<36608099950016

Amtliche Sammlung

der

ältern

Eidgenössischen Abschiede.

Vierter Band, Abtheilung 1 a.

Brugg.

Druck von Fisch, Wild und Comp.

1873.

Amtliche Sammlung

der

ältern

Eidgenössischen Abschiede.

Herausgegeben

auf Anordnung der Bundesbehörden

unter der Direktion des eidgenössischen Archivars

Jakob Kaiser.

Brugg.

Druck von Fisch, Wild und Comp.

1873.

Die

Eidgenössischen Abschiede

aus dem Zeitraume von 1521 bis 1528.

Bearbeitet

von

Johannes Strickler

von Hirzel, Zürich.

Der amtlichen Abschiedesammlung

Band 4, Abtheilung 1 a.

Brugg.

Druck von Fisch, Wild und Comp.

1873.

Vorwort.

Von der ersten Abtheilung des IV. Bandes der Abschiede-Sammlung, die den Zeitraum von 1521 bis 1555 umfassen sollte, erscheint hiemit der erste Theil, über dessen Bearbeitung vor Allem einige geschichtliche Bemerkungen zu machen sind. Dem im Jahr 1852 aufgestellten Arbeitsplan zufolge erhielt Theodor von Mohr die bezeichnete Aufgabe; nach dessen Hinschied übernahm der damalige Leiter der Abschiede-Sammlung, Staatsarchivar Gerold Meyer von Knonau, die zu Stande gekommenen Vorarbeiten; nachdem auch er das Zeitliche gesegnet hatte, ging das unerledigt gebliebene Werk auf den eidgenössischen Archivar Joseph Karl Krütli über, dem aber ebenso wenig beschieden war, dasselbe auszuführen, obwohl ihm eine entsprechende Arbeit, die er im Lucerner Archiv unternommen hatte, zur Verfügung stand. Schließlich gelangte der Auftrag, dieselbe zu ergänzen und zum Drucke zu fördern, an den Unterzeichneten, der jedoch erst seit April 1868 sich demselben widmen konnte.

Das von Krütli angelegte, aber unverändert hinterlassene Manuscript wurde dann in der That zu Grunde gelegt, bedurfte aber einer durchgreifenden Umarbeitung. Einerseits fehlten noch alle Quellenangaben, und anderseits zeigten sich die vorliegenden (etwa zwanzig Jahre früher gefertigten) Auszüge fast durchweg als äußerst mangelhaft hinsichtlich der Treue, der Klarheit und der Kürze des Ausdrucks, sowie auch mit Beziehung auf vollständige Wiedergabe der wesentlichen Momente. So mußten die Originalien des Lucerner Archivs, auf welche sich Krütli beschränkt hatte, genau verglichen und eine Menge von Verbesserungen und Zusätzen eingetragen werden, sodaß nur wenige Sätze in der ursprünglichen Fassung stehen blieben. Dann hatte der Bearbeiter die Sammlungen der übrigen Archive beizuziehen und das Abschieds-Material mit den zugehörigen Acten zu ergänzen. Es geschah dies in so bedeutendem Umfang, daß von den 615 Nummern des gegenwärtigen Bandes 435 und im Ganzen ziemlich genau fünf Sechstheile des hier verarbeiteten Stoffes von dem Unterzeichneten beigefügt sind. Es kommen nämlich sämtliche Quellennachweise für die Abschiede, die Namen der Gesandten, die statistischen Angaben über den Inhalt der verschiedenen Abschiede-Exemplare und alle übrigen Noten von seiner Hand; endlich wurden auch sämtliche Beilagen von ihm allein herbeigeschafft.

Das angedeutete Verhältniß mag theilweise die späte Vollendung dieses Bandes entschuldigen, die übrigens auch durch andere Umstände bedingt war. Bei der Uebernahme der Arbeit ließ sich nämlich nicht berechnen, wie viel neues Material der Benutzung harrte, und es mußte daher die Revision des

Krütlischen Manuscriptes fortgesetzt werden, bis sich eine Theilung in zwei Bände als nöthig ergab; nachdem diese Frage entschieden war, häufte sich auch für den ersten Band der Stoff so stark, daß eine weitere Zerlegung in Aussicht trat, und schließlich zeigte sich die offenbare Unmöglichkeit, die Flut der Acten in weniger als vier Bände einzudämmen. Dafür rückte bei diesem Gang der Arbeit der zweite Band, der die Jahre 1529 bis 1532 enthält, so weit vor, daß der Druck desselben in Jahresfrist beginnen kann. Zu der Weitschichtigkeit der Aufgabe gesellten sich überdies äußere Hindernisse, als die Beschäftigung mit unabweislichen fremden Arbeiten, seit 1870 die Verwaltung des hiesigen Staatsarchivs und mancherlei andere Störungen.

Als das Haupthinderniß darf immerhin die Ueberfülle der vorhandenen Acten bezeichnet werden. Es war vom Beginn der Arbeit an mein ernstes Bestreben, die Aufgabe nicht nur äußerlich und scheinbar, sondern voll und ganz zu lösen, soweit das überhaupt erhaltene amtliche Quellenmaterial es gestatten würde. Ich faßte sie nämlich etwas anders auf, als sie ursprünglich gemeint war, indem die früher erschienenen Bände mir hinreichend gezeigt hatten, daß die Abschiede für sich allein kein vollständiges und richtiges Bild der eidgenössischen Verhandlungen geben, und erweiterte, mit Rücksicht auf die hohe Bedeutung derselben in dem mir zugefallenen Zeitabschnitt, den gegebenen Auftrag, im Einverständniß mit der Oberredaction, zu dem Plan, die Verhandlungen auf den eidgenössischen Tagen und die dazu gehörigen Geschäfte in einem materiell und formell genügenden Zusammenhange darzustellen, womit ich dem wahren Zwecke der Abschiede-Sammlung und den Bedürfnissen der Geschichtsforscher hoffte gerecht zu werden. Deßhalb suchte ich in allen Archiven, die mir erreichbar waren, nach Urkunden, Correspondenzen, Instructionen und anderweitigen Acten, und durchging auch die Rathsbücher von Zürich, Bern, Freiburg, theilweise die von Solothurn und Basel; die Lucernischen wurden nicht benutzt, weil sie keine Ausbeute gewährten; aus den Stadt St. Gallischen erhielt ich durch eine berufene Hand die Notizen, die dort zu schöpfen sind. Dagegen bot sich in Druckwerken wenig Ergänzendes dar, das in den festgesetzten Rahmen gezogen werden durfte. Indem ich mich bemühte, Alles zu sammeln, was die gemeineidgenössischen Angelegenheiten in engerm oder weiterm Umfang beschlägt, und bei den Vorständen der verschiedenen Archive bereitwillige, zum Theil wahrhaft freundschaftliche Förderung fand, gelangte ich nicht blos zu dem nothwendigen Material, sondern zu einem unerwartet ergiebigen Vorrath, sodaß es möglich wurde, das Wichtigste mit einiger Sicherheit auszuwählen, und aus den jetzt erledigten Jahrgängen noch wenigstens 1500 Actenstücke übrig blieben, die mit dem Ueberschuß von den nächstfolgenden Jahren eine eigene Sammlung zu bilden bestimmt sind.

So reichlich nun die Ernte ausgefallen ist, kann ich doch die Wahrnehmung nicht unterdrücken, daß die uns erhaltenen Schriften viele Lücken erkennen lassen, die einer Ausfüllung vergeblich harren; hinwider sollte, wie ich hoffe, eine aufmerksame Durchsicht des hier gebotenen Stoffes die tröstliche Ueberzeugung bewirken, daß das Wesentlichste gerettet ist, was die Kenntnißnahme von den zurückgelegten Beiträgen bestätigen wird. Auf einige der erheblichsten Lücken ist an den betreffenden Orten

hingewiesen; es sei aber hier noch ausdrücklich des Verlustes der Jahrrechnungs-Abschiede über die ennetbirgischen Vogteien der III Orte und der zweiörtischen Verhandlungen über die Herrschaften Gaster und Utznach gedacht.

Die formelle Behandlung des gesammelten Stoffes mußte sich im Wesentlichen den vorausgehenden Bänden anschließen. Doch waren, der äußeren Uebereinstimmung unbeschadet, einige Neuerungen unumgänglich, über welche ich mir einige erläuternde Bemerkungen erlaube, zumal dieselben in den folgenden Bänden festzuhalten sein werden.

1. Das Datum der Abschiede bezeichnet in der Regel — es kommen auch Ausnahmen vor — ausdrücklich den Anfangstag; da nun fast alle eidgenössischen Tage, auf denen eine größere Zahl von Orten vertreten waren, mehr als einen Tag, bisweilen acht bis zehn Tage und länger dauerten, ohne daß es möglich wäre, den letzten Tag mit Sicherheit zu bezeichnen, so setzte ich, wo es nöthig war, zu den festen Daten den Buchstaben „f." (folgende).

2. Um die Vergleichung und Prüfung der gefundenen Abschiede und Acten zu erleichtern, strebte ich nach möglichst vollständiger und genauer Angabe der Fundorte; nur wo Seitenzahlen oder Nummern fehlten, und eine genügende Bezeichnung Weitläufigkeiten erfordert hätte, ließ ich es bei allgemeinen Nachweisen bewenden. Auch bei den Rathsbüchern gewährte meistens das Datum selbst die wünschbare Sicherheit, den fraglichen Act wieder aufzufinden.

3. Die Namen der Gesandten wurden großentheils aus Rathsbüchern, Instructionen, Missiven oder Urkunden ermittelt; wo der Abschied, wie gewöhnlich, sie nicht selbst gibt, schloß ich sie in Parenthesezeichen ein, um sie als Zuthaten der Redaction zu unterscheiden. Freilich wollte es auch mit diesen Hülfsmitteln nicht gelingen, die Namen für alle Orte und alle Tage festzustellen. Eine gern benutzte Quelle verschaffte mir der öfter citirte Band des Eidgenössischen Archivs in Aarau, der die Namen der Gesandten enthält, die in den Jahren 1505 bis 1688 den Tagen in Baden beiwohnten, aber in den Jahrgängen vor 1522 große Lücken zeigt. Da diese Aufzeichnungen nur selten zu berichtigen waren, wozu besonders die in Urkunden niedergelegten Namen von Boten dienen können, so trug ich kein Bedenken, sie beizuziehen, indem ich diese Sammlung als eine wenigstens halbofficielle betrachte, die im zweiten Decennium des XVII. Jahrhunderts gemacht worden sein muß; denn die Handschrift trägt den Charakter jener Zeit und ist von Anfang bis zum Jahr 1612 vollständig gleich; dann treten andere Züge auf, die später durch noch modernere abgelöst werden. Jene erste Abtheilung wäre daher als Copie anzusehen, deren Original verloren ist; ob dieses ein Ganzes bildete, kann hier wohl dahingestellt bleiben. Daß solche Verzeichnisse in Baden vorhanden sein mußten, erklärt sich aus dem Gebrauch, in eidgenössischen Erlassen die Namen der jeweilen anwesenden Boten aufzuzählen. Schließlich mag noch bemerkt werden, daß den Namen der Zuger Gesandten häufig, und zwar von fremder Hand, der nähere Heimatsort beigesetzt ist; diese Zusätze glaubte ich nicht übergehen zu sollen, obwohl ich ihre durchgehende Richtigkeit nicht verbürgen kann.

4. Um augenfällig zu zeigen, daß die Abschiede nur einen Theil der wirklich behandelten Geschäfte enthalten, reihte ich die übrigen mir bekannt gewordenen als Alineas an, bei denen immer der Fundort besonders genannt werden mußte. Deutliche Beispiele geben die Nummern 96, 97, 101. Fast alle größeren Abschiede wurden durch solche Anhänge ergänzt, und ihr häufiges Vorkommen wie ihr Inhalt erweckt die Vermuthung, daß viele ähnliche Stücke verloren seien, einzelne aber sich in kleinern Archiven noch vorfinden möchten. Manches der Art müßte uns vorliegen, wenn nicht das eidgenössische Archiv in Baden im Jahr 1555 durch ein Brandunglück großentheils zerstört worden wäre. Als Beitrag zum formalen Verständniß der Abschiede bemerke ich beispielsweise zu Nr. 132 noch Folgendes: Die Artikel ii bis rr sind mit Ausnahme eines einzigen aus den Berner Missiven geschöpft, was von der Sitte herrührt, daß der Stadt- oder Landschreiber des Sitzungsortes die Canzleigeschäfte für die Tagsatzung zu besorgen hatte, so auch in Zürich, Lucern, Schwyz, Zug, Basel, Solothurn, Aarau u. a. m. Weil derselbe auch alle Erlasse der eidgenössischen Boten ausfertigen mußte, so fielen die Concepte gewöhnlich in die örtlichen Missivensammlungen, deren Schicksale sie natürlich theilten.

5. Die Beachtung der gewöhnlichen Gestalt der Originalien führte ferner zu der Regel, von den eigentlichen Abschieden die etwa beigelegten, aber in verschiedenen Archiven in andern Sammlungen eingereihten Acten zu unterscheiden und diese als Noten zu geben, was die Uebersicht erleichtern dürfte.

6. Die größeren Textartikel wurden, mit wenigen Ausnahmen, die man leider zu spät bemerkte, in Abschnitte und Paragraphen gegliedert, um für die Citationen mehr Bestimmtheit gewinnen zu können. Deßgleichen wurden die Noten fast durchweg so numerirt und abgetheilt, daß es dem Forscher möglich sein wird, auf jede Stelle mit genauen und einfachen Bezeichnungen hinzuweisen, wenn die Angabe der Seiten- und Zeilenzahl nicht überall belieben sollte. Ich schlage als zufällig bereite Beispiele vor: Nr. 6 c, III. § 2, oder Abschied 451 h mit Note 3, § 2.

7. Sodann war ich beflissen, die im originalen Wortlaut mitgetheilten Acten, deren eine sehr große Zahl ist, in vereinfachter Schreibung zu geben, was bei einem zunächst den historischen Studien dienenden Werke keiner einläßlichen Rechtfertigung bedürfen sollte. Daher mag es hier an der Bemerkung genügen, daß ich mit diesem Verfahren auch die Interessen der Sprachforscher besser zu berücksichtigen glaubte, als wenn ich die unzähligen Fehler flüchtiger Concepte und ungeübter Gelegenheitsschreiber verewigte und damit in tausend Fällen die Erkennung des Wortsinns und der Gedanken erschwerte. Ohnehin bedurften weitaus die meisten Acten manigfacher Verbesserungen, um sie lesbar und verständlich zu machen; indessen wurde durchweg hinreichend dafür gesorgt, daß alle Zusätze, Flickwörter u. s. w. sich leicht unterscheiden lassen. Der angedeuteten Absicht gemäß wurde überall auch die Interpunction nach modernen Grundsätzen gestaltet. Auf Begehren der Oberredaction erfuhr schließlich auch der Text der „Beilagen" eine entsprechende Reinigung, wobei sich einige Unebenheiten freilich nicht vermeiden ließen. Gerne hätte sich der Bearbeiter da und dort noch mehr, als es geschehen, in sachliche oder

sprachliche Erläuterungen eingelassen, wenn nicht die wesentliche Aufgabe des Werkes nach dieser Seite Beschränkungen geböte.

8. Mit Rücksicht auf die (wenigstens meinerseits beobachtete) Grundsatzlosigkeit der zeitgenössischen Schreiber in Betreff der Anwendung des Natal- oder des Circumcisions-Stils wurde sorgfältig jedes Datum, das durch seine Form einen Beitrag zur Geschichte des Kalenderwesens liefert, soweit nöthig in der originalen Fassung gegeben.

Obigen Bemerkungen schließe ich noch einige andere an:

9. Auf Druckwerke wurde nicht überall hingewiesen, wo ein Abdruck von Acten hätte verzeigt werden können. Es würde dies im Ganzen wenig nützen, und noch mehr hielt mich von der Häufung solcher Citationen die Erwägung ab, daß ein Werk wie das vorliegende, das nur aus den Urquellen zu schöpfen und diese zugänglich zu machen bestimmt ist, bei richtiger Anlage in den ihm gesetzten Schranken wohl selbständig auftreten darf.

10. Manche Erläuterung über vorkommende Schwierigkeiten in dem verarbeiteten Stoffe mußte ich einer andern Publication vorbehalten, in welcher namentlich auf die historische Literatur noch mehr Bezug genommen werden soll.

11. Der ohnehin starke Umfang des Bandes erlaubte nicht, das angelegte Verzeichniß von gleichzeitigen Druckschriften, welche in Text und Noten genannt oder angedeutet sind, hier noch beizufügen. Sollte dasselbe, bis 1532 ergänzt, auch dem zweiten Bande nicht einverleibt werden können, so soll es als Begleiter der überzähligen Acten erscheinen.

12. Im Uebrigen wird die Aehnlichkeit mit den unmittelbar vorhergehenden Bänden, die ich am meisten zu beachten hatte, leicht erkennbar sein; deßhalb verweise ich im Allgemeinen auf die von anderer Seite gegebenen Ausführungen. Ueber einzelne Puncte wird das Vorwort zum nächsten Bande zusammenfassende Rechenschaft zu geben haben.

13. Mit all diesen Erläuterungen ist eine Hauptfrage nicht erledigt, die bei diesem großentheils von den Anfängen des Glaubenszwistes erfüllten Bande eine ganz eigenthümliche Bedeutung gewinnt, die Frage, ob der vorhandene Stoff, der überhaupt in dem Abschiedwerke Aufnahme finden sollte, treu wiedergegeben und unparteiisch ausgewählt sei? Indem ich das Urtheil den Forschern anheimstelle, die das Gesammelte unbefangen würdigen werden, beruhigt mich das Bewußtsein, redlich Alles gesucht und benutzt zu haben, was meine Aufgabe erheischte, und in der Wiedergabe durchaus keiner Parteianschauung gefolgt zu sein. Auch in der schließlichen Auswahl der Acten glaube ich kein Bekenntniß begünstigt, sondern jeder Partei für freien und allseitigen Ausdruck ihrer Beweggründe und Absichten genügenden Raum gegeben und keine auch im Geringsten ungleich behandelt zu haben. Dabei versteht sich indessen von selbst, daß die zurückgelegten Acten in vielen Einzelheiten bestimmtere Schlüsse ermöglichen, als die hier mitgetheilten, und dadurch manche kleine Ausgleichung sich vollziehen lassen wird, die einstweilen vermißt werden möchte.

Am Schlusse meiner Berichterstattung angekommen, habe ich noch das Verhältniß zu der Oberredaction zu berühren. Herr Bundesarchivar Kaiser ließ mir im Allgemeinen freie Hand in der Aufsuchung, Behandlung und Auswahl des Materials, vertrat die mich leitenden Absichten, so oft es nöthig schien, bei den zuständigen Behörden, erleichterte endlich auch die Mühen des Druckes durch eine aufmerksame Correctur und gab mir dabei viele Winke zu Berichtigungen, was alles mich zu der ausdrücklichsten Anerkennung seiner Mitwirkung verpflichtet. Auch den Vorstehern der Archive in Bern, Lucern, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, Stadt und Stift St. Gallen, Appenzell J. R., Chur, Aarau, Bremgarten und Constanz, sowie dem gegenwärtigen Vorstand der Kantonsbibliothek in Freiburg, Herrn Prof. Joh. Gremaud, bin ich für freundliche Aufnahme, prompte Bedienung und manche anderweitige Beihülfe zu bleibendem Danke verbunden.

Zürich, den 12. September 1873.

St.

Abschiede.

(1521 – 1528.)

Uebersicht
der für Gruppen eidgenössischer Orte gebrauchten Abkürzungen.

III Orte oder III Waldstätte: Uri, Schwyz, Unterwalden (resp. Nidwalden), zum Theil als regierende Orte in den Vogteien Bellenz, Bollenz und Riviera.

IV Waldstätte: Obige Orte mit Lucern.

V (katholische) Orte: Obige vier Orte mit Zug (seit c. 1524).

VI „ Orte: Obige fünf Orte mit Freiburg (seit c. 1525).

VII „ Orte: Obige sechs Orte mit Solothurn (seit c. 1526).

VIII (altgläubige) Orte: Obige sieben Orte mit Glarus (c. 1527 und 1528).

VII (alte) Orte: Die V Orte mit Zürich und Glarus — als regierende Orte in der Landgrafschaft Thurgau und der Grafschaft Sargans.

VIII (alte) Orte: Dieselben sieben Orte mit Bern — als regierende Orte in der Grafschaft Baden.

VIII Orte: Die VII alten Orte mit Appenzell — als regierende Orte im untern Rheinthal.

VI Orte: Zürich, Lucern, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus — als regierende Orte in den Freien Aemtern.

IV Orte: Die III Waldstätte mit Glarus — als Schirmorte der Stadt Rapperswyl.

IV Orte: Zürich, Lucern, Schwyz und Glarus — als Schirmorte der Abtei St. Gallen.

X Orte: Die VIII alten Orte mit Freiburg und Solothurn — als Besitzer des Landgerichts im Thurgau.

XII Orte: Obige X Orte mit Basel und Schaffhausen — besonders als regierende Orte in den ennetbirgischen Vogteien Lauis, Mendrisio, Luggaris und Mainthal und der Grafschaft Neuenburg.

XIII Orte: Die XII Orte mit Appenzell.

Um Verwechslungen vorzubeugen, wurden in den Fällen, wo einzelne Glieder dieser sonst bleibenden Gruppen als ausgeschlossen erscheinen, die Ziffern durch Worte ersetzt. Einige andere Abkürzungen bedürfen keiner Erklärung.

1.

Thonon. 1521, Anfang Januar.

Kantonsarchiv Freiburg. Staatsarchiv Bern.

Gesandte: Bern. Anton Spillmann. Obwalden. Peter Wirz. Freiburg. Dietrich von Englisperg, Schultheiß; Jacob Helbling, Seckelmeister; Anton Krummenstoll; Hans Praderwan.

Unterhandlung mit dem Herzog von Savoyen, behufs einer Ausgleichung mit Freiburg.

Ein Abschied über diese, vielleicht schon in den letzten Tagen Decembers 1520 begonnene, Verhandlung ist nicht mehr vorhanden; es läßt sich nur vermuthen, daß der in Nr. 4, h erwähnte, aber aller Wahrscheinlichkeit nach verlorne Abschied das Ergebniß dieses Tages war; auch über die Dauer des Tages ist nichts Bestimmtes anzugeben. Einige Anhaltspuncte gewähren indeß folgende Acten:

1) 1520, 23. December. Freiburg an die eidgen. Boten in Savoyen, Anton Spillmann, von Bern, und Peter Wirz, Ammann, von Obwalden. Heute habe der Große Rath das ihm vorgelegte Begehren genehmigt und ihnen zu Ehren beschlossen, in Gottes Namen eine Botschaft an den Herzog von Savoyen abzuordnen; dieselbe werde in den nächsten Tagen hier aufbrechen und sich zu ihnen verfügen; darum bitte man sie, dieselbe zu erwarten und die Angelegenheit inzwischen für gut empfohlen zu halten, ꝛc. K. A. Freiburg: Missiven, Bd. VIII. 107 b.

2) 1520, (c. 26. December), Freiburg. Instruction für die Boten zu dem Herzog von Savoyen. 1. Da der Herzog erklärt, daß es sein ernstlicher und größter Wunsch sei, mit Freiburg „wohl" zu leben, also daß alle früheren Späne als gänzlich abgethan und vergessen betrachtet würden, so bezeugt man hinwider die gleiche Gesinnung. 2. Gegen dessen Begehren, daß man sich der seit fünf Jahren angenommenen Burger entschlage und überhaupt keine mehr aufnehme, soll nochmals ein Versuch gemacht werden, den Herzog von dieser Forderung gütlich abzubringen, da man diesen Artikel aus Besorgniß vor Unruhen in der Gemeinde nicht eingehen könnte, indem die beiden Städte in ihrem Bund mit dem Herzog ausdrücklich festgesetzt haben, wie sie Burger annehmen dürfen, nämlich daß sie des Herzogs Gerechtigkeiten vorbehalten würden; das sei man immer noch buchstäblich zu halten geneigt. Denn daß Freiburg in vergangenem (Jahr) etliche von Genf zu Burgern aufgenommen, ja ihnen zu Hülfe habe ziehen wollen, um sie vor Gewalt zu schützen, sei nicht in arger Meinung geschehen; man glaube auch damit nicht wider des Herzogs Autorität und den Bund gehandelt zu haben, indem Genf eine freie Reichsstadt und ihm mit keinen Pflichten unterthan sei; wenn die drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn die freie Stadt Bisanz in ihr Burgrecht angenommen, so vermeine Freiburg, es habe mit der Annahme der Genfer auch nicht übel gehandelt oder den Bund verletzt. Wenn also der Herzog in Zukunft freundliche Nachbarschaft halten wolle, so begehre man, daß er von seiner Zumuthung, die direct („ane alles mittel") dem Bund zuwider sei, abstehe und sich des guten Willens getröste, den man auch bei ihm voraussetze, den Bund getreulich zu halten und nicht leichthin Burger aus seinen Landen anzunehmen. 3. „Zuletst der geistlichen halb sagen min Herren, si wellen derselben müeßig gan, doch daß das recht gegen menklichem gehalten (werd) und sich niemand gegen noch für dheinen teil partysch erzöig, wyter dann ein jeder teil mit recht bezücht und im das recht zuogibt."
K. A. Freiburg: A. Savoyen.

3) 1521, 4. Januar (Freitag vor hl. drei Königen), 10 Uhr Vorm. Freiburg an die eidg. Boten in Thonon. Antwort auf ihre eben erhaltene Zuschrift: Man verdanke die Mühe, die sie angewendet, zum höchsten, erinnere sie aber, wie ihnen auf der Reise erklärt worden, daß man nur ihnen zu Ehren eine Botschaft schicken wolle; denn da man wahrgenommen, daß der Herzog sich immerfort „auf seinen Tand lege", den er schon öfter geforbert, den man aber auch jedesmal abgeschlagen, so wüßte man eigentlich wohl, daß man nichts ausrichten werde; weil ihn nun die Boten nicht weiter haben bringen können, als zu (Anerbietung) einer so kleinen Summe, und mit der Bedingung, daß man sich schriftlich verbinde und den Beibrief besiegle, so finde man, er spotte ihrer und Freiburgs; denn hätte man seiner Zumuthung je entsprechen wollen, so wäre das billig früher geschehen, als die Eidgenossen darum dringend geworben haben, und etwas weit Besseres dabei hätte erreicht werden können. Darum mögen es die Boten entschuldigen, daß man sich auf solche Anträge nicht einlassen wolle und die diesseitigen Anwälte zurückberufe; denn sich selbst und den Nachkommen um etwas Geldes willen die Hand zu schließen, sei man nicht gesonnen, da man laut der Bünde hierin gefreit sei, und andere Orte ihre Hand auch offen behalten, 2c.

K. A. Freiburg: Missiven, Bd. VIII, 108.

4) — — (dgl.), Freiburg. Statthalter, kleine und große Räthe an ihre Boten in Thonon. Antwort auf ihren Bericht, mit Dank für die gehabte große Mühe. „So aber der Herzog üch nit anders ist begegnet und nit wyter gan will, dann die vermächtigung der (siner) botten dargibt, uf die vm kronen, und (daß) wir uns (hinwider) mit demselben söllen verbinden für uns und unser nachkommen, das wir nie haben wellen thun, als ir guot wüssen tragen, beduret uns die arbeit, so ir in diser heiligen zyt gehebt haben und mit wenig lustes noch fröuden, als wir es nach louf der zyt wol mögen erkennen; wir sechen aber und aber, daß der Herzog stäts uf sinem fürnemen belibt, und uns gern fassen wellt, und finden das (deß) wir uns wol versechen hatten. Diewyl dem also, getrüwen lieben mitbrüeder, so ist unser will und meinung, daß ir den handel lassen also anstan und üch harheimfüegen, dann wir mit demselben nützit mer wellen zuo schaffen (han)." (Mittheilung einer Copie des vorgehenden Schreibens, 2c.). ib. ib. VIII. 109.

5) 1521, 12. Januar. Bern an den Herzog von Savoyen. Humiliter sese recommendant. Illustrissime et excellentissime princeps, heros singulariter gratiose. Reverso nunc oratore nostro qui una cum oratore de Underwalden nomine ceterorum confederatorum nostrorum ad illustrissimam dominationem vestram destinatus fuerat, plane ab eis intelleximus, quid inter illustrissimam d. v. et comburgenses nostros urbis Friburgensis actum et tractatum sit, non tamen ita expedite, ut inde conclusio seu resolutio optata a jamdictis comburgensibus nostris sit impetrata, de quo plurimum dolemus; cupimus enim ex animo, ut inter illustrissimam d. v. et antedictos comburgenses nostros bona vicinitas et amicitia observetur. Et quia necessitas exposcit, ut confederati Lige nostre earum omnium, et quod in illustrissima d. v. pro obtinenda concordia nihil sit obmissum, sint certiorati, persuadendum fore censemus ut eadem oratores suos ad proximam jornatam, que in Liga nostra celebrabitur, derivare et ibidem cum oratoribus ea in jornata congregatis communicationem hanc in partem habere non negligat, ubi etiam deputati a nobis aderunt id totum elaboraturi quod pacem et quietem promovebit. Quantum enim in nobis est, decrevimus importantie federum et eis quibus vigore eorundem obligamur, satisfacere et non permittere, ut mutua hactenus observata amicitia in aliquo infringatur" . . . St. A. Bern: Latein. Missiven. H, 460.

Das Berner Rathsbuch hat unter dem Datum Samstag vor Hilarii (12. Jan.) folgenden Eintrag: An Herzog von Savoy: „min herren haben verstanden irer botschaft anbringen und möchten erliden, daß der handel hingelegt wurde; diewyl aber solichs nit beschechen sye, erbieten sich min herren allzit das best ze tuond und brief und sigel an im zuo halten."

6) 1521, 2. März. Freiburg an Peter Wirz. Danksagung für die geleisteten Dienste, 2c.

K. A. Freiburg: Missiven VIII. 110 b.

Vgl. Absch. 1519, 3. Juni t; 5. Juli cc; 1520, 6. Nov. p; 1. Dec. t.

2.

Bern. 1521, 1. Februar.

Staatsarchiv Bern: Rathsmanual Nr. 188, p. 86.

a. Dem Gesandten des Herzogs von Savoyen wird ein Vidimus des Briefes, der wegen der Aufnahme von Burgern errichtet worden, zugestellt. **b.** Ferner wird ihm ein offener Brief bewilligt, des Inhalts daß er die an dem jüngsten Aufruhr in Genf betheiligten Personen, die er im Gebiete Berns finden möchte, aufgreifen und in Gefangenschaft legen dürfe.

Zu **a.** Der erwähnte Brief, eine partielle Modification der früheren Bündnisse mit dem Herzog von Savoyen, wurde am 3. December 1517 aufgesetzt und zuerst von Bern besiegelt. Freiburg verweigerte die Annahme desselben beharrlich; Solothurn ließ sich jetzt erst zum Beitritt bewegen. Wir lassen zunächst den Text dieses Actenstücks folgen:

1) 1517, 3. December. Nos Carolus, Sabaudie etc. Dux, ex una, et nos Sculteti, Consules, Cives et Burgenses urbium Bernensis, Friburgensis et Solodorensis, Lausannensis dioecesis, altera parte, presentium tenore notum fieri volumus, pariter et manifestum, quod nos, ob certos bonos respectus nos non temere moventes, maturaque prohabita deliberatione et presertim etiam, ut mutue amicitie et benevolentie federumque nostrorum observantia eo firmior permaneat, erroresque et gravitates que in futurum evenire possent, cohibeantur, insequentes etiam tenorem generalis federis inter nos jamdictum Carolum ducem et magnificos dominos magne Lige Alamannie superioris contracti, inter nos convenimus, conclusimus ipsaque antedicta federa nostra presertim in articulo recipiendorum burgensium declaravimus et reformavimus, videlicet quod civitates, in futurum nulla nostrarum partium possit et valeat alterius partis dominia, patrias, communitates, deinceps et villagia seu oppida nec etiam particulares, subditos vel incolas in cives, burgenses, confederatos seu protectionem suscipere vel acceptare, nisi tales cum corporibus et bonis domicilium, residentiam et moram eo in loco et dominio, ubi recipi optarent, habeant continuam, vel saltem etiam id procedat de expressa voluntate, consensu et admissione superioritatis, videlicet nostri Charoli, Sabaudie ducis, vel nostrorum Bernensium, Friburgensium et Solodorensium, in cuius dominio et limitibus mansionem haberent. Et ut haec nostra conventio, declaratio et conclusio ut supra pro bono quietis facta locum habeat, contentamur nos antedicti Bernenses, Friburgenses et Solodorenses, ut prefatus illustrissimus dominus princeps et dux Sabaudie possit et valeat subditis, hominibus et incolis illu[me] d. sue sub penis etiam formidabilibus, presentibus oratoribus nostris, si opus sit, inhibere, ne extra ducatum, dominia et limites eiusdem ducatus civilegium, fedus seu burgensiam contrahant, et si id facere recusarent, contra eos procedere, prout pena edicti et inhibitionis exposcit. Volumus enim et sub bona fide obligationeque bonorum nostrorum presentium et futurorum pollicemur huic conventioni, declarationi et reformationi nostre pro nobis et successoribus nostris ad satisfaciendum nihilque in contrarium ullo unquam tempore attemptandum, omni dolo et fraude exclusis, in vim presentium literarum, quas duplicatas fieri et sub sigillis nostri antedicti Charoli, Sabaudie ducis, etiam nostrarum urbium Bernensis, Friburgensis et Solodorensis appensione fecimus muniri, datas iij[a] Decembris anno etc. xvij[o]. St. A. Bern: Teutsch Spruchbuch X, p. 671—2.

Eine gleichzeitige deutsche Uebersetzung, vermuthlich für das diesseits behaltene Exemplar des Hauptinstruments, ist auf dem folgenden Blatte eingetragen. — Dieses Hauptinstrument findet sich, wenigstens in den schweizerischen Archiven, nicht mehr vor. Nachdem der Herzog von Savoyen von 1525 an in den Streitigkeiten über das Burgrecht mit Genf sich mit besonderem Nachdruck auf diesen Vertrag gestützt hatte, wurde er endlich auch von Seiten Berns hinsichtlich der Gültigkeit angefochten, cassirt und dem Herzog nebst andern Bundesurkunden und der Kriegserklärung zugesandt (1536). Auf die näheren Umstände der Entkräftung ist in dem folgenden Bande einzutreten.

Ferner gehören hieher:

2) 1521, 1. Februar (Freitag Vigilia Purificat. Mariä). Bern an Solothurn. „Ir mögen wüssen, wie wir uns hievor, als unser gnädiger Herr von Savoy hie by uns gewesen ist, gegen sinen gnaden erlütret haben, hinfür dheinen des huses Savoy underthan in burgrecht, schirm noch pflicht zuo nemen, und darumb schriftlichen schyn in üwerm und unserm, ouch üwer und unser lieben Eidgnossen und Mitburger von Fryburg namen ufgericht und unsers teils besiglet haben, guoter hoffnung daß ir und dieselben von Fryburg deßglychen ouch thuon und dem bemeldten unserm g. herrn von Savoy wurden willfaren, das aber noch bishar nit beschechen, und als wir achten, allein an dem erwunden ist, daß ir domals in stattlicher versampnung nit sind gewesen. Und so der bemeldt Herzog darumb abermals zuo üch schickt mit befälch, als ir werden vernemen, ouch uns ersuocht, im durch unser fürdrungschrift gegen üch zuo erschießen, harumb in betrachten daß sich nit will gebüren, daß jemand dem andern die sinen abziechen oder zuo ungehorsame ursach soll geben, ouch daß solich frömd ußländig burger vil unruowen fürdern, und die burgrecht allein von irs nutzes wegen und denen, so si entpfachen, zuo merklicher beladnuß annemen, ist an üch unser fründlich bitt, üch wölle gefallen, sölichs zuo bedenken, üch derselben burger zuo entschlachen, den brief darum ufgericht mit üwerm sigel zuo verwaren und üch harin uns glychförmig zuo bewysen; dann wo wir möchten wüssen, daß solich burger uns loblich, nutzlich und fuogsam wären, wir wöllten uns nit so wyt erlütret, sunder dieselben burger ouch behalten haben," &c. St. A. Bern: Teutsch Miss. O. 321 b.

3) 1521, 10. Februar (Sonntag nach Apollonia), Solothurn, Sitzung des großen Rathes. „Ward gehört der secretari Pingon, der nach langem begert hat, den brief der savoyschen burgern halb, sich dero zuo entschlachen, wie min herren von Bern zuo besiglen, und daruf nach verhören miner herren von Bern schriben, ouch des punds, durch min herren Rät und Burger geraten und angesechen, denselben brief . . zuo besiglen, diewyl doch der recht pund sölichs ouch ustrucke." K. A. Solothurn: Rathsprotocoll Nr. 10, p. 47, 48.

4) Zu bemerken ist des Widerspruchs wegen die folgende Stelle im Berner Rathsmanual, dd. Samstag vor Invocavit (16. Februar): „Der burger halb wellen min herren fry sin und die annemen nach alter gewonheit."

Zu **b.** 1) 1521, 1. Februar. Lateinisches Concept eines Mandats betreffend Verhaftung von Uebelthätern, die sich des crimen laesae majestatis gegen den Herzog von Savoyen schuldig gemacht, &c.
St. A. Bern: Teutsch Missiven, O. f. 322 a.

2) 1521, 8. Februar. Bern an den Herzog von Savoyen. Humiliter cet. cet. Quamvis credebamus differentias et controversias inter illustrissimam dominationem vestram et eiusdem civitatis Gebennensis incolas exortas pacificatas et concordatas, et prefatos incolas in bona tranquillitate et obedientia erga ill. d. v. constitutos esse, nihilominus ex literis ill. d. vestre nobis hoc tabellario presentatis intelligimus nonnullos civitatis incolas conspirationem iniisse et in die Epiphanie proxima quendam ill. d. vestre faventem in eadem civitate crudeliter trucidasse necnon contra guidonem (vicedominum?), sindicos et ceteros officiarios multas contumelias ac varia injuriosa protulisse, ob quam causam illustrissima dominatio vestra merito causata fuerit contra prefatos malefactores secundum eorum demerita procedere et ob id nonnullos huius facinoris complices in carceres et vincula conjicere, quorum complices et adherentes priore facinore non satiati, sed aliam nephandam (sic) malitiam aggressi, ita ut carceres erumpere et prefatos detentos exinde relaxari conati fuerint, que omnia nobis maxime displicent; nam unionis et foederis vincula inter inclitissimam Sabaudie domum et urbem nostram contractarum nos astringunt tales conspirationes, factiones et nephanda scelera minime passuros, scribimusque ob id prefatis civibus Gebennensibus, ne ullo modo ill. d. vestram in legitimo proposito impediant, sed eandem secundum merita prefatorum malefactorum procedere, prout id necessitas et equitas postulant, permittant; nam si secus fieret et prefati cives conarentur ill. d. vestram in tali negotio impedire, causaremur id ingrato animo nos accepturos, quod ill. d. vestre significandum duximus, eandem rogantes ut has literas ad cives Gebennenses conscriptas eisdem presentare velit, ut intelligere possint quantam displicentiam ex prefato malo inchoato negotio concepimus" . . .

— — — Bern an Genf. In der Hauptsache wörtlich gleich. St. A. Bern: Latein. Miss. H, f. 466, 467.

3.

Brunnen. 1521, 21. Februar (Donstag nach Invocavit).

Staatsarchiv Lucern: Ungebundene Abschiede.

Tag der III Waldstätte. — Ihre Boten schreiben an Lucern:

„Uns zwyfelt nit dann daß ü. e. w. wol bericht sye des spans zwüschen den kilchherrn von Gersow, weliche dann das berüert, und den Kamenzindigen daselbs, da die Kamenzindig vermeinen, daß inen das recht zuo Gersow nit gmein sye, als ouch unser jedes herren und obren sich deß erlütret hand nach gstalt der sach, inen das recht zu Gersow nit gmein sye, und sidmalen sy vormals uf üch zuo recht haben wellen kommen und üch, als wir verstanden, darum angerüeft, hand wir sy uf üch zuo recht bescheiden. Harum so verkünden wir üch das im aller besten, mit früntlicher bitt, daß ir üch der sach one wytern uffschuob beladen wellint und inen zu ruowen helfen, als wir uns gänzlich versehen," 2c.

Von weiteren Verhandlungen ist nichts ersichtlich. Zu etwelcher Aufklärung dieses Handels lassen wir noch die vorhandenen bezüglichen Missiven folgen:

1) 1521, 16. März. Uri an Lucern. „Wir hand den handel, oder die urtel von üch usgangen, zwischen denen von Gersow wol verstanden, wie ir die für uns vier Waldstett gewisen 2c. . . . , von wegen daß die botten dero von Gersow iren sächern oder ansprechern keins widerrechten mit antwurt hand wellen sin. Da lassen wir üch unser meinung wissen, daß wir wellen, daß die von Gersow den Kamenzinggen vor üch rechtes statt thüen und inen um ir ansprach antwurt vor üch geben, und bittend üch, ir wellend nochmalen versuochen, den handel rechtlich uszuoüeben; dann wir denen von Gersow sölichs geschriftlich verkündt haben, daß wir das von inen wellen gehebt haben, sofer die andren Ort, so hierin handlen, des glichen willens sin werden. Da wellend üch güetlichen arbeiten, damit üch und uns der handel ab (dem) hals komm" . . . St. A. Lucern: Missiven.

2) 1521, 10. April (Mittwoch post Quasimodo). Schwyz an Lucern. Wiederholung der Bitte, den beiden Parteien von Gersau beförderlich einen Rechtstag anzusetzen mit dem Bemerken, daß es beim Ausbleiben des einen das Recht dem gehorsamen Theil werde ergehen lassen. . . St. A. Lucern: Missiven.

3) 1522, 17. Juli, Brunnen. Uri, Schwyz und Unterwalden an Lucern. „Als dann Hans und Balthasar Kammenzind von etwas sach (wegen) für üch zuo recht gewisen, um daß inen das recht zuo Gersow nit gmein sin erschinen wollt; da nun etwas urtelen vor üch um den handel ergangen, dorum sy urkundi begert hand 2c.; darneben als dann durch der vier Waldstetten botten gericht ist um den todschlag, so Baltasser begangen hat, und nach inhalt desselben rechtspruchs üch befolchen, dorum brief und sigel in unser aller namen zuo geben den begerenden; aber wie dem, (so) sind inen semliche urkunden noch nit worden; durch was semlichs verhindert, mögent sy nit wüssen, und so inen daran vil gelegen sin will, als sy uns haben erscheint, so ist an üch unser früntlich ernstlich bitt, ir wellent verschaffen mit den schribern oder denen, so der handel befolhen ist, damit und inen semliche urkundy nach der notdurft ufgericht werden; dorum erbieten sy sich zuo thuon, was sy schuldig syen den schribern oder siglern," 2c. St. A. Lucern: Ungeb. Absch.

4.

Zürich. 1521, 23. (bis 26.?) Februar (Samstag vor Reminiscere ff.)

Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 8, fol. 1. Bd. 9. fol. 173. **Ebenda:** Tschudische Abschiede-Sammlung Bd. 5, Nr. 25. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede, U. p. 245. Abscheide „sine dato". **Landesarchiv Nidwalden. Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, fol. 2. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 87. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. X.

Gesandte: Zürich. (Felix) Schmid, Burgermeister; (Matthias) Wyß, Burgermeister; Jacob Grebel; Johannes Berger. Bern. Junker Ludwig von Erlach; J. Rudolf Nägeli. Lucern. Jacob Feer, Spitalmeister. Uri. Ammann (Josua von) Beroldingen; Vogt (Jacob) Troger. Schwyz. Vogt (Heinrich) Reding. Unter=

walden. Ammann (Peter) Wirz (Obwalden); Hans Lussi, Seckelmeister (Nidwalden). Zug. Vogt (Heinrich) Zigerli. Glarus. (Jost) Tschudi, Seckelmeister. Basel. Jacob Meyer, Burgermeister; Jacob Roth. Freiburg. Jacob Helbling; (Jacob) Gruyere, Spitalmeister. Solothurn. (Hans) Stölli, Schultheiß. Schaffhausen. (Hans) Ziegler, Burgermeister. Appenzell. Ammann (Ulrich) Eisenhut.

a. Die von Rothweil berichten, sie seien auf Sonntag Judica (17. März) vor die kaiserlichen Commissarien zu Rottenburg geladen worden, um sich über mehrere ihnen vorgehaltene Artikel bestimmt zu erklären und den Bundesbrief mit den Eidgenossen vorzuweisen; sie bitten deshalb um Rath. Da kein Bote instruirt ist, so wird ihr Begehren heimgebracht, um auf dem nächsten Tag Antwort zu geben. **b.** 1. Abermals erscheinen die Botschaften des Bischofs und der hohen Stift zu Basel einerseits und der Stadt Basel anderseits, ihres Spans um Schloß und Herrschaft Pfeffingen wegen. Erstere begehrt, daß die Eidgenossen, dem auf dem letzten („nächsten") Tag zu Zürich gefaßten Beschlusse und ihrem Bunde mit den Baslern gemäß, diese anhalten, dem vor den Orten gebotenen Rechten statt zu thun, und damit Bischof und Stift „nicht verpfändet zu Recht stehen müßten", könnte die Herrschaft bis zum Austrag des Rechten etlichen Orten der Eidgenossenschaft überantwortet werden. Laut des genannten Abschieds soll nun die Stadt sich ohne Verzug mit Ja oder Nein hierüber erklären, und da sie mittlerweile Boten in alle Orte geschickt, um die Gründe für ihre Ansprüche darzuthun, so wird ihren Gesandten zugemuthet, dieselben vor Aller Augen vorzutragen, damit der Bischof sie sogleich erwiedern könnte. 2. Die von Basel beklagen sich über den angezogenen Abschied, da er nach ihrer Meinung ohne Anhörung ihrer Antwort gemacht worden, verneinen die an sie gestellte Frage und bitten die Eidgenossen, sie mit einem solchen Beschlusse nicht zu beschweren. 3. Da beide Theile auf ihrer Meinung beharren, so wird erkannt, daß Zürich, Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Schaffhausen auf Sonntag Lätare Nachts (10. März) ihre Boten nach Basel schicken sollen, um mit allem Fleiß einen freundlichen Vergleich zu versuchen, mit dem Befehl, was ihnen dabei begegnet, wieder heimzubringen. Die Parteien werden noch besonders ermahnt, zu einem gütlichen Abkommen Hand zu bieten und nichts Ungutes gegen einander vorzunehmen, sondern den gütlichen Austrag ruhig zu gewärtigen. **c.** Weil Solothurn neuerdings eröffnet hat, daß es auf seine Gerechtigkeiten Pfeffingens halb noch nicht verzichte, so wird gut befunden, daß dasselbe auf obgemeldeten Tag ebenfalls eine Botschaft nach Basel sende, damit seinethalben nach Nothdurft und Gebühr gehandelt werden kann. **d.** Des Coadjutors Verwandte haben abermals die Bitte gestellt, denselben „als einen Eidgenossen in befelch zehaben", und wenn seine Sache nicht gütlich erledigt werden könnte, ihm zu Recht und Billigkeit zu verhelfen. **e.** Da der König von Frankreich in dem Streit um Mendris und Balerna den Burgermeister von Chur als Obmann ausschlägt, so ist demselben nochmals geschrieben worden, daß er die Vogteien entweder gütlich nachlasse oder den Obmann von Chur annehme und hierüber kurze Antwort gebe. Will er das nicht, so soll auf nächstem Tag weiter berathen werden, wie man in dieser Sache zur Ruhe kommen kann. **f.** Auf den Anzug von Uri, Schwyz und Unterwalden, wie die Ihrigen, besonders der Tücher halb, in Mailand mit neuen Zöllen beschwert werden, ist heimzubringen, daß die Capitel betreffend den Zoll genau besichtigt werden sollen, um auf dem nächsten Tage zu rathschlagen, wie man bei dem Inhalt derselben bleiben könne. **g.** In dem Span zwischen der Frau von Thierstein, Burgerin zu Basel, und der Regierung zu Ensisheim ist den Boten, die auf Lätare (10. März) nach Basel reiten werden, befohlen, wo möglich einen Vergleich zu erzielen; wenn aber kein gütliches Mittel verfangen mag, so sollen sie der Erbeinung gemäß das Recht suchen und annehmen, damit nichts Unfreundliches begegne. **h.** Da der Herzog von Savoyen den zwischen ihm und Freiburg durch die Boten von Bern und Unterwalden, in aller Orte Namen, gemachten Abschied (Anf. Januar) vorlegt und um dessen Bestätigung einkommt, und der Bote von Freiburg gegen

denselben nichts einzuwenden hat, so läßt man es einfach dabei verbleiben; doch wird Freiburg gebeten, den von Bern und Solothurn besiegelten Brief um besserer Freundschaft willen ebenfalls zu besiegeln; wenn es sich aber um Geld oder Ansprachen handelt, so steht es bei Bern, was deshalb geschehen soll; auf dem nächsten Tag soll sich Freiburg hierüber erklären. **i.** Den Weg über den Heitersberg haben fünf Orte zu bauen zugesagt; Lucern, Unterwalden und Zug werden deshalb ersucht, auch ihren Theil dazu beizutragen. **k.** Am letzten Tage dieser Tagleistung ist an Zürich ein Schreiben des Kaisers gelangt, des Inhalts, daß die Orte auf Sonntag Quasimodo (7. April) auf seine Kosten in Zürich erscheinen möchten, wohin er etliche Fürsten und ansehnliche Personen schicken wolle, um über Sachen zu verhandeln, die dem Reiche deutscher Nation und den Eidgenossen ersprießlich wären. Um weitere Botschaften, Kosten und Arbeit zu ersparen, soll dies heimgebracht und der bezeichnete Tag von allen Orten ohne Ausnahme besucht werden. **l.** 1. Der päpstliche Legat, Bischof von Pistoria, begehrt, auf sein an alle Orte geschicktes Schreiben und den letzten Abschied hin, den unverweilten Aufbruch unserer Knechte und zeigt an, gegen wen sie dienen müssen, sowie daß der Paß offen stehe, und daß die verfallene Pension durch die „Welser Gesellschaft" zur Hälfte auf Mai und das Uebrige auf Johanni bezahlt werden soll, mit dem Anerbieten, die Wechselbriefe und Quittungen gleich an Zürich zu übergeben. 2. Die Mehrheit der Boten hat Vollmacht, ihm zu entsprechen, da eine französische Botschaft freien Paß verheißen hat; die andern sollen diesen Entschluß hinter sich bringen, damit man sich beförderlichst vereinbare, den zugesagten Auszug zu thun. 3. Mit dieser Verzögerung ist der Legat nicht zufrieden; er verlangt, daß die bereits einverstandenen Orte nicht auf die übrigen warten. Hierauf wird verabschiedet, daß die nicht bevollmächtigten Boten nach Hause schreiben oder reiten sollen, um bis Dienstag nach Oculi (5. März) Antwort zu bringen, damit man beschließen kann, was Schuldigkeit und Ehre erfordern. 4. Die für den Papst verlangte Abschrift des Abschieds wird dem Legaten bewilligt. 5. Sodann wird der Auszug (das Contingent) bestimmt, und zwar von Zürich 750 Mann, von Bern 850, Lucern 450, Uri (mit Ursern) 375, Schwyz 450, Unterwalden 330, Zug 300, Glarus 345, Basel 300, Freiburg 300, Solothurn 300, Schaffhausen 225, Appenzell 200, Abt von St. Gallen 150, Stadt St. Gallen 75, Thurgau 200, Stadt und Grafschaft Baden 75, Bremgarten 30, Mellingen 15, Sargans 75, Aargau (Freie Aemter) 75, Rheinthal 50, Rapperswyl 30, Grafschaft Toggenburg 50: Summa 6000 Mann. 6. Hienach wird der Legat angefragt, ob er nicht mehr Knechte brauchen könnte, und ob er den Zugewandten und Vogteien auch Hauptmannschaften, Fähndriche und Lieutenants zugestehen, die Leute mit Harnischen versehen und die Hauptleute noch vor dem Aufbruch bezahlen wolle. Er antwortet, daß er nicht einen Mann mehr annehmen werde; Unterwalden könne er zwei Hauptmannschaften nachlassen wie andern Orten; den XIII Orten will er entweder 110 Sölde und dazu den Ueberfold geben, damit sie die Zugewandten und Vogteien unter ihre Führung nehmen, oder aber diesen fünf Hauptleute gewähren, sofern sich dieselben mit denjenigen der Orte verständigen wollen; Harnische sagt er für 3000 Knechte zu, und die sich meldenden Hauptleute will er nach Anzahl ihrer Leute bezahlen. 7. Damit befriedigt, beschließt man, auf Genehmigung der Obern hin, daß die vierzehn Hauptmannschaften den Orten gehören und die Zugewandten und Vogteien mit den Orten ziehen sollen, die sie bevogten, oder denen sie zugetheilt sind. Auf nächsten Dienstag (5. März) sollen alle Boten Gewalt haben, diese Uebereinkunft zu bestätigen oder etwas anderes anzuordnen. **m.** Dem Hartmann Rordorf sollt ihr (die Boten von Zürich) gegen seinen Schwäher zu Recht oder sonst beiständig und berathen sein. **n.** Bei dem Münzmeister Wolf sollt ihr Fleiß ankehren, daß euch die Ordnung ihrer Goldschmiede (behändigt) werde.

o. 1521, 25. Februar, Zürich. Eidgenössisches Empfehlungsschreiben an König Franz I. für Antonius Meyer von Wallis, zu ungesäumter Bezahlung der ihm früher gesprochenen 1500 Kronen (scutorum).

St. A. Zürich: Missiven.

m und **n** aus einer gleichzeitigen Copie in der Zürcher Abschied-Sammlung Bd. 9, f. 173, wo übrigens nur **b, c** und **g** des obigen Abschiedes aufgenommen sind. Im Berner Original-Exemplar fehlen **g, i, k, m, n,** im Basler, Freiburger und Solothurner nur **i, k, m, n.** Das Nidwaldner Exemplar hat **c** und **d** zweifach; **i** ist nur kurz erwähnt; **k, m, n** fehlen.

Zu **b.** Vergleiche Absch. 1520, 2. Oct. i; 22. Oct. d; 6. Nov. c; 1. Dec. a.

Beizuziehen sind noch folgende Acten:

1) 1520, 20. December (St. Thomas Abend), Pruntrut. Christoph, Bischof von Basel, an Zürich (deßgleichen an die andern Orte). Er vernehme, daß die („unsern") von Basel von Ort zu Ort reiten, und müsse vermuthen, daß dies in der Absicht geschehe, den letzten Abschied von Zürich, die Herrschaft Pfeffingen betreffend, wieder aufzuheben. Wiewohl er nun der guten Zuversicht sei, daß die Eidgenossen, da er nur das Recht anrufe und sich dem unterwerfen wolle, ihn dabei handhaben werden, so könne er doch nicht umhin, sie freundlichst und dringlichst zu bitten, ihn und sein armes Stift sich allezeit treulich befohlen sein zu lassen, und wenn Jemand von Basel erschiene, demselben ohne Verhörung des andern Theils keinen Glauben zu geben, und sonderlich den Boten auf den nächsten Tag ernstlich zu befehlen, auf Grund des letzten Abschieds in den Sachen zu handeln, 2c. Nachschrift: Bitte um Anzeige des nächsten Tages. St. A. Zürich: A. Bischof Basel.

2) 1521, 3. Februar (Sonntag nach Purificationis Mariä), Pruntrut. Christoph, Bischof von Basel, an Zürich (und die andern Orte). Ueber die Botschaft, welche die Basler in alle Orte gesandt, habe er nichts anderes erfahren können, als daß ihn dieselbe merklich verunglimpft und den Abschied von Zürich als unbillig dargestellt habe. Es wäre wohl nöthig, darauf einläßlich zu antworten; er kenne aber den Inhalt jenes Vortrages nicht und könne diesmal im Allgemeinen nicht mehr sagen, als daß ihm mit dem Vorgebrachten Unrecht geschehe. Was er gethan, hätte gemeinen Eidgenossen zu Gutem gedient, da er das Haus Pfeffingen aus fremden Händen erworben, was denen von Basel nie möglich gewesen, wie er im Rechten wohl darzuthun hoffe; denn er scheue sich nicht, das Recht zu erwarten, während die Gegner es wohl vermeiden würden, 2c. 2c. (Wiederholungen). Sie haben auch wider den Abschied, der ihnen weitere Eingriffe verbiete, das Schloß „Biederthan" (Biederthal?). mit Gewalt eingenommen, was billig jedem Frommen zu Herzen gehe. Daher stelle er nochmals die höchste und freundlichste Bitte, ihn bei dem genannten Abschied zu schirmen, durch die von Basel sich nicht davon abwenden zu lassen und ihm ihre Klagen anzuzeigen, damit er sich unwiderleglich verantworten könne, 2c. Nachschrift: Bitte um Anzeige des nächsten Tages. St. A. Zürich: A. Bischof Basel. St. A. Bern. St. A. Lucern: Missiven.

3) 1521, 4. Februar (Montag nach Pur. Mar.). Derselbe an (Bern). Weitläufige Erörterung seiner Beschwerden gegen Basel, 2c. (zum Theil wie oben). St. A. Bern: A. Zugewandte Orte (B. Basel).

Zu **c.** Vergl. Absch. 1520, 6. Nov. e; 1. Dec. l.

Zu **e.** Vergl. Absch. 1517, 23. Febr. q; 1518, 17. Aug. p; 1519, 21. Febr. k; 8. Juli d; Juli (N. 786), a, e; 17. Aug. a, l; 28. Oct. d; 14. Nov. d; 21. Nov. h; 15. Dec. o; 1520, 5. März u; 13. April f; 23. Mai k; 26. Juli h; 1520, 22. Oct. f; 6. Nov. f. Ferner gehören hieher:

1) 1520, 16. December, Mailand. Der Graf de Foix, Herr von Lautrec, an die Eidgenossen. Antwort auf ihre Anzeige vom 29. v. M., daß sie auf dem Tage, der auf den 20. Tag nach Weihnacht festgesetzt sei, den Obmann aus den Bündnern zu wählen gedenken, 2c. Er habe diesen Beschluß mit großem Verwundern vernommen, indem genugsam dargethan worden, daß die Bündner, als Inhaber etlicher Plätze („Plebes, Dongo, Gravedone"), die sie wider die Capitel mit Gewalt besitzen, verdächtig und parteiisch seien, sodaß es wider alle Gerechtigkeit wäre, sie hierin zu Richtern zu setzen. Darum bitte er die Eidgenossen, von jenem Beschlusse abzugehen und unter andern verständigen Leuten einen Obmann zu suchen, 2c.

Kantonsarchiv Schaffhausen: Correspondenzen (Uebersetzung).

2) 1520, 29. December (Samstag vor Circumcis. Domini xxj). Bern an Zürich, Lucern, Schaffhausen (und andere Orte). Mittheilung der Antwort des Herrn von Lautrec auf das ab dem letzten Tage zu Zürich an den König von Frankreich wegen Mendris und Valerna ergangene Schreiben, mit dem Ersuchen, im Auftrag der französischen Botschaft, auf dem nächsten Tag die geeignete Antwort zu geben.

St. A. Bern: Teutsch Missiven O. 310—12. St. A. Zürich: A. Ennetbirg. Vogteien. St. A. Lucern: Missiven. Kantonsarchiv Schaffhausen: Correspondenzen. — Die für Zürich bestimmte Redaction ist etwas weitläufiger als die für die andern Orte.

3) 1521, 26. Februar. Die Tagsatzung an den König von Frankreich. Erneuertes Ansuchen, die Herrschaften Mendris und Balerna ohne weitere Erörterungen den Eidgenossen zu überlassen, damit der als Schiedsrichter gewählte Burgermeister von Chur des bezüglichen Eides endlich entlassen und der lästige Handel beseitigt werden könnte.
St. A. Zürich: Missiven.

Zu **f.** Vergl. Absch. 1520, 1. Dec. i.

In gleicher Sache (auf Beschwerde eines Wolfgang Boller) richtet Zürich ein Schreiben an Lautrec, ohne Datum, aber wahrscheinlich in diese Zeit gehörend. St. A. Zürich: Missiven.

Zu **g.** Vergl. Absch. 1520, 2. Oct. k; 6. Nov. m; 1. Dec. r.

Zu **i.** Vergl. Absch. 1520, 6. Nov. o; 1. Dec. m.

Zu **k.** Vergl. Absch. 1520, 1. Dec. d, e, n, mit den Noten. — Von weiteren Schreiben des Kaisers ist nur folgendes bekannt:

1521, 7. Januar, Worms. Kaiser Karl V. an Zürich. Creditiv für Dr. Jacob Sturzel und Veit Suiter (Suter).
St. A. Zürich: A. Kaiser.

Zu **l.** Vgl. Absch. 1520, 6. Nov. d mit Note; 1. Dec. p mit Note.

Zur Ergänzung der vorausgehenden Acten lassen wir noch einige andere folgen:

1) 1521 (c. 10. Febr.?) „Diß ist der fürtrag des herrn Legaten vor eim Rat zu Zürich, . . . der vj m knechtenhalb."

„Hochmächtigen, ꝛc. ꝛc. Unser aller heiligoster vatter (als ich ouch uf den letsten tag hie Zürich vor gmeinen herren den Eidgnossen hab fürgeben) hat allen fliß ankert, daß zuo behaltung (sins) stats, siner person und der heligen römischen kilchen wider sine ungehorsamen und geschwornen krieg ze bruchen erspart wurdint, und das nit ane üwer ersamen wisheit rat. So aber jetzund not zuogefallen ist, muoß man ein andren weg gebruchen, wann etlich siner helikeit ungehorsamen underſtand ze dingen ein zal fryer hispanischer kriegsknechten, namlich zwei tusent, die von ihres herren schiff entrunnen sind kommen gegen der provinz marchiä Anchonitanä, die der kilchen zuogehört, schweifent hin und her ane keiserlicher majestat zeichen, ouch wider des herr Viceroys zuo Neapels willen und gebott, me in wys und form röibern denn kriegslüten, villicht um ursach, daß sy nit wol bezalt sind oder daß sy begerend richtum ze überkommen uß unser güetern roub, als sy dann vormals gethan hand zuo ziten des urbinatischen kriegs; hoffnet also unser allerheiligoster vatter noch vermögen überhand haben wider die sinen ungehorsamen, und mit sold das gmüet oder willen der genannten zweitusent Hispaniern ze wenden von dem verstand, den sy dann hand mit den genannten siner heligkeit ungehorsamen, und laßt da nit dahinden, das sin heligkeit vermeint, darzu dienend. Doch hat sich sin heligkeit ganz und gar entschlossen nach inhalt der bündnus von gemeinen Eidgnossen sechs tusend fuoßknecht ze bruchen, und achtet wol, die von üch und andren Eidgnossen in kurzer zit zuo erlangen für beschirmung und behaltung siner person und güetern. Wann eitweders wird sin heligkeit die genannten fryen hispanischen kriegsknecht zu im bringen oder nit; wird sin heligkeit die mit geld zuo im bringen, so wird . . (sy) so vil me die ungehorsamen mögen strafen, die jetzund underſtand der helgen römischen kilchen stand zuo bekümberen. Ob aber sin heligkeit die genannten . . knecht nit zu im gebringen möchte, begert . . (sy) einen züg eidgnössischer fußknechten, mit denen sin heligkeit sich und das ir beschirmen möge vor überfall . . . Und damit sich üwer ersame wisheit in dhein weg beklagen möge, hat uf den gestrigen tag sin heligkeit mir zuogesandt durch brief der Welsern, koufherren zu Ougspurg, die pension, die dann üwer ersamen wisheit und andren Eidgnossen von siner heligkeit für diß jar versprochen und verheißen ist. Dorum bitt ich ü. e. wisheit, daß dieselbigen sich von stund an angends wellent ufrüsten, ze hilf zuo kommen unsrem allerheiligosten vatter, üwerm bundsgnossen, nachdem dann sy sich nach inhalt des bunds verpflicht hand, und ouch uf dem letsten tag, hie Zürich von gmeinen Eidgnossen gehalten, ü. e. wisheiten zuogesagt habent. — Das gleit oder durchzug durch Meiland wird richtig und fridlich sin; wann sust ich üch in kein weg wellte bekümberen. Die söld, die kürisser, das geschütz und andre ding darzuo dienende werdent bereit erfunden, ob gott will zuo erlangen wider unsere ungehorsamen, wider weliche allein wir jetzund ze kriegen hant, wann wir frid und bündnuß mit andern fürsten habent und von den selbigen guoten willen spürent und hilf haben möchtend, wo das not sin wurde; mit beger, üwer herrlichkeit wöll in il zuo hilf kommen dem h. vatter, wann sin sonder hoffnung zuo üwer herrlichkeit stat." Eine durchgestrichene Schlußstelle gibt Zürich anheim, die entsprechenden Schritte bei den anderen Orten zu thun. St. A. Zürich: Acten Papst.

Das Lucerner Staatsarchiv (A. Papst) hat eine in einzelnen Ausdrücken abweichende Recension, die von Pucci unterzeichnet ist.

2) 1521, 4. Februar, Rom. Papst Leo X. (an die Eidgenossen). „Lieb geliebten süne, heil und bäpstlichen segen. Als der helig bäpstlich stuol in sinen glücklichen und guoten zuofelligen dingen große zierde uß üwer vereinung und guotwillikeit hat empfangen, alſo ouch, ob etwas zwifels, sorgen oder schädlichs jenen sich eröugt, von stund an keret er sine ougen zuo üwer trüw und macht und vertruwet üwer unüberwintlichen nation festen und getrüwen hilf und bystand. Dise urteil und achtung habend unser vorfarenden römschen bischoff von üch gehebt, deren eer und wirden üwer stärke allzit bygestanden ist und nie hat gebrosten. Das habend ouch wir bisher allweg getan und werdends fürhin tuon, ungezwiflet, es sye des helgen stuols ere ze suochen, darzuo üwer flis und guotwillikeit, oder sin heil und fryheit ze behalten, daß üwer macht und stärke zuo allen unseren zuofällen schnell bereit sin werdind. Hierumb, als jetzundan die ursach der zit erforderet, daß der helig römisch stuol siner eeren und beschirmung halb ein große zal (von) üweren fuoßknechten bedarf, habend wir befolhen dem eerwirdigen unserem bruoder und botten Antonio Puccio, bischofen zu Pistorio, daß er üch fürwende unseren willen und ganze ursach und nach unser büntnis und zesamen-vereinung von üch erfordere so vil knechten, als wir bedörftind, als ouch wir üwer andacht und liebe ermanend in dem herren und erforderend in vätterlicher begirde, daß ir in der sach nit allein üwer trüw und liebe uns verlichen, sunder in zuorüsten, beschriben und zuo schicken die knecht, die dann von üch begert werdend, üweren fliß, schnelle und üebung dartuon wellend, dardurch aller menglich verstande das hoch klar lob üwer unüberwintlichen nation, die da allzit in behüetung und schirm der wirdikeit des helgen stuols ist erschinen, jetz allermeist gesehen werd, semlich glory und eer ze behalten ufgericht und bewegt sin, wie dann unser obgemelter bott mit üwer lieb in unserem namen witer anzöugen wirt und handlen, dem ir volkomen glouben geben werdend."

St. A. Lucern: A. Papst (Von dem Legaten besiegeltes Blatt ohne Adresse). St. A. Bern: A. Schweiz. Kriegszüge II. Das lateinische Origiual scheint verloren zn sein.

3) 1521, 11. Februar (Montag nach der Pfaffen-Fastnacht). Zürich an Lucern (deßgleichen an die andern Orte). Der Bischof von Pistoria habe angezeigt, daß ihm von Seiner Heiligkeit ein Breve zugekommen, worin der Papst begehre, daß die kürzlich gemäß der Vereinung zugesagten Knechte bewilligt, deßhalb ein Tag in Zürich gehalten, und die Botschaften mit Vollmacht versehen werden, damit kein weiterer Verzug eintrete, rc. Kraft des letzten bezüglichen Abschieds habe man nun einen Tag nach Zürich bestimmt auf Donstag nach der alten Fastnacht (21. Febr.), welchen Lucern besuchen möge, rc. St. A. Lucern: Missiven. K. A. Basel: A. Mailänderkriege.

4) 1521, 11. Februar, Zürich. Anton Pucci, Legat de Latere, an Lucern. Mit Bezugnahme auf das Ausschreiben Zürichs betreffend die päpstliche Werbung bitte er um unverzügliche Abordnung der Botschaft zu dem bezeichneten Tage, da er Befehl habe, die ihm bereits vorläufig bewilligten Knechte nach Italien zu führen, rc. Mittheilung einer Copie des letzten päpstlichen Breve's an sämmtliche Eidgenossen, das auf dem nächsten Tage originaliter vorgelegt werde. St. A. Lucern: A. Papst (lat.).

5) 1521, 13. Februar, Zürich. Anton Pucci an Lucern. Seit dem letzten Schreiben sei ihm eine neue „Post" zugegangen, worin der Papst auf Vollziehung des im letzten Abschied von Zürich erlangten Versprechens bringe. Damit man dessen guten Willen für die Eidgenossen desto mehr erkenne, schicke er alle schuldigen Pensionen für dieses Jahr, die durch die Kaufleute Welser von Augsburg in Bern bezahlt werden sollen. Guillelmus Falconus werde hier bleiben, um die Zahlungen auszurichten. Hienach begehre er (der Legat), daß Lucern keine Versäumniß und daraus erwachsenden Schaden verursache, rc. St. A. Lucern: A. Papst (lat.).

6) 1521, 26. Februar, Zürich. Die eidg. Boten an den Papst: Entschuldigung daß die im December von dem Legaten Pucci begehrte Werbung noch nicht bestimmt zugesagt worden, indem einige Boten noch nicht instruirt gewesen; am 5. März werde jedoch ein definitiver Entschluß erfolgen, rc. St. A. Zürich: Missiven.

7) Schreiben an Lautrec, d. d. 24. Februar: Er werde ohne Zweifel wissen, daß der Legat Anton Pucci kraft des Bundes mit dem Papste eine Anzahl Knechte verlangt habe „contra quosdam Ecclesiae et Sedi apostolicae rebelles." Da man des freien Passes wegen mit ihm geredet, so habe er zwei von Lautrec unterzeichnete Briefe vorgewiesen, des Inhalts, daß er die eidgen. Knechte durch das mailändische Gebiet wolle ziehen lassen, rc. Dennoch bitte man ihn durch diesen Expressen um eine schriftliche unverweilte Erklärung, ob

die Knechte in seinem Gebiete freien Zugang und Rückweg finden werden, damit man dem Legaten desto bälder entsprechen könne. Lateinisches Concept in den Zürcher Missiven.

Zu **m** und **n.** Bezügliche Acten oder anderweitige Aufzeichnungen haben sich nicht finden lassen.

Zu **o.** Vgl. Absch. 1519, 28. Oct. d; 21. Nov. d; 1520, 2. Oct. o; 22. Oct. g.

5.

Murten. 1521, c. 4. März.

Staatsarchiv Bern: Latein. Missiven, Bd. H. f. 372.

Tag der Städte Bern und Freiburg mit dem Bischof von Lausanne, wegen der Marchen am Murtnersee und anderer Streitigkeiten.

a. Es soll unter dem Siegel des Bischofs und der beiden Städte ein Brief errichtet werden des Inhalts, daß alles, was bei der Aufrichtung eines Galgens bei dem Dorfe Faoug durch die bischöflichen Amtleute und hernach bei dessen Beseitigung durch einige Personen von Murten gehandelt worden, keiner Partei in der hängenden Streitfrage irgend welchen Nachtheil bringen, sondern unbedingt der alte Zustand anerkannt werden solle. Wenn aber der Bischof sich damit nicht begnügen wollte, so wollen die beiden Städte ihn bei dem Herkömmlichen bleiben lassen und in dem Fall, daß er das Recht anriefe, ihm darin willfahren. **b.** In Betreff der strittigen Marchen am Murtnersee und der von Seiten des Bischofs unternommenen Neuerungen ist vereinbart, daß beide Parteien oder deren Abgeordnete an Ort und Stelle zusammenkommen, die Kundschaften verhören und alsdann den früheren Zustand nach Billigkeit und gemäß dem früher verfaßten Abschied herstellen sollen.

Das Original, die Abschrift des vermuthlich zunächst für den Bischof bestimmten Conceptes, trägt kein Datum, aber die Ueberschrift „Abscheid-Losan-Murten-beid Stett“, und steht zwischen Concepten vom 5. und 11. März. Ob dasselbe vollständig ist, läßt sich nicht entscheiden, indem das vorgesetzte Zeichen ⌗ vielleicht einer andern Aufzeichnung ruft.

Zur Ergänzung ziehen wir folgende Acten bei:

1) 1520, 21. December (Saint Thomas). Bern und Freiburg an den Bischof von Lausanne. Man nehme auf seine kürzlich eröffneten Wünsche betreffend den Marchenstreit am Murtnersee gerne Rücksicht, soweit es möglich sei; um aber die beidseitigen Unterthanen zu Ruhe und Frieden zu bringen und täglichen Reibungen vorzubeugen, könne man den gegenwärtigen Zustand nicht bleiben lassen, sondern habe beschlossen, die Gränzen festzusetzen, und dafür einen Tag an Ort und Stelle bestimmt auf Montag nach Reminiscere (25. Febr. 1521), zu welchem der Bischof selbst erscheinen oder bevollmächtigte Gesandte schicken solle.

Ein Schreiben vom 3. Dec. (lundi après St. Andrien) in gleicher Sache, mit Taganſetzung auf den 17. d. M., und Bezugnahme auf eine zu Bern getroffene Abrede, geht voraus. K. A. Freiburg: Miss. Bd. VII. 107 b.

2) 1521, 8. Februar (Freitag vor Apolloniä). Bern an Freiburg. 1. Antwort auf dessen Schreiben betreffend die aufzurichtende March bei Murten. Nachdem man auch die Gesandtschaft des Bischofs von Lausanne darüber gehört, bitte man Freiburg, seine Botschaft auf Freitag vor der alten Fastnacht (15. d.) zu rechter Rathszeit hieher zu verordnen mit Vollmacht zu gebührlicher Antwort an den Bischof. 2. Mittheilung der Antwort des Legaten Pucci betreffend das Gotteshaus Filliez (Filly). K. A. Freiburg: A. Bern.

3) 1521, 16. Februar. Bern und Freiburg an den Bischof von Lausanne. Ansetzung eines gütlichen Tages auf Montag nach Oculi (4. März), wegen der streitigen Marchen am Murtnersee. Gesuch um persönliches Erscheinen oder Abordnung eines Bevollmächtigten. St. A. Bern: Latein. Miss. H. f. 469 a.

4) 1521, 8. März (Freitag vor Lätare). Bern an Freiburg. Da die soeben zu Murten getroffene Abrede mit dem Bischof von Lausanne wegen der Marchen am Murtnersee nur auf Heimbringen gestellt sei, die Sache aber einen baldigen Abschluß erheische, so erachte man für gut, daß die Parteien nochmals mit Vollmacht den „Stoß“ besuchen, die Gewahrsamen der Murtner verhören und den Span gütlich vertragen; denn sofern der Bischof die March nicht aufrichten wolle, könne man ihn nicht nöthigen, werde dann jedoch das Aufwerfen der Gräben nicht mehr zulassen. Wenn das Freiburg gefalle, so möge es etwa auf drei Wochen nach Ostern einen Tag ausschreiben.

K. A. Freiburg: A. Bern.

5) 1521, (??), Bern. Instruction für Venner Rudolf Baumgarter, (auf den Tag) wegen der Marchen am Murtnersee.

St. A. Bern: Allg. eidg. Absch. T. p. 309.

Zu vergleichen ist Absch. 1520, 10. Sept. a, b.

6.

Zürich. 1521, 6.(bis 11.?) März (Mittwoch vor Lätare ff.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 1. fol. 124. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8. fol. 7. **Ebenda:** Tschudische Abschiede-Sammlung, Bd. 5. Nr. 26. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, U. p. 268. Abscheide sine dato. **Landesarchiv Nidwalden.** **Kantonsarchiv Zug:** Abschiede, Bd. 2. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 8. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 87. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Boten: Zürich. (Felix) Schmid, Burgermeister; Junker Jacob Grebel; Jacob Holzhalb; Johannes Berger. Bern. Ludwig von Erlach; J. Rudolf Nägeli. Lucern. Werner von Meggen; Jacob Feer. Uri. Vogt (N.) Oechsli. Schwyz. Vogt (Heinrich) Reding. Unterwalden. Der Landschreiber; Hans Lussi, Seckelmeister. Zug. Vogt (Konrad) Bachmann. Glarus. Seckelmeister (Jost) Tschudi. Basel. Hans Gallician; Anton Dichtler. Freiburg. Jakob Helbling (Seckelmeister); Jacob Gruyere, Spitalmeister*). Solothurn. Schultheiß (Hans) Stölli. Schaffhausen. Johannes Ziegler, Burgermeister. Appenzell. Ammann (Ulrich) Eisenhut.

a. Bern verlangt Antwort auf den vorigen Abschied betreffend Aarau. Da niemand hierüber Befehl gehabt und die Sache bisher immer angestanden ist, so wird erkannt, es sollen die Boten, die jetzt (auf Lätare) nach Basel gehen, in aller Eidgenossen Namen die von Basel bitten, in der Sache gütlich nachzugeben. **b.** Der Vogt von Neuenburg berichtet, daß die 1000 Gulden, mit denen man die 200 Franken habe ablösen wollen, noch nicht erlegt seien; er habe nun eine Abschrift des Briefes gefunden, wie die 200 Franken an die Herrschaft Neuenburg gekommen, und deshalb Bericht gegeben, damit die Eidgenossen sich darnach richten können. Erkannt, es soll jedes Ort seinen Boten auf die Jahrrechnung zu Neuenburg darüber instruiren; auch soll Freiburg die bei seinen Handen liegende Abschrift ins Deutsche übersetzen lassen und (dessen Bote) solche auf die Jahrrechnung mitbringen. **c.** I. Nachdem der päpstliche Legat, Antonius Pucceus, Bischof zu Pistoria, auf dem nächstvorigen Tag 6000 Knechte begehrt und dabei verheißen hatte, daß dieselben gegen niemand gebraucht werden sollen, der mit den Eidgenossen im Bündniß stehe, sondern einzig gegen diejenigen, die dem päpstlichen Stuhle verwandt, aber ungehorsam seien, und daß, wenn die Knechte anders gebraucht werden sollten, die Hauptleute die Befugniß hätten, sie wieder nach Hause zu führen; da auch von dem König von Frankreich bewilligt worden ist, daß diese Knechte freien Durchpaß durch das Herzogthum Mailand, zu Wasser und zu Land, hin und zurück haben sollen; da ferner die auf hl. Dreikönigen (6. Januar) verfallene Pension zur Hälfte auf Mitte Mai, und zur Hälfte bis Ende Juni auszubezahlen versprochen, und endlich verabredet worden, auf diesem Tage mit Vollmacht wieder zu

*) Das Freiburger Rathsbuch nennt nur den letztern.

erscheinen, so hat man jetzt beschlossen: 1) den Legaten (nochmals) zu fragen, ob er nicht noch mehr Knechte haben möchte; 2) wie er gute und erfahrene Kriegsleute halten wolle, die nicht um Sold dienen, aber den Zug gerne mitmachen würden; 3) wie er die Büchsenschützen „bedenken" wolle? II. Antwort des Legaten: (1) Was er früher der Knechte halb, gegen wen und wie sie gebraucht würden, ferner in Betreff des Passes, der Pension und der Erlegung der Wechsel und Quittungen zugesagt, dabei habe es sein Verbleiben; aber er besitze keine Vollmacht, und wenn er selbst es auch gerne thäte, mehr Knechte anzunehmen als 6000; würden deren mehr geschickt, so könnte er sie nicht bezahlen, woraus nur Unwille gegen den Papst entstünde. (2) In Betreff der angebotenen Ehrenleute würde er sich mit den Hauptleuten berathen; doch setze er voraus, daß darin Maß gehalten werde. (3) Der Büchsenschützen halb wolle er thun, was bei uns und anderen Herren, denen sie schon gedient, Brauch sei. III. (1) Darauf hat man sich mit seinen Zusagen zufrieden gestellt, besonders da Jacob Helbling (von Freiburg) für die Wechsel gut gesprochen, und betreffend die Büchsenschützen festgesetzt, daß jeder 5 Gulden rhein. per Monat erhalten solle. (2) Auch in Betreff der Zugewandten und Vogteien ist der Legat bei seinen frühern Zusagen verblieben, nämlich fünf Hauptmannschaften denselben zu lassen samt den Uebersölden, oder aber diese Stellen und Sölde den Eidgenossen zu geben, nämlich 110 Sölde, und dazu auf jedes Hundert die Uebersölde. Letzteres hat man angenommen; es sollen daher die Zugewandten und Vogteien (je) unter dem Orte ziehen, das sie bevogtet, oder unter dem sie ziehen müssen, und unter ihnen selbst Rottmeister und andere (Amtleute) erwählen, die ihnen gefallen, die dann aus den Uebersölden bezahlt werden sollen. (3) Betreffend (den Ort) der Bezahlung, die Entschädigung für die Fähnlein, und (den Platz und Zeitpunct), wo man zusammenkommen wolle, hat der Legat sich anerboten, Zürich hier zu bezahlen; Bern, Freiburg und Solothurn in Freiburg; Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Basel zu Altorf; Glarus, Schaffhausen und Appenzell zu Chur; die Hauptleute sollen zu ihm kommen, dann werde er ihnen auf jeden Knecht 1 Krone geben bis an die obbenannten Plätze und daselbst den ganzen (ersten Monat-) Sold. Er wolle den Hauptleuten auch die Fähnlein bezahlen; es könne jedes (Ort?) Farbe oder Zeichen wählen nach seinem Gefallen; man möge nur anzeigen, wann und wo man sich vereinigen wolle, so könne er sich auch darnach richten. IV. Hierauf hat man erkannt, man wolle sich auf den Ostertag (31. März) zu Pavia versammeln und erst weiter ziehen, wenn alle beisammen seien; daher soll der erste Sold auf Mitte März angehen, der zweite am Ende des ersten Monats bezahlt werden, wo sich das Heer gerade befinde, und so fort nach Inhalt der Vereinung. Auch sollen die Hauptleute, Lieutenants, Venner und Knechte die vorgeschriebenen Ordonnanzen beschwören. Die Orte, welche Zugewandte oder Vogteien haben, die mit ihnen ziehen müssen, sollen denselben die auferlegte Zahl anzeigen nebst den sie betreffenden Artikeln dieses Abschiedes. Endlich soll jedes Ort verbieten, daß Freiwillige mitziehen, da nur die Ausgezogenen besoldet würden. **d.** Am letzten Tage dieser Tagleistung ist ein kaiserliches Schreiben angelangt, worin das Begehren gestellt ist, daß auf Sonntag Quasimodo (7. April) die Eidgenossen ihre Boten auf des Kaisers Kosten in Zürich versammeln; dahin werde er auch einige Fürsten des Reiches und (andere) hochgestellte Personen senden, um zu verhandeln, was dem Reiche deutscher Nation und den Eidgenossen ersprießlich sei. Das ist heimzubringen. **e.** Jos Hösli von Glarus, als Hauptmann zu St. Gallen, hat den IV Orten Rechnung abgelegt. Nach Abrechnung seines Gehaltes, der Auslagen für ein (gemaltes) Fenster in die Gemeindestube zu Wyl und des Trink- und Letzgeldes bleibt er jedem Ort schuldig 69 Gulden (1 Gl. zu 15 Constanzer Batzen), was er auch entrichtet hat. **f.** Da die von Rothweil eine Antwort auf ihr letztes Anbringen begehren, so wird ihnen gerathen, den Tag zu Rottenburg zu besuchen, und was ihnen dort begegne, wieder an die Eidgenossen zu bringen; doch sei es nicht nöthig, unsere Bundbriefe oder Abschriften davon Jemandem vorzuweisen.

g. 1521, 11. März. Zürich. Die VIII Orte schreiben dem „Guilermo, Monasterii Cisterciensis Abbati", der Abt und Convent von Wettingen haben durch Gesandte vorbringen lassen, wie sie bisher nur 10 Gld. rh. jährlich haben entrichten müssen, jetzt aber 25 Gld. gefordert werden. Da nun das Kloster kürzlich durch Feuer zerstört und noch nicht aufgebaut, und zudem täglich mit großen Ausgaben belastet sei, so begehre man hiemit, daß die neue Beschwerde abgestellt werde, u. s. w. St. A. Zürich: Missiven (Lat. Concept).

Das Zürcher, Berner und Solothurner Exemplar datirt gleichbedeutend auf St. Fridolins Tag.

f aus dem Zürcher Exemplar. Bern hat zwei Exemplare, von denen das eine, unzweifelhaftes Original, nur **a—d**, das andere auch **f** hat. Das Nidwaldner, Zuger, Freiburger, Solothurner und Schaffhauser Exemplar gehen nur bis **d**; **d** fehlt im Zürcher, **e** auch im Berner, **e**, **f** im Basler Exemplar.

Zu **a.** Vergleiche Absch. 1520, 2. Oct. 1; 22. Oct. c; 6. Nov. a; 1. Dez. b.

Zu **b.** Vgl. Absch. 1520, 5. Sept. l.

Zu **c.** Hieher gehören folgende Acten:

1) 1521, 5. März, Mailand. Lautrec an die Eidgenossen. Antwort auf ihr Schreiben vom 24. Februar (Recapitulation desselben). „Quare M[tiis] vestris respondentes dicimus quemadmodum superioribus diebus praefatus summus pontifex nobis significavit quod praefato domino episcopo Pistoriensi scripserat, ut dictos pedites a vobis requireret, petens a nobis S[tas] sua, ut eosdem per hunc statum Mediolanensem liberum transitum habere permitteremus per Padum, scilicet incipiendo Papiae et Ravennam usque, et quod quinque centum, sexcentum et usque in octo centum per unam vicem in navibus ascenderent, tum ut meliorem navium et victualium provisionem haberent, tum etiam ut celeriores et fortiores in servitiis S[tis] sue essent. De quo quidem ob fedus et amicitiam inter praefatum summum pontificem et christianissimum regem initam contenti fuimus. Et ita id omne M[tiis] vestris significare voluimus, ut quotienscunque volueritis, dictos pedites mittatis. Verum vos rogamus, ut per aliquot dies ante eorundem adventum et de eorundem discessum nobis significetis, quia commissarios premittemus et de navibus et victualiis necessariis provisionem opportunam fieri faciemus. Et preterquam dicti pedites vestri liberum transitum per hunc statum habebunt, in omnibus bene tractabuntur, et libentissime ab omnibus videbuntur, cum presertim christianissimus rex vos in numero meliorum eiusdem amicorum habeat" ... Nachschrift: „Et pedites venient per iter quod eisdem coordinabit prefatus d. episcopus Pistoriensis, et ubi invenient commissarios, quia talis est voluntas prenominati summi pontificis". Comes Fuxi, etc. etc. St. A. Zürich: A. Papst (Copie, nebst Uebersetzung).

2) Schreiben an den Papst, d. d. 8. März: Er habe die Absicht kund gethan, die Pensionen durch das Haus Welser zu bezahlen, womit man zufrieden sei; da nun die genannten Kaufleute melden, daß sie bisher noch keine Zahlung empfangen, so bitte man, auf ihr Gesuch, Seine Heiligkeit, denselben die betreffende Summe erlegen zu wollen. Latein. Concept in den Zürcher Missiven.

3) Die für diesen Feldzug („Leinlakenkrieg") aufgesetzte Ordonnanz:

Ordinanz so die gmeinen knecht sollent schweren.

Das ganz gemein volk soll schweren dem obristen und allen andren houptlüten, deßglich denen so inen zuogeordnet sind, gehorsam und gewärtig ze sind, uf die fennli ze warten und usserm feld davon nit ze komen noch keiner heim ze ziehen on wüssen, willen und erlouben sins houptmans, under dem er züht, oder under den er ist verordnet.

Und ob es zuo einem strit oder gefecht wurde komen, bi den fennlinen und in der ordnung zuo bliben und sich davon nit lassen ze trängen bis in den tod, die fyent ze schedigen nach vermügen, nit ze blündern, bis das feld wirt behept, und die not wirt erobert, es sye an stürmen oder stryten.

Ouch kein gottshus, kilchen oder gewichte statt ufzebrechen, ze berouben, zebrennen noch ützit, das darzuo gehört, ze verwüesten, oder darus ze nemen, es wäre dann dz die fyend oder ir guot darin wurdint funden; deßglich kein priester, kind, alt und krank lüt noch frowen bild an irem lib ze schedigen noch ze schmähen, und besonder kein frowen kleider noch kleinoter, wie das namen mag haben, ze rouben noch ze nemen, das werde

funden, wo es wölle, die frowen tragint das an irem lib, oder das sye in behaltern, sonder wo einer söliche kleider oder kleinoter hinder einem oder dem andern wurde wüssen oder die sehen fertigen, füeren oder tragen, den und dieselben bi disem sinem eid dem obristen richter anzegeben, es wäre denn daß einer von solchen priestern, kinden, alten lüten oder frowen zuo der gegenweer wurde trängt. Darzuo keinen der fründen an lib noch guot ze schedigen, besonder derselben ze schonen und inen umb essen und trinken zimliche ürten erberlich ze bezalen, und die so feilen kauf zuofüerent, mit erlouptnis der hoptlüten, es syent fründ oder fyent, sicher ze lassen, und inen mit gwalt nützit ze nemen.

Ouch an keinem ort ze brennen, bis es von den hoptlüten wirt erloubt, und was von hab und guot wirt erobert und gewunnen, das an ein gmeine büt ze geben und im selbs davon niemas nützit ze beheben, und sonderlich, ob sich einich stett oder schloß ergeben, oder mit gwalt gewunnen wurdint, in denselben einicherlei hab noch guot ze nemen noch ze rouben, anders dann essige spys, on wüssen und willen des obristen und gmeiner hoptlüten und iren zuoverordneten.

Und ob ouch jemas understüende ein flucht ze machen, daß je die nächsten, die deß gewar wurdint, denselben zuo tod stechen und darumb von niemas gestraft noch gefecht werden söllent.

Es soll ouch täglich ein jeder gott dem allmächtigen und siner muoter Marien der junkfrowen und allem himelschen heer zuo lob und ere beten fünf pater noster und fünf Ave Marien, ouch all unzimlich bös schantlich schwüer myden und niemas zuo trinken, deßglich keiner gegen dem andern rächen, diewil diser zug wärt, einicherlei alte findschaft oder todschlag in keinen weg, ouch ein jeder in allen zerwürfnissen frid nemen und geben, solichs halten, und sich darin niemas partygen.

Wölicher jemas sähe obgeschribner stucken eins oder mer brechen oder darwider thuon, den oder die selben darumb ze leiden by disem eid, damit solichs werde gestraft, als man dann solichs zuo strafen hat verordnet einen nachrichter.

Dar zuo kein bluotharsch noch frye gesellschaft zuo machen noch darin ze zühen, sonder by den fennlinen ze bliben, noch ouch einiche ufruor noch versamlung, es sye wider wen das wölle, ze machen, besonder gehorsam ze sin wie obstat, und b. Ht. in diesem zug trülich und erlich ze dienen umb ir besoldung, wider ire widerwärtigen nach lut und sag der vereinung.

Und dann zuo letst ouch in diesem zug (nit) wider einichen ze zühen, ze handlen, anzegryfen noch ze tuond, als da ist das loblich hus Oesterrych, die kron Frankrych oder einichen andern, der uns mit pündtniß, frid und einigkeit ist verwandt; deßglich ein jeder, an den je die wacht kompt, trülich ze wachen, nit ze schlafen, uf der wacht ze bliben und darin guot sorg ze haben. Und hierin ein jeder siner Herren und gmeiner Eidgnoschaft lob, nutz und ere ze fürdren und schaden ze wenden, alles getrülich und ungefarlich.

Und dise ordinanz sollent schweren all monat hoptlüt, lütiner, fenrich, rät und gmein knecht.

Der hoptlüt und räten ordinanz und eid.

Die hoptlüt und verordneten rät sollent schweren, ir statt oder lands und gmeiner Eidgnoschaft nutz und ere ze fürdren und schaden ze wenden, das volk, so inen befolhen ist, ze verhüeten, ouch die ordinanz und den eid gmeinem volk geben, war und stet ze halten, und ob jemas darwider tät, denselben ze strafen oder schaffen gestraft ze werden nach sinem verdienen, und darin niemans ze schonen, bäbstlicher Heligkeit in disem zug trülich ze dienen wider ire widerwärtigen nach lut der vereinung und gemeldter ordinanz, nach irem vermügen, und sich witer nit lassen bewegen, weder mit miet, gab, gunst, fründschaft noch findschaft, alles getrüwlich und ungefarlich.

Der fenner ordinanz und eid.

Die fenner söllent schweren, irer statt oder lands nutz und ere ze fürdren und schaden ze wenden, irem fennli, so inen befolhen ist, ze warten und nit davon ze kommen, ouch das in striten, stürmen und gefechten offenbar und ufrecht ze halten, und sich davon nit lassen trängen bis in den tod, ouch die gmein ordinanz war und stet ze halten, alles trülich und ungefarlich.

St. A. Zürich: Absch. Bd. 8, f. 10, 11. — St. A. Bern: Allg. eidg. Absch. U. p. 262 ff.

Abgedruckt in Val. Anshelm's Berner-Chronik, Bd. VI, p. 41—45, auch in Zellweger's Urkunden zur Geschichte des appenzell. Volkes, Bd. III, 1, p. 134—137 (in der Folge nur als „Zellweger's Urkk." 2c. citirt).

Dem Lucerner Abschied liegt abschriftlich bei: Missive des Cardinals von Sitten an Johann Franciscus Stampa in Mailand, d. d. Worms, 22. Februar 1521: Baldiger Feldzug des Kaisers nach Mailand in Aussicht; darum alle Gegner der Franzosen vor einer Befreundung mit denselben zu warnen und auf die kommende Befreiung zu vertrösten. Ueber die Schweiz folgende Stellen: „Et advertite super omnia Schwitenses et Uranienses, ut caveant omnino inire concordiam cum Gallo. Nos autem facimus debitum officium versus Basilienses et Schaffusienses ... Quoad oratorem qui est in Luceria, faciat hic practicam cum Schwitensibus et aliis arbitrio suo incontinenti sua practica ... (?) arbitratu nostro iucundum nobis est, quod ille grandem pecuniam impendat frustra et circa practicas vobis iniunctas tractari praesertim in Turrego apud legatum apostolicum et Anshelmum, nobis gratissimum fuit a vobis intellexisse ... De Bartholomeo Meyo, licet forte fortuna repositus fuerit in pristinum locum consularis bernensis seu senatorium, speramus tamen adhuc sibi subtrahi facere non solum dignitatem huiusmodi, sed etiam aliud maioris iacturæ, dicat de nobis hic quicquid velit, certo scimus ipsum esse inimicum. Et ita eum hostem tenemus in nos et reputamus et ut amicum non volumus“ ...

Diesem Stücke reihen wir zur Ergänzung noch folgendes an:

1521, 22. Februar, Worms. Matthäus Cardinalis sedunensis an Joh. Franciscus Stampa („Mediolani vel ubicunque sit. Cito.“) ... „Del Laudense cosa non ne poresti fare piu grata, como et in li Elvetij et in Franza dire al pegio posseti di lui, et piu ne piace che essendo andato voi di continuo a casa sua, gli habiati stopati gli occhij con polvere: ma piu ne saria stato gratissimo se ducendolo in casa vestra a mangiare, ne havesti liberati etc. Sapete quanto esso assai vale et po, et quanto e nostro inimico“ ...

St. A. Zürich: A. Mailand (Besiegeltes, von Cardinal Schinner signirtes Original nebst Uebersetzung).

7.

Basel. 1521, 10. März f. (Auf Lätare).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 8. fol. 16.

Boten: Zürich. Felix Grebel, Ritter, des Raths. Lucern. Hans Zukäs, Schultheiß. Uri. Ulrich Türler, Seckelmeister. Schwyz. Gilg Rychmuth, des Raths. Unterwalden. Hans Kretz, Ammann. Schaffhausen. Eberhard (Aeberli) von Fulach, des Raths.

a. 1. Der Bischof, der Coadjutor und die Stift zu Basel klagen, wie das Schloß und die Herrschaft Pfeffingen von jeher als ein rechtes Widum ihnen zugehört, wie die Stadt Basel ihnen dazu geholfen und mit Brief und Siegel sie dabei zu schützen verheißen, aber nichts desto weniger das Schloß mit Gewalt eingenommen habe; sie verlangen, daß es ihnen, als ein Schlüssel des ganzen Thales, wieder überantwortet werde; wenn dann ein Burgermeister und Rath der Stadt Basel etwas glauben fordern zu können, so werde ihnen vor gemeinen Eidgenossen Recht angeboten. 2. Die Basler erwiedern, sie haben allerdings, auf eine ihnen gegebene Zusage hin, dem Stift auf ihre Kosten zu dem-Schlosse verholfen; später sei ihnen aber so begegnet worden, daß sie dasselbe zu Handen genommen haben und es heute noch thäten, wenn es nicht bereits geschehen wäre, und so wollen sie auch Alles daran setzen, das Schloß zu behalten. 3. Auf solche mehrmals vorgebrachte Beschwerden haben die verordneten Boten mit vieler Mühe Mittel zu einer gütlichen Vereinung gesucht. Den Baslern wurde zugemuthet, für das Schloß etwas Geld herauszugeben; weil aber der Bischof dasselbe aus mancherlei Gründen nicht ohne Recht von Handen lassen will, so ist ihm vorgeschlagen worden, daß er das Schloß mit einem Eidgenossen bevogte, der einen deßhalb festzusetzenden Eid zu schwören hätte, damit man sehen könnte, daß es nicht im Willen des Herrn liege, von dort aus die Eidgenossen oder die Stadt Basel zu

beschweren, und für diesmal empfohlen, einen solchen Vogt aus Basel zu nehmen. Zum Ueberfluß haben die von Dießbach vorgeschlagen, das Schloß zu schleifen, sodaß an dessen Stelle nur eine einfache Behausung bliebe, wofür die Basler ihrerseits etwas zu thun hätten. 4. Da aber diese und ähnliche Vorschläge von Räthen und „Gemeinde" zu Basel verworfen worden sind, mit der Erklärung, daß sie das Schloß behaupten wollen, wie sie es jetzt haben, Bischof und Capitel hingegen für und für die Eidgenossen um rechtlichen Entscheid anrufen, so wird mit den Baslern geredet, daß sie sich in ein gebührliches Recht schicken sollten, worauf sie ihre Antwort zu Handen der Eidgenossen jedem Boten schriftlich übergeben haben. 5. Ein jeder Bote weiß zu sagen, wie Ludwig von Dießbach, Vater des Coadjutors, sammt andern Söhnen und Verwandten, wie auch die Stadt Bern durch ihre Botschaft an dieser Unterhandlung Theil genommen und für einen freundlichen Ausgleich gewirkt haben. **b.** Die Botschaft von Solothurn verliest einen Brief von 1502, laut dessen die Grafen Heinrich und Oswald von Thierstein, Gebrüder, für sich und ihre Nachkommen, mit ihren Herrschaften Thierstein, Pfeffingen, Angenstein und Lützel, daselbst ewige Burger geworden, wobei die Stadt beschirmt zu werden begehrt. Für eine Verhandlung hierüber nicht bevollmächtigt, rathen die sechs Boten, daß Solothurn sein Recht weiter suchen möge, wie sich gebühre.

Ueber die auf diesen Tag verwiesenen Geschäfte sind zu vergleichen Absch. 23. Febr. g und 6. März a.

Zu **a.** Die am Schluß erwähnte Antwort Basels, eine summarische Wiederholung der bisher geltend gemachten Motive, liegt bei dem Zürcher Abschied f. 19.

8.

Lucern. 1521, 5. April f. (Freitag vor Quasimodo ff.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 1. fol. 134. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8. fol. 20. **Ebenda:** Tschudische Abschiede-Sammlung, Bd. 5. Nr. 27. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, S. p. 317. T. p. 253. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede f. 11. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. X. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Stiftsarchiv St. Gallen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Meister (Johannes) Berger. Bern. (Anton) Spillmann; (Hans Isenschmid, Venner). Lucern. (Peter) Tammann, Schultheiß; (Jacob von) Hertenstein, Schultheiß; (Anton) Bily; (Hans) Gössi, Rathsrichter; Johannes (Jacob?) am Ort. Uri. (Hans) Dietli, Ammann; Vogt (N.) Muheim. Schwyz. Ulrich Jacob (J. Ulrich?). Obwalden. Vogt (N.) Heinzli. Nidwalden. Marquard Zelger. Zug. (Hieronymus?) Stocker, Ammann; (Kaspar) Schell, Seckelmeister. Glarus. Vogt (Fridolin?) Gallati. Basel. (Ulrich) Falkner; (Hans) Gallician. Freiburg. (Dietrich) von Endlisperg, Schultheiß; (Jacob Gruyere), Spitalmeister. Solothurn. (Hans) Stölli, Schultheiß; Venner (Niklaus) Ochsenbein. Schaffhausen. Ludwig von Fulach. Appenzell. (Ulrich Eisenhut?), Ammann. Wallis. Simon in Albon; Theodor (Joder) Kalbermatter. Stadt St. Gallen. Der Burgermeister. Abt St. Gallen. Ludwig von Helmstorf. Mühlhausen. Der Burgermeister; der Stadtschreiber.

a. Eine Botschaft des Königs von Frankreich übergibt ihr Creditiv und hält einen Vortrag über die mit den Eidgenossen abzuschließende Vereinung. Da nun die Mehrheit der Orte wünscht, die Anträge des Königs zu hören, so hat man, um die Sache zu verkürzen, auf Grundlage der früher abgeredeten Artikel zu dem französischen Gesandten einige (Boten) von Städten und Ländern verordnet, um zu vernehmen, ob der König auf jenen Artikeln bestehe oder etwas Neues bringe. Demnach hat man wieder eine Verabredung getroffen,

jedoch auf Ratification der Obern hin, wobei aber von der französischen Botschaft das Begehren gestellt wurde, in möglichst kurzer Zeit einen Tag zu halten, um des Geschäftes endlich los zu werden, zu welchem Zweck jeder Bote eine Abschrift der festgesetzten Artikel erhält. **b.** Die Edlen im Thurgau, die mit dem Landvogt wegen der Huldigung einen Span hatten, haben sich nun zu einem „ziemlichen Eid" bereit erklärt. Heimzubringen. **c.** Der Graf von Arona erneuert durch seine Botschaft das Gesuch, bei einer allfälligen Vereinung mit dem König ihn nicht zu vergessen, sondern in dieselbe einzuschließen. **d.** Anzeige der Stadt Mühlhausen, daß der Kaiser sie eingeladen, den Reichstag in Worms zu besuchen, was sie aber nicht ohne den Rath und Willen der Eidgenossen thun wolle. Darüber ist auf dem nächsten Tag Antwort zu geben. **e.** Die von Rothweil schreiben, es werden in der Nähe Rüstungen vorgenommen; sie haben aber noch nicht in Erfahrung bringen können, wem solche eigentlich gelten. Antwort, sie sollen sich bis auf den nächsten Tag hierüber genauer erkundigen. **f.** Betreffend Mendris und Balerna hat Herr von Lamet drei Wege vorgeschlagen: 1) Mit dem angefangenen Rechten fortzufahren, jedoch einen andern, unparteiischen Obmann zu ernennen; 2) wenn die Eidgenossen darauf Verzicht leisten, würde ihnen der König jährlich dreimal so viel geben, als die beiden Plätze ertragen; 3) der König wolle dafür eine Summe Geldes bezahlen. Heimzubringen. Herr von Lamet soll indessen noch einmal an den König schreiben, ob er darauf Verzicht leisten wolle; wo nicht, so würde man von einem andern Obmann reden, als von Wallis, von St. Gallen, dem Herrn von Sax oder Ludwig von Helmstorf. **g.** Gesuch an die königliche Botschaft um Verwendung für den Bischof von Lodi, wofür sie sich gutwillig zeigt. **h.** Der Bericht des Landvogtes im Thurgau über das Lehen zu Dießenhofen ist heimzubringen. **i.** Auf das dringende Ansuchen der französischen Botschaft wird obiger Geschäfte wegen wieder ein Tag nach Lucern angesetzt auf Sonntag Jubilate (21. April), auf welchen jedes Ort zwei Boten senden soll mit Vollmacht, über die Vereinung eine entschiedene Antwort zu geben. **k.** Mit dem Herrn von Lamet hat man abgeredet, daß der König, sofern die Vereinung zu Stande kommt, sofort die Pensionszulage ausrichte, gleich als ob dies alles auf Lichtmeß beschlossen wäre, und sie ebenso künftig alljährlich mit der „andern Pension" bezahlen solle.

Der vorliegende Abschied findet sich, wohl durch Versehen, schon in Bd. III, 2 unter Nr. 813. Wir können jedoch, mit Rücksicht auf die große Zahl der vorhandenen Exemplare, welche sämmtlich die Jahrzahl xxj tragen, und aus verschiedenen sachlichen Gründen kein Bedenken tragen, denselben hier einzureihen. S. Note a, 1. 2.

Das Boten-Verzeichniß ist größtentheils aus den „Lucerner-Abschieden" D. f. 14, die obigen Abschied in gleichzeitiger Copie, aber unter dem Datum Donstag vor Quasimodo, enthalten.

Im Basler, Freiburger, Solothurner und Schaffhauser Exemplar fehlen **b, h, k**; das stift-st. gallische hat nur **a, e, g, i.**

Zu **a.** Hieher gehören folgende Acten:

1. Das von Lucern am 16. März erlassene Ausschreiben für die gegenwärtige Tagleistung:

Unser fründlich willig dienst und was wir eeren, liebs und guots vermögent, allzit bereit zuovor. Frommen fürsichtigen wisen sunders guot fründ und getrüwen lieben Eidgnossen, ir wüssent wie abermalen ein lang zit daher der aller cristenlichost küng von Frankrich ein werbung gethan umb ein vereinung, den ewigen friden, so wir gmein Eidgnossen mit im hievor gemacht und beschlossen, zuo bessern, bevestnen und bestäten; alsso ist uff hüt dato vor uns erschinen siner k. Mt. potschaft, der edel großmächtig Herr von Lamet, uns erfordert uß befelch küngllicher Mt. sins herrn, gemeiner üwer Eidgnoschaft ein tag zuo verkünden und beschriben in sinem kosten, namlichen uf nächstkünftig Mittwuchen nach dem Ostertag in unser statt Lucern nachts an der herberg ze erschinen, dann je sin k. Mt. des gnädigen willens und meinung sye, mit uns Eidgnossen, soferr wir dero mit zimlichen gebürlichen und eerlichen sachen begegnent, sins theils dhein mangel sin werd, dann dz sölich fründtschaft und vereinung zuo lob, nutz, eeren und wolfart beschlossen und dienen soll beden partyen. Hieruf, so wir sin pitt

zimlich achtend, und uns allen nutz und eer bringen mag, so ist an üch unser fründlich pitt und beger, ir wöllent obangezeigten tag besuochen mit üwer ersamen wisen potschaft; dann wir andern üwern und unsern lieben Eidgnossen glicherwis verkündt habent, ungezwifelter hoffnung, jederman werde den besuochen und helfen verhandlen das so unser gmeiner Eidgnoschaft erlich und nutzlich sin werd; diß wöllent von uns im aller besten verstan, als denen so gern allwegen üch und gmeiner Eidgnoschaft zuo guotem handlen, das sich mit gott und eeren wol (mag) verantwurten. Datum Sambstags vor Judica (16. März) Anno 2c. xxj.

St. A. Zürich: Tschudische Documenten-Sammlung Bd. VIII, Nr. 32. — K. A. Freiburg: A. Lucern.

2. **Vortrag des französischen Boten, Herrn von Lamet, gegeben zu Lucern am 5. April 1521.**

„Großmächtigen wisen Herren, ir wüssend wie dann der aller cristenlichist Küng von Frankrich, min Herr, vergangner jaren mit üch Eidgnossen in merklicher unruow und zwitracht gestanden, darzuo etlich ursach geben, die vermeldtem minem herr Küng und üch Eidgnossen nit hölder gewesen sind, uß welchem fürnemen beden teilen vil übels und unruowen erwachsen, daruf die selben gestift, und sich wol habend mögen freuen, dann sy, als zuo besorgen, heimlich erbfyend sind beden partyen. So nun der allmächtig ein benüegen (gehebt), und sölich krieg und mißhäll von uns hat wellen abwenden, ist man des ersten zuo Jenf bekomen mit etlichen Orten, und da von einem friden und vereinung geredt, derselb aber nit allen Eidgnossen gemeinlich angnem gewesen, und so der cristenlichist Küng sölichs vermerkt, damit ir gmeinlich, niemand gesündert, einen andern ewigen friden und abrednis zuo Friburg beschlossen, in hoffnung und guoter zuoversicht, er wurde zuo siner zit mit einer nachgenden vereinung und fründschaft, zuo bestäten den selben ewigen friden, sich nächern, und darumb von dem friden, vereinung und abredung zuo Jenf gestanden, damit ir gmein Eidgnossen by einandern unzerteilt blibent. So nun sin k. Mt. bißher zuo vil malen durch sin erlich potschaft werbung than, als ir deß guot wüssen tragend, hat also abermalen sin k. Mt. mich harus zuo üwer großmächtig wisheit gesendt, üwer Eidgnossen von Lucern zuo bittend, üch gmeinen Eidgnossen ein tagsatzung zuo thuon, siner Mt. fürnemen in sölichem handel zuo vernemen.

Dann min herr der cristenlichist Küng begert nit anders mit üch zuo machen dann ein erlich ufrechte pündtnis und vereinung, so beden partyen erlich und nutzlich, zuo behaltung und gegenwer der personen, landen, lüten und herrlichkeit, so der Küng und ir jetz besitzend und inhaltend, hie diset und ennet dem gebirg, und gegen aller mänklichem, niemand usgenomen, guoter hoffnung, üch werde sölich fründschaft und vereinung gefallen, und dheins wegs usschlahen.

So hat ouch sin k. Mt. in guoter gedächtnis und wüssen, daß diewil sine voreltern mit üch herren den Eidgnossen guot fründschaft und vereinung gehebt hat, sind bed teil in guotem friden und ruowen gestanden, und sich an lib, eer und guot geufnet; so aber die durch die widerwärtigen zertrennt worden, gar vil unruowen, müeg, kost und arbeit erstanden; hierumb sin k. Mt., wiewol die jetz in keiner fyendschaft stat, ouch sich nit versicht von dheinen cristenlichen fürsten geängstet werden, hat im (sy?) doch sölich fründschaft und einung jetz in rüewiger zit wellen suochen und dero nachwerben und nit thuon als etlich, so üch suochend und üwer begerend, so sy üwer notdürftig.

Darumb, großmächtige herren, min herren den Küng bedunken will, wann alle ding wol betracht und ermessen werden, ir herren die Eidgnossen söllend sin begerte fründschaft und vereinung, die üch und den üwern zu vorteil mer dann im dienet, nit usschlahen noch verachten, dann ir selbs wüssend, daß sine und üwere land einandern gelegen und anstößig sind, darumb ir (wir?) einander gar liecht und bas mit lib und guot beholfen sin mögend dann die, so üch ferr und wit gelegen sind. Es hand auch ir bed partyen dhein gschäft noch ansprachen, dadurch ir lichtlich von sölicher vereinung und fründschaft mögend triben werden, sunder mit allem glücksal und eeren beliben.

Und zuo bewärung der guoten fründlichen und gnädigen meinung hat der Küng mir befolchen üch zu sagen, so ferr und üch das gfallen will, so sige sin k. Mt. deß zuo friden, bis uf die iiij oder vj^{m} knecht in sin besoldung zuo nemen und die erlich zuo halten, daß jederman wol zuofriden ist; die selben will er leggen in sin künigrich oder in das herzogthumb Meiland, so bald die vereinung gemacht und beschlossen wirt.

St. A. Zürich: Absch. Bd. 8. fol. 22. — St. A. Bern: Absch. T. p. 268—70. A. Frankreich I. — K. A. Basel: Abschiede fol. 109 (versetzt).
K. A. Freiburg: Absch. Bd. 56. — K. A. Solothurn: Absch. Bd. X.

3. Antworten auf den französischen Vortrag: Zürich bemerkt, man habe einen ewigen Frieden mit Frankreich, desgleichen eine Erbeinung mit Oesterreich, die es halten will, und findet es nicht nöthig, jetzt noch andere Bündnisse zu machen. Bern ist geneigt, unter den abgeredeten Vorbehalten die Anträge des Königs

anzuhören. Uri hat nur Vollmacht „zu losen". Schwyz bleibt bei seiner früheren Antwort, nämlich dieses Bündniß abzuschlagen, wozu es auch etliche andere Orte ermahnt habe. Unterwalden, Zug, Glarus, Basel, Freiburg, Solothurn wollen nur anhören, ebenso Schaffhausen, Appenzell, der Herr (Abt) von St. Gallen; die Stadt St. Gallen will thun, zu was sich ihre sechs verbündeten Orte entschließen. Wallis und Mühlhausen wollen dem Mehrtheil der Eidgenossen anhangen. Lucern „will auch losen."

Beilage des Zürcher Abschieds. — St. A. Bern: Abschiede T. p. 271—2. — K. A. Basel: Abschiede fol. 16. — Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede Bd. 56. — Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bd. X.

4) Artikel und abredung zwüschen dem aller kristenlichisten Küng von Frankrich und den Herren gemeiner Eidgnoschaft, zuo volziehung einer vereinung zwüschen vermeltem Herren Küng und den Herren der Eidgnoschaft*).

Des ersten, so soll ein pündniß und einung gemacht werden zwüschen k. Majestet und uns Eidgnossen zu unser beder partyen beschirmung und ufenthalt landen, lüten, stats, ertrichs und underthanen, so jeder teil jetz inhalt hiediset und ennet dem gebirg, gegen und wider alle die, so uns hieran beschweren wellten, oder unrechtlichen gewaltigen und trengen, doch vorbehalten alle die, mit denen wir hievor in pündtnis, einung, burgrechten oder landrechten sind. Wo aber dweder party vorbehaltnen einichen diser beder teilen beschädigen oder überziehen wellten, so sol nit destminder ein party der andern die hilf, so hernach begriffen ist, thuon und bewisen, und soll sölich pündtnis wären des Küngs leben lang und fünf [1]) jar darnach, oder xxv jar lang [2]).

Zum andern, so dick und vil der vermelt herr Küng unser knechten notdürftig zu schirm sins küngrichs landen, ertrich und herrschaften hiediset und enet dem gebirg, so er jetz inhat, daß er möge dieselben, so vil und in guot bedunkt, doch dieselben nit unerforbert, annemen und houptlüt erwelen [3]). Die selben hoptlüt und knecht söllend die herren die Eidgnossen schuldig sin, vermeltem herren Küng in sinen dienst zukommen (ze) lassen, welche im gern dienen wellend, angends und on allen verzug und entschuldigung, so sy der ersten tagleistung erforbert werden [4]), vorbehalten daß die selben herren die Eidgnossen in irem land mit eignen kriegen nit beladen siend. Es söllend ouch die selben houptlüt und knecht in dienst des Küngs bliben unwiderruoflich bis zuo end des kriegs, oder nach gfallen vermelts herren Küngs, und söllend die selben hoptlüt und knecht in des Küngs kosten und sold enthalten werden. Ob aber in sölicher zit den Eidgnossen krieg zuostüenbent in ir landen, so mögend sy gwalt haben, die iren widerumb zuo berüefen und abzuwenden [5]), doch daß harin dhein gfärd gepruch werd, vorbehalten ouch, ob einem knecht oder mer begegnete, daß er von ufrechter und ehaftiger not (wegen) nit dienen möcht, so sol der und die iren monat uß dienen und demnach mit urloub des küngs oder siner anwälten [6]) heim ziehen.

Zum dritten, ob sin k. M. in eigner person sich an etlich ort verfüegen wellt, daß er glicher wys in sinem sold und kosten houptlüt und knecht in einer zal, als im das gfallen will, doch minder nit dann vjm, nemen mög, und die hoptlüt sol er nemen von jetlichem Ort [7]). Er sol ouch sölich knecht und hoptlüt nit von einander teilen, sunder by einander lassen, so er einer schlacht oder der vyenden wartend ist, er well sy dann in garnison leggen, soll sich ouch dero behelfen und sölich knecht pruchen uf dem ertrich und nit uf dem meer [8]).

---

*) Der nächstfolgende Entwurf trägt die Ueberschrift: „Dis ist die änderung der artiklen der vereinung jetz zuo Lucern abgeredt uf dem tag vor Cantate Anno 2c. xxjo zwüschen dem Küng von Frankrich und den Herren den Eidgnossen." Die Abweichungen werden der Kürze und Uebersichtlichkeit wegen als Varianten notirt.

[1]) Dry. — [2]) Dry und zwanzig jar die nächst künftigen.

[3]) Einschiebung: Doch daß dieselben houptlüt fromm erlich lüt sygent, und in jedem Ort, (Zusatz des Lucerner Exemplars: sinen herren, sampt) den ewigen Pundtgnossen, namlich von Wallis, von den dryen Pünden, (dem) Herren von Sant Gallen, Statt St. Gallen, Statt Mülhusen, Rotwil und Biel, und den knechten, so dem Küng dienent, gefellig und angenem. So sölle ouch der Küng nit über xvjm knecht und nit minder dann vjm ane witer gefallen der Eidgnossen annemen.

[4]) Einschiebung: oder der nächsten zechen tagen darnach.

[5]) abzeforbren, ane allen verzug. — [6]) Einschiebung: oder der houptlüten.

[7]) Zusatz: Die Aufzählung der oben genannten ewigen Bundesgenossen, — „usgesetzt wider die vorbehaltnen, wie dann das vor und nach dise vereinung zugibt."

[8]) Zusatz: Doch mag er si bruchen an welchen orten er will, da er getruwet sinen fyend zuo schedigen, soferr er vor angriffen und überzogen wurd.

Zum vierden, zuo schirm und handhabung der landen, ertrich und herrschaften der Herren der Eidgnossen, ob jemand die beschedigte, sol genanter Herr küng, wann er erfordert wird, in söllichem krieg hilf thun, so lang der wäret, mit ij^c glenen, xij stuck büchsen, der söllend vj sin groß und vj mittel[9]), und das alles in sinem kosten, er habe in sinem küngkrich und landen krieg oder nit, und darzuo, diewil söllicher krieg wäret, all viertel jar den Eidgnossen ußrichten und bezalen zuo Lion xxv^m kronen †und ob die Herren Eidgnossen die ij^c glenen nit begerten, oder die erforderten, so sol nit destermunder der Küng den Eidgnossen für dieselben all vierteil jars und so lang der krieg wäret, ij^m kronen geben und bezalen an den orten und enden wie oblut.†

Zum fünften, damit und der knechten halb mit ir besoldung in künftigem kein irrung werd, so ist also abgeredt, daß die bezalung eins jetlichen monats und für jetlichen knecht sölli sin fünfthalber rinscher gulden, ald sovil als die gelten. Es sol ouch söliche bezalung der knechten anfahen uff den tag, so sy von irn hüsern ziehend' und daby, wann der vermelt Küng sölich hoptlüt und knecht annimpt, so sol er sy behalten oder bezalen für dry monat, ob er sy glich wol nit so lang bruchen wellt, und ob er die lenger behalten (wellt) dann die dry monat, so soll er sy von monat ze monat bezalen, so lang sy dienent, und bis sy wider in ir land komen mögend, wie das durch siner k. M. vorfaren ouch gebrucht ist. Deßglich so söllend die hoptlüt, lütiner, vennrich, weibel und ander amptlüt besöldet werden, wie das vergangner zit ouch gwonlich gsin ist. Es ist ouch beredt, wann der Küng sölich hoptlüt und knecht laßt annemen, so soll er inen den ersten monat sold in der Eidgnoschaft geben, und die andern monat an orten und enden, do das komlich ist, und nach gelegenheit der sach.

Zum sechsten so ist harin beredt, ob die Herren von Eidgnossen durch krieg, so inen zuostüendent, mangel an salz gwunnind und inen deß feiler kouf abgschlagen wurd, so sölle der Küng inen salz zuokomen lassen, und umb ein zimlichen pfennig, als andern, die salz koufend, und des gnuog.

Zum sibenden, so ist beredt, ob dweederer teil, der Küng oder wir Eidgnossen, zuo krieg und vyendschaft kämend, so sölle doch dwederer teil mit sinen vyenden dhein friden noch bestand machen ungewarnet des anderen teils, sunders den ouch in sölichem friden und bstand, ob er das begert, als sich selbs vergrifen und beschliessen; ob aber einicher teil dem friden und bstand nit statt thuon oder geläben, mag doch der ander teil nit destminder mit sölichem friden und bstand fürfaren.

Zum achtenden, so ist abgeredt, daß der Küng hinfür dhein underthonen der Eidgnossen in sinen schirm nemen, und hinwider so söllend die herren die Eidgnossen dheinen des Küngs underthanen in schirm, burgkrecht oder landtrecht nemen. Es sol ouch dwederer teil dem andern sine widerwärtigen und banditen nit schirmen und enthalten, sunder jeder teil dieselben uß sinen landen thuon und vertriben, nach lut und sag des fridens.

Zum nünden, damit und die Herren die Eidgnossen den gnädigen guoten willen des Küngs spürend, so will sin k. M. järlichen und jetlichem Ort über die ij^m franken pension noch geben und usrichten tusend franken, die selben söllend inen bezalt werden an dem end und uf das zil, so man inen die andern ij^m franken ouch bezalt; darby so will er geben den Zuogwandten sampt denen von den dryen Pünden und denen von Wallis zuo merung irer pension, so sy bißhar gehept, noch halb als vil, und sollich pension wären als lang als die vereinung.

Zum zehenden, so sol dwederer party, es sye von der k. M. noch von den Herren den Eidgnossen, durch obgeschriben artikel nit verstanden werden, daß darumb der tractat des fridens und ewigen fründschaft, so sy mit einander habent, in einich weg gehindert oder verletzt werden sölli, sunders durch sölichs bestätt, gevestnet und gemeret.

Der aller cristenlichist Küng behalt in sölicher pündtnis und einung vor unsern heiligen vatter den Bapst, den heiligen Stuol zuo Rom, den Küng von Engeland, den Küng von Schotten, den Küng von Naverra[10]), den Küng von Dannenmark, den Herzog von Savoy, den Herzog von Lutringen, die Herzogen von Gellren, Limburg,[11]) Holsten, Mechelburg[12]), den Marggrafen von Brandenburg, den Herzog und Herrschaft von Florenz, das Hus von Medicis, den Herzog von Ferraria, den Margrafen von Montferrat, den Margraf von Mantua[13]), und alle

[9]) Zusatz: mit bulversteinen und büchsenmeistern und allem dem so darzuo gehört.

†—† Dieser Satz fehlt im Lucerner Exemplar, das übrigens vollkommen gleich lautet.

[10]), [11]), [12]), [13]) fehlen.

die mit im in pündnis verwandt sind, doch in sölicher gstalt, wann die Herren die Eidgnossen die selben bekriegen wellten; ob aber dieselben, so also durch sin Maj. vorbehalten, wellten die Herren die Eidgnossen beschweren an ir lib, guot, landen, herrschaften oder lüten, so soll der vermelt herr Küng inen die hilf ze thuon schuldig sin, wie vor geschriben stat. Glicher wys und hinwider so behaltend die Herren die Eidgnossen vor unsern heilgen vatter den Bapst, den heilgen Stuol zuo Rom [14]), das heilig römisch Rich, den Herzogen von Savoy, das Hus Österrich und vorus unser geschworen pündt, ouch alle die mit uns in pündtnis oder mit burgkrechten oder landtrechten verwandt sind [15]), mit glichen gedingen, wann der Küng mit den selben wellte kriegen und sy angrifen; ob aber die selben vorbehaltnen den Küng bekriegen in sinen landen, die er [16]) inhalt hie diset und ennet dem gebürg, alsdann söllend die herren die Eidgnossen die obgeschribnen hilf ouch ze thuonde schuldig sin.

Die „Artikel" finden sich im St. A. Bern (Abscheide sine dato), in den gewöhnlich citirten Zürcher, Berner, Basler und Solothurner Abschieden, die „Aenderung" im Staatsarchiv Zürich (A. Frankreich), sodann in der Basler, Freiburger, Solothurner und Schaffhauser Abschiedsammlung. Freiburg hat auch einen (in Lucern gefertigten) Auszug derselben, der zwar den gleichen Titel trägt, aber nur die abgeänderten Bestimmungen enthält.

Mehrfach findet sich Art. k des obigen Abschieds an den Schluß der „Artikel" gestellt.

Ueber die früher behandelten Projecte sind zu vergleichen in A. Absch. Sammlung III, 2, Nr. 624, 631, besonders 810 t, 814 i, 818 q, 827 d, 845 o. Bei den „Acten Frankreich" des Lucerner Staatsarchivs liegt eine Sammlung von Entwürfen, die theilweise bis auf c. 1507—12 zurückgehen, aber von R. Cysat willkürlich als Projecte 1—8 für das Bündniß von 1521 numerirt sind. Da diese Stücke selbst wie gewöhnlich keine authentische Daten tragen und die Correspondenzen über diese Verhandlungen durchaus keine Aufschlüsse bieten, so fügen wir als Ergänzung des Projectes von Ende April 1520 (Absch. III, 2, S. 1232—33) noch folgende Notizen und Entwürfe bei.

I. Zum Schlußsatz des Eingangs: „des gemelten herren Küngs leben lang und fünf jar darnach."

Zu Art. 1) die Einschaltung: „welche im gern dienen wöllen", und Zusatz: „Es söllent ouch die selben hoptlüt und knächt in dienst des Küngs bliben unwiderruoflich bis zuo end des kriegs oder nach gfallen vermelts herrn Küngs, und söllend die selben hoptlüt und knächt in des Küngs kosten und sold enthalten werden.

(Folgt eine andere Hand). Ob aber in sölcher zyt den Eidgnossen krieg zuostüende in iren landen, so mögen sy gwalt haben, die iren widerum ze berüefen und abzefordern, doch dz harin dhein gefärd gebrucht werd, vorbehalten ouch, ob einem knecht oder mer begegnete, daß er von ufrechter und ehaftiger not nit dienen möcht, so soll der und die iren manot usdienen und dem nach mit urloub des Küngs oder siner anwälten heim ziechen.

Zu Art. 3), Mitte, den Zusatz am Rande, von späterer Hand: „so er einer slacht oder der fyenden wartend ist, und er wöll sy dann in garnison leggen."

Zu Art. 4), Schluß, die Aenderung: „und mit den reisigen (bis) uf ij^c glenen."

Zu Art. 5), erster Satz, den Zusatz: „old so vil als die (4½ Gl. rh.) gelten";

— — zum Schluß den Zusatz: „und die andern manot an orten und enden, do dz kommlich ist, und nach gelegenheit der sach."

Zu Art. 6), Schluß, den Zusatz: „als andern die salz koufent, und deß gnuog."

Zu Art. 7), Schluß, den Zusatz (von anderer Hand): „Ob aber einicher teil dem friden und bestand nit statt thuon oder ghälen, (so) mag doch der ander teil nit desterminder mit sölchem friden und bestand fürfaren."

Zu Art. 8), Schluß, Zusatz (von anderer Hand): „nach lut und sag des fridens."

Zu Art. 9), nach Zugewandten, Zusatz (von anderer Hand): „sampt denen von den dryen Pünden und denen von Wallis."

---

14) Einschiebung: Die herrschaft von Florenz und das hus von Medicis.

15) Zusatz: namlichen den Herzogen von Wirtenberg, den Grafen von Aronen und den herrn (bischof) von Loden.

16) Einschiebung: jetz. — Zu 10)—16). Das Lucerner Exemplar hat nur den Anfangssatz dieses Artikels, fügt dagegen auf einem Zeddel die nähere Bestimmung der für die Zugewandten verheißenen Pensionen bei, übereinstimmend mit dem definitiven Vertrag.

Als Art. 10) fügt der hier benutzte Entwurf bei, von französischer Hand: „Item, en faisant ladite alliance, le Roy sera tenu quitter et denuer (?) ausdits seigneurs des Ligues les lieux de Mandris et Balerne, et si ladite alliance ne se fesoit, chacune desdites parties demeurera en son droit", und die Uebersetzung: „So ist beredt und abgescheiden, Mändris und Balerna halb, so ferr und wir Eidgnossen mit k. Mt. von Frankrich vereinung machent, so söll und wöll er uns Eidgnossen die genannten bed plätz ane witer rechtfertigung nachlassen und uns darum quittieren; wo aber sölich vereinung nit gemacht, so sölle hieran nüt sin, sunders jederm teil sin recht vorbehalten." (Vgl. Absch. III, 2, Nr. 827 d).

Art. 11) ist anders ausgeführt: „Der kristenlichost Küng behalt in sölcher pündtnus und einung vor N., doch in sölcher gstalt, wann die herren die Eidgnossen die selben bekriegen wölten; ob aber dieselben, so also durch sin Mt. vorbehalten, wöllten die herren die Eidgnossen beswären an ir lib, guot, landen, herrschaften oder lüten, so soll der vermelt herr Küng inen die hilf ze thuon schuldig sin, wie vor geschriben stat. Glycherwys und hinwider so behalten die herren die Eidgnossen vor N. (Zusatz der mehrfach erwähnten zweiten Hand: „unsern h. v. den Bapst, den h. Stuol, das h. römisch Rych, den herzogen von Savoy, das hus Oesterrych, und vorus unser gesworen pündt, ouch alle die mit uns in püntnis oder mit burgrechten old landrechten verwandt sind"), mit glichen gedingen, wann der Küng mit denselben wölte kriegen und si angrifen; ob aber dieselben vorbehaltnen den Küng bekriegen in sinen landen, die er inhalt hie diset und ennet dem gepirg, alsdann söllent die herren die Eidgnossen die obgeschribnen hilf ouch zethuonde schuldig sin."

Ein Theil dieser Aenderungen ist offenbar in dem vorausgeschickten Project bereits aufgenommen.

II. Französischer Vorschlag von unbekanntem Datum:

Sera faicte ligue, alliance et confederation entre le Roy treschrestien, ses successeurs Roys et la couronne de France et messieurs des Ligues deffensiv(e) de leurs estatz, pays, terres, seigneuries et subgetz quilz tiennent de present tant deca que dela les mons, envers tous et contre tous, sans nul excepter, et durera icelle ligue et confederation la vie dudit seigneur et dix ans apres. (1.)

„Item toutes et quantesfoiz que ledit seigneur aura affaire de leurs gens pour la deffence de ses royaume, pays, terres et seigneuries tant deca que dela les mons, en pourra recouvrer tant que bon luy semblera, toutesfoiz en les demandant, et choisira les capitaines, lesquels capitaines et compaignons iceulx seigneurs des Ligues seront tenuz laisser aller au service dudit seigneur, toute demeure et excusations cessans, pourveu quilz nayent propre guerre en leurs pays, et iceulx capitaines et compaignons pourra tenir en son service, nonobstant quelconque revocation, jusques a fin de guerre ou bon plaisir dudit seigneur. Et seront iceulx capitaines et compaignons ala soulde dudit seigneur. (2.)

„Item, si ledit seigneur veult aller en personne quelque part, pourra a sa soulde prendre des capitaines et compaignons desdits seigneurs des Ligues tel nombre que bon luy semblera, pourveu quil ne les employe a offendre les alliez desdits seigneurs des Ligues. (3.)

„Item quarto, lesdits seigneurs des Ligues parcy apręs ne prendront aucun subge(ct) du Roy en leur protection, bourgeoisie ne civilege, et ce quilz ont faict au contraire jusques apresent, revocqueront; pareillement ne retireront aucuns subgectz dudit seigneur banniz, mais les chasseront et mettront hors leurs pays, et sera content ledit seigneur se obliger de mesmes. (4.)

„Item ledit seigneur nentend soy departir du traicte de paix et amitie quil a avec iceulx des Ligues en ce qui ne serait derogant au present, mais iceluy confermer, corroborer et augmenter par ce traicte de ligue, alliance et confederation." St. A. Lucern, a. a. O.

III. Eidgenössischer Gegenvorschlag, ohne Datum.

„Hier nachfolgend die artikel zuo ufrichtung der vereinung zwüschen künglicher Mt. von Frankrich und gemeiner Eidgnoschaft, durch die verordneten uf disem tag unvergriffenlich und uf ein hindersich bringen jedes herren und obern gesetzt."

„Des ersten so soll der allerchristenlichost Küng von Frankrich uns gmeinen Eidgnossen zuo schirm, enthalt und hanthabung unser landen, lüten, herrlichkeiten, friheiten, liben und güetern, wider alle die, so mit uns oder

wir mit inen zuo krieg koment, wer die sigent, oder warum sich solichs begeben wurd, so uns beschweren, bekriegen, überfallen, schädigen oder letzen wöllten, getrüwe hilf und bystand bewisen mit einem reisigen züg bis uf fünf hundert glenen und einem erlichen gschütz, damit man zuo feld und ouch schloss und stett ze belägern gnuogsam bewart sye, nach gstalt und glegenheit der sach, das an uns stan soll und von küngklicher Mt. nit abgeschlagen werden soll, in sinen eignen kosten, und darzuo sölle sin Mt., damit wir unser krieg dester bas mögent beharren, all fronfasten, so lang wir kriegent, usrichten zuo Lyon drißig tusent kronen. (1.)

„Zum andern, damit k. Mt. guoter gnädiger will gespürt werd, so soll sin Mt. zuo den zwey tusend franken pension, hievor in dem gemachten friden vergriffen und verheissen, noch jedem Ort ein tusend franken järlicher pension uß kraft diser vereinung järlichen uf dem zil und an dem end, da die andern zwei tusend bezalt werden, järlichen zuo geben pflichtig sin, des glich den verwandten, was sin Mt. denen nach inhalt des fridens gegeben hat, sol sin Mt. noch järlichen bessern mit halb so vil, so sy vor gehept hand. (2.)

„Hin wider söllend wir Eidgnossen künklicher Mt., ob die hilf und bystand gmeiner Eidgnoschaft begerte, sol man im die also bewisen, daß wir Eidgnossen siner Mt. unser knecht in einer zal im nutzlich und uns erlich, doch nit under sechs tusent, zuo schirm und handhabung siner Mt. eignen landen, herschaften und ertrich, so er innhat und besitzt, zuoloufen lassen, so ferr und wir ouch mit eignen kriegen und geschäften nit beladen sind, und der unsern entberen mögent. Es soll aber sin Mt. mit den unsern nit underſtan, frömbde land zegwünnen und erobern, und insunders die ouch nit bruchen wider die, mit denen wir hievor in pündtnus und vereinung sind, die wöllten dann sin Mt. an iren innhabenden landen beschweren oder überziechen. (3.)

„Und damit die selben knächt ir besoldung mögent wüssen, so soll sin Mt. jedem knächt für ein manot sold geben und bezalen fünfthalben rinschen guldin, und soll die besoldung, wann er sölcher knächten begert, by iren hüsren anfachen und bis wider zu iren hüsren wären, und wann ouch sin k. Mt. die annimpt, so sol er inen schuldig sin, dry manot ze bezalen, er bruche si also lang oder nit, und ob er die lenger dann dry manot behalten wurd, so sol er si von manot zu manot bezalen, so lang sy dienent, und wie obstat von huß und wider ze huß, wie sölichs von siner Mt. vorfaren ouch gebrucht ist. (4.)

„Es söllend ouch die houptlüt, lütiner, fennrich, weibel und ander amptlüt, wie vorhar brüchlich gsin ist, besöldet werden, und wenn er die knächt haben will, so soll man inen den ersten manot in einem gelegnen ort der Eidgnoschaft geben und dann die andern zwen manot ussertthalb der Eidgnoschaft an orten und an einem platz nach glegenheit und gstalt der kriegen, so je zuo ziten vor ougen, und wie dann sin k. Mt. und wir Eidgnossen mit einandern uns vereinen mögent oder deß rätig werden, und söllent (die) houptlüt genommen werden uß allen Orten, und darin niemant gesündert werden. (5.)

„Es soll ouch die vilgemelt k. Mt. sölich unser Eidgnoschaft knächt in besoldung nit annemen, ufwiglen noch hinweg füeren anders dann von einer Eidgnoschaft erfordert, und mit der selben guotem gunst, wüssen und willen. Wir Eidgnossen söllent ouch siner Mt. zuo siner notturft und gschäften nit die versagen, sunders zuokommen lassen, wir wärent dann, wie obstat, mit eignen kriegen und gschäften beladen. (6.)

„Item und wenn er die selben unser knächt also annimpt, soll er die nit von einandern teilen, sunders by einandern bliben lassen und die (uf) dem land und erdrich, und nit uf das mer bruchen und fertigen. (7.)

„So dann, ob sich begäbe, daß gmeiner Eidgnoschaft mit jemant krieg zuostüende, dardurch inen salzes gebreste, und deß feiler kouf abgeschlagen wurde, so soll sin Mt. uns Eidgnossen meersalz zuogan lassen umb ein zimlichen bescheidnen pfennig, damit ein Eidgnoschaft sölichs erliden und den mangel und gepresten versechen und man gnuog haben mag. (8.)

„Es soll ouch dwedrer teil, so er mit jemant zuo krieg und fyendschaft kumpt, mit sinen widerwärtigen frid noch bestand machen noch annemen, er hab dann den andern teil des gnuogsam gewarnot, und ob der selb teil des begert, in sölichem friden oder bestand als sich selbs beschließen und bewaren. (9.)

„Und zum letsten, so soll dise vereinung siner k. Mt. leben lang wären und den capitlen gegen Meiland, ouch dem friden zuo Friburg gemacht ganz und gar unschädlich und unvergriffenlich sin, sunder die gemelten capitel und der friden, wie die abgeredt und verbrieft, mit allen puncten und artiklen trülichen gehalten werden. (10.)

„Hie by behalten wir Eidgnossen uns vor unsern h. vatter den Bapst und sin helgen stuol zuo Rom, das heilig römisch Rich, ouch alle die, mit denen wir hievor in pündtnus und vereinung stand, wie die genempt sind, wöllent wir hiemit all gelütert haben wie obstat.“ St. A. Lucern: A. Frankreich.

Zu **b.** Vgl. Absch. 1520, 26. Juli b; 5. Sept. Schlußnote; 2. Oct. d; 22. Oct. l.

Zu **c.** Vgl. Absch. 1519, 28. Oct. e; 1520, 30. Juni t.

Zu **g.** Vgl. Absch. 1520, 2. Oct. r; 6. Nov. i. Hieher gehört ein lateinisches Sendschreiben der eidgenössischen Boten an Octavius Maria Sforza, Bischof von Aretino oder Lodi, d. d. 6. April, Lucern: Anzeige wie man sich bei dem König für ihn verwendet habe, damit er wieder in seine Güter eingesetzt werde.

Beilage des Lucerner Abschieds.

9.

Zürich. 1521, 9. April f. (Dienstag nach Quasimodo ff.)

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, G. 1. fol. 130. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8. fol. 27. **Ebenda:** Tschudische Abschiede-Sammlung, Bd. 5. Nr. 28. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidg. Abschiede, T. fol. 273. Abschiede sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, fol. 19. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 87. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. X. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Boten: Zürich. (Marx) Röist, Burgermeister; (Matthias) Wyß, Burgermeister; Felix Grebel; Jacob Grebel. Bern. Caspar von Mülinen, Ritter; Bartholomäus May. Lucern. Jacob Feer, Spitalmeister, Vogt (Hans) Hug. Uri. Josua Beroldinger, Ritter; Ulrich Türler. Schwyz. Vogt (Gilg?) Richmuth. Unterwalden. Ammann (Arnold) Fruonz; (Hans?) Kretz, Ammann. Zug. Vogt (Heinrich) Zigerli; Götschi Zhag. Glarus. Tschudi, Landschreiber. Basel. (Eucharius?) Holzach, Schultheiß; Caspar Koch. Freiburg. Humbert von Perroman; Ulrich Schnewly. Solothurn. (Peter) Hebolt, Schultheiß; Ursus Stark. Schaffhausen. (Hans) Ziegler, Burgermeister; Eberhard von Fulach. Appenzell. Matthias Zydler, Landschreiber.

a. Eine kaiserliche Gesandtschaft (Hugo, Fürstbischof zu Constanz; Heinrich, Herzog zu Mechelburg; Maximilian von Bergen, Herr zu Siebenbergen; Ritter Wolfgang von Homburg; Doctor Jacob Sturzel und Secretär Veit Suter) überreicht ihr Creditiv und ihre Instruction. Da man jedoch keine andere Vollmacht hat, als sie anzuhören, so hat man beschlossen, die vorgebrachten Artikel heimzubringen und einen andern Tag nach Zürich angesetzt auf den Maiabend (30. April). **b.** Neben dieser Instruction zeigen die Gesandten an, daß der Kaiser auf Anrufen des Fürsten Matthäus, Cardinal von Sitten, gegen die Walliser die Acht und Aberacht erkannt und ausgesprochen habe, und begehren, die Eidgenossen möchten dem Rechten beistehen, um dem Cardinal wieder zu dem Seinigen zu verhelfen. **c.** Es soll von nun an die Jahrrechnung zu Neuenburg jedes Jahr auf den „nächsten“ Sonntag im Mai gehalten werden. **d.** Jedes Ort soll seinen Boten auf die Jahrrechnung zu Neuenburg instruiren, daß man, wenn die Eidgenossen oder die Vögte daselbst Urtheile erlassen, nicht gestatten könne, daß anderswohin appellirt werde. **e.** Heimzubringen das Gesuch deren von Dießenhofen für die Tochter des sel. Caspar von Randegg, ihr die Thüre wieder öffnen zu lassen, die aus dem Schloß zu Dießenhofen in ihren Garten führt; sie wolle dann die Schlüssel dazu einem Burger bei Handen lassen. **f.** Zürich wird bevollmächtigt, die bei ihm liegenden Wechselbriefe für die päpstliche Pension bereit zu halten, damit in der Ausbezahlung kein Abbruch und Verzug geschehe. **g.** Schwyz und Glarus, die einige Kundschaftsbriefe über den Span im Sarganserland in das Recht gelegt hatten, begehren, daß man den Obmann Caspar von Mülinen anhalte, dieselben herauszugeben. Nachdem man jetzt auch die Verantwortung Caspar von Mülinen's angehört,

hat man (die Frage) in den Abschied genommen, ob man ihnen entsprechen wolle oder nicht. **h.** Da zwischen dem Bischof von Basel und den Eidgenossen in Betreff der Herrschaft Valendis ein gütlicher Vertrag geschlossen worden, so soll jedes Ort auf dem nächsten Tage zu Zürich Antwort geben, ob man darüber einen Brief aufsetzen oder die Sache bleiben lassen wolle, wie sie steht. **i.** Klage einer armen Frau, sie habe eine Tochter gehabt, die bei Doctor Johann von Sentillia (Sotillia?) zu Lucern gedient, aber bei dem letzten großen Sterben mit Tod abgegangen sei; dieselbe habe etwas Gut hinterlassen, welches aber der Doctor bei seinen Handen behalte; sie bittet daher, ihr mit Rath und That behülflich zu sein, damit sie zu ihrem Eigenthum gelange. — An den Boten von Lucern ergeht nun der Auftrag, seine Obrigkeit in aller Eidgenossen Namen zu bitten, daß sie den Doctor anhalte, die arme Frau gütlich oder rechtlich zu befriedigen. **k.** In dem Streit zwischen Bischof, Coadjutor und Capitel zu Basel einerseits und der Stadt anderseits bringen die auf heutigem Tage erschienenen Abgeordneten des Bischofs vor: Die Boten der sechs Orte haben in der Stadt Basel mit vieler Mühe an einem gütlichen Vergleich gearbeitet; obwohl nichts Fruchtbares erreicht worden sei, erstatten sie nichts desto weniger jenen Boten für ihre Bemühung den verbindlichsten Dank und bitten nochmals, daß ihnen in dieser Sache zum Recht verholfen werde. — Antwort der Boten von Basel: Es hätte so eiliger Klage nicht bedurft, da inzwischen besondere Abgeordnete zusammengetreten und beinahe übereingekommen seien, 2c. — Hierauf haben die sechs Orte die Botschaften des Bischofs, der Stadt Basel und Solothurns vor sich berufen und ihnen gesagt, da man diesmal mit keiner Vollmacht, die Sache gütlich oder rechtlich abzuthun, verfaßt sei, so sähe man es gern, wenn sie nochmals mit einander den Weg des Vergleichs versuchten; doch soll, was immer ausgemacht würde, darüber ein Brief mit der Eidgenossen Siegel aufgesetzt werden. Wenn sie sich aber nicht selbst vereinigen könnten, so sollten alle drei Parteien den zu Basel gewesenen Eidgenossen die Sache vertrauen, mit dem Versprechen, alldem nachzukommen, was dieselben festsetzen würden. Hierüber sollen sich die Parteien auf dem nächsten Tag in Lucern erklären, wo dann ein Tag bestimmt würde, auf welchen die sechs Orte ihre Botschaften nach Basel fertigen müßten, um den Handel gütlich zu beseitigen. Könnte die Sache nicht in der Güte abgethan werden, so würde jeder Theil bei seinen Rechten verbleiben.

g, i fehlen im Berner, Freiburger, Solothurner und Schaffhauser, **g, i, k** im Basler Exemplar.

Zu **a.** 1. „Artikel so Rö. kei. Mt. an gmein Eidgnossen begert und wirbt."

Des ersten, daß gemein Eidgnossen als tütsche und glider, ouch verwandte des heil. röm. Rychs irer keis. Mt., dem hl. röm. Rych und gmeiner tütscher nation anhangen und sich darvon nit söndern noch zuo andern, so irer keis. Mt., dem hl. Rych und gemeiner tütscher nation widerwärtig syen oder werden möchten, verbinden, anhängig (oder) verwandt machent 2c., und begert daruf ein entlich wissen und antwurt.

Zum andern ist keis. Mt. in willen, zuo lob und eeren tütscher nation, den romzug zu erlangung (der) keis. kronen und das einem röm. Keiser in Italien ze thuon gebürt, zuo vollstrecken 2c., und begert daruf an gmein Eidgnossen, wann ir keis. Mt. sy wyter bescheidet, daß sy alsdann wie glider und verwandten des hl. röm. Rychs und tütscher nation irer keis. Mt. xm irer kriegsknecht uf besoldung irer keis. Mt. zuoschicken wöllent.

Zum dritten, daß gemein Eidgnossen den iren verbieten by höchsten penen, daß sy denen, so röm. keis. Mt. und dem hl. Rych widerwärtig sin möchten oder wurden, nit zuoziehen noch inen kein hilf oder bystand wider ir Mt., das hl. Rych noch die tütsche nation und dero glider ze thuon. Dann ir keis. Mt. mit sampt den ständen werden der glych verbott ouch usgan lassen, daß kein knecht in keinen krieg ane erlouptnuß siner oberkeit ziehen, deßglych wider gmein Eidgnoschaft ouch nit.

Zum vierten, als die Erbeinung vormalen ufgericht und jetz durch keis. Mt. ernüwert (worden), in welcher begriffen ist, daß dhein teil des andern underthanen und verwandten in burgrecht, schutz oder schirm annemen sölte 2c., welichs bißhar in etlichen fällen nit glychmäßig verstanden, sonder etlich nüwerung und mißbrüch be-

schehen wären ꝛc.; aber darmit solichs in künftiger zyt nit mer beschehe und guote nachburschaft gehalten werde ꝛc., so ist ir keis. Mt. beger, daß diser artikel in dem (sic) hl. Rych, den hüsern Oesterrych und Burgundy und gemeiner Eidgnoschaft namen also erwytert und declariert werde, namlich daß kein teil des andern underthan und verwandten, weder gmein noch sonder personen, on des andern bewilgung kein stett, schlösser, flecken, dörfer, herlikeiten, oberkeiten oder dienstbarkeiten nit koufen noch an sich ziehen, noch jemans, so ir keis. Mt., dem hl. Rych und den hüsern Oesterrych und Burgund und gmeiner Eidgnoschaft verwandt ist, in des andern verspruch, schutz, schirm noch burgrecht annemen sölle, sunder daß ir keis. Mt., das hl. Rych, die hüser Oesterrych und Burgundi by dem iren, und gemein Eidgnossen ouch by dem iren ruowenklich on anfechtung blyben mögen. Und was spänn, irrung und mißverständ sich zwischen den partyen zuotragen möchten, daß die selbigen irem gebürlichen rechten nach ustrag erreichen und nemen, wie das der vertrag zuo Basel gemacht und die Erbeinung inhaltent ꝛc.

Zum fünften, daß (nach) inhalt der Erbeinung je von zehen zuo zehen jaren die selbig Erbeinung zuo beden teilen von nüwem allenthalben vor den gmeinden verkündt und verlesen und gehalten werde, sich dester bas darnach wissen ze richten; dann ir keis. Mt. bestellen wölle, daß by iro Regimenten zuo Insbruck, Ensisheim und Burgundi, ouch in iren landen, solich Erbeinung ouch offenlich verkündt werde.

Zum sechsten, wo gmein Eidgnossen in obgemeldten zimlichen und billichen begerungen (sich) guotwillig und rechtmäßig halten, so wölle ir keis. Mt. sy wie ander glider und verwandten des hl. Rychs gnädenklich handhaben, schützen und schirmen und inen in irer widerwärtigkeit, wo inen die begegnete, hilf, rat und bystand bewysen und nüt dester minder guote nachburschaft mit inen halten und das thuon und vollziehen, das die obgemeldten verträg und Erbeinung inhalten." Beilage des Zürcher Abschieds, f. 30, 31.

2. Antworten (Ortsstimmen) auf den Vortrag der kaiserlichen Botschaft:

Bern: Wenn gemeine Eidgenossen in die Vereinung mit dem König von Frankreich treten, so nehme es sie, Niemand zu lieb noch zu leid, auch an; gegen den Kaiser werde es die Erbeinung beobachten und das hl. Reich allweg vorbehalten. Lucern will keine Antwort geben, bis die verfallenen Gelder und Schulden bezahlt werden. Uri bemerkt, man wisse nicht, wann der Romzug stattfinden solle; übrigens haben die Boten nur Vollmacht anzuhören. Schwyz will mit andern Eidgenossen die Vereinung mit dem König annehmen, aber die Erbeinung und das Reich vorbehalten. Obwalden hat nicht weiter Befehl als zu „losen", weil jetzt „die Knechte im Feld sind", und man nicht vernimmt, wann oder gegen wen der Kaiser die begehrten Knechte brauchte. Nidwalden will offene Hand haben und die Erbeinung halten. Glarus bleibt bei der Erbeinung und will jetzt mit dem Kaiser nichts weiter handeln. Zug in gleichem Sinn; wenn es andern Orten auch gefiele, so wünschte es, daß man „sagte", wie die Knechte gehalten würden(?). Freiburg wie Nidwalden; Knechte will es derzeit nicht fortlassen, (aber?) bei der Erbeinung bleiben und das Reich vorbehalten. Solothurn deßgleichen. Schaffhausen des Bündnisses halb wie Bern. Der Knechte wegen scheine nicht noth, jetzt viel zu reden, weil man noch nicht aufbrechen werde. Appenzell hat Gewalt, mit andern Eidgenossen zu handeln, möchte aber wünschen, mit guten Worten der Sache los zu werden. Der Abt von St. Gallen erachtet für gut, die Knechte zurückzuhalten, bis die Fürsten „vorziehen". Die Stadt will thun was andere Eidgenossen. Die III Bünde wollen „losen". Zürich . . . Beilage des Zürcher Abschieds, f. 32.

Die Instruction, die obiges Thema weitläufig entwickelt, findet sich in den Berner Abschieden, Band T, p. 278—83, ferner in den Acten Ausland III (Kaiser), auch im Basler und Schaffhauser Exemplar.

Zu **b.** Die früheren Verhandlungen über diese Angelegenheit durchziehen den ganzen vorausgehenden Abschiedband (1500—1520).

Zu **g.** Vgl. Absch. 1518, 15. Sept. a; 29. Oct. a, b; 11. Dec. g, h; 1519, 21. Febr. a; 3. Juni h; 26. Juli g; 2. Sept. k; 28. Oct. n; 28. Nov. (wo übrigens nicht alle bezüglichen Acten verwerthet sind).

Hier möge noch folgende vereinzelte Missive ihre Stelle finden:

1521, 26. Januar (Samstag nach St. Pauls Bekehrung). Moriz von Mettenwyl, Landvogt zu Sargans, an Zürich. In dem Rechtshandel zwischen den fünf und den zwei Orten wegen der Landmarchen habe Vogt

Brennwald (von Zürich) einige Rödel und Briefe, die man zu dem Processe gebraucht, aus dem Schlosse geführt. Da nun dieselben wegen anderweitigen Inhalts hier nöthig seien, so bitte er hiemit, für baldige Rückerstattung zu sorgen, damit er der VII Orte und der Landschaft Rechte zu behaupten wisse.

St. A. Zürich: A. Sargans.

Zu **h.** Von dem im Absch. 1520, 19. Sept. ausgezogenen Spruch in dieser Sache findet sich eine Abschrift aus der Canzlei von Baden, mit der Spur eines abgefallenen Siegels, im K. A. Schwyz.

10.

Schwyz. 1521, 21. April (Sonntag Jubilate).

Staatsarchiv Zürich: Acten Schwyz.

Verhandlung eidgenössischer Botschaften mit der Landsgemeinde, wegen des Beitrittes zum Bündniß mit Frankreich.

Ein Abschied wurde vermuthlich nicht ausgefertigt; dafür liegt ein bezügliches Schreiben an Zürich vor, von obigem Datum:

„Unser fründlich willig dienst, 2c. 2c. Uf hüt, als wir unser ganz vollkommen gmeind versampt gehebt, und römsch k. Mt. anbringen, ouch den abscheid by üch ußgangen, ouch k. Mt. Frankrych, deßglichen üwer anbringen nächst durch erber botschaft an uns gethan, hand verstanden, uff das sind üwer und unser trüwen lieben Eidgnossen von den übrigen dryen Waldstetten, sampt etlichen botschaften von andern Orten vor uns erschinen mit semlicher bitt, daß wir uns von inen nit sündern 2c., und mit semlichem ansuochen unser landlüt bewegt, in ansechung alter pündtnus und fründschaft, so sy mit uns und wir mit inen gehept, daß sy sich disers ratschlags erlütert, sofer und dry oder vier gestellter artiklen gemiltert und geändert mögen werden, und dann die Eidgnossen gemeinlich, oder die dry übrigen Waldstett gemeinlich darin wellen, so wellen min herren im namen gotts ouch darin; ob aber das nit, so wellen min herren nochmals still stan. Semlichs haben wir üch, üwerm begeren nach, guoter meinig nit verhalten wellen, dann üch liebs, eren und guots zuo bewysen wellten wir allzyt fin geneigt und guotwillig.“ Datum 2c. Land-Amman, Rat und ganze Gemeind zuo Schwyz.

Ueber die hier berührte Sendung Zürichs an Schwyz ist weder in Rathsbüchern noch anderweitigen Quellen eine Nachricht vorhanden. Vgl. Absch. 18. Mai.

11.

Lucern. 1521, 24. April (bis 7. Mai?) (Mittwoch vor Cantate ff.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 1. fol. 143. **Staatsarchiv Zürich:** Tschudische Abschiede-Sammlung, Bd. 5. Nr. 29. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, T. fol. 297. Abscheide sine dato. **Archiv Zug:** Abschiede, Bd. 2. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, fol. 25. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. X. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Stiftsarchiv St. Gallen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (Anton Spillmann, Venner; Hans Isenschmid, Venner). Basel. (Heinrich Meltinger; Ulrich Falkner; Hans Gallician). Freiburg. (Dietrich von Englisperg, Schultheiß; Jacob Gruyere, des Raths). Stadt St. Gallen. (Caspar Vonbüel, alt Burgermeister).

a. 1. Da die letzthin für die Jahrrechnung zu Neuenburg festgesetzte Zeit etlichen Orten nicht gelegen ist wegen der Landsgemeinden, so wird jetzt die Frist um acht Tage verlängert, was jeder Bote zu Hause anzeigen soll. 2. Zur Verminderung der allzu großen Kosten dieser Jahrrechnungen ist ferner auf Ratification hin be-

schlossen, daß fernerhin nur sechs Orte ihre Boten hinsenden sollen. Für das laufende Jahr soll es aber noch bei der alten Ordnung verbleiben. **b.** Zwischen dem Abt von Kreuzlingen, denen von Constanz und den Bauern von Keßweilen ist ein Streit entstanden wegen des Sees und der Fischenzen im Bodensee. Nachdem man nun den Abt, den Landvogt und endlich den Zunftmeister von Constanz angehört, der um Aufschub anhält, und in den Vorträgen gefunden, daß der Abt den See als Eigenthum anspricht, wogegen die von Constanz nichts einwenden, als in Betreff des Laichens, so hat man den Zunftmeister (resp. die von Constanz) ersucht, das Gotteshaus bei seinem Eigenthum bleiben zu lassen; wollten sie das nicht thun, so werde man sie sowie die Bauern von Keßweilen zu einem rechtlichen Spruch auf die Jahrrechnung nach Baden laden. **c.** Etliche Boten und alte Landvögte berichten, wie die von Constanz bisher im Brauch gehabt, einen Bann auf den See zu legen, während doch Grund und Boden den Eidgenossen gehöre. Heimzubringen, ob man das zugeben wolle oder nicht. **d.** Hans von Landenberg von Rapperswyl führt Beschwerde, daß er schon seit sieben Jahren mit Mötteli im Streit stehe, der ihn zuletzt gar mit geistlichen Gerichten verire und in Kosten bringe, während er von den Eidgenossen einen Schiedsspruch begehre. — Deshalb ergeht nun ein Schreiben an den Mötteli, er solle mit den geistlichen Rechten innehalten und auf die nächste Jahrrechnung zu Baden den Stiftungsbrief mitbringen, worüber sie Streit haben, um die Eidgenossen entscheiden zu lassen. **e.** Da der Bischof von Constanz die von Hallau vor dem Hofgericht belangt, so wird derselbe schriftlich ersucht, solches zu unterlassen und die armen Leute nicht so zu beunruhigen, da sie mit den Eidgenossen reisen und dem Abt von Schaffhausen „mit Eigenschaft verwandt" seien; zudem könne man nicht zugeben, daß die guten Leute mit fremden Gerichten belästigt werden, da solches dem Frieden von Basel entgegen sei. Wenn er (der Bischof) sich damit nicht zufrieden gebe, so solle er auf die Jahrrechnung zu Baden kommen, wohin sich die von Hallau zum Rechten erboten. Man erwarte seine Antwort, um sie dem Abt von Schaffhausen unverzüglich mittheilen zu können. **f.** 1. Heimzubringen die Bitte des Herzogs von Würtemberg, auch der beiden Städte Lucern und Solothurn, die eilf Orte möchten ihn, als ihren Mitburger, aus der Ungnade, in der sie bisher zu einander gestanden, entlassen; mit Leib und Gut würde er ihnen dafür zu Diensten stehen. Heimzubringen, um auf nächstem Tag zu Bern darüber Antwort zu geben. 2. Daselbst soll man auch antworten der Ansprecher halb, wohin und auf welchen Tag man diesen Handel verschieben und abmachen wolle. **g.** Der Bote von Glarus eröffnet das Ansuchen, die Eidgenossen möchten sich durch die an den König zu sendende Botschaft für „ihren Poeten" (Glareanus), verwenden, damit seine Pension ihm nach Basel verabfolgt werde, wo er sich setzen wolle. Antwort nach Bern. **h.** Da in dem langwierigen Streit zwischen Bischof Christoph und der Stadt Basel ein gütlicher Vertrag zu Stande gekommen, wogegen aber Solothurn noch einige Einwendungen macht, so hat man, damit derselbe in Kräften bleibe, allen drei Parteien auf Sonntag Trinitatis (26. Mai) einen Tag nach Liestal angesetzt, wo sie mit ihren Zugesetzten (Lienhard Hübschi, Seckelmeister, und Bartholomäus May von Bern; Venner Krummenstoll, der Jüngere, und Jacob Techtermann, von Freiburg) erscheinen sollen. Wenn sich diese Vier in ihren Meinungen theilen, so sollen sie als Obmann einen Fünften erwählen; die sollen dann den Handel untersuchen und einen rechtlichen Spruch fällen. Da „etliche" Betheiligte (Solothurn?) hiezu noch nicht Vollmacht gegeben, so hat man sich derselben „vermächtigt", damit der Span hingelegt werde. Die Boten von Basel und Solothurn sollen dies sogleich an ihre Obern bringen und den beiden Städten Bern und Freiburg darüber Antwort werden lassen, damit sie ihre Schiedsrichter auf den bestimmten Tag abfertigen können. **i.** 1. Den Hauptgegenstand dieses Tages bildet das Bündniß mit Frankreich. Von allen Orten (mit Ausnahme Zürichs) und den Zugewandten wurde der Beschluß gefaßt, die Vereinung anzunehmen. Zuerst soll sie zu Lucern besiegelt werden und dann von Ort zu Ort ohne Rücksicht

auf die Rangordnung. 2. Auf Begehren des französischen Boten ist dann auch Zürich zu ersuchen, sich von den andern Orten nicht zu söndern, und eine Botschaft dahin verordnet, nämlich von Bern, Lucern, Solothurn, Uri, Unterwalden und Zug. 3. Um Mühe zu ersparen, ist auch beschlossen, daß Appenzell zu St. Gallen, die drei Bünde zu Glarus, Rothweil zu Schaffhausen, und Mühlhausen zu Basel die Vereinung besiegeln sollen. **k.** Man erläßt ein Schreiben an die eidgenössischen Knechte in Italien und eine Danksagung an den Herrn von Lautrec. **l.** Der Bote des Königs, Herr von Lamet, bringt abermals an: Da nun die Vereinung zugesagt sei, so begehre er zu wissen, ob er 6000 Knechte erhalten könne oder nicht; denn die Bezahlung für dieselben sei vorhanden, und sobald die Vereinung besiegelt worden, wolle der König die Pension sowohl als die Besoldung dieser Knechte zu Bern haben. Heimzubringen. **m.** Auf diesem Tag ist eine große Zahl von Ansprechern erschienen in dem Glauben, weil die Vereinung beschlossen worden, so müßten sie auch ohne weiteres bezahlt werden. Auf die diesfällige Anzeige antwortet der Herr von Lamet, er sei nur wegen der Vereinung hergesandt worden, für Anderes habe er keine Vollmacht; darum mögen sich die Ansprecher gedulden; wo jedoch großer Mangel sei, solle man sie nach Peterlingen oder zum Klösterli (nach Poleggio) weisen gemäß dem Frieden, um den König da zu berechtigen. **n.** Mit dem Herrn von Lamet hat man auch abgeredet, daß der König, sofern die Vereinung zu Stande kommt, sofort die Pensionszulage ausrichte, gleich als ob dies alles auf Lichtmeß beschlossen wäre, und sie ebenso künftig alljährlich mit der „andern Pension" bezahlen solle.

Ein Verzeichniß der Gesandten fehlt. Die oben angegebenen Namen sind nur zufällig constatirt. Vermuthlich waren übrigens außer den Orten auch sämtliche Zugewandte vertreten und zwar im Allgemeinen wohl durch die in Nr. 8 genannten Boten.

Bern hat in der Sammlung „Abscheide sine dato bis 1567" zwei Originalabschiede d. d. Mittwoch vor Cantate, deren einer **a—d** und **n**, der andere **n**, **h—m** und **f** (in dieser Folge) umfaßt. In einer andern Copie fehlen **a—e**; **h**, **k** im Zuger, **b**, **c**, **h** im Schaffhauser Exemplar, **a—h** im Stiftsarchiv St. Gallen. Freiburg hat nur **a—d** und **n**, (das Uebrige ist wahrscheinlich verloren); Basel **a**, **d**, **n**, **e**, **h**, **i**, **k**, **l**, **m**, **f**, **g** (in dieser Folge) und von anderer Hand als Nachtrag: „Houptman Uoli von Mülhusen begert gleit".

Zu **e.** Der für Schaffhausen hierüber ausgefertigte Abschied ist datirt von Crucis Inventionis (3. Mai).
Archiv Schaffhausen: Correspondenzen.

Ferner sind zu vergleichen Absch. 1520, 5. März c; 26. April c.

Zu **f.** 1. Vgl. Absch. 1520, 6. Juli; 21. Aug. c; 5. Sept. d; 30. Sept.; 2. Oct. a; 22. Oct. h mit Note; 6. Nov. h; 1. Dec. n.

Zu **f.** 2. Dieser Absatz gehört wohl richtiger zu **m** (da solche Wiederholungen nicht ganz selten sind). Der nach Bern angesetzte Tag ist überhaupt nicht genannt, wahrscheinlich der vom 7. Juni.

Zu **h.** Ueber diese Verhandlung wurde für die Parteien ein Special-Abschied ausgefertigt unter dem Datum Samstag vor Cantate (27. April).
K. A. Solothurn: Absch. Bd. X (Copie).

Zu **i.** 1. Siehe Beilage **1.** Eine vollständige Reinschrift, die vielleicht vor der Uebertragung auf das Pergament angefertigt wurde, hat Bd. D der eigentlichen Lucerner Abschiede, f. 19 ff.

Bemerke die Instruction der freiburgischen Botschaft: ... „Als wyt si (min Herren) etlicher Orten unwillen an denselben (artiklen) vermerken, haben si ein groß beduren daran; dann so jewelten ein Eidgnoschaft eins gewesen, ist es inen von den gnaden gotts wol ergangen, und dorumb sye miner Herren will und meinung, daß do mit großem flyß gearbeitet werd, dieselben Oerter zuo vermögen, mit einer Eidgnoschaft zu handlen und sich nit also (zuo) sündren." Sodann soll ein Versuch gemacht werden, um wo möglich die Pensionen oder die Hülfsgelder des Königs für eidg. Kriege höher zu bringen und Lausanne (statt Lyon) als Zahlungsort zu bestimmen.
K. A. Freiburg: Instr. B. XXIX.

Das Glarner Exemplar (Tschud. Sammlung in Zürich) hat folgenden Satz: Es sollen auch alle Boten, die zu ihren Herren und Obern heimgeritten sind, so bald möglich wieder hieher kommen.

Hienach ist anzunehmen, daß ein Theil der Botschaften nach Hause geschickt wurden, um die Genehmigung der vereinbarten Artikel auszuwirken. (Eine hiefür dienliche Ausfertigung derselben hat das K. A. Schwyz: A. Frankreich). Zur Bestätigung dient unter Anderm, daß Freiburg laut Rathsbuch am 29. April den Jacob Gruyere wieder nach Lucern absendet. Aber schon am 28. schreibt Bern an seine Hauptleute in Italien, daß die Vereinung bereits beschlossen sei. Der angedeutete Umstand dürfte die lange Dauer dieses Tages erklären.

Zu **i.** 2. Hier reihen wir noch folgende Actenstücke ein:

1) 1521, 4. Mai. Lucern an (Lud. Borromeo, Graf von Arona). Man habe sich, wie dessen Secretair, bei den Unterhandlungen über das Bündniß (mit Frankreich) alle Mühe gegeben, ihn darin einzuschließen; allein der französische Gesandte habe, aus unbekannten Gründen, sich schließlich so heftig widersetzt (se opposuit et vociferavit in tantum, etc.), daß der anfänglich gemachte Vorbehalt widerrufen worden; jedoch bleibe man der zuversichtlichen Hoffnung, daß alle irgendwie den Eidgenossen verwandten Parteien, also auch der Graf, in die Vereinung eingeschlossen werden; zudem sei den Gesandten, die zum König gehen sollen, befohlen, sich in diesem Sinn zu bemühen, 2c. St. A. Lucern: Missiven.

2) 1521, 7. Mai (Dienstag vor Auffahrt). Die zwölf Orte machen Zürich die Anzeige, daß eine Botschaft von ihnen nächsten Sonntag daselbst eintreffen werde, um über den Beitritt zum französischen Bündniß zu unterhandeln, in der Hoffnung, daß sich Zürich von den andern Eidgenossen nicht söndern werde; demgemäß werden Burgermeister und Räthe ersucht, auf den folgenden Montag ihren „vollmächtigen Gewalt" zu versammeln und der Meinung der Gesandten freundliches Gehör zu geben. St. A. Zürich: Acten Frankreich.

Zu **k.** Der Text des Erlasses an die Knechte ist unbekannt; die Veranlassung liegt wohl in den nächstfolgenden Acten:

1) 1521, 25. April (St. Marx), 11 Uhr Vorm. Zürich an Lucern (und andere Orte). Mittheilung eines eben eingegangenen Schreibens von Hauptleuten und Knechten im Dienste des Papstes.
St. A. Lucern: Missiven.

2) 1521, 4. April (Donstag nach Ostern), Pavia. Hauptleute, Lieutenants, Fähndriche und Zugewandte aus der Eidgenossenschaft an die zu Tagen versammelten Boten ihrer Herren. Sie seien mit allem Volk gesund hier angelangt und mit dem Legaten zusammengekommen und haben dann alles beschlossen und geordnet, so geschickt wie es im Felde nöthig sei, wozu der Allmächtige ihnen Glück und Heil geben möge. Nun seien sie alle mit dem Legaten über das Wasser auf das Gebiet des Papstes gerückt, um zu erwarten, wo er sie weiter brauchen wolle, und was in der Stadt Retz (Reggio) vorgehe; sie haben deßhalb eine ganz geheime Kundschaft dahin geschickt, um bei den Widerwärtigen all ihr Thun und Lassen zu erfahren und nach Gebühr zu handeln. Ferner zeigen sie an, wie große Freundschaft der Herr von Lautrec ihnen bewiesen, dem Geringsten („mindsten") wie dem Größten („meisten"), ebenso seine Unterthanen und alles Volk, indem sie willig Herberge und ziemliche Nahrung gegeben; auch habe er sich zum höchsten erboten, dem Papst und ihnen seinen Bruder mit 500 Kürissern zu Hülfe zu schicken und mitzuziehen, im Fall des Bedürfnisses auch mehr zu thun und persönlich zu kommen, damit gemeine Eidgenossenschaft sehe, wie geneigt ihr die Krone Frankreich sei. Sie bitten ihre Herren, dafür dankbar zu sein, da sie selbst so vieles nicht zu verdienen wissen. Auf ihre Bitte habe Lautrec bewilligt, die freien Knechte, etwa 4000, die sich jetzt verlaufen haben, durch Commissarien zu versehen, bis sie eidg. Boden erreichen.
St. A. Zürich: A. Papst.

—— Wörtlich gleichlautend schreiben Caspar Göldli, oberster Hauptmann, und Lieutenants 2c. an BM und Rath in Zürich. ib. ib.

Ebendaselbst finden sich weitere Berichte vom 10., 15. und 23. April.

3) 1521, (c. 4.—7. Mai?), Lucern. Die eidgenössischen Boten an Herrn von Lautrec. „Illustrissime, etc. etc. Et quia nostri qui in servitio sunt sanctissimi domini nostri Pape, non satis nobis laudare et significare potuerunt, quanta gratia et sincero animo per ducatum Mediolani fuerint conducti, recepti nec (non) oblationibus adhuc amicissimis confortati ab excellentia vestra, qua de re nobis ex officio gratitudinis licet etiam

gratias referre inmortales, nam oblivioni non dabimus, precipue dum jam jam his diebus cum christianissimo Rege foedus inivimus, pepigimus et conclusimus, factus unus pastor et unum ovile, denique excellentiam vestram rogamus, ut etiam ultra nostros in Italia sibi gratiose commendatos habere velit et nos regie maiestati ac excell^e^ sue in nullo defuturos spondemus. Valeat", etc.

St. A. Lucern: A. Papst (Datumloses Concept).

12.

Zürich. 1521, 2. Mai f. (Donstag nach dem Maitag f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 1. fol. 137. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8. fol. 33. **Ebenda:** Tschudische Abschiede-Sammlung, Bd. 5. Nr. 30. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, T. p. 302. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, fol. 33. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 87. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Stiftsarchiv St. Gallen.**

Boten: Zürich. (Marx) Röist, Burgermeister; Felix Grebel; Jacob Grebel; Joh. Berger. Bern. Caspar von Mülinen. Lucern. (Peter) Tammann, Schultheiß; Jacob Feer, Spitalmeister. Uri. Jos Blättli; Ulrich Türler, Seckelmeister. Schwyz. (Martin) Zbächi, Ammann. Unterwalden. (Arnold) Fruonz, Ammann; (Hans) Kretz, Ammann. Zug. Vogt (Konrad) Bachmann; Götschi Zhag. Glarus. Tschudi, Landschreiber; Vogt (Fridolin) Dolder. Basel. Hans Oberriet; Caspar Koch. Freiburg. Humbert von Perroman; Ulrich Schnewly. Solothurn. (Peter) Hebolt, Schultheiß; Urs Stark. Schaffhausen. (Hans) Ziegler, Burgermeister; „Aeberli" von Fulach. Appenzell. Matthias Zydler, Landschreiber; Andreas Schlumpf. Abt von St. Gallen. Hauptmann (N.) Brennwald. Stadt St. Gallen. Peter Graf. Die III Bünde. Hans Benz, Burgermeister von Chur; Martin Sager; Georg Gemminer.

a. Gemeine Hauptleute, Lieutenants, Fähnriche und Räthe in päpstlichen Diensten schreiben aus „Rumala", wie zwar die Spanier aus dem Kirchenstaate nach Neapolis zurückgezogen, wie aber zu besorgen sei, daß sie, wenn die Eidgenossen heimkehrten, den Einfall erneuern möchten; darum wünsche der Papst die Knechte zu behalten, bis der Kaiser als König von Neapel demselben die Zusicherung gebe, daß seine Lande nicht weiter angegriffen würden. Auch habe der Papst an sie das Begehren gestellt, wenn sie über die Spanier im Gebiet des Kirchenstaates siegten, dieselben nach Neapel zu verfolgen und auch dort anzugreifen. Dies haben sie nicht versprechen können und bitten daher um Bescheid, was sie zu thun haben. — Antwort: Sie kennen die Ordonnanzen und Befehle, mit denen sie abgeschickt worden, desgleichen den Inhalt der Vereinung mit dem Papste; man erwarte, daß sie sich genau daran halten und gegen niemand dienen, der mit den Eidgenossen verwandt sei; doch wolle man das in den Abschied nehmen. Beliebe den Obrigkeiten etwas anderes, so werden sie (die Hauptleute 2c.) davon benachrichtigt werden. **b.** An die Eidgenossen von Basel ergeht nochmals die Bitte, sie möchten doch endlich gestatten, daß die von Aarau fahren wie vordem, und darum auf nächstem Tag Antwort geben. Für den Fall eines Abschlags sollen dann alle Boten Vollmacht bringen, hierin weiter zu handeln. **c.** Die von Rothweil bitten um Rath, wie sie sich der Artikel halb verhalten sollen, die sie mit den kaiserlichen Räthen auf einem Tage zu Rottenburg aufgerichtet, nämlich: 1. (Das Versprechen), ihre Freiheiten und das Hofgericht zu bestätigen; 2. (die Zumuthung), die Flecken, die sie im würtembergischen Kriege eingenommen, an das Herzogthum zurückzugeben, und 3. den kaiserlichen Räthen eine Abschrift von dem Bunde, den Rothweil mit den Eidgenossen geschlossen, vorzulegen; 4. ein Vertrag über verschiedene Dinge, (namentlich) betreffend die freie Pirs (Jagd). — Antwort: Man finde nicht nothwendig, eine Abschrift des Bundes zu geben, indem das Reich und das Haus Oesterreich darin ausdrücklich vorbehalten seien; in Betreff der Freiheiten und des Hofgerichts werde man die

kaiserlichen Anwälte ersuchen, sie zu bestätigen; die übrigen Artikel sollten in Güte erledigt werden können, besonders was die eingenommenen Flecken anbelangt. **d.** I. Auf dem letzten Tage zu Zürich haben die kaiserlichen Gesandten vorgebracht, (1.) es sollten die Eidgenossen, als Glieder und Verwandte des Reichs, zu diesem und der deutschen Nation halten, sich auch mit Niemand verbinden, der dem Kaiser oder dem Reiche feindlich wäre. Der Kaiser, die Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs seien gesonnen, zur Erlangung der kaiserlichen Krone einen Römerzug zu unternehmen, und begehren dazu von den Eidgenossen 10,000 Knechte im Solde des Kaisers; letztere möchten daher nicht zugeben, daß ihre Knechte einem seiner Feinde zuziehen; auf dem Reichstage zu Worms werden der Kaiser und die Stände ein gleiches Verbot erlassen. (2.) Die Erbeinung sage auch deutlich, daß kein Theil des andern Unterthanen und Verwandte in Burgrecht, Schutz oder Schirm nehmen sollte; das sei bisher nicht immer gleich verstanden und gehalten worden; darum wäre über diesen Artikel eine Erläuterung zu geben in dem Sinne, daß das Reich, die Häuser Oesterreich und Burgund und gemeine Eidgenossen unangefochten bei dem Ihrigen bleiben sollen. (3.) Endlich bestimme die Erbeinung, daß sie von zehn zu zehn Jahren öffentlich solle verkündet werden, damit ihr desto besser nachgelebt würde; der (erste) Termin sei jetzt abgelaufen; sobald nun dieselbe in den Gemeinden der Eidgenossen verkündet sei, wolle der Kaiser sie auch zu Innsbruck, Ensisheim und Burgund verkünden lassen, ɾc. II. Nun erscheinen als Boten des Kaisers der Fürst Heinrich, Herzog zu Mecklenburg; Maximilian von Bergen, Herr zu Siebenbergen; Ritter Wolf von Homburg; Doctor Jacob Sturzel und Secretär Veit Suter, um die versprochene Antwort in Empfang zu nehmen. Beinahe („guter maß") einhellig wird erklärt, (1.) die Eidgenossen seien bisher gewohnt gewesen, Bündnisse zu schließen, wie und wo es ihnen gut geschienen; doch haben sie immer den päpstlichen Stuhl, das römische Reich und alle die, mit denen sie in Bündniß gestanden, vorbehalten; sie wollen bei dieser Uebung verbleiben; daher erbieten sie sich, dem Kaiser und dem Reich alles das zu leisten, was sie ihm gemäß der Erbeinung schuldig seien, in der Zuversicht, daß der Kaiser dieselbe auch gnädiglich halten und sich mit dieser Antwort ohne Unwillen begnügen werde. (2.) Betreffend die Forderung von 10,000 Knechten: Es sei bekannt, daß man kürzlich dem Papste 6000 zugeschickt habe; bis dieselben zurückgekommen, könne man über keine weitern verfügen; zudem sei noch nicht gesagt, wie und wann der Kaiser dieselben annehmen wolle. Verbote, zu Niemand zu reisen, seien schon längst erlassen. (3.) Der Erbeinung halb lasse man es bei dem Buchstaben bleiben; man sei immer bereit, dieselbe treulich zu halten und Uebertreter nach Gebühr zu bestrafen. Die Verlesung der Einung anbelangend, wolle man gewärtigen, ob es in den kaiserlichen Landen geschehe; dann werde man es in den eidgenössischen Gebieten auch thun. III. Nachdem man diese Antwort den Gesandten eröffnet, begehren sie bestimmt zu wissen, ob man die 10,000 Mann zum Römerzuge geben wolle oder nicht, und ob bei einer allfälligen Vereinung mit einem Fürsten auch der Kaiser und das Reich „lauter und ohne allen Anhang" vorbehalten werde. Man erwiedert, man verbleibe bei der gegebenen Antwort, zu der die Boten bevollmächtigt seien, indem man sie für deutlich genug halte, und erwarte, daß sie zum besten aufgenommen und verstanden werde. **e.** Die Boten von Basel sollen ihre Herren bitten, im Namen aller Orte, ein Fräulein Katharina, Tochter des Wächters unter dem Spalenthor, wegen dessen zu begnaden, was dieselbe wider sie gethan hat.

f. (Dem Basler Exemplar ist auf einem beigehefteten Blatte, vermuthlich aus der kaiserlichen Botschaftscanzlei, folgende Erklärung angehängt:) „Und als vormals die statt von Basel etwas, so von uns und unserm haus Oesterreich zu lehen rüert, von dem von Wessenburg erkauft und uns gepetten haben, in sölchen kauf zu willigen, und wir iren gesandten, so sy deßhalben bei uns gehabt, disen bescheid gegeben haben, daß wir inen auf disem tag zu Zürich antwurt darauf geben wellen; wo dann die gemelten von Basel umb sölche antwurt

verfolgten (?), sollen die gemelten unser fürsten, rät und diener inen von unser wegen sagen, daß wir dergleichen sachen halb ain gemain begeren an gemain Eidgnoschaft auf disem tag thun, und darnach uns ain antwurt auf diß fürbringen begegnet, darnach wellen wir inen auch ain antwurt geben."

g. 1521, 2. Mai (des hl. Kreuz Abend im Mai), Sonnenberg. Barbara von Knöringen, geb. v. Kn., an die zu Zürich versammelten Boten gemeiner Eidgenossen. Sie habe dem Hug von Landenberg einen Zins zu geben, den er, wenn sie das versäume, durch das Landgericht fordern sollte, laut des Schuldbriefes. Nun habe er diesem Landesbrauch zuwider sich sofort an den Landvogt gewendet, wogegen sie letzthin bei den Eidgenossen Beschwerde zu erheben gedacht; weil aber ihr Bote zu spät gekommen, so sende sie jenen Bericht hier mit (fehlt). Ueber alles Rechtbieten habe dann der von Landenberg eine Gant erzwungen und alle Mittelsvorschläge abgewiesen. Da sie krank darniederliege, so bitte sie nun, den Landvogt dahin zu weisen, daß er seine erschlichenen Urtheile aufhebe und die Sache an das Landgericht kommen lasse, 2c. St. A. Zürich: A. Thurgau.

Die meisten Exemplare gehen nur bis **d**; das Stiftsarchiv St. Gallen hat auch **c** nicht; **e** findet sich nur in Zürich und Basel.

Zu **a.** Von hieher gehörigen Schreiben ist nur das folgende bekannt, das aber vermuthlich dem Abschiedtexte zu Grund liegt:

1521, 23. April, „Rumyna" (Rimini). Lieutenants, Fenner und Räthe an Zürich. „Uewern gnaden thuond wir hiemit zuo wüssen, daß wir.. üwer schriben trülichen empfangen, welche brief uf den 22. tag Aprellen zuo Rumina zuokommen sind, daselbs (wir) unser läger zwen tag geschlagen; hat herr Legat uns fürgewendt, wie ab unser zuokunft in der Kilchen land die Spanier und fyend syend gewichen in das küngkrich Napels, und also, wiewol jetzmal b. H. und der Kilchen land in guoter ruow und frid, sye doch zuo besorgen, wo wir abzugend und urloub hettind, daß dann dieselben Spanier andermals, wie vor dick beschechen, in der Kilchen land fallend, b. H. und die iren zuo beschedigen; (darum) sye b. H. will und meinung, uns nit von ir zuo lassen und uns so lang und vil besölden, bis k. Maj. als küng in Hispania und Napels sin H. versichere und verschaffe, damit sin H. und der Kilchen land nit wyter . . schaden müesse besorgen . ., mit ernstlicher bitt und ermanung, ob wir mit inen (den Spaniern) uf der Kilchen land müesten stryten, als mit b. H. fyenden, und gott der herr uns den sig gäb, daß die Spanier wychen müesten in Napels, ob wir dann zemal nachziehen und sy in dem küngrich Napels angrifen und bekriegen welltind; haben wir söllichs nit gewalt noch in empfelch gehept, sonders solichs in der best (sic) üch unsern herren und obern zuoschriben (wellen), mit hocher beger, üwers rates und entpfelchs wyter uns zuo berichten . ., dann wir gänzlich (nach) üwer gnaden gefallen uns halten (wöllen) und ylends ein antwurt by disem posten erwarten, 2c. St. A. Zürich: A. Papst.

Sodann sind zur Ergänzung des Abschiedtextes beizuziehen:

1) 1521, 22. April, Rimini, im eidg. Lager. Ant. Puccius, Legat 2c., an die XIII „Cantone". Creditiv für Guillermo Falcono. St. A. Zürich: A. Papst.

2) 1521, 4. Mai. Die Boten der Eidgenossenschaft antworten dem Legaten Anton Pucci auf sein Creditiv (d. d. 22. April) für Wilhelm de Falconibus und dessen Instruction (verdolmetscht durch Chorherr Anshelm (Graf?), Propst zu St. Felix und Regula), man habe die Nachricht von dem glücklichen Fortgang des Feldzuges mit Freuden vernommen, ersuche aber den Legaten, die eidg. Knechte nicht über die Grenzen des päpstlichen Gebietes hinaus zu führen, gemäß dem Wortlaut des Abschieds und des hier gegebenen Versprechens. Ebenso habe man die Hauptleute und Knechte ermahnt, sich in kein fremdes Gebiet und namentlich nicht gegen Verbündete führen zu lassen. Latein. Concept in den Zürcher Missiven.

Zu **d.** I. Zu bemerken die Basler Instruction: „Wir sigen des willens, finer Maj. noch zur zyt kein knecht ze geben, und uß dem grund, so sin keis. Maj. (als wir verstanden) ander sin und des Rychs volk ein große und merkliche summ haben werd uf dem Romzug, und (so) dann unserer knecht nit mer dann x^m darunder sin, was die lyden müeßten, mag ein jeder wol betrachten."

Hans Oberried soll mit seinem Bruder Dr. Jacob Sturzel reden wegen des Dörfchens Liebertswyler, ob man das der Stadt gönnen wolle oder nicht (mit einigem Detail und Instruction für eine bezügliche Verhandlung mit der vereinigten Botschaft). Entsprechend die Weisung wegen Annahme fremder Burger, Dörfer, Städte, &c.

A. Basel: Absch. f. 38.

Zu f. Ueber diese Angelegenheit gibt die Basler Missivensammlung in einer beträchtlichen Zahl von interessanten Acten, die sich über mehrere Jahre verbreiten, nähere Nachweise. Es läßt sich auch nicht bezweifeln, daß Ziffer 4 der Note a 1 im Absch. 9. April besonders — oder einzig — durch die Erwerbungen Basels veranlaßt war.

13.

Rom. 1521, 8. Mai.

Dumont, Corps diplomatique, IV, 3, p. 96.

Bündniß zwischen Kaiser Karl V. und Papst Leo X., gegen Frankreich und dessen Anhänger in Italien.

In welcher Weise diese Verbindung auch die Eidgenossenschaft berühren sollte, ergibt sich aus den nachfolgenden Artikeln des Vertrages:

III. Item cum deliberavit Serenissimus Caesar ob rationes supra allegatas redigere in eam formam Statum Mediolani et Genuae, quae cum voluntate suorum majorum, et quiete ac pace Italiae olim fuit servata, ut ipse tanquam verus eorum Princeps pro imperiali sua Dignitate recognoscatur, id quod nunc non fit, sanctissimus Dominus noster contentus est et paratus accedere ad voluntatem Caesaris, et contribuere pro sua parte auxilium ad hoc opus. Et quoniam plurimum confert, in hanc expeditionem uti viribus et manu Helvetiorum, quae fortissima natio hujus sanctae Sedis devotissima et caesareae Majestatis amantissima est, conventum est et decretum inter dictum sanctissimum Dominum nostrum, et Caesarem conducere sexdecim millia Helvetiorum, et pro stipendio eorum, tempore, quo militaverint, deputare ducenta millia ducatorum, centum per sanctissimum Dominum nostrum providenda, alia centum millia per serenissimum Caesarem.

V. Item quod dictus numerus Helvetiorum debeat stipendiari citra diem XV. Septembris, et quam celerrime et occultissime fieri poterit, illustrissimo Domino Francisco Sfortiae, Barri Duci, Mediolanum versus praemitti, eodemque tempore caesarea Majestas ordinet, ut classis sua cum omni copia militum qui nunc sunt ad Favilinam, Adurnos Genuam deducat, adque ut expeditius utraque Civitas recuperetur, Mediolanum et Genua videlicet, jam nunc statuatur, ut utra manus celerius commissionem suam peregerit, cum altera statim conjungatur ad opus celerius perficiendum, Gallosque extra Italiam penitus submovendos.

VII. Item quod Franciscus Sfortia praedictus teneatur, recepto Ducatu Mediolani, et Gallis expulsis, etiamsi nondum arces recuperatae fuerint, curare, ut praefatis Papae et Caesari restituantur septuaginta quinque millia ducatorum in termino duorum mensium, et in alio aliorum duorum mensium termino alia septuaginta quinque pro tanto accepto beneficio et pro tantis expensis, ab ipsis Pontifice et Caesare in ejus commodum atque honorem factis: qua in totum centum quinquaginta millia ducatorum Pontifex et Caesar pro rata parte impensae in Helvetios factae inter se dividant.

IX. Item quo tempore Helvetii Mediolani versus, classis maritima Genuam jussu et auspiciis Caesaris contendent, eodem tempore ordinare debeat Caesar, ut ex Regno Neapolitano quingenti equites cataphracti ad eandem properent expeditionem: qui quidem jam nunc sub alio colore et praetextu (quod facile erit) in unum cogendi sunt, Bononia suo tempore celeriter mittendi: quibus per Statum Sanctae Ecclesiae transeuntibus totidem ex suis aut etiam plures adjungat summus Pontifex: qui omnes conjuncti et uniti, quo opus fuerit, tempestive ducantur.

XIII. Item, ut omnibus in rebus appareat Caesareae Majestatis erga Sanctam Sedem Apostolicam, amor et observantia, utque ea in omne jus sibi debitum restituatur plenarie, cum clarius luce sit, Ferrariam ad ipsam Sedem omni ratione et causa pertinere, promittit serenissimus Caesar omnem vim, omnem potentiam suam, atque auxilium, ut ea eidem Sedi Apostolicae recuperetur: modus autem eam obtinendi sic futurus est facilis, ut apparet, et expeditus et non magnae impensae. Ut primum invadentes Statum Mediolanensem Helvetii Gallos expulerint et nondum receptis arcibus subito Ferrariam deducantur; itemque maritimae Copiae, recepta Genua, itinere terrestri ad eandem civitatem Ferrariae continuo mittantur, etc.

XIX. Item promittit Sanctissimus Dominus Noster, se omni auxilio affuturum serenissimo Caesari, quotiescunque ille bellum contra Venetos sit suscepturus, omnibus viribus suis temporalibus et spiritualibus, nec non in omnibus aliis rebus, negotiis, bello, et pace, se cum eadem Majestate Caesarea semper conjunctissimum futurum, ut res ipsius Caesaris eodem habeat loco, quo suas, in omnibus et per omnia. Quoniam autem fortissima Helvetiorum natio cum hac Sancta Sede conjunctissima semper fuit, multaque praeclara gessit facinora ad ecclesiasticam libertatem defendendam, ac praesertim contra eosdem Gallos, unde illustribus titulis meruit decorari, eamque sanctissimus Dominus noster secum omni tempore vult esse conjunctam, quam eandem fore non dubitat observantissimam Majestatis Caesareae; idcirco in hoc Foedere vult esse comprehensam, prout Sanctitas sua eam comprehendit et nominat.

14.

Neuenburg. 1521, 13. Mai f. (Montag vor dem Pfingsttag f.)

Staatsarchiv Lucern: Acten Neuenburg. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede Bd. 8. fol. 108. Tschudische Abschiede-Sammlung, Bd. 5. Nr. 31. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, T. p. 320. 327. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Girard. Sammlung, T. III. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede fol. 41.

Jahrrechnung der XII Orte.

a. Die Botschaften der Frau Margaretha von Flandern und der Stände in Burgund tragen vor: Sie haben mit Freude vernommen, daß die Eidgenossen in dem mit Frankreich geschlossenen Bündniß die beiden Häuser Oesterreich und Burgund vorbehalten, wofür sie den verbindlichsten Dank erstatten; sie seien jedoch auch berichtet worden, daß der König von Frankreich bedeutende Rüstungen vornehme gegen den Kaiser, und daß er namentlich die Grafschaft Burgund bedrohe, weil sie den Eidgenossen Passage gegeben, nach Dijon zu ziehen. Um dies zu verhindern, bitten sie die Eidgenossen dringlich, einen Boten in ihren (der Grafschaft) Kosten oder ein Schreiben an den König zu senden mit dem Ansuchen, daß er die Grafschaft Burgund unbekümmert lasse; denn ihr Untergang brächte auch den Eidgenossen keinen Nutzen. Heimzubringen. **b.** Es ist heimzubringen das Begehren der Frau des gerichteten Kürsiners von Neuenburg, man möchte ihr etwas an eine Pfründe geben. **c.** 1. Der Untervogt „von der Landeron" zeigt an, es sei vor Kurzem „im Kloster" zu St. Johann bei Erlach ein Todschlag verübt worden, worüber die von Bern etliche Landtage gehalten haben, was den XII Orten an ihren Rechtsamen in der Grafschaft Neuenburg Abbruch thue; denn diese erstrecke sich bis an die alte Zihl, und das zwischen beiden Zihlen liegende Land zinse nach Neuenburg; zudem haben die Grafen von Neuenburg das benannte Gotteshaus gestiftet. 2. Junker Hans von Erlach, alt-Schultheiß und verordneter Bote von Bern, erwidert: Seine Obern haben die XII Orte in der Kastvogtei dieses Klosters keineswegs beeinträchtigen wollen; der Graf von Nidau sei übrigens auch ein Stifter desselben gewesen, und der Zihlfluß bilde die rechte March zwischen den Herrschaften Neuenburg und Erlach; daß dem also sei, beweisen die Thatsachen, daß einmal ein Vogt von Erlach zur Zeit des sel. Markgrafen Philipp einen Verbrecher auf der Zihl habe verbrennen lassen, und daß einmal ein Mann in der Zihl ertrunken sei, den der Vogt von Erlach am jenseitigen Ufer aufgefangen.

Der Bote bitte daher, man möchte Bern bei seinem Herkommen bleiben lassen und endlich über dessen Rechte an der Grafschaft Brief und Siegel aufrichten; schon sei es von einigen Orten zugesagt, wie die vorgelegten Abschriften beweisen. 3. Heimzubringen und auf der Jahrrechnung zu Baden zu beantworten, ob man einen solchen Brief errichten wolle oder nicht. **d.** 1. Die Botschaft der Frau Margaretha von Flandern bezahlt die 1000 Gl. wegen der Ansprache an Morteau, wofür man ihr eine Quittung ausstellt. Das trifft auf jedes Ort 83 Gl. rhein. und 1 dicken Pfennig. 2. Nebenbei werden zwei Anwälte, nämlich von Schwyz und Freiburg, sammt dem Landvogt und andern Amtleuten beauftragt, mit den Burgundern zu marchen, damit die Landleute desto freundlicher mit einander leben. **e.** Endlich hat man aller Vögte Rechnungen verhört und Korn und Haber in Geld berechnet, sowie dem Landvogt den Wein, dann die frühere Zehrung und die Zinse zu Solothurn, sowie die Ausgaben für den Brückenbau über die Zihl, der 2000 Pfund gekostet, abgezogen und den Rest auf die Orte vertheilt, der für jedes 4 Kronen beträgt.

Zu **a.** Zu etwelcher Erklärung des Vortrags der Burgunder reihen wir folgende Missiven ein:

1) 1521, 13. Mai. Freiburg an Besançon. Dank für die Nachricht von der Anhäufung französischer Truppen im Herzogthum Burgund, rc. Man wisse für diese Ansammlung keinen andern Grund, als daß der König, weil er sich in jenem Grenzgebiet aufhalte, nicht unbewacht sein wolle; hätte er eine andere Absicht, so würde man das nicht verbergen, rc.

K. A. Freiburg: Miss. Bd. VII. 109 b.

2) 1521, 15. Mai. Bern an Besançon. Antwort auf dessen Schreiben wegen der Rüstungen des Königs von Frankreich. Man wisse nichts von feindlichen Anschlägen gegen die Grafschaft Burgund, könne auch nicht glauben, daß der König dieselbe anzugreifen gedenke, da man sie in dem Bündniß mit ihm vorbehalten habe, und bezweifle daher nicht, daß er nicht versuchen werde, diesem Vertrag zuwider etwas zu thun, was den Eidgenossen mißfallen müßte. Erführe man etwas Weiteres, so würde man das nicht verschweigen, rc.

St. A. Bern: Latein. Miss. H. f. 489 b.

3) 1521, 16. Mai. Bern an den König von Frankreich. Humiliter sese faciunt recommendatos. Christianissime et inclytissime Rex, heros gratiosissime. Pervenit ad aures nostras nonnullos regie majestatis vestre capitaneos et armatos contra Burgundie comitatum verba minatoria proferre in eam formam, ut manu forti ipsum comitatum invadere et contra eundem guerram movere velint, quod, si ita, profecto nobis molestum foret; sunt enim antedicti de comitatu Burgundie nobis et confederatis nostris perpetuo et (in)dissolubili unione conjuncti et ex eo in foederibus novissime inter regiam majestatem vestram et nos conctractis reservati, et quamquam firmissime credimus huiusmodi verba minatoria de mente et voluntate regie maiestatis vestre minime procedere nec eandem contra ipsum Burgundie comitatum aliquid facti operis attemptare velle, attamen regiam maiestatem vestram de huiusmodi occurrentiis volumus facere certiorem, eandem plurimum imprecantes, ut capitaneis et armatis eiusdem mandare et inhiberi dignetur, quod ab huiusmodi verbis minatoriis desistant et contra comitatum ipsum Burgundiae nihil eorum attemptent quod eidem damnum seu nocumentum et ex eo inquietem afferre possit. Quum enim nobis et nostris ex ipso comitatu Burgundie ob mercimoniam salis et alias res non modica resultat utilitas, gratissimum nobis erit, regiam maiestatem vestram petitioni huic nostre complacuisse, que et felicissime valeat.

St. A. Bern: Latein. Miss. H. f. 491 a.

Zu **b.** Vergleiche die Berner Instruction (Absch. T. p. 291—296): Vollmacht, mit andern Boten Hülfe zu gewähren ... „Und besunder so bedüechte min herren, diewil der Ammann Stolß (Stulz? von Unterwalden) durch sin red und kundschaft des umbgebrachten tod merklichen gefürdret hat, ouch die von Nüwenburg mit frag an der marter witer gehandlet haben, dann aber inen erloubt ist gewäsen, daß si deßhalb iren teil ouch tragen und der bemelten frowen zuo hilf söllten kommen“...

Dieselbe Instruction enthält noch zwei andere zu bemerkende Stellen:

„Und als dann gemeint wirt, von etlichen besundren Orten botten zuo ordnen, disen tag der Jarrechnung in namen der übrigen aller zuo verwalten, will minen herren sölichs nit gefallen; dann nachdem das ganz jar vil

händel uf die Jarrechnung angestellt werden, will die notdurft erhöuschen, daß gmeiner Eidgnoschaft botten zuosamen komen, und niemand gesündret sölle werden."

„Witer so vernemen min herren, wie dem botten von Unterwalden, als der hie fürgeritten ist, nit geschenkt sye; deßhalb wöllen min herren gegen im verantwurten und im sagen, daß solichs uß vergeßlicheit des wirts und uß deheinem argen sye beschächen."

Zu **c.** Ein Project für den fraglichen Revers ist dem Zürcher, Berner, Lucerner, Basler, Freiburger und Schaffhauser Abschied einverleibt; dasselbe stimmt, von wenigen, ganz bedeutungslosen Aenderungen im Ausdruck abgesehen, mit der in Band III² S. 1358 abgedruckten definitiven Urkunde überein.

Zu **d.** 1. Vgl. Absch. 1516, 27. Sept. i; 18. Oct. a; 1517, 2. Oct. a; 1519, 27. Juni e; 1520, 5. Mai c; 5. Sept. l; 2. Oct. q.

Zu **d.** 2. Siehe unten Absch. 22. Mai, a. — Hieher gehört vermuthlich der im Staatsarchiv Bern (A. Zugewandte Orte I, Neuenburg) aufbewahrte lateinische und deutsche Vortrag der Botschaft der Erzherzogin, betreffend den Marchstreit bei Morteau, ꝛc.

Bei dem Schaffhauser Exemplar liegt eine Abschrift des Burgrechts zwischen Solothurn und Landeron, d. d. Montag nach St. Ulrich (5. Juli) 1501, aus der Solothurner Canzlei; vermuthlich wurden solche Abschriften allen Botschaften oder Ständen zugefertigt.

15.

Zürich. 1521, 13. Mai (Montag vor Pfingsten).

Staatsarchiv Zürich: Rathsbuch fol. 181.

(1.) „Als küngklicher Mt. von Frankrich, deßglich unser getrüwen lieben Eidgnossen von sechs Orten in namen der zwelf Orten treffenlich botschaften vor minen herren Räten und Burgern sind erschinen und sy habent mit früntlichen guoten worten und vermanungen hoch und ernstlich gebetten, diewyl küngklich Mt. und die zwölf Ort ein früntliche hilfliche vereinung mit einander habint abgeredt und angenommen, darvon sich dann mine herren bißhar habint gesündert und darin nit wöllen gon, daß mine herren nochmals wöllint ansehen, was dem Küng, uns Eidgnossen und allen gestalten der sachen nach daran well gelegen sin, und im namen gotts mit inen in solich pündtnis ouch gon; des werdint der Küng und alle Ort söllichs umb mine herren getrülich verdienen, zuo dem, daß söllichs uns Eidgnossen, ouch einer statt Zürich, zuo lob, nutz und ere werde komen und reichen, (2.) habent uf das mine herren Rät und Burger sich erkennt und geantwurt: Diewil der handel schwer und groß syg, so wellint mine herren den lassen langen an ir landschaft und biderben lüt und darin erkennen (erkonnen?) derselben will und meinung und demnach witer ratschlagen und antwurten."

Gestrichen ist diese Stelle: „Des ersten, dem französischen botten: Wir habint ein guoten lutren friden, der sich einer früntlichen vereinung wol vergliche, und sig nit minder dann ein einung, anders dann dz darin kein hilf stand; dabi lassint m. h. (es) irs teils bliben und wöllint sölchen frib trülich halten und syent der hoffnung, der Küng halte sölchen friden ouch und sye gegen m. h. sich deß lassen benüegen und kein ungunst oder unwillen haben, dz m. h. in dise hilfliche vereinung nit gangint."

Diese Meinung dürfte den Hauptinhalt des von Hottinger, Geschichte der Eidgenossen während der Zeit der Kirchentrennung, I (Müller VI), p. 42 N. 62 nach Gaillard citirten Antwortschreibens an den König bilden, dessen Text nicht beigebracht werden konnte.

Den Vortrag der Rathsbotschaften an die Zünfte und die Landsgemeinden, d. d. Donstag vor Pfingsten (16. Mai), der im Sinne des Reformators Zwingli gegen die neue Vereinung mit Frankreich ernste Bedenken geltend machte, gibt Bullinger's Reformationsgeschichte I, 42—47 (nach einer nicht ganz correcten Copie). Die Antworten der Gemeinden veranlaßten Zürich zu folgender Kundgebung:

1521, 22. Mai (Mittwoch vor U. Herrn Fronleichnamstag). Zürich an Lucern (und ebenso an die übrigen Orte): Sie werden wissen, wie der Kaiser und der König von Frankreich seit einiger Zeit an die XIII Orte allerlei Werbungen gethan, wie man jenen mit freundlichen Worten abgefertigt, der König aber die zwölf Orte für eine neue Vereinung über den Frieden hinaus gewonnen habe. Obwohl sich Zürich auf allen Tagen vor den Eidgenossen in dem Sinne ausgesprochen, daß es die gefährlichen Artikel dieser Vereinung nicht eingehen wolle, so sei doch des Königs Gesandtschaft, der Herr von Lamet, mehrmals vor den Räthen erschienen, und letzthin eine Botschaft von sechs Orten im Namen der zwölf vor sie gekommen, um Zürich mit allem Ernst zu bitten und zu ermahnen, das Bündniß auch anzunehmen, 2c. Man habe diesen Boten keine endliche Antwort gegeben, sondern die Sache vorerst an die Gemeinden zu Stadt und Land bringen wollen; nachdem dies geschehen, finde man jetzt die Angehörigen überall einmündig, daß sie die Herren zum höchsten bitten, anrufen und ermahnen, in eine solche Vereinung nicht zu gehen, ihre Söhne nicht in fremde Dienste zu entführen, noch sie andern Leuten unterthänig zu machen. Darauf habe man sich einhellig entschlossen, daß man in die schweren Artikel dieser Vereinung nicht gehen könne, sondern „ongeeignete" freie Eidgenossen bleiben, heißen und sein wolle; aber damit glaube man sich von den Eidgenossen nicht gesöndert zu haben, sondern wolle die alten Bünde, soweit Ehre, Leib und Gut reichen, in der Zuversicht halten, daß sie von andern auch gehalten werden, ebenso dem gemeinsam besiegelten Frieden mit dem König von Frankreich keineswegs widerwärtig sein, 2c. Diese Antwort mögen die Eidgenossen im Besten aufnehmen, u. s. f.

St. A. Bern: A. Zürich, I. — St. A. Lucern: A. Frankreich. — Kantonsarchiv Schaffhausen: Correspondenzen.

16.

Lucern. 1521, 15. Mai (Mittwoch vor Pfingsten).

Staatsarchiv Zürich: Acten Frankreich.

Tag der sechs Orte Bern, Lucern, Uri, Unterwalden, Zug und Solothurn (vgl. Absch. 24. April, i 2).

Ein Abschied wurde wahrscheinlich nicht verfaßt. Den Hauptgegenstand der Berathung bildete ohne Zweifel die Unterhandlung mit Zürich, des französischen Bündnisses wegen. Die Boten erließen ein Schreiben an die zürcherischen Aemter, das dem Anbringen der obrigkeitlichen Botschaften zuvorkommen sollte. (Vgl. Absch. 13. Mai).

Den frommen ersamen unsern besundern lieben und guoten fründen, dem vogt und ganzer gemeind zuo (Andelfingen, 2c.)

„Unser fründlich gruoß und was wir guots vermögen, zuovor. Frommen ersamen sundern lieben und guoten fründ. Als dann der cristenlich Küng von Frankrich sidt dem ewigen friden zu Fryburg gemacht vilfaltig werbung gethan an uns Eidgnossen um ein vereinung, darumb vil tag geleist(et) und groß müeg und arbeit gehebt, und jetz zuo letst uß verhängnus des Allmächtigen ein abredung und beschluß betroffen von allen Eidgnossen sampt den Puntgnossen und allen Zuverwandten, bis an üwer herren und obern, unser lieben Eidgnossen von Zürich, die bishar darin nit verwilget, und aber uns guot und nutzlich sin bedunkt, daß wir uns nit von einandern sündern; hierum so ist an üch unser trungenlich geflissen ernstlich beger, in sölchem fall vermelten unsern lieben Eidgnossen üwern herren und obern nit widrig (ze sin?), sunders verhelfen, damit die uns all gmeinlich anhängig, dann wir achten, daß sölch vereinung in allem inhalt und artiklen gmeiner unser Eidgnoschaft mer nutzlich dann abzügig sin sölle, insunders so ir die selben in allen zechen artiklen von üwern herren und obern vernemen werden. Wöllend üch harin bewysen, als unser herren und obern und wir üch gänzlich vertruwen, gegen üch in aller fründschaft zuo

verglichen. Datum und mit unser lieben Eidgnossen von Lucern secret in der zwölf Orten namen besigelt uf Mittwuchen vor Pfingsten, anno MDxxj. Der sechs Orten potten und Verwandten von den zwölf Orten zuo Lucern versampt."

Das Schreiben ist zehnfach vorhanden, adressirt an V. und G. zu Andelfingen, Grüningen, Horgen, Knonau, Kyburg, Meilen, Neuamt, Regensberg, Stammheim und Wädensweil. St. A. Zürich: Acten Frankreich.

17.

Zürich. 1521, 18. Mai (Samstag Pfingstabend).

Staatsarchiv Zürich: Rathsbuch fol. 183 a.

1. „Als unser getrüw lieb Eidgnossen von Glarus ir botschaft vor minen herren gehebt und sy gebetten habent, als sy jetz mit andren Eidgnossen und gar nach allen Zuogewandten in die französisch vereinung syent gangen, darin aber m. h. bißhar nit habint wöllen gon, (und begert?), daß sy von beschechnen manungen wölltind ston, alles mit früntlichen guoten meinungen und worten, also habent mine herren inen geantwurt, die sechs Ort habint in namen der xij Orten m. h. gebetten, ouch in solich einung ze gond; da gangint jetzent m. h. mit dem handel umb, und so sy ir handlung zesamen bringint, wellint sy über den handel wyter sitzen und sich einer antwurt entschließen, da sy getruwint, dz es sölle sin einer Eidgnoschaft und der statt Zürich lob und ere, und künnint jetz kein antwurt gen."

2. „Uf sölichs . . . habent sy wyter geseit, sy hettind sich einer unabgeschlagnen antwurt versehen und syent der hoffnung, es werde noch nach irem beger ein antwurt (gegeben); dann wo das nit sin sölt, wöllint sy fürfaren und der manung halb minen herren eins rechten sin und darzuo, ob sy es schon mit dem rechten verlurint, wöllint sy dennocht die iren lassen loufen."

3. „Also habent mine herren es bi obgeschribner antwurt lassen bliben."

Ueber die an Glarus (allein?) gerichtete Mahnung ist durchaus keine weitere Nachricht aufzufinden. Auf die Bünde gestützte Abmahnungen an verschiedene Orte fanden übrigens, laut der im Zürcher Staatsarchiv vorhandenen Acten, durch Zürich und Schwyz bereits im Jahr 1520 statt. Vgl. Absch. 21. April.

18.

Neuenburg. 1521, 22. (bis 25.) Mai (Mittwoch nach Pfingsten ff.).

Kantonsbibliothek Freiburg: Girard. Sammlung Bd. XV.

Abschied betreffend die Marchen zwischen den Grafschaften Burgund und Neuenburg.

a. 1. Anfangs sind die Anwälte beider Parteien samt den Landleuten auf einer der streitigen Oertlichkeiten („eim stoß") erschienen, nämlich bei der March, welche die drei Herrschaften Burgund, Savoyen und Neuenburg scheidet. Der Platz heißt die „Weite" (Les Places?); da stehen um einen Brunnen herum drei Steine. Dahin sind auch der Vogt vom hl. Kreuz und einige Landleute für den Herzog von Savoyen gekommen. 2. Die burgundischen Anwälte erinnern nun an den letzten Abschied von Neuenburg und richten an die Eidgenossen die Frage, ob sie irgend welche Gewahrsamen vorzulegen hätten; die ihrigen würden sie (die Burgunder) dann auch zeigen. — Die eidgenössischen Boten antworten, sie seien nicht gesonnen, etwas vorzuweisen, da sie sich auf ihrem

eigenen Boden befinden; wenn aber die Burgunder gegen diese Marchen etwas einzuwenden hätten, so sollen sie darum ihre Briefe erlegen, damit man erkenne, wer zu dieser March ein Recht habe. 3. Darauf erwidern die Burgundischen, die Wiese, worin der Brunnen liege, haben die Landleute von Liffors (Les Fourgs?) ausgereutet, die zu der Herrschaft Joux gehören; diesen Platz habe dann einer von Neuenburg in Pacht genommen („geadmodiert"), wie die drei vorliegenden Admodiationsbriefe darthun; darum machen sie Anspruch auf dessen Besitz. Sodann legen sie einen alten Rechtshandel vor, nämlich zwischen dem Herrn von Joux und denen von Les Fourgs, in welchem der Brunnen noch nicht als March bezeichnet worden. Ferner legen sie einen papierenen Auszug ein, der von einer geraden March von La Beaume aux Chievres über Noirvaux zur „weißen Flue" rede, „darin aber kein glouben ist zuo setzen". Hienach begehren sie, daß man sie bei der bisherigen Nutzung bleiben lasse; dann wollen sie gerne marchen. 4. Dagegen legen die Eidgenossen einen Brief vom J. 1372 vor, welcher zeigt, wie Graf Ludwig von Neuenburg und seine unehelichen Söhne Walter und Hans die Herrschaft Verrieres als Lehen übergeben haben, mit Bewilligung des Prinzen von Oranges, Johann von Chalons, von dem dieselbe als Lehen abhängt; die reicht vom Thurm Bayard bis a la Combate de Mijoux (?), von hier weg bis zum Brunnen von „Wyte", dem Brunnen von Germenan und der Höhe des Mont du Say, dann über das Gut le mees Rolin nach Chivens und wieder hinauf zur Höhe des Allemans ꝛc. Gegen die Behauptung, daß die Burgundischen die streitige Matte hergestellt, wird geltend gemacht, daß früher beide Herrschaften in Einer Hand gewesen; nachdem aber die (eine) Herrschaft „verändert" worden, habe man denjenigen, der die Matte von denen von Les Fourgs empfangen, gestraft und (genöthigt), sie von den Eidgenossen zu nehmen. Vor Zeiten sei bei dem Brunnen eine Tanne gestanden, deren Stock viele noch lebende Leute gesehen, und zwar daß ein stählerner Nagel als March darin geschlagen gewesen. Deßhalb begehren die eidg. Anwälte bei dem Ihren zu bleiben und anerbieten (auf diese Bedingung hin) zu marchen; wenn die Burgunder das nicht annähmen, so müßten sie, die Eidgenossen, solches ihren Herren verkünden. 5. Hierauf haben die Burgunder weiter angebracht, wie vor etwa vierzig Jahren, als der Markgraf von Neuenburg auch die Herrschaft Joux besessen, ein gewisser Lambelet im Wald erschossen worden, der todte Mann nicht habe aufgehoben werden dürfen, bevor das Gericht von Joux dahin gekommen. — „Also" haben die Eidgenossen über zwanzig Zeugen (dafür) gefunden, daß der noch lebende Mann bis Verrieres geführt, da mit dem hl. Sacrament versehen und von keinem Gerichte aufgehoben worden, alles mit viel mehr „inzügen". 6. Nun wenden die Burgunder ein, „dieser Brunnen" sei keineswegs der von „Wyte", sondern eine Lache; auch seien die drei Steine nie dahin gelegt worden. Hinwider stellen die Eidgenossen an die anwesenden Savoyer die Frage, ob sie je den Brunnen als ihre March betrachtet haben oder nicht; die erklären nun, der Brunnen habe von jeher die drei Herrschaften geschieden, und wenn ein Bär unterhalb gegen „der Bysen" gefangen würde, so gehörte das Haupt nach Neuenburg; wäre er oberhalb gefangen, so gehörte es nach Burgund, und würde er „über Ort" gegen Savoyen gefangen, so gehörte er dorthin; so sei es vor vielen Jahren schon Brauch gewesen. 7. Da die eidgenössischen Boten die Burgunder nicht haben abweisen können, indem diese einen andern Brunnen zeigten, eine Viertelmeile entfernt, bei einem mächtigen Wald, wo die von Valtravers das Eisenerz für ihre Schmieden nehmen, so hat man zu keinem Austrag gelangen können, sondern alles das heimzubringen beschlossen. Dabei wurde den Burgundern verboten, in dieser Gegend vor Entscheidung des Spans zu holzen oder zu weiden. **b.** Es weiß jeder Bote, wie man bei der March (am) Chaumont, oberhalb Neuenburg, gewesen ist; da ist eine Botschaft der Gräfin von Valendis erschienen, dagegen auch eine von den Burgern zu Neuenburg und von Landeron, die ihre Freiheiten vorgelegt haben. Nach Verhörung der Parteien hat man denen von Valendis verboten, an dem Berg (auf der Seite) gegen Neuenburg irgend etwas zu nutzen bis zum Austrag

der Sache. Diesen Bescheid haben die Boten der Gräfin an ihre Herrschaft gebracht und darauf eine Antwort geschickt, die jeder Bote kennt. Für den Fall, daß „sie" auf dem streitigen Boden betroffen würden, ist den Amtleuten befohlen, dieselben zu pfänden.

Zu **b.** Im Original schließt sich dem Text eine Uebersetzung der erwähnten Antwort an unter dem Titel: „Hienach folget die antwurt, so die frouw von Walladis than hat, von der wälsch uf das verständlichist der substanz getütschet": Glanda de Vergey an die Boten der XII Orte, d. d. Vallangin St. Urbans Tag (25. Mai). Befremden über die getroffene Entscheidung und die Verkümmerung an ihren alten Rechten, 2c.

19.

Bern. 1521, Anfang Juni.

Staatsarchiv Bern: Teutsch Spruchbuch Z. 510.

Spruch der Städte Bern und Freiburg in dem seit längerer Zeit verhandelten Span zwischen dem Bischof von Lausanne und seinen Unterthanen von Avenches und Faoug auf der einen, und der Stadt Murten auf der andern Seite, betreffend die Grenzen am Murtnersee und andere daran hängende Rechtsverhältnisse.

Ueber die früheren Verhandlungen ist Nr. 5 zu vergleichen. Ferner liegen folgende Acten vor:

1) 1521, 23. April (ipsa Georgi). Freiburg an Bern. 1. Dank für die mitgetheilten Nachrichten aus Lucern und Italien, 2c. 2. Die Wahl der zwei Zugesetzten in dem Span zum Heiligen Kreuz, des Abtes zu Bellelay und des Stadtschreibers von Biel, heiße man gut und bitte, deßhalb Tag anzusetzen. 3. Gestern habe man zu Murten eine Botschaft gehabt, um die Marchung des Sees gegen dem Bischof von Lausanne zu endlichem Abschluß zu bringen; da die Boten von Bern aber ausgeblieben, und die andern die Ursache nicht gekannt, so haben sie einen Abschied gemacht, was nun Bern entschuldigen wolle; damit man aber der täglichen Klagen los werde, müsse der Handel zu einem Austrag kommen, und bitte man Bern des freundlichsten, dafür einen Tag zu bestimmen, jedoch nicht vor Crucis (3. Mai), und denselben allen Theilen zu verkünden. K. A. Freiburg: Miss. Bd. VIII. 111.

2) 1521, 7. Mai. Bern an den Bischof von Lausanne. Antwort auf dessen Zuschrift betreffend die Streitigkeiten am Murtnersee. Daß man diesseits den letzten Tag daselbst nicht besucht habe, erkläre sich daraus, daß man von Freiburg keine Anzeige erhalten; weil jetzt aber auf Sonntag (vor? nach?) Corporis Christi ein anderer Tag bestimmt sei, so werde man eine Botschaft dahin verordnen, und weil man inzwischen keine Neuerung zulassen wolle, so sei man entschlossen, die Murtner zur Ruhe zu ermahnen, 2c. St. A. Bern: Latein. Miss. H. f. 486 b.

3) 1521, 10. Juni (Montag nach Medardi), Bern. Beschluß den zu Murten verabredeten Vertrag betreffend den Murtnersee anzunehmen. Jeder Theil soll seine Kosten selbst tragen, „anders dann" (daß) jede Stadt den Murtnern 10 Kronen (daran) geben (soll). St. A. Bern: Rathsmanual.

Ob um diese Zeit ein Tag in Murten stattgefunden, konnte nicht sicher ermittelt werden; der Spruch ist in Bern gegeben unter dem Datum „im Monat Juni". Ein wörtlicher Abdruck desselben findet sich bei Engelhard, Chronik und Bürgerbuch der Stadt Murten, 1828, p. 226—30 (lateinisch).

20.

Bern. 1521, 7. (bis 14.?) Juni f. (Freitag vor Medardi ff.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Absch. G. 1 f. 150. **Staatsarchiv Zürich:** Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5, Nr. 32. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Absch. T. p. 339. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Absch. f. 46. **Kantonsarchiv Solothurn:** Absch. Bd. X. **Kantonsarchiv Freiburg:** Absch. Bd. 143. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Stiftsarchiv St. Gallen.**

Gesandte: Basel. (Ulrich Falkner, alt-Oberstzunftmeister; Hans Gallician *). Freiburg. (Dietrich von Englisperg; Jacob Gruyere). — (Die der übrigen Orte sind unbekannt).

a. Wiederum berichtet eine Botschaft der Frau Princessin, auch der drei Stände aus der Grafschaft Burgund, wie der König von Frankreich und die Herren von Würtemberg und Fürstenberg sich rüsten, sodaß sie befürchten müssen, überfallen zu werden; sie bitten, gemäß der ewigen Erbeinung und eingedenk der im schwäbischen Kriege und zu Dijon bewiesenen Hülfe, sie vor Schaden zu bewahren. — Erkannt, an den König und die beiden Herren von Würtemberg und Fürstenberg angelegentlich („träffenlich") zu schreiben; auch soll jeder Bote diesen Handel heimbringen, und jede Obrigkeit sich berathen, was man den zum König verordneten Boten (deßhalb) weiter in Auftrag geben wolle. **b.** Der Herzog von Savoyen zeigt an, daß er sich mit der Tochter des Königs von Portugal vermählen werde, und daß es ihn sehr freuen würde, wenn die Eidgenossen eine Gesandtschaft zur Hochzeit senden wollten. — Da er die Kosten derselben auf sich nimmt, und eine solche „Abfertigung" den Eidgenossen zu Ehren gereichen wird, so werden Bern, Uri, Schwyz und Solothurn dazu bestimmt und ermahnt, sich dafür bereit zu halten. **c.** Die savoyische Botschaft berichtet ferner: Es sei an den Herzog die Aufforderung ergangen, die Acht gegen die Landschaft Wallis zu exequiren, was er bisher nicht gethan habe; er besorge aber, wenn er einer weiteren Aufforderung nicht Folge leistete, es schwer entgelten zu müssen; daher bitte er um freundlichen Rath. — Antwort: Da die Landschaft Wallis den Eidgenossen verwandt, und es unser Brauch nicht sei, solche Achtserklärungen und Beschwerden auf unserm Gebiete zu dulden, so solle der Herzog sich hierum nicht weiter bekümmern. — Das soll man heimbringen und den Bescheid nach Bern berichten, damit es den Boten, die zum Herzog reiten, die entsprechenden Vollmachten ertheilen könne. **d.** Albrecht vom Stein beschwert sich, wie seine Ehre von einem Zürcher verletzt worden, und wiewohl er darum das Recht angerufen und dasselbe habe verbürgen wollen, nämlich Leib für Leib und Gut für Gut, das Urtheil selbst im Gefängniß zu erwarten versprochen, und Bern wiederholt um „rechtliche Tagsatzung" und Geleit für ihn nachgesucht, so habe er doch nie zum Ziel gelangen können; schon auf mehreren Tagen habe er anerboten, wenn ihn jemand unbilliger Dinge beschuldigen wolle, vor den Eidgenossen das Recht zu erwarten. Weil aber niemand bisher habe klagen wollen, so sei er zuletzt von den Eidgenossen ledig erkannt und als frommer Biedermann geachtet worden; nichts desto weniger bitte er, ihm zu seinem Recht zu verhelfen, damit er seinen Gegner, wo er ihn treffe, anhalten könne, ihm rechtlich Rede zu stehen. — Das wird heimzubringen beschlossen, da man hierüber keine Instructionen hat; auch ist Zürich von dem gestellten Ansuchen Nachricht zu geben. **e.** Die zum König abzuordnenden Boten sollen Vollmacht haben, um eine Soldverbesserung für die Gardeknechte zu unterhandeln, damit dieselben, wenn sie zu einem Alter gekommen, wo sie nicht mehr dienen können, wieder eine Versorgung finden. **f.** Heimzubringen die Gesuche des Bischofs von Lodi und deren von Rothweil, daß man sich auch für sie bei dem König verwende. **g.** Auf das erneuerte Gesuch des Grafen von Arona, ihn in die Vereinung mit Frankreich mit zu „verfassen",

*) Der letztere war eventuell auch zu der Sendung zu König Franz verordnet.

ist nach Erwägung der Dienste, die er und seine Vorfahren den Eidgenossen geleistet haben, einhellig abgeredet, daß die zum König abgehenden Boten „allen Fleiß ankehren" sollen, damit dieser Graf in die Vereinung eingeschlossen werde. **h.** Herr von Lamet begehrt, da die beiden Bündnißbriefe*) von allen Orten besiegelt seien, so sollten nun auch die Boten zum König abgefertigt werden. Darauf hat man erkannt, es sollen sich dieselben auf Dienstag nach Johann Baptist (25. Juni) zu Bern versammeln. **i.** 1. Der Legat Puccius verlangt in einem Schreiben, man möchte den Hauptleuten in päpstlichen Diensten befehlen, so lange im Dienst zu verbleiben, bis der Papst sie entlasse. 2. Da man aber von anderer Seite vernommen, daß die Hauptleute und Knechte beurlaubt und auf dem Heimweg begriffen seien, so will man die Sache so gehen lassen und hat diese Antwort auch dem Legaten zugeschickt. **k.** Da Herr von Lamet in Betreff der Ansprachen an den König keine Vollmacht hat, so sollen die Boten, die nächstens zum König gehen, mit demselben hierüber Rücksprache nehmen und sich mit ihm über einen Tag sowie über die Schiedleute vereinbaren. **l.** Der Tag der Abfertigung der Boten nach Frankreich ist verschoben bis auf Sonntag nach Johann Baptist (30. Juni). **m.** 1. Antwortbegehren des Herrn von Lamet über die Abforderung deren von Glarus und (die Werbung) der 6000 Knechte. Glarus erwiedert, dieser Anzug sei nicht nothwendig gewesen, indem es die Vereinung angenommen und besiegelt habe; wenn aber Zürich von der gethanen Abforderung nicht abstehe, so könne es demselben, nach Inhalt der Bünde, das Recht nicht vorenthalten; sobald jedoch, das versichere es, die sechs Orte dem König die Knechte geben, werde Glarus es auch thun und dafür hinter dieselben Schirmbrief und Siegel legen; es erwarte daher, daß der König es halten werde gleich den übrigen Orten. 2. Obschon Herr von Lamet diese Antwort genügend findet, begehrt er doch, daß sie dem König schriftlich mitgetheilt werde, was ihm auch zugesagt wird. 3. Da zur Bewilligung der 6000 Knechte nicht alle Orte Vollmacht haben, so wird dieses Geschäft wieder heimgebracht, um auf dem Tage zu Bern darüber Antwort zu geben. **n.** Stampa verantwortet sich auf das Schreiben, welches der Cardinal von Sitten an (über?) den Bischof von Lodi geschrieben, worin nämlich seine Ehre angegriffen ist, weßhalb er sich sofort nach Zürich verfügen will, um den Herrn von Lodi, da sie beide daselbst Burger sind, zu „berechtigen"; dabei bittet er, die zum König zu sendenden Boten zu seinen Gunsten zu instruiren. Heimzubringen.

o. Abschied auf das Anbringen der Botschaft „aus dem Grauen Bund". Nachdem man die fünf Artikel ihres Vortrages gehört, hat man einige Boten verordnet, um dieselben dem Herrn von Lamet vorzulegen. 1. Das Begehren der Bündner, ihnen drei Plätze und Dörfer am Comersee abzutreten, hat der Gesandte abgeschlagen, in der Meinung, wenn der König den Eidgenossen Balerna und Mendris vorenthalte und ihnen deßhalb laut der Capitel Recht geboten, so gebühre ihm nicht, die von den Bünden mehr als sie zu berücksichtigen, und erbiete er sich auch gegen jene zu billigem Recht. 2. Der Pensionen halb erklärt die königliche Botschaft, es werden jedem der drei Bünde, der in das jetzige Bündniß trete, über die bisherigen 2000 Franken noch 1000 gegeben, wie andern Orten der Eidgenossenschaft. 3. In Betreff der Hauptmannschaft läßt der Gesandte zu, daß der Graue Bund einen Hauptmann habe, doch mit der Bedingung, daß derselbe aus den andern Bünden keine Knechte annehme. 4. Der Abt von Dissentis soll seine Ansprache an den Grandmaitre durch seine Titel erweisen und durch die Boten, die nach Frankreich reisen, dem König vorbringen lassen; werde ihm dann nicht gütlich Abtrag geleistet, so stehe ihm das Recht offen. 5. Wenn die vom Grauen Bund mit diesen Antworten sich begnügen und die Vereinung annehmen wollen, so sollen sie ihr Siegel sofort nach Lucern senden und die beiden Briefe besiegeln lassen; dagegen werden ihnen die 1000 Franken ausgerichtet werden. Geschehen Montag nach Medardi (10. Juni) 1521.

St. A. Bern: Absch. Sammlung, T. 318—319.

*) Der deutsche für die Eidgenossen, der lateinische für den König.

Aus dem Berner Rathsbuch lassen wir noch einige andere Aufzeichnungen folgen:

p. 1521, 7. Juni (Freitag nach Erasmi). Bern. „Uf disem tag sind gemeiner Eidgnossen botten nach dem mal by einandern versamlet gewesen bis an Zug, und ward des ersten fürgenommen der handel und span die von Linieres und etlich von der grafschaft Nüwenburg berüerend, und nach underrichtung des landvogts abgeredt, daß beid teil by irem weidgang beliben, und jeder teil den andern sölle lassen faren, wie von alter har gebrucht ist, und aber daby die, so den staffel nüwlich ufgericht haben, mit demselben stillstan, biß darumb rechtliche erkanntnuß wirt beschehen." **q.** „So denne berüerend den span zwüschen miner frowen von Valendis von wegen irer underthanen von Savanier (Savagnier) und den burgern von Nüwenburg, etlicher ir weidgäng halb hangend, ist angesechen, daß der landvogt beiden teilen ein guot gemein gericht besamlen, ir gerechtigkeit und gewarsamen, (ouch) kundschaft zuo hören, und dannathin dem rechten sinen gang sölle lassen, und ob einicher teil beswert wurde, der mag appellieren für die botten, so uf der nächsten jarrechnung zuosamen komen. Nit dester minder söllen in mittler zyt und bis ustrag der sach beid teil zuosamen faren und den weidgang bruchen wie von alter har." **r.** „Und alsdann min herr Schultheiß von Wattenwyl angezogen hat, wie die kind von Collumbier uf einem zechenden den dritten teil von alter har gehebt, welichen aber der schaffner ganz inneme, und denselben kinden iren teil verhalte, ist uf underrichtung des landvogts abgeredt, wo hiezwüschen der lichung derselb landvogt nützit anders findt, dann er jetz erkundet hat, daß er alldann die vermelten kind by irem teil des zechenden sölle lassen beliben." **s.** „So sind dann die von Hallow gewisen uf den jetzigen tag gan Baden, daselbs den handel anzuoziechen und darüber bescheid zuo erwarten." **t.** „Ward geraten herrn Fritz von Andlow ein fründlich schrift an die Regenten zuo Stuotgarten zuo geben, als im Missivenbuoch stat."

In beiden Berner Exemplaren fehlt **l**; im einen fehlen auch **m** und **n**; **c**, **f—h**, **k** im Stiftsarchiv St. Gallen; **o—t** finden sich nur in Bern.

Zu **a.** Der Wortlaut der unter dem Datum 9. Juni von den eidg. Botschaften an den König, den Herzog Ulrich von Würtemberg und Graf Wilhelm von Fürstenberg erlassenen Abmahnungsschreiben, die im Wesentlichen den in Berns Erlaß vom 16. Mai (S. 37, Nr. 3) entwickelten Motiven entsprechen, findet sich im Staatsarchiv Bern: Latein. Miss. I. 3—5. — Ebendaselbst ist die Antwort an die (Erzherzogin?), worin auf die obigen Schriften und die mündliche Unterhandlung mit dem König hingewiesen wird, und ein Schreiben der drei Städte an den Herzog von Würtemberg, behufs Sicherung der Stadt Besançon, eingetragen, beide Acten vom 9. Juni.

Ferner sind hier zu erwähnen die zwei am gleichen Ort aufgenommenen Formulare für Quittungen für die erste Zahlung der Pensionszulage von 1000 Franken, die der König jedem Ort bewilligt hatte. (Für Lucern, Unterwalden, 2c., d. d. 9. Juni). Die Zahlung erfolgte durch Anton von Lamet. ib. fol. 6. 7.

Zu **b.** 1521, 20. Mai. Bern an den Herzog von Savoyen. Antwort auf die Anzeige von seiner Verlobung, nebst Beglückwünschung. Sein Gesuch um Abordnung einer Botschaft zu dem Feste seiner Vermählung werde man den Eidgenossen vorlegen, in der Zuversicht, daß sie demselben entsprechen, 2c.

St. A. Bern: Latein. Missiven, H. f. 492 a.

Zu **c.** 1521, 16. Mai. Bern an den Herzog von Savoyen. Man vernehme, wie der Kaiser auf Anhalten des Cardinals von Sitten die Landleute von Wallis mit der Acht beschwere, was diese um so härter dünke, als der Herzog den Auftrag habe, diese Strafe zur Vollziehung zu bringen; sie bitten daher um etwelche Verwendung bei ihm. Wiewohl man bisher keinen Theil gehindert habe, sein Recht zu verfolgen, müsse man doch bedenken, daß wenn der Herzog die Walliser in dem gewohnten freundlichen Verkehr beschränken und thätlich gegen sie handeln wollte, größere Irrungen und Gefahren daraus entspringen könnten, und da man schuldig sei, ihn vor Schaden zu warnen, so habe man diese Vorstellung nicht unterlassen wollen, damit er Mitteln nachdenken könne, durch welche beide Theile vor Widerwärtigkeiten bewahrt bleiben würden, 2c. St. A. Bern: Latein. Missiven, H. f. 490.

Zu **d.** 1) 1521, 11. Mai (Samstag nach der Auffahrt), Zürich, Versammlung der Räthe und Burger. Da Albrecht vom Stein trotz dem gegen ihn herrschenden Unwillen unerlaubt in die Stadt gekommen, woraus noch größere Unruhe erwachsen könnte, so bitten seine Freunde, und besonders Hans Escher, in Albrechts Namen, um die Erlaubniß, sich vor den Räthen zu verantworten, wobei er erbiete, Gelübde zum Recht abzulegen oder sich gefangen zu geben und auf alle Mittel der Einrede Verzicht zu thun ꝛc. In Betracht, daß er ein besoldeter Diener des französischen Königs, mit dem man jetzt in wichtige Geschäfte verflochten ist, hat man mit Rücksicht auf die waltende Stimmung beschlossen, daß der vom Stein sofort Stadt und Land verlassen solle; will er sich damit nicht beruhigen, so mag er bei ruhigerer Zeit wieder kommen; dann soll man alle Sachen, die sowohl ihn als den Grafen von Arona berühren, verhören und darin handeln. Rathsbuch f. 180 b.

2) 1521, 22. Mai (Mittwoch nach Pfingsten). Bern an Zürich. Albrecht vom Stein klage, wie er letzthin in Zürich von Etlichen an seiner Ehre schwer verletzt, nämlich ein verrätherischer Bösewicht gescholten worden, aber kein Recht dagegen habe erlangen können, indem Zürich der zu besorgenden Unruhe wegen ihn gütlich abgewiesen; da er aber meine unschuldig zu sein und um Hülfe zum Rechten bitte, so begehre man hiemit, zugleich um zu erfahren, was auf ihm lasten möchte, daß ihm und seiner Gegenpartei ein Tag zu ihrer Verhörung verkündet und nach Befund geurtheilt werde; dem wolle Albrecht vom Stein nachkommen und nöthigenfalls die erforderliche Bürgschaft stellen, daß er dem Recht nicht ausweichen werde, ꝛc. Darüber begehre man umgehende Antwort. St. B. Bern: Teutsch Miss. O. 336.

3) 1521, 14. Juni (Freitag nach Onophrii), Bern. Die Räthe gemeiner Eidgenossen an Zürich. Albrecht vom Stein habe sich beklagt, daß er von Jakob Gyslinger beschimpft worden sei, aber trotz dem Erbieten, Bürgschaft zu stellen und sich selbst in Gefangenschaft zu geben bis zum „Erfolg" des Urtheils, das begehrte Recht in Zürich nicht gefunden; auch die Verwendung von Bern habe keinen Erfolg gehabt; weil nun die Sache seine Ehre, Leib und Gut berühre, so könne er solches nicht ruhen lassen, und bitte er, ihm zu austräglichem Rechten zu verhelfen oder ihm zu vergönnen, seine Gegner überall anzufallen und dadurch zum Rechten zu bringen; nachdem er schon auf vielen Tagen um Recht gegen seine Verleumder angerufen, und niemand ihm habe antworten wollen, seien endlich die Eidgenossen bewogen worden, ihn für unschuldig zu halten, ꝛc. Dieses Anbringen habe man beschlossen heimzubringen und auf dem nächsten Tage zu Bern dem Genannten Bescheid zu geben, was man hiemit Zürich berichte, damit es sich dort zu erklären wisse. St. A. Zürich: A. Bern. — St. A. Bern: Teutsch Miss. O. 340—341 (Donstag nach Medardi, d. i. 13. b.).

Zu **i.** 1) 1521, 14. Mai, Jesi. Hauptmann ꝛc. und Räthe an Zürich. „Uewern gnaden thuond wir hiemit zuo wüssen uf das schriben, das wir ü. g. von Esia gethan habend, uns nit zwyfelt, ü. g. habend allen handel wol verstanden, wie dann b. H. gemein hoptlüt gen Rom beschickt hat, und die bemelten hoptlüt sin H. trülichen mit fürsten und herren und gschütz im Palast und in der Engelburg, der Eidgnoschaft und den hoptlüten zuo lob und eren, gegen uns geschickt und das geschütz abgelassen, als wann ein küng und ander fürsten kämend. Und uf sömlichs sin H. mit den hoptlüten gemeinlich und sonderlich red gehalten und alles erzelt die ursach, worum sin H. die Eidgnossen als siner H. sün beschickt hat, . . . daß etlich syend, die der kilchen und siner H. widerwertig gewesen syend, die selbigen nun also sich siner H. underthenig gemacht und vilicht ein forcht gehept (ab) unser der Eidgnossen zuokunft; sind ouch die Spaniöler . . . hindersich geruckt und uf (ir) ertrich zogen, und also (hat) uns sin H. zuo verstan geben, daß zuo ersorgen wäre, wenn er also uns . . . wider nach den dry manoten urlopte . . ., daß villicht die bemelten widerwärtigen und Spaniöler also in das land (fallen) und ungehorsam widerum erscheinten, und darum uns Eidgnossen nit urlob könne geben, sondern noch dry manoten, zum mindsten zwen manet behalten und uns die Eidgnossen wie bißhar trülichen bezalen und abferggen, und also gemein hoptlüt uf Frytag nach der Uffart (10. Mai) wider von Rom gescheiden, und uns hoptlüt, lütiner und fenner, räten und ämpter mit erlichen schenken begabet und den gemeinen knechten zuogesagt, sy zuo bezalen und besölden (bis) in unser vatterland und hüser, wie dann die vereinung inhalt; habend also von Rom den dritten sold mit uns in das läger geferget. Witer hat sin H. unsern hoptman (und) Ludwig von Erlach, hoptman von Bern, durch (um) der großen früntschaft (willen), die ein Eidgnoschaft siner H. und der kilchen erzöigen, dieselbigen zuo ritter geschlagen, das dann die bemelten zwen hoptlüt nit begertend, dann daß sy semlichs durch einer loblichen Eidgnoschaft annamend", ꝛc.
St. A. Zürich: A. Papst. — St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Zürcher Copie).

2) 1521, 2. Juni, Bologna. Anton Pucci an Zürich. Creditiv für Guilielmum (de Falconibus).

St. A. Zürich: A. Papst.

3) 1521, 2. Juni, Bologna. Anton Pucci an die XIII Orte. Mag^ci ac Poten^mi D(omi)ni. D(ominatio)nes vestrae sciunt tantam confidentiam in eis me habuisse, ut in expeditione quam feci de peditibus suis, in omnibus et per omnia acquieverim suis determinationibus, inter quas unus articulus continebat, quod in ista expeditione ex utraque parte deberet servari foedus, quidquid foedus ad unguem hucusque servavimus et servaturi sumus: sed quia instante iam iiij^a solutione audio multos ex peditibus vestris vociferari, velle se ad propria redire percepta quarta paga, non obstante juramento quod praestiterunt in manibus Dominorum suorum, rogo Mag^cas D. V. quatenus velint unanimi consilio ad mag^cos Capit^os suos scribere, exhortando eos et milites suos, ut velint esse memores juramenti praestiti, de honeste et fideliter serviendo summo Pon.^ci et de seruando omnia ex parte sua quae in foedere continentur, et praecipue de permanendo ad servitia s.^tis suae quamdiu s^tas sua voluerit uti opera eorum, satisfaciendo eis de debitis stipendiis et observando etiam ex parte sua quae in foedere continentur. Nam in dicto foedere canitur, quod post tres menses milites vestri teneantur servire Pont^ci de mense in mensem, quamdiu s^tas sua indiguerit opera eorum. In hoc Mag^ce D. V. mihi summopere gratificabuntur, cet. cet.

Eine Uebersetzung dieses Schreibens im St. A. Zürich (A. Papst) gibt als Datum 2. Heumonat.

St. A. Zürich: A. Papst (Original).

Zu **m.** 1. 2. Ueber diese Verhandlung wurde ein gemeineidgenössisches Schreiben an den König erlassen, um den Gesandten für die Auszahlung der Pensionen an die Boten von Glarus zu rechtfertigen, im Wesentlichen dem Abschiedtexte entsprechend. Ein hiefür dienliches Concept d. d. 25. Juni wurde etwas abgeändert; auch die verbesserte Copie trägt indeß das gleiche Datum. St. A. Bern: Latein. Miss. I. fol. 10 b, 12.

Zu **n.** Zu vergleichen ist das zweite Brieffragment auf S. 16. Zu einiger Aufklärung reihen wir folgendes Actenstück ein:

1521, 17. August (Samstag nach Assumptionis Mariä), Zürich, Sitzung beider Räthe. „Zwischen dem Herrn von Loden eins und Herrn Johann Stampa andren teils, (ist ein span) antreffent die brief, so von herren Cardinal (von Sitten) söllten ußgangen sin an herren Anshelmen (Graf) chorherren und den genanten Stampa, deßhalb dieselben brief für die Eidgnossen zuo Lucern und von dannen in Frankrich für den Küng komen, und der Stamp in des Küngs ungnad gefallen und von sinem zuosag sins guots geschalten &c., darum er der Stamp in großen kosten (komen) und in uneer verlümbdet (worden), und begert sins guots und siner eeren wandel. Und so man die partyen in ir klag und antwurt gnuogsam gegen einandern gehört und under anderm verstanden, daß der herr von Loden nit will wissen, wer im den letzten brief also offen überantwurt habe &c., so habent sich doch mine herren erkennt, daß der bischof von Loden in manotsfrist darstellen sölle den botten, so im die offnen brief (so vom Cardinal von Sitten usgangen sölten sin, und die übergschrift an herren Anshelmen, ouch herrn Johann Stampa gestanden) geben und überantwurt habe, und so ferr er sölichen botten in manotsfrist nit stellt, dann soll er dem Stamp abtragen und ußrichten den kosten und schaden, und weß er der briefen halb, so gen Lucern und darnach in Frankrich gschickt, kommen ist." St. A. Zürich: Rathsbuch f. 196 a.

Zu **q.** Ueber dieses Geschäft wurde von der Berner Stadtcanzlei ein lateinischer Abschied d. d. 7. Juni ausgefertigt, dessen Wortlaut in den Latein. Missiven, I, f. 3, zu finden ist.

Zu **s.** 1) 1521, 11. Mai (Samstag nach der Auffahrt), Constanz. Der Bischof an die Boten gemeiner Eidgenossen auf dem nächsten Tage. Antwort auf die Ermahnung (vom 3. Mai), die Acht gegen die Hallauer abzustellen &c., die ihn nicht wenig befrembdet habe. „Dann üch und menklichem kundtlich wissend, daß Hallow in dem gezirk üwer Aidgnoschaft nit begriffen ist, noch die inwoner daselbs üch ainicherlei gestalt verwandt, verpflicht oder verbunden, sonder so syen hohe und nidere gericht, ouch alle gebott, verbott und oberkait daselbs on mittel uns (und) unserm Stift zuogehörig, deßhalb ir dieselbigen von Hallow kainswegs als für die üwern oder in üwerm gezirk gelegen achten oder halten, oder sy dem vertrag zuo Basel oder der pündnus, die wir gen üch haben, inschließen mögen, dann sollich bericht oder pündtnus sy uß anzaigten ursachen kains wegs begrifen mag. Ob sich ouch ainicher tail in disem fal angeregter pündnus getrösten möcht, sollt die billich uns zuo fürstand dienen, damit wir gen den

von Hallow by unser und unser Stifts herkomen und gerechtigkait von üch gehandhabt wurden. Daß aber von üch gemeldt, die unsern von Hallow haben mit üch geraiset rc., setzen wir in kain zwyfel, ir wüssen, daß ir uns in vergangen Mailändischen zügen umb unser hilf angelangt und wir daruf, üch zuo fründlicher nachbarschaft und willfarung, die unsern von Hallow vermögt, mitsampt den andern den unsern under unserm houptmann und fenlin mit üch zu ziehen, und daß sy für sich selbs mit üch nie, sonder allain uf unser ansinnen und von unsern wegen geraiset haben, deßhalb jetz unbillich von üch zuo nachtail fürgezogen wirdet, das wir üch zuo fründlicher nachburschaft erzaigt haben. Und diewyl wir gen den unsern von Hallow nichts dann erfolgung unser und unsers Stifts herkommen und gerechtigkeit suochen, darum ouch das recht der enden, dahin die von Hallow von natur, recht und gewonhait zuo recht gehörig sind, wider sy gebruchen, wie wir üch dann das hievor schriftlich und mündlich anzaigen lassen, so will in unserm erlyden nit syn, von angefengtem rechten zuo steen, sonder ist unser fründlich ernstlich pitt an üch, ir wellen üch der unsern von Hallow wider uns nit annemen noch beladen, noch (uns) an unserm ordenlichen angefengten rechten verhindern" . . . Archiv Schaffhausen: Correspondenzen (Original).

2) 1521, 7. Juni, Bern. Auf den Anzug betreffend den Span um Hallau wird daran erinnert, daß man letzthin zu Lucern beschlossen, das Geschäft auf die Jahrrechnung zu Baden zu verschieben; das hat man bestätigt, und da sollen Mittel und Wege gesucht werden, den berührten Leuten zu helfen und sie von der Acht und fremder Gerichtsbarkeit zu befreien (Freitags vor Medardi). Special-Abschied im Archiv Schaffhausen.

21.

Baden. 1521, 11. Juni f. (Dienstag nach St. Medardustag f.) Jahrrechnung.

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 1. fol. 155. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8. fol. 39. — Tschudische Abschiede-Sammlung, Bd. 5, Nr. 33. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede, T. pag. 347. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 12. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (Konrad Willading, Venner). — (Die übrigen unbekannt).

a. Heimzubringen das Gesuch des Hans Zimmermann von Villingen in der Herrschaft Schenkenberg, es möchte ihm jedes Ort ein Fenster in sein neu gebautes Haus schenken, das ihm im letzten Krieg verbrannt worden und seither noch zweimal abgebrannt ist. **b.** Es wird abermals beschlossen, die Jahrrechnung zu Lauis hinfort immer auf St. Johannis des Täufers Tag zu halten. **c.** 1. Eine Botschaft des Bischofs, des Coadjutors und des Domstifts zu Basel erinnert, wie Bischof und Stift und die Eidgenossen von Basel eine beiderseits verbriefte Handveste haben, vermöge welcher der Burgermeister, die Zunftmeister und Räthe der Stadt Basel jährlich durch den Bischof „besetzt" werden sollen. Nachdem aber Basel beschlossen, solches hinfür nicht mehr zu thun, während dem Bischof und der Stift an dieser Handveste viel gelegen, und jetzt eben die Zeit da sei, wo es geschehen sollte, und da zu befürchten stehe, daß daraus neuer Zwiespalt und Unwille entstünde, so bitten Bischof und Stift um Rath, wie man dem ausweichen könnte. 2. Es wird nun an Basel geschrieben, es möchte jetzt, den Rechten der Stadt und ihren Beschwerden unbeschadet, thun was die Handveste vorschreibe. Auch hat man solches in den Abschied genommen, damit, wenn Basel nicht entspräche, die Boten zu einem weitern Beschluß bevollmächtigt werden. **d.** Auf den nächsten Tag ist Antwort zu geben über das abermalige Begehren des Bischofs von Basel, den Vertragsbrief mit Valendis aufzurichten und zu besiegeln, damit man der Sache, „die nun lang genug herumgegangen", endlich los werde. **e.** Eine Botschaft des Bischofs von Constanz stellt das Ansuchen, man möge ihn gegen die Hallauer mit den rothweilischen Gerichten fürfahren lassen. Nachdem man auch die von Hallau, mit Beistand deren von Schaffhausen und des Abtes daselbst, angehört, hat man den An-

wälten des Bischofs ernstlich vorgehalten, warum man die Hallauer nicht derart wolle beschweren lassen, und verabschiedet, diesen Handel heimzubringen. Unterdessen soll der Bischof mit dem Proceß am Hofgericht innehalten. **f.** 1. In dem Span zwischen dem Abt von Kreuzlingen und denen von Constanz sollen Lucern und Glarus ihre Boten auf St. Ulrichstag Nachts (4. Juli) zu Kreuzlingen haben und ihn gütlich zu vergleichen suchen. 2. Dieselben Boten sollen auch mit dem Bischof von Constanz in Betreff deren von Hallau unterhandeln. 3. Endlich sollen sie den Streit zwischen denen von Neuforn und Waltalingen verhören und gütlich zu vertragen suchen, davon aber Zürich benachrichtigen, damit auch dieses seine Boten dabei haben könne. **g.** Heimzubringen, daß jedes Ort seinen Boten nach Lauis instruire, einen Nachrichter für die Vogteien jenseit des Gebirges aufzustellen. **h.** Heimzubringen das Gesuch des Herrn von Eich, man möchte, da man ihn belehne und beerbe, ihm „diesen" Erbfall und das Recht darauf erlassen. **i.** 1. Der von Schellenberg zu Dießenhofen entschuldigt, daß er bisher wegen des (dortigen) Lehens noch nicht erschienen; man habe ihn weder mündlich noch schriftlich geladen; aus welchen Gründen unsere Schriften ihm vorenthalten worden, wisse er nicht; nun bitte er, man möchte seine Briefe im Beisein des Landvogtes prüfen. 2. Man schreibt an den Landvögt, er möge einstweilen mit der Sache innehalten und wann ein Tag zu Zürich gehalten werde, dem von Schellenberg davon Nachricht geben, damit beide Parteien wohl verfaßt darauf erscheinen könnten. **k.** Auf Begehren Berns wird Basel nochmals schriftlich ermahnt, die Fuhr auf den Markt zu Aarau wie von Alter her zu gestatten. Den Boten soll auf den nächsten Tag Vollmacht gegeben werden, wenn Basel nicht nachgäbe, den Handel ins Recht zu leiten. **l.** Bern wiederholt das Ansuchen, den Brief über sein Burgrecht und andere Gerechtigkeiten zu Neuenburg endlich aufzurichten, wie man es früher versprochen. Erkannt, es sollen zuerst Boten auf einen besondern Tag verordnet werden, um die streitigen Marchen zu berichtigen. **m.** 1. Der Kaiser, die Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs schreiben, der König von Frankreich habe das Königreich Navarra überfallen; der Herzog von Würtemberg und Graf Wilhelm von Fürstenberg seien im Begriffe, im Namen dieses Königs Burgund und die vordern Lande zu überziehen; daher wolle er (der Kaiser) die Eidgenossen an die Erbeinung und die Pflicht erinnern, Frankreich keine Hülfe zu leisten und dem König keine Knechte zulaufen zu lassen. 2. Hierüber gibt man dem kaiserlichen Secretair Veit Suter die Antwort: Es sei uns von einem Kriege nichts bekannt; auch habe Frankreich bisher noch keine Knechte verlangt; zudem sei allenthalben das Weglaufen von Knechten verboten; die Erbeinung gedenke man stets zu halten, so lange sie anderseits auch gehalten werde. Heimzubringen, um je nach Umständen weiter zu rathschlagen und sich auf dem Tage zu Bern zu entschließen. **n.** Basel antwortet auf das an dasselbe erlassene Schreiben wegen des obgemeldeten Begehrens von Bischof, Coadjutor und Stift: Sie (Bm. und Rath) haben die Sache für sich selbst abgemacht und bitten, ihnen das nicht übel zu deuten, sondern in freundlichem Sinne an die Obern zu bringen. **o.** 1. In den Anständen zwischen Hans von Hohenlandenberg zu Rapperswyl und Jacob von Rappenstein (Mötteli) ist mit Zustimmung beider Parteien verfügt: Es solle jeder einen beliebigen Schiedsmann nehmen, welche (zwei) dann den Handel prüfen und zu vertragen suchen sollen; brächten sie keinen gütlichen Vergleich zu Stande, so hätten sie einen rechtlichen Spruch zu fällen, und wenn sie zerfielen, einen Obmann zu wählen. Das ermehrte Urtheil soll dann Kraft haben ohne weitere Weigerung und Appellation. Die Orte, aus denen die Schiedsrichter genommen würden, sollen dieselben vermögen, das Geschäft anzunehmen, und es soll die Sache in Zürich verhandelt werden. 2. Zu Schiedsrichtern wurden dann ernannt Felix Schmid, Burgermeister von Zürich, und Ludwig Bili von Lucern, Landvogt im Thurgau. **p.** In dem Streit der VII Orte mit Bern wegen der hohen Gerichte zwischen der Grafschaft Baden und der Herrschaft Schenkenberg ist erkannt: Auf dem ersten Tage, der wieder zu Lucern gehalten wird, sollen die Boten (der VIII Orte) darüber

reden, um den Handel gütlich oder rechtlich abzuthun; die zu Leuggern aufgenommene Kundschaft wird deßhalb nach Lucern geschickt. **q.** Da noch einige Strafgelder von den Edelleuten im Thurgau bei dem Landvogt zu Baden liegen, und Bern, Freiburg und Solothurn auch einen Theil beanspruchen, so ist beschlossen, auf dem nächsten Tag zu entscheiden, ob man ihnen nachgeben oder die Sache rechtlich behandeln wolle. **r.** Zürich und Glarus sollen auf St. Ulrichstag Nachts (4. Juli) ihre Botschaft zu Weesen an der Herberge haben, die nach Sargans reiten sollen, um das Urbar zu „stellen" und etliche Stöße wo möglich in Güte beizulegen. **s.** Abnahme der Rechnungen der Vögte: Einnahmen: 1. Von dem Landgericht im Thurgau erhält jedes Ort 22½ Gulden (1 Gl. zu 15 Constanzer Batzen); 2. von der Grafschaft daselbst 30 Gl.; 3. von dem Vogt im Rheinthal 34 Gl. und 1 Ort; 4. von der Steuer zu Dießenhofen 8 Gl. rhein. und 1 dicken Plappart; 5. von dem Vogt zu Sargans 100 Pfund Heller, Bader Währung; 6. aus der Geleitsbüchse zu Baden 28 Gl. (1 Gl. zu 16 Batzen); 7. von des Hegnauers Hof in Baden 20 Gl. rhein.; 8. von dem Stadhof daselbst 3 Gl. (zu 16 Batzen) und 2 Rößler; 9. aus der Büchse von Zurzach 12 Batzen; 10. aus der Büchse zu Klingnau 14 Batzen; 11. aus der Büchse zu Koblenz 16½ Batzen; 12. aus der Büchse zu Mellingen 5 Gl. rhein.; 13. aus der Büchse zu Bremgarten 2 Gl. (zu 16 Batzen); 14. aus den „Aemtern im Aargau" 55 Pfd. Heller, Bader Währung.

t. 1521, 10. Juni, St. Gallen. Abt Franz an die Boten der IV Schirmorte, auf der Jahrrechnung zu Baden. „Unser 2c. 2c. Es begibt sich, daß wir zu tagen von den lüten vor unsern herren und fründen gemeiner Aidgnoschaft gesandten botschaften onwissent verklagt werden und zuo ziten mit irem fürgeben abschaid erlangent, die wir dann mit großer müeg und arbait, ouch kost und schaden wider dannen thon müessen; wann wir (aber) unser botschaft under ougen hetten ald zuogezogen wäre, daß söllichs nit beschäche. Nun semlichem vorzuosin, so ist an üch unser gar früntlich pitt mit ernst, ob sach wäre, daß sich jemands, es sige uß dem Rintal oder ab andern enden, uf jetzigem tag . . . underston, uns hinderrucks veronglimpfen oder sunst etwas, so wider uns und unser gottshus sin möcht, erlangen und erwerben wellte, dem vorzusin und den anzug stillzustellen, bis man uns ouch darzuo verkündt, und wir unser antwurt geben mögen" . . . St. A. Zürich: A. Abt St. Gallen.

r und **s** zunächst aus dem Zürcher Abschied. In den Berner Exemplaren fehlen **f, l, o, r, s**; im Freiburger und Schaffhauser außer diesen **h, p**; im letztern auch **n** und **q**.

Zu **e.** Der bezügliche Special-Abschied ist etwas weitläufiger als die Fassung der Haupt-Abschiede, enthält übrigens nichts Besonderes. Datum Freitag vor Viti und Modesti, 14. Juni. Archiv Schaffhausen: Correspondenzen.

Zu **h.** Vgl. Absch. 1520, 22. Oct. r; 6. Nov. q.

Zu **m.** 1. Hieher gehören unter andern folgende Acten:

1) 1521, 27. Mai (Montag nach Trinitatis), Worms. Die Churfürsten, Fürsten und Stände des hl. Reichs an gemeine Eidgenossen. Man habe glaublich erfahren, wie der König von Frankreich in großer Rüstung begriffen sei, um den Kaiser zu überziehen; daß sich die Eidgenossen zu demselben verbunden haben, und er bei ihnen um Kriegsvolk werbe. Weil aber das alles wider die Kais. Majestät und das Reich diene und ihnen als dessen Gliedern nicht gezieme, so begehre man hiemit an sie samt und sonders, in Betracht ihrer Verwandtschaft mit dem hl. Reiche dagegen nichts vorzunehmen, dem König ihre Knechte nicht zu bewilligen und sich nach Gebühr zu verhalten. Denn würde der Kaiser oder ein Glied des Reiches von dem König oder ihnen thätlich verletzt, so könnte man dieselben nicht verlassen; was für beschwerliche Folgen („weiterungen") daraus erwachsen möchten, werden sie selbst ermessen, 2c. St. A. Zürich: A. Reichssachen (Copie).

2) 1521, 4. (al. 5.) Juni, Mainz. Kaiser Karl V. an Zürich; deßgleichen an gemeiner Eidgenossen Räthe und Sendboten. Obwohl er mit dem König von Frankreich in brüderlicher Einigung gestanden, habe derselbe doch unversehens, ohne irgend welchen Fug, das Königreich Navarra mit Heereskraft überfallen; damit nicht

zufrieden, mache er große Rüstungen, in der Absicht, durch Herzog Ulrich von Würtemberg und Graf Wilhelm von Fürstenberg die Grafschaft Burgund sowie die vordern Lande (Oesterreichs) zu überziehen, weßhalb er sich bei den Eidgenossen um eine große Anzahl Kriegsvolk bewerbe. Wiewohl nun der Mehrtheil der Eidgenossen sich mit dem König von Frankreich verbunden haben, erwarte er, der Kaiser, dennoch, daß die in das Bündniß getretenen (Orte) ihn, das Reich und das Haus Oesterreich und Burgund, kraft der Angehörigkeit zum Reich und der bestehenden Erbeinung, ohne alle Conditionen „ausgenommen" haben werden. Da er zur Gegenwehr entschlossen sei, um seine Lande und Leute vor solchem „trutzlichen" Gewalt zu schirmen, so ermahne er hiemit die Eidgenossen (Zürich) laut der Erbeinung . . . (Citat), weder dem König von Frankreich noch dem Herzog von Würtemberg oder jemand anderm wider ihn, den Kaiser, das Reich und seine Erblande einige Hilfe zu leisten, sondern solches den Ihrigen auf's höchste zu verbieten und keinen Zulauf zu gestatten. — Zürich solle auch bei den andern Orten ernstlich dahin wirken, daß sie sich so verhalten und der Erbeinung gemäß auf seine Lande getreues Aufsehen haben; hinwider wolle er in gleichen Fällen gegen die Eidgenossen handeln, wie er es jetzt von ihnen gewärtige, und begehre darüber ihre schriftliche Antwort.

St. A. Zürich: A. Kaiser. — K. A. Freiburg: A. Deutschland (4. Juni). — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. X.

Deßgleichen an Lucern (mit dem Datum 5. Juni A. im fünfzehenden, u. R. d. römischen im andern, 2c.).

3) 1521, 5. Juni, Mainz. Kaiserlicher Acht- und Aberacht-Brief gegen Herzog Ulrich von Würtemberg. Handschriftliches, von Karl V. unterzeichnetes Exemplar ohne Adresse. St. A. Zürich: A. Würtemberg.

4) 1521, 13. Juni (Donstag vor Viti und Modesti), (Baden). Marx Röist an Bm. und Rath in Zürich. Anzeige, 1) daß „uf disem tag" beschlossen worden, die Jahrrechnung in Lauis auf St. Johannis Täufers Tag zu beginnen, so nämlich, daß die Boten Abends vorher dort eintreffen sollen, wonach man sich schon dieses Jahr zu richten habe. 2) Der Secretair des Kaisers habe eine Copie übergeben, die der von Zürich mitgetheilten gleichlaute, und dazu ein Schreiben von den Churfürsten und Ständen des Reichs. Darüber werde man am Ende dieses Tages rathschlagen, ehe man aus einander gehe. St. A. Zürich: A. Tagsatzung.

5) 1521, 14. Juni (Freitag vor Viti und Modesti), (Baden). Marx Röist an Bm. und Rath in Zürich. Er erfahre durch eine glaubwürdige Person, daß der von Klingenberg dem König von Frankreich (das Schloß) Twiel geöffnet habe. Da solches auf etwas Verborgenes deute, und die Händel, womit man jetzt umgehe, ganz in der Stille betrieben werden, obwohl etwas im Gange sein müsse, so wolle er das nicht verschweigen . . .

St. A. Zürich: A. Frankreich.

6) 1521, 14. Juni (Freitag vor Viti und Modesti). Bern an Kaiser Karl V. „Allerdurchlüchtigster 2c. 2c. Uewer keiserlichen Majestat . . . schriben uns jetz gethan (haben) wir verstanden, und ist nit ane, wir und ander unser lieben Eidgnossen haben mit dem Küng von Frankrich ein fründschaft und pündnuß angenomen und sölichs niemand zu tratz noch leid, sonder jedem teil zuo schirm und handhabung und doch nit anders dann mit vorbehaltung des hl. römischen Rychs und aller andern ältern pflichten, in welichem unser verstand anders nit ist, denn daß die Erbeinung mit wilend hochloblichester gedächtnuß keiser Maximilian vollzogen, vergriffen und vorbehalten sin sölle, zuo beschluß lassen kommen, und wo der vermelt Küng uf die grafschaft Burgund mit angriff und beschädigung ützit handeln und fürnemen, wurde uns (das) zum höchsten mißfellig und zuo dulden unlidig sin, als ouch jetz gemeiner unser Eidgnoschaft Rät hie in unser Statt by einander versampnet sind gewesen, und von etlichen burgundischen anwälten obangezöugt des Küngs fürnemen an si gelanget ist, haben wir demselben Küng, ouch dem Herzogen von Wirtemberg und Grafen von Fürstenberg by eignem rytendem botten ein dapfre meinung zuogeschriben und zuo dem mit der französischen hie by uns darus (sic) red gebrucht, also daß wir uns versechen, es werde uf die bemeldte grafschaft Burgund nützit gewaltigs noch unfründlichs fürgenommen; dann so vil an uns ist, werden wir die Erbeinung halten und alles das erstatten, so söliche anzöigt, verstand ouch nüt anders, dann daß gemein Eidgnossen des glychen gemüets und willens syen" . . . St. A. Bern: Teutsch Miss. O. 341 b.

Zu s. Der Zürcher Abschied hat den Zusatz: „Und ist dem Burgermeister ouch worden das strafgelt von dem wirtembergischen zug har, so hinder eim landvogt zuo Baden gelegen ist."

22.

Zwingen. 1521, 15. Juni (Samstag Viti und Modesti).

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bd. X, XI.

Freundliche Verabredung von Vergleichsartikeln in dem Span zwischen Bischof und Stift von Basel und der Stadt Solothurn, durch die beidseitigen Anwälte, jedoch nur auf Hintersichbringen.

Die Artikel finden sich in der Solothurner Abschiedesammlung doppelt vor. In Band X ist auch Solothurns Rathschlag und Antwort darüber eingereiht. Die fraglichen Streitigkeiten wurden übrigens erst im Jahr 1522 (18. Juli) erledigt.

Ob der in Absch. 24. April, Art. h, auf Trinitatis nach Liestal gesetzte Tag stattgefunden, scheint sich nicht ermitteln zu lassen; es liegen darüber nur folgende Acten vor:

1) 1521, 17. Mai. Freiburg an Christoph, Bischof zu Basel. Antwort auf die Anzeige der Wahl Anton Krummenstoll's zu einem Richter in den Spänen wegen Pfeffingen und Thierstein. Der Genannte sei willig, sich dem Auftrage zu unterziehen und werde auf Sonntag nach Trinitatis (2. Juni) nach Liestal kommen, um dort mit den andern Zugesetzten für Erledigung des Streites zu arbeiten; hätte er Bedenken geäußert, so wäre er dazu verpflichtet worden, 2c. K. A. Freiburg: Miss. Bd. VIII. 112 b.

2) 1521, 22. Mai (Mittwoch nach Pfingsten). Solothurn an Bern. Der letzthin zu Lucern gemachte Abschied, daß auf Trinitatis ein Tag in Liestal stattfinden solle, um die Streitigkeiten der Städte Basel und Solothurn mit dem Bischof freundlich oder rechtlich zu erörtern, falle aus allerlei Ursachen diesseits etwas beschwerlich, weßhalb man dazu noch nicht eingewilligt habe; da nun der Abschied zugebe, daß man denselben (Tag) annehmen oder abkünden möge, und man anderer Geschäfte wegen sich noch nicht habe entschließen können, so wolle man jetzt nicht verbergen, daß man nicht nach Liestal kommen werde, und bitte daher, den Verordneten von Bern, Bartholomäus May, bis auf weitern Bericht daheim zu behalten, 2c. St. A. Bern: A. Solothurn I.

23.

Lauis. 1521, 25. Juni (Dienstag nach Johannis Baptistä f.) Jahrrechnung.

Staatsarchiv Lucern: Lauis- und Luggaris-Absch. I. 29. **Staatsarchiv Zürich:** Ennetbirg. Absch. I. f. 30. — Tschud. Abschiede-Sammlung Bd. 5, Nr. 34. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Absch. T. p. 359. **Kantonsarchiv Basel:** Absch. fol. 50. **Kantonsarchiv Freiburg:** Absch. Bd. 102.

Gesandte: Bern. (J. Diebold von Erlach). — (Die übrigen unbekannt).

a. 1. Der Seckelmeister von Lauis liefert die Landsteuer ab im Betrage von 7026 Lauiser Pfund 19 Spagürli, in guten Goldkronen, Ducaten und einigen rheinischen Gulden (1 Lauiser Pfd. = 10 Krz.; 1 Ducaten = 10 Pfd. und 1 Groß; 1 Krone = 10 Pfd. weniger 1 Krz.; 4 Gld. rhein. = 3 Kronen). 2. Die Commune von Pont hat gegeben 392 Pfd. 3 Spagürli, in obiger Währung. 3. Die Commune Sonvico gibt 640 Pfd., 4. die Commune Marco 320 Pfd. 5. Die Zoller entrichten 800 Sonnenkronen nach ihrem Lehenbrief baar. 6. Die Fiscale haben von dem Malefiz eingenommen 257½ Sonnenkronen und die vorjährige Restanz von Vogt Stocker, 10 Kronen und 1 Gl. rhein. Davon ist ausgegeben der Gehalt des Landschreibers, des Nachrichters, für Kleider 2c. 165 Kronen, 3 Dicke und 13½ Mail. Krz., und nach allen Abzügen baar abgeliefert 103 Sonnenkronen, 1 Dicker und 5 Krz. 7. Ausstehend bleiben von diesem Jahre 90½ Kronen, und von Stocker's Jahr 42 Kronen 1 Dicken. Daher wird den Fiscalen gar ernstlich befohlen, fleißig alles einzuziehen.

b. 1. Der Tuchgewerb, welchen Bartholomäus Welser mit seinen Gesellen nach Lauis gebracht, ist angenommen und bestätigt worden, einige Artikel vorbehalten, die der Landschreiber verzeichnet hat, nämlich: Es sollen diese Fabricanten, wie andere angesessene Burger zu Lauis, ihre Privilegien und Freiheiten nutzen und nießen können; dagegen sollen sie auch die Beschwerden, die ihnen gelegentlich auferlegt werden, wie andere Lauiser tragen. Sie genießen Schirm für Leib und Gut, dürfen ihre Kaufmannsgüter frei wegführen, jedoch der Eidgenossen Gerechtigkeiten und Zöllen unbeschadet. Diesen Schutz soll man ihnen gewähren in allen eidgenössischen Landen, Gerichten, Gebieten und Herrlichkeiten; doch nicht außer denselben, es wäre denn mit Güte. Zu Lauis sollen sie von jedem „Saum" 14 Mailänder-Kreuzer Zoll geben zwölf Jahre lang, so lange nämlich ihnen der Handel bewilligt worden, und zwar auf die Bitten des ganzen gemeinen Volkes und wegen des großen Nutzens, den er den armen Leuten bringt. 2. Da der Bote von Glarus wegen Mangel an Vollmacht Bedenken trägt, seine Beistimmung zu geben, so haben sich die andern für ihn „vermächtigt", in guter Hoffnung, daß seine Herren sich nicht söndern werden. **c.** Das Begehren der Arbeiter und Taglöhner von Mendris, ihre bisherigen Leistungen zu lohnen, wird verschoben bis zum Austrag der Sache. **d.** 1. Anbringen des Landvogtes betreffend die ungeziemenden Reden, deren sich die Unterthanen („si") aus böser alter Gewohnheit gegen einander bedienen. Um dem abzuhelfen, soll der Landvogt einen allgemeinen Ruf ergehen lassen, daß wer sich nicht bessere, gefangen und nach Verdienen bestraft werden solle. 2. Deßgleichen soll er die Wucherer, über die er Beschwerde geführt, nach Gebühr zur Strafe ziehen und die Bußen den Obrigkeiten zukommen lassen. **e.** 1. Auf die Bitte der Gräfin Rusca und ihres jungen Sohnes und der Boten von Uri ist dem Landvogt befohlen, der Gräfin und ihrem Sohn behülflich zu sein, wenn sie es bedürfen, doch deßwegen keinen Krieg anzufangen; sollten ihre Feinde sie beunruhigen, so soll er das zu verhüten suchen. 2. Schreiben an die Gräfin, sie solle sich ruhig verhalten, bis ihre Sachen besser stehen. **f.** Die Rechnung des Landvogtes wird gebilligt; er soll den Fiscalen beim Einziehen der alten Bußengelder behülflich sein. **g.** Erkannt, auf nächstem Tage über einige Dinge mit ihm zu reden. **h.** Festsetzung des Lohns für den Nachrichter; die drei Orte, welche Bellenz haben, sollen einen Drittel seines jährlichen Gehaltes bezahlen. **i.** Die Steuer der Landschaft Lauis und des Lauiserthals, das Malefiz und Alles zusammen gerechnet, jedoch nach Abzug der nothwendigen Ausgaben, bringt eine Einnahme von 1749 Sonnenkronen 2 Dicken und 17$^1/_2$ Krz. in obgemeldeter Währung. Davon haben die Boten gegeben den beiden Klöstern zu Lauis 8 Kr., den drei Weibeln 5 Kr., des Landvogts Frau 1 Kr., seinem Hausvolk $^1/_2$ Kr., des alten Schreibers Volk $^1/_2$ Kr., die Schiffe zu holen 3 Dicken; Zehrungskosten der Boten 14 Groß. Der Bote von Zürich hat ausgegeben 23 Krz.; für Führung der Bulgen mit dem Geld nach Luggarus 2 Dicken; für „die Säcklein" (Geldbeutel) 4 Batzen.

b 2 aus dem Glarner Exemplar. **a** 4 und **f** fehlen im Berner Abschied, wohl nur aus Versehen; **g** im Zürcher.

24.

Luggarus. 1521, 2. Juli f. Jahrrechnung.

Staatsarchiv Lucern: Lauis- und Luggaris-Absch. I. 30. **Staatsarchiv Zürich:** Ennetbirg. Absch. I. 32. — Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5. Nr. 35. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Absch. T. p. 378. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Absch. f. 54. **Kantonsarchiv Freiburg:** Absch. Bd. 102.

a. In dem Streit zwischen Bernhardin Andrio von Luggarus und denen von Bellenz über einige Wälder, wo jener „kolet" hat, ist den beidseitigen Commissarien aufgetragen, die Landmarchen zu besichtigen und den Streit in Güte zu vereinbaren; über die streitigen Landmarchen will man nächstes Jahr reden. **b.** Da früher

der Priester Römer von Mainthal daselbst viele Unruhen erregt und die Leute geschädigt hat, bis den beiden Commissarien von Luggarus und Mainthal letztes Jahr aufgetragen worden, ihn gefangen dem Vicar in Como zuzuschicken, der ihn aus dem Gefängniß zum zweiten Mal entwischen ließ, und er seither immer neue Unruhen stiftet, so ist den beiden Vögten befohlen, ihn wieder einzustecken, dem Vicar zuzusenden und denselben ernstlich zur Bestrafung aufzuforderm. **c.** Sobald ein päpstlicher Legat in deutsche Lande kommt, will man ihm anzeigen, wie die Priester in diesen Landschaften sich „sehr (vast) unschicklich“ aufführen, und daß, wenn man einen dem Vicar zu Como übergebe, derselbe ihn wieder laufen lasse, und deßhalb um Erlaubniß bitten, daß die Obrigkeit solche bestrafen könne. **d.** Schwyz und Unterwalden sollen sich erkundigen in Betreff der 100 Kronen, welche Vogt Bläsi von Unterwalden dem Vogt Betschger (Betschart) befohlen haben soll, den Orten zu verrechnen, und hierüber Bericht geben. **e.** Der Antrag einiger Boten, die Besatzung im hiesigen Schloß zu entfernen, weil man ja jetzt mit Frankreich in gutem Frieden und Vereinung stehe, ist heimzubringen, da die andern Gesandten deßhalb keine Vollmacht haben. **f.** Dem Gotteshaus auf Unser Frauen Berg hat man 2 Kronen geschenkt. **g.** Ebenso werden den Barfüßern 4 Kronen gegeben an den Kirchenbau und dafür, daß sie, während der deutsche Mönch, der im Schloß dienen sollte, krank gelegen, für ihn die Messe gelesen. **h.** Auf die Beschwerde des Zollers zu Luggarus, daß drei Monate lang in Luggaris die Pest geherrscht, und während dieser Zeit kein Verkehr gewesen, weder mit Kaufmannsgütern noch auf Märkten, wodurch er an dem Zoll große Einbuße erlitten, werden ihm 60 (al. 40) Kronen an den Schaden geschenkt. **i.** Der Vogt im Mainthal liefert die Jahrsteuer vom obern und untern Mainthal ab im Betrage von 60 Ducaten (1 Ducaten = 51 Groß; 1 Krone = 50 Groß). **k.** Von demselben Vogt hat man empfangen 2 Kronen und 11 Groß wegen einer (al. der) Alp. **l.** 1. Der Vogt von Luggaris legt Rechnung ab über die Bußen; sie betragen 77 Kronen. 2. Ebenso hat er verrechnet den Ertrag von noch nicht erkannten und bezogenen Strafen, nämlich 32 Kronen und 30 Groß; wenn er sie eingezogen, soll er darüber Rechnung geben und seine Ausgaben abziehen. Seine Rechnung ist gutgeheißen. 3. Die Ausgaben betragen für Bauten im Schloß und für Eisen zu Büchsen und Anderem 77½ Kronen. **m.** Hans an der Brücke im Mainthal, der das Holz daselbst beaufsichtigt, liefert 5 Kronen ab, hat aber noch Einige zu strafen. **n.** 1. Der Seckelmeister vom Thal Verzasca liefert die Jahrsteuer ab im Betrag von 11 Kronen 15 Groß (1 Krone = 22 Bz.). 2. Der Seckelmeister der Gemeinde Luggarus bezahlt als Jahrsteuer 1825 Pfd., das Pfd. zu 5 Groß, was 184 Kronen und 16 Groß ausmacht. 3. Der Seckelmeister von Gambarogno entrichtet die Jahrsteuer, 225 (Zürich, Glarus 275) Pfd., das Pfd. zu 5 Groß, gleich 27 Kronen und 1 Gl. rhein., die Krone zu 22 Bz. gerechnet. — Sie geben ihre Steuer mit denen von Luggarus, so daß beide zusammen betragen 2100 Pfd. oder 212 Kronen 6 Groß, die Krone zu 22 Bz. 4. Einnahme von dem Zoller 1140 (Zürich 1150) Kronen. **o.** Davon hat man ausgegeben: 1. dem Edelmann Zonfre (?) von Orell von Luggaris 17 Kronen 39 Groß von einem „Erdrichzoll“, wofür er Brief und Siegel von den Eidgenossen hat; 2. dem Oberweibel für ein Kleid 2c. 7 Kronen; 3. dem deutschen Mönch die Marchzahl seines Gehaltes von 20 Gl. jährlich, seit Martinstag 12 Kr.; 4. dem Fiscal seinen Jahrlohn 8 Gl. rhein. und 1 Dicken; 5. als Schifflohn für zwei Schiffe mit den Knaben, die den Boten entgegen gefahren, 3 Kr.; 6. den wälschen Weibeln geschenkt 2 Kr.; 7. des Vogts Frau 1 Kr.; 8. dem Knecht, der das Geld von Lauis nach Luggaris geführt, 1 Kr.; 9. des Schreibers Frau 1 Kr.; 10. den Knechten der Boten 12 Gl. rhein.; 11. den Schloßknechten 1 Kr.; 12. dem Schreiber Baptist Moresin seinen Gehalt 50 Kr.; 13. dem Büchsenmeister seinen Jahrlohn 60 Gl. rhein.; 14. für die Abschiede von Lauis und Luggaris 4 Gl. rhein.; 15. dem Hieronymus Moresin, der an der Rechnung geholfen, 1 Kr.; 16. an Letzgeld und allerlei Kosten für des Grafen Diener, die Pfeifer 2c. die

Summe von 13 Kronen. **p.** Die Einnahmen von Lauis, Luggaris und Mainthal werden gleichmäßig vertheilt, und zwar folgendermaßen: Jedes Ort erhält: 120 Kronen, an guten Ducaten 56, an rheinischen Gulden 54, an mittlern („meseren") Dickpfennigen 13 Kronen, an guten Dickpfennigen 5 Kr., an Batzen 8 Kr., an Rößlern (18 für 1 Kr.) 2 Kr., an allerlei Münze 2 Kr., endlich an Münze 2½ dicke Pfennige.

In der Berner Sammlung Abscheide sine dato findet sich ein Original, das nur bis **h** geht; das Uebrige ist versetzt in die Acten Mailänder Kriege.

25.

Bern. 1521, 1. und 2. Juli (Vigilia Visitationis Mariä f.).

Staatsarchiv Bern: Teutsch Spruchbuch Z. 522.

Tag der zu dem König von Frankreich abgeordneten Botschaften. — Ein Abschied ist nicht vorhanden; an dessen Stelle nehmen wir folgende Actenstücke auf:

a. „Wir von stett und landen gemeiner Eidgnoschaft rät und sandbotten, jetz in der statt Bern versamlet, thuond kund mit diserm brief, als dann die frommen fürnemen wysen, unser sunders guoten und getrüwen lieben Eidgnossen von den dryen Pünden ir gemein sigel an den pundbrief, so wir mit künklicher Majestat von Frankenrich angenommen, gehenkt, und aber sölichen pund nit mer dann der ober Pund zuogesagt, und die andern zwen Pündt sich harin von inen gesündert haben; harumb, künftig irrtung zuo versehen, und damit durch sölich besiglen niemand dehein verwysen noch beschwerd zuostande, so erlütern wir uns hiemit, daß uf dißmal die genampten unser lieben Eidgnossen von den zweyen Pünden in dem bemeldten pundbrief zwüschen dem Küng und uns angenommen, nit begriffen noch verpflicht, sonder allein den einen Pund berüeren und binden sölle, ungehindert daß derselben dryer Pündt sigel an vilgesagten brief ist komen. Ob sich aber hienach begeben, daß die übrigen Pünd mit dem dritten in söliche pündnuß komen und gan wurden, alldann soll dise bekanntniß abgethan und harus zuo unser Eidgnoschaft handen geantwurt; zuo glycher wys soll den genampten unsern lieben Eidgnossen von den Pünden von dem Küng von Frankenrich glychförmige bekanntnuß geben werden," ꝛc.

b. (Lateinisches Concept einer Antwort an die Gesandten aus der Grafschaft Burgund, d. d. 2. Juli): Den Botschaften der Frau Philiberta, Princessin von Orange, und der Stände der Grafschaft Burgund wird auf ihren Vortrag einhellig mit folgender Erklärung geantwortet: 1. Man wolle den ewigen Vertrag, den die Eidgenossenschaft mit Kaiser Maximilian geschlossen, aufrecht erhalten, in der Zuversicht, daß derselbe von Seiten Kaiser Karls in gleicher Weise beobachtet werde. 2. Da in dem mit dem König von Frankreich aufgerichteten Bündniß ausdrücklich gesagt worden, daß alle Verbündeten und Verwandten beider Theile eingeschlossen und vorbehalten seien, so betrachte man die Grafschaft Burgund als darin mitbegriffen, obwohl sie nicht speciell genannt worden, und da das Haus Oesterreich in dem Bündniß vorbehalten sei, so wolle man die Grafschaft Burgund, als in der Erbeinung eingeschlossen, deßgleichen vorbehalten wissen. Darum sei den Gesandten, die jetzt zum König gehen, befohlen, nicht nur diese Meinung demselben kundzugeben, sondern auch ernstlich darauf zu dringen, daß eine bezügliche Erklärung veröffentlicht werde, und falls eine solche Publication nicht bewilligt würde, den König zu ermahnen, gegen die Grafschaft nichts Feindliches vorzunehmen, sondern sie als Bundesverwandte der Eidgenossen zu behandeln, ꝛc.

c. 1521, 2. Juli, Bern. Die Boten der zwölf Orte an den König von Frankreich. Creditiv für die an ihn abgehenden Botschaften. St. A. Bern: Latein. Miss. I. f. 13 a.

d. 1521, 2. Juli (Visitat. Mariä), Bern. Die Boten der zwölf Orte an den Landvogt zu Neuenburg. Auf die Appellation des (Herrn) von Vaux marcus in seinem Span gegen die Frau von Valendis, betreffend den Spruch wegen Peter Steffan, begehre man, daß er beiden Theilen nach Neuenburg einen Rechtstag setze nach dem Herkommen der Grafschaft und das Recht nach Billigkeit ergehen lasse, jedoch dem Urtheil, wonach Steffan bis Jacobi zu befriedigen sei, ohne Abbruch. In andern Sachen, welche diese Frage nicht berühren, möge er wohl „von einem Tag an den andern" förderliches Recht ergehen lassen, rc. St. A. Bern: Teutsch Miss. O. 345 b.

e. 1) 1521, 26. Juni (Mittwoch nach Joh. Bapt.). Zürich an die eidg. Botschaften in Bern. Antwort auf die Zuschrift betreffend Albrecht vom Stein. Erzählung der bisherigen Verhandlungen in seiner Sache. Auf ein bezügliches Gesuch von Bern habe man in bester Meinung geantwortet, es seien vor Jahren an verschiedenen Orten Klagen über Albrecht vom Stein verbreitet worden, gegen die er sich noch nicht verantwortet habe; sobald er dieses zuvor gethan und hier wieder um Recht anrufe, werde man ihm solches ergehen lassen. Damit sei ihm also das Recht nicht „so gar" abgeschlagen. Nun aber, da er auf seinem Begehren verharre, wolle man ihm auf weiteres Anrufen einen Rechtstag bestimmen, ihm dazu Geleit geben und gegen seine Widerpartei beförderlich gutes Recht zu Theil werden lassen, rc.

2) 1521, 26. Juni (Mittwoch St. Johanns und Pauls Tag). Zürich an Bern. Begleitschreiben zu Obigem. (Sachlich ohne Belang). 1) und 2) im St. A. Bern: A. Zürich I.

3) 1521, 3. Juli (Mittwoch nach Visitationis Mariä). Bern an Zürich. Antwort auf dessen Erwiderung der Zuschrift gemeiner Eidgenossen betreffend Albrecht vom Stein. Man möchte wünschen, daß Zürich schon auf das frühere Schreiben Geleit bewilligt hätte, so wäre man allerseits des Handels ledig geworden. Inzwischen seien ihm allerlei Warnungen zugegangen, daß er in Zürich ohne Geleit nicht sicher wäre; nun werde er nächstens mit andern eidg. Boten zum König reiten und wünsche das Recht bis nach seiner Heimkehr aufgeschoben zu sehen; Zürich möge daher seine weitern Entschlüsse erwarten. St. A. Zürich: A. Bern. — St. A. Bern: Teutsch Miss. O. f. 346.

Zu **a.** Der Beitritt der beiden andern Bünde erfolgte erst am 5. Februar 1523.

Zu **b.** Die Ueberschrift lautet: „Burgund, Abscheid" (von gleicher Hand). Neben dem Anfang steht auffälliger Weise „Leut" (Levatum?). Eine andere Redaction ist aber nicht aufzufinden.

26.

Sargans. 1521, c. 5. Juli.

Tag der Botschaften von Zürich und Glarus, im Namen der VII Orte.

Ein Abschied und bezügliche Acten fehlen gänzlich. Ueber die hieher gewiesenen Geschäfte ist zu vergleichen Absch. 11. Juni r.

27.

Kreuzlingen. 1521, c. 5. Juli.

Tag der Boten von Zürich, Lucern und Glarus, im Namen der im Thurgau regierenden VII (und X?) Orte.

Abschied und Acten fehlen. Die Verhandlungsgegenstände bezeichnet Absch. 11. Juni f, 1—3.

28.

(Neuenstadt?). 1521, c. 8. Juli.

Staatsarchiv Bern.

Gütliche Unterhandlung einer Botschaft von Bern in dem Marchstreit zwischen dem Bischof von Basel und der Gräfin von Valangin.

Ein Abschied konnte nicht aufgefunden werden. Auch der Ort der Zusammenkunft ist nirgends angegeben; deßgleichen fehlt eine nähere Bezeichnung der fraglichen Marchen. — Zur Verdeutlichung des Geschäftes legen wir folgende Acten ein:

1) 1521, 28. Juni (Vigilia Petri und Pauli), Bern. Beschluß, auf Sonntag über acht Tage (7. Juli) eine Botschaft auf den Stoß zwischen Valendis und dem Herrn (Bischof) von Basel zu schicken und diesen Tag beiden Theilen zu verkünden; es soll jede Partei nicht mehr als zwei Boten schicken. St. A. Bern: Rathsmanual.

2) 1521, 12. Juli (Freitag vor Henrici Imp.), Bern. Der Marchuntergang zwischen dem Herrn von Basel und der Gräfin von Valendis wird verhört und in Kraft erkannt. ib. ib.

3) 1521, 13. Juli. Bern an die Gräfin von Valendis. Mittheilung der von den Berner Gesandten als Vermittlern aufgesetzten Marchbeschreibung zwischen der Herrschaft Valendis und dem Gebiet des Bischofs von Basel, mit Empfehlung zu freundlicher Annahme, um weitere Irrungen, Botschaften und Kosten zu ersparen, ꝛc. St. A. Bern: Latein. Missiven I. f. 16 b.

4) 1521, 17. Juli (Mittwoch nach Henrici). Bern an den Bischof von Basel. Da die Frau von Valendis den Abschied betreffend die Marchen abgesagt, so habe man derselben ihre Gewahrsamen zurückgegeben. ib. ib.

5) 1521, 17. Juli. Bern an die Gräfin von Valendis. Antwort auf ihr Rückschreiben und die mündliche Eröffnung ihres Boten. Da man sie nicht nöthigen könne, die gesetzten Artikel anzunehmen so gebe man ihr die eingelegten Schriften zurück und überlasse dem Bischof von Basel, an gebührendem Orte das Recht zu suchen, ꝛc. St. A. Bern: Lateiꝛ. Miss. I. 17 b.

6) 1521, 3. August. Bern an die Gräfin von Valengin. Abgeordnete des Bischofs von Basel haben eröffnet, daß dieser geneigt sei, die durch Boten von Bern verfaßten Vergleichsartikel und die vorgeschlagenen Marchen anzunehmen und auf den Fall, daß die Gräfin glaubte beschwert zu sein, ihr vor dem gebührenden Richter das Recht zu erstatten; das melde man ihr, damit sie sich weiter zu verhalten wisse. St. A. Bern: Latein. Miss. I. f. 23 b.

29.

Chalons (an der Saône). 1521, 16. Juli.

Verschiedene Archive.

Die Boten der zwölf Orte erlassen zwei Schreiben: 1) An den Papst, 2) an Hauptleute und Knechte in dessen Dienst.

1) 1521, 16. Juli. Die Boten der zwölf Orte, jetzt in Burgund, an päpstliche Heiligkeit. „Allerheiligester in gott vatter, insonders gnädiger herr, mit warer demüetigkeit üwer Heil. füeß begeren wir zuo küssen. Allerheiligester vatter und gnädiger (herr), uf das so wir von den großmächtigen unsern herren und oberen zuo künklicher Mt. in Frankrich abgefertiget, die brief und sigel zwüschend siner künklichen Mt. und uns Eidgnossen beschlossen ufzuorichten, ouch witer befelch siner künklichen Mt. einer zal knechten halb, ob sy die begeren wurd oder begert hette, zuo bewilligen nach lut gemachter und ingangner vereinigung, sind wir durch berüerter künklicher Mt. botschaft bericht nüwer märe, als wie dann üwer Heil. sich gegen siner gnaden landen oder lüten fyendlich oder widerwärtig erlütret, und daby underſtanden, die unsern, so in getrüwer meinung üwer Heilikeit von einer loblichen Eidgnoschaft bewilliget sind zuo hilf und enthalt üwer Heilt. person, der heiligen kirchen, dem hus de Medicis und dem stat zuo Florenz, doch mit luterer vorbehaltung, die unsern wider ander fürsten land noch einich stett, so benempter ü. H. oder denen, so in der vereinigung beschlossen sind, nit beschädiget oder fyendlich angriffen hetten, nit ze bruchen in einich weg, als wir uns ungezwyfelt versechen, (daß) ü. H. demselben statt thuon werden. Wo aber dem also wäre, als sölich berichtung uns zuokumpt, soll ü. Ht. wüssen, daß uns sölichs beschweren und vil mißfallens wurd gebären, in ansechen unser brief und sigel, so wir durch kraft eines gemachten fridens, darzuo jetz vereinigung mit genannter künklichen Mt. ingangen. Bittend haruf demüetiglich, üwer Heiligkeit well von sölichem irem fürnemen stan und besonder die unsern zuo sölichen anschlägen wider genannt keis. (sic) Mt. noch einich derselben inhabenden und besitzenden landen nit zuo bruchen. Wo ü. H. aber sich etlicher gestalt hiewider wurde üeben, mag sy wüssen, daß sölichs unsern herren und obern größlich wurde mißfallen, angesechen die vereinigung, ouch (das) guot demüetig vertruwen, so sy zuo ü. Ht. haben, welichen wir sölich uns fürkommen frömd märe und sachen in yl zuogeschriben, die ü. H. sölicher meinung witer irs gefallens und willens werden berichten. Wir bittend aber noch(mals) demüetiklich ü. H. abzuostan und vorgemelt k. Mt. in iren inhabenden landen gerüewiget zuo lassen; werden ü. H. lieben sün, unser herren und obern, vorab und in gemein, ouch wir nach unserm vermögen demüetiglich beschulden.“ Siegel Sebastian von Dießbachs.

St. A. Zürich: Tschud. Absch.-Sammlung, Bd. 5, Nr. 39. — St. A. Bern: A. Ausland I. — St. A. Lucern: Allg. Absch. G. 1. fol. 199. — K. A. Basel: Abschiede, f. 75. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. X. — K. A. Schaffhausen: Abschiede. — K. A. Graubünden.

2) 1521, 16. Juli. Die Boten der zwölf Orte an Hauptleute und Knechte in des Papstes Dienst, &c. „Unser fründlicher gruoß und alles guots zuovor. Edeln festen ersamen wisen besonder guote fründ und getrüwen lieben Eidgnossen. Nachdem und wir von unsern herren und obern zuo k. Mt. in Frankrich gefertiget, . . . (wie oben), vernemen wir, wie unser allerheiligoster vatter der Bapst sich gegen genannter k. Mt. oder sinem herzogthum Meiland fyendlich habe erlütret, und besonders (daß er) üch, die unsern, zuo sölichem anschlag vermeint zuo bruchen, das aber wider unser, ouch einer loblichen Eidgnoschaft brief und sigel, so wir gemelter k. Mt. in gemachtem friden und jetz beschloßner vereinung geben, sin wurd, darzu üch und uns zuo merklichem nachteil und verwisung dienen, deß wir uns zuo üch dheins wegs versechen zuo sölichem zuo verwilligen; ob aber dem also, söllend ir wissen, daß ir ein loblich Eidgnoschaft und üch selbs größlichen wurden schmächen, deß ir in die harr und villicht gegenwirtiger zit zuo merklichem nachteil komen möchten. Darum, getrüwen lieben Eidgnossen, wellend ansechen trüw, lob und eer, so von unsern altvordern an uns ist komen, und wider unsern brief und sigel, so wir in gemachtem friden und vereinung benempter k. Mt. geben haben, in dheinen weg thuon noch gestatten, als wir uns deß zuo üch, unsern guoten fründen, ungezwyfelt versechen. Jr tragen ouch guot wissen, daß sölichs in üwerm hininzüchen üwer herren und obern meinung nit gewesen; darum wellen üch harin, als wir uns zuo üch versechen, bewisen; daran thuond ir uns ein groß gefallen, wellen wir gen üch zuo guotem nit vergessen. Wir schriben ouch disern

handel unsern und üwern herren und obern in yl zuo, von welichen, als wir ungezwifelt sind, ir in vermöglicher zit gliche meinung vernemen werden, und wellend üch vorus dheins wegs in k. Mt. inhabenden und besitzenden landen [nit] füeren lassen, besonder üwer vatterland, lob, nutz und eer in betrachtung haben. Hiemit syend gott dem herren wol befolchen." Siegel Seb. v. Dießbachs.

St. A. Zürich: Tschudische Documenten-Sammlung T. VIII, Nr. 36. — St. A. Bern: A. Ausland I. (Burgund). — K. A. Schaffhausen: Abschiede. — K. A. Graubünden.

30.

Dijon. 1521, 18. Juli f.

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, T. p. 460. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Freiburg:** Acten Frankreich. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (Sebastian von Dießbach; Albrecht vom Stein). Lucern. (Anton Bili). Basel. (Hans Gallician). Freiburg. (Dietrich von Englisperg, Schultheiß). — (Die übrigen nicht bekannt).

Abschied bei der Besiegelung der Vereinung mit Frankreich.

a. Zuerst hat man den König freundlich und ernstlich gebeten, Mendris und Balerna ohne weitere Rechtfertigung nachzulassen, da jene Dörfer von jeher zu der Herrschaft Lauis gehört haben. Darauf ließ er antworten, es dünke ihn, die Vorschläge, die er durch den Herrn von Lamet gemacht, nämlich eine bestimmte Summe Geldes oder zwei Jahre lang (?) dreimal so viel, als die fraglichen Plätze ertragen, zu bezahlen, sollten für uns annehmbar sein; wären wir mit letzterem Antrag noch nicht befriedigt, so könnte er sich zur Entrichtung des vierfachen Ertrags entschließen; sofern wir aber auch das ausschlügen, wolle er das Recht ergehen lassen. — Da nichts anderes zu erreichen gewesen, so hat man das angenommen und zu wissen begehrt, wer als Obmann die Entscheidung geben solle. Darauf schlug der König den Herrn von Sax vor, mit dem Begehren, daß der Handel beförderlich erledigt werde. **b.** Auf die dringliche Bitte, den Grafen von Arona in die Vereinung einzuschließen, ist die Antwort erfolgt, der Graf sei des Königs Unterthan und Hintersäß; deßhalb sei der Einschluß unmöglich, indem es seiner Majestät schimpflich wäre, einen Unterthanen zu ihrem „Mitgesellen" zu machen. Aber der gestellten Fürbitte zu Ehren wolle er den Grafen wieder zu seinen Gütern und Herrschaften kommen lassen, ihm dazu Brief und Siegel geben und ohne Verzug die entsprechenden Schritte thun, ihm auch so viel Freundschaft und Güte beweisen, daß er (der Graf) und wir daran Genügen haben, und dessen Burg- oder Landrechte mit etlichen Orten anerkennen. **c.** Man hat auch den König gebeten, dem „kunstreichen hochgelehrten Herrn N. von Glarus" (Heinrich Loriti, „Glareanus") die zu Paris gehabte Pension nach Basel folgen zu lassen. Der König erbietet sich, ihm 120 Kronen jährlich zu geben, jedoch die alte Pension zu verabfolgen, sobald er wieder nach Paris komme. **d.** Auf die Beschwerde betreffend mißverständliche Zollforderungen im Gebiet von Mailand antwortet der König, er wolle dem Herrn von Lautrec schreiben und verschaffen, daß den Capiteln pünctlich nachgelebt werde. **e.** Für die von Bremgarten und Mellingen bewilligt der König statt des gewünschten Jahrgeldes eine einmalige „Ehrung". **f.** Die Bitte, den Bischof von Lodi zu begnadigen und ihm das zu Mailand Verlorne wieder zu erstatten, läßt der König dahin erwiedern: Jener Bischof habe sich zwar vielfach wider ihn vergangen; unserer ernstlichen Verwendung wegen wolle er aber alles verzeihen, ihn mit Pfründen reichlich versehen, in seinen Ansprüchen an Pfründen Recht ergehen und (ihn) zu allen andern Gütern ruhiglich kommen lassen. **g.** Den Gardeknechten verspricht er für ihr Alter Pensionen wie den Schotten und Schützen („Archier"); die Besoldung zu erhöhen, lehnt er dagegen ab, da der Staat („stat", Etat) ohnehin schwer beladen sei, und

andere „Einbrüche" folgen möchten. **h.** Auf die abermalige Bitte, den Anton Meyer für seine Ansprache zu contentiren, erklärt der König, er habe die angesprochenen Güter nicht in seiner Gewalt, wolle aber das Recht gegen die Inhaber ergehen lassen und ihn rechtlich einsetzen, endlich aus Gnaden 200 Kronen bezahlen, dem Anerbieten des Herrn von Lamet gemäß. **i.** Sodann hat man den König ersucht, die Ansprecher zufrieden zu stellen, damit man ihm eine allgemeine Quittanz einhändigen könne. Er meint aber, diese Ansprecher hätten in vier Jahren, seit dem Frieden, ihre Forderungen wohl erledigen können; doch uns zu Gefallen sei er geneigt, deßhalb für ein und allemal noch einen Rechtstag zu halten. Darauf ist von beiden Seiten vereinbart, einen solchen Tag zu verkünden, auf dem aber die Ansprachen, die bereits rechtlich abgewiesen sind, nicht mehr erscheinen sollen, und die andern Ansprachen sollen zuerst, laut der Capitel, von den Ortsobrigkeiten geprüft und „würdig oder unwürdig" erkannt werden. **k.** Das freundliche Ansinnen, denen von Rothweil ihr „Dienstgeld" auch zu erhöhen, beantwortet der König abschlägig, mit Berufung auf frühere Eröffnungen durch den Herrn von Lamet. **l.** Die verlangte Certification betreffend das Siegel gegen den zwei Bünden in Churwalen hat der König bewilligt. **m.** 1. Da der König nach Inhalt der Vereinung eine Anzahl Knechte fordert, so hat man ihm der empfangenen Vollmacht gemäß die Anwerbung von 6000 Mann erlaubt; über sein Begehren um weitere 6000 stellt man die Entscheidung den Herren und Obern anheim, worauf er eine ansehnliche Botschaft abgeordnet hat, um solche zu fordern. 2. Auf die Frage, wie er „Ehrenherren" tractiren würde, die ihm zuzögen, gibt er die Antwort, „Jeden nach seiner Gebühr", und so ehrenvoll, daß man Ursache haben werde zufrieden zu sein, da er nicht bloß sein Gut, sondern auch seine Person zur Eidgenossenschaft setzen wolle. **n.** Was wegen der Freigrafschaft Burgund mit dem König geredet worden, weiß jeder Bote seinen Herren wohl zu sagen. **o.** Deßgleichen kennt Jeder das Anbringen des Herrn von Longueville, wegen (Rückerstattung?) der Grafschaft Neuenburg. **p.** Der Grandmaitre bringt auch einen Handel gegen den Herrn von Savoyen zur Sprache, worüber er schriftlich weitern Bericht geben soll. **q.** Angelegenheiten einzelner Orte.

Aus der gemeineidgenössischen Instruction für diese Verhandlung sind folgende Zusätze und Erläuterungen nachzutragen: 1. Uebergabe des Creditivs 2c. 2. Aushändigung der Vertragsbriefe, mit entsprechenden Anreden und Versicherungen treuer Freundschaft, 2c. Zu **k.** Das Begehren der Rothweiler wurde zunächst durch ihre eigene Instruction empfohlen. Zu **l.** „Und als dann dem einen Pund von den dryen Pünden von den zwölf Orten bekanntnuß ist geben, daß die besiglung und annemung des frankenrichschen punds allein si, und die übrigen zween Pünd nützit sölle berüeren, werden ir daran sin, damit der Küng inen derglichen bekanntnuß ouch gebe." Zu **n.** Den Klagen über Drohungen 2c. soll von Seiten des Königs abgeholfen werden, da man die Grafschaft als in dem Bündniß eingeschlossen betrachte, 2c. — Uebrigens berührt die Instruction nur Art. **b, g, i, k, l, m, n.**

St. A. Bern: Allg. eidg. Abschiede T. p. 354—358.

Zu **m.** Im Freiburger Exemplar ist die ursprüngliche, den wirklich gepflogenen Verhandlungen ohne Zweifel besser entsprechende Redaction gestrichen und § 1 in anderer (obiger) Fassung auf dem Rande nachgetragen. Der König hatte zuerst 16000 Mann verlangt. Die später vereinbarte Redaction (1 und 2 enthaltend) folgt auf der Rückseite des Blattes. Der Abschied ist wahrscheinlich von dem Freiburger Stadtschreiber verfaßt.

Zu **n.** Als Ergänzung des Abschiedes reihen wir hier die folgende Missive ein:

1521, 8. August. Bern an (die Erzherzogin Margaretha, oder die Princessin von Orange?). Antwort auf das durch den Statthalter von Salins übergebene Schreiben, enthaltend den Wunsch um Mittheilung des Entschlusses des Königs von Frankreich über die Vorbehaltung der Grafschaft Burgund in dem aufgerichteten Bündniß. Die eidg. Gesandten haben sich mit dieser Angelegenheit viele Mühe gegeben und endlich den Bescheid erhalten, daß der König, wiewohl ihm der Kaiser Anlaß zu offener Feindschaft geboten, aus Rücksicht auf die Eidgenossen (ob amorem et contemplationem nostri ceterorumque confederatorum nostrorum) die Grafschaft und deren Einwohner nicht verletzen, sondern in guter Ruhe wolle bleiben lassen, unter der Bedingung, daß aus der Grafschaft

gegen ihn und die Seinigen nichts Feindliches unternommen werde, wodurch er zum Widerstand genöthigt würde. Da diese Antwort billig und ehrbar erscheine, so eröffne man dieselbe mit dem Rathe, zu verschaffen, daß sich die Angehörigen der Grafschaft neutral verhalten und mit ihren Nachbarn im Herzogthum Burgund im Frieden leben, 2c. Diesseits habe man den guten Willen, den Verträgen mit dem Kaiser nachzukommen, u. s. f.

St. A. Bern: Latein. Miss. I. f. 25, 26.

o, p fehlen im Schaffhauser Exemplar, **q** überall.

Zu **q.** Zur Ergänzung des allgemeinen Abschieds lassen wir noch einige andere Auszüge folgen:

1) Dem Basler Gesandten ist eine detaillirte Instruction gegeben betreffend „den Handel des Kaufs Röthelen", direct mit dem König zu verhandeln. K. A. Basel: Absch. f. 57—58.

2) Bern accreditirt den Albrecht vom Stein an die Herzogin von Angouleme 2c. für ein Anbringen betreffend die Reliquien der hl. Johanna und empfiehlt dem König die Verwandten Michael Glasers, der zu der Zeit der Feindschaft gegen Frankreich (1513?) mit Capitalstrafe belegt worden, wodurch seine Schwester und andere Verwandte in Armut gerathen seien, zu gnädigem Ersatz, 2c. St. A. Bern: Latein. Miss. I. 14.

3) 1521 (Ende Juni?), Lucern. Instruction für Anton Bili, als Gesandten zu dem König, deßgleichen zu dem Tag in Bern.

(1) Wegen der Klagen der Princessin und der Regenten von Burgund, betreffend die Rüstungen gegen die Grafschaft, soll der Bote mit andern Eidgenossen dafür wirken, daß Krieg vermieden werde. (4) Verwendung für die Gardeknechte; deßgleichen für den Grafen von Arona, den Bischof von Lodi, die von Rothweil und die Ansprecher.

Besondere Aufträge:

1. Betreffend die rückständige Pension von 1516, deren Zahlung für den Fall, daß die Vereinung zu Stande komme, zugesagt worden sei; nun habe Lucern allezeit des Königs Begehren gefördert, 2c. 2. Die 500 Frk. jährlich für den großen Rath, worüber jedes Jahr Streit entstehe („span sin will"), sollen auch bestätigt und künftig mit der Pension ausgerichtet werden. 3. Dringendes Ansuchen um Erhöhung der Pension der Studenten, damit sie zu Paris leben können. 4. Klage über Beschränkungen der Zollfreiheit im Gebiete von Mailand. 5. „Ir söllent ouch mit andern Eidgnossen an k. Mt. bringen, wie dann der orden Sancti Francisci und insunders von unser provinz und landen von alter har uß iren conventen geschickt lüt hinin gesandt gen Paris, damit dieselben ouch gelert wurden; so aber der convent daselbs zuo Paris gereformiert, underſtand sy die, so nit reformiert sind, in irem convent nit zuo tolen, sy wöllent sich dann ouch reformieren; da ist iro beger, daß sy gehalten werden wie von alter har, so wöllent sy nütdestminder, diewyl sy by inen wonent, sich reformatlich halten; doch wann sy usgestudierent (sic), daß si dann widerum in ire convent kommen mögent; dadurch mögent wir Eidgnossen glert lüt erzüchen und (müessent) nit allwegen frömder geleben." St. A. Lucern: A. Frankreich.

Ueberhaupt scheint jedes Ort bei dieser Gelegenheit besondere Anliegen an den König gebracht zu haben.

31.

Lucern. 1521, 18. Juli f. (Donstag vor Maria Magdalena f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 1. fol. 159. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, T. p. 365. 384. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, fol. 59. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. X. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Basel. (Kaspar Koch, Salzherr). Freiburg. (Ulrich Schnewli). — (Die andern unbekannt).

a. 1. Der Landvogt im Thurgau zeigt an, er besorge, daß in der Landgrafschaft ein Aufbruch beabsichtigt werde; jedoch habe er noch nicht in Erfahrung bringen können, wohin und zu wem; er habe dies aber anzeigen wollen, damit man ihm später keine Schuld beimesse. 2. Es wird ihm befohlen, eilends hinaus zu reiten und

ein Gebot zu verkünden, daß bei Eid, Ehre, Leib und Gut Niemand einem Fürsten zuziehe; die Schuldigen soll er gefangen setzen und auf dem nächsten Tage zu Baden verzeigen, um sie bestrafen zu können. 3. Da man vermuthet, es möchte dieser Aufbruch durch Edelleute angezettelt sein, die bisher noch nicht haben schwören wollen, so wird der Landvogt beauftragt, diese Edelleute allesamt vorzuberufen, um ihnen den Eid abzunehmen; welche nicht Folge leisten, die soll er auf dem nächsten Tage zu Baden anzeigen, wo man dann weiter „räthig werden" wird, was man mit denselben reden wolle. **b.** 1. Dieser Tag ist von Bern angesetzt auf Begehren eines französischen Boten, der vorbringen läßt, daß der König einen Aufbruch verlange. Weil aber inzwischen eine bedeutende Anzahl Knechte von Bern, von Wallis und andern Orten aufgebrochen, ohne Wissen und Willen der Obrigkeiten, was der Vereinung entgegen ist; da auch niemand weiß, wider wen sie der König gebrauchen will, und allerlei („selzner pratiken") vorgefallen, woraus uns wohl Böseres entstehen könnte, so hat man beschlossen, es solle jedermann ein strenges Verbot erlassen gegen jeglichen Aufbruch. 2. Ferner wird den Knechten in päpstlichen Diensten und denen, die gegenwärtig nach Mailand ziehen, eilends nachgeschrieben, sie sollen sich nirgends gegen einander führen oder gegen den Papst verwenden lassen, bei Verlust der Gnade. **c.** 1. Der Bischof von Verulam und Herr Wilhelm (de Falconibus), päpstliche „Commissarien", übergeben jedem Ort ein Schreiben des Inhalts, daß der Statthalter von Mailand, Herr von Scûto, die päpstliche Stadt Reggio („Räß") überfallen und habe erobern wollen; daß nun der Papst kraft des Bündnisses um augenblickliche Zusendung von 10,000 Knechten bitte, die er wohl halten und besolden wolle; er begehre auch, daß man die Knechte, die gegenwärtig nach Frankreich ziehen, wieder abfordere, und falls man ihm keine Knechte zusenden könne, sie wenigstens zu Hause behalte. 2. Antwort, man wolle das heimbringen, und auf Donstag den 1. August zu Lucern einen Tag halten, um sich darüber zu berathen. 3. Wiewohl dann die päpstliche Botschaft sich beschwert, die Sache erleide nicht so langen Verzug; das Schreiben an die Knechte, welche zum König ziehen, werde keine Wirkung haben, und eine Botschaft hätte bessern Erfolg, hat man es bei der gegebenen Antwort doch bleiben lassen; unterdessen sollen aber die Herren und Obern berathen, ob man eine solche Botschaft „thun" wolle und von wie vielen und welchen Orten. **d.** Jeder Bote kennt die Neuigkeiten („nüwen mären") des Hans Rudolf Hetzel von Bern, und die Briefe, die von den Knechten in päpstlichen Diensten angelangt sind. **e.** Da einige Knechte, die in päpstlichen Diensten gewesen und im Felde bestraft worden sind, geschworen haben, zu keiner Fahne mehr zu ziehen, ohne Wissen und Willen der Eidgenossen, so wird die Bestrafung den Orten übertragen, denen die Knechte zugehören, nämlich Lucern, Schwyz, Glarus und Basel (?).

e fehlt im Berner, Freiburger, Solothurner und Schaffhauser Exemplar. Die Berner Sammlung hat ein Original und eine Copie.

Zu **b**, 1. Hieher gehören folgende Acten:

1) 1521, 10. Juli (Mittwoch vor Henrici Imp.). Bern an Lucern. „Es hat jetz der Statthalter von Meiland einen Edelmann har zuo uns gefertiget und demselben befolhen, uf ein gloubwirdig credenz uns zuo berichten eines verräterschen handels, so dann von etlichen des Künigs widerwärtigen uf und wider das herzogthum Meiland fürgenomen, und daß daher zuo besorgen sye, noch bösers und ärgers zuo erwachsen, mit beger und erfordrung, dem zuo widerstand dem genannten herrn Statthalter in namen und zuo handen des Künigs, und nach anzöug letst angenomner vereinung sächstusend knächt von gemeiner unser Eidgnoschaft zuokomen zuo lassen. Und so aber üwer und unser Eidgnoschaft gesandten, so zuoletst hie in unser statt versammelt gewäsen, einrätig sind worden, dem Künig niemand zuoloufen zuo lassen, bis daß sin künglich Mt. ir sigel an die brief der vereinung gehänkt, haben wir unsers teils uns des handels allein nützit wöllen beladen, sonders des genannten herrn Statthalters in Mailand anwälten für üch und ander . . Eidgnossen gemeinlich gewisen, und begeren daruf an üch, dieselben zuosamen in

üwer Statt zuo berüefen, namlichen von hüt über acht tag" .... In Betracht der Dringlichkeit der Sache habe man auch an Basel, Freiburg und Solothurn geschrieben und sie zu jenem Tag geladen.

St. A. Bern: Teutsch Miss. O. f. 348—349. — St. A. Lucern: Missiven.

2) 1521, 12. Juli (Freitag vor K. Heinrichs T.). Freiburg an Bern. Dank für dessen Bericht über das Begehren des königlichen Statthalters in Mailand. Man hätte nun erwartet, daß nicht weiter gehandelt würde, vernehme jetzt aber, daß auf nächsten Sonntag ein großer Aufbruch im Gebiete Berns bevorstehe, zu dem auch Freiburger verlockt worden seien, was man den vorhandenen Practiken gegenüber sehr bedaure. Man bitte daher um Anzeige, wie sich Bern gegen die Seinigen zu verhalten gedenke, damit die beiden Städte „an einem Seil ziehen", 2c. K. A. Freiburg: Miss. Bd. VIII. 117 a.

3) 1521, 13. Juli (Samstag K. Heinrichs T.). Bern an Freiburg. Antwort auf dessen Schreiben wegen des Aufbruchs nach Mailand. Man habe von andern Seiten gleiche Nachricht empfangen und deßhalb heute im großen Rathe beschlossen, diesseits die Mannschaft bis zum nächsten Tag in Lucern daheim zu behalten, damit einhellig gehandelt werde, uud wenn jemand schon weggezogen wäre, rufe man sie durch eigene Boten zurück oder mahne sie wenigstens stillzustehen, bis in Lucern Beschluß gefaßt sei, 2c. St. A. Bern: Teutsch Miss. O. 350 b.

4) 1521, 17. Juli (Mittwoch nach Margaretha), Bern. Mandat an die Landschaft wegen des „Reisgeläufs" nach Mailand. — 21. Juli (Sonntag vor M. Magdal.): Mahnbrief an die ausgezogenen Knechte. ib. 354—355.

Zu **c**, 1. Von hieher gehörigen Acten sind folgende beizuziehen:

1) 1521, 26. Juni, Rom. Papst Leo X. an die Eidgenossen. („Sinen lieben fünen den Eidgnossen der xiij Orten in obertütschen landen, der kilchen fryheiten beschirmern, unsern puntgnossen.") „Ir die in vergangnen etlichen tagen ilents mit einer zal redlichen wolgerüsten knechten uns und dem helgen stuol ze hilf und zuo trost sind komen, befelchen wir solichen guoten willen dem allmächtigen gott, deßglichen wir ouch nit minder erkannt hand in andern fällen, und also hand uns die houptlüt mitsampt iren knechten gegen uns und gegen dem helgen stuol sich guotwilliklich mit allem ernstlichen flyß zuo dienen erbotten. Allein das hat uns etlicher maß beschwert und bekümbert, es hat uns ouch verwundert, daß sy so begirig warend heim zuo ziechen, so wir doch fast begert hettend, iren den meren teil zuo behalten, zuo unserer und des helgen stuols bewarung; diß hand wir doch nit mögen an inen erlangen, besunder so sy doch keinen mangel hand gehebt in zimlicher bezalung. Aber ob söllichs uß besunder etlicher anschläg oder uß gemeiner Eidgnossen rat geschechen syg, so ist doch so ein groß lieb in diser unüberwindlichen nation, ouch so groß vertruwen in ir mannheit, daß wir alles zum besten ufgenommen, ouch zum aller besten erkennen wellend; wann als üwer herz und guoter will allwegen ist erschinen gegen der fryheit der kilchen und dem helgen stuol, also sind wir deß gewüß, daß ir sygent in derselben beständikeit jetz und darin witer werdend beliben. Und wie wol, so ir vormals zuo ziten, (do) wir oder (der) h. Stuol üwer mannlich und stark vertruwen hand erfordert, in den aller gröften unsern händlen, jetz ist die zit hie, merklicher anzeigung halb, daß ir üch erzeigend trüw und mannhaft und allwegen unüberwindlich beschirmer der helgen kilchen, angesechen üwer lob und eer von üwern vättern erlanget, zuo beschirmen die helgen kilchen in aller ir widerwärtikeit, durch üch nit allein nit gemindert, sunder ouch gemert; was aber wir von üch forbern uf jetzmal und begerend, werden ir wol verstan uß den briefen des wirdigen unsers bruoders Antoni Pucci, bischof zuo Pistori, unsers botten, oder durch den er üch sölichs wirt lassen wissen, damit ir allen unsern handel und anligen verston mögend." Datum 2c. St. A. Zürich: Acten Papst. — St. A. Lucern: A. Papst. — K. A. Solothurn: A. Papst.

2) Hieran schließt sich ein kurzer, von Wilhelm de Falconibus unterzeichneter Bericht über den Angriff auf Reggio: (Datumloses Begleitschreiben zu dem Breve im Auftrag des Legaten Pucci). Kurz nach dem Abzug der eidgenössischen Knechte von Reggio, nämlich nach der vierten Bezahlung, sei der Herr von Scuto mit etwa 400 französischen Reitern dahin gekommen, unter dem Vorwand, einige Banditen in ihre Gewalt zu bringen; er habe aber versucht, die Stadt einzunehmen; doch haben der Gubernator und die Burger die List gemerkt, die Angreifer abgetrieben und ihnen großen Schaden zugefügt. Nun begehre der Papst, daß die Eidgenossen dem König von Frankreich keine Hülfe schicken, sondern ihre Mannschaft, sobald es nöthig werde, dem römischen Stuhl überlassen und sich hierüber auf dem nächsten Tage zu Baden, auf Maria Magdalene, bestimmt erklären.

St. A. Zürich: A. Papst.

Zu **d.** 1) Aus dem Schreiben Hetzels, von dem nur ein Auszug ohne Datum und Adresse vorliegt, sind hier folgende Daten hervorzuheben: In der allgemeinen Verschwörung gegen die Franzosen und Guelfen, deren gefährlichster Ausbruch durch rasche Gegenmaßregeln verhindert werden konnte, haben die Schweizer in einer (ungenannten) Stadt sieben Knechte verloren, dagegen etwa 40 Feinde umgebracht; der Legat bedaure den ihnen zugestoßenen Unfall und verheiße die Schuldigen nach Gebühr zu strafen; der Papst halte die Leute gut und bezahle sie „ehrlich"; in Bologna liegen etwa 1900 Mann; 400 seien nach Rom abgefordert worden, um sie gleich den Gardeknechten zu kleiden. Mit Ausnahme von Venedig, Genua und Ferrara sei ganz Italien in Aufregung gegen Frankreich und eifrig in der Rüstung; dagegen habe Venedig 5000 Graubündner in seinen Sold genommen, &c.

St. A. Zürich: Tschud. Absch.-Sammlung, Bd. 5. Nr. 35.

Ferner gehören hieher:

2) 1521, 5. (al. 6.) Juli, Bologna. Gemeine Hauptleute in päpstlichem Dienst, in der Romagna, an die eidg. Rathsboten. „Großmächtigen &c. &c. Als wir dann mit einer zal knechten in unsers heiligen vatters dienst beliben und besuocht sind von dem hochwürdigen Herren Antonio Pucio, Bischof zu Pistorien, . . . über das feld der Eidgnossen (?) zu einer beschützung und bewarung des lands Romania und der Stetten Bononien, Modona und Rätz, mit erlichem sold und artiklen angenomen, deren einer also lutet, und von uns begert von vorgedachtem legaten, daß wir nit söllend ziehen noch kriegen wider üch als unser oberherren, wo die zuo einichem fürsten old herren mit den fänlinen geschickt wurden old (sunst) dienten, das uns der vorgedacht legat in namen unsers hl. Vatters zuogesagt, dann sin Ht. sye von üwer großmächtigen Herrschaft lengere fründschaft begeren, und ist die zal der knechten j^m^viiij^c^ und viij, und werden also mit sampt den jetz gemelten knechten erberlich zalt, darumb wir ouch b. H. erlich dienen wöllend, vermeinend damit üwer großm. Herrschaft groß wolgfallen und gehorsamkeit ze thuond. Item wir thuond üch zuo wüssen, daß wir uf Johannis Baptist vergangen mit den burgeren zuo Fagenza ein scharmutz gehept, deß wir zum teil anfänger gewesen, und allda by den viij mannen verloren, und der iren habend sy guot lüt und ein erbere zal gelassen. Zugend demnach von inen mit gewerter hand in das feld, für die Statt (?). Witer so wüssend daß der Herr de Lascut, des Herrn von Latreks bruoder, mit großem fliß an uns gesuocht, des hl. Vatters dienst zuo verlassen und in des Küngs von Frankrich dienst ze komen, welches wir ganz nit thon und im hieruf dhein antwurt geben, . . . damit wir vermeinend, üwer großm. Herrschaft, dero wir uns demüetiklich befelchend, ein groß gefallen thon haben" . . .

St. A. Zürich: Tschud. Absch.-Sammlung, Bd. 5. Nr. 35. — St. A. Bern: A. Mailänderkriege. — K. A. Freiburg: Absch. Bd. 128.
K. A. Solothurn: Absch. Bd. X. — K. A. Basel: Absch. f. 62 bis. (Sämtlich Lucerner Abschriften).

3) 1521, 3. Juli, Gazzuolo? („Gazion"). Herr von Lescun (v. Scutt, Thomas de Foix), Marschall von Frankreich, Statthalter in Italien, an Hauptmann Hetzel und Andere. „Großgeachten, allerliebsten fründ. Wir gloubent, ir habint ander unser brief, die wir üch durch einen usspächer geschickt hand, empfangen, und wenn unsern edlen sicherer weg wäre gewesen, hettend wir uß inen einen zuo üch geschickt, als wir dann ouch jetz schicktind, wenn inen der weg sicher wäre; dann ir söllent für gwüß haben, daß alle uß den unsern, so durch dise end ziehent, findlicher wys werdent gefangen, und darum mit erzelung alles deß, das vorig unser brief sagend, bittend wir üch, daß ir üch in die besöldung des cristenlichen Küngs wöllint begeben, als ir üch habent erbotten; dann wir wöllent üch all wol halten. Darzuo bittend wir üch, daß ir uns wöllint berichten, so schnellist das sin mag, was üwers gmüets deßhalb syg; dann sust so wöllent wir schicken zuo den herren den Eidgnossen um etlich uß den iren, sölche besöldungen anzenemen."

St. A. Zürich: A. Frankreich. — Tschud. Doc. Bd. VIII. — St. A. Bern: Absch. T. p. 418. Abscheide sine dato. — K. A. Basel: Absch. f. 77.
— K. A. Freiburg: Absch. Bd. 56. — K. A. Solothurn: Absch. Bd. X. — K. A. Schaffhausen: Abschiede.

Daß dieses Schreiben (ohne Zweifel nur Uebersetzung) so vielfach vorhanden, ist kaum bloßer Zufall; vielmehr scheint es seiner Zeit für wichtig gehalten worden zu sein.

Zu **e.** Die Basler Instruction berührt dieses Geschäft mit dem Auftrag an den Boten, sich bei Lucern und Glarus zu erkundigen, wie diese Orte es mit denen, die in päpstlichem Dienste „mit ruoten usgeschlagen sind worden", zu halten gedenken. Bezügliche Correspondenzen finden sich in den Basler Missiven. (Die den Betroffenen widerfahrene Strafe wurde als zu hart betrachtet). St. A. Basel: A. Mailänderkriege.

32.

Sainte-Croix. 1521, c. 22. Juli f.

Staatsarchiv Bern.

Tag der zwei Städte Bern und Freiburg mit dem Herzog von Savoyen, in Betreff der streitigen Marchen gegen der Herrschaft Grandson.

Der bezügliche Abschied fehlt. Dagegen liegt eine Reihe anderweitiger Acten vor, die wir zur Veranschaulichung des bisherigen Geschäftsganges beiziehen:

1) 1521, 24. April. Bern an den Herzog von Savoyen. Antwort auf das Anbringen seines Secretarius (Jacobi) „Monachi" in Betreff der Marchen zu Sainte-Croix. Man könne mit dem Vorhaben, einen seiner Unterthanen als Schiedsrichter zu verwenden, sich nicht befriedigt finden und begehre daher, daß er an desselben Statt einen unparteiischen Mann erwähle. Von den diesseits Erkornen sei der Eine, Johann Lequereux von Neuenstadt, gestorben, der andere, Johannes Gryere, mit Krankheit beladen; darum habe man für dieselben ernannt den Abt von Bellelay und den Stadtschreiber von Biel, Ludwig Sterner, und den früher bestimmten Tag von dem 15. Mai auf Johanni (Bapt.) verlegt, 2c. St. A. Bern: Latein. Miss. H. f. 484.

2) 1521, 28. April (Cantate). Bern und Freiburg an (Biel). Es wisse, daß die zwei Städte mit dem Herzog von Savoyen wegen einer March zwischen den Herrschaften zum hl. Kreuz und Grandson sich zum Entscheid auf gleiche Zusätze und einen Obmann vereinbart haben; nun seien der jetzige Stadtschreiber („üwer" d. i. S.) und der Abt von Bellelay als Schiedleute für die zwei Städte ernannt, und bitte man daher, den Genannten anzuhalten, sich des Geschäftes zu beladen und deßhalb auf Johannis d. T. Tag (24. Juni) an Ort und Stelle zu erscheinen, 2c. 2c. Darüber begehre man umgehende Antwort. St. A. Bern: Teutsch Miss. O. 335 b.

3) 1521, 20. Juni (Donstag vor x^m^ Ritter Tag). Bern an die von Grandson. Weisung, „über acht Tage sich finden zu lassen, damit die Zugesetzten den Stoß besichtigen können."

4) Eodem dato: Bern an den Abt von Bellelay und den Stadtschreiber von Biel. Verkündung des gleichen Tages. 3) und 4) im Rathsmanual.

5) 1521, 26. Juni. Bern an den Herzog von Savoyen. Da einer von dessen Zugesetzten durch Krankheit verhindert sei, den gesetzten Tag zu besuchen, so habe man diesen verlegt auf Sonntag vor Jacobi (21. Juli), und bitte nun um Abordnung einer bevollmächtigten Botschaft auf die genannte Frist, nöthigenfalls um Erwählung eines andern Richters, indem man diesseits begehre, weiterer Verschleppung des Streites so viel möglich zuvorzukommen, 2c. St. A. Bern: Latein. Miss. I. f. 11.

6) 1521, 26. Juni. Bern an den Landvogt zu Sainte-Croix. In gleicher Sache.

7) 1521, 5. Juli (Freitag nach Ulrici). Bern an die Schiedleute. Verkündung des Tages zu Grandson, auf Donstag (?) vor Jacobi (18. Juli).

8) 1521, 29. Juli (Montag nach Jacobi). Bern an den Abt von Bellelay: „Min herren wöllen bi der abredung beliben." — Deßgleichen an Freiburg. 7) und 8) im Rathsmanual.

9) 1521, 30. Juli (Dienstag nach Jacobi). Bern an Freiburg. 1. „Wir haben von unserm alt Schultheißen herrn Hansen von Erlach, so jetz zuo Granson gewesen ist, verstanden was er und üwer verordneten daselbs gehandelt und geschaffet, und besonder ouch vermerkt die mittel, so zuo güetigem vertrag des spans der march zum heiligen Crüz angezöigt sind, in gestalten daß die zwen teil des spännigen platzes zuosampt der ärzschmitten beiden Stetten, und aber der dritteil unserm gnädigen herren von Savoy zuoständig sin söllte, da wir nun unsers teils wol möchten erliden, daß sölich mittel angenommen und ir und wir damit gerüewiget wären worden; dann wo der handel nach uswysung des bunds rechtlich erlütert sol werden, besorgen wir, daß solch recht üch und uns nit gemein und an dem end wenig zuo gewinnen sye, besonder daß üch und uns als den ansprechern gebüren

wirt, den obman von den räten des Herzogen ze nennen, und uß grund desselben, ouch daß üwer und unser gewarsame dis sach berüerend nit hoch geachtet wirt, so wöllte uns nochmals gefallen, herrn Abt von Bällilee den handel anzuohenken und im zuo gonnen, by dem obbemelten Herzogen für sich selbs ze werben und zuo arbeiten, die obangezöigten mittel und dero nachlaß zuo erlangen, guoter hoffnung daß er deßgelichen an üch und uns ouch werde finden. Und so nun die notdurft will erfordern, diewil die sach noch nüw und in frischer gedächtniß ist, harin end und ustrag zuo geben, ist an üch unser fründlich bitt, üch wölle gefallen, üch darüber ze underreden und uns üwers willens und gefallens zuo berichten, uns darnach aber wüssen zuo halten. 2. Sodenne verstand wir, wie der landvogt von Nüwenburg zwüschen den herrschaften Watrowe (Valtravers) und Granson etlich marchen hab lassen ufrichten und dazuo ouch einen von den üwern und unsern gepfändt, das uns nit gefallt, ist ouch dem abscheid, darumb von gemeiner unser Eidgnoschaft Räten daselbs zuo Nüwenburg beredt, widerwärtig, und deßhalb an üch unser fründlich bitt, darumb dem jetzbemelten landvogt in üwerm und unserm namen ernstlich zuo schriben, solche nüwrung, ouch die ufgerichten march abzuostellen, deßgelichen die pfand wider zuo keren und all sachen bis zuo ustrag der houptsach ruowen zuo lassen, damit nit not werde, mittel und weg zuo suochen, durch die ir und wir uns selbs zuo hilf komen. 3. Wyter so langet uns an, wie die cortisanen für und für in üebung syen, die pfrüenden anzuofallen und denen so die lihung zuostat, ir gerechtigkeit abzuobrechen und si sonst mit dem bann und in andern gestalten zuo beschweren, das uns nit will gebüren zuo gestatten, und begeren deßhalb an üch, üwern und unsern amptlüten von Granson und Orba darumb zuo schriben, uf solich cortisanen zuo achten und zuo stellen, und wo si dieselben in anfallen der pfrüenden mögen betreten, si alldann fänklich anzenemen und nit uszuolassen dann mit üwerm und unserm wüssen und willen, guoter hoffnung, so si dis unser fürnemen sehen und spüren, si werden irer unzimlichen anfechtung abstan und üch und uns gerüewiget lassen. 4. So wöllend dann (ouch) gebetten sin, üwern und unsern amptlüten von Murten, Grasburg, Granson und Orba irer rechnungen halb tag zuo setzen und uns deß, ouch wann üwer Seckelmeister den zollstock zuo Murten ufthuon wölle, zuo berichten" . . . K. A. Freiburg: A. Bern. — St. A. Bern: Teutsch Miss. O. 357—358.

10) 1521, 2. August (Freitag vor Oswaldi). Bern an den Abt von Bellelay. Ansuchen, für sich selbst in dem Span zwischen dem Herzog und den zwei Städten zu arbeiten. St. A. Bern: Rathsmanual.

33.

Baden. 1521, 23. Juli f. (Dienstag nach Maria Magdalena f.).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 8. fol. 44. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, T. p. 388. Abscheide sine dato. **Landesarchiv Nidwalden. Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 63. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 12. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. X. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede. **Stiftsarchiv St. Gallen.**

Gesandte: Bern. (Konrad Willading, Venner). Freiburg. (Jacob Techtermann). — (Die andern sind nicht bekannt).

a. Eine kaiserliche Botschaft, nämlich Dr. Jacob Sturzel und Veit Suter, bringt an, daß der Papst berichtet habe, wie ihn der König von Frankreich thätlich angreife und schädige, weßhalb er den Kaiser, als Vogt des heil. Stuhles, um Hülfe anrufen müsse; demzufolge begehre derselbe, daß die Eidgenossen seinem offenen Feinde, dem König von Frankreich, keine Hülfe leisten und keine Knechte mehr zulaufen lassen. Hierauf zeigt man den Boten an, daß solches Weglaufen allenthalben verboten sei, und daß man die Angelegenheit weiter berathen werde. **b.** Derselbe Herr Sturzel und der Burgermeister von Ueberlingen melden im Auftrag des schwäbischen Bundes, daß der Herzog Ulrich von Würtemberg kürzlich das Schloß Hohentwiel in Besitz genommen und es mit Mannschaft und Vorräthen versehe, was allerlei Unruhe und Schaden befürchten lasse; sie ersuchen die Eidgenossen, als getreue Nachbarn ruhig zu bleiben, wenn der Bund etwas gegen das Schloß unternehmen

wollte. Aus Mangel an Instructionen verspricht man vorerst den Handel heimzubringen und auf dem nächsten Tag in Zürich Antwort zu geben; den beiden Parteien soll geschrieben werden, daß sie unterdessen mit Feindseligkeiten innehalten. Da die Botschaft des genannten Bundes Bedenken äußert, eine solche Waffenruhe zu versprechen, so wird derselben erwiedert, daß man hierseits die Erbeinung jedenfalls treu beobachten werde. **c.** Der päpstliche Legat fordert abermals Bescheid auf das in Lucern gestellte Ansuchen. Er wird auf den deßhalb angesetzten Tag zu Lucern vertröstet, da Niemand hierum Befehl hat. **d.** Die obgenannten kaiserlichen Räthe erinnern an den Streit mit der Gräfin von Thierstein. Den von Graf Rudolf von Sulz und dem Herrn von Reinach abgeredeten Vergleich sei nämlich der Kaiser nicht geneigt anzunehmen, und da die Gräfin weiteren Rechtsverhandlungen ausweichen wolle, so erbiete sich der Kaiser, der Erbeinung gemäß, den Span dem Burgermeister und Rath von Zürich zu vertrauen und deren Spruch ohne Appellation treulich zu halten. Hierauf wird Basel ersucht, die Gräfin als seine Burgerin dahin zu bewegen, daß sie sich zu einem Austrag herbeilasse. **e.** Der Landvogt im Thurgau zieht an, daß gemäß dem letzten Abschied von Lucern ein Entschluß gefaßt werden sollte der Besetzung des Schlosses Gottlieben wegen. Heimzubringen zur Instruction für den nächsten Tag in Zürich. **f.** Bern beschwert sich nochmals, daß Basel, ohne Rücksicht auf das ab der „Jahrrechnung" zu Baden an dasselbe erlassene Schreiben, die freie Fuhr nach Aarau immer noch abschlage. Da der Bote von Basel nicht instruirt ist, so nimmt man den Gegenstand in den Abschied, um auf dem nächsten Tag in Zürich von einem Rechten zu reden, damit die Sache erledigt werde. **g.** Hans Zimmermann von Villingen, Herrschaft Schenkenberg, bittet um Bescheid auf sein bei der letzten Jahrrechnung angebrachtes Gesuch um Fenster. Damit er hierum nicht weiter in Kosten gebracht werde, will man ihm auf nächstem Tage zu Zürich Antwort geben; den Obern soll er bestens empfohlen werden, da er dreimal „abgebrannt" ist. **h.** Dem Vogt zu Baden soll Zürich aus seinem Rath einen Beiständer geben, der mit demselben die Huldigung in Kaiserstuhl, Zurzach und Klingnau einnehmen wird. **i.** Die Boten, die jetzt in Frankreich sind, berichten, daß sich der Papst mit dem König entzweit habe, weßhalb dieser begehre, daß seiner Heiligkeit keine Hülfe mehr geleistet werde; darum hätten sie auch den päpstlichen Knechten schon geschrieben, daß sie gegen den König nichts unternehmen sollten. **k.** Zuschriften von den Vögten zu Lauis, Luggaris, Bellenz ꝛc. melden, daß der Commissarius in Como sie um eine Anzahl von Knechten ersucht habe, weil ein Heer von 8000 Landsknechten, mit Reiterei und 16 Geschützen, in's Veltlin gekommen sei und die Absicht verrathe, Como zu belagern. Es wird ihnen geschrieben, sie sollen darauf nicht eintreten, sondern das Land gehörig bewehren und namentlich Mendris und Balerna hüten, daß es nicht von unsern Handen komme; ab dem Tag zu Lucern sollen sie dann weitern Bescheid erhalten. **l.** Der Legat („B. v. Fernula") fordert für den Papst einen unverzüglichen Aufbruch von 6000 Mann, nach Inhalt der Vereinung, ohne alle weitere Einrede, und hat vor mehreren Zeugen und Notarien „protestirt", daß diese Mahnung durch ihn geschehen sei. **m.** Der Herr (Abt) von St. Gallen zeigt den IV Schirmorten an, daß die Gotteshausleute und vielleicht auch „andere Nachbarn" in fremde Kriege nicht mehr ziehen wollen ohne eigene Hauptleute, Venner u. s. w., wie sie es von Alters her sowohl in fremden Diensten als in Landskriegen gehabt haben. **n.** Wißhans aus dem Amt Rorborf klagt, daß er „von den Knechten aus dem Feld habe schwören müssen" einer (unbekannten) Aeußerung wegen, woran ihm aber Unrecht geschehe; er erwarte sein Recht von den Eidgenossen. **o.** Der Abt von St. Gallen gibt Auskunft über den in Wyl geschehenen Todschlag, wonach die Schuld auf die Verwandten des Umgekommenen fällt.

p. 1521, 23. Juli, Baden. Abermals erscheinen die Anwälte des Abtes zu Schaffhausen, der Stadt und der Gemeinde zu Hallau, dem letzten Abschied gemäß, und begehren zu vernehmen, ob die Räthe des Bischofs

von Constanz sie des gethanen „Aufschlags" erlassen wollen oder nicht. Weil nun von dessen Seite Niemand da ist, so wird dies so gedeutet, daß der Bischof von seinem Vorhaben abstehen und ihnen gütlich entsprechen wolle. Deßhalb hat man ihnen gerathen, für einmal stillzustehen; würden sie weiter angefochten, so mögen sie wieder um Rath und Hilfe werben, den sie ohne Zweifel finden werden. (Dienstag nach Maria Magdalena).

Kantonsarchiv Schaffhausen: Correspondenzen.

Dem Berner Original fehlen **h, l, m—o,** dem andern Exemplar nur **m, o.** Das Nidwaldner geht bis **l;** im Basler fehlen **e, h, m—o;** in Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell **f, h, m—o,** in letzteren beiden auch **e;** dem Stiftsarchiv St. Gallen **d—h, k, n.**

Zu **a.** Hieher ziehen wir nachstehende Acten:

1) 1521, 24. Juni, Brüssel. Kaiser Karl V. an Zürich (deßgleichen an die übrigen Orte). Wiewohl er sich von Anfang seiner Regierung gegen alle christgläubigen Stände friedlich gehalten und keine Ursache zum Krieg gegeben, sondern auf dem letzten Reichstage mit den Ständen des Reiches einen allgemeinen Frieden beschlossen habe, damit die Christenheit beschirmt und „christliches" Blutvergießen verhütet würde, so habe doch der König von Frankreich aus eigenem Willen durch den von Aremburg den Krieg wider ihn angefangen und das Königreich Navarra überzogen, sei auch emsig beschäftigt, die kaiserlichen Erblande im Reiche anzugreifen und werbe täglich bei den Eidgenossen um Knechte in seinen Sold, strebe also die deutsche Nation in Irrsal und Aufruhr zu bringen, gebe aber bei seinen Practiken vor, nur sein Königreich beschirmen zu wollen und die begehrten Söldner nur dafür zu brauchen; das sei aber ohne Grund, denn er habe den Krieg schon an zwei Orten angefangen und hoffe die deutsche Nation „in Abfall" zu bringen, um seine Pläne desto leichter auszuführen. Deßhalb habe er, der Kaiser, im ganzen Reiche ein gemeines Aufgebot ergehen lassen, und die Stände haben ihm eine stattliche Hülfe bewilligt. Er ziehe nun gar nicht in Zweifel, daß Zürich dem König von Frankreich wider ihn nicht anhange, sondern die Erbeinung treulich halten wolle, und da die Sache das Reich berühre, so begehre er, daß es zu Herzen nehme, daß es ein Glied des hl. Reiches, und was ihm vormals von den Franzosen begegnet sei, was in Zukunft noch mehr geschehen könnte, wenn der König seinen Zweck erreichte; es möge daher weder diesem König noch dem geächteten Ulrich, vermeintem Herzog von Würtemberg, noch sonst jemand wider den Kaiser, das Reich und die (östreichisch-burgundischen) Erblande Knechte zulaufen lassen ꝛc. Dann wolle er seine Botschaft mit weiteren Vorschlägen zu den Eidgenossen verordnen, um ihnen etwas zu eröffnen, was sie gerne hören werden . . .

St. A. Zürich: A. Kaiser. — St. A. Lucern: A. Kaiser. — K. A. Solothurn: Absch. Bd. X. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

2) 1521, 24. Juni, Brüssel. Kaiser Karl V. an Zürich. „Ersamen lieben getreuen. Wir werden abermals durch unser Rät und potschaft, so wir in der Aidgnoschaft haben, bericht, das ir uns, dem hl. Reiche und unsern erblichen Künigreichen und Landen für und für getreulich anhanget und nit allein mit dem Künig von Frankreich die ainung, so er bei etlichen Oertern der Aidgnoschaft erlangt hat, nit annemen, sonder nach ewrem höchsten fleis understeen wöllt zu verhüeten, das im aus der Aidgnoschaft mit zuzug irer knecht noch in ander weg wider uns kain hilf beschehe; des alles sagen wir euch gnedigen und hohen dank, wollen auch das gegen euch und den ewren in ewig zeit zu guetem nit vergessen, und begern darauf an euch mit ganzem fleiß und ernst, ir wöllet in sölchem ewrem eerlichen löblichen gemüet und guetwilligen erbieten gegen uns beharren und euch in ainichen weg wider uns . . . nit bewegen lassen, und allen müglichen fleiß und ernst ankeren, das sölichs von ewren mitaidgnossen auch beschehe, damit unser Erbainung unzerbrochen bleib und das cristlich pluet nit so frevenlich vergossen werde, als sonst größlich zu besorgen ist" . . . Anzeige weiterer Verhandlungen ꝛc. St. A. Zürich: A. Kaiser.

3) 1521, 10. Juli, Mecheln. Kaiser Karl V. an Zürich. Creditiv für Dr. Jacob Sturzel von „Buchen" und Veit Suter, die etwas den Papst Berührendes vorzutragen haben. ib. A. Kaiser.

4) 1521, 10. Juli (Mittwoch vor Margarethen). Zürich an Bern, Lucern (und andere Orte). Eine kaiserliche und hispan. kön. Botschaft habe heute vorgebracht, daß der Kaiser Willens sei, eine ansehnliche bevollmächtigte Botschaft zu den Eidgenossen zu senden, um ihnen Sachen vorzutragen, an denen sie großes Wohlgefallen haben werden, in der Meinung, daß ihnen solches zu Ehre und Wohlfahrt gereichen müßte; sie habe darauf einen Tag

in Zürich bestimmt auf den 4. August, mit dem Ansuchen, denselben den übrigen Orten zu verkünden, und der ernstlichen Ermahnung von Seiten des Kaisers, inzwischen dem König von Frankreich keine Hülfe zu gewähren ꝛc. Hienach bitte man geflissen und freundlich, den genannten Tag zu besuchen und da handeln zu helfen, was der Eidgenossenschaft Lob und Nutzen und gute Nachbarschaft bringe, ꝛc. St. A. Bern: A. Zürich I. — St. A. Lucern: Missiven.

Zu **b.** Die Vorgeschichte dieses Geschäftes erhellt aus folgenden Acten:

1) 1521, 1? Juli (Montag nach Petri und Pauli), Augsburg. Die Botschaften des schwäbischen Bundes an gemeine Eidgenossenschaft (zunächst an Zürich). „Unser ꝛc. ꝛc. Uns langt warlich und geloublich an, wie daß Hans Heinrich von Klingenberg (des) Herzog Uolrichs von Wirtenberg gesinde zuo roß und zuo fuß zuo Hohentwiel ingelassen, deßhalb wir ein fürsorg und gedenken haben, daß sy uns oder die unsern anzuogryfen und zuo beschedigen underſtan möchten; diewil dann gedachter Herzog Uolrich unser offner find, mit sampt sinen helfern und anhängern in der acht und aberacht, ist by einem jeden verständigen lichtlich zuo ermessen, daß wir betrachten, wie dem unser notdurft nach mög begegnet werden. Und nachdem wir nun bishar mit üch als unsern besundern lieben und guoten fründen in sundrer vertrulicher und guoter nachbarschaft gestanden und (uns) der also unserthalb zuo flyßen willens sind, so hand wir uß sölichem guot meinenden hochen und großen vertruwen, so wir zuo üch tragen, üch das . . nit wöllen verhalten und bitten üch daruf gar mit früntlichem und allem flyß, ir wöllend by den üwern zum höchsten und ernstlichsten daran sin und vermögen, sich des angezöigten schlosses, ouch des herzogen noch der sinen wider uns oder die unsern nit anzuonemen noch zuo beladen, sunder üch wie bishar nachbürlich und früntlich zuo halten", ꝛc. ꝛc. St. A. Lucern: A. Würtemberg (Copie).

Das Original konnte nicht gefunden werden.

2) 1521, 2. Juli (Visitat. Mariä). Bern an Herzog Ulrich von Würtemberg. Von Zürich seien Schriften gekommen, laut deren er das Schloß Hohentwiel gekauft und besetzt habe, und eine Lieferung Wein und Salz, die nach Zürich bestimmt gewesen, zur Speisung jenes Hauses verwendet worden, was mißfällig vermerkt werde und zu Widerwärtigkeiten führen möchte. Wiewohl man ihm nicht wehren könne, sein Haus zu versehen, wolle man ihn doch ermahnen, alle diejenigen ungehindert fahren zu lassen, die nach Zürich feilen Kauf bringen, überhaupt gegen niemand Gewalt zu gebrauchen, um den Eidgenossen nicht einen tödtlichen Krieg zuzurichten; worüber man seine Antwort begehre. St. A. Bern: Teutsch Miss. O. 344 b.

3) 1521, 4. Juli (Ulrici), Mümpelgard. Herzog Ulrich von Würtemberg an die eidgenössischen Boten auf dem Tage zu Bern. Antwort auf die durch Schriften aus Zürich veranlaßte Beschwerde, daß einigen Fuhrleuten Wein und Salz weggenommen und zur Speisung des Hauses Hohentwiel verwendet worden ꝛc. Er wisse davon nichts, habe auch kein Gefallen daran und wolle sich deßhalb erkundigen und Befehle geben, daß solches nicht mehr geschehe, da er zur Erhaltung guter Nachbarschaft ganz geneigt sei, ꝛc. St. A. Zürich: A. Würtemberg.

4) 1521, 6. Juli (Samstag nach Ulrici). Zürich an Lucern (und andere Orte). Mittheilung (der Copie) einer Zuschrift von den kais., kön., churfürstl. und fürstlichen Botschaften des schwäbischen Bundes . . . Da die Sache schwierig sei und nicht bloß einzelne Orte berühre, so habe man dafür einen Tag nach Baden anberaumt auf St. Maria Magdalena Tag (22. Juli), und bitte, denselben unfehlbar zu besuchen, ꝛc. ꝛc. (Vgl. Nr. 1). St. A. Bern: A. Zürich I. — St. A. Lucern: Missiven.

5) 1521, 11. Juli, Innsbruck. K.M. Landhofmeister, Marschall, Canzler, Statthalter und Regenten an Zürich. Sie vernehmen, daß Hans Heinrich von Klingenberg sich unterstehe, seine Abmachung mit Herzog Ulrich von Würtemberg, die Uebergabe des Schlosses Twiel betreffend, durch ein Ausschreiben an Zürich und Andere zu rechtfertigen und w. Kaiser (Maximilian) samt dem Regiment zu verunglimpfen. Wiewohl sie voraussetzen, daß dessen „Verhandlung" (Vergehung), die lauter am Tage liege, Zürich bekannt sei, so wollen sie doch nicht unterlassen, in Kürze darüber genauen Bericht zu geben. 1. Das Schloß Twiel gehöre nicht dem Hans Heinrich allein, sondern auch dem Ritter Albrecht von K., der mit seinem Theil dem Hause Oesterreich verpflichtet gewesen und noch sei; dennoch habe jener den letztern ohne Rechtsverfahren seines Theils entsetzt und damit Oesterreich geschädigt. Der Kaiser habe (seiner Zeit) mit Hans Heinrich wegen seines Theils einen Vertrag über ewige Oeffnung gemacht und dafür ein bestimmtes Dienstgeld bezahlt, wogegen letzterer für Albrechts Theil einen Burgvogt hätte unterhalten sollen, was er aber nicht gethan . . . 2. Ferner habe der Kaiser mit ihm über einen Kauf

unterhandelt und solchen auf eine bestimmte Zeit abgeredet, aber Hans Heinrich diese Frist verstreichen lassen und den Kauf abgekündet. Nun sage aber die gepflogene Abrede, daß Hans Heinrich, auch wenn der Kauf nicht von Statten ginge, mit seinem Theil dem Haus Oesterreich mit erblichem Dienst verpflichtet sei; das habe er angenommen und das Geld empfangen . . . 3. Wenn er klage, daß ihm Baugeld und Geschütz verweigert worden, so vergesse er, daß der Kaiser solches nicht schuldig sei, so lang er keinen Burgvogt einlassen wolle . . . 4. Zu keinem Vertrag sei er genöthigt worden, sondern er habe alles mit gutem Bedacht und freiem Willen zugesagt und besiegelt, aber seinerseits nichts gehalten . . . 5. Es gezieme ihm offenbar nicht, den Herzog von Würtemberg, den erklärten Feind des Bundes zu Schwaben und vom Reiche Geächteten einzulassen. Seinen Dienst habe er erst gekündet, nachdem er dem Herzog willfahrt; weil es ihm aber nicht gebühre, eine erbliche Pflicht in dieser Art aufzulösen, so habe man ihm wieder geschrieben und begehre, daß Zürich seinem Vorgeben keinen Glauben schenke, sondern sich dessen Handlung mißfallen lasse, ꝛc. St. A. Zürich: A. Oesterreich.

6) 1521, 13. Juli (Samstag nach Kiliani), „Cloröwa". Herzog Ulrich von Würtemberg an Lucern. Da auf Magdalene ein Tag zu Baden anberaumt sei und er wahrnehme, daß etliche seiner Widerwärtigen ihn abermals bei gemeinen Eidgenossen verunglimpfen wollen, so habe er den eidg. Boten deßhalb geschrieben laut Beilage, und bitte Lucern, seinen Gesandten Befehl zu geben, dahin zu arbeiten, daß sich die Eidgenossen durch einen (voraussichtlich stattfindenden) Vortrag seiner Feinde nicht gegen ihn bewegen und zu Beschlüssen bringen zu lassen, die ihm nachtheilig wären, bevor sie auch ihn gehört haben, ꝛc. (Original).

7) 1521, 18. Juli (Donstag nach Margarethe), Mümpelgard. Herzog Ulrich an die auf Magdalene zu Baden versammelten eidg. Boten. Bitte, den Verunglimpfungen seiner Gegner keinen Glauben zu geben, sondern ihr Vorbringen ihm kund zu thun und dann zu hören, mit welchen Listen sie ihn verleumdet haben; sie mögen dabei auch bedenken, daß dieselben ungeachtet ihrer süßen Worte den Eidgenossen nicht mehr Ehren und Gutes gönnen als ihm, und ihn hienach für empfohlen halten, ꝛc. 6) und 7) im St. A. Lucern: A. Würtemberg.

Das von Bucholtz, Geschichte Ferdinands I., Band I. 499—500, in den Sommer 1521 verlegte Actenstück („Verhandlung der eidg. Cantone zu Baden wegen Herzog Ulrich") kann nicht hieher, sondern nur in's Jahr 1519 gehören.

Zu **d.** Der erwähnte Vergleichsvorschlag wollte sich nicht auffinden lassen.

Zu **i.** Vgl. den Abschied vom 16. Juli. — Die Zuschrift an die eidg. Obrigkeiten fehlt.

34.

Lucern. 1521, 2. August f. (Freitag nach Vincula Petri f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede G. 1. fol. 165. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede T. 404. U. p. 277. **Landesarchiv Nidwalden. Kantonsarchiv Basel:** Abschiede f. 69. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede Bd. X. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (Hans Isenschmid, Venner; Konrad Vogt). Basel. (Anton Dichtler . . .). Freiburg. (Ulrich Schnewli; Hans Guglenberg). — (Die übrigen nicht bekannt).

a. I. Dieser Tag ist angesetzt, um auf die Klage des Bischofs von Verulam, auf dem letztgehaltenen Tage, zu antworten. II. Gleichzeitig jedoch verantwortet sich eine Botschaft des Königs von Frankreich und des Herrn Scuto folgendermaßen: 1. Es hätten in einer Nacht, auf Anstiften etlicher Banditen, im ganzen Herzogthum Mailand des Königs Leute ermordet werden sollen; das habe aber Gott abgewendet, und als dieser Anschlag nicht zur Ausführung gekommen, haben sich die Banditen gegen Reggio gewendet; der Herr von Scuto sei ihnen nachgeeilt, in der besten Absicht gegen den Papst, und habe von dem Gouverneur der Stadt verlangt, ihm die

Banditen auszuliefern, um sie zu bestrafen. Das werde nun so ausgelegt, als ob er Reggio habe überfallen wollen, was weder ihm noch dem König je in Sinn gekommen. 2. Seit einiger Zeit habe (übrigens) der Papst ein bedeutendes Heer gegen den König zusammengebracht; darum habe dieser sich in Eile versehen müssen und um 6000 Knechte angesucht; doch werde er dieselben in seinem Königreich und bei seiner Person behalten. 3. Ferner meldet der französische Orator, der König wolle die eidgenössischen Knechte, die schon nach Mailand gezogenen und die noch begehrten, nicht gegen den Papst gebrauchen, außer wenn ihn derselbe in seinen Landen angreife. III. Demnach hat man dem päpstlichen Gesandten „vorgehalten", es sei noch in frischem Gedächtniß, wie der Legat Antonius Puccius vor einiger Zeit von den Eidgenossen 6000 Knechte verlangt habe zu Schutz und Schirm des Papstes und der christlichen Kirche; damals haben die Eidgenossen wissen wollen, wider wen er sie brauchen wolle, und als der König ihnen den Durchpaß durch das Mailändische gestattet, habe man die Knechte bewilligt, und der König sein Versprechen erfüllt; nach einiger Zeit habe der Papst einen Theil der Knechte entlassen. Man könne nun nicht billigen, daß der Papst den König habe verdächtigen wollen, und wolle ihm jetzt keine Knechte senden, erwarte auch, daß diejenigen, die noch bei ihm seien, nicht gegen den König geführt werden, sowie man auch Anstalt treffe, daß die beim König Dienenden nicht gegen den Papst ziehen müssen; könne man übrigens mit Briefen oder Botschaften etwas Gutes stiften, so wolle man Mühe, Arbeit und Kosten sich nicht reuen lassen. IV. Heimzubringen, ob man dem König die 6000 Knechte überlassen wolle oder nicht, und auf dem Tage zu Lucern, auf Dienstag nach Laurentii (13. August), darüber Antwort zu geben. **b.** Da einige Hauptleute aus andern Orten, als denen sie angehören, Knechte genommen, und daraus Mißhelligkeiten erfolgen könnten, so ist festgesetzt, daß jeder Hauptmann nur Knechte aus seinem Ort annehmen dürfe. **c.** Dem Boten des Grafen von Arona wird der Bescheid ertheilt, er solle sich einstweilen gedulden, bis die Eidgenossen selbst in eine ruhigere Lage kommen. **d.** In Betreff Gottliebens wird beschlossen, daß des Landvogtes Bruder, Anton Bili, der jetzt hinaus reiten wird, in Betracht der „selznen löuf und warnungen", das Schloß mit Thurgauern, denen man vertrauen könne, besetzen soll. **e.** Jedem Boten wird abschriftlich die Warnung mitgetheilt, welche Zürich eingesandt hat. **f.** Eine Botschaft des Herzogs von Savoyen meldet: 1) In Betreff des Brautlaufs: Sobald er vernehme, daß seine Gemahlin unterwegs sei, werde er die verordneten Boten abholen lassen. Antwort, dieselben seien stets bereit. 2) Es herrsche im Piemont ein Streit zwischen Guelfen und Ghibellinen, weßwegen er über das Gebirg geeilt sei, um sie zu demüthigen. Antwort: Bedürfe er der Eidgenossen Hülfe oder Rath, so solle er dessen versichert sein. 3) Er bitte um Rath, wie er sich (in diesem Kriege) verhalten solle; denn er sei ein Glied des Reiches und dem König von Frankreich nahe verwandt. Antwort: Man stelle das ihm selbst anheim, indem man ihn (dazu) für klug genug halte; jedenfalls wünsche man, daß er mit den Eidgenossen halte.

Das Berner, Freiburger und Solothurner Exemplar ist nur „auf Freitag" datirt. — Das Appenzeller Ex. hat von alter, vermuthlich gleichzeitiger Hand die Ueberschrift: „Mailand betreffend, ein lustiger abschaid".

Zu **a.** 1) Dem Lucerner Abschied ist ein Actenstück, betitelt: „Päpstlicher Heiligkeit Gesandten Fürtrag" beigelegt,*) aus welchem der Kürze wegen hier nur ein Auszug gegeben werden soll. Zuerst wird auf einen frühern Bericht über den erwähnten Vorfall verwiesen (s. Nr. 31, N. c 2), der jetzt erst durch neuere Nachrichten gehörig ergänzt werden könne. Der Herr von Scuto habe mit dem Gubernator von Rätz eine Unterredung zu halten verlangt; letzterer sei auch zu diesem Zwecke unter ein Thor der Stadt gegangen; während ihrer Verhandlung seien aber etwa vierhundert Reiter ganz unbemerkt herbeigeschlichen, die mit List und Gewalt durch das Thor eindringen wollten;

---

*) Ein von Verulan unterzeichnetes, sehr sauber geschriebenes Exemplar liegt bei den Acten Papst des Zürcher Staatsarchivs. Das lateinische Original, von Ennius 2c. unterzeichnet, findet sich im Staatsarchiv Bern: A. Frankreich I.

kaum sei es noch möglich gewesen, den Thorgatter fallen zu lassen, wodurch Graf Alexander Trivulz und einige Andere getödtet worden; der Herr von Scuto habe sich nun aus Furcht dem Gubernator ergeben, der ihn aber bald wieder freigelassen und großmüthig die Verfolgung der Franzosen eingestellt habe. Durch diesen verrätherischen Ueberfall sei der Papst an seiner Ehre und an seinem Gebiete angegriffen; die französischen Hauptleute haben sich dieses Frevels halb auch gar nicht anders zu entschuldigen gewußt, als daß dies ohne Wissen und Willen des Königs geschehen; auch anerkennen sie, daß zu einem solchen Angriff keine Ursache vorhanden gewesen sei. Doch müsse es befremden, daß die Franzosen den Aufenthalt der Flüchtigen und Verbannten in dem Kirchenstaate verboten haben, was allen göttlichen und weltlichen Gesetzen und Gewohnheiten zuwider sei, da aus dem ganzen Umkreis der Christenheit Jeder in dem Gebiet der römischen Kirche seine Zuflucht suchen könne, und Widerwärtige des Papstes sich bisher ungestört in andern Ländern aufgehalten haben, ohne daß er je ihre Verweisung gefordert. Weil er nun so gefährlich bedroht und mit dergleichen Forderungen belästigt sei, begehre er von den Eidgenossen, als Schirmern des römischen Stuhls und dessen Bundesgenossen, baldige Hülfe. Sein Gesandter könne sich darauf berufen, daß er sie niemals angelogen, die ihm erwiesenen Gutthaten mit herzlichem Dank und treuer Zuneigung erwiedert und das Lob der Nation überall ausgebreitet habe. Wohl würde der Papst bei allen Fürsten Hülfe finden, wenn er sie darum ersuchte; allein er wende sich am liebsten an die Eidgenossen, die vornehmsten und liebsten Söhne der Kirche, und wolle ihnen nichts vorenthalten, auch die Ehre des Sieges nicht, den er in diesem Handel zu erringen hoffe; er habe ihr Bündniß mit Frankreich befördert in der Erwartung, daß es auch der Kirche zu gut kommen würde; da es aber jetzt so stehe, daß er ihrer Hülfe gegen ihren Verbündeten bedürfe, so begehre er, als ihr erster und vornehmster Bundesgenosse, eine Anzahl Knechte zur Beschirmung der Kirche, wogegen sie solche dem König abschlagen dürfen, da er durch den Ueberfall auf Reggio die Vereinung verletzt habe; dabei wünsche indeß der Papst nicht im geringsten, daß sie seinetwegen mit andern Fürsten in Feindschaft gerathen und ihre Verträge irgendwie brechen; nur finde er billig, daß sie ihre Knechte zu Hause behalten und sich in die Kriege nicht mischen. Schließliche Bitte um schleunigste Antwort. K. A. Basel: Absch. f. 60—62.

2) Man bemerke die Basler Instruction (Absch. f. 66—68):

„So dann bäpstlicher Heilikeit legat antwort der zehen oder sechstusend knechten, die er begert hat, erforderen wirt, sollen unsere botten daran sin, daß im mit tapferen worten geseit werd (zum ersten), wie der Bobst der fig gewesen, der sin eigenen legaten zuo den Kurfürsten geschickt hab, sy zuo ermanen, den König von Frankrich zuo eim Kaiser zuo erwelen und nit den Karolum. Zuo dem anderen, so hab er in diser verein, so wir mit dem König von Frankrich beschlossen, allen müglichen flyß ankert (und) anwysung geben, domit sy ein fürgang genomen hab, und jetzt sogar von im gefallen, deß wir gar kein gefallens haben. Zum dritten, so haben wir im kurz hievor vj^{m} knecht geben, die hab er im land hin und wider gefüert, daß nieman kann wissen welicher gestalt, und doch nieman kein find hab mügen anzeigen; deßglichen hab er sy drystund geurlobt und dannethin gon Bern geschriben, als ob sy nit hetten wellen bliben, alleinig sy zuo verunglimpfen, das uns ouch gar mißfellt. Zum vierten so hab er unser knecht noch ij^{m} by im, mit denen werden allerlei seltsame und geschwinde stuck gebrucht, und domit (sollen die botten) den brief darlegen, den uns die knecht geschriben haben, und daran sin, daß dieselbigen knecht wider heimgefordert werden, und so er die güeteklichen nit wöllt lassen abziehen, wöllt man in (den Legaten) so lang in der Eidgnoschaft behalten, bis daß das beschehe. Zum fünften, so geb die verein nit anders zuo, daß wir siner Heiligkeit [nit] anders knecht sigen schuldig zuo geben, dann so man dieselbige überziehen und belägeren wöllt, das doch in disem fall nit geschehen, dann sy wöllt andere, mit denen wir in verein wären, gwaltiklich überziehen und belägeren, deßhalben wir siner Heil. uf dis mol kein knecht zuo geben schuldig wären. Zum sechsten so hielte ouch die verein in, daß sin Heil. mit niemans sunder wissen und willen unser (der Eidgnossen) kein püntnus oder verein machen söllt, das aber von ir nit beschehen, sunder hett (sy) mit keis. Mt. on unser wissen, willen und zuothuon ein püntnus gemacht, darab wir abermals kein gefallens abnemen. Was wir aber sunst guots mit schriben oder guoten worten zwüschen siner Heil. und dem König von Frankrich handlen können, wellen wir gern thuon. Doch so sollen unser botten losen, wie sich andere Oerter, so vor uns sitzen, halten wellen."

Merkwürdig ist namentlich auch der Schlußparagraph:

„Meister Antoni Dichtler soll zuo herr Wilhelmen de Falconibus (ob der zuo Lucern ist) gon und an in forderen viij^c^ xxv gulden heimlicher pension, und so er sy im geben will, soll er im die quittanz geben; wurd er aber sagen, er hett nit gelt by im, sunder es wär zuo Zürich, soll er mit im gon Zürich ryten, und so er in nit zuo Lucern finden wurdi, soll er nit dest weniger gon Zürich ryten, dieselbig zuo reichen."

Zu **c.** 1521, 30. Juli (Dienstag nach St. Jacobs Tag). Zürich an die Boten der zwölf Orte in Lucern. „Unser fründlich willig dienst, 2c. 2c. Von einem unserm burger, der bi uns nit seßhaft, sind wir uß sundern trüwen, so er uns schuldig ist, warlichen bericht, wie er guot wüssen hab, daß die fürsten und ständ des hl. Richs römisch keiserlicher Majestat zuogesagt habind jar und tag xxiiij^m^ fuoßknecht und fünftusend zuo ross; darzuo werde ouch röm. keis. Mt. für sich selbs darzuo thuon sovil, daß hunderttusend man bi einandern sin werden; die selben söllind den nächsten in das Hochburgund und uf Dijon („Tyßyon") zuozüchen und villicht den Küng von Frankrich, der den Keiser angriffen habe, underston zuo beschädigen, und ob sich dess sust etwar annemen wurde 2c. Zuodem sye ennerthalb dem Bodensee und dem Rin in allen stetten ein große rüstung mit geschütz, gewer und harnasch; uf wen oder in was gestalt das beschech, möge er (aber) nit wüssen 2c. Witer so sye er eigentlich bericht, daß der Küng von Frankrich uf zwölf oder fünfzechen tusend lanzknechten bi im enthalte. Sömlichs alles habent wir üch als unsern getrüwen lieben Eidgnossen, üch darnach wüssen zuo richten, nit wöllen unverkündt lassen" ...

St. A. Zürich: Tschud. Docum.-Sammlung T. VIII. Nr. 34. — St. A. Bern: A. Zürich I (Copie). — St. A. Lucern: Missiven. K. A. Basel: Abschiede, f. 65 bis. — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 56.

35.

Zürich. 1521, 5. August f. (Montag vor Laurentii f.)

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede G. 1. fol. 173. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede Bd. 8. fol. 50. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede T. p. 410. Abscheide sine dato. **Landesarchiv Nidwalden.** **Staatsarchiv Basel:** Abschiede f. 71. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 87. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede Bd. X. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Stiftsarchiv St. Gallen.** **Kantonsarchiv Graubünden.**

Gesandte: Zürich. (Marx) Röist, Burgermeister; Felix Grebel; Jacob Grebel; Johannes Berger. Bern. Rudolf Nägeli. Lucern. Jacob Feer, Spitalmeister. Uri. (Ulrich) Türler, Seckelmeister. Schwyz. Paul Kerngerter, Pannermeister. Obwalden. Hans Zumstein, Seckelmeister. Nidwalden. (Bartholomäus) Stolz, Ammann. Zug. Hans Zehnder; Götschi zu Hag. Glarus. Vogt (Bernhard) Schießer. Basel. Caspar Koch. Freiburg. Jacob Gruyere. Solothurn. Hans von Roll. Schaffhausen. Hans Peyer, Burgermeister. Appenzell. (Nicht angegeben). Abt St. Gallen. Heinrich Schenkli. Stadt St. Gallen. (N.) Krumm, Burgermeister. III Bünde („Churwallen"). Junker Hans von Marmels.

a. Wegen des langwierigen Spans zwischen Basel und Aarau, betreffend den feilen Kauf, ist verordnet, daß Lucern und Schwyz auf Sonntag nach Unser Frauen Tag (18. August) im Namen aller Orte ihre Botschaften nach Basel schicken sollen, um morndeß vor kleinen und großen Räthen ernstlich zu handeln, damit die von Aarau wie von Alter her freie Fuhr erhalten. **b.** Lucern soll seinem Landvogt oder dessen Statthalter im Thurgau befehlen, auf den nächsten Tag das Lehen-Urbarbuch in Frauenfeld zu bringen, wegen des Streites um das Lehen, das Junker Hans von Schellenberg's Frau zu Dießenhofen inne hat. Das soll dem von Schellenberg zu rechter Zeit angezeigt werden, damit er auf jenem Tage erscheinen könne. **c.** Fürst Matthäus, Cardinal von Sitten, Maximilian von Bergen, Graf Rudolf von Sulz, Ritter Wolf von Homburg, Doctor Jacob Sturzel, Hieronymus Brunner, Vogt zu Kaisersberg, und Secretär Veit Suter, als kaiserliche Gesandte, begehren Antwort auf ihren schriftlich überreichten Vortrag. Da man aber keine andere Instruction hat, als sie anzuhören, so wird

die Sache in den Abschied genommen und der Botschaft geantwortet, man wolle auf Assumptionis Mariä (15. August) zu Zürich Antwort geben. **d.** Nachdem die kaiserlichen Boten abgetreten, hält der Cardinal noch einen besondern, auch schriftlich mitgetheilten, Vortrag, als „guter Eidgenosse", der der Eidgenossen Nutzen und Ehre gerne sehe und befördern wolle. **e.** 1. Der päpstliche Legat, Bischof von Verulam, der Commissär Wilhelm de Falconibus und eine Botschaft der Stadt Florenz überreichen ihr Begehren schriftlich. 2. Ebenso empfangen die Boten, was die eidgenössischen Boten, die in Frankreich gewesen, dem Papst der Knechte wegen geschrieben, deßgleichen die Antwort der Knechte in päpstlichen Diensten und die Gegenantwort, endlich eine deutsche Copie des lateinischen Briefs, den der Gouverneur in Mailand, Herr von Scuto, an Hauptmann Hetzel und Andere geschrieben, worin er sie ersucht, aus dem päpstlichen in des Königs Sold und Dienst zu treten. 3. Da die Angelegenheit höchst wichtig ist, indem sie Brief und Siegel, Ehre und Glauben berührt, so hat man beschlossen, dies ernstlich heimzubringen und dem Papst auf nächstem Tag endliche Antwort zu geben. 4. Nachdem der Legat über Ehrverletzungen, die ihm in Lucern widerfahren, geklagt und sich geäußert, wenn man nicht, gemäß der Vereinung, dem Papste Knechte schicken wolle, so werde er sich auf andere Weise zu helfen suchen und in- und außerhalb der Eidgenossenschaft Knechte werben, wogegen man wohl nichts einzuwenden habe, indem man ja auch des Papstes Feinden Knechte überlasse, wird ihm entgegnet, man habe ein Verbot erlassen gegen jegliches Weglaufen von Knechten und bedaure sehr, wenn es nicht gehalten worden, und wünsche daher, daß der Legat noch keine Leute „annehme", sondern den angesetzten Tag erwarte. **f.** Darauf hat man beschlossen, es soll jedes Ort ein verschärftes Verbot erlassen; ebenso soll den zum König Gelaufenen geschrieben werden, daß sie nicht weiter vorrücken, sondern den Bescheid der Obern erwarten. **g.** Den Florentinern hat man einen Rathsboten bewilligt mit einem Verwendungsschreiben an den König, daß er den Gefangenen das Ihrige zurückgebe. **h.** Da das Verbot des Reislaufens im Thurgau nicht mehr gehalten wird, indem man vorgibt, daß es „entschlagen und nachgelassen" sei, so soll es erneuert werden, und hat man diesen Handel in den Abschied genommen, damit jedes Ort seine Boten auf nächsten Tag instruire, dagegen kräftig zu handeln. **i.** Es stellen die kaiserlichen Boten und Räthe das Begehren, man möchte die fortgezogenen Knechte wieder abberufen oder ihnen wenigstens verbieten, weiter vorzurücken, und ferner Maßregeln treffen, daß keine Aufbrüche mehr geschehen; denn sollte sich inzwischen etwas ereignen, so möchte es für beide Parteien die bedenklichsten Folgen haben; die Eidgenossen stehen ja mit dem päpstlichen Stuhle und dem Reich in Vereinung und Nachbarschaft, und sie beide begehren nichts anderes als Liebe und Freundschaft, Ruhe und Frieden. Darauf hat man den Boten den Abschied gemeldet, der auf „des Papstes Artikel" gemacht worden ist. **k.** Doctor Jacob Sturzel fordert im Namen der Stände des schwäbischen Bundes Antwort in Betreff des Schlosses Hohentwiel, worauf man ihm, zwar ohne Instruction, erwidert: Man bitte die Stände, einstweilen gegen Twiel nichts vorzunehmen, weil bisher daraus noch kein Schaden gethan worden sei; wollte man ein Lager vor das Schloß schlagen, so könnte den Eidgenossen der freie Kauf gestört werden und anderweitiger Nachtheil entstehen; an den Herzog und die Knechte wolle man schreiben, daß auch sie sich ruhig verhalten; übrigens nehme man dieses Geschäft in den Abschied, um auf nächstem Tage „vollkommene" Antwort zu geben. **l.** Berichte deren von Schaffhausen und Rothweil: Es seien im Reiche große Rüstungen vorhanden und ein Hin- und Herziehen, wie man es noch nie gehört; obschon ihnen deßhalb noch nichts Beschwerliches begegnet, sei doch die Sache sehr bedenklich, so daß man sich wohl besinnen dürfe, was man thue, um bei Frieden und Ruhe zu bleiben. **m.** Auf nächsten Tag soll jeder Bote Vollmacht bringen, den Vertragsbrief, der durch den Obmann und die Schiedsrichter wegen Valendis festgesetzt worden, aufzurichten und die dabei erlaufenen Kosten zu berichtigen. **n.** Da sich Freiburg beklagt, daß die Solothurner in päpstlichen Diensten

„wider Ordnung und altes Herkommen" den Vorrang beanspruchen, so wird Bern, das diese Verhältnisse näher kennt, beauftragt, in gemeiner Eidgenossen Namen die beiden Städte gütlich zu vergleichen.

o. 1521, 2. August, Mörsburg. Hugo, Bischof zu Constanz, an die Botschaften gemeiner Eidgenossen in Zürich. Creditiv für Albrecht von Landenberg und Heinrich Utinger, Chorherr und Commissar in Zürich, die etwas anbringen sollen wegen der Verbote auf gewisse geistliche Güter im Thurgau, mit Bitte um freundliches Entsprechen. St. A. Zürich: A. Bischof Constanz.

a, b, n fehlen im Nidwaldner, Basler und Schaffhauser, **a, b, m, n** im Bündner Exemplar, wie auch im Stiftsarchiv St. Gallen; **a** im Solothurner, **l, m** im Berner Exemplar. **n** erscheint in mehreren als § 1.

Zu **c.** Hauptinhalt der erwähnten Instruction: Obschon der Kaiser seit dem Antritt seiner Regierung und auch letzthin auf dem Reichstage zu Worms einen allgemeinen Frieden im ganzen Reiche angestrebt und den fünfjährigen Frieden, welchen der Papst kürzlich mit allen christlichen Königen geschlossen, beschworen habe; obschon er ferner mit Frankreich eine Vereinung eingegangen, die ihm beschwerlich und nachtheilig sei, die er aber treulich gehalten; obschon er im Sinne habe, alle Kräfte seiner Königreiche und Erblande einzusetzen für die Erhaltung und Mehrung des christlichen Glaubens, wie er denn Indien und Africa und die Insel Algarbia („Algerwes") in Besitz genommen, so habe doch der König von Frankreich, aus bloßem „eignem Willen", durch den von Aremburg den Krieg gegen ihn begonnen, das Königreich Navarra erobert, sei in das Königreich Castilien vorgedrungen, habe in den burgundischen Landen, die in der Erbeinung begriffen, etliche „Hintersäßen" und Unterthanen beraubt und in Deutschland selbst solche Umtriebe gemacht, daß er, der Kaiser, für Leib, Leben und Reich besorgt sein müsse, und endlich den Papst in der Stadt Reggio („Retz") angegriffen. So sei er genöthigt worden, gegen den Zerstörer des Friedens und den, der die Verträge derart breche, sich zur Gegenwehr zu stellen; er habe durch seine Spanier das Königreich Navarra wieder erobert und die französischen Kriegsleute gestraft; ferner sei er veranlaßt worden, als römischer Kaiser, als oberster Vogt der Kirche, als Herr des Königreichs Neapel und Verbündeter des Papstes, demselben Hülfe zu leisten, und fest entschlossen, weder den Papst noch die Kirche zu verlassen. Da er aber eingesehen, daß in Italien kein Friede bestehen könne, so lange Frankreich das Herzogthum Mailand besitze, so habe er dem Herzog Franz Sfortia, Ludwig's Sohn, dasselbe zu Lehen gegeben, in der Ueberzeugung, daß dadurch die Eidgenossen in keiner Weise beeinträchtigt, daß sie vielmehr an ihm einen guten Nachbar haben würden. Da er aber als Fürst des Hauses Oesterreich und Burgund mit den Eidgenossen in einer Erbeinung stehe, welche deutlich sage, daß sie, wenn Oesterreich oder Burgund angegriffen würden, diese Lande sollen schirmen helfen, so begehre er, daß sie dem König von Frankreich, seinem offenen Feinde, keine Hülfe gewähren, sondern ihm, dem Kaiser, über die dem Papst bewilligten Knechte hinaus noch eine Zahl Knechte zusenden. Dabei habe er seiner Botschaft befohlen, ihnen eine neue Festsetzung des Erbvereins vorzuschlagen und für den Fall der Annahme größere Pensionen zu versprechen. Würde ihnen das nicht gefallen, so sollen sie wenigstens seinem und des Papstes offenem Feinde nicht anhangen, sondern bedenken, was sie als Glieder des Reichs und vermöge der Erbeinung zu thun schuldig seien, und was für Vortheile sie im Reiche genießen, während er sonst samt den Reichsständen, verbündeten Fürsten und Freunden Maßregeln ergreifen würde, die ihnen unlieb wären, ꝛc.

St. A. Lucern: Abschiede. — St. A. Bern: Absch. T. 437—443. Acten Ausland I. — L. A. Nidwalden. — K. A. Basel: Abschiede, f. 87—89. K. A. Freiburg: Absch. Bd. 56. — Stiftsarchiv St. Gallen.

Zu **d.** „Was Herr Cardinal von Sitten der Eidgnossen botten hat angezöugt."

„Erstlich uß was ursachen und in was gestalt er diser zit in die Eidgnoschaft komen (sig), sich ouch entschuldiget etlicher reden im ufgeleit, als ob er diser empörungen und krieglicher ufruoren schuldig wäre, ꝛc.

„Item mer angezöugt, wie ein vollmächtig regiment in dem hl. Rich uf dem tag zuo Wurmbs angesechen und für und für beharret söll werden, und darzuo oberst keis. Mt. vicari, kurfürsten, fürsten und ander personen bis in (zal) xxij verordnet, anzuofachen uf nächst Michaelis zuo Nüerenberg, allda ouch sölle das kammergericht gehalten (werden), wie es dann ouch ufgericht ist.

„Item daß allda zuo Worms durch all ständ des hl. Richs der röm. keis. Mt. ward verwilliget, zuogesagt und versiglet, den romzug, (die) keiserlich kron zuo Rom zuo erlangen, und ouch wo der Küng uß Frankenrich

oder ein Eidgnoschaft ir keis. Mt. an ir landen oder sunst beschedigen wellte, acht manot und lenger, ob es von nöten wäre, zuo halten xvjm zuo fuoß und iiijm zuo roß, bereit uf ir keis. Mt. fordrung.

„Zöugt an wyter, wie röm. keis. Mt. und iro österrichische und burgundische Rät alle zit gnädigen und früntlichen willen zuo und mit der Eidgnoschaft tragend und alle frid und güetigkeit mit inen zuo halten und wyter früntschaft zuo suochen, ouch kein ungnad nie hab von ir Mt. gegen der Eidgnoschaft empfunden, und aber etlich und vil der ständen des hl. Richs gegen der Eidgnoschaft unbultig syend.

„Zeigt ouch an, wie widerumb die küngrich in Hispania, so etlich zit under inen widerwillig und ungehorsam gewesen, durch gnad des allmächtigen gotts widerumb versünt und gehorsam worden und die (so) söliches widerwillens ursach gewest, undertruckt oder gestraft nach iro mißthat.

„Und diewil die irrung vor ougen wär, durch den Küng von Frankenrich das küngrich Navarra volkomen erobert, röm. keis. Mt. unversechen und wyter in Castilia gezogen, (habend) also die Castilianer und Bischgayer sich einhellig erhebt und das küngrich Navarra widerumb erobert und die zuo roß von (den) Franzosen erschlagen oder gefangen, des fuoßvolks ouch wenig darvon komen, ꝛc.

„Zöugt (wyter) an, wie die gedachten Hispanier uß Castilia und ander von Aragon, Valenzia, Catalognia, Granada in Frankenrich her über den Runzival in großer zal ziechent zuo roß, als an der keis. Mt. hof, die so harus komend, vjm von Aragon und Catalonia zuo roß, xxm zuo fuoß, Castilianer aber mit ganzer macht, also daß die diser zit in Frankrich kriegen.

„Item wyter zöugt (er) an, wie röm. keis. Mt. volk, xxxm zuo fuoß, am end des manots vergangen Juli gemustret, und xm zuo roß der besten, so in Burgund, Niderland, Westfalen sin mögent, ouch in Frankrich angezogen, und keis. Mt. in person sich zuo disem zug erheben (well), die allein verhalt zuo Gent, bis der herr Cardinal uß England harüber komen und zuo Brugg in Flandern verschlossen ire handlungen nacht (?) und angents, wie hievor stat, züchen und daß k. Mt. uß England ouch erfordert anziehen söllen ꝛc.

„Item und daß die künklich Mt. uß Dänmark by der keis. Mt. in person ankomen, all sin vermögen iro keis. Mt. zuosetzen welle, und habe ouch das küngrich von Schweden und darinne groß richtumb und bergwerk gewunnen; das küngrich, als gloubwürdig lüt sagen, sye iijc myl lang und by den lx tütscher mylen breit.

„Item wie herr Francisc von Sickingen, xvm zuo fuoß und by den iiijm zuo roß stark um Straßburg versammelt, uf den Küng von Frankrich thuo anziechen.

„Item sagt (er), als ouch die r. keis. Mt. an die Oerter der loblichen Eidgnoschaft geschriben, (daß keis. Mt.?) den ständen des heiligen Richs habe ufgebotten, (und daß) die brief darzuo wärent getruckt, und habe die, so (als) er noch an keis. Mt. hof war, gesechen, (und) lut der briefen wäre, daß sy gerüst (sin sölten) uf die ersten darnach (beschechenden) erfordrungen anzuoziechen.

„Item zöigt (er) an, wie b. Ht. und röm. keis. Mt. zuosamen verbunden und keis. Mt. irer Heiligkeit zuo hilf (ziehe), und (uß) Neapolis vijc küriffer, dero und alles r. keis. Mt. volk Signor Prosper de Columna, obrister der Spanier, so in des h. v. (Vatters) sold, sollen zuo fuoß ob den viijm sin; der Margraf von Mantua (sye?) obrister des h. v. volks, und sollen by den aller reisigisten (?) ijm küriffer und xvjc ringe pferd und von den (Spaniern?) xvij bis in die xviijm zuo fuoß stark sin, ꝛc.

„Und wie daß röm. keis. Mt. über die vjm oder viijm Tütscher und ein merklich geschütz von Trient hinin dem hl. Vatter zuo hilf schicke, und gebend im die Venediger roß ꝛc. (und) sind am anzug.

„Witer angezöigt, uß was grund und ursach b. Ht. bewegt und keis. Mt. bewilliget, den durchlüchtigen herrn Franciscum Sfortia, hochloblicher gedächtnuß herrn Ludwigen eelichen sun, als ein erben und belechneten in das Herzogthum in beder ir Ht. und Mt. schirm genommen, insetzen wellen, und daß durch söllichs einhellikeit in Italia (zuo weg gebracht?) und gebürlich lydenlich nachburschaft in Italia aller ständen und einer loblichen Eidgnoschaft zuo gebulden, fuogen und nutz.

„Hat witer von wegen des gedachten Herzogen geredt und in sines ußblibens entschuldiget, (uß) ursach, (er) möchte nit wissen, ob sin person oder die handlung einer frommen Eidgnoschaft angenem, aber habe H. Card. befolchen, zuo sagen einer frommen Eidgnoschaft und für sin fürstlich gnad zuo verheißen, er welle ein guoter nachbur, fründ und iro sun sin und alle alte guottät und fründschaft ernüweren, wo im gott sin widerinsatzung verliche.

„Hat aber merklich (al. mer) erklärt, wie die röm. keis. Mt. gegen der loblichen Eidgnoschaft wie hievor (zuo) aller gnaden geneigt und nit allein inen in künftigem einigen abbruch an iro lib um ein einigs haar oder an land umb ein spannen erdrich oder an iren erlichen fryheiten nit zuo thuon, sunder wie das fuog und erbar gestalt mög ertragen, als glider des heil. Richs lassen blyben und darby beschirmen, damit nieman an ir Mt. keinen grusen oder fürsorg bedörf zuo haben, daß in künftigen ziten etwas nachteils einer Eidgnoschaft uß ir Mt. wolfart möchte entstan.

„Und (zuo)letst, ob sich ein loblich Eidgnoschaft der fürträgen, so uf disem tag durch herr Cardinal und (sine) mitgesandten in namen und von wegen röm. keis. Mt. gethan, wurde und wöllte inlassen, so (sye) darum genuogsamer gewalt vorhanden, den man wo not wurde erzöigen, damit ein fromme Eidgnoschaft alle redliche und fromme der keis. Mt. gegen der loblichen Eidgnoschaft und der handlung jetzo fürgetragen gespüren möge.

„Hat dise ding uß guoten trüwen und warheit wöllen als ein Eidgnoß den ersamen botten offenbaren."

Die vorhandenen Abschriften sind durchweg sehr mangelhaft, am besten noch das vermuthliche Original im Staatsarchiv Zürich: A. Papst.

St. A. Zürich: Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5, Nr. 40. — St. A. Bern: Abschiede T. p. 448—453. — L. A. Nidwalden. — K. A. Basel: Abschiede, f. 84—86. — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 56. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. X. — Stiftsarchiv St. Gallen.

Zu **e.** 1. Das Lucerner Exemplar enthält als Beilage zwei Vorträge päpstlicher Botschafter, die von dem Abschiedterte wesentlich abweichen, hier jedoch nur im Auszug aufgenommen werden können.

1) Mit Berufung auf die in Lucern und Baden erörterten Vorgänge in Italien spricht der eiligst eingetroffene Gesandte die Zuversicht aus, daß die „wohlhergekommene edle Nation" der Eidgenossen, als Verbündete des Papstes, seine allerliebsten Söhne, Beschirmer der Kirche, ihrem angebornen besondern Gehorsam gegen S. H. entsprechend, in diesem Handel ihn nicht verlassen werden. In der Hoffnung, sein Ziel leichter zu erreichen, habe er die ihnen „allerangenehmste Person", die mit ihnen Arbeit und Sorge, Angst und Freude und „beiderlei Glück" getheilt, beauftragt, mit ihrer „großmächtigen Herrschaft" zu verhandeln.

Den Eidgenossen sei bereits erklärt worden, daß ihr Bündniß mit Frankreich den h. V. vorbehalte, daß es also durch Unterstützung des letzteren nicht verletzt werden könne; deßhalb habe er erwartet, daß sie die Knechte, die so freventlich, „ohne alle Vernunft", nach Mailand gelaufen, heimfordern würden, bis die Sache durch ihre Vermittlung in Güte erledigt worden wäre, und daß sie sich dabei unparteiisch verhielten, sodaß Niemand Ursache gehabt hätte, über sie zu klagen. Statt dessen haben sie eine Antwort auf des Papstes dringendes Begehren von einem „Tage" zum andern verschoben; die französische Partei habe indessen sogar unter den Augen seines Gesandten gerüstete Knechte zu seinen Feinden geschickt. Die Eidgenossen werden wohl erkennen, ob eine solche Handlungsweise gerecht und vernünftig sei, ob der Papst sich das von seinen liebsten Söhnen, auf die er seine beste Hoffnung gesetzt, gefallen lassen könne; während die Franzosen die Kirche vielfältig schädigen und berauben und die bösen Anschläge, die sie ausgeübt, dem h. V. zur Last legen, halten ihn seine Bundesgenossen hin mit Versprechungen und gestatten dem Feinde, Leute zu werben, sogar wider ihre Vereinung. Den fünfjährigen Frieden, den der Papst mit großen Mühen und Kosten zu Stande gebracht, habe der König von Frankreich zuerst von allen Fürsten gebrochen durch den Einfall in Navarra, dann durch seinen Angriff auf Rätz, die Verrätherei des Herzogs von Ferrara in Modena; es scheine aber, daß die Eidgenossen dem Angreifer mehr Glauben schenken als dem Geschädigten, dem Statthalter Gottes auf Erden und seinem Gesandten nicht einmal Gehör geben wollen; das stelle er dem Allmächtigen anheim. Doch könne er noch nicht glauben, daß der h. V. bei ihnen weder Hülfe noch Rath mehr finden und wirklich verlassen werden sollte, obwohl die Feinde immer noch Zulauf erhalten und Niemand heimberufen werde.

Es werde nächstens auch eine Botschaft von Florenz eintreffen und noch andere Klagen vorbringen, wie z. B. ihre Kaufleute, ungeachtet des Bündnisses mit den Eidgenossen und des noch kürzlich ertheilten Geleits, in Lyon verhaftet, ihre Bücher weggenommen, ihre Geschäfte geschlossen worden; da dem ganzen Staat daraus großer Schaden erwachsen könnte, so bitte die Gemeinde, Jung und Alt, um schleunigen Beistand, damit die Ihrigen wieder zum Genuß ihrer Freiheiten und ihres Vermögens gelangen, und verspreche für diese freundschaftliche

Vermittlung die bleibende Dankbarkeit des Papstes Leo, des Cardinals de Medicis, des ganzen Geschlechts und der Stadt, und ihre Nachkommen werden für ewige Zeiten die Eidgenossen segnen für eine solche Wohlthat; der König werde ihnen eine hierauf bezügliche Bitte nicht abschlagen, indem er damit das Bündniß brechen würde; es werde ihm dieselbe sogar angenehm sein, und alle christlichen Fürsten werden sich freuen zu erfahren, daß die Eidgenossen ihren Freunden als treue Bundesgenossen in so großem „Perikel" zu Hülfe kommen, wofür sie auch der Allmächtige belohnen werde. Da nun die Kirche in so augenscheinlicher Gefahr stehe, so seien sie durch den beschwornen Bund verpflichtet, dem Papste einige tausend Knechte zu geben.

St. A. Zürich: A. Papst. — L. A. Nidwalden. — K. A. Basel: Abschiede, f. 78—81. — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 56.

2) Von den Franzosen durch großen Uebermuth zum Krieg gedrängt, um das Gebiet des römischen Stuhls und den florentinischen Staat zu schirmen, und die unter Papst Julius durch die Kraft der Eidgenossen an die Kirche zurückeroberten, seitdem verlorenen Herrschaften wieder zu erlangen und in Italien den Frieden herzustellen, habe der Papst sich mit dem Kaiser verbunden; sie hoffen auch Franciscus Sfortia, Herzog zu Bar, in Mailand einzusetzen und damit den Eidgenossen einen um so angenehmeren Nachbar zu geben, als sie früher das Herzogthum mit ihrem Schweiße für den rechtmäßigen Besitzer erobert haben. Damit sie nun wissen, warum s. H. sich zum Kriege entschlossen, theile man ihnen mit, daß alle Cardinäle und Curialisten der Pfründen, die sie bisher in Frankreich gehabt, gewaltsam beraubt, und daß in Mailand eine Lieferung Salz, die der Papst bestellt, niedergeworfen und ihm dadurch ein Schaden von 200,000 Ducaten (?) zugefügt worden; daß der König auf der Rhone 6000 Mann eingeschifft, um Florenz und Genua zu bedrohen. Sollten dergleichen Angriffe nicht Ursache genug sein, die Eidgenossen zu bundesgemäßer Hülfeleistung zu mahnen? Ob es sich damit vertrage, daß sie des Papstes Feinde Knechte zulaufen lassen, ihrem älteren Bundesgenossen aber Zuzug abschlagen? Wenn sie auch, wie schon öffentlich gesagt worden, den Bischof von Verulam nicht als rechtmäßigen Gesandten s. H. anerkennen wollten, so können sie doch wohl ermessen, wie dringend die Noth erfordere, daß sie zur Vermehrung der Glorie ihrer Nation dem Papst den verlangten Beistand leisten, u. s. f.

St. A. Zürich: A. Papst. — L. A. Nidwalden. — K. A. Basel: Abschiede, f. 82—83. — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 56.

Zu **e.** 2. Vgl. Absch. 16. Juli, auch 18. Juli (Nr. 31), Noten d 2, 3.

Nachzutragen sind noch folgende Schreiben:

1) 1521, 28. Juli, Rubiera. Die eidg. Hauptleute im Dienst des Papstes an die eidg. Boten (zu Tagen). „Großmächtigen edlen strengen &c. &c. Wir hand empfangen (ein) brief von üwern sandbotten zuo Colonie (Chalons) in Burgund uf xvj tag Juli usgangen, welicher anzöigt, als ir finden werden in disem inligenden brief, dardurch wir nun ernstlichen und wol verstand, daß die obgemelten üwer sandbotten von k. Mt. gebetten sind, uns solich brief zuo schicken, und sind also eins worden, b. Ht., dero geschwornen wir jetz sind, trülich ze dienen, so lang bis wir von üch abgemant werden, als ir in dienst des Küngs züchent, dann b. Ht., deßglichen der bischof von Pistorien sind wol zuofriden, in üwer gehorsamkeit ze bliben. Und darmit üwer großmächtig herrschaft und fromm ersam wysheit unsern guoten willen, so wir zuo siner Heligkeit und ouch üch tragen, spüren mögen, schicken wir üch disen brief, uß welichem ir verstand, was uns witer ze thuond sye, und diewil nun von üch nit abgemant, sind wir willens, b. Ht. als üwerm pundtsgnossen mit unsern kreften und unserm besten mögen zuo dienen, dann sich kurz hievor begeben, daß der Herzog von Ferrar die Stadt Modena mit etwas französischen rütern und verrätery etlicher burgern daselbs hat wöllen innemen, die selbige wir b. Ht. mit unser hilf beschirmpt. Solichs und anders wir willens sind für und für ze thuond, als frommen dienern zimpt, dann wir von siner Ht. erlich und wol gehalten und zalt sind, nit minder dann die andern, so kurz verruckter zit in siner Ht. dienst gewesen; darzuo so ist der Bischof von Pistorien allwegen als bi sinen brüedern bi uns, der uns groß lieb und fründschaft bewyst, und sind also jetzund in einem großen züg zuo roß und fuoß, von welichem uns in dienst des Küngs von Frankrich durch geschriften der herr von Scutt hat angesuocht zuo bringen, und wider unsern helgen Vatter, . . welichen brief wir üch hiemit ouch schicken, damit ir spürent was von den Franzosen mit uns gehandelt werd, und ist also an üwer großmächtig herschaft und fromm ersam wysheit unser ernstlich und flißig pitt, ob ir doch uns gegen k. Mt. zuo dienen abmanen, wollent uns doch zuogeben und uns in b. Ht. stetten

gewarbisamen dienen lassen; stat uns gegen üwer ersam wysheit allezit fründlich zuo verdienen, dero wir uns allezit befelchen. Datum zuo Rubieren," rc.

St. A. Lucern: Allg. Abschiede G. 1. f. 197. — St. A. Bern: A. Mailänderkriege. Abschiede T. p. 419. — K. A. Basel: Abschiede f. 76. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. X. — K. A. Graubünden.

2) 1521, 30. Juli, Reggio. Gemeine eidgen. Hauptleute in päpstlichem Dienst an ihre Obern. „Ewer schryben, uns von Lucern gethon, haben wir uf den neun und zwenzigsten tag Julii empfangen und (solichs) gemeinen knechten fürgehalten, mit welchen wir uns gemeinlich vereint und entschlossen, diewyl ewer fürsichtig wysheit uns nit abmant, und der Küng von Frankrich die stett Retz und Modenen durch den Herzog von Ferrarien und (mit) verrätery hat wellen überfallen und innemen, und wir domalen in bäbstlicher Heilikeit dienst ... gewesen, vermainten wir billichen (al. genuogsamklich) geursacht zuo syn, wider den (gedachten) Küng zuo ziehen; (und) sit(mal) ir aber uns schryben, ine uf dem synen nit zuo überziehen, angesehen dasselbig sind wir mit gemeinen knechten rätig worden, nit wyter dann gan Pàrma („barbam") und Plesenz, die der hl. kilchen erdrich sind, zuo ziehen und den Künig vorgemelt uf dem synen nienen (ze) besuochen, verhoffen, ewer frumme ersam wysheit hiemit kein mißfallen dunk (?); dann so bäbstliche Heiligkeit mit einer frummen Eidgnoschaft in einer vereinung ist und uns vor und jetz so erlich gehalten hat, bedunkt uns billich, im das sin zuo beschützen", rc. rc.

St. A. Zürich: A. Papst (Copie).

Das Original im St. Lucern (mit einigen auffallenden Varianten, übrigens schlecht geschrieben).

3) 1521, 18. Juli, Rom. Papst Leo X. an die Eidgenossen. Creditiv für Ennius, Bischof von Veroli.

St. A. Zürich: A. Papst (Deutsche, von „Verulan" unterzeichnete, Uebersetzung).

4) 1521, 23. Juli, Rom. Papst Leo X. beglaubigt Ennius, Bischof von Veroli, als Gesandten zu den Eidgenossen. (An Bern, Lucern rc.) „Dilecti filij, salutem et Apostolicam benedictionem. Neque possumus neque debemus in eis rebus omnibus, quae huius sanctae sedis, cui divina providentia praesidemus, honorem, salutem dignitatemque concernunt, ullorum magis hominum fidei virtutique confidere | quam vestrae, et pro illo perpetuo, vereque paterno in Devotiones vestras amore nostro, proque summa coniunctione et sancto foedere, quo inter nos colligati sumus, in nullis maiorem spem maiusque auxilium reponere quam in vobis. Cum ergo si alias | unquam vestrae fortitudinis ac benivolentiae praesidio usa est sancta sedes apostolica, nunc illud sit tempus, quo maxime talem vestrum erga se animum requirat, nosque omnibus nostris pro ecclesiastica dignitate, cuius estis vos defensores, susceptis, consilijs | subsidium et favorem a vestra solita virtute postulemus. Misimus ven(erabilem) f(rat)rem Ennium, ep(iscopu)m Verulanum, virum omni ex parte nobis probatissimum, istius vestrae invictae nationis amantissimum, vestris quoque Devo(tioni)bus bene cognitum, ut is quid | res et tempora vel nostra vel sedis apostolicae ferant, vos plane nostris verbis admoneret et quae a vobis cuperemus fieri plenius edoceret. Hortamur vestras Devotiones in domino, ut cum illi habere omnem fidem, tum vos promptos et paratos exhibere | ad hanc sanctam sedem vestra fortitudine et benivolentia fovendam velitis, ut singularis illa gloria ex vestra in libertatem ac dignitatem ecclesiasticam observantia ac pietate a vobis parta ad perpetuitatem futuri temporis propagetur. Datum Romae | apud sanctum Petrum sub annulo Piscatoris die xxiij Julij. M. D. xxi. Pont. nri. anno Nono." Ia. Sadoletus.

St. A. Bern: Urkunden. — St. A. Lucern: Breven.

Zu **k.** 1) 1521, 10. August (St. Lorentius), Twiel. Friedrich und Maximilian Stumpf von Schweinberg (sic) an die Boten gemeiner Eidgenossen. Antwort auf die Anzeige, was sie dem schwäbischen Bunde auf dessen Ersuchen geantwortet, und das Begehren, bis auf Assumptionis (15. August) hier auch stillzustehen rc. Der Herzog habe ihnen befohlen, von dem Schlosse aus Niemand zu schädigen; dem gedenken sie nachzukommen.

St. A. Zürich: A. Würtemberg.

2) 1521, 11. August (Sonntag nach Laurentii), Mümpelgard. Herzog Ulrich an die Rathsboten der Eidgenossen, derzeit in Zürich. Antwort auf ihr schriftliches Begehren, gegen den Bündischen stillzustehen bis auf Assumptionis Mariä (15. d.): Er wolle das nicht abschlagen und auf jenen Tag durch eigene Botschaft weitere Antwort senden.

St. A. Zürich: A. Würtemberg.

Zu **m.** 1521, 12. August (Montag nach Laurentii), Pruntrut. Christoph, Bischof von Basel, an die Boten gemeiner Eidgenossen auf dem Tage zu Zürich. In dem Span um das Lehen der Herrschaft Valendis haben die

Zusätze und der Obmann gütliche Mittel beredet und den Parteien vorgeschlagen; er habe darüber mündlich die Erklärung gegeben, er wolle dieselben, obwohl sie ihm nachtheilig seien, um der guten Nachbarschaft willen annehmen, worauf auch die Eidgenossen ihre Meinung eröffnet haben, sodaß jetzt die Sache nur daran hafte, daß dieser gütliche Vertrag in einem Briefe bekräftigt werde. Da der Stadtschreiber zu Baden eine „Copie" gemacht, so begehre er nun, daß die Boten dieselbe verhören und demselben, sofern ihnen solche gefalle, Befehl zu endlicher Aufrichtung geben.

St. A. Zürich: A. Bischof Basel.

36.

Lucern. 1521, 14. August f. (Mittwoch vor Assumptionis Mariä f.).

Staatsarchiv Zürich: Tschudische Abschiede-Sammlung, Bd. 5. Nr. 41. **Staatsarchiv Lucern:** Lucerner Abschiede D. f. 27. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, T. p. 475. 513. **Landesarchiv Nidwalden. Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, fol. 90. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. X. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Stiftsarchiv St. Gallen.**

Gesandte: Bern. (Hans Isenschmid, Venner; Peter Thormann). Basel. (Heinrich Meltinger; Jacob Meyer). Freiburg. (Ulrich Schnewli). — (Die übrigen unbekannt).

a. 1. Anton Bili von Lucern, Bruder des Landvogtes im Thurgau, berichtet als Statthalter, daß er gemäß dem letzten Abschied das Schloß Gottlieben mit sechs Thurgauern besetzt habe, und stellt die Anfrage, ob man es so bleiben lassen oder von jedem Ort einen Mann dahin setzen wolle. Heimzubringen. 2. Auf den Antrag Junker Hans von Landenberg's, das ganze Hausgeräthe aus dem Schlosse wegzuführen, ist dem Statthalter Vollmacht gegeben vorzusorgen, daß etwas für die Besatzung da bleibe. **b.** Der Statthalter im Thurgau erstattet Bericht über die Edelleute, die nicht schwören wollen, nämlich was für Antworten sie gegeben haben. Heimzubringen, wie man dieselben strafen wolle. **c.** Auf den Anzug, daß die gegenwärtigen Unruhen und Kriegsläufe hauptsächlich den Cardinal von Sitten zum Urheber haben, und daß er immerfort Unglück stifte, wie viele Thatsachen beweisen, ist zu berathschlagen, wie man seiner los werden könne. **d.** 1. Die französischen Boten, Herr von Lamet und Herr von Grangis, bringen in einer weitläufigen Klagschrift vor, wie der Papst und der Kaiser dem König von Frankreich mit Feindschaft begegnen und das Herzogthum Mailand ganz ohne Ursache überfallen, während doch der Papst mit Frankreich in einer Vereinung stehe. Es werde freilich behauptet, daß der König den Krieg bei Reggio angefangen; das sei aber grundlos, indem der König dem Papste keinen Schaden zufügen werde, so lange derselbe seine Länder in Ruhe lasse. Er habe sich weder von dem Papst, noch dem Kaiser, noch von einem andern Fürsten der Feindschaft versehen und (darum) einzig durch Schnelligkeit den Verlust des Herzogthums Mailand verhindern können; er wisse wohl, daß einige Orte es als eine „Zerrüttung" des Bundes ansehen, daß er eine Anzahl eidgenössischer Knechte angenommen; das habe er aber nicht gethan aus Verachtung, sondern durch offenbare Noth gezwungen; er begehre, daß man die Vereinung an ihm halte, wie er sie auch an den Eidgenossen halten und Leib und Gut für sie einsetzen wolle, und wünsche, daß die Orte, die noch keine Knechte geschickt, ihm etwa 6000 Knechte zusenden zu Schutz und Schirm seines Reiches und seiner (übrigen) Länder. 2. Nachdem man hierauf der Botschaft vorgehalten, daß es nicht im Willen der Eidgenossen liege, ihre Knechte theilen zu lassen, wie es jüngst geschehen, indem die Vereinung das nicht zugebe, antworten die Gesandten, der König habe zum Schutze seiner Person und seines Königreichs nicht mehr als 6000 Mann; diejenigen, die er jetzt noch begehre, wolle er zu denen senden, die schon in Mailand liegen (deren etwa 12,000 seien), und sie nicht theilen; er hege die Hoffnung, daß sie dort Ruhm und Ehre erwerben.

3. Bei der Prüfung der Instructionen findet sich, daß einige Orte an der Vereinung festhalten wollen, andere aber nur zum Anhören und Heimbringen Vollmacht haben; weil aber nach dem Bericht des Cardinals (von Sitten) überall Rüstungen vor sich gehen, und man sowohl in Mailand als in Frankreich viele Knechte hat, denen ein längerer Verzug verderblich sein könnte, so hat man einen Tag nach Zug angesetzt auf Sonntag nach Bartholomäi (25. August), um sich da über die Sache endlich zu entschließen; davon werden auch die in Zürich versammelten Boten benachrichtigt, damit sie auf diese Zeit keinen andern Tag ansetzen, sondern diesen besuchen. **e.** Das päpstliche Schreiben betr. den Herrn von Scuto, das auf diesen Tag angelangt ist, will man in's Deutsche übersetzt abschriftlich jedem Orte mittheilen. **f.** Jedermann soll sich mit Gewehr und Harnisch ausrüsten, damit man vorbereitet wäre, wenn die Eidgenossenschaft angegriffen würde. **g.** Auf das Schreiben deren von Basel hat man ihnen versprochen, sie jedenfalls rechtzeitig zu warnen; dasselbe hat man denen von Mühlhausen zugeschrieben.

a, b fehlen im Basler und Schaffhauser, **b** im Freiburger Exemplar, **a—c** im Stiftsarchiv St. Gallen.

Zu **d,** 1. 1) Vortrag des Herrn von Grangis. Grüße und Glückwünsche zu dem Bündniß zwischen dem König und den Eidgenossen; Versicherungen des herzlichsten Wohlwollens 2c. Erzählung, wie er mit dem Papst ein Bündniß gehabt, das er auf's treulichste gehalten und deßhalb als unzerstörlich geachtet habe; dennoch sei er von dem heiligen Vater in einem Augenblick, wo er am sichersten auf dessen Dank und guten Willen gezählt, gänzlich betrogen und angegriffen worden. Als jener nämlich gesehen, daß Lautrec und einiges Kriegsvolk nach Frankreich gezogen, habe er sich mit dem „römischen König" zu einem Ueberfall verbunden, alle Banditen an sich gezogen und in Bologna, Modena und Reggio gesammelt; von da aus hätten sie auf St. Johannis Täufers Tag alle Städte des Herzogthums Mailand nächtlich angreifen, die Franzosen und ihre Anhänger tödten sollen. Allein Lautrec's Bruder, der Herr von „Lesen" (Lescun), habe, sobald er das vernommen, sich mit einer Anzahl Kürassiere nach Parma und dann nach Räß verfügt, um den Gubernator zur Vertreibung der Banditen aufzufordern, und zwar kraft des Bündnisses zwischen dem König und dem Papste, und in dem guten Glauben, daß dieser von einem solchen verrätherischen Anschlage nichts wisse; allein zur gleichen Zeit, wo dies geschehen, sei Manfred von Parvesin mit mehr als 1000 Landsknechten und Banditen gegen Como gezogen, die dann aber größtentheils getödtet oder vertrieben worden. Ebenso habe man Cremona, Piacenza, Tortona, Novara, Genua mit starken Banden bedroht, was aber mißlungen sei; dennoch klage der Papst, man habe ihn auf seinem Gebiete angegriffen: als ob man mit bloßer Reiterei eine Stadt einnehmen könnte! Er hingegen habe in's Tirol 28,000 Kronen geschickt, um einen Haufen Landsknechte in's Herzogthum Mailand zu ziehen, unter dem „Schatten", den Herzog von Bar einsetzen zu wollen, um eine Partei der Mailänder für seine Pläne zu gewinnen. Ein fernerer Beweis, daß der Papst mit dem Kaiser sich zur Theilung des Herzogthums verbunden, liege darin, daß er dem letztern die Belehnung mit dem Königreich Neapel ertheilt, die er vorher, selbst gegen die Ansicht einiger Cardinäle, nicht habe dem „römischen König" verleihen wollen; aber jetzt habe er es gethan, sogar ohne Zuzug des Consistoriums; an alldem sei der Cardinal von Medicis schuld, der nun zum Lohne das Bisthum Toledo in Spanien erhalten habe. — Auf allen Seiten bedroht, habe dann Lautrec's Bruder einen Edelmann, Treytorrens, zu den Eidgenossen geschickt um schleunige Hülfe; dieser, in solchen Geschäften unerfahren, habe aber ohne „Erfordern" (bei der Tagsatzung) Knechte geworben, was den Eidgenossen ärgerlich gewesen sei; wegen dieses Versehens bitte der Statthalter des Königs um Entschuldigung, da ihn die Noth getrieben, einen solchen „ungebrauchten" Mann für die Sendung zu nehmen; sie mögen übrigens bedenken, daß die Rettung des Herzogthums auch ihnen zu gut komme, da sie an den Spaniern und den Landsknechten keine angenehmen Nachbarn bekämen, wenn der Kaiser des Landes Meister würde. Sie möchten nun, von der Erwägung geleitet, daß des Königs und ihre Interessen die gleichen, ihm noch eine Anzahl Knechte zuschicken und die Ihrigen ermahnen, im Dienste treu zu beharren. Endlich die Nachricht, daß der Papst an dem Tage, wo Lautrec's Bruder mit dem Gubernator von Räß unterhandelt, den Prosper Colonna zum „Hauptmann" des verbündeten Heeres erhoben und ihn aufgefordert habe, gegen die Franzosen zu ziehen, was abermals offenbar zeige, daß der erzählte Anschlag mit Vorbedacht unternommen worden.

St. A. Lucern: Abschiede G. 1.

2) 1521, 4. August (Sonntag vor Laurentii). Lucern an Schaffhausen (und andere mit Frankreich verbündete Orte). „Uf nächt abends ist in unser statt kommen des herren von Latrets botschaft, der herr von Granges, und vermeint, üwer und anderer unser lieben Eidgnossen botten, so jetz by einander gewesen, bezogen (ze) haben, und so die verruckt, ist er uf hüttigen tag vor uns (Sch., kl. und gr. Räthen) erschinen und des ersten mit langer red den fürtrag päpstlicher botschaft tapfer widerredt, guoter maß wie der hofmeister des Küngs ouch gethan hat, die k. Mt. entschuldiget, als ir das zuo siner zyt von im vernemen werden, daby anzeigt, wie b. Ht. sambt dem Keiser sich merklich rüstend wider Mailand zuo ziehen, über das sich die k. Mt. keins argen noch figendschaft versehe. Darum so habe der herr von Latrett (sic) in harus geschickt in yl von den ix Orten, namlich Ury, Schwyz, Underwalden, Zug, Glaris, Basel, Schaffhusen und Appenzell und uns von Lucern noch vj^{m} knecht über die, so vor in Mailand sind, hinzuofüeren, damit man den figenden bester bas widerstand thuon möge, und hat also die zal geleit jedem Ort, namlich üch iij^{c}. Und so wir nu sollichs gehört, haben wir im anzeigt den tag, so angesetzt ist widerum in unser statt uf Zinstag nach Laurentii, uf sollichs er uns gebetten, üch sin werbung und obgeschriben meinung zuozeschriben, damit ir und ander . . Eidgnossen sich beraten, uf denselben tag ane wytern verzug antwurt zuo geben; dann wo er für sin person hette mögen selbs erschinen, wäre er guotwillig gsin" . . .

Archiv Schaffhausen: Correspondenzen.

3) 1521, 31. Juli, Commarrien en Bourgogne. König Franz an Bern. Creditiv für Herrn von Lamet.

St. A. Bern: A. Frankreich I.

Die Jahrzahl fehlt, wie leider in vielen andern Missiven der französischen Könige des 15. u. 16. Jahrhunderts.

Zu **d**, 3. Das Original enthält mit Bezug auf diese gleichzeitige Versammlung an zwei Orten die Rüge: „Und ist dapfer geredt, daß sich nit füegen (well), uf einem zit an zweyen orten ze tagen, als jetz beschechen, dann not sin will, uns nundalame ze vereinen."

Zu **e**. 1521, 27. Juli (VI Kal. Aug.), Rom. „Copy päpstlicher Bull wider den Herrn von Scut" (Thomas de Foix).

St. A. Zürich: Tschud. Documt.-Sammlung T. VIII. Nr. 37 b. — St. A. Bern: A. Ausland III. (Papst). — K. A. Solothurn: Absch. Bd. X.

Zu **g**. 1521, 13. August (Dienstag nach Laurentii), 2 Uhr Nachm. Basel an seine Gesandten in Lucern. „Uf hüttigen tag sind uns nüwe mär zuokomen von einem der Eidgnoschaft verwandten, den wir für gloubhaftig achten, der sagt, daß er stracks haruf von Gent und Antwerf geritten; da habe keis. Mt. und (sunst) in allem Niderland haruf zuo uns ein übersweuklich mächtige große rüstung von volk zuo roß und zuo fuoß, derglych vor nie gesechen sye, und sagt, wie keis. Mt. ob iiij^{c} schiffen hab lassen machen, die man uf wägen füeren mag, damit, wa er an wasserflüß anzücht, daß er darüber brucken mag; ouch hab er ein große zal gezelt und roßbaren und anders in das feld gehörig by einander, des willens, künklich kron von Frankrich tapferlich (ze) (be)kriegen. Er sagt ouch, daß die landsknecht, so by dem Künig von Frankrich syent, sich lassen merken, so sy vernemen, daß wir Eidgnossen zuo demselben ziechen und er die annemen, so wöllen sy sich darzuo schicken, daß sy von im kommen und den Eidgnossen eins uf den swanz, wie zuo Meiland (? 1515, Sept.) geben wöllen. Er hat ouch an dem ufherryten gesechen, daß Francisc von Sickingen by v^{m} zuo roß by im hab und werd noch so vil überkommen und by xxx^{m} fuoßknechten. Es sye ouch der Küng von Tanmark in eigner person by dem Keiser; aber er hab noch nit gehört, daß sich der Küng von Engeland in das spil welle mischlen, sonder er und frow Margarita still sitzen und nit kriegen wellen, und sye luter das geschrei und gemeine red, daß sy den Küng von Frankrich daran bringen wellen, daß er sich begeben werde und müesse, wider uns Eidgnossen ze kriegen, und alle anschläg syent über ein Eidgnoschaft erdacht und angesechen; das wölle er . . in getrüwer warnung gern gesagt haben . . . Solich meinung haben wir üch zuoschriben wollen, der meinung ob es üch guot bedüechte, das mit einzigen vertruwten personen ze reden und nit in gemeiner session, es wurde dann not, und die, mit denen ir reden werden, guot sin bedunken fürzehalten" . . .

K. A. Basel: Missiven.

37.

Zürich. 1521, 17. August f. (Samstag nach Assumptionis Mariä f.).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 8, fol. 54. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Absch. T. p. 485. Abscheide sine dato. **Landesarchiv Nidwalden. Kantonsarchiv Basel:** Absch. f. 94. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 87. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. X. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Stiftsarchiv St. Gallen. Kantonsarchiv Graubünden.**

Gesandte: Zürich. (Marx) Röist, Burgermeister; Felix Grebel; Jacob Grebel; Johannes Berger. Bern. Sebastian von Dießbach; Venner (Rudolf) Baumgarter. Lucern. Jacob Feer, Spitalmeister. Uri. (Ulrich) Türler, Seckelmeister. Schwyz. Vogt (Heinrich) „Lülli". Obwalden. Hans Zumstein, Seckelmeister. Nidwalden. (Bartholomäus) Stolz, Ammann. Zug. Vogt (Heinrich) Zigerli. Glarus. Vogt (Bernhard) Schießer. Basel. Jacob Meyer, Burgermeister; Caspar Koch. Freiburg. Jacob Techtermann; Jacob Gruyere. Solothurn. J. Hans von Roll. Schaffhausen. Hans Peyer, Burgermeister. Appenzell. (Nicht angegeben). Abt St. Gallen. Heinrich Schenkli. Stadt St. Gallen. Dr. (Joachim) von Watt (Vadian). III Bünde. Junker Hans von Marmels. Rothweil. Hans Rüyer. (Zürcher Absch.).

a. Die Unterthanen im Thurgau berichten durch eine Botschaft, sie seien dem kürzlich ergangenen Verbote des Landvogtes, ohne Wissen und Willen der Obern in keinen Krieg zu ziehen, zu gehorchen willig gewesen; darauf haben aber die Landgerichtsknechte überall verkündigt, daß jeder redliche Kriegsmann, der wohl „bekleidet" sei, nach Frauenfeld gehen solle, wo er Sold und „Bescheid" erhalten werde; dies habe bewirkt, daß Viele von der Ernte und anderer Arbeit weglaufen, sodaß die Garben auf dem Felde liegen bleiben; von den Entlaufenen seien indessen viele zurückgekommen, nachdem sie ihr Gut verzehrt haben, und fallen nun dem gemeinen Mann zur Last; deßhalb haben sich die von Weinfelden mit ihren Nachbarn berathen, was sie hierin thun wollen. Das haben aber die Statthalter in Frauenfeld „zu Undank" aufgenommen und denselben drohend geschrieben, während sie glauben, ihrer Nothdurft wegen mit Recht Gemeinden halten zu dürfen; daher bringen sie nun ihre Beschwerden vor die Herren und Obern. Mittlerweile haben die von Frauenfeld samt der Landsgemeinde des Thurgaus Boten nach Zürich und Lucern geschickt, um ihre Noth an Leut' und Gut, an Wehr und Harnisch und andern Dingen vorzustellen und um eine Aushülfe zu bitten; solche sei ihnen auch treulich zugesagt worden; allein Frauenfeld habe sich dann gesöndert und 200 Kronen erhalten, die andern hingegen nichts; darum bitten sie, die Landschaft auch zu bedenken; das wollen sie als gehorsame Unterthanen verdienen. Heimzubringen, um auf nächstem Tage Antwort zu geben. **b.** 1. Die zwei Landgerichtsknechte, Marx Wehrli und Hans Egger, die bei Eiden vorgeladen waren, um sich dafür zu verantworten, daß sie das Verbot gegen das Reislaufen abgerufen („entschlagen"), sind nicht erschienen und lassen sich damit entschuldigen, daß sie laut erhaltener Warnungen eine Gefangennahme zu befürchten gehabt, wenn sie kämen; sie bitten aber um Geleit zu einem Verhör. 2. Der Bote von Lucern berichtet, daß dieser Handel durch den Landweibel an die Obrigkeit gekommen sei, und bittet, die Sache anstehen zu lassen bis zur Heimkehr des Landvogtes. Da man aber bestimmte Kundschaft hat, wie jene Beiden das Verbot abgerufen und die Leute vom Felde weggelockt haben, so will man auf dem nächsten Tag berathschlagen, wie man gegen sie einschreiten soll. **c.** Zürich und Schaffhausen erhalten Vollmacht, im Namen aller Orte mit dem Grafen Rudolf von Sulz zu unterhandeln wegen des Zolls zu Lottstetten, den er gesteigert hat, und der Sperrung der Straße daselbst. **d.** Es wird ein Anzug gemacht, wie das Geldnehmen von fremden Herren den Eidgenossen wider viel Sorge und Gefahr verursache, weßhalb es gut wäre, auf die Abstellung der Pensionen Bedacht zu nehmen, damit man bei Land und Leuten, Fried' und Ruhe, Ehrsamkeit

und Gehorsam bleiben könnte. **e.** 1. Der päpstliche Legat Ennius, Bischof von Verulam, und Wilhelm de Falconibus, Commissär, samt einer Botschaft von Florenz verlangen neuerdings Antwort, ob man dem Papste die Vereinung halten und ihm gemäß derselben Knechte überlassen wolle. Im Sinne der Mehrheit der Orte wird ihnen erwidert, daß es jetzt nicht nöthig scheine, ihm Hülfe zu leisten, da seine Heiligkeit und ihr Gebiet von Niemand angegriffen werde; daß eine Anzahl Knechte zu den Franzosen gelaufen, bedaure man; deßhalb sei es abermals verboten worden. Und da der Bischof merken läßt, daß er auf eigene Hand Leute zu werben vorhabe, so wird ihm gesagt, daß man das nicht dulden könnte. 2. Hierauf hat er die Verbündeten des Papstes, als den Kaiser, die Könige von Ungarn, Polen, England, Dänemark, Portugal und das Reich, aufgezählt, um zu zeigen, wie gefährlich es sei, gegen eine solche Macht den Franzosen Hülfe zu leisten, und eine besiegelte Bannbulle gegen diese und ihre Helfer vorgewiesen, alsdann nochmals einfache Antwort gefordert, und zwar von jedem Orte besonders, und sogar die Namen der Boten zu wissen begehrt; wenn man ihm nicht entspräche, so wollte er an die Gemeinden gelangen, denen er zutraue, daß sie ihre Pflicht erkennen und thun würden; während er schon auf fünf Tagen mit Worten vertröstet worden sei, lasse man den Franzosen immerfort Knechte zulaufen; man empfange Pension und Geld von dem Papst und verstärke dagegen dessen Feind; ja man schelte s. H. einen Ketzer, Mörder und Verräther. 3. Dennoch bleiben die Boten bei der früheren Antwort und geben ihm zu verstehen, daß man zwar nichts dagegen habe, wenn er die Gemeinden berichten wolle, aber in die Abstimmung nach den Orten und die Nennung der Boten, als etwas ganz Ungebräuchliches, nicht einwilligen werde; auch möchte man wissen, wer den Papst gelästert habe. 4. Auf diese Vorstellungen erbietet sich der Legat, die Schuldigen zu nennen, wenn man solche Schmähungen abstellen wolle; die ihm ertheilte Antwort solle man selber s. Heiligkeit zuschicken. Das wird ihm zugesagt und dabei aus einander gesetzt, was diesseits schon geschehen sei, um Angriffe auf das Gebiet der Kirche zu verhindern. Jeder Bote soll nun seine Herren über den Handel treulich berichten, damit sie tapfer darum rathschlagen und bis auf nächsten Tag Antwort geben können. **f.** Das auf dem letzten Tage angebrachte Begehren des Kaisers, daß man dem König von Frankreich keine Hülfe mehr gewähre, sondern die Erbeinung halte und wenigstens dem Papste eine Anzahl Knechte bewilligen möchte, u. s. w., wird jetzt dahin beantwortet: Es dünke die Eidgenossen nicht nöthig, über die Erbeinung hinaus einen Freundschaftsvertrag zu machen; jene gedenken sie immerfort zu halten und hoffen, daß sie auch ihnen gegenüber gehalten werde; dem Papste sei der gefährlichen Umstände wegen der verlangte Aufbruch abgeschlagen, wobei man zu beharren gedenke; gegen das Weglaufen der Knechte, das man bedaure, wolle man mit ernsten Verboten einschreiten; den Ausgezogenen habe man befohlen still zu liegen; überdies sei man erbötig, zu einer Aussöhnung zwischen den kriegführenden Parteien nach Kräften beizutragen. — Obwol dann die Botschaft des Kaisers sich damit nicht begnügen wollte und ihre Beschwerden nochmals vorgebracht hat, läßt man es doch bei der gemeldeten Antwort bewenden. **g.** Der Cardinal (von Sitten) vertheidigt sich gegen das Gerede, daß er in die Eidgenossenschaft gekommen sei, um Unruhen anzustiften, da er doch nichts anderes begehre, als dieselbe vor Schaden zu bewahren; jeder Bote weiß, wie dringlich er uns gewarnt und verkündigt hat, daß wir nach dem, was längstens bis St. Michael geschehen dürfte, an ihn gedenken werden. **h.** Darauf werden die Boten unter sich einig, ihre Herren zu ermahnen, daß sie diese Angelegenheiten zu Herzen nehmen und gehörig bedenken, damit man thun könne, was löblich und ehrenhaft sei, zumal man höre, daß der Papst, der Kaiser und (fast) alle christlichen Könige einig seien. **i.** 1. Der schwäbische Bund begehrt Antwort wegen Hohentwiel. Deßhalb sollen Lucern und Solothurn mit dem Herzog von Würtemberg, und Schaffhausen mit dem Herrn von Klingenberg unterhandeln, damit Twiel wieder in die alte Hand kommen möge. Das wird dem Bunde und dem Herzog

schriftlich gemeldet. 2. Letzterer hat auf diesen Tag ein Schreiben geschickt, von welchem jeder Bote eine Abschrift hat. 3. Die kaiserlichen Räthe haben dann ein Mandat verlesen, welches den Herzog Ulrich in die Acht und Aberacht und seine Helfer gleichfalls recht- und schirmlos erklärt. **k.** Daß der Landweibel Hans Wehrli im Thurgau, der des Landvogtes Bruder versehen sollte, gleichwie der Statthalter und der Landvogt, nicht im Lande ist, soll heimgebracht werden, um auf nächstem Tage Antwort zu geben, ob es so zugehen könne oder nicht. Lucern wird indessen beauftragt, den Statthalter hinaus zu schicken; wäre er nicht daheim, so soll es dessen Geschäfte dem Landammann übertragen und nicht dem Landweibel. **l.** Heimzubringen, ob man das Bergwerk in Sargans nach Inhalt der Copie verleihen wolle; Antwort auf nächsten Tag.

l findet sich nur im Glarner Abschied. Den Berner, Nidwaldner, Freiburger und Bündner Exemplaren fehlen **a—c** und **k**, dem Basler und dem Solothurner **a—c**, dem Schaffhauser **a, b, k, l**; dem Stiftsarchiv **a—c, h.**

Zu **c.** Ueber die hier erwähnten Geschäfte finden sich gar keine Acten vor.

Zu **e.** Hieher muß das folgende päpstliche Breve gehören, wiewohl der Abschied nichts davon sagt.

Leo Papa X.

Dilecti filij, salutem et apostolicam benedictionem. Nihil iam diu magis mirati sumus, quam cum tanta esset inter Nos, sanctamque sedem apostolicam, et istam invictam nationem coniunctio tam sanctis foederibus, tot mutuis officiis confirmata, cum neque nos et ea ipsa sedes unquam benignitati nostrae erga vos finem constituissemus, et nos | illi semper adesse, illi favere, illam omni vestra protectione defendere consuevissetis. Tum in hoc maxime necessario tempore, cum vestra subsidia ex foedere postulavissemus, non modo nobis debitam et in conditionibus foederis expressam peditum manum negavistis, sed etiam nostris et eiusdem sedis apostolicae hostibus | contra nos ipsos, contra Sanctam Romanam Ecclesiam (S. R. E.), cuius vos libertatis et dignitatis defensionem cum maxima vestra gloria recepistis, et eiusdem defensores estis cognominati, auxilia vestra misistis. Cumque in eam comparationem res adducta esset, ut aut hostium nostrorum insolentiam et effrenatam cupiditatem reprimi, aut sedis | apostolicae dignitatem omnem obrui necesse esset, illorum tum adiuvare superbiam quam aequitatem nostram fovere maluistis, quod insperatum malum cum nobis praeter opinionem accidisset, dolore magno fuimus quidem percussi, qui dolor non ab indigentia auxiliorum, nec ab imbecillitate rerum nostrarum, sed ab amore | procedebat, quod vestri nominis decus et splendorem, vestraeque fidei constantiam, quae ante hac semper firmissima habita est, vocari in periculum infamiae et in aliquam nec mediocrem suspitionem videbamus. Sed tum maiore dolore fuissemus commoti, si hoc crimen communae vestrae nationis, ac non potius proprium | quorundam esse cognosceremus, quorum cum auctoritas apud nos alicuius fortasse momenti sit, desideraremus vos animadvertere diligenter, qua illi causa vobis suadeant, quae vobis nec utilitati ulli publicae, et apud caeteras gentes alicui vituperationi futura sint. Et enim quos fides, quos amicitia, | quos tanta coniunctio, quos sedis apostolicae sanctitas, Romanae Ecclesiae veneratio in fide non tenuerit, illorum fidem quinam existimabunt idoneam esse, cui credant? sed uti sicut nos crimen hoc in vestri nominis laude minime haerere desideramus, ita vos reiectis omnino malis suasionibus, ne locum | quidem ullum cuiquam relinquatis, sinistre aliquid de nobis suspicandi; ac ut de causa aliquid loquamur, nos cum debita a vobis auxilia postulavimus, non egimus id quidem inopia militum aut penuria fortium virorum. Sed quod noster erga vos amor non patiebatur, nos quicquam vel salutare huic sedi, vel | necessarium sine vestra societate cogitare, cui nostro amori quo modo vos vestra benivolentia respondeatis, vestrum iudicium sit, nam causa nostra firmissimis est sociis et adiutoribus munita. Adest summus deus, qui nunquam superbiam et iniuriam voluit impunitam; adest serenissimus Caesar, cuius tanta potentia | cum sit, quantam vix antiquorum Caesarum fuisse acceperimus, ea tamen is est iustitia, ea bonitate, ut non ea utatur ad inferendam, sed ad propulsandam solum iniuriam, quem vos cur ex amicissimo et benivolentissimo vobis hostem facere velitis, rationem nullam possumus invenire; adsunt carissimi in Christo filii | dignissimi Reges Angliae, Portugalliae,

Daciae caeterique, ut confidimus, omnes principes, regesque Christianorum, qui partim suis propriis doloribus, partim hac communi indignitate moti quod regem Gallorum cernunt dominandi cupiditate insidiantem omnibus hanc sanctam sedem conculcare conantem sanctissimam | expeditionem in Turcas disturbantem, praeclaram conspirationem fecerunt, ad hoc tantum malum a reipublicae christiane cervicibus amovendum, a quorum societate unos Heluetios abesse, non solum quam honestum, verum etiam quam vobis sit utile considerate. Etenim quod etiam foedere recenti cum Rege Gallorum coniuncti estis, non | debuit hoc sanctioribus et antiquioribus foederibus derogare, nisi forte cum illo societatem inivistis, ut ille facilius posset cum caeteros omnes, tum sedem apostolicam suis superbiis et iniuriis proculcare, qui ut taceamus alias innumerabiles iniurias, novissime urbem nostram Rhegium oppugnavit per | locum tenentes suos, parumque abfuit, quin civitatem minime tale quid expectate ab Romanae Ecclesiae gremio abriperet, cumque illi nulla cum Caesare intercederet iniuriarum causa, illum tum per fraudem et insidias Navarrae regno spoliavit, submisitque alios qui eundem in natali Flandriae solo perturbarent, in quibus | tantis contumeliis apparuit, quid velit, et quid statuat Deus. Nam et nos hos nefarios violatores status Ecclesiastici anathemate percussimus excommunicatosque publicavimus, ut qui illis auxilium opemque praebuerint, in easdem excommunicationes sint incursuri, et Navarrae regnum ab invicto exercitu Hispano | magna cum strage Gallorum est totum recuperatum. Nollemus ita, nollemus, sed tamen aliquando severitatem suam acuit Deus, et ita iniuriam vindicat, ut qui modo cupiditate et insolentia caeteros quietos esse non sinebat, nunc suarum vicissim rerum metu terreatur. Itaque eodem et duce et adiutore Deo | daturi operam omnes foederati sumus, ut tot iniuriis faciendis occasio praecidatur, ducatumque Mediolani in pristinum statum suum sub veros et legitimos principes suos reducturi. In quo quid est, quod nostra paterna in vestram nationem benivolentia amplius vobis efficere possit? Cum dilectum | filium ei ducatui Ducem Bari praepositurus sit Caesar, quae etiam nostra cum Caesare fixa voluntas est, eundemque in protectione vestra relicturus, ut quod superioribus annis faciebatis, illud non magis cuiusquam quam vestrum futurum sit dominium. Qua in re si vobis ita placuerit, fidem nostram Ego | et idem Caesar interpondituri sumus, vosque certos facturi rem se ita habituram, sicut pollicemur. Sed ut fides nostra nec defuit vobis unquam, nec defutura est. Nosque vero et perpetuo amore erga vos et vestri nominis laudem ferimur. Sic vicissim fidem vestram imploramus, fidem requirimus, ut foedus, | ut amicitiam, ut promissa vestra nobis praestetis, postulamus, et quidem solebatis novo omni foedere cum aliquo faciendo excipere nos semper et sedem apostolicam et veteros foederatos vestros Florentinos, qui non solum in foedere, sed etiam in protectione vestra sunt. Cum igitur Gallorum Rex nobis et Sedi Apostolicae | bellum ante fecerit quam indixerit, cumque innocentissimos homines negociatores Florentinos pauloante in Lugdunensi mercatu omnes in custodiam habuerit, contra fidem regiam et communem mercatuum securitatem, qua arrogantia cum ille vestris exceptionibus nihil motus omnia violaverit, vos ut fidem foederis | illi servetis, audet postulare? presertim contra nos et Sedem apostolicam et ipsum vestrum Caesarem, qui cum vos omni studio animi amplectatur et diligat, nobiscum una aegre fert, vos cum vestris antiquis hostibus iniustissima in causa reconciliatos, nec aequitatis nec veteris amicitiae videri habere rationem. | Quamquam nos, dilecti filii, et speramus vehementer et in domino confidimus Devotiones vestras conversuras animos, et mentes suas ad respectum primi foederis, repudiatisque malis suasionibus, et fidei suae et honoris rationem habituras, quod ut faciatis non solum vos hortamur in domino, sed etiam amantissimo animo | obsecramus. Magna est vestrae nationis gloria, eaque praeclarissimis in sanctam sedem hanc officiis comparata, quam hoc tempore violare, unosque vos communi Christianorum Principum concordiae obsistere, nec vobis utile nec honorificum est. Ac nos, qui singulariter vos amamus, istamque invictam nationem | semper florentem cupimus et honestam, Deum omnipotentem obtestamur, nos non tam commodi nostri quam vestrae utilitatis et dignitatis causa hoc a vobis petere: primum, ut quod omnes verae et iustae vobis suadent causae, Nobiscum et cum Caesare pro salute Italiae et communi bono christianae reipublicae sentiatis; deinde | si hoc vobis persuaderi non potest, foedereque novo adversus vetusta foedera obstringimini, saltem ut aequi spectatores neutri partium facientes iniuriam, nec alterutra foedera violantes eventum belli expectetis, quod quidem in secundi

beneficii loco a vobis sumus habituri. Horum alterum agentes et Nobis | gratissimum ac Caesari facietis, et optime vobis ipsi consuletis, sicut de omnibus largius vobiscum venerabilis frater Ennius episcopus Verulanus nuncius noster nostro nomine aget, quem amanter audietis et illi fidem summam habebitis. Datum Romae apud Sanctum Petrum sub annulo piscatoris | die ij Augusti. M. D. XXI. Pontificatus Nostri Anno Nono. | (Ia. Sadoletus).

Dilectis filijs Helvetijs Tresdecim Cantonum superioris Alamaniae Ecclesiasticae libertatis defensoribus confoederatis Nostris. St. A. Zürich: A. Papst (Original).

Zu **I**, 2. Hieher gehört folgendes Actenstück:

1521, 13. August (Dienstag nach Laurentii), Mümpelgard. Herzog Ulrich an die Boten gemeiner Eidgenossen, jetzt in Zürich. Antwort auf ihre Zuschrift vom letzten Mittwoch, wie sie vom schwäbischen Bunde abermals ersucht worden seien, ihn zum Stillstehen zu bewegen &c. Er habe das Schloß Hohentwiel allerdings eingenommen, aber den Seinigen, bevor er der Eidgenossen Schreiben erhalten, den Befehl gegeben, gegen Niemand thätlich zu handeln; hätte er das aber noch nicht gethan, so würde er jetzt ihrem Begehren willfahren. Weil sich nun die Bündischen wieder gegen ihn erheben, so gebe er zu bedenken, wie sie ihm das Seine wider alles Recht abgedrungen, wie vielfältig er sich zum Recht und zu aller Billigkeit erboten, was wohl bekannt sei... Er habe keine Lust, sie anzugreifen, sofern sie ihn restituiren; wenn aber das nicht geschehe, so könne jeder Vernünftige selbst ermessen, daß er die möglichen Mittel und Wege, das Seine wieder zu erholen, nach allen natürlichen menschlichen Gesetzen und Rechten ergreifen dürfe; er vertraue auch seinen Bundesgenossen, daß sie betrachten, wie mit ihm verfahren, wie oft er mit der Unwahrheit beschuldigt worden, und ihm zur Wiedererlangung des ihm gewaltthätig Entwerten räthlich und behülflich seien, ihn nicht verlassen, sondern allezeit ein getreues Aufsehen haben, und wenn ihn seine Widerwärtigen verunglimpften, es ihm eröffnen, damit er sich verantworten könne, &c. St. A. Zürich: A. Würtemberg. — K. A. Basel: Absch. f. 100—101. — K. A. Graubünden.

Zu **I**. Das Lucerner Staatsarchiv hat (Acten Sargans) eine datumlose Abschrift eines hieher gehörigen Vertragsbriefes, dem wir den Hauptinhalt wörtlich entheben:

„Des ersten wöllen wir (die VII Orte) für uns und unser nachkomen allen denen, sy syent von uns den siben Orten oder anderschwa her, so in biß bergwerch gangen sind, und wie obstat noch gan wurdent, iren erben und nachkomen das angezöigt gebirg und bergwerk, in der graffschaft Salgans gelegen, gelyhen haben und lihent inen das jetz in kraft dis briefs, also daß sy, ir erben und nachkomen solichs nach bergwerksrecht suochen, buwen, nutzen und nießen sollen und mögen. Und ob uß verhänknuß gottes sölich bergwerk sich ufnete und in künftig zuonäme, wie guot das sin möchte, söllent doch wir noch unser nachkomen den angezöigten perkherren, denen wir also glyhen haben, dero erben und nachkomen weder macht und gewalt haben, inen wider iren willen biß bergwerk zuo unsern handen ze nemen noch zuo behalten, sonder sy, ire erben und nachkomen, so lang sy das behalten, buwen und nutzen wöllen, darby blyben lassen. Und darmit sy bester das und fürderlicher an denen orten des gebirgs buwen und suochen mögen, so wöllent wir die ersten fünf jar dhein zechenden von inen nemen, sunder inen das on alle beschwerd fry an den kosten, so sy lyden müessent, verfolgen lassen. So aber die fünf jar verschinen sind, dann söllent sy uns zuo gmeinen handen allwegen den zehenden kübel ärzes überantwurten und verfolgen lassen und darmit von uns und unsern nachkomen nit wyter beschwert werden. Es soll der ganz kübel by dem viertel Salganser mäßes gefochten bezeichnet und geben werden, und sich sust niemans dheins andern mäßes gebruchen.

„Wir habent zuo guot und ufnung diesers bergwerchs inen verwilget und nachgelassen, daß die bergherren, so an dem end entpfangen (sind), einen bergrichter setzen, fürnement und habent, der uf bergwerchssachen ein guoten verstand und gwalt hab, die mur gsüech und gruoben, ouch ander bergwerchsachen zuo verlyhen, zuo handlen und handhaben, wie solichs alles inhalt der erfindung und bergwerchsordnungen den selben bergen oder bergwerch(en) lydlich sin mag, und zuo Schwatz, ouch an andern dero glych orten inhalt ir satzungen gebrucht wirt.

„Und ob sich uß der gnad gottes wyter begäb, daß sölich bergwerk zuonemen wöllti, also daß an dem end ein versamlung des werkenden volks und erzknappen allda sin wurden, daß dann zuo dem bergrichter ein weibel,

schriber und noch zwölf richter under inen gesetzt werden, die gewalt habent ze richten über pot (gebott) und verbott, ouch alles das, so sölich bergwerk antrifft und berüert.

„Es soll ouch der bergrichter allen berglüten zuo gebieten und zuo erfordern haben in allen sachen, so das bergwerk antrifft, und wo es not wurd, die geschwornen richter zuo erfordern, die als glych richter jedem nach siner übertrettung die straf ufleggen und anders ze handlen, wie er dann inhalt der verbotten oder sust verschuldt hat, welche straf dem bergrichter an sinen kosten und arbeit dienen soll; usgnommen was das malefiz und die hochen gericht antreffe, wöllent wir hiemit uns und unsern vögten vorbehalten haben.

„Item, wo hoch oder fronwäld sind, die uns zuogehörent, da soll der bergrichter flyß ankeren, daß darin nieman abhow und verwüeste; dann wer das täte, den soll der richter zuo strafen haben. Und sölich wäld soll der bergrichter den bergherren und schmelzern verlyhen zun hütten und bergwerk, es sye zuo holzen, zuo kolen, doch daß es nit zuo jung abgehowen werde, und soll inen das usmarchen, wie vil er jetlichem verlycht, und sölichs in ein buoch schriben, und wo einer so vil überflüssig abhowt, daß es fulet, der soll ouch gestraft werden.

„Und darmit die, so diß bergwerk in unser graffschaft Salgans entpfangen haben, dester flyßiger und begiriger arbeiten, suochen und werken, so lassen wir beschehen, daß sy ir silber, kupfer, gold und anders, so sy allda erfunden und geschmelzt oder nit geschmelzt haben, fry, wo sy am besten deß wissen zuo genießen, hinfüeren und verkoufen mögen on wyter beschwerd.

„Ob es sich ouch begäbe, daß die so in der Eidgnoschaft ire wonung habent und in disem bergwerk begriffen, ander ußländig lüt, was stands oder wesens joch die wärent, um ir kunst, guoter ratschlägen und wissenheit willen zuo fürdrung des bergwerchs zuo inen nemen, dieselbigen ußländischen ir guot allda anlegtent und etwas überkomen möchtent, daß dann derselbigen hab und das sy dahin brächtent oder überkomen, ob schon zwischen uns und ir oberkeit und herrschaft offen krieg und vecht uferstüende, dann soll nüt dester minder der selbigen sondrigen personen hab und guot zuo iren und dero erben handen fry und sicher heißen und sin, von uns und sust mänklichem unverhindert, es wäre dann, daß sy in unser Eidgnoschaft (mit) rechter schuld jemants schuldig wärent; das mag man nach den rechten behalten und inzühen."

(Ungefähr zur Hälfte von der Hand des zürch. Stadtschreibers Frey.)

38.

Freiburg. 1521, 19. August (Montag vor Bartholomäi).

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, T. p. 495. **Kantonsarchiv Freiburg:** Rathsmanual Nr. 39.

Jahrrechnungstag der Städte Bern und Freiburg. — Abgeordnete von Bern: (Konrad Willading, Venner; Lienhard Hübschi, Seckelmeister).

a. Denen von Murten, die um eine Beisteuer an „ihren Bau" und die Kosten in dem Handel mit dem Bischof von Lausanne gebeten, haben die Boten der zwei Städte 20 Kronen zu geben verordnet. **b.** Die Untersuchung des Spans zwischen dem Schultheiß von Murten und den Vögten der Erben der „Villgen", eines Zehntens wegen, wird auf die Tagsatzung wegen der Hölzer in der Balm verschoben. **c.** Derselbe Schultheiß und Amtmann zeigt an, daß der Zehnten zu Agerswyl, den er vor einigen Jahren dem Bertschi Mäder sel. auf Lebenszeit um 8 Pfd. jährlichen Zins verliehen, jetzt bedeutend mehr gelten könnte. Da Mäder gestorben ist, so wird dem Schultheiß befohlen, den Zehnten für das nächste Jahr zu steigern, so hoch es gehe; des Mäders Sohn werde man dann gütlich bedenken. **d.** Da man gefunden, daß es nöthig sei, die Hölzer in der Balm besichtigen und säubern zu lassen, so ist verabredet, Bern solle den Tag dafür bestimmen und denselben Freiburg verkünden. **e.** Einer von Wyler, der Korn aus der Herrschaft beider Städte durch Murten geführt

hat, soll auf den erwähnten Tag berufen und durch die Boten „gerechtfertigt" werden. **f.** Dem Hans Tröler und Genossen werden auf ihre Bitte am „Acheram" auf 100 Berner Mütt 10 Mütt nachgelassen. **g.** Ein Priester von Orbe („Orbaz"), der von dem Zehnten zu Penthereaz 30 Gulden Zins fordert, wird abgewiesen, da seit 30—40 Jahren nichts gefordert oder bezahlt worden ist, und vermuthlich eine Verwechslung stattfindet. **h.** Dem Untervogt zu Orbe ist für seine guten Dienste ein Rock geschenkt; deßgleichen einem Schreiber von Echallens. **i.** Dem Landvogt von Orbe hat man für seinen Eifer in der Verfolgung der Uebelthäter im Jurten und der Umgegend („darafter") aus Gnaden 3 Mütt Haber nachgelassen. **k.** Auf den Antrag Berns, für die Rechnung mit den Vögten von Grandson und Grasburg (einen) Tag zu bestimmen, ist beschlossen, es solle die Vögte auf Sonntag St. Verenentag (1. September) in die Stadt berufen, um morndeß Rechnung zu geben.

Das Berner Rathsmanual sagt, es sollen auf Montag nach U. Frauen Tag (19. August) die Amtleute von Murten und Echallens Rechnung geben zu Murten. Ohne Zweifel ist aber damit obiger Tag bezeichnet. — Laut des Freiburger Rathsbuches dauerte diese Tagleistung (wie gewöhnlich) zwei Tage. Für ein und alle Mal sei hier bemerkt, daß diese Verhandlungen — abwechselnd in Bern und Freiburg — je vor gesessenem Rath stattfanden; wenigstens wurden dieselben mit mehr oder weniger Detail in den Rathsbüchern aufgezeichnet, und sehen wir niemals Rathsausschüsse erwähnt, welche diese Geschäfte zu besorgen hätten.

39.

Basel. 1521, 19. August.

Vermuthlicher Tag der Botschaften von Lucern und Schwyz, im Namen gemeiner Eidgenossen.

Abschied und Acten fehlen. Zu vergleichen ist Nr. 35, a.

40.

Zug. 1521, 27. August (Dienstag nach Bartholomäi).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 8. fol. 59. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, T. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 102. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Girard. Sammlung T. III. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. X. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Stiftsarchiv St. Gallen.**

Gesandte: Bern. (J. Sebastian von Dießbach; Hans Isenschmid). Freiburg. (Hans Krummenstoll). — (Die andern unbekannt).

a. Des Schlosses Gottlieben wegen ist abgeredet, daß jedes Ort einen „frommen" Knecht dahin abordnen soll, um dasselbe hüten und schirmen zu helfen; die sollen am Sonntag nach Verenentag (8. September) in Frauenfeld sein. **b.** Den Landgerichtsknechten, besonders Marx Wehrlin und seinem Gesellen, will man nochmals Frist geben auf den nächsten Tag; jeder Bote soll dann Gewalt haben, je nach ihren Aussagen zu urtheilen. **c.** Da der Landvogt im Thurgau mit etlichen Knechten hinweggezogen ist zu andern Eidgenossen, was meinen Herren mißfällig ist, so läßt man seinen Bruder, Anton Bili, als Statthalter hinaus ziehen, weil er sich gebührlich zu halten verspricht. **d.** Heimzubringen, wie der Bischof von Constanz und die Stadt sich durch Schreiben zu freundlicher Nachbarschaft erboten haben. **e.** Bern, Freiburg und Solothurn werden beauftragt,

mit der Frau Margaretha von Burgund betreffend die Grafschaft Neuenburg und den Vogt zu verhandeln, es sei auf Tagen oder mit einem „Untergang", damit Jedem zukomme, was ihm gehört; können sie die Sachen nicht erledigen, so sollen sie wieder an die Eidgenossen berichten. Ebenso mögen sie in Angelegenheiten von Privaten handeln, damit Niemand Ursache zu Klagen habe. **f.** Da der Herzog Ulrich von Würtemberg durch Schreiben zu einer Vermittlung zwischen ihm und dem schwäbischen Bunde eingewilligt, so ist den Eidgenossen von Lucern, Solothurn und Schaffhausen empfohlen, mit ihm zu verhandeln, was sich gebührt. **g.** Jeder Bote weiß zu sagen, wie man des Bannes wegen eine Botschaft an den Legaten zu Zürich abgeordnet hat. **h.** 1. Da die Boten in dem Hauptgeschäft dieses Tages, betreffend die Vereinigung der Eidgenossen, abermals nicht gleich instruirt sind; da jetzt ein oder zwei Orte ihre Knechte zum Papst, andere die Ihrigen zum König laufen lassen, und etliche sie noch zu Hause haben, so wird die Sache wieder heimgebracht. Zürich, Uri und Unterwalden will man ersuchen, ihre Knechte zurückzubehalten. 2. „Demnach" hat man eine Botschaft von Bern, Lucern, Zug, Uri, Unterwalden, Glarus und „aus dem Bund" in das Feld verordnet, um beide Parteien zu ermahnen, bis auf weitern Bescheid nicht vorzurücken; die Boten sollen von „jetzt (d. h. nächstem) Sonntag" über acht Tage in Bellinzona sein. **i.** Deßhalb ist auf den 8. September (U. Frauen Geburt) ein anderer Tag nach Zug angesetzt, um ohne Verzug darin zu handeln. **k.** Den beiden Heeren hat man geschrieben, daß sie stillstehen und keines gegen das andere vorrücke. **l.** Schwyz und Zug sollen auf nächsten Sonntag (1. September) Boten in Appenzell haben, um im Namen aller Orte die dort waltenden Stöße wo möglich beizulegen. **m.** Hinter sich zu bringen, daß jedes Ort bei Ehre, Leib und Gut verbiete, bis Ende des nächsten Tages in irgend einen Krieg zu ziehen.

Das Original hat, wenigstens in einigen Exemplaren, die Jahrzahl nicht. **h** ist in zwei Artikel zerlegt, die durch **i** oder **i—m** getrennt sind. Das Freiburger Archiv (Absch. Bd. 56) hat nur ein Fragment ohne Titel, enthaltend **d, h—m;** die Kantonsbibliothek daselbst ein anderes Bruchstück, umfassend **a—f, h. d** fehlt im Stiftsarchiv St. Gallen.

Zu **g.** Vgl. Absch. 17. August e, 2. Sodann sind folgende Acten beizuziehen:

1) 1521, 20. August (Dienstag vor Bartholomäi). Zug an Zürich. Gesuch, die Seinigen, (namentlich) den Bruder auf dem Albis, der im Lande hin und her gehe und das Volk aufwiegle, davon abzuweisen.
St. A. Zürich: A. Zug.

2) 1521, 26. August (Montag nach Bartholomäi). Bern an seine Gesandten in Zug, Seb. von Dießbach und Hans Isenschmid. Man habe etliche Bannbriefe gesehen, die der Legat von Verulan der Priesterschaft im Oberland überallhin zuschicke, mit dem Befehl, dieselben den Gemeinden zu eröffnen und zu exequiren, was man nicht wenig befremdlich finde, weil es dahin ziele, die Leute der Obrigkeit widerwärtig zu machen. Da man solche „geistliche Fertigung" zu gestatten nicht gewohnt sei, und dabei wahrnehme, daß solche Briefe in andern Orten (auch verkündigt werden sollen?), so befehle man ernstlich, dies auf dem Tage anzuzeigen und darauf zu bringen, daß dieses Treiben abgestellt und dem Cardinal, dem Legaten und denen, die ihnen Aufenthalt geben, tapfer gesagt werde, man wolle des Banns halb Ruhe haben und ungeschwächt bei dem alten Herkommen bleiben; sonst würde man verursacht, mit den Personen, die solche Briefe in's Land tragen, so zu verfahren, daß Andere es unterlassen werden, 2c.

3) 1521, 26. August. Bern an die von Saanen. In gleicher Sache, — da der Kirchherr von Aeschi Bannbriefe zur Verkündung angenommen, ohne eine Obrigkeit deßhalb anzufragen.

4) 1521, 28. August (Augustini). Bern an einen Decan (Circular?). Beschwerde über öffentliche Reden der Priesterschaft, als ob die Obrigkeit den Ihrigen Anlaß gegeben hätte, ohne Ordnung hinwegzuziehen, was viel Unruhe hervorbringen könnte; Begehren die Priester von solchen Reden abzumahnen, mit Androhung von Strafen für Ungehorsame, 2c.
3) und 4) im St. A. Bern: Teutsch Miss. O. 379—381.

5) 1521, 23. August (Vigilia Bartholomäi), Bern. Edict wegen unruhestiftender Aeußerungen über die Pflichten gegen den König von Frankreich („wir haben krieg oder nit, so syen wir schuldig, dem Küng hilf zuo schicken", ꝛc.), mit Ausführung der im Bundesvertrag enthaltenen Bestimmungen, die von gemeinen Eidgenossen angenommen seien; doch sei man gesonnen, nach der Heimkehr der Knechte mit Hülfe der andern Orte „in etlichen artiklen, die houptlüt, das ufwiglen und anders berüerend, ändrung und besserung ze thuond." ib. 378 b.

6) 1521, 30. August (Freitag nach Collatio Johannis). Lucern an Bern. „Uewer schriben mit sampt den geschickten usgangnen bannbriefen habend wir empfangen und sagend üch deß flißigen und großen dank, dann wir wol spüren und ermessen mögend die falschen pratik, so vorhanden, und wohar die kompt, ist wol zuo achten, von dem so hievor in kurzen jaren sölich unruow und zwitracht ouch gestift, der selb villicht abermalen, so er nit das mag, ein comun über die erberkeit wisen wöllt. Lieben Eidgnossen, üch ze berichten harin zuo handlen ist nit not, dann ir dem selbigen wys und vernünftig gnuog sind; unser meinung wär aber wol, den pfaffen, so sölich brief hat wellen exequieren, nit von handen zuo lassen bis uf künftigen tag zuo Zug, dann wir achtend, daß B. H. in sölichem die vereinung an uns Eidgnossen nit gehalten, uß der ursach daß die inhalt luter, uns zuo bliben lassen by unseren fryheiten, guoten gewonheiten und alten harkommen, darzuo mit sölichen beschwerden, so wider alle recht sind, deheins wegs bekümbern." Sölichs ꝛc. St. A. Bern: A. Lucern.

7) 1521, 30. August (Freitag nach Collatio Johannis). Lucern an Zürich. „Wiewol uf nächst gehaltenem tag (in) Zug angsechen, mit bäpstlicher potschaft zuo reden des banns halb, den wir unsers teils weder liden noch gedulden wellend, so ist doch uf hütt uns zuokomen ein fardel briefen, ußgangen von dem Herren von Verulan und villicht vom Cardinal, die selben sölten exequiert werden hinderruggs uns in unsern ämptern und herrschaften, wie dann dergliche hinder einem priester von unsern lieben Eidgnossen von Bern, in ire ämpter wisend, ouch erfunden, welcher von inen angenomen und fänklich enthalten ist. Mögend wir wol spüren den guoten willen und practik, darmit man umbgat, und ermessen, daß man die unsern gern über ein erbarkeit wisen wölte, als vor zuo etlichen ziten ouch beschechen ist, und die sölichs damals gehandelt, schlechtlich verantwurt. Und diewil sölichs abermalen vorhanden und die selben in üwer Statt enthalten werdent, so habend wir üch gern wöllen sölich geschwind practika zuo wüssen thuon, uns und üch allen vor mererm kummer und schaden, so darus entspringen (möcht), zuo sin, und die jenen, die ir wol mögend merken, wer sy sind, zuo warnen, von irem fürnemen abzuostan ... Dann welche die sind, die sölich brief exequieren wellend, so fer wir die betretten, (wellend wir) die nach irem verdienen belonen" ... St. A. Zürich: A. Lucern.

8) 1521, 31. August (St. Verenen Abend). Zürich an Lucern. Antwort auf dessen Beschwerde wegen des Banns: „Uf das .. berichtend wir üch deß, daß herr Legat durch den mund herr Cardinals der verordneten Orten botschaften lut des abscheids zuo Zug gemacht sölichs banns halb hat geantwurt, das so er gethon, hab er uns zuo guot und warnungswys gethon und damit, diewil der Franzos und sine helfer und anhänger in bäpstlichem bann syent, daß wir Eidgnossen uns darnach wüßtint zuo richten, und syg im ouch solichs von b. Ht. ze thuond befolchen; er hette ouch uns die bull sölichs banns nächstgehaltens tags hie zuo Zürich offenlich zöugt und also uns nüt verhalten. Aber diewil uns Eidgnossen solichs beschwerlich sin, wellt er gern stillston und witers nit handlen, sonders bi ußgangnem (abscheid?) lassen bliben und gestatten, daß wir die usgangnen brief allenthalb zuo der Oberkeit handen möchtend nemen, und wellte ouch, ob witers käme von b. Ht., uns desselben gern vor berichten. Aber damit hüebe er b. Ht. an ußgangnem bann nüt uf, er hette ouch deß dhein macht, und wäre nume die sach so offenbar, daß sich dero sins unwüssens niemas möcht entschuldigen, und gebe also uns nume den handel zuo bedenken; dann solicher bann niemas berüerte, dann der sich mit der that selbs darin wurfe, alles mit fründlichen worten" ... St. A. Lucern: Missiven. — St. A. Bern: A. Zürich I. (Copie).

9) 1521, 2. September (Montag vor Nativitatis Mariä). Lucern an Bern. Mittheilung der von Zürich erhaltenen Antwort wegen der Bannbriefe (mit Recapitulation des bezüglichen Schreibens an Z.), damit die Botschaft für den Tag in Zug desto besser instruirt werden könne; man wünsche auch, daß dieselbe in Lucern vorbeikomme, um sich leichter unterreden zu können; „dann wir je des willens sind, uns die pfaffen nit also lassen müeßen." Der von Zürich zurückgekommene Läufer habe gemeldet, daß dort für einen Auszug zu dem

Papst am letzten Freitag Hauptleute, Venner und andere Aemter besetzt worden; wie bald aber der Aufbruch geschehe, wisse man noch nicht. Wie sich die Länder in ihren Gemeinden entschließen, hoffe man morgen früh zu vernehmen, ꝛc. K. A. Freiburg: A. Lucern (Berner Copie).

Zu **h** (auch **i, k**). Zur Characteristik der Situation legen wir folgende Acten ein:

1) 1521, 10. August (Laurentii). Bern an Freiburg, Solothurn und Basel. Nach Prüfung des letzten Abschiedes von Zürich erachte man für nothwendig, die Zeitumstände wohl zu erwägen und wo möglich einen Landkrieg zu verhüten; da man nun sehe, daß den Knechten der vier Städte (von den andern Orten) niemand nachziehe, so daß dieselben verlassen und starkem Widerstand ausgesetzt seien, so glaube man sich selbst mehr als dem König schuldig zu sein und habe daher die Angehörigen in Mailand ernstlich abgemahnt, auch eine Botschaft mit Vollmacht zu weiterer Mahnung abgefertigt, indem man zu bedenken habe, daß es keinem Theile Nutzen brächte, wenn die Knechte in beiden Lagern mit einander schlagen sollten, ꝛc. St. A. Bern: Teutsch Miss. O. 367 b.

2) 1521, 12. August (Montag nach Laurentii). Bern an Sebastian vom Stein und Rudolf Nägeli in Mailand. Seit der Abmahnung der Knechte sei Herr von Lamet erschienen und habe „so viel angezeigt", daß man sich zu dem Befehl bewogen sehe, mit der Abforderung zurückzuhalten, jedoch in dem Sinne, daß sich die Leute nach Mailand zurückziehen und gegen die Widerwärtigen nichts unternehmen, sondern den Beschluß der Tagsatzung in Lucern erwarten sollen, den man sofort melden werde; Hauptleute und Knechte seien also alles Ernstes zu mahnen, diesem Gebote Folge zu leisten, ꝛc.

3) 1521, 12. August (Montag nach Laurentii). Bern an Basel, Freiburg und Solothurn. Obwohl man letzthin gemeldet, daß man die Knechte in Mailand abmahne, (sei jetzt doch die Mahnung eingestellt); denn Herr von Lamet habe sich darüber beklagt und die Gefahr vorgestellt, die dem Herzogthum Mailand drohe, und deßhalb so dringende Mahnung gethan, daß man sich entschlossen habe, andere Befehle zu geben (folgt das Nähere), bis in Lucern und Zürich nach Anhörung der Gesandten aller Parteien weitere Maßnahmen genommen werden, ꝛc. St. A. Bern: Teutsch Miss. O. 368—369.

4) 1521, 22. August (Donstag vor Bartholomäi). Bern an Sebastian vom Stein und (Rudolf) Nägeli in Mailand. Antwort auf ihre Melbung, daß sie nach Cremona, Parma und Piacenza ziehen und da die Feinde suchen wollen, ꝛc. Man finde an diesem Anschlag kein Gefallen, da man ihnen befohlen habe, in der Stadt Mailand zu bleiben und nicht den Feinden nachzugehen; wenn man bedenke, daß andere Orte nicht mitziehen, und für den Fall einer Schädigung ihrer Leute im päpstlichen Dienst nichts Gutes zu erwarten sei, daß auch in Stadt und Land viel Unwille herrsche, so erscheine nöthig, nicht zu eilen, sondern erst mit gemeinsamem Rath zu handeln. Da man den Anfang gemacht und damit Vorwürfe geerntet habe, auch nicht allein stark genug sei, das Herzogthum behaupten zu helfen, so werde man auf dem nächsten Tag in Zug mit den andern Orten tapfer reden und sie ermahnen, die Ihrigen auch nach Mailand ziehen zu lassen und damit dem König die Vereinung zu halten wie Bern; wenn sie es nicht thun, so werde man erklären, daß man die eigenen Knechte heimmahnen und sich des gegenwärtigen Krieges nicht mehr beladen wolle; man hoffe, daß sie darauf Rücksicht nehmen und sich (endlich) anschließen werden; darum befehle man nochmals bei allen Pflichten, bis auf weitern Bescheid in Mailand zu bleiben; denn sollte aus dem Ungehorsam irgend etwas Schlimmes erfolgen, so würde man sie („üch") verantwortlich machen, ꝛc. St. A. Bern: Teutsch Miss. O. 374—375.

Eine etwas veränderte Redaction ist auf f. 383—384 nachgetragen.

5) 1521, 21. August, Parma. Die eidg. Hauptleute im päpstlichen Dienst an (die Tagsatzung?). Sie haben letzthin über ihr Thun und Lassen geschrieben, wissen aber nicht, ob dieser Bericht präsentirt worden sei; um aber nichts zu versäumen, melden sie nun, daß sie mit einem starken Heer zu Fuß und zu Roß und mit starkem Geschütz vor Parma liegen und die zwei Städte Parma und Piacenza, die der Kirche zugehören, mit Gottes Hülfe zu erobern gedenken; der Legat Puccius sei immer bei ihnen und halte treulich, was er zusage; es sei auch wahrlich kaum zu glauben, daß die Eidgenossen je so ehrenvoll gehalten worden wie jetzt. Nun vernehmen sie mit Befremden, daß ein Theil der Eidgenossen mit den Franzosen von Cremona aus wider sie ziehen wollen, während man doch sie zu Mailand ruhig gelassen; wenn dieselben kämen, so müßten sie sich als biderbe

Leute bewähren, was den Andern zu großen „Unstatten" gereichen könnte; sie bitten aber um Bescheid, ob das den Herren mißfiele; dann wollen sie gehorsam erfunden werden. Heute seien 2000 Bündner und 4000 Landsknechte angekommen; jene haben geschworen wie die Eidgenossen und wollen thun wie sie, 2c.

K. A. Basel: Absch. f. 104 (Zuger Copie).

6) 1521, 26. August (Montag nach Bartholomäi). Bern an seine Angehörigen im französischen Dienst in Mailand. Mahnung zu sofortiger Heimkehr, — begründet durch die Haltung der Eidgenossen, die keinen Zuzug leisten wollen, die großen Rüstungen des Papstes und Kaisers, um den Herzog von Bar in Mailand einzusetzen, die vielen drohenden Reden zu Stadt und Land und in andern Orten, die Besorgniß vor Einfällen und tödtlichem Krieg, 2c.

7) 1521, 26. August (Montag nach Bartholomäi). Dasselbe an seine Leute im päpstlichen Dienst. Anzeige der Abmahnung der Knechte im französischen Dienst und gleichförmige Mahnung zum Abzug, da man glaubwürdig vernehme, daß der König von Frankreich den Papst in dessen Gebiet nicht angreifen, sondern nur das Herzogthum Mailand behaupten wolle, sodaß der Papst keine Hülfe brauche, indem man auch nicht schuldig sei, ihm solche zum Angriff auf Andere zu gewähren, 2c. 6) und 7) im St. A. Bern: Teutsch Miss. O. 376—377.

8) 1521, 1. September. Bern an den König von Frankreich. Mittheilung des auf dem Tag in Zug gefaßten Beschlusses, Gesandte von sechs Orten nach Mailand zu schicken, die mit allem Fleiß dafür arbeiten sollen, daß eine Vergießung christlichen Blutes verhütet werde, und jeder Theil bei demjenigen bleibe, was er jetzt besitze, 2c. Gelänge das nicht, so würde man weitere Mittel suchen und der Partei, die willfahrte, gegen der andern Hülfe leisten. Damit diese Sendung desto erfolgreicher werde, bitte man den König, seinen Statthalter in Mailand anzuweisen, den Vorträgen jener Boten Gehör zu geben und sich nachgiebig zu zeigen, damit man erkenne, daß es an dem König nicht fehle; damit ein Krieg zwischen ihm und dem Papste unterbleibe und die Eidgenossenschaft selbst nicht zerrüttet werde, 2c. St. A. Bern: Latein. Miss. I. f. 27 b.

41.

Appenzell. 1521, c. 1. September.

Tag der Botschaften von Schwyz und Zug, im Namen gemeiner Eidgenossen. — Vgl. Nr. 40, l.

Ueber die Veranlassung dieser Mission vgl. Zellweger, Gesch. des appenzellischen Volkes, III, 1, 58. Ob der Auftrag wirklich ausgerichtet wurde, läßt sich nicht ermitteln.

42.

Bern. 1521, 2. September (Montag nach St. Verenen).

Staatsarchiv Bern: Rathsmanual Nr. 190, p. 129.

Tag der drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn.

a. 1. Zuerst wird berathen (und verabredet), daß kein Angehöriger der drei Städte anders Wein kaufen solle als bei dem Saum und nicht „uf fürgriff", bei einer Buße von 10 Pfund, die von dem Ungehorsamen für jedes Faß zu beziehen ist. Auch soll Niemand Wein an den Reben kaufen. 2. An den Landvogt in der Waat wird geschrieben, er möge mit den Seinen verschaffen, daß sie den Wein nicht nach Burgund führen; wohl lasse man ihnen (den Burgundern?) nach, für ihren häuslichen Bedarf zu kaufen. 3. In gleichem Sinne

schreibt man dem Landvogt in Neuenburg. **b.** Es werden die Artikel verhört, welche die von Grandson neulich aufgesetzt haben, samt einem alten Briefe; dieser wird in Kraft erkannt mit dem Zusatz: Wer die Wirthschaft anfängt, aber nicht das ganze Jahr hindurch ausübt, soll in eine Buße von 3 Pfund verfallen sein und dazu schwören, in den nächsten drei Jahren keine Wirthschaft mehr zu treiben. **c.** Jede Stadt (Bern und Freiburg) soll denen von Grandson an ihr Rathhaus 10 Kronen und ein Fenster geben. **d.** Der Vogt zu Grandson wird beauftragt, mit denen von Bonvillars (?) zu verschaffen, daß sie denen von Grandson das Holz um einen billigen Pfenning verabfolgen. **e.** An dem Zehnten hat man zwei Faß von dem Weinzehnten von Montagny nachgelassen, (nämlich) dem Statthalter und seinen Gesellen. **f.** Dem Meyer zu Krälingen ist befohlen, den Bach nicht zu überfachen, damit die Leute nicht an ihren Gütern geschädigt werden. **g.** Denen von Concise will man des gekauften Korns halb Frist geben bis St. Martinstag im nächsten Jahr; dafür soll Lucas Bürge sein, und die Zinse sollen für das laufende und verflossene Jahr entrichtet werden. **h.** An den Bischof von Basel wird begehrt, daß „dieser", der die Exspectation auf die (Pfründe) zu Concise vom Papste erworben, dieselbe verliehen erhalte, da Burkhardi dieselbe nicht in Besitz genommen. **i.** Der Vogt zu Hl. Kreuz und die von „Gulot" (Bullet?) werden aufgefordert, den Zehnten an die Orte zurückzubringen, wo sie denselben genommen; thäten sie das nicht, so würde man ihn holen („reichen"). **k.** Der Vogt zu Echallens soll dem Priester übergeben, was zu seiner Pfründe gehört, wie Freiburg ihm früher geschrieben.

l. 1521, 2. „August" (September). Bern und Freiburg erlassen auf die Beschwerde der Stadt und Herrschaft Grandson eine verbesserte Gerichtsordnung. St. A. Bern: Teutsch Spruchbuch Z. 563—564. (Latein. Concept).

m. 1521, 2. September. Dieselben sprechen einen Angehörigen von Grandson von einer gewissen Abgabe an Frucht von seinen Gütern frei. St. A. Bern: Teutsch Spruchbuch Z. 566. (Latein. Concept).

Dieser Tag wurde von Bern ausgeschrieben laut der Aufzeichnung im Rathsbuch, s. d. Freitag nach Augustini (30. August).

Im Berner Rathsbuch folgen unter dem Datum Dienstag nach Verenä noch einige weitere Beschlüsse betreffend die gemeinen Vogteien Grandson, Orbe 2c., die aber von Bern allein gefaßt worden sein dürften; der Eingang lautet in der Regel: „Min herren haben geraten"...

Zu **a,** 2. Der Wortlaut des Erlasses an den Landvogt in der Waat findet sich in den lateinischen Missiven (Bd. I. 28 b) des Berner Staatsarchivs. Zur Erläuterung des Abschiedtextes lassen wir den Eingang folgen, der die wesentlichen Thatsachen bezeichnet: „Intelligimus nonnullos mercatores in oppido Ifferduni et aliis locis Waudie moram habentes pretendere et presumere in partibus lacus inferioris et comitatu Novicastri vinum in vitibus et in vasis non secundum modios seu mensuras justificatum, sed fortuiter ad eorum manus conducere et applicare, et deinde ad Burgundie patriam vehentes"...

Zu **b.** Den vollen Wortlaut des bezüglichen Erlasses (in lateinischer Sprache) enthält das Berner Teutsch Spruchbuch Z. 565.

43.

Zürich. 1521, 4. September (Mittwoch vor Mariä Geburt).

Staatsarchiv Zürich: Rathsbuch fol. 201.

„Als der hochwirdigist fürst und herr, herr Mattheus Cardinal von Sitten mit sampt dem hochwirdigen herrn Ennio bischof zuo Verulan, als bäpstlichen Legaten, vor unsern herren kleinen und großen Räten erschinen

und uf die vorbrig zuosagung *), daß man b. Ht. die knecht inhalt der vereinung zuoschicken wölle, fürgehalten und angezöigt hat etlich artikel, wie und welcher gestalt er die selbigen knecht annemen und hinfüeren wölle ꝛc., und mit ustruckten worten eroffnet, daß b. Ht. und keis. Mt. handlung wider den Küng von Frankrich ein sach, syent ouch der meinung, die unsern darzuo ze bruchen und das herzogthumb Meiland zuo des Herzogen von Bar handen inzenemen und den in(ze)setzen; sölichs wöllind sy uns nit verhalten.

Uf das habent sich unser herren vereint und entschlossen, dem Cardinal und Legaten zuo sagen, wie sy dann vormalen zuo tagen von dem Legaten erfordert (worden), ire knecht b. Ht. inhalt der vereinung ze schicken und zuokommen ze lassen, daß sy sich dannzemal begeben und daruf houptlüt, lütiner, venner und ander uszogen, also syent sy nochmals des willens, ire knecht b. Ht. inhalt der vereinung, wie sy sich verschriben, versigelt und der buochstab sölichs ustruckte, ze schicken; daß sy aber gestattnen, liden und nachlassen wöllind, daß ire kriegslüt jemands angryfen, vertriben oder den Herzog von Bar zuo Meiland inzuosetzen, des willens syent sy nit, diewil doch die vereinung das nit zuogebe; wer aber b. Ht. in iren inhabenden landen und der kilchen ertrich zuo schädigen underſtüende, das wöltind sy inhalt der vereinung wie fromm biderb lüt gegen menklichem verhindern und abwenden."

1521, 12. September. Zürich „an den Papst, ze tütsch." „Allerheiligister in gott vatter und aller gnädigifter herr. Üwer Heligkeit sind unser gehorsam undertänig willig dienst mit demüetigen küssen deren heligen fuoß allezit bereit zuovor. Allerheiligister vatter und allergnädigister herr, üwer Heligkeit hat jetz nüwlich uns und ander unser getrüw lieb Eidgnossen von allen Orten unser Eidgnoschaft durch den hochwirdigen in gott vatter und herren, herr Ennio bischoffen zuo Verulan, üwer Heligkeit legaten, unsern gnädigen lieben herren, lassen berichten des gewaltigen angriffs und überfalls, so der herr von Scuto, gubernator des Küngs von Frankrich in Meiland, hat gethon an üwer Heligkeit und der kilchen statt zuo Retz, wölicher überfall und angriff und was üwer Heligkeit widerwärtigs mag begegnen, uns fürwar leid ist, und daruf uns und ander u. l. Eidgnossen gemeinlich erfordert umb enthalt üwer Heligkeit und der kilchen stat land und lüt wider sölich gewaltig fürnemen der Franzosen, umb sechs tusend knecht lut der vereinung, so üwer Heligkeit und ein lobliche Eidgnoschaft mit einander habent, deßhalb dann ein tag uf Sambstag nach Assumptionis Marie nächsthin in unser statt Zürich ist gehalten gewesen; und wiewol wir uns für unser antwurt hattend entschlossen gehept, daß wir mit sampt andern Eidgnossen üwer Heligkeit die vereinung wölltind halten und iro unser knecht lut derselben zuoschicken, so ward doch von gmeinen Eidgnossen domals in gemein geantwurt, wir Eidgnossen wölltind üwer Heligkeit halten die vereinung, aber iro derzit unsere knecht nit geben, angesechen daß uns Eidgnossen dz nit not bedunkte; dann die pündnis geb zuo, wer üwer Heligkeit oder die kilchen an iren landen überzuge, wider denselben sölte man hilf thuon; da hörte man aber nit, daß jemas der kilchen erdrich angriffe oder schädigte. Derselben antwurt sich unser gnädiger herr der legat von üwer Heligkeit nit hat wöllen lassen benüegen, besonder erfordert, daß jedes Ort wöllte sagen ja oder nein, ob man die vereinung halten und üwer Heligkeit die knecht lut derselben wöllt geben oder nit, wie dann ein abscheid sölichs alles wyter uswyst, deß üwer Heligkeit, als uns nit zwyflet, gruntlich mag bericht sin. Daruf dann wir uf einem tag zuo Zug gehalten uns wie vor habent entschlossen, wir wölltind mit sampt andern Eidgnossen üwer Heligkeit die vereinung halten und iro lut derselben unsere knecht lassen und geben, und so vil wyter und mer, so fer ander Eidgnossen mitsampt uns nit halten, so wölltind wir für uns selbs söliche vereinung halten und üwer Heligkeit unsere knecht geben, der hoffnung, ander wurdint sich bedenken und das ouch thuon. Und als unser gnädiger herr der legat uf sölich antwurt by uns für und für hat gehandlet und begert, dz wir für uns selbs üwer Heligkeit zuoziehen und iro unser knecht wölltind geben lut der vereinung, so wäre er urpüttig, von üwer Heligkeit wegen ze thuond alles das, so sölich vereinung zuogeb, und mit unserm rat, daß er von üwer Heligkeit befelch hett ze handlen alles das, so üwer Heligkeit nutzlich und

*) Das Datum eines solchen Beschlusses ist hier nicht aufzufinden.

uns möchte sin loblich und erlich. Also habent wir mit im und er mit uns so wit gehandlet, daß wir uns habent underredt einer ordinanz, die wir üwer Heligkeit hierin verschlossen zuoschickent, die sich, als wir vermeinent, der antwurt, so unser Eidgnossen von allen Orten bis an wir vormals, als angezöigt ist, ouch habent geben, deßglich der ordinanz, so den knechten, die nächstmals üwer Heligkeit uf des hochw. herr Antoni Puceo, bischof zuo Pistori, domals üwer Heligkeit legaten, unsers gnädigen herren, sind (ist?) zuogeschickt gewesen, und der pündnis wol verglicht, und hat sich herr bischof von Verulan in sölcher ordinanz gar nützit beschwert, dann dz in dem letsten artikel stat, daß unsere knecht üwer Heligkeit trülich und erlich söllint dienen wider üwer Heligkeit find und widerwärtigen in der kilchen land und gepiet 2c., daß aber wir uns nit allein, sonder ander Eidgnossen vorhin habent erlütret, wo es üwer Heligkeit not tät, daß wir weltind thuon als frumm lüt. Demnach sind herr bischof von Verulan und wir deß eins worden, daß wir üwer Heligkeit unser eignen lüten wöllint zuoschicken xxvj^c man, und daß tusent man under dem fänly unsers hoptmans, den wir uß uns hand verordnet, söllint ziehen, und die übrigen xvj^c under vier houptlüten und fänlinen, die wir uf unser landschaft verordnotind, und doch der gstalt, dz sölich vier hoptlüt kein gwalt haben, dann dz sy under unsern rechten hoptman und sine zuoverordneten gehören und denen gehorsam sin söltind, und all lut der vereinung bezalt und gehalten werden. Und wiewol herr bischof sölich hoptlüt selbs vermeint ze verordnen und ze setzen, habent wir doch uß beweglichen ursachen sölichs nit wöllen verwilgen. Darnach habent wir red gehalten von wegen des basses, ouch der reisigen und des geschützes; da hat herr bischof vermeint, wir söltind den nächsten durch Meiland ziehen, Meiland innemen und den Herzogen von Bari insetzen, dann er uns sust kein baß wüßte ze geben anders dann durch der Venediger land, die wärint ouch find, und wo er also nume uns uf üwer Heligkeit und der kilchen land füeren wöllt, müeßte er uns durch der finden land füeren und den paß mit gwalt ufthuon. Also habent wir (dem) herr bischof und legaten luter gesagt, die vereinung, so üwer Heligkeit mit uns und andern Eidgnossen hab, wyse nit dz wir schuldig syent, den Herzogen von Bari inzesetzen noch Meiland ze erobren, sonder so habint wir einen friden mit dem Küng von Frankrich, und ander unser Eidgnossen die iren in Meiland liggen, darumb unserer eeren halb nit gebüren wöll, wider unser Eidgnossen lüt ze ziehen noch diser zit Meiland helfen inzenemen, und wöllint also diser zit schlechtlich mit Meiland nüt ze schaffen haben. Und so wir mit herr bischof sölichs gehandlet habent, hat er gesagt, diewil beid artikel, namlich dz wir lut der ordinanz üwer Heligkeit in der kilchen land dienen, und den paß nit durch Meiland nemen wöltind, schwer wärint, so wöllt er ylends uf der post die an üwer Heligkeit lassen langen und sölher beider stucken (halb) witers bescheids erwarten, und uns daruf gebetten, wir wölltind uns unsers willens luter entschließen und üwer Heligkeit sölichs selbs zuoschriben, so wellt er darnebent üwerer Heligkeit, wie (die) sachen stüendint, ouch schriben, der hoffnung, ü. Ht. wurde sich deßhalb ouch endlich entschließen, und das funden (werden), so ü. Ht. und uns loblich, nutzlich und erlich wäre. Deß sind wir im ze willen worden und habent uns nochmals entschlossen wie vor zuo dem dickern mal . . . (Wiederholungen), und daß üwer Heligkeit uns anzeige einen offnen paß durch der Venediger oder andere land, dann durch Meiland, da wir mögint durchhin kommen, und an demselben paß ordne geschütz und reisig, damit, ob jemas understüende uns sölchen zug ze weren, daß unser volk versehen sig, und wir üwer Heligkeit unser zuosag mügint halten; dann daß wir anderer gestalt diser zit handlint, will uns eren halb nit zymen, als üwer Heligkeit das nach gestalt und gelegenheit aller sachen selbs weißt zuo ermessen. Und bittend daruf ü. Ht. undertänigklich und mit allem flyß und ernst, die wölle sich an unserm erpieten und allem dem wie obstat gnädiklich lassen benüegen; dann wo wir üwer Heligkeit anderer gestalt möchtind ze willen werden, söllt sy uns guotwillig und gehorsam finden, und erpietend ouch uns gegen ü. Ht. hinfür nit minder dann wie bißhar alles das ze thuond, so getrüw guot fromm cristen und pundtgnossen dem heligen stuol und üwer Heligkeit thuon söllent und ze thuond schuldig sind. Deß soll und mag sich üwer Heligkeit, dero wir uns undertänigklich befelhent, gänzlich versehen." Datum 2c.

St. A. Zürich: A. Papst (Concept).

Ein lateinisches Concept ist diesseits nicht vorhanden.

44.

Murten. 1521, 9. September f.

Staatsarchiv Bern.

Tag der Städte Bern und Freiburg in Angelegenheiten der gemeinen Vogteien (Murten).

Es liegen nur folgende Acten vor:

1) 1521, 4. September (Mittwoch nach Verenä). Bern an Freiburg. 1. Man vernehme, daß die von Murten und Andere von heute über acht Tage ihre Reben im Wistelach zu lesen vorhaben, was man nicht billigen könne, da dies noch nicht die gehörige Zeit sei; deßhalb habe man dahin geschrieben, es solle die Lese anstehen bis Sonntag vor Michaelis (22. d.), bei einer Strafe von 10 Pfund zu Handen der beiden Städte; das melde man, damit Freiburg allfällig einlangende Klagen abzuweisen wisse. 2. Da zwischen denen von Murten, Fräschels, Kalnach und Ins wegen Marchen zc. Streitigkeiten bestehen, so habe man auf nächsten Sonntag deßhalb Tag nach Murten gesetzt, um morndeß an Ort und Stelle zu handeln, was die Billigkeit erheische. Und da Rathsherr Schnewli vordem dort gewesen, so wünsche man, daß er „oder andere" wieder dahin verordnet werde. 3. Von Lucern sei die beiliegende Zuschrift wegen der Bänne eingelangt, worin es begehre, daß die Botschaften nach Zug vorher nach Lucern kommen, um sich darüber zu einigen; da man voraussetze, daß Freiburg nicht minder geneigt sei, solche beschwerliche Neuerungen abzustellen, so bitte man es, seine Gesandten auf nächsten Samstag Abend nach Lucern zu schicken, um da nebst Bern und Solothurn, das man auch berufe, in diesen Sachen zu handeln. K. A. Freiburg: A. Bern.

2) 1521, 6. September (Freitag nach Verenä). Bern an Freiburg. Begehren, dem Boten nach Murten Vollmacht zu geben, des Galms wegen sowie des Fensters halb zu handeln.

3) 1521, 13. September (Freitag Vigilia Crucis). Bern an Freiburg. Einladung, auf Sonntag einen Boten nach Bätterkinden zu verordnen, der mit dem Seckelmeister (von Bern) nach Grandson reiten sollte.

2) und 3) im St. A. Bern: Rathsmanual.

45.

Zug. 1521, 9. September f. (Montag nach U. Frauen Geburt).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 1. fol. 207. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8. f. 65. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 108. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Girard. Sammlung Bd. III. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. X. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (J. Sebastian von Dießbach; Hans Isenschmid). — (Die andern nicht bekannt).

a. Jeder Bote kennt den Antrag, auf der Pfründe zu St. Peter und Paul den Herrn Vincenz bleiben zu lassen; wollte sein Gegner nicht nachgeben, so könnte der Vogt ihn ein ander Mal empfehlen. **b.** Dem Vogt zu Luggarus ist befohlen, diejenigen, die zu Wuhren am Schlosse pflichtig sind, ernstlich dazu anzuhalten. **c.** Auf das Schreiben des Bischofs von Constanz und die Antwort deren von Schaffhausen ist beschlossen, dem Bischof zu schreiben, in der Hoffnung, daß die Sachen abgestellt werden. Könnte er sich dazu nicht verstehen, so soll er einen beliebigen Tag besuchen, wo man sich verständigen werde. **d.** Die Angelegenheit betreffend die zwei Landgerichtsknechte (aus dem Thurgau) will man verschieben, bis die Ausgezogenen wieder heimgekommen sind; doch soll sie nicht in Vergessenheit gerathen, damit man die Zwei, welche den zwei (Gerichtsknechten) Auftrag gegeben, vornehmen und befragen könne, wer es ihnen befohlen. **e.** Die Briefe des Bischofs von Verulam, „die villicht den bann möchten antreffen" (al. anruefen), kann jedes Ort zu Handen nehmen. **f.** An die Boten und Knechte in Mailand und in päpstlichen Diensten wird geschrieben, jeder Theil solle auf dem Grund

und Boden seines Gebieters bleiben und nicht weiter ziehen. **g.** Es werden Boten nach Zürich, Uri, Unterwalden und Zug verordnet, um diese Orte zu ersuchen, ihre Angehörigen zu Hause zu behalten und ihre Knechte nicht wieder gegen Eidgenossen ziehen zu lassen. **h.** Es fällt ein Antrag, man möchte den König von Frankreich ermahnen, die eidgenössischen Knechte beisammen zu behalten, damit sie im Nothfall einander helfen könnten. Heimzubringen.

Zu **c, e, f.** Die bezüglichen Acten sollten nach dem vielfach constatirten Brauch, daß Correspondenzen ꝛc. an dem Orte blieben, wo sie vorgelegt waren, sich in Zug befinden, sofern sie nicht verloren gingen, konnten aber bei dem gegenwärtigen Zustand der dortigen Archive nicht aufgesucht werden.

Zu **g.** Ob diese Verfügung ganz oder theilweise vollzogen wurde, läßt sich nicht mehr ermitteln.

46.

Beggenried. 1521, 16. September.

Staatsarchiv Zürich: Acten Lucern.

Tag der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.

Ein Abschied wurde vermuthlich nicht ausgefertigt. Ueber die Verhandlungen berichtet Lucern an Zürich, Dienstag nach Exaltationis Crucis (17. Sept.):

„Unser ꝛc. ꝛc. Uf gestert habend wir vier Waldstett sampt Zug unser ratspotschaften zuo Beggenriet by einandern gehept (**a.**) von wegen der sorglichen und schwären kriegslöufen, so jetz under handen, und insunders der heimloufenden knechten, so jetz von Meiland harus komend, da gar liechtlich ein schad entspringen und größer unruow erwachsen möcht. Ist daselbs geratschlaget, damit (sic) uns guot sin bedüechte, (daß) unser knecht, so in Meiland und ouch in dem Hochburgund in des Küngs dienst sind, sich zuosamen verfüegtind; dann als wir verstond, nit (mer) über iij^m unser knecht in Meiland by dem Küng siend. (**b.**) Deßglichen so ist ouch anzogen worden (wie dann kurzer tagen ouch beschechen) der pensionen halb, so man von fürsten und herren nimpt, da man vermeinen will, (daß es) nutz und guot wäre, sölichs abzuostellen. (**c.**) Und zum dritten, so habend üwer und unser lieben Eidgnossen von Zug etliche münz abgesetzt, namlich die rößler umb ein angster, die zwei batzen wertig umb ein halben schilling, und die vier batzen wertig dick pfenning umb ein schilling. (**d.**) Uß sölichen obangezöugten und andern ursachen habend sy uns befolhen, ein tag zuo beschriben, damit und jedes Ort sich wüsse zuo beraten, wie wir uns halten, das so unser aller lob, nutz und eer sye, und sich vor schaden, so vil in unserm vermögen, zuo verhüeten, und habend sölichen tag angesetzt uf Mentag nach Sant Maurizentag nächstkünftig (23. September) in unser statt Lucern, allda nachts an der herberg zuo finde, den wir üch also hiemit verkünden," ꝛc.

Zur Ergänzung legen wir noch die folgende Missive ein:

1521, 18. September (Mittwoch vor Matthäi). Schwyz an Lucern. (1.) „Unser bott hat uns bericht des abscheids uf gestern (sic) zuo Beggenried usgangen, also daß man den Orten Bern, Basel, Friburg, Solothurn und denen von Wallis, so am ersten ungeordnet und nit nach inhalt der vereinig zum Küng und jetzo, so die andern Eidgnossen ouch hinach gezogen und im feld syen, syent sy harus von inen zogen ꝛc., schriben sölle, daß uns semlichs unbillich neme ꝛc., wie üch üwer bott on zwyfel ouch wol bericht hat, mit dem anhang, dwyl etlich botten nit gwalt ghebt, weliches Ort es daby nit wellt bliben lan, möcht ü. w. deß ylends berichten. So wir das verstanden, will uns nach gstalt der sachen zuo diser zyt nit gebüren, jemands zuo schriben noch zuo lernen, wie er die sinen dem Küng von Frankrich dienen (lassen) söll, und lassen semlich schriben unsers teils zuo diser zyt güetlich anstan; aber zuo siner zyt wellend wir ouch in den sachen handlen, daß wir vertruwent glimpf und eer zuo haben. (2.) Wyter . . so haben wir uf jetz nächsten Samstag zuo haben angsechen ein großen gwalt,

etwas notwendigs zuo handlen, daselbs uns not sin will zuo haben des Küngs vereinig; dorum ist unser hoch früntlich ernstlich bitt, ü. w. welle uns die uß dem rechten houptbrief abschriben lassen und dieselb abschrift uns by disem unserm botten zuoschicken.“ St. A. Lucern: Missiven.

47.

Italien. 1521, im September.

Staatsarchiv Bern: Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

„Abscheid gemeiner Eidgnossen botten zwischen der Heiligkeit des Papsts und (dem) kristenlichen Küng von Frankrich, wie hernach folgt.“

„Zum ersten so sind gemeiner Eidgnossen botten, so von iren herren und obren verordnet und usgesendt sind, kommen zuo den knechten gen Loden, daselbs die knecht ein theil funden und mit den hoptlüten und knechten nach irem befelch gehandelt und si geheißen nit zuo verrucken bis uf witren bescheid ab dem tag zuo Zug von unsren herren und obren, und bis daß wir zuo dem herrn von Lautrek in das läger kömend. Uf sölichs hand uns die houptlüt und knecht zuo Cremona guot zimlich antwort geben und sich ghorsamlich erbotten, wie jeder bott witer weißt zuo reden *).

„Item demnach sind wir in das k(üniglich) läger ko(me)n und vom herrn von Lautrek erlich empfangen und daselbs des ersten nach empfelch unser herren mit den houptlüten und knechten geredt wie mit den houptlüten und knechten zuo Loden, und (ist uns) von denselben guot zimlich antwort worden.

„Item demnach sind wir gangen für den herren von Latrek und hand mit im reden lassen, wie daß wir von unsren herren und obren gemeiner Eidgnoschaft mit sampt den botten vom grauen Pundt usgesandt (syen) zuo sinen gnaden, mit empfelch zuo reden die meinung, wie denn der span und (die) kriegsüebung, so zwischen b. Heiligkeit und dem k(üng) von F(rankrych) unsern herren und obren schwer und leid sye, angesechen daß sy zuo beder siten mit vereinig verwandt sind, mit empfelch sin gnad zuo bitten an statt k. Majestat, uns zuo verwilligen zuo einem friden zuo reden, domit bluotvergießen und anders übel vermitten werd, und well nit ansechen unser person, sunder unser herren und obren, von denen wir gesandt si(e)nd, rc.

„Uf sölich unser anbringen hat uns der von Latrek geantwurt, er hab kein gwalt von sinem herren Küng zuo keinem friden ze reden lassen, sunder hab er gewalt ze kriegen, angesechen daß die h. des Bapsts den Küng geursachet mit verrätery und mit kriegsüebung überzogen, mit vil me worten, wie denn jeder bott weißt von der sach ze reden; wellent wir aber in des Bapsts läger, laß er(s) beschechen, doch so bitt er uns nit (darum) und well uns nüt empfolchen han.

„Item demnach haben wir gesch(riben) dem Legaten in des Bapsts läger um ein gleit, das uns ilends zuogesandt ist, und uns fürderlich erhebt und in des Bapsts läger geritten, und so wir dem läger genohet hand, ist uns herr Legat entgegen geritten und uns früntlich und erlich empfangen, und hend des ersten mit unsren hoptlüten und knechten nach unsrem befelch gehandlet wie mit den andren uf des Küngs ort und von inen ein guot erlich antwurt empfangen.

„Item demnach sind wir erschinen für den Legaten und sinen gnaden entdeckt unser befelch in aller maß wie dem herren von Latrek. Und uf sölich unser anbringen hat uns der Legat antwurt geben, wie daß der

*) Diese und ähnliche Schlußphrasen, die fast bei jedem Alinea wiederkehren, lassen wir im Folgenden weg.

Küng von Frankrich in püntnus mit der heiligkeit des Pabsts gesin, und über sölichs habe sich der Küng underſtanden, gewaltiklich im inzenemen die statt Räß und im darzuo um vil tusig duggaten salz versperrt und hab im mit gewalt inn sine bistum und ander kilchen lechen; dardurch hätte der Küng den Bapst geursachet in sölichen krieglichen handel, und habe (er) nit gwalt friden anzenemen, aber wol ze losen, und wellent wir, so mögend wir riten gen Rom oder gen Florenz, da werdent wir von dem Cardinal de Medicis völlig antwurt finden. Uf sölich antwurt hand wir uns erbotten ze riten, und söll uns kein müeg noch arbeit beduren, damit sölcher kriegshandel zuo friden und ruow bracht müg werden, dann wir sölichs in empfelch habind von unsren herren und obren.

„Uf sölich antwurt hand wir im entdeckt unser befelch und gwalt, so wir von unsren herren und obren hand, dem ist also: welche party zuo friden und ruowen nit well reden lassen, so söllen wir unser(er) herren knecht derselben party abmanen zuo unsrer herren handen.

„Demnach am morgen gab uns der Legat witer antwurt und also, er wellte den friden annemen in sölicher gestalt, daß der Küng dem Bapst Parma und Plesenz wider gebi, dann die allwegen der kirch zuogehört habend, und um den erlittnen kosten und schaden well er uf uns kommen.

„Demnach sind wir zuo dem herrn von Latrek geritten und in witer gebeten, ob sin gnad uns noch zum tag zuo dem friden well reden lassen. Uf sölichs hat er uns geantwurt, er wellt uns gern willfaren, er hab aber deß kein gewalt, und was er hierin handleti, hett nit kraft; wellen aber wir, so well er dem Küng schriben; er sy(e) ouch ungezwifleter hoffnung, der Küng werd sölich unser anbringen nit abschlachen, oder ob wir dem Küng schriben wellent. Uf das hand wir in gebetten, daß er dem Küng schriben welle, das ouch geschechen ist und ilends hinweg geschickt, und diewil wir von dem herren verstanden hand, daß er nit gwalt hab, ein friden anzenemen, haben wir im Parma und Plesenz halb nüt wellen entdecken, nachdem und der Legat uns empfolchen hatt.

„Uf sölichs habend wir aber an den Herren bracht und in gebetten, sin volk mittler zit still(ze)stellen und den Bapst nit (ze) überziechen, bis daß von (dem) Küng ein antwurt kumpt („kunt"), wo wir das am widertheil ouch erlangen mügent. Uf sölich unser beger hat der Herr uns geantwurt, daß er unser herren knecht wol well stillstellen, aber sine lüt und die Venediger wüß er nit ze stellen.

„Nach sölchem handel sind wir wider zuo unsrem herren dem Legaten in des Bapsts läger geritten und haben im die antwort erscheint, so wir by dem herrn von Lutrek funden haben. Der antwurt beschwert er sich und vermeint, diewil und wir by dem herren von Lutrek (sic) kein gwalt funden haben, söllten wir billich die knecht nach unsrem befelch von (dem) Küng zuo unserer herren handen abgemant haben, und ob wir unser knecht, so uf des Bapsts siten, ouch abgemant hettend, möcht er(s) wol gelitten haben.

„Uf sölchen handel begerten wir am Legaten, daß er unser houptlüt ilends beschriben wellte, dann sy verruckt waren gen Moden zuo. Also antwurt der Legat, es wär im nit gelegen, die hoptlüt wider hindersich von den knechten ze beschriben, und begert, daß wir mit im gen Räß riten welltend, daselbs wurden wir die hoptlüt finden.

„Also sind wir sinen gnaden ze willen worden und mit im geritten gen Räß und daselbs die hoptlüt funden und mit denselben nach unsrem befelch gehandlet und inen by iren eiden verbotten, daß sy nit wider die unsren ziechent noch uf des Küngs erdrich wider den Küng ziechend.

„Demnach hand wir mit dem herren Legat witer gehandlet und im ze erkennen geben, daß wir dem herren (von) Lutrek nüt habent entdeckt Barma und Plesenz halb, ursach daß wir da enkein gwalt funden hand, ein friden ze vollziechen, und witer an sind gnad bracht, ob noch im gefiel, von Barma und Plesenz mit dem von Lutrek ze reden, das wurden wir thuon, ouch witer mit im geredt eins bestands halb, 2c.

„Uf sölichs aber unser anbringen hat der Legat geantwurt, er müg solchen verzug nit erwarten und well weder frid noch bestand; aber wol hett er sich versechen, wir hettend, diewil und wir an beden partyen gewalt nit funden hend, die knecht der Eidgnossen in beden partyen abgemant rc.

„Demnach sind wir zuo (dem) herren von Lutrek geritten und in gebetten, uns zuo berichten, ob er etwas funden hab, domit sölcher unwill und kriegshandel zuo ruowen und hingesetzt möcht werden, und also von sinen gnaden urloub genommen, — und demnach mit allen houptlüten uf des Küngs siten nach unser herren befelch gehandlet und inen by iren eiden verbotten, wider die unsren noch uf des Bapsts erdrich nit ze ziechen, wie dann jeder bott wol weißt von disen dingen ze reden."

Das Original liegt in der Berner Abschiedsammlung „sine dato". Schaffhausen hat eine Copie, die aus der Zuger Canzlei zu stammen scheint. Dem Abschied 9. Oct. gemäß ist sie mit dem erwähnten Exemplar zusammengeheftet.

48.

Lucern. 1521, 24. September (Dienstag nach Mauritii f.)

Staatsarchiv Lucern: Lucerner Abschiede, D. fol. 29. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede Bd. 8. fol. 61. Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5. Nr. 45. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidgen. Abschiede, T. 530. Abscheibe sine dato. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiebe, Bd. 56. **Landesarchiv Nidwalden. Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, fol. 111. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. (M. Jacob Holzhalb). Bern. (J. Sebastian von Dießbach; Venner Isenschmid). Basel. (Anton Dichtler; Caspar Koch). Schaffhausen. (Eberhard von Fulach). — (Die übrigen unbekannt).

a. Unter den V Orten: Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug wird Berathung gepflogen wegen der schlechten Münzsorten, die gegenwärtig cursiren, nämlich Rößler, zwei Batzen werth mit dem Gatter, und andere, und dicke Plapparte zu vier Batzen, unter denen viele sind, die gar nichts taugen. Da hiedurch der gemeine Mann merklich geschädigt wird, namentlich weil Zug und Glarus, deren Angehörige die Märkte in Zürich besuchen, diese Münzen abgerufen, während man sie nicht (überall) so plötzlich verrufen kann, so ist beschlossen, es solle jedes der sechs Orte das heimbringen, um sich auf einem folgenden Tage über geeignete Maßregeln berathen zu können. Ferner soll jede Obrigkeit die Ihrigen, die Handel treiben und in der Lombardei Geschäfte machen, warnen, daß sie solche Münzen nicht annehmen oder aufwechseln, sondern nach Gold und gutem Geld „stellen"; die dawider Handelnden würde man anhalten, die schlechte Münze wieder in die Lombardei zurückzuliefern. **b.** Da dieser Tag namentlich des vielen Reislaufens wegen angesetzt ist, indem in etlichen Orten ein Aufbruch für den Papst geschieht, einige schon auf dem Wege sind, andere wohl nachfolgen wollen, und man vernimmt, daß der Cardinal und der Bischof von Verulam die Knechte zuerst nach Chur und dann nach Mailand führen, woraus man ersehen kann, daß sie gegen einander geführt werden möchten, so ist mit Mehrheit beschlossen, von jedem Ort auf nächsten Montag (30. September) eine Botschaft nach Wesen zu senden; die soll sich dann weiter verfügen, um den aufgebrochenen Knechten und Hauptleuten zu erklären, daß es der Eidgenossen Wille sei, die Knechte daheim zu lassen, und mit dem Cardinal zu reden, daß man mit seinen Anschlägen gar nicht zufrieden sei; wenn er aber auf des Königs Gebiet zöge, so würden die Eidgenossen dermaßen (gegen ihn) handeln, daß er es bereuen dürfte. Namentlich sollen Lucern, Zug und Glarus ihre Boten in aller Namen dahin senden, und diejenigen Orte sich betheiligen, denen die Ihrigen ungehorsam sind. **c.** Um mit Einstimmigkeit handeln und Unruhen abwenden zu können, sollen Lucern, Zug und Schaffhausen auf nächsten

Samstag „zu früher Rathszeit" ihre Boten in Zürich haben, um dasselbe zur Mitwirkung einzuladen in folgenden Puncten: Daß die Orte, die niemand nach Mailand gesendet, samt den Eidgenossen von Wallis zu beiden Parteien ihre Boten schicken, um im Verein mit den Boten der sechs Orte, die schon in Italien sind, dahin zu wirken, daß die Parteien sich zum Frieden neigen, und wenn dies nicht erhältlich, daß unsere Knechte „gegen einander still stehen", indem die Eidgenossen sowohl mit dem Papst als mit dem König von Frankreich in Vereinung stehen; würde ein Theil sich dagegen verfehlen, so würden die Eidgenossen dem andern beistehen und Mittel suchen, damit ihre Leute nicht an einander kommen. Diese Boten sollen sich zu Bellenz versammeln und auf den 7. October zur Vollziehung ihrer Aufträge schreiten. **d.** Der Anzug, daß die Vereinung „von einem und dem andern" nicht gehalten werde, wird auf ruhigere Zeiten verschoben. **e.** An die Knechte in Mailand hat man geschrieben, sie sollen sich auf die Warnungen, die man der Banditen wegen und sonst empfangen, zusammenziehen, jedoch dem König nichts desto minder redlich dienen und die Weisungen der zu ihnen verordneten Boten erwarten. **f.** Die Angelegenheit betreffend die Pensionen und die Münzen wird einstweilen bei Seite gesetzt. **g.** Diesmal hat man keinen andern Tag anberaumt, sondern jedes Ort beauftragt, auf eingegangene wichtige Nachrichten hin einen Tag nach Nothdurft zu bestimmen.

h. 1521, 21. September (Matthäi), Mörsburg. Hugo, Bischof von Constanz, an die eidg. Boten in Lucern. Creditiv für Dr. Johann Batzheim, Domdecan zu Constanz; Fritz Jacob von Anwyl, Hofmeister und Vogt zu Bischofzell, und Hans von Landenberg zu Altenklingen, Vogt zu Gottlieben.

St. A. Lucern: A. Bisch. Constanz.

Beilage: Instruction betreffend den Streit mit Schaffhausen (undatirt).

a fehlt im Zürcher, Berner, Basler, Freiburger und Schaffhauser Exemplar.

Zu **b.** Bei den Zürcher Abschieden liegt folgendes Schreiben:

1) 1521, 20. September (St. Matthäus Abend), Rheineck. Konrad Brüllisauer (Landvogt im Rheinthal) an Ammann und Räthe zu Appenzell. Dominik Hochrütiner, der in Angelegenheiten der Stadt St. Gallen in Feldkirch gewesen, habe ihm mitgetheilt, wie der Cardinal (von Sitten) Hauptleute gesetzt, die von Stund an aufbrechen wollen, indem das Geld den Knechten schon gegeben worden; es seien Martin Seger (al. Sager) und zwei andere aus den Bünden; die von Zürich seien zum Aufbruch bereit; als Geheimniß habe der Gunthelm gesagt, daß beabsichtigt sei, zuerst an den Comersee zu ziehen und dort die Franzosen zu vernichten. Seinen Herren habe er dies nicht verbergen mögen, damit sie nach Gutfinden handeln, um der großen Irrung vorzubeugen, die aus einem solchen Anschlag entstehen könnte. Weiter meldet er nach derselben Kundschaft, daß es um die Knechte in Mailand wohl stehe, und daß auch Hauptleute von Lucern Uri, Schwyz, Wolf Gugelberg von Lachen und von andern Orten seien (?).

Ferner ist zur Charakteristik der Lage beizuziehen:

2) 1521, 24. September (Dienstag nach St. Matthäus Tag), Lucern. Anton Dichtler und Caspar Koch an Bm. und Rath in Basel. 1) Bericht über eine Unterredung mit J. Sebastian von Dießbach; 2) über den Auszug der Zürcher, 2c. 3) „Als wir uf Mentag gen Luzern sind kommen, do ist zuo Luzern an dem Sunntag in der nacht Jacob Martin hinweg gezogen und etlich knecht mit im, der meinung, zuo dem Popst zuo ziechen. Uf das sind unser Eidgnossen von Luzern zuo rat gangen und ein erkanntniß thon und dieselbig von stund an denen, so hinweg sind, nachgeschriben und in der Statt lassen umsagen, und ist das die erkanntniß, alle die so zum Popst jetzund ziehen, sy sigen von klein(en) oder großen Räten, die sollen irer eeren entsetzt sin und beliben, die von der gemeind zuo keinen eeren niemermer gebrucht werden, und ir jetlicher zuo keiner kundschaft mer guot sin. Uf das so haben Jacob Martin und die knecht, so do by im sind gesin, denen dann an dem Mentag von Luzern geschriben ist worden als obstat, . . . unseren Eidgnossen von Luzern entbotten oder geschriben, sy bieten inen recht für ein ganze gemeind; doby stat es also jetz." 4) Bericht über Werbungen in der Landschaft. 5) „Es

hat uns Junker Eberlin von Schaffhusen geseit, es sige die sag um Sch. umher, wenn dem Keiser ein sach gerate, so welle man den nächsten mit dem Rich für Basel und Schaffhusen und Rotwil ziechen. 6) Und uf Ziftag ist noch nüt gehandlet; uns bedunkt, es werde langsam zuogon. 7) Ouch so sind die von Uri uf Sant Mattheus obend zum Popst zogen, wüssen aber nit wie stark; die von Schwyz sind bis gen Brunnen zogen, wollten zum Küng von Frankrich, sind (aber) durch ire obern gewendt worden"... St. A. Basel: A. Mailänderkriege.

Zu **c.** Nur hier wissen wir die nachfolgenden Acten einzureihen:

1) 1521, 16. September (Montag nach Exaltat. Crucis). Bern an Lucern. Von der in Zug getroffenen Abrede, eine Botschaft von etlichen Orten nach Mailand zu schicken, um zwischen dem Papst und dem König von Frankreich Frieden zu stiften, habe man dem letzteren Kenntniß gegeben und darauf die beiliegende Antwort erhalten, die man auf Begehren des Herrn von Lamet hier in deutscher Copie mittheile. Nachschrift: Bitte, Abschriften an Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus zu senden.

St. A. Lucern: Missiven. — St. A. Bern: Teutsch Miss. O. f. 389 (auch an Zürich, Basel, Freiburg, Solothurn und Schaffhausen).

2) 1521, 17. September (Dienstag nach Crucis Exaltationis). Bern an Zürich. Man habe vor Kurzem an den König geschrieben und ihn zum Frieden und gütlicher Beilegung des Kriegs mit dem Papste ermahnt; darauf antworte er nun laut beigelegter deutscher Copie, die man auf den Wunsch des Herrn von Lamet (auch) Zürich mittheile. St. A. Zürich: A. Bern.

3) 1521, 16. September (Montag nach Crucis Exaltationis). Bern an Rudolf Nägeli in Mailand. Mittheilung der Antwort des Königs von Frankreich auf das diesseitige Schreiben an ihn, mit Empfehlung ernstlicher Unterhandlung zwischen den beiden Parteien. St. A. Bern: Teutsch Miss. O. 388 b.

4) 1521, 8. September, Troyes. König Franz I. an Bern. Tres chers et grands amis, nous avons receu les lettres que nous avez escriptes, par lesquelles nous faites savoir que en la conclusion prise a Zouc il a este deliberee envoyer six ambassadeurs en nostre camp devers nostre tres cher et tres aime cousin le seigneur de Lautrec, nostre lieutenant general, pour lui dire quil nentrepreigne ni commence rien sur le pape, et que de la ils iront vers les lieutenants et conducteurs du camp du Pape et (des) Espaignols, pour leur faire entendre quils se gardent bien de marcher sur nos terres et seigneuries et dentreprendre aucune chose contre nous en nostre duche de Milan ni autrement, en quelque maniere que ce soit, et que au cas quils ne le veuillent faire ou que de ce ils nayent pouvoir, les dits ambassadeurs ont charge daller jusques a Rome, pour le faire entendre au Pape et le prier de faire paix et prendre bonne amitie avec nous; car si ainsi ne le vouloit faire, ils seroient contraints nous assister, entendeu que nous navons fait aucune offense a sa saintete, mais lui avons porte et au saint siege tout honneur, faveur et aide, comme bon et obeissant fils peut et doit faire a (un) pere, ainsi que plus amplement vos dites lettres le contiennent et que a este dit et declare a la dite journee.

Tres chers et grans amis, nous avons este et sommes tres joyeux davoir entendu que vous ayez bonne et parfaite cognoissance de ce que jusques icy avons fait envers le Pape, et comme nous lui avons toujours este bon devot et obeissant fils, et quil na eu cause ni occasion de faire contre nous louverte et manifeste declaration dinimitie quil a faite, car a lheure que ce a este et quil a fait marcher son armee dedans nostre estat de Milan pour le nous surprendre et mettre hors de nos mains, nous pensions estre envers luy en la meilleure, plus estroite et plus loyale amitie, confederacion et alliance que pouvions estre, qui a cuide estre cause de la perdition de nostre dit estat; mais a laide de Dieu et des seigneurs des Ligues, nos bons amis, alliez et confederez, nous y avons tellement remedie et pourveu, que son emprise na sorti ni sortira aucun effet, quelque diligence quil y ait faite. Toutefois, cognoissant les biens infiniz qui viennent et procedent du bien de paix, et le grand zele et affection que vous y avez, nous vous mercions tres cordialement de ce que vous en avez fait et faites, et de la peine que vous y avez pris et prenez. Et afin que vous entendez clairement nostre vouloir et intention sur ce, nous vous signifions que nous navons jamais eu ni avons encores aucune vouloute de rien entreprendre sur nostredit saint pere et (les terres?) de leglise, mais icelles conserver, preserver et garder tout ainsi et mieux que les nostres propres, et pour

amour de vous et de nosdits amis, alliez et confederez, les autres quentons, nous y conduirons et porterons de sorte que vous le cognoistrez par effect. Mais en ce faisant nous vous prions et requerons tres affectueusement considerer le peril, inconvenient et dangier ou nous avons este et encores sommes. Car larmee dudit pape et du Roy catholique est en grant et groz nombre de gens tant de cheval que de pied, avecques grosse bende dartillerie devant nostre ville et cite de Parme, laquelle ils tiennent assiegee et lont battue de ladite artillerie par aucuns jours et apres donne trois et plusieurs assaulx pour la cuider prendre et mettre en leur obeissance et de la tirer plus avant. Par quoy en optemperant a ce que vous nous escrivez et larmee dudit Pape et (Roy) catholique demourant dedans nostredit duchie et tirant en avant et procedant contre nous comme elle fait, nous laissons penser lestat et seurete en quoy nous en demourerions, et pour ce nous vous prions en outre y avoir regard tel quil est requis; car laissant lestat de nostredit saint pere en seurete, comme nous ferons pour amour de vous et a vostre requeste, soi retirant son armee hors de nostredit duchie et ne nous faisant guerre, nous vous querons nous aider, assister et favoriser a chasser et mettre hors de nostredit estat et duche de Milan nos autres ennemys qui y sont pillant et robant nostredit pays comme ils font, et en ce faisant les poursuivre jusques au bout, qui est chose tant juste, tant honneste et si raisonnable quil nest possible de plus, comme nous ne faisons aucun doute que vous par vos bontez et prudences ne cognoissez assez, ce que nous vous prions faire entendre a nos autres amis, alliez et confederez"... St. A. Bern: A. Frankreich I (Original auf Pergament.)

Uebersetzungen finden sich im St. A. Zürich: A. Frankreich, und im St. A. Lucern: A. Frankreich.

Zu **e.** Der Text der erlassenen Schreiben ist nicht mehr vorhanden. Zur Sache dienlich erscheinen nachstehende Berichte:

1) 1521, 6. September, Gibella, 17 Millien von Parma. Gemeine Hauptleute von Bern, Basel, Freiburg, Solothurn und Wallis an die eidgen. Botschaften auf dem nächsten Tage oder an Lucern. „Uewer schriben uns getan ab gehaltnem tag von Zug haben wir nach sinem inhalt verstanden und uns ser verwundert, daß ir nit einhellig könnend funden werden; dann wir wol mögen ermessen, was uß sölicher uneinhelliheit erwachsen möcht, vertruwen üch ouch in dheinen weg, daß ir die üwern unserm hl. Vatter zuo lassen loufen, sonders achten wir, ir truwend uns wol, daß wir den hl. Vatter nit überzüchen uf sinem land; dann wir je willens sind, nach lut und sag beider vereinungen zuo dienen unbeschwert des hl. Vatters land, bitten und begeren ouch an üch, ir wöllend üch einhellenklich finden und uns nit verschätzen; dann sonder zwifel wöllend wir nach eren handeln mit der hilf des allmächtigen. Wir haben ouch unsern Eidgnossen, so by unserm hl. Vatter sind, den brief, so üwer wysheit inen zuogesandt, zuogeschickt, daß sich der herr von Latrec dheins kostens hat lassen beduren, sonder einer sichern person hundert kronen versprochen, daß er üch und uns antwurt bring, welche, so wir sy haben, (wir üch) ylends berichten wend, füegen üch ouch zuo wüssen, daß sölicher knechten nit tusend sind, wiewol wir sy nit verschätzen, sonder iren schonen wöllend; dann wa sy nit wärend, wärend wir schon bischof oder bader worden, dann wir es an aller macht vermögen. Wir haben noch vj^m knecht mit sampt unsern lieben Pundgnossen von Wallis; wir wöllend uns ungerüemt haben, doch üch unverhalten, alls redlich lustig knecht, ouch willig, als sy sin söllen. G. herren, wir sind uf morn wartend zehen fennlin von andern .. Eidgnossen knechten, ouch xvc Pündtern, mit deren rat für und für handlen nach eren. Wir werden ouch üwer erlichen botschaft erwarten, mögen ouch wol erliden einen erlichen friden zwüschen unserm hl. Vatter und dem Künig und das best darzuo raten und tuon nach unserm vermögen." Empfehlung 2c.

St. A. Lucern: A. Frankreich. — K. A. Basel: A. Mailänderkriege (direct an Basel geschickte Copie).

2) 1521, 6. September, Gibella. Gemeine eidg. Hauptleute und Knechte an die eidg. Boten auf dem nächsten Tag in „Freiburg" oder an Lucern. Weitläufige Ausführung des Obigen, jedoch ohne den Tadel in dessen Eingang, und mit folgendem (eingeschobenem) Zusatz: „Uf das schriben wie obstat wir ufbrochen sind und der sach nit anders gethan hand, mögen mit eren (sic), ist uns begegnet ein sach, der wir uns ganz und gar nit versechen hetten; (es) hat sich gemacht ein widerschwall uß ursach etlicher lüten und gmeindet und schier gemacht hettint, daß wir gemeinlich des Küngs dienst übergeben und den Küng allein lassen stan; solichs uns dunkt het uns allen ein schand zuo syn, sunder üwer unser gn. herren und gmein Eidgnossen dem Küng sin land also zuo

verraten, da wir wol vorab darvor mögen sin mit glimpf und ane schaden mit der hilf gotts, und hend müessen dri tag damit umgan, ob wir die knecht davon möchtind sündern und müessen von inen verstolen (?); nit dester minder ist ein groß zal ufbrochen und von uns zogen und uns hand lassen fürziehen über daß (sy) redlich, erlich und wol bezalt sind worden. Semlichs setzen wir üch und unsern gnädigen herren heim, ob es recht oder unrecht sye"... St. A. Basel: A. Mailänderkriege (Original?).

3) 1521, 14. September (hl. Kreuztag im Herbst), Lauis. Landvogt Jacob von Wippingen an die eidg. Boten zu Tagen. Er habe in den letzten Tagen erfahren, daß das päpstliche Heer sich von Parma zurückgezogen, weil der Herzog von Ferrara und der alte Herzog von Urbino sie im Rücken bedroht und allen Proviant ihnen abgeschlagen, bei welchem Abzug dasselbe vier Geschütze an die Franzosen verloren habe; der Herr von Lautrec ziehe ihnen (den Päpstlichen) nun eilends nach, jedoch ohne die Eidgenossen. Darüber werde im ganzen Herzogthum Freude bezeugt und lebhaft geschossen. Die eidg. Knechte liegen theils in Lodi, theils zu Cremona und befinden sich wohl, 2c. St. A. Basel: A. Mailänderkriege (Original).

Zu **f.** Hiezu ist die Basler Instruction zu bemerken (Absch. f. 114):

Bedenken gegen die Zweckmäßigkeit einer Berathung in so gefährlichen Umständen, und Rath zur Verschiebung auf eine etwas ruhigere Zeit, wo Basel gerne zur Abstellung der Pensionen mitwirken wolle, 2c.

„Wir hetten ouch die nit angenommen, wo uns ein treffenlich ursach darzuo nit bewegt und als vil als getrungen hette; dann so wir uns lang jaren gespert, gewideret und kein pension nit wellen nemen, sind wir zuo mermalen von etlichen unsern lieben Eidgnossen verspottet und schier als eigensinnig verachtet worden; harumb, damit wir uns andern Eidgnossen verglichtent und inen willfaren möchtent, haben wir zuoletst, namlich diß jar, als andere Eidgnossen gethon und etlich pensionen empfangen, deren wir uns gern verzihen werden, so das durch gmein Eidgnossen einhelliklich beschlossen wirt."

49.

Zürich. 1521, 28. September (Vigilia Michaelis).

Staatsarchiv Zürich: Rathsbuch f. 205.

1. Des Krieges wegen, der sich zwischen päpstlicher Heiligkeit und dem König von Frankreich erhoben hat, haben die zwölf Orte beschlossen, von jedem Ort eine Botschaft nach Italien zu den Parteien abzuordnen, und durch eine besondere Gesandschaft von Lucern, Zug und Schaffhausen an Zürich das Begehren zu stellen, daß es zur Förderung der Sache auch einen Boten sende, um mit ihnen zu den Anwälten des Papstes und des Königs von Frankreich zu reiten, da ein solcher Bote ohne Zweifel dem Papste angenehm wäre und zu der Beilegung des Krieges vieles beitragen könnte; sie haben sich ausdrücklich vereinbart, den Parteien zum Frieden zu rathen und zu erklären, daß die Eidgenossen ihre Knechte von demjenigen Theil, der die Vermittlung abwiese, abfordern und dem „gehorsamen" Theile Beistand thun würden 2c. 2. Die versammelten Räthe geben darüber folgende Antwort: Sie haben bisher mit Fleiß und Ernst für alles gewirkt, was gemeinen Eidgenossen und ihnen Frieden und Ruhe bringen sollte, und sehen es gern, wenn Jemand diesen Krieg zu schlichten vermöge; es wolle sie aber nicht gut bedünken, auf den eben eröffneten „Anhang" Jemand zu schicken, um dem Papste oder dem König von Frankreich irgend etwas abzudräuen; sie wollen vielmehr beiden Theilen halten, was sie denselben verschrieben, und bitten, dies zum besten aufzunehmen.

50.

Brunnen. 1521, 2. October (auf Leodegarii).

Staatsarchiv Lucern: Ungebundene Abschiede.

Tag der III Waldstätte. — Ihre Boten schreiben an Lucern:

„Unser Commissari zuo Bellitz hat schriftlich und warlich bericht, daß der Herzog de Bari und der Cardinal von Sitten mit einem großen züg über den Chumersee hinab farint oder faren wellint, und die unsern den nächsten in das Mailand füerent. So dem also, will uns Eidgnossen vil daran gelegen sin. Harum hat uns not bedüecht, daß wir uns zuosamen füegten, hierin zuo handlen das so unser Eidgnoschaft enthalt, lob, nutz und eer sin mög, hand harum kurz tag angesetzt, namlich uf jetz Zinstag den achtenden tag Octobris nachts zuo Zug an der herberg zuo sinde . . . Hierum ist unser früntlich ernstlich bitt, ir wellint üwer treffenlich botschaft harzuoschicken mit vollmächtigem gwalt und nit usblyben, dann wir glich die meinig allen andren Orten . . habent verkündt". . .

51.

Zug. 1521, 9. October (Sanct Dionysiustag).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede, G. 1. fol. 211. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8. f. 67. **Staatsarchiv Bern:** Abscheibe sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 121. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Girard. Sammlung, T. III. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. X. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (J. Hans von Erlach; Hans von Weingarten). — (Die übrigen unbekannt).

a. Gemäß dem Abschied von Lucern sollte Schaffhausen Antwort geben über seinen Handel mit dem Bischof von Constanz in Betreff des gewaltsam eingenommenen Dorfes („gestift") Hallau. Da nun aber der Bote hierüber keine Aufträge hat, so ist diese Sache auf den nächsten Tag verschoben und Schaffhausen ernstlich ersucht, alsdann Antwort zu geben, ansonst der Bischof mit dem Processe fortfahren würde. **b.** In Betreff der neuen Constanzer-Batzen wird erkannt, es könne sie Jeder nehmen, wenn er glaube sie wieder los zu werden. Zürich, Bern, Basel, Freiburg, Solothurn und Schaffhausen sollen die „Rallibatzen" prüfen und werthen und den Eidgenossen darüber Bericht erstatten. **c.** Es weiß jeder Bote, wie man die Knechte in Mailand ermahnt hat, auf des Königs Gebiet zu verbleiben, und die Boten, sich alle mögliche Mühe zu geben und schleunigst zu berichten, was etwa vorfallen würde. **d.** 1. Der französische Gesandte, Herr von Lamet, bringt an, der vor sechs Jahren geschlossene Friede und das neulich geschlossene Bündniß besagen deutlich, daß die Eidgenossen ihre Knechte nicht gegen den König sollen ziehen lassen; der König begehre ja nicht, den hl. Vater weder an Land noch Leuten zu schädigen. 2. Er ersucht die verbündeten Orte, Zürich auch zu vermögen, in die Vereinung zu treten; der König würde dasselbe halten wie die andern Eidgenossen; das würde auch Ruhe und Frieden bringen. **e.** Es wird der Abschied verlesen, den die Boten aus dem päpstlichen Lager und dem des Herrn von Lautrec gebracht haben. Man ersieht daraus, daß sie ihren Befehlen nachgelebt, aber wenig ausgerichtet haben. Der Legat Puccius hat ihnen erklärt, er werde seine Antwort vor gemeinen Eidgenossen geben; der von Lautrec, er habe keine Vollmacht, werde aber an den König schreiben, in der Hoffnung, daß er uns nichts abschlage; in 20 Tagen *) solle die Antwort kommen. **f.** Auftrag an Uri, Schwyz und Nidwalden und an die Vögte zu Lauis und Luggarus, die (mailändischen) Banditen zu ergreifen, wo sie solche treffen und nach Verdienen zu strafen.

*) Im Zürcher Abschied 15 oder 18 Tage.

g. Da man in letzter Zeit viel Bedenkliches wahrgenommen, namentlich die seltsamen Umtriebe des Cardinals von Sitten, denen man nicht ruhig zusehen kann, indem der Eine seinen Vater, der Andere seinen Bruder bei den Herren hat, ist beschlossen: Wenn der König von Frankreich abermals 5000 (sic) Mann annehme, den andern zur Hülfe und Verstärkung, so wolle man das heimbringen. **h.** Den Antrag einiger Orte, dem Cardinal von Sitten, der „uns überlägen will sin und ist", an Leib und Gut abzusagen, will man heimbringen. **i.** Anzeige des Herrn von Lamet, der König habe geschrieben, wie sich der Kaiser mit seinem Heere zurückgezogen, und wie die bei ihm dienenden Knechte sich wacker halten.

h fehlt im Zürcher Exemplar.

Zu **c.** Man bemerke folgenden Bericht über die Vorgänge in Italien:

1521, 20. September, Cremona („Kramanen"). Wernher von Meggen, Ritter, Hauptmann im Feld, an Schultheiß und Räthe zu Lucern. Dank für das erhaltene Schreiben, ꝛc. Ihm sei nun befohlen, Bericht zu erstatten. „Zum ersten von den knechten, so dann wider heim hindersich sind zogen durch üwer Statt und andere Ort zogen sind mit vilerley verantwurtung, üch das zuo erlüteren. Dem ist also: Da wir gan Meiland kamend, da sind dieselbigen knecht an iij oder iiij hufen ouch gan Meiland kommen; da hand wir houptlüt nach inen geschickt etlich gewaltig, (den) Bütschelbach und (den) Zender und ander von der Statt Bern, und mit inen allerlei geredt, warum sy hinder sich von den iren houptlüten und knechten ziechend, so doch wir hie sigend und zuo inen wellend in das feld, wie es doch zuogangi, uns zuo sagen. Hand sy uns geantwurt, es syg inen geseit, wir kömend nit inen nach, und hettend sy das gewüßt (namlich) unser zuokunft, so wärend sy nit verruckt hinder sich, und ire herren und obren habend inen so stark geschriben, sy söllend nit über wasser rucken, bis wir kommen [denn] zu inen. Uf das so hend wir sy (ge)betten, daß sy so wol wellend tuon und ire knecht samlen an ein gmeind und mit inen reden, daß sy wider kerend und mit uns wider gan Kramanen zuo ziechen; daruf uns die vorgenannten zum teil gwüß zuoseitend, sy welltend ane felen wider mit uns hinder sich gan Kramanen, und vermeintend, die gemeinen knecht ouch mit inen wider mit uns zuo füeren; der antwurt wir uns ganz enthieltend uf ir zuosagen und guote wort, so sy uns gabend. Aber als uf morndeß früe schicktend wir nach inen, mit uns rätig (ze) werden, uf weli stund uf zuo sin; da warend die vor genempten und all gemein knecht mit inen hinweg gegen Tütschland und (also) unser zuosagen nüt gehalten, als sy dann iren houptlüten ouch hand tan. Es ist noch einer, der ist der gröst under inen gsin, der heißt Wilending uß der statt Bern; der het den gröften unwillen under die knecht bracht und gmeindet und geraten, daß die knecht sind also ungehorsam worden. Nüt dester minder so ist iren, deren von Bern, Fryburg, Soloturn, Basel und Wallis by vj tusig, ist gwüß, und Bündter und Sarganser ouch ob ij tusig, und wir darnach vj tusig völlig. Es ist suß jetz kein not me; denn uf nächste Mittwuchen vor datum dis briefs so sind die Spanger und des Bapsts züg allen hinder sich geruckt über das wasser uf des Bapsts erdrich, und sind üwer sandtbotten uf morndeß Donstag vom herrn von Lautrek hinüber mit dem gleit in des Bapst(es) läger geritten und handlen nach dem und inen empfolen ist. Man richtet noch täglich schelmen hie . . und zuo Meiland, die mit verrätery und mördery umgand. Uf disen tag sind iiij gevierteilt, die uns und die statt K. wolltend verraten han." Bitte um Aufsehen. „Es gat wol ein red hie us, es wöll oder syg ein ufbruch in der Eidgnoschaft zum Bapst mit knechten, wend wir nit glouben; dann ir mögend wol (be)trachten, was es üch daheimen und uns hie für unruow wurdi bringen," ꝛc.

K. A. Freiburg: A. Frankreich (Copie).

Zu **d,** 1. Auch hier ist eine Stelle aus der Basler Instruction beizuziehen (Absch. f. 123):

Die Boten sollen zuerst beobachten, ob die Mehrheit beschließen wolle, mit den Pannern auszuziehen, um die Knechte, die der Cardinal nach Italien führt, zu „wenden", und in diesem Falle den Eidgenossen Folgendes vortragen:

„Daß wir in Meiland uf des Küngs von Frankrich syten ouch unsere knecht haben; deßglichen sind etliche der unsern (so wider unsern willen hinweg zogen) bym Cardinal, und wolten gern sy alle sampt andern Eidgnossen zum rechten weg schieben, damit sy und ander u. l. Eidgnossen, so uf beden syten sind, nit an einander kämen oder sunst etwas anfiengen, das gemeiner Eidgnoschaft lob, nutz und eer nit wäre, wolten ouch gern darzuo

thuon, vil mer dann wir vermögen . . . Aber gemein u. t. l. Eidgnossen sind langest wol bericht der warnungen, so unserthalb zuo mermalen und noch hülbytag gehört werden, wie ouch ein große rüstung allenthalben im Rych und insonderheit umb uns vorhanden, daß ouch im Sungow, Elsaß und Brißgow gar wenig lüt enweg zogen, sonders anheimsch by irer rüstung blyben, damit sy unverzogenlich, so sy gemant werden, ufbrechen (können); zuo dem daß nit ein klein geschütz mit allen dem, so darzuo gehört, zuo Einsheim, zuo Brysach und an andern orten ganz bereit und gerüstet sye; deß alles wir täglich und eigentlich berichtet werden. Sodann wüssen unser lieb Eidgnossen, wo wir sitzen, und sölten wir der lüten gar emplößt syn, möcht uns villicht etwas begegnen (davor Gott sye), das nit allein uns, sonders gmeiner Eidgnoschaft zuo großem nachteil dienen wurd; dann uns wirt ein tag und all tag anzöigt, wie der keiserschen anschlag sye, so inen etwas wider den Küng von Frankrich geriet, von stund an für Basel und Mülhusen zuo ziehen". . . (Folgen weitere Vorstellungen, sachlich nicht erheblich).

52.

Neuenburg. 1521, 11. October (Freitag vor Galli).

Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede, T. p. 481. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Girard. Sammlung, T. XV.

Tag der drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn im Namen der XII Orte, wegen der Marchen zwischen den Grafschaften Burgund und Neuenburg.

a. 1. Die Botschaften der Frau Margaretha von Flandern und des Erzbischofs von Besançon erinnern zu Anfang, warum auf der letzten Jahrrechnung der waltende Span nicht habe geschlichtet werden können, weil nämlich die Eidgenossen Urkunden betreffend den Brunnen „Wyte" vorgelegt, den sie an einem andern Orte suchen als die Burgundischen, die denselben „inwärts" gegen Rocheblanche nachweisen wollen. Auch klagen die Anwälte über die Pfändung, die der Herr von Vauxmarcus gegen Etliche von Morteau vollzogen, und die deßhalb von den Eidgenossen geforderte Loskaufsumme von 1000 Gl. Sie bitten, den von Vauxmarcus zum Ersatz der Pfänder anzuhalten und die Marchen zwischen den beidseitigen Herrschaften endlich zu bereinigen. 2. Darauf hat man den Genannten vorberufen, der behauptet, kraft seines Lehens zu solcher Pfändung befugt zu sein, und ihn dabei zu schirmen bittet. 3. Dagegen bemerken die Burgunder, sie wissen Briefe zu zeigen, nach welchen die Oertlichkeit (der Reachet), wo die Pfändung geschehen, in „die Marchen" gehöre, weßhalb sie die 1000 Gl. gegeben haben. Daher bitten sie, da zu marchen; sie hoffen darzuthun, daß der fragliche Brunnen eine halbe Meile weiter einwärts liege, und begehren, daß man die bezüglichen Kundschaften verhöre. 4. Die Eidgenossen erwidern, jenes sei nicht möglich, da die von Valtravers von jeher ungestört das Eisenerz „an dasselbig end" gegraben haben, und Kundschaft auf (wider?) ihren Brief wollen sie jetzt nicht verhören, aber die Sache heimberichten; für weitere Verhandlungen ist die nächste Jahrrechnung zu Neuenburg anberaumt. 5. Dabei hat man abgeredet, der Herr von Vauxmarcus solle das noch lebende Vieh denen von Morteau zurückerstatten, mit dem Vorbehalt, daß die Letztern, wenn es sich zeigte, daß sie Unrecht hätten, die Pfänder wieder ersetzen sollen; im andern Falle soll der Gegner den Schaden vergüten. **b.** Jeder Bote weiß, daß man dem Vogt den Wein wie von Alter her überlassen hat zu dem auf der Jahrrechnung zu machenden Anschlag; wenn indeß einzelne Orte den Wein beanspruchen, so soll er ihren Theil ausrichten.

1521, 27. September (Freitag vor Michaelis). Bern an Freiburg. Da der letzte Abschied von Zug die drei Städte und den Landvogt zu Neuenburg beauftrage, in dem Marchstreit mit der Grafschaft Burgund zu handeln, so habe man auf Anrufen der Regenten und Anwälte des Palaments zu Dole dafür einen Tag bestimmt auf den 10. October in Neuenburg, welchen Freiburg besuchen möge, rc.

St. A. Bern: Teutsch Miss. O. f. 391 b. (deßgleichen an alle übrigen Betheiligten). — K. A. Freiburg: A. Bern.

53.

Bern. 1521, 21. October (Montag nach St. Lux Tag).

Kantonsarchiv Freiburg: Urkunden. Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede, T. p. 456—459.

1. Eine (ungenannte) Botschaft von Freiburg klagt gegen Niklaus Irme, des Raths von Solothurn, er habe ihre Obrigkeit und die ganze Gemeinde geschmäht und an ihrer Ehre gekränkt, indem er sie beschuldigt, den Venner von Solothurn in dem letzten päpstlichen Zuge schändlich ermordet zu haben; damit nicht zufrieden, habe er Anschläge und Sammlungen gemacht, um die Freiburger, die bei jenem Zug gewesen, zu überfallen und zu schädigen, alles ohne Grund, da sich in der Untersuchung herausstelle, daß Einer aus der Grafschaft Lenzburg den Venner umgebracht habe; darum müssen sie billige Genugthuung fordern. 2. Dagegen bringt der Beklagte, unter Beistand einer Gesandtschaft von Solothurn, allerlei zu seiner Entlastung vor, namentlich wie er von Etlichen gehört, daß die Freiburger den ihm verwandten Venner, ungeachtet des Friedens und der Trostung, hinterrücks und in einem „Scheid" erstochen und den Degen in ihm haben stecken lassen; darüber erzürnt, habe er jene Worte allerdings gebraucht, damit aber niemand anders als den eigentlichen Thäter beladen wollen. Von einer Sammlung wisse er nichts, als daß er und Andere sich vereinigt haben, den Umgebrachten zu holen; es möchte aber wohl sein, daß sie den rechten „Sächer", wenn sie ihn gefunden, nach Verdienen behandelt hätten. Er bitte, diese Umstände bestens zu bedenken und ihm zuzutrauen, daß er ungern etwas thäte, was der Stadt Freiburg und den Ihrigen zu Schaden und Beschwerde gereichen könnte, rc. 3. Nachdem beide Parteien weiter nach Nothdurft verhört worden, haben Schultheiß und Rath dieselben ersucht, den Handel ihnen anzuvertrauen; die Anwälte von Freiburg wollten zwar nur zum Anhören und Heimbringen beauftragt sein; auf das Ansuchen der Botschaft von Solothurn und in Betracht der besondern Pflichten, welche die drei Städte verbinden, hat man aber aus brüderlicher Liebe, zum Theil „in vermächtigens wys", folgenden gütlichen Vergleich verabredet: (1.) Niklaus Irme soll, jedoch seinen Ehren unschädlich, in die Hand des Schultheißen bekennen, wie er auch gethan hat, seine im Zorn gebrauchten Worte haben nur dem Thäter gegolten, und er wisse von der Stadt Freiburg und den Ihren nichts anderes als Gutes, und was frommen, an ihren Ehren unbefleckten Leuten zustehe. (2.) Der Sammlung halb, welche ihm zur Last gelegt ist, soll die Obrigkeit von Solothurn sich näher erkundigen; findet sie ihn schuldig, so soll er dann nach Verdienen bestraft werden. (3.) Irme soll auch die Kosten der freiburgischen Botschaft abtragen, damit aber dieser Span und aller deßhalb entstandene Unwille gänzlich abgethan und erloschen sein, was jedem Theil urkundlich zugestellt wird.

Die Berner Abschied-Sammlung (s. o.) enthält die erste bezügliche Verhandlung unter dem Datum Dienstag nach Nativitatis Mariä (10. September), in allem Wesentlichen der vorliegenden Urkunde gleichlautend. Der Schlußsatz verschiebt aber den Entscheid auf einen andern Tag, der nach Eingang der Erklärungen beider Parteien zu bestimmen sein werde. Vgl. Berner Rathsmanual Nr. 190, p. 143—144. Die auffallend zahlreichen bezüglichen Missiven können hier keine Aufnahme finden.

54.

Zürich. 1521, 27. October (Sonntag vor Simonis und Juda f.).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 8, f. 69. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede, T. p. 517. **Staatsarchiv Lucern:** Allgemeine Abschiede, G. 1. f. 215. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 125. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 87. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. (Marx) Röist, Burgermeister; Felix Grebel; Jacob Holzhalb; Hans Berger. Bern. (Hans) Isenschmid, Venner; Konrad Vogt. Lucern. (Jacob) von Hertenstein, Schultheiß; Vogt (Hans) Gössi. Uri. (Ulrich) Türler, Seckelmeister. Schwyz. Martin in der Matten. Obwalden. Hans Zumstein, Seckelmeister. Nidwalden. (Marx?) Zelger, Ammann. Zug. (Heinrich) Zigerli, Vogt; Hans Trinkler. Glarus. Marx Mad, Ammann. Basel. Hans Graf. Freiburg. Jacob Techtermann. Solothurn. (Niklaus) Ochsenbein, Venner. Schaffhausen. (Hans) Ziegler, Burgermeister. Appenzell. Jörg Meyer.

a. Dieser Tag ist von Zürich angesetzt wegen der Zuschriften, die es von seinen im Dienste des Papstes stehenden Knechten erhalten hat. Diese Schriften werden verlesen, und da der Handel schwer und groß ist, indem sich daraus entnehmen läßt, daß alle andern dem Papste dienenden Hauptleute und Knechte sich den Eidgenossen von Zürich, Unterwalden und Zug genähert haben und Willens sind, nach ihrer Vereinigung gegen Mailand zu ziehen, um es einzunehmen, so ist man „dapferlich über die sach gesessen" und hat abermals den beiden Theilen bei Eid, Ehre, Verlierung von Huld und Gnade und Verwirkung harter Strafe geboten, auf dem Gebiet ihrer Herren zu bleiben. Und da der „Cardinal von Wallis" den größten Theil des päpstlichen Heeres führt, so wird ihm besonders zum ernstlichsten geschrieben, daß er unsere Leute nirgends gegen einander führe; sollte er dem nicht nachleben, so wollen die Eidgenossen ihm an Leib und Gut zukommen, was ihm auch in Chur schon gesagt worden sei. **b.** Hierauf wird auch beschlossen, daß Zürich, Uri, Unterwalden, Zug, Glarus und Graubünden bevollmächtigte Boten nach Mailand verordnen sollen zu den Gesandten der andern Orte, damit dieselben „stattlicher und tapferer" handeln mögen, und zwar sollen dieselben auf den 6. November (Mittwoch vor Martini) Nachts zu Bellenz an der Herberge sein und dann sofort zu den übrigen Boten reisen und nach Kräften zum Frieden beitragen; davon wird auch den Boten in Mailand Nachricht gegeben. **c.** Jeder Bote hat eine Copie des Schreibens, das Herr von Lamet von Seiten des Königs geschickt hat. Heimzubringen, da man zu einer Antwort keine Vollmacht gehabt hat. **d.** „So ist abermals under uns botten zum treffenlichosten angezogen und red gehalten worden von wegen der frömden fürsten und herren, ir püntnissen, pensionen, miet und gaben, da dann ougenschinlich menglich mag sehen und hören, in was zwitracht, angst, sorg und merkliche uneinikeit uns die hand gebracht, und wo das nit dapferlich fürkommen, daß es uns zuoletst zuo abfall und zerstörung einer loblichen Eidgnoschaft wurd dienen und reichen. Diewil aber etlich botten deßhalb (zwar) gewalt gehept, sollichs zum besten abzestellen, und (aber) etlich sagtend, inen wäre nützit deßhalb befolhen, ist geratschlaget, das nochmals zum trüwlichosten heim an jedes herren und obern ze bringen und uf nächstem tag antwurt zuo geben, dardurch wir nit so schlechtlich durch das gelt gezweyet und zuo nüten gemacht werden." **e.** Jeder Bote weiß, wie der Papst in einem an gemeine Eidgenossen gerichteten und jedem Boten in Abschrift mitgetheilten Breve sich ernstlich beklagt und an uns allerlei zu Mißfallen aufnimmt. **f.** In dem Span zwischen dem Herrn von Constanz und denen von Schaffhausen, betreffend Hallau, ist beiden Theilen ein Tag in Zürich angesetzt auf Montag nach St. Othmars Tag (18. November); sie sollen vor den Orten mit bevollmächtigten Boten erscheinen, um einen gütlichen oder rechtlichen Austrag zu finden. Wenn ein Theil nicht erschiene, so würde nichts desto

weniger dem andern das begehrte Recht gesprochen werden. **g.** Albrecht von Landenberg vertheidigt sich persönlich gegen die ausgestreuten Reden, daß er die Unterthanen im Thurgau habe zum Krieg führen wollen; daß er Willens sei, den Eidgenossen zu Gefallen zu leben, sehe man daran, daß er gar nicht aus dem Land gezogen.

Das Zürcher Exemplar ist datirt von Simonis und Judä (28. Oct.).

Zu **a.** Aus der Uebermasse von Acten betreffend die Vorgänge in den Lagern der Kriegsparteien können wir des beschränkten Raumes wegen nur folgende aufnehmen:

1) 1521, 12. September, bei Parma. Prosper Colonna, im Namen des Papstes und des Kaisers, und Hieronymus Morone, anstatt des Herzogs Franz Sforza, verheißen dem M. Fierabras von Corbers (Freiburg) für den Fall, daß er dem päpstlichen und kaiserlichen Heere wenigstens 3000 Schweizer von denen, die jetzt in Italien im Dienst der Franzosen sind, zuführt, 2000 Kronen, zur Erfüllung von Verbindlichkeiten, die er zu diesem Zwecke gegen einzelne Personen eingehen würde.

1521, 12. September. Dieselben versprechen jedem schweizerischen Kriegsmann, der den Dienst des Königs von Frankreich verläßt und zu ihnen übergeht, zwei Sölde (Doppelsölde), unter der Bedingung, daß die Leute zwei Monate lang gegen Frankreich dienen, und sich überall und zu jeder Zeit brauchen lassen, und daß ihrer wenigstens 3000 kommen. K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XI.

Ein Brief des H. Morone dd. 15. Aug. soll ungefähr gleich lauten.

2) 1521, 11. October, Finale. Gemeine eidg. Hauptleute im Dienste des Papstes an die zu Tagen versammelten Boten der Eidgenossen *). „Edlen 2c. 2c. Üwer .. herschaft ist bericht, wie in kurz verruckter zit der herzog von Färrer dem heiligen Vatter Final („fanal") ingenumen und uf der heiligen kilchen ertrich (hin) überzogen, deß(halb) wir mit dem hochw. unserm gnädigen herren Antoni Butzio ... mit sampt dem Her Fr(a)tello (Puccis Bruder) von siner Ht. wider gedachten herzog (ze) züchen verordnet (wurdent), und habent also Fumal uf vj. tag Octobris ingenumen und der hl. kilchen wider undertänig gemacht, und demnach uf (den) viiij. tag des gemelten manets den herzigen von Färär zuo Pundin (Bondino) in sinem läger, der iiij tusent zuo fuoß und tusent büchsen schützen und iiij^c^ pfärt starch was, mit hilf der hl. drifaltikeit, der wirdigen muoter gotts, (und) des hl. ritters Sant Jörgen mit willen gemeiner knächten trostlich und unverzagt angriffen, das feld behept, das geschütz .. gewunnen, unser find uß erbärmd und gnaden in hosen und wamis abziehen lassen, ein grafen gefangen, ein ritter erschlagen, ir guot gepüt(et), die muren zerschlissen, die statt verbrennt, ein pollwerk mit einem starken für gewunnen und by xij knächten verloren; deßglich haben wir xxv wund und geschossen, doch under denselben niemant namhaftig dann Hanselmann Seeholzer, lütiner von Zürich, und Pauli Ambüel, fänrich von Underwalden, in guoter hoffnung wider ze kumen (sic). Und wo wir nit me dann l pfärt der unsern, so über das wasser mit dem wälschen fuoßzüg, die statt am andren ort zuo stürmen, geordnet gehapt, welltind wir die brugg, so von dem herzogen über die Po gemacht, sust abgehouwen und aweg tan, ouch gewunnen und den herzigen bis gan Färer gejagt han. By uns was niemant dann unser vatter legat (sic), der uns nie verlan hat. Uns beschicht (ouch) von sinen gnaden so vil eer und guots, daß wir üchs nit alles schriben künnent, und uns von unser erlichen tat wegen ein schlachtsold verheißen"... Bitte ihn und sie nicht zu verlassen. St. A. Zürich: A. Papst.

3) 1521, 11. October, ex Castro Finalis. Anton Puccius an die XIII Orte. „Magnifici ac pontentissimi domini. Quamvis existimem per reverendissimum ac illustrissimum principem dominum Cardinalem de Medicis ad mag^cas^ d. vestras nuntium iam destinatum esse de victoria obtenta contra Alfonsum Estensem, assertum Ferrarie ducem, per nostros Elvetios, tamen nolui omittere quin per litteras meas non tam eandem victoriam significarem quam de ipsa victoria cum magni^cis^ d. v. congratularer. Nam sui Elvetii ita viriliter pugnarunt contra exercitum ipsius ducis, ut nihil virilius ab humano homine posset expectari. Ego post expugnatam primam turrim, ut saltem victoriae finem inspicere possem, accurri statim ad nostros milites, qui me praesente eadem celeritate ceperunt oppidum Bondeni qua expugnaverant turrim, ac plenam victoriam de nostris hostibus reportarunt, et mihi credant mag^ce^ d. v., si dux exercitus nostri non habuisset

---

*) Die haarsträubende Kakographie des Originals wird so weit thunlich verbessert.

tantum respectum ad preservationem omnium militum nostrum, tam Elvetiorum quam Italorum, eadem die nostri strenui et fortes Elvetii occupassent pontem existentem super flumen Padum, cepissent alias artiglierias quae erant ultra flumen, ac totum omnino ducis exercitum occidissent et usque ad portas civitatis Ferrarie eadem die currere potuissemus, sed nihilominus insignis victoria est reportata, et ex nostris Elvetiis non plures quam decem aut duodecem perierunt et pauci admodum vulnerati, quos omnes per navem ad Mutinam destinavi, non minorem cuiuslibet ipsorum habens curam quam si essent fratres mei charissimi. Redierunt omnes ad oppidum Finalis preda honusti (sic) et insuper una paga extraordinaria a me donati, que decem milia ducatorum importat, non minus libenter eis donavi quam ipsi acceperint. Nunc autem pergimus in Romandiolam, ubi receptis oppidis nostris que dux prefatus occupaverat, faciemus aliquid aliud, quod spero non minori felicitate per Dei gratiam terminatum iri, quam transactum negotium fuerit terminatum. Multa alia particularia, si mag^ce d. v. voluerint intelligere, ven^lis d. Gulielmus singula referet, cui totam rei gestae seriem perscripsi".... St. A. Zürich: A. Papst (Original nebst Uebersetzung).

4) 1521, 12. October, Rom. Papst Leo X. an die Hauptleute und Knechte von den XIII Orten, in seinem Dienste unter dem Legaten Anton (Pucci), Bischof von Pistoja.

„Leo Papa x. Unser gruoz und bäpstlicher segen sig üch, minen aller liebsten sünen, allzit bereit, 2c. Min aller liebsten sün, uß den briefen, so uns unser aller erwirdigister bruoder Antonius, bischof zuo Pistoyen, unser legat, geschickt hat, (wir) wol verstanden habend die thaten, so zuo Bondin von üch gewaltiklich und seliklich beschähen sind, insonderheit mit der vili der ungerechten Alfonsi Esten, den man nampt ein herzog von Ferrer, etlich da in ein flucht, etlich ze tod geschlagen und verderbt, zuo dem selbigen das obgenannt castell Bondin erlich und redlich gewunnen, ouch nit mit wenig ritterlichen zeichen und kriegsrechten vil ufgenomen, welchen botten, so uns söliche selige nüwe mär gebracht hat, wir mit sonderen fröiden und guotem gmüet entpfangen hand, durch welches ir ouch insonderheit üwer tugent und libes mächtikeit uns presentiert und zuo erkennen geben hand. Umb sölicher geschichten und thaten, so von üch, minen aller liebsten sünen, beschechen sind, habend wir von wegen des anfänglichen sigs unsers kriegs, all nachkoment krieg und strit, so uns an die hand stoßen wurdent, glückhaftig geschetzt. Diewil es nun also ist, und ir die sind, welcher gewonheit ist eintweders stärklich und gewaltiglich ze gewinnen und den find ze überwinden oder stärklich ze undertruckt werden, so stand üwer angefangnen striten und kriegen redlich by, und in glicher wis, so ir fechten und schlahen angefangen habent; sölichem söllend ir für und für nachfolgen, wo es üch witer ze handen kommen wurde. Und je mächtiger und gewaltiglicher ir von finden angriffen werdent, je mer tugent und libesstärki üch zuo hilf kommen wird, insonderheit so ir die sind, so die aller best und gerechtist sach beschirmen thuond, in welichem ir an göttlicher hilf und künftiger guotheit kein zwifel haben söllent, an welches wir ane üwere sunderliche tugent und üweren großmächtigen glouben kein hindersich sehen habend; und so ir sölichs thuon werden, söllent ir anders nit denken, dann daß wir allzyt üwer gegen dem heiligen stuol ze Rom indenk werdent sin, und gegen üch allzit dankbarlich und frimüetig in künftigem erzöigen. Das überig werdent ir von unserm aller erwirdigisten bruoder Antonio, bischof zuo Pistoyen, unserm legaten, wol verstan, welchem ir allzyt von unser wegen glouben geben söllend."

St. A. Zürich: Acten Papst. — Tschub. Docum.-Sammlung, T. VIII. Nr. 39.

5) 1521, 12. October (Samstag vor Galli). Die Boten gemeiner eidg. Hauptleute 2c. in frz. Dienst an die Hauptleute bei dem Cardinal von Sitten. „Unser houptlüt, lütiner und fänbrich im dienst k. Mt. (von) Frankrich sind bericht üwer zuokunft, und daruf uß guoter früntlicher meinung uns verordnet, zuo üch ze riten mit einer versigloten instruction, üch etwas fürzetragen. Nun mögen wir deßhalb nit wüssen haben üwer zuogewandten (der Banditen) willen, harumb unser fründlich pitt ist, ir wellend ... uns bi disem botten uf xvj personen oder pfert ein fry sicher gleit (schicken) zuo üch und von üch, und zuo verhören unser früntlich befelch, die wir vermeinen, sust einer frommen Eidgnoschaft, ouch üch und uns zuo guotem dienen mag, sonders wir dabi wol vermeinen, wann niemans by üch wäre, dann ir unser lieb Eidgnossen, wir dheines gleits dermaßen begertind, sond ir ungezwifelt sin"... Siegel von Jacob v. Eree, Ritter, von Bern. St. A. Zürich: A. Papst (Copie).

6) 1521, 12. October (Samstag vor Galli), Labina (?), „ein halbs mili von den finden". Gemeine eidg. Hauptleute, Lütiner 2c. in des Königs Dienst an die Hauptleute 2c. in des Papstes Dienst, zu Bergamo versammelt.

„Unsern früntlichen gruoß, ꝛc. ꝛc. Es ist vor uns erschinen der herschaft von Venedig erlich botschaft und hat sich vor uns erklagt, wie dann ir mit gwalt und on gleit, sonder iren gunst, wüssen und willen durch ire land zühen wöllint, wölichs sy nit vertruwt hettind einer loblichen Eidgnoschaft, sy also ungewarnet zuo überfallen, angesechen (die) fründschaft und liebi, so sy je und je mit einer Eidgnoschaft gehebt und ir lib und guot darzuo gesetzt haben und noch hüt bi tag thuon wöllten, wo man sy nit also verachtete. Sy schribent üch ouch, als ir sehen werdent; dann sy noch wir nit glouben können, daß ir sölichs von unsern herren und obren in empfelch habent. Haruf, getrüwen lieben Eidgnossen und pundgnossen, wöllend den handel wol betrachten und uns nit nüw fyend machen, da wir guot fründ haben. Wir achtend ouch, ir habint es nit in empfelch von unsern herren und obern, und warnend üch guoter meinung (uß) schuldiger pflicht, (dann) so sy je des willens sind, ire päß zuo behalten oder darum ze liden, und ob ir je sölichs wolltend underston, wurdint wir luogen, wie im ze tuond wäre, als wir achten, daß ir nit witer verstanden haben von unser erlichen botschaft, so wir üch zuogesandt haben."... Siegel von Ludwig von Erlach und Wernher von Meggen. St. A. Zürich: A. Papst (Copie).

7) 1521, 12. October (Samstag vor Galli). „Albrecht vom Stein hat geschriben dem houptman Jörg Berger": „Min früntlichen gruos und alles guots zuovor. Lieber houptman Berger, mir ist sonder zwifel, ir habint in frischer gedächtnus, was ich mit üwerm vatter geredt han zuo Lucern zuo der Kronen, in bywesen Jörg Hedingers; ouch ist mir wol indenk deß, so si mit mir geredt hand, und uf sölichs (ist) min früntlich pitt und beger an üch, ir wöllend im nachsinnen. L. h. h. Ich hab (in) guot(em) wüssen den eid, so herr Felix Grebel und ander min herren von Zürich üch geben habent zuo Kur, (und) zwifelt mir gar nit, ir werdint in halten, und diewil ir in halten und also hindersich ziehen werden und uns nit nüw fyend als die Venediger uf den hals richten, so thuon ich üch als üwer guoter fründ (zuo wüssen) und hab so vil verschaffet, dz üch söllend werden als vil als zwei tusent kronen, so ir hin und ab züchend, welichs soll heimlich und still bliben; ich will üch ouch bi glouben guot darum sin, und sond wol wüssen, wan es üch üwer ere berüerte, dz ich üch nit wölte sölichs ze wüssen thuon, dann ich mit üwerm vatter ouch gehandlet han, als ir wol wüssent. Hierin wöllend handlen, als ich üch vertruw, und mir bi disem botten antwurt schriben, dann es mir wol sicherlich zuokompt. Ich füegen üch ouch ze wüssen, daß ir nit mögen fürkomen, ir müessint durch der Venediger und des Küngs land, und wo ir es mit gwalt understond, so sind wir einhellenklich eins worden, üch mit der hand darvon ze wisen. Sölichs füeg ich üch in großem geheim ze wissen als üwer guoter fründ und gönner, und üch des obgeschribnen zuo halten, als war mir gott helf und die heiligen." Datum ꝛc. St. A. Zürich: A. Papst (Copie).

8) 1521 (13. October?), Bergamo. Die eidg. Hauptleute im päpstlichen Dienst an die obersten Hauptleute der Venetianer. „Edlen ꝛc. ꝛc. Uewer schriben habent wir verstanden, und füegend üch daruf ze wüssen, daß wir uf erfordern b. Ht. lut der püntnus, so ein Eidgnoschaft und sin Heiligkeit mit einandern habent, also sind von heimen zogen und den nächsten uf der herschaft von Venedig land komen (sind), nit der gestalt, einichen schaden inen zuozefüegen oder mit inen einichen krieg anzefachen, sonder früntlich durchzeziehen ane schaden und essen und trinken bezalen; darum so werdent wir also fürziehen und bittend üch, ir lassind uns fürfaren und gebint uns paß, essen und trinken um unser gelt und fahind dhein fyendschaft oder krieg mit uns an; dann wir sind nit willens, jemas ursach ze geben zuo krieg, sonders an dz end ze ziehen, dahin wir bescheiden sind," ꝛc. St. A. Zürich: A. Papst (Copie).

9) 1521, 13. October (Sonntag vor Galli), neben Bergamo. Oberster Hauptmann, gemeine Hauptleute ꝛc. aus der Eidgenossenschaft samt Bünden und Wallis, im Dienste des Papstes, an die Gesandten der eidgen. Hauptleute ꝛc. im Dienste des frz. Königs, in Mailand. „Üwer schriben und beger habent wir verstanden, des gleits und etlicher werbung halb, und diewil wir zum teil mit befelch, und zuo dem andren teil sust und doch mit guoten eren in dienst bäbstlicher Heiligkeit sind, will uns nit gelegen sin, üch diser zit gleit ze geben noch ützit mit üch ze handlen, sonder erfordert unser notdurft, an die end und ort ze ziehen, dahin wir bescheid habent, und ze handlen (das) so wir getruwent ze verantwurten. Darumb so ist an üch unser fründlich pitt, ir wöllint sölichs von uns guoter meinung verston ... Darbi schribent wir den houptlüten, die üch geschickt habent; denselben brief wöllent inen antwurten, deßglich ouch den Venedigern ire brief"... St. A. Zürich: A. Papst.

10) 1521, (13. October), Bergamo. Dieselben an die Hauptleute in frz. Dienst. „Üwer schriben der Venediger und üwer geschickter botschaft halb habend wir verstanden und füegend üch daruf ze wüssen, daß wir nit komen sind, die Venediger findlich ze meinen, sonders durch ire piet und land unsern durchzug ze nemen und inen essen und trinken ze bezalen und gar keinen schaden zuezefüegen, und sind nit willens, einichen nüwen find ze machen; ob aber si sölichs abschlahen und uns an unserm zug irren und sich selbs gegen uns find machen wellent, mögend ir selbs gedenken, daß uns das nit lieb wär, und wiewol ir anzöigent, wir habint sölichs nit (in) befelch, achtend wir, ir haltend uns dafür, daß wir nüt thüegend, dann das erlich und loblich sye. Und diewil ir eben scharpf uns schribent, wo wir underſtüendint, durch der Venediger land ze ziechen, wölltind ir luogen, wie im ze thuond wäre, wöllend wir üch dafür achten, ir gedenkind, daß wir syent Eidgnossen, dann wir üch ouch für Eidgnossen habend, und syent uns an unserm zuge nit hindern, dann wir üch als unsern lieben Eidgnossen ouch kein leid, sonders gern alles das thuon wellent, so üch lieb ist, wo wir könnend und mögent. Und als ir zuo uns ein botschaft gefertiget, und dieselb an uns begert hat gleit, habend wir diser zit sölichs abgeschlagen uß der ursach, daß wir an die end wöllent ziechen, dahin wir sind bescheiden, als uf d. Ht. land" . . . (Wiederholungen).

St. A. Zürich: A. Papst (Copie).

11) 1521, 16. October (Mittwoch St. Galli), Bergamo. Die Hauptleute rc. in päpstlichem Dienst an die Eidgenossen im französischen Lager. „Ir wüssent, wie ir uns geschriben, deßglichen etlich üwer botschaften zuo uns verordnet, und so wir üweren verordneten botschaften, die gleits begert, dasselb abgeschlagen, und ouch uf üwer schriben wider geantwurt, wie ir nume wüssen, habent uns nüt dester minder dieselben üwer verordnet botschaften witer geschriben und uns irs befelchs bericht, das aber vil anders lutet, dann ir uns habent geschriben; dann üwer schriben wyst, wie sich die Venediger habent erklagt, daß wir mit gwalt und on gleit und on iren gunst, wüssen und willen durch ire land ziehint, das weder sy noch ir uns hettind vertruwt, und könndint nit glouben, daß unser und üwer herren und obren uns das hättind befolhen; darum ir uns warn(et)ind, dann die Venediger willens syent, ire päß zuo behalten oder darum ze liden, und ob wir je wöltind understan, durch ire land ze ziechen, wurdint ir luogen, wie im wäre ze thuond, als ir achtind, daß wir witer verstandint von üwerer erlichen botschaft. So habent angezöigt üwer botschaften uf abschlag des gleits uns zuogeschriben und zuo erkennen geben, daß üch von unser Eidgnoschaft botten ab einem tag zuo Lucern geschriben und befolhen sig, als sy uns desselben schribens ein abgeschrift hand zuogeschickt, daß ir der unsern, so vor bi d. Ht. wärint, schonen und söltind üch in dem herzogthumb Meiland, wo das am füeglichsten wär, zuosamen thuon, damit ir dest sichrer möchtind sin und beliben. Das alles aber ganz und gar wider einander ist; dann üwer schriben ist tröwlich und üwerer verordneten botschaft anzöigen früntlich; üwer befelch ist ze sind und ze bliben in dem herzogthumb Meiland, so ligend ir wider d. Ht. uf der Venediger erdrich; wir züchend zuo d. Ht. durch der Venediger land, nit als find, sonder als fründ, mit bezalung essens und trinkens und on krieglich oder fintlich anfechten; so nement ir üch desselben zuo unwillen an, mer dann wir von den Venedigern selbs verstandent. Daby schribt ein houptmann von üch einem under uns insonderheit, und als er meint in gar guoter meinung und in geheim, daß wir nit mögint fürkommen, wir müessint durch der Venediger land oder des Küngs, und wo wir es mit gewalt understandint, so syend ir einhelliklich eins worden, uns mit der hand davon ze wisen und uns sölichs zuo (ver)halten, als war im Gott helf und die heiligen. Sölichs alles anzöigt, daß ir eins andren willens sind, dann Eidgnossen gegen einandren söllend sin; darumb uns die sach gegen üch gar schwer anligt, und müessent gedenken, was gfar es sye, daß ir anders schribent, und uns anders in geheim soll anzöigt werden, dann üwer botten sich erlütrent; dann wir je üwer und des Küngs schonend, indem daß wir weder des Küngs land noch üch suochend, sunder allein züchent durch der Venediger land und also underſtand zuo kommen uf d. Ht. land und derselben zuo dienen lut der vereinung, so si mit unser aller herren und obren hat, und uß sölchem grund ist uns die sach billich angelegen, dann wir je Eidgnossen wöllend sin und bliben und nüt anders handlen und thuon, dann wir gwalt haben und uns wol anstat, und darumb so truwent wir nit, daß ir uf sölchem verharrint oder ir gmeinlich des willens syent. Und ob ir je uf sölchem wöltind verharren und sölichs willens sin, daß der gmein mann darumb ützit wüß oder sölichs willens syg und verharre; dann wo dem also sin sölt, das gott nit verhäng, mögend ir gedenken, was darus wurd. Deßhalb wir üch sölichs fründlicher guoter meinung zuoschribent. Darzuo schribent

wir das einem jeden houptman under üch und dem gmeinen man jeder houptmanschaft insonders, daß er die sachen ouch bedenk und betracht, war die reichtind, und ist deßhalben an üch als unser getrüw lieb Eid und pundgnossen unser gar fründlich und ernstlich pitt, ir wöllind üch bedenken, ouch ein Eidgnoschaft und den gmeinen biderben man, und daß dis by unsern altvorderen und nun bi unserm gedenken gar ein frömbds und darzuo ein schmach gewesen wär, und die sachen anders zuo handen nemen und dise unser offen brief jeder dem gmeinen man oder (under?) siner houptmanschaft lassen offenlich vorlesen; achtend wir wol, si werdint nit also beweglich gegen uns sin, sonders des willens sich erzöigen und bewisen als wir. Dann ob ir inen sölichs verhieltind, stüend daruf, man wurd deß an üch zuokomen. Wir werdend ouch sölich geschriften unsern herren und obren, ouch allen Eidgnossen zuoschicken; was gefallens sy daran werdent empfachen, mögent ir ermessen. Und darumb so begeren wir üwer verschriben antwurt bi disem botten, daß wir wüssint, weß wir uns gegen üch söllint halten. Dann wir achtend, wölcher fürst oder herr uns so tratzlich schribe, unser herren und obren hettind das nit vor guot. Darumb so wöllend dis unser schriben von uns fründlicher und besserer meinung verstan, dann ir uns geschriben habend; dann unsere spieß stechent nit Eidgnossen, es müesse dann syn, davor üch und uns gott trüwlich behüet und zuo guoter einigkeit helf. Wir habend doch kein span mit dem Franzosen, mit den Venedigern noch üch, sunders wöllent wir den nächsten züchen uf d. Ht. erdrich, deß ir üch zuo widerwillen unbillich beladen. Geben nit wyt von Berguma im läger," rc. Siegel von Jörg Berger.

Diese Redaction weicht von der in Bullinger I, 56—59 abgedruckten (an die Unterwaldner) nur in rein formellen Puncten ab. Das Original ist verschwunden, dafür hat das Zürcher Archiv eine ungefähr gleichzeitige Copie, welche nach allen Kriterien zuverläßig zu sein scheint.

Eine andere gleichzeitige Abschrift hat das Staatsarchiv Lucern: A. Frankreich, mit der Recension Bullinger übereinstimmend.

12) 1521, 18. October (Freitag nach Galli), (Tagliano?). Jörg Berger rc. und der Hauptmann von Zug an die eidg. Hauptleute in französischem Dienst am Oglio. . . „(Wir) füegent üch zuo wüssen, nachdem wir unser botschaft by üch gehept habent, mit pitt, daß ir uns an unsrem zug unverhindret lassen, daß wir üwer antwurt habend verstanden, und namlich daß ir in befelch habint, uns nit lassen ze passieren, sonder dasselb ze weren mit gwalt, und ein merklich verwundren an sölcher üwer antwurt, diewil wir ein friden und ouch zum teil ein vereinung mit der kron Frankrich habent, das alles wir bishar habent gehalten und gesuocht ander weg, namlich durch der Venediger land, darmit sölchem nüt wurd abzogen, da (aber) ir underständ, uf einem andern land, das der kron Frankrich nit zuoghört, den paß und durchzug ze weren mit gwalt und on alle ursach und also unser find zuo sin. Darum, diewil wir und unser herren und obren begerend zuo halten frid und einung, und aber jetz uns von üch sölichs begegnet, damit wir eigentlich wüssend ze handlen, so begerend wir an üch dis morn früe einer geschribnen antwurt ja oder nein, ob ir frid und einikeit halten und uns wöllind lassen passieren und unser fründ oder find sin oder nit, und wöllend wir uns also nochmals versehen, ir syent (willens) das besser (ze) thuon und brief und sigel (zuo) bedenken." Zu urkund rc.

St. A. Zürich: A. Papst. (Gleichzeitige Copie in einem Heft, welches 28 diesen Feldzug betreffende Actenstücke enthält).

13) 13. October (Sonntag rc.), Como. Rudolf Nägeli an Schultheiß und Rath in Bern. „Edlen rc. rc. Wissen . . daß ich mit sampt den übrigen botten von den fünf Orten uf der widerfart bis uf den Gotthart gesin bin, da uns die übrigen botten von gemeinen Eidgnossen begägnet und sich etwas befrömbdet unser zuokunft, uß (der) ursach daß gemein Eidgnossen zuo Lucern uns zuogeschriben söllen han, (daß wir) im land und wo uns derselb bott oder (die) geschrift begrife, irer zuokunft warten söllen, das uns ouch nit klein befrömbdet; dann ein bott von Lucern uns by Meiland begegnet ist, aber uns kein brief oder geschrift bracht hat, ouch nüts von mund geseit dann allein, (daß) er etlich brief den houptlüten und knechten in beiden lägern bringe. So aber dieselben botten uns gebetten, mit inen wider hindersich zuo riten, dann es gemeiner Eidgnossen will und meinung sye, han ich mich mit sampt den botten von Lucern bereden lassen und (bin) also im besten mit inen wider hindersich geritten; ob ich aber recht oder nit gethan hab, mag ich nit wissen, jedoch so han ich das im besten zuo handen genommen . . . (Entschuldigung des langen Schweigens). Aber die übrigen botten von Uri, Underwalden, Zug und Glaris sind heimwärts geritten, acht wol, sy werden uf dem tag (in) Zug erschinen und min herren die

Eidgnossen unser handlungen berichten, als mir nit zwiflet, (daß) ir (das) werden vernemen. Gnädigen min herren, alſo verriten wir hüt von dem achten tag Octobris gan Rum zuo, und ist nit minder, es ſigen allerlei mär vorhanden; ob ouch die übrigen Ort wider (botten) ſchicken werden, mag ich nit wüssen; jedoch ist wol zuo bedenken, si kommen oder nit, so werden wir wenig schaffen; dann wir fürwar nit darfür geachtet werden, als wir aber meinen, besunder uf des Bapsts siten; dann weder der Prosper (Colonna) noch Markis von Mantua kein audienz geben, dann allein der legat Puccius; ob er aber der (deßhalb?) befelch gehebt oder nit, mag ich nit wüssen; je vermeint er, daß der Küng uß Italia vertriben müeß werden, oder aber der Bapst uß Rom; wie billich semlich fürnemen sye einem statthalter Christi unsers herren, mag üwer wysheit bedenken. G. m. h., die züg sind zuo beiden siten stark, als wir die zuo roß und zuo fuoß haben mögen sehen, aber der Bapst vil stärker an der zal dann der Küng. Unser knecht bim Bapst sind gan Moduna zuo gericht und gan Final, sind nit by dem übrigen züg mer; aber die Pündter sind noch by den landsknechten, besunder der Dietegen und ander hauptlüt vom Pund sind nit des willens, all mit den unsern zuo schlachen. Die läger sind beide ufbrochen und ziechen über den Po, als wir vernemen, und rucken zuosamen; ist zuo besorgen, daß si kum von einandern kommen ungeschlagen; gott well es schicken unserthalb zum besten. Nüwer mär halb diser landen sind die banditen zuo Väris und Galera, hand vil bös mit todschlägen und brand vollbracht, und ist nieman sicher. Ich schick ü. g. etlich nüwer mär uß Frankrich und Hispanien, ouch diser landen. Des Bapstes züg zücht, als wir vernemen, uf Mantua zuo. Wir hand den übrigen botten hie zuo Rum gewartet, werden morn verriten gan Meiland, und ist die red, daß unser Eidgnossen, so bim Cardinal sind, zuo Bergamo (ankommen) und verrucken dem andern züg zuo; es sind aber so vilerlei mär, daß man nüts für gewiß schriben kan" ... Nachschrift: „Unser Eidgnossen von den übrigen Orten sind je sider zuo Cremona gelegen, hand wenig geachtet, daß die unsern an den finden gesin sind, wär ouch nit not gesin, daß si unsern knechten irs heimziechens halb so übel zuogesprochen hätten, dann si ouch den fuchs nit hand wöllen bißen, wiewol der Herr (Lautrec?) hinüber ze ziechen vilfaltenklich begert, ouch unser houptlüt und knecht uf sy ein trüw uffechen zuo han zuogeschriben hand, deß alles ungehindert sind si still beliben, ligen in iren betten, und (sind) die unsern in wytem feld irthalb ungetröstet."

K. A. Freiburg: A. Bern (Copie).

14) 1521, 19. October (Samstag nach Galli). Zürich an Bern, Lucern (und die andern Orte). Aus dem (letzten) von den Hauptleuten und Knechten in päpstlichem Dienst gesendeten Briefe (d. d. Sonntag vor Galli) verneme man, daß ein Anschlag gemacht sei, die Eidgenossen wider Mailand zu führen, 2c. 2c. Da nun die schwebenden Händel sich so bedenklich gestalten, daß der Eidgenossenschaft nicht geringer Nachtheil daraus erwachsen könnte, so habe man den letzten Abschieden gemäß einen Tag in Zürich angesetzt auf Samstag vor Simonis und Judä, und bitte ernstlich, denselben zu besuchen, 2c. Indessen habe man denen im Feld befohlen, bei dem beschwornen Eid und der Ordonnanz „on alles mittel" zu bleiben, den König auf seinem Gebiete nirgends anzugreifen, 2c.; deßgleichen finde man gut, daß Bern (resp. Lucern 2c.) die Seinigen bei dem König auch vermöge, nicht auf päpstliches Gebiet zu ziehen, 2c.

St. A. Bern: A. Zürich I. — St. A. Lucern: Missiven.

15) 1521, 21. October (Montag nach Lucä). Bern an Lucern. Mittheilung der aus Mailand gekommenen Schriften. Obwohl den Knechten auf beiden Parteien zu gut eine eidg. Botschaft nach Mailand verordnet worden, verneme man doch, daß sich dieselbe zu Cremona und diesseit „des Wassers" aufhalte und ungeachtet der an sie ergangenen Bitten die Knechte in des Königs Dienst verlassen habe, was man sehr mißbilligen müßte. Um den Folgen eines Zusammenstoßes zuvorzukommen, bitte man Lucern, die Umstände wohl zu betrachten und mit den Ländern Schritte zu thun, „damit die unsern und ander, so an den fyenden ligen, nit also verachtet, und das gehandelt und gefürdert werde, so unser aller lob und eer, brüederlich harkomen und unser geschwornen pünd inhalt fordert" ...

St. A. Lucern: Missiven. — St. A. Bern: Teutsch Miss. O. f. 396 b.

Zu **c.** Ein Schreiben des Königs aus dieser Zeit (etwa seit Anfang October) ist uns nirgends vorgekommen. Dagegen haben wir hier einen datumlosen Vortrag des französischen Gesandten einzulegen, den zwar der Abschied nicht berührt:

Die Herren Eidgenossen wissen, wie er auf dem letzten Tag in Zug, am 8. dieses Monats, im Namen des Königs gebeten, den Frieden und die Vereinung an ihm zu halten und seine Lande durch die Ihrigen nicht

angreifen zu lassen, ꝛc. Sie haben geantwortet, sie gedenken beide Tractate ehrlich zu halten. Nun haben aber die Herren von Zürich, Uri, Unterwalden und Zug erlaubt, in des Papstes Dienst zu ziehen, jedoch mit dem Verbot, den König in seinen Gebieten irgendwie zu beschweren; es mögen auch eine Anzahl Lucerner, wider den Willen ihrer Obrigkeit, dahin gezogen sein, und seitdem habe man denselben eine Botschaft nachgeschickt, ꝛc. Trotz alledem vernehme man, wie der Cardinal von Sitten, der Bischof von Verulan und Andere in des Papstes und Kaisers Namen sich unterstehen, sobald thunlich die zuletzt Weggeführten zu dem „alten" Zug zu bringen, mit demselben in das Herzogthum Mailand einzubrechen und den König daraus zu vertreiben, in dessen Dienst daselbst eine große Zahl eidg. Knechte stehen. Was daraus für beide Theile entspringen könnte, und wie damit der Friede gehalten, der König also durch der Eidgenossen vielfältige Zusagen betrogen würde, könne Jeder wohl ermessen.

Darum ersuche er sie hiemit abermals, den Inhalt ihrer Verheißungen ernstlich zu erwägen, da ihre Ehre daran liege, und ihm zu sagen, ob er dem König die Zusicherung geben dürfe, daß er bei dem Frieden und der Vereinung bleiben möge.

Die Herren wissen, wie durch die falschen Practiken des Cardinals von Sitten und des Papstes zwischen dem König und den Eidgenossen Verwirrung und Unruhe gestiftet worden, um ihm das Herzogthum Mailand „abzuschrenzen". Nun sie laut der Vereinung den Ihren gestattet haben, dasselbe zu schirmen, begehre er, der Gesandte, daß sie den Knechten „solche Gunst beweisen", damit sie ihre Ehre erhalten und der König ihnen dafür zu danken habe; sie mögen übrigens wohl bedenken, was für eine Nachbarschaft sie zu erwarten hätten, wenn das Herzogthum aus seinen Händen käme, und deßhalb diese Schrift sich anliegen lassen.

St. A. Zürich: A. Frankreich. — K. A. Basel: Abschiede fol. 128.

Zu **e.** Es liegen zwei Breven vor, das erste nur in Uebersetzung, das zweite im Original.

1) 1521, 22. September, Rom. „Leo Bapst der Zechend den lieben sünen der Eidgnossen der dryzechen Orten, des obern tütschen lands, der heiligen kirchen fryheit beschirmern. Sinen lieben sünen gruoß und bäpstliche benedyung. So wir vernomen haben, wie daß üwer botten etliche befelch und botschaft zuo unserm kriegsvolk und denen, die wider uns und den heiligen Stuol sind, gebracht, und wir ir zuokunft by den unsern, ouch ir anbringen und begeren verstanden, haben wir uns nit on groß bekümmerniß, me dann wir sagen mögen, sölicher üwer botschaft verwundert, namlich so ir den heiligen Stuol, der da ist als üwer aller muotter in gott, demnach so euch so vil guots, vil dienst, vil anzöigung der liebe allwegen uf das allerhöchst bewisen, welicher jetz hilf an üch begert, also lichtfertig verlassen, besonder daß ir nit allein die gesellschaft, so ir mit den Franzosen nüwlich gemacht, mer geacht und fürgesetzt, denn die ältere und heilige pündnuß, die ir mit uns und disem heiligen Stuol (hand), zuo einem sölichen friden vermanen, darmit wir die ursachen und ansprach der merklichen unrechten frävel, so uns an unser wirdikeit und fryheit, deren ir doch beschirmer geheißen werden und sin söllen, von den Franzosen begegnet, zwungen wurden zuo verlassen. Aber wiewol uns ein großer kummer ist, daß wir als der, so in steter hoffnung gegen üwer tugend und guotwillikeit gestanden, mit sölicher meinung und anzöigung so schwarlich betrogen, als wir denn ouch sehend und erkennend unser insonder guotheit, so vil gabung und dienst gegen diser nation verachtlich hingelegt und verworfen sin; doch so begeren wir, uns zuo entschuldigen, warumb üwer eer fründlich hilf gegen disem heiligen Stuol, ouch die besunder würde, so ir beschirmer der fryheit der heiligen römischen kirchen genennt werden, nit standhaft beliben ist, sind wir geneigt gewesen, fürderlich und ee antwurt ze geben vor gmeinen Eidgnossen, dann daß wir üwer geschickten botten antwurten wölten; wann in sölicher sach wirdet mit üwer aller eer vor aller der Eidgnossen botten gehandelt. Wir mögen ouch unsern handel und anligen bas und kommenlicher enblötzen und haben also dem wirdigen unserm bruoder Ennio, bischof zuo Verulan, befolhen, euch in sölichem allem unser fürnemen zuo erscheinen, üwer lieb und andacht in gott vermanend, ime getrüwlichen flyßigen verstand, ganzen und festen glouben ze geben, auch ime eer, fründschaft und bystand zuo bewisen, weliches üch besunder loblich und eerlich sin, sich ouch den eeren, die ir uß beschirmung des heiligen Stuols erlangt hand, verglichen wurde." Datum ꝛc. St. A. Zürich: Acten Papst.

Bemerkung a tergo: Ist uf den 14. tag Octobris verhört.

2) 1521, 24. September. LEO PP. X. Dilecti filii, salutem et apostolicam benedictionem. Non possumus non graviter dolere et conqueri nosmet ipsos personamque nostram, qui semper vestras devotiones paterna dileximus caritate, tum sanctam sedem apostolicam, matrem primum in deum omnium | vestrum, deinde tot beneficiis, tot meritis, tot summi amoris significationibus de vobis semper optime meritam, cum illa maxime auxilium vestrum postularet, ita a vobis desertam relictam esse, ut non solum novissimam hanc societatem, | quam cum Gallis fecistis, illi diuturno et sanctissimo foederi, quod habetis cum illa, praeponeretis, sed etiam novum hoc visu, incredibile auditu, mittere arma vestra adversus illam, et cum ipsius hostibus stare in acie contra vexilla sanctae matris | ecclesiae, contraque crucem dominicam et claves illas celestes animo perferretis, quod in quam partem accipere debeamus, ignoramus. Nam nec credere possumus devotiones vestras tantum de pristina illa virtute et pietate amisisse, ut | cuius defendendae nomen cum sua maxima gloria acceperunt, eam velint nunc offensam et perditam. Et tamen particulares in vobis multos esse intelligimus, qui infami pecunia a Gallis corrupti, falsis suis rationibus veram rationem | in vobis excludere conentur. Videmus enim vos istorum prave sentientium instinctu in antiquissimi et sanctissimi foederis nostri interpretatione plus quam fas sit esse diligentes. Sic enim verbis praefertis, quoniam ex foedere tenemini nostrum | et sanctae romanae ecclesiae defendere et conservare statum, vos quidem pedites vestros missuros, ut nostrae terrae et civitates, si qui in eas insultum facere ausi fuerint, defendantur. Sed quoniam novo foedere defensivo cum Gallis | iuncti estis, vos non solum non esse illos in suo statu et terris ad instantiam nostram perturbaturos, sed quod in nostrum grave preiudicium fecistis, auxilia illis ad defensionem praebituros. Quae vestra deliberatio, si foedus, quod nobiscum | et cum sancta sede apostolica habetis, salvum esse permittit, neque ei ita derogat, ut illud inutile sit nobis et supervacaneum, etiam nos in sententiam vestram venire parati sumus. Si vero nulla ex parte hoc foedere munita, sed nuda et deserta | ad omnes iniquorum iniurias exposita est sedes apostolica, erit profecto causa iustissima, cur vos veri filii ecclesiae, veri amici et benivoli sedis apostolicae hoc tempore maxime plenam defensionem illius et protectionem capiatis. Etenim sic est | credendum felicis recordationis predecessorem nostrum Julium ij., cum vobiscum illud foedus faceret, per quod vestri nominis auctoritas per orbem terrarum maxime fuit illustrata, ob eam rem fecisse, ut status sedis apostolicae ab omnium | iniuriis esset immunis, ut aut non offenderetur, aut si offensus esset, vindicaretur. Nam si non ita intelligatur, quae erit in ipso foedere sedi apostolicae utilitas aut tutela? Si enim, ut cuique improbo libitum fuerit, incursiones in | terras ecclesiae fecerit, oppida oppugnaverit, praedam abegerit, tantam notam, tantum dedecus dignitati ecclesiasticae, qua in defensione vestra est, intulerit, deinde ex finibus et agris ecclesiae decedat, is non erit a vobis ex foedere | prosequendus? nec iniuriarum ultio inferenda? Vana profecto erit haec vestra defensio, aut enim exercitus perpetuus ex vestra natione ad tutelam tenendus, quod vos quoque cernitis sedi apostolicae impossibile esse, aut foedus reddetur | inutile. Cum si in defensione tantum non etiam in iusta ultione intelligatur, omnium volentium iniuriis et irrisui sui sancta nihilominus sedes apostolica exponatur. Quae est igitur vera defensio primo prohibere iniuriam, ne fiat, deinde | factam vindicare, ut et qui fecerint, poenas iustas dent, et caeteri a malefaciendo metu deterreantur. Hoc est protegere, hoc tueri, hoc defendere, quod si eo modo interpretemur, quo vestrae devotiones facere videntur, servabuntur | fortasse verba foederis, mens quidem et sententia et veritas non servabitur. Quid ergo est? An Galli nobis et apostolicae sedi insignem iniuriam non fecerunt? an sedes apostolica indigna est, quae vestro auxilio, vestra virtute suam dignitatem | recuperet? At illi nulla significatione belli prius facta, nonne repente civitatem nostram Regium oppugnatum venerunt? nonne armati incursiones fecerunt? nonne vi et armis in dictam urbem irrumpere conati sunt? Mittamus vetera | quod semper nobis et huic sanctae sedi insidiose nocere conati sunt. Quod concordata, quae cum eis non semel, sed pluries renovavimus, nunquam ipsi servarunt, et cum eam partem, quae pro ipsis erat, servari a nobis minis et insolentia | intolerabili contenderent, eam quae ad sedis apostolicae dignitatem pertinebat, irrisui semper habuerunt; hoc ipsum recens factum tam iniquae et tam huic sedi apostolicae ignominiosae oppugnationis, quo tandem animo ferre vos etiam | debetis? vos libertatis et dignitatis ecclesiasticae defensores

estis, vos ad illam defendendam ex foedere obligati hostes tam insigni illata iniuria ex agris nostris cesserunt, ubi est ergo vestra defensio, ubi foederis fides? | Nonne cernitis, si tantam iniuriam nobiscum non ulciscimini, inutilem nobis et sanctae sedi apostolicae recidere vestram hanc ex foedere defensionem? nisi forte apud vos indigna est, quae suum ius obtineat sedes apostolica, cuius totiens | liberalitatem summamque benignitatem ac imprimis eximium amorem erga nationem vestram cognovistis. Quid est in honore, in commodo, in laude, in benivolentia positum, quod non ab illa large et libenter et omni tempore | receperitis, quantum praedecessor noster Julius, quantum nos ipsi de vobis semper bene merere studuimus; non fuit ergo rectum, dilecti filii, recenti cum Gallis foedere nostro antiquissimo et sanctissimo foederi derogare, | quamquam vos non hac mente fuistis; novimus enim pietatem et fidem vestram, nec verbis ita fuit significatum, sed re vera, si ita foedus nostrum interpretamini cum maximo nostro et huius sanctae sedis damno facta est derogatio, cui | sedi, si ex foedere non teneremini, tamen quia optimi christiani estis, et deus pater vester est, mater in terris sancta ecclesia, eas quae illi fiunt iniurias pro vestra pietate et religione acerbius prope quam nos ipsi accipere deberetis, | cuius etiam ecclesiae antiquo iure proprias Parmam et Placentiam civitates iidem sui nostrique hostes per oppressionem a nobis extortas retinent occupatas, qui foedus vobiscum, quod fecerunt, num putatis eos ob amorem | et studium verae amicitiae vobiscum id fecisse, tales profecto non sunt, sed quo possent insolentius in caeteros grassari iniuriasque quibus liberet facere et omnem sibi arrogare cum reliquorum dedecore auctoritatem, iccirco | praetextu vobiscum foederis defensivi ad omnium offensionem se paraverunt. Etenim sic rationem putate Galli, ut qui opibus potentes sunt, sine vobis certe iniuriam cuivis ac praesertim huic sanctae sedi per se ipsam imbecillae | facere possunt. Si vero ut quis iniuriam ulcisci acceptam volet, vos ex foedere ad defensionem sui vocabunt et vestris muniti praesidiis poenae immunes erunt; nonne intelligitis graves tyrannos omnium iuri et fortunis contra | omnem divinam humanamque iustitiam per vos esse constitutos, quod quanto vobis apud omnes gentes horrori, quantae apud deum laudi futurum sit, vos considerate. Quamquam, dilecti filii, nos haec vobis scripsimus, non | quod de vestra in nos et sanctam sedem hanc voluntate desperemus, recordamur enim in vobis praecipuam fidem, eximiam virtutem, summam religionem antehac semper fuisse, quam non penitus interiisse credimus, et sumus | nos quidem in amore erga vos ac benivolentia constantes. Sed ut vobis nostri veri et sancti foederis iustissimas rationes afferremus simulque vos in domino hortaremur eniximusque peteremus, ut si qua vos plurimorum sedis | apostolicae erga nos beneficiorum adhuc monet memoria, eos qui corrupta fide atque animo vos Gallici foederis praetextu ab antiquo cum sede apostolica foedere conantur retrahere, rejiceretis, istamque fortissimam et fidelissimam | nationem hac paucorum culpa et crimine labe aspergi non sineretis, tum ut vestram illam, vestris iam multis in hanc sanctam sedem officiis maxime illustratam virtutem ab eius libertate dignitateque tutanda, quemadmodum | nos paulo supra declaravimus, non removeretis, sed foedus sanctum, vetus, gloriosum vosque veros et perpetuos patres, amicos benivolos his novis fictisque amicis, veris autem hostibus anteponere velletis, sicut vobiscum latius | coram aut per suas litteras idem nuncius noster, ad quem et de his copiose et de aliis multis, quae a vobis desideramus, scribimus, nostro nomine aget, cui fidem indubitatam praebere et promptos vos reddere ad retinendam hanc | quam habetis defendendae sanctae ecclesiae gloriam studebitis. Datum Romae apud sanctum Petrum sub annulo piscatoris die xxiiij. Septembris M. D. XXI. Ponts Nri Anno Nono. | Ia. Sadoletus.

St. A. Zürich: A. Papst.

Eine Uebersetzung hat St. A. Bern: A. Ausland III (Papst); — St. A. Lucern: Breven (spät. Copie); — K. A. Basel: Abschiede f. 130—133; K. Bibl. Freiburg: Girard. Samml. Bd. V; — K. A. Solothurn: Abschiede Bd. X.

Einen deutschen Auszug gibt Anshelm's Berner-Chronik, VI, 62—65.

55.

Murten. 1521, c. 5. November.

Staatsarchiv Bern. Kantonsarchiv Freiburg.

Tag der Städte Bern und Freiburg, behufs Festsetzung gewisser Marchen bei Cudrefin.

Ein Abschied liegt nicht vor; an dessen Statt nehmen wir folgende Acten auf:

1) 1521, 25. October (Freitag nach der 11000 Jungfrauen Tag). Bern an Freiburg. Antwort auf die Anzeige, daß die Boten, die früher in dem Marchstreit bei Cudrefin 2c. gehandelt, jetzt nicht zu Hause seien, und das Gesuch, den bestimmten Tag auf nächsten Donstag zu verschieben, 2c. Um das Geschäft mit den geringsten Kosten abzuthun, habe man den aufzurichtenden Brief durch den Stadtschreiber von Murten prüfen lassen, der ihn für gut und richtig gebe, sodaß nun eine weitere Vergleichung nicht nöthig scheine; darum habe man auf Montag nach Allerheiligen (4. Nov.) einen andern Tag nach Murten anberaumt, um morndeß in Gegenwart der savoyischen Anwälte die Marchsteine zu setzen; deßhalb bitte man Freiburg, den Brief zu besiegeln und die bezeichneten Boten dahin zu verordnen. K. A. Freiburg: A. Bern.

2) 1521, 4. November (Montag nach Omnium Sanctorum), Bern. Rathsbeschluß, einen Boten nach Murten (zu schicken), um die Marchen zu setzen. Vollmacht an den Schultheißen daselbst, im Namen Berns die Marchen bei Cudrefin aufzurichten (dabei zu helfen?). St. A. Bern: Rathsmanual.

Sodann ist beizuziehen Nr. 56, Note zu a 7, § 2.

56.

Lucern. 1521, 7. November f. (Donstag vor Martini f.)

Staatsarchiv Lucern: Lucerner Abschiede D. f. 31. Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bd. 8. fol. 76. Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5, Nr. 47. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, T. 534. Abschiede sine dato. Kantonsarchiv Schwyz: Abschiede. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede Bd. 56. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bd. X. Landesarchiv Appenzell J. R.: Abschiede.

Gesandte: Zürich. (J. Jacob Grebel). Bern. (Anton Spillmann, Venner; Peter Stürler). Freiburg. (Jacob Gruyere). — (Die übrigen nicht bekannt).

a. 1. Diesen Tag hat Bern aus allerlei Gründen angesetzt, namentlich aber wegen der aus Mailand eingegangenen Schriften, die melden, daß wenn die Eidgenossen nicht ernster einschreiten, es durch List und die Ränke des Cardinals von Sitten dahin komme, daß die eidgenössischen Knechte gegen einander geführt werden, was der Eidgenossenschaft zu großer Schande und Schaden gereichen würde. 2. Ferner hört man, daß seit einiger Zeit viele Knechte von dem König weggelaufen; ob mit Wissen und Willen der königlichen Hauptleute, ist noch unbekannt. 3. Dieser Aufbruch ist uns Eidgenossen gar nicht „gefällig", indem man befürchten muß, daß der Cardinal sich unterstehen werde, eidgenössische Knechte in das Herzogthum Mailand zu führen und also Brief und Siegel zu brechen, welche man dem König von Frankreich gegeben sowohl für den Frieden als die Vereinung, dessen er sich ja auch offen gerühmt haben soll. 4. Es werden daher die Knechte in beiden Lagern ermahnt, bei Leib und Gut, Eid und Ehre und Verlust der Gunst ihrer Obern auf Grund und Boden ihrer „Herren" zu bleiben. 5. Auch an die eidgenössischen Boten daselbst wird geschrieben, sie sollen sich getreulich nach ihren Instructionen richten und nach Vermögen für Ruhe und Frieden wirken. 6. Da sich der Herr von Lautrec im Namen des Königs erboten, obschon er alle Friedensgesuche von Fürsten und Herren von der Hand

gewiesen, doch gerne die Eidgenossen anzuhören, wenn sie es begehren, so wird ihm dafür Dank erstattet, mit dem Ersuchen, in dieser guten Meinung zu verharren. 7. Abermals hat man dem Cardinal von Sitten geschrieben, er solle von seinen Umtrieben und Anschlägen ablassen, wie ihm schon ab dem Tage zu Zürich verdeutet worden; wenn daraus Unglück entstehe, so werde man ihm an Leib und Leben kommen. Dabei erklären die Boten von Bern und Lucern neuerdings, wenn die andern Orte von den offenbaren Ränken des Cardinals noch nicht überzeugt sein sollten, so werden wenigstens sie, beide Städte, seiner Person Fehde und Feindschaft „zusagen". **b.** Zürich antwortet wegen der Sendung von Knechten in päpstliche Dienste, es sei nicht sein Wille, die Seinigen gegen den König von Frankreich zu schicken, sondern nur in den Dienst des Papstes nach Inhalt der Vereinung. Da es auf dieser Meinung „also ehrlich und wohl" beharrt, so setzen die Eidgenossen keinen Zweifel darein, besorgen jedoch, es möchte der List des Cardinals gelingen, die Knechte beider Parteien an einander zu hetzen, wie aus einigen Aeußerungen zu vermuthen ist; daher wird der Bote von Zürich, Junker Jacob Grebel, beauftragt, seine Regierung in aller Eidgenossen Namen zu ermahnen, bei ihrem Vorhaben und der gegebenen Antwort zu bleiben und wenn es nöthig wäre, durch Schreiben oder Botschaften die Ihrigen vor Feindseligkeiten und Unruhen zu warnen, um Nachtheilen und Widerwärtigkeiten zuvorzukommen. **c.** Der Bote von Zürich zieht des Salzes halb an, wie die „kröttli galfen" und andere Maße nicht mehr wie bisher in die Eidgenossenschaft kommen. Zürich erhält nun den Auftrag, nach Lindau und so weit nöthig auch an andere Orte hin zu schreiben, daß man bei dem alten Brauche bleiben wolle, wie die Herren von Bayern in ihrem Schreiben es zugesagt haben. **d.** Die Botschaft von Schwyz erinnert abermals an die (Abschaffung der) Pensionen; weil aber niemand darüber instruirt ist, so wird das Geschäft verschoben, bis das im Felde stehende Volk wieder heimgekommen; dann soll man sich deßhalb weiter berathen.

c findet sich nur im Zürcher, **d** nur im Schwyzer Exemplar.

Zu **a,** 1. Hieher gehören folgende Acten:

1) 1521, 21. October (Montag nach Galli). Oberste Hauptleute 2c. 2c. in königlich französischem Dienst in Mailand an Hauptmann 2c. und gemeine Knechte im Feld bei Bergamo. „Uewer schriben, so dann ir uns getan, haben wir zum teil verstanden, insonderheit wie dann üwer schriben lutet von gmeinen houptlüten, lütiner und fändrich von der Eidgnoschaft sampt den dry Pündten und Wallis, in willens uf unsers hl. Vatters erdrich (ze ziehen) und allda dienen.. nach inhalt der vereinung, weliches und anders, so dann unser herren und wir unserm hl. Vatter verpflicht und schuldig sind, (wir) ungern wellten vorhalten, sonder wir gänzlich deheins wegs willens sind, uf der hl. kilchen erdrich ze ziehen, (uns) ouch das von unserm obersten herren nie zuogemuotet... Will aber uns bedunken, daß üwer schriben und etlich üwer houptlüten eid, so dann wir vernommen haben, unglich welle luten, als si geschworen haben, wider mengklich und den nächsten uf des Küngs erdrich ze komen, jedoch den nächsten zuo unsern fyenden den Spaniern zuo ziehen, da nun unser fyend dadurch gestärkt möchten werden und uns zuo großem nachteil dienen und langen möchte; gegen den selben uns das merklich befrömbdet, da wol zuo gedenken, daß ir unser lieb Eidgnossen, so dann ir denselben willen nit all haben, als wir vermerken, (daran) nit gefallen haben söllen, (und wir) wol achten, ir der merteil als die wisen betrachten das, so einer frommen Eidgnoschaft zuo nachteil reichen wurde, vor dem selbigen ze sin, söllt ir ouch ungezwifelt sin, daß wir ouch kein andren willen zuo üch tragent; dann unser spieß üch wol als wenig stechent als die üwern uns. Aber (daß) die houptlüt, so dann mit iren knechten geschworen hand wie obstat, desglichen der Cardinal mit den banditen, als wir achten, die so dann k. Mt. Frankrich das ir gern entwertind, (uns nit) gleit oder paß vergunnt, ist wol ze gedenken*); doch so werdent wir es denen heimsetzen, so dann der merteil berüeren mag. Und darmit ir

*) Der Sinn dieser Stelle ist im Original nicht mit Sicherheit zu ermitteln, sodaß die obige Conjectur denselben vielleicht nicht völlig erschöpft; überhaupt leidet das Schreiben an auffallenden Verstößen und falschen Constructionen.

dannocht (von) uns in warheit bericht werdint, so schickent wir üch ein abgeschrift eins briefs; da mögent ir aber bericht werden, daß man gern ein obliche Eidgnoschaft zertrennen wöllte, das gott trülich wend. Dann warlich ir... von Zürich, ouch von andren Orten und Zuogewandten der Eidgnoschaft, die so dann uns wellent, als wir vermerken, fründlichen willen bewisen und nit wider das herzogthum Meiland noch uns Eidgnossen ziehen, sond üch zuo uns gänzlich nichts anders versehen, (dann) wo wir üch als unsern sondern lieben und getrüwen Eids und puntgnossen können eer, lieb, dienst und wolgefallen bewisen, und das so einer frommen Eidgnoschaft.. zuo guotem dienen möchte, daß wir dazuo allezit bereit und nach unserm vermügen willig erfunden werden söllen; wellend also unser schriben zuo guotem und das zuo verstand nemen, dann wir schriben können." Datum 2c. St. A. Zürich: A. Papst (Copie).

Das erwähnte Schreiben vermuthen wir in dem nächstfolgenden (oder in Nr. 57, N. 1?):

2) 1521, 16. October. „Abschrift des briefs, so der Cardinal von Medicis dem Bischoffen von Berulan geschriben hat"... „Gnädiger herr, als wir üch vor geschriben hand, wir schickend üch vjc lichte pfärd, wiewol wir gedenkend, daß ir ane dieselben pfärd wol sicher wärend, zuo uns (ze) komen, so wir den fyenden uf dem schwanz ligend, und dasselb ist unser meinung. Demnach hand wir entpfangen üwer brief, datum den andern tag dis manots, und sind fro, daß wir verstanden hand, daß ir die pratik füerend (mit) den Eidgnossen, so in unsers hl. Vatters dienst kommend, her zuogand (?) daß si wider männiklich schlahend, so in des Königs läger sind, niemand usgenomen; dann wir wüssend, daß ir dem hl. Vatter kein größern dienst möchtend thuon, und sind ouch fro, daß wir die andern pratik hand verstanden, die ist, ob ir die ersten nit möchten zuo wegen bringen, so wettend ir schaffen, daß man die Eidgnossen, so jetz in des Königs läger sind, wurd abmanen, und wir wend üch zum höchsten bitten, daß ir uf dieselben beid practiken acht habend, und kommend schnell schnell. Der Venediger werdent ir kein acht haben, denn si haben sich erzeigt recht fyend unsers hl. Vatters, (ouch) k. (keis.) Mt. und recht bundgnossen der Franzosen, das doch ein große sach ist."

K. A. Basel: A. Mailänderkriege. — K. A. Solothurn: Absch. Bd. X.

3) 1521, 22. October, Robecco. Rudolf Nägeli von Bern an seine Obern. Nachdem er die Schriften erhalten, die von dem Tag in Zug aus an ihn (und seine Mitgesandten) gerichtet worden, sei er am 19. October zu den Knechten gegangen, die zuletzt für den Papst ausgezogen; diese habe er im Bergamasker-Gebiet am Wasser gefunden, einem starken venetianischen Heere gegenüber, das ihren Uebergang verwehren konnte. Die Hauptleute haben sich über allerlei Feindseligkeiten der Franzosen beklagt, die sie als Friedens- und Bundesbruch glauben betrachten zu dürfen, und begehrt, daß man ihnen freien Paß und Kauf auswirke, da sie sonst genöthigt wären, einen andern Weg einzuschlagen. Ihr Führer, der Cardinal von Sitten, der „warlich nicht schlaft", sondern nach alter Gewohnheit unternehme so viel er könne und sein Glück versuche, und „der Verulam" seien auch rastlos thätig, „Ursache" zu finden, sodaß ein baldiger Bruch der geschwornen Ordonnanz zu besorgen stehe. Die Hauptleute, die man beschuldigt habe, daß sie geschworen, gegen Jedermann, selbst gegen die Eidgenossen zu ziehen, anerbieten indeß den Beweis ihrer Unschuld. Bei dem eidgenössischen Heer seien noch Landsknechte, dabei ein Hauptmann Schellenberg, 400 spanische Büchsenschützen und etwa 1000 Banditen, und ohne Zweifel sei dieser Umstand schuld, daß die Eidgenossen keine Paßbewilligung erhalten. Am 22. October sei er (Nägeli) mit den andern Boten in Robecco angelangt; Lautrec zeige sich sowohl zum Frieden als zur Gewährung von Proviant geneigt; nur den Paß wolle er, wohl aus dem eben angeführten Grunde, nicht gestatten. Morgen reiten die Boten wieder zu dem Heere des Cardinals von Sitten, dann zu dem andern Haufen, der sieben Meilen von Robecco liege, 2c. St. A. Lucern: Abschiede, G. 1.

4) 1521, 26. October, Modena. Gemeine Hauptleute aus der Eidgenossenschaft, im Dienste päpstl. Heiligkeit, an die zu Tagen versammelten eidg. Rathsboten. „Edlen 2c. 2c. Des monats Septembris nächst verruckt sind achthundert knecht mit dem cavalier Camariano, irem houptman, von dem herren von Lotrek zuo hilf dem herzogen von Farrer wider b. Ht. und uns geschickt (worden); die hand wir mit sampt andern bis in iiij tusend ze fuoß, darunder achthundert büchsenschützen und vierhundert pferd gewesen, uf viiij tag Octobris angriffen und mit der hilf gotts überwunden, den gedachten cavalier mit vil lüten erschlagen, dry fänli und acht stuck büchsen gewunnen und die so in dem stettlin Bondin gewesen, uß gnaden in hosen und hemder ab lassen ziechen. Uf

sölichs nun schickt der herr von Lotrek, deßglichen die Venediger, deß wir warlich bericht, uf ein nüws hilf, d. Ht. und uns ze schädigen, dero wir ij tusend und v^c knecht mit sechs fänlin (sind), mit gunst, wüssen und willen üwer .. wisheit in d. Ht. dienst gelassen, darmit gedachter herr von Lotrek sinem verheißen und glouben, den edlen festen üwern sandtbotten, zuo im und uns geschickt, nit, als wir gehorsam erschinen sind, statt than, darumb wir nit mer verhoffend, den selbigen gebotten von obgemelten üwern sandtbotten gethan, gehorsam ze sind, und habend uns hieruf entschlossen, den Küng an Parma und Plesenz und andern enden, so vil uns möglich ist, so wol als er uns ze schädigen. Soliche obgeschribne meinung schriben wir gemeinen houptlüten in dienst d. Ht. zuo Bergama versampt ouch zuo mit einer copy eines brevis, in hoffnung, ir werdend d. Ht. und uns nit verlassen und hilf ze thuond bester geneigter sin," ꝛc. St. A. Zürich: A. Papst (Original). Tschud. Docum.-Samml. T. VIII. Nr. 40 (Copie).

Das am Schluß erwähnte, beinahe durchweg gleichlautende, Schreiben an die Hauptleute zu Bergamo, d. d. 25. October, schließt mit dem Begehren, den König und die Venetianer von Bergamo aus nach Kräften anzugreifen, damit dieselben den Herzog von Ferrara in den neuerdings beginnenden Kämpfen nicht unterstützen könnten, ꝛc. (ibid.)

5) 1521, 31. October (Vigil. Omn. Sanctorum). Bern an Lucern. Mittheilung von Berichten aus Mailand. Da die Sachen so bedenklich stehen, daß bringend nöthig sei, mit allem Ernst, Vernunft und Weisheit sich vorzusehen, so möchte man wünschen, daß Lucern beförderlich einen Tag ausschriebe und unterdessen den Knechten beföhle, nicht abzuziehen, bis sie weitern Bescheid erhalten. Man lege hier auch eine an gemeine Eidgenossen gerichtete Missive bei, nach welcher Lucern sich richten möge . . . St. A. Lucern: Missiven.

6) 1521, 5. November (Dienstag nach Omn. Sanctorum). Schaffhausen an die eidg. Sendboten in Lucern. Lucern habe einen Tag angesetzt, zu dem man heute Abend an der Herberge eintreffen sollte; weil aber dessen Brief erst heute Mittag hier angekommen, so sei nicht möglich, den Tag noch rechtzeitig zu erreichen, und vielleicht auch nicht thunlich, auf die Boten zu warten; darum habe man den wegen andern Geschäften auf dem Weg befindlichen Boten nachgeschrieben, sie sollen den Tag wo möglich besuchen; für den Fall jedoch, daß sie nicht erscheinen würden, gebe man den andern Orten Gewalt zu allen Mitteln, welche den Zusammenstoß eidg. Knechte verhindern können . . . St. A. Lucern: Missiven.

Zu **a**, 7. 1521, 23. October (Mittwoch vor Simonis und Judä). Bern an Freiburg. 1. Es wisse, daß der auf dem letzten Tage zu Zug gefallene Anzug, dem Cardinal von Sitten abzusagen, zu keinem andern Beschlusse geführt habe, als auf spätern Tagen darüber zu reden. Da man nun fort und fort höre, daß der Cardinal thätig sei, um die Eidgenossen einander widerwärtig zu machen und gegen einander zu führen, so sei man entschlossen, mit drei oder vier Orten eine solche Absage zu thun, um hoffentlich dann seiner entladen zu werden; darum bitte man Freiburg, seiner Botschaft entsprechende Befehle zu geben. 2. Sodann handle es sich um Aufrichtung eines Briefs um die Marchen zu Cudrefin gegen den Herzog von Savoyen; da man aber nicht wisse, ob die zur Besiegelung übergebene Copie der gemachten Abrede conform sei, so habe man den Stadtschreiber von Murten auf nächsten Freitag herbeschieden und begehre, daß auch Freiburg die Boten, die in der Sache gehandelt, hieher verordne, um dann nach befundener Gleichförmigkeit an Ort und Stelle die Marchen aufzurichten. K. A. Freiburg: A. Bern.

Zu **b**. Hier sind folgende Acten beizuziehen:

1) 1521, 1. November (Allerheiligen). Bern an Zürich. Es habe auf Tagen erklärt, wie es die Seinigen dem Papste zuziehen lasse, und namentlich daß sie, wenn ihnen der Paß auf dessen Gebiet gesperrt würde, Befehl hätten, sofort heimzukehren und den König im Herzogthum Mailand ungeschädigt zu lassen. Dennoch höre man, wie die Hauptleute und Knechte von Zürich und andern Orten aus dem Bergamaskischen über „den Paß" daselbst gegen Mantua hin gezogen, und der Anschlag sei, nach der Vereinigung mit dem andern (päpstlichen) Heer gegen Mailand zu rücken ꝛc., was man sehr mißbilligen müßte; denn Zürich wisse, wie die andern Eidgenossen gemäß der aufgerichteten Vereinung mit dem König ihm zum Schirm des Herzogthums Mailand zugezogen, was keineswegs dazu diene, das Gebiet des Papstes anzugreifen. Da nun großer Schaden zu besorgen sei, wenn die Päpstlichen nicht stillstehen, zu schweigen von der Zwietracht und Unruhe, die in der Eidgenossenschaft daraus erwachsen könnte, so wolle man das nicht verbergen und stelle dabei die freundliche Bitte, die Folgen eines

thätlichen Zusammenstoßes wohl zu bedenken und den Seinigen die Weisung zum Stillstehen zu geben, bis auf weitern Bescheid ab dem nächsten Tage zu Lucern. Man schreibe auch den „unsern" in Mailand, sie sollen sich gegen die „üwern" zu nichts Thätlichem brauchen lassen . . . Bitte um schriftlichen Bericht, was von Zürich zu gewärtigen sei. St. A. Zürich: A. Bern. — St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 3.

2) 1521, 3. November (Sonntag nach Allerseelen). Bern an Zürich. Die von dem dort gehaltenen Tage zurückgekehrten Boten haben von Reden berichtet, daß die Aargauer sich rüsten, um Zürich zu überziehen, und daß (dagegen) etliche Zürcher von einem Anschlag sprechen, die Grafschaft Lenzburg einzunehmen. Darüber müsse man sich nicht wenig verwundern; denn daß man die Angehörigen aufgefordert, sich gerüstet zu halten, sei nur aus Vorsicht gegen einen Angriff von Seiten der kaiserlichen Lande geschehen; man wisse auch von der Rede wegen Lenzburg nichts und glaube nicht daran, sonst hätte man nicht so lange geschwiegen. Da nun verlaute, daß Zürich diejenigen, die den Ueberfall aus dem Aargau „angezeigt" haben sollen, kenne, so bitte man es, dieselben ohne Schonung zu nennen, damit man sie nach Verdienen bestrafen könne . . .

St. A. Zürich: A. Bern. — St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 4.

3) 1521, 7. November (Donstag nach St. Lienhards Tag). Zürich an Bern. Antwort auf die Zuschrift betreffend die Aeußerungen einzelner Personen, des (gegenseitigen) „Ueberziehens" halb. Man habe denselben ebenfalls gar keinen Glauben geschenkt, seither jedoch diesen Reden nachgefragt und nur soviel erfahren, daß ein Uoli Meyer von Sellenbüren, zwischen Sursee und Münster seßhaft, zu einem Zürcher gesagt, „es sye ein red unter inen, die von Zürich syent des willens, ein statt Bern in iren landschaften zuo überziehen, das ein böse sach sin wurde, ꝛc." Heute sei man über eine im Berner Gebiete umlaufende Rede benachrichtigt worden, die man jedoch erst nach genauer Erkundigung melden wolle. Was übrigens derart geredet werden möge, so dürfe sich Bern doch keines andern als guter Freundschaft versehen, ꝛc. St. A. Bern: A. Zürich I.

57.

Lodi. 1521, 7. November (Donstag vor Martini).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 8. I. 78. Tschudische Abschiede-Sammlung, Bd. 5. Nr. 48. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Absch. T. p. 545. 553. Abscheibe sine dato. **Staatsarchiv Lucern:** Acten Papst. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 116. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell I. R.:** Abschiede.

Die laut Abschied 48 nach Italien verordneten Boten, — als Junker Rudolf Nägeli von Bern; J. Jacob Feer, Spitalmeister, von Lucern; Vogt (Heinrich) Lili von Schwyz; Caspar Koch, Salzmeister, von Basel; (Ulrich) Schnewli, Pannerherr, von Freiburg; Schultheiß (Hans) Stölli von Solothurn; Hans Schwarz, Zunftmeister, von Schaffhausen; Christen Weser von Appenzell; Ilgio (al. Gillian) Venetz von Wallis, — erstatten Bericht über ihre Reise und die bisherigen Verhandlungen mit den kriegführenden Mächten.

In Airolo („Orielz") haben sie die früher abgesendeten Boten der sechs Orte gefunden, die eben heimkehren wollten. Nachdem denselben der Abschied von Lucern mitgetheilt worden, beklagten sie sich, daß sie davon nicht besondere Nachricht erhalten, und entschlossen sich zur Heimkehr, um Bericht zu erstatten; nur die Boten von Bern und Lucern blieben zurück. Hierauf wurde um Verhaltungsbefehle und Vollmachten nach Zug geschrieben; dann ging die Botschaft nach Mailand, um da die Antwort der Tagsatzung zu erwarten, die nach zehn bis zwölf Tagen eintraf. Der empfangenen Weisung gemäß verfügte sich dann die Botschaft zu dem letzten dem Papste zugeschickten Heere, weil einige Hauptleute sich vorgenommen hatten, wider ihre Pflicht gegen Mailand zu ziehen. Jenen „Zug" trafen sie im Venediger Gebiet, in einem Dorfe Tagliano (Dain) am Flusse Oglio. Sogleich wurden die Hauptleute versammelt und des ernstlichsten ermahnt, anzuhalten und nicht gegen Eidgenossen zu ziehen,

damit der mit Frankreich besiegelte Bund nicht gebrochen würde. Nach gepflogener Berathung unter den Führern eröffnete der Oberst, Hauptmann (Berger) von Zürich, die Ordonnanz, die beim Auszug beschworen worden, bei welcher auch alle übrigen Orte und Zugewandten zu bleiben gedächten; dabei berichteten sie, wie die Franzosen sie auf venetianischem Boden geschädigt, bedroht und beschimpft haben; auch wünschten sie, daß von Lautrec freier Paß und Proviant ausgewirkt würde, da sie durchaus keine andere Absicht hätten, als dem Papste auf seinem eigenen Boden zu dienen. Es wurde dann abgeredet, sogleich darüber zu unterhandeln und bis zum Eintreffen einer Antwort, nämlich „bis Dienstag" (22. Oct.), stille zu liegen. Als aber die Boten, nachdem sie dem Kriegsbrauche gemäß zwei Trompeter vorausgeschickt hatten, ihnen „friden uf zuo blasen", zu der abgebrochenen Brücke kamen, brannten die Franzosen, die dort in Verschanzungen lagen, ihre Büchsen gegen sie los, sodaß der venetianische Geleitsmann und das Pferd des Schultheißen von Solothurn erschossen wurden; darauf verbargen sich die Boten etwa zwei Stunden lang hinter altem Gemäuer, während die beiden Heere ihr Geschütz spielen ließen. Eine weiter oben am Flusse angeknüpfte Unterredung war vergeblich; da die Franzosen auf den Herrn von Lautrec abstellten, so mußten die Boten am späten Abend zu den Ihrigen zurückkehren und auf freiem Felde übernachten. Am folgenden Morgen ritten sie eilends in das französische Lager zu Robecco, wo sie Lautrec trafen. Auf ihre Eröffnungen erwiederte er, daß ihm Vollmacht gegeben sei, sie als Vermittler handeln zu lassen; Paß und „Lieferung" hingegen könne er nur gewähren, wenn die Knechte zurückkehrten, freien Kauf für den Fall, daß sie nicht weiter ziehen wollten, mit Ausnahme jedoch des Cardinals und der Banditen. Das wurde denselben ohne Verzug schriftlich mitgetheilt. Lautrec beschwerte sich indessen, daß dieselben entgegen ihrem Versprechen bereits weiter gezogen, und muthete den Gesandten zu, die in seinen Diensten stehenden Knechte über den Fluß ziehen zu lassen, um jene an der Vereinigung mit den Feinden des Königs zu hindern; allein sie mahnten dieselben im Gegentheil ab, die Grenze zu überschreiten. Dann eilten sie wieder zu dem päpstlichen Heerzug, fanden einige Hauptleute bei Capriolo, welche aber den Marsch fortsetzten, und ritten ihnen nach, in dunkler Nacht von Banditen bedroht, übernachteten in Chiari, dem Quartier der französischen Hauptleute, die (bei Tagliano) den Paß gegen die Päpstlichen gehütet hatten; die Einholung der letztern, auf dem Wege nach Brescia, ließ aber die drohende Haltung der Banditen, welche die Nachhut bildeten, auch am Morgen nicht zu, sodaß die Boten zuerst wieder vier Meilen weit zurückkehren und ein Geleit auswirken mußten. In Montechiaro erreichten sie am folgenden Tage die päpstlichen Knechte wieder und stellten die Hauptleute ihres Vorrückens wegen zur Rede; diese entschuldigten sich mit dem eingetretenen Mangel an Proviant und dem feindlichen Benehmen der Franzosen; sie begehrten nach Mantua zu ziehen, weigerten sich aber, die von ihnen geforderte Zusage schriftlich zu leisten. Nach der Rückkehr in das französische Gebiet schrieben die Boten (28. October) in das päpstlich-spanische Lager um Geleit, erhielten aber wiederholt nur ausweichende Antwort. Unterdessen verlangte Lautrec abermals die Ermächtigung, seine Knechte gegen die Päpstlichen zu führen, und sogar die Kündung des Bundes mit dem Papste, wozu aber Niemand einwilligen konnte, da die Vollmachten sich nur dahin erstreckten, dem König das Herzogthum Mailand sichern zu helfen. Als dann Lautrec mit seinem Heere gegen Cremona aufbrach (1. November), blieb den Boten wenig anderes übrig, als nochmals in die beiden päpstlichen Lager zu schreiben und die Ihrigen mit allem Nachdruck vor einer Verletzung des französischen Gebietes zu warnen. Da sie aber mit ihren Bemühungen wenig Dank geerntet und nur so viel zu Stande gebracht, daß ein Zusammenstoß von Eidgenossen verhütet worden, nahmen sie von Lautrec „Urlaub" zur Heimkehr. In Lodi empfingen sie (7. Nov.) Briefe mit der Nachricht, daß Gesandte der übrigen Orte zu ihnen kommen werden, mit welchen sie gemeinsam die Unterhandlung weiter zu führen hätten. Ueber die bisherigen Verrichtungen haben sie dann in diesem Abschied Rechenschaft gegeben.

Einen wörtlichen Abdruck dieses Berichtes gibt Zellweger's Urk.-Buch III, 1, 166—174.

Zur Fortsetzung der in Nr. 54 begonnenen Actenserie und zu theilweiser Erläuterung des Textes lassen wir hier eine Auswahl anderer folgen:

1) 1521, 12. October. „Copia de lambasiata fatta al clmo Pot(es)ta (?) di B(er)g(am)o (?) . . . p. Bartho. de Raspis, per nome del rmo Carle Sedunense. A di xij. oct. 1521. venne da hore 19 dal clmo Podesta da Bergamo (?) pre Bartho. de Raspis, canco dil rmo Mon (signore?) Abbate de Borgognoni mandato dal Car(dina)le Sedunense, et gli disse da parte de Sua sa Rma, che haveva acaro parlar cum sua Magcia, et poi che esso rmo Carle e stato et e bon amico di la illma Sa, et che hora il Pontifice, Imperador et le Lige de Sguizeri havevano deliberato da expeller Franzesi de Italia et meter un vero duca in quello stado de Milano, et che lo pregava volesse servire (?) ala illma Sa et al clmo Gritti in campo che volesse proveder che le sue gente non gli obsti atale expeditione per esser la treuga cum la Mta cesa. Per che volendo gli obstar Papa, Imperador et le Lige Cazati (?) che haverano Franzesi si voltarano contra la Sa de Venetia. Protestando ad esso clmo Podesta che debba significar tale ambasciata ala illma Sa et al clmo Gritti." Flüchtige italienische Handschrift. St. A. Zürich: A. Papst.

2) 1521, 22. October (Dienstag vor Simonis und Judä), nach Mittag, Pontevico. Gemeine Hauptleute von Bern, in des Königs Dienst, an Schultheiß und Rath. „Uf das nächst schriben, so wir üch gethan, füegen wir ü. gnad zuo wüssen, daß die Spanier überzogen sind ab des Küngs erdrich uf der Venediger erdrich gegen dem Gartensee, entgegen dem Cardinal und dem züg. Uf das hat unserer oberer, der herr von Lotreck, an uns begert, ouch da hinüber uf unsern vorteil, damit si nit zuosamen kämen, (zuo ziehen); ist nit on, wir die ersten knecht, so im feld sind gesin, hetten dem herren den zug nit abgeschlagen; aber unser Eidgnossen hand in (im?) deheins wegs hinüber wöllen, hand wir uns von inen nit können sündern. Nit dester minder sind die Venediger und der Küng mit einem treffenlichen züg hinüber, zuo weren was sy mögen. Ouch, gnädigen herren, wie im vorbrigen schriben anzöigt wird, wie dann die andern Eidgnossen im birg harinziechen, schmale brötlin essen, hand uns, jeklichem houptman besonders, ein offnen brief geschickt, denselben offnen brief wir üch hie schicken, bedunkt uns, der brief und was darin stat und ir handlung und thuon nienen glichförmig zuo sind. Si schriben uns, dem Küng sin erdrich noch uns nienan zuo beladen; schriben wir inen widerumb (folgt ein freier Auszug der Missive vom 21. d. M.). Gnädigen herren, den zug abgeschlagen (haben) über das ziechen in der Venediger land bedunkt uns nit formlich sin und uns in künftigem ein großer nachtheil zuo sind, als ir hienach werden hören, wiewol etlich meinen, die vereinung wyse, dem Küng nit wyter zuo züchen dann sine landschaft gange, dargegen ander meinen, wir syen schuldig, dem Küng helfen behan das Herzogtum Meiland wider menklich, und ob wir uf (der) Venediger landschaft wärend gezogen uf unsern vorteil, so doch die Venediger unser fründ syen und us und us im feld by uns gelegen, und doch nit uf des Bapsts erdrich ist, wäre ganz nützit wider die vereinung, sunder unser großer vorteil gewesen . . . (Wiederholungen), so si doch lib und leben zuo uns gesetzt hetten, daß wir si ouch nit hetten gelan, und das damit wir sy für und für für fründ hetten mögen haben uf künftigem; sunst förchten wir, so sy gesechen, und si lib und leben zuo uns satzten, und aber dehein trost von uns warten sin, si villichter bewegen, einen verstand und frid zuo machen mit dem Keiser, dadurch si ire land möchten sicher han; wenn aber das beschäche, uns Eidgnossen zuo großem nachteil in künftigem sin wurde, so wir doch schuldig sind, dem Küng zuo behan das Herzogtum von Meiland; dann der Keiser möcht allwegen lüt schicken durch der Venediger land und (uns) zuo großem nachteil wol. Gnädigen herren, wir glouben nit, daß bis winters mer vil gefochten werde, und entwederer züg gegen dem andern nüt schaffen möge, sunder das winterläger anzuonemen, glouben ouch nit, daß die Spanier und unser Eidgnossen, so zuo inen wöllen, biß jars zuosamen komen mögen. Semlichs schriben wir Houptlüt gemeinlich unsern herren gemeinen Eidgnossen zuo, darüber zuo sitzen und zu raten und uns zuozeschriben .., wie wir uns in dem allem halten söllen, 2c. 2c. Bitte, die Knechte durch ein Schreiben vor der Heimkehr zu warnen und Uebertreter zu strafen, auch gemeine Eidgenossen zu dieser Maßregel zu vermögen, „dann wir mögen nun hinfür über acht tag nümmen mer im feld beliben und müessen das winterläger annemen, denn es will zuo treff im feld werden." St. A. Lucern: A. Frankreich (Berner Copie).

3) 1521, 22. October, Robecco. Die zur Friedensunterhandlung verordnete eidg. Botschaft an Hauptleute und Knechte auf dem Wege in päpstlicher Heiligkeit Dienst. „Wir füegent üch zuo wüssen, als bald wir sind kommen in k. Mt. läger, so sind wir kert für den herren von Latrec und mit im geredt mengerlei, dz so ir houptlüt mit uns hand geredt, und begert, üch fryen kouf (der) spys umb üwer gelt lassen zuofüeren, ouch üch paß zuo geben über dz wasser und durch die landschaft bis gen Mantua, und hand unsern flyß und ernst gebrucht zum besten so wir hand können. Uf sölich unser beger hat er uns nachgelassen und verwilget, er wölli mit den Venedigern schaffen angends, dz sy üch werden lassen zuofüeren spys und liferung umb üwer gelt, sofer ir nit under每standint, über das wasser ze bassieren, niemant ze schädigen und in ruow blibint, bis wir botten zuo üch komment, deß wir uns nit sumen werden (und) stracks zuo üch ryten, wo uns groß wetter nit sumte von wasser; dann als wir von üch geritten sind, hat es fast geregnet und sind die straßen fast tüf worden und bös zuo ryten; wo das wetter nit so gar streng bös wäri gsin, so hettind ir zitlicher und ee disen brief gehept; an uns hat nüt erwunden. Harumb ist unser pitt und beger an üch gemeinlich, ir wöllint stillston in ruow bis uf unser zuokunft, sind wir in guoter hoffnung, mit üch ze reden und (ze) bringen, daß ir zum guoten teil werdent ein vernüegen haben" . . . St. A. Zürich: A. Papst (Copie).

4) 1521, 23. October (Mittwoch vor Simonis und Judä), „nit wyt von dem stettli, da wir habent gebassiert, heißt Sarna" (Sannico?). Georg Berger ꝛc. an Zürich. „Wir habent üch nächst gschriben, wie wir zuo Dain an dem wasser genannt Oel am paß ligint ꝛc. (betreffend die Unterhandlung und Abrede mit Lautrec), und söltind . . die botten verschaffen, daß die am paß uf uns nit zugint und stillstüendind und uns die proviand liessint zuogan, so wölltind wir also still ligen und der antwurt erwarten, doch dz uns söliche antwurt als uf gester früe on alles verziehen wurde gegeben. Nu wiewol sölichs was abgeredt, und wir begerten sölchem statt ze thuond, sind die Franzosen gegen uns harüber in ein stettli, das am uszug des Oelsees ligt, gezogen und habent uns allenthalb die profand abgeschlagen und den puren im land befolhen, wo sy die unseren möchtind betretten, söltind sy die henken, und kament etlich, so uns wolltend spys zuofüeren, flüchtig zuo uns und sagtend, wie sy kum wärint entrunnen, und als wir sölichs verstuondent, versamleten wir all unser hoptlüt, deßglich die hoptlüt von Zug und Underwalden, die by uns in unserm hufen lagent, dann die übrigen all in einem andern läger uf vier wälsch myl von uns lagent, und wurdend ze rat, diewyl die Franzosen uns iemerdar also suochtind und verachtetind, ouch uns die spys abschlüegint, alles on ursach, und über das wir sinen landen wit uf der Venediger ertrich wärint, die sich gegen uns keins unwillens erzöigtind, und schicktend etlich hoptlüt zuo dem stettli, die mit den Franzosen und denen im stettli redtint, dz sy uns spys ließint zuogan und stillstüendint, bis uns von dem von Latrek antwurt wurd; und damit denselben verordneten kein schmach begegnete, verordnetend wir inen iiij^c reisig und iiij^c fuoßknecht zuo einer hinderhuot. Und do die verordneten zuo dem stettli kamen und so nach, daß sy nit me mochtend ertrünnen on nachteil, do schussent die Franzosen uß dem stettli zuo inen, und luffent die unsern, so von knechten inen warent zur huot geben, inen zuo und erobertend das stettli, yltend ouch den Franzosen ab etliche schiff und fuorent inen nach über das wasser, schicktend ouch nach den hakenbüchsen und nach mee knechten und erobertend also den paß, und damit wir den möchtind behalten und den unseren nüt begegnen, zugent wir, (ouch) Zug und Underwalden hinüber mit allem unserm hufen, und ander unser Eidgnossen die zugent in unser läger, das wir hattend verlan, und in das stettli, und hat gott und unser lieben heiligen wöllen, daß sölichs beschech; dann der paß an dem end am bösten ist, und wäri nit müglich gewesen hinüber ze komen, wo das nit von gott wäre angesehen; dann sich gar niemas versehen hett, daß wir da söltind hinüber komen sin. Und sind der Franzosen bi den xl gefangen worden und wol so vil erschlagen und ertränkt worden, als man uns sagt. Darzuo ist uns ouch gesagt, dz der recht herr und hoptman, dem befolhen was, uns die päß ze weren, ouch erschossen sig, und habend sich unsere knecht, deren am ersten nit über sechszig sind gewesen, gar erlich und redlich gehalten, und sind der unsern nit me dann zwen umkomen, gott begnade ire seelen. Und also ist durch schickung des allmächtigen der hochmuot, die schmach und verachtung an disem end nidergelegt und gestraft, dann die übrigen ze roß und fuoß, das alles recht Franzosen und Gasgonier gewesen, hinweg geflohen sind. Und nächt umb das nachtmal habent uns die botten bi dem von Latrek einen brief geschriben, deß schickent wir üch hierin ein abgeschrift (s. Nr. 3). Und darumb . . so berichtend wir üch deß aber, damit was gesagt werd, dz ir die

recht warheit habint .... Dann schlechtlich so habent die Franzosen an uns gehalten weder frid noch einigkeit (einung?) und uns schmächlich und verachtlich gehalten wider alle billigkeit... Und diewil gott uns den paß also hat verlihen, so verruckent wir hüt und wöllent den nächsten in des marggrafen von Mantoas land, und uns gar niendert lassen füeren zuo des Bapstes heer, dann wir sust nit wit darvon sind, damit nit uf uns etwas werde angefangen"... A tergo: „Donstag vor Martini empfangen" (7. Nov.). St. A. Zürich: A. Papst.

Dies ist der von Hottinger (Müller) VI, 67 vermißte Originalbericht.

5) 1521, 28. October, Ostiano. Geleitsversprechen für die zu Robecco versammelten eidg. Boten. Mag^ci domini amici nostri, gratum nobis fuit oblatam nobis fuisse occasionem Dom. vestras in hoc felici exercitu amice suscipiendi, cum maxime dominorum confoederatorum vices geratis, quos a S. D. N. summopere diligi non ignoramus. Verum quoniam salvum conductum petitis, quod ad omnes nationes in exercitu militantes vim habiturum et satis notum habetis plerosque nationis vestre pedites per prefatos dominos vestros ad S^mi D. N. stipendia advenisse, qui licet cum exercitu nondum conjuncti sint propedum tamen conjungentur, cum in crastinum ut conjungantur, iter sint arrepturi, iccirco convenire duximus prefatos pedites commonefacere et de ejusmodi vestra petitione priusquam super ea statuamus certos facere, quod mox fieri curabimus, et habito eis responso vos ipsos per nuntium nostrum de eo quod faciendum videbitur certiorabimus, et bene valeant M^cie vestrae, quibus nos offerimus. In castris apud Hostianum, cet.

K. A. Freiburg: A. Kriegswesen (Berner Copie). — K. A. Basel: A. Mailänderkriege (Uebers.).

6) 1521, 4. November (Montag nach Allerheiligen), „Camary" (Gambara?). Die eidgen. Hauptleute (in päpstlichem Dienst) an die eidg. Boten im französischen Lager. „Unser fründlich gruoß 2c. 2c. Uewer schriben hand wir wol verstanden; zum ersten als ir uns schriben von wegen eins geleites, sond ir wüssen, daß wir uns des selbigen insunders nit beladent, ouch von uns keins geleites bedörfent, sunder so ir zuo uns koment, daß ir uns lieb und wert sind und üch gern gesechent, soferr unser herren, dero diener wir sind, üch dasselbig ge(be)nt, mögent wir fast wol liden, und gefallt uns wol. Zum anderen, als ir uns schriben, wir habint unserem zuosagen nit statt gethon, lassen wir uns bedunken, wir habint dem Franzosen das gehalten denn er uns; dann wir noch wol andenk sind, was und in welcher gestalt wir üch zuogesagt, namlichen so man uns paß geb, ouch profant um unser gelt zuo ließ gan, alsdann wetten wir nit zuo dem züg zien; ob dasselbig geschechen sye, ist nit not zuo erzelen, dann ir sin (deß) gnuogsam bericht sind, daß sy uns die unseren erschossen und erstochen, ouch als syenden zuostat, nach allem irem vermügen geschediget und darin niemands geschont, unser profant abgeschlagen, wo sy können hand, ouch mit schandlichen unlidenlichen worten nach unserm bedunken nit allein uns, sunder ouch unser herren und ein jeden frommen Eidgnossen geschändt, geschmächt und gelestert, über uns gemuget und unchristenliche werch zuogeleit, gesprochen, ir Eidgnossen sind die grösten verräter und fleischverköufer, die under der sunnen lebent, 2c. Ob üch sölichs lidenlich oder fründlich dunkt, gend wir üch als den hochverständigen zuo bedenken; dann wir könnent nit (anders) glouben, dann so unser herren söliches handels bericht werden, sy werdint ein klein gefallen han; bedüecht uns, ir hießen die unseren billicher abziechen von einem, der uns sölich laster zuolegte, denn daß ir üch sinen größlich belüebent; wie aber dem allem, so wend wir allweg thuon alles, das biderben lüten zuostat (und) bitten üch, ir wellent die sach ouch bedenken"... (Siegel von Hptm. Jacob Martin).

St. A. Basel: A. Mailänderkriege (Copie).

58.

Zürich. 1521, 19. November f. (Dienstag nach Othmari f.)

Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bd. 8. fol. 73. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede, T. p. 542. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 134. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 87. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. X. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. (Felix) Schmid, Burgermeister; Jacob Grebel; Jacob Holzhalb; Meister (Hans) Berger. Bern. Sebastian von Dießbach; (Hans) Isenschmid, Venner. Lucern. (Peter) Zukäs, Schultheiß; Vogt (Hans)

Gößi. **Uri.** Vogt „Oechsler". **Schwyz.** (Martin) Zbächi, Ammann. **Unterwalden.** (Arnold) Fruonz, Ammann. **Zug.** (Nicht angegeben). **Glarus.** Marx „Zmad", Ammann. **Basel.** Hans Graf. **Freiburg.** Jacob Techtermann. **Solothurn.** Peter Hebolt, Schultheiß. **Schaffhausen.** (Hans) Ziegler, Burgermeister; Eberhard von Fulach. **Appenzell.** Georg Meyer. — (Zürcher Ex.)

a. Die bedenklichen Nachrichten, die theils von Zürich, Bern und Lucern gemeldet, theils von den nach Mailand geschickten Boten geschrieben worden, stimmen alle darin überein, daß das päpstliche Heer immer weiter vorrücke und bei Nacht Brücken schlage, um nach Mailand zu kommen, und daß Lautrec mit etwa 4000 eidgenössischen Knechten, die noch bei ihm sein mögen, demselben entgegen ziehe. Da man aber keine Vollmacht hat, hierüber zu rathschlagen, und doch dem Schaden und der Schande, die den Eidgenossen hieraus erwachsen könnten, zuvorkommen will, so wird ein „kurzer eilender" Tag angesetzt auf nächsten Montag (25. November) nach Lucern, zu welchem die Boten mit „vollmächtigem Gewalt" erscheinen sollen, um das Nöthige vorzukehren, „alles mit dapferen worten." **b.** Bern und Lucern fragen an, ob noch Jemand mit ihnen dem Cardinal von Sitten absagen wolle? Da hiezu Niemand bevollmächtigt ist, so wird der Anzug heimgebracht, um auf nächstem Tag zu Lucern Antwort zu geben. **c.** In dem schweren Handel zwischen dem Herrn von Constanz und denen von Schaffhausen wird eine neue Verhandlung angesetzt auf den 20. des nächsten Monats, also daß dann beide Theile mit vollem Gewalt erscheinen sollen. **d.** Den Boten in Mailand wird auf's ernstlichste („zum treffenlichosten") geschrieben, sie möchten allen möglichen Fleiß anwenden, um zu verhüten, daß die dem Papste dienenden Knechte sich auf des Königs Gebiet führen lassen, und sie bei den früher angedrohten Strafen davon abmahnen; wenn sie aber schon darauf gezogen wären, so sollen sie sich wieder auf päpstlichen Boden zurückziehen. Dasselbe wird den Knechten noch besonders zugeschrieben.

d fehlt im Basler, Freiburger und Solothurner Exemplar.

Zu **a.** Da die Schreiben der Boten und Knechte aus Mailand gewöhnlich erst nach ein oder zwei Wochen an ihre Obrigkeiten gelangten, so lassen sich hier nur folgende Acten einlegen:

1) 1521, 27. October (Sonntag vor St. Simon und Judas), Robecco. Rudolf Nägeli an Schultheiß und Rath in Bern. „Edlen ꝛc. ꝛc. Ich han üch von Schar (Chiari?) geschriben den handel, wie wir mit unsern Eidgnossen, so by dem Cardinal sind, gehandlet hand zuo Kabriol. Also sind wir morndes inen nachgeritten der meinung, mit den houptlüten deß, so si sich begeben hatten, abscheid zuo machen und darumb schriftlich anzöig von inen zuo nemen. Also hat sich desselben tags begeben, daß die erenlüt die banditen die nachhuot gehebt, die sich dermaß gegen uns erzöigt, daß wir desselben tags nit hand mögen zuo dem züg kommen, sonder umb ein gleit zuo inen müessen schicken, das doch ein ungehörts ist. Wie ouch das von dem Cardinal und sinen anhängern gehalten sye, will ich ander lüt rüemen oder schelten lassen zuo siner zit. Und als wir von den houptlüten schriftlich abscheid begert, hat (das) nit mögen sin, sunder uns abgeschlagen worden. Darumb, gnädigen min herren, möcht üwer gnad gedenken, wie fruchtbars wir hie schüefen, weiß ich nit; dann wir von den dryen stetten botten nit angenem noch empfänklich sind und müessen kronenfresser sin und tütsch Franzosen, darumb wir ane wytern abscheid von inen geritten sind wider gan Räbäck. Da dannen hand wir uf hüt zuo dem Cardinal von Medicis umb ein gleit geschickt; ob uns das verlanget oder nit, mögen wir noch nit wüssen, dann die zween Cardinäl von Medicis und von Sitten sind mit irem gezüg noch nit by einandern, sunder ist der Cardinal von Medicis und der hispanisch züg sechs mile von disem läger Rebäck, und hand den andern Cardinal mit sinem gezüg gelassen zuo Monteschate (Montechiaro?), fürziechend gen Mantua zuo, und ist die sag, daß derselb Cardinal von Sitten mit denen, so by im sind, den Herzogen von Ferrare bekriegen, und aber der ander Cardinal de Medicis (mit?) den Spaniern den Küng in dem Herzogthum Meiland (angrifen); ob es aber also sye oder nit, weißt niemand dhein sicherheit; hatt ich üwer gnaden im besten wöllen berichten, dann ich nit anders gloub (dann daß wir) ungeschafft uß dem land müessen. (Das) wöllend im besten vermerken und daran sin, damit

dieselben letsten knecht abgestellt und gemant werden, die dann ane not und zimliche ursach zuo bäpstlicher Heiligkeit gezogen sind; dann si ab unserm manen, gebieten und verbieten nützit thuon wöllen, und aber zuo besorgen ist, großer unfall und übels uß anreizung des Cardinals von Sitten entspringen werde. Und als mich bedunkt, wirt nit not sin, des Küngs knecht abzuomanen, dann si sunst nit all beliben werden und jetz etlich heimziechen, will ouch glouben, die botten und ich mit inen nit lang im land werden beliben" ...

K. A. Freiburg: A. Kriegswesen (Berner Copie).

2) 1521, 3. November, Cremona. Rudolf Nägeli an Schultheiß und Rath von Bern. „Edlen &c. &c. Wüssend daß dem schriben nach, so ich üch von Rebäck gethan, antwurt kommen ist von dem Cardinal von Medicis, als ir in bygelegter copy sechen mögend, und uns kein geleit zuogeschickt hat; und diewil dieselb schrift und unser Eidgnossen zuosag, so by dem Cardinal von Sitten sind, nit zuosamen stimmen, hand wir von stund an einen botten wider zuo inen geschickt mit einer copy der antwurt, so uns derselb Cardinal von Medicis zuogeschriben hat, ob sy des willens sigen oder nit, irem zuosag stattzethuon, uns zuo Calepia, zuo Cabröl und Montschar zuogesagt. Also ist uns noch kein antwurt worden noch der bott wider komen. In dem sind die knecht so in merklicher zal und großen scharen heimzogen, daß wir besorget hand, es wurde nit lang beit han noch mögen erliden, und hand aber dem Cardinal von Medicis umb ein gleit geschriben, das uns aber nit worden ist, als ir in bygelegter Copy ouch sechen mögend, das doch zuo hören eben swer ist und uns hoch befrömbdet und verschmächt, nit sovil von unser personen wegen, sunder von üwer miner herren und anderer Eidgnossen wegen, die so liecht und schmächlich geachtet sind, als ir .. das mögend bedänken, dann ich ü. g. deßhalb möge berichten, was hochmuots und üppikeit darhinder stecket, dann man einem Türken, ich wil geschwigen ein pundgnossen dem andern, gleit gäb. Also sind so wenig knechten beliben, daß sich der herr von Lautrec besorget hat, er wurde überfallen von sinen finden, die nit mer dann vij milen von im lagen zuo Ostia, und ist mit allem züg uf aller helgen tag ufbrochen und gan Cremona zogen, der sich des abziehens der knechten, besunder der letsten, übel gehebt und hoch erklagt, daß sy in an sinen finden verlassen. Also hand wir botten ouch von im urloub wöllen nämen und uf Loden und Mailand zuo riten; hat er uns durch gott und aller eren wegen gebätten, nit von im zuo wichen, dann wo wir von im ritten, wurden die knecht all heimziechen. In dem haben wir kein antwurt von dem Cardinal, dann die domalen noch nit komen was, und uf sin bitt sind wir im aller besten (im) zuo willen worden; wöll ü. g. von mir zuo minem teil im besten vermerken ... Also ist gester der spanisch züg von Ostia ufbrochen in ein andern flecken, nit hinder sich, sunder für sich gan Mailand; ob es aber von unkomlikeit irs lägers beschächen ist, oder sy in das herzogthumb fallen wöllen, mag man nit wüssen, doch so wirt man es bald sechen. Gnädigen min herren, vor disen dingen allen ist in der Venediger land ein post, der nidergeworfen mit etlichen briefen, so der Cardinal von Medicis dem bischof von Verulan zuogeschickt, dero inhalt ich hieby ein copy von italianischem zuo tütsch transferiert zuoschicken, daby ü. g. (uß dem) inhalt derselben wol mag vermerken, mit was geistlichen sachen sy umbgand, dann ich nit gloub, daß inen der heilig, sunder der bös geist (das) ingäben" ...

K. A. Schaffhausen: Correspondenzen (Copie).

Zu vergleichen sind Nr. 56 a, Note 2 und Nr. 57, Note 5.

3) 1521, 9. November (Samstag vor Martini). Lucern an Zürich (u. a. Orte). „Wir habent uf gester von disem botten abermalen brief empfangen, dieselben verlesen und verstanden, und ist (nit) minder, uns will bedunken für und für, daß da wöllent ursachen gesuocht werden durch list und geschwind pratiken, wie man möge in das herzogthum Meiland fallen, das aber uns und anderen Eidgnossen dheins wegs lidenlich ... Wo das harreicht, hat man langest wol mögen schmecken; aber wie dem allem, so lassen wir sölich geschrift, die wir üch wider schickent, sampt der andern, so uns junker Jacob Grebel uf gester früe ouch erzöugt hat, by einandern bliben bis uf den tag, so by üch sin wird uf Mentag nach Othmari, uf welchen, als wir achtend, jedermann sin potschaft haben wird, als ir durch vermelten junker Jacoben witer bericht werden, es komm denn in mittler zit etwas anders und nüwers, dadurch man genötiget (wurd), ilender zuosamen zuo kommen; soferr und uns dann etwas begegnet, wöllent wir allwegen handlen dz so unser aller lob, nutz und eer ist." St. A. Zürich: A. Lucern.

4) 1521, 13. November (Mittwoch nach Martini). Bern an Lucern. Mittheilung eines neuen Schreibens von Rudolf Nägeli ... Man finde, es habe die vielfältig angewendete Mühe noch wenig gefruchtet, und daß

dem König nicht zum besten gedient werde, wenn es nicht anders zugehe. Da jetzt (nächstens) ein Tag in Zürich stattfinde, so habe man solches berichten wollen, damit Lucern seine Botschaft desto besser zu instruiren wisse...

St. A. Lucern: Missiven.

5) Hieher gehört wohl auch das folgende Schreiben der Hauptleute 2c. in königlichem Dienste, d. d. Mailand 15. November (Freitag nach Martini, Abends), besiegelt durch Albrecht vom Stein, Hans Ulrich Heinserli von Lucern, Vogt Käser von Uri und Vogt Ulrich von Schwyz, an gemeine Eidgenossen. Die Hauptleute bescheinigen den Empfang des von Lucern aus unterm 8. November an sie erlassenen Schreibens und bezeugen, daß sie nach bestem Vermögen den erhaltenen Mahnungen nachgelebt haben, was die eidgenössischen Knechte bei der Widerpart, von dem Cardinal verführt, „als er vormals mer getan", nicht in gleicher Weise thun. Sodann berichten sie, daß die Knechte vor einigen Tagen „am Wasser" gelegen, um den Feind abzuwehren; sieben wälsche Meilen oberhalb ihres Lagers seien die Franzosen gestanden bei Cassano; diese haben die Feinde, etwa 3000 Mann, in Schiffen herüber kommen lassen, dann aber mit denselben lange geschlagen und sie aus dem besetzten Dorfe vertrieben, doch mit Einbuße von etwa 100 Mann. Von diesem Gefechte haben die Eidgenossen nichts gewußt; ihrerseits haben sie in der Kanonade mit den Päpstlichen noch keinen Mann verloren. Hierauf habe Lautrec den Rückzug nach Mailand angeordnet (Mittwoch vor Martini?), wohin sie unbeschädigt mit allem Troß und Geschütz gekommen; bei ihnen stehen auch Venetianer und Franzosen. Heute (15. Nov.) haben die Bürger in ihrer Versammlung beschlossen, Leib und Gut zu dem Heere des Königs zu setzen; schon haben sie angefangen zu schanzen und alle sonst erwünschte Hülfe versprochen. Die eidgenössischen Knechte haben sich in die Vorstädte gelegt, um sie mit aller Macht zu behaupten, bitten nun aber ihre Herren, sie nicht zu verlassen, sondern ungesäumten Beistand zu leisten. Daß die nach Mailand zur Friedensunterhandlung geschickten Boten so bald wieder heimgekehrt, können sie sich nicht erklären; freilich haben dieselben bei den Päpstlichen keine freundliche Aufnahme gefunden. Nun rücken die Feinde mit großer Macht heran, darunter auch Eidgenossen, und eine Belagerung sei zu erwarten, sodaß die Knechte wohl fürchten müssen, gänzlich abgeschnitten zu werden; darum bitten sie um schleunige Verhaltungsbefehle, um so mehr als eine Anzahl schon weggezogen; die Uebrigen möge man ihre Treue gegen die Obern nicht „entgelten" lassen, da sonst ein andermal der Gehorsam unwillig sein könnte.

St. A. Zürich: A. Frankreich (Zürcher Copie).

Zu **c.** Hieher ziehen wir folgende Acten:

1) 1521, 19. November (Dienstag nach Othmari). Burgermeister, großer und kleiner Rath von Schaffhausen an seine Gesandten in Zürich, Johannes Ziegler, Eberhard von Fulach, Hans Jacob Murbach, Pirminus Affenstetter und Johannes Bärz. Nachträgliche Instruction: Wenn anfänglich in dem Span mit dem Bischof von Constanz die Gütlichkeit versucht würde, so sollen die Boten nicht anders darauf eingehen, als daß Hallau „ohne alles Mittel" bei der Stadt Handen bleibe, wobei man handfest beharren werde. Wolle der Bischof das Recht vor den zwölf Orten, so haben die Boten Vollmacht, es anzunehmen, jedoch eben nur vor den zwölf Orten...

Kantonsarchiv Schaffhausen: Correspondenzen.

2) Die Erklärung von Schaffhausen (ohne Datum, aber wahrscheinlich zu diesem Abschied gehörig): „Wir setzen in kainen zwifel, ir sigen von üwern botschaften nächstvergangner tagleistungen bericht, wie wir von dem hochwürdigen fürsten und herren, herrn Hugen, bischofen zuo Costenz, unserm gnädigen herrn und siner gnaden stift von wegen der innemung des dorfs Hallow und der armen biderben lüten daselbs hoch verklagt sigen und durch gemelten unsern gnädigen herrn, den bischof und die sinen . . . üwern botschaften ingebildet sige, als ob wir an angezaigter innemung merklich gesündet, übel gethan und der kain glimpf noch fuog gehebt.

Damit dann üwer lieb zum teil bericht werdint, was uns hierzuo bewegt, uß welchem grund und warumb das beschehen ist, dardurch uns ob gott will zuogemessen werden soll, nit unbillich oder unfuoklich gehandelt haben, hat es die gestalt:

Erstlich so gehört Hallow mit lib, guote, grund, boden, aller aigenschaft und gerechtigkeit dem gottshus Allerhailigen in unser statt Schaffhusen zuo, welches gottshus uns mit burgrecht anhängig, und deß schirmherren wir sind, und ist Hallow von den herren von Nellenburg als stifter des vorgemelten gottshus zuo fryger gottsgab und stiftguote an eegenannt gottshus gegeben, und dasselb gottshus uf Hallow gewidmet.

Und wiewol unser herr bischof sich laßt vernemen, sin gnad und ir stifte habint über menschen gedächtnus Hallow unansprächig ingehebt, das wir stan lassen; es ist aber davor ein weltlicher, genannt graf Adelbert, des gottshus und irs dorfs Hallow schirmherr gsin, der sich in sinem schirm dermaßen gehalten, daran ein gottshus großen mißfall gehebt. Daruf hat ein erzbischof von Trier, der ouch ein herr von Nellenburg gewest, zwischen dem gottshus und dem schirmherrn, wie sich derselb fürterhin sölte halten, einen vertrag gemacht, der lutet under anderm uf (die) mainung, wo ein schirmherr ungepürlich handelte, daß derselb entsetzt sin und an sin statt ain anderen, der dem gottshus das gefalle, sölte geordnet werden. So hat das gottshus an ainem andern ort, daß ain abt und convent über dasselb ir gottshus, deßglich ir aigenthumb und stiftguote inen selbs mögen annemen und uffsetzen einen schirmherrn, der si bedunkt inen (am) allernutzlichsten zuo sin. Nun demnach, als wol mag verstanden werden, da unser statt Schaffhusen und das gottshus in dem wesen wie jetzund nit gesin, hat ain abt und convent einen bischof von Costanz, von wegen daß er an dem end nachpur und anstößer, ouch ain geistlicher ist, zuo schirmherrn über Hallow angenommen, darum ain bischof bißhar sin schirmgelt von des gottshus armen lüten und güetern ingenomen. Und hat also das gottshus vermeint, nach graf Adelberten, der vor schirmherr was, künftiglich unbillicher beschwerden vertragen zuo sin. Und gestond unserm herrn bischof ganz kains wegs, anders dann daß sin gnad und etlich ir vorfaren am stift Hallow allein schirms wis und nie mit der aigenschaft habe besessen und ingehebt. Wie aber unser herr bischof die armen biderben lüt in vergangnem Schwabenkrieg geschirmt hat, ligt am tag, daß Hallow domals von unser und voran gemeiner Aidgnoßschaft wegen von den Schwäbischen jämmerlich und elendklich verbrennt, verderbt und die biderben lüt erstochen sigen. Ist ouch wol zuo ermessen, so derselb schwäbisch krieg sich mer schicken, wie es Hallow und den armen biderben lüten ergan, und was schirms und trosts si doch von unserm herrn bischof haben wurden.

Darzuo ist üwer lieb ungezwifelt noch in frischer gedächtnus, wie unser herr der bischof den armen lüten von Hallow über ir vorangezeigt schirmgelt vor jar und tagen etlich merklich unlidenlich und unvermöglich schatzungen, stür oder hilfgelt (ufgelait), mit namen eins (von) hundert guldin, als vor jaren kaiserlich Majestat hochloblicher gedächtnus sälig understanden, den romzug zuo verbringen, welcher romzug kainen fürgang gehebt, und nachfolgend zum andern mal aber ein merklich und vil höcher summ, da beid summa sich uf sechshundert guldin ungefarlich gepüren, inhalt herr bischofs anlaitbrief über die armen lüt vor Rotwilischem hofgericht usgangen, als sin gnad vorder jars mit dem Pund zuo Schwaben wider herzog Uolrich von Würtemberg gekrieget, ufgelegt hat, das si im doch zuo geben kains wegs schuldig noch verbunden. Und so schon die armen lüt von Hallow unserm herr bischof vor angezaigt ufgelegt schatzung, stür oder hilfgelt jetz gäbint, deß sy doch kains vermögens sigint, so wurde es doch daby endlich nit beliben, und müeßtint erwarten, wenn (es sich) je zuo ziten ainem bischof füegte, daß er inen allweg nach sinem gefallen schatzung, stür oder hilfgelt uflegte und abnäme, und si mit dem, das si nit schuldig wärint, beschwärte, zuo armuot und verderben richte.

Daruf haben unser herr abt und der convent des vilbestimmten gottshus Allerhailigen, dem wie vor begriffen Hallow zuogewidmet ist, und das mit grund, boden, aller aigenschaft und gerechtigkeit demselben gottshus zuogehört, unsern herrn bischof hoch ernstlich und trungenlich bitten lassen, siner fürgenommen schatzung, stür oder hilfgelt von ze stan (sic) und si bi altem harkomen beliben zuo lassen. Solich bitt hat nit mögen verfachen. Also haben eegenannten unser herr abt und der convent vermeint, unser als irs gottshus schirmherren bitt wurde villicht mer dann ir bitt bi unserm herrn bischof erschießen, und uns deßhalben ankert, in maßen als si gethan, herrn bischof ouch zuo bitten. Das ist von uns beschehen; aber unser herr bischof hat unser bitt glicher wis abgeschlagen. Demnach haben die armen lüt von Hallow ir botschaft zuo tagen für üwer und anderer üwer und unser getrüwen lieben Eidgnossen ratsbotschaften abgefertigt und hoffnung getragen, dieselben wurdint unsern herrn bischof bitten und vermögen, sin vorgedacht fürnemen abzuostellen und si bi irem alten harkomen beliben zuo lassen. Und wiewol ir und ander üwer und unser getrüw lieb Aidgnossen deßwegen zuo mermalen ernstliche bitt an unsern herrn bischof langen lassen, so hat doch sin gnad üwer bitt wie die vorbeschechnen bitt ouch abgeschlagen und veracht und von sinem fürnemen nie stan und ouch kein inländisch recht als vor unsern getrüwen lieben Aidgnossen nie annemen, sonder die armen lüt von Hallow von üwer und unser Aidgnoßschaft uszirken wöllen, inhalt einer missiv von unserm herrn bischof an üwer lieb und ander üwer und unser getrüwen lieben

Eidgnossen botten usgangen, der abschrift unser gegenwärtig ratsbotschaft üwer lieb sollent verhören lassen. Und hat also unser herr bischof das rotwilisch hofgericht für und für wider si, die armen lüt von Hallow gebrucht, bis daß si sind in die acht komen. Nun wissen üwer lieb mengklich, daß all die so in acht komend, die zit und si darinne belibent, iren fründen verbotten, iren fienden und menglichem erloubt sind.

Darnach haben üwer lieb und ander üwer und unser lieben Aidgnossen botten ab vil gehaltnen tagen uf der armen lüten von Hallow klegd ufgelegter schatzung, stür oder hilfgelts und der acht halben, darinne si sind, jetz schriften an unsern herrn bischof, denn vil abscheid, so wir bi handen haben, wider gemelten herrn bischof usgan lassen, uf mainung inhaltend, daß unser herr bischof von sinem fürnemen stan und weder der acht halben, noch mit ußländischem rechten wider die armen lüt ferer nit procedieren, oder aber, so sin gnaden das nit gemeint sin, sich ains zimlichen inländischen rechtens gegen den armen lüten vor gemainer Eidgnoßschaft ald etlichen sondern Orten benüegen lassen wölte; wo aber sölichs nit sin möchte, wurde ein Aidgnoßschaft von den armen lüten, die sich bishar an inen wol gehalten hettind, nit setzen und sie nit verlassen.

Daruf haben die armen lüt sich getröst und vermaint, unser herr bischof wäre dabi beliben, mit der acht stillgestanden und wider si witer nit geprocediert. Aber unangesehen alle schriften und abscheiden, die durch unsern herrn bischof ganz verachtet sigint, hat sin gnad nach der acht über die armen lüt anleitbrief usgan lassen und si so wit gebracht, dadurch unser herr abt, convent und ir gottshus, die uns mit burgrecht verwandt, und der schirmherren wir sind, irs dorfs Hallow möchtind entsetzt werden sin, und hett in kraft der angezeigten acht ein jetlicher, wer der gewesen wär, fuog gehebt, alsbald ein graf oder ander ußländisch schwäbisch lüt, si zuo überfallen, zuo verderben oder an iren nagel zuo henken. Diewil nun der armen lüten von Hallow schirmherr si gehüetet wie ain wolf der schafen, und der si billicher vor andern lüten, die si bi irem alten harkomen nit welltind beliben lassen, solt gehandhabt, geschützt (und) geschirmt haben, und si umb sachen wider ir alt harkomen unbillicher wis in acht anleite und dahar gebracht hat, daß ir lib und guot iren fründen verbotten, iren fienden und menglichem erloubt sind, 2c., so haben unser herr der abt und convent als die, denen Hallow mit aigenschaft, grund, boden und aller gerechtigkeit zuogehört, wie sich nach unserm vermainen das erfinden soll, uns von Schaffhusen als ir und irs gottshus schirmherren trungenlich angerüeft und gebetten inzuosehen, damit si irs dorfs Hallow, daruf ir gottshus gewidmet und gestift ist, nit entsetzt wurdint.

Und demnach so haben eegemelten unser herr abt und der convent, namlich uf Sonntag nach Assumptionis Mariä in disem einundzwainzigisten jar, ir botschaft, den prior und ein conventherrn zuo unserm herr bischof gen Costenz abgefertiget. Die hand uf Mentag darnach um die achtenden stund mit sinen gnaden geredt ungefarlich die meinung: Nachdem und ein abt und convent vor ziten ain herrn und bischof von Costenz zuo schirmherrn und vogt über ir dorf Hallow angenommen, der dann sin gnad bishar ouch gewesen sig, darumb si sin gnaden underthänigen dank sagtint, und diewil aber sin gnad iren und irs gottshus armen lüten daselbs ein merklich schatzung, stür oder hilfgelt wider ir alt harkomen, das si nit schuldig sigint, habe ufgelegt, deßhalben ire herren der abt und der convent, demnach wir von Schaffhusen, und letst unser getrüw lieb Aidgnossen zum oftermalen sin gnad habint gebetten, irs fürnemens abzuostan und ire armen lüt bi irem alten harkomen unbeschwert beliben zuo lassen, hette sin gnad alle bitt abgeschlagen und die armen lüt vor rotwilischem hofgericht in acht und anlaite gebracht, dadurch ir dorf Hallow und die armen lüt uf dem zwig säßint; denn je nach der acht bruch so wär ir lib und guot iren fründen verbotten, iren fienden und menglichem erloubt, und möchtint also si des iren entsetzt werden; darumb si lut ir inhabenden fryheiten sin gnaden ir schirmrecht abkenntint und die eidspflicht, damit ire armen lüt sinen gnaden als schirmherrn verwandt gewesen, uffandtint.

So nun wir von unserm herr abt und dem convent, als hievor aigentlich anzaigt und verstanden ist, angerueft sind, und das gottshus über ir widem und stiftsguot, als Hallow ist, keinen schirm mer gehebt, hat uns gebürt, und sind ouch unserm herrn abt, convent und irem gottshus schuldig und pflichtig gewesen, inen helfen ir widem und stiftsguot nach unserm vermögen zuo behalten.

Und hand daruf wir von Schaffhusen uß obgemelten wolgegründten und guoten ursachen, deren wir, wo not ist, vil mer wissen anzuozaigen, des gottshus dorf Hallow mit aller gerechtigkeit ingenommen, die armen lüt uns hulden und schweren lassen und si in unsern schirm empfangen, daran wir vermainent, voran gott, sinen

heiligen und dem gottshus gedient, und haben unserm herrn bischof damit weder zins noch zehenden genommen, wellen sin gnad bi sölichen iren zins und zehenden ouch gern helfen fürdren und handhaben.

Nun hat aber unser herr bischof ime der sach zuo fürderung und uns zuo nachteil uf jüngsthin geruckten tag in üwer und ander üwer und unser getrüw lieb Aidgnossen underrstanden allerlei zuo bilden, namlich, er sig üwer und unser aller geistlicher vatter, dadurch im ein solichs unbillich beschehen sig 2c. Da bedunkt uns, daß unser handel, deß wir nach unserm vermainen guoten glimpf und fuog gehebt, sin gnad an ir geistlichen vätterlichkeit billich nit irre, und solt sin gnad als geistlicher das, so ir nit zuogehörte, ouch nit begeren. Es ist aber nit nüw, daß sich gern haben bi geistlichen etwa mer dann (bi?) weltlichen will erzeigen.

Wyter hat sin gnad iro wöllen willen machen mit der meinung, si sige etlicher (Orten?) pundgenoß vil jar gewesen und darzuo ein geborner Eidgnoß, und habe mit reisen ir lib und guot bishar troftlich zuo einer Aidgnoschaft gesetzt. Das lassen wir beliben. Söllte man aber davon reden, wüßte man wol, wenn es kein sold hett golten, wer denn zuo einer Aidgnoschaft gesetzt hett. Man weiß ouch noch wol, wer in vergangnem Schwabenkrieg das schloß Gottlieben und Nükilch, so billich in unser Aidgnoschaft handen gestanden wären, hat besetzt, und daß unser herr bischof in unserm land geboren und pundgnoß ist, soll uns an dem, darzuo wir vermainen fuog und recht zuo haben, billich nünts schaden. So wäret sin pündnus allain sin leben lang, und nach sinem absterben wüssen wir keinen Eidgnossen mer, der bischof werd. Aber wir von Schaffhusen sind üwer älter und ewig Aidgnossen, habent bishar lieb und leid mit üch gelitten, unser lib und guot trüwlich zuo üch gesetzt; das wellen wir ouch fürbaßhin in ewig zyt ungespart unsers libs und guots ganz guotwillig und gern thuon.

Und darumb, getrüwen lieben Eidgnossen, so bitten wir üwer lieb trungenlich, hoch ernstlich und fründlich, als wir immer könden und mögen, unsern angezaigten handel und billicheit der sach zuo herzen zuo fassen, uns von Schaffhusen getrüwlich und brüederlich zu bedenken, unser gottshus bi dem iren und uns bi ingenommem schirm zuo handhaben und mit uns in der sach nit alfo ze verylen, sonder üwern botten, die ir werden schicken, zuo befelchen, sich in unser verhör nit lassen zuo verdrießen, daneben ouch unsern pundbrief eigentlich zuo vernemen und uns dabi nach vermög desselben beliben zuo lassen. Dann sölt je alfo mit uns verylt, uns Hallow, das wir uß grundtlichen guoten billichen füeglichen und redlichen ursachen in unsern schirm gestellt und niemand des sinen entsetzt, noch ouch jemand das sin zuo nemen und unbillich zuo handlen bishar nie harbracht haben, also wider abgetrungen und herrn bischof gegeben werden, das wir zuo üch unsern getrüwen lieben Aidgnossen nit verhoffen, müeßten wir dadurch von unsern nachpuren, den grafen und andern schwäbischen und ußländischen lüten groß verachtung und merklichen spott liden. Harinne (well) sich üwer lieb unsers sondern hohen und großen vertruwens bewysen. Das wollen umb üwer lieb wir in ewig zit niemer mer zuo guotem vergessen, sonder solichs umb üch unendlich mit lib und guot williger dann willig verdienen." K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

Zu **d.** 1521, 19. November, Zürich. Die Gesandten der XIII Orte schreiben „dem obersten hoptman, ouch allen andern houptlüten, lütinern, vennern und gmeinen knechten der Eidgnoschaft, in dem herzogthum Meiland by den Hispaniern versamelt": „Wiewol wir üch vormalen zum teil zuo Meyenfeld mundlich und darnach gschriftlich vätterlich und zum höchsten ermant, daß ir uf bäpstlicher Heiligkeit erdrich und wider den Küng und unser Eidgnossen, so by im sind, niendert zühen noch handlen söllent 2c., nüt dester minder so habent wir mit großer beschwerd vernommen, daß ir üch habent lassen überwinden und dem nit statt gethan, sonder mit den Hispaniern in das herzogthum gefallen und deßhalb wider die vereinung und (den) friden gehandelt 2c. Aber wie dem allem, so ermanen wir üch all und jeden insonders by üwern eiden, eeren, by verlierung unser hulden, by verlierung üwers vatterlands, und als hoch wir üch manen können und mögen, daß ir üch ab des Küngs ertrich verfüegent und von den Hispaniern üch thüegent und wider den Küng und die unsern by im nüt handlent; dann wo das unverzogenlich nit beschehen wurde, können ir selbs ermessen, warzuo es üch reichen möchte. Das wöllent der meinung und im besten, wie es beschicht, von uns vermerken, und (üch) als die gehorsamen darin erzöigen." St. A. Zürich: A. Papst (Original).

59.

(Mailand). 1521, 21. November.

Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 8. fol. 84. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede, T. 566. Abscheide sine dato. **Staatsarchiv Lucern:** Allgemeine Abschiede, G. 1. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, fol. 137. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell I. R.:** Abschiede.

„Abscheid der Eidgnossen sandtboten in Italia gesandt zwüschen bäbstlicher Heiligkeit und dem küng von Frankrich zum friden ze handlen.“

a. 1. Des ersten so weißt jeder bott ze sagen, wie und so bald sy gan Meiland kommen sind, hand sy sich angends mit den vorderigen botten versammt und danach rat (gehalten), schnell dem Cardinal de Medicis, bäpstlicher Heiligkeit Oberster im feld, umb ein gleit geschriben, deßglichen ouch den knächten, so mit dem Cardinal von Sitten in bäpstl. Heiligkeit dienst kommen sind, ernstlichen und treffenlich zuogeschriben, sy wellend hindersich ab dem Herzogthum Meiland ziehen, und ob aber das nit sin möge, so hend wir sy gemant und inen gebotten uß unser herren und oberen befelch gemeinlich, daß sy nit witer wellend wider des Küngs land ziechen und still standen by ir herren und obern gmeiner hulde und gnaden, ouch by verlierung irs vatterlands, und sy darby in unserem (namen) fast ermant, sy wellen gehorsam sin und harin betrachten ire herren und oberen, ouch ir eer, darby brief und sigel, so man im friden geben hab 2c. Sölich geschriften schickten wir ylends by Hans Wäber, löufer von Zürich, und einem trumeter, dem genannten herrn Cardinal de Medicis zuo. Aber die brief, so den knechten (ge)hörten, mocht er nit vollenden, denn der Cardinal sölichs nit wolt vergunnen noch (sy) zuo den knächten lassen.

2. Witer so empfieng uns der bischof von Ternis und der (herr) von Grangis mit vil guoten worten, und also ilends von im gan Gassanen (Cassano) bescheiden in das schloß; daselbs kam uns das gleit, aber mit fürworten, sofer und wir nit handlen wellten wider bäpstliche Heiligkeit, und das gleit was nit in form eins gleits offen, sunder beschlossen. Uf das wir nit benüeglich warend, sunder von stund an in der nacht schribend wir umb ein ander gleit, ouch den knächten wie vor ernstlich, und schicktend Hansen Gäßler, Funk von Zürich und einen trumeter nach dem geleit, ouch zuo gmeinen knächten. Also kamen sy zuo inen und gaben den brief Jacoben Marty (von Lucern); sunst hand wir kein brief noch botschaft inen mögen zuosenden, denn allwegen der genannt Cardinal sölichs gehindert hat; aber ein ander gleit, offen und in guoter form, sandt er uns zuo in der nacht, daran wir benüeglich warend. Und also am morgen am tag warend wir all gerüst darzeriten. Do kam der trumeter nit, besonders mit großem schießen und krieglicher üebung zuo beiden teilen war da ane underlaß gebrucht, und ein teil des Bapsts zügs dry myl ob Gassanen kamen über das wasser, und (daruf) beleitet uns ein bogner gan Meiland 2c.

3. Ouch weißt jeder bott, wie sich der herr von Lotrec klagt von bäpstlicher Heiligkeit, wie und sy dem Küng und im gröblich wider recht und ane alle billikeit, ouch wider (die) einung und anders, so sy mit dem Küng hette, gebruchte. Aber doch zuo disem friden ze reden, so hette der Küng und er verwillget einer Eidgnoschaft und sunst keiner anderen nation darin ze handlen.

4. Ouch weißt jeder bott, wie und in der nacht die Franzosen gan Meiland kamen und den paß verloren, und unser knächt mit dem geschütz, daruf wir also rätig wurden, am tag gen Cum ze riten; doch durch bitt

der herren so bliben ein teil (der) botten da und warteten dem herrn von Lotrec und ritten demnach angends ouch gan Cum, und redt der herr von Lotrec mit inen und klagt sich merklich der knächten halb, so jetz by dem Bapst wärind, sölichs dem friden und der vereinung widrig wär 2c., und nit unser eer, ouch der knächten halb, so in sinem dienst gesin, die hette er bezalt ganz nach irem willen und anforderung; die hettind in (aber) zum letsten verlassen und wärind von im zogen und hettind nit usgedienet 2c., und bezüget, er wäre an dem stat Meiland nit schuldig, es werde uns nachteilig sin und großer schad und schand, so das land verloren wurd 2c.

5. Jeder bott weiß, wie man abermals von Cum den knächten by dem Bapst wie vor treffenlich hat geschriben, und ist den hoptlüten der brief worden (als uns fürkomen), ist ouch dem Cardinal de Medicis umb ein geleit, das nun uns zuokomen und durch Heini Ziegler und Funken geschickt, aber kein gleitsman darmit, und was das gleit mit vergriffnen worten, und man söllte by im bliben bis uf sin wolgfallen, daruf man nit het wellen riten noch faren.

6. Ouch wie man den houptlüten und knächten in Meiland het geschriben, sy wellen behüetlich sin und guot sorg han. Item den brief, so dem herrn von Lotrec gesendt ist von Lucern ab dem tag, wie man den Küng und in nit welle verlassen, hand wir ouch gehört.

7. Item weiß jeder bott den abzug von Meiland, und (wie) die Franzosen, der herr von Lotrec und die unseren knecht gan Cum kon sind, und die ernstlich bitt, so der herr von Lotrec an die botten gethan het, sy wellten also im hilflich sin und entschüttung zuosagen, und aber da sin vorige klag größlich gefüert, darby den friden und die vereinung dargwendt und anders, daruf die botten nit gwalt hand gehebt, im sölich hilf zuozesagen, doch sölichs zum trülichisten heimzebringen, in guoter hoffnung, er werde nit verlassen 2c. Daruf ein tag gan Lucern uf nächst Nicolai ze nacht an der herberig ze sin, mit gwalt in disen sachen ze handlen und dem herr Galiatzen Visconti, sinem botten, antwurt ze geben.

8. Jeder bott weiß des herrn Galiatzen Visconti anbringen, (wie) er umb rat gebätten, also (daß er) sich wüßte ze halten in dem, so er von dem herrn von Lotrec in befelch (hat), in einer Eidgnoschaft knächt nach sim bedunken uf des Küngs glouben (anzenemen); ouch des geschütz(es) halb, so ennet dem Gotthart ist, im (das) ze lichen; das wurde der Küng ferggen und das darzuo gehört und anders, darby von Ort ze Ort ze riten, ouch dargwendt (die) guotthät, so er den Eidgnossen gethan; sölichs er nit uß verwisung rede, sunder uß grund (damit) und er dester fruchtbarers handlen möge 2c. Ist haruf geantwurt, sy (die botten) heigen uf sölich zum teil schwer anbringen nit gwalt, als er wüß, zuozesagen; aber im ze raten nach irem dunken, so wüß er das hert zyt und die berg, und (daß) sölichs (nit?) ane gelt ze ferggen, mög er betrachten; denn vil armer knechten (sigen), und das geschütz im ze lichen, mögen sy nit wüssen, und sin befelch, von Ort ze Ort nach siner meinung ze tagen anzebringen, mög er tuon, und was sy harin zum besten duon mögen, wellend sy guots willens sin.

b. Auf das Gesuch deren von Mendris und Balerna, man möchte sie zu Unterthanen annehmen, ist dem Landvogt zu Lauis aufgetragen worden, ihnen den Eid zu leisten und abzunehmen; wollen sie Knechte oder Söldner haben, so mögen sie solche in ihren Kosten annehmen; man werde ihnen auch bald einen Vogt aus den XII Orten schicken; unterdessen soll der alte Potestat da bleiben. **c.** Der Gräfin (Rusca), die sich untersteht, „mit den Banditen durch unser Land zu handeln", soll man dies verweisen und sie ermahnen, Lauis ruhig zu lassen. **d.** Luino soll bis auf weitern Bescheid niemandem schwören, indem dazu niemand mehr Recht hat als die Eidgenossen. **e.** Denen von Lauis und der ganzen Landschaft ist auf ihr Begehren geantwortet, sie sollen sich als gute Unterthanen halten und über alles Nachricht geben; was man ihnen schuldig sei, werde man ihnen treulich leisten gemäß Siegel und Briefen und sie nicht verlassen.

Zu **a.** Zur Ergänzung des Abschieds fügen wir folgende Acten bei:

1) 1521, 12. November, Rivolta. Geleit des Cardinals de Medicis für die eidg. Botschaft in Cassano, behufs Unterhandlung mit den Führern des päpstlich-kaiserlichen Heeres.

Latein. Abschrift im K. A. Basel: Abschiede, f. 243, dgl. in A. Mailänderkriege.

2) 1521, 16. („bis manets"), Como. Die Boten der XIII Orte, der III Bünde und von Wallis an Heinrich Ziegler und Ulrich Funk, derzeit in (Mailand?). „Wir bitten üch flissig, ir wellend so wol tuon, durch einer Eidgnoschaft willen, ouch unser willen, und wellend mit disem unserem botten Uorich, löufer von Zürich, angends und mit deß von Lotrec hilf, dem wir ouch geschriben hand, üch darzuo hilflich sin, und (daß) ir sicher mögent faren zuo dem Cardinal de Medicis . . . und im disen brief, so im gehört, lutet, daß er uns ein guot offen geleit schicke by disem Uoli löufer, und sol im ein trometer oder gleitsman geben, der uns das gleit angends gen Cum bring, ouch die brief, so diser Uorich löufer by im het, so dem hoptman Berger ghörent und den andern der unsern von Zürich, die wellent also von Uorichen all empfachen und angends inen zuobringen; und ob ir vermeinten, nit wol zuo inen mögen ze kommen, so begerend hilf von dem Cardinal de Medicis, (damit) und ir mögend unserer herren brief dem Berger antwurten, ouch der unser Uorich löufer mit dem gleit und gleitsman mit im angends zuo uns kommen möge, und tuond harin das best", ꝛc. St. A. Zürich: A. Papst.

3) 1521, 16. November, Como. Die Gesandten von den XIII Orten, von Bünden und Wallis an die eidg. Boten zu Zürich oder anderswo. C$^{ito}_{ito}$. Bericht über den bisherigen Gang ihrer Unterhandlungen, — durchaus dem Abschied und den voraus erlassenen Schriften conform.

St. A. Zürich: A. Papst. — St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Copie). — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 87.

4) 1521, 18. November, Marignanum. Geleitsbewilligung der Führer des päpstlich-kaiserlichen Heeres für die eidgenössischen Boten in Como. K. A. Basel: Abschiede, fol. 136 (Abschrift: lateinisch).

60.

Lucern. 1521, 27. November f. (Mittwoch nach Conradi f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 1. fol. 231. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8. f. 86. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, T. p. 562. Abscheide sine dato. **Landesarchiv Nidwalden. Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 140. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. X. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell I. R.:** Abschiede. **Stiftsarchiv St. Gallen.**

Gesandte: Bern. (Konrad Willading, Venner; Hans Isenschmid, Venner). Freiburg. (Humbert von Perroman; Jacob Techtermann). — (Die übrigen unbekannt).

a. Der Landvogt im Thurgau schreibt der Knechte zu Gottlieben halb, der Bischof von Constanz und Hans von Landenberg haben das Schloß gänzlich geräumt; von Korn, Bettzeug und anderm Hausgeräth, das die Knechte nothwendig bedürften, (sei nichts mehr da), nicht einmal Pulver, Steine oder Geschütz. Sie begehren nun zu wissen, wie lange sie da bleiben, und ob sie sich mit Lebensmitteln versehen sollen. Es wird ihnen geschrieben, sie sollen sich bis auf den nächsten Tag einrichten, so gut sie können. Der Bischof wird ersucht, sie mit Bettzeug und andern Bedürfnissen zu versehen. Auf dem nächsten Tage soll dann jeder Bote Antwort geben, was zu thun sei. **b.** Heimzubringen das kaiserliche Schreiben, welches Veit Suter abschriftlich auf diesen Tag gesandt, des Inhalts, es möchten die Eidgenossen die Knechte heimrufen, die sie bei dem König in Frankreich haben, indem sich das mit der Erbeinung nicht vertrage; auch stelle er ihrem Ermessen anheim, wie die Erbeinung in den letzten Jahren von ihnen gehalten worden. **c.** Da vor einigen Jahren zwischen dem Herzog von Savoyen und denen von Wallis ein Streit gewesen, und darüber ein Vertrag geschlossen worden, der in ein

oder zwei Monaten ablaufen wird, worauf in dieser unruhigen Zeit etwas Widerwärtiges vorfallen möchte, so hat man an beide Parteien geschrieben, sie sollen nichts Feindseliges gegen einander beginnen, und wenn ihnen daran gelegen sei, so wolle man zu einer Erneuerung des Vertrages gerne mitwirken. **d.** 1. Die Botschaft des Herzogs, nämlich Peter Lambert, sein Schatzmeister, dankt den Eidgenossen für die Abordnung zu seiner Hochzeit und bringt ferner vor, 2. es seien jetzt bei dem Cardinal (von Sitten?) Landsknechte und Eidgenossen in Mailand, die sich vielleicht auf ihren Durchzügen und Märschen in seinen anstoßenden Landen, namentlich in Piemont, Mißhandlungen erlauben möchten. Daher bitte er um einen offenen Brief des Inhalts, daß die Eidgenossen solches verbieten. Ein solcher Erlaß wird bewilligt, mit Ausnahme Freiburgs, das hiezu nicht bevollmächtigt ist; dagegen spricht man die Erwartung aus, daß auch der Herzog seinen Unterthanen befehlen werde, sich gut zu betragen. 3. Schließlich bezahlt er die im September verfallene Pension und empfiehlt sich dem Schirm der Eidgenossen. **e.** Herr Galeaz und Herr Lamet begehren nochmals, daß man der in Zug gegebenen Antwort statt thue, nämlich den Frieden und die Vereinung halte und auch Zürich zum Beitritt vermöge; sie haben Vollmacht, alle Eidgenossen in die Vereinung aufzunehmen und mit Zürich darum zu handeln. Darüber verlangen sie eine schriftliche Antwort, wenn nicht jetzt, so doch bis auf nächsten Tag. **f.** Die Abschiede der Boten, die in Mailand gewesen (Absch. 47, 57), und die zwei ihnen zugestellten Geleitsbriefe des Cardinals von Medicis hat man verlesen. Da alle Orte ihre Boten daselbst gehabt, und die meisten Copien dieser Berichte haben, so ist nicht nöthig, Weiteres davon zu sagen. **g.** Sodann ist wieder ernstlich angezogen, daß man die Pensionen „verschwören" sollte, weil doch „etwar" vermeint, aus ihnen und den gemachten Vereinungen seien die gegenwärtigen Unruhen erwachsen, und Andere behaupten, der Papst und der König haben die Bündnisse schlecht oder gar nicht gehalten. Ueber diese beiden Artikel soll man auf den nächsten Tag endliche Antwort bringen. **h.** Deßgleichen ist dann zu beschließen, ob man die Knechte bei dem Papste heimmahnen wolle oder nicht. **i.** Dafür ist ein Tag nach Lucern angesetzt auf Sonntag nach St. Niklaus Tag (8. December), Nachts daselbst zu erscheinen. **k.** Denen von Mendris und Balerna wird geschrieben, sie sollen Niemandem schwören, sondern sich an die Eidgenossen halten. **l.** Betreffend den Streit unter den Appenzellern ist beschlossen, es sollen dieselben auf Sonntag nach St. Nikolaus (8. December) ihre Landsgemeinde versammeln, wohin Zug und Glarus ihre Rathsboten schicken werden, um zu vermitteln. **m.** Die Boten von Basel sollen sich zum treulichsten für den Hans Bondorfer verwenden, dem „die schenke und das verdient gelt" zum Theil entzogen und das Gelübde abgenommen worden, sich nicht aus der Stadt zu entfernen und gegen Niemand zu klagen; da er im Rathe geblieben ist, so nimmt man an, er werde als Biedermann geachtet, und sei also jene Strafe zu streng; zudem werde er von allen Knechten, die im Feld bei ihm gewesen, gerühmt, wie freundlich und ehrbar er sich gehalten habe; daher wolle man ihn zu größerer Gnade empfehlen.

l findet sich nur im Lucerner und Appenzeller, **m** sogar bloß im Basler Exemplar. Im Berner fehlt **a**, im Freiburger **c**, **d**. Das Exemplar des Stiftsarchivs St. Gallen ist so stark beschädigt, daß nur das Fehlen von **g**, **i**, **k**, **l**, **m** constatirt werden kann.

Zu **b.** 1) 1521, 12. November, Audenar (Oudenarde). Kaiser Karl V. an Veit Suter. Der König von Frankreich habe sich in den letzten Tagen erhoben, um „Thorneck" (Tournay) zu besetzen und zu speisen, aber den Paß geschlossen gefunden und deßhalb den Rückzug angetreten, dagegen mit einigen Tausend Knechten aus der Eidgenossenschaft einen Flecken an der burgundischen Grenze überfallen, geplündert und verbrannt, was er ohne diese Knechte kaum hätte thun können. Das beschwere ihn, den Kaiser, in Betracht der Erbeinung, die er bisher gnädig gehalten habe; er setze aber voraus, daß jener schädliche Zuzug ohne Wissen und Willen der Eidgenossen stattgefunden; darum befehle er hiemit, das Geschehene den Eidgenossen anzuzeigen und mit allem

möglichen Ernst zu begehren, daß sie jenen Haufen kraft der Erbeinung abfordern ... (Copie; das Ganze nur ein Postscriptum). St. A. Zürich: A. Kaiser. — St. A. Lucern: A. Kaiser.

2) 1521, 18. November, Oudenarde. Kaiser Karl V. an die zu Lucern versammelten Eidgenossen. Die Princessin von Oranien habe ihm angezeigt, welch guten Willen sie gegen die Grafschaft Burgund beweisen, was er verdanke in der Zuversicht, daß sie die Erbeinung immer halten werden. Deßwegen ordne er den Herrn de la Mure zu ihnen ab, der ihnen etwas vortragen werde, 2c. St. A. Lucern: A. Kaiser (Französisch).

3) 1521, 25. November (St. Katharinen T.), Zürich. Veit Suter an die eidg. Botschaften in Lucern. Citissime. Abschriftliche Mittheilung des von dem Kaiser erhaltenen Schreibens (dd. 12. Nov.). Da er unvorhergesehener Geschäfte wegen auf dem Tage nicht persönlich erscheinen könne, so bitte er aus den Gründen, die jene Zuschrift enthalte, die Eidgenossen, zur Erhaltung guter Nachbarschaft mit Oesterreich und Burgund ihre Knechte aus dem französischen Dienste abzufordern und ihm hierüber schriftliche umgehende Antwort zu geben, 2c. St. A. Lucern: A. Kaiser.

Zu **c.** Vgl. Absch. 1506, 19. März; sodann besonders 1507, 8. März und 6. April, d nebst Noten.

Zu **d,** 1. Ueber diese Sendung liegt nur folgende Missive vor:

1521, 31. August, Jvrea. Caspar von Mülinen an Schultheiß und Rath in Bern. „Uf hüt Mittwuchen (sic) nächst vor Sant Vrenen tag sind wir gan Jfrig komen, und ist uns der Herzog selbs entgegen komen und uns groß eer erbotten, als ich üch witer wird berichten, wenn ich zuo üch kummen. Und nachdem und wir im hand reverenz don, han ich mit im geredt und in betten, er welle üch .. berichten der nüwen mären, so im dann begegnend in disen löifen. Also hat er sich erbotten, wenn im neißwas begegni, doran etwas gelegen sye, welle er nüt vor üch verhalten, denn (sunder) üch semlichs von stund an zuoschriben. Gnädigen herren, uf hüt datum bis briefs ist zuo mir komen ein schriber, lyt an des Herzogen hof in namen des von Latrek; der hat mir ein brief zeigt, den im der von Latrek schribt, wie im sin bruoder habe geschriben, daß der züg, der vor Parmen lyt, habe das groß geschütz alls hindersich lassen füeren gon Retz, und daß er kein not habe, und mög er im die vj dusend avantuire (aventuriers) schicken, daß ers tüege, so welle er einist ushin brechen und luogen, ob er sy mög dennen bringen. Ouch schribt er im, wie er iiij tusend Eidgnossen habe gemustret und bezalt, die sigend uf dem xxvj tag Ougsten zuo Meiland inzogen von den übrigen Orten, deren er vor keine knecht hette" (gehabt) ... Versprechen weiterer Berichte. „Wir verritend hüt, und hat uns der Herzog den Bischof von Belle und den Grofen von Grigers (sic) zuogeben, die sond uns gon Nissen füeren, do soll die brut in x tagen ouch hinkon; do werdend wir des Herzogen warten, bis er zuo uns kompt. Der bott von Schwiz ist uns krank worden; das hat gemacht, daß wir hand müessen vj tag still ligen, wir wärend sust ee zum Herzogen komen" ... St. A. Bern: A. Mailänderkriege.

Zu **e.** Zu diesem Abschied gehört vermuthlich folgender Vortrag des französischen Gesandten:

„Großmächtigen insunders lieben und günstigen Herren, mir zwiflet nit, ir habend verstanden, wie der Bapst und der Keiser gewaltiklich und mit ir macht in das Herzogthumb Meiland gefallen, daselbs den Herren von Latrek mit sinem züg genötiget, daß die haben müessen ab und hindersich ziehen in die statt Meiland, dieselben zu behalten und beschiermen, demnach sy söllicher gstalt überfallen, daß sy sölliche statt Meiland habend müessen verlassen, als ir deß mögend bericht sin. Uf sölichs begert und erfordert an üch der vermelt herr von Latrek, in namen des Küngs unsers herren, hilf und entschüttung üwer lüten, darzuo ze thuond und ze geben, sölich herzogthumb zuo des Küngs handen widerumb zuo bringen und ze behalten, als ir durch die brief, so mir der herr von Latrek jetz zuogeschriben, hören werden.

Lieben herren, ir mögend nun dalame wol erkennen den falsch und bösen willen des Cardinals von Sitten gegen üch und dem vermelten Küng minem herren, und wie er nünt anders begert dann den Küng und üch gegen einandern in findschaft zuo bringen, die fründschaft, so ir kurzlich gemacht, widerumb zuo zerstören, darumb er, als ir klarlich sehent, die üwern über alle verbott und eid uf des Küngs land gefüert, das doch wider den gemachten friden, so ewig, und ouch wider die pündniß, die ir mit dem Küng habend, in welchem friden ir dem Küng verheißen, die üwern nienbert wider in, sin küngkrich, herzogthumb Meiland, noch andre inhabende land ziehen zuo lassen oder zuo schädigen in allen denen herrschaften und landen, so er besitzt hie diset und ennet dem gebirg.

Deßglich habend ir üch in der vereinung verschriben, im sine land, darin namlich genempt das herzogthumb Meiland, helfen schützen und schirmen gegen und wider menklich, so das beschädigen und nötigen wellten, wiewol wir wol ermessen könnden, das so die üwern jetz handlend, villicht üwer will nit ist, noch von üch also angsechen; nit dester minder so mögend ir wol darin guot mittel treffen, soferr es in üwerm willen und gefällig ist, und durch sölich fürsechung üwer eer behalten, so sust möcht beflecket werden, so ir die brief und sigel des fridens und vereinung halten werdent, die ir dem Küng minem herren geben hand. Soferr aber sölichs nit beschäch und ir sölich hilf minem herren Küng abschlahen, als er sich doch dheins wegs versicht, wurde üch fürzüglich sin, mögend ir üwer eer versehen und bedenken die händel, so der Cardinal jetzund mit sampt dem Bapst vorhand, wie das sich wider einandern und die vereinung, so ir mit dem Küng habend, ganz und gar schicken wurd.

Lieben herren, der Küng min herr der schribt mir ouch und des ersten so danket er üch von ganzem herzen des erlichen diensts, so üwer hoptlüt und knecht im jetz bewisen habend in sinem küngkrich (in der Picardie), die sie also im erzöigt, daß er ganz geursachet, sölichs irs diensts sich wol ze benüegen, und söllend des sicher sin, daß er in allen sinen gschäften und kriegshändlen by dheinen lüten begert und (meint?) das ze sin, dann by den üwern, dann die selben so jetz by im gsin sind, sich so erlich und wol gehalten und dient, daß sin k. Mt. sy nit verrüemen kann, noch das ze dienen möglich ist. Er hat ouch sy zum besten als er vermögen gehalten und sy lassen bezalen („bsollen") umb ir söld, sölicher maß als er verhofft, daß sy all wol zuofriden sind, und über die besoldung, so sy verdient, (inen) noch ein monatsold verlangen lassen, darumb daß sy sich, wie oblut, also wol und erlich gehalten.

Lieben herren, min herr der Küng schribt mir wyter und lat üch bitten zum höchsten, ir wellend nun dalame ernstlich und zum besten sehen uf die falschen und bösen practiken und erdichten fünd des Cardinals, so doch klarlich am tag liggend, und ir wol erkennen mögend durch das, so er nünt anders begert, dann die üwern an einandern zuo füeren, dadurch er ein erstörung gemeiner Eidgnoschaft stiften möcht; darumb so bitt üch der Küng, in söllichem wis und tapfer fürsehung ze thuond, dadurch ouch die fründschaft und vereinung, so sin Mt. mit üch herren den Eidgnossen hat, unzertrennt blibe, er ouch in sinen inhabenden landen, als dem herzogthumb Meiland und anderm, in guoter fründschaft und nachpurschaft, ouch by dem, so er üch und ir im verschriben und verheißen, rüewig bliben mögend.

Der Küng halt üch herren die Eidgnossen für erlich ufrecht lüt, und zwiflet im gar nit, dann ir werdent on alles fälen und einichen abbruch üwer glüpt und verschribungen halten, deßglichen und ouch mer erbüt er sich, sin k. Mt. gegen üch ouch zuo thuonde.

Lieben herren, was doch der Bapst üch oder jemand fürgeben, so ist doch menklichem zuo wüssen, und besonders üch den herren den Eidgnossen, daß der Küng min herr nie nünts gehandelt, dadurch der Bapst in einich weg gepürlich und recht ursach gehept, sölichen krieg mit im anzuofahen und sinen stat Meiland zuo überfallen; dann sin Mt. bißhar, ouch sin vorfaren, jewelten guot andächtig und gehorsam süne der kilchen gewesen, als er sich deß jetz zum meren malen erbotten, daß doch alles nit (mer) geholfen, dann daß er wider den Küng, minen herren, ungeacht siner glüpten und verschribungen sich also erhept und nach allem sinem vermögen bös und unrecht ze thuonde fürgenommen, ouch nit geachtet die großen not und sorg, so die cristenheit jetz täglichs libet von dem Türggen, der doch in Ungern so vil schloß, stett, land und lüt erobert, gegen welchen min herr als der cristenlichost Küng gar vil lieber sin macht erzöugen und darzuo sin lib und guot setzen (wurd), sölichs aber durch den Bapst jetzund geirrt und gehindert, das gar bald gemeiner cristenheit, deren vatter und hopt er sin solt, groß angst und not gebären möcht. Es hat ouch min herr, der Küng, als ir villicht mögend bericht sin, durch üwer botten, so in Meiland sind, uß jetz gemelter ursach mit dem Bapst gern wellen ein anstand oder friden machen und üch den herren den Eidgnossen als sinen lieben pundgnossen wellen vertruwen, ob der Bapst einich zuospruch zuo im (hette), sölich spän in mitler zit eins bestands us lassen üeben, krieg in disen landen zuo vermiden, und damit der heilgen kilchen und gemeiner Cristenheit gegen dem fiend dester statthafter und das sich beschirmen möchten, und noch wo sölichs also erfunden mag werden, so wirt sin k. Mt. üch deß das und lieber dann (sust) jemand vertruwen."

St. A. Zürich: Abschiede, Bd. 8. f. 88. — St. A. Bern: A. Mailänderkriege (zu 1524 versetzt). L. A. Nidwalden. — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 56. — L. A. Appenzell J. R.: Abschiede (ohne den Anfang).

Zu f. Hier rücken wir noch folgende Acten bei:

1) 1521, 15. November, „Pahuo, x myl von Meiland". Matthäus, Cardinal von Sitten ꝛc., an die eidg. Rathsboten. „Unser ꝛc. ꝛc. Wir haben ewer schriben, des datum zuo Luzern Fritag vor Martini ꝛc. vergangen, empfangen und seins inhalts verstanden. Darnuf geben wir üch zuo vernemen, daß wir guot wüssen tragen, das so wir uß befelh vergangner zeit, als wir zuo Zürich gewesen, gehandelt, und insonderheit, das wir als ein Eidgnoß vertrewter meinung anzöigt haben (?), und ist nie unser meinung gewesen, die Eidgnossen wider ander Eidgnossen zuo füeren, deß wir uns uf alle die, so in disem züg sigen, beziehen, und alles das so wir gehandelt, haben wir uß schuldiger pflicht und gehorsame thuon müessen, wie ir dann uß hie bygelegter abschrift zuo vernemen haben, und sollen uns vertrewen, daß wir alles das, so gemeiner Eidgnoschaft ere und nutz sige, allzeit trewlich ingedenk sein wellen. Das haben wir üch uf das beschehen schriben gnediger und früntlicher meinung nit wellen verhalten." St. A. Lucern: Missiven (Original, aber nicht von Schinners Hand).

2) 1521, 19. November (Dienstag vor Katharinä), im Lager, drei Meilen von Mailand. Gemeine Hauptleute von Städten und Ländern samt Wallis und den III Bünden, im Dienst des Papstes, an die Boten der XIII Orte (zu Hause). „Unser früntlich gruoz ꝛc. ꝛc. Uewer, dergliсhen der sandtbotten ernstlich schriben und treffenlich manungen hand wir verstanden, die uns gar schwer sind, denn wir allweg des willens sind, üch in allen müglichen händlen gehorsam und gefellig zuo sin, wiewol uns nit wunder nimpt, daß sölichs beschechen, ursachen halb daß ir des handels, (so) uns mittler zit begegnet, nit wüssen tragent, als ir durch unser botten eigenlich bericht werdent, welchen ir glouben geben wellent, in hoffnung, ir werdent alsdann in (an) unser handlung kein mißfallen han noch üt daran wysen (?); denn warlich, so sy (die Franzosen?) sölichs mit uns nit gehandlet und gebrucht hettent, wär unser enkeiner, der sölichs hett dörfen wider die vereinung, mit dem Küng uß Frankrich beschlossen, allein gedenken, geschwigen zuo raten oder zuo thuon. Gnädigen lieben herren, ir sönd es ouch nit darfür han, daß wir üwer schriben und manungen nit für hoch achten, ouch üwer huld und unser vatterland durch einiches fürsten noch herren willen übergon wellent; wir hoffent aber, wenn ir den proceß des handels vernement, ir werdent uns nit allein nit abmanen, sunder vil mer heißen und ob es not wär beholfen sin. Uf solich zuo üweren gnaden guot vertruwen sind wir also B. H. züg nachzogen, nieman geschädiget noch üt ingenomen, weder päß noch anders, (so) dem Künig underworfen. Gnädigen lieben herren, sölichen handel geben wir üch als den hochverständigen im aller besten zuo bedenken; denn so wir uns jetz von B. H. züg (welcher so starch und wolgerüst, daß sy on zwyfel nüt destermінder das herzigthum erobren wurdent) sünderen und abscheiden söllтend, daß uns dardurch, so wir all herren erzürneten, eigen krieg uf den hals erwaren möchtent, ouch schand und schmach zuogemessen, wenn wir sölich tröwung, schaden und schantlich zuoreden littent" ... St. A. Lucern: A. Papst (Original).

3) 1521, 21. November (Präsentat. Mariä), 12. Stunde Nachts. Bern an (Freiburg, Solothurn, Lucern?). Mittheilung der eben eingegangenen Schriften aus Mailand, betreffend den Rückzug des französischen Heeres nach Mailand und das Vordringen der Feinde, ꝛc. Man werde nun den großen Rath morgen früh versammeln und sich berathen, wie man die in Gefahr stehenden Angehörigen vor Schaden und Schmach bewahren wolle, schreibe auch deßhalb an die eidg. Boten in Zürich, ꝛc.

4) 1521, 21. November (Präsentat. Mariä), 12. Stunde Nachts. Dasselbe an seine Boten in Zürich. Auftrag, die mitfolgenden Nachrichten über die Dinge in Mailand den andern Botschaften vorzubringen und ernstlich dahin zu wirken, daß Maßregeln zur Entschüttung des bedrohten Kriegsvolkes vereinbart werden, indem man entschlossen sei, die Seinigen in solcher Noth nicht zu verlassen, ꝛc.

3) und 4) im St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 11. 12.

5) 1521, 22. November (Freitag nach Präsentat. Mariä). Bern an Freiburg und Solothurn. Auf die „gestern" aus Mailand erhaltenen Nachrichten habe man heute im großen Rathe beschlossen, einen Auszug von 2000 Gutwilligen zu thun, der sich sofort rüsten, aber den Beschluß auf der Tagleistung in Lucern erwarten soll. Die Boten, die man dahin schicke, haben Befehl zu erklären, daß man mit allen oder der Mehrheit der Orte ausziehen wolle, um die eidg. Knechte in Mailand zu erretten, ꝛc.

6) 1521, 22. November (Freitag nach Präsentat. Mariä), Bern. Entsprechendes Mandat an die Vögte, so und so viele „wolmögende“ Leute, die gutwillig in dem Sold des Königs dienen, zu verordnen und zur Rüstung anzuhalten, rc. 5) und 6) im St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 13, 14.

7) 1521, 24. November. Bern an Anton von Lamotte (Lamet?), Statthalter zu Domo d'Ossola. Antwort auf seine Klagschrift über den Angriff der Spanier rc. Mittheilung des Beschlusses, 2—3000 Knechte (sic) dem König neuerdings zur Verfügung zu stellen, rc. ib. Latein. Missiven, I. f. 32 a.

Zur Ergänzung der bisher eingelegten Acten lassen wir aus den durchweg lehrreichen Berichten der Zürcher Hauptleute die nachstehenden folgen:

8) 1521, 6. November („Mittwuch früe vor Martini“), „Nefeler“ (Novellara, nicht Novalese). Jörg Berger rc. an Zürich. ...„Nu ist not, daß wir üch berichtind, wie wir von Medell (Medole) sind abgescheiden, und was uns sidhar ist an die hand gestoßen. Do wir gen Medell kament, do kam zuo uns und andern unsern Eidgnossen der bischof von Capua und was geschickt von dem legaten de Medicis uß dem läger, so b. H. hat wider die Franzosen und Venediger (in Ostiano), und von uns was uf 12 oder 15 wälscher myl, und bracht mit im gelt, dz wir (den knechten) die ander zalung tatend, ließ ouch glich all houptlüt versamlen durch mich den obristen hoptman und begert in namen des Cardinals de Medicis an uns all, daß wir wölltind ziehen zuo dem Cardinal de M. in sin läger, sö wölltind er und ander herren uns zuosagen, daß uf uns kein schlacht noch sust üt(zit) sölt angefangen werden, das uns nachteilig oder verwisenlich wär; dann der Cardinal d. M. begerte uns ze sehen; darzuo hofftind sy die herren, wenn wir also in das läger zesamen kämint, so wurdint sich die heer, so wider sy lägint, teilen, als namlich unser Eidgnoschaft knecht by dem Franzosen und die Venediger abziehen und alsdann der Franzos mit dem übrigen sinem heer nit me bliben. Daruf gabent die hoptlüt gemeinlich antwurt, wenn wir die ander zalung gar empfangen und gethon hettind, so wölltind sy dann deßhalb endlich antwurten. Aber der bischof von Capua ylt und ylt und wolt deßhalb endlich antwurt haben, damit er dem Cardinal d. M. möchte ein antwurt bringen, und sölt jeder hoptman sin gelt empfahen und sin zalung thuon. Und als ich der hoptman ander hoptlüt uf ir antwurt, so sy wie obstat hattend geben, nit wolt versammlen, bis man hette bezalt, ließ man umbschlahen den hoptlüten in des Cardinals (von Sitten) herberg; daselbs wurdent all hoptlüt versamlet bis an wir und unser hoptlüt, und von den herren mit inen hinder uns gehandlet und daruf an uns begert, daß wir uns ouch entschließen, was wir wölltind thuon. Also entschlussent wir uns mit allen andern üwern hoptlüten, ouch burgern, so im feld sind, daß wir bi dem wölltind bliben, so unser ordinanz und befelch zuogäb, ouch den botten von unser Eidgnoschaft wäre erscheint und zum teil zuogesagt, und also ziehen uf b. Ht. land und ertrich und iro daselbs dienen. Und do wir sölich antwurt erscheintend, nament die herren darab einen unwillen. Deßglich batend uns ander hoptlüt von unser Eidgnoschaft, dz wir uns von inen nit sündertind; dann sy wölltind den herren ze willen werden. Do ließent wir es bi unser antwurt bliben und seitend ouch inen, dz sy wüßtind, wie wir deß hinder üch . . nit gwalt, dann wir unsern befelch zuo gott und den heligen geschworen hettind, darum weder sy noch die herren an uns nit sölltind zürnen. Wir verordnetend ouch lüt zuo herr Cardinal, dem Bischof von Verulan und den Keiserschen und ließent mit inen reden nach aller notdurft und daß wir von inen nit verguot hettind, diewil sy wüßtind, was wir in befelch und geschworen hettind, und wie wir wärint angenommen, daß sy uns darüber also ersuochtind und gegen uns einen unwillen hettind in dem das sy wüßtind, dz uns nit ze thuond wär. Also sind die herren und ander hoptlüt zuo dem Cardinal d. M. zogen, und wir und unser Eidgnossen von Zug gen Rätz zuo uf b. Ht. erdrich, und on zwifel hat es aber golten, dardurch ander hoptlüt von uns sind zogen, und wiewol wir mit herr Bischof von Verulan ließent reden, er wüßte was er üch . . offenlich hett zuogesagt, daß er mit uns uf der b. Heligkeit landschaft söllt ziehen und sich von uns nit sündren, so entschuldiget er sich mit dem, daß der Cardinal v. M. als sin obrer im hett gebotten, zuo im ze komen, und bat uns, wir wölltind an in nüt zürnen, er wöllt uns bi dem Cardinal wäger sin; wir erließent in nüt, sonder sagtend im, er wüßte sin verheißen. Und schickt der Cardinal d. M. uns einen andren bischof, und der Marggraf von Mantua einen edelman, die habent uns gefüert über den Po . . . (Klage über Wassergröße). „Ueber den Po sind wir geschiffet am Mentag nächst (4. Nov.) . . . (Nachrichten über Briefe von

Zürich). Der potestat zuo Bergamo halt sich gar wol gegen üwern botten; er gibt einen paß, brief und fuorlüt und halt sy wol, als der Radegg, Muggli und Bitziner uns gesagt habent, und namlich hat der Venediger hoptman dem Bitziner geschenkt 7 duggaten und zuo im gesagt, dz im leid wäre, daß im (anfänglich) die brief wärint genommen worden. Kein brief sind ufgethon worden, ander dann die (uf) herr Cardinal und die Keiserschen und irs glichen sind gestanden; deßhalb wir kein unfründschaft von den Venedigern . . habent empfunden. Unser Eidgnossen, die von uns zuo dem Cardinal d. M. sind zogen, habent uns geschriben und vermeint, diewil ir uns geschriben, so hettind ir (villicht) uns etwas nachlasses in unser ordinanz . . gethon, also dz wir d. Ht. witer möchtind dienen, dann noch bißhar beschehen ist, und (uns) gebetten, sofer dem also wär, daß wir wider zuo inen wölltind ziehen, dann sy uns gar gern by inen hettind, diewil wir doch mit einander von heimat wärint zogen und bishar mit einander so lieblich und früntlich hettind gelebt und lieb und leid gehept. Also habent wir üwer beid brief lassen abschryben und inen sölich abgeschriften zuogeschickt und inen darbi geschriben, dz sy selbs sehint, daß wir noch diser zit keinen nachlaß von üch habint, sonder werdint wir dienen lut unser ordinanz, wie sy wüssint, und daß sy sölichs die herren by inen ouch lassint hören, und wenn uns wyters von üch komme, wöllint wir sy deß berichten. Wir habent ouch den hoptman, lütiner und fänrich der gwardi mit üwer unser herren knecht zuo uns erfordert, der zuoversicht, sy werdint komen. Der Cardinal d. M. hat ze ritter geschlagen Jörg Göldlin, (ouch) Wolf und Gottharten von Landenberg umb irer erlichen und mannlichen tat willen, so sy an dem paß hand gethon, das ein eer und gedächtniß ist der statt Zürich. Sy wärint nit zuo dem Cardinal geritten; aber wir habent es inen erloubt, dann glück und ere anzenemen ist. Dise dryg hand uns gesagt, als sy wider zuo uns sind komen, daß die herren gewüsse kundschaft habint, daß vij fenlin von unsern Eidgnossen von dem Franzosen syent heimzogen, und syent die Venediger ouch uß irem läger, und züchint die Franzosen gen Cremona, und züche der Cardinal de Medicis mit unsern Eidgnossen, die jetz zuo im syent komen, und allem sinem züg den nächsten in Meiland. — Uf gester, als wir hiehar sind komen, kam zuo uns herr Antonius Puceus, bischof zuo Pistori und bäbstlicher legat; der hat uns erlich und wol empfangen mit hohem erbieten und anzöigt, diewyl unser ordinanz syg, d. Ht. ze dienen uf der kilchen erdrich, wärint etlich sachen an sölchen enden ze fertigen, als gegen dem Herzogen von Ferrär, der der kilchen lehenman und aber jetz d. Ht. offner find wäre, hette ouch die kilchen an iren inhabenden stetten und landen findlich angegriffen und beschediget, und namlich hettind unsere knecht, so bißhar under im gewesen wärint, sölichs wider erobert; . . . da wäre sin pitt an statt d. Ht., wir wölltind trülich und erlich dienen, so vil und das unser ordinanz und befelch zuogeb, dann er uns wyters noch anders nit wöllt zuomuoten. Und wiewol der bischof, der uns von herr legaten v. M. was zuogeben, vor und ee wir sind über den Po komen, uns ouch ersuocht, ob wir wider den Herzogen von Ferrär wöltind sin, habent wir doch deßhalb entwederem andere antwurt geben, dann so wir gen Rätz komint, und sich daselbs die knecht wider gerüst hättind mit kleidern und anderm, wöllint wir antwurten und thuon dz so uns loblich und unverwisenlich syg . . . Ist unser ernstlich pitt, ir wöllint uns allweg üwers willens berichten; dann wiewol wir ein ordinanz habent, so sechent ir doch, wie sich die sachen schickent, und was uns begegnet, und ist gar sorglich und schwer uns ze dienen, dann die herren hettind dennocht gern, daß etlicher gestalt inen ouch gedient wurd" . . . Nachschrift: „G. h., die bäbstlichen herren meinent, der herzog von Ferrer sig der kilchen lehenman, sin land, deßglich Parma und Blesenz uf der kilchen erdrich, dann . . das streck sich bis an den Po, als ouch die vereinung meldung thüeg, daß sin Heligkeit in der kilchen land, als von dem berg Appennino und dem wasser genannt Po unser sind nit söll enthalten, (und begerent) daß wir wider den Herzogen von Ferrer wöllint ziehen, so doch unser ordinanz sig, uf der kichen land ze dienen" . . . St. A. Zürich: A. Papst.

Einen vollständigen Abdruck gibt Zellweger, Urk.-Buch III, 1, 161—166, nebst einigen andern Acten.

9) 1521, 8. November (Freitag vor Martini), Reggio. („Abscheid"). „Als der hochwirdig in gott vatter und herr, herr Antonius Puceus, bischof zuo Pistori, bäpstlicher (Heiligkeit) legat, an min herr houptman und lütiner het begert, diewil wir nu me uf d. Ht. erdrich figind und d. Ht. schuldig ze dienen lut der vereinung und unser ordinanz wider ire find und widerwärtigen in der kilchen land, und wir wüßtind, wie der Herzog von Ferrer die kilch uf irem erdrich angriffen hat und d. Ht. find und widerwärtiger wär, ouch Parma und Plesenz in dem begriff der kilchen erdrich und daruf gelegen, ouch beid stett der kilchen gewesen wärint, daß wir

uns welltind entschließen, ob wir nu me d. Ht. also welltind dienen, damit d. Ht. etwas wurde geschaffet, so seite er uns zuo, uns wider unsern eid und die gegebnen ordinanz, noch über den Po und ab der kilchen erdrich nit ze füeren, und ob er uns anders füerte oder zuomuotete, söltint wir das nit thuon; er wellte ouch mitler zit bi unsern herren und obern arbeiten, daß er getruwte, si wurdint uns unsern befelch und die ordinanz ringern und nachlassen, der (d.) Heiligkeit witer ze dienen dann nu in der kilchen land. Uf sölichs hat min herr houptman versammelt lütiner, fenner, rät, ouch all houptlüt und min herren, so von den burgern im feld sind, und inen sölich meinung erscheint. Die habent sich erkennt und herr legaten ze antwurt geben, diewil er eins sölichen erlichen erpietens gegen uns sye, und wir sigent abgefertiget, d. Ht. trüwlich und erlich ze dienen in der kilchen land, und bißhar ein erlich besöldung habint empfangen, daß wir im, und billich, wellint ze willen werden, doch der gestalt, wo er uns wellt füeren wider sin erbieten und da es uns nachteilig wäre unser befelch halb, daß wir unser hand wöllint offen haben, und ouch ob unser herren mittler zit anders schribint, daß wir demselben wöllint geleben, und daß er ouch verordne geschütz, reisig und harnasch, daran wir mögint komen, und damit wir versechen sygent . . ., und daß sölichs vor allen dingen da syg; dann sust werdent wir nüt understan."

St. A. Zürich: A. Papst.

10) 1521, 27. November (Mittwoch vor Andreä), Piacenza. Jörg Berger ꝛc. an Zürich. Anzeige des Empfangs von zwei Missiven d. d. Aller Heiligen Abend (31. Oct.) und Samstag vor Martini (9. Nov.). „Und ist hüt dry wuchen, daß wir sind gen Räß komen. Uf denselben tag habent wir üch geschriben von Räfellär, da dannen wir desselben tags sind gen Räß gezogen, und denselben brief habent wir geben herr legaten von Pistori, daß er üch den uf der post zuoschickte . . ., und sidt dem brief von R. har habent wir üch nüt mer geschriben, sonders täglichs gewartet, . . . ir wurdint uns ylends wider schriben, und hat uns gar fast verlanget, dz uns von üch nüt wollt zuokomen, und noch mer hat uns verwundert, daß wir hörtend, wie üwere botten, herr Felix Grebel und Cornel Schultheß, im land warent, und verhofftend von inen etwas bescheids zuo empfahen, daß sy weder zuo uns sind komen und weder botten noch brief uns habent geschickt . . . Und damit ir noch das wüssint, wie wir mit herr legaten von Pistori zuo Räß einen abscheid habint gemacht, schickent wir üch den hierin verschlossen ouch zuo. Und sind also einen guoten weg umb nebent Parma gen Pläsenz zogen, und hand die von Pläsenz uns guotwilligklich ingelassen und sich wider an die kilch ergeben, und ligent also zuo Pläsenz und wöllent uf üwer schriben da dannen nit witer verrucken bis uf ferrern üwern bescheid. Der Appenzeller (Bote von Zürich) ist zuo Räß zuo uns kommen mit sinem brief; den habent wir unsern Eidgnossen in herr Cardinals von Medicis läger geschickt. Und so nun Meiland ist erobert, und sich Posy, Alexander (sic) und etlich ander stett hand ergeben, so begerent wir underrichtung, wo man uns in sölher stetten eine wöllte legen, was üwers willens und gefallens deßhalb wöll sin; deßglich wenn es sich begibt, daß wir wurdint heimziehen, ob wir dörftind den nächsten durch Meiland zühen oder nit. Und wiewol ir uns schribent, wir söllint trülich und erlich dienen, . . . so wöllent wir doch also still liggen und die herren by üch lassen arbeiten, was sy by üch erlangent und ir uns heißent, das beschehe; dann ir mügent nit felen, so wir gar lichtlich möchtind ze vil thuon; sölicher sorg wir lieber wöllent absin und üch und die herren mit einander lassen arguieren; das wöllent von uns im besten vermerken". . .

St. A. Zürich: A. Papst.

„Sind entpfangen uf Conceptionis Mariä" (8. Dec.).

Zu **k.** 1521, 25. November, Lauis. Jacob von Wippingen, Vogt zu Lauis, an gemeine Eidgenossen. Anzeige daß er dem Auftrag gemäß, der ihm von den zuletzt nach Mailand geschickten Boten gegeben worden, Mendris und Balerna habe schwören lassen, mit dem Vorbehalt ihrer alten Freiheiten und Statuten, wogegen ihnen Schutz und Schirm und ein eidgenössischer Vogt zugesagt worden; Bitte, daß ein solcher ohne Verzug dahin verordnet werde. Die Unterthanen wünschen von St. Ambrosius förmlich befreit zu werden, um ganz den Eidgenossen angehören zu können. In Mailand sei Hier. Morono Generalstatthalter. Como, wo auch eidg. Knechte liegen, solle nächstens von den Spaniern belagert werden.

St. A. Zürich: Tschud. Docum.-Samml. VIII. 41 (Copie). — K. A. Freiburg: Tessin. Vogteien (Luc. Copie).

61.

Brunnen. 1521, 29. November.

Tag der III Waldstätte. — Ueber die Verhandlungen gibt die folgende Missive Bericht.

1521, 2. December (Montag nach Andreä). Schwyz an Lucern. „Uewer schriben, den bischoffen von Verulan betreffend, von üch an der dryen Orten botten, jetz letst uf Sant Andres abend zuo Brunnen versampt, usgangen, hand wir sinem inhalt nach vermerkt, und diewil nun uf demselben tag des bischofs halb die botten unglicher befelch erschinen, ist harum dhein endlicher ratschlag beschlossen, sunder domalen der handel widerumb angenomen hindersich ze bringen, und sollt jedes Ort harüber endlich ratschlagen und uns desselben alsdann in yl gen Schwyz ze verschriben (sic), und so wir noch thein antwurt von ... Ure empfangen, ... hand wir der sach zuo guot uf morn in yl widerumb von dis handels wegen tag verkündt, harin endlichen ze handlen 2c., und was alsdann daselbs beschlossen, werden wir üch deß ylends berichten"... St. A. Lucern: Missiven.

Ueber diesen zweiten Tag der III Waldstätte ist gar kein Act vorhanden.

62.

Appenzell. 1521, 8. December.

Vermuthlicher Tag der Botschaften von Zug und Glarus, im Namen gemeiner Eidgenossen. — Vergl. Nr. 60 l und Nr. 41.

Zellweger weiß von dieser Sendung nichts; die Vollziehung des Auftrags ist übrigens nicht constatirt.

63.

Lucern. 1521, 10. December f. (Dienstag vor Luciä f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede G. 1. fol. 233. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede Bd. 8. fol. 90. **Staatsarchiv Bern:** Abscheibe sine dato. **Landesarchiv Nidwalden.** **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede Bd. X. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Jacob Grebel; Meister Ochsner. Bern. J. Johann von Erlach, alt-Schultheiß; Rudolf Nägeli. Lucern. (Nicht angegeben). Uri. (Hans) Dietli, Ammann; Vogt (Jacob) Troger. Schwyz. Vogt Lili; Martin In der Matt. Unterwalden. (Arnold) Fruonz, Ammann; (Hans) Lussi, Statthalter. Zug. (Hieronymus) Stocker, Ammann; Vogt (Heinrich) Oelegger. Glarus. (Marx) Mad, Ammann. Basel. Zunftmeister (Heinrich) Meltinger. Freiburg. Spitalmeister (Jacob) Gruyere. Solothurn. (Hans) Stölli, Schultheiß; Peter Hebolt. Schaffhausen. (Hans) Ziegler, Burgermeister. Appenzell. (Nicht angegeben). St. Gallen. Seckelmeister ... Abt St. Gallen. Jacob Blarer. Wallis. (Nicht angegeben). — (Lucerner Ex.).

a. Auf das Begehren eines armen Gesellen von Neuforn („Niferen") aus dem Thurgau, ihm zu erlauben, eine Mühle auf seinen Gütern zu erbauen, wogegen jedoch Zürich im Interesse seiner Angehörigen Einspruch erhebt und einen Augenschein in der Sache verlangt, ist beschlossen, es sollen auf nächsten Tag beide Parteien mit ihren Rechtsamen erscheinen. **b.** Der Landvogt im Thurgau berichtet, daß einige Edelleute, die noch immer

nicht geschworen, dem Papste Knechte zugeführt haben; darüber beschweren sich die Gehorsamen und die, welche geschworen. Beschlossen, sie sollen schwören wie die Andern, und der Landvogt ihre Güter im Thurgau „verlegen“, bis sie sich in die Strafe ergeben. **c.** Da der Landweibel Hans Wehrli von einem Gefangenen im Thurgau getödtet worden, so ist der Landvogt beauftragt, den Mörder vor ein Landgericht zu stellen, um ihn nach Verdienen richten zu lassen. Wiewohl schon Einige um das erledigte Weibelamt bitten, wird doch die Besetzung auf den nächsten Tag verschoben; inzwischen soll sich der Landvogt erkundigen, „wer uns Eidgenossen nützlich sei oder nicht“. **d.** Jeder Bote weiß, wie der Bischof von Verulam zu Bellenz gefangen sitzt. Es ist beschlossen, Uri, Schwyz und Unterwalden sollen eine Botschaft dahin senden, um ihn nach Uri heraus zu bringen. Auf dem nächsten Tag soll man sich dann berathen, was man weiter mit ihm anfangen wolle. **e.** Dem Landvogt im Thurgau wird befohlen, bei dem Bischof von Constanz dahin zu wirken, daß derselbe den Knechten zu Gottlieben das entführte Bettzeug wieder herschaffe, das Schloß mit Pulver versehe und auch den Brunnen wieder anlege, der dort „abgeschlagen“ worden, damit die Besatzung sich erhalten könne. Entspräche der Bischof nicht, so will man sich weiter berathen, was mit dem Schloß anzufangen wäre. **f.** Veit Suter, kaiserlicher Secretär, begehrt abermals Antwort betreffend die Abmahnung der Knechte, die bei dem König von Frankreich sind, und bezieht sich dabei auf die Erbeinung. Es wird ihm geschrieben, man glaube sie gehalten zu haben, „und gar vil das“ als sie an uns gehalten worden; wenn er mehr darüber hören wolle, so möge er persönlich auf einem Tag erscheinen. **g.** Da den Barfüßern zu Lauis in den letzten Kriegen ihr Kloster zerschossen worden, und sie seit etlichen Jahren mit großer Mühe und Kosten von Ort zu Ort Almosen gesammelt haben, so will man ihnen für einige Jahre das Almosen von der dortigen Jahrrechnung geben. Heimzubringen. **h.** Der Bote von Wallis soll seinen Obern sagen, man wünsche, daß sie gegen Savoyen nichts Feindseliges unternehmen, wie solches auch dem Herzog verkündet ist; sobald die Zeiten ruhiger geworden, werde man versuchen, die Sache (wieder?) in's Reine zu bringen. **i.** Da der Span mit dem König von Frankreich wegen Mendris und Balerna noch immer nicht erledigt ist, und die in Italien gewesenen Boten auf der Heimfahrt dem Vogt von Lauis befohlen, getreues Aufsehen auf diese Herrschaften zu haben, und deren Bewohner ermahnt worden, sich an die Eidgenossen zu halten, so hat man darüber geredet, ob man die Herrschaften „bevogten“ wolle; weil aber die Instructionen nicht übereinstimmen, so will man die Sache nochmals heimbringen. Inzwischen werden die erwähnten Befehle für den Landvogt erneuert. **k.** Eine Botschaft des jungen Grafen Franz Rusca, der an die Herrschaft Luino Gerechtigkeit zu haben glaubt und sie auch gegenwärtig im Besitz hat, begehrt dabei erhalten und geschirmt zu werden. Da jedoch Einige behaupten, diese Herrschaft habe stets zu Luggarus gehört, und Andere sagen, sie gehöre zu St. Ambrosius, wie auch die Regenten, jetzt in Mailand, schon Leute herauf geschickt haben, sie zu der Kammer Handen einzunehmen, so hat man dem Vogt zu Luggarus den Befehl ertheilt, gutes Aufsehen zu halten und die Herrschaft an niemand anders kommen zu lassen, doch Jedermanns Rechten unbeschadet; den Grafen läßt man bis auf weitern Bescheid im Besitze. **l.** Jacob Stocker von Zug wird vor die Eidgenossen beschieden und erstattet folgenden Bericht: Nachdem er und seine Gesellen den Bischof von Verulam gefangen genommen, haben sie ihn zuerst gefragt, womit und wie er solche Verrätherei an den Eidgenossen habe begehen und dieselben entzweien können, ohne Zweifel mit großem Geldausgeben? Er habe geantwortet, es liege alles in Rödeln und Schriften zu Zürich. Darauf haben sie ihn geschätzt, und nach langem Handeln habe er ihnen als Lösegeld 2000 Kronen versprochen; dennoch soll er der Eidgenossen, sei es der III Länder oder aller Orte, Gefangener sein und deren Strafe erwarten. **m.** 1. Der Kaiser stellt durch ein an Lucern erlassenes Schreiben das Ansuchen, auf den Tag nach Drei Königen (7. Januar 1522) eine Tagleistung nach Zürich auf seine Kosten

anzusetzen; dahin werden er und der Papst ihre Botschaften senden; indessen sollten die Eidgenossen ihre Leute keinem Fürsten und Herren zulaufen lassen. Er habe die Stadt und das Schloß Tournai gewonnen, worüber sie mit ihm große Freude empfinden könnten. 2. Lucern erklärt, es werde jenen Tag nicht besuchen. **n.** Ueber die Abstellung der Pensionen ist man wieder zu keinem Schlusse gekommen, indem die Einen sagen, ihre Obern haben dieselben schon längst abgestellt („verschworen") und werden dabei verbleiben, während Andere zu deren Abstellung stimmen wollen, wenn ein einstimmiger Beschluß erhältlich wäre, wogegen sie im andern Falle offene Hand behalten; die Uebrigen wollen zuerst die Frage erledigt wissen, ob in „großen und dapferen Sachen" die Minderheit einem Beschlusse der Mehrheit Folge leisten müsse, jedoch den Bünden unbeschadet. Heimzubringen. **o.** Auf die Anzeige, daß die Cardinäle und des Kaisers Anwälte einen neuen Aufbruch betreiben, ist beschlossen, daß „Jedermann" solches zum höchsten verbiete, auf die Ungehorsamen ein wachsames Auge halte und die Schuldigen nach Verdienen strafe. Das soll auch in den Vogteien Thurgau, Baden, Oberland und Aargau gethan werden. **p.** 1. Das Hauptgeschäft, für welches dieser Tag angesetzt worden, ist das Antwortbegehren des Herrn von Lamet, ob die Eidgenossen dem König Frieden und Vereinung, Brief und Siegel halten wollen oder nicht; sofern man sie halten wolle, begehre der König gemäß der Vereinung 16,000 Mann, und zwar ohne Verzug, zur Eroberung seines Herzogthums Mailand, das ihm weggenommen sei; er wolle sie nur zu diesem Zwecke gebrauchen und gut besolden. 2. Darauf antworten etliche Orte: Was in dem Frieden stehe, wollen sie halten und glauben ihn auch gehalten zu haben; die Vereinigung lassen sie dahingestellt sein. Andere Orte äußern, der König sei seinerseits aus der Vereinung getreten, indem er nicht gemäß derselben die Knechte gefordert und sie von eianer getheilt habe. Hierüber antwortet Herr von Lamet schriftlich*). Neun oder zehn Orte erklären, was sie mit dem König verbrieft haben, werden sie halten und die Forderung in Betreff der Knechte heimbringen, in der „ungezweifelten" Hoffnung, es werden ihm die bewilligt werden. 3. Für alles dies ist ein anderer Tag nach Lucern angesetzt auf Montag nach den Weihnachtsfeiertagen (30. December). 4. Auch der Hauptleute halb hat man mit Herrn von Lamet Rücksprache genommen; in der Zwischenzeit soll er darüber an den König schreiben und die Antwort auf jenen Tag bringen. **q.** 1. Der Burgermeister von Chur meldet persönlich, ein Bruderssohn des Diethelm Dietegen, der in Bünden angesessen ist, habe den Herrn von Scuto, als derselbe sich eben in die Eidgenossenschaft habe verfügen wollen, gefangen genommen, um ihn dem Herzog von Bar (Franz Sforza) auszuliefern; aber die von Bormio haben ihn wieder „abgeylt" und nach Chur gebracht. 2. Auftrag und Bitte an die von Chur, den genannten Herrn auf den nächsten Tag in Lucern zu bringen. **r.** 1. Einige Hauptleute und Knechte haben sich beklagt, wie sie bei dem Auszug von Mailand beraubt worden seien; da nun der Bischof von Verulam in Gefangenschaft sitze, begehren sie, daß man ihn festhalte, bis sie zu ihrem Rechte gelangen. Heimzubringen, wie man ihnen zu Hilfe kommen wolle. 2. Der Bischof von Verulam soll bis auf weitern Entschluß in Uri bleiben. **s.** Ein Tresorier oder Controleur („Conterole") beschwert sich, daß ihm in der Vorstadt von Como Rödel und Anderes durch etliche von den Eidgenossen genommen worden, worüber ein Brunner und ein Dommann, die in Uri wohnen, Kundschaft geben können. Uri erhält den Auftrag, den Schuldigen nachzuforschen und nächstens Bericht zu geben, damit der Tresorier wieder zu dem Seinen komme. Diesem

---

*) ... „Wirdt ouch wyter inzogen und geredt, wie etlich knecht von Bern, Fryburg und Soloturn, ouch etlich ander, sich vor und ee erhept in dz Herzogthum Meiland, und nit erfordert worden ꝛc. Antwurt der Küng, dz sölhs sye beschechen ane sin wüssen und geheiß, und doch uß höischender not der großen verrätery, die ir Herren die Eidgnossen jetz also ougenschynlich sechent, vermeint der Küng min Herr durch sölhs dheins wegs brüchig sin, dann der so sölhen ufbruch getan, des vom Küng dhein befelh hat gehept, darum im sölhs unbillich zuo nachteil werd fürzogen" ... (Vgl. Absch. 18. Juli und 14. August.)

ist ein Empfehlungsschreiben an den König auszustellen. **t.** 1. Den Bündnern ist geschrieben worden, wegen des Herrn von Scuto, daß sie ihn freilassen oder auf den Tag zu Lucern bringen, damit Jedem, der an ihn etwas zu fordern hat, sein Recht verschafft werden könne. 2. Ferner wird ihnen gesagt, es sei unbillig, daß eine große Zahl ihrer Leute mit den Landsknechten gegen die Eidgenossen dienen und geholfen haben, sie zu plündern und zu schädigen; das „wolle sich der Bündnuß nicht vergleichen", die sie mit denselben haben.

t ist im Original (Lucern) gestrichen und fehlt auch in den meisten Exemplaren. Außerdem fehlen **h, s** im Zürcher, **a—c, e, h, s** im Berner, Freiburger und Solothurner, deßgleichen im Schaffhauser (nur **h** nicht), im Nidwaldner **h, m—p, r, s.** Appenzell hat nur **d, f, l, m, r**; das Uebrige scheint verloren.

Zu **f.** 1521, 9. December, Zürich. Veit Suter an die eidg. Boten in Lucern. Sie haben ab dem letzten Tag in den Abschied genommen, auf dem nächsten Tag über sein im Namen des Kaisers gestelltes Begehren zu antworten. Er bitte nun nochmals freundlich, die Hauptleute und Knechte aus dem Dienst des Königs von Frankreich heimzuforderen und deßhalb guten Bescheid zu geben, was der Kaiser ohne Zweifel gnädig erkennen werde.

St. A. Lucern: A. Kaiser.

Zu **i.** Hier sind folgende Acten einzurücken:

1) 1521, 1. December. Jacob von Wippingen, Landvogt zu Lauis, an die Boten der XII Orte. „Uewern Gnaden ist ze wüssen, wie ich Mendris und Balern zuo üweren handen ingnommen, als ich denn das üch zuogschriben han alles samhafts (sic). Und uf sölichs han ich min cavallier mit vier knächten uf der von Mendris begär by inen glassen, also da in den löufen und (nachdem) im begägnete, red und antwurt ze geben und zum besten dem armen volk trostlich handlen, dann die Spangier gan Cum kommen warend, und also (nachdem) er ein tag oder zwen da gesin, sind die Spangier und etlich lanzknecht uf die herlikeit komen, aber zum teil unwüssend, daß sy ü. g. zuoghörte, und sind also angends von dem cavallier oder weibel gheißen hindan ze gan und da ganz nüts leids jeman ze thuon, und die herlikeit gehöre ü. g. Sind sy guots willes ghorsam gesin. Daruf und (damit) sölichs witer vermitten wurde, der weibel zuo ir oberster, dem Margys von Piscären, vor Cum kert ist und in deß abzestellen gebätten, der nun ouch fast guots willes gesin ist und ein gmeinen ruof by lib und guot (als dann ich das ü. g. vormals han zuogschriben) gan, daß nieman den üweren land, gericht, gepieten, ouch lüten nüts leids noch args zuofüegte, doch sölichs uf des Cardinals de Medicis bestätung. Daruf der weibel, nit uß miner befelch noch wüssen, gan Meiland ist gefaren, wiewol er vermeint, (daß) er mir das kund habe gethan, zuo dem Cardinal de Medicis, und söliches im alles anzöugt, ouch den berüerten ruof, so der Margis gethan hat; ist der Cardinal guots willes gesin und (daß) sölicher ruof sölle bestan und kraft han, und (daby) vil guots erbietens, so er mit vil guoten worten gegen ü. g., ouch dem üweren volk, ouch der märchten halb, so jetz sind, und anders halb, ist er in allen dingen guotwillig gesin, und gab deß alles dem berüerten weibel ein brief an den Margysen ꝛc. Daruf der Margis antwurt(et) und wol zefriden (was) und redt, wo die sinen, oder wer die wärind, etwas widerigs oder leids den üweren tätind, wellte er (die) lassen henken, und ob etwas gnomen wurde, dasselb allwegen wideren (sic) oder bezalen, (wo) und das kund wär ꝛc. Daruf die armen lüt fast frölich gesin und wider in ir hüser zugen. Sölichs füeg ich ü. g. im allerbesten ze wüssen, wiewol der genannt weibel nit empfelch von mir gehebt, gan Meiland jetz ze faren, han doch ich in sinem harin handlen nit mögen mißfallen han, und het mich fast gebätten, ü. g. das also . . kund ze thuon, truwet, er habe harin nüts gefelt, und sige alles im besten beschächen ꝛc. Ouch wüssend, daß die üweren knächt vier gan Cum geornet, also ob etlich in der statt wärind, die usser ze forderen ꝛc., und schiessent (die Spangier?) fast in die statt" . . .

St. A. Lucern: Missiven.

2) 1521, 1. December (Sonntag nach St. Andres). Niklaus Seftinger, Landweibel zu Lauis, an dieselben Boten. Kurzer Bericht über seine (oben erzählten) Bemühungen für Mendris und Balerna . . . ib. ib.

3) Berner Instruction: „Und als dann von innemens und besatzung wegen der herrschaften Mendris, Balerna und Lowis gehandlet soll werden, will min herren bedunken inen nit gebürlich noch erlich sin, sölich herrschaften anzuonemen, sonder den handel uf dißmal in ruow anzuostellen, diewil doch darumb mit dem Küng rechtsfertigung angefangen und brucht, und die sach noch also im rechten hangend ist; dann diewil der Küng

begert und anrüeft, im zuo dem herzogthumb Meiland wider zuo verhelfen, will schimpflich geachtet werden, das so zuo dem herzogthumb dienet, dem selben abzuoziechen." St. A. Bern: Abschiede, T. p. 551.

Zu **k.** 1521, 3. 4. December (Dienstag Abends und St. Barbelen Tag). Thomas Schmid von Solothurn, Landvogt zu Luggaris, an die Boten der XII Orte in Lucern. „Strengen ꝛc. ꝛc. Als dann ü. g. zuo Lowis denen von Luwin mit sampt die biet hand ein brief than schriben, daß sy keinem herren söllten sweren und (sich) underthänig machen bis uf witer üwer bescheid, . . . und ü. g. mir ouch befolhen hand, ein uffechen zuo han, ob sy jemans begeren wurdi in eid zuo nemen, inen bystädig und hilflich ich sölti sin und weren, daß sy nit in eid wurden genomen; uf sölichs hab ich vier mann beschickt von den besten von Luwin, die mich tüechten trüw sin und geschickt, und hab mit inen geredt und den handel erzelt und mit inen verordnet, ob an sy jemans wurdi begeren, inen zuo sweren, mir sölichs angends zuo wüssen thuon. Also ist einer genannt Johann Ambros Kotta von Meiland, der herr in Walkuwy (Val Cuvio?) ist, zuo den(en) von Luwin komen im dorf L. und an sy begert, die landslüt zuo besamlen und im söllen schweren in namen des herrn Doctor Jeronimus Moron, der ein gmeiner Commissari und Regent sig zuo Meiland, in namen des Herzog Franzisc Sforzen. Uf sölichs bin ich gen Luwin gefaren mit einer zal gsellen und hab im wellen weren. Da ist derselbig Johann Ambros und ich mit einandren zuo red komen und sind mit einandren eins worden, daß er sölli stillstan und nit witer die lüt in eid nemen, und sölichs min befelch an den regenten zuo schriben, und ouch in dem (so) mir von ü. g. witer bescheid wurdi ab dem jetzenden nächsten tag, und die antwurt, so im wurdi, mir sölichs zuo schriben, und ist jetzmal also gestellt... Ich hab die lüt zuo Luwin guotwillig funden und (daß) sy fast fro wärent, üwer underthanen zuo sin, sofer, wenn ir sy wellent annemen, daß ir sy dann nit verlassent, als inen vormals syg gesche(he)n und sy (deßwegen) zuo großem schad sind komen. Gnädigen min herren, mich dunkt, ir heigent guot recht zuo dem land. Witer.., als ir mir hand befolhen, die von Bresag in eid zuo nemen, das hab ich than, und ist niemant darwider gsin, und sind die guoten lüt fast fro gsin . . . Hie ist guot ruow und sind ane forcht; die burger und landlüt von Luggaris sind guot und willig, mit erbietung, was sy vermögen mit iren personen und hab, sich trülich zuo halten und erzöigen, und weiß keinen, dem ich mißtruwen. Ob aber ü. g. etwas unruow wüßten von denen, so in Mailand regenten sind, und ir mir sölichs zuo wüssen wellten thuon, wellt ich min best(s) thuon als ein trüwer diener. Witer, . . das schloß ist hie an mengen orten buwfellig, und insunders im rocken ist ein thurn, heißt der balast, der lang entdeckt ist gsin und noch ist, und ich in sorgen bin, daß er infallen werdi, der ü. g. in großen kosten wurd komen; wenn ir mir wellten erlouben, in zuo buwen, und daß ich möchti uß dem zoll hundert kronen nemen, wellt ich ü. g. darum guot rechnung geben und sölichen schaden wenden; denn üwerer botten ein guot teil sind bericht, wie es um den thurn stat. Was mir het mögen werden von buoßen, die gfallen sind und (ich) han mögen inzien, dero wenig ist, die hab ich usgeben um buwen, das ouch nit beit mocht han" . . . Bitte um förderlichen Bescheid wegen Luino. St. A. Lucern: Missiven.

Zu **m,** 1. 1) 1521, 2. December, „Audenar". Kaiser Karl V. an Zürich (deßgleichen an andere Orte). Es könne ohne Zweifel wohl ermessen, was für Beschwerden der christlichen Kirche, dem römischen Reiche und der ganzen Christenheit täglich begegnen, und wie großer unwiederbringlicher Schaden daraus erwachsen möchte; das zu Herzen fassend, haben die päpstliche Heiligkeit und er, der Kaiser, als die Häupter der Christenheit, sich vorgenommen, deßhalb mit den Eidgenossen, als guten Christgläubigen, Gliedern des Reiches, gebornen Deutschen, beider Theile Bundesgenossen und Nachbarn Oesterreichs, zu handeln und eine gemeinsame Botschaft zu ihnen abzuordnen, und weil sie wissen, daß Zürich in dergleichen Sachen allezeit das Beste gethan, so begehren sie nun, daß es für gemeine Eidgenossen auf den nächsten Tag nach hl. Dreikönigen (d. h. auf 7. Jan. 1522) auf Kosten der beiden Theile einen Tag ansetze und sich bestens für unfehlbaren Besuch verwende, um da zu vernehmen, was sie zu Ehre und Wohlfahrt der Christenheit ꝛc. vorbringen werden; mittlerweile möge es sich durch Niemand wider den Papst und den Kaiser bewegen und Niemandem seine Knechte zuziehen lassen, auch bei den andern Eidgenossen in diesem Sinne wirken. Wenn sie, wie man erwarte, die Interessen des Reiches ꝛc. fördern helfen, so sei er, der Kaiser, hinwieder zu allen Gnaden bereit . . . Er melde ihnen auch, daß er Schloß und Stadt Tournay („Dornegg") in Flandern erobert habe, was sie ohne Zweifel mit Freuden vernehmen.

St. A. Zürich: A. Kaiser. — St. A. Lucern: A. Kaiser. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. X.

2) 1521, 2. December, Noseroy. „P(rincessin Philiberta) de Luxembourg“ an die Eidgenossen. Creditiv für Herrn von Montrichart und Hugues de Werro, als Gesandte in Geschäften „de ce pays, de mon fils et de moy“ ...
St. A. Lucern: Missiven.

64.

Freiburg. 1522, 1. und 2. Januar.

Kantonsarchiv Freiburg: Rathsmanual Nr. 39.

1. (1. Januar). Vor dem Rath erscheinen als französische Gesandte der Grandmaitre (Bastard von Savoyen), Herr de la Palisse, Grand Ecuyer, der Bischof von Senlis, Galeaz Visconti und der Tresorier Morelet. 2. (2. Januar). Versammlung der Räthe und Burger. Der Grandmaitre dankt für den guten Willen, welchen Freiburg in des Königs Anliegen zeige, und lobt besonders die Knechte, die in der Picardie gedient haben; es werde das in Ewigkeit nicht vergessen werden. — Sodann habe er auf der Herreise zu Genf vernommen, daß gewisse Schreiber des Königs wegen des von Lamet ausgegebenen Geldes etwas geredet haben, worüber die Herren von Freiburg beunruhigt seien; man solle dem keinen Glauben schenken; denn der König habe Schreiber, die reden was ihnen gefalle, um Geld zu gewinnen; man sehe das daran wohl, daß sie, wenn sie auch arm in den Dienst getreten, nach 1—2 Jahren schon reich seien. Er, der in diesen Dingen Vollmacht besitze, habe alles ausgegebene Geld und die Rödel gesehen und die Vertheilung gebilligt; wäre dem anders, so würde er's nicht verbergen; denn er glaube „ein guter Freiburger“ zu sein. Schließlich empfiehlt er seinen Sohn Claude (Glando) zu freundlichen Gegendiensten, wenn er abgehen sollte, 2c.

65.

Lucern. 1522, 1. Januar f. (Auf Neujahr 2c.)

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 1. 245. Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 8. f. 94. Staatsarchiv Bern: Allgem. eidg. Abschiede, T. p. 588—596, 604, 605. Abscheibe sine dato. Kantonsarchiv Zug: Abschiede, Bd. 2. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede, Bd. 56. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bd. XI. Landesarchiv Appenzell I. R.: Abschiede.

Gesandte: Basel. (Heinrich Meltinger; Urban vom Brunn). Freiburg. (Jacob Gruyere; Hans Guglenberg). — (Die andern nicht bekannt).

a. 1. Die Botschaft des Kaisers und der Frau Margaretha von Flandern begehrt, daß wir dem König von Frankreich und dessen „Anwalt“ (Statthalter), Herrn de La Tremouille, anzeigen, der Kaiser und die Frau Margaretha seien mit ihren Erblanden, als Oesterreich und Burgund, den Eidgenossen mittelst einer Erbeinung verwandt und darum in der letzthin geschlossenen Vereinung vorbehalten; sie würden das zu hohem Dank aufnehmen und stellen das Ansuchen, daß wir darauf beharren und jene Landschaft vor Krieg beschützen helfen. Und da die Erbeinung ausweise, daß man sie von zehn zu zehn Jahren erneuern solle, so sei der Kaiser des gnädigen Willens, dem nachzukommen, und wünsche, daß dafür ein Tag bestimmt werde, zu dem er dann auch eine Botschaft verordnen würde. 2. Antwort, man sei allezeit geneigt zu thun, was zu Frieden und Ruhe diene, soweit der Kaiser und seine Angehörigen das auch thun. Betreffend die Erneuerung der Erbeinung habe man jetzt keine Befehle und wolle daher die Angelegenheit heimbringen, um auf künftigen Tagen, „so das fug haben mag“,

Bescheid zu geben. **b.** Auf den Bericht des Landvogtes im Thurgau und seines Statthalters über den zu Frauenfeld liegenden Gefangenen, der den Landweibel soll ermordet haben, und nach Verhörung der „Freundschaft" des Gefangenen hat man erkannt, der Landvogt solle sich sogleich nach Hause verfügen und auf dem Heimwege Botschaften von Zürich und Zug ausbitten, um den Handel untersuchen zu helfen; den Gefangenen sollen sie nochmals verhören, weil er seine frühern Aussagen widerrufen hat. **c.** Da jetzt zwei Tage, der eine nach Zürich, der andere nach Lucern, angesetzt sind, „die einandren bereichend und irren wellend", nämlich von zwei widerwärtigen Herren, so soll man rathschlagen solches abzustellen, damit man auf einmal nur an einem Orte tage. Antwort auf dem nächsten Tag. **d.** Dem Landvogt zu Sargans wird aufgetragen, sich über den Zoll am Rhein, den der Vogt zu Vaduz auf eidgenössischem Gebiete einnimmt, genau zu erkundigen; finden sich keine Schriften vor, so soll er bei den Alten nachfragen, wie es früher gehalten worden, und darüber Bericht erstatten. **e.** Es wird angezeigt, daß die ungehorsamen Knechte, die jüngsthin gegen Gunst und Willen der Eidgenossen zu dem Papste gezogen und das Herzogthum Mailand haben erobern helfen ungeachtet der Zusicherungen, welche die zwölf Orte mit den Zugewandten dem König von Frankreich gegeben, nach Hause zurückgekehrt seien, wo sie von einigen Orten gestraft werden, von andern nicht. Das soll jeder Bote heimbringen, damit sie zu Vermeidung von Unruhen und neuem Ungehorsam überall gestraft werden nach ihrem Verdienen, um so mehr als sie sich „unter die rothen Kreuze ergeben" und solche getragen haben, „das doch in unser Eidgnoschaft nie gehört worden ist." **f.** Zürich beschwert sich über unleidliche Reden gegen die Seinigen, woraus leicht Unruhen erwachsen könnten. Antwort: Es mögen wohl solche Aeußerungen fallen, die aber allermeist daher rühren, daß Zürich die Seinen nicht zu Hause behalten habe, sonst wäre das Geschehene wohl vermieden geblieben, und hätten die Ungehorsamen keinen Anlaß zum Aufbruch gefunden. Zudem möge es selbst ermessen, wie die die Seinigen die Ordonnanz gehalten, auf dem päpstlichen Gebiet zu bleiben. Uebrigens höre man von gleichen Reden der Zürcher gegen die eidgenössischen Knechte; Zürich möge dieselben abstellen, so werde man es nach bestem Vermögen auch thun. **g.** 1. Die Boten von Zürich weisen einige falsche Batzen vor, welche das Gepräge („stampf") des Bischofs von Constanz tragen. Heimzubringen, um Jedermann davor zu warnen. 2. An den Herrn von Sax, der wissen soll, wo sie gemacht worden, ist geschrieben, man erwarte seinen Bericht auf den nächsten Tag. **h.** Dem auf dem letzten Tage gefaßten Beschluß, daß der gefangene Bischof von Verulam von Bellenz über das Gebirg nach Lucern oder wenigstens nach Uri gebracht werden solle, ist nicht nachgelebt worden, indem der Bischof von Uri nach Schwyz und dann nach Zürich gekommen, worüber die Ansprecher Klage führen und um Rath bitten. Heimzubringen, um auf dem nächsten Tage Antwort zu geben. **i.** Da sich allenthalben in der Eidgenossenschaft viele fremde „Stirnenstößel" und Bettler umhertreiben, die zu Stadt und Land jedermann belästigen, theils durch Diebstahl, theils durch Feuersgefahr („fürsorg des fürs"), so will man sich auf nächstem Tage berathen, wie man ihrer los werden könne. **k.** Der Vogt zu Lauis hat geschrieben, man möchte ihm, wenn man dem König „die Knechte" überlasse, eine Hauptmannsstelle mit denen von der Landschaft Lauis vergönnen. — Antwort: Er möge bis auf weitern Bescheid sich ruhig verhalten; denn es finde nicht Jedermann gut, daß die Amtleute an den Gränzen sich außer Landes begeben. Auch darüber Antwort auf folgendem Tag. **l.** Das Amt des verstorbenen Landweibels im Thurgau wird bis auf die Jahrrechnung zu Baden dessen Sohne vergeben; bis dahin soll sich der neue Landvogt erkundigen, wer dafür geneigt wäre. **m.** Es soll der neue Landvogt im Thurgau, wenn ihm das von dem alten verkündet wird, mit ihm und den Boten von Zürich und Zug sich in den Thurgau verfügen, um die Untersuchung über den Mord des Landweibels mit einander vorzunehmen. **n.** 1. Der Bastard von Savoyen, der Herr von „Vallissen" (de la Palisse), die beiden Galeazzi, der

Bischof von Senlis und andere Herren „in merklicher Zahl“ stellen weitläufig vor, wie viel Ehre und Nutzen den Eidgenossen und dem König entsprungen, so lange sie mit einander in Freundschaft gestanden, wie viel Uebel dagegen aus ihrer Uneinigkeit. Darum wünsche der König mit uns einig zu bleiben. Er sehe aber wohl, daß Etliche, die beiden Theilen Frieden und Ruhe mißgönnen, sich befleißen, ihren Ruhm und Ehre zu verkleinern, was nicht leichter gelingen könne, als wenn sie uns von einander zu trennen vermögen. Darum wolle der König uns gewarnt und gebeten haben, in der Freundschaft mit ihm zu verharren. Es sei den Eidgenossen bekannt, wie die Könige von Frankreich stets als gehorsame Söhne der hl. Kirche den Päpsten und Cardinälen viel Gutes erwiesen, bis auf Past Leo; dem habe der König alle Ehre erzeigen wollen, es auch zum Theil gethan, mit ihm eine Vereinung geschlossen, in bester Hoffnung, sie würde gehalten. Dem jetzigen König von Spanien habe er anfangs, als die Landschaft ihm widerwärtig gewesen, zuerst Paß gegeben und ihm Hülfe mit 1200 Glenen zugesagt, worauf die Spanier wieder gehorsam geworden seien. Dessen ungeachtet habe jener König, seit er zu der Kaiserwürde gelangt, ohne alle Ursache durch falsche Practiken Krieg begonnen. Als der König von England habe dazwischen handeln wollen, habe der Papst, der doch ein Vater des Friedens sein sollte, dessen Vermittlung „abgestrickt“ und sich an den Kaiser gehängt, durch gewisse Cardinäle den Krieg in Italien führen lassen und damit das Herzogthum Mailand zum Theil erobert. Obschon auch eidgenössische Knechte dabei gewesen, so nehme der König an, daß das ohne Gunst und Willen der Obrigkeiten, sondern aus Ungehorsam geschehen sei. 2. Hienach begehre er, daß ihm die Eidgenossen zur Wiedereroberung des Herzogthums Mailand 16,000 Knechte überlassen gemäß der Vereinung; er verspreche sie gut zu besolden und zu halten, müsse aber auf schleuniges Entsprechen dringen, damit die Feinde sich desto minder verstärken können. 3. Ueber diesen Vortrag werden ungleiche Meinungen laut. Einige Orte versprechen ohne Weiteres, zu halten was sie verbrieft haben; andere wenden ein, der König habe die Vereinung nicht gehalten; etliche haben nur Befehl, die Sache heimzubringen; Zürich endlich antwortet wie auf früheren Tagen, es sei nicht in der Vereinung, wolle aber den Frieden halten. 4. Nachdem man diese Ansichten den französischen Boten eröffnet, erwidern sie: Da die Stimmen so ungleich seien, so wünschen sie selbst („mögind sy liden“), daß ihr Anliegen von den nicht bevollmächtigten Boten nochmals heimgebracht werde, jedoch ohne langen Verzug, da die Sachlage und die Vereinung solchen nicht zulassen. Zürich werde, das hoffen sie zuversichtlich, den Frieden halten, solle aber gemäß demselben niemandem Knechte gegen den König zulaufen lassen und Feinden keinen Paß gewähren. Auf den Vorwurf, daß der König die Vereinung nicht gehalten, habe schon Herr von Lamet geantwortet, wobei sie es diesmal bleiben lassen; weil aber derselbe des Königs Ehre berühre, so seien sie zu weiterer und genügender Antwort verfaßt. Damit die Sache gefördert werde, begehren sie endlich, daß die Orte, die dem König schon Hülfe zugesagt, sich einstweilen rüsten. Dabei bitten sie, daß wir den Bündnern schreiben, als die auch im Frieden begriffen sind, daß sie die Ihrigen nicht gegen den König ziehen lassen oder dessen Feinden Durchpaß gestatten. Das wird ihnen (den Bündner Boten) in den Abschied gesetzt. 5. Die Boten, die das hinter sich zu bringen haben, sollen auf nächsten Donstag den 16. d. M. wieder in Lucern erscheinen, um entscheidende Antwort zu geben; die andern wollen hier bleiben; „denn dieser Tag und der über acht Tage folgende sollen nur für einen Tag geachtet werden“. Indessen ist jedem Ort anheimgestellt, sich zu rüsten. **o.** Auf die wiederholte Vorstellung, daß es besser sei, wenn die Ortsobrigkeiten die Hauptleute und die andern Amtleute wählen, hat es der König für diesmal zugegeben, jedoch der Vereinung unbeschadet und in der Voraussetzung, daß man Leute nehme, die dem König nützlich und den Eidgenossen „ehrlich“ seien. **p.** Ferner erklärt sich der König wie früher geneigt, wenn die Eidgenossen etwas thun können, was zur Erhaltung von Frieden und Ruhe diene, es in gutem Vertrauen anzunehmen. **q.** Zürich soll den

Veit Suter, Secretär der kaiserlichen Botschaft, um Auskunft ersuchen, woher ihm die „Schriften, Briefe und Händel" gekommen, die kürzlich gefunden worden „by dem posten so nidergeleit ist", nach der auf diesem Tage von Glarus gemachten Anzeige.

r. 1521, 9. Januar, Lucern. Die eidg. Boten beauftragen Heinrich Scherer von Uri, in allen Herrschaften jenseit des Gebirges, namentlich aber im Thal Domo d'Ossola sich nach dem Geraubten zu erkundigen und zu verschaffen, daß das Gefundene zurückerstattet und jeder Schuldige bestraft werde. Alle Commissarien (Vögte ꝛc.) werden zu kräftiger Förderung der Sache ermahnt, die Widerspänstigen mit Ahndung bedroht, ꝛc.

St. A. Lucern: Abschiede, G. 1. (Latein. Missive).

q hat nur der Zürcher Abschied. Im Berner fehlen **b, m,** im Zuger **l, m,** im Freiburger, Solothurner, Schaffhauser und Appenzeller **b, d, l, m,** im letztern auch **k.**

Zu **a.** Unglaublich scheint es, daß die kaiserliche Botschaft nicht wenigstens nebenbei den Hinschied des Papstes Leo X. zur Sprache gebracht haben sollte, da schon die nächstfolgende Missive denselben erwähnte. Darauf beziehen sich außerdem einige andere Acten, die alle v o r dieser Tagleistung eingegangen sein dürften.

1) 1521, 17. December, Gent. Kaiser Karl V. an Schaffhausen (deßgleichen an die übrigen Orte). Es wisse aus den früheren Schriften, daß er einen Tag zu Zürich begehre, um neben dem Papst Leo mit gemeinen Eidgenossen wegen etlicher Dinge zu handeln. Mittlerweile sei der hl. Vater gestorben; nichts desto weniger seien er und andere Bundesgenossen des festen Willens, auf ihrem Vorhaben zu beharren, den angezeigten Tag zu besuchen und das zu erstatten, was von Seiten des Papstes abgehe, in der Zuversicht, daß der künftige sich darin halten werde, wie Leo gethan haben würde, wenn er am Leben geblieben wäre. Daher begehre er mit allem Ernst, daß sich die Eidgenossen inzwischen durch Niemand gegen die christliche Kirche, ihn, das hl. Reich, den Herzog Franciscus von Mailand noch andere Verbündete bewegen und die Ihrigen denselben dienen lassen, sondern des bestimmten Tages erwarten, ꝛc. K. Archiv Schaffhausen: Correspondenzen. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. X.

2) 1521, 2. December, Rom. Die Cardinäle an die XIII Orte. Anzeige von dem Hinschied des Papstes Leo X., dessen Tod die Eidgenossen mehr als den irgend eines andern Papstes zu betrauern Ursache haben. Sie sollen nun fortfahren, den Namen Beschirmer der Kirche zu verdienen, da ihr Bündniß, mit dem hl. Stuhl und der römischen Kirche für die Ewigkeit geschlossen, mit dem Abgang eines Papstes nicht erlösche; das sage man, damit Niemand ihre Andacht und Liebe verführe . . . **„Alii enim aliis militare possunt, Helvetiorum proprium fuit atque erit semper Deo et ecclesiae militare"** . . .

St. A. Lucern: A. Papst (Uebers.). — St. A. Zürich: A. Papst (Original auf Papier).

3) 1521, 4. December, Rom. Caspar Röist, Gardehauptmann, an Zürich. „Uf den 24 tag Novembris sind minem aller heligisten vatter loblicher gedächtnus mär komen, wie dann Meiland ingenommen was, deß sin Ht. nit klein erfröwt ward, lobt gott und sine wirdigen muotter, ouch ein fromme Eidgnoschaft, wann (von) deren sin H. selbs redt, (daß si) den sig erlanget hette. Derselben nacht, als man zwifelt (muthmaßt), ist siner H. im win vergeben, dorum wir uf hüt . . etlich fänklich angenommen hand, (und) hoffend zuo gott, die recht schuldigen. Und also uf den ersten tag Decembris umb die sibenden stund nachts (ist er) wol gebicht(et), mit guoter vernunft cristenlich gestorben und ein hübsch end genommen, dem helgen Crüz, das siner H. fürgehalten ward, bis in letsten ruck den fuoß küßt. Diß alles han ich gesechen. Also hand wir von stund an den palast lassen vermuren, verschranken und mit einem guoten geschütz uf fünfzig stuck wol lassen verwaren und wachend tag und nacht all in harnesch, bis ein ander Babst erwelt wird . . . Ich han ü. g. am andren (2.) tag dis monats gliche meinung geschriben" . . . St. A. Zürich: A. Papst, Original.

4) 1521, 19. December, Rom. Die Cardinäle ꝛc. an die eidg. Hauptleute in Piacenza. **„Miseratione divina, cet. cet. cet. „Ecce enim (quod devotiones v(estras) scire iam credimus) Alfonsus Ferrariae Dux, quamquam ipse ecclesiae Romanae feudatarius multisque gratiis atque honoribus tam in se ipso quam in suis maioribus a sede apostolica honestatus, tamen tot beneficiorum immemor et cornua contra eius matrem et dominam erigens, Mutinam se et Regiam, terras S. R. E., invasurum minatur nec a Placentia et Parma,**

20

si poterit, abstinebit, sed quod etiam indignius est, non solum se ecclesiae hostem exhibet, sed alios hostes invenit, Franc(iscu)m Mariam et Balliones Perusinos ab ecclesia Romana pulsos et damnatos ipse Ferrariae recepit, receptos fovet, consilioque et viribus iuvat, itaque exercitum hinc inde comparant et colligunt, ut uno tempore Alfonsus Mutinam, Regium et proxima inde Francs Maria et Belliones p. . . . Romandiolam erumpentes Perusiam, Umbriam Urbinumque invadant, quod si fiet, non solum Romanam ecclesiam, sed electionem quoque futuri pontificis perturbabunt, quare devotiones vestras per viscera charitatis D. N. Jesu Christi rogamus, ut in hoc tempore tam necessario sedi apostolicae tantum periculum subeunti subveniatis atque vestra solita virtute terras S. R. E. defendatis. Salus autem sedis apostolicae in hoc nunc tota vertitur, ut Alfonsus ipse a Mutina et Regio, alii ecclesiae hostes a Romandiola prohibeantur, quod si congredi vobiscum audeant, cum ignobili et tumultuario suo exercito non dubitamus virtutem vestram (Deo praesertim suam ecclesiam iuvante) ita illos pulsuram, ut deinceps de suis potius tenendis quam de nostris oppugnandis cogitent. Ergo vobis vestram confoederatam vestramque matrem S. R. E. commendamus, a qua sane, immo ab ipso D. N. Jesu Christo, qui eam regit et gubernat, Devotiones vestrae condignam remunerationem expectabunt. Quod si stipendia vestra hactenus vobis debita nondum plene exsoluta fuerunt, id vos charitate solita recipere et huius sedis propter eius vacationem egestati et necessitati compati aequum et ut compatiamini oramus“ . . . St. A. Zürich: A. Papst (Original mit 3 Siegeln).

1521, 19. Dec., Rom. Dieselben, großentheils Obigem gleichlautend, an die einzelnen Orte.

5) 1521, 19. December, Rom. Die Cardinäle an die Eidgenossen (die einzelnen Orte). „Miseratione divina Ep(iscop)i, P(res)b(yte)ri Diaconi S. R. E. Car(dina)les Devo(tio)ni v(estrae) sinceram in D(omi)no | charitatem. Statim post obitum s[tae] memoriae Leonis pp. X. scripsimus ad vos litteras, quibus haec s[ta] sedes ap(osto)lica | primo egit ut debuit fortitudini ac pietati vestrae gratias, quod eam non solum vi ac virtuti vestra defendissetis, sicuti | vester titulus promittebat, sed etiam ecclesiasticam ditionem, tum sub Julio ij. acquirendo tum nuperrime sub Leone | X recipiendo propagavissetis. Deinde vos rogavit ut in foedere ac fide et capitulationibus non solum cum Julio | ac Leone praedictis, sed cum ipsa Romana Ecclesia quae nunquam moritur, per vos initis persistentes, ipsam sedem apostolicam | terrasque eius ulterius defenderetis. Nunc, dilectissimi et charissimi ecclesiae confoederati et defensores, idem offi- | cium cum vestris devotionibus repetimus, ut idem esse quod semper fuistis velitis, nec permittatis hanc sanctam sedem | ideo quia capite caret et suo pastore destituta est, ab ullis decerpi aut impugnari et vobis defensoribus | amitti, quod vestra virtute partum et receptum est. Licet enim hoc semper sponte vestra feceritis et hodie quoque | faciatis, vestros fortissimos milites in Italia ad defensionem terrarum ecclesiae retinendo neque de fide et con- | stantia vestra, quam sub Julio et Leone toties sumus experti, dubitare possimus, tamen quum in hac | sedis apostolicae vacatione Cymba Petri fluctuare soleat, tirannique et hostes ecclesiae in eam tanquam viduam | et rectore carentem cornua consueverint hodieque erigant, quo maius periculum sedi apostolicae | imminet, eo magis vos defensores eius imploramus. Quare devotiones v. per viscera charitatis D. N. | Jesu Christi requirimus et astringimus, ut si quando antea id fecistis, nunc max(im)e sedi apostolicae subvenia- | tis, foederi inter vos et nos perpetuo fidei erga sedem hanc vestrae sempiternae vestro defensorum titulo | vestris prioribus meritis nova merita cumulando satisfaciatis, quod si feceritis sicut fecistis, sicut | antea vos non poenituit, ita deinceps non poenitebit. Auxit siquidem Deus iam inde a Julij ij. tem- | poribus auctoritatem nomenque vestrum fecitque vos omnibus Regibus et Principibus aut charos aut ti- | mendos, propagavit sobolem (sic), exaltavit fortitudinem, conservavit disciplinam, pacem dedit, justitiam | stabilivit. Postremo illum titulum, qui maior atque illustrior omnibus titulis ac triumphis est, defensorum | ecclesiae libertatis, a Deo et Dei Vicariis, Romanis Pontificibus estis consecuti. Floret gens vestra et late Hevelticum (sic) nomen omnibus terris personat, et nullum iam est bellum, cui vel non adjunga- | mini ut fortes, vel in quo non illustremini ut victores. Ergo harum victoriarum vestrarum huius tanti | nominis tam magnae vestrae auctoritatis, Deus pro cuius ecclesia semper invigilastis, auctor donatorque | fuit, nec quoad sponsam eius vos deseratis, ille unquam vos deseret. Quis (inquit Paulus) a chari- | tate Dei et Ecclesia sua sancta vos separabit? Quis rursus contra vos praevaleat,

si Deus pro vobis | est? Pergite igitur, dilectissimi filii, et ab Ecclesiae Romanae defensione conjunctioneque nunquam vos | avelli sinite, nemo vos seducat, nulli credatis aut aures prebeatis, ab Ecclesia vos separanti, cum qua | crevistis et feliciter crevistis; continuate amorem, producite fedus, tutemini observantiam. Sic | enim fiet ut Ecclesia in sua securitate, vos in vestra felicitate, conservemini. Quod quidem vos fac- | turos non solum speramus, sed ex vestris prioribus gestis etiam pro certo confidimus. Nos vero, ut | debemus et tenemur, quicquid pro nationis vestrae de Romana Ecclesia tam bene meritae commodis, ho- | noribus atque utilitate poterimus, nunquam defensoribus nostris deerimus. Reliqua super his latius aget | nostro nomine revus in Christo pr. D. Episcopus Verulanus, sedis apostolicae nuntius, cui devotiones vestrae plenam fidem sicuti | hactenus solitae sunt, praestabunt. Valeat, cet. cet. Blosius.

St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Original). — St. A. Lucern: A. Papst (Original auf Papier, mit 3 Siegeln). — K. A. Solothurn, Absch., Bd. X.

Zu **e.** 1) 1521, 18. December (Mittwoch nach Luciä), Bern. Abmahnung der Knechte, die bei dem ersten päpstlichen Auszug gedient, mit dem Gebot, keinen andern Dienst anzunehmen, sondern sofort heimzukehren, bei Gefahr der Abkündung von „Land und Gebiet" und Bestrafung im Fall Betretens. Die Andern, die zuletzt nach Mailand gegen die andern Eidgenossen gezogen, wenn sie sich nicht in die Strafe ergeben, wolle man „ausgeschlossen und nicht widerrufen haben". St. A. Bern: Teutsch Miss. P. f. 17.

2) 1522, 17. Januar (Antonii). Mandat an die Vögte, die heimkehrenden Knechte, die mit dem Cardinal gezogen und „an der Schlacht daselbst" gewesen, gefänglich einzuziehen, ꝛc. ib. ib. f. 24 a.

Zu **f.** Zu beachten ist der Widerspruch der im Texte niedergelegten Auffassung der zwölf Orte mit den actenmäßigen Thatsachen. Vgl. z. B. Nr. 60, Note f 8.

Zu **k.** Auffällig ist auch hier wieder die Schweigsamkeit des Abschieds über Angelegenheiten, die ohne allen Zweifel auf diesem Tage berathen wurden. Zum Ersatz und Beweis legen wir folgende Acten ein:

1) (1521), 2. December, Locarno. Ludovicus Borromeus (Graf von Arona), an (Lucern?). Creditiv für Jacobus Roncho (?), als Gesandten zur Berathung über seine Stellung, in Folge des Abzuges der Franzosen aus Mailand, ꝛc. St. A. Lucern (Defect).

2) 1521, 5. December (St. Niklaus Abend). Jacob von Wippingen, Landvogt zu Lauis, an die Botschaften der XII Orte in Lucern. Vor einigen Tagen habe der Herr von Vendome, Oberst zu Como, dem Marchese Peschiera (Pescara) die Stadt übergeben auf einen schriftlichen Vertrag, wonach er und die Seinigen freien Abzug erhalten, und die Burger ganz „unersucht" bei dem Ihrigen bleiben sollten. Ersteres sei geschehen, aber letzteres nicht; die Spanier haben im Sturm die Stadt geplündert, alles verwüstet, Frauen und Töchter geschändet, eine Anzahl weggeführt und Klöster und Kirchen beraubt, alles wider den Willen des Obersten; die Landsknechte und die Churwalen haben an diesen Gräueln keinen Theil gehabt. Jetzt sei fast alles Kriegsvolk abgezogen, wie man vermuthe, nach Cremona; nur die Churwalen bleiben noch da. Den armen Leuten von Porlezza und Menagio werde täglich gedroht, sie auch zu plündern und ihre Häuser zu verbrennen; auf ihr Anrufen habe er (der Landvogt) sich bestens für sie verwendet, aber er wisse nicht, wie lange das wirke. „Mich dunkt ouch schier, und (bin) ich durch minen schriber, so da gesin ist, bericht, nach sim dunken, die Pündter oder die selbigen lüt inen zuogehörent, nämend sy gern in und zuo iren handon, mögen aber doch das nit eigenlich wüssen." Darum bitte er um bestimmte Weisungen, ꝛc. St. A. Lucern: Missiven. — K. A. Freiburg: A. Tessin. Vogteien (Copie).

3) 1521, 8. December (U. L. Frauen Empfängniß). Thomas Schmid, Landvogt zu Luggaris, an die Boten der XII Orte in Lucern. In der letzten Nacht sei Graf Ludwig Borromeo von Arona eilends von seiner Insel hieher gekommen und habe als Gerücht angezeigt, daß der Papst gestorben, und die Cardinäle von Sitten und de Medicis heimlich und verkleidet von Mailand nach Rom geritten. Sein Bruder, Graf Friedrich, melde ihm, daß die Mailänder mit den Regenten übel zufrieden seien, weil sie schwere Summen bezahlen sollen ohne Frist, und für jeden Tag Versäumniß ein Viertel der Steuer aufgeschlagen werde . . . Bericht über das Schicksal von Como . . . Wenn Etliche aus dem Mainthal Klage führten, so bitte er, ihn deßhalb zu berichten; denn er muthe ihnen nicht mehr zu als andern Leuten der Grafschaft, die damit zufrieden seien. St. A. Lucern: Missiven.

4) 1521, 11. December (Mittwoch vor Luciä). Jacob von Wippingen, Landvogt zu Lauis, an die XII Orte. Bericht daß die Spanier nach Mailand vorrücken, mit Ausnahme von 600 Mann, die zu Como geblieben; von denen verlaute, daß sie alle Landschaften, die vormals zu dem Herzogthum gehört, mit Güte oder Gewalt zurückbringen wollen, ꝛc. Ferner werden den armen Unterthanen von Lauis und aus dem Lauiserthal, die jetzt durch das Gebiet von Mailand aus Romagna, Tuscanien, Neapel und andern weiten Landen (heim)kommen, ihr Gut und Geld, das sie „nach altem Brauch" in saurer Arbeit „mit muren" verdient haben, von Bösewichten, Banditen, Spaniern und Straßenräubern geraubt, was der ganzen Landschaft zum Schaden und Verderben gereiche. Daher mögen die Eidgenossen an den obersten Regenten in Mailand schreiben, solches allenthalben ernstlich abzustellen und die Straßen frei zu erhalten; auf sein eigenes Ansuchen habe er noch keine Antwort empfangen. „Ouch bin ich warlich bericht, wie unser aller h. vatter der Bapst von einem Römer uf dem griegt (?) erschossen mit einer handbüchsen; desselbigen Römers vatter hatt er über gleit lassen richten, (also) hat in der sun gerochen"... Bitte um Weisung, ob er einem gewissen Franzosen das ihm von einem Lauiser geraubte Pferd zurückgeben oder zu Handen der Obrigkeit nehmen solle. — A tergo: „Ist gehört von den burgern uf kindlin tag" (28. Dec.).

St. A. Zürich: A. Lauis (Copie). — St. A. Bern: Acten Mailänderkriege.

5) 1521, 18. December (Mittwoch vor Thomä). Lucern an Bern, Freiburg (und andere Orte). Mittheilung einer Copie von einem gestern Abend eingelangten Bericht des Commissars zu Lauis, behufs Berathung für den nächsten Tag. St. A. Bern: A. Lucern. — K. A. Freiburg: A. Lucern.

6) 1521, 23. December (Montag vor dem hl. Tag Weihnacht). Jacob von Wippingen, Landvogt zu Lauis, an die Boten der XII Orte in Lucern. 1. Antwort auf die Weisung, Lauis und Mendris wohl zu verwahren; er wolle das nach Vermögen thun. Aber er bitte auch zu bedenken, in welche Gefahr die diesseitigen Landschaften kommen, wenn die Eidgenossen dem König die verlangten 16000 Knechte bewilligen; die Feinde würden sie vermuthlich in Eile überfallen (mit solcher Macht), daß man den Angriff nicht abschlagen könnte; daher mögen die Herren ihren Zusagen gemäß, um diese Landschaften zu schirmen, Anstalt treffen. 2. Des französischen Guts halb, das auf dem Abzug entwendet worden, sei er täglich bemüht, dasselbe zusammenzubringen, wiewohl in der Landschaft Lauis sich wenig finde; er habe auch dem alten Seckelmeister von Uri deßhalb nach Bellenz geschrieben; er begehre nun aber zu wissen, wie er die Schuldigen strafen, und ob er die aufgefundenen Güter dem genannten Seckelmeister oder „hinaus" schicken solle ... Wie er früher geschrieben, werden die armen Maurer im Herzogthum Mailand noch immer beraubt ... St. A. Lucern: Missiven.

Zu **n.** (1521), 15. December, Paris. K. Franz I. an Lucern (deßgleichen an die übrigen Orte). Creditiv für den Bastard von Savoyen, Graf von Villars, Marschall de la Palisse, Graf von Vangueres, Ritter Galleaz Visconti, Bischof von Senlis, General von Languedoc, u. A.

(1521), 15. December, Paris. Derselbe an die Eidgenossen insgemein. Creditiv für die Genannten.

St. A. Lucern: Missiven d. franz. Könige. — K. A. Freiburg: A. Frankreich.

Zu **q** (nebstdem auch zu **n**). Wie wenig oft der Abschiedtext dem Gang und Character der Verhandlungen entspricht, ist beispielsweise aus dem nachfolgenden Gesandtschaftsbericht zu erkennen:

1) 1522, 3. Januar (Freitag nach dem heil. Jahrstag), Lucern. Die Boten von Basel an ihre Obern. „Edlen ꝛc. ꝛc. 1. Uf das nächst vergangen schriben, so wir üwer streng wysheit gethon, sind die botten bißhar nit by einandern gesin, dann uf gestern Donstag sind alle botten uf das rothus (sic) berieft und zuosamen komen, ist ein brief gehört, so der Grameter, der Bastart von Savoy, geschriben, dorin (er) sich fast entschuldiget sins langen ußblibens, mit fründlicher bitt, uns zuo enthalten; dorby ist ouch angezöugt, daß er uf gestern Donstag abents zuo Bern ingeritten, der hoffnung, morn Samstag oder Sunntag hie zuo Lucern by uns zuo sind. 2. Gnädigen herren, nach dem imbiß ist anzogen von unsern Eidgnossen von Glaris, daß durch die iren etlich sundrig personen ein meiländischer bott, doch mit keiner bichsen, angefallen, den mit worten erschreckt, daß er brief gezeigt, so im (zuo) Zürich geben (worden) und die in (gen) Meiland fieren sollt. Als wir die in der yl hand lossen abschriben und hieby ingeschlossen (üch) zuoschicken; die mögen üwer streng wysheit ouch hören und uns sobald üwer st. wysheit mag, bericht geben, weß wir uns halten söllent, dann wir achten möchtent, (daß) in der

sach nit liechtlich gehandlet möcht werden, ursach daß fürwar der handel schwer under allen botten (gefunden), daß sölichs in der Eidgnoschaft söll gebrucht werden. Es sind ouch Lucern und Uri ufgestanden und begert, benannten Vit Suter nit von handen (ze) lassen, dann sy es dorby nit wellent lossen beliben, und hat Lucern ermant lut der pünden, in zuo behalten. Nach dem ist Zürich ouch ufgestanden und sich mit langer reden versprochen, sy habent im nächsten abscheid wol verstanden, daß bishar allerhand brief angezogen, dorin sy verdacht möchten sin worden, dorin sy sich habent wellen verantwurten; so sy aber jetzund hörent, durch wen das beschech, sye inen dergestalt fast lieb, dann sy etlich bishar under inen schwerlich verdocht, ouch dorum wellen rechtfertigen, und sye inen der handel leid. Domit sind Zürich, Lucern (und) Uri usgetretten. Do ist fürwor mancherlei reden und anschläg beschechen. Etlich (hand gesagt), sy habent nüts in befelch, wellents gern in abscheid nemen; dornach etlich, der handel sye schwer; (so) soll man die brief und allen handel gon Zürich schicken und sy dorin lassen handlen; aber etlich, soll man den handel lang verziechen, so belibe nits verschwigen, und könne benannter Vit Suter hinweg; zum vierten soll man die von Zürich bitten, den nit von handen (ze) lossen; zum fünften, daß man den(en) von Zürich schrib oder botschaft schicke, benannten Vit Suter nit von handen (ze) lassen unz uf witern bescheid, und den handel allen sampt den briefen in abscheid nemen . . . Deren reden und rotschlägen sind fürwor so vil gebrucht, daß wir es nit alles erzelen können; doch ist das mer worden, unser Eidgnossen von Zürich mögen den handel an ir herren bringen, ouch die manung, so Lucern lut ir(er) pünden gethon hab, und soll jetlicher bott den handel ouch an sin herren bringen und dorum (uf) nächsten tag antwurt geben. Ab sölicher antwurt hat Lucern großen unwillen empfangen und fast übel zuofriden (gsin), sy wellent das an iren Rot und Hundert bringen, was inen gefallen well . . . Witers . ., uf das hat der stattschriber von Lucern sich ouch hoch verantwurt, daß man in nit soll verdenken, diewil der abscheid besunder jetlichs Orts antwurt so eigentlich ufgezeichnet sye; er besorge aber, daß sin underschriber oder substitut, den er viij jor erzogen und nits vor im verhalten, der sye fast wol mit Vit Suter eins gesin, und hab im etlich tuoch geschenkt, daß er besorge, (der selb) sye falsch, dorum so sye er hinweg geloufen in kurzem und nit mer im land; ob es der gethon hab, möge er nit wüssen". . .

St. A. Basel: A. Mailänderkriege.

Hieher gehören die Schreiben von Vit Suter und Wilhelm de Falconibus:

2) 1521, 18. December, Zürich. Veit Suter an Herzog Franz. „Mir ist die handlung und der abscheid jüngst gehaltnen tags zuo Lucern uf den xvij tag dis manots spat zuo handen komen, deren ich ü. f. g. hiemit abschriften zuosenden, darin luter (al. liechtlich) zuo verstand, was willens und gemüets deren von Bern, Lucern, Ure, Zug, Fryburg und Solothurn oberkeiten sind. Dargegen will ich aber üwern f. g. nit verhalten, daß nachdem und Mailand erobret, und namlich diser zit ein merkliche groſze zweyung und widerwärtikeit in der Eidgnoschaft ist, wann etlich, so in des küngs von Frankrich dienst gewesen, schelten die herren, so B. Ht. dient, verräter und meineidig böswicht. Ich han ouch ein gewüsse ware kuntschaft, daß uf den xv tag dis manots, als der vorfänrich und etlich knecht von Ure uß B. Ht. dienst anheimsch komen, sind inen (die), so französischer part (sind), mit so ungeschickten reden begegnet und ein sölliche rumor worden, desglichen in dem Ort nie erlebt, und also daß der priester mit dem sacrament darzwüschen loufen müessen, und dennocht (wiewol?) der houptmann, lütiner und fenner, ouch (der) merteil der knecht (noch) nit darby gewesen. Ich wird ouch darnebent bericht, die hoptlüt von Lucern, Uri, Glarus und Underwalden, darzuo ire knecht, so in B. Ht. dienst gewesen, söllind zuosamen geschworen haben, mit ufrechten fänlin anheimsch zuo ziechen und sich nit strafen zuo lassen, und wöllind vermeinen, sy habind gehandelt als fromm biderb lüt und nüts anderst than, dann B. Ht. die vereinung, welche ir Ht. mit inen hab, gehalten. Zuo dem so hör ich zur zit nüts anders, dann daß sich der merteil des gemeinen volks uf B. Ht. und der kais. Mt. part haltend. Wiewol mir ist anzöigt, der Bastart von Savoy sölle uf nächst zuokünftigen tag gen Lucern komen, und werbint etlich Oerter der Eidgnossen dem Küng die knecht, dero er begert, gewüßlich lassen, ouch sust mer stuck witer thuon, dann die vereinung inhalt, und den tag, so die kais. Mt. gen Zürich beschriben, nit zuo suochen. Derglichen werd der kais. Mt. schriben, deß ich üwer f. g. hievor ein abschrift zuogesandt hab, bi etlichen wenig erschießen, sunder dieselben wo müglich mit des Franzosen gelt einen usbruch machen". . .

St. A. Zürich: A. Papst (datumlos). — K. A. Basel: A. Mailänderkriege.
K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. X. (datirt). — K. A. Schaffhausen: Abschiede (datirt).

3) 1521, 19. December, Zürich. Veit Suter an (den Regenten in Mailand?) „Mir ist die handlung und der abscheid jüngst gehaltens tags zuo Lucern in gheim zuo handen komen, deren ich e. gnaden hiemit abschriften zuosend, darinnen lichtlich zuo verstan, was willens und gemüets die oberkeiten zuo Bern, Lucern, Uri, Zug, Glaris, Fryburg und Soloturn sind. Wiewol (ich) dann noch zur zit nit anders hör, dann daß sich der merteil des gmeinen volks bäpstlicher Ht. und der keis. Mt. part halten, so wirdet mir doch dagegen anzöigt, der Bastart von Savoy sölle uf nächst zuokünftigen tag von wegen des küngs von Frankrich gen Lucern komen, und werden etlich Oerter der Eidgnossen dem küng die knecht, so er begert, gewüßlich lassen, ouch sunst me etlicher stuck wyter thuon, dann die vereinung inhalt, und den tag, so die keis. Mt. gen Zürich beschriben, nit suochen. Derglich werde der keis. Mt. schriben, ouch handlung in etlichen Oertern wenig erschießen, sonder dieselben mit des küngs von Frankrich gelt ein ufbruch machen, der meinung, ein sölich summa knecht, wie der anschlag ist, zuosamen ze bringen, sich wider die, so uß iren gemeinden bäp. Ht. und der keis. Mt. part sind, zuo stärken, ouch zum flißigisten praticieren, Meiland wider zuo des küngs handen ze bringen. Darumb von nöten, wa die eroberten land, stett und schloß im herzogthum Meiland nit wol besetzt, daß die, ouch die päß gemelts herzogthumbs, ouch die grenizen der keis. Mt. erbland gegen der Eidgnoschaft eilends nach notburft besetzt und fürsechen; damit werden die, so der keis. Mt. part sind, und namlich so sy vernemen, daß die keis. Mt. mit ernst dagegen handeln und uß der französischen pratiken zwüschen ir Mt. und der Eidgnoschaft krieg erwachsen möcht, dest handfester sin, vil fürnemen abzuowenden, so sunst durch der keis. Mt. widerwärtigen zuo fürgang bracht werden möchten. — In summa, ich wird gewiß und warlich bericht, ob glichwol die Oerter der Eidgnossen nit alle einhellig beschließen, dem küng von Frankrich die begerten knecht zuo lassen, so werdent doch die von Bern, Lucern, Fryburg und Soloturn für sich selb und uß den vogtyen Thurgöw, ouch Baden, wa sy in einichen weg an den gemeinden willen gehaben mögen, ime zum wenigsten umb sechszechen tusent knecht zum fürderlichsten und inen möglich, verhelfen. Das alles han ich der keis. Mt. und minem gnädigsten herren dem Herzogen von Meiland zuogeschriben", 2c. 2c. K. A. Freiburg: A. Frankreich. — K. A. Basel: A. Mailänderkriege.

4) 1521, 19. December, Zürich. Wilhelm de Falconibus und Veit Suter an Herzog Franz Sforza. Cito cito. Auf sein Schreiben vom 8. d. M. habe er mit dem ihm zugeschickten Bericht über die Beschlüsse der Lucerner Tagsatzung Antwort empfangen; nun melden sie pflichtgemäß weiter, daß sie keinen Grund finden, „quod Ex(cellen)tia v(estra) vel speret vel confidat in Helvetiis pro conservatione status M(edio)l(an)i, sed sciat illos esse hostes manifestissimos omnium, qui voluerint Mediolanum contra Gallos obtinere, et omnia quaecumque faciunt et tentant (et) procurant pro Gallis, ut illos, si quomodo possint, in statum Mediolani restituant. Nec est credendum quod prece aut precio e sua opinione moveantur aut aliqua pactione alliciantur, sed bene dicimus quod tota spes Excellentiae v. consistit modo in Ces. Mai^te^ quam orare, precari, sollicitare debet, ut Mediolani status suis rursus copiis instruatur, et omnia sint adeo disposita, ut hostes facilius de cetero possint contemni, et precipue nunc, dum adhuc inter se Helvetii non concordant, qui et si brevi, quod absit, concordarent et ad eiusdem status recuperationem vellent procedere, quod tunc in conviciniis Helvetiorum ex parte Ces. Mai^tis^ incipiant et pedites et equites ad bellum Helvetiis inferendum apparere, quo casu repressi, pluris propriam quam alienam patriam ducent et libentius remanebunt domi. Hoc maxime ab Ex^tia^ v. apud Ces. Mai^tem^ ducimus procurandum, tanquam remedium presentissimum et de multis solum. De eo nos sepius, prout in literis nostris apparet, sepiusque scripsimus nunquam discrepantibus votis. Sin autem Ex^tiae^ v. per alios persuaderetur bonum esse huc ad Helvetios (oratorem) mittere et de novo cum illis fedus aut amicitiam tractare, nos tunc volumus libentissime acquiescere ac mandatis Ex^tie^ v. et dominorum nostrorum humillime parere tanquam servitores fideles, modo ipsa pro certo sibi persuadeat, nos huius rei (quam non probamus) nec promotores nec consultores velle haberi, quia hoc rev^di^ Domini Verulani nuper factum maxime perturbavit, in quo manifestissime apparet nec custoditum fedus nec fidem servatam, dum pro libertate promissa ad Uraniam ductus est et ne ad Lucernam perducant ad futuram dietam a bonis maxime dubitatur"...

St. A. Zürich: A. Papst. — St. A. Basel: A. Mailänderkriege (lateinisch und deutsch). — K. A. Schaffhausen: Abschiede.

66.

Zürich. 1522, 7. Januar f. (Dienstag nach der hl. Drei Königen Tag f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede G. 1. f. 254. Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 8. fol. 104. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede T. p. 611. Abscheide sine dato. Kantonsarchiv Basel: Abschiede fol. 142. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede Bd. 87. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bd. XI. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede. Stiftsarchiv St. Gallen.

Gesandte: Zürich. (Felix) Schmid, Burgermeister; (Matthias) Wyß, Burgermeister; Felix Grebel; M. (Jacob) Holzhalb. Bern. Rudolf Nägeli. Uri. Josua (Beroldinger), Ammann. Schwyz. Vogt (Heinrich) Lilli. Unterwalden. Heinrich (?) Fruonz; Ammann (Bartholomäus) Stolz. Basel. (N.) Truttmann, Zunftmeister; N. Zürcher. Freiburg. Humbert von Perroman („Bermanet"); (Jacob) Techtermann. Solothurn. Schultheiß (Hans) Stölli. Schaffhausen. (Hans) Ziegler, Burgermeister. Appenzell. Hans Günther (?); Ulrich Widmer. Abt St. Gallen. Felix Brennwald, Hauptmann. Stadt St. Gallen. Burgermeister (N.) Krumm. III Bünde. Junker Hans von Marmels. — Lucern, Zug und Glarus fehlen. — (Zürcher Abschied.)

a. 1. Der Landammann von Frauenfeld trägt vor, es habe sich zwischen dem Landvogt im Thurgau, Ludwig Bili von Lucern, und den Landrichtern zu Frauenfeld ein Streit erhoben, dessentwegen die letztern nicht mehr zu Gericht sitzen wollen. Weil aber das Landgericht nothwendig auf nächsten Dienstag gehalten werden sollte, um allerlei dringende Händel zu erledigen, so wünsche er, daß man die Landrichter auffordere, die genannte Sitzung, doch ihren Rechten unschädlich, zu besuchen, wie sie es ja zu thun geschworen. 2. Dagegen lassen die Landrichter durch eine Botschaft vortragen, wie der Landvogt in dem Handel des Weißhans Marti sie an ihrer Ehre dergestalt gekränkt habe, daß sie kein Gericht mehr besuchen wollen, bevor ihr Span mit dem Landvogt rechtlich entschieden und ihre Ehre wieder hergestellt sei, da sie nichts anderes gethan, als was Eid und Ehre erfordern. 3. Darauf wird den Landrichtern geschrieben, sie sollen, ihren Rechten unbeschadet, dem Landammann das Landgericht fertigen helfen; auf dem nächsten Tage wolle man den Landvogt und sie gegen einander verhören und dann entscheiden, wie sich gebühre. 4. Dem Landschreiber zu Frauenfeld wird aufgetragen, den Proceß des Weißhans Marti den Landrichtern aushinzugeben, damit sie nach Nothdurft handeln (sich vertheidigen) können. 5. Auf den nächsten Tag sollen alle Boten Vollmacht bringen, diesen Span zu beseitigen. **b.** Hug von Landenberg bringt an, er werde beschuldigt, in dem letzten Zuge zum Papst einen Eid gethan zu haben, daß er gegen jedermann ohne Ausnahme ziehen würde. Wer das von ihm ausgesagt, lüge wie ein Bösewicht; wohl sei er mit denen von Zürich und andern Eidgenossen gezogen, bis die Sönderung des Heeres geschehen; da erst habe er den Hauptmann von Zürich verlassen und sei dem Mehrtheil gefolgt. Heimzubringen, ob man sich mit dieser Verantwortung begnügen wolle. **c.** Im Namen der Cardinäle und des hl. Stuhls, sowie des Kaisers ist eine beglaubigte Botschaft auf diesem Tage erschienen, nämlich Herr Ennius, Bischof zu Verulan, Wilhelm, Fürstbischof zu Straßburg, Rudolf, Graf von Sulz, Ritter Wolf von Homburg, Doctor Jacob Sturzel und andere. Sie lassen eine weitläufige Instruction verlesen, die dann jedem Orte abschriftlich mitgetheilt wird. Heimzubringen, um auf dem in des Kaisers Kosten auf Sonntag nach St. Sebastians Tag, den 26. Januar, nach Zürich angesetzten Tage Antwort zu geben. Und damit man auf jenem Tage desto eher etwas beschließen könne, was Frieden und Ruhe und gute Nachbarschaft bringen mag, ist beschlossen, auch die drei Orte Lucern, Zug und Glarus von dieser Verhandlung in Kenntniß zu setzen und zum Besuch des Tages einzuladen. **d.** 1. Eine Botschaft des Kaisers und der Frau Margaretha, Erzherzogin von Oesterreich und Burgund, Witfrau von

Savoyen, sowie der Frau Philiberta, Fürstin von Orange, begehrt, daß die Eidgenossen den König von Frankreich vermögen, ihr Gebiet der Erbeinung gemäß nicht zu schädigen, und daß sie in des Kaisers und der Stände Kosten eine ansehnliche („fürnäme") Botschaft in die Grafschaft Burgund abordnen, um die Erbeinung verkünden zu helfen, damit jedermann erfahre, wie er sich zu verhalten habe. 2. Dieselbe Botschaft klagt, wie der Erbeinung zuwider dem Herrn von St. Cry (?) das Seinige weggenommen und sein Haus geplündert worden, und wünscht, daß die Eidgenossen dem Herrn von Latremoille, als dem Gouverneur im Herzogthum Burgund, schreiben, er möchte sich bei dem König für den Beraubten verwenden, daß ihm sein Eigenthum wieder erstattet werde. 3. Endlich stellt die Gesandtschaft das Ansuchen, daß die Eidgenossen bei einem allfälligen Kriege mit Frankreich die Grafschaft nicht verlassen, sondern ihr eine Anzahl Knechte zur Verfügung stellen, alles mit längeren Worten, laut der übergebenen Schriften. Heimzubringen, um über diese Anliegen auf nächstem Tage zu Zürich Antwort zu geben. **e.** Die Eidgenossen von Rothweil beklagen sich über ein kaiserliches Mandat, das ihnen wie andern Reichsstädten eine Summe Geldes abfordere zum Unterhalt des Kammergerichts; ferner über die Anstände wegen der freien Jagd und der hohen Gerichte im Herzogthum Würtemberg, auch ihrer Regalien halb, die noch nicht bestätigt seien. Auf ihr Begehren hat man die kaiserlichen Räthe ersucht, dahin zu wirken, daß die Rothweiler beruhigt und wie von Alter her gehalten werden. Das haben die Gesandten in einer Supplication angenommen und in der Sache freundlich zu handeln verheißen.

f. 1522, 16. Januar (Donstag nach Hilarii), Zürich. Zur Verhandlung des Spans zwischen dem Bischof von Constanz und der Stadt Schaffhausen sind beide Parteien auf diesem Tage (auf Hilarii) erschienen; weil aber von den X Orten nur sechs ihre Botschaft geschickt, und Schaffhausen kraft seines Bundes nicht vor den X, sondern vor den zwölf Orten zu Recht stehen will, so hat man für diese einen andern Tag gesetzt nach Zürich auf St. Matthias Tag (24. Februar), um morndeß die Sache gütlich oder rechtlich zum Austrag zu bringen. Wenn aber der Bischof solchen Tag nicht besuchen wollte, so soll er Zürich rechtzeitig benachrichtigen, damit es den andern Orten „weitern Bescheid" geben könne. K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

a, b fehlen im Basler und Schaffhauser Exemplar, sowie auch im Stiftsarchiv St. Gallen.

Zu **e.** Hieher gehören folgende Acten:

1) 1521, 20. December, Gent. Kaiser Karl V. an die Botschaften gemeiner Eidgenossen auf dem nächsten Tage zu Zürich, nach hl. drei Königen. Creditiv für Wilhelm Bischof zu Straßburg, Laurenz Graf zu Montevaulx, Ritter des Ordens des goldenen Vließes, Kämmerer und Marschalk in Burgund, Rudolf Graf zu Sulz, Hofrichter zu Rothweil, Johann von Mettene (?), Hofmeister, Wolf von Homburg, Dr. Jacob Sturzel und Veit Suter, — in Sachen, an denen der hl. Kirche, gemeiner Christenheit, dem Kaiser, dem hl. Reich und der Eidgenossenschaft viel gelegen sei. St. A. Zürich: A. Kaiser.

2) 1521, 14. December, Trient. Franciscus (Sforza) an Zürich. Creditiv für Dr. jur. utr. „Luchinum Cribellum" als Gesandten zu den Eidgenossen und sonderlich nach Zürich. St. A. Zürich: A. Mailand.

3) 1521, 25. December, Mailand. Johann Franciscus Stampa an Zürich. „Pro fide mea erga D. V. non possum continere quin ad eas scribam, quod sentio pro honore et dignitate inclite nationis (vestrae). Nam in praesentia totus status ecclesiae turbulentus est et multis modis vexatus, quoniam Franciscus Maria, olim Urbini dux, faventibus Gallis et Venetis statum Urbini invasit et pro parte occupavit. Balioni et alii ecclesiae rebelles agrum Picenum vexant, Bentivoli in res Bononiae moliuntur. Alfonsus Ferrarie dux exercitum contra Mutinam et Regium parat. Galli totis viribus Parmam agressi sunt, totusque ecclesie status in ancipiti est. Quare cum invicta natio vestra sit S. Romanae ecclesiae confederata etiam post mortem Pontificis per triennium, videretur michi pro honore eiusdem nationis esse, sanctam matrem ecclesiam tantis turbinibus agitatam non derelinquere, sed potius eam omni auxilio iuvandam esse, et hoc modo non

modo honori consuletur, sed etiam Deo altissima grata res fiet ... Mediolanenses arma ceperunt et citius omnes parati ad mortem quam pati alium dominum quam Franciscum Sfortiam, ducem et dominum suum naturalem, et ideo me eligerunt Capitaneum pro sexta parte civitatis" ... St. A. Zürich: A. Mailand.

4) 1522 („1521"), 2. Januar (Donstag nach der Beschneidung Christi). Glarus an Zürich. Als dann k. H. und k. Mt. einen tag in üwer Statt geschriben (sic) haben, und aber sidhar b. H. mit tod abgangen ist, uns deßhalb nit will bedunken not sin, den ze besuochen, harumb wir üch das in guoter meinung verkünden, sonderheit was die erbeinung wyst, die trülich halten" ... St. A. Zürich: A. Glarus.

5) 1522, 7. Januar (Dienstag nach Epiphaniä). Bern an Zürich. Man zweifle nicht, daß es sich darüber verwundere und Mißfallen empfinde, daß man (noch) keine Botschaft zu diesem Tage verordnet habe, müsse also diese Unterlassnng erklären. Man habe freilich den Boten in Lucern befohlen, auch nach Zürich zu reiten; inzwischen sei ihnen aber gemeldet worden, daß der Bastard von Savoyen vor gemeine Eidgenossen kommen wolle, weßhalb sie dort geblieben, was sie schriftlich angezeigt haben, welches Schreiben aber, weil einem französischen Läufer übergeben, zuerst nach Genf und erst heute auf dem Rückweg hieher gelangt sei. Man habe ungern gesehen, daß jener Brief einem wälschen Boten überlassen worden; da man aber an dem Versehen keine Schuld trage, so bitte man freundlich, das hiedurch verschuldete Ausbleiben nicht übel zu deuten und die gepflogenen Verhandlungen mitzutheilen, rc. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 21 b.

6) Auszug der Instruction. Der Papst Leo sel. Gedächtniß und der Kaiser seien allezeit geneigt gewesen, einen allgemeinen Frieden in der Christenheit zu machen, damit dieselbe ihre Macht gegen den Türken kehren und etwas Namhaftes ausrichten könnte; darum habe der genannte Papst einen fünfjährigen Frieden zwischen allen christlichen Fürsten vorgeschlagen, und der Kaiser sei der erste gewesen, sich nach Vermögen zu einem solchen Auszuge zu rüsten, und habe auch alsbald den Tyrannen Barbarossa vernichtet, nach dem Untergang seiner Flotte eine viel größere hergestellt und die Insel Algarbia erobert und unterworfen; an weiteren Erfolgen habe ihn nur der König von Frankreich verhindert, indem er sich geweigert, Beistand zu leisten, obschon er für diesen Zweck den Cruciat und den Zehnten von allen geistlichen Gütern in seinem Reiche erhalten, dann ungeachtet seiner Bündnisse mit dem Kaiser und dem Papste die Stadt Reggio, Burgund, Navarra, Castilien und die Niederlande angegriffen und sonst allerlei Widerwärtiges unternommen. So sei der Kaiser genöthigt gewesen, seine Waffen gegen ihn zu kehren, wie den Eidgenossen schon früher vorgetragen worden; mit der Hülfe des Allmächtigen sei es ihm jedoch gelungen, jene Angriffe zu rächen, die verlornen Gebiete wieder zu erobern und den rechtmäßigen Herzog von Mailand in seine Erblande einzusetzen. Nun wünsche der Kaiser, in der guten Hoffnung, in Italien einen dauernden Frieden begründet zu haben, seine Macht abermals gegen die Türken zu brauchen; deßhalb habe er diesen Tag der Eidgenossen ansetzen lassen und begehre er nun, daß sie dem König von Frankreich gegen die Kirche, das Reich und den Herzog von Mailand, der auch ein Glied desselben sei, keine Unterstützung mehr leihen, wozu sie ja nicht verpflichtet seien, da die Franzosen sie spöttlich behandelt und ihr Bündniß mit denselben gebrochen haben; da ferner das Reich und der Papst darin vorbehalten, der König den ersten Angriff gethan und dadurch den Vortheil ihrer Bundeshülfe verwirkt, überdies die ihm zugelassenen Knechte zur Bekriegung Burgunds und der Niederlande mißbraucht habe. Da der Kaiser mit dem Papst, dem König von England und dem Herzog Franciscus durch ein Bündniß befreundet, die Eidgenossen aber mit ihm als (einem) Erzherzog von Oesterreich und Burgund eine Erbeinung haben und durch ihn den genannten Fürsten mitverwandt seien, so habe die Botschaft Befehl, mit ihnen zu unterhandeln, ob sie jener Vereinung beitreten wollen, und für den Fall, daß sie zustimmen, ihnen Pensionen und andere Vortheile zu gewähren. Wenn sie sich zu dem Reiche und zur Kirche halten, so werden sie Gottes Segen dafür empfangen, in der ganzen Christenheit Lob und Ehre erwerben, und dürfen sie sich allezeit des Schutzes der verbündeten Mächte erfreuen; insbesondere sei der Herzog Franz, der ihnen „täglich nothdürftig", mit Bewilligung des Kaisers bereit, ihnen genügende Versicherung zu geben, daß er die vormals zu seiner Herrschaft gehörigen Lande ihnen ungestört überlassen werde, und ihnen sonst auf mancherlei Wegen gute Nachbarschaft zu erweisen. Aus diesen und andern beweglichen Ursachen erwarte der Kaiser die Antwort, daß die Eidgenossen dem Papste, dem Kaiser und dem Reiche anhangen werden.

Hienach wünsche er eine Anzahl Knechte zu erhalten, nicht weniger als 10,000, sondern wo möglich mehr, und daß den Herren Gesandten gestattet würde, sofort Hauptleute und Knechte anzuwerben, damit der Aufbruch baldigst geschehen könnte; es sollen dieselben ungetheilt bei einander gelassen und wohl bezahlt werden. Obschon Papst Leo seit der hier vorgetragenen Uebereinkunft mit Tod „vergangen", beharre der Kaiser doch dabei in der Zuversicht, daß auch der künftige Papst sich derselben anschließen werde, worüber der Bischof von Verulam, als Abgeordneter der heiligen Versammlung der Cardinäle, den Eidgenossen weiter Bericht geben könne. Endlich habe auch Herzog Franz einen beglaubigten Orator und Botschafter hieher gesandt, um sich in gleichem Sinne zu verwenden und ihre Antwort zu empfangen. St. A. Zürich: Tschud. Absch.-Sammlung, Bd. 5. — St. A. Bern: Allg. eidg. Abschiede T. p. 617—626. Acten Mailänderkriege. — K. A. Basel: Abschiede f. 144—149. — K. A. Solothurn: Abschiede Bd. X.

7) Das an Lucern gerichtete Schreiben, d. d. Freitag nach hl. drei Königen (10. Januar), liegt, von den ursprünglich beigelegten Acten getrennt, in den „Ungebundenen Abschieden".

Zu **d.** Den Wortlaut des Vortrags der burgundischen Botschaft hat das Berner Staatsarchiv in der Abschiedsammlung „sine dato", auch die Solothurner Abschiedsammlung (Bd. X), deßgleichen Freiburg (Absch. Bd. 87). — Beizuziehen sind noch folgende Acten:

1) 1521, 18. December. Bern, Freiburg und Solothurn an den König von Frankreich. Angelegentliche Verwendung für die Stadt Besançon, in Betracht des bestehenden Burgrechts und der von ihr beobachteten Neutralität, 2c. — „Gliche meinung an den herrn von Latrimolie." St. A. Bern: Latein. Miss. I. f. 37 a.

2) 1521, 18. December. Freiburg an den König von Frankreich. Gesandte aus Burgund haben auf dem Tag in Lucern und heute hier geklagt, wie die französischen Kriegsleute an der Grenze die Bewohner der Grafschaft mit Feindseligkeiten bedrohen; deßhalb sei zu Lucern beschlossen worden, an den König und die Grafschaft zu schreiben, da diese mit den Eidgenossen in der Erbeinung stehe. Nachdem man gehört, wie sich die Dinge verhalten, ermesse man die Gefahr, die aus einer Feindschaft erwachsen könnte, glaube übrigens nicht, daß der König solche im Sinne habe; dennoch bitte man ihn, nichts anzufangen, was ihm die Gunst der Freunde entziehen würde, indem man glaube, daß er sich dabei besser befinde, 2c.

3) 1521, 18. December. Dasselbe an Herrn von Latremoille, Statthalter im Herzogthum Burgund (und an Herrn von Semblancey?, Chambellan 2c.) (Etwas ausführlicher in gleichem Sinne).
2) und 3) im K. A. Freiburg: Missiven Bd. VIII. 110, 111.

4) 1521, 18. December. Bern an den König und den Herrn von Latremouille. Unter Anführung der bekannten Motive in entsprechendem Sinn. St. A. Bern: Latein. Miss. I. f. 35, 36.

67.

Lucern. 1522, 18. Januar f. (Samstag vor Sebastiani f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 1. f. 264. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, T. p. 630. Acten Mailänderkriege. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 151. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. X.

Gesandte: Bern. (Caspar von Mülinen; Rudolf Nägelin*). Freiburg. (Jacob Gruyere; Hans Guglenberg). Solothurn. (Alt- und Neu-Schultheiß). — (Die übrigen nirgends genannt).

a. Es wird jetzt einhellig beschlossen, künftig nur an einem Orte zu gleicher Zeit zu tagen; wenn die Gesandten der Fürsten etwas vorzubringen haben, so mögen sie dahin kommen. **b.** Die „alten" Knechte, die noch in Italien sind, werden schriftlich heimgemahnt, wie jeder Bote weiß, mit der Warnung, daß man sich verantwortet haben wolle, wenn sie nicht Folge leisten **). **c.** 1. Zu Wesen haben die von Glarus wiederum

*) In den Berner Abschieden (T. 602—603) liegt eine zweite Instruction für Sebastian von Dießbach und Hans von Weingarten, die den andern zwei Boten mitgetheilt werden sollte.

) **b kehrt im Original in kürzerer Fassung wieder zwischen **i** und **k**.

einen Boten angehalten, auf dem sie Briefe an den von Verulam gefunden, des Inhalts, daß 39 Cardinäle am neunten Januar „zu Ehren und Gefallen des Kaisers" einen Papst erwählt haben, der in Spanien Gubernator sei, worüber sich jedermann freuen solle, da solches eine Fügung Gottes und nunmehr Carolus Kaiser und Papst sei. 2. Die kaiserlichen (Boten) schreiben auf diesen Tag, man möchte die Briefe zurückstellen, die man ihren Läufern weggenommen, und zugleich erklären, ob in Zukunft Boten und Briefe sicher durch eidgenössisches Gebiet passiren können oder nicht, damit sie sich darnach zu richten wissen; sie halten übrigens dafür, das gebe die Erbeinung zu. 3. Da man darin einig ist, daß man dem König Briefe und Siegel halten und ihm auch die verlangten Knechte überlassen wolle, so wird vorgeschlagen, die fremden Boten, die sich in der Eidgenossenschaft aufhalten und den diesseits waltenden Absichten entgegenarbeiten, aus dem Lande zu weisen. Da nicht Jedermann dazu bevollmächtigt ist, so will man es heimbringen und auf dem nächsten Tag Antwort geben, was in dieser Sache verfügt werden könnte. **d.** Jedes Ort soll strengstens verbieten und Vorsorge treffen, daß Niemand von seinen Angehörigen der Gegenpartei zuziehe. Jeder Bote soll auf den nächsten Tag Vollmacht bringen, eine gemeine Strafe festzusetzen, die man jedem Uebertreter ohne Ausnahme auflegen würde. **e.** Auftrag an den Statthalter im Thurgau und die dahin verordneten Boten von Zürich und Zug, den Hugo von Landenberg und Wolf von Winkelsheim einzufangen und ihnen an Leib und Gut zu greifen, bis sie sich in die Strafe ergeben und dafür Bürgschaft leisten. Hugo von Landenberg soll sich auf dem nächsten Tage stellen, um sich (darüber zu verantworten), daß er dem Verbot zuwider eidgenössische Knechte gegen einander geführt. Antwort auf nächstem Tag, wie man ihn dafür bestrafen wolle. **f.** Des Königs Botschaft hat begehrt, daß ihm einiges Geschütz aus den ennetbirgischen Plätzen geliehen werde; Pulver und Steine werde er bezahlen und die Geschütze zurückerstatten. Da man sich entschlossen hat, ihm Hülfe zu leisten, so wird billig befunden, ihm das Geschütz nicht zu versagen; weil jedoch etliche Boten dazu nicht bevollmächtigt sind, so soll auf dem nächsten Tag ein Beschluß gefaßt, unterdessen aber alles gerüstet werden. **g.** Auf die Anzeige des Untervogtes von Baden, daß gegen die von Koblenz und Klingnau Drohungen laut geworden, ergeht ein Schreiben an Zürich, es möge mit den in der Stadt sich aufhaltenden Boten (des Kaisers) reden, daß sie dergleichen verhüten. **h.** Heimzubringen, was man über die aus dem Thurgau, Rheinthal, Oberland, Baden, Aargau und Andere verhängen wolle, die bei dem Papst gewesen und gegen die Eidgenossen gestanden sind. **i.** Der König von Frankreich läßt anbringen, seine Gemahlin erwarte täglich ihre Niederkunft; er wünsche nun, daß die Eidgenossen zwei Gesandte abordnen, um das Kind aus der Taufe zu heben. Damit hat man Lucern und Uri beauftragt. **k.** Eine Botschaft des Herzogs von Savoyen eröffnet dessen Gesinnung betreffend den Vergleich mit der Landschaft Wallis. Es wird auch die Botschaft von Wallis darüber gehört, und da man beide Parteien dazu gutwillig findet, so hat man sie ermuntert, sich ferner vor unfreundlichen Schritten zu hüten; in ruhigern und gelegenern Zeiten werde man dann auch im Haupthandel das Beste thun. **l.** Da man auf das Schreiben an Zürich nicht so eilends Antwort empfangen kann, die Sache aber keinen langen Verzug erleidet, so wird ein anderer Tag auf Donstag vor Lichtmeß (30. Januar) nach Baden angesetzt; Lucern soll denselben Zürich anzeigen, damit es und die kaiserlichen Boten denselben beschicken können; damit soll aber der nach Zürich angesetzte Tag nicht abgesagt sein, sondern welches Ort ihn besuchen will, mag es thun, und die Antwort, die inzwischen von Zürich kommt, soll auf jenem Tag angehört werden. Wenn aber dieselbe etwas Wichtiges enthielte, so soll Lucern den andern Orten Abschriften mittheilen, damit die Boten mit Vollmacht abgefertigt werden können, zu berathschlagen, was man ferner mit Zürich und den Kaiserlichen reden wolle. **m.** Es wird festgesetzt, daß die Angehörigen jedes Orts unter den Hauptleuten des betreffenden Ortes ausziehen und kein Ort dem andern die Seinen abziehen solle.

In allen Vogteien ist das Verbot zu erlassen, daß niemand den Feinden zuziehe, bei Strafe an Leib und Gut.

n. 1. Vertheilung der (für den König von Frankreich) aufzubietenden 16,000 Mann und der Hauptleute, wobei es sein Verbleiben haben soll. Ungefähr auf Donstag vor Lichtmeß (30. Januar) soll man überall aufbrechen. Die Besoldung beginnt mit Dienstag vor Lichtmeß (28. Januar), der Monat immer zu dreißig Tagen gerechnet. Es haben zu stellen: Bern 2100 Mann, Lucern 1500, Uri 600, Schwyz 700, Unterwalden 500, Zug 500, Glarus 700, Basel 400, Freiburg 700, Solothurn 700, Schaffhausen 200, Appenzell 400, Abt von St. Gallen 300, Stadt St. Gallen 200, „Chur" 1500, Wallis 1500, Mühlhausen 100, Rothweil 150, Biel 200, Toggenburg 300, Baden 200, Thurgau 500, Rheinthal 250, Sargans 250, „Freiamt" 200, Rapperswyl 100, Saanen 200, Greyerz 200, Neuenburg 150, Arbon und Bischofszell 100. 2. Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug sollen über den Gotthard; Glarus, Appenzell, Schaffhausen, Abt von St. Gallen, Stadt St. Gallen, Thurgau, Toggenburg, Rheinthal und Sargans den nächsten Weg nach Chur und von da aus; Bern, Freiburg, Solothurn, Basel, Biel, Greyerz, Saanen und Wallis über den Simplon ziehen. In Bellenz soll sich das ganze Heer vereinigen und da bestimmen, wo man dem Feind entgegenziehen oder das andere Heer des Königs erwarten wolle. Wenn bei der Ankunft der Eidgenossen in Bellenz der Feind sich nicht zurückzieht, so soll man sich nach Umständen entschließen. 3. Die Musterung und Besoldung betreffend ist festgesetzt, daß die von Lucern in ihrer Stadt; Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug in Uri; Glarus, Schaffhausen, Appenzell und alle, die den obern Weg einschlagen, in Chur gemustert und für den ersten Monat bezahlt werden sollen. 4. Jedes Ort soll auch einen reitenden Boten oder Läufer zu Pferd mitschicken, welche „sie" (die Franzosen?) gut zu bezahlen versprechen. 5. Die Hauptleute und Knechte sollen schwören, dem König ehrlich und wohl zu dienen wider jedermann, nach Inhalt der Vereinung.

o. 1522, 15. Januar (Mittwoch nach Hilarii). Zürich an die Botschaften gemeiner Eidgenossen in Lucern. 1. Nach Erwägung des letzten Abschieds, Mendris und Balerna betreffend, erachte man derzeit nicht für gut, jene Flecken zu bevogten; wenn aber das Mehr dafür entschiede, sei man bereit, einen Vogt dahin zu verordnen. 2. Veit Suters halb sei eine gründliche Untersuchung eingeleitet, „wohar im die geschriften komment"; sobald man etwas Gewisses finde, werde man darüber weiter berichten. St. A. Lucern: Missiven.

Im Basler Exemplar fehlt **h**, im Freiburger **e, f, h**, im Solothurner **e, f, k** und in beiden sowie im Berner Original (Absch. s. d.) der Titel.

Zu **a.** Man bemerke die Instruction für die Berner Boten (Absch. T. p. 597): Die gleichzeitigen Tagleistungen in „widerwärtigen" Sachen sollen abgestellt werden. „Und damit sich niemand hab zuo erklagen, daß im der platz zuo Zürich oder zuo Lucern nit gemein sye, achten min herren nutz und guot sin, daß hinfür zuo Baden getaget, und derselb platz als gelegen und den acht Orten zuogehörig in sölicher gestalt angenomen werde."

Zu **c.** 1522, 16. Januar (Donstag nach Hilarii). Zürich an die Botschaften der zwölf Orte in Lucern. „Uß verlesung nächstgemachts abscheids, ouch mündlichem darthuon unser gesandten botten, die wir by üch kurzlich hievor zuo tagen gehebt, habent wir verstanden den merklichen mißfall und die beschwerligkeiten, so ir ab etlichen schriften und briefen von keis. Mt. Secretari, Vyten Sutor, diser zit in unser statt liggende, usgangen, empfangen, und daruf, wie alle handlung eegenampts tags an unsern großen Rat gewachsen, ist ernstlich geratschlagot, also daß die vier mann zur sach geschiben und inen in befelch geben habend, vermelten Secretari für sich zuo nemen und an im alle ding dapferlich zuo erkunden, das nun die vorgedachten unsere Rät gethan und doch nach vil gehebter müeg und arbeit nützit grundlichs von im mögen vernämen, und je zuoletst hand wir in für uns den kleinen Rat beschickt, im allerlei fürgehalten und gänzlich geachtet, er hette den sack entknüpft und die handlung ußhergeschütt. Aber nach vil fründlichen worten ist er daruf beharrt, namlichen es sig war, daß etliche schriften und abscheid im zuokomen; doch syg er ein bott und diener keis. Mt. und hie in einem geleit, und erbüte sich

deß, welicher der wäre, so in fordrung und ansprach zuo erlassen nit vermeinte, demselben welle er zuo recht ston und zimlich gebürlich antwurt geben nach vermög und inhalt der Erbeinung. Und ist nit ane, er zoch die sachen hoch an und vermeint, witer diser zit nit zuo gan; doch wurde er solichs alles an keis. Mt. andere verordneten Rät ouch langen lassen. Harumb, g. l. E., wellten wir üch deß gern berichten, mit gar fründlicher hochgeflißner bitt, ir wellind dis unser handlung zuo guotem von uns vermerken; dann fürwar so hettind wir ungespart aller müeg und arbeit den handel gern heiter gehebt, wo es jendert möglich gewesen wär. Nitdesterminder werden wir sin antwurt uf nächsten Sambstag an unsern großen Rat langen lassen, und weß sich dann dieselben und wir mit inen entschließen, deß werden wir üch fürer berichten" . . . St. A. Lucern: Missiven.

Zu **g.** 1522, 20. Januar (auf Sebastiani), Lucern. Die Boten der zwölf Orte und der Zugewandten an Zürich. „Wir werden für und für je länger je mer bericht, wie uns Eidgnossen von den widerwärtigen disers handels getröwt (wirt), sofer wir dem Küng hilf tüegend und unser eer haltent, daß man die unsern an anstößen überfallen und villicht beschädigen welle mit nom, brand und anderm. Sölichs on guot wissen deren, so sich by üch enthalten, ongezwifelt nit sin mag, und wiewol wir sölich tröwen nit so hoch achten, will uns doch das widrig sin also täglichs ze hören. Darumb so ist an üch als unser getrüw lieb Eidgnossen unser fründlich bitt und beger, ir wellen mit den selben, so by üch sind, geredt und verschafft werden (sic), die tröwungen zuo vermiden, dann wir je die länger nit dulden wellen, und möchten das erliden, die so uns also widerwärtig und übertwerchs in unsern sachen ligen, wärind usserthalb und nit in unser Eidgnoschaft. Wir wellent üch ouch nit verhalten, dwyl söliche tröwungen beschechend, haben wir zuo versechung der unsern ein gemeine ufrüstung angesehen uf die zweinzig oder fünfundzweinzig tusend man in die widerwer, ob da etwas vorhanden, bereit zuo sin; derselben zal wir üch . . . ouch uflegen werdent, damit ir die üwern wissen ze warnen, ongezwifelt ir werdent üch halten als fromm erlich Eidgnossen, dafür wir üch und nit anderst achten, und begerent deß und anders so üch begegnet by disem botten fürderlich bericht (ze) werden." St. A. Zürich: A. Frankreich.

Zu **l.** Den Abschied ergänzen folgende Acten:

1) 1522, 24. Januar (Freitag nach Sebastiani). Solothurn an Lucern. Die Boten ab dem letzten Tage zu Lucern berichten, daß der König von Frankreich zwei Boten der Eidgenossen zur Taufe geladen, und daß der eine Bote von Lucern, der andere von Uri verordnet sei; man achte das für eine große Ehre. Der ein oder zwei goldenen „Stücke und Plapharten" halb, mit den Schilden der zwölf Orte, sei man der Meinung, daß die getroffene Abrede einem solchen Fürsten gegenüber nicht unehrlich scheine, und schicke dafür 20 Ducaten, mit dem Wunsche, daß nur ein Stück, aber ein desto „ehrlicheres", im Namen der zwölf Orte gemacht und den Boten übergeben werde. St. A. Lucern: A. Frankreich.

2) 1522, 25. Januar (Convers. Pauli). Schwyz an Lucern. Es billige den Abschied von Lucern, zu dem König von Frankreich zwei Boten (für die Taufe) abzuordnen, deßgleichen einen „Einbund" für das Kind zu geben, sofern die andern eilf Orte diese Abrede auch bleiben lassen; wäre das nicht der Fall, so wollte man sich dessen auch müßigen. Eventuelle Vollmacht, den „Pfenning" zu bestellen, 2c. St. A. Lucern: A. Frankreich.

Zu **l.** Die erwähnte Correspondenz lassen wir folgen:

1) 1522, 19. Januar (Sonntag vor Sebastiani), Lucern. Die Boten der zwölf Orte und der Zugewandten an Zürich. Es wisse, wie sie dem König von Frankreich durch Gelübde und Verschreibungen verbunden seien und ihm laut derselben ihre Hülfe versprochen, das Herzogthum Mailand wieder zu erobern; nachdem dessen Werbung mehrmals heimgebracht worden, haben sich jetzt alle Orte, die in der Vereinung seien, entschlossen, die Briefe und Siegel zu halten, und jedem eine entsprechende Anzahl an Leuten auferlegt, und man gedenke nun in Gottes Namen auszuziehen, was man Zürich hiemit anzeigen wolle. Da es nicht in der Vereinung sei, aber zu allen Tagen geantwortet habe, es werde den Frieden halten, während man jetzt vernehme, daß Etliche, die sich in Zürich aufhalten und sich kürzlich ungehorsam erzeigt haben, indem sie wider den König und die Eidgenossen gezogen, abermals mit dem Kaiser, vielleicht auch mit dem Herrn von Verulan practiciren, um einen neuen Aufbruch zu machen, was man nicht dulden, sondern wo es geschähe, so vergelten würde, daß es besser verhütet werde, so

wolle man Zürich des höchsten gebeten und ermahnt haben, ernstlich einzugreifen, um diejenigen, die etwa mit der Sache umgingen, ohne Aufschub zur Ruhe zu weisen, worüber man umgehende schriftliche Antwort begehre.
St. A. Zürich: A. Frankreich.

2) 1522, 20. Januar (Sebast. und Fabiani). Zürich an die Boten der zwölf Orte und der Zugewandten auf dem Tag in Lucern. Antwort auf die Anzeige, daß sie dem König von Frankreich das Herzogthum Mailand wollen wieder erobern helfen. Das Schreiben sei so spät eingetroffen, daß man die großen Räthe nicht mehr habe versammeln können; man werde es aber morgen thun und den darauf gefaßten Beschluß von Stund an berichten, indem man schlechthin des Willens sei, bei den vorigen Antworten zu bleiben und den Frieden an dem König zu halten, sofern dieser ihn auch halte, erwarte auch bestimmt, daß der Bastard die Angehörigen Zürichs nirgends hin entführen werde, wozu er sich in seinem Schreiben selber gar freundlich erboten habe . . .
St. A. Lucern: A. Frankreich. — L. A. Appenzell J. R.: Abschiede.

3) 1522, 21. Januar (Dienstag nach St. Sebastians Tag). Bm., Räthe und großer Rath von Zürich an die Botschaften der zwölf Orte und ihrer Verwandten, in Lucern versammelt. 1. Auf ihr Schreiben (folgt Recapitulation) habe man zu erwidern, daß man als Liebhaber des Friedens fest entschlossen sei, den Frieden mit dem französischen König, sofern er seinerseits beobachtet werde, wahr und stät zu halten, deßgleichen wider die Bünde mit den Eidgenossen nichts zu thun, auch Niemandem etwas wider sie zu thun zu gestatten, indem man vor kurzer Zeit im ganzen Gebiet auf das höchste verboten, zu irgend einem Fürsten oder Herrn zu reisen; wiewohl man hoffe, daß die Angehörigen darin gehorsam seien, so wolle man doch, den Eidgenossen zu Gefallen und zu besserer Vorsorge, das Verbot sofort erneuern. Man habe auch vordem mit des Kaisers Botschaft geredet, daß sie keinerlei Umtriebe machen solle, um die Leute aufzutreiben, und ihre Antwort laute, daß sie keinen Auftrag habe, Jemand wider den Willen der Obrigkeit anzuwerben, sondern nur zu handeln, was alle (Orte) aus dem schriftlichen Anbringen wissen. Um jedoch dem Begehren der Eidgenossen in allem zu willfahren, zeige man ihnen an, daß man die vier Hauptleute, die bei ihnen verklagt sein möchten, und die sich übrigens still gehalten, vorgeladen und durch einen Eid verpflichtet habe, Niemand aufzuwiegeln, auch nicht in eigner Person wider die Eidgenossen zu ziehen, und man wünsche, daß sie die Stadt (für diesmal) verlassen. 2. Veit Suter gebe der Abordnung von kleinen und großen Räthen, die mit allem Ernst in ihn gedrungen, die gleiche Antwort, wie früher geschrieben: Er sei in einem Geleite hier, handle in Geschäften des Kaisers, anerbiete deßhalb Recht gemäß der Erbeinung und soweit es seine Person betreffe, vor den Räthen von Zürich. . . . „Der allmächtig ewig gott verlyhe uns allen sinen göttlichen friden."
St. A. Lucern: A. Frankreich.

4) 1522, 22. Januar (Mittwoch nach Sebastiani). Lucern an Freiburg (und andere Orte). Mittheilung einer Abschrift der nach der Heimkehr der freiburgischen Botschaft eingelangten Antwort von Zürich, gemäß dem Abschied.
K. A. Freiburg: A. Lucern. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

Zu **n.** 1522, 19. Januar (Sonntag vor Sebastiani), zur Vesperzeit. Basel an die Boten gemeiner Eidgenossen in Lucern. Die diesseitigen Boten haben schriftlich gemeldet, daß die andern Orte großes Mißfallen geäußert über den Befehl, nur anzuhören und den Abschied heimzubringen, als ob Basel Brief und Siegel und die oft gegebenen Zusagen nicht gehalten hätte oder ihnen nicht nachleben wollte. Wenn dem so wäre, so müßte man es wahrlich „hoch beherzigen", da man sich bewußt sei, bis anher alles, was man schriftlich oder mündlich zugesagt, redlich und fromm erstattet zu haben . . . Aber daß man den Boten jene Instruction gegeben, könne Niemand tadeln, da man durch den Abschied selbst vernommen, daß neun oder zehn Orte in die Sache sich eingelassen und zugesagt, aber später fünf von denselben Orten das Geschäft wieder heimgebracht haben; darauf habe man in guter Meinung und nicht aus Wankelmuth die Boten so instruirt. Da man nun höre, daß eilf Orte zugesagt haben, so wolle man sich nicht absöndern und die Zahl von Knechten stellen, die von Basel gefordert werde.
St. A. Basel: Missiven. — St. A. Lucern: Missiven.

68.

Freiburg. 1522, 20. Januar (Montag ipsa Sebastiani).

Staatsarchiv Bern: A. Freiburg.

Tag der Städte Bern (Gesandter Hans Thormann, des Raths) und Freiburg, in Anwesenheit der Verordneten von den Stiften (St. Vincenz und St. Niklaus) der beiden Städte.

a. Der Admodiator des Gotteshauses Filly, Ulrich Guidola, legt Rechnung ab für (die letzten) zwei Jahre (folgt Detail). **b.** Erörterung verschiedener Angelegenheiten des genannten Gotteshauses. **c.** In Betreff des Gotteshauses Romainmotier ist verabschiedet, von beiden Städten und Capiteln so bald irgend thunlich Boten dahin zu schicken und von dem Bischof von Belley oder Andern, die den Besitz als Priore beanspruchen, in allem Ernste zu fordern, daß sie die beiden Stifte für die ihnen jährlich fallende Hälfte der Früchte sicher stellen, und daß die entfremdeten Güter zurückerworben werden. Eine freundliche Verständigung anzunehmen ist man geneigt, damit „man des langen kriegens, wie mit Filliez ist beschechen, vertragen werd."

Ueber die öconomischen Verhältnisse von Filly wurde in diesen Jahren theils mit dem Papst und dem Legaten Pucci, theils unter den beiden Städten vielfach verhandelt; s. Missiven, Rathsbücher, 2c. Deßgleichen gaben die Angelegenheiten des Gotteshauses Romainmotier den Städten in dieser Zeit nicht wenig zu schaffen. Für obigen Tag beglaubigte Bern bei dem Landvogt in der Waat den Abt von St. Johann zu Erlach (als Vertreter des Stifts?), laut Latein. Miss. I, 38 b (10. Januar).

69.

Baden. 1522, 31. Januar f. (Freitag vor Lichtmeß f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede G. 1. fol. 258. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede Bd. 8. f. 111. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede T. p. 645. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede fol. 158. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 12. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede Bd. XI. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (Konrad Willading, Venner). Freiburg. (Jacob Techtermann). — (Die andern nicht bekannt).

a. Ueber den Span mit dem Bischof von Constanz hat sich die Stadt Schaffhausen auf dem deßhalb angesetzten Tage zu Zürich, auf dem einige Orte nicht erschienen, dahin geäußert, sie wolle nicht vor den zehn, sondern nur vor den zwölf Orten nach Inhalt der Bünde dem Rechten Gehorsam leisten. Da nun der Bischof das annimmt, so wird beschlossen, es solle jedes Ort auf St. Matthiastag (24. Februar) einen Boten nach Zürich abordnen, um den Handel gütlich oder rechtlich abzuthun. **b.** Bern zieht abermals an, daß die arme Frau, deren Mann zu Neuenburg unschuldig mit dem Rad gerichtet worden, beständig um Hülfe bitte, damit sie nicht verhungern müsse. Heimzubringen und auf der Jahrrechnung zu Neuenburg Antwort zu geben. **c.** Jeder Bote weiß um das freundschaftliche Schreiben von Burgermeister und Rath der Stadt Zürich und den III Bünden an Lucern, als Antwort auf die ab dem letzten Tag zu Lucern an sie gerichtete Zuschrift: Sie haben in ihren Gebieten überall bei Verlust von Leib, Ehre und Gut das Verbot erlassen, keinem Fürsten noch Herren, insbesondere aber keinem Feinde der Eidgenossen zuzulaufen; überhaupt wollen sie nichts anderes thun, denn was getreuen frommen Eidgenossen gezieme, und Leib und Gut zu uns setzen. **d.** Dem Jacob Lombard von Basel

wird erlaubt, die Bücklinge, die ihm zu Lucern hinterhalten worden, wegzuführen und zu verkaufen, wo er sie los werden könne. Seine Entschädigungsforderung ist heimzubringen. **e.** Eine Botschaft von Frauenfeld erscheint gemäß der Citation, um über den Landvogt im Thurgau, Ludwig Bili von Lucern, zu klagen wegen der den Landrichtern zugefügten Beleidigung. Der Bote von Lucern entschuldigt das Ausbleiben des Landvogtes mit dessen Krankheit und schlägt dabei vor, daß die Ansprecher ihn vor seinen Herren und Obern belangen sollen. Darauf wird erkannt: Bili oder „seine Freundschaft" solle den schon angesetzten nächsten Tag in Zürich besuchen, um denen von Frauenfeld vor den eidgenössischen Boten Rede und Antwort zu geben. **f.** Jeder Bote weiß, „in was gestalt" versäumt worden ist, Denen von Zürich diesen Tag bekannt zu machen. **g.** Eine Botschaft aus Burgund begehrt Antwort auf ihr früher und jetzt wieder weitläufig vorgetragenes Anbringen. Es wird ihr geantwortet, die Eidgenossen wollen ihrerseits die Erbeinung getreulich halten, sofern sie auch an ihnen gehalten werde; wenn gewünscht werde, daß man nochmals an den König von Frankreich schreibe, um ihn daran zu erinnern, daß die Grafschaft Burgund mit uns in Erbeinung stehe, so wolle man es gerne thun, deßgleichen dem Herrn von Latremoille, Gubernator im Herzogthum Burgund, damit nichts Feindseliges gegen sie unternommen und dem Herrn von St. Ery das entwendete Gut zurückerstattet würde. Das fernere Begehren der Botschaft, daß man drei oder vier Boten abordne, um vor ihnen die Erbeinung zu verlesen, was schon seit eilf Jahren nicht mehr geschehen und doch alle zehn Jahre geschehen sollte, ist heimzubringen, da einige Orte entsprechen wollen, andere die Absendung einer Botschaft in gegenwärtigen Umständen nicht für nöthig ansehen, und etliche darüber gar keine Befehle gegeben haben. **h.** Es ist eine Missive des Königs von England eingegangen, unter anderm des Inhalts, es sei eine Botschaft unterwegs, um den Eidgenossen etwas vorzutragen, was ihnen und der ganzen Christenheit zu Ruhe und Frieden dienen werde, 2c. Dem Boten wird geantwortet: Man wolle das empfangene Schreiben treulich heimbringen, in der Hoffnung, daß die Gesandtschaft, wenn sie hier anlange und einen Tag begehre, Gehör und gebührende Antwort finden werde. **i.** Der „Postery" (Posten) halb, die in der Eidgenossenschaft liegen und allerlei Practik und Abenteuer treiben, wie man aus ihren Schriften ersieht, ist nach mancherlei Reden beschlossen, die Sache vor der Hand ruhen zu lassen, indem man hofft, daß sie auf die ihnen ertheilte Antwort von selbst aus dem Lande gehen werden. Geschähe das aber nicht, so soll man auf dem nächsten Tage berathen, wie man ihrer los werden könnte; die ihnen abgenommenen Briefschaften, welche die Eidgenossen nicht berühren, sollen ihnen jedoch wieder zugestellt werden. **k.** Es weiß jeder Bote, mit wie freundlichen Worten die kaiserlichen Gesandten abgefertigt und ihnen ein besiegelter Abschied gegeben worden. **l.** Auf ein Schreiben von Lucern wird den Bünden in Churwalen geschrieben und zudem eine Botschaft von Lucern und Glarus zu ihnen verordnet, um ernstlich mit ihnen zu reden, daß sie sich als Eidgenossen benehmen und die Landsknechte nicht also durch ihr Gebiet zu unsern Feinden sollen passiren lassen. **m.** Deßgleichen wird an alle andern uns zugehörigen Orte geschrieben, sie sollen neuerdings verbieten, zu den Feinden der Eidgenossen zu ziehen, die fehlbaren Hauptleute, Venner und Aufwiegler gefangen nehmen und bis auf weitern Bescheid nicht frei lassen, die Weiber und Kinder der Weggezogenen von Haus und Hof verstoßen und ihre Güter zu Handen der Eidgenossen in Beschlag nehmen. **n.** In der Sache des Hugo von Landenberg und des Wolf von „Winkel" wird dem Statthalter zu Frauenfeld geschrieben, er solle den erstern in Trostung oder Eid nehmen, daß er nirgends hin ziehen und sich auf dem Tage zu Zürich vor den eidgenössischen Boten verantworten wolle; deßgleichen den von Winkelsheim. **o.** Der Bote von Rothweil stellt das Ansuchen, man möchte „ihnen" dazu behülflich sein, daß sie wie andere Bundesgenossen mit Pensionen versehen würden. (Heimzubringen?). Ueber andere Anliegen kann sich derselbe bei den kaiserlichen Gesandten zu Zürich nach der ihnen gewordenen

Antwort erkundigen. **p.** Boten von Baden, Bremgarten, Mellingen, Klingnau und Zurzach klagen über den empfindlichen Schaden, den sie an den welschen Münzen erleiden, und begehren, daß man „sie versehe", damit Jeder sie nehmen könne, wie er sie los zu werden hoffe. Heimzubringen. **q.** Dem König von Frankreich wird bewilligt, das Geschütz in Luggarus für diesen Feldzug zu benutzen, in der Meinung, daß er dasselbe, oder gleich gutes, wieder dahin stelle; aber das Geschütz in Bellenz soll dort verbleiben. **r.** Auf die vielfach erhaltenen Warnungen wegen der Drohungen der Nachbarn, und den Antrag einiger Boten, einen Auszug zu veranstalten, um für jeden Fall gerüstet zu sein, hat man nach langer Berathung („allerley red" ꝛc.) besser befunden, jetzt keinen Auszug zu machen, jedoch beschlossen, es solle jedermann sich wohl mit Wehren und Harnisch versehen, damit man gerüstet sei; wenn etwas Wichtiges vorfiele, so ist das Ort, das zuerst davon Kunde erhält, befugt, unverweilt einen Tag nach Baden auszuschreiben. **s.** Nochmals ist heimzubringen, wie man diejenigen strafen wolle, die gegen die Eidgenossen („uns", die mit Frankreich verbündeten Orte) gezogen, da jetzt nicht alle Boten deßhalb instruirt sind. **t.** Auf dem Tag zu Zürich ist auch Antwort zu geben über den Bericht des Landvogtes zu Baden, daß das Schloß daselbst mit keinerlei Wehren versehen sei. **u.** Der Stadtschreiber von Baden, dem auf einem Tage zu Zürich befohlen worden, den Lehenbrief über Valendis aufzurichten, fordert seinen Lohn, dazu die Entschädigung für den Seckelmeister von St. Gallen, der als Zugesetzter dabei mitgewirkt hat. Heimzubringen, wie und wo man sie befriedigen wolle. **v.** Zu Ende dieses Tages trifft ein Schreiben des Landvogtes zu Lauis ein, worin er berichtet, daß die Spanier mit Macht aufbrechen und an die Treiß (Tresa) ziehen, wo sie Wein, Korn und andere Vorräthe („spisung") verwüsten und wegführen. Da man einsieht, daß es Noth thut, sich zu rüsten, um Land und Leute nach Pflicht und Schuldigkeit zu beschirmen, so nimmt man das in den Abschied, und soll jedes Ort erwägen, wie man sich zur Gegenwehr rüsten wolle. Deßhalb ist ein anderer Tag auf nächsten Montag zu Baden angesetzt, um sich da zu entschließen.

w. 1522, 1. Februar (Lichtmeß Abend), Baden. Die zwölf Orte an Zürich. „Uf hüt sind abermals vor uns erschinen der armen lüten von Kadelburg botschaft und habent sich erklagt, wie dann der w. herr Rudolf, graf zuo Sulz, . . si für und für umb geltschulden understande für siner gnaden landgericht ze laden und zuo bekümbern, und si ouch anders mit dem zoll halte, dann von alter har ir bruch gewesen sye. Und so wir im vormalen ouch darumb geschriben und sin gnad bittlich ankert habent, die guoten armen lüt sölicher beschwerden ze erlassen ꝛc.; so ist an üch unser früntlich bitt und beger, diewil und der bemelt herr Rudolf g. z. S. jetz by üch in üwer statt ist, ir wellent zwen von üwerm Rat zuo im verordnen und in in üwerm namen und von unser wegen zum früntlichesten und ernstlichosten bitten, die armen lüt umb geltschulden des landgerichts zuo erlassen und si ouch im zoll (ze) halten, wie von alter har kommen ist. Und wo aber sin gnad das je vermeinte nit ze tuonde, so wellent doch mit im verschaffen, daß er uf nächst komenden tag der Jarrechnung zuo Baden durch siner gnaden botschaft sine brief und fryheiten der hochen gerichten halb vor den selben botten erscheine, so werde man der Stift von Zurzach brief und fryheiten der nidern gerichten halb gegen einandern hören und demnach darin handlen, als sich wirt gebüren, und daß ouch sin gnad in mittler zit still gegen inen mit dem landgericht stande." (Siegel von Hrch. Rubli, Ldv.) St. A. Zürich: A. Klettgau.

Im Basler und Schaffhauser Exemplar fehlen **e, n, p, s, t**; im Solothurner nur **p, s, t.** Die Freiburger Sammlung hat eine Copie von **h** mit der Aufschrift St. Gallen.

Zu **e.** 1522, 20. Januar (St. Sebastians Tag). Schultheiß, Rath und Burger von Frauenfeld an Zürich. Nachdem die Klage der Vierundzwanzig, die über einen armen Mann ihr Urtheil gesprochen, gegen den Landvogt Ludwig Bili, der sie deßhalb an ihren Ehren angegriffen, vor die Eidgenossen gebracht und beschlossen worden,

den Landvogt auf dem nächsten Tag zu verhören, vernehme man, daß ein Tag auf den nächsten Sonntag in Zürich beginne; deßhalb lade man den Vogt durch diesen Boten dahin, damit er am Dienstag erscheine und so bald thunlich auf die Klage seine Antwort gebe. Weil aber zu befürchten sei, daß er dieser Verkündung nicht Folge leiste, so bitte man Zürich, als das oberste Ort, bei dem der Tag gehalten werde, denselben auf Kosten von Frauenfeld im Namen der Eidgenossen zu laden, ꝛc. St. A. Zürich: A. Frauenfeld.

Zu **h.** 1) 1522 („1521"), 12. Januar, Greenwich. König Heinrich VIII. an gemeine Eidgenossen. Creditiv für Wilhelm Knyght, königlichen Rath, als Gesandten auf den nächsten Tag, ꝛc. St. A. Zürich: A. Großbritannien.

2) 1522 („1521"), 9. Januar. König Heinrich VIII. an Zürich. „Henricus, etc. etc. Ubi primum intelleximus dietam quandam a vobis fuisse statutam, non solum ut vestris rebus, sed etiam ut communi christianitatis quieti consuleretis, ad eamque sacratissimae Cesareae M^tis et Gallorum regis oratores conventuros esse, et nos quoque de oratore mittendo consilium statim cepimus. Et quoniam pacis inter christianos principes componendae provinciam iamdiu suscepimus, non immemores itidem quantum spei et auxilij christianis rebus in vobis situm sit, pro nostro innato erga vos affectu, pro vestra pariter indiciis haud obscuris sepius in nos declarata benivolentia, vos rogandos esse censemus, ne quid precipiti celeritate cum dictis oratoribus vel cum alio quopiam christiano principe decernere velitis, sed eo usque responsum dare differatis, quo usque orator noster, qui iam in itinere est, ad vos pervenerit, qui, quanta benivolentia vos omnes complectamur, uberius coram declarabit; mentem enim nostram illi totam syncere patefecimus, et quemadmodum non in praesentia solum, sed in futurum etiam vestrae gloriae, utilitati universeque christiane reipublice quieti, que magna in parte ex vestra virtute animique fortitudine pendet, perpetuo ac bene provisum iri votis omnibus studeamus. Vos igitur impense rogamus et pro mutua inveterataque nostra amicitia summopere hortamur, ut priusquam aliquid in dicta dieta statuatis, oratorem nostrum rebus integris expectare velitis, ex eo namque honori vestro et commodo haud minus quam nostro studere, nostraque consilia ad vestrum decus et utilitatem vestrique nominis gloriam et incrementum procul dubio dirigi perspicietis. Et felicissime, cet. Vester bonus amicus Henry. St. A. Zürich: A. Großbritannien (Papier).

Zu **i.** Aus der Berner Instruction ist § 1 zu notiren:

. . . Mit Rücksicht auf der Eidgenossen Bitte wolle man die Sache für diesmal gütlich auf sich beruhen lassen; wenn aber die drei übrigen Städte gegen Veit Suter das Recht brauchen wollen, so werde man zu ihnen halten. Abschiede, T. p. 608.

Zu **k.** 1522, 26. Januar (Sonntag nach Vincentii), Bern. Instruction für Venner Willading auf die Tagleistung in Zürich. Antwort auf die Werbung der kaiserlichen Botschaft . . . Ob der Tag in Zürich stattfinde oder nicht, soll der Bote den zu Baden auch besuchen, wofür er eine besondere Instruction empfangen werde. St. A. Bern: Abschiede, T. p. 606—607.

Der auf c. 27. Januar angesetzte Tag in Zürich scheint nicht zu Stande gekommen zu sein.

Zu **v.** Das erwähnte Schreiben scheint verloren zu sein; dafür rücken wir das folgende bei:

1522, 26. Januar. Uri an Lucern. Man nehme wahr, daß Landsknechte über den See gekommen, um hier nach Mailand durchzuziehen, wo sie wider die Eidgenossen dienen würden, die jetzt hinein ziehen wollen. Da aus solchem Durchpaß nichts Gutes folgen könnte, so bitte man, im ganzen Gebiet und namentlich an den Schiffländen vorzusorgen, daß dergleichen Leute zurückgeschickt würden; das gedenke man auch hier zu thun. St. A. Lucern: Missiven.

70.

Frauenfeld. 1522, 6. Februar f. (Donstag nach St. Agathen Tag f.).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bd. 8. f. 159.

Gesandte: Zürich. Junker Jacob Grebel. Lucern. Heinrich Fleckenstein. Zug. Vogt Oelegger.

a. Verhör mit Wißhans Martin. Auf den ihm gemachten Vorhalt, daß er einmal bei Nacht und Nebel mit einem Bogen, in einer späteren Nacht mit „Ruggen und Krebs" und einer Helparte in den Hof des Junker Wolf von Helmstorf gegangen, bekennt er, den genannten Hof von der Landstraße her zweimal betreten zu haben, aber noch bei Tageshelle, und zwar in der Absicht, daß ihn die Frau des Junkers, der damals eben nicht zu Hause gewesen, sehen und (aus Furcht) das Beste dazu reden möchte, um des waltenden Spans desto rascher los zu werden. Ferner gibt er zu, den Landgerichtsknecht Kasperli, weil ihm dieser lieb sei, für den Fall gewarnt zu haben, daß man denselben zu seiner Verhaftung brauchen wollte; nämlich also, er solle sich hüten, dabei der Vorderste zu sein; denn es müßte einen Mann kosten, ꝛc. Endlich anerkennt er auch, daß er bei seiner Gefangennahme auf der Straße geschrieen, man wolle ihm das Recht vor den Eidgenossen oder vor dem Landgericht nicht zukommen lassen; dagegen läugnet er, den Landweibel gestoßen zu haben. **b.** Dann nehmen die Boten die Herren Hugo von Landenberg und Wolf von Winkelsheim zu einer Verhandlung vor. Sie leisten jeder 500 Gulden Trostung und stellen dafür je zwei Bürgen. Auf dem nächsten Tage zu Zürich, nämlich auf St. Matthiastag (24. Februar), sollen sich die beiden Angeklagten vor den Eidgenossen verantworten wegen des kürzlich unternommenen Zuges (zu dem Papst); dafür verpflichten sich in ihrem Namen auch die Tröster.

71.

Chur. 1522, c. 10. Februar.

Unterhandlung einer Botschaft von Lucern und Glarus, im Namen der mit Frankreich verbündeten Orte. Abschied und Acten fehlen. Vgl. Nr. 69 1 und 72 1 1, nebst Note.

72.

Baden. 1522, 11. Februar f. (Dienstag nach St. Apollonien Tag f.).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bd. 8. fol. 117. Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5, Nr. 58. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede T. p. 655. 671. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 163. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 12. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Meister (M.) Hans Berger; M. Jacob Werdmüller. Bern. Konrad Willading, Venner. Lucern. Jacob Feer, Spitalmeister. Uri. (Nicht angegeben). Schwyz. Martin Zbächi, alt-Ammann. Unterwalden. Arnold Fruonz, alt-Ammann. Zug. Vogt (Heinrich) Schönbrunner. (Glarus: ausgelassen). Basel. Matthias Harnischer. Freiburg. Jacob Techtermann. Solothurn. Peter Hebolt, Schultheiß. Schaffhausen. Junker Ludwig von Fulach. Appenzell. (Nicht angegeben). E. A. A. f. 12 a*).

*) Diese Abkürzung bedeutet: Eidgenössisches Archiv in Aarau. Es wird nur die Seite des betreffenden Bandes citirt. Die nähere Beschreibung desselben gibt das Vorwort.

a. Auf das ab letztem Tage zu Baden an Ulrich von Habsperg und die vier Städte am Rhein erlassene Schreiben, daß sie den unfreundlichen Reden gegen die Eidgenossen begegnen, hat sich Rheinfelden in einem freundlichen Schreiben verantwortet. **b.** Hierauf wird abgeredet, es sollen alle Orte angelegentlich dafür sorgen, daß auch die Ihrigen sich keiner Unfreundlichkeit, in Worten oder Werken, gegen die Obgenannten schuldig machen. **c.** Dasselbe wird den Vögten befohlen, dabei aber auch geschrieben, daß sie Jedermann auffordern, sich mit Harnisch und guten Wehren zu versehen, damit man bei einem Ueberfall gerüstet wäre; man werde deßhalb in Kurzem Musterung halten und die nicht Gerüsteten „ungestraft nicht lassen". **d.** Auf die Meldung des Landvogtes zu Baden, daß die Seinen in der Grafschaft über Mangel an Wehren klagen, wird Zürich ersucht, denselben den Ankauf von Spießen zu gestatten, was ihnen sofort zu verkündigen ist. **e.** Die Gesandten aus Burgund haben abermals Antwort begehrt, ob die Eidgenossen eine Botschaft dorthin verordnen wollen, und berichten dabei, wie Latremoille neun oder zehn ihrer Jünglinge, die auf der hohen Schule zu Paris gewesen, in Gefangenschaft gelegt habe. Um der Erbeinung nachzukommen, werden Bern, Basel, Freiburg und Solothurn beauftragt, ihre Boten „hinein" zu senden, die Vollmacht haben sollen, daselbst die Einung zu erneuern und zu verkünden und auch bei allfälligen Friedensverhandlungen mitzuwirken. **f.** Auf die Anzeige, daß das Schloß Gottlieben noch nicht mit Geschütz versehen sei und das „Hausvolk" daraus entfernt werden sollte, wird dem Statthalter im Thurgau schriftlich befohlen, sich an Ort und Stelle zu verfügen, alles genau zu erkunden und auf dem nächsten Tage zu Zürich Bericht zu erstatten. **g.** Bern meldet schriftlich, daß Herr von Lamet die Bezahlung der Pensionen bis Ostern zu verschieben wünsche. Heimzubringen, ob man warten will. **h.** Auf den Bericht Zürichs, daß es mit den kaiserlichen Gesandten der beschwerlichen Postery wegen Unterredung gepflogen, wird für einmal auf die Abstellung derselben verzichtet, in der Erwartung jedoch, daß sich diese Leute ehrbar und gemäß der Erbeinung ruhig verhalten. **i.** Lucern begehrt neuerdings, daß die von Frauenfeld, wenn sie an Ludwig Bili etwas zu fordern haben, ihn vor seinen Herren und Obern belangen sollen; es wird aber der hierüber zu Baden gefaßte Beschluß aufrecht erhalten. Auf dem Tag zu Zürich sollen jedoch die Boten so viel möglich einen gütlichen Austrag befördern. **k.** Dem Seckelmeister von St. Gallen und dem Stadtschreiber zu Baden hat jedes der XII Orte für Zehrung und die Kosten des wegen Valendis aufgerichteten Briefes 2 Kronen gegeben; daraus sollen sie aber auch den Obmann befriedigen. **l.** 1. Nachdem schon einige Boten abgereist waren, ist von den Boten von Lucern und Glarus, die im Namen aller Orte in Chur gewesen, ein Schreiben eingetroffen des Inhalts, daß zu Plurs im Etschland 18,000 Landsknechte gemustert werden, die durch Bünden und Veltlin nach Mailand ziehen sollen, wozu Etliche aus dem Bergell verhelfen wollen; deßgleichen liegen Spanier schon auf Bündnergebiet. Die genannten Boten berichten, daß die Bündner auf ihre Vorstellungen einen Tag nach Chur angesetzt haben auf Dienstag nach Valentini (18. Februar). 2. Dahin sollen nun Zürich, Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Schaffhausen und Appenzell ihre Botschaften verordnen mit bestimmter Vollmacht, die Bündner von solcher Unterstützung der Feinde der Eidgenossen abzumahnen; deßhalb sollen auch alle Orte auf St. Matthiastag (24. Februar) ihre Boten in Zürich haben, um in diesem Geschäfte zu handeln. **m.** Schaffhausen meldet, es habe einer seiner Burger, Hans Kübler, genannt Seiler, als ein Gewalthaber der Frau Margaretha, Jacob Rüscher's Witwe, gegen den Herrn Christoph, Graf zu Nellenburg und Herr zu Thengen, bei dem Hofgericht zu Rothweil eine Acht und Anleitung ausgewirkt; nun rufe dieser, als Burger, die Stadt um Hülfe an. Schaffhausen erhält den Auftrag, weitere Unfreundlichkeiten zu verhüten; den Streit selbst will man auf dem Tag zu Zürich in Berathung ziehen. **n.** Auf das von Franciscus Stampa vorgelegte Beglaubigungsschreiben der Regenten zu Mailand und die von ihm gleichfalls mitgetheilte

Instruction wird den Hauptleuten, die jetzt im Felde oder auf dem Wege sind, geschrieben, sie sollen desto wachsamer sein und jede ihnen zustoßende Gefahr bei Tag und Nacht heimberichten, damit man ihnen rechtzeitig Hülfe bringen könnte. **o.** Es weiß jeder Bote zu sagen, wie etliche Franzosen sich haben lassen merken, „wie sie uns und den Mailändern die Häupter zusammenbinden wollten." **p.** Den (zwölf) Hauptleuten ist geschrieben, sie sollen 1000 Knechte zu Lauis und im Lauisthale liegen lassen und 50 davon in das Schloß Luggaris schicken, damit die Straße hin und her für die eidgenössischen Boten offen bleibe. Der Grandmaitre wird ersucht, den König zur Anerkennung dieser Verfügung zu vermögen, da sie auch in seinem Interesse erlassen worden. **q.** Die Knechte werden ermahnt, so weit möglich nichts zu verbrennen, auch Frauen, alte Leute, Kirchen und Mühlen nicht zu schädigen, sondern Gott vor Augen zu haben. **r.** Sie sollen ferner die Franzosen anhalten, ihnen Reiterei und Geschütz beizugeben, indem sie dazu verpflichtet sind. **s.** Betreffend den Auszug, worüber auf diesem Tage ein Beschluß gefaßt werden sollte, hat man gefunden, daß ein solcher jetzt nicht nöthig sei, da nur neue Unruhe daraus entstehen könnte. **t.** Abermals ist abgeredet, daß die angesetzten Tage von allen Orten rechtzeitig besucht werden sollen; wenn einzelne zurückbleiben, so sollen die andern doch die Geschäfte vornehmen, ohne auf die Säumigen zu warten. **u.** Lucern erinnert daran, daß es zwölf Orten je 20 Ducaten geliehen habe, um sie mit den zwei goldenen Pfenningen für den König von Frankreich „einzubinden", und begehrt nun deren Wiedererstattung. Beschlossen, daß auf nächstem Tag zu Zürich das noch Fehlende bezahlt werden soll. **v.** Franz Stampa bringt vor, er sei mit den Zürchern, wie ein anderer Burger, dem Papste zugezogen und nach der Eroberung Mailands zu den Seinigen zurückgekehrt; seine Mitbürger haben ihn liebevoll aufgenommen und mit einhelligem Beschluß zu den Eidgenossen abgeordnet, um denselben vorzustellen, wie die Franzosen Weiber und Kinder, Junge und Alte entehrt und mißhandelt, einen Vater, der solches nicht ertragen wollte, ohne alles Recht geviertheilt und sonst viel Jammer und Elend gebracht haben. Die Eidgenossen möchten sich erinnern, wie die Herzoge und die Landschaft von Alters her ihre guten Nachbarn gewesen, und denselben behülflich sein, daß sie nicht wieder mit solchen Herren beladen würden, wie die Franzosen gewesen; wollten die Eidgenossen sie in ihren Schirm nehmen, so würden sie lieber ihnen den Tribut geben als dem König, der guten Hoffnung, daß sie dann wenigstens nicht mehr geschändet würden. Da aber in Mailand berichtet werde, daß die Eidgenossen wieder den Franzosen zuziehen wollen, so werden sie dringend gebeten, davon abzustehen, damit ein Blutvergießen zwischen guten alten Nachbarn verhütet würde; denn eher wolle man Leib und Gut einsetzen, als den Herrn, von dem der allmächtige Gott das Land befreit, wieder anzunehmen; den Eidgenossen, als Liebhabern und Schirmern der Gerechtigkeit, wollen sich also die Mailänder bestens empfehlen, ohne allen Zweifel, daß Gott ihnen dafür lohnen werde. **w.** Betreffend die nach Burgund reitenden Boten ist abgeredet, daß dieselben auf den 25. d. M. zu Pontarlier („Bunterlin") eintreffen sollen.

u, v aus dem Glarner, **w** aus dem Berner Abschied, dem dagegen **d, l** fehlen. Im Basler, Schaffhauser und Appenzeller fehlen **d, f, i, l,** im letztern auch **k, p, t** 2c., im Freiburger und Solothurner **d** (**l** ist im letztern in Bd. X versetzt). **v** ist als selbständiges Actenstück in mehreren Sammlungen verlegt.

Zu **g.** 1522, 10. Februar (Montag Scolastica). Bern an gemeine Eidgenossen in Baden. 1. Herr von Lamet und andere Anwälte des Königs haben vorgebracht, wie der Landvogt in Lauis sich unterstehe, die Zufuhr von Lebensmitteln für die nach Mailand ziehenden Knechte zu hindern; daher stellen sie das Begehren, daß er von diesem Vorhaben abgewiesen und vielmehr verpflichtet werde, die durchziehenden Leute nach Vermögen zu fördern. 2. Sodann klagen sie über die großen Lasten, die der König gegenwärtig zu tragen habe, wodurch er verhindert (worden) sei, die Pensionen auf die Lichtmeß zu entrichten; deßhalb haben sie Bern gebeten, dies anzuzeigen und sich dafür zu verwenden, daß die Zahlung auf Ostern verschoben werden könne; bis dahin sollen

die Pensionen auf des Königs Kosten in einem Ort der Eidgenossenschaft erlegt werden, welches man selbst zu bezeichnen habe; nöthigenfalls werden bezügliche Verschreibungen anerboten. „Und so ir und wir mögen wüssen, solich der Franzosen fürgeben fuog und gestalt haben, und wir daby ouch bedenken, wo der Küng die zalung in unser Eidgnoschaft thuon, daß uns allen merkliche sorg, das gelt zuo reichen, abgenomen, zuodem daß der kost ouch vermitten wirt, wollten wir üch deß, und daß wir unsers teils har(in) gewilliget haben, berichten, mit fründlicher bitt, uf sölich der französischen (anwälten) werbung und anbringen underred und ratschlag ze thuond, und ob ir nit gewalt hätten, sölichs an üwer herren und obren .. langen zuo lassen und dannethin dem genannten herrn von Lamet, so sich hie by uns enthaltet, deß zuo berichten" ... St. A. Bern: Teutsch Miss. P. f. 31.

Laut Rathsbuch wurde über dieses Geschäft außerdem theils an Venner Willading als Boten, theils an Freiburg und Solothurn geschrieben.

Zu **l.** 1522, 13. Februar (Donstag vor Valentini), Baden. Gemeine Eidgenossen an Zürich (da dessen Boten bereits heimgekehrt sind). Anzeige der heute von den zwei eidg. Boten in Graubünden erhaltenen Nachrichten 2c., mit dem Ersuchen, eine Botschaft auf den festgesetzten Tag nach Chur zu verordnen.

St. A. Zürich: A. Graubünden.

Zu **n.** Es ist nur folgendes Creditiv vorhanden (das im Text erwähnte aber wahrscheinlich verloren): 1522, 19. Januar. Die Vorsteher der Stadt Mailand an Zürich. Creditiv für Joh. Franciscus Stampa.

St. A. Zürich: A. Mailand.

Zu **p, q, r.** Die Basler Instruction entschuldigt, daß der beschlossene Auszug nicht dem Abschied gemäß mit den Mannschaften von Bern, Freiburg und Solothurn über den „Simpeler", sondern den nähern Weg über den Gotthard geschickt worden, zum Theil mit Rücksicht auf die feindliche Stellung der Spanier gegen die eidg. Vogteien. K. A. Basel: Abschiede, f. 171.

73.

Chur. 1522, 21. Februar.

Staatsarchiv Zürich: Acten Graubünden. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

„Abredung und beschluß, so zwüschent k. Mt. von Frankrich anwälten und gemeiner dryen Pündten ratsbotten ... beschechen und gehandelt ist."

1. Die III Bünde bewilligen und versprechen, 1500 Knechte in's Veltlin zu schicken und die Pässe nach Nothdurft zu versehen, damit keine Feinde des Königs und der Eidgenossen durchziehen können. Wären jene Knechte nicht stark genug, so wollen sie denselben mit Leib und Gut zu Hülfe kommen und sie redlich entschütten. Der Gotteshausbund und die Zehn Gerichte anerkennen jedoch keine Pflicht dazu, sondern wollen die Pässe nur „von gemeiner Landen wegen" verwahren lassen. 2. Die Bünde verordnen die nöthigen Haupt- und andere Amtleute selbst. 3. Sie wollen nicht weiter zu ziehen schuldig sein, als um ihr eigenes Gebiet zu decken. 4. Der König soll sie mit dem Solde halten wie andere Eidgenossen, nämlich $4^1/_2$ Gulden für den Monat, vom Hause weg bis wieder darein (zu rechnen). 5. Mehr als einen Monat lang sind sie nicht schuldig zu dienen. 6. Die Hauptleute und Knechte sind in Cläven zu mustern und zu bezahlen. Die Besoldung läuft vom St. Matthiastage (24. Februar) an.

Daß die laut Nr. 72 l verordnete eidgenössische Botschaft bei dieser Verhandlung mitwirkte, läßt sich nicht positiv erkennen, aber wohl vermuthen. Das vorgesetzte Datum bezieht sich indeß wahrscheinlich nur auf den Schluß der gepflogenen Verhandlungen. Weiteres gibt Nr. 74 g, m.

74.

Zürich. 1522, 21. Februar f. (Freitag vor Matthiä Apostoli f.)

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 1. f. 276. Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 8. fol. 123. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, T. p. 679. Abscheide sine dato. Kantonsarchiv Zug: Abschiede, Bd. 2. Kantonsarchiv Basel: Abschiede, fol. 174. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede, Bd. 87. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bd. XI. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede.

Gesandte: Zürich. (Marx) Röist, Burgermeister; Felix Grebel, Ritter; Jacob Grebel; M. Berger. Bern. Peter Stürler. Lucern. Jacob Feer, Spitalmeister. Uri. Vogt Oechsli. Schwyz. Vogt Merz. Unterwalden. (Arnold) Fruonz, Ammann. Zug. Vogt Götschi zu Hag. Glarus. (Marx) Mad, Ammann. Basel. Caspar Koch. Freiburg. (Ulrich) Schnewly. Solothurn. Vogt (Urs) Stark. Schaffhausen. Eberhard von Fulach. Appenzell. Ulrich Kölbiner. — (Zürcher Absch.).

a. Es meldet ein Schreiben der Cardinäle, daß sie den Herrn Adrianus, Cardinal Tartusiensis, königlicher Statthalter in Spanien, ein gelehrter frommer Mann („viler leer, ouch seligen wesens“), von Geburt ein Deutscher, einhellig zum Papste erwählt und drei aus ihrer Mitte zu ihm gesendet haben, damit er desto schneller nach Rom komme, ꝛc. **b.** Sodann kennt jeder Bote das Schreiben von dem kaiserlichen Statthalter ꝛc., auch Churfürsten, Fürsten und Räthen des Reichsregiments, wovon jedem Ort eine Abschrift mitgetheilt wird. Da man zu deren Beantwortung nicht instruirt ist, so hat man dem Regiment zu Nürnberg geschrieben, es werde auf nächstem Tag eine Antwort erfolgen. **c.** Auf Begehren des Königs von Frankreich wird bewilligt, daß er die vom Frieden herrührende Pension (erst) auf Ostern nach Lucern senden müsse, jedoch auf seine Kosten. Auch soll er den alten Gardeknechten von Mailand das Geld für ihre Ansprachen auf Ostern nach Lucern schicken, was dem Herrn von Lamet schriftlich gemeldet wird.*) **d.** Jeder Bote kennt die freundliche Antwort der drei Städte am Rhein: Waldshut, Laufenburg und Seckingen, sie wollen, da der Kaiser mit den Eidgenossen in einer Vereinung stehe, als gute Nachbarn sich daran halten und ihre Angehörigen nicht unbestraft lassen, wenn sie uns mit Worten oder Werken Leides zufügten. **e.** Zug und Glarus sollen im Namen der Eidgenossen auf Dienstag in den Osterfeiertagen (22. April) ihre Boten nach Neunforn senden, um die Marchen zwischen dem Gebiet von Zürich und dem des Bernhard Happ zu Widen einerseits und der Landgrafschaft Thurgau anderseits zu besichtigen. **f.** Heinrich Fleckenstein von Lucern, Statthalter der Landvogtei zu Frauenfeld, legt die Procedur über Wyßhans Marti und das gefällte Urtheil vor, vermöge dessen Wyßhans ledig erkannt wird, aber die Kosten bis auf das erste Gericht selbst tragen soll, während die seither erlaufenen, namentlich von der zweiten Gefangenschaft her, worin er aber nicht schuldig erfunden ist, von dem zu tragen sind, der ihn hat fangen lassen. Obschon nun der Statthalter vermeint, solcher (sc. der letztere) Kosten sei unbillig gesprochen, weil Wyßhans mit Knechten und „sondern“ Kosten bewacht worden, und er selbst vor dem Gerichte 30 Gulden mehr Strafe anerboten, als ihm auferlegt werden konnte, so hat man doch beschlossen, es solle das Urtheil in Kraft verbleiben; nur die Frage betreffend die späteren Kosten will man noch heimbringen. Der Statthalter mag unterdessen „besichtigen“, ob er sich mit Wyßhans gütlich vertragen könne. Wyßhans soll jedoch Bürgschaft leisten, daß er die geschworne Urphede halten wolle, ansonst er wieder gefangen gesetzt werde. **g.** Der Bote von Zürich erstattet Bericht über die Unterhandlungen, die er und andere Boten von den (sieben) Orten auf dem Tage zu Chur mit den III Bünden gepflogen. 1. Es seien schon 7000 Landsknechte durchpassirt gewesen; weil aber noch 7000 gekommen,

*) Anfänglich scheint der Termin auf Mittefasten gesetzt, nachträglich aber bis Ostern verlängert worden zu sein; der Zürcher Abschied sagt im zweiten Satze: „uf eegenampte mittfasten“ ꝛc.

so haben die Bündner sie nicht durchgelassen; dieselben haben dann die Straße durch Val Camonica („dz Falkymoni") eingeschlagen und werden nichts desto weniger jenseit des Gebirges mit den andern 7000 zusammentreffen. Die Bündner haben sich anerboten, soweit es in ihrem Vermögen stehe, niemand durchzulassen; sie meinen aber, dazu sei nothwendig, daß der Obere Bund nicht zu den Franzosen ziehe; sonst könnten die zwei andern Bünde den Ihrigen nicht wehren, auf des Kaisers Seite zu ziehen. 2. Den Hauptmann Gunthelm habe man in Chur gefangen gesetzt und werde auf Montag nach der alten Fastnacht (10. März) Gericht über ihn halten; wer ihn berechtigen wolle, möge kommen, indem man ihn sonst wieder freilassen werde. Das hat man in den Abschied genommen, dabei aber an die Bündner geschrieben, wenn sie nicht zu den Eidgenossen halten, so sollen sie doch wenigstens nicht gegen uns ziehen und niemandem den Durchpaß durch ihr Gebiet gestatten. Den Gunthelm sollen sie bis auf weitern Bescheid behalten und nicht schon auf den so kurz angesetzten Tag entlassen. **h.** Zürich, Lucern und Glarus sollen auf Freitag vor der alten Fastnacht (7. März) ihre Boten nach Schwyz senden, um im Namen aller Eidgenossen die Verwandtschaft des Anton Gössi sel. zu ersuchen, von der Verrufung gegen die Kienaste abzustehen, und besonders gegen die Zwei, die an dem Morde nicht viel Schuld haben. Zürich werde mit Ludwig Kienast, dem rechten Todschläger, verschaffen, daß er sie in seinem Gebiete „ungesumt" lasse. Schwyz wird zu thätiger Mitwirkung eingeladen. Dies alles ist beschlossen auf Ersuchen der „merklichen" Verwandtschaft Kienast's. **i.** Die Landrichter von Frauenfeld bringen abermals ihre Klage gegen Ludwig Bili, Landvogt im Thurgau, vor. Weil aber derselbe tödtlich krank liegt, so will man den Streit einstellen, bis er entweder geniest oder stirbt. „So ihm Gott aufhilft", soll wieder ein Tag gesetzt werden, die Sache aber nicht in Lucern, sondern vor den Orten, welche die Landvögte und Landrichter zu setzen haben, verhandelt werden. Unterdessen sollen die Landrichter ihre Amtspflichten erfüllen wie bisher, indem man ihnen erklärt, man halte sie für fromme Leute. **k.** Der Statthalter zu Frauenfeld berichtet, daß zu Gottlieben zwar einige Hakenbüchsen in Stand gestellt seien, daß aber noch Steine und Pulver fehlen. Daher werden die Anwälte des Bischofs von Constanz ersucht, ihren Herrn dahin zu vermögen, daß er das Fehlende beibringe; sie nehmen auch diesen Auftrag gutwillig an. **l.** Das Begehren des Bischofs, man möchte wegen der vielen vorhandenen Unruhen vier Mann aus vier Orten verordnen, die im Schloß zu Arbon als Besatzung bis auf Weiteres warten sollten, fällt in den Abschied. **m.** Entsprechend dem Bericht der Botschaft von Zürich ist in der folgenden Nacht die schriftliche Anzeige der III Bünde eingegangen, sie haben sich mit den französischen Boten dahin vereinigt, daß sie das Veltlin mit 1500 Mann in des Königs Sold besetzen, um jeglichen Durchpaß daselbst zu hindern; doch sei das nur für einen Monat festgesetzt, und dürfen sie auf ihrem Gebiete verbleiben. Dennoch wird ihnen geschrieben, daß sie auf die Eidgenossen ein treues Aufsehen haben sollen. **n.** Auf den Bericht, daß gegen das Landgericht im Thurgau verschiedene Beschwerden über Mißbräuche walten, hat man für gut erachtet, daß auf Mittwoch in den Pfingstfeiertagen (11. Juni) die X Orte Boten nach Frauenfeld senden, um die Beschwerden zu untersuchen und das Nöthige zu verfügen, sei es durch Verlegung des Landgerichtes von Frauenfeld weg, oder anderswie. Heimzubringen. **o.** Auftrag an Lucern, nachzuforschen, ob nicht noch Briefe könnten gefunden werden, welche dem Bischof von Verulam „zudienen" und nebst andern „jenem Boten" weggenommen worden, indem bei der Erbrechung der Briefe zu Lucern Etliche drei Briefe gesehen haben wollen; finden sich solche vor, so sollen sie dem Legaten wieder „zugefügt" werden. **p.** Hugo von Landenberg und Wolf von Winkelsheim verantworten sich über die gegen sie erhobene Anklage; man hat sich damit begnügt („das besser geloubt"). Es liegt jedoch am Tage, daß der von Landenberg Knechte aus dem Thurgau und Andere gegen Mailand, den König und die Eidgenossen geführt; dagegen macht er geltend, daß die Franzosen ihn und andere Eidgenossen „küeghyger" gescholten und den Paß auf fremdem Gebiete gesperrt

haben. Man hat nun seine Trostung „stillgestellt"; da man aber der Strafe halb nicht einig ist, so will man den Handel nochmals heimbringen. Obwohl sich nicht beweisen läßt, daß Wolf von Winkel Hauptmann gewesen, läßt man doch seine Trostung „in gleicher Gestalt bleiben", und wird auch dieser Fall wieder heimgebracht, alles mit viel mehr Worten, wie jeder Bote weiß. **q.** Auf diesem Tage hat man (wieder) den Span zwischen dem Bischof von Constanz und der Stadt Schaffhausen verhört. 1. Die bischöflichen Anwälte bringen vor: Gewaltthätig und unrechtmäßig habe Schaffhausen Ober- und Nieder-Hallau eingenommen und damit den Bischof aus vieljährigem Besitze verdrängt; darum begehren sie, daß derselbe wieder in seine Rechte eingesetzt werde, gütlich oder rechtlich, nach Inhalt des Bundes, den er mit den Eidgenossen habe; das Recht werde er entweder vor den zehn oder den zwölf Orten suchen. 2. Dagegen berichten die Rathsboten und Anwälte von Schaffhausen mit Beistand des Abtes zu (Allerheiligen): Sie werden schlechterdings nichts zurückerstatten; denn Hallau sei des Gotteshauses Widum, und der Bischof nur ein (freiwillig) angenommener Schirmherr, dem man den Schirm (wohl) abkünden könne; die Ursache habe sich darin gefunden, daß der Bischof die armen Leute zu Ober- und Nieder-Hallau geschätzt und diesen Handel vor die Gerichte zu Rothweil gebracht, was der Abt sowohl als die Stadt, des Klosters Kastvogt, nicht zugeben könne; also haben sie dem Kloster nur sein Eigenthum (zurück) gegeben und dem Bischof nichts genommen; darum stellen sie das Gesuch, ihnen behülflich zu sein, um das Gotteshaus bei seinem Widum zu erhalten; daß dasselbe Eigenthum des Klosters sei, können sie hinlänglich durch Schriften und Briefe beweisen. 3. Da man mit langem Reden und „vilem hellgen" doch zu keinem gütlichen Vergleich gelangt, indem die Parteien Bedingungen („fürwort") stellen, die einen solchen unmöglich machen, so hat man beschlossen, den Handel, wie er steht, wieder heimzubringen. Die Obrigkeiten mögen dann die Bünde, die der Bischof und Schaffhausen mit den Eidgenossen haben, prüfen und über den Handel beschließen, was sie billig finden. **r.** Nach Beschluß des Abschiedes trifft eine beglaubigte Botschaft des Königs von England ein und eröffnet das Begehren, die Eidgenossen möchten ihm behülflich sein, zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich Frieden zu machen, damit das christliche Blut nicht so vergossen, sondern alle Kräfte gegen die Türken könnten gewendet werden. Die Antwort wünscht der Gesandte in Zürich zu vernehmen. Da dies eine gute christliche Meinung ist, so will man sie treulich heimbringen und auf Mittwoch nach der alten Fastnacht (12. März) in Zürich darüber Antwort geben. **s.** Die den Barfüßern zu Lucern geschenkten Fenster sind von Zürich, Bern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Freiburg noch nicht bezahlt; es werden nun diese Orte ersucht, ihren Theil auch zu entrichten.

s ist dem Zürcher Abschied entnommen, muß übrigens für die Exemplare aller genannten Orte copirt worden sein. Es fehlen dem Zürcher **d, m, o,** dem Berner, Freiburger und Solothurner **h, o,** dem Basler und Schaffhauser **f, o, p,** dem letztern auch **e.** Im Zuger sind **f—o** und ein Theil von **q** ausgefallen.

Zu **a.** 1) 1522, 10. Januar, Rom. Cardinal Schinner an Zürich. Anzeige daß Adrian, ein „Schulmeister" kaiserlicher Majestät &c., zum Papst erwählt sei. Der Cardinal verspricht, auch ferner allezeit als guter Eidgenosse das Glück, Heil und Lob seines Vaterlandes im Auge zu haben und bittet, seinen Widersachern keinen Glauben zu schenken. St. A. Zürich: A. Papst.

2) 1522, 13. Januar, Rom. Das Cardinalcollegium an die XIII Orte. Anzeige der Wahl Hadrians, und Ermahnung, in Ewigkeit Vormauer und Vorkämpfer (antemurale et propugnaculum) der römischen Kirche zu bleiben, &c. &c. — „Audimus praeterea, nec sine molestia animorum nostrorum summa, revdum in Christo patrem d. episcopum Verulanum, sedis apostolicae apud vos nuntium, a quibusdam ibi privatis in custodia diu detentum esse et adhuc detineri, quod in summum sedis apostolicae dedecus et vilipendium non potest non cedere, cum ubique episcopos tutos à laicis esse, eos praesertim qui legatione funguntur, conveniat.

Verum hanc dicti d. Episcopi detentionem in tantum non credimus publico vestro consilio factam esse, ut contra potius speremus eum publico consilio statim dimittendum atque in honore solito habendum. Absurdum enim penitus hoc esset credere dominos Helvetios, sedis apostolicae defensores, sedis apostolicae nuntium eumque episcopum publice detinere, quum hoc praecipuum in libertate ecclesiastica sit, sedis apostolicae nuntios, cursores et litteras tute et libere permeare ac commorari ubique posse, eo amplius apud vos qui ecclesiasticae libertatis defensores estis. Itaque Devotiones vestras oramus et in Domino hortamur pro eiusdem episcopi subita liberatione, ut quem doluimus privato consilio detentum gaudeamus publico fuisse liberatum", etc. etc. St. A. Zürich: A. Papst.

3) 1522, 25. Januar, Brüssel. Karl V. an die einzelnen Orte der Eidgenossen. Anzeige, daß sein väterlicher Lehrer, Cardinal von Tortosa, ein Mann von deutschem Geblüt und reich an Tugend und Wissenschaft, zum Papst erwählt worden sei, worüber sie als Glieder der deutschen Nation sich freuen sollen, da er mit dem deutschen Kaiser einträchtig die Wohlfahrt und den Frieden der Christenheit zu fördern begehre; sie mögen sich darum ihnen anschließen und zu erkennen geben, daß sie auch fortan mit Recht Beschirmer der heil. römischen Kirche genannt werden können. St. A. Zürich: A. Kaiser. Tschud. Docum.-Sammlung T. VIII. — St. A. Lucern: A. Papst. K. Bibl. Freiburg: Girard. Samml. T. V. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XI. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

Zu **b.** 1522, 8. Februar, Nürnberg. Kais. Majestät Statthalter, Churfürsten und Regimentsräthe 2c. an gemeine Eidgenossen. Man höre, daß etliche von ihnen des Vorhabens seien, gegen Mailand zu ziehen, um es dem Kaiser und dem Reiche wieder „abhändig" zu machen und in die Gewalt einer fremden Nation zu bringen, was nicht wenig befremde, da Mailand eine Kammer des Reiches sei, und zudem in dem jüngsthin zu Worms beschlossenen Landfrieden unter anderm bei schweren Strafen verboten worden, daß Jemand den andern befehde, überziehe, an Schlössern, Städten 2c. freventlich schädige, u. s. w. Die Eidgenossen können nun selbst ermessen, wie unbillig und unleidlich es wäre, wenn sie als Deutsche und Zugehörige des Reiches eine solche „Empörung" versuchen würden; daher lange an sie das ernstliche Ansinnen und freundliche Begehren, jenes Vorhaben abzustellen und die Ihrigen, die etwa schon ausgezogen wären, bei schweren Pönen wieder heimzumahnen 2c., worüber man ihre unverzügliche Antwort begehre.
St. A. Zürich: A. Reichssachen (Original). — St. A. Bern: Allg. eidg. Abschiede, T. p. 641—642, 702—703 (Abschriften von zweiter und dritter Hand). K. A. Basel: Abschiede, f. 169. — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 87. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XI. — K. A. Schaffhausen: Abschiede.

Zu **g**, 2. 1522, 23. Februar (St. Matthias Abend). Chur an Lucern. Antwort auf die Zuschrift Hans Gunthelms wegen. Man habe der kürzlich hier erschienenen Botschaft von sieben Orten, die mit gemeinen III Bünden etwas gehandelt, den Verlauf des Geschäftes dargestellt, worauf sie die Antwort gegeben, sie haben keine Vollmacht, in die Sache sich einzulassen, werden aber auf dem nächsten Tage zu Zürich darüber Bericht erstatten; was dann beschlossen werde, könne man wohl erfahren. Nun gebe man die Versicherung, den Eidgenossen gern in Allem zu willfahren, „unangesehen die Gerechtigkeit". . . St. A. Lucern: Missiven.

75.

Burgund. 1522, Ende Februar f.

Neue Beschwörung der Erbeinung durch Boten von Bern, Basel, Freiburg und Solothurn.

Ein Abschied oder Gesandtschaftsbericht ist nicht vorhanden. Freiburg ordnete laut eines bezüglichen Eintrags im Rathsbuch, d. d. 18. Februar, den Schultheißen Dietrich von Endlisperg „nach Pontarlier" ab. — Vgl. Absch. 72, e, w.

76.

Schwyz. 1522, c. 7. März.

Handlung einer Botschaft von Zürich, Lucern und Glarus, im Auftrag gemeiner Eidgenossen, in Betreff eines Todschlags.

Ein Abschied wurde wahrscheinlich nicht ausgefertigt. Den Anlaß zu dieser Sendung bezeichnet Absch. 21. Febr. h.

77.

Zürich. 1522, 13. März f. (Donstag vor Reminiscere f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 1. f. 270. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8. f. 129. Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5 Nr. 59. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede T. p. 693. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 179. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 87. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. (Marx) Röist, Burgermeister; Felix Grebel; Jacob Grebel; Johannes Berger. Bern. Caspar von Mülinen; Peter Stürler. Lucern. Jacob Feer, Spitalmeister. Uri. Vogt Oechsner (?). Schwyz. Vogt Kerngerter. Obwalden. (Arnold) Fruonz, Ammann. Nidwalden. (Nicht angegeben). Zug. (Hieronymus) Stocker, Ammann. Basel. Urban vom Brunnen. Freiburg. Hans (Ulrich!) Schnewly. Solothurn. Peter Hebolt, Schultheiß. Schaffhausen. (Hans) Ziegler, Burgermeister. Appenzell. Hans Goldiner.

a. Der Glaser, der den Barfüßern zu Lucern die Fenster gemacht, fordert abermals seine Bezahlung von Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Freiburg. Es wird verabschiedet, diese Orte sollen ihren Theil beförderlichst nach Lucern schicken, damit der gute Gesell nicht weiter bemüht und in Kosten gebracht werde. **b.** Lucern soll den Statthalter der Landvogtei Thurgau anhalten, in den gegenwärtigen Umständen der Vogtei zu warten und nicht „also" im Land umher zu reisen. **c.** Die X Orte sollen auf Mittwoch nach Pfingsten (11. Juni) ihre Boten in Frauenfeld haben, um die Beschwerden gegen das Landgericht im Thurgau zu untersuchen. Was ihnen „an die Hand stoßt", sollen sie auf der Jahrrechnung zu Baden berichten. **d.** An die von Chur wird geschrieben, sie möchten den Hans Gunthelm gefangen halten, bis man von den Hauptleuten, die gegenwärtig in französischen Diensten sind, über seine Mißthaten weitere Auskunft habe. Deßhalb hat man auch an die Hauptleute im Felde geschrieben. **e.** Dem Bischof von Constanz wird über das letzthin angebrachte Gesuch, vier Mann von den X Orten in das Schloß Arbon zu senden, geschrieben, man wolle demselben entsprechen, „so es darzuo käme". **f.** 1. Der Gesandte des Königs von England wiederholt seinen Vortrag und bittet um Antwort. Die Instructionen lauten einhellig dahin: Man erstatte dem König den verbindlichsten Dank für seinen gnädigen Willen und die Abordnung einer Botschaft und biete gerne zu Allem Hand, was Frieden und Einigkeit fördern könne. Der Gesandte möge nur eröffnen, ob er Mittel und Wege wisse, wie man einen Frieden erlangen könnte, oder ob er von dem Kaiser irgendwelche Zugeständnisse („verstands oder bewilgung") habe. 2. Der Gesandte erwidert, er habe vom Kaiser keine Befehle, sondern sei (nur) von seinem König zu den Eidgenossen abgefertigt worden, zu denen derselbe eine besondre Zuneigung hege, um den Frieden zu suchen; er kenne auch kein besseres und ersprießlicheres Mittel, als daß die Eidgenossen ihr Kriegsvolk aus der Lombardei, (nämlich) von dem König von Frankreich, zurückfordern und sich keiner Partei annehmen; denn es sei zu besorgen, daß die Kriege nur

immer größer werden, als die vergangenen, indem der Kaiser auch Freunde an sich ziehen könne und der Türke dabei Anlaß erhalte, die Christen zu schädigen, ꝛc. 3. Nach gehabtem Rathschlag wird erwidert, man habe, bevor der Kaiser und der König von Frankreich in Krieg gekommen, mit dem letztern ein Bündniß geschlossen und mit Brief und Siegel bekräftigt; daher gebühre sich nicht wohl und haben auch die Boten keinen Befehl, die Knechte heimzurufen und (dadurch) das Bündniß zu brechen. Damit aber dennoch offenbar werde, wie geneigt man zum Frieden sei, habe man eine Botschaft nach Mailand geschickt, um zwischen den Parteien einen Frieden zu suchen; aber die Boten haben bei den päpstlichen und kaiserlichen Anwälten weder Audienz noch Geleit erhalten, sodaß man besorgen müsse, der Kaiser würde (auch jetzt) unsere Zwischenkunft nicht zulassen. Er, der Bote des Königs von England, möge daher bei dem Kaiser erwirken, daß bevollmächtigte Botschaften an einen gelegenen Ort geschickt würden; wünsche dann jemand die Mitwirkung der Eidgenossen, so werde man weder Kosten noch Mühe sparen, sondern allen möglichen Fleiß anwenden, um Frieden und Einigkeit herzustellen und dem Blutvergießen unter Christen ein Ende zu machen (Actum Zürich den 15. März). **g.** Hugo von Landenberg wird wegen seines Ungehorsams mit 200 Gl. bestraft, die er dem Statthalter zu Frauenfeld in Monatsfrist bezahlen soll. **h.** Uri berichtet: Als der (neue) Landvogt zu Sargans aufgezogen, sei das Schloß großentheils offen gewesen; man habe da einige Büchsen vorgefunden, die aber nicht zugerüstet seien; auch an Steinen und Pulver mangle es gänzlich. Dabei wird angezogen, wie der alte Landvogt, da er in den Krieg gezogen, das Schloß eine Zeit lang offen gelassen. Heimzubringen, wie man es versehen wolle, und was man sonst thun könne, damit unsere Häuser und Vesten nicht so liederlich verwüstet werden. **i.** Man hat sich auch über die Bestrafung derjenigen berathen, die im letzten Jahr („nächstmals“) dem gemeinen Mann im Thurgau vorgespiegelt haben, das Verbot des Reislaufens sei wieder aufgehoben. **k.** Das Urtheil der Landrichter in Sachen des Wyßhans Marti zu Frauenfeld, betreffend die während seiner Gefangenschaft aufgelaufenen Kosten, wird (gänzlich) bestätigt. **l.** Jeder Bote weiß, wie die Schriften, die bei dem zu Lauis Gerichteten gefunden sind, an Zürich abgegeben worden, und wie man Letzterem dabei angezeigt, daß Stampa Umtriebe gegen die Eidgenossen mache. Darauf haben ihn die von Zürich vorgeladen, um ihn vor Aller Augen zu verhören; da er seine Unschuld betheuert, das Recht anruft und sich anerbietet, wenn er verrätherischer Handlungen überwiesen würde, sich viertheilen zu lassen, so hat Zürich ihm den Eid abgenommen, einen Monat lang in der Stadt zu bleiben, keine Briefe anzunehmen oder zu versenden, es sei denn, daß er sie vorher dem Burgermeister und Rath vorgewiesen, und die Zeit des Rechtstages abzuwarten. Heimzubringen. **m.** Die Besatzung zu Luggarus schreibt an den Vogt und die Zusätzer in Bellenz (dd. St. Gertrudentag, 17. März), sie habe Mangel an Pulver, Steinen und Blei, und das Schloß werde jede Nacht von Banditen aus Mailand umstreift, ꝛc. **n.** Da man vernimmt, daß Leute von Lauis und Bellenz an den Comersee streifen und dort rauben und plündern, so erhält Uri den Auftrag, an den Vogt zu Lauis und den Commissarius in Bellenz zu schreiben, daß sie gegen diesen Unfug mit Strafen einschreiten.

n aus dem Zürcher Abschied, dem auffälliger Weise **m** fehlt. Ferner mangeln **a, b, h, m, n** dem Berner und Solothurner, dem Freiburger Exemplar nur die vier letztern, dem Glarner **b, m, n.** Basel, Schaffhausen und Appenzell haben nur **d, f, l.**

Zu **l.** Hieher gehören folgende Acten:

1) 1522, (c. 20. Februar), Varese. Die eidg. Hauptleute ꝛc. in des Königs Dienst an gemeiner Eidgenossenschaft Boten. 1. Auf ihrem Zuge (nach Mailand) haben sie zu Lauis zwei Zürcher, nämlich Jacob Büeler und Hans Büecheler, als sehr verdächtig gefangen und peinlich verhört. Der Erstere sei geständig, daß ihn der oberste Gubernator zu Mailand mit zwei Briefen, deren Abschrift (resp. Uebersetzung) hier beigelegt werde, nach Zürich abgefertigt in Stampa's Haus, wofür ihm gute Belohnung verheißen worden, auch mit dem Auftrag, um Bellenz

her alles auszuspähen, um Stadt und Schloß an die „Feinde" verrathen zu können, weßhalb er 25 Kronen empfangen; falls er die Briefe abgeben könnte, seien ihm noch 50 Kr. versprochen gewesen. Hienach mögen die Eidgenossen mit dem Stampa verschaffen, daß er von solchen Dingen abstehe und zum mindesten ihr Gebiet meide; es wäre auch Zeit, von Zürich eine bestimmte Erklärung zu verlangen, ob es solches fördern und dergleichen Leute wegweisen wolle. Morgen gedenke man von hier aus weiter zu rücken und bitte nun theils um gutes Aufsehen, theils um Mittheilung neuer Nachrichten, 2c. 2. Der Gunthelm zu Chur sei gefangen; auch da mögen die Boten handeln, damit er „ruhig werde". Büeler habe noch einen andern Zürcher angegeben, d. N. Narzisli, auf den sie auch achten sollten; der andere (Bücheler?) sei ledig erkannt, dem Verräther „sein Recht geschehen". Dem Abschied von Lucern gedenke man nachzukommen. Man ziehe in zwei Haufen, habe auch die Aemter zweifach bestellt und empfehle sich nochmals, 2c. St. A. Basel: A. Mailänderkriege. — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 87 (Berner Copie).

Das Original, das ebenfalls nicht auf Monat und Tag datirt ist, findet sich im St. A. Lucern.

Beilage: „Hienach folget ein brief von dem gubernator .. in zifer gestellt ... jetz zuo Zürich versampt" (?):

2) 1522, 10. Februar, Mailand. Hieronymus Morone an Luighino Crivelli und Catellone de Castello, Bote des Herzogs von Bar. „Der Herr von Lautrec ist komen an das wasser genannt die Adda mit sinem volk oder züg von hitz und fröid, so er gehebt von wegen daß der Granmeister mit der Eidgnossen knechten uf ist. Der herr Prosper und Margis, der von Piscieren und wir hand uns beroten uf das und beschlossen, allen iren züg, so si gegen der Eidgnoschaft und ir landschaften anstöß geschickt hattend, zesamen ze berüefen, domit und si ein widerstand oder irrung in(en) zuofüegen möchtend, oder ob si doch zum mindsten etwas zerstörung oder (al. und) schlappen inen geben, wann ich sin möchte zuokon, umb deß so si umb uns verdienet, ob wir (?) uns besamlen, inen fürkomniß ze thuond mit unserm vorteil, ouch den dryzechen tusent landsknechten zuo einem schirm, so ko(me)n söllent, welicher zuokunft ich nit gewiß bin, von wegen daß ich inen nit han mögen gelt schicken, denn allein ein bezalung; doch kommend si in zit, ist guot und wol; ist aber daß si nit komend (so) wöllend wir die Eidgnossen in die ebne gegen Färis komen (lassen) und allen unsern züg zuosamen samlen, und ob wir gesechen und spüren, daß die Meiländer verharren wöllend in irer guoten disposition oder fürnemen, villicht werden wir do beliben oder zuo Pafy; aber es wirt alles an dem ligen und stan, daß wir si verspätend und verhindernt; denn ich han es von ein(em) guoten end vernomen, daß die Franzosen nit gelt habind, daß si müglnd inen volkomenlich geben die ander bezalung; ist wol war, wenn Meiland und Pafy uns nit hilft zuo ufenthalt, daß wir es nit guot hettind; denn ane si hettend wir kleine hoffnung, wenn die groß doubheit, so si wider den von Lautrec hand, nit wäre, und domit daß ich es alles sag, so zwiflen (vermuthe) ist fast, daß die große zal der Eidgnossen, gefüert durch den Grandmeister, mit irem gewalt und glouben, darzuo die großen pratiken und fründschaften des Galiatzen Visconten, so er hat in diser statt, habind gemacht vil zwytracht, welichs, so wir (es) mögen gewüß wüssen oder vernemen, werdend wir bezwungen uns gegen Parmen zuo ze ziechen ... Warnend uns zum dickern mal" ... (Von der gleichen, ziemlich unzuverlässigen Hand).

St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Copie von E. v. Mülinen). — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 87 (Berner Copie).

Eine bedeutend bessere Abschrift hat die Basler Abschied-Sammlung f. 244 und dabei noch folgende Missive:

3) 1522, 10. Februar, Mailand. Hieronymus Morone an (Cribello und C. de Castello, Boten in Zürich). Antwort auf deren Schreiben vom 30. v. M., das er heute durch Vermittlung des Bischofs von Chur erhalten habe. „Wir sind treffenlichen guots muots und versechent (uns) mächtiklich durch alle ding, und die Statt ist gewapnet und ist wolgemuot und wartet noch vjm fuoßknecht frömbs volks, und sind bezalt von der gemeind zuo iren verhüetung; die spys die verzücht man und verstärkt man die schanzen zuo ring um die Statt und ouch das schloß. Unser houptlüt sind treffenlich wolgemuot und mit frischem herzen; die kürisser, fuoßknecht, Spanier, landsknecht und Italianer sind ouch in hoffnung, (es) söllen noch zuo ziten komen etlich zal der landsknecht oder deren, die da schickt ein keiserliche Majestat, oder deren die der Herzog ufzücht ... Thuond mir die gnad, uns bick zuo warnen"... K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 87 (Berner Copie).

78.

Lucern. 1522, 28. März f. (Freitag vor Lätare f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, G. 1. f. 283. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8. f. 135. Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5 Nr. 60. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, T. p. 698. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 182. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Absch.

Gesandte: Bern. (Hans Isenschmid, Venner). Freiburg. (Wilhelm Schweizer). Appenzell. („Meister Hans" Lanker?). — (Die übrigen nicht bekannt).

a. Von der Besatzung zu Luggarus geht die schriftliche Anzeige ein, daß das Schloß mit Pulver und Steinen übel versehen, der Vogt mit einem Theil der Zusätzer in's Feld gezogen, und nicht mehr als neun Mann im Schlosse seien; da man einen Ueberfall von den Banditen zu besorgen habe, so könne man sich bei Hülfszusage des Vogtes im Mainthal nicht beruhigen. Erkannt: Zürich soll ohne Verzug im Namen und Kosten aller (XII) Orte das Schloß mit Pulver, Lucern dasselbe mit Blei versehen; wenn das Zürich nicht angenehm wäre, so soll es eilends Lucern benachrichtigen, das dann von sich aus vorzusorgen hat. Heimzubringen, ob man die Besatzung verstärken wolle; inzwischen sollen die Orte, die dort noch keine Zusätzer haben, solche sofort hineinschicken. **b.** Da die Gotteshausleute, der Bischof von Chur und ihre Anhänger die den Eidgenossen gegebenen Zusagen, mit ihnen zu halten, nicht erfüllen, sondern die Ihrigen, als sie im Veltlin die Pässe hätten bewachen sollen, wegen der weißen und rothen Kreuze unter einander uneins geworden und abgezogen sind; da auch verlautet, daß der Bischof von Chur ein böser Eidgenosse sei, indem er alles, was unter den Orten verhandelt wird, den Feinden hinterbringe *), so ist beschlossen, an die Bündner zu schreiben, daß sie nochmals die Pässe versehen, keinen Feind durchziehen lassen und darüber auf dem nächsten Tag bestimmte Antwort geben, damit man sich zu verhalten wisse. **c.** Auf das schriftliche Geleitsbegehren einer Botschaft von Florenz, die sich gegenwärtig in Constanz befindet, will man auf dem nächsten Tag Antwort geben. **d.** Es werden alle Zugewandten, die auf diesem Tage nicht gewesen, eingeladen, auf den folgenden Tag mit Vollmacht zu erscheinen; namentlich soll Basel es auch denen von Mühlhausen ansagen. **e.** 1. Die zu Mailand im Felde stehenden Knechte erstatten durch eine Botschaft mündlich Bericht: Sie besorgen, daß eine große Zahl heimziehen werde, sobald sie die jetzt in Lucern erlegte dritte Bezahlung empfangen, indem sie der Vereinung genug gethan zu haben vermeinen, wogegen Herr von Lamet vorstellt, daß die Vereinung den Dienst nicht nur für drei Monate fordere, sondern so lange der Krieg daure, nur mit dem Vorbehalt, daß die Eidgenossen keinen eigenen Krieg hätten; daher begehrt er, daß die Eidgenossen ihre Knechte anhalten zu bleiben. Auf die Frage, ob der Gesandte Vollmacht und Mittel habe, einen weitern Auszug zu betreiben, erwidert er, es werde eines solchen kaum bedürfen; doch will er deßhalb an den König schreiben. 2. Es wird nun auf Montag nach Judica (7. April) wieder ein Tag nach Lucern angesetzt. 3. Stimmen der Orte: Zürich will den Frieden halten, im Uebrigen bei seiner früher gegebenen Antwort verbleiben und verhindern, daß jemand weglaufe. Bern will halten, wozu man sich verschrieben, und was die Vereinung fordert, also dem König die Knechte überlassen, insofern es die andern Boten auch thun, aber niemanden zwingen. Uri wie Bern; in Betreff der Hauptleute jedoch will es dem König freie Hand lassen. Schwyz ist der Ansicht, der König habe die Vereinung nicht gehalten, und sei man somit auch nicht mehr daran gebunden. Obwalden will zuerst den Ausgang der beiden Tage zu Zürich und Lucern abwarten und dann berathen, ob

*) Einen Anhaltspunct dafür gibt der in Nr. 77, Note 1 3 angeführte Bericht über den Fortgang des päpstlich-kaiserlichen Feldzuges in Mailand ... „Euer brief ... sind mir worden uf den hütigen (tag) durch die hilf des Bischofs von Cur"...

es die Knechte geben wolle oder nicht. Nidwalden will ruhig bleiben und niemandem zuziehen. Zug wie Bern, namentlich darin, daß es niemanden zwingen will. Glarus soll heimbringen, was hier berathen worden. Basel will die Vereinung halten und dem König die Knechte überlassen. Freiburg deßgleichen; doch solle man unterhandeln der Reisigen und des Geschützes halb. Solothurn wie Zug. Schaffhausen wünscht die Sache heimzubringen, weil die Eidgenossen (so) verschiedener Meinung sind; wären sie einig gewesen, so hätte es anders antworten können. Appenzell will Hand bieten zu dem, was man mit Einstimmigkeit thut. Abt von St. Gallen will thun, was die Eidgenossen beschließen. Stadt St. Gallen wie der Abt. Chur wie St. Gallen. Wallis will Brief und Siegel halten ohne Vorbehalt. Mühlhausen nimmt an, was man einstimmig oder mit Mehrheit thut. Lucern stimmt wie Wallis. **f.** In der Angelegenheit des Franciscus Stampa und des Crivelli hat man auf diesem Tage die Briefe aus Mailand und den mündlichen Vortrag (Hans) Escher's von Zürich gehört und dann Zürich den Auftrag gegeben, die Beiden aus der Eidgenossenschaft wegzuweisen, weil sie sich als Werkzeuge der Feinde brauchen lassen. Wenn dieser gütliche Weg nicht zum Ziele führte, so sind auf dem nächsten Tag andere Mittel zu berathen. **g.** Da unter den Appenzellern wegen etlicher Personen, die man für Ehrenleute hält, eine Zwietracht ausgebrochen, die immer noch nicht beigelegt ist, so stellen die Boten aller Orte die freundliche Bitte, diesen Span in der Güte zu schlichten und jene Ehrenleute zu begnadigen und zu schätzen, wie sie überall in der Eidgenossenschaft gehalten werden, wie der Bote weiter zu berichten weiß.

g findet sich nur im Appenzeller Exemplar, dem allein **a** und **b** mangeln. **e** 2 fehlt im Zürcher, **e** 3 im Freiburger Abschied (hier vermuthlich nur verloren, weil besonders ausgefertigt).

Zu **a.** 1522, 31. März (Montag nach Lätare). Zürich an Lucern. In Folge des letzten Abschiedes schicke man hiemit zwei Fäßchen Büchsenpulver für das Schloß zu Luggarus, obwohl man jetzt Pulver lieber kaufen als verkaufen möchte. St. A. Lucern: Missiven.

Zu **c.** 1522, 26. März, Constanz. Bernardinus Castellarius, Gesandter von Florenz, an die Boten der XIII Cantone in Lucern. Begrüßung &c. Er wäre auf diesem Tage gerne erschienen, um seine Aufträge auszurichten, habe aber gefürchtet, durch unvorbereitetes Auftreten die Eidgenossen zu beleidigen, und bitte daher um sicheres Geleit bei diesem Boten, &c. St. A. Lucern: A. Toscana (Lat. Original).

Zu **e** (auch **f**). 1) 1522, 19. März (Mittwoch vor Annuntiat. Mariä). Lucern an Solothurn. 1. Mittheilung eines Schreibens von den Knechten in Mailand. 2. Betreffend Stampa vernehme man Dinge, welche baldige Berathung erfordern, und 3. sei nothwendig sich zu vereinbaren, wie man verhüten könne, daß die Knechte in Mailand einen Aufbruch machen. In täglicher Erwartung neuer Nachrichten habe man einen Tag nach Lucern angesetzt auf Mittwoch nach U. Frauen Verkündigung (26. März) &c. K. A. Solothurn: Luc. Schreiben I.

2) 1522, 20. März (Donstag nach Reminiscere). Bern an Lucern (mut. mut. auch Freiburg). Man habe von dem Grandmaitre die beiliegenden Schriften an gemeine Eidgenossen empfangen und erachte für gut, deßhalb einen Tag in Lucern zu halten, und zwar auf Freitag vor Lätare, wo dann auch der Handel mit Stampa zu berathen wäre. In diesem Sinne habe man Basel, Freiburg und Solothurn auch benachrichtigt und bitte nun Lucern, die vorliegenden Schriften den übrigen Orten auch mitzutheilen.
St. A. Lucern: Missiven. — K. A. Freiburg: A. Bern.

3) 1522, 22. März (Samstag vor Oculi). Lucern an Zürich. Ansetzung eines Tages in Lucern auf nächsten Mittwoch, infolge der aus Mailand gekommenen Nachrichten. St. A. Zürich: A. Lucern.

4) 1522, 12. März, ex felicibus castris regiis. Der Bastard von Savoyen an die Eidgenossen. Nachrichten über die Führung des Krieges vor Mailand, mit dem Begehren, daß die Hauptleute und Knechte ermahnt werden, noch länger zu dienen wie bisher, &c. K. A. Freiburg: A. Savoyen (Latein. Berner Copie).

5) (1522), 12. März (Gregorii Papä), am Thiergarten bei Mailand. Die eidg. Hauptleute im Dienst des Königs an die Boten der zwölf Orte. Nachdem das ganze Heer vor Mailand gerückt, habe man den Feind

so wohl verschanzt und gerüstet und so stark gefunden, daß es nicht wohl möglich sei, die Stadt zu erobern. Da man gehört, daß 8000 Landsknechte mit 1000 Pferden heranziehen, so sei man ihnen heute entgegen gerückt, um sie anzugreifen und ihr Vorhaben abzuwehren, was man hiemit anzeigen wolle, wobei man um ferneres gutes Aufsehen bitte. Wenn etwa Knechte ohne Urlaub heimzögen, so bitte man, sie strenge zu strafen, damit „wir nit allwegen die sigend und den sold unverdienet den herren abnemind". Auch begehre man, daß die 1500 Mann, die noch bei dem Papst oder den Florentinern dienen, abgerufen und zu dem französischen Heere („uns") gewiesen werden, wo sie guten Sold zu erwarten haben. Bitte um weitere Nachrichten, ꝛc.

St. A. Lucern: A. Frankreich. — St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Luc. Copie).

Das Berner Exemplar hat den Nachtrag, aus einem (dem Original) beigelegten Zeddel: An Essen und Trinken sei bisher kein Mangel gewesen, und die zweite Zahlung heute erfolgt.

6) 1522, 12. März (Mittwoch nach der alten Fastnacht), im Feld vor Mailand. Die Hauptleute ꝛc. von Lucern an ihre Obern. (Fortsetzung des Berichts vom 26. Febr.). „Uf sölichs .. sig üch zuo wüssen, daß wir als uf der Aeschen Mittwuch (5. März) mit ganzem züg und gwalt in der statt Muntsch ufbrochen, uf den andren tag darnach für die statt Meiland zogen und (da) unser läger geschlagen hand mit starker hilf der Venedigern, so uns zuo hilf mit wolgerüstem züg und gnuogsam stark zuo roß und fuoß, ouch guotem geschütz nach notdurft zuozogen, sich ouch als die mannhaften erzeigent. In sölichen tagen ouch mengerley anschlag und red sich erzöugt; dann etlich vermeinten die statt mit gwaltigem sturm anzuofallen, etlich aber darwider (gsin), denen ouch gefolget (worden), ist ouch wol zuo glouben, (daß) fürer der sturm vermitten blib; hand ouch under sölichen tagen mit unserm volk und geschütz uns den fyenden und der statt erzöugt, ouch unser herz und gemüet zuo verstan ge(be)n, doch nit zuo dem ernstlichsten als die so sy zuo überfallen uf das selb zit muot und willen habent, uß ursach (daß) uß gwüsser kundschaft wir bericht, wie die in der statt söllent von siben tusend landsknechten zuo fuoß und tusend zuo roß gestärkt werden, so nach unser berichtung uf Zinstag nächst nach der alten Fastnacht zuo Bosy geländt, in willen uf Mittwuch darnach die statt zuo erlangen, darumb wir uf datum dis briefs ufbrochen, inen entgegen gezogen, in hoffnung zuo gott dem herren, sy zuo erlangen und dermaß mit inen zuo handlen, daß sy des wegs rüwen, wir nutz und eer, und die in der statt sölichermaß forcht empfachen söllent, daß mit kleinem schaden wir den sig mit lob und eer erlangen und darvon bringen werdent, darzuo uns stärke und vertruwen gitt die liebe und einigkeit, so under uns von den gnaden gotts, ouch gehorsamikeit brucht und geüebt wirt, ouch wir von den französischen herren und (den) landsäßen erlich und wol gehalten und nach notdurft gespist werdent"... St. A. Lucern: A. Frankreich.

7) 1522, 19. März, 5 Meilen von Mailand. Die eidg. Hauptleute in des Königs Dienst an die zu Lucern versammelten Boten. Creditiv für Eilboten, die ihre Aufträge mündlich eröffnen sollen, und dringende Bitte, ohne Verzug zu willfahren, ꝛc. St. A. Lucern: A. Frankreich.

Zu **f.** 1522, 26. März (Mittwoch nach Annunt. Mariä), 9 Uhr Vorm. Zürich an die Boten der XIII Orte in Lucern. In dieser Stunde habe Joh. Stampa die beigelegten Briefe laut seines Eides übergeben, die man den Eidgenossen nicht verbergen wolle. „Der allmächtig gott wölle uns sinen friden und barmherzikeit zuosenden."

St. A. Lucern: Missiven.

79.

Lucern. 1522, 9. April f. (Mittwoch vor Palmarum f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 1. f. 298. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8. f. 137. Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5 Nr. 61. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede, T. p. 704. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 185. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (Hans Isenschmid, Venner; Konrad Vogt, des Raths). Freiburg. (Wilhelm Schweizer; Ulrich Schnewli). — (Die übrigen unbekannt).

a. Die Verantwortung deren von Bünden, betreffend den Streit wegen der weißen und rothen Kreuze und

die Bewachung der Pässe, wird freundlich dahin erwidert, man wolle diesmal das Bessere glauben; sie sollen aber fürderhin das Beste thun, und weil der Bischof, der sich in etlichen Briefen nicht als guter Eidgenosse erwiesen, im Landrath sitze, so mögen sie ihn und seinen Hofmeister in Angelegenheiten, welche uns betreffen, so wenig wie möglich im Rath sitzen lassen. **b.** Die auf Pfingsten nach Frauenfeld zu verordnenden Boten sollen ernstlich untersuchen, wer das Verbot des Reislaufens im Thurgau heimlich aufgehoben habe, damit man das Nöthige zu verfügen wisse. **c.** 1. Hans Escher von Zürich begehrt Antwort in Sachen Stampa's, ob man denselben zu einem Frieden wolle reden lassen, oder ob er hiezu weiterer Vollmacht bedürfe. 2. Dagegen wird den Boten von Zürich zu bedenken gegeben, daß zwar die Verhältnisse zu den Mächten noch befriedigend seien, daß aber, wenn es umschlagen sollte, die Schuld allgemein dem Stampa beigemessen würde, als der des Königs und der Eidgenossen Feind sei; was daraus entspringen möchte, lasse sich wohl ermessen. Hienach wird die Botschaft von Zürich beauftragt, das heimzubringen und dahin zu wirken, daß der Stampa diesmal aus der Eidgenossenschaft entfernt werde. **d.** In dem Streit zwischen dem Bischof von Basel und der Stadt über den Besitz Pfeffingens hat wegen der von Solothurn gethanen Einreden eine eidgenössische Vermittlung nicht stattfinden können; inzwischen sind aber beide Parteien gütlich übereingekommen, und damit es bei diesem Vertrage bleibe, stellen sie das Ansuchen, daß Lucern den Brief in der Eidgenossen Namen besiegle. Da nun aber Solothurn wieder die alten Einwendungen erhebt, so ist beschlossen, es sollen alle Parteien auf den nächsten Tag, mit ihren Gewahrsamen und Vollmachten versehen, erscheinen, um die Angelegenheit endlich gütlich oder rechtlich zu Ende zu bringen. **e.** Jeder Bote kennt die aus dem Feld bei Mailand erhaltenen „Mären" und Schriften, laut deren die Sache dermalen noch gut steht; nur äußern die hergesandten Boten die Besorgniß, daß aus Mißverstand der Vereinung die Knechte meinen, wenn sie den dritten Monat ausgedient und den Sold empfangen haben, so sei ihrer Pflicht Genüge geschehen, und daß dann ein Aufbruch erfolgen möchte, was der Vereinung zuwiderlaufen, dem König zu großem Nachtheil, den Eidgenossen zur Schmach gereichen und die übeln Nachreden bestätigen würde, die gegen sie außerhalb im Umlauf sind; ferner wäre dann für die Vorlande, nämlich die Vogteien Lauis, Luggarus &c., ernste Gefahr zu befürchten. Daher wird den Boten mündlich und den Hauptleuten und Knechten überdies schriftlich, mit Beilegung einer Abschrift der Vereinung, dringendst empfohlen, im Dienste zu verharren und dem König ehrlich zu dienen; wenn aber jemand aus redlichen Ursachen heimkehren müßte, so ist die Bewilligung den Hauptleuten anheimgestellt; es soll jedoch niemand ohne Paß oder Urlaub sich wegbegeben, und wenn ein ansehnlicher Aufbruch geschähe, so sollen die Hauptleute und Knechte zurückbehalten werden, bis die Obrigkeiten davon benachrichtigt wären, damit der König, sofern er es begehrte, andere dahin bringen könnte. **f.** Dem Boten von Florenz wird Geleit zugesagt, doch nur für seine Person, nicht aber für den Bischof von Verulan. Lucern soll, sobald es die Noth erheischt, einen Tag ausschreiben. **g.** Ueber die Unruhen im Lande Appenzell wird mit dem Ammann Rücksprache genommen; nichts desto weniger sollen Lucern, Uri, Unterwalden und Zug ihre Boten im Namen der Eidgenossen dahin abfertigen auf den ersten Sonntag im Mai, um daselbst handeln zu helfen, was zu Frieden und Ruhe dient.

h. Vortrag des französischen Gesandten, Herrn von Lamet*). Wie er vernehme, haben der neue Papst und die Florentiner sich bei den Eidgenossen um ein Bündniß beworben; er müsse dabei zu bedenken geben, daß alle gegenwärtigen Kriegshändel von dem Papst Leo herrühren, der die Eidgenossen durch falsche Vorspiegelungen — es gelte gegen die Spanier in Neapel — in seinen Dienst gelockt, dann ein Bündniß mit dem Kaiser gemacht,

*) Obwohl in den Abschieden dieser Vortrag in keiner Weise erwähnt ist, scheint er doch hieher zu gehören, da er den allgemeinen Verhältnissen entspricht und von der Niederlage bei Bicocca gänzlich schweigt. Vgl. Absch. 9. Mai, m.

einen Theil der eidgenössischen Knechte gegen den König geführt und dessen Feldherrn aus Mailand vertrieben habe, wozu auch die Florentiner nach Vermögen behülflich gewesen. Nun sei es die Absicht dieser drei Verbündeten, die Eidgenossen durch ihre Anträge und Vorwände hinzuhalten, um Zeit für ihre feindlichen Pläne gegen den König zu gewinnen; so möchte auch der Zweifel Raum haben, ob des Papstes Schreiben wirklich von ihm ausgegangen und nicht eher durch falsche Practiken zu Stande gekommen sei. Nach Allem, was unlängst geschehen, müsse der Gesandte des Königs wünschen, daß die Botschaften seiner Feinde kurz, ohne Geleit und Gehör, abgefertigt werden. Der König sei immer bereit, der Kirche und dem Stuhl zu Rom mehr Gutes zu thun als alle andern Fürsten, was ja schon sein Titel anzeige; weil aber der Papst sich nicht in einen Frieden schicken wolle, so mögen die Eidgenossen sich vorsehen, daß sie durch seine glatten Worte sich nicht verführen lassen, indem dadurch ihre eigenen Feinde gestärkt würden, 2c.

St. A. Zürich: Abschiede, Bd. 8, f. 139. — St. A. Bern: Abschiede, T. p. 708—711. Abscheide sine dato. — K. A. Basel: Abschiede, f. 187. K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 56. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XI.

b fehlt im Basler und Schaffhauser Exemplar.

Zu **e.** 1) 1522, 2. April (Mittwoch nach Mittefasten), Vigevano. Jacob von Cree und Albrecht vom Stein 2c. an Bern (durch Abschriften zu Handen auch der übrigen Orte). Bericht über einen Zug nach Novara, die Eroberung der Stadt und andere gegen die Kaiserlichen errungene Vortheile. K. A. Freiburg: A. Frankreich.

Ein wörtlicher Abdruck dieses umfänglichen Schreibens muß anderswo gegeben werden.

2) 1522, 8. April (Dienstag nach Judica). Bern an die Boten gemeiner Eidgenossen in Lucern. Cito Cito Cito Cito Mittheilung einer Copie von eben eingelangten Nachrichten aus dem Feld, als welche Gutes melden . . .

St. A. Lucern: Missiven.

1522, 8. April (Dienstag nach Judica). Dasselbe an Freiburg. Gleichlautend. K. A. Freiburg: A. Bern.

80.

Neunforn (Thurgau). 1522, c. 22. April.

Zweifelhafter Tag der Botschaften von Zug und Glarus (Namens der VII Orte), nebst Zürich, zur Festsetzung streitiger Marchen.

Abschied und Acten fehlen. Näheres besagt Absch. 21. Febr. e. Indessen ist folgende Missive zu beachten: 1522, 15. April (Dienstag nach dem Palmtag). Glarus an Zürich. Es sei mit Zug beauftragt, in der Osterwoche einen Tag zu Neuforn zu beschicken wegen des Spans zwischen Zürich und der Landgrafschaft Thurgau. Da nun nach Pfingsten ein gemeiner Tag in Frauenfeld stattfinden werde, so finde man unnöthig, den erstern zu besuchen, und behalte daher die Botschaft daheim. St. A. Zürich: A. Thurgau.

81.

Appenzell. 1522, 4. Mai.

Vermuthlicher Tag der Botschaften von Lucern, Uri, Unterwalden und Zug, im Namen sämtlicher Orte. Vgl. Absch. 9. April g.

Auch dieser Tag wird von Zellweger nicht erwähnt, und actenmäßige Nachrichten fehlen allerdings gänzlich.

82.

Lucern. 1522, 9. Mai f. (Freitag vor Jubilate f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, G. 1. fol. 314. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8. f. 145. Tschud. Abschiede-Sammlung Bd. 5, Nr. 62. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, T. p. 722. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Jacob Grebel; ... Bern. Sebastian vom Stein; Venner (Hans) Isenschmid.*) Uri. ... Seckelmeister. Obwalden. ... Seckelmeister. Nidwalden. Venner Winkelried. Zug. Vogt (Heinrich) Zigerli. Basel. (Caspar Koch; Hans Gerster). Freiburg. (Jacob) Techtermann. Solothurn. Peter Hebolt, Schultheiß. Schaffhausen. Ludwig von Fulach. — (Die Boten von Lucern, Schwyz, Glarus, Basel und Appenzell sind in dem hier benutzten Verzeichniß der „Lucerner Abschiede", D. f. 48, nicht genannt).

a. Es weiß jeder Bote zu sagen, wie unsere Eidgenossen von Zürich durch ihre Boten uns freundlich geklagt haben wegen des Unfalls, der uns kürzlich in Mailand geschehen, und wie man ihnen freundlich gedankt hat. **b.** Vor einigen Jahren ist den Kaufleuten Geleit gegeben worden mit dem Bemerken, daß man es ihnen ein halbes Jahr zuvor anzeigen wolle, wenn wir ihnen dasselbe aufkünden wollten. Nun soll man heimbringen, ob man es länger wolle gelten lassen. **c.** Abermals erscheint eine Botschaft von Lauis mit einem Schreiben von dem Commissär und den Thalleuten daselbst, wodurch sie dringend bitten, daß man ihnen Hülfe sende und sie nicht verlasse, wenn sie überfallen würden. Erkannt, Lucern und Uri sollen eine Botschaft nach Lauis senden, um das Nothwendige anzuordnen und über alle Vorkommnisse Bericht zu erstatten. **d.** Ein Bote von Rothweil berichtet, es sei einigen von ihnen auf dem Markt zu Villingen eine Schmach zugefügt worden, indem man in der Nacht ihre Blachen (Decken) zerhauen und Andreas-Kreuze darein geschnitten; am andern Tage sei einer von ihnen auf dem Heimweg von drei Tuttlingern auf dem Felde angefallen und demselben sowie einem armen Bauern, der den Streit habe theilen wollen, die Finger abgehauen und beide übel zugerichtet worden, aus keinem andern Grunde, als weil sie gefragt, wohin sie wollten; sie bitten hierüber um Rath. Antwort: Sie sollen einstweilen keine Feindseligkeiten unternehmen. Es wird indessen an die Regenten im Herzogthum Würtemberg und an die von Villingen geschrieben, sie möchten die Thäter nach Verdienen strafen und in dieser Sache handeln, wie sie es in gleichem Falle auch gern hätten, und verhüten, daß solches mehr geschehe. **e.** Die Botschaften des Bischofs und der Stadt Basel begehren abermals, den Vertrag über Pfeffingen aufzusetzen; sonst werde der Bischof, der Pfeffingen im Besitz habe, die von Solothurn rechtlich belangen, wo es sich gebühre. Weil aber der Bote von Solothurn neuerdings einwendet, er habe keine Vollmacht, über diesen Gegenstand einzutreten, so hat man einen Tag nach Solothurn angesetzt auf den hl. Auffahrtstag (29. Mai), wohin Bern, Lucern und Uri ihre Boten senden sollen, um diesen Streit wo möglich zu vergleichen, oder aber die Parteien an's Recht zu weisen. **f.** Das Schreiben der Knechte, die in florentinischen Diensten stehen, ist heimzubringen, und zu berathen, ob man ihnen antworten wolle oder nicht. **g.** Peter Lambert, Gesandter des Herzogs von Savoyen, trägt in dessen Namen vor: 1. Man möge es nicht übel auslegen, daß er den Eidgenossen nicht alle Dienste erwiesen, die er ihnen leisten möchte; die Straßen seien geschlossen gewesen, als die eidgenössischen Knechte in den Dienst des Königs von Frankreich gezogen; aber jetzt sei die Straße wieder offen, und wolle er ihnen nunmehr, so weit möglich, alles zusenden (was sie bedürfen); das habe er den Hauptleuten selbst bereits geschrieben.

*) Die hieher gehörige Instruction (Absch. T. p. 712—4) nennt nur Isenschmid.

2. Der Herzog habe mit dem König eine Vereinung geschlossen, was man ihm auch nicht verdenken möge; denn es sei dies einzig aus Liebe und Freundschaft für den König und die Eidgenossen geschehen. 3. Des Herzogs Bruder, der Graf von Genf, sei dieser Tage zum Kaiser auf ein Fest in die Niederlande geritten, nicht um Knechte anzuwerben und gegen die Eidgenossen zu führen, oder sonst etwas Feindseliges zu betreiben, wie vielleicht behauptet werde, sondern weil er es dem Kaiser versprochen; der Herzog wolle überhaupt nie etwas gegen die Eidgenossen unternehmen, sondern die Bündnisse mit ihnen redlich halten. Heimzubringen. **h.** Die Botschaft der Stadt Florenz und des Hauses de Medicis übergibt ihre Creditive und einen schriftlichen Vortrag. Was man hierin thun will, ist auf dem nächsten Tag zu erklären. **i.** Nachdem der Statthalter der Landvogtei im Thurgau über die Kosten Bericht gegeben, die mit Wyßhans Marti des Landweibels wegen aufgelaufen, ist demselben befohlen, Letzteren zur Bezahlung anzuhalten; wenn er sich dessen weigert, so sollen die auf Pfingsten nach Frauenfeld gehenden Boten Vollmacht erhalten, dafür zu sorgen, daß Kosten und Bußen bezahlt werden. **k.** Auf den Bericht desselben Statthalters, daß Hugo von Landenberg die 200 Gl. Buße nicht baar, sondern mit Briefen bezahlen wolle, gibt man ihm Auftrag, das Geld von ihm einzuziehen; wenn sich derselbe widersetzt, so sollen die auf Pfingsten abzuordnenden Boten auch hierin Vollmacht haben. **l.** Jeder Bote kennt die von einer Frau und ihrem Sohne vorgebrachte Beschwerde über einen falschen Brief und Kundschaft vor dem Landgericht im Thurgau. Es ist denselben Boten befohlen, die Sache zu untersuchen, und ein gleicher Auftrag ist ihnen ertheilt in Sachen des Ammanns von Au, „da sin widersächer sin kuntschaft für sächer haben will.“ **m.** 1. Der Gesandte des allerchristlichsten Königs, unsers treuen Bundesgenossen und Gevatters, Herr von Lamet, legt Briefe vor, die ihm der König zugesendet, und welche die Nachricht von dem Abzug und Unfall in Italien enthalten, woraus sich ergibt, daß alles wohl gegangen, sofern die Knechte geblieben wären. Darauf gibt der Gesandte zu bedenken, daß die Eidgenossen den erlittenen Schaden und die Schande sollten rächen helfen; der König wolle ihnen dabei nach Kräften behülflich sein und begehre daher noch einmal 6000 Knechte oder so viele, als man für genügend halte; er werde sie gut und ehrlich besolden. Wenn aber einige Orte ihm keine Knechte mehr überlassen wollen, so mögen sie ihm nicht verübeln, wenn er sie an andern Orten bekomme. 2. Ferner läßt er sich vernehmen, da Zürich mit Frankreich durch einen Frieden und den Eidgenossen mit Bündniß verwandt sei, so (liege nahe), daß es die dem König und den Eidgenossen begegnete Schmach werde rächen helfen; darum möge man auch Zürich um Hülfe ansuchen. 3. Infolge dieses Begehrens gibt man den Boten von Zürich den Auftrag, ihre Herren zum höchsten und freundlichsten zu bitten, daß sie den Eidgenossen, in den Kosten des Königs, mit ihrem Beistand die erlittene Schmach und Schaden wollen rächen helfen und darüber auf nächstem Tag freundliche Antwort geben. **n.** Herr von Lamet begehrt, man möchte nicht gestatten, daß der Botschaft von Florenz, das ja des Königs Feind sei, Geleit ertheilt werde, und die Knechte, die noch den Florentinern dienen, heimberufen. **o.** Endlich gibt Herr von Lamet Bericht über einen durch den König von England vermittelten Vertrag zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich, den er den Eidgenossen nicht habe vorenthalten noch ohne ihr Wissen abschließen wollen. Heimzubringen. **p.** Da man für alle diese Vorlagen des französischen Boten keine Vollmacht hat, so ist beschlossen dieselben heimzubringen, und hiefür ein anderer Tag nach Lucern angesetzt auf Sonntag vor der Auffahrt (25. Mai). Sollte indessen etwas Wichtiges eintreten, so hat Lucern die Befugniß, einen nähern Tag auszuschreiben. **q.** Betreffend die Jahrrechnung zu Neuenburg ist abermals ein Mißverständniß vorgefallen; deßhalb ist ein anderer Tag bestimmt auf Sonntag Cantate (18. Mai). Künftig soll aber die Jahrrechnung auf den ersten Sonntag im Mai stattfinden, was der Vogt jedesmal den Unterthanen („armen lüten“) auch verkünden soll.

r. Die Berner Instruction auf diesen Tag enthält folgenden Passus: „Zuoletst, als die von Underwalden zuo allen haltenden tagen zwysach botten schicken und in räten zwo stimmen haben, will min herren bedunken, sölichs nit nachzuolassen sin, ist ouch vornacher nit also brucht worden, und gefallt also minen herren, daß ir üch darumb mit andren botten underreden und daran sygent, wo die genannten von Underwalden je zwysach botten schicken, daß doch dieselben nit mer dann ein stimm haben, und ouch under sölichen zweyen botten allein der ein sin hand ufheben und ein mers soll helfen machen." Allg. eidg. Abschiede T. p. 713.

i, k, l fehlen im Schaffhauser Exemplar. **q** ist im Lucerner Abschied durchgestrichen, nicht aber im Zürcher, Berner und Glarner.

Zu **a.** 1522, 1. Mai. Lucern an Zürich, Bern (u. a. O.). Mittheilung eines eben empfangenen Schreibens (Nachricht über das Ereigniß bei Bicocca?), und deßhalb Ansetzung eines Tages in Lucern auf Donstag nach des hl. Kreuzes Tag (8. Mai), der allen Orten verkündet werde, deßgleichen, dem letzten Abschied gemäß, der Florentiner Botschaft. St. A. Zürich: A. Lucern. — K. A. Solothurn: Lucerner Schreiben I. (Berner Copie).

Zu **c.** Hieher gehören folgende Acten:

1) 1522, 27. April (Sonntag vor Maitag). Jacob von Wippingen, Landrichter zu Lauis, an Uri. Anzeige daß „Kalgagno Rigon" von Varese drohe, die Landschaft Lauis zu plündern und auszubrennen auf Befehl des Herzogs. Die Landleute wollen aber redlich Stand halten und ihr Bestes thun; es möchte aber ein so starker Haufe kommen, daß er ihnen überlegen wäre. Bitte um Mittheilung an die Eidgenossen, 2c.
St. A. Zürich: A. Lauis (Copie aus Lucern). — K. A. Solothurn: Lucerner Schreiben I.

2) 1522, 1. Mai (Philipp und Jacobi). Uri an Lucern. Den kürzlich von hier aus mitgetheilten Missiven, die Gefahren für die Landschaften Mendris und Lauis betreffend, habe man nicht viel Glauben geschenkt und deßhalb die über Lauis heimgekehrten Knechte befragt und erfahren, daß etwas an der Sache sei; doch haben die Lauiser (in Gesprächen) selbst erklärt, sie bedürfen keines „besondern" Zusatzes, und sei es genug, wenn die Eidgenossen 2—3 tüchtige Männer schicken, um das gemeine Volk anzuführen; wie die Dinge derzeit stehen, hoffen sie den Feinden stark genug zu sein. Hienach möge Lucern, kraft der erhaltenen Aufträge, handeln wie es für gut erachte. Nachschrift: Man bemerke, daß die Lauiser dem Vogt „merklich fiend" seien und weder Glauben noch Hoffnung auf ihn setzen; darum haben sie sich gegen die Urner erklärt wie oben.
St. A. Lucern: Missiven.

3) 1522, 8. Mai. Jacob von Wippingen, Landvogt zu Lauis, an Lucern. Der letzthin geschehene Abzug der eidg. Knechte habe die diesseitigen Landleute sehr erschreckt, da die Italiener drohen, die Landschaft zu plündern und einzunehmen. Auf ihr ernstliches Anrufen zeige er das eilig an, mit der Bitte, sofort einen Tag der XII Orte in Lucern zu beschreiben, damit das arme Volk beförderlich getröstet und ein Zusatz oder andere Hülfe gesendet werde, 2c.

4) 1522, 2. Mai. Derselbe und die Vorsteher des Thales Lauis an die Boten der XII Orte. Klagen über Drohungen und Bitte um schleunige Hülfe. (Lateinisch). 3) und 4) im St. A. Lucern: Missiven.

Zu **h.** 1) 1522, 8. Mai, 1 Uhr (hora prima), Zürich. Bernardinus Castellarius, florentinischer Botschafter, an die eidg. Gesandten (in Lucern). Er habe heute in ziemlich vorgerückter Stunde (hora satis tarda) das vom 1. d. M. datirte Schreiben von Schultheiß und Rath in Lucern empfangen, das ihm anzeige, daß er auf dem heute beginnenden Tage seine Vorträge anbringen könne, 2c. Da er dies so spät erfahre, so könne er zu seinem größten Bedauern nicht mehr nach Lucern gelangen; wenn aber die Boten erachten, daß er vor Schluß dieser Tagleistung noch erscheinen könne, so bitte er um bezügliche Meldung und bestimmte Zusicherung freien Geleits, 2c.
St. A. Lucern: A. Toscana.

2) Vortrag der florentinischen Botschaft. 1. Sie sei beauftragt, den Eidgenossen Glück und Wohlergehen zu wünschen und ihnen die Versicherung zu geben, daß die Stadt Florenz und das Haus von Medicis alles thun werden, um die Eidgenossen, ihre Verbündeten, als gute Freunde sich zu erhalten; sie erbieten sich auch, nach Inhalt des Bündnisses, den dritten Theil der Pension zu bezahlen. 2. Es sei bekannt, daß gegenwärtig zwei der mächtigsten

Fürsten, der Kaiser und der König von Frankreich, einander in Italien feindlich gegenüber liegen; diese Zwietracht könnte der ganzen Christenheit verderblich werden, wenn nicht mit Gottes Hülfe eine Vermittlung zu Stande käme; denn schon rüsten sich die unseligen Türken wieder mit großer Macht, indem sie mit Wohlgefallen wahrgenommen, wie zwischen den zwei vornehmsten Beschirmern der Christenheit Uneinigkeit walte. Da nun eine Versöhnung nicht anders möglich würde als durch weise Mittel und guten Rath, so wende sich die Stadt Florenz, welcher wohl bekannt sei, in welch großem Ansehen die Eidgenossen stehen, und welche „besonders inbrünstige Liebe und Andacht" sie gegen die ganze Christenheit und namentlich zu den genannten zwei Fürsten haben, mit dem dringenden Gesuche an sie, daß sie alles aufbieten möchten, um den Frieden wieder herzustellen, wofür sie unaussprechliches Lob und Ehre in allen Landen und ewige Vergeltung von dem allmächtigen Gott erlangen würden. Die ganze Gemeinde von Florenz und das Haus de Medicis hegen zu ihren Verbündeten, den Eidgenossen, das größte Vertrauen, und darum erwarten sie von ihnen dieselbe Liebe und Freundschaft. 3. Dem Botschafter sei letzter Tage ein Geleit von Lucern aus zugeschickt worden, aber ohne ein freundschaftliches Schreiben, was ihm doch erwünscht gewesen wäre; zwar wisse er nicht, wie es die Eidgenossen hierin mit ihren Verbündeten halten; aber es gelte doch allgemein die Regel, daß ein Freund dem andern seinen Willen offenbare, damit er wisse, was er zu hoffen oder zu fürchten habe; darum ersuche er die Eidgenossen dringend, ihre Absichten und ihren Willen kund zu thun, die sie gegen die Florentiner und das Haus de Medicis haben; denn es würde diese nicht wenig schmerzen, wenn sie dieser Hoffnung beraubt werden sollten; haben sie doch schon so große Summen Geldes an die Eidgenossen vertheilt, und werden sie es auch ferner gutwillig thun, damit die bisherige Liebe und Einigkeit unvergänglich fortbestehe. Er bitte nun, ihm ein freies sicheres Geleit zu geben, damit er durch die ganze Eidgenossenschaft wandeln, wohnen, gehen, stehen und wieder kommen dürfte, bei Tag und Nacht, theils um die Pensionen jedem Orte zu bezahlen, theils um andere Geschäfte auszurichten, die an ihn kommen würden, wobei er immer der Eidgenossen Nutzen und Ruhm im Auge haben werde; dieses Gesuch stelle auch die ganze Gemeinde von Florenz und wünsche zugleich das Bündniß „weiter zu strecken", mit Erhöhung der Pension. Sollte der Fall sein, was er nicht hoffe, daß die Eidgenossen vermeinten, es würde vielleicht dieses Bündniß ihnen gegenüber nicht genau gehalten, so bitte er, ihm dieses mündlich oder schriftlich zu eröffnen, um sich entweder sogleich zu verantworten oder es seiner Obrigkeit zu melden.

St. A. Lucern: Lucerner Abschiede D. f. 48 b. bis 50 b, und A. Toscana. — St. A. Zürich: A. Florenz. — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 56.

Zu **m**, 1. Hier sind folgende Acten zu beachten:

1) 1522, 2. Mai (des hl. Kreuz Abend). Uri an Lucern. Antwort auf das schriftlich geäußerte Erstaunen über den Abzug der Eidgenossen. Man habe den jungen Vogt Muheim, der eben von den Knechten gekommen, darüber befragt; „uf das redt er, daß er von Marignan von jenen (inen?) zogen sye, und sige der züg gan Munschen (Monza) zuo zogen, und sig das beschechen uß ursachen, daß sy dem gäld nochend, welches noch zuo inen nit kommen was; ouch wellend sy etwas zügs mit reisigen gegem gäld schicken, damit man den knechten den sold geben müg; dann villicht etlich nach empfachung des soldes heimziechen werden; ouch sye man dargezogen, daß sy dem Küng mit sim züg da warten syen, daß er deß bas zuo inen komen müg, dann sy der meinig sigen, den züg da ze besamlen und uf ein nüws, welich knecht dienen wend, widerum anzenemen, und syg sölicher abzug nit beschechen uß einicherley anderer ursach; ouch so sigen die knecht all frisch und gesund" ...

St. A. Lucern: Missiven.

2) 1522, 4. Mai, Turin. Bernabo Visconti (im Auftrag Lautrec's) an König Franz. Bericht über die Schlacht bei Bicocca. (Copie aus französischer Canzlei). St. A. Bern: A. Mailänderkriege.

3) 1522, 4. Mai, Lucern. Johann „Mermylouß" (Merveilleur, sp. Wunderlich) an Herrn von Lamet. „Min herr, in diser stund sind harkomen zechen knecht von der herrschaft von Bern und ander, die selben gesagt haben, daß si syen abgescheiden uß dem feld von unsern lüten, dem selben nach, als si haben die schlacht gethan mit iren fyenden, und namlich so hab sich begeben, daß hüt acht tag, als die fyend syen gesin in iren schanzen, so si haben vor Meiland gemacht, syen unser lüt gesin zuo Montsche und haben sich in die selbe schanzen gefüegt, und sye man inen sölicher gestalt begegnet, daß vil lüt von beiden partyen syen beliben, das nun ein großer schad ist, und besunder der unsern halb; dann die genampten zechen knecht haben gesagt, daß Albrecht vom Stein sye

beliben, ouch Bendicht, des schultheißen von Hertenstein sun, des stattschribers sun, Hans zur Gilgen, die zwen houptman von Swiz, Kerngerter, aber von sinem gesellen weiß man noch nützit gewiß, wiewol es umb in ein zwifel ist, Erni von Winkelried und ander von Underwalden. Si haben ouch gesagt, daß die fyend haben verloren fünf zeichen, so unser lüt gewunnen; darzuo so söllen si dehein geschütz, bulver noch anders verloren haben, und haben sich wider hinder sich gefüegt gan Montsche und haben gesagt, daß die Franzosen sich redlichen haben tragen an dem sturm. Und als von inen gefragt ist worden, warumb si nit syen beliben, haben si gesagt, daß si dehein gelt haben gehebt, und daß man einem des tags nit mer hab wöllen geben dann vier kleine brötli und ein buggal win, und also werden si in kurzem hie sin, und haben nit mer empfangen dann für siben wuchen gelt. Die reisigen, ouch unser lüt sind zuo Montsch in großer zal. Es sind beliben von Zug xxij man, und ist die niderlege beschechen zwüschen Meiland und Muntsch. .. Ich hab rat gehebt von den herren diser Statt, die so für den Küng sind, was ich thuon sölle; die haben mir gesagt, üch zuo schriben, wiewol si hoffen, daß ir komen mit bessern nüwen mären; aber ich underrichten üch, daß si betrüebt und bekümbret sind, und wüssend nit, was si söllen sagen; si sind underricht, daß die Franzosen deß nit sind ein ursach; dann si sind allzit der meinung gewesen, nit zuo stürmen. Den botten (sic), so ir geschickt haben von diser Statt von unsern lüten in das feld, der soll morn hie sin und bringen gewüsse mär", 2c. St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Uebersetzung).

4) 1522, 4. Mai, 10 Uhr vor Mitternacht. (Derselbe an Denselben). „Min herr, in diser stund hab ich empfangen von dem botten, so ir geschickt haben von diser Statt, von Meiland diß paquet, von minem herren dem Grandmaistre, so üch wysen uf üwer brief. Der schriften halb der houptlüten von diser Statt harus geschickt, hab ich von minem herren dem Schulthessen nit mögen erfolgen, uß ursach sins kummers, so er hat von sins suns wegen. Dero halb, darumb ich üch uf hüt geschriben, die da umbkomen sind, ist die warheit, und anderer halb, als ir hienach werden hören; gott wölle inen verzichen. Der bott hat mir gesagt, wo die herren die Eidgnossen hätten wöllen glouben den Franzosen, es wäre nit also gangen; dann si syen nach allem irem vermögen darwider gesin, aber es habe nützit mögen helfen. Min herren von diser Statt werden morn hören die brief, so der genampt bott gebracht hat, deß ich üch, so vil möglichen ist, ouch werden berichten ... Min herr, es ist not, daß ir betrachten, wie ich mich halten sölle, und verkünden mir darumb üwern guoten willen."

St. A. Bern: A. Mailänderkriege (wie N. 3 Uebersetzung aus der Berner Canzlei).

Zu **o.** Der Vortrag über diesen Gegenstand findet sich in der Solothurner Sammlung Band X und im Freiburger Abschiedband 56.

Zu **q.** 1522, 10. Mai (Samstag vor Pankratii). Zürich an die eidg. Botschaften in Lucern. Von den diesseitigen Boten vernehme man, daß einige Orte ihre Gesandten nach Neuenburg geschickt haben, aber andere, vermuthlich weil der Tag vergessen worden, nicht; da zu besorgen sei, daß etliche wieder heimkehren möchten, so bitte man, die Sache zu berathen, und wenn alle Orte den Tag besuchen wollen, es umgehend anzuzeigen, damit man auch diesseits den Boten abfertigen könne. St. A. Lucern: Missiven.

83.

Schwyz. 1522, 18. Mai.

Staatsarchiv Zürich: Acten Schwyz.

„Als dann unser lieben Eidgnossen von Zürich ratsbotten, jetz vor uns erschinen, habent begert, inen schriftlich zuo geben die artikel, wie wir uns der fürsten und herren entzogen und wir uns dero müessigen wellint, habent wir inen die guoter meinig nit verhalten wellen, sunder inen die geben, iren herren das anzezeigen 2c., und sind dis die selben artikel 2c.

„Zum ersten so haben wier fürkommen und verbotten, wer der wäri, der für disen tag hin, so lang diser ussatz wärt, von einichem frömden ußländischen fürsten oder herren, wer joch die wärint, geistlich oder weltlich,

keine usgeschlossen, nämi miet, gaben, pensionen, schenkinen, wie mans nemen soll oder es namen haben mag, durch sich selbs, wib, kind oder durch jemands anders, es wär wenig oder vil, daß es an sinen nutz kämi, es wär in koufen oder verkoufen, all fünd und arglist, so jemands harwider möcht erdenken, usgeschlossen, welicher das übersäch und nit hielt, und das uf in kundlich wurd, der und die söllent vom landrecht sin und niemer mer landtman werden, und ob einer ein ampt hette von den landlüten, davon soll er ouch gestoßen und niemer mer darzuo genomen werden, dann er ouch niemer mer landman werden soll; darzuo ein jetlicher, so hieran übergangen hette, soll zuo keinen eren niemer mer gebrucht werden.

„Zum andern, ob jeman übertretten hett an dem, wie obstat, und also abgestoßen und vom landsrecht kommen wäri, welicher sich dann undernämi und für einen bitten wellt oder riete, all die wyl diser uffatz wärt, dz man dem übertretter verzige und in wider begnadete, der soll ouch von stund an in obberüerte straf gefallen sin und ouch also gehalten werden wie der, für den er gebetten oder geraten hat, in zuo begnaden.

„Zum dritten, welicher do riete in dem zil und zyt, so lang diser uffatz wärt, dz man einiche hilfliche vereinig mit einichem ußländischen herren, wer joch der wäri, machen söllt, der soll ouch von stund an in obberüerte straf gefallen sin und also gehalten werden wie obstat.

„Zum fünften (sic), so soll diser uffatz wären und bestan zwänzig und fünf jar die nächsten nach dis briefs datum, und welicher in der zyt, als hievor gemeldet stat, riete, disen uffatz hin und abzuothuon, der soll ouch von stund an in obberüerte pen und straf gefallen sin und ouch also gehalten werden.

„Zum sechsten, ob neißwer an im selbs und an unsern landlüten so verlassen sin wellt und villicht im am landsrecht nit vil gelegen, ouch siner eren nit schonen wellt, sunder sich mit gelt erkoufen ließe und sömlich fremd gelt in das land brächt und das under uns heimlich usteilen wellt, wo man deß innen wirt von jeman, und man in betretten möcht, zuo dem soll man gryfen und richten zuo sim lib und leben, und soll man dise satzung järlich, so man die ämpter besetzt, vor der gemeind verlesen 2c. Actum uf Sonntag Cantate A° 2c. xxij."

1. Obiges Datum bezieht sich vermuthlich auf die Fassung dieses Beschlusses; die Sendung von Zürich erfolgte aber wahrscheinlich bald nachher.

2. Das Original trägt die Aufschrift: „Wie unser Eidgnossen von Schwiz pensionen und der herren dienst verschworen und nit ein halb jar gehalten haben." (Bemerkung eines zeitgenössischen Schreibers von Zürich).

84.

Neuenburg. 1522, 19. Mai f. (Montag vor Urbani f.).

Staatsarchiv Lucern: Acten Neuenburg. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8, f. 152. Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5, Nr. 68. **Staatsarchiv Bern:** Allgem. eidg. Abschiede, T. p. 730. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 197. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Girard. Sammlung, T. III. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

a. Schon mehrmals ist der Antrag gestellt worden, den Thurm „zu Valtravers", der an Burgund grenzt, zu bauen, damit das Thal in Kriegszeiten beschützt werden könnte. Nun wird abgeredet, diesen Gegenstand heimzubringen und auf dem nächsten Tage zu Neuenburg darüber Antwort zu geben. **b.** Heimzubringen das Begehren des Abtes von St. Andreas, die Kirchhöre und Pfarre zu Grissach zu freien. **c.** Da etliche Wartstellen („wart") der Chorherrenpfründen zu Neuenburg vergeben sind, und sich wieder Einige aus der Eidgenossenschaft um solche Stellen beworben haben, so ist heimzubringen, ob man ferner solche Anwartschaften vergeben wolle.

oder nicht. Antwort (bei Gelegenheit). **d.** Es geschieht ein Anzug, daß die Chorherren und Andere in der Grafschaft Neuenburg Briefe zum Vorschein bringen, wonach sie Zinsen, Gülten und liegende Güter ansprechen, die bei fünfzig oder hundert Jahren nie bezogen worden seien, und welche sie nun wieder beziehen wollen; die Pflichtigen glauben aber deren quitt und ledig zu sein und rufen darum die Eidgenossen an. Auf dem nächsten Tage zu Baden ist hierüber Antwort zu geben. **e.** Eine Botschaft aus Burgund zeigt an, es sei zwischen der Grafschaft und dem König von Frankreich des Herzogthums Burgund wegen eine Uebereinkunft berathen, sich gegenwärtig friedlich zu verhalten und ungehindert mit einander zu handeln und zu wandeln; wiewohl nun die Frau Margaretha dazu (zu deren Annahme) geneigt sei, so haben sie (die Räthe der Grafschaft) doch nichts annehmen und beschließen wollen ohne der Eidgenossen Wissen und Willen. Antwort: Man wünsche überall Frieden und Ruhe und willige also gern in die getroffene Abrede. **f.** Heimzubringen, wie man die Landvögte, wenn sie in eidgenössischen Geschäften reiten, entschädigen wolle, da hierüber noch nichts bestimmt ist, und auf der Jahrrechnung zu Baden Antwort zu geben. **g.** Es ist dringlich heimzubringen, daß in Neuenburg kein Prediger sei, der an Sonn- und Festtagen das Evangelium verkünde, was man bei einem solchen Stift für unchristlich achtet. **h.** Den Vögten wird die Rechnung abgenommen und ihnen Korn und Wein „zu Geld geschlagen"; es bringt nach Abzug aller Unkosten auf jedes Ort 56 Kronen und 2 dicke Pfennige.

i. 1521, 19. Mai. Spruch der Botschaften (in einem Streit unter denen von Neuenburg): Wenn die Vierundzwanzig des Rathes gewisser Geschäfte wegen die Vierzig zu sich berufen, und von den letzteren etliche ausbleiben, so soll deßwegen die Verhandlung nicht aufgeschoben, sondern die Sache mit der Mehrheit der Stimmen erledigt werden.

St. A. Bern: Abscheide sine dato.

Das Berner Exemplar datirt gleichbedeutend Montag nach Cantate.

Zu **i.** Es liegt nur eine spätere Abschrift, resp. ein Auszug von einem unbekannten Original-Actenstück vor, das mehrere Bestimmungen enthalten haben soll.

85.

Lucern. 1522, 27. Mai f. (Dienstag vor der Auffahrt f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede G. 1. f. 310. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8. f. 149. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede T. p. 736. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede f. 190. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Jacob Grebel; ... Bern. Sebastian vom Stein; Venner Isenschmid. Uri. Josua Beroldinger, Ammann; (Hans) Dietli, Ammann. Schwyz. ... Pannermeister. Obwalden. ... Seckelmeister. Nidwalden. Winkelried, Vennrich. Freiburg. (Jacob Techtermann; Lorenz Brandenburg). Solothurn. (Urs Stark). Abt von St. Gallen. Jacob Stapfer. Stadt St. Gallen. ... Seckelmeister. — (Für die Namen der Boten von Lucern, Zug, Glarus, Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell, Mühlhausen und Rothweil ist im Original der Lucerner Abschiede nur Raum gelassen).

a. Die von Rothweil haben sich auf dem letzten Tage über die den Ihrigen auf dem Markte zu Villingen angethane Schmach beklagt, worauf man denen von Villingen und den Regenten im Fürstenthum Würtemberg geschrieben hat; nun sind auf diesem Tage die Antworten von beiden Seiten eingelangt, deren Inhalt jeder Bote kennt; den Rothweilern hat man sie abschriftlich mitgetheilt. **b.** Wiewohl auf dem letzten Tage zu Lucern beschlossen

worden, es solle die Jahrrechnung zu Neuenburg jeweilen am ersten Sonntag im Mai stattfinden, hat man doch jetzt, da dieß einigen Orten nicht gelegen ist, beschlossen, sie jedesmal auf den 15. Mai zu halten, was jedes Ort in guter Gedächtniß haben soll. **c.** Es ist auch angezogen, wie die Priester jetzt allenthalben in der Eidgenossenschaft mancherlei predigen, woraus unter dem gemeinen Mann Unwillen, Zwietracht und Irrung im christlichen Glauben erwächst. Das sollen die Boten an ihre Herren und Obern bringen, und diese mit ihren Priestern reden, daß sie von solchem Predigen abstehen, wie jeder Bote weiter zu sagen weiß. **d.** Der Papst hat auf diesen Tag ein Breve gesandt, wovon jedem Ort eine Abschrift mitgetheilt wird. „Und ist dabei geredet", daß man es gern sehe, wenn der Papst überall Frieden und Ruhe mache. **e.** Die Botschaft der Florentiner verlangt Antwort. Es wird ihr in freundlichen Worten einhellig folgender Bescheid gegeben: Man könne gegenwärtig mit ihnen kein Bündniß schließen und wünsche (vielmehr), daß sie die eidgenössischen Knechte beurlauben und mit Geleit heimsenden; die Pensionen solle der Gesandte entweder in Zürich oder Lucern bezahlen und sonst in kein anderes Ort sich begeben oder Geleit haben. **f.** 1. Herr von Lamet begehrt im Namen des Königs Antwort der 6000 Knechte halb, um den zu Mailand gemeinsam erlittenen Schaden zu rächen. Der König rüste ein starkes Heer zu Roß und zu Fuß; schon sei der Admiral über das Gebirg gezogen und liege im Piemont; darum wünsche er zu wissen, ob man dem König die Knechte wolle zukommen lassen, um sich darnach richten zu können. 2. Aus den hierüber verhörten Instructionen ergibt sich, daß die Mehrheit meint, man könne der Knechte halb dermalen sich nicht einlassen, wenn der König nicht zuvor die Pensionen und den Sold der Knechte, die in Mailand und der Picardie gewesen, bezahle. 3. Der Gesandte erwidert: Die Pensionen und den Sold für den dritten Monat wolle der König sogleich ausrichten; für die andern Sölde ersuche der König um einen Aufschub bis Michaelis, dann werde er sie mit Zinsen und allfälligen Kosten erlegen und Jedermann wohl zufrieden stellen; wegen des vierten Monatssoldes, der in Mailand aufgelaufen, werde in den nächsten Tagen der Grandmaitre nach Lucern kommen, mit dem man sich darüber verständigen könne. 4. Heimzubringen, ob man ihm die Knechte lassen wolle oder nicht, und auf Montag nach Pfingsten (9. Juni) wieder in Lucern zu erscheinen; dann soll auch Lucern über die ihm befohlenen Unterhandlungen mit dem Grandmaitre Bericht erstatten. **g.** Heimzubringen das Gesuch von Hans und Balthasar Kamenzind, man möchte ihnen die ergangenen Urtheile zwischen ihnen und denen von Gersau eröffnen. **h.** Der Abt von Wettingen klagt, die von Baden haben in ihrer Stadt eine Prädicatur aufgesetzt, was vorher nie geschehen; man möchte sie bewegen davon abzustehen und den bestehenden Vertrag zu halten. Man erläßt nun ein Schreiben an die von Baden, (mit der Weisung) „still zu stehen" bis auf die dortige Jahrrechnung, wo man die Sache entscheiden werde. **i.** Auf das Anbringen einer Botschaft des Grafen von Arona hat man beschlossen, ihm in Allem zu willfahren. **k.** 1. Hans Gallician von Basel bringt vor: Schon lange stehe er bei der Regierung von Basel in Ungnade und habe sich noch nie verantworten können; er wolle sie damit nicht anklagen, sondern begehre nur, daß man ihm gestatte, in Gegenwart ihrer Boten auf nächstem Tag oder vor ihr selbst sich zu rechtfertigen, und daß man ihn des Eides enthebe, nichts von seinem Anliegen zu reden. 2. Ansuchen an Basel, es möchte, da er sich doch (früher) so wohl und ehrlich gehalten, seine Bitte gewähren. **l.** An die Boten, die auf Mittwoch in den Pfingstfeiertagen (11. Juni) nach Frauenfeld reiten sollen, ergeht der Auftrag, zu untersuchen, wie man es ferner mit dem Malefiz- oder Blutgericht im Thurgau halten wolle, und ob man es wolle bleiben lassen wie bisher. **m.** Die armen Gesellen (Hauptleute 2c.) von Zürich, die den „jetzigen" Zug nach Mailand mitgemacht, lassen durch ihren Boten vorbringen, sie seien nur deßwegen, weil sie bei den Eidgenossen gewesen, bei ihrer Obrigkeit in Ungnade gefallen; da sie nichts Unrechtes gethan zu haben glauben, so bitten sie um Verwendung für Begnadigung. Heimzubringen,

ob man bei Zürich für sie bitten wolle, „dann bishar sy unser pitt nit vil gewäret". **n.** Den Kaufleuten wird aus vielerlei Ursachen, die jeder Bote kennt, ihr Geleit verlängert.

o. Die Berner Instruction auf diesen Tag enthält am Schlusse folgende zwei Paragraphen:

1. „So wöllend dann nit vergessen, üch in geheimbd zuo erfaren, ob zwüschen der landschaft Schwyz, Ure oder andern Orten einiche unruow vorhanden sye, und (ob) die notdurft wurde erfordern, zuo inen zuo schicken und si in güetigkeit zuo vereinbaren, (eroffnen), daß alldann min herren an inen irs teils nützit wöllen lassen erwinden."

2. „So wüssend ir dann die red, so einer von Stans zuo Brunnen gebrucht, uf meinung daß si sich im feld vereinbart und zuosamen geschworen söllen haben, alle die, so pensionen nemen, zuo tod zuo erstechen, und so nu derselb von Stans dem houptman von Schwyz sinen harnesch uß dem feld harheim getragen und ein wib genomen, by dero er dry tag gewesen und von iro in den krieg gezogen und uf ein ganz jar von iro gewesen sin soll, deß wöllend die botten von Underwalden berichten, sich darnach dester fürer wüssen zuo halten."

Allgemeine eidgenössische Abschiede, T. p. 721.

Im Zürcher Exemplar fehlen **f, g, k,** im Berner **g, k,** im Basler **g, l,** im Solothurner, Freiburger und Schaffhauser **g, h, k,** in letztern beiden auch **n.**

Zu **a.** 1522, 24. Mai (St. Urbans Abend). Villingen an die Boten von Städten und Ländern der Eidgenossenschaft. Antwort auf die am 15. d. aus Lucern erhaltene Zuschrift wegen der Klage deren von Rothweil . . . „Günstige herren, lieb und guot fründ, unser achtung ist unser nachburen von Rotwil diser handlung halb euch zuo berichten nit not gewesen, dann ir mügend selbs wol bedenken, daß solich tat unserm gemeinen wesen mer schmächlich denn unsern nachburen von Rotwil schedlich. In betracht desselben haben wir uf klag der beschädigten von Rotwil und andern iren mitburgern des rats und usserthalb rats durch unser amptlüt, wie ainer jeden oberkait gebürt, red und sprach gehalten, unser mißfallen entdeckt, ouch ernstlich an sy begärt, ob sy jemands in wissen oder argwönig hetten, diser handlung schuldig zuo sin, daß sy dann uns die selben anzaigen, so wöllten wir ouch der that halb ernstlich wachen und so vil müglich wär, erfarung haben, und wölche wir sölcher that schuldig sin befunden, sölicher maß strafen, daß sy und wir fürter sölicher missethat vertragen wären . . . Nun wiewol sy uns niemands sölicher that schuldig anzaigen, wir ouch niemands erfaren kundent, nichts dester minder sind wir in steter üebung und ganz des willens, ob wir die jendert erlernen möchten, straf an inen zuo volziehen nach irem verdienen; deß söllend ir uns gänzlich vertruwen," &c. &c.

St. A. Lucern: Missiven.

Zu **d.** 1) 1522, 27. April. ADRIANVS PP. VI. Dilectis filiis tredecim Cantonibus Elvetiorum, statue sancte Rom. Ecclesiae conservatoribus, (von anderer Hand) confederatis nostris. „Dilecti filij, cet. cet. Quanta semper vestra constantia et pietas in tuendo et conservando ste Rom. Ecclesiae statu et Romani Pontificis dignitate fuerit, tot tantaque vestra testantur facinora, ut | ab huiusmodi nostro sancto proposito sine gravi nota, vos qui vindices ecclesiastice libertatis semper fuistis et estis, discedere nullo modo possitis, presertim periculosissimo hoc tempore, cum tota resp(ubli)ca | christiana in maximo sit constituta discrimine et nisi mature provideatur, incensis postea aede et furore animis, nulla salutaria remedia poterunt adhiberi, maxime cum immanissimi Turcae clau- | stra Christianitatis pulsent et iam Ungariae regnum invadant, quare per viscera misericordiae omnipotentis Dei et per nostram summam in divinam Maiestatem pietatem vos hortamur et rogamus, | ut una nobiscum consilia pacis et concordiae inter christianos principes ineatis, pro qua tractanda et conficienda nihil omittimus, et interea arma vestra Dei benignitate invicta a | cedibus christianorum avertatis et pacis principum authores sitis in republica christiana, quod vestrum officium omnipotenti Deo acceptum, christianis populis salutare et nobis ita | gratum erit, ut non solum Dei Ecclesiam, sed totam rempublicam christianam a vobis hoc tempore et tanto in discrimine conservatam simus iudicaturi, et cum in Italia | erimus, quod propediem, cum iam paratam classem habeamus, Deo dante futurum speramus, vobis pro talibus et tantis vestris meritis quam maximas poterimus gratias grati et | memores referemus,

ac stipendia, honores, titulos, emolumenta et augumentum dignitatis vestrae omnibus nostris viribus et conatibus, uti per alias nostras litteras vobis signifi- | cavimus, augere et cumulare perpetuo studebimus, et ita in fide apostolica et inviolabili verbo Roman. Pont. promittimus. Datum Cesaraugustae sub annulo piscatoris die xxvij[a] | Aprilis MDxxij[o], suscepti nri. pont. officij anno primo. | Hezius.

St. A. Bern: Original.

Schlechte Uebersetzung eines gleichlautenden Breves d. d. 15. April (Original fehlt) haben: St. A. Lucern: A. Papst; St. A. Bern: A. Ausland III (Papst); K. A. Basel: Abschiede f. 184, 246; K. A. Freiburg; K. A. Solothurn (Absch. Bd. XI, XII); K. A. Schaffhausen (Corr.); Stadtarchiv St. Gallen.

2) 1522, 22. Mai. Jacob Helbling an die eidg. Boten in Lucern. In den letzten Tagen habe der neu erwählte Papst die Anwälte der Welser in Saragossa („unser gesellschaft d. W. a.") ersucht, ein Breve an gemeine Eidgenossen zu bestellen; da sich dieselben („die unsern") anfänglich geweigert, etwas zu übernehmen, was den Eidgenossen vielleicht zuwider wäre, so habe der Papst zu erkennen gegeben, daß nichts anderes in dem Breve stehe, als was Frieden und Versöhnung der Christenheit betreffe; darauf haben die Anwälte dasselbe ihm zugeschickt, und so bitte er nun, es ihn nicht entgelten zu lassen, wenn etwas Mißfälliges darin enthalten sein sollte, und wenn die Boten etwas darauf zu beantworten beschließen, sei er bereit, ihr Schreiben mit den geringsten Kosten dem Papste zuzufertigen, 2c.

St. A. Lucern: Breven.

Zu **e.** Hieher gehört ein undatirter Vortrag der florentinischen Botschaft, der das frühere Anbringen summarisch wiederholt und folgenden Abschnitt hinzufügt: „So ist üch wol wissend, daß ir nach inhalt der verschribung schuldig und verbunden sind, zuo halten die loblich püntnuß ein ganz jar nach abgang loblicher gedächtnuß Leo mit denen von Florenz und mit dem hus von Medicis; (darum) erforderen und ermanent sy die vorgenannten uf das aller trungenlichst üch als die getrüwen und lieben Eidgnossen, die allwegen trüw und eer gehalten hand, daß ir wöllend jetzmal ansechen den großen unfrid italischer landen, ilends schicken botten mit brief(en) an den allercristenlichsten küng von Frankrich, zuo dem herren von Lautrec („lauther"), ouch zuo dem herren Bastart von Savoy („Staffen"), die do sind Statthalter in namen künklicher Majestät in Mailand, mit welchen allen zuo verschaffen und fründlichen zuo handlen, wie es jemer sich füegen und schicken wurd, nach gelegenheit der seltsamen löufen, daß sy indenk (sin) und betrachten wöllten der pündnuß und alt(en) vereinbarung der statt Florenz, ouch des hus von Medicis mit der loblichen Eidgnoschaft der xiij Orten, und daß sy witer ouch begriffen sind in der pündnuß, in vergangnem jar gemacht mit dem küng von Frankrich, und uß solichem k. Mt., ouch die in Meiland in namen küngklicher Mt. sind, trülich und ernstlich ermanen, daß sy wöllen verschaffen uß kraft vorgemelter verschribung, daß kein schaden weder an lib noch an guot antreffende ein statt von Florenz und (das) hus von Medicis, ouch in kein weg, wys noch gestalt verhängen wöllen (mit) den iren, daß da etwas, minder oder mer, gehandlet wurde wider sy, ouch sölichs geschriben wurde üweren houptlüten, die jetzmal sind in Meiland in namen k. Mt., minder oder mer, wie das üwer lieb wysheit guot bedunken wurde."

St. A. Zürich: A. Florenz. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XI. — K. A. Schaffhausen: Abschiede.

Zu **f.** 1) 1522, 17. Mai (Samstag vor Cantate). Lucern an Schaffhausen (resp. an alle mit Frankreich verbündeten Orte). Der Herr von Lamet und der „Viscont" haben heute Morgen ihren Auftrag eröffnet, den Eidgenossen über den erlittenen Unfall zu klagen, den aber der König zu rächen begehre, weßhalb er der Vereinung gemäß 6000 Knechte verlange; er rüste sich, mit 10,000 Mann persönlich aufzubrechen; der Admiral sei mit 800 Glenen, 12,000 Fußknechten, 1000 Grabern und dem Geschütz auf dem Wege. Nun wünsche er dringend, daß die eidg. Knechte bis Ende dieses Monats gerüstet seien, und auf dem nächsten Tage der Aufbruch bewilligt werde, weil ihm sehr daran liege, den Zug (nach Mailand) zu thun, bevor die Früchte ab dem Lande „geflöcht" werden könnten, während er ihn wohl für dies Jahr unterlassen oder weit größeren Schaden gewärtigen müßte, wenn jenes vorher geschähe.

Kantonsarchiv Schaffhausen: Correspondenzen.

2) Antworten über des Königs Werbung um Knechte: Bern will entsprechen. Zürich wünscht, man hätte keine Vereinung mit fremden Fürsten, will also bei dem Frieden bleiben, „mit vil worten". Uri verspricht weitere Antwort, wenn alle verdienten Sölde und zum mindesten die Hälfte der Kosten des Grafen von Arona abgetragen seien. Schwyz will weder für einzelne Personen noch für das Land Pensionen nehmen, dem König keine Knechte geben und aller Fürsten und Herren müßig gehen. Obwalden würde, wenn es einhellig oder von der

Mehrheit geschähe, die Vereinung halten, sofern die Knechte bezahlt werden; wenn aber „Artikel" vorhanden sind, durch welche man der Vereinung los werden möchte, will es gern dazu stimmen. Nidwalden hat keinen andern Befehl, als die Pensionen und den Sold aus der Picardie zu fordern; den Franzosen wäre zu antworten, „was unser Nutzen sei." Zug fordert die Sölde von der Picardie und Mailand her und will nach deren Bezahlung auch „halten". Glarus bringt die Sache heim. Basel will vorher bezahlt werden, im Uebrigen nur „losen". Freiburg ist bevollmächtigt zu handeln, was der Eidgenossenschaft nütze. Solothurn wie Glarus. Schaffhausen hat Gewalt, wenn die Sölde und Pensionen bezahlt werden. Appenzell will die Sölde bezahlt sehen, dann mit andern Eidgenossen rathen und heimbringen. Mühlhausen fordert die Sölde; übrigens werde es sich den Eidgenossen anschließen. St. A. Bern: Allgem. eidg. Abschiede, T. p. 746—747. ib. A. Tagsatzung. — K. A. Schaffhausen: Abschiede.

Zu **g.** Vgl. Absch. 1521, 21. Februar.

86.

Solothurn. 1522, 30. und 31. Mai.

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bd. XI.

Tag der vier Orte Bern, Lucern, Uri und Solothurn.

a. In dem Span zwischen Burgermeister und Rath von Landeron und denen von Lignieres, der von gemeinen Eidgenossen ab dem letzten Tag zu Neuenburg hieher gewiesen ist, hat man beide Parteien verhört und infolge dessen verabschiedet: Weil die von Lignieres meinen, sie haben in dem früheren Spruch nur des Sennhauses und nicht der andern Weidgänge oder Marchen halb zu handeln bewilligt, und als man die Marchen gesetzt, sei von ihnen Niemand dabei gewesen, auch ihre Kundschaften nicht verhört worden, so sollen, wenn es sich so verhält, der Landvogt zu Neuenburg und die drei Städte, denen vormals die Sache befohlen gewesen, sich nochmals auf den streitigen Platz verfügen und die Parteien gütlich zu vereinbaren suchen; wenn aber solches nicht gelänge, so bleibt das Recht an gebührenden Orten vorbehalten. Actum Freitag nach der Auffahrt; Siegel von Solothurn. **b.** Der Span zwischen dem Bischof von Basel, wegen seiner Unterthanen zu . . ., und der Frau Glado (Claudia) von Vergie, Gräfin von Valendis, betreffend gewisse Waldmarchen, „Berge", Wunn und Weiden, worin vor Jahren der Decan von Mümpelgard als Obmann geurtheilt, und auf die Beschwerde des Bischofs die Stadt Bern einen andern Spruch erlassen, den nun aber hinwider die Frau von Valendis nicht annehmbar findet, wird nochmals an Bern gewiesen, das am vierzehnten Tag nach Johannis Baptistä (8. Juli) seine Anwälte nach Neuenburg schicken soll, um morndeß an Ort und Stelle die beidseitigen Klagen und Anliegen zu verhören und mit allem Fleiß für einen gütlichen Vergleich zu wirken; wenn aber die Parteien dazu nicht gutwillig wären, so sollen die Boten das Recht einleiten. Mittlerweile sollen der Bischof und die Gräfin die Ihrigen anhalten, nichts Unfreundliches gegen einander vorzunehmen, 2c. Geschehen Samstag nach der Auffahrt, 2c. **c.** Gütliche Unterhandlung zwischen dem Bischof von Basel und der Stadt Solothurn.

Ein Abschied in der gewöhnlichen Form scheint zu fehlen. **a** und **b** sind getrennte Concepte.

Zu **b.** Der fehlende Ortsname ließ sich leider nicht ermitteln. Vgl. Nr. 28.

Zu **c.** Eine Abschrift der vorgeschlagenen Vergleichsartikel findet sich im Staatsarchiv Bern: Acten Zugewandte Orte, Bischof Basel. Wir lassen einen Auszug folgen:

Zu freundlicher Beilegung der Mißverständnisse zwischen dem Bischof von Basel und der Stadt Solothurn haben die Boten von Bern, Lucern und Uri folgenden Vorschlag gemacht: 1. Solothurn soll behalten das Schloß Thierstein und die Kastvogtei Beinwyl mit den Dörfern Büsserach, Eriswyl, Hofstetten, beiden Beinwyl, Pantaleon, Nüglingen, der Mühle in Oerisbach und mit Leuten, Bännen, hohen und niedern Gerichten,

Wunn, Weid, Holz und Feld, Wassern und Wasserläufen ꝛc. in den erwähnten Bezirken, auch Breitenbach und Grindel, jedoch an diesen Orten mit Vorbehalt der Rechte des Bischofs, was nach Nothdurft „versteint und vermarkt" werden soll, gegen der Herrschaft Pfeffingen, Zwingen, Laufen, Delsberg und sonst, wo es nöthig erscheint, um billige Bezahlung, worüber sofort „gemuthmaßt" werden sollte, auch mit Vorbehalt aller geistlichen Obrigkeit des Bischofs, in der Meinung, daß die Leute um Geldschulden nicht gebannt werden dürfen, und daß die Eidgenossen des Kaisers Einwilligung erwirken. Was außer den genannten Gebieten liegt, sollen die von Solothurn in keiner Weise mehr anzusprechen haben. 2. Der Gotteshausleute halb ist bestimmt, daß die eigenen Leute bei dem Gotteshaus Beinwyl bleiben, aber an das Haus Pfeffingen jährlich zwei Frohntagwen leisten; die übrigen, die nicht hinter der Stift sitzen, sollen dessen entladen sein. 3. Die andern Eigenleute betreffend ist es so zu halten, daß Solothurn seine Angehörigen, die hinter der Stift sitzen, auf Begehren des Bischofs austauschen soll; wenn Einzelne nicht zu „vergleichen" wären, so bliebe es ihrethalb bei dem Herkommen. 4. Wenn Eigenleute in eine andere Herrschaft ziehen, so sollen sie nichts desto weniger der alten Obrigkeit dienen und zugehören wie bisher. 5. (Der Handel) um Ettigen und Beinwyl soll ruhen bis zu der Losung laut der Briefe, zu welcher der Bischof von Basel und der Abt von Reichenau befugt sind; so lange sie solche unterlassen, bleiben jene Dörfer bei Solothurn, was in aller Form verbrieft werden soll. 6. Angenstein bleibt fürderhin bei Solothurn, jedoch dem Bischof und seinen Unterthanen der gewohnte Durchgang vorbehalten. 7. Klein-Lützel soll „auch" dem Bischof bleiben, weil es „ein Tausch an Bauern" ist. 8. Alle früher zwischen den beiden Parteien gemachten Verträge werden bestätigt. 9. Dem Abt von Beinwyl soll auch alles werden, was er außer den bezeichneten Marchen im Gebiet der Stift an Hölzern, eigenen Gütern, Zinsen und Gülten besitzt. 10. Solothurn soll auf alle seine Ansprüche an Pfeffingen völlig verzichten, und damit der Span in Güte vertragen sein. — Da die Parteien zu diesen Bestimmungen nicht sofort einwilligen, sondern sie heimbringen wollen, so hat man auf Sonntag nach St. Jacob (27. Juli) einen Rechtstag angesetzt, wo die VIII Orte darüber zu entscheiden hätten, wenn dieser freundliche Spruch nicht angenommen oder ein anderer Vergleich inzwischen getroffen würde.

Im Original folgt ein Auszug von b. St. A. Bern: Abschiede, T. 781—785. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XI.

Die Solothurner Abschrift hat den Titel: „Der letst Abscheid hie gemacht".

87.

Stein a. Rh. 1522, 3. und 4. Juni (Dienstag und Mittwoch nach Exaudi).

Kantonsarchiv Schaffhausen: Correspondenzen.

Johann, Abt zu St. Blasien auf dem Schwarzwald, und Peter, Abt zu Kreuzlingen, mit ihren Zusätzen Hans von Bodman zu Bodman und Marx Röist, Burgermeister von Zürich, unterhandeln gütlich in dem Span zwischen dem Bischof von Constanz und der Stadt Schaffhausen. Es wird nun verabschiedet, daß der Bischof für seinen Anspruch auf die Vogtei und die hohen und niedern Gerichte zu Hallau eine Summe Geld annehmen und Schaffhausen bei der Vogtei und den anhangenden Gerechtigkeiten könnte bleiben lassen, was ihm durch die hier gewesenen Räthe zu eröffnen ist. Will er in der Sache dieser Meinung gemäß weiter handeln lassen, so soll er es dem Abt zu St. Blasien anzeigen, der dann einen Tag ansetzen und die Erledigung des Handels befördern wird. Der Herr von Constanz und das Stift sollen (übrigens) bei ihren Zinsen, Zehnten, Gülten und (dem) was sie kaufweise oder erblich an sich gebracht, sowie bei ihren eigenen Leuten bleiben.

1522, 28. Mai (Mittwoch Vigilia Ascensionis Domini), St. Blasien. Abt Johann an Schaffhausen. In dem Span zwischen dem Bischof von Constanz und der Stadt Sch. haben der Abt von Kreuzlingen und er die beiden Parteien freundlich ersucht, die Sache gütlich verhören und behandeln zu lassen; da nun darin willfahrt sei, so verkünden sie hiemit einen unverbindlichen Tag auf Montag nach Exaudi zu Stein, wo Schaffhausen seine Rechtstitel vorlegen wolle, ꝛc. Archiv Schaffhausen: Correspondenzen.

88.

Mailand. 1522, c. 10. Juni f.

Unterhandlung einer Botschaft von zwei Orten, im Namen gemeiner Eidgenossenschaft (oder der XII Orte) mit dem Herzog von Mailand.

Der in Abschied 91, Note e erwähnte Abschied ist leider nicht vorhanden, und auch sonst fehlen nähere Angaben, sodaß wir nur vermuthungsweise zur Ergänzung beiziehen können Nr 85 i, 89 g, h 7, 8 nebst Noten, i mit Note 1.

89.

Lucern. 1522, 11. Juni f. (Mittwoch nach Pfingsten f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede G. 1. fol. 320. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abscheide T. p. 748. 759. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Schwyz:** Abschiede. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede fol. 193. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede Bd. XI. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (Hans Isenschmid, Venner). Freiburg. (Jacob Techtermann; Ulrich Schnewli). Appenzell. (Hans Lanker*). — (Die andern nicht bekannt).

a. Die Eidgenossen von Chur bezeugen durch ihre Boten ihr Beileid über die kürzlich in Mailand erlittene Schmach. Das hat man verdankt, dabei aber bemerkt, sie dürften sich fortan als bessere Eidgenossen erzeigen als bisher; denn wäre ihnen solcher Schaden leid, so hätten sie die Feinde nicht durch ihr Gebiet passiren lassen. Sie sollen daher den Dietegen bestrafen, der im Treffen („schermutz") bei Mailand gegen die Unsern gestanden; dadurch können sie sich als gute Eidgenossen erweisen; je nach dem werde man sich bei Gelegenheit auch gegen sie verhalten. **b.** Auf die Bitte Hans Gallicians und nach Anhörung des Boten von Basel werden Lucern und Zug beauftragt, ihre Boten auf St. Johannstag (24. Juni) nach Basel zu senden, um sich in der Eidgenossen Namen für den guten Mann zu verwenden, damit er sich vor den „Sechs" (Sechsern) oder (d. h.) dem Großen Rath verantworten kann. **c.** Abermals gelangt die Botschaft des Bischofs von Basel, in Gegenwart derjenigen von Basel und Solothurn, an die Eidgenossen mit der Bitte, den mit Basel verabredeten Vertrag wegen Pfeffingen aufzurichten. Glaube Solothurn noch eine Ansprache an den Bischof zu haben, so wolle er in's Recht stehen, wo man es begehre, oder man möge ihn bei dem letzter Tage zu Solothurn entworfenen Spruche bleiben lassen. Der Bote von Solothurn will diese Vorschläge nicht annehmen, sondern heimbringen; er soll sich aber auf dem nächsten Tage bestimmt erklären. **d.** 1. Zug wird beauftragt, eine Botschaft nach Zürich zu senden einer Sache wegen, die dem (ernannten?) Boten bekannt ist. 2. Zugleich soll er sich daselbst für die armen Gesellen verwenden, die im letzten Feldzug nach Mailand auf der Seite der Eidgenossen gewesen. **e.** Die Zusätzer in Gottlieben klagen, es haben einige ihre Weiber bei sich, die unter ihnen Zwietracht stiften. Erkannt, es sollen die Orte ihre Leute daselbst anhalten, ihre Weiber bei Hause zu lassen, oder Andere, die keine Weiber haben, dahin senden. **f.** Jedes Ort soll wie bisher auf Johannis Baptistä (24. Juni) seine Botschaft auf die Jahrrechnung zu Lauis und Luggarus schicken, mit dem Befehl, den Vogt in Luggarus über

---

*) Auf vielen Abschied-Exemplaren des Appenzeller Archivs ist von der Hand des Landschreibers bemerkt: „Das hat .. (Name des Boten) .. bracht", oder ähnlich.

den Handel zu verhören, daß er Einigen, die auf ein von ihm gegebenes Geleit hin junge Ziegen („gitzi") gekauft, dieselben trotz dem Geleit wieder weggenommen. **g.** Schwyz und Nidwalden stellen den Antrag, da nun das Herzogthum Mailand aus des Königs Handen gekommen, und dasselbe an das eidgenössische Gebiet stoße, dem Herzog und den Regenten in Mailand zu schreiben, sie möchten den Eidgenossen keinen Schaden zufügen, sondern ihnen feilen Kauf und anderes zukommen lassen. Man findet diesen Vorschlag in Betracht des dort erlittenen Schadens schimpflich und bedenklich, will ihn aber zu weiterer Berathung heimbringen. **h.** Der französische Bote, Herr von Lamet, fordert Antwort auf das letzthin gestellte Begehren, dem König 6000 Knechte zur Wiedereroberung des Herzogthums Mailand und zur Rächung der beiden Theilen begegneten Schmach zu überlassen, und bittet, die Sache nicht länger aufzuschieben, da sie unsere Ehre berühre, zwei Heere des Königs bereit stehen und die Jahreszeit in verschiedener Hinsicht günstig sei, ꝛc. Obschon die Instructionen noch ungleich lauten, hat doch die Mehrheit folgendermaßen mit ihm unterhandelt: 1. Er solle den Knechten, die in Mailand und in der Picardie gedient, den Sold ausbezahlen. Lamet erwidert: Der König wolle, was er verheißen, treulich und redlich bezahlen; nur sei er jetzt in seinem Königreich und in Mailand so bedrängt, daß er um einen Aufschub bis St. Michelstag ansuchen müsse; vertraue man ihm darin nicht, so wolle er hinreichende Sicherheit geben; übrigens sei der Grandmaitre unterwegs, um die andern Sölde in Lucern auszuzahlen. 2. Der Graf von Arona beklage sich neuerdings, daß ihm die Feinde seine Lande, Häuser und Herrschaften weggenommen, was er des Königs und der Eidgenossen wegen erlitten; er vertraue aber auf beider Theile Hülfe und Rath; man ersuche nun den König, dem Grafen wieder zu seinem Eigenthum zu verhelfen. Antwort des Gesandten: Er habe hierüber keine Vollmacht, weil der König über diesen Handel noch nicht aufgeklärt sei; man möge darüber an den König schreiben; das wolle er auch thun, und erwarte dann gebührliche Antwort. 3. Die Eidgenossen seien gewarnt, daß die Feinde, sobald man dem König die geforderten Knechte bewillige, in die Plätze und Landschaften jenseit des Gebirges einfallen wollen; darum sei vor allen Dingen nothwendig, diese Gebiete stärker zu besetzen, und wünsche man nun zu vernehmen, ob der König die Besatzung besolden wolle. Auch sei das dem König geliehene Geschütz samt Pulver und Zubehör noch nicht ersetzt. Antwort: Die Zusätzer zu besolden, sei der König durch die Vereinung nicht gebunden; doch möge man deßhalb dem König schreiben; er werde es auch thun und hoffe auf gute Antwort; ebenso das Geschütz betreffend. 4. Nach alledem wiederholt Herr von Lamet das Ansuchen, daß die Eidgenossen den König in seiner Noth nicht verlassen und der Vereinung nachleben, die deutlich sage, daß wenn der König eidgenössische Knechte bedürfe und fordere zur Beschirmung und Erhaltung seines Königreichs und des Herzogthums Mailand, man ihm diese Hülfe unverzüglich und (zwar) in den nächsten zehn Tagen solle zukommen lassen. Er vertraue uns, seinen lieben Freunden und Gevattern, ganz und begehre zu seiner Verstärkung niemand denn uns. 5. Dagegen hat man endlich den Gesandten gefragt, ob der König, wenn man ihm die Knechte sende, auch so weit mit Geld „verfaßt" sei, daß nicht wie früher Irrung entstehe. Er antwortet, das sei keinem Zweifel unterworfen; die Knechte sollen von Monat zu Monat ehrlich bezahlt werden. Es sollen aber auch die Knechte die Vereinung recht verstehen und nicht, wenn sie drei Monate gedient, einen Aufbruch machen und heimziehen, sondern im Dienste verharren, so lange der Krieg baure, außer wenn die Eidgenossen selbst in einen Krieg geriethen, oder einige krank würden, ꝛc. Die Eidgenossen sollen bedenken, wie schimpflich und schädlich es für den König wäre, wenn sie ihn verließen, aber nicht minder schmählich für sie selbst; sie sollen auch überzeugt sein, daß der König, wenn sie irgendwo seiner Hülfe bedürften, ihnen laut der Vereinung mit Geld, Geschütz und Reisigen zu Hülfe kommen würde. 6. Heimzubringen, um sich mit Vollmacht zu einer endlichen Antwort zu vereinigen auf dem nächsten Tag, der wegen der Dringlichkeit der Sache

auf Montag nach dem Fronleichnamstag (23. Juni) nach Lucern angesetzt ist. 7. Inzwischen soll jedes Ort, das an den ennetbirgischen Herrschaften Theil hat, 50 Mann für Lauis und 4 Mann für Luggarus ausrüsten und bereit halten, um den gedrohten Angriffen zuvorzukommen. 8. Des Grafen von Arona Botschaft wird gefragt, ob er Knechte begehre in seinem Sold; er erwidert, er wolle das heimberichten; jedenfalls könne er sie nicht so gut besolden wie der König. 9. Zürich wird schriftlich eingeladen, wie die andern Orte eine Anzahl Knechte bereit zu halten. **i.** Nach Beschluß dieses Tages langt ein Schreiben von Anton Gerwer ein, des Inhalts, daß der Herzog (von Mailand) einen Trompeter nach Vigogna und Domo gesendet, um diese Plätze zu seinen Handen zu fordern. Infolge dessen hat man Wallis beauftragt, darauf Acht zu haben und im Nothfall eine Besatzung dahin zu verordnen, damit die Plätze nicht aus der Eidgenossen Handen kommen.

k. 1522, 11. Juni (Mittwoch nach Pfingsten), Lucern. Die Boten der zwölf Orte schreiben an Zürich. „Under anderm in üwerm schriben, den landschriber zuo Frowenfeld berüerend, (habend) wir vermerkt (sic), und daruf so haben wir angsehen ein(en) unpartyschen und darzuo verordnet den stattschriber von Baden, im (ouch) by eignem botten geschriben, ungezwifelt, der wirt von stund an sich gen Frowenfeld verfüegen." (Vgl. die Note und den folgenden Abschied). St. A. Zürich: A. Thurgau.

l. 1522, 10. Juni, Zürich. Bernardinus Castellarius, florentinischer Gesandter, an die eidg. Boten in Lucern. Bitte um schriftliche Zufertigung der ihm auf dem letzten Tage ertheilten Antwort, zur Rechtfertigung vor seinen Herren, da er beförderlich die Rückreise antreten werde. St. A. Lucern: A. Toscana.

m. 1522, 14. Juni (Samstag vor Trinitatis). Bern an Venner Isenschmid, Bote in Lucern. Auftrag dafür zu wirken, daß die Boten der Grafschaft Burgund vor gemeinen Eidgenossen gutes Gehör finde, und daß Angriffe des Königs auf jene verwandte Landschaft verhütet werden, in Betracht der Vortheile, die man dorther ziehe, ꝛc. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 57 b.

d fehlt im Berner, Schwyzer, Basler, Freiburger, Solothurner und Schaffhauser Exemplar. Der Appenzeller Abschied hat nur **a—c, e, f.**

Zu **d,** 1. Ueber dieses unbekannte Geschäft finden sich keine Aufzeichnungen vor; oder ist dabei an h 9 zu denken? Den Tag der Verhandlung in Zürich nebst einer Antwort zu **d** 2 gibt die folgende Missive an:

1522, 26. Juni (Joh. und Pauli). Zürich an gemeine eidg. Botschaften in Lucern. Das durch Seckelmeister Jörg von Zug an den kleinen Rath gebrachte Ansinnen, etliche Knechte, die „nächstmals" bei den Knechten von andern Orten in Mailand gewesen, wieder zu begnadigen, habe man heute (vor dem großen Rath) verhört. Man würde in allen möglichen Dingen gerne willfahren; aber weil man mehr als einmal bei Ehre, Leib und Gut verboten, zu irgend einem Fürsten oder Herrn zu ziehen, finde man aus vielen wichtigen Gründen des Gehorsams wegen nicht gerathen, die weggelaufenen Knechte straflos zu lassen, werde daher in der Sache weiter handeln und jeden nach seinem Verdienen bestrafen. Die Eidgenossen können selbst einsehen, wie nachtheilig es der Obrigkeit wäre, wenn sie so „schimpflich" verführe, und wie die bisher Gehorsamen dadurch auch zum Ungehorsam verleitet würden . . . St. A. Lucern: Missiven.

Zu **g.** 1522, 8. Juni (Pfingsttag), „ein stund vor mittag". Thomas Schmid von Solothurn, Landvogt zu Luggarus, an die Boten der XII Orte in Lucern. Gestern habe ein spanischer Furier zu Bolanz (Pallanza) auf dem Markt den Leuten von Luggaris und Ascona ein beladenes Schiff weggenommen und es mit Gewalt nach Arona geführt, mit Hülfe von Knechten in des Herzogs Dienst, die er zu Bolanz unterhalte; das sei in der letzten Woche auf dem Langensee außerdem zweimal geschehen. Darüber beklagen sich die Leute sehr, da sie nicht wissen, woran sie seien. Die Herren wissen, mit was „Macht" er hier sei; das Volk sei wohl fromm, aber „zu der Wehre" nicht gut; daher mögen sie bedenken, wie sie solche Angriffe abstellen; denn es stehe zu besorgen, daß man an „ihnen" keine Nachbaren habe, wie der Graf von Arona gewesen. Er bitte daher um Bescheid,

was er thun solle; wenn „sie" kommen, so wolle er sie jedenfalls dergestalt willkommen heißen, daß sie sich darüber nicht freuen dürfen . . . St. A. Lucern: Missiven.

Zu **h**, 1. 1522, 2. Juni (Montag vor Pfingsten). Landvogt und Rath der Grafschaft Toggenburg an die eidg. Boten in Lucern. Empfehlungsbrief für Hans Müller, der den letzten Zug in französischem Dienste mitgemacht, damit er die ihm zugesagte, aber nicht geleistete Besoldung erhalte, 2c. St. A. Lucern: A. Graubünden.

Zu **h**, 8. 1) 1522, 5. Juni. Bern an Graf Ludwig von Arona. Antwort auf seine Klageschrift über die Gefahr, in die er gekommen. Man empfinde darüber großes Bedauern, habe aber, weil die Sache gemeine Eidgenossen berühre, die Beschwerde auf den nächstens in Lucern zu haltenden Tag verwiesen, um da gemeinsam zu berathen, wie Hülfe geschafft werden könnte. St. A. Bern: Latein. Missiven, I. 62 a.

2) 1522, 8. Juni, Locarno. Ludovico Borromeo (Graf von Arona) an die eidg. Botschaften in Lucern. Klage über die von Mailand aus gegen ihn eingeleiteten Executionen, die auf seinen Ruin abzielen, und Erörterung der Pflicht der Eidgenossen, ihm dagegen beizustehen, 2c. Creditiv für Petro Mantello.
St. A. Lucern (Italien. Original).

Zu **h**, 9. 1) 1522, 13. Juni (Freitag vor Trinitatis), Lucern. Die Boten gemeiner Eidgenossen an Zürich. 1. „Uf disem tag sind uns von Lowerts und Luggaris warnungen von unsern vögten und botten, so jetz da innen, zuokommen, die inhaltend, daß der Herzog von Bar, jetz in Meiland, alle die landschaften, so zuo dem Herzogthum gehörent, innemen wölle, und diser kurz vergangner tagen desselben Herzogen lüt by den vier schiffen, so uf einen merkt gefaren warent, am wider heimfaren lüt und guot und alles, so darinnen gsin, uf dem Langensee genomen und hinweg gfüert und sich uf dem selben see mit schiffen, gschütz und anderm merklichen rüstent, und daby uns geschriben, wo wir Eidgnossen nit harzuo thüegent, zuo besorgen sig, die armen lüt und landschaften, so wir ennet dem gebirg habent, von unsern fyenden überfallen und merklichen schaden empfachen wurdent. Zuo dem mügent ir wol ermessen, wo sölich plätz söltend ingenomen werden, was schadens uns (eb wir die wider erobertend) beschehen möcht. Darum (haben) wir uf disem tag einhelliklich angsechen, ein zuosatz hinin gen Lowis und Luggaris zuo ordnen, namlich von denen Orten, so teil an den obgemelten landschaften haben, von jedem Ort fünfzig mann gen Lowerts und vier mann gen Luggaris verordnet, die sich in mittler zit rüsten söllent"... Begehren an Zürich, seinen Theil bis auf weitern Bericht auch bereit zu halten. 2. Anzeige von der Verhandlung mit dem Boten des Grafen von Arona, mit dem Ersuchen, ihm in dem Fall, daß er auf dem nächsten Tage (Datum) Knechte begehrte, solche auch von Zürich aus zulaufen zu lassen. St. A. Zürich: A. Ennetbirg. Vogteien.

2) 1522, 18. Juni (U. Hergotts Abend). Zürich an die Boten gemeiner Eidgenossen in Lucern. Antwort auf ihr Schreiben ab dem letzten Tage, betreffend den Zusatz nach Lauis 2c. 1. Weil aber die Briefe von dem Kaiser und dem Herzog guten Willen zu freundlicher Nachbarschaft zu erkennen geben, scheine nicht nöthig, derzeit Besatzungen (dahin) zu verordnen, und bitte man, für einmal solche zurückzubehalten, weil bekanntlich solche Zusätze den Gegentheil reizen, sich auch zu rüsten, und daraus leicht ein Anlaß zu Unruhen werde. Zudem reiten jetzt die eidg. Boten nach Lauis und Luggarus auf die Jahrrechnung; denen könnte man befehlen, wenn von Seiten der Mailänder etwas Feindliches vorginge, zu dem Herzog zu reisen und auf Erhaltung des Friedens hinzuwirken, und im Fall der Gefahr den Obrigkeiten eilends Nachricht zu geben; so sei die diesseitige Botschaft instruirt ...; man hoffe übrigens, daß den Eidgenossen weder dort noch anderwärts Ursache (zur Gegenwehr) gegeben werde, 2c. 2. Die Werbung für den Grafen von Arona betreffend wissen die andern Orte, daß Zürich bisher stillgesessen und den Seinen bei den schwersten Strafen verboten, jemandem zuzulaufen; dabei bleibe man und hoffe nicht mehr beunruhigt zu werden; man sei aber geneigt, dem Grafen durch gütliche Verwendung bei dem Herzog zu helfen, und glaube, daß ihm damit besser geholfen werde, als mit andern Mitteln. Man habe diesen Tag nicht besucht, weil das empfangene Schreiben nichts davon sage, und gebe deßhalb die Antwort schriftlich . . . „Dann was wir wüßtint, daß unser Eidgnoschaft zuo lob, ere, ruow, ufenthalt und guotem möcht erschießen und reichen, deß wärint wir willig und geneigt, weißt gott der allmächtig, der üch und uns in siner huot hab."
St. A. Lucern: Missiven.

Zu **i.** Hieher ziehen wir folgende Actenstücke:

1) 1522, 6. Juni. Der Herzog von Mailand an Stampa. 1. Vertheidigung gegen den Grafen von Arona. Er erzählt, warum er denselben als Feind behandeln müsse; den Eidgenossen sei nun vorzustellen, daß

der Graf alle Pflichten gegen seinen Lehensherrn verletzt habe; der Herzog wünsche nichts ernstlicher, als der Eidgenossen Freundschaft zu genießen, obwol sie einen Theil seiner Erblande an sich gezogen haben. 2. Zwei Boten der XII Orte haben mit Anton von Leyva zu unterhandeln begert und dafür Geleit erhalten; der Herzog gedenke sie freundlich zu empfangen und ihnen seine guten Absichten zu beweisen, wenn sie zu ihm kommen. 3. In zwei Tagen solle ein anderer Läufer abgehen mit neuen Instructionen für Stampa.

St. A. Zürich: A. Mailand. Tschud. Docum.-Sammlung, Bd. VIII. Nr. 48. — St. A. Bern: A. Zürich I.

2) 1522, 14. Juni (Samstag vor Viti und Modesti). Zürich an Bern, Lucern (und andere Orte). Mittheilung von heute empfangenen Schriften, die dem Herrn Franz Stampa von dem Herzog (von Mailand) zugekommen, in deutscher Uebersetzung . . . St. A. Bern: A. Zürich I. — St. A. Lucern: Missiven.

Zu **k.** 1522, 4. Juni (Mittwoch vor Pfingsten). Zürich an die eidg. Rathsbotschaften in Lucern. 1. Nachdem man den letzten Abschied und den Bericht der Gesandten verhört, habe man nicht für nöthig erachtet, eine Botschaft auf diesen Tag zu senden. Nichts desto weniger theile man hiebei die von den Regenten des Herzogthums Würtemberg eingegangene Missive mit, in der man eine „friedliche ehrbare Meinung“ finde . . . 2. Da die nach Frauenfeld abzuordnende Botschaft in einer Sache zu handeln habe, worin der dortige Landschreiber Partei sei, und man doch eines Schreibers bedürfe, so möchte man rathen, einen andern zu nehmen, von Lucern oder Zürich, worüber man umgehenden schriftlichen Bescheid erbitte. St. A. Lucern: Missiven.

Die erwähnte Zuschrift des Regiments in Stuttgart scheint verloren zu sein.

Zu **l.** Aus der im Texte angeführten Missive lassen wir die bemerkenswertheste Stelle hier folgen:

„Doleo enim supramodum quod ad mag^cas^ et pot^mas^ d. v. venire non possim et praesentialiter hos effectus facere, cum hoc maxime animo meo satisfaceret; sed postquam foederis strictissima vincula, quae mag^cas^ et pot^mas^ d. v. et ill^os^ dominos meos simul ligant, et virtus salvi conductus mihi concessi securum me reddere non possunt, ut aperte cognovi, dum redirem de dieta proximiori praeterita hic ibidem celebrata ad Turregum, non audeo amplius eas adire, ne minus licite et injuste quid mali mihi eveniret prout in dicto reditu evenisset in dominio Zuchensium, nisi aliquali industria velocibus passibus me extra dictum dominium recepissem, et profecto huiusmodi male respondent fidei, amori et observantiae dominorum meorum erga hanc inclitam nationem. Rogo et obsecro mag^cas^ et pot^mas^ d. v., ut providere dignentur, quod quan(do) revertar ad eas, possim secura mente apud illas esse; scio enim quod Elvetii, quibus contigit ire Florentiam vel super eius dominio, non habent causam petendi salvos conductus et sunt gratiosissime visi et recepti. Valeant, cet. St. A. Lucern: A. Toscana (ib. Uebersetzung).

90.

Frauenfeld. 1522, 12. Juni f. (Donstag nach dem hl. Pfingsttag f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, G. 1. f. 333. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8, f. 158. Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5, Nr. 65. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede, T. p. 757. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Girard. Sammlung, T. III. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI.

Tag der X Orte. — (Es liegen zwei Abschiede vor, die einander ergänzen und nichts gemein haben; der zweite betrifft hauptsächlich die Constitution des Landgerichts u. dgl. Wir ziehen die beiden in der Reihenfolge der Artikel zusammen und lassen sie im übrigen selbständig auftreten).

I. **a.** Hans Lienhard von Rischach bringt vor, er habe das Schloß Neuenburg (im Thurgau) von Hug Dietrich von Landenberg erkauft, und bittet, ihn als Landsaßen anzunehmen; er wolle dafür mit Leib und Gut zu den Eidgenossen halten. **b.** Hans Stierli und Lienhard Schmutz, Burger zu Frauenfeld, verantworten sich über ihren Auszug nach der Picardie dergestalt, daß man sie für entschuldigt hält. **c.** Man hat einen Nach-

richter angenommen, dem man, wie seinem Vorgänger, einen halben Gulden per Woche Lohn gibt; dazu soll er noch die Weide des Flözeramts benutzen können, sofern das den Eidgenossen gefällt (? „gefallen ist"). **d.** Der Abt von Kreuzlingen meldet, es sei ihm von dem Kaiser oder dessen Regenten ein Mandat zugekommen, innert neun Tagen 60 Gl. nach Nürnberg oder Frankfurt zu senden; im Fall der Unterlassung sei er zu einer Buße von 4 Mark löthigen Goldes verfällt. Da er durch Kriege und mit dem Kammergericht in großen Schaden gekommen und glaube, wie Andere in der Eidgenossenschaft durch den Vertrag von Basel von dem Kammergericht und dergleichen Mandaten befreit zu sein, so bitte er hierin um Rath. Heimzubringen, um auf dem nächsten Tage Antwort zu geben. **e.** Gemäß dem Schreiben ab dem Tag zu Lucern hat der Landvogt samt andern Boten mit dem Bischof von Constanz des Schlosses Gottlieben wegen unterhandelt, wie jeder Bote zu berichten weiß. **f.** Der Bote von Zürich hat die Klage heimzubringen, daß sich seine Zusätzer in Gottlieben ungeschickt („unwesenlich") halten mit Trinken und andern Dingen, woraus zuletzt Todschläge („ein erstochen leben werden", 2c.) oder gar ein Schaden für die Eidgenossenschaft entspringen möchten; Zürich soll „einen" andern Knecht dahin verordnen.

II. Frauenfeld. 1522, 14. Juni (Samstag vor Corporis Christi).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, G. 1. f. 332, 334. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8, f. 160. Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5, Nr. 66. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Girard. Sammlung, T. III. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI.

g. Auf den Antrag, daß man nicht alle Landgerichte zu Frauenfeld abhalten, sondern dem Landvogt überlassen wolle, sie da zu halten, wo er es gut findet, ist erkannt, da nicht alle Orte gleicher Meinung sind, es solle beim Alten bleiben. Doch will man die Sache nochmals heimbringen und auf der Jahrrechnung zu Baden Antwort geben. **h.** Während die Stadt Frauenfeld bisher sechs und die Grafschaft auch sechs Richter in das Landgericht gegeben, ist nun beschlossen, Frauenfeld solle künftig nur noch vier, die Grafschaft aber acht Richter geben. Der Landvogt ist demzufolge bevollmächtigt, zwei von der Stadt Frauenfeld zu entlassen und dafür zwei von den Edlen in der Grafschaft an ihre Stelle zu setzen. Heimzubringen und auf dem Tag zu Baden Antwort zu geben, ob man es also halten wolle oder nicht. **i.** Es wird abgeredet, daß der Landvogt, wenn ein Blutgericht gehalten werden soll, Vollmacht habe, zwölf ehrbare Männer zu den zwölf Landrichtern zu nehmen, von der Stadt oder von der Landschaft, nach seinem Gutdünken. **k.** Da die von Frauenfeld auch Ausburger von der Landschaft annehmen, und wenn dieselben gegen den Landvogt oder andere Personen Streitigkeiten vor Gericht haben, denselben mit Rath und Beiständern helfen, so haben die Boten beschlossen, ihnen zwar die Freiheit, Burger anzunehmen, zu lassen; doch sollen sie denselben vor Gericht nicht in solcher Weise behülflich sein und keine Beiständer geben, außer Verwandte, die einander zu erben und zu rächen haben. Auch darüber ist in Baden Antwort zu geben. **l.** Der Landschreiber zu Frauenfeld hat bisher der Eidgenossen Siegel bei seinen Handen gehabt und dafür jährlich 10 Gl. entrichtet. Da man aber glaubt, daß es viel mehr ertrage, und der Landschreiber sonst ein großes Einkommen habe („ufhebe"), und zudem die Verwahrung des Siegels nicht wohl ihm gebühre, so wird beschlossen, es solle der Landvogt dasselbe zu Handen nehmen und der Landschreiber alle Briefe bei ihm besiegeln. Die davon herrührenden Einnahmen soll der Landvogt in eine Büchse sammeln und diese bei der Rechnung den Eidgenossen abliefern, damit man sehe, wie viel es einträgt. Heimzubringen und auf dem Tag zu Baden darüber Antwort zu geben. **m.** Vogt Stocker von Zug zeigt an: Als er das erste Mal Landvogt im Thurgau gewesen, habe die Stadt Frauenfeld den dritten Theil der innert der Stadtmauer verfallenen Bußen bezogen; als er aber zum zweiten Mal Vogt gewesen, habe sie die Hälfte genommen, in der

Stadt und davor, soweit ihr „Faden" ging. Darauf hat man verfügt, sie solle fortan nur auf den dritten Theil der innert den Mauern verfallenen Bußen Anspruch haben. Heimzubringen und auf der Jahrrechnung zu Baden zu antworten, ob man es also halten wolle oder nicht. **n.** Es ist vermeint worden, daß nicht mehr nöthig wäre, einen Landammann zu haben, indem der Landvogt zu Frauenfeld wohne und dessen Geschäfte wohl besorgen könnte. Man hat es aber bei der alten Uebung bleiben lassen, indem die meisten Boten hierüber keine Vollmacht haben. Doch wird der gegenwärtige Landammann ernstlich ermahnt, in Zukunft mehr der Eidenossen Willen nachzukommen und dem Landvogt nicht zuwider zu sein.

f, aus dem Zürcher Abschied, fehlt nebst **e** im Berner, Freiburger und Solothurner.

91.

Solothurn. 1522, 15. Juni (Dienstag nach Trinitatis).

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, T. p. 785, 786. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI. Rathsbuch X, 271.

1. Gesandte von Bern — Bartholomäus May und Konrad Vogt — bezeugen das Bedauern ihrer Herren über die Schwierigkeiten in dem Span wegen Thierstein ꝛc., die auf dem letzten Tage zu Solothurn einen endlichen Ausgleich verhindert haben, zumal es an Wenigem fehle; sie wünschen zu wissen, was Solothurn weiter begehre, und hoffen dann ein freundliches Verständniß erzielen zu können. 2. Dieses Anbringen wird bestens verdankt, sowie der Eifer, den Bern bisher in der Sache bewiesen, belobt und alsdann eröffnet, daß man auf Hintersichbringen an den großen Rath die Rechte an Pfeffingen, Lützel und Bruderholz aufgeben wolle, wenn man dagegen die Hälfte der niedern Gerichte zu Breitenbach und Grindel, die Pfandschaft zu Ettingen und Bettwyl samt Angenstein behalte, und in der Schätzung des Geldes, womit die Herrschaften beladen sind, die Nutzung veranschlagt werde, welche die der Stift zufallenden Stücke ertragen. Das Nähere wissen die Gesandten wohl anzugeben.

Dieser Abschied ist in der Berner Sammlung ohne Titel und Datum dem bezüglichen Spruch der drei Orte (Nr. 86 N. c) angehängt. Das Datum ergibt sich aus der Aufzeichnung im Solothurner Rathsbuch, deren Redaction zwar in einigen Puncten von dem Abschied abweicht; es kommen jedoch derartige und weit bedeutendere Abweichungen auch anderwärts vor. Zudem läßt sich keine andere Zwischenverhandlung constatiren. (Vgl. Nr. 92 i N.). Nur zur Ergänzung des Textes fügen wir aus dem Rathsbuch den Schlußsatz bei:

„Und darzuo, diewyl die plätz, so dem bischof werden, und dero sich min herren entzychen, eben vil, und die andren, so minen herren werdent („beredt"), ganz wenig ertragen, daß sölichs in der muotmaßung und schatzung angesechen und min herren nach gestalt desselben zuo bedenken" (sic).

92.

Lucern. 1522, 24. Juni f. (Johannis Baptistä f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 1. f. 335. **Staatsarchiv Zürich:** Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede, T. p. 795. 807. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 199. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (Caspar von Mülinen). Freiburg. (Hans Ammann). — (Die andern unbekannt).

a. Der Landschreiber von Nidwalden berichtet in Betreff Hauptmann Scherer's, der lange in päpstlichen Diensten gewesen, wie einige Knechte von ihm ausgesagt, er habe sich in den letzten Feldzügen gegen die Eid-

genossen in Worten und Werken unschicklich gehalten 2c. Er begehre nun die Verleumder zu kennen und wolle ihnen rechtlich Rede stehen in Nidwalden. Da aber einige Boten billiger finden, daß er die Frevler da belange, wo sie wohnen, indem das so Landesbrauch sei, so will man die Sache heimbringen. **b.** Basel, Schaffhausen, die Aebte von St. Gallen und Kreuzlingen und die Stadt Mühlhausen beschweren sich über einige von dem Kaiser und den Reichsständen an sie erlassene Mandate, welche ihnen Steuern auferlegen und mit Strafen drohen. Jedem Ort wird eine Abschrift des fraglichen Mandates mitgetheilt, damit man die Boten auf den Tag zu Baden instruiren könne, wie man sich darin verhalten wolle. Dann will man dem Kaiser und den Reichsständen schreiben, da man wohl sieht, daß dieses Ansinnen ein Vorwand („ein reizung und stupfen") künftigen Krieges, und es darauf abgesehen sei, die Eidgenossen von ihren Bräuchen und alten Freiheiten zu drängen. **c.** Heimzubringen, wie man es künftig der Bergwerke („der ärz") halb im Oberland halten will. **d.** Beschwerde einiger Knechte, welche in päpstlichen und florentinischen Diensten gewesen, daß ihnen der verdiente Sold nicht entrichtet worden, und Begehren, ihnen zur Bezahlung zu verhelfen oder zu erlauben, florentinisches Gut, wo sie es finden, festzuhalten. Heimzubringen. **e.** Hans Escher von Zürich begehrt im Namen Stampa's, demselben auf den nächsten Tag Geleit zu geben, damit er seinen Auftrag von dem Herzog von Bar ausrichten könne. Da die Boten hiezu keine Vollmacht haben, und zu besorgen steht, daß das Geleit, wenn ihm auch solches gegeben würde, vielleicht doch von denen nicht gehalten würde, die in Mailand die Ihrigen verloren, so hat man dieses Anbringen in den Abschied genommen. Lucern gibt (jetzt schon) die bestimmte Erklärung, daß es diesem Stampa in seinem Gebiete kein Geleit bewilligen werde. **f.** 1. Das Hauptgeschäft bildet das Begehren des Königs von Frankreich, ihm 6000 Mann zu geben, um die in Mailand erlittene Schmach zu rächen. Auch jetzt sind die Ansichten, wie die abschriftlich jedem Boten mitgetheilten Antworten zeigen, noch sehr getheilt; doch stimmt die Mehrheit darin überein, daß man die Vereinung halten wolle, wenn der König den noch schuldigen Sold bezahle. 2. Nachdem man diesen Bescheid dem Grandmaitre gegeben, erwidert er, er bezweifle gar nicht, daß die Eidgenossen die Vereinung halten werden; den schuldigen Sold für die „beiden" Monate (3. und 4.) und andere Ansprachen wolle der König redlich bezahlen; nur möge man ihm eine Frist gewähren bis Ostern oder wenigstens bis Lichtmeß; man solle sich aber bald zu einer Antwort entschließen, indem die Sache nicht längeren Aufschub dulde. 3. Zur Annahme dieses Termins hat niemand Vollmacht, und findet man deßhalb für gut, die Sache heimzubringen. 4. Sodann wird dem Herren bemerkt, wenn auch die Knechte bewilligt würden, so wisse man doch noch nicht, wohin sie der König führen wolle. Der Grandmaitre erwidert, auch er wisse es nicht; denn weil sich die Sache hier so lange verziehe, so haben sich die Umstände in Frankreich und in Mailand geändert; er wolle aber sogleich an den König schreiben und hoffe, in wenigen Tagen die Antwort zu empfangen. Das hat man gebilligt und wegen der Bezahlung der Knechte einen Tag nach Bern angesetzt auf Dienstag nach St. Ulrichs Tag (8. Juli). 5. Ueber die Frage, wohin die Knechte ziehen müßten, antwortet endlich der Bastard: Der König habe Hülfe nöthig an beiden Orten, in Mailand und in Frankreich; können die Eidgenossen ihm nicht leisten, was ihm erwünscht wäre, so sollen sie ihm doch die 6000 Knechte nicht versagen laut der Vereinung. Darauf sollen die Orte mit Ja oder Nein antworten. **g.** Lucern ersucht Bern, eine Metze von Entlibuch, die aus dem Lande geschworen und sich jetzt in Trub aufhalte, aus seinem Gebiete wegzuweisen.

Zur Ergänzung des Abschiedes sind noch folgende Acten beizuziehen:

h. 1522, 21. Juni (Samstag nach Corporis Christi). Rothweil an die Boten gemeiner Eidgenossen in Lucern. Die Leutiner, Fähndriche und Knechte, die man bei dem jüngsten Zug in Mailand gehabt, bringen vor, wie ihnen auf dem Heimweg in Uri von den Musterherren, in Gegenwart dortiger Räthe, zugesagt worden, sie

durchaus zu besolden wie „die IV Waldstätte". Da sie nun auf dem Zuge großen Schaden erlitten und sich zu Ehren der Eidgenossenschaft tapfer gehalten haben, . . . so stelle man hiemit die Bitte, daß die Eidgenossen sich bei den französischen Anwälten für gleiche Besoldung verwenden, ꝛc. St. A. Lucern: Missiven.

i. 1522, 22. Juni (Sonntag nach Corporis Christi), Basel. Bischof Christoph an die eidg. Boten in Lucern. Er sei zwar bereit gewesen, wegen des Vertrags um Pfeffingen seine Botschaft auf diesen Tag zu schicken, um dem letzten Abschied gemäß in der Sache weiter handeln zu lassen; in einem heute empfangenen Schreiben erbiete sich aber Bern, nochmals gütliche Mittel zu suchen, um die Späne mit Solothurn zu vergleichen, und habe, auf keinen Abschlag zählend, einen Tag in Solothurn angesetzt, den er zu besuchen sofort versprochen habe, in der Hoffnung, mit dem Handel zu Ende zu kommen; das möge das Ausbleiben seiner Botschaft erklären.

St. A. Lucern: Missiven.

k. 1522, 22. Juni (Sonntag vor Johannis). Oswald Toß, Landvogt zu Neuenburg, an die eidg. Boten (der XII Orte) in Lucern. „Min undertänigen dienst, ꝛc. ꝛc. Als dann vergangner zyt von eins pfaffen wegen hie zuo Nüwenburg mit dem landvogt Kerngärter von Schwyz große unruow entstanden ist, dardurch er schier in kumer und liden wäre komen, und aber derselbig pfaff uf ein nüws sich underſtanden hat, ein ersame dochter oder frowen zuo beschißen, so des besten geschlechts ist in diser grafschaft, und üwern guoten gönnern und dienern gefründt ist; darzuo so hat er ein arme metzen voll wins gefüllt und dannenthin dieselben geschlagen und uf der gassen geworfen, daß man vermeint, dieselb wurd sterben; und so ich denselben pfaffen für mich genomen und deßhalb vermeint sinem verdienen nach zuo strafen und nach bruch üwer loblichen Eidgnoschaft in heißen abtretten, größern schaden zuo vermiden, mit rat des alten landvogts und andrer üwer amptlüt, da vermeint derselbig pfaff sampt siner fründschaft, ich hab in nit zuo strafen, und deßhalb tratzlich an mich kommen mit ruchen hupigen worten, die mir den langen weg kum lidlich wären. Und so ich in üwer gnaden namen hie bin, weiß ich kein rat noch rucken zuo suochen dann by ü. g.; und damit sich ander sin gelich daran stoßen, ist an ü. g. min früntliche demüetige bitt, üch welle gefallen, mir gewalt zuo geben, des gedachten pfaffen pfruond einem andern erberen pfaffen zuo verlichen und zuo geben, angesechen daß dieselb pfruond ü. g. zuogehörig ist, und dem Capitel hie zuo schriben, mir harzuo bystand zuo tuond, so bin ich in hoffnung, (daß) sy mir darzuo werden verhelfen". . . Bitte um Bescheid bei dem Ueberbringer. St. A. Lucern: A. Neuenburg.

Das Basler Exemplar datirt auf Mittwoch nach Joh. Bapt. (25. Juni).

g aus dem Berner Abschied, dem dagegen **c** fehlt. Beide Artikel mangeln im Basler, Freiburger, Solothurner und Schaffhauser Exemplar. Appenzell hat nur **f**; das Uebrige ist verloren. — In der Lucerner Sammlung beginnt mit **f** ein neuer Abschied unter dem Datum Mittwoch nach Johannis Bapt. (25. Juni).

Zu **h.** Da diese Angelegenheit von Bedeutung ist, so legen wir einige der bezeichnendsten Acten bei:

1) 1522, 23. Juni (Montag vor Johannis Baptistä). Mühlhausen an die Boten gemeiner Eidgenossen in Lucern. Man habe letzter Tage von dem kaiserlichen Regiment zu Nürnberg und der Stadt Straßburg beiliegende Briefe (6. Juni) erhalten und deßhalb den Entschluß gefaßt, diesen Tag zu besuchen, könne jetzt aber dringender Geschäfte wegen der Rathsboten nicht wohl „entwesen"; da man beinebens vernommen, daß Basel und andere Städte gleiche Schriften empfangen, so wolle man solche auch einsenden mit der geflissenen dringlichen Bitte, sie zu verhören und darüber guten Rath zu ertheilen, damit in diesen Sachen nichts verwahrlost werde. Das Ausbleiben bitte man für entschuldigt zu halten und wichtige Beschlüsse mitzutheilen, ꝛc.

St. A. Lucern: Missiven.

2) 1521, 27. November, Nürnberg. Kaiserliches Mandat an St. Gallen, die Hälfte seines Anschlags (180 Gl.), nämlich 90 Gl., binnen vierzehn Tagen, bei Vermeidung einer Strafe von 4 Mark l. Goldes, nach Frankfurt oder Nürnberg zu entrichten, ꝛc. ꝛc. Besieg. Druck-Ex. im Stadtarchiv St. Gallen.

3) 1522, 30. April, Nürnberg. Kaiserliches Mandat an Schaffhausen, an die Kosten des zur Rettung von Ungarn bewilligten eilenden Zusatzes, den auf die Stadt entfallenden Antheil, 202½ fl. rh., in Monatsfrist nach Empfang dieses „Briefes" nach Augsburg, Nürnberg oder Frankfurt zu erlegen bei 20 Mark l. Goldes Strafe und Gefahr weiterer Maßregeln, und Aufforderung, die im Laufe des Sommers ferner nöthige Hülfe an Mannschaft bereit zu machen, &c. K. A. Schaffhausen: Correspondenzen (Druckformular).

Hiezu gehört das von Nürnberg 30. April datirte gedruckte „Uertzeichnuß auß was vrsachen der künff= | tig Reichstag auff Egidij nechst fürnemlich außge= | schriben. Darauff dann die Stennde des heyligen Reichs, sonderlich wie dem grausamen ernstli= | chen fürnemen des Turcken zu begegnen. | Wie auch auff angezaygt maßs ein ge= | meiner Anschlag fürzunemen vnd zu | bewilligen sey, mitler zeyt zu berat= | schlagen, zu bedenken vnd auff dem selben Reichstag nach | erforderung der grossen | eyll vnd notdurfft | fürderlich vnd | entlich zu be= | schliessen | haben." 8 S. (5 S. Text) kl. Fol. K. A. Schaffhausen. Stadtarchiv St. Gallen.

4) 1522, 30. April. Dasselbe an St. Gallen, für 256½ Gl. („Ueberantwurt ultima Maij"). Stadtarchiv St. Gallen.

5) 1522, 16. Mai, Nürnberg. Kaiserliches Mandat an Schaffhausen. Wiewohl er vor einiger Zeit durch Monitorial von K. Statthalter und Regiment bei 4 Mark l. Goldes ernstlich geboten, die Gebühr zu dem in Worms gemachten gemeinen Anschlag, 90 fl. betreffend, zur Hälfte auf die Frankfurter Herbstmesse, den Rest auf die Fastenmesse dort oder in Nürnberg zu erlegen, so habe die Stadt sich darin doch ungehorsam erzeigt, und sei sie deßhalb durch den Kammer=Procurator=Fiscal gerichtlich angeklagt. Da nun solcher Ungehorsam befremdlich und nicht zu dulden sei, so fordere er sie hiemit auf, binnen zwei Wochen nach Empfang dieses Briefes die 90 fl. an einem der genannten Ziele ohne Verzug zu entrichten, bei Strafe von 4 Mark l. Goldes. Wenn sie dies abermals unterließe, so lade er sie auf den 12. Tag nach Ablauf jener Frist, als auf den 1., 2., 3., letzten und endlichen Rechtstag, vor das Kammergericht, &c. &c. K. A. Schaffhausen: Correspondenzen (Druckformular).

1522, 16. Mai, Nürnberg. Dasselbe an St. Gallen, um den gleichen Betrag. Stadtarchiv St. Gallen.

6) 1522, 16. Mai, Nürnberg. Abermalige Aufforderung an Mühlhausen, seine Reichssteuer (120 fl.) in vierzehn Tagen nach Empfang dieser Mahnung in Frankfurt oder Nürnberg zu erlegen, bei einer Buße von 4 Mark löthigen Goldes und anderen Strafen im Fall des Ungehorsams, und dann, am 12. Tag nach Ablauf dieser Frist vor dem Kammergericht zu erscheinen und sich zu verantworten; erschiene es nicht, so würde der Proceß sonst durchgeführt und auch das Urtheil gesprochen, &c.

St. A. Zürich: Tschud. Docum.=Sammlung T. VIII. Nr. 46 (Copie). — St. A. Lucern: A. Mühlhausen. — Berner Abschiede, T. p. 802—804. K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XI.

Offenbar wurde nur Nr. 6 der eidg. Ständen abschriftlich zugestellt.

7) 1522, 6. Juni (Freitag nach Exaudi). Straßburg an Mühlhausen. Anzeige, daß die Städte auf dem letzten Reichstag in Nürnberg einen Tag in Eßlingen angesetzt haben auf den 25. Juli, zu welchem Mühlhausen auch geladen werde. — Beilage: Copie des bezüglichen Beschlusses der Städte. — Vgl. N. 1. St. A. Lucern: Missiven (Pergament).

Zu **e.** 1522, 23. Juni (Montag vor Joh. Bapt.). Zürich an die Boten der zwölf Orte in Lucern. Joh. Franz Stampa habe heute die Copie eines Abschieds eröffnet, den der Herzog den zwei nach Mailand geschickten eidg. Rathsboten gegeben, wie dieselben ohne Zweifel auf diesem Tage (selbst) berichten. Damit aber die Eidgenossen des Herzogs Gesinnung desto besser erkennen und der Friede gefördert werde, bitte man sie, Hans Escher gutwillig zu verhören, der Näheres mündlich anbringen könne. St. A. Lucern: Missiven.

Zu **f.** Hier ist folgende Missive zu beachten:

1) 1522, 20. Juni. Landrichter und Rath des obern grauen Bundes (in Curwalen) an die Boten gemeiner Eidgenossen in Lucern. Antwort auf den letzten Abschied betreffend den Aufbruch von 6000 Mann &c. Man finde den deßhalb angesetzten Tag „viel zu kurz", um ihn zu besuchen und bestimmten Bescheid zu geben, wolle aber die Gemeinden dessen eilig berichten und dann thun, was sich gebühre. St. A. Lucern: Missiven.

Sodann haben wir beizurücken:

2) Die Antworten der einzelnen Orte (dd. Mittwoch nach Joh. Bapt.). Zürich verweist auf seine frühern Erklärungen, die es schriftlich übergeben; den Seinigen habe es bei hohen Strafen verboten, irgend wohin zu laufen, und wolle dabei verbleiben, finde es aber gerathen, den freundlichen Eröffnungen des Kaisers und des Herzogs von Bar Gehör zu schenken; den Zusatz nach Lauis und Luggarus schlägt es auch diesmal ab. Bern will dem König „halten"; die Befriedigung der Knechte könne es diesem überlassen; die Seinigen werde es anhalten, sich in die gestellte Frist und Bürgschaft zu schicken; den Grafen von Arona möchte es aber bestens empfohlen haben. Uri gewärtigt zuerst, daß den Knechten ihr Sold bezahlt und das geliehene Geschütz samt den Kosten zurückerstattet werde; wenn dann der König zu künftigen Zeiten mit der Hilfe Gottes das Land wieder erobert und den Grafen von Arona in seine Güter wieder eingesetzt und entschädigt habe, will es ihm auch beistehen. Schwyz beharrt auf seiner Meinung, daß der König das Bündniß gebrochen, weßhalb es dasselbe gekündet habe, und bittet die übrigen Orte, um des Friedens willen ebenfalls davon abzustehen; die ausstehenden Sölde sollen aber bezahlt werden. Obwalden macht, wie auf früheren Tagen, ein Entsprechen von seiner Seite abhängig von der Befriedigung der Knechte. Nidwalden kann erst am nächsten Sonntag die Gemeinde wegen dieser Frage berathen; doch fordert es jetzt schon die vorgehende Bezahlung des Soldes, meldet die Klage der Ihrigen von Bellenz, daß sie im letzten Zuge große Kosten und Beschwerden getragen haben, wofür sie auch entschädigt werden müßten, und zieht an, daß die wegen Anton Meyer von Wallis nach Peterlingen berufenen Schiedleute, deren einer der Fähnrich Winkelried gewesen, ungeachtet des ergangenen Urtheils noch nicht bezahlt seien. Zug will dem König entsprechen, wenn die Knechte befriedigt sind. Glarus in gleichem Sinne, ebenso Freiburg, Solothurn, Wallis. Lucern will einer gütlichen Ausgleichung des Soldes halb nicht entgegen sein. Basel will über das Begehren des Königs erst wieder rathschlagen, wenn Jedermann bezahlt ist. Schaffhausen und Appenzell werden sich der Mehrheit der vorgehenden Orte anschließen.

St. A. Zürich: Tschud. Abschiede-Samml., Bd. 5. — St. A. Bern: Abschiede, T. 807—810. ib. A. Tagsatzung. — K. A. Basel: Abschiede, f. 201—202. K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 56. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. 12. — K. A. Schaffhausen: Abschiede.

Zu **i.** 1522, 20. Juni (Freitag nach Corporis Christi). Bern an den Bischof von Basel. Da auf dem letzten Tag in Solothurn zwischen ihm und dieser Stadt noch kein Vergleich zu Stande gekommen, wiewohl etliche dafür taugliche Artikel vorgeschlagen gewesen, und aus diesem Handel allerlei Beschwerden erwachsen könnten, so habe man nochmals eine Botschaft nach Solothurn gefertigt und da so viel gehandelt, daß Solothurn eingewilligt, durch Bern allein weitere Mittel suchen zu lassen; deßhalb sei nun ein anderer gütlicher Tag gesetzt auf nächsten Sonntag über vierzehn Tage (6. Juli) nach Solothurn, welchen der Bischof besuchen möge, 2c. 2c.

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 58.

Am 4. Juli wurde der genannte Tag wegen der eidg. Tagleistung in Bern auf Dienstag 15. Juli verlegt. Schreiben an den Bischof von Basel, ib. f. 61 b.

93.

Basel. 1522, 25. Juni (Mittwoch nach Johannis Baptistä).

Kantonsarchiv Basel: Missiven.

Gesandte von Lucern und Zug bitten im Namen der zwölf Orte um sicheres Geleit für Hans Gallician, damit er sich vor alten und neuen Räthen und den Sechsern verantworten könne.

Die Thatsache dieser eidg. Fürbitte ergibt sich aus einem Schreiben Basels an Gallician, von obigem Datum, wodurch ihm zum vierten Mal, mit nähern Bestimmungen, Geleit anerboten wurde. Ueber die Klagpuncte gegen ihn gewähren die später folgenden Acten einigen Aufschluß (vgl. besonders Absch. 1527, 23. Dec.). Hier constatiren wir, daß dem Genannten wirklich schon dreimal Geleit verheißen worden.

94.

Lauis. 1522, 25. Juni f. (Mittwoch nach Johann Baptist f.) Jahrrechnung.

Staatsarchiv Zürich: Ennetbirg. Abschiede, I. fol. 40. Tschud. Abschiede-Samml., Bd. 5, Nr. 68. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede T. p. 816. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 102.

a. 1. Der Seckelmeister von Lauis liefert die Landsteuer ab, nämlich 7026 Lauiser Pfund 19 Spagürli; davon gehen 100 Kronen ab, die er auf Geheiß etlicher Hauptleute ausgegeben hat; den Rest gibt er in Ducaten und Kronen, und zwar 1 Ducaten für 106 Kreuzer, 1 Krone für drei weniger („dryer minder"). 2. Die Commune von Ponte hat gegeben 392 L. Pfd. 3 Spagürli, in Gold und Münze der gemeldeten Währung. 3. Die Commune von Sonvico gibt 640 L. Pfd. in Währung und Geld wie oben. 4. Die Commune Morco gibt 320 L. Pfd., in gleicher Weise. 5. Die Zoller entrichten 800 Kronen nach Inhalt ihres Zollbriefes; davon läßt man ihnen 120 Kronen nach, des erlittenen Schadens wegen. Auch hat man ihnen den Zoll wieder auf fünf Jahre verliehen für je 800 Kronen. 6. Der Fiscal hat von dem Malefiz eingezogen 183 Kr. für das laufende Jahr und 26 Kr. für das alte, und 1 Gl. rh., dazu einen Gültbrief von 105 Kr. und den Zins von einem von Como, der um diese Summe bußfällig geworden ist. 7. Davon werden im Ganzen ausgegeben 168 Kr. und 1 Gl. rh., nämlich der Lohn des Landschreibers, des Nachrichters, und Anderes: den alten Landweibeln 4 Kronen; den beiden Klöstern zu Lauis 4 Kr. (sie sollen aber bei den Boten nicht weiter „betteln"); dem armen Priester 1 Kr.; den Lauisern, die auf dem See gedient und gewacht haben, 36 Kr.; dem Vogte für neuen Hausrath bewilligt 10 Kr.; zwei Läufern für geleistete Dienste 6 Kr.; für ein Seil 10 Dicken, für Zehrung zweier Boten 2 Dicken; dem Nachrichter geschenkt 3 Kr., die aus den künftig fallenden Bußen zu bezahlen sind; dem Fiscal 5 Gl. rh., ebenfalls aus künftigen Bußen zu beziehen. Was noch einzuziehen ist, soll gehörig beigebracht werden. Der Rest, 41 Kr., wird dem Wirthe für die zwei im Namen der XII Orte hieher verordneten Boten bezahlt. 8. Ferner hat der Fiscal 36 gute Ducaten eingenommen, welche Messer Marc'Somazzo den Eidgenossen schuldig gewesen, und welche diese einer Frau von Lauis zu zahlen haben; sie will aber jetzt das Geld nicht nehmen, weil es ihr übrig sei. **b.** Das Begehren deren von Mendris und Balerna, ihnen einen Vogt zu setzen und die Gerichte zu bestellen, wird mit andern Anliegen derselben heimgebracht, um beförderlich erledigt zu werden; einstweilen erhält der bisherige Vogt die Vollmacht, das Nöthige anzuordnen. **c.** Der Provese, dessen Hausrath zu Lauis aufgeschrieben und zu Handen der Obrigkeit gezogen worden, sucht um Rückerstattung desselben nach, indem er sich gegen die Eidgenossen in keiner Weise verfehlt zu haben glaubt. Heimzubringen und nachzuforschen. **d.** Deßgleichen die Bitte des Christoph Cortisella von Como, der in Lucern ohne seine Schuld um seine Tücher gekommen sei; ebenso die Klage eines Andern von Como, der in Mendris von Etlichen geschädigt worden sein will. Der Vogt soll die Sachen untersuchen und darüber berichten. **e.** Die von Porlezza haben begehrt, daß ihnen die alte Nachbarschaft, die sie mit Lauis haben, schriftlich bestätigt werde, wofür sie jedem Ort jährlich 1 Krone zahlen würden. Man dankt ihnen für das Anerbieten und bringt es heim; der Vogt wird angewiesen, ihnen einstweilen freundlichen Bescheid zu geben, doch ohne sich weiter einzulassen. **f.** Die Lauiser klagen über die fremden Bettler und Banditen; erstere soll der Vogt durch einen allgemeinen Ruf aus dem Lande weisen; der letztern halb wird er von dem nächsten Tage die nöthigen Befehle erhalten. **g.** Den Vögten zu Lauis und Luggaris wird empfohlen, für gute Nachbarschaft mit den Anstößern besorgt zu sein, Unbill gegen Angehörige der Eidgenossen abzustellen und wichtigere Vorfälle an die Obern zu bringen. **h.** Heimzubringen den Anzug des Landvogtes betreffend diejenigen, die auf eidgenössischem Gebiete Porletzer gefangen haben. **i.** Der Bote (von Zürich) kennt die

Forderung des Gabriel Pocobello von Lauis, infolge eines Kaufes, den er mit eidgenössischen Gewalthabern getroffen und mit 9 Kronen bezahlt, den aber die Eidgenossen nicht haben „halten" mögen. Man soll darüber den Caspar Göldlin fragen, und wenn sich seine Aussagen bestätigen, so will man ihm auf der nächsten Jahrrechnung sein Geld ersetzen.

k. 1522, 26. Juni. Die eidg. Boten in Lauis an die Boten auf (andern) Tagen. „Uf gestern . . . ist der marggraf von Salusse und etlich mit im kommen uß Lumbardy von Porletz über den Lowiser see gegen Lowis, und so er uf dem Lowiser see gewesen mit sinen gsellen, rossen und hab, sind sy also von etlichen daselbs anstößen, des Herzogen von Meiland underthanen, . . überfallen und da gwaltsamet, und ein schiff mit acht rossen und etlich personen und guot genomen. Uf sölich ir handlung habent wir inen angends ernstlich zuogeschriben, sy söllend sölichs widerkeren angends und ane entgeltnuß; da habend wir antwurt von inen gehebt, sy wellen söliche roß und guot ufhalten bis uf des Herzogen antwurt. Harin sölichs uns unbillig genomen und hend üch sölichs wellen verkünden, ir die sach ze ermessen und darin handlen (sic); denn gwüß sind wir bericht, daß der Lowiser see ganz üwer herrlikeit und zuoghörung und üwer sige"... St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Original).

l. 1522, 17. Juni, Mailand. Aufforderung an den Grafen von Arona, binnen acht Tagen persönlich in dem alten Gerichtspalast zu erscheinen zur Verantwortung über seine Vergehen gegen den Herzog, — und Aufzählung seiner feindseligen Handlungen.

St. A. Zürich: A. Mailand (lateinisch und deutsch). Tschud. Docum.-Sammlung, Bd. VIII. Nr. 49. — K. A. Basel: Abschiede, f. 245 a, d. K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 102. — K. A. Schaffhausen: Abschiede.

l findet sich nur im Zürcher Exemplar.

Zu **l.** 1) Von diesem Actenstück gab der Graf von Arona den Boten der XII Orte auf dem Tage in Lauis oder Luggaris Nachricht oder Abschrift, wie aus einem lateinischen Gedenkzeddel („Memoria mag^co d. oratori Basileae") hervorgeht, in welchem er sich um die Verwendung der Eidgenossen bewarb.

K. A. Basel: Abschiede, f. 245 c.

2) „Memoria m^co d. oratori Filiburgi" (sic). „Dominatio vestra ad plenum intellexit quantum vobis omnibus dominis Locarni una congregatis comes Ludovicus Borromeus circa casum suum exposuit, quapropter eam precatur, ut nomine suo communitatem sive Cantonum suum exorare dignetur, quod sicuti ipse comes universae d. Helvetiorum ligae literis quae apud eum extant, fuit obediens, ita quoque protegatur effectualiterque defensetur ab vobis omnibus, eo modo ac taliter, ut quidquid sibi ablatum fuit, restituatur, postquam nulla alia ratione nisi quod cunctis d^bus vestris obtemperavit, hoc totum illi damnum infligitur, quemadmodum evidenter constat ob imputationem sibi datam in mandato (cuius copiam d. vestra tenet), quod sane aequissimum ac honestissimum est", cet. cet.

K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 102.

95.

Luggarus. 1522, 1. Juli f. Jahrrechnung.

Staatsarchiv Zürich: Ennetbirg. Abschiede, I. 44. Tschub. Abschiede-Sammlung, Bd. 5, Nr. 69. **Staatsarchiv Bern:** Allgem. eidg. Abschiede, T. p. 821. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 102.

a. Heimzubringen, daß am Langensee ein neuer Zoll auf Korn angelegt ist, und das Begehren deren von Luggarus, dem Herzog von Mailand deßhalb zu schreiben. **b.** Ebenso ist heimzubringen, wie man die aus dem Mainthale löhnen will, falls man sie im Schloß zu Luggarus brauchen sollte. **c.** 1. Der Commissar zu Luggarus liefert an eingezogenen Bußen 99 Kronen. 2. Als Landsteuer von Brissago gibt er 68 Pfund

(5 Groß für 1 Pfd.); seine Rechnung wird gutgeheißen. 3. Von Luggarus und Gambarogno hat man empfangen 2100 Pfd., als jährliche Landsteuer. 4. Der Zoller entrichtet 1200 Kr., wovon ihm 144 Kr. nachgelassen werden, weil er der vergangenen Kriege wegen viel verloren hat. 5. Aus dem Zoll sind bezahlt worden 126 Kronen für die Söldner im Mainthal und Kosten im Schloß. 6. Verzasca gibt die Landsteuer, nämlich 11 Kr. und 15 Groß (22 Bz. für 1 Kr.). 7. Der Vogt im Mainthal liefert 60 Kr. (50 Groß für 1 Kr.). 8. Derselbe Vogt hat an Bußen eingezogen 20 Kr., davon aber ausgegeben 6 Kr. und 7 Pfd. **d.** Heimzubringen die Antwort des Commissars zu Luggarus, wegen der „Kitzen", die er den Kaufleuten genommen hat. **e.** Daß den zwei Boten, die im Namen der XII Orte nach Lauis geschickt worden sind, noch etwas aussteht, ist heimzubringen; ebenso wegen der 100 Kr., die der Potestat noch einziehen soll, und der 12 Gulden, welche Zürich als geleisteten Vorschuß zurückfordert. **f.** Nach Abzug aller Auslagen hat jeder Bote empfangen 141 Kronen, 31 Ducaten und 20 Gulden in Gold.

96.

Baden. 1522, 1. Juli f. (Dienstag vor Ulrici f.) Jahrrechnung.

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede G. 1. fol. 339. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede Bd. 8. f. 165. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede T. p. 832. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 12. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede Bd. XI.

Gesandte: Zürich. M. Hans Berger. Bern. Sebastian vom Stein, Ritter, des Raths. Lucern. Wernher von Meggen (Ritter), des Raths. Uri. Jacob Troger, des Raths. Schwyz. Martin an der Matt, Ammann. Unterwalden. Klaus Halter, des Raths. Zug. Hans Jörg, Seckelmeister. Glarus. Jost*) Tschudi, Ammann. Freiburg. Jacob Techtermann, des Raths. Solothurn. Hans Hugi. — E. A. A. f. 12 a. (dd. Montag nach Peter und Paul, d. i. 30. Juni).

a. Bern, Freiburg und Solothurn begehren auch einen Theil von der Buße des Hug Dietrich von Landenberg. Da man darüber nicht instruirt ist, so will man die 200 Gl., sowie die Summe, die noch bei Sebastian vom Stein, (als) alt-Landvogt von Baden, liegt, bei dem (jetzigen) Landvogt hinterlegen. Heimzubringen. **b.** In dem Span zwischen den VII Orten und Bern, worüber von beiden Parteien zu Leuggern Kundschaften eingezogen und schriftlich verfaßt worden, ist abgeredet, sich nochmals zu berathen und auf dem nächsten Tage zu antworten, wie man sich darin halten wolle; dahin soll dann Bern seine Briefe und Titel bringen, um den Span zum Austrag zu bringen. **c.** Peter Meyer von Kempten, ein Salzherr, der schon viele Jahre seinen Gewerb in der Eidgenossenschaft getrieben und ihn „je länger je mehr zu üben" begehrt, sucht wegen der unruhigen Zeiten um einen Geleitsbrief nach, um mit Leib und Gut überall sicher wandeln zu können. Wiewohl einige Boten nicht instruirt sind, hat man ihm das Geleit doch zugesagt. Dennoch will man das heimbringen; wenn ein Ort „nicht darin sein will", so soll es den Landvogt zu Baden benachrichtigen; indessen behält man sich vor, dieses Geleit wieder aufzukünden. **d.** Betreffend den (March-)Streit zwischen Zürich und den andern Orten, denen das Thurgau angehört, werden Schwyz, Zug und Glarus beauftragt, ihre Boten und zwar diejenigen, die vormals auch dabei gewesen sind, auf Sonntag vor St. Jacobstag (20. Juli) nach Winterthur zu verordnen, von wo aus sie auf den Stoß reiten sollen; ebenso soll Zürich eine bevollmächtigte

*) Die unten folgende Urkunde vom 5. Juli (x) nennt Heinrich Tschudi.

Botschaft dahin abfertigen, um den Handel zu untersuchen und auszutragen. Auf Ansuchen des Boten von Schwyz, Vogt Merz, wird dasselbe dieses Geschäftes entlassen; dafür soll Lucern den Statthalter dahin verordnen. **e.** 1. Der Vogt von Neuenburg meldet, er habe denen von der Landeron und von Lignieres auf ihr Begehren einen andern Tag bewilligt, und stellt nun das Ansuchen, ihm einen oder zwei Boten beizuordnen. Darauf hat man Bern, Unterwalden, Freiburg und Solothurn beauftragt, ihre Boten auf Jacobi (25. Juli) nach Landeron zu senden, um da in der Eidgenossen Namen zu handeln. 2. Es sollen diese Boten auch Vollmacht haben, wenn Propst und Capitel zu Neuenburg noch keinen Prediger für das Volk bestellt hätten, von deren Einkünften (das Nöthige) zu nehmen und einen Prediger zu verordnen, wie denselben ab diesem Tage schriftlich gemeldet wird. **f.** Da einige Priester und Andere zu Neuenburg alte Briefe vorweisen und daraufhin Zinse beziehen, so ist beschlossen: Die Zinse, welche in den letzten dreißig Jahren nicht gegeben oder gefordert worden, sollen hin und ab sein; welche aber in den letzten dreißig Jahren bezahlt worden, die sollen auch ferner entrichtet werden. Davon wird auch dem Landvogt Anzeige gemacht. **g.** Betreffend die Entschädigung der Vögte zu Neuenburg, wenn sie in eidgenössischen Geschäften außerhalb der Herrschaft reiten müssen, läßt man es bei der bisherigen Uebung verbleiben; sie sollen nämlich ihre Kosten aufschreiben, die man ihnen dann bei der Jahrrechnung vergüten wird. **h.** Bern, Freiburg und Solothurn begehren wiederum, daß man ihre Ansprache auf die Strafgelder im Thurgau heimbringe und sie nicht aussöndere; denn das Verbot sei bei Leib und Gut geschehen und müsse somit das Malefiz berühren. **i.** Auf dem Tage zu Frauenfeld ist Wolf von Winkelsheim mit einer Geldbuße von 50 Gl. belegt worden; er behauptet aber, er sei auf dem Tage zu Zürich in der letzten Fasten davon freigesprochen worden und nennt auch die dort gewesenen Boten, von Zürich Bm. Röist, von Lucern sei da gewesen Jacob Feer, Spitalmeister. Heimzubringen. **k.** An den Kaiser wird in Betreff der von Basel, Schaffhausen, Rothweil, Mühlhausen, Stadt und Abt St. Gallen und dem Abt von Kreuzlingen geforderten Reichssteuer geschrieben, er möchte denselben die Schatzung gnädigst erlassen, indem die Eidgenossen und ihre Zugewandten bisher von solchen Beschwerden befreit gewesen seien. **l.** Eine Botschaft deren von Bremgarten zeigt an, sie haben ein neues Gesellenhaus erbaut und bitten, ihnen (von jedem Ort) ein Fenster dafür zu schenken, was ihnen schon einige Orte zugesagt haben. Heimzubringen. **m.** Es bittet der alte Vogt von Sargans um eine Entschädigung für die großen Kosten, die er bei der Einbringung des Heues gehabt. Antwort: Weil das Heu in seinen und anderer Vögte Nutzen komme, so wolle man weder ihm noch andern etwas dafür geben. **n.** Sodann wird beschlossen, daß fortan, wenn ein Vogt zu Sargans die Stelle verläßt, er die ihm gebührenden Schulden noch einziehe, bevor er abgeht; denn wenn er dieser Schulden wegen wieder dahin kommen müßte, so würde es auf Kosten der Schuldner, nicht aber der Eidgenossen geschehen. **o.** Jahrrechnung. Einnahmen: 1. Von der Steuer zu Dießenhofen erhält jedes Ort 6 Kronen 1 dicken Plappart; 2. von der Grafschaft im Thurgau 11 Gl. (der Gl. zu 15 Constanzer Bz.); 3. vom Landgericht im Thurgau 28½ Gl. (ebenso); 4. aus der Geleitsbüchse zu Zurzach 1 Pfd. 7 Schl. Heller; 5. aus der Büchse von Coblenz 2 Gl.; 6. aus der Büchse zu Bremgarten 3 Gl. 6 Schl. Heller (1 Gl. = 16 Bz.); 7. von der Vogtei im Rheinthal 31 Kronen*); 8. von der Vogtei zu Sargans 98 Pfd. Heller; 9. aus der Büchse von Klingnau 12 Bz.; 10. von des Schinders sel. Hof 15 Kronen; 11. von dem Stadhof 3 Gl. 2 Bz. (der Gl. zu 16½ Bz.); 11. aus der Geleitsbüchse zu Baden 22 Kronen 20 Bz.; 13. aus der Büchse zu Mellingen 7 Pfd. 7 Schl. Heller; 14. von der Vogtei in den Aemtern im Aargau 16 Kronen. **p.** Ansuchen des Boten von Zug im Namen

*) Im Zürcher Abschied findet sich noch folgender Zusatz: Der neue Vogt, Felix Grebel, hat von dem alten etwas Wein gekauft, um 42 Gl. 13 Batzen; dieser Betrag wird dem Meister Berger abgezogen.

der Frauen zu Gnadenthal um Fenster in ihren neu erbauten Kreuzgang. **q.** 1. Die Gemeinde Rüti hat den Ammann Walser zu Herrn Hansen (dem Geistlichen) geschickt, um ihn zu bitten, wegen des Gatters (?) an die Gemeinde zu kommen; er hat es aber verweigert mit den Worten, sie hätten ihn in der „Triftkammer" ermorden wollen, worauf Ammann Walser erwidert habe: „Lieben fründ, deß sind mir ingedenk". Darauf haben gute Nachbarn den H. Hans ermahnt, sich besser zu halten, „denn es mag nümmen erlitten werden." Er aber hat geantwortet, es werde nicht besser, bis er einen Bauern leiblos gemacht; thue er's nicht, so solle Gott ihn „plagen"; dann werde er nach Rom gehen und ihnen die Kirchen „verschlagen", daß da neun Jahre lang keine Messe mehr gehalten werden könne. 2. Da ein Nachbar von Rüti mit H. Hansen einen Streit gehabt, und einige biderbe Leute Frieden geboten, habe H. Hans das Waidmesser nach dem geworfen, der den Frieden habe halten wollen. 3. Die Ursache dieser Händel liegt darin, daß sich H. Hans geäußert, die Schweizer nehmen von allen Herren Geld und verdienen es nicht; wenn sie einer brauchen wolle, so können sie nichts als fliehen. 4. Zu Hans Hinterberger hat er gesagt, er sei ein Schelm und ein ungerathener Mann, wie alle seine Freunde. 5. Obschon Jacob Büchel im Frieden mit ihm gestanden, habe doch H. Hans mit der Halbarte nach ihm gestochen. Auch mit Rudolf Büchel ist er im Frieden gestanden und hat ihn dennoch gebrochen. 6. Weiter klagt die Gemeinde, daß er (der Kirche?) St. Valentin die Güter, Zinse und Jahrzeiten ablöse und nichts wieder anlege; frage man ihn, wo das „dem Heiligen" wieder angelegt werde, so antworte er, es gehe die schäbigen Bauern nichts an; er möge das verthun, wie es ihn gut dünke (? „kyg"); so seien erweislichermaßen schon über 60 Gl. weggekommen, und doch wolle er selber Pfleger und Meßmer sein und niemandem Rechnung darüber geben. 7. Endlich klagt die Gemeinde, wenn er von der Kanzel am Sonntag für alle Städte, für den Kaiser, die Fürsten, Ritter und Herren bete, thue er es doch nie für („über") die Eidgenossen. 8. Heimzubringen und auf nächstem Tage Antwort zu geben, wie und was man mit einem solchen Pfaffen handeln wolle. **r.** Den Zusätzer, welchen Zürich bisher in Gottlieben gehabt hat, soll es ändern, wie auch Uri gethan, „diewil si doch beid unrüewig gewesen sind". **s.** Jeder Bote weiß, wie Zug für den zu Frauenthal neulich erbauten Kreuzgang um Fenster gebeten hat. **t.** „Gedenkent an die vier Röck."

u. 1522, 1. Juli (Dienstag Vigilia Visitat. Mariä). Basel an die eidg. Boten in Baden. Bitte um eine Fürschrift in Betreff eines Erbfalls, der zwischen dem Ueberbringer und einem Bartholome Rügge (?) von Zineck, nebst beidseitigen Anhängern, seit langer Zeit streitig gewesen, endlich durch ein Urtheil des Abtes von St. Gallen den Baslern zugesprochen, aber noch nicht ausgerichtet worden, 2c. K. A. Basel: Missiven.

v. 1522, 3. Juli. Die Tagsatzung an den Cardinal St. Praxedis: Empfehlung und Schutzschrift für den Abt von St. Gallen, gegen böswillige Anklagen. St. A. Zürich: Missiven.

w. 1522, 4. Juli (St. Ulrichs Tag). Die Boten der VIII Orte erkennen in dem Span zwischen Hans von Schellenberg zu Dießenhofen und dem Schultheiß und Rath daselbst, auf die Klage des erstern, daß der Genuß der Fischenzen im Rhein, die seine Frau von den Eidgenossen zu Lehen habe, die er auch schwer verzinsen müsse, durch Zerbrechung seiner Fache erheblich geschmälert werde, und die Antwort der Botschaft von Dießenhofen, daß die Schiffleute von Lindau in Stein, Dießenhofen und Schaffhausen über die vielen Fache, die den Weg beengen, Beschwerde geführt haben, worauf nach gemeinsamer Abrede der drei Städte den Schiffen freie und sichere Fahrt verschafft worden sei 2c., und nach weiterer Verhörung beider Parteien zu Recht: Die drei genannten Städte sollen und mögen wohl samt und sonders Leute verordnen, die bei geschwornen Eiden den Rhein untersuchen und räumen sollen, so oft es die Umstände erheischen, damit die Reichsstraße frei und offen sei; doch mag der von Schellenberg, wenn ihm dabei ein altes Fach zerbrochen wird, an einem andern Ort ein neues errichten,

immerhin dem Schiffweg unnachtheilig. Von diesem Spruch erhalten die Anwälte von Dießenhofen auf ihr Begehren besiegelte Abschrift. K. A. Schaffhausen: Correspondenzen (Neuere Abschrift).

x. 1522, 5. Juli (Samstag nach Petri und Pauli), Baden. Vor den Boten der VIII Orte erscheinen Jodocus Brunner, Meister der freien Künste, Kirchherr zu Eich am Sempachersee, und Heinrich von Laufen, auch von Eich, und zeigen an, daß dieser Heinrich bisher ein Gut der Pfründe zu Eich gehabt und gebaut habe, das dem Kirchherrn zugehöre und zinspflichtig sei, ihm aber von dessen Vorfahren als Handlehen verliehen worden; sie beide bitten, das genannte Gut dem Heinrich von Laufen als Erblehen zu überlassen. Es willfahren die Boten im Namen ihrer Obern, als rechter Lehensherren der Kilchhöre zu Eich, diesem Gesuche und verleihen die Güter der Pfründe, „es sye hus, hofstatt, äcker, matten, holz, feld, wunn, weid, steg, weg, wasserrunsen, infart und ußfart, und mit aller rechtung, fryheit, ehafte, harkomenheit und zuogehörd", dem Heinrich von Laufen und allen seinen Erben als freies lediges Eigen, sodaß sie es ewig besitzen und nießen und ihre Gerechtigkeit verkaufen, verleihen oder versetzen mögen; doch sollen sie das Gut in Ehren halten, dem Kilchherrn und seinen Nachkommen jährlich auf St. Martinstag als Erblehenzins entrichten 4 Malter Korn, 4 Malter Haber, Lucerner Maß, 2 Fastnacht- und 4 Herbsthühner und 100 Eier, ohne alle Kosten der Kilchherren in Eich zu bezahlen; er und seine Erben sollen aber bei diesem Zinse ohne alle Steigerung bleiben und bei dieser Verleihung gehandhabt werden. Dabei ist festgesetzt, daß Heinrich von Laufen und seine Erben die Brücke „in der Bachtalen" ohne des Kilchherren Kosten in gutem Stand erhalten und bei jeder Handänderung dieses Lehens es von dem Kilchherrn wieder empfangen und einen Ehrschatz geben sollen gemäß dem Twingrodel von Eich, darin aber billig gehalten werden; wenn jedoch Heinrich von Laufen das Gut für 1, 2 oder 3 Jahre verleihen und nicht verkaufen würde, so sollen „sie" das zu empfangen nicht schuldig sein. St. A. Lucern: Pergam. Urk. (Das Siegel ist abgeschnitten).

r, s, t aus dem Zürcher Abschied. Im Berner fehlen (durch zufälligen Verlust?) **l, m, n, p, q,** &c., im Freiburger und Solothurner **b, l—n, o** größtentheils, **p** &c., im letztern auch **k.**

Zu **k.** 1522, 2. Juli (Mariä Heimsuchung). Freiburg an den Gesandten zu Baden (Techtermann). Nachträgliche Instruction infolge der zu Lucern gepflogenen Verhandlung über die von dem Kaiser geforderten Steuern von Basel &c. Es sehe zwar in dieser Ansprache einen böswilligen Versuch, mit der ganzen Eidgenossenschaft anzubinden; doch soll sich der Bote genau erkundigen, wie es gekommen, daß die Steuern seit längerer Zeit nicht bezahlt worden seien, und wenn es sich fände, daß die Städte dieselben schuldig wären, so würde man für billiger achten, daß sie solche bezahlen, als daß deßhalb etwas Unfreundliches unternommen würde, &c.
K. A. Freiburg: Missiven, Bd. VIII. 132 b.

Zu **p** und **s.** Vielleicht liegt hier eine Verschreibung resp. Verwechslung oder eine Wiederholung vor.

Zu **t.** Dieser Artikel scheint sich nur auf Zürich zu beziehen; es handelt sich um die Bezahlung von Amtskleidern. Das Gesuch (von dem Untervogt und dem Stadtschreiber zu Baden gestellt) ist auch dem Abschied vom 3. November beigefügt und an den Burgermeister von Zürich adressirt, in der Meinung, daß Z. seinen Beitrag zu den auf der Jahrrechnung nach altem Brauch bewilligten Röcken ebenfalls geben möchte; mit Berufung auf M. Berger als Boten.

Zu **v.** 1522, 8. Juli. Zürich an Cardinal Schinner in Rom. Vertheidigung des Abtes von St. Gallen gegen gewisse Anfechter bei dem hl. Stuhl (Widerlegung der allfällig erhobenen Beschwerden und Anklagen). Deutsch. St. A. Zürich: Missiven.

97.

Bern. 1522, 9. (bis 13.?) Juli f. (Mittwoch nach Ulrici f.).

Staatsarchiv Zürich: Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5, Nr. 70. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede, T. p. 760. 787. **Staatsarchiv Lucern:** Allgemeine Abschiede, G. 1. f. 346. **Kantonsarchiv Zug:** Abschiede, Bd. 2. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 206. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI.

Gesandte: Freiburg. (Hans Ammann). Solothurn. (Peter Hebolt, Schultheiß). — (Die andern unbekannt.)

a. Das von Stampa auf dem letzten Tage zu Lucern begehrte Geleit wird demselben aus allerlei angezeigten Ursachen schriftlich abgeschlagen. **b.** Hauptmann Scherer von Nidwalden ist durch etliche Zeugen, welche Lucern einvernommen, überwiesen, neben andern unanständigen Worten gesagt zu haben, er werde seinen guten Dienst behalten und um die Pensionierer sich nichts bekümmern. Nachdem man diese Kundschaften gehört hat, wird beschlossen, daß Scherer und wer irgend etwas an ihn zu fordern hätte, einander suchen sollen, wo der Beklagte wohnt; in jedem Fall will man weiter berathen, was mit Jenem zu thun sei. **c.** Da die Knechte, die dem Papst und den Florentinern gedient haben, wegen ausstehender Sölde klagen und allerlei Drohungen hören lassen, wie sie sich an Kaufleuten und Andern bezahlt machen wollen, so wird für gut befunden, das den Kaufleuten ertheilte Geleit aufrecht zu halten und die Ansprecher von jeder Verletzung desselben abzumahnen; dagegen will man schriftlicher Verwendung für ihre Forderungen nicht entgegen sein. **d.** Michel de Plano von Luggarus beklagt sich, daß er von Jemand wegen der „Ehesteuer" seiner Hausfrau rechtlich betrieben und mit bedeutenden Kosten beladen, und das Urtheil, wodurch ihm das streitige Capital samt dem verfallenen Zinse zugesprochen, durch die Boten auf der letzten Jahrrechnung umgestoßen worden sei. Deßhalb wird dem Commissarius geschrieben, er solle versuchen, die Parteien mit Hülfe ehrbarer Leute zu vertragen oder, wenn dieses nicht möglich, beide an die Tagsatzung weisen. Nichts desto weniger sollen die Boten, die letzthin zu Luggarus gewesen sind, Rechenschaft geben, warum sie jenes Urtheil geändert haben. **e.** Jedem Boten wird die deutsche Uebersetzung eines päpstlichen Breve's in Abschrift gegeben. **f.** Der „Präsident" des Herzogs von Savoyen meldet, daß Piemont von Prosper Colonna bedroht sei, und ersucht die Eidgenossen um Rath, wie sich der Herzog bei einem etwaigen Angriff zu verhalten hätte. Ist heimzubringen. **g.** Dann hat man diesen Gesandten ersucht, dafür zu wirken, daß der Zoll zu Nyon (Newis und Niews rc.) nicht gesteigert werde, damit die Fuhrleute nicht genöthigt seien, andere Straßen zu brauchen, und das alte Herkommen aufrecht bleibe. **h.** Renward Göldli von Zürich, der sein dortiges Burgerrecht aufgegeben hat und das geleistete Versprechen, keinen der „Ihrigen" wegzuführen, gehörig erfüllt zu haben glaubt, beschwert sich, daß nichts desto weniger dort ein Urtheil über ihn ergangen sei, das ihn unleidlich dünke, indem er seine Unschuld hoffe erweisen zu können, und bittet deßhalb die Eidgenossen um ihre Verwendung. Demgemäß wird Zürich ersucht, dem „Reinwald" Göldlin sicheres Geleit und freie Verantwortung zukommen zu lassen. **i.** 1. Da dieser Tag hauptsächlich angesetzt ist, um dem König von Frankreich wegen der begehrten Knechte Antwort zu geben, so werden zuerst seine Anwälte gefragt, wie die „vorverdienten" Sölde abgetragen, und wohin die 6000 Knechte geführt werden sollen. 2. Der Grandmaitre verspricht die Bezahlung auf die nächste Lichtmeß und zwar auf Kosten des Königs in Bern oder Lucern, wofür derselbe Brief und Siegel geben und sein königliches Ehrenwort verpfänden werde; die Ansprecher mögen nur sogleich zur Abrechnung erscheinen, damit jeder weitere Anstoß vermieden werden könne. Dem Begehren, daß die Knechte nicht getheilt und nach Bedürfniß mit

Geschütz versehen werden, sei der König zu entsprechen bereit; hingegen wisse er noch nicht, ob er sie in der Picardie, gegen den König von England oder in Mailand brauchen müsse; jedenfalls sei die Noth so dringend, daß die Eidgenossen nicht lange säumen sollten, ihm beizustehen, indem es sich um Vortheil und Ehre beider Theile handle; so seien die Schlösser in Mailand und Cremona gefährdet, wenn sie nicht baldigst entsetzt werden. 3. Da die Instructionen, wie die beigelegten Abschriften darthun, nicht zusammenstimmen, so wird der Handel wieder heimgebracht, um auf Maria Magdalenen Tag (22. Juli) wieder in Bern zu erscheinen und am folgenden Tage endliche Antwort zu geben. **k.** Der Grandmaitre wird sodann ersucht, bis zur Lichtmeß auch Ansprecher „außerhalb der Besoldung" zu befriedigen oder zu bewirken, daß der König ihnen zu Recht stehe. **l.** Was derselbe Gesandte des Grafen von Arona wegen eröffnet hat, ist den Boten bekannt. **m.** Heimzubringen, daß etliche Kaufleute Harnische von Mailand und andern Orten herführen; wird ein solcher entdeckt, so soll er angefallen und festgenommen werden. **n.** Nach Schluß des „Abschiedes" stellt der Grandmaitre noch folgendes Ansuchen: Wenn ein Ort durch zwei Boten vertreten sei, so möchte der eine heimreiten, der andere auf des Königs Kosten hier bleiben; wo aber ein Ort nur einen Boten da hätte, soll dieser den Abschied heimschicken und gleichfalls den Entscheid der Obern erwarten, also daß dieser und der oben angesetzte Tag nur einen ausmachen würden. Dazu hat man eingewilligt. **o.** Schriften von Lauis und Luggarus melden, daß die Feinde auf eidgenössischem Boden und besonders auf dem See fremde ehrbare Leute gefangen nehmen und hinwegführen. Heimzubringen, damit man dem begegnen kann. **p.** Endlich weist der Grandmaitre noch ein Schreiben vor, das er von denen von Zürich erhalten, des Inhalts, daß er sich hüten möge, die Ihrigen anzuwerben und meineidig zu machen; sollte es aber je geschehen, so würde die Regierung es nicht ungestraft lassen, alles mit weiteren hitzigen Worten. Heimzubringen, um zu rathschlagen, was man mit Zürich deßhalb reden will. **q.** Basel wird durch seinen Boten ersucht, sich in den Angelegenheiten des Königs von den andern Orten nicht abzusondern.

r. Die eidgenössischen Boten beurkunden (in lateinischer Sprache), daß Botschaften der Gemeinden Locarno und Gambarogno wegen eines Streites über Steuern und Lasten gewisser Güter erschienen seien, und Hector von Orello und Jacob de Roncho im Namen der Locarnenser die früher in der Sache ergangenen, ihnen günstigen Urtheile vorgelegt haben mit dem Gesuch um deren Bestätigung, während Bernhard Pellini für die von Gambarogno unter andern einen Spruch der auf der jüngsten Jahrrechnung zu Locarno gewesenen eidgenössischen Boten zur Gutheißung empfahl. Nach Verhörung der Parteien wurde erkannt, daß wenn der Commissarius in Locarno dieselben nicht gütlich vereinbaren könne, die Urtheile der Locarner in Kraft bleiben und vollzogen werden sollen; dagegen wird bestimmt, daß der auf jener Jahrrechnung gefallene Spruch bis Johanni im nächsten Jahre suspendirt sein und den Boten, die sich dann zur Jahrrechnung versammeln, befohlen werden solle, die Rechtsamen beider Theile zu prüfen und dergestalt abzusprechen, daß ihrem Erkenntniß ohne Widerspruch nachgelebt werden könne. (Das Datum fehlt.) St. A. Bern: Teutsch Spruchbuch Z. 824, 825.

s. Die eidg. Boten quittiren für 1000 Kronen, als die Hälfte der Schuld, die Herzog Maximilian gegen Arnold Winkelried, seinen Gardehauptmann, und dessen Knechte seiner Zeit übernommen, 2c.

Latein. Concept im St. A. Bern: Teutsch Spruchbuch Z. 826.

t. 1522, 14. Juli (Montag vor Margaretha). Zürich an die eidg. Botschaften in Bern. Von dem Landvogt und Regiment im obern Elsaß sei die beigelegte Zuschrift eingelangt. Da nun aus dieser Sache gar bald ein tödtlicher Krieg entspringen könnte, so bitte man geflissen, den Handel dergestalt zu bedenken, daß Friede und gute Nachbarschaft erhalten bleiben, 2c. St. A. Bern: A. Zürich I.

q aus dem Basler Exemplar.

Zu **a.** Die Motive des Abschlags gibt auch die an Stampa erlassene Antwort nur ganz allgemein an: „occurrunt nobis hac turbulenta et periculosa tempestate tot et tanta impedimenta que nos inducunt, ut peditioni (sic) vestre satisfacere non possumus nec debemus“.., dd. 11. Juli.

St. A. Bern: Latein. Missiven, I. 67 b.

Zu **d.** 1522, 12. Juli (Samstag vor Kaiser Heinrich), Bern. Concept eines Schreibens der eidg. Boten an den Commissarius in Luggaris. (Zugleich ein Beitrag zur Ergänzung von Nr. 95). Der Zeiger dies klage: Wiewohl er und seine Hausfrau gegen seine Widerpartei ein Ehesteuergut sammt den gehabten Kosten und dem rückständigen Zins mit rechtlichem Urtheil „erlangt“, haben doch die Boten auf der Jahrrechnung in Luggaris die Zahlung der Kosten und des Zinses abgekannt, was man seltsam finde. Daher begehre man, daß der Commissar ehrbare Leute beiziehe, um einen gütlichen Vergleich zu versuchen; wäre ein solcher nicht zu erzielen, so solle er die Parteien an gemeine Eidgenossen weisen und dabei schriftlich genauen Bericht erstatten &c.

St. A. Bern: Teutsch Miss. P. 65 b.

Zu **e.** Das fragliche Breve wissen wir nirgends nachzuweisen.

Zu **h.** Das bezügliche Schreiben von gemeiner Eidgenossenschaft Boten dd. Sonntag St. Kaiser Heinrichs Tag (13. Juli), das einige unerhebliche Details enthält, liegt als Concept bei den Berner Teutsch Missiven P. f. 66 b.

Zu **i.** 1) 1522, 7. Juli (Montag vor Henrici Imp.), Bern. Gilg Rychmuth, Rudolf Zay, Arnold Fruonz und Niklaus Halter, die mit einander dem Carl von Challant, Hans von Dießbach, Hans Ammann, Jacob Techtermann und Wilhelm Argent (sic) 12000 Kronen, gleich 16000 Gl. rh. (für den König von Frankreich) auf Zins geliehen, setzen die Bedingungen dieses Geschäftes fest: Daß der Zins nach Maßgabe der dargestreckten Summen (Rychmuth 3000 Kronen, Zay 2000, Fruonz 6000, Halter 1000) an sie zu entrichten, die Schuldverschreibung bei gemeinen Handen zu behalten und ohne allseitige Zustimmung keine Aenderung oder Ablösung &c. zuläßig sei, &c. St. A. Bern: Teutsch Spruchbuch Z. 837.

2) 1522, 7. Juli (Montag vor Henrici Imp.), Bern. Gegenverschreibung des Bastards (Renat) von Savoyen und des Generals Morelet. ib. p. 841—844.

3) Antworten der Boten (Mittwoch nach Ulrici). Lucern: Es will dem König die Vereinung halten; in Betreff des ausstehenden Soldes will es, der Seinigen sich vermächtigend, dem König Aufschub geben bis Lichtmeß. Uri: Wenn der König in die Picardie ziehen und daselbst von den Knechten Gebrauch machen wolle, so werde es ihm dieselben überlassen, vorausgesetzt, daß er ihnen den verdienten Lohn bezahle, das geborgte Geschütz zurückstelle samt den darauf gegangenen Kosten, und den Grafen von Arona für den ihm durch den Herrn von Lautrec zugefügten Schaden entschädige; wolle er die Knechte aber in Mailand brauchen, so könne es für den ausstehenden Sold Aufschub ertheilen, wolle jedoch Niemand deßhalb zwingen. Schwyz bleibt bei seiner frühern Antwort, der König habe die Vereinung gebrochen, und darum sei man ihm auch nichts schuldig; es werde seine Knechte zu Hause behalten. Unterwalden: Wenn der König die Knechte für den ausstehenden Sold und die Ansprachen in der Eidgenossenschaft versichere, so wollen sie (die Obrigkeiten) die Ihrigen auch ziehen lassen, vorausgesetzt, daß er sie nicht theile; wollte er die Knechte an beiden Orten gebrauchen, so wäre ihre Meinung, daß er für seine Erblande vor Allem sorge und „Mailand Mailand sein lasse“; übrigens werden sie thun, was die Mehrheit thue. Zug will dem König die Vereinung halten, insofern auch er sie hält, und ebenfalls dafür sorgen, daß die Seinen wegen des ausstehenden Soldes und der Ansprachen bis Lichtmeß warten; doch müssen sie vorher in der Eidgenossenschaft versichert werden; angenehmer jedoch wäre es ihnen, wenn ein kürzerer Termin festgesetzt würde. Glarus will die Vereinung halten und wegen des ausstehenden Soldes bis Lichtmeß warten, insofern die Ansprecher in der Eidgenossenschaft mit Bürgschaft und Briefen versichert würden; wie die Mehrzahl der vorgehenden Orte hofft es aber, daß die Ansprachen in Güte berichtigt werden; im andern Falle würde es gemäß der Vereinung das Recht brauchen. Basel bleibt der 6000 Knechte halb bei seiner früheren Antwort; denn es will ihm nicht gefallen, jetzt dem König Knechte zu überlassen. Würde man bezahlt und zufrieden gestellt, so könnte man sich immer noch über dessen Ansuchen berathen. Freiburg ist geneigt, die Vereinung zu halten,

wenn der Sold und die Ansprachen berichtigt würden; übrigens werde es der Mehrheit beistimmen. Auch Solothurn will Briefe und Siegel halten und die Seinen vermögen, auf gute Bürgschaft und Sicherheit hin mit dem Sold bis Michaelstag zu warten, oder längstens bis Lichtmeß. Schaffhausen: Wenn der König die Ansprachen der Knechte befriedige, so werde es sich nach der Mehrheit richten; die Knechte dürften aber nicht getheilt werden. Sollte die Bezahlung noch länger verschoben werden, so werde es die Sache nochmals heimbringen. Appenzell: Der König habe den Knechten den Sold nicht gemäß der Vereinung bezahlt, und so lange er das nicht thue, wolle auch es in der Sache nichts weiter thun; bezahle er die Knechte, so werde es ihm die Seinigen nicht vorenthalten. Wallis will dem König die Vereinung halten und im Uebrigen sich nach der Mehrheit richten. III Bünde: Sie haben wegen der Weitläufigkeit ihres Gebietes die Gemeinden noch nicht versammeln können; in den nächsten Tagen jedoch werde eine Versammlung stattfinden, und dann die Antwort erfolgen. Bern will dem König die Vereinung halten, sofern die Knechte nicht getheilt werden, und dem König für Bezahlung des ausstehenden Soldes Frist bis Lichtmeß geben.

Berner Abschiede, T. p. 787—791. — K. A. Zug: Abschiede, Bd. 2. — K. A. Basel: Abschiede, f. 204—206. — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 143. K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XI. — K. A. Schaffhausen: Abschiede.

Zu **l.** Ueber dieses Geschäft wurde von gemeinen Eidgenossen ein Schreiben an den Grafen von Arona erlassen dd. 13. Juli: 1. Condolenz um das ihm widerfahrende Unglück, 2c. 2. Deßhalb haben die Boten mit dem Grandmaitre von Frankreich geredet und endlich von ihm die Antwort erhalten, daß der König, wenn man ihm zu der Wiedererwerbung Mailands Hülfe leiste, dem Grafen das ihm Entrissene zurückerstatten wolle; unterdessen erbiete er sich, zu etwelcher Unterstützung eine Pension zu geben. Nichts desto weniger werde man sich diesseits um andere Mittel bemühen, 2c. St. A. Bern: Latein. Missiven I. 68.

Ebendort ein Begleitschreiben von Bern, unter gleichem Datum, zur Beantwortung einer Zuschrift des Grafen.

Zu **q.** Die Basler Instruction für den folgenden Tag in Bern gibt ein Befremden über diese Zumuthung zu erkennen, „so doch im Rot nüt darvon geroten sig".

Zu **s.** 1522, 10. Juli (Donstag vor Heinrici Imperatoris), Bern. Gemeine Eidgenossen an Zürich. „Wir haben von üwerm botten empfangen die quittanz von üch zuo abrichtung der besoldung, so hievor den gardenknächten under Arnold Winkelried und in dienst des gefangnen herzogen von Meiland verordnet, ufgericht, und dem selben nach, als söliche die ganze summ anzöigt, und aber nit mer dann der halb teil verfallen, ist angesächen ein andre zuo vergrifen und den herrn Grantmaistre zuo ersuochen, dem Küng zuo schriben und zuo verhälfen, damit söliche gefallne summ abgericht und zuo unser aller handen geantwurt werde. Und soferr den selben herrn Grantmaistre will bedunken, daß wir dem Küng ouch söllen schriben, werden wir sölichs thuon und an uns nützit lassen erwinden, damit die bemeldten gardenknächt abtrag mögen erlangen, und also behalten wir hinder uns die obangezöugte quittanz under üwerm sigel gestellt und verkünden üch sölichs im besten". . .

St. A. Zürich: A. Bern.

Am 2. Juli (Mariä Heimsuchung) hatten sich LA., Räthe und Landleute von Nidwalden in gleicher Sache an Zürich gewendet. ib. A. Unterwalden.

Zu **t.** Die erwähnte Zuschrift fehlt.

98.

Brunnen. 1522, 17. Juli.

Staatsarchiv Lucern: Ungebundene Abschiede.

Tag der III Waldstätte. Ihre Boten erlassen an Lucern das als Note 3 unter Abschied 1521, 21. Februar bereits verwendete Schreiben.

Vgl. auch Absch. 1522, 27. Mai g.

99.

Solothurn. 1522, 18. Juli (Freitag nach St. Alexius, ꝛc.).

Kantonsarchiv Solothurn: Urkunden.

Gesandte: Bern. Sebastian vom Stein, Ritter; Konrad Willading, alt-Venner; Bartholome May, alle des Raths; Bernhard Armbroster, Anton Bütschelbach, eingesessene Burger. Solothurn. Peter Hebolt, Schultheiß; Hans Stölli, alt-Schultheiß; Niklaus Ochsenbein, Venner, und andere Verordnete. Bischof von Basel. Niklaus von Dießbach, Coadjutor und Domdecan; Johann Rudolf von Hallwyl, Domcustos; Anshelm Hattmansdörfer, Hofmeister; Hans von Flachsland; Lucas Klett, Doctor und Canzler.

Die Gesandten von Bern entscheiden (im Auftrag der Eidgenossen) den Span zwischen dem Bischof von Basel und der Stadt Solothurn, die Herrschaft Thierstein ꝛc. betreffend, mit Einwilligung beider Parteien gütlich wie folgt:

1. „Des ersten, daß beide, unser gnädiger herr der Bischof von Basel, ouch die herren der hochen Thumbstift daselbs für sy und all ir nachkommen ungehindert des empfachens von keiserlicher Majestät gethan jetz angends abstan und sich in die ewigkeit entzüchen söllent des schlosses Tierstein und der kastvogtye Beinwyl mit den dörfern Büesserach, Eriswyle, Hofstetten, beid Beinwyl, Pant(a)leon, Nüglingen und der Müli in Oerisbach, mit lüten, bännen, hochen und nidern gerichten, wunn, weid, holz und feld, wasser, wasserruns und aller zuogehörd, wie die in irem kreis und gezirk vergriffen sind, darzuo ouch Breitenbach und Grindel mit sampt des obgenannten unsers gnädigen herrn Bischofs von Basel teil des gerichts und (der) herrligkeit daselbs zuo Breitenbach und Grindel, also daß sölichs alles unser lieben Eidgnossen und mitburgern von Soloturn und iren ewigen nachkommen von den selben herren Bischof und Thumbstift zuo Basel ungeirret und (un)bekümbert belyben und zuostan, und doch demselben unserm gnädigen herren von Basel usbescheiden und unabbrüchlich siner zins, zechenden, gült, güeter und eigner lüten, so er daselbs zuo Breitenbach und Grindel hat, und im ouch darby alle geistliche oberkeit in dem bemelten kreis und gezirken vorbehebt. Welich plätz und dörfer so obstand, es sye gegen den herrschaften Pfäffingen, Zwingen, Loufen, Tellsperg und darzuo allenthalb, wo sölichs die notdurft erhöischet, zwüschent der Stift Basel und der herrschaft Tierstein mit guoten steinen und marchen versündert und wie sich gebürt besorgt, sofer daß das lechen durch die von Soloturn von keiserlicher Majestät empfangen und erlanget sölle werden, und was also ussertalb disen uf(ze)richtenden marchen und gezirken und der gerechtigkeit der herrschaft Tierstein gelegen, es sye in hochen oder nidern gerichten, söllent unser Eidgnossen von Soloturn kein anspruch mer haben, sonders unsern gnädigen herrn von Basel und die Thumbstift darin ungeirret lassen. 2. Denne beträffend des gottshus lüt zuo Beinwyl, söllent desselben gottshuses eigen lüt, wo die seßhaft, demselben gottshus Beinwyl belyben in disen worten, daß die so hinder der Stift gesessen, alle jar an das hus Pfäffingen zwen frontagwen ze tuond pflichtig, und aber die (so) nit hinder der Stift seßhaft, desselben entladen und unschuldig sin (söllen). 3. Aber der übrigen eignen lüt halb, beiden teilen zuogehörig, soll (es) also gehalten werden: Wo unser Eidgnossen von Soloturn personen hinder der Stift säßen, die unser gnädiger herr von Basel ze vertuschen hette, soll der tusch von unsern Eidgnossen von Soloturn angenommen werden; weliche man aber nit zuo verglychen hette, belyben wie von alter harkommen ist. Und der eignen lüten halb, in weliche herrschaft ein jeder züght, so soll er nit dest minder siner alten oberkeit dienen und zuogehören, wie ouch bishar gebrucht ist. 4. Des dorfs Bettwyl halb mit aller siner zuogehörung, soll dasselbig unsern lieben Eidgnossen von Soloturn unablösig und ane allen intrag und widerred belyben und heimdienen, doch mit disem underscheid, daß diewyl des dritten jars sölichs dorfs nutzung herrn Hansen Immer von Gilgenberg soll zuostan, und sölicher sin teil ein lechen von der Stift Basel sin, daß beide, unser gnädiger herr von Basel und die Stift, sölich lechen des von Gilgenbergs teil wie vorstat, wenn es dheinest zuo fall käme, denen von Soloturn jetz nachgelassen haben und inen dasselbig zuogeteilt sin. Wo sich aber dieselben von Soloturn in mittler zyt mit dem von Gilgenberg deßhalb betragen oder verein-

baren mögent, daß alldann unser herr von Basel, die Stift, ir nachkommen noch gewalthaber inen darin kein intrag noch widerred tuon noch getan werden verhelfen söllent. 5. Wyter, so ist das dorf Ettingen mit hochen und nidern gerichten, stüren, fällen, buoßen und allen andern nutzungen, gerechtigkeit, zuogehörung, ganzer und voller herrligkeit, unserm gnädigen herren von Basel zuogeteilt und übergeben. 6. Aber berüerend Angenstein, soll (das) ouch unserm gnädigen herren Bischof von Basel belyben, doch denen von Soloturn und iren underthan(en) und lüten zuo und von dem iren gewonlichen durchgang und wie das von alter harkommen ist, vorbehalten, soferr daß unser gnädiger herr von Basel, die Stift noch die iren daselbs kein wyter schloß oder hus buwen söllent, so denen von Soloturn oder den iren zuo schaden oder nachteil dienen möchte. 7. Und als dann die von Soloturn uf Ettingen und Bettwyl vierzechenhundert guldin, deßgelychen uf Angenstein zweihundert guldin in pfandsschillingswys (fürgesetzt?), hand wir uns erkennt, daß unser gnädiger herr von Basel unsern lieben Eidgnossen und mitburgern von Soloturn für die losung sölicher dryer plätzen und der sechszechenhundert guldinen wie vorstat also bar hinusgeben und bezalen tusend guldin, und daß sy, die von Soloturn, demselben nach die übrigen sechshundert guldin an inen selbs haben (söllen). 8. Denne so soll kleinen Lützel als ein tusch an Büren herrn Bischoffen von Basel gefolgen mit disen fürworten und vorbehaltnuß, daß dem Abt des klösterlis zuo kleinen Lützel und einem vogt zuo Tierstein als einem kastenvogt desselben klösterlis alle die gerechtigkeit und fryheit, so von alter har gebrucht ist, unabgeschlagen sin sölle, doch der rechten herligkeit und oberkeit, es sye an wildbännen, hochen und nidern gerichten und anderm (so) minem gnädigen herren von Basel zuoständig, unschädlich. 9. Es soll ouch dem Abt von Beinwyle zuo des gottshuses handen gelangen die hölzer, eigne güeter, zins und gült, so er jetzmal da ussertħalb den obgedachten marchen under der Stift hette, unangesechen disers vertrags, und ob er oder die von Soloturn wyter vermeintent anzesprechen, (soll) dasselbig mit dem rechten erlütert werden. 10. Und berüerend die große beladnuß der sechszechen tusend guldinen, so da uf beiden herrschaften Pfäffingen und Tierstein stand, und wylent Graf Heinrich von Tierstein selig wie obstat (im Eingang d. Urk.) daruf gebrochen hat, soll in diser gestalt und maß usgesprochen sin und gehalten werden, daß nachdem und unser lieben Eidgnossen von Soloturn dartuond, sy standent derselben beladnuß um viertusend guldin verschriben, und darzuo sy bishar von sölicher viertusend guldinen houptguots wegen fünfhundert guldin zuo zins usgericht, habent wir deßhalb gelütert, daß wo sach daß sich funde, daß die von Soloturn umb minder dann umb die vorbenempten fünfthalbtusend guldin beladen wärent, söllent sy unserm herren Bischof von Basel unz zuo erfüllung der fünfthalbtusend guldinen dartuon; ob sich aber funde, daß sy umb mer dann umb die fünfthalbtusend guldin beschwert wärent, alldann inen sölichs unser gnädiger herr von Basel nachtragen und ersetzen, (und) demselben nach so söllent die von Soloturn unserm gnädigen herren oder der Stift Basel um die dritthalbtusend guldin von inen hievor erlanget nützit verbunden sin, sonders unser gnädiger herr von Basel die übrige beladnuß der sechszechentusend guldinen nach abzug der obgedachten viertusend guldinen houptguots ane allen deren von Soloturn schaden und entgeltnuß vertretten, über und an sich nemen und benüegig machen. 11. Fürer so ist der gefangnen halb, so zuo zyten durch eintwädre party angenommen und durch der andern herligkeit land und erdrich gefüert möchten werden, erlütert, daß sy beidersyt semlich gefangen lüt, es wärent vil oder wenig, je eine durch der andern herrschaft ane alle rechtsfertigung, intrag und widerred der selbigen herrschaft füeren und beleiten söllent und mögent, welicher herrschaft fryheit, gerechtigkeit und guot harkommen damit in kein wys noch weg geletzt, geschädiget noch abbrüchlich gemacht sin soll. 12. Und damit man möge wüssen, wie und in welicher gestalt die obbestimpte march und limitierung gesetzt werden, ist durch uns angesehen und beschlossen, daß jetwädre party vier biderb unpartygig man erkiesen, die denn semlich marchen setzent, und ob die selben nit eins möchtent werden, so söllint sy einen obman uß der Statt Bern erwelen, der sy vereinbar und betrage. 13. Zum letsten so söllent nit dest minder beider syt lüten und hindersäßen ir samentgeträttung, weidgäng und guot alt harkomen und nachberschaft, wie bisher gebrucht, unabgebrochen sin, sonders fürhin wie vormals gehalten werden, darmit ouch alle verträg, so zwüschen unserm gnädigen herren Bischof von Basel und der Stift, ouch unsern lieben Eidgnossen von Soloturn vormals ufgericht, in kreften bestan und denen beidersyt gelebt und nachgangen werden, deßlichen sich unser gnädiger Herr und die Thumbstift von Basel der herrschaft Tierstein, und hinwider unser lieben Eidgnossen und Mitburger der Statt Soloturn der herrschaft Pfäffingen mit sampt allen jetwädrer herrschaft dörfern und zuogehörungen ganz und gar entzüchen und begeben,

sonders sich deß, so inen wie oblutet zuogeteilt ist, behelfen und geleben und sölicher ir spännen und mißverständnuß hiemit wol entscheiden, gelütert und betragen heißen und sin, ouch iren kosten beidersyt erlitten an inen selbs, und dewädre party der andern deßhalb nützit ze antwurten haben. — Und nachdem wir die obbenempten Sprücher disen unsern vertrag, wie der hievor von einem artikel an den andern erlütert ist, beiden partyen fürgehalten, hand sy sich genommen darüber zuo bedenken, und sonderlich unser lieben Mitburger und Eidgnossen von Soloturn ir klein und groß Rät versammlen lassen, und darüber beider syt im namen gotts semlichen vertrag, berednuß und verrichtung war, stät, fest, dankbar und unverbrochenlich für sy und all ir ewig nachkommen ze halten angenommen, gelobt und versprochen und frywillenklich gegen einandern geredt, daß hinfür aller unwill, so diser spännen halb zwüschen inen möchte entsprungen (sin), ganz tod, hin und ab sin, und sy ouch hinfür gegen und mit einandern brüederlich und als guot nachbern wellent leben, und uf sölichs wir die scheidlüt ferrer beredt, daß beid teil das so inen wie oblutet gezigen und zuogegeben, wol in und zuo iren handen nemen söllent und mögent (doch der muotmaß wie harin versündert ist unbeschwächlich), jetwädrer von dem andern ungehindert, nu hinfür, wenn sy wellent, alle gefärd, arglist und was hiewider sin möchte, ganz hindan gesetzt und vermitten." (Folgt Schluß: Angelobung 2c.). Perg.-Urk. mit 9 Siegeln (von denen 4 gänzlich oder größtentheils abgegangen).

Die Namen der Gesandten sind der Einleitung entnommen.

Eine Anzahl bezüglicher Entwürfe und Gutachten hat K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XI.

Hier ist auch folgendes Actenstück zu beachten:

2) 1522, 11. August (Montag nach Laurentii). Bern an Solothurn. Mittheilung einer Zuschrift des Bischofs von Basel, worin er sich darüber beschwere, daß Solothurn den letzthin abgeredeten Vertrag nicht besiegeln wolle, 2c. Da man nun bemerke, daß es einzig den Einwurf mache, daß vor allen Dingen die March bereinigt und aufgerichtet werden sollte, und man wisse, daß der Bischof gutwillig sei, sich deßhalb gütlich mit Solothurn zu vertragen oder nöthigenfalls dem Vertrag gemäß die Marchen festsetzen zu lassen, so ersuche man es freundlich, den Vertrag mit seinem Siegel zu bestätigen, für die Bestimmung der Marchen einen Tag zu setzen und denselben dem Bischof anzuzeigen; dann werde man sich Mühe geben, ihn zu dessen Besuchung und freundlicher Vergleichung zu bewegen; darüber begehre man umgehende schriftliche Antwort.

St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 72.

100.

Ober-Neunforn. 1522, 21. Juli f. (St. Maria Magdalena Abend f.).

Staatsarchiv Zürich: A. Neunforn.

Gesandte: Zürich. Junker Jacob Grebel; M. Berger; (Engelhard), Vogt zu Kyburg; (Othmar Rordorf), Vogt zu Andelfingen. Zug. Ammann (Hieronymus) Stocker. Glarus. Bernhard Schießer. Lucern. Heinrich Fleckenstein, anstatt des (Heinrich) Merz von Schwyz; (Niklaus Muheim), Landvogt im Thurgau, im Namen der VII Orte.

Aufnahme von Kundschaften über die streitigen Marchen zwischen den Gerichten Zürichs und der Landgrafschaft Thurgau.

Gleichzeitige Ausfertigung von dem Landschreiber zu Frauenfeld.

101.

Bern. 1522, 23. Juli f. (Mittwoch vor Jacobi f).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 1. f. 350. **Staatsarchiv Zürich:** Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5 Nr. 71. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede, T. p. 768. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 212. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Basel. (Caspar Koch.) Freiburg. (Humbert von Perroman; Hans Ammann.) — (Die andern nicht bekannt.)

a. Die 100 Kronen, die man dem König des Geschützes wegen dargeliehen, sind zurückbezahlt und vertheilt; davon sind jedem Orte zu Theil geworden 8 Kronen und 1 dicker Plappart. **b.** 1. Die Boten des Bischofs und der Stadt Basel begehren, daß der Vertrag betreffend die Herrschaft Pfeffingen förmlich aufgerichtet und von Bern im Namen aller Eidgenossen besiegelt werde. Das hat man bewilligt, indem jetzt der andere Streit mit Solothurn durch Vermittlung Berns berichtigt worden, sodaß keine Widerrede geschehen ist. 2. Man hat auch dem Bischof Schriften übergeben zur Uebermittlung an den päpstlichen Legaten, der gerade zu Constanz sein soll, damit er diesen Vertrag im Namen des Papstes bestätige. **c.** Die Gesandten der drei Stände der Grafschaft Burgund zeigen an, daß zwischen dem Herzogthum und der Grafschaft und andern dabei gelegenen Schlössern, Städten und Flecken mit Einwilligung des Königs und der Erzherzogin Margaretha ein „Bestand" für drei Jahre geschlossen sei. Das hat man mit Vergnügen gehört und in den Abschied genommen. **d.** 1. Eberlin von Rischach, Gesandter des Herzogs von Würtemberg, meldet, daß beabsichtigt sei, sobald die Eidgenossen dem König zuziehen, die Grafschaft Mümpelgard samt andern dem Herzog noch übrig gebliebenen Plätzen zu überfallen und zu erobern, und bittet, da der Herzog mit einigen Orten verwandt und des Königs Diener sei, ihn nicht zu verlassen; denn er wolle hinwider mit Leib und Gut zu den Eidgenossen halten. 2. Derselbe Gesandte berichtet, es seien dem Herzog von einigen den Eidgenossen feindlich gesinnten Personen schriftliche Ermahnungen zugekommen, den Eidgenossen keinen Aufenthalt in Mümpelgard zu gestatten, mit dem Anerbieten, ihm die ganze Summe Geldes, die er auf jene Grafschaft entlehnt, abzunehmen und sich mit ihm auch sonst zu vertragen, was er jedoch abgeschlagen habe in der Hoffnung, das in Anderm zu genießen. Heimzubringen. 3. Da der von Rischach weiter begehrt, daß sich die Eidgenossen bei dem Grandmaitre für den Herzog verwenden, damit er, als Diener des Königs, ganz oder zum Theil entschädigt werde, so wurde mit dem Grandmaitre deßhalb Rücksprache genommen, der sich auch bereitwillig gezeigt hat, wie jeder Bote weiß. **e.** Burgermeister und Stadtschreiber von Mühlhausen legen weitläufige Schriften vor, welche ihnen von dem kaiserlichen Statthalter und Regenten zu Ensisheim zugekommen, nebst der darauf gegebenen Antwort. Aus dieser ergibt sich, daß Mühlhausen sich gegen die Klagen der Nachbarn wohl gerechtfertigt hat. **f.** Der Span wegen der von Ligniere und Landeron, zu dessen Berichtigung einige Orte und ein Tag waren bezeichnet worden, ist verschoben bis auf die Jahrrechnung zu Neuenburg. **g.** Auf das erneuerte Ansuchen einer Botschaft des Grafen von Arona, sich bei dem König für ihn zu verwenden, damit er wieder Nahrung und Obdach finde, hat man mit dem Grandmaitre vielfältig unterhandelt und endlich so viel erwirkt, daß er ihm 500 Kronen ausbezahlt; für das Uebrige will er an den König schreiben; es wird auch dem Grafen anerboten, sich schriftlich oder mündlich für ihn zu verwenden, und Bern dazu bevollmächtigt. **h.** Heimzubringen, ob man die Herrschaften Mendris und Balerna, die zu Handen der Eidgenossen in Eidespflicht genommen sind, bevogten wolle. **i.** Dem König von Frankreich wird endlich der 6000 Mann halb mit überwiegendem Mehr die Antwort

gegeben: Man wolle Brief und Siegel halten; mit der Ausbezahlung des rückständigen Soldes sei man bereit, bis Lichtmeß zu warten; dafür soll aber hinlängliche Sicherheit geleistet werden. Die verlangte Anzahl Knechte will man dem König zukommen lassen; doch darf er sie nicht theilen, und dabei wird gefordert, daß er jedem Ort die Hauptleute bezeichne, damit dieselben von ihrer Obrigkeit auf die Ordonnanz verpflichtet werden können; der Grandmaitre darf die Hauptleute und Knechte sofort bestellen und dahin schicken, wo der König sie braucht, doch immer der Vereinung gemäß; wenigstens vierzehn Tage vor dem Aufbruch sollen die Orte benachrichtigt werden, wohin die Mannschaft ziehen soll, damit sich jedermann darnach richten kann. Ein anderer Tag deßwegen ist nicht mehr nöthig. **k.** Zürich sendet einige von dem Kaiser und dem König von England gekommene Schriften auf diesen Tag und hat einen Tag nach Einsiedeln ausgeschrieben auf St. Oswaldstag (5. August). Die Schriften sagen, die Eidgenossen möchten sich von dem König von Frankreich ferne halten und dem Kaiser, dem König von England und dem Papste anhangen und mit denselben Einung und Bündnisse annehmen, um die Friedensstörer strafen zu helfen; willigen wir ein, so werden dieselben (Fürsten) eine Gesandtschaft abordnen, um mit uns zu unterhandeln, was zur Erhaltung des Friedens und der Ruhe zweckdienlich sei. Heimzubringen. **l.** 1. Schwyz, das (auch) auf diesem Tage nicht gegenwärtig ist, gibt seine Antwort des Königs von Frankreich wegen schriftlich: Es wolle mit demselben nichts zu schaffen haben und der Vereinung „müßig gehen", jedoch den Frieden halten. Für diese Ansicht stimmt auch Nidwalden. 2. Daher hat man beschlossen, eine Botschaft in Aller Namen zu den beiden Orten zu verordnen und sie zu ersuchen, weil sie doch mit den andern in die Vereinung getreten, sich der Mehrheit anzuschließen, mit der Bezahlung des rückständigen Soldes gegen Sicherheit bis Lichtmeß Aufschub zu gewähren und die Knechte zu bewilligen, um den uns zugefügten Schaden und die erlittene Schmach zu rächen. Wollten sie aber nicht beitreten, so mögen sie doch die Ihrigen zu Hause behalten und nicht gegen die andern Eidgenossen ziehen lassen. 3. Ferner wird verabredet, auch nach Zürich eine Botschaft zu schicken, um dasselbe freundlich zu ersuchen, wenn es auf seinem Vorhaben (die Vereinung nicht anzunehmen) beharre, doch wenigstens die Seinen nicht gegen die übrigen Orte ziehen zu lassen. 4. Die Botschaft an die drei Orte soll zuerst Zürich besuchen und da auf Freitag nach Jacobi (1. August) vor kleinen und großen Räthen ihren Auftrag ausrichten, am Sonntag darauf vor der Gemeinde zu Schwyz und am Montag vor der Gemeinde zu Nidwalden erscheinen. 5. Die Boten nach Zürich sollen auch bevollmächtigt werden, sich für den „Reinwald" Göldlin zu verwenden. 6. Ferner sollen sie Vollmacht haben, einen Commissär nach Mendris und Balerna zu setzen und zu rathschlagen, ob die ennetbirgischen Herrschaften mit einer Besatzung zu versehen seien. **m.** Man hat auch vereinbart, es solle kein Hauptmann Leute aus einem andern Orte anwerben und wegführen; auch dürfen dieselben keine fremden Knechte mehr in Dienst nehmen, um Schande und Schaden desto eher zu verhüten. **n.** Es weiß jeder Bote, was mit dem Grandmaitre wegen besserer Besoldung der Büchsenschützen geredet worden ist. **o.** Für die Hauptleute und Gemeinen wird eine Ordonnanz aufgestellt, und beschlossen, dieselbe jedem Ort auf dem Tag in Zürich mitzutheilen. **p.** Schwyz ist zu ermahnen, dem Stampa keinen Aufenthalt zu gestatten, und mit Zürich zu reden, daß es die Hauptleute nicht gefangen setze. **q.** Basel und Schaffhausen, die sich über die (Abrede betreffend die) Ausrichtung der Sölde beschweren, will man freundlich gebeten haben, sich von der Mehrheit nicht zu söndern und also die Ihrigen auch ausziehen zu lassen, der Vereinung gemäß.

r. 1522, 25. Juli. Empfehlungsschreiben der eidg. Botschaften an . . . für einen Kaufmann Franciscus de Bellomonte, dem ein Wilhelm Viron, „subditus vester", die schuldige Summe nicht bezahlt habe, mit der Bitte um schleuniges Recht, &c. Die Anrede lautet „nobiles magnifici et prestantissimi domini."

St. A. Bern: Latein. Missiven I. 74 a.

s. 1) 1522, 26. Juli, Bern. Die eidg. Boten an den Landvogt in Luggaris. 1. Man vernehme, daß Graf Johann Borromeo den Jacob de Ronco und den Baptist de Plano, Angehörige der XII Orte, ihrer Güter im Herzogthum Mailand mit Gewalt beraubt habe; deßhalb schreibe man ihm und fordere, daß er jene Güter zurückerstatte, unter Androhung von Gegenmaßregeln betreffend die Mailänder in diesseitigem Gebiet, um die Geschädigten zu befriedigen. Hienach befehle man, sofern das Verlangte nicht geschehe, den beiden Genannten den nöthigen Ersatz aus Gütern der Mailänder zu verschaffen. 2. Ueber die Verhältnisse der Landschaft Mendris und Balerna habe man sich auch berathen und werde ab dem nächstens in Zürich zu haltenden Tage deßhalb Bescheid geben. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 68 b.

2) 26. Juli. Dieselben an Graf Johann Borromeo. In gleicher Sache. Ebendort: Latein. Missiven I. 74 a.

t. 1522, 29. Juli. Die eidg. Boten schreiben an Herrn von Lautrec: Er kenne die Dienste, welche Boniface de Molliere, Herr de Font, dem König in der Belagerung Mailands geleistet; dennoch werde jetzt demselben der verlangte Sold verweigert, was man befremdlich finde, da dessen guter Eifer für des Königs Sache wohl bezeugt werden könne; darum bitte man, ihn zufrieden zu stellen, 2c. Ebendort: Lat. Missiven I. 73 b.

q aus dem Schaffhauser Exemplar.

Zu **b**, 1. 1) Ein Concept des Vertrages zwischen dem Bischof und der Stadt Basel findet sich im Berner Teutsch Spruchbuch (Z. p. 850—858), eine Copie im Basler Offnungsbuch, im St. A. Lucern (Acten B. Basel), im K. A. Solothurn (Absch., Bd. X), 2c.

Wir lassen hier nur einen Auszug der vereinbarten Bestimmungen folgen; der Eingang erzählt wie gewöhnlich die vorausgegangenen Verhandlungen.

1. Die Stadt Basel stellt dem Bischof das Schloß Pfeffingen wieder zu Handen unter der Bedingung, daß er, seine Nachkommen und die Stift dieses Schloß und die Herrschaft auf ewige Zeiten behalten, also niemals weder versetzen noch sonstwie veräußern sollen.

2. Der Bischof, eventuel das Capitel, ist befugt, das genannte Schloß nach seinem Gefallen zu bevogten; dieser Vogt soll zuerst dem Bischof, der Stift und deren Amtleuten schwören, dann in dem Rath der Stadt Basel die Eidespflicht leisten, in Fällen von Krieg sich unparteiisch zu halten, keinem Feind der Eidgenossen und besonders Basels in dem Schlosse Aufenthalt oder Speise zu verschaffen noch sonst einigen Vorschub zu leisten; deßhalb soll er sich gegen Basel verschreiben, und es soll diese Pflicht auch bei jedem Antritt eines neuen Vogtes bestätigt werden.

3. Um dafür wirksam vorzusorgen, daß die Herrschaft Pfeffingen in Ewigkeit bei der Stift bleibe, ist abgeredet, daß von den 4500 Gulden, welche Bischof und Capitel der Stadt schuldig sind, 2000 Gulden, die mit einer ewigen Gült von 50 Gl. verzinst werden, durch eine Verschreibung auf das Schloß und die Herrschaft als rechtes Unterpfand angewiesen werden sollen, sodaß in dem Falle, wo die Herrschaft je mit Wissen und Willen des Bischofs und Capitels von Handen gegeben würde, dieselbe an die Stadt überginge, jedoch mit der darauf haftenden Last, und die Stadt mit der Einnahme der Herrschaft, geschähe solche mit oder ohne Recht, „nichts gefrevelt" haben soll. Wegen der übrigen 2500 Gulden sollen sich Bischof und Stift gemäß dem alten Schuldbrief besonders verschreiben.

4. Wenn Jemand den Bischof oder die Stift mit Gewalt von dem Besitz dieser Herrschaft drängen wollte, so soll ihnen die Stadt nach Vermögen darin beholfen sein.

5. Beide Parteien sollen bei den „Bezirken, Kreisen und hohen Herrlichkeiten" zwischen Pfeffingen und der Stadt Basel sowie bei den Fischenzen bleiben; besonders soll das Hochgericht unter dem Dorf Reinach nicht weiter herab gegen Basel versetzt und daselbst auch keine Zollstätte mehr errichtet werden, gemäß den vorhandenen Briefen.

6. Zum Ersatz für Pfeffingen übergibt der Bischof mit Bewilligung des Capitels das Dorf Riehen im Wiesenthal mit allen zugehörigen Rechten der Stadt zu kaufen um 5000 Gl., für welche sie sich genugsam verschreiben soll.

7. Auch bestätigt der Bischof den früher mit Christoph von Ramstein getroffenen Kauf des Schlosses Ramstein und verzichtet auf alle bezüglichen Rechte, deßgleichen in Betreff der Oberherrlichkeit zu Buttikon, beides mit Zustimmung des Capitels.

8. Jede Partei trägt die ihr aus dem Span erwachsenen Kosten selbst.

Zum Schlusse folgt die Zusage, diesem Vergleich getreulich nachzukommen ꝛc., und die Erklärung der eidgenössischen Boten, daß sie den Vertrag in allen Bestimmungen bekräftigen und dessen Vollziegung verlangen, u. s. f.

2) 1522, 11. October, (Basel). Thomas Schaler, genannt von Leimen, bischöflicher Vogt zu Pfeffingen, bezeugt unter seinem Siegel, daß er gemäß dem jüngst errichteten Vertrage dem Burgermeister und Rath von Basel geschworen, im Fall eines Krieges oder „Aufruhrs" in diesen Landen sich mit dem Schloß und seiner Vogtei unparteiisch halten und keinem Feind der Eidgenossenschaft oder der Stadt Basel irgend welchen Vorschub leisten zu wollen. St. A. Basel: Perg. Urkunde.

Zu **b**, 2. Das Concept eines bezüglichen Schreibens an den Bischof von Veroli findet sich in den Berner Latein. Missiven I. f. 69 b.

Zu **c**. 1) Zwei beistimmende und allfällig nöthige Dienste anerbietende Schreiben von Bern und den eidg. Botschaften an die Princessin von Oranges, dd. 25. Juli, finden sich am gleichen Orte.

2) Den Wortlaut des Neutralitätsvertrages, dd. 8. Juli 1522, hat Dumont, IV, 1. p. 378. Eine undatirte Copie der Erklärung von K. Franz findet sich im Staatsarchiv Zürich: Acten Frankreich.

Zu **g**. Eine lateinische Ausfertigung dieses Abschieds, wohl für den Grafen von Arona, zugleich als Recreditiv für dessen Gesandten, haben die Berner Latein. Missiven, Bd. I. f. 71 b.

Zu **i**. 1) Antworten der Boten: Lucern will, wie früher erklärt, dem König die Knechte lassen und der rückständigen Sölde halb warten bis Lichtmeß, begehrt aber, daß die Mannschaft nur an einem Orte gebraucht werde. Uri möchte mit der Mehrheit der Orte die Knechte bewilligen, wenn sie nicht getheilt werden, und ihnen eine Ordonnanz geben, die sie zu beschwören hätten; Zuwiderhandelnde wären dann nach Verdienen zu strafen. Unterwalden ist bereit, die Seinigen bis Lichtmeß warten zu heißen, doch „uf Besorgnuß" des Königs; wenn er solche (Verschreibung) ausrichtet, will es die Knechte nachlassen. Zug will des Wartens halb der Mehrheit folgen und dann die Knechte bewilligen. Glarus deßgleichen; doch soll eine Ordonnanz gemacht und gehalten werden. Basel will weitere Antwort geben, sobald die Seinigen zufrieden gestellt sind. Freiburg läßt mit dem Mehrtheil der Orte die Knechte nach. Solothurn ebenso. Schaffhausen will sich zu der Mehrheit halten, hat jedoch nicht Gewalt, die Seinigen zum Warten zu nöthigen; das setzt es übrigens der Mehrheit der Orte anheim. Appenzell ist auch geneigt, dem König Brief und Siegel zu halten, sofern er es hinwider thue; sonst würden die Leute wenig Lust haben, ihm mehr zu dienen.

St. A. Bern: Allg. eidg. Abschiede, T. p. 792—794. Abschеide sine dato.

2) Die für die französische Botschaft ausgefertigte lateinische Fassung ist zu suchen in den Berner Latein. Missiven, I. 72—73.

Zu **k**. Die erwähnten Schriften vermuthen wir in folgenden Acten:

1) 1522, 20. Mai, Brügge. Kaiser Karl V. an Zürich. Es werde bereits wissen, wie sich die Sachen im Herzogthum Mailand zugetragen; er schreibe deßhalb gemeinen Eidgenossen und jedem Ort besonders, wie die beigeschlossene Copie ausweise, und weil er zu Zürich immer ein besonderes Vertrauen gehegt, da es sich auch allezeit treulich und wohl gehalten, so begehre er, daß es in diesem guten Willen beharre und bei den Eidgenossen das Beste handle . . . St. A. Zürich: A. Kaiser.

2) 1522, 20. Mai. Karl V. an gemeine Eidgenossen. Obwol alle seine bisherigen Bemühungen, die Eidgenossen von Frankreich abzuziehen, fruchtlos gewesen, so habe er durch sein Mißfallen darüber sich doch nicht zu unfreundlichen Maßregeln verleiten lassen; er habe sogar den Hauptleuten in seinem Heere den Befehl gegeben, sich in keine Schlacht einzulassen, so lange die eidg. Knechte bei dem Feinde stehen, da es wider die Erbeinung wäre und es ihm leid thäte, ein Glied der deutschen Nation und Zunge, ein Volk, das gegen den Feind der Christenheit, die Türken, so große Dienste leisten könnte, anzugreifen. Es sei also wider sein Verhoffen geschehen,

daß letzthin (bei Bicocca) ihre Heere zusammengestoßen; obwol aber die Eidgenossen und die Franzosen sein Kriegsvolk „trutzlich überfallen", habe dasselbe sich nur zur Gegenwehr gestellt und den Vortheil, den es gewonnen, nicht verfolgt und damit den Absichten des Kaisers entsprochen; er hoffe übrigens, daß künftig beide Theile ein solches Ereigniß verhüten können. In Anbetracht des Bundes, den die Eidgenossen mit ihm haben, ersuche er sie nun nochmals, daß sie den König von Frankreich aufgeben, ihre Söldner zurückziehen und sich künftig dem Reiche anschließen möchten, was auch dem Herzog von Mailand und durch diesen ihnen selbst zu Gute kommen werde. Er gedenke, nach England zu reisen und mit dem König ein Bündniß zu schließen, alsdann eine Botschaft zu den Eidgenossen zu senden, die das Weitere mit ihnen abreden werde; inzwischen wollen sie sich gegen Mailand als gute Nachbarn und Freunde erzeigen und den Franzosen keine Hülfe mehr leisten.

St. A. Zürich: A. Kaiser. Tschud. Docum.-Sammlung, Bd. VIII. Nr. 47. — St. A. Bern: A. Ausland III (Kaiser). — St. A. Lucern: A. Kaiser. K. Bibl. Freiburg: Girard. Sammlung, Bd. V. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

3) 1522, 21. Juni, Schloß Windsor. König Heinrich VIII. an gemeine Eidgenossen. Wie eifrig er für die Eintracht unter den christlichen Fürsten gearbeitet habe, sei wohl der ganzen Welt, und insonders den Eidgenossen schon längst bekannt; zur Förderung dieses nützlichen und wohlthätigen Werkes habe er den Cardinal von York (Eboracensem), Legaten a latere, nach Calais gesendet, um die Zwietracht zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich schlichten zu helfen. Er habe dann aber gewissen Bericht empfangen, daß der König den zu London gemachten Frieden, Bund und Eid zuerst gebrochen, was ihn, König Heinrich, schwer bekümmert habe ... Wiewol der Kaiser vermöge des Bundes mehrmals seine Hülfe gefordert, so habe er doch bisher noch nicht entsprochen, weil er gehofft, daß das Uebel vielleicht sonst gestillt werden möchte. Dies alles habe der König von Frankreich nicht gewürdigt, sondern auch ihn und die Seinen angefochten, was ihn nun zwinge, dem Kaiser Hülfe zu leisten ꝛc. „Hieruf, diewil wir üch als unser alt bundsverwandten (und) getrüwisten fründ allweg gespürt und üch glichlich, ouch üwer festen und berüemten nation mit gröstem gunst wir angehanget sind, so bitten wir üch zum iemer grösten wir mögent, daß ir der Franzosen, ouch irer trüglichkeit ganz verachtend, keis. Mt., ouch unserer party üch anhenkind und dises kriegs, mit gmüet und kreften uns zuogefüegt, üch underwindind, und über sölichs, daß ir von dem unrechten französischen joch üch selbs entledigent; die ding, die man üch, ouch üwer tugend rechtlichen schuldig ist, werden ir dest ringer überkommen, und werden ouch wir verschaffen, daß erwelter Babst, keis. Mt., der herzog zuo Meiland und ander unser bundsverwandten mit uns umb järliche jargeld und besoldungen üch versechent. Und daruf so bitten wir üch flissenklich, unsern briefen und botten über dise sach schnelle antwurt (zuo) geben," ꝛc. St. A. Zürich: A. Großbritannien (Uebers.).

Im „Archiv" der allgem. geschichtforschenden Gesellschaft, Bd. XV, p. 314—316, gibt W. Gisi in französischer Uebersetzung ein Schreiben des Kaisers an die Eidgenossen, dd. Windsor, 20. Juni, das übrigens nur die oft wiederholten Gedanken entwickelt und theilweise mit N. 3 übereinstimmt. Daß sich von dieser Missive in schweizerischen Archiven kein Exemplar erhalten hat, darf wohl etwas räthselhaft erscheinen.

Zu **I**, 1. 1522, 21. Juli. Schwyz an die eidgenössischen Botschaften. Schriftliche Beantwortung des von Vogt Lilly heimgebrachten Abschieds von Bern (den einzelnen Artikeln nach). — Zu bemerken ist außer der Erinnerung, daß die französische Vereinung durch heimliche Geldspenden und theilweise also durch Betrug zur Annahme gebracht worden sei, die folgende Stelle: „Getrüwen lieben Eidgnossen, dwyl und wir uns im anfang unser geschwornen bünden und sidhar zuo mermalen zuosamen verpflicht und gebunden als getrüw fründ und brüeder, deß wir uns ob gott will ewig gegen einandern halten wellent, so gebürt es sich doch wol, ein bruoder den andern zuo ermanen in anligenden dingen, die inen beiden zuo schaden reichen möchten; hierum, so wir je in sorgen sind, wo wir Eidgnossen semlicher gforlicher sorglicher händlen nit abstandint, daß es uns in gemein in künftigen zyten zuo merem und großem schaden und nachteil reichen möcht, dorum so vermanen und bitten wir üch in sampt und sunder, ob einich Ort under üch deß könnde finden glimpf und fuog, das welle semlicher dingen ab und zuo uns stan ꝛc. Dis alles sol nieman vermerken, daß wir hiemit ieman ützit leeren, sunder üch sampt und sunders getrüwer fründlicher brüederlicher meinig ermanen, damit und wir all in gemein unser land, lüt, eer und guot deßter rüewiger besitzen und behalten jetz und hienach, ouch wir under und gegen einandern deßter fridlicher in guoter fründlicher trüw und liebe fürhin wie bisher bliben mögen"... St. A. Bern: A. Schwyz.

Zu **I**, 3. 1522, 26. Juli (Samstag nach Jacobi), Bern. Gemeine Eidgenossen an Zürich. Man habe mit Zürich merklicher Sachen halb etwas zu reden und bitte daher freundlich, den großen Rath in stattlicher Versammlung auf nächsten Freitag bereit zu halten und die Botschaften auf ihr Anbringen mit Antwort abzufertigen.

St. A. Zürich: A. Bern.

102.

Zürich. 1522, 1. August (Freitag Vincula Petri).

Staatsarchiv Zürich: Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5 Nr. 52. Rathsbuch f. 252, 253. Abschiede, Bd. 8, f. 171. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 87. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

a. 1. Die Rathsbotschaften von Bern, Lucern, Uri, Obwalden, Zug, Glarus, Freiburg, Solothurn und Schaffhausen erscheinen vor Räthen und Burgern der Stadt Zürich und bitten sie mit freundlichen, dringenden Vorstellungen, sich von ihnen nicht zu söndern und mit ihnen das französische Bündniß anzunehmen, und geben denselben zu bedenken, wie viel Gutes früher daraus entsprungen sei, wenn die Eidgenossen „an einem Joch (al. Seil) gezogen" und einhellig gehandelt haben. 2. Darauf haben sich die Räthe „stattlich und wohlbedächtlich" zu der Antwort entschlossen, daß sie in die Vereinung, wie bereits erklärt, eintreten weder können noch wollen, aus vielen (al. allerlei) rechtmäßigen redlichen Ursachen, worüber sie früher wie jetzt sich ausgesprochen, mit dem Erbieten jedoch, den zu Freiburg beschlossenen Frieden mit dem König von Frankreich treulich zu beobachten und die Ihrigen nirgends gegen die Eidgenossen ziehen zu lassen, sondern daheim zu behalten und alles zu thun, was den Eidgenossen lieb und nützlich sein könne, und wenn das Vaterland von irgend Jemand beleidigt oder geschädigt würde, so werde Zürich, wenn es das Vaterland und nicht fremde Fürsten angehe, Leib und Gut einsetzen, den alten Bünden gemäß, „wie solches mit besseren Worten vormals in jedes Ort ist geschrieben worden." **b.** Sodann haben die erwähnten Boten an eine dem Bastard von Savoyen, jetzt Grandmaitre in Frankreich, zugesendete Schrift erinnert, die ihnen zu scharf vorkomme, worauf die Räthe erwidern, daß sie dabei zu bleiben gedenken, da sie auf den ewigen Frieden begründet sei, und die Erwartung aussprechen, daß der Grandmaitre und andere Anwälte des Königs es nicht wagen werden, ihnen irgendwie, gegen diesen Frieden, ihre Knechte wegzuführen. In gleicher Weise begehren sie, daß die Eidgenossen ihre Hauptleute verpflichten, sich hierin ebenfalls nicht zu verfehlen, und trösten sich dieser Antwort halb mit der Zuversicht, daß dieselbe, die blos Frieden und Ruhe bezwecke, den gemeinen Mann befriedigen werde.

c. 1522, 1. August. Ueber den Anzug betreffend die Bevogtung der Landschaften Mendris und Balerna und die Verordnung von Zusätzen nach Lauis und Luggarus haben Etliche die Meinung geäußert, es sei bei dermaligen Umständen weder nöthig noch gut, einen Vogt zu setzen oder Besatzungen dahin zu schicken; zudem (wird bemerklich gemacht), daß Schwyz, Nidwalden und Basel nicht gegenwärtig seien. Das soll nun jeder Bote heimbringen, um auf dem nächsten gemeinen Tage Beschluß zu fassen; den drei Orten soll indessen der Sache wegen geschrieben werden. Specialabschied (ohne Jahr) in der Zürcher Sammlung, Bd. 8, f. 171. K. A. Solothurn: Absch. Bd. 12. K. A. Freiburg: Bd. 87. K. A. Basel: Absch. f. 217. K. A. Schaffhausen: Absch.

Zu **a.** Hier ist folgende Missive zu beachten:

1522, 30. Juli (Mittwoch nach Jacobi). Basel an die eidg. Boten in Zürich. Man ersehe aus dem letzten Abschied von Bern, daß Zürich, Schwyz und Nidwalden durch Machtboten ersucht werden sollen, sich in den Angelegenheiten des Königs von Frankreich nicht von der Mehrheit zu söndern, ꝛc. Da man bisher zu Tagen erklärt habe, unter welchen Bedingungen man sich einlassen wolle, . . . aber noch nicht spüre, daß den gestellten Forderungen entsprochen werden könnte, so erachte man es nicht für geziemend, Botschaften an das

eine oder andere Ort abzufertigen, um in dem angedeuteten Sinne zu wirken, und melde dies in der Meinung, daß man auf diesseitige Boten nicht warten möge. K. A. Basel: Missiven.

Die erwähnten Forderungen beziehen sich auf die früher zugesagte, später aber nicht anerkannte Musterung resp. Anwerbung einer Anzahl von Rathspersonen (Januar f.).

103.

Schwyz. 1522, 3. August.

a. Verwendung einer eidgenössischen Botschaft bei der Landsgemeinde für den Wiedereintritt in das Bündniß mit Frankreich. **b.** Verhandlung betreffend Stampa.

Ein Abschied fehlt. Ueber **a** gibt Absch. 101 l nebst 110 f die nöthigen Anhaltspuncte. Hier ist folgendes Actenstück zu beachten:

1522, 14. August (U. Frauen Abend). Landammann und gesessener Rath von Schwyz an Zürich. „Das anbringen, so ir an unser botten durch üwer ersam wis ratsbotschaft uf jetz nächstgehaltnem tag zuo Einsidlen gethan, hand wir gänzlich verstanden, und (namlich) wie ir des willens, üwer botschaft für üwer und unser lieb Eidgnossen allenthalben hin ze schicken, mit befelch sy ze ermanen, damit sy uns nochmaln wellten helfen handlen alles dz unser gemeiner Eidgnoschaft zu lob, eer und ufenthalt, ouch zuo frid und ruow dienen möcht, und uns der fürsten abzethuon und ze müessigen ꝛc. Sind wir über den handel gesessen und wol gespürt, dz sölichs von üch uß ganz getrüwer meinig beschechen, und so wir vermeint, dz sölich werbung gegen andren üwern und unsern gemeinen Eidgnossen ganz unfruchtbar sin werd, es sye dann daß wir uns bederfit vorhin entschließen, aller fürsten und herren, wer joch die syent, gänzlich abzuothuon und ze müessigen, habend wir uns beraten, soferr ir uns wellend zuosagen, aller herren müessig ze gan und das an die hand (zuo) nemen wie wir, und uns berichtend, was üch deßhalb anmüetig sye, so wellen wir uns ouch daruf wyter erlütren und beraten, daß wir deß verhoffend glimpf und eer zuo han", ꝛc. ꝛc. St. A. Zürich: A. Schwyz.

b ist aus einer Missive von Schwyz an Zürich geschöpft:

1522, 3. August. „Nachdem und wir hüt datum uf das begeren üwer und unser lieben Eidgnossen von Bern ab dem (nächsten) tag unser vollkomne gmeind versampt gehept haben, hand die botten, so von nün Orten unser Eidgnoschaft under anderm an uns begert, so jetz der tag (nache), (so) durch üch . . gan Einsidlen gesetzt, den sy nun gern suochen wellent ꝛc., doch so besorgen sy, daß der Stamp dahin kommen möcht, der aber inen widerwärtig vorhar und jetz erschinen, daß sy im noch kein gleit habent wellen geben, vil ursachen erzelt, hie zuo melden nit not, und daß wir im dahin, dwyl der platz unser ist, ouch nit gleit geben wellen; dann wo er dahin kommen und (da) sin sölt, wellent sy uns das gseit han, daß sy von stund an uffitzen und verryten und nüt handlen wellten ꝛc. Und so wir das verstanden, und wir im ouch noch nit gleit geben haben wellen, und ouch uns Eidgnossen an der sach, dorum diser tag angesetzt, vil will gelegen sin, so ist an üch unser früntlich ernstlich bitt, den Stampen, ob es im dahin zuo komen anmüetig wär oder wurd, in zuo verhalten, dann wir den Eidgnossen zuogseit, im kein gleit zuo geben, das wir inen ouch halten (wellen), in hiemit durch üch zuo warnen, dahin nit zuo komen" . . . St. A. Zürich: A. Schwyz.

104.

(Stans.) 1522, 4. oder 5. August.

Handlung der neunörtischen Botschaft in Sachen der französischen Vereinung.

Ein Abschied oder anderweitige Acten fehlen auch hier; deßhalb ist zur Ergänzung beizuziehen Nr. 101 l.

105.

Einsiedeln. 1522, 6. August f. (Mittwoch nach Oswaldi f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede, G. 1. f. 358. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8. f. 172. Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5, Nr. 72. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, T. p. 844. Abschiede sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 219. **Kantonsarchiv Freiburg:** Acten Affaires fédérales. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede.

a. Dieser Tag ist angesetzt auf das Schreiben des Kaisers und des Königs von England. Die freundliche Antwort, die man ihnen geschrieben, kennt jeder Bote. **b.** Der Vogt zu Lauis schreibt, wie „seine armen Leute" von des Herzogs Angehörigen an Leib und Gut schwer bedrängt werden. Da Niemand deßhalb instruirt ist, so soll man auf dem nächsten Tag darüber Antwort geben. **c.** Das Geleitsbegehren der Kaufleute, die von Mailand herauskommen, wird heimgebracht; ebenso (der Antrag) betreffend den Markt zu Bellenz, der auf Bartholomäi fällt (24. August), denselben zu freien, weil die Eidgenossen gemeinlich ihre Lande „vor ussen" haben. **d.** Die drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn begehren, daß man ihnen einen Antheil vergönne an den Strafgeldern von dem Zug nach Würtemberg her. Heimzubringen. **e.** Auf die Klagschrift des Hieronymus Brunner, Vogt zu Kaisersberg, daß er in der Eidgenossenschaft verleumdet werde, wird Basel beauftragt, sich nach dem Sachverhalt zu erkundigen und darüber Bericht zu erstatten. **f.** Die schriftliche Anzeige der Eidgenossen von Rothweil, daß ihnen von einigen Personen Fehde und Feindschaft angekündigt worden, ist heimzubringen. **g.** Auf den zu Zürich gefaßten Rathschlag betreffend die Besetzung der Landschaft Mendris und Balerna hat man einen andern Tag angesetzt auf Sonntag nach Assumptionis Mariä (17. August) nach Lucern. **h.** 1. Lucern, Zug und Glarus sollen die schon einmal mit diesem Geschäfte betrauten Boten auf Donstag vor Bartholomäi (21. August) in den Thurgau senden, um mit denen von Zürich die Marchen zu bereinigen. 2. Diese Boten sollen auch den Handel mit Junker Melchior Happ, das Lehen einer Fischenz und eines Weihers berührend, erledigen. **i.** Die Waldleute von Einsiedeln bitten um Fenster in ihr neu erbautes Rathhaus. Heimzubringen. **k.** Verzeichniß der eidgenössischen Hauptleute, welche Angehörige der Stadt Zürich im Dienst des Königs von Frankreich besoldet haben: Wilhelm von Peyern; (Cornel) Schultheß, von Kaiserstuhl; Thomas Boner; Halbheer von Schwyz; Lang Felix (?) von Baden; Ammann Dietli von Uri; Hans Käufi von Toggenburg; Dubli; Jos Schmid; Muntprat; Ludwig Bili von Lucern; Schultheiß von Hertenstein's Sohn von Lucern; Jacob Stocker (von Zug); Lorenz Brandenburger (von Freiburg); Ludwig von Fulach (von Schaffhausen); Wygermann (von Solothurn?); Melchior von Rotz (Unterwalden).

Im Zürcher Exemplar fehlt **k.** Dem Basler mangeln **d, g, h,** dem Berner, Freiburger (und Solothurner?) nur **h,** dem Schaffhauser **a, b,** dem Appenzeller **d, h.**

Zu **a.** Was den beiden Majestäten hier geantwortet wurde, ist in schweizerischen Archiven nicht aufbewahrt. Vgl. z. B. Nr. 77 f.

Zu **f.** 1522, 1. August, Stuttgart. Statthalter und Regenten des Fürstenthums Würtemberg an Rothweil. 1. Die Antwort betreffend den Tag zu Rottenburg habe man gern vernommen und dem Erzherzog Ferdinand zugeschickt ɪc. 2. Man vernehme ungern, daß sich etwelche Feindschaft gegen der Stadt erhoben; sie dürfe sich aber guter Nachbarschaft sicher versehen. 3. Es verlaute, daß Franz von Sickingen 2000 Reiter und 10,000 Mann Fußvolk sammle, und zwar gegen Ortenberg hinab; da man nicht wisse, wem das gelte, so habe man ernstliche Rüstungen angeordnet, ɪc. K. A. Solothurn: Absch. Bd. XI. (Berner Copie).

106.

Bern, 1522, 18. August f.

Jahrrechnungstag der Städte Bern und Freiburg.

Der Abschied scheint verloren zu sein; Datum und nähere Bestimmung des Tages enthält folgende Missive:

1522, 8. August (Freitag nach Oswaldi). Bern an Freiburg. Ansetzung des Jahrrechnungstages für die Vögte zu Grasburg und Grandson, auf Sonntag nach Assumptionis Mariä Nachts (17. Aug.) in Bern.

K. A. Freiburg: A. Bern.

Von Freiburg waren laut F. Rathsbuch, dd. 14. August, als Boten abgeordnet Fridolin Martin und der Stadtschreiber („et ego“).

Auch von andern Jahrrechnungen der beiden Orte liegt für 1522 nichts vor.

107.

Lucern. 1522, 19. August f. (Dienstag nach Assumptionis Mariä f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 1. f. 360. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8, f. 174. Ungebundene Abschiede. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, T. p. 853. Abschiede sine dato. **Kantonsarchiv Zug:** Abschiede, Bd. 2. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 221. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Meister Berger. Bern. Caspar von Mülinen. Lucern. (Jacob) von Hertenstein; (Peter) Zukäs, Schultheiß; Wernher von Meggen; Junker Jacob Feer. Uri. Vogt (Jacob) Troger. Freiburg. (Hans Praderwan, des Raths). — (Die Gesandten von Zürich, Bern, Lucern und Uri aus Band D der Lucerner Abschiede f. 62). Die übrigen sind nicht angegeben; Solothurn fehlt.*)

a. Der Vogt zu Lauis berichtet abermals über die täglich von des Herzogs Leuten verübte Gewalt. Einige Orte schlagen vor, dem Herzog zu schreiben, er möchte seinen Angehörigen befehlen, sich freundlich zu zeigen; weil aber nicht alle Boten dazu Gewalt haben, so soll man auf dem nächsten Tag antworten, ob man dem Herzog schreiben oder eine Besatzung nach Lauis und Luggarus schicken, oder wie man (sonst) hierin handeln wolle. **b.** 1. Da der Vogt zu Lauis den Ciprian gefangen genommen und einige Briefe von Stampa an den Herzog von Mailand, sowie von Kloter in Zürich an einige Kaufleute zu Mailand auf ihm gefunden, von denen jedes Ort eine Abschrift erhält, so ist zu berathen, wie man mit Ciprian verfahren wolle, und dem Vogt befohlen, denselben bis auf weitern Bescheid gefangen zu halten. 2. Dem Boten von Zürich wird dabei tapfer und ernstlich vorgehalten, es liege nun klar am Tage, daß der Stampa alles, was die Eidgenossen auf Tagen verhandeln, den Feinden berichte; das könne und wolle man nicht mehr dulden und erwarte daher, daß Zürich den „Stamp“ aus der Stadt und der Eidgenossenschaft wegweise. **c.** Renward Göldli bittet abermals, daß man sich bei Zürich für ihn verwende. Es wird ihm einhellig entsprochen und dem Boten von Zürich (zudem) der Auftrag gegeben, die (Verantwortungs-) Schrift der 17 Hauptleute aus den andern Orten an seine Herren zu bringen. **d.** Auf den Bericht des Landvogtes im Thurgau, daß Einer mit Worten den Frieden gebrochen, und der von Goldenberg nun vermeine, es sollten laut seiner Briefe alle Bußen, Gebote und Verbote bis an den

*) 1522, 16. August (Samstag nach Assumptionis Mariä). Solothurn an Lucern. Den auf morgen angesetzten Tag könne man anderer bringender Geschäfte wegen nicht besuchen und bitte, das Ausbleiben bei den andern Orten zu entschuldigen; wenn sich etwas „Nothwendiges“ zutrage, so wolle man thun, was die Mehrheit beschließe. St. A. Lucern: Missiven.

Tod ihm zugehören, ergeht an den Landvogt der Auftrag, sich darüber zu erkundigen, (damit man) auf der nächsten Jahrrechnung zu Baden (sich entschließen könne), ob man das nachlassen wolle. **e.** Ferner zeigt der Landvogt im Thurgau an, daß etliche Thurgauer, die von den Constanzern Geld entlehnen, sich auf geistliche und weltliche Gerichte zu Constanz verschreiben und sich dadurch ihren eigenen Gerichten entziehen; er begehrt zu wissen, ob er solches zugeben solle oder nicht. Antwort auf nächstem Tag. **f.** Den Bericht desselben Vogtes, daß er, wenn er Leute, die in des Herrn von St. Gallen niedern Gerichten sitzen, fangen wolle, zuvor bei den Amtleuten des Abtes (darum) anfragen müsse, und die Thäter dadurch Gelegenheit finden zu entfliehen, hat man heimzubringen beschlossen, um auf dem nächsten Tag zu berathen, wie man mit dem Abt unterhandeln wolle, damit dieser Artikel im Vertrage besser erläutert werde. **g.** 1. Derselbe Landvogt berichtet: Es sei jüngst ein armer Mann in die Stadt Constanz gegangen; da haben zwei Constanzer ihn als Kuhmaul angeredet und gefragt, wo er den Kuhschwanz habe, der eine ihm den Busen durchsucht und nichts darin gefunden, der andere aber dann einen Kuhschwanz, den er bei sich verborgen gehabt, ihm in den Busen gesteckt und wieder herausgezogen. Er frägt nun an, wie er sich dabei benehmen solle. Das wird in den Abschied genommen, um auf dem nächsten Tag zu berathen, was mit denen von Constanz (deßhalb) zu reden sei. 2. Auch meldet der Vogt, daß die Constanzer, wenn Einer aus dem Thurgau bei ihnen etwas verwirkt habe, keine Bürgschaft von ihm annehmen, sondern ihn einstecken, ob sie dazu Recht haben oder nicht. In gleicher Meinung heimzubringen. **h.** Der Bote von Basel erinnert an das Begehren des Hieronymus Brunner, Vogt zu Kaisersberg, um Geleit oder um Bericht, was ihm zur Last gelegt worden. Weil aber die Boten verschiedener Ansicht sind, indem einige von seinem Handel nichts wissen, während Andere das Geleit kurzweg abschlagen, weil er beschuldigt ist, einem deßwegen bereits Gerichteten Geld gegeben zu haben, um die Schlösser in Lauis und Luggarus zu besichtigen (und zu erfahren), wie sie in des Herzogs Gewalt gebracht werden könnten, so wird nochmals heimgebracht, ob man das Geleit gewähren wolle oder nicht. **i.** Da die vom König von Frankreich auf dem letzten Tage bewilligten Knechte nicht gehorsam sind, nämlich nicht gemäß der Vereinung dienen, und zudem Kirchen, Priester und Frauen berauben, so soll jedes Ort seine Angehörigen ernstlich warnen, mit der Ankündigung, daß man die Fehlbaren nach Verdienen und ohne Gnade bestrafen werde. **k.** Jeder Bote kennt das Begehren des Lombard von Basel um Geleit für die Kaufleute durch das eidgenössische Gebiet (dd. Basel, Samstag nach Mariä Himmelfart, 16. August). Antwort auf nächstem Tag. **l.** Für alle diese Geschäfte ist ein anderer Tag nach Lucern angesetzt auf Sonntag vor Nativitatis Mariä (7. September). **m.** 1. Es wird berichtet, daß Zürich in allen seinen Gerichten und Gebieten den Befehl verkündigt, die 17 Hauptleute gefangen zu nehmen und lebend oder todt einzuliefern, weil sie für den letzten Zug nach Mailand zürcherische Knechte angenommen. 2. Da dies die Eidgenossen empfindlich berührt, und man glaubt, daß die Bünde ein solches Verfahren nicht zulassen, so ist dem Boten von Zürich ernstlich befohlen, seine Herren zu bitten, von solchem Vorhaben abzustehen; denn im Fall des Abschlags wäre zu besorgen, daß jene Hauptleute samt ihren Verwandten das mit Gleichem vergelten, woraus für die Eidgenossenschaft nicht viel Gutes, sondern eine Trennung erwachsen würde. Haben die Hauptleute sich wirklich gegen Zürich verfehlt, so möge es dieselben nach Inhalt der Bünde an den Orten suchen, wo sie (jetzt) wohnen; man rathe das, damit Frieden und Ruhe erhalten werden. **n.** Die Boten von Bern und Freiburg sollen heimbringen, daß ihre Obrigkeiten dem Peter von Sal, Burger zu Lucern, gegen seinen Schuldner zu Murten einigermaßen beholfen sein möchten. **o.** Das Begehren der drei Städte, betreffend die Reisstrafen im Thurgau, ist förmlich abgeschlagen und denselben das Recht angeboten.

n aus dem Berner, **o** aus dem Solothurner Exemplar (sollte aber auch im Berner und Freiburger stehen!). Zug hat nur **a—e** (das Uebrige scheint verloren); der Glarner Abschied reicht bis **l; m** fehlt im Berner, Solothurner und Freiburger Exemplar; **d—f, m—o** mangeln dem Basler und Schaffhauser. — Der Berner Abschied hat den Schlußsatz: „Der Stadtschreiber von Bern soll diesen Abschied den Eidgenossen von Solothurn auch zuschicken oder zuschreiben."

Zu **a.** 1522, 14. August (U. L. Frauen Abend M. Aug.). Ludwig von Dießbach, Landvogt zu Lauis, an die Boten der XII Orte in Lucern. Antwort auf das Schreiben aus Einsiedeln, worin sie Bericht verlangen, woher es komme, daß die Landleute von den Mailändern beschwert werden ꝛc. Sei diesseits etwas Unfreundliches gethan worden, so müsse das vor Johanni geschehen sein; denn er habe bisher den erhaltenen Befehlen nachgelebt; ob die Angriffe auf Befehl des Herzogs geschehen, wisse er nicht, wiewohl er bestimmte Nachricht habe, daß der Herzog die Ausfuhr des Korns verbiete; wie erträglich das sei, mögen die Boten in Gnaden bedenken, da es sonst theuer genug sei . . . St. A. Lucern: Missiven.

Zu **b,** 1. Näheres geben folgende Acten:

1) 1522, 6. August, um Vesperzeit. Ludwig von Dießbach, Landvogt zu Lauis, an die Boten gemeiner Eidgenossen (in Lucern zu öffnen). Sie wissen, was ihm des Ciprian halb befohlen worden, und was er darauf geschrieben. Nun habe er denselben, da er in dieser Stunde hieher gekommen, gefangen, durchsucht und die beiliegenden Schriften auf ihm gefunden, werde ihn auch bis auf weitern Bescheid behalten. Sein „Paceet", das mit dem Siegel von Franz Stampa verschlossen gewesen, habe er geöffnet, in der Vermuthung, daß derselbe die „rechten" Briefe andern Personen übergeben haben möchte, da Alexander, des alten Kapfmanns Sohn, und ein deutscher Kaufmann von Ulm mit ihm gereist. Da sich „die fünf Briefe" bei ihm gefunden, habe er die zwei Gefährten weiter ziehen lassen und ihnen die übrigen Briefe . . . zugestellt. Die Nachbarn halten sich noch immer, wie er früher geschrieben . . . St. A. Lucern: Missiven.

2) 1522, 24. August (Bartholomäi). Ludwig von Dießbach, Landvogt zu Lauis, an die Boten gemeiner Eidgenossen (in Lucern zu öffnen). Dem ab dem Tag in Lucern erhaltenen Befehl gemäß habe er den Ciprian ernstlich ermahnt, zu gestehen was ihm an den Herzog mündlich zu bringen befohlen gewesen; darauf habe derselbe theuer geschworen, er hätte den Herzog ermahnen sollen, zu verschaffen, daß sich die Seinigen auf dem See und dem Lande „tugenlich" halten und den Eidgenossen nicht Anlaß zum Kriege geben; dabei habe er um Geld bitten wollen. Er werde nun den Ciprian noch weiter behalten. — Der Papst sei letzte Woche zu Genua „abgesessen", wo der Herzog von Mailand zu ihm gekommen, und ohne Kriegsvolk weiter nach Rom gefahren. Ueber die Haltung der Nachbaren sei nichts Anderes zu melden als vordem; das gestern Abend von dem Hauptmann zu Lecc(o) empfangene Schreiben lege er bei und wolle nicht verbergen, daß er wünschte, nie hieher gekommen zu sein, da er von Heimischen und Fremden Spott und Nachreden dulden müsse. Die Kastanien reifen zu spät, und das Korn theilen die Nachbarn nicht treulich mit; das mögen die Boten bestens bedenken.
St. A. Lucern: Missiven.

Zu **b,** 2. Ueber dieses Geschäft liegen folgende Acten vor:

1) 1522, 31. Juli, Zürich. Hans Kloter (Zürcher) an Konrad Humpis und seine deutschen Gesellen, deßgleichen an Brando Deserona (?), in Mailand. Zwei großentheils gleichlautende deutsche Schreiben über die gegen den König von Frankreich gerichteten Rüstungen des Kaisers und des Königs von England ꝛc. Derselbe hätte von den Eidgenossen gerne viel Volk; aber es sei nicht jedermann willig, weil er noch zwei Sölde für den Zug nach Mailand schuldig geblieben, und man besorge, er habe Mangel an Geld, ꝛc. ꝛc. (Private Geschäfte).
St. A. Zürich: A. Mailand (Lucerner Copie). — St. A. Bern: Abschiede, T. p. 848—852. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XI. K. A. Schaffhausen: Abschiede.

2) 1522, 2. August, Zürich. Stampa an den Herzog von Mailand. Bericht über die Tagsatzung in Bern (23. Juli), betreffend die französische Werbung. — Zürich habe dem Bastard geschrieben, es werde jeden Versuch, unter seinen Angehörigen zu werben, als einen Friedensbruch betrachten. Rathlos über den Widerstand, den er bei drei Orten gefunden, sei der Bastard alsbald verreist (29. Juli), mit dem Versprechen, die Antwort des Königs in sechs Wochen zu schicken, und in der Erwartung, die Eidgenossen werden sich inzwischen einigen.

Die Botschaft der zehn Orte (Basel nicht dabei) sei am 1. August in Zürich gewesen vor großem und kleinem Rath und habe sich große Mühe gemacht, denselben zu bekehren, aber vergeblich. Schaffhausen und Appenzell haben bereits erklärt, die Zürcher nicht weiter drängen zu wollen. — In der Schweiz sei große Unzufriedenheit über den Herzog, weil er die eidg. Unterthanen durch Grenzplackereien u. dgl. bedrücken lasse; darum wäre dringend zu rathen, das abzustellen, sonst könnten sich einige Orte entschließen, ihn anzugreifen; schon habe sich ein Bote von Bern geäußert, seine Herren wollten sich rächen, auch wenn der König von Frankreich nicht mehr nach Italien käme; ein andrer in Lucern, es werde wol nöthig sein, diese Drangsale durch einen Auszug zu vergelten. Einen zürcherischen Vogt haben die Eidgenossen darum nicht nach Mendris lassen wollen, weil man wisse, daß derselbe für den „Frieden" thätig wäre. — Am 23. Juli seien zwei Herolde von dem Kaiser und dem König von England erschienen, die aber wider Verhoffen keine kaiserliche Botschaft gefunden; die Furcht vor der französischen Partei habe die früher da gewesenen fortgetrieben; man sehe in jedem Schatten einen geharnischten Mann; Zürich habe nun auf die Tagsatzung in Bern und an alle Orte geschrieben und einen Tag nach Einsiedeln (5. August) angesetzt. Stampa verspricht sich im Ganzen wenig Erfolg von all seiner Thätigkeit, 2c.

St. A. Zürich: A. Mailand. ib. Tschud. Docum.-Sammlung, VIII. 52 a. — K. A. Basel: Abschiede, f. 223—224.
K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XI. — K. A. Schaffhausen: Abschiede.

3) 1522, 2. August (circa). Zürich. Stampa an seinen Sohn Alexander. Viele haben geglaubt, die Botschaft der zehn Orte, die in Zürich gewesen, werde ihn vertreiben; aber mit Ausnahme Berns haben ihn alle Gesandten im Geheimen freundlich behandelt und gebeten, die ihm zu Ohren kommenden Drohungen nicht übel zu nehmen; „jetlicher arbeitet damit und die büchs usgelärt werd". — Ritter Grebel habe ihn gebeten, seinen Sohn, der früher in Flandern gewesen, dem Herzog für den Hof zu empfehlen. Er (Stampa) gedenke am 4. August nach Schaffhausen, dann nach Einsiedeln zur Tagsatzung, nach Appenzell und überall hin zu reiten, wo man ihn annehmen wolle. Da Zürich des rückständigen Soldes wegen zwei Boten nach Rom zu schicken vorhabe, die ohne Zweifel durch Mailand gehen, so sei dem Herzog zu empfehlen, daß er sie ehrlich behandle, da sie das verdient haben.

St. A. Zürich: A. Mailand. Tschud. Docum.-Sammlung, VIII. 52 b. — St. A. Bern: Abschiede, T. 846—847. A. Schweiz. Kriegszüge II.
K. A. Basel: Abschiede, f. 225. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XI. — K. A. Schaffhausen: Abschiede.

2) und 3) sind wörtlich abgedruckt bei Hottinger (Müller) VI. 483—486.

4) 1522, 18. August (Montag nach U. Frauen Himmelfahrt), 9 Uhr Vorm. Zürich an gemeine Eidgenossen in Lucern. 1. In dieser Stunde habe Johann Stampa vorgebracht, er habe dem Herzog etliche Briefe, „die allein uf frid und ruow lutent", zuschicken wollen, werde aber benachrichtigt, daß ein Bote des Herzogs, obwohl er den Eidgenossen, die nach Mailand kommen, Sicherheit und Geleit gebe, niedergeworfen und ihm die Briefe genommen und vielleicht den versammelten Boten übergeben worden; er bitte, ihm wieder zu jenen Briefen zu helfen. Weil man von solchen Briefen nichts gewußt, auch deren Inhalt nicht näher kenne, so stelle man das freundliche Begehren, alle weggenommenen Briefe den Boten von Zürich zuzustellen, oder zum mindesten glaubhafte Copieen davon, damit man sich überzeugen könne, ob etwas Feindliches darin enthalten sei; denn käme etwas anderes zum Vorschein, als Stampa vorgebe, so würde man thun, was sich geziemte. 2. Ferner habe Stampa neuerdings eröffnet, wie er bevollmächtigt sei, mit den Eidgenossen um Frieden und Einigkeit zu unterhandeln, und sich erboten, seine Vollmacht an Zürich abzutreten, um gute Nachbarschaft und Ruhe zu suchen; er wolle auch nicht glauben, daß des Herzogs Volk die Unterthanen der Eidgenossen schädige, 2c. Darüber mögen sich nun die Boten berathen, u. s. f.

St. A. Lucern: Missiven.

Zu **c.** 1522, 20. August (Mittwoch vor Bartholomäi). Die zu Lucern versammelt gewesenen Boten der zwölf Orte an Zürich. Ritter Renward Göldli beklage sich abermals, daß ihm der Weg zu der anerbotenen Verantwortung für den Zug nach Mailand noch nicht eröffnet sei, und bitte um Verwendung, damit er ein Geleit erhalte und seine zurückgelassenen Güter nicht veräußert werden. Da man sein Gesuch nicht unbillig finde, so stelle man die freundliche Bitte, ihn beförderlich zur Verantwortung kommen zu lassen und im Fall eines Abschlags Göldli's Güter nicht zu verganten, „bis er vielleicht Gnade finde". — Nachschrift: Da Zürich einigen andern Hauptleuten, die sich mit Wegführung von Knechten weiter vergangen, Geleit gegeben, so möge es um so eher entsprechen und das Geleit Lucern zuschicken.

St. A. Zürich: A. Lucern.

Zu **d.** 1522, 17. August (Sonntag nach U. L. Frauen T. i. A.). Niklaus Muheim, Landvogt im Thurgau, an Hans von Goldenberg zu Mörsberg. Verkündung des Tages in Lucern, auf nächsten Dienstag, um beide Theile in ihrem bekannten Span zu verhören, dem letzten Abschied gemäß . . . St. A. Zürich: A. Thurgau.

Zu **h.** Aus der Basler Instruction ist zunächst folgender Artikel zu bemerken:

(1.) „Wann Jero(nim)us Brunners halb red gehalten wirt, so sag unser bott, daß wir verwunderung haben, daß in vergeß gestellt sye, uß was ursach (ein) unwill von gemeinen Eidgnossen zuo im erwachsen sye; denn es ist in vergangnen tagen vor gemeinen Eidgnossen anbracht, wie einer zuo Bellenz gericht worden sye, der hab vergechen, daß der gedacht Jeronimus im gelt geben hab, daß er umb dieselben und andere sloß, so ein Eidgnoschaft daselbs innen hab, wie die ze gwünnen und inzenemen möchten sin rc. Da wir solichs in dem abscheid funden, und er uns um gleit geschriben, haben wir dieselb meinung mögen bedenken und besorgt, wo wir im gleit geben, daß wir gemein Eidgnossen erzürnen wurden, deßhalb im das abgeschlagen und in an gemein Eidgnossen gewisen"... Sodann

(2.) „Wiewol die von Rotwil sich bisher gespert, daß wir by unsern fryheiten nit bliben, sonder ze bringen underѕtanden, vor inen ze erschinen, deßhalb wir noch in ir püntnuß nit bewilliget haben rc., nützit dester minder soll unser bott daran sin und helfen raten, damit inen vor solicher anfechtung hilf getan werd, wie es dann gemeinen Eidgnossen gefallen will.

(3.) „Der begerten fenster halb sag unser bott denen von Swiz, daß wir das fenster in das rathuse zuo den Einsidlen gern wellen bezalen, doch daß die man, die unsern schilt heben, in wyß und schwarz bekleidet werden. Sodann wellen wir das fenster in der kilchen ouch gern bezalen, doch also, wann andere Oerter ouch ire fenster da haben. Und der kerzen halb wellen wir das wachs, so vil wir schuldig sind, fast und herzlich gern bezalen, doch daß uns anzöigt werd, wie vil, so wellen wir das angends hinuf schicken." Vgl. Absch. 105 i.

K. A. Basel: Abschiede, f. 220.

108.

(Neunforn). 1522, c. 22. August.

Abermaliger Versuch einer Vereinigung der streitigen Marchen durch Boten von Lucern, Zug und Glarus.

Da weder ein Abschied noch Acten über diese Verhandlung vorhanden sind, so verweisen wir auf Nr. 100 und 105 h 1.

109.

Bellinzona. 1522, 26. August.

Tag der III Orte Uri, Schwyz und Nidwalden.

Ein Abschied liegt nicht vor. Vermuthlich wurde für die drei Vogteien dieser Orte (**a.**) Jahrrechnung gehalten. — Hier möge nun für ein und alle Mal die Bemerkung gestattet sein, daß die Abschiede dieser Rechnungen erst im sechsten Jahrzehend beginnen. Vielleicht wurden bis dahin solche nicht häufig ausgefertigt.

Als **b.** mag folgendes Actenstück figuriren:

1522, 26. August, Bellinzona. Die Boten der III Orte an LA. und Rath in Uri. Heute habe der Vogt von Luggarus („Locharis") persönlich angezeigt und einen Brief gebracht des Inhalts, daß die Spanier, 800 Mann stark mit 6 Stück Büchsen, der Sage nach gegen Domo ziehen sollen, „und noch gen Locharis." Darum schicken die Boten diesen Läufer und die beiliegenden Schriften, damit Uri nach Gutfinden handeln könne.

St. A. Lucern: Ungebundene Abschiede.

110.

Lucern. 1522, 9. September f. (Dienstag nach Nativitatis Mariä f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, G. 1. f. 372. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8, f. 177. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, T. p. 840. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Schwyz:** Abschiede. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede f. 227. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Felix Schmid, Burgermeister; M. Heinrich Walder. Bern. Caspar von Mülinen. Lucern. (Jacob) von Hertenstein, Schultheiß; (Peter) Zukäs, Schultheiß; Vogt (Hans) Gössi. Uri. Vogt Troger. Schwyz. N. Ziebrig (Zeberg). Obwalden. (Peter?) Wirz, Ammann. Zug. Vogt (Heinrich) Schönbrunner. Glarus. Marx Mad, Ammann. Basel. (Nicht angegeben.) Freiburg. (Hans Praderwan, des Raths). Solothurn, Schaffhausen und Appenzell — leer gelassen. (Lucerner Ex.)

a. 1. Die beiden Vögte zu Lauis und Luggarus berichten, daß die Spanier immer noch drohen, diese Schlösser zu belagern und zu Handen des Herzogs von Mailand zu bringen. Dagegen wird ein freundliches Schreiben des Herzogs verhört, worin er gute Nachbarschaft zusagt und das Gleiche von den Eidgenossen erwartet. 2. An die beiden Vögte hat man nun geschrieben, sie sollen es eilends berichten, wenn ihnen etwas widerfahre, damit man sie zu rechter Zeit entschütten könne; sie sollen sich halten, wie man ihnen vertraue. 3. Da indessen solche Warnungen täglich einlaufen, so muß man besorgen, es möchte in den nächsten Tagen an diesen Landschaften ein Betrug verübt werden, und weil die beiden Besatzungen zu Lauis und Luggarus gar zu („eben") schwach sind, so wird von etlichen Orten gerathen, dieselben um zwei Mann von jedem Ort zu verstärken. Ueber diesen Vorschlag soll man sich auf dem nächsten Tage entscheiden. **b.** Eine Botschaft des Grafen von Arona klagt, ihr Herr müsse täglich fürchten, auch aus den noch übrigen Landen vertrieben zu werden, indem der Herzog von Mayland schon Domo („Thum") und andere Plätze erobert habe; man wolle bedenken, daß er (der Graf) allein der Eidgenossen wegen um das Seine gekommen, und ihm daher 800 Knechte zulaufen lassen; er würde dieselben nach seinem Vermögen besolden und so wohl versehen, daß sie nicht klagen dürften. Da man hiezu keine Vollmacht hat, dem Grafen aber „zu kurz sin wurd", so will man dies heimbringen, mit der Abrede, daß jedes Ort, das ihm Knechte bewilligt, bis Donstag vor Matthäi (18. September) Lucern benachrichtigen solle, damit dasselbe dem Grafen das Weitere melden könne. **c.** Da Ciprian noch nichts von Bedeutung bekannt hat, so ist dem Vogt zu Lauis schriftlich befohlen, ihn noch mehr zu verhören und auf den folgenden Tag Bericht zu erstatten. **d.** Betreffend den Span zu Neunforn im Thurgau, der schon so lang gedauert und bedeutende Kosten veranlaßt hat, ohne daß man zu einem Schluß gekommen, schlägt Zürich vor, daß man ihn rechtlich durch unparteiische Leute von Schaffhausen oder Appenzell entscheiden lasse. Dem Abschied von Einsiedeln gemäß wird aber beschlossen, es sollen die Orte, die früher ihre Botschaft an Ort und Stelle gehabt, abermals (Leute) hiezu verordnen und Zürich denselben schriftlich anzeigen, ob es die Verhandlung in Einsiedeln oder „auf den Stößen" und dann zu Frauenfeld wolle stattfinden lassen. Der Tag hiefür ist auf Michaelis (29. September) angesetzt; wenn sich die Richter in ihren Sprüchen theilen, so sollen sie einen unparteiischen Obmann zuziehen. **e.** Jeder Bote kennt die Verantwortung deren von Constanz über die Klage wegen des Schimpfes, der einem Thurgauer mit einem Kuhschwanz angethan worden; namentlich schreiben sie, man solle ihnen nur die Thäter nennen, so werden dieselben ernstlich bestraft werden; denn sie seien geneigt, den Eidgenossen ihren guten Willen zu beweisen. **f.** Der König von Frankreich begehrt, wie schon auf früheren Tagen, man möchte Schwyz und Nidwalden ersuchen, mit den andern Orten in der Vereinung zu bleiben.

Weil die von Schwyz, als gegenwärtig mit der Engelweihe beschäftigt, die Gemeinde nicht vollzählig versammeln können, so läßt man ihrethalb die Sache einstweilen ruhen. Nidwalden aber soll die Gemeinden auf Sonntag St. Matthäustag (21. September) versammeln, wo die schon früher beauftragten Orte dieselbe bitten sollen, sich nicht zu söndern. **g.** Von Zürich verlangt man Antwort der 17 Hauptleute halb, und da der Bote darüber nicht instruirt ist, so hat man ihm ernstlich empfohlen, auf den nächsten Tag eine Antwort zu bringen. **h.** Den Kaufleuten hat man ihre Geleitsbriefe erneuert; jedoch sollen sie sich streng daran halten und nichts anderes als Kaufmannswaaren führen, indem man sonst an sie und ihre Güter greifen würde. **i.** Abermals ist heimzubringen, ob man in die Herrschaft Mendris und Balerna einen Vogt setzen wolle, indem noch nicht alle Orte sich dafür erklärt haben. **k.** Der französische Gesandte berichtet, daß sich die eidgenössischen Knechte in der Picardie wohl halten; denn erst neulich haben sie den Feinden eine Menge Reiter und Fußvolk erschlagen. **l.** Da nichts vorhanden ist, was die Ansetzung eines andern Tages erfordert hätte, so wird Lucern beauftragt, sobald etwas Wichtiges vorfalle, einen Tag auszuschreiben.

m. 1522, 6. September (Samstag vor Nativit. Mariä). Frauenfeld. Osanna Schenklin von Casteln an die Boten gemeiner Eidgenossen auf dem Tag zu Lucern. Da der Span, den sie mit ihren Brüdern habe, noch nicht gütlich vertragen sei, so haben ihr jene auf den gegenwärtigen Tag zu erscheinen verkündet; sie befinde sich aber so krank, daß sie sich derzeit nicht vor die Boten verfügen könne, und bitte, ihre Abwesenheit zu entschuldigen, 2c. St. A. Lucern: Missiven.

n. 1522, 11. September (Donstag vor Crucis „am Herbst"), Lucern. Die Boten gemeiner Eidgenossen an Zürich. Antwort auf dessen Schreiben betreffend die ab dem letzten Tag gethane Fürbitte für Renward Göldli. Er sei zum Theil damit zufrieden, daß Zürich anerbiete, dessen Güter nicht zu veräußern; weil aber das über ihn ergangene Urtheil nicht aberkannt sei, so stelle er nochmals vor, daß ihn die Noth, in die ihn seine Hausfrau gebracht, zum Auszug getrieben, daß er keine Knechte weggeführt und nur mit andern Eidgenossen gedient habe 2c., und bitte abermals dringend, ihm ein Geleit zur Verantwortung auszuwirken. Da er nicht anders als ehrlich gehandelt und gethan habe, was ein Eidgenosse dem andern schuldig sei, so begehre man neuerdings, daß Zürich das Urtheil abthue und ihn verhöre, da man nicht zweifle, daß es ihn dann begnadigen und ihm die Stadt wieder öffnen werde. St. A. Zürich: A. Lucern.

g fehlt sonderbarer Weise in allen Exemplaren außer Lucern und Zürich; sodann im Schaffhauser auch **d,** im Schwyzer **k.**

Zu **a,** 1. Hieher gehören folgende Acten:

1) 1522, 27. August (Mittwoch nach St. Bartlime). Hans Zoger, Vogt zu Luggaris, an Schultheiß und Rath in Lucern. Er habe sichere Kundschaft, daß 600 Spanier mit 6 großen Büchsen zu Arona liegen und die heimliche Sage unter ihnen gehe, sie wollen zuerst nach Domo ziehen und nach dessen Einnahme an die Eidgenossen. Die Herren mögen bedenken, daß die Spanier listige Leute seien, die das eine sagen und das andere thun; es sei ihnen nicht zu trauen, da sie wissen, daß man hier schwach und schlecht gerüstet sei. Er habe bei den Boten der III Orte zu Bellenz Rath gesucht, ob er das Schloß mit Knechten und Speise versehen solle; sie haben ihm gerathen, keine Knechte dahin zu nehmen, da es große Kosten verursachen würde; der Bote von Schwyz habe gesagt, „sie" (die Spanier?) hätten noch nicht, was sie wollten, auch wenn sie das Schloß in ihre Gewalt bringen könnten; wäre aber jedermann so gesinnt, so ginge es ihm, dem Vogt, und seinen Gesellen nicht wohl. Daher bitte er um schleunige Befehle. Nach den letzten Berichten befinden sich 2000 Spanier mit 16 Büchsen und 500 Pferden zu Arona. St. A. Lucern: Missiven.

1522, 27. August (Mittwoch nach St. Bartlime). Derselbe an die Boten der Eidgenossen. Gleichlautend, aber von anderer Hand. ib. ib.

2) 1522, 31. August. Hans Zoger, Commissarius zu Luggaris, an die Boten der Eidgenossen. Die Spanier seien nach Domo gezogen und haben heute das Schloß gewonnen; da früher die Absicht laut geworden, hieher zu kommen, so habe er etwa 60 Knechte aus dem Mainthal angenommen und auch etwas Mundvorrath in das Schloß gebracht, was ihm sehr nöthig scheine; er möchte aber wünschen, auch deutsche Knechte zu haben. Der Graf von Arona stehe in großen Sorgen und bitte um Leute für sein Schloß „an" der Insel; er wisse aber, da er selbst Mangel habe, nicht zu helfen und bitte, ihn und die Seinigen nicht zu verlassen. St. A. Lucern: Missiven.

3) 1522, 3. September. Ludwig von Dießbach, Landvogt zu Lauis, an die Boten gemeiner Eidgenossen zu Lucern. Heute vernehme er als gewiß, daß des Herzogs Heer, 4—5000 stark, mit vielem Geschütz vor Lecco ziehen wolle; jedoch hoffe er, daß sich der Hauptmann zu Lecco ehrlich behaupten werde. Die Nachbarn halten sich immer noch wie früher; ja sie wollen auch Korngülten und Anderes . . . nicht mehr wegführen lassen und haben neulich Etlichen die Schiffe und Ruder weggenommen, über welches Verfahren Arm und Reich sich schwer beklagen . . . Die Boten mögen die waltende Nothdurft gnädig betrachten, ꝛc. St. A. Lucern: Missiven.

4) 1522, 6. September. Hans Zoger, Landvogt zu Luggaris, an Schultheiß und Rath in Lucern. Antwort auf den schriftlich gemeldeten Vorwurf, daß er die Absicht geäußert, bei der Ankunft der Spanier aus dem Schloß zu weichen. Von dem sei nie die Rede gewesen; wohl aber habe er, als die Boten der III Orte ihm abgerathen, Knechte aufzunehmen, (verstimmt) erklärt, „sy sottend wüssen, ich wett mich mit nüt nit da lan betretten," nicht in der Meinung, daß er weichen würde, sondern daß er auf alle Fälle vorsorgen wolle („gott geb, was sy rietend"). Das habe er auch gethan; seine Herren dürfen daher nicht fürchten, seinetwegen „hinderredt" zu werden; da er Mehl in das Schloß geliefert, habe er das aus eignem Gut zu bezahlen versprochen, wenn es die Eidgenossen nicht thäten; er glaube, seinem Eid gemäß gehandelt zu haben, wiewohl er besorgen müsse, „man heig duren dran", und zwar mit dem Rath der Schloßknechte. St. A. Lucern: Missiven.

Ein Schreiben des Herzogs von Mailand, das auf diesem Tage vorliegen konnte, ist nicht mehr vorhanden.

5) Bemerkenswerth ist die Berner Instruction (Absch. T. p. 823): Für gemeinsames Schreiben an den Herzog. Da etliche Orte drohen, hinein zu ziehen und die Sache mit Gewalt zu rächen, so ist denselben vorzustellen, daß damit der Krieg dem König abgenommen und der Eidgenossenschaft aufgeladen würde.

Zu **b.** Die noch erhaltenen Erklärungen der Orte legen wir in chronologischer Folge bei:

1) 1522, 13. September (Samstag vor Exaltat. Crucis). Zürich an Lucern. Auf den jüngsten Abschied den Grafen von Arona betreffend habe man zu berichten, daß man demselben keine Knechte könne zulaufen lassen, indem er in Betracht des vom Herzog gethanen Erbietens solcher kaum bedürfe. St. A. Lucern: Missiven.

2) 1522, 15. September (Montag nach Exalt. Crucis). Schwyz an Lucern. Antwort auf die Werbung des Grafen von Arona. Man habe erwogen, daß durch die Umtriebe einzelner Personen (aus solchem Aufbruch) allerlei Unruhe und Schaden für gemeine Eidgenossen erwachsen könnten, sodaß man in einen Krieg verwickelt würde, und daß man bei schweren Strafen verboten, zu irgend einem Herrn zu laufen, und sich darauf entschlossen, dem Grafen abzuschlagen ꝛc., was man in guter Meinung anzeigen wolle. St. A. Lucern: Missiven.

3) 1522, 15. September (Montag vor Matthäi). Landammann und Rath von Glarus an Lucern. Man sei nicht mit „großem Gewalt" verfaßt, um über das Begehren des Grafen von Arona Antwort zu geben, und wolle weitern Bericht erwarten, ob eine solche Werbung nothwendig sei. St. A. Lucern: Missiven.

4) 1522, 16. September (Dienstag nach Exaltat. Crucis). Bern an Lucern. Antwort auf den Abschied betreffend den Grafen von Arona . . . „Und wie gern wir dem gemeldten herrn Grafen, so umb unser aller willen umb land und lüt komen ist, siner beger nach wollten willfaren; so wir aber von herrn Caspar (von Mülinen) verstanden, daß sölich des Grafen von Arona anbringen den französischen anwälten fürgehalten und inen nit gefellig sye, . . . dann zu besorgen, daß dadurch dem Küng sin anslag gebrochen, und wir daby gedenken, wo wir Eidgenossen dem gedachten Grafen söliche summ knechten schicken, daß die selben uß ir ungehorsamkeit etwas ungeschickts anfachen und damit den krieg dem Küng ab sinen uf unser achslen und kosten wurden laden, dem vorzuosind, will uns zuo diser zit bedunken nit fuogsam sin, söliche summ knechten dem gemeldten herrn

Grafen zuloufen ze lassen, sunder also güetlich zuo enthalten, bis daß wir des Küngs fürnemen und meinung bas und grundlicher underricht mögen werden, wie und in welicher gestalt die sach fürzuonemen sye" . . .
St. A. Lucern: Missiven. — St. A. Bern: Teutsch Miss. P. 82 b. (dd. Montag n. Ex. Cr.).

5) 1522, 16. September. Freiburg an Lucern. In Betracht der Gefahr, worin der Graf von Arona stehe, und des Verlustes, den er wegen seines guten Willens zu den Eidgenossen erlitten, habe man sich entschlossen, mit andern Orten Knechte für ihn ziehen zu lassen, die er (sofern er solche) willig finde.
St. A. Lucern: Missiven. — K. A. Freiburg: Miss. Bd. VIII. 134.

6) 1522, 16. September (Dienstag nach Kreuzerhebung). Appenzell an Lucern. Man habe einen großen Rath berufen, der aber in der Eile nicht so stark besucht worden sei, und dann gefunden, man wolle diesmal stillsitzen und dem Grafen keine Knechte zulaufen lassen, 2c. St. A. Lucern: Missiven.

7) 1522, 17. September (Mittwoch nach Crucis Exalt.). Basel an Lucern. Antwort in Betreff des Grafen von Arona. Man sei entschlossen, ihm die (800) Knechte zu überlassen, unter der Bedingung, daß er des Soldes halb mit den Knechten sich vorher bestimmt verständige; wenn er das thue, so werde man ihm den diesseitigen Antheil gern gewähren, sonst aber sich des Geschäftes nicht beladen, 2c. K. A. Basel: Missiven.

111.

Grandson. 1522, c. 15. September.

Staatsarchiv Bern. Kantonsarchiv Freiburg.

Tag der Städte Bern und Freiburg mit einer Abordnung des Herzogs von Savoyen, wegen der streitigen Marchen zu Sainte-Croix.

Der Abschied fehlt. Vgl. Nr. 32. Auch zu dieser Verhandlung kamen die Parteien erst nach längerem Schriftenwechsel.

1) 1522, 14. Juni. Bern an den Landvogt in der Waat. Ansetzung eines Rechtstages wegen der Marchen (zu Sainte-Croix), auf den 13. Juli, wozu die Schiedsrichter und Abgeordneten beider Parteien an Ort und Stelle erscheinen sollen, 2c. 2c. St. A. Bern: Latein. Miss. I. 64 a.

2) 1522, 4. Juli (Freitag Ulrici). Bern an den Abt von Bellelay. Da es jetzt dringender Geschäfte wegen nicht möglich sei, den nach Grandson gesetzten Tag mit dem Herzog von Savoyen zu besuchen, so habe man denselben so verschoben, daß die Parteien auf den 16. d. M. Abends daselbst erscheinen sollen. Statt des Stadtschreibers von Biel habe man einen andern Zugesetzten erwählt, der durch Kenntniß der Sprache und andere Geschicklichkeiten wohl ebenfalls tauglich sei. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 62.

3) 1522, 4. Juli (Freitag Ulrici). Bern an Zürich. Nachricht über den Span der zwei Städte mit dem Herzog von Savoyen, und Tagbestimmung auf den 16. d. Als Zugesetzten habe man nun den Cornel Schultheß erwählt, und da derselbe wahrscheinlich keine Lust haben werde, diese Sache zu übernehmen, so ersuche man Zürich, ihn wo nöthig anzuhalten, sich des Auftrags zu beladen, 2c. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 62.

4) 1522, 4. Juli (Freitag Ulrici). Bern und Freiburg an den Landvogt in der Waat. In gleicher Sache: Verschiebung auf den 16. d. M., 2c. ib. Latein. Missiven I. 67 a.

5) 1522, 11. Juli (Freitag vor Kaiser Heinrich). Bern an Freiburg. Durch allerlei Geschäfte sehe man sich verhindert, Rathspersonen auszusenden, und da zugleich der Herzog von Savoyen den Tag, der jetzt in Grandson geleistet werden sollte, abgekündet, so schiebe man denselben auf den 14. September (hl. Kreuztag zu Herbst) hinaus, was man anzeige, damit Freiburg seine Botschaft zurückhalte. K. A. Freiburg: A. Bern.

Hienach lassen wir auch die nächstliegenden Acten folgen:

6) 1522, 3. October (Freitag nach Michaelis). Bern an Freiburg. Mittheilung einer Zuschrift des Herzogs von Savoyen über den letzten Abschied von Grandson betreffend die Marchen zu Sainte-Croix. Da sich zeige,

daß der Mangel an den beiden Städten liege, indem sie nur einen Zugesetzten geschickt haben, sodaß etwas Endliches zu beschließen nicht möglich gewesen, und jetzt die Zeit nicht günstig sei, mit dem Geschäfte fortzufahren, so habe man auf die Bitte des Herzogs sich entschlossen, dasselbe bis zu seiner Rückkehr aus Piemont zu verschieben, wolle ihm aber keine Antwort geben, ehe Freiburg sich darüber erklärt habe, 2c. K. A. Freiburg: A. Bern.

7) 1522, 5. October. Bern und Freiburg an den Herzog von Savoyen. Antwort auf dessen Zuschrift wegen der streitigen Marchen zu Sainte-Croix, nämlich das Begehren, die Verhandlung bis zu seiner Rückkehr zu verschieben, 2c. Wiewohl jeder weitere Aufschub den beiden Städten schädlich sei, wollen sie doch dem Gesuche willfahren, in der Meinung, daß einstweilen keine Neuerung statthaben solle, 2c. St. A. Bern: Latein. Miss. I. 88 b.

8) 1522, 6. October (Montag nach Francisci). Bern an Freiburg. Auf dessen Schreiben betreffend die March zu Sainte-Croix und den Span betreffend den Herrn von St. Martin habe man beiden Theilen entsprechende Antwort gegeben. Man hätte zwar gern die Früchte von den streitigen Plätzen bis zum Austrag der Hauptsache zu gemeinen Handen gestellt; weil das aber ungern gesehen und vielleicht als bündnißwidrig beurtheilt würde, und wirkliche Rechte nöthigenfalls doch behauptet werden könnten, so ersuche man Freiburg, den Amtleuten zu Grandson 2c. die Weisung zum Stillstehen zu geben, 2c. K. A. Freiburg: A. Bern.

112.

Stans. 1522, 21. September.

Handlung einer eidgenössischen Botschaft im Sinne von Nr. 110 f.

Die Basler Instruction für den am 8. October in Lucern zu haltenden Tag (Absch. f. 230) enthält folgenden Paragraphen:

„Als unser lieb Eidgnossen von Underwalden nid dem wald durch die botten darzu verordnet (ersucht?), sich von uns in der französischen bündnuß nit ze sünderen, da werden dieselben botten wol eroffnen, was inen für ein antwurt worden; ob dann wyter not wurde, mit denselben, ouch unsern lieben Eidgnossen von Swyz deßhalb wyter ze reden, ze handlen und ze bitten, das mögen unser botten in unserm namen ouch helfen (er)folgen."

Weiteres ist nicht zu ermitteln.

113.

Bern. 1522, c. 22. September.

Staatsarchiv Bern.

Tag der drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn, wegen der Forderung ihres Antheils an den im Thurgau verfallenen „Reisstrafen".

Es liegt nur folgende Missive vor:

1522, 17. September (Mittwoch nach Crucis Exaltationis). Bern an Freiburg und Solothurn. Da den drei Städten ihre Forderung (gleichen Antheils) an den Reisstrafen im Thurgau abgeschlagen worden, und man nicht gewillt sei, die mit großen Kosten erworbenen Rechte so leichthin fallen zu lassen, so habe man deßhalb einen Tag hieher bestimmt auf nächsten Sonntag, so nämlich daß morndeß das Geschäft zu berathen wäre, und ersuche nun (beide Städte), die vormals dieser Frage wegen aufgenommenen Kundschaften zu prüfen und den Botschaften die nöthigen Vollmachten zu ertheilen, 2c. St. A. Bern: Teutsch Miss. P. f. 83 b.

Laut Rathsbuch dd. 18. September ordnete Freiburg ab Hans Krummenstoll.

114.

Neunforn (und Frauenfeld?). 1522, Ende September.

Prüfung der streitigen Marchen durch Botschaften der X Orte einerseits und Zürichs anderseits.

Es liegen außer Absch. 110 d keine weiteren bezüglichen Aufzeichnungen vor als ein Rathsbeschluß Zürichs, der als Richter oder Zusätzer M. Berger und J. Cornel (Schultheß), als Kläger und Redner J. Jacob Grebel, als Rathgeber die Vögte von Kyburg und Andelfingen erwählte, mit dem Auftrag, dem Abschied gemäß in Frauenfeld zu erscheinen, — sub dato Mittwoch vor Matthäi (17. September). Rathsbuch f. 258 b.

115.

Lucern. 1522, 8. October f. (Mittwoch nach Francisci f.).

Staatsarchiv Lucern: Lucerner Absch. D. f. 68 b. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8. f. 180. Tschud. Abschiede-Sammlung Bd. 5, Nr. 73. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, T. p. 863. Abscheibe sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 232. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Felix Schmid, Burgermeister; Meister (Heinrich) Walder. Bern. Caspar von Mülinen. Lucern. (Jacob) von Hertenstein, Schultheiß. Uri. Jacob Troger. Schwyz. Vogt Zeberg. Obwalden. (Peter?) Wirz, Ammann. Nidwalden. (Bartholomäus) Stolz, Ammann. Zug. Hans Müller. Glarus. Fridolin Schuler. Basel. Wolfgang Harnescher(?); Hans Oberriet. Freiburg. Jacob Techtermann. Solothurn. (Hans) Stölli, Schultheiß. Schaffhausen. Ludwig von Fulach. Appenzell. Martin Franz. — (Lucerner Absch.).

a. Anbringen von Felix Grebel, Vogt zu Rheineck: 1. Da eine arme Frau, die zu Rheineck gewesen, sich heimlich davon gemacht („verschleicht") und ihr Kind zurückgelassen, so habe er dasselbe ihr nach Appenzell nachgeschickt; es sei aber wieder herüber geführt worden, „als ob die Eidgenossen (die acht Orte) es erziehen sollten." Erkannt: Der Vogt soll es wieder den Verwandten zusenden, indem wir Eidgenossen deßhalb keine Kosten haben wollen. 2. In Betreff des Weinlaufs, der vor etwa fünfzig Jahren durch eine Satzung geregelt worden, deren Gültigkeit jetzt aber erloschen ist, wird dem Vogt aufgetragen, mit dem Abt von St. Gallen diesmal das Nöthige zu verfügen; auf der Jahrrechnung zu Baden wird man dann weiter darüber berathen. 3. Die den Eidgenossen zugehörigen Güter seien ziemlich zahlreich, aber alle als Schupflehen verliehen, sodaß die Obrigkeit daraus wenig Nutzen ziehe, und die Güter sich nicht bessern; würden sie als Erblehen vergeben, so ließe sich viel mehr daraus ziehen. Heimzubringen. 4. Die armen Leute von Widnau, wo die Eidgenossen nur die hohen Gerichte haben, während Mark Sittich von Ems den Twing besitzt, leiden sehr unter dieser Herrschaft; die Vogtei sei aber für nicht mehr als 1500 Pfund Heller „See-Währung" verpfändet; wenn die Eidgenossen sie nicht gemeinlich lösen wollten, so möchte man ihm, dem Vogte, gestatten sie einzulösen; nichts desto weniger wolle er ihnen später, wann es ihnen beliebe, die Lösung abtreten. Antwort auf nächstem Tag. **b.** Bern, Freiburg und Solothurn erneuern die Forderung um ihren Antheil an den Strafen der Reisläufer, wollen sie ohne Recht nicht fahren lassen und begehren deßhalb einen Rechtstag. Da einige Orte nicht rechten wollen, weil es sich um eine Kleinigkeit handle, die andern aber sich darauf stützen, daß Constanz solche Strafen auch nie bezogen, so soll man auf dem nächsten Tag darüber Antwort geben. **c.** Die von Schwyz beschweren sich, die Straßen und Pässe nach Mailand seien gesperrt, weßhalb sie ihr Vieh nicht verkaufen können. Dabei wird eine dem Commissär zu

Lauis zugekommene Antwort des Herzogs von Mailand verlesen, welche sagt, er sei dieses Jahr so sehr mit Kriegsvolk überladen gewesen, daß er wenig Vorrath mehr übrig habe; zuerst müsse er für die Seinen sorgen; bleibe etwas übrig, so wolle er den Eidgenossen gerne aushelfen. Es wird auch gemeldet, wie schon eine große Menge Vieh hineingetrieben worden, und noch eine Anzahl fetter Ochsen aufgekauft seien, um sie da hineinzuliefern, was eine Theurung verursachen könnte. Heimzubringen, wie man sich gegen den Herzog verhalten wolle, wenn er auf der gegebenen Antwort verharre. **d.** Der Vogt zu Luggarus berichtet, die Verwandten eines Gefangenen aus einer Bande, die Viele geplündert, gemordet und mißhandelt habe, begehren, daß er nur an seinem Vermögen, nicht am Leibe gestraft werde. (Dennoch) ergeht an den Vogt der Befehl, den Gefangenen vor Gericht zu stellen und nach Verdienen bestrafen zu lassen. **e.** 1. Basel, Schaffhausen und Mühlhausen legen die an sie ergangenen Citationen vor. Auf die Anfrage, ob sie dergleichen Schatzungen je schon gegeben oder sich auf Reichstagen mit bezüglichen Zusagen verpflichtet („verhauen") haben, antworten sie alle: Wohl seien solche begehrt worden; aber seit sie zu den Eidgenossen gekommen, ja seit Menschengedenken haben sie nie etwas gegeben. 2. Darauf wird ihnen gerathen, nichts zu geben, und Lucern soll im Namen aller Orte dem Kammerrichter und dem Fiscal schreiben, sie möchten den drei Städten solche Auffätze erlassen; denn es habe den Anschein, daß diese Anfechtungen ohne Wissen des Kaisers geschehen, und zwar durch gewisse Personen, die gerne Geld von den Eidgenossen erpressen möchten („hetten"). **f.** Die Kaufleute Nicolas de Villeneuve (Berner Ex. Villanova?), Franz von Vares und Octavian de „Mugraft" begehren Geleitsbriefe. Heimzubringen und auf dem nächsten Tage zu Lucern zu entscheiden, wie man überhaupt in dieser Frage handeln will. **g.** Betreffend den Abzug des Gotthard von Landenberg wird dem Landvogt im Thurgau befohlen, sich bei Junker Heinrich Lanz zu erkundigen, wie er von den Constanzern in seinem Abzug gehalten worden, und darüber Bericht zu erstatten. **h.** Der Landvogt soll bei dem Abt von Kreuzlingen, dem ebenfalls ein Mandat vom Kammergericht zugesandt worden, nachfragen, ob er diese Schatzung dem Kaiser schuldig, und ob er sie je entrichtet habe, und auch darüber Bericht geben. Indessen soll auch seiner in dem Schreiben erwähnt werden, das für Basel, Mühlhausen und Schaffhausen an den Kammerrichter abgesandt wird. **i.** Auf diesem Tage hat man festgesetzt, daß der Schreiber zu Frauenfeld von dem, was da „verdient und besiegelt" wird, zwei Theile, der Landvogt einen Theil erhalte; das Siegel soll jedoch der Landvogt verwahren. **k.** Dem Landvogt wird auch aufgetragen, die Buße von Wolf von Winkelsheim einzuziehen; wenn er sie entrichtet hat, „mag er dann fürbringen, daß im die vor zuo tagen nachglassen, deß wirt er gniessen". **l.** Das Geständniß des zu Lauis gefangenen Ciprian wird verlesen und jedem Orte in Abschrift mitgetheilt. Heimzubringen, ob man ihn ferner behalten oder freilassen wolle. **m.** 1. Antwort der Boten von Zürich in Betreff der Verbannung der 17 Hauptleute: Ihre Herren haben kein solches Verbot erlassen. Es seien allerdings einige der Ihrigen aufgewiegelt worden, was ihnen nicht wohl gefalle; doch sei (die angedrohte Strafe) so weit gemildert, daß diejenigen, die sich verantworten wollen, sicheres Geleit nach Zürich und zurück erhalten. 2. Man findet nun aber diese Antwort etwas dunkel, indem darin nicht gesagt ist, ob die Andern, die sich nicht verantworten, in der Stadt und Landschaft sicher wandeln können. Daher wird den Boten aufgetragen, die Sache nochmals heimzubringen. **n.** Mendris und Balerna betreffend ist jetzt beschlossen, dort einen Vogt aufzustellen; auf den nächsten Tag soll man im Urbar zu Baden ausfindig machen, „an welchem Ort es sei." **o.** Für alle diese Geschäfte wird ein Tag nach Baden angesetzt auf Sonntag nach Simonis und Judä (2. Nov.). **p.** Schaffhausen hat schriftlich Bericht gegeben über „die Twielischen". Mit Zürich soll es nun sofort eine Botschaft dahin schicken, um die Unruhe zu stillen; die Boten sollen Gewalt haben, nöthigenfalls sich nach Stockach zu begeben, um einen Frieden herzustellen. **q.** Der französische Gesandte meldet als Neuigkeiten, daß es im Königreich überall

wohl stehe; die Feinde seien an mehreren Orten geschlagen; in Hesdin („Heidi") haben sie fünf- bis sechstausend Mann verloren. Zugleich habe der König sichere Kundschaft, daß die „Rodiser Herren" letzthin auf Rhodus mehr als 25000 Türken vernichteten; sodann, daß der Cardinal von Sitten am 17. September zu Rom an der Pest gestorben sei, und daß der Papst wenig Ruhe habe, weil die Cardinäle und die Römer nicht mit ihm einig seien.

Hier ist noch das folgende Geschäft anzureihen, das wiederholte und nicht eben erquickliche Verhandlungen veranlaßte: **r.** Beschwerde von Basel über die Beschlagnahme von Kaufmannsgütern in Uri.

p und **q** aus dem Zürcher Exemplar. Im Berner, Basler und Freiburger Exemplar fehlen **a** und **h**, im Schaffhauser **a, g—k;** Appenzell hat nur ein Fragment, enthaltend **p, f, l, m, o, q,** in dieser Reihenfolge.

Zu **c.** 1522, 20. September, Pavia. Herzog Franz an Ludwig von Dießbach, Landvogt zu Lauis. Antwort auf die geführten Beschwerden ... Die angezeigten Schädigungen seien ihm unbekannt gewesen; er bedaure dieselben um so mehr, als er dergleichen bei schweren Strafen verboten und immer den besten Willen habe, mit den Eidgenossen gute Nachbarschaft zu halten; er werde sich nun gehörig erkundigen, und wenn sich die Klagen als begründet erweisen, die Schuldigen so bestrafen, daß man sehen könne, wie ernst es ihm sei, die Eidgenossen zu befriedigen; dies alles in der Erwartung, daß letztere ihrerseits dasselbe thun. Sollten aber jene Frevel noch in der Kriegszeit geschehen sein, so glaube er dafür nicht haftbar zu sein. Betreffend das Ausfuhrverbot könne er leider jetzt noch keine andere als abschlägige Antwort geben; sein Land habe durch Krieg und Mißwachs so viel Schaden gelitten, leide auch so schwer an Mangel und Theurung, daß er vor Allem für die Nothdurft seiner Unterthanen sorgen und, statt Andern mit Vorräthen auszuhelfen, aus fremden Ländern sich versehen müsse; sobald es sich zeige, daß das Land etwas zu entbehren vermöge, werde er es gern den Eidgenossen zukommen lassen; auch gestatte er ihren Kaufleuten wie früher Handel und Wandel in seinem Gebiete. Sollte je wieder etwas Ungehöriges zu ihrem Schaden gethan werden, so wünsche er Anzeige zu erhalten, damit er die Uebelthäter bestrafen könne. St. A. Lucern: Abschiede, G. 1.

Zu **d.** 1522, 25. September (25. tag des ersten Herbstm.). Hans Zoger, Landvogt zu Luggaris, an die Boten gemeiner Eidgenossen. Es seien ihm etliche Missethäter von Brissago als Straßenräuber verzeigt worden; zwei von ihnen habe er gefangen und nach Nothdurft verhört .. (Folgen Geständnisse). Nun erbieten sich die Verwandten von Luggaris, Vermögensstrafen für die Gefangenen zu erlegen, sofern er sie ledig lasse; dagegen verspreche dessen Sohn, dem das Haus geplündert worden, die Kosten zu zahlen, wenn der Thäter gerichtet werde. Was nun die Herren heißen, wolle er hierin thun. St. A. Lucern: Missiven.

Zu **e,** 1. Auch an dieser Stelle rücken wir die bezüglichen Acten bei:

1) 1522, 11. August, Nürnberg. Kaiser Karl V. an Basel. Aufforderung, die auf dem Reichstag zu Worms angelegte Steuer für den Romzug und den Krieg gegen die Türken zu 1½ Viertheilen bis zum 21. Tag nach Empfang dieses Mandats zu erlegen, 2c. 2c. K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XI. (Copie).

2) 1522, 11. August, Nürnberg. Kaiserliches Mandat an Schaffhausen, auf den 21. Tag nach Empfang, als dem dritten und letzten Rechtstag, vor dem Kammergericht zu erscheinen, um sich wegen Nichtbezahlung der geforderten Türkensteuer (30. April) zu verantworten 2c., bei der Strafe von 20 Mark l. Goldes.

K. A. Schaffhausen: Correspondenzen (Druckformular).

Note in dorso: „Überantwurt Zinstags post Matthei Ao 2c. xxij" (23. Sept.).

Ebendort eine handschriftliche Copie der gleichlautenden Citation an Basel (aus der Lucerner Canzlei).

3) 1522, 22. September (St. Mauritius). Basel an Lucern. Letzten Samstag sei von dem Kaiser eine Citation eingelangt, die man abschriftlich beilege. Da diese Zumuthung nicht „zu verachten" sei, sondern guten Rath erheische, so bitte man, beförderlich einen Tag anzusetzen, gemeine Eidgenossen nach Lucern zu berufen und den Tag bei diesem Boten zu verkünden, damit man sich dafür gefaßt machen könne.

K. A. Basel: Missiven. — St. A. Lucern: Missiven.

4) 1522, 25. September (Donstags vor Michaelis). Lucern an Zürich, Schaffhausen (u. a. O.). Basel habe soeben gemeldet, daß ihm eine Citation (wovon Copie mitfolge) zugekommen, die es für bedenklich halte, und deßhalb die Ansetzung eines Tages begehrt, der hiemit auf den 8. October in Lucern bestimmt und andern Orten in gleicher Weise verkündet werde. St. A. Zürich: A. Basel. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

5) Aus der Basler Instruction sind noch folgende Stellen hervorzuheben:

„Als diser tag uf unser beger angesetzt ist, namlich daß uns ein keiserlich citation zuokomen ꝛc., da soll unser botschaft acht und erfarung haben, ob andern Orten derglich ouch zuokomen wäre, und das sye oder nit, und dieselben wollen anruofen oder swigen, so söllen doch unser botten fürfaren und von unser wegen handlen, nemlich von erst die keiserlich citation inlegen und hören lassen und daruf sagen, daß uns ungelegen sin wölle, solich gelt . . ze geben; wir werden ouch das in keinen weg erstatten, sunder uns nit anders achten noch halten denn wie ein ander Ort der Eidgnoschaft, die dann solicher uflegung und beswerden vertragen syen, . . . und sollen deßhalb nit anruofen um rat, wie wir uns halten söllen, sonder allein umb hilf und handhabung, daß ein Eidgnoschaft . . . (uns) solicher beswerlicher inbrüchen vertragen und abladen mögen. Wann es sich (aber) jemer begeben, daß ein gemeine Christenheit derglich wider die Türken oder ander unglöubig ansechen, und des heiligen Richs paner offenlich um solicher geschäft im feld fliegen, so haben wir keinen zwyfel, gemein Eidgnossen wurden sich alsdann wie fromm cristen mit darstreckung möglicher hilf libs oder guots erzöigen und nit dahinden bliben; alsdenn wollen wir, ein statt Basel, ouch gern und guotwilliklich . . . ganz gehorsam sin“. . .

Zu **e**, 2. Der Wortlaut des an das Reichsregiment erlassenen Schreibens findet sich abschriftlich im Basler und Schaffhauser Exemplar; ungefähr gleichlautend wurde an den Kammerrichter und die Beisitzer geschrieben.

Endlich möge der Uebersichtlichkeit wegen gestattet sein, auch folgende Acten noch anzureihen:

6) 1522, 16. October, Nürnberg. Kaiserliches Mandat an Schaffhausen, die erste Hälfte der ihm früher auferlegten Reichssteuer von 90 Gl. in vierzehn Tagen zu erlegen oder auf den 12. Tag nach Empfang dieser Mahnung vor Kammergericht zu erscheinen ꝛc. — **In dorso**: „überantwurt Donstag abents post Hilari A° ꝛc. xxiij.“ (15. Jan.). K. A. Schaffhausen: Correspondenzen (Druckformular).

7) 1522, 16. October, Nürnberg. Dasselbe an St. Gallen. Stadtarchiv St. Gallen.

Zu **g.** 1522, 2. October (Donstag nach Michaelis). Albrecht und Gotthard von Breitenlandenberg an die Boten gemeiner Eidgenossen. Nach dem Abschied, den ihr Gesandter Hans Escher ab dem letzten Tage zu Lucern des Abzugs wegen gebracht, wären sie zwar gerne persönlich erschienen, um in der Sache zu handeln; sie werden jetzt aber durch andere Obliegenheiten daran verhindert und haben daher abermals den genannten Hans Escher beauftragt, die Forderung des Landvogtes abzulehnen und den nöthigen Bericht zu geben; sie bitten denselben gütlich anzuhören und nach weit berühmter Billigkeit zu entscheiden. St. A. Lucern: Missiven.

Zu **l.** Inhalt des Verhörs mit Ciprian (dd. 16.—18. Sept.). Zuerst gesteht er, etwa vierzehn Tage vor dem letzten Johannistag aus dem Dienst der Florentiner, wo er Anführer der eidgenössischen Knechte gewesen, in seine Heimat zurückgekehrt und dann vor den eidgenössischen Boten zu Lauis erschienen zu sein, und zwar für Christoph Cortisella, dem in Lucern drei „Säume“ in Beschlag genommen worden; dann habe er, sofort nach Como zurückgekehrt, durch seinen Bruder 1000 Gl. rh. erhalten von Dr. Hieronymus Morone, im Namen des Herzogs von Mailand, was er dem Stampa nach Zürich bringen sollte; dies habe er auch ausgerichtet, sei aber dort drei Wochen lang aufgehalten worden, hierauf mit einigen Briefen Stampa's für den Herzog wieder nach Italien gegangen. Letzterem habe er im Auftrag des genannten Botschafters bringend angerathen, die eidgenössischen Unterthanen in Ruhe zu lassen, indem mit der Zeit großer Schaden daraus entstehen könnte; ferner habe er für Stampa um weitere Geldsendungen gebeten, da derselbe bedeutende Kosten habe mit Gastmählern und Geschenken. (So sei eines Schuhmachers Mutter zu ihm gekommen mit der Bitte um etwas Geld für ihren Sohn, der zu Baden von Thomas Stocker verwundet worden; dieser habe er dann 5 Kronen gegeben). Auch andere mündliche Nachrichten habe er zur Vermittlung übernommen. — Weiter gefragt, wer mit Stampa regelmäßig verkehre, gibt er einen gewesenen Hauptmann Fridli von Glarus an, der aus seinem Lande verbannt sei, ferner einen Büchsenmeister von Lucern und Einen von Zug, deren Namen er nicht mehr weiß, ebenso wenig, was sie mit ihm

verhandelt haben; einer von Basel habe ihm als Dolmetscher gedient; ein Priester von Zürich, geschickt im Latein, sei immer da gewesen; Felix Grebel habe seinen „ledigen" Sohn für des Herzogs Hof empfohlen, wenn es einmal Frieden gäbe; endlich daß der Herzog die zürcherische Botschaft, die vielleicht durch Mailand komme, freundlich behandeln möge. Weiter hat er nichts bekannt.

St. A. Zürich: A. Mailand. — St. A. Bern: Abschiede, T. p. 869—871. — St. A. Lucern: Abschiede, G. 1.

Zu **p.** Den Sachverhalt erfährt man nur aus der folgenden Missive:

1) 1522, 10. October (Freitag vor Galli), Lucern. Die Boten gemeiner Eidgenossen schreiben an Zürich: „Uf hüt anfang biß tags haben wir vernomen schriftlich von üwern und unsern lieben Eidgenossen von Schaffhusen; wie sich nächst verschiner tagen ein ufruor erhebt hab uf der nachkilchwihi zuo Hilzingen, da dann die von Stüßlingen (unsern Eidgnossen von Schaffhusen zuogehörend) ouch gsin sind; habend die Dwielischen uf sy angriffen, und aber sy beid geginen einandern bygestanden und zuogriffen solicher gstalt, daß sy einen ab Dwiel umbbracht, vier gefangen und gen Stockach gefüert, darzuo zuo beiden teilen vil verwundt, und so nun hierus größer unruow ze besorgen und sölichs zuo fürkomen dhein beit haben will, so haben wir vor allen dingen diß fürgenommen und geratschlaget, daß ir unsere lieben Eidgnossen sampt denen von Schaffhusen, als den nächsten, üwer botschaft hinus ordnen söllind angends, und den handel zuo Schaffhusen, wie sich der erhebt, gruntlich zuo erkonnen, und daß (ir) üwer botschaft uf nächst künftig Sant Gallen tag nachts zuo Schaffhusen an der herberg habint, und ob not sin wurd, wyter verfertigen gen Dwiel, hierin ze handlen," 2c. 2c.

St. A. Zürich: A. Hegau.

Der von Schaffhausen gegebene Bericht fehlt; dagegen liegt der an dasselbe gerichtete Auftrag vor:

2) 1522, 10. October (Freitag vor Galli), Lucern. Gemeiner Eidgenossen Räthe und Sendboten schreiben an Schaffhausen, zur Antwort auf dessen schriftlichen Bericht über den „Aufruhr" zu Hilzingen: Weil die Sache keinen Verzug ertrage und man bei gegenwärtigen Läufen solcher und anderer Händel „nicht bedürfe", so habe man Zürich schriftlich beauftragt, auf Galli (16. d.) seine Botschaft nach Schaffhausen zu senden und mit einem Verordneten von dort zur Verhütung von Unruhen in diesem Geschäfte zu handeln, 2c. Archiv Schaffhausen: Corresp.

3) 1522, 15. October (Mittwoch vor Galli). Wolf von Honburg zu Meckingen mit Adam und Wolf Dietrich von Honburg, an Zürich. Auf den „guten Tag" nach St. Franciscus Tag (8. October) sei Abends bei der Heimkehr von der zu Hilzingen gefeierten Nachkirchweihe, an welcher die Nachbarn von Thayngen, Stüßlingen, Twiel 2c. freundlich theilgenommen, wegen „überflüssiger beladung des wins", ein „Unhandel" zwischen den Twielern und Stüßlingern 2c. begegnet, und dabei ein Twieler entleibt worden. Da diese That vermuthlich weit erschollen, und daraus vielleicht ein Verdacht gegen die Herrschaft geschöpft werde, der aber die Sache wahrlich leid sei, so gelange hiemit an Zürich die freundliche Bitte, wenn die Leute von Stüßlingen bei den Eidgenossen verunglimpft würden, die Sache zum besten und friedsamsten Ausgang schieben zu helfen, damit den armen Leuten kein Unwille bewiesen und ihre Verantwortung auch gehört würde, 2c. 2c. St. A. Zürich: A. Hegau.

Ueber die Verrichtungen der abgeordneten Botschaften ist nichts aufgezeichnet.

Zu **r.** Ueber diesen Gegenstand liegen folgende Acten vor:

1) 1522, 4. August (Montag vor Oswaldi). Basel an Uri. Ansuchen um Ledigung der 55 Ballen Kaufmannsgüter, die dort in Beschlag genommen worden, da diese laut wahrer Kundschaft nicht für den Feind bestimmt, sondern dem Thomas Barillo von Schawatz aus Piemont zugehörig und durch das eidg. Geleit für die Kaufleute gesichert seien, 2c. K. A. Basel: Missiven.

2) 1522, 5. August (Dienstag Oswaldi). Basel an Lucern. Die von Uri haben 55 Ballen Kaufmannsgüter, vermuthlich in dem Glauben, daß solche den Feinden seien, (niedergeworfen); man vernehme aber, daß dieselben dem Thomas Barillo von Schawatz im Piemont gehören; daher bitte man Uri, diese Güter freizugeben, und ersuche nun auch Lucern, sofern dieselben in sein Gebiet kommen, sie weiter gehen zu lassen, damit der gute Mann nicht abgeschreckt werde, jene Straße zu brauchen. St. A. Lucern: Missiven.

3) 1522, 13. October (Montag vor Galli). Lucern an Zürich, Freiburg, Schaffhausen, Appenzell (und andere Orte). Der arme Kaufmann von Schawatz in Savoyen, Zeiger dieses, habe sich auf dem letzten hier gehaltenen Tage beschwert, daß ihm in Uri sein Gut geraubt, vertheilt und zum Theil verkauft worden, und um

Gottes willen gebeten, ihm wieder zu dem Seinen oder unparteiischem Recht zu verhelfen. Nun habe Uri mit harten Worten Alles abgeschlagen, und deßhalb sei verabschiedet worden, den Handel nochmals heimzubringen; wenn das nicht in den Abschieden stehe, so haben es nur die Schreiber vergessen, was man hiemit melde, damit alle Orte auf dem Tage zu Baden ihre Antwort zu geben wissen.

St. A. Zürich: Abschiede, Bd. 8, f. 184. — K. A. Freiburg: A. Lucern. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen. — L. A. Appenzell J. R.: Abschiede.

116.

Baden. 1522, 3. November f. (Montag nach Allerheiligen f.).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 8. f. 190. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede T. p. 874. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 236. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 12. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Felix Schmid, Burgermeister. Bern. Caspar von Mülinen, Ritter, des Raths. Lucern. Jacob Feer, des Raths. Uri. Heinrich Scherer, Seckelmeister. Schwyz. Paulus „Ziebrich", des Raths. Unterwalden. Arnold Fruonz, alt-Ammann. Zug. Hans Zehnder (von Menzingen), des Raths. Glarus. Jost Tschudi, alt-Ammann. Basel. Caspar Koch, des Raths. Freiburg. Jacob Techtermann, des Raths. Solothurn. Urs Stark, des Raths. Schaffhausen. Junker Ludwig von Fulach, des Raths. Appenzell. Ulrich Erler. — E. A. A. f. 12 b.

a. 1. Einige von Appenzell berichten, wie Etliche vorgegeben, daß die dort entstandenen Unruhen nicht von Einzelnen angestiftet seien, sondern „einer ganzen Gemeinde und dem Kind in der Wiege zugehören", und durch solche Reden das Volk umgestimmt und zu dem Beschluß gebracht haben, die empfangenen Bußen in bestimmter Frist zurückzuerstatten und Säumige dafür an ihrem Gute zu behaften. Nun werden die Eidgenossen ersucht, jene Verführer an's Recht zu fordern. Dagegen erklären die Boten von Appenzell, daß Jeder, der an die Gemeinde oder die Obern etwas zu fordern hätte, im eigenen Lande und nirgends sonst das Recht suchen solle. 2. Weil aber der Streit schon lange gedauert und die eidgenössische Verwendung mit Schreiben und Botschaften noch wenig gefruchtet hat, so wird den genannten Boten das ernstliche Mißfallen der andern Orte zu erkennen gegeben und ihren Herren geschrieben, sie sollen von ihrem Beschlusse abstehen und die biderben Leute, die sich hier beklagen, in Ruhe lassen; sollten sie darauf beharren, so müßten die Eidgenossen, den geschwornen Bünden gemäß, ihnen das Recht vorschlagen. Auf den nächsten Tag sollen sie hierüber Antwort geben. Unterdessen wird der Handel heimgebracht, um zu einem gütlichen Ausgleich zu kommen. **b.** Der Vogt von Neuenburg meldet, der Thurm in Landeron, den die Eidgenossen mit großen Kosten unterhalten müssen, sei ihnen von keinem Nutzen; die von Landeron bitten aber, ihnen den Thurm zu lassen; sie wollen denselben in Bau und Ehren erhalten und jährlich 10 Schilling Zins davon geben. Auf die Jahrrechnung von Neuenburg heimzubringen. **c.** Derselbe Vogt beschwert sich, daß der Schultheiß von Wattenwyl von Bern in Neuenburg die Herrschaft Colombier mit allen Gerichten bis an's Blut inne habe; wenn dann einer den Tod verschulde, so nehme jener Herr dessen Gut an sich, während der Landesherr die Kosten des Processes tragen müsse; die Eidgenossen möchten die dortigen hohen Gerichte dem Vogte vergönnen; er würde ihnen dafür andere Vortheile zuwenden. Ebenfalls heimzubringen. **d.** Gotthart von Landenberg ersucht um Antwort des streitigen Abzugs halb. Da der Landvogt im Thurgau mit der ihm aufgetragenen Nachforschung säumig gewesen ist, so wird er gemahnt, damit man auf dem nächsten Tag sich entschließen könne. **e.** Der Vogt im Mainthal (Basel irrig „Rintal"), Michel Setzstab von Zürich,

klagt persönlich, daß von Mailand her die Zufuhr von Lebensmitteln gänzlich gesperrt und bei dem herrschenden Mangel Hungersterben zu besorgen sei, und bittet um Hülfe. Heimzubringen, wie man solche leisten wolle. **f.** Den Vögten (in den italienischen Herrschaften) wird geschrieben, daß sie bis auf fernere Weisung „keinerlei" in das Herzogthum gehen lassen. **g.** Der Anzug, ob man die verfallene päpstliche Pension jetzt fordern wolle, wird heimgebracht, da Niemand deßwegen instruirt ist. **h.** Johann von (zen) Triegen, alt-Hauptmann, legt Beglaubigungsschreiben von dem neu erwählten Bischof zu Sitten, dem Capitel daselbst und der Landschaft Wallis vor und bittet, die Eidgenossen möchten den Bischof bei dem Papste empfehlen, damit die vielleicht beabsichtigten Unruhen verhütet würden. Es wird ihm entsprochen. **i.** Jeder Bote weiß zu sagen, wie sich Eberhard von Rischach wegen des bei Hohentwiel vorgefallenen Handels verantwortet hat. **k.** Der Kaufmann von Schwatz bittet um Antwort wegen seines Streites mit Uri. Da dieses noch in gar nichts nachgegeben hat, so wird demselben schriftlich vorgestellt, wie viel den Eidgenossen an dem guten Rufe liege, daß sie Niemand rechtlos lassen. Uri möge doch Mittel und Wege suchen, den armen Kaufmann gütlich zu befriedigen, oder die Schuldigen anhalten, mit ihm vor einem oder mehreren Orten oder gemeiner Eidgenossenschaft ins Recht zu treten. **l.** Betreffend die dem Herrn von Ems verpfändete Herrschaft im Rheinthal beschließt die Mehrheit, sie einzulösen; der Vogt wird angewiesen, ihm die Losung zu verkünden, und auf nächster Jahrrechnung soll auch jedes Ort „sin zal" zu Baden haben. **m.** Ueber die Verwandlung der Handlehen an Reben, welche die Eidgenossen im Rheinthal haben, in Erblehen will man sich weiter besprechen. **n.** Die Städte Bern, Freiburg und Solothurn bitten nochmals um ihren Antheil an den verfallenen Strafgeldern, in Anbetracht daß sie bisher auch die Kosten der Gerichte mitgetragen haben. Heimzubringen, indem die Mehrheit ihnen das nicht ohne Recht nachlassen will. **o.** In dem Streit mit Unterwalden wegen des Mörders aus dem Siebenthal will Bern abermals geltend machen, daß derselbe sich für unschuldig halte, und daß es jedenfalls nicht Brauch sei, einen in ganzer Eidgenossenschaft zu verrufen. Auf das Ansuchen Unterwaldens heimzubringen. **p.** Da sich die Ordnung, wie man die Vogteien besetzen soll, in Baden nicht vorfindet, und die Boten ungleicher Meinung sind, welches Ort zuerst Mendris und Balerna zu bevogten habe, so wird der Handel nochmals heimgebracht, mit der Verabredung, jene Ordnung überall zu suchen; kann sie nicht gefunden werden, so wird man eine neue aufsetzen. **q.** Nachdem der Burgermeister von Zürich den Gislinger verantwortet hat, wird der gefangene Ciprian ledig gelassen; doch muß er Urphede schwören, solcher Umtriebe künftig müßig zu gehen. **r.** Betreffend die Frage, ob den Kaufleuten das so oft begehrte Geleit insgemein oder jedem besonders gegeben werden soll, zeigen sich einige Boten ungleich, die andern gar nicht instruirt. Nochmals heimzubringen und in jedem Ort zu berathen auf den nächsten Tag. **s.** Der Bote von Schwyz erinnert an die Bewilligung von Fenstern für die Rathsstube zu Einsiedeln; die noch ausstehenden Orte mögen ihren Theil auch bezahlen. **t.** 1. Man berichtet, wie Hans Urban Wyß, Leutpriester zu Fislisbach, auf der Canzel und sonst mit seinen Worten sich ungebührlich halte, indem er die „Gebärerin unsers Behalters" und alle Heiligen verachte und Gott selbst gelästert habe. Darauf wird er samt etlichen Kundschaften vorgeladen, und einige ehrbare Personen haben vor seinen Augen bei geschwornen Eiden bezeugt, daß er geredet, auf Unsere Frau halte er nichts; es sei genug, Gott allein anzurufen; Unsere Frau oder andere Heiligen zu bitten, wäre Kuppelei („kubtery"). Ferner habe er eine „Tochter" zur Ehe genommen, die man ihm überlassen wollte, sofern die Priester Weiber nehmen dürften. 2. Da er diese Klagepuncte theilweise zugesteht, so hat man ihn gefangen gelegt, um ihn nach Constanz zu fertigen; auf die Bitte seiner „Unterthanen", wie des Herrn Franz (Zink?) von Einsiedeln und anderer Priester jedoch am folgenden Tage losgelassen, wogegen jene sich mit 100 Gulden für ihn verbürgt haben. Heimzubringen, wie man mit ihm

verfahren will. 3. Es ist „deßhalb" ein Tag nach Baden auf Sonntag vor St. Katharinentag (23. November) angesetzt. **u.** Die Angelegenheit der 17 Hauptleute, die in Zürich verurtheilt worden sind, bleibt unerledigt, indem der Burgermeister nochmals erklärt hat, daß seine Herren und Obern bei der früher gegebenen Antwort beharren, und zwar auf Grund der Stanser Verkommniß, welche ausdrücklich sage, daß Niemand die Angehörigen des Andern ungehorsam machen solle; im Uebrigen sei Zürich immer bereit, seine Pflichten als getreue Eidgenossen zu erfüllen. — Die andern Orte äußern ihr Befremden über diesen Bescheid; der angerufene Artikel gebe, recht ermessen, ihnen gleich viel oder mehr Recht; denn noch ehe Zürich seine Knechte in den päpstlichen Dienst geschickt, haben sie mit dem König von Frankreich ein Bündniß gemacht und ihm Volk überlassen; zudem haben die Zürcher mehr Leute von den übrigen Orten bei sich gehabt als umgekehrt, und wenn Zürich die Schuldigen belangen wollte, so hätte es sie, den Bünden gemäß, in ihrer Heimat suchen und ihnen nicht Stadt und Land verbieten sollen. Man will nun den Handel nochmals heimbringen in der Hoffnung, daß sich Zürich doch noch zu einer bessern Antwort entschließen möchte.

v. 1522, 6. November (Donstag St. Lienhard). Basel an die eidg. Botschaften in Baden. 1. Beschwerde über neue, vertragswidrige Zölle, die Herr Ulrich von Habsperg, Statthalter in Rheinfelden, zu fordern begonnen. 2. Erzählung der bisherigen Verhandlungen betreffend einen Angehörigen Basels, der des Diebstahls bezichtigt und deßhalb (im Frickthal?) verurtheilt worden, weil er nur fünf und nicht sieben Entlastungszeugen gefunden, während jene einstimmig einen andern Thäter bezeichnet haben; Bericht über eine freundliche Tagleistung, die der schwebenden Händel wegen hätte gehalten werden sollen, aber durch U. v. Habsperg mit drohenden Aeußerungen abgekündet worden sei, 2c. 3. „Es hat sich ouch biß vergangen wochen begeben, daß zuo Frick in siner verwaltung, daselbs wir einen spital, armen lüten zuo herberg, ligend haben, daran unser zeichen gemolet ist, dasselb zeichen dermaßen gesmächt, daß sin ze vil ist und einer loblichen Eidgnoschaft smächlich, daby wir wol mögen verstan, weß willens dieselben undertanen gegen gemeiner Eidgnoschaft und uns sind." 4. Bitte um freundliche Erwägung dieser Sachen und für den Fall der Nothwehr um getreues Aufsehen, 2c.

K. A. Basel: Missiven.

Im Berner Exemplar fehlen **l, m, q,** im Freiburger und Solothurner **l, m, t** 1, 2, **u,** im Basler und Schaffhauser außerdem **d, n,** im Appenzeller **a—d, n, p, q, u.**

n lautet in den Abschieden von Bern, Freiburg und Solothurn anders: Jeder Bote weiß zu sagen, wie die VII Orte wegen des Reisgeldes geantwortet und die Sache wieder in den Abschied genommen haben, 2c.

Zu **o.** Die vorliegende Fassung läßt vermuthen, daß dieser Gegenstand früher wenigstens einmal öffentlich zur Sprache gekommen; zu besserem Verständniß des Textes legen wir die bisher erwachsenen Acten ein; die Schreiben von Unterwalden fehlen.

1) 1522, 27. August (Mittwoch nach Bartholomäi). Bern an Unterwalden. Antwort auf dessen Schreiben betreffend Diebold Meyers Todschlag und den deßhalb gesetzten Rechtstag 2c. Der Genannte beschwere sich nun über ein solches Recht, zumal es gegen den eidgenössischen Brauch sei, daß der Beklagte dem Kläger in dessen Gericht folgen müsse, und er in Unterwalden, wenn er dahin käme, nicht sicher wäre; deßhalb bitte er, ihn bei dem diesseitigen Recht zu behalten, und protestire, daß er in das von den Gegnern geforderte nicht eingewilligt habe. Wiewohl man die Rechtfertigung dieses Handels der Obrigkeit von Unterwalden überlassen, sei doch solches ohne Wissen D. Meyers geschehen, und gebühre sich nicht, ihn diesseits weiter zu nöthigen, 2c.

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 73 b.

2) 1522, 20. October (Montag nach St. Lux). Bern an Unterwalden. Antwort auf dessen Schreiben betreffend Diebold Meyer, worin es dessen Verurtheilung und Verrufung als Mörder melde, 2c. Darüber beschwere sich Meyer vielfältig, indem er behaupte, jenes Urtheil sei um so unbilliger, als er an dem ihm zugeschriebenen Todschlag keine Schuld habe, und der angerufene Zeuge, der durch frühere Vergehen das Leben verwirkt haben

dürfte, als Kundschaft keinen Glauben verdiene; er erbiete sich aber nochmals, hier das Recht zu erwarten, und bitte, den Verwandten des Umgebrachten keine Gewalt gegen ihn zu gestatten, ꝛc. Da man nicht gebührlich finde, jenem Urtheil gemäß zu verfahren, und nicht zulassen könne, daß die Kläger den Beklagten in diesseitigem Gebiet verfolgen und schädigen, was man vielmehr an den Thätern bestrafen müßte, so gebe man zu bedenken, wie schwer es wäre, wenn Einer, der in einem Orte einen Todschlag gethan, deßwegen in allen andern Orten keine Sicherheit mehr finden sollte, ꝛc. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 90.

117.

Baden. 1522, 24. November f. (Montag vor St. Katharinentag f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 1. f. 384. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8. f. 197. Ungebundene Abschiede. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede T. p. 888. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Schwyz:** Abschiede. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 247. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 12. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Felix Schmid, Burgermeister; Junker Jacob Grebel, des Raths. Bern. Sebastian vom Stein, Ritter, des Raths. Lucern. Jacob Feer, des Raths. Uri. Heinrich Scherer, Seckelmeister. Schwyz. Joseph am Berg, des Raths. Unterwalden. Arnold Fruonz, alt-Ammann; Klaus Halter, des Raths ob dem Wald. (Zug ist ausgelassen). Glarus. Jost Tschudi, Ammann. Basel. Heinrich Meltinger, Burgermeister. Freiburg. Jacob Techtermann, des Raths. Solothurn. Hans Hugi, des Raths. Schaffhausen. Hans Peyer, Burgermeister; Junker Ludwig von Fulach. Appenzell. Ulrich Erler. — E. A. A. f. 13 a.

a. Heinrich Fleckenstein von Lucern berichtet: Er und sein Gemeinder, der auch Burger zu Lucern sei, haben bisher einen Tuchhandel zu Thurnis (Torno?) gehabt; seit aber dieser Ort zerstört worden, können sie da ihr Gewerbe nicht mehr ausüben; darum möchte man ihnen gestatten, denselben in Lauis aufzuschlagen. Heimzubringen, indem man nicht bestimmt weiß, unter welchen Bedingungen die Welser zu Lauis angenommen worden; auch soll der Vogt zu Lauis eine Copie des Vertragsbriefes mit den Welsern auf nächsten Tag besorgen. **b.** Einige aus dem Land Appenzell wiederholen das Ansuchen, ihnen gegen diejenigen, die sie bei der Obrigkeit und ganzer Gemeinde verunglimpft haben, wodurch sie in Strafe und Ungnade gekommen, zu billigem Rechten zu verhelfen. Nachdem man auch die schriftliche und mündliche Antwort der (Obrigkeit) angehört, die ein solches Begehren als bundeswidrig abweist, hat man verordnet, es soll eine Botschaft von Lucern, Unterwalden und Zug ungesäumt nach Appenzell gehen und alles versuchen, um den Streit in Freundschaft zu schlichten; namentlich soll Ammann Fruonz von Unterwalden dabei nicht fehlen. **c.** Dem Wolf von Winkelsheim haben Lucern, Schwyz und Zug die Geldbuße nicht schenken wollen; daher wird beschlossen, es solle jedes Ort, das dieselbe nicht nachlassen will, seinen Antheil von ihm selbst beziehen. **d.** Die Gebrüder Albrecht und Gotthard von Landenberg verantworten sich wegen des Abzugs von dem Gute des verstorbenen Ulrich Muntprat, und der Erstgenannte legt zur Rechtfertigung gegen andere Klagen seinen Bestellbrief vor. Dieser wird allen Orten abschriftlich mitgetheilt und dem Landvogt im Thurgau geschrieben, er solle den Abzug im gleichen Maße beziehen, wie die Eidgenossen bei Abzügen zu Constanz gehalten werden. **e.** 1. Die Boten von Unterwalden ob und nid dem Wald berichten (wieder) über den Mord, den Diebold Meyer, seßhaft im Siebenthal, an einem der Ihrigen in Mailand verübt, und wie dann derselbe auf einem Landtag, den man mit Wissen und Nachlassen Berns gehalten, als Mörder verurtheilt worden; man habe auch die andern Orte davon in Kenntniß gesetzt, damit sie an Meyer, wo er betreten würde, das Urtheil vollziehen. 2. Da jedoch der Bote von Bern dagegen Einspruch erhebt, indem

Meyer behaupte, unschuldig zu sein, und man ihn da beurtheilen müsse, wo er wohne, wogegen die von Unterwalden es seltsam finden, daß man ihr Urtheil vernichten wolle, 2c., so hat man sich darüber besprochen und gefunden, daß die Orte, die gegen einander im Bündniß stehen, wohl Einen verrufen können; dabei aber beschlossen, die Sache heimzubringen, was auch Bern und Unterwalden thun sollen, um auf nächstem Tage den Handel im Frieden beilegen zu können. **f.** 1. Es waltet ein Span und Widerwille zwischen den Eidgenossen von Basel und dem Ritter Ulrich von Habsberg, Herrn zu Laufenburg. Jene klagen nämlich, 1) daß derselbe sie mit neuen Zöllen bedrücke, was gegen die Erbeinung und gegen die Freiheiten sei, die sie von Königen und Kaisern erhalten; 2) daß es mit der Steuer im Fricktthal auch nicht mehr gehalten werde wie vor Zeiten; 3) daß ihnen an ihren „Zeichen" an dem Spital zu Frick eine große Schmach widerfahren sei; 4) der von Habsberg habe mit Cünzli von Hornussen, ihrem Leibeigenen, einen unordentlichen („gefarlichen") Gerichtshandel geführt. 2. Nachdem man ihre Freiheiten verhört, stellen sie das Gesuch, daß man, wenn der von Habsberg bei solchem Verhalten beharre, gutes Aufsehen üben möchte; namentlich gedenken sie ihn um 50 Mark Goldes anzusprechen, die er laut ihrer Freiheiten (als Verletzer derselben) schuldig sei. 3. Endlich wird auch ein bezügliches Schreiben der Regierung zu Ensisheim und der Bericht, wie Zürich in der Sache gehandelt, angehört, woraus sich ergibt, daß der von Habsberg auf diesem Tag hätte erscheinen sollen. 4. Da nun die Sache an sich sehr wichtig erscheint, und daraus leicht für die Eidgenossenschaft eine große Unruhe entspringen könnte, so wird den Regenten von Ensisheim und dem Herrn Ulrich von Habsberg geschrieben, sie möchten nichts Unfreundliches beginnen, sondern ihre Botschaft und (namentlich) den Habsberg auf Sonntag vor St. Thomas (14. December) auf den Tag zu Baden senden, um den Handel in Freundschaft beizulegen oder das Recht gemäß der Erbeinung einzuleiten. Auch Basel soll sich hiemit begnügen. **g.** Jeder Bote kann berichten, wie der Kirchherr von Fislisbach nach Constanz geschickt worden ist. **h.** Auf das Schreiben an die Regenten des Kaisers ist den Städten Basel, Mühlhausen und Schaffhausen geantwortet worden, man könne ihnen das Mandat nicht erlassen, außer wenn sie besser als bisher beweisen, daß sie davon befreit seien. Es bitten nun die genannten Städte, man möchte ihnen einen Rath geben, wie sie davon erledigt werden könnten. Heimzubringen. **i.** 1. Auf die Antwort des Herzogs von Mailand, betreffend das in seinem Herzogthum erlassene Verbot, wird ihm wieder geschrieben, er möchte dieses Verbot abrufen und den Unsern Proviant und freien Markt zukommen lassen, wofür man sich zu Gleichem erbiete. An die Vögte jenseit des Gebirgs ergeht der Befehl, einstweilen nichts mehr durchführen zu lassen, bis eine Antwort vom Herzog eingehe. 2. Das Gesuch der Botschaft von Schwyz, daß man den Ihrigen, die eine Anzahl Kühe und Käse in Bereitschaft haben, sie wegzuführen gestatte, ist heimzubringen. **k.** Jacob Stapfer berichtet, die Venetianer haben auf das an sie erlassene Schreiben geantwortet, sie wollen gerne auf Seiten des Königs von Frankreich und der Eidgenossen sein und bleiben. **l.** Da der Kaufmann, dem zu Uri das Seinige entwendet worden, abermals bittet, ihm zum Recht zu verhelfen, so antwortet der Bote von Uri: Was auf dem letzten Tage zu Lucern beschlossen worden, nämlich daß seine Herren dem Kaufmann ein Geleit geben sollten, sei geschehen; wo nicht, so wäre es nur durch die Schreiber versäumt; darum habe er jetzt keinen Befehl zu antworten. Darauf hat man nochmals an Uri geschrieben, man könne „ihn" nicht rechtlos lassen und begehre daher, daß ihm auf dem nächsten Tage zu Baden gütlich oder rechtlich Antwort ertheilt werde. **m.** Zürich bleibt in der Sache der 17 Hauptleute bei der früher gegebenen Antwort, nämlich daß es den Hauptleuten, die sich dort verantworten wollen, sicheres Geleit ertheilen werde. Da man einen bessern Bescheid erwartet hatte, so wird es nochmals ersucht, diesen Gegenstand dergestalt in Betrachtung zu ziehen, daß Uneinigkeit und Widerwillen unter den Eidgenossen vermieden werden könne. Dabei lassen sich einige Orte vernehmen, daß sie eher nach

Inhalt der geschwornen Bünde diesen Handel in's Recht ziehen würden, als daß sie solchen Artikel zugeben. **n.** Der Vogt im Rheinthal berichtet, die Stadt St. Gallen unterstehe sich, weil die Weinrechnung im Rheinthal im verflossenen Herbst ohne sie gemacht worden, an einigen Orten Gemeinden zu halten, was er jedoch untersagt habe; nun vernehme er, daß sogar ihre Botschaft von Ort zu Ort reiten wolle, um ihn zu verklagen; er bitte, es ihm anzuzeigen, wenn das wirklich geschähe. Heimzubringen. **o.** Sein wiederholt gestellter Antrag, die Güter in Zukunft nur als Erblehen zu verleihen, indem sie dann jährlich über 50 Gulden mehr ertragen würden, ist nochmals heimzubringen. **p.** Deßgleichen den Bericht desselben Vogtes, die Eidgenossen besitzen ein Haus im Rheinthal, das jährlich nur 10 Schl. Zins ertrage und doch in Dach und Bau erhalten werden müsse; nun anerbiete der Bewohner desselben, die Erhaltung des Baues in seinen Kosten zu besorgen, wenn man ihm die 10 Schl. nachlasse; zudem wolle er uns immer noch den Keller überlassen. **q.** Es beschweren sich Etliche aus dem Rheinthal, daß die von Appenzell auf die den Eidgenossen gehörenden Güter oberhalb der Letzi hinaus bauen, dagegen nicht zugeben, auf der andern Seite („under inen") zu bauen, und bitten, man möchte ihnen als Unterthanen, die Steuern und Wachtgeld entrichten, jene Güter verleihen. Heimzubringen. **r.** Auf das Anbringen des Hans Heinrich von Klingenberg wird der Herzog von Würtemberg schriftlich ersucht, ihn nach Inhalt seines Vertrages zufrieden zu stellen, indem man ihm sonst gestatten würde, des Herzogs Burgen anzugreifen. **s.** Betreffend das Strafgeld aus dem Thurgau wird von der Mehrheit beschlossen, den drei Orten nichts davon zukommen zu lassen, worauf aber dieselben bitten, die Sache nochmals heimzubringen, (damit die Sache gütlich erledigt werde, indem es wohl schimpflich wäre, eines so geringen Betrages wegen zu rechten: Berner Ex.). **t.** Den Vögten wird geschrieben, wenn sie von Priestern oder Andern hören, die „also" ungebührlich wider den Glauben handeln und reden, so sollen sie die uns Eidgenossen verzeigen. **u.** Nach Einsichtnahme der alten Ordnung hat man in Betreff der Vogtei Mendris und Balerna beschlossen, es solle diesmal Uri sofort einen Vogt dahin setzen, der aber gleichzeitig mit den andern Vögten wieder abziehen müsse. **v.** Den Kaufleuten wird insgemein Geleit gegeben, doch mit dem „Unterscheid", daß sie sich mit ihren Waaren und Kaufmannsgütern strenge daran halten. **w.** Der verfallenen päpstlichen Pension halb ist beschlossen, sie für diesmal nicht zu fordern, sondern die Sache ruhig anstehen zu lassen. **x.** Der Bericht des Boten von Schaffhausen, daß die Steinmetzen überall Brüderschaften haben und damit allerlei Muthwillen treiben, ist heimzubringen. **y.** Für alle diese Geschäfte wird ein Tag nach Baden angesetzt auf Sonntag vor St. Thomas (14. December).

z. Eine Botschaft des Königs von Frankreich bringt an: 1. Die III Bünde haben vor, auf St. Niklaus (6. December) mit dem Herzog von Mailand in Chur einen Tag zu leisten, um von einer Vereinung zu reden; die Gesandten bitten nun, die nach Appenzell verordnete Botschaft von Lucern, Unterwalden und Zug in des Königs Kosten zuerst nach Chur zu senden, mit dem Befehl, die Bündner zu vermögen, daß sie wider den König und die Eidgenossen mit dem Herzog nichts beschließen und annehmen; die Botschaft müßte den einen Bund, der mit dem König in der Vereinung stehe, zu Hülfe nehmen, um dahin zu wirken, daß die zwei andern Bünde nichts Widerwärtiges thun und den Landsknechten keinen Paß nach Mailand gestatten. — Das hat man bewilligt und den bezeichneten Boten die entsprechenden Aufträge ertheilt, mit der Weisung, auf den Sonntag vor St. Thomas (14. December) in Appenzell zu erscheinen. 2. Der König hat schriftlich geklagt, wie die Hauptleute in der Picardie ihm und seinen Regenten schlecht gedient, indem sie nur 2000 Knechte gehabt und sich bei jeder Musterung für 3300 haben bezahlen lassen; über die gemeinen Knechte klagt er nicht, nennt auch von den Hauptleuten nur Hans Frisching von Bern; weiteres möge man von den Knechten selbst erfahren. — Hierauf meldet der Bote von Bern, seine Obern haben dem König sofort schriftlich erlaubt, den Frisching in seinen

Landen, wo er ihn betrete, nach Verdienen strafen zu lassen, und werden ohne Zweifel, wenn sie selbst ihn ergreifen, dergestalt mit ihm verfahren, daß es Andern zum Beispiel diene. Bern wird demzufolge ersucht, falls es ihn erreichte, ihn zu fragen, welche (Hauptleute) das Gleiche gethan. Es soll auch jeder Bote das heimbringen, damit man in allen Orten den Sachen nachzufragen und auf dem nächsten Tag Antwort zu geben wisse; denn sollte dergleichen ungestraft bleiben, so würde das der Eidgenossenschaft wenig Lob und Nutzen bringen. 3. Ferner schreibt der König, der Herzog von Bar (resp. Mailand) habe durch einen gewissen Fierabras von Corbieres, in der Herrschaft Greyers, in der Eidgenossenschaft practiciren lassen mit Hülfe vornehmster Personen in allen Orten, um mit dem Herzog eine Vereinung zu machen. Da nun Freiburg den Genannten in Haft gelegt habe, so bitten die Gesandten (des Königs), dahin zu schreiben und zu begehren, daß ernstlich mit ihm „gehandelt" werde. — Darauf hat man denen von Freiburg geschrieben, sie möchten den Fierabras gründlich ausfragen, wer sich mit ihm eingelassen habe, und dessen Bericht auf den nächsten Tag schicken. 4. Sodann verdankt der König das Schreiben, das man seinetwegen an Venedig erlassen habe. 5. Es wird ihm hierauf geschrieben, man bedaure das Verhalten der Hauptleute zum höchsten, zweifle aber nicht, daß die Obrigkeiten die Schuldigen, die sie erfahren, nicht ungestraft lassen werden. 6. Endlich berichtet „er", der Kaiser und sein Bruder gehen mit einem neuen Anschlag um, den König und die Eidgenossen in ihren eignen Landen anzugreifen; da erheische die Nothdurft, daß wir rathschlagen, wie man dem begegnen wolle. Heimzubringen.

z ist dem Berner Abschied eigen, scheint aber für alle mit Frankreich verbündeten Orte, nur in besonderem Bogen, ausgefertigt worden zu sein; so hat auch Solothurn den Artikel, aber in Band XII versetzt, außerdem Bern in der Actensammlung Frankreich I. Dem Zürcher Exemplar fehlen außer **z** auch **h** und **m**, dem Glarner **c, p** 2c., dem Berner **c, n—q**, dem Freiburger **c, g, n—r**, dem Solothurner dieselben ohne **r**, dem Basler **c, d, g, n—q**, dem Schaffhauser auch **f, s**.

Zu **d**. Mehreren Exemplaren ist der erwähnte Bestellbrief beigelegt, öfter aber auch versetzt:

1520, 10. April, Compostella zu St. Jacob. Vertrag des Kaisers mit Albrecht von Breitenlandenberg (al. Landenberg), kraft dessen er letztern auf zehn Jahre in seinen Dienst aufnimmt mit einem Jahrgehalt von 400 Gulden.

Zu **h**. 1522, 31. October, Nürnberg. Erzherzog Ferdinand 2c. an die Verordneten der Eidgenossen in Lucern. Antwort auf ihr an Pfalzgraf Friedrich 2c. gerichtetes Begehren, die Städte Basel, Schaffhausen und Mühlhausen und das Kloster Kreuzlingen, als Zugewandte der Eidgenossenschaft, der Reichssteuer zu entlassen 2c. Der Fiscal, dem man dieses Schreiben vorgehalten, habe darauf geantwortet, wie die Beilage laute, woraus zu erkennen sei, daß es den Räthen am Reichsregiment jetzt nicht zustehe, dem Gesuch zu entsprechen.

St. A. Lucern: A. Kaiser.

Die Beilage, eine undatirte Abschrift des Berichts von Fiscal Dr. Caspar, gibt an: die genannten Städte 2c. seien nicht erst auf dem jüngsten Reichstag zu Worms, sondern auf vielen früheren Tagen den Anschlägen und Gebotsbriefen einverleibt worden, wonach ihm seine Amtspflicht nicht gestatte, gegen sie anders zu verfahren als mit andern Städten und Ständen, so lange sie nicht rechtsförmlich erweisen, daß sie zu gehorchen nicht schuldig seien.

Zu **z**, 3. Ueber diese Angelegenheit sind folgende Acten zu vergleichen:

1) 1522, 7. November (Freitag vor Martini). Bern an Freiburg. Antwort auf dessen abermaliges Schreiben betreffend den „Phirabras" von Corbers und dessen beigelegte Geständnisse, 2c. An diesen Practiken habe man in Betracht des Unlobs und Schadens, der für die ganze Eidgenossenschaft daraus hätte erwachsen können, großes „Bewundern", und da nun der Hauptschuldige in Freiburg gefangen sitze, so bitte man zum höchsten, denselben wohl zu verwahren, bis man sich weiter nach Nothdurft entschließen könne. Und da der Tschachtlan Gander von Saanen stark betheiligt sei und sogar einige Andere, aus dem Obersiebenthal, für die Anschläge des Fierabras zu gewinnen versucht, so gedächte man denen von Saanen deßhalb ernstlich zu schreiben und zwar zu fordern,

daß sie den Gander sofort verhaften und auf Recht behalten, damit die zwei Städte ihn beklagen können, und daß dafür ein naher Rechtstag angesetzt werde, mit Vorstellung der schweren Folgen, die eine Begünstigung des Genannten haben müßte, 2c. Wenn Freiburg diesen Vorschlag gutheiße, so möge es den Boten nach Saanen weiter gehen lassen, im andern Fall ihn zurückhalten und eine bessere Meinung umgehend melden, damit man einhellig vorgehe. Man habe auch dem Vogt in Aelen und dem Tschachtlan in Obersiebenthal den Befehl ertheilt, auf den Gander und andere Betheiligte zu achten, und die Uebrigen auf nächsten Montag hieher citirt, 2c.

2) 1522, 7. November (Freitag vor Martini). Bern an Saanen. Obigem entsprechend.

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 93 b. 94. 95.

3) 1522, 23. November, St. Germain en Laye. K. Franz I. an Freiburg. Durch seine Gesandten habe er vernommen, was für Vorstellungen ihnen Freiburg wegen des Processes Fierabras gemacht, an denen er wahre und aufrichtige Freundschaft erkenne, wofür er von Herzen danke; er bitte auch, in diesem Fall wie in andern, wo es sich um die Wohlfahrt beider Theile handle, so zu verfahren, wie Freiburg es von ihm, dem König, erwarten würde, 2c. K. A. Freiburg: A. Frankreich. (Die Jahrzahl fehlt).

Hieher scheint auch folgender Act zu gehören:

4) 1522, 5. November (Mittwoch vor Martini). Bern an Wallis. Wegen zweier Florentiner, die dort gefangen liegen sollen, habe man beiliegende Schriften erhalten, aus denen sich ergebe, daß sie Diener des Königs von Frankreich seien, mit Aufträgen nach Italien. Da es sich nicht gezieme, des Königs Bedienstete aufzuhalten; da den Eidgenossen das Gleiche begegnen könnte, und die Florentiner in der Eidgenossenschaft Geleit erhalten haben, so begehre man hiemit, daß die Gefangenen unentgeltlich freigelassen werden, 2c.

St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 92 b.

118.

(Chur?) 1522, c. 6. December.

Handlung einer Botschaft von Lucern, Unterwalden und Zug, im Auftrag der mit Frankreich verbündeten Orte.

Acten fehlen. Vermuthlich wurde kein Abschied ausgefertigt. Den Zweck dieser Mission bezeichnet Nr. 117, z 1.

119.

Appenzell. 1522, c. 14. December.

Handlung derselben Botschaft von Lucern, Unterwalden und Zug, im Auftrag gemeiner Eidgenossen.

Bezügliche Acten und Nachrichten fehlen. Ueber die Veranlassung dieser Sendung sind zu vergleichen Nr. 116 a und 117 b, z 1.

120.

Baden. 1522, 15. December f. (Montag vor Thomä f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede G. 1. f. 391. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede Bd. 8, f. 206. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede T. p. 912. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 12. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XI. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 252. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Felix Schmid, Burgermeister; Junker Jacob Grebel, des Raths. Bern. Sebastian vom Stein, Ritter; Junker Sebastian von Dießbach. Lucern. Jacob Feer, des Raths. Uri. Heinrich Scherer,

Seckelmeister. Schwyz. Heinrich Lilli. Unterwalden. Arnold Fruonz, alt-Ammann. Zug. Götschi im Hag (von Baar?). Glarus. Jost Tschudi, Ammann. Basel. Heinrich Meltinger, Burgermeister. Freiburg. Jacob Techtermann, des Raths. Solothurn. Hans Hugi, des Raths. Schaffhausen. Junker Ludwig von Fulach, des Raths. Appenzell. Ulrich Pfetner(?), des Raths. — E. A. A. f. 13 b.

a. Der Herzog von Savoyen überreicht durch seine Botschaft die verfallene Pension, nämlich jedem Ort 200 Gl. rhein., wofür ihm der Vogt von Baden eine gemeine Quittung ausstellt. **b.** 1. Dieser Tag ist zum Theil angesetzt wegen des Spans zwischen Basel und Ritter Ulrich von Habsberg, Vogt zu Laufenburg und Rheinfelden. Die kaiserlichen Regenten im Oberelsaß haben aber schriftlich entschuldigt, daß sie, der Kürze der Zeit und anderer Geschäfte halb, diesen Tag nicht besuchen, und erbieten sich, sofern wir einen andern Tag bestimmen, denselben den Eidgenossen zu lieb zu beschicken, um wo möglich den Handel in Güte beizulegen; sie zeigen ferner an, daß sie den von Habsberg bewegen wollen, sich einstweilen ruhig zu verhalten, sofern wir Basel zu Gleichem vermögen. 2. Darauf hat man den Regenten, sowie dem Herrn von Habsberg geschrieben, sie möchten stillstehen, und einen andern Tag angesetzt auf Sonntag nach dem Neujahr (4. Januar 1523), um einen gütlichen Ausgleich zu versuchen oder den Span gemäß der Erbeinung rechtlich abzuthun. **c.** Der Seckelmeister von St. Gallen bringt abermals an, er habe die im Thurgau zwischen den neun Orten und Zürich streitigen Marchen besichtigt und die Kundschaften verlesen, die aber einander ganz widersprechen; er bitte daher, zu erlauben daß die Zugesetzten nochmals an Ort und Stelle kommen, oder ihm die Vollmacht zu ertheilen, einen Mittelweg zwischen den beiden Urtheilen zu suchen, indem die Entscheidung schwierig sei. Antwort auf nächstem Tag. **d.** Jacob Scherer von Nidwalden bittet um Geleit, damit er in der Eidgenossenschaft frei und sicher wandeln könne, um Kundschaften einzunehmen, da er vernommen, wie er verklagt worden sei, sich ungebührlich gegen die Eidgenossen geäußert zu haben, als er im Dienste des Papstes gewesen; er hoffe seine Unschuld an den Tag zu bringen. Fällt in den Abschied. **e.** Auf das Gesuch des Kaufmanns von Schawatz hat der Bote von Uri im Namen seiner Herren freies Geleit zugesichert, mit dem Bemerken, sie werden, wenn der Kläger zu ihnen komme, zu seiner Zufriedenheit mit ihm handeln. Anfangs will zwar der Kaufmann das nicht annehmen, weil es ihm dort nicht „gemein" wäre; dennoch läßt er sich schließlich bewegen, das Geleit anzunehmen, doch mit dem Vorbehalt seiner Rechte, wenn er nicht gütlich entschädigt würde. — Darauf hat man abgeredet, das Geschäft wieder heimzubringen, in der Meinung, daß die Urner, wenn sie den Schaden nicht gütlich ersetzen, dem Kaufmann gemäß der Vereinung mit Savoyen des Rechten sein sollen, und auf den Fall hin, daß dieselbe nichts Bezügliches enthielte, soll jeder Bote bevollmächtigt werden, auf dem nächsten Tag Ort und Verfahren festzusetzen und einen Rechtstag zu bestimmen. **f.** Derselbe Kaufmann bittet dringend um einen Geleitsbrief, damit er mit seinen Waaren in der ganzen Eidgenossenschaft frei und sicher verkehren könne. Da man auf dem letzten Tag allen Kaufleuten ein gemeinsames Geleit gewährt hat, so will man die Frage (nochmals) heimbringen, ob man Jedem ein besonderes Geleit geben wolle, weil doch Andere das auch begehren. **g.** Der Vogt im Rheinthal berichtet, es laufen wieder viele falsche Constanzerbatzen um, die der Sage nach zu Falkenmund (Val Camonica?) im Gebiet Venedigs gemünzt werden. Daher werden die Venetianer schriftlich ersucht, solches abzustellen. **h.** Dem Heinrich Fleckenstein von Lucern und seinem Genossen wird jetzt bewilligt, ihre Tuchfabrik nach Lauis zu verlegen, in gleicher Weise, wie es den Welsern erlaubt worden, auch für die gleiche Zahl von Jahren. **i.** Da Hans Heinrich von Klingenberg abermals bringlich begehrt, ihm zu gestatten, seine Bürgen gegen den Herzog von Würtemberg anzugreifen, oder ihm wieder zum Schloß Hohentwiel zu verhelfen, in welchem Fall er sich schriftlich verbinden würde, dasselbe sein Leben lang den Eidgenossen in allen ihren Nöthen

offen zu halten; und dagegen der Herzog schreibt, er wünsche sich mit dem von Klingenberg zu vertragen, so wird dem Herzog geantwortet, er möge vor dem nächsten Tag eine Botschaft nach Schaffhausen senden, um mit dem Kläger die Abrechnung vorzünehmen; denn wo das nicht geschähe, könnte man nicht umhin, dem von Klingenberg für weitere Schritte freie Hand zu lassen. **k.** Da etwas Kaufmannsgüter zu Bellenz und Luggarus mit Arrest belegt worden, so hat man den Vögten daselbst befohlen, den Kaufleuten, welche Geleit erhalten haben, ihre Waaren wieder zu Handen zu stellen, mit alleiniger Ausnahme der Lebensmittel; denn solche dürfen in das Herzogthum nicht geführt werden, bis man die Antwort des Herzogs vernommen und weitern Bescheid gegeben. — Die IV Waldstätte haben dazu nicht stimmen, sondern die Sache bloß heimbringen wollen. **l.** Peter Faßnacht, ein Diener des Franciscus Mogasti von Como und seines Bruders, zeigt an, daß seit einiger Zeit in Lucern ein Quantum von Tüchern liege, die man seinen Herren weggenommen, und bittet um Verwendung, damit dieselben zurückerstattet oder vergütet werden. — Nachdem man auch die Antwort des Boten von Lucern gehört, hat man demselben aufgetragen, diese Klage ernstlich heimzubringen, (mit dem Ersuchen), die Kaufleute entweder für ihre Waare zu entschädigen oder ihnen das Recht zu gestatten. Heimzubringen und auf dem nächsten Tag zu beschließen, wie man in Zukunft solches Niederwerfen in der Eidgenossenschaft abstellen könne. **m.** Abt und Convent von Wettingen führen Beschwerde, wie der Kirchherr von Höngg, der ein Lehen des Klosters inne habe, ihn und den Convent schmählich („Dieb") gescholten habe; als sie dann die Sache vor den Bischof von Constanz gebracht, habe Zürich den Bischof „abgestellt" und den Streit vor Propst und Capitel zu Zürich gebracht; darum rufe er, der Abt, die Eidgenossen (die VIII Orte) als seine Kastvögte und Schirmherren an, ihn (bei dem ordentlichen Rechtsgang) zu schirmen. — Darauf hat man erkannt: Es sollen Abt und Convent den genannten Kirchherrn dieser Beschimpfung wegen vor dem Bischof und dem geistlichen Gericht zu Constanz berechtigen; bedarf er dazu unserer Hülfe und Förderniß, so wird man ihm solche zu Theil werden lassen. Dabei wird Zürich ermahnt, dem Kirchherrn zu Höngg keinen Beistand zu geben. **n.** „Sodann ist beredt, daß jeder bott an sin herren und obern sölle bringen, zuo ratschlagen und ein jedes Ort by den sinen versechen und abstellen, daß nu hinfür sölichen nüwen predigen nit mer beschechint, sunder by dem alten bruch zuo bliben, und insunders mit unsern Eidgnossen von Zürich und Basel geredt, daß sy by inen das drucken sölicher nüwen büechlin abstellen; dann es ist zuo besorgen, wo man solichem nit dapfern widerstand tuon wurde, daß darus große unruow und schad uferstan wurde, als dann ein jeder bott wyter weist zuo sagen." **o.** In Betreff der (an der Letze liegenden) Güter im Rheinthal wird beschlossen, daß man, wenn die Appenzeller niemand anderm gestatten wollen, in ihre Landmarch zu bauen, dasselbe ihnen auch verbieten werde. **p.** 1. Das Regiment und die Landschaft des Herzogthums Würtemberg melden schriftlich, daß Herzog Ulrich die Absicht verrathe, mit einem „bundschühigen" Fähnchen Eidgenossen das Herzogthum zu überfallen, und stellen daher das Gesuch, dem zuvorzukommen. Da man von der Sache gar nichts weiß, so will man es heimbringen, um den Aufbruch zu verhindern, wenn es sich so verhielte. 2. Zugleich wird an die Regenten in Würtemberg, an den Herzog Ulrich, an den Landvogt im Thurgau, an Hans Lienhard von Rischach auf Neuenburg, der dessen auch verdächtig ist, deßhalb geschrieben. (Wie man vernimmt), sollte der Anschlag bei dem Brautlauf des Georg von Hewen ausgeführt werden. **q.** Die Boten von Basel begehren, es möchten die gegenwärtigen Boten auch auf den nächsten Tag verordnet werden. **r.** Auf das oft wiederholte Begehren der drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn um den Antheil an den Strafgeldern aus dem Thurgau bleiben die VII Orte um allerlei Ursachen willen bei dem frühern Bescheid. Da kein Theil ohne Recht nachgeben will, so hat man beschlossen, das Geschäft wieder heimzubringen, um auf dem nächsten Tag zu berathen, wie und wo man das Recht vollstrecken wolle. **s.** Zürich äußert die Ansicht, die es auch bereits

in alle Orte geschrieben, daß ihm das Recht zustehe, den (ersten) Vogt für Mendris und Balerna zu bestellen, und erklärt ohne rechtlichen Spruch nicht nachgeben zu wollen. Es wird jedoch ersucht, zu bedenken daß Uri bereits einen Vogt dahin verordnet hat, und sich diesmal zu fügen. Die Boten wollen das heimbringen und auf den nächsten Tag Antwort geben. **t.** Heimzubringen, daß Zürich in dem Handel der Hauptleute bei seiner früher gegebenen Antwort geblieben. **u.** Dem Albrecht von Landenberg ist geschrieben, er solle den vom Kaiser erhaltenen Bestellbrief dem Vogt zu Baden zustellen oder auf nächstem Tag Antwort geben, warum er es unterlassen. **v.** Man hat beschlossen, es sollen die Brüderschaften der Steinmetzen (Freimaurer?) überall in der Eidgenossenschaft abgestellt sein. **w.** Die französische Botschaft berichtet abermals, daß etliche Hauptleute in der Picardie falsche Musterung gehalten; man möge denselben nachforschen und es ihm anzeigen, wenn auch Franzosen daran Schuld hätten. Da er nur Frisching kennt, dabei jedoch meldet, daß auch etliche Hauptleute ohne Urlaubbriefe aus dem Lande gezogen, von denen vielleicht einige betheiligt seien, so wird beschlossen, Freiburg solle den Frisching gefangen setzen und verhören und dessen Aussagen auf nächstem Tage mittheilen; zugleich soll jedes Ort seine Hauptleute vorberufen, um zu erfahren, welche Urlaubbriefe haben oder nicht. **x.** 1. Dieselbe Botschaft meldet, daß ein gewisser Kleinmann im Wallis gefangen sitze, der mit dem Fierabras im Einverständniß gehandelt habe. 2. Auf ihr Begehren hat man Wallis schriftlich ersucht, den Kleinmann zu verhören und das Verhör auf nächstem Tag zu eröffnen. 3. Nachdem das Verhör mit Fierabras und andere Schriften verlesen worden, hat man ferner beschlossen, Freiburg solle jedem Ort eine Copie dieser Schriften vor dem nächsten Tag zustellen, um zu berathen, wie man darin handeln wolle, damit die Schuldigen bestraft werden. **y.** Da die Knechte Hauptmann Boner's (al. Boumer) von Saanen, der zuletzt in die Picardie gezogen, Urlaub und von dem König einen „Liferungsbrief" gehabt, sollen sie die Leute gebrandschatzt haben, was den Eidgenossen zur Schande gereicht. Hierüber soll jedes Ort Nachfrage halten und die Schuldigen strafen, um Aehnliches in Zukunft zu vermeiden. **z.** Nachdem acht Orte den Welsern erlaubt haben, ihre Waaren, die sie zu Bellenz und im Engadin haben, wegzuführen, wollen die IV Waldstätte das heimbringen und auf Dienstag vor dem hl. Tag (23. December) deßhalb zu Beggenried einen Tag halten. **aa.** Schaffhausen wird für den Fall eines Aufbruchs des „Bundschuhs" ersucht, denselben im Namen der Eidgenossen nach Vermögen abzuwenden. **bb.** „Gedenken an Mathislis sach."

cc. 1522, 17. December (Mittwoch vor St. Thomas), Baden. Die Boten der acht Orte, denen das Rheinthal „verwandt" ist, verhören die Botschaften der Stadt und des Abtes von St. Gallen (für letztern erscheint Ludwig von Helmstorf) und den Landvogt im Rheinthal, Ritter Felix Grebel von Zürich. Die Anwälte von St. Gallen eröffnen, wie sie und die vier Höfe im Rheinthal des jährlichen Weinlaufs halb einen Vertrag gemacht haben, der „dieses vergangene" Jahr abgelaufen sei; unterdessen haben aber der Abt und der Landvogt den Weinlauf unter sich bestimmt. Nach Anhörung der beiden andern Theile wird erkannt, es solle der vor 51 Jahren gemachte Vertrag von heute an noch 10 Jahre in Kraft bestehen. Stadtarchiv St. Gallen: Perg. Urk.

aa aus dem Schaffhauser, **bb** aus dem Basler Exemplar. Im Zürcher fehlen **t, w—z,** im Berner **a, o, z** 2c., im Basler **c, m, o, r, u, z, aa,** im Schaffhauser dieselben ohne **u,** im Solothurner **a, o, z,** im Freiburger auch **m.**

Zu **e.** 1522, 9. December. Lucern an Burgermeister, Schöffen und Räthe von Antwerpen. Antwort auf die eben empfangene Zuschrift in Sachen der (beraubten) Kaufleute 2c. Die Nachbarn von Altorf stehen nicht unter diesseitiger Gerichtsbarkeit; dennoch werde man das gestellte Begehren denselben kund thun und sich für dessen Erfüllung verwenden, samt den andern Bundesgenossen, die gleich geneigt seien, gute Nachbarschaft zu erhalten, und bitte daher, keine Irrungen und Schädigungen zuzulassen, 2c. St. A. Lucern: Missiven.

Zu **m.** Wir lassen hier gleich die vollständige Reihe der bezüglichen Acten folgen:

1) 1522, 21. November (Präsentat. Mariä). Hugo, Bischof zu Constanz, an Zürich. Antwort auf das Ansuchen betreffend den Span zwischen Abt Andreas von Wettingen und dem Kirchherrn zu Höngg. Er wisse nichts, das der Fiscal gegen den letztern vorgenommen habe, sondern es sei derselbe auf Anrufen des Abtes von dem Official in das Recht gefordert worden; er, Hugo, habe jedoch den gesetzten Tag auf die von Zürich begehrte Zeit verschoben und möchte wünschen, daß es den Span durch gütliche Unterhandlung beilegen könnte; wäre aber das nicht möglich, so könne er nicht umhin, allen Theilen gebührliches Recht zu gewähren.

2) 1523, 15. Januar (Donstag nach Hilarii). Bischof Hugo an die VII Orte (ohne Zürich). Antwort auf ihre zwei Zuschriften, 1) daß er dem Abt von Wettingen gegen den Leutpriester zu Höngg das Recht ergehen lasse, 2) letzteren von seiner Pfründe stoße. Es habe bisher seinerseits nichts gemangelt, um gegen den Priester einzuschreiten; aber ohne rechtliches Verhör und Urtheil könne er denselben nicht verstoßen; damit er jedoch nichts unterlasse, was in seiner Gewalt stehe, wolle er den Leutpriester innert sechs Tagen vorladen, ihm alle Klagartikel vorlegen und nach Recht und Gebühr gegen ihn handeln. (Copie). Beilage zu folgender Nr.

3) 1523, 19. Januar (Montag nach Antonii). Derselbe an Zürich. Antwort auf dessen Beschwerde über die Citation des Leutpriesters &c. Nachdem er den sieben Orten geschrieben, wie die Beilage laute, könne er die Ladung nicht mehr zurücknehmen, wolle aber statt der sechs Tage eine Frist von fünfzehn Tagen gewähren, wogegen er erwarte, daß Zürich den Leutpriester und dessen Anhang weise, die ordentliche Obrigkeit nicht mehr zu verachten, wie es bisher geschehen. St. A. Zürich: A. Bischof Constanz.

4) 1523, 22. Januar (Donstag vor Conversionis Pauli). Hugo, Bischof zu Constanz, an Zürich. Antwort auf die erneuerte Fürbitte zu Gunsten des Leutpriesters zu Höngg. Damit es sehe, wie geneigt er sei, ihm zu willfahren, habe er demselben Absolution verschafft, mit Bestimmung eines Rechtstags, in der Hoffnung, daß Zürich ihn zum Gehorsam weise, &c.

5) 1523, 23. Januar. Derselbe an Zürich. Die Anzeige, daß die Späne zwischen dem Abt von Wettingen und dem Leutpriester zu Höngg in der Güte vertragen seien, habe er mit Wohlgefallen vernommen und werde nun, wenn der Abt ihn nicht weiter anrufe, in der Sache nichts mehr „ausgehen lassen".

1) — 5) im St. A. Zürich: A. Bischof Constanz.

Zu **n.** Man wolle bei dieser Gelegenheit auch folgende Acten beachten:

1) 1522, 21. December (St. Thomas). Lucern an Bern. Spitalmeister Jacob Feer, letzthin Bote zu Baden, habe nach seinem Bericht mit dem Gesandten von Bern wegen eines ehemals zu Escholzmatt verpfründet gewesenen Priesters, der jetzt in Brugg gefangen liege, die Abrede getroffen, daß man über seine Vergehungen von hier aus schriftlichen Bericht geben solle. Nun habe man sich nach allen Seiten erkundigt und (unter Anderm) erfahren was folgt: (Im Gespräch mit Vogt Hug, mit dem er „uneins" gewesen) „Er sige fro, daß die Eidgnossen sunst ze schaffen hand überkommen, damit sy deß (des neuen Glaubens &c.) vergessend, und die schmach und schand, so den Eidgnossen jetz in Meiland (sc. Bicocca) begegnet, das sige im kein kummer noch schand". Dem Kirchherrn zu Escholzmatt habe er die Aeußerung unterschoben: „Es sig vor hundert jaren in etlichem concilium beschlossen, daß man nit länger glouben soll dann hundert jar, daß unser frow reine jungfrow oder magt sige gsin; nun sigen die hundert jar schier us. Zum andern, unser frow habe drü kind gehebt, und sige unser herrgott das mittlest kind gsin, — und sunst ander uncristenliche ketzerische stuck, die er geredt hat". (Daneben stehen Angaben über Diebstähle &c.) Hienach erwarte man, daß der Beklagte gebührend bestraft werde, &c.

St. A. Bern: Kirchl. Angelegenheiten.

2) 1522, 30. December (Dienstag vor Circumcisionis xxiij). Lucern an Bern. Da die lutherischen und zwinglischen Lehren in der Eidgenossenschaft täglich mehr überhand nehmen, so habe man sich gleich anfangs entschlossen, solcher Ketzerei keineswegs anzuhangen, sondern sie nach bestem Vermögen abzuwehren. Man vernehme aber, wie der Pfarrer zu Sur und der Leutpriester zu Aarau samt etlichen weltlichen Anhängern, als dem Wirth zu Rubischwyl und Andern, die mit jener falschen Opinion vergiftet seien, mancherlei Unruhe gegen die Stift (Bero=)Münster, die dort Zinse und Zehnten habe, erregen, um derselben Abbruch zu thun, wie Caspar von Mülinen als Gesandter und die letzten Abschiede näher angeben werden. Da solches wider Verhoffen noch nicht

abgestellt worden, so sehe man sich genöthigt, Bern zu bitten und zu ermahnen, dafür zu sorgen, daß die Stift Münster bei ihrem alten Herkommen bleiben könne, indem man sonst veranlaßt würde, dieselbe (anders) zu schirmen. Bitte um schriftliche Antwort. St. A. Bern: Kirchl. Angelegenheiten.

Zu **s.** 1522, 1. December (Montags nach Andreä). Zürich an Lucern, Solothurn, Schaffhausen (und andere Orte). Die Boten ab dem letzten Tage zu Baden berichten, daß Uri beauftragt worden, Mendris und Valerna zunächst zu „bevogten", was man um so befremdlicher finde, als es die Vogtei schon früher zwei Jahre, so lange Zürich den Vogt zu Lauis gehabt, besessen habe. Aus mancherlei Gründen möchte man wohl wünschen, daß die Vogtei für einstweilen unbesetzt bliebe; weil es nun aber so beschlossen sei, und Zürich den ersten Anspruch habe, so könne man das ohne Recht nicht nachlassen; daher bitte es hiemit, die Botschaften auf den nächsten Tag so zu instruiren, daß die bundesmäßige Ordnung beobachtet werde und die Kosten eines Rechtshandels erspart bleiben können. St. A. Lucern: Missiven. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XI. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

Zu **w.** 1) 1522, 19. November. Bern an den König von Frankreich. 1. Was seine Gesandten über das Verhalten Hauptmann Frischings angebracht haben, vernehme man mit dem größten Bedauern (molestum et acerbissimum fuit), indem man geglaubt, die Angehörigen würden dem König so eifrig dienen, daß es ihm zum Vortheil und der Obrigkeit zum Lob gereichte; da dies nicht geschehen, und der Beklagte, soviel man wisse, sich jetzt in Frankreich aufhalte, so möge der König denselben verhaften und nach Verdienen bestrafen lassen oder aber ihn nebst den Anklageacten an Bern ausliefern, damit man gebührend gegen ihn verfahren und Andere durch ein Beispiel von solchen Vergehungen abschrecken könne. 2. In Betreff des Fierabras und der in Sitten gefangenen Florentiner wolle man sich bei den übrigen Orten dafür bemühen, daß des Königs Gesuche entsprochen werde, &c.
St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 4 b.

2) 1522, 11. December (Donstag vor Luciä). Bern an Freiburg. Der König habe abermals geschrieben, wie ungebührlich einige Hauptleute sich in der Picardie gehalten, und namentlich Hans Frisching der junge; darauf habe man ihn schriftlich ersucht, den Genannten zu fangen und zu strafen oder herauszuliefern. Freiburg wisse wohl auch, was die Eidgenossen deßhalb kürzlich zu Baden beschlossen haben, und da nun die französischen Boten anzeigen, daß Frisching in Freiburg sei, so habe man dies alles berichten wollen, damit es gegen denselben so zu handeln wisse, daß es sich gegen den König und die Eidgenossenschaft verantworten könne; wäre Frisching in diesseitigem Gebiet zu betreten, so würde man ihn nach Verdienen selbst bestrafen, &c.
K. A. Freiburg: A. Bern. — St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 107.

Zu **aa.** Die Erklärung dieses Artikels liegt in folgendem, einzig in Schaffhausen erhaltenen Actenstück, das wir seiner Merkwürdigkeit wegen wörtlich geben:

1) „Es syen uns etwas embörung und anschläg von Herzog Uolrich von Wirtemperg und seinen anhängern by etlichen sondern personen in der Aidgnoschaft angericht und praticiert haben sollen (sic), nachfolgender gestalt angelangt, nemlich:

So sye ain weiß damastin fendlin gemacht, darin ain sonn mit einem guldin bundschueh gemalet und daby geschriben mit ainem reimen, welher fry well sein, der ziech her zu disem sonnenschein. Daß auch solich pratik und pact nit in stetten, sondern (in) den vorhöfen und hölzern uf dem land geschehen in nachfolgendem anslag: Nachdem der wolgeborn herr Jörg von Hewen, Fryherr, sich kurzlich mit ainer Gräfin von Hohenlowe elichen verheirat, und die haimfürung in wenig tagen soll gehalten werden, und dann etlich orten in der Aidgnoschaft der gebrauch und gewonhait, daß sie der braut etwan mit ainem haufen irer knaben entgegen komen, deßhalb vor augen, daß ir(er) etlich guter mainung willens, bemelts herrn von Hewen gemahel demselben zu nachbeurlichem gutem gefallen entgegen zu ziehen und die zu entpfahen &c., wellend die gedachten bannerfierer und praticierer under selbigem haufen mit treffenlicher anzal under ainem schein des guten einmisch und minder verdachts und argwons willen vernemen lassen, daß sie zu der angezaigten entpfahung zu gefallen und eeren mitziehen; doch so sy darunder bis geschwind bös listikait und verkert gemiet by inen verborgen, daß sy sich zuo Frawenfeld sameln und alsdann ungewarnoter sachen mit obangezaigtem fliegenden banner des ufgeworfnen bundschuchs den nächsten Hohentwiel zu und dannen uf das fürstenthumb Wirtemberg ziehen wellen; so hab

Hans Lienhart von Reischach die bratik in dem fürstenthumb W. also angericht, so bald der gedacht anzug geschechę, werden etlich uß derselben landschaft bemeltem Herzogen entgegen ziehen. Darnach wißt euch in versehung und warnung zu halten, ꝛc."

Sodann fügen wir noch einige weitere bei:

2) 1522, 10. December, Stuttgart. Statthalter und Regenten des Fürstenthums Würtemberg an gemeine Eidgenossenschaft. Mittheilung „einer Copei" (?) und weitläufige Vorstellung der Gefährlichkeit eines solchen Unternehmens, ꝛc. ꝛc. — Vgl. N. 6. — Copie aus deutscher Canzlei.

3) 1522, 10. December. Die Verordneten und Ausschüsse der Landschaft Würtemberg an die in Baden versammelten Boten der Eidgenossen. Sehr wortreiche Beschwerde über den Anschlag des Herzogs, nebst Kundgebung der herrschenden Zufriedenheit über das bestehende Regiment, ꝛc. — Aus der gleichen Canzlei.

4) 1522, 11. December, Stuttgart. Statthalter und Regenten ꝛc. an Zürich. Creditiv für Jacob Raminger, Registrator, als Gesandten zu den Eidgenossen, wegen der Umtriebe des Herzogs Ulrich, ꝛc.

5) 1522, 11. Dec. Verordnete und Ausschüsse gemeiner Landschaft W. an Zürich. Creditiv für Denselben, in gleicher Sache. 2) — 5) im St. A. Zürich: A. Würtemberg.

6) 1522, 13. December, Nürnberg. Kais. Majestät Statthalter ꝛc. an Zürich. Zur Berathung der Reichsanliegen, als der dringenden Türkengefahr ꝛc., vereinigt, verneme man, daß sich Angehörige der Eidgenossen in starker Zahl versammeln sollen, um Schwaben zu überziehen, ꝛc. Wenn dem so wäre, so könnte Zürich selbst wohl einsehen, daß ein solches Unternehmen unverursacht und wider alles Recht, wider Ordnung und Ehrbarkeit geschähe, daß dadurch das Reich zerrüttet und an seinem Vorhaben gegen die Türken gehindert, der Christenheit großer Schaden zugefügt und der Eidgenossenschaft Lob nicht wenig befleckt würde, was man den zu Baden tagenden Boten auch schreiben lasse. Man begehre nun, daß Zürich samt Andern ein so schädliches Vornehmen abstelle und Ehrbarkeit, Friede, Recht und gute Ordnung erhalte; was ihm hierin begegne, solle es schriftlich hieher berichten. St. A. Zürich: A. Reichssachen.

7) 1522, 29. December (Montag vor Neujahrstag xxiij), Bern. Mandat für Stadt und Land: Verbot der Theilnahme an dem ruchbar gewordenen Anschlag des Herzogs Ulrich von Würtemberg, mit einem „Bundschuh und Fähnlein" sein Land zu erobern, da dies einen Krieg mit dem Reiche und deutscher Nation zur Folge haben könnte, ꝛc. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 110 b.

121.

Engelberg. 1522, 20. December (Samstag vor Johannis Apostoli). Jahrrechnung.

Staatsarchiv Lucern: Acten Engelberg.

a. 1. Vogt Jacob am Ort von Lucern hat Rechnung abgelegt betreffend das Gotteshaus Engelberg. Seine Einnahme beträgt 2514 Pfd. 2 Schl. 6 Heller. Dagegen belaufen sich die Ausgaben auf 2507 Pfd. 1 Schl. 6 Heller; demnach bleibt er schuldig 7 Pfd. 1 Schl. 2. Das Gotteshaus hat an Schulden (zu fordern) 1213 Pfd. 6 Schl. 8 Heller; hinwider „soll" es 169 Pfd. 8 Heller. Es besitzt an Vieh 33 Kühe, 1 Stier, 8 große Zugochsen, 18 Zeitochsen, 1 Zeitrind, 16 (?„Meiß") Rinder, 23 Kälber, 1 Münch, 1 Hengst, 11 Schweine und 250 Käse. Es hat ferner Wein am Zürichsee 160 Eimer, im Keller 24 Saum; an Kernen im Aargau 90 Malter. Vogt am Ort hat in seinen vier Jahren dem Kloster vorgeschlagen („fürgestellt") 3638 Pfd. 7 Schl.; ferner sind demselben von Herrn Egloff zugefallen 400 Pfd., was zusammen 4038 Pfd. ausmacht. **b.** Einnahme des Vogtes am Bühl von Unterwalden für die Frauen 547 Pfd. 1 Schl. Dagegen beträgt sein Ausgeben 462 Pfd. 5 Schl. und hat er also noch abzuliefern 84 Pf. 11 Schl. **c.** Es hat der

Frauen Vogt von Lucern eingenommen 479 Pfd. 6 Heller und ausgegeben 458 Pfd. 6 Heller; demnach bleibt er schuldig 20 Pfd. 4 Schl.; dabei ist sein Gehalt schon verrechnet. Die Frauen (das Fräuenkloster) haben noch Vorrath an Kernen 13 Mütt 2 Viertel, an Haber 2½ Malter. **d.** Es beschweren sich die Thalleute von Engelberg über den „Frieden", der ihnen von den Kastvögten auferlegt sei, nämlich gegen ihre Nachbarn in Unterwalden nid dem Wald. Wenn zwischen ihnen Friede gemacht werde, so lassen die von Nidwalden je nach fünf Jahren den Frieden ab, während sie, die von Engelberg, dabei bleiben müssen, was ihnen zu großem Schaden gereichen könnte. Das ist heimzubringen, um auf dem nächsten Tage, der hier sein wird, darüber Antwort zu geben.

122.

Lausanne. 1522, c. 22. December.

Staatsarchiv Bern. Kantonsarchiv Freiburg.

Tag einer Botschaft von Bern und Freiburg, behufs gütlicher Vermittlung zwischen dem Bischof von Lausanne und den Landschaften Saanen, Oesch 2c., wegen Errichtung eines Wochenmarktes in Bulle.

Ein Abschied wurde wahrscheinlich nicht verfaßt. Ueber die Frage selbst und die vorausgegangenen Verhandlungen lassen wir die Acten sprechen:

1) 1522, 5. November. Bern an den Bischof von Lausanne. Die Burger von Gesseney, Oesch, Rossiniere und Rougemont haben klagend angezeigt, daß die von Bulle von dem Bischof die Erlaubniß erworben, einen Wochenmarkt zu halten, was ihnen, jenen Burgern, offenbaren Nachtheil brächte, indem sie das Korn und andere Lebensmittel bald theurer bezahlen müßten, 2c. Man bitte nun den Bischof, er möchte mit Rücksicht auf die althergebrachte gute Nachbarschaft die gegebene Zusage mit schicklichen Gründen widerrufen und seine Unterthanen gütlich bewegen, sich mit einem Jahrmarkt zu begnügen, 2c. St. A. Bern: Latein. Missiven, I. 97 b.

2) 1522, 16. December, Freiburg. Versammlung der „Burger" wegen deren von Greyers, den Markt zu Boll (Bulle) betreffend, den der Herr von Lausanne aufrichten will. „Ist inen geantwurt, minen herren sye der handel fast leid, und (ist der botschaft) mit vil hübschen langen worten gesagt, wo min herren sich mögen gebruchen gegen (dem) herrn von Losan, daß er sins willens abstand, das wellen sy gern thuon, und schicken iren botten gen Bern, si ouch zuo bitten, den handel helfen in der fründschaft zerlegen, den großen unwillen zuo stillen und vor großem bluotvergießen zuo sin; dann min herren syen wol so warlich bericht, wo der merkt ufgericht, (daß) der nit werd beharret, dann daß si einandern treffenlichen slachen werden, deß (?) si und minen herren möchte zuo schaffen werden; wo dann min herr von Losan des, so er ein g. prelat ist, ein ursach sin, wurd im hernachmals leid."(?) K. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 40.

3) 1522, 18. December. Bern an (den Bischof von Lausanne). Um den Span zwischen ihm und den Gemeinden von Gessenay 2c. wegen des Marktes zu Bulle zu beseitigen, habe man beschlossen, nebst Freiburg auf nächsten Sonntag Abend eine Botschaft nach Lausanne abzuordnen, die morndeß vor dem Bischof erscheinen solle, 2c. St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 7 a.

4) 1522, 29. December (Montag nach Weihnachttag xxiij). Bern an Freiburg. 1. „Von unserm ratsbotten, so jetz sampt dem üwern by unserm herrn von Losan von des wuchenmerkts wegen zuo Boll gewesen, haben wir verstanden, was daselbs gehandlet, also daß nützit geschaffet, und unser herr von Losan uf sinem fürnemen beharret, und sin beschluß und meinung ist gewesen, by althargebrachter fryheit und gerechtigkeit ungeschwächt zuo belyben, mit erbieten, wo in jemand davon wellte wysen, darumb für üch und uns, ouch üwer und unser l. Eidgnossen und Mitburger von Solothurn, und ob es not ist, für die übrigen Ort alle zuo rechtlicher lütrung zuo komen. Und so uns nu will bedunken, daß sölich unsers herrn von Losan beger und erbieten fuog und gestalt habe, und uns nit gebüre, in dawider ze trängen, ze nötigen oder durch jemands beschweren zuo lassen, wollten

wir üch deß berichten, mit fründlicher bitt, wo ir des glichen gemüets wie wir sind, alsdann üwerm und unserm burger, dem Grafen von Gryers in üwerm und unserm namen zuo schriben und besunder im zuo erscheinen das, so üch und uns von unserm herrn von Losan uf üwer und unser werbung und anbringen begegnet ist, mit ernstlicher ermanung, die sinen von Gryers, von Sanen und ander, so biß sach mag berüeren, zuo underrichten und darzuo zuo halten, sich obbemelts unsers herrn von Losan erbieten zuo recht, wo si je nit abstan wellent, zuo benüegen und darüber mit gwalt noch frävel nützit fürzenemen, mit anzöig, wo sölichs nit beschehen, daß ir und wir daran nit gefallens haben, und die notdurft wurde erhöischen, dawider fürsehung ze thuond, den bemelten unsern herrn von Losan als unsern geistlichen prelaten und bischoffen vor gewalt und zuo recht zuo schirmen, wie üch dann will bedunken, sölichs mit der federn wyter und bas zuo vergryfen" (sin) . . . 2. „So denne langet uns an, wie dann under dem genannten unserm herrn von Losan und dem landvogt von der Wat an etlichen orten die wegsami zuo sölichem abgang kommen, damit söliche nit wol zuo bruchen sye, und die winfuorungen üch und uns nit mögen zuogan, daran wir unsers teils beschwärd habent, dann ouch sölichs üch und uns zuo thüre und ufschlag dienet, und uß grund desselben, und daß wir in deheinen zwyfel setzen, üch sye sölichs nit minder dann uns mißfellig, ist an üch unser fründlich bitt, üch welle gefallen, an die obbemeldten beide ort in üwerm und unserm namen zuo schriben und harin verschaffung ze thuond, als sich üwer und unser und des gemeinen mans nutz und notdurft nach wirt gebüren". . . St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 109 b, 110 a.

123.

Beggenried. 1522, c. 23. December.

Vermuthlicher Tag der IV Waldstätte. — Den Hauptgegenstand der Verhandlungen bezeichnet Nr. 120 z. Acten fehlen.

124.

Baden. 1523, 5. Januar f. (Montag vor hl. Dreikönigen Tag f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 2. f. 398. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8, f. 212. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede, T. p. 924. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 1. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 12. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Felix Schmid, Burgermeister; M. Heinrich Walder, des Raths. Bern. Sebastian vom Stein, Ritter; Junker Sebastian von Dießbach. Lucern. Hans Hug, des Raths. Uri. Heinrich Scherer, des Raths. Schwyz. Heinrich Lilli, des Raths. Unterwalden. Arnold Fruonz, alt-Ammann. Zug. Vogt Zigerli (von Aegeri). Glarus. Jost Tschudi, Ammann. Basel. Jacob Meyer; Wolfgang Harnascher; Ludwig Züricher, alle drei des Raths. Freiburg. Jacob Techtermann, des Raths. Solothurn. Hans Hugi, des Raths. Schaffhausen. Junker Ludwig von Fulach. Appenzell. (Hürler und Othmar Gaiser?). — E. A. A. f. 14 a.

a. Der Herzog von Mailand beantwortet das diesseitige Schreiben um Gewährung „gleichen" Kaufs mit mancherlei freundlichen Aeußerungen und begehrt, daß man ihm sicheres Geleit gebe, so werde er eine Botschaft abordnen, in der Hoffnung, Mittel zu finden, wodurch den Angehörigen ennet dem Gebirge geholfen würde. Heimzubringen, ob man seiner Botschaft Geleit geben wolle oder nicht. **b.** Die Vögte zu Luggaris und Lauis berichten, es haben Einige das dringliche Ansuchen gestellt, das Ihrige verkaufen zu dürfen, um sich Korn und andere

Bedürfnisse verschaffen zu können. In Anbetracht der dort herrschenden Noth hat man es einstweilen bewilligt. **c.** Dieselben Vögte schreiben, es komme täglich vor, daß die Unsern im Gebiet von Mailand und auf dem Langensee beraubt oder getödtet werden; sie bitten um Rath, wie sie sich hierin verhalten sollen; auch sei der Vogt zu Lauis vor einem Ueberfall gewarnt worden. Antwort, sie sollen dafür sorgen, daß ihre Untergebenen ruhig bleiben; unterdessen wolle man die Sache heimbringen und berathen, was in der Sache zu thun sei. **d.** 1. Der Freiherr Georg von Hewen und Hans Lienhard von Rischach verantworten sich auf die Anklage, daß sie ein Fähnchen mit einem Bundschuh haben aufrichten und damit in das Land Würtemberg einfallen wollen; damit geschehe ihnen Unrecht, weßhalb sie uns anrufen, ihnen gegen die Verleumder zum Recht zu verhelfen. Antwort: Man wolle sie für entschuldigt halten. 2. Sodann wird den Regenten in Würtemberg geschrieben, sie mögen in Zukunft solche Schriften unterlassen, wenn sie die Sachen nicht genauer wissen, als es hier der Fall gewesen. **e.** Jeder Bote kennt die Unterhandlung und den Vergleich zwischen Ulrich von Habsberg und den Eidgenossen von Basel. **f.** 1. Betreffend die von den Städten Basel, Schaffhausen und Mühlhausen, den Aebten von Einsiedeln und Kreuzlingen geforderte Reichssteuer hat der Kaiser auf die Verwendung der Eidgenossen geantwortet, er könne die Steuer nicht erlassen, bis die Angesprochenen gehörig beweisen, daß sie davon befreit seien. 2. Es wird nun denselben der Rath ertheilt, die Sache ruhig gehen zu lassen, bis sie wieder darum angefochten würden; dann werde man weiter thun, was sich gebühre. **g.** Der Kaufmann von Scharwatz bittet abermals um Recht. Nachdem man von dem Seckelmeister von Uri gehört, was dort mit ihm gehandelt worden, hat man abgeredet, es solle der Kaufmann nochmals nach Uri gehen, um zu versuchen, ob man ihn gütlich befriedigen wolle; im andern Fall soll Uri gemäß dem abschriftlich ausgetheilten Artikel der Vereinung zwischen dem Herzog von Savoyen und den Eidgenossen das Recht annehmen, und der Proceß in Monatsfrist ohne Widerrede begonnen werden. **h.** Der Ammann von Uri hat geschrieben, und der Seckelmeister mündlich angezeigt, wie ein Bandit aus Mailand mit Bewilligung des Herzogs oder seiner Räthe zu Canobbio einen seiner (?) Freunde ermordet, andere gefangen genommen und nach Mailand geführt, dort jedoch ohne Entgelt ledig gelassen habe; er begehrt nun zu wissen, ob er und die Seinigen diesen Banditen und dessen Helfer ebenso behandeln dürfen, wenn sie auf eidgenössischem Gebiete betreten würden. Heimzubringen. **i.** „Gedenket an Wolf von Winkels Reisstrafe." **k.** Auf das Begehren des Ritters Hans Caspar von Bubenhofen will man sich schriftlich für ihn verwenden bei dem schwäbischen Bund, dem Bischof von Constanz, dem Capitel daselbst und denen von Rothweil. **l.** Dem Seckelmeister von St. Gallen wird geschrieben, er solle als Obmann in dem Streit zwischen Zürich und den andern Orten, die im Thurgau regieren, eines der beiden Urtheile als das bessere erkennen (nicht ein Mittel suchen), möge sich aber dafür Rath erholen. **m.** Dem Jacob Scherer von Unterwalden wird von allen Orten, außer Bern und Lucern, Geleit zugesichert, um sich zu verantworten. **n.** Nachdem auf einem frühern Tage allen Kaufleuten ein eidgenössisches Geleit zugesagt worden, wird jetzt bewilligt, jedem Kaufmann, der eine Copie desselben begehre, eine solche auszufertigen. Nur Lucern und Uri verweigern Beides, von der Ansicht ausgehend, daß jedes Ort für sich selbst Geleit geben könne (oder nicht). **o.** Die Niederwerfung von Gütern betreffend wird beschlossen: Es soll niemand ohne „Gunst, Wissen, Willen und Erlauben" seiner Regierung solches thun und also „erlaubtes Gut" hinter die Oberhand gelegt werden; die Fehlbaren sind zu bestrafen. **p.** Der Herzog von Würtemberg verantwortet sich durch Eberhard von Rischach wegen des bundschühigen Fähnleins; es sei nichts an der Sache; er würde gar ungern Solches oder Minderes gegen die Eidgenossen unternehmen. Dabei meldet er, daß er mit Hans Heinrich von Klingenberg abgerechnet und denselben für diesmal zufrieden gestellt habe. **q.** Der falschen Constanzerbatzen halb ist verabredet, es solle jedes Ort darauf achten, ob jemand eine beträchtliche

(„erbere“) Summe dergleichen in's Land brächte; der soll dann ergriffen und verhört werden, woher er mit diesen Batzen gekommen. **r.** Der Leutpriester von Höngg hat gegen Abt und Convent zu Wettingen geredet, sie seien nichtsnutzige („nütsöllent“) Mönche, die weder Gott noch der Welt nützen, und haben lange Zeit die Welt bestohlen. Einmal hat er, nachdem ein anderer Priester in einer Kirche gepredigt, von der Canzel erklärt, was der vor ihm gesprochen, sei erlogen. Darauf hat man die Erkanntniß des letzten Tages bestätigt und an den Bischof von Constanz geschrieben, er solle den Priester von der Pfründe stoßen, damit der Abt einen andern damit belehnen könne, und auf nächsten Tag deßhalb Antwort geben. **s.** Zürich meldet schriftlich, die Regierung habe wegen des Zwiespaltes in der Verkündung des Gotteswortes alle ihre Prälaten, Leutpriester und Prädicanten in ihrem Gebiete geladen, sich auf den nächsten Tag nach Kaiser Carolus (29. Januar) in ihre Stadt zu verfügen, wo man sie in Gegenwart einer Botschaft des Bischofs von Constanz gegen einander hören werde; die Eidgenossen möchten ihre Gelehrten auch dazu senden. **t.** Ueber die Bevogtung der Herrschaft Mendris und Balerna erklärt Zürich, es wolle den Eidgenossen zu lieb nachgeben, doch mit der Bedingung, daß man ihm gestatte, wenn es an die Reihe komme, seinen Vogt vier Jahre lang da zu lassen, und ihm darüber Brief und Siegel ausstelle. Heimzubringen. **u.** In der Angelegenheit der 17 Hauptleute antworten die Boten von Zürich: Sie besitzen hierüber keine Vollmacht; jedoch haben ihre Obern Allen, welche sich verantwortet, auf ihr Wort geglaubt. Auf diesen Bescheid wird erwidert, man hätte erwartet, daß sie nach den vielen an sie ergangenen Bitten nicht dergestalt auf ihrer Meinung beharren würden; wollten die Eidgenossen in gleicher Weise gegen sie handeln, so hätten sie Ursache genug dazu; denn von den Ihrigen seien wohl so viele gegen die zwölf Orte, und die von Zürich Verfolgten nur zu diesen gezogen; man wolle das aber nicht, sondern nach Inhalt der geschwornen Bünde das Recht suchen; die Boten sollen daher die Sache nochmals heimbringen und auf dem nächsten Tag eine bestimmte Erklärung geben, damit man das Recht einleiten könne; dabei wird auch beschlossen, daß Zürich bis zum Austrag des Rechten nichts Unfreundliches vornehmen solle. **v.** Der Reisstrafen halb ist abgeredet, mit den drei Orten nach Inhalt der geschwornen Bünde zu Einsiedeln einen Rechtstag zu halten; Zürich und Schwyz sollen die Richter, Zug den Redner dazu geben, nämlich den Ammann Stocker; Lucern, Uri, Unterwalden und Glarus werden je einen Rathgeber dahin verordnen. Der Tag ist festgesetzt auf die alte Fastnacht (22. Februar); beide Parteien sollen sich hinlänglich versehen mit Kundschaften und ihren Beweistiteln. **w.** 1. Die französische Botschaft dankt dafür, daß sich die Eidgenossen bei den Graubündnern verwendet, indem nun dieselben die Zusicherung gegeben haben, einstweilen mit keinem Fürsten eine Vereinung zu schließen und niemand durch ihr Land passiren zu lassen. 2. Dabei wird angezeigt, daß der Herzog von Mailand abermals vorhabe, eine Botschaft zu den Bündnern zu schicken, die auch schon auf dem Wege sei. Daher wird auf Begehren des Gesandten den Bündnern geschrieben, sie möchten dem Boten des Herzogs kein Gehör schenken, sondern ihn aus dem Lande weisen. Auch wird bewilligt, daß auf besonderes Verlangen Boten von Uri und Glarus nach Bünden gehen, um in der Eidgenossen Namen zu handeln, was zu Ruhe und Frieden diene. 3. Dieselbe Botschaft begehrt, daß man dem Herzog von Mailand das Geleit versage, indem das große Parteiung und Uneinigkeit verursachen würde. 4. Ferner äußert der Gesandte, es bedäuchte ihn gut, wenn einige Orte ihm vergönnten, Boten nach Schwyz zu rufen, um nochmals für den Wiedereintritt in die Vereinung zu wirken. Es wird ihm aber gerathen, damit zu warten bis zur Bezahlung; doch hat man Lucern ermächtigt, auf weiteres Begehren die Orte, die er bezeichnen würde, zu „beschreiben“. **x.** Auf die Nachricht, daß Bernhardin Moresin von Lauis nach Schwyz gekommen, um da im Namen des Herzogs von Mailand Umtriebe zu machen, wird beschlossen, es soll jedes Ort, das den Moresin betreten könne, ihn gefangen nehmen und verhören. Derselbe Auftrag wird dem Vogt zu

Lauis gegeben. **y.** Jedem Ort ist eine Copie des Verhörs des Fierabras, der zu Freiburg gefangen sitzt, mitgetheilt worden. Dabei wird Freiburg beauftragt, denselben bis auf weitern Bescheid festzuhalten. **z.** Der Hauptleute wegen, die zuletzt dem König in der Picardie gedient haben, wird festgesetzt, daß jeder seinen Herren und Obern einen Urlaubsbrief vorweisen soll, der ihn ermächtigt, bis zur alten Fastnacht zu werben. Wer das nicht thut, soll gestraft werden. **aa.** Die armen Kriegsleute, die bettelnd umherstreifen, sollen in jedem Orte schwören, sogleich in ihre Heimat zu ziehen. **bb.** Zürich wird ersucht, dem Renward Gölbli wie andern Hauptleuten Geleit zu ertheilen, damit er sich dort verantworten kann. **cc.** Die Boten von Unterwalden bringen abermals in langem Vortrag den von Diebold Meyer aus dem Siebenthal verübten Todschlag zur Sprache. Nachdem man auch die Botschaft von Bern darüber gehört, hat man den Boten von Unterwalden zu bedenken gegeben, daß Bern das gesprochene Urtheil nicht anfechte, aber nicht gestatten wolle, daß die Verwandten des Entleibten den Thäter ohne Weiteres im Gebiet von Bern mit gewaffneter Hand angreifen, indem daraus Unruhen und Widerwärtigkeiten entstehen möchten; daher wird den Unterwaldnern gerathen, die Kläger mit ihrem Urtheil an Bern zu weisen, da man nicht bezweifle, daß dieses auf solches Rechtsbegehren nach Gebühr gegen den genannten Meyer verfahren werde.

dd. 1523, 3. Januar (Samstag nach Neujahr). Bern an seine Gesandten in Baden. Auf das an den König erlassene Schreiben betreffend den Vertrag zwischen ihm und der Grafschaft Burgund habe man die beiliegende Antwort erhalten; auch sei von Frau Margaretha eine Zuschrift an gemeine Eidgenossen eingelangt, die man geöffnet habe und hier mitsende, woraus sie entnehmen werden, daß der „Bestand" noch nicht gänzlich geschlossen und, wenn dafür nicht tapfer gearbeitet werde, noch immer ein Angriff auf die Grafschaft zu besorgen sei, woraus der Eidgenossenschaft ein neuer Krieg erwachsen könnte, indem Herr von Latremoille, der Statthalter des Herzogthums Burgund, erklärt habe, daß der Krieg beginnen werde, wenn nicht bis Lichtmeß die kaiserliche Bestätigung des Vertrages ausgewirkt sei, womit des Königs Schreiben gar nicht zusammenstimme. Da es nun schwer und unleidlich wäre, wenn die Grafschaft verwüstet und der feile Kauf an Salz und andern Dingen abgeschlagen würde, so sollen die Boten die ihnen zugesandten Schriften den andern Orten zur Kenntniß bringen und sich dafür verwenden, daß der Frau Margaretha auf ihr Schreiben (entsprechend) geantwortet und der Herr von Latremoille ermahnt werde, gegen die Grafschaft nichts Unfreundliches vorzunehmen, sondern die bisher bestehende gute Nachbarschaft zu erhalten, da sonst die Eidgenossen kraft der Erbeinung verpflichtet wären, einem Angriff mit Widerstand zu begegnen, ꝛc. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 112.

bb aus dem Zürcher, **cc** aus dem Berner Abschied. Dem ersten fehlen **w—aa,** dem letztern **i, w—bb,** dem Basler **e, i, l, r, v** ꝛc., dem Freiburger und Solothurner **i, r, bb,** dem Appenzeller **i, l, r, t, v** ꝛc. Im Schaffhauser Exemplar sind mehrere Artikel von der Hand eines Lucerner Schreibers copirt (was auch sonst etwa vorkommt); **w** ꝛc. sind nachträglich zum Abschied 24. Nov. 1522 versetzt; es fehlen übrigens **i, l, r, v, bb.**

Zu **e.** Vergleich zwischen Ulrich von Habsperg und der Stadt Basel (8. Januar).

„Als dann ein span und irrung uferstanden und gewesen ist zwüschent dem edlen strengen herr Uolrichen von Habsperg, ritter, vogt der beiden herrschaften Rinfelden und Loufenberg, des einen, und den frommen fürsichtigen wysen Burgermeister, Rat und gemeinen Burgern der statt Basel, unsern lieben und getrüwen Eidgnossen, mitsampt Cüenzlin von Hornossen, irem lyb eigen man, dem andern teile, darumb dann diser tag angesetzt ist; und sind also vor uns den botten der Eidgnoschaft, ouch den verordneten vom Regiment von Ensheim, namlich den edlen strengen hochgelerten herr Martin Stören, ritter, und doctor Jacob Sturzel von Buchheim ꝛc. erschinen namlich herr Uolrich von Habsperg in eigner person und die genannten unser lieben Eidgnossen Burgermeister und Rat der statt Basel durch ir treffenlich erlich botschaft, und der gemelt Cüenzli von Hornossen ouch in eigner

person; und als wir nu beid partyen gegen einandern mit langen worten genuogsamklich gehört und verstanden, so haben wir an si begert, uns zuo vergonnen, solichen span und irrung in der fründlichkeit hin und abweg ze thuonde, deß wir nun an beiden partyen folg erfunden.

Uf das so ist unser fründlicher spruch, lüterung und entscheid, daß des ersten aller unwill und unfründschaft, es sye mit reden oder in ander weg in disem handel zwüschent den obgenannten partyen Cüenzlis halber begeben und erloufen, hin, tod und ab sin söllent. Sodann söllent die fünf bürgen, so der bemelt Cüenzli von Hornossen dem vorgedachten herr Uolrichen von Habsperg geben hat, so erst das sin mag, den selben Cüenzli von Hornossen in das schloß Loufenberg, wie si das vormals zugesagt habent, presentieren und überantwurten, doch daß er nit in gefänknuß kommen noch ingelegt werden sölle, und wann solichs beschicht, so soll bemelter Cüenzli von Hornossen dem obgemelten herr Uolrichen von Habsperg zuo rechter straf geben und usrichten zwenzig rinsch guldin, und soll hiemit soliches handels und aller handlung halb, es syent fridbrüch (oder) anders, so sich sinethalb bis uf disen hüttigen tag begeben und erloufen hat, ledig sin und fürer von dero wägen unangefochten noch bekümbrot werden, und soll im ouch hiemit sin guot entschlagen sin; es soll ouch hiemit diser handel den obgenannten fünf bürgen und ouch dem Cüenzlin nu und hienach unufheblich sin, sunder an iren eren behein schaden gebären noch bringen in keinen weg. Der obgenannt herr Uolrich von Habsperg soll ouch dem genannten Cüenzlin von Hornossen sin kundschaft, so er zuo Frick in das recht gelegt oder copyen darvon, deweders im gefellig sin will, harus zuo sinen handen geben und überantwurten. Es soll ouch diser unser fründlicher spruch und betrag herr Uolrichen von Habsperg, deßglich einer statt von Basel an ir oberkeiten, herrlichkeiten und eignen lüten ganz in all ander wäg unvergriffen und unschädlich sin.

Zum andern, als sich dann unser Eidgnossen von Basel erklagent, wie dann ir eigen lüt, so im Fricktal, in der herrschaft Rinfelden sitzent, in der järlichen stür anders gehalten werden dann von alter har komen, und si ouch dafür gefryt wärent, inhalt ir fryheiten, verträg und spruchbriefen, so zwüschent inen geben und versiglot ufgericht wärent, daruf der obgenannt herr Uolrich von Habsperg und die sinen uß dem Frickdal antwurten und vermeinten, daß si nit anders gehalten noch inen in solicher stür ufgeleit wurde dann wie von alter har, und (als) ouch der spruch und vertragbrief das zuogäbe und inhielte, dann usgenomen, es wärent etlich von der von Basel eignen lüten, die dann güeter an si erkouft hetten, die stürgnössig wärint, und in den köufen zuogesagt, daß man inen die liesse zuo iren handen kommen, so wöllten si thuon und geben, was dann si von solichen güetern zuo geben schuldig wärent und vormals davon geben worden sye. Und als wir hieruf die sprüch und vertragbrief, so zuo Ensheim und zuo Seckingen geben und versiglot ufgericht, eigenlich gehört und verstanden habent, so ist harin unser spruch, lütrung und entscheid, und lassent es also by den selben beiden spruch und vertragbriefen zuo Ensheim und zuo Seckingen gemacht gänzlich bliben, also daß denselben nach irer begrifung und wie der buochstab das zuogibt, gelebt und nachkommen werden sölle nu und hienach, und wann si also den kosten, so in der landschaft ufgangen ist, anlegen wend, daß si alsdann der von Basel eigen lüt darzuo berüefen, damit und si den helfen rechnen und anlegen nach uswysung und vermög der spruchbriefen, und ob aber etlich der von Basel eignen lüt etwas güetern erkoufen wurden oder erkouft hätten, so dann stürgnössig wärent, daß der und dieselben ouch die stür von solichen güetern geben söllent, wie si vormals davon geben syent, unverhindert aller sprüchen und fryheiten.

Zum dritten so habent sich die gemelten von Basel erklagt, wie dann herr Uolrich von Habsperg ein nüwerung mit zöllen under每 stande ze bruchen und witer von inen und iren burgern neme, dann von alter har kommen und gebrucht sye worden, und namlich so wölle er von den salmen und lären und twerfischen den zoll haben, davon lenger dann in fünfzig jaren nie kein zoll geben noch erfordert sye worden; zuodem so habe er kurzlich ein zolner gesetzt an ein end, so vormals ouch nie sye gewesen, dadurch ir burger, so dann iren gewerb gan Rinfelden bruchen, mit solichem zoll beschwert werden; dann wo er den selben zoll an dem end, da er vormals gewesen und ingenommen wäre, hätte lassen bliben, so wärent ire burger desselben zolls entladen und den nit müeßen geben, da si verhoffen, daß der durch in hin und abgethan sölle werden. Uf das der bemelt herr Uolrich von Habsperg antwurt, er hätte behein nüwen zoll ufgesetzt, dann derselb zoll wäre vormals auch gesin; aber (es) möchte sin, er wäre mit bewilligung des Regiments zuo Ensheim, als siner herren, an das genannt end gelegt worden; es

wäre aber in sinem gewalt und macht nit, an demselben end nützit nachzuolassen one bewilligung siner herren des Regiments; deßhalb so wölle er nit vil darzuo reden. Und als wir solichs von im verstanden, so haben wir abgeredt, daß der bemelt herr Uolrich von Habsperg und ouch die beid obgemelt herren solich beid artikel des nüwen zolls der salmen, lären und twerfischen und des zolls under Rinfelden an das Regiment unverzogenlich bringen, damit das nachgelassen werde; wo aber solichs also güetlich nit nachgelassen möchte werden, daß dann solichs nach vermög der Erbeinung berechtiget sölle werden, und deweders si an die hand nemen, söllent si (es) fürderlich unsern Eidgnossen von Basel zuoschriben; der gemelt herr Uolrich von Habsperg soll ouch in mittler zit mit solichen beiden stucken, den salmen, lägsen, twerfischen und mit den krämern und iren kräzen still stan und kein zoll von inen nemen bis zuo ustrag der sach, es sye güetlich oder rechtlich. Beschechen Donstag nach der heiligen dryer Küng tag anno MDxxiij°." St. A. Zürich: Abschiede, Bd. 8, f. 219.

Zu **r.** Hier ist auf Nr. 120, N. m, 2—5 hinzuweisen.

Zu **u.** 1523, 5. Jan. Bezeichnend lautet die Berner Instruction (Absch. T. p. 911). „Und soferr die von Zürich von der straf der houptlüten uf irem fürnemen wurden beharren, wöllen üch mit den übrigen botten underreden und daran sin, damit denselben von Zürich luter gesagt werde, wo si jemand (uß) der Eidgnoschaft fänklich annämen und strafen, daß man die iren, so in andern Orten ouch ufgewiglot und die knecht hinweg gefüert haben, glicherwis halten und strafen oder die, so si also annämen, mit gewalt wurde reichen und si damit irs fürnemens abstellen. Doch so wöllend desselben artikels halb vorhin erfarung tuon, und wo ir nit folg und willen funden, alldann desselben nützit gedenken."

Zu **y.** 1) 1522, 5. November. Verhör mit dem Edelknecht Fierabras von Corbers. Er legt schriftlich folgendes Geständniß ab: Als er in Mailand gewesen, habe er getrachtet, in den Dienst des allerchristlichsten Königs zu kommen, allein vergeblich; gezwungen einen andern Herrn zu suchen, sei er in den Sold Prosper Colonna's und Hieronimo Morone's getreten; von den Boten des Herzogs von Bar (dem Abt von Abundance und Thomas Delimano) habe er den Auftrag übernommen, die Herren von Bern und Freiburg zu gewinnen, und wenn dies nicht möglich wäre, privatim für einen „Aufbruch" zu werben. Zuerst habe er nun den Rathsherrn Fridli Marti von Freiburg auf der Ostermesse zu Genf angesprochen, ihm die Unterredung mit einem Freunde des Herzogs von Bar vorgeschlagen und große Vortheile und Ehren in Aussicht gestellt, wenn er sich der Sachen beladen wollte; jener Herr habe nämlich durch Besançon (Hugues?) erfahren, was für große Dienste Marti ihm leisten könnte, und mehrmals dringend den Wunsch geäußert, ihn kennen zu lernen. Statt sich zu der versprochenen Zusammenkunft in der Peterskirche zu verfügen, sei aber Marti von Genf verreist. Darauf habe er, Fierabras, den Auftrag erhalten, ihn bei Hause aufzusuchen; allein er sei ihm auch dort ausgewichen, habe sich mit Krankheit entschuldigt, auf die ihm geschickten Briefe bestimmte Zusagen gegeben, aber immer wieder Ausflüchte gefunden, endlich durch seinen Bruder nach den verheißenen Eröffnungen fragen lassen; diesem sei dann alles gesagt, und da derselbe auf die gemachten Anträge eingegangen, ein Tag bestimmt worden zur Unterhandlung mit den Boten des Herzogs; doch sollte er einen von Fridli unterschriebenen und besiegelten Credenzbrief beibringen; an dem festgesetzten Orte sei jedoch abermals Niemand erschienen. — Nun habe er, Fierabras, mit seinem Vetter Hans Gander angeknüpft, der zu ihm nach Greyerz gekommen und nach seinem Vorschlag in's Siebenthal gegangen sei, um Vertraute zu werben; er, der Statthalter von Jon (Jacob Buchs), Pierre Burkino und zwei oder drei Männer aus dem Siebenthal hätten sich dann verabredet, in Aosta („Ougstal") mit den Gesandten des Herzogs zusammenzukommen; aber nicht alle seien dahin geritten, wogegen einige Andere mitgekommen; mit den herzoglichen Boten haben sie dann vermittelst eines Dolmetschers unterhandelt und abgemacht, bei Bern und Freiburg für einen Frieden mit dem Herzog von Bar zu wirken; wenn aber dies nicht zu Stande gebracht würde, so wollten sich Alle bemühen, für einen Aufbruch zu werben und dem Herzog schleunige Anzeige machen, wenn der König von Frankreich eidgenössische Knechte erhielte. Dafür habe Gander als „Wortzeichen" eine Art Kerbholz erhalten, das er seinen Boten mitgeben könnte; die Kosten der Reise seien von den Gesandten getragen und dazu jedem 12 Kronen, dem Fierabras und Gander 20 Kr. geschenkt worden. Man habe dann abgeredet, den Hans Kleinmann von Sitten noch beizuziehen, aber bald gesehen, daß alle Bemühungen für den Frieden fruchtlos seien.

— Weiter berichtet Fierabras, wie der erwähnte Dolmetscher von Werbungen gesprochen, die in den Ländern und in Constanz geschehen, wie Wilhelm Chesaulx ihm Vorschläge gemacht, einige tausend Knechte „aufzuheben“ und unter dem Scheine, in die Picardie zu ziehen, sie nach Genf und über den kleinen St. Bernhard zu führen; wie Colonna und Morone ihm, Fierabras, einen Brief übergeben haben, in das französische Lager zu bringen, wodurch die eidgenössischen Knechte aufgefordert werden sollten, unverzüglich nach Hause zu ziehen, wofür sie zwei „Sölde“ erhalten würden; da aber dieselben schon abgezogen gewesen, so sei ihm der Brief zurückgekommen, der noch in seiner Herberge zu Genf liege. Für seine Dienste hätten ihm Colonna und Morone 2000 Kronen mit Brief und Siegel zugesagt.

2) Bekenntniß des Jacob Buchs, Statthalter von Jon (Jaun), dd. 27. October 1522. Es sei der Fierabras zu ihm gekommen und habe ihm zugeredet, nach Aosta zu reiten; er habe jedoch Bedenken getragen und den Schwendiner an seiner Statt dahin gehen lassen; dieser habe dann berichtet, daß nichts Bestimmtes abgeschlossen worden, daß aber in Aosta viel Geld bereit liege; von einem Anschlag zu einem Aufbruch wisse er nichts, wiewohl er gehört, daß dafür geworben werde und Caspar Fruonz dabei thätig sei; dem Fridli Marti habe er einen Brief von Fierabras übergeben und ihn in dessen Auftrag ermahnt, nach Aosta zu gehen; alles, was man etwa abgeredet, sei aber durch Chesaulx verrathen und dadurch unnütz geworden.

St. A. Lucern: Allg. Abschiede G. 2. — K. A. Basel: A. Mailänderkriege. — K. A. Schaffhausen: Abschiede (24. Nov. 1522).

Angehängt sind Copieen der vom 12. Sept. 1521 datirten Schriftstücke P. Colonna's. S. Nr. 54 a, Noten.

3) Mit diesem Processe scheint der dem Basler Abschied angehängte Gedenkpunct zusammenzuhangen: „Die botten wüssent, was sy handlen söllent mit Mathisen.“ Dazu dient ohne Zweifel der Artikel der Basler Instruction, der bemerkt, über Matthis Schwertfeger sei nichts berathschlagt worden, da er sich erbiete, mit Jedem in's Recht zu stehen (Absch.).

Zu **bb.** 1523 („1522“), 8. Januar (Donstag nach 3 Königen), Baden. Die Boten gemeiner Eidgenossen an Zürich. Man habe schon „vielmal“ die Bitte gestellt, daß es die Ungnade gegen Ritter Renward Göldlin mildere und ihn wieder zu Haus und Eigenthum kommen lasse; da noch keine bestimmte Antwort erfolgt, so sei man der Meinung gewesen, der Handel möchte zu gutem Ende gelangen. Nun aber klage Göldli neuerdings, wie der Verzug ihm schade, indem der Wein, das „Federgewand“ und Anderes zu Grunde gehe; das Urtheil, daß Caspar Göldli die Schlüssel haben und (zu den Sachen) sehen solle, sei noch nicht vollzogen; darum bitte er nochmals dringendst um Verwendung &c. Hierauf stelle man „aus eigner Bewegniß“ die freundliche und ernstliche Bitte, das gefällte Urtheil gegen R. Göldli abzuthun oder ihm wenigstens sicheres Geleit zu geben, damit er sich verantworten könne, . . . in Betracht, daß er das Zürcher Burgerrecht aufgegeben und sich in Lucern als Burger gesetzt, sich bisher redlich gehalten und aus Armut, in die er durch seine Frau gekommen, der Herren Dienst gesucht habe, &c. &c. Begehren umgehender Antwort nach Lucern. St. A. Zürich: A. Besondere Personen.

Zu **dd.** Dieses Geschäft erfordert die Nachholung einiger Acten:

1) 1522, 20. October, Valladolid. Ratification des am 8. Juli d. J. zu St. Jean de Losne auf drei Jahre geschlossenen Neutralitätsvertrages zwischen der Freigrafschaft und dem Herzogthum Burgund.

Dem etwas weitläufigen Texte entnehmen wir die Hauptstelle:

. . . Savoir faisons que a la tres grande instance et requeste de nostredite dame et tante (Marguerite, archiduchesse d'Autriche, etc.) avons declaire et par ces presentes declairons que avons bien agreable les articles et traites accordez et passez entre les commis et ambassadeurs de nostredite dame et tante et ceux dudit Roy de France, selon quils sont faits et passez entre eux de la date dudit huitieme de Julliet dernier passe, et de nostre part desirant en ce complaire a nostredite dame et tante, promettons par ces presentes en bonne foi et parole dempereur treschretien et roy catholique, que ne ferons directement ou indirectement par ledit conte de Bourgoigne terres enclaves et pays adjacens, appartenans a nostredite dame et tante guerre ou actes dhostilite en maniere quelconque es duche de Bourgoigne et autres pays, terres et seigneuries declaires en icelle neutralite passee et accordee entre lesdits commis ou autre chose contraire a ladite neutralite“. . . St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Berner Copie).

2) 1522, 25. October. Bern an Philiberta von Lützelburg, Princessin von Oranges. Antwort auf den Vortrag ihres Gesandten Claudius Tissot und die Zuschrift der Erzherzogin von Oesterreich, mit Erbietung gleicher Freundschaft ꝛc. Man glaube, der Neutralitätsvertrag werde beobachtet werden; wenn aber von Seiten des Königs etwas Nachtheiliges geschähe, so möge die Fürstin das nur berichten; man werde dann nichts unterlassen, um Frieden und Ruhe aufrecht zu halten, ꝛc. St. A. Bern: Latein. Missiven, I. 94 b.

3) 1522, 20. November. Bern an den König von Frankreich. Humillime sese recommendant, cet. Ex literis regie Maiestatis vestre nobis nunc destinatis intelleximus eandem informatam fore de quadam perversa et sinistra pratica, quam illustrissima domina Margarita, archiducissa Austrie, cum nonnullis singularibus personis movere debeat in hunc finem, ut fedus et amicitia inter regiam Maiestatem vestram, nos et ceteros Lige nostre contracta destructionem et ruinam patiatur, quod nobis audiisse alienum fuit. Comparuerunt enim prefate ill. d. Margarite et comitatus Burgundie oratores, nihil aliud petentes quam ut tractatus neutralitatis inter Burgundie ducatum et comitatum conceptus robur et firmitatem obtineat et bona et amicabilis vicinitas et amicitia hactenus observata illibata permaneat, nec credat regia Maiestas vestra sub umbra huiusmodi petitionis aliquid dolosi (et?) machinationis fore attemptatum; facile enim jamdicti de Burgundie comitatu pensare possunt, ut si inter ipsos et illos de ducatu guerrarum insultus et turbines exoriri deberent, que utilitas et commoditas ex eo subsequeretur. Et quia non dubitamus quin ipsi de comitatu quieta et pacifica in sede permanere exoptant, r. M. vestram precamur ut illos ipsos reciproca affectione prosequi et insuper de nobis persuadere velit, parte nostra nihil eorum adventurum quod sollicitudini et desiderio r. M. vestre non correspondeat"... St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 5 a.

4) 1523, 3. Januar. Bern an Philiberta von Lützelburg, Princessin von Oranges. Antwort auf ihre Zuschrift und den Vortrag ihrer Botschaft, betreffend den Neutralitätsvertrag, und das Ansuchen um Mittheilung der Antwort des Königs. Man habe diese Antwort den Gesandten überlassen und eine Copie zurückbehalten (?); dieselbe sei dem gestellten Begehren conform und den Wünschen der Princessin nicht zuwider; dennoch habe man sich entschlossen, den Statthalter im Herzogthum Burgund in dem Sinne zu ermahnen, daß er auch in dem Falle, wo der Vertrag bis Lichtmeß noch nicht von dem Kaiser unterzeichnet wäre, gegen die Grafschaft nichts Thätliches vornehme. Man gebe auch den Boten in Baden die entsprechenden Aufträge an die Eidgenossen ... (Detail, s. o.). Hienach bleibe nur übrig, daß die Princessin ihre Unterthanen anweise, auch ihrerseits nichts Feindliches anzufangen, und allfällige Uebertreter eines solchen Verbotes nach Gebühr bestrafe, ꝛc.

5) 1523, 3. Januar. Bern an Erzherzogin Margaretha. Das Schreiben der Princessin von Oranges an gemeine Eidgenossen habe man zur Beantwortung nach Baden geschickt, die ohne Zweifel befriedigend ausfallen werde. Diesseits werde man sich dafür bemühen, daß der Neutralitätsvertrag in Kräften bleibe, ꝛc.

4) und 5) im St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 9, 10 a.

6) 1523, 3. Januar. Bern an Herrn de Latremouille, Statthalter im Herzogthum Burgund. Plurimum sese recommendant, cet. Habuimus nunc a christianissimo Rege literas responsivas nobis tabellario nostro ob tractatum neutralitatis inter ducatum et comitatum Burgundie conceptum presentatas, in quibus intelligimus regiam suam Maiestatem prorogasse terminum obtinende ratificationis a cesarea Maiestate deputatum et operiri velle reversionem oratorum occasione huiusmodi ratificationis ad cesaream Maiestatem destinatorum, sub resolutione ut eo pendente et interim capitula neutralitatis observari debeant. Sed quia certa relatione ad aures nostras devenit, ut termino pro habenda ratificatione deputato et exspirato et ipsa confirmatione non consecuta ipse tractatus neutralitatis revocari et illustris dominatio vestra contra comitatum Burgundie per viam facti hostiliter et guerrarum more procedere debeat, voluimus ill. d. vestre christianissimi Regis mentem et voluntatem nobis literis propriis significatam aperire, eandem quantum possumus exhortantes ut dispositioni et decreto regie Maiestatis satisfacere et in contrarium nihil eorum presumere vellit, unde incolis et hominibus Burgundie comitatus aliquid molestiarum in corpus vel bona immineat, non obstante etiam si confirmatio prementionata tempore constituto non impetretur"... (Folgt Hinweisung auf das Band der Erbeinung, ꝛc.). St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 10 b.

Weggelassen sind die von Freiburg (in gleichem Sinne) erlassenen Schreiben. Die bezügliche Antwort des Königs wissen wir nicht nachzuweisen.

125.

Basel. 1523, 13. Januar (Dienstag nach hl. drei Königen).

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bd. XI.

Gesandte: Solothurn. Peter Hebolt, Schultheiß; Niklaus Ochsenbein, Venner; Hans Hug, Bauherr; die Vögte zu Dorneck und Thierstein.

Versuch einer gütlichen Unterhandlung zwischen den Städten Basel und Solothurn.

Ein Abschied konnte nicht aufgefunden werden. Ueber den Gegenstand dieses mehrere Jahre andauernden Streites gibt die nöthige Auskunft die Instruction der solothurnischen Botschaft auf diesen Tag:

1. Nach Prüfung der Umstände und der bisher ergangenen Abschiede findet man den Span nicht groß, indem es sich fast einzig um die im Gebiet von Basel sitzenden eigenen Leute handelt, welche jetzt wider den alten Brauch . . . beider Städte gedrückt werden, während man diesseits die eigenen Leute von Basel hält wie bisher; jenen wird nämlich zugemuthet, Steuern zu geben, in Kriegen mitzuziehen und weder „Gesäß" noch liegende Güter zu kaufen, womit sie offenbar mit Gewalt vertrieben würden, zuwider dem Herkommen und wider die Bünde. Das wäre nicht zu ertragen; daher sollen die Gesandten vor allem in diesem Artikel handeln und versuchen, ob Basel die armen Leute bei dem alten Brauch wolle bleiben lassen, oder ob es nach geschehenem Auswechsel für den Ueberschuß Ersatz leisten würde mit Land und Leuten; wenn hierin nichts erreicht würde, sollen die Boten die andern Artikel nicht zur Sprache bringen.

2. Sodann werde nöthig sein, an die Sechser oder den großen Rath zu gelangen, da dem „gemeinen Mann" eingebildet werde, wie unziemlich Solothurn verfahre, um dagegen darzuthun, wie gerne man mit Basel gute Nachbarschaft unterhielte und zu jedem billigen Abkommen Hand bieten würde, ꝛc., obwohl man von etlichen Burgern von Basel allerlei Unfreundschaft erfahren habe.

3. „Dann vor etlichen kurz verruckten jaren haben si min herren von Bern und Friburg angereizt, sich mit inen har gan Solotorn ze füegen und in eines ires burgers hus ze gand, brief und anders daselbs zuo erkunden, in gestalten, als ob ein ersamer Rat von Solotorn die iren selbs ze strafen, sofer ützit unerbars gehandlet, nit vermögenlich, oder si selbs darin verdacht wären. Aber es ist von gnaden gottes da nützit unfromms, wiewol man mit großem flyß gesuocht, erfunden" . . .

4. Später habe Basel in dem Streit mit dem Bischof ohne Rücksicht auf Solothurn und dessen freundliche Dienste in der Unterhandlung Pfeffingen für sich eingenommen. Ferner soll der Handel mit Michel Rütner (als Beispiel) angezogen werden . . . Seitdem habe Basel angefangen, die eigenen Leute von Solothurn mit unbilligen Neuerungen zu beladen . . . (s. o.), und alles was man bisher deßwegen gehandelt, sei fruchtlos gewesen. Da man solchen Zwang nicht ertragen könne, so sollen die Boten, wenn Basel kein Nachgeben zeigte, das Recht vor den Eidgenossen erbieten, die übrigen Späne nicht mehr berühren und wegreiten.

126.

Bern. 1523, 29. Januar (Donstag nach Conversionis Pauli).

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, T. p. 937. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. 12. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 143.

1. Die drei (hier tagenden) Städte Bern, Freiburg und Solothurn sehen sich veranlaßt, mit den übrigen VII Orten wegen der Reisstrafen im Thurgau in's Recht zu kommen, wofür auch bereits ein Tag nach Einsiedeln angesetzt ist. Nun hat man den Bund zwischen den VIII Orten und den beiden Städten Freiburg und Solothurn besichtigt und darin gefunden, daß in Fällen, wo diese Städte an die acht Orte gemeinsam oder

einzeln etwas zu fordern hätten, das Recht in Zofingen vor sich gehen solle, wobei man zu bleiben beschließt. Deßhalb wird an Zürich geschrieben und angezeigt, daß die drei Städte auf den bestimmten Tag in Zofingen erscheinen wollen. 2. Sodann hat man vereinbart, es sollen Bern und Freiburg die zwei Zugesetzten, Solothurn den Redner, und jede Stadt einen „Rath" dazu verordnen.

Dem Freiburger Exemplar ist als Nachtrag auf der zweiten Seite, von gleicher Hand, der folgende Passus beigefügt: „Und als uf sölichs minen herren von Zürich in namen der dryer Stett obangezöigte meinung geschriben, ist dem botten antwurt von mund geben, daß si sich bedenken und minen herren von den dryen Stetten mit fürderlicher antwurt wellen begegnen."

Sodann sind noch einige Acten anzureihen:

1) 1523, 23. Januar (Freitag nach Vincentii). Bern an Freiburg (deßgleichen Solothurn). Man habe aus dem letzten Abschied von Baden ersehen, daß den drei Städten gebühre, wegen der Reisstrafen im Thurgau das Recht zu brauchen. Da man sich nun unterreden müsse, wie man ein solches Recht vornehmen könne, und welche Personen als Zugesetzte, Redner und Rathgeber zu wählen, und was denselben zu befehlen sei, so ersuche man Freiburg, auf nächsten Mittwoch Abends eine Botschaft hieher zu senden, 2c. K. A. Freiburg: A. Bern.

2) 1523, 29. Januar (Donstag vor Lichtmeß), Bern. Die Boten von Bern, Freiburg und Solothurn an Zürich, Lucern 2c. Den der Reisstrafen wegen angesetzten Rechtstag zu Einsiedeln möchte man wohl annehmen; der Bund zwischen den VIII Orten und den Städten Freiburg und Solothurn bestimme aber, daß in Streitfällen die Rechtfertigung in Zofingen stattfinden solle. Da man von dem Inhalt der Bünde nicht abweichen wolle, so werde man die Zugesetzten und andere Verordnete auf den gleichen Tag nach Zofingen senden, um da zu handeln, was kraft des Abschieds von Baden zu Einsiedeln geschehen müßte; dies verkünde man Zürich, damit es die andern Orte zu benachrichtigen wisse.

St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 119 b. — St. A. Zürich: A. Bern. — St. A. Lucern: Ungebundene Abschiede.

3) 1523, 3. Februar (Dienstag nach Purificat. Mariä). Zürich an die sechs mitregierenden Orte. Mittheilung obiger Missive, mit dem Ersuchen um Antwort, ob sie den Tag zu Zofingen besuchen wollen oder nicht.

St. A. Lucern: Missiven (Luc. Ex.).

4) 1523, 5. Februar (Agathä). Schwyz an Zürich. Wegen des Streites zwischen den VII Orten und den III Städten, die Reisstrafen im Thurgau betreffend, habe man die Bünde erlesen, welche die VIII Orte mit Freiburg und Solothurn haben; da nun dieselben bestimmen, daß man in Streitfällen nach Zofingen zum Recht kommen solle, so sei man bereit, jenen Tag auch zu besuchen, sofern die andern Orte es thun.

St. A. Zürich: A. Thurgau.

5) 1523, 9. Februar (Apolloniä). Lucern an Zürich. Antwort auf die Mittheilung des Schreibens der III Städte betreffend den Rechtstag. In Betracht der Bünde wolle man nun den Tag in Zofingen besuchen, ganz wie er nach Einsiedeln angesetzt sei. St. A. Zürich: A. Lucern.

6) 1523, 9. Februar (Montag Apolloniä). Glarus an Zürich. Antwort auf dessen Schreiben betreffend den von Bern, Freiburg und Solothurn nach Zofingen „gelegten" Tag: Wenn es den andern Eidgenossen so gefalle, wolle man denselben besuchen; sofern aber Zürich mittlerweile besser berichtet würde, ob man den Rechtstag an einem bequemeren Orte („komlicher") halten könne, bitte man um weitern Bericht. St. A. Zürich: A. Glarus.

7) 1523, 14. Februar (Samstag vor Esto mihi). Bern an Freiburg (und Solothurn?). Mittheilung der Antwort auf das an Zürich gerichtete Schreiben (wegen der thurgauischen Reisbußen und des Tages in Einsiedeln). Man lasse jetzt den Handel ruhen bis zum nächsten eidg. Tage, gedenke aber bei dem erklärten Entschluß und dem Rechtstag in Zofingen zu beharren. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 125.

127.

(St. Gallen.) 1523, 30. Januar (Freitag vor Lichtmeß).

Kantonsarchiv Aarau: Eidg. Urkunden Nr. 52.

Lienhard Keller, alt-Seckelmeister, des Raths zu St. Gallen, urkundet als erwählter Obmann in dem Span zwischen Zürich und den übrigen neun Orten, die an der Landgrafschaft Thurgau Theil haben, betreffend die Gerichtsherrlichkeit zu Ober-Neunforn. Da Zürich auf die seinerseits gestellte Kundschaft hin vermeint, die Herrschaft Andelfingen und ihre hohen Gerichte sollten bis an den Kugelwasen, von da zum Hulftrain, zum finstern Gäßlein und andern Marchpuncten gehen, indem der Vogt zu Andelfingen immer bis dahin Gebot und Verbot geübt habe, so hält der Landvogt im Thurgau im Namen der neun Orte andere Kundschaft und die Offnung entgegen, in der Meinung, daß die allbekannte Landmarch in Geltung bleiben sollte, u. s. w. Ueber diesen Streit sind die Parteien zu Recht gekommen auf sechs ehrbare Männer, von jeder drei, so nämlich, daß sie einen Gemeinen erwählen könnten, wenn sie zerfielen, und der Obmann eines der stößigen Urtheile zu „mehren" (durch Stichentscheid erkennen) hätte. Es haben dann die drei Sätze von Zürich nach Verhörung aller Klagen, Antworten, Kundschaften und Einwände einhellig erkannt, daß die von Zürich vorgebrachte Kundschaft die bessere sei, daß also dessen hohe Gerichte sich so weit erstrecken sollen, als dieselbe anzeige, des Lehens und Weidgangs halb jedoch Niemand etwas gegeben oder genommen sei. Die Sätze der andern Partei haben dagegen die Kundschaft der neun Orte als besser erkannt, wonach die hohen Gerichte der Landgrafschaft Thurgau von Neunforn bis an die Marchsteine reichen, welche die bezeichnete Kundschaft und die Offnung angibt; wegen des Lehens, Triebs und Tratts wollen sie weder etwas vergeben noch nehmen. Darauf haben die Sätze einhellig den genannten Obmann erwählt und ihm alle Handlung samt den Urtheilen verschlossen und besiegelt zugeschickt, mit der Bitte, sich der Sache zu beladen und für eines der beiden Urtheile zu entscheiden. Nach vergeblicher Einwendung, daß er hiezu nicht geschickt genug sei, und nachdem er zu Baden die Boten der Parteien umsonst gebeten, ihn zu entlassen, hat er sich der Aufgabe unterzogen, die Oertlichkeiten besichtigt, mit den Kundschaften verglichen, dann die Parteien aufgefordert, ihre Sätze nochmals an Ort und Stelle zu schicken und einen gütlichen Ausgleich zu versuchen, was aber nicht bewilligt worden ist. Hierauf erkennt der Obmann, nach Einholung guten Rathes und eigenem bestem Verständniß zu Recht, daß das Urtheil der Sätze von den neun Orten die „mehrere" sei und sein solle.

Perg.-Urkunde mit hängendem Siegel.

128.

Chur. 1523, 5. Februar.

Kantonsarchiv Graubünden.

Beitritt des Gotteshausbundes und der Zehn Gerichte zu dem Bündniß zwischen König Franz I. von Frankreich und den Eidgenossen. — Siehe Beilage **2**.

Bezügliche Acten sind nicht vorhanden.

129.

Stans. 1523, 14. Februar.

Vermuthlicher Tag der V Orte: Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, veranlaßt durch den Streit zwischen Bern und Unterwalden, betreffend die Bestrafung eines Todschlags.

Ein Abschied wurde wahrscheinlich nicht ausgefertigt, dagegen ohne Zweifel beschlossen, eine Botschaft nach Bern zu senden. — Vgl. Nr. 130. — Beizuziehen sind außerdem folgende Acten:

1) 1523, 28. Januar (Mittwoch nach Conversionis Pauli). Bern an Unterwalden. Man vernehme, daß etliche Unterwaldner mit Harnisch und Gewehr auf diesseitiges Gebiet gekommen, um den Diebold Meyer zu suchen und anzufallen und das gegen ihn gesprochene Urtheil zu vollziehen, was man nicht billigen könne; denn das erlangte Urtheil binde den Meyer nicht so weit, daß er in seiner Heimat keine Sicherheit mehr zu genießen hätte; wenn ihn aber die Kläger in ihrem Gebiet betreten können, so mögen sie sich jenes Urtheils wohl behelfen. Hienach begehre man ernstlich, daß dieselben von solchem Vorhaben abgemahnt und mit ihren Ansprachen an das Gericht des Beklagten gewiesen werden; widrigenfalls müßte man gegen die Thäter mit Strafe einschreiten, 2c.

2) 1523, 29. Januar (Donstag nach C. P.). Bern an die Vögte (Tschachtlane) in Ober- und Nieder-Siebenthal, Frutigen, Aeschi, Spiez, Unterseen, Interlaken, Thun und Hasli. Weisung, auf gewaltthätige Schritte der Unterwaldner zu achten und die Thäter gefangen zu legen, 2c. 1) und 2) im St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 118.

3) 1523, 7. Februar (Samstag nach Dorothea). LA. und Rath nid dem Wald an Lucern. Erzählung der bisherigen Verhandlungen in dem Span Obwaldens mit Bern, die Verrufung eines Mörders (Diebold Meyer) betreffend. Da die Sache aus mancherlei Gründen wichtig sei, und Unrath daraus erwachsen könnte, so habe man allen Theilen zu gut einen Tag nach Stans auf Samstag vor der Herren Fastnacht früh (14. Februar) angesetzt und bitte Lucern, den zu besuchen, da man auch Uri, Schwyz und Zug und die Landleute dazu berufen habe. St. A. Lucern: Missiven.

130.

Bern. 1523, 21. Februar (Samstag vor Invocavit).

Staatsarchiv Bern: Teutsch Spruchbuch AA. 165.

Vor gesessenem Rath erscheinen Gesandte von Lucern, Uri, Schwyz und Zug wegen des waltenden Spans zwischen Bern und Unterwalden in Betreff des Todschlags, den Diebold Meyer an einem Unterwaldner zu Varese begangen haben soll. Nachdem dieselben den Handel mit vielen Worten, „hie nit not ze melden“, erzählt und erörtert, haben Schultheiß und Rath sich zu folgender Antwort entschlossen: Sie bedauern den Unfall in guten Treuen und nicht weniger, als wenn er einem Einwohner von Bern begegnet wäre. Da nun D. Meyer rechtlich beklagt und als Mörder verrufen worden, so haben sie auf dessen Anrufen vor dem dritten und letzten Landtag an Unterwalden geschrieben und angezeigt, daß derselbe jenes Recht nicht als unparteiisch anerkennen und deßhalb nicht besuchen wolle, aber den Klägern entweder an seinem Wohnort im Nieder-Siebenthal oder hier das Recht anerbiete und behaupte, an dem Todschlag unschuldig zu sein, was er im Rechten zu erweisen hoffe. Das sei jedoch erfolglos gewesen; die von Unterwalden haben auf Mord erkannt, und die Verwandten des Entleibten sich unterstanden, den Meyer im Gebiete Berns zu verfolgen, ungeachtet eines deßhalb an Unterwalden gerichteten Schreibens; das hätte man diesseits nicht erwartet; denn die Verwandten hätten ein Urtheil hier, als vor der

Obrigkeit des Beklagten, eröffnen und weiter um Recht anrufen, nicht aber derart verfahren sollen. Wiewohl nun Meyer beharrlich seine Schuld läugne und in diesem Sinn Recht biete; wiewohl auch Kundschaften vorliegen, die zu seinen Gunsten lauten — man hat sie den Boten zugestellt, mit der Bemerkung, daß einer der in Unterwalden verhörten Zeugen nicht würdig sei, Kundschaft zu geben — will man doch das gefällte Urtheil insoweit gelten lassen, daß die von Unterwalden, wenn der Beklagte in ihrem Gebiet betreten würde, mit ihm laut des Urtheils handeln mögen; zudem verspricht man, namentlich auf die Bitte der Botschaften der vier Orte, zu verschaffen daß D. Meyer seinen Wohnsitz in einem andern Theil der Berner Landschaft nehme, „darburch er inen ab den ougen kome"; jedoch mit dem Beding, daß er dort nicht aufgesucht oder thätlich verletzt werden dürfe. Man hoffe nun, daß sich die Unterwaldner damit begnügen, und die vier Orte sie vermögen, die Sache ruhen zu lassen; denn bei dem bisherigen Brauch, daß ein in einem Ort Verrufener in andern Orten Sicherheit genieße, gedenke man diesseits zu bleiben; wollten aber die Unterwaldner sich damit nicht zufrieden geben, so erbiete man sich, ihnen Recht zu halten an dem Wohnort des Beklagten und sonst alles zu thun, was sich nach dem Rechten gebühre.

Den weiteren Verlauf dieses Handels zeigen folgende Acten:

1) 1523, 25. Februar (Mittwoch nach Invocavit). Bern an Lucern. Es werde von seinen Boten, die mit Verordneten von Uri, Schwyz und Zug „letzmals" hier gewesen, die Antwort erfahren haben, die man ihnen wegen des Todschlags von Diebold Meyer gegeben habe ... Wiewohl man glaube, es sollten die vier Orte mit dem gethanen Erbieten sich begnügen können, so wolle man doch, um fernere Unruhe zu verhüten, den Thäter aus dem ganzen diesseitigen Gebiete weisen, aber auf dem nächsten Tag die Frage stellen, wie sich künftig jedes Ort in solchen Fällen zu halten gedenke ... St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 126. — St. A. Lucern: Missiven.

2) 1523, 2. März (Montag nach Reminiscere). LA. und Landleute von Obwalden an Lucern. Dank für die Unterhandlung mit Bern ... Die Boten der drei betheiligten Orte haben den Vorschlag eröffnet, welchen Bern gemacht, worauf man denselben auf einem dafür bestimmten Tage, nämlich letzten Samstag, der Freundschaft des Umgebrachten kund gethan habe, mit dem Ersuchen, den drei Orten zu Gefallen dieses Mittel anzunehmen ꝛc. Die Verwandten beharren aber dabei, daß sie laut des Urtheils dem Thäter nirgends Sicherheit zu geben schuldig seien. Auf den Sonntag Reminiscere habe man dann die Landsgemeinde berufen und einen weiter gehenden Antrag von Bern gehört, der hoffentlich die Verwandten befriedigen werde; um aber nichts zu versäumen, habe man sie auf St. Fridolins Tag (6. März) wieder vorgeladen; wenn sie auch dann sich nicht zufrieden gäben, so würde man nach eigenem Gutdünken Ruhe schaffen. Damit nun die drei übrigen Orte in der Sache nach Nothdurft handeln können, bitte man Lucern, einen Tag für die (fünf) Orte anzusetzen. St. A. Lucern: Missiven.

131.

Mümpelgard. 1523, c. 10. März f.

Archive Lucern, Basel, Solothurn.

Gütliche Unterhandlung zwischen Herzog Ulrich von Würtemberg und Graf Wilhelm von Fürstenberg, betreffend den Besitz der Herrschaft Granges, durch Boten von Lucern, Basel und Solothurn.

Ein Abschied liegt nicht vor, und die bezüglichen Correspondenzen, wiewohl in erheblicher Zahl erhalten, geben nur ungenügende Auskunft. Wir lassen die bedeutendsten folgen; leider fehlen gerade die Nachrichten über den Anfang.

1) 1523, 10. Februar (Dienstag post Apolloniä). Lucern an Solothurn. Ueber den Anschlag des Herzogs Ulrich von Würtemberg haben sich die heute versammelten Räthe aus wichtigen Gründen entschlossen, sich nicht daran zu betheiligen und so weit möglich zu verhindern, daß ihm Knechte zulaufen, ꝛc.

K. A. Solothurn: Lucerner Schreiben I.

2) 1523, 11. Februar (Mittwoch post Apolloniä). Solothurn an Lucern. Antwort auf das Schreiben betreffend das Anbringen des Herzogs von Würtemberg, der Herrschaft Granges halb. Man hätte sich bei den Pflichten, in welchen Lucern zu ihm stehe, solches Abschlags wahrlich nicht versehen, zumal es nicht einmal zu gütlicher Unterhandlung, die doch jetzt von Erfolg sein könnte, sich erbiete; dadurch werde man genöthigt, die beabsichtigte Hülfe auch zurückzuhalten, so gerne man dem armen Fürsten in dieser rechtmäßigen Sache Beistand leisten würde; wie das ihm gefallen werde, möge Lucern selbst ermessen. Daher bitte man freundlich, dessen Händel nichts desto weniger für empfohlen zu halten und ihm wo nöthig Rath und Hülfe mitzutheilen, ꝛc.

St. A. Lucern: Missiven.

3) 1523, 21. Februar (Samstag vor Invocavit). Basel an Herzog Ulrich von Würtemberg. Er habe in der letzten Zeit selbst erfahren können, wie leicht aus dem höchst bedauerlichen Streit zwischen ihm und Graf Wilhelm von Fürstenberg Unrath entstehen möchte; nun vernehme man, daß Mittel gefunden seien, die zu einer gütlichen Verständigung dienlich wären, was man von Herzen gerne sähe; deßhalb bitte man ihn ernstlich und geflissen, einer solchen Vermittlung Gehör zu leihen; wenn Basel etwas Gutes dazu beitragen könne, so wolle man keine Mühe sparen, ꝛc.

4) 1523, 21. Februar (Samstag vor Invocavit). Basel an Graf Wilhelm von Fürstenberg. Die Mittel zu einem freundlichen Vergleich mit dem Herzog von Würtemberg, welche Caspar Koch jüngsthin zurückgebracht, lasse man sich sehr wohl gefallen, und wenn man diesseits durch Rathsbotschaften oder Schriften zur Förderung des Handels mitwirken könne, so werde man sich darin gutwillig zeigen, ꝛc.

5) 1523, 6. März (Freitag vor Oculi), 1 Uhr Nachmittags. Basel an Herzog Ulrich von Würtemberg. Man vernehme, daß er mit Rüstungen beschäftigt sei, die „vielleicht“ dem Grafen Wilhelm zu Fürstenberg gelten, was befremdlich und seiner schriftlichen Erklärung nicht gemäß erschiene. Da nun aber Lucern und Solothurn Boten geschickt, die sich erbieten, zu ihm zu kommen und an einer gütlichen Verständigung zu arbeiten, und dabei bitten, eine Botschaft mitzusenden, so sei man dazu gutwillig und begehre deßhalb an ihn, daß er diese Gesandten erwarte und mittlerweile nichts Unfreundliches unternehme, ꝛc. 3)—5) im K. A. Basel: Missiven.

6) 1523, 11. März (Mittwoch nach Oculi), um Mittag. Basel an Adelbert Meyer und Caspar Koch, Gesandte in Mümpelgard oder Hericourt. „Wir haben üwer schriben gehört und möchten wol liden, daß herr Graf Wilhelm zuogegen wäre, damit die spänn dester fürderlicher möchten hingelegt werden; aber wie dem, so ist unser meinung, daß ir wellen getrüwen fliß mit den andern unser getrüwen lieben Eidgnossen botschaften ankeren und on ein betrag oder bestand nit abryten; und ob üch in handlung der sach des gelts halber, üch wol wissend, darumb ir in üwerm schriben bescheid begeren, einicher begerlicher anzeig anlangen wurde, da ist unser befelch, daß ir desselben gelts halb die sachen nit lassen erslagen, denn ärgers zuo verhüeten wellen wir in demselben uns dermaß halten, daß dasselb gelt, ob wir glichwol das nit hetten, ufbracht und uf versicherung darlyhen wurden. Sodenn so mögen ir ouch mit den andern botten als für üch selbs lachterlich (?) mit worten stupfen, ob nit weg möchten gesuocht und funden werden, wie wir mit iren herren und obern in die verpflichtung und versatzung Mömpelgards komen möchten, und was üch deßhalb begegnet, flißlichen vermerken, uns deß in üwer zuokunft mögen berichten“... Auftrag zu weiterer Berichterstattung.

7) 1523, 12. März (Donstag vor Lätare). Basel an Dieselben. Antwort auf ihre heute empfangene Zuschrift. Bestätigung der gestern gegebenen Weisungen, die sie nun wohl emfangen haben werden, mit ernstlichem Befehl, alles Mögliche zur Herstellung des Friedens oder zum wenigsten eines Stillstands anzuwenden, auch bei den andern Boten in diesem Sinne zu wirken und insbesondere für den Fall, daß nichts erreicht würde, sie zu bewegen, sich nicht abzusöndern, sondern wieder hieher zu kommen, ꝛc. 6) und 7) im K. A. Basel: Missiven.

8) 1523, 12. März (Donstag nach Oculi), Mümpelgard. Herzog Ulrich von Würtemberg an Lucern und Solothurn. Dank für ihre Vermittlungsbotschaft in dem Span mit Graf Wilhelm von Fürstenberg; an geziemender

und billiger Nachgiebigkeit solle es seinerseits auch ferner nicht fehlen. Wenn aber Graf Wilhelm oder jemand anders, der sich dessen belüde, ihn von seinen göttlichen Rechten drängen wollte, so bitte er um getreues Aufsehen, 2c.

St. A. Lucern: A. Würtemberg.

9) 1523, 14. März (Samstag vor Lätare). Solothurn an Lucern. Mittheilung von Schriften theils von dem Herzog von Würtemberg, theils von diesseitigen Anwälten auf dem (mit Lucern) zu Mümpelgard gehaltenen Tag, 2c. St. A. Lucern: Missiven.

10) 1523, 16. März (Montag nach Lätare). Bern an Solothurn. Eine Botschaft der Erzherzogin Margaretha und der Grafschaft Burgund haben hier in langem Vortrag angezeigt, wie der Herzog (Ulrich) von Würtemberg Anstalt treffe, den Grafen von Fürstenberg mit Hülfe von Solothurn zu überziehen und gewisse Plätze einzunehmen, die von jeher der Grafschaft zugehörig gewesen, was aber der Erbeinung Abbruch thäte, weßhalb sie dringend bitten, sie vor Gewalt zu bewahren; wenn der Herzog von Würtemberg Ansprachen habe, so anerbieten sie ihm gutes förderliches Recht. Wiewohl man nicht glaube, daß Solothurn solche Dinge vorhabe, so stelle man doch in Betracht der ohnehin besorglichen Zeitläufe die hochgeflissene Bitte, daß es den Herzog anhalte, gegen die Grafschaft nichts Unfreundliches vorzunehmen; es möge bedenken, welche Beschwerden und Vorwürfe es zu erwarten hätte, wenn die Eidgenossenschaft um jenes seines Burgers willen in einen tödtlichen Landkrieg verwickelt würde, und solches wie billig verhüten, 2c. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 140 b.

Laut Rathsbuch wurde an den Herzog „gliche meinung" geschrieben.

11) 1523, 16. März (Montag nach Lätare). Lucern an Solothurn. Antwort auf dessen Zuschrift wegen des Herzogs von Würtemberg 2c. Man hoffe noch immer, daß ein Mittelweg gefunden und der Handel zur Ruhe gebracht werde, und was der deßhalb abgeordnete Schultheiß zum Vortheil des Herzogs beschließen helfe, lasse man sich gern gefallen; man schreibe das dem Herzog im Namen beider Städte und wünsche, daß es ihm wohl gehe, 2c. K. A. Solothurn: Lucerner Schreiben I.

12) 1523, 19. März (Donstag nach Lätare), um 12 Uhr. Basel an seine Boten. „Uewer schriben antreffend die handlung zwüschen dem Herzogen und dem Grafen haben wir verlesen und ein groß beduren, daß sich der Graf so liederlich zur sach schicken thuot, mögen aber achten, er dürfe nit anheimsch komen, dwyl er des gelts (halb) in mangel stand; harumb so will uns (bösers zuo vermiden) gefallen, daß ir des Grafen anwälden zuo verstan in geheim geben mögen, so die sach jenen uf fridliche ban sich richten wöllt, daß wir dann den Grafen als unsern burger an vij oder viij[m] gulden nit lossen wellen, doch mit versicherung der bürgschaft, namlich Graf Ruodolfen von Sulz, Graf Fridrichen, finer gnaden bruoder, Melchiorn von Rynach und Peterman von Eptingen, uns vormals (als ir wißt) vom Grafen Wilhelm anzeigt." Auftrag zu fernerer guter Bemühung.

13) 1523, 26. März (Donstag vor Palmarum). Basel an Herzog Ulrich. Ausdruck der Hoffnung, daß die angefangene gütliche Unterhandlung zum Ziel führen werde. Deßhalb ersuche man ihn, bis zu der festgesetzten Zeit bei Hause zu bleiben; wenn er aber dringend veranlaßt wäre, außer Landes zu gehen, so begehre man ernstlich, daß er vor dem Wegreiten hieher käme, da man Dinge mit ihm zu besprechen habe, die der Sache nicht „ungestaltsam" sein dürften. 12) und 13) im K. A. Basel: Missiven.

14) 1523, 28. März (Samstag vor dem Palmtag). Basel an Lucern (deßgleichen an Solothurn). Von den Boten, die mit denen von Lucern zu Mümpelgart zwischen dem Herzog von Würtemberg und dem Grafen von Fürstenberg unterhandelt, habe man nicht ungern vernommen, daß ein dreimonatlicher Stillstand gemacht worden sei, in der Hoffnung, daß mit Gottes Hülfe und Zuthun guter Freunde mittlerweile ein Austrag vermittelt werde, wozu man diesseits gerne mitwirken wolle. Weil aber die genannte Frist bald verflossen sein werde, so bitte man um schriftlichen Bericht, wann es Lucern gelegen wäre, die Sache an die Hand zu nehmen und deßhalb Tag zu bestimmen, auch anzuzeigen, wie es verfahren und wen es beiziehen möchte; man werde es an gutem Willen nicht fehlen lassen, 2c. In gleichem Sinne habe man an Solothurn geschrieben.

K. A. Basel: Missiven. — St. A. Lucern: Missiven.

132.

Bern. 1523, 26. März bis 1. April? (Donstag vor dem Palmtag f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede G. 2. f. 422. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8, fol. 222. — Tschud. Abschiede-Samml., Bd. 5, Nr. 74. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede W. p. 11. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede fol. 7. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 143. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Freiburg. (Dietrich von Engelsperg, Schultheiß). — (Andere nicht bekannt).

a. Jeder Bote kennt den Auftrag an den Landvogt von Neuenburg, den Priester, der die Leute von Cortaillod mit dem Banne beschwert, gefangen zu nehmen, wo er ihn findet, und auf dessen Habe zu greifen, bis er dem Abschied von Baden nachkommen will. Es wird auch an den Bischof von Lausanne geschrieben, (er möge) diesen Priester abweisen und die von Cortaillod des Bannes entledigen, damit nicht nöthig werde, sie „anders“ zu versehen. **b.** Da bisher über den Tag der Neuenburger Jahrrechnung Mißverständnisse gewaltet, so hat man beschlossen, dieselbe fortan vom letzten Sonntag im Mai an zu halten. **c.** Dem Rudolf Rahn wird auf sein Gesuch eine Fürschrift an den König von Frankreich ertheilt, deßgleichen an den Grandmaitre, seiner Ansprachen halb, die ihm mit Urtheil und Recht zukommen. **d.** Die Botschaft des neu erwählten Bischofs und der Landschaft Wallis berichtet, daß die Bestätigung durch den Papst noch nicht erfolgt sei, und zwar auf Betreiben eines Cardinals, der das Bisthum erlangt habe; deßhalb stellt sie das Gesuch, wir möchten uns bei dem Papst und dem König von Frankreich in der Sache verwenden. Das hat man ihnen gewährt. **e.** 1. Heimzubringen, was der Vogt von Lauis in Betreff des Bernhard(in) Moresin geschrieben; er hat ihn nämlich auf schriftliche Verwendung deren von Schwyz und gegen Bürgschaft der Haft entlassen. Dazu stellt die Botschaft von Schwyz die Bitte, zu bedenken daß Moresin alt und ihr Landsmann sei und keine bösen Umtriebe gemacht oder Unruhen gestiftet habe. 2. Da nun Schwyz den Eidgenossen zu Gefallen wieder in die Vereinung mit Frankreich getreten, so wird bemerkt, es sei hierin auch nicht zu „entehren“, und beschlossen, den Handel heimzubringen, um auf dem nächsten Tage Antwort zu geben. 3. Indessen ist dem Vogt zu Lauis geschrieben, er solle den Moresin in Eidespflicht nehmen, sich nicht zu entfernen, sondern weiteren Bescheid zu erwarten. **f.** Da der Bote von Zürich über die Angelegenheit der 17 Hauptleute wider Erwarten nicht instruirt ist, ob dasselbe mit den andern Orten zum Recht kommen will, so hat man demselben aufgetragen, das geäußerte Bedauern heimzubringen und auf dem nächsten Tag entscheidende Antwort zu geben; geschähe das nicht, so wäre man genöthigt, sich weiter darüber zu berathen. **g.** Heimzubringen das schriftliche und mündliche Gesuch des Königs von Frankreich, durch eine gemeineidgenössische Abordnung Zürich nochmals zu bitten, der Vereinung beizutreten. **h.** Nach Anhörung einer Botschaft des Grafen von Arona und des Berichtes Ammann Beroldingers von Uri, der seinetwegen (im Namen der Eidgenossen) mit dem König unterhandelt hat, wird dem Grafen erwidert, man überlasse es ihm, ob er des Königs Anerbieten annehmen wolle oder nicht, sei jedoch der Ansicht, es sei ihm jener nicht übel begegnet. Es wird auch beschlossen, dem König und dem Grandmaitre zu schreiben und ihnen zu danken für die Gnaden und Ehren, die sie demselben erwiesen haben. **i.** Nachdem das Kloster St. Urban, von einer großen Feuersbrunst betroffen, einen neuen Kreuzgang wieder aufgebaut und jedes Ort um ein Fenster in denselben ersucht hat, will man dieses Gesuch heimbringen, da die Boten hierüber nicht instruirt sind. **k.** 1. Die Gemeinde zu Lauis beklagt sich weitläufig über Hieronymus Moresin (den jüngern) und seinen Genossen, wie er sie betrogen und das Ihre veruntreut habe. 2. Da die Gegenpartei dies einfach läugnet, und Moresin sich schlecht verantwortet, so wird erkannt, es sollen die Beiden sofort aller Aemter entsetzt, Andere dazu

gewählt und dem Landvogt zu Lauis befohlen werden, den (ganzen) Handel, auch die Rechnungen gründlich zu prüfen und den Befund auf den nächsten Tag heraus zu schicken, damit man Alles verhören und die Schuldigen verdienter Maßen bestrafen könne; zugleich soll er deren Habe in Haft und Verbot legen und bis zum Entscheid der Sache unverändert behalten. **l.** Dem Hans von Dießbach wird auf sein Anbringen betreffend die Besoldung der Knechte, die unter ihm zu „Bischkeren" gewesen, gerathen, sich mit General Morelet gütlich abzufinden, indem das Recht sowohl ihm als den Knechten nachtheilig sein dürfte. **m.** Dem Stadtschreiber von Bern wird aufgetragen, eine Quittung für die letzte Bezahlung für die Ansprache der Gardeknechte auszustellen, die dem alten Herzog von Mailand gedient, indem er die erste Quittanz auch ausgefertigt hat. **n.** Das Kloster der Barfüßer zu Bern hat 20 Mannwerk Reben, das Mannwerk zu 20 Gulden, in der Grafschaft Neuenburg angekauft und die Bitte gestellt, ihnen das „Lob" (laudemium), das der Landvogt fordere, aus Gnaden zu erlassen. Heimzubringen. **o.** Freiherr Georg von Hewen und Hans Lienhard von Rischach wiederholen das Ansuchen, ihnen gegen die Verleumder zum Recht zu verhelfen, die sie eines Anschlags gegen das Herzogthum Würtemberg beschuldigt haben, und ihnen zu gestatten, die Thäter anzufallen, um sie zum Recht zu nöthigen. Obwohl man ein Entsprechen billig fände, weil man darüber an die Regenten in Würtemberg geschrieben, und darauf noch keine Antwort gekommen ist, so hat man den Gegenstand jetzt doch nicht entscheiden wollen und bringt ihn heim. **p.** Der König von Frankreich schreibt, er habe vernommen, daß man damit umgehe, die Landschaft Bellenz dem jetzigen Herzog von Mailand zu übergeben. Da nun die III Orte (welche dieselbe beherrschen,) um Rath bitten, was ihnen darin zu handeln gebühre, so hat man ihnen geantwortet, sie seien vernünftig und weise genug, sich selbst zu rathen; man erachte indeß für gut, daß sie wachsam bleiben, und wenn sie zu Bellenz verdächtige Leute finden, die gegen sie practicirten, dieselben wegführen und „hinter sich" nehmen; wenn ihnen deßhalb etwas Unleidliches begegne, so mögen sie die andern Orte dessen berichten; man werde jederzeit thun, was die Pflicht erheische. **q.** 1. Der Kaufmann von Schawatz bringt über seinen Handel mit Uri „mit zur Erde gebogenen Knieen" vor, er habe gemäß dem Abschied von Baden mit seinen Zusätzern den Tag zu Biel besucht; es sei aber von der Gegenpartei niemand erschienen, um ihm Rede und Antwort zu geben, und ihm daraus abermals großer Schaden erwachsen; daher bitte er nochmals dringend, ihm zu dem Seinen oder zu billigem Recht zu verhelfen; er habe in dieser Sache schon so viele Kosten gehabt, daß er seiner Armut halb nicht weiter nachwerben könne. 2. Dagegen hat man gehört, wie der Bote von Uri diejenigen verantwortet, welche die Sache berührt; sie wollen diesem Kaufmann weder Abtrag noch Recht schuldig sein aus angegebenen Ursachen, „hie zuo melden nit not" (!). 3. Da man aber bedenklich findet, den Kaufmann rechtlos zu lassen, so wird der Bote von Uri beauftragt, diesen Handel nochmals heimzubringen und seine Obrigkeit zu ermahnen, der Eidgenossen Herkommen, Lob und Ehre zu betrachten und sich mit dem Kaufmann gütlich abzufinden oder zu Biel mit ihm das Recht zu suchen, und deßhalb auf dem nächsten Tag eine endliche Antwort zu geben; sonst würde die Nothdurft gebieten, sich weiter darüber zu berathen. **r.** Da Christian Baumer den Jacob Scherer von Unterwalden gescholten, so hat man erkannt, der letztere solle seinen Gegner entweder an dessen Wohnort oder vor den Eidgenossen belangen und seinen Entschluß zu rechter Zeit dem Baumer kund thun. **s.** Auf dem letzten Tage zu Baden war beschlossen worden, daß die Hauptleute, welche in der Picardie gedient, Paßporte (Dienstzeugnisse) von dem König vorlegen sollen. Da nun aber bloß zwei Orte, nämlich Zug und Solothurn, diese Zeugnisse eingebracht, so hat man beschlossen, daß die andern Orte besagte Zeugnisse für ihre Hauptleute auch beibringen und zwar bis Pfingsten vorlegen sollen. **t.** Betreffend den Erbstreit der Frau Osanna Schenk mit ihren Brüdern Hans Ulrich und Burkard Schenk wird dem Abt von St. Gallen aufgetragen, beide Parteien vor sich zu berufen und

eine gütliche Verständigung zu versuchen; kann er nichts ausrichten, so soll er die Parteien auf die Jahrrechnung zu Baden weisen, damit da nochmals gütliche Mittel gesucht werden können; bliebe auch das ohne Erfolg, so wäre dann zu berathen, wohin man die Parteien zum Recht weisen wollte. **u.** 1. „Und als wir dann in versammlung gewesen", hat der Bote des Grafen von Arona Schriften übergeben, welche melden, wie Prosper Colonna auf dem Comersee eine bedeutende Flotte („schiffung") gerüstet und den Kaufleuten und Andern den Ankauf von Korn und andern Lebensmitteln verweigert habe, und ferner, daß zwischen dem Herzog und dem Schloß zu Mailand (der französischen Besatzung) ein Vertrag geschlossen worden, laut dessen dasselbe, wenn es nicht bis zum 10. April entsetzt würde, dem Herzog übergeben werden soll. 2. Da man aus allerlei Anzeichen vermuthet, dieses Vorgeben sei die Wahrheit, so wird den Landvögten ennet dem Gebirg befohlen, sich wohl umzusehen, und wenn etwas Bedenkliches vorfiele, es sofort zu berichten, damit man rechtzeitig vorbauen könne. **v.** Dem Caspar von Bubenhofen wird ein Schreiben an die von Rothweil bewilligt: Sie sollen sich mit ihm vertragen oder das Recht vor den Eidgenossen erwarten. **w.** Heimzubringen, ob man die dem Stadtschreiber zu Rapperswyl gestohlenen 230 Pfd. demselben ersetzen wolle oder nicht. **x.** Die Boten von Bern ziehen an, wie ihre Herren mit Unterwalden wegen eines jenseit des Gebirges geschehenen Todschlags einen Span gehabt, und schlagen vor, zu Vermeidung künftiger Mißverständnisse eine gemeinsame Ordnung aufzustellen, ob Einer, der in einem Orte als unehrlicher Todschläger verrufen werde, deßhalb auch in allen andern Orten nicht mehr sicher sein solle, damit sich jedermann darnach zu halten wüßte. Heimzubringen, da niemand hierüber instruirt ist. **y.** Heimzubringen das Ansuchen der Frauen von Rüegsau, ihnen das „Lob" von 20 Mannwerk Reben, die sie theils erkauft, theils „in gottsgabs wis" geschenkt erhalten, zu erlassen. **z.** 1. Auf die oberwähnten Nachrichten des Grafen von Arona und die damit übereinstimmenden Schreiben des Landvogtes von Lauis an Lucern halten einige Orte dafür, man sollte eine „tapfere" Besatzung von 5—600 Mann nach Lauis und Luggaris schicken, während andere Orte die Hoffnung äußern, daß das nicht nöthig sei, jedoch zulassen, von jedem Ort nur 10 Mann dahin zu senden, damit die Landvögte und der gemeine Landmann etwas getröstet würden und spürten, daß man sie nicht verlassen wolle. Heimzubringen, um auf dem nächsten Tag einen endlichen Beschluß zu fassen. 2. Die drei an Bellenz betheiligten Orte werden indessen beauftragt, diesen Platz wohl zu versehen. 3. Dem Vogt von Mendris und Balerna wird ein gleicher Befehl zugeschickt, wie den Landvögten zu Lauis und Luggaris. **aa.** Da der Graf von Greyerz für sich und die Seinen von Saanen, Greyerz, Chateau d'Oex und Rougemont, ebenso der Hauptmann von St. Germain und Lorenz Baumer ihre Besoldung fordern, so ist beschlossen, dem König und dem Grandmaitre zu schreiben, sie möchten dieselben befriedigen, doch mit Ausnahme der Savoyer und „anderer unnützer Walchen". **bb.** Da sich in der Bezahlung des Soldes der Knechte, die unter dem Herrn von Lautrec gedient, ein erheblicher Mißverstand zeigt, indem die zu Bern mit dem General Morelet vereinbarten Rechnungen der Hauptleute mit den Rödeln des Herrn von Lautrec nicht stimmen, sodaß offenbar ein Betrug geschehen sein muß, so will man, um die Wahrheit zu erfahren und die Schuldigen zu bestrafen, solches heimbringen und auf dem nächsten Tag sich berathen, wie man hierin vorgehen könne. Indessen ist Keinem benommen, sich mit dem General zu vertragen; wer sich aber damit nicht begnügen will, dessen Summe soll zu Handen der Eidgenossen gelegt und bis zum Entscheid der Sache behalten werden. **cc.** Freiburg wird beauftragt, den gefangenen Fierabras vor Gericht zu stellen und nach Verdienen mit ihm zu handeln, ungeachtet der Verwendung des Schultheißen von Freiburg. **dd.** Auf die Nachricht, daß im Thurgau ein Aufbruch bevorstehe, hat man dem Landvogt schriftlich befohlen, die Aufwiegler, deren einige mit Namen verzeigt sind, zu beobachten, sie und Andere in Verhaft zu nehmen und ihre Güter einzuziehen, sobald sie sich erheben würden,

jedenfalls über das Vorgefallene Bericht zu erstatten. **ee.** Es werden Einige, welche Ansprachen für ausstehenden Sold und Anderes vorbringen, an ihre Obrigkeiten verwiesen, mit deren Rath sie dann weiter handeln mögen. **ff.** Für alle unerledigten Geschäfte wird ein Tag nach Lucern angesetzt auf Dienstag nach den Osterfeiertagen (7. April). **gg.** Ferner wird ein Tag nach Zofingen bestimmt auf Sonntag nach Mitte Mai (17. Mai), um die Ansprache der drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn auf die Reisstrafen im Thurgau rechtlich zu entscheiden. **hh.** Der Bote von Freiburg soll an seine Herren das Begehren bringen, daß sie Mitte Mai Nachts eine Botschaft nach Grandson schicken, um morndeß die Marchen zum „hl. Kreuz" (Ste. Croix) zu bestimmen und zugleich in andern Sachen nach Erforderniß zu handeln.

ii. 1) 1523, 27. März, Bern. Die eidg. Boten schreiben an den König von Frankreich: Durch zuverlässige Zeugen vernehme man, wie große Dienste der Hauptmann Johann Jaqueme (?) von Lugano „in obsidione lacus Cumensis" dem König wie den Eidgenossen geleistet, sodaß ohne solche ein Zugang in das Herzogthum Mailand kaum wäre gefunden worden, zumal nach der Niederlage bei Mailand alles Geschütz verloren gewesen; dennoch höre man, daß der Hauptmann für seine Soldansprüche noch nicht befriedigt sei, und daß er, wenn nicht völlig bezahlt, seine Heimat zu meiden genöthigt würde. Daher bitte man den König, das Verdienst nach Gebühr zu belohnen und den Rest des Soldes ausbezahlen zu lassen, 2c.

2) 1523, 27. März. Dieselben an den Bastard von Savoyen. Empfehlung des Obgenannten zu genügender Bezahlung, u. s. f. St. A. Bern: Latein. Missiven K. 33 b. 34.

kk. 1523, 27. März. Die eidg. Boten an den König von Frankreich. Abermalige Empfehlung eines Johann du Bruillart, Herr von Coursan, zu gnädiger Verzeihung und Wiedereinsetzung in dessen Güter, 2c. 2c. St. A. Bern: Latein. Missiven K. 35 a.

ll. 1523, 28. März, Bern. Die eidg. Boten verwenden sich bei dem König von Frankreich zum zweiten Mal für einen Genfer Kaufmann, Peter von Fernay, in Betreff seiner Schuldforderung an Thomas Mestre, deren Berichtigung trotz der Verfügung des Königs noch nicht erfolgt sei, u. s. f. St. A. Bern: Latein. Missiven K. 35 b.

mm. 1523, 28. März (Samstag vor dem Palmtag), Bern. Die eidg. Boten an den Landvogt im Thurgau. Der Prior des Gotteshauses Ittingen habe durch eine Botschaft angezeigt, daß er nach allerlei laut gewordenen Drohungen einen Ueberfall besorgen müsse, weßhalb er um Schutz vor solchen Beschwerden bitte, 2c. Da man nun an Freveln gegen das Gotteshaus kein Gefallen hätte, so befehle man dem Vogt, sich gründlich zu erkundigen und allfällig vorhandene Unruhen abzustellen, und damit man „Glimpf und Unfug" jedes Theils zu würdigen wisse, begehre man Bericht auf den nächsten Tag, 2c. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 145 a.

nn. 1523, 29. März. Die eidg. Boten schreiben an den König von Frankreich: Oswald Stocker von Zug habe vor etlichen Jahren, als der vormalige Herzog Maximilian von Mailand einen Bevollmächtigten nach Bern gesandt, um gewisse Ansprachen zu erledigen, als Abwesender seine Soldforderung für acht Monate, zu je 10 Ducaten, nicht geltend machen können; seiner Bitte um Empfehlung derselben entspreche man nun mit dem Gesuche, bei Herzog Maximilian auf die Bezahlung dieser Summe hinzuwirken. St. A. Bern: Latein. Missiven K. 38 b.

oo. 1) 1523, 1. April. Die eidg. Boten an Papst Adrian. Verwendung für eine Anzahl Hauptleute und Knechte, denen noch zwei Monatsölde (vom Jahr 1521 her) ausstehen, zu beförderlicher Bezahlung.

2) 1523, 1. April. Dieselben an den Bischof von Pistoja (damaligen Legaten). In gleicher Sache. ib. ib. K. f. 42 b, 43 b.

pp. 1523, 12. Februar (Donstag vor St. Valentins Tag). Ulrich von Landenberg zu Altenklingen an die eidg. Boten in Bern. Sein sel. Vater Hans v. L. habe seiner Zeit der Besatzung in Gottlieben Hausrath

und Geschütz geliehen, wofür ihm Statthalter Anton Bili gute Bezahlung (und?) ein Geschenk von 200 Kronen von dem König versprochen, und er das Vorgestreckte bis heute den Zusätzern gelassen. Da nun die französischen Anwälte die ausstehenden Pensionen und andere Gelder bezahlen wollen, so bitte er, ihm zu der genannten Summe oder einer andern Entschädigung, die man bestimmen möge, behülflich zu sein . . . St. A. Lucern: Missiven (Original).

qq. 1523, 29. März. Die drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn (resp. deren Boten) schreiben an den König von Frankreich und seine Statthalter in Burgund und Champagne: Die in Lothringen liegenden Truppen haben einige Wagen und Ladungen, die etlichen Burgern von Besançon gehören, angegriffen und geraubt, was befremdlich sei, da die von Bisanz gar keinen Anlaß zu solchem Verfahren gegeben und zudem mit den Städten im Burgrecht stehen. Weil man aber nicht glaube, daß diese Gewaltthaten auf des Königs Verfügung geschehen, so bitte man, die Sache untersuchen und die entfremdeten Güter zurückerstatten zu lassen.

St. A. Bern: Latein. Missiven K. 39 a.

rr. 1523, 31. März. Dieselben beantworten eine bezügliche Zuschrift von Besançon (die uns fehlt) mit dem Hinweis auf die an den König rc. erlassenen Schreiben, welche die französischen Gesandten ihrerseits unterstützen. ib. ib. K. 41 a.

hh ist dem Freiburger Exemplar eigenthümlich, berührt indeß auch Bern. Im Zürcher Exemplar fehlen **c—e, g, h, l, s, aa—cc, ee** rc., im Basler **p, s, gg,** im Freiburger, Solothurner und Schaffhauser **w,** dem letztern auch **gg.**

Zu **c.** Hieher gehören folgende Acten:

1) 1523, 27. März, Bern. Die eidg. Boten an den (vormaligen) Herzog von Mailand (Maximilian Sforza). Plurimum cet. Credimus illustrissimam dominationem vestram tenaci habere in memoria querimoniam capitanei Ruodolfi Ronno et qualiter eadem in presentia mandatarii ill^e^ d. vestre, etiam christianissimi Regis oratoris, domini de Lamet, et nonnullorum a nobis deputatorum expedita et determinata fuit, ita ut sibi pro satisfactione integrali summa quingentorum ducatorum persolvi deberet, et quamquam ipse pro recuperatione huiusmodi summe ad ill^m^ d. vestram proficisci pretendebat, contigit quod ipse infirmitate gravatus patrios edes repetere coactus fuit, et quia intelligimus nonnullis aliis qui consimiles habuerunt actiones et querelas, eo tunc fore satisfactum, nosque veridica informatione et fide dignorum testium recitatu certificati sumus prefatum capitaneum justam et rationabilem fovere causam, quare illustrem d. vestram instantissime precamur, quatenus id totum et ea que hanc in partem concordata sunt, ponderare et saltem aduc (sic) promovere et operam dare velit, quo ut presentium exhibitori nomine sepefati capitanei expeditio restantis et ordinate summe impartiatur sibique uberioris querele occasio nulla remaneat" . . .

2) 1523, 27. März. Dieselben an den König von Frankreich. Gesuch um entsprechende Verwendung bei Herzog Maximilian.

3) 1523, 27. März. Dieselben an den Grandmaitre und den Canzler, in gleicher Sache, wieder je in besonderer Fassung. 1) 2) 3) im St. A. Bern: Latein. Missiven K. 31 b, 32, 33 a.

4) 1523, 31. März, Bern. Rudolf Rahn von Zürich, seßhaft in Baden, quittirt für 500 Ducaten, welche Summe Herzog Maximilian durch eine gütliche Vereinbarung ihm schuldig geblieben.

St. A. Bern: Teutsch Spruchbuch AA. 221.

5) 1523, 26. März (die Jovis ante festum Palmarum?), Bern. Quittung der eidg. Boten für 1000 Kronen, als zweite Hälfte der von Herzog Maximilian dem Arnold Winkelried schuldig gebliebenen Soldansprachen, von welcher Summe die erste Hälfte auf Ostern vorigen Jahres bezahlt worden war.

Vgl. Nr. 97, s. ib. ib. 260, zwischen Einträgen aus dem Mai.

Zu **d.** Concepte der an den König von Frankreich und den Papst erlassenen Schreiben, dd. 31. März, haben die Berner Latein. Missiven, K. 39 b, 40 a, mit der Bezeichnung „levatum".

Zu **e.** Den Text des an den Landvogt in Lauis erlassenen Schreibens haben die Berner Teutsch Missiven (P. f. 142), dd. Samstag vor dem Palmtag.

Zu **h.** Die bezüglichen Schreiben an den Grafen von Arona und den König finden sich im Staatsarchiv Bern: Latein. Missiven K. 35 b, 36 a, unter den Daten 27. und 28. März. Das erstere erbietet sich zu weiteren Bemühungen; das letztere enthält das Gesuch, dem Grafen auch ferner alle mögliche Hülfe angedeihen zu lassen. Jenes ist als „levatum" bezeichnet (was in der Folge, weil thatsächlich bedeutungslos, nicht weiter beachtet wird).

Zu **k.** Bei den Berner Missiven (P. f. 144) liegt auch über dieses Geschäft ein Schreiben an den Vogt in Lauis vor, dd. Samstag vor dem Palmtag, — dem Abschiedtexte conform.

Zu **o.** 1523, 26. März. Der (für die Petenten) ausgestellte Special-Abschied, dd. Freitag vor dem Palmtag, findet sich im Staatsarchiv Bern: Teutsch Spruchbuch AA. 215, 216.

Zu **q.** Den Wortlaut dieses Artikels, in der Form einer Urkunde, hat das Berner Teutsch Spruchbuch AA. 218, unter dem Datum Freitag vor dem Palmtag. — An Acten liegen vor:

1) 1523, 22. Februar, Turin. Herzog Karl an Zürich. Verwendung für den Kaufmann von Schawatz — Thomas Barilleni von Clavar . . . . Anzeige daß derselbe seine Schiedsrichter nach Biel belegirt habe und nun erwarte, daß die Gegenpartei nicht von sich aus Richter setze. Bitte um Hülfe zum Recht, 2c.

St. A. Zürich: A. Savoyen (Lateinisch).

2) 1523, 19. März (M. D. viges. secundo, stilo Brabantie). Antwerpen an Lucern. Antwort auf dessen Zuschrift vom 9. December (1522), die dem Joannes Varrecque (in Uri) weggenommenen Güter betreffend. Dank 2c. At illud interim non ignorabit magnificentia vestra, privilegia civitatis Antverpie non modo illos astringere, qui bona mercatorum huc venientium accipiunt et detinent, sed et omnes provincie illius, in qua simile (?) admissum erit, ita ut eos eorumque bona hic reperta arrestare atque detinere ex privilegio licitum nobis sit, donec integre damno affectis satisfactum erit, preterea et pena centum et octoginta marcarum auri puri mulctare eos, quare his litteris nostris iterum certiores vos facere decrevimus, ne harum rerum ignari tantis damnis cives vestri aut etiam ceteri Helvetii afficiantur, rogantes eam ob causam, litteris vestris atque alio auxilio efficiatis aput vicinos vestros, ad quos etiam de his rebus nunc scripsimus, bona dicto Joanni omnia restituantur, si ea in rerum natura sint, aut si consumpta fuerint, eorum estimationem cum omnibus expensis recipiat, cet. cet. St. A. Lucern: Missiven.

Zu **t.** Ueber dieses Geschäft wurde den Parteien ein Abschied zugefertigt, dessen Wortlaut das Berner Teutsch Spruchbuch AA. 217 enthält, dd. Palmabend.

Zu **u.** 1) In den Berner Teutsch Missiven (P. f. 145 b) findet sich der Anfang eines Schreibens ohne Adresse, vermuthlich aber an die Vögte zu Lauis und Luggaris gerichtet, das mancherlei im Abschiedtext nicht berührte Details enthält; Weisung und Datum fehlen. Auf dem folgenden Blatte steht eine andere Redaction, welche die vorerwähnten Einzelheiten übergeht, dagegen auf eine Copie der besprochenen Nachrichten als Beilage verweist und die Aufträge in gewohnter Breite entwickelt. Datum Samstag vor dem Palmtag. — Abermals in neuer Fassung, die Sachlage in Kürze beschreibend, wird an den Vogt in Mendris geschrieben, mit dem Befehl, auf den nächsten Tag in Lucern über die waltenden Anschläge Bericht zu schicken; Datum Palmtag (f. 147 a).

2) 1523, 30. März (Montag nach dem Palmtag), Bern. Die eidg. Boten an (die ennetbirgischen Vögte?). Gruß und Anrede („lieben Landvögt" 2c.). „Ir mögen wüssen, wie erlich und trüwlich sich der Graf von Arona an dem Küng und uns gehalten, damit er (nun) sin herrschaften, land und lüt hat verloren, deßhalb sich wol gebürt, in und die sinen ouch zuo bedenken und si zuo fürdern, damit si irem schaden und verlurst etlicher gestalt mögen zuokomen; und uß grund desselben so ist an üch unser ernstlich beger, ir wellend den genannten herrn Grafen und die sinen in günstiger getrüwer befelch haben, si by dem iren, so vil üch müglich ist, halten und inen sunst in allen anderen anligenden sachen beholfen und beraten sin; . . . dann wir si ouch nit minder noch anders wellen gehalten und bedacht werden, dann ob si unser landsäßen und hinder uns erzogen und erboren wärend; was fründschaft, fürderung und güetigkeit ir inen ouch bewysen, achten wir nit anders dann uns selbs beschechen."

St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 148 b.

Zu **v.** Das erwähnte Schreiben an Rothweil, dd. Palmtag, liegt bei den Berner Missiven: P. f. 148 a.

Zu **aa.** Den Wortlaut der erwähnten Schreiben an den König und den Bastard, dd. 28. und 31. März, enthalten die Berner Latein. Missiven K. 37 b, 42 a.

Zu **bb** (auch **q**). 1523, 13. März (Freitag nach Oculi). Bern an Lucern. 1. General Morelet, jetzt eben aus Frankreich gekommen, habe sich als bevollmächtigt ausgewiesen, die fälligen Pensionen und die rückständigen Sölde auszurichten und alles zu erstatten, was der Bastard von Savoyen zugesagt; er bitte, das den andern Orten zur Kenntniß zu bringen und deßhalb einen Tag hieher zu bestimmen. Man habe das nicht abschlagen können und ersuche nun Lucern, seine Rathsbotschaft auf den 24. d. (U. Frauen Verkündung Abend) hieher zu senden, um morndeß das Geld zu beziehen und in den bezüglichen Geschäften nach Nothdurft zu handeln. Nun sei zu bedenken, daß die Hauptleute, wenn sie auf den genannten Tag erscheinen, auf einander warten, und daß damit unnöthige Kosten verursacht werden; um dem vorzubeugen, wünsche der General, daß die Hauptleute, die in der Picardie gewesen, sechs Tage nach den Rathsbotschaften kommen, und wieder sechs Tage später diejenigen, die bei dem Herrn von Lautrec in Mailand gedient, und endlich nach andern sechs Tagen die von dem Bastard Geworbenen, damit keiner den andern irre, und die Zahlung desto richtiger von Statten gehe ... 2. Sodann sei zu melden, daß man auf ein an Bern gelangtes Gesuch, den Kaufmann von Schawatz betreffend, der weder in Uri noch zu Biel Recht gefunden, denselben auf den oberwähnten Tag gewiesen habe, und bitte man Lucern, seine Botschaft für diesen Handel zu instruiren ... Nachschrift: Bitte, die im Thurgau von der getroffenen Anordnung in der Bezahlung zu benachrichtigen. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 138. — St. A. Lucern: Missiven.

Zu **dd.** Die eidg. Boten schreiben an den Landvogt im Thurgau (am Palmtag): Man höre, daß Anschläge vorhanden seien, einen Aufbruch gegen den König von Frankreich zu machen, namentlich wenn die Eidgenossen nach Mailand ziehen, und daß einer von Landenberg, der Stollisen von Winterthur und Andere die Sache betreiben; da man aber nichts Bestimmtes wisse, so befehle man dem Vogt, sich insgeheim darnach zu erkundigen, ein gutes Aufsehen zu halten und diejenigen, die etwa ausziehen würden, mit Leib und Gut zu der Eidgenossen Handen zu nehmen und auf den Tag nach Ostern Bericht zu schicken. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 147 b.

Zu **hh.** 1523, 31. März. Bern und Freiburg verkünden dem Landvogt (in der Waat) einen Tag zur Festsetzung der immer noch streitigen Marchen zu Sainte-Croix auf den 15. Mai, mit dem Ersuchen, den Herzog von Savoyen davon zu benachrichtigen, damit die Richter und Gesandten beider Parteien rechtzeitig an Ort und Stelle eintreffen können. St. A. Bern: Latein. Missiven K. 40 b.

133.

Lucern. 1523, 9. April f. (Donstag nach Ostern f.).

Staatsarchiv Lucern: Lucerner Abschiede, D. f. 72. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8, f. 228. **Staatsarchiv Bern:** Allgem. eidg. Abschiede, W. p. 31. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 17. **Kantonsarchiv Freiburg. Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Freiburg. (Jacob Techtermann). — (Andere unbekannt).

a. Der Zoller von Luggaris bringt an, er habe den Zoll vor Jahren theuer erworben, worüber er sich nicht beklage; man wisse aber, wie die schweren Kriegsläufe und die Sperrung der Straßen einen großen Abbruch am Zoll verursacht, weßhalb er um einigen Nachlaß bitte, damit er bestehen könne. Antwort auf dem nächsten Tag, da jetzt Niemand instruirt ist. **b.** Der Landvogt im Thurgau berichtet über einen Abzug berührend Albrecht und Gotthard von Landenberg. Darauf hat man Zürich ersucht, dem Landvogt beförderlich anzuzeigen, was früher Uebung gewesen; dem Bescheid, der ihm deßhalb wird, soll er dann nachkommen. **c.** Ferner berichtet der Landvogt, es sei zu Constanz ein Todfall geschehen; die Erben wohnen zu Lindau, aber der Abt von St.

Gallen spreche den Abzug zu seinen und des Gotteshauses Handen an, weil Keßwyl in seinen niedern Gerichten liege; dessen ungeachtet haben die von Constanz denselben bezogen. Der Landvogt soll sich erkundigen, was früher Brauch gewesen, und auf der Jahrrechnung Bericht erstatten. **d.** Der Seckelmeister von St. Gallen bittet für seine Clientin, eine Wittwe zu Lindau, ihr etwas an dem Abzuge nachzulassen. Es werden ihr 50 Gl. erlassen; noch 150 Gl. soll sie nun für den Abzug entrichten. **e.** 1. Dem Hans Imstad soll der Landvogt im Thurgau Geleit geben nach Schaffhausen, um seinen Anstand mit denen von Dießenhofen gütlich beizulegen. 2. Es sollen auch die Boten auf die Jahrrechnung zu Baden bevollmächtigt werden, die von Dießenhofen für ihren an ihm begangenen Frevel zu bestrafen. **f.** Den Spruchbrief zwischen denen von Zürich und den (andern) Orten, welche Theil am Thurgau haben, betreffend Ober-Neunforn und die bortigen Landmarchen, hat man nach Baden geschickt zu den andern eidgenössischen Briefen. **g.** Dem Vater und dem Gotteshaus zu Ittingen wird verboten, Güter oder Wälder zu des Klosters Handen anzukaufen ohne des Landvogtes oder der Eidgenossen Willen und Erlaubniß; was sie sonst nothwendig brauchen, mögen sie zu ihrem Gebrauch wohl anschaffen. **h.** Der dem Stadtschreiber zu Rapperswyl entwendeten Geldsumme halb wird beschlossen, ihm das noch Vorhandene zukommen zu lassen, mit der Bedingung, daß dem Landvogt die erlaufenen Kosten vergütet werden. **i.** Beschwerde des Landvogtes im Thurgau, es komme oft vor, daß, wenn er um Recht angerufen werde und den Parteien einen Rechtstag angesetzt habe, die Beklagten auf den ersten Termin nicht erscheinen zu müssen vermeinen, wodurch große Kosten verursacht werden. Es wird daher festgesetzt, daß die Parteien, wenn der Landvogt einen Rechtstag ansetze, denselben zu besuchen verpflichtet seien, indem sonst der Landvogt angewiesen wäre, den Handel ohne Weiteres zu erledigen, mit Ausnahme hinreichender Entschuldigungsgründe. **k.** Es erscheinen viele Ansprecher auf diesem Tage: die einen behaupten, dem Herrn von Lautrec gedient und dafür noch nichts empfangen zu haben; einige Hauptleute beschweren sich, man wolle sie nicht nach ihren Röbeln bezahlen; einige andere kommen mit älteren Ansprachen. Die Erstern werden an den Herrn von Lautrec verwiesen, von dem sie zunächst annehmen mögen, was er nach seinen Rechnungen schuldig sein will; über weitere Forderungen haben sie sich mit ihm zu verständigen; die Uebrigen sollen an ihre Regierungen gelangen, damit diese die Ansprachen untersuchen und gütliche oder rechtliche Ausgleichung erwirken können. **l.** Wegen des Spans zwischen dem Kaufmann von Schawatz und denen von Uri hat man heute die Vereinung mit dem Herzog von Savoyen vorgelesen und die Antwort Uri's angehört. Da sie mit den früher gegebenen übereinstimmt, so werden Lucern und Obwalden beauftragt, Uri noch einmal durch eine Abordnung („auf den Tag so unsere Eidgenossen einen Ammann setzen") zu bitten, sich mit dem Kaufmann gütlich zu vertragen. **m.** Freiburg wird auf sein Ansuchen bewilligt (?), bei dem zu Bern erlassenen Beschlusse über den Fierabras zu verbleiben; jedoch mag es ihn nach seinem Gutdünken begnadigen. **n.** In der Sache der 17 Hauptleute gibt Zürich eine der frühern großentheils gleichlautende Antwort und bittet, es nicht weiter zu drängen, da einige Hauptleute sich schon verantwortet haben. Heimzubringen. **o.** Das Gesuch der französischen Gesandtschaft, daß die Eidgenossen Zürich angehen, in die Vereinung zu treten und mit ihnen zu ziehen, ist nochmals heimzubringen, da einige Boten dazu nicht bevollmächtigt sind. Jedes Ort soll seine Meinung unverzüglich an Lucern berichten, das dann den Boten, welche die französische Gesandschaft verlangt, davon Kenntniß geben wird; doch soll das auf Kosten des Königs geschehen. **p.** Den Barfüßern zu Bern, die zu Neuenburg ein Stück Weinberg gekauft, will man an dem „Lob" nichts nachlassen; aber den Frauen von Rüegsau wird dasselbe von der Mehrheit der Orte erlassen, weil sie arm, und das Kloster erst kürzlich abgebrannt ist. **q.** Auf den Antrag Berns, daß man sich über eine Ordnung verständige in Betreff der Rechtsfolgen von Todschlägen, ob sie ehrlich oder unehrlich seien, wird erkannt, die Orte, zwischen welchen noch keine bezüglichen Verträge bestehen,

mögen sich mit einander vergleichen, doch ohne Beeinträchtigung der alten Bünde. **r.** Nach den neuesten Berichten findet die Mehrzahl der (XII) Orte nicht mehr nöthig, eine starke („schwere") Besatzung über das Gebirg zu senden; nach Luggarus soll aber jedes Ort sogleich zwei Mann schicken. Dabei wird Lucern beauftragt, sobald es die Noth erheische, einen Tag auszuschreiben. **s.** Christian Baumer und Jacob Scherer sind zur Rechtfertigung erschienen wegen der eingeklagten Beschimpfung des letztern*). Da Baumer dieselbe theilweise eingesteht, so hat man die Kundschaften verhört, woraus sich ergibt, daß Baumer von Scherer ledig erkannt (werden muß); jener soll die Kosten bezahlen; die Strafe wird einstweilen aufgeschoben; der Handel ist aber heimzubringen. Jacob Scherer hat sich mit Fähnrich Winkelried von Unterwalden verbürgt, die Erkanntniß zu halten, sich wieder vor die Eidgenossen zu stellen und die Strafe zu gewärtigen. **t.** Obschon Schwyz mit dem Vorbehalte wieder in die Vereinung mit Frankreich gegangen, daß seine Anforderer bezahlt und zufrieden gestellt werden, so macht man jetzt doch in Betreff der Bezahlung der Ansprachen Schwierigkeiten, weßhalb Schwyz wieder zurücktreten will; es wird daher der Bannermeister von Schwyz beauftragt, seine Regierung zu bitten, abgesehen von den Ansprachen bei den Eidgenossen zu verbleiben und sich nicht zu söndern; sie mögen dann nach Inhalt der Vereinung mit dem König das Recht suchen.

u. 1523, 6. April (Ostermontag), „wenig vor Vesper". Ludwig von Dießbach, Landvogt zu Lauis, an die eidg. Sendboten in Lucern. Antwort auf ihr „in dieser Stunde" empfangenes Schreiben betreffend Moresin und die Gemeinde zu Lauis. Letztere wolle einige ihnen auferlegte Beschwerden beseitigen und wünsche, daß dieselben untersucht und die Schuldigen bestraft werden, auf St. Johanni hier oder draußen. Es wundere ihn, daß er nicht den bestimmten Auftrag erhalten, darüber Bericht zu erstatten; jedoch sei der Handel so „langsam" und verworren, daß er in kurzer Zeit nichts Gründliches vorbringen könnte, namentlich auf schriftlichem Wege; selbst wenn der Landschreiber und der Landweibel mit den Rechenbüchern zugegen wären, hätten Alle „zu schaffen", um genauen Bericht zu geben. Er finde wohl, daß vordem mit der armen Gemeinde etwas gehandelt worden, was nicht gut sei, aber seinem Bedünken nach doch nicht so schwer, wie man vorgegeben. Seinem Befehl, die Genannten von Gütern und Aemtern zu stoßen, würde er gern nachkommen; allein wegen einer solchen Ansprache, worüber man den Boten viel „Gefärbtes" gesagt, falle ihm schwer, so viele ehrliche Leute und gute Eidgenossen so schnell um Ehre und Vermögen zu bringen. Er bitte nun um Bescheid, ꝛc. ꝛc. St. A. Lucern: Missiven.

v. 1523, 10. April, Lucern. Lateinische Missive der eidg. Boten an den Herzog von Savoyen, betreffend einen Streit um Eigenthum zwischen Wilhelm von Dießbach und Jacob von Wippingen einerseits und dem Herrn von Chesaux (?) anderseits. St. A. Lucern: Allg. Abschiede G. 2.

Mit Ausnahme des Lucerner Exemplars datiren alle (gleichbedeutend) Donstag vor Quasimodo.

Im Zürcher Exemplar fehlen **c—e, g, i, k, o, t,** im Berner **b—e, g, i, t,** im Basler, Freiburger, Solothurner und Schaffhauser **b—i, t.**

Zu **d.** 1523, 21. Februar (Samstag vor Invocavit). Lindau an die Boten der an der Vogtei zu Frauenfeld betheiligten Orte. Verwendung für die Witwe Burgermeister Heinrich Neukomm's, Tochter des Maig sel. von Constanz, die sich über die Forderung eines Abzugs beklage, während sie die fraglichen im Thurgau gelegenen Güter gar nicht wegziehen wolle, ꝛc. St. A. Lucern: Missiven.

---

*) „Der erst (artikel), daß er soll gesprochen han, er sig ein besserer lanzknecht dann ein Eidgnoß. Der ander, er hab sich gefröwt, daß es den unsren (zu Bicocca) so übel gangen sig in Meiland. Der dritt, als man unser knecht, so bim Bapst gewesen sind, hat abgeschriben, söll er geredt haben, er welle ziehen, wohin im das eben sig, und well helfen Meiland gewünnen, und welcher pensioner in umb sin dienst brächte, wellte er, daß er (der) ein esel oder ein kuo gehyt hette."

Zu l. An Uri wurde ein Schreiben erlassen von allen Orten ohne Zürich, dd. Freitag nach dem Ostertag (10. April). Vorwürfe über das bisherige Verhalten in dieser Sache, und Ermahnung bei den beschwornen Bünden, die Kaufleute zur Verantwortung kommen zu lassen, damit der Eidgenossen Ehre und Lob, sowie auch Brief und Siegel nicht verletzt werden, ꝛc. St. A. Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 2.

Zu o. 1523, 18. April (Samstag nach Quasimodo). Schwyz an Lucern. Da auf des Franzosen Bitte jüngsthin zu Lucern verabschiedet worden, eine Botschaft an Zürich zu schicken, um dasselbe um den Beitritt zur Vereinung zu ersuchen, zeige man hiemit an, daß man, wiewohl selbst eingetreten, nicht Willens sei, jemand zu bitten, darein zu gehen, sondern die Sache gütlich ruhen zu lassen .... (Angelegenheit des Lucerner Spitals). St. A. Lucern: Missiven.

Zu u. 1523, 19. April. Uri an Lucern. Mittheilung von Schriften von dem Landvogt und der Gemeinde zu Lauis. Man sei darüber etwas verwundert, da doch auf dem letzten Tage abgeredet worden, es solle des Moresin und seiner Genossen halb bei dem Abschied von Bern bleiben und dem Vogt geschrieben werden, daß er uns der ungleichen Siegel wegen, auch über Morell, des Todschlags halb, und die Rechnung von Mendris und Balerna heimlich berichte. Nun schreibe der Vogt, als ob er den Auftrag nicht völlig verstanden; man wünsche daher, daß ihm gründlich gemeldet werde, was verabredet worden; und da er meine, nicht auf die Jahrrechnung nach Baden kommen zu können, so solle er jemand anders schicken und bei dem Malefizschreiber, Giovan Alberts Bruder, die nöthige Auskunft betreffend Morells Handel suchen ... St. A. Lucern: Missiven.

134.

Grandson. 1523, c. 16. Mai f.

Tag der zwei Städte Bern und Freiburg mit dem Herzog von Savoyen, wegen der Marchen zu Sainte-Croix, (woneben vermuthlich auch andere Geschäfte verhandelt wurden).

Der Abschied fehlt. Zu vergleichen sind Absch. 132 hh nebst Note und besonders folgende Missive: 1523, 25. April (Samstag St. Marx). Bern an Freiburg. 1. Antwort auf dessen Schreiben wegen des Herrn von Vergier, ꝛc. Man sei gesonnen, den für diese Geschäfte bestimmten Tag (3. Mai, hl. Kreuztag) zu besuchen, doch in der Meinung, daß, wenn die Späne nicht gütlich verglichen werden könnten, die beidseitigen Boten darüber rechtlich zu sprechen hätten, und daß bei allfälligem Zerfallen der vier Zugesetzten ein Obmann gewählt werden müßte, gemäß dem Burgrecht mit dem Herrn von Vergier. Zur Vollziehung des Rechtshandels habe man einen besondern Boten verordnet, was Freiburg auch thun möge, um desto rascher zum Ziele zu kommen. 2. Den Tag zwischen dem Herzog von Savoyen und den zwei Städten, wegen der Marchen zum hl. Kreuz, der auf den 15. Mai gesetzt sei, lasse man vor sich gehen und berufe deßhalb den Abt von Bellelay dazu, habe auch statt des Cornel Schultheß von Zürich den Vogt von Pruntrut als Richter erwählt, indem man hoffe, daß dieser, als der Sprachen kundig, mit dem Abt gebührlich handeln werde. Freiburg möge den Amtleuten zu Grandson ꝛc. die nöthigen Weisungen geben, damit sie alles, was zur Handhabung der diesseitigen Rechte diene, vorbereiten.
St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 156 b. (Samstag nach Georg). — K. A. Freiburg: A. Bern.

135.

Zofingen. 1523, 19. Mai (Dienstag nach der Auffahrt).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 2. p. 435. Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 8, f. 230. Tschud. Abschiede-Samml., Bd. 5, Nr. 75.

Gesandte: Freiburg. (Hans Krummenstoll; Jacob Techtermann). — (Andere sind unbekannt).

a. Es weiß jeder Bote zu sagen, daß Uri, Unterwalden und Zug auf diesem Tage nicht erschienen sind.

b. Sodann ist abgeredet, jeder Bote wolle seine Obern zum freundlichsten bitten, (in dem Handel wegen der Reisstrafen) gütlich nachzugeben, weil die drei Städte immer bei den Sachen gesessen, die Verbote thun und nachlassen geholfen, zu allen Kosten beigetragen, sei es für den Landvogt oder seine Diener; man hofft auch, daß solche Verbote lange Zeit nicht mehr geschehen (müssen). Auf der Jahrrechnung zu Baden soll man darüber Antwort geben; wenn aber dann die Sache nicht in der Freundlichkeit nachgelassen würde, so sollen die Boten Vollmacht haben, einen andern Tag nach Zofingen anzusetzen, um das Recht nach Inhalt der Bünde ergehen zu lassen. **c.** 1. Auf die abermalige Klage des Kaufmanns von Schwatz hat man den Boten von Lucern um Bericht ersucht. Da er anzeigt, daß die Absendung der zweiörtigen Botschaft vergessen worden, so hat man die zwei Orte nochmals beauftragt, in den Pfingstfeiertagen eine Botschaft nach Uri zu senden. 2. Lucern soll diesen Abschied den Eidgenossen von Uri und Unterwalden mittheilen und sofort einen Rathsboten nach Uri senden mit dem schriftlichen Begehren der sieben Orte, die Gemeinde auf den Pfingstmittwoch (27. Mai) zu versammeln oder doch wenigstens in der Rathssitzung, wenn sie die Gemeinde nicht versammeln wollten, der Eidgenossen Willen zu vernehmen. **d.** Zürich soll diesen Abschied „unseren Eidgenossen" (?) zuschicken. **e.** Jeder Bote kennt die von Antorf (Antwerpen) gekommenen Schriften. **f.** Ueber das Bergwerk in Sargans ist auf der Jahrrechnung zu Baden Antwort zu geben. **g.** Das Anbringen deren aus dem Rheinthal wird in Baden nochmals vorgetragen werden.

d—**g** aus dem Zürcher Abschied (**f, g** von der Hand des zürch. Stadtschreibers); dagegen fehlt **c** 2, weil für Lucern allein bestimmt. Auch das Glarner Exemplar hat diesen Absatz nicht.

Zu **b.** Hier ist noch die unter den drei Städten gepflogene Correspondenz zu beachten:

1) 1523, 15. April (Mittwoch nach Quasimodo). Bern an Freiburg (deßgleichen an Solothurn). Wiewohl sich die drei Städte vordem geeinigt haben, wegen der Reisstrafen im Thurgau einen Rechtstag nach Zofingen bestimmen zu lassen, finde man doch, daß da wenig zu erreichen sein werde; denn weil die Mannschaft den VII Orten zustehe, und diese immer alle Gebote und Verbote betreffend „die Reise" gethan und die daher fließenden Strafen bezogen haben, so besorge man, daß das rechtliche Erkenntniß den drei Städten nachtheilig ausfiele, wozu noch unnütze Kosten, Gespött und Vorwürfe zu erwarten wären. Um dem vorzubeugen und mit Anstand („fuogen") aus der Sache zu kommen, möchte man rathen, den VII Orten zu schreiben, es seien Hindernisse eingetreten, die den Besuch des Tages in Zofingen nicht zulassen, weßhalb man bitte, den Handel bis auf gelegnere Zeit aufzuschieben; „damit so möchte der span ersitzen, deß fürer nützit gedacht und ir und wir dadurch gerüewiget werden". Man bitte jedoch um Bericht, ob dieser Vorschlag gefalle, 2c.

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 152 b. — K. A. Freiburg: A. Bern.

2) 1523, 17. April (Freitag vor Misericordia Dom.). Solothurn an Freiburg. Bern habe soeben geschrieben, wie viel unnütze Kosten und Gespött die drei Städte zu gewärtigen hätten, wenn sie in dem Rechtshandel gegen die VII Orte, wegen der Reisstrafen im Thurgau, unterliegen sollten, wie es besorge, und daß es von dem Processe abzustehen geneigt wäre, was es auch Freiburg anzeige, 2c. Wiewohl nun diese Meinung vieles für sich habe („etwas gestaltsam" sye), müsse man dabei doch die Einbuße*) bedenken, welche die drei Städte mit ihrem Verzicht auf das Rheinthal und andere Plätze erlitten haben, und nachdem der Handel auf den früheren Tagleistungen eifrig („eben tapferlich") betrieben worden, wäre ein Zurücktreten nicht minder schimpflich als eine Niederlage im Rechten; daher sei man gesonnen, sofern die beiden andern Städte auch dabei beharren, den rechtlichen Tag in Zofingen zu besuchen, und bitte sie darum, begehre auch deßhalb Bericht. K. A. Freiburg: A. Solothurn.

*) Das Original hat nur „sch"(aden?) und eine Lücke durch Mäusefraß.

3) 1523, 21. April (Dienstag vor Georii). Bern an (Solothurn). Antwort auf dessen Schreiben betreffend die Reisstrafen im Thurgau, das mit der Meinung Freiburgs übereinstimme, und die Taganfetzung nach Bern auf nächsten Montag, um deßhalb weiter zu rathschlagen. Wiewohl man den Handel ruhen zu lassen wünsche, wolle man diesen Tag doch erwarten und alsdann thun, was allen drei Städten zum Besten gereichen möge.

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 155 a.

Ueber die hier angekündigte Zusammenkunft der drei Städte ist nichts aufgezeichnet.

Zu c. 1. Es ist folgendes Schreiben beizuziehen:

1523, 14. Mai (Ascensionis Christi). Uri an Lucern. Antwort auf dessen Schreiben wegen (Besammlung) der Gemeinde in Sachen des Kaufmanns von Schawatz. Man sei dem Abschied gemäß darauf gefaßt gewesen, daß die (angekündigte) Botschaft auf den Tag erscheine, wo man die Aemter besetzt habe, und hätte gerne nach Gebühr gehandelt. Weil aber der Abschied nicht beachtet worden, und jetzt eine Gemeinde schwer zusammen zu bringen wäre, so bitte man, den Entschluß, die Sache bis auf einen andern Tag ruhen zu lassen, nicht unfreundlich aufzunehmen. Was dann Lucern und andere Orte in dem Handel beschließen, wolle man nach Ziemlichkeit thun helfen. St. A. Lucern: Missiven.

f und g sind vielleicht auch nur Gedenkpuncte für die Jahrrechnung in Baden.

136.

Basel. 1523, c. 27. Mai f.

Archive Lucern, Basel, Solothurn.

Tag der drei Städte Lucern, Basel und Solothurn, behufs weiterer Versuche zu gütlichem Ausgleich zwischen dem Herzog Ulrich von Würtemberg und dem Grafen Wilhelm von Fürstenberg.

Da der Abschied fehlt, so sind wir auch hier auf die bezüglichen Correspondenzen angewiesen:

1) 1523, 21. Mai (Donstag vor Pfingsten). Basel an Lucern und Solothurn. Gemäß dem Bescheid, den die diesseitige Botschaft kürzlich wegen der Unterhandlung zwischen den Herren von Würtemberg und Fürstenberg erhalten, habe man eine (bestimmtere?) Antwort erwartet, aber bisher umsonst; da nun die Frist des Stillstandes verstreiche, und der Herzog sich nicht erklären wolle, so habe man zu besorgen, daß er etwas Thätliches zu versuchen gedenke; da man aber den Grafen dahin gebracht, daß er nichts Unfreundliches vornehmen werde, so wolle man hoffen, daß die zwei Städte mit dem Herzog in gleichem Sinn handeln, und begehre man dringend und ernstlich, daß solches noch geschehe; wenn aber der Herzog nicht nachgeben wollte, so wünschte man, daß die drei Städte sich gemeinsam berathen, wie sie sich in dieser Angelegenheit ferner zu verhalten hätten, da man vor allem unter den Eidgenossen guten Frieden und Einigkeit wünsche. Bitte um sofortige Antwort. K. A. Basel: Missiven.

2) 1523, 24. Mai (Pfingsttag). Lucern an Solothurn. Antwort auf dessen Schreiben betreffend Herzog Ulrich von Würtemberg. In gleichem Sinne habe Basel geschrieben, und da man nun sehe, daß Graf Wilhelm einen freundlichen Vertrag oder rechtlichen Entscheid annehmen wolle, der Herzog aber sich noch nicht erklärt habe, so scheine räthlich, daß Solothurn und Lucern ihre Botschaften nach Basel senden und da zum besten handeln helfen, um Krieg und Unruhe und Zank zu vermeiden; deßhalb werde morgen früh die hier verordnete Botschaft verreisen, ꝛc. K. A. Solothurn: Lucerner Schreiben I.

Ohne Zweifel ging ein ungefähr gleichlautendes Schreiben auch an Basel ab.

3) 1523, 26. Mai (Pfingstdienstag). Basel an Graf Wilhelm. Anzeige wie letzthin an Lucern und Solothurn geschrieben worden, und Mittheilung der Antwort Lucerns. Auch Solothurn werde erscheinen. Deßhalb möchte man ihm (dem Grafen) dringend rathen, wo irgend möglich heimzukehren und zur Förderung der Sache persönlich mitzuwirken. Begehren umgehender Antwort. K. A. Basel: Missiven.

4) 1523, 30. Mai (Samstag vor der hl. Dreifaltigkeit Tag), Basel. Die Gesandten der drei Städte an Herzog Ulrich. Sie haben in diesen Tagen die Ankunft von Boten beider Parteien erwartet; weil aber solche nicht erschienen, und sie nicht länger verweilen können, so haben sie sich unterredet und das beste Mittel, den Span zu schlichten, in der zu Lucern von den Boten der drei Städte getroffenen Abrede gefunden, daß jede Partei zwei unparteiische Männer als Zusätzer erwähle, die auf einem Tag in Pruntrut sich versammeln, die Klagen

und Antworten und Beweistitel verhören und darüber absprechen und im Fall der Entzweiung einen Obmann zu sich nehmen würden, bei dessen Entscheidung es dann bleiben müßte. Basel habe, indem es sich des Grafen Wilhelm gemächtigt, diese Meinung angenommen und zwei Verordnete bezeichnet; wenn nun der Herzog diesen Vorschlag auch annehmlich finde, wie man hoffe, so möge er seine Meinung beförderlich an Basel schreiben und seine Zusätze nennen; dann werde er weiter vernehmen, was man diesseits beschlossen habe, 2c. K. A. Basel: Missiven.

5) 1523, 1. Juni (Montag nach Trinitatis), Mümpelgard. Herzog Ulrich an Basel. Antwort: Graf Wilhelm von Fürstenberg habe die Herrschaft Granges, wozu er kein Recht besitze, mit Gewalt eingenommen und zur Entschuldigung bisher nichts anderes vorgebracht, als die ganz unwahre Behauptung, er habe wegen Blamont nie zum Recht gelangen können. Andere Herrschaften, die er angesprochen, seien nach langem Proceß an gebührenden Orten ihm abgesprochen worden, woran er sich aber nicht kehre. Obwohl sich derselbe so über die Billigkeit hinwegsetze, wolle doch er (der Herzog) sich nach der geschehenen Unterhandlung derart verhalten, daß ihm daraus kein Vorwurf erwachse. St. A. Lucern: Missiven (Copie).

6) 1523, 3. Juni (Vigilia Corporis Christi). Basel an Lucern. Mittheilung der Antwort des Herzogs von Würtemberg über den ihm zugeschickten Abschied, — mit Erzählung der bisherigen Verhandlungen. Aus diesem Schreiben sehe man wohl, daß der Herzog in keine Gütlichkeit willigen, sondern seiner Freunde Rath suchen wolle; da inzwischen der Stillstand zu Ende gehe, und dann vielleicht Unrath aus den Dingen erwachse, so bitte man Lucern nochmals mit freundlichem Ernst, mit seinem Burger „noch heutzutage“ zu reden und ihn zu vermögen, dem in Lucern gemachten Abschied nachzukommen, oder mindestens zu eröffnen, wie es die Sachen betrachte, damit Aufruhr und Unfrieden verhütet und besonders zwischen den drei Städten brüderliche Einigkeit erhalten werde . . . Bitte um verständliche Antwort bei diesem Boten. St. A. Lucern: Missiven. — K. A. Basel: Missiven.

7) 1523, 6. Juni (Samstag nach Corporis Christi). Basel an Bern. Kurze Erzählung der bisherigen Bemühungen der drei Städte, den Streit zwischen Herzog Ulrich und Graf Wilhelm gütlich auszutragen. Da nun die gesetzte Frist von drei Monaten binnen acht Tagen ablaufe, und der Herzog keine Willfährigkeit zu freundlichem Ausgleich zeige, sondern Thätlichkeiten befürchten lasse, aus denen ein Landkrieg entspringen möchte, der auch gemeiner Eidgenossenschaft unleidlich wäre, so stelle man hiemit die ernstliche und freundliche Bitte, den andern Orten beförderlichst einen nahen Tag in Bern zu verkünden, besonders aber denselben den beiden Parteien anzusagen, mit dem Begehren, daß inzwischen nichts Unfreundliches vorfallen dürfe, 2c.

8) 1523, 7. Juni (Sonntag n. Corp. Chr.). Basel an Graf Wilhelm. Infolge seiner kürzlich mit Heinrich Meltinger und Jacob Meyer gepflogenen Unterredung habe man Bern um Ausschreibung eines eidg. Tages ersucht und wolle dann dessen Antwort in Eile melden; deßhalb begehre man, daß er sich einstweilen nicht außer Landes begebe. Von Lucern sei heute früh das beiliegende Schreiben eingegangen, und hienach wünsche man, daß er über den ganzen Handel beförderlich schriftlichen Bericht erstatte, damit man die Eidgenossen zu verständigen wisse, 2c.
7) und 8) im K. A. Basel: Missiven.

9) 1523, 10. Juni (Mittwoch nach Medardi). Bern an Lucern und Solothurn. Man vernehme, daß der von Lucern, Basel und Solothurn zwischen dem Herzog von Würtemberg und dem Grafen von Fürstenberg gemachte Vertrag in Bälde erlöschen werde, und die von ihnen anerbotene weitere Vermittlung bisher noch keine Folge gehabt, sodaß Unruhen zu besorgen seien, die für die ohnehin mehr als genug beladenen Eidgenossen schädlich werden könnten, 2c. Darum werde man den diesseitigen Boten zu der Jahrrechnung in Baden Vollmacht geben, dahin zu wirken, daß ein freundlicher Tag bestimmt und beiden Parteien verkündet werde, auf welchem man alle Mittel und Wege zu gütlicher Ausgleichung suchen würde; deßhalb schreibe man auch den beiden Herren und bitte sie dringend, nichts Unfreundliches gegen einander vorzunehmen, sondern die Verkündung ab dem Tag in Baden zu erwarten, 2c. Das melde man in der Meinung, daß die beiden Städte an ihren Burger, den Herzog, mit gleichem Ansinnen gelangen können, und hoffe davon guten Erfolg. St. A. Bern: Teutsch Miss. P. f. 164 b.

10) 1523, 10. Juni (Mittwoch nach Medardi). Bern an Basel. In gleicher Sache, mit Bezugnahme auf obige Schreiben, und im Wesentlichen gleichlautend.

11) 1523, 11. Juni (Donstag nach Medardi). Bern an den Herzog von Lothringen (Würtemberg?) und den Grafen von Fürstenberg. ib. ib. f. 165 b. 166.

12) 1523, 12. Juni (Freitag nach Medardi). Basel an Graf Wilhelm. 1. Antwort auf seine schriftliche Anfrage, ob er sich des Burgrechts getrösten dürfe. Man wolle alles thun, was man kraft desselben schuldig sei, doch unter der Bedingung, daß er ohne Vorwissen und Gunst der Stadt keine Fehde oder sonst etwas Unfreundliches unternehme. 2. Mittheilung der Antwort Berns.

13) 1523, 18. Juni (Donstag post Viti). Basel an Denselben. Antwort auf sein Rathsbegehren, was er auf die Zuschrift von Bern erwidern sollte, rc. Man erachte nicht für gut, jetzt an Bern zu schreiben oder eine Botschaft dahin zu schicken; denn Bern und Solothurn seien so nahe verwandt, daß vermuthlich ein Schreiben an jenes nach Solothurn und an den Herzog Ulrich mitgetheilt würde, wonach dieser sich desto besser zu richten wüßte. Dagegen scheine es räthlich, durch eine sachkundige Person in Bern zu danken und nach Anzeige des Tages abermals eine Botschaft dahin zu senden mit dem Gesuche, den Herzog zu gleicher Beobachtung des Stillstands zu bewegen, rc.

K. A. Basel: Missiven.

14) 1523, 22. Juni (Montag vor Johannis). Basel an Graf Wilhelm. Mittheilung des aus Baden eingelangten Schreibens der Eidgenossen, mit dem Ansinnen, gemäß demselben den gesetzten Tag zu erwarten. Wenn er eine Botschaft von Basel begehre, so werde man sich dazu bereit finden lassen, rc.

K. A. Basel: Missiven.

137.

Bern. 1523, 27. Mai.

Staatsarchiv Bern: Lateinische Missiven, K. 64 b.

Die eidgenössischen Botschaften (Magne Lige Alamannie superioris oratores hac tempestate in urbe Bernensi congregati) erlassen an den König von Frankreich ein Schreiben in Sachen des Grafen von Arona: Er habe aus schriftlichen wie mündlichen Aeußerungen vernommen, welches Wohlwollen die Eidgenossen für Ludwig Borromeo hegen, wie sehr sie dessen Verdienste anerkennen, wie lebhaft sie dessen Wohlergehen wünschen, und in welches Unglück er (durch die neusten Ereignisse) gerathen sei. Wiewohl der König sich willig gezeigt, demselben aufzuhelfen, wofür man ihm Dank erstatte, sehe man jetzt, da der Graf ohne thätliche Hülfe den ihm übrig gebliebenen Platz nicht wohl behaupten könne, sich zu der dringendsten Fürbitte veranlaßt und zu dem Gesuche, daß dessen Gesandter Peter Mantellus freundliche Aufnahme, gnädiges Gehör und einige Unterstützung finde, besonders in Geld. Auch möchte man wünschen, daß dem Sohn des Grafen nicht bloß 30, sondern 40—50 Lanzen bewilligt, und dem Franchinus Rusca, der dem Grafen nahe verwandt sei, die Herrschaft Luino und alle übrigen Rechte und Lehen bestätigt würden, und daß endlich Herr Peter (Mantello) seine Stelle im Senat von Mailand behalten könnte. (Diese Empfehlung begleitete Bern mit einem kurzen Schreiben von gleichem Datum, unter Hinweisung auf sein Burgrecht mit dem Grafen v. A.).

Weitere Verhandlungen konnten nicht ermittelt werden. Es war übrigens diese Zusammenkunft vermuthlich nicht ausgeschrieben, sondern eher zufällig durch Berns Bemühung bewerkstelligt worden, indem die Mehrzahl der zur Jahrrechnung in Neuenburg reisenden Boten sich in der Regel hier zu vereinigen pflegte.

138.

Neuenburg. 1523, 1. Juni f. (Montag nach Trinitatis f.). Jahrrechnung.

Staatsarchiv Lucern: Acten Neuenburg. Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 8, f. 232. Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5, Nr. 76. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, W. p. 1. 41. Kantonsarchiv Basel: Abschiede, f. 20. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede, Bd. 65. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede.

Gesandte: Bern. (Caspar von Mülinen). Zug. (Heinrich zer Wittwen?). Freiburg. (Humbert de Perroman). — (Die übrigen nicht bekannt).

a. Eine Botschaft der Frau Margaretha von Flandern äußert den Wunsch, daß man die Marchen zwischen den beiden Grafschaften Burgund und Neuenburg berichtigen möchte, damit die Unterthanen beider Parteien beruhigt würden. Da die Sache sich trotz mehrfachen Berathungen und Botschaften bis anhin verzögert, indem die Burgunder nie genügende Vollmachten gebracht, so wird jetzt beschlossen, die Sache ernstlich heimzubringen, um auf dem nächsten Tage zu Baden vier oder zwei Boten von Städten und Ländern dahin abordnen zu können; dann soll dem Landvogt zu Neuenburg ein Tag angesetzt werden, den er hinwider den Burgundern verkünden soll. **b.** Die „grauen Bündner" schreiben, sie werden die Pässe so wohl beschirmen, daß kein Feind durch ihr Land ziehen könne. **c.** Hans Rudolf Hetzel, Burger von Bern, hatte in Serrieres ein Lehen Rebland um den jährlichen Zins von sechs Mütt Wein empfangen mit der Bedingung, daß die Herren dieses Lehen wieder einziehen können, sobald sie wollen, gegen Ersatz der auf die Verbesserung der Reben verwendeten Kosten. Bei Besichtigung der Reben hat man gefunden, daß Hetzel dieselben um mehr als 200 Kronen verbessert und dadurch wieder zu Ertrag gebracht habe; seinen Vorschlag jedoch, 1200 Pfund Capital statt der jährlichen sechs Mütt Wein zu geben, will man erst heimbringen. **d.** Jeder Bote kann berichten, wie der Graf von Valendis das Lehen empfangen, und wie dem Bischof von Basel sein Antheil an diesem Lehen überlassen worden, nach Inhalt des zu Baden mit den Eidgenossen aufgerichteten Spruchs. **e.** Wegen der bisherigen Mißverständnisse betreffend den Besuch der Jahrrechnung zu Neuenburg hat man, damit jedermann sich darnach richten könne, die nächstfolgende auf den letzten Sonntag im Mai (29. Mai 1524) angesetzt. **f.** Es wird aus allerlei Ursachen beschlossen, künftig im Schloß zu Neuenburg einzureiten und da zu herbergen, und darum der Landvogt beauftragt, sich mit „Geliger", Speise, Stallung und Anderm nach Bedürfniß zu versehen. **g.** Zu les Grattes („la Gratta") oberhalb Neuenburg ist ein Gericht, wo aber nicht so viele Häuser sind, daß das Gericht besetzt werden kann, ohne zwei Brüder zu nehmen; da nun nicht weit davon, nämlich unterhalb zu Lacote, ein anderes Gericht ist, so wird empfohlen, das obere mit dem untern zu vereinigen, so zwar daß drei Männer aus jenem in das untere gesetzt werden sollten, um ihnen ihr altes Recht zu lassen. Heimzubringen. **h.** Den Vögten hat man die Rechnung abgenommen und ihnen Wein und Korn in Geld berechnet, sodaß es auf jedes Ort 57 Kronen bringt. **i.** 1. Der Propst von Bern hat im Namen des Schultheißen von Wattenwyl, seines Vaters und seiner Brüder, denen die Herrschaft Colombier gehört, die jedoch ein Lehen der Grafschaft Neuenburg ist, vorgebracht: Es gehören ihm da alle Gerichte bis an das Blut, und zwar so, daß die Eidgenossen von Verbrechern, die den Tod verdient haben, keinen Fall beziehen, sondern die Kosten des Nachrichters tragen müssen. Nun bitte er, mit ihm einen Tausch zu treffen, d. h. daß man ihm erlaube, Stock und Galgen aufzurichten; er trete dafür den Eidgenossen seine Rechtsame in den Dörfern bei Lacote ab, die ihnen an Bußen einen ansehnlichen Ertrag bringen werden. 2. Ferner zieht er an, daß die Eidgenossen einen kleinen Eichwald besitzen, der nicht weit vor seinem Haus in Colombier sei; um sein eigenes Wäldchen dadurch zu schirmen, bitte er, ihm jenes anstoßende Stück zu vertauschen oder in

Zins zu geben; er wolle ihnen anderes Gehölz ob Cormondreche abtreten, dazu Holz für ihre Bauten, und wenn es gefordert würde, ihnen noch die bisher genossenen Nutzungen überlassen. Heimzubringen, da nicht alle Boten Vollmacht haben, diese sonst vortheilhaften Anträge anzunehmen. **k.** Der Rathsbote von Zug bittet jedes Ort um ein Fenster in sein neu erbautes Haus. Heimzubringen. **l.** Bern soll den Weg am „nidern" See erweitern lassen. **m.** „Item dero von Provence halb von wegen der bannwärtern zuo Waultravers umb den costen, als ir wüssend." **n.** Der Graf von Valendis begehrt, daß Freiburg den Hans Heid anhalte, die Seinigen für den in der Picardie verdienten Sold zu befriedigen. Das wird dem Boten heimzubringen befohlen. **o.** Dem Boten von Basel wird aufgetragen, bei dem Bischof dahin zu wirken, daß er die Seinigen anhalte, die „Wegsame" zu den Reben bei Neuenstadt zu erweitern.

l, m aus dem Berner, **n** aus dem Freiburger, **o** aus dem Basler Exemplar. Dem Freiburger fehlt **l**; Glarus hat nur **a—l**, Zürich, Schaffhausen ꝛc. **a—k.**

139.

Bern. 1523, c. 8. Juni.

Kantonsarchiv Freiburg: Instructionen, Bd. XXIX.

Der Gesandte von Freiburg — Wilhelm Schweizer — soll eröffnen, 1. es bleibe bei dem ersten Artikel des jüngsten Abschieds von Grandson, lasse also gelten, was mit den Boten des Herrn von Vergier wegen des Zolls zu Montagny verabredet sei, und wünsche daher, daß über diese und andere beschlossene Sachen die Briefe errichtet werden. 2. Ebenso lasse man es bei der gemeinschaftlichen Verfügung betreffend den Backofen zu Champvent bleiben. 3. Deßgleichen bei der Limitation zwischen der Herrschaft Grandson und la Motte. 4. Es begehre auch bei dem Abschied mit des Herzogs Boten zu bleiben; wenn Bern dem Herzog weitere Frist geben („lümen"?) und einen andern Tag bestimmen wollte, so soll der Bote erinnern, daß derselbe Freiburg immerfort hinzuhalten und zu schädigen suche, was es samt Bern schon lange Zeit mit großen Kosten gelitten habe; es wolle mit der Sache zu einem Austrag kommen; wenn aber die bisher gehabten Kosten von der Gegenpartei ersetzt würden, könnte man sich, dem Herzog zu Ehren, noch einmal zu einem Tag mit den Zugesetzten verstehen, sonst aber nicht. 5. Der Abschied bestimme, daß die von Grandson ꝛc. von 11 Zubern oder Sestern einen als Weinzehnten geben sollen, wozu Freiburg selbst gerathen habe; nachdem aber die armen Leute über ihre Noth geklagt und dargethan haben, daß sie früher nur den 16. Sester haben entrichten müssen, glaube man sie dabei bleiben lassen zu sollen und wolle lieber etwas verlieren als den Unterthanen neue Beschwerden aufladen. 6. Da der Abt von Hautcret die Güter eines verstorbenen Priesters beanspruche, so behaupte man hinwider, das von dem Vogt zu Handen beider Städte eingezogene Geld gehöre Freiburg als dem Kastvogt. 7. In dem Streit zwischen den Herrschaften Yvonnand und St. Martin schlage man vor, daß von beiden Parteien sechs ehrbare Personen sollen verhört und alsdann die Sache auf gemeinen Tagen erledigt werden. 8. Dem armen Gesell, der in kurzer Zeit zum zweiten Mal mit großem Schaden „verbrunnen", kann der Bote 10 Pfd. und 1 Malter Korn, minder oder mehr, als Beisteuer zusagen (dd. 5. Juni).

Da der 5. Juni ein Freitag war, und die Instruction gewöhnlich einige Tage vor Abgang der Botschaft verfaßt wurde, so nehmen wir hier als Tag der Verhandlung den nächstfolgenden Montag an.

140.

Basel. 1523, 8. Juni (Montag nach U. Herrn Fronleichnams Tag).

Archive Lucern und Basel.

Eine Botschaft von Lucern verlangt und erwirkt einen Widerruf des Buchdruckers Adam Petri, betreffend gewisse, in einem von ihm gedruckten Büchlein enthaltene, Aeußerungen über die Geistlichen in Lucern.

Ein Abschied wurde kaum verfaßt. Das Ergebniß dieser Verhandlung war der hier folgende „Widerruf" selbst, den wir mit einigen andern Acten begleiten müssen.

1) 1523, 21. Februar (Samstag vor Invocavit). Basel an Lucern. Antwort auf dessen Schreiben betreffend das beigelegte gedruckte Büchlein. Man bedaure diese Widerwärtigkeit von Herzen, habe daher in der Sache nicht wenig gehandelt und werde ernstlich fortfahren, um auf den Grund zu kommen; das Büchlein schicke man nun auf Begehren zurück, mit der Bitte, noch etwas Geduld zu haben; man gedenke, was gefunden werde, binnen Kurzem „in wahren Geschichten" zu schreiben, ꝛc. K. A. Basel: Missiven. — St. A. Lucern: Missiven.

2) 1523, 18. April (Samstag nach Quasimodo). Basel an Lucern. „Euer schriben, antreffend Adam Petri, drucker, unsern burger, von wegen des biechlins, so er, euch etwas berieren(d), truckt hat, haben wir verlesen und nochmals den selbigen Adam für uns beschickt, im euer schriben fürgelesen, in abermals by sim eid gefragt, wer im das exemplar zuogesteckt hett; der ist uns mit antwort, wie er vormals, als wir in in gefänknuß gehebt, begegnet und seit by dem selbigen sinem geschwornen eid, daß vergangner tagen ein frömbder man komen in eim grawen rock, den er nit kenne, im ein brief brocht, der sig an in gestanden, und daby geseit, er mieß gon Friburg und well in acht tagen wider by im sin, syg aber nimme erschinen, und . . . als er den brief ufton, hab er kein namen dorin, wer im den brief zuogeschickt, funden, und sig das exemplar des biechlins drin gelegen, wol war, es sig darin geschriben (ge)standen, er soll es trucken, könn aber und mög nit wüssen, wer im das zuogeschickt, und beharrt festiklich uf diser sag. Nun ist er ein guoter armer gsell, mit vil kleinen kinden überfallen und hat bishar (wiewol uns kein gfallen daran bewisen) solche kleine werkle zuo ernerung sins wibs und kinder getruckt. So haben wir in ouch thuon schweren, lib und guot nit zuo veränderen bis uf wyteren unsern bescheid. — Ferrer so vernemen wir von unserm botten, so by üch zuo tagen gewesen, daß sich in Fleckensteins hus zur Sonnen in euer statt über eim mol begeben hab, daß („sig") er, der bott von Schaffhusen, ein karthüser uß dem Thurgöw und andre zuo disch gesessen, under anderem des biechlins zuo red worden, het derselbig karthüser geredt, er wisse, wo das druckt sig, und es sig zuo Basel durch Adam Petri druckt worden; daruf ein anderer (ge)frogt, ob er nit wiß, wer das dichtet hab; hat er geantwort jo, es habs ein barfüeßer mönch, sig etwan predicant by üch gewesen, halt sich jetzt by unsern . . Eidgnossen von Schaffhusen, dichtet. Dwil nun solches in üwer statt und herbergen geredt, achten wir, ir haben sin guot wissen. Dis haben wir guoter meinung üch nit wellen verhalten, üch ferrer mögen an dem karthüser erkunden". . . K. A. Basel: Missiven.

3) 1523, 7. Mai (Donstag nach Cantate). Basel an Lucern. Antwort auf die Zuschrift wegen Adam Petri. Man habe denselben nochmals vorberufen und ihm die Klage vorgehalten; er beharre aber bei seiner frühern Entschuldigung, daß er durchaus sich nicht erinnern könne, wer ihm das „Exemplar" zugeschickt, und nur die beiliegenden Schriften gefunden; auch wenn ihm Jemand eine Ader nach der andern ausrisse, könnte er nicht mehr anzeigen. Darauf habe man ihn in Haft (Trostung) genommen, um ihn auf weiteres Begehren zum Recht zu stellen; man habe übrigens so weit in ihn gedrungen, daß man annehmen wolle, er wisse nicht mehr, und bitte ganz freundlich, zu glauben, daß man den Handel bedaure, ꝛc. K. A. Basel: Missiven. — St. A. Lucern: Missiven.

4) 1523, 8. Juni (Montag ꝛc.) Widerruf. „Ich Adam Petri, der buochdrucker, burger und seßhaft zuo Basel, bekenn vor menklichem, da dann dise [getruckte] schrift hinkompt, gezöigt oder | angeschlagen würt, daß ich vergangner tagen ein büechlin, so intituliert ist Die trüw vermanung an gmein Eidgnossen, gangen in minem | hus zuo Basel hinderwert und zuoruck der strengen frommen vesten fürsichtigen ersamen wysen Burger-

meisters und Rats der statt | Basel, miner gnädigen lieben herren, über daß mir vormals verbotten ist, solicher büechlin zuo trucken mich zuo müessigen, getruckt und darin | ein ersamen Rat, Gemeind und die bredicanten*) der statt Lucern, als ob sy nit fromm erlich christen wären und uncristenliche | ding in ir statt bredigen liessen, und die brediger also uncristenliche ding täten bredigen, wie dann dasselb büechlin in demselben | capitel, das Ort Lucern berüerende, mit me worten luter anzöigt, und sy mit demselben minem getruckten büechlin wyter dann alle | andern Oertere der loblichen Eidgnoschaft an iren selen und eren hoch angezogen, geschuldiget, verlümbdet, geschändet und ge- | schmächt hab, und ouch minen namen in dasselb büechlin nit gesetzt, umb daß kein nachfrag, wer und wa das büechlin getruckt sye, gehept, | sonder daß solicher truck dester wyter usgespreitet werden möcht, alles nit zuo kleiner verletzung gedachter statt Luzern, über daß sy mir | nie leids bewisen; daran aber ich inen unrecht getan und solich schwer schuldigung uf sy, die iren und ir bredicanten mit dem- | selben minem druck erdicht und erlogen hab, und will derselben ersamen statt Luzern und allen den iren hiemit vor aller- | menklichem offenlich widerredt und einen offen widerruof getan haben, also daß ich von inen anders nit weiß, dann daß sy | fromm, erlich, redlich und guot cristenlüt syent, und daß sy und ir voreltern bishar allwegen cristenliche ordnung gehalten und noch | halten und dawider nie getan haben, das ich behalt und behalten hab by minem lyblichen geschwornen eid, so ich harumb vor | einem ersamen geseßnen Rat der statt Basel geschworen hab, und daß ich ouch vierhundert copyen diser geschrift trucken und | die den obgnannten Schultheis und Rat der statt Luzern in minem kosten zum fürderlichsten überantwurten und zuo handen | stellen, und daß ich ouch gedachten minen gnä- digen herren zuo einer rechten straf umb solichs obgnannts trucks wegen geben zwey | hundert gulden rinischer, die sy mir also zuo geben und den obgnannten widerruof zuo tuond erkannt haben; welicher erkanntnus | und widerred wir Burgermeister und Rat der statt Basel dis brieflich urkund obgeschribner dingen zuo gezüknus mit unserm an- | hangenden secret insigel verwart und geben haben uf Mentag," 2c. 2c.

Original auf Pergament, mit hängendem Siegel. St. A. Lucern: Urkunden; auch A. Religionshändel, und Missiven.

Die Schreibung ist hier etwas vereinfacht. — Ein gedrucktes Exemplar, in deutscher Schreibart und ziemlich nachlässigem Satz, unterzeichnet „Caspar Schaller, subscriba Civitatis Basiliensis ẞt.", liegt bei; andere Exemplare finden sich in den Archiven Zürich (A. Basel), Solothurn (Absch. Bd. 12), Schaffhausen.

5) 1523, 8. Juni. Da die Botschaften von Lucern weiter begehren, daß Petri den obstehenden Widerruf mit einem Eid bestätige, solches aber in Basel bisher nicht gebräuchlich gewesen, so hat man das nicht zulassen können, sondern den Wunsch geäußert, sie möchten sich mit dem Widerrufe begnügen; das haben sie nicht (von sich aus) thun, sondern heimbringen wollen. Wenn aber Lucern auf seiner Meinung beharrte, so erbietet sich Petri nach der Stadt Freiheiten zum Recht; doch möge es hierin thun, was es wolle. St. A. Lucern: Missiven.

6) 1523, 26. Juni (Freitag nach Johannis Bapt.). Basel an Lucern. Antwort auf das letzte Schreiben, Adam Petri betreffend. Wiewohl es hier nie Brauch gewesen, zum Widerruf einen Eid zu schwören, so habe er jetzt doch, „damit ir gesettiget werden", sich dem gestellten Ansinnen fügen müssen, wie der beigelegte besiegelte Brief samt den 400 gedruckten Exemplaren ausweise. St. A. Lucern: Missiven.

141.

Baden. 1523, 15. Juni f. (Auf Vit et Modesti f.) Jahrrechnung.

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 2. fol. 437. — Ennetbirg. Abschiede, I. 33. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8. f. 238. **Ebendort:** Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5, Nr. 77 Rheinthaler Absch. Buch, f. 31. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 23. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 12. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. M. Heinrich Walder, des Raths. Bern. Caspar von Mülinen, Ritter. Lucern. Hans Hug, (des Raths). Uri. Josua von Beroldingen, „Ritter zu Aspermund", alt-Ammann. Schwyz.

---

*) Hier bemerkt R. Cysat am Rande: „anstatt des worts Predicanten sölt es heißen die Catholische priester, prediger und seelsorger."

Gilg Rychmuth, Ammann. **Nidwalden.** Hans zum Büel, des Raths. **Zug.** Caspar Schell, Seckelmeister. **Glarus.** Jost Tschudi, Ammann. **Basel.** Franz Bär. **Freiburg.** Jacob Techtermann. **Solothurn.** Urs Stark. **Schaffhausen.** („Ein Zunftmeister"). **Appenzell.** Jörg Meyer, des Raths. — E. A. A. f. 14 b.*)

a. Der Vogt im Thurgau berichtet, wie Junker Sebastian Muntprat seinen Kindern all sein Gut vergabt und darüber vor dem Landgericht im Thurgau einen Brief aufgerichtet habe. Darauf hat man dem Landvogt befohlen, diesen Brief zu seinen Handen zu ziehen und das Siegel davon zu nehmen. Heimzubringen, ob man ein solches „Gemächt" zulassen wolle. **b.** Auf „Anstrengen und Schreiben" der Eidgenossen von Basel wird angezogen, wie vormals in dem Streit zwischen dem Herzog von Würtemberg und dem Grafen von Fürstenberg viel gehandelt und ein Stillstand („Anstall") gemacht worden, um in der Zwischenzeit den Handel gütlich beizulegen. Da nun die gesetzte Frist bald abgelaufen und noch kein Vergleich getroffen sei, so habe man gewißlich zu besorgen, daß weitere Kriegsunruhen aus der Sache entstehen werden. — Um solche zu verhüten, hat man einen Tag nach Bern anberaumt auf Sonntag nach St. Ulrichstag (5. Juli), was den beiden Herren auch gemeldet wird; inzwischen sollen sie gegen einander nichts Feindseliges vornehmen. **c.** Da zwischen dem Abt von St. Gallen und dem Vogt zu Bischofzell, Ritter Fritz Jacob von Anwyl, ein Streit betreffend einen Zehenten waltet, weßhalb die beiden Theile an die IV Schirmorte gelangt sind, so wird erkannt, sie sollen sich über einen Tag verständigen und denselben den IV Orten verkünden, damit jedes einen Boten dazu verordnen könne, um den Streit in Güte oder rechtlich beizulegen. **d.** Schultheiß und Rath von Frauenfeld klagen, wie die Ihrigen an einigen Orten Abzug geben müssen, und bitten dringlich, ihnen zu gestatten, vorkommenden Falls von Denjenigen hinwider einen geziemenden Abzug zu nehmen, die solchen von ihnen beziehen. Antwort auf den nächsten Tag. **e.** 1. Abermals erscheinen ein Anwalt des Kaufmanns von Schwatz und ein Kaufmann von Antorf und bitten um Gottes und der Gerechtigkeit willen, ihnen zum Recht zu verhelfen und endlich, mit Ja oder Nein, eine bestimmte Antwort zu geben, damit sie wüßten, woran sie wären; denn es gehe über ihr Vermögen, ferner auf die Tage zu kommen, &c. 2. Nachdem man die weitläufige Antwort Vogt Blättli's von Uri, im Namen der Gegenpartei, gehört, hat sich gezeigt, daß etliche Orte der Meinung gewesen, es sei der Handel erledigt, weßhalb ihre Boten jetzt keine Vollmacht haben. Ferner hat man vernommen, warum Lucern und Unterwalden dem Auftrag, ihre Boten an die Landsgemeinde in Uri zu schicken, nicht nachgekommen. 3. Endlich wird ein Brief aus Antorf verhört, des Inhalts, daß „sie" (die von Antwerpen), wenn dem (klagenden) Kaufmann seine Waaren nicht zurückerstattet oder vergütet würden, sich an den eidgenössischen Kaufleuten, wo sie solche finden, erholen werden. 4. Hierauf hat man viel und mancherlei von dem Handel geredet und sich endlich entschlossen, die Sache heimzubringen; auf dem nächsten Tag zu Bern soll dann jeder Bote mit Vollmacht erscheinen, um auf den Fall, daß die von Uri sich weder gütlich noch rechtlich einlassen wollten, bestimmte Antwort zu geben, wie man weiter mit ihnen handeln wolle; zugleich ist dem Boten von Uri eingeschärft worden, man erwarte auf den nächsten Tag eine endliche Antwort, da die Sache nicht länger herumgeschleppt werden könne. Man hat auch abgeredet heimzubringen, ob die Betheiligten in Uri von Rath und Gemeinde ausstehen und in diesem Handel nicht mehr rathen noch mehren sollen. **f.** 1. Caspar Göldli, Ritter von Zürich, klagt, er habe eine Tochter zu Hermatschwyl, die dort Meisterin gewesen, insofern als sie die Auslagen und Einnahmen besorgt habe; nun sei sie aber, von der ketzerischen lutherischen Secte angesteckt, aus dem Kloster gelaufen, habe ihre Kleider, Kleinodien, Hab und Gut mitgenommen,

---

*) Das Basler Exemplar hat am Schlusse ein Botenverzeichniß, das die meisten Attribute wegläßt, übrigens vollkommen stimmt. Ebenso treffen die in den Urkunden angegebenen Namen zu.

ohne Jemandem über ihre Verwaltung Rechnung abzulegen, und einen Schuhmacher zu Bremgarten geheiratet. Er müsse aber besorgen, daß das keinen Bestand haben werde, indem ihr Mann, wenn er ihre schöne Habe verthan, sie wieder verstoßen möchte, und sie dann, des Gotteshauses beraubt, in Mangel und Armut kommen und ihm zur Last fallen werde. Er bittet, ihm zu rathen und zu helfen, damit letzteres nicht geschehe, da er sie ehrbar ausgesteuert habe. 2. Darauf hat man die Klosterfrau und ihren Mann festgenommen, die Frau nach Hermatschwyl geführt und in's Gefängniß gesetzt, den Mann aber auf Urfehde und Eid wieder freigelassen. Auf dem nächsten Tage zu Bern soll man ferner berathen, wie man mit ihnen verfahren wolle. **g.** Der Vogt von Sargans zeigt einen Brief von einem Priester vor. Darauf hat man ihm befohlen, denselben festzunehmen und bis auf weitern Bescheid gefangen zu halten. Der Brief wird allen Boten in Abschrift mitgegeben. Heimzubringen und auf nächstem Tage in Bern zu antworten, wie man hierin handeln will. **h.** Derselbe Vogt berichtet von einem Priester, der auch eine Frau genommen. Gleicher Befehl. Auch wird ihm aufgetragen, über beide Priester Kundschaft einzuziehen und dieselbe an Glarus zu senden, das sie auf den Tag zu Bern bringen wird. **i.** Man soll sich der Briefe erinnern, die bei Anton Bili selig gefunden worden, das Sarganser Land betreffend. **k.** Der Grenzstreit zwischen den Neuenburgern und Einigen von Burgund wird auf die künftige Jahrrechnung zu Neuenburg verschoben; alsdann sollen vier von „denselben" Boten einen Augenschein aufnehmen und den Span zum Austrag bringen. Unterdessen soll der Vogt von Neuenburg den Burgundern davon Nachricht geben. **l.** Denen von Landeron wird bewilligt, den Thurm nach ihrem Begehren zu bauen, doch der Eidgenossen Gerechtigkeiten unbeschadet. **m.** Nach Verhörung einiger weitläufiger Schriften von dem päpstlichen Legaten, dem Bischof von Verulan, der zu Constanz wohnt, hat man ihm geantwortet, man sei jetzt mit „solchen" Geschäften beladen, daß man in dieser Angelegenheit weder etwas handeln noch antworten könne; sei ihm aber etwas daran gelegen, so möge er von diesen Schriften jedem Ort eine Copie zusenden. **n.** Betreffend den Frevel des Kolb(runner) im Wagenthal ist beschlossen, sein Gut mit Arrest zu belegen und über seine Bestrafung Instruction einzuholen. **o.** Ein Priester aus dem Sarganser Land bittet, „ihnen" das Bergwerk am Walensee zu überlassen, mit folgenden Bedingungen: 1. Es soll auf die nächsten fünf Jahre nach Bergrecht verliehen werden. 2. Wenn sie Gott (so) „berietħe", daß sie Erz fänden, so dürfen sie nach Entrichtung des Zehnten ihren Antheil verkaufen, wohin sie wollen, nach ihrem Nutzen und Belieben. 3. Bräche ein Krieg aus, so sollen diejenigen, die im Werk arbeiten, Freiheit und Sicherheit an Leib und Gut genießen. **p.** Lucern ist der Ansicht, daß die Angehörigen des Twings zu Rüßegg dem Vogt in den Freien Aemtern keine Fastnachthühner zu entrichten schuldig seien. Heimzubringen und bei den vorigen Vögten zu erfragen, was von Alter her üblich gewesen. **q.** Heimzubringen das schriftliche Begehren Zürichs, daß die Unterthanen der X Orte, die etwas aus der Grafschaft Thurgau ziehen wollen, abzugsfrei sein sollen, indem die Grafschaft den Eidgenossen gehöre. **r.** Betreffend die Ansprache von Bern, Freiburg und Solothurn auf das Reisstrafgeld aus dem Thurgau ist beschlossen: Es solle jedes Ort die Bundbriefe untersuchen und dann endliche Antwort geben; denn man glaubt, der Bund, den die VIII Orte mit Freiburg und Solothurn geschlossen, gebe zu, daß die zwei Städte, wenn sie Ansprachen erheben, die VIII Orte um Recht ansuchen sollen zu Willisau. **s.** Jeder Bote soll auf dem nächsten Tage zu Bern mit Vollmacht versehen sein, (zu beschließen), wie man sich in dem „lutherischen Handel" benehmen und das abstellen wolle. **t.** Ebenso ist heimzubringen, wie Zwingli zu Zürich gepredigt: Die Eidgenossen verkaufen das christliche Blut und essen das christliche Fleisch, rc. **u.** Vortrag einer Anzahl Personen, welche sich als Anwälte der Gemeinden von Lauis und im Lauiserthal ausgeben in deren Streit mit Hieronymus Moresin von Lauis und Mithaften, betreffend die Landsteuer und die Tell, welche früher auf die Gemeinde gelegt, (aber) seit etwa sechs Jahren um

200 Gl. vermindert worden. Nachdem man das Schreiben des Landvogtes von Lauis gehört, auch die Vorträge beider Parteien vernommen, hat man erkannt: 1. Hieronymus Moresin und seine Mithaften sollen bei ihren Aemtern und der Verwaltung bleiben bis Weihnachten, so zwar daß die von Lauis oder der Mehrtheil der Gemeinden, wenn sie sich annoch getrauten, die gegen die Genannten zu Bern erhobene schwere Klage zu begründen, dieselbe nach Form und Ordnung Rechtens geltend machen sollen, damit die eidgenössischen Boten sich darnach zu halten wissen. 2. Wenn sie aber nicht im Stande wären, in der Zwischenzeit ihre Klage rechtskräftig zu machen, so soll das Geschäft auf einen andern Tag gebracht werden, um den schuldigen Theil nach Verdienen zu strafen. 3. Betreffend die Forderung der Lauiser, den Moresin von dem Statthalteramt zu entfernen, ist beschlossen: Es sollen die Lauiser sich nicht einreden, daß sie ihrem Landvogt etwas vorzuschreiben hätten, da derselbe nach Belieben einen Statthalter nehmen könne, nur nicht einen Uebelbeleumdeten. 4. Im Uebrigen läßt man die von Lauis bei ihren Rechten, die Aemter zu besetzen; jedoch soll Keiner über zwei Jahre am Amte bleiben und damit handeln können, wie früher Brauch gewesen; auch soll jedes Jahr Rechnung abgelegt werden. 5. Die Verfügung des Landvogtes in Betreff der Tell und Landsteuer läßt man in Kräften; auch sollen beide Parteien bei ihren Ehren verbleiben bis auf ferneren Bescheid. 6. Endlich sollen beide Parteien einen geschwornen Frieden halten und nichts Unfreundliches gegen einander beginnen, worüber dem Landvogt zu Lauis weitere Aufträge gegeben worden. **v.** Abnahme der Vogtrechnungen. Es wird jedem Orte zu Theil: 1. Von der Geleitsbüchse zu Lunkhofen (seit zehn Jahren nicht eröffnet) 6 Pfd. Heller; 2. von der Landvogtei in den Freien Aemtern 52 Pfd. Heller; 3. von dem Landgericht im Thurgau 18 Gl. (zu 15 Constanzer Bz.), und vom Siegel 2 Gl.; 4. von der Grafschaft im Thurgau 15 Constanzer Bz. (d. h. 1 Gl.); 5. von der Vogtei Sargans 83 Pfd. Heller ($12^1/_2$ Constanzer Bz. für 2 Pfd. Heller, $22^1/_2$ Bz. für 1 Krone); davon wieder ausgegeben 15 Constanzer Bz.; 6. von der Vogtei im Rheinthal 15 Gl. (zu 15 Const. Bz.); 7. von des Hegnauers Hof zu Baden 20 Gl. rhein.; 8. von der Steuer zu Dießenhofen 6 Kronen 1 dicker Plapart; 9. aus der Geleitsbüchse zu Klingnau 32 Schl.; 10. aus der Geleitsbüchse in Zurzach 1 Pfd. $9^1/_2$ Schl.; 11. aus der Geleitsbüchse zu Koblenz 4 Pfd. 16 Schl. Hlr.; 12. von dem Stabhof zu Baden 3 Gl. rhein. 2 Bz.; 13. aus der Geleitsbüchse zu Mellingen $9^1/_2$ Pfd. Hlr.; 14. aus der Geleitsbüchse zu Bremgarten 6 Pfd. 6 Schl.; 15. von dem Hauptmann zu St. Gallen, Felix Brennwald von Zürich, den IV Orten je 33 Kronen; 16. aus der Geleitsbüchse zu Baden 120 Pfd. 8 Schl. Heller. **w.** I. Herr von Boisrigault („Borigall"), französischer Gesandter, übergibt zwei geschlossene Briefe des Königs an die Eidgenossen, deren Hauptinhalt folgt. Auf das von den Eidgenossen erhaltene Schreiben antwortet er: 1. auf die Klage einiger Hauptleute gegen den Herrn von Lautrec, es sei ihm die Sache leid; es werde aber General Morelet in Kurzem wieder kommen, um sich mit ihnen darüber zu besprechen. 2. Betreffend die in der letzten Zahlung verwendeten zu leichten Kronen will der König Vorsorge treffen, daß solches nicht mehr geschehe; er habe deßwegen auch schon Einige bestraft. 3. Sowohl die beiden Briefe des Königs als ein Schreiben des Grandmaitre, wie endlich der mündliche Vortrag des Herrn von Boisrigault melden, es sei der König berichtet worden, wie der „König von Hispanien" auf alle mögliche Weise sich bemühe, den König und die Eidgenossen von einander zu trennen und die Vereinung zu zerstören, um so über den König die Oberhand zu gewinnen, ihn an der Eroberung Mailands zu hindern und die Eidgenossen zu züchtigen; das sei der Friede, mit dem sein Feind umgehe, während er vorgebe, die Eidgenossen gegen die Türken führen zu wollen; darum ermahne und bitte sie der König, sich durch keine Umtriebe verführen zu lassen, sondern die Vereinung treulich zu halten, was er seinerseits auch thun werde; dann werden, das sei seine Zuversicht, keine feindlichen Anschläge oder Bündnisse ihm und ihnen etwas anhaben können.

Auch der päpstliche Gesandte, der Bischof von Verulam, der in Constanz liege, bei Zürich um Geleit werbe und etliche Schriften ausstreue, biete alle Künste auf; man solle sich vor ihm hüten. II. Nachdem man auch einige Briefe, die der Landvogt im Thurgau einem Knaben abgenommen, verhört, hat man keine weitere Berathung gepflogen, sondern beschlossen, die Sache heimzubringen und auf dem Tage zu Bern, mit gehörigen Vollmachten versehen, darüber zu verhandeln und Zürich aufzufordern, daß es dem „Bischof" kein Geleit ertheile. **x.** Die von Neunforn und die von Waltalingen haben einen Span des Weidgangs halb; sie sollen einander vor dem Landgericht zu Frauenfeld berechtigen. **y.** In Betreff der Auslösung der Pfandschaft im Rheinthal, woran der Vogt abermals erinnert, wird ihm jetzt befohlen, mit den Herren von Sax und Ems vorläufig zu unterhandeln und hernach einen Tag zu bestimmen, den er Zürich und Appenzell anzuzeigen hat; diese Orte sollen dann ihre Boten hinschicken, um das Geschäft zu erledigen und den Eidgenossen Bericht zu geben. **z.** Zürich soll sich erkundigen, wie es sich zu Ellikon mit den Bußen des Hans von Goldenberg verhalte, und nach Befund den Landvogt im Thurgau instruiren. **aa.** Die Frauen von St. Katharinenthal schreiben, die von Siblingen sträuben sich, den Zehnten zu geben. (Beschluß:) Zürich und Schaffhausen, als deren Obern, sollen sie anhalten, ihre Schuldigkeit zu thun wie von Alter her.

bb. 1523, 23. Juni (Dienstag vor St. Johannis d. T.), Baden. Vor den Boten der VIII Orte klagen der Hofmeister und die (übrigen) Anwälte der Frauen Aebtissin &c. von Königsfelden gegen die von Mellingen, daß diese sich weigern, den seit länger als Menschengedenken entrichteten Emdzehnten ferner zu geben. Darauf antworten die von Mellingen, sie sehen, daß ihre Nachbarn, die dem Gotteshaus auch zehnten, keinen Emdzehnten geben, und hoffen daher, daß die Kläger darthun, warum solches nicht geschehe. Nach weiterer Verhörung der Parteien wird erkannt, es sollen die von Mellingen wie bisher den Emdzehnten ausrichten, es wäre denn, daß sie mit Briefen oder unparteiischen Zeugen beweisen könnten, daß sie diesen Zehnten nicht schuldig seien. Ueber diesen Spruch wird dem Gotteshaus auf der Anwälte Begehren ein besiegelter Brief zugestellt.

K. A. Aarau: A. Mellingen (Concept).

cc. 1523, 16. Juni (Dienstag nach St. Vits Tag), Baden. Die Gesandten der acht Orte, denen die Herrschaft Rheineck &c. zugehört, erkennen auf die Klage des Herrn Marx, Statthalter des Abtes von St. Gallen zu Wyl, daß die von Bernang sich weigern, den Heuzehnten zu geben, und die Antwort der Boten von Bernang, daß ihnen von solcher Weigerung nichts bekannt sei: Es sollen die Bernanger den Heuzehnten ausrichten wie bisher, sie brächten denn mit Briefen oder Leuten zum Rechten genugsam dar, daß sie denselben nicht schuldig seien.

St. A. Zürich: Abt St. Gall. Archiv: Gebr. Documenten-Sammlung.

dd. Vor den Boten der acht Orte erscheinen Boten der Landschaft Rheinthal einerseits, und als Anwalt des Abtes von St. Gallen Herr Marx (Brunnmann), Conventherr und Statthalter des Gotteshauses. Erstere klagen, wie die Amtleute des Abtes die armen Leute bisweilen unbillig beschweren, nämlich mit den Fällen, und zwar in vier Artikeln. 1. Wenn ein Gotteshausmann im Rheinthal mit Tod abgehe und kein eigenes Vieh hinterlasse, sondern etwa ein Haupt, das ihm nur zur Hälfte gehöre, so nehmen die Amtleute dessen ungeachtet das Ganze hinweg. 2. Früher sei Brauch gewesen, daß ein Gotteshausmann, der im Dienst der Eidgenossen umgekommen, keinen Fall schuldig geworden; obwohl nun der Abt und die Landschaft Rheinthal in dem Bündniß mit Frankreich eingeschlossen, und die biderben Leute, die bei dem letzten Unfall in Mailand (umgekommen), in den Nöthen der Eidgenossen gefallen, wolle jener doch von ihren Erben den Fall beziehen, was sie aber für ganz unbillig ansehen. 3. Es komme vor, daß ein armer Mann in Krankheit oder andern Unfällen durch die Noth gezwungen werde, auf sein Vieh Geld zu entlehnen und es als Pfand zu geben; aber ohne Rücksicht darauf nehmen die Amtleute,

wenn ein solcher Mann sterbe, das verpfändete Stück Vieh weg, sodaß der Darleiher großen Nachtheil habe, was auch unbillig sei. 4. In „Todesläufen" oder sonst, wenn etwa ein Hausvater wegsterbe und zwei, drei oder mehr eheliche Söhne hinterlasse, nehmen die Amtleute den Fall von ihm, und ob die Söhne auf einen Tag oder in kurzer oder längerer Zeit nach einander hinsterben, so wollen die Amtleute doch von jedem den Fall einziehen, auch wenn sie alle in einer Haushaltung gelebt und noch junge Kinder gewesen. Sie rufen die Herren demüthig an, ihnen hierin Hülfe zu reichen und mit dem Abt von St. Gallen zu verschaffen, daß er sie solcher Mißbräuche und Beschwerden entlade; sie wollen ihm dagegen in allem Billigen Gehorsam leisten und verabfolgen, was sie von Alter her schuldig seien. — Nachdem man auch den Anwalt des Abtes und die vorgelegten Privilegien, Sprüche und andere Briefe verhört, hat man zwischen beiden Parteien entschieden wie folgt: Zu 1. Wenn ein Gotteshausmann, der mit Tod abgeht, nur ein Haupt Vieh hinterläßt und auch dieses ihm nur „zum Halben gestellt" ist, so soll dem Abt oder seinen Amtleuten nur die Hälfte davon zukommen; hinterläßt er aber mehr als ein Haupt, von denen keines ganz sein eigen, so soll das Vieh nach gemeinem Recht und Landesbrauch zuerst getheilt und alsdann von dem Theil des verstorbenen Gotteshausmanns das beste Haupt als Fall genommen werden. Zu 2. Wenn ein Gotteshausmann in Kriegen der Eidgenossen oder mit ihnen verbündeter Herren, wofern es nicht verboten ist, in solche zu ziehen, umkommt oder abstirbt, so soll er dem Gotteshaus St. Gallen keinen Fall schuldig sein. Zu 3. Stirbt ein armer Mann, der auf sein Vieh Geld entlehnt hat, so soll das verpfändete Vieh nicht weggenommen, sondern vor dem Bezug des Falles die Schuld bezahlt werden; wo aber Betrug gebraucht, nämlich ohne Noth Geld aufgenommen würde, soll ungeachtet dieses Spruches das Gotteshaus den Fall vorweg nehmen. Zu 4. Wenn ein Vater und seine ehelichen Söhne unvertheilt mit einander haushalten, und jener stirbt, so soll dem Gotteshaus der Fall zukommen; deßgleichen soll, wenn darnach der älteste Sohn abstirbt, und die Söhne alle, je dem Alter nach, sterben, von jeder Person ein Fall gegeben werden, wenn solcher vorhanden ist; wenn aber nach des Vaters Tod die Söhne unvertheilt mit einander hausen und die jüngern sterben, so lange der älteste lebt, so ist man dem Gotteshaus von keiner Person den Fall schuldig. Dieser Spruch wird jeder Partei in einem besiegelten Brief übergeben. Dienstag nach St. Vits Tag (16. Juni).

St. A. Zürich: Rheinthaler Abschiede, p. 34—37. — Stiftsarchiv St. Gallen: Abschiede.
Diese Verhandlung ist gedruckt in der Abt St. Gall. Documenten-Sammlung (St. A. Zürich).

ee. Eine Botschaft der Gemeinden von den vier Höfen im Rheinthal bringt vor, wie dieselben vor Jahren einige Artikel mit einander beschlossen und auf einem Tage zu Baden im J. 1491 (23. Mai?) in einem ihnen deßhalb ertheilten „Rodel" deren Bestätigung erlangt haben; sie bitten nun, denselben zu verhören, was auch geschieht, und wiederholen dann das demüthige Ansuchen, diese Verordnung in einem förmlich besiegelten Briefe zu bekräftigen, damit sie und ihre Nachkommen sich deren „befreuen" und getrösten könnten. Es wird ihnen im Namen der Herren und Obern darin entsprochen, sodaß die verhörten Satzungen hinfür ohne allen Eintrag und Widerspruch gehalten werden sollen, doch der Obrigkeit an ihren Rechten, Zinsen, Zehnten, Gülten &c. ohne Schaden. Donstag vor St. Johanns des Täufers Tag (18. Juni).

St. A. Zürich: Rheinthaler Abschiede-Buch, p. 31, 32. — Stiftsarchiv St. Gallen: Abschiede.

ff. Boten der ganzen Landschaft Rheinthal führen Beschwerde, daß seit einigen Jahren etliche Personen, wie Bartlime Rüegg, der Locher und Andere, wenn sie vor den ordentlichen Gerichten nicht erlangen, was sie begehren, den Eidgenossen nachlaufen, die Widersächer und die Richter verklagen, sie umziehen und in große Kosten bringen, wodurch Jedermann belästigt und die alten Freiheiten der Landschaft geschwächt werden; sie erinnern deßhalb an den bisherigen Brauch, aus ihren Gerichten an den Abt zu St. Gallen oder seine Räthe zu appelliren, und bitten ernstlich, sie bei den hergebrachten Rechten und Gewohnheiten zu handhaben und zu schirmen und solche

Kläger in Zukunft abzustellen. Nachdem man auch den Rüegg und den Locher verhört, hat man erkannt, es sollen die Rheinthaler gänzlich bei ihren Freiheiten und dem Herkommen bleiben, die mit einem Urtheil beschwerten Parteien wie von Alter her an den Abt von St. Gallen appelliren, die heute von beiden Theilen gegen einander gefallenen Aeußerungen für dießmal gänzlich entkräftet sein, weitere Reibungen aber nach Inhalt der erwähnten Freiheiten in's Recht gewiesen werden. (18. Juni).*)

St. A. Zürich: Rheinthaler Abschiede, p. 38, 39. — Stiftsarchiv St. Gallen: Abschiede.

u aus den Lucerner Ennetbirgischen Abschieden, **x—aa** aus dem Zürcher Exemplar. Das Basler hat nur **b, e, k, l, m,** Dem Freiburger und Solothurner fehlen **c, f—i, n—p, v** größtentheils, **x** &c., im Schaffhauser **a, c, d, f—i, n—r, t, u, v** und **w** größtentheils, **x** &c. In der Tschudischen Sammlung sind nur noch **u—w** erhalten.

Zu **b.** 1523, 16. Juni (Dienstag nach Viti und Modesti), Baden. Die eidg. Botschaften an Basel. Der Bote von Bern habe ein Schreiben gebracht betreffend den Span zwischen dem Herzog Ulrich von Würtemberg und Graf Wilhelm von Fürstenberg; damit nun weitere Unruhen verhütet werden, habe man einen Tag in Bern angesetzt auf Sonntag nach St. Ulrichs Tag, und begehre man hienach, daß Basel seinen Burger, den Grafen von F., anhalte, mittlerweile nichts Ungebührliches vorzunehmen, sondern jenen Tag zu besuchen, was man auch von dem Herzog erwarte, dem man deßwegen geschrieben habe; dann hoffe man ihre Zwietracht gütlich beizulegen, &c.

K. A. Basel: Abschiede (Von J. Huber von Lucern).

Zu **m.** Es fallen folgende Acten in Betracht:

1) 1523, 30. April (Pridie Kalend. Maij). Transumptum Bullae Induciarum seu Treugarum Triennalium inter omnes Christianos Reges et Principes per Sanctiss. D. N. Adrianum Papam VI. sub censuris et poenis ecclesiasticis indictarum. 1 Blatt groß Folio, ohne Titel und Unterschrift, 63 Zeilen zu ca. 160 Buchstaben. Unterzeichnet von dem Canzler des Legaten, Joh. Dominico, mit dem großen Siegel des Bischofs von Veroli.

St. A. Zürich: A. Papst.

2) 1523, 17. Juni, Constanz. Ennius, Episcopus Verulanus, apostolischer Nuntius, an die Räthe der XIII Orte in Baden. Weitläufige Erörterung der Gründe seines bisherigen Ausbleibens, deßgleichen der Motive des Papstes, unter Mittheilung eines Breve's, &c. St. A. Lucern: A. Papst.

3) 1523, (21. Juni). „Breue unsers al= | lerheiligisten vater des Bapsts | Adriani an gmaine aidgnoß= | en überantwurt zuo Baden. | uff den Ainundzwain= | tzigisten tag deß | Monats | Junij. | Anno 1. 5. 2. 3.“ Druck in 4 Bll. kl. 4⁰ (4 S. Text). „Datum Rome“ (?). St. A. Zürich: A. Papst. — St. A. Lucern: A. Papst.

Dieses Breve erörtert die Dringlichkeit eines allgemeinen Friedens und spricht die Hoffnung aus, daß die Eidgenossen ihres Kriegsruhmes wegen durch ihr Beispiel hauptsächlich dazu beitragen können. Der Bischof von Veroli sei beauftragt, deßhalb mit ihnen zu unterhandeln.

4) Aus der Friedenswerbung: ... „Als aber unserm hailigen vatter unverborgen, wie groß und gewaltig sei der gemainen Aidgnossen macht, was große anzal des volks, wie tougenlich nit allain zuo dem krieg sey üwer volk, hierumb hat er euch, strengen und mächtigen Aidgnossen, nit wellen fürgon (übergehen), sunder im fürgenomen, euch als seinen lieb gehabten zuo eroffnen haimlichait seines herzen und euch zuo begriessen durch mich umb disen hailigen frid. — Also so hat sein Hailigkait mich für ander als ain bekannte person gesandt und zuo disem ernstlichen und notwendigen geschäft gemains frids verordnet, uns vor allen dingen in befelch geben, daß ich nit allein zuo annemung und beharren den frid mit allen cristen rathe, sonder ouch, so es gesin mag, daß solchs stattlich errathe (erfolge?). Welhen befelch, damit ich die warhait bekenn, hab ich dester williger angenomen, so mir nichts uf erden lieber allzeit gewesen und noch ist, nichts seligers, darzuo nichts angenemers, sonder nach sovil glückselig, ouch unfällig historien der kriegen, nach sovil erschrockenlichen schlachten, zuoletst dem cristenlichen, ouch dem mächtigisten, verkünden den frid .... Wiewol gar nach unendlich ding sind, die euch

*) Das Original hat folgenden Nachtrag, wohl nur als Note: Dieses Handels wegen sind Boten nach Lucern zu Tagen verordnet worden, nämlich Hans Vogler von Altstätten, Bernhardin Benz von Marbach, Ulrich Fetz von Bernang und Hans Procker von Balgach; die Briefe liegen verschlossen zu Altstätten.

mächtige Aidgnossen in ewerm land zuo blyben enthalten sollen, so ist doch diß ainige ursach, so euch nit unbillich bewegen soll, diewyl ir sehen allenthalb den Türken wüetend und in uns übrigen cristen mit klaffenden zänen wüetend, ist im nit also, darmit wir ainmal vergangne sachen bedenken. O ir strengen herren die Aidgnossen, vergangenes jar sind euch fürgeschlagen guote mittel des fribs, ist im nit also; erlich pensionen hätten ir mögen erlangen, allain daß ir in ewren landen bliben wären. . . . Ir haben abgeschlagen fründschaft gar nach aller fürsten, die sach stuond in ewer hand; noch hätten ir ougen und gesahen nit, oren und wollten nit hören, wir habent euch gepredigt ain erlichen frid, wissen aber nit, was böser gaist geursacht habe den krieg . . . Kummen als wider uf euch und die ewern, warlich wir glouben, daß in euch und ewer Aidgnossen von himmel herab kumen sey ain göttlicher gaist, das ich waiß wie, wenig ußgenomen, mit ainmüetigem willen und gar nach uß ainem herzen die übrigen schryen nach dem frid; uns ist ouch nit unwissend, wie vil seyen, wiewol sy ewig zuo kriegen angesehen werden geboren ze sein, noch dann uß heimlicher insprechung gott des herren begeren und schryen sy den gemainen frid. Hierumb habt ir als die Oberkait nit zuo beklagen, als ob ir ewers kriegsvolks nit mächtig sein möchten, wann sy jetz willig . . begeren anhaimisch ze sein, welche vor zeiten mit schwerem zorn ir nit haben gemocht enthalten noch widerruofen. Wer wollt nit sagen, daß in diser menschen herzen wäre abgestigen der, so da ist ein sun des fribs und der liebe? Die ding, so sich also haben, was wurde sein hübscher, hailiger und euch loblicher, dann (daß) ainmal die fürgesetzten gemainer Aidgnoschaft erstatten den gemainen willen des volks; fürwar es sicht mich an, wie man und wyb, kinder und knaben schryen den frid, und ir die alten, wie wellent ir nit ainmal nit in ewer, sunder ewer verwandten willen bewillgen, hören ainmal ouch ewer unredende kinder, die in den wiegen wainen den frid. Hören ir nit all tag singen, O herr gib den frid in unserm tag, wann es ist dhain anderer, der da für uns strite dann du unser gott . . . . Allain bevor sind ir die herren die Aidgnossen, welche B. H. glicher wys als das evangelisch schäflin in der wüeste zuo gemainer schar uf seinen arlen, das ist mit erlichen gedingen, zuo widerbringen mit fliß fürgenommen und bedacht hat, derselbig erfordert ouch nit, damit ich mich vor euch gänzlich eroffne, von euch ain pündnuß, durch welche ir ainichen cristen fürsten wider eweren willen durchächten, den oder ain anderen ustriben oder lands zuo vertryben schuldig seyen; diß ainigs bitt und begert er, daß (ir?) durch annemung des fribs euch und ewer landschaft nutz syen und eweren nebenmenschen kain schaden zuofuegen, dann allain, wann es euch geliebt, der kirchen land oder erbrich, so sein Hailigkait in ruowigem inhab gefunden und besitzt mit erlichen verträgen und bedingen, so jemands die selbigen (zuo) überziehen und vergewaltigen understüende, schirmen und helfen wolten . . . . Damit ich ainmal zuo end kumm und mit dem maister der haiden under aim wort vil begreif: O ir mächtigen, habent den frid und sind on zweifel, gott des fribs und der liebe wirt bey euch sein. Uf dise sach des fribs, so licht ist anzenemen, bitten und ermanen wir euch durch gotts willen, ir wollt (mir) nach ewer angebornen güetigkait und tugent mit frölichem gmüet wyslichen rat geben, und unserem hailigisten vatter dem Bapst, wo es fuog hat, und mir solchs zuo begeren gebürt, zuoschryben ewer mainung; so das geschicht, tragen wir ganz kain zwyfel, es werde euch gemainen Aidgnossen gegen gott und allen menschen zuo lob, nutz und seligkait erschießen. Das verlich und geb euch der, uß dem, durch wen und in dem alle ding sind; dem sei glori, eer und gewalt in ewigkait, amen." St. A. Lucern: Allg. Abschiede, G. 2.

Zu **q.** 1523, 16. Juni (Dienstag nach Viti und Modesti), Baden. Die Räthe gemeiner Eidgenossen an Zürich. Der Landvogt im Thurgau zeige an, daß Vm. Schmid und Jacob Grebel auf einem Tag zu Lucern ersucht worden seien, ihm zu berichten, wie Zürich diejenigen halte, die aus seinem Gebiete etwas in das Thurgau ziehen, damit er sich bei dem Abzug des Gotthard von Landenberg darnach richten könnte. Da ihm diese Auskunft noch nicht geworden, so ersuche man Zürich, solche sofort zu geben, damit man dem eben anwesenden Vogt die nöthigen Weisungen ertheilen könne. St. A. Zürich: A. Thurgau.

Zu **w**, I. 1523, 8. Juni, St. Germain en Laye. König Franz I. an die Eidgenossen. Er verneme von verschiedenen Seiten, wie der Gesandte des katholischen Königs (von Spanien) und einige andere Personen sich täglich bemühen, durch Versprechungen und Anerbietungen eine möglichst große Zahl von eidg. Angehörigen (subgetz) für jenen König zu gewinnen, um unter dem Scheine eines Feldzuges gegen die Türken einen Aufbruch zu Stande zu bringen, eigentlich aber um sie nach Mailand zu führen und dieses Herzogthum mit Gewalt zu behaupten. Wiewohl man nun glaube, daß sich die Eidgenossen durch solche Ränke nicht verleiten lassen,

etwas zu gestatten, was der Vereinung zuwider wäre, die man für sicherer und unauflöslicher achte als alle Verträge mit irgend welchen Fürsten der Christenheit, so habe man doch nicht versäumen wollen, dies zu schreiben und die angelegentlichste Bitte zu stellen, daß die Eidgenossen bedenken, daß der katholische König mit seinen Umtrieben auf nichts anderes abziele, als Frankreich den größten Schaden zuzufügen, die Freundschaft mit den Eidgenossen zu brechen und dann (beide Theile) gänzlich zu erdrücken; daher mögen sie solche Practiken nicht mehr dulden, ꝛc. („vous asseurans sous parole de Roy, que si aucuns personnaiges estoient si osez ou si hardiz dessayer de conduire chose envers nous, qui fust contre ou au prejudice de notre dite alliance, que nous en ferions faire telle demonstration que ce seroit exemple a tous autres“ . . .).

St. A. Lucern: Missiven der franz. Könige (Original).

Zu **w**, II. Es ist folgendes Actenstück in Frage:

1523, 9. Juni, Zürich. Schreiben eines mailändischen Agenten an den Herzog. Bericht über allerlei geschäftliche Vorkommnisse. K. A. Schaffhausen: Abschied 9. April. — St. A. Zürich: Tschud. Docum.-Samml. T. VIII. 57. K. A. Basel: Abschiede. — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 12.

Da sich dieses Schreiben nicht mehr in allen Exemplaren vorfindet, so werden einige Stellen, die wir für die wichtigsten halten, wörtlich gegeben. (Die beigesetzten Ziffern bezeichnen die berührten Geschäfte).

Anfang (1): „Nach allem befelchnuß . . bin ich geritten den rechten weg, fast naß worden und disen abent bliben zuo Winterthur und am morgen har gen Zürich zum Roten Hus, in herr Jacobs hus (komen), welicher, nachdem (er) min instruction hat besechen, mit sim rat gangen zum houptman Berger, welicher mich bat, angends min credenzbrief dem Rat zuo überantwurten (und) inen zuo verstan ge(be)n, wie ich dann komen was, darumb daß si die siben houptlüt, die hie warent im wirtshus, wolten verzagen, und wo ich nit wär komen, oder in üwer fürstlich gnad namen (?), die üwern hettind das gelt usteilt; die genanten herren, von nüwer geschäften wegen, so si hand gehebt, habent si nit min credenzbrief mügen lesen, und hand die uf disen morgen gelesen in gegenwürtikeit der siben houptlüt, ouch herr Jacob und min, und hat der gemelt herr Jacob die vermelten herren in ü. f. g. namen gebetten, ein guot uffsechen zuo haben uf die rechnung, als dann unser h. Vatter und ir inen vertruwen gänzlich, und das allein darumb, (daß) die genanten siben houptlüt nichts gwaltig werden (sic) und machend nach irem willen . . . Demselbigen nach hat ouch herr Jacob inen gesagt in ü. f. g. namen, wie dieselb hat unserm h. Vatter geschriben der andern bezalung und aller andrer bingen halb, und sobald üch geantwurt, wirt ü. f. g. genannten herren antwurt lassen wissen. Also sind sy deß zuofriden gewesen; wos anders wär gsin, fiengen sy schon an schryen und unwillig werden,“ ꝛc.

(2) „Item siderhar ist inen geben worden der breve vom friden mitsampt dem fürtrag . . ., der dann fast erwegen worden ist, ouch betrachtet von herr Anshelm, ouch von herr Jacob. Die genannten herren hand geantwurt (ad 1), wie sy hand zwen in Räten dargeben und verordnet by der rechnung zuo sin und si zuo verstan in der maßen, daß unser h. Vatter, ouch ü. f. g. deß zuofriden sin soll und darin umb ein kathrin nit werden betrogen.

„Item so werden die vermelten herren den brief lesen, ouch den fürtrag und werdent als uf hüt oder morn darumb antwurt geben, (1) und darumb daß etwas gelts von diser rechnung wirt überbliben, wend die obgenannten herren dasselbig übrig gelt behalten uf die nachkomende bezalung des solds.

(3) Empfehlung des Herrn Jacob zu einem Geschenk.

(2) „Bitt üch, ir wellent mir verzichen, ob ich mich zuo fast bruch im handel des fridens; die fründ sagent dhein brief oder ander ding, daß man mir soll schicken gen Baden, dann die botten werden dasselb nemen wider hindersich ze bringen an ir obern und (daß si) zuo Baden oder Zürich antwurten wellent uf ein tag, so dann ü. f. g. wirt erkoren (sic) und begeren hiezwüschent zechen oder vierzechen tagen, der da villicht wirt bringen iij^c guldin oder mer von eer wegen des römischen Stuols, wiewol der frid . . ist funden fast guot und wol geachtet, daß ir das lassen handlen oder machen durch min herren von Zürich, als dieselben lassen fürtragen und sagen uf den tag gen Baden, als ü. f. g. hat gefallen, dieselben das (darumb) zuo bitten; aber si ersitzen der antwurt, darumb daß ir wissen, daß ir behein besundern fründ hand in dem ernst, die sich des handels wellent beladen. Harumb so möcht man spat sölich ding erobren.

Folgen zwei unerhebliche Stellen: (1) Dank für die Verwendung bei dem Papst, ꝛc.

(2) „Wend je ir jetz komen von des fridens wegen, (so) wirt üch gleit erlangt von des handels des frides halb; der ansprach(en) halb werdent ir nüt notwendig (?) sin ze tuon; aber si sagent darumb nit, daß ir dehein gelt söllent bringen in guoter summ, nit allein besunder(n) lüt(en) ze geben, sunder für all ander und offnen hof zuo halten für essen dem bruch nach, ouch die (der) ansprachen halb zuo stellen verheißung und ander ding; dann all welt künnt nit daran sin noch üch verhüeten vor ansprachen; darumb so sagen si, (daß) ir nit on gelt söllent komen, so sind si gewiß, daß si mit dem gelt aller ding werden obligen und werden lichtlich hie mögen bliben, ouch in dem fall und handel üch des Bischofs von Chur hus, ouch der wirt zum Rotenhus nit söllen (felen?), der dann sölichs über sich nimpt . . .

(2) . . Herr Franz Zwingli ist hie; der wirt ü. f. g. schriben und spricht (herr Jacob?), daß der gemelt Zwingli ist ganz willig und bereit im friden und wirt das übrig alls tuon ane das so obstat; si sagen aber allsam(men), ir werdent übel hie sin on gelt, dann si die sach bessernt von tag zuo tag, und herr Anshelm der erklagt sich, daß ir noch keinen uftrag geben habent gegen dem a(n)mächtigen buoben (?); er danket üch ouch deß, so üch gefallen hat sinem sun ze thuon.

(2) „Der fürtrag des fridens ist fast gelobet von herr Anshelmus, . . . und insunderheit daß ir dasselbig hand lassen drucken; dann es wirt dem gemeinen man bas gefallen, daß sömlichs lislicher sin wirt. Ich schicken üch das recht original des fürtrags, so ich den gemelten herren hab fürtragen, darumb daß ich nit zit hab, üch wyter (ze) schriben. Die andern lang brief, die herr Anshelmus lobt, wird ich üch by dem nächsten schicken oder ich selber bringen, dann wann ich antwurt hab von den obgenannten herren von Zürich, hab ich nüt wyter zuo handlen" . . . (Vgl. m N. 3 und 4).

Das Basler Exemplar hat die Ueberschrift: „Copy des briefs, so der landvogt im Thurgöw by eim knaben funden hat uf dem weg gen Costanz."

Zu (1) ist zu bemerken, daß der Herzog von Mailand mehrere Jahre lang den Vermittler zwischen Zürich und dem römischen Stuhle bildete in der Angelegenheit der Soldrückstände, welche Zürich von dem zweiten päpstlichen Feldzug im Jahr 1521 her zu fordern hatte. An sich außer den Kreis der Abschiede fallend (weßhalb auch die zahlreichen bezüglichen Acten im Zürcher Archiv beiseite gelassen sind), konnte dieses Geschäft, da es mit dem vorliegenden, eigentlich unbedeutenden Schreiben an die eidg. Oeffentlichkeit gebracht war und als wichtige Affaire behandelt wurde, hier nicht umgangen werden.

Zu **ee.** Der Text des Erlasses nimmt den Inhalt des Rodels wie gewohnt wörtlich auf. Da derselbe in den bezüglichen Abschieden (Band III, 1. Nr. 412?) fehlt, hier aber förmlich besiegelt wird und erhebliches Interesse bietet, so folgt er im Wortlaut (wobei die etwas moderne Abschrift auf den ältern Gebrauch zurückgeführt wird).

„Zu dem ersten, daß ganz gemeinden, jung und alt, arm und rych, der höfen im Rhyntal, namlich Altstetten, Marpach, Bernang und Balgach umb willen sy und ir nachkummen dester bas blyben und by einanderen wonen, ouch stüren, reiskosten und ander beschwerunge dester ringer ertragen und ußrichten mögen, mit einanderen einhelliklich, wolbedacht, fridlich und willenklich, onzwungen (und) ontrungen, umb deß besten und iro nachkommen nutz und eeren willen ufgenomen haben und ingangen sind, also daß nieman in den obgenannten vier höfen, und so wyt die mit irem kreys und marchen begriffen, gesessen, hinfür zuo ewigen zyten keins sin gelägen guot, weder das groß noch das klein, wie das den namen hat, harinne gar nichts ußgenommen, verkoufen, vertuschen noch in anderm schyn übergäben soll an kilchen, pfrüenden, klöster, spitäl oder siechenhüser, noch dheinen zins daruf noch darin machen noch setzen, ouch jenen söliche güeter weder umb pfrüenden noch umb lybding zuofüegen, verschryben, noch in dheiner wys noch weg underwürfig machen anders, dann wie underscheiden ist, daß söllich köuf, ob die beschähend, oder in andern stucken, wie der artikel das uswyßt, nit eewig sin, sunder ablösig, also wann die verköufer, ir erben, ir eewig nachkommen und sust mänklich, in den obgemelten höfen gesessen, wöllend söllich lösung thuon oder widerkouf, daß si das wol mögent thuon on allermänklichs widersprechen, in der maß, daß sy fünf erbar mann, die weder gewünn noch verlurst daran habind, und unpartyisch syen, darzuo söllind ziehen, und wie die by iren geschwornen eiden sölliche güeter schetzend und wertend nach landlöufigen dingen, also soll die losung und widerkouf beschächen. Und wer sölliches, als obstat, übersehe und darwider thäte,

der soll gestraft werden, namlich umb zehen pfund pfenig, onablläßlich, und söllend darzuo söllich köuf und handlung ganz untougenlich und kraftlos heißen und syn, ouch vor gericht und der lehenhand nit gefertiget noch ufgeben werden, in dhein wys noch weg. Item und daß ouch dhein guot in denselbigen höfen, das minder noch das mer, das klein noch das groß, von nieman, wer der ist, weder verkouft, verändert noch hingeben werden soll, jetz noch in künftig zyt, noch in kein andern weg dann mit luterm geding und underscheid, daß söliche güeter, in den vilgenannten kreisen und gerichten gelägen, nit ufgeben, verschriben noch von dheinem amptman durch sigel gevestnet werden sölltend anders, dann daß dieselbigen güeter stür, brüch und alle andere beschwerd tragen und lyden söllen, inmaßen jeder, der in denselbigen gerichten sitzt, thuon und darum geben muoß. Item und um willen, daß mäniklich, in den marchen der obgenannten höfen gesessen, dester fridlicher mit einanderen handlen und wandlen mögen, ist ouch angesehen, daß die priesterschaft darin wonende, ob die mit jemand zuo hader oder zerwürfnuß kämend, ouch buoßen oder frävel begiengend, daß man derselben priesterschaft gegen irem widerteil ouch frid und sicherheit geberen, schaffen und machen soll; doch so söllend söllich priester der oberkeit und mänklichem von söllicher frävel und händel wegen in den gerichten, da es geschehen und verschuldt ist, eins rechten syn, allda ouch recht geben und nemen on alle fürwort, ynträg und widerred; doch was ein priester dardurch dem geistlichen gericht ouch fellig were, hierin ußgesetzt. Wellicher priester aber söllicher obgeschribner maßen nit frid geben, ouch dem rechten nit gehorsam syn wölt, dem oder den selbigen priestern soll man ouch nit schuldig syn, frid zuo machen, sonder der oder dieselben sich selbs behüeten, als er oder sy deß truwend zuo genießen. Item daß die priester, an den vorgeschribnen orten und enden gesessen, söllend ouch ir pfrüenden, guot, rent, zins und gült inziehen und inbringen lut der briefen, so sy darumb hand, und worumb die vermelten priester nit brief hettend, die sy ire zins, rent und gült obgeschribner maßen inziehen leertend, daß dann sy in jedem hof, darin sy gehörend und sitzend, zuo dem richter gan und dem schuldner umb gichtige schuld gebieten lassen soll (söllent?), sy darum in nün tagen abzetragen mit pfand oder pfenigen, nach jedes hofrecht, das ouch der richter thuon söll. Und ob sy also in söllichem zyt söllicher schulden, die gichtig wärend, nit bezalt wurdend wie obstat, daß sy dann ir gichtig schulden mit dem geistlichen gericht wol inziehen mögen. Und ob sich begäbe, daß die priester obgemelt mit jemand umb schulden oder anders, weltlich sachen berüerende, stöß hetten oder gewunnen, daß dann der oder die selben priester in dem hof, da der ansprächig sitzt, fürnemen und den span und den stoß an dem selbigen end mit recht ußrichten lassen. Deßglichen ob jemand zuo priestern ichtzit zuo sprechen hette, das weltlich sachen berüerte, darumb söllend sy ouch jedem in dem hof, darin sy sitzend, gerecht werden nach des hofs recht, oder wohin es je zuo zyten von dem gericht, darin der handel gerechtfertiget, gewist wurde."

Zu ff. Am gleichen Orte (Anfang, f. 29) sind zwei bezügliche Sprüche der acht Orte — der eine datirt von St. Ulrichs Tag (4. Juli) 1511, der andere vom Mittwoch nach St. Michaels Tag (3. October) 1520, ersterer mit Angabe der Boten — wörtlich aufgenommen; die früherhin schon zwei- oder dreimal dem Abt von St. Gallen zugesicherte Appellation aus den niedern Gerichten zu Altstätten, Marbach, Bernang und Rebstein wird dadurch in aller Form bestätigt, der seinerseits beklagte Zug an den Landvogt zu Rheineck ausgeschlossen.

142.

Lauis. 1523, 25. Juni f. (Donstag nach Johann Baptist f.). Jahrrechnung.

Staatsarchiv Lucern: Lauis und Luggarus-Abschiede, I. 31. **Staatsarchiv Zürich:** Ennetbirg. Abschiede, I. 60. Tschud. Abschiede-Samml., Bd. 5, Nr. 78. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 102.

a. 1. Der Seckelmeister von Lauis hat 7026 Lauiser Pfd. 19 Spagürli abgeliefert — 1 Lauiser Pfd. = 10 Kreuzer — in Ducaten und Kronen (1 Ducaten = 106 Krz., 1 Krone = 104 Krz.). 2. Die Commune Ponte hat gegeben 392 Pfd. 3 Spagürli in gewöhnlicher Münze. 3. Sonvico gibt 640 Pfd., meist an Gold. 4. Die Commune Morco zahlt 320 Pfd. 5. Die Zoller haben gegeben 600 (al. 680) Sonnenkronen. Die Boten

haben ihnen 120 Kr. nachgelassen mit Rücksicht auf den „Tod", die Störung des Verkehrs und andere Ursachen. 6. Der Fiscal liefert von dem Malefiz 186 Kronen 42 Krz. ab und hat noch von diesem Jahr her einzuziehen 12 Kr. und 5 Gl. rhein. Davon ist abgezogen des Landschreibers Gehalt, der Jahrlohn des Fiscals und des Nachrichters, den Weibeln, für Kleider und Anderes, im Ganzen 134½ Kr.; es bleiben also noch 51 Kronen 47 Groß. 7. Davon sollte man dem Landvogt für Botenlöhne, Hausrath rc. 66 Kronen geben; der Hausrath soll aber dem künftigen Vogt zu verrechnen vorbehalten sein; so hat man den Vogt bezahlt mit dem Rest von dem, was der Fiscal schuldig geblieben, und seine Rechnung gut geheißen. **b.** Der Vogt berichtet über die beständigen Drohungen der Herzoglichen, daß sie, wenn man den Franzosen zu Hülfe ziehe, noch vorher über diese Landschaften herfallen würden, rc. Ist treulich heimzubringen, damit man auf nächstem Tag sich berathen kann, wie dies zu verhüten und das Land zu beschirmen sei. **c.** Man hat einen allgemeinen Ruf bei Leib und Gut erlassen, daß „des großen Handels wegen" niemand etwas Böses beginne weder mit Worten noch Werken, sondern das Recht suche vor dem Vogt oder den Eidgenossen. Den Banditen, die niemanden gefangen nehmen oder sonst beschädigen, soll der Vogt gegen Erlegung ihres Pfennings Aufenthalt gestatten, die Fehlbaren aber strafen. **d.** Es werden aus gutem Willen, nicht aber „von Gerechtigkeit wegen" verabreicht: Dem Landschreiber für seine Dienste 6 Kronen, dem Landweibel und seiner Frau 4 Kr., des Landvogtes Frau 1 Kr., seiner Dienerschaft 1 Kr., dem Unterweibel 2 Kr., dem Dorfweibel 1 Kr., Einem, der im Dienst der Obrigkeit verwundet worden ist, 2 Kr. Dem „Menik von Riven" (Mönch von Riva?) ein Rock, und dem armen Priester Hosen und Wams; als Almosen den beiden Klöstern 5 Kronen, sie sollen aber nicht mehr herauskommen zu betteln; des „langen Fürsprechen" sel. Erben 10 Kronen, weil er „zum Klösterli" in der Sache wegen Mendris (unser) Fürsprech gewesen ist.

143.

Luggaris. 1523, 4. Juli f. Jahrrechnung.

Staatsarchiv Lucern: Lauis und Luggaris-Abschiede, I. 32. **Staatsarchiv Zürich:** Ennetbirg. Abschiede, I. 46. Tschud. Abschiede-Samml. Bd. 5, Nr. 79. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 102.

a. Heimzubringen, ob man die Schloßknechte alle als Besatzung behalten wolle oder nicht; will man sie länger im Dienste haben, so sollen die Orte, die nur einen Knecht geschickt, die ganze Zahl dahin schicken wie andere. **b.** Der Vogt zu Luggaris hat in diesem Jahre an Bußen und von dem Malefiz eingenommen 110 Kronen, 2 Ducaten und 2 Dicken, dagegen Unkosten gehabt 50 Kr. 2 D., und nach aller Rechnung baar erlegt 60 Kronen und 2 Ducaten. Seine Rechnung wird gut geheißen. **c.** Der Zoll zu Luggaris bringt in diesem Jahr 1200 Kronen; davon werden aber dem Zoller an seinen Schaden wegen der schlechten Zeiten 300 Kr. nachgelassen, und 164 Kr. 1 Dicken hat der Vogt verbraucht, um die Mainthaler und einige welsche Knechte, die man statt der deutschen als Besatzung gehabt hat, zu löhnen, Mehl und Bretter (Laden) für das Schloß zu kaufen. Hienach hat der Zoller baar abgeliefert 736 Kronen und 1 Gl. rhein. **d.** Von dem Seckelmeister von Luggaris sind als Landsteuer eingegangen 1825 Pfd., das Pfd. zu 5 Groß. **e.** Heimzubringen, daß die von Bellenz nach Lauis und Luggaris kein Salz kommen lassen. Es wird jetzt aber verordnet, daß beide Parteien einander (feilen) Kauf gestatten sollen, soweit man Zoll und Fuhrleite bezahlt, doch unbeschadet ihren Gerechtigkeiten. Hat sich jemand zu beschweren, so mag er das vor den Eidgenossen thun, es jedoch der Gegenpartei

anzeigen. **f.** Es ist festgesetzt, daß keine Sachen, welche die Boten auf der Jahrrechnung abgeurtheilt haben, wieder auf die Tage in „Deutschland" gebracht werden sollen, bei 25 Ducaten Buße. Zudem sollen die ergangenen Sprüche in Kräften bleiben. **g.** 1. Man empfängt die Landsteuer von Brissago, 68 Pfd.; 2. als Landsteuer von Verzasca 112 Pfd.; 3. von Gambarogno 275 Pfd.; 4. von dem Vogt im Mainthal, als Landsteuer, 60 Kronen. **h.** Ausgegeben wurde dem deutschen Mönch zu einem Rock 6 Kr., dem Mönch zu Unser Frauen 2 Kr., den Mönchen zu Barfüßern 2 Kr., einem armen Knaben im Schloß 3 Kr., dem Fiscal an seine Besoldung 12 Kr., dem Landweibel zu einem Rock 6 Kr., den Edelleuten von Luggaris als Zins 17 Kr. 31 Soldi, dem Schreiber zu Lauis für die Abschiede 2 Kr., dem Schreiber von Luggaris für die Abschiede 2 Kr., dem Büchsenmeister im Schloß als Jahrlohn 60 Gl. rhein., dem Mönch im Schloß als Gehalt 20 Gl. rhein. **i.** Nach Verrechnung aller Ausgaben und Einnahmen sind jedem Boten baar übergeben worden 148 Kronen, 54 Ducaten an Gold und 2 Gl. rhein. **k.** Der Zoll wurde verliehen dem Angelo von Brissago auf drei Jahre, angehend mit dem 1. Heumonat, jährlich um 1100 Kronen. Dagegen soll dem Zoller nichts nachgelassen werden, es sei denn daß Krieg oder tödtliche Seuchen ausgebrochen, und die Boten auf der Jahrrechnung gutfinden, ihm Nachlässe zu gestatten. Wenn auf Befehl der Obrigkeiten oder der Vögte eine Sperre verordnet wird, so ist das dem Zoller nach Marchzahl der Zeit und der 1100 Kronen abzurechnen; geht aber in solcher Zeit etwas ein, so soll dies den Herren erstattet werden, „und hat vertröst" (Bürgschaft gestellt).

144.

Bern. 1523, 7. Juli f. (Dienstag nach Ulrici f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 2. f. 456. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8, f. 245. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, W. p. 49. 69. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 25. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 143. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Freiburg. (Hans Krummenstoll, des Raths; der Stadtschreiber). Appenzell. (Hans Lanker). — (Andere unbekannt).

a. Das Vermächtniß von Sebastian Muntprat im Thurgau gibt Anlaß zu dem Beschlusse, daß solche Vergabungen kraftlos sein sollen; dem Landvogt im Thurgau wird befohlen, diese Verfügung der Verwandtschaft Muntprat's anzuzeigen und darauf zu achten, daß durch denselben nichts Ungeschicktes begonnen werde. **b.** Dieser Tag ist vorzüglich anberaumt zur Beilegung des Streites zwischen Herzog Ulrich von Würtemberg und Graf Wilhelm von Fürstenberg. Jener ist in eigener Person erschienen mit dem Anerbieten, zu Allem was die Eidgenossen seines Handels wegen beschließen würden, es möge ihm lieb oder leid sein, seine Zustimmung zu geben. Da jedoch die Gesandten des Grafen Wilhelm, der zu kurzen Zeit wegen, keine andere Vollmacht haben erhalten können, als gütlich in die Sache einzutreten, was ihnen gegenüber gerügt worden ist, so wird, um sich nicht lange vergeblich bemühen zu müssen, ein anderer Tag nach Bern angesetzt auf den ersten Sonntag im August (2. August), wo dann beide Fürsten in eigener Person oder durch hinreichend bevollmächtigte Boten vertreten erscheinen und alle ihre Beweisschriften vorlegen sollen, um diesen langwierigen Streit endlich abzuthun. In der Zwischenzeit sollen sich beide Parteien ruhig verhalten und den Ausgang des Handels abwarten. **c.** Sodann werden einige Schreiben abgehört von dem Kaiser und König von Spanien, von den Churfürsten, Fürsten und andern Ständen des Bundes in Schwaben, auch von der Stadt Nürnberg, worin sie über Drohungen und

Thätlichkeiten des Herzogs Ulrich von Würtemberg gegen ihre Kaufleute und Burger Beschwerde führen. Man hat dies dem Herzog vorgehalten und Antwortschriften an die genannten Botschaften abgefertigt. **d.** 1. Es wird auch wieder „der langwierige Handel“ der Kaufleute von „Tschawatz“ und Antorf an die Hand genommen, und da bisher bei Uri keine Bitten verfangen, daß es den Geschädigten ihre Waaren vergüten oder zurückstellen möchte, so hat man beschlossen, dasselbe nach Inhalt des Bundes mit Savoyen nochmals zu ersuchen, dem Kaufmann von Tschawatz in Biel vor Richtern und Obmann, wie das Bündniß es vorschreibt, dem Rechten gehorsam zu sein, oder es im Fall der Weigerung kraft der geschwornen Bünde zu mahnen, sich in Einsiedeln zu stellen, um zu erörtern, ob es nicht schuldig sei, die Seinen zu solchem Rechten anzuhalten. 2. Wenn es das Recht zu Biel annehmen und die Seinen weisen will, demselben statt zu thun, so „besteht“ es dabei; sofern es aber die gestellte Frage nach Einsiedeln zu rechtlichem Entscheid kommen läßt, sollen beide Parteien auf St. Maria Magdalenen Tag (22. Juli) da erscheinen, um nach Inhalt der Bünde im Rechten fürzufahren. Seinen Bescheid soll Uri denen von Lucern anzeigen, damit diese den übrigen Orten den Tag verkünden können. **e.** Ueber das auf vorigem Tage zu Baden von Schultheiß und Rath zu Frauenfeld gestellte Ansuchen, den Abzug von denen beziehen zu dürfen, die ihn auch von ihnen nehmen, ist beschlossen, das nicht zu gestatten, sondern bei dem alten Herkommen und der Rechtsame des Abzugs zu verbleiben. **f.** Auch der Vorschlag, daß die Eidgenossen, die das Thurgau bevogten, keinen Abzug geben sollten, wird abgelehnt und beschlossen, bei altem Brauch und Herkommen zu bleiben, doch mit dem Vorbehalt, wenn sich jemand beschwert oder um Nachlaß bittet, es ihm nach Gutfinden zu gewähren oder abzuschlagen. Der Landvogt im Thurgau wird deßhalb beauftragt, sich über die alte Uebung und das Maß des Abzuges zu erkundigen und auf den nächsten Tag Bericht zu erstatten. **g.** Dem Landvogt im Thurgau ist zu schreiben, daß er auf den Legaten von Verulan, dem das Geleit in die Eidgenossenschaft abgeschlagen worden, Acht habe, um denselben, falls er auf eidgenössischem Boden betreten würde, festzunehmen und zu der Eidgenossen Handen zu behalten. **h.** Demselben Vogt und dem zu Baden wird aufgetragen, den Zwingli von Zürich auf Betreten zu verhaften, aus Ursachen, die jeder Bote weiß. **i.** 1. Der französische Gesandte, Herr von Lamet, stellt das Ansuchen, dem König gemäß der ertheilten Zusage 6000 Knechte zur Eroberung des Herzogthums Mailand zu überlassen, die durch Graubünden geschickt werden sollen. Der König gedenke in eigener Person und mit bedeutender Macht zu Pferd und zu Fuß und wohl mit Geschütz versehen dorthin zu ziehen. Er besitze überdies die Versicherung, daß die Venetianer ihn nicht verlassen und ihm mit aller Macht beistehen werden. Ferner sei er gesonnen, in das Delphinat und den nächsten Weg über das Gebirg nach Mailand zu gehen, aus angegebenen (?) Gründen. Sollte er mehr Knechte bedürfen, so möge man ihm alsdann noch 6000 erlauben. Und um mit größerem Erfolg und beiden Theilen zu größerem Lobe handeln zu können, sei des Königs Begehren, daß die eidgenössischen Knechte nicht aufbrechen oder abziehen, so lange er derselben bedürfe; er wolle auch jeden Monat Musterung halten, um zu erfahren, wie viele Knechte die Hauptleute haben. Sodann begehre der König, daß die eidgenössischen Hauptleute und Knechte sich genau an seine Befehle halten, nichts unbedacht unternehmen und übereilen, indem die zu Roß Dienenden immer mehr Vortheile zu benutzen wissen als die zu Fuß. Die Besoldung der Hauptleute betreffend erbiete sich der König, auf hundert je zehn Sölde mehr zu geben; seien sie damit nicht zufrieden, so möge man ihm gestatten, andere Hauptleute nach Belieben zu nehmen. Der König habe das Gerücht verbreitet, er werde Landsknechte annehmen, aber nur in der Absicht, die Anschläge der Feinde zu vereiteln; er habe dann allerdings eine Anzahl Landsknechte angenommen, sie aber nach Schottland und auf das Meer gegen den König von England geschickt. Endlich erbiete er sich, den Vertrag mit der Grafschaft Burgund zu halten, sofern das hinwider geschehe. 2. Da man hierüber nicht instruirt ist, so hat man beschlossen, den

ganzen Vortrag heimzubringen, und dafür einen andern Tag nach Lucern angesetzt auf Samstag nach St. Laurenzen Tag (15. August). 3. Die französische Botschaft hat auch die Hauptleute namentlich bezeichnet, die der König annehmen will: von Bern Junker Sebastian von Dießbach und Junker Burkhart von Erlach; von Lucern Vogt (Hans) Hug; von Uri Heini Erb; von Schwyz Vogt Ulrich; von Obwalden Erni Jordi; von Nidwalden Jost Kuster; von Zug Oswald Schönbrunner; von Glarus Ludwig Tschudi; von Basel Balthasar Hiltbrand; von Freiburg Wilhelm Arsent („Argent"); von Solothurn Peter Strübi; von Schaffhausen Ulrich Harder; von Appenzell Vogt Brüllisauer; von dem Abt zu St. Gallen Jacob Stapfer; von der Stadt St. Gallen Ambrosius (Eigen?); von Wallis Franz auf der Flüh. Mühlhausen, Rothweil und Biel sollen zu andern Orten gewiesen und mit denselben besoldet werden, wie sich gebührt. **k.** Die Ansprache der drei Orte Bern, Freiburg und Solothurn an die im Thurgau verfallenen Reisstrafen wird, da die Instructionen noch nicht gleichförmig sind, wieder heimzubringen beschlossen, und der Entscheid auf den nächsten Tag zu Bern verschoben, indem man der Hoffnung ist, daß die Obrigkeiten der schon so oft gestellten Bitte der drei Städte endlich willfahren werden. **l.** Da bekannt ist, wie Zürich seit einiger Zeit von den übrigen Orten sich söndert, daß es sogar einige den Eidgenossen feindselig Gesinnte, als den Stampa und Andere, bei sich duldet und ihnen ihre Ränke und Umtriebe nicht wehrt, was man in neuester Zeit aus einigen aus Zürich gekommenen Schriften bemerkt, woraus nun Zwietracht und großer Schaden für die ganze Eidgenossenschaft erwachsen muß; da es also dringend nothwendig geworden, mit Zürich ernstlich „Red zu bruchen" und ihm der Eidgenossen Willen kund zu thun, auch zugleich zu erfahren, wessen man sich von seiner Seite zu versehen habe, so wird beschlossen: Es soll von allen Orten ein Bote nach Zürich gehen, um daselbst nach Nothdurft zu handeln. Schwyz, Glarus, Schaffhausen und Appenzell, die hierüber keine Vollmacht haben, werden ersucht, diese Angelegenheit bestens heimzubringen, sich von den andern Orten nicht zu söndern und zu bedenken, wie wichtig das für die ganze Eidgenossenschaft sei; ihre Antwort sollen sie nach Lucern berichten, welches dann einen Tag nach Zürich ansetzen wird. **m.** Der Landvogt im Thurgau wird angewiesen, auf (gewisse?) verdächtige Leute zu achten, sie rechtlich zu verhören, die bei ihnen gefundenen Briefe, die den Eidgenossen „schädlich" sein könnten, zu eröffnen und uns zuzustellen. **n.** Lucern soll an den Landvogt von Baden wegen des Zwingli schreiben. **o.** Jeder Bote kann Bericht erstatten, wie auf diesem Tage ein Anzug geschehen in Betreff der Strafen im Thurgau und der Güter im Rheinthal. **p.** Das Begehren des Legaten von Verulam, ihm gemäß dem Abschied von Baden Antwort zu geben, wird heimgebracht, da nicht alle Orte seine Schriften erhalten haben. **q.** Der König von Frankreich läßt melden, wie durch den Papst und Andere zu Constanz allerlei Umtriebe gemacht werden, um die Freundschaft und das Bündniß zwischen Frankreich und den Eidgenossen zu zerstören; man solle dergleichen Practiken nicht gestatten. **r.** Ferner läßt er anbringen, es seien einige von Graubünden, als Dietegen (von Salis), Pollet, der von Marmels und Andere nach Constanz geritten und haben sich daselbst anerboten, Landsknechte und Andere insgeheim durch Bünden zu fertigen, trotzdem daß sie neulich versprochen, des Königs Diener zu sein und die von der Gegenpartei genossenen Pensionen ꝛc. abgeschlagen haben. Der Bitte, darüber nach Bünden zu schreiben, wird sofort entsprochen und dabei die Zusage erneuert, daß man treu zu dem König halten werde. **s.** Es ist beschlossen, auch Bünden, Wallis und St. Gallen auf den „nächsthaltenden" Tag zu laden. **t.** Was Caspar von Bubenhofen angebracht, und was uns gefallen hat, an den Bund (zu Schwaben), nach Rothweil und an den König zu schreiben, weiß jeder Bote. **u.** Der Span zwischen dem Herzog von Würtemberg und Hans Heinrich von Klingenberg wird auf den nächsten Tag zu Bern angestellt, auf welchem beide Theile mit Vollmachten erscheinen sollen; insbesondere sind die Herren von Hewen, von Helmstorf und Andere, die den Handel kennen, mitzubringen. **v.** 1. Hans Jom

(Jauch) von Uri, Landvogt zu Sargans, erstattet schriftlichen Bericht über den ihm auf letzter Jahrrechnung ertheilten Auftrag, „etliche" Priester von Quarten und Murg gefänglich einzuziehen und ihretwegen Kundschaft aufzunehmen. 2. Hans Brötli von Quarten, vom Landschreiber befragt, bekennt ein „Ehrenweib" genommen zu haben, weil er geglaubt, damit recht zu handeln; könne man ihn überweisen, daß es unrecht sei, so werde er gütlich davon abstehen. 3. Rudolf Geiger, Weibel von Quarten, erklärt: Brötli habe geredet, wer eine Messe lesen lasse, dem nütze sie nichts, sondern einzig dem, der Geld dafür empfange; welcher Priester aber Messe halte um Geld, thue eine Todsünde; die Päpste haben in der Messe viele Satzungen gemacht, die nicht von Gott eingegeben seien; wenn die Priester über dem Sacrament die Arme ausbreiten, sei dies Possenwerk („ein luter gugelfuor"); an der Canzel habe er eines Tages seine Unterthanen aufgefordert, ihm zu melden, wer ihn verklagt („vertragen") habe, worauf er mit einem andern Priester in einen Wortwechsel über das Sacrament gerathen sei. Zwei andere Zeugen bestätigen diese Angaben; einer derselben, der Ammann Heini Meyer, will gehört haben, daß Brötli zu Murg mit dem dortigen Priester an einem Freitag und Samstag Fleisch genossen („geässen") habe. 4. Der letztere hat sich durch die Flucht nach Zürich dem Verhör entzogen. Seinethalb bezeugt Hans Hegner von Murg: An einem Sonntag sei die Braut desselben um den Altar gegangen, „wie ein ander mensch, das zur ee griffen hat", und vor dem Priester niedergekniet, habe dann dessen Frage, ob sie anerkenne, daß sie einander zu Zürich „genommen" haben, bejaht und nach seinem Vorgang erklärt, daß sie ihn durch Gottes Willen zur Ehe begehre, worauf er ihr das Sacrament gereicht, die gegenwärtigen Unterthanen als Zeugen angerufen und dabei geäußert habe, daß er keines Segens bedürfe wie andere Leute. Ferner habe er gepredigt, das Fleischessen am Freitag und Samstag sei keine Sünde; wer es aber unterlasse, thue auch nicht übel; dieser soll jedoch den andern nicht anfechten; Messe zu lesen für Geld sei Todsünde, und die Arme dabei zu „zerthun", bloße „gugelfuor". 5. Martin Hegner weiß nur so viel mehr, daß der Priester und seine Jungfrau (bei der Trauung) die Hände in einander geschlagen haben „wie andere Leute". 6. Der Priester und seine Verwandtschaft bitten um freies Gehör zu einer Verantwortung, was jedoch der Landschaft nicht gefalle. 7. Der Vogt ersucht um weitere Befehle, damit solche „Mißbräuche" abgestellt werden können, da nämlich Uri und Glarus im Namen der VII Orte auf Sonntag vor Margarethen ihre Boten nach Sargans verordnen werden.

w. 1523, 26. Juni, Turin. Herzog Karl an die XIII Orte. Antwort auf ihr Schreiben vom 6. Mai, überbracht durch Rathsherr „Wistemberg" (?) von Bern, über die Klagen schweizerischer Kaufleute, betreffend Wegnahme von Geld 2c. im Jahre 1521. St. A. Zürich: A. Savoyen (Französisch).

x. Erkenntniß über eine Anklage gegen Gabriel Marcellin, betreffend verrätherischen Verkehr mit Stampa. (Vgl. Note). St. A. Bern: Latein. Missiven, K.

u, v sind dem Zürcher Abschied eigen, dem dagegen fehlen **g, h, i, l, m, n, q, r.** Dem Berner mangeln **i, u, v,** dem Basler, Freiburger, Solothurner und Schaffhauser **n, o, v; i** wurde in verschiedenen Sammlungen verlegt, weil besonders ausgefertigt (Freiburg, Bd. 143, Schaffhausen Absch. 3. Aug.).

Zu **b.** Der Wortlaut des den Parteien zugestellten Abschieds, dd. Dienstag nach Ulrici, ist zu finden in den Berner Abschieden W. p. 37—38.

Zu **c.** Die eidg. Boten schreiben unter dem Datum Mittwoch nach Ulrici an Nürnberg, an Hauptmann und Räthe von den Städten des schwäbischen Bundes, dato in Mergentheim, und an den Bund zu Schwaben überhaupt:

Da der Herzog anderer Geschäfte wegen auf dem Tag erschienen, so habe man ihm die eingegangenen Klagen vorgehalten, er aber darauf erwidert, er habe das nicht befohlen und nichts davon gewußt; es sei wahrscheinlich von Leuten geschehen, die wie er verjagt und um das Ihrige gekommen seien, und wenn ihm das Seine nicht

zurückerstattet werde, so müsse er Hülfe suchen, um wieder dazu zu kommen, ꝛc. Weil aber die Eidgenossen gute Nachbarschaft zu halten begehren, so habe man den Herzog ersucht, in den diesseitigen Gebieten gegen Niemand etwas Thätliches zu unternehmen, indem man die Schuldigen strafen müßte. Hienach hoffe man künftig vor solchen Beschwerden gesichert zu sein, ꝛc. St. A. Bern: Teutsch Missiven. P. f. 173.

Zu **d.** Den Wortlaut des von den zwölf Orten an Uri erlassenen Mahnbriefes, dd. Donstag nach Ulrici (9. Juli), hat das Berner Teutsch Spruchbuch AA. 333, 334.

Zu **h** (und **n**). Schwerlich irren wir in der Annahme, daß eine allgemeine Verhandlung über die Fortschritte der „neuen" Glaubenslehre diesem Beschlusse vorausging. (Nur beiläufig sei der bereits erschienenen Schriften der Neuerer gedacht). Diese Vermuthung wird es rechtfertigen, daß hier einige bezügliche Acten eingelegt werden.

1) 1523, 13. Juni (Samstag vor Viti und Modesti). Schwyz an Zürich. „Vergangner tagen ist einer üwers Rats, ein metzger, zuo Einsidlen gsin, allda im von einer lichtfertigen person etwas unzierer worten begegnet, uf meinig, als welltend ir von dem lutersch︎en glouben nit stan, was man gegen üch fürnemen wurd ꝛc. So ir semlicher untüchtiger red durch üwern ratsfründ bericht, möcht(en) ir, als nit unbillich, ein groß mißfallen haben. Darzuo sagen wir und verkündent üch, daß uns der handel in trüwen leid, dann die person, so semlichs gethan, hat deß kein befelch gehept, hat uns (ouch) daran ganz mißdienet, dermaßen, so wir des handels das dann jetz bericht, werdent wir gegen der selben person handlen dermaßen, daß er spüren müesse, unrecht gethan haben, dann wir in keinem unwillen gegen (üch) standen in theinen weg, sunder üch früntschaft, trüw und liebe zuo bewysen ... sind wir ganz begirig und geneigt", ꝛc. St. A. Zürich: A. Religionsschmähungen.

2) 1523, 25. Juni (Donstag nach Joh. Bapt.) Zürich an Bern und Solothurn. „Unser früntlich willig dienst, ꝛc. ꝛc. Uns ist warlich angelangt, wie daß sölle geredt und ir deß so vil bericht sin, daß ir und biderb lüt daruf etwas gloubens setzint, daß die lutersch sach durch die, so damit umbgangint, und unser predicanten in unser statt dahin gebracht syg, dz wir die, so wir es gern tätint, nit mügint wenden, und sige etlicher in sinem eignen hus nit sicher, sonder bedörfe derselb, daß er ander zuo im neme, die mit harnasch und gewerter hand wartind, damit im nüt beschehe, und habe sich die sach also ingerissen, dz die unsern uf dem land weder zins noch zehenden mer wöltint geben, und syg ein söliche zweyung und zwitracht in unser statt und uf unser landschaft, derglichen nie wäre gehört, das uns hoch und treffenlich verwundert und beschwert, angesehen daß an sölichem nützit ist, dann wir und unser landschaft wol eins sind; es bedörfent sich ouch sonder personen sölicher gestalt nit besorgen, und unsere predicanten predigent und lerent nützit anders, sovil wir wüssent und bericht sind, dann das helig Evangelium und das so sy mit der göttlichen lere und der heligen geschrift mügent bewären, wie wir inen und allen priestern in unser statt und landschaft ze tuond habent erkennt und befolhen, und beladent sich des Luters nützit; dann wo sy anders tätind, wurdint wir es inen nit gestatten. Aber wir mügent wol gedenken und ermessen, daß sölichs beschehe und beschehen syge durch die, so uns begerent nit besser lob ufzetrechen und lieber sehent unruow, so üch und uns, ouch sondren personen darus möchte entstan, und so wir nu on allen zwyfel wüssent, diewil ir nu also der warheit bericht sind, und daß gar nützit an obangezeigtem fürgeben üch beschehen ist, daß ir deß ein merklich beduren und mißfallen habint, bittend wir üch zuo dem allerfrüntlichisten und dem flyß, so wir mügent, ir wöllint uns und die unsern obgerüerter sachen halb also mit der warheit entschuldiget haben und niemas sölichs erdichten fürgebens nützit lassen entgelten in keinen weg, und insonderheit uns bi disem botten in geschrift grundlich und eigentlich berichten, wie üch solichs syg angelangt, von wem und durch wen und wölicher gestalt, damit wir witer unser notdurft nach mügint handlen, und uns darin nüt verhalten. Deß wöllent wir uns zuo üch gänzlich versehen und dz umb üch in glichem und andrem mit guotem willen fründlich verdienen." St. A. Zürich: Missiven. — St. A. Bern: Kirchl. Angelegenheiten.

3) 1523, 28. Juni (Sonntag vor Petri und Pauli). Bern an Zürich. Antwort: „Wir haben verstanden üwer schriben uns jetz gethan, ... und ist nit ane, uns sye in landmärswys angelanget das, so üwer schriben zum teil meldet, und doch nit sölicher gestalt, daß wir daruf glouben haben gesetzt; dann wir mögen wüssen, wo üwer predicanten anders dann gebürlichen handlen, oder die üwern üch oder inen mit abzug der zechenden und in ander weg begegnen, daß ir söllichs durch üwer vernunft und macht wol können abstellen; daß aber ir und

die üwern zuo ruowen und guoter einigkeit, sind wir insonderheit erfröut, üch hiemit fründlich bittend, obangezöugter red halb, ob die also ergangen wäre, ... gerüewigot zuo sind und uns für die zuo achten, ob uns ützit anlangete, so üch zuo beschwerd möchte dienen, daß wir üch sölichs nit wurden verhalten"...

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 171 b. — St. A. Zürich: A. Bern.

4) 1523, 29. Juni (Petri et Pauli). Solothurn an Zürich. Antwort auf obiges Schreiben: Man habe die Anzeige, daß in Zürich Stadt und Landschaft einhellig seien, gern vernommen und würde nichts lieber hören, als daß es und andere Orte in solchem Frieden beharren, indem daraus Glück und Heil herfließe. Es wisse übrigens wohl, daß zu dieser Zeit allerlei unbegründete Reden ausgehen, welche dem Einen gefallen, dem Andern nicht; man habe aber unter den Angehörigen Niemand gefunden, der über die berührten Stücke Bescheid geben könnte, &c. St. A. Zürich: A. Solothurn.

5) 1523, (Juni?), Bern. Aus einer Rede Caspar von Mülinen's: „Lieben Eidgnossen, werent by zyt, daß die luterisch sach mit denen, so (da)mit umgand, nit überhand gwinn; dann unser predicanten hand uns in unser statt dahin gebracht, so es min herren gern wöltent wenden, so mögent sy es nit, und ist darzuo komen, daß etlicher in sinem eignen hus nit sicher ist, er (be)dörfte, daß er ander zuo im näme, die mit harnesch wertint, damit im nüt beschehe. Und hat die sach sich also ingerissen, daß unser puren uf dem land weder zins noch zehenden mer wöllent geben, und sye ein sölche zweyung in unser statt und uf dem land, derglichen nie gehört ist." (Offenbar auf Zürich gemünzt und die Veranlassung zu dessen Beschwerde).

St. A. Zürich: Rathsbuch, fol. 47: Beiblatt von der Hand des Stadtschreibers Frei.

Zu **l.** 1523, 15. Juli (St. Margarethen T.). Glarus an Lucern. Auf den zu Bern gefaßten Beschluß, von allen Orten ohne Schwyz, Schaffhausen und Appenzell eine Botschaft nach Zürich zu schicken, um da etliche Händel vorzutragen &c., gebe man die Antwort: Wenn die vorgehenden Orte einhellig seien, ihre Botschaft zu senden, so wolle man sich nicht ausschließen. St. A. Lucern: Missiven.

Zu **p.** Mit Sicherheit wissen wir nur folgende Acten nachzuweisen:

1) 1523, 27. Juni, Constanz. Verulanus an Lucern (deßgleichen an die andern Orte?). Nochmalige Darlegung des bisherigen Ganges seiner Geschäfte, der Verhandlung in Baden, der ihm gewordenen Antwort, und Beilegung deutsch übersetzter päpstlicher Schriften, &c. St. A. Lucern: A. Papst.

2) 1523, 10. Juli, Bern. Antwort der eidg. Boten an den Bischof von Verulam auf seine Zuschrift betreffend die letzthin zu Baden geschehene Anregung, sich einem allgemeinen Frieden anzuschließen. Entschuldigung, daß jetzt noch keine bestimmte Antwort erfolge: Es fehlen nämlich einige Orte bei der Tagleistung, und die Stimmen der übrigen seien getheilt; man habe jedoch beschlossen, den Gegenstand heimzubringen und auf späteren Tagen sich bestimmt zu erklären. St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 70 b. — St. A. Zürich: A. Papst (Copie aus der Canzlei des Legaten).

Zu **t.** 1) Schreiben an Rothweil, dd. Donstag nach Ulrici: Abermalige Vorstellung der bedrängten Lage des Klägers und Ansuchen, zu gütlichem Ausgleich Hand zu bieten; im Fall des Abschlags Begehren einer bestimmten Erklärung der Gründe bis auf den nächsten Tag in Bern. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 174 a.

2) Am gleichen Tage erging ein Schreiben an den schwäbischen Bund, unter Erinnerung an die nicht gehaltenen Zusagen, die dem von Bubenhofen früher geleistet worden, und mit dem Begehren, ihn endlich zufriedenzustellen und deßhalb auf den Tag in Bern Bericht zu geben, &c. ib. f. 174 b.

3) Das Concept eines Schreibens an den König (dd. 10. Juli): Empfehlung zur Bezahlung des rückständigen Soldes, findet sich ebendort in den Latein. Missiven, K. 72 a.

Zu **v.** 1523, 11. Mai? (Montag in der Kreuzwoche). Johannes Pröckli (Brötli), „Wächter der Seelen und Bischof zu Quarten", an den Landvogt zu Sargans. Vertheidigung der Priesterehe und Abweisung der gegen ihn verhängten Strafmaßregeln, &c. St. A. Zürich: A. Sargans (Copie?). — Abdruck bei Hottinger (Müller), VI, 493—496.

Zu **x.** 1523, 9. Juli, Bern. Nos magne Lige Alamannie superioris oratores hac tempestate in urbe Bernensi congregati presentium tenore notum facimus quod cum Gabriel Marcellini de Montsch (Monza?) a Johanne Jacobo de Lugano fuerit accusatus, ut literas christianissimi Regis vel ipsorum oratorum apperuerit, legerit et easdem vel earundem importantiam domino Schampa (Stampa?), oratori Mediolani

ducis et aliis inimicis Regis destinaverit, unde jamdictus Gabriel nos prece instanter exhortavit (sic), ut sibi contra prefatum Johannem Jacobum pro ipsius exoneratione justitiam administrare velimus, evenit ut auditis partium allegationibus et defensionibus inter ipsas ordinavimus, declaravimus et decidimus, videlicet quod antedictus Johannes Jacobus in manus domini sculteti Bernensis bona fide sese resolvere debeat, quod verba que contra prementionatum Gabrielem protulerit, a nonnullis aliis audiverit, eisdem nullam credulitatem adhibendo, quin immo ipsum Gabrielem hominem probum, bone fame et conditionis reputandum et de eo nihil aliud sciendum seu referendum nisi quod virum honoris et fame illesum decet et spectat; quod cum ita, et excusatio parte Johannis Jacobi in manus sculteti prefati facta sit nosque volentes, ut causa hec nulli partium detrimentum, jacturam seu honoris lesionem afferat, quare in earum testimonium has literas inde fieri et sub sigillo confederatorum nostrorum urbis Bernensis muniri fecimus."

St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 71 b.

Eine deutsche Ausfertigung unter dem gleichbedeutenden Datum Donstag nach Ulrici hat das dortige Teutsch Spruchbuch AA. 397, 398, wo der Ankläger **Jacob Morel** heißt.

145.

Sargans. 1523, c. 13. Juli.

Tag einer Botschaft von Uri und Glarus im Namen der VII Orte.

Abschied und Acten fehlen, sodaß auch über die Veranlassung nichts gesagt werden kann. Zu vergleichen ist übrigens Nr. 144 v, und im Fernern die folgende Missive zu beachten:

1523, 3. Juli (St. Ulrichs Abend). Uri an Lucern. Es werde von seinem Boten, Vogt Hug, vernommen haben, daß sich im Oberland ein Span erhoben, um welchen ein Tag gesetzt sei; da sich, wie Hug zu berichten wisse, bezügliche Schriften bei Vogt Bili befinden sollen, so bitte man um deren Zusendung, damit man sie auf dem Tage zu Rath ziehen könne. **Nachschrift**: (Betreffende Details in unklarer Fassung).

St. A. Lucern: Missiven.

146.

Einsiedeln. 1523, 31. Juli f.

Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 8. f. 252. Tschud. Abschiede-Samml. Bd. 5, Nr. 80. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, W. p. 93. **Ebendort:** Abscheide sine dato.

Gesandte: **Zürich.** (Johannes Berger). **Bern.** (Sebastian von Dießbach). — (Andere nicht ermittelt).

a. Ludwig von Dießbach, Vogt zu Lauis, und der Vogt zu Mendris schreiben, daß des Herzogs Truppen sich an der Tresa mit ansehnlichen Bollwerken gegen die eidgenössischen Landschaften versehen, was einen plötzlichen Ueberfall besorgen lasse, besonders in dem Falle, daß der König wieder Knechte erhielte. Da die Boten keine Vollmacht haben, einen Zusatz dahin zu verordnen, so wird der Handel getreulich an die Obern gebracht, um auf dem bevorstehenden Tage zu Bern eine Verfügung zu treffen. Die beiden Vögte werden zu gutem Aufsehen ermahnt und angewiesen, weitere Nachrichten ohne Verzug anher zu senden. **b.** Man hat gut befunden, den Anwälten des Königs vorzuschlagen, zur Verhütung eines Ueberfalls eine Anzahl der ihm überlassenen Knechte als Zusatz an die genannten Orte hin zu verordnen. **c.** Da man hört, daß „der Diethelm" (Dietegen von Salis?) Landsknechte durch der Bündner Gebiet dem Herzog zuführe, so werden die letztern schriftlich ersucht, dem zuvorzukommen und die Päße gehörig zu bewachen, damit nicht der Feind der Eidgenossen gestärkt und

die Vereinung mit dem König gebrochen werde. Dem Boten von Bern wird aufgetragen („angehenkt"), mit den Bündner Boten, die jetzt in Bern sind, deßhalb zu reden. **d.** Der Vogt von Lauis meldet, er habe mit dem Calcagni zu Varese einen Stillstand vereinbart, mit der Bedingung, daß jeder Theil, sofern er den andern überziehen wolle, es demselben zwei Tage vorher verkünden werde. Einstweilen genehmigt, ist jedoch zu weiterer Berathung nach Bern zu bringen. **e.** Joseph Gerig, Landschreiber zu Uri, ersucht die Boten, da man dem Schreiber zu Luggaris „Urlaub" gegeben, an dessen Statt ihn anzunehmen. Auf die Empfehlung des Boten von Uri hat man seine Bitte gewährt; doch soll auf dem Tage zu Bern noch die Zustimmung der übrigen Orte ausgewirkt werden. Der Vogt in Luggaris wird einstweilen beauftragt, die Amtsführung des alten Schreibers zu untersuchen, damit man weiß, was gegen ihn zu thun sein wird. **f.** Dieser Tag ist angesetzt wegen der Angelegenheit des Kaufmanns von Schawatz. Der Bote von Uri bringt in langer Erzählung vor, daß seine Obern dem Herzog von Savoyen die Vereinung gekündet haben und ihm also, wie sie glauben, in diesem Handel nicht zu Recht stehen müssen; die Eidgenossen möchten sie daher nicht weiter drängen, 2c. Da der letztern Boten, ihrer Instruction und dem letzten Abschied von Bern gemäß, ihre bestimmte Absicht erklären, den Streit rechtlich zu behandeln und einen Obmann zu bezeichnen, eröffnen die Gesandten von Uri, daß sie zu einer solchen Verhandlung durchaus keine Vollmacht hätten und sich darauf in keiner Weise einlassen könnten. Dennoch haben sich die andern Orte soweit verständigt, daß Bern und Unterwalden die zwei Schiedleute (Sätze, Zugesetzten) vorschlagen, Zürich den Redner geben, Lucern, Schwyz, Zug und Glarus die Rathgeber und Beiständе verordnen sollen. Jedoch will man die Bitte Uri's, es nicht zu „übereilen", zum besten heimbringen, da es verspricht, den Kaufmann von Antorf einigermaßen zufrieden zu stellen, wie jeder Bote weiter zu sagen weiß.

Zu **f.** 1523, 21. Juli (Dienstag vor Jacobi). Lucern an Zürich. Uri habe heute ein Schreiben geschickt, in dem es sein Verwundern über den ihm zugesandten Mahnbrief wegen der beraubten Kaufleute bezeuge und die Meinung andeute, es sei nicht schuldig, in's Recht zu treten, indem der Handel nur sondrige Personen berühre. Dennoch wolle es auf dem Tage zu Einsiedeln, den 30. d., erscheinen, um sich zu verantworten. Zürich möge seine Botschaft genugsam bevollmächtigen, um den Handel zu Ende zu bringen. St. A. Zürich: A. Lucern.

147.

Bern. 1523, 3. August f. (Montag vor Oswaldi f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, G. 2. f. 463. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8, f. 254. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, W. p. 57. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 33. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 143. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII.

Gesandte: Zürich. (Jacob Grebel; M. Heinrich Walder). Freiburg. (Hans Krummenstoll, des Raths). — (Die übrigen nicht bekannt).

a. Es kennt jeder Bote das schriftliche Gesuch der Räthe des Erzherzogs Ferdinand, d. d. Constanz (?), ihnen zum Besuch dieses Tages sicheres Geleit zu schicken. Heimzubringen, da man hiezu keine Vollmacht hat. **b.** Heinrich Perroman von Freiburg beweist jetzt gegen den Vorwurf, daß er noch keine Rechnung abgelegt habe über seine Verwaltung der Vogtei Mendris, mit glaubwürdigen Briefen, daß er auf einem Tage zu Zürich Rechnung gegeben und damit die Boten befriedigt habe. Heimzubringen, damit er deßhalb nicht weiter behelligt werde. **c.** Auf den Bericht, daß einige Orte zu Gottlieben, auch in Lauis und Luggaris keine Besatzung haben, wird erkannt: Es sollen die säumigen Orte ohne Verzug ihrer Schuldigkeit nachkommen, damit nicht die andern Ursache haben, die Ihrigen auch heimzufordern. Und damit die Kosten der Besatzung ennet dem

Gebirg gleichmäßig getragen werden, wird empfohlen, daß der Landvogt den Sold bezahle; wenn dann einige Orte ihre Zahl nicht schickten, so würde der Mangel durch Andere ersetzt. Heimzubringen zur Beantwortung auf dem nächsten Tag. **d.** Da zu Constanz etwelche Rüstungen vor sich gehen, so ist dem Landvogt im Thurgau befohlen, das Schloß Gottlieben mit Pulver, Steinen und anderem Bedarf zu versehen, um Schaden und Schande verhüten zu können. **e.** Heimzubringen, wie man die vielen fremden Bettler, Landstreicher und Heiden, die dem gemeinen Mann zu Stadt und Land beschwerlich fallen, entfernen und abhalten könne. Antwort auf nächstem Tag. **f.** Dazu wird festgesetzt: Es soll jedes Ort seine Sondersiechen selbst versorgen, damit nicht andere Orte durch dieselben belästigt werden. **g.** Heimzubringen, daß die auf der Jahrrechnung zu Lauis und Luggaris gewesenen Boten den Zollern auf deren Beschwerden eigenmächtig Nachlässe bewilligt haben, und auf dem nächsten Tag Antwort zu geben, ob man das ferner gestatten wolle; ferner, daß der Vogt Mark Morell („Mattmerell") zu Mendris etwas Geld und Strafen eingezogen und uns Eidgenossen nicht verrechnet habe: ob man dem weiter nachfragen wolle oder nicht. **h.** Der Vertrag, den der Landvogt von Neuenburg und etliche Andere zwischen den Chorherren und der Gemeinde daselbst des Weinzehntens halb abgeredet, wird genehmigt und den Parteien darüber ein Schein zugestellt, doch mit Vorbehalt der Rechte und Herrlichkeiten der regierenden Orte. **i.** Der Bischof von Constanz gibt durch Ritter Fritz Jacob von Anwyl*) und Andere Bericht über allerlei Ungehorsam und Widerwärtigkeit, die ihm von einigen Priestern in seinem Bisthum begegne. Es sei bisher üblich gewesen, daß Einer, der Priester werden wolle, sich vorstelle und examiniren lasse, und wenn einem Priester eine Pfründe verliehen werde, so soll er dem Bischof zugeschickt und durch denselben investirt, auch ihm für die Seelsorge „Befehl" gegeben werden. Dessen ungeachtet unterstehen sich einige Priester, nicht nur in diesen Artikeln, sondern auch in folgenden Stücken sich ungehorsam zu erweisen: Sie wollen die Consolationes und ersten Früchte, als bischöfliche Rechte, nicht entrichten, keine Investitur erwerben, auch nicht dulden, daß sie dieser oder anderer Dinge wegen angeklagt und gerichtet werden, sondern verachten die geistlichen Gerichte und Rechte, Citationen und Bannesbeschwerden; wie Jeder wisse, predigen sie (nicht) bloß das Evangelium und die Lehre Christi, sondern vermischen darunter „allerlei weitschweifige Materien", indem sie z. B. die Ordensleute ihrer Gelübde und „Orden" aus eigener Macht entledigen und ihnen erlauben, sich in die Ehe zu verpflichten, was alles mehr zu Unruhe und Zwietracht, als zu christlicher Liebe und Andacht diene. Wiewohl die Priester vorgeben, von der weltlichen Obrigkeit dazu Befugniß zu haben, könne der Bischof das doch nicht glauben; er wolle sie vielmehr hiemit ermahnt und gebeten haben, den Inhalt des Bündnisses und den zwischen uns Eidgenossen und seinem Vorfahr Thomas geschlossenen Vertrag zu bedenken und ihn bei seinen Freiheiten und Rechtsamen zu lassen, die Priester dahin zu weisen, daß sie von ihrem ungebührlichen Vorhaben abstehen und sich in billigen Sachen mit Vollziehung der bischöflichen Gebote und Mandate gehorsam erzeigen; wollten sie das nicht thun, so möge man sich derselben nicht annehmen und ihn wenigstens nicht hindern, sie rechtlich zu verfolgen. Würde das nicht geschehen, und der Stift Constanz ihre Gerechtigkeit entzogen werden, so könne man ermessen, wie verderblichen Schaden das mit sich brächte. Daher bitte er dringend, die Stift empfohlen zu halten, mit dem Erbieten, solchen guten Willen nach Kräften zu „verschulden". Heimzubringen, da man darüber keine Instructionen hat. **k.** In dem Span zwischen denen von Neuenburg und einigen Unterthanen der Grafschaft Valendis, ihrer Weidgänge und Feldwege halb, wird dem Landvogt aufgetragen, mit Zuzug von andern Unbetheiligten einen gütlichen Vergleich zu versuchen oder dann beiden Parteien ein unparteiisches Gericht zu versammeln und dem Recht seinen Gang zu lassen.

*) Anmerkung von Cysats Hand im Lucerner Exemplar: „Dieser hat hernach apostatirt, zwinglischen Glauben angenommen, viel böser sectischer Lieder gedichtet und drucken lassen."

Inzwischen sollen die Parteien ungestört unter einander verkehren, nichts Feindseliges gegen einander vornehmen und das gepfändete Vieh auf Bürgschaft zurückerstatten. **l.** Da verlautet, daß Hans Marti von Sulgen, genannt Wyßhans, unschicklich lebe, sein Gut, Weib und Kinder „übergeben" habe, sich heimlich in Wäldern aufhalte und verlauten lasse, er wisse von der Urfehde, die man ihm auferlegt, und dem Vertrag zwischen ihm und Wolf von Helmstorf nichts, und da zu besorgen ist, es möchten daraus für den von Helmstorf Unruhen und Beschwerden entstehen, so wird dem Landvogt befohlen, der Sache gründlich nachzufragen und den Hans Marti, wenn die Sache sich so verhielte, festzunehmen und das Recht über ihn ergehen zu lassen. **m.** Man hat über die Anstände zwischen Rothweil und Ritter Caspar von Bubenhofen einige Schriften verhört und beide Parteien diesmal „abgewiesen", weil die rothweilische Botschaft keine Vollmacht hat, sich rechtlich oder gütlich einzulassen; Bubenhofen soll nun seine Klage schriftlich verfassen und sie denen von Rothweil mittheilen, die sich dann auf dem nächsten Tage erklären sollen, ob sie auf sein Erbieten ihm gütlich oder rechtlich begegnen wollen. **n.** Der Herzog von Savoyen läßt sich durch seine Anwälte gegen den Vorwurf verantworten, daß er den Kaiser gegen den König von Frankreich unterstütze, und dabei über den Schaden und Verlust berichten, der seinen Unterthanen jenseit des Gebirges durch die Spanier zugefügt werde, mit der Bitte, ihm hierin getreuen Rath zu ertheilen. — Antwort: Man wolle diesmal das Bessere glauben; wenn sich der Herzog gegen die Eidgenossen treu verhalte, so werde es ihm zum Vortheil gereichen; sollte es sich anders erfinden, so möge er erwarten, was ihm bevorstehe. **o.** Der Streit zwischen Herzog Ulrich von Würtemberg und Hans Heinrich von Klingenberg, einiger Schulden und Ansprachen wegen, ist jetzt gütlich verglichen, wie der aufgerichtete Vertrag des Weitern zeigt. **p.** Auf diesem Tage, der hauptsächlich zur Beilegung des Spans zwischen dem Herzog von Würtemberg und dem Grafen Wilhelm von Fürstenberg anberaumt war, hat man diesen Handel nach vieler Mühe vertragen wie folgt: Es soll die Herrschaft Granges dem Herzog Ulrich übergeben, die Herrschaft Blamont aber zu Handen Lucerns und Basels, als in unparteiische „Mittelhand", gestellt, und dann vor dem Parlement zu Dole darum das Recht gebraucht werden, laut des darüber gemachten (Special=)Abschieds. **q.** Lucern soll dem Kaufmann von Antorf in aller Eidgenossen Namen einen Rathsboten nach Uri mitgeben, um demselben seinen Handel endlich berichtigen zu helfen. **r.** Glarus wird ersucht, dem Vogt im Sarganserland Befehl zu geben, auf den Dietegen (von Salis) zu achten, ihn festzunehmen und zu eidgenössischen Handen zu behalten; Glarus soll von sich aus dasselbe thun. **s.** Der Landschreiber Joseph Gerig von Uri wird zum Schreiber nach Lauis ernannt; Uri soll dies dem Landvogt berichten, damit er sich darnach zu verhalten wisse. **t.** Bern, Freiburg und Solothurn verlangen wieder Antwort wegen der Reisstrafen im Thurgau. Die Sache wird auf den nächsten Tag zu Lucern verschoben. **u.** Auf das Gesuch des Grafen von Arona ist beschlossen, sich bei dem König für ihn zu verwenden, damit er in Gnaden bedacht werde und desto eher Nahrung und Aufenthalt finde. **v.** In dem Handel zwischen Jacob May und Jacob Klein von Uri ist erkannt: Es solle beiden Parteien von ihren Obern Geleit gegeben werden. Will Jacob May seine Ansprache nicht fallen lassen, so soll er an die Obrigkeit seines Gegners in Uri zur Rechtfertigung gewiesen werden. **w.** 1. Zürich wünscht eine Abschrift eines Briefes zu erhalten, (der von etlichen der Seinigen an die Eidgenossen gekommen sein soll); ferner in Betreff Zwingli's, daß man denselben unangefochten lasse; endlich gibt es Kenntniß von den erhaltenen Warnungen, daß für die Eidgenossen, namentlich die Grenzorte, wenn der Zug nach Mailand zu Stande käme, Unruhen und Unannehmlichkeiten entstehen würden. 2. Obschon Zürich Antwort begehrt, hat man eine solche doch verschoben und wieder beschlossen, von allen Orten Boten nach Zürich zu schicken und da ernstlich zu handeln, sowohl in Betreff des Zuges nach Mailand als darüber, daß es Widerwärtige bei sich dulde. Es soll jedes Ort zwei Boten auf den nächsten

Tag zu Lucern abordnen; je einer davon soll nach Zürich gehen, und die Uebrigen in Lucern verbleiben. Schwyz, das hierüber keine Vollmacht hat, wird ermahnt, diese Angelegenheit treulich heimzubringen und sich von den übrigen Orten, die alle einhellig sind, nicht zu söndern.*) **x.** Jeder Bote kennt die Unterhandlung mit den französischen Anwälten, wegen der Besoldung von 1000 Mann Besatzung in den ennetbirgischen Schlössern. Sie versprechen Antwort auf den nächsten Tag zu Lucern. **y.** Deßgleichen (ist bekannt), was die französische Botschaft am Schlusse des Tages des zu thuenden Auszugs und dessen Förderung halb vorgebracht, und wie die Bündner in Betreff ihrer Pässe gemeldet, sie vermöchten dieselben nicht mehr lange zu hüten, und endlich in welchen Sorgen die Venetianer stehen. **z.** Für alle obige Artikel ist ein Tag angesetzt nach Lucern auf Samstag nach Laurentii (15. August).

aa. 1523, 5. August, Bern. Die eidg. Boten schreiben an den Herzog von Savoyen: Er werde aus einem Schreiben Bern's ersehen, wie viel diesem Ort daran liege, daß das Kloster St. Michael „de Clusa" nicht in fremde Hände gelange; da nun diese Angelegenheit auch gemeine Eidgenossen betreffe, so ersuche man den Herzog, dafür vorzusorgen daß dorther keine Beschwerden und Streitigkeiten erwachsen; denn sollten die Spanier oder andere Feinde auf diesem Wege der Eidgenossenschaft Schaden zufügen, so möge der Herzog es dann nicht übel deuten, wenn man daraus Anlaß nehme, das Bündniß abzukünden. St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 85 b.

bb. (5. August). Die eidg. Boten verwenden sich neuerdings für einen Kaufmann Petrus de Lorna (?), dem von dem Verkauf einer Anzahl Waffen noch eine Summe unbezahlt ausstehe, ungeachtet des früher schon erwirkten königlichen Befehls, ihn zu befriedigen, weßhalb er seither große Kosten gehabt, um zu seinem Rechte zu kommen, u. s. f. Ebendort: Latein. Missiven, K. 86 a.

cc. (5. August). Abermalige Verwendung bei dem König für den immer noch nicht befriedigten Genfer Kaufmann Peter de „Farne", in Betreff seiner Forderung an Thomas Maistre, xc. ib. ib. K. 86 b.

dd. (5. August). Die Boten gemeiner Eidgenossen antworten der Princessin (von Orange) auf ihre Zuschrift und das beigelegte Schreiben des Kaisers, worin er die diesseits gehabte Bemühung für die Neutralität der Grafschaft Burgund verdankt, man habe die Sache gern gefördert, indem die Erbeinung vorschreibe, daß jeder Theil dem andern alle Gunst und Liebe erweisen solle, was man auch in Zukunft zu thun verspreche, nicht zweifelnd daß die Princessin und die Bewohner der Grafschaft das mit gleicher Gesinnung vergelten werden. (In einem Begleitschreiben weist Bern der Kürze wegen auf diese Erklärung hin). ib. ib. K. 87.

ee. (6. August). Dieselben Boten richten an den König von Frankreich das Gesuch, für die Bundesgenossen von Rothweil, als in der Vereinigung Mitbegriffene, an der Pariser Hochschule (in Gymnasio Parisiensi) ebenfalls zwei Scholaren auf seine Kosten erziehen zu lassen. ib. ib. K. 88 a.

ff. 1523, 8. August (Samstag vor Laurentii), Bern. Die eidg. Boten an Kaiser Karl oder das Reichsregiment in Nürnberg. Hans Heinrich von Klingenberg beschwere sich über die gegen ihn ausgesprochene Acht und die daraus für ihn erwachsenden Folgen. Es sei aus der beigelegten Supplication und der Copie des Achturtheils zu ersehen, aus welchen Gründen solches über ihn verhängt worden; man finde nun, daß unförmlich und ungebührlich mit ihm gehandelt werde, und bitte daher, den Verlauf der Sache, sein geziemendes Rechtsanerbieten und seine Ansäßigkeit in der Eidgenossenschaft zu bedenken und die Acht ihm nachzulassen, was die

*) Dieser Artikel ist im Zürcher Abschied ganz kurz und allgemein gefaßt. Zu bemerken ist folgender Satz: (Abgeredet), auf dem nächsten Tag zu Lucern zu antworten, „oder villicht si von sölichem tag durch unser botschaft unser herren willens und gefallens zuo berichten."

Eidgenossen desto geneigter machen dürfte, dem Kaiser dienstbaren Willen zu bezeigen; widrigenfalls würde man sich genöthigt sehen, der Erbeinung gemäß weitere Schritte zu thun, &c. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 180 b.

gg. (Verhandlung über die schriftlichen Anträge des päpstlichen Gesandten).

Im Zürcher Exemplar fehlen **q, r, s, x, y,** im Berner, Basler, Freiburger, Solothurner und Schaffhauser nur **q—s,** dem Basler auch **n.**

Zu **a.** Die erwähnte Zuschrift der Botschaft fehlt. — Schon am Montag vor Oswaldi schreiben die eidg. Boten an Wolfgang von Homburg, Dr. Jacob Sturzel und Vit Suter, Gesandte des Kaisers (sic): Sie haben keine Vollmachten, das verlangte Geleit weder zu gewähren noch abzuschlagen, und da sie nicht hier bleiben könnten, bis die Gesandten einträfen, so haben sie das gestellte Begehren im Abschied heimgebracht, in der Meinung, daß die Herren und Obern sich auf andern Tagen erklären werden. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 179 a.

Zu **h.** Den Wortlaut des Ratifications-Instruments, dd. 4. August, haben die lateinischen Berner Missiven, K. 84 b. (Der Inhalt des Vergleichs ist nicht bezeichnet, als zweiter Mittelsmann aber Hans Rudolf Hetzel von Lindach genannt).

Zu **i.** Hier sind vorzüglich folgende Acten zu beachten:

1) 1523, 10. Juli. Gedruckte Ermahnung des Bischofs von Constanz an alle Geistlichen seines Sprengels, betreffend die „neue Lehre". St. A. Zürich: A. Bischof Constanz.

2) 1523, 14. Juli (Dienstag vor Margarethe). Hugo, Bischof zu Constanz, an den Decan des Decanats Regensberg. Mittheilung eines kaiserlichen Mandats über die Verkündung des göttlichen Wortes &c., sowie einer bischöflichen Exhortation, mit dem Begehren, diese Schriften allen Capitelsverwandten anzuzeigen und dieselben zu schuldigem Gehorsam zu ermahnen, &c. St. A. Zürich: A. Bischof Constanz.

Natürlich wurden solche Weisungen an alle Decanate der Diöcese Constanz gerichtet.

3) 1523, 15. Juni. Bern. Mandat betreffend die Verkündung des reinen Evangeliums &c. Undatirtes Placat, für Basel gedruckt, im Eingang handschriftlich für Bern corrigirt.
St. A. Bern: A. Kirchl. Angelegenheiten. — Teutsch Missiven P. 168 b.

Wörtlich abgedruckt in M. v. Stürler, Urkunden (al. Quellen) der Bernischen Kirchenreform, I. 101—103.

Dazu kommt der auf Dienstag nach Laurentii (11. Aug.) gefaßte Rathsbeschluß, des Kaisers Mandat betreffend die lutherische Lehre nicht anschlagen zu lassen, sondern dem eigenen nachzukommen. (Das kaiserliche Mandat ist abgedruckt bei Anshelm VI, 179—183). St. A. Bern: Rathsmanual Nr. 198, p. 123.

4) 1523, 29. Juli, Mühlhausen. Mandat betreffend die Predigt des Gotteswortes. (Druck).
St. A. Bern: A. Kirchl. Angelegenheiten.

Zu **n.** 1) 1523, 16. Juli. Bern an den Herzog von Savoyen. Man vernehme glaublich, daß etliche Angehörige des Herzogthums beschäftigt seien, Truppen im Solde des Herzogs von Mailand aufzubringen, die gegen den König von Frankreich dienen sollten, was nicht bloß diesem, sondern auch gemeinen Eidgenossen nachtheilig wäre; darum bitte man den Herzog dringend, solche Umtriebe abzustellen und überhaupt nichts zu gestatten, was dem König Abbruch bringen könnte; sonst würde er sich der Eidgenossen Unwillen zuziehen, was man wohlmeinend anzeige, damit er für die Ruhe und Wohlfahrt seiner Lande zu sorgen wisse, &c.
St. A. Bern: Latein. Missiven K. 78 a.

2) 1523, 21. Juli. Bern an den Herzog von Savoyen. Antwort auf den Vortrag seines Secretairs Moneton (Monneron?). Man wisse die vorgebrachten Gründe wohl zu würdigen; weil aber die Sache auch die Eidgenossen insgemein berühre, und diese auf den 2. August sich hier versammeln werden, so könne der Herzog Gesandte abordnen und dann gewärtigen, was da gerathen werde; wollte er das aber nicht thun und längeren Aufschub suchen, so könne er doch wohl erkennen, was ihm obläge, wenn Spanier oder andere fremde Nationen sein Gebiet überziehen und schädigen wollten; nichts desto weniger wolle man ihm die Beschlüsse der eidg. Boten wieder melden. St. A. Bern: Latein. Missiven K. 83 a.

Zu **o** und **p.** Die bezüglichen Sprüche, beide datirt von Oswaldi (5. August), finden sich wörtlich in dem Berner Teutsch Spruchbuch AA. 360—367.

Ad **o** ist besonders zu bemerken: 1) Als Ausgeschossene werden genannt Caspar von Mülinen und Bartholomäus May von Bern, Vogt (Hans) Hug von Lucern, Hieronymus Stocker von Zug, Jacob Fritz von Anwyl und Ludwig von Helmstorf. 2) Die Hauptbestimmungen lauten wie folgt: (1) Für Dienstgeld und Darlehen ist Herzog Ulrich laut der abgelegten Rechnung schuldig 982 Gulden; diese und den von den Söldnern an den wachsenden Früchten verübten Schaden soll er mit 1000 Gl. rh. ersetzen, und zwar die Hälfte auf nächsten St. Verenentag (1. Sept.), die andere Hälfte auf Weihnachten, was in Schaffhausen zu bezahlen ist. (2) Der 500 Gl. halb, welche Hans Heinrich von Klingenberg als ältere Ansprache fordert, soll der Herzog Ulrich einen Schuldbrief aufrichten. (3) In Betreff der Reichssteuer, welche der von Klingenberg seiner Zeit um 5500 Gl. auf Wiederlösung an sich gebracht, und die er dann von fünf Städten eingetrieben, die aber der kaiserliche Fiscal in jüngster Zeit in Haft gelegt wegen seines Verhältnisses zu dem Herzog von Würtemberg, von dem er nun eine Entschädigung verlangt, wurde durch die verordneten Anwälte beschlossen, an die Reichsregenten in Nürnberg zu schreiben, sie möchten das Mandat entkräften und dem von Klingenberg die Steuern verabfolgen lassen; wenn aber dies in der Frist eines halben Jahres nicht geschähe, oder die Bewilligung später wieder gezuckt würde, so mag er laut des bezüglichen Vertrages den Herzog Ulrich weiter belangen. (4) Dieser Entscheid soll dem alten Vertrag an seinen Kräften nichts abbrechen.

Zu **p.** Bemerkenswerth sind folgende Acten:

1) 1523, 5. August (Oswaldi). Bern. Die eidg. Boten an Erzherzog Ferdinand. Antwort auf dessen Schreiben über den Span zwischen Herzog Ulrich von Würtemberg und Graf Wilhelm von Fürstenberg. Um Unruhen vorzubeugen, habe man, da beide Theile einzelnen Orten verwandt seien, einige freundliche Mittel aufgesetzt, durch die man den Handel beizulegen hoffe; zum Theil habe man die Parteien an das Parlement in Dole zum Recht gewiesen. Da hiemit dem Erzherzog an seiner Obrigkeit in der Grafschaft Burgund kein Abbruch geschehe, so ersuche man ihn, die diesseits waltende gute Absicht zu würdigen und sich die unternommene Vermittlung gefallen zu lassen, &c. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 179 b.

2) Basler Instruction: 1. Die Boten sollen zuvörderst allen möglichen Fleiß anwenden, um zu einem gütlichen Vergleich zu gelangen. „Wo aber . . die sach rechtlich vor unsern . . Eidgnossen angefengt und fürgetragen wurd, so dann unser l. Eidgnossen von Luzern und Solotorn sitzen bliben wurden (und) nit bym Herzogen ston, so sollen unsere botten ouch bliben sitzen und nit by des Grafen anwält(en) stan." (Folgt die entsprechende Weisung für den entgegengesetzten Fall). Doch sollen sie sich vor allem an die zu Bern eingelegte Instruction von Graf Wolf Dietrich von Pfirt halten, sich der letzten von Jos Münch in Bar nicht annehmen, sich überhaupt nicht zu tief in den Handel „stecken". 2. „So die französische botschaft die Eidgnossen nit gmeinlich oder sy sunderlich laden wurd, daß sy (unser botten) dann nit gangen, sunder in iren herbergen bliben; wurd sy aber gemeine botten samenthaft laden, alsdann sollen sy mit inen gon und (sich) nit absündern." K. A. Basel: Abschiede.

3) 1523, 10. August (Laurentii). Basel an Graf Wilhelm. Verweisung auf den Abschied von Bern und den Bericht der Gesandten. Man sähe nun gern, wenn er sich baldigst persönlich hieher verfügte, damit man das Weitere gründlich berathen könnte. K. A. Basel: Missiven.

4) 1523, 17. August (Montag nach U. Frauen Himmelfahrt). Basel an denselben. Antwort auf dessen (durch einen Diener angebrachtes) Rathsbegehren über den Abschied von Lucern (?). Nachdem er sich so weit in die Unterhandlung eingelassen, befinde man räthlich, daß er dem zu Bern „gefallenen" Abschied nachkomme, also Granges dem Herzog überlasse, &c. &c. Dank für die gethanen Warnungen, nebst „unterthäniger" Bitte, in solchem geneigtem Willen zu verharren, &c. ib. ib.

5) 1523, 21. August (Freitag vor Bartholomäi). Basel an denselben. Mittheilung der Zuschrift Berns und freundliche Ermahnung, die Folgen einer Fehde wohl zu erwägen; denn würde er den Abschied von Bern nicht halten, so könnte man die Angehörigen nicht wohl hindern, den andern Eidgenossen, die den Herzog wahrscheinlich nicht verließen, und denen man viel mehr schuldig sei als ihm, dem Grafen, zuzulaufen, was zu ferneren Zwistigkeiten führen dürfte, &c. ib. ib.

6) 1523, 20. August (Donstag vor Bartholomäi). Bern an Basel. Es verlaute, daß der Graf von Fürstenberg mit Rüstungen beschäftigt sei, welche besorgen lassen, daß er gegen den Herzog von Würtemberg etwas Thätliches unternehme, wodurch demselben (hinwider) Anlaß geboten würde, mit Hülfe seiner Anhänger zur Gegenwehr zu greifen, was man zu dieser Zeit ungern sähe. Da nun der letzte Abschied festsetze, daß die Parteien den vorgeschlagenen Rechtsentscheid erwarten sollen, so bitte man Basel freundlich, den Grafen zu vermögen, nichts Feindliches und den Eidgenossen Schädliches zu versuchen, sondern sich bis auf Weiteres ruhig zu verhalten, ꝛc. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 183.

7) 1523, 20. August (Donstag vor Bartholomäi). Basel an Bern. Antwort: Man habe über den Grafen Wilhelm von Fürstenberg von anderer Seite das Gleiche gehört und ihm deßhalb geschrieben, wie die Beilage laute, in der Hoffnung, daß er sich solcher Anschläge enthalte; auch habe man ihm das Schreiben von Bern zugestellt und ihm erklärt, daß man sich seiner entschlüge, wenn er dem Abschied nicht nachkäme, ꝛc. (s. N. 5).

8) 1523, 25. August (Dienstag nach Bartholomäi). Basel an Graf Wilhelm. Man habe ihm letzthin auf sein Begehren Rath ertheilt, darüber aber noch keine Antwort erhalten; da nun von den Eidgenossen bereits mehrfach nach einer solchen gefragt worden, so begehre man umgehend eine bestimmte Erklärung, ob er sich dem Abschied von Bern gemäß verhalten wolle oder nicht, ꝛc.

9) 1523, 30. August (Sonntag nach Bartholomäi). Basel an Denselben. Erwiderung seiner Zuschrift, daß er dringender Geschäfte wegen sich nicht entschließen könne, ꝛc. Man begehre nochmals „satte" Antwort mit Ja oder Nein, ob er dem Abschied nachleben wolle.

10) 1523, 3. und 12. December. Basel an Bern und Graf Wilhelm. Mittheilung von Zuschriften und Antworten (ohne Belang). 7)—10) im K. A. Basel: Missiven.

Zu **q.** 1523, 24. Juli. Antwerpen an die Boten der XIII Cantone („Cantenorum"). Erinnerung an die frühern Schreiben für den Kaufmann Johannes Verrecque, dd. 15. October (1522) und 18. März (1523). Man hätte kraft der erwähnten Privilegien bereits gegen die Angehörigen der Eidgenossen einschreiten können, habe aber aus besonderem Wohlwollen gegen die Nation nicht handeln wollen, ohne sie vorher gewarnt zu haben. Indessen vernehme man von Johann Lengrant, daß den Kaufleuten Thomas Barillo und Philipp Piscator zu gleicher Zeit viele Güter in Uri auf dem Wege nach Antwerpen geraubt worden seien, weßhalb sie um Verwendung für Restitution derselben gebeten; daher begehre man, daß die Eidgenossen bei Uri, Lucern und überall, wo es nöthig sei, dahin wirken, daß die Genannten billig entschädigt werden. Im Fall des Entsprechens werde man die durchziehenden Angehörigen der Eidgenossen nach Kräften beschützen; im andern Fall wäre man genöthigt, von den vorhandenen Privilegien Gebrauch zu machen, ꝛc. St. A. Lucern: Missiven.

Zu **u.** Das an den König erlassene Schreiben, dd. 8. August, recapitulirt die Schicksale des Grafen, erweist die Unzulänglichkeit der für ihn ausgeworfenen Summe (1000 Kronen) und bringt auf Erhöhung um weitere 1000, erneuert das Begehren, die dem Sohne Camillo bewilligten 30 Lanzen um 20 zu vermehren, und dem Grafen Franchino Rusca seine Rechtsame zu bestätigen, und gibt zu verstehen, daß die Nichtbeachtung dieser Fürbitte ungünstig beurtheilt würde. — Ein Promotorial wurde unter gleichem Datum auch an den Marschall „de Momoransi et Rasciapot" erlassen. St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 88, 89.

Zu **y.** 1523, 16. Juli (Donstag nach Margaretha). Bern an Lucern, Schaffhausen (und andere Orte). Der französische Gesandte, Herr von Boisrigault, habe in dieser Stunde nach Uebergabe seiner Credenz eröffnet, daß der König des Willens sei, bis den 20. August in eigner Person mit einem großen Heer über das Gebirge zu ziehen, und zu diesem Unternehmen die Hülfe der Eidgenossen gemäß der Vereinung begehre; indem man dies auf die Bitte des Gesandten schriftlich anzeige, habe man beizufügen, daß General Morelet, der nächstens hieher kommen werde, über alle näheren Umstände das Nöthige angeben solle. Zugleich werden die Eidgenossen ersucht, den Practiken, die der Papst wider den König mache, keinen Glauben zu schenken, sondern redlich und standhaft dem letzteren anzuhangen, ꝛc. St. A. Lucern: Missiven. — St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 177. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

Zu **aa.** 1523, 5. August. Bern an den Herzog von Savoyen. Humiliter cet. cet. Pervenit nunc ad aures nostras quendam ex reverendissimis dominis Cardinalibus Hispanie nationis petere possessionem ab-

batie Sancti Michaelis de Clusa et id vigore impetrate apostolice provisionis, quod si ita, nobis molestum foret; est enim locus ipse passus et introitus fortis et adeo munitus, ut si Hispani ibidem habitare et moram seu mansionem habere deberent, quod inde nobis et confederatis nostris periculum et incommodum devenire posset. Et quia federum importantia exposcit, ut nulla partium alterius hostes et inimicos fovere, sustinere nec eisdem aditum seu ingressum admittere debeat, quare illustrissimam dominationem vestram prece exhortamur, ut antedictam abbatiam eiusdemque possessionem antedicto domino Cardinali vel alteri extraneo nullatenus conferre, quin immo ipsum monasterium alicui ducatus Sabaudie incolae seu nobis vicinitate conjuncto admittere velit, de eo ita disponendum et providendum quo nobis et Lige nostre inde nihil damni, lesionis, molestie vel injuriarum afferatur. Nam nisi id fiat, facile ill. d. vestra pensabit que malevolentia et exprobratio eedem (sic) accidere poterit, quod ut ill. d. vestra bono intelligat animo et petitioni huic nostre complaceat eandem plurimum precamur" . . . St. A. Bern: Latein. Missiven K. 85 a.

Zu **gg.** Der in Nr. 144 g kundgegebene Widerwille der Boten aus den mit Frankreich verbündeten Orten kann uns nicht hindern, dieses im Abschied verschwiegene Geschäft durch Aufnahme der wesentlichsten Acten zur Geltung zu bringen:

1) 1523, 12. Juli, Constanz. Der Bischof von Verulam ersucht Zürich, die päpstliche Bulle über den allgemeinen Frieden an dem Münster oder am Rathshaus anschlagen zu lassen und ihm zu weiteren Verhandlungen hierüber behülflich zu sein. St. A. Zürich: Acten Papst (Besiegelte Originalien auf Papier, lateinisch und deutsch).

2) 1523, 1. August, Constanz. Ennius, Ep. Verulanus, an die Gesandten der XIII Cantone in Bern. Weitläufige Wiederholung seiner Friedenswerbung. St. A. Lucern: A. Papst (Latein. Original).

Den Text dieses Vortrags hat in einer Copie auch das St. A. Zürich: A. Papst.

3) 1523, 5. August, Constanz. Der Bischof von Verulam an die Tagsatzung in Bern. Anzeige, daß am 28. vor. Mts. zwischen dem Kaiser und den Venetianern Friede und ein ewiges Defensivbündniß geschlossen worden, was auf's Neue zur Empfehlung des jetzt betriebenen allgemeinen Friedens dienen sollte, Anerbieten zu einer Unterhandlung hierüber, ꝛc. St. A. Zürich: A. Papst. — St. A. Lucern: A. Papst (Latein. Orig.-Abr.).

4) 1523, (7. August?), „Freitags", 2 Uhr Nachm. Zürich an die Boten gemeiner Eidgenossen auf dem Tage zu Bern (falls sie abgereist wären, an Bern). Mittheilung einer Missive des Bischofs von Verulan an die XIII Orte; da sie allerlei neue Nachrichten enthalte, so mögen die Botschaften die Sachen bedenken und rathschlagen, was der Eidgenossenschaft Nutzen und Ehre fördern könne. St. A. Lucern: Missiven (Original).

5) 1523, 31. Juli, Rom. Papst Adrian VI. klagt über die Macht der Türken, die das heilige Land, das christliche Asien, Africa und einen Theil von Europa unterworfen haben und der Christenheit täglich größere Gefahr bereiten; Ermahnung zu einem allgemeinen (vorläufig) dreijährigen Frieden unter den christlichen Fürsten, zur Stärkung und Verbindung gegen den Erbfeind ꝛc. St. A. Zürich: A. Papst (deutsche Copie).

148.

Freiburg. 1523, 11. und 12. August (Dienstag und Mittwoch nach St. Laurenzentag).

Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede W. p. 73.

Gesandte: Bern. Lienhard Hübschi, Seckelmeister; Peter Stürler, Venner. Freiburg. „Gesessener Rath".

a. Jacob vom Stein der jüngere (von Bern), Schultheiß zu Murten, legt über dieses sein Amt vollkommene Rechnung ab. 1. Sein Einnehmen beträgt an Pfenniggülten 71 Pfund 2 Schilling 1 Pfg., dazu die Bußen 15 Pfd., zusammen 86 Pfd. 2 Schl. 1 Pfg.; dazu an Dinkel 6 Mütt, an Roggen 11 Mt. 8 Köpfe 1 Mäß, an Haber, die Hölzer inbegriffen, 58 Mt. 8 K. 1 M. 2. Die Ausgaben belaufen sich für Allerlei, das Richten eingeschlossen, auf 12 Pfd. 19 Schlg. 8 Pfg., für die Burghut 60 Pfd., zusammen 112 Pfd. 4 Schl. 4 Pfg; an

Dinkel, Roggen und Haber nichts. 3. Das Ausgeben übertrifft also das Einnehmen an Pfenningen um 41 Pfd. 2 Schl. 3 Pfg., woran jede Stadt zu zahlen hat 20 Pfd. 11 Schl. 1 1/2 Pfg. Dagegen bleibt ihnen der Schultheiß schuldig: an Dinkel 6 Mt., an Roggen 10 Mt. 6 K., an Haber 53 Mt. 7 K., die Kastenzinse abgerechnet, was die Städte gleichmäßig theilen (3 Mt. x.); alles in kleiner Münze und Murtner Maß. **b.** Am zweiten Tage gibt Jacob Tribolet (von Bern), als Landvogt zu Orbe („Orbaz") Rechnung. 1. Seine Einnahme beträgt an Pfenningen 765 Pfd. 8 Groß 7 Pfg., an Korn 87 Mt. 3 K. 1 M., an Haber 60 Mt. 1 K. 1 1/2 M. 2. Dagegen hat er, 80 Pfd. für die Burghut und der Amtleute Rechengeld eingeschlossen, ausgegeben: An Pfenningen 507 Pfd. 5 Gr. 3 Pfg., an Korn 20 Mt. 11 K., an Haber 6 Mt., mit Abzug des Kastenzinses. 3. Der Landvogt bleibt also schuldig: an Pfenningen 258 Pfd. 3 Gr. 5 Pfg., an Korn 66 Mt. 4 K. 1 M., an Haber 54 Mt. 1 K. 1 1/2 M., was die Städte theilen; alles kleine Münze und Lausanner Maß. 4. Sodann hat der Vogt eingezogen von einer gerichteten Frau, von dem Commissar von Lausanne und an drei Faß Wein 117 Pfd. 11 Gr., was auch getheilt wird. **c.** Die Boten wissen, daß die Jahrrechnung der Vögte von Grandson und Grasburg auf Dienstag nach Bartholomäi (25. August) verschoben ist, was ihnen schriftlich gemeldet wird. **d.** Da man in des Landvogtes Rechnung findet, daß sich der Nachrichter schwer bezahlen läßt, so will man beiderseits die bezügliche Ordnung prüfen und auf dem genannten Rechnungstage zu Bern für ein- und allemal den Lohn des Geleitsweibels und des Nachrichters festsetzen, damit sich die Amtleute künftig darnach zu richten wissen. **e.** (Nachtrag). Die Gesandten wissen, wie Kläui Stulz um 20 Kronen gestraft ist wegen der Vergehen seines Sohnes und seiner Tochter; bis Martini soll er jeder Stadt die 10 Kr. bezahlen.

149.

Lucern. 1523, 17. August f. (Montag nach Assumptionis Mariä f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 2. f. 473. — Lucerner Abschiede, D. f. 76. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8, f. 264. **Ebendort:** Tschud. Abschiede-Sammlung Bd. 5, Nr. 81. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede, W. p. 83. Abscheibe sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 40. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Jacob Grebel; M. (Heinrich) Walder. Bern. Caspar von Mülinen; Sebastian vom Stein. Lucern. .... Uri. Ammann Troger; Martin Regel. Schwyz. Martin „Andermatt", Ammann; Ammann (Gilg) Rychmuth. Obwalden. Ammann (Arnold) Fruonz. Nidwalden. Ammann (Marquard) Zelger. Zug. Ammann (Hieronymus) Stocker. Glarus. ... Seckelmeister. Basel. (Caspar Koch), Salzherr; (Jacob Meyer), Zunftmeister. Freiburg. (Jacob) Techtermann; Venner (Hans) Krummenstoll. Solothurn. Peter Hebolt, Schultheiß; Hans Heinrich Vogt. Schaffhausen. (Hans) Ziegler, Burgermeister; Zunftmeister Murbach. Appenzell. (Nicht angegeben). St. Gallen. (Nicht angegeben). Wallis. Simon in Albon, Hauptmann.

a. Jeder Bote kennt das Schreiben aus Rothweil, betreffend Hans Caspar von Bubenhofen; der nachgesuchte Aufschub wird bis auf den nächsten Tag bewilligt. **b.** Das auf dem Tage zu Bern von „Herzog" Ferdinand und den Kaiserlichen begehrte Geleit wird aus mancherlei Ursachen von der Mehrheit abgeschlagen. **c.** In Betreff der Besatzungen zu Lauis, Luggaris und Gottlieben wird erkannt, dieselben noch länger zu halten; die Orte, die ihren Theil noch nicht da haben, sollen die Ihren förderlich dahin schicken, und jedes Ort die Seinen aus dem eigenen Seckel besolden. **d.** 1. Den französischen Boten wird auf ihren zu Bern gehaltenen

Vortrag geantwortet: Die 6000 Mann wolle man (mit Ausnahme Zürichs) dem König gemäß der Vereinung beförderlich zukommen lassen; er soll sie zu Aelen, Martinach oder St. Moriz mustern; der Sold soll mit Bartholomäi (24. August) beginnen; in der Folge soll jeden Monat Musterung gehalten werden und zwar nach den Personen, nicht bloß nach den Rödeln, den Fall ausgenommen, daß der König oder seine Feldherren letzteres freiwillig nachlassen; „jedermann" soll seinen Hauptleuten und Knechten anbefehlen, dem König treu und ehrlich zu dienen und nicht heimzuziehen ohne Urlaub, in den Musterungen gewissenhaft zu verfahren; denn wer mit Betrug umgehe, es seien Hauptleute oder Knechte, den soll und will man nach Verdienen bestrafen. 2. Da sich die Franzosen beschweren, daß sie mit einigen Hauptleuten nicht eins werden können, weil dieselben den König überforderu, so wird ihnen bewilligt, an deren Statt andere anzunehmen, doch aus den gleichen Orten. 3. Das Begehren derselben Gesandten, dem König auf den Nothfall andere 6000 Knechte ohne weiteres Erfordern zuzusagen, hat man, da die Boten hiefür nicht instruirt sind, beschlossen heimzubringen, und zwar so, daß wenn der König über kurz oder lang diese Forderung stelle, eine Antwort dann sofort ertheilt werden könne ohne ferneres Hintersichbringen. **e.** Jeder Bote weiß von den Briefen und Schriften, die Einer einem Priester hat zusenden wollen, und wie Freiburg beauftragt worden, den gefangenen Priester nicht leichthin loszulassen, sondern ernstlich zu verhören, wer mit solchen Schriften umgegangen. **f.** Die beiden Söhne des Grafen von Arona klagen persönlich, wie die von dem König ihrem Vater gemachten Zusagen nicht wollen gehalten werden, und bitten, ihnen behülflich zu sein, da sie doch um des Königs und der Eidgenossen willen um Land und Leute und all ihr Gut gekommen seien. Darauf hat man dem Herrn von Montmorency geschrieben, er möge dahin wirken, daß dem Grafen das versprochene Geld verabfolgt werde. Der übrigen zwei Artikel halb soll jedes Ort seinen Hauptleuten befehlen, im Feld, wo auch der junge Graf erscheinen wird, beim König sich für ihn zu verwenden. **g.** Jeder Hauptmann bei den jetzt abzufertigenden 6000 Knechten soll sich die Ordonnanz, die der letztjährigen gleichlautet, in Bern abschreiben und sie durch die Knechte beschwören lassen. **h.** Am Schlusse des Tages sind bringende Briefe von Mühlhausen und Basel eingelangt, worin sie uns Eidgenossen warnen und berichten, daß rings um Mühlhausen und im Sundgau herauf bis auf eine halbe Meile von Basel eine bedeutende Anzahl Landsknechte liege, die noch einen reisigen Zuzug erwarten, deßgleichen im Breisgau; niemand wisse, was sie vorhaben; nur gehe das Geschrei, sie wollen ihr Heil zuerst an den Schweizern versuchen. Die zwei Städte bitten daher um treues Aufsehen; denn sie können die Nähe dieses Lagers nicht lange ertragen, indem Wein und Korn verwüstet oder aufgezehrt werden. — Heimzubringen, damit man sich überall rüste bis auf 20,000 Mann, um im Nothfall Widerstand thun zu können. Deßhalb wird auch beschlossen, es sollen die beiden Städte ein gutes Aufsehen haben, und was ihnen begegne, bei Tag oder Nacht nach Lucern berichten; dieses soll dann die übrigen Orte in Eile zusammenrufen, damit jedermann gerüstet sei, um einander Hülfe zu leisten. **i.** Es soll jedes Ort seinen Hauptleuten und Knechten, die jetzt fortziehen, anbefehlen, ihre Gewehre wieder heimzubringen und sie nicht zu „zerhauen". Auf dem nächsten Tag ist zu berathen, wie man die Fehlbaren strafen wolle. **k.** Da der Burgermeister von Mühlhausen berichtet, es gehe das Geschrei, die Landsknechte wollen nach Burgund, so hat man der Princessin und der Regierung der Grafschaft Burgund geschrieben, sie sollen vertragsgemäß die Päße sperren und damit verhüten, daß der König beschädigt werde, auch wohl bedenken, was daraus erwachsen könnte, nämlich Zerstörung der guten nachbarlichen Verhältnisse und Bruch des Vertrages zwischen ihnen und dem König. **l.** Endlich wird den drei Städten Bern, Freiburg und Solothurn ihr Antheil an den Reisstrafen im Thurgau einstimmig zugesprochen, „doch denen, die am Malefiz Theil haben, ohne Schaden". **m.** Das wiederholte Begehren von Glarus, betreffend die „Erze" im Oberland: 1. fünf Jahre lang drei Gruben zehent-

frei bauen zu dürfen; 2. die Freiheit zu verkaufen, wo „sie“ am meisten lösen können; 3. Sicherheit für Alle, die da bauen, in Kriegs- und Friedenszeiten, sie mögen fremd oder einheimisch sein, wird heimzubringen beschlossen, um auf dem nächsten Tage bestimmte Antwort zu geben. **n.** Die von St. Gallen ziehen an, daß ihre Priester sie mit Citationen, Bännen und andern Processen vor dem Bischof von Constanz und den geistlichen Gerichten beschweren, und bitten, ihnen hierin behülflich zu sein. Antwort auf nächstem Tag. **o.** Täglich laufen von Lauis, Bellenz und Luggaris Warnungen ein, daß die Feinde drohen, sobald die Eidgenossen dem König Knechte zuführen, diese drei Plätze zu überfallen. Da zu besorgen ist, daß die armen Leute, wenn man nicht rasche Schritte thäte, überfallen und an Leib und Gut geschädigt würden, was den Eidgenossen selbst zu Schaden und Verachtung gereichen müßte, so hat man beschlossen: Jedes Ort soll sogleich 50 Mann dahin senden, die nächsten Orte zuerst; die nicht instruirten Boten sollen das heimbringen und dahin wirken, daß ihre Obern ohne Verzug das Ihrige thun. Sobald sie (die Knechte) beisammen sind, sollen sie einen obersten Hauptmann ernennen, der für sie und die Landschaft Sorge trage; sie sollen „sonst“ mit niemanden etwas anfangen, aber sobald sie angegriffen würden, sich als biderbe Leute halten. **p.** Betreffend den Streit zwischen dem Abt von St. Gallen und denen im Rheinthal war zu Bern beschlossen worden, es sollen die IV Orte, denen das Gotteshaus St. Gallen verwandt ist, ihre Botschaft auf Nativitatis Mariä zu Rorschach haben; nun wird auf Begehren der Rheinthaler verabredet, daß die VIII Orte, die Theil am Rheinthal haben, auf den bezeichneten Tag ihre Boten nach Rorschach senden wollen, um die Anstände auf gütlichem Weg zu beseitigen.

q. (Berathung der Instruction für die Botschaft nach Zürich). St. A. Lucern: A. Frankreich.

r. 1523, 17. August, Constanz. E(nnius), Bischof von Verulan, an die Gesandten der XIII Orte in Lucern. Vorstellung der Wichtigkeit des beantragten Friedenswerkes und des darin zu erholenden Verdienstes und ewigen Ruhmes, ꝛc. St. A. Lucern: Missiven.

s. 1523, 19. August (Mittwoch vor Bartholomäi), Lucern. Abschied: „Als sich dann etwas irrung und span gehalten, (und) so sich dann unser gnädiger herr von Costanz uf nächstgehaltnem tag zuo Bern beklagt, ain priesterschaft seiner gnaden Bistumbs berüerend, und uf etlich artikel gegründt, daselbs zuo Bern angezaigt und in der summ daruf lautend, wie etlich priester in unser Aidgnoschaft sich unschicklich haltend, und so sein f. g. die strafen, wöllent die sich durch anhang der layen ungehorsam erzaigen und an den layen schirm suochen, dardurch sie sich der straf erwerten und seinen f. g. widerwertig erzaigten, wie dann der vortrag zuo Bern obangezaigt das wyter erleutert. Und so nun uf gemeltem tag zuo Bern die verordneten (botten) hierin ze handeln nit gewalt gehebt, sonders den fürtrag angenomen hand, an jedes herrn und obern ze bringen, daruf sein f. g. uf disem tag durch seiner gnaden botschaft antwort begert, haben sich gemainer Aidgnoschaft Rät und Sandtbotten entschlossen, und insonders dero, so in seiner f. g. Bistumb gehörig, sich also erbietend, alles das sie seiner f. g. eren und gehorsamer diensten beweisen (können), seyen sie guotwillig und genaigt, daby sein f. g. sambt dem würdigen Stift by allen herlichaiten, gerichte(n) und altem herkomen bleiben ze lassen, was die (der) gaistlichait und seinen f. g. zuostat, darwider niemand (ze) schirmen noch enthalten erbotten, guoter hoffnung, sein gnad werde die, so sich also unschicklich haltend, die seinen gnaden zuo handen komend, nach irem verdienen strafen, doch mit diemütiger (sic) bitt und beger, daran ze sein, so die unsern in eesachen oder andern dergleichen händeln für seiner gnaden Chorgericht komen, daß die sachen und händel allweg fürderlich und mit dem mindsten kosten zuo end gefüert werden; das well man umb sein f. g. in aller gehorsami und diemuot alzeit verdienen.“

St. A. Zürich: A. Bischof Constanz (Notarial. Copie aus der bischöfl. Canzlei).

t. 1523, 13. August. Ludwig von Dießbach, Landvogt zu Lauis, an die eidg. Boten in Lucern. In den letzten Tagen haben die Gemeinden von Lauis, Luggaris und Bellenz mit den Landvögten einen Tag gehalten wegen des freien Kaufes und Passes für Salz ꝛc., sich aber nicht vereinigen können, wiewohl die von Lauis und Luggaris erboten, demjenigen nachzukommen, was von gemeinen Eidgenossen „jetzt" in Luggaris verordnet worden; das haben die Bellenzer abgeschlagen. Darum bitten ihn die Lauiser, den Herren zu schreiben, sie möchten in der Sache nichts entscheiden, ohne ihre Gründe gehört zu haben; demzufolge begehre er, daß beide Parteien in gleicher Weise geladen werden. St. A. Lucern: Missiven.

Die Lucerner Sammlung Allg. Abschiede hat nur die Namen der Gesandten und ein rohes unvollständiges Concept des Textes. Dem Zürcher Exemplar fehlen **d—f, i—l, p**; (**q** ist nirgends dem Abschied einverleibt), dem Berner **p**, dem Basler und Schaffhauser **l, m, p**, dem Freiburger und Solothurner nur **m, p**.

Zu **a.** 1523, 14. August (Vigilia Assumpt. Mariä). Rothweil an die eidg. Botschaften in Lucern. 1. Den Abschied von Bern, den Ritter Caspar von Bubenhofen betreffend, habe man so spät („kurz") erhalten, daß man ihn nicht so eilends beantworten könne; daher bitte man um Anzeige des nächsten Tages, wo man gebührende Antwort zu geben gedenke. 2. Wiederholung der unter N. h gegebenen Nachrichten. St. A. Lucern: Missiven.

Zu **c** (auch **o**). Es sind hier einige Acten nachzuholen, die einzigen, die noch vorliegen:

1) 1523, 5. August. Ludwig von Dießbach, Landvogt zu Lauis, an die eidg. Sendboten auf dem nächsten Tage, zuerst in Uri zu eröffnen. Er habe gewisse Nachricht, daß der Herzog dem Cavalier von Pusterla („? bustern") Befehl gegeben, die Plätze Bellenz, Lauis und Luggaris einzunehmen. Auch werde an der Tresa fortwährend „gebollwerkt" und große Straßen von Varese her zugerichtet, und sei auf heute oder morgen eine Verstärkung mit Geschütz und einer Anzahl Spaniern oder Romagnern erwartet. Darüber sei nun das Volk in großer Furcht und rufe dringend um Hülfe und Rath an, da die Feinde so nahe liegen, daß sie einen Ueberfall in zwei Tagen ausführen könnten. Obwohl man noch nichts Bestimmtes wisse, sei man doch eines Angriffs gewärtig, und scheine es daher an der Zeit, für die Landschaft zu sorgen, ꝛc. K. A. Freiburg: A. Tessin. Vogteien (Copie).

2) 1523, 9. August (Sonntag nach Oswaldi). Bern an die IV Waldstätte. Aus dem Schreiben des Landvogtes zu Lauis sehe man, in welcher Gefahr die ennetbirgischen Landschaften seien; da nun der großen Rüstung der Feinde gegenüber etwas gethan werden müsse, was von hier aus nicht möglich sei, so bitte man die vier Orte, sich eilends darüber zu berathen und Mittel zu suchen, damit ein Zusatz dahin geschickt und die Landschaft nicht „also" verlassen werde; was Bern darin zu thun gebühre, werde man nicht unterlassen; denn wäre man den Dingen so nahe wie sie, so würde man so ernstliche Anstalten treffen, daß die Gefahr wohl abgewendet werden möchte. St. A. Lucern: Missiven. — St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 181 b.

3) 1523, 9. August (Sonntag nach Oswaldi). Bern an den Landvogt zu Lauis. Antwort auf dessen Schreiben: Hinweisung auf die Zuschrift an die „Länder", und Auftrag, selbst die nöthigen Vorkehren zu treffen, da man nicht wisse, was jene Orte thun werden. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 182.

Zu **e.** Hieher gehören folgende Schriften:

1) (1523), 7. August, Constanz, unterzeichnet V. S., mit Adresse: „Gen Fryburg zu antwurten". Er bescheinigt den Empfang von zwei früheren Schreiben, das erste durch den „Segensenschmid", das andere, vom 31. Juli, durch den eigenen Boten, und verspricht, den Correspondenten samt seinen „Gesellen" dem Erzherzog, dem Herrn des Briefstellers, bestens zu empfehlen. Dann meldet er, daß zwischen dem Kaiser, dem König von England, dem Herzog von Mailand und den Venedigern am 30. Juli eine Vereinung beschlossen worden, daß 14000 wohlgerüsteter Landsknechte an den Bodensee rücken, um in's Elsaß zu ziehen, und anderes Volk mit Reiterei und Geschütz nachfolgen werde, sodaß gleichzeitig mit dem Einfall des englischen Heeres Frankreich von dort aus angegriffen werden solle, und man hoffe, den König dermaßen zu schwächen, daß er die Feldzüge nach Mailand aufgeben müsse. Ersuchen, fleißig zu schreiben und keine Kosten zu scheuen, da sie vergütet werden, insbesondere über die Verhandlungen des Tages von Bern (3. August) zu berichten. S. Note 2.

2) (1523), 12. August. Antwort auf das vorige. Unterzeichnet „N. und N." (die sich im Schreiben als Schweizer zu erkennen geben). Bericht über die genannte Tagsatzung, daß der Herr von Lamet, der die Vereinung zwischen („uns") den Eidgenossen und dem „Tyrannen" zu Stande gebracht, dort angezeigt habe, es seien der Herr von Roschebott und General Morelet bis nach Nyon gekommen mit Geld und 200 Zugpferden, die das bei den Venedigern liegende französische Geschütz abführen sollten; das gehe jetzt freilich alles wieder zurück, worüber die in Nyon sich aufhaltenden mailändischen Banditen, etwa zweihundert, sich sehr betroffen zeigen. Daß der König nur 6000 eidgenössische Auszüger und 4000 „freie Knechte" nehmen wolle und deßhalb die Hauptleute „beschneiden" müsse, sei in Bern, wie in Solothurn und Freiburg mehreren, denen die Franzosen Hauptmannschaften versprochen, sehr widerwärtig, und einige haben schon geschworen, jedem Herrn, der sie bezahle, bestens zu dienen und ihm, den Franzosen zu leid, viele Knechte zuzuführen. Nach der allgemeinen Sage soll Dietegen aus dem Grauen Bunde alle Anschläge des „Tyrannen" nach Constanz gemeldet, d. h. verrathen haben, und ein Zug von 11000 Landsknechten letzthin durch das Veltlin passirt sein, was den Eidgenossen gar übel gefalle. Zu Genf habe einer der Berichterstatter in Erfahrung gebracht, daß der Kaiser dem Grafen von Savoyen die Markgrafschaft Saluzzo und die Grafschaft Asti übergeben. Der Herzog habe sich durch seinen Bruder auf der letzten Tagsatzung gegen den Vorwurf verantworten lassen, daß er die Gegner der Eidgenossen begünstige, dieselbe jedoch zufrieden gestellt; zugleich habe er in der Waat gemustert unter dem Scheine, gegen Mailand, d. h. gegen den Kaiser zu ziehen; die Franzosen wissen aber wohl, wie verdächtig er sei; daß er dem „Tyrannen" 200,000 Kronen geliehen, wie man sagte, weßhalb ihn die Spanier auch bedroht haben, sei ohne Grund. Zu Bern sei beschlossen worden, acht Tage nach der Tagsatzung zu Lucern aufzubrechen; nun dürfe man aber hoffen, „si werden die milch niderlan in gotz namen". Weil die Spanier nahe am „Simpelerberg" liegen, halten die Walliser ernstlich Wachen, aus Furcht vor einem Ueberfall. — Nachschrift: Der Ammann Troger von Uri habe dem Herzog von Savoyen zu Bern das Bündniß gekündet, wie es scheine, vorzüglich weil er zu der Partei des Kaisers neige. Versprechen weiterer Nachrichten, rc. St. A. Zürich: A. Kaiser. Tschud. Abschiede-Sammlung. — K. A. Basel: Abschiede. K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XII. — K. A. Schaffhausen: Abschiede.

3) 1523, 14. August (Vigilia Assumpt. Mariä). Freiburg an den Bischof von Lausanne. Er kenne bereits den herrschenden Unwillen über die Personen, die dem Feinde zuschreiben, was im Lande vorgehe; auf den wahren Schuldigen sei man aber erst jetzt gekommen; Bern habe ihn nämlich entdeckt in dem hiesigen Vice-Decanus Jacob Huber, der mit Andern viel nach Constanz geschrieben habe. Deßhalb halte man ihn gefangen, um ihn zu verhören. Da man aber vor nächstem Montag (17. d.) nichts mehr vornehmen könne, so wolle man den Bischof avertiren, indem man voraussetze, daß ihm dergleichen Vergehen nicht minder mißfallen, und begehre umgehend sein Placet zu der verfügten Haft zu erhalten, da der Fall ein außerordentlich schwerer sei; man wolle nicht zu körperlicher Strafe schreiten, sondern einzig die Umstände erforschen und bitte daher den Bischof, das zu gestatten, rc. K. A. Freiburg: Missiven, Bd. VII. 125.

4) 1523, 17. August (Montag nach Assumpt. Mariä), Lucern. Die eidg. Boten an Freiburg. „Uns ist nun zuo mermalen uf tagen, wo die gehalten, fürkommen, wie etlich geschriften wider und für usganginb, dadurch durch uns gemeinlich noch sonderlich nützit gehandelt werden mag in geheim, dann daß sölichs angends und ylends unsern widerwärtigen, es sig zuo Costanz oder anderschwa, fürkompt, als wir ouch jetz uf disem tag von üwern und unsern lieben Eidgnossen von Bern bericht, daß ein pfaff in üwer Statt sampt etlichen andern mit sölichen händlen umbgangen sige, demselben jetz kurz vergangner tagen etlich brief von Zürich by einem schuoler zuogeschickt (worden), daruf ouch dieselben widerumb geschriftlich antwurt gethon, dero copyen wir uf disen tag verhört und nit anderst achten mögend dann verrätersch; wir habend ouch uns durch üwer botschaft lassen berichten, wie ir denselben pfaffen haben gehandhabt und nach sinem mitgsellen ouch gestellt. Diewil nun uns an sölichem handel merklich und vil gelegen, ist an üch unser früntlich und ernstlich bitt und beger, ir wellend den priester nit von handen lassen, sonders in uf das höchst und strengst erkonnen, was er gehandelt, ouch wer im hierzuo geholfen und geraten hab, die syend wohar sy wellend, in unser Eidgnoschaft und usserthalb, damit wir hierin ernstlich fürsehung thuon könnend, und ob etlich dero in üwer oberkeit wärind, nach denselben ernstlich ze stellen und dieselben ouch glycherwys zuo fragen und uns by disem posten, sovil üch zuo wissen, schriftlichen ze berichten,

so erst das sin mag, wellen wir mit der hilf des Allmächtigen handlen, damit ir und wir sölicher verrätery vertragen bliben." K. A. Freiburg: A. Affaires fédérales.

5) 1523, 19. August (Mittwoch nach Assumptionis Mariä). Freiburg an die eidg. Botschaften in Lucern. Antwort auf ihr eben empfangenes Schreiben: Man habe an „des Pfaffen" (Jacob Huber) Handel nicht weniger Mißfallen als sie, und hätte längst gewünscht, daß solche Dinge wären beherzigt worden. Auf die Frage aber, was man in der Sache gefunden, sei zu erwidern, daß er nicht mehr gestehe, als den Brief mit seinen Gesellen geschrieben zu haben, und zwar nur ihrem guten Freund als „land und gassen mär." Den Gesellen, den er als Gewährsmann nenne, habe man noch nicht erreichen können; sobald man ihn zu Handen bringe, wolle man weiter thun, was sich gebühre. St. A. Lucern: Missiven. — K. A. Freiburg: Missiven, Bd. VIII. 141.

Zu **f.** 1523, 15. August. Bern an General Morelet. Er scheine die Absicht zu haben, von den 1000 Kronen, die für den Grafen von Arona bestimmt worden, 200 Kr. zurückzubehalten, weil derselbe früher so viel erhalten habe, was in der gegenwärtigen Noth für ihn drückend sei; da sich nun die Eidgenossen bei dem König für größere Unterstützung verwenden, so begehre man, daß jener Abzug jetzt nicht stattfinde.
St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 79 b.

Zu **h.** 1) 1523, 12. August (Mittwoch nach Laurentii). Rothweil an Schaffhausen. In der ganzen Umgegend sei eine merkliche Rüstung und Bewegung zu bemerken, sodaß ganze Haufen von Knechten durch die Stadt und diesseitiges Gebiet passiren; wohin sie ziehen, wisse man nicht; die Sage nenne Ensisheim, Schlettstadt und Colmar als Musterplätze. Das möge Sch. nach Gutfinden auch andern Eidgenossen anzeigen.
St. A. Lucern: Missiven (Original).

2) 1523, 18. August (Dienstag nach der Himmelfahrt Mariä). Basel an die eidg. Botschaften in Lucern. Sie mögen bereits vernommen haben, wie sich etliche Hauptleute mit starken Haufen Landsknechten im Breisgau und Sundgau versammeln, sich täglich mehren und bis auf eine halbe Meile, als zu Wyl und Haltingen, nähern, deßgleichen bei Mühlhausen lagern; man könne aber noch nicht erfahren, wohin sie ziehen sollen. Da eine solche Bewegung nicht zu verachten sei, und der Brotkasten unserer Lande dadurch geleert werde, so bitte man auf den Fall von Feindseligkeiten um ein getreues Aufsehen, das man jederzeit in brüderlicher Treue vergelten wolle, 2c. Auch das beiliegende Schreiben von Mühlhausen wolle man nicht vorenthalten.
St. A. Lucern: Missiven. — K. A. Basel: Missiven.

3) 1523, 18. August (Dienstag nach der Himmelfahrt Mariä). Basel an seine Boten in Lucern. Auftrag, 1. die beigelegte Nachricht betreffend die Sammlung von Landsknechten beförderlich anzubringen und auf wirksame Schritte zu dringen; 2. bei gemeinen Eidgenossen um eine Fürschrift anzuhalten für Paul Gerster, des Stadtschreibers Sohn, damit der Abt von Einsiedeln die ihm zugesagte Summe bezahle; deßwegen insbesondere auch mit der Botschaft von Schwyz zu reden. St. A. Basel: A. Mailänderkriege.

Zu **k.** 1523, 16. August (Sonntag nach Assumpt. Mariä), 1 Uhr nach Mitternacht. Mühlhausen an Basel. In dieser Stunde haben die Kundschafter gemeldet, wie der zu Breisach gemusterte Heerhaufe herwärts rücke, und ein Theil bereits in Hirzfelden liege; auch seien die nächsten Dörfer in der Umgegend aufgefordert, ihre Knechte zu liefern, und könne man von keiner andern Absicht hören, als mit der Stadt M. anzufangen und an ihr das Glück zu versuchen. Man vernehme dabei, daß ein Edelmann mit seinem Knechte ausgemustert worden, weil es heiße, er „schwizerle". Sodann daß die nächsten Wälschen von „Beffurt" heraus laufen, daß auch die Sundgauer in den letzten zwei Tagen in großer Zahl herabgekommen, und daß ein reisiger Zug erwartet werde. Es verlaute etwa, sie wollen in das Hochburgund oder gegen Mümpelgard; doch sei das allgemeine Geschrei, daß sie den Anfang mit Mühlhausen zu machen gedenken; daher müsse und wolle man sich zur Gegenwehr rüsten und bitte nun dringlich um getreues brüderliches Aufsehen und für den Nothfall um Benachrichtigung der andern Eidgenossen, und da Basel vielleicht von diesem Aufruhr mehr wisse, so ersuche man es um Bericht und Rath. Sollte ein plötzlicher Ueberfall geschehen, so könnte man Basel und andere Orte nicht wohl mahnen, hoffe aber dennoch ihrer Hülfe nicht ermangeln zu müssen, da doch ein solcher Angriff der Eidgenossen wegen erfolgen würde, und verlasse man sich daher tröstlich auf ihren getreuen Beistand und hoffe mit Gottes Hülfe diese Widerwärtigkeit siegreich abzuwenden. St. A. Lucern: A. Mühlhausen (Original).

Zu **q.** „Instruction gmeiner Eidgnossen botten uf dem tag zuo Lucern uf Montag nach Assumptionis Marie Anno &c. xxiij entschlossen, an unser Eidgnossen von Zürich."

1. Es sei denen von Zürich ohne Zweifel wohl bekannt, daß der König von Frankreich in den letzten Jahren der Vereinung halb nicht heimlich, sondern mit „gutem Wissen" der Zürcher Botschaften geworben und gehandelt und zuletzt das Bündniß mit gemeinen Eidgenossen außer Zürich beschlossen habe. Wiewohl es darin nicht begriffen sei, so habe es doch jederzeit zu Tagen geantwortet, es wolle den Frieden halten und dabei bleiben. Der König und die andern Orte haben sich dann darauf verlassen.

2. Dem Inhalt der Vereinung gemäß, welchen Zürich aus der mitgetheilten Abschrift kenne und seinen eigenen Aemtern vorgetragen, habe dann der König im „vergangnen" Jahre (1521) die Eidgenossen um Hilfe angesprochen, und obwohl man ihm solche zugesagt, sei doch der Aufbruch nicht so eilends und „eintägig" bewilligt, sondern mehrmals darüber verhandelt worden; man habe Zürich gebeten und aufgefordert, sich von den übrigen Orten nicht zu söndern und zum wenigsten nicht zu dulden, daß die Seinigen wider die (Knechte) der andern Orte zögen. Es habe das zugesagt; aber nachdem der Aufbruch geschehen, seien die Seinigen offen, mit Gunst und Willen der Obrigkeit, wider die Eidgenossen gezogen, und daherige Klagen habe es mit der Antwort erwidert, seine Leute ziehen nur in des Papstes Dienst und nicht zum Angriff auf die Lande des Königs; „also" (in diesem Sinne) habe es denselben eine Ordonnanz nachgeschickt, womit man sich abermals hätte begnügen können, wenn es dabei geblieben wäre. Es sei aber bekannt, wie die Angehörigen anderer Orte ungehorsam gemacht, der König beschädigt und die eidg. Knechte überfallen worden, was die Eidgenossen empfindlich beschwere. (Vgl. Nr. 65, N. f.).

3. Nun habe der König die mit ihm verbündeten Orte wieder um Hilfe ersucht, die man ihm „vielleicht" (d. h. ohne Zweifel) überlassen werde. Man müsse aber nach allerlei Vorträgen und heimlichen Umtrieben, die man aus „niedergelegten" Schriften erfahre, befürchten, daß solche Händel wieder begegnen möchten, wodurch dem König und den eidg. Knechten Schande und Uebel zugefügt würde.

4. Darum sollen die Gesandten gemeiner Eidgenossen Zürich zunächst auf das freundlichste bitten, mit ihnen Lieb und Leid zu theilen und sich nicht abzusöndern; wenn es aber die Vereinung mit dem König nicht annehmen wolle, so möge es doch die Seinigen daheim behalten und nirgends wider die Eidgenossen ziehen lassen. Denn wofern solches abermals geschähe, was man zwar nicht erwarte,*) so könnte es aus dem bisher Vergangenen selbst abnehmen, zu wie großem Nachtheil und Unehre das gemeiner Eidgenossenschaft dienen, und wie viel Unwillen und Arges daraus entstehen würde; man wolle also Zürich ernstlich und zum höchsten ermahnt haben, das wohl zu bedenken und sich in die Sachen zu schicken, wie man ihm gerne vertraue, und wie man es einander schuldig sei.

*) Das Original hat hier eine durchgestrichene Stelle: „So welle man sy hiemit gewarnet han, daß ein Eidgnoschaft das von inen nit mer liden welle."

St. A. Zürich: A. Frankreich. Instruct. Bd. I. 100, 101. — St. A. Bern: Absch., W. p. 79—81. — St. A. Lucern: A. Frankreich. — K. A. Basel: Absch.

Zu **r.** Auch hier müssen wir uns mit den Zuschriften des päpstlichen Botschafters begnügen:

1) 1523, 17. August, Constanz. Der Bischof von Verulam an Zürich. Anzeige, daß am 28. Juli Friede mit Venedig beschlossen und am 3. August in Rom ein Defensivbündniß verkündigt worden sei zwischen dem Papst, dem Kaiser, dem König von England, Herzog Ferdinand, Herzog Franz, Venedig, Genua, Florenz, Siena, Lucca, Ferrara und Mantua; daß der Kaiser und der König von England sofort gegen Frankreich zu Felde ziehen werden; Cremona sei der Uebergabe nahe. Hoffnung, daß die Eidgenossen diesem Bündniß auch beitreten werden, da sie hauptsächlich zur Befestigung des Friedens beitragen können, &c. St. A. Zürich: A. Papst.

2) 1523, 1. September, Constanz. Der Bischof von Verulam an die Eidgenossen. Wiewohl er nicht bestimmt hoffen dürfe, daß sein Schreiben bei ihnen günstige Aufnahme finde, könne er doch nicht unterlassen, seiner Amtspflicht gemäß unausgesetzt bei ihnen anzuklopfen, namentlich bei denen, die durch Vernunft und Beständigkeit des ganzen Volkes Frieden und Wohlfahrt zu fördern willig seien. Der Auszug des Königs von Frankreich errege neue Bedenken, da der Kaiser jetzt keinen andern Feind mehr habe und mit spanischen und englischen Heeren Frankreich angreifen werde, und der verrätherische Mordanfall auf den Herzog von Mailand (21. August) habe auch die Italiener gereizt, ihn mit allen Kräften zu schirmen; also seien wiederum Schlachten mit großem Blutvergießen zu befürchten, was dem Türken zu Gute kommen werde. Weil die Eidgenossen den König von Frankreich

unterstützen wollen, so müssen sie sich nicht verwundern, wenn sie aller Welt Feinde werden, da sie den Rath des Papstes verachten, und es zu einem Kriege ohne Zweifel nicht käme, wenn sie die Ihrigen heimberufen würden; dieser nothwendige Schritt müßte dann der Anfang von vielerlei Gutem sein, u. s. f.

St. A. Zürich: Acten Frankreich (Besiegeltes Original, mit deutscher „Copie").

150.

Bern. 1523, 21. August.

Tag der drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn, in Angelegenheiten der mit ihnen verburgrechteten Stadt Besançon.

Den Anlaß zu dieser Verhandlung bezeichnet die gepflogene Correspondenz:

1) 1523, 18. Juli. Bern, Freiburg und Solothurn an den König von Frankreich. Die von Besançon haben angezeigt, mit welchem Eifer er die Entschädigung ihrer beraubten Kaufleute betrieben, und ebenso ersehe man aus seinem Schreiben, daß er nichts unterlassen habe, um denselben Satisfaction zu verschaffen, wofür man ihm ewigen Dank erstatte, zumal sich zeige, in wie großen Ehren er die drei Städte halte. Weil aber seine Amtleute dem ihnen ertheilten Befehl noch nicht Folge geleistet, und die von Bisanz bereits große Kosten erlitten und daneben von ihren Nachbarn Spott und Verachtung erfahren, ja die Meinung gehört haben, das Burgrecht (mit den drei Städten) sei ihnen (in dieser Sache) eher schädlich als förderlich, was doch wohl dem König nicht gefalle, so bitte man ihn angelegentlich, die unverweilte Vollziehung seiner Befehle zu erwirken; denn er wisse selbst zu bedenken, daß eine solche Beraubung widerrechtlich sei, und daß das Burgrecht die Städte verpflichte, nöthigenfalls mit Gegenmaßregeln behülflich zu sein, 2c. St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 80 b.

2) 1523, 17. August (Montag nach Assumptionis Mariä). Bern an Freiburg (deßgleichen an Solothurn). Der Zeiger dieses werde die Befehle eröffnen, die ihm seine Herren, die Burger von Bisanz, gegeben; und da nun der Handel „viel ertrage", aber alle drei Städte berühre, so habe man sich noch nicht erklärt, sondern den Boten an die beiden andern Orte gewiesen, bitte also, ihn zu verhören, dann darüber Beschluß zu fassen und bis nächsten Freitag Morgen eine Botschaft hieher zu schicken, um gemeinsam eine gebührliche Antwort zu geben.
St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 185 a. — K. A. Freiburg: A. Bern.

3) 1523, 21. August. Bern, Freiburg und Solothurn an Besançon. Antwort auf das Anbringen seiner Boten: Man hätte sicher kein Gefallen daran, wenn der Stadt etwas Widerwärtiges zustieße; wiewohl man glaube, es werde Niemand wagen, sie anzufechten, rathe man ihr doch, ihrerseits nichts Thätliches zu unternehmen, sondern sich mit freundlichen Vorstellungen und Mahnungen zu begnügen; wenn sie jedoch mit wirklicher Gewalt bedroht würde, so möge sie es melden; dann werde man alles thun, was das Burgrecht erheische; jetzt aber halte man nicht für nöthig, ihr Leute zu einer Besatzung zu schicken. St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 91 b.

4) 1523, 10. September (Donstag nach Nativitatis Mariä). Bern an den Herzog von Lothringen. Ohne Zweifel habe er vernommen, wie etliche Burger von Bisanz in seinem Gebiet ihrer Kaufmannsgüter beraubt worden, welche nach des Königs Meinung sollten zurückerstattet oder ersetzt worden sein; statt dessen sei einem Andern, dem Pierre Na(r)din, Wein und Anderes weggenommen worden, was man nicht wenig bedaure; denn Bisanz sei mit Bern durch „ewiges" Burgrecht verwandt, sodaß man die Stadt vor Gewalt und unbilligem Schaden zu beschirmen habe. Da nun Herr Valentin von Sauvigny (?), ein Hintersäß des Herzogs, dieser Gewaltthätigkeiten Anstifter sei, so bitte man ihn (den Herzog), aus den Gütern, die der Schuldige in seinem Gebiete besitze, den Geschädigten vollen Ersatz zu verschaffen, wie der König durch ernstliche Mandate bereits befohlen habe, 2c. Würden aber die Burger von Besançon genöthigt, nochmals um Hülfe nachzusuchen, so könnte man sich nicht enthalten, ihnen solche zu leisten und sie künftig vor derartigen Angriffen zu schirmen, 2c.

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 189 b.

151.

Zürich. 1523, 22. August (Samstag vor Bartholomäi).

Staatsarchiv Zürich: Rathsbuch f. 58 b.

a. Der Botschaft der zwölf Orte wird auf ihren Vortrag (s. Nr. 149, q) folgende Antwort gegeben: Meine Herren wollen mit den Ihrigen bleiben wie bisher und keine Geld- und Hilfsvereinung mehr machen, sondern „das Gemachte" halten, sofern es auch an ihnen gehalten werde; sie wollen auch nach Vermögen verschaffen, daß die Ihrigen stillsitzen, und bitten die Eidgenossen, an ihrem Ort und bei dem König oder dessen Anwälten und Hauptleuten auch darauf hinzuwirken, daß hier Niemand weggeführt werde, indem das wider die Bünde und den französischen Frieden wäre. Von Umtrieben für die Gegenparteien wisse man nichts; die Eidgenossen mögen solche anzeigen, wenn etwas vorhanden sei, und sich darin halten, wie man ihnen vertraue und es einander schuldig sei. Ueber die andern Artikel der Instruction werde man sich berathen und geziemende Antwort geben.

b. Vielleicht gehört hieher die Instruction der Stadt Constanz für Hans Wellenberg und Jacob Zeller, als Gesandte zu dem Landvogt im Thurgau und den eidg. Botschaften in Zürich, eventuell an Zürich allein, — betreffend Verhandlungen mit Völker von Knöringen, wegen Werbungen 2c., — um allfällige Verdächtigungen abzulehnen. Stadtarchiv Constanz.

Zu **a.** Ein abgebrochenes Concept der versprochenen Antwort ist im Rathsbuch durchgestrichen. Am folgenden Mittwoch wurden vier Räthe mit der Abfassung bezüglicher Vorschläge beauftragt. Weiteres findet sich aber, außer der folgenden Missive, nicht vor:

1523, 29. August (Samstag nach Bartholomäi). Zürich an Lucern. Antwort auf die Beschwerde über feindliche Umtriebe des Stollisen von Winterthur und des Wepfer von Stammheim. Man habe durch genaue Nachfrage in Erfahrung gebracht, daß der letztere seit einem halben Jahre nicht mehr in Constanz gewesen, und daß ersterer kürzlich mit einem Burger von Winterthur „in knechts wis" geritten, aber keineswegs, daß sie für Anschläge wider die Eidgenossen thätig seien; nichts desto weniger habe man sie vorgeladen und ernstlich ermahnt, dergleichen gänzlich zu unterlassen, 2c. Dagegen begehre man ernstlich, daß Lucern seine Hauptleute und andere Angehörige anhalte, niemand von Zürich in den Dienst des Königs von Frankreich zu führen, wie man letzthin auch die Botschaft der zwölf Orte darum gebeten habe. St. A. Lucern: Missiven.

152.

Bern. 1523, c. 25. August.

Jahrrechnung der Städte Bern und Freiburg mit den Vögten von Grandson und Grasburg. (Vgl. Nr. 148 c).

Der Abschied fehlt. Indessen findet sich das Original einer sehr detaillirten Rechnung für die Vogtei Grandson, abgelegt von Peter Arsent, im Staatsarchiv Bern: Acten Gemeine Vogteien.

153.

Rorschach. 1523, 12. September (Samstag vor des hl. Kreuzes Tag zu Herbst).

Staatsarchiv Zürich: Acten Rheinthal. — Rheinthaler Abschied-Buch f. 39.

Gesandte: Zürich. Jacob Grebel, des Raths. Lucern. Wernher von Meggen, des Raths. Uri. Melchior Gisler, des Raths. Schwyz. Joseph am Berg, des Raths. Unterwalden. Marquard Zelger, Ammann. Zug. Hans Stadlin. Glarus. Marx Mad, alt-Ammann. Appenzell. Hans Gartenhauser, Seckelmeister.

Es waltet ein Span zwischen dem Abt Franciscus von St. Gallen, im Namen seines Gotteshauses, und der Gemeinde Bernang im Rheinthal, betreffend das Schloß Rosenberg, das jener samt aller Zugehörde vor achtzehn Jahren gekauft hat, während die von Bernang der Meinung sind, es sollte laut der ihnen ertheilten Freiheit ihnen gestattet sein, das Schloß zu ihren Handen zu ziehen. Da der Streit an die acht Orte gelangt ist, so haben sie nun ihre Boten hieher (in das Gotteshaus) verordnet, um die Parteien wo möglich in der Güte zu vertragen. Die Anwälte von Bernang, in Gegenwart der Gesandten der drei übrigen Höfe, verlangen nun, daß man den Abt von St. Gallen anhalte, das Schloß, zu dessen Kauf sie ein Recht gehabt, wieder ihnen zu Handen zu stellen. Der Abt legt dagegen einige Sprüche und Verträge vor und vermeint, ihnen nichts schuldig zu sein, da ihre Freiheit jünger sei, begehrt also, bei dem Kauf laut der Briefe zu bleiben. Nachdem man beider Parteien Vorträge und Schriften genugsam verhört, hat man dieselben gütlich vertragen wie folgt: 1. Der Abt und das Gotteshaus sollen bei dem Kauf mit allen dabei erworbenen Gerechtigkeiten bleiben. 2. Die Rheinthaler sollen in Kriegsgefahr in dem Schloß Bernang oder Rosenberg nach Nothdurft für Leib und Gut freien Zugang und Aufenthalt haben, doch ohne großen Nachtheil des Herrn von St. Gallen, als Inhabers des Schlosses; jeder es inhabende Herr soll es mit Büchsen, Pulver, Steinen und andern zur Vertheidigung nöthigen Dingen versehen, dergestalt daß es den Eidgenossen und der Landschaft Rheinthal zu Gutem und Trost dienen kann. 3. Das Gotteshaus St. Gallen soll hinfür keine Schlösser, Häuser oder andere Güter im Rheinthal, es seien Lehen oder eigene, kaufen anders als nach Inhalt der Freiheit, welche die acht Orte den vier Höfen gegeben haben. 4. Außerhalb diesen Artikeln soll dieser Vertrag dem Gotteshaus und den Höfen an ihren Freiheiten, Sprüchen, guten Gewohnheiten und Rechten ganz unschädlich sein. 5. Damit sollen beide Theile dieses Spans halb mit einander vertragen, auch aller Unwille todt und abgethan sein; sie haben auch, nämlich der Abt und Ulrich Ritz, Ammann zu Bernang, in die Hand Jacob Grebels gelobt, dabei zu bleiben und nichts dawider zu thun. Der Spruch wird besiegelt von Jacob Grebel, Werner von Meggen, Melchior Gisler, Joseph am Berg, Marquard Zelger, Hans Stadlin, Marx Mad und an der Stelle Hans Gartenhausers, der kein Siegel „braucht", auf dessen ernstliche Bitte, von Niklaus Tanner, Landammann zu Appenzell, von allen mit dem Vorbehalt, daß ihnen und ihren Erben daraus kein Schaden erwachse.

Der ganze Abschied ist gedruckt in der Abt St. Gallischen Documenten-Sammlung. (St. A. Zürich).

Zu 3. Siehe Nr. 141, Note ee. Die vier Höfe waren also wirklich zum „Zuge" berechtigt.

154.

(Lucern?). 1523, c. 22. September.

Tag der V Orte, wegen der Kriegsnachrichten aus Italien.

Ein Abschied ist nicht vorhanden; das Nöthigste ergibt sich aus der folgenden Missive:

1523, 23. September (Mittwoch nach Matthäi). Lucern an Zürich, Bern, Solothurn 2c. Es haben einige Orte, durch gute Berichte aus Mailand getäuscht, den Zusatz in Lauis heimzuberufen gewünscht, um Kosten zu sparen, und deßhalb die IV Waldstätte mit Zug einen Tag gehalten und Lucern beauftragt, einen eidg. Tag auszuschreiben. Weil nun die neuesten Berichte ungünstig lauten, so habe man für nöthig erachtet, auf St. Michels Tag (29. Sept.) einen Tag in Lucern anzusetzen, wo man alle Nachrichten vorlegen werde.

St. A. Zürich: A. Lucern. — St. A. Bern: A. Lucern. — K. A. Solothurn: Lucerner Schreiben I.

155.

Lucern. 1523, 30. September f. (Mittwoch nach Michaelis f.).

Staatsarchiv Lucern: Lucerner Abschiede, Bd. D. f. 80. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 8, fol. 266. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede W. 96. 101. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede fol. 43. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (Konrad Willading, Venner). — (Andere nicht bekannt).

a. Dem Vogt im Thurgau hat man befohlen, den Güder, der einen Todschlag begangen und dreimaliger Ladung vor Landgericht keine Folge geleistet hat, zu verhaften und dessen Habe in Beschlag zu nehmen, laut der gesprochenen Urtheile. **b.** 1. Derselbe Vogt berichtet, wie etliche Priester nach Dänikon und in andere Frauenklöster gehen und dort derart predigen, daß die Nonnen aus den Klöstern laufen und heiraten 2c. Es wird ihm befohlen, dieselben (?) auf Betreten festzunehmen und bis auf weitern Bescheid der Eidgenossen gefangen zu halten. 2. Jeder Bote soll über solche täglich uud überall sich mehrende Irrungen Bericht erstatten, damit man die Fehlbaren, es seien Geistliche oder Weltliche, Weiber oder Männer, davon abweise oder nach Verdienen strafe. **c.** Da der Vogt ferner anzeigt, daß einige Knechte aus dem Thurgau, gegen sein Verbot, zum König von Dänemark laufen, so wird er beauftragt, deren Güter in Beschlag zu nehmen, und sobald sie heimkehren, sie auch an ihrem Leibe zu bestrafen. **d.** Zufolge den Berichten des Königs und der ennetbirgischen Vögte, daß zu Lauis keine Besatzung mehr nothwendig sei, hat man beschlossen, sie heimzuforderu; jedoch wird den Vögten zu Lauis und Luggarus aufgetragen, die Banditen, von denen etwas Ungeschicktes zu besorgen wäre, aus der Landschaft wegzuweisen, die ruhigen und seßhaften aber zu dulden; die Vögte sollen auch alle ihnen zugehenden Nachrichten sogleich den Eidgenossen verkünden. **e.** Auf abermalige Klage einiger Burger von Neuenburg, betreffend ihren Streit mit denen von Valendis eines Weidgangs halb, wird der Abschied von Bern bestätigt, jedoch dem Vogte neuerdings aufgetragen, unverzüglich zwölf unparteiische Richter zu bestimmen, aber mit Ausschluß der Chorherren zu Neuenburg, die parteiisch sind; mit diesen Zwölfen soll er den Handel untersuchen und dann gütlich oder rechtlich entscheiden. Bis dahin sollen beide Parteien, wie es bisher üblich gewesen, zur Weide fahren und (ihr Vieh) zusammentreiben. **f.** Da seit langem zwischen Schwyz und seinen Angehörigen in den Höfen ein Anstand waltet, der auf früheren Tagen auch schon vorgebracht (?), der deßhalb für Glarus nach Einsiedeln angesetzte Tag aber nicht gehalten worden ist, weil der eine Theil sich nicht einlassen wollte, so wird

abermals erkannt, es sollen beide Parteien sich auf einem von Schwyz zu bestimmenden Tage in Einsiedeln einfinden, welcher Tag auch denen von Lucern, Uri, Unterwalden, Zug und Glarus anzuzeigen sein wird; daselbst soll der Span untersucht und wo möglich in Güte „berichtet" werden. Würde aber kein Uebereinkommen erzielt, so wäre die Sache wieder an die zwölf Orte zu bringen. Diesen Beschluß sollen die Boten von den Höfen ihren Gemeinden, und die Boten von Schwyz ihren Obern verkünden; man hat ihnen auch gerathen, die Sache (unter sich) abzuthun. **g.** Zürich, das auch Antheil an den ennetbirgischen Landschaften zu haben „vermeint", aber dort keine Besatzung hat, wird ersucht, seiner Verpflichtung wie die andern Orte nachzukommen. Ebenso werden die Orte, die nicht drei Mann zu Luggaris haben, ermahnt, die Zahl zu „ervollen". **h.** 1. Auf Sonntag vor (al. nach) St. Gallentag (11. oder 18. October) soll jedes Ort seine Botschaft in Bern haben, um dann nach Freiburg zu reiten und den Dechant für seinen Frevel zu berechtigen. 2. Auch Schwyz wird gebeten, nicht auszubleiben. **i.** 1. Die französische Botschaft übergibt ein Schreiben des Königs, des Inhalts, daß der Herzog von Bourbon ihn, seine Frau, seine Mutter und seine Kinder habe ermorden wollen, und schon dreizehn Verschworne festgenommen seien; aber den Herzog selbst habe man noch nicht auffinden können. Dabei meldet er auch den glücklichen Fortgang seines Feldzuges in Mailand, sodaß er der guten Hoffnung lebe, das Herzogthum und die Stadt bald erobert zu haben. 2. Sodann klagt er, wie die Princessin und die Regenten zu Dole, obschon sie erst kürzlich den Eidgenossen alles Gute versprochen, ihre Versprechungen nicht halten, indem die Landsknechte jetzt an seinen Grenzen liegen. Er ersuche daher die Eidgenossen, es ihm nicht zu zürnen, wenn er mit denselben „etwas beginne", um sein Land zu beschirmen. 3. Sein abermals vorgebrachtes Gesuch um weitere 5—6000 Mann wird heimzubringen beschlossen, da man keine bezügliche Vollmachten hat. Hierüber sowie über den Vorschlag, die Knechte der Eile wegen auf der Straße zu löhnen, will man sich auf dem Tage zu Bern entschließen, der wegen des Dechants von Freiburg angesetzt ist. **k.** „Anfänklich ist uf disem tag abermalen anzogen von wegen des luterschen handels, und was davon abgeredt ist, soll jeder bott sölich irrung, so sich täglich und an vil enden unser Eidgnoschaft meret und groß irrung bringt, an sin herren und obern langen lassen und daran sin, daß jedes Ort denen, sy (syen) dann geistlich oder weltlich, wib oder man, von sölichen irrungen standen, oder wo sy das nit thuon, daß man die nach irem verdienen straf." (Vgl. b 2).

l. (Verhörung der Berichte über die Truppenbewegungen in den kaiserlichen Landen).

k aus dem Schaffhauser Exemplar (§ 1), dem dagegen, wie dem Basler, **a**—**c** fehlen. Im Zürcher fehlt **i** (und **h**.1 ist gestrichen), im Freiburger **f.**

Zu **a** und **b.** Genaueres gibt der angerufene Bericht:

1523, 27. September (Sonntag vor Michaelis), Nachts. Niklaus Muheim, Landvogt im Thurgau, an die Boten gemeiner Eidgenossen (sc. der X Orte) in Lucern. 1. Hans Güber von Märstetten habe Einen entleibt und auf dreimalige Ladung vor das Landgericht sich nicht gestellt, worauf des Entleibten Verwandten erlaubt worden sei, ihn überall in der Landgrafschaft anzufallen und auf Leib und Leben zu beklagen, und der Grafschaft, dessen Gut anzugreifen. Das betrage nun etwa tausend Gulden; er, der Landvogt, habe aber den Seinigen sagen lassen, sie könnten gütlich mit ihm abkommen, und wäre bereit gewesen, nur etwa 200 Gl. zu nehmen; statt aber deßhalb zu ihm zu kommen, laufen sie umher und klagen, ihr Vater hätte Kundschaft zu stellen gewußt, sei aber nicht dazu gelangt, ꝛc. Das Landgericht habe aber, da Güber selbst nicht erschienen, sein Urtheil bestätigt. 2. „Am andern so wandlent etlich priester uß miner herren von Zürich gebiet in das closter Tennikon, das ouch in der landgraffschaft Thurgöw ligt, predigent und underwysent die closterfrowen, sy mögint wol man nemen, das sy (als ich vernimm) etlich ze tuon in willen syen, weliches ain anfang, der in andern frowenclöstern im Thurgöw von etlichen closterfrowen ouch angenommen werden, und dis also ain fürgang überkommen möchte; dann ain münch uß dem kloster Cappel, der an statt mins herren von Cappel, als obrer des klosters Tennikon,

ir visitator sin sölt, gen Tennikon kommen ist und aine hinweg gefüert hat." 3. Einige Thurgauer seien ungeachtet ausdrücklichen Verbots dem König von Dänemark zugezogen. Er bitte nun dieser Stücke wegen um schriftlichen Bescheid, zumal das auf höhern Befehl erlassene Verbot der lutherischen Lehren von etlichen Priestern verachtet werde, &c. St. A. Lucern: Missiven.

Zu **d.** Es sei uns gestattet, auch hier über den allzu beschränkten Wortlaut des Abschieds hinauszugehen und der Vermuthung gemäß, daß die bisher eingegangenen Berichte aus dem französischen Lager verlesen und besprochen worden seien (s. Nr. 154), einige dieser Acten einzulegen:

1) 1523, 7. September, Ivrea. Bastian von Dießbach und Burkhard von Erlach an Sch. und Rath in Bern. „Strengen &c. &c. Euer gnaden schriben hand wir verstanden antreffend die, so sich hand lassen inschriben und gelt empfangen und über das sind heimzogen oder daheim beliben; ist nit on, der selben etwa menger ist; aber zuo erfarung des grunds ist not, (daß) wir über unser rödel mit muoßen sitzen zuo erkundung eigenlichen des handels, das uf dis stund nit mag sin, denn der bott ilt aweg. Gnädigen herren, so soll euer gnad wüssen, daß wir von den dry Stetten nun ein tag oder zwen hie zuo Ifry sind gesin und hoffen, daß morn und Mentag die übrigen ouch fast von allen Orten werden hie sin und denn im namen gotts witer rucken, und sunders, als wir vom herren verstand, uf Nawerre zuo, und als wir vernemen, so wirt daselbs kein wer sin, . . weder im schloß noch in der statt; denn der herr ist gewüß bericht, daß der Herzig das geschütz hat gan Meiland lan füeren. So sind wir bericht, daß da sind bi den siben tuseb kriegsvolk im land zuo fuoß, es sigend Spanger oder Römer; das will alls gan Pasy und underſtand da zuo warten; denn sy stärken die statt treffenlich mit bastien und bolwerk. So meinen die in der statt Meiland mit etlichem landvolk die statt Meiland ouch zuo behalten, denn sy hand wol trost, inen söll ein zal landsknecht kon zuo hilf; es weiß aber noch nieman, wo si sind. Also ist ouch der Küng mit sim züg und einem fast mächtigen züg zuo fuoß, bi den xiiij tusend, und so treffenlich wol angeleit mit harnisch, daß es ein wunder soll sin, bi den iij tusend büchsenschützen darunder und vj hundert gelen (?), die schon über har sind, und vierzig stuck büchsen. Der ander züg ruckt täglichs ouch. Gnädigen herren, ich Bastian hatt euern gnaden von Martenach geschriben, wie wir vernon hetten, daß der Herzog von Meiland todt wäre; das ist nit, aber fast nach ist es im gesin; denn in hat einer mit einem dolchen gestochen uf der straß zwüschend Meiland und Monsch, daß man ein mal want, er wär tod; aber er ist noch fast krank. Ouch lit der Brosper Colonie ouch fast krank. Und so wir zsamen komend, werden wir im namen gotts dahin rucken"...

Das Original (B. v. Dießbachs Hand) zeigt viele rohe Mißschreibungen. St. A. Bern: A. Mailänderkriege.

2) 1523, 16. September. Ludwig von Dießbach („L. v. D."), Landvogt zu Lauis, an Sch. und R. zu Bern. „Wüssend daß ich uf dise stund gewüßne mär han, wie gester des Herzogen züg aller wider gen Meiland geruckt ist, hat etwa by iiij tusend landsknecht, schlecht volk, und wissend, daß hüt uf disen tag daruf stat, (daß) des Küngs züg Meiland ane schwertschlag innem; denn das volk in Meiland uß der maß übel erschrocken ist; denn von (den) Venedigern ist dem Herzigen noch niemands zuokomen, und versicht sich der gmein man wenig guots zuo inen. So hand sy die bollwerk noch nit gar gerüst ze Meiland; so hörend sy nit, (daß) dem Herzigen kein landsknecht me kommend noch Spanier; darum gloub ich, wo es die Franzosen hüt und morn reblich angrifend, so möcht Meiland mit kleiner müe gewunnen werden; wo das aber nit beschicht, so wirt das volk wider getröst und ein halsstärchi nemen, daß ich nit mag wüssen, wie im darnach beschicht, wiewol ich in guoter hoffnung bin, es söll nit (anders) denn wol gan, so wit und der Küng anderswo nit geirrt wurd . . . Wissend ouch, daß der graf von Aronen anfacht, wider sin landschaft inzenemen"... Nachschrift betreffend den von einem Gefecht begleiteten Uebergang über den Tessin. St. A. Bern: A. Mailänderkriege.

3) 1523, 19. September, Lauis. Burkard Schütz, oberster Hauptmann, an Sch. und Rath in Bern. 1. Bezeugung seines Wohlgefallens über die von den andern Eidgenossen ihm widerfahrene Ehre, besonders über die freundliche Haltung der Schwyzer. 2. Bericht, nach einem Schreiben des Grafen von Arona, über das Treffen am Tessin (14. Sept.), worin des Herzogs Truppen, zum Theil von hinten angegriffen, schwer geschädigt worden; die Landsknechte seien wie in einer Flucht nach Mailand gekommen, wo die Bewohner der Vorstädte sich haben in die „rechte" Stadt zurückziehen müssen. Des Königs Heer rücke gegen Pavia vor; dem Herzog sei aber von

seinen Verbündeten nicht ein Mann zu Hülfe gezogen. Drei Tage lang habe man ihn vermißt, und Signor Prosper („Prost") liege krank zu Mailand. Im ganzen Lande herrsche ein „wilder Rumor", und wisse niemand, wer Freund oder Feind sei . . . Bezugnahme auf ein früheres Schreiben über die Einnahme von Novara. Bitte um Geld. St. A. Bern: A. Mailänderkriege.

4) 1523, 25. September, vor Mailand. Bastian von Dießbach (B. v. D.) an seinen Bruder Ludwig v. D., Landvogt zu Lauis.. Bericht über den Zug bis Mailand. Die Feinde seien durch die Nachricht von dem Hinschied des Papstes in ihrem Widerstande gehemmt worden. Da verlaute, daß der König in eigner Person heranziehe, so haben die Franzosen sich nicht beeilt, die Stadt Mailand anzugreifen, sondern das ganze Land zuvor in ihre Gewalt gebracht, außer Mailand und Pavia; Alessandria, Lodi, Domo, Monza seien schon genommen, Cremona von Capitain Bayard belagert; an Como werde man auch gehen. Wie es um Arona stehe, werde der Landvogt wissen; gemeine Hauptleute haben den Vogt zu Luggaris schriftlich ersucht, den Franzosen 4—5 Stücke Geschütz zu verabfolgen, um die Besatzung in Arona zu „nöthigen"; da derselbe ein „seltsamer" Mann sei, so wäre es gut, wenn sich L. v. Dießbach für die Sache verwendete; denn der Marschall habe Rückerstattung oder guten Ersatz verheißen. Bitte um Meldung allfälliger Neuigkeiten betreffend Como, und um Sendung dieses Schreibens nach Bern, ꝛc. ꝛc. St. A. Bern: A. Mailänderkriege.

Mehrere andere Berichte, die uns vorliegen, müssen bei Seite gelegt werden.

Zu **e.** 1523, 28. September (Montag vor Michaelis). Oswald Toß, Landvogt zu Neuenburg, an die eidg. Räthe und Anwälte in Lucern. „Als sich dann spänn und stöß erwachsen (sic) zwüschen die (sic) burgern der statt Nüwenburg eins teils, und des wolgebornen herren zuo Valendis und dero von Collombier landlüt und underthan(en), etlicher weidgäng an dem berg Chumun (Chaumont), anders teils, so wyt daß sy zuo beidersyt zuo Bern vor ü. g. botschaften sind komen, und mir durch dieselben anwälten befolchen gewesen, in zechen den nächsten tagen by der nähe zuo Murten und in andere(n) stätt(en) unpartysch lüt zuo nemen und die uf den stoß (ze) fertigen, alldann des stoß(es) halb rechtlich oder fründlich zuo entscheiden, das aber mir so schnell nit möglich gesin ist, sonders die sach bis uf xviij tag ufzogen, darzwüschen ich von Murten dry man, von der Nüwenstatt dry, von Cudrefing dry, von Budry zwen und vom Capitel zwen, und alles erlich und geschickt lüt, darbracht und zuo beider syt den partyen tag angesetzt (und) ü. g. befelch nachkomen; daruf so haben mir min herren von Bern geschriben, wie dann ich von (den?) zwölf gerichten xxiiij man söllte verordnen, die unpartysch wären, und nit allein die zwölf, so ich dar hatt verordnet, das aber mir keins wegs möglich was von kürze wegen des zyts, und so ich also uf den stoß mit den zwölf verordnet(en) komen und beider partyen gewartet, hat der gedacht herr von Valendis niemand dargeschickt, sunders abermals gan Bern geschickt, welich mir abermals geschriben, daß sy befrömbde, daß ich irem schriben nit nachgang, und mich aber geheißen, xxiiij man von zwölf gericht(en) zuo nemen, deß ich nun guotwillig gesin bin; so ich aber solichs den burgeren anzöugt, haben sy keins wegs wellen gestatten, daß die eigenlüt umb ire händel söllen richten; wol hand sy die ander(n) xij wellen annemen und hand mir ein artikel uß iren fryheiten anzöugt, daß nieman umb ire händel soll richten dann die dry stätt (ständ), namlich die Corherren, die Edlen und üwere Amptlüt. Und so ich sy nit han mögen vernüegen, und mir der handel schwer gedüecht, han ich beid partyen widerumb für ü. g. gewisen, alldann darumb richter ir(em) gefallen nach darzuo (ze) verordnen, damit wyter ufzug werd vermitten. Und so nun dem allem also, ist an ü. g. min früntliche bitt, ir welle gefallen, an mir nützit zuo zürnen, daß ich sy widerumb für sy (sc. üch) schicken, sunders well mich (die) berichten, wie ich mich darin sölle halten". . . Entschuldigung des Ausbleibens, ꝛc. St. A. Lucern: A. Neuenburg.

Zu **f.** Bezügliche Aufzeichnungen scheinen gänzlich zu fehlen; auch das Schwyzer Landbuch schweigt darüber.

Zu **h.** Seit dem letzten gemeineidgenössischen Tage war dieses Geschäft mit großem Eifer schriftlich betrieben worden; wir lassen die bezüglichen Acten folgen:

1) 1523, 27. August (Donstag nach Bartholomäi). Bern an Lucern. Man vernehme als gewiß, daß der Decan, der zu Freiburg gefangen gewesen, gegen Bürgschaft entledigt, also nicht weiter verhört und für seine Mißthat bestraft sei, was man um so seltsamer finde, als ab dem Tag in Lucern etwas anderes an Freiburg

geschrieben worden. Da man sich bei solchem Verfahren nicht beruhigen könne, so ersuche man Freiburg nochmals ernstlich, den Decan wieder wohl zu verwahren, damit Bern und Lucern und andere Orte, wenn sie ihn beklagen wollen, ihn finden und zu rechtlicher Verantwortung bringen möchten. Da man voraussetze, daß Lucern hieran das gleiche Mißfallen habe, so bitte man es, die Länder auch davon zu benachrichtigen und mit ihnen den Entschluß zu fassen, den Priester gemeinsam zu berechtigen. Begehren schriftlicher umgehender Antwort.

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 187. — St. A. Lucern: Missiven.

2) 1523, 27. August (Donstag nach Bartholomäi). Bern an Freiburg. Obigem genau entsprechend.

ib. f. 186 b.

3) 1523, 28. August (Freitag ipsa Augustini). Freiburg an Bern. Antwort auf dessen Schreiben betreffend Jacob Huber. Wiewohl man es nicht für schimpflich erachtet, ihn auf die Verschreibung, die er in Gegenwart seines Obern gegeben, zu entlassen, habe man ihn jetzt doch zu größerer Sicherheit wieder gefangen gelegt.

K. A. Freiburg: Missiven, Bd. VIII. 142.

4) 1523, 9. September (Mittwoch nach Nativit. Mariä). Bern an Freiburg. Nachdem es auf diesseits gestelltes Begehren den (Decan) Jacob Huber wieder in Verhaft genommen, habe man von Lucern, Uri, Unterwalden und Zug „Befehl", gegen denselben einen Rechtstag zu verlangen, und da man hiezu wie billig geneigt sei, so bitte man, diesen Rechtstag in Freiburg („für üch") zu bestimmen und umgehend anzuzeigen, 2c.

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 188 b.

5) 1523, 11. September (Freitag vor Crucis Exaltat.). Freiburg an Bern. Antwort auf die Anzeige, daß Bern samt Lucern, Uri, Unterwalden und Zug gesonnen seien, den Priester (Jacob Huber) zu berechtigen und deßhalb einen Tag begehren. Man habe an der Sache nicht weniger Mißfallen als sie und würde namentlich Bern darin gerne entsprechen; sie sei aber dem großen Rath übergeben, der sich in den nächsten Tage weiter entschließen werde, 2c. K. A. Freiburg: Missiven, Bd. VIII. 143.

6) 1523, 16. September (Mittwoch nach Crucis). Freiburg an Bern. Heute habe sich der große Rath entschlossen, mit den andern Orten den Priester zu berechtigen; aber als Mitkläger könne man jetzt nicht Richter sein, auch keinen Tag bestimmen. Die Verhaftnahme sei aus Vergünstigung des Bischofs geschehen, der aber ausdrücklich verbiete, etwas Thätliches vorzunehmen (Folterung), wenn es nicht vor seinen Amtleuten geschähe. Wenn also Bern 2c. noch Willens sei, das Recht zu verfolgen, so werde es sich darnach zu richten haben. ib.

7) 1523, 18. September (Freitag vor Matthäi). Bern an Freiburg. Antwort betreffend den gefangenen Priester. Man sehe nicht ungern, daß Freiburg als Mitkläger einstehen wolle, könne aber in einer so schweren Sache, die gemeine Eidgenossenschaft berühre, nicht den Bischof von Lausanne als Richter anerkennen und wisse wohl, daß auch die übrigen Orte das nicht thun wollen; um weiterem Unwillen vorzubauen und den Bischof von Lausanne wie Freiburg zu entladen, bitte man freundlich, den Gefangenen hieher oder nach Baden zu fertigen und gemeine Eidgenossen gegen ihn handeln zu lassen, sei es zur Anklage oder zur Ledigung, ohne Rücksicht auf das Verbot des Bischofs, was sich unschwer werde verantworten lassen. Wenn aber Freiburg sich dazu nicht entschließen könnte, so würde man seine jetzige Meinung zu weiterer Berathung an die Eidgenossen berichten; deßhalb begehre man unverzügliche Antwort. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 191.

8) 1523, 20. September (Sonntag vor Matthäi). Freiburg an Bern. 1. Dank für die Nachrichten aus Italien 2c. 2. Ueber den Handel des gefangenen Priesters werde sich der große Rath entschließen.

K. A. Freiburg: Missiven, Bd. VIII. 145.

9) 1523, 22. September (Dienstag nach Matthäi). Bern an Lucern. 1. Wegen allerlei Sagen der Landsknechte halb, die bei Colmar und Schlettstadt gelegen, habe man Basel und Mühlhausen um schriftlichen Bericht gemahnt und solchen empfangen, wie die Beilage laute, die man mittheile, damit Lucern nach seinem Bedünken einen Tag für gemeine Eidgenossen ausschreiben könne. 2. Nachdem Freiburg auf diesseitiges Ansuchen den Decan „Johann" Huber wieder verhaftet, habe man begehrt, daß es einen rechtlichen Tag ansetze, um denselben zu beklagen und zu verdienter Strafe zu ziehen, zur Warnung für Andere; aber wider Erwarten habe Freiburg geantwortet, weil es mit den Eidgenossen Partei und Kläger sei, so gezieme sich nicht, daß es über ihn richte, sondern sei er vor seinem ordentlichen Richter, dem Bischof von Lausanne, zu beklagen. Das habe man nicht angenommen, wohl wissend, daß die andern Orte damit auch nicht befriedigt seien, und darauf verlangt, daß der Decan hieher oder

nach Baden gefertigt werde; Freiburg habe hierüber noch nichts weiter geantwortet, als daß es den Entschluß des Großen Rathes schriftlich anzeigen werde. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 195. — St. A. Lucern: Missiven.

10) 1523, 23. September (Mittwoch nach Matthäi). Bern an Lucern. Heute habe Freiburg durch eine Rathsbotschaft des beklagten Priesters halb erklärt, es könne denselben weder hieher noch nach Baden schicken; man möge aber für die Eidgenossen einen Tag nach Freiburg setzen, um da zu berathen, wie man den Priester vor ein unparteiisches Recht stellen könnte. Da nun der Handel gemeine Eidgenossenschaft berühre, so bitte man Lucern, deßhalb einen Tag hieher zu verkünden, in der Meinung, daß alle Boten bevollmächtigt sein sollen, zu beschließen, wo man den Priester rechtlich belangen wolle, und dann nach Freiburg zu reiten, um den gefaßten Beschluß zur Vollziehung zu bringen. Die fragliche Tagsatzung möge es umgehend anzeigen.
St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 197. — St. A. Lucern: Missiven.

Zu i, 2. Hier sind folgende Acten einzurücken:

1) 1523, 18. August, Valladolid. Kaiser Karl V. an Bern. „Lieben getreuen, wir haben den vertrag, so durch unser freundlichen lieben Mumen Frau Margreten gesandten und dem Künig von Frankreich unser graffschaft Burgundi unparteyschhait und neutralitet halben aufgericht worden, euerm begeren nach bestät und angenommen; wir wollen auch solchen vertrag unsers tails, unser zusagen, gelübd und verschreibung treulich halten und vollziehen, und ir sollet auch des gar kein zweifel tragen; (das) haben wir euch nit wellen verhalten, damit, ob euch oder andern Orten der Aidgnoschaft von etlichen, so dise unparteischhait nit wol leiden mügen, etwas anders eingebildet wurde, ir unsers gemüets grundlich bericht, auch solichem anbringen nit glauben wisset, wiewol villeicht ain anzal deutscher fußknecht und ander unser pundsverwandten, die der notdurft nach uns zuziehen, durch die berürt unser graffschaft Burgundi iren weg nemen müssen; wo es aber müglich gewesen, daß solh kriegsvolk nit durch die graffschaft, sonder anderswo durchkummen hetten mügen, wollten wir das also gern bestellt haben; dann wir je des endlichen willens sein, die obgemelt unparteischhait genzlich zu halten und dawider gar nichts zu handeln, wie wir solichs alles auf das längist der fürstin von Orani, die euch und andern Oertern solichs weiter verkünden wirdet, zuschreiben, mit beger, ir wellet berüerter fürstin von Orani solichs ires anzöigens als uns selbs gelauben, auch euch in diser handlung so nachbeurlich erzaigen, als wir uns zu euch als des römischen Reichs eerlichen glidern ungezweifelt versehen; wir sagen euch auch gnädigen dank des getreuen beistands, so ir bisher obgenannter unser graffschaft gethan habt, mit hohem fleiß begerend, ir wellet in solichem euern guten willen beharren und inhalt der Erbainigung, die wir dann auch treulichen vollziehen wollen, dieselben graffschaft vor empörung und gewalt schützen und schirmen, so sollen der berürter graffschaft underthanen sich auch nachbeurlich und freundlich gegen euch und andern Oertern erzaigen, und ir thuet uns daran sonders hochwolgefallen, gegen euch und den euern gnediglich zu erkennen und zu gutem nimmermer zu vergessen“. . . St. A. Bern: A. Ausland III (Kaiser und Reich).

2) 1523, 16. September. Bern an die Princessin von Orange. Antwort auf den Vortrag ihres Gesandten, Abt von Mont St. Marie. Man habe gern gehört, daß sie die Neutralität zwischen der Grafschaft und dem Herzogthum beobachten wolle, was auch ihren Angehörigen den größten Vortheil bringe. Da nun der König in den letzten Tagen schriftlich, und dessen Gesandter Boisrigault heute morgen mündlich erklärt habe, den Vertrag in gleicher Weise aufrecht halten zu wollen, so bitte man die Princessin, in ihrem guten Vorsatze zu beharren und in der Grafschaft keinen Durchpaß oder Einbruch zu gestatten, der für den König oder das Herzogthum Burgund gefährliche Folgen hätte; im andern Falle, wenn also die Neutralität verletzt würde, hätte die Princessin für die Grafschaft nur Verwüstung und Ruin zu erwarten, ꝛc. Sie möge dabei bedenken, daß eidg. Knechte dem König dienen, daß also die Eidgenossen es mißfällig aufnehmen müßten, wenn sie durch eine Verletzung der Neutralität dem König Schaden zufügen ließe, ꝛc. St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 97 b.

Zu l. 1) 1523, 16. September (Mittwoch nach Crucis Exaltationis). Bern an Basel. 1. Antwort auf dessen jüngst erbetene Nachrichten über die Ansammlung von Landsknechten im Elsaß. Da es über deren Zweck noch nichts habe melden können, so bitte man es nochmals, allfällige seither empfangene Berichte bei diesem Boten mitzutheilen. 2. Sodann habe man in dieser Stunde erfahren, daß das französische und eidgenössische Heer Novara, Alessandria und andere Plätze diesseit des Po erobert habe und bald das ganze Herzogthum zu gewinnen hoffe, ꝛc. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 190 b.

2) 1523, 19. September (Samstag vor Matthäi). Basel an Bern. Antwort: 1. Es dürfe glauben, daß man wahrhafte Berichte nicht verschwiegen hätte. Erst heute habe man wieder schriftliche Nachricht erhalten, der man Glauben schenke, daß nämlich die „Versammlung" gestern aufgebrochen sei, wie verlaute, nicht gegen Angehörige der Eidgenossen, sondern gegen Dijon hin, da in Frankreich große Uneinigkeit herrschen solle; jedenfalls sei es räthlich, auch darüber ernstlich zu rathschlagen; jenem Zuge solle auch Reiterei und Geschütz in bedeutender Anzahl folgen. Ferner höre man, daß der schwäbische Bund um Hülfe ersucht worden, eine Zusage aber noch nicht geschehen sei; wenn diese erfolgte, so würde auch das guten Rath erheischen. 2. Dank für die Nachrichten aus Italien. K. A. Basel: Missiven.

3) 1523, 22. September (Dienstag St. Mauritien Tag). Basel an Bern und Solothurn. „Jr haben guot wüssen, wie denn ein merkliche versamlung von landsknechten jetzo in under Elsaß, ungefarlich zwüschen Straßburg, Slettstatt, Colmar und daselbs um im Ried und andern orten biß vergangen tag gewesen, von und zuogeloufen ist und irs fürnemens niemands hat mögen erfaren, wider wen oder wahin die selb versamlung dienen welle, bis jetz so syent wir dannoch von lüten, uf die wir nit wenig glouben setzen, bericht, daß dieselben knecht, deren by zechentusend sin söllen, wider die kron von Frankrich ufgewegt syen und uf Sonntag vergangen und gesterigs tags ufgebrochen und den kopf gekert gegen Burgundi zuo ligen, hinacht datum zuo dem merern teil zuo Lüders, und in derselben art daselbs söllen sy einander und des geschützes, das mit gan wirt, warten; wir sind ouch bericht, daß das geschütz, so zuo Brisach bisher gestanden, zuogerüstet ist; darzuo wissen wir eigentlich, daß vor etlichen tagen by sechs oder siben houptstuck von Innsbruck bis gon Stockach kommen, die zuo solchem züg ouch gefüert werden; darzuo soll ouch das geschütz, das die fürsten und stett wider die Franken (sic) gehebt haben, ouch hienach kommen; es soll ouch ein merklich volk disem züg zuoziechen und sich stärken, daß sy by drißigtusend ze fuoß und zweitusend pferd, on das von andern fürsten und herren zuogetan, stark werden. Es sind ouch uf gestrigen tag fünf grafen, die houptlüt sin söllen, und vil ander ritter und edel zuo Ensisheim by einander gewesen; was daselbs angeslagen, ist uns noch verborgen. Man sagt uns ouch, daß in Swaben ein rüstung sye, die sölle dem Pfalzgrafen zuogeschickt werden, und in summa so sye ein anslag, daß von vil küngen, fürsten, ständen und stetten ein merklicher großer anslag wider Frankrich angesechen, von einer zal volks, so nit ze nemen ist, ze haben und das ze nötigen vorhanden sin sölle, und so das ganze Italia, Venedig und ander herrschaften in einikeit mit einander getretten sin, so will uns .. bedunken, daß die ding dennoch nit ganz verachtet werden (söllten), wiewol wir möchten gedenken, es wurde härter und größer gemacht, denn an im selbs sin möcht, und haben üch das also getrüwer guoter meinung wellen verkünden", rc. St. A. Bern: A. Basel. — K. A. Basel: Missiven.

4) 1523, 25. September (Freitag nach Matthäi). Bern an Lucern. Mittheilung einer Missive von Basel, die Rüstungen gegen Frankreich betreffend, damit Lucern sich mit Bestimmung der Tagsatzung darnach zu verhalten wisse. St. A. Lucern: Missiven.

156.

Bern. 1523, 12. October f. (Montag vor Galli f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede G. 2. f. 493. Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede, W. p. 109. Staatsarchiv Zürich: Tschud. Abschiede-Sammlung Bd. 5, Nr. 82. Kantonsarchiv Basel: Abschiede, f. 45. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede, Bd. 143. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bd. XII. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede.

Gesandte: Freiburg. (Jacob Techtermann; nachträglich auch Hans Krummenstoll). — (Alle übrigen sind unbekannt).

a. Es wird ein langes Schreiben verhört, wodurch der Kaiser die von Basel ernstlich ermahnt, den Reichstag in Nürnberg auf nächsten St. Martinstag zu besuchen, um die Reichsgeschäfte berathen zu helfen und zugleich anzuzeigen, wie viel Schatzgeld, auch wann und wem sie dasselbe (früher) bezahlt haben. Ihre Bitte um Rath ist

heimzubringen und auf dem nächsten Tag zu beantworten. **b.** Ueber den im Thurgau vorgefallenen Todschlag ist (auf dem Landgericht) das Urtheil ergangen, es sei der Leib des Thäters den Verwandten des Entleibten, das Gut den Eidgenossen verfallen; auf seine Bitte wird jedoch, mit Rücksicht auf seine Kinder und in Anbetracht, daß die That nicht in böser Absicht („gefarlichen"), sondern „in scheidens wys" geschehen, erkannt, daß er nur die Kosten zu bezahlen und hernach den Eidgenossen 100 Gl. zu geben habe. **c.** An den Landvogt im Thurgau ergeht der Auftrag, die Reisläufer, die sich freiwillig „ergeben", des Lebens zu sichern, sie jedoch festzunehmen und nur auf Bürgschaft wieder loszulassen, daß sie die Strafen tragen wollen, die man ihnen auflegen werde (wozu sie auf Tagen erscheinen sollen); aber die Aufwiegler soll er bis auf besondern Bescheid der Eidgenossen im Verwahr behalten. **d.** Dem Herzog von Savoyen wird auf sein Gesuch bewilligt, daß zwei Boten, einer von Bern und einer von Unterwalden, zu der bevorstehenden Taufe gehen. Und wenn (da?) des Königs Mutter das Kind zu der Taufe heben soll, so haben die Boten Befehl, sich nach neuen Nachrichten und allen Umständen genau zu erkundigen. **e.** Da verschiedene böse Gerüchte umlaufen und überall Rüstungen vorhanden sind, so soll man allerorten dafür sorgen, daß der gemeine Mann sich mit Harnisch und Waffen versehe. Den Landvögten und den Zugewandten wird dasselbe geschrieben. **f.** Abermals bringen Stift und Stadt Neuenburg ihre Anstände vor des Maßes wegen, mit welchem der Weinzehnten gegeben und genommen werden soll. Deßhalb wird nun dem dortigen Landvogt befohlen, das Maß zu bestimmen, solches mit dem Zeichen der Stadt Neuenburg zu versehen und eines bei sich zu behalten; mit diesem Maß sollen dann beide Theile den Zehnten geben und nehmen und dabei bleiben. **g.** Der Abschied von Lucern, berührend die Anstände zwischen der Stadt Neuenburg, denen von Valendis und der Herrschaft Colombier, wird jetzt bestätigt; kraft dessen soll der Landvogt mit zwölf unparteiischen sachverständigen Männern die Parteien verhören, ihre Schriften und Gewahrsamen prüfen und den Span in Güte oder rechtlich entscheiden; doch bleibt jeglichem Theil nach bisheriger Uebung die Appellation vorbehalten. **h.** Die Boten von Lucern, Schwyz und Unterwalden, denen das Gotteshaus Engelberg mit Kastvogtei verwandt ist, sollen die Beschwerde heimbringen, die dem Pfrundverweser zu Brienz begegnet, indem er dem frühern Kirchherrn eine Summe Geldes in absenti von dieser Pfründe geben sollte, was er unmöglich leisten könnte; sie sollen auch darauf bringen, daß der alte Kirchherr, der „aus verdienten Ursachen" die Pfründe hat verlassen müssen, abgesetzt und der neue in Ruhe gelassen werde. Hierüber wird ein Tag nach Stans angesetzt auf Sonntag vor Simonis und Judä (25. October). **i.** 1. Eine Botschaft der Frau Princessin und der andern Regenten der Grafschaft Burgund verantwortet sich in langem Vortrag auf das ab dem letzten Tag zu Lucern an sie erlassene Schreiben. Sie haben sich stets beflissen, mit den Eidgenossen und andern Nachbarn in Frieden und Ruhe zu leben, darum mit dem König einen Vertrag geschlossen und denselben bisher treulich gehalten. Denn bei dem Ausbruch des Krieges zwischen dem König und dem Kaiser haben sie einen öffentlichen Ruf ergehen lassen, nicht wider den König zu ziehen und des Königs Unterthanen aus der Grafschaft Korn, Salz und Anderes zukommen zu lassen, und neulich, als sie vernommen, daß ein Heer von Landsknechten gegen das Herzogthum Burgund und den König ziehe, haben sie durch eine Botschaft bei dem Erzherzog so viel ausgerichtet, daß jene Truppen nicht durch die Grafschaft, sondern neben derselben vorbei gezogen. Auf die Kunde, daß der Herzog von Bourbon durch die Grafschaft geritten, haben sie ihn erst in Besançon erkennen können, weil er sich ganz „verändert und verputzt" gehabt; sie glauben daher nicht gegen den Vertrag gehandelt zu haben, da dieser nichts davon sage, daß sie des Königs Feinde fangen und ihm übergeben sollen. — Damit man aber auch sehe, wie gegen sie von des Königs Leuten gehandelt werde, zeigen sie an, daß kürzlich 50 Kürassiere ein Städtchen in der Grafschaft überfallen, geplündert und einige Einwohner weggeführt haben; dann

seien sie vor ein anderes Städtchen (Conflans?) gezogen, haben dasselbe um 500 Kronen gebrandschatzt, zwei Dörfer verbrannt und andere Dinge verübt, sodaß sie, die Regenten von Burgund, mehr Ursache hätten, sich gegen den König, als er gegen sie, zu beklagen. Sie bitten nun die Eidgenossen, sie bei Frieden und Ruhe erhalten zu helfen; denn den Frieden wie die Erbeinung wollen sie treulich beobachten und den Eidgenossen immer guten Willen beweisen, selbst mit Aufopferung von Leib und Gut. 2. Von dieser Rechtfertigung hat man die französischen Boten in Kenntniß gesetzt und auch dem König darüber geschrieben. **k.** Auf das Begehren des Landvogtes von Lauis, ihn zu berichten, wie er sich wegen des Abzugs der eidgenössischen Knechte zu verhalten habe, sei es mit Annahme eines Friedens gegen den Herzog oder mit andern Dingen, wird ihm geantwortet: So lange die Eidgenossen gegen den Herzog im Felde liegen, sei kein Friede zu machen; jedoch soll er gegen den Feind von sich aus nichts beginnen, ausgenommen wenn dieser dazu Ursache gäbe, und eintretenden Falles schnell Bericht erstatten; man werde ihm treulich mit Hülfe beistehen und die Landschaft nicht verlassen. Es werden ihm auch vier zuverläßige Knechte in eidgenössischer Besoldung zu seinem Schutz bewilligt. **l.** Auf Ansuchen des französischen Gesandten wird den Hauptleuten in das Feld geschrieben, sie sollen dem König treulich dienen und nicht abziehen, bis sie durch Andere abgelöst wären. Das soll auch jedes Ort besonders seinen Hauptleuten und Knechten zuschreiben. **m.** Dieser Tag ist vorzüglich dafür angesetzt, um dem König von Frankreich über die Forderung von 6000 Knechten Antwort zu geben. Weitaus die Mehrheit der Orte will ihm gemäß der Vereinung entsprechen, doch unter der Bedingung, daß er sie in der Eidgenossenschaft mustere und bezahle und die Hauptleute bezeichne. Die andern Orte sollen die Sache nochmals heimbringen und ihren Entschluß beförderlich nach Lucern berichten; man drückt dabei die Hoffnung aus, daß sie sich der Mehrheit anschließen werden, weil der König diese Knechte zu Beschirmung seiner Person und des Königreichs brauchen will. **n.** Des zu Freiburg gefangenen Priesters halb begehrt Freiburg, nachdem man die geistliche „Rechtfertigung" abgeschlagen, daß die Eidgenossen unparteiische weltliche Richter geben und durch diese den Handel entscheiden lassen. Da man nicht weiß, wer hier als parteiisch betrachtet wird, so hat man Freiburg zugemuthet, von sich aus diese Richter zu bestimmen und sie auf nächstem Tage namentlich anzugeben. Inzwischen soll es den Priester gefangen halten.

o. 1523, 12. October (Montag vor Galli), Bern. Die Boten von Bern, Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Basel, Freiburg, Solothurn und St. Gallen (?Schaffhausen) entscheiden einen Streit zwischen Dietrich von Teß und der Burgerschaft von Neuenburg, betreffend einen in der Stadt gelegenen Thurm, den er und seine Vorfahren, laut seiner Angaben, seit mehr als hundert Jahren besessen, während die Burger Recht und Pflicht, denselben zu besitzen und in gutem Zustand zu erhalten, in ihren Freiheiten begründet finden, rc. Es wird erkannt, Dietrich von Teß soll den fraglichen Thurm wie bisher benutzen dürfen, aber denselben „in eer legen", damit Niemand geschädigt werde; wenn sich dann die von Neuenburg hiemit nicht begnügen wollen, so mögen sie auf der nächsten Jahrrechnung daselbst erscheinen, wo die eidg. Boten weiter erkennen sollen, was sich der Billigkeit nach gebührt. St. A. Bern: Teutsch Spruchbuch AA. 410.

h, weil nur die drei genannten Orte berührend, fehlt in den andern Exemplaren.

Zu **d.** Das bezügliche Schreiben an den Herzog von Savoyen, sachlich dem Abschiedtext conform, haben die Berner Latein. Missiven, K. 105 a.

Zu **e.** Den Wortlaut der bezüglichen Weisung an die Vögte, die sachlich nichts Bemerkenswerthes enthält und ganz kurz gefaßt ist, enthalten die Berner Teutsch Missiven (P. f. 201 a.), unter dem Datum Dienstag vor Galli.

Zu **f** und **g.** Die bezüglichen Specialabschiede hat das Berner Teutsch Spruchbuch AA. 413—416, unter dem Datum Dienstag vor Galli. In beiden ist Zürich nicht und für Schaffhausen die Stadt St. Gallen genannt.

Zu **i.** 1) In dem Schreiben an den König, dd. 15. October, ist der Abschiedtext übersetzt, woran sich das Gesuch um Erhaltung des Friedens knüpft. An die Princessin (von Orange) wurde unter dem gleichen Datum geantwortet, sie werde von ihrer Botschaft vernehmen, wie man dem König schreibe; man wolle sie aber nochmals ermahnen, mit allem Fleiß zu verschaffen, daß von der Grafschaft her nichts Feindliches unternommen werde; sonst hätte sie die schlimmsten Folgen zu gewärtigen, 2c. Drei Tage später schrieb Bern allein an den König, wegen neulich gemeldeter Angriffe von Seiten des Statthalters im Herzogthum Burgund, deßgleichen an diesen selbst, in ernstlich abmahnendem Sinne, und zur Beruhigung an die Princessin, mit Hinweisung auf die eben zu ihren Gunsten gethanen Schritte, u. s. f. St. A. Bern: Latein. Missiven K. 106, 109—112.

Hier werden sich am zweckmäßigsten noch die folgenden Acten anreihen lassen:

2) 1523, 17. October (Samstag nach Galli). Bern an Lucern. Mittheilung von eben eingegangenen Schriften, aus denen zu entnehmen, daß der Anschlag bestehe, die Grafschaft Burgund zu überziehen, weil sie dem Connetable von Frankreich und dessen Anhängern Aufenthalt vergönnt und Durchpaß gestattet haben solle, worüber die burgundischen Boten auf dem letzten Tage so genügende Auskunft gegeben, daß Bern und die Boten von andern Orten dem König deßhalb geschrieben haben, sodaß man erwartet hätte, er würde die Umstände (besser) bedenken und sich nicht so leicht bewegen lassen, einen neuen Krieg anzufangen; denn so viel wisse man, daß im Fall eines Bruchs der Erbeinung Andere, die bisher still gesessen, aufbrechen würden. Um solchen Widerwärtigkeiten zu begegnen, schreibe man dem König und dem Statthalter des Herzogthums Burgund „eine tapfere ernstliche Meinung", was man hiemit melde, damit Lucern sich zu verhalten und einen Tag zu verkünden wisse, 2c.

St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 205.

3) 1523, 30. October (Freitag vor Allerheiligen). Lucern an Freiburg (u. a. Orte?). „Als dann ir in dem abscheid uf nächst gehaltnem tag zuo Bern usgangen, ouch von üwerm botten wol vernomen, wie der Princessin und der Grafschaft, ouch des Regiments botschaft uf gemeltem tag erschinen, vil glatter und guoter worten fürgeben und sich vil embotten; so uns aber gloublich und gwiß fürkompt und wir täglich vernemend, ir handlung irem fürgeben und guoten worten unglich, namlich daß der conitable, der Herzog von Borbon, durch die graffschaft geritten und allda an etlichen enden sich enthalten, demnach von inen mit vil pferden beleitet bis gen Ensheim, ouch daß der conitable sine anschläg mit den Burgundschen gethon, ouch etlich pratik mit etlichen im Herzogthumb Safoy gemacht, dardurch in Burgund ein merkliche empörung und rüstung wider den Küng vorhanden, daby wol abzenemen und ze achten ist, daß der conitable in sinem schantlichen fürnemen nit schlaft; sölichs alles uns Eidgnossen gmeinlich und insonders den unsern, so jetz in Meiland sind, zuo großem nachteil dienen möcht, und wiewol wir ungern jemands unrüewigen oder zuo kosten bringend, hat uns doch bedücht zit sin und notdürftig, unser Eidgnossen gmeinlich zuo berüefen, in obgemeldten sachen und andern, so hiezwüschen infallen mögend, zuo beraten und größer irrung und schaden zuo versechen; habend also ein(en) tag bestimpt, uf Sonntag nächst nach aller heilgen tag (8. Nov.) in unser statt Lucern nachts an der herberg zuo sind, und allen Orten den verkündt und zuogeschriben, in disen und andern händlen notdürftig fürsechung ze thuond". . .

K. A. Freiburg: A. Lucern. — K. A. Solothurn: Lucerner Schreiben I.

Zu **k.** Die eidg. Boten an Ludwig von Dießbach, Landvogt zu Lauis, dd. Donstag vor Galli. Dem Abschiedtexte entsprechend. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 203 b.

Zu **l.** Der Text des erlassenen Schreibens, dd. Donstag vor Galli, findet sich in den Berner Teutsch Missiven (P. f. 202 b).

Ueber den Gang der Kriegsoperationen in Italien lassen wir zwei Originalberichte sprechen:

1) 1523, 7. October, Lauis. Ludwig von Dießbach an Sch. und Rath in Bern. „Das schriben, so von letstem tag zuo Lucern von üwer gnaden botten den houptlüten und mir gethan ist, han ich ouch gesechen und verstanden, und hätt fast wol mögen liden, daß ir, mine gnädigen herren die Eidgnossen, etwas gemächer gethan hetten, diewil doch Meiland noch nit gewunnen ist, und man noch eigentlich nit wüssen mag, wie sich der krieg enden möcht, ursach die verrätery, so in Frankenrich was, wiewol ich noch stäts ein guote hoffnung han, die pratik soll guot sin, wiewol es sich ein klein lang will verziechen; mag ob gott will uß vil guoten ursachen beschechen.

Jch gib je darfür, daß wo die pratik fel, so wöllen die Franzosen den krieg underſtan zuo (be)harren; wöllt gott, daß die unſern ſich liden möchten zwen monat, als ich gloub die Franzosen thuon wurden, so hoff ich, der ſach wurde guot rat, wiewol in Meiland noch korn gnuog iſt; aber das mäl iſt faſt tür, und fleiſch und holz (ouch); die mülinen ſind faſt ſeer zerſtört um Meiland. Es ſind noch etlich nit wit von Cum geſin, und etlich gar nach by der ſtatt Meiland, die vil mäl Meiland zuofüerten; das han ich minem bruoder Baſtian die tag wol drymal geſchriben, damit die herren darzuo tüegend; ich hoff, es beſchech. Jch han wol dry botten uf dem weg, da ich all ſtund gewüſſe mär von minem bruoder Baſtian und von andern wartend bin, wie es um ſi ſtand, und wo der krieg us wöll; ſo erſt mir ſölichs zuokumpt, ſo will ich üch . . für und für berichten, bis ir mich heißend hören. Die Venedier ſchwigen noch ſtill; vom Bapſt hat er (der Herzog Franz?) kein hilf; der Herzog von Ferrär der fiſchet; jederman luogt zuo ſiner ſchanz, und will jederman luogen, wo das ſpil uswell. Nun beſorgen ſich die Meiländer nüt, daß man ſi mit gwalt gewünn; aber der gemein man möcht den harrenden krieg nit erliden. Gnädigen herren, ich bitt üch fründlich, ir wöllend uf jetzigem tag daran ſin, (daß) mir von . . den Eidgnoſſen eigentlich geſchriben werd, wie ich mich halten ſöll, ob ich, ſo es mich not wellt bedunken, ein friden oder beſtand mit dem Herzogen oder ſinem anwalt machen bedörf, oder ir . . ſölichs ſelbs thuon wöllen; dann fürwar, es hätte ſich gar bald gemacht, daß die landſchaft in großen ſorgen ſtüend; ſo wöllt ich gern handlen, das üwer miner gnädigen herren und der landſchaft und min nutz und eer wäre . . ." Bitte um fernere Weiſungen.

St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Berner Copie).

2) 1523, 17. October (Samſtag nach S. Gallen Tag), vor Mailand. Sebaſtian von Dießbach an Sch. und Rath in Bern. „Strengen 2c. 2c. Jch han euren gnaden nun zum dickren malen geſchriben, . . . darum ich jetz . . nit witer neus weiß zuo ſchriben, denn wir noch ſtets vor Meiland ligen und faſt guoter dingen ſind, hand zuo eſſen und trinken genuog und begerten nüt anders, denn daß unſer fiend harus kämen, mit uns (ze) ſchlachen, damit wir die ſach usmachten; denn die ſtatt zuo ſtürmen will den herren noch bis zit nit gelegen ſin; denn dasſelb ſtürmen ouch wol zuo betrachten will ſin; denn der züg von Cremonen noch nit zuo uns kumen iſt mit ſamt dem ſignor Renz, der ouch zum ſelben kumen iſt, und ſo die ſelben kumend, ſo werden die herren aber zuo rat, was zuo tuond wirt ſin; denn das zit mags bald nimmen erliden im feld zuo ligen, denn es kumen kalt nächt; aber diewil es jenen zuo erliden mag ſin, ſo werden wir nit von der ſtatt (wichen), denn unſer züg engt ſi faſt in der ſtatt, daß ich dennocht nit geloub, daß die burger in der ſtatt ſemlichs lang me erliden werden. Und ſo der züg von Cremonen kumt, der in zwei tagen hie ſoll ſin, ſo wirt man zuo rat, ob zuo ſtürmen ſig oder nit, . . . und iſt ſach daß ſi (die herren) finden, daß nit zuo ſtürmen ſig, ſo wirt man doch das winterläger an drü ort um die ſtatt ſchlan an guot ſtark plätz, und welche nit ſtark ſind, die wirt man ſtark machen mit bollwerken und grebnen, als zuo Binasg, Lode und Munſch, und da die ſplanad und bruggen machen, daß allwegen entwedrer züg eins halben tags bi dem andren mag ſin; aber hie hinnen von der ſtatt wirt man nit zien, ob ſchon der züg von Loden kumt, und (ſo) man nit ſtürmen wurd, ſo wirt man ſi engen, als faſt man mag, allewil wir wetters halb mögen beliben; denn ſi hand groſzen mangel an mel und brot. Jch hoff, wenn wirs noch an iij oder iiij wuchen vor der ſtatt möchten beharren, ſi wurdens nit mögen erliden, denn ſi wüſſen kein entſchüttung. So hoffen die Franzoſen, es werde ein franzöſiſcher Bapſt, und ob das nit beſchäch, ſo mag kein nüwer Bapſt ſo bald gelt und anders zuo wegen bringen, denn daß ſi vermeinend Meiland ee in iren handen zuo han. Und der gröſt troſt, den der Proſper oder die in Meiland hend, iſt daß ſi meinen, unſer knecht werden nit länger im feld beliben; aber ich hoff, ſie dienend doch, bis man die vierte bezalung tüe; dazwüſchend muoß man on das das winterläger ſchlan, ſo wär es bas zuo ändren, und bin in der guoten hoffnung, ſi felen uns nit, wiewol mir an etlichen übel gruſet uf die dritte bezalig, die von morn über acht tag ſoll ſin, und fürwar, wele die ſind, die uns (ver)land ane des herren willen, die tuond dem Küng und uns Eidgnoſſen faſt übel . . ." Klage über die Unſicherheit des Weges nach Lauis, indem die Läufer durch eine reitende Streifſchaar (50—60 Pferde) des „Gargange" von Vareſe aufgefangen werden, die man aber nicht faſſen könne; Rath, die Correſpondenzen durch Boten des Geſandten Boisrigault beſtellen zu laſſen. Knechte ſeien noch wenige krank geworden oder gefallen, „denn etlich denen man kum erweren mag zuo den ſchanzen zuo loufen und zuo gucken, daß etlicher will umkon ane not."

St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Original und Copie).

Zu **m.** 1523, 22. October (Donstag nach S. Galli). Appenzell an Lucern. Der diesseitige Bote auf dem letzten Tag zu Bern habe das Begehren der französischen Botschaft um 6000 Knechte heimgebracht, wie die Gesandten von Schwyz und Basel. Nun haben Ammann und zweifalter Rath dieses Anbringen ernstlich berathen und sich einhellig entschlossen, (nur) wenn die zwei (genannten) Orte die Knechte bewilligen, es auch zu thun; man sei dieser Meinung mit Rücksicht auf die Nähe der Landsknechte, die gleichsam „grad an der letzy" liegen, und müsse Gefahr besorgen, wenn die Knechte so „bärlich" aus dem Lande kämen; wenn jedoch die zwei Orte zustimmen, so werde man sich nicht ausschließen, und weil der König die Knechte gern erhielte, so möchte man bringend wünschen, daß sie wo möglich zusammen „gelegt" würden ... Nachschrift: Bitte des Landschreibers, Joachim Weggelin, um „das Fenster". St. A. Lucern: Missiven.

Zu **n.** Es liegen unsers Wissens nur noch folgende Acten vor:

1) 1523, 13. October (Dienstag vor Galli), „an der nacht", Bern. Die eidg. Boten an Freiburg. „Wir sind in fürgesatztem willen gewesen, uß befelch unser herren und obern zuo üch zuo riten und den gefangnen priester zuo berechtigen, dann daß uns in landmärs wys begegnet, wie üch nit gemeint sye, über in zuo richten und urteilsprecher und sächer zuo sin, besunders dem rechten vor der geistlichen oberkeit, als (über) üwer stift Probst, sinen gang zuo lassen, das uns nit wenig beduret; dann ir wüssen, daß der genampt gefangen priester unser Eidgnoschaft heimlichkeit, anschläg und händel unsern widerwärtigen zuogeschriben und sich in sölichem so wit mißhandlet, daß er als ein verräter lib und leben verwürkt hat. Und so uns nun nit will gebüren, ein sölichen schweren handel den geistlichen zuo vertruwen, uß besorg, daß die rechtsfertigung langsam zuogan, von einem richter zuo dem anderen in appellierens wys und sunst gewisen, und dadurch merklicher schwerer kost wurde erwachsen, wir geschwigen daß si dem bemeldten priester so vil gunst und glimpfs zuosetzen, damit wir wenig rechts erlangen möchten; demselben vorzuosind, so ist an üch unser fründlich bitt und ermanung, üch wolle gefallen, nochmals den handel für üch zuo nemen oder darumb von den üwern weltlichen ein guot gemein tapfer gericht zuo besammlen und allda dem rechten sinen gang zuo lassen, oder ob üch sölichs nit gemeint wäre, alldann den berüerten gefangnen gan Baden zuo antwurten und uns daselbs mit im handlen zuo lassen, als sich der billichkeit und sinem verdienen nach wirt gebüren", 2c. 2c. Begehren umgehender schriftlicher Antwort: „Dann wo uns obangezöigte bittliche ersuochung abgeschlagen, wurden wir uns enthalten, zuo üch zuo riten und dannocht damit nit still stan, sunder das, so uns von üch in antwurts wys begegnet, an unser herren und obern lassen langen, daruf fürer underred und ratschlag ze thuond, als die notdurft wirt erhöischen."

St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 201 b. — K. A. Freiburg: A. Aff. fédérales.

2) 1524, 1. März. Schultheiß, Rath, Sechszig und Zweihundert von Freiburg an den Bischof von Lausanne. Bericht über die mit den Eidgenossen gepflogenen bittern Verhandlungen über die Bestrafung des Chorherrn Jacob Huber und dessen (verrätherische) Schreibereien zu Gunsten der Feinde. In Betracht der Fehlbarkeit dieses Priesters, des unversöhnlichen Unwillens der andern Orte und des von Freiburg bewiesenen Gehorsams gegen den Bischof bitte man nun, denselben so zu strafen, daß man sehe, daß der Bischof die Wohlfahrt der Eidgenossenschaft höher achte als eine solche Person, damit auch Andern ein Beispiel gesetzt werde, sich nur mit göttlichen und nicht mit weltlichen Geschäften abzugeben; wenn er aber das unterließe, so behalte man sich vor, den Schuldigen selbst zu bestrafen, und würde weder in Rom noch anderswo das Recht erwarten, 2c. 2c.

K. A. Freiburg: Missiven Bd. VII. 127—128.

Schließlich ist zu verweisen auf Nr. 160, k und 168, k.

157.

Stans. 1523, 26. October.

Vermuthlicher Tag der Schirmorte des Gotteshauses Engelberg.

Abschied und Acten fehlen. Den Gegenstand der Verhandlung nennt Nr. 156 h.

158.

Zürich. 1523, 26.—28. October.

Staatsarchiv Zürich: Acten Religionssachen. — Acta oder Geschicht 2c.

Disputation über Bilder und Messe.

Als Präsidenten fungirten Dr. Joachim von Watt und Dr. Christoph Schappeler von St. Gallen, Dr. Sebastian Hofmeister, Prädicant zu Schaffhausen. — Den ersten Tag nahm die Verhandlung über die Bilder in Anspruch. Gegen dieselben redeten Zwingli und Leo Jud, Konrad Grebel, Dr. Balthasar Friedberger, Dr. Franz Zink u. A., gewissermaßen auch M. Heinrich Lüti und Konrad Schmid, Comthur zu Küsnacht; für die Erhaltung der Bilder sprachen Jacob Edlibach, Hans Käs u. A., gegen die Disputation überhaupt Chorherr Konrad Hofmann. — Der zweite Tag wurde der Erörterung gewidmet, ob die Messe ein Opfer sei. Dagegen sprachen Zwingli, Wolfgang Ruple (Joner), Leo Jud, der Propst von Embrach, Konrad Schmid, Benedict Burgauer, Pfarrer zu St. Gallen, B. Friedberger, Dr. Hans Zwick von Constanz, Anton Walder, Heinrich Utinger, Wolfgang Grüter, Jos Haas, Hch. Engelhart, Hans Konrad Irmensee, von Schaffhausen, Konrad Grebel u. A. Dafür Propst (Felix Frei), Martin Steinli, Pfarrer zu Schaffhausen, Dr. Nießle, (z. Th. gegen die Disputation überall), Konrad Hofmann (deßgleichen). Am Schlusse wurde auch das Fegfeuer berührt. — Am dritten Tage wurden verschiedene formelle Mißbräuche in der Messe und im Abendmahl erörtert von Konrad Grebel, B. Friedberger, Zwingli (z. Th. gegen Grebel), Konrad Schmid, L. Jud u. A. — Näheres gibt der gedruckte Bericht.

Wir nehmen von dieser Disputation Notiz, weil mehrere Orte die an sie gerichtete Einladung wenigstens beantwortet und zwei Stände sich gewissermaßen an dem Act betheiligt haben. Es rechtfertigt sich von selbst, die vorhandenen Correspondenzen hier einzurücken:

1) 1523, 12. October (Montag vor S. Gallen Tag). Zürich an die eidg. Orte (und andere Stände). „Unser 2c. 2c. Jr wüssent, wie die evangelisch lere und göttlich geschrift jetz allenthalb klärer und luterer gepredigt wirt, dann vorhar (al. bishar) beschehen ist, dardurch vil zanks und widerwillens sich erhebt, also daß einer by dem alten bliben, und der ander vermeinen will, wir cristen syent bishar übel gelert; und so wir nu jetz bi einem jar ein versammlung aller unser seelsorgern und lütpriestern in der statt und uf dem land gehebt und uns erkennt habent, daß unsere lütpriester, seelsorger und predicanten allenthalb in unser statt und uf dem land anders nützit fürnemen noch predigen söllint, dann was sy mit dem heligen evangeli und sust rechter göttlicher geschrift mügint bewären, werdent wir uf solichs uß sölicher götlicher leer underricht, daß die bilder nit söllint sin, und daß ouch die meß anders werd gebrucht, dann Cristus unser erlöser die hab ufgesetzt, und syent darin vil mißbrüch, dardurch vil zanks und gehäders entstat, darin uns als der oberhand zuo sehen gebürt, und frid, sün und einigkeit zuo machen, und habent also daruf im namen gotts, damit solicher zank zuo end gebracht werd und erlütret uß der götlichen geschrift des alten und nüwen testaments, und ouch diewyl by üch und andern unserthalb vil und mengerley gruwens und anders dann die warheit ist, mag geredt werden, aber ein zuosamen beruofung aller unserer prelaten, lütpriestern, seelsorgern und predicanten, ouch anderer gelerten lüten angesechen und darumb einen tag gesetzt, namlich uf Sonntag nächst vor Simonis und Judä apostolorum, ist der xxv tag dis monats, nachts in unser statt Zürich an der herberg ze sind, und morndes und die nachfolgenden tag red ze halten, lüterung ze geben und ein beschluß ze machen uß der rechten götlichen geschrift des alten und nüwen testaments, wie sich mit solichen bildern und mißbrüchen der messen halb syg ze halten, damit dem willen gottes und sinen gebotten gelebt werd, und siner heligen geschrift beider testamenten. Und ist daruf an üch unser getrüw lieb Eidgnossen unser früntlich flyßig pitt, ir wöllint umb cristenlicher liebe willen uß üwern lütpriestern, seelsorgern und predicanten einen oder mer, die gelertisten, nach üwerm gefallen uf obangezöigten tag schicken, in

sölichen beiden artiklen ze handlen und ze reden, nach uswysung der göttlichen geschrift beider testamenten, so zuo gefallen der (ge)pott gottes und heil der cristen menschen dient und gehört, und uns das nit abschlachint, (so) sind wir der hoffnung, gott werd sinen heligen geist senden und sin göttliche gnad darin erzöigen, das cristenliche einigkeit und brüederliche lieb mache. Das wellent wir umb üch als unser getrüw lieb Eidgnossen williklich verdienen. Wir habent ouch glicher gestalt allen andren Orten geschriben, deßglich unsern gnädigen herren von Costanz, von Basel und Chur und der universitet zuo Basel, daß sy ir gelerten botschaften ouch schickint und glicher gstalt handlint."

St. A. Zürich: Missiven. — St. A. Bern: Kirchl. Angelegenheiten (u. d. D. Donstag vor Galli). — K. Archiv Schaffhausen: Correspondenzen.

2) 1523, 17. October (Samstag nach Galli). Hugo, Bischof zu Constanz, an Zürich. „Unsern 2c. 2c. Uewer schriftlich bericht, uß was ursachen ir abermals bewegt syen, all prelaten und seelsorger üwer Statt und Landschaft uf ernennten tag zuo berufen, mit beger daß wir alsdann ouch erschynen oder unser botschaft zu üch verordnen wollen, haben wir alles inhalts vernomen und darab nit weniger erschrecken dann befrembden empfangen, doch nit darumb, daß wir die evangelisch warhait und ander göttliche geschrift nit lyden mögen oder (wie uns by den üwern on schuld, das wir mit gott bezügen, zugemessen wirt) verhindern oder underdrucken wöllen, sonder so baider puncten halb, in üwerm schriben gemelt, by üch etwas zwyfel und damit vorentstanden und mit großer müeg hingelegt irrthum widerumb ernüwert syen, als ob die bild in den kirchen und die hailig meß mißbrüchig und wider die göttlich schrift bisher erschaint und gehalten syen. Dann on zwyfel by üch und allen cristen wissend und zuo verstond geben ist, daß nach der menschwerdung Cristi und im Nüwen Testament bildnussen die menschhait Cristi, sein und der erwelten hailigen seiner nachfolger leben und lyden anzaigend, für sich selbs als bild nit in achtung oder eerung gehalten, sonder in den kirchen und sunst den menschen, sonder den layschen, jungen und unverständigen (dem uß angeborner seiner blödigkait onunderlässig ermanung allweg not) zuo erinnerung obgemelter Cristi und der hailigen leben und lyden fürgebracht und uß dem grund ouch von gemainer kirchen zugelassen und darin von tusend jaren herkomen, doch höcher nit dann wie obgemelt und als ain anzaigung gehalten sind. So ist ouch die haltung der hailigen meß zuo irer volbringung von der hl. kirchen und in dero gepflegnen versamlungen irem grundlichen ursprung und göttlicher geschrift nit widerig geordnet und angesehen und dermaß wie noch hüt zum tag in allen Nationen der Cristenhait ob tusent jaren loblich herkomen und als todten und lebendigen (von göttlicher gnaden endlich nit usgeschlossen) fürbittlich und erschießlich gemainlich und ainhelliklich mit andacht gehalten. Wiewol wir nun schuldig syen, alles so zuo ufnung gottes wort(s), seiner eeren und der seelen seligkait fürderlich sein mag, zu volziehen und frid und ainigkait zuo machen, ouch sonder genaigt, üch üwer beger ze wilfaren, so will doch uns nit gebüren noch gen baiden unsern oberkaiten (in ansehung des beschaids und befelchs in derglichen sachen von inen empfangen) oder andern cristenlichen ständen verantwurtlich sein, zu fürgenomner üwer handlung zu komen oder zu verordnen und in den zwyfel, so by üch obgemelter artikel halb entstanden, zu gehellen; dann üch oder uns noch jemands anderm für sich selbs und abgesünderter mainung nit zustat, in angeregten artikeln wider der hailigen kirchen uffsätzen, ordnung, ainhellig langwirig herkomen und haltung, on allen zwyfel dem hailigen Evangelio und göttlicher geschrift nit widerig, sonder usser ermessung und bedacht derselben gegründt, ichts zu erkennen oder ze ändern, und ob wol darwider von uns und üch ainich ernüwerung beschlossen oder zugelassen, wurd doch die by andern cristenlichen ständen (wie billich) für nichtig und fräuel geacht(et), ouch merklich ärgernus und zwytracht verursachen. Diewyl nun dem also, und nit zuo vermuoten noch zu glouben, daß der allmechtig sein cristenlich kirch in obgemelten artikeln und dero haltung so vil jar her in unerkanntnus hab lassen irren, und des trostlichen zusagens, derselben siner kirchen durch sein aingebornen son Christum in seinem abschid gegeben, vergessen, solich artikel ouch nit von ainem oder zwayen, sondern gemainer und mer dann ainer versamlung cristenlicher ständen, nit uf iren won, sonder uß mitwürkung des hailigen gaists und göttlicher geschrift ufgesetzt, geordnet und dermaß von gemainer Cristenhait in ainigkait und christenlichem andacht herkomen und gehalten sind, so ist unser als ordinarien und seelsorger fründlich väterlich ermanen und bitt an üch, ir wöllen üch denselbigen und anderer gemainer cristenlicher haltung verglychen und davon, ouch (von) üwer altvordern fußstapfen, so in cristenlicher ainigkait glücklich herkomen sind, so geringklich nit abwychen, noch ainicher fürnemen und handlung, so darwider dienen möchten, zusehen oder die gestatten,

sonder fürgenomen üwer beruofung underlassen und erwarten, bis jetz erzelter und anderer haltungen halb von gemainer cristenlicher versamlung uß gnaden des hl. gaists und in gestalt wie gescheen soll, (wie) wir ouch zuo gescheen verhoffen, lüterung oder änderung oder was deßhalb not sein (mag), fürgenomen und beschlossen und die zwitracht und mißverstand jetz vor ougen usgelöscht werden, und üch hieruf bewysen, wie wir uns uß obgemelten ursachen und (zu) liebhabern cristenlicher haltung ongezwyfelt versehen. Daran thund ir üwer und der üwern wolfart," ꝛc. St. A. Zürich: A. Bischof Constanz.

Vielleicht wurde dieser Erlaß gleichzeitig an Lucern und andere entschieden altgläubige Orte zur Nachachtung mitgetheilt; eine solche Copie hat wenigstens noch das Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshändel. — Vgl. N. 8. (Von der Mittheilung dieser Schrift an gemeine Eidgenossen ist die Rede im Abschied vom 1. April 1524).

Ein zweites Schreiben des Constanzer Bischofs, dd. 21. October (Ursulä), lassen wir der Wiederholungen wegen unberücksichtigt.

3) 1523, 18. October (Sonntag Luce). Bern an Zürich. „Uewer schriben uns gethan, anträffend die versammlung, so by üch zuo lütrung und underrichtung des mißverstands, so allenthalb evangelischer leer, es sye der bilden, mässen und anderer artikeln halb, vorhanden ist, beschehen sol, haben wir verstanden, und will uns also bedunken, die notdurft wol erhöuschen, daß guoter richtiger verstand in den sachen werde erfunden; so aber die händel schwär und groß und nit allein uns in der Eidgnoschaft, sunder gemeine Cristenheit sind berüeren, achten wir die notdurft wol erhöuschen, daß darumb gemein üwer und unser lieben Eidgnossen zuo tagen, so in kurzem gehalten möchten werden, underred bruchen, wie die sach fürzuonemen, ouch welich darzuo zuo berüefen syen, damit in allweg bester tapferlicher und ußträgenlicher werde gehandlot; das wir üch also guoter meinung verkünden, mit fründlicher begär, sölichs also in guoter meinung von uns ufzuonemen und nit für übel zuo halten, daß wir zuo obangezöugter üwer angesechnen berüefung niemands schicken" . . . St. A. Zürich: A. Bern.

4) 1523, 18. October (Sonntag Luce). Dasselbe an Freiburg und Solothurn. Im Wesentlichen gleichlautend, mit der Anzeige, daß in diesem Sinne an Zürich geantwortet werde, ꝛc.
K. A. Freiburg: A. Geistl. Sachen. — St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 207.

5) 1523, 18. October (Sonntag post Galli), St. Gallen. Abt Franz an Zürich. Antwort auf die Ansetzung eines Tages nach Zürich, auf den 25. d. Es wäre wohl nöthig, seine Räthe bei den Dingen zu haben; er müßte aber auch seiner geistlichen und weltlichen Obern Rath einholen, was nun die Kürze der gegebenen Frist nicht möglich mache; das möge Zürich in guter Meinung vernehmen. St. A. Zürich: A. Abt St. Gallen.

6) 1523, 19. October (Montag nach Galli). Solothurn an Zürich. Antwort auf dessen „Tagverrumung" auf den nächsten Sonntag. „Wir haben ꝛc., und mögen (ir) uns gelouben, daß wir zuo dem, so guoten richtigen entscheid und lütrung der göttlichen lere und hinlegung der irrungen, die sich in unserm glouben erzöigen, gebären möchte, sunderliche neigung tragen. So wir aber darby die artikel, in sölichem üwerm schriben gemeldet und darumb ir sölichen tag bestimpt, bedenken und erwegen, finden wir dieselben dergestalt, daß unserm bedunken nach nit gebürlich sin will, (daß) wir Eidgnossen uns derohalb so wyt beladen und als die, so den gemeinen cristenlichen stand beträffend, nit durch eins, zwei oder mer Oerter, sunders ein gemeine Eidgnoschaft und mit wolbedachtem rate gehandlet und betrachtet werden, damit es ouch an andern ußländigen cristenlichen enden förmlich und billich geschätzt und zuogelassen möge werden, zuo wölichs fürdrung an unserm guoten flysse nützit soll erwinden. Und uß grund desselben haben wir dißmals niemand verordnet und abfertigen wöllen, mit früntlicher bitt, sölichs von uns nit zuo verargen oder einicher verachtung zuozemässen," ꝛc. St. A. Zürich: A. Solothurn.

7) 1523, 22. October, Pruntrut. Christoph, Bischof zu Basel, an Zürich. Antwort . . .: „Wiewol wir üch in allen möglichen dingen (wisse gott) zuo willfaren mit ganzer begird geneigt, dann wir nit uningedenk üwer alten vilfeltigen guotthät, uns und unserm stift bewisen, jedoch so wir, zuo dem daß wir eigner person alter und unufhörender libskrankheit halb nit wandern mögen, gedenken und zuo herzen fassen, daß nit on wolbedacht redlich gegründt in der hl. geschrift ursachen vor vil hundert jaren die obgedachten zwen artikel, wie die bishar gehalten, angesehen, den christlichen herzen wenig ärgerniß und mißglouben, sonder herzlich erinnerung und andacht des geists bracht haben und bringen, uns, ouch noch nieman für sich selbs zuostat, wider beider artikel und der-

glichen inhalt ützit änderung fürzuonemen, sonder von gemeiner versammlung der Christenheit und der heilgen kirchen lüterung, soferr deren not, ze erwarten, ouch so glich diser (von) alter harkom(n)en ordnung by üch etzwas zuowider (als wir nit achten wöllen) fürgenommen wurd, wenig in ganzer tütschen nation erschießlich und allein ein zertrennung brächte, dadurch (als ir selb des hochen verstands wol sind) ärgernis, nachred und anders uns und üch erwachsen wurd, hat uns der sach wenig fürständig ze sin bedunkt, ob wir glichwol jemans der unsern zuo üch verordnet, und also das in bestem underlassen, mit früntlicher bitt, uns solch abschlagen nit in unfrüntschaft ufnemen, sonder üch beflyßen wöllen, uf angesechnen tag dermaßen fürzenemen, daß (es) gott dem herrn gefellig und der heilgen christenlichen kirchen nit widerig, die (der?) liebe gotts fürständig, ouch aller christglöubigen seelen heil sin möge," 2c. St. A. Zürich: A. Bischof Basel.

8) 1523, 24. October (Samstag vor Simonis et Judä). Lucern an Zürich. Antwort auf die Verkündung der Disputation über Bilder und Messe 2c. „Und so wir sölich meinung verstanden, ist uns sölich irrung (in Zürich) leid, möchten ouch wol erliden, daß ir als die oberhand sölh irrung langest usgerüt, als ir deß wol macht und gwalt ghebt; wo aber üch einicher mangel unser hilf oder rats geprosten, wöllten wir als fromm cristen üch bygstanden sin, daß es abgestellt worden wär. Diewil aber das nit beschehen, und also für und fürter durch die jenen, so geneigt üch und uns ze verfüeren, oberhand gewunnen und gewurzt, und wol merkent, daß die so sölh irrungen pflanzent, üch angnem; zuo dem und wir unser geistlichen verständigen (die wir ouch für fromm haltend) rat gehebt, in geistlichen und weltlichen rechten funden, daß sich sölh kleinfüeg versampnungen, den cristenlichen glouben antreffend, nit zimpt ze haben noch ze besuochen, als uns die schriften an vil orten, jetz nit not ze melden, anzöigend, möchten wir wol lyden, daß sölhs in andern fuogen abgestellt (wurd). Wo aber das üwer meinung nit sin, haben wir uns deß im aller besten erlütert diser antwurt: Des ersten, der bilden halb gelesen etlich entschlüß gemeiner versampnungen der Concilien, ouch erfunden etlich irrungen, so by ziten der heligen vättern disen glichförmig darumb entscheid geben an orten, da recht sampnungen nach cristenlicher ordnung angsehen, dem wir als guot cristen geleben und daby bliben wöllend. Zum andern, der meß halb oder der mißprüch, stat uns noch vil minder zuo, uns deß in einich weg ze beladen, dann daruf aller unser gloub fundiert, und wir, ouch unser altvordern, die wir als wol mit gnaden des heilgen geists und göttlicher leer beider testament (versehen sin?) achtent, irn fuoßstapfen nachzefolgend vermeinen, und die nit für unser verfüerer, sunders guot cristen, selig fromm lüt haltend, by dem so wir von inen ererbt und erlert, nun dalame menig jar ze bliben für uns gesetzt und das beharren wellen. Harumb wir uß obangezöigten ursachen zuo diser versammung niemands schickend, dann wir der irrungen by uns wenig gehebt und fürhin ouch jederman, so die in unsern gerichten und oberkeiten pflanzen oder damit umbgan wöllen, gewarnt haben . . . Wo wir aber bessers und anders, von denen es gezimpt, bericht und nach cristenlicher ordnung berüeft (werden), wöllen wir alsdann aber thuon, als es guot(en) cristen zuostat." St. A. Zürich: A. Religionssachen.

9) 1523, 25. October (Sonntag vor Simon und Judas). Obwalden — Landammann und Rath — an Zürich. Antwort auf die Einladung zur Disputation 2c. „Sprechent wir also, üch zuo dienen sind wier allzit guot willig; aber wier haben nit sonderlich hoch gelert lüt, aber fromm erber priester, die uns die heligen evangely und ander heilgen geschrift ußlegend, wie unser(n) altvorderen das ouch usgeleit ist, und die heligen Bäpst und das Consilium (sic) uns sölichs gebotten hat. Dem wend wier nachgan und glouben bis in unser end und ee darumb den tod lyden, so lang bis ein Bapst und ein Consilium dz widerrüeft; wann wier je nit meinen, dz inen (uns?) zuostand, das ze änderen, das vor alten ziten so ordenlich mit der ganzen christenheit beschlossen ist, mit geistlichen und weltlichen; wier wend ouch nit glouben, daß unser Herrgott dem Zwingli so vil gnaden heig gethan, mer denn dien lieben heligen und lereren, die all tod und marter gelitten hand umb des gloubens willen; denn wier vernement nüt sonders, dz er also ein geistliches leben füer für ander, denn dz er uf unruow geneigt sye mer denn zuo frid und ruowen. Harum so wend wier niemant zuo im schicken noch zuo anderen syns glichen; dann wier geben im kein glouben, und daß es war sye, so sind wier des willens, hetten wier in, und sich erfund, das von im geredt wirt, so welltend wier im den lon geben, dz ers niemer mer dät. Nit mer, denn sind gott befolen." St. A. Zürich: A. Religionssachen.

159.

Chur. 1523, 6. November (Freitag nach Allerheiligen).

Staatsarchiv Lucern: Acten Graubünden.

Auffetzung der „Artikel so die zwen Pündt, deßglichen Burgermaister, Rat und Gemain der Statt Chur mit sampt den vier Dörferen und der Herrschaft Ortenstain samentlich mit ainander angenommen."

Der Inhalt des hier aufgesetzten Entwurfes stimmt fast durchweg wörtlich mit dem am 4. April 1524 besiegelten (I.) „Artikelbrief" überein. Zu bemerken ist hier nur der folgende Anhang des Entwurfs:

„Und hieby die anderen Gericht, so noch nit hierin begriffen sind oder (nit) luter befelch gehebt, sonder das witer hinder sich ze bringen begert, habend wir zum höchsten gebetten und gemant lut unser pundsbriefen, (daß) allda das minder dem meren folgen sölle, daß sy ouch zuo uns stan und darum fürderlich antwurt geben wöllend. Und ist also diß handlung und satzung unz uf nächst künftigen landstag, so zuo Ilanz sin würt, um besser komlichait willen ze verbriefen angestellt, ob villicht etlich der selben gemainden oder gerichten solichs mit uns anzenemen begerind, daß sy ouch in die houptbrief wie wir verfaßt und gestellt werdind; dann sofer sy darnach lenger mit der sach verzüchent, so wöllend wir doch by diser ordnung unverändert bliben und darum brief und sigel legen."

160.

Lucern. 1523, 10. November f. (Dienstag St. Martins Abend f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede, G. 2. f. 499. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, W. p. 119. Abscheide sine dato. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 74. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (Caspar von Mülinen). Freiburg. (Hans Ammann). — (Die übrigen nicht bekannt).

a. 1. Der würdige Vater von Ittingen klagt „abermals" wegen des Streites zwischen ihm und dem Schultheiß Stierlin von Frauenfeld, daß er durch den Landvogt vor das Landgericht geladen worden; denn er halte diesen Schultheiß und etliche andere Richter daselbst für parteiisch, weßhalb er begehre, daß die Eidgenossen die Sache zu Handen nehmen, vor denen er auf einem beliebigen Tage sich verantworten wolle. 2. Diesem Begehren hat man, in Betracht daß der Vater eine geistliche Person ist, entsprochen, das Geschäft auf die künftige Jahrrechnung zu Baden verschoben und dem Landvogt befohlen, die Sache bis dahin ruhen zu lassen; wenn aber jemand mittlerweile Kundschaften aufnehmen will, so soll er sie nach Form Rechtens schriftlich verfassen und bei der genannten Jahrrechnung auflegen. **b.** 1. Der Vogt zu Baden sendet einen schriftlichen Bericht über einen Pfaffen, der Helfer in Zurzach gewesen, daß nämlich derselbe geredet, die Mutter Gottes sei nichts anderes als eine andere Frau gewesen und habe drei Söhne gehabt. Dieser Priester sei durch die Amtleute des Bischofs von Constanz in Klingnau verhaftet nnd bisher gefangen gehalten worden. 2. Da der Vertrag zwischen dem Bischof und den VIII Orten bestimmt, daß gefangene Geistliche zu Klingnau gerichtet werden sollen, der Bischof aber Diesen und Andere nicht straft und vielleicht nicht zu strafen wagt, so wird dem Vogt befohlen, den Priester im Verhaft zu behalten, und der Bischof angefragt, ob er ihn nach Verdienen strafen wolle oder dürfe, rc. 3. Das soll inzwischen jeder Bote heimbringen, um auf dem nächsten Tag Antwort zu geben, was man mit diesen und andern Priestern vornehmen wolle, die sich also ketzerisch zeigen. **c.** Durch die burgundische Botschaft, sowie

durch einen schriftlichen Bericht des Königs von Frankreich und einen mündlichen Vortrag seines Gesandten vernimmt man, daß der Herzog von Bourbon, ebenso die Landsknechte, die in Burgund gelegen, abgezogen, daß (aber) das Gerücht ausgehe, sie haben sich wieder anwerben lassen, um gegen Mailand zu ziehen. Letzterem widerspricht aber der königliche Gesandte, da er sichere Kunde zu haben behauptet, daß es nicht mehr als 6000 seien, die man nach Rom führen wolle, damit ein Papst nach des Kaisers Willen erwählt würde. **d.** 1. Der Graf von Arona meldet durch seine Botschaft, er habe seine ganze Herrschaft am Langensee wieder erobert, mit Ausnahme des Schlosses und der Stadt Arona, und bittet, wir möchten den französischen Hauptleuten und Regenten in Mailand schreiben, damit sie ihm behülflich wären mit Geschütz und Mannschaft; er hoffe damit in wenigen Tagen auch Arona zu erobern. 2. Nachdem man in Erwägung gezogen, daß man das vor Mailand liegende Heer bei den gegenwärtigen Umständen nicht schwächen dürfe, hat man beschlossen, auf sein Gesuch nicht einzutreten, dagegen an den König oder seine Anwälte zu schreiben, damit die Truppen, die jetzt in Varese liegen, ein treues Aufsehen auf ihn haben, dabei aber dem Grafen verdeutet, daß es uns rathsam scheine, nicht zu sehr zu eilen; denn sobald Mailand erobert, sei auch seine Sache entschieden. **e.** Jeder Bote kennt die neuen Nachrichten des Vogtes zu Lauis und sein Schreiben an Bern, betreffend den Stampa. Da dieselben befriedigend lauten und es von Gottes Gnaden mit den Eidgenossen in Mailand wohl steht, so wird dem genannten Vogt geschrieben, er solle mit Stampa sich nicht einlassen, indem seine frühern Umtriebe noch wohl bekannt seien. **f.** Basel wird schriftlich und mündlich ersucht, seinen Burger Graf Wilhelm von Fürstenberg, der mit allen Kräften gegen die Eidgenossen arbeitet und böse Umtriebe macht, die man nicht länger dulden kann, „abzustellen", indem man sonst für die Folgen nicht gutstehen würde, und sich hiemit für alle Fälle verantwortet haben wolle. **g.** 1. „Zuletzt", da dieser Tag dafür anberaumt ist, um dem französischen Gesandten wegen der mehrmals begehrten 6000 Mann entscheidende Antwort zu geben, so werden dieselben bewilligt zur Beschützung der Person des Königs und des Königreichs. Da der Besoldung und Musterung wegen Schwierigkeiten gemacht worden sind, so verspricht der Gesandte, es sollen die Knechte gemäß der Vereinung besoldet werden. 2. Sodann beschwert sich der König über Mißbräuche in den Musterungen, indem Einige sich unter zwei bis drei Hauptleuten mustern lassen, Andere noch Unerwachsene („buoben") mustern lassen wollen, und ein Theil das Geld beziehen, aber nicht dafür dienen, sondern wieder heimlaufen möchten, was alles dem König zum Nachtheil und den Eidgenossen nicht zur Ehre gereiche; er begehre daher, daß ihm, jedoch in seinen Kosten, zu der (ersten) Musterung zwei Rathsboten beigeordnet werden, und daß man Ordonnanzen aufstelle, wie es der Altvordern Brauch gewesen. Darin hat man wie billig willfahrt und dem Gesandten anheimgestellt, zwei solche Boten, einen von den Städten und einen von den Ländern, zu bezeichnen, die ihm bei der Musterung behülflich sein und dafür sorgen sollen, daß die Knechte dem König zum Nutzen, den Eidgenossen zu Lob und Ehre dienen. Wer Geld annimmt, aber nicht dient, oder heimzieht, der soll den Obern sogleich verzeigt und zu Hause als Dieb bestraft werden; man soll auch keine Knaben mustern, „es sye dann erlichen personen, die vom Küng zuogelassen werden"; wer endlich bei mehr als einem Hauptmann sich mustern läßt, soll gleich im Felde und zwar wie ein Dieb bestraft werden. **h.** 1. Die Botschaft aus der Grafschaft Burgund legt ein Schreiben des Kaisers vor, worin derselbe verlangt, daß die Neutralität und Erbeinung zwischen ihm, dem König von Frankreich, dem Haus Oesterreich, der Grafschaft Burgund und den Eidgenossen gehalten werde. 2. Dagegen bringen die französischen Boten schriftlich und mündlich (allerlei) Klagen vor, sodaß aus Allem hervorgeht, daß jeder Theil den andern beschuldigt, die Neutralität gebrochen zu haben. 3. In Würdigung der mißlichen Zeitumstände hat man für gut gefunden, einstweilen die Sache in Ruhe zu lassen („witer für dißmal nit anzezünden"), und dieses auch dem König von Frankreich geschrieben, obwohl

er zum Frieden nicht geneigt scheint. Die burgundische Botschaft aber hat man gewarnt und aufgefordert, was sie mit Worten versprochen, auch durch ihre Werke zu beweisen; denn wenn sie sich wieder verfehlten, sodaß von dem König von Frankreich weitere Klagen einlangen würden, so müßten die Eidgenossen sich für entschuldigt halten. 4. Dem Kaiser wird für sein Schreiben und sein Anerbieten schriftlich der Dank ausgesprochen. 5. Da endlich die französischen Boten den Paß durch die Grafschaft Burgund begehren für die bewilligten Knechte, welche der König nach der Champagne auf sein Gebiet führen will, so ist diesem Gesuch von den burgundischen Boten auf die Bitte der Eidgenossen entsprochen worden. **i.** Es berichtet Basel, wie es zum Reichstag und zur Reichssteuer gemahnt worden; worauf ihm „einmündig" der Rath ertheilt wird, nichts zu geben und auch des Reichstages müssig zu gehen. **k.** Da man in der Angelegenheit des Pfaffen zu Freiburg den Vicar oder Official des Bischofs von Lausanne nicht für unparteiisch hält, diesen Priester aber auch nicht unbeurtheilt lassen will, so wird der frühere Beschluß erneuert, ihn einstweilen nicht frei zu lassen; es sollen nun entweder die Eidgenossen die Richter setzen, oder Freiburg ihn nach Baden schicken, damit ihm nach Verdienen geschehe. **l.** Betreffend die Kosten, welche die Eidgenossen wegen der Besatzung zu Lauis gehabt, wird beschlossen, von dem König einstweilen nichts zu fordern, bis man zu Ruhe und Frieden gekommen. **m.** Bern wird ersucht, den Leutpriester zu Aarau, der laut der beigelegten Kundschaften täglich den „lutherischen und zwinglischen ketzerischen Handel" fördert, beseitigen zu helfen, damit die guten Leute daselbst beruhigt werden; dann will man auch tapfer das Seinige thun, damit dergleichen überall abgestellt werde.

m aus dem Berner Abschied, dem dagegen **h—l** fehlen. Dem Basler, Freiburger und Solothurner mangelt **b**, dem erstern auch **a**.

Zu **b.** 1523, 3. November (Dienstag nach Allerheiligen). Heinrich Fleckenstein, Landvogt zu Baden, an Sch. und Rath in Lucern. „Nachdem uf nächstverschiner Jarrechnung zuo Baden ir und ander min gnädig herren die Eidgnossen mir in befelch geben, die luterischen, si syen geistlich oder weltlich, die sich ungebürlich, es sye mit worten oder werken, merken ließen, in üwer grafschaft Baden die fänklich anzuonemen und zuo üwern handen zuo enthalten, uf sölichs hat der helfer (zuo) Zurzach, wie mir fürkam, etlich fräfen ungehörig wort, die würdig muoter gotts berüerend, usgestoßen, die ich üch m. g. h., als ich zuoletst by üch zun Barfuoßen im Rat (gsin), zum teil ouch erscheint, und ir mir domals befolhen, der sach witer nachzuofragen. Uf das so hab ich mit dem vogt von Clingnow diß kundschaft, dero abgeschriften ich üch hiemit zuosend, ufgenomen und den priester uf söliche kundschaft durch den vogt von Clingnow lut des vertrags angenomen, den ir nüwlich, m. g. h. die acht Ort mit m. g. h. von Costenz ufgericht, uß dem ich mag erlernen und sust ouch vernommen, wo der priester für ein gericht zuo Clingnow gestellt, so wär er lut des vertrags m. g. h. von Costenz zuobekennt, angesechen daß er ein geistlicher ist. Und diewil nu derselb m. g. h. von Costenz vormals den herren von Fislispach und ander, so ouch ungebürlich gehandelt, nüt gestraft und gan hat lassen, die jetz vil böser sind dann erstmals, ouch daß ir min herren vor und jetz harin ernstlich mir zuo handlen befolchen, und vilichter min g. herr von Costenz gern darin handlete und aber nit darf wie von alter har, sölichs und anders mich bewegt hat, in noch nit zuo berechtigen nachzuolassen, sunders üch m. g. h. des handels zuovor grundlich zuo underrichten, mit flißiger beger, was üwern gnaden harin fürzuonemen, und wie ich mich harin witer halten sölle, und was iro will sye, mich by disem darum allein gesandten botten angends und unverzogenlich zuo berichten, mich dester bas wüssen zuo halten; dann ein große erliche bitt von vil geistlichen und weltlichen, ouch frowen, für in ist beschechen, aber nit dester minder in bis uf üwer antwurt fänklich im turn enthalten. Gliche meinung schribt der vogt von Clingnow m. g. herren von Costenz ouch, und was also uns beiden von unsern obern begegnet, werden wir nach der befelch getrüwlich handlen" . . . St. A. Lucern: Missiven.

Zu **c.** Hier sind auch folgende Acten zu bemerken:

1) 1523, 31. October. Bern an den Herzog von Savoyen. „**Percepimus veridica informatione reverendissimum dominum episcopum Gebennensem concomitare dominum ducem Burbundie et sibi impartiri omnes**

favores, quibus christianissimum Regem molestari et perturbari possit, et quod maius est, intelligimus nonnullos armatos equestres ad jam dictum ducem proficisci in hunc finem, ut sibi juvamen et assistentiam faciant, quod si ita, nobis et confederatis nostris, qui prefato christianissimo Regi federis nexu devincimur, plus quam molestum foret. Ne ergo ignorantia facti illustrissimam dominationem vestram excusare possit, quare eandem de huiusmodi novitatibus nobis insinuatis more fidelis avisationis certiorem facere voluimus, ill. d. vestram prece exhortantes ut antedictum d. Gebennensem episcopum inducere quo ab incepto desistat et contra Regem et ceteros nobis et Lige nostre adherentes nihil eorum presumat, unde ipsis et nobis occasio vindicte prebeatur, preterea ut ill. d. vestra cohibeat, ne armati et homines Sabaudie ducatus ad stipendia prenominati ducis Burbundie proficiscantur, quin immo sese domi contineant. Poterit enim ill. d. vestra pensare, ut nisi id fiat, quid inde presertim ab eis qui eidem minus bene favent, subsequatur," cet. cet.

Wegen der Werbungen in den Freibergen (Francimontagniaci) für den Herzog von Burgund hatte Bern schon am 24. October abmahnende Schreiben erlassen an den Herrn von Vara und den Castellan von St. Hippolyte.

St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 113. 114.

2) 1523, 10. November. Bern an den Herzog von Savoyen. Antwort auf die Eröffnungen seiner Boten (infolge der letzten Zuschrift). Er möge glauben, daß Freundschaft und Bundespflicht den Entschluß veranlaßt haben, ihm über die Zeitumstände zu schreiben, zumal sich einzelne seiner Unterthanen nicht gescheut haben (non erubuerunt), in den Dienst der Feinde des Königs von Frankreich zu treten, und zudem der Bischof von Genf den Herzog von Burgund zu begleiten unternommen. Da diese Feindseligkeit nicht bloß gegen den König, sondern auch gegen die Eidgenossen gerichtet sei, so rathe man dem Herzog, dem Inhalt des Bündnisses genugzuthun; denn sollten die Seinigen den Feinden zuziehen, so könnte er für sich nichts Gutes erwarten, da die Eidgenossen schon auf dem letzten Tag zu Lucern sich berathen haben, wie man ihm die Parteinahme für den Herzog von Burgund vergelten wolle, worüber er in kurzer Zeit mehr erfahren dürfte, weßhalb man ihn warnen wolle.

St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 119.

Zu e. Der Bericht, der eine Verhandlung mit Stampa erwähnt, scheint zu fehlen; es sind nur folgende Acten erhalten:

1) 1523, 3. November (Dienstag nach Allerheiligen). Ludwig von Dießbach, Landvogt zu Lauis, an die eidg. Botschaften auf dem nächsten Tag (zuerst in Uri zu öffnen). Der in das Lager geschickte Bote sei gestern heimgekommen und melde, daß die Eidgenossen letzte Woche bezahlt worden, und die Spanier letzten Freitag, während einer Musterung, einen Angriff gemacht haben, worin zwei (Edelleute) umgekommen, Hans von Erlach und Joachim Muntprat aus dem Thurgau; etwa 15 seien verwundet worden; im Uebrigen stehe alles wohl; denn in „der Stadt" gelte ein Brot, das früher einen Kreuzer gekostet, jetzt mehr als dreimal so viel, sodaß (die Belagerten), wenn die Unsern des Wetters halb noch einen Monat im Feld bleiben können, einen Ausfall thun oder Hungers sterben oder Frieden machen müssen, sie würden denn, wie zu besorgen sei, da sie schon damit angefangen, 50—60,000 Personen hinausstoßen, die man aber „untugenlich" wieder hineintreibe . . .

St. A. Lucern: Missiven.

2) 1523, 4. November (Mittwoch nach Aller Heiligen), vor Mailand. Gemeine Hauptleute von Städten und Ländern &c. an die Orte und Zugewandten. Sie befinden sich wohl und erfreuen sich guter Ruhe und Einigkeit. Vor drei Tagen sei ihnen Warnung aus der Stadt zugekommen, daß der Feind auf heute ausbrechen und mit ihnen schlagen wolle; sie haben sich darauf gehörig gerüstet und erwarten den Angriff; es sei aber noch nichts begegnet. Den Brief ab dem Tage zu Bern, vom Donstag nach Galli (22. Oct.), haben sie den Knechten vorgehalten, und diese nochmals geschworen, dem König ehrlich zu dienen &c. Dennoch, und obwohl sie bisher regelmäßig bezahlt und vielfach ermahnt worden, ihren Vortheil nicht zu übergeben, sei heute vor Tag eine Anzahl mit dem Henker von Freiburg als ihrem Hauptmann gegen Deutschland abgezogen. Was für nachtheilige Folgen es hätte, wenn solches ferner geschähe und ungestraft bliebe, können die Herren selbst ermessen, zumal „der vorige Schaden" (bei Bicocca?) hauptsächlich durch Ungehorsam verschuldet worden . . . Wenn sich die Abgezogenen etwa damit entschuldigen wollten, daß sie täglich dem großen Geschütze ausgesetzt gewesen, so dürfe das nicht geglaubt werden, da bisher im Lager nicht über zwanzig durch blinde Schüsse erschossen worden; wohl seien einige bei dem Sturm auf „die" Schanze umgekommen, woran sie zum Theil selber Schuld haben, da man

täglich ersucht werde, sich vor Schaden zu hüten; zudem sei der Mehrtheil durch Gräben und Schanzen gedeckt. Weil nun die Ungehorsamen so abgezogen, während man täglich den Feind erwarte und bei einem Ueberfall ein neues Unglück besorgen müsse, so könne man jene und andere Leute, die jetzt wegziehen, nur als „zers feldflüchtige" und meineidige Verräther und Bösewichter betrachten. Darum bitte man die Herren und Obern, solchem zuvorzukommen und die Flüchtigen nach Verdienen zu strafen . . .

St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Copie). — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen (Copie).

3) 1523, 6. November (Freitag vor Martini). Bern an Ludwig von Dießbach, Landvogt in Lauis. Antwort auf sein letztes Schreiben. Da er zu verstehen gegeben, daß er etwas gegen Stampa vorhabe, so werde man diese Sache auf dem jetzigen Tage in Lucern vorbringen und begehren, daß sich gemeine Eidgenossen darüber entschließen und ihm (die dienlichen) Befehle geben; denn weil Stampa sich früher nicht zum besten verhalten, so sei ihm wenig zu trauen; man lasse aber geschehen, was andern Orten gefalle, 2c. Den Zollern solle er Geld vorstrecken und alles verrechnen. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 210 a.

4) 1523, 14. November (Samstag nach Martini). Lucern an Bern, Freiburg (und andere Orte?). Mittheilung des zwei Stunden nach der Abreise der Boten auf dem letzten Tage eingelangten Schreibens der Hauptleute an gemeine Eidgenossen (N. 2?). An dem (gemeldeten) Aufbruch habe man nun gar kein Gefallen und gedenke die Knechte, die man etwa zu Handen bekomme, dafür an Leib und Gut zu strafen, in der Hoffnung, daß andere Orte das auch thun. St. A. Bern: A. Lucern. — K. A. Freiburg: A. Lucern.

Zu **g**, 1. 1) 1523, 4. November (Mittwoch nach Omnium Sanctorum). Basel an Lucern. Gemäß dem letzten Abschied von Bern, betreffend den Aufbruch von Knechten für den König, eröffne man hiemit den gefaßten Beschluß: Man habe schon erklärt, daß man nicht schuldig zu sein glaube, mehr als 16000 und weniger als 6000 Knechte zu bewilligen, und zwar mit dem Beding, daß er sie nicht theile; weil aber alle Orte, die in der Vereinung stehen, die 6000 wollen laufen lassen, so werde man sich hierin nicht söndern, begehre jedoch, daß die Leute gemäß der Vereinung besoldet und nicht gegen Hochburgund (die Grafschaft) verwendet werden.

K. A. Basel: Missiven.

2) 1523, 10. November, Lucern. Dangerant an Schaffhausen. Auf die dem König gegebene Zusage habe dieser den Hans Haugg (Haak?) zum Hauptmann bestellt, um die Schaffhausen treffende Zahl zu den 6000 Knechten ihm zuzuführen. Da nun der Aufbruch so eilends geschehen könnte, daß der König die Werbungsgelder nicht herauszuliefern vermöge, so bitte er hiemit, dem H. bis auf die erste Musterung etwas Geld vorzustrecken, das dann der Hauptmann sicherlich baldigst zurückerstatten werde. K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

Zu **h**. Da die Abschiede augenscheinlich über diese Verhandlungen immer mangelhaft sind, so legen wir einige weitere Acten bei:

1) 1523, 12. November, Lucern. Die eidg. Boten an die Fürstin von Orange. „Gnädige frow, 2c. Wir hand das schryben, so ir und die verordneten von den Ständen in Burgund an uns gethon, empfangen und der länge nach verstanden, als das so euer gesandten vermög irer instruction uns fürgetragen; uß welichen und uß dem, so wir bericht worden, haben wir gesechen und verstanden, daß der Künig zuo Frankrych nit wol berichtet worden der klagen und beschwernussen, so wider euch und die inwoner der graffschaft Burgund geben worden. Uß diser ursach und von wegen daß wir wellend und vermein(en)d zuo nachfolg und vollstreckung der Erbeinung die inwoner der gesagten graffschaft zuo beschirmen vor aller macht und gwalt, so man inen thuon wellte, hierumb so schryben wir der lenge nach höchst gesagtem Künig, damit er ime gefallen lasse, nit zuo verwillgen noch lyden, daß die in der graffschaft Burgund nit gewaltiget noch beschwert werdent mit kriegen oder ander derglychen gestalten, wie dann die Neutralitet vermag, so zwüschent ir(er) Mt. und frow Margretha, Gräfin zuo Burgund, ufgericht (ist). Dann wo er das widerspil zuo lassen und geduldeu würde, so wurd uns (das) ein groß mißfallen sin und wurdent es nit lyden noch gedulden mögen, sonder wurdent (kraft) der Erbeinung schuldig sin, dasselbig land zuo beschützen und schirmen, wie ir dann sölichen unseren willen wytlöufiger sehen und verstan werdent uß der copy der briefen, so wir diser sachen halb dem Künig zuoschryben. Gnädige frow, wir bitten euch, daß ir euwers theils verschaffen wellent, daß durch die der graffschaft Burgund die Neutralitet gehalten werde, und (ob) etwar darwider handlen wurde, (daß die) anderen zuo einem exempel hertiklichen gestraft werden; dann wo sölichs nit bescheche, könnten

wir inen nit zuo hilf kommen, wie wir dann sölichs üwerm gesandten mundlichen wytleufig anzeigt haben". . . — In gleicher Form wird an die drei Stände geschrieben. K. A. Schwyz: A. Frankreich.

Die vorliegende Copie scheint die Uebersetzung eines lateinischen oder französischen Conceptes zu sein; die Schreibweise verräth einen Fremden.

2) 1523, 16. November. Bern an die Princessin von Oranges. (Recreditiv für ihre Gesandten). Da man vermuthet habe, daß der Gesandte des Königs in Lucern bei einzelnen Personen (Boten der Orte?) Umtriebe mache, so habe man die burgundische Botschaft dahin gewiesen, wo sie mit Hülfe der diesseitigen so viel ausgewirkt habe, daß die beabsichtigten Angriffe auf die Grafschaft nun wohl unterbleiben werden; denn die Eidgenossen haben sich entschlossen, dem König dergestalt zu schreiben, daß keine weiteren Irrungen zu besorgen seien; es bleibe nur übrig, die Princessin zu ermahnen, daß auch sie die Neutralität beobachte, 2c.

3) 1523, 16. November. Bern an den König von Frankreich. Freundliche Ermahnung, gegen die Grafschaft Burgund nichts Feindliches vorzunehmen, 2c., — in gleicher Sache an den Herrn von Guise, Statthalter im Herzogthum Burgund (16. Nov.). 2) und 3) im St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 121 b. 122.

Zu **m.** „Diß sind die artikel, so der lütpriester zuo Arow gepredigет und sunst gehandlet hat." „Des ersten so halt er sich ganz und gar in siner predig nach der Zwinglischen ordnung und Luterschen sect; dann er geprediget hat, das Ewangelium sye in vil jaren und langer zyt nie recht usgeleit, und continuiert den tertum Mathei glych uf einander, wider die ordnung und uffatzung der hl. christenlichen kilchen, anders dann bishär gebrucht und geüebt ist. — Witer hat er offenlich an siner predig geredt und u n s e r Stift Münster geschmächt, also, die chorherren heißen nit chorherren, sunder thorherren, und der zenden gehörte billicher im dann dem gottshus zuo Münster. — Item als dann uf Mauritii nächst verschinen der lütpriester von Lerow von meister Hansen, lütpriester zuo Sur, im in siner pfarrkilchen ze predigen bestellt, ist der lütpriester von Arow domals ouch darkomen, nit in guotem, sunder in in sinen worten zuo begryfen, und als der gemelt herr von Lerow domals geprediget de veneratione Sanctorum, ouch de sacrificio misse, hat der lütpriester von Arow zweimal in der kilchen darwider geredt, mit latinischen worten, also, hoc est menditum, und daran nit benüegsam gsin, besunder demnach in dem wirtshus schmächlichen wider in geredt, er habe lug geprediget in denen worten, so er gesagt hab, quod missa sit sacrificium, deßhalb der herr von Lerow in domals zuo Sur vor sinem techan angelangt in unsers Bropsts von Münster gegenwürtigkeit, ouch zweier chorherren von Münster und eins vogts von Lenzburg, vor welchen gedachter lütpriester von Arow aller (siner worten) gichtig gsin ist, und welle ouch daruf beharren, und hat daruf die heiligen doctores, so dann von der hl. kilchen approbieret, stroubutzen genempt, und ander(s), so dann der Zwingli nüws usgüßt, das spreitet er an der canzel us, dadurch ein großer unwill under dem gemeinen volk wider die Oberkeit entspringt und dadurch fürer entspringen mag." St. A. Bern: Allg. eidg. Abschiede, W. 124.

161.

Neuenburg. 1523, 20. November (Freitag vor Clementis).

Kantonsarchiv Basel: Abschiede, f. 48.

Spruch des Landvogtes, Oswald Toß, und der gemäß dem letzten Abschied von Bern (12. Oct., g) erwählten unparteiischen Beisitzer von Neuenstadt, Murten, Grandson, Vivis und Cudrefin über den Streit zwischen der Stadt Neuenburg, als Klägerin, und dem Herrn von Colombier, der Gräfin von Valendis und den Einwohnern der fünf Dörfer Fenins 2c., als Beklagten, wegen Benutzung von Weiden und Allmenden durch die letzteren.

Die Verhandlung begann am 6. November (Freitag vor Martini), dauerte auch am 7. fort, wurde dann unterbrochen und am Mittwoch vor Clementis wieder aufgenommen. Der Text enthält auch den Wortlaut der vorgebrachten Urkunden und der Kundschaften und füllt in der vorliegenden deutschen Uebersetzung (durch den hiezu berufenen Stadtschreiber zu Murten, Hans Lando) 49 Folioseiten ziemlich gedrängter Schrift. Das Urtheil fiel zu Gunsten der Stadt Neuenburg, wurde aber von den Beklagten an die XII Orte appellirt.

162.

Lucern. 1523, 2. December f. (Mittwoch nach St. Andreas f.).

Staatsarchiv Lucern: Acten Abtei St. Gallen. **Staatsarchiv Zürich:** Abt St. Gall. Documenten-Sammlung.

Gesandte: Zürich. Heinrich Rubli, des Raths. Lucern. Peter Zukäs, Schultheiß. Schwyz. Joseph Amberg, des Raths. Glarus. Bernhard Schießer, des Raths.

a. Die Gesandten der IV Orte urkunden in einem Streit zwischen der Gemeinde Geißerwald, als Klägerin, und dem Fürstabt von St. Gallen. Auf Ansuchen beider Parteien wurde dieser Rechtstag nach Lucern anberaumt, auf welchem erschienen sind als Bevollmächtigte der Gemeinde Geißerwald Hans Rüsch, Bübli Geiser, Werli Krapf und Andres Huber; für den Abt von St. Gallen Conventherr Marx (Brunnmann), des Gotteshauses Statthalter zu Wyl, Ritter Ludwig von Helmstorf und Jost Köchlin, des Raths von Lucern, derzeit Hauptmann. I. (Die Klage lautet:) 1. Vor einigen Jahren habe Abt Gotthart sel. denen von Geißerwald wie Andern Zehnten abgefordert, und vor dem geistlichen Gericht zu Constanz den Streit gewonnen; als einfaltige arme unverständige Leute haben sie auch, aus Furcht vor einem langwierigen Proceß und schweren Kosten, sich damals dem Gotteshaus gegenüber verschrieben, einen vorher nie entrichteten Zehnten zu geben. Seither haben sie aber Briefe und Siegel und viele Gewahrsamen aufgefunden, von denen sie vorher nichts gewußt, nämlich einen Gnadenbrief, einen Spruchbrief und noch andere Schriften, die sie hier einlegen; sie hegen nun die Zuversicht, daß sie mit diesen Titeln die Sache im geistlichen Rechten gewonnen hätten. — Ferner müssen sie jährlich an die Pfarrpfründe zu Goßau 11 Mütt Kernen, an das Gotteshaus 3 Malter Korn, an St. Othmars Spital 3 Malter Korn, als großen und kleinen Zehnten entrichten. Wiewohl der Abt den Proceß, wie angedeutet, gewonnen, und sie sich in der Unwissenheit ergeben haben, hoffen sie doch, daß man von diesen Schriften Einsicht nehme und den Abt von St. Gallen anweise, sie als arme Gotteshausleute bei ihren althergebrachten Rechten bleiben zu lassen, auch erkenne, daß sie den Zehnten nicht weiter schuldig seien als ihre alten Vorfahren. 2. Im Weitern beschweren sie sich darüber, daß ein Gotteshausmann, der liegende Güter verkauft, den dritten Pfenning von dem Erlösten als Ehrschatz entrichten müsse, und wenn gleich auf dem verkauften Gut etwelche Zinse und Beschwerden haften, müsse der arme Mann doch das, was er nicht baar empfange, „verehrschatzen". 3. Sodann kaufe das Gotteshaus viele Güter an sich; zur Zeit von Kriegen oder in andern Fällen vermeine aber der Abt, keine Steuern noch Reiskosten bezahlen zu müssen, was den Unterthanen unleidlich sei. Darum stellen sie an die Schirmherren und Kastvögte des Klosters das demüthige und dringende Ansuchen, solchen Beschwerden abzuhelfen. II. Darauf erwidern nun die Anwälte des Abtes in ausführlichem Vortrag: Diese Klagen hören sie mit Befremden und Bedauern; denn der Herr von St. Gallen begehre keineswegs etwas Neues anzufangen und die von Geißerwald weiter zu beschweren denn wie von Alter her. 1. Des Zehnten halb verhalte es sich so: Der Abt sei rechter Kirchherr und Pfarrer zu Goßau, und die Pfarre dem Gotteshaus einverleibt. Nun wisse man wohl, wie dieses vor längerer Zeit in Verfall gekommen, viele Güter demselben entrissen, die Unterthanen verwildert und Alles übel gestanden sei. Abt Ulrich sel. habe dann aber die Pfarre Goßau wieder zu Handen des Gotteshauses gebracht und das Verlorne zurückerwerben müssen; nach dessen Abgang sei Abt Gotthart sel. gegen Etliche von Geißerwald vor dem geistlichen Gericht zu Constanz in's Recht getreten, wegen bestrittener Zehnten, nicht ohne Wissen und Willen der IV Orte, und habe den Zehnten gewonnen, laut des vorliegenden besiegelten Urtheilbriefes. Damals haben sich die Inhaber der vier Höfe gutwillig gefügt und verschrieben. Was die von Geißerwald, wie sie oben

vorgetragen, an die Pfarre ꝛc. geben, sei nur der kleine Zehnten, wie sich aus dem erwähnten Briefe ganz klar ergebe. Deßhalb vermeinen die Anwälte des Abtes, es solle das Gotteshaus bei seinen Rechten bleiben, und begehren sie, daß die Gegner rechtlich angehalten werden, den Zehnten wie seit zwanzig Jahren zu geben, ꝛc. 2. In Betreff des Ehrschatzes seien die Angaben deren von Geißerwald auch nicht richtig. Das Gotteshaus habe in den sieben „Gegenden" um St. Gallen etliche Güter, die es als Hofgüter verleihe, und es sei dessen alte ehehafte Gerechtigkeit, daß jeder Käufer eines Hofgutes von jedem Pfund des Preises 3 Schilling St. Galler Währung als Ehrschatz geben müsse; doch sei man bisher immer gnädig und nie zum strengsten verfahren, was nur nebenbei, nicht in's Recht gesagt werde; es brauche übrigens darum keines Rechten zu erwarten; denn in jedem Falle, wo ein Inhaber solcher Güter weiter angesprochen würde, stehe ihm das Recht im Gotteshaus offen. 3. In dem Burg- und Landrechtsbrief, den es mit den IV Orten habe, stehe ganz ausdrücklich, daß die Gotteshausleute in Kriegszeiten mit den IV Orten reisen sollen. Daher meinen sie, die Anwälte des Gotteshauses, daß dieselben dessen eigene Güter zu keinen Steuern beiziehen („anlegen") dürfen. Aus Rücksicht auf die armen Leute und aus Gnaden habe sich aber der Abt „begeben", daß die etwa ferner an das Gotteshaus gekauften Güter, die bisher steuerpflichtig gewesen, nach Verhältniß zu den Reiskosten beitragen sollen; weiter werde man ihn nicht verpflichten können. III. Nachdem man beider Parteien Vorträge und Titel gehört und erwogen, und ein Vorschlag zu gütlichem Vergleiche abgelehnt worden, hat man rechtlich erkannt und gesprochen: 1. Des Zehnten halb ist der lateinische Urtheilbrief von Constanz, dd. 16. Juli 1500, deßgleichen die Verschreibung deren von Geißerwald, dd. 4. December (Barbara Tag) 1500, bestätigt, jedoch unbeschadet den übrigen Spruch- und Vertragsbriefen, welche beide Parteien eingelegt haben. Damit sich aber niemand zu beklagen habe, ist denen von Geißerwald eine Frist von einem Jahre verstattet, um durch unparteiische Leute oder gute Briefe rechtsgültig darzuthun, daß sie vorher die 11 Mütt Korn ꝛc. als kleinen und großen Zehnten gegeben haben; alsdann soll wieder geschehen, was recht ist. 2. In Betreff des Ehrschatzes gibt man kein rechtliches Erkenntniß ab, sondern läßt das Gotteshaus bei seinen alten Rechten und Ehehaften bleiben, doch mit dem Vorbehalt, daß Jeder, von dem mehr Ehrschatz gefordert würde, als er glaubt schuldig zu sein, deßhalb Recht finden soll, indem man die Hoffnung hegt, der Abt wie seine Nachkommen und Amtleute werden sich gegen die armen Leute gnädig erweisen. 3. Betreffend die Steuern und Reiskosten ist rechtlich erkannt: Es sollen die heute im Besitz des Klosters befindlichen Güter wie bisher von solchen Anlagen befreit sein; was er aber durch Kauf oder anderswie später an Gütern erwirbt, die denen von Geißerwald Steuer und Brauch entrichtet haben, die sollen dieser Last auch ferner unterliegen, ꝛc. Den Anwälten des Abtes wird dies auf ihr Begehren beurkundet, ꝛc.

b. Vor den Boten der IV Orte erscheinen als Anwälte der Gemeinde Straubenzell Hans Giger, Ulrich Ristler, Joachim Blatter und Heinz im Moos, für den Abt von St. Gallen Herr Marx (Brunnmann), Conventherr und Statthalter zu Wyl, Ludwig von Helmstorf und Jost Köchlin von Lucern, derzeit Hauptmann des Gotteshauses. I. Erstere legen sechs Klagartikel vor: 1. Mit den Ehrschätzen werden sie so streng gehalten, daß sie es nicht mehr ertragen können; wenn einer etwas Land verkaufe, so müsse er nämlich auch die darauf liegenden Zinsen und Beschwerden, für die er doch nichts baar empfange, verehrschatzen; das vermeinen sie nicht schuldig zu sein; zum mindesten sollte es nicht so streng zugehen. 2. In dem Wald in den Schönenwegen besitzen sie Weidgang, Trieb und Tratt, deßgleichen das Holzrecht, soweit es ihre Nothdurft erheische, von dem sie bisher auch Gebrauch gemacht haben; letzteres wolle ihnen aber der Abt verbieten und wehren. 3. In den letzten Jahren seien viele liegende Güter in der Gemeinde zu des Gotteshauses Handen gekommen, was wohl auch künftig geschehen werde; nun meinen sie, es sollten diese Güter in Zeiten, wo die Gotteshausleute mit den IV

Orten reisen müßten, auch Steuern und Kriegskosten tragen, was ihnen der Abt bestreite. 4. Sie haben von jeher in der Sitter gefischt; jetzt aber wolle der Abt das nicht mehr gestatten, ꝛc. 5. Er und seine Amtleute nehmen es jetzt genauer mit den Fastnachthennen, indem sie auch Personen, die keine eigenen Häuser und Höfe haben und allein stehen („einlitzig" sind), solche zu entrichten nöthigen. 6. Der Abt nehme die Beerbung der unehelichen Personen in Anspruch, die ohne Leibeserben absterben, ohne Rücksicht darauf daß sie nicht „von ihm" erzogen worden und ohne des Gotteshauses Hülfe etwas erworben haben. II. Nachdem auch die „genugsame und vollkommene" Antwort der Beklagten auf jeden Artikel sowie beider Theile Briefe und Titel stattlich verhört und geprüft und die Anträge zu gütlichem Ausgleich abgelehnt worden sind, hat man rechtlich erkannt und gesprochen: 1. Da die von den Klägern eingelegten Briefe betreffend den Ehrschatz bedeutungslos sind („nünt vermögend"), so sollen dieselben dem Gotteshaus an seinen Ehrschätzen keinen Abbruch thun, und läßt man es bei seinen alten ehehaften Rechten und Zubehörden bleiben, in der Meinung, die der Statthalter selbst vorgebracht hat, daß Jeder, der nicht so viel glaube schuldig zu sein, als von ihm gefordert werde, die Sache nach altem Herkommen rechtlich entscheiden lassen möge, und über die Frage, ob der Abt eigene freie Güter zu Lehen und ehrschätzigen Gütern mache, in jedem Falle nach des Gotteshauses Gewohnheit das Recht gebraucht werden solle. 2. Da der Abt den Weidgang, Trieb und Tratt nicht bestreitet, den Holzhau aber keineswegs anerkennt, und die von Straubenzell nichts (Beweiskräftiges) vorgebracht haben, so sollen sie den Weidgang ꝛc. wie von Alter her haben, aber kein Holzrecht, sondern das Gotteshaus in seinem Eigenthum bleiben lassen. Wenn jedoch die Gemeinde oder einzelne Höfe mit Briefen und Siegeln genugsam darthun können, daß sie das Recht zum Holzhau haben, so soll dann weiter geschehen, was sich gebührt, an Orten und Enden, wie es von Alters her des Gotteshauses Gewohnheit ist. 3. Für Steuern und Reiskosten sollen die Güter, welche das Gotteshaus heutzutage inne hat, nicht angelegt werden; aber die bisher steuerpflichtigen Güter, die es künftig durch Kauf oder anderswie erwürbe, sollen in gleichem Verhältniß wie andere Insaßen der Gemeinde zu solchen Kosten beitragen; das hat der Abt gnädig nachgelassen. 4. Weil es allenthalben Recht und Landesbrauch ist, daß die Fischenzen und Wildbänne der Obrigkeit zustehen, so sollen Abt und Gotteshaus bei ihren Gerechtigkeiten, Geboten und Verboten über die Fischenzen in der Sitter bleiben, doch darin gnädig verfahren und „kein gefar bruchen"; auch ist vorbehalten, vom Lande aus mit der „freien Federschnur" zu fischen. 5. Fastnachthennen soll jede Feuerstatt geben. 6. Die unehelichen Kinder, die ohne Leibeserben abgehen, soll der Abt als die „Oberhand" beerben, wie es überall Brauch ist.

Zu **a.** 1. Das vorliegende Concept (von Joh. Huber's Hand) hat vor dem letzten Alinea die Weisung: „Erfar, wer besiglen muoß. Sigelt die vier botten. Actum uf Mittwuch nach Andree". Erst die besser ausgeführte Schlußformel hat das Datum Donstag nach A. T. xxiij. Daß die Verhandlung zwei Tage gedauert, ist nicht unwahrscheinlich. — Das gedruckte Exemplar hat indeß M i t t w o c h.

2. Zu bemerken ist, daß am 11. Oct. 1530 (freilich unter ganz veränderten Umständen) ein entgegengesetztes Urtheil erfolgte.

Zu **b.** Auch über diese Verhandlung hat Lucern nur ein Concept, Zürich bloß ein Druckexemplar. Acten und andere Ausfertigungen fehlen überall.

163.

Bern, Freiburg, Solothurn. 1523, 10. December f.

(Zweite) Beschwörung des Burgrechts mit der Stadt Besançon.

1. Es liegt darüber folgende Missive vor:

1523, 10. December (Donstag vor Luciä). Bern an Freiburg (deßgleichen an Solothurn). Die Boten von Besançon, Zeiger dieses, haben gemäß dem Inhalt des Burgrechts mit den drei Städten begehrt, daß jetzt, nach Ablauf der (ersten) fünf Jahre, dasselbe erneuert werde. Da man dieses Ansuchen billig gefunden, so habe man heute den Großen Rath besammelt, das Burgrecht verlesen und „mit der meren Hand" erneuert, was man hiemit melde, damit Freiburg sich darnach zu verhalten wisse; die Bestätigung durch die genannten Boten habe man abgelehnt, weil man diesseits die Handlung mit kleinen und großen Räthen vollziehe, und der Vertrag bestimme, daß Besançon in Gegenwart der Botschaften aller drei Städte das Gleiche thun solle.

St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 217 b.

2. Laut Freiburger Rathsbuch Nr. 41 fand die Beschwörung in Freiburg am 13. December (Sonntag ipsa Luciä) statt. Als Boten von Besançon werden genannt Dionys Dammers, Conseiller und Gouverneur; Johann Lambellin, Secretair (begleitet von einem Ungenannten). Es wurde denselben im Recreditiv die Erklärung zugestellt, daß man das Burgrecht gerne neu beschworen habe und mit den andern Städten eine Botschaft senden werde, um in Besançon den Eid zu empfangen, ꝛc. (Kantonsarchiv Freiburg: Missiven, Bd. VII, 126 b).

3. Laut Rathsbuch 199, p. 136 schrieb Bern am 16. December (Mittwoch nach Luciä) an Freiburg und Solothurn, es sollen auf Epiphaniä (6. Januar 1524) Boten der drei Städte in Pontarlier sein, um mit einander nach Besançon zu reiten. Am 30. (Mittwoch vor Circumcisionis) wurde an die beiden Orte abermals wegen des Tages in Bisanz geschrieben. (Näheres fehlt). Freiburg bezeichnete am 31. seine Botschaft (Namen sind nicht angegeben).

4. Laut des Solothurner Rathsbuchs (Nr. 12, f. 36) fand die Verlesung und einhellige Beschwörung in Solothurn am Mittwoch nach Luciä (16. December) vor Räthen und Burgern statt. Als Boten sind hier nur Denis Danvers und Johann Lambele(t) genannt, welche Formen richtiger scheinen als obige.

5. Ueber den in Besançon vollzogenen Act der Beschwörung ist in diesseitigen Archiven nichts aufgezeichnet, weßhalb wir denselben nicht unter eine besondere Nummer bringen.

164.

Lucern. 1524, 13. Januar f. (Mittwoch St. Hilarius Tag f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede, G. 2. f. 503. **Staatsarchiv Zürich:** Tschud. Abschiede-Sammlung Bd. 5, Nr. 83. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, W. p. 127. X. p. 1. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 77. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. Sebastian von Dießbach. Lucern. Peter Tammann, Schultheiß; Peter Zukäs; Hans Gössi. Uri. (Jacob) Troger, Ammann. Schwyz. (Gilg) Rychmuth, Ammann. Obwalden. (Arnold) Fruonz, Ammann. Zug. Konrad Nußbaumer. Glarus. Vogt (Bernhard) Schießer. Basel. Meister (Urban) vom Brunnen. Freiburg. Hans „Godion" (Hans Ammann). Solothurn. Hans Hugi, (Bauherr). Schaffhausen. M. Hans Seiler. Appenzell. Ammann Broger. — (Lucerner Ex.).

a. Jeder Bote kennt das Schreiben von dem Landvogt im Thurgau, (worin er meldet), wie er den Wyßhans Martin wegen seines Streites mit Junker Wolf von Helmstorf gefangen gesetzt, und was derselbe mit

dem Sohn des alten Landweibels, den er umgebracht, geredet und gehandelt habe. Deßhalb erhält er den Auftrag, ihn vor das Landgericht zu stellen und da nach Verdienen zu strafen; würde er nicht gestraft, so soll ihn der Landvogt wieder in's Gefängniß legen und weiter Bericht erstatten. **b.** Nach Anhörung verschiedener Nachrichten, wie daß der Vicekönig mit einem mächtigen Heere von Neapel heranrücke, daß die Landsknechte in großer Zahl nach Mailand ziehen, auch was der Bischof von Genf (in den Sachen handle), und mancherlei anderer Mären, wird alles den Knechten in Mailand geschrieben, deßgleichen dem Admiral und dem Herrn von „Rotschepot" (?), damit sie sich vorzusehen wissen; insbesondere werden sie vor dem verderblichen Zutrinken („daß sy die landsknecht mit dem schandlichen zuotrinken vergift") gewarnt, woraus so viel Böses entstehe. **c.** Dem Herzog von Savoyen hat man auf das durch George de Rive, Herr zu Prangins, wegen des Bischofs von Genf eröffnete Anerbieten geantwortet, er möge dafür sorgen, daß sich der Bischof ohne Verzug wieder über das Gebirge (herwärts) verfüge und ebenso andere seiner Edelleute und Unterthanen anhalten, weder in Mailand noch bei dem Kaiser noch in England, als bei des Königs und unsern Feinden, sich zu „erzeigen"; geschähe das dennoch, so würde man, in Betracht der Vereinung mit dem König und ihm, es nicht ertragen. **d.** Der Landvogt zu Lauis berichtet, wie Hieronymus Moresin und Mark Morell seit den zu Baden erlassenen Abschieden mit einander nicht mehr gerechtet, und die Landsgemeinde an der letzten Weihnachten sie wiederum zu „Stand" und Ehren erwählt habe, doch mit dem Vorbehalt, künftig alljährlich zwei (der Vorsteher) zu ändern. Der Landvogt stellt den Antrag, dies zu bestätigen. Heimzubringen, ob man es dabei wolle bleiben lassen, da sie doch auf mehreren Tagen an ihren Ehren gescholten sind. **e.** Da die von Bellenz in dem Streit mit den Gemeinden Lauis und Luggaris den früher erlassenen Abschied nicht annehmen wollen, so hat man beide Parteien auf den nächsten Tag geladen, um ihre Beweistitel vorzubringen und einen Entscheid zu erwarten. **f.** Auf den Bericht, daß in letzter Zeit viel Vieh aus der Eidgenossenschaft über das Gebirge gegangen, und daß allgemein gesagt wird, es werde den Feinden in Mailand zugeführt, was den Eidgenossen nachtheilig wäre und ihnen auch zum Vorwurf gereichte („verwisenlich" ꝛc.), ist beschlossen, das heimzubringen, um solchem vorbeugen zu können. **g.** Da der Henker von Freiburg auf schändliche Weise („schelmklich") die Eidgenossen in Mailand verlassen und einen Aufbruch gemacht, so hat man Freiburg beauftragt, ihn festzunehmen. Jedes Ort soll unter den Seinigen nachfragen, wie es dabei zugegangen, um auf dem nächsten Tag über die Strafe rathschlagen zu können. **h.** Jeder Bote kennt das Antwortschreiben des Königs von Frankreich, betreffend die Grafschaft Burgund. Es sagt: Wiewohl die Burgunder die Neutralität gebrochen, wolle er doch, den Eidgenossen zu lieb, diesmal nichts Feindliches gegen sie unternehmen, werde aber in Zukunft solche Angriffe rächen. Diese Zuschrift wird ihm verdankt unter Mittheilung der erhaltenen Warnungen, damit er für die Seinen und die Eidgenossen desto bessere Vorsorgen treffe. **i.** Die schriftliche Beschwerde deren von Nürnberg, daß der Herzog von Würtemberg in ihrer Nähe jemand niedergeworfen, wird dem Herzog abschriftlich angezeigt und ihm dabei der nächste Tag genannt, um sich persönlich oder schriftlich deßhalb zu verantworten. **k.** Lucern wird beauftragt, an Zürich zu schreiben und dasselbe zu fragen, ob die letztverfallene Pension von dem Kaiser schon ausbezahlt sei, da doch die Kaiserlichen immerfort auf die Erbeinung pochen, und daneben allerlei (Widerwärtiges) vorgeht. **l.** Es wird geklagt über den „bösen schändlichen ketzerischen Handel", der, namentlich von der Stadt Zürich ausgehend, sich von Tag zu Tag gröber zeige, sodaß zu besorgen sei, daß Gott in kurzem Alle dafür strafen werde, wenn man nicht ernstlich dagegen einschreite; auch in der Grafschaft Baden greifen diese Neuerungen immer mehr um sich, wie aus der jedem Orte mitgetheilten Schrift über etliche „grobe Händel" erhellt. — Deßhalb ergeht an den Landvogt zu Baden der Auftrag, die angezeigten Thäter gefangen zu setzen und bis zum nächsten Tag festzuhalten. Unter-

dessen soll jedes Ort sich entschließen, wie man sie bestrafen, und was man mit Zürich, als dem Ursprung(sort) solcher Irrungen, reden wolle. **m.** Für alle diese Geschäfte wird ein Tag nach Lucern angesetzt auf Dienstag nach Conversionis Pauli (26. Januar). **n.** Der Bote von Basel soll die Klage des Abtes von Wettingen heimbringen, die dahin lautet, daß die von Riehen einen lutherischen Leutpriester haben, worüber eine beigelegte Schrift Weiteres sagt. Da nun die dortigen Bauern des Gotteshauses Zinse und Zehnten arrestirt haben, so werde Basel ersucht, diesen Haft abzustellen und allfällige Ansprecher dahin zum Recht zu weisen, wo er (der Abt) wohne, den Bünden gemäß.

o. Instruction Solothurns: Der Bote soll den Eidgenossen anzeigen den Handel des Hans Caspar von Bubenhofen, Burgers und Hintersäßen von Solothurn, was ihm von der Stift Constanz begegne, daß nämlich er und Wolf, sein Bruder, obwohl die nächsten Erben des dort verstorbenen Domdecans Matthäus v. B., als vom väterlichen Stamm, um die fahrende Habe gebracht worden seien, indem die Stift solche den Gegenerben von mütterlichem Stamme zugetheilt habe, und der Decan in der bezüglichen Streitsache urtheilen wolle. Da scheine nun kein besseres Mittel vorhanden, um den Klägern zu helfen, als der Stift die im Thurgau liegenden Güter zu verheften, damit Hans Caspar zu einem billigen Rechten komme. Die Eidgenossen sollen ersucht werden, dazu einzuwilligen. K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XI.

p. Hieher gehört ein in den Abschieden bisher nicht berührtes Geschäft, worüber die Basler Instruction auf diesen Tag vorläufige Auskunft gibt (vgl. Note): „Wann die sach des schribens halb, so uns unser lieb Eidgnossen von Zürich vogt Gönningers (?) halb thon haben, uf die ban wurd komen, und man uns verunglimpfen wöllt, als ob wir etwas frevenlichs oder deß wir nit fuog hetten, mit im ze handlen underst üenden, soll unser bott sagen, wir sygen nie des willens gewesen und noch nit, jemans etwas gewaltiklichs zuozefiegen, und mit senftmietigen worten, wie er deß wol geschickt, die sachen, wie sy sich erloffen, erzelen und sonderlich sagen, es heb der unser Hans Göldlin, spitalmeister zuo Frick, mit vogt Gonniger (?) vor unserm stattgericht umb etliche schmächwort, so er im zuogeredt, ein(en) rechtshandel, welche wort und verhandlung sich im schloß Varsperg, darnach in unser statt Basel und nit im Fürstenthum, als darthon wöllt werden, erhaben; deßhalben wir dem Göldlin, so uns stetigs umb recht anrüeft, rechtens nit vorsin, sunder wurden wir im das wie recht ergan lassen, und wäre nit wenigers, das Regiment von Ensheim hette uns vor Herzog Ferdinando glychergestalt wie vor inen vertragen, dem wir uf sin schriben wider geschriben und in grund der warheit kurz wie hievor bericht hetten, und begerten, daß man uns daby bliben ließ." K. A. Basel: Abschiede.

n ist dem Basler Exemplar eigen, dem dagegen, wie auch dem Schaffhauser, **a** fehlt.

Zu **b.** Das Nähere ergibt sich aus folgenden Acten:

1) 1523, 24. December (hl. Weihnacht Abend), „Piagraß" (Abbiate grasso). Burkard von Erlach an Sch. und Rath in Bern. Verweisung auf die Berichte Bastians von Dießbach „bis uf sin hinfart"... „Mit denselben (by viertusend knechten) sind wir bishar hie zuo Piagraß gelegen ungenötiget von unsern fyenden, wiewol wir nüt dester minder guot sorg haben, daß wir nicht lichtlich von inen überfallen werden, und ligen also hie fast wol mit sampt dem französischen züg, der by uns ist mit dem gschütz; wann wir haben von den gnaden gotts die spis fast wolfeil, und besunder den win habent wir vergeben, wer in uf den dörfern reichen will. Witer .. wirt hie gesagt, daß üwer gnad sye bericht, wie dann (der) Vissereig von Napols köme gen Meiland mit einem großen züg, deß ir in sorgen syen, er werde uns überfallen ... War ist, daß er komen ist, und soll uf Mittwochen nach Sant Thomans Tag, als die Franzosen by uns bericht sind, in Meiland kommen, aber nit mit großem züg, sunders als man sagen will, und ich ouch von unserm obersten herren dem Marschall (vernimm?), er füere mit im nit me denn hundert kürisser, zweihundert liechte pferd und nit über ij^m fuoßknecht. Uf das .. haben

wir uns gerüst, ob sach wär, daß er underſtan wellt, uns hinder sich über das wasser zuo schlachen, wellten wir im das nit vertragen; aber die Franzosen, so by uns sind, vermeinent nach iren kundschaften, er underſtande es nit mit dem züg, so sy habent; wann si syend ganz unwillig und das von vil mangels wegen, so sy habent in der statt Meiland, als wir ouch verstand von den gefangnen, so haruß gefangen werdent, wie es fast tür darinnen sye; wo dem also ist, so stat es daruf, daß sy müessen underſtan, uns uß dem feld zuo schlachen oder aber abziehen, es sye denn sach daß der Bapst ein friden mach, deß man im hie nit vertruwet; wann die Franzosen, so hie sind, vermeinent, er werde sin botschaft in die Eidgnoschaft schicken und etwas praticieren, das dem Küng und uns Eidgnossen ein nachtheil möcht bringen, als denn üwer gnad wol wirt vernemen in einer missiv, so gemein houptlüt von der Eidgnoschaft . . gemeinen Eidgnossen schriben . . Uewer gnaden vil zuo schriben weiß ich nit, wann ich ungezwiflet bin, üwer gnaden syen bericht, wie der Signor Renz Aronen belägert hab in namen des Küngs von Frankrich, welcher mit vil fliß und ernst sich underſtanden hat, die statt zuo erobren, welche er noch nit hat mögen gewünnen, aber in guoter hoffnung (ist), in kurzem welle er die gewünnen mit gotts hilf"...

St. A. Bern: A. Mailänderkriege.

2) 1523, 29. December (Dienstag nach Weihnachten). Freiburg an Bern. Es verlaute, daß ein Reichstag stattfinden solle, auf dem der Herr von Bourbon erscheinen würde, um einen Anschlag zu einem raschen Feldzug nach Mailand zu betreiben und des Königs Truppen dort zu verjagen, wozu ein Bischof von Genf, der des Planes kundig sei, persönlich behülflich sein würde an Orten, „wo er dann sin bescheid weißt". Das sehe nun höchst bedenklich aus, und wenn die kleine Zahl eidg. Knechte, die dort liege, so unversehens überfallen werden könne, so sei großer Schaden und Schmach zu besorgen. Dies melde man zu allfälliger Mittheilung an die Eidgenossen und Ansetzung eines Tages, wiewohl man vermuthe, daß Bern (von anderer Seite) den gleichen Bericht empfangen habe. K. A. Freiburg: Missiven, Bd. VIII. 149.

Zu **c.** 1524, 2. Januar (Samstag vor Trium Regum). Lucern an Freiburg (und die übrigen Orte). Infolge der von Bern empfangenen Berichte über den Reichstag und das Treiben des Bischofs von Genf habe man für nöthig erachtet, einen gemeinen Tag anzusetzen und zwar auf Dienstag vor dem 20. Tag (12. Januar) nach Lucern, &c. K. A. Freiburg: A. Lucern.

Zu **h.** Von König Franz liegt nur folgendes Schreiben vor:

1) (1523), 11. December, Blois. König Franz I. an die eidg. Gesandten in Lucern. Antwort auf ihr Schreiben vom 9. November, betreffend die von dem Gesandten Boisrigault vorgebrachten Klagen über die Verletzung der Neutralität seitens der Grafschaft Burgund. Sie sollen glauben, daß die gemeldeten Uebertretungen stattgefunden haben, und wenn das Gegentheil behauptet worden, so sei das falsch (par deguisemens et dissimulations); wie es sich aber damit verhalten möge, so wolle man jetzt, den Eidgenossen zu Gefallen, von Gegenmaßregeln abstehen, würde aber im Wiederholungsfalle sich nicht mehr von solchen abhalten lassen, &c.

St. A. Lucern: Missiven der französischen Könige.

Ferner sind zu beachten:

2) 1523, (nach 26.) December (xxiiij). Bern an die Princessin (von Orange). Mittheilung des Originals der eben eingetroffenen Antwort des Königs auf das diesseits an ihn erlassene Schreiben, von welchem man (nur) einen Auszug (minutam) zurückbehalte. Anerbieten zu weiteren Diensten für die Erhaltung der Neutralität der Grafschaft Burgund. St. A. Bern: Latein. Missiven K. 128 a.

3) 1523, 22. December, Nürnberg. Ferdinand, kaiserl. Statthalter &c., an die Botschaften der Eidgenossen. „Magnifici, spectabiles, sincere dilecti. Certiores sumus facti, quantopere sacra Caes. et Catholica M^tas^ etc., Dominus et frater noster colendissimus, inhortata sit, vos, ne hostium suorum Gallorum frivolis excogitatisque quaerelis aures prebentes discederetis a capitulis quae inter caetera concernunt comitatum Burgundiae, super quo alias certus neutralitatis tractatus fuit erectus, quam item vos honesto convenientique responso M^ti^ suae illibatas hac in re partes vestras obtuleritis, quod certe nobis adeo gratum fuit, ut non potuerimus nos cohibere, quin gratias vobis ingentes ageremus de tam constanti animo adfectioneque vestra, quam dicti hostes sub dolis commenticiisque pro natura sua fucis et calumniis attentant concutere. Hortantes idcirco vos summo pariter studio, ut sic semper memores officij, quod est talium fortium constan-

tiumque virorum, non patiamini vos ulla machinatione avocari, cum sit Caes. M^tis prefatae ac (quatenus ad nos attinet) etiam mentis nostrae, ut dictus tractatus fideliter servetur et exequatur. Et tales tam nos quam subditi dicti comitatus erga vos habeamus et prestemus per omnia iuxta tenorem mutuae nostrae unionis hereditariae, ne vere quispiam nos accusare possit, recepta per nos fuisse praeterita aut neglecta, quod vobis bono propensoque animo (quem erga vos omnes et singulos sincere gerimus) significandum duximus." Sign. Ferdinandus. St. A. Lucern: A. Kaiser.

Zu **k**, 1. 1524, 21. Januar (Donstag nach Sebastiani). Zürich an Lucern. Antwort auf dessen Zuschrift betreffend die letzte verfallene Pension von Oesterreich (fehlt). Man habe im letzten Jahr weder von dem König von Frankreich, dem Haus Oesterreich noch dem Herzog von Savoyen irgend welche Pension empfangen, erwarte sie aber täglich und setze voraus, daß Lucern nicht zweifle, man werde diesseits nichts verbergen, &c.
St. A. Lucern: Missiven.

Zu **l.** 1) Beilage des Abschieds. „Artikel und handlung des kilchherrn zuo Winingen und finer underthanen."

(1). Anfangs so hat der pfaff meister Jörg Stäli von Lachen den pfaffen von Höngg und ein jung meitli in der kilchen zuo Winingen eelich zuosammengeben, und demnach der pfaff von Höngg hinwiderumb den pfaffen von Winingen und sin mätzen, frow Katherinen von Büttiken, ein ledige, ouch zuosammengeben. Darnach hat derselb pfaff von Winingen siner underthanen ungefarlich by sibnen das sacrament geben und gesprochen, si habents nie recht empfangen dann jetzt mit im, all ungebichtet.

(2). Demnach so haben iren vier von Winingen sich in die kilchen nachts verschlagen und die heiligen uf den voraltern hinweg tragen, daß noch niemand weißt, wo si sind, ane gunst und wüssen einer gemeind, und morndeß hat es nieman wellen gethan haben. Uf das die erbern alten sind morndeß zuogefaren und die kostlich hübsch tafel, die äben vil gekostet, uf dem fronaltar genomen und si in die kammer uf dem beinhus inbeschlossen, und hat der pfaff und der sigrist jeder ein schlüssel darzuo, und sunst niemands. Do das die unrüewigen vernommen, haben sie in der nacht die kammer ufbrochen und zerschlagen, dieselb tafel in das wirtshus tragen und die bild Sant Johannsen und Sant Katherinen uß der tafel genommen, uf den tisch Sant Katherinen gelegt und Sant Johannsen oben uf si, uf meinung daß si söllten junge machen; demnach einer uß inen geredt, ich han Sant Katherinen an die fud wellen grysen, da konnd ich vor dem oberrock nit darzuo kon, und zuoletst, nach vil und langem muotwillen, die tafel und alle bild verbrennt. Darzuo sich deß alles nit benüegt, sunder hat einer die bildnuß unsers herrn am crüz genomen, wie man den am karfrytag zöigt, und in by dem bart kräfenlich erwüscht und gesprochen, o du eierdieb, wie hast uns so lang umb vil eyer beschissen, und damit zuckt und unserm herrn den kopf abgehowen.

(3). Der pfaff segnet ouch kein wiewasser und gi(b)ts ouch nit, und vil ander ding, was die hl. kilch vor ufgesetzt und gebrucht hat, tuot und begat er keins. Er hatt ouch diß heilig hochzyt nit meß, dann allein am heligen tag. St. A. Bern: Allg. eidg. Abschiede, W. p. 131—132. — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 56. — K. A. Schaffhausen: Abschiede.

2) 1524, 2. Januar. Zürich an Lucern (u. a. O.). Mittheilung des „Büchleins" über die Disputation, die man ungeachtet des Ausbleibens der Gelehrten der andern Orte habe vor sich gehen lassen „im namen gottes, on verachtung aller oberkeiten und menschen, nieman zuo schmach noch vorteil, oder daß wir uns für andere cristenliche menschen erheben, sonder umb der eer gottes und unser seelen heils willen", &c.
St. A. Bern: A. Kirchliche Angelegenheiten. — St. A. Lucern: Missiven.

Zu **o.** Mancherlei Verfügungen betreffend den von Bubenhofen enthalten die Solothurner Rathsbücher aus dieser Zeit.

Zu **p.** 1523, 30. December, Ensisheim. Statthalter, Regenten und Räthe &c. an Zürich. Zusendung eines Schreibens von f. Dt. (König Ferdinand) an die Boten gemeiner Eidgenossen, das Begehren enthaltend, daß sie Basel vermögen, den Vogt Günniger seiner Haft und Bürgschaft zu entlassen und den Burger Kleinhans Göldlin zu weisen, das Recht im Gebiete fürstlicher Durchlaucht, allwo sich „die reden und händel" begeben, zu suchen; wenn aber Basel das abschlüge, so wäre es aufzufordern, laut der Erbeinung zu erörtern, in wessen Gerichten die Sache beurtheilt werden solle. Ansuchen, das Geschäft zu befördern, &c. St. A. Zürich: A. Oesterreich.

165.

Lucern. 1524, 27. Januar f. (Mittwoch nach Conversionis Pauli f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede G. 2. f. 507. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede W. p. 135. X. p. 7. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede f. 80. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 56. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede.

Gesandte: Bern. Sebastian von Dießbach; Anton Noll. Lucern. (Peter) Tammann, Schultheiß; (Peter) Zukäs, Schultheiß; Hans Gößi; Jacob am Ort, Rathsrichter. Uri. (Jacob) Troger, Ammann; Vogt Blätteli. Schwyz. (Gilg) Rychmuth, Ammann. Obwalden. (Arnold) Fruonz, Ammann. Nidwalden. (Hans) Lussi, Ammann. Zug. Vogt (Konrad) Bachmann. Glarus. Vogt (Bernhard) Schießer. Basel. (Nicht angegeben). Freiburg. Venner (Ulrich) Schnewly. Solothurn. (Hans) Stölli, Schultheiß. Schaffhausen. (Hans) Ziegler, Burgermeister. Appenzell. . . . Landweibel. — (Lucerner Ex.).

a. Auf den Anzug des Landvogtes im Thurgau, betreffend die Klöster Rheinau und Ittingen, daß die Eidgenossen als Kastvögte verpflichtet seien, für dieselben zu sorgen, wird festgesetzt, es sollen von allen am Thurgau Theil habenden Orten auf nächste Mittefasten (6. März) Boten nach Frauenfeld gehen, von da aus mit dem Landvogt in beide Gotteshäuser reiten, die Rechnung aufnehmen und wofern nöthig die Zinse und Gülten derselben „verurbaren", um künftig jederzeit zu erkennen, ob die Gotteshäuser vor- oder rückschlagen. **b.** Eine Botschaft von kleinen und großen Räthen von Zürich gibt mündlich Bericht über den Auflauf zu Weiningen: Da der Landvogt laut des erhaltenen Befehls den Pfarrer und einige andere Personen habe festnehmen wollen, so haben sich die Leute der Herrschaft versammelt und einen Sturm ergehen lassen, der sich dann bis nahe an die Stadt Zürich verbreitet; durch die Zahl der gerüsteten Bauern, etwa 300, sei dann der Vogt verhindert worden, sein Vorhaben auszuführen, weßhalb er sich bei den Eidgenossen entschuldigt habe. Die Boten von Zürich erklären, daß ihre Obern an dem Aufruhr keinen Theil gehabt; vielmehr haben sie, sobald sie davon benachrichtigt worden, Maßregeln zur Stillung ergriffen. Uebrigens gehören die kleinen Gerichte zu Weiningen bis auf das Blut dem Hans Meyer (von Knonau), für dessen Kinder Schultheiß Effinger Vogt sei. Dieser erbietet sich mündlich, die Schuldigen zu bestrafen, was aber malefizisch sei, an den Vogt in Baden zu weisen. Darauf hat man das Urbar von Baden besichtigt und wirklich gefunden, daß Weiningen (nur) mit den hohen Gerichten an den Stein zu Baden gehört. **c.** Ferner hat man vernommen, wie zu Elggau und an andern Orten gepredigt wird. Dazu bittet die Priesterschaft des Vierwaldstätter Capitels samt Zug, ihr bei der gegenwärtigen Irrung berathen und beholfen zu sein; denn würden die Eidgenossen solches länger aufschieben, so wären sie (die Priester) bald nicht mehr im Stande, Seelsorger zu bleiben. **d.** In Gegenwart der zürcherischen Boten berichtet der Landvogt im Thurgau, wie zu Stammheim (das mit den hohen Gerichten zum Thurgau, mit den niedern zu Zürich gehört) Einer das Crucifix zu Stücken gehauen, mit den Worten: „Bist du Gott, so wirst du bluten"; und daß junge Knaben, durch den Schulmeister und Andere aufgewiesen, die Bilder mit Steinen zerworfen. Er, der Landvogt, glaube, solches müsse malefizisch bestraft werden, und verlange hierüber Verhaltungsbefehle, obschon er gewarnt worden, daß ein Sturm verabredet sei, wenn er gegen die Thäter einschreite. **e.** Sodann klagen Lucern, Schwyz und Unterwalden, als Kastvögte des Gotteshauses Engelberg, daß die von Küsnacht am Zürichsee den kleinen Zehnten verweigern, weil der Commenthur daselbst, der auch lutherisch sei, gepredigt, sie seien solchen nicht schuldig, und ihnen seine drei Theile geschenkt habe. **f.** Ferner klagt Schwyz, daß die von Wädenswyl und Richterswyl den dortigen Schaffner mit Gewalt haben überfallen und über das Schloß hinab werfen wollen. **g.** Endlich wird angezogen, daß der (jetzige) Vogt im „Aargau" (in den Freien Aemtern), ein Zürcher, wenn

er dahin zu richten komme, ein Büchlein bei sich trage und daraus dem gemeinen Mann den lutherischen oder zwinglischen Glauben predige. **h.** Jedem Ort wird eine Abschrift der Kundschaften mitgetheilt, die Lucern aufgenommen über einen Wirth zu Töß, der die übrigen Orte gescholten hat. **i.** Nach diesem allem bringen die Boten von Zürich ihrem Befehl gemäß vor, ihre Obern hören vielfach die Drohung, sie mit Krieg zu überziehen; das wäre aber den Bünden zuwider, die zu halten sie doch nie aufgehört haben, und die sie ferner zu halten gedenken; sie begehren Antwort hierüber. — Da die Angelegenheit wichtig ist, so hat man jetzt nicht entsprochen; es soll aber dieselbe bis zum nächsten Tage in allen Orten berathen werden, damit man sich dann entschließen könne, wie mit Zürich zu reden sei, um des gefährlichen Handels los zu werden. **k.** Da der Landvogt im Thurgau berichtet, daß geistliche und weltliche Personen im Thurgau, auch Durchreisende, von dem lutherischen Glauben vergiftet, dem gemeinen Volke predigen, so wird ihm aufgetragen, dieselben auf Betreten festzunehmen und nach Verdienen zu strafen. **l.** Ferner meldet der Landvogt, er habe den Wyßhans Martin vor das Landgericht gestellt und genügende Kundschaften eingelegt; aber die Richter haben den Proceß nicht sofort entscheiden, sondern zuvor den Rath der Eidgenossen vernehmen wollen. Da nun Heinrich Fleckenstein, jetzt Vogt zu Baden, der damals Statthalter im Thurgau gewesen, über das Benehmen des Wyßhans gegen Wolf von Helmstorf und den Landweibel nähere Auskunft gegeben und ihn als einen gefährlichen („sorklichen") Mann geschildert hat, so wird der Landvogt beauftragt, bei den Richtern auf strenge Bestrafung zu bringen, damit ehrliche Leute sicher seien, und Seinesgleichen sich abschrecken lassen. **m.** 1. Bericht des Vogtes von Lauis, er habe derjenigen Lauiser, die gegen die Feinde an der Treis gelegen und dann dem Herzog „zugefallen", noch nicht habhaft werden können; übrigens besitzen sie noch einige Güter in der Herrschaft Lauis; er frage daher, ob er dieselben in Beschlag nehmen solle. Antwort, er soll einstweilen darüber noch nicht verfügen, aber den Personen nachspüren und sie bei Betreten als Verräther an Leib und Leben strafen. 2. Auf seine Anzeige, daß ein dem Grafen von Arona gehöriges Schlößchen (Valsolda?) im Lauiser Seethal, den Eidgenossen zum Schaden, von den Feinden erobert und erst seit kurzer Zeit wieder gewonnen, aber zu schwach besetzt sei, wird mit dem eben anwesenden Boten des Grafen deßhalb Rücksprache genommen und ihm vorgeschlagen, dasselbe entweder gehörig besetzen oder schleifen zu lassen. 3. Auf das Gesuch desselben Vogtes, im Namen deren von Lauis, man möchte ihnen erlauben, Gold und Silber zu münzen, kraft der ihnen zu Baden gewährten Freiheiten, wird ihnen solches für einmal gestattet. **n.** Die früher gefaßten Beschlüsse betreffend Zürich werden bestätigt und ferner beschlossen, es solle jedes Ort auf den nächsten Tag zwei Boten mit hinreichenden Vollmachten abordnen, um über die lutherischen Neuerungen und andere Geschäfte mit Zürich ernstlich zu reden und zu verlangen, daß Zürich von seinem seltsamen Vorhaben abstehe und sich von den übrigen Orten der Eidgenossenschaft nicht derart söndere. Je einer der Boten soll dann deßhalb nach Zürich reiten. Es wird auch beantragt („geredet"), daß kein Ort sich von diesem Schritte ausschließen sollte. **o.** 1. Der französische Feldherr und die eidgenössischen Hauptleute und Knechte schreiben: Jetzt, da sie in der Noth seien, stehlen sich immer mehr der Ihrigen weg; darum haben des Königs Anwälte einige Leute herausgeschickt, um Ersatzmannschaft anzuwerben, damit ihre Armee nicht geschwächt werde. Da hingegen die Feinde sich von Tag zu Tag verstärken und die obwaltende Gefahr keinen Aufschub zuläßt, so werden den Gesandten noch 4000 Knechte bewilligt; zugleich aber wird den Knechten geschrieben, man erwarte, daß keiner ohne glaubwürdigen Paß (Urlaub) heimkomme, und würde die Fehlbaren bestrafen. Es ist heimzubringen, wie man sich über eine gleichmäßige Strafe verständigen könne. 2. Auch wird dem französischen Feldherrn schriftlich gerathen, seine Vortheile nicht preiszugeben; wenn außerordentliche Noth einträte, möge er nur zu rechter Zeit Nachricht geben, man werde ihn und die Unsern nicht verlassen. **p.** Laut des vorigen Abschiedes

werden den Mailändern fortwährend Ochsen und „andere Speise" zugeführt. Da nun besonders Hieronymus Moresin dessen beschuldigt worden, Ludwig von Dießbach aber, der Vogt zu Lauis, ihn deßhalb verantwortet hat, so wird dessen Bericht zwar heimgebracht, aber nichts desto weniger die Abrede getroffen, in jedem Ort die Fehlbaren aufzusuchen und zu bestrafen, um solche Zufuhren an den Feind zu verhüten. **q.** Da nach dem Schreiben der französischen Feldherren und dem Vortrag ihrer Botschaft zu besorgen ist, daß der Herzog von Savoyen dem Bischof von Genf zu viel vertraue, indem der König wie die Eidgenossen gewarnt worden seien, mit was für Ränken er und andere Piemontesen umgehen, so hat man dem Herzog (nochmals) ernstlich geschrieben, er möge sich wohl vorsehen; wenn dem König oder den Eidgenossen durch seine Schuld etwas Arges begegne, so werde man ihn darum ansprechen. Der Vorschlag einiger Orte, ihm die Vereinung zu künden, wenn etwas der Art geschähe, wird heimgebracht. **r.** An den König von Frankreich schreibt man, es sei wohl zu merken, daß er unter allen Nationen keine Freunde habe als die Eidgenossen; darum sei es desto nothwendiger, in allem wohl vorzusorgen. **s.** Auf das Gesuch des französischen Boten wird sowohl an den Papst als an die Venetianer ein freundschaftliches Schreiben erlassen. **t.** Da auf Lichtmeß einige Ansprachen nach Peterlingen vertagt sind, und gewöhnlich um diese Zeit die Pension in Lyon abgeholt wird, so sucht der König in Betracht der schwierigen Zeiten um Aufschub nach bis April, wo er dann seine Schuldigkeit zu erfüllen hoffe. Es wird ihm in Anbetracht der Umstände entsprochen, obwohl einige Boten nicht bevollmächtigt waren. **u.** Da Freiburg, entgegen dem eidgenössischen Auftrage, den Henker, der so schmählich aus dem Felde gewichen, nicht bestraft, sondern dessen Entschuldigung Glauben schenkt, so wird es nochmals zur Bestrafung desselben aufgefordert; die nöthigen Kundschaften mag es bei den Hauptleuten und Knechten einziehen, die von dem Handel geschrieben haben. **v.** Die eingegebenen Artikel betreffend das Bergwerk zu Sargans werden genehmigt mit drei Bedingungen, nämlich daß die VII Orte einen Richter zu geben haben; daß drei Gruben erlaubt, und daß die Inhaber nur auf drei Jahre gefreit sein sollen. **w.** In dem Streite zwischen dem Abt von Wettingen und dem Leutpriester von Riehen bei Basel wäre es den VIII (?) Orten angenehm gewesen, wenn die von Basel den Leutpriester gefangen gesetzt und bestraft hätten; wenn sie dies aber nicht thun wollen, so mag der Abt von Wettingen, als Lehenherr dieser Pfründe, den Fehlbaren entfernen. **x.** Eine Gesandtschaft des Bischofs von Constanz, nämlich Junker Wolf von Helmstorf und der Vogt von Gottlieben, wiederholt ihren Vortrag, wie die Priesterschaft ungehorsam und widerspenstig sei, und das Gesuch, dieselbe zum Gehorsam anzuhalten, 2c. In Betracht der mißlichen Zeiten wird wie früher erklärt, man wolle dem Bischof alles beweisen, was ihm gefalle und was man ihm schuldig sei; weil aber nicht angezeigt werde, wer die fehlbaren Priester seien, oder worin sie sich verfehlt haben, so wolle man, in Erwartung genauer Auskunft, diese Händel auf die nächste Tagleistung verschieben; inzwischen soll sich jedes Ort darüber berathen. **y.** Für alle unerledigten Geschäfte wird ein Tag in Lucern angesetzt auf Dienstag nach der alten Fastnacht (16. Februar); inzwischen einlaufende wichtige Nachrichten soll Lucern den übrigen Orten mittheilen. **z.** Da sich immer klarer zeigt, wie schlimm der Moresin und der Morell gehandelt, so wird dem Landvogt befohlen, mit denen von Lauis zu reden, daß sie Beide wieder (der Aemter) entheben und Andere einsetzen.

aa. 1524, 22. Januar, Mümpelgard. Herzog Ulrich von Würtemberg an die Boten der zwölf Orte in Lucern. Antwort auf ihr letztes Schreiben und die beigelegte Beschwerde der Nürnberger. Er habe deßhalb Sigmund Zwickhof beauftragt, ihnen weitern Bericht zu geben, 2c. St. A. Lucern: A. Würtemberg.

bb. 1524, 24. Januar (Sonntag nach Sebastiani). Felix Grebel, Landvogt im Rheinthal, an die Boten der acht Orte im Rheinthal. Es walte ein Span zwischen Ludwig von Grünenstein samt seinen Brüdern und der Gemeinde des Hofes Balgach, wegen etlicher Rechte und Beschwerden, welche jene in Anspruch nehmen, die

letztern zwar nicht ablehnen, aber mit Brief und Siegel erwiesen sehen wollen ꝛc. Die von Grünenstein haben die Hofleute rechtlich belangt vor dem Abt zu St. Gallen und wollen kein anderes Recht annehmen, während die Balgacher meinen, jene seien des Abtes und Gotteshauses geschworne Lehensleute, und die Entscheidung gebühre den Eidgenossen; sie haben daher ihn, den Landvogt, ernstlich gebeten, darüber Bericht zu erstatten und ihnen zu einem billigen Recht zu verhelfen. Da die Balgacher denen von Grünenstein große Steuern und Gülten geben, aber von ihnen keinen Schirm haben, sondern sich immer an den Landvogt wenden müssen, so möchte er bitten, das Recht vor dem Abte aufzuheben und den Parteien ein anderes Recht zu weisen. St. A. Lucern: Missiven.

cc. 1524, 31. Januar (Sonntag vor Lichtmeß), Lucern. Die eidgenössischen Botschaften an die III Bünde „im grauen Bund". „Uf disem tag sind wir bericht, wie daß unsern fygenden in Meiland etwas hilf und trost, es sye mit spys, trank und anderm schinbarlichen fürschuob durch üwer landschaft an etlichen enden beschechen und noch bescheche, das uns befrembdet; darum haben wir gemeinlich angesechen, allenthalben alle päß zuo verhüeten, es sye zuo Lowers, Luggaris und anderschwo, wa wir arkwenig sin mögen, unsern fygenden einicherlei fürdrung (beschechen), uß ursach daß wir im feld haben (als ir wüssen) die unsern. Daby (sind) wir ouch grundlich bericht, wie daß unser und üwer gnädiger herr der Bischof von Chur mit unsern fygenden etlich geschäft und gespräch und vil unruow und widerwärtigkeit macht, unser Eidgnoschaft und den unsern im feld ganz nachteilig und uns unlydlich, und wiewol im vor geschriben, daß sin gnad darvon stand, ist (das) nit fruchtbar, noch daß sin g. darvon stande; sölichs wir von sinen g. nit mer lyden könnden noch wöllen. Darum so langt an üch unser fründlich bitt und beger, ir wöllen in üwerm land und gebieten allenthalben versechen und fürkommen, daß unsern fygenden durch üwer land in dhein weg fürdrung oder hilf bescheche, dann uns sölchs nachteilig sin wurde; deßglich mit unserm g. herrn von Chur reden und verschaffen, obgemelter händlen und practiken mit unsern fygenden abzuostan und sich dero (zuo) müeßigen". . . K. A. Graubünden (Original).

dd. Basler Instruction: „Unser bott soll ouch vor gemeinen unsern Eidgnossen ein fürdernus an Eberlin von Ryschach zuo Nüwen Hewen, damit herrn Heinrich Meltingeren sin vogt und des selbigen stieftochter, so von doctor Wilhelm Grieben, unserm burger seligen, harkompt, zuogestellt werd, forderen." (?) K. A. Basel: Abschiede.

v findet sich nur im Lucerner Abschied, als dem Concept. Dem Freiburger (und Solothurner) fehlt außerdem **w**, dem Basler **a, k, l**, dem Schaffhauser dieselben nebst **w**, dem Appenzeller außerdem **m.**

Zu **h.** 1524, 18. Januar (Montag nach Antonii), Lucern. Kundschaft betreffend den Wirth zu Töß. Einige Personen, die auf dem Wege nach Constanz in seinem Hause eingekehrt und zu Morgen gegessen, haben auf seine Frage, woher sie kommen, geantwortet: Aus dem Lucernerbiet. Darauf habe der Wirth unter Anderm erwidert: „Ja ich verston, man sye fast in der Eidgnoschaft guot cristen worden und (habe) den rechten glouben angenomen, usgenomen die kuoschwänz und kuomüler in den grotzen und in ländern da innen; man müeß sy bald ouch leren und darzuo halten, daß sy ouch den rechten cristenglouben anneminb ꝛc."

St. A. Zürich: A. Lucern. — St. A. Bern: Abschiede, W. p. 144. — St. A. Lucern: A. Religionshändel. — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 56. K. A. Schaffhausen: Abschiede, — ebenso in den K. AA. Basel und Appenzell.

Auf der Rückseite des Zürcher Exemplars sind sechs Personen genannt, die der Beklagte als (Gegen-)Kundschaften anbietet.

Zu **i.** Hier ist der Ort für einige bezügliche Acten, deren Datum sich leider nicht genau bestimmen läßt; daß sie aber in die Jahre 1522—1524 gehören, ist unzweifelhaft.

1) (1522, Mai). Bericht über ein Gespräch in Zug, im Haus Ammann Stockers (der Handschrift nach von Jacob Werdmüller). Nach langer Einleitung über verschiedene Zeitereignisse, Gerüchte, Anklagen gegen Zwingli redet Oswald Schönbrunner: „Ich bin jetz zuo Bern gesin, und nachdem und dann jetz Rodis wär verloren, das gott erbarmte, und wette gott, daß es nie beschehen wäre und nimerme beschäch, und aber das selb Rodis oder die

selbigen herren allenthalb guot in einer Eidgnoschaft hettend, so hettend die Eidgnossen hundert zuo roß und hundert zuo fuoß verordnet, daß sy in aller Eidgnoschaft semlich Rodeser guot söttend innemen und es wider den Türggen bruchen, und wurd der Bapst sy besölden." — „Sprach ich, min herren hand Wedischwil, Buobikon und Küsnacht, die könnend im wol thuon, törfend sunst niemands, man well es dann denen lassen, die semlichs gebend (geben hand?). Sprach der genannt Schönbrunner, ja ich bin der zweihunderten ouch einer, und wir sond ouch den luterschen die oren und baggen schlitzen und die hoden usbrennen und in das für werfen die ketzer und (si) verbrennen. Sprach ich, ich bin kein ketzer nnd nie keim hold worden. Do stuond er uf und sprach, der Zwingli wär ein ketzer, dem wär ich hold, darum wett er ein stand thuon, wo man wett an Zürich. Do sprach sin vatter, schwig du guli." Darauf folgt nach einigen weiteren Aeußerungen die Auflösung der Gesellschaft. Verweisung auf J. Hans Hag, Bote von Schaffhausen, als Ohrenzeugen. St. A. Zürich: A. Religionssachen.

2) 1523, (?) („Dienstags"), Horgen. Heinrich Walder, Johannes Bleuler und Peter Meyer an Bm. und Rath in Zürich. In dieser Stunde habe Hans Hofacker, der in den letzten Tagen zu Weesen bei einem Zürcher zur Herberge gewesen, gemeldet, daß ihm derselbe gesagt, er sei in mehrere Orte gekommen und habe gemerkt, „daß es nicht viel gefehlt, daß (an den Gemeinden?) das Mehr geworden wäre, Zürich zu überziehen, und zwar der lutherischen Händel und anderer Dinge wegen"... Das Nähere werde Hofacker selbst angeben.
St. A. Zürich: A. I. Cappeler Krieg.

3) 1523 (?), Zürich. Nachgang wegen verdächtiger Reden. Goßwyler, Gürtler, sagt (1.), wie der Wirth zum Rößli in Lucern zu ihm und andern (Zürchern) geredet: Er wollte, daß Jeder, der lutherisch sei, eine Mähre „gehygt" hätte, ꝛc. (2.) „Zuo Sant Wolfgang hab Amman Lussy gredt: Lieben Eidgnossen von Zürich, das leben mag nit erlitten werden; ich red für mich selbs, nit daß mir jemans üt darumb empfolhen hab; ich weiß aber wol, wie es üch wirt gon, und achten es also in mir selbs. Do fragtind sy in, wie er meinte, daß es wurde gon. Do seite er, man wurd dry man wellen hinus haben; gäb man die, das wär wol und guot; beschähe das nit, so wurde (man) von uns die pündt hinus fordren, oder sy wurdint uns die harus geben, und wurd man uns feilen kouf abschlahen und nüt lassen zuogon, und so man das tät, wurdint wir in der statt selbs einander schlahen und solichs nit mögen liden. Do seite er, der züg, was welltind ir uns abschlahen, üch gat von Zürich oder uns wol als vil zuo und mer, dann uns von üch. Do seite Amman Lussy, was dann inen so vil zuogieng; seite er, korn, win, salz und anders. Do seite er (Lussy), wenn schon uns deß von üch nüt zuogat, so wirt uns der Keiser sölichs wol lassen zuogan, daß wir daran kein mangel habent"...
St. A. Zürich: A. I. Cappeler Krieg.

4) 1523 (?), Zürich. Kundschaft: „Hans Küng, grempler, dicit, der Prior von Cappel und ander habint im geseit, daß ein herr (Geistlicher) ab dem Sattel des verschinen Sonntags zuo Aegry an der kilchwichi offenlich vor menklichem hab geprediget, daß mine herren von gott und dem christenlichen glouben sygint gefallen, und vil mer wurdint sy von einer Eidgnoschaft fallen, und si hettind allweg vom Türken geseit, wie man sich so redlich (gegen in) wellt halten; nu hette man jetz den Türken an der hand, als unser nachpuren von Zürich; darumb düechte in guot, daß alle die, so stab und stangen möchtind ertragen, über sy zugint. Deßglich hett er witer gesprochen, daß im brief in sin hus geschickt wärint von Zürich, daß er ouch jetz das ketzerisch ding sölt predigen, aber er wellt nüt darmit zuo schaffen haben. — Wyter syg im geseit, daß ein pfaff zuo Luzern söll gepredigt haben, daß min herren von Zürich dem crucifix den kopf abgeschlagen und habint den demnach gesotten. Darvon soll wüssen der wirt zuo Cappel."

5) 1524 (?). „Herr Thoman Meßmer, Caplan zum großen Münster, dicit, wie er gen Einsidlen zum Pfawen kummen sig, und der wirt hörte, daß er von Zürich wäre, seite er, die von Zürich sind ketzer, buoben und des tüfels, und er hette ein spieß bi der stuben, den wette er grad zum fenster usstoßen, wenn man über den Zwinglischen ketzerschen glouben gen Zürich züchen wetti, und wöllte ouch den nächsten luterschen pfaffen, so im begegnote, an den selben spieß stoßen. — Witer seit er, als er hinweg wöllti, da kämi herr Caspar, sigrist in unser Frowen cappel; derselb fragte in, wie man sich mit singen und meßhan (zuo Zürich) hielti; er hetti ouch gehört, man hetti die bildnussen uß den kilchen than. Antwurti er, es wäri war, man hettis uß der kilchen than und im singen die fürbitt der heligen, aber die meß hetti man noch, und meint, wenn mine herren und

das gottswort mit einandren lutetind, so wurd die meß ouch dannen gan. Seit her Caspar, er sorgeti, es wurde uns nit wol ergan, man wurdi uns für die statt züchen, und wir hettind die gröſten fiend in der statt, und unser gemeinden hettends widerig, und sonder die von Meilan, deren tröstend sy sich."

4) und 5) im St. A. Zürich: A. Religionsschmähungen.

Mehrere solche Aeußerungen am gleichen Orte.

6) 1524, 18. Januar (Montag vor St. Sebastians Tag), Zürich. „Hans Escher, der red(n)er, ist uf hüt für min herren Rät und Burger beschickt, und hand in gefragt, was im zuo Luzern sig begegnet. Der hat gseit, als min herren im den brief von prinz Ferdinand habint ufgeben, hab er den dem schultheißen überantwurt, und als er in die stuben sig kommen, häb der schultheiß gseit, ob er kein ander brief mer hett vom Keiser, und hab ammann Troger gseit, ir schickent uns büechli, schicktint ir uns den Zwingli, den ketzer, das wäre uns lieber, und vil ander reden syent im begegnet unsers gloubens halb." St. A. Zürich: Rathsbuch f. 89 a.

Zu **m**, 2. 1524, 15. Januar. Ludwig von Dießbach, Landvogt zu Lauis, an die Boten gemeiner Eidgenossen (zuerst in Uri zu lesen). Abschriftliche Mittheilung eines Briefes von seinem Vater Hans v. D. Er besorge immer, die bestellten Knechte kommen zu spät. Und da es den Anschein habe, daß der König, seine Anwälte und der Graf von Arona sich um die Sache nicht bekümmern, so möchte er fragen, ob er nicht „mit Geschicklichkeit" dazu helfen und rathen sollte, das Schloß „Waldsold" in Stücke zu „zerreißen", damit nicht neuerdings daraus begegnete, was früher mehr geschehen; denn für diese Landschaft sei dasselbe ganz und gar nicht „füglich"; man könnte auch das Geschäft wohl so verrichten, daß kein Unglück daraus entstünde. Nachschrift: Die Feinde haben heute mit starker Macht aus Mailand vorbrechen wollen; weil aber das Geschütz noch nicht ganz gerüstet gewesen, so sei der Ausmarsch auf den Montag verschoben. St. A. Lucern: Missiven.

Zu **m**, 3 ist zu bemerken, daß die Berner Instruction auf den Tag in Lucern, 16. Februar, dieses Geschäft als noch nicht erledigt betrachtet. St. A. Bern: Abschiede, W. p. 150.

Zu **o.** Ueber dieses Geschäft geben nachstehende Acten nähere Aufschlüsse:

1) 1524, 17. Januar, Biagrassa. „Double des lettres que messeigneurs ladmiral et marechal de Montmorency ont escrites a messeigneurs des Ligues." 1. Anerkennung der treuen Dienste der Hauptleute und Knechte, mit denen auch der König höchst zufrieden sei, 2c. 2. Begründung des Ansuchens um eine Verstärkung, mit Verweisung auf die mündlichen Berichte von Harder und Kaltschmid, 2c. 2c.

K. A. Basel: A. Mailänderkriege (Copie).

2) 1524, 17. Januar, „Biegraß". Wilhelm Arsent an Dietrich von Endlisperg, Schultheiß zu Freiburg. „Als ich üch by Wilhelm Zeso geschriben hab, wie ir durch in alle märe wurden vernemen, was hie by uns vorhanden ist, so wüssen, min herr, des tags als der Zesoz von uns geritten, hand uns unser fyend ein lärmen geben an zweyen enden; dann si hatten ir kundschaft, wie dann etlich unser knechten uf die püt zogen wären nach win bis uf hundert oder zwei; deß hattend unser fyend ir guote verrätery von den puren uß dem land, und diewil wir den lärmen hatten, hand si ein züg bis uf die iij^m^ stark ze roß und ze fuoß geschickt, da unser knecht waren, und hand unser knecht gefunden einen hie, den andern dört; dann da was vil wins im selben dorf; dann unser knecht all tag nach win dahin fuoren. Also sind leider die ouch dahin kommen und si funden (am) füllen und trinken, hatten ganz und gar kein wacht, als dann die fyend ir verrätery guot hatten, rannten dahar und an unser knecht hin mit vil büchsenschützen; die unsern stallten sich tapfer zuo weer, dermaß daß die fyend begerten, daß si sich söllten ufgen, als etlich sagen, so darvon komen sind; und nachdem als si sich ufgeben hand, ist ein houptman under inen darkomen mit sinem züg und het alls erstochen, was da gesin ist, (und) sind von uns Eidgnossen bi lx oder sibenzig man leider da beliben; der Heid und der von Glaris hand aller meist knechten verloren, dann es waren sunst nit vil knechten da, die under ander houptlüt hörten, dann under inen beiden. Uri hat v man verloren; ich han einen verloren, ist der erst man, den ich in disem zug verloren hab; gott well ir aller seel haben. Als uns die märe kamen am abend, waren wir unrüewig und verordneten zwei fänli lüt, die dann aller meist verloren hatten, . . . und als uf gestern zugen wir in das dorf, da das beschechen was, funden leider die unsern elendklich da liggen, zerschossen, zerhowen und gestochen, wol by hundert; doch waren etlich welsch wenturier bi inen; der unsern sind aber nit mer dann als obstat bi lxx beliben. Also hand wir si all vergraben und demnach

das dorf verbrennt, ist ein groß hübsch dorf gesin, dorin vil guots wins gewesen, der (nu) aller verloren ist. Und als wir gerech wurden, zugen wir wider in unser läger, und im heimziechen verbrannten wir noch ein dorf. Der herr ist des willens, daß er nun hinfür all tag will lassen brennen ze rings um die statt Meiland. Ich gloub, hetten wirs anfänklich gethan, so wären wir jetz in Meiland. Es ist nit ane, wir haben by ij^m liederlicher kriegslüten by uns, weißt gott daß der herr gern säch, daß wir uns deren abtäten und redlich lüt annämen; es will aber jederman den sinen ufmachen, gott geb wo unser eer sig. Junker Hans (?) und ich haben dem herrn so vil angehebt, daß uf hüt datum biß ryt der Uoli Harder und der Kaltschmid heimwärts, den nächsten uf Arona zuo, beleitet mit hundert reisigen, den nächsten über den Gotthart; (die) söllen uf iij^m redlicher knechten annemen im Thurgöw und wo si die finden; es weißt hie dhein houptman nüt darumb, es ist heimlich. Unser fyend rüsten sich fast; aber mit der hilf gottes so wend wir unverzagt sin"... (Vgl. N. 1).

St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Copie).

3) 1524, 18. Januar (Montag nach Antonii), Nachts. Bern an Lucern (deßgleichen an Freiburg). Mittheilung von Schriften aus Lauis und von Hans von Dießbach. Man vernehme zugleich, daß sich zu Ensisheim Landsknechte sammeln, die nach Mailand, wider die eidg. Knechte, ziehen sollen. Das habe man auch Freiburg und Solothurn und den Leuten im Felde zur Warnung geschrieben. St. A. Lucern: Missiven. — K. A. Freiburg: A. Bern.

4) 1524, 18. Januar (Montag nach Antonii). Dasselbe an seine Hauptleute in Mailand. Entsprechende Warnungen, 2c. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 222 a.

5) 1424, 19. Januar (Dienstag nach Antonii). Bern an Lucern. Man höre mehr und mehr, daß die Landsknechte in großen Schaaren nach Mailand ziehen, und daß der Papst, die Spanier, Venediger und andere Herren in Italien, daher auch das gemeine Landvolk zusammenstehen, um den König und die eidg. Knechte zu überfallen und zu vertreiben; daneben verlaute, daß dessen Heer gegen solchen Angriff nicht stark genug wäre, weßhalb man sich wundere, daß er sich nicht besser versehe; wenn den Eidgenossen daraus ein Schaden erwüchse, so würde das nicht nur Unruhe und Zwietracht erzeugen, sondern den König in eine schwierige Lage gegen die Feinde und seine eigenen Unterthanen versetzen. Deßhalb bitte man Lucern, mit den französischen Anwälten zu reden, sie sollten die früher begehrten und bereit gehaltenen 6000 Mann ohne Aufschub annehmen und als Verstärkung abziehen lassen; denn es sei zu besorgen, daß die Feinde die Frist bis zum nächsten Tage zu einem eiligen Angriff benutzen. Wenn dieser Vorschlag den Franzosen gefalle, so möge Lucern die andern Orte von Stund an berichten; auf dem nächsten Tage könne man dann ferner berathen, was die Nothdurft erheische; wenn aber solches nicht geschähe, so wäre man diesseits genöthigt, die Seinigen heimzufordern. Daher bitte man um schnellen Bericht, 2c.

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 223 b. — St. A. Lucern: Missiven.

6) 1524, 22. Januar. Bern an Besançon. „Pervenit nunc certa relatione ad aures nostras capitaneos, qui armatos landtsknecht (sic) contra christianissimum Regem Francie ad Mediolanum ducatum ducere habent in mandatis, magnam pecunie summam et presertim ultra centum mille scuti (?) ad manus amicitiarum vestrarum deposuisse in hunc finem, ut in urbe Bisuntinensi antedictos landsknecht de stipendio promisso expedire et ipsi deinde ad partes Italie seu ducatus Burgundie proficisci possint, quod si ita nobis molestum foret; exposcit enim mutue amicitie vinculum et civilegii importantia, ut nulla partium alterius hostes et inimicos sustinere et fovere seu juvamen prestare debeat. Et ut eam in partem de rei veritate certitudinem habeamus, voluimus amicitiis vestris ea que ad notitiam nostram devenerint, significare, easdem rogantes, ut de rebus et novitatibus huiusmodi informationem capere et nos hoc tabellario ob hanc solam rem emisso de eis que pro manibus sunt, certos facere velitis, quo et nos de rebus et negotiis nostris prospicere et inconvenientiis quibuscunque tempestive et pro necessitate nostra resistere possimus," cet. cet.

St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 132.

7) 1524, 23. Januar, Lucern. Dangerant an Bern. Heute früh seien die eidg. Hauptleute, die der Marschall von Montmorency aus dem Lager herausgeschickt, hier angekommen; sie haben nun dem Rathe kundgethan, wie viel Knechte verlangt werden, dabei die an gemeine Eidgenossen gerichteten Briefe des Admirals 2c. übergeben und gezeigt, daß keine Gefahr zu fürchten sei; hierauf habe er, der Gesandte, die beiden Hauptleute sofort abgefertigt, mit dem Auftrag, die Knechte anzuwerben und hinein zu ziehen, was er in guter Meinung melde, mit der Bitte, ihm deßhalb nicht zu zürnen, 2c. K. A. Basel: A. Mailänderkriege (Solothurner Copie).

8) 1524, 23. Januar (Samstag nach Sebastiani). Lucern an Bern. Heute seien im Rathe die („dise“) Hauptleute Uoli Harder von Schaffhausen, Kaltschmid (von Kaiserstuhl?), der aus Toggenburg und andere Anwälte, die soeben über Bellenz aus dem Lager gekommen, persönlich erschienen, um einen Brief der Feldoberſten, dessen Abschrift man beilege, abzugeben und über die Lage des eidg. Heeres getreuen Bericht zu erstatten. Sie melden nun, daß es bisher gut gegangen; erst auf dem Herweg haben sie vernommen, daß man in der Eidgenossenschaft „etwas grusen und sorgen“ hege, worüber sie sich verwundern müßten; sie wissen zwar wohl, daß sich die Feinde verstärken, daß nämlich der Vice-Roy von Neapel mit einem Heere gekommen, aber mit nicht gar vieler Mannschaft, und daß auch die Venediger Landsknechte und wälsches Volk an sich gezogen, doch keine große Anzahl; darum habe „der Herr“ die Hauptleute vorbeschieden und eröffnet, daß er sie noch um 3000 Eidgenossen wolle werben lassen, und da sie sich geweigert, von ihren Leuten wegzureisen, habe er sie beruhigt, der Feind sei nicht so bald zu fürchten; denn des Königs Heer sei noch stark genug, indem es bereits 7000 Eidgenossen zähle, zu denen noch 3000 kommen sollen, dazu 1000 Küriſſer, 3000 leichte Pferde, 12000 Mann wälsches Fußvolk und 6000 Handbüchsenschützen habe und weitere Verstärkung erwarte; auch seien die eidg. Knechte mit allerlei Geschütz wohl gerüstet. Dabei habe ihnen der Herr angezeigt, daß die Mailänder sich gezwungen sehen, „den König“ aus der Stadt hinaus zu schlagen; darum wolle er in vortheilhafter Stellung ihren Angriff erwarten, ꝛc. Diese tröstlichen Nachrichten wolle man nicht verschweigen. Die Hauptleute werden nun die (verlangten) Knechte in aller Eile „aufbrechen“; man habe sie gründlich ausgefragt, aber gar nichts Bedenkliches von ihnen gehört, wobei sie zugeben, daß der letzte Unfall durch den Ungehorsam der Knechte verschuldet sei. Bitte um Mittheilung an Freiburg und Solothurn, wo möglich auch an Basel.

St. A. Bern: A. Lucern. — K. A. Solothurn: Lucerner Schreiben I. (Berner Copie).

1524, 24. Januar (Sonntag vor Convers. Pauli). Solothurn an Basel. Mittheilung der von Bern erhaltenen Kriegsnachrichten. (Das Schreiben von Lucern an Bern liegt bei). K. A. Basel: A. Mailänderkriege.

9) 1524, 23. Januar. Hans von Dießbach und gemeine eidg. Hauptleute in des Königs Dienst an die zu Tagen versammelten Eidgenossen. Antwort auf ein Schreiben von Lucern, dd. Samstag nach (vor?) St. Antoni (16. Jan.), das man am Samstag nach Vincentii (23. d.) empfangen habe, das auf ein anderes vom 13. d. (Hilarii) hinweise, welches man aber nicht kenne. Man habe früher berichtet, wie der Markgraf von Saluzzo zu Alessandria liege bei Tartona, die andern Eidgenossen zu Lodi, ꝛc. Den Rath, sich wohl zusammenzuhalten und keinen Vortheil preiszugeben, habe man täglich vor Augen, da ein hier begegnender Unfall auch die Heimat empfindlich träfe. — Der Viceroy von Neapel sei schon vor einem Monat nach Mailand gekommen, aber nicht zu fürchten, da er bisher keinen Schaden gethan. Daß der Papst die Feinde unterstütze, spüre man nicht, sondern daß er sich fortwährend unparteiisch halte und für den Frieden werbe. Daher möchte man bitten, demselben einen Boten zu schicken und durch ein demüthiges Schreiben anzuzeigen, wie die Eidgenossen dem König verpflichtet seien, ꝛc. Man vernehme, daß eine Anzahl Landsknechte den Feind verstärken sollen; darüber bitte man um Bericht. Auch wisse man, daß der Bischof von Genf, wie vormals mehr, wider die Eidgenossen und den König mit dem Herzog von Bourbon und andern Widersachern practiciere, hoffe indeß, daß er wenig schaden könne. Dagegen werde man ernstlich gewarnt, wie die von Piemont und Vercelli das Geld, das aus Frankreich kommen soll, wegnehmen, sowie Speise und Trank abschlagen wollen; deßhalb sollte dem Herzog von Savoyen oder seinen Regenten geschrieben werden, daß sie solches abstellen, da man sich sonst entschließen würde, die Unterthanen zu strafen. Wenn Knechte ohne Paßport heimkämen und über die Bezahlung klagten, so mögen die Obrigkeiten solche bestrafen, da sonst das Heer täglich schwächer würde, während der Feind sich verstärke, und da man bisher wohl bezahlt worden sei. Ungeachtet fleißiger Warnung sei kürzlich ein Fähnchen, das in ein Dorf gezogen, um Wein zu holen, getrennt überfallen und bei achtzig Mann getödtet worden, ꝛc. St. A. Lucern: A. Frankreich.

Zu s. Es liegt nur noch das Concept für die Missive an Venedig vor:

1524, 1. Februar, Lucern. „Illustrissime Dux, vosque excellentissimi Senatores, domini nobis singuli gratiosi, nos dominationibus vestris cordialissime et quantum possumus commendamus et easdem his nostris salutamus cet. Memores sumus quod uno proxime praeteritorum annorum d. vestre nobis seu universitati nostre scripserunt, in commendatione christianissimi Regis adhortantes, ut ipsum Regem in confederatum

reciperemus, ob quam adhortacionem que nos supra modum excitavit, sic persuadente affectione quam habuimus, ut vobis et in tali et quocunque negotio conplaceremus, sic etiam distante federe, quod et vos cum ipso Rege habebatis, fedus cum eodem christianissimo Rege omnes inivimus, quod observavimus, et in futurum constantissime observare volumus, totis viribus nostris et conatu. Et hinc est quod jam in expeditionibus bellicis quas nunc Rex prae manibus habet in Italia, nos dedimus nostrorum militum multa milia, et cum aliis viribus nostris in continuum succursum praesto erimus juxta rerum exigentiam. Cum autem certo certius crederemus, d. vestras seu suorum militum et armigerorum turmas in huiusmodi expeditionibus nobiscum et cum ipso Rege assistere et profecturas et omne auxilium impensuras, audivimus illas ab amore praefati Regis discessisse et exercitum vestrum contra eum et nostros destinare velle, quod vix credere possumus, sed supra modum admirari nos facit, nec credimus verum existere: quum sciamus quod et si alii respectus cessarent, non cessabit tamen respectus quem arbitramur vos de nobis iterum habere prout jam habuistis, quorum his nostris dominationes vestras exoramus et hortamur quod siquidem aliqua ratione que vos suadere videatur, non velitis nobiscum et cum Rege in dicta expeditione assistere velitis, ut dignemini, nihilominus pro quanto nos et bonum nostrum charipenditis et diligitis, vos saltem vestras continere, et nobis et Regi non contrafacere, ne ob id nos et Rex patiamur, prout firmiter in vobis confidimus. Et ita d. vestre habebunt nos et universitatem nostram ad sua beneplacita promptissimos, et illis quicquid possumus ad eorum libitum offerimus, nos iterum eis commendantes." Datum cet.

St. A. Lucern: Abschiede, G. 2. f. 522.

Zu **w.** 1) Zu beachten ist die Basler Instruction: „Als dann der Abt von Wettingen uns uf nächstem gehaltenem tag hoch anzogen und von wegen des lütpriesters zuo Riehen beklagt, da soll unser bott, die sach werd fürgenommen oder nit, ufston, den artikel in nächst usgangnem abscheid, deßglichen die geschrift, so der Abt ingelegt hat, verlesen lossen und dannethin der verordneten herren, so mit dem Abt gehandelt, unschuld darthuon und sagen, es he(i)gen solche verordnete herren mit dem Abt in namen eins Rat nichts anders dann fründlichs und liebs gehandelt und im solche fründlichkeit fürgeschlagen, daß sich ein ersamer Rat der statt Basel versechen, der Abt wurd das keinswegs abgeschlagen haben, und wurd unbillich vom Abt anzogen, daß im von den unseren tröwet oder fürgehalten, daß man steur uf das win in unser statt und gebieten legen wellt, sunder dermoßen geredt, er sölt sich gegen dem leutpriester zuo Riehen guotwillig von wegen unser bitt finden lassen, angesechen daß er das win in der statt Basel und zuo Riehen in unser gebiet ligen hetti, das alles von im abgeschlagen, doby wir es güetlich haben lossen bliben. Witer so hetti er der Abt darthon, wie im das win von dem leutpriester zuo Riehen im dorf R. verbotten wär; dem hetten wir nachgefragt und konnden nit erfaren, daß dem Abt etwas, weder wenig noch vil, von dem leutpriester verbotten wär; so wir aber etwas funden, wellten wir verschafft haben, daß das entschlachen wär worden, deßhalben uns der Abt abermals des orts unbillichen verunglimpfte."

K. A. Basel: Abschiede.

2) Im Basler Abschied ist nachträglich beigefügt: Es wisse jeder Bote, wie der Gesandte von Basel seine Herren verantwortet, so daß jederman daran ein gutes Genügen habe.

166.

Bern. 1524, 6. Februar (Samstag vor Estomihi).

Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede, W. p. 146.

Gesandte: Freiburg. Anton Krummenstoll, Venner.

a. Auf die Beschwerde des Priors in dem Gotteshaus la Lance, Karthäuser Ordens, ist abgeredet, er solle bei allen Rechten bleiben, die er durch alte Reconnaissancen, Vergabungs- und Bestätigungsbriefe und alten Besitz erweisen könne. **b.** Den Herrn von Vauxmarcus lassen beide Städte bei seinem Lehen in der Herrschaft Grandson bleiben, und wenn er etwas anderes an sich gebracht („erfolget") hätte, so soll er das „erkennen"

und empfangen. **c.** Den Spital zu Milden läßt man bei seinen hergebrachten Rechtsamen in der Herrschaft Grandson bleiben; doch soll er um das „Lob“ (laudemium) mit dem Commissar sich abfinden. **d.** Auch dem Gotteshaus Peterlingen will man seine Zinse, Gülten und Nutzungen verabfolgen lassen, mit dem Beding daß die „Lob und Gült“, wie beide Städte zu thun pflegen, nach der Herrschaft (Grandson) Brauch bezogen werden. **e.** Den Glando von Ligerz und die Ansprüche anderer Edelleute in der Herrschaft betreffend, so will man den Genannten bei den vier Mannen auf seinen Gütern zu Bonvillars (unbelästigt) bleiben lassen; wenn aber dieselben Güter hätten oder künftig bekämen, welche vormals „Usagia und Bräuche“ gegeben, so will man solche vorbehalten haben. In gleicher Weise sind andere Edle zu halten. **f.** Die Zinse und Gülten, die das Haus St. Johann zu Yvonand hat, läßt man demselben wie bisher verabfolgen; jedoch soll der Orden daselbst keinerlei Herrlichkeit und Gericht und keinen andern Amtmann haben als für den Bezug der Zinse, er zeigte denn mehr (Rechtstitel) als geschehen ist. **g.** Denen von Mugeta (Bugelles?) ist der Zins von 3 auf 5 Pfund gesteigert; dagegen sind die übrigen 5 Pfd., die der Commissar gefordert, abgekannt. **h.** 1. Dem Schreiber Galandat hat man als Usagien 1 Mäß Korn, 1/2 Mäß Haber und 1 Capaun auferlegt; bekommt er mehr Güter, so soll er derenthalb wie Andere gehalten werden. 2. Für sein Haus ist ihm ein Backofen vergönnt; wenn aber der gemeine Backofen verliehen wird, so hat er zu erwarten, was ihm auferlegt und Andern abgezogen werde. **i.** Die von Bernhard Armbroster geschehene Leihung des Holzes an die von Bonvillars, sowie die (Festsetzung der) March gegen den Herrn von St. Martin soll bis auf weitere Untersuchung des Streites verschoben sein. **k.** Aber in Betreff der March zum heiligen Kreuz (Ste Croix) soll der Commissar und Landvogt fortfahren, die Gülten einzuziehen, da der Herzog von Savoyen zwei (verkündete) Tage nicht besucht und (dadurch) die beiden Städte in unbillige Kosten gebracht hat. **l.** Dem Vogt in Champvent ist geschrieben, er solle die „Wegsame“ in seinem Bezirke bessern, damit die „Salzführung“ ihren Gang haben könne.

Zu **a.** Das Concept der Ausfertigung für den Abt haben die Berner Latein. Missiven, K. 136 a.

167.

1524, c. 8. Februar f.

Rundreise von fünf zürcherischen Botschaften in den zwölf Orten, behufs Beantwortung der gegen Zürich erhobenen Klagen.

Ueber diesen Schritt geben die noch vorhandenen Acten die nothdürftigste Auskunft:

1) **1524**, 1. Februar (Montag vor Lichtmeß), Zürich. Abordnung von Boten. Nach Bern, Freiburg und Solothurn: M. Heinrich Walder; Bapt. (Beat?) Effinger. Nach Lucern und Unterwalden: M. Jos von Kuosen; Hans Ustri. Nach Uri, Schwyz und Zug: M. (Heinrich) Rubli; M. (Johannes) Wegmann. Nach Glarus und Appenzell: M. (Heinrich) Span; Hans Schönenberg(er). Nach Basel und Schaffhausen: M. (Niklaus) Setzstab; M. Hans Kambli. St. A. Zürich: Rathsbuch f. 90 a.

2) **1524**, 3. Februar (Mittwoch nach Lichtmeß). Zürich an Lucern. Man sehe sich veranlaßt, auf Montag nach der Herrenfastnacht (8. Februar) früh eine Botschaft in Lucern zu haben, und bitte nun, auf diese Zeit Räthe und Gemeinde zu versammeln und die Gesandten gutwillig anzuhören. St. A. Lucern: Missiven.

3) Instruction: I. Die Boten sollen anzeigen, daß man auf dem letzten Tag zu Lucern, da Zürich in diesen schwierigen Zeiten nirgendshin berufen werde, und ihm allerlei begegne, durch eine Botschaft folgende (6) Artikel habe vortragen lassen:

1. Betreffend den Sturm zu Weiningen (27. Januar b): Derselbe sei vorgefallen, weil die Bauern der Meinung gewesen, sie haben das verbriefte und besiegelte Recht, daß bei ihnen niemand gefangen und weggeführt werden solle, bevor an ihrem Gericht mit Recht erkannt worden, daß eine Sache das Malefiz berühre. Auf die hitzige Instruction, die der Untervogt von Baden deßhalb gebracht, habe man freundliche Antwort gegeben und dann den Schuldigen sofort nachgeforscht*).

2. Von den Freveln, die zu Stammheim an Bildern verübt worden, habe man zwar nichts gewußt; dennoch sei man Willens, denselben nachzufragen und sie zu strafen; aber in dem, was das Malefiz berühre, werde man den Landvogt ungehindert handeln lassen.

3. Sobald man von dem Handel in Elggau Nachricht empfangen, habe man dem Vogt zu Kyburg befohlen, den Vorfall an Ort und Stelle zu untersuchen, nach Frauenfeld zu gehen und die waltende Unruhe (Besorgniß) abzustellen und beförderlich Bericht zu geben, damit man die Urheber strafen könne.

4. Man vernehme die überall verbreitete Klage, daß Angehörige von Zürich etliche Orte mit Schmachworten angetastet haben, nämlich: Die IV Waldstätte seien nur vier „Kuokammen", und wenn die Lucerner auch rechte Christen werden woll(t)en, so seien sie doch nur Kuhmäuler und „Kuobengel". Man bedaure diese Verunglimpfung höchlich, da man wohl einsehe, daß die Bünde schlecht gehalten würden, wenn man solche Reden ungestraft ließe; daher habe man, sobald man davon gehört, an Lucern und Unterwalden geschrieben und um nähere Angaben gebeten. Lucern habe geantwortet, die Sache werde auf den nächsten Tag gebracht und mit andern Sachen in die Abschiede gesetzt werden, aber niemand angezeigt. Unterwalden schreibe „der kuokammen halb, daß sölichs in guoter gesellschaft sye geredt, und habint (den), der es gethon hab, für ein redlichen guoten Eidgnossen, und wenn er by inen wäre, wurde im nüt arg(s) zuogesuocht"; es nenne auch niemand und begehre, daß man das ruhen lasse. Hienach glaube man, der erhobene Vorwurf, daß man so unbillige Reden gerne habe, sei unbegründet.

5. Da man höre, daß etliche Orte des Willens gewesen seien, Zürich mit Krieg zu überziehen, so erinnere man an die Bünde; haben die Eidgenossen etwelche Beschwerde, so mögen sie solche eröffnen, und könnte man sich dann nicht verantworten, so erbiete man sich zum Rechten, wobei man zu bleiben hoffe.

6. Da auf beiden Seiten allerlei Reden gebraucht werden, welche Unruhe und Widerwillen stiften, so möchte man bitten, solches abzustellen, und wenn das nicht völlig gelänge, so mögen die Andern doch keinen Glauben darauf setzen, sondern jeweilen über solche Dinge einander berichten, damit die Wahrheit gefunden und gemeine Wohlfahrt gefördert würde.

II. Die heimgekehrten Boten haben dann berichtet, wie sie diese Anliegen vorgetragen und von den zwölf Orten die Antwort erhalten, sie wollen diese und acht oder neun andere Artikel heimbringen und sich nächstens weiter erklären. Hierauf habe man für gut erachtet, jedes einzelne Ort davon in Kenntniß zu setzen und folgende Artikel beizufügen:

7. (1) Man nehme wahr, daß die Zürcher vielfach geschmäht werden, sie seien Ketzer, keine rechten Christen &c. Darauf sei zu sagen, daß man die heilige göttliche Schrift predigen lasse; daß solche nicht recht verstanden und angenommen werde, bedaure niemand mehr als die Obrigkeit; die Urheber einiger ungeschickter Händel habe man von Stadt und Land verwiesen oder einige Wochen im Thurm behalten oder sonst gestraft; es werde übrigens manches schlimmer dargestellt, als es wirklich sei.

8. (2) „Sodann . . . lange uns an, daß man von uns sage und fürgebe, wir sygint bäpstisch und keisersch, hangind denen an, habind mit denselbigen sonder püntnuß, und gebint uns dieselben pension und gelt; deßglichen söllind wir in etlichen orten dargegen sin. Wir habint ussert unser Eidgnoschaft etliche stett ersuocht, uf uns ein getrüw uffsechen ze haben, suochint und machind uns also einen anhang und schirm wider ein Eidgnoschaft, das alles schlechtlich erdicht und erlogen sig, und wer das von uns rede, der thüege uns unrecht und sage nit die warheit. Wir habint schlechtlich mit dem Keiser dhein ander vereinigung dann die erbeinigung und sunst mit

*) Es werden hier nur die im Abschied 27. Jan. (b—i) übergangenen Momente aufgenommen; der wie gewöhnlich mangelhafte Abschiedtext erhält dadurch immerhin einige wesentliche Ergänzungen.

niemans weder püntnuß, burgrecht noch verhengnuß (sic), anders dann wie all Eidgnossen offenlich und von uns wol wüssend; wir begärind ouch nüt nüws zuo machen, sunder begerend wir, daß unser geschwornen pünd und das, so unser altvordern mit der hilf gotts gemacht und überkommen hand, werd gehalten, und frömder herren, irer vereinungen und sachen werde müeßig gangen. Deßglichen habint wir ouch dhein andre pension oder sunst gelt gemeiner unser statt, dann das vereinunggelt von dem hus Oesterrich und dem herzogen von Safoy, wie ander Eidgnossen, deßglichen das fridgelt vom Franzosen, und verschwerint alle halbe jar pensionen, mieten, gaben und schenkenen (von) sondern personen, (und) wo wir wüßtind, daß jemands sölichs nit hielt, wurdint wir denselben strafen nach lut der satzung und sins überfarens."

9. (3) Dem Vogt zu Kyburg sei Befehl gegeben, den Wirth zu Töß, der eingeklagten Reden wegen, Lucern betreffend, zu verhaften; sobald das geschehen, werde man Lucern benachrichtigen, damit es ihn beklagen könne, 2c.

10. (4) Die früher der Botschaft von den zwölf Orten versprochene Antwort der französischen Vereinung und anderer Dinge halb habe man der unruhigen Zeitumstände wegen in bester Meinung zu geben verschoben; sobald aber ein oder mehrere Orte dieselbe begehren, sei man verfaßt, sie beförderlich abzugeben.

Bitte, diese Botschaftsendung zu entschuldigen, u. s. w.

Nachschrift zu 1). Die von Weiningen bitten, ihnen die Verleumder anzuzeigen, da die Ehrbarkeit von den ihnen zur Last gelegten Händeln nichts wissen und keine Schuld daran haben wolle, 2c.

St. A. Lucern: A. Religionshändel. — K. A. Basel: Abschiede. — K. Bibl. Freiburg: Girard. Samml. T. XV (in's J. 1531 versetzt). K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XVIII (in's J. 1530 versetzt).

4) 1524, 9. Februar (hl. Fastnacht Tag), Freiburg. Der Botschaft von Zürich wird auf die vorgetragene Instruction zur Antwort gegeben, der Handel berühre nicht Freiburg allein; auf den gestern verhörten Abschied und ihren (heute vor den Burgern eröffneten) Vortrag habe man den diesseitigen Boten befohlen, mit andern Eidgenossen zu handeln und zu antworten, was zu Frieden und Ruhe dienen möge. K. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 41.

168.

Lucern. 1524, 16. Februar f. (Dienstag nach Invocavit).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 2. fol. 511. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, W. p. 152. X. p. 19. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 86. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (Sebastian von Dießbach). Basel. (Heinrich Meltinger; Caspar Koch). Freiburg. (Hans Ammann; Ulrich Schnewli). Appenzell. (Bartholomäus Berenweger). — (Die übrigen nicht bekannt).

a. Der Landvogt im Thurgau hat das Urtheil des Landgerichts über Wyßhans Marti von Sulgen eingesendet, das man aber schimpflich und ungeziemend befindet, indem derselbe nur 100 Gl. rhein. an den Landvogt entrichten, auf fünf Meilen (Entfernung) außer der Eidgenossenschaft schwören und nie mehr zurückkehren, dazu sein Leben lang keine andere Waffe tragen, als ein abgebrochenes Messer, und falls er die 100 Gl. nicht zahlen könnte, bei der übrigen Strafe bleiben soll. Da man aber genugsam weiß, daß er weder Frieden noch Eid hält, so ist der Landvogt beauftragt, denselben gefangen nach Lucern zu senden; auf dem nächsten Tag soll dann berathschlagt werden, was man weiter mit ihm vornehmen wolle. **b.** Dem Vogt zu Sargans hat man geschrieben, er solle den Abt von Pfäfers vermögen, dem Herrn von Tobel, Decan in Zurzach, seine Pension zu bezahlen; widrigenfalls dürfte der Decan dessen Eigenthum zu Rapperswyl und anderswo angreifen. **c.** 1. Die von Lauis samt dem dortigen Vogt verwenden sich schriftlich für Moresin und Morell, daß man sie bei ihren Aemtern bleiben lasse. Man hat aber den letzten Beschluß bestätigt und nochmals befohlen, Andere an deren Statt zu wählen. 2. In Betreff der Lauiser Münze wird auf das Begehren, daß man einen Probierer schicke, verordnet:

Wenn sie das Silber und das Geräth beisammen haben, so soll Lucern einen Probierer geben; falls dort ein solcher nicht zu finden wäre, Bern oder Basel; sie dürfen keine andere Münze schlagen als (1.) Kronen, die an Gold und Gewicht den französischen gleich kommen; (2.) dicke Plaparte mit dem Korn derjenigen von Bern oder St. Gallen; (3.) Batzen, Halbbatzen, Schillinge und Kreuzer, die der eidgenössischen Münze gleichförmig sind, aber keine „nickart oder katrin"; wollen sie aber Pfenninge schlagen, so sollen diese wie unsere Angster sein. **d.** Der Streit der Communen Lauis und Luggarus, des Salzes und der Fache halb, gegen die von Bellenz wird auf die nächste Jahrrechnung verschoben; inzwischen sollen letztere, wie sie sich erboten, der Gegenpartei Salz zukommen lassen, und niemand gegen den andern etwas Feindseliges beginnen. **e.** Obschon Basel für den Pfaffen von Riehen eine Bitte gethan, hat man doch dem Abt von Wettingen anheimgestellt, denselben von der Pfründe zu entfernen, und Basel ersucht, ihn daran nicht zu hindern. **f.** Der Bischof von Constanz läßt (neuerdings) das Gesuch vortragen, daß man ihm behülflich sei, die lutherischen Pfaffen und Andere zu strafen, indem der Ungehorsam immer mehr überhand nehme. — Antwort, die Eidgenossen wollen nicht dazu beitragen, daß seine Obrigkeit Abbruch leide; es wolle uns aber bedünken, er sei bisweilen „zu viel gnädig" und strafe die ihm zugeschickten Priester nicht nach ihrem Verdienen, sondern mehr „in (den) Seckel" als am Leibe; daher bitte und warne man ihn, der Sache sich mehr anzunehmen; geschähe das aber nicht, so wäre man genöthigt, die „ungeschickten" Priester selbst nach Verdienen zu strafen. **g.** Auf die Nachricht, daß einige Bauern in den Aemtern im Aargau, bei Muri und in der Umgegend, nach dem Beispiel des Vogtes Fleisch „fressen", hat man ein offenes Mandat an alle Kirchhören und Untervögte erlassen, daß sie, ohne Rücksicht auf den Obervogt, die Fehlbaren anzeigen und nöthigenfalls verhaften sollen, damit sie bestraft werden. **h.** Heimzubringen die auf diesem Tag gethane Aeußerung des (Boten) Berenweger von Appenzell, der lutherische Handel müsse sich ausbreiten, und wo man es wehren oder strafen wollte, würde der gemeine Mann, namentlich die Rheinthaler und die Thurgauer, sich verbünden und das mit Gewalt durchsetzen. Heimzubringen, was man ihm darum „kramen" wolle. **i.** Auf dem letzten Tag ist in dem Span zwischen Hans Caspar von Bubenhofen und denen von Rothweil erkannt worden, die letztern sollen auf diesen Tag eine Botschaft senden, um einen gütlichen Ausgleich zu versuchen oder sie mit einander an ein unparteiisches Recht zu weisen. Nun haben Jene eine schriftliche Antwort geschickt des Inhalts, sie wollen sich mit der Urfehde des von Bubenhofen behelfen und den Handel nirgends sonst als vor dem Hofgericht zu Rothweil entscheiden lassen. Rothweil wird aber nochmals aufgefordert, auf dem nächsten Tag zu erscheinen; denn man könne den Bubenhofen auf sein Anrufen nicht rechtlos lassen. **k.** Freiburg schlägt vor, den verrätherischen Pfaffen dem Bischof von Lausanne zu übergeben; da er aber neuerdings ein „Schelmenstück" begangen, indem er nach Rom geschrieben und dabei Gott gelobt, daß die eidgenössischen Knechte umgekommen, so hat man Freiburg befohlen, denselben nicht dem Bischof zu schicken, da dieser ihm doch nichts thue, sondern ihn selber nach Verdienen zu strafen oder nach Baden zu senden. **l.** Basel klagt über die Curtisanen, die mit Bullen aus Rom kommen und Pfründen anfallen, und bittet um Rath. Antwort: Es sei der Eidgenossen Brauch, solchen Curtisanen die Bullen an den Hals zu hängen und sie „zu investiren unter einem Locken Wasser." **m.** Das Gesuch eines Kaufmanns von Bergamo um Geleit ist heimzubringen und auf dem nächsten Tag zu beantworten. **n.** Die französischen Boten bringen schriftlich und mündlich vor, der Bischof von Genf sei jetzt noch jenseit des Gebirges, was befürchten lasse, daß er nichts Gutes betreibe. Darüber wird bemerkt, der Herzog von Savoyen habe ihn zu entschuldigen versucht, während er selbst eine Botschaft aus Mailand an seinem Hofe habe, was auch nichts Gutes bedeute. Da man ihm deßhalb schon zweimal („zwüren") geschrieben, so scheint bedenklich, es nochmals zu thun; dagegen ist heimzubringen, wie man sich weiter gegen Savoyen benehmen wolle. **o.** 1. Der

König von Frankreich dankt schriftlich für den bewilligten Aufschub und verspricht, sowohl die Pensionen als die Ansprachen seinerzeit treulich auszurichten. 2. Bern soll die Ansprecher von Greyers und Saanen ꝛc., die nicht bis Ende April warten („beiten") wollen, zur Ruhe weisen. **p.** Der Landvogt von Baden berichtet, er habe zu Klingnau Einen im Gefängniß, der sich in dem lutherischen Handel vergangen, und übergibt jedem Boten eine Copie der aufgenommenen Kundschaft. Deßhalb ergeht ein Schreiben an Vogt und Rath zu Klingnau mit der Weisung, den Gefangenen dem Landvogt zuzufertigen, weil dessen Verfehlung das Malefiz berühre. Heimzubringen. **q.** Die von Schaffhausen erklären schriftlich: Sie können nicht ermessen, daß es in ihrer Befugniß liege, die Zürcher oder andere Eidgenossen von einem Glauben zu drängen, mit dem sie meinen, ihrer Seele Heil zu schaffen; darum haben sie auch keine Boten mit den übrigen Orten schicken wollen. Daraus ist zu merken, daß sie gleiche Christen sind, wie die Zürcher. Heimzubringen, ob man mit ihnen auch etwas „reden" wolle. **r.** Da ein Tag nach Frauenfeld auf Lätare (6. März) angesetzt worden, so bringen die drei Orte Bern, Freiburg und Solothurn vor, daß sie, wenn sie dahin kommen sollen, auch bei allen Rechnungen und Geschäften sitzen möchten. Heimzubringen, da man hiezu keine Vollmacht hat. **s.** Auf diesem Tage wird beschlossen, es solle jedes Ort die Seinen, die von Mailand aus dem Feld ohne Urlaub heimkehren, nach seinem Gutfinden strafen.

t. 1524, 8. Februar. Ludwig von Dießbach, Landvogt zu Lauis, an die eidg. Boten in Lucern (vorerst in Uri und Lucern zu lesen). In dieser Stunde habe ein glaubwürdiger Mann, der von Mailand komme, ihm angezeigt, daß des Herzogs Heer am letzten Samstag von Mailand gegen „Marian" und Lodi aufgebrochen sei; wohin es sich weiter wenden werde, lasse sich gar nicht erkennen, auch nicht begreifen, daß es des Königs Macht anzugreifen wagen sollte, es wäre denn durch einen Ueberfall. Nun habe er den Hauptleuten, welche Knechte hineinführen, gerathen, ihren Weg über die Tresa gegen Gallara(te) hin zu nehmen; er lasse auch hier und zu Luggaris 2—400 Büchsenschützen ausheben, um die Knechte zu decken, und habe ins Lager geschrieben, damit denselben (ein Haufe) entgegengeschickt werde. Er könne nicht bemerken, daß der Papst noch Truppen da (bei dem Herzog) habe; dagegen seien 5—6000 Fußknechte gekommen, die laut der Sage von den Genuesern bezahlt werden; andere Zuzüge sollen die Florentiner und Sieneser bezahlen. Ferner gehe zu Mailand die Sage, der Herzog von Bourbon sei nach Pavia gekommen mit etwas Fußvolk; seinen Plan, von Genua nach Spanien zu fahren, habe der Kaiser (ab)gewendet und (?) dem Herzog von Mailand zugeschickt. Genaueres werde der ausgeschickte Späher bringen. St. A. Lucern: Missiven.

u. 1524, 12. Februar (Freitag vor Invocavit). Joachim von Rappenstein zu Wellenberg an die eidg. Botschaften in Lucern. Antwort auf ihre Zuschrift betreffend seinen Rechtshandel mit Hans von Landenberg. Er würde den ihm gesetzten Tag gern besuchen; sei aber durch einen Brudersſohn des Genannten an seinem Leibe verletzt worden, sodaß er nicht so bald erscheinen könne, was sein Gegner wohl wisse, ꝛc. Darauf bitte er, diesmal in der Sache nichts zu handeln und die verkündete Frist zu verlängern, damit er sich persönlich verantworten möge, ꝛc. St. A. Lucern: Missiven.

v. 1524, 14. Februar (alte Fastnacht). Niklaus Muheim, Landvogt im Thurgau, an die eidg. Boten in Lucern. 1. Ein Burger von Constanz, des Namens Labhart, habe vor etwa 15 Jahren eine Thurgauerin geehlicht, deren Vermögen an sich gezogen und Kinder bekommen; nun werde das ererbte Gut, das wohl 800 Gl. betrage, verkauft und nach Constanz genommen; der Abzug, den er als Landvogt mehrmals davon gefordert, werde verweigert, was er hiemit anzeigen wolle, um Bescheid und Rath zu empfangen. 2. Des lutherischen Handels halb habe er dem ihm zu Lucern ertheilten Befehl gemäß einige Artikel verfaßt und in den Kirchen

verkünden lassen, worin er Jedermann warne, sich des lutherischen Wesens nicht anzunehmen; damit das aber desto mehr wirkte, möchte er rathen, daß luthersche Bücher, ob sie sich bei Geistlichen oder Weltlichen finden, beseitigt und verboten würden, und daß man ihm deßhalb entsprechende Befehle gäbe. St. A. Lucern: Missiven.

w. 1524, 13. Februar (der alten Fastnacht Abend). Hans Zoger, Commissarius zu Luggaris, an die Boten gemeiner Eidgenossen in Lucern. Bericht über den ihm letzthin gegebenen Auftrag, einen Span zwischen Michel von Piano samt seiner Frau und ihrer Gegenpartei zu vergleichen; da letztere sich nicht habe fügen wollen, so bitte er, den Erstern zu ihrem Recht zu verhelfen, und zwar mit den geringsten Kosten. St. A. Lucern: Missiven.

o aus dem Berner Abschied, dem dagegen **r** fehlt, wie dem Freiburger (und vermuthlich auch dem Solothurner). Dem Basler mangeln **a, b, g, r,** dem Schaffhauser **a, b, d, e, g, q, r, s.**

Zu **f.** Beiläufig wollen wir an das zweite Mandat des Bischofs von Constanz, dd. 9. Januar 1524, erinnern, das sich gedruckt im Staatsarchiv Zürich (Acten Bischof Constanz) befindet.

Zu **g.** Den Wortlaut des Mandats, von Lucern, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus erlassen unter dem Datum Samstag nach der alten Fastnacht (20. Febr.), hat auffallenderweise die Basler Abschiedesammlung.

Zu **i.** 1524, 15. Februar (Montag nach Invocavit). Rothweil an die Boten gemeiner Eidgenossen in Lucern. Antwort auf ihre Zuschrift betreffend Hs. Caspar von Bubenhofen: Man gedenke bei der letzthin vorgebrachten Entschuldigung und Protestation zu bleiben, dem Genannten, seiner Urfehde gemäß, zum Recht zu stehen, sich aber sonst in keinerlei Proceß oder gütliche Handlung einzulassen, in der Hoffnung, daß die Eidgenossen nicht mehr fordern und einem Manne, der die ihm bewiesenen Wohlthaten so gar vergessen, keinen Glauben schenken werden, 2c.
St. A. Lucern: Missiven.

Zu **l.** Im Basler Exemplar ist von gleicher Hand, aber mit blässerer Tinte, auf dem Rande nachgetragen: „Es sig in des Bapsts manot oder in andern manoten."

Zu **o,** 1. (1524), 9. Februar, Blois. K. Franz I. an die eidg. Botschaften in Lucern. Antwort auf ihr Schreiben dd. 2. d. M. aus Lucern, und Dank für den bis Ende April bewilligten Aufschub für die Zahlung der fälligen Pensionen 2c. Er sehe darin einen Beweis ihrer Freundschaft, den er in steter Gedächtniß halten wolle. Betreffend die Werbungen des Admirals und des Marschalls von Montmorency, als der Führer des Heeres in Italien, um Verstärkung durch eidg. Knechte, vernehme er dankbar, daß die 6000 Mann bewilligt worden, damit man dem Feinde immer gewachsen sein möge. Ihrem Rathe, gute Anstalt zu treffen, um immer sicher zu sein, werde er Folge leisten, da er ihren Nutzen so wohl im Auge behalte wie seinen eigenen, 2c. Er verdanke auch die Schreiben an den Papst und die Venetianer, da sie denselben zu rechter Zeit beweisen, in welcher Freundschaft und Allianz die Eidgenossen mit dem König stehen. Dem Grafen Bouriome (Borromeo?), den sie empfohlen, mögen sie rathen, seinen Diener, einen Doctor, herzuschicken; man werde ihn wohl empfangen, 2c.
St. A. Lucern: Missiven d. frz. Könige.

Zu **o,** 2. 1524, 17. Februar. Bern an den französischen Gesandten Boisrigault. Lorenz Baumer und seine Mithaften von Saanen, Greyerz 2c. bringen der immer noch nicht bezahlten Soldrückstände wegen auf die Abhaltung des festgesetzten Rechtstages in Payerne (22. d. M.). Obwohl man dem König zu Gefallen die Sache gern bis zur Rückkehr General Morelet's aufgeschoben hätte, wollen die Ansprecher davon nichts mehr wissen und drohen, sich durch Angriffe auf die Güter der Hauptleute selbst zu helfen; daher stelle man nun das Gesuch, entweder sie zu befriedigen oder Anstalt zu treffen, daß das vertragsmäßige Recht von Statten gehe, 2c.
St. A. Bern: Latein. Missiven, K. 138 b.

Zu **p.** Hieher gehören folgende Acten:

1) 1524, 16. Februar (Dienstag nach der alten Fastnacht). Vogt und Rath zu Klingnau an Zürich. Antwort auf die Anfrage, warum Klaus Hottinger im Gefängniß gehalten werde. Man wisse über dessen That noch nichts Genaues; der Landvogt zu Baden habe dessen Verhaftung ausgewirkt wegen Mißthaten, die derselbe in der Grafschaft begangen habe; es sei aber die Sache vor gemeine Eidgenossen gewiesen; für das, was H. an dem Kreuz in Zürich gefrevelt, sei er nicht gefangen. St. A. Zürich: A. Klingnau.

2) 1524, 18. Februar (Donstag nach Invocavit). Zürich an die eidg. Boten in Lucern. Die Verwandten des zu Klingnau gefangenen Niklaus Hottinger haben heute um schriftliche Verwendung für seine Ledigung gebeten. Da man von dessen Verfehlung gar nichts wisse, als was er hier an einem Crucifix begangen, wofür er sechs Wochen in Haft gelegen und auf zwei Jahre von Stadt und Land verwiesen worden, so bitte man, sofern er nichts anderes verbrochen hätte, ihn ohne weitere Strafe ledig zu lassen . . .

St. A. Lucern: Missiven. — St. A. Bern: Abschiede, W. p. 162. — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 56. — K. A. Schaffhausen: Abschiede.

3) Kundschaften über Niklaus Hottinger:

1. Vor Junker Hans Grebel, Vogt zu Klingnau, Heinrich Fleckenstein von Lucern, Landvogt zu Baden, und andern ehrbaren Leuten bezeugt Hans, der Wirth zum Engel in Zurzach, bei geschwornen Eiden, es sei der Schuhmacher Hottinger (von Zürich) in sein Haus gekommen und habe da mit Andern gegessen und getrunken, mit ihnen über „allerlei Läufe" geredet und dabei sich geäußert, daß die Geistlichen bis anhin die Schrift „eben schlechtlich" ausgelegt haben; die Messe „brauchen" sie nicht, wie Christus sie aufgesetzt, indem sie viel und mehr dazu gethan als sich gebühre; dabei habe er „gepredigt", daß wir unsere Bitte, Hoffnung und Trost allein auf Gott setzen sollen und sonst auf Niemand, nebst andern Meinungen, die er als Wirth nicht alle habe behalten können, weil er während dieser Reden Wein und Brot zugetragen; den Einen habe es wohl gefallen, den Andern übel.

2. Der Schuhmacher Schutz gibt an, er habe in letzter Zeit in dem Wirthshaus zu Schneisingen gearbeitet, wohin auch Hottinger gekommen und mit den Gästen gezecht und geplaudert habe; auf die Frage, was für einen neuen Glauben eigentlich die Priester zu Zürich predigen, habe er geantwortet: Die lautere heilige Schrift; ihre Reden bewähren sie aus dem Evangelium, und zwar, daß in der Messe die größte Gotteslästerung „gebraucht" werde, die je erhört worden; sie sei auch kein Opfer, wie die „schlechten Priester" sagen, da Christus Einmal aller christgläubigen Menschen wegen sich aufgeopfert und dadurch sie von ihren Sünden erlöst habe; das andere sei ein Betrug; darum wolle er (Hottinger) das Sacrament nicht mehr anders empfangen, als wie die „verständigen rechten Priester" es genießen, und wie Gott dasselbe am letzten Nachtmahl eingesetzt. Was die Bilder betreffe, so verbiete sie Gott in der Schrift; darüber habe dann Hottinger aus einem oder zwei Büchlein, die er bei sich getragen, den Leuten vorgelesen und manches andere dazu gesagt; wider den Rath des Zeugen sei er nach Zurzach gegangen, um dort auch zu predigen.

3. Kläue von Au deponirt, der Hottinger sei in das Haus des Wollenwebers Simprecht gegangen und habe diesen gefragt, ob er auch unter dem Prior von Leuggern sei; auf bejahende Antwort habe Hottinger gesprochen, wenn derselbe mehr predige als das Evangelium, so sei er ein Seelenmörder und ketzerischer Prediger, und nach einer weitern Frage, das Opfer sei Narrenwerk; und da Kläue dennoch erklärt, daß er die vier Opfer geben werde, habe jener erwidert, es sei das wider Gott; er wolle ihm für alles, was er geredet, „stillstan".

4. Frau Krenkerin bringt vor, daß Hottinger, da sie ihren Glauben an die Heiligen bezeugt, zu ihr gesagt, dann sei sie böser als eine Hure, eine Götzenhure, und noch andere ketzerische Dinge gepredigt habe.

5. Das Obige wird von Kleinhans Krenker bestätigt; weiter weiß er nichts anzugeben.

St. A. Lucern: Allg. Abschiede, G. 2. — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 56. — K. A. Schaffhausen: Abschiede.

Zu **q.** Die einseitige Fassung des Abschiedtextes macht die Aufnahme einiger Acten nöthig:

1) Aus der Basler Instruction ist zu bemerken, daß die (hier genannten) Boten Befehl haben, nur für gütliche Besprechung mit Zürich zu stimmen. Wenn nur irgend ein anderes Ort bei der Sendung nach Zürich nicht vertreten sein wollte, so soll E. Koch auch nicht mitreiten, sondern mit H. Meltinger (sofort) heimkehren. Sofern aber alle Orte dahin gehen, soll der genannte Bote in jedem Fall nur Mittler sein und nach Kräften verhüten, daß etwas Rauhes geredet würde, &c.

K. A. Basel: Abschiede.

2) 1524, 18. Februar (Donstag ante Reminiscere), Lucern. Hans Ziegler an Bm. und Rath in Schaffhausen. 1. „Uf hüt haben sich alle botten (nach) ir(em) befelch von unser aidgnossen von Zürich wegen ir(er) antwurt entschlossen, und des ersten hat der bott von Bern sin instruction darglait, lutend glich wie ir mir in befelch geben haben, der von Zürich antwurt zuo erwarten und witer nit zuo handlen; darnach die andern Ort, bis uf Glaris, wend luter by dem alten glouben bliben und daran setzen lib und guot, und mit den(en) von

Zürich reden, was mit in(en) zuo reden ist, eben grob. Glaris will nit anders dann früntlich mit inen reden, sust nit. Basel, Solothurn hand befelch wie ich, anders dann wenn all botten riten und kainer ußblib, so wellen sy ouch riten, doch nünt dann früntlich handlen. Und so sy (die V Orte) die antwurt gehört, haben (sy) sich erkennt, unsern lieben aidgnossen von Bern und üch minen herren zuo schriben . . . Es sind von allen Orten zwen botten on Bern und Appenzell." 2. Aus Italien die Nachricht, daß die Mailänder mit den Eidgenossen nicht schlagen wollen, ohne eines großen Vortheils sicher zu sein. (Vgl. 1 nebst Noten).

K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

3) 1524, 18. Februar (Donstag nach Invocavit), Lucern. Die Räthe und Sendboten von Städten und Ländern &c. an Bern und Schaffhausen. Es müsse aus dem letzten Abschied und dem Bericht seiner Boten wissen, wie man beschlossen, eine Botschaft nach Zürich zu schicken &c. Nun zeige sich, daß die Eidgenossen „gleichmündig und einhellig" seien ohne Schaffhausen und Bern, nämlich bei dem alten ererbten Christenglauben zu beharren und mit Zürich darüber freundlich zu reden und es zum höchsten und ernstlichsten zu ermahnen, sich in solchen Händeln den andern Orten gleichförmig zu halten und nicht „im widerspil ze liggen," &c. Man finde daher die Instruction von Schaffhausen, resp. Bern, befremdlich, indem man doch nichts anders vorhabe, als was zu Frieden und Einigkeit diene. Deßhalb begehre man nochmals des ernstlichsten, daß sich Sch. (B.) nicht absöndere, sondern ohne Verzug einen (zweiten) Boten zu solcher Handlung verordne oder dem ersten Vollmacht gebe, in der Sache nach Nothdurft handeln zu helfen. Begehren schleuniger Antwort. St. A. Bern: A. Kirchl. Angelegenh. — K. A. Schaffhausen: Corr.

4) 1524, 22. Februar (Montag nach Reminiscere), Lucern. Die Boten gemeiner Eidgenossenschaft ersuchen Zürich, auf den nächsten Donstag Morgens frühe kleine und große Räthe zu versammeln, mit denen sie „etwas Red halten" wollen. St. A. Zürich: A. Religionssachen.

5) 1524, 21. Februar (Reminiscere). Entwurf des Vortrags der eidg. Botschaft an Zürich.

1. Sie entbieten ihren getreuen lieben Eidgenossen von Zürich ihren Gruß und freundliche Dienste &c. Schon seit einigen Jahren haben sich leider viele seltsame, unerhörte, unruhige Händel zugetragen, die von Tag zu Tag weiter greifen, indem besonders die Einigkeit des Christenglaubens, der durch die Gnade Gottes und die Eingebung des heil. Geistes von vielen heiligen, hochgelehrten Vätern und Lehrern nach und nach mit viel Erfahrung zusammengefaßt und zur Einheit gebracht worden, jetzt durch etliche frevle Menschen zertheilt und zerrüttet werde, wie man täglich an vielen leichtfertigen Handlungen spüren könne. Wiewohl es lange schon nöthig gewesen wäre, in die Fußstapfen der Altvordern zu treten und sich zu vereinbaren, um solche Neuerungen abzustellen und vor allen Dingen die Ehre Gottes, der Jungfrau Maria, der lieben Heiligen und Engel zu retten und aufrecht zu halten, habe man, bei dem Anblick der zunehmenden Gefahr, sich endlich (doch) entschlossen, mit Zürich, als dem Herde und der Pflanzschule dieser Zwietracht und Irrung, eine Unterredung zu halten, damit den großen Mißhändeln, die aus solchem lutherischen Glauben erwachsen, und dem Unwillen und Haß, wozu sie führen würden, vorgebeugt und die Eidgenossenschaft nicht ins Verderben geführt werde. Sie bitten daher Zürich, diesen Vortrag in guter Meinung aufzunehmen, da die Noth sie dazu getrieben; dazu werden sie nun etliche Artikel vorlegen zum Beweise, was für gute Früchte der neue Glaube bringe.

2. Es sei noch in guter Gedächtniß, was zu Weiningen geschehen, wo die hohen Gerichte zu der Grafschaft Baden gehören. Als nämlich der Landvogt, erhaltenem Befehle gemäß, einige böse Uebelthäter habe gefänglich einziehen wollen, haben die von Weiningen einen Sturm angeschlagen, der beinahe bis nach Zürich gegangen, sich mit Harnisch und Geschütz ausgerüstet und versammelt, als ob ein Feind anrückte, sodaß der Landvogt, wenn er seine Befehle hätte vollziehen wollen, genöthigt worden wäre nachzugeben; durch solche frevelhafte Empörung seien nun die Eidgenossen an ihrer hohen Obrigkeit beeinträchtigt und verachtet worden; sie können aber nicht zugeben, daß die niedern Gerichte befugt seien, zu entscheiden, was malefizisch sei oder nicht, wie von „etlichen" Gerichtsherren, aller Vernunft und dem Landesrecht zuwider, behauptet werden wolle, sonst könnte ja jeder Dieb, Mörder oder andere Verbrecher gewarnt werden und entrinnen. Zürich, deßhalb zur Rede gestellt, habe sich entschuldigt, daß dieser Aufruhr ohne Wissen und Gunst der Obern entstanden, und man habe seine Erklärung gütlich angenommen; die nächstfolgenden Handlungen haben dann aber den Eidgenossen den Verdacht aufgedrängt, daß etwas anderes in

den Bauern stecke; denn als neulich zu Weiningen einige Häuser niedergebrannt, haben sich die Bauern in großer Zahl zusammengerottet, mit Harnisch und Geschütz versehen und eine Ordnung angenommen, als ob es zur Schlacht ginge; es sei doch wohl etwas Unerhörtes, daß man das Feuer mit Spießen und Harnischen löschen wolle; es müssen also diese Leute etwas Anderes im Sinne gehabt haben, was ohne Zweifel wider die Bünde wäre.

3. Ebenso schmählich sei der Vorfall zu Stammheim im Thurgau, wo Einige das Crucifix in Stücke gehauen mit den Worten: Bist du Gott, so wirst du bluten; wo junge Knaben, vom Schulmeister und etlichen Andern aufgewiegelt, die Bilder, die von Zinn oder Eisen gewesen, mit Steinen beworfen, da sie dieselben nicht zerstören konnten. Solche Handlungen, die auch anderwärts vielfach vorgehen, gereichen zur Verachtung Gottes, seiner würdigen Mutter und der lieben Heiligen und seien erbärmlich zu hören; es sei doch kein Ort oder Dorf in der Eidgenossenschaft so schlecht, welches dulden würde, daß man sein Zeichen oder Schild verachtete.

4. Zu Elggau (Elgg) habe Einer „ganz grob" lutherisch gepredigt, und als ein guter alter Priester etwas dagegen eingewendet, habe letzterer sich in die Grafschaft Thurgau flüchten müssen, und auch da werde er gewarnt, man könnte ihn gefangen nehmen und nach Zürich führen, wiewohl die Obrigkeit daselbst den Eidgenossen (uns) und gar nicht Zürich (allein) gehöre.

5. Zürich wisse aus der Kundschaft, welche Lucern bei geschwornen Eiden aufgenommen, was der Wirth zu Töß geredet, wie man die Kuhmäuler und Kuhschwänze 2c. den rechten Christenglauben lehren müsse. Solches kränke sie nicht wenig; denn ihre Väter und sie seien wahrlich bessere Christen und haben eher den wahren Glauben, als jener leichtfertige Mann, und werden es, so Gott will, auch ferner bleiben. Darum vertrauen sie denen von Zürich, sie werden diesen Mann, der die Eidgenossen nicht nur am „Zeitlichen", sondern an Seele und Leib geschmäht, nach Verdienen strafen, damit weiteres Aergerniß verhütet werde.

6. Schon auf mehreren Tagen habe das Kloster Engelberg geklagt, daß die von Küsnacht am Zürchersee sich weigern, dem Kloster ferner den kleinen Zehnten zu entrichten und darum Recht anzunehmen, was vermuthlich von dem lutherischen Predigen des Commenthurs (Konrad Schmid) herrühre. Sollte es aber dazu kommen, daß jeder nach seinem Willen thäte und dem Andern das Seine vorenthielte, wozu wären denn göttliche und menschliche Satzungen und Rechte „erdacht und geordnet"? Da wäre es doch besser in der Türkei zu wohnen, als bei solchen Christen. Zürich werde deßhalb freundlich gebeten, die Küsnachter anzuhalten, ihre Pflicht gegen das Gotteshaus Engelberg zu erfüllen.

7. Es werde geklagt, wie die Unterthanen mit dem Schaffner zu Wädenswyl und Richterswyl so gröblich verfahren, in gesammelter Gemeinde abgemehrt (was?), das Seine zerschlagen und soviel Frevel und Muthwillen verübt, daß er seines Leibes und Lebens samt Weib und Kindern und Verwandten nicht sicher gewesen und das Schloß nicht mehr habe verlassen dürfen. Zudem haben sie sich mit Eiden (gegen die Herrschaft) verbunden, was Alles in der Eidgenossenschaft fast unerhört sei; darüber werden Schwyz und Zug noch mehr berichten können.

8. Der jetzige Vogt in den freien Aemtern im Aargau, ein Zürcher, befasse sich zu viel mit der lutherischen Neuerung; wenn er dahin komme, um zu richten (Gerichtstage zu halten), bringe er Büchlein mit und predige dem gemeinen Mann daraus; dadurch sei das Volk in solche gottlose Leichtfertigkeit gebracht worden, daß Einige in der Fasten Fleisch und Anderes essen, was die Kirche verbiete. Darum haben die fünf Orte, die an dieser Vogtei auch Theil haben, ein offenes Mandat an alle Kirchhören ergehen und durch die Untervögte und Weibel überall verkünden lassen, daß sie solches nicht dulden, sondern abstellen und strafen wollen. Demgemäß werde Zürich ermahnt, mit dem Vogt zu verschaffen, daß er thue, was einem Vogte zustehe; denn er sei der andern Orte Knecht und Vogt ebenso wohl als derjenige Zürich's.

9. Uebrigens sei es nicht möglich und auch nicht nothwendig, alles aufzuzählen, was der Art täglich vorgehe. Man habe sich überzeugen müssen, daß alle diese unerhörten gottlosen Händel in Stadt und Land der lieben Eidgenossen von Zürich herrühre von Zwingli samt Leo Jud und andern Priestern und Anhängern, welche Gottes Wort, das zu Friede und Einigkeit dienen sollte, nach ihrem Gefallen so predigen und auslegen, daß lauter Zwietracht, Haß und Zerstörung christlicher Treue und Liebe gepflanzt werde; obwohl man nicht eigentlich wisse, was sie, und besonders Zwingli, predigen, so spüre man doch täglich die bösen Früchte davon.

10. Man könne indessen nicht verschweigen, daß glaubwürdige Personen zu Tagen berichtet haben, wie Zwingli unter Anderm gepredigt: „Die Eidgenossen verkaufen das christliche Blut und essen das christliche Fleisch“, was ihre Ehre und Seele berühre, sodaß sie es nicht können ruhen lassen, da sie solche Leute nie gewesen und niemals werden wollen.

11. Auch habe ein Priester zu Rifferschwyl offen gepredigt, die Taufe sei unnütz, und es gelte ganz gleichviel, ob man einen alten hölzernen Stock, eine Kuh, ein Kalb oder einen Menschen taufe, mit andern ungeschickten Worten, wodurch das hl. Sacrament geschmäht werde.

12. Es wisse auch Jedermann, wie es unter den Geistlichen mit der Leichtfertigkeit so weit gekommen, daß sie Weiber nehmen, daß Mönche und Nonnen aus den Klöstern laufen, um ehelich zu leben, dabei aber vergessen, daß sie ihre Gelübde gebrochen, die sie Gott und ihren Obern geleistet; das werde Zerrüttung und Abgang der Gotteshäuser und Stifte zur Folge haben und könne unmöglich länger geduldet werden. Da nun durch diese lutherische Secte die löblichen Gottesdienste gemindert und vernichtet, alle Zierden, ja die Kirchen selbst, die guten christlichen Werke und die Priesterschaft verachtet, Singen, Lesen und Beten nach christlicher Kirchenordnung, deßgleichen Beichte und Buße für unnütz gehalten, die Gotteshäuser und Ordensleute zertrennt, die Pfründen zerrüttet, die hl. Messe gescholten, das Sacrament ohne Beichte, Reue und Buße empfangen, die Mutter Gottes und die Heiligen geschmäht, ihre Bilder zerschlagen, die hl. Sacramente zum Theil vernichtigt werden, und wenig mehr fehlte, daß auch an dem zarten Leib Jesu Christi in des Priesters Hand gezweifelt werde, so müsse das jedem Christen zu Herzen gehen, um solchem Einhalt thun zu helfen.

13. Auf der letzten Tagleistung sei auch die Priesterschaft der IV Waldstätte samt Zug mit Klagen eingekommen, daß sie, wenn ihnen und der Kirche nicht geholfen werde, ihr Amt als Seelsorger nicht mehr versehen könnten.

14. Die von Zürich seien von Ort zu Ort geritten, theils um sich wegen etlicher Händel zu entschuldigen, theils zu klagen, daß einige Orte Willens gewesen, sie mit Krieg zu überziehen; von solchen Absichten wisse man gar nichts, könne auch nicht glauben, daß solches von Jemand geschähe, und wolle sich hiemit verantwortet haben; wenn sie aber jemand wüßten, der solches geredet („gethan“), so mögen sie den anzeigen, damit er nach Gebühr bestraft werde; denn man sei des Willens, die Bünde treulich zu halten, erwarte aber von ihnen dasselbe.

15. Die Scheltungen, welche Zürich angezogen, bedaure man sehr; denn daß es päpstisch oder kaiserlich sei und bei ausländischen Städten Hülfe suche, glaube man gar nicht; denn solches traue man ihm durchaus nicht zu, sondern versehe sich zu ihnen als zu getreuen lieben Eidgenossen alles Guten. Der Pensionen wegen wolle man gar nichts einreden, indem man von Zürich das Gleiche hoffe.

16. Man habe es auf vielen Tagen zum allerernstlichsten ersucht, die Hauptleute und andere gute Gesellen aus seinem Gebiet, die mit den Eidgenossen gezogen, deßgleichen andere ihnen anhangende Ehrenleute, die es verbannt und mit Strafen bedroht, wieder zu begnadigen; das sei aber bisher umsonst gewesen, was man sehr bedauern müsse, da doch jene als gute redliche Eidgenossen gehandelt, zumal auch Einige von Zürich in dem päpstlichen Zuge (1521) Andere aufgewiegelt und gegen die Eidgenossen geführt haben, weßhalb die Verführten doch nicht so hart verfolgt worden seien, wiewohl man dazu mehr Recht gehabt hätte als Zürich; denn was Gutes für die Eidgenossen aus jenem Zuge erwachsen, möge Jeder leider wohl erkennen. Darum stelle man jetzt nochmals die dringendste Bitte an Zürich, von seiner Härte abzulassen und den guten Leuten zu verzeihen, 2c., was mündlich weiter ausgeführt werden mag.

17. Da solcher Händel schon so viele vorgefallen, und man nahezu annehmen müsse, daß die alte Treue und Liebe unter den Eidgenossen zum Theil erloschen und vergessen sei; da auch das nicht wenig den Argwohn nähre, daß Zürich seit einiger Zeit den Bitten der Eidgenossen fast nie willfahrt, so habe man endlich für nothwendig erachtet, eine Botschaft abzuordnen, um über alle diese Dinge eine gütliche Unterredung zu pflegen.

18. Darum bitte, mahne und ersuche man Zürich zum allerhöchsten, ernstlichsten und dringendsten, daß es, als treue liebe Eidgenossen, erwäge, was man einander gemäß den Bünden schuldig sei, und was aus diesen Händeln zuletzt entstehen könnte, wenn man nicht einmüthig Treue und Liebe zu einander setze, zuweilen mehr als der Buchstabe der Bünde selbst erheische. Darum sollen sich die von Zürich bewegen und weisen lassen, sich

nicht so zu „äußern“, sondern gleichförmig zu machen und mit den Eidgenossen zusammenzuhalten, um in diesen bedenklichen Zeiten Maßregeln zu ergreifen zur Unterdrückung und Ausrottung solcher Neuerungen, damit die Ehre Gottes, seiner lieben Mutter und aller Heiligen beschirmt, Ruhe und Einigkeit wieder hergestellt und weiteres Aergerniß verhütet werde. Darum möge es mit seinen Angehörigen verschaffen, daß Empörungen wie die zu Weiningen und Wädensweil, nicht mehr vorfallen, da man solche bundeswidrige Handlungen nicht dulden würde; denn die Eidgenossen seien einhellig des Willens, diesen neuen Glauben mit Ernst zu unterdrücken und zu strafen, so weit ihre Gewalt reiche, zu Stadt und Land.

19. Deßgleichen solle Zürich mit Zwingli und dessen Anhang, es seien Geistliche oder Weltliche, also verfahren, daß Zwietracht, Unfriede und Frevel verhütet werden, Klöster und Kirchen, Reiche und Arme bei dem Ihrigen bleiben, und jede Obrigkeit die Ihrigen in Friede regieren könne.

20. Denn Lob und Ehre, Schande und Schmach von Zürich sei auch die der Eidgenossen und umgekehrt, und wenn sie auch alle treulich zusammenhalten, so seien ja deren doch mehr als genug, die ihnen nichts Gutes gönnen.

21. Auch in den andern Orten beklage man sich über die Beschwerden und die große Gewalt, die sie bisher von den Päpsten, Cardinälen, Bischöfen, geistlichen Prälaten und Obrigkeiten erlitten haben, theils mit den Curtisanen, mit „Anfallung“, Verkaufung und Vertauschung der Pfründen, theils mit dem Betrug der falschen Ablaßbriefe, mit dem strengen, weitschweifigen, unendlichen geistlichen Gerichtszwang und dem Bann, der zu oft freventlich in weltlichen Händeln gebraucht worden, „und sonst in ander Weis und Weg, jetzt unnoth zu melden“, woran die Eidgenossen nicht minder Mißfallen haben, als die von Zürich, weßhalb sie auch des Willens und Vorsatzes seien, mit einander stattlich darüber zu sitzen und Anschläge und Vorsorge zu treffen, damit man solcher Mißbräuche entladen und dasjenige vereinbart werde, was Allen zu Lob, Nutz und Ehren diene.

In dem Lucerner Exemplar ist der letzte Abschnitt in einigen Stellen durch eine fälschende Hand gemildert.

St. A. Lucern: Ungebundene Abschiede. A. Religionshändel. — St. A. Zürich: Abschiede, Bd. 9, f. 161—167. — St. A. Bern: A. Kirchl. Angelegenheiten. K. A. Basel: Abschiede f. 89—97. — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 87. — K. A. Schaffhausen: Abschiede. — L. A. Appenzell J. R.: Abschiede.

Zu **1.** Aus den vorliegenden Acten sind noch folgende hervorzuheben:

1) 1524, 23. Januar, Bigraß. Hans von Dießbach und Burkhard von Erlach an Sch. und Rath in Bern. 1. „Wir haben gemeinen Eidgnossen uf ein brief, so uns von unsern g. lieben . . Eidgnossen von Lucern zuogeschickt, ein antwurt geschriben, als ir dann semlichs uß den selbigen briefen klarlich verstan werden. Nun warnen sy uns in den selbigen briefen, wie sy verstandind, bäpstliche Heiligkeit komme unsern figenden zuo hilf mit lüt und gelt, das wir aber bishar nit gespürt, sonder anderst nüt verstanden dann daß vorgemelte b. H. sich unpartygisch halten well; und so nun die selbig b. H. uns, so sy wellt, ein großen intrag an unserm fürnemen thuon möchti, ist an ü. g. unser fründlich bitt, ir wellen verschaffen, daß b. H. von gmeinen Eidgnossen, ufs fründlichest und bäldest mit eignem botten geschriben werd, und also die selbig ermanen der trüwen diensten, so ein Eidgnoschaft cristenlicher kirchen bishar bewisen hab; (nu) syge jetz und zemal ein Eidgnoschaft des willens, ir lib und guot zuo k. Mt. ze setzen, bis so lang und vil die selbig k. Mt. wider in besitzung des herzogthums Meiland komm, mit bitt, sin Ht. well sich also hierin unpartygesch erzöugen, als ir dann semlichs ufs allerbest können und wüssen ze verschaffen.“ 2. Bitte um Bestrafung der ohne Urlaub Heimgekehrten.

St. A. Bern: A. Mailänderkriege.

2) 1524, 28. Januar, Biagrassa. Hans von Dießbach und andere eidg. Hauptleute in französischem Dienst an die zu Tagen versammelten Eidgenossen. Seit ihrem letzten Bericht, dd. 23. Januar, haben die Feinde mit gewohnter „verrätherischer“ List drei „Gesellschaften“, die in dem Dorfe Robecco, nicht weit von dem diesseitigen Lager, gelegen, am 28. d. überfallen, gegen 50 Mann umgebracht und Andere weggeführt; der Entsatz sei zu spät gekommen. Gegen Berichte, die sie vielleicht darüber verbreiten, wollen die Eidgenossen nur diesen Angaben Glauben schenken. Man bitte auch, die hinaus geschickten Knechte ohne Aufenthalt wieder herzusenden und ferner ein väterliches Aufsehen zu haben, ꝛc. St. A. Lucern: Missiven.

3) 1524, 2. Februar (Unser Frauen Lichtmeß), Bigraß. Jacob von Ere an Sch. und Rath in Bern. Bezugnahme auf seinen letzten Bericht: Man höre vielerlei und seltsame Reden; er schreibe aber nur, was in

den Räthen als gewiß gemeldet werde. „Gnädigen herren, hüt den morgen hat uns der herr Marechall von Montmorency lassen beruofen (und) hat uns fürgehalten, wie daß die landsknecht, die uß Tütschland komen sind, . . . erst uf jetz Donstag gan Meiland komen werden, deren zal über viertusend nit sin soll. Unser obristen hand ire spächer zuo Breß ghebt, die sy all gsechen hand, und werden nit über die selbige zal geschätzt; darzuo sprechen unser spächer, daß es lieblos volk sye, wiewol sy in Meiland vil druf halten. Die Venediger die kommen mit ir macht zun unsern fyenden, als man sagt, mit vierhundert kürissern und vier old fünftusend fuoßknechten; sy . . hand den Vice Rey (ge)betten um den vorzug, daß sy den ersten angriff thüend; ich weiß aber nit, ob inen dasselbig vergunnen ist oder nit; das ist gwüß, daß die Meiländer inen nit gar wol truwen. Die Spanger und ander Italiäner, die in der statt Meiland sind, hand sich treffenlich grüst mit vil handgschütz, . . harnisch und anderer rüstung, es sye mit großem geschütz, mit wägen und ander bereitschaft und thuond sich fast us, wie sy uns besuochen wellen. Morn werden die houptlüt von Franzosen und wir zuosamen gan und ratschlachen, . . wie wir uns schicken wellen; wann wir sind all des sinns, Franzosen und wir, dise landschaft hie disent dem Tissin nit zuo verlassen, wiewol unser fyend groß pump und triumph füeren, das wir doch achten unser glück zuo sin, und ich truw gott und siner lieben muoter, es werd uns glücklich und wol gan. Wir sind treffenlich wol eins, und die knecht guotwillig, alles das zuo thuon, das erlich ist. Wir hand gestert ein lärmen ghebt; da sind zwen so hübsch hufen von Eidgnossen gsin, daß es eim wol thät am herzen; wir hand ouch ein hübschen reisigen züg, ein hübsch geschütz, stein und bulver, daß fürwar . . die fyend uns nit des ersten anblicks werden zerströuen. Wir sind in fünf old in sechs tagen der unsern warten, die der herr in des Küngs namen angenommen hat. Nach gestalt der sach so dunkt uns, unser fyend werden zuo usgang diser wuchen uß der statt züchen; sind sy so fröudig im feld wie in der statt, und sy uns besuochen wellen, so werden ir . . bald nüwe mär von uns hören, ob gott will guot". . . Aenderung der letzten Nachricht über den Vice-Roy von Neapel: Es heiße jetzt, daß er an der Schlacht theilnehmen wolle. Der Papst halte sich unparteiisch, 2c. Gemeine Hauptleute werden den Eidgenossen noch Anderes schreiben. St. A. Bern: A. Mailänderkriege.

4) 1524, 6. Februar (Samstag vor Estomihi). Bern an Lucern. Mittheilung eines aus Mailand eingegangenen Schreibens.

5) 1524, 7. Februar (Sonntag nach Purificat. Mariä). Bern an seine Hauptleute in Mailand. Mittheilung der neusten Nachrichten, 2c. 4) und 5) im St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 224 b.

169.

Zürich. 1524, 25. Februar (Donstag vor Oculi).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede G. 2. 523. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede f. 102. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 87. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

a. Bartholomäus Ber(en)weger von Appenzell verantwortet sich auf die ihm zur Last gelegten Aeußerungen, die er in keiner argen Absicht, sondern vielleicht hinterm Wein gethan, weßhalb er um „Gnade" und Verzeihung bitte. Heimzubringen. **b.** Da der Landvogt von Baden berichtet, es werden stetsfort Drohungen ausgestoßen gegen diejenigen, die nicht zur lutherischen Secte gehören wollen (?), namentlich gegen zwei Untervögte, so wird ihm aufgetragen, sich deßhalb nähere Auskunft zu verschaffen und auf den nächsten Tag Bericht zu geben. **c.** Der Landvogt im Thurgau berichtet, daß die von Stein, die zu Zürich gehören, dem Landvogt drohen und dazu noch denen von Eschenz Beistand leisten und sie zum Ungehorsam ermuntern; daß auch Einige die Fasttage nicht halten und Fleisch „fressen", weßwegen er drei (Thurgauer) verhaftet habe. Er wird (indessen) beauftragt, die Gefangenen auf gute Bürgschaft hin freizulassen; mittlerweile soll er weitere Erkundigungen einziehen, um auf nächsten Tag zu Frauenfeld darüber Bericht zu erstatten. **d.** Den Bericht des Landvogtes von Baden und Anderer, daß

Einige in der Fasten Fleisch „fressen", soll man heimbringen und berathen, ob man eine bestimmte Buße darauf setzen wolle. **e.** In Betreff des Klaus Hottinger wurde (schon) ab dem Tage zu Lucern an die von Klingnau geschrieben; da nun aber der Landvogt berichtet, daß sie ihm den Gefangenen nicht haben ausliefern wollen, indem sie meinen, sein „Mißhandel" sei nicht maleficisch, so wird jetzt abermals an Klingnau begehrt, daß sie den Gefangenen entweder dem Landvogt übergeben oder bis auf weitern Bescheid im Verhaft behalten. **f.** 1. Dieser Tag wurde hauptsächlich deren von Zürich wegen gehalten. Nachdem man ihnen die zu Lucern beschlossene Instruction vorgelesen, haben sie in Betreff des Vorfalls zu Weiningen geantwortet, da der Abt zu Einsiedeln daselbst Lehenherr sei, und sie noch mehr Kundschaften aufnehmen wollen, so möchte man ihnen eine Frist bis auf die Jahrrechnung zu Baden gewähren. 2. Betreffend den Wirth zu Töß begehren sie, daß man die Zeugen nach Zürich sende, damit dieselben weiter vernommen werden könnten; Lucern will das aber nicht zugeben, weßhalb man bei der schriftlich gegebenen Antwort bleibt. 3. Den kleinen Zehnten zu Küsnacht anbelangend, wollen sie die Pflichtigen anhalten, dem Kloster Engelberg denselben zu entrichten. 4. Der übrigen Artikel wegen wollen sie eine schriftliche Antwort entwerfen, um sie auf einem der nächsten Tage überreichen zu können. 5. Da man nicht gerne sieht, daß die Sache wieder vertagt wird, indem man befürchtet, Zürich möchte auch dießmal gar keine Antwort geben, wie schon früher in Sachen der Werbungen geschehen, und da es doch der Eidgenossen ernstlicher Wille ist, die Sache beförderlich zu beendigen, so wird wieder ein Tag nach Lucern angesetzt auf Dienstag nach Mittefasten (8. März), auf dem sich dann Zürich rechtfertigen mag. 6. Nichts desto weniger soll auch der Tag zu Frauenfeld gehalten werden, und die Boten zwei oder drei Tage vorher verreiten, um dem Landvogt in seinen Angelegenheiten behülflich zu sein.

Besondere Verhandlungen der sechs in den Freien Aemtern regierenden Orte.

g. Thomas Meyer von Zürich, derzeit Vogt in den Freien Aemtern im Aargau, beschwert sich, daß die zu Rüßegg sich weigern, die (Fastnacht-) Hühner zu geben, die doch früher einem Vogte immer entrichtet worden seien. Darauf wird erkannt, die Sache anstehen zu lassen bis zur Jahrrechnung in Baden und den Gegenstand heimzubringen. **h.** Ferner klagt er über den Nunnenmacher (?), daß er sein Lehen nicht vom Vogt empfangen wolle, unter dem Vorwande, der alte Lehenbrief sei ihm genug. Beschlossen, bei dem alten Brauche zu bleiben, wonach jeder Vogt das Recht hat, für seine zwei Jahre das Lehen zu ertheilen. **i.** Endlich bringt er an, daß das Schwesternhaus im Linsibül (al. „Isenbül") gänzlich verlassen sei, und die Mönche zu Königsfelden alle ihre Gerechtigkeit den Bauern um 10 Gl. zu kaufen gegeben haben; nun glaubt der Vogt, daß das Vermögen des Hauses ihm zu Handen der sechs Orte übergeben werden sollte. Es wird ihm aufgetragen, alles in Beschlag zu nehmen, damit nichts entfremdet werde; im Uebrigen ist der Gegenstand heimzubringen.

g—i aus der Zürcher Sammlung, Bd. 9, f. 175.

Zu f, 2. 1524, 11. Februar (Donstag nach der Herrenfastnacht). Zürich an Lucern. Nach Verhörung der hieher geschickten Kundschaft über den Wirth zu Töß habe man denselben etliche Tage im Gefängniß behalten und ernstlich nach der Wahrheit gefragt. Er wolle aber die ihm zugelegten Worte durchaus nicht eingestehen, sondern mit 4 bis 5 Männern beweisen, daß er an dem Tage, wo Einige von Lucern „allda" getrunken, nicht zu Hause gewesen sei, und jüngere Leute jene Gäste bedient haben ꝛc. Der arme Gesell begehre daher, daß Etliche von den Anklägern herkommen und ihn „besichtigen", indem er zuversichtlich hoffe, sie werden ihn für unschuldig erkennen. Da er noch jung und daneben mit einer alten kranken Mutter und einer Kindbetterin beladen sei, die ohne ihn sich nicht ernähren können, so begehre man, daß Lucern die Angeber unverzüglich zu ihm schicke; ergebe sich dann, daß er nicht schuldig sei, so werde man den wahren Schuldigen suchen und darauf thun, was sich gebühre.

St. A. Lucern: Missiven.

Zu **f**, 4. 1524, 27. Februar (Samstag nach Matthiä). Zürich an die eilf Orte. Bitte, die auf Dienstag nach Mittefasten (8. März) gesetzte Frist für die Beantwortung der ihm vorgelegten Artikel bis in die Osterwoche (27. März f.) zu erstrecken, da die Aufgabe schwierig und der Rath auch mit andern Geschäften überladen sei.

St. A. Zürich: Missiven.

170.

Frauenfeld. 1524, 6. März f. (Auf Lätare f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede G. 2. f. 527. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede Bd. 9. f. 149.

Tag der VII im Thurgau regierenden Orte.

a. Es wird der Schaffner des Hauses Tobel vorberufen, da man vernommen, daß der Commenthur von Ueberlingen als Receptor, weil kein rechter Herr da sei, freie Hand zu haben glaube und vielleicht Geld und anderes fortnehme, und es wird dem Schaffner befohlen, das Haus im Namen des Ordens und der zuständigen Orte zu verwalten, damit weder Geld noch Silbergeschirr 2c. abhanden komme; es sollen daher auch der Landvogt und der Landschreiber ein ordentliches Inventarium über alle bewegliche Habe aufnehmen und die Schlüssel zu den Zinsbriefen, dem Geld, dem Silbergeschirr und den Rödeln bei Handen behalten bis auf die Jahrrechnung zu Baden. **b.** Dann stellt der Schaffner von Tobel vor, wie er bei zwölf oder dreizehn Jahren dem Gotteshaus gedient und dasselbe verwaltet, seit der verstorbene Commenthur „zu einem Kind worden wäre"; er glaube, daß sich weder die „armen Leute" noch sonst jemand über ihn zu beklagen habe, und sei versichert, daß die Ritterbrüder mit allem wohl versorgt gewesen; er bitte daher, ihn bei seiner Schaffnerstelle bleiben zu lassen. Heimzubringen auf die Jahrrechnung in Baden. **c.** 1. Beschwerde einiger Gemeinden im Thurgau, daß sie von Schneidern, Schuhmachern und andern Handwerksleuten zu Constanz vor das geistliche Gericht citirt werden nur wegen weltlicher Schulden; kommen sie deßhalb in Bann, so werde die Kirche verschlagen, sodaß weder Messe noch anderer Gottesdienst darin gehalten werden könne, und 4—500 Menschen ohne Kirche seien, was doch eine große Beschwerde sei. 2. Wenn ein Weibsbild Einen vor dem geistlichen Gericht verklage wegen Aufhebung des Heiratsversprechens, so werden jetzt, während früher etwa 10 Pfd. Pfg. für den „Blumen" gegeben worden, ungefähr 80 Gl. gesprochen, je nachdem sie wenig oder viel Vatergut erwarte; auch das sei für die Landschaft eine große Beschwerde. 3. Wenn Einer, der einem Dompropst oder einem andern Herrn angehöre, eine ledige Tochter zur Ehe nehme, die nicht der gleichen Herrschaft angehöre, so bestrafe ihn der Herr nach seinem Gefallen, da doch die Strafe nur 5 Gl. betragen sollte, was ebenfalls eine empfindliche Beschwerde sei. 4. Sie bitten, ihnen deßhalb eine „Erläuterung" zu geben; denn wenn der „Blum" auf weniger als 10 Pfd. gesetzt werde, „wurde sich menge dester minder under elüt, pfaffen und dergelich legen 2c." Auf der Jahrrechnung zu Baden ist Antwort zu geben. **d.** Es geben die Eidgenossen von Zürich ihrem Boten allhier Anzeige von der Klage des Herrn Hans von Goldenberg, der jetzt zu Mörsberg sitze, gegen den Landvogt im Thurgau wegen seiner Strafbefugniß in einer kürzlich begangenen Friedensübertretung eines Angehörigen von Allikon; der Landvogt glaubt hingegen, gemäß dem Vertrag der Landschaft Thurgau gegen den Obrigkeiten (Gerichtsherren-Vertrag 1519?) stehe ihm das Recht zu, von Freveln, die in dem Gebiete der Grafschaft vorfallen, die Hälfte der Buße zu beziehen, wenn der Thäter einem Gerichtsherrn zugehöre, wohne dieser in oder außer dem Lande; nun sei eben innerhalb der Grafschaft gefrevelt worden. Auf die Jahrrechnung zu Baden verschoben. **e.** Der Bischof von Constanz läßt vorbringen, es sei in dem Abschiedbrief vom letzten Tage zu Lucern in einem Artikel ein Schreibfehler eingeschlichen, indem

es heiße, daß die Herren und Obern seiner Gnaden verstatten, ein Mandat an Decane, Pfarrer und Capläne zu erlassen, während die Absicht gewaltet habe, daß die Regierungen das Mandat erlassen. Auf dem nächsten Tag will man hierüber Antwort geben. **f.** 1. Betreffend die Besatzung zu Gottlieben wird es für genügend erachtet, wenn dem Vogt, der ein Eidgenosse und Thurgauer ist, zwei Knechte aus dem Thurgau beigegeben werden. 2. Es bringen zwei von der Besatzung vor, daß sich im Schloß weder Büchsen noch Pulver noch andere Wehren befinden; daß das Schloßthor schadhaft und die Schloßwachen stets in Gefahr seien, in eine Tiefe zu fallen, und daß auch am Hausrath Vieles mangle. **g.** Die von Ober= und Niederstammheim, die verklagt worden, in der heiligen Zeit Fleisch „gefressen" zu haben, sind auf eine deßhalb geschehene Vorladung nicht erschienen; nun verantwortet sie der Bote von Zürich damit, daß die Gerichte in beiden Stammheim zu Zürich gehören und die Sache nicht criminell sei, und daß somit die Strafbefugniß seiner Regierung zustehe. **h.** Zu Stammheim sollen Einige mit dem Crucifix und hölzernen Bildern unschicklich umgegangen sein, was nun dem Schulmeister aufgeladen wird; auch soll der Sohn des Vogtes daselbst anders predigen als von Alter her, sodaß dem Abt von St. Gallen an seinen Zinsen und Zehnten Eintrag geschehen könnte. **i.** Die verordneten Boten haben zu Ittingen und Rheinau die Rechnungen eingenommen und sie schriftlich dem Landvogt übergeben.

171.

Lucern. 1524, 9. März f. (Mittwoch nach Lätare f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 2. f. 531. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 153. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, W. p. 189. X. p. 31. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 105. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. (Meister Jos von Kuosen). Bern. Sebastian von Dießbach. Lucern. (Peter) Tammann, Schultheiß; (Peter) Zukäs, Schultheiß; (Jacob) von Hertenstein, Schultheiß; Vogt (Hans) Hug. Uri. (Jacob) Troger, Ammann. Schwyz. Vogt Reding. Obwalden. (Niklaus) Halter, Ammann. Nidwalden. Arnold Winkelried, Fähndrich. Zug. Hans Müller. Glarus. („Niemand"). Basel. Jacob Meyer, Zunftmeister. Freiburg. Venner (Ulrich?) Schnewly. Solothurn. Peter Stark. Schaffhausen. (Hans) Ziegler, Burgermeister. Appenzell. (N.) Broger; . . . Landweibel.

a. Die Boten von Bern, Freiburg und Solothurn erheben den Anspruch, bei allen Geschäften, die das Thurgau angehen, mitzuhandeln. Dagegen wird behauptet, sie können nur in Malefizsachen Stimme haben. Heimzubringen, da nicht Jedermann darüber instruirt ist. **b.** Abermals ziehen die Boten von Uri, Schwyz und Nidwalden an, was in dem Streit zwischen den Gemeinden Lauis und Luggarus und denen von Bellenz des Salzes und feilen Kaufes wegen letzthin beschlossen worden, indem der bezügliche Abschied unter Anderm bestimme, daß die Sache auf die Jahrrechnung zu Lauis zu verschieben sei. Das können sie nicht zugeben, indem sie meinen, alle Streitigkeiten, welche die Bellenzer berühren, seien vor ihnen, den drei Ländern, zu berechtigen und auszutragen; sie bitten ernstlich, sie bei ihren Rechten bleiben zu lassen. Darauf haben die übrigen Orte den vorigen Abschied bestätigt; jedoch wollen die Boten dieses Gesuch an ihre Obern bringen. **c.** In dem Streite zwischen dem Abt von Wettingen und denen von Basel, betreffend den Pfarrer zu Riehen, den letztere bei seiner Pfründe wider den hierüber erlassenen Abschied zu schirmen versuchen, wobei sie weitere Maßregeln gegen denselben mit Schaden zu vergelten gedroht, während sie früher dem Gotteshause viele Freundschaft bewiesen, ruft

der Abt die VIII Orte als seine Schirmherren um Beistand an. Darauf erwidert der Rathsbote von Basel, es sei früher seinen Obern überlassen worden, den Pfaffen zu strafen, was sie auch gethan haben, indem derselbe einige Zeit in Verhaft gehalten worden; mehr haben sie nicht thun wollen, da die Anklage gegen ihn nicht genugsam erwiesen sei; deßhalb könnten sie nicht dulden, daß er doppelt gestraft und von seiner Pfründe entfernt werde. Ueber diese Erklärung äußern die VIII (?) Orte ihr ernstes Mißfallen; sie hätten erwartet, daß Basel sich dieses leichtfertigen Pfaffen nicht so viel beladen würde und auf sie mehr Rücksicht nähme, zumal er die würdigste Jungfrau Maria geschmäht habe; sie beschließen also, ihren Abschied aufrecht zu halten, und geben dem Abte nochmals das Recht, die Pfründe anders zu besetzen. Wenn der Pfaffe sich nicht fügen wollte, so mag er das Recht suchen vor dem Bischof von Constanz, als beider Parteien ordentlichem Richter, oder vor den VIII Orten, als Schirmherren und Kastvögten des Gotteshauses Wettingen*). **d.** Da der Bote von Zürich über einige seinen Obern vorgehaltene Artikel antworten will, aber gerade über die wichtigsten nicht, so hat man beschlossen, solche Verantwortung diesmal nicht anzunehmen, sondern bis auf den nächsten Tag nach Ostern zu warten, wo sich dann Zürich über alle Anstände erklären soll, wie es sich schriftlich selbst erboten. Inzwischen soll der Landvogt zu Baden nichtsdestoweniger den Befehlen der Eidgenossen (der sieben Orte) nachkommen und die Schuldigen strafen, indem man erwartet, daß Zürich ihn daran nicht hindern werde. **e.** Dem Landvogt von Baden wird ferner befohlen, den entlaufenen Mönch aus dem Schwabenland, den er im Gefängniß hat, mit Ruthen „auszuschlagen" und aus der Eidgenossenschaft zu verbannen, mit dem Verdeuten, daß man, wenn er den eidgenössischen Boden wieder beträte, ihn „ohne alles Mittel" hinrichten würde. **f.** Des Berenwegers halb wird denen von Appenzell anheimgestellt, ihn (für seine Reden) nach Verdienen zu strafen und insbesondere in Erfahrung zu bringen, ob „etwas pratik oder pundschuh" vorhanden gewesen, und noch Andere dabei betheiligt sind; die sollen sie auch bestrafen; denn wir Eidgenossen können und wollen das schlechthin nicht dulden. **g.** Es haben einige Boten den Befehl gehabt, Schaffhausen nicht mitsitzen zu lassen, wenn über die lutherischen Sachen verhandelt werde, weil sich dasselbe zu Zürich von den eilf Orten gesöndert hat. **h.** Des Fleischessens wegen hat man erkannt: Welcher Mensch in der Fasten oder an Freitagen, Samstagen oder andern Tagen, an welchen nach christlicher Ordnung und altem Brauch der Fleischgenuß verboten ist, Fleisch oder andere verbotene Speisen geessen hat oder essen wird, der soll für jedes Mal einen Tag und eine Nacht ins Gefängniß gelegt werden bei Wasser und Brot und überdies seiner Obrigkeit 5 Gl. rhein. als Buße entrichten; wer diese Buße nicht bezahlen kann, soll sie im Thurm bei Wasser und Brot abtragen, den Tag zu 1 Gl. gerechnet. Das soll in der ganzen Eidgenossenschaft streng gehalten werden. Dabei ist jedem Ort vorbehalten, die Strafe in gegebenen Fällen nach Umständen zu verschärfen. **i.** Klaus Hottinger von Zürich, der zu Klingnau gefangen, nach Baden vor das Landgericht gestellt und auf diesen Tag hergesendet worden ist, wird nach Verhörung der Kundschaften verurtheilt und mit dem Schwerte gerichtet. **k.** Auf einem frühern Tage ist Lucern beauftragt worden, den Wyßhans Marti aus dem Thurgau zu beurtheilen; da es sich aber geweigert hat, den Proceß allein zu führen, so wird derselbe auf diesem Tage zu Handen genommen. Als Zeugen werden zuerst verhört: Hans German von Muolen, Heini Kaufmann, Heini Schaffart, Heini Müller, Hans Schaffart, Georg Purer. Diese sagen einstimmig aus, an einem Jahrgerichte zu Heiterswyl sei der Wyßhans vor den Richtern erschienen, um ihnen zu erklären, das allgemeine Gerede, daß er den Wolf von Helmstorf „entschlagen" und dafür Brief und Siegel gegeben, sei ganz grundlos; „der Mann wollte er nicht sein"; wenn ein solcher Brief vorhanden, so sei derselbe ohne sein

*) Dieser Gegenstand ist im Lucerner Abschied zweimal besprochen, in kurzer und in ausführlicher Fassung; selbstverständlich ist hier die letztere verarbeitet. Die kürzere Redaction enthalten die übrigen Exemplare.

Wissen gemacht, ꝛc. Gorius Müller, Georg Jägg, Konrad German, Hans Haak und Caspar, der Landgerichtsknecht, bestätigen dies und fügen hinzu: Wyßhans habe erklärt, daß kein Biedermann von ihm sagen könne, er hätte Wolfen von Helmstorf gelobt oder irgend welchen Widerruf gethan; das möchte er nicht gethan haben, und wenn er so viel Köpfe und Hälse hätte wie alle seine Richter zusammen; „mit vil und mer unrüwiger fräfner tröw und schmützworten", weßhalb die Richter ihn zur Ordnung gewiesen („stäuchen"), aber ohne Erfolg. — Ferner weiß jeder Bote, wie er den Weibel des Landvogtes getödtet haben soll, was er aber läugnet, und daß er als ein gefährlicher Mann verschrieen ist. — Da nun aber nicht alle Boten instruirt sind, über ihn zu richten, so wird Lucern beauftragt, ihn bis zum nächsten Tag auf gemeine Kosten im Gefängniß zu behalten. Bis dahin soll sich jedes Ort entschließen, ob man ihn hinrichten oder bei dem zu Frauenfeld erlassenen Urtheil bleiben wolle, (in letzterm Fall) ob man ihn außer oder in das Land verbannen wolle. **l.** Da Rothweil in dem Streit mit Hans Caspar von Bubenhofen abermals nicht erschienen ist, vielleicht zwar, weil es den Tag nicht „gewußt", so wird es auf den folgenden Tag zum Recht geladen. **m.** Heimzubringen, wie man die Pfaffen strafen wolle, die „zu der Ehe greifen". **n.** Es wird ein Tag bestimmt auf Donstag in der Osterwoche (31. März), wieder nach Lucern. Sollten in der Zwischenzeit wichtige Nachrichten einlaufen, so mag Lucern oder ein anderes Ort einen näheren Tag ansetzen. **o.** Beim Beschluß des Tages langt ein Schreiben ein von den Hauptleuten in Mailand, worin sie melden, daß es ihnen wohl gehe, daß die Feinde kürzlich mit ganzer Macht aufgebrochen und über den Tessin gezogen seien; daß sie sich aber bis auf weitern Bescheid in ihrem Lager ruhig verhalten, ꝛc. Ferner melden sie: Als sie das letzte Schreiben (der Tagsatzung) den Knechten vorgelesen, haben einige unruhige Köpfe geäußert, die Hauptleute hätten den Brief erdichtet, er komme nicht aus der Eidgenossenschaft, ꝛc. Sie bitten daher, zwei Rathsboten herzusenden, die den Knechten sagten, was nothwendig sei, und Unruhen abstellen würden. Heimzubringen und beförderlichst nach Lucern zu antworten, damit (ohne Aufschub) geschehen kann, was das Mehr ergibt und die Umstände erheischen.

p. 1524, 25. Februar (Donstag vor Oculi), Constanz. Dombecan und Capitel der Domstift an die zu Lucern versammelten Boten der zwölf Orte. Antwort auf ihr Schreiben betreffend den Erbfall des Dombecans Matthäus von Bubenhofen sel. Man sei, um demselben zu willfahren, geneigt, den hier erlegten Theil des Erbes gegen gebührende Quittungen von den Parteien an Bm. und Rath in Constanz zu gemeinen Handen zu überantworten, was die Eidgenossen den Parteien anzeigen können, ꝛc. St. A. Lucern: A. Bischof Constanz.

q. 1524, 10. März (Donstag nach Mittefasten). Zürich an die eidg. Rathsanwälte in Lucern. Es solle auf dem letzten Tag in Lucern Jemand vorgebracht haben, wie er von einem redlichen Eidgenossen gehört, es sei den vor einiger Zeit nach Schaffhausen geschickten Boten von Zürich, Niklaus Setzstab und Hans Kambli, im Wirthshaus während der Fasten Fleisch vorgesetzt worden, was jenen Eidgenossen, der auch am Tische gesessen, sehr verdrossen und geärgert habe, sodaß er von dem Fleisch nicht habe essen wollen, ꝛc. (Detail fehlt). Nun sagen aber die eben eingetroffenen Boten des bestimmtesten, es geschehe ihnen und dem Wirthe zu Sch. Unrecht; denn weder sei ihnen Fleisch gebracht worden, noch haben sie solches gegessen, und bringen sie ernstlich auf Entdeckung des Angebers. Man bitte nun, der Sache nachzufragen und die Thäter gebührend zu strafen, damit solche Verleumdungen, die nur Widerwillen und Feindschaft pflanzen, künftig erspart bleiben, ꝛc.

St. A. Lucern: Missiven.

Im Zürcher Exemplar fehlt **o**, im Freiburger **c**, im Basler **a**, **k**, im Schaffhauser **a**, **c**, **g**, **k**.

Zu **a.** 1524, 29. Februar (Montag nach Oculi). Bern an Solothurn (deßgleichen an Freiburg). „Von unserm botten, so jetz uf gehaltner tagleistung Zürich gewesen ist, haben wir verstanden den anzug, daselbs von

des Thurgöuws wegen beschechen, also daß etlich der meinung syen nit not sin, unser dryer Stett botschaften gan Frouwenfeld zuo fertigen, alles uß ursachen so ir von üwern botten . . haben mögen vernemen. Und wiewol nu der merteil Orten nachgelassen haben, daß wir von den dryen Stetten zuo dem verrumten tag gan Frouwenfeld mögen schicken, doch mit fürworten, was uns nützit berüere, daß wir darzuo nützit reden noch raten, und aber by den übrigen händlen mögen sitzen, will uns nit gefallen, zuo diser zit und in solicher verirrter meinung jemand von uns abzuofertigen, und begeren aber daby an üch, ir wöllen üwer botschaft har zuo uns fertigen und die also bescheiden, daß si uf Frytag vor Mitfasten zuo rechter ratzit vor uns erschine, mit uns, ouch üwern und unsern lieben Eidgnossen und mitburgern von Fryburg (resp. Solothurn) underred und ratschlag ze thuond, was uns allen zuo erliden und mit den übrigen Orten unser Eidgnoschaft uf dem nächsten tag, so zuo Lucern gehalten wirt, zuo reden sye", 2c. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 231 b.

Ueber die hier erwähnte Tagleistung wissen wir nichts Weiteres anzugeben.

Zu **c.** Basel begründet in ausführlicher Instruction seine Bedenken gegen weitere Strafmaßregeln . . . „Es soll ouch unser bott unser lieb Eidgnossen wol berichten, mit was großer gefar der Abt etlich der unseren von Riehen uf den priester sin beger ze reden gelöcklet und hindergangen und darnach derselben sag als ein kundschaft unsern Eidgnossen fürbrocht, deß wir ganz dheins gefallens gegen dem Abt tragent; aber damit hat der Abt unser l. Eidgnossen zuo solcher erkanntnuß bewegt. Und so diß beger din Eidgnossen verfahen, das ist mit heil; wo aber nit, diewyl sich dann der priester vor unserm gesessenen Rat für uns als die ordenliche oberkeit zuo Riehen oder, wo das dem Abt nit gelegen, für sin des Abts päpstlichen conservator und richter, so er alhie hat, zuo recht erbotten und was da erkennt, dem statt ze thuon begeben hat, und wir dann dermaßen harkomen, daß wir in unsern oberkeiten bishar niemandem gewalt zuofüegen lassen, soll unser bott solche rechtbott anzöigen und fürschlahen, ouch darby reden, daß wir den priester an der orten eins, welches dem Abt am gefelligisten, zuo recht handhaben wöllen, der zuoversicht, man werde sich diß erbietens billich und billicher settigen lassen". . . (Als wahrscheinlicher Anstifter dieser Reiberei wird im Eingang der Schaffner im Wettingerhaus zu B. bezeichnet). K. A. Basel: Abschiede.

Zu **d.** Zu voller Darstellung der waltenden Gegensätze möge hier auch folgende Kundgebung Raum finden:

1524, 8. März. Schwyz an Zürich. „Uns langt an von den bilgeren, so da züchen von vernus (?) har durch üwer statt und land zuo der muoter gotts gan Einsidlen, wie daß sy in üwer statt, ouch uf üwer landschaft angewendt (angekert) werden, was sy darmit meinen, semlich fert zuo thuon, es sy(e) nienerfür, und was sy by dem widstock thuon wellent, und derglichen (als uns bedunken) ungeschickt reden, damit man die guoten bilger underſtat abzuowenden. Semlichs begegnet uns so vil, daß es uns eben fast befrömden will, und wiewol ir vermeinent, üwerer sachen so gwüß (ze) sin, daß ir semlicher ferten nit bedörfent, ist dorum nit jederman volkomen. Deßhalb wir vermeinen, die wirdig statt nit umsunst von gott zuo eren siner werden muoter userlesen sin. Wir menen ouch, christenliche ordnung halte in, daß ein jeder handle und wandle neben sinem ebenmenschen, um das sich nieman an im ärgeren soll. Harum ist an üch unser gar früntlich ernstlich bitt, ir wellent allenthalb by den üwern verschaffen, daß man die bilger, sy syent wer sy wellent, ane semliche verhindernus ziehen lasse, sunder sy mer fürdern, dwyl und nieman wüssen mag, durch was mittels Gott den menschen in sin gnad ziechen will". . . St. A. Zürich: A. Schwyz.

Zu **l.** 1524, 4. März (Freitag nach Oculi). Vogt und Rath von Klingnau an die Boten der eilf Orte in Lucern. Antwort auf die Zuschrift betreffend Klaus Hottingers Proceß. Man finde, daß ihnen der Handel anders berichtet worden, als es damals „bewärlich" (erweislich) gewesen, . . . und hätte sich des Argwohns nicht versehen, daß man zu Gunsten der lutherischen Secte etwas versäumen wolle; man habe sich in dem Rechtsverfahren an den Vertrag gehalten und begehre bei dem alten Herkommen bis auf den Entscheid eines christlichen Concils zu bleiben, 2c. 2c. (Das Schreiben ist weitschweifig und ziemlich unklar). St. A. Lucern: Missiven.

Zu **o.** Es liegen noch mehrere Originalschreiben vor, von denen folgende die erheblichsten sind:

1) 1524, 14. Februar (Invocavit), Biagraß. Hans von Dießbach, Oberster, und gemeine Hauptleute in französischem Dienst an die zu Tagen versammelten eidg. Boten. „Edlen 2c. 2c. Uewern gnaden haben wir sider unserm nächsten oder letsten schriben nit vil nüwer mär oder anders zuoschriben können, dann daß jetz innert

acht tagen unser fyend uß der statt Meiland müessen, ursach gelt, ouch spys, höuw und anders vilerlei, so inen gemangelt, deßglychen daß die burger daselbs ganz unwillig und verdrüssig ab inen gewesen, und sind also daselbs ufgebrochen mit irem ganzen züg und geschütz, und gezogen bis uf drü oder vier mili von uns in ein dorf und sich daselbs gelägert und ingraben, tröuwen ouch stäts, mit uns ze schlachen; doch so will uns nit bedunken, daß si mit uns schlachen oder uns in unserm vorteil suochen wöllint, dann si zwo oder dry bruggen über den Tessin geschlagen, und ist also ir anschlag und meinung, Biösen inzenemen und uns damit die spys und brobant abzeschlachen, daß uns nützit zuogan möge, und daß wir damit genötiget, unsern vorteil ze übergeben und ze verlassen, inen nachzezüchen und mit inen in irem vorteil ze schlachen, das aber wir keinswegs thuon noch unsern vorteil übergeben werden, sunder erwarten, wer uns mit gewalt darus triben oder schlachen wöll, ꝛc. Es ist ouch inen nit möglich, ob si schon glychwol, wie dann ir anschlag ist, dahin kämen, daß si uns kein brobant oder spys abschlachen oder verhindern mögind; wir werden ouch deßhalb kein mangel haben; darum so werden wir iren in unserm vorteil warten, . . . in guoter hoffnung, wir wöllind mit der hilf gotts inen ein tapfern frölichen widerstand thuon, dann wir all ganz guotwillig, frisch und frölich sind". . . Empfehlung zu getreuem Aufsehen, ꝛc. St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Berner Copie).

2) 1524, 19. Februar (Freitag nach Invocavit), Biagraß. Hans von Dießbach, Jacob von Ere und Burkard von Erlach an Sch. und R. in Bern. „Edlen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Uewer schriben, so ir uns by Heinzmann Zenner, ü. g. botten, zuogeschickt, haben wir uf jetz Zinstag nächst verschinen empfangen, und als ir darin melden, daß wir uns von einandern zerteilt und nit me by einandern ligent, thuond wir ü. g. zuo wüssen, daß wir all gemeinlich zuo Bygraß bi einandert ligent, werden ouch also für und für bi einandern beliben und unsern vorteil nit übergeben noch uns von einandern zerteilen lassen. Der kürisser halb, wie daß etlich syent von uns zogen, ist nit minder, dann daß etlich Franzosen oder kürisser mangel halb gelts und der zalung vor Meiland von uns heim in Frankrich gezogen; aber der merteil, und besunders die rechten kürisser sind noch bi uns, ungefarlich bi sechs oder siben hundert starch, guoter wolgerüster französischer kürisser, on die liechten pferd, talliöner (Italiener?) und ander so bi uns sind, und der welsch fuoßzüg, dero zal wir eigenlich nit wüssen. Demnach, als ouch ü. g. uns schriben, wie daß neiwen ein verräterscher anschlag und pratik zwüschent dem herzog von Burbun und etlichen Franzosen vorhanden sin söll, sind wir zum teil wol bericht, daß sich der selbig herzog von Burbun hab lassen merken, so er gen Meiland köm, wölle er etlich Franzosen von uns vermögen zuo im zuo bringen; es ist aber noch nit beschechen, hand ouch kein zwyfel, daß er sölichs (nit?) ze wegen bringen mög; dann wir können nit merken noch spüren, daß im der Franzosen, so bi uns sind, keiner weder günstig noch hold syg. Witer . . der knechten halb, so also uß ungehorsame von uns ab und heim züchent, achten wir wenig und nit anders, dann daß wir iren, so uns nöt anstießen, by und umb uns nit wöllten wünschen, dann unser mit der hilf des allmächtigen gotts sust guoter redlicher Eidgnossen und kriegslüten gnuog, und mit namen in der zal ob viij^{m} mit denen, so jetz harin komen und wie wir vor da innen gsin sind. Deßglich, als ouch ü. g. in irem schriben meldet, wie daß sich unser fyend alle tag stärkend und villicht uns der tagen eins ungewarnter sach möchten überfallen und einen schaden zuofüegen, der uns nit guot sin wurde, achten wir wol, wo sy uns mit iren listen könnden oder möchtind überfallen und uns schaden zuogefüegen, daß sy es nit spartind; aber wir wöllent allezit bester besser sorg und guot wachten haben und in unserm vortel blyben, ouch uns nit von einandern zerteilen oder sündern lassen, sunder allezit ü. g. und gemeiner Eidgnossen schriben und vätterlichen warnung geleben und nachfolgen . . . Und nach demselben (letzten schriben) bis uf disen tag hand unser fyend noch wir insunders nützit mit einandern gehandelt anderst dann daß sy stäts in irem großen vorteil wol verschanzt und ingraben liggend und vermeinent, daß wir sy darin suochen und angryfen söllind, des willens aber weder die herren unser obristen noch wir Eidgnossen gemeinlich nit sind, sunders sind wir des willens, also für und für in unserm vorteil zuo blyben . . . und . . in kurzem disers land zuo erobern, ouch groß lob und eer zuo erlangen," ꝛc. ꝛc. St. A. Bern: A. Mailänderkriege.

3) 1524, 21. Februar, Biagrassa. Hans von Dießbach und gemeine Hauptleute in französischen Diensten an die III Bünde. „Als dann in kurzverruckter zyt unser herr Amiral zuo üch Miser Raphael Ballazol, sin befelch üch ze entdecken und nach dem an üch ze werben, geschickt, haben wir uß ansinnen vorgedachts unsers herrn Amirals betracht, wie ir kr. Mt. von Frankrich (und) uns andren und gemeinen Eidgnossen, zuo vollenden unser

fürnemen, so größlich möchtind dienen, wo ir vorgedachtem Miser Raphael sinem befelch verwilligetind und also jetz unser fygend die Venediger an einem oder mer orten underſtüendind ze unrüewigen und anzegrifen, danaher sy genötigt wurden, villicht von den andren unsern fygenden ze ziechen und durch semlich fürwort ir land, als billich ist, ze beschirmen; zwyfelt uns nit, wo semlichs beschäch, wurdi unsern fygenden ein merklichen schrecken gebären und an spys größlich abgon. Hierumb ist unser früntlich und ernstlich bitt, ir wellind thuon als die, denen wir all eer, li(e)bs und guots vertruwen, und vorgedachtem Miser Raphael in namen kr. Mt. und vorgemelts unsers herrn Amirals verwilligen und diß ufs fürderlichest vollstrecken, (so) wöllen wir semlichs unsern herren und obern gmeinen Eidgnossen ufs größest rüemen und es umb üch mit lyb und guot, als ir spüren müessen, beschulden, dann uns an üwern jetzigen dienſten nit wenig gelegen ist"... K. A. Graubünden (Original).

4) 1524, 26. Februar (Freitag nach Reminiscere). Bern an seine Hauptleute im Felde. 1. Man habe an dem täglichen Herauslaufen der eidg. Knechte großes Mißfallen und vernehme von denselben zur Antwort, ihre Besoldung sei ihnen „in langer Gestalt und in Münze" geworden, so daß sie bei der Wiederausgabe nicht mehr als 4 Gl. ertragen, während die Berner volle Bezahlung in Kronen erhalten hätten. Wenn dem also wäre, so könnte man es nicht billigen, da hiemit Ungehorsam gepflanzt und dem König übel gedient würde. Wiewohl man solchen Angaben keinen Glauben schenke, zeige man dies doch an mit dem ernsten Befehl, das den andern eidg. Hauptleuten zur Kenntniß zu bringen, damit der „Uebernutz", den sich Einzelne zugeeignet haben möchten, den Knechten ersetzt werde. 2. Ermahnung zur Vorsicht, 2c. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 229 b.

5) 1524, 2. März, Biagrassa. Hans von Dießbach und gemeine Hauptleute an die zu Tagen versammelten Boten der Eidgenossen. Antwort auf das Schreiben dd. 23. Februar (Dienstag nach Reminiscere), mit „demüthigem" Dank für die damit bewiesene Liebe, 2c. Vor ungefähr vier Wochen seien die Feinde mit aller Macht aus Mailand weggezogen, etwa vier Miglien von dem diesseitigen Lager, in der Absicht, durch ihre große Zahl zu schrecken, damit „das Wasser" übergeben würde; da man sich aber zur Gegenwehr tapfer gerüstet, so haben sie sich in ihrem Lager unsäglich verschanzt und da zurückgehalten, sodaß man sie ohne großen Schaden nicht hätte angreifen können. Sie haben auch mit großer Anstrengung über den Tessin 2 oder 3 Brücken geschlagen, um den Proviant abzuschneiden, ihren Zweck aber nicht erreicht, indem man bisher keinen Mangel gelitten; darum glaube man, daß sie es nicht mehr lange aushalten werden, weil es ihnen selbst an Geld und Nahrung fehle; man hoffe daher das Land in kurzer Zeit zu erobern, wenn Vernunft und Einigkeit und Gehorsam „regieren" wie bisher; darum werde nöthig sein, daß die Obrigkeiten ihre väterliche Hülfe dazu thun und besonders diejenigen, die eigenmächtig abziehen, für ihren Ungehorsam strafen. Derzeit sei man den Feinden noch stark genug; man wolle auch die häufigen Warnungen der Obern stetig im Auge behalten und keinen Vortheil auf's Spiel setzen, 2c. Ueber die gemeldeten Umtriebe des Bischofs von Genf wolle man sich genauer erkundigen und dann Schritte thun, um seinen falschen bösen Listen zuvorzukommen, 2c. — Nachschrift: Auf Mittwoch nach Datum dieses Briefs (2. März!) sei der Feind mit ganzer Macht aus dem Lager über den Tessin gezogen; was er aber vorhabe, wisse man noch nicht; man liege indeß noch zu Bigraß und werde da bleiben bis auf weitern Bescheid und Rath, was das Beste sein möchte. — Die letzten zwei Schreiben ab Tagen seien von vielen Knechten verdächtigt worden, als ob sie nicht aus der Eidgenossenschaft gekommen, sondern erdichtet wären; daher möchte man rathen, einen oder zwei Rathsboten in das Feld zu verordnen, um den Knechten persönlich vorzutragen, was sie auf bloße Schriften nicht glauben wollen; das würde den Gehorsam und die Einigkeit erhalten und Gutes bewirken.

St. A. Lucern: A. Frankreich.

172.

Lucern. 1524, 21. März f. (Montag nach dem Palmtag f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 2. f. 540. Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede, W. p. 173. X. p. 39. Kantonsarchiv Basel: Abschiede, f. 108. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede, Bd. 56. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bd. XII. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede.

Gesandte: Bern. Sebastian vom Stein (Dießbach, Luc. Absch. D. 105). Lucern. (Peter) Tammann; (Jacob) von Hertenstein; (Peter) Zukäs; Vogt (Hans) Gössi; Vogt (Hans) Hug; Jacob am Ort, Rathsrichter. Uri. (Jacob) Troger, Ammann. Schwyz. (Gilg) Rychmuth, Ammann. Obwalden. (Niklaus) Halter, Ammann. Nidwalden. (Marquard) Zelger, Ammann. Zug. Vogt Schönbrunner; (Ulrich?) Staub. Glarus. (Jost) Tschudi, Ammann. Basel. (Niemand). Freiburg. Venner (Hans) Krummenstoll. Solothurn. (Hans) Stölli, Schultheiß. Schaffhausen. Ludwig von Fulach. Appenzell. N. Broger; ... Landweibel. Abt St. Gallen. Ludwig von Helmstorf. Stadt St. Gallen. ... Seckelmeister. Wallis. Thomas von Schalon. — (Lucerner Abschied).

a. 1. Dieser Tag wurde in aller Eile angesetzt auf die Mahnung von Bern, und zwar auf Anrufen der französischen Gesandtschaft, auch des Herrn von Sormann und der drei aus dem Felde gesendeten Hauptleute. Nachdem man diese verhört und auch einige aufgefangene Briefe des Hieronymus Morone verlesen; nachdem ferner der französische Admiral und Marschall ihr Begehren vorgebracht, zur Beendigung des Krieges ein sofortiges Aufgebot von 8000 Knechten zu erhalten, um ohne Verzug nach Varese und „Galera" zu ziehen, die Feinde einzuschließen und mit der Hülfe Gottes zu überwinden oder wenigstens zu trennen, hat man beschlossen, den Aufbruch zu bewilligen, doch mit dem Beding, daß die französischen Anwälte selbst die Hauptleute suchen, welche die nöthigen Knechte und das Geld aufbringen können; man wolle aber jeden Zwang vermeiden, nach Inhalt der Vereinung. 2. Beinebens wird der König dafür entschuldigt, daß er für diese Werbung nicht mit Geld versehen, da er durch den Zufall überrascht worden sei; nichts desto weniger werde er diejenigen, die ihm dienen, in kurzer Zeit gut bezahlen. Wenn die Eidgenossen irgendwo Geld auf Zins oder sonstwie aufzubrechen wüßten, so werde er das gütlich zurückerstatten. **b.** In dem Streit zwischen Peter Graf's sel. Erben von St. Gallen und seiner Witwe Susanna werden Klage und Antwort samt den zudienenden Briefen verhört, und der Bote von St. Gallen nochmals beauftragt, dafür zu wirken, daß seine Obern den Handel gütlich zu „richten" versuchen; ist dies nicht möglich, so soll derselbe auf die Jahrrechnung zu Baden kommen; inzwischen soll der im Rheinthal angelegte Haft in Kräften bleiben, wenn nicht ein gütlicher Austrag zu Stande kommt. **c.** Auf Ansuchen der französischen Botschaft und der drei Hauptleute aus Mailand, ihnen zur Bekräftigung der an die Knechte erlassenen Schreiben zwei Rathsboten zu senden, wird verfügt, es sollen Bern und Uri Boten verordnen, die auf Donstag nach Ostern (31. März) in Lucern ihre Instructionen in Empfang zu nehmen haben. **d.** 1. Der Herzog von Savoyen läßt schriftlich und durch einen Boten berichten, daß der Papst eine Botschaft „heraus" schicke, um in der ganzen Christenheit Friede zu machen. 2. Betreffend den Bischof von Genf, die von Vercelli und andere von Piemont wird dem Boten geantwortet, der Herzog möchte sich vorsehen, daß weder dem König noch den Eidgenossen von dort aus etwas Feindliches begegne, da man ihn dafür haftbar machen würde.

e. 1524, 17. März (Donstag vor dem Palmtag), St. Gallen. Abt Franciscus an die eidg. Botschaften in Lucern. Ein Gotteshausmann, Wißhans Martin, sei lange Zeit im Gefängniß gelegen und zuletzt nach Lucern geführt worden, wo er noch liege, vermuthlich nicht unverdient; es bitten aber Frau und Kinder und andere

Verwandte um Verwendung für seine Ledigung. In Betracht dieser heiligen Zeit und der langwierigen, schmerzvollen und kostspieligen Gefangenschaft begehre er nun, daß die Eidgenossen denselben gnädig entlassen.

St. A. Lucern: Missiven.

f. 1524, 18. März (Freitag nach Judica). Basel an die eidg. Botschaften in Lucern. 1. Auf den Tag nach Lätare habe man diesseits Jacob Meyer, alt-Oberstzunftmeister, abgefertigt in der Hoffnung, daß die ihm befohlenen Anliegen freundliches Gehör finden würden. Dennoch sei das nicht geschehen; denn nachdem der Bote seine Instruction betreffend den Priester zu Riehen vorgetragen, habe Vogt Hug von Lucern, obwohl „die Frage nicht an ihm gewesen", öffentlich gesagt, „wir thüen mit dem priester zuo Riehen grad wie wir inen, unsern Eidgnossen von Lucern, mit Adam Petri, dem schelmen, gethon, und uns sy(e) wol zuo Basel mit sölchen schelmen und böswichten; ouch sich deß nit settigen lassen, sonder wyter geredt uf (die) meinung, diewyl unser bott in Adam Petri(s) sachen allhie abtretten, als ob er darumb des büechlins ouch verdacht, von derselben handlung getretten sin sölt, ꝛc." Das bedaure man nicht bloß an Vogt Hug (um den man solches nicht verdient), sondern auch an den Schultheißen von Lucern, die dabei gesessen, aber zu diesen Beschimpfungen geschwiegen haben; denn Gott sei Lob habe man bisher das Uebel dermaßen gestraft, daß man solcher Verdächtigungen billig enthoben sein sollte. In der Sache Petri's habe man Lucern zu Gefallen bewirkt, daß sich der Beklagte zum Widerrufe erboten und in die Strafe ergeben, sodaß man wohl hätte erwarten dürfen, daß Lucern den Seinigen derartige Schmähungen nicht gestatten würde. Dem genannten Boten geschehe ebenfalls Unrecht, wenn er einer Mitschuld verdächtigt werde, und wolle man ihn deßhalb genugsam verantwortet haben. Da nun aus solchen Tagleistungen mehr Widerwillen als Freundschaft erwachse, und man nichts Sträfliches glaube gethan zu haben, auch die Boten nicht so wolle „stumpfieren" lassen, so habe man diesmal Niemand geschickt, bitte aber, diese Angelegenheit zu Herzen zu nehmen, die Folgen zu betrachten und in der Sache so zu handeln, daß man künftig vor solchen Anfechtungen gesichert sei. 2. Auf das Schreiben von Bern, betreffend den Aufbruch von 8000 Knechten, habe man sich entschlossen, treulich zu erstatten, was die Vereinung erfordere, mehr jedoch nicht.

K. A. Basel: Missiven.

b fehlt im Basler, Freiburger, Solothurner und Schaffhauser Exemplar.

Zu **a.** Hier sind folgende Acten beizurücken:

1) 1524, 13. März, Ivrea. Sebastian von Dießbach und Jost Blättli an die eidg. Boten auf dem „nächstgehaltenen" Tag zu Lucern und jedes Ort besonders. Da sich der Feind zwischen Novarra und Vercelli gelagert habe, so werde den Eidgenossen zu N. ein großer Theil des Proviants abgebrochen, wiewohl gegenwärtig noch kein Mangel zu spüren sei; weil das aber auf die Dauer nicht erträglich wäre, so erheische die Nothdurft, daß der beschlossene Aufbruch rasch und vollständig stattfinde, und daß sich auch die zaudernden Orte entschließen, da es sich um die Ehre der Eidgenossenschaft handle; denn der Feind sperre zu Vercell die Straßen so, daß man noch nicht wisse durchzukommen; doch werde man es jetzt versuchen; indessen gehen der Herr von Font und Döni (Antoni) Brunz (?) den beiden vorrückenden Zuzügen entgegen; wenn diese zusammenstoßen, so werde mit Gottes Hülfe etwas Gutes geschafft werden können, ꝛc. St. A. Lucern: A. Frankreich.

2) 1524, 13. März (Sonntag Judica). Bern an Schaffhausen. Die Hauptleute und die französischen Anwälte in Mailand haben schriftlich das Begehren um einen neuen Aufbruch gestellt, worüber die beiliegende Schrift (von Harder?) wohl Bericht geben werde. Da nun die Nothdurft erheische, die Leute nicht zu verlassen, so sei man gesonnen, die auf 8000 Mann erforderliche Zahl zu stellen, wiewohl die Bezahlung jetzt nicht baar vorhanden sei. Da nun die große Gefahr ein eilendes Handeln erfordere, so habe man hiefür einen Tag nach Lucern angesetzt auf den Palmtag, ꝛc. ꝛc. K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

3) 1524, 13. März (Sonntag Judica). Dasselbe an Lucern, Basel ꝛc. Im Wesentlichen gleichlautend.

St. A. Lucern: Missiven. — St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 233. 234 a. — K. A. Basel: Abschiede.

4) 1524, 14. März (Montag nach J.). Dasselbe an (die verburgerten Gemeinden? „fründ und getrüwen lieben burger" in der Anrede; eine Adresse fehlt). In gleicher Sache. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 234 b.

5) 1524, 16. März, um Vesper. BM. und Rath von Chur an Landrichter und Rath des Grauen Bundes. Mittheilung eben empfangener Schriften. Weil die Sachen so stehen, daß es dem König, auch dem Vaterland und den Angehörigen im Felde sehr nützlich sein werde, dieses Begehren „nicht zu verachten", so habe man eine Botschaft nach Lucern geschickt und bitte nun ernstlich, dasselbe zu thun, und weil die Umstände keinen Verzug ertragen, so hoffe man, daß die Botschaft des obern Bundes, wie auch die von den (X) Gerichten, sofort eilends nachreiten werde, 2c. K. A. Graubünden: (Original).

Vermuthlich erging ein gleiches Schreiben an die Zehn Gerichte. Vgl. Absch. 171, Note o, 3.

6) 1524, 23. März (Mittwoch vor Ostern), Lucern. Dangerant an Schaffhausen. Gesuch, dem vom König bestellten Hauptmann Hans „Haugk" (Haak?) die (erste?) Soldzahlung vorzustrecken, 2c. 2c.

7) 1524, 4. April, Lucern. Derselbe. Wiederholung des gleichen Begehrens. K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

Zu **d**, 1. Trotz dem Schweigen des Abschieds glauben wir hier das bezügliche päpstliche Breve einordnen zu sollen, das beinebens auch die Religionsfrage berührt:

1) 1524, 25. Februar, Rom. Papst Clemens VII. an die in Lucern versammelten eidg. Boten. „Dilecti filii, cet. Gratas accepimus litteras vestras, quibus et de vestra perpetua in sanctam sedem apostolicam observantia et de ea qua personam nostram semper prosecuti estis benivolentia facitis nos | certiores, quorum neutrum, et si erat nobis obscurum, propterea quod saepe maximis in rebus utriusque clara testimonia praestitistis: tamen omnis commemoratio per vos facta nos delectavit, ac praesertim memoria socie- | tatis illius qua simul aliquando versati, ea fundamenta mutuae benivolentiae jecimus, ut neque vos nostri nominis obliti, neque nos vestrae virtutis immemores esse possimus. Nunc quidem, postquam nos omni- | potens Deus sua inscrutabili providentia ad summi apostolatus apicem sublatos, suas in terris gerere vices voluit, ad veterem nostrum in Devotiones vestras animum, paternam etiam adjunximus charitatem; mo- | nitaque vestra illa grate accepimus, quibus nos ad pacis procurationem et ad hereticorum extirpationem cohortantes, vos fore nobis adjutores pollicemini. Quod quidem auxilium et promissionem vestram | magni aestimamus ac in altero quidem praeclari vestri facti atque consilii, quo serpere quaerenti ad vos per impias suorum ministrorum factiones, sathanae aditum interclusistis, fama et praedicatio jam cum maxima | vestra gloria ubique pervagata est; cui facto nos etiam honorem habituri et gratiam relaturi data occasione sumus. In altero vero, quod ad pacem et ad concordiam generalem attinet, credere vos volumus, nos | simulac pastorale officium exercendum suscepimus, caeteris humanis affectibus postpositis; communis erga cunctos patris et pietatem et curam continuo suscepisse. Atque utinam quanto nos studio cohortamur ad | pacem, tantum nostra paterna vox auctoritatis haberet: esset ad modicum tempus, sedatis innumerabilibus, quibus opprimitur malis, christianitas in pristinum statum restituta, quo a domesticis damnis incom- | modisque libera, adversus externos hostes vim et virtutem suam ostenderet: quod facere, si unquam opportunum christianae Reipublicae fuit, nunc summe est necessarium, sed huic nostro pio labori Deus misericors | ut subvenire et adesse pro sua clementia dignetur, ab omnibus nobis rogandus est, Devotiones quidem vestrae, si suas partes interponent ad suggerendam pacem, nihil alienum facient, aut ea fide, qua Deo in pri- | mis sunt obstrictae, aut ea laude, quam multis piis et fortibus suis factis alias sunt consecutae. Quod ut agere et in eo elaborare nobiscum velint, magnopere illas in Domino hortamur. Nos pristinum nostrum in | istam fortissimam Nationem animum et conservamus cum summa benivolentia, et ubi occasio ac sedis apostolicae honor exegerit, sumus opere et factis declaraturi. Datum, cet. Ja. Sadoletus. St. A. Lucern: Breven.

Sodann ist beispielsweise anzureihen:

2) 1524, 2. März, Constanz. Ennius, Bischof von Verulan, an Chur. Weitläufige Empfehlung der von dem Papst betriebenen Friedensunterhandlung mit Hülfe der Eidgenossen und der Bünde, und zwar eben vor der zu befürchtenden Schlacht, 2c. Bitte um bezügliche Räthe. Creditiv für Johann de Präpositis, Chorherr von Chur, in gleicher Sache. K. A. Graubünden: (Gleichzeitige deutsche Copie).

Zu **d**, 2. Es sind nachträglich folgende Acten zu bemerken:

1) 1524, 5. März. Bern an den Herzog von Savoyen. Der von dem Tag in Lucern zurückgekehrte Bote habe gemeldet, wie unzufrieden die Eidgenossen darüber seien, daß der Bischof von Genf noch immer jenseit der Berge verweile und gegen den König von Frankreich und die Eidgenossen mit dem Connetable Umtriebe mache; ja man vernehme, daß der Herzog von Mailand Gesandte zu ihm, dem Herzog von Savoyen, geschickt, die sich nun bei ihm aufhalten, was großen Verdacht errege, sodaß der Herzog, wenn er die Eidgenossen nicht zu beruhigen wüßte, vielleicht einen Angriff zu gewärtigen hätte. Wenn er also seine Lande und Unterthanen vor Schaden zu bewahren wünsche, so möge er den Bischof zurückrufen, die Gesandten wegschicken und nichts unternehmen, was ihm Feindschaft (von dieser Seite) zuziehen könnte; sonst würde er die Verheerung seines Gebiets zu besorgen haben, was man in treuer Meinung als Bundesgenosse und Nachbar anzeigen wolle, &c.

St. A. Bern: Latein. Missiven I. 109 a.

2) 1524, 14. März. Bern an den Herzog von Savoyen. Man hätte erwartet, daß er dem letzten Schreiben... (Recapitulation, s. 5. März) willfahren würde, höre jetzt aber von dem eben aus Lucern zurückgekommenen Boten, daß jene Ermahnungen und Räthe erfolglos geblieben, was den Eidgenossen insgesamt nicht wenig mißfalle; denn man könne wohl ermessen, daß daraus für den König und die Eidgenossenschaft der größte Schaden entstehen könnte, und er, der Herzog, möge glauben, daß ohne die Zwischenkunft Berns über Mittel wäre gerathschlagt worden, wie man gegen die Mailänder Gesandten und den Bischof von Genf verfahren wolle; damit nun aber die bisher beobachtete Freundschaft bestehen bleibe, bitte man nochmals, jene Gesandten aus dem Gebiet Savoyens wegzuweisen und zu verschaffen, daß der Bischof zurückkehre und an feindlichen Umtrieben sich nicht mehr betheilige; widrigenfalls wolle man, wenn dem Herzog etwas Feindliches zustieße, ihn dem Bunde gemäß gewarnt haben.

St. A. Bern: Latein. Missiven I. 110 a.

3) 1524, 16. März. Bern an den Herzog von Savoyen. Durch Briefe der Angehörigen, die im Gebiet von Mailand (dem König) dienen, vernehme man, daß ihnen die von Vercelli die Zufuhr sperren und die auf dem Wege betroffenen Lieferungen wegnehmen, was den Eidgenossen beschwerlich und nicht zu ertragen sei. Damit nun der Herzog nicht den Verdacht der Parteilichkeit und der Feindschaft, zuwider dem Bündniß, auf sich lade, wolle man ihn des dringendsten ermahnen, seine Unterthanen insgemein und besonders die von Vercelli anzuhalten, den Verkehr mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen, die den Eidgenossen zugeführt werden, in keiner Weise zu hindern und überhaupt nichts Unfreundliches gegen sie zu thun; im andern Falle dürfte er es nicht übel deuten, wenn diesseits Maßregeln der Selbsthülfe ergriffen würden; deßhalb möge er sich auf dem Tag in Lucern, der nächsten Montag beginne, (erklären und) entschuldigen. St. A. Bern: Latein. Missiven I. 111 b.

173.

Lucern. 1524, 1. April f. (Freitag nach Ostern f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede G. 2. f. 543. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede Bd. 9, f. 138. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede W. p. 176. X. p. 43. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede f. 107. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede Bd. XII.

Gesandte: Zürich. Jacob Grebel; M. (Heinrich) Walder. Bern. Sebastian von Dießbach; Anton Noll. Lucern. Peter Tammann; (Peter) Zukäs; Vogt Hug; Vogt Gössi; Jacob am Ort. Uri. Vogt Blättli; (Jacob Troger, Ammann). Schwyz. (Gilg) Rychmuth, Ammann. Obwalden. (Niklaus) Halter, Ammann. Nidwalden. (Marquard) Zelger, Ammann. Zug. Götschi z'Hag. Glarus. (Jost) Tschudi, Ammann. Basel. (Jacob Götz), Salzherr, und (Urban vom Brunn). Freiburg. Hans Gadion (Ammann!). Solothurn. (Hans) Stölli, Schultheiß. Schaffhausen. Ludwig von Fulach. Appenzell. (Nicht angegeben). — (Lucerner Absch.).

a. Der Bischof von Constanz begehrt abermals Antwort auf die zu Lucern und Frauenfeld gehaltenen Vorträge betreffend das zu erlassende Mandat; man möchte ihm vergönnen, dasselbe in seinem Bisthum bekannt zu machen. Heimzubringen und beförderlich Antwort zu geben. **b.** 1. Die drei Fürstbischöfe von Constanz, Basel und Lausanne lassen durch eine ansehnliche Gesandtschaft ihre Anliegen mündlich und schriftlich vorbringen. Weil aber nicht alle Boten hierüber instruirt sind, so wird dies ernstlich heimzubringen beschlossen, damit auf dem nächsten Tag bestimmte Antwort gegeben werde, und die drei Bischöfe wissen, was sie von jedem Ort zu erwarten haben. 2. Auf dieses Anbringen der Bischöfe und die Betrachtung, daß andere schwere Sachen und Händel täglich begegnen, hat man auf diesem Tage allerlei davon geredet und dabei gemerkt, daß solche Irrungen nicht jedermann zu Herzen gehen, wie sie sollten; daß auf den Tagen viele gute glatte Worte gegeben werden, die aber, wie zu besorgen, nicht ernst gemeint sind. Da nun einige Orte des festen Willens sind, solcher lutherischen „Secte und Irrung" nach Kräften zu wehren, während es ungewiß ist, wessen sie sich von den andern Orten zu versehen haben, so wird jetzt „luter abgeredt", es solle jedes Ort auf nächsten Tag („mit lutern unverdackten Worten") eine deutliche Antwort geben, ob es Willens sei, diese lutherische Irrung zu bekämpfen oder nicht, damit Jedermann wisse, was er von dem Andern zu halten habe, und diejenigen, die dem Neuen wehren wollen, sich zu einander thun und Maßregeln treffen können nach Nothdurft. **c.** 1. Die französische Botschaft berichtet, wie die Unterthanen des Herzogs von Savoyen dies- und jenseit des Gebirges gegen den König und die Eidgenossen sich parteiisch und unschicklich verhalten, indem sie Briefe auffangen. Der Herr von St. Saphorin, der mit den Herzogen von Mailand und Bourbon gewisse Umtriebe gemacht, habe es übernommen, etliche Aufbrüche gegen die Eidgenossen zu bewerkstelligen, was durch aufgefundene Briefe bekannt geworden sei. Der Herzog habe den Bischof von Genf noch immer nicht vermocht, über das Gebirge zurückzukehren, und halte zudem eine Botschaft des Herzogs von Bar an seinem Hofe, 2c. 2. Darauf hat man nochmals „in bester Form" an den Herzog von Savoyen geschrieben, er möge die Seinen anhalten, sich gegen den König und die Eidgenossen anders zu benehmen. Nichtsdestoweniger will man heimbringen und sich berathen, wie man sich ferner gegen den Herzog verhalten wolle, wenn er und die Seinen auf ihrem Treiben beharren. **d.** Der päpstliche Gesandte, Bischof von Veroli, hat auf diesen Tag geschrieben, es sei ihm von dem Papste befohlen, mit den Eidgenossen über einen Frieden zu reden; er bitte um Antwort. Da man von der französischen Botschaft vernimmt, daß der Papst an den König von Frankreich in gleichem Sinne geworben, und man zuvor des Königs Entschluß zu kennen wünscht; da auch Niemand hiefür instruirt ist, so will man den Antrag heimbringen; dem Bischof wird dies schriftlich angezeigt. **e.** Auf Begehren der französischen Botschaft sollte Zürich endliche Antwort geben, ob es noch in die Vereinung mit dem König treten wolle; weil aber die jetzigen Boten davon nichts wissen wollen, so hat man „bis an ein Hintersichbringen gerathen", ob man nochmals eine Botschaft von drei, vier oder mehrern Orten dahin senden wolle, um von ihnen (den Räthen) und ihren Gemeinden Antwort zu fordern. Darüber soll man sich auf dem nächsten Tag erklären. **f.** (Antworten von Zürich.)* 1. Betreffend die beklagte Aeußerung des Wirthes zu Töß (5. Artikel): Sie (die Räthe) haben denselben sofort, nachdem sie die Sache erfahren, ins Gefängniß gelegt und da er nichts eingestanden, viele Zeugen verhört, die aber nichts von dem wissen wollten; darauf

*) Die Abschiede enthalten ein handschriftliches Actenstück mit folgendem Titel: „Antwurt so ein Burgermeister, Rat und der groß Rat, so man nempt die zweihundert der statt Zürich, iren getrüwen lieben Eidgnossen der xj Orten über ein teil der artiklen, inen inhalt einer Instruction fürgehalten, mit handlicher gschrift geben habend, und beschächen ist uf den xxj tag des monats Merzen Anno Domini MDxxiiij." — Als Ergänzung gehört dazu eine Druckschrift mit dem gleichen Titel (25 S. 4°). Vgl. die unten folgende Note.

haben sie Lucern gebeten, ihnen, auf ihre Kosten, die Kläger zur Confrontation mit dem Wirth nach Zürich zu senden, haben aber noch immer umsonst darauf warten müssen; derselbe habe sich auch erboten, die Strafe zu erdulden, wenn man ihn überweisen könne; es scheine jedoch, daß er mit Unrecht beschuldigt worden, und ein Anderer, den die Kläger für den Wirth angesehen, während der Gefangene zu jener Zeit nicht zu Hause gewesen, sich unschicklich geäußert habe; wüßte Jemand den rechten Schuldigen zu bezeichnen, so würde derselbe nach Verdienen bestraft werden. 2. Der Frevel zu Wädensweil (7. Artikel) sei Niemandem mehr leid als ihnen; deßhalb haben sie auch sogleich den Proceß angehoben und die Urheber bestraft, und seien sie bereit, das Recht noch weiter walten zu lassen. 3. Was den Vogt im Aargau, Thomas Meyer, und seine Predigten betreffe (8. Art.), so sei derselbe, nachdem ihm die Anklage vorgelesen worden, in Gegenwart der eidgenössischen Boten aufgestanden und habe sich also vertheidigt: Er trage stets ein neues Testament bei sich, um sich zu Zeiten nach seiner Seele Seligkeit zu ergötzen; wenn er etwa in die Aemter gekommen, habe sich oft die Menge um ihn versammelt und ihn gebeten, daraus vorzulesen; das habe er dann auch gethan, wenn er gerade nichts Anderes zu schaffen gehabt; sei das gegen Gott und den christlichen Glauben oder die Eidgenossenschaft, so wolle er Gottes Strafe erwarten. Diese Rechtfertigung scheine seinen Obern genügend, indem sie hoffen, daß, wenn er und die frommen Leute schon von Gott lesen und reden, dadurch in seinen Amtspflichten nichts versäumt werde. 4. Betreffend den 14. Artikel der Instruction, nämlich das Gerücht, daß einige Orte im Sinn gehabt hätten, Zürich zu überziehen, was die eilf Orte gänzlich in Abrede stellen, wolle es ihrer Versicherung Glauben schenken, und habe sich auch immer versehen, daß sie gegen Zürich die Bünde zu halten gedenken, und verspreche es ihnen gleicherweise mit Aufopferung von Ehre, Leib und Gut dieselben zum treulichsten zu halten und sich den Eidgenossen nach Vermögen gleichförmig zu machen. 5. Der Vorwurf im 15. Artikel, daß sie (Zürich) päpstisch oder kaiserlich seien und bei ausländischen Städten Hülfe und Bündnisse suchen, werde, da die Eidgenossen erklären, so etwas nicht zu glauben, wohl nur von Einzelnen geäußert worden sein; sie sagen dafür Dank, daß man auf solche Reden keinen Glauben gesetzt, und versichern, daß man an Zürich stets finden werde, was es schriftlich und mündlich bisher anerboten. 6. Auf den letzten Artikel, in welchem die Eidgenossen sie ersuchen, die (Hauptleute und Knechte) zu begnadigen, die ihnen zu Hülfe gezogen, erwidern sie: Sie möchten mit den Ihrigen bleiben, wie sie bisher gewesen, und mit niemanden um Geld eine Hilfsvereinung eingehen, bei den bestehenden Bünden beharren und sie treulich halten. Sie und die Ihrigen leisten auch alle halbe Jahre den Eid, von Fürsten und Herren keinen Dienst oder Sold, weder Mieth noch Gaben anzunehmen, in keinen Krieg zu ziehen &c. Da nun Einige diesen ihren Eid und andere schwere Verbote gebrochen, in den Dienst und Sold des Königs von Frankreich, mit dem Zürich nicht verbündet, gezogen seien, so könne die Obrigkeit einstweilen, ohne Wissen und Zustimmung der Landschaft, keine andere Antwort geben. Man habe übrigens längst einem Jeden, der sich verantworten wollte, Geleit und Sicherheit gegeben und auch schon Einigen, ihren Worten glaubend, das Beste gethan, wiewohl man vor Jahren schon den König und der Eidgenossen Boten gebeten, mit den Hauptleuten zu verschaffen, daß sie die Angehörigen von Zürich nirgends annehmen, hinführen noch ungehorsam machen. 7. Man bemerke auch, daß bei dem letzten päpstlichen Zug einige Zürcher eidgenössische Knechte aufgewiegelt und gegen die Eidgenossen geführt haben, daß aber dieselben in andern Orten nicht dermaßen verbannt und verfolgt worden seien, wie es Zürich thue. Darauf sei in aller Kürze ihre Erwiderung die: Es sei, wie Allen bekannt, sobald die Vereinung durch die zwölf Orte beschlossen worden, der Bischof von Verulam als päpstlicher Gesandter gekommen und habe geklagt, daß der König von Frankreich die Stadt Retz (Reggio) mit Truppen überfallen, und gemäß der Vereinung um eine Anzahl Knechte gebeten oder gefordert, daß keinem Theile Truppen gegeben werden. Auf öftern

Tagen haben die Eidgenossen dem Papste treue Haltung des Bundes versprochen, und endlich Zürich auf einem Tage zu Zug bestimmt erklärt, daß es der Vereinung gemäß dem Papste Knechte zusenden wolle, entweder mit allen Eidgenossen oder mit mehreren Orten, oder, wenn je kein anderes Ort wolle, allein; denn in allen Vereinungen sei der Papst vorbehalten. Darauf habe man einen Auszug veranstaltet und dem Papste die Knechte zugeschickt, aber niemand anders aufgewiegelt, besoldet oder weggeführt. Was damals den Eidgenossen Widerwärtiges begegnet, sei Zürich leid; es bezweifle aber, daß solches von den Seinigen geschehen. Es wolle auch, obschon ein Ort dem andern zu Beschirmung seines Regiments, seiner Ordnungen und Satzungen, oft nicht sogleich Gehör gebe, der Altvordern Treue, Gunst und Liebe nicht vergessen und erlöschen lassen, sondern einander beschirmen helfen und dafür sorgen, daß jedes Ort bei seinem guten Regiment bleiben könne. 8. Auch Zürich sei, wie die übrigen Eidgenossen, gesonnen, alles was gegen Gott, dessen Wort und Lehre gehandelt würde, ernstlich zu strafen und sich von den andern Eidgenossen nicht zu trennen, sondern in den Bünden und in Allem, was nicht wider Gottes Wort und nicht zur Trennung seines „Regiments" dienen würde, sich denselben gleichförmig zu machen, damit die Ehre Gottes, seiner würdigen Mutter, der ewig reinen Magd Maria, der auserwählten Heiligen und Engel (die Niemand schwächen möge), erhalten werde, und zu Allem hülfreiche Hand zu bieten, was zur Erhaltung christlicher Liebe und Friedens diene, auch der Eidgenossen Lob und Ehre, wie die eigene, zu schützen, ihre Schmach und Schande wie die eigene auszutilgen, und dies um so mehr, als man erkenne, daß den Eidgenossen Niemand hold sei, als wer sie zu seinem eigenen Nutzen brauche; wenn aber der Allmächtige mit ihnen sei, so könne Niemand wider sie sein. 9. Die Eidgenossen möchten diese Antwort auf ihre Artikel, so wie die mitgehende gedruckte, in guter Meinung aufnehmen und sie in Allem freundlich deuten. 10. Auf die Anfrage, ob die Boten diesen Schriften nichts mehr mündlich beizufügen haben, haben sie es dabei bewenden lassen. **g.** In dem Span wegen Weiningen ist Schultheiß Effinger, als Vogt der jungen Meyer, erschienen. Nach Anhörung beider Parteien hat man das Geschäft auf die Jahrrechnung zu Baden verwiesen. Indessen bleibt es bei dem Befehl, daß der Vogt, was Maleficisches vorfiele, nach Verdienen bestrafen solle. **h.** Bern begehrt Antwort über die „Mannschaft" zu Neuenburg. Da nicht alle Boten instruirt sind, so wird dieser Handel bis auf die Jahrrechnung zu Neuenburg „aufgeschlagen". **i.** 1. Auf vorigen Tagen wurde auf schriftliches Ansuchen der königlichen Anwälte zu Mailand und mündliche Werbung der eidgenössischen Hauptleute ein eiliger Aufbruch von 8000 Mann bewilligt, der aber wegen ausgebliebener Bezahlung noch nicht zu Stande gekommen ist. Jetzt wird das Gesuch erneuert; wenn auch gegenwärtig das Geld nicht vorhanden sei, so wollen die Anwälte doch gute Versicherungen von dem König beschaffen, daß Niemand dieser Eile wegen etwas zu verlieren habe, indem er zu gebührenden Terminen alles bezahlen werde. 2. Auf diese Erklärung hin und die Nachricht, daß die Feinde diesen Aufbruch fürchten, sowie auf die Erinnerung, wie man schon öfter die Leute im Felde vertröstet und ihnen Hülfe verheißen, wird der französischen Gesandtschaft nochmals gestattet, in Eile mit den Hauptleuten abzukommen und den Aufbruch zu beschleunigen, in der guten Hoffnung, daß auch die Orte, die noch nicht zugesagt, sich nicht söndern und der Eidgenossen Lob und Nutzen fördern helfen. **k.** Man vernimmt als gewiß, daß die Graubündner mit 4000 Knechten den Eidgenossen zu Hülfe ziehen. Darauf wird ihnen geschrieben, man freue sich dessen und wünsche, daß sie sich nicht abwenden lassen, sondern ein treues Aufsehen halten, da man diesseits auch einen Aufbruch vorhabe. **l.** Auch Wallis wird von diesem Aufbruch benachrichtigt und um getreues Aufsehen ersucht. **m.** Da glaubhaft angezeigt wird, daß der Wirth zum Salmen in Zürich geredet, Alle, die über den Hottinger geurtheilt, seien Ketzer, Bösewichte und Mörder, so werden die Boten von Zürich beauftragt, ihre Herren und Obern zu ermahnen, daß sie jenen Wirth ernstlich strafen, indem man solche „hochrüerende"

Schmachreden, die nicht allein die Boten, die bei der Sache gehandelt, sondern auch die zwölf Orte angehen, keineswegs dulden könne noch wolle. Wenn aber Zürich wider Erwarten ihn nicht bestrafte, so begehre man, daß es ihn zum Rechten handhabe, damit ihn die Eidgenossen berechtigen können. **n.** Da eilf Orte dem König einen Aufbruch von 6000 bis 7000 Knechten bewilligt und den Anwälten verstattet haben, die Hauptleute zu bestellen und die Knechte zu nehmen, wo sie zu finden seien, aber Basel's Instruction hiemit nicht übereinstimmt, indem es nur gemäß der Vereinung die Knechte will anwerben lassen, so wird mit Rücksicht auf die dringende Noth Basel angelegentlich gebeten, sich nicht zu söndern und des Königs Botschaft nicht zu wehren, wenn sie Hauptleute und Knechte erhalten könnte. **o.** Die IV Waldstätte samt Zug sollen ihre Botschaft auf nächsten Freitag, zu früher Rathszeit, in Beggenried haben, wie jeder Bote weiß. **p.** Es wird ein anderer Tag angesetzt, wiederum nach Lucern, auf Dienstag vor St. Georg (19. April). **q.** Jedes Ort soll auf den letzten Sonntag im Mai (29. Mai) seine Botschaft zur Jahrrechnung in Neuenburg haben.

r. Auf das Schreiben Ulrichs von Habsperg, betreffend den Vogt „von Günnikon" und den Göldli, läßt man es bei der früher gegebenen Antwort bleiben, daß nämlich Basel mit dem Rechten fürfahren möge.

Bern, Basel, Freiburg, Solothurn ꝛc. datiren gleichbedeutend Freitag vor Quasimodo. **q** aus dem Zürcher, **r** aus dem Basler Exemplar. **o** fehlt in allen (erhaltenen) Abschieden außer Lucern. Im Uebrigen mangeln dem Zürcher **c, d, f, i, n,** dem Freiburger, Solothurner und Schaffhauser **f, n,** dem Solothurner auch **g.** Da **f** ein selbständiges Actenstück bildet, so ist es mehrorts versetzt (Freiburg: Abschiede Bd. 12; Lucern: auch in den Acten Religionshändel, ꝛc.).

Zu **a.** Project eines Mandats an die Geistlichen des Bisthums Constanz. „Wir von Stett und Landen der Aidgnoschaft botschaften, jetz zuo (Lucern) versamlet, embieten allen und jeden decan(en), pfarrer(en) und caplön(en) in unser landschaft und gepieten gesessen, unser früntschaft und alles guots zuovor und zuo vernemen: Nachdem diser zit allerlay widerwärtiger haltungen under dem volk erwachsen, die selbigen ouch under üch dem gaistlichen stand, als wir gnuogsam wüssen haben, ungehorsam und fräfel geursacht, haben wir bedacht, daß uß sölichem mit der zit wyter ungehorsam und übels erwachsen, ouch dem hochwirdigen fürsten und herrn, herren Hugen, bischoffen zuo Costenz, unserm gnädigen herren und lieben pundgnossen, zuo abgang und nachteil siner bischoflichen oberkeit und rechten kommen wurd, und darumb angesechen und beschlossen, daß uß üch niemands, was stands oder wesens der sye, sich gegen gemeltem unserm gnädigen herrn dem bischof als üwerm ordenlichen obern schuldiger gehorsam, pflicht und rechten usschließen oder absündern sölle, sonder daß ir den selbigen, wie dann geschechen soll und bi bischoflicher oberkeit von alter herkomen und geprucht ist, nachkomen und geleben und in allweg das thuon und handlen söllen, das ir von recht altem herkomen und gebruch schuldig sind. (Es) ist ouch daruf unser ernstlich ansinnen und meinung, ir wellent üch dem, so jetz gemelt, und so ir dem rechten alten herkomen und bruch nach schuldig sind, gegen dem obgedachten unserm gnädigen herren, üwerm bischof und obern, und den sinen gehorsamklich und guotwillig erzaigen und üch hieruf bewysen, wie wir uns gänzlich versechen; dann wo dz nit geschechen söllt, werden wir unsern gnädigen herren und pundgnossen sin bischöflich oberkait und recht gegen üch zuo gebruchen nit verhindern. Geben (und mit unsrer lieben Eidgnossen von Lucern secret in unser aller namen besigelt uf Sambstag nach dem helgen Ostertag Anno ꝛc. xxiiij) (2. April).

Gewisse Ausdrücke und eigenthümliche Schreibungen deuten an, daß dieses Actenstück aus der bischöflichen Canzlei herstamme.

St. A. Lucern: Allg. Abschiede G. 2. f. 528. — St. A. Zürich: A. Religionssachen. — K. A. Basel: Abschiede. K. A. Freiburg: Abschiede Bd. 56. — K. A. Schaffhausen: Abschiede.

Zu **b.** Wir lassen den angerufenen Vortrag wörtlich folgen:

Vergriff der meinung, weliche in unserm, Hugen, von gottes gnaden bischofe zuo Costenz, Christoffel, bischofe zuo Basel, und Sebastian, bischofe zuo Losen, namen, durch unsere verordneten botschaften vor unsern besonders lieben fründen gemeiner Eidgnoschaft tagsherren uf den tag zuo Lucern, ersten tags des Aprellen gehalten, verordnet, angebracht soll werden.

Anfänglichs inen unsern gruoß, mit gewonlichem früntlichem erbieten, anzuozeigen.

Zum andern, wie sy ongezwifelt erfarniß und wüssen tragen, (wie) etlich verruckter jaren har vil nüwer leeren, under dem schin des guoten aller meist, in dises ober tütsch land gebracht, deren das einfältig gmein volk nit wenig anhängig worden, und von tag zuo tag (mer) anhängig werde, welichs darumb beschehe, daß söliche leer abwerfung gegen den oberkeiten und menschlichs muotwillens fryheit in allen dingen ze bruchen uf iren trag; dann wie wol jetz allein die geistlichen oberkeiten angetastet, werde es doch one zwifel bald hienach an (den) weltlichen stat ouch kommen, als villicht an etlichen ortert leider sich anhebe.

Nun sige nit wenigers, obbemelten unsern lieben fründen gemeinen Eidgnossen möge selbs wol kund sin, was andre frücht dise leeren und nüwerungen bringen, dann sich die selbigen täglichs nun zuo vil erscheinen; es folge aber darus (als wir bischof zuo Costenz zum teil ouch anzeigen lassen), aller cristenlicher ordnung zerstörung, alles gotts diensts vernichtigung, gotts und siner userwelten muoter Marie verkleinerung, der lieben heiligen verspottung, der armen lidenden seelen vergessung, in summa bringe zerrüttung alles stats, und bsonders daß die, so darumb geordnet, als namlich bischof (weliche zuo rechtem tütsch cristenlichs stands wächter heißen) ir ampt, es syg gegen geistlichen oder weltlichen übertrettenden, nit gebruchen dörfend, dann sy darby, als einem weltlichen gewalt cristenlich und wol zuostat, villicht ouch uß forcht der underthanen und gemeinden, nit gehandhabt, dahar dann komme, daß fry jederman on straf, was in gelust und verlange, fürnemen, vorab in predigen offenlich uf canzlen und in winklen, einer syge uß disem, der ander uß andren frömbden landen, lege ein jeder das Euangelion, nachdem er nidig oder der sach geneigt, werd jamerlich uf vil sinn wider uslegung der heiligen cristlichen kilchen und der heiligen leerer gezogen, welichs zuo fürkommen und mit wächterigem gmüet, daß dise und derglich wölf in (den) schafstall Christi nit brechend, mit straf ze verhüeten bischoflichem ampt zuostande; aber es sigent inen ire händ, wie vor gehört, gebunden.

Dann wann weltliche hilf und handhabung inen (den Bischöfen?) entzogen, sig wol ze gedenken, in irem vermögen, deren dingen halb sich zuo widersetzen, keins wegs stande.

Nun sige war, wir bischofe zuo Basel und Losen hettend vorhie langem, glich wie wir bischof zuo Costenz gethan, zuo vorbemeldten unsern fründen gemeinen Eidgnossen (weliche wir wüssend von cristenlicher gottsforcht und liebe vor allen communen tütschs lands höchsten ruom haben, ouch darumb nit unbillich cristenlicher kilchen schirmer und beschützer geheißen werden) unsere botschaften geordnet, iren rat gehabt, ouch ir getrüwe hilf und handhabung, die sy uns bishar (deß wir inen billich bedanken) nie versagt, angeruoft, damit weg gesuocht, (wie) wir in unsern bisthum(en) an denen orten inen verwandt, (die) mißbrüch diser nüwerungen, vorab an geistlichen personen, gebürlicher wys strafen möchten, sig doch für und für hoffnung gewäsen, es wurdent dise ding durch ein Concilium oder ander gepürlich gstalt abgestellt oder doch dermaß wie billich sust erfordert; so nun das zuo lang in verzug sich stelle, villicht (von wegen) anderer eehaften, so den höuptern cristenlicher kilchen sich zuo-getragen, und aber sölicher verzug (dem) heil der seelen und wolfart alles stats zuo vil nachteilig will geachtet werden, deßhalben not, (daß) mittler zyt insechen beschehe.

Sig unser früntlich pitt und beger (wie dann wir bischof zuo Costenz vor zum teil ouch gepetten und begert), (daß) vorgedachte unsere bsunders lieben fründ sich uns zuo handhabung cristenlicher ordnungen, es sig in eim oder anderm, und insonders, daß ein jeder bischof in iren landen und gebieten im in der geistlicheit underwürflich, sin ampt gebruchen möge, als vil inen müglich beflyßen wöllen, gott dem allmächtigen, siner lieben muoter Marie, ouch allen lieben heiligen zuo lob und eer, darmit vorab die unbekannten hargeloufenen predicanten nit also jeder nach sinem eigenen sinn und willen predige und das einfältig unverständig volk mit verkerter usleggung der geschrift mer verblende und verfüere, denn in cristenlicher leer en(t)zünde, sonder daß geschafft und geordnet werd, wie hievor vor diser ungehorsame gewäsen, (daß) dheiner sich des ampts predigens underneme, er sige denn ouch vor durch sin geistlich oberkeit darzuo für guot und togenlich angesechen.

Und (daß) sy sunst also hierin, der notdurft nach, wie wir sonder hoffnung und vertruwen zuo inen habend, dise mißbrüch und nüwerung abzestellen, diser zit insehung thuon wöllend, jedoch bis von gemeiner Cristenheit ander wäg gemeinlich anzenemen angesehen werden.

Dann sust für sich selbs und abgesünderter meinungen in gemeiner cristenlicher kilchen ordnungen (on allen zwyfel dem heiligen Euangelio nit widerig) on gemeine versammlung und bewilligung deren, so es zuostat ze ändern, will on erlobtnis und zuothuon beider oberkeiten nit gepüren; es wäre ouch denen, so sömlichs fürnemen welltend, gegen andern cristenlichen ständen unverantwurtlich, von welichen er für nichtig und frävenlich geachtet, verursacht merklich ärgerniß und zwytracht, schafft zertrennung in der kilchen, weliche doch on zwyfel uß mitwürkung des heiligen geists und göttlicher geschriften vor tusent jaren deren dingen halb, so jetz in mißverstand gezogen, in einigkeit gebracht und also bishar bliben, wie dann hievor unsern besundern lieben fründen, Burgermeister und Rat der statt Zürich, uf ir schriben, uns beiden bischöfen zuo Costenz und Basel irs gespréchs oder versammlung halb beschehen, mit mer worten ouch geantwurtet, und die selbig antwurt hie bygelegt ferrer inhaltet. (S. Nr. 158, N. 2, S. 344).

Und daß mergedachte unsere lieben fründ gemeiner Eidgnossen verordnet hierauf diser sorglichen sachen halb, nach cristenlicher tugend und gottesforcht, wie ire altvordern, ouch sy bishar loblich und erlich gethan, sich zuo ufenthaltung cristenlichs gloubens und satzungen bewysen, sigent wir ongezwyfelt, sy deß belonung in glückseligem syend (sic) und (in) allen anligenden sachen von gott und hie von der welt hochen ruom, lob und eer empfachen werden, zuo dem wir sölichs alles unsers vermögens umb sy ze beschulden guotwillig erbotten haben wöllen.

Ob dann glichwol etwas mißbrüch sich mit der zyt in geistlichem stand oder sust zuogetragen, sygend wir erbüttig, so das an uns begert, mit guotem zytlichem rat darüber helfen ze sitzen und was unsers ampts verwaltung belangt und uns gepüren will, ouch in unser macht stat, helfen abzestellen, deß sy uns gänzlich vertruwen söllen.

St. A. Zürich: Abschiede Bd. 9, f. 142 ff. (doppelt). — K. A. Basel: Abschiede. — K. A. Freiburg: Abschiede Bd. 56.
K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XII. — K. A. Schaffhausen: Abschiede.

Zu **f.** Die erwähnte Druckschrift müssen wir sowohl der bisherigen wie der späteren Verhandlungen wegen **in extenso** aufnehmen, wobei sich einige Wiederholungen leider nicht umgehen lassen *):

Antwurten so ein Burgermeister, Rat und der groß Rat, die man nempt die zwey hundert der Statt Zürich, iren getrüwen lieben Eidgnossen der einlif Orten über etlich artikel, inen inhalt einer instruction fürgehalten, geben habend, und beschehen ist uf den xxj. tag des monats Merzen Anno ꝛc. M. D. xxiiij.

Fromm, fürsichtig, wys, insunders guot fründ und getrüw lieb Eidgnossen. Als dann ir kurz verruckter tagen üwer eersam und loblich botschaften vor uns, mit verkündung üwer früntlichen willigen diensten gehept, deß sagen wir üch zum höchsten flyssigen dank, uns hiemit gegen üch nüt minders, sunder aller eeren und guotens erbietende. Wir haben ouch die selbig üwer eerlich botschaft und iren fürtrag guotwillig inhalt ir instruction gehört und verstanden. Demnach sind wir darüber stattlich gsessen und uf das aller kürzest, so wir mochtend, üch diß nachgesetzten antwurten früntlicher meinung ze geben uns entschlossen, und in dem truck (dann es sust von kürze wegen der zyt von hand nit geschriben mocht werden) zuogeschickt, wie ir dann solichs in hie mit bygesandten missiven wol verston werden **).

Und als in üwer instruction und anzöigten artiklen erfunden wirt, daß der erst, der nünt und zwölft nach üwer ordnung im grund, doch mit veränderung vil worten, ein matery und meinung innhaltend, so haben wir die selben artikel nach einandern hierin setzen lassen, und demnach uf die selbigen unser antwurten gestellt. Und ist der anfang (des) ersten artikels also.

Demnach dann jetz etlich jar und zyt har sich leider so vil seltsamer, vor niemer gehörter unrüewiger händel sich zuotragent, und von tag zuo tag sich merend, und besonder die einigkeit unsers christenlichen gloubens,

*) Da die Schreibung des Originals eine ziemlich correcte ist, so erlauben wir uns darin nur so weit Aenderungen, als eine gewisse Consequenz es erfordert.

**) Mit diesen Missiven sind wohl folgende gemeint:

1524, 21. März (Montag nach dem Palmtag). Zürich an Freiburg (deßgleichen an die Mehrzahl der übrigen Orte). Zusendung der gedruckten Antwort auf die letzthin vorgebrachten Beschwerden, mit Bitte, sie vor Gemeinden und Räthen „ohne Verbrießen“ zu verhören, mit der Zusage, auf dem angesetzten Tag (zu Lucern) sich weiter zu erklären, ꝛc.

K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 12. — St. A. Zürich: Tschud. Docum.-Sammlung, Bd. VIII. 58 (Glarner Exemplar).

so dann durch die gnad Gottes und insprechung des heiligen geistes von vil heiliger hochgelerter vätter und lerer nach und nach mit vil erfarung zuosamen gefasset und in einigkeit gebracht worden ist, aber jetz durch etlich fräven menschen underſtanden wirt, dise langwirige einigkeit unsers waren alten Christengloubens in zwytracht, zerteilung und zerrüttung ze bringen, als ouch leider geschehen, wie man das täglich an vil lychtferigen handlungen wol spüren und sehen ist, und wie wol vor jar und tagen not gewesen wär, daß wir Eidgnossen billich, in betrachtung unser altvorderen fuoßstapfen nachzefolgen, uns mit einandern vereinbart sölten haben, solich nüw inbrechung und handlung abzestellen, und vor allen dingen die eer gottes und ouch siner heiligsten gebärerin der jungfrowen Marie, aller lieben heiligen und engel ze retten, ufzehalten und vor enteerung und schmach zuo verhüeten, unser vermögen, lyb und leben dar ze strecken, so haben wir doch von tag zuo tag gespürt, sehen und merken, daß es an der zyt ist. Darumb wir früntlicher guoter meinung angesehen, mit unsern lieben Eidgnossen von Zürich, in welcher oberkeit, als gsehen wirt, sölich zwytracht und irrung am allermeisten gepflanzt und gemeret ist, ein underred ze halten, früntlicher wys ein anderen zuo berichten, was grosser mißhendel uß sölichem Luterschen glouben erwachsend und täglich fürgond, das ze besorgen, wo man nit by zyt davor ist, uns Eidgnossen in sölchen ungunst, unwillen, nyd und haß füeren möcht, darus dann alles übel und das höchst übel und verderbung unser Eidgnoschaft, an seel und lyb verletzlich folgen wurd. Und bitten hieruf unser lieb Eidgnossen von Zürich sölichs trüwer, guoter meinung von uns uf ze nemen. Dann der notdurft nach wellend wir inen hiemit etlich artikel fürhalten, was guoter früchten, sitten, erberkeit, einigkeit, frid und ruow uß disem nüwen glouben erwachset und folget.

Erstlich so habend unser lieb Eidgnossen von Zürich zum teil guot wissen die (der?) fräflen handlung zuo Winigen, wie wol die hohen gericht daselbs in unser grafschaft Baden gehörend, einen jeden übeltäter, das malefiz berüerend, ze strafen. Als wir ouch kurz hievor unserm landvogt befolhen, etlich bös übeltäter fänglich an ze nemen. Aber was die von Winingen angefochten oder fürkummen, uf ein nacht, als sy vilicht vermeint, unser landvogt käme, sinem befelch nach ze gon, do haben sy einen sturm angeschlagen, welcher gar nach bis gen Zürich gangen, sich krieglich mit ir harnesch, geschütz und gwer versammlet und dero maß gebaret, als ob ein fyndsgeschrey vorhanden. Und ob schon unser landvogt des willens gewesen, unser befelch zuo vollstrecken, so hett er gar nüt mögen schaffen, und zuo besorgen, nüts guots darus worden wäre. Durch sölich frevenlich gwaltig embörung wir an unser hohen oberkeit gesumpt, verhindert und veracht worden sind. Wie wol etlich gerichtsherren etlich vermeint ursachen fürwenden, als ob dem nidren gericht zuostand die erlütrung, was malefizisch oder nit syge, das doch wider alle vernunft, landsrecht und brüch ist, angesehen daß durch sölich rechtlich beziehung vor dem nidern gericht ein jeder dieb, mörder oder ander übelthäter gewarnet wurden und hinweg entrünnen möchten. Sölch handlung uns Eidgnossen nit wenig beschwärt. Daruf ouch unser lieb Eidgnossen von Zürich ir unschuld und guote antwurt dargethon, dz sölichs on ir wissen und willen beschehen und inen leid sye, das wir inen ouch güetlich glouben, hetten ouch die entschuldigung, so unser lieb Eidgnossen von Zürich botten der puren zuo Winigen halb gethon, ouch güetlich angenommen. Dise nachfolgend handlung hat uns aber in argwon bracht, daß etwas anders in den puren steckt, angesehen, als jetz kurzlich zuo Winigen etliche hüser leider verbrunnen, da sind die puren in einer grossen anzal zuosamen geloffen mit ir gwer, harnesch und gschütz, ir ordnung gemacht, als ob man ein schlacht thuon müeßt. Nun hand wir des glych nit vil mer gehört, daß man für mit spieß und harnesch löschen, sunder mit wasserkübel und geschirr. Deßhalb etwas anders fürnemens in den puren gewesen, das alles nit vil mer in unser Eidgnoschaft gebrucht, ouch wider unsere pündt ist, ꝛc.

Antwurt: Uf disen ersten artikel, getrüwen lieben Eidgnossen, geben wir die antwurt, daß uns nit zwyflet, dann dz ir disern artikel frommer und guoter meinung uns fürhaltent, je doch so haben unsere predicanten, jetz by vier oder fünf jaren, by uns die heiligen Euangelion und das gotts wort gepredget, und hat uns anfangs (wie ir meldend) ir leer ouch seltsam und frömd beducht, dann sy dem, so wir von unsren vordren gehört, unglych. Deßhalb sind dannzemal under uns by priestern und leyen ungelych verstand gewesen, dadurch etwas zweyung, und am meisten under denen, so wenig an die predigen gangen, uferstanden sind. Wir haben zuo den selben zyten, vor und ee wir von des Luters leer gewißt oder gehört, ein offenlich mandat in unser statt und land an alle lütpriester, seelsorger und predicanten lassen usgon, daß sy all gmeinlich und fry (wie ouch die bäpstlichen

recht das zuogeben) die heiligen evangelien und der apostel epistlen, glychförmig nach dem geist Gottes und rechter göttlichen geschrift des alten und nüwen testaments predigen, und wz sy mit gemelten geschriften behalten und bewären mögend, verkünden, und was ander zuofellig nüwerung und satzungen geschwygen söllent. Das nun der merteil der predicanten (als wir nit anders wissen) trüwlich gethon.

Und so das gottswort warhaft und niemer mer betriegen mag, ouch wir dardurch an den einigen Gott unseren herren Jesum Christum allein an alle mittel gewyßt, welicher unser aller einigs houpt, einiger schöpfer, einiger säligmacher, einiger trost, einiger so von unser sünd wegen gestorben, sin heilig bluot für uns vergossen hat, durch welchen allein, und sust durch nieman, wir behalten mögen werden, wie dann an vil orten der heiligen geschrift, dero wir glouben geben müessen, sölichs anzeugt wirt,

So habend wir darfür, daß under denen, so von Gott und durch das luter wort Gottes geleert werdent und das annemen, nit zertrennung, zwytracht und widerwertigkeit, sunder in einigkeit unsers alten und recht christenlichen gloubens, wie zuo den zyten der apostel und vil hundert jar darnach es gewesen ist, kummen söllend, onangesehen der menschlichen satzungen, so die Bäpst, Concilia und Väter sidhar ufgesetzt und geordnet haben. Dann wir Gott und sinem wort mer dann der menschen satzungen und geheiß in sölchem fall (unser seel säligkeit betreffend) gehorsam sin müessend.

Und ob der Luther oder ander das war wort Gottes, die heiligen Euangelion, durch die heiligen biblischen und evangelischen geschriften harfür an dz liecht tragen, könnent wir doch von iro namen wegen, als ob es von inen erdacht sye, das wort Gottes und die so es warlich verkündent, nit von uns tryben, verachten oder vernüten, sunder uf die waren wort Gottes und nit uf die namen der menschen, so das harfür tragend, unser hoffnung und trost setzen.

Und ob schon in dem fürtrag der waren göttlichen geschrift wir an den einigen Christum, als den rechten brunnen unser säligkeit, gewyßt, können wir doch nit verston, habend ouch nit darfür, daß der wirdigen muoter Gottes und heiligester jungfrowen Marien, allen gottes heiligen und englen, lob und eer jendert gemindert oder abgezogen werde. Dann sy selbs by iren zyten den einigen Gott unsern herren Jesum Christum allein vor ougen gehept, den allein angerüeft, den allein geeret und in sinem einigen namen gestorben und behalten worden.

Wir losend by uns allein Gottes worten und keins menschen satzung, so Gottes worten nit glychförmig oder darwider sin mag. Wir lassend uns ouch nit uf die secten, anders dann uf Jesum Christum, ziehen. Wir geben allein den worten Gottes, und was darin gründt ist, glouben.

Es ist ouch die welt by uns, jung und alt, frowen und man, alle geneigt ze lesen in der Bibly, altem und nüwem testament, und was darus zogen wirt. Darum wir nit bedörfend sorgen, daß uns das gottswort gefelscht oder bogen werd. Und so die geschrift gezwungen, wäre es wol ze merken, damit sölcher zwang verworfen wurde. Dann inhalt göttlicher geschrift verschlüßt gott sin wort nit vor den schlechten oder einfaltigen, sunder offnet er inen das am ersten. Darumb soll das gottswort mit keins menschen namen, dadurch es verhaßt, genemt werden.

Deßhalb, getrüwen lieben Eidgnossen, wöllen wir mit keiner sect befleckt sin, wir lassend das wort gottes in sinem wärd nach dem geist gottes blyben und würken. Dise aber achten wir für secter, die uf ir anfechtung eigens gwünns und prachts das gottswort ziehen. Und der verstand des göttlichen wortes ist nit eines besonderen volks, sunder ist er einhellig allen menschen, die in gott allein vertruwend und sinem wort glouben geben. Das sicht man hieran, daß, wo es zuo disen zyten klarlich gepredget wirt, alles volk gemeinlich einhellig, also daß man in vil stetten tütschs und welschs landes, ouch ussert und innerthalb der Eidgnoschaft, einen einigen verstand in dem waren wort gottes hat. Ungezwyflet, wo es in unser aller Eidgnoschaft allenthalb on gemenget eigens nutzes und on forcht des zytlichen guots abgang gepprediget, wurde uns größere einigkeit nit mögen begegnen.

Als aber ir unser getrüw lieb Eidgnossen in üwrem ersten artikel ouch anziehen, daß in unser statt sölcher zwytracht und irrung des gloubens gepflanzt werde, möcht uns billich beduren, wo wir nit uß altem harkummen an einandern gewont fry mit einandern ze reden, wo wir ouch um Gottes und Christus willen größere schmach zuo erlyden nit bereit wärind. Dann wie kan man das für ein irrung schetzen, welchs nüt anders dann das häll luter wort Gottes ist? Oder wer mag uns billich der irtumb schelten, so wir alwegen so offenlich gehandelt

haben? Den umsitzenden bischoffen, unsern gnedigen lieben herren von Costenz, Chur und Basel, den hohen schuolen und gelerten, ouch üch unser getrüwen lieben Eidgnossen beschriben, gebetten und als christenlich brüeder erfordert und ermant habend, daß, wer uns oder unsere predicanten befinde irren, sölle sölichs umb Gottes willen mit dem heiligen gottswort biblischer und evangelischer geschrift anzeigen.

Uf das sind wir noch unsere predicanten wider ir fürnemmen der worten Gottes nüt widerwyßt. Und uf letstem gespräch und versamlung ist von unsern g. h. den bischoffen by uns nieman erschinen, dann sy vormals, was unser grund ist, gehört und gsehen, daß wir von den rechten waren gottesworten uf ir unnütz versumnus unser seelen heil uns nit keren wollen. Dann sy sust kein stuck, darumb die berüefung angesehen was, wäsenlich anrüertend. Es ist ouch von üch unseren getrüwen lieben Eidgnossen (ußgnomen Schaffhusen und Sant Gallen) nieman, weder gelert noch ungelert, zuo uns kummen, der uns irtumb bewyßte, deß wir uns doch gänzlich zuo üch (soferr wir irrtent) versehen. Jedoch die so by uns gewesen, habend die warheit by und vor uns erkennt und erlernet, ouch redend und schwygend als wol benüegig nachgelassen. Ob aber unsere gnädig herren die bischoff die ynred thuond, als ob inen nit gezyme, also an allen orten Gotts wort ze handlen, bedunkt uns nit gnuog sin, dann einem rechten hirten gezimpt, sine schaf vor allem übel zuo verhüeten. Verfüert nun uns etwar, als man uns und unseren predicanten zuomessen will, und die bischoff unser seelsorger, sind sy by irer seel. säligkeit schuldig, mit dem waren gottswort anzuozeugen, wo und welchen weg wir irrend, 2c. Dann so sy uns uf die Concilia und Vätter (die ouch irren mögen) wyter ufziehen und vom gottswort wenden möchten, als wir jetz sind, (könndend wir?) ir versammlung nit wol warten, sunder wellend wir uns jetz an Christum Jesum, unsern einigen trost, hirten und säligmacher, ergeben, und demselben allein losen.

Getrüwen lieben Eidgnossen, als ir dann in gemeltem ersten artikel ouch anzeugend, wie die gedachten unser prediger ursach gebend einer zerstörung unser Eidgnoschaft an lib und seel 2c., daruf söllent ir unser getrüw lieb Eidgnossen wüssen, dz alles so unser Eidgnoschaft nit allein zerstören, sunder wider einander verhergen möchte, wöllten wir mit höchstem ernst, lybs und guots, verhüeten.

Je doch findent wir kein größer ursach, dardurch zerstörung nit allein unser Eidgnoschaft, sunder allen andern stetten, ländern und gmeinden geschehen möge, dann allein wenn sich jemant von dem rechten waren gotteswort abwenden und ander menschenleer, die uf iren eignen nutz gat, füeren laßt.

Dann wir finden allenthalb in der heiligen gschrift, daß, wann die kinder von Israhel sich des wort Gottes nit gehalten, sind sy von Gott mit ußwendigen fyenden und inwendiger zwytracht gestraft. Und sobald sy sich widerumb des gottswortes gehalten, hat sy Gott begnadet. Nun sind in disem span die, so dem gottswort anhangend, (unsers befindens) noch nie ungerecht erfunden. Darus muoß folgen, daß des jetzigen zwytrachts ursach die sind, so das gottswort umb eigens gwüns, prachts und nutzes willen, on grund warer göttlicher gschrift und mit leren händen widerfechtend. Dann wo der eigen nutz nit, so wäre kein zwytracht in unser Eidgnoschaft. Der nimpt aber in keinen weg belder ab, dann wo das wort Gottes klarlich mit warer göttlicher geschrift einhelligklich gepredigt wirt. Also erfindt sich, daß unserer loblicher Eidgnoschaft nüt widerumb in allen sachen zuo ruowen und einigkeit helfen mag, dann der einig Gott mit sinem wort.

Als ouch, getrüwen lieben Eidgnossen, im ersten artikel begriffen wirt das so mit den götzen zuo Winigen gehandlet ist, habent wir vor langest in unser statt und land ein gebott ußgon lassen, wie, was und welicher gestalt damit gehandlet sölle werden. Und wo wir erfunden, daß jemans wider unsere gebott gethon, habent wir die selben mit schwärer gfenknus, an ir lib und guot, je nach gstalt der sachen uud vermydung ärgernus, gestrafet. Wie wol in der heiligen gschrift, alten und nüwen testaments, und in nächstem gespräch by uns, in welchem by vierthalbhundert priester, darunder zehen doctores, vil meister und sust gelerter männer, gewesen, gnuogsam erfunden, daß Gott sölich bildnussen verbotten hat. Jedoch vermeinen die armen lüt zuo Winigen unschuldig ze sind deß, so man inen der götzen halb vor dem vogt zuo Baden zuogelegt hab, begeren nochmalen, inen die so sölichs von inen reden, ze stellen, dann inen unrecht und uß fyndschaft ungüetlich beschehen sye. Der nidern gerichten halb werdend die, denen söliche zuogehörend, wyter antwurt geben, der hoffnung, man werde sy ane recht irs gepruchs und (von) guotem harkomen nit entsetzen.

Wyter, getrüwen lieben Eidgnossen, der artikel so in üwer instruction der nünd ist, der facht an und stat also: Und so wir aber lang von disen ungehörten, gottlosen unchristenlichen handlungen reden und anzeigen, so können wir nit anders befinden und ermessen, dann dz sölichs alles harlangt und in unser lieben Eidgnossen von Zürich statt, land und gepiet gepflanzet und ein rechte ursach sye mit namen der Zwingli, der Löw Jud, mitsampt andern priestern und anhengern in statt und land, so dann das gottswort (so zuo frid, ruow und einigkeit dienen sölt) also der maß predgend und irs gfallens ußlegend, dardurch alle zwytracht, nyd, haß und zerstörung christenlicher trüw, lieb und einigkeit gepflanzt und gemeret wirt. Wie wol wir nit eigentlich mögen wissen, was sy, und besunder der Zwingli Zürich predigent. Wir sehen und empfindend aber täglich die bösen frücht und ergernus in vil menschen, 2c.

Uf disen artikel, getrüwen lieben Eidgnossen, wie wol er dem ersten im grund nit unglych, und mit dem ersten wie vorstat, wol verantwurt möchte sin, nüt dest minder sagen wir daruf das, gottloser händlen und unchristenlichs wesens müessen wir mit schmerzen gescholten werden. Doch hoffend wir nit, daß mit dem göttlichen wort sölichs jenen erfunden werde. Wo aber anders, deß wöllten wir uns berichten lassen. Dann aller unser predicanten leer reicht alle dahin, daß christenlicher frid geufnet werde, und daß man sich umb eigens nutzes willen nit lasse verfüeren, und unser lobliche Eidgnoschaft ir selbs acht hab, iren vordren nachfolge, die sich mit Gottes hilf und surer arbeit von dem muotwilligen Adel entschüttet, darumb der selbig nit mer ze pflanzen, ungezwyflet, wo wir unsern vordern nachfolgten, den eignen nutz abstalltent, die großen hochfart, übermuot, muotwillen und kostlikeit undertrucktent, es gienge uns in unsern landen und usserthalb vil glücks an. Dann wo sölichs nit abgestellt, wirt nüt gewüssers, dann daß uns Gott ungestraft nit laßt.

Sy leerend uns ouch, Gott ob allen dingen fürchten, lieb haben, und daß er keinen verlaßt, der sich uß rechtem vertruwen an in ergibt.

Welcher nun sich ab iren predigen bösert und kein guote frucht gepirt, ist nit des samens, sunder des grunds schuld; wir noch sy mögen des nieman vorsin, dann wir von inen nüt gehörent, dann rechte ware gottsforcht und deß eer ze pflanzen gelert werden. Wölte Gott, daß ir all diser iro göttlichen leer wie wir bericht, wärend wir ungezwyflet diser zweyung jetzmal rüewig. Dann wo neiwer ir leer, so Gottes ist, zuo mißhendlen zücht, sind doch die predicanten nit, sonder die mißbrucher schuldig, die selben lassent wir wie vorstat, wo es notturft erfordert, nit ungestraft.

Wie wol ouch ir in üwern artiklen vil übels, so uß irem predigen erwachsen, anzöigen, so spüren doch wir, dz gottsforcht by und under den unsern wachst, mit abnemen allerley muotwillens, und bsunder krieges, christenlichs bluots vergiessens und frömbder herren diensteS. Welches alles (wir) (on ruom geredt) nit bös frücht schelten könnend, ob schon in vil andern mißbrüchen und cerimonien etwas abgangs ist. Als ouch von üch mit worten geredt, dz (etlich?) über verbot der christenlichen kilchen und zuo verbotnen tagen fleisch und eyer essent 2c., jedoch, wie wol Christus Jesus alle spys zuo allen zyten ze essen fry gelassen und das nieman verbotten, nüt dester minder haben wir vergangnen jars und jetz umb ergernuß willen fürkomen und abgstellt, dz sölichs on notdurft und ursachen nieman essen solle.

Uf den zwölften artikel nach der ordnung üwer instruction, der also stat: Es weißt ouch menglicher, was großer lichtfertikeit durch sölich irrung in die geistlichen kommen ist, also daß die priester wyber nement, die münch und nunnen uß iren klöstern loufent, und weltlichen eelichen stand vermeinen ze füeren, darby aber sy vergessend iro glüpten und geschwornen eiden, so sy Gott und iren obren darum gethan habent, das alles ein zerrüttung und abgang der wirdigen gottshüser und stiften ist; wir Eidgnossen können und mögend das ouch nit erlyden, sonder dem vorzesin und zuo verhüeten nach ernst und allem unserm vermögen. Und so wir und menglich sehend und spürend, daß durch söllich Luthers sect alle lobliche Gott wol gefallende, eerlich gottsdienst gemindert, veracht und vernüt werdend, als alle gottszierd in kilchen, darzuo die kilchen selbs, alle guote christenliche werk, ouch die gemein priesterschaft verachtet, ouch singen, läsen, beten nach christenlicher kirchenordnung, desglichen die bicht und buoßfertigkeit für unnütz geschetzt, alle gottshüser und ordenslüt durch solich sect und mißglouben zertrennt, die pfrüenden zerrütt, die heilig meß gescholten und vernicht, ouch etlich darzuo bewegt, dz sy unangesehen die bycht, rüw und buoßfertigkeit zuo underlassen, nüt dester minder das heilig sacrament empfahend, desglichen die

wirdigen muoter gottes und all lieb heilgen geschmächt, ire bildnussen zerhowen, zerschlagen, zum teil die heilgen sacrament vernütet, und blybt gar wenig über, daß der zart fronlichnam Jesu Cristi in des priesters henden nit etwz angerüert und in etlicher menschen glouben gezwyfelt werde. Darum billich einem jeden cristenmenschen zuo herzen gon sol, solichs verhelfen abzuostellen.

Getrüwen lieben Eidgnossen, dz den priestern durch die satzungen der vätter und menschen die ee verbotten ist, findt man im wort Gottes, daß Gott die ee allen menschen offen und erloubt gelassen hat, und insunders im nüwen Testament den pfarrern gebotten wirt, daß ein pfarrer ein eewyb haben sölle 2c., deß beladen wir uns besunder nit. So wir aber sehend, dz die bischoff gelt nemen und der pfaffheit ire källerin und mätzen blyben und offenlich by einandern kinder ze haben nachlassent, sy ouch one frowen (als menschen) nit sin mögen, und Gott die ee (wie obstat) nit verbotten, sunder geheissen hat, so können wir wider Gottes wort nit fechten.

Also stat es ouch mit den klosterfrowen, die man nempt nunnen, dwyl sy ouch blöd und menschen sind, wir ouch nit verston können, daß Gott an iren glüpten gfallen hab, und der reinigkeit (als Christus spricht) nieman fähig ist, dann wem die von Gott verlihen und geben, 2c. Bedunkt uns göttlicher sich eelich zuo vermählen, dann daß sy sust ärgers (welchs allweg zuo besorgen ist) fürnemend und handlend.

Der gottshüser halb, wie die abgangend 2c., achten wir die gottshüser spitäl der armen. So aber, als man sicht, die gottshüser und pfruonden gemeinlich mit der rychisten kinder besetzt, und die selben das almuosen so den armen gehört, niessend, bedunkt uns göttlicher sin, daß die selb narung widerumb an die armen gericht werde. Dann oft ein einiger prelat verbrucht, darburch hundert armer menschen getröst wurdent, 2c. Disere lassen wir mit friden durch den tod abgon, damit sich gwalts nieman beklagen mög. — Die Gotts und kilchenzierden antreffend, habent wir nach den worten Christi die höchst zierd, wo man hilf den armen thuot, Gott hieß den richen jüngling sin guot nit in tempel henken, sunder verkoufen und den armen geben.

Der priesterschaft halb, schetzen wir ein fromme rechtlerende priesterschaft hoch. Aber die übrigen muotwilligen, ob schon die mit der zyt im frid gemindret, und ir nutzung armen, dürftigen, witwen und weisen mitgeteilet, wurde Gott gfellig sin. — Daß aber hiemit singen und läsen abgang 2c., wie ir anzöigent, stat ouch zuo Gott, ob im gfall, in mit den lefzen oder sust mit guoten werken ze eeren, sonders von denen, so ir singen und läsen nit verstond; dann wer Gott recht eeren will, der sol sin leben nach dem wort Gottes richten. Zuo dem singend und läsend sy gmeinlich um gelt und besöldung.

Und als ir unser getrüw lieb Eidgnossen die bicht und rüw in üwern artiklen anziehent, achtend wir das bichten, so mit worten und erzellen der sünd bschicht, in sinem wärd. Aber die bicht so mit rüwen und schmerzen on mittel gegen und zuo Gott geschicht, erkennend wir hoch, dann ab sölcher bicht mer, weder ab dero mit worten, der mensch gebessert wirt. — Item uf die buoßwürkung, so uß gyt in der geistlichen seckel gat, schetzen wir nüt, dann der mensch hiemit verfüert wirt. Aber niemer mer thuon (als Jesus Christus spricht) ist die recht buoß. — Wo aber die bychtvätter zuo besserung richtend und nit zuo irem nutz, söliche bycht ist ouch nit zuo verachten. Darumb so habend die gestiften in unser Statt dz bychtgelt abgestellt und sölichs uß iro nutzung den bychtvättern ersetzt.

Die orden (wie wirs achtend) so sind sy doch durch die menschen und uß iren gebotten erdacht, und nit von Christo ufgesetzt. Deßhalb wir vil mer Christo, von dem wir Christen genempt, weder sölichen secten der örden gstand oder ufenthalt ze geben geneigt sin söllend. Die sacrament antreffend, sind der heilig fronlychnam und das bluot Jesu Christi von im selbs ingsetzt. Darumb sol man sy nach sinem insatz bruchen, und nit ein opfer darus machen, wie ir das in denen büechlinen unsers letsten gesprächs, so wir üch unsern lieben Eidgnossen in alle Ort zuogeschickt, wol verstanden habend. Keine sacrament lassen wir verachten, die Gott hat ufgesetzt, und das verheissen des göttlichen worts darby ist.

Getrüwen lieben Eidgnossen, der riij. artikel üwer instruction zeigt an also: Es ist ouch uf jetz nächst vergangner tagleistung vor uns erschinen einer gmeinen priesterschaft eersame botschaft von den vier Waldstetten sampt denen von Zug, und ernstlich angerüft und gebetten, daß wir Eidgnossen inen und gmeiner christenlicher kilchen zuo hilf kummen wellen 2c., dann wo das wyter in verzug gestellt werde, so wissent sy nit mer, ir ampt und seelsorg zuo versehen.

Antwurt: Lieben Eidgnossen, ob die priesterschaft, von üweren den vier Waldstetten und ander, uns uß dem göttlichen wort berichten mögen, daß wir oder unser predicanten sy an ir seelsorg hindernd, und an einem oder mer orten irsgangen, so wellend wir das selbig abstellen und hinleggen. Wo das nit, so achten wir, ir haltend sy darzuo, daß sy üch die göttlichen warheit fry und styf fürhalten und von schmachworten standind.

Item der sechst artikel in üwer unser lieben Eidgnossen instruction stat also: Item so ist uns zuo tagen zuo mermaln fürkummen von wegen und antreffend das gottshus Engelberg, demnach das selb gottshus etlichen teil am kleinen zähenden zuo Küßnach am Zürichsee biß har ingende gehept hat, dieselben von Küßnach wellend aber dem gottshus nüt mer geben, halten im den mit irem eignen gwalt, on erfolgt einiches rechtens vor. Es wirt ouch darby geredt, daß die von Küßnach nüts darzuo bewege, dann des Comenthurs luterisch predigen, das uns nun nit wenig befrömbdt. Dann sölt es darzuo kumen, daß jeder nach sinem willen thät und eim andern das sin vorhielt und nit geben wölt, warzuo wärend dann göttliche und menschliche satzungen und recht erdacht und geordnet? so wär doch besser in der Türky ze wonen, dann by sölichen christen.

Antwurt: Getrüwen lieben Eidgnossen, ob schon das alles war, wie üch fürgeben, so wäre doch diser fürhalt eben hoch anzogen. Aber damit wir ein grund der warheit finden möchten, sind uß unser erfordrung vor uns erschinen herr meister Conrad Schmid, Comenthür zuo Küßnacht, und mit im ein erbere botschaft dero von Küßnach und Goldbach, die haben sich nach aller notturft und gnuogsam entschuldiget, und insunders der Comenthür, daß er wider die zähenden und ander schulden ein andern ze geben nie gepredigt, sunder anzeigt, daß nach inhalt des alten und nüwen Testaments die zähenden ze geben man schuldig sye, und ob schon die von Gott nit nachgelassen, sölte man dennocht die zähenden, wo die oberkeit sölich um des gmeinen nutzes willen uffatztend, ze geben erlitten werden, und sich des nieman weren. Er welle ouch an dem ort nüts luterischs, sunder das war Gottes wort gepredigt haben. Dann so ferr der Luter das gottswort ouch predige, müesse ers beschehen lassen. Es habend ouch hieruf gmeiner kilchgnossen botschaften im diser siner leer und predigens vor uns offenliche zügnus geben. Zuo dem redt er, dz er sine dry teil des kleinen zähenden niemant (als man sage) geschenkt, ob er schon den armen lüten uf ir bitt etlich zyt güetlich gebeitet. Es will ouch die gemeind zuo Goldbach dheines wegs gstendig sin, daß sy sich des zähenden gen Engelberg ze geben, weder mit noch on recht, je gespert haben, ob schon etwan ein sondre person on ir gheiß ungeschickte wort redte, so wölle doch ein gemeind darumb also nit geschuldiget sin sunder syent sy urbüttig mengklichem ze geben, was sy schuldig syent. Zuo dem, getrüwen lieben Eidgnossen, so ist des zähenden halb weder vom comentur noch vom amptman von Engelberg für uns nie kein klag komen. Deßhalb wir erliden möchten, dz nit die unwarheit von dem comentur sins predigens, und den frommen lüten von Goldbach irs zähenden halb üch fürgeben wäre.

Als ir ouch im dritten artikel üwer instruction ein handel, so zuo Stammheim im Thurgöw fürgangen, namlich daß einer ein crucifix gnomen und zuo stucken zerhowen, darby geredt, hah, bist du Gott, so wirst du bluoten, 2c. Uf disen artikel wyter zuo antwurten bedunkt uns nit notwendig sin, dann ir in nechstem abscheid zuo Frowenfeld ußgangen erfunden haben, wz alda, ouch nit unsers gfallens, gehandelt ist.

Uf den vierden artikel üwer instruction, der da anzögt also, wie zuo Elgöw in unser oberkeit fürgangen, als einer da selbs uf die lutherische art und sect ganz grob gepredigt, da hat ein guoter alter priester im etwas darwider geredt, darumb er hat müessen wichen und entrünnen in die grafschaft Thurgöw, und nüt dester minder ist er gewarnet worden, er sye da selbs nit sicher, man werd in fahen und gen Zürich füeren, unangsehen daß die oberkeit daselbs unser, und nit gen Zürich gehört.

Getrüwen lieben Eidgnossen, uns täte klagen nöter weder sust jeman; dann mit unserm gunst hat ein bescheidner gelerter priester, der predicant von Winterthur, zuo Elgow in unser oberkeit gepredigt. Und als er nach den worten Jesu Christi gesagt, als ouch die göttlich geschrift an vil orten anzögt, daß die hölzinen und ander götzen nit uf die altar gestelt, angebettet oder sunst also geeret sölten werden 2c., do hat herr Heinrich von Tenniken uß der grafschaft Frowenfeld im in der kilchen offenlich widerredt, so stellen küe und kelber uf den altar, 2c. Welche schmachwort, wo die unsern das geret, werend sy im hoch verfasset. Und ist nit minder, es hat in der kilchen ein groß unruow gemacht, aber uf früntliche handlung des predicanten von Winterthur ist der

priester von Tenniken an sin gwarsame ongeschediget komen. Im hat nieman wyter nachgfragt noch tröwt. Jedoch ist der handel vormaln zuo verantwurt (komen?), darby wir es blyben lassen.

Wyter stat der zehend under üwern artiklen also. Wir mögend hiemit nit ungemeldet lan, als wir ouch zuo tagen durch gloubwürdig personen bericht sind, daß der Zwingli under andern worten siner predig offenlich geredt hat ungfarlich die meinung, wir Eidgnossen verkoufen das christenlich bluot und essent das christenlich fleisch, ꝛc. Das uns nun, wo dem also, unser glimpf, lyb, eer und seel antreffen wäre, stat uns ouch zuo, das nit erliggen zuo lassen zuo siner zyt, dann wir ob Gott will solich lüt nie gewesen sind, und fürhin niemer werden wöllen.

Getrüwen lieben Eidgnossen, diser des Zwinglis handel ist vor langst offenlich verantwurt. Wir könnend ouch nit anders erfinden, dann daß er geredt hab, wie es in dem truck siner antwurt ußgangen ist. Und so ferr die warheit allein von einem zuo dem andern allweg getragen, wäre üch söliche red nit angelangt. Jedoch strafet man uns oft ruch, aber wir könnends unsers teils verdienen. Nüt destminder ist eines leerers ampt, daß er sinen befolhnen ire sünd fürhalte und strafe, ꝛc.

Uewer einlifter artikel wyßt die meinung: Es ist ouch sunderlich an uns gelangt, under andern vil ungeschickter hendlen, nit not all ze melden, wie der priester zuo Rifferschwyl offenlich gepredigt hat, der touf sye ein unnütz ding, es sye eben glich ein alten hölzen stock, ein kuo oder kalb, oder ein menschen ze toufen, gelte eins als vil als das ander, mit anderen ungeschickten worten, dardurch die heiligen sacrament verschmächt und verachtet werdend.

Antwurt: Von sölichs artikels wegen, getrüwen lieben Eidgnossen, habend wir den priester für uns gstellt und im disern artikel mit ernst fürgehalten. Der gibt sin antwort also, daß es sich nach der matery, als er uf ein zyt vom toufen Johannis gepredigt, habe er nach göttlicher geschrift, wie und was der touf syge, erklärt. Daß er aber dero worten, wie die üch fürtragen sind, gestendig, sye er nit, werde sich ouch nit erfinden.

Der letst artikel. Wyter so stat inhalt üwer instruction der letst artikel also: Und ob aber ir unser getrüw lieb Eidgnossen von Zürich etwz beschwärd tragend, deßglychen unser herren und obern nit minder dann ir sich ouch erklagend der beschwärden und grossen gwalts, so wir bißhar erlitten hand von den bäpsten, cardinälen, bischoffen und geistlichen prelaten und oberkeiten, so sy mit uns gebrucht, es syge mit den curtisanen, mit anfallung, ouch vertuschung und verkoufung der pfrüenden, in mengerley wys und weg, mit betriegung der falschen ablaß, ouch mit dem strengen, wytschweifigen, unentlichen geistlichen gerichtszwang und bann, den sy zuo vil frävenlich in weltlichen händlen gebrucht, und sust in ander weg, jetz unnot ze melden, darab wir nit minder dann ir mißfallen habend, darumb unser herren und obern des willens und fürnemens sind, mit sampt üch unsern getrüwen lieben Eidgnossen von Zürich stattlich darüber ze sitzen, anschleg und fürsehung ze thuon, damit wir deß entladen und gehandlet werde, das unser aller lob, nutz und eere syge.

Antwurt: Getrüwen, lieben Eidgnossen, wie ir üch die beschwärden obgemelten artikels helfen abzestellen erbotten habend, ist uns ein besundere grosse freud, Gott bittende, uns den weg, wie dz beschehen mög, ze offnen. Wir aber achtend, daß es allein mit dem gottswort sin mög, welchs man aber höher halten muoß (als es ouch ist) weder ir leeren und satzungen. Dann wo nach iren menschlichen leren und rechten, so im wort Gottes nit grund haben, man inen nachlaßt, so mag man sich weder ires gewalts noch ablas erweren. In iren gschriften und satzungen habend sy gnuog darumb, aber mit des göttlichen wortes kraft mag aller falsch ires gwalts und mißbruchs umbgstossen werden, und mögend sy hiemit zytliches gewalts nit beklagen. Wir sehend und hörend täglich, dz sy wider das wort gottes nit mögent, darum kerend sy sich stäts an andere hilf weltlichs gewalts. Und so nun wir an dem ort das wort gottes bruchen wöltend, so müeßten wirs ouch an andern orten, da es uns antrifft, ufrecht lassen blyben, damit alle ding, so Gott mißfellig, durch sin wort und hilf abgestelt werde(n). Wie wir aber sölicher mißbrüchen abkemen und entladen wurden, wöllen wir unser rat, hilf und stür gern mitteilen, dann uns sölichs vor langest zyt (not?) beducht hette, ꝛc.

Beschluß: Darumb getrüwen lieben Eidgnossen, so nemend diß unser antwurten im truck und durch die handgschriften, die uß guotem grund üch geben werdend, im aller besten an, fassend die zuo herzen. Dann wir

üch in allem dem so uns müglich ist, und unsere pündt wysend, wie sich frommen Eidgnossen gezympt, gern willfaren und nach schuldiger pflicht gewärtig sin wellend.

Was aber das wort Gottes und das heil unser conscienzen antrifft, darvon könnend wir nit wychen. Aber wie dem allem, so ist, wie vor zuo merem mal, an üch nit allein als unser Eidgnossen, sunder als glider und brüeder in Christo Jesu, unsers einigen houpts, heilmachers und erlösers, unser ernstlich bitt, ir wellend wie wir unsern gnädigen herren, den bischoffen zuo Costenz, Chur und Basel, ouch der hohen schuol da selbs, und üch allen und jedem Ort insunders zum letsten geschriben haben, daran sin, daß umb Gottes eer, christenlichen frids und liebi, ouch unser seelen heils willen, ob wir wider das war wort Gottes handleten und nach der evangelischen leer nit wandleten, uns sölichs hie zwüschen Pfingsten durch üwere seelsorger oder sust gelert menner mit dem waren gottswort und rechter göttlicher gschrift, beider des alten und nüwen Testaments anzeugen. Deß wellen wir nachmaln güetlich erwarten und uns deß gegen den gedachten prelaten, dero gelerten, ouch gegen üch, üweren seelsorgern und sust der göttlichen gschrift erfarnen, versehen. Und wo uns, ouch unseren predicanten, bessers und warlichers erzeigt und erscheint wirt, wellen wir uns allzyt nach dem willen und rechter leer Gottes wysen lassen, guoter zuoversicht, wir werden uß der gnad des allmechtigen Gottes in sinem wort also vereint, daß wir zuo letst durch unsern herren Jesum Christum mit einandern sin ewiges leben besitzend. Das helf uns Gott. Caspar Fry, Stattschryber Zürich.

Stadtbibliothek Zürich. — St. A. Lucern: Acten Religionshändel (2 Exemplare, von verschiedener Ausgabe; die eine trägt auf der Rückseite eine Vignette: Zwei sich gegenüberstehende Männer, von denen der Eine spricht, der Andere gespannt zu horchen scheint, aber die Ohren mit den Händen schließt, ꝛc.).

Es ist kaum zu verkennen, daß obige Kundgebung Zürichs aus den Schriften Zwingli's geschöpft worden, oder daß der Reformator dem Stadtschreiber bei der Ausarbeitung an die Hand gegangen sein dürfte.

Zu **i.** 1) 1524, 1. April (Freitag nach Ostern). Bern an Freiburg, Solothurn, Basel, Wallis. „Uns sind jetz von den unseren uß Lamparten schriften zuokomen, als ir an ingelegter copy werden sechen und darin vernemen, in was sorgen si stand, uß dem, daß vil von inen ziechen und si in nöten verlassen, das uns fast mißfallt; und so nu die notdurft will erfordern, den biderben lüten, die von unser Eidgnoschaft an iren fyenden ligen, ane alles verziechen zuo hilf ze komen, haben wir die unsern bescheiden angends zuo verrucken und den nächsten über Sant Bernhart den unsern zuozeziechen, und damit si in das land mögen komen, werden wir inen uß unserem säckel fürsatzung thuon und an unser fürdrung nützit lassen erwinden. Und so wir in deheinen zwifel setzen, dann ir nit minder begirig syen, gemeiner unser Eidgnoschaft lob, nutz und eer zuo fürdern, wollten wir üch deß so uns begegnet, ouch unsers anschlags berichten, mit fründlicher bitt, üch wölle gefallen, die notdurft und was uns allen an der sach gelegen sin will, zuo bedenken und üch uns glichförmig und nach unserm vertruwen halten" . . . St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 239 b.

2) 1524, 1. April (Freitag nach Ostern), Bern. 1) Bezügliches Mandat für Stadt und Land, und 2) Schreiben an die Hauptleute im Feld. ib. f. 239 a. 240 a.

3) 1524, 4. April. Lucern. Der französische Gesandte (Loys Dangerant) ersucht Glarus, den Knechten, die jetzt ausziehen sollten, den ersten Monatssold darzuleihen oder wenigstens zu geben, was ihm möglich sei; zu Hauptleuten seien Ludwig Tschudi oder Hauptmann Hässi zu wählen. Mitunterzeichnet Casp. Sormanno.
St. A. Zürich: Tschud. Documenten-Sammlung, Bd. VIII. 59.

Zu **n.** 1) 1524, 9. April (Samstag nach Quasimodo), 2 Uhr Nachmittags. Basel an Schaffhausen. Antwort auf die Anfrage, wie man sich bei dem neuen Aufbruch von Knechten verhalten wolle, ꝛc. Man habe einhellig beschlossen, dem Mehrtheil der Eidgenossen zu folgen und dem von dem König bestellten Hauptmann (Jacob zum Hasen) die Knechte, die er anwerben könne, zu überlassen, aber Niemand zu zwingen, aus dem Stadtsäckel gar nichts vorzustrecken und dem Hauptmann für die Beschaffung des Soldes freie Hand zu lassen, ꝛc.

2) 1524, 16. April (Samstag vor Jubilate). Basel an Dasselbe. Durch die dringenden Zuschriften und Ermahnungen von Bern und Lucern habe man sich bewogen gefunden, etwas Geld für die Werbung vorzuschießen, doch gegen eine Verschreibung des Hauptmanns, damit in der Eidgenossenschaft desto eher gute Freundschaft und Liebe erhalten werden. — (Vgl. N. i 3). K. A. Basel: Missiven.

Zu **r.** Den Thatbestand gibt die Basler Instruction: „Vogt Gönnigers halb, so von dem schriben, das das Regiment Ensheim uf tag Judica gehalten, mit beger daß wir vogt G. siner glübd entschlachen und den Göldlin sampt der sach für recht gen Frick wysen sölten, geton haben (sic), etwas für ougen gefaßt wirt, soll unser bott unseren Eidgnossen die sach, wie sy ergangen und harnach folgt, erzelen.

Namlich so hab sich vergangner tagen (uns nit zuo kleiner, sonder hocher smach) zuogetragen, daß durch zwen muotwillige knaben unser eeren statt Basel zeichen (sic) nächtlicher zyt fürgefaßts muotwillens an unserem eignem spital, so wir von unseren vorfaren, armen fürgonden pilgeren (ze guot?) in dem dorf Frick gestift, halten, mit unsuberem kuowteisch beschissen, dasselbig durch Hans Göldlin, unseren spitalmeister daselbst, gesechen worden. Der hat (als billich und (uß) schuldiger pflicht) die täter (so noch hüt zum tag von dem Fürsten oder siner f. g. statthalter, herr Uolrichen von Habspurg, wiewol gefänklich angenomen, ungestraft) angezeigt, welche zwen vermelten Hans Göldlin in irer gefangenschaft ouch ze sachen an den statthalter zuo Rinfelden begert haben, das doch von unnöten, dann er in(en) zuo recht gnuogsam (so sy ansprach an in ze haben vermeinten) gesessen; aber nit dest weniger den hievorgedachten Göldlin ouch gefänklich anzenemen befolchen, und als sich derselbig in (die) fryheit der capell, so wir im spital zuo Frick haben, uf den altar und do fry ze sin vermeint, gesetzt, dasselbig unangesechen von angeregtem statthalter zuo Rinfelden sinen gsandten und vögten im Fricktal gewalteklich ab dem altar uß der fryheit genomen, hinweg gen Rinfelden gfänklich gefüert, deß dann angeregter vogt Gönniger ursach gewesen; dann er der zyt (wiewol durch die unsern gnuogsamlich bericht) den altar gewicht, ouch fryheit do ze sin gewißt und geredt, man soll in hin und hinweg fieren; werd der altar und (die) capell entwicht, man könn das wol wider wichen, das im wol überbliben, mit keinen fuogen ze reden gebürt. Und uß gehörten ougenschinbarlichen gnuogsamen gegründten und rechtmäßigen ursachen wir denselben vogt Gönniger in gegengefangenschaft anzuonemen hoch verursacht, der nun, als er von uns gefangen zuo Varsperg im schloß und in unser statt Basel, und nit im Fürstentum, als darton wirt, Hans Göldlin den unseren unverursacht schmälichen und sinen eeren unlidliche wort . . . zuogeredt“. . .

Kraft der Erbeinung, die bestimme, daß das Recht da stattfinden soll, wo dergleichen Dinge vorfallen, begehre nun Basel, dabei gehandhabt zu werden, damit der angefangene Proceß seinen ungestörten Fortgang nehme, rc.

Im Uebrigen sind aus der Instruction noch folgende Punkte zu notiren:

(Zu **b,** 2). Gegen die Ausschließung Schaffhausens oder irgend eines Ortes zu wirken. — Der verehelichten Priester halb soll jedem Ort anheimgestellt sein, nach eignem Ermessen zu verfahren resp. zu strafen. Ein allgemein gültiges Strafmaß sollen die Boten nicht annehmen, auch nicht zu solchen Bestimmungen mitrathen, rc.

(Zu Nr. 172, f). Es sollen ouch unsere botten diser zyt der sachen halb, so sich uf dem tag Judica (wahrscheinlich 9. März f.) mit herr Jacob Meygeren, unserem alten zunftmeister, und vogt Hugen von Lucern verloffen, kein äferung oder meldung thuon, sunder sich deren still halten, aber darneben by dem Burgermeister von Schaffhusen, den botten von Solotorn und Appezell, so uf dem selbigen tag gewesen, hälingen erkunden, wie und welcher gestalt sich die wort von vogt Hugen erloffen und begeben haben, (und) uns darnach die anzeigen, (uns) fürer darnach wissen ze richten.“ K. A. Basel: Abschiede.

174.

Ilanz. 1524, 4. April (Montag nach Quasimodogeniti).

Kantonsarchiv Graubünden: Urkunden.

Abschluß des sogenannten ersten Artikelbriefs der III Bünde.

In namen der heligen drifaltikeit gott, vatter, sun und heiliger geiste. Wann von dem fall des ersten menschen durch länge der jaren und verändrung des zites die sinnlichkeit der vernunft hinschlicht, und deßhalb not ist, zuo underrichtung und ewiger | gedächtnusse den künftigen, welich die ding und sachen, so unzerstörlich

ewig leben söllen, der zügnusse geschriftlicher (sic) zuo befelchen, bekennend wir landrichter und gemein dry Pündt einhillenklich und unversch(e)idenlich für uns und alle, so in un= | seren dryen Pündten gesessen und wonhaft sind, daß wir durch gemeins mannes nutz und frummen, damit sich ein jeder der unseren deß behelfen und befröwen möge, etlich stuck und artikel samentlich mit einandern verdacht, beraten und ze halten angesechen und | angenomen haben, wie dann die hierin von wort zuo wort begriffen und verschriben sind. Und des ersten, der absenten halb, damit dann die pfruonden an vil orten in unsern Pündten beschwert werden, sind wir rätig worden und haben beschlossen, darmit sömlich pfr= | uonden dester mit geschickter(en) personen besessen, und dem gemeinen man das wort und (die) ler Christi dester trülicher fürgehalten und (er) nit in irrung gefüert werd, daß man hinfüro niemand, er sige pfarrer, caplan, münch, curtisan, oder was stands ald namens der wäre, kain | absent von den pfruonden in unseren Pündten weder annemen noch usgeben söll, sonders ein jeder priester sin pfarr oder pfruond, ob er aine hette und darzuo geschickt ist, die selbig selbs versechen und allda wonen; sofer aber einer das nit thuon könnd oder wöllt, so soll er doch die | selbig pfarr oder pfruond niemand übergeben noch keinswegs ver= wenden, dann mit der gemeind oder kilchgenossen, darin die pfruond ist, gunst und willen. Es soll ouch keiner um oberzelt absenten pfarren oder pfruonden kain heimlich vertrag mit dem anderen nit machen noch an= | nemen; dann welicher das täte, der hat sin pfruond verloren, und mögend (dann) die kilchgenossen ain andren, der sy geschickt und guot bedunkt, darzuo annemen. Zum andren, wenn sich begibt, daß ein pfarr oder pfruond ledig wirt durch absterben, so soll die selbig verlichen werden | einer geschickten erberen person, die dann ein(en) lechen= herren, wer der ist, mit sampt den kilchgenossen darzuo tugenlich sin bedunkt. Zum dritten, so soll auch ein jeder pfarrer in todsnöten by sinen undertanen beliben, die selbigen trülichen nach sinem vermögen versechen und trö= | sten, by verlierung siner pfruond. Uf das vierde ist ouch unser ordnung, wo ein priester in unsern Pündten abstirbt, daß dann sin hab und guot sinen rechten nächsten erben und fründen und sunst niemants andren zuo= gehören söll, nach bruch und gewonheit ains jeden gerichts, | allda er sin pfruond gehebt und besessen hat. Zum fünften, als dann bisher gewon gesin ist, so ein priester in unseren landen entlibt worden ist, daß man etlich zit interdict uf biderb lüt, so deß kain schuld gehebt, geleit hat, dardurch das lob gottes und sin dienst | gehindert worden, ist unser satzung, daß fürohin dasselbig nit wyter gebrucht werden, sunder man nüts dester minder messen und andere cristenliche ordnung halten soll. Zum sechsten so haben wir angesechen und ist unser ernstliche mai= nung, wann | jemand, es sy(e) man ald wib, in krankheiten oder todsnöten lyt, daß daselbs kain geistliche person, weder priester, münchen, nunnen noch ander, den oder die selbigen zuo kainem testament nit anzüchen noch raizen (soll) one bywesen desselbigen rechten erben; wo aber sömlich | erben dannzuomal nit vorhanden wärend, sodann so soll ein amptman mit sampt zwayen des rats oder gerichts, oder sunst dry erber manspersonen, darzuo berüeft werden; die sollend des kranken will und mainung vernemen, und demnach soll (nach) gestalt der sach, so vil sy | billich bedunkt, nüt oder üt, dem testament statt gethan werden. Zum sibenden, des übernutzes halben, alda biderb lüt zum dicken mal um klain sachen zuo großem kostung (sic) und unruowen komen, sind wir rätig und deß ainig worden, daß nun hinfüro all= | weg das gericht, darin der span ist, darüber wie um ander sachen richten und sprechen sollend, das sy göttlich und recht sin bedunkt, und was doselbs erkannt wurd, doby soll es one appellieren beliben. Zum achtenden so haben wir verordnet und ze halten | festenklich beschlossen, daß fürohin kain geistlicher ain weltlichen, oder ain weltlicher ain geistlichen, noch kein lay den andren uf das geistlich gericht nit citieren, laden noch mit dem bann beschweren soll kainswegs, weder umb geldschulden, zuoredung, | frävel noch keinerlei händel, allein usgenomen eesachen oder rent und gült, den kilchen oder pfruonden zuogehörig, sonders so soll jetliche party die andren um sin (sic) zuospruch suochen und anlangen, do er gesessen und wonhaft ist, und

doselbs recht nemen | und geben; jedoch welicher buoßwürdig erfunden wirt, denselben soll und mag sin ordentlicher richter oder oberkeit nach siner verschuldigung gebürlich strafen nach bruch des gerichts, darin der frevel geschechen ist. Zum nünden, demnach fromm lüt zum meren- | mal järlich zins an jarzit, kilchen, pfruonden oder stiftungen verordnet und geben, habend wir ufgesetzt, wo briefe und sigel darum vorhanden sind, daß die selbigen nach ir(em) inhalt vor dem richter, darin die underpfand ligend, gesuocht werden soll- | end. Zum zechenden, so wöllend wir und habend angesechen, wenn sich füegt(e), daß ein geistlicher mit einem weltlichen, oder ein weltlicher mit einem geistlichen in stöß und unainikeit kompt, so söllend beid tail, wenn man frid und trostung von inen erfordert, sich | deß nit widren, sonder die selbigen nemen und geben nach gemeinem unserem landsbruch. Zum ainl(i)ften so wirt uns mangerlai beschwernuß durch die unseren anzöugt, so inen von bischöflichen anwälten, vicari, sigler, fiscal, notarien und procuratoren | begegne, derhalb unser mainung und satzung ist, daß nun hinfür sömlich anwält, ein jeder in sinem ampt, die unseren nit wyter wider billichs beschweren oder anfordren, sonder sich zimlicher belonung benüegen lassen und die partyen zum fürderlichosten | abrichten sol(len). Es sollend ouch hinfür die procuratores in tütsch, wie dann vor alten ziten ouch brüchig gesin ist, und nit in latin procurieren, darmit biderb lüt, so den (der) handel anlangt, ir anligen und gerichtshandel ouch verstan mögend. Zum zwölften, als | dann bishar gewon gesin und mit den unseren (gebrucht) ist, so zwo partyen mit einandren in recht gelegen, sind sy allweg beidersit der urteil oder des (sic) sentenz brief und sigel ze nemen oder gerichtskosten abzetragen genöt und angestrengt worden; da wöllend | wir und ist unser ordnung, daß allein die gewinnend party darzuo gezwungen, und nemlich von einer eesach dem sigler und schriber zwen guldin rinsch gegeben werden sölle. Zum dryzechenden, von wegen der mißbrüch der bekleidung, so die geistlichen, wie | man sicht, diser zit tragent, ist unser mainung und ordnung, daß nun fürohin die priester und geistlichen personen, so in unseren Pündten und landen wonen wöllend, sich priesterlich, wie dann irem stat gebürt, mit kleidren und zimlichen waffen, | deßglich mit irem wandel sich erberlich halten, darmit der gemein mensch guot exempel von inen nemen und lernen möge; dann soferr sy von irem mißbruch nit abstan, und vorgemelt bischöflich anwält darin nit fürsechung thuon, so wurdend | wir darin ze handlen geursachet, sömlichs selbst abstellen und nit witer dulden. Zum vierzechenden, (des) herrn wichbischofs halb, allda (sic) bisher armen biderben lüten mit wichen, es sy(e) kilchen, capellen, alter, meßgewänder oder anders, großen kostung | ufgeloffen, ist verordnet und beschlossen, wenn jemand sinen über land begert oder die notdurft das erfordert, so sollend im die selbigen selb dritt die zerung nach billichkeit von hus und wider darin usrichten und darnach im für sin arbait ein | zimliche erung thuon, je darnach und die kilch oder die lüt doselbs arm oder rich sind, und aber die geschirr, ornaten oder rüstung, so dann bisher zuo sömlichem ze bruchen gewon ist, sollend nun füro allweg einer kilchen zuogehören. Zum fünfzechenden | so ist unser satzung, wann jemand um eesachen, kilchen oder heiligen güeter vom geistlichen gericht gen Rom oder anderschwo hin appellieren will, das wir noch je zuomal einem jeden beschwerten nachlassend, jedoch daß der commissari oder richter in unsern | dryen Pündten, ain person so darzuo geschickt und unpartysch sige, und nit ussertthalben genomen noch der handel anderschwo hin gezogen werden soll. Zum sechszechenden, von wegen der erkouften ewigen zinsen, so nit erblechen sind, alda biderb | lüt vor ziten zum dickren mal in irer armuot schwer zins uf sich genomen, ist unser ordnung, daß nun hinfür ain jeder, wann das in sinem vermögen ist, mit dem empfangnen oder usgegebnen houptguot und gefallnen zins die selbigen wider abkoufen und | lösen mög, doch menklichem an sinem erbfall hiemit unvergriffen. Zum sibenzechenden, der induz halb, so die armen priester uf den unbestätnen caplanyen järlichs in unsern Pündten ze geben angestrengt werden, die dann in kurzen jaren | erwachsen sind, ist unser satzung, daß nun füro niemand genöt noch ersuocht werden soll. Zum letsten haben

wir ernstlich beschlossen und uns deß vereiniget, by sömlichen oberzelten sachen und artiklen ainandren ze schirmen und ze handhaben | und darumb zesammen (ze) setzen ere, lib und guot. — Diser vorverschribnen satzung, ordnung, stucken und artiklen zuo warer geloublicher urkunde und merer fester sicherheit so haben wir hienach bemelten, ich Mathias de Rungs, der zit Land= | richter im obern grauen Pundt, genampts grauen Pundts eigen insigel; ich Hans Karlin, domals Burgermeister zuo Cur, von wegen und in namen (der) gemeinen Gottshuslüten en(net)=halb und herdißhalb den gebirgen, gedachter Statt zuo Chur eigen | insigole; ich Jorig Belum, uf die zit Land=amman uf Tafas, der gemeinen zechen Gerichten ouch eigen insigole, all dry uß befelch unser obren und gemeinden gemeiner dryen Pündten offentlich hier an disen briefe gehenkt für uns, all unser | erben und nachkomenden, darunder wir uns all festenklich verbinden. Datum Mentags nächst nach dem Sunntag Quasimodo geniti, der do was uf vier(ten) tag Aprilen, alda in der statt Ylanz uf angesetzten und gehalten(en) Landtag, nach | Cristi unsers lieben herren geburt gezelt fünfzechenhundert zwenzig und in dem vierden jar.

Pergament=Urkunde mit den wohlerhaltenen Siegeln der III Bünde.

A tergo: „Gehört dem grauwen punth."

Einen vollständigen Abdruck gibt Lünig's Reichsarchiv, Spic. Eccles. Cont. III. 1044—1046; einen (lateinischen) Auszug De Porta, historia Reformationis etc. I. p. 64—67 (Art. XVI fehlt), einen deutschen Kind, Geschichte der Reformation in den Bisth. Chur und Como, p. 31—33. C. v. Moor, Geschichte von Currätien II, 1, p. 105, erwähnt dieses „Mandat" nur beiläufig.

175.

Beggenried. 1524, 8. April (Freitag nach Ambrosii).

Staatsarchiv Bern: Acten Kirchliche Angelegenheiten.

Tag der V Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.

Ein Abschied fehlt. Dagegen liegt folgendes Originalschreiben vor, das jedenfalls den Hauptgegenstand der Tagleistung gebildet hat:

1524, 8. April. Die Boten der V Orte an Bern. „Unser früntlich 2c. 2c. Üch ist wol wissend, wie daß zuo nächstvergangnen tagleistungen zuo vilmalen von unser Eidgnoschaft gesandten ratsbotten von wegen der schädlichen bösen irrung des Luters oder Zwinglis, ouch irer mithaften trügenlichen und zum teil ketzerischen leer gehandelt, ouch wie ein botschaft von den einlif Orten (darby üwer botschaft ouch gesin) zuo üwern und unsern Eidgnossen von Zürich geschickt, und was mit inen geredt, ouch was sy daruf in geschrift und von mund zuo antwurt geben, und jetz nächstvergangnen tags zum letsten abgeredt und verlassen worden ist, daß jetlich Ort uf jetz nächstkünftigen tag luter antwurt geben sölle, ja oder nein, ob es dise hussische irrung helfen welle usrüten und weren oder nit 2c., wie der abscheid das zuogibt, und so dann wir täglich sehend und merkend, daß dise nüwe lichtfertige leer von tag zuo tag sich meren, dann des menschen eigenschaft sonderlich geneigt zuo nüwen dingen und muotwilliger fryheit und geilheit, wie das vich on gsatz und ordnung ze leben; diewil dann wir alle kinder des zorns und vil mer zuo bösem dann zuo guotem geneigt sind, mag mit vernunft wol gesehen und gemerkt werden, warzuo dise nüwe leer (die doch in andern nationen und zuoletst in Behem gewesen; aber was ends und einikeit, ouch was guots darus erwachsen, ligt am tag, daß in Beham ob drißgerlei glöuben sind) uns Eidgnossen dienen und folgen werde, aber warlich zuo keinem guoten, sonder gwiß uß sölicher verkerung des heiligen gottswort(s) folgt und ist zum teil vorhanden der hl. cristenlichen kirchen ordnungen zerstörung, alles gottsdienstes verachtung, Gottes und siner userwelten muoter, der Jungfrow Marie, verkleinerung, der lieben heiligen verspottung, der armen cristglöubigen und aller unser vordren seelen vergessung, und in summa ein

zerrüttung geistlicher und weltlicher oberkeiten, das doch wider Gott, sin heiliges wort und wider alle vernunft ist; dann Cristus hat uns an mengem ort gheißen und anzöigt mit sinem eignen exempel, der oberkeit gehorsam ze sin. Wir wellen aber hiemit um sölich irrung, so dann von unsern altvordern, von cristenlichen kirchen versamlungen, von vil heilgen vättern und leerern uß hilf und würkung des heilgen geistes zum dickermal für kätzery erklärt und erkennt und allweg usgerüt und nidertruckt ist, jetzmal gar nit disputieren, ist ouch verbotten und nit von nöten.

„Uf sölichs alles so haben wir die fünf Ort tagleistung zuo Beckenriet angesehen und gehalten, jeder bott siner herren und obern willen und meinung sich eroffnet und also einmüetig erfunden, uns deß entschlossen, und ist unser herren und obern einhellig fürnemen und ernstlich meinung, by cristenlicher kirchen ordnung wie von alter har und by dem alten waren cristen rechten glouben ze bliben, ouch dise luterische, zwinglische, hussische, irrige, verkerte leer in allen unsern (ge)bieten und oberkeiten uszerüten, ze weren, ze strafen und niderzetrucken, so wyt und fer unser vermögen stat; sind ouch ungezwifelter starker hoffnung und vertruwens zuo Gott dem allmächtigen, der werde durch mittel und fürbitt sins eingebornen suns, ouch siner würdigosten gebärerin, der jungfrowen Mariä und aller lieben heiligen und engel fürtretung uns wenigen nit verlassen, sonder uns, wie vor unsern altvordern, die ouch etwa in kleiner zal groß thaten gethon, sin gnad, hilf und bystand erzöugen. Diewil aber üwer landschaft und gebiet allenthalb an die unsern stoßt, und die üwern, ouch die unsern täglichs zuosammen wandlent und wonend, und sich allweg wol mit einandern vertragen hand, als frommen Eidgnossen und guoten nachpuren zuostat, und wir uns ouch fürohin ze geschehen versehend; wo aber sölicher luterischer handel by üch und under den üwern söllte fürbrechen, als wir doch nit verhoffend, wurde das große unruow, unwillen und böse nachburschaft, ouch große zwytracht und vil böses bringen, als ir selbs ermessen mögend. Und darumb, sölichs alles zuo verhüeten und fürzekommen, getrüwen lieben Eidgnossen, so ermanend wir üch erstlich, ir wellen betrachten und bedenken, was großen lob, glück, sig und eer üwer und unser altvordern vor zyten in sölichem unserm alten glouben erlangt und überkomen habend, darby in was großer einikeit, frid und ruow in sölichem glouben unser vordern gelebt; dargegen so wellend ermessen, was jetz in disem nüwen glouben und irrung fürgang und wie es stand, was großen nyd, haß, unfrüntschaft, zwytracht, ouch alle lichtfertigkeit darus entspring, was glücks wir jetz habind, was einikeit und früntschaft sölichs under uns Eidgnossen bringe; der vatter ist wider sin kind, bruoder wider bruoder, je ein Ort wider das ander, und ist zuo besorgen, durch die straf Gotts sölichs ein aller böstes (bösestes) end uf im tragen werde. Hierumb, getrüwen lieben Eidgnossen, wiewol wir verstanden, daß sölich irrung und mißglouben ouch etwas under üch gewurzelt und sin somen gesäyt, hoffen wir doch, daß die fromm dapferkeit und die handvesten und fürus der merteil fürtreffen und by dem alten glouben bliben werden, und ist daruf an üch, als unser sonder getrüw lieb Eidgnossen, unser das allerhöchst und ernstlichest bitt, ersuochen und beger, daß ir üch nit von uns söndren noch üssren, sonder zuo uns ston und unserm fürnemen und willen glichförmig machen und verhelfen das best ze thuon, sölichen mißglouben und zwytracht niderzetrucken und ze weren, daby ansehen daß ir vor zuo tagen üwer botschaft allweg daby gehebt und geholfen haben ze ratschlagen, sölichen handel abzestellen. Und bewysen üch, als unser sonder hoch vertruwen zuo üch stat; das wirt, ob Gott will, ungezwifelt üch und uns zuo großem lob, eer, ouch gemeiner Eidgnoschaft zuo frid, ruow und wider zuo einikeit dienen und vor allen dingen den allerhöchsten Gott darmit uns gnädig und barmherzig ze sind bewegen, und bittend, ir wellend uf jetz nächst künftigen tag by üwer botschaft uns guote antwurt zuoschicken und inen befelchen, zuo uns ze ston.

„Ob dann üch etwas beschwerd und last von geistlicher oberkeit angelegen und widerwärtig wäre, wie und in was gestalt das ist, da wellen wir mit sampt üch und, ob Gott will, mit andern Orten, so ouch zuo uns ston werden, darüber sitzen und ratschlagen, was dann notdürftig, uns allen nutzlich und eerlich ist, damit wir deß entladen werdint; dann wir nit minder dann ir an vil dingen ouch beschwerd und mißfallen tragend; es ist aber wol in andre weg abzestellen dann also mit sölicher bösen irrung." Datum &c. (Siegel von Lucern, Schrift von Joh. Huber).

Vollständig abgedruckt bei Stürler, Urkunden der Bernischen Kirchenreform I. 322—325.

176.

Lucern. 1524, 20. April f. (Mittwoch vor Georgii f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, G. 2. f. 553. Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 9, f. 132. Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5, Nr. 86. Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede, W. p. 222. X. p. 59. Kantonsarchiv Basel: Abschiede, f. 111. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede, Bd. 56. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bd. XII. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede.

Gesandte: Zürich. Jacob Grebel; Meister (Heinrich) Walder. Bern. Caspar von Mülinen. Lucern. (Peter) Tammann, Schultheiß; (Jacob) von Hertenstein, Schultheiß; (Peter) Zukäs, Schultheiß; Niklaus von Meggen, Fähnrich; Hans Gleftig, Rathsrichter. Uri. (Jacob) Troger, Ammann. Schwyz. (Gilg) Rychmuth, Ammann. Obwalden. (Niklaus) Halter, Ammann. Nidwalden. (Marquard) Zelger, Ammann. Zug. Vogt (Heinrich?) Schönbrunner. Glarus. (Nicht angegeben). Basel. (Nicht anwesend). Freiburg. (Ulrich Schnewli), Venner. Solothurn. (Hans) Stölli, (alt-)Schultheiß. Schaffhausen. Hans Stuber, Zunftmeister. Appenzell. (Galtiner?). — (Lucerner Abschied).

a. 1. Dieser Tag ist in Eile angesetzt auf das Begehren des Königs von Frankreich und der Hauptleute im Feld. Man habe ihnen auf wiederholte Bitten die Zusage ertheilt, sie in der Noth nicht zu verlassen; einige Orte, als Bern, Lucern, Zug, Freiburg, Solothurn und Basel seien, derselben nachkommend, bereits auf dem Wege, die andern aber nicht. Darauf hat man beschlossen, diese sollen ohne Verzug ihre Hauptleute „ordnen“ und anweisen, sich mit den französischen Anwälten zu verständigen, und dafür sorgen, daß die Ihrigen für einen Monat mit Geld versehen seien. 2. Die französische Gesandtschaft erneuert die Versicherung, daß die Darlehen mit gebührlichen Zinsen auf „ziemlichen Zielen und Tagen“ erstattet werden, „wer dessen nicht entbehren wolle“, und daß die Knechte für die folgenden Monate bezahlt werden sollen; daß endlich die verfallene Pension auf Anfang Mai entrichtet werde. Darum soll nun nicht länger gesäumt werden, die versprochene Hülfe zu leisten. **b.** Auf diesem Tage ist angezeigt worden, daß sich ein Buchdrucker zu Basel, Tochtermann des Zunftmeisters Jacob Meyer, unter andern ungeschickten Reden geäußert, er möchte, daß alle Eidgenossen, die schon nach Mailand gezogen und noch dahin ziehen, erstochen würden, und keiner mehr heimkäme; da er sich aber bereits geflüchtet, so wird Basel schriftlich ermahnt, ihn an Leib und Gut zu bestrafen; würde er irgendwo in der Eidgenossenschaft betreten, so soll er verhaftet und gestraft werden. **c.** Des lutherischen Handels halb wird von der Mehrheit oder allen Orten, mit Ausnahme von Zürich und Schaffhausen, beschlossen, bei dem Glauben der Altvordern zu bleiben, mit der Erläuterung, daß die „Predicanten“ überall das Wort Gottes, nämlich das Evangelium und die christlichen „Lehrer“ der heiligen Schrift, welche bewährt und von der Kirche angenommen sind, predigen, aber „alle andern Stempfaneien“, die sie mit der hl. Schrift nicht bewähren mögen, vermeiden sollen. Das „Weiben“ der Priester, das Fleisch- oder Eieressen zu verbotenen Zeiten und andere bei der lutherischen Secte eingerissene Mißbräuche sollen nach Kräften bestraft und ausgerottet werden. Mit Geistlichen oder Weltlichen, die dazu nicht Hand bieten, soll und will man keinerlei Gemeinschaft mehr haben, wonach sich jeder richten möge, bis ein gemeines Concilium in diesen Sachen entscheidet. Die Klagen über die Mißbräuche der geistlichen Prälaten will man berathen und abstellen und eine bessere Ordnung treffen — (wozu die Geistlichen sich auch erboten haben), — sobald man wieder mehr Ruhe hat. **d.** Man hat vernommen, daß Berweger von Appenzell früher der französischen Botschaft anerboten, dem König 1000 Kronen und noch mehr zu leihen, wenn er ihn zum Hauptmann annehme, jetzt aber, wo der König des Geldes bedarf, von seinen Worten zurückgegangen sei. Ferner hat er, wiewohl er früher seiner ungeschickten Reden wegen zur Verantwortung gezogen worden, sich neulich zu Zürich geäußert, er

habe durch das, was er zu Lucern geredet, sich noch in nichts „verhauen". Deßhalb wird Appenzell nochmals der Auftrag gegeben, denselben nach Verdienen zu bestrafen. **e.** 1. Auf den Bericht des Landvogtes von Neuenburg, daß er ein gewisses Pfrundlehen mit einem tauglichen Priester versehen habe, wird (der bezügliche Span?) auf die Jahrrechnung zu Neuenburg verschoben; inzwischen soll aber der eingesetzte Priester auf der Pfründe verbleiben. 2. Infolge seiner Anzeige betreffend den Fähnrich von Boudry hat man erkannt, es solle derselbe in Sachen der Eidgenossen abgestellt sein bis zu der Jahrrechnung. **f.** Ueber das abermals vorgebrachte Gesuch der drei Bischöfe von Constanz, Basel und Lausanne hat man erkannt, die Angelegenheit wieder heimzubringen, da nicht alle Orte gleicher Meinung sind. Auch andere ihrer Begehren werden der gefährlichen Kriegsläufe wegen auf ruhigere Zeiten verschoben. **g.** Das Schreiben des Commissars von Bellenz, die Anzeige enthaltend, daß des Herzogs Truppen die Bündner angegriffen, ist jedem Ort abschriftlich mitgetheilt. **h.** Was auf diesem Tage von der Mehrheit der Orte der lutherischen Händel wegen beschlossen worden, hat man den Boten von Zürich angezeigt und ihnen angelegentlichst aufgetragen, diese Meinung ihren Obern zu berichten und dieselben zu bitten, den Eidgenossen behülflich zu sein, um diese Händel, ob sie von Luther, Zwingli oder Andern herrühren, abzustellen, und sich den andern Orten „gleichförmig zu machen", damit wir Alle bei unserm alten Wesen, guten christlichen Brauch und Glauben bleiben; denn die übrigen Orte haben sich vereinigt, gegen „solches" nach Vermögen zu kämpfen und Leib und Gut dafür darzustrecken. Man erwarte darüber in Kürze endliche Antwort. **i.** Die von Zürich haben auf die dort übergebene Instruction der Eidgenossen über einige Artikel eine schriftliche Antwort eingegeben, über andere aber eine Druckschrift erlassen und diese nicht allein unter den Eidgenossen, sondern auch in auswärtigen Städten und Ländern verbreitet, was man ungerne sieht, da hiedurch auch Fremde Kenntniß von diesen Händeln erhalten; zudem sind auf solche Büchlein „bossen" gemacht, vermuthlich uns zu leid, in dem Sinne, daß die Eidgenossen nichts anderes als Bauern seien. Da dergleichen wohl hätte unterbleiben dürfen, so wird Zürich ersucht, diese Büchlein abzuthun und andere solche Schriften nicht mehr verbreiten zu lassen und die Urheber nach Verdienen zu strafen. **k.** Da Zürich den Wirth zum Salmen, der die Richter des Klaus Hottinger sel. beschimpft hat, nicht bestraft, sondern ihn hat entwischen lassen, so wird dasselbe nochmals gemahnt, ihm nachzustellen und ihn gehörig zu strafen, zugleich aber beschlossen, wo man ihn träfe, ihm nach seinem Verdienen zu thun. **l.** Es wird ferner („zum vierten und letzten") in den Abschied genommen, zu berathen, wie man sich fürder gegen Zürich verhalten wolle mit Abschieden und andern Geschäften, wenn es sich in diesen Händeln nicht den Eidgenossen gleichförmig machen würde.*) **m.** Da die eilf Orte größtentheils einmüthig sind, an dem alten Glauben und den christlichen Satzungen festzuhalten wie die Väter, so wird (auch) der Bote von Schaffhausen beauftragt, seine Obrigkeit in aller Orte Namen dringend zu bitten, sich nicht zu söndern, sondern treulich zu den Eidgenossen zu halten. **n.** Die schriftliche Anfrage des Landvogtes im Thurgau, in Betreff des den Eidgenossen zugehörenden Geldes, ob er es zur Anwerbung von Knechten (für Frankreich) verwenden dürfte, ist heimzubringen, da nicht alle Orte dazu geneigt sind; einstweilen soll er sich ruhig verhalten. **o.** Abermals hat man die Botschaften des Hans Caspar von Bubenhofen und deren von Rothweil verhört. Da jedoch letztere keine Vollmacht haben, den Handel gütlich oder rechtlich den Eidgenossen anzuvertrauen, sondern dem Bubenhofen nur nach Inhalt seiner Urphede Recht gestatten wollen, so hat man die Rothweiler ernstlich gebeten, auf nächsten Tag ihre Boten wieder zu senden und uns das Geschäft zu übergeben; sonst würde man die Bundesbriefe zur

*) Der hier noch dunkle Sinn dieser Aeußerung wird in der Instruction Lucerns einigermaßen aufgehellt: Der Bote soll Gewalt haben, in den angeführten Artikeln mit den vier Waldstätten (sic) und andern Eidgenossen zu handeln, „ob man weiter mit ihnen (den Zürchern) tagen oder (ihnen) Abscheide geben wolle oder nicht."

Hand nehmen und diesen gemäß beschließen, wie man dem Bubenhofen zum Recht verhelfen könne. **p.** Abermalige Ermahnung an Basel, den Abt von Wettingen bei den vorigen Abschieden bleiben zu lassen und den Pfaffen von Riehen von der Pfründe zu entfernen, damit der Abt als rechter Lehenherr über die Pfründe verfügen könne. **q.** Heimzubringen das Begehren des Bischofs von Verulan um Geleit. **r.** Es wird einstweilen kein anderer Tag angesetzt, sondern denen von Bern und Lucern oder andern Orten aufgetragen, alsobald einen Tag auszuschreiben, wenn wichtige Nachrichten einlaufen.

Im Zürcher Exemplar fehlen **a—g, m, n, p, r,** im Berner **d, m, p,** im Freiburger und Solothurner **d, p,** im Basler **b, d, m, n,** im Schaffhauser **d, n, p,** im Appenzeller **e, m, n, p.**

Zu **a.** Ueber die augenscheinlich gefährliche Lage der eidg. Soldmannschaften und die in der Heimat waltenden Stimmungen geben die nachstehenden Acten einige Auskunft:

1) 1524, 12. April, (Novara). Hans von Dießbach und die eidg. Hauptleute an die versammelten Boten. Sie seien den Feinden bis Novara nachgezogen und leiden noch keinen Mangel, obwohl die Feinde gehofft haben, Hülfe und Proviant von Vercelli her abzuschneiden; nun dürfen sie sich außerdem auf den beschlossenen Zuzug verlassen, sodaß sie diesen Krieg mit Ehren zu beendigen hoffen; sobald man sich vereinigt habe, wolle man sich über weitere Unternehmungen berathen, um das Land zu erobern, und bitte daher um ferneres väterliches Aufsehen, rc. St. A. Lucern: A. Frankreich.

2) 1524, 12. April (Dienstag nach Misericordia Domini), 22. Stunde. Ludwig von Dießbach, Landvogt zu Lauis, an die eidg. Botschaften (zunächst in Uri zu verhören). In dieser Stunde vernehme er als gewiß, daß der Herzog am letzten Sonntag zu Mailand öffentlich habe verkünden lassen, es sollen binnen drei Tagen alle Angehörigen und Unterthanen der Eidgenossen die Stadt und das ganze Gebiet räumen; auch die Bündner und die Unterthanen der Grafen von Arona seien in diesem Gebot begriffen. Das mögen nun die Herren erwägen; ginge es nach seinem Sinn, so müßten zu den 10,000, die hereingezogen, noch 5000 (Knechte) kommen, damit der Krieg rasch zu gutem Ende gebracht werden möchte. Des Königs Heer liege bei Novara, das herzogliche zu „Drycaa“ (Trecate?) und in der Umgegend; alle Vorräthe, die „sie“ finden, lassen sie nach Mailand, Pavia und Como führen. St. A. Lucern: Missiven.

3) 1524, 13. April. Bern an den Herzog von Savoyen. Humiliter sese recommendant, cet. Ex literis capitaneorum et armatorum nostrorum in partibus Italie militantium nobis nunc destinatis intelleximus ipsorum inimicos civitatem Vercellarum intrasse et cetera loca et passagia circumvicina ita obsedisse, ut eisdem nostratibus et Ligae nostrae armatis victualia denegata et abscisa sint, quod profecto nobis grave et molestum fuit audiisse, presertim etiam cum id ex permissione et adiumento illustrissimae dominationis vestrae officiariorum et subditorum procedere percipimus. Et quamquam eadem ill. d. vestra nedum a nobis, sed et confoederatis nostris saepius sit avisata, attamen eidem has novitates pariter duximus significandas, ill. d. vestram prece exhortantes et vigore foederum requirentes, quatenus eorundem foederum importantiam considerare, inimicos nostros repellere et a patria ducatus Sabaudiae eliminare et proscribere et operam dare velit, quo armatis nostris et Ligae nostrae victualia advehi et insuper ipsi ab opinata oppressione et laesione preservare possint; nam nisi id fiat, quid inde subsequatur, ill. d. vestra ex aliis literis intellexit“. . . St. A. Bern: Latein. Missiven, I. 118 b.

4) 1524, 13. April. Bern an die Herren von Lamet und Longueville. Da sie von dem König den Auftrag haben, einen neuen Aufbruch nach Italien zu leiten, und die Ausgezogenen von Vercelli her in großer Gefahr schweben, so begehre man ernstlich, daß denselben ohne Verzug (e vestigio) Hülfe geschickt werde. St. A. Bern: Latein. Missiven, I. 119 a.

5) 1524, 13. April (Mittwoch vor Jubilate). Bern an Lucern (mut. mut. auch an Basel rc.). Aus der beigelegten Schrift aus dem Felde sei zu ersehen, in welcher Gefahr sich die eidg. Knechte befinden, sodaß die Nothdurft gebiete, besser als bisher für sie zu sorgen. Daneben höre man, daß die Lucerner noch zu Burgdorf liegen, und Andere gar „gemach und schlechtlich“ nachziehen, was um so befremdlicher sei, als der Feind den Unsern

die Speise abschlage. Man ersuche Lucern, dies andern Orten anzuzeigen und sie kraft der Bünde zu ermahnen, mit den Ihrigen nachzurücken; denn sollte aus solcher Säumniß ein Unfall erfolgen, so sei großer Unwillen und Widerwärtigkeit zu besorgen. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 244 b. 245 a. — St. A. Lucern: Missiven.

6) 1524, 14. April (Donstag vor Jubilate), um Mittag. Bern an Lucern (deßgleichen an Uri). Man vernehme allerlei widersprechende Reden, daß nämlich wenig Eidgenossen den Knechten in der Lombardei zu Hülfe ziehen, und einige Orte gar niemand schicken, während Andere sagen, Hauptmann Dietegen (von Salis) sei mit 5000 Knechten aus den Bünden über den Gotthard gerückt, und 3—4000 Landleute aus Lauis, Mainthal 2c. zu ihm gezogen, die Walliser mit 1500 Mann aufgebrochen 2c. Da man hierüber nichts Verläßliches wisse, so bitte man um schriftliche Auskunft bei diesem Boten; denn wäre den Knechten nicht (bereits?) ein tapferer Zuzug geschickt, so würde die Nothdurft ernstlichere Schritte erheischen, um Schaden verhüten zu können.
St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 243. — St. A. Lucern: Missiven.

7) 1524, 14. April (Donstag nach Misericordia Dom.). Bern an seine Hauptleute. (Einige oben nicht erwähnte Details enthaltend). ib. f. 243 b.

8) 1524, 18. April (Montag nach Jub.). Bern an die eidg. Botschaften in Lucern. Mittheilung eben empfangener Nachrichten aus Italien. St. A. Lucern: Missiven.

9) 1524, 15. April (Freitag vor Jubilate), 1 Uhr Nachm. Uri an Bern. „Uewer schriben von wegen etwas reden üch begegnet, deren ir von uns grundlich underricht begerend, hand wir vermerkt; (daruf) füegent wir üch ze wüssen des ersten, nachdem üch begegnet, daß der Dietägen über den Gotthart verruckt mit vm Pündteren und zuo den unseren komen, achten wir dasselbig nüt sin; dann es ist nit ein man jetz über den Gotthart sölicher gestalt zogen. Uns ist aber gloubsamlich begegnet, der gemelt Dietägen sye ufbrochen und uf die Venedier zogen; wir hand aber nit vermerkt, daß er zuo dem züg zogen sye. Deß glichen ist war, daß etlich zuo Lowis, zuo Belletz und uß Misoxertal, ungefarlich uf tusent, ufbrochen sind und uf Porletz und Gravadonen zuo zogen, in meinung zuo den Pündteren ze ziechen. Wir sind ouch grundlich bericht durch einen, der hat gsehen, daß Signor Renz zuo Belletz selb zwölft ungefarlich fürgeritten, und sye die sag gsin, er söllte der Pündteren obrister sin 2c. Der landschaft Wallis halb hand wir gar nüt gehört; aber über den Gotthart sind sy nit zogen. Unserthalb ist nit ane, es ist noch niemand von uns hinweg zogen, wir hand aber ein gmeind uf nächst künftigen Sunntag angesechen uf das schriben, so ir und . . unser l. Eidgnossen von Luzern sampt denen briefen, so ir inen zuogeschickt, uns gethan; was allda beschlossen und angesechen wirt, mögen wir noch nit wüssen; aber ein bott, der uf nächst künftigen tag gon Luzern kumpt, wirt üch und ander unsers fürnemens berichten". . . St. A. Bern: A. Uri.

10) 1524, 14. April, Ivrea. Sebastian von Dießbach und Jost Blättli an die eidg. Boten in Lucern und jedes Ort insonders. Man werde bereits vernommen haben, wie die Feinde zwischen Novara und Vercelli sich gelagert haben, wodurch den Eidgenossen, die zu Novara liegen, in kurzer Zeit der Proviant gesperrt werden dürfte; darum erheische die Nothdurft, daß der beschlossene Aufbruch beförderlich von Statten gehe, und auch die zögernden Orte sich sofort dazu entschließen. Da Vercelli von den Feinden besetzt sei, so wisse man noch nicht, wie man ins Lager gelangen könne, wolle aber das Beste thun. Herr von Font, der dorther gekommen, reite den Knechten entgegen, um ihren Anmarsch zu beschleunigen; Töni Brunz gehe auf „der" andern Straße, und so lasse sich hoffen, daß nach Vereinigung des Heeres etwas Rechtes geleistet werde, 2c.
St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Copie).

11) 1524, 16. April, Ivrea. Sebastian von Dießbach, Jost Blättli und gemeine Hauptleute an (die Eidgenossen). Verweisung auf den letzten Bericht . . . Die erwarteten Fähnchen ziehen nun nicht so rasch heran, wie es geschehen sollte; mit einem schwachen Haufen könne man aber, von Reisigen und Geschütz entblößt, nicht vorrücken, und einzelne Fähnchen zurückzulassen erscheine auch bedenklich, während es den Abgeschnittenen (den „unsern") zu lange werden möchte, wofern die letzten abgewartet würden; darum bitte man, für ernstliche Vollziehung des gefaßten Beschlusses zu sorgen; denn es sei wohl zu ermessen, wie viel Proviant den Eidgenossen zugehen möge, so lange die Feinde (zu Vercelli) liegen. Ulrich Knebler, Stadtreuter von Bern, sei auf besondern Wegen aus dem Lager hieher gekommen, um Bericht zu geben und das Gesuch um Beschleunigung des Marsches anzubringen; man sei dazu willig, sofern die Nachziehenden sich auch beeilen, und habe ihnen deßhalb einen offenen

Brief geschickt. Der genannte Reuter melde, daß (in Novara) noch kein Mangel herrsche; aber das könne nicht lange so bleiben, da die Stadt wenig Zugang mehr habe. Daß der Herzog von Savoyen, der als Bundesgenosse und unparteiisch gelten wolle, die Feinde auf seinem Gebiete sich festsetzen lasse, gebe man den Herren zu erwägen; daher mögen sie thun, was die Umstände erfordern; denn von Niemand sonst sei Hülfe zu hoffen. Nur der Bischof von Vercelli und der Herr von Casanova, ein Hofmeister des Königs, haben in den letzten Tagen guten Willen bewiesen ... Man bedaure, so lange hier verharren zu müssen; es seien aber erst zwei Fähnchen von Bern und eines von Wallis da; heute erwarte man noch eines von Solothurn und zwei andere von Wallis, und hoffe, daß auch die von Lucern, Freiburg, Biel und Saanen nachrücken; dann wolle man aufbrechen und thun, was möglich sei, ꝛc. St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Copie).

12) 1524, 19. April (Dienstag nach Jubilate). Bern an die eidg. Botschaften in Lucern. Sie werden aus den mitgetheilten Schriften das von den Knechten im Felde geäußerte Begehren kennen, daß die zuletzt bewilligten Zuzüge befördert werden, deßgleichen aus dem beiliegenden Schreiben des Vogtes zu Lauis, daß die Gefahr höchst dringend sei. Obwohl man vor acht Tagen solche Schriften in fast alle Orte geschickt und auf beschleunigten Auszug gedrungen, so finde man doch, daß solches wenig verfange; denn es heiße, daß einige Orte niemand, andere nur eine kleine („schimpfliche") Verstärkung senden, sodaß kaum die Hälfte der 8000 Mann auf der Straße seien, was man höchlich bedaure, da doch den Knechten mehrmals schriftlich zugesagt worden, man wolle sie nicht verlassen. Diesen Zusagen entsprechend habe man diesseits mehr Leute geschickt, als von Bern verlangt worden seien, und den Hauptleuten die erwähnte Verstärkung zugesichert. Da die Eidgenossen wohl einsehen können, welche Folgen in und außerhalb dem Land zu befürchten wären, wenn es jetzt mißlänge, so wolle man sie hiemit ermahnen, das alles zu bedenken, sofort die bestimmte Zahl Knechte abzufertigen und den vorhin Ausgezogenen bei Zeiten Hülfe zu schicken; denn geschähe das nicht, so sei man entschlossen, die Angehörigen heimzufordern, ꝛc. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 245 b. — St. A. Lucern: Missiven.

1524, 20. April (Mittwoch n. J.). Bern an seine Hauptleute. ib. f. 246 b.

13) 1524, 20. April (Mittwoch vor St. Jörgen Tag), 6 Uhr Nachm., Lucern. Caspar von Mülinen an Schultheiß und Rath in Bern. „Uf hüt nach immis sind die botten von den zwölf Orten bi einandren gesin und hand die brief verhört, die ir inen hand zuogeschickt, die von Jfrig komend, und nach dem hand wir wellen ein wüssen von denen, so noch niemand geschickt hand, han, weß willens sy sigend. Also hat Uri geantwurt, sy sigend an irer gmeind eis worden, wenn alle Ort wellend ziechen mit iren zeichen, die unsern zuo entschütten oder reichen, so wellend sy ouch ziechen; sust lassend sy es beliben by der vereinung; mög er jemand erbeten, sig inen lieb. Schwyz, (sy) lossends ouch dorby beliben, sy heigend kein gelt darzetuond; mög er aber jemand finden, sig inen lieb. Underwalden nid dem Wald wie Schwyz. Ob dem Wald, Caspar Jmfeld züch huit mit iij^c uiber den Bruinek. Zug ist enweg. Glaris wie Schwyz. Basel zuicht. Schaffhusen wie Schwyz. Appenzell ouch also. Uf sömlichs hat si der herr abermols betten und inen einen brief zeigt, (den) hat der Künig gemeinen Eidgenossen geschriben, was der herr inen zuosag, welle er erlichen halten. Also wend sy sich bedenken bis morn; nit weiß ich, was darus wirt. Nit witer ist noch hie gehandlet"... Nachschrift: „Der Küng schribt ouch, die penzionen müessend on felen hie ussen sin zuo der zit, als ers hab verheißen." St. A. Bern: A. Nüwe Zytung, I.

Hieher muß wohl auch folgendes Schreiben gehören:

14) (1524), 14. April, Coucy. K. Franz I. an gemeine Eidgenossen. Er habe durch Boisrigault vernommen, was sie dem Herzog von Savoyen geschrieben, und welchen Abschied (congie) sie den Hauptleuten gegeben, welche zur Verstärkung seiner Armee in Mailand Knechte abgeführt haben, wofür er des verbindlichsten danke, ꝛc.; er bitte sie auch, in solcher Zuneigung zu verharren und zwar zu bedenken, daß ein Sieg des Feindes auch sie in Gefahr brächte, was er unsäglich bedauern würde. Unterdessen haben die Schatzmeister Befehl erhalten, die Pensionen auf die bestimmte Zeit zu bezahlen, was ohne die anderweitigen schweren Geschäfte schon im Februar geschehen wäre ... „et vous pouvez tenir pour asseurez que ce qui vous sera promis par ceste maison de France, tant quelle demourera en son entier, quelque temps quil advienne, vous sera entretenu, garde et observe"... St. A. Lucern: Missiven d. frz. Könige.

Zu **b.** Das bezügliche Schreiben an Basel, dd. Freitag vor Jeorii (22. April), — sachlich nicht von Belang — befindet sich im K. A. Basel: A. Mailänderkriege.

Zu **f.** Das Lucerner Staatsarchiv (Acten Religionshändel) hat eine besondere Ausfertigung dieses Artikels, dd. Donstag vor St. Georg (21. April). Das Wesentliche liegt im Folgenden: Da die Eidgenossen jetzt mit andern Angelegenheiten beladen seien, so müssen sie die Sache auf ruhigere Zeiten verschieben; so auch die Verkündung eines Mandats. Doch halte die Mehrheit der Orte dafür, daß ungehorsame Priester bestraft werden sollten, je nach Gestalt der Verhältnisse; denn die eilf Orte seien fest entschlossen, der lutherischen Lehre zu wehren, behalten sich aber vor, zu gelegener Zeit zu berathen, wie die Mißbräuche abgestellt werden könnten. (Damit wurde die Botschaft der Bischöfe „abgefertigt").

Zu **g.** 1524, 17. April. Hans Pünti von Nidwalden an die drei (zu Bellinzona regierenden) Orte. „Als die tag vergangen etlich Pündter knecht, und ouch von Bellenz und Lowis mit denen, gezogen sind uf der Venediger ertrich, und ich uf hüt gwüsse kundschaft han, daß die Herzogischen, die in das (sic) schloß Müß sind und die uf dem Chumer see sind und da ingnommen vier communen, (so) den dryen Pündten zuogehört hand, und by zweyen tagen vergangen dem Herzogen geschworen, mit namen Domas, Dunk, Gravadone und Gert; deßglich hand si geschriben in das Veltlin, ob si sich ouch dem Herzogen ufgeben wellen oder nit. Harum, lieben herren und obern, sölich händel mir nit gefallent, daß die Herzogischen den unsern lieben pundtgnossen ir land und lüt innemen, das ich üch . . (ze) wüssen thuon, damit ir uf uns ein guot uffsehen habent; dann si möchten ab dem Chumer see harkomen in einer nacht, und ich in das Volmorobitstal (Val Marobbia) ein guot wacht than han"...

St. A. Zürich: Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5. — K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 56. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XII. L. A. Appenzell J. R.: Abschiede. — (Sämtlich Lucerner Abschriften).

Zu **q.** 1524, 19. April, Constanz. Ennius, Ep. Verulanus, an die Boten der XIII Orte in (Lucern). Antwort auf ihre Zuschrift vom 4. März, die er am 18. erhalten habe. Nochmalige Erörterung des von dem Papste betriebenen allgemeinen Friedens, rc. Nach langer Vorstellung der gefährlichen Lage der Christenheit eröffnet er seine „gute Meinung": „Ich rat daß nit nun einmal darvon disputiert werdi, sunder oft, ouch by dem cristenlichen Küng ernstlich disputirt werde, durch welches euer edle(n) Nation der Eidgnoschaft groß eer, lob (und) nutz erwachsen mag, das wir dann zuo aller zit begeren . . . Damit befelchend wir uns (üch) als unsern günstigen herren, mit begeren einer guoten antwurt, so wellend wir das uf das kürzest b. Heiligkeit anzöigen, guoter hoffnung, (daß es) uns allen zuo guotem erschießen werde. Ouch (wüssend), günstigen herren, (daß) wir nit anders achten könnend, dann daß ir uß besundrer gnad von gott erlücht(et) syend, widerstand zuo tuon der luterschen secten; euer artikel, so ir so löblich habend lassen ußgan, nach altem löblichem bruch cristenlicher kirchen, habend wir zuogeschickt b. Heiligkeit, die berüerten (?) artikel mit mer heliger geschrift geziert und uf den Richstag allen fürsten zuogeschickt, dardurch euer aller lob und eer gemeret, wirt (üch) ouch zuo guotem erwachsen. Dorum, edlen günstigen herren, verharrend bis in das end, (so) söllt ir empfinden, daß üch by gott ewiger lon bereit ist, und im zit euer nit vergessen wirt zuo guotem."

St. A. Lucern: A. Papst (Original, von Ennius signirt; der deutsche Text von sehr ungeschickter Hand).

177.

(Murten?). 1524, 9. Mai (Montag nach Exaudi).

Staatsarchiv Bern: Teutsch Spruchbuch, AA. 561. Acten Gemeine Vogteien (Murten).

Tag der Städte Bern und Freiburg, behufs gütlicher Beilegung eines Streites zwischen den Gemeinden Murten, Kerzers, Fräschels, Ried, Galmiz, Wistelach rc. einerseits und denen von Ulmiz, Gempenach, Buchslen, Agriswyl, Salvenach und Gurwolf anderseits, betreffend die Nutzung des Mooses am Murtnersee. Die Boten Anton Spillmann, Bartholome Ibach (von Bern), Hans Krummenstoll und Jacob Vögeli (von Freiburg) erlassen einen Spruch, der dann von den beidseitigen Obrigkeiten genehmigt wurde. Es folgt hier der Hauptinhalt:

„Und namlich des ersten, so soll das obbemelt Mos, in kraft der unseren von Murten fryheit und gwarsamen, derselben unser statt Murten und iren mithaften dienen und zuostan, söliches mit einanderen wie von alter har inzuohaben, zuo nutzen, zuo nießen und zuo weiden, ouch die, so daryn faren, zuo pfänden, deßglichen etlich matten inzuoschlachen und zuo verglychen, also daß die letstgenannten sechs dörfer sy daran nit hinderen noch irren, noch on ir wüssen und willen in das mos faren oder darin zuo weiden, zuo welicher zit im jar das sye, rechtsame söllen haben. Und als dieselben sechs dörfer fürgewandt, wie si ein theil der wegsame in das mos haben helfen machen, dessen die unseren von Murten inen anred sind gewesen, und doch nit anders, dann daß soliche wegsame allein gemacht sye worden, den sarra uß dem mos ze füeren, ist geordnet und abgeredt, daß die genannten sechs dörfer söliche wegsame wol mögen bruchen, den sarra zuo reichen und ußzuofüeren und sonst nit witer, also daß si darumb kein umbgelt schuldig sin söllen. Zuo letst, berüerend den kosten und die frävel, so diß handels und spans halb erwachsen sind, söllend die vilgesagten sechs dörfer den unseren von Murten solichen kosten zuosampt den verfallenen buoßen gänzlichen abtragen und zuo dem ouch inen den zuogefüegten schaden ersetzen, wie das die billigkeit wirt erhöuschen. — Und nachdem die genannten unser verordneten Rät den handel, ouch ire gethane abred an uns gebracht, und wir darin nützit anders dann alle billigkeit funden, habend wir harzuo gewilliget, disen vertrag und entscheid bekräftiget und wellen, daß dem hinfüro durch die partyen zuo allersyt geläbt und nachkommen, und darwider nützit gehandlet, das sölichem zuo abbruch oder letzung möge dienen, dann wir ouch den haltenden theil darby schirmen und handhaben wellend“. . .

178.

Lucern. 1524, 11. Mai f. (Mittwoch vor Pfingsten f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede, G. 2. f. 578. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, W. p. 213. X. p. 65. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (Konrad) Willading, Venner. Lucern. (Jacob) von Hertenstein, Schultheiß; Vogt Gössi; Hans Haas (?), alt-Seckelmeister; Hans Glesting, Rathsrichter. Uri. (Hans) Dietli, Ammann. Schwyz. (Gilg) Rychmuth, Ammann. Obwalden. (Niklaus) Halter, Ammann. Nidwalden. (Marquard) Zelger, Ammann. Zug. Zehnder ab dem Berg. Glarus. (Jost) Tschudi, Ammann. Basel. (Urban) vom Brunnen. Freiburg. (Ulrich) Schnewly, Venner. Solothurn. (Hans) Stölli, Schultheiß. Appenzell. (Ulrich) Isenhut, Ammann.

a. Zu Anfang dieses Tages erscheint Herr Ulrich der Barfüßer, Caplan zu Luggaris, und erzählt, wie der Commissar ihm auf Befehl ab einer Tagsatzung in Lucern eine Pfründe, die früher in den Handen der St. Johannser Herren (Johanniter) gewesen, geliehen, die er auch bisher versehen habe, aber mit ungenügendem Einkommen, weil ihm einige Zinsen der Pfründe in Bellenz hinterhalten worden; er bittet nun, die Eidgenossen möchten die Pflichtigen anhalten, ihm zu entrichten, was sie schuldig sind. Heimzubringen, damit die Boten, die auf die dortige Jahrrechnung kommen, hierüber bevollmächtigt werden. Dem Commissar wird schriftlich empfohlen, das Gotteshaus „in Dach und Ehren zu halten“. **b.** Eine französische Botschaft stellt das Gesuch, Zürich durch Schreiben oder auf andern Wegen zu vermögen, daß es die Knechte heimkehren lasse, die den Eidgenossen (vor Jahren) in Mailand zugezogen. Heimzubringen, um sich zu berathen, wie man den „guten Gesellen“ zu Hülfe

kommen könne. **c.** Es weiß jeder Bote, wie man dem König von Frankreich geschrieben, er möge vor allen Dingen den Knechten den ausstehenden Sold bezahlen und den Eidgenossen abtragen, was er versprochen habe. **d.** An den Herzog von Savoyen ist geschrieben, er solle das Geschütz, das der König in Savoyen gelassen, zu der Eidgenossen Handen behalten. **e.** Da Basel auf die Anfrage, ob es den Buchdrucker daselbst für seine Aeußerungen bestraft, einfach geantwortet, es habe ihn bestraft, aber nicht sagen will, wie, so wird dasselbe noch einmal ernstlich aufgefordert, auf der nächsten Jahrrechnung zu Baden Antwort zu geben, wie es diesen leichtfertigen Menschen bestraft habe, indem man erwartet hätte, daß es ihn an Leib und Leben strafen und nicht so leicht darüber hinweg gehen würde. **f.** Die von Schaffhausen antworten auf die im vorigen Abschiede an sie gestellte Frage: Sie haben keinen neuen Glauben, wollen auch gute Christen und Eidgenossen sein. Da diese Antwort nicht wenig befremdet, so werden sie aufgefordert, auf der nächsten Jahrrechnung zu Baden zu erklären, ob sie zu den andern Orten stehen und der lutherischen Lehre entgegentreten wollen oder nicht, mit ja oder nein, damit man sich darnach richten könne. **g.** Heimzubringen, daß die von Lauis sich unterstanden, den Heinrich Fleckenstein, Burger von Lucern und jetzt Landvogt zu Baden, und (seinen Genossen) Peter Nisius mit neuen Zöllen zu beschweren. Auf der nächsten Jahrrechnung zu Lauis ist Antwort zu geben, ob man das dulden wolle oder nicht. **h.** Ueber den Streit zwischen Bellenz und Lauis samt Luggaris wegen des Salzes erklären die Länder Uri, Schwyz und Nidwalden abermals, daß ihnen allein zukomme diesen Streit zu entscheiden, daß er also nicht vor die Eidgenossen gebracht werden solle. Das ist heimzubringen, um auf dem nächsten Tage Antwort zu geben, wie man sich hierin verhalten wolle. **i.** Der Landvogt im Thurgau berichtet, Wyßhans Marti von Sulgen gebe ihm abweisende („letze") Antwort, wenn er die auf 50 oder 60 Gl. sich belaufenden Proceßkosten einziehen wolle, und gehe trotz der geschwornen Urphede außer seinem Kirchspiel herum, wo es ihm beliebe. Die Anfrage des Vogtes, wie er sich hierin verhalten solle, ist auf dem nächsten Tag zu beantworten. **k.** Zürich sendet eine Schrift von Wolf von Homburg, betreffend die gemäß der Erbeinung ausstehende Pension vom Haus Oesterreich, worin er um etwas Geduld bittet und baldige Bezahlung verspricht. **l.** Heimzubringen, daß auf die Jahrrechnung zu Baden jeder Bote über alle Artikel instruirt werden soll, die der zu Lucern auf Mittwoch vor St. Jörgen Tag (20. April) gemachte Abschied enthält. **m.** Auf den Fall, daß die Vögte zu Lauis oder Luggaris oder andere um Hülfe schreiben, soll jeder Bote auf den nächsten Tag Bescheid erhalten, was man dann thun wolle. **n.** Der Bote von Bern soll daheim berichten, wie der Pfaffe von Brittnau zu Pfaffnau gepredigt hat; auf Begehren kann Lucern, das daran wenig Gefallen hat, weitere Auskunft ertheilen. **o.** Der Vogt und die vier Fürsprecher von Lauis schreiben, es sei den Ihrigen, wie bekannt, verboten, den Unterthanen des Herzogs irgend welche Lebensmittel zukommen zu lassen; das gereiche nun den Armen zu großem Nachtheil, und sie bitten in deren Namen, das Verbot wieder aufzuheben. Heimzubringen, da etliche Orte dies noch nicht nachlassen wollen; es soll jedes Ort, das dieses Verbot nicht nachlassen will, bis „jetzt" Freitag nach Pfingsten (20. Mai) seinen Entschluß nach Lucern berichten; diejenigen, die nicht ausdrücklich abschlagen, sollen als zustimmende betrachtet werden; darauf wird man dem Vogt zu Lauis schreiben, sofern die Herzoglichen den Eidgenossen Korn und Anderes zukommen lassen, so mögen die Unsrigen ihnen auch „zuführen". **p.** 1. Auf das Anbringen des Canzlers des Abtes von St. Gallen, daß Einige von der Gemeinde in der Stadt Drohungen ausstoßen, hat man erkannt, der Abt solle sich genau erkundigen, wer das gethan, und auf der Jahrrechnung zu Baden darüber Bericht erstatten, oder, wenn ihm dies zu lang dauern würde, die vier Schirmorte auf einen Tag nach Einsiedeln beschreiben. 2. Er klagt auch, daß die lutherischen Religionsneuerungen in des Gotteshauses Landschaft um St. Gallen herum sich deutlich zu zeigen anfangen. 3. Endlich zeigt er an, daß zu Stammheim im Thurgau,

dessen Kirchensatz dem Kloster St. Gallen zugehört, der Decan und Pfarrer nicht mehr sicher sei. Heimzubringen (zur Berathung) auf die Jahrrechnung zu Baden. **q.** Jeder Bote kennt die Schreiben des Papstes und des Bischofs von Verulam, des Inhalts, daß der Papst ihm aufgetragen, von einem Frieden zwischen allen christlichen Fürsten zu reden, weßhalb er wünsche, daß ihm die Eidgenossen gestatten, zu ihnen zu kommen und nach Inhalt des päpstlichen Breves zu handeln. Antwort auf nächstem Tag. **r.** (Berathung über den Gang des Krieges in Italien). — Vgl. die Noten.

Im Berner Exemplar fehlen **e, f, p,** im Freiburger und Solothurner dieselben und **n,** im Basler **f, n, p,** (und **i** ist gestrichen). Schaffhausen hat **a, i, k, b, c, d, l, m, f, g, o, h, q,** — in dieser Reihenfolge (ähnlich in Freiburg). Ueberhaupt sind die Abschiede aus Lucern sehr ungleich angeordnet.

Zu **d.** Es ist uns nur das nachstehende Schreiben bekannt:

1524, (Mai?). Bern an den Herzog von Savoyen. „Significarunt nobis nonnulli capitanei Lige nostre, qui in obsequio et stipendio christianissimi Regis militarunt et nunc ad proprias aedes reversi sunt, bumbarda et artileria regie Maiestatis ad opidum Bar conduxisse et ibidem arrestasse, in hunc finem ut ipsis et ceteris armatis omnibus de stipendio non persoluto satisfieri possit. Et quia antedicti Regis, etiam nostri inimici ill. d. vestram pro consequutione et admissione huiusmodi artileriorum exhortari possent, quare ill. d. vestram commonefacere et requirere voluimus, ne huiusmodi prefatorum inimicorum petitioni et desiderio acquiescere, quin immo antedicta artileria in manibus eiusdem retinere et ad nullius instantiam sine scitu et voluntate nostra relaxare seu alienare velit, sese in eo adeo benevolum exhibens quo requisitioni nostre satisfiat et in contrarium nihil attemptetur. Nam si id fieri non deberet, facile ill. d. vestra pensabit querulantes stipendiorum ill. d. vestram pro satisfactione et solutione ill. d. v. impetituros, subticemus quod nos et confederati nostri in eo tantam displicentiam et nauseam habebimus, unde ill. d. vestre non modica resultari posset incommoditas“. . Begehren einer Antwort. St. A. Bern: Latein. Missiven, I. 124 b.

Zu **f.** Auch hier müssen wir dem Abschiedtext eine weitere Bedeutung leihen, resp. eine allgemeinere Discussion voraussetzen und selbst von den außerhalb gepflogenen Verhandlungen Notiz nehmen.

1) Basel verweist in seiner Instruction auf das erlassene Mandat über die Predigt, dessen Hauptinhalt angedeutet wird, und auf die schon auf dem letzten Tag gethane Erklärung, die der Bote nach seinem Berichte habe vortragen lassen, weßhalb er nicht zu dem Abschiedartikel, wie er gefaßt worden, eingewilligt habe. — Dem Bischof von Constanz wolle man nicht wehren, ein gemeines Mandat zu erlassen; man werde aber die Verkündung desselben im Basler Gebiete nicht gestatten. St. A. Basel: Abschiede.

2) 1524, 27. April (Mittwoch nach St. Jörgen Tag). Zürich an die zwölf Orte (einzeln). „Den abscheid nächst gehaltens tags uf Mittwuchen vor Sant Jörgen tag zuo Luzern habent wir verstanden, und namlich, daß üwer und unser getrüw lieb Eidgnossen von den vier Waldstetten und Zug des willens und entschlusses syent, wiewol der abscheid darin dhein sündrung tuot, die luterschen und zwinglischen händel, oder von wem die harlangint, abzestellen und zuo weren nach allem vermügen, mit darstreckung libs und guots, mit bitt, daß wir uns den fünf Orten, ouch üch und andern Orten, darin (aber) der abscheid wie obstat dhein sündrung machet, wellint glichförmig machen, damit wir Eidgnossen all by unserm alten wäsen, guotem christenlichen bruch und glouben blibint, und daß wir in kurzem und (uf) nächstem tag darüber wellint antwurt geben, das alles . . . wir von üwern und unsern lieben Eidgnossen von den fünf Orten, und ob glichwol andere Ort mer desselben willens wärint, anderer gestalt nit verstand, dann in iren oberkeiten, gerichten und gebieten, und könnent nit gedenken, daß sich solichs uf uns oder ander, wer joch die wärint, strecke. Dann wo das dieselb meinung haben sölt, möchtind wir oder die es beträf, wol ermessen, was das wurd bedüten und bringen, da aber wir unsers teils vermeinent, daß sich deß gegen uns nit bedörfe, dann wir all christen und Eidgnossen sind, die einander aller sachen halb, wie sich die begebent, wol gebürlicher gestalt wüssent zuo begegnen". . . (Folgt Erzählung der Schritte, welche Zürich bisher zur Aufklärung der andern Orte gethan, 2c.). „Darumb . . ., diewil ir üch nit so wyt entschlossen habent als anzöugte fünf Ort, und die sachen schwer und groß sind und by üch ouch mögent sin, dardurch

ir wie wir müessent betrachten, daß schickerlich darin geschechen und nit geredt werd, man welle das heilig Evangelium und wort Gottes undertrucken, dardurch under dem gemeinen volk ufruoren werdint, bittend wir üch nochmals zuo dem früntlichosten und ernstlichisten wir jemer könnent und mügent, ir wellint solichs alles bedenken und erwägen, und daß wir anders nit begerent, dann göttlichs erbers und rüewigs und uns uf solich unser vorig mer denn einest gethan begeren üwer güetlich und früntlich antwurt in geschrift nochmals bi disem unserm botten zuoschickind und uns die also witer nit versagint, und so wir die habent . . ., wellend wir uns demnach aber in die sachen schicken, daß es uns vor Gott und der welt soll unverwysenlich sin, und dem, so wir uns erbotten hand, statt thon werden, und ouch dem so unser geschworen bünd wysent, die wir trülich wellent halten, wo wir acht jendert so vil gnad mügent haben. — Darzuo habent wir verstanden (den) unwillen der possen (halb), so uf unser usgangen getruckt schriften sind gemacht; das ist niemas zuo tratz, ouch uns onwüssent beschechen, dann solich possen des truckers, der Hager genant, zeichen sind, und brucht sich deß niemas ze lieb noch zuo leid; darum so wellent uns und in deßhalb entschuldigt haben". . .

St. A. Bern: A. Kirchl. Angelegenheiten. — St .A. Lucern: Missiven. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

3) 1524, 30. April (Samstag vor Philippi und Jacobi). Schaffhausen an Zürich. Antwort auf dessen Schreiben (vom 27. d.). „Wir . . . füegen üch daruf zuo vernemen, daß wir unsers teils üch für guot fromm cristen und ouch darfür achten, daß ir wol wüssen, was ir glouben, und wie ir üch in cristenlicher ordnung regieren und halten söllen. Wir sigen (sind) ouch kains gemüets ze understan, üch weder güetlich noch gewaltiklich von üwerm fürnemen zuo wisen oder zuo nöten, und ouch nit zuo verhelfen noch zuo verschaffen, daß sölichs beschreche, guoter hoffnung, ander . . Aidgnossen werdint das ouch nit thuon. Ob sich aber unruow oder unfrid deßhalben zuotrüge, und wir dann nüts fridlichs und guots dazwüschen handeln könnden, so wellen wir doch uns kains argen bewisen, wie ir ongezwifelt bishar zuo tagen an unsern antwurten ouch gespürt haben". . .

St. A. Zürich: A. Schaffhausen.

4) 1524, 30. April (Samstag nach Marci). Basel an Zürich. Antwort: . . . „Wir achten, die schryber zuo Luzern haben die feder etwas wyter dann im rat beschlossen (als ir selb wissen, zun zyten zuo tagen geschicht) loufen lassen; dann unser bott solchen befelch, wie dann der artikel im abscheid lutet, in siner instruction nit gehebt, haben ouch gänzlich darfür, er hab sich keins andern, dann wie sin instruction des uslutet und ir an bygelegter schrift und copyen von wort zuo wort zuo vernemen haben in sinem ratschlag erlütert; dann von dem waren wort Gottes, der heilgen gschrift, dem hl. Evangelium abzetretten, dem widrig ze sin oder das hinderstellig ze machen ist ganz nit unser fürnemen, sunder demselbigen (lut unsers verruckter zyt usgangnen mandats, als guoten standhaftigen cristen wol gebürt) vesteglich anhangen, deshalben der artikel im abscheid uns glich als wol (als) üch etwas trucken will". . . K. A. Basel: Missiven. — St. A. Zürich: A. Religionssachen.

Beilage: Wortlaut der erwähnten Instruction.

5) 1524, 30. April (Mai Abend). Schwyz an Zürich. Antwort auf dessen Schreiben vom Mittwoch nach St. Jörgen Tag (27. April). „Unser rc. rc. rc. Wier sind sampt andern üwern und unsern lieben Eidgnossen zuo mermalen ob disen hendlen gsessen und in disen luterischen handlungen vil großer und schwerer mißhandlungen unsers bedunkens funden, es sye der meß halb, der erung, so wier der muoter gotts (und) den lieben helgen thuon, ouch daß wier sy für fürsprechen vor Gott haben, ouch die fürbitt, so wier den lieben seelen noch zuo thuon als wier vermeinen schuldig, darwider aber so gfarlich und ungeschicklich geredt und gehandlot wirt, daß davon under uns vil mer ergernus dann fruchtbars entspringt, semlichen ungeschickten reden und handlungen by uns gebrucht und ouch noch hinfür beschechen möchten; und umb vermidung ergernuß, so hand wier uns zuo andern . . . Eidgnossen gethan, semlich als wier vermeinent bös händel abzuostellen by uns, als in unsern gerichten und gebieten, aber nie willens gewesen und ouch noch nit, darum ützit unfrüntlichs noch widerwilligs gegen üch oder den üwern fürzuonemen, sunder uns gegen üch als fromm redlichen Eidgnossen nach vermög der pündten, wie ouch ier üch gegen uns zuo thuon erbotten, zuo halten und daby ouch üch, ouch andern üwern und unsern lieben Eidgnossen zuo den ziten, so das ouch fuog haben mag, verhelfen abstellen die beschwerungen, so uns hievor die geistlichen prelaten ouch angelegt haben, und was desselben halb ouch zuo siner zit notdürftig wirt, an uns nützit lassen erwinden. Aber noch zuo diser zit wellend wier in dem wesen und bruch bliben nach ordnung und satzung der cristenlichen kilchen,

wie das unser vordern an uns bracht haben, bis zuo der zit, daß durch Gott wird verhengt, ein gemein Concilium gehalten wurd; was dann daselbs beschlossen, wurden wir ouch unsers teils güetlich annemen und vollstrecken, als frommen cristen gezimpt. Hieruf, getrüwen lieben Eidgnossen, ist an üch unser früntlich ernstlich bitt, ier wellent allenthalben by den üwern verschaffen, daß die, so under uns oder die unsern wandlen, vermident derglichen büechly under die unsern zuo bringen oder sunst der dingen halb ützit zuo bredigen fürzuonemen, sunder sölicher ding halber rüewig zuo und von wandlen; dann so das von jeman nit beschech und wier einen betretten, der büechli under die unsern füerte oder der gestalt bredigote heimlich oder offentlich, wurden wier in strafen nach unserm guoten bedunken, wellten uns ouch deßhalb hiemit bewart haben"... St. A. Zürich: A. Religionssachen.

6) 1524, 1. Mai. Bern an Zürich. „Uewer schriben .. berüerend den luterschen handel .... haben wir mit langem inhalt verstanden, und ist nit an, als wir unsern botten, so uf sölichem tag gewäsen ist, ouch den abscheid gehört, können wir nit verstan, daß uf üch .. behein sunderliche tröuung gebrucht sye; dann wir mögen achten, daß sich nit will gebüren, üch oder ander zuo nötigen oder zuo trängen, anders zuo glouben oder zuo halten, dann üch wol gefellig sin will. Und damit ir unsers willens und gefallens, ouch unser antwurt so wir uf jetzbemeldter tagleistung (ge)geben, bericht sin mögen, so gefalle üch zuo wüssen, daß wir hievor den unsern allenthalb in statt und land diß handels, ouch hangender zweyung halb, schriftliche verkündung gethan und nach ir aller gehabten antwurt uns mit unserm großen Rat underredt und vereinbarot haben, by dem mandat, so wir hievor haben lassen usgan, und das wir üch harin versloffen zuoschicken (fehlt), zuo beliben; doch diewil den unsern allenthalb schwär und ungemeint sin will zuo gestatten, daß die priester eewiber nämen und sich zuo der ee verpflichten, deßglichen daß jemand an(e) notdurft in der fasten und zuo ungewonlichen ziten fleisch essen, ouch die muoter gotts und (die) lieben heiligen smächen, und nit als fürbitter anrüefen, und ander ungehört schwärglöubig sachen bruchen sölle, söllichs alles usgesetzt, guoter hoffnung, diewil die anfäng und nüwerungen so lang unverdenkende zit nit in üebung sind gewäsen, mit yl, ouch der rüche und härtigkeit nit hindurchzetrucken sind, daß für und für durch die gnad und hilf gottes so vil erlangot, damit wir zuo einhelligem verstand werden kommen. By welichem beschluß und ansächen wir beliben und sunst alles das werden erstatten, so zuo fürdrung der eer gotts, enthalt des cristenlichen gloubens und handhabung des hl. Evangeliums, ouch der wort und leer Christi dienot. Und also mögen ir unserthalb wol gerüewigot sin und üch zuo uns aller eeren und guots vertröften und für die achten, so üch obangezöugter sachen halb gar ungern überziechen oder wider üch mit gewalt wöllten handlen"...
St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 256 b. — St. A. Zürich: A. Bern.

7) 1524, 2. Mai. Uri an Zürich. Antwort auf dessen Beschwerdeschreiben vom 27. April. „Hand wir vermerkt (und) füegent üch guoter meinung ze wüssen, uns noch ungeändert des selbigen willens und fürnemens (wie der Abschied lautet) sin, aber nit sölicher gestalt, als ir das vermerken wend, als ob wir gegen üch unsern lieben getrüwen Eidgnossen etwas unfrüntlichs fürnemen, oder (gegen) anderen Eidgnossen, sunder in dem namen des herren uf unserem glouben und fürnemen, wie der von unseren eltern an uns komen, ze verharren und sölichs wie obangezöügt by uns ze weren, des glichen wo wirs ze weren gwalt haben, als in unseren vogtyen, 2c. Des glichen wär noch unser früntlich ärnstlich bitt an üch ..., üch nit von uns übrigen Orten mit dem glouben ze sünderen, sunder by uns einhelliklich (ze) pliben; mag aber söllichs by üch je nit befunden werden, so land wir üch beliben in dem namen gotts, derglichen wir uns zuo üch ouch versächent 2c. Der bossen halb mögend wir glouben, sölichs nit uß üwer befelch geschächen, möchtent aber wol liden, daß der brucker sich eins anderen bossen gebrucht hätt, diewil (er) doch nit uf die, so den Eidgnossen geschickt, ouch druckt worden 2c., land wir in sim wäsen beliben".... St. A. Zürich: A. Religionssachen.

8) 1524, 3. Mai (Dienstag Crucis Inventionis). Solothurn an Zürich. „Uewer schriben uns jetz gethan, berüerend den abscheid letstgehaltens tags zuo Lucern und insunders den artikel von der luterschen händlen wegen, haben wir (sines) inhalts verstanden, und ist war, wiewol gedachter abscheid in sölichem stuck etwas unluter ist, so können wir doch nit achten, daß derselb üch zuowider vergriffen und dahin diene, als ob wider üch von diser sach wegen ützit gewaltigs fürgenommen sölle werden. Wir mögen ouch wüssen, daß unser bott sich so wyt nit erlütret, dann unser befelch ist anders nit gewäsen, (dann) wir syen diser sach halb by und under uns ze guoten ruowen, und ob sich jemand der unsern harin wider guot cristenlich gewonheiten mißhandlete, denselben wurden

wir strafen und zuo gebürlikeit halten, sunst uns derselben sach witer gegen jemand zuo beladen, sye uns ungemeint. Und damit ir unsers willens bericht werden, ist unsers gemüetes nit, gegen üch ützit unfrüntlichs fürzuonämen oder einichen trang ze tuond, sunders guoter begirde, mit üch als unsern lieben Eidgnossen, wie wir zuo beiden syten jewelten gegen einandren gewonet und gebrucht, in aller liebe und trüw zuo leben, und desselben mögen ir üch zuo uns ungezwyflot versächen; und gegenwürtig evangelisch händel betväffend ist unsers gefallens, das heilig Evangelium under uns frylichen predigen zuo lassen, doch daß guot cristenlich gewonheiten, von den heiligen vättern und unsern vordern an uns gelanget, ouch in wäsen beliben, bis daß deßhalb ferrer mit der heiligen kilchen versammung ändrung beschicht. Wir wöllen ouch gelouben, ir werden üwer wysheit nach in disen dingen by den üwern fürsechung thuon, dadurch nützit unzimlichs gebrucht werde", 2c. St. A. Zürich: A. Solothurn.

9) 1524, 4. Mai (Auffahrt Abend). Zug an Zürich. Antwort: Man habe sich vereinbart, mit andern Eidgenossen auf dem nächsten Tage eine Antwort zu geben, zu welcher man Glimpf und Ehre zu haben glaube. — Vgl. N. 10. St. A. Zürich: A. Zug.

Statt Wiederholung ähnlicher Schreiben bemerken wir, daß Zug diesen Ausweg noch öfter wählte.

10) 1524, 6. Mai. Lucern an Zürich. Antwort ... „So wir aber achtend, daß ir andern Eidgnossen deßhalb ouch geschriben, darumb wir jetzmal uns dheiner antwurt verfaßt hand, sonder so wellen wir sölichs an üwer und unser lieb Eidgnossen, die uf jetz nächst Zinstag (10. Mai) zuo nacht in unser statt zuosamen komend, langen lassen, und was dann wir sampt andern Eidgnossen, so in disem handel sonderlich zuosamen verfaßt, uns vereinbaren und entschließen, und ob es angsehen wirt guot sin, üch antwurt ze geben, dasselbig wir üch nit verhalten, sonder zuo wissen thuon. Das wellen also guoter früntlicher meinung (als es beschicht) von uns vernemen; dann hinderrucks und on wissen anderer Orten, zuo disem handel sonderlich begriffen, antwurt ze geben, will uns nit gezimen." St. A. Zürich: A. Lucern.

11) 1524, 11. Mai (Mittwoch vor Pfingsten). St. Gallen an Zürich. Antwort auf das letzte Schreiben und die Bitte, das beigelegte Schriftchen zu prüfen 2c. Man habe, wiewol es eigentlich nicht nöthig geschienen, die Seelsorger und Priester samt andern Gelehrten beauftragt, das Büchlein zu lesen, und melde nun, daß sie, und besonders die Verständigsten, es hoch rühmen und in der göttlichen biblischen Schrift, soweit sie es verstehen, wohl begründet finden. St. A. Zürich: A. Stadt St. Gallen.

Endlich ist anzureihen das erste päpstliche Breve betreffend die Kirchentrennung in der Schweiz (vgl. jedoch Nr. 172, Note d, 1):

12) 1524, 19. April, Rom. Papst Clemens VII. an die XIII Orte. „Dilecti filii, cet. Et si vestra virtus multis magnisque rebus gestis per hominum sermones pervagata fortitudinis vestrae laudem in omnes terras propagavit: tamen ex omnibus | factis praeclaris et fortibus illa majorem gloriam vobis pepererunt, quae ad Dei honorem et ad sedis apostolicae tutelam per vos patrata fuere: nihil enim potuit de vobis conmemorari praestantius quam singularem | virtutem vestram Deo et divinae conservandae religioni semper fuisse paratam: ab hac verae pietatis disciplina tanquam caelestibus documentis instructi, cum nova labes et christiano nomini perniciosa Luteranae he- | resis quibusdam in locis sparsa virus pestiferum animabus fidelium seminaret: vos de conmuni sententia, divinarum legum et patrum vestrorum incorruptam fidem editis publicis decretis conservandam | censuistis totque jam saeculis inveteratam et comprobatam auctoritatem spiritus sancti, qui certe universam Ecclesiam ipsius tutela et patrocinio fidentem labi atque errare tamdiu non permisisset, inviolatam | tenere voluistis: neque unius hominis seditiosi vocibus eam permisistis oppugnari aut labefactari, apud quem non lex, non ratio, non modus, non sanctissimorum doctorum valet auctoritas, non respectus | Dei, non cura religionis: qui omnia vincula fidei, castitatis, abstinentiae perrumpere conatus est et omnibus mixtim ac perturbate et ad libidinem vivendi furorem quendam atque insaniam inmittere: qui si | spiritum aliquem non Dei, longe enim abest a Deo, sed moderati modo hominis habuisset, non sibi ipse totiens in suis sententiis contradixisset: non quae prius vera, mox falsa, quae antea vana, post pro- | banda esse asseruisset; non odio, discordia, furore, inimicitiis et patriam suam et cunctam fere Germaniam inter se concitasset. Huic igitur fallaci et seductori vel Sathanae potius per talem ministrum

animas | fideles perdere cupienti vos omnem aditum vestra prudentia, vestra erga Deum omnipotentem fide, in christianum nomen pietate praeclusistis remque gessistis tanta laude dignam, quantam conmemorare nos | quidem vix possumus: Dei autem solius est digne remunerare: illud quidem non tacebimus: vobis admirabili quodam Dei beneficio datum esse, ut cum armati reliquorum virtutem vestra virtute saepe | superaveritis: hanc tamen bellicae opinionis gloriam hac majore laude religionis jam vincatis: utinam qui in isto forti et pio Helvetiorum nomine pauci a vobis hac labe contaminati dissident, ad | veritatis spiritum convertantur et pari vobiscum laude decorentur: utinam insistant vobiscum una vestigiis majorum suorum, reputentque secum quam melius sit et vera dignitate plenius, auctorem | habere verae religionis Deum et eos qui Deo adhaeserunt, Apostolos, Martyres, Doctores, quorum de numero plures Romani Pontifices fuere, quam Lutherum: Ac nos et gratias vobis de eo, quod per | vos pie sancteque est actum, maximas agimus, et de reliquo per eandem virtutem et sapientiam vestram, quam in hoc negocio eximiam praestitistis, per eiusdem veri Dei et filii eius Jesu Christi, Domini | nostri sanctissimum nomen, quod vos ab impiis violari non estis passi: Devotiones vestras requirimus et paterno affectu in domino cohortamur, ut in hoc conventu, quem propediem habituri estis, | illa eadem appareat in vobis intemerata religio, quae non tam vestram indicet constantiam: non enim de ea dubii sumus, quam vestram reliquis omnibus declaret voluntatem: ut quoniam plurimum | vestra valitura est auctoritas: Caeteri hoc ex vobis nobilissimo exemplo vel moniti vel confirmati eandem veram et rectam viam subsequantur vestraque conmemorabilis pietas non solum vobis gloriosa, sed etiam | reliquis sit salutaris: et qui ad vestram opem venerabiles fratres nostri Episcopi ab hereticis vexati confugerint, auxilio et auctoritate vestra subleventur. In quo rem dignam vobis, similemque praestan- | tissimarum multarum quae a vobis factae sunt, Deo vero omnipotenti acceptissimam nobis qui vestram aeternam salutem aeque ut nostram desideramus, gratissimam facietis, sicut latius ex venerabile fratre | E(nnio) ep(iscop)o Verulano, nuntio nostro, intelligetis, cui vel litteris eius fidem habebitis. Datum, cet. — Ja. Sadoletus. St. A. Lucern: Breven.

Zu **k.** 1524, 11. Mai (Mittwoch vor Pfingsten). Zürich an die eidg. Gesandten in Lucern. Mittheilung einer Zuschrift von Ritter Wolfgang von Homburg, die Pension von der österreichischen und burgundischen Erbeinung betreffend . . . — (Weiteres ist nicht bekannt). St. A. Lucern: Missiven.

Zu **q.** Es liegt nur folgende Missive vor:

1524, 7. Mai, Constanz. Der Bischof von Verulam an Zürich. Erneuerte Vorstellung der großen Gefahr, welche der Christenheit aus dem zu erwartenden Kampfe zwischen starken, tapfern und ehrgeizigen Kriegsvölkern erwachsen werde; noch können die Eidgenossen dieselbe verhüten, da der König von Frankreich ohne ihre Hülfe zu schwach wäre und kaum sein eigenes Land zu schirmen vermöchte, sie auch nicht anzugreifen wagen dürfte, wenn sie sich aus dem Kriege zurückziehen wollten. Zürich (und Schwyz) werden insgeheim um Rath ersucht, wie der Gesandte des Papstes zu Friedensverhandlungen mit den Eidgenossen gelangen und etwas Ersprießliches ausrichten könnte; nach Lucern seien deßhalb auf den letzten Tag (20. April) „etliche Briefe“ geschickt worden, darunter ein Breve des Papstes, worin der bisherige Verlauf des Krieges in Italien erzählt sei. Am 12. März habe derselbe auch zu den Mächten Botschaften geschickt, um einen Frieden vermitteln zu helfen. „Wenn es dann gott ein gefallen ist, daß uns sicherer weg mittheilt wirt, rat zuo schlagen, und mer red von denen dingen zuo haben, dann so würt E. W. klar verston, daß unsers heiligsten vatters des Bapst gemüet allein uf friden stat, und da by aller küng und fürsten ufenthalten und underhaltung, einen jetlichen by dem sinen, und das in der warheit on allen argen list und gefarlikeit, als dann zimpt dem vicary Christi Jesu, also jedem geneigt zuo sin, och was gunst und guot willens syn helikeit fürnemlich hat zuo üch, minen herren von Zürich, für war werdent ir wol empfinden, wenn ir die ding all wol werdent by üch betrachten und üch ne(i)gen zuo der kilchen, als euwer vordern och gethan haben, solt ir üch nichts anders dann guots zuo siner Heilikeit verhoffen, von welchen dingen wir jetzumal nit witer wollen reden, ir werden thuon das euch wol anstat“. . .

St. A. Zürich: A. Papst (Original auf Papier).

Zu **r.** Bei dem bisher bewiesenen Eifer der Eidgenossen für den französischen Feldzug in Italien ist das gänzliche Schweigen des Abschieds wohl etwas seltsam; wir legen daher die bezüglichen Acten vor:

1) 1524, 26. April (Dienstag nach St. Marr T.). Schwyz an Schaffhausen. Antwort auf dessen Schreiben betreffend die Sendung von Knechten nach Mailand. Man bleibe bei der zuletzt in Lucern und vorher öfter erklärten Meinung, daß man Niemand nöthigen wolle zu ziehen, es aber auch keinem wehren werde, der zu ziehen glaube schuldig zu sein. Deßgleichen wolle man dem König zu diesem Zug kein Geld vorstrecken.
K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

2) 1524, 27. April (Mittwoch nach Jeorii). Lucern an Schaffhausen. Es wisse, wie auf Anrufen der Knechte in Mailand beschlossen worden, denselben Hülfe zu schicken, und daß alle, nicht nur einzelne Orte aufbrechen sollen. Da nun Schaffhausen noch nicht ausgezogen, „das uns nun hoch verwundert", so bitte man es zu erwägen, was gemeiner Eidgenossenschaft an der Sache gelegen sei, indem sie jetzt nicht bloß den König, sondern noch mehr sie berühre, um die Ihrigen in großer Gefahr zu entschütten und Schaden und Schmach zu verhüten; Schaffhausen möge daher den Auszug nach Kräften befördern, 2c. K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

3) 1524, 27. April. Ludwig von Dießbach, Landvogt zu Lauis, an Schultheiß und Rath in Bern. Sie werden bereits wissen, daß Biagrassa verloren sei, doch ohne große Einbuße an Leuten. Des Herzogs Heer ziehe zum Theil nach „Bormaney" (Borgomanero?), wo Ennius Visconti im Namen des Königs liege, um die kleinen Schlösser und Städte einzunehmen, und in Mailand solle die Sage gehen, sobald das geschehen, werde es Lodi gelten, dem das gleiche Schicksal drohe wie Bigraß . . . Das herzogliche Heer sei stark und immer in günstiger Stellung, sodaß des Königs Truppen es nur mit großem Schaden angreifen könnten; sie sollten sich bedeutend verstärken, um mit dem Feinde zu schlagen oder denselben an der Einnahme der Schlösser und Sperrung des Proviants zu verhindern. Die Mailänder hoffen so zuversichtlich auf Sieg, daß er, der Landvogt, besorge, es sei nicht möglich, sie „auszuharren". Neue Berichte melden, daß in Genua viele Spanier gelandet seien, und wenn der König Parmaney (s. o.) einnehmen lasse oder nicht eine Schlacht wage, so werde seinem Heere zu Novarra der Vorrath „kurz" werden, 2c. St. A. Lucern: Missiven (Copie).

4) 1524, 27. April. Bern an den Herzog von Savoyen. Antwort auf den Vortrag seines Secretairs und sein Schreiben. Er könne selbst ermessen, wie ungern die Eidgenossen gesehen, daß die Feinde sich in Vercelli festgesetzt haben, was doch des Herzogs Beamte wohl rechtzeitig hätten verhüten können, und da man nicht zweifle, daß es jetzt noch möglich sei, jene feindlichen Truppen wegzutreiben, wenn der Herzog sich ernstlich dafür bemühe, und die Stadt also wieder in seine Gewalt zu bringen, damit die eidg. Knechte wieder Zufuhr erhielten und von jener Seite keine Gefahr besorgen müßten, so wolle man den Herzog darum ersuchen; er könne jetzt den Eidgenossen keinen angenehmeren Dienst erweisen; im andern Fall möge er **„conjecturare, quae malevolentia inde subsequatur".** St. A. Bern: Latein. Missiven, I. 122 a.

5) 1524, 30. April. Bern an Lucern. Mittheilung eines Schreibens von dem Landvogt zu Lauis (27. d.)... Weil an der Sache so viel gelegen sei, so möchte man bitten, einen baldigen Tag für alle Orte anzusetzen; denn .... die Sachlage erfordere dringend, die Knechte in Novarra zu entsetzen oder heimzufordern, zumal man sehe, daß der König und seine Regenten langsam und „liederlich" handeln, wodurch die Unsern versäumt und in Schande und Schaden gebracht werden möchten, 2c. St. A. Lucern: Missiven.

1524, 1. Mai. Bern an seine Hauptleute in Novara. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 249 a.

6) 1524, 1. Mai. Hans Ammann an Sch. und R. in Freiburg. Dank für das heute empfangene Schreiben, und Verweisung auf den letzten Bericht über den Abschied von Jvrea. „Und als wir gen Gattinera an das wasser genannt Cesia kommen, sind uf der selben stund unser lieb Eidgnossen, so zuo Nowerra lagen, mit sampt dem ganzen läger gan Romanian ennent demselben wasser zuogeruckt, das ich achten kan ein schickung gottes gewesen; wann wo sölichs nit beschechen, wäre entwedere party mit nutz und ane groß nachteil nit mögen sich bewaren noch an gewarsame kommen; und als wir daselbs zuo Gatinera, und die unseren zuo Romanian über nacht gelegen, sind morndeß die unsern von Romanian ufbrochen und zuo uns über das wasser zogen, und als der zug im abziehen was, ist Romanian die statt angezündt und sölich geträng von fürsnöten da gesin, daß vil lüt und guot der unsern und andern da verdorben; darzuo als sy im abzüchen waren, die bruck zerbrochen und etlich knecht ertrunken, vorab die kranken, und im selben abzug etlich stuck büchsen im wasser und am land beliben, und

uf sölichs etlich der Spaniern ze roß und fuoß mit vil handgeschütz über das wasser getrungen, und als wir das vernommen, daß si sich darzuo rüsten, und noch by dem wasser waren, damit das geschütz nachher gefertiget wurd, sind gemein houptlüt eins worden und etlich fennli geordnet, darby ze wachen, . . . und als sy hinab zugen zuo dem geschütz, ist ein lärmen worden, und min fänrich Peter Sprängo ze schnell gsin und frevel, wider min befelch, und so fast geylt mit dem fänli, daß er under den Spaniern (sic) kommen, die in umgeben und gewundt uf den tod, darzuo das fänli genommen; doch ist im da dannen geholfen und haben in bis har bracht, guoter hoffnung, es werde besser um in. Und als das beschechen, und etlich ander fänli und knecht zum lärmen gegen dem wasser ruckten, ist da ein böser scharmutz beschechen, daß wir etlich knecht verloren und dry stuck büchsen dahinden gelassen und fründlich hindersich zuo dem andern geschütz und fänlinen gezogen und ein wyl da in der ordnung gestanden, demnach ufbrochen und abzogen in guoter ordnung mit dem geschütz für und für bis gan Jfry mit großer not und hunger, und haben uns die Spanier das gleit geben ze roß und fuoß allenthalben schwebend bis gan Cavallian (?), daß wir etlich knecht verloren, der üwern zwen oder dry. Darzuo hat uns der hunger bracht und mangel des gelts, dann uns die landlüt gar nüt zuogefüert" (hand) . . . Versprechen mündlichen Berichts, &c.
St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Copie).

7) 1524, (Anfangs Mai). Bern an den Herzog von Savoyen. 1. Intelleximus recitatu nonnullorum exercitum Hispanorum minari nedum civitatem Vercellarum inhabitare, quin immo oppidum Hipporegii et passagium in Bart et cetera loca ipsis subjugare velle, quod si ita, nobis plus quam molestum foret; facile enim illustrissima dominatio vestra pensare poterit, si nostratibus aditus et ingressus ad partes Italie et reversio ad patrias edes precludi deberet, que inde gravitas nobis et confederatis nostris immineret. Precamur igitur ill. d. vestram instantissime, ut huiusmodi interceptioni et proposito inimicorum nostrorum resistere et omni studio promovere velit, ne ex oppidis, passagiis et patriis ill. d. vestre nobis et nostratibus aliquid damni, lesionis seu periculi adveniat; nam nisi id fiat, credat ill. d. vestra nos id ingrato et minus patienti ferre animo. 2. Et in quantum pendentes dissensiones metarum Sancte Crucis concernit, assignavimus jornatam ad diem vigesimam quintam proximi instantis mensis Junii, nocte in hospitio et crastino mane in loco litigii cum arbitris ob id deputatis comparendum et causam debito fine determinandum, et quamquam dubitamus comburgenses nostros Friburgenses huiusmodi assignationi jornate non acquiescere velle, attamen decrevimus illos ipsos literis nostris commonefacere, quo sese nobis conformes exhibeant et consultationi nostre pareant; sin autem id facere recusarent, ill. d. vestram de eo certiorem facere habebimus". . . St. A. Bern: Latein. Missiven, I. 124 a.

8) 1524, 2. Mai (Montag vor Crucis Inventionis). Lucern an Bern. Antwort auf dessen Zuschrift nebst dem Schreiben des Vogtes zu Lauis. Man habe deßhalb einen Tag ausgeschrieben auf Dienstag vor Pfingsten (10. Mai), welchen Bern auch Freiburg, Solothurn und Basel verkünden möge; den andern Orten, Zürich ausgeschlossen, gebe man selbst Bericht, zeige auch hiemit an, daß man die von dem französischen Gesandten Boisrigault eingelangten Briefe eilends über den Gotthard geschickt und den Knechten („den unsern") im Felde geschrieben habe, sie sollen eilends melden, wie es um sie stehe, &c. K. A. Freiburg: A. Lucern (Berner Copie).

1524, 2. Mai. Lucern an Glarus und die übrigen Orte. Ausschreibung des genannten Tages, — in anderer Redaction. St. A. Zürich: Tschud. Docum.-Sammlung, VIII. 60.

1524, 3. Mai. Bern an Freiburg. Mittheilung obiger Antwort Lucerns. K. A. Freiburg: A. Bern.

9) 1524, 4. Mai (Auffahrt Abend). Bern an Lucern. Mittheilung eines Schreibens von des Königs Admiral in Italien, woraus sich ergebe, daß das königliche und eidgenössische Heer von Novarra bis nach Jvrea gerückt, und deßhalb zu besorgen sei, daß die eidg. Knechte aus dem Felde heimziehen und des Königs Heer und Geschütz verlassen, was man mit Bedenken vernehme . . . St. A. Lucern: Missiven.

1524, 5. Mai (Auffahrtstag). 1. Bern an seine Hauptleute im Feld. 2. An Freiburg und Solothurn, wie an Lucern. K. A. Freiburg: A. Bern. — St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 252—253.

10) (1524), 6. Mai, Lyon. K. Franz I. an die Eidgenossen. Er habe durch seine Gesandten bei ihnen vernommen, wie sie den Knechten in seinem Dienst zur Wiedereroberung des Herzogthums Mailand geschrieben

haben, daß sie bis zu Ende des Unternehmens ausharren sollten, ꝛc. Dieselben haben sich nun bisher so tapfer gehalten, daß es besser nicht möglich sei, und er dafür aufrichtig danke; wie sie sich gegen dem Feinde angestrengt haben, werden die Gesandten erzählen; doch sei der günstigen und wohl verschanzten Stellung des Feindes wegen ein weiterer Erfolg nicht möglich gewesen. Da er ihnen außer der Stadt (Mailand) keinen Stand halten könne, so bitte er die Eidgenossen, ihren Leuten nochmals zu befehlen, in ihrer Treue zu verharren und den Admiral zu erwarten, den er jetzt mit 12000 Mann Fußvolk, 600 Reitern und vieler Artillerie abgefertigt habe, die bis zum 20. d. M. spätestens dort anlangen sollen, und denen er, der König, persönlich mit einer großen Zahl Edelleute folgen werde, da er nichts versäumen wolle, um dieses Unternehmen zu baldigem Ende zu führen, wie seine Gesandten des Weitern anzeigen werden. Er danke auch dafür, daß die Eidgenossen die Zahlung der Pensionen, die auf Ostern geschehen sollte, so lange erwartet haben; er schicke sie jetzt, was früher nicht möglich gewesen wäre, und werde in Zukunft Anstalt machen, daß sie mit ihm zufrieden sein können, ꝛc.

St. A. Lucern: Missiven der frz. Könige.

11) 1524, 7. Mai (Samstag nach der Auffahrt). Ludwig von Dießbach, Landvogt zu Lauis, an die eidg. Sendboten ꝛc. Das Verbot, weder Lebensmittel noch Anderes „nidsich" zu führen, sei „streng genug", weil doch sie (die Mailänder) Korn bringen, ob es verboten sei oder nicht; zudem könnten die armen Leute das Ihre sonst nirgends absetzen; denn des Königs Lager sei zu weit entfernt, und das Korn so theuer, daß die Leute etwas dagegen verkaufen müssen, indem das Korn, das über die Berge komme, nicht für den zehnten Theil genüge. Weil nun aber das Gebot so strenge sei, wolle er dem (für einmal) nachleben, bitte jedoch um Bescheid, ob er dabei beharren solle. — Es gehen seltsame Gerüchte, die er nicht glauben möge, da des Herzogs Heer zu einem Angriff nicht stark genug sei, es wäre denn im Fall einer Unordnung (auf Seiten der Franzosen und Schweizer).

St. A. Lucern: Missiven.

12) 1524, 10. Mai (Dienstag vor dem hl. Pfingsttag). Hans Zoger, Landvogt zu Luggaris, an Lucern. Nach dem Abzug der eidg. Knechte und des französischen Heeres sei die Besatzung von Arona mit 14 gerüsteten Schiffen den Langensee heraufgefahren, habe das Dorf Caner(o) verbrannt und gedroht, Brissago und Ascona auch zu verbrennen und dann Luggaris einzunehmen. Wiewohl er hoffe, daß das nicht geschehe, sei der Sache doch nicht zu trauen, und rathe er, das Schloß desto besser mit deutschen Knechten zu versehen, da er keinem Wälschen trauen könne. Bitte um entsprechende Weisungen. St. A. Lucern: Missiven.

1524, 10. Mai. Derselbe an die eidg. Boten. Größtentheils wörtlich gleichlautend. ib. ib.

13) 1524, 11. Mai. Ludwig von Dießbach, Landvogt zu Lauis, an die Boten gemeiner Eidgenossen (in Uri zu öffnen). Sie werden um den leider geschehenen Abzug der Franzosen und Eidgenossen wissen. Nun werde ihm und den diesseitigen Landschaften vielfach gedroht, und auf einen Widerstand dürfte er nicht rechnen, da der Eine französisch, der Andere herzogisch, der Dritte eidgenössisch gesinnt, und Viele gar nicht gerüstet seien; man habe (übrigens) mehr einen schnellen Ueberfall zu befürchten, bei dem es auf Plünderung („rumuf"), Schädigung und Einnahme von Bellenz abgesehen sei. Was der Graf von Arona vermöge, wissen die Herren; darum rathe er nochmals, das Schloß Valzol, das der Graf doch nicht genügend besetzen könne, zu schleifen. Bitte um schleunige Antwort. St. A. Lucern: Missiven. — St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Copie).

14) 1524, 13. Mai. Derselbe an Dieselben. Die Bewohner der Landschaft äußern große Besorgniß, von den Herzoglichen geschädigt zu werden, wenn die Banditen hier Aufenthalt finden; wenn aber Sicherheit gegeben würde, daß dieselben von hier aus nichts Feindliches anfingen, so hätte die Landschaft wohl nichts zu fürchten; das hoffe er zu erreichen, indem er keinen Banditen dulden wolle, der nicht gute Bürgschaft gebe. Darüber bitte er nun um Bescheid . . . St. A. Lucern: Missiven.

179.

Lucern. 1524, 16. Mai (Montag in den Pfingstfeiertagen).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede G. 2. f. 586.

Tag der V Orte. I. Die Vögte von Lauis und Luggarus haben geschrieben, es seien die Herzoglichen zu Arona mit 14 Schiffen den Langensee heraufgefahren, haben ein Dorf bei der Insel verbrannt, der Eidgenossen Verwandte angegriffen, Einige niedergemacht, Andere gefangen hinweggeführt, überhaupt mit sich fortgeschleppt, was sie erreichen konnten. Sie begehren daher Rath und Hülfe, indem den Wälschen nicht zu trauen sei. II. Da nun die Boten verschieden instruirt sind, so hat man auf Genehmigung der Obern hin beschlossen, es soll von den V Orten jedes drei zuverläßige tapfere Männer, und zwar Büchsenschützen, sofort in das Schloß Luggarus senden. Und da dies alle Orte angeht, so wird ein Tag angesetzt auf Dienstag vor dem Fronleichnamstag (24. Mai) nach Lucern, um da einen Beschluß zu fassen, was man thun wolle, sei es mit Verstärkung der Besatzung, sei es mit anderer Hülfe. Das Schreiben der Vögte wird inzwischen beantwortet.

Zu I. Wir ergänzen den Auszug des Abschiedtextes durch einige Acten:

1) 1524, 12. Mai (Donstag vor Pfingsten). Hans Zoger, Landvogt zu Luggaris, an die Gesandten der XII Orte. Anzeige daß des Herzogs Truppen heute ihr Gebiet betreten und Leute gefangen, zum Theil erstochen und (Habe) so viel möglich weggeführt haben; daher rufen die Unterthanen dringend nach Schutz. Zudem haben die Mailänder gedroht, „uns" bald im Schloß zu Luggaris „warm genug" zu machen. Er bitte, das zu bedenken, 2c. St. A. Lucern: Missiven.

2) 1524, 15. Mai (Pfingsttag). Nidwalden (LA., Räthe und Landleute) an die eidg. Boten in Lucern. Man habe Nachrichten von dem Vogt zu Luggaris und dem Commissarius zu Bellenz, wie die Feinde eidg. Angehörige tödten oder wegführen, 2c. Man verhoffe aber, daß der Herzog keinen Krieg mit der Eidgenossenschaft unternehmen wolle, und vermuthe, daß das Geschehene gewissermaßen verursacht (provocirt) worden sei; es werde nämlich angezeigt, wie der Vogt zu Luggaris einigen Metzgern „unden ufher" erlaubt habe, auf diesseitigem Gebiete Kälber zu kaufen, und als diese gekauft gewesen, sie nicht habe fortführen lassen, sondern die Metzger genöthigt, dieselben mit großem Verlust zu verkaufen. Hienach möchte man wünschen, daß dem Vogt ab diesem Tag befohlen würde, sich nicht unfreundlich zu halten, damit man keine Ursache zu Feindseligkeiten gebe. St. A. Lucern: Missiven.

3) 1524, 15. Mai (Pfingsttag), Nachts. Bern an Lucern. Uebermittlung eines an gemeine Eidgenossen gerichteten Schreibens von dem Landvogt zu Lauis, das von zwei unbekannten „Walchen" übergeben worden sei. Man wundere sich, daß Lucern gar nicht gemeldet habe, wie es über die Sachen denke; „dann ein söliche schrift, so nit wenig ertragt, also offen und ufgethan frömbden ußländigen personen zuo vertruwen und über feld zuo schicken, will uns etwas schimpflich bedunken, deßhalb wir üch denselben brief by disem unserm rytenden botten wider zuoschicken, mit beger, ob ir darüber einiche underred gehebt oder darumb tagsatzung verrumt hätten, alsdann uns deß nochmals zuo berichten"... St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 255 b. — St. A. Lucern: Missiven.

Vorwürfe über ähnliche Sorglosigkeiten der Lucerner Canzlei sind auch sonst mehrfach constatirt.

4) 1524, 16. Mai (Montag nach Pfingsten). Hans Zoger, Landvogt in Luggarus, an die eidg. Boten. Bericht, daß die Feinde heute (wieder) das eidg. Gebiet verletzt und einige Häuser verbrannt haben, daß sie sich täglich verstärken und die Absicht verrathen, mit Gewalt nach Luggarus zu kommen, 2c. Er hoffe nun, daß die Unterthanen vor solchen Angriffen künftig beschirmt werden, bitte aber um Bericht, wenn die Herren sie wirklich verlassen wollten.

5) 1524, 17. Mai (? „Dienstag, Nachts"). Derselbe an Lucern. Vorstellung des Verlustes an Geschütz 2c., und Bitte um eine Besatzung. S. Note 6.

6) 1524, 18. Mai (Mittwoch nach Pfingsten), 16. Stunde. Derselbe an die eidg. Gesandten. Infolge der letzthin geschehenen Händel habe er einige wälsche Knechte in das Schloß genommen, in der Hoffnung, mit ihnen versorgt zu sein; das sei aber gar nicht der Fall; denn statt im Schloß zu dienen, laufen sie heim ... Da noch täglich Warnungen kommen, daß die Feinde nach Luggaris vorrücken wollen, und 8000 Mann am See gerüstet stehen, so bitte er um eine Anzahl Knechte, die eilends zu schicken wären; die Herren mögen bedenken, wie viel für sie selbst an der Sache liege, und die guten Leute nicht verlassen, 2c.

4)—6) im St. A. Lucern: Missiven; 1), 4) und 6) in Patentform.

Zu II. 1524, 16. Mai (Montag nach Pfingsten). Lucern an Zürich, Schaffhausen 2c. Seit dem letzten Tage seien nach einander Eilbotschaften gekommen, welche melden, daß die Herzoglichen, die zu Arona gelegen, den Langensee heraufgefahren, dem Grafen von Arona ein Dorf verbrannt und denen von Luggarus Gleiches angedroht, alsdann eidg. Unterthanen gefangen, getödtet und geplündert haben 2c., weßhalb die Vögte um Rath und Hülfe bitten, indem sie den Wälschen nicht viel trauen dürften. Daraufhin habe Lucern die Waldstätte und Zug als die nächsten Orte eilends zusammengerufen und mit ihnen allerlei berathschlagt; weil nun (aber) die Sache gemeine Eidgenossen berühre und viel daran liege, so habe man auf Dienstag vor Fronleichnamstag einen Tag nach Lucern angesetzt, um über Absendung von Zusätzen 2c. Beschluß zu fassen. Die V Orte haben auch verabredet, von jedem 3 Mann, bis auf weiteres, in das Schloß Luggarus zu schicken ...

St. A. Zürich: A. Luggarus. — K. A. Solothurn: Lucerner Schreiben I. (Berner Copie). — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

180.

Beggenried. 1524, 20. Mai.

Tag der IV Waldstätte, veranlaßt durch die Nachrichten über drohende Angriffe von Seiten der spanisch-mailändischen Truppen an der Gränze.

Ein Abschied liegt nicht vor. Daß dieser Tag stattfand, ergibt sich nur nebenbei aus den Acten. Vermuthlich war Zug nicht dazu berufen.

1) 1524, 18. Mai (Mittwoch nach Pfingsten), 10—11 Uhr Nachts. Schwyz an Lucern. In dieser Stunde seien Schriften von dem Vogt zu Lauis an den Vogt zu Bellenz eingetroffen, des Inhalts daß des Herzogs Heer, um 8000 Mann stark, gegen Lauis ziehe und nach Bellinzona vordringen wolle. Das habe man in der Eile auch an Unterwalden geschrieben. Lucern möge hienach thun, was es für nothwendig erachte. St. A. Lucern: Missiven.

2) 1524, 19. Mai (Donstag nach Pfingsten). Uri an Lucern. Aus Lauis, Bellenz und Livinen kommen ernstliche Warnungen, daß die Herzoglichen mit einem starken Heer gegen Bellenz heranrücken; deßhalb seien die Liviner eilends dahin gezogen, und bitten sie um treues Aufsehen und Zuzug laut des beiliegenden Briefes. Da man Willens sei, auf weitere Warnung mit dem Panner auszuziehen, so setze man dafür einen Tag auf morgen nach Beggenried und ersuche Lucern, seiner Botschaft genügende Vollmacht zu geben. St. A. Lucern: Missiven.

3) 1524, 21. Mai (Samstag nach Pfingsten). Uri an Lucern. Heute um 10 Uhr (Vormittags?) sei der beiliegende Brief aus Urseren eingelangt, der berichte, wie die Sache stehe; Lucern werde daher wissen, was nach der gestern zu Beggenried getroffenen Abrede zu thun sei. St. A. Lucern: Missiven.

4) 1524, 21. Mai („Samstag, um die sechst stund"). Uri an Lucern. Als das Panner auf den Gotthard gekommen, sei von den Vögten und den Boten zu Bellenz die Nachricht eingelangt, daß die Herzoglichen sich über den Tessin zurückgezogen; was sie damit im Sinne haben, wisse man allerdings nicht. Ein weiterer Aufbruch sei also derzeit nicht nöthig; doch möge Lucern, dessen tröstliches Erbieten man zum allerfreundlichsten verdanke, bis auf bessern Bericht sich gerüstet halten. St. A. Lucern: Missiven.

5) 1524, 21. Mai (Samstag vor Corp. Christi). Lucern an die eilf Orte. Infolge vielfacher Warnungen und Berichte, daß des Herzogs Heer die Landschaften Lauis, Luggarus und Bellenz angreife, um sie einzunehmen,

sei Uri gestern eilends mit dem Panner aufgebrochen und habe Lucern laut der Bünde gemahnt und ihm dabei aufgetragen, die andern Orte um treues Aufsehen zu ersuchen; man habe sich deßhalb gerüstet, um am nächsten Mittwoch mit dem halben Panner und 600 Mann auszuziehen . . .

St. A. Zürich: A. Ennetbirg. Vogteien. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen. — K. A. Solothurn: Lucerner Schreiben I.

181.

Lucern. 1524, 25. Mai f. (Mittwoch vor Corporis Christi f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede, G. 2. f. 587. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede Bd. 9, f. 128. — Tschud. Abschiede-Sammlung Bd. 5, Nr. 87. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, W. p. 209. X. p. 111. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 120. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell I. R.:** Abschiede.

Gesandte: Freiburg. (Ulrich Schnewli). Appenzell. (Ammann Tanner). — (Andere nicht bekannt).

a. Es wird neuerdings der Antrag gestellt, die Besatzung in Gottlieben zurückzuziehen, weil sie nicht nothwendig sei, und die Kosten derselben erspart werden könnten. Diese Meinung haben aber etliche Orte widersprochen, und ist deßhalb beschlossen, es sollen die Orte, die ihre Zahl Leute nicht da haben, sie sofort schicken, damit es „gleich zugehe". Uebrigens will man sich auf der Jahrrechnung zu Baden weiter entschließen, ob man die Besatzung da lassen oder heimberufen wolle. **b.** Der Herzog von Savoyen läßt sich durch seine Botschaft auf die gegen ihn erhobenen Klagen verantworten: Im Anfang des Krieges habe er dem Rath der Eidgenossen zufolge sich keiner Partei beladen, auch seine Unterthanen immer dazu angehalten. Das Geschütz, das der König in seinem Herzogthum (in „Augstal", „zum Bart") zurückgelassen, habe er gezwungener Weise den Spaniern übergeben müssen; nun liegen diese noch stets in seinem Gebiet, bedrücken das Land und wollen nicht mehr fort; er bitte daher die Eidgenossen um Rath, ꝛc. Darüber nicht instruirt, hat man der Gesandtschaft des Herzogs die gegen die Eidgenossen bewiesene Untreue vorgehalten und sich nicht weiter eingelassen. Im Uebrigen wird die Sache heimgebracht, um auf dem nächsten Tage zu antworten. **c.** Jacob von Cree und andere Hauptleute, die in Mailand gelegen, bringen vor, wie sie vernommen, daß der Admiral an die Eidgenossen einen Brief geschrieben, worin er sie empfindlich gescholten und namentlich geklagt, daß sie ihn zum Abzug gezwungen; damit thue er ihnen Unrecht. Heimzubringen und in Baden darüber weiter zu reden. **d.** Betreffend die Banditen zu Lauis und Luggaris, von denen man Unruhen besorgt, wird den Vögten daselbst die Weisung gegeben, mit denselben zu verschaffen, daß sie sich ruhig halten und des Herzogs Leute nicht angreifen. Heimzubringen, wie man sich gegen sie zu verhalten hätte, wenn sie das nicht thäten. **e.** Da einige Orte empfehlen, an den Herzog von Savoyen zu schreiben und Antwort zu begehren, wessen sich die Eidgenossen von ihm versehen dürften, so ist dieser Anzug heimzubringen und auf der Jahrrechnung zu Baden darüber Antwort zu geben. **f.** Es soll jedes Ort seine Boten zu der Jahrrechnung in Lauis und Luggaris am 5. Juni in Uri haben, samt den neuen Vögten, und zwar mit den nöthigen Vollmachten, um ennet dem Gebirg in allen Dingen zu handeln, was die Umstände erfordern. **g.** Der Vogt von Lauis hat schon öfter geschrieben wegen eines Schlosses „im Soldwald", das dem Grafen von Arona gehört, nämlich daß es zweckmäßig wäre, dasselbe niederzureißen. Für einmal hat man beschlossen, es solle der Vogt dafür sorgen, daß es nicht von unsern Handen komme; auf die dortige Jahrrechnung sollen dann die Boten zu einem Entschluß bevollmächtigt werden, ob man es abbrechen oder stehen lassen wolle. **h.** Da die IV Waldstätte in aller (XII) Orte Kosten (je drei) Büchsenschützen nach Luggaris verordnet haben, so sollen die Boten auf die Jahrrechnung instruirt werden, ob man die Besatzung daselbst vermindern oder vermehren, oder wie man überhaupt in der Sache handeln wolle.

i. 1) 1524, 22. Mai (Sonntag vor Corporis Christi). Hans Zoger, Commissari zu Luggaris, an die Botschaften gemeiner Eidgenossen. 1. Die Unterthanen von Luggarus und Mainthal und der letzteren Vogt haben heute geklagt über die schon lange herrschende Theurung und (die Stockung des Verkehrs), sodaß sie ihre Vorräthe an Holz, Kohle, Lebensmitteln nicht haben verkaufen und das in ihre Waaren gesteckte Geld wieder einlösen können, wodurch sie großen Schaden leiden; ihre Käse mögen zudem die Hitze nicht ertragen, und wenn sich das nicht ändere, so könnten sie den „Jahrlohn" (hier Steuer) und den Zoll nicht baar bezahlen. Er bitte nun, den armen Leuten hierin zu helfen, da sonst Viele von Haus und Hof ziehen müßten. 2. Des Krieges halb sei nichts anderes zu melden, als daß immer noch eine Anzahl Feinde am Langensee liege, deren Absichten man nicht erkenne.

2) 1524, 22. Mai. Michel Setzstab, Vogt im Mainthal, an die eidg. Botschaften. Gleichlautend wie 1. in Obigem (auch von gleicher Hand). St. A. Lucern: Missiven.

Appenzell hat nur **a—e.**

Zu **b.** Hier sind folgende Acten zu bemerken:

1) 1524, 28. Mai (Samstag nach Corporis Christi). Bern an Zürich, Lucern, (auch Freiburg, Solothurn, Basel). Dem savoyischen Boten, der auf dem letzten Tage zu Lucern erschienen, seien hier soeben neue Instructionen zugegangen. Da der Kaiser den Herzog um Hülfe wider den König von Frankreich anspreche zur Eroberung der verlornen Lande, und ihn zudem auffordere, mit ihm, dem König von England und andern Verwandten in Bündniß zu treten, wie aus beigelegter verdeutschter Schrift zu ersehen, so möge sich Zürich (resp. Lucern ꝛc.) bis zum nächsten Tage darüber berathen, um dem Herzog mit Antwort zu begegnen, was er thun oder lassen solle. „Dann nachdem der selb herzog uns Eidgnossen und dem Küng wol gelägen, und durch sin landschaft uns zuo beider sit nutz und schad mag begegnen, will uns bedunken, daß er nit zuo verachten, sunder uf unsern vorteil zuo enthalten sye, uß besorg, wo sölichs nit beschähen und er genötiget söllte wärden, der widerparty anzuohangen, daß wir deß wenig wurden genießen". . . St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 258 b. — St. A. Zürich: A. Bern.

2) 1524, 28. Mai. Bern an den Herzog von Savoyen. Da er seinem Gesandten neue Instructionen zugeschickt in Betreff der Zumuthungen des Kaisers, so habe man demselben gerathen, sich zu dem bevorstehenden Tag in Baden zu verfügen, um die Sache den Eidgenossen vorzutragen, ꝛc. **„Et in quantum eadem (ill. d. vestra) a nobis exoptat intelligere, quid super petita et requisita cesarie Maiestatis sit respondendum, consultum et persuasum nobis videtur, ut ill. d. vestra sese neutralem exhibeat, et quia cesarie Mi et christianissimo Regi sanguinis nexu sit obligata, quod nec se ad unam vel alteram partem flectat, quin immo quieta et pacifica in sede permaneat. Attamen nolumus ut ill. d. vestra huic persuasioni nostre acquiescat, donec a ceteris confederatis nostris super eo resolutionem intelligat", etc.** St. A. Bern: Latein. Missiven I. 127 a.

3) 1524, (Mai?). „Das so der Keiser hat befolchen dem herrn von Bionriens (?), minem herrn dem Herzogen von Savoy von wegen siner keiserlichen Majestät zuosagen." Erinnerung an die bestehenden Freundschaftsbande, ꝛc. „Item daß zuo fürdrung desselben (anschlags gegen Frankrich) der genannt . . Herzog angends soll annemen ein püntnuß zuo letzung und beschirmung mit dem Keiser und Küng von Engelland und andern iren pundgnossen, und daß er welle geben durchgang dem reisigen gezüg, so sin Majestät underſtat zuo füeren in die landschaft, so sin fyend inhaben, mitsampt der spys und lybsnarung und andern sachen dem reisigen gezüg notdürftig, und doch daß darumb zimliche bezalung beschehe, und wo sölichs beschicht, so tuot min herr von Savoy das, so er schuldig ist gegen dem Rych, deßglych gegen keiserlicher Majestät."
K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XII (Berner Copie).

Zu **f.** 1524, 29. Mai (Sonntag nach Corporis Christi). Uri an Lucern. Man vernehme, daß Schwyz einen Vogt nach Mendris und Balerna gewählt habe; hienach gebühre sich, daß Uri einen Vogt in das Mainthal setze, wozu man diesseits entschlossen sei. Das zeige man hiemit an, damit die Sache, wenn andere Orte Einsprache thun wollten, bei Zeiten erledigt werde, und größere Irrungen vermieden bleiben. Dasselbe habe man Zug mitgetheilt. St. A. Lucern: Missiven.

Zu **g.** 1524, 16. Mai. Ludwig von Dießbach, Landvogt zu Lauis, an die Boten gemeiner Eidgenossen (XII Orte). Seit dem letzten Schreiben betreffend das Schloß Valzol habe er wahrgenommen, daß der Cavalier de la Pusterla heimliche Anschläge mache, um es einzunehmen, sodaß wohl nöthig wäre, dasselbe niederzureißen („uf ein hufen schlisse"), und zwar je bälder desto besser, zum Vortheil dieser Landschaft. — Sodann haben in den letzten Tagen Leute, die über die Tresa hergekommen, auf diesseitigem Gebiet zwei Männer gefangen und einen davon so arg mißhandelt („zuogerüst"), daß er 3—4 Stunden später gestorben sei . . ., alles ohne Ursache. Hiebei sende er einen in Mailand erschienenen Druck, der ihm gar nicht gefalle und keinem frommen Eidgenossen gefallen könne (fehlt). Er bitte nun um Bescheid sowohl des Schlosses als jenes Todschlags halb, deßgleichen ob er Lebensmittel, welche die Kaufleute in das französische Lager zu führen vorhaben, solle durchgehen lassen; „ist nit müglich gsin, harumb han ich nit wellen, daß mer kostens, denn das vych wert wäre, daruf gienge, so han ichs müessen nachlassen ze verkoufen, war si gemögen hand; doch sond sich die kouflüt vor üch minen herren ze St. Johannstag stellen und erwarten, was ü. g. daruß machen (well); darumb han ich von inen bürgschaft" . . .

K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XII (Berner Copie).

Zu **h.** 1524, 23. Mai (Montag vor Corporis Christi). Schaffhausen an Lucern. Antwort auf die letzten Zuschriften wegen der ennetbirgischen Landschaften. Man habe nach denselben vermuthet („uns vermessen"), daß der angesetzte Tag nicht stattfinden werde, jedoch einen Stadtläufer abgeordnet, und bitte, falls andere Orte erschienen, demselben den Abschied zuzustellen, 2c.

St. A. Lucern: Missiven.

182.

Neuenburg. 1524, 30. Mai f. (Montag nach unsers Herrgotts Tag f.). Jahrrechnung.

Staatsarchiv Lucern: Acten Neuenburg. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 124. — Tschud. Abschiede-Sammlung Bd. 5, Nr. 88. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede, W. p. 230. X. p. 115. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 122. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Girard. Sammlung T. XV. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. M. Jacob Werdmüller. Bern. Caspar von Mülinen. Lucern. Hans Haas. Uri. Ulrich Imhof. Schwyz. Jacob an der Rüti. Unterwalden. Ammann Halter. Zug. Hans Müller. Glarus. Vogt Tschudi; Bernhard Schießer, als antretender Vogt. Basel. Hans Graf. Freiburg. Humbert von Perroman. Solothurn. Konrad Glutz. Schaffhausen. Thomas Spiegelberg, Edelknecht. — (Basler Abschied).

a. Die Landleute zu St. Blaise beklagen sich, daß ihr Kirchherr zu Pruntrut auf seiner Chorherrenpfründe sitze, die Cur (Pfarre) aber einem Helfer so hoch verliehen habe, daß dieser dabei nicht bestehen könne, was sie ernstlich bedauern, indem die Pfründe sonst sehr gut sei; sie bitten, ihren Kirchherrn anzuhalten, entweder die Pfründe selbst zu versehen oder aber seinem Helfer so viel zu geben, daß er ehrlich leben könne. — Da schon auf vielen Tagen die Frage angeregt worden ist, ob man die Absenz beseitigen wolle, so soll jeder Bote dies heimbringen und seinen Obern „erläutern", damit sie auf nächstem Tage Antwort zu geben wissen. **b.** Da jedes Jahr zu Neuenburg ein großer Zudrang von Landleuten ist, die mit allerlei Appellationen kommen, wodurch die Boten in ihren Geschäften nicht wenig aufgehalten und große Kosten verursacht werden, so wird empfohlen, das in jeder Obrigkeit zu verbieten oder aber festzusetzen, wie viel Einer, der eine Appellation vorbringen will, als Ursatz hinterlegen solle. Heimzubringen und auf nächster Jahrrechnung Beschluß zu fassen. **c.** 1. Die Botschaft von Bern trägt den Boten der eilf Orte vor, daß bei der Eroberung von Neuenburg ihren Obern Brief und Siegel versprochen worden, sie nach Inhalt ihrer Briefe und alten Herkommens bei ihren Burgrechten und Gerechtigkeiten gegen Stadt und Grafschaft Neuenburg bleiben zu lassen und sie daran in keiner Weise zu

beeinträchtigen; würde das nicht gehalten, so müßten sie das Recht suchen. 2. Da hierauf die eilf Orte begehren, daß überall, wo die beiderseitigen Herrschaften zusammenstoßen, zuvor gemarcht werde, und sich bereit erklären, alsdann die verlangten Briefe und Siegel nach Billigkeit und Gebühr zu geben, so meint hingegen der Bote von Bern, daß seine Obrigkeit keineswegs zu marchen gedenke, bevor sie jene Briefe in Händen habe; doch hat er dies angenommen heimzubringen. **d.** Jeder Bote kennt die Klage der Landleute von Val Travers, daß der Thurm an dem Passe gegen Burgund durch ein Gewitter eingestürzt sei, und ihre Bitte, denselben wieder aufzubauen, damit sie bei einem allfälligen Kriege gegen Burgund sich leichter vertheidigen könnten. Heimzubringen. **e.** Die von Val Travers bringen ferner an: Vor einigen Jahren sei ihr Kaufhaus abgebrannt, und bei den großen Märkten, die sie haben, könne bei schlechtem Wetter Niemand mehr seine Waaren unter Dach bringen; da dieser Mangel ihnen schädlich sei, so bitten sie abermals, die Eidgenossen möchten ihnen, da doch sie den Zoll daselbst beziehen, das Kaufhaus wieder aufbauen. Ist heimzubringen; indessen sollen die Landleute das Holz fällen und herbeiführen, indem man hofft, daß die Obern ihnen das Dach und die Zimmerleute bezahlen werden. **f.** Der Landvogt, Oswald Toß von Zug, hat Stallung und alle Bereitschaft im Schlosse zugerüstet und angekauft, damit die Landvögte meine Herren (Gesandten) fortan bei einander im Schloß beherbergen und speisen können. **g.** Das erneuerte Gesuch Heini Wittwer's von Zug, es möchte ihm jedes Ort ein Fenster zu seinem neuen Hause schenken, ist heimzubringen. **h.** Zuletzt hat man allen Untervögten die Rechnung abgenommen, Korn und Haber in Geld berechnet, ebenso dem Landvogt den Wein, und für jedes Ort 54 Kronen erhalten*). **i.** (Bern:) „Gedenkend anzuobringen von denen von Provence in Granson piet, die denen von Curtallioz (Cortaillod) etlich buoßen angefordert, darumb daß si im bann sin söllen." **k.** „Item deß, so (dem) man die todte hand nachgelassen hat von wegen siner beid(en) töchtern, als (ir) wyter wüssend."

i aus dem Berner, **k** aus dem Freiburger Abschied, dem dagegen **g** fehlt. Dem Basler mangeln **g** und **i.**

183.

Bern. 1524, 30. Mai (Montag nach Corporis Christi).

Staatsarchiv Bern: Teutsch Missiven P. f. 259 b—262. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 128.

Tag der drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn.

a. Es weiß jeder (Bote), wie die früher gemachte Ordnung für die Weidleute und Fischer erneuert, und wie dabei verabredet worden, daß jede Stadt ihren Angehörigen, die an Wassern wohnen, dieselbe zuschicken und den Amtleuten genaue Aufsicht zu halten befehlen soll, damit derselben nachgelebt werde. **b.** Da die Fischer und Waidleute von Solothurn seit einiger Zeit bis zu der Brücke der Stadt Bern gekommen sind und die Fische weggeführt haben, wodurch die Berner an ihrem Gewerb beeinträchtigt und der feile Kauf an Fischen gehindert worden, so ist jetzt festgesetzt, daß die Solothurner nur bis Oltingen fahren dürfen. **c.** Bern hat die Verordnung erlassen, daß die Fische bei dem Pfund verkauft werden sollen; diese wird den beiden andern Städten zur Annahme empfohlen.

Zu **a.** 1) 1524, 13. Mai (Freitag vor Penthecostes). Bern an Freiburg. „Wir haben in kurzverruckten jaren in bywesen üwer und unser, ouch der Statt Solothurn fischer ein ordnung angesechen, wie das fischen

*) Bemerkung des Berner Exemplars: „Daran gat ab der win, so min herren zuo irem teil hand empfangen."

gehalten und gebrucht söllte werden, dem aber nit gelebt, dadurch das wasser an fischen erösi wirt, und ir und wir daher an feilem kauf der fisch mangel müessen haben und daby besorgen, daß von sölicher unordnung wegen die fisch verderbt und zuo ganzem abgang werden kommen; und so nu wir dem gern wöllten vorsin, und aber ane üwer, ouch üwer und unser lieben Mitburger von Solothurn hilf und bystand nützit fruchtbars mögen schaffen, haben wir einen tag har in unser Statt gesetzt, namlich uf Donstag in der Pfingstwuchen (19. d.) zuo rechter ratszyt vor uns zuo erschinen, die obangezöigten ordnung wider für uns zuo nemen, söliche zuo hören und zuo ernüwern, als sich zuo fürdrung gemeins nutzes wirt gebüren" . . . Begehren der Abordnung einer Botschaft, ꝛc. — Ebenso an Solothurn. K. A. Freiburg: A. Bern.

Das Concept in den Berner Teutsch Missiven (P. f. 253 b) datirt auf Freitag nach der Auffahrt (6. Mai).

2) 1524, 20. Mai (Freitag nach Penthecostes). Bern an Freiburg. 1. Antwort auf dessen Entschuldigung des Ausbleibens seiner Botschaft. Da man in deren Abwesenheit in der Sache der Fischerordnung nicht habe handeln wollen, so sei nun auf Sonntag nach U. Herrn Fronleichnamstag ein anderer Tag hieher angesetzt, um dessen Beschickung man freundlich bitte. 2. Den Bau an der Schloßmauer zu Murten begehre man zu verschieben, bis die Seckelmeister beider Städte den Zollstock geöffnet und den Bau ferner besichtigt haben, ꝛc.
K. A. Freiburg: A. Bern.

3) Die Berner Missiven haben zuerst die „Ordnung", dann den Abschied. Voraus geht ein bezügliches Mandat, vom Datum des Abschieds, in die Aemter Burgdorf, Landshut, Bipp, Wangen, Aarwangen, Aarburg, Aarau, Lenzburg, Zofingen, Brugg, Thun, Nidau, Erlach, Murten, Laupen, Aarberg, Büren, Zollikofen, Konolfingen, Seftigen, Sternenberg.

4) In Freiburg ließ sich nur eine (um 4—5 Jahrzehnde) jüngere Abschrift finden von der „Ordnung gemeiner Weidgesellen der Fischer der drei Städte und ihrer Landschaften Bern, Freiburg und Solothurn, dd. Freiburg, Freitag nach der Auffahrt, d. i. den 12. (st. 13.) Mai 1510", und von der zweiten Uebereinkunft, deren Titel lautet: „Dis ordnung von der Weidlüt und des Fischens wegen (ist) ernüwert und angesechen in bywesen beider Stetten Fryburg und Solothurn Botschaften", beide in Einem Heft. — Die erste Verkommniß ist in dem Abschied-Band III, 2 nicht erwähnt.

Hier möge auch folgender Act seine Stelle finden:

5) 1527, 30. December (Montag vor Neujahr xxviij). Bern an Freiburg. Um dem Gebrauch der „Schlagnetze" und „Klingler" vorzubeugen, der bei dem jetzigen kleinen Wasserstand eine Erschöpfung an Fischen zur Folge hätte, habe man diesseits den Waidleuten (bei 10 Pfd. Buße) verboten, solche Garne zu brauchen, auch den Amtleuten befohlen, auf die Fischer, ohne Unterschied ihrer Heimat, zu achten, und ersuche nun Freiburg, von sich aus das Gleiche zu thun. St. A. Bern: Teutsch Missiven, Q. 325 a. — K. A. Freiburg: A. Bern.

184.

Baden. 1524, 6. Juni f. (Montag vor Medardi f.). Jahrrechnung.

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 2. fol. 568. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 116. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, W. p. 234. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 124. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 12. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell I. R.:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Heinrich Rubli, des Raths. Bern. Sebastian vom Stein, Ritter, des Raths. Lucern. Wernher von Meggen, Ritter, des Raths. Uri. Ulrich Türler, des Raths, Seckelmeister. Schwyz. Gilg Rychmuth, Ammann. Unterwalden. Arnold Fruonz, alt-Ammann. Zug. Thomas Stocker, des Raths. Glarus. Marx Mad, Ammann. Basel. (Heinrich Meltinger). Freiburg. Ulrich Schneuly, des Raths. Solothurn. Hans Stölli, alt-Schultheiß. — (Zum Theil aus der Urk. hh).

a. In dem Streit zwischen Susanna von Rappenstein, genannt Möttelin, und Peter Graf's sel. Sohn und Mithaften hat man beide Parteien verhört. Die Frau klagt abermals: Nach dem Absterben ihres Mannes, Peter Graf's, haben der Stiefsohn und die Kinder sie verstoßen, und ein Urtheil deren von St. Gallen habe sogar ihr zugebrachtes Gut und ihre Morgengabe in Beschlag gelegt, bis die „Schuldner" bezahlt wären. Nachdem man auch den Sohn als Erben des Vaters angehört und beider Parteien Briefe verlesen, stellt die Botschaft von St. Gallen das ernste Gesuch, daß wir sie gemäß den beschwornen Bünden und dem zu Einsiedeln aufgerichteten Vertrag bei ihren Stadtrechten, Gewohnheiten und Bräuchen bleiben und ihre Urtheile in Kraft bestehen lassen. Dennoch wurde erkannt, St. Gallen solle nochmals diesen Handel gütlich beizulegen versuchen, damit die Frau nicht also um ihr zugebrachtes Eigenthum komme. Indessen will man die Sache heimbringen, damit man, sofern sie auf Tagen wieder zur Sprache käme, darin zu handeln wisse. **b.** Der Landvogt im Thurgau berichtet, Junker Hans von Goldenberg sollte von seinen Gerichten im Dorfe Ellikon die Hälfte der Bußen dem Landvogt verabfolgen kraft des zwischen der Grafschaft (resp. deren Herren) und den Edelleuten im Thurgau gemachten Vertrags. Nachdem man auch die Antwort des Junkers gehört, der glaubt, daß diese Bußen ihm allein angehören kraft des vorgelegten Pfandbriefs, und sich deßhalb zum Recht erbietet, wird beschlossen, den Gegenstand zu weiterer Berathung heimzubringen. Inzwischen soll sich der Landvogt erkundigen, ob der von Goldenberg auch in den angeführten Vertrag gewilligt habe, und das Ergebniß dieses Untersuchs samt dem Vertragsbrief auf den nächsten Tag einsenden. **c.** Da ein Streit entstanden ist zwischen dem Kind des verstorbenen Stephan Feßler und dem Jacob Feßler aus dem Rheinthal, so wird dem dortigen Vogt der Auftrag gegeben, im Verein mit einem Rathsboten von Appenzell zu versuchen, ob der Span in Güte beigelegt werden könnte. **d.** Ueber das Anbringen der Botschaft von Savoyen lauten die Instructionen verschieden; einige Orte wollen nämlich dem Herzog keinen Rath ertheilen, überhaupt nichts mehr mit ihm zu schaffen haben; doch ist die Mehrheit einig geworden, der Botschaft zu antworten: Savoyen stehe in Bündnissen mit uns Eidgenossen, wir in einer Vereinung mit Frankreich, und der Herzog sei des Königs Vetter; was in dem allem liege, gebe man seiner eigenen Weisheit zu ermessen, in der Hoffnung, daß er kraft dieser Bündnisse und Ursachen künftig alles verhüte, was dem König oder den Eidgenossen zum Nachtheil dienen könnte. **e.** 1. Abermals erscheint Schultheiß Effinger im Namen seiner Vogtkinder, der Meyer von Zürich, und begehrt, daß man ihn bei den niedern Gerichten zu Weiningen bleiben lasse gemäß seinem Rodel und der bisherigen Uebung. Nachdem man diesen Rodel sowie einen Spruchbrief zwischen Zürich und der Grafschaft Baden, die hohen und niedern Gerichte betreffend, verhört hat, wird dies alles heimzubringen beschlossen. Dieser Handel erscheint um so wichtiger, als geäußert worden ist, daß wenn der Landvogt von Baden jemanden zu Weiningen „freventlich" verhaften wollte, die Bauern es mit Gewalt verhindern würden. 2. Der Artikel des fraglichen Spruchbriefes über die Gerichte lautet (im Auszug, statt des wörtlichen Citats): Und es soll und mag jeder Theil die hohen Gerichte bis an die bestimmten Marchen haben und brauchen, so oft es die Nothdurft erheischen wird, von dem andern Theil gänzlich ungehindert und ungeirrt. **f.** Heimzubringen das Begehren des Wirths im Rheinthal, Ulrich Hann, der so prächtig gebaut, es möchte ihm jedes Ort ein Fenster schenken. **g.** Es weiß jeder Bote, wie sich Graf Reinhart von Tschalen (Challant) wegen des Geschützes im Bart (Bard) und anderer Dinge halb verantwortet hat. **h.** Ritter Hans Caspar von Bubenhofen begehrt abermals einen Entscheid in seinem Streit mit denen von Rothweil. Da jedoch Letztere keine Botschaft auf dem Tage haben, sondern wie früher schriftlich erklären, sie wollen dem von Bubenhofen weder gütlich noch rechtlich anders Antwort geben als gemäß seinem Urfehdebrief, und da man bei der Prüfung des Bundsbriefes mit Rothweil keinen Artikel gefunden, der von dem Rechtsverfahren gegen Privaten handelt, so hat man beschlossen das heimzubringen, um weiter zu

berathen, wie man dem Kläger zum Recht helfen könnte. **i.** In Betreff Gottliebens wird nach abermals gepflogener Unterredung gut befunden, einstweilen die Besatzung da zu lassen, und da der Vogt sich anerboten, auf den Fall, daß ihm jedes Ort für ein ganzes Jahr den Sold gebe, zwei Knechte zu halten und das Schloß in Allem so wohl zu versehen, als ob eine Besatzung da wäre, wird dieser Vorschlag heimzubringen angenommen. **k.** Da der Vogt auf Bürglen für die große Missethat, die er begangen (?), um 400 Gl. gestraft worden, und der Herr von Sax versprochen, diese Buße zu bezahlen, so hat derselbe (Herr) dem Landvogt (für einmal) 100 Gl. entrichtet und sich dabei erboten, die 5 Gl., die auf dem Haus zu Frauenfeld stehen, worin der Landvogt wohne, mit 100 Gl. Capital abzulösen; sodann läßt er zum dringlichsten bitten, ihm die andern 200 Gl. mit Rücksicht auf seine getreuen Dienste gegen die Eidgenossen und den Umstand, daß ihn der Vogt von Bürglen um eine große Summe betrogen, nachzulassen. Die hundert Gulden hat man genommen und die Ablösung der 5 Gl. bewilligt; den letzten Artikel will man heimbringen. **l.** 1. Der Landschreiber von Frauenfeld sollte dem Landvogt den dritten Pfenning vom Siegel geben; aber dieses Jahr hat er weder Rechnung noch Geld gegeben und sich gegen den Landvogt geäußert, voriges Jahr seien ihm die Eidgenossen 10 Gl. schuldig geblieben; darum und weil er für sie viel geschrieben, habe er das Geld behalten. 2. Da nun auch Klagen über ihn eingehen, wie er die armen Leute überschätze und „thürlönig" sei, und zwar erst neulich für einen Brief bei 40 Gl. gefordert und erst auf langes Bitten auf 25 Gl. zurückgegangen, so hat man beschlossen heimzubringen, ob man einen andern nehmen, oder was man mit diesem reden wolle. Antwort auf nächstem Tag. **m.** 1. Die Frauen im St. Katharinen-Kloster zu Dießenhofen begehren, man möchte ihnen einen neuen Brief ausstellen, daß man sie bei ihren Freiheiten belassen und schirmen wolle, indem sie den ihrigen verloren haben. 2. Ferner bringen sie vor, es seien auch bei ihnen, wie an andern Orten, einige Ordensglieder aus dem Kloster gelaufen, und wünschen zu vernehmen, wie sie sich dabei verhalten sollen. — Erkannt, das erste Begehren heimzubringen und darüber auf nächstem Tage Antwort zu ertheilen; den zweiten Punct betreffend, sollen sie keiner Nonne, die aus dem Kloster und Orden getreten oder noch ferner entlaufen wird, irgend etwas verabfolgen. **n.** 1. Eine französische Botschaft übergibt zwei Briefe des Königs, worin derselbe den Eidgenossen für ihre treu geleisteten Dienste dankt; ebenso bezeugt der Gesandte seinen Dank, spendet den Hauptleuten und Knechten in Mailand das beste Lob und beklagt den Unfall, der ihnen letzthin beim Abzug zugestoßen, woran er ihnen jedoch keine Schuld beimißt. 2. Ferner habe der König vernommen, daß seine Feinde damit umgehen, ihn in seinem Königreich zu überfallen; um dem zuvorzukommen, begehre er von den Eidgenossen gemäß der Vereinung 6000 Knechte zur Beschützung seiner Person, seines Reichs und seiner Länder. 3. Der König meldet auch, daß General Morelet auf dem Wege sei, um die Pension auszuzahlen und mit den Hauptleuten und Knechten des Soldes wegen abzukommen. 4. Der Bote begehrt dringend, den König, der sein höchstes und letztes Vertrauen auf uns setze, nicht zu verlassen; würden wir ihm jetzt eine abschlägige („ruche") Antwort geben, so würde das seine Feinde von Neuem ermuthigen; wolle man aber treulich zu ihm halten, so werden ohne Zweifel alle Anschläge der Feinde gebrochen. — Heimzubringen, da die Mehrheit der Boten hierüber nicht instruirt ist, und der Dringlichkeit wegen auf dem nächsten Tag bestimmte Antwort zu geben. **o.** Da Solothurn in seinem langwierigen Span mit Basel die Eidgenossen um Ansetzung eines (rechtlichen) Tages anruft, so werden beide Parteien nochmals ermahnt, uns den Streit zu gütlicher Beilegung zu überlassen und auf dem nächsten Tag zu erklären, ob sie es thun wollen. **p.** Für die zu Zürich liegenden kaiserlichen Pensionen soll Zürich im Namen aller Orte quittiren. Jedes Ort aber, das seine 200 Gl. beziehen will, soll sie in Zürich holen und den Seckelmeister dafür quittiren lassen. Es ist nämlich nur für ein Jahr die Pension vorhanden. **q.** Burgermeister Meltinger, der Bote von Basel, berichtet, wie man

dort den Buchdrucker, „der etwas geredet haben soll“, bestraft habe; bei dieser Strafe soll es nun sein Verbleiben haben, was in alle Abschiede zu setzen ist. **r.** Aller dieser Geschäfte wegen wird ein Tag angesetzt nach Baden auf Sonntag nach St. Johannis (26. Juni). **s.** Es wird berichtet, daß Zürich damit umgehe, das Amt der hl. Messe aufzuheben, die Bildnisse unserer lieben Frau und aller lieben Heiligen aus den Kirchen zu entfernen; daß dort neulich einige Personen gestorben, ohne gebeichtet und das hl. Sacrament weder empfangen noch verlangt zu haben; daß am Fronleichnamstage der „Umgang“ mit dem hl. Sacrament abgestellt, und als an diesem Tag die Augustiner das Sacrament nach christlicher Ordnung auf den Altar gestellt, Einige aus dem Rath denselben befohlen haben, es wegzunehmen. — Das soll man treulich heimbringen, um überall zu rathschlagen, wie man solchem unchristlichen Handel ein Ende machen wolle, und auf dem nächsten Tag zu Baden darüber Antwort zu geben. **t.** Auf die Anzeige, daß einige Priester von ihren Pfründen den Curtisanen-Pfaffen Pensionen geben müssen, wird verabredet, auf dem Tage zu Baden zu entscheiden, ob man das ferner gestatten wolle oder nicht. **u.** Da der alte und der neue Vogt zu Sargans anbringen, daß einige Güter und Matten, welche zum Schloß gehören, Jahr für Jahr verliehen werden, wodurch sie immer mehr in Abgang kommen, und daß es besser wäre, sie auf eine Anzahl Jahre oder auf Lebenszeit zu verleihen, so wird beschlossen, dieses heimzubringen. **v.** Sie berichten ferner, wie die Vögte bisher in der Eidgenossen Namen von jedem Ort den Büchsenschützen ein Paar Hosen jährlich zu verschießen gegeben haben, und bitten, man möchte ihnen dieses ferner bewilligen, damit man Schützen heranziehe; denn wo früher nur Einer gewesen, seien jetzt drei. Ist heimzubringen. **w.** Jacob Zendel von Sargans meldet, daß er ein schönes Haus gebaut und bittet, es möchte ihm jedes Ort ein Fenster dazu schenken. Heimzubringen. **x.** Eine gleiche Bitte hat der Geißmann aus den Freien Aemtern gestellt. **y.** Man hat sich berathen über die Kosten, welche man wegen der Besatzungen ennet dem Gebirg (von jedem Ort 50 Mann) gehabt, und für gut befunden, weil Zürich niemand dahin geschickt, die Kosten von der Jahrrechnung vorweg zu nehmen. Dagegen schreibt nun Zürich, daß es sich über dieses Vornehmen verwundere, und begehrt, daß man ohne eine Rechtfertigung keine Neuerung auf seine Kosten anfange, indem es im Schwabenkrieg auch mehr Kosten erlitten als die andern Orte, und daß man ihm also seinen Theil von der Rechnung zu Lauis und Luggaris unverkürzt verabfolge und nicht vorenthalte, da es sonst genöthigt wäre, das Recht nach Inhalt der Bünde zu suchen. Wird in den Abschied genommen. **z.** Eine Botschaft von Mellingen beschwert sich darüber, daß Einige die Gewohnheit haben zu appelliren, sobald sie die Schulden bezahlen sollten, um dadurch die Sache zu verzögern, und bittet, man möchte hierin Vorsorge treffen; denn früher sei um nichts anderes appellirt worden, als um Eigenthum und Erbe und Ehrenverletzungen. Heimzubringen. **aa.** Da der Zoller („Gleiter“, Geleitsherr) von Mellingen anzeigt, daß die von Lucern behaupten, weder Geleit noch Zoll schuldig zu sein, und hierin nach Gutfinden verfahren, so soll das jeder Bote heimbringen; Lucern soll auf dem Tage zu Baden die Gründe angeben, warum es Zoll und Geleit verweigere. **bb.** Nach alter Uebung sind die Boten nach Wettingen hinaus gegangen, um dem Abt die Rechnung abzunehmen; da sich nun zeigte, daß er dieselbe dem Convent noch nicht vorgelegt hat, so ist verordnet, er soll das in Gegenwart des Landvogtes bis zum nächsten Tage thun, und die Boten der VIII Orte sollen dann hinaus gehen, um sie „einzunehmen“. **cc.** Dabei berichtet der Abt, die Zinse und Zehnten habe das Gotteshaus bisher mit dem Bann eingezogen; da man jetzt aber nichts mehr auf den Bann halte, und da, wenn er die Zehnten und Zinse durch weltliche Gerichte einziehen wollte, daraus bedeutende Kosten erwachsen würden, so möchte man ihm darin zu Hülfe kommen. Antwort auf nächstem Tag. **dd.** Da aus dem Beginenhaus, genannt am Linsibühl, in den Freien Aemtern, alle Schwestern gegangen, und die Meyer das Haus zu ihren Handen genommen hatten, die Frauen zu Königsfelden aber vermeinen, es gehöre ihnen zu,

so wird dem Vogt in den Aemtern befohlen, benanntes Schwesternhaus zu der Eidgenossen Handen zu nehmen. **ee.** Rechnung für die deutschen Vogteien. Es ist an die Orte vertheilt worden: 1. Von den hohen Gerichten im Thurgau 47 (Bern 38) Gl. (zu 15 Constanzer Bz.); 2. von der Grafschaft im Thurgau 11 Gl. (deßgl.); 3. von den zu Baden hinterlegten Reisstrafen aus dem Thurgau (jedem der X Orte) 21 Gl. (w. o.); 4. von dem Vogt im Rheinthal 62 Gl.; 5. von der Steuer zu Dießenhofen 6 Kronen 1 dicker Plappart; 6. von dem Vogt im Sarganserland 90 Pfd. Heller, badische Währung; 7. aus der Geleitsbüchse zu Zurzach 2 Pfd. 8 Schl. Heller; 8. aus der Büchse zu Klingnau 30 Schl. Hlr.; 9. aus der Büchse zu Coblenz 1 Krone; 10. aus der Büchse von Mellingen 3 Kronen 6 Pfd. Hlr.; 11. aus der Büchse von Bremgarten 4 Pfd. Hlr.; 12. von dem Vogt in den Freien Aemtern 11 Pfd.; 13. aus dem Geleit von Lunkhofen 1 Pfd.; 14. von Einem, der in der Fasten Fleisch gegessen, 2 Pfd.; 15. vom Stadhof zu Baden 3 Gl. (zu 15 Cstz. Bz.) und 4 Bz. 16. von des Schinders Hof zu Baden 15 Kronen; 17. aus der Geleitsbüchse zu Baden 26 Kronen. (Zusatz im Berner Abschied: Davon hat jedes Ort dem Schreiber von Lucern dafür, daß er mit den Boten nach Zürich geritten, 1 Pfd. 3 Schlg. gegeben). **ff.** Die Aebte von Kreuzlingen und Rheinau erzählen „mit langen Worten", wie ihre Unterthanen zu Trüllikon, zu Marthalen und Benken im Zürichbiete sich sperren, die Zehnten, insbesondere den kleinen, wie bisher zu entrichten; deßhalb bitten sie die VII Orte, als Schirmherren der beiden Gotteshäuser, ihnen hierin mit Rath und That beholfen zu sein. Darüber wird nun beschlossen, es sollen Zürich und Zug zwei Rathsboten, und zwar Vogt Rubli und Thomas Stocker, die beide (auf diesem Tage) in der Sache unterrichtet sind, sobald einer der Herren Aebte ihnen schreiben wird, hinaus schicken, damit sie samt dem Landvogt im Thurgau, im Namen aller VII Orte, den Handel erledigen, wofür ihnen eine Instruction gegeben ist. An Zürich wird noch die besondere Bitte gestellt, daß es sich an diese Abrede halte und seinen Boten bevollmächtige, nach Erforderniß der Sachen dabei mitzuwirken. **gg.** Der Bote von Appenzell weiß, wie sich die Schwestern im Kloster zu Wunnenstein über ihren Caplan und die Ausgetretenen beklagt haben; er soll das ernstlich an seine Herren bringen und ihnen anzeigen, daß man rathe, den Caplan zu entfernen und den ausgetretenen Schwestern nichts heraus zu geben.

hh. Rechtlicher Spruch zwischen Appenzell und den Rheinthalern über die Rechte der Güterbesitzer an der Letze (S. Note).

ii. 1524, 10. Juni (Freitag nach Medardi), Baden. Die eidg. Boten an Bern. Die französische Botschaft habe heute angezeigt, daß der Herr von „Maggines" (al. Maggenes) als Späher des Herzogs von Bourbon hier sei; man habe ihn aber nicht mehr getroffen, sondern vernommen, daß er heute weggereist sei, weßhalb man bitte, auf ihn wohl zu achten, 2c. K. A. Freiburg: A. Affaires fédérales (Copie).

kk. 1524, 11. Juni (Samstag nach St. Medardus T.), Baden. Die Boten der X Orte urtheilen in einem Streit zwischen Joachim von Rappenstein, genannt Mötteli, auf Wellenberg, und den Gemeinden Hüttlingen und Mettendorf, einen Einzug betreffend, den jener zur Hälfte anspricht, gestützt auf ein Urtheil des Landvogtes; von dem Spruche des Landgerichtes hat er an die Obrigkeit appellirt. Nach Verhörung aller Parteien wird erkannt, daß das Landgericht wohl gesprochen, und der von Rappenstein übel appellirt habe, daß also der Einzug den beiden Gemeinden unbeirrt zustehen solle. St. A. Zürich: A. Thurgau: Vidim. Copie auf Papier.

ll. 1524, 13. Juni (Montag vor Viti und Modesti), Baden. Die Boten der sieben Orte schreiben an Bremgarten: Man habe vernommen, daß nicht Wenige der lutherischen Lehre anhangen; daher richte man an Schultheiß und Rath die Aufforderung, diesem Uebel zu wehren, dem Glauben der Väter treu zu bleiben und die diesfalls Schuldigen zu bestrafen; sonst würde man solches selbst thun, u. s. f. St. A. Lucern: Abschiede, G. 2.

mm. Abschied für Heinrich Rubli, des Raths zu Zürich, auf der Jahrrechnung zu Baden ihm „befohlen und angehängt". 1. Specialausfertigung von ff. 2. Da der Abt von Rheinau schon lange im Streit ist mit „dem Gölbli", der daselbst Mönch gewesen, aber entlaufen ist, wegen der Pfarre zu Berg, die er eigenmächtig einem andern übergeben hat, nachdem er aus dem Orden getreten, so werden die genannten Boten beauftragt, mit dem Landvogt im Thurgau nach Berg zu reiten, um dort einen andern Priester einsetzen zu helfen und mit den Unterthanen zu reden, daß sie denselben freundlich annehmen und ihm leisten, was sie einem Pfarrer schuldig sind. 3. Dieselben Boten sollen mit dem Landvogt dem Schaffner zu Tobel im Thurgau Rechnung abnehmen und mit demselben handeln, was ihm und dem Vogt in ihren Abschieden von der Jahrrechnung befohlen ist.

St. A. Zürich: Abschiede, Bd. 9, f. 62.

ff aus dem Zürcher Exemplar, dem dagegen **c, n, s, u** fehlen, **gg** aus dem Appenzeller. Im Berner mangeln **c, f, m, u, v, w, dd, ff,** dem Freiburger **a, c, e, f, i, m, u—x, z, aa—dd, ee** größtentheils, **ff,** dem Solothurner dieselben Artikel ohne **i** und **y,** dem Schaffhauser **a—c, e, f, i—m, s** 2c.; dem Basler die gleichen ohne **s, t;** dem Appenzeller **b, e, i, k—m, u—dd, ee** größtentheils, **ff.**

Zu **e.** Ueber dieses Geschäft gibt ein Actenstück im Stiftsarchiv St. Gallen („Historische Sammlung") einige Auskunft: 1. Ambrosi Alber, von Kriesern, als Vogt der Elsa Feßler, und Stephan Metzger, Bürger zu Altstätten, Vogt der Kindeskinder Stephan Feßlers, Jacob Feßler und Ammann (Hans) Vogler (von Altstätten) bringen einen Span vor, den sie (zu vier Theilen) mit einander haben um die Versorgung der Elsa Feßler sowie ihres Vermögens, indem Stephan Metzger behauptet, das stehe kraft eines Spruchbriefs und eines Urtheils von dem Abt zu St. Gallen seinen Vogtkindern zu, wogegen Jacob Feßler einwendet, er habe sich seiner Schwester Else nicht entschlagen, und sei also dieselbe ihm mit Leib und Gut zu überantworten; dabei erhebt Ambrosi Alber im Namen der Hofleute von Kriesern den Anspruch, daß diese Sache dem Herkommen gemäß zuerst vor ihrem Stab und Gericht verhandelt werde. 2. Nachdem man alle Parteien sowie auch die Botschaft des Abtes von St. Gallen und die eingelegten Schriften verhört, hat man verfügt und erkannt, es solle der jetzige Landvogt samt einem Rathsboten von Appenzell versuchen, diesen Span in der Güte zu vergleichen; wäre das aber nicht möglich, so sollen die Parteien einander berechtigen vor dem Gericht zu Kriesern; welcher Theil dann durch dessen Urtheil beschwert zu sein glaubt, mag es an den Abt zu St. Gallen appelliren; dabei ist jedoch ausbedungen, daß die Kosten nicht aus dem Gut der Els Feßler bestritten werden sollen. Datum 7. Juni (Dienstag vor Medardi).
Es liegt nur eine Copie aus dem XVII. oder XVIII. Jahrhundert vor.

Zu **d.** Man beachte die Basler Instruction: „Es ist hierin wol zuo bedenken, was nachteils uns Eidgnossen darus erwachsen, so der Herzog von Savoy mit dem Köng uß Hispanien, Engelland 2c. in ein verein komen söllt 2c. Es soll ouch unser bott daran sin, daß man mit des Herzogen von Savoy botschaft nit mer als ruch, wie hievor zuo tagen beschechen, sonder fründlich reden solle; dann wir by menklichem unwillens gnuog hand und dörfend nit me uf uns zuo laden 2c."

K. A. Basel: Abschiede.

Zu **q.** Aus der Basler Instruction ist folgende Weisung beizuziehen:
„Und so wann Veltin buochtruckers halb meldung beschicht, soll unser bott sagen, wie wir uns uf das zuoschriben unserer lieben Eidgnossen um die reden, so der buochtrucker gethon haben soll, erkundigt und zehen eerenpersonen, so darby gsin, als sich solche reden söllend begeben haben, vor unserm gesessenen Rat gelerte eid, hierumb ein warheit zuo sagen, schweren lassen; wir habend aber die wort in der gestalt (wie) unser lieb Eidgnossen uns die zuogeschriben, ine geredt haben nit funden, aber das unangesechen so habend wir in nach der strengi und schärpfin gestraft, wie dann frommer oberkeit wol gebürt." Folgt eine ernstliche Ermahnung, damit die Sache ruhen und Basel bei seinen hergebrachten Gerechtigkeiten bleiben zu lassen, wie jedes andere Ort es für sich in Anspruch nehme, 2c.

K. A. Basel: Abschiede.

hh aus Zellweger, Urkunden zur Geschichte des Appenzellischen Volkes, III, 1, p. 195—197, wo der Vertrag nach dem Original abgedruckt ist, dd. Mittwoch St. Medardustag (8. Juni, nicht 15.). Wir lassen den wesentlichen Inhalt in veränderter Abschrift folgen: 1. „Zum ersten daß fürohin die von Appenzell keine güeter,

so usserhalb ir letzi in den gerichten Rinegg und Tal gelegen sind, nit mer koufen noch zuo lehen empfahen, ouch kein zins daruf machen noch daruf lichen söllen; doch vorbehalten was güeter (sy) zuo beiden teilen vor dato diß briefs zuo eigen inhetten, darby soll jeder teil blyben, die nutzen und bruchen als ir guot. Deßglichen, ob fürohin güeter in erbswys oder durch hürat und erbrecht an sy käme(n) oder fiele(n), so in den gerichten Rinegg und Tal gelegen sind, die sollen und mögen sy inhaben, bewerben, nutzen, nießen und darmit handlen als (mit) irem eignen guot, und harwiderum, ob die von Rinegg und Tal und die iren fürohin güeter, in der(o) von Appenzell oberkeit und letzi gelegen, in erbswys oder durch hüret und eerecht an sy kieme und fiele (sic), die sollen und mögen sy inhaben, bewerben, nutzen, nießen und darmit handlen als (mit) irem eignen guot. 2. Sunst söllen sy zuo beiden teilen jeder teil in siner letzi und landmarch bliben wie obstat, und mit sonderheit, daß fürohin kein vogt im Rintal, wer der je zuo ziten ist und wurde, die güeter in denen zwei gerichten, es syen reben oder äcker oder andere güeter, keinen insäßen von Appenzell nit lichen, sonder daß er die den lüten in den jetz gemelten zwei gerichten zuo lehen lichen und darin blyben lassen (soll). 3. Und zum letsten, des gemeinmärks halb, das söllen sy beider sits gegen einanderen bruchen, halten, nutzen und nießen, wie sy dann das unzhar bis uf hütigen tag . . gebrucht und gehalten haben“. . .

185.

Lauis. 1524, 10. Juni f. (Freitag vor Barnabä f.) Jahrrechnung.

Staatsarchiv Lucern: Lauis u. Luggaris-Abschiede, I. 35. **Staatsarchiv Zürich:** Ennetbirg. Abschiede, I. 48. Tschud. Abschiede-Samml., Bd. 5, Nr. 89. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, X. p. 71. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 102.

Gesandte: Bern. (Konrad Willading). — (Andere nicht bekannt).

a. 1. Der Seckelmeister entrichtet die Landsteuer mit 7026 Lauiser Pfund 19 Spagürli; davon sind 500 Sonnenkronen abgezogen, die er dem Vogt gegeben; das Uebrige bezahlt er in guten Ducaten und Sonnenkronen: 1 Lauiser Pfd. zu 10 Kreuzer, 1 Ducaten zu $10^1/_2$ Lauiser Pfd., 1 Krone für 10 Pfd. 2 Krz. gerechnet. 2. Die Commune von Ponte gibt 392 Pfd. 3 Spagürli, in obiger Währung. 3. Sonvico zahlt 640 Pfd. in Gold und etwas in gangbarer Münze; 4. Marco 320 Pfd. Lauiser Währung in Gold. **b.** Die Zoller erlegen an baar 250 Sonnenkronen; 400 haben sie dem Vogt abgeliefert, und 150 hat man ihnen für diesmal wegen der Kriegszeiten nachgelassen. **c.** Der Vogt hat 900 Sonnenkronen, nämlich 500 vom Seckelmeister und 400 von den Zollern, entliehen und stellt nun das Ansuchen, ihm einen Monat Ziel zu geben, so wolle er das Geld nach Lucern bezahlen („wären“), ohne alle Kosten der Eidgenossen, und unterdessen zwei Gülten von 2000 Gl. Werth einsetzen. Auf diese Bedingungen hat man, wiewohl ohne bezügliche Vollmachten, seinem Begehren willfahrt. **d.** Das Malefiz hat 198 Sonnenkronen 4 Größ eingetragen, die der Fiscal baar abliefert, mit Ausnahme von 17 Kronen 3 Dicken, die er noch nicht hat einziehen können; ferner von 50 Gl. rhein., die er dem Schreiber an seinen Gehalt gegeben; ferner von 52 Sonnenkronen für den Nachrichter und von anderen Ausgaben im Auftrag der Obern; so sind übrig geblieben 59 Kronen. **e.** Die Landleute haben dem (neuen) Vogt den Eid geleistet. **f.** Der Banditen halb hat man einen öffentlichen Ruf ergehen lassen, daß sie bei (Strafe an) Leib und Gut das Land räumen; sofern aber Einer durch glaubwürdige Schriften darthun kann, daß er niemanden schädige, und hinlängliche Bürgschaft gibt, sich auch in Zukunft ehrlich zu halten, wird der Vogt bevollmächtigt, solchen Personen Aufenthalt zu gestatten, jedoch sie aufzuschreiben und zu beobachten; wer aber Banditen wider das Verbot beherbergt, ihnen zu essen und zu trinken gibt, verfällt der gleichen Strafe. **g.** Dem Vogt wird Befehl gegeben, diejenigen (Angehörigen), die zum Herzog hinübergelaufen, an Leib und Gut zu strafen, sofern er sie betreten mag. **h.** Die Rechnung des Vogtes wird gut geheißen; die 120 Kronen

Kosten, deren Bezahlung zu gutem Theil den Herren gebührt hätte, will der Vogt samt Anderm einziehen, wozu man ihm aber behülflich sein soll. **i.** Was durch die Boten auf der Jahrrechnung beschlossen wird, soll ein antretender Vogt besiegeln; in seinem andern Jahr soll aber der Bote von Zürich siegeln; oder man will auf einem Tage den Antrag stellen, ein gemeines Siegel machen zu lassen. **k.** Die begnadigten Todschläger haben 20 Sonnenkronen entrichtet. **l.** Auch der Schreiber aus dem Lauiserthal ist auf seine Bitte begnadigt („geliberiert"), gegen 20 Kronen; er darf aber ferner nichts mehr schreiben, „denn das weder guot noch bös (al. weder schad noch nutz) sin söll". **m.** Es verantworten die Lauiser und in ihrem Namen auch der Vogt das in den letzten Unruhen geschehene „Flöken" in das Herzogthum mit vielen Gründen. Darum wird es für diesmal nachgesehen; sie sollen es aber nicht mehr thun. **n.** Ausgegeben sind als Geschenk, nicht aus Verpflichtung, den beiden Weibeln 4 Kronen, dem Landweibel 2 Kr., der Frau des Vogtes 1 Kr., seinem Gesinde 1 Kr., dem Dorfweibel 1 Kr., dem Landschreiber 3 Kr. und seinem Weibe 1 Kr., beiden Klöstern 6 Kr.; sie sollen aber nicht mehr herauskommen zu betteln; dem armen Pfaffen 3 Kr., die künftig aus dem Malefiz gegeben werden sollen. **o.** Luisott Moresin, der auch zum Herzog gelaufen war, wird aus Ursachen, die jeder Bote weiß, begnadigt, muß aber 40 Kronen baar erlegen und für 200 Kronen Bürgschaft leisten, es nicht mehr zu thun. **p.** Ebenso wird Martin Sax begnadigt; dafür muß er 10 Kronen baar und für 100 Kronen Bürgschaft geben. **q.** Der Statthalter von Mendris hat von dem Weinzoll und Bank, den er jährlich um 100 Kronen empfangen, 87 Kronen bezahlt, nachdem er 13 Kronen für Botenlohn und Kundschaften in der Kriegszeit abgezogen. **r.** Die Rechnung von Mendris betreffend berichtet der Vogt, die Bußen oder das Malefiz haben dies Jahr wenig eingetragen, gehören auch gemäß den Statuten ihm zu; er bittet, sie ihm zu lassen, da er auswärts viele Kosten gehabt. Dies wird ihm bewilligt; doch in Zukunft soll der Vogt alle Bußen des hohen Gerichts, auch Todschläge und Friedbrüche bei seinem Eide verrechnen. **s.** Da Schwyz und Glarus noch im Streit sind, jedes in dem Glauben, es habe den Vogt dahin zu setzen, so wird erkannt: Der von Schwyz ernannte Vogt soll stillstehen (nicht antreten), bis man darüber einig geworden; jeder künftige Vogt aber soll den angeführten Eid von dem Vogt zu Lauis empfangen. Basel, Freiburg, Solothurn und Schaffhausen äußern, sie lassen jede Theilung geschehen; doch wenn die Vogtei ihnen zustehe, werden sie den Vogt einsetzen nach Inhalt des Abschieds von Baden. **t.** Der Vogt von Mendris hat an „verlegenem" Weinzoll eingezogen $36^1/_2$ Kronen. Seine Rechnung wird gutgeheißen. **u.** Denen von Mendris hat man befohlen, einem Schreiber oder Dolmetsch jährlich 25 Kronen Lohn zu geben. Dem Schreiber von Mendris sind für seine Dienste 4 Kronen geschenkt. **v.** Der arme „taube Narr" wird des von ihm verübten Todschlags wegen begnadigt, mit Rücksicht auf seine Verrücktheit, und hat dafür 10 Kronen entrichtet; seine Verwandten sollen ihn künftig wohl behüten. **w.** Von Mendris her soll man von des Königs Boten 60 Kronen fordern, die der Mark Morell dem Gubernator gegeben zu haben geschworen. **x.** Wer Waaren außerhalb des Herzogthums Mailand kauft, soll da und zu Lauis den Zoll geben; wer zu Lauis wohnt und (für sich) arbeiten läßt, soll ebenfalls den Zoll entrichten. Heimzubringen, ob man (nicht) den „Spusett von Turnis" dazu anhalten wolle. Ist Jemand in der Eidgenossenschaft mit Weib und Kind seßhaft, so ist er bekanntlich zollfrei, nicht aber seine Schaffner. **y.** Es wird denen von Lauis befohlen, das Schloß Valsola zu besetzen auf eigene Kosten, in der Eidgenossen Namen, und bis auf weitern Bescheid es nicht aus den Händen zu geben, wiewohl Mark Morell sich anheischig macht, es noch einen Monat zu bewahren, wenn man ihm die Kosten zahle. Das kann man zulassen, sofern die Lauiser obigem Befehl gemäß die Verantwortung dafür übernehmen. **z.** Die an der Treis unterhaltenen Wachen sollen die Lauiser gemeinsam bezahlen; wenn aber der letzte Vogt die 60 Kronen von dem König erhalten könnte, so soll er sie ihnen zurückerstatten.

186.

Luggaris. 1524, 21. Juni f. (Dienstag vor Johannis Baptistä f.). Jahrrechnung.

Staatsarchiv Lucern: Lauis und Luggaris-Abschiede, I. 34. **Staatsarchiv Zürich:** Ennetbirg. Abschiede, I. 52. Tschud. Abschiede-Samml., Bd. 5, Nr. 90. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, X. p. 85. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 102.

a. Herr Ulrich stellt das Gesuch, ihm die Pfründe zu Cantu (Cantone?) auf Lebenszeit zu verleihen; dafür erbietet er sich, die Deutschen in Luggaris mit Beichthören und andern christlichen Ordnungen ohne weitere Entschädigung zu versehen. Es wird ihm entsprochen mit dem Beding, daß er jährlich 20 Kronen an der Pfründe verbaue, bis die Kirche und das Pfarrhaus gehörig hergestellt seien; auch soll er sich ehrbar und priesterlich betragen und die Pfründe niemandem übergeben als wieder an die Obrigkeit, außer wenn ihm die Pfründe von den „rodischen" Herren (von Rhodus) mit Recht entzogen („angewonnen") würde. **b.** Es kennt jeder Bote die Klage Einiger von Luggaris, denen ihr Salz in Bellenz genommen worden. Darüber hat man verabschiedet, sie sollen ihr Recht zu Bellenz suchen; die drei Orte werden ersucht, dahin zu wirken, daß denselben das Salz bezahlt oder beförderlich Recht gehalten werde. **c.** Heimzuberichten über die Kosten, die mit dem Büchsenmeister aufgelaufen sind, die aber der König bezahlen soll, da man ihm geliehen („entlent") hat: 25 Hakenbüchsen, einen Centner Blei, 2½ Centner Pulver, 150 Steine zu den „Fakunen" und Halbschlangen; über das Andere weiß Vogt Zoger Auskunft zu geben. **d.** Dem neuen Commissar ist befohlen, ein Büchsenhaus zu bauen, damit das Geschütz unter Dach sei und nicht durch das Wetter zerstört werde. **e.** Da die Bauten am Schloß in Luggaris letztes Jahr so große Kosten verursacht haben, daß es, wenn diese Auslagen jährlich wiederkehrten, wohl besser wäre, das Schloß abzutragen, so soll man sich darüber berathen, ob man es schleifen („schlißen") oder ganz lassen wolle. **f.** Jedes Ort soll zwei Knechte im Schlosse haben; wenn ein Ort nicht innert vierzehn Tagen seine Zahl dahin schickt, so soll der Commissar selbst die Fehlenden ersetzen, bis sie abgelöst werden. **g.** Die von Pallanza klagen über den großen Schaden, der ihnen dieses Jahr durch die Luggarner, Lauiser und andere Truppen zugefügt worden, und begehren, daß man ihnen wieder zu dem Ihrigen verhelfe. Mit Rücksicht darauf, daß dies alles im Krieg geschehen und beide Parteien einander beraubt haben, ist auf Tagen zu berathen, was man hierin thun wolle. **h.** Jeder Bote soll seinen Herren Bericht erstatten wegen der Summe, die der alte Commissar verwendet hat, um für des Königs Dienst die Büchsen zu rüsten, damit dem Vogt sein ausgelegtes Geld zurückerstattet werde. **i.** Man hat den Burgern von Luggaris zugemuthet, die wälschen Knechte, die im Schloß gewesen, zu bezahlen, indem dieselben zu ihrem Schutze da gewesen, und ihnen dies mit vielen andern guten Worten vorgestellt; da sie es aber bestimmt verweigern, so sollen die (XII) Orte sich berathen, wer diese Knechte bezahlen müsse. **k.** Weil Zürich behauptet, an die Kosten der Besatzung zu Lauis nichts schuldig zu sein, und deßhalb Recht dargeschlagen hat, so wird der Entscheid darüber den Regierungen anheimgestellt. **l.** Jeder Bote weiß Bericht zu geben über das Begehren Mark Morell's von Lauis, ihm etwas an die Kosten zu zahlen, die er im Schloß Valzol erlitten, und sein Anerbieten, das Schloß noch einige Zeit zu behalten. **m.** Der Commissar Zoger gibt Rechnung über seine Einnahme vom Malefiz; sie beträgt 135 Kronen und 24 Groß. **n.** Derselbe „Vogt" legt Rechnung ab über seine Ausgaben samt denen, die er in des Königs Dienst gemacht, und welche die Eidgenossen nicht bezahlen; 9 Kronen 18 Groß bleibt er schuldig. **o.** Der Vogt aus dem Mainthal hat Rechnung gegeben und entrichtet baar seine Mehreinnahme von 43 Kronen, 2 Ducaten und 9 Groß. **p.** Von dem Zoller zu Luggaris sind 550 Kronen an Gold bezahlt; er hat auf das hl. Evangelium geschworen, nicht mehr eingenommen zu haben, weil Krieg und Pestilenz die Straßen öde gemacht, und gebeten, sich für ihn zu verwenden, daß er

nicht bezahlen müsse, was ihm des Krieges wegen an den 1100 Kronen abgehe. **q.** 1. Der Seckelmeister von Luggaris liefert die Landsteuer ab: 1825 Pfd. zu 5 Groß gerechnet; er hat die Summe in Ducaten und Kronen entrichtet, den Ducaten zu 52 1/2 Groß, die Krone zu 51 Groß. 2. Der Seckelmeister von Verzasca erlegt die Landsteuer in Ducaten und Kronen, in einer Summe 112 Pfd.; 1 Dickpfenning = 13 Groß. 3. Der Seckelmeister im Revier von Gambarogno gibt die Landsteuer im Betrag von 275 Pfd., in obiger Währung. 4. Ebenso der Seckelmeister von Brissago 68 Pfd. als jährliche Landsteuer. 5. Einnahme von dem Vogt im Mainthal: vom Malefiz 15 Kronen, nochmals 15 Kronen. 6. Von Giovan de Ponte aus dem Mainthal 4 Gl. rhein. und 6 Groß für Holzfrevel. 7. Von Einem aus Ascona an Criminalstrafen 12 Kronen in Gold. **r.** Dagegen hat man ausgegeben: Dem deutschen Herrn (Priester) 15 Kronen als Jahrgehalt; dem Hans Giger 60 Gl. an Gold als Jahrlohn; dem Schreiber 50 Kr. Besoldung; dem Hans Giger noch 10 Kr. 26 Groß für Arbeitslohn und 3 Kr. als Geschenk zu einem Kleid; dem Fiscal als Gehalt 12 Kr.; den 16 Knechten, die im Namen der Eidgenossen hergeschickt worden, 60 Kr. 4 1/2 Groß an Münze und 12 Schl.; den wälschen Knechten, die im Schloß gewesen, 140 Kr.; der Vogt soll mit ihnen über den Rest abrechnen; dem Schloßknecht 13 Kr.; den Mönchen als Almosen 4 Kr.; dem Jacob Berner 3 Kr. 19 Groß für Arbeitslohn; dem Vogt Feer 22 Gl. für Blei; für Anderes zusammengerechnet 2 Ducaten, 42 Kr., 16 Gl. rhein., 4 Gl. an Münze und 7 Groß. **s.** Nach Abrechnung aller Ausgaben sind jedem Boten an baar verabfolgt worden 20 Ducaten und 82 Kronen.

187.

Grandson. 1524, c. 26. Juni f.

Staatsarchiv Bern.

Tag der Städte Bern und Freiburg mit dem Herzog von Savoyen wegen des Marchstreits bei Sainte-Croix.

Es liegen nur folgende Acten vor:

1) 1524, 23. März. Bern an den Herzog von Savoyen. Antwort auf den Vortrag seiner Botschaft betreffend die Marchen zu Sainte-Croix. Man habe deßhalb an Freiburg geschrieben, das nun erkläre, es wolle keine weiteren Tage besuchen, sondern bei dem hergebrachten Besitz verharren, zumal schon mehrere Tage an Ort und Stelle gehalten worden, zu denen die Boten des Herzogs nicht erschienen seien. Wiewohl die Sache Freiburg auch berühre, das aber (ut „pro certo scimus") einiges Uebelwollen gegen ihn hege, könne man sich diesseits doch entschließen, falls die früher verordneten Personen Mittel zu einem Vergleiche finden, solche anzunehmen und bei den Freiburgern auf Genehmigung derselben hinzuwirken; sonst bezweifle man, daß sie sich zu einem gütlichen oder rechtlichen Tage herbeilassen werden, 2c. St. A. Bern: Latein. Missiven, I. 114 b.

2) 1524, 11. Mai (Mittwoch nach Exaudi). Bern und Freiburg an den Abt von Bellelay (deßgleichen an Jörg von Bollesier, Vogt zu St. Ursiz). Er wisse um den langwierigen Span mit dem Herzog von Savoyen, betreffend die March zum hl. Kreuz. Nun habe der Herzog durch seine Botschaft abermals das Ansuchen gestellt, daß man samt den verordneten Zugesetzten auf den streitigen Oertlichkeiten erscheine, um gütliche Mittel zu suchen, und ein freundliches billiges Entgegenkommen verheißen. Obwohl man gesonnen gewesen, keinen Tag mehr zu beschicken, da der Herzog früher mehrmals die gesetzten Tage „zu Verachtung kommen" lassen, habe man jetzt doch, um des bessern Glimpfs willen, jener Bitte entsprochen und einen Tag bestimmt auf den 25. Juni, Nachts in Grandson und morndeß zu rechter Tageszeit an Ort und Stelle zu erscheinen, und begehre man nun, daß der Abt, als der Sachen besonders kundig und als erwählter Zugesetzter, auf Kosten der beiden Städte dahin persönlich komme und für einen Austrag arbeiten helfe, 2c. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 254 d.

Zu vergleichen sind außer Nr. 134 noch 166 k und 178, Note r 7, § 2.

188.

Baden. 1524, 28. Juni f. (Dienstag vor Petri und Pauli f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 2. f. 589. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 56. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, W. p. 251. X. p. 99. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 127. **Kantonsarchiv Freiburg:** Absch. Bd. 12. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. M. Jos von Kuosen; Konrad Escher, des Raths. Bern. Sebastian vom Stein, Ritter. Lucern. Hans Hug, des Raths. Uri. Jacob Troger, Ammann. Schwyz. Gilg Rychmuth, Ammann. Unterwalden. Arnold Fruonz, alt-Ammann. Zug. Heinrich Olegger (von Baar), des Raths. Glarus. Marx Mad, Ammann. Basel. Caspar Koch, des Raths. Freiburg. Hans Gugelberg, des Raths. Solothurn. Hans Heinrich Winkeli, des Raths. Schaffhausen. Hans Peyer, alt-Burgermeister. Appenzell. Ulrich Isenhut, alt-Ammann. — E. A. A. f. 15 a.

a. 1. Nachdem auf der letzten Jahrrechnung zu Baden mancherlei geredet worden betreffend die von Zürich, nämlich der lutherischen oder zwinglischen Secte, ihres Mißglaubens und der allerlei Frevel („mißhandlung") wegen, die in ihrem Gebiet immer mehr überhand nehmen, weßhalb man dann verabredet hatte, auf diesem Tag bestimmte Antwort zu geben, was man thun wolle, um solche unerhörte, unchristliche, schmähliche und ketzerische Händel abzustellen, haben nun die zehn Orte (mit Ausnahme von Zürich, Schaffhausen und Appenzell, die dabei ausgestanden) ihre bezüglichen Instructionen eröffnet, die erstlich darin übereinstimmen, daß man die groben Frevel, welche Zürich kürzlich an den Bildern, den Sacramenten und der Messe verübt, gänzlich mißbilligt und in keiner Weise entschuldigen kann, und wünschte, daß es von solchen unvernünftigen, frevlen Handlungen abstünde, so könnte man desto eher ruhig bleiben. 2. Obgleich Zürich schon auf mehreren Tagen und auch durch Schriften freundlich und dringend davon abgemahnt worden ist, hat dies doch gar nichts verfangen, und wird die Sache je länger je böser, sodaß die Nothdurft ernstliche Schritte erfordert, zumal immer ärgere Dinge vorgehen. 3. So ist auf diesem Tage angezeigt worden, wie der Doctor (Balthasar Friedberger, „Hubmaier") zu Waldshut sich geäußert habe, wer das hl. Sacrament in eines Priesters Händen sehe, habe nichts besseres vor Augen als den Teufel; daß ein Zürcher einer Person von Lucern vorgehalten, ihren Herren und Obern gefalle es besser, Christenblut zu vergießen, zu verrathen und zu verkaufen; daß ein Priester zu Zürich gepredigt, man solle Herz und Hoffnung auf Gott setzen, der nicht von „sündigen Weibern" geboren sei; und viele andere ungeschickte Dinge, deren Erzählung nicht nöthig ist. — Wiewohl nun die zehn Orte darin übereinstimmen, daß sie an solchen Vorgängen kein Gefallen haben, lauten die Instructionen im Uebrigen doch nicht gleich, indem etliche (vier) Orte zwar bei den alten christlichen Ordnungen und Bräuchen bleiben, aber nur mit Güte und Freundlichkeit mit Zürich handeln wollen, während sechs Orte „erfunden" sind, die einmüthig den Entschluß erklären, diesen lutherischen oder zwinglischen Mißglauben überall auszurotten, wo sie zu regieren haben, und Alles, was ihnen Gott verliehen hat, Leib, Ehre und Gut daran zu setzen; sie hoffen auch, daß noch andere Eidgenossen zu ihnen halten werden. Bis zum nächsten Tage wollen nun alle VI Orte, und wie sie hoffen, auch die (vier) übrigen, ihre Boten mit voller Gewalt versehen und mit einander nach Zürich, Schaffhausen und Appenzell gehen. Falls man in der Stadt Zürich nichts erreichte, so würde man in deren Aemter reiten, um sie auf's dringendste zu bitten und zu ermahnen, von ihrem lutherischen oder zwinglischen Glauben abzustehen und bei den guten christlichen Ordnungen und Gewohnheiten zu bleiben, welche die Vorfahren und Eltern gehalten haben, bei denen diese ja auch so glücklich gewesen. Sofern dann etliche Mißbräuche unter den Geistlichen vorhanden wären, wolle man, wie

bereits anerboten, solche gerne abstellen helfen, aber in anderer Weise als „mit (solcher) hussischer unsinnigkeit". Wenn aber wider Erwarten auch das nicht helfen würde, so müßte man erklären, daß man ferner nicht mehr mit ihnen tagen und keine Gemeinsame mit ihnen haben wolle. Wären etwa noch fromme biderbe Leute in der Stadt oder Landschaft, die dem alten Glauben anhangen und helfen wollten, den neuen Mißglauben abzustellen, so werde man sie von der Gemeinschaft nicht ausschließen, sondern ihnen thun, was ihnen lieb sei, und zu ihnen Leib und Gut setzen nach Vermögen. Diesen Rathschlag soll jeder Bote (von den vier Orten) heimbringen und auf dem nächsten Tag mit Vollmacht erscheinen, sich den sechs Orten anzuschließen, wie man hofft. Wenn aber niemand zu uns stünde, so wollen wir allein nach Zürich gehen, in die Stadt oder nöthigenfalls auch in die Aemter, ebenso nach Schaffhausen und Appenzell. **b.** Der Landvogt im Thurgau berichtet wieder klägliche Dinge, wie die Leute, namentlich zu Stammheim und in der Umgegend, immer mehr verwildern („erwildet und verrucht"), wie dort aus allen Kirchen und Capellen die Bilder entfernt, die Crucifixe zerrissen und verbrannt und einige Altäre zerstört worden; wie da keine Messe mehr gehalten werde und der alte Pfarrer, ein ehrbarer betagter Mann, vor den Bauern seines Lebens nicht mehr sicher sei, indem sie ihn letzthin, als zwei Rathsboten von Zürich und eine Botschaft des Abtes von St. Gallen dort gewesen, um ihn mit seinen Unterthanen wegen einiger Späne gütlich zu vertragen, mitten unter den Gesandten erstechen wollten, sodaß diese ihn mühsam in sein Haus haben retten können, und wie man ihn mit Mehrheit abgesetzt. Das gleiche Unwesen werde in der Capelle zu St. Anna getrieben. Die Hauptanstifter seien immer der Untervogt zu Stammheim und seine Söhne. Der Landvogt bittet nun, man möchte ihm mit Rath zur Hand gehen, da es ihm nicht möglich sei, einen solchen Haufen zu fangen. Darauf haben wir ihm geschrieben, er solle, wo immer möglich, die Hauptsächer an gelegenen Orten in seine Gewalt zu bekommen suchen und sie sicher aufbewahren bis auf weitern Bescheid. Heimzubringen und auf dem nächsten Tage darüber weiter zu reden. **c.** Betreffend das mehrmals berührte Schwesternhaus im Linsibühl in den Freien Aemtern wird jetzt beschlossen, daß der Vogt dasselbe zu Handen der Eidgenossen behalten soll bis auf weitern Befehl. **d.** In dem Handel mit Junker Hans von Goldenberg, betreffend die niedern Gerichte zu Ellikon, hat man den Vertrag verhört (den die Gerichtsherren im Thurgau mit den X Orten angenommen) und sich entschlossen, dabei zu bleiben; wenn der von Goldenberg sich nicht dazu schicken will, so will man ihm „des Rechten gewarten", wie er es selbst anerboten; es sind jedoch einige Orte geneigt, ihm den Pfandschilling zu legen und die streitige Herrlichkeit zu der Eidgenossen Handen zu lösen. **e.** Der Span zwischen den VIII Orten und Schultheiß Effinger, als Vogt von Junker Hans Meyer's ehelichen Kindern, belangend die hohen Gerichte zu Weiningen, wird jetzt, nachdem man nochmals den bezüglichen Vertrag und den Twingrodel der genannten Vogtkinder verhört und erwogen hat, durch den Beschluß erledigt, bei jenem Vertrag zu bleiben, da in dem Rodel ganz unzweifelhaft gesagt ist, daß Uebelthäter und schädliche Personen, die man in der Herrschaft fände, den VIII Orten, als den Inhabern der hohen Gerichte, „ohne alle Rechtfertigung" übergeben werden sollen, und da letztere die genannten Rechte bisher ruhig besessen und ausgeübt haben; wenn die Gerichtsherren ihre Pflicht versäumen, so will man sie dazu bringen, den Vertrag zu halten. **f.** Man hat glaubwürdige Anzeige erhalten, daß die von Dießenhofen den Priester, der seines ketzerischen und lutherischen Predigens wegen in letzter Fastenzeit von den eidgenössischen Boten abgesetzt und weggewiesen worden, wieder angenommen haben, daß aber derselbe Pfaff („oder das zuo reden leckers buob") letzter Tage in seinen Predigten unter Anderm behauptet habe, die von Zürich seien die rechten wahren Christen und auf dem rechten Wege und dafür zu loben, daß sie die Bilder abthun und verbrennen; die von Dießenhofen sollen das Gleiche thun und jeden todt stechen, der es ihnen wehren wollte; und ferner, es wäre besser, einen nackten Bauern auf den Altar zu stellen, als die Bilder darauf zu lassen;

keine größere Ketzerei wäre je auferstanden als die Messe; die „hergottfresser“ sollte man zu tod schlagen; mit andern ungeschickten Worten. Darauf wird dem Landvogt im Thurgau befohlen, diesen Pfaffen auf Betreten zu verhaften. Heimzubringen. **g.** Die Boten auf der ennetbirgischen Jahrrechnung haben geschrieben, daß die herzoglichen Truppen das Schloß Vitalion, dem Grafen von Arona gehörig, immer mehr bedrohen, sich verstärken und unlängst etwas Mundvorrath, der für die eidgenössische Besatzung daselbst bestimmt war, weggenommen und die Führer gefangen haben; doch lauten neuere Nachrichten weniger bedenklich. Der Vorschlag der genannten Boten, etliche Zusätzer von Luggaris nach Vitalion zu legen, kann aus Mangel an Vollmachten nicht bestätigt werden; es ist aber auf nächstem Tage Antwort zu geben, was man thun wolle. **h.** Der Landschreiber von Frauenfeld verantwortet sich auf die früher gegen ihn vorgebrachten Klagen. Auf dem nächsten Tage sollen er und Vogt Muheim von Uri wieder erscheinen, damit man beide verhören kann; dann soll auch jeder Bote instruirt sein, wie man den Landschreiber „halten“ wolle. **i.** Die Bischöfe von Constanz und Basel machen durch ihre Botschaften mit vielen freundlichen Worten das Anerbieten, in den schwebenden Händeln und Geschäften das Beste zu thun und darin keine Mühe scheuen zu wollen. **k.** Auf das Begehren des Königs von Frankreich haben neun Orte beinahe die gleiche Instruction, nämlich daß man ihm die 6000 Knechte nach Inhalt der Vereinung verabfolgen wolle, sobald er den schuldigen Sold an die Hauptleute und Knechte und die rückständigen Pensionen, das geliehene Geld und was er sonst in der Eidgenossenschaft schuldig ist, ausbezahlt habe und vorher nicht. Die drei andern Orte geben ganz abweichende („sunderbar“) Antworten. **l.** Jeder Bote kennt das freundschaftliche Schreiben des Königs, worin er uns „so hohen“ Dank und den eidgenössischen Knechten großes Lob spendet für ihre treuen Dienste, und dabei meldet, daß der General Morelet in Bälde kommen und die Bezahlung leisten werde. **m.** Der Pensionen und Reservaten halb sind alle Orte einig, daß solche von den Pfründen nicht mehr gegeben werden sollen; mit den Curtisanen will man verfahren, wie auf frühern Tagen verabschiedet ist. **n.** Bern meldet in einem Schreiben, daß der Herzog von Bourbon 80 Mann, worunter auch Eidgenossen, bestellt habe, um die Eidgenossen durch Brandstiftung zu schädigen („verbrennen“); diese Leute sollen ein rothes Kreuz im Hemde tragen. Jedes Ort soll nun gehörig wachen, und wenn ein solcher betreten würde, ihn gefangen halten, damit man der andern auch „inne werden“ möge. **o.** Der Bote von Bern erinnert abermals an die aufzurichtenden Briefe betreffend das Burgrecht zu Neuenburg. Heimzubringen, da Niemand deßhalb Befehl gehabt, und auf dem nächsten Tage Antwort zu geben. **p.** Der Vogt von Baden, Heinrich Fleckenstein, des Raths zu Lucern, berichtet, wie er und sein Gemeinder (Associé), der auch Burger zu Lucern sei, einen Tuchhandel zu Lauis haben, wo ihnen nun allerlei Anstände mit dem Zoll begegnen, mehr als früher; denn vordem seien die Eidgenossen zollfrei bis an den Graben zu Mailand gefahren; sie begehren nun, daß man sie bei dieser Freiheit schützen möchte. Heimzubringen. **q.** Den Befreiungsbrief Lucerns von dem Zoll und Geleit zu Mellingen hat man verlesen und „gerecht und gut“ erfunden; doch will man die Sache heimbringen und auf nächstem Tage darüber Antwort geben. Dagegen wendet der Bote von Lucern ein, es sei in den geschwornen Bünden deutlich gesagt, daß die Eidgenossen jedes Ort bei seinen Freiheiten, Bräuchen und Herkommen bleiben lassen und einander nicht davon drängen sollen. **r.** Für alle diese schwierigen Geschäfte wird ein Tag angesetzt nach Zug auf Sonntag vor St. Margaretha (10. Juli), wo jedes Ort mit zwei Boten erscheinen soll, um desto erfolgreicher („tapferer“) handeln zu können. **s.** Der Vogt zu Boudry, Johann de Lorchet, bringt als Anwalt der Gemeinde Cortaillod („Cartalo“) klagend vor, wie sie allen Abschieden der Eidgenossen zuwider durch die Kirchherren von Bevair („Bowys“) und Pont Areuse („Ponteronso“) in den päpstlichen Bann gekommen und deßhalb von ihren Nachbarn zu Stäffis und Grandson und Andern gröblich verachtet und beschimpft werden. Das hat man in die Abschiede

für Bern und Freiburg zu schreiben befohlen, damit die beiden Orte die Ihrigen anhalten, die von Cortaillod ungestört mit ihnen verkehren zu lassen und sie für „unbännig“ zu achten.

s ist dem Berner Exemplar eigen. Dem Zürcher fehlen **a, b, f, k, l, p, r,** dem Basler und Solothurner **c—f, q, s,** dem erstern auch **h,** dem Freiburger nur **c—f** und **q,** dem Schaffhauser **a—f, h, q** ꝛc.

Zu **a.** Wir legen zur Ergänzung und Beleuchtung des Abschieds noch einige bezügliche Acten bei:

1) 1524, 30. Juni (Donstag nach Petri und Pauli). Appenzell*) an Zürich. „Frummen Eidgnossen, nachdem sich jetz ein zyt har vil unruob und zwytracht, nit allein in unserm, sondern gar nach in allen landen erhoben, und (namlich) der leer und predigens halb, hand wir Ammann und zwyfalt Rat zuo Appenzell um fridens willen, ouch unruob zuo vermyden, ain mandat, wiewol nit im truck, lassen usgon, welchs inhalt, daß all unser priester, pfarrer, caplön und helfer nüt anders söllend predigen, wysen und leren an den kanzlen und in der bycht, dann was sy mit der hailigen gschrift des alten und nüwen Testamentes mögend bewysen und probieren, das aber bishar übel ist gehalten (worden); dann etlich vermeinen sich der menschlichen satzungen under den göttlichen zuo bruchen, die andern aber allain der göttlichen, unvermischung (sic) der menschlichen, uß dem unfrid entstanden, nit allain under den gaistlichen, sonder ouch weltlichen, das zuo besorgen, größer schad seel und libs möcht erwachsen. Nun sind wir die, (so) die geschrift nit verstond und aber gern die warhait wißtend, ouch der selbigen bystand tätind nach allem unserm vermügen; darum so hand wir ander wert verordnet und in zwyfachen Räten angesechen, daß wir unsere priester früntlich und güetlich wellend gegen einandern verhören uß der hailigen geschrift, und jetweder partyg erloubt, 3 wol gelert man, gaistlich oder weltlich, von stett oder lender, inen bystand ze thuon mit der hail. geschrift. Ouch händ wir Ammann und Rat darzuo erwelt den wolgelerten herrn Doctor Joachim von Wadt zuo Sant Gallen, und sol das beschächen onverzogenlich uf Donstag nach Sant Uolrichs tag. Darum so ist unser trungenlich beger und bitt an üch . ., daß ir söllich fründlich, als wir hoffend, gespräch wellend fürdern und uns schicken, so es müglich, den wolgelerten maister Uolrichen Zwingli oder maister Löwen Jud; so gebend wir im und allen, so darzuo verornet werdent, ain fry sicher gelait in unser landschaft Appenzell von unsern landlüten, die wil sy im land sind . . . Es soll ouch . . . niemand gedenken, als wir villicht möchtind beschuldiget werden, daß wir ein Concilium wellend halten oder ütz(it) uffsetzen, ouch nit frävenlich abthuon, sonder allain (so wir mögen) erfaren, welche priester uns die warhait lerind, daß sy darby blibend, und welche nit recht daran wärind, darvon standind; darum, besonders guoten fründ und getrüwen lieben Eidgnossen, um der warhait willen thuond, als wir üch ganz vertruwend“. . . St. A. Zürich: A. Appenzell.

Einen vollständigen Abdruck hat Zellweger, Urkunden III, 1, 197—199, nach einer Abschrift in der Simmler'schen Sammlung.

2) 1524, 2. Juli (Samstag vor Ulrici). Zürich an Bern, Lucern (und die übrigen Orte). Die vom Tage zu Baden heimgekehrten Boten haben neben dem Abschied über allerlei dort vorgegangene Händel berichtet, wie nämlich die zehn Orte einen Tag nach Zug angesetzt und den Boten von Zürich, Schaffhausen und Appenzell derb herausgesagt haben, sie erwarten, daß die drei Orte dahin keine Boten schicken; es sei zu vermuthen, daß da über die „evangelischen Sachen“ gehandelt werden wolle, da sie, so oft diese Dinge zur Rede gekommen, die Boten der drei Orte hinaus gewiesen und über die gepflogenen Verhandlungen geschwiegen haben. Nach diesen Anzeichen müsse man selbst vermuthen, daß es sich um Dinge handle, die den drei Orten zur Last gelegt werden. Nun wisse Lucern, wie Zürich über die evangelischen Sachen bisher mündlich und schriftlich Bericht gegeben und sich erboten habe, sich eines Bessern belehren zu lassen, was bis jetzt noch von niemand unternommen sei; daneben wisse man von keinen andern Spänen, die nicht nach eidg. Brauch eröffnet werden dürften, weßhalb man solche Ausschließung bedaure . . . Wenn aber den Eidgenossen etwas anliege, so bitte man sie, die bisher gethanen Erbietungen zu bedenken, da man sich immer noch gerne weisen lassen, die Bünde treulich halten und mit der Eidgenossenschaft Lieb und Leid theilen wolle, ꝛc. St. A. Bern: Kirchl. Angelegenh. — St. A. Lucern: Missiven.

*) Jede Unterschrift fehlt.

3) 1524, 2. Juli (Samstag vor Ulrici). Zürich an Schaffhausen. Da den drei Orten (Zürich, Schaffhausen, Appenzell) auf dem letzten Tage zu Baden zugemuthet worden, die nach Zug angesetzte Tagleistung nicht zu besuchen, so scheine nichts Gutes für die evangelische Sache bevorzustehen; deßhalb habe Zürich an alle zehn Orte ein freundliches Schreiben erlassen mit dem wiederholten Erbieten, daß es aus dem Worte Gottes sich werde eines Bessern belehren lassen, wenn dies Jemand vermöge. Auf den genannten Tag werde es übrigens doch seine Botschaft senden, um nach Bedürfniß handeln zu können; darum bitte es Schaffhausen, dies ebenfalls zu thun, und was es überhaupt erfahren könne, unverhohlen mitzutheilen. St. A. Zürich: Missiven. — K. A. Schaffhausen: Corr.

4) 1524, 4. Juli (Ulrici). Schaffhausen an Zürich. Antwort auf dessen Zuschrift vom 2. d. Man könne nach dem Bericht, den die eigenen Boten gegeben, wie Zürich nichts anderes vermuthen, als daß die zehn Orte in Zug den „evangelischen Handel" zu berathen gedenken. Ob man dahin eine Botschaft schicken wolle, werde man sich nächsten Mittwoch entschließen. St. A. Zürich: A. Schaffhausen.

5) 1524, 6. Juli (Mittwoch nach Ulrici). Dasselbe an Zürich. „Als ir in jüngstem schriben uns gethon under anderm begert haben, daß wir unser botschaft mit sampt der üwern ouch uf den tag gen Zug . . . schicken wellint ꝛc., haben wir uns uf hüt deshalb mitenandern underredt, und wiewol wir waißt gott ganz genaigt und willig sind, üch . . . lieb und dienst zuo bewisen, so will uns doch noch dißmals nit gefallen, unser botschaft abzuofertigen, dwil uns uf nächstverschinem tag zuo Baden gehalten so haiter gesagt ist, daß die drü Ort . . . söllint dahaim bliben, und wellen recht im namen gotts irer handlung erwarten, in hoffnung sy werden unbillichs wider uns die drü Ort nüt fürnemen, dann je mer inen nachgeritten, je minder unsers bedunkens bi inen geschafft wirt. So aber nach verschinung bestimpts tags üch, unser lieb Eidgnossen von Appenzell und uns bedunkte not sin, red mit enandern zuo halten ꝛc., das werden wir alsdenn nit abschlachen" . . . St. A. Zürich: A. Schaffhausen.

6) 1524, 5. Juli (Dienstag nach Ulrici). Basel an Zürich. Antwort: An dem Tage, wo seine Zuschrift verlesen worden, sei man mit der Berathung des Abschiedes von Baden und andern Geschäften beladen gewesen, wolle sich nun aber in den nächsten Tagen über jenes Schreiben nach Gebühr entschließen, ꝛc. K. A. Basel: Missiven, t. 1.

7) 1524, 7. Juli (Donstag nach Ulrici). Bern an Zürich. Antwort auf das abermalige Schreiben wegen der Tagleistung in Zug. „Wiewol wir zuo derselben uf dem tag zuo Baden nit gewilligot, nit dester minder uf ernstlich ersuochen üwer und unser lieben Eidgnossen von den fünf Orten sind wir bewegt, unser botschaft zuo bemeldtem tag zuo fertigen, und doch nit anders dann in fründlichen guoten gestalten, alſo was zuo ruow und einigkeit dienen und widerwillen, zweyung und ufruor mag verhüeten und abstellen, daß die selb unser botschaft sich darin arbeiten und an irem guoten fliß nützit sölle lassen erwinden; dann mit und gegen üch ützit unfründlichs oder gewaltigs fürzuonämen oder üch zuo nötigen, anders zuo glouben dann üch wol gefallt, ist uns nit gemeint. Wir wöllen üch aber darby gebätten haben, ob an üch ützit langen, das zuo fürdrung unser aller einigkeit dienen wurde, alsdann söllichs ouch nit ußzuoslachen, sonders üch zuo bewysen nach unserm vertruwen" . . . St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 268. — St. A. Zürich: A. Bern.

8) 1524, 9. Juli (Samstag nach Ulrici). Solothurn an Zürich. Antwort auf dessen Beschwerde über die Verhandlung der zehn Orte auf dem letzten Tage zu Baden. Man habe an „Etlicher hitzigen Anschlägen" kein Gefallen, „und befrömbden uns (aber) darby die ungehörten mißbrüch und nüwerungen, so für und für by üch zuonämen und wider der heiligen cristenlichen kilchen harkommen frävenlich ußbrächen, besunders über die früntlichen handlungen, so zwüschen üch und gemeiner Eidgnoschaft mit bitte und schriben vergangen sind. Aber wie dem, so ist unser meinung, haben ouch unsern botten, so wir uf den tag Zug verordnet, befolchen, was zuo frid, einigkeit und ruowen dienen mag, nach vermügen zuo fürdern, üch noch jemand andrem gewalte oder schmach zuozefüegen, bitten üch aber darby, ir wöllind die üwern, so mit bilden, mässen und andern cristlichen sacramenten wider löblich alt brüch so frävenlich handlen, zuo ergernuß des gemeinen mans, güetlichen abstellen, bis deßhalb ir und ander üwer und unser lieben Eidgnossen zuo fründlichem verstand der dingen mögen kommen, zuo söllichem wir ouch, darmit dannocht die leer und ere gottes nit undergetruckt werde, allen flyß anwenden," ꝛc. St. A. Zürich: A. Solothurn.

Dieser Aeußerung entspricht der Eintrag im Solothurner Rathsbuch (12, p. 201, 202) sachlich vollkommen.

Zu k. 1524, 21. Juni (Dienstag vor Johannis Baptistä). Lucern an Freiburg. 1. In dieser Nacht seien durch einen Edelmann Briefe von dem Admiral übergeben worden, die man auf dessen Begehren in deutscher Uebersetzung den andern Orten in Eile zusende, damit sie sich auf den nächsten Tag in Baden deßhalb berathen und dann ohne Hintersichbringen Beschluß fassen können. 2. Sodann habe Herr von Boisrigault ein Schreiben betreffend den Bischof von Genf vorgewiesen, und da Bern gemeldet, daß der Bischof mit des Herzogs Bruder und etlichen spanischen und burgundischen Edelleuten nach Genf kommen oder in Burgund an „beiden" Pässen das Geld erwarten wollen, das den Eidgenossen zugeführt werde, so begehre Boisrigault Bescheid, wie er sich zu verhalten habe. Hierüber möge Freiburg auf dem Tage zu Baden endliche Antwort geben, ob die Eidgenossen das Geld selbst herbegleiten oder die Sache dem König überlassen wollen, &c. K. A. Freiburg: A. Lucern.

Zu l. Mit Sicherheit wissen wir nur folgende Schreiben nachzuweisen:

1) 1524, 6. Juni, Plessis les Tours. K. Franz I. an gemeine Eidgenossen. Bedauern über die Verspätung der Bezahlung der Pensionen und Soldansprachen. Creditiv für General Morelet, als damit besonders Beauftragten, &c. St. A. Lucern: Missiven der franz. Könige.

2) 1524, 6. Juni, Plessis les Tours. Franz I. an Lucern, Glarus, Schaffhausen (und andere Orte?). Dank für die fortgesetzten Beweise treuer Zuneigung, die sich durch die Mahnung an den Herzog von Savoyen auf's neue bewährt, und Anzeige, daß er Morelet abfertigen wolle, um die ausstehenden Pensionen, Sölde &c. zu bezahlen. (Original).
St. A. Lucern: Missiven d. frz. Könige. — St. A. Zürich: Tschud. Docum.-Samml. VIII. Nr. 61. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

Zu n. Da der Abschied ohne Zweifel Vieles verschweigt, so ziehen wir die einschlägigen Acten bei:

1) 1524, 15. Juni (Viti und Modesti). Bern an Freiburg. „Wir haben gesechen üwer schriben uns jetz gethan, und ist nit ane, uns sye vor dryen tagen glyche meinung von üwerm und unserm amptmann von Etscharlein (Echallens) begegnet, die wir by eignem rytendem botten uf haltende Jarrechnung gan Baden geschriben und damit den botten unser Eidgnoschaft daselbs versamnet angehenkt haben, dagegen mit schriften und sunst fürsechung ze thuond, als die notdurft wirt erhöischen, also daß wir in deheinen zwyfel setzen, sölichs sye zum besten versorget"... K. A. Freiburg: A. Bern.

2) 1524, 22. Juni (Mittwoch vor Johannis). Bern an Freiburg. „Wir werden uß allerlei schriften und warnungen, so uns für und für zuokommen, bericht, wie dann der Herzog von Borbun harus in Tütschland wegfertig und daby der Bischof von Jenf und sin bruoder, ouch der herr von Sant Severin (Saphorin?) nit fer von Jenf in fürnemen syen, etlich versammlungen Hispanier und andrer ze thuond und nit allein denselben Herzogen zuo beleiten, sunder ouch das gelt, so zuo bezalung der pension und verdienten söld vorhanden sin soll, anzuofallen und zuo hinderhalten, das, wo dem also, uns uf das höchst mißfällig; dann wir mögen bedenken, daß daher vilfaltig unruow von dem gemeinen mann wurde erwachsen; und wiewol üwer und unser lieben Eidgnossen uf unser anzöig darumb dem Herzogen von Savoy, ouch der Princessin geschriben, nit dester minder haben wir den landvogt von der Wat ouch wellen ersuochen, deßglychen üwerm und unserm amptman von Etscharlein schriben, uf den von Sant Severin, ouch des Bischofs von Jenf bruoder, so sich by der Morgie söllen enthalten, zuo achten und zuo stellen, und wo er si mag ankomen, alldann dieselben fänklich anzuonemen und zuo unser Eidgnoschaft handen zuo behalten"... K. A. Freiburg: A. Bern.

3) 1524, 23. Juni. Bern an den Landvogt in der Waat. In gleicher Sache: Bitte um genauere Erkundigung und Abstellung solcher Umtriebe, unter Androhung von Strafmaßregeln. St. A. Bern: Latein. Miss. I. 128 a.

4) 1524, 24. Juni (Joh. Bapt.). Bern an Freiburg. Antwort auf dessen Rückschreiben wegen des Herzogs von Bourbon. Man sehe mit Wohlgefallen, daß es dem Vogt zu Echallens geschrieben und gründlichen Bericht von ihm gefordert habe, wünsche aber, daß es in dem Falle, wo es demselben Hülfe schicken müßte, die Anstalten derart („in geheimd") träfe, daß im Gebiet des Hauses Savoyen keine Unruhe entstünde, und daher kein Krieg erfolgte; denn es sei zu bedenken, welche Beschwerden es für den König und die Eidgenossen mit sich brächte, wenn die (Benutzung der) Pässe und der feile Kauf in Savoyen abgeschlagen würden. Wenn Freiburg dem genannten Vogt Mannschaft zu schicken veranlaßt wäre, begehre man das zu wissen, um das Seinige auch thun zu können.
St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 266.

5) 1524, 24. Juni (Joh. Bapt.). Bern an . . . Hetzel (in Lindach). 1. Nachricht über die Anschläge des Herzogs von Bourbon, des Bischofs von Genf, ꝛc. 2. Zudem vernehme man, daß der Herr von la Sarraz auf heimlichen Wegen nach Genf und heraus reite und sich jetzt bei dem Grafen von Challant in Valangin aufhalte; und da zu besorgen sei, daß der von Bourbon durch das Gebirge und vor Morteau ziehen möchte, so begehre man, daß Hetzel die dortigen Päſſe wohl verſehe, damit der Eidgenoſſenſchaft kein Schaden zuſtoße, und wenn der Herr von „Laſerra" wirklich in Valendis wäre, so sei zu verschaffen, daß er hieher komme, und zwar im Geleite Hetzels, damit er nicht entweichen könnte. ib. ib. f. 265 b.

189.

Marthalen, Berg, Tobel. 1524, 30. Juni f. (Donstag nach St. Peter und Pauls Tag f.).

Staatsarchiv Zürich: Abſchiede, Bd. 9, f. 64.

Gesandte: Zürich. Heinrich Rubli, des Raths. Zug. Thomas Stocker, Vogt. — Der Landvogt im Thurgau: Joseph Amberg, von Schwyz.

a. Handlung mit den Kirchgenoſſen und Zehntpflichtigen von Rheinau. Den Unterthanen von Marthalen, Truttikon und Benken wird vorgehalten, daß sie sich sperren, dem Abt von Rheinau den Zehnten zu geben wie von Alter her, und die ernstliche Meinung der Eidgenoſſen eröffnet, daß sie bei dem Herkommen verbleiben sollen. 1. Hierauf antworten die von Marthalen, ihre Kirche sei früher eine Pfarrkirche gewesen, wo man sie „versehen" habe, sodaß sie nicht weiter gehen mußten; dies laſſe sich noch aus Menschengebeinen erkennen, die man im Kirchhof finde; es sei aber später das Dorf einmal bis auf ganz wenige Häuser abgebrannt, und als dann die armen Leute keine Kirche zu bauen vermochten, habe der Abt von Rheinau mit ihrem Willen sich „unterstanden", sie zu versehen und das seither auch immer gethan, aber derart, daß sie dadurch sehr beschwert seien, da sie eine halbe Meile Wegs nach Rheinau gehen müſſen, was ihnen, als „arbeitſamen" Menschen, deren eben eine große Zahl, zu viel sei; zudem komme es vor, daß der Pfarrer, wenn er Leute mit den Sacramenten versehen oder Kinder taufen sollte, nicht zu Hause sei, und die Mönche sich auch nicht bewegen laſſen, sie zu besorgen, sodaß Kinder ungetauft und Alte ohne Sacramente sterben; um dem zuvorzukommen, haben sie einen Priester bestellt, der ihnen das Wort Gottes predige, und den sie dafür besolden; da nun der Herr von Rheinau von ihnen viel Zehnten zu beziehen habe, so fänden sie es billig, daß er denselben unterhalte oder ihnen einen andern setze; wollte er das nicht, so werden sie den Zehnten zwar sammeln, aber zurückbehalten, bis die Sache rechtlich erläutert wäre. Dabei haben sie und ihr bestellter Priester „unter einander viel grobe ungeschickte Worte gebraucht". 2. Die von Truttikon antworten, sie haben fast eine ganze Meile Wegs nach Rheinau zu gehen, was ihnen, die sich mit der Arbeit ernähren müſſen, beschwerlich falle; überdies werden sie dort mangelhaft versehen (wie oben); deßhalb hätten sie gern einen Priester, der ihnen das Wort Gottes und nicht Fabeln verkünden würde; wenn ihnen der Herr von Rheinau einen solchen geben wollte, so würden sie Zinse und Zehnten gern ausrichten; wenn es aber nicht geschehe, so erwarten sie Recht von ihren gn. Herren in Zürich. 3. In gleichem Sinne äußern sich die von Benken; sie halten für billig, daß der Abt, da er so viel Nutzen aus den Zinsen und Zehnten ziehe, die sie mit ihrem Schweiß „erbauen" müſſen, der gestellten Bitte entspräche, und verschweigen nicht, daß die Herren zu Rheinau, denen die Unterthanen die Zinse und Zehnten bisher mit Roß und Karren zugeführt und in den „Behalter" hinauf getragen haben, ihnen dafür nicht einmal eine Suppe oder einen Trunk Wein geben wollen, sondern immer sagen, sie seien ihnen nichts schuldig. 4. Dagegen begehrt

der Abt, daß man ihn bei seinen Freiheiten und Rechten schirme; die genannten Kirchgenossen gehören zu der Pfarre Rheinau und nicht in das Gotteshaus; wenn dieser Pfarrer ihnen als Seelsorger nicht genüge, so mögen sie Priester haben in ihren Kosten, aber ohne Nachtheil für das Kloster; er habe ihnen keine Erlaubniß gegeben, andere Priester zu halten und glaube ihnen auch nichts schuldig zu sein. **b.** Die von Trüllikon werden „angezogen", daß sie dem Herrn von Kreuzlingen den kleinen Zehnten nicht mehr geben wollen. Sie erwidern, daß sie kleinen und großen Zehnten immer gegeben haben, bis ihre Nachbarn „erobert", daß sie ihn nicht mehr entrichten müssen; darum meinen sie ihn auch nicht schuldig zu sein; dazu dünke es sie unbillig, daß der Abt den Zehnten von Schweinen und Hühnern fordere, da sie diese aus demjenigen erziehen, was sie schon verzehntet haben; überdies schicke er um Weihnachten einen Knecht daher, der von jedem Kalb und jedem Krautgarten von allen Hausgenossen einen Pfennig einziehe; dieser Beschwerden wünschen sie entledigt zu werden oder einen Priester zu erhalten, der sie recht versehen könnte, während sie jetzt nach Laufen gehen müssen, wo der Pfarrer eben nicht immer zu treffen sei, und andere Priester sie abzuweisen pflegen; was sie schuldig seien, wollen sie übrigens ohne Widerstand geben. **c.** Der Abt von Rheinau klagt über den gewesenen Conventherrn Göldli, dem er die Pfarre zu Berg geliehen, der dann aber eine Klosterfrau geheiratet und die Pfründe zu Constanz vor dem „Legat Verulam", ohne Gunst und Willen des rechten Lehensherrn, einem Andern übertragen habe; er hat nun dieselbe einem andern Priester geliehen und legt eine Missive des Bischofs von Constanz zu dessen Gunsten vor. Der Bote von Zürich weist ihn deßhalb an seine Herren, die ihm das Recht anerbieten, während der Bote von Zug nicht weiter eintreten, sondern den Streit an die Eidgenossen bringen will. **d.** Dem Schaffner zu Tobel haben die Boten alle Güter, Zinsen, Gülten, Geld, Vorräthe und Hausrath nach Laut der Rödel, die beim Landvogt im Thurgau liegen, übergeben, dergestalt, daß er bis auf weitern Bescheid Alles zum besten verwalten und jährlich Rechnung davon geben soll, wie die Boten wissen.

Zu **a.** Hier ist noch zu beachten die Instruction für Meister Heinrich Rubli von Zürich, d. d. Samstag nach Joh. Täufers Tag (25. Juni). In Gegenwart des Landvogtes und des Boten von Zug soll er den beiden Aebten oder auch jedem allein das ernste Mißfallen bezeugen, daß sie mit ihren Klagen vor gemeine Eidgenossen gelangten gegen Angehörige der Herren von Zürich, als ob sie bei diesen weder Recht noch Hülfe finden könnten, da doch die Eidgenossen an jenen Orten nicht zu gebieten und mit diesem Handel gar nichts zu schaffen hätten; dieses Verfahren könne nicht anders gedeutet werden, als daß die Kläger die Stadt Zürich und ihre Eidgenossen gegen einander zu „verärgern" im Sinne haben. Sie hätten billig zuerst an jene Herren gelangen dürfen, da von denselben noch niemand rechtlos gelassen worden; erst wenn sie kein Recht gefunden, hätten sie weiter Rath und Hülfe suchen mögen. Wenn man jetzt nicht Jemand zu der Rechnung nach Tobel schicken müßte, so wäre von Zürich Niemand zu den zwei Prälaten verordnet und auch Niemanden gestattet worden, auf ihrem Gebiete mit den Ihrigen zu verhandeln. Den Eidgenossen zu Freundschaft und Ehren sei jetzt aber der Rathsbote angewiesen, nach Trüllikon, Marthalen und Berg zu reiten, jedoch nur zu gütlicher Verständigung mit den „armen Leuten"; wenn eine solche nicht erfunden würde, so haben sich die Kläger an die Herren von Zürich zu wenden, die dann förderlich werden Recht ergehen lassen. St. A. Zürich: Abschiede, Bd. 9, f. 63.

Zu **c.** 1524, 25. Juni (Samstag nach Joh. Bapt.). Hugo, Bischof zu Constanz, an die nach Rheinau verordneten Boten der sieben Orte. „Wir vernemen, wie ir von unsern fründen den siben Orten geordnet syen, des gottshus Rynow bligend notdurft und sonder zuo versechen, das gottshus by der lehenschaft der pfarr Berg, ouch den, so daruf belehnet ist und bestät(et), zuo behalten. Diewyl wir dann den, so uf die pfarr von dem prelaten zuo Rynow geordnet ist, für ain geschickten redlichen priester erkennen, wir ouch kain zwyfel setzen, er werd sich zuo (in) verwaltung der pfarr wie sich gebürt bewysen, so ist unser flyßlich beger an üch, ir wellen in zuo bekomung der pfarr gefürdert und befolhen haben, dermaß daß er zuo dero rüewiklich komen, ouch das gottshus und er by irer gerechtigkait belyben mögen"... St. A. Zürich: A. Bischof Constanz.

190.

Lucern. 1524, 4. Juli (St. Ulrichs Tag).

Staatsarchiv Bern: Acten Kirchliche Angelegenheiten.

Tag der V Orte.

Ein Abschied fehlt; dessen Stelle vertritt das folgende Schreiben an Bern:

„Unser ꝛc. ꝛc. Üch ist unverborgen, wie wir Eidgnossen jetz ein zit har mit dem luterischen oder zwinglischen mißglouben und irer verfüerigen leer bemüet und umbgangen und bsonderlich gegen üwern und unsern Eidgnossen von Zürich zum dickermal fürgenomen, botschaften zuo inen geschickt, deßglich schriftlich sy zum ernstlichosten und höchsten ermant, gebetten und allen flyß ankert haben, ob wir sy von sölicher hussischen oder zwinglischen sect, irriger leer und mißglouben möchten abwenden und verhüeten, aber daß alles unfruchtbar, und wie vil es erschossen, sölichs üch wol zuo wissen, dann daß es je länger je böser ist, als man an iren groben uncristenlichen händlen wol spürt, und so aber uns bedunken will, daß die zit und unser aller große notdurft erheische, uns, ouch unser vatterland vor sölichem großem übel, schand, schmach und verderblichem schaden an guot, lib, eer und seel, so uß disem mißglouben und böser sect erston mag, zuo verhüeten und mit trüwen und ernst vorzesind; deßhalb wir zuo vil gehaltnen tagen disen handel ernstlich anzogen und aber nie mögen befinden, daß wir Eidgnossen einhellig und des willens und ernsts gewesen syen, disen mißglouben abzestellen, als die notdurft langest erforderet hette, sonder sind ir, ouch andre Ort, allweg des willens gewesen, mit keiner rüche, sonder mit früntlicher bitt und handlung gegen unsern Eidgnossen von Zürich ze handlen, das uns ouch gefallen, sofer es erschossen hette. Aber ir sehend und merkend, je lenger man mit früntlicher bitt mit inen handelt, je strenger und härter sy in irem mißglouben und bösen fürnemen beharrend und fürfarend und nit allein die iren darin stärkend, sonder die im Thurgöw und ander unser Eidgnoschaft verwandten mit sölichem mißglouben sampt den iren verfüerend, ganz frävel und ungehorsam machend, daß zuo besorgen, wo man nit mit allem ernst darvor ist, sölichs zuo unser Eidgnoschaft zertrennung und bö(se)stem unfall dienen wurde. Darumb wir uf jetz nächst gehaltnem tag zuo Baden ein ansehen gethon und uß befelch unser herren und obern uns deß entschlossen, wie dann ir in usgangnem abscheid wol vernommen. Und wiewol üch sölicher mißgloub und mißhandel nit gefallt, so haben doch ir üch der maß und gestalt nit entschlossen, ouch üwer antwurt nit geben der meinung als wir. Bedenkend aber wol daby, wo ir dise ungeschickt(en) händel, so jetz fürgangen sind, gewißt und vernommen, ir hettend villicht üch ouch anderst bedacht und unsrer meinung glichförmig gemacht. Und darumb, getrüwen lieben Eidgnossen, so wellen ir gar ernstlich betrachten, was uß disem bösen lichtfertigen glouben folgen und kommen mög, wo er also fürgang haben, daby auch gedenken, was großen lob, eer, sig und glück üwern und unsern altvordern in unserm alten waren cristenglouben (die nünt von diser kätzery gewißt) zuo handen gstanden und wol ergangen; dargegen was glücks wir jetz zuo diser zit hand, und wie es jetz leider ergon (sic) sye, daby ein jeder gottsförchtiger cristenlicher vernünftiger mensch wol erkennen mag, daß diser nüwer mißgloub uns nit zuo rechtfertigen noch zuo bessern, sonder von Gott uns allen zuo einer verblendung und straf geschickt und verhängt sye; Gott der herr wende sin ungnad und rach von uns. Hieruf so bitten wir üch uf das aller höchst und ernstlichost, daß ir üch von uns den fünf Orten und andren, so ungezwifelt zuo uns ston, nit sündren, sonder zuo uns ston, üwer botschaft uf jetz nächstkünftigen tag gen Zug schicken, mit vollem gewalt und befelch zuo handlen und zuo vollstrecken das, so der abscheid zuogibt und die groß notdurft erfordert. Wir sind ouch fester zuoversicht, es werden andre Ort mer zuo uns ston und sich nit von uns sündren. Und bewysen(d) üch hierin, als wir ungezwifelt vertruwend, ir wurden üch nit von uns sündren, wann es uns nöter thuon wurd, und ir, ouch üwer vorfaren, vorhar ouch gethon haben; das wellen wir zuo ewigen ziten zuo guotem niemer vergessen und zuo aller zit um üch und die üwern sonders flißes guotwillig verdienen." Datum ꝛc.

Abgedruckt bei Stürler, Urkunden ꝛc. I. 359—361.

191.

Zug. 1524, 11. Juli f. (Montag vor St. Margarethen f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede G. 2. f. 601. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede W. p. 261. X. p. 79, 81. 95. Kantonsarchiv Basel: Abschiede f. 132. Kantonsbibliothek Freiburg: Girard. Samml. T. III. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bd. XII.

Gesandte: Bern. (Sebastian vom Stein). Lucern. (Vogt Hug). Freiburg. (Ulrich Schnewli; Hans Guglenberg). Solothurn. (Peter Hebolt, alt-Schultheiß; Hans Hugi). Stadt St. Gallen. (Dr. Joachim von Watt; Andreas Müller). — (Andere nicht bekannt).

a. Jeder Bote weiß, wie man dem zürcherischen Vogt in den Freien Aemtern geschrieben, er solle den Wirth zu Sarmenstorf nicht („theins wegs") bestrafen wegen (seiner Reden wider) den Pfaffen daselbst, und dem Vogt zu Einsiedeln, jenen Pfaffen von der Pfründe zu stoßen, indem das Gotteshaus oder der Herr von Einsiedeln da Lehenherr ist, und man ihn da nicht mehr dulden will. **b.** Der Abt von Wettingen beklagt sich, daß er den Pfaffen (von Riehen) nicht wegbringen könne; die Basler haben ihn nur einige Tage im Gefängniß gehabt und dann wieder losgelassen; doch habe derselbe gelobt, das Recht zu erwarten und dem fallenden Urtheil Folge zu leisten. Der Abt habe schon drei oder vier Abschiede erlangt, aber die von Basel kehren sich nicht daran. Daher hat man Basel nochmals ermahnt zu verschaffen, daß der Pfaffe seinem Widersächer zum Recht stehe; dazu wird dem Abt von Wettingen ein Bote erlaubt. **c.** Auf den Bericht, daß ein Knabe aus der Grafschaft Baden unchristliche Worte über das heilige Sacrament geredet, ist dem Landvogt der Auftrag gegeben, diesen Knaben zu verhaften, vor Recht zu stellen und ihm wohl oder weh thun zu lassen nach seinem Verdienen. **d.** Es beschwert sich ein Luggarner gegen einen Spruch, den die Boten auf der Jahrrechnung „da innen" gefällt; das Urtheil wird jedoch bestätigt und der Kläger heim und zur Ruhe gewiesen, da man findet, man könne die (dort entschiedenen) Sachen nicht ändern. **e.** Die Streitfrage zwischen Denen von Neuenburg und ihrer Gegenpartei ist wieder auf die Jahrrechnung verschoben, wo dann jede Partei mit den Beweisen für ihre Rechtsame sich einfinden soll; bis dahin soll die Sache bleiben, wie es jetzt darin steht. **f.** Da der Bote von Bern abermals das Ansuchen stellt, des Burgrechts halb mit Neuenburg Brief und Siegel aufzurichten, so wird geantwortet, sobald die Marchen bereinigt seien, wolle man diesem Begehren entsprechen und leisten, was man schuldig sei. **g.** Jeder Bote kann den Bericht des Landvogtes im Thurgau an seine Herren und Obern bringen, sowie daß man Boten hinausgesandt, und was für eine Instruction man ihnen gegeben hat. **h.** Die Angelegenheit des Landschreibers im Thurgau und des Vogtes Muheim von Uri, des Siegels wegen, wird, da jetzt der Letztere außer Landes ist, verschoben. **i.** Dem Boten von Glarus wird der Auftrag gegeben, seine Obern zu vermögen, zu den Eidgenossen zu halten und auch einen Boten nach Zürich zu senden, deßgleichen nach Schaffhausen und Appenzell. **k.** Der Bischof von Constanz zeigt an, daß ein Urtheil ergangen sei gegen die von Neunkirch, das ihm nicht gefalle, weßhalb er dasselbe an sein Hofgericht appellirt habe, womit hinwider die von Neunkirch nicht zufrieden seien. — (Erkannt:) Es sollen die (nach Schaffhausen) hinaus verordneten Boten auch hierüber instruirt werden, um nach Vermögen den Span zu schlichten. **l.** Auf die Beschwerde des Doctors (Vadian?) von St. Gallen wird dem Abt geschrieben, er möge das Kloster St. Katharina bei seinem Wesen bleiben lassen und nicht weiter drängen. **m.** Mit dem Burgvogt von Gottlieben ist ein Vertrag geschlossen, nach welchem die daselbst befindlichen Knechte heimgeschickt und der Eidgenossenschaft bedeutende Kosten erspart werden; gegen eine jährliche Summe, die er von ihnen erhalten soll, will sich der Vogt für des Schlosses Sicherheit mit Leib und Gut verbürgen. **n.** Die Boten des Königs von Frankreich melden ihres Herrn geneigten Willen, und daß sie das versprochene

Geld alle Tage erwarten, zeigen aber zugleich an, daß einige Personen, namentlich der Bruder des Herzogs von Savoyen und einige Burgunder, auflauern möchten, um das Geld zu hinterhalten. — Antwort, sobald sie etwas wahrnehmen, mögen sie Bern, Freiburg und Solothurn, als die Nächsten, um Hülfe anrufen.

Zu **g.** Der Bericht an die eidg. Botschaften fehlt; vielleicht gewährt der folgende die nöthigen Daten: 1524, 5. Juli (Dienstag nach Ulrici). Joseph Amberg, Landvogt im Thurgau, an Zürich. Er vernehme, daß die von Ober- und Unter-Stammheim gestern Abend gestürmt haben, und dieser Sturm heute Morgen früh noch weiter gegangen sei; das solle geschehen sein aus Besorgniß vor einem Ueberfall aus dem Thurgau, woran aber gar nichts sei, indem er von den Eidgenossen keine solche Befehle habe. Um Unruhe und möglichen Schaden zu verhüten, bitte er nun Zürich ernstlich, seine Gerichtshörigen zu Stammheim zur Ruhe zu weisen; dagegen erbiete er sich, den Insässen im Thurgau keinen Aufruhr gegen sie zu gestatten. St. A. Zürich: A. Ittingerhandel.

Zu **i.** Als Hauptgeschäft ist die Berathung der Vorträge in Zürich, Schaffhausen und Appenzell zu betrachten. Vgl. Nr. 192, 193 und 195. Bei der großen Tragweite der in Aussicht genommenen Schritte erscheint es geboten, auch vermittelnden Anschauungen das Wort zu geben:

1) Instruction für die Botschaft von Bern: 1. „Als dann diser tag des merteils angesechen ist von wegen der dryen Ort Zürich, Schaffhusen und Appenzell, . . . haben ir befelch, alles das so zuo frid, ruow und einigkeit und abstellung der zweiung und widerwärtigkeit, so jetz allenthalben in der Eidgnoschaft vorhanden ist, dienet, mit früntlichen guoten worten zuo fürdern und zuo arbeiten, doch daß in sölichem dehein tröuwung noch gewalt gebrucht noch jemand genötiget werde, anders zuo glouben dann das so im gefallt. Dann nachdem min herren ein mandat haben lassen trucken und usgan und den iren allenthalb in statt und land zuogeschriben, meinen sy by demselben irs teils ouch zuo belyben, doch mit dem bescheid, daß die priester nit eewiber nemen, noch jemand zuo ungewonlichen zyten fleisch essen, ouch die muotter gotts und die heiligen schmächen sölle. Und also werden ir zuo den genannten dryen Orten ryten, und ob der übrigen Ort befälch zuo unruow diente, alldann üch desselben nützit zuo beladen noch anzuonemen und üch gegen niemand deheins gewalts merken zuo lassen; deßglichen ob dieselben übrigen Ort für die gemeinden wellten ryten, gefallt minen herren, daß ir üch von inen sündern und mit niemand dann einer oberkeit söllen reden und handlen, und doch nit anders, dann wie obangezöigt ist."
St. A. Bern: Allg. eidg. Abschiede, W. p. 219.

2) Die Basler Instruction enthält folgende Weisung:

„Und so man rätig wird, zuo unsern lieben Eidgnossen von Zürich, Schaffhusen und Appenzell ze ryten, wann man dann guote fründliche meinungen mit inen handlen oder reden will und nützit ruwes (ruchs) für die hand nemen, doran unser bott vor allen dingen sin soll, alsdann mag und soll unser bott mitryten, doch alleinig gen Zürich, Schaffhusen und Appenzell und nit für die gemeinden irer ämpter oder vogtyen.

„So man aber etwas ruwes (ruchs) . . . mit inen ze handlen oder ze reden rätig oder für die hand nemen wurd, soll unser bott nit mit inen ryten, sonder wider anheimsch komen, doch zuvor den artikel in unserem bund begriffen gemeinen botten anzeigen, darby melden, was zuo frid und einigkeit dienen mag, darzuo wellen wir hilflichen sin . . .; dwyl sich aber dise handlungen zuo uneinigkeit schicken, daß wir dann von demselbigen bundsartikel nit wichen, sunder darby bliben wellen." K. A. Basel: Abschiede.

3) 1524, 12. Juli (Dienstag vor St. Margarethen Tag), Zug. Die Boten der zehn Orte an Zürich. Dringliches Ansuchen, auf nächsten Samstag kleine und große Räthe, die ganze (Stadt-) Gemeinde und von jeder „äußern" Gemeinde in den Vogteien 4—5 Mann zu versammeln, vor denen die Botschaft ihre Befehle eröffnen wolle. St. A. Zürich: A. Zug.

Zu **l.** Etwas weniger höflich, als der Abschiedtext vermuthen läßt, wurde Vadian von den Boten gewisser Orte behandelt, was, weil ohne Zweifel nicht vereinzelt, gelegentlich constatirt werden muß. Das Nähere gibt Keßler's Sabbata, ed. Götzinger, I, 218—220. Vgl. auch Bullinger, I. 184.

Zu **n.** 1524, 7. Juli (Donstag nach Ulrici). Basel an die eidg. Boten in Zug. Gesuch um schriftliche oder mündliche Verwendung bei dem voraussichtlich in die Eidgenossenschaft kommenden General Morelet für Hans Reinhart, Burger von Basel, der dem König von Frankreich in den letzten Jahren bei der Aufnahme von Darlehen Dienste geleistet, seine Belöhnung aber noch nicht erhalten habe, 2c. 2c. K. A. Basel: Missiven L. 1.

192.

Zürich. 1524, 16. Juli (Samstag nach Margarethen).

Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshändel. Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bd. 9, f. 70—73. Staatsarchiv Bern: Kirchliche Angelegenheiten. Kantonsarchiv Freiburg: Acten Affaires fédérales. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bd. XII.

Gesandte: Bern. (Sebastian vom Stein). Lucern. (Vogt Hug; Joh. Huber). — (Die übrigen nicht bekannt).

I. Hauptinhalt des Vortrags der Boten von den zehn Orten. 1. Zürich werde noch nicht vergessen haben, wie die Eidgenossen vor einiger Zeit hier gewesen, um ihr großes Mißfallen an der neuen lutherischen Secte zu bezeugen und es zum höchsten zu bitten, davon abzustehen und mit ihnen solchem Mißglauben entgegenzutreten. Da man aber gesehen, daß dieses ernstliche Ansuchen gar wenig geholfen, sondern im Gegentheil sowohl in Stadt und Gebieten von Zürich als anderwärts die neue Lehre von Tag zu Tag mehr um sich greife, und allerlei erschreckliche unchristliche Dinge vorgehen, so habe man sich aus besonderer Treue und Freundschaft, welche die Vordern einander bewiesen, noch einmal entschlossen, hieher zu kommen und die gestellte Bitte des dringlichsten zu erneuern. 2. Vielerlei ungeschickte Händel habe man vernommen, wie nämlich das hochwürdige Sacrament des zarten Fronleichnams Christi von Etlichen so sehr verachtet werde, daß sie dasselbe in ihren letzten Nöthen, auf dem Todbett, nicht aus Unvernunft oder Krankheit, sondern „wohlbedächtlich" nicht mehr haben empfangen wollen, welches Sacrament doch Jesus Christus, unser Erlöser, im letzten Nachtmahl selbst als Pfand („und zuo sundrer letzi") zu Hülfe und Trost für uns arme Sünder und christgläubige Menschen eingesetzt, wie es im Evangelium unzweifelhaft und klar gegründet sei. Ebenso gehe es mit dem Sacrament der Beichte und Bußfertigkeit, das doch so lange Zeit gebraucht und den Voreltern zum Segen geworden („so wol erschossen") sei. 3. Ferner verlaute, daß Einige, es seien Geistliche oder Weltliche, dahin wirken, daß auch die hl. Messe zum Theil abgethan oder geändert und gar nichts mehr darauf gehalten werde, was man zum höchsten mißbillige, da weder Zürich noch die ganze Eidgenossenschaft dazu Gewalt, Fug oder Recht habe. Zudem sollen jene Personen in ihren Predigten und sonst zu verstehen geben, es sei auf das Sacrament der Taufe auch nicht viel zu halten, da es im alten Testament gleichviel gelte, ob beschnitten oder unbeschnitten (?). 4. Die Boten haben jetzt auch selbst gesehen, wie Zürich mit den Bildern des Leidens Christi, seiner würdigen Mutter und der lieben Heiligen unschicklich umgegangen, worüber Jedermann sehr erschrocken sei, da solches in der Eidgenossenschaft bisher nie geschehen. Ueberdies sei man berichtet, wie in Zürich die Ehre und der Dienst Gottes und seiner Mutter Maria mit Beten, Fasten und Feiern gemindert werde, daß Furcht und Liebe Gottes und des Nächsten abnehmen, daß sich keine Besserung zeige, und daß die Mutter Christi durch allerlei unbescheidene unchristliche Worte geschmäht werde. 5. Man wisse auch wohl, daß dieselben Personen, die Zürich und Andere so verführen, dem armen gemeinen Manne predigen, er sei nicht mehr schuldig, Zehnten und Zinsen zu geben. Und sonst kommen noch mancherlei unerhörte unchristliche Worte und Werke vor, welche man jetzt nicht alle aufzählen könnte, die aber Zürich selbst besser wisse, was alles doch wider das Gotteswort, wider die christliche Ordnung, guten Brauch und Gewohnheit, und an Seel und Leib, Ehr und Gut für uns alle verletzlich sei; man könne auch nichts anderes annehmen, als daß diese neue Lehre nur aus schlechtem („nidigem") Grund und Herzen gepredigt werde, damit geistliche und weltliche Obrigkeiten und besonders die Eidgenossenschaft zertrennt, zerrüttet, verachtet und das gemeine Volk zu allem Ungehorsam, Aufruhr und Empörung gereizt werde, wie Zürich sowohl als die Eidgenossen an ihren Unterthanen täglich sehen und spüren können. 6. Darum möge Zürich beherzigen, was für

gute Früchte aus diesem neuen Glauben erwachsen, aber auch betrachten, wie es den Altvordern bei ihrem alten wahren christlichen Glauben so wohl ergangen, wie sie oftmals mit kleiner Macht so herrliche Siege erfochten und so große Macht und Stärke erlangt, was sie ohne Zweifel nicht erreicht hätten, wenn es nicht der Wille Gottes gewesen, der ihnen seine Hülfe und Gnade verliehen habe. 7. Es sagen wohl Etliche, sie seien evangelisch und hangen dem Gotteswort an, und berühmen sich großer Heiligkeit und Gnaden ꝛc.; man könne aber an ihren Werken nicht erkennen, daß sie dem Evangelium folgen, in die Fußtritte Christi treten und das Kreuz auf sich nehmen; wo übergeben jetzt die neuen Lehrer ihre Reichthümer, Gewalt, Ehre, Pfründen, Hab und Güter und nehmen Armuth, Demuth, Keuschheit und andere gute Werke an sich, die Christus im Evangelium lehre, wie auch die alten Lehrer und die lieben Heiligen wirklich gethan, die ohne Zweifel aus Kraft des hl. Geistes und aus Gottes Gnade gelehrt und geschrieben, alle zeitlichen Güter und Ehren und fleischliche Wollust verschmäht haben. Was thun dagegen die neuen Lehrer? Sie streben nach großen Pfründen und Gülten; was ihnen „am Opfer" abgeht, muß man ihnen zwiefach ersetzen; sie werben um reiche Weiber, leben in aller fleischlichen Wollust und Ueppigkeit, mit Essen, Trinken, Gesellschaften und leichtfertigem Wandel, mit Geigen, Pfeifen, Singen, Lautenschlagen ꝛc. Ob das göttlich, christlich oder den alten heiligen Lehrern gleich sei, könne Zürich wohl ermessen. Es sitzen jetzt manche fromme alte Eidgenossen in dieser Stube, die sich wohl noch erinnern, wie es den Eidgenossen vor Zeiten so glücklich ergangen, und ohne Zweifel würde es der Obrigkeit vor Jahren beschwerlich und verwunderlich gewesen sein, wenn geschehen wäre, was jetzt vorgehe; denn es seien hier in den Kirchen immer so ehrbare Gottesdienste, so hübsche Zierden und so ernstliche Andacht und Gottesfurcht gewesen, daß es Zürich zu allgemeinem Lob und Ruhm gereicht habe; jetzt aber sehe es selbst, daß die neue Lehre allen Ungehorsam, alle Leichtfertigkeit, alle Gottlosigkeit und alle Laster, Verachtung der Obrigkeit und alle Uebel mit sich bringe. 8. Darum sei der Eidgenossen allerhöchste Bitte und ernste Ermahnung, daß Zürich bedenke, mit welchem Glauben die Vordern in den Bund getreten, daß es sich nicht durch diesen Mißglauben von den andern Orten trenne, sondern bei dem Glauben der Vordern beharre und diese bösen Sachen abstellen und strafen helfe, wodurch es ihnen das beste Gefallen erweise. „O getrüwen Eidgnossen, lassend üch ein ganze Eidgnoschaft noch lieber sin, dann etwa zwen oder dry üppig pfaffen"... 9. Denn man sei des ernstlichen Willens, in allen Gebieten, zu Stadt und Land und in allen Vogteien und Herrschaften, wo ein Ort oder dreie, viere, zehne, mehrere oder wenigere gemeinsam zu regieren haben, diese neue Secte und solche Mißhändel zu strafen und abzustellen, und hoffe, daß Zürich das nicht hindern, sondern dazu verhelfen werde.

II. Hierauf hat Zürich eine Antwort verlesen lassen wie folgt: Zum ersten sagen die Herren für das freundliche Erbieten der zehn Orte ihren besten Dank und versprechen auch ihrerseits alles Gute. Die vorgebrachten Artikel seien nun aber lang und wichtig, indem sie Seele, Ehre, Leib und Gut berühren, den Papst, die Priesterschaft, das Heil der Seele, die vielen Mißbräuche und die ganze Christenheit antreffen; darum werden die Boten begreifen, daß Meine Herren nicht so eilends auf alles antworten können, wiewohl sie glauben, daß sie bisher in dem, was die Bünde erheischen und was dem Glauben und christlicher Ordnung zugehöre, von anderen Eidgenossen sich nicht gesöndert haben; darum wollen sie gerne mit denselben darüber sitzen und zu gelegener Zeit auf Tagen erläutern, was sie genöthigt habe, so zu handeln, wie es bis anhin geschehen; deßgleichen hoffen sie mit ihnen einig zu werden über das, was sie der Geschrift des alten und neuen Testaments gemäß gethan haben, wie sie denn in den ausgegangenen Schriften sich immer dazu erboten haben und in allen Dingen nichts anderes zu thun begehren, als wozu Gottes Wort sie weise; sie vertrauen übrigens, sie haben sich in keiner Weise so verfehlt, daß es ihnen zum Vorwurf gereichen könnte. Die Strafen gegen die Angehörigen in den gemeinen

Vogteien betreffend, erinnern die Herren daran, daß ihre Boten nie dabei gesessen und also nichts davon wissen, und bitten damit still zu stehen, bis sie auch dazu reden mögen. Endlich wünschen sie die oben erzählten Artikel in Schrift zu erhalten, um desto stattlicher darüber rathschlagen und antworten zu können, indem sie nicht gewußt haben, was an sie gebracht werden sollte.

III. Diesen Bescheid hat der Bote von Bern schriftlich zu erhalten begehrt. Dann haben die Boten von Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Freiburg nach dem Auftrag ihrer Herren eröffnet, daß sie Zürich nicht mehr zu Tagen berufen oder neben demselben sitzen wollen, sofern es von den lutherischen Händeln nicht abstehe, und die Erwartung ausgesprochen, daß die übrigen vier Orte, als Bern, Glarus, Basel und Solothurn, sich zu ihnen halten und nicht söndern werden.

IV. Dagegen äußert sich Zürich, es nehme diese Antwort als einen „redlichen ehrlichen freundlichen Vorschlag" auf, möchte aber meinen, daß die sechs Orte nicht so hitzig sein sollten, den ihnen gegebenen Bescheid heimbringen und für einmal von ihrem Vorsatz abgehen möchten. Sie sind jedoch bei ihrer Erklärung geblieben und haben „nichtsdestoweniger" über diese Verhandlung einen Abschied begehrt.

V. Auf das Begehren Zürichs, die Instruction der zehn Boten schriftlich zu erhalten, haben diese geantwortet, daß sie dieselbe nicht in Schrift empfangen, sonst würden sie gerne entsprechen; deßhalb bitten sie, den Abschlag nicht in arger Meinung aufzunehmen.

VI. Endlich haben die Boten eröffnet, daß sie jetzt in das Thurgau reiten, um (die Theilnehmer an dem gemeldeten Sturm?) nach Verdienen zu strafen, jedoch nicht wider Recht; dazu möchte auch Zürich seinen Boten schicken, was dann geschehen ist.

Zu I. 1) Im Zürcher Abschied ist dieser Theil in einem ziemlich umfassenden Auszug enthalten, wie er nach bloßem Anhören gefertigt werden konnte; einige Stellen, die in der ebenfalls nachträglichen Lucerner Redaction fehlen oder nur kurz angedeutet sind, folgen hier:

„Des ersten, minen herren ze sagen irer herren früntlich willig dienst, gruoß und alles guots zuovor, als iren getrüwen lieben Eidgnossen. Des andren, so wüßtind wir Eidgnossen all, wie nit allein in der Eidgnoschaft, sonder usserthalb schier an allen orten die nüw evangelisch leer wurde gepredìget, dardurch wider das, so man vorhar gepredìget und gelert hett, vil zanks, widerwillens nit allein in dem gemeinen man, sonder den gelerten, ouch den regimenten geistlichs und weltlichs stats wäre erwachsen und entstanden, und wurdint sachen an die hand genomen und wider herfür gepracht, so christenliche ordnung und christenlichen glouben berüertind, die vormals durch die concilia entscheiden und abgestellt wärint worden zuo dem dickern mal, und vor vil hundert jaren. Und sölichs wurde also gebrucht in miner herren statt und ir landschaft, durch lere und underwysung der predicanten, so mine herren darin hettind, und wärint das die sachen... Sölich artikel und handlung ire herren und obren schwerlich beduchte, angesechen daß wir Eidgnossen die wärint, die durch die gnad gottes von unseren vordren har, und ouch von uns selbs, für ander lüt, für guot fromm redlich christen wärint verrüempt und gelobt worden bis jetzt, so wir durch wenig lüt wurdint gelert, das so sy selbs nit tätind, dann die so jetz predigiten und lertind, suochtind nit vil geists, sonder wollust ꝛc. Und umb sölichs erputtind sy sich, zuo minen herren ze setzen seel, lib, eer und guot, und sich von inen nit ze söndren; dann wo das nit bescheche, möcht sölichs dienen zuo zerstörung einer Eidgnoschaft; dann man säche, wie sich der gmein man widerte, zins, zechenden und ander dienstberkeit ze geben, und vermeint, es söllte alles gmein sin, verachtete also die oberkeit, edel und unedel, und käme darzuo, daß wir Eidgnossen selbs nüt wurdint"...

Einen Abdruck der Zürcher Redaction gibt Zellweger, Urk. III, 1, 201—204.

2) Aus dem Vortrag der zehn Orte lassen wir hier den Schluß folgen:

„Und ob aber ir ... etwas beschwärd tragend, deßglich unser herren und obern nit minder dann ir sich ouch erklagend der beschwärden und großen gwalts, so wir bißher erlitten hand von den Bäpsten, Cardinälen,

Bischoffen und geistlichen Prelaten und oberkeiten, so sy mit uns gebrucht hand, es sig mit den cortisanen, mit anfallung, ouch verkoufung und vertuschung der pfrüenden in mengerley wys und weg, mit betriegung der falschen abläß, ouch mit dem strengen wytschweifigen unendlichen geistlichen gerichtszwang und bann, den sy zuo vil fräfelich in weltlichen händeln gebrucht, und sunst in ander wys und weg, jetz unnot ze melden, darab wir nit minder dann ir mißfallen haben, darumb unser herren und obern des willens und fürnemens sind, mit sampt üch unsern getrüwen lieben Eidgnossen von Zürich stattlich darüber ze sitzen, anschläg und fürsehung ze thuon, damit wir deß entladen und gehandelt werde, das unser aller lob, nutz und eer sig." Hienach bitte man um sofortige freundliche Antwort.

Das Berner Archiv hat nur die Antwort Zürichs.

Ueber die Verhandlungen in Zürich, Schaffhausen, Frauenfeld und Appenzell wurde nachträglich eine Art Abschied ausgefertigt, wovon das Lucerner Archiv zwei Redactionen hat. Die erste führt den Titel: „Abscheid und handlung der x Orten ratsbotten, so harumb geritten sind, und nit in die abscheid kommen ist."

a. 1. „Es weißt jeder bott, was herr Bastian vom Stein von Bern, Ritter, in unser aller namen mit unsern lieben Eidgnossen von Zürich geredt vor klein und großen räten und burgern (?), aber ihre Aempter haben sy nit wellen beruofen, und hat eine geschickte vernünftige lange red vor inen gethon, sy vil und mengerley ermant, wie unser vordren zuosamen in pündnus komen sind in disem glouben, wie es inen so wol ergangen, ouch wie es jetz in diser nüwen sect gat, ouch wie die alten heilgen lerer gelebt und gelert; dargegen söll man ermessen, wie jetz die nüwen lerer lebend in aller üpikeit, und nach langer red sy ernstlich ermant und gebetten, daß sy von sölichem fürnemen ston, sich nit von uns sündren, sonder dise sachen und bös händel uns helfen abstellen und strafen; dann unser herren und obern wellend das allenthalb, wo sy zuo regieren hand, abstellen und strafen &c., wie jeder bott wyter weißt." 2. „Uf sölichs hand sy uns ein antwurt in geschrift geben, wie jeder bott deß ein abscheid hat." (Diese Antwort liegt bei). 3. „Demnach habend der sechs Orten ratsbotten, nämlich Lucern, Uri, Schwiz, Underwalden, Zug und Fryburg, sich zuosamengethon und mit unsern Eidgnossen von Zürich dise meinung geredt, diewil sy in sölchem mißglouben und nüwen sect verharren und nit abston, so wellen ir herren und obern nünt mer by inen zuo tagen sitzen, (sy) uf keinen tag beruofen und kein tagleistung mit inen halten, und wiewol die übrigen vier Ort (oder) ir ratsbotten jetz kein befelh gehebt, so habend sy doch sölichs alles in abscheid genommen heimzebringen, ungezwifelter hoffnung, die vier Ort werden sich von inen nit sündren, sonder zuo inen stan."

b. „Item wie es zuo Schaffhusen ergangen, ist ein eigner abscheid darumb vorhanden (Nr. 193); deßglich zuo Frowenfeld ouch." **c—e** (s. u.) fehlen.

Die zweite hat die Ueberschrift: „Diß ist die meinung ufs kürzest vergriffen, so der x Orten ratsbotten mit unsern lieben Eidgnossen von Zürich geredt und gehandelt hand vor klein und großen räten und burgern. Actum uf Sampstag den xvj tag Juli A° xxiiij." 1) Es folgt der Vortrag I, oder a 1, in weitläufiger Ausführung. 2) Darauf hat Zürich, nach langem Bedacht, denselben schriftlich zu empfangen begehrt; man hat aber nicht entsprechen können, da er (noch) nicht schriftlich verfaßt gewesen. Endlich hat dann Zürich eine Antwort verlesen lassen, &c. 3) Wie oben.

b. Wie oben. **c.** Solche schwere Händel soll jeder Bote (daheim) ernstlich anbringen, und deßhalb ist ein anderer Tag in Lucern angesetzt auf Dienstag den 2. August, wo man sich endgültig entschließen soll, was in diesen Sachen zu thun sei. **d.** Zu gedenken, daß der Pfarrer von Appenzell, sofern er verklagt würde, sich zu verantworten begehrt. **e.** Die Handlung in Appenzell und die darauf empfangene Antwort kennt jeder Bote. **f.** Dem (jedem) Boten ist auf den Tag in Bern zu befehlen, die vier Orte zu bitten, sich nicht von den VI Orten zu söndern.

Aus Art. VI ist nicht zu schließen, daß die Boten der zehn Orte noch in Zürich Nachricht von dem Sturm zu Ittingen empfangen; es ist nur an Nr. 191 g zu denken:

K. A. Basel: Abschiede. — K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XII.

193.

Schaffhausen. 1524, 18. Juli (Montag nach Margarethä).

Staatsarchiv Zürich: Acten Schaffhausen. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede W. p. 273—276. X. p. 51. **Staatsarchiv Lucern:** Acten Religionshändel. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Acten Affaires fédérales. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede Bd. XII.

a. Die Botschaft der zehn Orte läßt durch Ritter Sebastian von Dießbach von Bern vor Burgermeister, Rath und Großem Rath in „vernünftiger weiser und geschickter" Rede ihrer Herren und Obern freundlichen Gruß vermelden und über den hier erlittenen Hagelschaden ihr herzliches Bedauern zu erkennen geben. Es wird ihnen dafür warmer Dank erstattet und die Fortdauer gut eidgenössischer Gesinnung verheißen. **b.** 1. Dann bringt die Botschaft den sogenannten („die sach so man nempt". .) lutherischen Handel zur Sprache, nämlich die Verachtung des hochwürdigen Sacraments der Messe und der Beichte, die Entehrung und Schmähung der Mutter Gottes, der Heiligen und Bilder &c. Dabei stellt sie die ernstliche Bitte, sofern man hier dieser Secte auch wäre, davon abzustehen, bei dem alten Glauben zu bleiben und sich von ihnen nicht zu söndern, im andern Falle, zu verhüten, daß solches hier Wurzel faßte. Das wollen sie als liebe Brüder und getreue Eidgenossen um Schaffhausen zu verdienen suchen. Wenn etwa Mißbräuche vorhanden wären, die den Papst, den Ablaß, den Bann und dergleichen berührten, „als sie wol bekennind", so wollen sie deßhalb gerne Tag ansetzen und behülflich sein, dieselben nach Gutfinden abzustellen; alles mit viel mehreren Worten. 2. Man hätte wohl gewünscht, den langen Vortrag in Schrift zu erhalten, damit man desto stattlicher auf jeden Artikel hätte antworten können; nichts desto weniger hat man, „dwil nit schrift, zit noch wyl vorhanden gewesen ist", die nachfolgende kurze Antwort gegeben: Man werde sich in Allem, was die geschwornen Bünde vermögen, von ihnen nicht söndern und wolle als fromme redliche Eidgenossen Ehre, Leib und Gut zu ihnen setzen, wie man es auch bisher gethan, in der Zuversicht, daß man sich von ihnen des Gleichen vertrösten dürfe. — Betreffend das Sacrament, die Beichte, Entehrung der Mutter Gottes &c. wird geantwortet, man achte das Sacrament, das uns Jesus Christus, unser Heiland und Seligmacher, in dem letzten Testament gegeben, für das höchste Gut und habe die Messe noch nicht abgethan; es werden die sieben Zeiten gesungen und gelesen wie von Alter her; auch wisse man nichts anderes, als daß Jedermann zum Tod und Leben, wenn Gott der Allmächtige einem so viel Zeit vergönne, beichte und das Sacrament empfange; so viel man wisse, habe hier noch Niemand die hochwürdige Mutter Gottes noch die Heiligen geschmäht oder entführt (?), und Niemand an den Bildern frevle Gewalt verübt, da man ein Mandat (verkündet habe), laut dessen männiglich die Bilder, „so lang das uns gefalle", bleiben und die Obrigkeit damit soll handeln lassen; nur mögen die, die entweder selbst oder deren Vordern Bilder haben machen lassen, mit Erlaubniß des Burgermeisters dieselben aus der Kirche entfernen und zu eigenen Handen nehmen. Es seien wohl allerlei Ceremonien oder Zünselwerk*), die man vordem gebraucht, bereits abgethan, an dem Gottesdienst aber eher gemehrt als gemindert. Man setze alle Hoffnung und Trost auf den allmächtigen Gott und seinen ewigen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, unsern einigen Heiland, Genugthuer und Seligmacher und lasse jeden glauben, wie er seiner Seelen Seligkeit damit zu schaffen meine. Daher stelle man die gar ernstliche und freundliche Bitte, daß die Eidgenossen sich diese Antwort gefallen lassen und die Stadt („uns") allezeit für empfohlen halten. Wollen sie etlicher Unordnungen und Mißbräuche wegen, die bisher vor sich gegangen, Tag ansetzen, um dieselben abzustellen, so werde man gern eine Botschaft senden und handeln helfen, was gut sein möge.

---

*) Nicht deutlich genug geschrieben, aber ohne Zweifel richtig.

Wir verweisen auf Nr. 192, Note b und legen noch folgende Missive bei:

1524, 16. Juli (Samstag nach St. Margarethen). Zürich an Schaffhausen. Bericht über die Verhandlung mit der Botschaft der zehn Orte, mit Zusendung des schriftlich gegebenen Abschieds und dem Wunsche, gleichfalls benachrichtigt zu werden, was in Schaffhausen gehandelt werde. K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

194.

Frauenfeld. 1524, 19. Juli (Dienstag nach Margaretha).

Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshändel. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 52. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, W. p. 277. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 134. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Girard. Samml., T. III. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII.

a. Hans Oechsli, Pfarrer zu Burg, und die von Eschenz haben die Bilder aus der Kirche entfernt, wobei der Pfaffe immer vorausgegangen ist; deßwegen hat ihn der Landvogt, auf Befehl der Herren, am letzten Sonntag bei Nacht in dessen Hause zu Burg verhaften lassen. Da er hiebei (um Hülfe) geschrieen, so haben die von Stein gestürmt, mit denen von Eschenz, Stammheim, Nußbaumen und Andern am frühen Morgen sich in das Kloster Ittingen gelagert und da gehandelt, wie jeder Bote zu melden weiß, worauf der Landvogt seinerseits einen Sturm ergehen lassen und eine „hübsche" Zahl Knechte zu Frauenfeld versammelt hat. Da jener Pfaffe ungebührlich gepredigt und diesen Auflauf und Schaden ganz allein verursacht, so hat man ihn von Frauenfeld (weg)geführt. Nun ist heimzubringen, wie man diejenigen, die in der X Orte hohen und niedern Gerichten wohnen und sich so schändlich vergangen haben, bestrafen wolle. **b.** Ab dem Tag der Jahrrechnung zu Baden war dem Landvogt befohlen worden, alle Anhänger des „neuen Glaubens", Jung und Alt, Mann und Weib, zu verhaften. Da sich nun zeigt, daß er Aufläufe gewärtigen müßte, so ist ihm Vollmacht gegeben worden, die Fehlbaren gefangen zu halten oder wieder frei zu lassen nach seinem Gutdünken, bis auf weitern Bescheid. **c.** Da man wahrgenommen, daß in der Landschaft Thurgau Viele ganz offen lutherisch sind, so soll darüber ernstlich gerathschlagt werden. **d.** Der Landvogt begehrt zu wissen, ob er thätliche Friedbrüche nach Inhalt des Landeides richten solle. Bis auf Weiteres ist ihm befohlen, die Friedbrüche nach Gestalt der Sachen zu bestrafen und sich streng an den Landeid zu halten. **e.** Die Frauen von Feldbach klagen, daß die von Ellikon, die theils zum Thurgau, theils zur Grafschaft Kyburg gehören, ihnen den Kleinzehnten verweigern, ungeachtet der vorgewiesenen Briefe und Siegel, indem sie die Frage aufwerfen, ob der Zehnten von Gott eingesetzt sei. Heimzubringen. **f.** Jeder Bote weiß zu berichten, wie die Edelleute im Thurgau dem Landvogt redlichen Beistand geleistet und sich ferner erboten haben, für die Herren Leib und Gut einzusetzen. **g.** Anwälte der Landschaft Thurgau und der Stadt Frauenfeld bringen folgende Artikel vor, durch die sie empfindlich beschwert zu sein glauben, mit dem Ansuchen, denselben abzuhelfen: 1. Da jetzt wie bekannt ein Sturm ergangen, so sei die Landschaft ausgezogen in der Vermuthung, daß die Stadt Frauenfeld gerettet werden müsse; es habe sich aber gezeigt, daß der Pfarrer von Burg verhaftet worden; sie bitten nun unterthäniglich, daß dergleichen Priester, wenn man sie verhafte, sogleich zu dem Bischof von Constanz oder zu der Eidgenossen Handen, wohin man wolle, nur nicht nach Frauenfeld, geführt würden, damit sie vor dergleichen Kosten und Schaden, wie letzthin, bewahrt bleiben. 2. Betreffend den gebotenen Frieden wünschen sie, daß derselbe nicht für Freunde und Freundesfreunde verbindlich gemacht (da er sonst unwissend verletzt werden könnte), sondern auf Väter und Söhne und Brüder eingeschränkt werde, auch daß er nur zwei Jahre lang daure, nämlich so lange ein Landvogt sein Amt

versehe. 3. Die Gerichtsherren und der Landvogt im Thurgau wollen von einem Leibeigenen, der ohne Leibeserben gestorben, die fahrende Habe ganz oder zur Hälfte oder zum dritten Theil nehmen, was des Abgestorbenen Kinder entgelten müssen. Sie verhoffen daher, daß der Laß abgestellt und die Fälle nicht zu streng („zum rüchsten") bezogen werden. 4. Wenn die Landgerichtsknechte in die niedern Gerichte kommen und einen Beklagten finden, der nicht „berathen" oder mit einem Beistand versehen sei, um Antwort zu geben, und sich darüber vor (dem) Recht beklage, so gebieten sie ihm bei 30 Pfund, die Antwort (sofort) zu geben; deßgleichen fordern sie die Richter, wenn diese Bedenkzeit nehmen, auf, das Urtheil zu sprechen. Sie bitten, man möchte sie bei dem alten Herkommen schirmen. 5. Es seien früher dreißig oder vierzig Gesellen im Thurgau gewesen, die Armbrust und Büchsen gehabt und damit Vögel und Hasen geschossen; das sei nun verboten, vermuthlich weil die Edelleute den Wildbann erhalten haben. Aber Mancher würde sich eine Büchse kaufen und schießen lernen, wenn das Jagen wie früher frei wäre; das würde sich in Kriegen nützlich erweisen. Daher begehren sie, daß man ihnen das Schießen wieder erlaube. 6. Bisweilen werde Einer bei dem Landvogt oder den Gerichtsherren verklagt, oft nur aus Neid oder Haß, und dann vor Gericht geladen; wenn aber der Angeschuldigte begehre, daß man ihm den Kläger stelle, so werde das verweigert, und müsse er die großen Kosten und den Schaden selber tragen, während sonst jeder, der im Recht gewinne, von der unterliegenden Partei entschädigt werde. 7. Wenn ein Vater sterbe und nichts hinterlasse, so müssen die nächsten Verwandten die Kinder erziehen; wenn die Kinder gestorben und Vermögen hinterlassen, so nehme solches der Landvogt. Nun wäre ihre Meinung, daß er in solchen Fällen die mit den Kindern gehabten Kosten denen, die dieselben erzogen, ersetzen sollte. 8. Durch den (letzten) Sturm und Auflauf seien ihnen große Kosten erwachsen; sie haben kein Geld gehabt und seien den Wirthen viel schuldig geblieben; sie bitten daher um etwelche Beisteuer. 9. Vor einigen Jahren sei ein Vertragsbrief aufgerichtet worden, den sie nicht besitzen; sie möchten aber den Landvogt bitten, ihn vorzulegen und verlesen zu lassen; darin stehe ein Artikel des Inhalts, daß der Landvogt im Thurgau Keinen, weder Arm noch Reich, der Bürgschaft leisten könne, verhaften dürfe, ausgenommen in Malefizfällen; wenn es aber doch geschähe, so könne der Gefangene mit Recht von dem Gerichte, worin er sitze, weggeführt werden; bisher aber seien Viele um geringer („liederlicher") Ansprachen willen verhaftet worden. 10. Heirate Einer „wider seinen Herrn", so müsse er ihm 5 Gl. oder mehr zur Strafe entrichten; hielte aber Einer eine (Weibsperson) „zu Unehren", so würde es ihm nichts schaden („schüed" . .). 11. Es laufen viele Bäche durch ihre Güter, die ihnen Aecker und Wiesen „verführen" oder „erträuken"; diese Bäche nun legen die Gerichtsherren in Verbot und zwar so, daß sie Jeden strafen, der einen Fisch darin fange, was die Unterthanen besonders beschwere. — Da die Boten über diese Artikel nicht instruirt sind, so haben sie dieselben in den Abschied genommen. **h.** Der Abt von Au und Joachim von Rappenstein, genannt Mötteli, stehen wegen des Pfrundlehens zu Hüttlingen mit einander in Streit, indem der Erstere glaubt, die Sache gehöre vor den Bischof zu Constanz, der Andere aber, vor die Eidgenossen. **i.** Der päpstliche Gesandte, Bischof von Verulan, bringt vor, der Papst wünsche einen schriftlichen Bericht, was die Eidgenossen der lutherischen Lehre halb zu thun gesonnen seien. **k.** Dem Burgvogt zu Gottlieben wird in Betracht der gefährlichen Umstände erlaubt, noch ein halbes Jahr lang zwei Knechte zu halten; deßwegen soll ihm jedes der X Orte 5 Gl. geben. **l.** Wegen der vorgefallenen Unruhen wird dem Landvogt befohlen, einstweilen die Abnahme des Eides zu Eschenz und an andern Orten zu verschieben. **m.** Jeder Bote weiß zu berichten, was Zürich und Schaffhausen auf den ergangenen Sturm gehandelt haben. **n.** Zürich anerbietet sich durch eine Botschaft, die begangenen Frevel den Eidgenossen strafen zu helfen.

Der Zürcher Abschied hat nur **g** und **k.**

Zu **a** (auch **m, n**). Behufs Ergänzung des Textes ziehen wir einige der erheblichsten Acten bei:

1) 1524, 21. Juli (Vigilia Magdalene), um 4 Uhr Morgens. Schwyz an Lucern (deßgleichen an Uri, Unterwalden und Zug?). Um eilf Uhr vor Mitternacht sei von den nach Zürich und Schaffhausen verordneten Rathsboten folgende Missive (vermuthlich dd. 19. Juli Abends) eingegangen:

„Demnach wir von üch und andern unsern herren und obern abgefertiget, und als wir Zürich nach vil handlung, als wir nach unserm befelch vollstreckt, als ir hernach von üwern botten witer vernemen, abgescheiden und gan Schaffhusen komen sind uf jetz nächst Sunntag vergangen, und morgens früy uf Mentag do sind uns märi zuokomen, wie ein sturm gang durchs nider Thurgöw uf; und als wir deß eigentlich bericht, füegen wir üch zuo wüssen, daß es also ergangen ist, wie harnach stat. Als dann unserm landvogt uf jetzigem tag Zug befolhen ist, ein priester mit namen meister Hans Oechsly anzuonemen, hat er (das) gethan und etwas by xx siner knecht hinüber geschickt uf jetz Mentag früe vor tag, und den pfaffen in sinem hus zuo Burg zuo Stein vor der brugg, das in der grafschaft Thurgöw hohen gerichten lit, fänklich annemen lassen, das angends die von Stein in der statt gehört, von stund angends ein sturm angeschlagen und den unsern, so den pfaffen gfangen (weg)gfüert, nachgeilt; aber doch so sind des landvogts knecht so emsig gsin, daß sy den pfaffen vordannen gfertiget und mit (im) gan Frowenfeld komen sind; doch so hand sy an der Thur in unser grafschaft hochen und nidern gerichten, grund und boden zwen knecht erilt, die von Frowenfeld sind, die gfangen und gan Stein lassen füeren und zuo einem gegenfang gegen dem pfaffen enthalten. Witer demnach so ist der sturm von Stein nidsich gangen schier bis gan Zürich, da sich (dann) ein merklich volk gesamlet und zuo Ittingen zuosamen komen, daselbs im karthüser kloster by den iij^{m} oder me in das gottshus gfallen, dem vatter alle gemach und heimlikeit ufbrochen, sins gottshus brief und sigel zerschrenzt, alles zerschlagen, im sin win ustrunken und verwüest, als der vatter sagt, einer großen summ gelts wert, das kloster usblündert und beroubt und nach vil muotwillens das anzündt und verbrennt, das doch ein großer schad ist. Nun ist war, als unser landvogt semlichen sturm vernomen, und daß sich das volk merklich gestärkt, und bsunder daß sy im enbotten hand, sy wellent den pfaffen harus haben, daran setzen ir lib und guot oder Frowenfeld überfallen und den pfaffen mit gwalt reichen, daruf der landvogt mit rat dero zuo Frowenfeld und nach siner notdurft ouch einen sturm uslassen gan in das ober Thurgöw allenthalb, daruf ein merklich zal lüten gan Frowenfeld komen, dem landvogt bystand zuo thuon, von edlen und burslüten, und wäri gar nach daruf gstanden, daß sy an die Züricher lutrischen puren komen, darus dann merklich unrat entstanden wär. Darzwischen sind üwer und unser lieb Eidgnossen von Schaffhusen treffenlich mit ir botschaft geritten, iren ganz ernstlichen fliß ankert und das best darzuo geredt, damit nit unrat entstüende. Deßglich hand unser Eidgnossen von Zürich ir treffenlich botschaft dazwüschen geschickt (und) dermaß mit allem ernst gehandlet, als ob diser handel inen unwüssend, sunder ganz leid sy(e). Wir sind ouch uf hüt gan Frowenfeld komen sampt den botschaften von Zürich und Schaffhusen, vil volks da funden, und ist ganz alle ufruor im gmeinen volk, und wiewol uf der luterischen siten die puren zum teil abzogen, so hand sich doch etlich noch by einandern zuo Stammen enthalten. Daruf so haben wier mit den botten von Zürich und Schaffhusen ein sölich abredig gethan, daß sy zuo den iren von stund an riten, sy vermögen, daß sy von irem fürnemen stan, jedermann heim in sin hus ziechen, bis semlichs an unser herren und obern gelangen, die dann witer darin handlen werden, darzuo daß sy von stund an gan Stein riten, mit inen reden und handlend, daß sy die zwen gefangnen, so uns verwandt, von stund an uslassen; deßglichen so wellen wir die vier gsellen, so hie zuo Frowenfeld ligen, ouch uslassen; aber den pfaffen wellen wir behalten, kein gwalt mit im bruchen, sunder an unser herren und obern langen lassen, und haben also die unsern, so zuo Frowenfeld versampt, wider heim ziechen lassen, inen hoch gedanket, und ist also jetzmal dise ufruor und böse handlung angstellt und nidertruckt, bis wir üch . . witer berichten werden, sind ouch des willens, gan Appenzell zuo riten, unser befelch daselbs ouch zuo vollstrecken, (und) bitten hiemit ernstlich, ir wellint dise meinung von stund an . . den übrigen dry Waldstetten und Zug, deßglich, ob ir meintend not sin, andern Orten auch zuoschriben, sich darnach wüssen zuo richten. So lassen wir üch ouch wüssen, daß uf disen abend die von Costanz iren burgermeister, ouch sunst einen ratsfründ zuo uns gan Frowenfeld geschickt mit sunderer früntlicher erbietung und meinung, wo sy guots, fründlichs schidlichs könnden und mögen reden, helfen ruow und frid machen, sye inen von iro herren und obern befolhen, solle gar nüt gespart werden, mit erbietung aller guoter

nachburschaft ꝛc. Witer so hand wir angsehen, daß wir uf jetz nächst Fritag zuo Appenzell vor der gemeind wellen sin und uns darnach ane verzug heimfertigen. Und zuoletst ist unser ernstlich beger, ir wellent diß unser schriben allen Orten unser herren und obern ilends zuoschicken", ꝛc. — Bitte an Lucern, dieses Schreiben den übrigen Orten auch mitzutheilen. St. A. Lucern: Missiven.

2) 1524, 18. Juli (Montag nach St. Margarethen), 5 Uhr Vorm. Joseph Amberg, Landvogt im Thurgau, an Zürich. „Lieben herren, uf befelch miner herren der nün Orten der Aidgnossen hab ich in dieser vergangner nacht den pfaffen zuo Burg herwärt ob Stain fenklich annemen lassen, und ist allhie (zu Frauenfeld) also ligen. Uf das, als ich von den knechten bericht bin, habend sich etlich von Stain, Stammhaim, Nußboumen und anderen enden erhebt und nachen geilt, in mainung in zuo entweren, ouch gestürmt, und als sy zuo der Thur komen, siend sy ains worden, sich in das gottshus Ittingen ze legen, allda ze morgen essen und rätig zuo werden, ob sy über die Thur (gan) und sich für Frowenfeld legen wellend, den gefangnen harus ze haben oder nit ꝛc., das euer wishait ich hiemit im besten zuo vernemen thuon, in dem mögen zuo ermessen, wo das beschehen sölte, als ich doch nit getruw, was unwillens und widerwärtigkeit darus entspringen möchte; deßhalben so wellen euer wishait in dem handlen, was zuo friden dienen sye"... St. A. Zürich: A. Ittingerhandel.

3) 1524, 18. Juli (Montag nach Margaretha), 4 Uhr Nachm. Zürich an die V Orte und Freiburg. 1. „Uewer und unserer lieben Eidgnossen von den zehen Orten botten, so jetz ab dem tag zuo Zug gehalten zuo uns sind komen, habent wir in irem befelch gehört und inen daruf ein antwurt geben, deren wir getruwent kein verwysen ze haben. Aber üwer der sechs Orten botten habent über solich antwurt uns üwerer meinung und befelch witer bericht, da wir getruwent, ir werdint daruf nit verharren, sonder üch unserer antwurt dismals benüegen, wie wir jedem botten dero ein abscheid habent geben; dann wir hoffent, so wir ze tagen zesamen koment, und ir mit uns und wir mit üch red haltind, wir werdint einander erreichen, dardurch wir zuo ruowen kämint. 2. Witer so hat der landvogt im Thurgöw uf hüt uns geschriben, wie die unsern umb Stein, Stammhen und daselbs umb einen sturm habint lassen gan und syent also in dz gottshuß Ittingen zesamen komen, darab wir ein treffenliche beschwerd empfangen, und gefallt uns gar nüt an die (den) unsern, und habent daruf glich angends etlich unser ratsfründ hinus geschickt, dz sy die unsern heim fordrint; deßglich habent wir üwern und andern botten von den zehen Orten geschriben, dz sy darin ouch dz best tüegent, damit frid und ruow werd enthalten; und uf dz berichtend wir üch deß, ob üch deßhalb ützit wäre angelangt oder noch wurde anlangen, dz ir wüssint, was wir darin handlint, und bittend üch ouch daruf zuo dem aller fründtlichisten, daß ir hierin ouch dz best thuon und helfen wöllint, dz wir bi frid und ruow blibent, als wir üch deß und alles guoten wol vertruwent; das wellent wir umb üch früntlich und guotwilliklich verdienen, und glicher gstalt habent wir den übrigen von den sechs (Orten) ouch geschriben." St. A. Zürich: Missiven.

4) 1524, 19. Juli (Dienstag vor Maria Magdalena), Zürich. Beschluß der Zweihundert, 4000 Mann auszuheben, um die Ungehorsamen, die der Abmahnung der Boten keine Folge leisten, sondern drohen, nach Frauenfeld zu ziehen, zum Gehorsam zu bringen. St. A. Zürich: A. Ittingersturm.

5) 1524, 19. Juli (Dienstag nach Margarethe), 5 Uhr Vorm. Konrad Engelhart, Vogt zu Kyburg, an Bm. und Rath in Zürich. In letzter Nacht sei er etwa um 1 Uhr nach Schaffhausen gekommen, um seinen Auftrag auszurichten; heute um 4 Uhr sei er auch vor den zehn Orten erschienen und habe sie ernstlich gebeten, in der Sache des Aufruhrs das Beste zu handeln; denn Zürich bedaure den Vorfall sehr ꝛc. Die Eidgenossen zeigen aber großen Unwillen; doch wolle Schaffhausen sofort eine Botschaft nach Frauenfeld senden, für Erhaltung des Friedens das Mögliche thun und versuchen, den Pfaffen (Oechslin) auf Trostung hin zu befreien. Die Eidgenossen, die eben nach Frauenfeld reiten, begehren, daß auch Zürich eilends seine Boten schicke.
St. A. Zürich: A. Ittingerhandel.

6) 1524, 19. Juli (Dienstag vor Maria Magdal.). Zürich an Bern. „Uf gester ist ein sturm umb Stammhen usgangen, und sind die unsern mit sölichem sturm in guoter anzal gen Ittingen zogen, daruf wir angends unser ratsbotten zuo inen geschickt habent und sy angents lassen erfordren; aber dieselben unser ratsbotten hand uns uf hüt bericht, daß die unsern in irer ungehorsami verharrint, und habint sich entschlossen, über die Thur für

Frowenfeld zuo ziechen, das uns treffenlich schwer und leid ist, und habent inen ylents ander botten und brief geschickt und fordrent sy abermals ab by dem höchsten, mit dem anhang, wo sy nit gehorsam syent, wellent wir sy gehorsam machen mit der hand, ... und daruf unser houptlüt, pannerherren, fenner und rät besetzt und einen uszug thon. Sölichs wir üch berichtend, mit ernstlicher bitt, daß ir deßhalb dhein unruow habint, bis daß wir üch wyter berichtend; dann worin wir üch by ruowen mügent enthalten und vor kost und unruow verhüeten, sind wir geneigt ... Und glicher gestalt habent wir üwern und unsern g. l. Eidgnossen von den zechen Orten ouch geschriben." St. A. Bern: A. Kirchl. Angelegenheiten.

7) 1524, 21. Juli (Donstag vor Maria Magdalene). Wolfgang, Abt zu Cappel, an den Bm. in Zürich. Er nehme wahr, daß die Nachbarn in den Ländern noch nicht wissen, daß die von Stammheim &c. (von Ittingen) abgezogen seien, und daß sie deßhalb im Sinne haben, diesen Auflauf mit der Hand zu strafen. Daher scheine es räthlich, ihnen anzuzeigen, daß Zürich diesen Frevel (selbst) zu strafen gedenke; dadurch würde die Stimmung der Eidgenossen gemildert und die Ruhe desto eher erhalten. — (Hdschr. von Hch. Bullinger jünger). St. A. Zürich: A. Ittingersturm.

8) 1524, 24. Juli (Sonntag vor St. Jacob), 3 Uhr Vorm., Knonau. Hans Felix Manz und Hans Utinger an Bm. und Rath in Zürich. Wegen der empfangenen Warnungen hieher verordnet, haben sie durch zuverlässige Botschaft erfahren, daß etwa vierzig Knechte von Zug bei Cham, etwa dreißig bei St. Wolfgang gestanden, drohend nach Cappel und Knonau zu kommen und den lutherischen Pfaffen ihren Wein auszutrinken und dem Landvogt die Hoden auszuhauen. Seitdem haben aber Ammann Stocker, Zigerli und Vogt Stadlin als Boten der Obrigkeit die Leute bei ihren Eiden heimzuziehen ermahnt, worauf sie alle abgezogen seien. Auf nächsten Montag sei aber Kilbe zu Cham, wo sich vielleicht wieder etwas erhebe. St. A. Zürich: A. Ittingerhandel.

9) 1524, 24. Juli. Zürich an Schaffhausen. Nachricht von dem Abzug der in Cham versammelten Leute (40—50). K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

10) 1524, 25. Juli (St. Jacobs Tag), Zug. Cornel Schultheß und Hans Bleuler an Bm. und Rath in Zürich. Heute seien sie vor (dem Stadtrath in) Zug erschienen und haben ihre Befehle eröffnet, aber keine andere Antwort erhalten können als die, man habe die gegebene Erklärung über den Abschied mit den äußeren Gemeinden vereinbart, hinter denen man nichts anderes thun dürfe; es sei aber ein Tag in Bern gesetzt, wo man sich mit den Eidgenossen berathen wolle; Zürich möge sich jetzt damit begnügen &c. Sie haben erfahren können, daß der Tag in Bern nächsten Donstag beginne, und von einer glaubhaften Person gehört, daß Appenzell sich bereit erklärt habe, „zu einer Eidgenossenschaft" Leib und Gut zu setzen. Abermals sei den Boten ernstlich zugeredet worden, Zürich solle ohne Aufschub „strafen", das werde zur Beruhigung viel beitragen. St. A. Zürich: A. Ittingersturm.

195.

Appenzell. 1524, 22. Juli.

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, W. p. 276—277. Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshändel.

Der Botschaft der zehn Orte wird auf ihren Vortrag nach langen und vielfaltigen Reden, die jeder Bote kennt, zur Antwort gegeben: Man habe für die ganze Landschaft ein Mandat ausgehen lassen, daß die Priester nichts anderes lehren sollen als das heilige göttliche Wort und was jeder mit der Schrift begründen könne, es sei auf der Canzel, in der Beichte oder in Todesnöthen, und wer das überträte, dem würde man die Pfründe abstricken und ihn wegfahren lassen; man sei auch guter Hoffnung, durch Niemand davon gedrängt zu werden; denn die groben lutherischen Mißbräuche billige man gar nicht. „Und wellen wir asen (also) guot fromm Eidgnossen sin und lyb, eer und guot zuo einer loblichen Eidgnoschaft setzen wie unser altvordren; denn wir habend

ein pund uß gnaden enpfangen von einer loblichen Eidgnoschaft; den wend wir fromlich und erlich halten, das wir gott truwend, und bittend asen unser gnädigen herren von Stätten und Ländern, daß sy hand ob uns armen lüten haben; das wend wir verdienen um ein lobliche Eidgnoschaft mit eer, lyb und guot."

Das vermuthliche Datum ergibt sich aus Nr. 194, Note a, 1 (Schluß).

196.

Bern. 1524, c. 23. Juli.

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, W. p. 266—273.

I. Eine Gesandtschaft von Zürich — Junker Jacob Grebel und Meister Heinrich Rubli — erzählt, was die Boten von neun Orten (Solothurn ist hier — durch Versehen? — nicht angeführt) am letzten Samstag in Zürich vorgetragen, was darauf geantwortet und von den VI Orten erwidert worden (alles in wörtlicher Wiederholung), und stellt hienach das Ansuchen (wie in Glarus), Zürich von der bundesgemäßen Gemeinschaft nicht auszuschließen, u. s. w.

II. Ueber den Handel zu Frauenfeld und Ittingen und den Vortrag der (Boten) von Zürich hat man sich zu der Antwort entschlossen: 1. Man wolle bei den bisher ausgegangenen Mandaten bleiben und niemandem abschlagen, das hl. Evangelium, die Lehre Christi und die hl. Schrift zu predigen oder zu hören und dem anzuhangen, wie es guten Christen geziemt. Weil aber darin allerlei Mißbräuche befunden werden, welche Zwietracht und Unruhe fördern, so will man solche nicht gestatten, sondern die Thäter gebührend bestrafen, wie man es bisher gethan, indem man den beweibten Priestern die Pfründen genommen, das Fleischessen zu ungewohnten Zeiten und die Schmähungen gegen die Mutter Gottes und die Heiligen geahndet hat. 2. An dem unchristlichen Handel, der zu Ittingen vorgefallen, hat man kein Gefallen; da dies nun aber geschehen, so wünscht man, daß die Thäter und Frevler von ihren Herren, der Obrigkeit von Zürich, zur Abschreckung Anderer, dem Erbieten nach bestraft werden, und wenn sie dazu nicht stark genug wäre, so will man ihr den nöthigen Beistand beweisen; aber in ohnehin so schwieriger Zeit mit Gewalt und Kriegsmaßregeln einzuschreiten, wodurch die Eidgenossenschaft „zerstört" und weitere Widerwärtigkeit gepflanzt werden könnte, erachtet man nicht für gut. 3. Dem diesseitigen Boten gibt man Gewalt, den Priester, von dem diese Unruhe herrührt, zu strafen nach seinem Verdienen. 4. Endlich ist man gesonnen, bei den hergebrachten Gerechtigkeiten im Thurgau zu bleiben und davon nichts nachzulassen.

K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XII (Berner Copie).

Am gleichen Orte liegt eine von Bern ausgegangene Copie eines etwa am 8. Juli gefaßten Beschlusses über die letzten Zumuthungen von Seiten der V Orte und anderseits Zürichs, im Wesentlichen der Instruction vom 11. Juli conform.

Der Berner Abschiedband W enthält nur die Instruction der zürcherischen Botschaft, und die übrigen Quellen schweigen. Eine zuverlässige Bestimmung des Datums ist uns leider nicht möglich. Vgl. Nr. 197 und 198.

197.

Basel. 1524, 23. Juli (Samstag nach Maria Magdalene).

Kantonsarchiv Basel: Abschiede.

Eine Botschaft von Zürich — M. Niklaus Setzstab und M. Jos von Kuosen — eröffnet ihre Instruction (wie in Bern, Solothurn 2c.).

Die Antwort fehlt; als Ersatz mag eine andere bezügliche Aeußerung Basels dienen:

1524, 21. Juli (Donstag nach Margarethe). Basel an Zürich. Antwort auf die Zuschrift betreffend den Sturm zu Stammheim. Man habe einestheils Bedauern empfunden darüber, daß unter Angehörigen der Eidgenossenschaft ein solcher Aufruhr entstanden, dessen Ursachen man (freilich) nicht kenne, zu dessen Stillung man aber gerne alles beitragen würde, anderstheils „hohen Trost" aus der Wahrnehmung geschöpft, daß Zürich, als zu Frieden und Einigkeit sonderlich geneigt, sich ernstlich bemühe, die Unruhe gütlich abzustellen, und hoffe auch zuversichtlich, daß es in diesen und andern Sachen keine Arbeit sparen werde; wo man dann gute Dienste leisten könne („als unsern geliebsten fründen"), sei man dazu geneigt. K. A. Basel: Missiven, f. 3.

Die Basler Abschiede-Sammlung hat nur eine in Basel gefertigte Copie der Instruction, die auf der Rückseite das obige, ohne Zweifel richtige Datum trägt.

198.

Glarus. 1524, c. 23. Juli.

Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 9, f. 70. 42.

I. Gesandte von Zürich, Meister Heinrich Span und Meister Konrad Luchsinger, eröffnen ihre Instruction und erzählen zunächst, wie der Rathsbote von Glarus mit denen von Bern, Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Basel, Freiburg und Solothurn auf letzten Samstag (16. Juli) vor Räthen und Burgern erschienen, um den auf dem Tage zu Zug übernommenen Auftrag an dieselben auszurichten. (Folgen der Vortrag der zehnörtischen Gesandschaft, die schriftliche Antwort Zürichs und die damit verbundenen weitern Erklärungen). — Hernach bitten sie die Eidgenossen von Glarus, diese Umstände freundlich zu erwägen und ihr Bestes dafür zu thun, daß Zürich von andern Orten nicht abgesöndert und verachtet werde, und ihrerseits mit der ertheilten Antwort sich zu begnügen. Zürich sei noch immer bereit, auf Tagen sich näher über diese Dinge zu erklären und zu einer Vereinbarung Hand zu bieten, und wenn es aus der göttlichen Schrift eines Bessern belehrt werde, sich weisen zu lassen und alles fördern zu helfen, was frommen Christen und getreuen Eidgenossen zustehe, mit Aufopferung von Leib und Gut; dessen solle man sich zu ihm versehen; darum hoffe es, daß sich die vier Orte von den sechsen nicht „weiter bewegen" lassen, sondern betrachten werden, daß seine Antwort ehrbar und für einmal hinreichend sei.

II. Antwort von Glarus, „von Ammann Mad gethan": Den Inhalt obiger Instruction haben die Herren mit gutem Willen, „ohne allen Verdruß" sich gemerkt und verstanden. Wiewohl es nun nöthig wäre, über jeden Artikel einen besondern Rathschlag zu halten, um die begehrte schriftliche Antwort verfassen zu können, haben sie der Kürze wegen ihren Bescheid so „gestellt", daß die Boten ihn mündlich heimbringen können. 1. Da Zürich sich beklage, daß etliche Orte nicht mehr mit ihm zu Tagen sitzen wollen, so erklären die Herren von Glarus, daß sie „dieses Willens und Gemüths ganz und gar nie gewesen sind", sondern der Meinung, mit ihren treuen

lieben Eidgenossen von Zürich immerfort zu tagen, auch rathschlagen und thun zu helfen, was die eidgenössische Treue erfordert und was der Eidgenossenschaft nützlich und ehrlich ist, — wiewohl sie in den französischen Händeln, mit welchen Zürich nichts zu schaffen hat noch haben will, gleich wie die andern Orte dasselbe ausgestellt haben, während sie es durchaus bei keinen andern Geschäften auszuschließen geneigt sind. 2. Es sei Zürich wohl bekannt, daß Glarus bisher sich keiner Partei beladen und angenommen, sondern allezeit in guter Meinung die Mitte gehalten habe, bedenkend, daß aus der Entstehung von Parteien Uneinigkeit und Mißverständniß entspringen möchte, und daß Schiedleute nöthig seien, um solche Zwietracht mit der Hülfe Gottes aufzuheben; dessen wolle Glarus, wie es sich bisher in diesem Sinne bemüht, auch ferner befleißen, der guten Hoffnung, so viel an ihm stehe, es zu keinem Kriege kommen zu lassen. 3. Endlich erklären sich meine Herren bereit, die Bünde in allen Dingen treulich zu halten und sich dafür zu verwenden, daß sie überall gehalten werden; wenn aber Jemand so gedrängt würde, daß er glaubte, dieselben wären gebrochen, so würde Glarus sich dadurch ebenfalls betroffen fühlen und entschlossen sein zu handeln, was gemeiner Eidgenossenschaft Wohl erfordern könnte. Im Uebrigen bittet es die Zürcher, daß sie in ihren Händeln „nicht zum strengsten aushin fahren" und allerwegen das Beste thun mögen.

Auch hier ist eine sichere Angabe des Datums nicht möglich.

199.

Solothurn. 1524, 26. Juli (Dienstag nach Jacobi).

Staatsarchiv Zürich: Acten Solothurn. **Kantonsarchiv Solothurn:** Rathsbuch Nr. 12, p. 219, 220.

I. Vor „Räthen und Burgern" eröffnen zwei Rathsboten von Zürich (Grebel und Rubli) ihre Instruction, berührend das Evangelium und den Handel zu Ittingen. II. Darauf wird ihnen geantwortet: 1. Man wolle bei dem Evangelium bleiben, indem man hoffe, gleich den Vordern es bisher gethan zu haben wie Christenleute. 2. In den Geschäften betreffend den Ittingersturm habe man bisher das Beste gethan; man werde das auch ferner thun, so weit es ziemlich und gebührlich sei. 3. Der Knechte halb, die mit „den Andern" in den Krieg laufen, ersuche man Zürich, die Milde walten zu lassen, „angesächen allerley, so vornacher ouch verluffen". 4. Man erachte nicht für nöthig, daß „besondere Orte" sich vereinigen, da dies mehr Unwillen als Gutes bringen würde; aber mit gemeinen Eidgenossen darum zu tagen und darin zu handeln, was zu Frieden und Ruhe diene, lasse man geschehen. 5. „Es ist ouch miner Herren meinung und bitte, daß si sich ouch in (den) handel schicken, und was unzimlicher sachen by inen bishar gebrucht, abgestellt werden, damit man dester bas zuo einikeit kommen (möge)."

Das Datum hat das Solothurner Rathsbuch, das auch die wichtigsten Momente des Vortrags berührt, die Antwort dagegen viel kürzer faßt.

200.

Bern. 1524, 28. Juli f. (Donstag nach Jacobi f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, G. 2. f. 604. **Staatsarchiv Zürich:** Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5, Nr. 91. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, W. p. 285. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 127. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 143. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede.

a. Da eine Botschaft der Erzherzogin Margaretha und des Bischofs von Besançon begehrt hat, daß der Marchstreit zwischen der Grafschaft Burgund, dem Gotteshaus Morteau und der Grafschaft Neuenburg endlich berichtigt werde, so wird auf St. Bartholomäustag (24. August) ein Tag nach Neuenburg angesetzt, allwo der Stoß besichtigt und die Parteien verhört werden sollen; Bern, Zug, Unterwalden und Solothurn sollen im Namen aller (XII) Orte Boten dahin verordnen. **b.** Da überdies ein Span waltet zwischen der Grafschaft Valendis und Etlichen von der Grafschaft Neuenburg, um Marchen und andere Sachen, so sollen jene Boten Gewalt haben, auch diesen gehörig zu erkunden und nach Nothdurft darin zu handeln. **c.** Freiburg, Solothurn und Schaffhausen beschweren sich darüber, daß bei der (letzten) Beschwörung der Bünde einige Orte sich geweigert, ihnen zu schwören, wiewohl sie allezeit treu zu den Eidgenossen gehalten haben und ihre Eidespflichten gerne erfüllen würden; sie bitten, sie darin nicht von der Eidgenossenschaft abzusöndern und wie die andern Orte zu halten. Heimzubringen. **d.** Dem Landvogt zu Neuenburg wird befohlen, die Priester in der Grafschaft, die Eheweiber genommen, ihrer Pfründen zu entsetzen, auf ihre Güter Beschlag zu legen und sie aus der Grafschaft wegzuweisen. Indessen ist heimzubringen, ob man die Strafe mildern wolle. **e.** Jeder Bote kennt die Beschwerde des Vogtes von Siders, daß ihm der Herzog von Savoyen seine erbliche Herrschaft ohne alle Ursache vorenthalte, und dessen Bitte, daß man an den Herzog schreibe, er möge das fragliche Eigenthum zurückerstatten oder dann vor den Eidgenossen deßhalb Recht annehmen. Da die Boten von Wallis erklären, sie würden den Ihrigen nicht verlassen, sondern ihm thätlich zu seinem Recht verhelfen, so hat man, um Unruhen vorzubeugen, ein angemessenes Schreiben an den Herzog gerichtet, zugleich aber den Boten von Wallis empfohlen, die Antwort des Herzogs abzuwarten und unterdessen nichts Unfreundliches vorzunehmen. **f.** 1. Eine französische Botschaft (Herr von Lamet, General Morelet und Herr von Boisrigault) bringt nach Uebergabe ihrer Creditive mündlich und schriftlich vor, wie der Herzog von Bourbon, der des Königs Unterthan und Lehenmann sei, in die Landschaft Provence gezogen, mit der Absicht, des Königs Gebiet zu schädigen und zu erobern und den König zu vertreiben, weßhalb es nothwendig geworden sei, sich mit aller Macht zur Gegenwehr zu rüsten. Der König setze nun sein ganzes Vertrauen auf die Eidgenossen und bitte und ermahne sie zum dringendsten, ihm 6000 Mann nach Inhalt der Vereinung zukommen zu lassen, die er zum Schirm seiner Person gebrauchen und ehrlich halten wolle. 2. Und wiewohl das Geld zur Bezahlung der ausstehenden Sölde und der Pensionen und anderer Schulden vorhanden gewesen, so sei doch der Ueberfall des von Bourbon so unversehens und so eilig eingetreten, daß er dieses Geld aus Noth habe angreifen müssen, um den nächsten und größten Schaden abzuwenden. Es haben indessen die königlichen Anwälte Vollmacht, sich mit den Hauptleuten sofort zu verständigen und sie sowohl als die Gemeinen der Sölde halb zu befriedigen. Da es nun dem König gegenwärtig nicht möglich sei, die ausstehenden Pensionen und die andern Pflichten zu leisten, so bitten die Anwälte dringlich um Geduld (und Mitleiden), und ermahnen dabei insonders, zu bedenken, daß wir nichts gewinnen würden, wenn der König unterliegen sollte; daher möge man ihm einen Aufschub bis St. Martins (al. Andreas-) tag (11./30. November) gewähren; unterdessen werde General Morelet in Bern zurückbleiben, bis die Pensionen und andere Verpflichtungen berichtigt seien; würde es gefordert, so werde

er sich verschreiben, wie man es begehre. — Da noch Andere an den König Forderungen zu stellen haben, so werden sich die Herren Morelet und von Boisrigault nach Entrichtung des Soldes, der Pensionen &c. mit den Ansprechern in Güte vertragen oder, wenn das nicht möglich wäre, dem Recht gemäß der Vereinung seinen Gang lassen. Herr von Lamet werde auch sogleich nach Lyon zu dem König reisen, um das Erforderliche zu besorgen. 3. Das hienach von den französischen Boten gestellte Begehren, daß man ihnen gestatte, die Knechte anzuwerben und zu dem König ziehen zu lassen, wird abgeschlagen, jedoch erlaubt, die dem König schon zugezogenen anzunehmen, damit sie nicht zu den Feinden übergehen. 4. Da dieselben Boten klagen, daß einige Hauptleute und Knechte, die noch gar nicht weggezogen oder nur bis Jvrea und Romany (Romagnano?) gekommen, den Sold für drei Monate (auf einmal) fordern, und daß eine große Zahl Knechte, die ohne Urlaub und Ursache aus dem Felde heimgekehrt, auf ganze Besoldung Anspruch machen, so werden auf das Gesuch der französischen Botschaft aus den drei Orten Bern, Freiburg und Solothurn vier Räthe bestimmt, die bei der Ausbezahlung des Soldes zugegen sein, die dabei erwachsenden Irrungen nach Billigkeit schlichten und namentlich darauf sehen sollen, daß die ohne Urlaub Heimgezogenen nur für die Zeit des geleisteten Dienstes bezahlt werden; wenn irgend Jemand mit Billigem sich nicht begnügen würde, so ist ihm das Recht gemäß der Vereinung vorzuschlagen. 5. Sodann wird ein Tag nach Bern angesetzt auf Sonntag vor Bartholomäi (21. August), wo alle Boten mit gehöriger Vollmacht sich einfinden sollen, um über diese Angelegenheiten Antwort zu geben. **g.** Der König stellt in einem eigenhändigen Schreiben das Ansuchen, in gegenwärtiger Noth ihn nicht zu verlassen, was er nach Kräften vergelten wolle. **h.** Heimzubringen das Gesuch von General Morelet, ihm den Brief, wodurch er sich früher gegen die Eidgenossen für die unterdessen geleistete Bezahlung verschrieben, zurückzuerstatten. **i.** Was an den König, den Grandmaitre und den Canzler zu Gunsten des Grafen von Arona geschrieben worden, weiß jeder Bote. **k.** Glarus soll den Bündnern eine Copie dieses Abschieds zuschicken und sie im Namen aller Orte zu dem nächsten nach Bern angesetzten Tage auch berufen.

l. 1524, 5. August, Bern. Die eidg. Boten schreiben an Genf: Die Gesandten des Königs von Frankreich haben angezeigt, derselbe beabsichtige eine Summe Geld hieher zu schicken; damit dieses Vorhaben in Erfüllung gehe, ersuche man Syndics und Räthe, den Beauftragten des Königs behülflich zu sein, damit sie das Geld unbelästigt und sicher anher liefern können. St. A. Bern: Latein. Missiven, I. 139 a.

k ist dem Glarner Abschied eigen. Im Freiburger fehlt **i.**

Zu **a.** Dieser Artikel ist für die wälschen Parteien in lateinischem Abschied ausgefertigt unter dem Datum 3. August. Berner Abschiede, W. p. 293—294.

Zu **e.** Das Schreiben an den Herzog, dd. 6. August, findet sich in den Berner Latein. Missiven, I. 139 b.

Zu **f.** Es sind hier einige der wichtigsten Acten nachzutragen:

1) 1524, 8. Juli, Blois. König Franz I. an die einzelnen Orte. Begehrt zum Dienst bei seiner Person 6000 Knechte, die ihm schleunigst zuziehen sollten. General Morelet sei auf dem Wege, um die Zahlungen auszurichten, &c. St. A. Zürich: Tschud. Docum.-Sammlung, T. VIII. 64.
K. A. Schaffhausen: Correspondenzen. — St. A. Lucern: Missiven d. frz. Könige. — K. A. Basel: A. Mailänderkriege (Uebers.).

2) 1524, 16. Juli (Samstag vor Maria Magdalene). Bern an (die übrigen Orte). Die Botschaft des Königs von Frankreich, Herr von Boisrigault, habe vorgebracht, in welcher Lage sich des Königs Kriegshändel befinden, und mit wie starker Macht die Feinde gegen ihn heranziehen, sodaß wohl nöthig sei, eilends mit tapferem Widerstand zu begegnen und besonders für die Sicherheit der Person des Königs zu sorgen, weßhalb er um Berufung eines Tages auf Donstag nach Jacobi (28. Juli) gebeten. Da der König selbst in gleichem Sinne geschrieben und dabei angezeigt habe, daß General Morelet von Lyon aus verreist sei, um auf den genannten Tag hieher zu kommen und nicht zurückzukehren, bis die Pensionen und Anderes bezahlt seien, wie aus dem beigelegten

Schreiben zu ersehen, so melde man dies, sowie daß er 6000 Knechte begehre, damit alle Orte ihren Boten Vollmacht zu endlichem Entschlusse ertheilen können, 2c. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 269 b.

3) 1524, 17. Juli. Bern an den Herzog von Savoyen. Er wisse aus früheren Zuschriften, wie sehr man darauf halte, daß die Sold- und Pensionsgelder, die der König von Frankreich den Eidgenossen schuldig sei, sicher anher gefertigt werden; man vernehme aber, daß des Königs Feinde, die sich in Genf aufhalten, noch immer auf jenes Geld warten, um es an sich zu reißen, 2c. Da der Herzog den Eidgenossen kürzlich durch seine Botschaft versprochen habe, das Geld durch sein Gebiet sicher geleiten zu lassen, so ersuche man ihn nun, nicht bloß in eigenem Namen, sondern auch für die übrigen Orte, mit aller Sorgfalt zu verhindern, daß gegen die Diener des Königs, die das Geld herführen, Gewalt gebraucht werde, vielmehr ihnen sicheres Geleit und freien Weg zu verschaffen; denn in dem Falle, daß da ein Angriff geschähe, hätte er des bestimmtesten zu gewärtigen, daß die Eidgenossen sich dafür rächen würden, 2c. St. A. Bern: Latein. Missiven, I. 131.

4) 1524, 16. Juli, Romorantin. Franz I. an Lucern und andere Orte. Er sei zuverlässig benachrichtigt durch Personen aus der Umgebung Karls von Bourbon, wie derselbe (den Eidgenossen) mehrerlei geschrieben, was zu gänzlichem Bruch der guten unauflöslichen Freundschaft und Allianz mit ihnen dienen sollte, und wiewohl er voraussetze, daß sie die Persönlichkeit kennen, die so viel gewagt, und deren Bosheit sich darin genugsam gezeigt habe, sodaß man wisse, wie viel Glauben man seinen erdichteten Worten schenken könne, so wolle er doch nicht unterlassen, zu verstehen zu geben, wie sehr es ihm mißfiele, wenn Etliche von den Eidgenossen (de vous) sich durch solche Vorspiegelungen gewinnen ließen, die doch nichts anderes bezwecken, als sie von ihm zu trennen und gänzlich zu ruiniren .... Er wolle sie aber hiemit versichern, daß sie niemals einen treueren Bundesgenossen finden werden, der die Freundschaft mit besserer Gesinnung zu erhalten strebe, 2c.

St. A. Lucern: Missiven d. frz. Könige. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

201.

Lucern. 1524, 3. August f. (Mittwoch vor Oswaldi f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, G. 2. f. 610. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 44. Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5, Nr. 92. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, W. p. 297. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede, f. 142. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (Sebastian von Dießbach). Freiburg. (Ulrich Schnewli). Solothurn. (Hans Hugi, alt-Bauherr). — (Die andern nicht bekannt).

a. Es wird abermals, wie schon letztes Jahr auf der Jahrrechnung zu Baden, beschlossen, der Landvogt im Thurgau solle von Sebastian Muntprat den Gemächtsbrief zurückbegehren und ihm dagegen die 15 Gl. Siegelgeld, die Vogt Muheim (bezogen und jetzt) dem Landvogt wieder zuschicken soll, herausgeben. Würde aber Muntprat oder seine Verwandtschaft den Brief behalten, so hat der Landvogt Befehl, das Gemächt sofort abzukünden und zu erklären, daß die Obern es niemals anerkennen werden. **b.** Jeder Bote kennt das freundschaftliche Anerbieten, das der Bischof von Constanz durch seine Botschaft hat eröffnen lassen. **c.** In Betreff der von der Gemeinde Luggaris auf der letzten Jahrrechnung erhobenen Beschwerden, die jedem Orte in Abschrift zugestellt worden sind, hat man beschlossen und dem Landvogt geschrieben, er solle sich ohne Rücksicht auf diese Artikel verhalten wie bisher. Jedoch ist heimzubringen, ob man auf dieselben sich einlassen will. **d.** 1. Dieser Tag ist wegen der Ereignisse in dem Kloster Ittingen und der Empörung im Thurgau angesetzt. Nachdem die Boten der X Orte ihre Befehle eröffnet und die Instructionen von Schaffhausen und Appenzell gehört, haben sie deren Gesandten den Beisitz gestattet, ebenso den Boten von Zürich, weil dieses sich anerboten, die begangenen Frevel, soweit die Schuldigen ihm zugehören, nach aller Gebühr zu bestrafen und die Uebrigen strafen zu helfen, 2c.

2. Auf die Frage, wie Zürich es halten wolle mit den Gefangenen, die es zu Stammheim, zu Nußbaumen und in andern den X Orten zuständigen hohen Gerichten im Thurgau eingezogen, erwidern die Boten: Eine Anzahl, die zu Stein und anderswo gefangen worden, haben ihre Herren allein zu bestrafen; aber die in Stammheim, Nußbaumen oder andern hohen Gerichten im Thurgau Verhafteten seien in guter Meinung zu Handen der X Orte nach Zürich geführt worden, um dieselben insgemein zu strafen, und ihretwegen stellen sie die Bitte, deßwegen einen Tag nach Zürich anzusetzen, da dieser Ort aus vielen angegebenen Ursachen am geeignetsten wäre. 3. Nachdem man über diese Meinung vielerlei gesprochen und berathschlagt, wurde in Betrachtung, daß es sich nicht allein um die schon Verhafteten, sondern um alle übrigen Betheiligten und um andere Frevel, z. B. an den Bildern, handle, ein Tag angesetzt auf U. L. Frauen Tag im August (15. August) nach Baden, als an einem „gemeinen gleichen" Platz, und den Boten von Zürich aufgetragen, ihre Obern dahin zu vermögen, daß sie die in den zum Thurgau gehörenden hohen Gerichten Verhafteten nach Baden fertigen zu ihren und der Eidgenossen Handen; dazu erwarte man, sie werden die zu Stein und anderswo Gefangenen, über welche sie allein zu richten haben, ihrem Erbieten gemäß derart strafen, daß das Gotteshaus Ittingen und die Eidgenossen für ihren Schaden und Kosten entschädigt und solche Aufrühre künftig verhütet werden. Zürich soll sich von Stund an erklären und alle Orte benachrichtigen, wenn es die fraglichen Gefangenen nicht nach Baden senden wollte; will es aber handeln nach seinem Erbieten, so braucht es nicht zu schreiben; in jedem Falle soll aber der angesetzte Tag vor sich gehen. 4. Es soll auch jedes Ort bei den beschlossenen Rüstungen verharren, damit man, wenn jemand sich der Bestrafung widersetzen wollte, versehen und gerüstet wäre. Namentlich soll auch jeder Bote heimbringen, wie man solchen Aufständen zuvorkommen wolle, damit jedermann bei dem Seinen bleibe, und die Bünde aufrecht erhalten werden. 5. Und weil Schaffhausen bei dem Sturm zu Ittingen seine Boten dazwischen gesendet, die mit allem Ernst in der Sache gehandelt haben, so wird dafür der Obrigkeit freundlichst gedankt mit der Bitte, auch fernerhin in dem Handel ihr Bestes zu thun und sich zu den Eidgenossen zu halten. 6. Deßgleichen wird Appenzell ermahnt, in den gegenwärtigen Zeitumständen sich nicht von den Eidgenossen zu söndern, sondern ihnen zu helfen, um den vorfallenden Freveln und Irrthümern zu begegnen. **e.** Heimzubringen den Bericht des Landvogtes von Baden über die Wachten, die aus dem Gebiete Zürichs bei der letzten Empörung bis in die Grafschaft Baden geschickt worden sind, wie auch die Antwort, welche dessen Boten hierum gegeben haben. **f.** In Betreff des gefangenen Priesters, Hans Oechsli, wird beschlossen, ihn im Gefängniß zu behalten und auf den nächsten Tag nach Baden zu schicken. **g.** Der Landvogt von Baden zeigt an, daß zu Bremgarten Einige über den letzten Abschied von Frauenfeld sich geäußert, er sei erlogen, und daß die (Behörden) von Bremgarten darüber geurtheilt haben, als ob das nichts zu bedeuten hätte. Darum wird verordnet, es sollen sowohl die Thäter als die Richter auf den nächsten Tag zu Baden beschieden werden. Heimzubringen. **h.** Abermals kommt der Streit zwischen der Witwe Peter Graf's von St. Gallen und ihrem Stiefsohn zur Sprache, und da die Stadt St. Gallen durch ihre Botschaft dringend begehrt, sie bei ihren Freiheiten, Stadtrechten und Bräuchen zu lassen und die Bünde an ihr zu halten, so werden die Parteien nochmals ersucht, sich in Güte zu vereinbaren und dazu den Landvogt im Rheinthal zu berufen, oder dann auf den nächsten Tag in Baden zu kommen, wohin die Boten instruirt werden sollen, um das Weitere zu beschließen. **i.** Heimzubringen das Ansuchen deren von Frauenfeld um Pulver und Blei für ihre Stadt. **k.** Ueber die verlesenen päpstlichen Bullen ist auf dem nächsten Tag Antwort zu geben. **l.** Der Bischof von Verulam schreibt abermals wegen eines Friedens, den er betreibe, und in Betreff der lutherischen Lehre, und begehrt, daß die Eidgenossen ihm ihre Meinung darüber eröffnen; denn er wolle sich eben zum Papste begeben. Heimzubringen zur Instruction auf den Tag zu Baden.

Im Zürcher Exemplar fehlt **e**, im Basler und Schaffhauser **a**, **g**—**i**, im Freiburger **g**—**i**, im Solothurner **g**, **i**. Im Berner Archiv sind die §§ 5, 6 von **d** und **e**—**l** versetzt in die Actensammlung „Kirchliche Angelegenheiten".

Zu **d**. Wir rücken noch folgende Acten bei:

1) 1524, 6. August (Samstag nach Oswald). Zürich an die zwölf Orte. Beschwerde über den Beschluß der letzten Tagsatzung in Lucern, daß die in Zürich gefangen liegenden Betheiligten bei dem „Geläuf" und Handel zu Ittingen sofort nach Baden ausgeliefert werden sollen, indem zu befürchten sei, daß Unschuldige für die Schuldigen leiden müssen, während der Vorschlag, die Verhafteten in Zürich nach Nothdurft zu verhören, diese Gefahr verhüten würde; deßhalb die Bitte, denselben nochmals zu erwägen und zu einem solchen Tage einzuwilligen; was dann über Schuld und Strafe erfunden und beschlossen werde, dem gedenke es nach seinem bisherigen Erbieten zu entsprechen. St. A. Zürich: Missiven.

2) 1524, 6. August (Samstag nach Oswaldi). Zürich an Lucern. Antwort auf den Abschied betreffend die Gefangenen von Stammheim und Nußbaumen. Man hätte gehofft, daß die neun Orte einen Tag in Zürich halten würden, um dieselben hier zu verhören, damit die Strafe nur die Schuldigen träfe; die Gefangenen aber nach Baden zu liefern, sei auch noch zu früh, da man noch nicht wisse, wie weit sie schuldig oder unschuldig seien. Daher bitte man Lucern, in diesem Sinne zu wirken; was dann hier gefunden werde, darüber möge ferner geschehen, was sich gebühre, 2c. St. A. Lucern: Missiven.

Zu **k**. Von neueren Bullen sind uns keine vorgekommen, weßhalb wir auf Nr. 172, Note **d** 1, 1) verweisen.

202.

Baden. 1524, 16.—21. August (Dienstag nach Unser Frauen Himmelfahrt f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, G. 2. f. 616. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 77. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, W. p. 317. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 12. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Landesarchiv Appenzell I. R.:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Jacob Grebel; Konrad Escher, beide des Raths. Bern. Sebastian vom Stein, Ritter. Lucern. Junker Jacob Feer, Spitalmeister; Hans Hug; beide des Raths. Uri. Josua von Beroldingen, Ritter, alt-Ammann. Schwyz. Gilg Rychmuth, Ammann; Martin an der Matt, alt-Ammann. Nidwalden. Hans Lussi, Ammann. Zug. Vogt (Konrad) Bachmann, von Menzingen. Glarus. Rudolf Luchsinger, des Raths. Basel. Ludwig Züricher. Freiburg. Hans Guglenberg, des Raths. Solothurn. (alt-)Schultheiß (Peter) Hebolt. Schaffhausen. Hans Jacob Murbach. Appenzell. (Ammann Suter?). — E. A. A. f. 15 b.

a. Von Statthalter, Räthen und Regenten zu Innsbruck langt ein Schreiben ein, worin sie melden, daß sie auf die Nachricht von der Empörung im Thurgau einige Personen abgeordnet haben, um die Sache vermitteln zu helfen; unterdessen seien aber die „Parteien", laut eines spätern Berichtes, wieder „abgezogen". Es wird diese Theilnahme freundlich verdankt. **b.** In dem Streithandel zwischen dem Leutpriester von Sarmenstorf und dem Wirth daselbst, wegen einiger Wortwechsel und Beleidigungen, weßhalb die beiden früher schon vor den Eidgenossen erschienen und von Lucern aus auf diesen Tag geladen worden sind, werden die Parteien gegen einander verhört und auch ein an Schwyz gerichtetes Schreiben der drei Dörfer Fahrwangen, Sarmenstorf und Bettwyl abgelesen, worin gesagt wird, daß der genannte Wirth von Einigen Dieb, Meineidiger und feldflüchtiger Böswicht gescholten worden und sich darüber noch nie gerechtfertigt habe. Es wird nun beschlossen, diese Sache „mit allem Anhang" auf den nächsten Tag zu verschieben, allwo dann beide Parteien sich wieder einfinden und die drei Dörfer die bezeichnete Anschuldigung entweder erweisen oder widerrufen sollen. Um ihnen Kosten zu ersparen, ist beiden Parteien erlaubt worden, ihre Kundschaften vor dem Landvogt zu Baden aufzunehmen und schriftlich

abfassen zu lassen. **c.** Veit Suter, kaiserlicher Secretär, übergibt auf ein ihm zugesandtes Geleit sein besiegeltes Creditiv von Statthalter, Regenten und Räthen im Ober=Elsaß und meldet dann weitläufig, (1.) wie die Stadt Waldshut gegen die obgenannte Regierung sich ungehorsam erzeige, indem sie der lutherischen Secte so eifrig anhange, daß sie trotz allen Befehlen den Priester, der dieselbe in sie gepflanzt, nicht wegweisen wolle, wodurch der Fürst und das Regiment genöthigt werden, sie mit thätlicher Gewalt von ihrem unchristlichen Glauben abzubringen; sie begehren deßhalb zu wissen, was dieselben in diesem Falle von den Eidgenossen zu erwarten hätten, und wie sie sich gegenüber denjenigen (Angehörigen) verhalten würden, die sich unterstünden, denen von Waldshut Beistand zu leisten. — Antwort: Man zweifle nicht, daß die Obern an dem Vornehmen der genannten Regierung ein großes Wohlgefallen haben; darum wolle man die Sache in den Abschied nehmen und erwarte, es werden überall so ernste Verbote erlassen, daß Niemand der Ihrigen sich dagegen verfehle; wenn aber dennoch Einige dieselben überträten und den Waldshutern Hülfe brächten, so möge das Regiment mit denselben verfahren wie mit denen von Waldshut. 2. Derselbe Gesandte zeigt mit Bedauern an, daß Zwei von Stein, die Urheber der Empörung (im Thurgau) und der Beraubung des Klosters Ittingen gewesen, in Waldshut beschützt werden, was ohne Zweifel nicht geschähe, wenn die Stadt noch gehorsam wäre. Darauf wird ihm erwidert, daß zwei solche (Flüchtige) auch in Lindau seien, und das Ansuchen gestellt, daß das Regiment dieselben auf Betreten verhafte und ausliefere, um von denselben vernehmen zu können, wer an solchem Handel schuld sei, wobei man verspricht, auf gestelltes Begehren „solche" (Angehörige Oesterreichs) auf Betreten auch zu fangen und ihrer Obrigkeit zu überantworten. 3. Sie (die Regenten) bitten und ermahnen die Eidgenossen, zu Beschirmung des hl. Glaubens die lutherische Lehre, als die Wurzel aller Bosheit, Laster, Unehrbarkeit und Ungehorsams wider die Obrigkeiten, zu unterdrücken und ernstlich zu strafen. Darauf erfolgt die Antwort, man sei Willens, das nach Vermögen zu vollstrecken und ersuche sie, auch ihrerseits bei diesem Vorhaben zu beharren, wie jeder Bote weiter zu sagen weiß. **d.** (Doctor) Johann „von Eck" zu Ingolstadt in Bayern schreibt, die Eidgenossen sollen sich durch den Zwingli von Zürich nicht verführen lassen, und erbietet sich, uns zu Gefallen, „wenn es möglich wäre", an einem unparteiischen Ort mit demselben zu disputiren und mit der Hülfe Gottes ihn zu überwinden. Eine Abschrift dieser Missive wird (auch) Zürich mitgetheilt. **e.** Zürich hat die vier Gefangenen, nämlich Hans Wirth, Untervogt von Stammheim, seine Söhne Hans und Adrian, beide Priester, und Burkhart Rütimann von Nußbaumen, nach Baden gesendet und dabei begehrt, daß dieselben nur über die Frevel zu Ittingen vernommen und nicht etwa anderer „lutherischen" Händel wegen befragt werden. Dennoch hat sie ein Ausschuß von den Orten „von Mund und peinlich" theils über die Ereignisse zu Ittingen, theils über allerlei andere Dinge verhört, die man durch mündliche und schriftliche Kundschaften erfahren hat. **f.** I. 1. Der Landvogt im Thurgau bringt die Klage des Gotteshauses Ittingen vor über den großen Verlust, den es erlitten, der sich wohl auf 20,000 Gl. belaufe; es wolle sich jedoch mit 12,000 Gl. begnügen und bitte, dem Vater zum Wiederaufbau behülflich zu sein. 2. Ferner meldet er, daß ein Laßle Widenbach von Stein, zu Neunforn angesessen, zu Ittingen gar freventlich gehandelt habe, und frägt an, ob er dessen Zinsen, Gülten und Güter zu der Eidgenossen Handen ziehen solle. 3. Er klagt, wie die Bauern im obern und niedern Thurgau überall wilder und ungehorsamer werden und offen drohen, daß sie nächstens an die Gotteshäuser, dann an die Edlen und Reichen gerathen und den eidgenössischen Landvögten nicht mehr gehorchen wollen; sie geben um drei oder vier „Oertli" nichts und wollen mit Hülfe der Zürcher Bauern, der Gotteshausleute von St. Gallen, der Rheinthaler und Anderer stark genug sein und selber Herren werden. 4. Sie wollen auch keinen kleinen Zehnten und dem Landvogt keine Vogtgarben und Fastnachthennen mehr geben. 5. Einige Gemeinden im obern Thurgau haben sich versammelt

und vereinbart, wenn die Appenzeller und die Gotteshausleute die Klöster St. Gallen und Rorschach überfallen, die andern Gotteshäuser gleichzeitig auch anzugreifen. 6. Die Bauern laufen nach Constanz zur Predigt; was ihnen da gesagt wird, weiß jeder Bote. 7. Es beschweren sich auch die Landgerichtsknechte, sie seien des Lebens nicht sicher, wenn sie Frevel büßen oder Gebühren einziehen wollen. 8. Die Bauern allesamt seien schon einig, in kurzer Zeit keine Zinse und Zehnten mehr zu geben und nächstens eine „gemeine Theilung" zu machen. II. Darauf hat man vielerlei gerathschlagt und an alle Gemeinden ein offenes Mandat erlassen, es sei beschlossen, alle Uebelthäter, die sich zu Ittingen und an andern Orten vergangen haben, ernstlich zu bestrafen; sie sollen sich schriftlich oder mündlich mit ja oder nein erklären, ob sie dazu helfen wollen oder nicht, und zwar auf den nächsten Tag, der auf Freitag nach St. Verena (2. September) nach Baden angesetzt ist; da soll dann jeder Bote mit Vollmacht erscheinen, um zu beschließen, wie man mit Gewalt einschreiten wollte, wenn die Bauern nicht gehorsam sein wollten. Unterdessen soll jedermann gerüstet bleiben, um im Fall eines weiteren Aufstandes im Thurgau dem Landvogt sogleich zu Hülfe zu kommen. **g.** I. Auf Johann Baptist haben die „nachgeschriebenen" Männer zu Unterstammheim aus eigner Macht, gegen das Rechtbieten der Pfleger, Kläui Weber und Klaus Schuler, neben dem Kirchhof in dem Kalkofen verbrannt: 2 gefaßte Tafeln, 1 ungefaßte, 1 großes Kreuz und den Salvator daran, das Bildniß U. Frauen und St. Johannis, darunter sehr kostbare, dazu über 100 Bilder, die in und neben den Tafeln gestanden, auch alle Fahnen und Kreuze. In Oberstammheim 3 Tafeln, 2 Fahnen und alle Bilder, auch Kreuze, Zeichen und Kleinode, mit großer Verspottung, sprechend: Höret wie sie schreien; wie thut einem das Feuer so weh; jetzt sieht man, daß es des Teufels Gespenst ist und Ketzerei; da haben wir recht gethan und Gott im Himmel einen Dienst. Zu Nußbaumen 1 Tafel, viele Bilder, Fahnen und Kreuze. Zu Waltalingen 1 Tafel, Bilder und Fahnen, das Sacrament in der Tafel verrückt; ohne Jacob Ulrich, den Pfleger, wäre dasselbe verbrannt worden. Alle Bilder und Zierden, die sie in diesen Kirchen verbrannt haben, sind (zusammen) mehr als 12 oder 14 Gl. werth gewesen. — Ferner haben sie aus den genannten Kirchen und Capellen Seckel oder Geldstöcke genommen und das Geld mit einander verzehrt, dabei gedroht, jeden, der es ihnen wehre, todtzuschlagen und mit den Götzen zu verbrennen. — Konrad Wepfer ist der gröbste in Schmähungen gegen Gott und die Heiligen; wer Zeichen, Bilder, Fahnen oder so etwas an dessen Hause vorbei tragen wollte, den jagte er zurück mit der Drohung, ihn zu tödten, und dabei hat er geredet, den Landvogt oder die Orte fürchte er nichts; sie wären nicht so mannlich, daß sie herausziehen und ihn darum „ersuchen" würden. Der (Unter-)Vogt ist Pfleger zu St. Anna, hat aber seinen Eid vergessen, ihren Nutzen („frommen") zu schaffen und Schaden zu wenden, ist der erste gewesen, die Capelle zu berauben und hat daraus tragen helfen Bilder, Tafeln, Kreuze und Fahnen, Schriften, Zeichen und allerlei „Gotteszierden", hat auch Hand angelegt, sie zu verbrennen, und das gefundene Geld, das von biderben Leuten dahin gegeben worden, mit seinen Helfern verzehrt. II. An dem Allem tragen die meiste Schuld die zwei Priester Hans und Adrian Wirth, die in ihren Predigten offen geäußert, man solle aus der Kirche fliehen, wenn Messe gehalten werde, und auch selbst geflohen; man solle in der Fasten und an Freitagen und Samstagen Fleisch und Eier essen, was sie ebenfalls selbst gethan; man solle keinem Priester beichten; darum haben sie auch „den Menschen" ungebeichtet das Sacrament gegeben und es ohne Stola, Schellen und Lichter zu denselben getragen. Ferner haben sie gepredigt, die Messe, wie sie bisher gehalten worden, sei eine Ketzerei und des Teufels Gespenst; sie wollen auch ihr Leben lang keine mehr haben; Messe halten sei einer guten Mahlzeit zu vergleichen, welcher Andere zusehen müssen; dazu nütze das Lesen im Latein so viel, als wenn man im Wald mit Holz oder Steinen redete; darum sollen die Laien entfliehen; denn die Pfaffen und „Gottesmetzger" brummeln dabei so unverständlich, daß man nicht wisse, ob sie einem fluchen

oder beten. Geweihtes Salz, Wasser, Palmen oder Kerzen zu haben, sei Ketzerei. Für die Todten brauche man nicht zu läuten, indem es kein Fegfeuer gebe. Einer geistlichen Obrigkeit müsse man nicht gehorsam sein und der weltlichen auch nicht, wenn sie etwas gegen den neuen Glauben oder das Evangelium gebiete. Man solle keine Heiligen anrufen oder verehren, weder Maria noch St. Peter noch St. Anna; denn sie vermögen nichts. — Ferner haben sie geheißen, die Bilder und Crucifixe zerbrechen und verbrennen, da dies alles des Teufels Gespenst sei, und nach der That die von Stammheim gelobt, daß sie nie ein größeres Werk gethan; auch sind sie bewaffnet nach Ittingen gelaufen und haben die Laien zu ihren Freveln ermuntert; mit Konrad Wepfer, Jacob Farner und Andern von Stammheim sind sie in das Haus des Kammerers zu Hüttwylen bei der Karthause gegangen und bei der Verwüstung desselben behülflich gewesen und dabei gesucht, des Capitels Briefe zu vernichten, damit die von Stammheim die Zinse nicht mehr geben müßten, mit den Worten, die Pfaffen hätten lang genug die Leute betrogen. Item sind sie bei St. Anna gesessen, ohne Messe und Gebete zu verrichten; über Pilger, die dahin gekommen, haben sie nur gespottet, besonders Meister Adrian mit seiner Frau (die er aus der „Sammlung" von Winterthur genommen); wenn Pilger den Herr Hans ersucht, ihnen Messe zu lesen, so hat er das abgeschlagen und gesprochen, um St. Anna willen könne er sie nicht halten; sie sei nicht da und vermöge auch nichts; die Pilger wären besser zu Hause geblieben, als daß sie einen Narrengang gethan haben. **h.** Verzeichniß der Hauptschuldigen. Von Unter-Stammheim: Burkart Zäsi, Ottli Farner, genannt Poßli, Ulrich Windler (?), Adam Mettler, Hans Keller. Von Ober-Stammheim: Hans Wirth, Untervogt, Jacob Farner, Hans Keller, Heinrich Bettel, Hus Hafter (?), Sixt Schumacher, Jost Fetzhalb, Konrad Wepfer. Von Nußbaumen: Burkhart Rütimann, Bernhard Rütimann. Von Waltalingen: Klaus Ulrich (?), Hansli Schneiter. Von Guntalingen: Balthasar Rütimann, Rudolf Rütimann*).

i. Auf St. Johann Baptist haben die von Stammheim die Bilder in der Kirche verbrannt. Darüber hat der Vater von Ittingen zu einem Meyer von Stammheim gesagt, es sei zu besorgen, Gott möchte über sie verhängen, daß ihnen die Häuser verbrennen; auch gepredigt, das sei wider christliche Ordnung, dabei jedoch Niemand Ketzer gescholten. Wegen dieser Rede haben ihn die von Stammheim in Zürich verklagt und ihm gedroht; darum sind sie in dem Sturm auch nach Ittingen gezogen. Da hat man die Porte des Klosters eingeschlagen, ebenso die Thüre zur Küche; einer von Stein, der voraus geritten, hat den Vater und den Schaffner um Essen und Trinken ersucht für die „guten Gesellen", welche im Anzuge seien, die ihnen übrigens keinen Schaden zufügen werden. Das ist ihm gutwillig zugesagt worden; wie aber die Leute herbeigekommen sind, haben sie den Schaffner mit Streichen angefallen, ihm den Seckel vom Gurt gerissen, worin etwa vier Gulden gewesen, ebenso den Vater auf den Kopf geschlagen, ihm eine Hellenparte auf „das Herz" gesetzt und ihn damit zwingen wollen, die Thüre zur Speisekammer zu öffnen; nachdem er ihnen alle Schlüssel übergeben, ist er losgekommen. Dann haben sie angefangen die Schlösser zerhauen, die Kisten aufbrechen, alle Habe wegnehmen, die „Stiftungen" und Freiheiten von Päpsten, Kaisern und den Eidgenossen, Zins-, Lehen- und Kaufbriefe, Urbare, Offnungen, Rödel, Register zerreißen und die Siegel abschneiden. Dann haben sie die kostbar gemalten Glasfenster im Kreuzgang, überhaupt alle Fenster, insbesondere „die Bildung hattend", zerstochen, bei 300 fl. werth; schöne Tafeln in Kirche und Zellen zertrümmert, viele köstliche und schöne Gemälde, auch die Crucifixe zerschlagen, das (silbern und vergoldete) „Sacrament-Häuschen" aufgethan und das Sacrament in „zweien Partikeln" auf die Erde geschüttet, wo es einer mit den Füßen getreten, sprechend, das sei eine Ursach aller Ketzerei, und weggetragen, item die Gesang-

*) Volle Zuverlässigkeit konnte bei der Festsetzung dieser Namen nicht erreicht werden.

bücher, Meßbücher und andere große Bücher, die im Chor waren, mit Helparten und andern Gewehren zerhauen, deßgleichen Betbücher und andere ohne Zahl zu Grunde gerichtet, eingefaßte Heiligthümer, silberne Brustbilder und Zierden, kostbare Meßgewänder, „goldene Stücke", Damast, Sammet, Seide, mit köstlich gestickten Kreuzen, alles zerschnitten oder weggeschleppt, eine Monstranz aus der Kirche entwendet von mehr als 60 fl. Werth; dazu elf schwere („mächtig wol an lib") Ochsen, Kühe, Kälber, Schweine, Hühner, an 100 fl. werth Anken, Schmalz, Kerzen, Wachs, Kessel, Häfen, zinnerne Schüsseln, Teller, Kannen, Küchengeschirr ohne Zahl, Zigerkäse, Tischlachen und viel anderes dergleichen, dazu für wohl 200 fl. Bettzeug, für 30 fl. Leinentuch, auch Leder, Stiefel, Sättel, überhaupt alles, was in ein „wohlgerüstetes Gotteshaus" gehört, deßgleichen Eisen, Stahl u. s. w., ferner für 1000 fl. Wein, für 80 fl. Haber, etwa 150 fl. Korn, auch Mehl, Brot und allerlei Speise fortgenommen, die Weiher abgegraben, drei der besten Pferde entwendet, die Conventherren und Brüder „abgezogen", Kleider und Pelze 2c. weggetragen oder unnütz gemacht, die Kirche und andere Gebäude, mit etwa 1300 köstlichen Glasscheiben, verbrannt, zwei schöne Glocken, über 600 fl. werth, Tischmacher- und Dreherzeug mit viel anderem entfrembet. Der ganze Schaden ist wohl auf 12000 fl. zu schätzen. Und als das Kloster gebrannt, haben die Thäter, wie man sagt, den Gotteshausleuten verboten zu löschen und jedem, der es thun würde, gedroht sein eigenes Haus anzuzünden. Item zwei Pfarrer „überlaufen" und ihnen für mehr als 60 fl. Wein vertrunken, dem einen drei Schweine geschlachtet und an seinen Vorräthen und anderer Habe großen Schaden zugefügt, ihnen beiden die Häuser zu verbrennen gedroht, sodaß sie genöthigt gewesen, ihr Leben durch die Flucht zu erretten.

St. A. Zürich: Tschud. Docum.-Sammlung, Tom. VIII, Nr. 63, wo auch g eingelegt ist. — K. Bibl. Freiburg: Girard. Sammlung, T. V.

k. 1524, 17. August (Mittwoch vor St. Bartholomäus), Baden. In dem langwierigen Streit zwischen Frau Susanna von Rappenstein, genannt Möttelin, weiland Peter Graf's, Burgers von St. Gallen, eheliche Witwe, samt ihrem Vogte Ulrich Ritz, Hofammann zu Bernang, und Peter Graf dem Jungen nebst seinen Geschwistern, betreffend Rückerstattung des von Frau Susanna zugebrachten Gutes und ihrer Morgengabe, wird von den Boten gemeiner Eidgenossen auf Begehren der Gesandtschaft der Stadt St. Gallen, daß sie bei ihren Rechten, Gewohnheiten und Statuten geschirmt und das von Burgermeister und Rath gesprochene Urtheil nicht umgestoßen werde, erkannt, es solle dieses Urtheil in Kräften bleiben, 2c. Siegel des Landvogtes zu Baden, Heinrich Fleckenstein.

Stadtarchiv St. Gallen: Perg.-Urk.

Im Zürcher Abschied fehlen **c, d, g—i,** im Freiburger und Solothurner **b.** Basel und Appenzell haben nur **a, c, d, f** und **e** mit Fragmenten der bezüglichen Beilagen (N. 3). Die Artikel **g—i** sind meistens zerstreut vorhanden, resp. von den Abschieden getrennt und mehrorts den Actensammlungen einverleibt.

Zu **d.** 1524, 13. August, Ingolstadt. Johann von Eck, der hl. Theologie Doctor und Vice-Cancellarius der Universität J., an die „Herren und Verwandten des alten Bundes der Eidgenossen". Edel 2c. 2c. „Ich hab jetz oftermalen mit fröiden vernomen, wie ir üch als bestendig glider der heiligen cristenlichen kilchen wider die irrung, nüw verfüerisch luterisch leren und ketzeryen trostlichen gebruchen und widerstanden, deß der allmechtig in ewigkeit gelobt sye, der ouch üch in dem selben üwerm cristenlichen fürnemen mit sin(en) göttlichen gnaden wyter sterken und beherzigen welle; dann one allen zwyfel der allmechtig sin cristenlichen glouben nit verlaßt, sunder allweg durch sin göttlich gnad etlich, die sin glori, eer und glouben erhalten, schützen und schirmen, userwelt; darum söllent ir üch als erlich loblich bestendig cristen von üwerm guoten cristenlichen fürnemen nit abwenden, noch üch Uolrichen Zwinglins, predicanten zuo Zürich, verfüerisch lasterlich schriben davon bewegen lassen; dann der selb Zwinglin in siner geschrift mänigfaltig irrung infüert, den waren cristenlichen glouben befleckt, das wort gottes und die heilig gschrift kätzerisch vergwaltiget, zerrißt und in einen mißverstand ergerlich zücht, der ich mich hiemit erbüt und erboten haben will, wo und wann es üch gefellig und gelegen sin will, sölichs mit disputation gegen bemeltem Zwinglin ußzefüeren, doch der gestalt, daß er Zwinglin nach unser beider verhörten

disputation by deren, so ir darzuo verordnen wurden, erkennen und urteilen fest und ungeweigert bliben welle und nit thüege wie Martinus Luter gethan, darin die von Paris als richter vor des durchlüchtigen hochgebornen cristenlichen fürsten und herren, herrn Görigen, Herzogen zuo Sachsen 2c., verordneten Räten versprochen hatt; als aber die von Paris wider in Luter declariert und erkennt, wollt er irem urteiln nit anhengig sin 2c. Und bin also mit hilf des allmechtigen und gnaden des heiligen geists troftlicher hoffnung, unsern alten waren cristenlichen glouben und gebruch, daß das der heiligen geschrift gemeß und nit wider, gegen dem Zwinglin leichtlich zuo erhalten, ouch herwiderumb, daß sin Zwinglins nüw verfüerisch fürnemen der heiligen gschrift ganz widerwertig und untogen sye, anzuozöigen 2c., erbietende, womit ich üch in sachen und handlungen, unsern heiligen glouben belangend, dienen (und) üch sust dienstlichen und früntlichen willen bewysen kan und mag, daß ir mich darinnen willig ungespart und geflissen haben und befinden söllent. Der allmechtig welle üch mit sin (sic) göttlichen gnaden befolchen haben." St. A. Zürich: A. Religionssachen (Copie aus der Canzlei Baden).

Zu **e.** Wir lassen die erheblichsten Acten folgen:

1) Anzeige des Stadtschreibers von Baden an Zürich, dd. 16. Aug. (U. L. Frauen Himmelfahrt), daß die Eidgenossen bestimmt erwarten, es werde Zürich, dem Abschied von Lucern gemäß (Nr. 201 d), die in den hohen Gerichten der zehn Orte Gefangenen ausliefern; die Boten, denen dieses Schreiben mitgegeben wird, sollen morgen wieder in Baden erscheinen und lautere Antwort bringen. St. A. Zürich: Abschiede, Bd. 9.

2) 1524, 19. August (Freitag vor Bartholomäi), Zürich. Bm., Rath und Großer Rath erkennen auf die Forderung der neun Orte, die des Ittinger Handels wegen Gefangenen in Baden zu verhören, mit dem Erbieten, „nützit dann billichs, gebürlichs und dz sich dem rechten zyme", mit ihnen zu handeln, und nach Prüfung der Bünde, der Stanser Verkommniß und der gemachten Verträge: daß sie (Zürich) „mit dheinen eren, fuogen, billicheit noch rechten unsern Eidgnossen solich gefangen könnint, söllint oder mügint verhalten", und beschließen daher, dieselben hinaus zu geben, jedoch in der Meinung, daß nur ihr Antheil an dem Ittingersturm in Frage komme, was die Eidgenossen auch also angenommen haben. Das wird männiglich kund gethan, damit man sich desto ruhiger halte . . . St. A. Zürich: A. Ittingerhandel.

3) Geständnisse von drei Gefangenen:

I. Hans Wirth, Vater, gibt an: 1. Nachdem zu Stammheim und St. Anna die Bilder verbrannt worden, sei er an St. Ulrichstag (4. Juli) zu Stein in des Burgermeisters Schenke gewesen und dort von seinem Tochtermann, der von Frauenfeld her gekommen, berichtet worden, daß der Landvogt im Thurgau ihm auflauern lasse durch etliche Knechte, die in Wepfers Haus zu St. Anna verborgen wären, und in der Dämmerung („under liecht") ihn festnehmen wollten. Dennoch habe er den Heimweg angetreten; da habe er von seiner Frau und andern Personen neue Warnungen erhalten und endlich einen Boten nach Stein geschickt, man möchte ihm 30—40 Mann zu Hülfe schicken, um ihn sicher heimzubegleiten; diese seien dann gekommen, dazu die Leute von Stammheim, aufgerufen durch die Sturmglocke, die von seines Bruders Töchterlein gezogen worden; es sei aber nicht seine Absicht gewesen, einen solchen Zusammenlauf zu veranlassen, und dieser Aufruhr ihm leid; dieser Haufe habe dann des Wepfers Haus eingeschlossen und bewacht bis am Morgen; dann sei er hinein gegangen, um die Leute zu suchen, welche da sein sollten, aber Niemand gefunden worden, worauf sich das Volk wieder zerstreut habe.

2. Ueber die Vorgänge zu Ittingen berichtet er also: Als der Sturm am frühen Morgen ergangen, sei auch von Stammheim Jedermann aufgebrochen und er den Leuten gefolgt, da Einer auf dem Berge geschrieen, man solle Hüttwylen zulaufen; an der Thur habe sich das Volk gesammelt; da haben Konrad Steffen, altBurgermeister von Stein, und Andere sich mit einander berathen und abgeredet, in aller Eile eine Botschaft nach Frauenfeld zu schicken zum Landvogt, mit dem Begehren, daß er den gefangenen Pfaffen herausgebe auf Trostung oder auf Recht, mit der Erklärung, daß die Menge bereit sei, denselben mit Gewalt zu holen.

3. Als dann das gemeine Volk das Kloster Ittingen überfallen, sei ihm (Hans Wirth) das von Herzen leid gewesen, indem er nichts Gutes vorausgesehen, weßhalb er und Andere, wiewohl vergeblich, gern das Beste gethan hätten, um das zu verhüten.

4. Betreffend das von ihm aufgerichtete Fähnchen äußert er sich dahin, er habe dasselbe, als Pfleger zu St. Anna, in seinem Hause gehabt und im Sturm mitgenommen, in der Meinung, daß sich der Haufe dadurch bewegen ließe, abzuziehen.

5. Wegen des Sacraments, der Meßgewänder und anderer Zierden befragt, erklärt er, nicht zu wissen, wer dieselben herausgenommen und geschändet; den größten Schaden hätten übrigens die Gotteshausleute selbst gethan; er sei aber nicht dabei gewesen, als man sie abgemahnt.

6. Wer das Kloster angezündet, wisse er nicht; daß es geschehen, sei ihm leid.

7. Auf die Frage, ob ihm nichts bekannt sei, daß sich vielleicht Etliche „zusammen verbunden, verpflichtet oder vereinbart", was etwa ihr Anschlag gewesen, und auf wessen Beistand sich dieselben vertröstet, bezeugt er, von einem solchen Bunde und irgend welcher Hülfe nichts zu wissen; zu Stammheim und Nußbaumen seien wohl die Gemeinden einig geworden, ebenso die von Stein, daß sie gute Nachbarn sein und einander beistehen wollten, wenn Feuersnoth oder andere Gefahr sich zeigte, und wenn etwa Priester oder Andere in ihrem Bann gefangen werden sollten; ein Anschlag gegen Gotteshäuser, Edelleute, den Landvogt oder andere Ehrenleute sei ihm unbekannt; es sei nur etwa in der Gemeinde unter dem gemeinen Mann und bei dem Weine geäußert worden, daß man „eins nach dem andern abthun wolle".

8. Item gefragt, wer die Gemeinde zu Stammheim geführt und ihr den Rath gegeben, die Bilder zu verbrennen, nennt er Konrad Wepfer, der mit seiner Rede das große Mehr gewonnen und sich in allen Dingen als der roheste und entschlossenste („frevlest") erzeigt, und unter Anderm auch gesagt, man müsse einmal an die Knebelbärte, womit derselbe die Eidgenossen in den Ländern gemeint habe. Bei dem Auflauf zu Ittingen seien Konrad Steffen von Stein (s. o.) und Erasmus Schmid unter den hitzigsten gewesen; letzterer habe dabei offenen Aufruhr gepredigt. (Vgl. g.)

II. Hans Wirth, des Untervogts älterer Sohn, wird zuerst befragt der lutherischen oder zwinglischen Händel wegen. Er bekennt, in der Fasten und zu andern verbotenen Zeiten Fleisch und Eier gegessen und seinen Unterthanen zu Stammheim gepredigt zu haben, daß dies kein Unrecht sei; doch solle man sich hüten, seinen Nebenmenschen damit zu ärgern. Als man zu Stammheim die Bilder zerstört, sei er zu Stein gewesen; von seinen Unterthanen hernach gebeten, darüber zu predigen, damit sich das gemeine Volk nicht ärgere, habe er ihnen dann gesagt, sie hätten ihr Leben lang keine bessere christliche und göttliche That verübt, und ihnen aus dem Alten Testament gezeigt, daß man keine Bilder haben solle.

Bei dem Sturm zu Ittingen sei er von Anfang bis Ende gewesen, aber nur einmal in das Kloster hinein gekommen; die Sache habe ihm nicht gefallen. Wer das Kloster angezündet, wisse er nicht; er habe nur als „Gassenrede" gehört, daß ein Hintersäße (oder sein Geschlecht), der vor Jahren durch ein Eberschwein des Gotteshauses ein Kind verloren, den Brand gestiftet; es gehe aber auch die Sage, daß einer von Wart mit einem Kropf, der jetzt entflohen, die Schuld auf sich habe.

Ferner gibt er zu, daß die Gemeinden Stammheim, Nußbaumen und Stein sich zu gegenseitigem Schutze vereinbart (s. o.), und erstere 64 Mann verordnet habe, die bei einem Sturme „laufen" sollen.

Wer das Sacrament zu Ittingen verschüttet, sei ihm gänzlich unbekannt; er wisse nur, daß ein entlaufener Mönch, der jetzt in Zürich gefangen liege, als Thäter bezeichnet worden. Konrad Albrecht und Galli Seiler von Stein seien besonders frech gewesen, indem sie den „Vater" mißhandelt und mit den Büchern außer der Kirche Fische gesotten haben.

Er bekennt sich endlich offen zu der zwinglischen Secte und daß er einem Kranken das Sacrament ohne Beichte gereicht und es ohne Kerzen, Schellen und anderes, was bisher üblich gewesen, zu demselben getragen habe. (Vgl. g.)

III. Meister Adrian (Wirth), der jüngere Sohn, ist ebenfalls geständig, ganz nach der zwinglischen Art gepredigt und eine Klosterfrau zum Eheweib genommen zu haben. — Nur von ferne habe er erfahren, daß einer zu Neftenbach vielleicht wisse, wer das Kloster zu Ittingen angezündet. Er sei ebenfalls bei dem Auflauf gewesen, aber auf die Abmahnung von Zürich sofort heimgekehrt; im Uebrigen stimmt er mit den Aussagen seines Vaters und Bruders überein. St. A. Lucern: A. Religionshändel.

Mancherlei nähere Angaben über diesen Proceß enthält Bullinger's Reformationsgeschichte, I, 186—206.

Zu **f.** Das erwähnte Mandat ist datirt vom Sonntag vor Bartholomäi (21. Aug.). Dem Landvogt im Thurgau wurde befohlen, jedem Gericht eine besiegelte Abschrift von dem Landschreiber in Frauenfeld zuzustellen. Diese Ausfertigung trägt das Datum Donstag nach Bartholomäi (25. August).

St. A. Zürich: A. Ittingerhandel (Copie).

Zu **k.** 1556, 17. October (Samstag nach St. Gallen Tag), Baden. Die Boten der XIII Orte beurkunden, daß eine Botschaft der Stadt St. Gallen vorgebracht, wie bei der obigen Urkunde an der „Prassen", an welcher das Siegel hänge, eine Verletzung geschehen sei, weßhalb eine nochmalige Besieglung durch Heinrich Fleckenstein wünschbar scheine; weil aber derselbe sein Siegel unterdessen „den Ehren nach" etwas geändert habe, so begehre die Stadt, daß jedem Verdachte, der aus dieser Aenderung zu ihrem Nachtheil möchte geäußert werden, durch eine Erklärung der Eidgenossen vorgebeugt werde. Das wird ihr gänzlich gewährt.

Stadtarchiv St. Gallen: Perg.-Urk.

203.

Freiburg. 1524, 22. (und 23.) August (Montag vor Bartholomäi f.)

Kantonsarchiv Freiburg: Rathsbuch Nr. 42.

Gesandte: Bern. Bartholomäus May; Konrad Willading. Freiburg. (Rath).

Jahrrechnung für die Herrschaften Murten und Orbe, abgelegt von Jacob zum Stein, als Schultheiß zu Murten, und Jacob Tribolet, Vogt zu Orbe.

Ein Abschied ist uns nicht zu Gesicht gekommen; der Rechnungsdetail (**a.**) ist im Freiburger Rathsbuch zu finden; von weitern dort angedeuteten Geschäften bemerken wir noch folgende:

b. Auftrag an den Landvogt zu Orbe, die aufgerichteten Marchen zu prüfen und darüber nach Bern Bericht zu geben, das dann dem Herzog von Savoyen darüber schreiben soll.

c. Schreiben an die von Orbe: Man vernehme, daß sie die ihnen verliehene Freiheit zu großem Nachtheil der Obrigkeit mißbrauchen; darum künde man ihnen diese Freiheit ab; haben sie etwas gegen diese Verfügung einzuwenden, so sollen sie mit dem Amtmann reden (rechten?).

204.

Grandson. 1524, 24. August (le jour Saint Bartholome).

Kantonsarchiv Freiburg: Acten Neuenburg.

Gesandte: Bern. (Unbekannt). Freiburg. (Humbert von Perroman; Hans Krummenstoll).

Verhandlung mit einer Botschaft des Herzogs von Savoyen über die Marchstreitigkeiten zwischen den Herrschaften Sainte-Croix und Grandson.

Die Gesandten der Städte verlangen die Ausmarchung gemäß den früher durch Schiedrichter getroffenen Bestimmungen, während die Anwälte des Herzogs wünschen, daß die fraglichen Oertlichkeiten durch den gegenwärtigen Abt von Bellelay besichtigt werden. Hierauf legen die Boten der Städte alle übrigen Forderungen betreffend die beidseitigen Verhältnisse und Rechte ein.

Das Original, das französisch verfaßt ist, enthält außer der Einleitung nur die erwähnten Artikel; ob es vollständig ist, läßt sich nicht sicher erkennen. Von bezüglichen Acten lassen wir nur die wesentlichsten folgen:

1) 1524, 21. Juli (Vigilia Magdalenä). Bern an Freiburg. In den letzten Tagen habe der Bischof von Belley das Gesuch gestellt, daß man den Span wegen der Marchen zwischen den Herrschaften Sainte-Croix und Grandson nochmals an Ort und Stelle gütlich untersuche und jedes Theils Rechtsamen prüfe, um hoffentlich einen endlichen Vergleich zu erzielen. Wiewohl es nun bisher nicht an den beiden Städten gefehlt, sondern an dem Herzog, sodaß man weitere Tage abgeschlagen und die Aufrichtung der Marchen nach eigenem Gutachten beschlossen habe, so habe man doch, um den Vorwurf zu vermeiden, daß man die Rechte der Gegenpartei mißachte, zum Ueberfluß nochmals zu einem Tage eingewilligt, jedoch nur auf das Gefallen Freiburgs hin, bitte es aber, die Umstände wohl zu erwägen, namentlich daß der Herr von „Bälle" (Bellelay?) sich erbiete, persönlich an den Ort zu kommen und dienliche Mittel aufzusuchen, 2c.

St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 272. — K. A. Freiburg: A. Bern.

2) 1524, 27. Juli (Mittwoch nach Jacobi). Bern an Freiburg. Antwort auf dessen Schreiben betreffend die Marchen zum hl. Kreuz. Man sehe wohl, daß es Bern zu Gefallen in den begehrten Verzug gewilligt habe, wofür man zum höchsten danke, und lasse sich nun den angesetzten Tag gefallen, schreibe auch dem Herzog und den Zugesetzten der beiden Städte, in der Hoffnung, zu einem endlichen Austrag zu kommen. Darüber möge Freiburg die Amtleute zu Grandson berichten, 2c. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 274. — K. A. Freiburg: A. Bern.

3) 1524, 27. Juli (Mittwoch nach Jacobi). Bern an den Abt von Bellelay. Anzeige des mit Freiburg vereinbarten Tages wegen der March zu Sainte-Croix, um auf Sonntag vor Bartholomäi (21. August), Abends in Grandson zu erscheinen und morndeß auf dem Stoß zu einem endlichen Austrag zu kommen, 2c. 2c.

St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 274 b.

Die Verhandlungen mögen laut N. 3) am 22. oder 23. begonnen haben.

205.

Bern. 1524, 24. August f. (St. Bartholomäi f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede G. 2. f. 629. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede W. p. 303. **Staatsarchiv Zürich:** Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 5, Nr. 93. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 143. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Freiburg. (Dietrich von Endlisperg, Schultheiß). — (Andere nicht bekannt).

a. Der Landvogt von Luggaris hat auf diesen Tag geschrieben, wie den Angehörigen der Landschaft abgeschlagen worden, Korn und andere Lebensmittel aus Mailand zu holen, und Jeder zuerst die Erlaubniß des Herzogs auswirken müsse, um von dem Recht des feilen Kaufs Gebrauch machen zu können. Heimzubringen und auf dem nächsten Tag zu beschließen, was man zunächst dem Landvogt deßhalb befehlen wolle. **b.** Die Orte, die ihren Zusatz noch nicht nach Luggaris geschickt, sollen beförderlichst ihrer Pflicht nachkommen. **c.** Von Biel kommt ein Schreiben mit der Anzeige, daß einige Priester das ab dem letzten Tage in Zug erlassene Schreiben (Mandat?) betreffend die verehlichten Priester schmähen, verachten und sagen, es sei hinter dem Ofen gemacht und besiegelt und nicht von den Eidgenossen ausgegangen; ferner wird gemeldet, daß daraus Unruhen entstanden und fernere Widerwärtigkeiten zu besorgen seien; daher bitten sie (die Herren von Biel) um Bericht, wessen sie sich von den Eidgenossen zu versehen hätten. — Darauf hat man das letzte Schreiben bestätigt und das Begehren erneuert, demselben nachzukommen; dennoch wird die Sache in den Abschied genommen, um denen von Biel auf den nächsten Tag anzeigen zu können, wie sie gegen die Priesterschaft sich verhalten sollen. **d.** Der Landvogt von Lauis schreibt, man sollte das Schloß Valzol, das die Morell innehaben, entweder gehörig besetzen oder niederreißen, indem es sonst von den Feinden erobert werden und so der Landschaft zum Schaden gereichen könnte. Weil aber die

Morellen dasselbe nicht von Handen lassen wollen, bevor sie für die mit der Bewachung gehabten Kosten, die sie auf 400 Kronen angeben, entschädigt würden, so hat man auf den Bericht des letzten („nächsten") Landvogtes, Ludwig von Dießbach, und die Aeußerung von Einigen, daß die Inhaber sich an Etlichen, die sie auf dem See gefangen, bezahlt gemacht haben,*) beschlossen, das Geschäft in den Abschied zu nehmen, um auf nächstem Tage zu berathen, ob man das Schloß abtragen oder dem Trivulzio oder dem Grafen von Arona wieder übergeben wolle. **e.** Die Hauptleute der Knechte, die bei dem letzten Aufbruch für den König von Frankreich bis Jfry (Jvrea) gezogen, beschweren sich, daß die französischen Anwälte sie schimpflich, nämlich nur „der Zeit nach" besolden wollen. Deßhalb ist durch einen Ausschuß mit den Anwälten geredet und so viel erwirkt worden, daß sie den Knechten für zwei Monate Sold versprechen. Den Hauptleuten, die sich damit nicht zufrieden geben wollen, wird angerathen sich zu beruhigen, da ihnen sonst das Recht vorgeschlagen würde. **f.** Bern hat einige Landsknechte, die aus dem Lager des Herrn von Bourbon, und einen von Landenberg, der aus Spanien gekommen, verhaftet und etliche Briefe bei ihnen gefunden, von welchen der Propst von Waldkirch zwei geschrieben, nämlich an den Bischof von Constanz und an Albrecht von Landenberg, die unter Anderm enthalten, wie „sie alle" froh seien, daß die Franzosen und Schweizer so aus Mailand geschlagen und verjagt worden; doch wäre noch besser erschlagen als verjagt. Heimzubringen, um auf den Propst zu fahnden und ihn nach Verdienen zu strafen. **g.** Das Ansuchen des Bischofs von Constanz, diese Briefe oder Abschriften ihm mitzutheilen, wird diesmal abgeschlagen. **h.** Den durch den Kirchherrn von Wyl auf der Canzel beschimpften Hauptleuten wird ein Schreiben an den Abt von St. Gallen gegeben, damit er ihnen unverzüglich einen Rechtstag ansetze und dem Recht seinen Lauf lasse; wünschen sie aus irgend einem Orte einen Beistand, so soll der Bezeichnete es nicht ausschlagen, damit die Hauptleute zu ihrem guten Rechte gelangen. **i.** Da sich der Herzog von Savoyen trotz wiederholten Warnungen Frankreich und den Eidgenossen feindlich zeigt und durch seine eigenen Diener dem Herzog von Bourbon sogar etwas Geld geschickt hat, und nicht alle Orte für den Antrag stimmen, ihm deßhalb ernstlich zu schreiben, so wird die Sache heimzubringen beschlossen. **k.** Dem neuerwählten Bischof von Sitten und dem Abt von St. Moriz werden Empfehlungsschreiben an den Papst gegeben. **l.** Das Antwortbegehren der drei Städte Freiburg, Solothurn und Schaffhausen in Betreff des Schwörens ist wieder heimzubringen, weil die Instructionen ungleich lauten, und Zürich und Schwyz auf diesem Tage nicht erschienen sind. **m.** 1. Ab dem letzten Tage hatte man sich bei dem König, dem Grandmaitre, dem Canzler und Andern für den Grafen von Arona verwendet, und da nun die Antwort lautet, daß dem Grafen nichts begegnet sei, wofür der König anzusprechen wäre, so wird abermals beschlossen, auf's ernstlichste an denselben zu schreiben, er möge dem Grafen mit einer Summe von 3000 oder wenigstens 2000 Kronen helfen, damit derselbe das Schloß auf der Insel, seinen Sohn und eine Anzahl eidgenössischer Knechte daselbst erhalten könne. 2. Da nun der Graf zu bedenken gibt, daß die Noth erheische, ihm sogleich zu helfen, und man ihm bis zum Eintreffen der Antwort des Königs Hülfe senden oder den Landvogt zu Luggaris beauftragen sollte, ihm inzwischen Beistand zu leisten, so wird beschlossen, dies heimzubringen, mit Rücksicht darauf, daß der Graf von Arona des Königs und der Eidgenossen wegen um Alles gekommen bis auf das erwähnte Schloß; es erfordert daher die Nothwendigkeit und der Eidgenossen Ehre, ihm zu entsprechen, namentlich da er alles nur als Darlehen begehrt. **n.** Dem Hauptmann Boner (?) wird an den Herrn von Habsberg ein Fürderungsschreiben gegeben, damit ihn dieser für seine Ansprache befriedige oder laut der Erbeinung das Recht gestatte. **o.** Die von Basel verwenden sich für ihren Burger Jacob Lombard mit

*) Dieser Satz ist im Berner Exemplar verstümmelt.

der Bitte, ihm zur Fertigung seiner Waaren, die er aus Flandern durch die Eidgenossenschaft nach Lyon und wieder heraus liefere, sicheres Geleit zu geben, damit er solches den Kaufleuten zeigen, und sie ihm desto besser vertrauen können. — Antwort auf dem nächsten Tag, wobei zu beachten ist, daß solche Sendungen den Eidgenossen an ihren Zöllen großen Vortheil bringen möchten, und im Fall des Abschlags andere Straßen aufgesucht würden, und uns somit diese Nutzung entginge. **p.** Die (Privat=) Ansprachen an den König von Frankreich betreffend ist mit dessen Anwälten verabredet, daß sich die Ansprecher bis St. Andreas Tag (30. November) mit den französischen Anwälten in Güte vertragen mögen. Der Rechtstag für die allfällig nicht Befriedigten wird dann auf den folgenden Dreikönigentag (6. Januar 1525) bestimmt, wo Bern und Uri je einen und der König die andern zwei Richter haben sollen, gemäß der Vereinung. **q.** Ludwig von Dießbach, der jedem (der XII) Orte 100 Gl. schuldig ist, hat gebeten, ihm ferner Ziel bis St. Michelstag zu vergönnen. Antwort auf nächstem Tag. **r.** General Morelet begehrt abermals die Verschreibung betreffend die geleistete Zahlung zurück. Da nun dieselbe nichts anderes enthält, als die Zusage eines Monatssoldes (für Dienste) in der Picardie, der Besoldung für den Monat Mai für die Leute, die zuletzt nach Mailand gezogen, und der bei dem Herrn von Lautrec verdienten Sölde, so sollen die Boten das heimbringen, und jedes Ort beförderlich nach Bern berichten, ob man diese Verschreibung hinausgeben oder behalten wolle. **s.** Auf das Schreiben des Herzogs von Savoyen ist erkannt, es solle der Herr von Chivron das Recht seiner Ansprache halb noch einmal suchen; deßhalb ist an den Herzog zu schreiben, (man erwarte) daß er binnen drei Monaten Recht halte und inzwischen nichts Unfreundliches beginne. **t.** Um wegen der Bezahlung des Soldes nicht immer mahnen und warten zu müssen, woraus den Hauptleuten und Andern Schaden erwächst, wird mit den französischen Boten am Schlusse des Tages die Abrede getroffen, daß der ganze Sold auf Allerheiligentag (1. November) zu Lucern, auf des Königs Kosten, erlegt werden solle; inzwischen soll sich General Morelet samt den übrigen (französischen) Boten dafür verschreiben, damit man gehöriger Ausrichtung versichert sei. Die Bezahlung der drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn und der Landschaft Wallis soll jedoch zu Bern geschehen. **u.** Da einige Knechte, die unberufen und ohne Aufforderung von den Franzosen und den Hauptleuten fortgezogen, jetzt vollen Sold beanspruchen, worüber sich die französischen Boten beschweren, und da man selbst für billig erachtet, daß sie nur von dem Zeitpunkt der Einschreibung an besoldet werden, so soll auch das heimgebracht und (jedes Ortes) Entschluß darüber mit den andern Sachen nach Bern gemeldet werden. **v.** Es soll jedes Ort bei den Seinen verschaffen, daß niemand den andern des ketzerischen oder zwinglischen Glaubens beschuldige, damit die Eidgenossen desto friedlicher mit einander leben und weitere Unruhen vermieden werden. **w.** 1. Die französischen Gesandten, Herr von Lamet, General Morelet und Herr von Boisrigault, fordern Antwort auf ihre letzthin angebrachte Werbung; namentlich trägt Herr von Lamet, der eben von dem König gekommen, nach Ablegung seines Creditives vor, wie sehr den König die Verweigerung der Knechte und des Aufschubs für die ausstehenden Zahlungen beschwere; er habe, wie früher bemerkt, das schon bereit gelegene Geld nur der dringenden Noth wegen angreifen müssen. Die begehrten Knechte wolle er nur zu Beschirmung seiner Person verwenden und nicht anders als ehrlich und wohl halten; würde er von den Eidgenossen verlassen, so müßte es ihm zum Schaden und Verderben gereichen, die Feinde stärken, den „vorhandenen" Frieden verhindern und der Eidgenossen Lob und Ehre schmälern. Für die ausstehenden Pensionen und andere Schulden sei er bereit, ihnen zur Bürgschaft außer dem General Morelet noch andere Fürsten und Edelleute zu geben, die Bern nicht verlassen sollen, bis alles bezahlt sei, was bis nächsten St. Andreastag, ohne allen weitern Aufschub, geschehen werde. Lamet erklärt zuletzt, wir seien jetzt im Falle, aus der Noth eine Tugend zu machen, da der König augenblicklich schlechterdings nicht vermöge, die geforderten Zahlungen auszurichten, und weil sich der

Freund in der Noth erprobe, so wolle er uns abermals gebeten haben, ihn nicht zu verlassen, wofür er uns allezeit verpflichtet sein werde. Was die Sölde der Hauptleute und Knechte betreffe, die sich auf mehr als 300,000 Franken belaufen, so habe der genannte General Vollmacht, sich mit denselben „von einem Tag zum andern“ abzufinden. 2. Das Gesuch der französischen Botschaft unterstützen auch die „Anwälte“ der Städte Bern, Freiburg und Solothurn, die eben mit dem König anderer Geschäfte wegen verhandelt haben, und bitten in seinem Auftrag, dem König, der früher in großen Sachen Wort gehalten, auch jetzt zu vertrauen und in der letzten Noth ihn nicht zu verlassen; denn wenn auch die Eidgenossen durch keine Vereinung mit ihm verpflichtet wären, so würde er doch hoffen, daß sie der bloßen Gevatterschaft wegen ihm die Bitte nicht abschlügen. Wäre es dem König möglich gewesen, so hätte er einige Kleider und Kleinodien, um 1,800,000 Kronen werth, als Pfand nach Bern geschickt, damit niemand einen Verlust zu besorgen hätte. 3. Da nun die Instructionen verschieden lauten, indem die einen Orte für die Bezahlung Aufschub gestatten und dem König Knechte überlassen wollen, so viele nämlich mit freiem Willen dienen würden, die andern die Vereinung nur halten wollen, wenn der König das Gleiche thue, und etliche Orte erklären, die Ihrigen einstweilen nirgendshin senden zu wollen, so wird endlich beschlossen, daß die Orte, die jetzt nicht „gewaltig sind“, dem König zu willfahren, die Sache noch einmal mit dem größten Ernst und so bald wie möglich in Berathung ziehen und ihren Bescheid schriftlich nach Bern senden sollen; zugleich soll jedes Ort eröffnen, in welcher Gestalt es die anerbotene Bürgschaft des Königs annehmen werde. **x.** Schriftliche Instruction des Herzogs von Savoyen, und Vortrag seines Gesandten: 1. Der Unfall der Franzosen in Mailand sei ihm recht leid gewesen, und er habe deßhalb sogleich einige Briefe abgefertigt und den Herrn von „Brinsing“ zu den Eidgenossen geschickt, um ihnen anzuzeigen die großen Unruhen in seinem Lande und ihnen seinen guten Willen kund zu thun, ihnen mit Leib und Gut zu dienen, indem er ihren Schaden gleich wie eigenen bedaure, also daß er (der Gesandte) glaube, die Eidgenossen könnten keinen bessern Bundesgenossen haben. 2. Nach ihrem Abzuge aus Mailand seien die Spanier in sein Land Piemont gefallen, haben großen Schaden angerichtet, und sogar die Stadt Turin („Thuringen“) bedroht; noch sei ihm nicht möglich gewesen, weder durch Unterhandlungen noch mit Gewalt sie aus dem Lande zu bringen. Er habe eine Botschaft zu den Eidgenossen geschickt, um sie um Rath zu fragen, wie er sich in diesem Kriege benehmen solle, und zur Antwort erhalten, er solle sich der Sachen nicht annehmen und dem Kaiser nichts zukommen lassen; den Rath habe er befolgt, und seine Leute in Piemont haben die eidgenössischen Knechte in Mailand so viel möglich mit Lebensmitteln versorgt und mit Mannschaft verstärkt; gerade weil er so treu an ihnen gehangen, werde er jetzt so bedrängt, habe er die Stadt Vercelli und andere verloren, seien sein Land und seine Leute in so großes Unglück gekommen. Er habe auch den Kaufleuten, die ihnen Lebensmittel gebracht, sicheres Geleit gegeben, ihnen den Zoll zu Vercelli, der sonst etwa 12,000 Kronen jährlich abgeworfen, erlassen, alles dem König und den Eidgenossen zu lieb. Nach dem Abzuge der Eidgenossen zu Bard sei ihm nicht mehr möglich gewesen, das ihnen zur Bewachung übergebene Geschütz daselbst zu behalten, es sei den Spaniern in die Hände gefallen, die mit großer Uebermacht in das Land gekommen. 3. Die Eidgenossen haben verlangt, daß er den Bischof von Genf abrufe; sogleich nach Empfang ihrer Briefe habe er denselben zu sich nach Chambery (?Camara) kommen lassen und er sei da geblieben bis zu der Eidgenossen Abzug. 4. Der Kaiser habe eine Botschaft zu ihm geschickt, um ihm ein Bündniß anzutragen, vermöge dessen er seine verlornen Länder wieder erhalten hätte, wie die an Bern geschickten Copien der erhaltenen Briefe erweisen; er aber habe den kaiserlichen Boten erwidert, er könne sich gegenwärtig in nichts einlassen und wolle sich ruhig verhalten (wie ihm die Eidgenossen angerathen). Nun bitte er um Rath, wie er sich hierin verantworten solle; denn er habe dessen Boten versprochen, in dieser Sache einen

eigenen Boten zum Kaiser zu senden. 5. Noch liegen die Spanier in seinem Land, haben erst neulich die Städte Vercelli, Chavannes samt dem ganzen Piemont verheert, wollen die Städte zwingen, ihnen Steuern zu geben, und den Paß besetzen gegen Nizza und Mariona; aber noch wisse niemand, was eigentlich ihr Plan sei. Diese Nachrichten theile der Herzog den Eidgnossen mit, damit sie ihm beförderlich ihren Rath und ihre Weisung ertheilen und erkennen, wie er ihr Freund sei.

Das Solothurner Exemplar geht nur bis **v.** Im Freiburger fehlen, vielleicht durch Ausfall eines Bogens, **k—r,** im Schaffhauser **r** und **x,** (letzteres vermuthlich als selbständiges Actenstück bei Seite gelegt und verloren).

Zu **c.** Den Wortlaut des erwähnten Rückschreibens an Biel, dd. Sonntag nach Bartholomäi (28. August), suche man im Staatsarchiv Bern: Teutsch Missiven P. f. 279 b.

Zu **k.** Beide Schreiben finden sich sub dato 28. August in den Berner Latein. Missiven I. 146 b, 147.

Zu **m.** 1) Den Wortlaut des Erlasses an den König, dd. 28. August, enthalten die Berner Lateinischen Missiven I. 145 b.

2) Von den gefaßten Beschlüssen wird dem Landvogt in Luggaris durch Schreiben vom Montag vor Verenä (29. August) Kenntniß gegeben, mit dem Auftrag, bis zur Entscheidung des Königs dem Grafen nach Vermögen Beistand und Vorschub zu leisten, jedoch ohne deßhalb Krieg anzufangen oder die Gegner zu thätlichem Widerstande herauszuforbern. — Sodann, da dem Grafen früher einige Büchsen für sein Schloß überlassen worden, für die er im Fall des Verlustes sich zu reichlichem Ersatz in Geld verpflichtet, so begehre man, daß die fraglichen Stücke geschätzt und dadurch künftigen Irrungen vorgebeugt werde. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 280 b.

Hieher gehört noch ein anderes, im Abschied nicht erwähntes Geschäft:

3) 1524, 29. August (Montag ante Verenä), schreiben die eidg. Boten an (den Landvogt in Luggaris?): Dr. Peter von Mantell, des Grafen von Arona Machtbote, klage wie sein Bruder Franciscus etwas Wein und andere fahrende Habe, um sie vor den Feinden zu retten, jemandem über den See zu liefern verdingt habe, wie sie dann aber auf dem Wasser samt dem Schiff erobert worden; nun wolle der Schiffmann für das verlorne Fahrzeug entschädigt sein, was man nicht billig finde, da Franciscus der Fuhr halb mit ihm übereingekommen und zudem des Seinigen beraubt sei; darum verlange man, daß der Landvogt das von ihm selbst in der Sache gesprochene Urtheil nicht exequire, sondern alles anstehen lasse bis zur nächsten Jahrrechnung und den Fuhrmann weise, den Mantello nicht zu belangen, 2c. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 281 b.

Ueber diese beiden Angelegenheiten wurde, vermuthlich für die Botschaft des Grafen von Arona, ein lateinischer Abschied verfaßt, den der Secretarius urbis Bernensis unter dem 29. August ausfertigte. St. A. Bern: Latein. Missiven I. 149.

Zu **w.** Es sind hier folgende Acten zu beachten:

1) 1524, 9. August, Lyon. König Franz I. an Freiburg. Er habe früher geschrieben, wie General Morelet beauftragt sei, die schuldigen Zahlungen zu erlegen, und Anstalt getroffen worden, daß vom letzten Monat Februar an 200,000 Franken hier liegen sollten theils für die allgemeinen und besondern Pensionen, theils für die Ansprachen gewisser Kriegsleute; zu deren Ausrichtung habe nur die Gegenwart General Morelet's gefehlt, der durch den Tod des Generals de Normandie verhindert gewesen sei, anher zu kommen; unterdessen habe sich gezeigt, daß Karl von Bourbon einen Einfall in die Provence vorbereitet, zu dessen Abwehr der Marschall de Chavannes dahin geschickt worden, der dann einen Theil jener Summe für die plötzlich eingetretenen Bedürfnisse verwendet habe; darum sei von General Morelet nicht der ganze Betrag geliefert worden. Seitdem habe die Tagsatzung zu Bern über den begehrten Aufbruch von 6000 Mann, die Zahlung der Pensionen und die Soldansprüche von Knechten und Hauptleuten Beschlüsse gefaßt, (die ihn befremden?). Nun kenne man aber seine herzliche Liebe zu den Eidgenossen und wisse, welche Lasten er zu tragen habe, sodaß es ihm jetzt unmöglich wäre, rasch zu bezahlen, was er schuldig sei, wie man von Herrn von Mülinen und den Schultheißen von Freiburg und Solothurn des nähern vernehmen könne, weßhalb er bitte, diese Personen auf den nächsten Tag in Bern zu schicken, wo sie einige Aufträge zu eröffnen haben. Da die Eidgenossen Ursache haben, nach den bisherigen Erfahrungen seinen

Zusicherungen Glauben zu schenken, so bitte er nun, sich dabei zu beruhigen, daß sie unfehlbar befriedigt werden sollen. Wenn die von General Morelet anerbotene Geiselschaft ihnen nicht genügen sollte, so habe er Edelleute von gutem Hause genug, die er ihnen bis zur Vollendung der Zahlungen schicken würde, wiewohl er hoffe, daß sie von solcher Strenge keinen Gebrauch machen wollen, 2c. Den Aufbruch von eidg. Knechten begehre er nicht aus Mangel an Leuten, sondern aus ganz besonderm Vertrauen zu ihnen, und weil er gedenke persönlich mitzuziehen, sodaß sie zur Deckung seiner Person dienen sollten; wenn ihm diese Werbung verweigert würde, so müßten daraus Zweifel entstehen an der Freundschaft zwischen ihnen und ihm, was keinem Theil Vortheil brächte; darum bitte er sie, die Folgen wohl zu bedenken; denn er werde niemals etwas unternehmen, das ihnen Anlaß gäbe zu vermuthen, daß er dem Bündniß nicht gänzlich nachleben wollte, das er vielmehr für das beste und wichtigste halte; er bitte also, keinen Zweifel und keine Schwierigkeit aufkommen zu lassen, 2c. K. A. Freiburg: A. Frankreich.

2) 1524, 10. August, Bern. Morelet und Dangerant an Lucern. Creditiv für Gabriel Marcelin, in Geschäften des Königs. St. A. Lucern: Missiven der franz. Könige (deutsch).

3) Bemerke die Basler Instruction:

„Wann des Königs botschaft erforderen wirt, ob man im die vjm knecht geben well oder nit, sollen unsere botten vor allen dingen sich in still zuo des Königs botschaft verfiegen und an ir erkunden, ob uns der König die gmein und offenlich pension hinfüro well geben, wie wir die forderen, und so er das thuon will, daß uns dann deßhalb gloublicher schin durch brief und sigel ufgericht und behändiget werd; alsdann sollen unsere botten im die knecht lut der verein unsers teils zuosagen. So aber die botten des Königs mit halbem segel faren (und) ein zwyspeltige meinung fürhalten wellten, alsdann sollen unsere botten nüt endlichs zuosagen, sonder dasselbig in irem abscheid wider hinder sich an uns bringen. So aber des Königs botschaft uns die pension, mit namen die heimlich, unserm begeren nach zuo geben verseite, mögen unsere botten im wol sagen, wir achten, der König heig uns nit gern in der verein"... „So dann ouch des Königs botschaft uns mit der pension, umb daß er die nit zalen dürft, uf die ansprach der margrafschaft wysen wellt, söllen unsere botten (das) nit annemen, sunder uf bezalung der pension dringen, doch darby dasselbig anbringen nit verachten und deßhalb mit ir ernstliche red halten (und) das wider hinder sich an uns bringen." K. A. Basel: Abschiede.

4) Im Berner Teutsch Spruchbuch AA. 671, 672 findet sich der Wortlaut einer bezüglichen (lateinischen) Schuldverschreibung des Königs, in welcher als Mitschuldner für sich selbst und ihre Erben genannt werden Antoine Du Prat, Canzler, Renat von Savoyen, Grandmaitre, der Admiral (Bonnivet?), Herr von Latremouille, A. de Montmorency, Marschall, und General Morelet. Als Frist der Zahlung ist Ende November (festiv. Sancti Andreae) bezeichnet. Der Act trägt kein Datum, muß aber in die ersten Tage September fallen.

Zu **w**, 2. Ueber die hier berührte Unterhandlung der drei Städte mit dem König von Frankreich geben vorläufig folgende Acten die nöthige Auskunft:

1) 1524, 23. Juli (Samstag vor Jacobi). Bern an Solothurn. Eine beglaubigte Botschaft der Frau Princessin habe angezeigt, daß der Prinz in Gefangenschaft gerathen sei, und die Bitte gestellt, daß man sich bei dem König für ihn verwende, die sie in Solothurn auch vorbringen werde. Da dieses Gesuch unverfänglich sei, sodaß der König und Andere darüber keinen Verdruß empfinden werden, und da sich die Princessin bisher in den Angelegenheiten der Eidgenossen als willig und gefällig erwiesen, so habe man auf Nachlassen und Ersuchen von Seiten Freiburgs entsprochen und den Ritter Caspar von Mülinen zu dem König abgeordnet, was man hiemit melde, damit Solothurn gleichförmig zu antworten wisse, 2c. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 273 a.

2) 1524, 25. Juli (Jacobi), Solothurn. „Es ist vor minen herren erschinen der Abt von Montmarie und ein Tresorier miner frow Princessin und haben von derselben frouen wegen angebracht, nachdem ir sun durch des Küngs anwält fänklich ergriffen, und daruf begert dem Küng zuo schriben, daß er nit in ein schwer fänknuß gelegt werde, angesechen sin krankheit, so er kurzlich gehebt, und nit in ein thurm oder kamren, sunders daß er ein garten und spazierung mög haben, deßglychen dry oder vier edellüt, die im gesellschaft mögen halten, und daß iro nachgelassen werde, zuo im botschaft ze schicken, und denne ein botten begert, der mit der andren zweier Stetten botten hinyn zum Küng ryte. Ward bewilliget von minen herren."

K. A. Solothurn: Rathsbuch Nr. 12, p. 217, 218.

3) 1524, 26. Juli. Bern an den König von Frankreich. Creditiv für Caspar von Mülinen, als Gesandten wegen der Gefangenschaft des Prinzen von Orange. St. A. Bern: Latein. Missiven I. 136 b.

Zu x. Das Original, sechs Folioseiten umfassend, enthält allerlei Detail.

206.

Neuenburg. 1524, c. 24. August f.

Tag einer Botschaft von Bern, Unterwalden, Zug und Solothurn, im Namen der XII Orte, behufs Erledigung des seit Jahren schwebenden Marchstreits zwischen der Grafschaft Neuenburg und der Freigrafschaft (gegenüber Morteau). — Vgl. Nr. 200 a.

Daß diese Zusammenkunft stattfand, ist aus der folgenden Missive zu vermuthen, weiter aber leider nichts bekannt.

1524, 23. August (Dienstag vor Bartholomäi). Bern an Sebastian von Dießbach. 1. Auf dem letzten hier gehaltenen Tage sei beschlossen worden, daß Bern, Zug, Unterwalden und Solothurn auf morgen ihre Botschaften nach Neuenburg abordnen sollen, um in dem Marchstreit zwischen der Erzherzogin Margaretha und den XII Orten, wegen Morteau und der Grafschaft Neuenburg, gütlich zu unterhandeln; dazu habe man diesseits den Caspar von Mülinen erwählt gehabt, behalte ihn aber auf dringendes Ermahnen der französischen Boten daheim und befehle nun dem von Dießbach („dir") ernstlich, sich sofort nach Neuenburg zu verfügen und da handeln zu helfen, ɛc. 2. Sodann sei auch der Span zwischen Neuenburg und Valendis zu erörtern und nach Billigkeit zu entscheiden, ɛc. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 279 a.

207.

Baden. 1524, 3. September f. (Samstag nach Verenen f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede, G. 2. f. 642. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 85, 105. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, W. p. 337. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 12. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Junker Jacob Grebel; Junker Cornel Schultheß; Heinrich Rubli; Konrad Escher, alle des Raths. Bern. Sebastian vom Stein, Ritter; Venner (Peter) Stürler. Lucern. Junker Jacob Feer, Spitalmeister; Vogt Egli. Uri. Niklaus Muheim. Schwyz. Gilg Rychmuth; Martin an der Matt, neuer und alter Ammann. Unterwalden. Hans Lussi, Ammann nid dem Wald. Zug. Konrad Bachmann, (von Menzingen). Glarus. Rudolf Luchsinger. Basel. Ludwig Züricher. Freiburg. (Lorenz Brandenburger). Solothurn. (Alt-)Schultheiß (Peter) Hebolt. Schaffhausen. — Appenzell. — E. A. A. f. 16 a.

a. Eine Botschaft von Frauenfeld bittet, sie mit Geschütz, Blei und Pulver zu versehen, um im Fall der Noth für uns und sich selbst einigen Widerstand leisten zu können. **b.** Dieselbe Botschaft beschwert sich, daß sie von dem Salz, das über den untern See hinabgeführt wird, denen von Stein einen Zoll geben müssen, und stellt das Gesuch, die Stadt von diesem Zoll befreien zu helfen, soweit das Salz nicht nach Stein, sondern nur in die Grafschaft geführt würde. — Antwort über beide Artikel auf dem nächsten Tag. **c.** 1. Der Landvogt zu Luggaris schreibt, er habe die zuverlässigste Nachricht, daß 500 Spanier mit 24 großen Büchsen von Mailand nach Novara vorrücken, um das Schloß zu erobern; daß 200 Fußknechte mit 8 großen und 4 kleinern Geschützen

auf dem Wege seien, gegen die Insel des Grafen von Arona zu ziehen, und daß sich nach der Einnahme von Novara der ganze Hauf auf die Insel werfen solle, um dieselbe zu nehmen und dann zur Belagerung von Luggaris zu schreiten. Dieses Schloß aber sei schlecht versehen; denn die Besatzung sei noch nie vollzählig geworden, und die Hälfte der Mannschaft krank; er bitte daher, sogleich eine ansehnliche Zahl Knechte dahin zu senden; dabei zeigt er an, daß er das versprochene Blei noch nicht erhalten habe. 2. Ferner meldet er, daß die Mailändischen auf ihrem Gebiet nichts kaufen lassen, die Eidgenossen verjagen und letzthin sogar mit Büchsen nach Einigen geschossen, Einen von Ascona gefangen, sein Schiff und etwas Korn weggenommen und ihn selbst gebrandschatzt („getället") haben, und wenn er die fragliche Summe nicht entrichte, so wollen sie ihn hängen. — Heimzubringen und auf dem nächsten Tage darüber Antwort zu geben, da viel an der Sache gelegen ist. An den Vogt wird geschrieben, er solle inzwischen sein Bestes thun, und an den Herzog von Mailand, man erwarte, daß er den Unsrigen freien Kauf gestatte und schriftlich erkläre, wessen man sich von ihm zu versehen habe. **d.** Die Boten von Lucern sollen sich bei ihrem Seckelmeister erkundigen, wer für das Blei nach Luggaris hätte sorgen sollen. **e.** Bericht des Landvogtes im Thurgau, es haben zwei Klosterfrauen von Dänikon ihre ehemaligen Beichtväter, zwei entlaufene Mönche von Cappel, geheiratet und die andern gezwungen, das Silbergeschirr mit ihnen zu theilen; auch „das andere" haben sie noch im Sinne zu theilen. — Auftrag an den Vogt, dafür zu sorgen, daß alles Silbergeschirr der Aebtissin in Verwahrung gegeben werde. Im Uebrigen ist das heimzubringen. **f.** 1. Ein Sohn des Grafen von Arona trägt im Namen seines Vaters vor, derselbe habe bisher standhaft zu den Eidgenossen gehalten und ihnen treue Dienste geleistet, sei dadurch um Land und Leute gekommen und in Armut gerathen. Man habe sich freilich bei dem König von Frankreich für ihn verwendet, um ihm einigermaßen zu helfen, indem er sonst sein Schloß und die Insel nicht mehr behaupten könnte; wiewohl nun die Antwort des Königs noch nicht eingetroffen, so bitte er doch die Eidgenossen, seine Angelegenheit in den Abschied zu nehmen und ihn nicht zu verlassen. 2. In Betreff seines andern Schlosses (Valzol) am Lauisersee, das er vormals uns übergeben, ist der Antrag der Mehrheit heimzubringen, dasselbe niederzureißen. **g.** Der Vogt im Rheinthal berichtet, es kommen Appenzeller dahin und predigen den neuen lutherischen Glauben; erst neulich haben dort zwei Frauen gepredigt. — Auftrag an den Boten von Appenzell, das heimzubringen und dahin zu wirken, daß solches unterbleibe; denn der Landvogt habe Befehl, Alle zu verhaften, die er in seiner Herrschaft bei dergleichen betrete, und sie zu strafen. **h.** Das abermals gestellte Begehren des Hans Lombard von Basel, in Betreff des Geleits, ist heimzubringen, da die Mehrzahl der Boten hierüber nicht instruirt gewesen. **i.** Mit denen von Mühlhausen wird des Glaubens wegen gesprochen und ihnen eine Abschrift aller „Artikel" mitgetheilt, die sie „der lutherischen Secte halb in ihrer Stadt brauchen"; sie seien als Eidgenossen verpflichtet, wie die andern Orte die Gebräuche der Väter zu erhalten; denn „wir Eidgenossen" haben den festen Entschluß gefaßt, in unsern Gebieten solchen neuen Glauben abzuthun und ihn, soweit Leib und Gut reichen, gänzlich auszurotten. **k.** Dasselbe hat man dem Boten von St. Gallen gesagt, damit seine Obern „ihren Keßler" anhalten, von seinem Predigen und Vorlesen auf den Stuben abzustehen. **l.** Der Vogt zu Luggaris berichtet wieder, es sei vor der Insel ein Scharmützel geschehen, wobei Einige umgekommen. Deßhalb wird auf die Bitte des jungen Grafen von Arona an den Herzog von Mailand geschrieben, er möge seine Leute zurückziehen und derzeit das Schloß in Ruhe lassen. **m.** Der kaiserliche Secretär (Veit Suter) übergibt ein Creditiv von den drei „Regenten" zu Innsbruck, Ensisheim und Stuttgart und berichtet, daß ein Streit walte zwischen Graf Sigmund von Lupfen zu Stühlingen und seinen Unterthanen, und die Bauern, wenn der Span nicht gütlich geschlichtet werde, mit den Waffen zum Gehorsam gebracht werden müssen, weßhalb der Gesandte frägt, wessen sich die Regenten in solchem Fall zu den

Eidgenossen versehen dürften. Es wird derselbe Bescheid gegeben wie früher in dem Handel von Waldshut, mit dem Beding jedoch, daß ihre Leute den zu Schaffhausen gehörigen Dörfern keinen Schaden zufügen. Dagegen wird denen von Schaffhausen aufgetragen, ihre bei den Unruhen betheiligten Angehörigen zu warnen. **n.** 1. Die von Constanz haben auf Begehren des Landvogtes im Thurgau den Konrad Steffen, Vogt von Stein, gefangen genommen; darauf hat man ab diesem Tag das Ansuchen an sie gestellt, uns den genannten Vogt auszuliefern, damit man die Wahrheit erfahren könne. Sie antworten aber, sie seien als Reichsstadt nicht verpflichtet, ihn jemandem zu überantworten, was man nicht übel vermerken möge; denn sie werden, sofern die Eidgenossen das Recht gegen ihn begehren und eine Klage stellen, gebührliches und förderliches Recht ergehen lassen. 2. Infolge dessen hat man vereinbart, es sollen Lucern und Unterwalden jedes einen Rathsboten dahinsenden, Lucern denselben eine in unser Aller Namen besiegelte Credenz und Vollmacht mitgeben und diese Boten samt dem Landvogt in der Sache handeln; außerdem wird der kaiserliche Secretär ersucht, zu erwirken, daß auch die Regenten eine Botschaft nach Constanz abordnen, um den diesseitigen Gesandten behülflich zu sein, damit der Vogt von Stein ihnen überantwortet oder, wenn dies nicht erhältlich, nach Verdienen bestraft werde. 3. Ferner sollen die Boten mit denen von Constanz reden ihrer Prediger und anderer Sachen wegen, worüber der Landvogt ihnen Auskunft geben wird. 4. Der Tag hiefür ist auf Sonntag nach dem hl. Kreuztag (18. September) nach Constanz bestimmt. **o.** Der Vogt im Thurgau hat Einen im Gefängniß, der über die Eidgenossen, über ihn und den alten Vogt Muheim übel geredet haben soll. Es wird ihm befohlen, denselben zu verhören und vor Gericht zu stellen. **p.** Da Rothweil seine Antwort betreffend Hans Caspar von Bubenhofen schriftlich gibt und die Urfehde einsendet, so hat man den von Bubenhofen nochmals verhört, der weitläufig erzählt, wie er zu solcher Urfehde gezwungen worden, und weinend um Gottes willen bittet, ihn als der Eidgenossen Burger und Hintersäß nicht rechtlos zu lassen. — Da man den Eindruck hat, daß ihm die vorliegende Urfehde („mit gferden") aufgenöthigt worden, so hat man denen von Rothweil ernstlich geschrieben, da der von Bubenhofen unser Burger und Zugewandter sei, so dürften sie billig, ungeachtet der geschwornen Urfehde, mit gütlichem oder rechtlichem Spruch der Eidgenossen sich begnügen; sie sollen schriftlich oder mündlich auf dem nächsten Tage darüber Antwort geben. — Heimzubringen, wie man dem Bubenhofen behülflich sein wolle, wenn die Rothweiler ihm das Recht vor den Eidgenossen verweigern. **q.** Mit dem kaiserlichen Secretär hat man geredet wegen Bezahlung der noch ausstehenden Pensionen gemäß der Erbeinung. **r.** Auf das Begehren desselben Gesandten, den Doctor (Hubmaier), der zu Waldshut gewesen und jetzt in Schaffhausen sei, zu verhaften und dem Regiment auszuliefern, hat man Schaffhausen schriftlich ersucht, denselben zu fangen; da es nun anzeigt, daß er in „die Freiheit" gekommen, so wird es ernstlich beauftragt, ihn da zu beobachten. Auf dem nächsten Tage ist zu berathen, „ob der do enthalten mög werden", und wie man mit ihm verfahren wolle. **s.** Die von Zwingli eingesendete Antwort auf den von Doctor Johannes Eck von Ingolstadt gemachten Vorschlag wird dem Letztern übermacht mit freundlichem Dank für sein Anerbieten und der Einladung, uns zu berichten, wenn er ferner hierin zu handeln gedächte. **t.** 1. Dieser Tag wird vorzüglich gehalten wegen der zu Baden liegenden Gefangenen. Da der Landvogt noch weitere Kundschaft eingezogen, so sind einige Boten beauftragt worden, die Verhöre fortzusetzen. Nachdem man dieselben geprüft und dann die Instructionen verhört hat, die aber verschieden lauten, hat man, in der Hoffnung, von dem zu Constanz gefangenen Konrad Steffan, Vogt von Stein, und dem stark betheiligten Konrad Wepfer von Stammheim nähere Aufschlüsse erhalten zu können, die Sache auf den nächsten Tag zu Baden verschoben, der auf Donstag nach St. Matthäustag (22. September) festgesetzt ist. Es wird auch jedem Ort eine Abschrift der erhaltenen Geständnisse mitgetheilt. 2. Auch Zürich wird durch seinen Boten ersucht, dem Landvogt behülflich zu sein,

damit Konrad Wepfer zu dessen Handen komme, und die Untersuchung über ihn zu einem Ziele gelange. 3. Ferner hat man dem Landvogt im Thurgau befohlen, die ihm schriftlich angezeigten Pfaffen und einige Andere, die zu Ittingen gefrevelt haben, namentlich den Trommelschläger, zu fangen und zu verhören und der Flüchtigen Gut in der Eidgenossen Namen in Beschlag zu nehmen. **u.** Ludwig von Helmstorf zeigt im Namen des Abtes von St. Gallen an, daß dieser mit Leib und Gut zu den Eidgenossen halten wolle und ihnen hinwider sein Gotteshaus bestens empfehlen möchte. **v.** Das „Pfäffli" von Fislisbach (Urban Wyß) hat sich in Winterthur gesetzt, obgleich ihm auferlegt worden ist, aus dem Bisthum Constanz zu schwören; Zürich soll ihn nöthigen, seinen Eid zu halten. **w.** In dem Span zwischen dem Abt von Rüti und einem Priester aus dem Rheinthal soll Zürich bis zum nächsten Tage, wo die V Orte Antwort geben werden, nichts weiter vornehmen. **x.** Ferner ist Zürich befohlen, die Kundschaften über seine Gefangenen zu ergänzen, damit man auf dem nächsten Tag gehörig unterrichtet sei; insbesondere ist nachzuforschen, wer den Vater zu Ittingen mißhandelt, und wer mit den Büchern Fische gesotten hat. **y.** Auf die Bitte Franz Wolf Angels wird Schaffhausen ersucht, demselben durch eine Botschaft bei dem Regiment in Stuttgart zum Rechten behülflich zu sein, jedoch in seinen Kosten.

z. (Verhandlung mit den französischen Gesandten, betreffend Werbungen für den Krieg in Italien, Bezahlung rückständiger Sölde, ꝛc.). — Vgl. Note zu p, r, s, t: 1), § 5.

u—**x** sind dem Zürcher, **y** dem Schaffhauser Exemplar eigen. Im Zürcher fehlen **d, r,** im Berner **d, e, g;** ebenso im Freiburger und Solothurner. Basel und Schaffhausen haben nur **c, f, h**—**l.**

Zu **m, n, q, r.** Diese Artikel bilden einen Specialabschied für den österreichischen Gesandten, dessen Wortlaut gegeben wird in Schreiber's „Bauernkrieg" I, 25, 26.

Ueber **p, r, s, t** (nebst andern Geschäften) liegt außerdem folgender Bericht vor:

1) 1524, 8. September (U. L. Frauen Nativit.), Baden. Vit Suter an Graf Rudolf von Sulz. 1. „Nach euer gnaden abfertigung bin ich Samstags (3. Sept.) nächst verschinen um drey uren nachmittag zuo Baden ankomen und denselben abend mit etlichen der Eidgnossen ratsbotten in geheim practicirt, Doctor Balthasarn, so zuo Waltshuot entloffen, zuo Schaffhusen niderzuwerfen, deß si guotwillig (sind). Und morndeß Sonntags frü (haben) irer etlich, als nemlich die von den vier Waldstätten, rat gehalten und denen von Schaffhusen zum ernstlichisten geschriben, den fänklich anzuonemen. Er ist aber, wie die Eidgnossen angelangt, ee der bott dahin komen, in die fryheit gangen, daruf denen von Schaffhusen wider geschriben (worden), ine in der fryheit wol zuo bewaren, damit er nit darvon komen mög, und haben das genomen hindersich zuo bringen, (sind) auch endlich des willens, by iren gemeinden und obern zuo erlangen, den aus der fryheit zuo nemen und euer gnaden zuo antwurten. 2. Uf vorgemelten Sonntag hab ich nachmittag um drei uren gehört, und mir anzöigt worden, wie sy, die botten (der Waldstätt?), denen von Costanz fründlich geschriben, inen den von Stain, so uf anruofen irs landvogts im Thurgau daselbs fänglich angenomen, zuo überantwurten. Und als die (am) Zinstag darnach komen, auch inen den zuo überantwurten von denen von Costanz abgeschlagen, sind si deß, über und wider daß si sich erbotten inen ein bekanntnuß zuo geben, daß es iren privilegien, jurisdiction und stattrechten onabbrüchig, nit wol zuofriden gewesen und mir Mittwochen nächst verschinen ein abscheid geben, bygelegter abschrift glichlutend, mit höchster bitt und beger, by euern gnaden möglichsten flyß anzuokeren, ein botschaft gen Costanz zuo verordnen, die verhelfe nach inhalt des artikels im abschaid begriffen . . handlen, und euer gnaden anzuozaigen, daß sy an statt der fürstlichen durchlücht. ernstlich wolle handeln und darob sin, die luterische sect zuo vertilgen; das wöllend sy auch thun und euer gnaden, wo sy iren notdürftig, redlich darinnen beholfen sin, besonder gegen denen von Costanz, welcher halb sy wol betrachten künnden, so die fürstlich durchl. by inen handeln laß, vilgemelte sect abzuostellen, vermeinend sy sich uf sy die Eidgnossen zuo verlassen, (und) so dann sy die Eidgnossen mit inen deßhalben red halten, sich der f. durchl. zuo tröſten; darum irs verstands guot, daß euer gnaden und sy daselbs mit einandern gehandelt (handeln wurden?); hierinnen waißt sich euer gnaden wol zuo halten, und han kain zwyfel, wo ein botschaft von euer gnaden dahin verordnet, es würdet etwas fruchtbars usgericht und by den Eidgnossen ein großen willen bringen.

Zuodem sind vil der enden, so das wol liden mögen und gern sehen, daß den Luterischen ir trutz gebrochen (wurd). Es mag doch mit herrn Hans Jacoben von Landau und herr Wolfen von Homburg usgericht werden. Was sich euer gnaden hierinnen entschlüßt, wolle sy mich von stund an gen Costanz berichten, dem landvogt im Thurgau das wissen anzuozeigen. 3. Mit den gefangnen ist nichtzit gehandelt, dann daß die hertiklich pinlich gefragt, und ein groß bitt für si beschechen; es stat inen aber hart; doch würdet diser zyt nichtzit mit inen gehandelt, sonder von den siben Orten ein tag in das Thurgau angesechen, alle die so by demselben ufruor gewesen, einen jeden nach sinem verdienen zuo strafen. 4. Zwinglin hat uf Doctor Eggen schryben geantwurt, wie euer gnaden das an bygelegtem druck vernemen. Das werden die Eidgnossen Doctor Eggen zuoschicken, und will er selb ime (?) ruggen halten, daß Zwinglin an ein ander ort dann gen Zürich zuo der disputatz muoß. In summa, mir ist so vil anzaigt, daß si dise sect mit der zyt zuo Zürich und allenthalb in der Eidgnoßschaft ausrüten werden, und sind die von Mülhusen und die von Sant Gallen uf disem tag redlich capitelt worden. Zürich und Schaffhusen stand in suspenso, bis daß man mit den Thurgäuern und denen von Stain gerecht wirdet. 5. Usserhalb deß ist nichts neues vorhanden, dann daß der Franzos die Eidgnossen weder irer pension, gelihen gelt noch der alten sölden des zugs in Italien bezalt, sonder allein einem jeden hauptman fünfhundert kronen geben, die lüt damit zuo geschwaigen, und termin bis Martini begert, darzuo zum höchsten gebetten, im zehentusend knecht folgen zuo lassen, die wolle er erlich bezalen und inen sinen sun, iren götti, zuo pfand geben. Aber er hat das nit erlangen mögen, sonder ime allein die von Underwalden ob dem wald, Bern, Friburg und Solothorn zuogesagt; die andern wollend sunst nichts, weder ime termin zuo geben noch knecht zuo lassen damit zuo schaffen han. 6. Hoptman (Hans) Ueberlinger zuo Baden nimbt wol etlich knecht an, hat aber nit beschaid, wann er anziehen soll. 7. Es sind die tag by fünfzig lantsknecht zuo Baden fürzogen, versprechen sich uf Ruodolf Halen (?) und sagen, er hab iren im land Schwaben bis in vierhundert angnomen; es wäre guot, daß man dazuo thäte"... 8. Anzeige der Tage in Constanz (Sonntag nach hl. Kreuztag) und Baden (Donstag nach Matthäi).

Einen vollständigen Abdruck gibt Schreiber a. a. O. I. 34—37.

Ferner sind folgende Acten beizuziehen:

2) 1524, (? Anf. September). Instruction (als Missive) für Veit Suter, österreichischen Botschafter in Baden. Bericht über die unablässigen Kriegsrüstungen auf dem Schloß Hohentwiel und die Verbindung mit der ungehorsamen Bauerschaft, die einen Ueberfall in Würtemberg und einen Landkrieg in Aussicht stellen. Demzufolge Auftrag, die Eidgenossen an die Zusage zu erinnern, ihrerseits keinen Angriff aus jenem Schlosse zu gestatten; auch soll er die Erbeinung anziehen und ernstlich fordern, daß die Eidgenossen Anstalt treffen, Feindseligkeiten des Herzogs abzuwenden, &c. Abdruck in Schreiber, a. a. O. I. 23, 24.

3) 1524, 4. September (Sonntag nach Verenä), Baden. Die Boten der Eidgenossen (der V Orte oder IV Waldstätte?) an Schaffhausen. Da verlaute, daß Dr. Balthasar Friedberger, weiland Pfarrer zu Waldshut, sich jetzt in Sch. aufhalte, so begehre man hiemit ernstlich, daß derselbe wegen gewisser Ursachen, die man später wohl angeben werde, sofort verhaftet und im Namen aller Orte bis auf weitern Bescheid in Verwahr gehalten werde. Begehren umgehender Antwort. K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

4) 1524, 7. September (Mittwoch nach Verenä), Baden. Die Boten von Bern, Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Freiburg und Solothurn an Schaffhausen. Dank für die gegebene Antwort, daß „der Doctor von Waldshut" in „die Freiheit" entwichen sei. Nun bitte und begehre man, daß Schaffhausen ihn dort wohl bewache und nicht hinwegkommen lasse; denn auf dem nächsten Tage zu Baden gedenke man auf dessen Handel weiter einzutreten. K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

5) 1524, 8. September, Schaffhausen. Der fürstliche Ausschuß an die Verordneten zu Radolfzell. „Euer schreiben belangend den prädicanten von Waldshut haben wir inhalts vernomen und daruf durch ein vertraute person so vil unser kundschaft gemacht, daß wir wissen (ze) sagen, daß er noch allhie in dem kloster ligt und vor etlichen tagen an die von Schaffhusen begert, ob sy im sicherheit zuo recht für (den) gewalt in ir statt geben wollen; deß sei dem predicanten noch kein antwurt worden; aber er welle uf morn wider ein schrift an ein Rat stellen mit (dem) begeren, im in 6 oder 8 tagen endliche antwurt zuo geben, ob sy im sicherheit zuo recht geben

und halten wollen oder nicht; daruf wolle er also die tag verziehen. Nu tragen wir sorg, sollen wir, vor und ee von den Eidgnossen den von Schaffhusen schrift und befelch zuokombt, an ein gemeinen Rat hie verwarung des pfaffen begeren, so werde er gewarnet; denn (es) ist der mertail so lutrisch hie, daß wir die fürsorg tragen, wie ob angezeigt ist. Wir sein auch mit der bauern handlung *) so spat ab dem haus vom ausschutz abgangen, daß sich unsers achtens nit hat wellen gebüren, ein Rat zuo versammeln (ze) begeren. Darum wellet uns bei fürderlicher post in schrift verständig machen, ob wir euerm jetz gethanen befelch nach mit ganzem (großem?) Rat handeln oder uf der Eidgnossen befelch an die von Schaffhusen verziehen sollen, und ob die von Schaffhusen bewilligten, den pfaffen uf unsern kosten zuo verwaren, wie wir uns darin halten sollen", 2c. 2c.

Schreiber, Bauernkrieg, I. 34.

Zu **t.** Wir lassen die angerufenen Acten folgen:

I. Auf Dienstag nach Verene (6. September) Anno 1524 hat Hans (Wirth), der Untervogt von Stammheim, in Gegenwart der Herren Sebastian vom Stein, Ritter 2c., des Raths zu Bern, und Gilg Rychmuth, jetzt Landammann zu Schwyz, Heinrich Rubli, alt-Landvogt zu Baden und des Raths (zu) Zürich, Heinrich Fleckenstein, des Raths zu Lucern und jetzt Landvogt zu Baden, und Joseph Amberg, des Raths zu Schwyz und dieser Zeit Landvogt in Ober- und Nieder-Thurgau, die von gemeiner Eidgenossenschaft Räthen, so jetzt auf diesem Tag bei einander versammelt, dazu verordnet worden, „mundlich und penlich zu fragen", (bekannt):

**) (1.) Des ersten gefragt, mit wem sich die von Stammheim verpflichtet und vereinbart, oder was für Bündnisse und Anschläge sie zusammen gemacht, und auf wen sie sich vertröstet haben, daß sie so vermessen („fräven") gewesen mit Sturm und frevelhaften Handlungen; deßgleichen „wer ihrer Obern die Vorgesetzten, Aufwiegler, Anführer und Hauptleute gewesen", und durch die Bemerkung gewarnt, daß man durch schriftliche und mündliche Zeugnisse über den Handel schon vielfältig berichtet sei, hat er geantwortet: Meister Erasmus, Konrad Steffan, alt-Burgermeister von Stein, und die ganze Gemeinde von Stammheim haben unter Andern ihn zu einem „Regierer und Obersten" in diesem Sturm verordnet. Zudem sei er mit Burkhart Rütimann, dem Untervogt von Nußbaumen, dem Vogt von Waltalingen und dem alten Scherer von Unterstammheim von allen vier Gemeinden erwählt worden, in der letzten Fasten nach Stein zu gehen, wo sie gefragt haben, wessen sie sich von der Stadt in „diesen Läufen" versehen sollen, da sie gewarnt seien, man wolle sie und gemeine Eidgenossenschaft „verbrennen", und besorgen müssen, daß man sie oder ihre Prädicanten verhaften, wegführen oder strafen wolle; darauf haben sich die von Stein mit den vier Gemeinden vereinbart, verpflichtet und verbunden und einen Anschlag gethan, sobald Feuersnoth vorhanden wäre oder Jemand ihre Prädicanten und Pfaffen, die jetzt „auf die neue Secte" predigen, oder Weltliche fangen, überfallen, schädigen oder strafen wollte, solle man, wo irgend etwas der Art geschähe, stürmen und eilends die andern berichten, damit sie zusammenlaufen und die Gefahr mit Gewalt abwehren können; dazu wollten sie als gute Freunde und Nachbarn Alles einsetzen; doch allweg vorbehalten, daß sie Einem, der mit ihren Priestern etwas zu rechten hätte oder sie strafen wollte, das Recht nicht vorenthalten wollen; nur solle Niemand ohne Recht von ihnen weggeführt werden. (Vgl. Art. 7 des ersten Verhörs, s. S. 477, 478).

(2.) Demnach . . . (wie Art. 1 des ersten Verhörs).

(3.) Da die Verhöre mit seiner Antwort über das Fähnchen von St. Anna (vgl. Art. 4 d. e. V.) sich nicht begnügen wollten, bekennt er, dasselbe für den Fall mitgenommen zu haben, daß das Volk nach Frauenfeld ziehen wollte, um den Pfaffen Oechsli mit Gewalt zu holen.

(4.) Betreffend den Sturm zu Ittingen siehe Art. 2, 3, 5, 6 des ersten Verhörs. Dazu hat der „Hans Vogt" sich mehrmals geäußert, der Pfaff sei „ihnen" so lieb, daß er Leib und Gut und „die Kuttlen im Buch" für denselben wagen würde. — Der Abmahnung von Zürich, die am folgenden Tage (18. Juli) geschehen, habe er sogleich Folge geleistet.

(5.) Auf die Frage, ob nicht von einem Anschlag gegen die Gotteshäuser, Edelleute 2c. die Rede gewesen, antwortet er unbestimmt (wie in Art. 7 d. e. V.).

*) Es fand in diesen Tagen zu Schaffhausen eine gütliche Unterhandlung statt wegen der Unruhen in der Grafschaft Stühlingen (gegen die Grafen von Lupfen), worüber Schreiber eine Anzahl Acten mittheilt.

**) Das Original numerirt die Artikel nicht.

(6.) Ferner gibt er an, daß Konrad Steffan (vgl. Art. 8 d. e. V.) nach Schaffhausen und Dießenhofen geschickt habe, um Hülfe und Büchsen zu erhalten.

(7.) Ueber Meister Erasmus (vgl. Art. 8 d. e. V.) sagt er aus, daß derselbe unter der Menge umher geritten sei und sie in ihren Freveln bestärkt habe, mit den Worten, das sei ein christlicher Krieg; zu dem Vater von Ittingen habe er gesprochen: „Du Mönch, hättest du mich, wie ich dich, wie ginge es mir." — „Wir wollen ihn gen Stein führen." Dennoch habe man ihn dann zu Ittingen gelassen.

(8.) Die Aussagen über Konrad Wepfer (vgl. Art. 8 d. e. V.) werden bestätigt.

(9.) Auf die Frage, wie es sich mit der Kundschaft verhalte, daß 15000 Mann in einer Nacht zusammenkommen und nach Frauenfeld ziehen sollten, wo sie dann keinen Stein auf dem andern lassen würden, will er keine Antwort wissen, indem das ein leeres Gerede sei, und hat dabei nur gesprochen, wie man ihm so etwas zumuthen könne, da er sein eigen Fleisch und Blut, seine Tochter und seine Kinder, in Frauenfeld habe.

(10.) Er nennt Gallus Seiler von Stein, der mit vielen andern zu Ittingen die Bücher verbrannt und Fische darob gesotten hat.

(11.) Von Konrad Albrecht hat er gehört, daß derselbe an der Gemeinde gesprochen, wer dem Evangelium anhangen wolle, möge an seinen Platz hinkommen.

(12.) Ferner berichtet er, daß Konrad Wepfer, nachdem das Kloster so elendiglich verbrannt worden, sich geäußert habe, er wollte nicht, daß es anders gegangen wäre.

(13.) Endlich sei er (Wirth) zum Vater von Ittingen hinter den Altar gegangen, habe ihm geklagt und ihn getröstet und zuletzt gesagt, die Seinen wollen mit zwei Ochsen heim- und hinwegfahren, darum „solle er das recht Gott ergeben."

II. Meister Adrian, ein Priester, des Untervogtes ehelicher Sohn, hat bekannt:

Voraus daß er eine Klosterfrau geheiratet und nach Zwingli's Lehre gepredigt habe (vgl. d. e. V.); sodann daß er dem Sturme auch nachgelaufen mit einem „Schweinspieß", in der Absicht, dem Landvogt oder seinen Knechten den Pfaffen Oechsli abzujagen; sobald aber seine Herren von Zürich die Ihrigen abgemahnt haben, sei er mit seinem Vater heimgegangen; darum wisse er von allen Anschlägen, die etwa gemacht worden, nichts; auch sei er im Kloster Ittingen gar nicht gewesen. — Von der Canzel habe er gepredigt, die Feinde Gottes mögen dessen Freunden nichts anhaben, und seine Unterthanen damit gestärkt. — In der Gefangenschaft zu Zürich habe er von Hauptmann Wyß erfahren, „derselbe habe von dem Vogt von Neftenbach gehört, er wisse Einen zu Neftenbach, der geredet habe, er wisse den, der das Gotteshaus Ittingen angezündet habe". — Kläui Wiland von Marthalen habe ihm auch gesagt, er wisse Einen von Benken, der geredet, er wolle das Kloster Rheinau auch verbrennen, und wenn es ihn Leib und Gut kosten sollte. (Vgl. Absch. 30. Juni, Art. a 3).

III. Herr Hans Wirth, des Vogts von Stammheim ehelicher Sohn, hat eingestanden, daß er dem Sturm auch nachgelaufen, „Ruggen und Krebs" angehabt und eine Halbarte getragen habe und „bis zuletzt" bei dem Aufruhr gewesen, in der Meinung, zu der „Gemeinde" zu halten; doch sei er nur einmal in das Kloster hinein gekommen; „es" habe ihm aber nicht gefallen und sei ihm leid gewesen. — Auch die übrigen Aussagen im ersten Verhör hat er wiederholt. — Von „Erasmus" berichtet er jetzt, es sei derselbe, mit einer Mordart bewaffnet, von einem Haufen zum andern geritten und habe sie mächtig aufgeregt (s. o.); hätte er das nicht gethan, so wäre das Volk bei Zeiten heimgezogen. — Den Brandstifter betreffend hat er von dem Junker von Altikon gehört, er wisse einen der Schuldigen.

IV. Burkhart Rütimann, Untervogt von Nußbaumen, bekennt:

An dem Abend vor dem Sturm habe Konrad Wepfer von Stammheim ihm sagen lassen, daß der Landvogt im Thurgau Volk sammle, wozu, wisse Niemand; er möge dies dem Vogt von Waltalingen auch zu wissen thun mit der Mahnung, Acht zu haben, ob ein Feuer ausginge oder ein Geläuf entstünde; da er (Rütimann) nicht zu Hause gewesen, so sei dies seiner Frau aufgetragen und einem Nachbar, Hänsi Schwizer, gesagt worden; dasselbe sollte auch nach Truttikon gemeldet werden. — Ueber das Verständniß der vier Gemeinden mit Stein sagt er ganz das Gleiche wie der Untervogt von Stammheim. — In Ittingen sei er mit dem Auftrag des

letzteren in den Keller gegangen, um zu verhüten, daß den Fässern die Böden ausgeschlagen und der Wein herausgelassen würde; es sei aber alles umsonst gewesen. — Von dem Sacrament und den Kirchenzierden (zu Ittingen) wisse er nichts, da er nicht dabei gewesen.

Alle vier begehren Gnade „und wollen solches und dergleichen nimmer thun".

St. A. Bern: Abschiede W. p. 363—374. — K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XII.

V. Kundschaft über Burkhart Rütimann, Untervogt zu Nußbaumen.

(1.) Jörg Müller von Hüttwylen: Der Untervogt von Nußbaumen habe in der Nacht (4. Juli?) an seinem Hause geklopft, ihn aufstehen heißen und auf die Einrede, daß er noch keine Ruhe gehabt, auch keinen Grund zum Aufstehen wisse, seine Aufforderung wiederholt, mit der Erläuterung, daß in dem Orte gestürmt werden sollte; da er auch darauf nicht nachgegeben, sei der Vogt hinweggegangen, jedoch bald wieder gekommen, mit dem gleichen Begehren, habe endlich bei dem Eide geboten zu stürmen und ihm gedroht, wenn er nicht gehorche.

(2.) Uli Mag berichtet, daß der Vogt auch ihn bei Eiden aufgefordert, stürmen zu lassen, aber nichts ausgerichtet habe.

(3.) Hans Mag bezeugt, daß Burkhart „am Anfang der Sach" vor seinem Hause zum Sturm gerufen („stürmen ho") habe; am Montag Abend (4. Juli?) sei derselbe wieder nach Hüttwylen gekommen vor des Kammerers Haus und habe Wein begehrt; der Zeuge, der eben als Wächter dort gewesen, habe ihn eingeladen im Keller zu trinken, was er möge; dazu habe nun derselbe ein Licht gefordert und gedroht, eines aus der Kirche zu holen, was man ihm endlich habe ausreden können.

(4.) Hansli Hagen: In der Nacht, als der Pfaff Oechsli gefangen und nach Frauenfeld geführt worden, sei Burkhart vor des Zeugen Haus gekommen, habe seinen älteren Bruder Klaus gerufen und ihnen beiden Vorwürfe gemacht, daß sie schlafen wollten, sie bei Ehre und Eid ermahnt mitzuziehen, wozu sie aber nicht eingewilligt, und darauf sich mit der Drohung entfernt, man werde bei ihnen „zu Morgen essen".

(5.) Hans Müller von Nußbaumen gibt an, Burkhart Rütimann sei mit Zweien von Stammheim und Einem von Waltalingen nach Zürich verordnet worden; nach ihrer Rückkehr haben sie gemeldet, wie man dort die Götzen und Bildnisse aus den Kirchen weggenommen, zerschlagen, verbrannt, zum Theil auch in die „Lintmagt" geworfen, u. s. w. Darauf haben die von Stammheim ihre Bilder auch zerstört, und Etliche von dort seien dann nach Nußbaumen gekommen, um das hier auch zu thun; dem Zeugen habe Rütimann beim Eide befohlen, dabei zu sein, obwol er es nicht gesehen, wie denn auch der gemeine Mann nicht dafür gestimmt haben würde; ebenso sei der Gemeinde geboten worden, in den Sturm zu ziehen.

(6.) Hans Blatter, genannt Weißhans, bestätigt diese Aussagen und fügt hinzu, daß er durch einen reitenden Boten von Rütimann aufgefordert und genöthigt worden, zu dem Burgermeister in Schaffhausen zu gehen und ihn an die gegen Stein und dem „Vögtli" gegebene Zusage zu erinnern; der Burgermeister habe sich dann mit der Anwesenheit der Eidgenossen entschuldigt, aber eine Antwort versprochen*).

(7.) Lienhard Isenring von Herdern, der bei dem Sturm zu Ittingen gewesen, deponirt: Es seien an einem großen Feuer bei dem Klosterthor Unschlittkerzen angezündet worden, mit welchen zwei dem Zeugen unbekannte Männer, in seiner Begleitung, in das Gotteshaus hinauf gegangen; in einem Kämmerchen, gerade vor des „Vaters" Zelle, wo Stroh gelegen sei, haben jene beiden, wie sie sagten, zum Scherze „Plapparte zu suchen" angefangen, wobei der Eine, ein betagter Mann, das unter einem Bette befindliche Stroh angezündet habe; sobald das Feuer angegangen, haben sie einander hinausgedrängt.

(8.) Der Landvogt im Thurgau zeigt an, wie verschiedene Personen von Stammheim und Waltalingen gedroht haben sollen, daß noch mehr Stürme und Aufläufe sich ereignen werden.

VI. Nachdem die Boten dieses Verhör abgenommen, haben sie beschlossen, über die beiden Vögte von Stammheim und Nußbaumen noch weitere Kundschaft einzuziehen. Die Boten von Zürich stimmen jedoch nicht dazu und erklären, weil dieser Handel sich immer bedenklicher gestalte, keine Vollmacht für diese Untersuchung zu haben, und bitten, ihnen zu gestatten, daß sie die „neuen Artikel" zuerst an ihre Obern berichten. Das wird ihnen

*) Diese Deposition bezieht sich, so viel das Original erkennen läßt, nicht auf Rütimann, ebenso Nr. 7.

bewilligt; bis am Abend des folgenden Tages sollen sie aber eine Antwort bringen; denn am Montag wollen die neun Orte den Proceß weiter befördern. St. A. Lucern: A. Religionshändel. — St. A. Bern: Abschiede W. p. 387—394.

Zu **z.** Es darf wohl auffallen, daß der Abschied diesen Gegenstand nicht berührt. Kaum ist zu glauben, daß bezügliche Vorträge und Beschlüsse, resp. Acten, überall verloren gegangen sein sollten. Indessen ist das Vorhandene jedenfalls sehr ungenügend.

208.

Bern. 1524, 5. September f. (Montag vor Nativitatis Mariä f.).

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, X. p. 119. **Kantonsarchiv Freiburg:** Murtner-Abschiede, A. f. 136.

Jahrrechnung der beiden Städte Bern und Freiburg über die Vogteien Grandson und Grasburg.

a. Freiburg soll dem Bischof von Lausanne und dem Landvogt in der Waat im Namen der drei Städte schreiben wegen des Weins, damit solcher zu rechter Zeit gelesen und dafür gesorgt werde, daß der alte „aufgegangene" nicht mit dem neuen vermischt werde. **b.** Da die von Montagny den Garbenzins für das Schloß und den Pförtner nicht geben wollen, so wird erkannt, sie sollen, weil das die Herrlichkeit berührt, denselben ausrichten oder ihre Befreiung erweisen. **c.** Dem Franz von Yvonand hat man das eine Schirmgeld nachgelassen, weil das eine seiner beiden Häuser nicht bewohnt wird; bis das andere auch besetzt ist, will man sich also mit dem einen Schirmgeld begnügen. **d.** Dem Vogt wird befohlen, die 10 Pfund Geld und die 2 Mütt Korn abzulösen und in dem Falle, daß etwas von dem Versetzten veräußert wäre, es von der Hauptsumme abzuziehen. **e.** Da der Schaffner des Priorats in Grandson von den Gütern innerhalb der Stadtmarchen das „Lob" beansprucht, während die (Burger) von Grandson vermeinen, wie die von Milden davon befreit zu sein, so soll sich der Vogt darüber erkundigen und den beiden Städten Bericht erstatten. **f.** Dem Glando Simon und Andern von Malbourget wird der Roggenzins „zu Gerste verwandelt", weil dort kein Roggen wächst. **g.** Der Vicar von Yvonand soll bei den Zehnten und Gülten der Pfründe bleiben, aber die Obrigkeit über diese Güter, die den beiden Städten zinsbar sind, diesen zustehen. **h.** Denen von Provence ist für ihre Kirche ein Fenster bewilligt, das der Vogt bezahlen soll. **i.** An den Landvogt in Neuenburg wird geschrieben, er solle mit denen von Val Ruz verschaffen, daß sie den Pierre Joli bei dem Lehen, das er von dem Vogt Krummenstoll empfangen, bleiben lassen und keine Gewalt anwenden, bis dort gemarchet werde. **k.** Die Boten wissen, wie ernstlich dem Bischof und dem Capitel zu Lausanne wegen des Handels mit den Edelleuten von Glana geschrieben worden ist. **l.** In dem Span zwischen denen von Grandson und Giez und denen von Novalles ist dem Commissar befohlen, den streitigen Weidgang billig zu theilen und zu marchen; die Pfande sollen zurückgegeben werden, und jeder Theil seine Kosten selbst tragen. **m.** Die von Bonvillars läßt man bei dem Holz (Wald), das ihnen Bernhard Armbroster geliehen, bleiben, wogegen sie den zweifachen Zins, nämlich 12 Groß, geben sollen; Glando Pedrisat hat von dem übrigen, ihm überlassenen Stücke 6 Groß zu entrichten. **n.** Daß der Venner von Grasburg (wie bisher?) den Vogt zur Rechnung begleite, findet man nicht nöthig; nur wenn er etwas für sich oder die Landschaft anzubringen hat, mag er mitkommen. **o.** Es wird angezogen, ob man die Tell, welche die von Murten auf diejenigen legen, die Güter bei ihnen haben, bezahlen solle oder nicht. **p.** Freiburg soll dem Bischof von Lausanne und dem Vogt schreiben wegen etlicher Unterthanen beider Städte, die um eine Zehntenschuld betrieben werden. **q.** Dem Vogt (zu Grandson) wird befohlen, einer Anzahl (genannter) Amtleute je ein Kleid zu bezahlen. — Die Rechnung selbst fehlt.

Zu **k.** Diese Angelegenheit beschäftigte die beiden Städte längere Zeit. Es handelte sich um den Rückkauf eines Weinbergs, welchen die Capitelsherren nicht wollten fahren lassen. Die bezüglichen Correspondenzen können hier keine Aufnahme finden.

209.

Constanz. 1524, c. 19. September f.

Handlung der Botschaften von Lucern und Unterwalden im Sinne von Nr. 207, n, §§ 1—4.

210.

Beggenried. 1524, 20. September.

Tag der V Orte.

Ein Abschied wurde vermuthlich nicht verfaßt. Die nöthigen Anhaltspuncte ergeben sich aus folgendem Actenstück:

1524, 18. September (Sonntag vor Matthäi), 1 Uhr Nachm. Schwyz an Lucern. Die Boten von Lucern und Unterwalden, die nach Constanz geschickt worden, haben geschrieben, es sei ihnen als wahr berichtet, daß Konrad Wepfer und Bernhard Rütimann ungeachtet des Abschieds von Baden nach Zürich entwichen und vermuthlich gewarnt worden seien. Da nun viel an der Sache liege, so finde man räthlich, daß die V Orte sich vereinbaren, was sie deßhalb an Zürich schreiben wollen, und habe hiefür einen Tag nach Beggenried bestimmt auf nächsten Dienstag früh, und bitte man Lucern, denselben mit bevollmächtigter Botschaft besuchen zu wollen. In gleichem Sinne werden die andern Orte ersucht. St. A. Lucern: Missiven.

211.

Baden. 1524, 23. September f. (Freitag nach Matthäi f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, G. 2. f. 649. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 107. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, W. p. 375. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 12. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Junker Jacob Grebel; Junker Cornel Schultheß; Vogt (Heinrich) Rubli; Konrad Escher. Bern. Venner (Peter) Stürler. Lucern. Peter Zukäs, alt-Schultheiß; Vogt (N.) Egli. Uri. Niklaus Muheim. Schwyz. Gilg Rychmuth; Martin an der Matt, neuer und alter Ammann. Obwalden. . . . Seckelmeister. Nidwalden. Hans Lussi, Ammann. Zug. Götschi zu Hag (von Baar); Ammann Stocker (von der Stadt). Glarus. Rudolf Luchsinger. Freiburg. Junker Laurenz Brandenberger. Solothurn. Konrad Glutz, Bauherr. Basel. Andreas Bischof. — E. A. A. f. 16 b.

a. Peter von Engelsperg, Commenthur des Hauses zu Buchsee („Buchs"), und Lienhard Gyß, Commenthur zu Rothweil, Johanniter Ritter, weisen einen offenen Brief vor, den sie von ihrem obersten Meister in Deutschland empfangen, und der ihnen auftrage, den Georg Schilling in das Haus zu Tobel einzusetzen, indem er dieses Haus von dem Hochmeister zu Rhodus zur Verfügung erhalten habe; sie zeigen auch zwei lateinische Missiven vor von dem Hochmeister zu Rom und bitten dringend, sie bei dem alten Herkommen zu schirmen und ihnen zu bewilligen,

den genannten Georg Schilling in das Haus zu Tobel einzuführen. — Da man darüber ohne Vollmacht ist, und von dem Landvogt im Thurgau und Andern, welche neulich bei der Jahrrechnung des Schaffners gewesen, erfahren, daß dieser ehrlich haushalte, der Schilling aber ein böser Eidgenosse sein solle, so wird beschlossen, dies heimzubringen. **b.** Heinrich Lanz von Liebenfels zeigt weitläufig die Gründe an, warum sein Schwager Sebastian Muntprat vor einem Jahre sein Testament vor dem Landgericht im Thurgau zu Gunsten seiner Kinder errichtet habe, und bittet dringend, diese „Ordnung" zu bestätigen und nicht zu widerrufen, da doch jeder im Thurgau Angesessene das Recht habe, sein Testament vor dem Landgericht aufzurichten. Nachdem man diese „Ordnung" verhört und von dem Landvogt erfahren hat, daß sich die Landrichter beklagen würden, wenn man dieselbe aufheben wollte, wird beschlossen heimzubringen, ob man sie bestätigen wolle oder nicht, wobei zu beachten ist, daß Sebastian Muntprat zu jener Zeit nicht bei Vernunft und Sinnen gewesen sein soll. **c.** Ammann Halter von Unterwalden erstattet Bericht über die Untersuchung der Marchen zu Neuenburg. Heimzubringen, da nicht alle Boten darum Befehle haben. **d.** Da dem Vogt im Rheinthal auf der letzten Jahrrechnung zu Baden befohlen worden, die 40 Gulden, die der Vicar zu Montigel dem Georg Sigmund von Ems, Domherr zu Constanz, als jährliche Pension geben soll, in Beschlag zu nehmen, schreibt der genannte von Ems auf diesen Tag, diese Pfründe sei von seinen Voreltern gestiftet und ihm von seinem Vater als Lehensherrn verliehen worden; sie ertrage jährlich etwa 200 Gl. — Darauf ergeht an den Vicar zu Montigel die Weisung, sich auf dem nächsten Tage einzufinden, damit man ihn verhören und das Erforderliche verfügen könne. **e.** Die Anzeige, daß Mönche, Pfaffen und Nonnen aus den Klöstern laufen und heiraten, ist heimzubringen, um zu berathen, wie man das verhindern wolle. Man will sie vertreiben und ihnen keinen Aufenthalt mehr gewähren. **f.** Ferner ist heimzubringen, wie man die Pfaffen, die neugläubig („uf die nüwen sect") predigen, abstellen und verhindern wolle, daß die Leute von einer Gemeinde zur andern den lutherischen Predigern nachlaufen. **g.** Da wieder Einige merken lassen, daß sie den Zehnten nicht entrichten wollen, so wird ein Mandat in das Thurgau „geschrieben": Wer sich weigere, den Zehnten zu geben wie von Alters her, solle an Leib und Gut bestraft werden. **h.** Es berichtet der Abt von Rheinau, daß Mang Irmensee von Schaffhausen aus seinem Kloster in den Mailänderkrieg gelaufen, nun aber krank nach Hause gekommen sei, nachdem er seinen Muthwillen ausgeübt („verbracht") habe, und daß er, von seiner Verwandtschaft empfohlen, jetzt wieder in das Kloster aufgenommen zu werden wünsche, welches Gesuch der Abt jedoch nicht unterstützen könne, indem sonst Andere davon Anlaß nehmen möchten, auch ungehorsam zu sein. — Heimzubringen, um auf eine Antwort gefaßt zu sein, wenn der Irmensee oder seine Verwandten ihr Gesuch vor die Eidgenossen bringen würden. **i.** Von der Mehrheit der Orte wird jetzt den Kaufleuten (Lombard u. A.?) für ihre Waaren Geleit zugesichert, doch mit dem Beding, daß sie sich gebührlich halten und nichts anderes führen als Kaufmannswaaren (nämlich weder Büchsen und Gewehre, noch Schießpulver oder Salpeter). **k.** Da sich der Canzler von Wyl der Schmähreden halb, die sich „sein Herr und Bruder", der Pfarrer daselbst, gegen die Eidgenossen und ihre Hauptleute und Knechte, die in Mailand gedient, auf der Canzel erlaubt hat, für den Pfarrer freundlich verwendet, indem derselbe vermeine, es geschehe ihm Unrecht, so wird die Sache auf den Tag zu Frauenfeld verschoben, wo beide Parteien sich einfinden sollen. **l.** Die Bitte deren von Frauenfeld, sie mit Büchsen, Pulver und Steinen zu versehen, wird abgewiesen, da man dies gegenwärtig nicht für nothwendig ansehe. **m.** In Betreff des Salzzolles an die von Stein wird erklärt, die Angehörigen der Eidgenossen im Thurgau sollen von dem Salz, das sie oberhalb der Brücke zu Stein ausladen, keinen Zoll entrichten, es sei denn, daß die von Stein mit Brief und Siegel beweisen, daß sie diesen Zoll zu fordern berechtigt sind, was sie (eventuell) auf dem Tage zu Frauenfeld thun sollen. **n.** Heimzubringen das abermalige Begehren von Freiburg

und Solothurn, daß bei der Beschwörung der Bünde auch ihre Bundesbriefe von den Eidgenossen beschworen werden, wie sie bereit seien, ihrerseits dieselben zu beschwören. **o.** 1. Es wird das Antwortschreiben des Herzogs von Mailand betreffend den feilen Kauf in seinen Landen verhört. Durch den letzten Krieg seien diese ganz erschöpft („eröst") worden; die neuen Früchte können der Pest wegen nicht eingesammelt werden; darum sei jetzt noch nicht berechnet, was sein Volk bedürfe; sobald das geschehen, wolle er den Eidgenossen gerne lassen, was zu entbehren möglich sei. 2. In Betreff der Gefangenen wisse er nichts Genaues, werde aber, sobald er etwas vernehme, so verfahren, daß man sehen könne, wie leid es ihm thue, indem er immer bestrebt sei, mit den Eidgenossen freundlich und nachbarlich zu leben. **p.** 1. In einem andern Schreiben, betreffend den Grafen von Arona und dessen Schloß Vitalian, erklärt der Herzog seinen festen Entschluß, das Schloß zu erobern; denn der Graf habe sich stets als offener Feind und Rebell gezeigt; weil aber eidgenössische Knechte Schloß und Insel beschützen, so werde er so schonend wie möglich gegen sie handeln und ihnen freien Abzug gestatten, wenn sie sich darnach halten. 2. Darauf wird abermals an den Herzog geschrieben und derselbe zum höchsten ermahnt, dermalen von seinem Vorhaben abzustehen und das Schloß in Ruhe zu lassen; denn dieses sei „im Anfang" erbaut worden mit der Bedingung, daß es den Eidgenossen in allen Nöthen und Unternehmungen als offenes Haus dienen solle; wenn also der Herzog es angreife, so greife er auch unser Eigenthum an, und das könnten wir nicht wohl dulden. 3. Hienach tritt die Botschaft des Grafen von Arona nochmals vor und zeigt an, wie sie diesen Augenblick die Nachricht empfangen, daß mailändische Truppen gegen Schloß und Insel vorrücken, und der Graf um Gottes, seiner würdigen Mutter und aller Heiligen willen bitte, die Eidgenossen möchten ihn nicht verlassen, da er und seine Söhne Leib und Gut für sie gewagt und dadurch um Städte, Schlösser und Herrschaften gekommen und arm geworden seien, 2c. Da man so weit sich einzulassen nicht bevollmächtigt ist, so muß man dies heimbringen, nebst dem Antrag, daß vorläufig jedes Ort ihm 100 Kronen leihe, damit er sich noch einstweilen behaupten könne. **q.** Die Vögte von Lauis und Luggaris schreiben, der Herzog rücke vor des Grafen Schloß und Insel; sei das erobert, so werde er, wie es allgemein heiße, vor Luggaris ziehen, um es einzunehmen; die Mailänder fahren auch täglich mit ihren Schiffen an die Landmarchen, berauben die Unsern, die den See hinabfahren, nehmen sie gefangen und schelten die Eidgenossen Bösewichte und Verräther. — Darauf hat man abermals ernstlich an den Herzog geschrieben und den Vögten befohlen, sich wohl vorzusehen und Leute in das Schloß zu nehmen, wenn es nothwendig würde; zugleich aber sollen sie die Landleute anhalten, außerhalb der Landmarch nichts Unfreundliches gegen des Herzogs Leute zu beginnen. **r.** Der Vogt von Stammheim, sein Sohn Hans und Burkhart Rütimann, Untervogt zu Nußbaumen, sind zum Tod mit dem Schwerte verurtheilt und hingerichtet. Zürich hat dazu nicht gestimmt. Meister Adrian, der so nahe betheiligt ist wie die Andern, wird auf eine „harte Urfehde" hin am Leben gelassen. **s.** Der Bote von Lucern, der noch nicht bevollmächtigt gewesen ist, zur Ertheilung eines gemeinsamen Geleites für die Kaufleute zu stimmen, soll den Gegenstand noch einmal heimbringen, und seine Obern sollen ihre Antwort in acht Tagen dem Landvogt in Baden zuschicken. **t.** Heimzubringen die Anzeige des Vogtes zu Luggaris, daß das Schloß mit Pulver nicht wohl versehen und „mit den Franzosen" ganz entblößt sei. **u.** Nachdem man die Kundschaften und Verhöre mit Hans Oechsli, Leutpriester zu Burg, geprüft, hat man ihn auf eine „ziemliche" Urfehde hin der Haft entlassen; doch hat er für die Kosten, die über ihn ergangen, Bürgschaft gestellt und soll er auch jede Strafe tragen, welche die Eidgenossen ferner über ihn verhängen würden. **v.** Auf die Antworten, die auf den letzten Tag von allen Gemeinden und Gerichten im Thurgau schriftlich und mündlich eingegangen, ist beschlossen, es sollen von jedem Ort auf Donstag vor St. Gallentag (13. October) zwei Boten nach Frauenfeld geschickt werden mit Vollmacht, die Theilnehmer

an dem Sturm zu Ittingen je nach ihrem Verdienen zu strafen. **w.** Da weder die eidgenössischen Boten noch die der kaiserlichen Regenten in der Sache Konrad Steffan's in Constanz etwas ausrichten konnten, indem sie zur Antwort erhielten, daß die Eidgenossen auch „einen gegen ihn ins Gefängniß stellen" sollten, so wird abermals dahin geschrieben, man habe einen solchen Abschlag nicht erwartet, da das Verbrechen offen am Tage sei und keines Beweises mehr bedürfe, und dabei begehrt, daß die Constanzer über den benannten Vogt ein „unverdingtes" Recht ergehen lassen; seien sie damit einverstanden, so mögen sie es an den Landvogt im Thurgau berichten; es würden dann die nach Frauenfeld verordneten Boten Einige nach Constanz abordnen, um den Steffan zu berechtigen. **x.** Es wird angezogen, daß die von Stein und andere Angehörige von Zürich die Haupturheber des Sturms und der Zerstörung in dem Gotteshaus Ittingen gewesen, und deßhalb die Ansicht geäußert, daß man dieselben wie die betheiligten Unterthanen im Thurgau bestrafen könne. Darauf antwortet Zürich, es könne jedes Ort für sich, und sonst Niemand, die Seinigen strafen. — Heimzubringen und auf dem Tag zu Frauenfeld Antwort zu geben, wer dieselben strafen soll. **y.** Auf den Bericht, daß die von Stein in den letzten zwei oder drei (Zürich: drei oder vier) Jahren ein neues Bollwerk vor ihrer Stadt diesseit der Brücke aufgeführt haben, während die hohen Gerichte der Grafschaft Thurgau bis auf das dritte Joch der Brücke gehen, ist verabredet, das treulich heimzubringen und auf dem Tag in Frauenfeld zu entscheiden, ob man dieses Bollwerk bleiben lassen wolle oder nicht. **z.** Dem Untervogt zu Baden wird auf sein Gesuch versprochen, auf dem Tage zu Frauenfeld ihm eine angemessene Belohnung festzusetzen für die Arbeit, die er mit den zu Baden gefangen Gelegenen gehabt hat. **aa.** Jeder Bote weiß, wie man die von Schaffhausen ersucht hat, den Doctor von Waldshut aus der Freiheit entweder wegzunehmen oder wohl zu bewachen, und was sie deßhalb geantwortet haben. Darauf wird ihnen wieder geschrieben, man hätte solchen Bescheid nicht erwartet und begehre nochmals, daß sie den Doctor den (österreichischen) Regenten auf deren Kosten ausliefern oder uns zu Handen stellen, oder daß sie ihn verhaften, damit wir mitsamt den kaiserlichen Räthen ihn berechtigen können; wenn sie auf alle diese Vorschläge nicht eingehen, so sollen die nach Frauenfeld verordneten Boten nach Schaffhausen gehen und sie des bringendsten ersuchen, die Eidgenossen mehr anzusehen als diesen ketzerischen Pfaffen. **bb.** Man hat vernommen, daß Burgermeister Peyer und „der Murbach" gleich nach dem ersten Sturm zu Stammheim zu „ihnen" geritten und ihren Beistand zugesagt haben, soweit sie Recht hätten. **cc.** Ebenso wird durch Kundschaften gemeldet, daß Einer vom Rath zu Schaffhausen geäußert, sie und ihre Knechte werden auf den Tagen von „unsern" Knechten so schmählich angezogen und Ketzer gescholten, daß sie das in die Länge nicht ertragen können und sich wohl nach einem andern „Rücken" umsehen müssen. **dd.** Der kaiserliche Secretär Veit Suter bezeugt seine Freude darüber, daß die Eidgenossen an der neuen lutherischen Lehre kein Gefallen finden, und spricht die Erwartung aus, daß sie die Widerwärtigen des Kaisers, insbesondere auch die von der lutherischen Secte, nicht schützen werden, wenn er dieselben strafen wolle; dasselbe dürften sie auch von ihm gewärtigen; demgemäß erbiete er sich, die Flüchtigen auf gehörige Anforderung hin auszuliefern, wenn sie es auf sein Begehren hin auch thun; zu diesem Zwecke sollen beide Theile mit einander einig gehen und dieselben Mandate erlassen. **ee.** Die von Sarmenstorf in den Freien Aemtern sind um 40 Pfund Heller Badener Währung gestraft worden, weil sie ihre Beschuldigungen gegen den Wirth daselbst nicht erweisen konnten; diese Buße soll der Vogt binnen Monatsfrist einziehen. **ff.** Dagegen soll der Vogt die 13 Gl. Gerichtskosten, die über den zu Hitzkirch mit dem Schwerte gerichteten Todschläger ergangen sind, im Namen der sechs Orte bezahlen, sich jedoch erkundigen, wie diese Kosten erwachsen, und ob sie auch „ziemlich" sind. **gg.** Er soll auch den Scherer zu Sarmenstorf dafür rechtfertigen und strafen, daß er über allen Frieden gegen den Wirth gestochen und gehauen hat. **hh.** Es wird angebracht, daß sich Einige

zu Buchs im Zürchergebiet geäußert haben, wenn die Gefangenen zu Baden gerichtet und getödtet würden, so müsse der Landvogt in seinem Schlosse nicht mehr sicher sein. Zürich soll dafür sorgen, daß dergleichen Drohungen unterbleiben. **ii.** Ferner wird angezogen, daß der zu Marthalen gewesene Pfaff, der von dort vertrieben worden ist, weil er unter Anderm gepredigt hatte, die Mönche seien des Teufels Mastsäue, in jener Gegend wieder eine Pfründe erhalten hat und jetzt noch unschicklicher rede als vorher. Deßhalb wird Zürich beauftragt, ihn zur Ruhe zu weisen, da man sonst auf andere Schritte gegen ihn Bedacht nehmen müßte. **kk.** Der Bote von Bern soll sich bei Junker Ludwig von Dießbach erkundigen, wie der Nachrichter zu Lauis angenommen, und was für eine Besoldung ihm zugesagt sei. **ll.** Der Leutpriester zu Gebistorf bringt „abermals" vor, wie er durch die Frauen von Königsfelden mit seiner Pfründe belehnt worden unter der Angabe, daß sie 50 Stück ertrage, und wie die Frauen auf einem früheren Tage, als er sie um eine Besserung angesprochen, ledig erkannt worden seien, weil sie vorgegeben, die Pfründe ertrage 70 Stück, statt 30 Stück; denn das Opfer werfe nichts mehr ab, und sein Haus sei ganz „baulos". Das wird dem Boten von Bern empfohlen, damit seine Herren die Frauen von Königsfelden verpflichten, die Pfründe anständig aufzubessern und die Wohnung herzustellen. **mm.** Freiburg, dessen Bote noch nicht Gewalt gehabt, den Kaufleuten Geleit zu geben, soll seine Antwort binnen acht Tagen dem Landvogt zu Baden zuschicken. **nn.** Der Bote von Basel wird beauftragt heimzubringen, daß dem Vernehmen nach Herzog Ulrich von Würtemberg wieder mit einem Feldzug zur Eroberung seines Landes umgehe und durch das Gebiet von Basel vorrücken wolle; das sollen seine Herren verhindern, da der Eidgenossenschaft daraus große Unruhen erwachsen würden.

Das Gesandten-Verzeichniß E. A. A. datirt gleichbedeutend Freitag nach Mauritii.

ee—ii aus dem Zürcher, **kk, ll** aus dem Berner, **mm** aus dem Freiburger, **nn** aus dem Basler Exemplar. Dem Zürcher fehlen **e—g, r, s, z, aa—dd,** dem Berner **a, h, s, ee—ii, mm, nn,** dem Basler und Schaffhauser **a, b, d, h, l, m, s,** dem erstern auch **ee—mm,** dem letztern noch **w** und alles Folgende, dem Freiburger **a, d, h, s, ee** ꝛc.

Zu **v.** „Als dann min gnädig herren die Eidgnossen mir Josephen am Berg von Schwiz, landvogt in ober und nider Thurgöw, uf nächstgehaltnen tag vor Bartholomei ze Baden ein mandat geben haben mit befelch, daß ich iren landschriber zuo Frowenfeld das abschriben lassen und under minem sigel jedem gericht ain sölichs zuoschicken sölt ꝛc., hab ich all gerichtsherren im Thurgöw für mich gen Frowenfeld uf Dornstag post Bartholomei (25. Aug.) beschriben, und uf ir erschinen inen vermeldt mandat fürgehalten, und daruf jedem gericht ein mandat, deren lv gewesen, vom landschriber geschriben und von mir mit minem insigel besigelt sind, in die landgrafschaft zuogeschickt. Uf das haben die gemeinden und gericht durch ir anwält ir antwurt geben in maß wie hernach geschriben stat."

*) 1. Schultheiß und Räthe zu Frauenfeld haben ihre Botschaft auf gegenwärtigen Tag zu Baden verordnet, um ihre Antwort hier zu geben. 2. Jos Schmid, Burgermeister zu Steckborn, hat im Namen und Auftrag der ganzen Gemeinde geantwortet, daß sie meinen Herren den Eidgenossen nach Laut ihres Mandates und des Landseides wie von Alter her gehorsam und gewärtig sein wollen, auch einem Landvogt oder seinen Knechten nicht wehren, die Ungehorsamen und Uebelthäter festzunehmen, sondern dazu verhelfen, und Leib und Gut zu ihnen setzen. 3. In gleichem Sinne sprechen Hans von Ebenholz für die Gemeinde Herdern; Jacob Strupler Kelnhofer und Uoli Gsellhans für Langenerchingen; Klaus Isely, Vogt, und Lienhart Kübler, der Schmid, für Gachnang; Hans Schneider von Gachnang für Islikon; die Anwälte der Gemeinde ab dem Tuttwylerberg; Mendly Langhans von Meisterhausen, Hans Horwer von Adorf und Uli Zehender von Ettenhausen für Tänikon; Hans Weibel, Vogt zu Sonnenberg, Ruody Sturzenegg und Hans Egli für

*) Das Original hat keine Numerirung der Artikel. Der Auszug mußte soweit möglich die gehäufte Wiederholung gewisser Redensarten vermeiden.

Stettfurt und Matzingen; Hiltbrand Haß, Hofmeister zu Feldbach, für das Gericht Andwilen. 4. Die Anwälte für Tobel haben versprochen, in Baden sagen zu lassen, daß die Gemeinde in allen Dingen gehorsam sein wolle. 5. Heinrich Wernher von Müllheim hat ebenfalls treuen Gehorsam gelobt und eine Weisung begehrt, wie die Gemeinde sich halten sollte, wenn m. H. unter einander zerfielen. 6. Vogt Straßer, Hans Hackmesser, Hans Wäber und Jos Eggmüller versprechen für die Gemeinde Eschenz und ihren Junker von Liebenfels Gehorsam gegen die VII Orte wie bisher; ebenso Lienhart Matthias von Gaissel und Hans Bachmann von Buchs für die Gerichte des Ittinger Amtes; Ulrich Vögeli, Vogt, und Heinrich Schneiter für Ober-Neuforn; Hans Klein, Vogt, und Rudi Schneiter für Nieder-Neuforn; Gorius Schmid, Vogt zu Märstetten, für Lippersnyl und Aichwin. 7. Der Hofammann des Abtes von St. Gallen zu Wyl hat im Namen der Gerichtshörigen im Thurgau verheißen, daß sie zu den IV Orten und dem Abt Leib und Gut setzen wollen und die Bestrafung „des Handels" gerne sehen. 8. Der Abt von Fischingen und Ulrich Egg, Ammann zu Tannegg, sagen für das Tannegger Amt ergebenen Gehorsam zu; deßgleichen Heini Wenk, Ammann, und Fridli Giger für Homburg; Peter Rickenbach für Bernang, wo die Aeußerung befrembet, daß man um vier oder fünf „Oertli" nichts mehr geben wolle; Hans Bürgi von Richlingen und Hans Hübscher für Wagenhausen; Hans Schop, Ammann, für Ermatingen; Hans Erhard von Neuwylen für Hugelshofen und die Vogtei Reiti; Ulrich Scherzinger für Hessenrüti, wo Junker Gorius von Roggwil Gerichtsherr ist. 9. Junghans Herder von Amlikon und Hans Strubenwyler bezeugen für Grießenberg, daß sie den Eidgenossen und ihrem Landvogt immer gehorsam sein wollen, wie es „arme Leute" ihren Herren schuldig sind, und empfehlen sich ihrer Gnade wie bisher. 10. Heini Diener, Vogt zu Spiegelberg, weiß von Lommis und Spiegelberg nichts anderes, als daß die Gemeinde allezeit gehorsam gewesen und es auch ferner sein will. Uli It, von Frutwyl, und Michel Ribi, von Salenstein, geben für diese Gemeinden und Mannenbach dieselbe Versicherung, Kleinhans Keller und Hanselmann Schnetzer von Thundorf antworten wie die von Grießenberg; Hans Katzler, von Münsterlingen, und Schwarzhans Ludwig von Ostershausen erklären für die Gemeinde der „Vogtei auf den Eggen" gebührenden Gehorsam gegen die VII Orte; Heinrich Schwizer, Vogt zu Liebenfels, in gleicher Weise. Schultheißen, Räthe und Gemeinde zu Dießenhofen wollen sich allweg gehorsam erzeigen und die Ihrigen, die in dem „Sturm und Aufruhr" (zu Ittingen) sich verfehlt haben, nach Verdienen bestrafen. 11. Ruodi Müller, Vogt zu Wengi, wie die von Lommis (s. o.); ebenso Tägerwylen und Gottlieben, die im letzten Aufruhr dem „Vogte" zugezogen sind, und auch künftig Zehnten, Renten und Gülten geben und diejenigen wollen strafen lassen, welche ungeschickt gehandelt haben. 12. Die Gemeinde der Herrschaft Schönenberg hat schriftlich geantwortet; die Hofjünger und Gotteshausleute des Stiftes St. Stephan (in Constanz) haben das Mandat angenommen und wollen demselben „geleben" nach Pflicht und Eiden. 13. Mammern will gehorsam sein und Ungehorsame nach Verdienen strafen helfen. 14. Die Gemeinde und Hintersässen in den Gerichten der Herren (Brüder) Wolf und Ludwig von Helmstorf, auch die von Bäreneich, als Junker Gorius von Roggwyl's, und etliche ihrer Nachbarn wollen Alles zu den Eidgenossen und ihrem Landvogt setzen und Fehlbare strafen lassen. 15. Die Gemeinde Güttingen verspricht das Gleiche und bedauert den zu Ittingen verlaufenen Mißhandel; Egnach will dem Bischof von Constanz und den zehn Orten treulich thun, was es ihnen geschworen hat; Utwyl wird Ehre und Eid halten und Leib und Gut zu den Eidgenossen setzen; deßgleichen die Gerichtsleute und Hintersässen des Herrn von Sax zu Bürglen. 16. Weinfelden, Nieder-Bußnang und Rothenhausen haben ihre Antwort schriftlich gegeben. 17. Hans Herter von Amri(gi)swyl antwortet für Buwyl, daß die Gemeinde gehorsam sein wolle und wohl „leiden möge", daß man die Uebelthäter strafe, aber unter den Ihrigen keinen finde, der einige Orte der Eidgenossenschaft „verachtet" hätte. 18. Heinrich Zeller, Ammann zu der Liebburg, für Junker Hans Blarer zu Constanz, erklärt für diesen und die ganze Gemeinde, den Eidgenossen und ihrem Landvogt treu zu gehorchen und diejenigen, die im „Sturm" betrunken gewesen und sich vergangen hätten, strafen zu lassen. 19. Hans Brunner, Ammann zu der Zuben, und Ulrich Vogel von Altnau verheißen ebenfalls unterthänig zu sein und nach Vermögen zu den Eidgenossen zu stehen. 20. Konrad Felwer, Ammann zu Triboltingen, gelobt das Gleiche; wenn jemand in dieser Gemeinde nicht thun wollte, wie es von Alter her gekommen, so würde sie ihn, auf Erfordern, zur Bestrafung ausliefern.

21. Einige andere Gemeinden, die ihre Antworten nicht schriftlich gegeben, haben vielleicht ihren Gerichtsherren „befohlen", sie den Eidgenossen zuzustellen.

St. A. Bern: Allg. eidg. Abschiede, W. p. 349—361. — St. A. Lucern: A. Religionshändel. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XII.

Zu **cc.** Allerdings mag die Beschwerde der Schaffhauser etwelchen Grund gehabt haben, da einige noch erhaltene Acten solche Ungebührlichkeiten mehrfach constatiren.

Zu **ee.** Man bemerke den Nachtrag: „Sind bezahlt; bringt jedem Ort 3 Gl. zu 16 Bz."

212.

Ilanz. 1524, 23. September (Freitag nach St. Matthäus).

Kantonsarchiv Graubünden.

Aufrichtung eines Bundesvertrages der III Bünde. — S. Beilage **3.**

Bezügliche Acten haben sich nicht auffinden lassen.

213.

Bern. 1524, 9. October (Sonntag vor Galli).

Staatsarchiv Zürich: Acten Bern. **Staatsarchiv Bern:** Rathsmanual Nr. 203, p. 24, 25.

Schultheiß, Räthe und Burger geben einer Botschaft von Zürich (Diethelm Röist und Hans Rudolf Lavater) auf ihr Anbringen folgende Antwort: 1. Man wolle bei dem ausgegangenen Mandate bleiben, jedoch allezeit die Hand offen haben und frei sein, auch diejenigen, die zu Unzeiten Fleisch essen, deßgleichen die Priester, die Eheweiber nehmen „oder ander ungehört sachen predi(g)en und fürgeben", nach Gutdünken zu bestrafen. 2. „Denne so wüssen min herren nit, si (die von Zürich) jendert gesündert, ouch daran dehein schuld haben, und hätten irs teils ouch wol mögen erliden, daß man zuosammen gesässen und in den sachen guote lütrung beschächen (wäre). So aber sölichs andern Orten nit gefallen, haben min herren anders nit können handlen." 3. Mit Zürich und einzelnen Orten hinterrücks den andern zu tagen, um Ordnungen und Artikel aufzusetzen, gefalle hier nicht, indem daraus mehr Unwillen als Gutes erwachsen würde. 4. Die übrigen Artikel berühren auch andere Orte; Zürich möge sie daher auf Tagen anbringen, wo dann Bern gebührende Antwort geben werde.

In den Zürcher und Berner Quellen ist nur die oben gegebene Antwort vorhanden; der Vortrag der Boten, im Original undatirt, folgt hier im Auszug:

(1524, c. 6. October), Zürich. Instruction für die Gesandten nach Bern und Solothurn (gleichlautend für die übrigen Botschaften, vgl. Nr. 214—217):

1. Gruß ꝛc. Weil Zürich bisher dem Evangelium angehangen und deßhalb auch Mandate habe ausgehen lassen, so bitte es um eine Erklärung, ob Bern ꝛc. es bei solchen Mandaten wolle bleiben lassen oder nicht, indem etliche Orte sich unterstehen, solches zu hintertreiben und sich deßhalb vor den gemeinen Tagen versammeln und ihre Anschläge machen oder nachher hinter den Eidgenossen besondere Beschlüsse fassen.

2. Man wisse, welche Antwort Zürich den eilf Orten auf ihr Ansinnen und Bitten, von der lutherischen Sache abzustehen, gegeben habe, nämlich daß es bei seinen Mandaten bleiben und gewärtigen wolle, wer es aus dem alten und neuen Testament des Irrthums überweisen könnte; wenn das geschähe, so würde man sich gerne fügen, ꝛc. Darauf haben die VI Orte sogleich erklärt, sie wollen nicht mehr neben Zürich zu Tagen sitzen, was

doch wohl etwas verfrüht („eben gnuog früy") gewesen, indem man billig zuerst hätte erfahren sollen, ob es irre oder nicht. Daher wünsche es zu vernehmen, ob Bern ꝛc. gesonnen sei, ein Ort in solcher Weise sogleich abzusöndern; denn was jetzt Zürich begegne, möchte gar bald einem andern Orte auch widerfahren.

3. Zürich habe sich immer erboten, die Bünde in Allem treulich zu halten. Nun werden Sachen, die in den Vogteien vorgehen, an denen Zürich auch Theil habe, ohne dessen Beisitz verhandelt, wiewohl es so gerne wie andere Orte strafen und handeln würde, was sich gebührte; jetzt aber werde es von den Rathschlägen ausgeschlossen, und wünsche es auch hierüber Bescheid; es halte auch gänzlich dafür, daß gewisse Unruhen, die kürzlich geschehen, vermieden worden wären, wenn es bei den fraglichen Händeln gesessen wäre.

4. Es habe anerboten, sich (besser) berichten zu lassen und deßhalb begehrt, einen dazu gelegenen Platz auszuwählen; das sei aber nicht angenommen, sondern unterdessen eine Stärkung bei dem Haus Oesterreich, als den drei Regimenten zu Innsbruck, Ensisheim und Stuttgart, gesucht worden, was dem Vorschlag Zürichs hinderlich sei; das empfinde es auch als beschwerlich, besonders daß man solches „ussert ätters" suche, was man etwa vordem ihm vorgeworfen, wiewohl ohne allen Grund; das diene nun eben dazu, daß keine Erörterung geschehe, ob man irre oder nicht; da dies höchst bedenklich sei, so möchte man wissen, ob es so zugehen müsse, und rathen, daß man auf gemeinen Tagen darüber redete und auf Abhülfe dächte.

5. Man mache Vereinungen, schicke Leute in den Krieg oder lasse sie wegführen, woran Zürich niemand hindern wolle; aber man wiegle auch die Seinigen auf und führe sie so in's Verderben, was es sehr beklagen müsse, da doch kein Ort dem andern die Seinen in dieser oder jener Gestalt ungehorsam machen und abziehen sollte, laut der Verkommniß von Stans; da ersuche man (die andern Orte), in der Sache zu handeln, um solches abzustellen.

6. Wenn Dinge, welche Zürich berühren, auf Tagen zur Sprache kommen, so scheine (den Klagen) sofort Glauben geschenkt zu werden, bevor man sich über die Sachen erkundige; dadurch werde viel Unwille und Unruhe erzeugt, und deßhalb würde Zürich gerne hören, ob man Willens sei, dem zu begegnen.

7. Es habe wie bekannt den Eidgenossen vier Gefangene von Stammheim nach Baden überantwortet mit dem ausdrücklichen Vorbehalt und Beding, daß man dieselben nur über den Ittinger Handel (verhören und) strafen sollte; das sei zugesagt, aber nicht gehalten worden, was Zürich mit den Seinigen kränke; wäre man der Zusage nachgekommen, so hätten seine Boten auch mitgehandelt (und nicht den Austritt genommen).

8. In dem letzten Abschied von Baden sei an die neun Orte der Antrag gestellt, die von Stein, da sie Anfänger des Ittingersturmes seien, auch zu strafen; daneben haben die Boten von Zürich heimgebracht, wie davon geredet worden: Wenn es die von Stein und andere Betheiligte nicht anhielte, dem Gotteshaus etwas für den Brand und Raub, und den neun Orten für ihre Kosten zu geben, so würde man auf deren Güter und Gülten greifen, die im Gebiet der neun Orte liegen, zudem die Personen, wo man sie beträte, ergreifen und bestrafen lassen. Das sehe nun schwer und bedenklich aus; denn Zürich habe manche von Stein und aus andern Orten seines Gebiets eine lange Zeit im Gefängniß gehalten, verhört, etliche frei und andere auf Trostung ledig gelassen und angefangen zu strafen, wolle auch darin fortfahren und thun, was es den Eidgenossen zugesagt habe, vermeine nun aber, man sollte es dabei bleiben lassen, da bisher in der Eidgenossenschaft jede Obrigkeit die Ihrigen selbst gestraft habe, und (ein) anderes (Verfahren) nicht zu ertragen wäre. Hierüber möge man sich auch erklären, zumal später andere Orte in den gleichen Fall kommen könnten.

9. Man greife zu weit in den niedern Gerichten und wolle da Leute fangen, bevor mit Recht erkannt sei, daß Einer dem hohen Gericht oder dem Malefiz zustehe, was der gemeine Mann, wenn schon Zürich, als die Obrigkeit, und der Gerichtsherr das zuließen, nicht erleiden möge; deßhalb wünsche Zürich der andern Orte Meinung zu vernehmen, da dergleichen Verhältnisse in der Eidgenossenschaft vielfach vorkommen.

10. Schließlich begehre es, daß die fünf Orte Bern, Glarus, Basel, Schaffhausen und Appenzell zur Besprechung dieser Artikel (mit Zürich) einen besondern Tag halten und allfällige Anliegen, die sie ihrerseits hätten, auch vorbrächten und beriethen, und daß dann ein allgemeiner Tag beschrieben und in diesen Sachen gehandelt würde; denn Zürich wolle nicht wie gewisse Orte hinter den Eidgenossen durchgehen und trachte nach Frieden und Ruhe. Ueber alles dieses erbitte es sich freundliche Antwort. K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XII.

214.

Glarus. 1524, c. 10. October.

Vortrag einer zürcherischen Botschaft (wie in Nr. 213).

Weder die ertheilte Antwort noch sonst bezügliche Aufzeichnungen sind erhalten. — Vgl. Nr. 198.

215.

Solothurn. 1524, 11. October (Dienstag vor Galli).

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bd. XII. — Rathsbuch Nr. 12, p. 277, 278.

Die Gesandten von Zürich erhalten von Räthen und Burgern auf die vorgelegte Instruction die folgende Antwort: 1. Man wolle bei dem Evangelium bleiben und verhoffe, es wie die Vordern bisher gethan zu haben, wie es Christen gezieme. 2. In dem Ittingerhandel habe man bisher für das Beste gewirkt und gedenke das auch ferner zu thun, soweit es sich gebühre. 3. Der Knechte halb, die (wider die Verbote) in die Kriege laufen, bitte man um billige Rücksicht auf allerlei, was früher vorgefallen. 4. Daß etliche Orte sich besonders versammeln, halte man nicht für nöthig, und besorge, das würde mehr Unwillen als Gutes zur Folge haben; aber mit gemeinen Eidgenossen in diesen Sachen zu handeln, sei man geneigt. 5. Endlich bitte man Zürich, unziemliche Dinge, die es bisher unternommen (und geduldet), abzustellen, damit man desto eher zur Einigkeit komme.

Das Datum und die Antwort hat nur das Rathsbuch.

216.

Schaffhausen. 1524, 12. October (Mittwoch vor St. Galli).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bd. 9, fol. 1.

I. Vor Burgermeister und Rath zu Schaffhausen sind erschienen Niklaus Setzstab und Jacob Frei von Zürich mit einer schriftlichen Instruction, die den genannten Herren wohl gefallen hat. II. Darauf eröffnen sie ihr Gutachten darüber in dem Sinne, daß Zürich die Orte Bern, Glarus, Solothurn, Basel, Appenzell und Schaffhausen zu einem Tage einladen möge, damit sich dieselben mit einander unterreden können, ehe die andern Orte alle zusammenkommen; die Herren von Schaffhausen werden dann ihre Beschwerden auch anzeigen, indem sie „ganz lustig, willig und geneigt" seien, ihren lieben Eidgenossen von Zürich alles zu thun, was ihnen lieb und dienlich sein möge.

217.

Appenzell. 1524, 12. October (Mittwoch vor St. Galli).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bd. 9, fol. 3.

Auf die von den Zürcher Rathsboten (?) vorgelegte Instruction geben Ammann und zweifacher Rath zu Appenzell die Antwort: 1. Sie werden gerne mitwirken, wenn Zürich an einen geeigneten Ort einen Tag

ausschreiben wolle, in der Hoffnung, daß man dadurch Mittel finden könne, der „großen Sachen“ abzukommen und in der Eidgenossenschaft wieder die Einigkeit herzustellen. 2. Sie seien entschlossen, die Bünde zu halten, und wenn unter den Eidgenossen Zwietracht entstehen sollte, so werden sie keine Partei ergreifen, sondern den Bünden gemäß vermitteln helfen und dabei keine Mühe und Kosten sparen. 3. So weit es ihnen zustehe und sie es vermögen, wollen sie dafür wirken, daß Jedem zu seinem Rechte geholfen und Niemand mit Gewalt gestraft werde. 4. Endlich gedenken sie bei der göttlichen Wahrheit zu bleiben; doch sei es ihnen ernstlich daran gelegen, daß man entdecken möchte, wie man in der Eidgenossenschaft zum Frieden gelangen könnte; das würde ihnen zur größten Freude gereichen.

Ohne Zweifel war nach Glarus und Appenzell die gleiche Botschaft abgeordnet.

218.

Frauenfeld. 1524, 13. October f. (Donstag vor St. Gallentag f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede G. 2. f. 657. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 6. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Gir. Samml. T. III. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede Bd. XII. **Stadtarchiv St. Gallen.**

Gesandte: Bern. (Sebastian vom Stein; Peter im Hag). Lucern. (Jacob Feer; Vogt Egli). Freiburg. (Lorenz Brandenburger; Niklaus Reif). — (Die übrigen unbekannt).

a. Der Commissarius von Luggarus meldet, daß er durch einen Kaufmann, der den Langensee herauf gekommen und heimlich ein guter Eidgenosse sei, als ganz zuverlässig benachrichtigt worden, man solle über den Zug des Herzogs vor die Insel nicht zu besorgt sein, indem er alles Volk, das er sammeln könne, dem Herzog von Bourbon zusende, an die 6000 Mann. Mit seinen Schiffen gedenke er nur die Insel zu bewachen, sodaß niemand heraus noch hinein könne; sie seien auch nicht mit Geschütz und Belagerungszeug versehen, hoffen aber das Schloß mit der Zeit doch zu gewinnen. Heimlich gehe das Gerücht, daß es mit dem Bourbon übel stehe. **b.** Ritter Fritz Jacob von Anwyl, früher Hofmeister des Bischofs von Constanz, Vogt zu Bischofzell, verantwortet sich auf die Anschuldigung, daß er zu der lutherischen Secte gehöre; man solle es ihm in Zukunft nur sogleich zu wissen thun, wenn wieder so etwas über ihn gesagt würde, damit er sich verantworten könne. **c.** Da der Landvogt im Thurgau anzeigt, daß die Unterthanen („armen Leute“) im Thurgau vor dem Landgericht Sachwalter („Beistände“) haben, jedem etwa fünf Schilling geben müssen und meistens mehr in das Recht „ziehen“ als davon, so wird dies heimzubringen beschlossen. Könnte der Landvogt die Beistände nicht in Güte abstellen, und wollten die in der Landgrafschaft dieselben beibehalten, so sollen sie darüber auf der nächsten Jahrrechnung zu Baden Antwort geben. **d.** Die Frauen des Klosters Dänikon stellen das Ansuchen, ihre Theilung zu genehmigen, indem sie nur etwas Silbergeschirr und Bettzeug, das von den abgestorbenen Frauen und nicht von dem Kloster herrühre, mit einander getheilt haben; solche Theilungen seien bei ihnen immer üblich gewesen und nur von der letzten Aebtissin aufgehoben worden. — Erkannt, man wolle die geschehene Theilung gelten lassen, doch müssen die Sachen immer im Kloster verbleiben; gehe Eine oder die Andere daraus, um zu heiraten, so soll ihr Eigenthum dem Kloster nicht entzogen werden; wäre schon etwas auf diese Weise hinaus gekommen, so hat die Aebtissin dafür zu sorgen, daß es zurückerstattet werde. **e.** Es war früher dem Landvogt im Thurgau der Befehl ertheilt worden, den Pfarrer zu Ermatingen, der ebenso predigte wie Zwingli in Zürich, zu verhaften. Da er sich nun nach Constanz geflüchtet hat, so wird dem Abt von Au, als dem Lehensherrn der

Pfarre und Pfründe, aufgetragen, dieselbe mit einem geschickten, aber rechtgläubigen Priester wieder zu besetzen. **f.** Freiherr Georg von Hewen und Andere bitten, daß die Eidgenossen den Conventherrn des Klosters Rheinau, Mang Irmensee, der aus dem Kloster weg und in den Krieg gelaufen, bei dem Abte empfehlen möchten. Das wird ihnen abgeschlagen. **g.** Ein Keßler, aus der Grafschaft Toggenburg gebürtig, aber im Thurgau seßhaft, der bei den letzten Unruhen zu Frauenfeld gedroht, er wolle die Obrigkeit und den Adel unterdrücken, und der dem Strubenwyler an der Landsgemeinde mit einer Halbarte geweibelt, wird auf immer aus dem Lande verbannt. **h.** Der Pfarrer zu Münsterlingen wurde laut des Abschieds von Baden von dem Landvogt verhaftet, aber auf eine Bürgschaft hin wieder frei gelassen. Da er aber sowie der Priester zu Ermatingen und Einige zu Constanz der lutherischen Lehre wegen oft zu einander kommen und sich viel zu schaffen machen, um das Volk zu gewinnen, so wird auch dieser Pfarrer abgesetzt und aus der Grafschaft verbannt, und zwar so, daß man ihn, wenn er wieder ergriffen würde, nach Verdienen strafen wollte. **i.** Da Sebastian Muntprat seinen Kindern laut eines vor dem Landgericht besiegelten Vermächtnisses sein Vermögen vermacht hat, so wird, weil man dasselbe für überflüssig hält, beschlossen, der Vogt dieser Kinder solle den Vermächtnißbrief dem Landvogt zurückgeben, wogegen dieser die 15 Gl. Siegelgeld wieder erstatten soll. **k.** Da die Boten von Lucern im Namen Schultheiß Tammann's schriftlich und mündlich begehren, man möchte in Betracht seiner vielen Geschäfte und seiner Altersschwäche den Abt von Au anweisen, ihm für seine Ansprache vor den Eidgenossen das Recht zu gestatten, und da der Abt erklärt, er bleibe bei dem letzten Abschied von Baden und wolle dem Schultheiß diesem gemäß zu Recht stehen, so wird jener Abschied bestätigt, indem man voraussieht, daß die Sache zuletzt doch vor die „Räthe" gemeiner Eidgenossen kommen wird. Und da nun dem Landvogt Muheim die schriftliche Beschwerde des Schultheißen angezeigt wird, als ob er den gegen den Herrn von Au verfügten Haft aufgehoben („entschlagen") hätte, verantwortet sich derselbe also: Des Gotteshauses Amtsleute haben wohl das Begehren an ihn gestellt, daß er als Landvogt den Haft aufhebe, indem des Klosters Armut es erfordere; er habe es ihnen jedoch abgeschlagen und sie auf den Tag nach Lucern verwiesen; habe man nun den Haft gebrochen, so sei es ohne seine Einwilligung geschehen. **l.** Doctor Eck sendet ein gedrucktes Büchlein samt einer Missive ein, von welchen Schriften jedem Ort eine Abschrift mitgetheilt worden ist. Auf Genehmigung der Regierungen hin ist nun die Stadt Baden bezeichnet, wo die Disputation zwischen Doctor „Egg" und Ulrich Zwingli stattfinden soll; beiden Parteien wird sicheres Geleit versprochen in dem Sinne, daß wer obsiege, wiederum sicheres Geleit nach Hause genieße, der Unterliegende aber „dessen nach Recht und Billigkeit entgelten" müsse. Auf den nächsten Tag sollen alle Boten hinlängliche Vollmacht bringen, um den Platz, den Tag und Anderes zu bestimmen. Gleichzeitig soll auch Zürich ersucht werden, den Zwingli zu solcher Disputation zu senden, weil sich Einer gefunden, der ihn eines Bessern belehren und beweisen werde, daß seine Lehre falsch sei; da er sich selber dazu anerboten, so erwarte man, daß er an dem festzusetzenden Tag sich einfinden werde. Dies wird den Boten (von Zürich) in ihren Abschied gegeben, obwohl sie bei diesem Rathschlag nicht mitgewirkt und (also) auch nicht dazu gestimmt haben. **m.** Der Landvogt im Thurgau bringt vor, daß Freiherr Ulrich von Hohensax als Herr zu Forsteck und Bürglen Burger von Zürich gewesen, daß er aber, gemäß einem frühern Abschied (1504, 20. März, i?), da Bürglen zur Landgrafschaft Thurgau gehöre, allen Orten verpflichtet sei; wenn nun der genannte Herr zu Bürglen wohne, so sollte er auch für Forsteck nicht Burger sein und demnach des Burgrechts in Einem Ort ledig erklärt werden. **n.** Es bittet Wolf, Graf zu Montfort, aus Auftrag des Markgrafen Philipp zu Baden und der kaiserlichen Regenten, in Gegenwart des Ritters Sebastian Schilling, die Eidgenossen möchten dessen Bruder Georg Schilling, dem nach dem Span mit dem Herrn von Schwalbach die Commenthurei zu Tobel rechtlich zuerkannt worden, in den Besitz dieses Hauses

einsetzen (lassen), in Anerkennung seiner ritterlichen Thaten, die er in jüngster Zeit zu Rhodus ausgeführt habe. Da sich nun aber die Gerichtshörigen und die Gemeinde zu Tobel für den bisherigen Schaffner daselbst verwenden, der seine Verwaltung so trefflich führt, so wird beschlossen, es solle derselbe das Haus ferner verwalten, alle Jahre Rechnung ablegen und den „Vorschlag" für das Haus aufbewahren, alles bis auf weitern Bescheid. Dem Grafen wird geantwortet, man werde sein Gesuch heimbringen und ihm auf nächstem Tage darüber einen Bescheid ertheilen. **o.** Da das deutsche Haus Leuggern, ebenfalls Johanniter Ordens, schlecht gebaut und „zerstört" ist, und davon viel Gut in die Fremde gezogen wird, und man eingesehen hat, daß es für Kriegszeiten zweckmäßig wäre, wenn das Haus wieder erbaut und die Wälle hergestellt würden, so wird heimzubringen beschlossen, ob man den Bau unternehmen und den Commenthur daselbst vermögen wolle, kein Gut mehr wegzuschleppen, sondern die Vorschläge an den Bau zu verwenden. **p.** Die Boten von Zürich bringen vor, es seien schon öfters von den Vögten und Amtleuten der Eidgenossen Aeußerungen gegen die von Zürich gefallen, die, obschon unwahr, nicht bestraft werden; man nenne ihre Obrigkeit und ihre Prediger Ketzer, was billig nicht gestattet werden sollte; denn sie haben sich schon oft erboten, sich belehren zu lassen, worin sie irren, haben auch selbst begehrt, daß an einem geeigneten Orte darüber disputirt würde; es könnte auch den andern Eidgenossen verdrießlich sein, wenn sie (derart) geschmäht würden; daher werden sie ersucht, überall zu verbieten, daß solche grobe Aeußerungen gebraucht werden, bis die von Zürich überwiesen seien, daß sie irren. **q.** Des Grafen von Arona Botschaft bittet abermals, es möchte ihm jedes Ort 100 Kronen darleihen. Da nun einige Orte dazu geneigt wären, indem berücksichtigt wird, wie viel den Eidgenossen an der Erhaltung der Insel liegen müsse, hat man wiederum in den Abschied genommen, ob man ihm mit Geld helfen oder sich nochmals bei dem König für ihn verwenden oder endlich die Insel zu der Eidgenossen Handen nehmen wolle. **r.** Ein Schreiben des Herzogs von Mailand meldet, daß Graf Ludwig Borromäus Brandstiftungen, Todschläge und andere Frevel sich habe zu Schulden kommen lassen; damit aber die Eidgenossen erkennen, daß der Herzog ihre Wünsche höher schätze als seine Rache, so zeige er ihnen an, daß er die Bekriegung und Belagerung des Schlosses Vitalian aufgebe; dagegen wünsche er von ihnen die Versicherung zu erhalten, daß der Graf und seine Kinder nie mehr etwas gegen ihn oder seine Unterthanen beginnen und das Schloß also besitzen, daß weder ihm noch seinen Unterthanen dadurch Schaden erwachse; er verspreche endlich niemals zuzugeben, daß irgendwer etwas gegen das genannte Schloß unternehme, er habe denn drei Tage zuvor die Eidgenossen davon benachrichtigt. **s.** Eberli von Weinfelden stellt das Gesuch, man möchte ihm, da er und sein Sohn den Eidgenossen als Leibeigene angehören, den Fall und Laß zu kaufen geben. Heimzubringen und auf der Jahrrechnung zu Baden darüber Antwort zu geben, da dem Landvogt in den Eid gegeben worden, die eigenen Leute in der Grafschaft nicht zu verkaufen. **t.** Es meldet Ludwig von Dießbach, weiland Vogt zu Lauis, der General (Morelet?) des Königs von Frankreich habe versprochen, das Geld zu entrichten, das er im Namen des Königs den Eidgenossen schuldig geworden, es aber noch nicht erhalten, weil die Bezahlung nicht möglich sei, und er bittet nun, ihm noch etwas längeren Aufschub zu verstatten. Man hat beschlossen, noch etwas zu warten; doch soll er so bald als immer möglich die Schulden bezahlen. **u.** Da Freiburg und Solothurn wiederum ihr Gesuch in Betreff der Beschwörung der Bünde vorbringen, und auch dießmal die Boten verschieden instruirt sind, und einige Orte das Geschäft noch vor die Landsgemeinde bringen wollen, so wird die Sache in den Abschied genommen. **v.** Der Priester zu Neukirch wird von seiner Pfründe verstoßen und ihm ein Eid abgenommen, sich in acht Tagen aus der Grafschaft zu entfernen und ohne Erlaubniß der Obern nie mehr dahin zurückzukehren, weil er den Bauern gepredigt, daß die Bilder in den Kirchen nichts nützen, daß die Mutter Gottes „ein armes Dienstmägdlein" gewesen und daß die Fürbitte

der Heiligen nichts sei, u. dgl. m. **w.** Der Herzog von Mailand schreibt: Es bekümmere ihn, daß seine Angehörigen die Eidgenossen beschimpft haben; denn es sei ihm besonders angelegen, daß die Seinigen mit ihnen freundlich verkehren; deßhalb habe er seine Amtleute ermahnt, dafür zu sorgen, daß weder Kriegsknechte noch andere Unterthanen etwas Unbilliges vornehmen; und wenn sie dieser Weisung nicht nachgekommen, so werde er sie neuerdings ernstlich mahnen und Fehlbare nach Gebühr bestrafen; er hoffe aber dasselbe von den Eidgenossen. — Es wird daher an die Vögte zu Lauis und Luggarus geschrieben, sie möchten ihre Unterthanen anhalten, sich gegen des Herzogs Leute friedlich zu benehmen und ihnen gute Nachbarschaft zu beweisen. **x.** Verzeichniß derjenigen Personen, die wegen des letzten Aufruhrs bestraft wurden: 1. Hans Metzger von Strubenwyl, „der nach dem Sturm an eine Landsgemeinde (die Trommel) geschlagen hat, wer des gemeinen Mannes Nutzen und Ehre betrachten wolle", ist bestraft um 50 Gl., die er bis Ostern entrichten soll samt den Kosten, die seinetwegen im Gefängniß aufgelaufen. 2. Ulrich von Hofen hat 20 Gl. zu bezahlen bis Ostern, weil er ein Anfänger des Mehrens für die Landsgemeinde gewesen. 3. Basler von Steckborn, der nach dem Sturm im Kloster Feldbach gesagt, die Lutherischen seien jetzt Meister, und wenn er Landvogt sei (?), werde er vier oder fünf Oertchen nicht fürchten, wird gebüßt um 20 Gl., weil er vierzehn Tage im Gefängniß gelegen und daher viele Kosten verursacht hat. 4. Kolbrunner, der im Sturm geäußert, die von Ittingen dürften wohl ebenso viel („als bald") Recht haben, und er wolle so gern bei denselben sein, als bei denen zu Frauenfeld, wird gebüßt um 15 Gl. und für eine Nacht in den Thurm gesetzt. 5. Der Schmid von Gachnang, der nach dem Sturm mit Strubenwyler in der Stadt herum gelaufen, für 10 Gl. **y.** Mit den Gemeinden Dießenhofen, Steckborn, Pfyn, Wigoldingen, Ittinger-Amt, Ober- und Nieder-Neunforn, Grießenberg, Eschenz, Wagenhausen, Ermatingen und Weinfelden, die auf diesen Tag citirt worden, wird geredet, wie jeder Bote weiß. **z.** Ludwig von Dießbach, vordem Vogt zu Lauis, berichtet, daß es jetzt den Morelli lieb wäre, wenn sie des Schlößchens (Valzol) los würden, das sie in Händen haben. **aa.** Der Prior von Ittingen klagt über den großen Schaden, den sein Kloster erlitten, und bittet um Vergütung, indem alle Urbare, Rödel und Freiheitsbriefe bei dem Brande zu Grunde gegangen, und von dem einzig noch aufgefundenen Briefe, dem Freiheitsbrief des Kaisers Friedrich, das Majestätsiegel abgerissen worden. Er zieht ferner an, daß die (X) Orte, in deren Gebiet das Gotteshaus gelegen, demselben einen Bestätigungsbrief gegeben, worin es heiße, daß dasselbe bei allen ihm von dem römischen Stuhl und dem Kaiser verliehenen Freiheiten bleiben solle, und daß sie im Jahr 1509, nachdem sie einen Vertrag zwischen ihnen und den Gerichtsherren im Thurgau gemacht, dem Gotteshaus mit Brief und Siegel zugesichert haben, daß es samt seinen Hintersäßen nach Inhalt der Offnungen, Urbare, Register, Briefe, alten Herkommen und Bräuche, von diesem Vertrag exempt sein solle. Sodann begehrt er, daß man ihm einen „Abschied" zustelle, daß alle diejenigen, die dem Kloster Zinsen ab ihren „liegenden Höfen" und Gütern schuldig seien und Erblehenbriefe besitzen, diese Briefe zu Handen des Landschreibers oder des Priors abgeben sollen, damit davon Reversbriefe in des Gotteshauses Kosten gemacht werden könnten, und es wieder seine Zinsen zu beziehen wisse, und daß die Leute, die dem Kloster ablösbare Zinse entrichten, auf dessen Kosten andere Briefe errichten lassen, mit Anführung der Mithaften und der Unterpfande. Darüber wird erkannt und geantwortet, man wolle es in den Abschied nehmen, um ihm später Bescheid geben zu können. **bb.** Es bittet der Landammann Heinrich Rosenegger zu Frauenfeld, man möge ihm das Amt seines Alters wegen abnehmen und seiner Frauen Schwestersohn, Jacob Geilinger, verleihen, der zu Frauenfeld Burger und wohnhaft sei; er würde demselben mit Rath behülflich sein. — Da man erfahren hat, daß er (Geilinger?) ein geschickter, rechtschaffener Mann ist, der bei dem letzten Aufruhr von Winterthur her dem Landvogt redlich zugezogen, so hat man sein Gesuch in den Abschied genommen, um darüber auf nächstem

Tage zu antworten. **cc.** Nachdem Bevollmächtigte von Stein sich eingefunden, um wegen ihrer Schanze vor der Brücke und anderer Geschäfte zu verhandeln, ist beschlossen, daß sie, da ein besonderer Vertragsbrief ausdrücklich enthält, daß der Landvogt im Thurgau bis auf das dritte Joch das Recht „zu fangen" habe, die Schanze wieder wegthun sollen, damit der Landvogt durch das Thor oder Bollwerk in seinen Gerechtigkeiten nicht gehindert werde, sie legen denn Briefe oder Freiheiten vor, daß ihnen solches von den Orten erlaubt worden. **dd.** Betreffend den Zoll von Salz und Anderm, das oberhalb Stein ab dem See in das Thurgau abgeladen wird, glauben die von Stein dazu das Recht zu haben und legen mehrere Briefe auf, z. B. wie der von Klingen von einem Herrn von Oesterreich gefreit wird, den Zoll zu Stein zu nehmen; wie die von Dießenhofen solche Freiheit und Gerechtigkeit von ihnen (?) erkauft; wie die von Stein mit dem Weinschenken, dem Umgeld, dem Markt und anderen Dingen bei ihren Gerechtigkeiten bleiben können wie bisher, ꝛc. Da diese Briefe nichts weiter enthalten, als daß die von Stein Zoll nehmen sollen (mögen), wogegen man nichts einwendet, und die Boten ungleiche Vollmachten haben, so hat man diesen Artikel in den Abschied genommen; es sollen aber die von Zürich und Stein auf dem nächsten Tag ihre Briefe wieder auflegen, und unterdessen soll denen von Stein niemand Zoll entrichten von dem, was oberhalb Stein in das Thurgau verladen wird. **ee.** Heimzubringen das Gesuch des Lienhard Schmutz von Frauenfeld, daß, nachdem ihm einige Orte ihre Wappen an seinen neuen Bau gegeben, die andern Orte es auch thun möchten, damit er die Wappen der X Orte bei einander habe. **ff.** Eine Botschaft von Dießenhofen zeigt an, es seien einige ihrer Angehörigen mit Erlaubniß ihrer Herren, andere aber unerlaubt, bei dem Sturm auf Ittingen gewesen; diese wollen Schultheiß und Rath bestrafen; man möge sie nun bei dem gemachten Vertrag und ihrem alten Herkommen bleiben lassen. — Darauf wird erkannt: Wider den Vertrag wollen die Eidgenossen nichts thun; weil aber die von Dießenhofen auf eidgenössischem Grund und Boden gefrevelt, und man vernommen, daß Schultheiß und Rath zu Dießenhofen der Ihrigen nicht mächtig scheinen, indem sie ja selbst Einigen nach Ittingen zu laufen erlaubt haben, „damit ihnen daraus nichts Arges entspringe", so wolle man selbst die Strafe festsetzen, welche sie dann zu der Eidgenossen Handen einziehen sollen. **gg.** Die von Stein verantworten sich folgendermaßen: Sie haben mit denen von Stammheim, Waltalingen und Nußbaumen keinen Bund gemacht, sondern nur einander gegenseitige Hülfe versprochen für den Fall, daß es im Zürchergebiet brennte. Nun sei im ersten Sturm ein Gerücht von Stammheim nach Stein gekommen, daß es denen von Stammheim übel gehe, und daß sie um Hülfe rufen; darauf habe Stein etliche der Ihrigen abgeordnet, um zu sehen, was es wäre, und zu schlichten, wenn etwa Streit bestünde; diese Abgeordneten seien schon Nachts um neun Uhr wieder zurückgekommen. Den zweiten Sturm betreffend: Sie haben zwei Wächter auf dem Münsterthurm und etliche auf den Gassen; sowie nun die auf dem Thurm das Geschrei vor der Stadt gehört, haben sie an die Glocke geschlagen, und als ihre Leute vor die Brücke gekommen, seien Einige dem Pfaffen Oechsli nachgelaufen; man habe dann eine Anzahl denselben nachgeschickt, um sie zurückzuholen; es seien aber alle ausgeblieben, und erst als man sie bei Ehre und Eid aufgefordert, wieder heimgekommen. Die Boten möchten hoffen, daß nicht die ganze Gemeinde von Stein für die Schuldigen büßen müsse; denn es sei ihr sehr leid, daß eine Anzahl der Ihrigen nach Ittingen gekommen. **hh.** Ebenso äußern sich die von Stammheim, sie hoffen nicht, daß die Gemeinde für die einzelnen Schuldigen entgelten müsse; denn es seien viele von den Ihrigen gegen den Aufruhr gewesen; man möchte die strafen, welche gefehlt haben. **ii.** 1. Hierauf bringt Zürich vor, daß ihm, und nicht den Eidgenossen, die Bestrafung deren von Stein obliege, wie es sich denn schon mehrmals erboten habe, die Seinigen selbst zu strafen und die unter der gemeinsamen Oberkeit Stehenden auch strafen zu helfen. Dagegen wird bemerkt, der Frevel sei zu Ittingen, in der X Orte hohen Gerichten und auf ihrem Grund und

Boden verübt worden, und darum stehe den Eidgenossen die Befugniß zu strafen zu, gemäß den Bünden und dem Landesbrauch. 2. Nun begehren die Boten von Zürich, daß man ihre Obern bei dem alten Herkommen und den Verträgen möchte bleiben lassen; im andern Falle schlagen sie das Recht dar, sowohl in Betreff der Strafen als der Schanzen und des Zolls zu Stein wegen, und bitten, das nicht übel zu nehmen. 3. Ferner bittet Zürich, man möchte die von Stammheim nicht um Sachen strafen, welche das Evangelium betreffen, sondern ihre Handlung mit den „Götzen, der Messe und andern dergleichen Stücken" ruhen lassen, bis man sie nach ihrem Erbieten aus dem Evangelium eines Bessern belehrt hätte; man möchte auch die erwähnten Handlungen mit den Bildern und solche Artikel nicht für criminell ansehen, indem diese das Wort Gottes berühren, worin die Eidgenossen nichts zu strafen hätten; sonst würde Zürich auch hiefür Recht vorschlagen. — Es wird beschlossen, auf nächstem Tage darüber Antwort zu geben, wo und wann man den Rechtstag laut der Bünde haben wolle. **kk.** Die von Nußbaumen erklären, sie wollen sich der Strafe unterziehen, bitten aber, ihnen gnädig zu sein, indem ihre Vögte sie verführt, denen sie haben folgen müssen; die Eidgenossen möchten also nur die unter ihnen bestrafen, welche gefehlt haben, so werden sie dazu behülflich sein. **ll.** Da ein Priester zu Dießenhofen in Stammheim öffentlich gesagt, die Altäre seien nur Wechselbänke, und ein Caplan zu Dießenhofen ein Weib „mit Unterscheid" genommen und Ungebührliches geprebigt hat, so werden die beiden aus Dießenhofen und dem ganzen Gebiete der Eidgenossen (?) verbannt. **mm.** Es bittet die Witwe des Vogtes Hans (Wirth) von Stammheim, samt ihren kleinen Kindern, ihr Gnade zu erweisen, damit sie nicht um all ihr Gut käme, indem sie nun schon ihren Mann, Vater, Sohn und Bruder verloren haben. **nn.** Lucern, die beiden Landvögte im Thurgau und zu Baden und jedermann, der wegen des (Priesters) Hans Oechslin Kosten gehabt, sollen dieselben zusammenziehen und auf nächstem Tag vorlegen, wohin Schwyz auch die Bürgen für Hans Oechslin berufen soll, um mit einander abzurechnen. **oo.** Da man nun schon vier Tagsatzungen gehalten wegen des Aufruhrs im Thurgau, und auf dem letzten Tage zu Baden festgesetzt worden ist, daß jedem Boten für jeden Tag 1 Krone und dazu jedem Knecht 1 Krone für eine Tagleistung verabfolgt werden solle, so soll jetzt jeder Bote seine gehabten Auslagen angeben, um die Zehrungskosten auszurichten; der Landvogt soll dem Landschreiber die Abschiede bezahlen, und die Summe der Geldbußen von denen, die gestraft worden, für diesen Zweck zusammenbehalten. **pp.** Konrad Federli, Burger zu Frauenfeld, stellt unter Beistand des Schultheißen und Raths zu Frauenfeld das Gesuch, daß man ihm die Landammannstelle anvertraue, sofern Heinrich Rosenegger sie aufgebe; er werde sein Amt gewiß so verwalten, daß die Eidgenossen und die Landvögte daran Gefallen haben sollen. **qq.** Auftrag an den Landvogt, sich nach Constanz zu verfügen, um wegen Konrad Steffan's Auslieferung gütlich oder rechtlich zu handeln. **rr.** Es bitten Schultheiß und Rath zu Frauenfeld, ihnen in Betracht der gefahrvollen und besorglichen Zeitumstände etwas Geschütz samt Pulver und Steinen anzuvertrauen; sie werden es durch Gehorsam und Dienstbeflissenheit verdienen. Heimzubringen. **ss.** Es wird berichtet, daß der Caplan von Wunnenstein zu Teufen sich geäußert, es gehe jetzt unter den Eidgenossen und den Päpsten wie damals, als man Christum verdammt habe; diejenigen, welche die Wahrheit sagen, werden getödtet; wenn man Heilige anrufen solle, so wolle er auch die anrufen, die neulich zu Baden hingerichtet worden; denn sie seien als wahre Märtyrer gestorben, ꝛc. Deßhalb hat man nach Appenzell geschrieben und das Geschäft in den Abschied genommen. **tt.** Es wird ein Tag nach Lucern angesetzt auf Sonntag vor St. Martinstag (6. November). **uu.** Graf Wolf von Montfort und Ritter Sebastian Schilling legen eine Credenz von Statthalter und Regiment des römischen Reiches vor und erzählen weitläufig den Aufruhr der Bauern im Hegau gegen den Grafen von Lupfen und andere Herren, der zwar seit der Abordnung der Botschaft beruhigt worden sei, aber durch neuere Vorgänge sich immer noch als gefährlich erzeige.

Sie berichten unter Anderm, wie Schaffhausen mit vielem Fleiß darin unterhandelt und wirklich eine Vermittlung zwischen den Parteien zu Stande gebracht, die aber die Bauern wieder unversehens abgeworfen, indem sie sich auf der Kirchweih zu Hilzingen versammelt und abermals einen Bund gegen ihre Herren geschworen haben. Nun erfahre man von verschiedenen Seiten, daß Herzog Ulrich von Würtemberg und einige seiner Parteigenossen die Aufrührer bestärken und ihnen Hülfe versprochen haben; deßhalb gelange das Reichsregiment an die Eidgenossen mit der Bitte, sie möchten den Herzog bewegen, von solchen Umtrieben abzustehen. Es sei aber zu besorgen, daß auch anderwärts noch Empörungen entstehen, die das Reich und die Eidgenossen beunruhigen, alle Obrigkeit unterdrücken, Zwietracht, Krieg, Blutvergießen und unwiederbringlichen Schaden bringen müßten, insbesondere weil jetzt der gemeine Mann, der ohnehin schon zum Aufruhr geneigt sei, durch die lutherische „Faction" dazu ermuntert werde. Demnach richten Statthalter und Regiment an die Eidgenossen die freundliche Bitte, daß sie ihren Unterthanen und Verwandten mit dem größten Ernste verwehren, den etwa erweckten Empörungen irgend welche Hülfe, Vorschub, Unterschleif, Zuzug oder anderen Beistand zu leisten, sondern vielmehr behülflich sein möchten, dieselben zu unterdrücken und zu bestrafen. — Darauf wird den genannten Boten geantwortet, man werde ihren Vortrag heimbringen und auf dem nächsten Tage Antwort geben. **v.** I. Ritter Wilhelm von Reichenbach, kaiserlicher Rath, und Secretär Veit Suter tragen vor: 1. Da man auf dem Tag zu Baden übereingekommen, einander gegenseitig behülflich zu sein, um die begangenen Frevel zu strafen, so habe der Fürst (Ferdinand) (von Neuem?) beschlossen, den christlichen Glauben, in welchem seine Väter gelebt und gestorben, zu beschirmen und aufrecht zu halten, soweit seine Kräfte reichen; denn die lutherische Lehre pflanze nur Aufruhr und Empörung gegen die Obrigkeiten, wie er selbst an der Stadt Waldshut erfahre. Da er nun gesehen, daß die Eidgenossen sich auch entschlossen, ihren alten Glauben zu schützen und die lutherische Lehre zu vertilgen, so freue ihn das nicht wenig, und er könne sie nur ermuntern fortzufahren, die Frevler zu bestrafen und gemäß der Erbeinung sich nachbarlich zu erweisen; er wolle auch seinerseits die von Waldshut züchtigen. 2. Weil er aus Innsbruck vernommen, daß die Bauern sich hie und da zusammenrotten, so habe er ein Aufgebot erlassen und an etlichen Orten am Rhein einiges Kriegsvolk zusammengezogen, um schnell zur Hand zu sein, wenn etwas vorfallen sollte. 3. Da er nun die Erbeinung gerne halten und zur Beschirmung des christlichen Glaubens, zur Ausrottung der Irrlehren und zur Aufrechthaltung der Obrigkeiten strenge einschreiten werde, so erwarte er, daß auch die Eidgenossen ein getreues Aufsehen haben und bedenken, daß Gott nicht da sei, wo nicht der Friede sei. 4. Da er auch vernommen, daß sich Zürich mit denen von Waldshut „vermischt" habe und denselben Beistand leiste, und somit die Erbeinung übertrete und verachte und den von den Eidgenossen erlassenen Abschieden zuwiderhandle, so bitte er die Eidgenossen ernstlich, die von Zürich dahin zu vermögen, daß sie die Ihrigen aus Waldshut zurückrufen und die Nichtgehorchenden bestrafen, indem sonst diese Angelegenheit nicht bloß zur Empörung der Waldshuter, sondern zu einem Landkrieg gegen die Eidgenossenschaft führen könnte. Sollten die X Orte hierüber keine entsprechende Erklärung geben, so haben sie (die fürstlichen Boten) Vollmacht, sich selbst nach Zürich zu verfügen und das Aeußerste zu versuchen. 5. Es habe ihre fürstliche Durchlaucht ferner vernommen, daß Herzog Ulrich von Würtemberg die Absicht zu erkennen gebe, mittelst der (Anhänger der) lutherischen Lehre wieder in sein Land zu kommen; derselbe habe auch Leute nach Twiel geschickt, Kupfer dahin gesendet und daraus Büchsen gießen lassen, von Twiel nach Hilzingen Knechte geschickt, und bei dem Auflauf der Bauern daselbst seien drei Signalschüsse aus Büchsen gethan worden; aus dem und anderem schöpfe man den Verdacht, daß eine gemeinsame Erhebung vorbereitet werde. Die Eidgenossen möchten sich also bei dem Herzog dafür verwenden, daß er keinen Krieg anfange, der zur Empörung führen könnte. 6. In Betreff des Pfaffen und Prädicanten von

Waldshut, der sich nach Schaffhausen geflüchtet, begehre der Fürst, daß ihm derselbe ausgeliefert werde, indem Luther und seine Anhänger von dem Papst sowohl als von dem Kaiser und den Reichsständen als Ketzer erklärt worden; schon zu Regensburg und jetzt wieder zu Waldshut habe dieser Pfaffe Unruhen angestiftet und werde das ohne Zweifel auch zu Schaffhausen versuchen; übrigens werden die Eidgenossen wohl wissen, daß Ketzer „keine Freiheit hätten". Darum mögen sie Schaffhausen ersuchen, dem Fürsten denselben auszuliefern, der nichts anderes mit ihm vornehmen wolle, als was das Recht erfordere. Es habe sich f. f. Dt. laut des letzten Abschiedes anerboten, mit den Eidgenossen gleichförmig zu handeln, und es sei da auch festgesetzt worden, wie man sich gegen den Lutherischen verhalten wolle, die aus des Fürsten Erblanden auf eidgenössisches Gebiet oder umgekehrt sich flüchten würden. Ueber alle diese Puncte begehren nun die Gesandten Antwort. II. Die Eidgenossen geben ihnen folgenden Bescheid: Auf dem Tage zu Baden sei beschlossen worden, die Angehörigen genau zu beobachten und jeglichen Auszug zu verhindern; sollten dennoch einige denen von Waldshut Beistand leisten, so werde man gegen dieselben verfahren wie gegen Feinde; diesen Beschluß erkläre man auch heute. An den Herzog von Würtemberg werde man schreiben (und ihn ermahnen), von seinem Unternehmen abzustehen, wenn er solche Dinge vorhätte. Man hat ihm auch wirklich geschrieben. Betreffend den Priester zu Schaffhausen werde man sich dorthin verfügen, um über diesen und andere Gegenstände zu verhandeln. Endlich wird auch der Beschluß gefaßt, daß sowohl die Lutherischen, die aus den österreichischen Landen auf eidgenössisches Gebiet sich flüchten würden, als jene, die aus der Eidgenossen Gebiet in das Reich entrinnen, auf vorgängige Anforderung gegenseitig ausgeliefert werden sollen, doch beider Parteien Gerechtigkeiten und Obrigkeiten unbeschadet. Hierüber wollen auch beide Theile ein Mandat ausgehen lassen. **ww.** 1. Die kaiserliche Botschaft bringt ferner vor, sie habe erfahren, daß 140 Mann aus der Stadt Zürich zu Waldshut liegen, und daß Zürich jedem einen Batzen per Tag, die von Waldshut aber die „Liferung" geben, und daß Zürich denselben ferner einen Zuzug von 6000 Mann versprochen, sobald sie es bedürften, weßhalb die Gesandten zu erfahren wünschen, was die Eidgenossen gemäß der Erbeinung und den gemachten Abschieden hierin zu thun gedenken. 2. Dagegen stellt Zürich das alles in Abrede; es besolde niemanden und habe auch keinen Zuzug versprochen; wohl seien Einige ohne ihrer Herren Wissen und Willen bei Nacht und Nebel dahin gelaufen, die es auch durch seine Botschaft heimgemahnt habe, von denen jetzt aber etliche wieder heimgekehrt seien. Zudem bittet es für die Waldshuter, sie nicht des Evangeliums wegen zu strafen und sie bei ihrem guten Recht zu lassen. 3. Da hinwider die österreichische Botschaft bemerkt, daß man gemäß der Erbeinung sich gegenseitig nicht darum zu bekümmern brauche, wie der andere Theil strafe, daß also Zürich keine Befugniß habe, sich deren von Waldshut anzunehmen und den Fürsten in der Fortführung des Processes zu hindern, so können (jetzt) die Boten von Zürich hierüber nichts antworten, indem sie nicht wissen, ob ihre Herren für Waldshut sich ferner verwenden wollen oder nicht; jedenfalls aber werden sie dem Haus Oesterreich alles leisten und halten, wozu sie verpflichtet seien; dessen Boten möchten nur selbst nach Zürich kommen, um dort ihren Bescheid zu vernehmen. 4. Demgemäß werden dieselben nach Zürich gewiesen; man hegt auch die zuversichtliche Hoffnung, daß es denen von Waldshut weder Hülfe noch Beistand mehr leisten werde; wenn es aber nicht stillsitzen wollte, so würde man auf Mittel denken, es dennoch zur Ruhe zu bringen. **xx.** Da der Decan von Stammheim von seinen Unterthanen ohne Recht von seiner Pfründe vertrieben ist, so wird Zürich ersucht, demselben wieder darauf zu verhelfen und ihm Sicherheit zu gewähren.

xx aus dem Zürcher Abschied, dem dagegen fehlen **e, h, k, m, v, ll, qq—ss; k** ist auf einen Satz reducirt. — **uu, vv** finden sich isolirt in der K. Bibl. Freiburg: Girard. Sammlung, T. V. Das Freiburger Exemplar geht bis **ff;** ein Theil von **gg** und das Folgende ist verloren. Im Solothurner fehlt **k;** das st. gallische hat nur **b, d, e, g, h, l, n, p, u, v, x, ff—pp, tt—vv.**

Zu I. Wir lassen beide Schriften folgen, die erste nach einem Druck, mit buchstäblicher Treue, die zweite nach den vorhandenen Abschriften, in vereinfachter Schreibung:

1) 1524, 18. September, (Ingolstadt). „Ablainung doctor Johansen von Eck der schant= | schrift, die Ulrich Zwingli von Zürich in ant= | wurt weyß hat lassen außgeen auff die missiue, | die er an die frummen vesten Ersamen ꝛc. gemai | ner Aidgnossen botten geschriben hatt, Lutche= | rische (sic) leer betreffende."

Allen vnnd yedem frummen christen, den(en) ditz mein schreiben fürkumbt, vnd in sonderhait den notuesten bestendigen christen der löblichen Eidgnoßschafft, wünsch ich Johann von Eck gnad vnnd frid von gott dem herren, mitt erbietung meiner williger dienst. Auß christenlicher liebe bin ich bewegt worden, als ich vernommen hab das erberig christenlich vnd hochloblich fürnemen gmainer aidgenossen wider die new verfüerisch leer, das ich den edlen strengen vesten vnd ersamen herrn gemainer Eidgnossen botten im vergangen Augsten zugeschriben hab, vnd ir Christenlichs hoch zu preisens fürnemen gelobt vnd gebetten sich nit a(b)wenden lassen, durch Vlrichs Zwingli verfuerisch schreiben ꝛc. laut desselben inhalts, diz schreiben als es dem Zwingli fürkommen, wie dan der Lutheraner art ist, von stund an hat er auß wüetenden zornigen gmiet ain schmach gschrift wider mich lassen durch den truck ausgeen mitt vil schmachworten vnd spots vermengt, dann das helt ir new Euangelium inn, die leut auff das hefftigest zu schmähen, schenden vnd schelten, vnd wie wol ich klain acht des Zwinglins schmähen, doch vmb der frummen wegen, das sy kain ergernus entpfahen, wa ich also stillschweigend, die aufferlegte schmach fürgieng, wil ich gantz kürtzlich die vj. puncten seiner schmachschriften ablainen.

Vnd zu dem ersten das er mir zumißt, ich glaub nit das ain gott sey, khann ain yetlicher verstendiger wol versteen, daß ditz aus dürftigem rachsal mit vnwarhait mir zugelegt würdt. Ich bin von Christlichen eltern geborn, vnd mein vatter heütt auff den tag ain besser christ ist dann der Zwingli. Ich bin auch in Christenlicher kirchen erzogen, vnd mit der zu bleiben, mit hilff vnd gnad gottes ist mein will. Das aber er anzaigt, ich hab etliche iar dem wort gottes widerstandt gethan, sag ich ney darzu, dann all mein fleiß, mie vnd arbait ist, dz das wort gottes sein fürgang hab, wie ich täglich liß vnd schreib, vnd ytz auf der vniuersitet zu Ingolstat das Euangelium Johannes offenlich liß. Wol hab ich widerstandt gethan vnnd wils noch thuen, die weil ich leb, der falsch ver= fierisch vnd ketzerisch außlegung vnd mißuerstandt, darmit Lutter (vnd) Zwingli mit iren anhang dz wort gottes zerreißen, alle Sacrament vnd ordnung der Christenlichen kirchen beflecken. Das auch Zwingli sich beklagt, das ich zu einer frummen aidgnoschaft geschriben hab, vnnd in vormals nit ersuecht. Sag ich daß ich söllichs vnderlassen habe nach der leer S. Pauls, ain ketzerischen menschen nach erster vnd ander straffung vermeidt, wissent dz derselbig vmkert ist, der ain sölcher ist vnd sündiget so er mit aigem gericht verdampt ist, so nun Zwinglin genug ist ermant vnd gewarnet gewesen durch Bäpstliche bull, durch seinen ordentlichen Bischoue und gar treffenlich durch den hochgelerten Hieronymum Emser, der dann mit der gschrift erhalten hat wider den Zwingli, das der Canon der heiligen meß gerecht sey, vnd nit der maßen getadelt wie zu schmach der Christenlichen kirchen der Zwingli im auffgelegt, so darüber Zwingli verhart wie ain verstopfft glid in seiner irrung, wär mein warnung bey im nit angesehen worden, deren ich müeßig gstanden bin, sölchs auch nach der leer S. Pauls nit schuldig gewesen.

Zu dem andern puncten braucht Zwingli aber des Lutherischen Euangelium ain stuck, das er mit vnwarhait mich wolt hessig machen gegen frummen Eidgnossen, denen ich zu Friburg und zu Rhom vbel geredt haben solte, das thuet er auß neidt. Aber was eer vnd guotz ich gemainer Eidgnoschafft günt vnd geredt habe, las ich die von Schafhausen von sagen, da ich oftermals gewesen bin, als ich zu Freiburg Conuentor war, auch ist junckher hans Chunrat Baier von Schaffhausen fast trey iar vmb mich gewesen, der khan wol anzaigen das widerspil dz hie Zwingli schreibt, auch mag ich leiden dz darum sag sein brueder in Christo doctor Baldaser Fridberger. Der guarden halb zu Rhom hatt mich kain knecht auß der guarde zu Rhom nie mit worten oder mit wercken belaidigt, sonder mir vil dinst vnd fruntschaft bewisen, des ich mich an hauptman, fenderich vnd die gantz gschelschaft zeich. Aber die Lutterischen haben vor wol ain größere lugen auff mich erdacht, das ich zu Rhom solt auff ainem mist erstochen worden sein, vnnd der lugen meer. Aber gott hab lob, sy sind noch nit erfreut worden.

Zu dem dritten beklagt Zwingli mich, das ich nie geschriben hab ainem Ersamen burgermaister vnd Rat zu Zürch, Vnd zu dem vierten zeigt er an, das thor stee offen zu Zürch, die zwen puncten zu vertädingen ist on not, dann mäncklich waißt, was auß den zwaien vergangen disputation zu Zürich erfolgt ist, das laß ich bleiben,

inhalt der acta, die da außgangen seien, die manhaften Aidgnossen wissen wol platz anzuzeigen, wa wir disputiern söllen, ich wil den erberigen frommen Christenlichen herrenn kein maß geben der stat halb.

Zu dem v. bläst er hoch auff, das ich by gmainen frommen aidgnossen richter wöl lassen setzen vber die gschrift, so dz allein dem Bapst zugeben werdt nach außweiß der rechten, darauff sag ich dz mich gebundcn wölle, das zwingli den frommen leüten der eren nit vergonn, auch thuet er dem rechten gewalt, So hab ich nit erkiest richter gmein aidgnossen, wie Zwingli mir auferlegt, sonnder die verordnern von inen on zweifl die frommen aidgnossen seien deß verstants, sy wissen sich baß zehalten, dann zwingli sy zu lernen vnd ob schon ich heüt die frömen Aidgnossen für richter erwölt, so gebirdt dem Zwingli gar nichte mir dz aufzuheben, so er im selbs darinn widerwertig, dann er zwaimal zu Zürch disputirt hat vor großem vnd klainem rat. Sag nun Zwingli, ob gmain aidgnossen meer sey, oder ain ort der aidgnossen, so ist sein Luther stets greinen allein nach dem vrteil der layen, er wil weder Bapst noch vniuersitet leiden zu richter. Zum fünften wann schon ditz alses wär, noch thet mir Zwingli vnrecht, dann mein mainung ist nit, das yemants vrtail das wort gottes, dann die kirch in erkantnus, aber den menschlichen verstand, den künden menschen vrtailen, obschon der ludter zwingli wicleff vnd allen ketzern wider ist, unser lieber herr wil nit von ains yetlichen ketzers wegen vom himel kumen, wann die menschen nit hetten vrtail den verstant der gschrift, wer noch kain ketzer vberwunden worden, war ist dz ain tunckler ort der gschrift durch ain andern erklert würdet, darf uns zwingli nit leren, wir haben dz lengst auß Augustino de doctrina Christiana vnderricht entpfangen, dz er mir aber zuligt, mich zu klainern, ich hab dz wort gottes nit erlernet, laß ichs ain stoltze red sein, ist aim yetlichen verstendigen leichtlich zu erwegen, ob Zwingli oder Eck mer in der hailigen gschrift gelesen hab.

Zum vj. verschmachts den Zwingli, dz ich mich erboten hab, den waren alten Christenlichen glauben wider den zwingli mit dem wort gottes leichtlich zu erhalten, dz reücht im in die nasen und fragt, ob ich ain eltern glauben hab, dann dz ich glaub jn waren gott schöpfer himels vnd der erden, sag ich, dz gefelt mir an den Zwingli, dz er im so hübsch widerwertig ist. Am ersten puncten hat er mir zugemessen, ich glaub nit dz ain gott sey und jetz am vj. puncten und letsten, so legt er selbs auß meine wort vom alten glauben, damit man glaub in den waren gott 2c. Es solt aber zwingli bedacht haben, das der alt glaub mer inenn hat dann zwen articlel, vonn gott dem vatter vnnd seinem sunn, der alt glaub helt inn, das der zart Fronleich(n)am Jesu Christi im ambt der hailigen meſß auffgeopfert werdt für lebendig vnd für todt, deß Zwingli vnd Lutter durch iren neüen glauben, als streng vorlauffer des Antichrist (wie Daniel prophetisiert hat) wöllen abthuen, der alt glaub hat inem das der außerwelten lieben hailigen seelen yetz sälig seien, auch die hoch gelobte muoter gottes Maria, denen wir reuerentz vnd eer erbieten, sy anrüeffen vmb fürbit, das dörffen die neuen Christen nit, sy sint mit vnserm herren so ains, sy dörffen kains fürbitters vnd kains hailigen, die alten frummen Christen haben für die lieben seelen vatter vnd muoter vnd guoter fruindt gebeten, aber die neuen Christen wöllen nit allain der fürbitt im himel nit (wie s. Bernhard von disen ketzern spricht), sy wellen auch nit fürbitter sein für die abgestorben, deren gleichen stuck vil seien von unsern voreltern christlich gehalten, vnd durch die heilig Concilia erklärt, und die widersprecher von gmainsame der Christenlichen kirchen außgeworffen als ketzer, die yetz wider durch Luther vnd Zwingli erweckt worden mit iren neüen auffrüerischen halsstarcken Euangelium, ditz solt Zwingli verstanden haben bey dem alten glauben, die annder schmachwort las ich mich litzel anfechten, dann allain ain yeder frummer Christ bedenk, so all neüerung arck wonig seien, so ist doch im glauben seer gferlich, vnd henck sich an die Christenlichen kirchen, die auff den waren felsen gebawen ist, vnd acht darfür, so Ludder Zwingli verwerffen die götlich lerer Cyprianum Augustinum Hieronymum 2c. vnd die hailigen concilia, darumb das sy menschen seien gewesen, das er vil minder traues setzt in die Lutherischen, die dann auch nun menschen seien, der almechtig ewig gott sey vnns barmhertzig vnnd beschirm vnd behüet sein Christenlich kirchen vor aller ketzerey Amen."

K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XII.

2) 1524, 26. September. „Hiernach stat geschriben die missive, so von herr doctor Eggen minen gnädigen herren den Aidgnossen uf den tag, zuo Frowenfeld uf Dornstag vor Sant Gallen tag im xxiiij jar von inen gehalten, überantwurt worden ist, und lut die übergeschrift also: Den edlen gestrengen fürsichtigen erberigen und hochachtberen herren von Stetten und Länderen des alten punds hochtütscher nation der Eidtgnossen, mein(en) großgünstigen gebietenden Herren".

„Edlen, gestreng, erenfest, ersam weiß herren, was ich zuosampt meinen willigen diensten liebs und guots vermag, ist eweren herrlichaiten und erberkaiten begirlichs fleiß zu voran berait. Gnädig gebietend herren, ee daß mir üwer schriben geantwort ist worden, hab ich vor durch guot fraind des Ulrichs Zwingli antwurt getruckt entpfangen und aus der bald erwogen, daß er nit die evangelisch christenlich warheit suocht, wie er den einfeltigen fürgibt, dann wa er die liebet an den tag ze konden, solt er froo sein, daß solichs vor den verordneten der frummen Eidgnoschaft gescheche, voraus nach dem er sich etlich zeit erbrochen hat, und in all winkel ausgeschreyen, man sölle mit im die geschrift fieren und aus den worten gottes in anders berichten; so aber ich sölichs gegen im ze thon erbittig bin vor den seinen, zuicht er am hag ab und laßt ain truck über mich außgeen, nach art des lutherischen Evangelium, mit schmach und schandschriften und mit der unwarhait gegen gemein Eidgnossen damit maint zuo verhetzen. Aber also ieben sy das wort gottes, die gesellen, ja under dem schein des wort gottes all ketzery und buobery. Nachmals auf S. Mauritii des hailigen marterers tag hab ich entpfangen euer ratsbotten von Stetten und Ländern beger, daß ich sy verständige, was ich weiter in fürgenommen(em) handel ze thuon willens sey. Bitt ich euer gnad, vest und erberkait wie vor, daß ir als mannhaft biderben leut den waren alten cristenlichen glouben beschützen und handhaben und kain ketzery in die frummen Eidgnoßschaft einwurzlen lassen; darzuo geb euch gott der allmächtig und unser lieber herr Jesus Cristus sein gnad und gaben und stärke, und laßt üch gar nit irren des Zwingli und seiner anhänger verfeurisch (sic) ketzerisch schreiben, darin ain jetlicher, in der hailigen geschrift gebraucht, klärlich erkennt, daß er, Zwingli, in der hailigen geschrift verstand nit geiebt, zuosammen raspelt die stuck der schrift unschließlich, on alle gründ, die selben verwaltigt und zerreißt wider den verstand des hailigen gaists, zuo zeiten auf dem todten buchstaben leit (?) und sich und ander darmit verfiert. Dann wie Origenes spricht, wir christen haben auch litteram occidentem, denn (der) buchstaben der geschrift der tödt, wann man nit hat die rechte auslegung der geschrift. Darzuo er auch sein maister, den Luther, in den hauptstucken nit verstat; dann wo er ist christenlichen brauch und ordnung umbstoßen, so nimbt er im auch ein laischen verstand daraus. Wa Zwingli oder etwan ander sich des widerspricht gegen euch, bin ich erbittig, mit dem wort gottes, mit wolgegründten vernünftigen ursachen vor euwer gemainer Eidtgnossen darzuo verordneten richter, es sey zuo Baden oder Luzern, oder wo es ewer herrschaft an einem unparteischen ort gelegen will sein, deß ich euch kein ordnung oder maß gib, solichs trostlich mit der hilf gottes erhalten; allein schreibt mir zeit und statt zuo, mit sampt ainem gelait fir verwaltigung, für die bösen lutherischen buoben, die meiner eer und leib jetz etlich jar nachgestellt haben. Doch will ich nit, daß sich das geleit daruf ströck, was die richter mir oder dem Zwingli wurden auferlegen; dann so wir in (der) disputation gehört werden, soll und will ich der erkenntnuß der verordneten nachkommen, das der widersächer zuo gleichem teil auch verbunden werde, und sölich mein erbieten bitt ich üch, gnädig, streng, vest, weis, günstig herren, wellent nit annemen, daß ich das thue aus eitler eer oder zeitlichs nutz, auch nit gelauben geben den widersächern, wa sy mir das nach dem ärgsten dermaßen wurden auslegen; dann allain thuo ich das gott dem herrn zuo eer firnemlich, zuo rettung unsers alten waren christenlichen glauben und aus christenlicher brüderlicher lieb gemainer Eidgnoßschaft, daß sy durch geblüembte falsche ketzery under ainem schein des wort gottes nit verfiert werd, ain sölichs, loblichs notfest christenlichs commun. Auch soll euer genad und gunst nit mich darfür achten, daß ich mißbreuch der geistlichen, es seyen bäpst, bischofe, priester, ordensleut well bereden, beschitzen oder beschirmen, sonder mit gebürlicher reverenz und eererbietung, die inen zuo thon, als von gott gesetzt, vorbehalten, gern raten helfen und nach allem meinem vermigen handlen, darmit sölich abgestellt werden, wie ich jüngst zuo Regenspurg gethan hab, wie dem hochwirbigisten herren, herr Laurentio, b. Ht. legaten ꝛc. wol bewißt. Es ist auch mein hoffnung nit, daß ich den Zwingli werd auf die rechten ban bringen von seiner verstopfter mainung, nach der leer S. Pauls und langer erfarnuß; (denn auch) Sant Johanns mocht die ketzer nit bekeren, Hebionem, Cherintum und Nicolaum, Sant Peter nit den Zaberer Simonem, S. Cyprianus nit Novatum, S. Athanasi nit Arium, S. Hieronymus nit Helindium Jovinianum, S. Augustinus nit Faustum Crestonium ꝛc., Leo nit Eitiren oder Dioscorum, S. Bernhart die Albigenses, Gerson den Hussen. Ja das ewig wort, der sun gottes, ward in seiner sießer hailigister leer von vil verstopften nit angenommen, und ob sy schon ain mal revocieren, so bleiben sy nit daruf, wann sy sind verkert, spricht S. Pauls, wie dann der ketzer Pelagius gethan hat, als Augustinus anzaigt, und Hieronymus von Prag zuo Costenz; aber

damit Zwingli sein giftig untüchtig leer nit weiter ausbreit, und die frummen christen nit mer in ketzery verfiere. Es ist auch min fleißig pitt, ewer gnad, gunst und fraindschaft wölle mich gegen aim ersamen Rat der loblichen statt Zürich verantwurten, daß ich nit gleich, wie Zwingli begert, sy zuo verhören richter angenomen hab, dann aus aller handlung da geiebt, wie durch den truck bei inen ausgangen, auch aus antwurt (?), dergleichen durch den truck ausgangen in dem fall, an euch mein herren von gemeiner Eidgnoßschaft, auch an ain Bischofe von Costenz, wol erscheint, ob es mir ze thon wär. Ich hoff zuo gott und der werden muoter gottes, die frommen biderleut von Zürich werden sich in kurz so christenlich erzeigen wider die lutherischen ketzery, daß si auch lieber Türken denn lutherisch gehaißen wolten sein, wie die Böhem nach jüngstem gehebten auflauf Laurentii zuo Prag irem küning zuogeschriben haben. Laßt euch auch nit abweisen ab fürgenommner disputation, lieben frommen Eidgenossen, ob etlich wolten sagen, ir hetten das nit macht, es sey wider bäpstliche recht, wie Zwingli anzuicht, der maint, es wär unrecht vor gemeinen Eidgnossen disputieren, aber vor aim innern und großen Rat zuo Zürich disputieren wär nit unrecht. Dann wiewol das urtail im glauben in höherem grad zuostet den hailigen Concilien, (und?) ainem Bapst, doch so haben die bischofe, die ketzermeister, die universiteten, die doctores, jetlicher in sinem fall auch macht zuo urteilen, also daß des verstands halb sich etwa zuo der zit des kaisers Constantii Athanasius und Arius habent auch vor dem landvogt Syrie, Probo, der noch nit entpfangen hett die gab unsers hailigen glauben, zuo disputieren ingelassen haben; warum wolt Zwingli den frummen Eidgnossen, wie Arius Probo dem landvogt, nit vertrauen. Deßhalb, unangesechen des Zwingli eintragen, hoff ich euer genad, streng, veste weisheit und achtbarkait werd sich erlich und christenlich halten, die unser lieber herr Jesus Christus well behieten mit sein(er) göttlichen genaden in ewigkait, deren ich mich in aller underthenigkait befilch. Datum Ingoldstatt in Bayern an xxvj tag Septemb: Anno domini. M. D. xxiiij.

Euwer genaden und herlichkait underthäniger und williger Johann V Eck doctor ꝛc.

St. A. Zürich: Abschiede, Bd. 9, f. 7. — St. A. Lucern: A. Religionshändel. — K. A. Freiburg: Acten Affaires fédérales. K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XII.

Zu **uu.** 1524, 10. October (Montag vor Galli), Küssenberg. Hans Jacob von Heideck an Zürich. Die Unterthanen des Grafen Sigmund von Lupfen, die sich gegen ihn empört haben, fordern die „armen Leute" und Hintersäßen des Grafen von Sulz täglich auf, ihnen Beistand zu leisten, und drohen, sie zu überziehen, wenn sie nicht willfahrten. Darum haben die Klettgauer ꝛc. begehrt, daß Zürich ersucht werde, sie kraft des Schirms und Burgrechts, in dem sie stehen, vor den Stühlingischen zu schützen, indem sie selbst keine Unruhe anfangen wollen ꝛc. Zürich möge daher dem Hauptmann Hans Müller von Fulgenbach (sic) schreiben, daß er seinen Haufen zurückhalten solle, u. s. w. St. A. Zürich: A. Klettgau.

Zu **vv,** I, 1. Instruction von Bern (Absch. X, p. 133): „Und so vil das mandat berüert, so die Regenten des hus Oesterrich gemeiner Eidgnoschaft, und hinwider dieselben Eidgnossen den Regenten geben, also daß jeder teil dem andern sin widerwärtigen, so hinder die andern fliehen wurden, überantwurten, und doch sölichs niemand an siner oberkeit nachteilig sin sölle, lassen min herren sölichs beschechen, doch daß allzit die warheit erkundet und behein gefärd gebrucht, ouch ob jemand recht anrüefte, im sölichs nit abgeschlagen werde."

Zu **vv,** I, 6. Es sind noch folgende Acten zu beachten:

1) 1524, 7. October. Schaffhausen an Glarus. Dank dafür, daß es zu dem von acht Orten zu Baden beschlossenen Mahnschreiben, wegen des Dr. Balthasar Fridberger, gewesenen Pfarrers zu Waldshut, nicht eingewilligt; der unfreundliche Ton desselben sei eine Kränkung, die man nicht erwartet und auch nicht verdient zu haben glaube, ꝛc. St. A. Zürich: Tschud. Docum.-Sammlung, Bd. VIII. 66.

2) 1524, 10. October (Montag vor Galli). Bern an Schaffhausen. Man vernehme glaubwürdig, daß der Spiegelberg in den letzten Tagen dahier, als er über die Umstände des Doctors von Waldshut befragt worden, die Aeußerung habe fallen lassen, derselbe sei noch „in der Freiheit"; der Bote von Bern habe dem von Schaffhausen heimlich geschrieben und verlangt, daß der Doctor verhaftet und zu Handen Berns gefangen gehalten werde; dadurch sei er in die Freiheit gekommen, und ohne jenes Schreiben wäre das (diese Entweichung?) nicht geschehen; das wolle er, Spiegelberg, öffentlich bezeugen, ꝛc. Darüber verwundert, habe man den Sebastian vom Stein und Peter Stürler, die vor- und nachher auf den Tagen zu Baden gewesen, verhört und erfahren, daß sie

einen solchen „Anzug" als grundlos bezeichnen; auch erbieten sie sich, deßhalb ins Recht zu stehen und sich nach Nothdurft zu entschuldigen. Da es sich gebühre, der Sache nachzufragen, Spiegelberg aber Niemand genannt, so bitte man freundlich, denselben zu berufen und von ihm den Namen des Boten zu fordern, der ein solches Schreiben gethan haben soll, und bei diesem Boten wo möglich zuverlässige Auskunft zu geben, auch eine Copie der allfällig vorhandenen Schrift zu schicken, 2c. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 287. Vgl. Rathsmanual Nr. 203, p. 23.

Zu **ww** (auch **vv**, I, 4). Ueber diese Angelegenheit liegt eine lange Reihe von Acten vor, die wir beiziehen müssen:

1) 1524, 27. September (Dienstag vor St. Michael). Zürich an Graf Rudolf von Sulz. Dank für die der diesseitigen Botschaft in Engen gegebene freundliche Antwort 2c. Nun vernehme man aber, daß keine Milderung, sondern eher ein Krieg zu erwarten sei; da schon der Hagel das Kleggau betroffen, so möge der Graf ermessen, daß ein bewaffneter Ueberfall nicht bloß seiner Landschaft, sondern auch Zürich und den Eidgenossen insgemein zum Nachtheil dienen dürfte; zudem sei zu besorgen, daß auch Angehörige von Zürich und Schaffhausen durch muthwillige Kriegsleute geschädigt würden, was nichts Gutes brächte. Um dem allem zuvorzukommen, bitte man ihn als Burger des ernstlichsten, dahin zu wirken, daß ein solcher Ueberzug unterlassen, und die guten Leute von Waldshut, sofern sie sich vergangen, mit einer bürgerlichen Strafe belegt oder vor unparteiisches Recht gewiesen würden, zumal der Handel von der Predigt des Evangeliums herrühre, 2c. Schreiber, Urkunden (Bauernkrieg) I. 90.

2) 1524, 30. September, Stockach. Statthalter und Räthe der Regierung von Innsbruck an Zürich. Antwort auf dessen Zuschrift an Graf Rudolf von Sulz, die von Waldshut betreffend. Es könne selbst ermessen, daß es ihnen keine Freude mache, die Ihrigen, die sich so lange Zeit gehorsam verhalten, zu verderben; darum haben sie, das muthwillige Treiben derselben übersehend, mit einer geziemenden bürgerlichen Strafe sich begnügen wollen und ihnen dieselbe mehrmals angezeigt, auch Termine für die Annahme und den Bezug derselben gesetzt; die Waldshuter seien aber auf ihrer bösen Meinung verharrt, daß sie keine Strafe verschuldet; zuletzt haben Boten der drei (andern) Städte am Rhein und ab dem Wald für sie gebeten. In Betracht dieser Verwendung und früher bewiesener Treue habe man eingewilligt, daß sich die von Waldshut bis nächsten Sonntag über folgende Artikel erklären: Sie sollen am Leben gesichert sein; sofern F. Dt. ihren Ungehorsam viel oder wenig bestrafen wolle, werde sie die Strafe mit Recht an gebührlichen Landgerichten erkennen und vollziehen lassen; nehmen sie diese Mittel an, so sollen die drei Städte die Stadt sofort mit 200 Mann von den Ihren besetzen, 2c. Was nun die Gesandten darüber bringen werden, wisse man nicht; wenn aber die Waldshuter diese Vorschläge nicht annähmen, so könne Zürich selbst einsehen, daß solcher Uebermuth nicht ungestraft bleiben dürfe, indem sonst der Ungehorsam überall dermaßen einreißen würde, daß er nicht mehr auszutilgen wäre, 2c.

St. A. Zürich: A. Oesterreich.

3) 1524, 3. October (Montag nach Michaelis). Zürich an Bern, Basel, St. Gallen und Appenzell. „Wir sind bericht, wie daß Erzherzog Ferdinand von Oesterrich die sinen zuo Waldshut habe belägert und understande sy mit gwalt ze strafen, und diewil nu üch und uns sölicher nachbürlicher krieg nit wol gelegen, sonder uns und den unsern und andern unsern Miteidgnossen zuo thüre korns und anderer dingen reichen, ouch billich ist, daß nachpuren einandren das best und wägst thüyent, damit sy by frid, ruow, dem iren und wo müglich sin mag, by zimlichem und glichem rechten mügint bliben, haben wir unser ratsbotschaft verordnet, die by des fürsten anwälten, ouch denen von Waldshut, arbeitind und allen müglichen flyß ankerind, damit ein früntliche teding oder aber ein anlaß zuo billichem und lidenlichem usträglichem rechten gemacht werd, und also das kriegsvolk da dannen komme, und darin kein müeg noch arbeit sparint. Und ist deßhalb an üch . . ., die wir anzöigter ursachen halb harzuo ouch geneigt wüssent, (unser früntlich beger), ir wöllint von stund an üwer botschaft ouch gen Waldshut zuo den unsern schicken, mit befelch, glicher gestalt mit den unsern ze handlen, und wöllent sölichs nit abschlachen," 2c.

St. A. Zürich: A. Oesterreich. — St. A. Bern: A. Zürich I.

4) 1524, (c. 3. October), (auf dem Weg nach Waldshut?). (Die Burger und Landleute von Zürich) an BM. und Rath. „Uewer vätterliche wyse botschaft hat uns gefraget, wohin und war wir wöltend, und uß was ursach wir uf wärent. Doruf gend wir allsamen einmüntlichen üwer wysheit antwurt also, wir allsamen sind des gemüets, daß wir wend zuo unseren guoten nachburen und zuo unseren brüedren und glideren in Christo

Jesu unserem herren, welche guoten brüederen von Waldshut unbillichen, ungöttlichen, an alles recht und billikeit gewaltiget werdent von etlichen fyenden des helgen gotteswortš; denselbigen wend wir bystan mit lyb, seel, eer und guot, und das allsamen durch keines gelts willen, noch ein(ich)erley eigens nutzes willen, sunder allein durch der luteren waren unbetrogenlichen leer und wort und eer gottes; dorby hand wir ein vertruwen zuo üwer vätterlichen wysheit, wir thüend üch . . . ein guot wolgfallen, und hoffend, es solle dienen zuo nutz und eer einer loblichen statt und ganzem land Zürich. Witer, es ist kein ufwigler under uns, sunder der geist gottes het ein jetlichen besunder bewegt, lyb, seel, eer und alle macht darzuoreichen, daß das heilsame gotteswort beschützt und nit von den gottlosen so unwidersprochenlich undertruckt werde."

„Lieben herren, das ist unser sigel: Christus Jesus, ein sun gottes, ist unser hopt und hoptman."

5) 1524, (c. 4. October), Waldshut. Dieselben an Heinrich Aberli, Burger in Zürich. Ersuchen, noch 40—50 „redlicher wol ufgerüster christenlicher männer" herzuschicken, da die Stadt von den Feinden sehr gedrängt und bedroht werde. Sie hoffen, daß die Sache der Stadt und Landschaft Zürich zu Lob und Wohlfahrt gereiche. Die Botschaft der Obrigkeit sei hier, und sie spüren von derselben keinen Unwillen und keine Absicht, sie heimzumahnen, 2c. 4) und 5) im St. A. Zürich: A. Oesterreich.

6) 1524, 4. October (St. Francisci). Hans Grebel, Vogt zu Klingnau, an Vogt Fleckenstein zu Baden. Er vernehme, daß in der letzten Nacht Einige von Zürich nach Waldshut gekommen; ob das mit dem Willen der Eidgenossen oder dawider geschehe, wisse er nicht, vermuthe aber das Letztere; daher habe er die Fähren abgestellt und bitte um förderliche Weisung, wie er sich ferner zu verhalten habe. St. A. Lucern: A. Religionshändel.

7) 1524, 6. October (Donstag nach Francisci). Bern an Zürich. Antwort auf das Schreiben betreffend die Waldshuter. Man möchte wünschen, daß dieser Handel erspart worden wäre, und würde Zürich gerne willfahren; weil aber der Botschaft der Regenten zu Ensisheim auf dem Tage zu Baden zugesagt sei, sich dieses Handels nicht anzunehmen, so gezieme sich nicht, dawider zu handeln. Wenn er jedoch auf dem Tage zu Frauenfeld zur Sprache komme und die Eidgenossen zur Vermittlung des Friedens Botschaften verordnen, so werde es auch an Bern nicht fehlen. St. A. Zürich: A. Bern. — St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 284 b.

8) 1524, 7. October (Freitag nach St. Franciscus), Waldshut. Burger und Landleute von Zürich an ihre Obern. Nachdem M. (Joh.) Wegmann und M. Thomas Meyer als Rathsboten mit ihnen geredet und auf die Ankunft der andern Boten vergeblich gewartet, haben sie den Letzteren heimgeschickt, um Bericht zu erstatten. Indessen seien Briefe an Wegmann eingegangen, durch die sie heimgemahnt worden; er habe ihnen diese Schriften in Gegenwart des Rathes von Waldshut vorgelegt, worauf der Rath in beweglicher Rede vorgestellt habe, wie tyrannisch die Stadt bedrängt werde, wie großen Trost sie aus der Hülfe von Zürich schöpfe, welch trauriges Loos ihr bevorstünde, wenn sie verlassen würde, 2c. 2c. 2c. Darauf sei das Mehr geworden, den M. Wegmann hier zu behalten, und hoffe man, daß die Obrigkeit das nicht mißbilligen werde; man erwarte nun weitern Bescheid durch Thomas Meyer, 2c. 2c. St. A. Zürich: A. Oesterreich.

9) 1524, 10. October, Innsbruck. Ferdinand, Prinz und Infant 2c. 2c., an Zürich. Creditiv für Wilhelm von Reichenbach, Vogt zu Horb, und Secretair Veit Suter. St. A. Zürich: A. Oesterreich.

10) 1524, 19. October (Mittwoch nach Galli), (Frauenfeld). Rudolf Tumisen, Hans Wegmann, Heinrich Werdmüller und Konrad Escher an BM. und Rath in Zürich. Nachdem sie geschrieben, wie Veit Suter mit ihnen gehandelt, und darauf den Befehl erhalten, zu melden was sie von Waldshut erfahren, seien Dr. Reichenbach und Veit Suter „heute Dienstag" vorgetreten und haben nach langer Erzählung erinnert, daß wohl bekannt sei, wie Erzherzog Ferdinand und das Regiment durch Veit Suter zu Baden mit den Eidgenossen einen „Verstand" gemacht, beiderseits die „lutherische Handlung" zu strafen und auszurotten, kraft dessen sie nun um treues Aufsehen und Austreibung des „Ketzerlebens" in „Frauenfeld" bäten; die Herrschaft habe ein Heer gegen Waldshut schicken wollen, aber dasselbe gegen den unterdessen im Hegau entstandenen Aufruhr brauchen müssen; nun vernehme sie, daß Leute von Zürich nach Waldshut laufen, was der Erbeinung zuwider sei, woraus großer Schaden erwachsen könnte, 2c. Die Boten („wir") haben darauf nach Gutfinden geantwortet und mit den Eidgenossen geredet; die haben sie dann gebeten, heimzuschreiben, daß Zürich die Seinigen heimnehmen wolle, indem sonst Unruhen daraus werden könnten . . . St. A. Zürich: A. Oesterreich.

11) 1524, 20. October, Frauenfeld. Wilhelm von Reichenbach und Veit Suter an Zürich. Sie haben auf das empfangene Schreiben weitere Befehle eingeholt, die sie eröffnen werden. Wiewohl sie sich (von Zürich) alles Guten versehen, so seien jetzt doch die Umstände der Art, daß sie für nöthig erachten, sich um Sicherheit und Geleit zu bewerben, was sie bei diesem Boten erbitten ... St. A. Zürich: A. Kaiser.

12) 1524, 21. October (Freitag Ursulä), Solothurn, Rathssitzung. „Es sind für min herren kommen zwen botten von Waldshuot und haben .. angezöigt den großen unwillen und komber, in dem si gegen irem fürsten stand, als si verhoffen unverschuldt, und wie si sich des rechten erbotten haben für das Rych (oder) die Stett, daß alles nützit erschießen möchte, und daruf gebetten durch gottes willen, inen zuo verhelfen, damit si zuo frid und ruowen mögen kommen. Uf sölichs haben min herren geraten, inen zuo antwurten, daß inen diser ir komber und schad leid sye, und wo sy inen durch schrift oder mit guoten worten ützit guots mögen schaffen, das zuo frid und ruowen dienen (möcht), wöllen min herren mit andern Eidgnossen das best thuon, doch der Erbeinung .. unvergriffen." R. A. Solothurn: Rathsbuch Nr. 12, p. 293.

13) 1524, 21. October (Freitag nach Galli), Frauenfeld. Rudolf Tumisen und Konrad Escher an BM. und Rath in Zürich. „Uf üwer gnaden schriben, das ir dem doctor Richenbach getan, ist er für unser lieb Eidgnossen kon und hat nach langen worten üwer gnaden brief lassen lesen und begert, die antwurt, so ir uns geschriben hant, von der von Waldshuot wegen, im zuo erscheinen. Das hant wir getan. Uf das hat er begert, daß wir oder unser lieb Eidgnossen schüefint, darmit er von üch wüßte, ob ir die üweren heimbringen wöltint oder nit; es möcht kein beit han, es wär ouch wider die Erbeinig, und mit vil (andren) worten, die wir im zum besten nach unserem tunken (bedunken) verantwurt(et)ent, aber nit nach sinem gefallen. Witer ließ er in einem brief lesen die meinung, wie ir unser herren den knechten zuo Waldshuot einem ein batzen ein tag gebint, und die von Waldshuot die spies (spys?), zuodem inen zuogeseit, inen mit vj tusenden zuo(ze)zien. Das hant wir in maßen verantwurt, daß man üwer unschuld wol mocht erkennen, und uf das (war) sin ernstlich meinung, von üch ane verzug (ze) wüssen, wie ir üch mit den üweren halten und die Erbeinig (betrachten wellent). Und nachdem er usstuond, da batent wir unser lieb Eidgnossen, daß sy in hießint gen Zürich zuo üch .. riten und da die sachen erfaren und uns nit gegen einanderen verwirren; er wurd villicht ein antwurt finden nach sinem gefallen; fund er die (aber) nit, so wüßt er wol, wie er im tuon sölt, es wär mit den eignen oder mit sinem herren. Deß sind uns unser l. Eidgnossen zuo willen worden"... St. A. Zürich: A. Oesterreich.

14) 1524, 23. October (Sonntag nach St. Gallen Tag), (Frauenfeld). Rudolf Tumisen, Hans Wegmann, Heinrich Werdmüller und Konrad Escher an BM. und Rath in Zürich. 1. Sie werden der brieflich empfangenen Weisung nach Kräften Folge leisten. 2. „Witer füegent wir üch zuo wüssen, daß Vit Suter zuo Frowenfeld ist, und hat der docter Richenbach um ein gleit geworben, das ist im g(egeb)en, wiewol es nit jedermann gefiel. Demnach hat Vit Suter mit uns geredt, wie sinen herren fürkumen sy(e), daß die üweren gen Waldshuot loufint; doch wo das wär, achtetint sy, es beschech ane üweren gunst, wüssen und willen; wär im befolen, von uns zuo erfaren, darmit man dester fründtlicher handlen möcht; denn sine herren hettint all ein besunderen guoten geneigten willen zuo üch. Uf das hand wir im zum zimlichisten ein antwurt g(eb)en, zum teil wie es gangen sy(e), und darby wie sich die guoten lüt rechts klagint, ouch wie es ein hert ding wär, wenn wir so nach müeßtind ein krieg han, der uns große türi und vil übels machte; darum sölt jedermann das best tuon, darmit es abgestellt wurd. Uf das, wenn nun docter Richenbach und er für unser Eidgnossen kumment, werdent wir das best tuon. 3. Witer, gn. h., so sind die Eidgnossen ruch und hant zwen priester, den von Ermatingen und den von Münsterlingen unverhört, ouch über alle pitt, so für sie von den armen lüten und von andern beschechen ist, von pfrüenden gestraft, und das der merteil von des gottsworts wegen, das sy lutersch näment. Sy hettint uns gnuog da innen lassen sitzen und uns nit gefraget; wir sind aber usgestanden. Witer hant sy zwen in turn geleit von reden wegen und einem ein eid uß dem Thurgöw gen"... St. A. Zürich: A. Oesterreich.

15) 1524, 25. October (Dienstag vor Simonis und Judä). Schultheiß und Rath von Waldshut an Zürich. Es verlaute, daß in Zürich gesagt werde, man trage hier gegen die im Zusatz liegenden Zürcher einigen Unwillen; das finde man sehr befremdlich, indem man sich ihrer Hülfe besonders freue und hoffe, daß auch sie keine Klage haben; man bitte daher, solchen Gerüchten, die wohl nur von den Mißgönnern ausgehen, keinen Glauben zu schenken. St. A. Zürich: A. Oesterreich.

219.

Bern. 1524, 19. October (Mittwoch nach Galli).

Staatsarchiv Bern: Rathsmanual Nr. 203, p. 39.

1. „Es sind vor minen herren Räten und Burgern erschinen einer statt Schaffhusen erber botschaft, darrüerend und von wegen des Doctors zuo Waldshuot, so by inen enthalten wirt, und also anfänklich erzelt, wie dann derselb Doctor in ir statt komen und des willens gewesen sye, (sich) . . an andre ort zuo füegen, und in mittler zit haben etlicher Ort der Eidgnoschaft botten uf haltender tagleistung zuo Baden iren herren von Schaffhusen geschriben, solichen Doctorn von Waldshuot fänklichen anzuonemen, und als der genampt Doctor sölichs vernomen, hab er sich in die fryheit gefüegt und dannathin sin herren angekert und gebetten, in by recht zuo handhaben, zuo schützen und zuo schirmen, und ob in jemand möge underrichten anders gelert und gepredigot haben, so wider das göttliche wort sin möge, alldann iro straf darum zuo erwarten; und diewil der genampt Doctor für und für umb recht angerüeft, und ir statt ein frye rychstatt sye, wölle inen nit gebüren, denselben Doctorn jemand hinus zuo geben, sunder ob in jemand ansprach nit erlassen, wöllen si demselben guot recht gegen im halten, mit beger, diewil ein statt Schaffhusen zuo einer statt Bern sunder vertruwen hab, alldann sy by ir statt fryheit beliben zuo lassen und davon nit zuo trängen; ob dann jemand den genampten Doctor ansprach nit erlassen, wöllen sy in zum rechten halten."

2. „Uf sölichs haben mine herren Rät und Burger den genampten botten zuo antwurt geben, si haben iren botten uf jetzigem tag zuo Frouwenfeld in befelch geben, sich des genampten Doctors von Waldshuot sach nützit zuo beladen; der selben meinung syen sy noch, deßgelichen die genampten von Schaffhusen by iren fryheiten beliben zuo lassen und die pünd an inen (ze) halten."

220.

Solothurn. 1524, 20. October (Donstag nach Galli).

Kantonsarchiv Solothurn: Rathsbuch Nr. 12, p. 289, 290, 291.

Eine Botschaft von Schaffhausen erzählt, was bisher wegen Dr. Balthasar (Friedberger) verhandelt worden, und stellt das Ansuchen, daß man auf Eidgenossen mehr Rücksicht nehme als auf das Haus Oesterreich, wobei sie erklärt, von dem Evangelium abzustehen könne die Stadt sich nicht entschließen, weil es die Seele berühre; aber die Bünde zu halten, sei sie willig, u. s. f. — Die Antwort fehlt.

221.

Zürich. 1524, 27. October (Donstag vor St. Simon und Judas Tag).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 9, fol. 31.

I. Die Boten von Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug erscheinen im Auftrag ihrer Herren und anderer Eidgenossen, die ihre Botschaften in Frauenfeld gehabt haben, vor Burgermeister, kleinem und großem Rath und tragen ihnen den Gerichtshandel vor, welchen Herr Felix, Abt zu Rüti, wegen einiger von ihm

geäußerten Schmachworte mit (dem Priester) Jacob Baumgarter von Altstätten aus dem Rheinthal hat, und der zu Rapperswyl zwar angehoben, dann aber, auf Begehren des letzteren, vor den Bischof zu Constanz als den ordentlichen Richter gewiesen und später vor die Eidgenossen gezogen worden war. Nun begehren die Boten, daß der Abt wieder in sein Gotteshaus eingesetzt, und Jacob Baumgarter angehalten werde, in Constanz mit ihm in's Recht zu treten, was der Abt auch seinerseits auf sich nehmen will, wenn ihn der genannte Priester der im Gebiete Zürichs geschehenen Zureden wegen nicht in Ruhe zu lassen vorzieht.

II. Hierauf wird, übereinstimmend mit dem „in alle Orte der vier Länder" geschickten Schreiben, erwidert: Es sei den Herren von Zürich dieser Handel leid, da sie sonst mit dem genannten Abte nichts Unfreundliches gehabt, weßhalb sie ihn auch in Constanz empfohlen haben; von dem Priester sei aber dort eine so schwere Bürgschaft geforderte worden, daß es ihm nicht möglich gewesen, sie zu stellen; zudem habe er sich beklagt, daß er nicht sicher sei; deßhalb habe er den Handel seinem Procurator überlassen. Inzwischen habe der Abt im Gebiete Zürichs dem Priester so unglimpflich zugeredet, daß sie diesem, der sie um Recht angerufen, es nicht haben abschlagen können, worauf sie Kundschaften eingenommen und einen Rechtstag angesetzt haben; zu diesem sei der Abt nicht erschienen; dennoch habe man die Verhandlung nicht angefangen, sondern einen andern Tag bestimmt, welchen der Abt wieder nicht besucht; den Priester habe er überdies verhindert, in Rapperswyl seine Kundschaften einzuholen; hätte er sich nicht in ihren Gerichten mit Reden vergangen oder die Rechtstage besucht, so wäre der Handel bereits im Frieden erledigt. Die vier Länder werden hienach gebeten, bei Rapperswyl auszuwirken, daß die dort wohnenden Zeugen zum Verhör erscheinen, dann werde Zürich auch dem Abte Sicherheit und Geleit geben und den Span nach Kräften in Güte zu vergleichen suchen, sodaß Niemand zu Klagen Ursache haben solle.

III. Diese Antwort haben die Boten der fünf Orte angenommen heimzubringen.

Von den bezüglichen Acten lassen wir die wichtigsten folgen:

1) 1524, 1. September (Verene). Schwyz an Zürich. Der Abt von Rüti trage vor, wie er mit der zu Rapperswyl in einem Capitel versammelten Priesterschaft „das Mahl genommen", und davon her „ime ein red erwachsen", als ob er gesagt hätte, er wollte, daß ein Lutherischer eine Mähre „angangen" 2c. Da er den Urheber nicht gekannt, so habe er sich in Zürich vor dem Burgermeister beklagt, daß „ein semlich für hinder im anzündt" sei, und sich theuer entschuldigt, 2c. Nachdem er erfahren, daß der Helfer zu Rapperswyl der Schuldige sei, habe er diesen rechtlich belangt und zum Geständniß gebracht; derselbe habe aber, weil Beide geistlich seien, nicht vor dem weltlichen Richter, sondern nur vor dem Bischof zu Constanz Recht nehmen wollen; die von Rapperswyl haben die Sache mit Urtheil dahin gewiesen, jedoch von beiden Parteien Trostung gefordert, die der Abt gegeben; da der Helfer solche nicht zu leisten vermocht, so habe er an Eides Statt gelobt, die Kosten zu tragen, und sofern er unterläge, deren von Rapperswyl Strafe zu gewärtigen. Darauf habe der Herr von Rüti ihn vor den Bischof citirt und dazu von Zürich aus eine schriftliche Empfehlung erwirkt; der Helfer sei aber nicht erschienen, worauf der Abt ihn nochmals citirt habe; da sei der Helfer nach Zürich entwichen und habe so viel erlangt, daß die Obrigkeit den Abt vorgeladen wegen benannter Schmähungen („Lügner, Dieb"); der Abt sei aber der Meinung, daß der Haupthandel vorerst erledigt werden sollte, entweder in Rapperswyl oder in Constanz, das jedoch nicht erreicht; denn Zürich habe jenem Pfaffen „Kundschaft bekennt", und da er nicht nach Rapperswyl kommen dürfe, an die Stadt geschrieben, daß sie die Kundschafter auf den bestimmten Rechtstag „hinab" schicken solle, ohne Rücksicht darauf, daß Rapperswyl eigene Gerichte besitze, und anstatt der IV Orte als der Oberherren zuerst im Handel geurtheilt habe, was nicht zu dulden und wider die Bünde sei. Der Abt bitte daher um gute Verwendung, infolge dessen man Zürich dringend ersuche, die Sache abzuweisen; könne dann der Herr von Rüti überwiesen werden, daß er „semlich Red" gethan, so erbiete er sich dafür zum Recht, wo es billig sei. Wollte Zürich nicht willfahren, so möge es dies auf dem nächsten Tage zu Baden erklären. St. A. Zürich: A. Religionsschmähungen.

2) 1524, 2. September, Zürich. Weil der Abt von Rüti den zweiten und letzten Rechtstag nicht besucht hat, und die (von dem Gegner zu stellende) Kundschaft zurückgehalten wird, sodaß die Sache jetzt ruhen muß, so ist erkannt, daß der Abt dem Jacob Baumgarter („dem armen priester") wöchentlich 12 Batzen geben solle bis zu Austrag des Rechten. Den vier Schirmorten von Rapperswyl wird auf ihr Schreiben angezeigt, daß der Abt sich unbillig vor ihnen beklagt habe, 2c. ib. Rathsbuch f. 129 b.

3) 1524, 2. September (Freitag nach Verenä). Der Bischof von Constanz an Zürich. Vergangener Tagen seien vor dem Official, als dem ordentlichen Richter, wegen einer „Schmach" ins Recht „gewachsen" der Abt des Gotteshauses Rüti als Kläger und Jacob Baumgarter, Priester, als Antworter, und darin so weit gekommen, daß beide das Recht „verfangen", und jeder auf die Artikel des andern Antwort geben sollte; nun erfahre man aber, daß der Priester sich dieser Rechtfertigung wieder zu entziehen suche und Zürich um Recht angerufen habe mit dem Vorgeben, von seinem Procurator gewarnt zu sein, daß er in Constanz das Recht nicht sicher erlangen könnte; darauf habe man sich billig nach der Sache erkundigt und den Procurator, Meister Ludwig Betz, ernstlich gefragt, ob er den Priester dermaß gewarnt oder nicht; er beharre indeß dabei, daß er demselben nichts anderes gesagt, als ihm treuen Beistand zugesichert, und zeige an, daß derselbe, da er zwischen Jacobi (25. Juli) und Bartholomäi (24. August) in Constanz gewesen und ihn nicht zu Hause gefunden, ihm (in gleichem Sinne?) schriftlichen Befehl hinterlassen habe, wie die eingelegte Copie ausweise. Da hieraus wohl zu ermessen sei, daß der Priester nur aus eigenem Muthwillen sich aus dem angefangenen Rechten ziehen und darum das bischöfliche Gericht („uns") verunglimpfen wolle, und die Sache, als geistliche Personen berührend, nur vor dieses gehöre, so ersuche man Zürich freundlich, des Priesters gegen den Abt sich nicht zu beladen, sondern ihn vor den Official in das Recht zu weisen, das beiden Theilen nach Gebühr förderlich erfolgen solle. St. A. Zürich: A. Bischof Constanz.

4) 1524, 2. September (Freitag nach Verenä). Glarus an Zürich. Man vernehme, wie es bisher (folgt Erzählung) in dem Handel zwischen dem Abt von Rüti und dem Helfer von Rapperswyl ergangen, und daß jetzt letzterer in Zürich gegen den Abt das Recht brauchen wolle. Daher bitte man, das nicht zu gestatten, sondern das Recht in Rapperswyl oder vor dem Bischof zu Constanz, vor dem es angefangen, ergehen zu lassen; habe dann der Priester noch etwas weiter zu fordern, so möge das auch geschehen. St. A. Zürich: A. Rapperswyl.

222.

Bern. 1524, 27. October (Donstag vor Simonis und Judä).

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bd. XII. ib. Bd. XI.

„Uf werbung und anbringen der beiden Stett Basel und Soloturn ratsbotschaften von wegen des koufs der Graffschaft Mümpelgart, söliche köuflich zuo handen der dryer Stett zuo erfolgen, haben sich min herren underredt und entschlossen, diewyl der handel schwer und groß und merklichs ertragen sye, alldann sölichen an die übrigen gemein ir lieben Eidgnossen zuo bringen, und sofer dieselben den kouf mit inen den dryen Stetten annämen, wellen si sölichs irs teils ouch beschechen lassen, und sunst sich der sach nützit beladen, sunder hiemit den bemeldten kouf abgeschlagen haben." Gez. Stattschriber zuo Bern.

Der Wichtigkeit dieses Geschäftes wegen lassen wir von den bezüglichen Acten eine Auswahl folgen:

1) 1524, (c. 7. October). Instruction für Heinrich Ryhiner, Rathsschreiber (von Basel), was er mit Herzog Ulrich von Würtemberg im Namen der Städte Basel und Solothurn handeln soll. 1. Gruß und Anzeige, wie Solothurn gemäß dem hier gemachten Abschied dem Rath zu Bern den Vorschlag eröffnen lassen, mit den beiden Städten in den Kauf der Herrschaft Mömpelgard einzutreten. 2. „Uf solichs (syen) unser lieb Eidgnossen von Bern über die handlung gesessen, deren gar nach zwen tag nachgedacht und demnach der botschaft von Solothorn erscheint, wie sy ab dem, daß inen sölicher kouf anzeigt, ein sonder gefallen haben, syend ouch urbüttig, deß in

guotem nit ze vergessen, und demnach sy aber disen handel erwägen, und was unwillens by andern unsern Eidgnossen, wo wir dry stett den on die andern unser l. Eidgnossen oder zum wenigsten hinder inen annemen sölten, uns (wie) ouch iren fürstlichen gnaden erwachsen wurde, bedacht und zuo herzen genommen, wo sich nach beschehenem kouf (als dann by disen seltsamen schweren und sorklichen löufen sich gar bald zuotragen) etwas kriegischer handlung um Mömpelgart erwecken, daß uns dann berüerter unwill in rettung der herrschaft M. nit wenig nachteilig sin und zuo großem schaden reichen wurde; dem vorzesin wäre ir rat und guotbedunken, daß wir solche handlung zuo nächsten tagen an gemein unser Eidgnossen langen ließen, damit, so wir gemeinlich die herrschaften zuo handen brächten, in nöten gemeine rettung on allen verwis ze thuon schuldig sin, und also den kouf dester bas erheben und behalten möchten. 3. Diewyl nun ein ersame ratsbotschaft von Solothorn die jetz erzelte meinung . . . weder befelch noch gwalt gehebt ze vollziehen, wiewol unser Eidgnossen von Bern gemeint, es wäre nit bös gsin, daß sy ilends zuo andern Eidgnossen geritten und insonders berüerten kouf gemeinen Eidgnossen uf dem tag, so jetz zuo Frowenfeld im Thurgöw geleistet wirdet, habend sy doch solichs nit thuon (wellen), sonder einem Rat der statt Solothorn hindersich und anbracht (sic). 4. Und als ein ersamer Rat der statt Solothorn die meinung durch . . Bern fürgeschlagen, uß vil ursachen guot sin betrachten mögen, und dann inen eben schwer sin wöllen, on gemein Eidgnossen oder zum wenigsten noch mit mer Orten und nemlich als vilen man in den kouf bringen möcht, so der von etlichen Oertern abgeschlagen wurde, anzenemen, und aber inen ouch nit wellen gefellig sin, die obberüerte meinung an gemein Eidgnossen, es wäre dann mit bewilligung unsers gnädigen fürsten und herren, ze bringen, haben unser Eidgnossen von Solothorn irn schultheßen allhar gen Basel (do sy sich bemelten u. g. herren ze finden versechen) abgefertigt, diß meinung an ir f. g. ze gelangen lassen, darzuo einem Rat der statt Basel glicher gestalt anzuozeigen." 5. Da er aber bereits weggeritten gewesen, so habe man beiderseits für das Beste erachtet, ihm dies alles, um Geschrei zu vermeiden, auf diese Weise anzuzeigen und um seinen Bescheid zu bitten, 2c. K. A. Basel: Abscheidschriften (Original).

2) 1524, 7. October (Freitag nach Francisci). Basel an Herzog Ulrich von Würtemberg. Man sende den Rathsschreiber Heinrich Ryhiner zu ihm mit dem Auftrag, zu eröffnen, was Solothurn heute angebracht habe. Creditiv 2c. K. A. Basel: Missiven 11 b.

223.

Rheinfelden. 1524, 31. October bis 5. November.

Schreiber: Der deutsche Bauernkrieg, I. 114.

Tag der Städte Zürich, Basel und Schaffhausen mit den Gesandten aus den vorderösterreichischen Landschaften, behufs Anbahnung eines gütlichen Ausgleichs der Stadt Waldshut mit der fürstlichen Herrschaft.

Ein Abschied wurde schwerlich verfaßt. An bezüglichen Acten, die hier in Betracht gezogen werden können, liegen folgende vor:

1) 1524, 27. October (St. Simon und Judas Abend). Basel an Waldshut. „Wir habend uf üwer zuo uns jüngst gesandten ratsbotschaft anbringen ein botschaft, so uf Sonntag ze nacht schierist künftig zuo Rinfelden erschinen und morndis Montags der spän (halb, so) sich zwüschen fürstlicher Durchlüchtigkeit und üwer (lieb?) haltend, alles das in der güete handlen verhelfen wirdet, das zuo frid und einigkeit dienen mag, verordnet". . . K. A. Basel: Missiven f. 14 b.

2) 1524, 31. October (Montag Allerheiligen Abend), Rheinfelden. Die Gesandten der vorderösterreichischen Städte 2c. an das Regiment zu Ensisheim. Heute haben die Beiständer deren von Waldshut, die Botschaften von Zürich, Basel und Schaffhausen, freundlich begehrt, ihre Instructionen in Gegenwart der Waldshuter vortragen zu dürfen, worauf man ihnen geantwortet, es sei bereits dem Markgraf Ernst von Baden bewilligt, in der Sache gütliche Mittel zu suchen; dessen Ankunft erwarte man stündlich, könne also sich weiter nicht einlassen

und ersuche die Botschaften, bis dahin zu verziehen, wozu sie sich willig zeigen. Aber die Waldshuter wollen nichts handeln lassen, wenn ihnen für die Kosten nicht gutgesprochen würde; auch verlaute, daß Dr. Balthasar wieder bei ihnen sei, &c. Schreiber, a. a. O. I. 114.

3) 1524, 31. October, Hochberg. Markgraf Ernst an die Gesandten der vorderösterreichischen Landstände. Antwort: Anzeige daß er auf Mittwoch in Rheinfelden zu erscheinen gedenke, &c. ib. p. 115.

4) 1524, (4. November), Rheinfelden. Die vorderösterreichischen Gesandten an die Regierung zu Ensisheim. Nachdem Markgraf Ernst am 2. d. Mts. persönlich angelangt, habe man gestern (Donstags) die Unterhandlung begonnen. Die Boten der drei eidg. Städte haben ihre Befehle eröffnet, die dahin lauten, daß sie den Waldshutern zu Frieden verhelfen und Krieg verhüten sollen, weßhalb sie begehrten, bei dem Markgraf zu sitzen und mitteln zu helfen. Diesseits habe man die Absicht erklärt, gütliche Mittel nicht zu hindern und nöthigenfalls die Waldshuter bei dem Fürsten zur Gnade zu empfehlen. Darauf haben letztere durch einen Redner von Basel den Wunsch geäußert, daß die Boten von Zürich, Basel und Schaffhausen bei ihnen stehen, um ihnen räthlich zu sein; sofern dies nicht anginge, begehrten sie, daß dieselben bei dem Markgraf sitzen; aber den Gesandten der vorderösterreichischen Städte, als Parteiischen, könnten sie das nicht gestatten. Man habe sich um dieses unbillige Anbringen nicht bekümmert und weder die Entschuldigung des Geschehenen hören noch sich parteiisch zeigen wollen. Darauf habe der Markgraf die Handlung begonnen; die Waldshuter begehren nun, daß man ihnen zuvörderst die Kosten ersetze; daß weder die f. Durchl. noch sonst Jemand sie durch Mandate oder andere Mittel vom Evangelium dränge, das sie durch Dr. Balthasar oder Andere frei wollen verkünden lassen; endlich daß sie um das Vergangene weder bürgerlich noch peinlich gestraft, sondern in ihren Freiheiten durch Brief und Siegel bestätigt werden. Schreiber, a. a. O. I. 117, 118.

5) 1524, 5. November (Samstag nach Omn. Sanctorum), Abends. Dieselben an Dieselbe. 1. Man habe nun die ganze Woche vergeblich mit den Waldshutern gütlich gehandelt, da sie der Kosten und anderer Sachen wegen so beschwerliche Forderungen stellen, daß man nichts annehmen und zusagen könne, worüber die Boten aus dem Sundgau und Elsaß berichten werden. Da die Sache bedenklich aussehe, sodaß ein Landkrieg und großes Blutvergießen daraus erwachsen könnte, so möchte man rathen, auf Samstag nach Martini einen Landtag (in Ensisheim) zu berufen, um da gemeinsam zu handeln; die Waldshuter haben nämlich nur zehn Tage Anstand gegeben. Da in nächster Woche die Eidgenossen zu Lucern zusammenkommen sollen, so stelle man der Regierung anheim, daselbst auch etwas zu handeln. 2. „Es stet wild seltsam und sorglich hie oben; die uf dem Wald habent St. Bläsin ingenommen, zuo denen haben wir ilends unser botschaft geschickt, in was gstalt doch solchs geschehen sye. So wirt uns anzeigt, allein darum, damit die Eidgnossen nit darin husen" (?) ... Schreiber, a. a. O. p. 119.

224.

Lucern. 1524, 8. November f. (Dienstag vor Martini f.).

Staatsarchiv Lucern: Abschiede, G. 2. f. 668. Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 9, f. 34. Tschud. Abschiede-Samml., Bd. 5, Nr. 94. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede, Bd. 56. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bd. XII. Landesarchiv Appenzell J. R.: Abschiede.

Gesandte: Freiburg. (Lorenz Brandenburg). Solothurn. (Peter Hebolt, Schultheiß). Appenzell. (Ammann Eisenhut, Hans Lanker). — (Die übrigen nicht bekannt).

a. Appenzell verantwortet sich in Betreff des Pfaffen zu Wunnenstein: der Priester habe sich schriftlich gerechtfertigt. Obschon die Boten keinen besondern Auftrag dazu haben, geben sie doch im Namen ihrer Obern die Versicherung, daß man sich zu ihnen keines andern versehen dürfe denn alles Guten, indem sie die Bünde, Sprüche und Verträge, Briefe und Siegel ehrlich halten und Leib und Gut zu den Eidgenossen setzen wollen. Infolge dieser Erklärung hat man sie auf diesem Tage bei allen Verhandlungen sitzen lassen. **b.** Der Anzug

betreffend die Landammannstelle zu Frauenfeld wird auf die Jahrrechnung zu Baden verschoben. Dahin soll jeder Bote beauftragt werden, einen andern Landammann zu ernennen, sofern der alte nicht mehr bleiben wolle. **c.** 1. Es antworten die Boten von Zürich auf die vier ihnen von dem Tage zu Frauenfeld in den Abschied gegebenen Artikel, nämlich wegen der Strafbefugniß über die Frevel von Ittingen, des Bildersturms zu Stammheim, der Schanze vor der Rheinbrücke zu Stein, und des Zolls daselbst, und begehren, daß man denen von Stein ihre Schanze und ihren Zoll lassen möchte. Da die neun Orte dies nicht zugeben wollen, so erklären die Boten von Zürich, daß sie bei dem zu Frauenfeld gethanen Rechtsbot verbleiben. 2. Nachdem man dann die Bundesbriefe und andere Schriften verhört hat, wird der Rechtstag angesetzt auf Dienstag vor St. Katharinatag (22. November) nach Einsiedeln. 3. Ferner wird von den neun Orten beschlossen, es sollen Lucern und Schwyz die zwei Zusätzer stellen und von jedem Ort einen dazu verordnen, Bern den Redner geben, wozu Ritter Sebastian vom Stein bestimmt wird, und sein Möglichstes thun, daß der Genannte dieses Geschäft übernehme. Die übrigen Orte, als Uri, Unterwalden, Zug, Glarus, Freiburg, Solothurn, sollen je einen Rathsboten auf diesen Rechtstag schicken. Als Schreiber sollen die Zusätzer (der neun Orte) vorschlagen den Rathsschreiber von Basel, den Landschreiber zu Frauenfeld, den Schultheiß Honegger zu Bremgarten, den Canzler zu Wyl, und einen von diesen zu ernennen Vollmacht haben. 4. Sofern der junge Gerold Meyer von Zürich seine Ansprachen auf die niedern Gerichte zu Weiningen, wodurch er den hohen Gerichten zu Baden Eintrag thut, nicht aufgeben will, so soll Zürich ihn anhalten, den Rechtstag in Einsiedeln zu besuchen, um auch darüber dort abzusprechen; wenn er das Recht annimmt, so soll er es den neun Orten bis nächsten Dienstag (15. November) zu wissen thun. **d.** Da von den vier Orten, welchen Rapperswyl verwandt ist, in Betreff der Anstände zwischen dem Abt von Rüti und einem Pfaffen, abermals Klage erhoben wird, daß die von Zürich jenes „leichtfertigen verlogenen" Pfaffen sich so sehr annehmen, während doch der Prälat ihr Burger („Stadtkind") sei und es stets wohl mit ihnen gemeint habe, und daß der Pfaffe das Recht vor dem ordentlichen Richter zu Constanz, das er früher selbst begehrt, jetzt scheue und nicht mehr annehmen wolle, so wird Zürich ersucht, in Betrachtung der Bünde von seinem Vorhaben abzustehen und den Pfaffen entweder an das bischöfliche Gericht zu Constanz oder nach Rapperswyl zu weisen, um dem Abt vor Recht zu stehen. Und da der Pfaffe vorgibt, er sei zu Rapperswyl vor Gewalt nicht sicher, so übernehmen es die vier Orte, Rapperswyl zu vermögen, demselben ein sicheres Geleit dahin und zurück zu verschaffen, doch mit dem Beding, daß er halten und tragen wolle, was ihm Urtheil und Recht auferlegen werden. Hierauf bittet man Zürich abermals, den Abt bei dem Seinen bleiben zu lassen und zu verschaffen, daß dem Pfaffen nicht alle Wochen die 12 Batzen gegeben werden müssen, sowie endlich, daß dieser die erwähnten „Mittel" annehme. Auf jeden Fall erwartet man eine Antwort von Zürich bis auf nächsten Dienstag (15. November), damit sich die vier Orte darnach richten können. **e.** Zürich antwortet in Betreff der vorgeschlagenen Disputation zu Baden zwischen Doctor Eck und Zwingli, daß dieser nicht nach Baden gehen wolle, und will jedem Ort eine gedruckte Antwort desselben mittheilen, die man aber nicht annimmt, „weil wir seiner hälen unwahrhaftigen Worte sonst voll genug sind. Wollte Gott, daß jedermann seinen verführerischen Worten so wenig Glauben gäbe als wir, so stünde es bas in unserer Eidgenossenschaft." **f.** Es stellt Junker Heinrich Lanz zu Liebenfels durch den Landvogt im Thurgau das Gesuch, seine zwei kleinen unehelichen Söhne „der Eigenschaft zu erlassen". **g.** Nochmals ist heimzubringen das Gesuch der Stadt Frauenfeld, sie mit Geschütz und Zubehör zu versehen, indem nicht alle Boten instruirt sind; auf nächstem Tage Antwort zu geben. **h.** Da Ritter Wilhelm von Reichenbach, als Gesandter Oesterreichs, abermals begehrt, daß Zürich angehalten werde, seine Angehörigen von Waldshut heimzuberufen, damit der Fürst seine Unterthanen zu Waldshut und an andern

Orten bestrafen könne, und sich überhaupt anderer Leute außer der Eidgenossenschaft nicht anzunehmen, was die Erbeinung in mehreren Artikeln deutlich fordere, und da man bei Zürich keine Antwort hierüber erhalten konnte, so wird beschlossen: Die Boten von Zürich sollen ihre Obrigkeit noch einmal ersuchen, ihre Angehörigen zu Waldshut sogleich zurückzuziehen und den Fürsten nicht zu hindern, seine ungehorsamen Unterthanen zu bestrafen, und sich niemandes außer der Eidgenossenschaft anzunehmen, gemäß der Erbeinung, sondern zu bedenken, wozu sie sich mit Brief und Siegel verschrieben, und was sie mit ihrem Eid versprochen; denn sollten die Eidgenossen deßwegen in Kriegsunglück und Unruhen gerathen, so könnte man wohl ermessen, wer daran Schuld sei. Zürich möge daher bis auf nächsten Dienstag eine entschiedene Antwort geben mit ja oder nein; wenn es sich dessen weigerte, was man nicht erwarte, so werde man sich streng an die Erbeinung halten und es weisen, die Fehlbaren zu strafen. — Heimzubringen, damit jeder Bote auf den nächsten Tag instruirt werde, was man ferner thun wolle, um Unruhen und Kosten zu vermeiden. **i.** Es werden die von Zürich ferner aufgefordert, sich über nachstehende Puncte zu rechtfertigen: 1. Es haben die Bauern von Stühlingen eine Botschaft zu Zürich gehabt und „vielleicht" Rath und Hülfe gesucht, was, wenn es sich so verhielte, gegen die Erbeinung wäre. 2. Ihre Verhandlungen und Zusammenkünfte mit denen von Rheinfelden (!). 3. Sie senden Botschaften nach Constanz, um mit ihnen heimlich zu verhandeln. 4. Der Gefangene von Frauenfeld habe in seinen Bekenntnissen Einige im Zürichbiet angegeben; dennoch habe Zürich nicht viel mit den Angeklagten zu thun gehabt, weil, wie es sage, dieselben nichts weiter bekennen wollen, als was vor den Eidgenossen verlesen worden ist. 5. Nach dem Tag zu Frauenfeld habe der Pfaffe zu Stein am Rhein sich geäußert: Die Boten, welche da gewesen, seien alles Verräther, Bösewichte und Tyrannen. 6. Es seien einige Glocken zum Sturm bestellt, namentlich in der Umgegend von Weiningen gegen Baden hin, deßgleichen am Zürichsee gegen Rapperswyl. 7. Es haben Zürcher verlauten lassen, wenn die von Waldshut überzogen würden, so werden sie mit ganzer Macht mit 6—7000 Mann denselben zu Hülfe kommen. — Diese und andere unziemliche Drohungen und Handlungen fallen täglich vor, und dennoch schreite Zürich auf die darüber gemachten Anzeigen nie strafend ein, wie es sich gebührte, was die andern Orte hoch beschwert. Die Boten von Zürich sollen daher ihre Herren auffordern, zu handeln, wie es Eidgenossen gezieme, und wie es die Bünde fordern, und nicht bloß gute Worte geben, sondern mit den Worten auch die Werke vereinigen. **k.** Man verhört die Beschwerde des Erzbischofs von Besançon über den Herzog von Würtemberg, daß derselbe zu Mümpelgard zwei lutherische Priester habe, die den Ketzerglauben predigen, und wiewohl der Herzog ersucht worden, diese Ketzer-Prediger aus dem Lande zu entfernen, habe doch alles nichts geholfen. Deßhalb wird der Herzog schriftlich ermahnt, diese Pfaffen zu vertreiben und der Ketzerei weder Vorschub noch Hülfe zu leisten; denn wenn er es nicht thue, und ihm davon her etwas zustoße, so werde man die Hand von ihm abziehen und sich seiner gar nicht mehr annehmen. **l.** Da man vernommen, daß der lutherische ungehorsame Haufe außerhalb der Eidgenossenschaft auf dem Schwarzwald und an andern Orten sich wieder zusammengerottet und empört hat, und daß Angehörige Zürich's dabei nicht nur schriftlich, sondern auch mündlich thätig gewesen, so wird ein bezügliches Schreiben an Zürich erlassen. **m.** Heimzubringen und auf den Tag zu Einsiedeln Antwort zu bringen, ob man den kaiserlichen Gesandten fernerhin Geleit geben wolle, indem es scheint, daß dieselben unter dem Mantel ihrer Sendung Umtriebe machen und Unruhe stiften. **n.** Da nun auf so vielen Tagen schon mit Zürich unterhandelt worden in Betreff des zwinglischen Predigens und Mißglaubens und der bösen Händel, die daraus erwachsen, und man gesehen, daß es von Tag zu Tag schlimmer wird, so ist man genöthigt, zu andern Maßregeln zu greifen. Es ist daher ein Antrag gefallen, aber noch nicht zum Beschluß erhoben: Man solle mit Zürich noch einmal ernstlich Rücksprache nehmen und es ersuchen, endlich einmal von

seinem Mißglauben und den Sachen, die es seit einiger Zeit betrieben, abzustehen und nicht in seinem Starrsinn zu verharren, indem man sonst nicht mehr mit ihm „regieren und haushalten" könnte, sondern veranlaßt wäre, die Bundesbriefe von ihm zurückzufordern und die andern herauszugeben und auf diese Weise einander des Bundes zu entledigen. Das ist heimzubringen, namentlich um Mittel und Wege aufzufinden, wie man endlich zu einem Ziele gelangen könne, und auf dem Tage zu Einsiedeln Antwort zu geben. **o.** Weil Zürich überall, in Stadt und Land, sich zum Kriege rüstet, „den Sturm bestellt" und wie es heißt, einen Angriff gegen Rapperswyl vorbereitet, so wird beschlossen, es sollen sich auch die Eidgenossen allenthalben versehen mit Harnisch, Gewehr und Geschütz, um in dem Fall, daß bei Tag oder Nacht ein Sturm losbräche, gerüstet zu sein und den Bedrängten Hülfe leisten zu können. **p.** Die Boten von Zürich sollen heimbringen, was mit ihnen in Betreff des Wirths zu Jonen geredet worden, um darüber Antwort zu geben.

q. 1524, 1. November (Allerheiligen), Rheineck. Hans Golder, Landvogt im Rheinthal, an die Boten der acht Orte in Lucern. Er habe schon auf den letzten Tag geschrieben, wie ungeschickt die Nachbarn ennethalb des Rheins sich verhalten mit Reden; das sei heute noch der Fall, und es ziehen jetzt Schaaren von Landsknechten durch, die auf Befragen antworten, sie wollen nach Mailand; ob dies wahr sei, wisse er nicht, habe auch noch keine Verhaltungsbefehle. Diesen Tag zu besuchen werde er durch neuere Vorgänge abgehalten. „Dem ist also, daß die üweren im Rintal zuo Feldkilch sind gewesen am merkt, hand sy des regiments botten do gfunden, und under andrem ist do geredt worden, sig es sach, daß die Eidgnossen den Pündteren zuoziehend, wüssend sy kein bessers, denn daß sy den nächsten an die Eidgnossen ziechend ... Demnach ist kurzlich ... einer zuo mir kumen um ein fürderniß an Mark Sittich, die ich im geben hab; in dem do er hinüber ist komen, hat in herr Marken amtmann einer gefragt, was geschreis hie diset halben sige; het er geredt, er wüsse nüt besunders, denn man sig guoter dingen. Het er in gefrogt, ist kein folk do oder samlet sich kein folk, oder was ist ir meinung, was wend sy anfachen. Het er inen geantwurt, er wüsse nienen von nüt. Mag ich nit wüssen, was semlichs bedütet, und bin uf semlichs hie beliben"... St. A. Bern: A. Kirchl. Angelegenheiten.

Im Zürcher Exemplar fehlen **a, k, l, m, n, o,** im Freiburger und Solothurner **d, p.** Appenzell hat nur **a, h, i.**

Zu **h.** 1) 1524, 14. November (Montag nach Martini). Zürich an die übrigen Orte. 1. Auf die im letzten Abschied gestellte Frage, ob man die Angehörigen von Waldshut abfordern und die Erbeinung halten wolle oder nicht, habe man die (folgende) Antwort zu geben: Was Dr. Reichenbach auf dem Tage zu Frauenfeld klagweise vorgegeben, sei nicht die Wahrheit; um ihn besser zu berichten, habe man ihm ein Geleit zugeschickt, worauf er selbst hieher gekommen sei, um ungefähr die gleichen Klagen zu wiederholen; man habe ihm dann erklärt, die Sachen verhalten sich anders, und ihn gebeten, den Urheber solcher Reden zu nennen, und sich erboten, die Erbeinung treulich zu halten; die dort liegenden Zürcher seien ohne Wissen der Obrigkeit nach Waldshut gelaufen, übrigens nicht in arger Meinung; nun haben der Markgraf von Nieder-Baden und Andere einen gütlichen Tag in Rheinfelden gesetzt und einen Anlaß gemacht, um den Handel in der Güte beizulegen oder ins Recht zu leiten; inzwischen habe man die Leute („Unsern") dort bleiben lassen, ꝛc. Darauf habe Dr. Reichenbach sich selbst erboten, für die Waldshuter sein Bestes zu thun. Inzwischen habe man den Tag in Rheinfelden besucht, wo von den Boten etlicher Orte ein anderer gütlicher Tag, der morgen beginne, anberaumt worden sei; das alles sei nicht der Erbeinung zuwider, sondern in guter Freundschaft, und um Krieg zu verhüten, geschehen. Auf den jetzigen Tag in Lucern habe Dr. Reichenbach abermals ein Geleit genommen; da er durch die Stadt geritten sei, aber nichts mehr angebracht habe, so müsse man wohl vermuthen, er arbeite im Namen seines Fürsten auf eine Trennung („verhetzen") der Eidgenossen hin, besonders mit der Klage, daß man die Erbeinung verletze. Wenn er sich in diesem Sinne weiter ausließe, so begehre man, daß er hieher gewiesen werde, damit man genauer

vernehmen könne, worin man sich verfehlt haben solle. 2. Ueber die andern im Abschied erwähnten Beschwerden gegen Zürich werde man sich nach Nothdurft entschließen. 3. Die Angelegenheit Gerold Meyer's habe man an dessen Verwandte noch nicht bringen können, setze aber voraus, daß sie sich mit einem billigen Rechten, wie es Sch. Effinger anerboten, begnügen werden, ꝛc. (Zu c 4). K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XII. (Lucerner Copie).

2) 1524, 16. November (Othmari). Lucern an Freiburg. Mittheilung einer Abschrift der heute infolge des letzten Abschieds eingegangenen Antwort Zürich's (?). Da dieselbe, wie man diesseits finde, nicht genüge, so sei man veranlaßt, in der Sache weiter zu handeln und bitte daher, der Botschaft nach Einsiedeln Vollmacht zu Beschlüssen zu geben, damit man zu einem Austrag und ab den Kosten komme, ꝛc. K. A. Freiburg: A. Lucern.

Zu **i**, 1. Es sind hier einige Acten beizuziehen:

1) 1524, (c. Mitte October), Zürich. Eine Botschaft aus dem Klettgau beschwert sich über die Zumuthung ihrer Nachbarn, die sich gegen Graf Sigmund von Lupfen erhoben, daß sie denselben beistehen sollen, und bittet um Rath, wie sich die Grafschaftsleute in diesem Handel verhalten sollten, um bei Haus und Hof zu bleiben, zumal sie über ihre Herrschaft, den Grafen Rudolf von Sulz, sich bisher nicht beklagt haben, ꝛc. In gleichem Sinne hat der Vogt zu Küssenberg geschrieben (10. Oct.), welche Zuschrift von dem Landrichter übergeben worden ist. — Da dieser Aufruhr allenthalben zu gutem Theil des Gotteswortes wegen entstanden, so wird an die Botschaft die Frage gestellt, ob die Klettgauer den von Zürich erlassenen Mandaten, daß das Evangelium lauter verkündigt werde ꝛc., gehorsam sein und anhangen wollen, bis man aus den wahren Schriften beider Testamente eines bessern berichtet würde. Die Verordneten bezeugen über diese Frage große Freude und erklären, sie seien diesen Mandaten bisher nach Vermögen gefolgt und ferner Willens, dem Gotteswort anzuhangen und Leib und Gut dafür einzusetzen ꝛc. Der Landrichter Peter zeigt an, er habe dem Gotteswort bisher Gehör gegeben und angehangen, müsse aber, da er deßhalb keine Befehle habe und auf diese Frage nicht gefaßt sei, dieselbe an seinen Junkherrn, den von Heidegg, bringen. Man ist jedoch der Zuversicht, daß Graf Rudolf und seine Amtleute dem wahren göttlichen Wort auch anhangen, dasselbe schirmen und nicht verfolgen werden ꝛc., bis man ein besseres finde. In dieser Hoffnung wird dem Hans Müller von Fulgenbach (sic) und seinen Anhängern geschrieben, sie sollen die Klettgauer ruhig lassen, nicht bedrohen oder schädigen, dem Grafen von Sulz und der Stadt Zürich nicht widerwärtig machen ꝛc. St. A. Zürich: A. Klettgau. — Den Wortlaut hat Schreiber I, 115—117.

2) 1524, 1. November (Allerheiligen), Küssenberg. Hs. Jacob von Heideck an Zürich. Seit dem letzten Schreiben, das die „armen Leute" mit ihm erlassen, seien ohne sein Wissen fünf Verordnete der Grafschaft Kleggau nach Zürich gegangen, wo sie laut des Abschieds gemäß jenem Schreiben sich erklärt haben; dann haben die Grafschaftsleute sich versammelt und jenen Abschied angenommen, auch einen Eid geschworen, demselben nachzuleben. Jetzt seien sie, auf Simonis und Judä, abermals beisammen gewesen und haben ihm, dem Vogt, alle Tagwendienste und Anderes abgekündet, wofür der Graf keine Briefe und Kundschaften habe; sie seien durch den erwähnten Abschied unruhig geworden, was er, der Vogt, nicht erwartet hätte, da sie doch, wie der Abschied an zwei Stellen sage, über die Herrschaft sich nicht beklagt haben. Nun höre er, daß sie wieder Etliche nach Zürich senden wollen, um da Rath zu holen, ob sie zu solcher Abkündung befugt seien oder nicht. Gemäß dem beschwornen Burgrecht ersuche er nun Zürich, die „armen Leute" von ihrem Vorhaben abzuweisen, u. s. w.
St. A. Zürich: A. Klettgau.

3) 1524, 8. November, Innsbruck. Graf Rudolf von Sulz an Zürich. Wiederholung der bisherigen Verhandlungen, mit Beschwerde über die Zumuthung an seine Unterthanen, den Mandaten Zürich's betreffend das Gotteswort nachzuleben, und Bitte, ihn als Graf des Reiches ꝛc. damit nicht in Ungnade und Strafe zu bringen; deßgleichen Gesuch, ihn kraft des Burgrechts bei seinen herrschaftlichen Rechten zu schirmen ꝛc. ib. ib.

Zu **i**, 4. Hieher gehört eine andere Verhandlung, worüber ein Special-Abschied für den Landvogt im Thurgau Bericht gibt. Er soll dem gefangenen Hans Bachmann von Buch, der einige Personen aus dem Zürcher Gebiet „bezigen" hat, die von Zürich mitgetheilten Antworten der Genannten vorhalten; anerkennt er dieselben als wahr, so sollen die fraglichen Personen für entschuldigt gelten; beharrt er aber auf seiner Vergicht, so ist das nach Zürich zu schreiben, das sich jetzt erboten hat, die beklagten Personen nach Frauenfeld zu schicken, um sie „gegen einander zu entschlagen". Je nach dem Ausgang soll der Landvogt den Gefangenen vor Landgericht stellen,

um seine große Mißthat beklagen und das Recht über ihn ergehen lassen. Die Landrichter sollen auch die Sache nicht für gering ansehen, sondern ihn an Leib und Leben strafen. Datum auf Martini (11. Nov.).
St. A. Zürich: A. Ittingerhandel (Copie).

Zu i, 7. 1524, (c. Ende October). Zürich an die Untervögte: „Du magst wüssen, wie dann jetz allerlei unruowen und embörungen vorhanden, und sonderlich, wie uns anlangt, sind die bündischen mit irem anhang des willens, die von Waldshuot zuo beschädigen, zuo überziehen und zuo belägern, und diewyl allerlei reden under den unsern gan und sich etlich merken lassen söllent, die Waldshuoter nit zuo verlassen und inen hilf zuo bewysen, daher uns und den unsern gar bald ein schwerer tödtlicher krieg uf den hals gericht möchte werden, dem aber wir unsers teils zum höchsten vorsin wellend, und befelchent dir daruf mit ernst, mit den unsern ernstlich zuo reden und zuo verschaffen, daß si sich harin als die gehorsamen erzöigint, anheimsch blibint und weder denen von Waldshuot noch andern, niemas usgesündert, zuoloufint, sonder allein uf uns wartint, und daß ein jeklicher sin eid und ere und das, so darus möchte erwachsen, betrachte"... St. A. Zürich: Missiven.

Zu l. 1524, 12. November (Samstag nach Martini), Lucern. Die Boten der neun Orte an Zürich: „Nachdem üwer ratsbotten von disem tag heimgeritten, da sind wir bericht worden, wie daß die ungehorsam pursame und die, so uf der verfüerischen luterschen sect, im Hegöw oder Schwarzwald und anderschwa in der revier in disem mißglouben und handel verfaßt, sich merken lassen, einen nüwen sturm und ufruor ze bewegen, darby redent, daß inen vil trosts, hilfs und bystands von etlichen üwern verwandten uß üwerm biet durch schrift und mit botschaft zuogseit und verheißen, sy söllen uf ir(er) meinung und fürnemen beharren und nit abston, sy werdent nit verlassen. Und so uns das von den unsern, och ab orten und enden, denen wir der warheit gloubend, zuokomen, haben wir geacht notwendig, üch das nit ze verhalten, und ist daruf unser sonder ganz ernstlich früntlich bitt und beger, daß ir sölich händel und sachen wol betrachten, wohin das langen und was darus erwachsen werd, und in disen dingen fürsechung ze thuon, dann ir dem wys und vernünftig genuog sind, ob das gmein volk zuo ufruor und versamlung käme, was darus entston möchte; dann in sölhen ufrüeren und versamlungen wirt lützel und gar nünt angsehen, weder eer, eid, glüpt, pflicht, weder pündt, brief noch sigel, und in summa weder Gott noch all sin eer; dann nach allem gemeinem sprüchwort so fellt der gmeind anschlag in ufrüeren selten uf das best. Sölichs haben wir üch guoter meinung nit wellen verhalten," rc. rc. St. A. Zürich: A. Tagsatzung.

Zu m. 1524, 9. November (Mittwoch vor Martini). Constanz an Zürich. „Uns langt an, daß uf nächst gehaltnem tag zuo Frowenfeld, do die Kaiserschen mit den Aidgnossen handlen woltent, und Vit Suter Secretari ouch zuogegen was, die botten von Glaris und Uri uß den Räten gangen syen und habint uf der gassen gsagt, daß sy mit aim solhen böswicht und verräter (V. Sutern mainende) nichts handlen wellint. Item es ist ouch ain geschrai by uns, daß ir von gemainen Aidgnossen brief söllint haben, darin sy geschriben habint, daß ir V. Suter in üwer statt nit enthalten söllint, umb daß er ain verräterischer böswicht syg rc. Nun stat uns ouch etwas zuo, zuo welches ablainung uns dise ding, ob wir deß ware kuntschaft hettend, gar wol erschießlich wärint; wir achtent ouch, (und) habent darzuo bißhar gefunden, daß ir zuo wolfart und eren unser statt genaigt sind. Darum bitten wir üch gar früntlich, ir wellent uns diser baider sachen, ob ir deren wissen habent, by disem botten in schrift berichten und es also in stille halten"... St. A. Zürich: A. Constanz. — Stadtarchiv Constanz.

Zu o. Diese Klage erheischt einige Beleuchtung durch die Acten:

1) 1524, 17. November (Donstag nach Othmar). Zürich an Lucern und ganze Gemeinden der Länder Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, auch Schaffhausen (und andere Orte?). Verwahrung gegen den kürzlich ausgebreiteten Verdacht, daß es für einen Sturm „die Glocken gestellt" bis nach Rapperswyl und beabsichtige, letzteres und Baden zu überfallen und einzunehmen; dergleichen habe es niemals in Gedanken gehabt und hoffe, daß keine Obrigkeit ihm solche Anschläge zutrauen werde; denn es sei entschlossen, die Bünde treulich zu halten.
St. A. Zürich: Missiven. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

2) 1524, 18. November (Freitag nach Othmari). Baden an Zürich. Antwort auf die Klage, daß es seine Wachen verstärkt habe, weil es einen Angriff von Zürich besorge rc. Man wisse von solchem Verdachte nichts und habe Zürich nie zugetraut, daß es die Stadt überfallen und schädigen wolle; weil aber in dessen Landschaft allerlei Unruhe sei, und man vielfach von drohenden Aufbrüchen höre, so habe man die Wachen etwas besser versehen, um im Nothfall Widerstand leisten zu können, rc. St. A. Zürich: A. Stadt Baden.

3) 1524, 18. November (Freitag nach Othmari), Cappel. Abt Wolfgang an Bm. Heinrich Walder in Zürich. Seit dem gestrigen Schreiben (fehlt) habe er drei Boten ausgeschickt, nach Lucern, Schwyz und Zug. Letzterer sei schon zurückgekehrt und bringe von Leuten, die viel Einfluß haben und Zürich Gutes gönnen, den Bericht, es dürfte es niemand wagen, von einem „Ausnehmen" (Auszug ꝛc.) zu reden (resp. das zu beantragen). Auf die Bemerkung des Boten, daß am Zugerberg ausgenommen worden, sei die Antwort erfolgt, es könne das nicht eine Gemeinde für sich allein thun; die Stadt und Baar wissen aber nichts davon, und die am Zugerberg werden in dieser Theurung wohl nicht so „gäch" sein ꝛc. Dagegen werde von Dreien oder Vieren behauptet, Zürich habe 4—5 Schiffe gemacht und mit Geschütz gerüstet, um die Brücke bei Rapperswyl abzuwerfen und diese Stadt zu bekriegen; aber der gemeine Mann gebe dem keinen Glauben. . . St. A. Zürich: A. Cappelerkrieg.

4) 1524, 19. November (St. Elsbethen Tag), Cappel. Abt Wolfgang an Bm. Walder in Zürich. Der von Lucern zurückgekehrte Bote melde, daß man dort so „schwarlich" ausgenommen habe, wie kein Lucerner sich erinnern könne, und unter dem gemeinen Mann die Rede gehe, man wolle nächsten Montag aufbrechen und nach Zürich ziehen, aber niemand schädigen, sondern (nur) die Prädicanten „ußher han". Der im „Schwyterbiet" Gewesene sage, man habe da nicht ausgenommen; aber die Sage gehe, es sei ein Bote von Rapperswyl gekommen, um anzuzeigen, die Stadt besorge einen Ueberfall von Zürich; „etliche" von Schwyz glauben das aber nicht, und jeder rede darüber nach seinem Verstand. In Zug rede man nichts von einem Auszug, und der gemeine Mann hätte gerne Frieden; dabei werde aber die Besorgniß geäußert, das Volk könnte durch ein „Geläuf" (Sturm) doch „hinausgebracht" werden. Auch höre man ein heimliches Gerede, wenn die IV Waldstätte samt Zug und Freiburg wider den neuen Glauben kriegten, so würden ihnen die Wallliser mit 10,000 Mann beistehen; zudem habe ihnen der Kaiser Hülfe verheißen; sie wollen auch wissen, daß Zürich, Schaffhausen, Appenzell, das Thurgau, das Rheinthal, Constanz, die Städte am Rhein (Waldshut ꝛc.?), Basel und Straßburg „zusammenfallen" würden. Das seien aber nur so Reden, mit welchen jeder „sim selber kalt und warm gibt", und worauf man nichts geben dürfe. „Wir söllend allein uns uf gott vertrösten, der uns umb sines worts willen durchächtung zuoseit; wer aber uns mit gwalt von sinem wort will triben, dem söllen wir recht büten; mögend wir nit daby blyben, so söllend wir umb siner ere willen die, so an sinem wort hangend, in guotem vertruwen zuo gott understan ze beschirmen, so wirt gott ongezwyflet den sinen den sig geben". . . St. A. Zürich: A. Cappelerkrieg.

5) 1524, 20. November (Sonntag vor Katharina). Schaffhausen an Zürich. 1. Antwort auf dessen Schreiben vom 17. (Donst. n. Othm.): Wenn es auch deßhalb nichts geschrieben und man jene Sage sonst vernommen hätte, so hätte man ihr doch gar keinen Glauben geschenkt und nichts anderes vorausgesetzt, als daß solches nur zum Nachtheil Zürichs erdacht worden sei. Man habe auch an solchen und andern Unruhen und Widerwärtigkeiten nicht geringes Mißfallen und erbiete sich freundlich, allezeit willig zu handeln, was Frieden und Ruhe bringen möge, da man sich des Gleichen von Zürich getröste. Daneben bitte man um Bericht, was auf dem letzten Tage zu Lucern weiter gehandelt worden. 2. „Und dann dem abschaid nach, den üwer, ouch üwer und unser aidgnossen von Basel und unser botten zuo Rinfelden gemacht haben uf mainung, uns den gemelten dryen Orten ainen tag zuosamen zuo beschriben und zuo ratschlagen, ob wir mer Ort zuo uns berüefen, und wie wir uns halten wellen ꝛc., . . . will uns unsers tails gefallen, daß ir tag ansetzen und beschriben, wellen wir unser treffenlich botschaft schicken und helfen handeln, was sich unsers bedunkens zimpt und gebürt". . . 3. Nachrichten aus Mailand: Mißlingen eines Sturmes auf Pavia, doch mit geringem Schaden für die Franzosen; den Eidgenossen sei „ganz nüt beschehen". . .
St. A. Zürich: A. Schaffhausen.

Zu **p.** Acten über diesen Handel werden bei späteren Abschieden folgen.

225.

Rheinfelden. 1524, 15. November.

Staatsarchiv Zürich: Acten Oesterreich. Kantonsarchiv Basel: Acten Bauern-Rebellion (1525).

Tag der Städte Zürich, Basel und Schaffhausen.

a. I. Nachdem die Verordneten dieser Städte mit den Gesandten von Waldshut heute erschienen, um dem letzten Abschied gemäß die angefangene gütliche Unterhandlung, soweit es sie betraf, zu Ende zu führen, sind ungefähr auf eilf Uhr die Herren Konrad von Bolsenheim und Dr. Oswald Gut, Landvogt und Canzler des Markgrafen zu Baden und Röthelen, allher gekommen und haben eröffnet, wie sie beauftragt seien, ihres Fürsten freundlichen Willen und alles Gute anzubieten und dabei zu melden, daß derselbe dem jüngsten Abschied zufolge, auf das hohe Erbieten der vorderen Städte, diese Sache auf ihren Rücken zu nehmen, die Späne zwischen F. Dt. (von Oesterreich) und denen von Waldshut zu schlichten, nicht ohne Kosten und Verzögerung seiner eigenen Geschäfte, sich entschlossen und zu Röthelen bis heute das Gesuch der städtischen Botschaft erwartet habe, diesen Tag zu beschicken und alles zur Beilegung der waltenden Irrung Dienliche handeln zu helfen. Aber nicht nur sei ein solches Ansuchen nicht an ihn gelangt, sondern gestern eine Abordnung der vorderen Städte mit der Nachricht erschienen, daß sie auf die gütliche Handlung verzichten müßten, laut des verhörten Schreibens. Er bedaure diese „Zerrüttung" der Gütlichkeit höchlich, wolle damit sein Ausbleiben entschuldigt, sich aber zu aller Freundlichkeit erboten haben, ꝛc.

II. Die Gesandten der drei Städte äußern ihr Bedauern über den Abschlag der Stände, erbieten sich aber hinwider gegen den Markgrafen, da er hieran keine Schuld trage, zu unterthänigem Gefallen.

III. Die Boten von Waldshut erstatten zuvor für den bewiesenen gnädigen Willen, die erlittenen Kosten und die Verschiebung der eignen Geschäfte ihren unterthänigen Dank, mit dem Gegenerbieten, das alles um seine fürstliche Gnaden und deren Landschaft zu verdienen. Daß die Stände von sich aus nicht mehr handeln dürfen, können sie zwar nicht ändern; aber sie bedauern auf's höchste, daß die treuen Dienste, welche die Stadt Waldshut von jeher dem Hause Oesterreich geleistet, von ihrer Herrschaft so gänzlich vergessen seien, daß sie von derselben statt Schirm und Trost nur Ungnade zu gewärtigen haben; aber wie dem sei, so wollen sie hiemit bezeugt haben, daß sie zu Rheinfelden mit solchen Vollmächten erschienen seien, daß diese Irrung wohl hätte beseitigt werden können, wenn die Stände dem jüngsten Abschied nachgekommen wären. Weil nun der Mangel an F. Dt. und den Ständen liege, so bitten sie den Herrn Markgrafen bringlich, ihr gehorsames Erscheinen zu Gnaden anzunehmen und sie bei Gelegenheit gegen ihre Herrschaft gnädig zu „versprechen", u. s. w.

b. Berathung der drei Städte über weitere Schritte in dieser Angelegenheit. — Vgl. Nr. 224, Note o 5, § 2.

Zu **a**, I. Das erwähnte Schreiben liegt vor:

1524, (c. 14. November). Sigmund von Falkenstein, Wilhelm Hatmannsdörfer, Ulrich Wirtner und Valentin Leimer, Gesandte der Prälaten, der Ritterschaft, der Städte und Landschaften des Sundgaus, Elsaßes, Breisgaus, Schwarzwaldes und der drei oberen Rheinstädte samt Villingen und Brunlingen, die auf jetzigen Samstag zu Ensisheim getagt, an (Markgraf Ernst zu Baden ꝛc.). Genannte Stände hätten dem Abschied von Rheinfelden (Donstag nach Allerseelen) gerne entsprochen; es sei aber inzwischen dem Regiment zu Ensisheim von F. Dt. ein Schreiben zugekommen, laut dessen ihnen nicht gebühre, in der Sache ferner zu handeln; sie bitten daher um Entschuldigung ihres Ausbleibens bei den Städten Zürich, Basel, Schaffhausen und Waldshut, ꝛc.

St. A. Zürich: A. Oesterreich (Copie).

226.

Einsiedeln. 1524, 23. November f. (Mittwoch vor St. Katharinen f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, G. 2. f. 678. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede Bd. 9, f. 40. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, X. p. 145. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Girard. Samml. T. III. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. (Konrad Escher; Hans Berger). Basel. (Adalbert Meyer; Caspar Koch). Freiburg. (Ulrich Schnewli). Solothurn. (Hans Hug, alt-Bauherr). Appenzell. (Ammann Isenhut; Hans Lanker). — (Die übrigen unbekannt).

a. In Gegenwart der Boten von Zürich erzählt der Gesandte des Fürsten von Oesterreich, Doctor Sturzel, wie seine Herrschaft gegen ihre Unterthanen der lutherischen Secte halb verfahren sei, nämlich zu Kenzingen und Waldshut, und was Markgraf Ernst von Niederbaden samt Andern zu Rheinfelden gehandelt habe, endlich, was für einen Vorschlag die von Waldshut gemacht, damit die Sache gütlich abgethan werden könnte. 1. Es sollte ihnen zustehen, den Doctor (Friedberger) zu behalten oder einen andern Prediger nach ihrem Gefallen zu nehmen. 2. Der Fürst würde ihre Freiheiten erneuern und bestätigen; 3. schriftlich versprechen, wegen der vorgefallenen Dinge niemand zu strafen oder sonst zu beschweren; 4. die Stadt für die gehabten Kosten entschädigen; wenn irgend einer dieser Artikel nicht angenommen würde, so wollen sie bei ihrem Vornehmen beharren, 2c. Der Gesandte begehrt nun, daß die Eidgenossen die von Zürich gemäß dem Abschied von Lucern vermögen, ihre Angehörigen von Waldshut zurückzuziehen. — Nach Anhörung der Antwort Zürichs wird dasselbe des bestimmtesten aufgefordert, die Erbeinung, die auch es beschworen und besiegelt, zu halten und seine Antwort nach Lucern zu schreiben. **b.** 1. Es meldet eine französische Botschaft betreffend den Fortgang des Krieges in Mailand, daß der König, infolge der Abgrabung des Tessin, die Stadt Pavia bald zu erobern hoffe; daß eine Gesandtschaft des Papstes bei ihm sei; daß die Venetianer sich mit ihm verbunden haben, und das Gerücht gehe, der Kaiser sei todt. 2. Ferner übergibt die Botschaft das schriftliche Begehren des Königs und der Hauptleute im Feld, man möchte für die Bezahlung der Pensionen, des Soldes und der andern Schulden Aufschub bis Lichtmeß gewähren, für die auf Lichtmeß verfallende Pension bis Ostern; auf diese beiden Termine solle dann Alles bezahlt werden. 3. Sodann eröffnen die Gesandten die Bitte des Königs, die Eidgenossen möchten es nicht übel deuten, daß er die Bezahlung nicht gemäß der zu Bern angetragenen Verschreibung geleistet. Um indessen die Zahlung zu fördern, würde es gut sein, den General Morelet nach Lyon gehen zu lassen. Die Verschreibung, welche Morelet für die in der Picardie und in Mailand aufgelaufenen Schulden gegeben, die schon größtentheils bezahlt seien, wünsche er zurückzuerhalten. 4. Die Uneinigkeit zwischen den Eidgenossen und denen von Zürich thue dem König leid, und er biete seine Dienste an, wenn er etwas Gutes ausrichten könne. 5. Weil die Knechte im Feld schon beinahe drei Monate gedient haben, und jetzt Viele heimziehen wollen, so begehre der König Andere an deren Statt. — Das alles ist heimzubringen. **c.** An die Hauptleute und Knechte im Feld wird ein Schreiben erlassen, dessen Inhalt die Boten kennen. **d.** Man hat die schriftliche Entschuldigung des Herzogs von Würtemberg gegen die Klagen betreffend die lutherische Secte verhört; er bittet, die Eidgenossen möchten allezeit das Bessere von ihm glauben, indem er sich in allen Dingen als ein treuer Bundesgenosse erweisen werde. **e.** Von Zürich hat man Antwort gefordert in Betreff des Predigers zu Stein, wegen dessen Aeußerungen über die zu Frauenfeld versammelten Boten. Es eröffnet, der Obrigkeit sei die Sache unbekannt; doch wolle sie denselben berechtigen lassen, wenn es sich also verhielte. Daher gibt man dem Landvogt den Auftrag, der Sache noch näher

nachzufragen. **f.** Da der Landvogt im Thurgau schreibt, wie neuerdings Bilder zerschlagen und in den See geworfen und die Bildhäuser verbrannt werden, und vielerlei Drohungen verlauten, so wird ihm befohlen, auch hierüber sich zu erkundigen. **g.** Ferner gibt man ihm Auftrag, in Tobel 100 Gl. zu entlehnen, daraus Hakenbüchsen, Pulver und Steine anzuschaffen und dies alles nach Frauenfeld zu thun. **h.** Von Doctor Sturzel hat man die gemäß der Erbeinung verfallene Pension gefordert. **i.** Was mit Schultheiß Effinger (von Zürich) wegen Weiningen gehandelt ist, soll nicht vergessen werden. **k.** Dafür wird ein anderer Tag nach Baden angesetzt auf Sonntag nach St. Niklaustag (11. December). **l.** Es haben die VI Orte sich mit einander berathschlagt. **m.** Der Bote von Zürich soll heimbringen, was ihm des Landvogts (im Thurgau) wegen gesagt worden ist, indem sich dieser zum Rechte erbietet, wenn er verklagt sein sollte. **n.** Des gemeinen Schreibers wegen ist vorgeschlagen, den Unterschreiber von Zürich (Joachim am Grüt) und den von Lucern zusammen oder „ein andern sunderlich" zu nehmen, oder es den drei vermittelnden Orten zu überlassen, den Parteien einen zu geben. **o.** (Basel und Schaffhausen): „Denkent der Waldlüten fenster an ir rathus. Darby Cuonrat Toppler in sim hus sin fenster." **p.** Die Basler Botschaft soll dessen eingedenk sein, was des Pfaffen von Riehen wegen mit ihr geredet worden, nämlich daß die Stadt sich desselben nicht mehr annehmen, sondern dem Abt von Wettingen freie Hand lassen solle, wenn er der beklagten Aeußerung überwiesen würde; wenn ihm aber Unrecht geschähe, so könnte man ihn nicht „seine Unschuld entgelten lassen."

Irrig datirt das Lucerner Exemplar Mittwoch nach St. Katharinen, richtig dagegen Bern, Freiburg und Solothurn (letzteres corrigirt), Schaffhausen und Appenzell auf St. Konrads Tag (26. November), was für diese beiden Orte richtig sein mag.

m und **n** aus dem Zürcher Abschied, **o** aus dem Basler und Schaffhauser, **p** aus dem erstern. Im Zürcher fehlt **a** mit Ausnahme des Schlußsatzes, sodann **b—g** und **l**, im Berner **l—n**, resp. **l—p**; das Freiburger und Solothurner Exemplar geht nur bis **l**; Schaffhausen und Appenzell haben nur **b—d** und **k**, Basel **b—d**, **h**, **k**, und **o** in nicht ganz gleicher Fassung.

Zu **a.** 1) Wir lassen den Wortlaut der bezüglichen Ermahnung folgen: „ . . . Und (haben wir) daruf mit unsern Eidgnossen von Zürich botten ernstlich und dapfer geredt, daß sy über die Erbeinung sitzen und die eigentlich beschowen, was der buochstab darin vermög, darby ir sigel daran hangende besechen und bedenken, daß sy gelobt und versprochen, die nach allem inhalt zuo halten, und so das beschech, welle man inen vertruwen, sy syen so erlich und werdent dem nachkommen und die gänzlich vollstrecken, und was sy deßhalb für ein antwurt geben, söllent sy angents und unverzogenlich unsern Eidgnossen von Luzern zuoschriben."

2) Laut eines bezüglichen Artikels im Basler und Schaffhauser Abschied wurden die Basler und Schaffhauser Boten beauftragt, auf dem Heimwege in Zürich die zu Einsiedeln gemachten Vorstellungen zu wiederholen.

3) Instruction von Bern (Absch. X, p. 140): Die Anklagen wider Zürich, die Beziehungen zu Waldshut betreffend, werden als „unfreundliche Reden und Meinungen" angesehen . . . „Und wiewol nu etliche Ort der meinung sin möchten, mit gewalt zuo handlen, die pundbrief harus zuo forbern und also unfründlicher wys fürzuofaren, so will doch min herren bedunken, sölichs nit ze thuond sin und also beiden teilen zuo sagen, das so die notdurft fordert, damit kriegsufruor gemitten belybe, und einer loblichen Eidgnoschaft zerstörung verhüet werde; dann nachdem niemand mag wüssen, wie der krieg in Lamparten zuo end gebracht, will die notdurft erfordern, nit so vil uf einandern zuo laden, sunder frid, ruow und einigkeit zuo fürdern und zuo enthalten."

Zu **b**, 2. 1524, 12. November, Abtei Sallefranc (?). König Franz I. an die Eidgenossen. Den zur Bezahlung ihrer Hauptleute und Knechte festgesetzten Termin einzuhalten sei wegen der großen Ausgaben, die er für den Feldzug in Mailand habe verwenden müssen, nicht möglich gewesen; er habe das den Eidgenossen in seinem Dienste vorstellen lassen und ihnen zugesichert, sie (seiner Zeit) gänzlich zu bezahlen; sie haben sich damit zufrieden gegeben, wie aus ihrem eigenen Schreiben an ihre Herren hervorgehe; er bitte, ihnen darin Glauben

zu schenken und auf die zu Hause Gebliebenen in gleichem Sinne einzuwirken. Er begehre auch, daß ihm die auf St. Andreas gesetzte Frist für die Zahlung der Pensionen bis St. Stephan verlängert werde, wo er sie dann unfehlbar bezahlen werde, 2c. 2c. St. A. Lucern: A. Frankreich (Copie).

Zu **n.** Der Abschied ist hier offenbar unvollständig, weßhalb wir einige Acten folgen lassen:

1) Special-Abschied über die gütliche Unterhandlung der drei Orte Basel, Schaffhausen und Appenzell, d. d. 26. November (Conradi):

I. Dieweil Streit und Uneinigkeit entstanden ist zwischen den neun Orten und denen von Zürich wegen der Ereignisse zu Ittingen und Stammheim, und einige Artikel zuletzt in's Recht gesetzt und auf den heutigen Rechtstag zu Einsiedeln gewiesen worden, die drei Orte aber erwogen haben, daß Rechten nicht immer Freundschaft und guten Willen bringe, so haben dieselben Abgeordnete auf diesen Tag gesandt mit dem Auftrag, keine Mühe noch Arbeit oder Kosten zu sparen, um den Zwist in Güte zu vereinbaren. Nachdem die Abgeordneten der drei Orte diesen ihren Auftrag den beiden Parteien eröffnet haben, ist ihnen verstattet worden, einige gütliche Mittel in Vorschlag zu bringen, was sie dann auch mit vielen Verhandlungen und Bitten an die beiden Theile gethan in der Hoffnung, daß dadurch alle Zwietracht aufgehoben, eine Rechtfertigung vermieden und die Sachen gerichtet werden könnten, und die Mittel von beiden Parteien wohl anzunehmen seien.

II. Die zwei Hauptartikel betreffend, so sollen alle die, welche bei dem Sturm auf Ittingen gefrevelt mit Rauben oder Brennen, sie mögen nun von Stein, Stammheim, Nußbaumen oder andern Orten im Zürichgebiet sein, ferner alle die, welche sich zu Stammheim an der Kirche, den Kirchengütern und Zierden vergangen, für alles, was vom ersten Sturm zu Stammheim bis zum letzten Auflauf zu Ittingen ergangen, den X Orten als Strafe 6000 Gl. bezahlen. Diese Summe soll gelegt werden auf die Stadt Stein, Stammheim, Nußbaumen und auf alle die Schuldigen, welche allein denen von Zürich mit hohen oder niedern Gerichten angehören. Es soll aber durch diese Buße der Handel abgethan sein und sonst niemand ferner deßwegen angesprochen werden. Von dieser Gnade sollen einzig ausgenommen sein Meister Erasmus Schmid, Konrad Steffen zu Stein und Konrad Wepfer, ferner die Personen, welche das Kloster angezündet und das hl. Sacrament ausgeschüttet haben; denn diese sollen den X Orten zu strafen vorbehalten sein. Es soll ferner ein allgemeines Gebot erlassen werden, innert Monatsfrist alles aus Ittingen geraubte Gut zurückzuerstatten; die Uebertreter sind ebenfalls von den X Orten zu bestrafen.

III. Da seit einiger Zeit die Priester zu Stammheim und in der Umgegend, in den hohen Gerichten der X Orte, wenig oder gar keine Messe mehr lesen, so sollen sie dazu angehalten werden gemäß der Stiftung der Pfründen, damit die Leute nicht ohne Messe seien. Die der Bilder beraubten Kirchen zu Stammheim und an andern Orten in dem Gebiete der X Orte sollen wieder damit geziert werden, „Gott dem Allmächtigen zu Lob und daß sich der Nebenmensch nicht ärgere."

IV. Es ist schließlich die dringende Bitte der drei Orte an die neun Orte, sie möchten das Vermögen der drei zu Baden Hingerichteten ihren Weibern und Kindern lassen, indem diese (genug) gebüßt seien durch den Verlust ihrer Männer und Väter. St. A. Lucern: Allg. Abschiede G. 2. f. 682. — K. A. Basel: Abschiede. K. Bibl. Freiburg: Girard. Samml. T. III. — K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XII.

2) 1524, 17. November (Donstag nach Othmari), Zürich. Auf den Rechtstag in Einsiedeln sind verordnet: J. Jacob Grebel als Redner, M. (Niklaus) Setzstab und Diethelm Röist als Zusätzer, Konrad Escher und Hans Berger als Rathgeber. St. A. Zürich: Rathsbuch f. 140 b.

3) 1524, 19. November (Samstag vor Katharine), 10 Uhr Vorm. Basel an Schaffhausen und Appenzell. „Uns sind geschriften ab (dem) tag Luzern, so durch die zechen Ort gehalten, deren datum stat Samstags nach Martini dis jars, zuokomen, darinne wir den widerwillen, so sich zwüschen inen eins und . . unsern . . Eidgnossen von Zürich anders teils haltet, ouch wie sy inen uf nächst komenden Zinstag vor Katharine ein rechtstag lut der bünden gen Einsideln angesetzt, verstanden, darby uns ein trüw uffsehen uf sy ze haben, und ob ein gächer sturm beschäche, inen lut der bünden zuozeziehen ermanet 2c., das uns in trüwen leid, daß soliche empörungen zwüschen uns als den jenen („ghinnen"?), die einander weder in lib noch leid verlassen söllten, entstanden. Damit aber wir (so vil an uns) solches verkomen mögen, haben wir (wiewol nit beschriben) unser treffenliche ratsbotschaft

uf ernempten tag, das best und was zuo der güetlichheit dienen mag ze handlen, abgefertigt; dann wo wir zwytracht, spän und krieg, als billich, verhieten können und mögen, sind wir . . (darzuo) geneigt". . .

K. A. Basel: Missiven f. 15 b.

4) 1524, 19. November (Samstag nach Othmari). Basel an die Boten der neun Orte in Einsiedeln. Antwort auf ihre aus Lucern erlassene Zuschrift dd. Samstag nach Martini, enthaltend die Mahnung zum Aufsehen gegen Zürich, die Anzeige von der Einleitung des Rechtshandels, rc. Man habe diese Dinge mit schmerzlichem Bedauern vernommen, indem man besorge, daß aus diesem Widerwillen, wenn er nicht mit Gottes Hülfe gütlich gestillt würde, größere Entzweiung und demnach die gewisse Zerrüttung der althergebrachten Freundschaft entspringen müßte. Um solchem Zwiespalt zuvorzukommen, habe man, dem Inhalt des Bundes gemäß, als Boten abgeordnet Adalbert Meyer und Caspar Koch, mit dem ernstlichen Befehl, auf dem Tag in Einsiedeln eine gütliche Unterhandlung zu versuchen und mit aller Anstrengung dahin zu wirken, daß der Rechtshandel entbehrlich und die Einigkeit wieder hergestellt werde. Man bitte nun die Gesandten der neun Orte zum dringlichsten, die Folgen derartiger Händel zu Herzen zu nehmen und sonderlich zu bedenken, was große Freude die Widerwärtigen über eine Zertrennung der Eidgenossenschaft empfinden würden, und wie sehr hinwider es dieselben schrecken müsse, wenn sie sehen, daß wir in Einigkeit leben und verharren wollen; man bitte also, die Boten als freundliche Mittler anzunehmen, rc. rc. K. A. Basel: Missiven f. 16 b, 17.

5) Die Instruction für die Basler Botschaft, betreffend die gütliche Unterhandlung, schließt mit der Weisung, in dem Fall daß eine oder beide Parteien sie nicht annähmen, den Tag zu verlassen und keiner Hülfe oder Trost zu verheißen. — Sodann ist ihr aufgetragen, den neun Orten bei schicklichem Anlaß zu eröffnen, wie sehr man bedaure, daß sie mit Dr. Reichenbach und Veit Suter, die doch bisher der Eidgenossenschaft Nutzen wenig gefördert haben und die Gesandten des Erbfeindes unsers Bundesgenossen, des Königs von Frankreich seien, also des Herrn, der eben jetzt seine Leute in offenem Krieg gegen die Unsern in Mailand habe, mehrere Tage geleistet und über Sachen verhandelt haben, die zu einem Landkrieg führen könnten, zu welchen Geschäften (auch) Basel nicht berufen worden sei. Man finde aber bei rechtem Nachdenken, daß ihnen die lutherische Sache nicht so hoch angelegen sein möchte als die Absicht, die Eidgenossen zu trennen; man wünsche daher, daß sie weggewiesen und künftig hinter den andern Orten nichts mit ihnen gehandelt werde. Wenn unter den Eidgenossen etwas Mißverstand walte, z. B. der lutherischen Sache halb, so hoffe man von Gott noch so viel Gnade und so viele (ein „michelthеil") verständige fromme Leute zu haben, daß man, sofern wir einander anhören, wohl zur Einigung gelangen würde, rc. K. A. Basel: Abscheidschriften (Original).

6) 1524, 20. November (Sonntag nach Othmari), Solothurner Rathsbeschluß: Der zu dem Rechtstag in Einsiedeln abzufertigende Bote hat den Auftrag, zum besten zu „schidigen" und zu mitteln und sich mit dem Recht zu begnügen. Die Bünde hinauszugeben oder mit (den Zürchern) nicht mehr zu tagen, findet man „noch nit geschickt uf ir fründlich schriben". Aber des lutherischen Handels halb will man bei dem Alten bleiben.

K. A. Solothurn: Rathsbuch Nr. 12, p. 326, 327.

227.

Lucern. 1524, 7. December (Mittwoch nach Nicolai).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, G. 2. f. 689.

Tag der V Orte zur Vorberathung für den Tag in Baden.

a. Auf die von den drei Orten zu Einsiedeln vorgeschlagenen Vergleichsartikel betreffend den Span mit Zürich wird heute beschlossen, auf dem Tage zu Baden 12,000 Gl. zu fordern, um noch Raum zu einigem Nachlaß zu haben (und wie viel man nachlassen will, wissen die Boten); darüber soll jeder Bote genügende Vollmacht bringen. Ferner soll in dem Vergleiche vorbehalten sein das Gut der drei zu Baden Hingerichteten,

das den X Orten verfallen sein soll, deßgleichen Leib und Gut der Personen, die in dem Vergleich zu Frauenfeld ausgeschlossen sind. Die Kirchen zu Stammheim, zu St. Anna und an den andern Orten, welche in der Obrigkeit der X Orte liegen, sollen gehörig hergestellt, die Bilder, Tafeln und andere Zierden wieder hineingethan, die Priester und die Unterthanen angehalten werden, der christlichen Ordnung nachzuleben und Messe zu hören wie von Alter her. Auch soll das zu Einsiedeln vorgeschlagene Gebot wegen des zu Ittingen geraubten Gutes erlassen werden. Die Schanze und der Zoll zu Stein sollen entweder in Güte abgethan oder an's Recht gewiesen werden. Wenn aber die Sache zu Baden nicht gütlich beigelegt werden könnte, so soll daselbst mit dem Proceß begonnen werden, um endlich der Sache und der diesfälligen Kosten los zu werden. Es sollen auch die nach Baden gehenden Boten vor Beginn der Tagsatzung sich versammeln, um sich zu gleicher Antwort zu vereinigen. Ferner sollen die Boten für den Fall, daß die Händel zu Baden nicht in Güte beigelegt werden könnten, bevollmächtigt werden, an die sechs Orte Bern, Glarus, Basel, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell schriftlich oder mündlich zu gelangen, um sie zur Rede zu stellen über den Vortrag, den Zürich (letzthin) vor ihnen gehalten. Es soll auch ein „gemeiner" Schreiber für den Rechtstag zu Baden bezeichnet werden, indem man den Unterschreiber von Zürich nicht haben will. Wenn man darüber nicht einig werden könnte, so soll den vier Zusätzern aufgetragen werden, einen zu erwählen. Ebenso soll man dann einen Obmann wählen, entweder den Ludwig von Helmstorf oder einen Ehrenmann von Wallis, oder den Schultheiß (Feierabend) zu Baden oder einen Andern, der noch vorgeschlagen würde. **b.** Man verhört ein Schreiben deren von Zürich betreffend die Besatzung in Waldshut nebst dem Begehren, daß man ihre Angehörigen, die nach Mailand gelaufen, wiederum heimschicke. **c.** Heimzubringen den Bericht der Boten von Schwyz, daß Zürich einen heimlichen Anschlag auf Frauenfeld mit 400 Mann gemacht habe. **d.** Es soll auch der Bericht des Vogtes von Lauis heimgebracht werden, daß die Herzoglichen den eidgenössischen Unterthanen daselbst Korn und Tuch weggenommen. **e.** Heimzubringen, wie die von Zürich dem Landvogt im Thurgau eine Antwort geschickt haben, woraus zu ersehen, daß der Landvogt im Zürichgebiet nicht mehr sicher sei. **f.** Auch soll jeder Bote Vollmacht bringen in Betreff der immer neu vorfallenden bedenklichen Händel, wie im Thurgau die Bildhäuser mißhandelt und ungeschickte Reden gebraucht werden; wie die ketzerische Lehre sonst überall hervorbrechen will, worüber schon zu Einsiedeln und auch auf heutigem Tage Anzeigen genug einlangen; denn je länger man zögert, desto schlimmer wird es. **g.** Heimzubringen den Bericht des Abtes von St. Gallen über das, was ihm von der Stadt St. Gallen begegnet. **h.** Da Lucern die Baslermünze probirt und gefunden hat, daß sie mehr gilt als sie werth ist, wodurch der gemeine Mann bedeutenden Schaden erleidet, so will man die Münze verrufen oder herabsetzen, ist aber zu keinem Beschluß gekommen. Heimzubringen. **i.** Es wird der Antrag gestellt, daß die V Orte sich verständigen, die Münze und „Währschaft" deren von Bern und Solothurn anzunehmen. **k.** Der Bote von Schwyz berichtet, daß sich die Unterthanen in den Kirchgemeinden zu Meilen und Männedorf am Zürchersee weigern, ihren Pfarrherren die vier Opfer zu entrichten, keine Jahrzeiten mehr halten lassen und die dafür ausgesetzten Gülten nicht herausgeben wollen; er werde die Sache auf dem Tag zu Baden denen von Zürich vorhalten; denn diese Pfarren gehören dem Gotteshaus Einsiedeln. Heimzubringen. **l.** Es wird bemerkt, es möchte zweckmäßig sein, auf dem nächsten Tage zu Baden den Untervogt und den Stadtschreiber zu Baden auszustellen, wenn die neun Orte sich über ihre Antwort gegen Zürich berathschlagen wollen. **m.** Ferner wird angezogen, daß der Untervogt zu Baden den V Orten nicht genehm („fuog") sei; darum soll jeder Bote heimbringen, ob man ihn auf der nächsten Jahrrechnung absetzen und „einen andern Biedermann" dazu nehmen wolle. **n.** Ein Priester zu Walenstadt hat gepredigt: Wer sage und glaube, daß unser Herrgott die Capelle zu Einsiedeln geweiht, der lüge und glaube „unrecht"; in einem Schweinstall, unter

einem Galgen, oder hinter jedem Zaun sei ebenso viel Gnade und Ablaß, als zu Einsiedeln in Unser Frauen Capelle; deßgleichen ungeschickte, unchristliche Reden über das Sacrament. Heimzubringen. **o.** Man verliest einen Brief der Gemeinde Burg vor der Rheinbrücke zu Stein, im Thurgau, in der X Orte hohen Obrigkeit gelegen, an den Abt zu Einsiedeln, worin sie erklärt, daß sie weder Messe noch Opfer noch Jahrzeiten mehr haben und daran Leib und Leben, Ehre und Gut setzen wolle. **p.** Ueber das Hauptgeschäft, nämlich den Gerichtshandel gegen Zürich und die Artikel der gütlichen Vermittlung betreffend, wird voraus beschlossen, daß die V Orte auf den Tag zu Baden übereinstimmende Instructionen bringen sollen, nämlich daß man die zu Einsiedeln von den drei Orten vorgeschlagenen Vergleichsartikel in keinem Fall annehmen, sondern den drei Orten für ihre gehabte Mühe und Arbeit danken wolle; daß man die zu Baden von den neun Orten aufgestellten Artikel, sofern sie von Zürich angenommen würden, auch annehmen wolle, oder daß, wenn Zürich sie ablehne, die neun Orte die Sache an's Recht kommen lassen und die vier Richter bestimmen, damit diese den Obmann wählen; daß endlich der Obmann genommen werde aus dem alten Kreise der Eidgenossenschaft nach Inhalt der alten Bünde. Wenn Zürich in diesem genannten Kreise nicht bleiben wollte, oder die vier Zugesetzten über den Obmann nicht einig werden, so sollen die neun Orte sich neuerdings darüber berathen und verständigen, ihre Angehörigen selbst zu bestrafen, indem man unmöglich länger zuwarten könne. Hierüber soll man zu Baden ernstlich rathschlagen und die Sache deßhalb heimbringen. Dieser Vorschlag wird „zum Theil" auch denen von Bern, Freiburg und Solothurn zugeschickt. — Obiger Rathschlag ist gemacht worden auf Ratification der Herren und Obern hin, in der Ueberzeugung daß derselbe von ihnen auch angenommen werde, um endlich auf dem Tag zu Baden übereinstimmend handeln zu können.

Zu **a** (resp. **p**). 1524, 7. December (Mittwoch nach Nicolai). Zürich an seine Angehörigen in Stein, Kyburg, Andelfingen, Stammheim und Nußbaumen. Anzeige daß Basel, Schaffhausen und Appenzell auf dem letzten Tage zu Einsiedeln gütliche Mittel vorgeschlagen, die als Beilage mitgetheilt werden. Weil nun der Handel die Gemeinden berühre und sie ein Interesse haben, zu erwägen, was vom Recht oder der Gütlichkeit zu gewärtigen sei, so werden sie aufgefordert, sich zu berathen, ob sie „gestrax" das Recht wollen ergehen oder die drei Orte gütlich, im Sinne der vorliegenden Artikel, vermitteln lassen. Ihr Entschluß soll auf nächsten Sonntag durch ihre „vollkommenen Anwälte" nach Baden gebracht werden, wo dann die Boten von Zürich nach Gestalt der Sache mit ihnen handeln werden. St. A. Zürich: Missiven.

Zu **b.** 1) 1524, 30. November. Wilhelm von Reichenbach an Zürich. Da er aus Befehl seines Herrn und gemäß dem Abschied der X Orte, den er jüngst zu Frauenfeld erhalten, auf dem Tag zu Lucern am 6. November (sic) zu handeln habe, so begehre er hiemit freies sicheres G e l e i t für sich und die Seinigen, &c.
St. A. Zürich: A. Kaiser.

2) 1524, 1. December (Donstag nach Andres). Zürich an Lucern. (Antwort auf den Artikel des letzten Abschieds betreffend Waldshut). Da die dorthin gezogenen Knechte ungeachtet der geschehenen Abmahnung daselbst verharren, so habe man eine Botschaft zu ihnen geschickt und so viel erwirkt, daß sie nun ohne Zweifel abziehen werden. Von den Oesterreichern werde man zwar beschuldigt, die Erbeinung nicht beachtet zu haben; aber diesen Vorwurf lehne man ab, da sich wohl finden ließe, ob sie selbst an den Eidgenossen und an Zürich besonders dieselbe gehalten oder nicht. Weil schon auf frühern Tagen erklärt worden, in welcher Absicht die Leute von Zürich nach Waldshut gezogen, und dieselben jetzt heimkehren werden, so begehre man nun, daß Lucern sich dafür verwende, daß die armen Leute nicht wider Recht gedrängt, und daß kein Kriegsvolk dahin gelegt werde, damit eine unleidliche Theurung verhütet würde. K. A. Basel: Abschiede (Copie aus Baden).

3) 1524, 7. December (Mittwoch nach Nicolai). Schaffhausen an Zürich. Es habe die Boten, die ab dem Tage zu Einsiedeln mit der Botschaft von Basel wegen des Zusatzes in Waldshut nach Zürich gekommen, um Rath ersucht, die aber den Rathschlag auf die Obrigkeit geschoben haben. Man finde den Handel allerdings schwer,

habe aber die Erbeinung geprüft und könne nichts anderes sehen, als daß man Unglimpf besorgte, wenn die Sache Schaffhausen beträfe; man zweifle aber nicht, daß Zürich weiser und vernünftiger sei und den Buchstaben der Erbeinung gründlich und genugsam erwägen könne, ꝛc. St. A. Zürich: A. Oesterreich.

Zu **e.** Es sind hier noch einige Details nachzuholen (vgl. Nr. 228):

1) 1524, 17. November (Donstag nach St. Othmars Tag). Joseph Amberg, Landvogt im Thurgau, an Zürich. Mittheilung der jüngsten Geständnisse Hans Bachmanns, mit der Anzeige, daß derselbe seine Aussagen in der härtesten Marter festzuhalten erkläre. Dem letzten Abschied gemäß bitte er nun Zürich, mit den genannten Personen nach Gebühr zu handeln oder sie hieher (nach Frauenfeld) zu schicken, damit die Wahrheit an den Tag gebracht werde. Begehren schriftlicher Antwort, ꝛc. St. A. Zürich: A. Ittingerhandel.

2) 1524, 17. November, Frauenfeld. Verhör mit Hans Bachmann, betreffend Aeußerungen von sechs genannten Zürchern. Diese Reden drehen sich im Wesentlichen um die Aussage über einen Ruodi Wiesendanger von Berg. „W. sig zuo Winterthur an der gaß gegen im gangen und er im nit nachgeloffen, und hett in gefragt, wie es stüend, und darzuo geredt, wenn man an ein glöggli schlach, so wellents stürmen und wider zemen loufen und die von Stammhain oder Stain nüts lassen geben; sy welten ouch all uf sin und lib und guot zuo inen setzen. Darzuo redte er, sy sölten sich nit also stuben*) und fachen lan, dann die ganz landschaft miner herren von Zürich bis gen Baden wellten inen hilflich sin, ouch sy nit also fachen lassen", ꝛc. — Ueber Heini Grob von Winterthur wird weiter angegeben, „er redte ouch, er hett mit den botten von Zürich, die uf den tag gen Frowenfeld (Nr. 218) ritten, ze Winterthur zuo nacht gessen; da hetten etlich botten zuo im geredt, man sölt acht haben, wenn sy die botten uf wären ee ander Aidgnossen, so sölt man sich nüts guots verwegen und ain jeklicher zuo dem sinen luogen, und sprech darby zwüret oder drystend, er sölt nüts davon sagen, daß er sölichs mit im geredt hett." St. A. Zürich: A. Ittingerhandel. — St. A. Lucern: A. Religionshändel. — K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XII.

3) 1524, 5. December (St. Niklaus Abend). Joseph Amberg, Landvogt im Thurgau, an Zürich. 1. Antwort auf dessen jüngstes Schreiben wegen Hans Bachmann. Gemäß dem ab dem letzten Tag zu Lucern empfangenen Befehl (Abschrift beigelegt) sei derselbe heute vor das Landgericht gestellt worden, wo er seine Aussagen über die Angehörigen Zürichs bestätigt habe und Leib und Leben für deren Wahrheit einsetze; darauf haben die Richter gesprochen, wie die Beilage laute. Er könne ihn aber nicht, wie Zürich wünsche, zum Verhör nach Winterthur stellen, und das dafür anerbotene Geleit für die, die „ungefarlicher Gestalt" mit ihm kämen, sei ihm, dem Vogte, etwas befremdlich, da solches bisher nicht Brauch gewesen. 2. Da er nun auf den nächsten Tag nach Baden reiten müsse und vielfach vernehme, daß ihn die Zürcher auf ihrem Gebiete erschießen oder erstechen wollen, so begehre er hiemit eine schriftliche Antwort, ob er auf dem Durchweg sicher sei oder nicht; was für Folgen es haben könnte, wenn ihm da eine Schmach begegnete, möge Zürich wohl selbst ermessen. Er bitte auch, seinen Anklägern nicht Glauben zu schenken, bevor er selbst verhört worden, und habe jemand eine Ansprache an ihn, so erbiete er sich zum Rechten in Schwyz oder vor den Eidgenossen. 3. Dem Begehren Zürichs, die Wittwe des Vogtes von Stammheim wegen der 30 Pfd. Badener Währung und 4 Gl., die sie für die Urfehde geben sollte, bis zu dem nächsten Tage nicht zu drängen, entspreche er gern, wiewohl er sie zur Bezahlung gemäß dem Abschied habe mahnen lassen; was sie zu Baden erlange, gefalle ihm wohl . . . St. A. Zürich: A. Thurgau.

4) 1525, 7. December (Mittwoch nach Nicolai). Zürich an Joseph Amberg, Landvogt zu Frauenfeld. Antwort auf sein Schreiben betreffend Hans Bachmann. Man lasse es bei dem ergangenen Urtheil bleiben, da man die genannten Personen für fromme und wahrhafte Leute kenne. Des Geleites halb sei zu erinnern, daß er, der Vogt, auf seinem Ritte über Rapperswyl nach Schwyz oder Einsiedeln an vielen Orten habe verlauten lassen, daß er im Gebiet von Zürich nirgends sicher sei. Damit er aber keine solche Einwürfe habe, zeige man ihm an, daß man ihm für seine Person, den Bachmann und Andere, sofern er „ungefarlicher gestalt", d. h. nicht mit großem Volk, nach Winterthur komme, Geleit geben wolle, wiewohl es unter den Eidgenossen nicht gebräuchlich sei, einander in ihren Geschäften Geleit zu ertheilen. Auf sein Begehren, nicht jeder Klage gegen ihn Glauben zu schenken, (müsse man erwidern), daß man gerne sähe, daß niemand unverhört verklagt und angefochten worden,

*) Dieses Wort wird in vorliegendem Actenstück dreimal gebraucht.

so wäre wohl vieles ungeschehen geblieben . . . Wenn er aber jemanden zu nennen wisse, der mit Gewalt gegen ihn zu handeln drohe, so begehre man, daß er den anzeige; man werde mit demselben so verfahren, daß er, der Landvogt, spüren müsse, daß derselbe ganz wider den Willen der Obrigkeit gethan hätte, da man selbst weder mit ihm noch Andern gewaltthätig, sondern nur mit Recht handeln wolle . . . St. A. Zürich: Missiven.

228.

Baden. 1524, 12. December f. (Montag vor Luciä f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, G. 2. f. 692. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 22. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, X. p. 161. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 12. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Diethelm Röist, Burgermeister; Konrad Escher, des Raths *). Bern. Sebastian vom Stein, Ritter, des Raths. Lucern. Junker Jacob Feer, Spitalmeister; Jacob am Ort, beide des Raths; (Johannes Huber). Uri. Ammann (Hans) Dietli. Schwyz. Gilg Rychmuth; Martin an der Matt, neuer und alter Ammann. Zug. Hieronymus Stocker, alt-Ammann. Unterwalden. Arnold Fruonz, alt-Ammann. Glarus. Marx Mad, Ammann. Basel. Adelbrecht Meyer, alt-Burgermeister; Caspar Koch. Freiburg. Venner (Ulrich?) Schnewly. Solothurn. Hans Hug(i), des Raths. Schaffhausen. Hans Peyer, Burgermeister. Appenzell. Ammann (Ulrich) Isenhut; Jörg Schmid, des Raths. — E. A. A. f. 17 a.

a. Der Landvogt im Thurgau berichtet, es sei der Untervogt des Abtes von Rheinau durch drei Ohrenzeugen überwiesen gesagt zu haben, die Schwyzer (Eidgenossen) haben, als sie vor Stockach gelegen, den kleinen Kindern ihre „Zägele" abgehauen, damit sie nicht mehr „märchen machen", und insonders, daß Einer ein Kind aus der Wiege genommen, in die Höhe gehoben und habe fallen lassen, woran das Kind gestorben sei. Auftrag an den Landvogt, den Proceß gegen den Untervogt einzuleiten. **b.** 1. Es wird gründlich berichtet, wie Marx Sittich von Ems und Jörg von Frondsberg 4—5000 Landsknechte annehmen und zu Bregenz mustern, und daß sich gegen 600 Reisige rüsten, nach Brescia zu ziehen, wo schon 12,000 Landsknechte und 15,000 Spanier versammelt seien; daß die Venetianer etwa 25,000 Mann zu Pferd und zu Fuß im Felde haben, welche Truppen alle sich zu Brescia vereinigen sollen, um sofort nach Mailand zu ziehen. 2. Das wird dem König und den Hauptleuten geschrieben, damit sie sich desto besser vorsehen können. **c.** Eine Botschaft aus den Freien Aemtern beklagt sich, daß die Landleute von ihrem selbst gebauten Korn zu Mellingen, wenn sie es da durchführen, um es auf die Märkte zu bringen, das Geleit entrichten müssen, welcher Zoll aber erst in den letzten dreißig Jahren aufgesetzt worden sei; sie bitten demüthig, ihnen dieses Geleit zu erlassen. — Heimzubringen und auf der Jahrrechnung zu Baden darüber Antwort zu geben. Mittlerweile soll sich der Landvogt erkundigen, wann und wie dieses Geleit aufgesetzt worden. **d.** Der Landvogt im Thurgau zeigt an, daß ein Anstand walte zwischen dem Dompropst in Constanz und einigen „Hofjüngern" zu Pfyn und Neunforn, weil jener den Ehrschatz fordere, während diese ihn nicht glauben schuldig zu sein, indem sie entgegnen, sie haben ihre Güter von seinem Vorfahren, der noch lebe, erhalten und ihm den Ehrschatz bezahlt, und die Dompropstei sei nur tauschweise an den gegenwärtigen Inhaber gekommen; sie hätten also den Ehrschatz erst dann zu entrichten, wenn der frühere mit Tod abginge. Der Landvogt meldet ferner, wie er beide Parteien vor sich beschieden und einen

*) Die in N. o erwähnte Missive nennt als Boten von Zürich: Röist, Joh. Berger und andere Verordnete.

gütlichen Spruch erlassen, den aber die Anwälte des Dompropstes nicht haben annehmen wollen. — Erkannt, es soll bei diesem Spruche bleiben. Dennoch hat man das Geschäft in den Abschied genommen, um desto besser antworten zu können, wenn es wieder zur Sprache käme. **e.** Der österreichische Gesandte, Doctor Jacob Sturzel, hat geklagt, Zürich sei dem Abschied von Einsiedeln nicht nachgekommen, indem noch mehr als dreißig seiner Angehörigen zu Waldshut liegen, die erklären, im Nothfall wollen sie die Andern oder stärkeren Zuzug wieder haben. Das wird Zürich vorgehalten und unser Bedauern und höchstes Mißfallen darüber bezeugt, worauf es antwortet, soviel die Obrigkeit wisse, sei niemand der Ihrigen zu Waldshut geblieben, und wäre es dennoch der Fall, so thäte es den Herren in Treuen leid. — Zürich wird indeß nochmals ermahnt, seine Angehörigen aus Waldshut zurückzuberufen und sich der Waldshuter nicht mehr anzunehmen, wozu es kraft der Erbeinung verpflichtet sei. — Heimzubringen, wie man die Sachen an Hand nehmen wollte, wenn auch diese Mahnung keinen Erfolg hätte. **f.** Der Herzog von Würtemberg verantwortet sich durch seinen Gesandten Eberhard von Rischach mündlich (und) schriftlich, wobei man es für einmal bleiben läßt; es wird aber dem Gesandten dabei bemerkt, der Herzog möge sich hüten, in unsern Landen Unruhen zu erregen oder Angehörige der Eidgenossen aufzuwiegeln und hinwegzuführen, indem man solches nicht dulden würde. — An den Landvogt im Thurgau ergeht der Befehl, ein gutes Aufsehen zu haben. **g.** Ein päpstliches Breve meldet, wie S. Heiligkeit herzlich bedaure, daß die Eidgenossen in Widerwärtigkeit gegen einander stehen, und daß er nächstens eine Botschaft abordnen werde, um in dieser Sache freundlich zu handeln. Heimzubringen, ob man dem Papste weiter schreiben wolle. **h.** Die französische Gesandtschaft eröffnet, wie sehr es den König betrübe, daß durch den lutherischen Glauben unter uns Eidgenossen Zwietracht entstanden; wenn er irgend etwas Gutes darin schaffen könnte, so anerbiete er seine besten Dienste. **i.** Sodann zeigt die Botschaft an, daß der König noch stark vor Pavia liege und immer noch hoffe, die Stadt zu erobern, indem sie bereits Mangel an Proviant habe, und die Stadt Mailand wohl und stark besetzt sei. Die Eidgenossen sollen daher den ausgestreuten Gerüchten keinen Glauben beimessen, daß die Feinde sich so mächtig verstärken, um Pavia zu entsetzen; denn er habe zuverlässige Nachrichten, daß es damit gar nicht so gefährlich sei. Der Papst halte zu ihm, und mit den Venetianern habe der König einen Vertrag geschlossen, daß sie sich keiner Partei annehmen wollen. Schließlich begehrt die Botschaft, daß man ihr auf den zu Einsiedeln gethanen Vortrag gute Antwort gebe. — Die Antwort erfolgt im Sinne der Mehrheit: Man könne und wolle dem König keine fernere Termine bestimmen, indem die früheren alle verflossen seien; denn der gemeine arme Mann könne die ausstehenden Sölde nicht länger entbehren; die Eidgenossen haben die Vereinung treulich gehalten und mehr gethan, als sie schuldig gewesen; wenn der König sie seinerseits halte, so werde man sie auch beobachten. Dem Herrn Morelet könne man die vorgeschlagene Reise nach Lyon nicht gestatten, auch seine Verschreibung nicht herausgeben, bis die Ansprecher befriedigt seien. **k.** 1. Die „andächtigen Schwestern" von („uß dem") Wonnenstein zu Teufen klagen, wie ihr Caplan, der eine aus ihrem Hause geheiratet, immer noch bei ihnen sei, aber „ungöttliche Sachen" predige. 2. Zudem habe vor einigen Jahren ein gewisser Spengler eine der Ihrigen „ehlich genommen" und bei den geistlichen Gerichten das Urtheil „erjagt", daß die Uebrigen deren ganzes Gut herausgeben und die Kosten tragen sollen, was sich auf etwa 400 Gl. belaufe, die das Kloster nicht zu bezahlen vermöge. 3. Letzter Tage seien über hundert Mann in ihr Haus gekommen, haben ihre Vorräthe „gegessen" und getrunken, die Schwestern angefallen und ihren Muthwillen mit ihnen treiben wollen, sodaß sie sechs der jüngsten haben flüchten („flöchnen") müssen. Sie bitten um Gottes Willen, ihnen „Gnade und Barmherzigkeit zu beweisen". 4. Nachdem man ihren Freibrief gehört, hat man denen von Appenzell geschrieben, sie möchten den Priester wegweisen und das Kloster bei seinem Freiungsbrief handhaben und schirmen. **l.** Die Boten von Zürich bringen vor, sie seien für die

Geschäfte betreffend die lutherische Lehre, die Vertreibung der Pfaffen und den Handel mit dem Herzog von Würtemberg nicht instruirt und begehren daher, sie in die allfällig gefaßten Beschlüsse nicht mitzubegreifen, indem sie sich sonst bei ihren Obern nicht verantworten könnten. Darauf wird ihnen zur Antwort gegeben: In allen Geschäften, bei denen sie sitzen und rathen, sollen sie billig eingeschlossen sein; reden sie dazu nichts, so werde man sie (in die Beschlüsse zwar) nicht verfassen; aber es dünke uns, die von Zürich sollten sich nicht dergestalt absöndern, sondern ihren Boten eher auf künftige Tage größere Vollmachten geben, um in solchen „bösen ungeschickten Mißhändeln" auch mitzurathen, betreffe es dann die lutherische Lehre oder nicht. Darüber sollen sie sich auf dem nächsten Tage bestimmt erklären. **m.** Es wird angezeigt, daß ein Bauer in der Pfarre Pfyn im Thurgau sein(e) „Gevatter" (Pathin) zur Ehe genommen, und daß er, als es sein Pfarrer nicht habe zugeben wollen, und es ihm auch zu Constanz abgeschlagen worden, mit seiner Verlobten zum Zwingli nach Zürich gegangen, der sie dann zusammengegeben habe, sodaß sie nun als Eheleute mit einander leben. Da man dies bedenklich findet, so werden die Boten von Zürich ernstlich beauftragt, darauf hinzuwirken, daß dem Zwingli verboten werde, sich der Thurgauer anzunehmen. — Heimzubringen, ob man dem Bauer das nachlassen oder wie man ihn strafen wolle. **n.** Betreffend den Wirth zum Salmen in Zürich, der die Eidgenossen so arg beschimpft hat, aber wieder heimgekehrt sein soll, gibt die zürcherische Botschaft die Antwort: Der Wirth stelle in Abrede, daß er so etwas gesagt, erbiete sich übrigens zum Recht; wenn also die Eidgenossen ihn rechtlich belangen wollen, so sei Zürich bereit, ihn dazu anzuhalten; würde er sich dann flüchtig machen, so werde es ihn für schuldig halten und nach Gebühr gegen ihn handeln. Heimzubringen, ob man denselben berechtigen wolle. **o.** Da Zürich seiner Angehörigen halb, die der Gefangene zu Frauenfeld bezichtigt hat, erklärt, daß es an denselben keine Schuld gefunden und sie nicht nach Frauenfeld wolle führen lassen, so wird mit Rücksicht auf die für den Gefangenen eingelegte Bitte sowie auf seine kleinen Kinder dem Landvogt im Thurgau befohlen, ihn gegen Vertröstung von 2—300 Gl. freizulassen. Heimzubringen, wie man ihn strafen und weiter in der Sache handeln wolle. **p.** In Betreff des Hauptgeschäftes, der Ansetzung eines Rechtstages und des geeigneten Platzes wird, da Einsiedeln, wenn auch durch die Bünde vorgeschrieben, doch hiefür sehr ungelegen ist, mit Einwilligung beider Theile der Rechtstag nach Baden bestimmt und zwar auf Montag nach der hl. drei Königen Tag (9. Januar 1525), wo beide Parteien mit voller Gewalt und allen Gewahrsamen sich einfinden sollen, um mit dem Proceß in gleicher Form zu beginnen, als ob man in Einsiedeln wäre. Wenn aber Zürich nach Inhalt der Bünde den Rechtstag in Einsiedeln wünscht, so soll es sofort die neun Orte benachrichtigen, damit sie auf den eben genannten Tag daselbst erscheinen können; schreibt es nicht, so soll der Tag zu Baden gehalten werden. **q.** 1. Dem Begehren des französischen Boten, daß wir dem König selbst anzeigen, daß wir keine weitere Frist für die Zahlungen geben wollen, ist sogleich entsprochen. 2. Derselbe Gesandte stellt das Gesuch, man möchte die Hauptleute und Knechte noch einige Zeit „anstellen", damit sie nicht nach Bern laufen und dem König Kosten verursachen, sondern sich ruhig verhalten, indem das Geld noch nicht da sei. Heimzubringen. **r.** Man ist berichtet worden, daß sich Einige mit einander verschworen, und daß, wenn ein Sturm erginge, eine große „Summe" Volks zusammen kommen würde; das soll ernstlich heimgebracht werden. **s.** Junker Heinrich Lanz von Liebenfels erneuert sein Gesuch um „Befreiung" seiner zwei unehelichen Söhne. Antwort auf nächstem Tag. Indessen ist dem Landvogt aufgetragen sich zu erkundigen, was derselbe gutwillig für diese Befreiung geben wolle. **t.** In Betracht der schwierigen und gefährlichen Umstände wird von den VI Orten beschlossen, ihre Botschaften nach Bern, Solothurn (hieher auf Samstag nach Weihnachten), Basel, Schaffhausen, Glarus, Appenzell, St. Gallen und zu den Gotteshausleuten zu senden; dieselben sollen sich aber vorher verständigen, was sie mit den Eidgenossen reden

wollen. Es soll dafür jedes der VI Orte einen Boten abordnen, die sich auf Mittwoch in den Weihnachtsfeiertagen (28. December) in Bern einfinden würden, um da die Handlung zu beginnen, dann nach Solothurn, Basel und Schaffhausen reiten, und so fort; sie haben sich an die in Lucern aufzusetzende Instruction zu halten. Ferner soll jedes Ort einen Boten verordnen, die am Freitag nach den Feiertagen (30. December) in Glarus zusammentreffen, ihre Aufträge daselbst ausrichten, dann vor der Landsgemeinde zu Appenzell ihren Vortrag halten, hierauf nach St. Gallen und zu den Gotteshausleuten sich verfügen und endlich Frauenfeld besuchen sollen. Vier Tage zuvor soll der Landvogt davon benachrichtigt werden, um alle Gerichtsherren versammeln zu können, vor welchen sie ebenfalls ihre Instruction eröffnen sollen. Endlich sollen Lucern und Unterwalden in der VI Orte Namen zwei Boten nach Wallis senden, die am Montag nach Weihnachten (26. December) von Lucern abreisen. Auch an die Eidgenossen in Graubünden und in das Rheinthal wird deßhalb geschrieben. Jeder Bote soll heimbringen, daß sich die Herren und Obern unter den Angehörigen erkundigen und guten Willen machen sollten, damit jedermann wisse, was er an den Seinen habe. Zudem sollen Kreuzgänge und andere Gebete gehalten werden, damit der Herr uns Eidgenossen seinen Segen verleihe. **u.** Heimzubringen den Vorschlag, den Doctor Eck und andere Gelehrte zu einer Disputation zu versammeln und Zürich durch eine Botschaft zu vermögen, den Zwingli und andere seiner Pfaffen auch zu derselben zu senden. Deßhalb wird der Bischof von Constanz schriftlich ersucht, den Doctor Eck und andere Gelehrte hiefür zu berufen. **v.** Doctor Sturzel zeigt an, er habe die Hälfte der (Erbeinungs-) Pension erhalten; die andere Hälfte sollte Frau Margaretha schon ausbezahlt haben. Da man gefunden, daß die Zahlung in Münze und meistens in neuen Etschsechsern geleistet wird, so hat man Doctor Sturzel ersucht zu bewirken, daß die nächste in Gold erfolge, gemäß der Erbeinung. Zürich soll dafür quittiren, wie es bisher gebräuchlich gewesen. **w.** Da ihm vorher nur wegen Waldshut Antwort ertheilt worden, so begehrt er auch zu vernehmen, wessen die fürstl. Durchlaucht sich zu den Eidgenossen bei einem allfälligen Sturme versehen dürfte. Heimzubringen. — Wenn jedoch inzwischen den Kaiserlichen von Angehörigen der Eidgenossen etwas Widriges begegnen würde, so soll er den beiden Landvögten zu Baden und im Thurgau davon Anzeige machen. Die nach Basel, Schaffhausen und Appenzell verordneten Boten sollen daselbst die Angelegenheit auch zur Sprache bringen, damit diese Orte auf dem nächsten Tag sich erklären können. **x.** Der Landvogt von Baden berichtet, daß Einige von Oberweningen, die laut des Urbars den Eidgenossen steuerpflichtig sind und bisher auch ohne Einrede ihre Steuern entrichtet haben, jetzt widerspänstig werden und ihm zumuthen, ihnen nachzuweisen, warum sie solche geben müßten. Die Boten von Zürich haben dies in ihren Abschied zu erhalten begehrt, damit, wie sie hoffen, ihre Herren mit jenen Leuten verschaffen können, daß sie die Steuern wie bisanhin bezahlen. **y.** Der Landvogt im Thurgau meldet, er sei häufig gewarnt worden, daß die Landleute von Zürich ihn erstechen oder erschießen wollen, wenn sie seiner habhaft werden könnten; deßhalb habe er bei der Regierung angefragt, ob er eines Geleites bedürfte, wenn er ihr Gebiet betreten wollte, und zur Antwort erhalten, es wäre dafür kein „besonderes Geleit" nöthig; aber seitdem sei ihm dieses wieder „abgeschrieben" worden, aus welchem Grunde wisse er nicht. Ersteres bestätigen die Boten von Zürich; das letztere erklären sie damit, daß der Landvogt sich an mehreren Orten über die Zürcher unglimpflich und ehrenrührig geäußert habe; der Abschlag sei aber nur in der Meinung geschehen, daß er sich hüten sollte, in ihre Landschaft zu kommen, ehe die Angehörigen die nöthigen Weisungen erhalten hätten. — Darauf entgegnet der Landvogt, er wisse nicht, daß er über diese etwas Mißfälliges geredet hätte, als über ihre Handlungen beim Ittinger Sturm; wer ihm das nicht vertragen könne, möge ihn vor seinen Herren zu Schwyz oder wo es den Eidgenossen gefalle, dafür belangen. — Es wird nun gegen Zürich das Befremden ausgesprochen, daß eidgenössische Vögte in seinem Gebiete ein Geleit nöthig haben sollten;

dem genannten Landvogte möge es beförderlich anzeigen, ob er dort sicher wäre, und sich erklären, ob es ihn wegen seiner Zureden berechtigen wolle. **z.** Es beklagt sich (nun) auch der Landvogt von Baden über Drohungen gegen ihn; deßhalb wird Zürich ersucht, dergleichen abzustellen und dafür zu sorgen, daß die eidgenössischen Vögte in seinen Landschaften sicher wandeln können. **aa.** Wernli Bürgisser, Wirth zu Jonen, mit dem auch Schultheiß Honegger von Bremgarten erschienen ist, erinnert an seinen Span mit etlichen Nachbarn, die ebenfalls Wirthschaft halten, worüber die Boten früher berichtet worden, die ihm auch Recht gegeben haben. Nachdem er nun aber von seinen Widersächern die Kosten gefordert, habe ihm in den letzten Tagen Vogt Rubli von Zürich zu Bremgarten solcher Maßen gedroht, daß er besorgen müsse, nicht mehr sicher zu sein. — Die Boten von Zürich sollen auch diesen Gegenstand heimbringen und ihre Herren bitten, nichts Unfreundliches vorzunehmen. **bb.** „Gedenken daß des Ueberlingers frow iren brief um iren zins" (?).

Der nächstens folgenden Verhandlungen wegen über eine Verbindung mit Straßburg legen wir hier eine bezügliche Missive ein:

cc. 1524, 13. December. Basel an Adalbert Meyer und Caspar Koch, Boten in Baden. „Demnach unser stattschriber sampt der botschaft von Solotorn anheimsch komen, hat er under anderm uns anzeigt, daß ein ersamer Rat zuo Straßburg mit denen von Solotorn, diewyl sy zuo Straßburg gewesen, von wegen des verstands nichts haben wellen reden, sunder by dem abscheid inen von uns geben (daß wir solchs an die Ort bringen sollen) lassen bliben, doch doby in, den stattschriber, uns ze manen, daß solichs fürderlich beschee, gebetten. Uf das haben wir die sach der botschaft von Solotorn fürgespreit, die für sich selb guotwillig befunden, wellen ouch das fürderlich iren herren und obern, deßglichen iren und unsern trüwen lieben Eidgnossen von Bern anzeigen, was sy ouch also by denen erfinden, uns unverlängt, fürer nach gebür in der sach ze handlen, vergwissen. Das haben wir üch guoter meinung, unser . . Eidgnossen von Zürich und Schaffhusen deß wissen zuo berichten, nit wellen bergen". . . (Vgl. Note p, 3, §§ 2, 4). K. A. Basel: Missiven f. 18 b.

Das Gesandtenverzeichniß E. A. A. datirt auf St. Lucien Tag (13. December). — Ein specificirtes Verzeichniß der für Lucern aus dem Ittingerhandel erwachsenen Kosten gibt zehn Tage als die Dauer dieses Tages an und nennt auch Huber (der Verfasser ist).

x—**aa** sind dem Zürcher Abschied entnommen, **bb** dem Solothurner. Jenem fehlen **a, g**—**i, p, q, s**—**w,** dem Berner **t** größtentheils, von **w** die zwei letzten Sätze, auch **x**—**aa;** dem Freiburger **c, x**—**bb,** dem Solothurner **c, t** (größtentheils), nebst **x**—**aa.** Basel und Schaffhausen haben nur **b, e**—**i.**

Zu **g.** Das erwähnte Breve scheint verloren gegangen zu sein.

Zu **i.** 1524, 18. December (Sonntag vor Thomä), 2 Uhr Nachmittags. Bern an Lucern. Mittheilung von Schriften aus dem Lager vor Pavia. Man bedaure den gemeldeten Abzug der eidg. Knechte nicht wenig; denn werde solches nicht verhütet, so sei dem König wie vordem übel gedient, und habe man (wieder) große Vorwürfe zu gewärtigen. Daher möchte man rathen, daß Lucern im Namen der Eidgenossenschaft den Hauptleuten und Knechten schriebe, sie sollen dem König treulich dienen und nicht abziehen, die Zahl derjenigen, die nicht bleiben wollten, anzeigen und sich zusammenhalten, bis der Abgang ersetzt wäre. Wenn aber Lucern sich dazu nicht von sich aus entschließen könnte, so gebe man ihm volle Gewalt, dafür einen Tag auszuschreiben.
St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 314. — St. A. Lucern: Missiven.

Zu **k.** Das an Appenzell erlassene Schreiben, dd. 18. December (Sonntag nach Luciä) gibt Zellweger in den Urkunden III, 1, 204—206, nach dem Original im Landesarchiv Appenzell J. R.

Zu **o.** 1524, 13. December (St. Lucien T.), Baden. Die Boten von Zürich an Bm. und Rath. Heute haben die neun Orte den Handel der Personen angezogen, die von dem Gefangenen zu Frauenfeld genannt worden, indem sie gemeint, es hätten dieselben gemäß dem letzten Abschied von Lucern nach Frauenfeld geführt und in

Gegenwart (Bachmanns) verhört werden sollen; darauf haben die Eidgenossen die Befehle der Boten (von Zürich) zu hören begehrt. Sie haben erwidert, es sei ihnen nichts Besonderes befohlen, und berichtet, wie man dem Vogt im Thurgau deßhalb geschrieben, daher die Eidgenossen gebeten, Zürich dabei bleiben zu lassen, sich übrigens erboten im Abschied heimzubringen oder sofort zu schreiben, was man ihnen auftrage. Dieselben haben geantwortet, es sei unerhört, daß man einen Gefangenen anderswohin führe und denen vor Augen stelle, die er angegeben; daher sei ihre Bitte, daß die Gesandten das ohne Verzug heimschreiben und sich um Antwort bewerben; denn länger könnten sie die Sache nicht aufziehen 2c. Da sie dieses Begehren, so viel man sehe, in freundlicher Stimmung und mit keinem Unwillen geäußert haben, so melde man das; wenn Zürich die Genannten nach Frauenfeld schicken wolle, so empfangen sie freies Geleit dahin und zurück; es sei auch zu ermessen, was denselben für Sorge und Nachrede erwachsen würde, wenn sie nicht unter den Augen des Gefangenen sich rechtfertigen könnten. Bitte um unverzügliche Weisung. . . St. A. Zürich: A. Ittingerhandel.

Zu **p.** 1) 1524, 14. December (Mittwoch nach Luciä), 6 Uhr Nachm., Baden. Die Gesandten von Basel, Schaffhausen und Appenzell an Zürich. Dem Auftrag der Obern folgend habe man den zu Einsiedeln gemachten Abschied wieder vorgenommen und nach langer Arbeit von den Gesandten Zürichs erfahren, daß sie keine Vollmacht haben, auf dieser Grundlage handeln zu lassen. An den neun Orten habe man so viel gefunden, daß man hoffen dürfe, sie werden noch mehr bewilligen; doch besorge man, daß an den 6000 Gl. nichts abzubrechen sein würde. Demzufolge stelle man die freundliche Bitte an Zürich, seinen Boten Gewalt zu weiterer Unterhandlung zu geben, damit dieser große Span in Güte beigelegt werden möge, 2c. St. A. Zürich: A. Ittingersturm.

2) 1524, 14. December (Mittwoch nach Luciä), Abends 6 Uhr, Baden. Die Boten von Zürich an ihre Obern. Die drei Orte als freundliche Unterhändler haben gestern Antwort gefordert über die zu Einsiedeln gestellten Vergleichsartikel; man habe eingewendet, es sollten zuerst die neun Orte, als die Kläger und Anforderer, darüber vernommen werden; die drei Orte haben aber die Besorgniß geäußert, es würde großen Unwillen verursachen (wenn Zürich darin nicht nachgäbe), und bemerklich gemacht, daß es Zürich keinen Schaden bringe, indem seine Antwort verborgen bleibe, bis die andere auch gegeben sei. Darauf habe man die Instruction eröffnet. Heute haben die drei Orte wieder unterhandelt und zu verstehen gegeben, wenn Zürich bei dieser Meinung beharre, so lasse sich nichts ausrichten und müsse die Sache wieder ins Recht gesetzt werden. Die Boten haben ihnen freigestellt, an die Herren zu schreiben und andere Vollmachten auszuwirken, was sie hiemit anzeigen wollen; sie bitten dabei um Beförderung, da hier alles auf weitere Antwort warte. . . St. A. Zürich: A. Ittingersturm.

3) Instruction der Basler Botschaft. 1. „Hierneben sollend sich unsere botten, zuo dem geheimisten es sin mag, erfaren, ob die nün Ort in der schrift, die sy uns von Luzern zuogeschickt, einheling gsin, oder ob sich einiche Ort willen darin ze geben abgesündert, als nemlich Bern, Glarus, Ure, Solotorn 2c., und uns das ouch in geheim anbringen.

2. Item es sollend unsere botten mit den botschaften der stetten Zürich und Schaffhusen, doch in geheim, handlen und anzeigen, wie uns anlang und wie lands fürkom, daß ein ersame statt n. n. (Straßburg) zuo etlichen Orten der Eidgnoschaft, als nemlich Zürich, Bern, Basel, Solotorn und Schaffhusen in ein verstand und bündniß ze bringen. Wo nun dem also, wie es in inen ston, ob sy die sachen mit uns annemen wellten oder nit, und wäre es sach, daß die botten hierüber dhein bescheid geben, sonder begeren wurden, daß unsere botten mit inen ritten und an beden Orten witer erfarung haben sollten, das sollend unsere botten ze thuon und an beden Orten mit vertruwten personen, so die sachen, doch in geheim, witer brächten, ze handlen und bescheids daruf ze erwarten gewalt haben, und was inen also begegnet, wider an uns bringen. (Zu cc).

3. Glicher gestalt sollend sich unsere botten by den gesandten der stett Zürich und Schaffhusen erkunden, wie die sach mit den armen lüten von Waldshuot in iren herren ston, ob sy die mit uns annemen wöllend oder nit, und wo sy die mit uns annemen, wöllend wir inen nit abziehen, daß dann darvon geredt, mit was fuogen wir einen tag ansehen, zuosamen komen und von einem verstand, wie wir einandren darby und by anderm handhaben söllten, doch unsern bünden in allweg unvergriffenlich, reden wellten, und biß alles glich wie das ander wider hinder sich an uns bringen. (Zu e).

4. Und by disen puncten sollend unser botten denen personen, damit sy handlen, eigentlich erscheinen und inbilden, wie ein statt n. n. unser Eidgnoschaft wol gelegen und hoch trostlich wäre; dann sy an lüten und guot eben vermöglich, ouch wie es nit darby bliben, sonder andere stett mee zuo uns komen, das uns eben trostlich und in vil weg mit der hilf gottes zuo großem friden erschießlich sin möcht. Item ouch zuo bedenken, was schadens und nachteils ein loblich Eidgnoschaft von den vier Stetten (am Rin?) bishar empfangen, und wie nutz uns die sin wurden, und also dise sachen wol betrachten und lichtlich nit von handen schlahen, damit wir jetzt nit von uns triben, darum wir nachmals zuo eroberung vil biderber lüten verlieren, die wir jetzt wol ersparen möchten, &c. (Zu cc). K. A. Basel: Abscheidschriften (Original).

229.

Bern. 1524, 30. December (Freitag nach Weihnachten A. xxiiij).

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, X. p. 179. **Kantonsarchiv Freiburg:** Acten Affaires fédérales.

a. I. Die Gesandten der VI Orte — Lucern (Hans Hug), Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Freiburg (Lorenz Brandenburg) — übergeben ihre Instruction und lassen nach deren Verlesung noch mündlich darthun, wie die lutherische Lehre im Thurgau so mächtig um sich greife, daß der Landvogt nicht wagen dürfe, die Theilnehmer am Ittinger Sturm gefangenzunehmen und seinen Befehlen gemäß nach Verdienen zu strafen, und wie zu besorgen sei, daß dieser Ungehorsam bald zur Unterdrückung aller Obrigkeit führe. Um dieser Gefahr entgegenzuwirken, haben sich die VI Orte entschlossen, diese Botschaft abzufertigen und die Frage zu stellen, was sie von Bern zu hoffen hätten, wenn die Thurgauer und Andere von ihrem Begehren nicht abstehen und die Thäter nicht wollten strafen lassen.

II. Darauf haben Schultheiß, Räthe und Burger einhellig folgende Antwort gegeben: 1. Wenn Jemand außerhalb der Eidgenossenschaft die VI Orte oder andere Eidgenossen wider Recht überziehen oder bedrängen wollte, so würde ihnen Bern gemäß den geschwornen Bünden Beistand thun. 2. Wenn die Thurgauer, über welche die X Orte die Obrigkeit haben, die Thäter und Mitschuldigen an den begangenen unchristlichen Dingen oder künftig vorkommenden Freveln nicht mit Recht zu strafen gestatten wollten, so sei man entschlossen, zu ihrer Bestrafung Hülfe zu leisten, damit solche Uebelthaten gestraft und Andere abgeschreckt würden; es sollen aber die VI Orte gegen die Thurgauer und die Zürcher keine Gewalt üben, sondern zuvor das Recht suchen, wie es die Billigkeit erheische. 3. Das Anerbieten, über die Abstellung der geistlichen Mißbräuche gemeinsame Rathschläge zu thun, wird angenommen.

b. 1524, 29. December (Donstag nach Weihnachten xxv). Bern an Zürich. Die Boten der sechs Orte haben sich heute beklagt, daß Zürich den auf Montag nach Dreikönigen angesetzten Rechtstag wegen des Ittingerhandels verändert und „gekürzert" habe; ihre Herren seien zwar geneigt, den Tag von Baden nach Einsiedeln zu verlegen, wollen aber, daß der Tag, wie er bestimmt sei, gehalten werde, und haben daher Bern ermahnt, sich ihnen anzuschließen. Wiewohl man die von Zürich verlangte Aenderung wohl annehmen könnte, so habe man den sechs Orten doch willfahrt und begehre nun freundlich, daß es den Tag zu Einsiedeln auf Montag nach Dreikönigen besuche; denn sollte das nicht geschehen, so könne es selbst ermessen, daß es damit viel Unwillen auf sich laden würde, &c. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 317 b. — St. A. Zürich: A. Ittingerhandel.

Zu **a**, I. Wir lassen den Vortrag wörtlich folgen:

„Diß ist unser der sechs Orten, namlich Lucern, Ure, Schwiz, Underwalden ob und nid dem Wald, Zug und Friburg befelch und meinung, so unser usgesandten ratsbotten sollen fürtragen, reden und handlen vor unsern

getrüwen lieben Eidgnossen und vor jedem Ort insonders, mit namen zuo Bern, Glaris, Soloturn, Basel, Schaffhusen und Appenzell, ouch der Statt Sanct Gallen und vor den Gottshuslüten zuo Sant Gallen".

1. Zum aller ersten inen ze sagen unsern fründlichen willig(en) dienst, ouch was wir eren, liebs und guots vermögend, sye inen allzit von uns bereit und guotwillig erbotten.

Demnach, als dann wir vergangner zit bericht worden sind, wie unser Eidgnossen von Zürich ir botschaft by unseren lieben Eidgnossen von Bern, Glaris, Basel, Soloturn, Schaffhusen und Appenzell vor jedem Ort in sonders gehebt, allda vor inen etlich werbung und handlung hinderrucks und on wissen unser gethon, etlich stuck und artikel an sy begert, deß wir aber kein wüssen tragen, was dasselbig ir werbung gesyn sig.

Und wiewol wir zuo vergangnen tagen unser lieb Eidgnossen von Bern und Glaris mit schriftlicher ernstlicher bitt angesuocht, daß sy uns erscheinen und zuo wissen thuon wellten, was dero von Zürich werbung und artikel gewesen sigen, haben wir doch deß kein underrichtung von inen enpfangen, villicht also im besten underlassen; hieruf sige nochmals unser das höchst und ernstlich(ist) pitt und ansuochen, daß sy uns solich dero von Zürich artikel, werbung und handlung nit verbergen, sonder üch unseren botten eroffnen und in geschrift geben, so wellend ir die besehen, witer mit inen reden und gebürlich antwurt daruf geben.

Und ob aber üch solichs abgeschlagen wurd, deß wir uns doch nit versehend, daruf so sollen ir witer mit inen reden, wiewol wir kein grundlich wissen (tragen), was dero von Zürich artikel gewesen, so sigen wir doch in landmärs wys bericht, daß solich unser Eidgnossen von Zürich werbung und artikel dahin langind und dienend, daß sy uns vor inen verunglimpfet in mangerlei gestalt, und iren glimpf und fuog größlich fürgeben, ouch sich by inen beworben und uf ir partig guotwillig ze machen underſtanden, und weß sy sich zuo inen versechen sollen rc., wie dann jedes Ort das dann wir guot wissen hat. Solichs alles uns die sechs Ort hoch beschwert und bekümbert; darumb so haben wir üch (als) unser botschaft zuo inen geschickt, daß ir uns vor den obgeschribnen Orten und vor jedem insonders trülich verantwurten und entschuldigen sollen, so best ir könden und mögen, und namlich (darby sagen), wann ir der artikel wüssen hettend, so welltend ir üch in unserm namen uf jeden artikel insonders verantwurten und unser unschuld dermaß darthuon, darab sy guot gefallen söllten haben; dann wir uns bishar allweg geflissen aller zimlicheit und billicheit gegen unseren Eidgnossen von Zürich, als menklich guot wüssen hat.

2. Zum andren sollen ir inen alle handlung erzelen, wie es in der enbörung und ufruor zuo Ittingen im Thurgöw, in der zechen Orten hochen oberkeit erloffen, als menklichem wol zuo wüssen, was daselbs fürgangen und gemißhandlet ist.

Ouch wie unser Eidgnossen von Zürich ir treffenliche botschaft in der ufruor zuo der Eidgnossen botten, so damals zuo Frowenfeld warend, geschickt, sy gebetten, daß sy, die botten, das best thuon und helfen disen handel nidertrucken und daran syn, damit von uns Eidgnossen kein ufbruch gescheche (als uns inhalt unser pünden wol gezimpt hette), so wellen sy ouch das best thuon und harnach mit uns Eidgnossen darüber sitzen und disen bösen mißhandel helfen strafen und dermaß darin handlen, daß wir Eidgnossen ein gefallen daran söllten haben. Es was ouch an dem nit gnuog, sy hand ouch ir botschaft von Ort zuo Ort, deßglichen zuo tagen geschickt und sich der meinung erboten wie obstat. Aber als wir die nün Ort sampt den(en) von Zürich vergangner tagen zuo Frowenfeld unser botschaft gehebt, des fürnämens, disen mißhandel ze strafen, hand die von Zürich nit wellen gestattnen, daß die nün Ort ire verwandten zuo Stein, Stammhan oder anderschwa umb disen mißhandel ze strafen hetten, sonder vermeint, sy wellend allein ire verwandten strafen; deßglichen um die frävel mißhandlung, so die von Stammhan mit dero kilchen und kilchengüetern und zierden gebrucht, vermeinten sy ouch, solichs stand den zechen Orten als der hochen oberkeit nit zuo strafen, sonder inen als den nidren grichtsherren, dann söliche handlung sy(e) nit malefizisch. Die von Zürich wellen aber nit betrachten, was unser pündt uswysen antreffend die, so mit gottshüsern und kilchengüetern mißhandlent, als an dem ort geschechen ist, ouch daby daß Stammhan in der x Orten hochen grichten und oberkeit gelegen, zuo dem daß zuo Stammhan und allenthalb im Thurgöw ein (ge)bott und mandat usgangen ist, nünt mit den kilchen ze handlen, sonder wie von alter har bliben ze lassen, mit merem inhalt rc. Darüber die von Stammhan so frävel mit eignem gwalt zuogefaren, die bilder und taflen zuo Stammhan und Sanct Anna in den kilchen harus genommen, verbrennt, die kilchen beroubt, die stöck ufbrochen, das gelt genommen, verprasset und der kilchen güeter hinwegtragen rc., wie dann menklich wol weiß. Und so wir

die nün Ort soliche händel von gott und dem rechten billich, ouch nach vermög unser pünden habent wellen strafen, hand unser Eidgnossen von Zürich um dise stuck, ouch sunst umb andre stuck, die iren von Stein berüerend, uns recht fürgeschlagen &c. Und wiewol umb dise stuck oberzelt wir nit schuldig warend, inen dheins rechten ze gestatten, sonder inhalt unser pünden uns vil das gezimpt hett und zuogestanden wär und noch zuostüende, solich uncristenlich, unmenschlich, ungehört mißhändel und türkisch sachen mit der hand und gewaltiger taat ze strafen, noch nüt destminder, damit die von Zürich, ouch niemand andrer (sich) nünt zuo erklagen hetten, daß wir sy nit bi recht wellten lassen bliben, haben wir zum rechten bewilliget und deßhalb inhalt unser pünden das recht mit inen angefangen und vier zuogesatzten erwelt. Und wiewol unser lieb Eidgnossen von Basel, Schaffhusen und Appenzell durch ir botschaft underſtanden, disen zweitracht mit güetlicheit hinzelegen, vil darin gehandlet, müy, arbeit und kosten erlitten, so haben sy doch an denen von Zürich noch an den iren nüt können befinden, dann daß sy darvon gestanden sind.

Es wirt ouch (von) dero von Zürich lüten, so in disen bösen händlen beschuldiget und vergriffen, offenlich geredt, sy wellend sich nit umb ein haller strafen lassen noch geben, mit vil ungeschickten worten.

Unser Eidgnossen von Zürich flyßend sich ouch, wie sy könd und mögend, damit sy dise rechtfertigung und dise händel in die länge verziehind und also mit langen ufzügen ufenthaltind; nit mögen wir wissen, warumb das geschicht; wir besorgent aber, es geschehe uns zuo keinem guoten, sonder zuo nachteil und schaden, damit wir also an unser oberkeit im Thurgöw an herlichkeit, buoßen und strafen ufzogen, gehindert, geschmächt und veracht werden; dann je länger es anstat, je böser es ist, als offenlich am tag ligt, wie der gmein man im Thurgöw je länger je fräfler und halsstarker, ouch wie sy nit mer umb unser pott noch verbott gebent, unsern landvogt darin verachtend, daß es leider darzuo kommen ist, daß der landvogt etlich fräfel lüt, so mit worten und werken ir lib und leben wol verwürkt, nit mer fänglich bedarf annemen noch strafen; dann wo er das thät, müeßte man eins gmeinen landssturms wartend syn.

3. Item ir söllen ouch anziehen, wie unser Eidgnossen von Zürich unsrem landvogt im Thurgöw zuogeschriben, daß er on sonderbar gleit nit in ir gebiet und oberkeit wandlen sölle, und wiewol der landvogt jetz zuo Baden uf dem tag sich gegen unsern Eidgnossen von Zürich gnuogsam verantwurt und umb recht angrüeft und begert hat, daß die von Zürich im sagen und eroffnen söllen, warumb sy im sicherheit und gleit abgeschlagen haben, das doch nit vil me in unser Eidgnoschaft gehört und brucht, und besonderlich gegen eim amptman als der landvogt, der iren knecht eben als wol als der unser ist; aber dero von Zürich botten (haben) uf solichs nit besonder antwurt geben, dann daß sy kein befelch darumb haben, und es sig (in) guoter meinung beschehen &c., das uns ouch merklich beschwert; dann nach inhalt unser pünden wir Eidgnossen keins gleits gegen einandren bedörfen.

4. Item wir habend ouch von erbren lüten, so uß dero von Zürich gebiet und oberkeit sind, gehört und vernommen, wie ir herren und obren, die von Zürich, zuo allen iren ämptren botschaften geschickt und lange red mit inen gehalten und inen fürgeben, wie wir Eidgnossen sy nit by recht blyben lassen wellen &c., und sy stånden all tag in sorgen, wenn wir sy mit gwalt überziechen und überfallen werden, mit vil andren worten, damit sy iren gmeinen man gegen uns Eidgnossen in unwillen und unfrüntschaft bringent, das uns nun hoch beschwärt; dann solichs mag sich mit warheit niemer erfinden; dann wir hand uns bishar alles glimpfs, aller fründlicheit und zimlicheit geflissen, als ungezwyflet inen den sechs Orten (in wüssen ist, wie wir?) unser potschaft zuo inen gan Zürich geschickt, sy so hoch und fründlich gebetten und ersuocht und uf das höchst ermant und nüt dann alle fründschaft gegen inen gebrucht; aber wie vil solichs erschossen, das ist inen den sechs Orten wol ze wüssen, die ir potschaft ouch zum teil daby gehebt hand. Wir welltend in disem fall nit mer von gott begeren, dann daß die biderben lüt in allen dero von Zürich ämptern die warheit und alle handlung wißtind, wie wir Eidgnossen gegen inen bis uf hütigen tag gehandelt, deßglich wie ir herren und obren gegen uns gehandelt; dann umb alles, das wir Eidgnossen die von Zürich jetz ein guote zit je gebetten und angesuocht (das ir und unser aller lob, nutz und eer gewesen wäre), so sind sy doch uns weder um wenig noch vil nie ze willen worden, sonder allweg das widerspil ist uns von inen begegnet, und ungezwyflet wann ir biderben frommen lüt in dero von Zürich ämptern des rechten grunds und der warheit bericht, so wärend wir vil unruowen über(hebt), und stüende das in unser Eidgnoschaft.

5. Und so man aber uf den ursprung und grund will kommen, wannenhar uns Eidgnossen dise zwitracht langt, und unser Eidgnossen von Zürich wider uns also verhetzt, also daß sy jetz bruchent und handlent in ir statt und ämptern unserem waren alten cristenglouben ganz widerwärtig, das doch iren vordren und vor kurzen jaren inen selbs ein ungehört uncristenlich ding wär gesyn, so erfindt sich, daß solichs alles harflüßt und erwachst von iren predicanten, dem Zwingli und andren, so das heilig Evangelium, das gotts wort und die heiligen geschrift in ein(em) falschen verstand, und anderst dann die heiligen frommen alten lerer nach dem waren geist gottes gethon, irs gefallens uslegen und die hussisch lichtfertikeit predigent und den gemeinen man mit disem süeßen gift also luodrend (verfüerend), an sich ziechent und zuo aller ungehorsame bringent, darus erfolgen und erwachsen wirt nüt anderst dann zuoletst ufruoren und enbörungen in aller Eidgnoschaft und in aller tütscher nation, dardurch alle erberkeit und fromkeit, guot sitten und brüch nidertruckt, alle geistliche und weltliche oberkeit zerrennt und zergengt, all unser pünd, so wir Eidgnossen zuo einandern hand, zerbrochen, alle eer gottes vernünt sind, die wirdige gebärerin und alle gottesheiligen verachtet 2c., und in summa alle laster, üppigkeit und lichtfertikeit fürtreffen, das regiment füeren und kein biderman by dem sinen sicher bliben würt. Dann warlich so spürt und merkt man sölichs schon angefangen an etlichen orten by unseren nachpuren uf dem Schwarzwald und an andren orten, wie dann des fürsten von Oesterrich 2c. botschaft jetz uf dem vergangnen tag zuo Baden uns Eidgnossen erscheint und fürgehalten hat, daß vil enbörungen und ufrüeren da ussen allenthalb im gmeinen man sig wider ir oberkeit (und) wider die gottshüser.

Zuodem so wirt ouch gesagt, wie ein merkliche große pratik vorhanden sig, daß vil volks im Schwabenland, uf dem Schwarzwald und anderschwa usserthalb unser Eidgnoschaft ein verstand habind mit dero von Zürich verwandten und underthanen, deßglich mit denen im Thurgöw bis gon Sanct Gallen hinuf mit sampt andren, jetz nit not ze melden, (daß) all ufbrechen und ein solich volk zuosamen komen (sölle), wie dann sich jemand (nieman?) versicht.

6. Es bringt ouch uns Eidgnossen bösen argwon gegen denen von Zürich, daß sy sich mit gwer, harnasch und geschütz also rüstend, ire ämpter also warnend und ufwysend und sich also darin schickent, als ob all stund der sturm und ein offner krieg angon sölle; ob sy etwas verstands und anschlags mit andren lüten habent, oder ob inen von disen dingen ze wüssen sig, das mögen wir nit eigenlich wüssen. Aber uns ist wol ze gedenken, was wir darab verstan und merken söllen, und ist nit minder, unser Eidgnossen von Zürich oder ander möchten sagen, wir von den sechs Orten hettend uns ouch gerüst und versehen; dasselbig ist war; uns hat aber solich seltsam schwer löuf und täglich warnung darzuo bewegt, daß wir uns ouch zum teil gerüst und versehen, wenn der landssturm gienge, damit wir in die gegenwer gerüst wärend; wir sind aber nie des willens gewesen und noch nit, mit denen von Zürich keinen krieg anzefahen, sofer sy uns nit merklich darzuo notträngend und überflüssig ursachend, als wir uns ouch zuo inen nit versechent. Dann wenn unser Eidgnossen von Zürich in dem glouben und in cristenlicher ordnung blibend und tätend, wie ire vordren thon hand, als sy zuo unseren vorderen in pündnuß komen sind, so türftend wir all deß nünt und wärend diser unruow aller vertragen.

Diewyl aber sy oder ire predicanten also ein nüwen glouben pflanzen und handhaben und sich nit darvon tryben nach wenden lassen wellent, wiewol der selb gloub keiner nation und keinem volk nie wol erschossen, dann diser gloub in andren landen vor vil jaren ouch gewesen, aber allweg nie kein rechten fürgang hat mögen gwünnen, sonder zum dickermal nidergetruckt und mit der hilf gotts abgestellt ist, als ob gott will, in unser Eidgnoschaft ouch geschicht; dann ungezwifelt, wo diser mißgloub und irrleer uß gott gewesen, so hett menschliche gwalt den nit mögen undertrucken, sonder wäre der gloub vor etlich hundert jaren fürbrochen und oberhand gewunnen; es ist aber nit der will gotts gewesen. Und so unser Eidgnossen von Zürich zum dickermal sich erbotten und begert, wenn man sy durch gelert lüt, durch die helgen geschrift eins andern und bessern berichten könnde, wellen sy gern losen und sich underrichten lassen 2c., und wiewol unser gmeiner alter cristenlicher gloub der maß fundiert und an im selb so warhaftig und gerecht ist, daß witer davon ze disputieren weder denen von Zürich, ouch uns, noch sunst niemand gezimpt noch zuostat, nüt dest minder denen von Zürich zuo willfarung, diewyl sich doctor Eck von Ingolstad erboten hat, wo er zuo glichem blatz sicher komen mög, welle er mit der helgen geschrift den Zwingli wysen und überwinden, daß syn leer und predigen verfüerisch, ketzerisch und wider den rechten waren verstand der helgen geschrift sig 2c., so haben wir zuo einer disputatz verwilliget und ein gmeinlichen blatz zuo Baden im

Ergöw bestimbt, mit erbietung doctor Ecken, ouch dem Zwingli und andern glerten lüten fry sicher gleit dahin und wider an ir gewarsami ze geben, deßhalb wir wol vermeint, die von Zürich wärend diser disputatz fro und guotwillig gewesen und hettend den Zwingli darzuo vermögen; aber der Zwingli hat soliche disputatz zuo Baden abgeschlagen; deßglich wellend die von Zürich in nit darzuo halten, vermeinend, man soll inen nach gon Zürich loufen, mit inen daselbs disputieren, daby wir und menklich verston mögent, daß sy in ir härtigkeit und fürnemen beharren, allein dem Zwingli folgen und sich nit wysen lassen wellend, das uns zum höchsten verwundert und beschwärt.

7. Item darby ist unsern lieben Eidgnossen den sechs Orten trülich fürzehalten und daran ze manen, was der herzog von Wirtemberg mit denen von Zürich praticiert und handlet, mögen wir eigenlich nit wüssen; aber es wirt gesagt, er understand ein ufbruch under den unsern im Thurgöw ze machen ꝛc. Deßhalb uf nächst vergangnem tag zuo Baden dem landvogt im Thurgöw befolhen ist, ein guot uffehen ze haben und das abzestellen, deßglich des Herzogen botschaft in siner antwurt ernstlich gesagt ist, daß er die unseren in keinen weg ufwiglen noch unrüewig und keinen ufbruch under den unseren machen welle ꝛc. Aber was die von Zürich darzuo bewegt, so hand sy zuo Baden uf dem tag nit wellen, daß man sy in die antwurt, so dem Herzogen worden ist, niendert vergrif noch stell, dann sy haben kein befelch, deßhalb schier zuo gedenken ist, als ob sy im zuo solichem ufbruch bewilligen und verhelfen wellend.

8. Hierumb, diewyl wir die sechs Ort sehend und merkend, weß willens und gmüets unser Eidgnossen von Zürich sind, wohin die schweren löuf und händel langen und sich enden wellen, ouch wie sich die von Zürich allenthalb bewerben, anhang und guoten willen understand ze machen mit unserem verunglimpfen und nachteil, ouch wie sich die fräfelkeit in aller welt meret, hat uns zum höchsten bedunkt not syn, unser botschaft zuo den sechs Orten ze schicken, sy unsers anligens ze berichten und wie es bißhar ergangen sig, und wie es stand, inen zuo eroffnen und zum besten zuo sagen.

Dasselb sollen ir unser botten an jedem Ort und end unser getrüw lieb Eidgnossen uf das höchst und ernstlichest ermanen und bitten, daß sy betrachten und ansehen, wohin diser mißgloub und dise händel geraten, was darus folgen, und zuo was end das kommen werde, das sy als die hochverständigen und wysen wol ermessen könnden, und damit solichem schwären unfall, den bösen ufrüeren und embörungen fürkommen und vil übels verhüet werde, und wir füro Eidgnossen bliben mögen, daß unser lieb getrüw Eidgnossen unser pünd betrachten, sich von uns sechs Orten nit sündren, ouch daß wir Eidgnossen uns in disen schweren löufen das zuo einandren halten, einandren mer trost, rat und hilf zuosagen und versichern wellen, dann wir jetz ein zit har gethon hand, als wir ouch inhalt unser pünden und uß alter trüw und pflicht einandren schuldig sind, und mit namen, daß sich jedes Ort hierin erlütren und antwurt geben wolle, wenn also ein ufruor, embörung oder sturm käme, darvor gott syge, weß wir uns zuo inen versehen und getrösten söllen. Dann wo wir jetz in disen löufen und händlen einandren nit zuſtan und das best thuon wöllen, so stat nüt anders daruf, dann daß unser Eidgnoschaft gar zerrütt und zertrennt, darzuo all oberkeit in stett und landen von iren eignen lüten und underthanen undertruckt und zuo nünte gemacht würt, davor Gott der allmächtig (bitten wir) mit sinen gnaden sin wölle.

Und namlich daß wir Eidgnossen von allen Orten besonder tagleistung darumb halten, unser ernstlich botschaften schicken, mit einandren ratschlag thuon und uns gegen einandren erlütren und entschließen, wie wir uns in dise händel schicken und vor solichem unfal, ufruor, sturm und enbörung syn, ouch wie man das übel und die groß ungehorsame strafen und abstellen und das unser handhaben welle, und daß dermaß darin mit ernst gehandlet, daß man zum end und ab der sach käme, und jedermann wüß, weß er sich zum andren versechen sölle, und wir nit also zuo großem kosten für und für getriben und umgezogen werden.

9. Und zuoletst, wiewol war, daß wir weltlichen und leyen, oberkeiten und sondrig personen merklich von den geistlichen in mengerlei gestalt beschwärt und überladen und zum teil durch iren großen gyt in vil stucken übernossen sind worden, darab wir nit minder dann ander lüt mißfallen tragent, deßhalb sind wir des willens und urbüttig, mit sampt andren unseren lieben Eidgnossen ernstlich darin ze handlen, ze helfen und ze raten, wie wir uns und unserm gmeinen armen mann der überflüssigen beschwerden und mißbrüchen entladen und abkommen mögent, als wir uns vor ouch zuo mermalen allweg erbotten hand.

St. A. Zürich: Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 6, Nr. 39 (zu 1526 versetzt).

Zu § 7 dieses Vortrags haben wir folgende Actenstücke einzureihen:

1524, 10. November (Donnerstag vor Martini), Basel. Ulrich, Herzog zu Würtemberg &c., an Zürich. Er sei mit Zürich seit langer Zeit in gutem Willen gestanden und jetzt geneigt, solche Freundschaft zu erneuern und zu mehren, begehre daher für sich und seine Verwandten, um die Sache desto stattlicher fördern zu können, Sicherheit und Geleit im Gebiete Zürichs, worüber er umgehende Antwort erbitte. St. A. Zürich: A. Würtemberg.

1524, 12. November (Samstag nach St. Martin), Zürich. Geleitsbrief für Herzog Ulrich von Würtemberg und seine Gefährten, jedoch mit dem Beding, daß er weder den Eberhard von Rischach noch Andere, die diesseits in Ungnade stehen, mit sich bringen und auch für sie nicht bitten oder sonstwie handeln solle.

St. A. Zürich: Rathsurkunden II. 358 b.

Weiteres ist nicht vorhanden, da auch die Rathsbücher schweigen.

Zu II. Nach § 2 ist der Beschluß der Räthe eingelegt, den andern sechs Orten über diese Verhandlung zu schreiben, &c.

1524, 31. December (den nüwen Jars Abend Anno xxv). Bern an Glarus, Basel, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell und St. Gallen. 1. (Weitläufiger) Bericht über den Vortrag der sechsörtischen Botschaft und die darauf gegebene Antwort. — Weil nun die VI Orte ihre Boten auch in die andern schicken werden, so begehre man freundlich, die Wichtigkeit des Handels wohl zu bedenken und auf den 9. Januar eine Botschaft nach Baden zu verordnen; wenn dann die gefaßten Rathschläge zusammenstimmen, so wollen die Gesandten nach Zürich reiten und da mit guten Worten darauf bringen, daß der schwebende Handel gütlich erledigt und die Einigkeit hergestellt werde. Wäre das ohne Erfolg, so würde man die den VI Orten gegebenen Antworten eröffnen und Zürich ermahnen, den Schuldigen keinen Schirm wider Recht zu leihen, sondern sie nach Verdienen strafen zu lassen, und dabei anzeigen, daß die (vermittelnden Orte) im Fall einer Widersetzlichkeit den VI Orten gemäß den Bünden beistehen würden. Alsdann gedächte man nach Frauenfeld zu reiten und den Thurgauern die gleiche Meinung vorzuhalten. 2. Auf den Anzug der sechsörtischen Botschaft, wie großes Mißfallen ihre Herren an den Mißbräuchen der Geistlichen haben, und daß sie sich erbieten, auf Tagen für Abhülfe zu sorgen, habe man hierseits erwidert, man möge solches „wohl erleiden" und sei bereit, wie schon früher erboten, in den Sachen zu handeln...

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 318b—320b. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

230.

(Sitten?) 1524, Ende December (?).

Handlung einer Botschaft von Lucern und Unterwalden im Namen der VI Orte, im Sinne von Nr. 228 t und 229 a.

Aufzeichnungen über diesen Tag fehlen uns.

231.

Glarus. 1524, Ende December oder 1525, Anfang Januar.

Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshändel. **Kantonsarchiv Freiburg:** Acten Affaires fédérales.

Den Gesandten der VI Orte wird auf ihre Werbung von Landammann und Rath die Antwort ertheilt: 1. Die Botschaft von Zürich und die Besorgniß betreffend, daß dieselbe etwas Heimliches vorgebracht habe, das Widerwärtigkeiten bringen möchte, sei zu sagen, daß man nichts der Art wahrgenommen; hätte man aber irgend

etwas gespürt, das Glimpf und Ehre anderer Eidgenossen beträfe, so würde man Solchem keinerlei Vorschub geleistet haben, da man wohl wisse, daß es Glarus nicht (anders) gebührte. 2. Man wünsche dringlich, es möchten in Güte einige freundliche Mittel gesucht werden, um großer Unruhe und Empörung vorzubauen; „dann wir besorgen, es syent etlich, (die) sich uns anhangen machint under dem schin, und wann man sich vil uf sy verließe, wurdent wir zum letsten kleinen trost befinden". 3. In den Gebieten, wo Glarus mit andern Orten zu regieren habe, sei man Willens, (Uebelthäter) strafen zu helfen und dem Unrecht keinen Schirm („gestand") zu geben, da man ungern etwas Widerrechtliches oder Unchristliches fördern möchte. 4. Es sei noch wohl bekannt, wie man sich an der Landsgemeinde entschlossen, bei dem guten alten Herkommen zu bleiben, aber des Glaubens wegen mit Niemandem etwas Unfreundliches anzufangen, wo man nichts zu strafen habe. Die Bünde wolle man treulich halten, in der Zuversicht, daß sie hinwider ehrlich und wohl gehalten werden. Wenn indessen etwas Weiteres angebracht würde, so wolle man es wieder vor die Landsgemeinde kommen lassen, derselben die jetzt empfangene Instruction der VI Orte vorlegen und ferner handeln, wozu man befugt zu sein erachten würde.

Für eine genaue Bestimmung des Datums haben wir keine Anhaltspuncte.

232.

Solothurn. 1525, 1. Januar (Sonntag Neujahrstag).

Kantonsarchiv Solothurn: Rathsbuch Nr. 12, p. 369, 370.

1. Die Botschaft der sechs Orte eröffnet ihre Instruction (wie in Bern) und begehrt zu vernehmen, was ihre Herren von Solothurn in gewissen Fällen zu erwarten hätten. 2. Darauf wird geantwortet, die Herren (Räthe und Burger) seien nicht vollzählig versammelt und finden jetzt auch nicht Zeit, über diesen Handel stattlich zu rathschlagen; aber im Laufe dieser Woche werden sie den letzten Abschied verhören und dann thun, was frommen Eidgenossen gezieme.

(Am Dienstag, den 3. Januar, wurde dann diese Angelegenheit berathen, die mitgetheilte Antwort Berns in Betracht gezogen und eine derselben entsprechende Erklärung, die hier folgt, den Boten nachgeschickt).

1525, 3. Januar (Dienstag nach Circumcis. Domini). Solothurn an die Botschaften der sechs Orte Lucern &c., jetzt in Basel. Auf die am letzten Sonntag hier vorgetragene Instruction und die beigefügten Reden, betreffend den Aufruhr im Thurgau und den Span mit Zürich, habe man „uß hindrung des hochzyts" nicht genügend rathschlagen und bestimmte Antwort geben können; aber heute haben sich beide Räthe deßhalb unterredet und sich einhellig entschlossen, zu allem, was die Bünde zugeben, allezeit willig zu sein wie bisher, und wenn in gegenwärtigen Umständen den sechs Orten etwas Gewalt widerführe, so würde man thun, was die Bünde fordern, in der festen Zuversicht, daß sie (selbst) keinen Krieg anheben oder verursachen werden, wie sie ja selbst erklären, daß sie dazu gar nicht geneigt seien. Weil jetzt der ganze Handel ins Recht gesetzt worden, so hoffe man, es werde jedermann zu Theil, was ihm gebühre. Wenn aber das Urtheil nicht erstattet würde, beträfe es die Thurgauer oder Anderes, so würde man, wofern nöthig, zur Handhabung des Rechten Leib und Gut zu den sechs Orten setzen. Damit aber die Eidgenossenschaft bei Frieden und Ruhe bleibe, wofür man sich bisher bestens bemüht habe, wolle man den deßhalb von Bern nach Baden angesetzten Tag besuchen und keine Arbeit sparen, um die Ruhe zu erhalten und die bösen Händel zu strafen. Und da der Priesterschaft halb viele grobe Mißbräuche vorhanden seien, die theilweise zu diesen Irrungen Ursache geben, so sei man des Vorsatzes, mit andern Eidgenossen darüber zu sitzen und mitteln zu helfen, damit solche Mißbräuche abgestellt werden, „als auch die notdurft solichs unserm bedunken nach ganz fordret"... St. A. Lucern: Missiven. — K. A. Freiburg: A. Affaires fédérales (Copie).

233.

Zürich. 1525, 3. Januar.

Kantonsarchiv Basel: Abschiede.

Heinrich Ryhiner, Rathsschreiber von Basel, trägt als beglaubigter Bote seiner Herren dem Burgermeister und etlichen Personen des Kleinen Rathes etwas vor, worauf man ihm nicht so bald Antwort geben kann, als er begehrt; er wird daher mit dem Bescheid entlassen, man werde so bald irgend möglich die Sache an den größern Gewalt gelangen lassen und dann den gefaßten Beschluß durch eine Botschaft oder schriftlich melden.

Allem Anschein nach handelte es sich um das von Straßburg gesuchte Burgrecht; leider scheint es nicht möglich, alle deßwegen gethanen Schritte mit der wünschbaren Genauigkeit nachzuweisen, weßhalb wir uns mit den folgenden Acten begnügen müssen:

1) (1524, October f.). Instruction einer straßburgischen Botschaft an den Rath der Dreizehn in Basel. 1. Dank für ihr nachbarliches Erbieten und die Sendung des Stadtschreibers Caspar Schaller. 2. „Und daruf (soll sy) anzeigen, diewyl die löuf allenthalben sich sorklich ereigen und gschwind sind, und dann ein statt Straßburg mit niemands in keim sonderlichen verstand oder einigung wär, so erschinen sy vor inen, als zuo denen sich ein statt Straßburg sonderlichs und guoten nachberlichen willens vertröſten, sy unvergriffener und (in) ratswys, als ouch und (sic) zuo befragen, ob nit ein nachberlicher träglicher verstand mit irer lieb, ouch andern ussern stetten und ländern der Eidgnoschaft, als Zürich, Bern, Solotorn und Schaffhusen zuo machen wär dergestalt, ob einich teil, über daß es sich gepürends rechten erbütt, befechdt oder gewaltigklich überzogen sollt werden, daß dann die andern Oerter der selbigen befechdten statt mit getrüwem rat und tröstlicher hilfe erschießen sölt(en) uf ein jar acht. Und daß hierin niemands usgenommen solt werden, dann das ganz heilig römisch Rych." Bitte um vertraulichen Rath und Förderung dieser Sache. K. A. Basel: Abscheidschriften.

2) (1525, A. Januar?), Basel. Instruction für einen Gesandten nach Zürich (und eventuell nach Schaffhausen). 1. Er soll erinnern an die früher angezeigte Bewerbung der Stadt Straßburg um ein Burgrecht mit den drei Städten und an den Aufschub einer bestimmten Antwort. Nachdem nun längere Zeit verstrichen sei, und Straßburg nicht länger im Ungewissen bleiben wolle, so bitte man um eine entschiedene Erklärung, ob Zürich mit Basel und Schaffhausen in eine solche Verbindung eintreten wolle oder nicht. Wenn ja, so wäre zu wünschen, daß deßhalb bald ein Tag gehalten würde; im andern Fall soll der Bote sofort heimkehren, übrigens warten, bis er eine endgültige Antwort erhält, oder die Sache abermals aufgeschoben wird; keine Antwort würde man dann auch für eine nehmen. 2. Wenn Zürich zusagt, so soll der Bote auch nach Schaffhausen reiten und entsprechend handeln, 2c. 2c. K. A. Basel: Abscheidschriften (Orig.).

234.

Basel. 1525, 5. Januar.

Kantonsarchiv Basel: Abschiede.

a. Vortrag der sechsörtischen Botschaft, laut ihrer Instruction. **b.** Dabei bringt sie noch einige besondere Artikel an: 1) Erstlich daß unsere botten uf (dem) tag (zuo) Baden deren von Zürich gmiet nit haben wellen anzeigen, darus sy (die VI Ort) wol vermerken mögen, daß die von Zürich keins geneigten willens gegen inen sigen. 2) Zum anderen, daß unsere botten zuo allen tagen geredt, wir halten unsere alte satzungen und ordnungen; so seche mans jetzt wol, wie wirs halten; dann die so bishar an verbottenen tagen fleisch gessen, werden

ir achtung nach nit nach verdienen gestraft. 3) Zum dritten, so werden die pfaffen, so wyber nemen und sunst andere, so anderschwo vertriben, by uns ufenthalten. 4) Zum vierden so werden vil und mangerlei hie getruckt und besonder schand und schmächbiechlin, und schrib keiner, der die mach, sinen namen drunder. 5) Zum fünften, daß unsere botten zum oftern mol zuo tagen geredt und villicht in ir instruction also gehebt, wir heigen ein(en) artikel also lutende in unserem pund, so eins oder mer Ort mit einander zuo zweyung kämen, daß dann wir keim teil zuoziechen sölten, sonder mittler darzwüschen sin; es stand aber, als sy achten, ein artikel darneben, daß wir inen zuozuoziechen schuldig sigen. 6) Zum sechsten so verstanden sy, daß etlich richstett pündnussen oder verstand mit uns machen wellten; da söllen wir uns (dar)vor hieten (und) das nit thuon on der Eidgnoschaft wissen und willen. 7) Wyter haben sy anzeigt den span, so wir haben mit Jacob Meyger zum Hasen und Uolrich Valkner, mit beger daß man denen ir urfecht harus well geben. 8) Darzuo haben sy gebetten für Joachim Degenhart den bapirer, Symon Geschwind Rebman, Appolonia Apotekerin.

Zu **a.** Der Inhalt der Instruction ist von Stadtschreiber Schaller in vier Hauptartikeln ausgezogen; die Antwort geben wir als Note:

1) 1525, 7. Januar. Basel an die Boten der sechs Orte Lucern rc. Antwort auf die am 5. d. M. vorgebrachten Beschwerden, (z. Th. recapitulirt). Die damals gehaltenen Vorträge haben so viel Zeit in Anspruch genommen, daß bei diesen kurzen Tagen ein Rathschlag auf den gleichen Tag nicht mehr möglich gewesen; aber heute habe man — kleine und große Räthe — den Handel wieder vorgenommen, die Bünde nach Bedürfniß untersucht und sich darauf entschlossen wie folgt: Man finde der Bünde halb nichts anderes, als daß man sie bisher freundlich und redlich gehalten, und sei ferner bereit, dieselben treulich und ehrbar gegen allen Orten zu beobachten und keines auszuschließen. Den von Bern nach Baden gesetzten Tag wolle man auch (gern) besuchen und allen Fleiß anwenden, um den Handel gütlich vertragen zu helfen.

St. A. Lucern: Missiven. — K. A. Basel: Missiven, f. 33. ib. Abscheidschriften. — K. A. Freiburg: A. Affaires fédérales (Copie).

Sodann ist auch folgender Act zu beachten:

2) 1525, 7. Januar. Basel an Schaffhausen. 1. Eine Botschaft der sechs Orte habe sich schriftlich und mündlich über den Ungehorsam der Thurgauer und die in Zürich unternommenen Neuerungen mit der Lutherischen und Zwinglischen Lehre („als sy('s) nennen") beklagt und die Frage gestellt, ob man, wenn sie sich entschlössen, etwas gegen dieselben vorzunehmen, ihnen helfen wollte, die Anfänger zu strafen rc. Man habe ihnen geantwortet, wie die Beilage laute (die aber fehlt). 2. Ferner haben die Boten andeuten wollen, sie wüßten, was auf dem gütlichen Tage zu Baden, als zwischen ihnen und Zürich gehandelt worden, die Meinung der Zürcher gewesen, was doch ein Geheimniß („heling") sei, und es liege der Mangel an diesen allein. Man habe aber nicht das Geringste verrathen; „das wellen ir ouch thuon". K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

235.

St. Gallen. 1525, 5. Januar (Auf der hl. 3 Königen Abend).

Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshändel. Kantonsarchiv Freiburg: Acten Affaires fédérales. Stadtarchiv St. Gallen: Rathsbuch.

Burgermeister, kleine und große Räthe geben den Boten der VI Orte (auf ihren Vortrag) folgende Antwort: 1. Sie sagen für die erstatteten Grüße rc. den geflissensten Dank und erbieten sich, solche (Freundschaft) nach Vermögen zu vergelten. 2. Der Span zwischen den VI Orten und Zürich samt den Thurgauern sei der Obrigkeit und der Gemeinde in ganzen Treuen leid. Was zu Ittingen vorgefallen, habe man zu spät vernommen, jedoch sofort eine Botschaft abgeordnet, die aber unterwegs wieder umgekehrt („wendig worden") sei, weil der Sturm durch Gottes Gnade bereits gestillt gewesen. Seitdem habe man den diesseitigen Boten zu Tagen immer ernstlich

befohlen, allenthalben das Beste zu den Sachen zu reden, damit Unwillen unterdrückt und Freundschaft und Einigkeit geäufnet werde. 3. Ueber die Vermuthung, daß Zürich hier, auch mit den Gotteshausleuten und Andern um Hilfszusagen unterhandelt haben möchte, sei zu erwidern, daß solches gar nicht geschehen sei, und die Botschaft von Zürich auf dem Wege von Appenzell nach andern Orten zwar die Stadt St. Gallen passirt, aber den Räthen nichts vorzubringen begehrt habe. 4. Auf die Frage, ob man den Bund, den die Stadt mit etlichen Orten habe, zu halten gedenke, sei man entschlossen, das getreulich zu thun und Leib und Gut zu den Eidgenossen zu setzen, da man sich von ihnen hinwider alles Guten versehe; man vernehme auch mit besonderer Freude, daß die VI Orte mit niemandem zu kriegen begehren, wenn sie dazu nicht sonderlich veranlaßt werden, und hoffe, daß der allmächtige Gott die Sachen gnädig zum Besten schicken werde. 5. Da gegenwärtig aus dem ungleichen Predigen der Priesterschaft mancherlei Unruhe entspringe, so habe man die hiesigen Priester und Prädicanten durch ein Mandat verpflichtet, nichts anderes als das klare Wort Gottes, und was sie aus der hl. Schrift erweisen können, zu predigen und alles zu vermeiden, was Widerwillen errege; wenn aber jemand etwas Besseres wisse, so wolle man es freundlich annehmen und sich belehren lassen. 6. Auf die Zumuthung, die Gelehrten zu einer etwa zu haltenden Disputation über den Glauben auch zu schicken, müsse man die Besorgniß äußern, gelehrte Leute, die in so hohen und schweren Sachen zu handeln geschickt wären, nicht zu besitzen; aber der Sache zu gut werde man sich darin und in andern Dingen allezeit halten, wie es der Eidgenossenschaft dienlich und gefällig sei. 7. Man vernehme mit großer Freude, daß die Eidgenossen in „ruhigen und gebührlichen Zeiten" über die Beschwerden, die der gemeine Mann von den Prälaten und Geistlichen erleide, sich berathen wollen, um solche Mißbräuche abzustellen, und sei guter Hoffnung, sie werden nach ihrem hohen Verstand darin finden und handeln, was Gott löblich und der Eidgenossenschaft nützlich sei. 8. Da derzeit vielerlei seltsame Reden umgehen, die sich gar oft mit der Wahrheit nicht vertragen, so bittet man die Boten samt und sonders, treulich an ihre Herren und Obern zu bringen, daß sie Klagen gegen St. Gallen nicht ohne Weiteres Glauben schenken, sondern darüber schriftlich Nachricht geben und gebührliche Antwort erwarten möchten; das wolle man jederzeit gutwillig um sie verdienen.

Das St. Galler Rathsbuch hat nur Minuten des Vortrags und der Antwort; beide sind abgedruckt in Zellweger's Geschichte, III, 1, 99—100. Zu bemerken ist noch die Zeitbestimmung: um zwei Uhr Nachmittags.

236.

Rorschach, Lömiswyl, Goßau, Wyl. 1525, c. 7. bis 9. Januar.

Staatsarchiv Lucern: Acten Abtei St. Gallen.

„Dis sind die geginen in des Gottshus Sant Gallen Landschaft, so vor der sechs Ort(en) potten erschinen sind, und was jede für antwurt geben hat."

1. „Zuerst Rorschach, Goldach, Stainach und Mörswil hand antwurt geben zuo Roschach uf mainung, wie jeder bott wol waißt.

2. „Lümiswyl, daselbs sind gesin dieselben von Lümiswil, von Hagenwil, ouch Romishorn, Herrenhof, Summeri, Bernazell, sampt des Welters vier Höfen, die habent besonder guot antwurten geben, dero die botten wol benüegig sind gesin.

3. „Me sind daselbs zuo Lümiswil ouch gewesen Muolach, Keßwil, Sitterdorf, Hüttiswil, etlich des Welters lüt, Rodmonter, Waldkilch und Tablater, die haben gemainlich und mit enander geantwurt und fürgewendt, das den botten nit zum besten gefallen hat.

4. „Sodann sind zuo Goßow gewesen die selben von Goßow, Oberberg, Anwil, Gebhartswil, Strubenzell und Gaißerwald bi enander; die haben ouch geantwurt, als die botten wol wissend, darbi etwas beswerden gegen minem g. herren von Sant Gallen anzogen, darum die botten sy durch ir botschaft für sy gen Wyl beschaiden hand. Also sind sy gen Wyl kommen, allda sölich ir beswerden vor den botten in bisin mines g. h. dartuon, darüber min g. h. sin antwurt geben, besonder daß ir gnad von des Gottshus wegen das, so die sinen anziehen, inn hab gehebt und besessen als das sin, hab ouch etlichs und der merteil mit recht, sine vordern und er, müessen erobern, und nemlich erst bi kurzen jaren etlichs, das sy da widerumb anziehind, im rechten zuo Lucern inen anbehalten, wie jeder bott witer waißt darvon ze reden, und daß min g. h. sich ains rechten ze sin gegen inen erbotten hat umb all ir anzüg vor den vier Orten oder vor gemainen Aidgnossen. Und als aber si daruf sich haben wellen bezügen vor der Aidgnossen botten uf (die) mainung, daß si inen gesagt habind, si wellen minem g. h. umb das, so si für beswert dartuon, nichts mer geben, sonder füro warten, was inen min g. h. deßhalb mit recht angewinn, hand inen die botten den abschaid geben, und mit in(en) geredt, si söllind iren gnaden und dem Gottshus geben und tuon, was si im schuldig sigen und vorhar geben und tuon habind, und mögind si rechts nit ab sin, söllint si minen herren den Aidgnossen nachkeren und die umb tagsatzung gegen minem g. h. und um recht anrüefen, es sig vor gemainen Aidgnossen oder vor den vier Orten. Also haben si das angenommen hinder sich ze bringen an ir gemainden, an wederm ort si das recht haben wellind, vor gemainen Aidgnossen oder den vier Orten.

5. „Demnach sind zuo Wil Schultheß, klein und groß Rät, ouch ain ganze gmaind daselbs uf irem rathus erschinen, Mentags nach der hailgen dryg küng tag (9. Januar); dieselben (haben) den botten ganz guot geschickt antwurt geben, vorab daß sy wellind im glouben wie ir vordern stät beliben, als man nit anderst sech und vernem, darzuo minem g. h. tuon alles das si im schuldig sigen, und die pündt, burk und lantrecht, wie brief und sigel das uswisent, an den vier Orten redlich und erlich halten, als ir vordern und si je welten tuon habind als gehorsam lüt, und zuo den vier Orten, ouch gemainen Aidgnossen allweg setzen ir lib, eer und guot, was si vermögen; da söll kain zwifel an sin, mit pitt, si allweg befolhen ze haben.

6. „Und darnach gemelts Mentags zuo mittagzit sind des Gottshus gegni, was in das amt gen Wil dient, all ouch daselbs zuo Wil in der statt erschinen, wol uf tusent man, haben all der mertail guot zimlich antwurten geben, besonder uf mainung, daß si pündt, burg und landrecht und was dieselben brief zuogebind, redlich halten, gehorsam sin, an minem gnädigen herren und den vier Orten, was si wissen, daß si schuldig sigen, und gmainen Aidgnossen tuon als gehorsam lüt, zuo inen setzen lib und guot, was si vermögen; doch als geredt werd von einer disputatz des gloubens, möchten si wol liden, daß das selb fürderlich geschech, darmit man wißte, weß und wie man sich halten söllt, mit me worten, als jeder bott wol waißt ze sagen."

Das zweifach vorhandene Original hat nur die Daten im Text und keinen Abschiedstitel.

237.

Schaffhausen. 1525, 9. Januar.

Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshändel. **Kantonsarchiv Freiburg:** Acten Affaires fédérales.

I. Die Botschaft der VI Orte legt ihre Instruction vor und fügt ihre Klagen über die Zustände im Thurgau mündlich bei (ungefähr gleichlautend wie in Bern). II. Darauf antworten Burgermeister und Rath, sie seien gesonnen, die geschwornen Bünde in allen Puncten und Artikeln gegen alle Orte ohne Ausnahme „tapfer, ehrlich, redlich und getreulich" zu halten, wie sie dieselben bisher, soviel sie wissen, glauben gehalten zu haben, in der Zuversicht, daß die Eidgenossen das Gleiche thun werden.

238.

Baden. 1525, c. 9. Januar.

Tag der Botschaften von Bern, Solothurn, Basel 2c.

Ueber die Verhandlungen wurde augenscheinlich nichts aufgezeichnet; der Hauptgegenstand ist in Nr. 229 angegeben, und damit stimmen die uns bekannt gewordenen Acten überein. Zu vergleichen ist Nr. 240, v. Wir legen nur folgende Schriften und Notizen ein:

1) Bern beauftragt seine Boten nach Baden (s. 30. Dec.), nöthigenfalls auch ohne diejenigen der andern fünf Orte nach Zürich zu gehen und da im Sinne ihrer Instruction zu handeln, und dann in das Thurgau zu reiten und die gefaßten Beschlüsse den Gemeinden anzuzeigen, 2c. St. A. Bern: Allg. Abschiede X. 183—187.

2) Auch Solothurn instruirt eine Botschaft (Hans Hugi) nach Baden, Zürich und Frauenfeld in dem Sinne, daß die Frevel abgestellt und bestraft werden sollen. (5. Januar: Rathsbuch p. 374). Vgl. Absch. Bd. XI.

3) Bei den Basler Abschieden befindet sich eine Instruction auf diesen Tag, der wir folgende Stellen entheben:

1. (Anfang:) „Item so unser l. u. t. Eidgnossen von den nün Orten botten die botten von den dry Orten, als die undertedinger, befragen wurden, weß willens und gemiets unser Eidgnossen von Zürich uf nächst gehaltenem güetlichem tag gewesen sigen, sollen unsere botten sagen, sy haben dozemal unserer Eidgnossen von Zürich botten zuogesagt, denselbigen iren willen ferrer on ir verwilligung nit zuo offnen, das wellen sy ouch thuon; doch sollen sy zuovor dessen mit andern unsern Eidgnossen von Schaffhusen und Appezell botten zuo rat werden. Deßglichen ob sy die von Zürich u. Eidg. der nün Orten will und meinung zuo wissen ouch begerten, sollen sy glych wie den nün Orten und hievor gemeldet antwurt geben. Swygt man aber und fragt nit, (so) sollen unsere botten ouch schwigen; so aber u. Eidg. von Schaffhusen und Appezell sich verantwurten wellten, sollen unsere botten zuovor mit inen zuo rat werden"...

2. „Unser potten sollen ouch anziechen, daß uns dunkt geroten und guot sin, daß man den Keiserischen nime loßt(e), inen uf keinen (tag) mer geleit geben, sonder iren ganz mießig gang; dann sy stiften alleinig zwüschen uns Eidgnossen widerwärtigkeit.

3. „Unser potten sollen ouch ingedenk sin, ob niemands davon reden wurd, daß sy dann anziechen, uns dunkte guot sin, daß gemein Eidgnossen ein(en) tag satzten, wie man diser widerwärtigkeit abkäm, red hielte, und was allda für antwurt gefällt, das wider hindersich an uns bringen."

239.

Appenzell. 1525, c. 10. Januar.

Vortrag der sechsörtischen Botschaft. — Nähere Angaben fehlen. — (Vgl. Zellweger's Geschichte, III, 1, 100).

240.

Einsiedeln. 1525, 10. Januar f. (Dienstag nach Dreikönigen f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede H. f. 1. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 176. — Tschud. Abschiede-Sammlung Bd. 6. Nr. 1. **Staatsarchiv Bern:** Allgemeine eidgenössische Abschiede X. p. 191. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Girard. Samml. T. III. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede Bd. XIII.

Gesandte: Bern. (Sebastian vom Stein). Lucern. ... (Johannes Huber). Solothurn. (Peter Hebolt, alt-Schultheiß). — (Die übrigen nicht bekannt).

a. Da man vernimmt, daß den Bündnern Stadt und Schloß Cläven entrissen worden, so hat man ihnen schriftlich unser Bedauern bezeugt. Zugleich ist den Vögten in den Gränzlanden befohlen, wachsam zu bleiben. **b.** Der Canzler des Abtes in der Reichenau erinnert an die früher getroffene Abrede betreffend das Verhalten bei dem Abzug der beiderseitigen Angehörigen in Thurgau und begehrt, daß der Landvogt beauftragt werde, darüber einen Vertrag zu errichten, wie schon dem Vogt Muheim befohlen gewesen sei. **c.** Wegen des Pfrund-lehen zu Hüttlingen werden Joachim Mötteli und der Abt von Au an vier Unparteiische gewiesen, die sie zu vertragen suchen mögen. Könnte aber kein gütlicher Vergleich gefunden werden, so sollen beide Parteien mit ihren Rechtstiteln wieder zu Tagen erscheinen, damit man sich berathe, wohin sie an's Recht zu weisen sind. **d.** Laut des letzten Abschieds von Baden hätte der Schultheiß Effinger im Namen seiner Vogtkinder wegen Weiningen erscheinen sollen; da er aber ausgeblieben, so wird er auf den nächsten Tag citirt; deßhalb ersucht man Zürich, ihn dazu anzuhalten. **e.** 1. Junker Wolf von Helmstorf legt über das ab dem Tage zu Baden an den Bischof von Constanz gestellte Ansinnen, den Doctor Eck zur Theilnahme an einer Disputation zu vermögen, eine schriftliche Antwort ein, die dahin geht, die Eidgenossen sollen vorerst erwirken, daß Zürich mit dem Zwingli zu einer Disputation an einem unparteiischen Orte sich verstehe; sonst würde die Unterhandlung mit dem Eck fruchtlos sein. Mündlich erbietet er sich, die Mißbräuche abstellen zu helfen, welche die Eidgenossen „erkennen mögen." 2. Jetzt eine Disputation zu halten, scheint indeß den Boten nach gepflogener Unterredung nicht gut, aus allerlei Ursachen, welche die Herren in jedem Orte wohl ermessen können. 3. Weil nun aber vielerlei Mißbräuche und Beschwerden offenbar am Tag liegen, die sowohl von geistlichen als weltlichen Obrig-keiten überall auf die armen Leute gewachsen sind, so wird der Vorschlag gebilligt, daß die Eidgenossen von allen Orten sich zusammenverfügen und Artikel aufsetzen, in welcher Gestalt die Mißbräuche abgeschafft werden sollen, damit das Gute nicht mit dem Bösen unterdrückt werde und man zur Einigkeit kommen und darin bleiben könnte bis auf die Zeit eines allgemeinen Conciliums. Dieser Vorschlag soll von jedem Boten zum treulichsten heimgebracht und überall reiflich erwogen werden, damit man den gemeinen Mann zufriedenstellen und zum Gehorsam bringen möge. 4. Ferner soll man berathen, ob man nicht auch die Bischöfe von Constanz, Chur, Basel und Lausanne und andere gelehrte Leute dazu berufen wolle, um in der Sache desto fruchtbarer handeln und die gefaßten Beschlüsse desto kräftiger beschirmen zu können bis auf ein gemeines Concilium. 5. Für dieses Geschäft wird nun ein besonderer Tag auf den 26. Januar nach Lucern angesetzt. Heimzubringen und alsdann Antwort zu geben, ob man auch Zürich dazu laden wolle. **f.** Es wird ein päpstliches Breve vorgelegt des Inhalts, daß die Eidgenossen die Johanniter-Häuser in ihren Gebieten bei ihren Freiheiten schirmen möchten. Heimzubringen. **g.** Der Prior von Cappel und der Landvogt im Thurgau melden, 1. daß die Aebtissin zu Dänikon nicht mehr regieren und im Kloster bleiben wolle, weil man ihr nicht mehr gehorche; der Convent habe nun eine andere Aebtissin erwählt, aber nur für zwei Jahre. 2. Die Frauen bitten um Verbesserung ihrer Pfründen, weil sie mit denselben nicht mehr ausreichen. 3. Die abgetretene Aebtissin begehre ein angemessenes Leibgeding von dem Gotteshaus. 4. Endlich beschweren sich die von dem Kloster belehnten Bauern über zu große Zinse. — Heimzubringen, da die Boten über dies alles keine Vollmachten haben. **h.** 1. Der Landvogt im Thurgau klagt, daß ihm Etliche die Fastnachthühner nicht mehr entrichten wollen, namentlich im Däniker Amt, indem die Leute einwenden, die Unterthanen von Zürich geben auch keine mehr. 2. Ferner berichtet er, daß zu Aadorf Einige auf Weihnachten die Crucifixe und Bildnisse aus der Kirche auf ein Moos hinaus getragen, geviertheilt und in Gräben geworfen, „als ob sie Uebelthäter gewesen". Seine Nachfrage sei ohne Erfolg gewesen, indem er von Jedermann den Bescheid erhalte, man wisse nicht wer es gethan; nur zum

Schein habe man eine Gemeinde gehalten, um die Schuldigen herauszubringen, aber umsonst; der Priester nenne aber den Wirth und den Sigrist, die wohl Auskunft geben könnten; seitdem haben ihn die Bauern durch eine Abordnung ersucht, niemand einzuziehen; wenn er einen Thäter wisse, so möge er den vor das Landgericht laden. 3. Er vernehme auch, daß diese Bauern mit denen von Elgg und dem ganzen Thurgau ein Verständniß haben, sich zu erheben, sobald er jemanden finge, womit der Anfang zu einem allgemeinen Sturm gegeben wäre; werden aber hier die Schuldigen nicht bestraft, so könnte an andern Orten ein Aufruhr entstehen. 4. Auf Weihnachten habe der Priester zu Aadorf den gebräuchlichen Umgang halten wollen, der Sigrist ihm aber das Crucifix verweigert. 5. Es beschweren sich die Priester, daß man ihnen die vier Opfer nicht mehr geben wolle. 6. Die von Ermatingen haben den Priester noch, der hätte wegschwören sollen; auch „ziehen" da Einige Bärte in der Meinung, dieselben nicht abzuscheren, bis sie selbst Herren seien. 7. Ueberhaupt sei da kein Gehorsam mehr, und er könne niemand strafen; denn sobald er es thun wollte, würde ein Aufruhr ausbrechen; er dürfe nicht verhehlen, da wisse er nicht zu regieren. — Heimzubringen und zu berathen, was darin zu thun sei. Zugleich aber wird dem Landvogt ernstlich befohlen, die Dinge aufmerksam zu beobachten, einstweilen jedoch niemand zu strafen, sondern die Frevler aufzuzeichnen, um sie finden zu können, wenn man sie dermaleins strafen wolle. **i.** Der Landvogt im Thurgau zeigt ferner an, der Abt von Kreuzlingen habe zu Trüllikon („trülich") einen erkauften Zehnten; nun verlangen aber die dortigen Bauern, daß er ihnen für diesen Zehnten eine Kirche baue und einen Priester halte, und da er solches nicht glaube schuldig zu sein, so sei er nach Zürich vertagt, um den Bauern Antwort zu geben; hierüber bittet er nun um Rath. — Deßhalb wird Zürich ersucht, es möge den Abt bei seinem Zehnten bleiben lassen, und wenn die Bauern nicht nachgeben, so sollen sie ihn in den Gerichten suchen, wo er sitzt. **k.** In dem Span, den „wir" mit Zürich haben wegen des gemeinen Schreibers auf dem Rechtstag, beharrt das letztere auf der Meinung, daß man (zunächst) nur hiefür einen Obmann erwählen solle, während die neun Orte einen solchen für den ganzen Rechtshandel bezeichnen wollen, mit dem Zugeständniß zwar, daß derselbe erst bei den Schiedleuten sitzen dürfe, wenn diese unter sich zerfielen. Da man hierüber ohne Erfolg in Einsiedeln, Baden und Zug verhandelt hat, so wird jetzt Zürich nochmals dringend ersucht, endlich einzuwilligen zu dem Begehren der Eidgenossen, damit der langwierige Handel ins Reine komme; es will aber seinen Boten keine weitere Vollmacht geben. — Darauf hat man den Vorschlag gemacht, es möchte seine Zugesetzten mit denen der Eidgenossen zusammentreten lassen, um Klagen und Antworten anzuhören und die Bundbriefe zu verlesen; wenn sie sich nicht vereinigen könnten, so würde man einen Obmann erwählen, der dann zuerst einen gemeinen Schreiber einsetzen müßte. Auch hierauf will Zürich sich nicht einlassen, damit die Schiedsrichter nicht von dem zu Baden gegebenen Urtheil gedrängt würden. Da es auch alle Vorschläge betreffend Schreiber und Schiedleute verworfen hat, so wird beschlossen die Sache heimzubringen, um sie überall nochmals reiflich zu erwägen, und auf den 12. Februar ein anderer Tag nach Einsiedeln angesetzt. **l.** Auf das Begehren der Boten von Zürich, sie nicht in Beschlüsse und Schriften betreffend die lutherischen Händel mitzubegreifen, wird wie zu Baden geantwortet, wo sie nicht mitsitzen, werden sie auch nicht einbegriffen. **m.** Zürich gibt Antwort wegen des Bauern zu Pfyn, der seine Gevatterin zur Ehe genommen, und theilt jedem Ort ein Büchlein mit, wobei es erklärt, es lasse jeden, der zu „ihnen" komme, das Wort Gottes lehren, ohne Rücksicht auf Päpste, Cardinäle oder Bischöfe. Ist auch heimzubringen. **n.** Deßgleichen die Antwort betreffend die Leute, die zu Waldshut liegen, nämlich daß es (Zürich) mit dem Dr. Sturzel die Erbeinung prüfen und untersuchen wolle, wer sie besser gehalten habe. Antwort auf nächsten Tag. **o.** Jeder Bote kennt den Bericht, den die Hauptleute aus dem Feld geschrieben, und ihr Gesuch, dem König noch Aufschub zu gewähren,

da dem König sowohl als den Eidgenossen gar viel daran gelegen sei. Darauf hat man den Hauptleuten im Feld geschrieben; der Bote von Glarus stimmt aber nicht dazu. **p.** 1. Man hat die Beschwerde des Landvogtes im Thurgau verhört, daß er im Gebiet von Zürich nicht sicher sei; er bittet ihm hierin behülflich zu sein. — Die von Zürich erwidern, er solle jetzt ihr Gebiet nicht betreten; zu gelegener Zeit werden sie ihn berechtigen. 2. Darauf hat man dem Landvogt bewilligt, Kundschaft aufzunehmen und dazu einen Boten aus irgend einem Orte beizuziehen; doch soll Zürich auch dazu berufen werden. 3. Da Zürich ihm die Schuld an dem (waltenden) Span und aller Unruhe beimißt, so antwortet er, er habe nur gethan, was ihm die Eidgenossen befohlen, und erklärt, daß er sich gegen eine solche Beschimpfung rechtfertigen werde. — Heimzubringen und auf nächstem Tage Antwort zu geben, was in der Sache zu thun sei. **q.** Betreffend das Gesuch des Heinrich Lanz um Legitimation seiner Kinder ist dem Landvogt Vollmacht gegeben, mit ihm abzukommen (oder weiter darüber zu berichten.) **r.** Auf dem Tag zu Lucern ist Antwort zu geben über das Begehren Johannes Hubers, der mehrmals auf die Tage gekommen, weil er als Schreiber ernannt worden, und damit große Kosten gehabt hat. **s.** Die vier Schirmorte Rapperswyls wollen nicht gestatten, daß die Kundschaften für den Streit zwischen dem Abt von Rüti und Jacob Baumgartner nach Zürich gefertigt werden; zuerst soll einmal der frühere Handel erledigt werden und zwar in Constanz oder Rapperswyl. **t.** „Sind indenk, was mit üch geredt uf des Zwinglis truck." **u.** Da Zürich mehrmals anerboten hat, die Schuldigen im Ittingerhandel, die in den hohen Gerichten der X Orte sitzen, nach Gebühr strafen zu helfen und diejenigen, die ihm allein angehören, selbst zu strafen, so wird jetzt an dasselbe die Frage gestellt, ob es die Seinigen anhalten werde, den durch sie entstandenen Schaden abzutragen nach Verhältniß ihrer Anzahl und Schuld, falls nämlich gütlich oder rechtlich festgesetzt würde, daß es sie selber zu strafen befugt sei. Je nach der hierauf ertheilten Antwort gedenken die neun Orte weiter zu gehen, um wo möglich bald des Handels ledig zu werden. **v.** Die Boten von Bern und Solothurn sollen auch heimbringen, daß ihre Herren in das Thurgau schreiben „die meinig, als die botten, so zuo Baden gsin, in befelch gehebt hand, als sy beider syt wüssend."

s—**u** aus dem Zürcher, **v** aus dem Berner und Glarner Exemplar. Dem Zürcher Abschied fehlen **c**, **e**, **h**, **n**, **o**, und **p** größtentheils. Mehrere Artikel sind dort anders, namentlich kürzer gefaßt. S. z. B. Note p.

Zu **k.** 1525, 17. Januar (Dienstag nach Hilarii). Zürich an die gegnerischen neun Orte. Die von Einsiedeln heimgekehrten Gesandten und der dort gemachte Abschied melden, daß das von Zürich gethane Rechtsbot noch immer „keinen Anfang gewonnen" wegen des Spans um einen unparteiischen Schreiber, daß also auf dem dritten Tag die Hauptsache noch nicht zur Verhandlung gekommen. Obwohl die allseitigen Boten darüber ohne Zweifel genugsam Bericht geben werden, wolle man selbst doch nichts unterlassen, um den Schein, daß man säumig sei, zu vermeiden, und zeige daher an, wie Zürich auf dem ersten Tage vorgeschlagen, es solle jeder Theil seinen eigenen Schreiber mitnehmen, und der Rechtshandel von Beiden verzeichnet werden, da sie doch nichts anderes schreiben dürften, als was die Parteien und die Richter bestätigen würden, wogegen die andern Boten begehrt haben, daß jeder Theil einen oder mehrere Schreiber vorschlage, und sie sich dann über einen gemeinsamen vergleichen. Darauf habe Zürich den Rathsschreiber zu Basel, den Stadtschreiber zu Schaffhausen und den von St. Gallen, als ganz Unbetheiligte, genannt, die neun Orte hingegen den Canzler zu Wyl, den Landschreiber zu Frauenfeld (Jacob Locher) und den Schultheiß (Hans) Honegger von Bremgarten. Da man sich nicht vereinbaren konnte, und die drei Orte Basel ꝛc. in der Sache gütlich gehandelt haben, so sei die Frage auf den Tag zu Baden gewiesen, und weil die Gütlichkeit nicht angenommen worden, habe man wieder der Schreiber wegen geredet, und Zürich noch zwei Personen vorgeschlagen, den Stadtschreiber zu Lenzburg und den Sohn des Landschreibers im Thurgau; jeder Theil habe beansprucht, daß der andere aus seinem Vorschlag einen annehme, was aber nicht erfolgt sei. Darauf seien die Zugesetzten in Eid genommen worden, den Span gemäß den Bünden auszutragen, und haben die Boten der neun Orte zudem erkannt, daß die Sätze einen Schreiber wählen sollten;

nachdem Zürich dazu eingewilligt, haben sich aber die Richter getheilt, indem die diesseitigen den Rathsschreiber von Basel gewählt, die andern gesprochen haben, Zürich solle einen von ihren Vorschlägen annehmen; es sei dann einem Obmann anheimgestellt worden, über diese Urtheile zu entscheiden, und deßhalb ein dritter Tag angesetzt, mit dem Auftrag an die Zugesetzten, sich mittlerweile zu versammeln und einen Obmann zu bezeichnen. Als sie dann in Zug getagt, haben die der neun Orte vermeint, der zu suchende Obmann solle nicht bloß für die Wahl des Schreibers, sondern für den ganzen Handel ernannt werden, was die von Zürich bestritten haben; man hätte das auch nicht zugegeben, da man noch nicht in der Hauptsache sei. Auf dem letzten Tage zu Einsiedeln haben nun die neun Orte abermals gefordert, daß Zürich einem ihrer Vorschläge beifalle oder einen Obmann erkiesen helfe, der auch in der Hauptsache entscheiden würde, jedoch dabei nachgelassen, daß derselbe der ganzen Verhandlung beiwohnte oder nicht; denn in den Bünden sei nichts gesagt von eines Schreibers wegen, und es wäre schmählich, nur einmal, und nicht bis zu Ende des Handels, Obmann zu sein; es sei das (Gegentheil) bisher auch nie Brauch gewesen. Das haben die Boten von Zürich ihren Befehlen gemäß nicht annehmen können, und wiewohl die Boten der neun Orte besonders geschrieben und gebeten, ihnen darin zu willfahren, damit der Handel vorwärts käme, habe man doch nicht zu entsprechen vermocht, da dergleichen nicht in den Bünden begründet sei; denn der Ausdruck „einen Obmann" (wählen 2c.) sei nicht so zu verstehen, daß der einmal gewählte Obmann es immerfort sein und die Sätze ihn immer haben müßten; vielmehr sollen sie, so oft sie zerfallen, einen Obmann nehmen, der einem ihrer Urtheile folgen soll; sonst wären sie in der Wahl der „Obleute" nicht mehr frei. Wenn es bisher anders gehalten worden, aus gütlichem Nachlassen, so schade das (diesem Falle) nichts; bleibe Zürich stracks bei den Bünden, so thue es mehr recht, als wenn es einen abweichenden („sondern") Brauch beobachte. Es seien übrigens die Händel früher auch derart gewesen, daß man einander eher habe nachgeben können als jetzt. Nachdem man in diesem Sinne geantwortet, haben die Boten der neun Orte vorgeschlagen, die Hauptsache vorzunehmen, und wenn in dieser ein Obmann nöthig würde, demselben auch die Wahl eines gemeinen Schreibers anzuvertrauen, wogegen die diesseitigen Boten bemerken mußten, wie unförmlich das wäre, auch den Zugesetzten unerträglich, da es nicht möglich sei, alles (im Gedächtniß) zu behalten, was ins Recht gebracht würde. — Darauf sei verabschiedet worden, das heimzubringen und darüber weiter zu rathen. Da nun die Sache so gegangen, und man bei den Bünden bleiben wolle, so hoffe man, daß die andern Orte das nicht mit Unwillen aufnehmen, zumal Zürich sehr geneigt wäre, des Rechtens enthoben zu werden.

(d.) Der im letzten Abschied erwähnte Beschluß von Baden, daß Schultheiß Effinger in Einsiedeln erscheinen solle, sei Zürich nicht gemeldet worden; er werde nun aber der Aufforderung Folge leisten.

(m.) Den Boten von Zürich sei auf ihren Bericht über die zwei Gevatter, die einander zur Ehe genommen, von andern gesagt worden, „wie mit großer beschwerd" sie das heimbringen wollen. Nun folge man hier dem Gotteswort, das eine solche Ehe nicht verbiete; darum mögen die andern Orte es im besten aufnehmen und M. Zwingli's Antwort in dem (zu Einsiedeln) vertheilten Büchlein hören; genüge die nicht, so lasse man ihn sich weiter verantworten.

(n.) Zürich sei „angezogen" worden wegen der noch zu Waldshut liegenden Leute; von solchen wisse man nichts, indem man alle heimgefordert habe und keine als ungehorsam kenne; es gebe aber arme Gesellen und Einige, die zur Strafe nicht daheim sein dürfen; wenn solche da wären, hoffe die Obrigkeit, es solle das nicht ihr zur Last gelegt werden. Wenn übrigens die Oesterreichischen sich damit nicht zufrieden geben, so wiederhole man das gethane Erbieten, mit Dr. Sturzel zu erörtern, wer die Erbeinung gehalten habe oder nicht.

(p.) Auf die Klage des Landvogtes im Thurgau 2c. habe man zu Einsiedeln erklären lassen, „daß es weger sig, er kome nit in unser oberkeit, dann er syg ein ursach alles Ittinger handels und derselben unruow, habe ouch uns und die unsern eben mit scharpfer red anzogen, dardurch im von den unsern lichtlich etwas möchte begegnen, das aber vermitten blib, so er niendert under sy käm, und darum habint wir in gewarnet, daß er sich goume und also uns und die unsern rüewig laß"...

St. A. Zürich: A. Ittingerhandel. — St. A. Bern: A. Kirchl. Angelegenheiten. — St. A. Lucern: Missiven. — K. A. Solothurn: Absch. Bd. XIII.

Diese Darstellung bestätigt der von Schreiber Huber amtlich verfaßte Aufsatz in den Acten zum Ittingerhandel.

St. A. Lucern: A. Religionshändel.

Zu **p.** „Man hat ouch dem landvogt im Thurgöw gonnen, kuntschaft anzuonemen um die sach, darum ier in nit wend rechts erlassen; doch wenn er das thuon well, söll er üch das verkünden, damit ier mögt under ougen sin.“ (Zürcher Redaction).

241.

Zug. 1525, 11. Januar (Mittwoch nach hl. 3 Königen).

Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshändel.

Tag der Schiedsrichter von Zürich und von den neun Orten, in Sachen des Ittingerhandels. Erörterung der Wahl eines Obmanns. Der Streit wird, weil eine Vereinbarung nicht erfolgt, auf den nächsten Tag in Einsiedeln gewiesen. — Vgl. Nr. 240.

1) 1525, 1. Januar. Zürich an Zug. Nachdem man letzthin den neun Orten gemäß den Bünden den Rechtstag in Baden abgekündet und denselben nach Einsiedeln gelegt, vernehme man, daß darin ein Mißverständniß walte, die Meinung nämlich, daß von hier aus der Tag „gekürzt“ und auf Dreikönigen bestimmt worden sei, was vielleicht Unwillen errege. Daher zeige man hiemit freundlich an, daß man nie die Absicht gehabt, den Tag (den Zeitpunct) zu ändern, sondern nur den Platz; man werde also auf Montag nach Dreikönigen die diesseitigen Zugesetzten und andere Verordnete dahin schicken. Bitte, diese Entschuldigung auch an Lucern, Uri, Schwyz und Unterwalden gelangen zu lassen.

2) 1525, 2. Januar (Montag nach Neujahrstag). Zug an Lucern. Mittheilung obigen Schreibens, mit einer Abschrift für Unterwalden. St. A. Lucern: Missiven.

Wir dürfen vermuthen, es bezeichne das obige Datum das Ende dieser Vorverhandlung, die vielleicht am 10. begann, sodaß die Verweisung auf den eben begonnenen Tag in Einsiedeln noch möglich war.

242.

Frauenfeld. 1525, 11. Januar (Mittwoch vor Hilarii).

Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshändel.

a. Auf das Anbringen der Boten von den VI Orten geben die Gerichtsherren und die Anwälte der Gemeinden im Thurgau folgende Antworten: 1. Der Vogt zu Gottlieben, im Namen des Bischofs von Constanz, und die Gerichtsherren und Landsäßen gemeinsam, sie wollen den Eidgenossen gehorsam sein, Leib und Gut zu ihnen setzen, wenn etliche der Ihrigen mit Bildern oder andern Dingen unschicklich handelten, dieselben wo nöthig gern anzeigen und nach Vermögen strafen helfen. 2. Schultheiß und Rath von Frauenfeld: Sie wollen den Eidgenossen allweg gehorsam sein mit Leib und Gut. 3. Die Anwälte von Dießenhofen: Schultheiß und Rath bestätigen die früher schriftlich abgegebene Erklärung; wären sie jetzt anderer Meinung, so würden sie solche eröffnen. 4. Schultheiß und Rath von Rheinau: Sie wollen alles thun, was sie schuldig seien, ꝛc. 5. Die Anwälte der Gemeinden Steckborn, Bernang, Ermatingen, Mannenbach, Salenstein, Triboltingen, Mammern, Homburg, Thal, Pfyn und Herdern lassen es bei der früheren Antwort bleiben und wollen sich des alten Brauches behelfen, bis die Herren etwas Besseres annehmen und finden. 6. Die Gemeinde Weinfelden und die dazu gehörenden Gerichte bestätigen die seiner Zeit dem Landvogt geschickte Antwort und wollen

sich gehorsam erzeigen. 7. Deßgleichen die Gemeinden Märstetten, Wigoltingen und Ilhart. 8. Tobel und Lommis bezeugen die vormals erklärte Gesinnung und wollen Leib und Gut zu den Herren setzen. 9. Die Gemeinden im Tannegger Amt, auch Güttingen, Tägerwylen, Gottlieben und Egnach wollen den Eidgenossen und dem Landvogt in allen billigen Sachen gehorsam sein und die Ungehorsamen, wo sie solche finden, strafen helfen. 10. Die Anwälte aus dem Gericht des Gotteshauses Ittingen versprechen treuen Gehorsam und bitten dabei, sie und das Gotteshaus zu schirmen und dessen Schaden nicht zu vergessen. 11. Herr (Ulrich) von Sax läßt durch seinen Anwalt antworten, er und seine Gerichtshörigen zu Bürglen und anderswo, deren er mächtig sei, wollen zu den Eidgenossen Leib und Gut setzen. 12. Der Abt von Kreuzlingen und sein Ammann geben anstatt der Gerichtshörigen die gleiche Versicherung und empfehlen sich in den Schirm der Herren. 13. Die Gemeinden der Vogtei auf den Eggen und zu Alterschwyl erbieten sich wie früher zu schuldigem Gehorsam in allen billigen Dingen. 14. Deßgleichen die Anwälte von Egolshofen, Liebburg und Emmishofen. 15. Thundorf will den Herren gehorsam sein und Leib und Gut zu ihnen setzen. 16. Die gleiche Antwort geben die ab dem Tuttwylerberg und von Langen-Erchingen. 17. Die Gemeinden von Liebenfels und Eschenz versprechen Gehorsam im Sinne ihrer früheren Antwort. 18. Ebenso Stettfurt und Matzingen. 19. Deßgleichen die von Aeppishausen und Buwyl. 20. Die Gemeinde Harperschwylen erbietet sich zu allem Gehorsam. 21. Der Hofmeister des Gotteshauses Dießenhofen bittet Namens der Frauen daselbst, auf sie ein gutes Aufsehen zu haben. 22. Die Anwälte des unteren Hofes zu Altnau sichern, wie vormals, unterthänigen Gehorsam zu. 23. Die von Grießenberg und Amlikon erbieten sich zu thun, was andere Gemeinden, als fromme gehorsame Leute. 24. Der Anwalt des Gerichtes Münsterlingen bestätigt die frühere Versicherung willigen Gehorsams. Das kleine Gericht Utwylen wird für die Abwesenheit einer Botschaft entschuldigt, da der Tag zu spät verkündet worden, werde übrigens bei der früheren Antwort bleiben. 25. Die Frauen von Münsterlingen bitten, im Fall der Noth sie nicht zu verlassen. 26. Bottikofen, Scherzingen, Rickenbach und Illighausen geben wie früher die Zusage, den Herren allezeit gehorsam zu sein. 27. Die Anwälte von Gachnang und Islikon haben nicht weiter Gewalt, als zu vernehmen, was die Herren vortragen, und es heimzubringen. 28. Nach alledem bitten die Gemeinden, die Herren wollen auch auf sie ein gutes Aufsehen haben und sie in Gnaden bedenken, wenn sie zu Tagen etliche Beschwerden vorbringen. **b.** Die Boten haben auf dem Wege erfahren, wie das Kreuz und die Bilder aus der Kirche zu Aadorf entfernt und zerhauen worden, und das in ihrem Vortrag auch angezogen, mit der Drohung, es schwer zu ahnden, 2c. Darauf antworten die Anwälte von Aadorf, das sei am Weihnachttage bei „Nacht und Nebel" ohne der Gemeinde Wissen und Willen geschehen und ihnen treulich leid; in großer Furcht vor dem Landvogt haben sie mehrmals die Gemeinde versammelt und ernstlich nach den Thätern gefragt, damit nicht Unschuldige leiden müßten; da habe Keiner davon wissen wollen, und sei es deßhalb beinahe zum Schlagen gekommen. Als das die Thäter gehört, haben dieselben — sie wohnen im Zürcher Gebiet — ihnen melden lassen, daß kein Aadorfer schuldig sei, und versprochen, die Hühner des Pfaffen zu bezahlen und die Personen anzugeben, die sie genommen. — Als Betheiligte sind dann genannt worden vier Söhne Heini Oeningers ab dem Schneitberg und Ulrich Wehrli, des Klausen Sohn ab dem Hagenstall.

Zu **a.** Im Original fehlen die Ziffern.

243.

Zürich. 1525, 13. Januar (Auf den xx. Tag).

Staatsarchiv Zürich: Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 6, Nr. 2. Acten I. Cappelerkrieg. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, X. p. 203. Kantonsarchiv Basel: Abschiede. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bd. XIII. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede. Landesarchiv Appenzell I. R.: Abschiede.

I. Die Botschaften von Bern, Glarus, Basel, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell und St. Gallen eröffnen vor Räthen und Burgern folgende Meinung: 1. Es haben die Boten der VI Orte, die letzthin bei ihnen herum geritten, unter mancherlei Beschwerden, die sie in einer langen Instruction vorgetragen, als den größten und wichtigsten der Artikel angebracht, daß die jetzt auferstandenen neuen Lehren im Thurgau und anderswo zum Theil in dem Sinn ausgelegt werden, daß die Leute weder Zinse noch Zehnten, Bußen und andere Dinge geben und sich nicht mehr strafen lassen wollen. Es sei für nöthig erachtet worden, das hier vorzustellen und nicht zu verbergen, damit man die nöthigen Anstalten treffe, um solchen Ungehorsam zu strafen und das Böse nicht einwurzeln zu lassen; denn es sei wohl zu bedenken, daß ein solches Beispiel mit der Zeit allenthalben nachgeahmt würde. 2. Ferner werde gesagt, daß Zürich außerhalb der Eidgenossenschaft Anhang und Hülfe suche, Verständnisse mache und Unterredungen pflege, was ihre Herren beschweren würde, auch den Bünden zuwider wäre. 3. Aus dem jüngsten Abschied von Baden und sonst vernehme man, daß M. Ulrich Zwingli einen Bauern und eine Frau (von Pfyn), die dessen Gevatter (Pathenkind?) gewesen, ehelich verbunden und (oder) ihnen dazu geholfen habe, was die Herren (der gegenwärtigen Boten) sehr befremde, indem sie meinen, Zwingli sollte von solchen und andern Dingen, die über das Gebiet von Zürich hinaus greifen und ihre Obrigkeit berühren, abstehen; was ihm in Zürich gestattet werde, wollen sie nicht anfechten.

II. Ueber diesen Vortrag haben sich die Herren von Zürich berathen und nach Verdankung des freundlichen Erbietens der Botschaften geantwortet wie folgt: 1. Sie haben vor Jahr und Tagen zwei oder drei Mal durch Mandate befohlen, Zinse und Zehnten und andere Schulden zu geben wie von Alter her; dabei lassen sie es bleiben, und es dünke sie, das geschehe. Daß Jemand, der unschicklich gehandelt, dem Rechten gemäß gestraft werde, seien sie nie zu hindern Willens gewesen. 2. Es sei ohne Grund behauptet worden, daß sie bei den Fremden Hülfe oder Rath suchen. 3. Was Zwingli der Gevatterschaft halb gehandelt, werde in den gedruckten Büchlein verantwortet, von denen jedem Boten zwei Exemplare übergeben worden. Die Herren bitten nun dringlich, diese Büchlein vor kleinen und großen Räthen und den Gemeinden zu verhören und bis zu Ende zu lesen; man werde darin dargethan finden, daß die Stadt Zürich sich an das göttliche Wort halte und alles treulich erstatten wolle, was redlichen Eidgenossen nach Inhalt der Bünde gezieme.

Das Datum lautet bei den einen Exemplaren xiij. Jenner, bei den andern xx. Tag. — Das Schaffhauser Exemplar ist zum Abschied vom 14. September d. J. eingeheftet.

Zu II, 3. Es handelt sich offenbar nicht um die von Zwingli herausgegebene Rechtfertigungsschrift, sondern um ein Publicat der Obrigkeit, das in einem sehr selten gewordenen Drucke vorliegt. Wir geben auch hier den vollen Text in etwas gereinigter Schreibung.

(1525, 4. Januar). „Inhalt etlicher händlen, wie die an inen selbs zum teil mit der warheit vergangen und zum teil erdacht sind, die ein Burgermeister, Rat und der groß Rat der statt Zürich ire Eidgnossen und Zuogewandten in einer gmein, als uf die sölich händel dienend, berichtend und sich gegen inen entschuldigend und verantwurtend."

Den frommen, fürsichtigen und wysen, schultheißen, landammann, burgermeistern, räten, burgern, landlüten und gmeinden der loblichen Eidgnoschaft und allen andern unser Eidgnoschaft Zuogewandten und Pundsgnossen, wie denn die einer Eidgnoschaft mit lieb und leid verwandt sind, und derselben rät(en), burgern, landlüten und gmeinden, unsern besondern guoten fründen und getrüwen lieben Eid- und pundsgnossen embietend wir der Burgermeister, Rat und der groß Rat, so man nempt die Zweihundert der statt Zürich, unser fründlich willig dienst und was wir eeren, liebs und guots vermügend, alle zyt bereit zuovor.

Unser erlöser Jesus Christus hat uns gelert und underwyst, wenn wir an den einen baggen werdind geschlagen, söllind wir den andren ouch darbieten. Deß wir uns bishar habend geflissen und sölichs unser schwächi nach für ein exempel gefasset und uns, doch mit unwarheit, vilfaltiglich lassen schlahen und alle unbill von etlichen unsern mißgönnern mit großer gedult getragen, und das so lang, bis es ist dahin kummen, daß wir, so kein besserung, sonder allein ärgernis hernach folgt, wie Christus hat gesprochen, wol sprechen mügend: Habend wir übel, dz ist, unchristenlich gehandlet, so bewysend es; habend aber wir christenlich, recht und fromklich gehandlet, warumb schlahend, das ist, verklagend und schmähend ir uns?

Und damit wir unsers bedunkens sölichen ungunst abwendind und unser unschuld gegen üch, unsern getrüwen lieben Eidgnossen, ouch allen christglöubigen, erhalten mügind, ist unsers bedunkens not, daß wir des allerersten anzeigind ursach sölichs widerwillens, zuo dem andren, daß wir die artikel, eins teils uns unwarhaftiklich und andrer meinung, dann die beschehen, und aber uns verkert und zuogeleit sind, ze verantwurten, und zuo dem dritten ze erscheinen und ze eroffnen unser herz, trüw und liebe, so wir bißhar zuo einer loblichen Eidgnoschaft habend getragen, und ob Gott will, in die ewigkeit, so wyt unser lyb, eer und guot reichen mag, tragen sollen und wellen.

Und harumb, so ist uf den ersten artikel kurzlich ze wissen, als dann Franciscus, bis namens der erst Küng zuo Frankrych, um ein hilfliche pündnis und vereinung hat geworben, die von üch unsern getrüwen lieben Eidgnossen von den zwölf Orten ist angenommen worden, und aber von uns und unser gemeind in der statt und uf dem land, uf vilfaltig ersuochen, pitt, beger und zuo letst etwas tröuwungen, im verseit und abgeschlagen, uß ursachen uns darzuo bewegende, und fürnemlichen, daß wir und die unsern, in der statt und uf dem land, uns nit habend also wöllen verbinden, unsere knecht andern lüten, die uns kein leid thuond, umb gelts willen uf den hals richten, sy zuo müessiggänger, und so sy umkämind, ire wyb und kinder ze witwen und weisen machen, und also dem Küng sin eer und nutz mit unserm und der unsern merklichem schaden schaffen, und ouch also uns und die unsern dem Küng eignen. Deßhalb dann wir, uß sölichen und andren ursachen, die wir diser zit im besten ungemeldet lassend, die fryheit unsers lands, lybs und guots, so unser vordren mit großer arbeit, angst und not, ouch schweissigen händen überkummen, nit habend wöllen also hingeben, sunder sölich fryheit der gestalt und wie die an uns ist gelangt, mit hilf des Allmächtigen, behalten. Dahar aber unsers bedunkens uns aller unwill ist entsprungen, dann wir achtend unzwyflet, wo wir in die französisch vereinung wärind gangen, daß wir nit, es sye joch des gotts wort oder anderer sachen halb, in so mengen weg, als dann bißher beschehen ist, wärind angefochten, erforderet und ersuocht worden.

Damit wir aber, uf das kürzist, zuo dem andren artikel komind, als wir habend anzeigt, daß wir unwarhaftigklich und andrer meinung, dann durch uns oder die unsern gehandlet sye, werdind dargeben, söllend ir wüssen, nach dem wir die französisch vereinung anzenemen, ouch uns von üch unseren getrüwen lieben Eidgnossen nit ze sündren, wie obstat, mit güete und rüche mermalen erfordret sind, und wir uns daruf alle mal habend erbotten gehept, den friden und die bericht mit dem Küng gemachet, ouch die pündt gegen üch unsern getrüwen lieben Eidgnossen getrülich und eerlich ze halten, hat sölichs gegen meniglichem wyter noch anders nit erschossen, dann daß etlich unser mißgünner ander weg uns ze schaden und uneinhelligkeit ze machen habend fürgenommen, dero wir diser zyt etlich lassend ruowen, und wöllend allein verantwurten die offnen lüg, so uf uns erdacht und uns unredlich zuogemessen sind. Und nachdem der allmächtig gott den klaren glanz sines göttlichen worts diser zyt so luter laßt erschynen, dardurch wir werdend underwyßt und gelert, vil unlydenlicher beschwärden, gebott und satzungen, uns einfaltigen leyen hievor von bäpsten, bischoffen und dem ganzen geistlichen hufen ufgelegt, ab uns ze schütten und dero mißbrüch ze verbesseren, umb daß wir durch etlich unverständig, ouch unser mißgönner, sovil hinderredt und geschuldiget, damit ir unser getrüw lieb Eidgnossen von den nün Orten üch zuo

uns verfüegt und an uns erfordret habend von sölichem ze stond. Deßhalb wir üch wie vormals mee habend geantwurt, daß wir bißhar nit anders hettind gehandlet, dann deß wir uß der göttlichen gschrift des nüwen und alten Testaments christenlich underwyst und gelert wurdind. Deßhalb, soferr wir in einem oder dem andren irrtind, wöltind wir, als die irrenden, uns durch geistlich oder weltlich uß gemeldten gschriften, wo wir deß underricht wurdind, gern lassen wysen und das annemen, so gerechter und göttlicher wäre. Darzuo weltind wir ouch unser pündt, die wir mit unserer loblichen Eidgnoschaft hettind, so wyt unser eer, lyb und guot möchte gereichen, trülichen halten. Und wo wir anders oder irrens nit bericht wurdind, wärind wir gott me schuldig, dann dem menschen gehorsam ze sin.

Uf sölich jetz gemelt unser gegeben antwurt ist ufgestanden Vogt Egli von Luzern und hat vor uns offenlich und also geredt: Soferr ir unser Eidgnossen von Zürich nit von den Luterschen und Zwinglischen secten ston, wöllend die sechs Ort, namlich Luzern, Uri, Schwyz, Underwalden, Zug und Fryburg, nit mee by üch ze tagen sitzen, deß sy sich ouch also gänzlich entschlossen und vereint hettind, dz uns abermals beduret, so wir üch gedachten unsern lieben Eidgnossen von den sechs Orten bessers und früntlichers vertruwt, dann daß ir üweren botten sölichs hettind in befelch geben und uns uf sölich unser zimlich und christenlich erbieten gesündret.

Nun über sölich unser vilfaltig enbieten hat der landvogt im Turgöw by nacht und nebel, so mengklicher solt frid und ruow haben, wider alten bruch und harkummen, einen priester uf Burg by Stein (da die nidren gricht den unsern von Stein, und die hohen in das Turgöw gehörend), mit namen M. Johans Oechsly, in sinem hus überfallen, gefängklich angenommen, der selbig priester dann ein mordgeschrey hat gethon und umb hilf angerüeft. Sölich mordgeschrei der wächter zuo Stein hat gehört und das, als er pflichtig gewesen, gemeldet, das so wyt ist erschollen, dardurch die nächsten nachpuren sind zuogefaren und habend an ir gloggen geschlagen, und ist also ein ganzer landssturm ußgangen, ob sich uf in das Thurgöw und nid sich ab in unser landschaft, von einem dorf zuo dem anderen.

Under disen dingen hat der landvogt den priester nachts lassen füeren gen Frowenfeld, und do die zuoloufenden lüt sölichem habend nachgeylt und den langvogt oder sine knecht mit dem priester nit mochtend betretten, und doch in uf ein trostung ledig ze lassen erfordert, so woltend sy in zuo dem rechten stellen, wo man sin begerte, das inen aber nit hat mögen gedyhen. Ist man zuo dem kloster Ittingen kommen, und an den vatter daselbs früntlich erfordret worden essen und trinken. Und als sich under dem der zuolouf allenthalb har hat gemert, sind etlich trunken und ungehorsam, es syend dann von den üwern oder unsern, zuogefaren und habend angefangen unschickerlich ze handlen, das doch uns und aller erberkeit, die nach vermügen geweert habend, ist ganz leid und wider gewesen, das sich dann unserthalb wol hat erscheint. Denn sobald dise ufruor an uns ist gelangt, habend wir angends on allen verzug geschickt gen Frowenfeld zuo dem landvogt, und gen Ittingen zuo den ufrüerigen, die unruow abzestellen, ouch die so uns zuo versprechen stuondend, uß dem feld abforderen, und darzwüschend zuo unser statt paner lassen usnemen, der meinung, wo man nit gehorsam gewesen wäre, daß wir die unseren mit gewalt woltind gereicht und gehorsam gemacht haben. Deß sin aber nit hat bedörfen, dann die unsern sind gehorsam erschinen, und dennocht des selben abends gen Stammen und in ander umbligende dörfer und höfe gezogen, wie und wo sich denn ein jeder mocht enthalten. Und morndes am tag habend unsere botten das volk, so uns mit glüpten und eiden ist verbunden gewesen, uf einen platz ob dem dörfli Wart, da man das kloster Ittingen, bergshalb, nit sehen mag, versamlet und zesamen gebracht, und die zyt und wyl unsere botten die unsern also versamlet by einander gehept und gehandlet habend, das zuo frid und ruow hat gedient, sind schädlich lüt zuogefaren, habend das kloster mit für angestoßen, darus das kloster zum teil verbrunnen, und also sölicher schad entstanden ist, dz uns, den unsern und aller erberkeit billich mißfallt und wider ist. Uß welichen anzeigten händlen uns, doch unverdient, großer ungunst ist entstanden, das alles wäre vermitten, wo der landvogt im Thurgöw gebürlich und nit mit gwalt hette gehandlet. Dann uns zwyflet nit, wo sich derglych sachen, in welchem Ort das wäre, hettind begeben, oder in welichen gebieten das beschehen wäre, hette es mer unruow und größern unwillen gebracht, dann das gegen uns hat gebracht.

Daß wir aber üch unsern getrüwen lieben Eidgnossen bishar so vil habend nachgelassen, ouch in vil händlen gewillfaret, will uns mit der zyt wider unser hoffen mer zuo nachteil dienen dann zuo frid und einigkeit. Dann

ir unser lieb Eidgnossen von den nün Orten habend deßhalb die unsern zuo Stein und Stammen und anderswo in unser oberkeit wellen strafen, darum wir üch haben recht gebotten lut unser pünden. Dann uns bedunkt, diewyl uns die graffschaft Thurgöw so vil als üch unsern lieben Eidgnossen von den nün Orten zuostat, und der landvogt an dem end uns so vil als üch einem von den nün Orten pflichtig ist, ouch unsern nutz und eere geschworen hat, habe er sich nit wol besinnet, da er disen priester in der unsern gerichten, one unser wüssen und willen hat angenommen. Dann ob er schon ein merklicher übelthäter gewesen und das zuo dem höchsten wäre, da sich aber uf in nüt args hat erfunden, sölt doch sin handlung uns als denen, so ouch teil am Thurgöw habend, deßglychen an die unseren von Stein, nach altem bruch und harkumen gelangt und nit also hinder uns gehandlet worden sin.

Und so der landvogt sölichs nach sinem selbs rüemen unbürlicher wys hat gehandlet, da wir nit truwend, daß er deß von üch unsern lieben Eidgnossen von den nün Orten allen in befelch habe gehept, unbillichet uns sölichs hoch.

Dann on zwyfel, hett sich etwas handels, sine herren üch unser getrüw lieb Eidgnossen von Schwyz betreffend, solicher maß zuogetragen, wiewol er uns zehen Orten an dem end glich vil schuldig ist, so hett er die sach bas bedacht, und nit sölicher maß an die hand genommen, darburch sölcher schad nit wäre erwachsen. Dann wir sind bericht, daß gedachter landvogt sölle geredt haben, er hette vor wol gewüßt, daß er disen pfaffen, wie gar er es by nacht für hand genommen, on merkliche ufruor der unseren in unsern gebieten nit hette mügen hin füeren, und sich deßhalb dest fürer mit lüten müeßen versehen.

Wo aber der landvogt schon diser sachen halb von üch unsern lieben Eidgnossen von den nün Orten befelch hette gehept, und wir für sächer gehalten wärind, sölte dennocht von billichheit wegen hinder uns und mit den unsern nit also gehandlet, sunder man uns zuovor lut unser pünden erfordert haben. Und so wir bishar an dem ort die vorderſten sind, söltind wir nit also hinder sich gestellt und unsers rechten entsetzt worden sin. Und wiewol wir ander und mer ursachen, der unbillichheit gegen uns gebrucht, hie ouch möchtind anzeigen, so will uns doch bedunken, die selben diser zyt, diewil wir umb disen handel mit üch unsern lieben Eidgnossen von den nün Orten in recht verfasset sind, im besten ruowen ze lassen.

So nun, getrüwen lieben Eidgnossen, uns gegen üch allen wyterer unwill wirt ufgetrochen von etlichen, umb die wir es nit habend beschuldt, harrüerende von dem tag zuo Regenspurg gehalten, da sich Erzherzog Ferdinandus von Oesterrych mit den dry Regimenten, Insbrugg, Ensisheim und Stuotgarten, sampt etlichen bischoffen, äpten und prelaten, die das war wort Gottes nit dulden noch in iren stetten, nach göttlichem ynsatz, dem statt thuon mögend, will uns deßhalb der handel vil dest härter ufliggen und beschwären, so wir ir ungetrüwen practica erlernend. Deßglichen, so mit üch unsern getrüwen lieben Eidgnossen handlend eben die, so von üch hievor mit schmachworten sind gescholten worden, die wir ouch deßhalb uß unser statt und land haben gefertiget, sy nit lenger wellen halten. Und so eben die selbigen bishar vil haben practiciert, wie sy uns Eidgnossen zuo unfriden bringen und widerspänig machen möchtind, und so sy deß by uns nit statt finden mügend, habend sy das mit üch unsern lieben Eidgnossen für hand genommen, fürgeben und uns verklagt, wie wir die Erbeinung mit dem hus Oesterrich nit gehalten, denen von Waldshuot hilf und trost wider iren fürsten zuogesagt und versprochen, ouch unseren knechten, die inen one unser heißen sind zuogeloufen gewesen, den sold geben, und ob sy witer genöt wurdind, inen habind zuogeseit, fürer mit einer merklichen zale wider ire natürliche oberkeit zuozeziehen. Und so unser botten in sölichen handlungen sind usgestellt, und ir unser Eidgnossen üch mit inen hinder uns beredt, das alles uns under uns Eidgnossen unfrüntlich bedunkt; dann soferr es die Erbeinung beträf, so gehörtind wir des fürsten und üwerthalb ouch darzuo; wo es aber das gottswort, das ir nennend den Luterischen handel, beträfe, und ir uns ouch für Lutersch achtetind, das wir aber nit mügend gestatten, dann wir keinen andren namen oder sect uns zuozelend, dann dz wir allein uß dem heiteren gottswort wellend geleert und gewyst werden, sölt deßhalb mit uns nach unserm embieten, und nit also wie uns anlangt, gehandlet werden. Dann ob der fürst und ir schon, als uns anlangt, üch hettind vereint die Luthersch sect ze vertilken, söltind weder er noch ir uns in söliche sect zelen, nachdem wir dem fürsten mit Erbeinung und üch unsern lieben Eidgnossen mit ewigen und geschwornen pünden verwandt sind. Deßhalb menglicher mag bedenken, ob wir oder

ander wider pünd und erbeinung handlind. Und so wir nit mögend wüssen, was also gehandlet, und aber uns zuogeleit wirt, wir sygend die, so by etlichen stetten und gmeinden hilf, trost und zuosag habind gesuocht, hinder und wider üch unser lieb Eidgnossen, sagen wir dz sich sölichs der gstalt, wie das von uns wirt dargeben, mit warheit nit soll noch mag erfinden. Wol Waldshuot halb sind die frommen lüt von etlichen regenten, uß keiner andren ursach, dann um des heiligen gotteswortꝭ willen, durch welches wir allein lernend den weg zur säligkeit, zuo fechd und findschaft angenommen, und da inen uf ir überflüssige rechtpott wyter tröuwungen beschechen, und man sy nit by recht hat wellen lassen bliben, sind etlich der unsern uß guoter christenlicher meinung zuo inen zogen und haben inen on alle besöldung, wie ein christenmensch dem anderen schuldig ist, wellen helfen vor schaden sin; die sind aber von uns wider abgefordert und heim gemant. Und so vil die Erbeinung betrifft, mag der fürst uns das selb under ougen lassen fürhalten, wellend wir im güetlich bescheid geben, und der gestalt, daß mengklicher erkennen soll, weder teil sich am unverwisenlichisten habe gehalten.

So sind etlich ander artikel, und derselben eben menger, die uns mit unwarheit sind zuogemessen, dieselben wir zum teil hievor eins teils zuo tagen gegen üch unsern lieben Eidgnossen verantwurt, und anders teils in einem druck habend lassen usgon. Deßhalb wir achtend onnot ze sind, die hierin witer anzeziehen. Aber daß sithar von uns ist usgeben worden, wir habind unsere gloggen lassen stellen zuo dem sturm und lüt verordnet, Baden und Rapperschwyl ze überfallen, deßglichen ouch Bremgarten inzenemen, daran beschicht uns ungüetlich, und ist uf uns erdacht, und von unsern mißgönnern keiner andren gstalt also fürgeben. Dann ob durch sölich, mit züchten ze reden, erdacht erlogen sachen ir unser lieb Eidgnossen möchtind beredt und bewegt worden sin, nit allein Baden, Rapperschwyl und Bremgarten, sunder ouch ander anstoßend plätz gegen und wider uns ze besetzen und ze verwaren, was gunsts und willens oder fründschaft das hett geboren, mag jeder verständiger ermessen. Wir sagend aber also darzuo, daß wir und ein statt Zürich mit den unsern sich noch bishar aller erberkeit gehalten und mit unsern fyenden sölich händel, die zuo nachteil unserer eeren hettind mügen reichen, nie geüebt habend. Warum söltind oder weltind wir sy dann gegen üch unsern lieben Eidgnossen, mit denen wir, unsers spans halb in offnem rechten stond, bruchen?

Und als dann ouch usgeben wirt, wie in der ufruor zuo Ittingen das hochwirdig Sacrament syge usgeschütt und mit den füeßen zertretten worden, deßglich die Monstranz zerschlagen und hintreit, das alles in ansehung sölichs usgebens den unsern möcht zuogemessen werden, wiewol ander lüt me dann die unsern by sölicher unfuog sind gewesen, habend wir diser sachen ernstlich lassen nachfragen und mit allem flyß erduret, aber nit mögen finden, daß sölichs von jemas sye beschehen, dann die Monstranz sid unsers Herren fronlychnams tag und der selben octave da ist lär gestanden, und darin sidhar kein Sacrament gewesen, wie dann sölichs gebrucht wirt. Aber wol ist die Monstranz zerschlagen, und das kupfer, darus sy gemacht ist, hintragen. Wir habend ouch anderer sachen halb mit dem landvogt wellen nachfrag haben, ob wir die rechten sächer sölicher unfuog zuo Ittingen möchtind finden, hat der landvogt uns nit wellen helfen, sunder vermeint, man sölte mit den panern suochen und strafen und mit roub und brand messen, wie dasselb gemessen, das eben schwer gewesen wäre. Und sagend ouch an disem end, daß wir für uns selbs habend deß an den unsern folg funden, alle die so in angezeigtem Ittinger handel oder andern sachen ungeschicklich, frävenlich und nit als der frommkeit zimpt, habend gehandlet, nach irem verdienen wellend strafen, und darin niemans schonen noch fürhalten, so wyt wir die mügend finden. Aber die so dem offnen sturm sind nachgeloffen, dero vil und der merteil nit habend gewüßt, warumb der sturm beschehen ist, und ouch anderer meinung nit gen Ittingen sind kummen, dann daß sy iren nachpuren weltind helfen lyb, eer und guot retten, wüssend wir nit ze strafen. Dann uns zwiflet gar nit, ein jeder frommer bidermann könne und müge ermessen, daß es in unser Eidgnoschaft ein loblicher alter bruch ist, so ein sturm usgat, es sye dann kriegs, fürs oder anderer sachen halb, daß mengklicher dem nachlouft, und solich zuoloufen uns und den unseren in aller unser Eidgnoschaft bishar zuo dem dickeren mal wol hat erschossen, und ob einer das nit hette gethon, wäre er siner eeren gescholten worden und darzuo schwärlich gestraft. Uns zwyflet ouch gar nit, wo diser sturm an anderer üwer unser lieben Eidgnossen landschaften als an die unsern wäre gestoßen, die üwern wärind im ouch nachgeloffen. Und mag nun mee mengklicher ermessen, daß dises sturms urhab und aller händlen, so darus gefolgt sind, anfang kummen ist von dem landvogt im Thurgöw, und er dem allem hat ursach geben.

Aber onangesehen sölichs, diewil wir uns (wie ob anzeigt ist) allweg erbotten haben, die unsern so schuldig funden wurdind, selbs ze strafen, habend wir zuo vollstreckung sölichs erbietens, nützit destminder etlich zuo Stein und anderschwo in unsern gerichten zuo unser selbs handen, und den undervogt zuo Stammen sampt sinen sünen, und den undervogt zuo Nußboumen, da die hohen gricht in das Thurgöw gehörend, als zuo üwer und unser der zehen Orten handen angenommen und die gen Zürich gefüert. Do habend ir unser lieb Eidgnossen von den nün Orten die vier gefangen von Stammen und Nußboumen hinus erforderet, üch die gen Baden ze schicken. Und wiewol wir vermeintend, man sölt sy vor by uns zuo Zürich erkonnen, ob sy schuldig wärind oder nit, und darum by uns tag leisten oder deßhalb lüt ordnen, die das thätind, oder wo ir die welltind hinus haben, sölltind sy widerumb in das hochgericht, als gen Frowenfeld, darus sy wärind genommen, gestellt werden, so habend doch ir unser Eidgnossen von den nün Orten sölich gefangen schlechtlich wellen haben gen Baden, und darumb kurz antwurt ja oder nein begert. Also haben wir von üwer gähe und hitz wegen, ouch um frid und ruowen willen, und damit man witer unruow abstallte, die gefangnen hinus geben, doch mit dem vorbehalt und zuosag, daß man solich gefangen allein umb den Ittinger handel und sturm sölte fragen und strafen. Und wiewol ir unser lieb Eidgnossen von den nün Orten sölichs habend zuogesagt, so ist doch der selb zuosag gehalten worden, wie gott und biderb lüt wüssend, denen wir es im besten befelhend. Und sind daruf unsere botten usgestanden und by dem handel nit mee gesessen. Söliches beschwert uns üwerthalb größlich, und zwyflet uns nit, wo es by dem vorbehalt bliben wäre, es hette uns allen zuo mer willen, frid und einigkeit gedient.

Wyter so lit uns hart uf, könnend ouch nit ermessen, mit was gestalt wir das habind verdient, dz man bishar ze tagen unwarhaft erdacht reden von uns und den unsern vor unser Eidgnoschaft botten hat fürgebracht, als da gesagt ist, wir habend die unsern zuo Waldshuot besoldet, und namlich jedem des tags einen batzen ze sold, und die von Waldshuot inen die lifrung geben. Deßglichen wo man die von Waldshuot belägern wellte, söltind wir oder die unsern sy mit sechs tusend stark entschütten, sölichs in die abscheid genommen, hindersich gebracht, den gmeinden fürgehalten, da dann die gmeinden, unangesehen dz unser botten sölichs gnuogsam habend verantwurt, so inen das also wirt vorgelesen, vermeinen es sye die warheit, dz uns anders nüt gebirt und ouch geboren hat, unsers bedunkens, denn merklichen widerwillen und ungunst. So beduret uns ouch, daß etlich, so schmach und schand von uns in etlichen Orten unser Eidgnoschaft singen und redend, und so erfunden wirt, daß solichs erlogen ist, blybend sölich thäter ungestraft von irer oberhand. So wirt ouch usgeben, als uns fürkumpt, daß by uns unchristenlichs werde gepredigt, und namlich sölle unsere liebe frow mer sün gehept haben dann einen, und habe der minder S. Jacob für uns gelitten, und nit Christus. Und do wir sölichs zuo Luzern uf ein mal haben wellen verantwurten, habend ir unser lieb Eidgnossen daselbs uns deßhalb nit wellen für üwer gmeind lassen.

Darby mügen wir nit verhalten, als Do. Egg sich hat begeben, die heilig gschrift mit unserm predicanten Meister Uolrichen Zwingly ze bereden und in ze underrichten, daß er irre, daß wir dem selben Eggen ein fry verschriben versiglet geleit by unser statt löufer habend zuogeschickt, mit dem vermanen, wenn er komme in unser statt Zürich und sölich sin enbieten understande ze erstatten mit Meister Uolrich, söllend er und die er mit im bring, fryen platz haben, wol und eerlich gehalten und im dermaßen geloset werden, daß er sin fürnemen und erbieten grundlich und wol sölle und müge erstatten nach aller notdurft.

So langt uns ouch an, daß man gegen uns merklichen unwillen hab der bilden halb, dz wir die uß unsern kilchen habind gethon; beduret uns, angesehen dz wir üch vormals durch unser geschriften und ouch mundtlich üwer botten by uns, oder wir die unseren by üch gehept, gnuogsamlich habend bericht, daß wir uß der göttlichen gschrift des nüwen und alten Testaments gnuogsamlich findind, daß die bild nit sin söllind. Und namlich so wyst der text am buoch Exodi im zwenzigsten capitel von wort zuo wort also: Ich bin Gott din HERR, der dich uß Egypten dem diensthus gefüert hab. Du solt nit frömbde oder ander götter vor mir haben. Du solt dir kein gegraben noch geschnitzt bild machen, ja gar kein bildnuß noch glychnuß, weder deren dingen die in himlen da oben, noch deren die unden uf erden, noch deren die in wassern sind, under der erden. Du solt dich vor inen nit bucken, inen nit dienen, sy weder eeren noch anbetten. Dann ich bin der HERRE din Gott, ein starker yfrer, heimsuochende die bosheit und mißthat der vättern an den kinden, bis in das dritt und vierd geschlecht aller deren die mich hassen, barmherzigkeit aber und früntschaft bewysende in die tusige denen, die

mich liebend und mine gebott haltend. Darby man uns billich ließ blyben, man welle uns dann widerwysen, dz wir die gschrift nit recht verstandind. Deß wir nochmals güetlich wellend erwarten, und meinend ouch, man sölle uns deßhalb keinen ungunst ufbrechen.

Und haruf so ermanend wir deßhalb üch unser getrüw lieb Eidgnossen all gemeinlich und sunderlich, zuo dem höchsten bittende, daß ir uns, unser statt und landschaft, als ein eerlich Ort und in unser aller zal nit das mindst, nit umb sölcher unnützer verlogner lüten willen, die syend geistlich oder weltlich, nit wellind übergeben, sunder uns höher und wärder ze achten, dann dz ir uns üch also lassind inbilden und zuo widerwillen bringen.

Und damit wir kummind uf den dritten houptartikel unsers fürnemens in diser unser geschrift, und üch unsern lieben Eidgnossen und pundsgnossen erscheinind unser herz, trüw und liebe, so wir zuo üch und unser loblichen Eidgnoschaft Orten allen und jeden besunder bishar getragen habend und hinfür in die ewigkeit, so wyt uns lyb und guot gelangen mag, tragen söllend und wellend, ist mengklichem wüssen, was schweren jochs üwer unser lieben Eidgnossen von den dry Waldstetten vorderen habend getragen, ouch mit was härte, unbillichheit und hochmuots sy, die sich, ire wyb und kind allein mit arbeit, nach göttlichem geheiß, on nachteil aller völker habend begangen und das brot in dem schweiß irs angesichts genossen, sind beherschet gewesen von einem muotwilligen adel und gewalt. Da aber gott der allmächtig iren, glych wie der kinder von Israel, in der babilonischen gefängknis, ist ingedenk gewesen, hat ir fynd in ire händ gegeben, sy von sölichem muotwilligen adel und gwalt erlöst und inen yngeben ire marchen und länder, und sy lassen zesamen kummen mit ewiger pündtnis, damit die selben üwere vordren, ouch aller unser der andren Orten vordren und wir für und für dahin sind kummen mit pündten, liebe, früntschaft und trüw, dz wir uns, die unsern und alle, so uns gott der allmächtig in unser gwaltsame, schutz, schirm und ghorsami hat geben, mit siner hilf, on die niemas nüt vermag, wol vor gwalt, unbillichheit, schmach und unrecht mügend beschützen und beschirmen, und also einander helfen retten unser eere, lyb und guot, ouch land und lüt, wider alle die so uns daran weltind bekränken.

Uf welichen anfang. sölicher unserer loblichen pündten vil not ist erlitten und gehept worden mit fürsten, herren, edlen, stetten und andren, so sölichs zuo weeren understuondend, ee man das hat behoptet. Der selben kriegen zyt, füerer und schlachten üch unseren lieben Eidgnossen an dem basten wüssend sind, darin wir unser vermügen und bestes ouch gethon haben, das ob gott will von üch und einem jeden redlichen Eidgnossen bedacht und zuo herzen genommen und unserthalb jetz diser sorglichen zyt nit sol in vergessen gesetzt werden, dann wir üwer und aller unser früntschaft, liebs und leids ouch ungern vergessen weltind. Und diß sye gesagt zuo dem kürzisten, allein von dem anfang unser Eidgnoschaft und der guotthaten, so unser vordren einander bewyßt habend.

Wyter so wüssend ir, wie wir und unser vordren bishar uns in allen sachen unser Eidgnoschaft, wie gefarlich die je zuogestanden sind, uns habend bewyßt, unser lyb und guot dargestreckt, dz wir hinfür allweg aber getrülich und gern thuon wellend, und sind ouch nützit geneigters, dann daß wir sölichs mügind thuon.

Aber uns beduret zuo dem höchsten, daß ir unser lieb Eidgnossen üch unsere mißgönner, die iren eignen nutz suochend, sölicher maß wider uns lassend verhetzen. Und darum so wellend güetlich ingedenk sin, was not, früntschaft, liebs und leids ir und wir, ouch unsere vordren, mit einander habend erlitten, es sye zuo Burgdorf, im Sempachkrieg, im Eschental, im Thurgöw, im Ergöw, zuo Diessenhofen, ze Waldshuot, im Sunggöw, in den Burgundischen kriegen, zuo Irnis, im Schwabenkrieg, deßglich jetz etwa vil jar har, es sye in unser selbs oder anderer herren zügen, ennet dem gebirg in Meiland und Italien, zuo Galleran, zuo Nawerra, zuo Bosy, Marion und an andren orten, da ir und wir vil liebs und leids habend gelitten, ob Gott will von üch und uns zuo ewigem niemer sol vergessen werden, sunder uns und unser ewig nachkummen mit einander in sölicher liebi und trüw enthalten.

Und darumb, getrüwen lieben Eidgnossen und pundsgnossen, so fassend wir ze herzen und beduret uns zuo dem höchsten, daß on alle unser schuld ein sölicher unwill von üch unsern getrüwen lieben Eidgnossen uf uns ist erwachsen, dann wir uns zuo tagen und sust geschriftlich und muntlich mermalen mit sölichem ernst verantwurt haben, deßglich von des gottsworts wegen gnuogsamlich enbotten, ob wir darin irtind, daß wir uns darin güetlich und gern weltind lassen wysen, und darby wir uns von einer loblichen Eidgnoschaft keinswegs wellind sündren, die pündt und was die vermögend gegen üch unsern lieben Eidgnossen trülich und erlich halten, und sind gar

nüt zwyflen, wo unser getrüw ernstlich handlungen, so wir des gottsworts halb geüebt haben, on zuoschub der unwarheit an mengklichen in unser Eidgnoschaft wäre gelangt, darby ouch bedacht die liebe, trüw, arbeit, angst und not, so ir und wir und unser vordren jewelten mit einander habend gelitten, mit was ernst und wie getrülich und brüederlich wir allenthalb, als denn getrüwen Eidgnossen zimpt, unser lyb, eer und guot und alles vermügen zuo einander habend gesetzt, sölicher unwill hette sich nie erhept. So aber der unwill, unsers bedunkens, wie wir habend anzeiget, am meisten dahar ist erwachsen, villicht daß wir das Gotteswort so luter und heiter by uns lassend verkünden, deßglich uns und die unsern mit dem Franzosen nit habend wellen lassen verbinden, und anderer sachen halb, so wir nit achtend not ze melden, und also werden dargeben, als ob wir ein Eidgnoschaft habend gehindert oder underſtandind ze hinderen an iren eeren, christenlichem wesen und altem loblichem harkummen, und willens söltind gewesen sin, die plätz so anzeiget sind, heimlich inzenemen, und vilicht mit dem predigen, so by uns geschicht, gestattind daß ungeschickt händel und ufrüeren under dem gmeinen man entstandind, an dem allem, wie ir jetz und vormals mer (und) gnuogsamlich haben gehört, uns ungüetlich beschicht. Dann söltind wir alles das schryben und sagen, so uns begegnet, so wurde es zuo lang und verdrieſslich ze hören. So berichtend wir üch sölichеs unser notdurft nach, und mit lutren worten deß, dz wir by unsern des gottswort halb ußgangnen mandaten und dem gottswort gestracks wellen blyben, deß wir und die unseren allenthalb in der statt und uf dem land uns also habend vereinbart und uns mit gwalt darvon keineswegs lassen drängen, vor und ee man uns nach unserem einfaltigen erbieten mit der göttlichen geschrift beider Testamenten wyßt und underricht, daß wir irrind und nit recht daran syend, alsdann, so man das thuot, wellend wir uns gern lassen wysen. Und enbieten uns abermals darzuo alles das ze erstatten, so unser geschworen pündt wysend und frommen redlichen Eidgnossen und christen zuostat. Und harumb niemas zuo nachteil, sunder unser unschuld ze erhalten und die unwüssenden diser dingen ze underrichten, hand wir dis unser verantwurten lassen usgon, mit flyßiger und hoher pitt, sölichs im aller besten (als dann beschehen ist) von uns anzenemen, umb daß großer unwill hingelegt und frid, ruow, liebe und früntschaft under uns allen werde enthalten, durch hilf des allmächtigen, der uns sin gnad allweg welle mitteilen. Geben Mittwochen vor der heiligen dry Küng tag, nach der geburt Christi tusent fünfhundert fünf und zwenzig jar. Stadtbibliothek Zürich. — St. A. Lucern: A. Religionshändel.

244.

Lucern. 1525, 27. Januar f. (Freitag vor Purificationis Mariä f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, H. f. 11. Lucerner Abschiede, D. 131 b. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, Y. p. 401, 291. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 57. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XIII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. Sebastian von Dießbach*). Lucern. Schultheiß (Hans) Hug; Schultheiß (Jacob) von Hertenstein; Schultheiß (Peter) Zukäs; Jakob am Ort. Uri. Ammann (Jacob) Troger. Schwyz. Ammann (Gilg) Rychmuth; Vogt Reding. Obwalden. Ammann (Niklaus) Halter. Nidwalden. — Zug. Götschi Zhag. Glarus. Ammann Tschudi. Basel (Jober Brand). Freiburg. Lorenz Brandenburg. Solothurn. Schultheiß (Peter) Hebolt. Schaffhausen. — Appenzell. Ammann Eisenhut. III Bünde. — Wallis. Simon in Alben. Abt St. Gallen. Ludwig von Helmstorf. Stadt St. Gallen. Seckelmeister Keller. — (Lucerner Exemplar).

a. Es wird in Eile an die Eidgenossen von den Bünden, an den König und die Hauptleute im Feld geschrieben betreffend den drohenden Abzug der Erstern, um die daraus erwachsenden Nachtheile zu verhüten. **b.** Die Boten deren von Wallis geben die Erklärung, sie werden bei dem wahren alten Christenglauben bleiben und haben

*) Die Instruction (Absch. X, 211) nennt Caspar von Mülinen.

deßhalb noch keine Zwietracht im Lande; wenn aber je aus diesem Mißglauben bei den Eidgenossen Zwietracht und Aufruhr entstünde, so werde Wallis Leib und Gut für sie einsetzen und die Bündnisse, Burg- und Landrechte treulich halten, mit vielen freundlichen Worten, wofür man den verbindlichsten Dank erstattet. **c.** Ammann Stocker von Zug und eine Botschaft des Abtes von Wettingen geben Bericht über ihre Sendung nach Basel wegen des Pfaffen von Riehen: Es haben da beide Parteien ihre Kundschaften gestellt; jedoch seien die besten Zeugen des Bauern aus unerheblichen Gründen verworfen worden, und trotzdem, daß der Stadtschreiber selbst gehört, wie der Pfaff gesagt, unser Herr sei von sündigen liederlichen „Weibern" geboren, im Recht unterlegen und als Verleumber um 70 Gl. gestraft worden. Der Abt von Wettingen übergibt nun die Sache den Eidgenossen als seinen Schirmherren. — Heimzubringen, ob man den Pfaffen auf seiner Pfründe lassen, oder wie man, wenn er den Abt um deren Verbesserung ansprechen würde, dem Abt und dem Gotteshaus zu Hülfe kommen wolle. **d.** Bern beschwert sich im Namen des Gotteshauses Königsfelden, daß die Gemeinde zu Dogern und Kiesenbach, unter dem Regiment zu Ensisheim, den kleinen Zehnten nicht mehr geben wolle, entgegen dem ausdrücklichen Befehl der genannten Regierung, und daß die Bauern das Recht vor dem Gericht anbieten, wo sie wohnen. Nachdem man hierüber mit Doctor Sturzel Rücksprache genommen, hat man das Geschäft in den Abschied gesetzt, um zu berathen, wie man dem Gotteshaus helfen könne. **e.** 1. Für das Hauptgeschäft, nämlich die Festsetzung „der Artikel", wollen Basel, Schaffhausen und Appenzell, wie auch der Abt und die Stadt St. Gallen und die Bündner keine Vollmacht haben, jedoch heimbringen, was man ihnen in den Abschied gebe. Die neun Orte aber samt Wallis haben darüber gerathschlagt und Artikel entworfen auf Verbesserung und Gefallen ihrer Herren; auch ist beschlossen, dieselben einstweilen geheim zu halten, bis die Eidgenossen darüber einig geworden. 2. Es soll nun jedes Ort die Artikel gründlich prüfen, seine besonderen Anliegen und Beschwerden schriftlich verfassen und seinen Boten auf den (deßhalb anberaumten) Tag zu Lucern, am St. Apollonientag (9. Februar) genügende Vollmacht geben, um über die Artikel sich (bald) zu verständigen und viele Tagleistungen zu vermeiden. Auch Basel, Schaffhausen, Appenzell, sowie Abt und Stadt St. Gallen werden ersucht, ihre Boten mit Vollmacht auf jenen Tag zu senden, damit sie bei der Berathung und Schlußfassung mitwirken können. 3. Der Bote aus den Bünden erklärt, seine Herren haben sich gegen ihren Bischof bereits über einige Artikel vereinbart, bei denen sie verbleiben werden; zu etwas anderem habe er keine Gewalt. **f.** Es wird berichtet, daß der Herzog von Würtemberg in voller Thätigkeit sei, im Thurgau und in der Grafschaft Baden Knechte zu werben, indem er zu Baden und an andern Orten schon Hauptleute, Fähnriche und andere „Aemter" besetzt und zu Schaffhausen eifrig Geschütz gerüstet habe. — Da man zu diesen Zeiten einen solchen Aufruhr nicht dulden kann, so wird den Landvögten in Baden und im Thurgau befohlen, jeglichen Zuzug bei Eid und Ehre, Leib und Gut zu verbieten; dem Herzog wird ernstlich geschrieben, er solle die Unsern in Ruhe lassen und Niemand zum Aufbruch fordern. Heimzubringen und in jedem Ort zu berathen, ob man ihm die Werbung nachlassen will. **g.** Doctor Sturzel zeigt an, daß das Geld der Pensionen von den Häusern Oesterreich und Burgund bereit liege, und stellt die Anfrage, ob er es der Erbeinung gemäß in Zürich erlegen solle. Das wird ihm bewilligt; auf den nächsten Tag in Lucern soll dann jeder Bote eine Quittung bringen, um sie insgesamt durch einen Boten nach Zürich zu senden und da in aller Namen das Geld in Empfang zu nehmen. **h.** 1. Derselbe Gesandte begehrt abermals Antwort, wessen sich seine fürstliche Durchlaucht („Herzog" Ferdinand) zu den Eidgenossen zu versehen hätte, wenn er gegen seine ungehorsamen Unterthanen thätlich einschreiten würde. — Antwort, wir lassen es bei den früher gegebenen Abschieden bleiben, nämlich, wir werden unsere Angehörigen nach Kräften abstellen; wenn sich aber einige Ungehorsame der Unterthanen des Fürsten annähmen, so könne er mit ihnen verfahren wie mit andern

Aufrührern. 2. Schließlich wird dem Doctor verdeutet, er möchte sich in diesen bedenklichen Umständen entfernen und einstweilen zu Hause bleiben. **i.** Zu Altikon im Zürchergebiet, an der Grenze gegen das Thurgau, haben etliche Gesellen sich geäußert, sie wollten den Sebastian vom Stein, den Ammann Rychmuth und den Landvogt von Baden „für die haben, so zu Baden hingerichtet worden", oder „so schwer Geld"; man fordere viel von ihnen (als Strafe für den Ittingersturm?), sie wollten (aber) eher, „daß uns St. Velti ankäm," und wenn Zürich ihnen sein Geschütz gäbe, so wollten sie die „Milchbengel" wohl ein Anderes lehren. — Da nun die Genannten über diese Drohungen sich höchlich beschweren, so wird der Handel in den Abschied genommen. **k.** Heimzubringen das Schreiben des Provincials der Augustiner, daß ihr Kloster in Zürich zerstört werde, und ihre Bitte, es möchten sich die Eidgenossen, als Beschirmer der Gotteshäuser und des Glaubens, für die armen Ordensbrüder bei Zürich verwenden, damit ihnen das Kloster samt allem Einkommen wieder zu Handen gestellt werde. Antwort auf nächstem Tag. **l.** Eine Botschaft des Königs von Frankreich und seiner Mutter berichtet, Morelet sei mit Geld nach Lucern abgefertigt, um den Ansprechern etwas an die ausstehenden Sölde zu bezahlen; derselbe werde so viel thun, als er jetzt könne; auch werde ihm mehr Geld nachgeschickt, das bereits auf dem Wege sei; darum bitte er die Eidgenossen, dafür zu sorgen, daß er von den Ansprechern nicht übereilt werde; er gebe die Versicherung, daß nach und nach jedermann befriedigt werde. **m.** Jeder Bote kennt das Anerbieten „des Bruders von Uri", mit dem Zwingli in's Feuer zu gehen und den Glauben zu bewähren, es sei zu Zürich oder anderswo. **n.** Auftrag an die Boten von Basel, Schaffhausen und Appenzell, zu Hause treulich zu berichten, wie die neun Orte in dem Rechtshandel gegen Zürich sowohl in Betreff des Obmanns als des gemeinsamen Schreibers alle Mittel versucht haben, aber ohne Erfolg. **o.** Heimzubringen, was in Betreff der Basler Münze geredet worden ist, und auf nächstem Tage Antwort zu geben. **p.** Ab dem letzten Tage zu Einsiedeln hatte man an den Bischof von Constanz wegen eines Priesters Matthäus Bodmer von Rapperswyl, vormals Helfer zu Zurzach, der ihm wegen unschicklicher Reden über unsere liebe Frau (Maria) zur Bestrafung zugeschickt und dann zu ewiger Gefangenschaft verurtheilt worden, (um Begnadigung) geschrieben. Nun antwortet der Bischof, er wolle den Gefangenen auf unsere Bitte ledig lassen, wenn er versichert werde, daß er weder von dem Priester noch von dessen Verwandten Aergeres zu besorgen habe. Antwort ist auf den nächsten Tag zu geben, da man hiezu nicht bevollmächtigt ist. Dem Bischof hat man wieder geschrieben, wie jeder Bote weiß. **q.** Abermals ist angezogen, daß der Landvogt im Thurgau im Gebiet von Zürich nicht sicher sei. Darüber soll man auf den Tag zu Einsiedeln Antwort bringen.

n, o aus dem Lucerner Abschiedeband D, 131, **p, q** aus dem Berner Exemplar. Dem Basler, Freiburger und Solothurner Abschied fehlen **c, o** ꝛc., dem Schaffhauser auch **m.**

Bei dem Lucerner Exemplar liegt eine Uebersetzung der von Sultan Soliman an Erzherzog Ferdinand erlassenen Kriegserklärung, dd. Constantinopel, im 6. Regierungsjahr. Dieses unserer Aufgabe ganz fremde Actenstück legen wir bei Seite.

Zu **a.** Wir weisen noch auf folgende Acten hin:

1) 1525, („1524"), 10. Januar, im Lager vor Pavia. K. Franz I. an Lucern. Er habe durch einen expressen Läufer Nachricht erhalten, daß kürzlich in Rom ein Bündniß zwischen dem Papst und dem Gesandten Graf von Carpy, abgeschlossen und verkündigt worden, in welches sofort auch Venedig eintreten werde, sodaß er nun zuversichtlich auf den Sieg rechnen dürfe, der zu dem so lang erstrebten allgemeinen Frieden führen werde, welcher dann dazu diene, die Streitkräfte der Christenheit gegen die ungläubigen Feinde des katholischen Glaubens zu vereinigen. Das habe er seinen guten Freunden und Bundesgenossen anzeigen wollen, indem er die Hälfte des gehofften Erfolges ihnen zuschreibe, nämlich den treuen Diensten, die ihm hier geleistet werden. Die Feinde

befinden sich in so großer Noth, besonders seit sie die obige Nachricht gehört, daß sie ganz hoffnungslos seien und keinen Schaden mehr thun können, sondern bereits um eine Unterhandlung geworben haben. Was sich deßhalb weiter zutrage, werde er gleichfalls melden, ꝛc. St. A. Lucern: Missiven der frz. Könige.

2) 1525, 16. Januar, vor Pavia. Hans von Dießbach und gemeine Hauptleute an die zu Tagen versammelten Eidgenossen. 1. Antwort auf das letzte Schreiben aus Lucern. Das Entsatzheer von (K.) Ferdinand und dem Herzog von Braunschweig, vor dem sie gewarnt, sei allerdings zu den Feinden in Pavia gestoßen, und wenn die schwebende Unterhandlung nicht zum Ziele komme, so werde vermuthlich binnen acht Tagen eine Schlacht erfolgen, wo man einen tapfern Widerstand zu leisten hoffe. 2. Die bündnerischen Hauptleute haben einen Brief vorgewiesen (Abschrift folge mit) und um Rath gebeten; darauf bitte man unterthänig, den Herren der III Bünde (eiligst) zu schreiben, sie möchten derzeit ihre Knechte, deren man sehr bedürfe, vor Ende dieses Krieges nicht abmahnen, da doch die Entscheidung bevorstehe; man hoffe auch, daß der König ihnen den erlittenen Verlust an Geschütz und Anderm ersetzen werde. Empfehlung zu fernerem Aufsehen, ꝛc. St. A. Lucern: A. Frankreich.

Zu **e.** Artikel die auf Hintersichbringen von den Boten der neun Orte und von Wallis zu Lucern am Samstag den 28. Januar aufgesetzt worden sind.

I. Da es leider durch das Lehren und Schreiben der lutherischen und zwinglischen Prediger in der Eidgenossenschaft dazu gekommen, daß der alte wahre christliche Glaube in vielen Artikeln, namentlich (betreffend) die hl. Sacramente, die Verehrung der hochwürdigsten Jungfrau und der lieben Heiligen verachtet und verspottet werden, und die Ordnungen, Satzungen und Strafen der Kirche nichts mehr gelten; damit nun aber der Mensch (der ohnehin immer mehr zu Uebel und Sünde als zu Gutem geneigt ist) nicht so gar verwildert („verrucht") ohne Furcht und Strafe nach seinem bösen Muthwillen lebe, und nicht ein Jeder sich einen Glauben nach seinem Kopf und Verstand schaffe („schöpf"), zumal diese Irrungen in der Welt schon so weit um sich gegriffen, und der oberste geistliche Hirt der Kirche und die geistlichen Obrigkeiten in diesen Sorgen und Nöthen schweigen und schlafen, so haben die Eidgenossen für gut und nothwendig erachtet, dem vorzubauen, damit sie und alle die Ihrigen von solcher Secte und solchem Mißglauben nicht vergiftet und verführt werden. Darum haben sie die nachfolgenden Artikel gesetzt und zu halten angenommen bis auf die Zeit, wo diese Zwietracht im Glauben durch das Mittel eines allgemeinen Conciliums oder durch andere genugsame christliche Versammlungen, an welchen ihre Botschaften auch Theil genommen, abgestellt, erläutert und die Einigkeit in der Kirche wieder hergestellt sein wird, sodaß Jedermann weiß, woran er ist; dann wollen sie wieder thun, was guten Christen zusteht.

1. Es soll Jedermann, er sei geistlich oder weltlich, sich hüten, mit Worten oder Schriften zu reden oder zu disputiren wider die zwölf Stücke des christlichen Glaubens, wie sie (als) aus dem wahren Wort Gottes geschöpft von der Kirche angenommen und bisher gehalten worden.

2. Männiglich soll unterlassen, wider die hl. sieben Sacramente, die von Christo und aus seinem Wort von der hl. christlichen Kirche eingesetzt sind, zu reden, zu schreiben oder irgendwie zu disputiren, sondern jeder Christenmensch sich befleißen, dieselben zu verehren („erwirdigen"), zu glauben und zu halten ohne allen Zweifel, wie es die Kirche geordnet und bisher gehalten hat.

3. Es soll auch Niemand unterstehen und sich vorsetzen, die hl. Sacramente, besonders das Opfer der hl. Messe, anders zu brauchen und mitzutheilen, als wie die Kirche sie aufgesetzt und bisher gehalten.

4. Die hl. Sacramente sollen auch uns Laien mitgetheilt und gebraucht werden nach bisheriger Uebung der Kirche.

5. Es soll kein Laie das Sacrament des Altars empfangen ohne vorgehende Beichte und Absolution nach der Vorschrift der Kirche, noch dasselbe unter beiden Gestalten begehren oder nehmen wider die Ordnung der Kirche.

6. Man will jetzt auch in andern Ordnungen, Satzungen und Bräuchen der Kirche, als Fasten, Beten, Beichten, Buße thun, Singen und Lesen, Kreuzfahrten, Opfern und andern Ceremonien, keine Aenderung machen, sondern es soll damit gänzlich gehalten werden, wie es von den hl. Vätern und von den Vordern überliefert ist.

7. Weil auch der alte Brauch, in der Fasten und an andern Tagen weder Fleisch noch andere verbotene Speisen zu essen*), aus guten vernünftigen, in der hl. Schrift begründeten Ursachen von den Vätern eingesetzt und nach jedes Landes Brauch löblich hergekommen ist, so will man das Aergerniß, das aus der Uebertretung dieser Satzungen entsteht, in unsern Städten, Landen und Gebieten nicht eindringen lassen, sondern sie halten wie von Alter her und die Uebertreter strafen nach jedes Ortes Gefallen, wie es früher zu Tagen verabschiedet worden.

8. Wir wollen auch nicht dulden, daß Jemand die heiligste Jungfrau Maria oder die Heiligen Gottes schmähe und entehre, sondern wie alle unsere Vordern und die christliche Kirche es immer gehalten, „gütlich" glauben, daß unsere liebe Frau und andere liebe Heilige durch ihre Fürbitte bei Gott uns Gutes thun („wol erschießen") und Gnade erlangen können; wer dawider redete oder thäte, soll dafür strenge bestraft werden nach Erachten seiner Obrigkeit.

9. Es soll sich auch Niemand unterstehen, die Bildnisse („bildungen und figuren") unsers Herrn, unserer lieben Frau, des Crucifixes und der Heiligen in den Kirchen, Capellen, Bildhäusern oder andern Orten zu schmähen, zu entfernen, zu zerbrechen oder sonst zu entehren, sondern man soll die Gotteshäuser, Kirchen und alle Zierden bleiben lassen, wie von Alter her.

10. Da überall viel Entzweiung und Widerwärtigkeit durch das Predigen der Prädicanten entstanden, so wird, damit solches nach Vermögen und mit Gottes Hülfe abgestellt und das Evangelium, das Gotteswort und die hl. Schrift in dem rechten Sinne, den die heiligen alten Lehrer in vielen berühmten und gründlichen Büchern hinterlassen, dem Volk allenthalben einhellig gepredigt werde, ernstlich verordnet, daß in unsern Städten, Aemtern, Gerichten und Gebieten Niemand das Gotteswort und die hl. Schrift lehren solle, der nicht von seinen geistlichen Ordinarien zuvor examinirt, als tauglich erfunden, durch glaubwürdiges Zeugniß dazu ermächtigt und von der weltlichen Obrigkeit des Ortes zugelassen worden; es sollen (also) keine Winkelprediger geduldet werden.

Die Prädicanten sollen das Evangelium, das neue und alte Testament verkünden und lehren nach dem rechten wahren Verstand, wie es die alten Lehrer, welche die christliche Kirche angenommen, ohne Zweifel aus dem Geiste Gottes gethan, ohne allen „Geiz", und darin nichts Anderes suchen als der Seelen Heil und Besserung des Lebens, und sich dabei hüten vor „andern Stempfeneien" und Umständen, auch vor allen Lehren, die von der Kirche nicht zugelassen und der hl. Schrift nicht gleichförmig sind; namentlich soll ein Prädicant das Gotteswort und die hl. Schrift nicht nach seinem Verstande derart deuten („bucken"), daß seine Lehre gegen die hl. Sacramente, die Ehre Gottes, die Jungfrau Maria, die lieben Heiligen und die christliche Kirche wäre, wie es jetzt leider an vielen Orten geschieht.

Denn wo von einem Prediger bekannt würde, daß er solche verführerische Meinungen und den neuen Mißglauben lehrte, soll er von seiner weltlichen Obrigkeit abgesetzt, vertrieben oder je nach Verschulden (härter) bestraft werden.

11. Da wegen des Fegfeuers und der Fürbitte für die Abgestorbenen, woran die Vordern und wir bisher geglaubt, was auch die heiligen Lehrer aus dem alten und neuen Testament genugsam erwiesen, die Concilien und die Kirche bestätigt und beobachtet haben, durch die lutherische und zwinglische Secte ohne Grund etwas Mißglauben und Widerspruch erweckt worden, so wird Jedermann gewarnt, nicht so leichtfertig nach dem falschen unbegründeten Vorgeben der Lutherischen von dem wahren Glauben abzustehen; es soll auch niemand in unsern Gebieten dagegen reden oder schreiben; denn wer es thäte, soll bestraft werden.

12. Es soll Jedermann die Gotteshäuser, Klöster, Stiftungen und Kirchen bei ihren Freiheiten, Gerechtigkeiten und altem Herkommen bleiben lassen, keine Gewalt gegen sie brauchen, ihnen nichts vorenthalten ohne Recht; wer es thäte, ist von seiner Obrigkeit ernstlich zu bestrafen.

---

*) Das Original sagt fehlerhaft: „Diewil ouch der alt bruch mit fleisch und andern verbotnen spisen zuo essen in der fasten 2c. durch die h. vätter ufgesetzt" (ist) 2c.

II. 13.*) Wiewohl wahr sein mag, daß die hl. Väter und Lehrer, auch Päpste und Concilien in guter Meinung die geistlichen Rechte mit vielen Ordnungen und Satzungen gemacht haben, so sind doch jene geistlichen Rechte und Satzungen nach und nach vermehrt, „gestrengert" und so überflüssig gehäuft und gegen die Laien mißbraucht worden, daß es uns öfters zu großem Nachtheil und Verderben gereicht, und dieselben anders gehandhabt werden, als es sein sollte. Und weil in dieser besorglichen Zeit, wo der Wolf in den Schafstall Christi einbricht und die Schafe zerstreut, der oberste Wächter und Hirt der Kirche schläft, so gebührt es uns, als der weltlichen Obrigkeit, uns selber etlichermaßen Hülfe zu schaffen, damit wir und die Unsern wieder zur Einigkeit kommen, bei dem wahren Glauben bleiben und vieler Beschwerden sich entledigen; nicht daß man sich darum „gar" von der römischen, auch gemeinen christlichen Kirche abwerfen und (ihr) widersetzen wolle, sondern einzig zu Verhütung und Unterdrückung weiteres Unfalls und Ungehorsams, wie auch Zertrennung der Eidgenossenschaft. Deßhalb hat man folgende Artikel aufgenommen, jedoch mit der obigen Protestation und Erklärung, daß man sich dem Entscheid eines allgemeinen christlichen Conciliums oder einer andern Versammlung, welcher die Boten der Eidgenossen auch beigewohnt, unterziehen und von der Kirche nicht söndern werde 2c.

1. (14.) Die Leutpriester und Seelsorger sollen sich nicht „uf den gyt legen", wie vordem (so) vielfach geschehen, sondern die hl. Sacramente nach christlicher Ordnung mittheilen und von Geldes wegen nicht verweigern.

Dabei waltet jedoch die Meinung, daß dem Pfarrer verabreicht werde, was ihm gemäß örtlichen Bräuchen und Rechten zugehört hat. Wenn aber der Leutpriester oder seine Helfer darin zu streng und unredlich handeln wollten, so soll die weltliche Obrigkeit nach Würdigung der Umstände darin entscheiden, damit der gemeine Mann nicht ausgebeutet („übernossen") werde.

2. (15.) Die Priester jedes Standes sollen sich ehrbar und wohl halten, den Stiftungen ihrer Pfründen sowie der Regel und Ordnung ihrer Gotteshäuser treulich nachkommen, sich alles laiischen Wandels und Wesens, (weltlicher) Kleidung und „anderer unehrbarer Wohnungen" enthalten, uns Laien ein gutes Beispiel geben und sich (überhaupt) dermaßen benehmen, daß keine Klagen über sie laut werden, da man künftig an ihnen nicht mehr (so viel) ertragen will, wie man bisher gethan.

3. (16.) Es soll jeder Pfarrer in Todesnöthen bei seinen Untergebenen bleiben und sie nach christlicher Ordnung treulich versehen und trösten, bei Verlust seiner Pfründe.

4. (17.) Jeder Priester, er sei Pfarrer, Chorherr oder Caplan, soll seine Pfründe selbst „besitzen" und versehen, und niemand mehr eine Absenz von den Pfründen nehmen noch geben. Wer aber seine Pfründe nicht verwalten will oder dazu nicht tauglich wäre, der soll sie niemandem übergeben als seinem Collator.

Es soll auch keiner wegen „absenter" Pfründen heimliche Verträge mit Andern machen noch annehmen, bei Verlust seiner Pfründe.

Wenn aber Einer, der noch zu jung ist, um Priester zu werden, eine Pfründe besitzt, so soll ihm die Nutzung von der Pfründe bewilligt werden, sofern er sie durch einen geschickten Priester versehen läßt. Wenn er alt genug geworden, aber nicht Priester werden will oder dazu nicht tauglich ist, so soll ihm die Pfründe genommen und einem andern, befähigten Priester geliehen werden.

5. (18.) Da sich jetzt etliche Priester unterstehen, eheliche Weiber zu haben, so soll denjenigen, die solche genommen, keine Pfründe mehr geliehen und das priesterliche Amt verboten werden. Deßgleichen soll, wenn ein Priester, der schon eine Pfründe hat, sich verehlicht, die Pfründe ihm weggenommen und das Priesteramt ihm entzogen werden, sodaß er sich von seiner Arbeit ernähren muß, wie andere Laien.

6. (19.) Ordensleute, es seien Weibs- oder Mannspersonen, welche aus ihren Klöstern und dem Orden treten oder zur Ehe schreiten, sollen ihrer Pfründen und Gotteshäuser beraubt sein; doch bleibt jeder Obrigkeit vorbehalten, in solchen Sachen strenger zu handeln und den Schuldigen Gnade zu gewähren oder nicht.

7. (20.) Betreffend den geistlichen Gerichtszwang und den Bann ist verordnet, daß derzeit, wo niemand mehr darauf achtet, kein Geistlicher einen Weltlichen, oder ein Weltlicher einen Geistlichen, oder ein Laie einen

---

*) Randbemerkung von ungefähr gleichzeitiger Hand: „Diser artikel ist wider die vordrigen all, dann die vordrigen luten, man solle beliben by der alten vättren satzungen, cerimonien 2c."

andern vor geistliche Gerichte laden soll, weder um Geldschulden noch Schmähungen, oder Frevel, Zinse, Zehnten, Renten noch Gülten, überhaupt um keinerlei weltliche Dinge, mit alleiniger Ausnahme der Ehesachen und der Irrungen und der Späne betreffend die hl. Sacramente, die Gotteshäuser und Kirchen, oder Irrlehren und Unglauben, überhaupt alle Dinge, welche die Seele berühren; die sollen vor den geistlichen Richter gebracht, sonst aber in allen menschlichen Angelegenheiten geistliches Gericht und Bann gegen niemand gebraucht, sondern jeder (Beklagte) in den Gerichten gesucht und beurtheilt werden, wo er wohnt, wie es gemeiner Landesbrauch und theilweise (schon) in den Bünden festgesetzt ist.

Werden nun Ehesachen oder andere geistliche Angelegenheiten an ein geistliches Gericht gebracht, so soll der Richter sie beförderlichst und mit den geringsten Kosten zum Austrag bringen, damit die armen Leute nicht mehr herumgezogen und mit großen Ausgaben beladen werden, wie es früher Brauch gewesen; wenn aber deßhalb Klagen eingehen, die sich als begründet erweisen, so wird man auf weitere Mittel zur Abhülfe Bedacht nehmen.

Vor dem geistlichen Richter und besonders dem Bischof zu Constanz sollen auch alle Händel deutsch vorgetragen und geschrieben werden, wie in andern Bisthümern bereits geschieht, damit „wir Laien" auch verstehen, was da gehandelt wird*).

8. (21.) Da zwischen dem Sonntag, wo man das Alleluja „niederlegt" (Septuagesima), und der Fastnacht, wo doch sonst Jedermann am meisten die weltlichen Freuden genießt („pfligt"), dem gemeinen Mann „etliche Hochzeiten" verboten sind, aber um Geld bewilligt werden, so ist das künftig auch ohne Geld zu gestatten.

9. (22.) Da wir und die Unsern mit mancherlei römischen Abläßen beschwert und um großes Geld gebracht worden sind, so soll fürderhin in unsern Landen kein Ablaß um Geld zugelassen werden.

10. (23.) Die Päpste und Bischöfe behalten sich die Absolution einiger Sünden vor; wenn aber solche Fälle eintreten, so will „man" das „Volk" nicht absolviren, es gebe denn viel Geld darum; auch in ehrbaren geziemenden Sachen wird ungeachtet der Noth keine Dispensation ertheilt, sie werde denn mit Geld ausgewirkt („usgewegen", aufgewogen?). Da ist unsere Meinung: Was mit Geld bei den Päpsten und Bischöfen erreicht werden kann, soll ohne Geld jeder Pfarrer dem gemeinen Manne zukommen lassen, ohne Rücksicht auf päpstliche und bischöfliche Gewalt, bis auf weitern Bescheid.

11. (24.) Der Curtisanen halb, welche die Pfründen anfallen, wird einfach verordnet: Es soll in Zukunft nirgends mehr gestattet werden, daß Einer des Andern Pfründe anfalle, und wenn solche „römische Buben" kämen, sollen sie gefangen und dermaßen bestraft werden, daß man später vor ihnen sicher ist.

12. (25.) Wenn Jemand, Mann oder Weib, in Krankheit oder Todesnöthen liegt, so soll keine geistliche Person, weder Priester noch Mönche, Nonnen, Beginen 2c., den Kranken um ein Testament oder Schenkuug seines Vermögens ansprechen ohne die Gegenwart der rechten Erben; will aber derselbe aus freiem Willen ein Vermächtniß errichten, so soll das geschehen vor drei laiischen Mannspersonen oder nach Brauch und Gewohnheit jedes Ortes, wobei jedermann sein Recht vorbehalten bleibt.

13. (26.) Wenn eine geweihte geistliche Person mit einer weltlichen, oder ein Laie mit einem Geistlichen Streit bekommt, so sollen beide Theile, wenn Friede geboten wird, denselben geben und nehmen nach allgemeinem Landesbrauch.

14. (27.) Da bisher die Priesterschaft sich zum Theil ungeschickt und unehrbar gehalten und böse Händel verübt, die bei Laien an Leib und Leben bestraft worden wären, die Uebelthäter aber von den Bischöfen als ihren ordentlichen Obern nur leicht gestraft und meistens (bald) wieder aus dem Gefängniß entlassen worden, und weil sich das Laster und der Uebermuth („frevelkeit") unter ihnen mehrt, und man die gegenwärtige Zwietracht und Unruhe hauptsächlich („gar nach") von ihnen hat, so wird beschlossen: Wenn ein Priester oder irgend eine andere geweihte Person Verbrechen begeht, durch die man das Leben verwirkt, so soll die weltliche Obrigkeit, in deren Gebiet der Uebelthäter ergriffen wird, denselben an Leib und Leben bestrafen wie einen Laien, ohne Rücksicht auf die Weihe.

*) Hier hört im Original die Numerirung auf.

15. (28.) Da durch die Druckerei und die lutherischen oder zwinglischen Schriften viel Unruhe und Unglauben bei dem gemeinen Mann entstanden, so soll in unsern Städten und Gebieten niemand solche Schriften drucken oder feil bieten; werden solche Büchlein bei einem „Buchführer" (Händler, Hausirer) gefunden, so ist derselbe schwer zu bestrafen; wer solche Schriften feilhalten sieht und sie dem Krämer wegnimmt, zerreißt oder in den Koth wirft, soll damit nicht gefrevelt haben.

III. Da bisher der gemeine Mann von geistlichen Prälaten und Gotteshäusern, auch von edeln und unedeln Gerichtsherren allenthalben der Leibeigenschaft wegen mit der Ungenossame, Fällen, Läßen und andern Herrlichkeiten gar hart und streng bedrückt worden ist, so wird erkannt:

1. (29.) Betreffend den Laß (das ist, wenn ein Leibeigener ohne Leibeserben stirbt, aber Schwestern oder Brüder hinterläßt, und sein „Halsherr" ohne Rücksicht auf diese rechten Erben zugreift und von der fahrenden Habe einen Theil nimmt, da die Hälfte, anderswo den dritten Theil, 2c.): Es soll in Zukunft keiner mehr gegeben noch genommen werden. Ebenso wird abgekannt der ähnliche Brauch, der „antragende Hand", „Hagstolz" oder anders genannt wird, vermöge dessen der Halsherr den Leibeigenen, der ohne Leibeserben stirbt, in der fahrenden Habe, auf Kosten der Brüder oder Schwestern und anderer Blutsverwandten, ganz oder zur Hälfte, überhaupt ungleich beerbt.

2. (30.) In dem „Fall" sollen die Gotteshäuser und andere (Herren) die armen Leute, namentlich die Hausarmen, nach Möglichkeit schonen und gnädig behandeln. Denn wo ferner bezügliche Klagen zu Tagen kämen, wie es vormals oft geschehen, so würde man weitere Mittel suchen, damit dem armen Mann geholfen und er dieser Beschwerde entledigt würde.

3. (31.) Der Ungenossame wegen (daß nämlich, wenn ein eigener Mensch außerhalb der eigenen Leute seines Halsherrn ein Weib oder einen Mann nimmt, er dafür von dem Herrn gebüßt wird) soll niemand gestraft werden, weil die Ehe ein Sacrament ist, und Jeder darin frei sein soll.

4. (32.) Wenn ein Leibeigener von seinem Herrn sich loskaufen will, so soll ihm das für eine billige Gebühr vergönnt und nicht abgeschlagen werden. Wenn aber der Herr zu viel Lösegeld fordert, so soll die hohe Obrigkeit nach Billigkeit darin vermitteln und entscheiden.

5. (33.) Da wir Laien von den geistlichen Fürsten, Prälaten, Klöstern und Stiften und andern geistlichen Leuten seit langer Zeit empfindlich beschwert und bedrückt worden sind durch Ankauf liegender und (anderer) zeitlicher Güter zu ihren Handen, so wird verordnet, daß künftig geistliche Häuser und Personen keine liegende Güter kaufen sollen ohne Bewilligung der weltlichen Obrigkeit jedes Ortes.

6. (34.) Es sollen auch die Klöster, Stifte und andere geistliche Häuser, die in der Eidgenossenschaft liegen, Geld auf ewige und (un)ablösliche Zinse anlegen weder außerhalb noch innerhalb der Eidgenossenschaft ohne Wissen und Willen der Obrigkeit, worin das betreffende Gotteshaus liegt.

7. (35.) Jedes Gotteshaus soll schuldig sein, jährlich der Obrigkeit, in deren Gebiet es liegt, Rechnung zu geben über Einnahmen, Ausgaben, Vermögen und „alle Handlungen".

8. (36.) Welcher Mensch, er sei gesund, krank oder im Todbett, um Gottes willen etwas an Stiftungen, Pfründen oder (sonst) zu geistlichen Handen, was man nicht eigentlich verwehren will, zu vermachen wünscht, soll ein solches Vermächtniß frei von der Hand geben und nichts auf seine liegenden Güter als ewige, nicht ablösbare Zinsen legen und die Güter irgendwie belasten. Das so vermachte Hauptgut soll dem weltlichen Pfleger des (beschenkten) Gotteshauses übergeben, um jährliche Gülten angelegt und bei jeder Ablösung wieder durch die weltlichen Vögte versorgt werden.

9. (37.) Niemand soll dem Andern das Seine mit Gewalt, ohne Recht vorenthalten, sondern Jeder dem Andern geben, bezahlen und halten, was er schuldig ist, es seien Zinse, Renten, Gülten, kleine und große Zehnten, Schulden und andere Gerechtigkeiten; es sollen auch Briefe, Siegel und Verschreibungen in Kräften bleiben und treu gehalten werden.

10. (38.) Schließlich wird vorbehalten, daß jedes Ort und jede Obrigkeit, wenn sie oder jemand in ihrem Gebiet von geistlichen Prälaten oder Gotteshäusern ꝛc. durch Mißbräuche belästigt würde, darin billige Abhülfe schaffen möge; doch sollen solche Mittel den hier verschriebenen Artikeln keinen Eintrag thun.*)

Das Solothurner Archiv (Absch. Bd. XIII) hat zwei von der gleichen Hand geschriebene Exemplare, die aber sowohl unter sich als von der Berner Abschrift abweichen. Das erste trägt im Titel das Datum 28. Januar, das zweite läßt diesen Theil der Ueberschrift weg, faßt den transitorischen Schlußsatz etwas allgemeiner**) und dürfte das Resultat einer spätern Berathung sein, (z. Th. mit Rücksicht auf einige Forderungen von Bern?).

4. (17). In Sol. II. anders: „Item als dann bishar ein großer mißbruch gewesen, daß etwa ein priester zwo oder mehr pfarren und seelsorgen gehebt und die durch ander versechen und verlihen und davon absent genommen hat, deßhalb die underthanen ganz schlechtlich versehen worden sind ꝛc., sölichs wellen wir nit mer lyden (und) habent darum geordnet, daß fürhin kein priester mer dann ein pfarr und seelsorg haben soll, und soll ein jeder uf siner pfarr selb sitzen, die versechen und keinem andern befelhen, und soll fürhin von keiner pfarr kein absent geben noch genommen werden. Deßglich soll ein jeder priester, so ein caplany hat, ouch selber uf der pfruond sitzen und die versehen, wie sin dotatz und stiftung uswyst, und soll von keiner caplany kein absent geben noch genommen werden. . . . (Heimliche Verträge untersagt). „Doch so haben wir hierin usgeschlossen, wo ein pfarrer oder anderer erlicher priester zuosampt siner pfarr und pfruond noch me pfruonden hette oder überkäme, es wärent korherrenpfruonden oder ander pfruonden in den stiften und gottshüsern, da bishar der bruch und ir fryheit gewesen, daß si nit residieren und persönlich daruf sitzen müeßent, lassen wir jetzmal nach, damit die wirdigen stiften und gottshüser ouch nit von iren fryheiten getrungen werden, hiemit einer jeden oberkeit ir hand offen behalten, darin ze handlen je nach gestalt der sachen." Das Uebrige gleich.

7. (20). Sol. II. hat nach dem ersten Lemma die folgende Bestimmung: Namlichen ist unser meinung und ordnung, ob sich begäb in eesachen und andern händlen, dardurch wir leyen für geistlich gericht möchten erfordert und gewisen werden, söllent doch sölich händel weder für die bischoff noch ir amptlüt, commissarien old für den geistlichen richter nit kommen, sonder zuo voran an jedes weltliche oberkeit gebracht werden, und nachdem dann die weltlich oberkeit die händel und sachen findent, demnach soll die weltlich oberkeit nach gstalt der sach darin handlen, entscheid und erlütrung darum geben oder den handel, ob sy (das) notwendig bedunkt, für den geistlichen richter wysen".

Dagegen fehlt der Satz, der rasche Erledigung der Processe und billige Taxen ꝛc. fordert.

1. (29), 2. (30) fehlen in Sol. II.

8. (36). Nach diesem Artikel hat Sol. II. den völlig neuen Passus: „Item der ewigen zinsen halb, so mit barem gelt erkouft und verschrybungen darum ufgericht und für ablösung gesetzt sind, ist ouch unser meinung, daß man die ablösen mag, allweg mit xxv stucken ein stuck. Aber sunst grund und bodenzins und die eigenschaft und lehenschaft der güetern lassen wir in sinem rechten stan."

Nach 10 (38) folgen in Sol. II. noch zwei Abschnitte:

(11, resp. 39). „Item wiewol die geistlichen bishar aller beschwerden und lästen ledig und entbrosten sind gewesen, und weltliche oberkeit mit dem bann erschreckt habent, daß sy weder stür, tell, reiskosten, zoll, gleit, ungelt und böspfennig, tagwan und ander beschwerden uf sy dörfent legen, so hat doch sölichs keinen grund in der h. göttlichen geschrift, sonder ist es mersteils mit irem geistlichen erdichten rechten also in den einfaltigen christenmenschen gefüert und gebracht worden, daß man sy mit sölichen beschwerden nützit sölle beladen, deßhalb ist unser herren und obern will und meinung, daß alle priester, sy sigent weltlich oder ordenslüt, hinfür all beschwerden, damit der gemein mann einer weltlichen oberkeit christenlicher ordnung nach gehorsam sin soll, es sige mit stüren, tällen, reiskosten, zoll, gleit, umgelt, böspfennig, tagwan und sunder beschwerden tragen und uf sich nemen und damit weltlicher oberkeit gehorsam sin, und sich deß niemand widern, sonder sölichs alles in statt und land geschriben werden.

*) Am Schlusse steht die Weisung: „Item es soll jeder pott dise copy und artikel uf nächsten tag gen Lucern mit im bringen."

**) „uf den nächsten tag, wo der sin wirt."

(12, resp. 40). Und zeletst so behalten wir Eidgnossen uns bevor, sölich artikel wie vor stand, ob sich in mittler zit das besser und wäger erfunde, die ze meren, ze mindern, ze ändern, je nachdem unserer Eidgnoschaft sölichs gegen gott und der welt zuo verantwurten stat, ouch loblich, nutzlich und eerlich sin mag."

K. A. Solothurn: Absch., Bd. XIII.

Das Freiburger Exemplar stimmt im Ganzen mit Sol. II., zeigt aber folgende Abweichungen:

Art. I. 10 hat auf einem aufgeklebten Streifen, der noch eine Zeile von dem oben benutzten Texte enthält, den Zusatz: „Und welche priester oder gewicht personen vorhin zuogelassen syg (sind?) ze pre(d)igen, bedörfen darum nit wider ersuocht und examiniert werden, doch damit vorbehalten einer jeden weltlichen oberkeit in unser Eidgnoschaft, daß in irem gewalt stan söll, sölich predicanten anzenemen und predigen ze lassen oder nit, wie sy dann guot und geschickt bedunkt; doch soll kein ley predigen, und kein winkelprediger gestattet, sonder mit ernst abgestellt und gestraft werden."

II. 7 (20). Das nicht Gültige ist gestrichen und die Redaction von Sol. II. auf dem vorausgehenden Blatte nachgetragen.

III. 1 (29) und 2 (30) sind gestrichen, und dafür ein suspensiver Zusatz aufgenommen:

„Deßhalb ist also beschlossen, daß wir Eidgnossen hernach zuo tagen rathschläg thuon und unser botschaften in die vogtyen schicken, darin ordnung und miltrung machen und insechung thuon, damit der gmein arm man nit also mit fäll und lässen beschwert und so hert gehalten, sonder daß darin ein gnad und ein mittel betroffen werden."

8 (36) ist theilweise gestrichen und corrigirt, übrigens sachlich gleich.

11 (39) und 12 (40) stehen nach dem transitorischen Schlußsatz. K. A. Freiburg: Abschiede, Bd. 57.

Das Ganze ist von der gleichen Hand.

1525, 27. Januar. Die Freiburger Instruction pro 1. März enthält folgende Weisung: „Und so jetz von nüwem ein artikel zuogethan ist, berüeren(d) die geistlichen, (denen) kein fryheit ze lassen zuo stür, tell, tauwen ꝛc. und andren beschwerden, . . will min herren bedunken, daß sölichs gar wyt ußhin möcht langen und villicht nit allenthalben beständig sin; dorum wo etwas milterung beschehen möcht, wär ir meinung, daß sölichs beschech; jedoch so hat der bott gewalt, mit dem meren teil ze handlen. — Deßglichen möchten min herren wol lyden, daß den geistlichen das weltlich schwert nit wyter vergönbt wurd, daß si über das bluot richten lassen, sunders inen werd abkündt." K. A. Freiburg: Instr. B. I. 3.

Mehrfach abweichende Recensionen dieses Reformations-Projectes finden sich abgedruckt in Bullinger's Reformationsgeschichte, I. 212—223, nach diesem bei Bluntschli, Bundesrecht (Urkundenbuch); sodann in Segesser's Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Lucern, IV, 247—261.

Das Lucerner Concept (von Joh. Huber's Hand), dem Segesser folgt, ist unvollständig, an einigen Stellen durch eine spätere Hand geändert, resp. gefälscht (Art. 21, 27) und in den letzten Abschnitten schlecht geordnet. Von den bei Segesser notirten Zusätzen aus Bullinger sind nach Vergleichung der Solothurner und Freiburger Exemplare als authentisch zu betrachten die auf pp. 248, Noten 1 und 2; 249, 1; 250, 1; 254, 1; 256, 1, 3 ff.; 258, 1; 261, 1 mitgetheilten. Für den Textbestand und die Reihenfolge dieser Artikel wurde hier als in erster Linie maßgebend benutzt die für Bern gefertigte Abschrift (Abschiede Y. 291—310).

Bei **g** ist folgendes Schreiben zu beachten:

1525, 20. Januar, Baden. Dr. Jacob Sturzel von Buchheim an Zürich. Die letzthin zu Einsiedeln versammelt gewesenen neun Orte haben ihn schriftlich ersucht, das ausstehende Erbeinungsgeld wegen Burgund dem Landvogt zu Baden zu überantworten, der auch beauftragt sei, dafür zu quittiren. Weil aber das Geld bisher immer an Zürich bezahlt und von diesem quittirt worden sei, gemäß der Erbeinung, so wünsche er zuerst zu vernehmen, was Zürich in dieser Sache leiden möge, bitte daher um schriftlichen Bericht.

St. A. Zürich: A. Oesterreich.

Zu **k.** (1525, Januar). Dr. Konrad Treger, Augustiner-Provincial in den obern deutschen Landen, an die eidg. Botschaften (in Lucern?). 1. Es haben die Herrschaften Habsburg und Toggenburg in den Zeiten Kaiser Rudolfs aus besonderer Verehrung für den hochw. Himmelsfürsten und Lehrer St. Augustin den Orden

mit einer Hofstatt, Holz und anderm Bedarf für einen Bau beschenkt, worauf dann etliche Ordensbrüder in Zürich mit Bewilligung geistlicher und weltlicher Obrigkeiten ein Kloster gebaut, das mit der Hülfe und Beisteuer frommer Leute bekanntlich gewachsen und mehr als zweihundert Jahre in unangefochtenem Besitze des Ordens geblieben sei. Dennoch habe nun der Rath von Zürich in jüngster Zeit das Gotteshaus mit Gewalt beraubt und die armen Brüder in ein anderes Kloster getrieben, wo sie als Gefangene gehütet werden; so stehe jetzt das zur Ehre Gottes erbaute Haus leer und öde wie ein Roßstall, wodurch die löblichen Stifter, die ihr Almosen dahin gegeben, und die armen Seelen, deren Körper da ruhen, der üblichen Fürbitte beraubt werden; zudem sei dem Orden das Seinige wider alles Recht entzogen, was unter Christen und besonders in der Eidgenossenschaft schrecklich zu hören sei, da doch die Voreltern besondere Liebhaber der Gerechtigkeit, des christlichen Glaubens und Schirmer aller Gotteshäuser gewesen und deßwegen auch Ehre, Glück und Siege erlangt haben. Weil aber Zürich weder vor dem Papste noch vor dem Kaiser Recht gebe und nehme, so rufe er (resp. der Orden) gemeine Eidgenossen um Hülfe und Recht an, ... damit sie bei Zürich verschaffen, daß es das Gotteshaus wiederum dem Orden zu Handen stelle; Recht wolle er geben und nehmen vor ihnen und hoffe, daß auch Zürich dazu gehalten werde, da Niemandem sollte gestattet werden, in eigener Sache Richter und Kläger zu sein, 2c. 2. „Witer so hab ich verschiner zyt uß christenlicher pflicht und von wegen gunst und willens, so ich zuo einer loblichen Eidgnoschaft als zuo minem vatterland billichen trag, ein vermanung an ein gemeine Eidgnoschaft im truck usgon lassen, darin ich mich erbotten hab, mit den nüwen propheten, so jetz vorhanden sind, die do solich groß zwytracht und uneinikeit umb und um stiften, mündlich zuo handlen und zuo disputieren, ouch mit sorgfeltikeit libs und lebens, deß ich noch zuo thuon willig und urbüttig bin, wo es e. s. e. w. gefellig will sin, doch daß sölichs geschech an sicheren orten vor gelerten unpartieschen richtern. 3. Ich sag ouch hiemit e. s. e. w. mit großem flyß dank euers gnedigen und trülichen fürschribens, so ab gemeinem tag zuo Baden im Ergau gehalten einer statt Straßburg um miner gefänknuß willen beschechen ist, und wiewol, wo das recht fürgang gehebt hett, hett ich keiner hilf noch fürschribens bedörft, doch hab ich euer(n) guoten willen und gunst befunden, das ich, wo ich so guot wär, mit allem dem, so mir gott verlichen hat, um ein gemein Eidgnoschaft zuo beschulden und zuo verdienen zuo allen zyten bereit wöllt sin." — Datum und Adresse fehlen. St. A. Lucern (Original).

Zu **n.** 1) Statt des Artikels im Text hat das Berner, Freiburger und Solothurner Exemplar diese Stelle: Des Rechtshandels und des Obmanns halb haben wir denen von Zürich abermals geschrieben, wie die Boten wissen.

2) 1525, 30. Januar (Montag vor Lichtmeß), Lucern. Die Boten der neun Orte schreiben an Zürich, 1. zur Antwort auf dessen an alle Orte und hieher geschickte Zuschrift betreffend den Obmann, den gemeinen Schreiber 2c.: Es vermeine aus dem Buchstaben des Bundes darzuthun, daß der Obmann, der jetzt eines Schreibers wegen zu wählen sei, nicht in der ganzen Sache und jedem zerfallenden Urtheil Obmann sein müsse, sondern in jedem Falle der Obmann besonders erkiest werden solle. Eine solche Deutung der Bünde sei bisher noch nie versucht worden, wiewohl man öfter im Streit gewesen; man finde sie aber nicht begründet; es sei auch aller Vernunft und Billigkeit und allem Recht gemäßer, „wann in einer instanz und rechtfertigung die zuosätzer in iren urteilen zerfallend, daß dann nach notturft und vermög der pünden ein obman erwelt, und so er schon die erst zerfallnen byurteilen entscheidt, daß er darnach von sölicher willkür und wal nit gesetzt noch (im zuo uneren) veracht werden, sonder für und für in dem ampt und der willkür bliben und zuo nachkomenden zerfallnen by oder end urteilen abermals gebrucht werden sol", 2c. Denn schon anfänglich sollte bei der Wahl eines Obmanns betrachtet werden, ob ihm in kleinern und größern Sachen zu vertrauen sei, und wenn es anders wäre, so müßte der Argwohn entstehen, daß die unterlegene Partei einen Obmann suche, der ihr zu Gefallen und nicht nach der Gerechtigkeit scheide. Zudem sei es der Vernunft und altem Brauch gemäß besser, daß ein Obmann von Anfang alle Briefe, Bünde und Vorträge selber höre, damit er desto gründlicher urtheilen könne. Man sähe wohl so gern wie Zürich, daß kein Obmann nöthig wäre; weil aber die Zusätzer schon anfangs, in kleinen Nebensachen, zerfallen, so sei das in der Folge noch mehr zu besorgen. In allen bisherigen Rechtshändeln, die man hier nicht zu nennen brauche, sei je der zuerst erwählte Obmann bis zu Ende geblieben, und das sei auch billig, da man ihn sonst nicht über alles genugsam berichten könnte; darum stelle man nochmals die ernstliche Bitte, daß Zürich von seiner Forderung abstehe und bei dem alten Brauche bleibe 2c. „Dann wann ir dem bloßen groben buochstaben des

punds geleben wellten, so dörfte man keins schribers, das aber üch och nit anmüetig gewesen, daby wol zuo merken ist, daß von nöten zum dickermal (daß) die vernunft den buchstaben döwt und den verstand rechtmäßig darus nimpt, als och unser vordern gethon und uß dem verstand des buochstaben in ein vernünftigen rechtmäßigen bruch gebracht habend"... 2. Betreffend den Handel von Uoli Bär, Uoli Habermacher und Wernli Bürgisser ꝛc. bleibe man bei der früheren Antwort; wenn Zürich deßhalb das Recht brauchen wolle, so werde man es nicht abschlagen. 3. Ferner sei auf diesen Tag für jedes Ort ein Büchlein von Dr. Eck gekommen, das man hiebei schicke. 4. Ueber dieses Schreiben begehre man schriftliche Antwort nach Lucern, auf den nächsten Tag daselbst auf St. Apollonien, und wolle nicht verbergen, daß die Herren und Obern entschlossen seien, bei den Bünden und altem Herkommen zu bleiben. St. A. Zürich: A. Ittinger-Handel. — St. A. Lucern: A. Religionshändel.

245.

Lucern. 1525, 31. Januar (Dienstag vor Lichtmeß).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede H. f. 10.

Tag der vier Orte Lucern, Uri, Schwyz und Zug.

a. Dieser Tag wurde angesetzt auf das Begehren von Uri, infolge der Berichte der Amtsleute zu Lauis, Luggaris und Bellenz, daß die Spanier sich den Grenzen nähern, und daß man, da niemand ihr eigentliches Vorhaben kenne, auf einen Ueberfall gefaßt sein müsse. Weil nun die genannten Herrschaften nicht nur den vier Orten, sondern noch andern angehören, so wird die Sache auf den nächsten Tag zu Baden verschoben. Es sollen inzwischen die jetzt eingelangten und allfällig folgende Berichte den andern Orten ebenfalls mitgetheilt werden, damit die Boten überall gehörig instruirt werden können. **b.** Man verhört die Beschwerde von Decan, Kammerer und Capitelbrüdern des Capitels zu Lucern, „so sich dann in die vier Waldstett verspreit," daß einige Priester dieses Capitels dem Bischof von Constanz und auch dem Capitel selbst nicht mehr gehorchen; daß das Gebet zur Jungfrau Maria verachtet werde, und einige Priester ihre Zahlungen nicht mehr leisten wollen; daß dagegen der Bischof von Constanz ein Mandat erlassen und den Johannes Widmer, einen Pfaffen von Zürich, als Collector abgesandt habe. Da man der Ansicht ist, daß der Bischof in gegenwärtigen Zeitumständen wohl einen andern Priester als einen von Zürich damit hätte beauftragen und ihnen zusenden sollen, um die Consolationen einzuziehen, so will man die Sache heimbringen und überall Obacht haben, daß solches dem Capitel zugehörige Geld wohl angelegt, an den Gottesdienst verwendet und bis auf weitern Bescheid dem Capitel selbst und nicht dem Bischof entrichtet werde.

246.

Solothurn. 1525, 6. Februar (Montag Dorothea).

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bd. XI.

I. Der Stadtschreiber von Basel, Meister Caspar Schaller, zeigt im Namen seiner Herren an, daß sie in der früher mitgetheilten Verschreibung um die 6000 Gulden, welche die beiden Städte dem Herzog Ulrich von Würtemberg vorzustrecken zugesagt, Blamont auszuschließen bewilligen und Solothurn zu Gefallen ihren Theil an dem Gelde auszahlen wollen, sofern es sie dafür entschädige und sicherstelle. II. Antwort: Man habe seiner

Zeit den Entwurf der Verschreibung dem Herzog zugestellt, und dieser dieselbe angenommen, mit der Bedingung, daß Mümpelgard, als bereits mit Zinsen beladen, nicht mitbegriffen werde, sondern die 300 Gl. auf die Herrschaften Blamont, Clervaix und Passevant fallen. Man finde aber, daß Mümpelgard wohl noch mehr ertragen könne, und wünsche jene drei Herrschaften vorzubehalten. Da sich hierin eine Irrung zeigt, so wird das Geschäft jetzt nicht abgeschlossen, sondern der Botschaft von Basel zugesagt, das (erlegte?) Geld nicht von Handen zu geben, bis der Herzog, der morgen hieher kommen solle, die verlangte Bedingung übernehme oder in anderer Weise Sicherheit biete.

Hiezu dienen folgende Acten:

1) 1525, 9. und 10. Januar (Montag nach Epiphaniä und Dienstag vor Hilarii), Solothurn. Unterhandlung mit den Anwälten des Herzogs von Würtemberg und mit dem Fürsten selbst wegen des Kaufs der Herrschaft Blamont. Die gestellten Bedingungen werden angenommen. Der wesentliche Detail dürfte in folgenden Aufzeichnungen liegen: Blamont eine freie Herrschaft, weder von dem Reiche noch von Burgund (als?) Lehen zu erkaufen. Wiewohl sie nie weniger als 20,000 Gl. geschätzt worden, wolle der Herzog sie doch um 12,000 abtreten, behalte aber lebenslänglich die Einlösung vor; nachher solle sie unablöslich sein. Die von Mümpelgard sollen schuldig sein, die Herrschaft B. schirmen zu helfen, wie wenn sie dem Fürsten gehörte. In dem Schloß sollen Geschütz, Hausrath und Anderes bleiben, und im Fall der Wiederlösung Bau- und Besatzungskosten und Schaden über die 12,000 Gl. ersetzt werden. K. A. Solothurn: Rathsbuch Nr. 12, p. 378—81.

2) 1525, 9. Februar. Basel an Solothurn. „Uewer antwurt und abscheid unserm stattschriber von wegen der verschribung und gelts, so wir beid stett gemeinlich dem durchlüchtigen . . . herrn Uolrichen, herzogen zuo Würtemberg &c., . . uf zimliche verpfändung, das zuo verzinsen, zuo lyhen zuogsagt, haben wir vernomen, und wiewol wir des willens gewesen, das gelt und namlichen unsern teil nit folgen ze lassen, es wär dann sach daß zum wenigsten Clerva und Pessewang ouch in der verschribung als underpfänder ernempt wurden; so aber je das siner f. g. nit gelegen, und ir das güetlich nachglossen, so wollen wir üch zuo gfallen, und damit sin f. g. an irem billichen fürnemen nit gehindert, das ouch nachlassen und alleinig mit Mümpelgart vernüegig sin, doch daß das gelt, wie ir üch selbs erbotten, nit verfolgt werd, es syg dann zuovor und ee die verschribung ufgericht, besigelt und üch zuo handen gestellt" . . . Begehren umgehender Antwort. K. A. Basel: Missiven f. 24 b.

3) 1525, 12. Februar (Sonntag nach Apolloniä), Solothurn. 1. Billigung des Kaufbriefs wegen Blamont. 2. Beschluß, mit dem Herzog in dem Sinne zu unterhandeln, daß in dem Fall, daß er die Grafschaft Mümpelgard verkaufen oder sonst veräußern wollte, oder daß er mit Tod abgienge, Solothurn nicht schuldig wäre, mit den darauf geliehenen Summen länger zu warten, sondern „dannanthin gelöst werden". 3. Verordnung einer Besatzung (von jeder Zunft ein Mann) in die Herrschaft M. 4. Wahl eines Vogtes nach Blamont (Jacob Hugi).
K. A. Solothurn: Rathsbuch f. 409.

247.

Lucern. 1525, 10. Februar f. (Freitag vor Valentini f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede H. f. 19. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 186. Tschudi Abschiede-Sammlung, Bd. 6, Nr. 3. **Staatsarchiv Bern:** Allgem. eidg. Abschiede X. 222. Y. 321. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 57. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XIII.

Gesandte: Zürich. — Bern. Sebastian vom Stein. Lucern. — Uri. Ammann Troger. Schwyz. Ammann Rychmuth; Vogt Reding. Obwalden. Ammann Halter. Nidwalden. — Zug. Vogt Iten. Glarus. Ammann Tschudi. Basel. . . . Salzherr. Freiburg. (Lorenz) Brandenburg. Solothurn

(Alt=)Schultheiß (Peter) Hebolt. Schaffhausen. — Appenzell. Ammann Isenhut. Abt St. Gallen. — Stadt St. Gallen. — (Lucerner Ex.).

a. Die von Basel rufen um Verwendung an für ihren Burger Philipp. Es wird ihrer Bitte zwar entsprochen, dabei aber dem Boten vorgehalten, wie seine Herren auf die Gesuche der neun Orte bisher keine Rücksicht genommen, namentlich in Sachen ihres Burgers Ulrich Falkner, des alt=Burgermeisters Jacob Meyer und des Abtes von Wettingen in dem Handel mit dem Pfaffen von Riehen; darum bitte man sie nochmals dringend, des genannten Falkners halb den Eidgenossen zu willfahren, die daran großes Gefallen haben würden. **b.** Obschon St. Gallen früher ersucht worden ist, einem gewissen weltlichen Prädicanten, der in Trinkstuben und Tanzlauben gepredigt, solches zu verbieten, soll derselbe („lutherische Bub") doch neulich wieder in der St. Laurenzenkirche gepredigt haben, was die neun Orte sehr befrembet, weil die Stadt auf ihre Beschwerde mit freundlichen Worten geantwortet hatte. — Es wird daher nochmals das ernstliche Begehren an sie gestellt, die lutherischen Prädicanten, besonders aber jenen „laischen Buben oder Schulmeister" und andere Seinesgleichen abzustellen und dafür zu sorgen, daß nur geweihte Personen predigen; denn solchem Unwesen könnte man nicht länger zusehen. **c.** Auch mit dem Boten des Abtes von St. Gallen wird in dem Sinne Rücksprache genommen, es möchte der Abt dafür sorgen, daß die Predigten wie von Alter her gehalten würden, nämlich wie es durch die Spruch= und Vertragsbriefe zwischen dem Gotteshaus und der Stadt St. Gallen festgesetzt worden. **d.** Eine Gesandtschaft der Frau Margaretha, Erzherzogin von Oesterreich, trägt der Grafschaft Burgund wegen vor, daß in den Erbeinungen mit den Fürsten von Oesterreich die Grafschaft eingeschlossen worden, und daß in der Vereinung, welche die Eidgenossen mit Frankreich gemacht, alle ihre frühern Bünde und Bundesfreunde vorbehalten seien, worauf zwischen Frankreich und der Grafschaft eine Neutralität aufgerichtet worden, die nun aber in einigen Monaten zu Ende gehe, und daß die französischen Truppen, die im Herzogthum Burgund liegen, bereits die Grafschaft zu überfallen drohen, sobald der Vertrag erloschen sei. Sie bitte daher die Eidgenossen, daß sie als des Königs Verbündete sich bei demselben verwenden, damit der Vertrag wieder aufgerichtet und verlängert werde, um Aufruhr und Krieg zu verhüten; die Fürstin liebe Frieden und Ruhe und wünsche mit den Eidgenossen in guter Nachbarschaft zu leben, u. s. w. — Heimzubringen, da die Boten hierüber keine Befehle haben. **e.** Betreffend die rückständigen Pensionen, welche die Fürstin schuldig ist, zeigt die Gesandtschaft an, daß das Geld hier, zu Lucern, bereit liege. **f.** Die Botschaft bringt auch einen Span mit Neuenburg zur Sprache, weßhalb man denen von Vauxmarcus geschrieben hat, wie jeder Bote weiß. **g.** Die angebrachten Beschwerden über die Heiden oder Zigeuner, welche allenthalben in der Eidgenossenschaft umherlaufen, die Leute betrügen, bestehlen und namentlich jetzt in Lucern und anderswo ungeschickte Händel begangen haben, ist beschlossen heimzubringen und beförderlich zu berathen, wie man ihrer abkommen könne. **h.** In Betreff der Baslermünze wird beschlossen, sie probiren und werthen zu lassen; dann ist ein öffentlicher Ruf zu thun, daß sie Niemand höher annehme, als was sie „ertrage". **i.** 1. Bei Verhörung der (Reformations=)Artikel haben alle Boten ihre Stimme abgegeben. Mit Bezug auf den Artikel, der bestimmt, daß ein Priester, der ein Weib nimmt, der Pfründe und seines priesterlichen Amtes entsetzt werden solle, will aber Bern sich nicht dazu verstehen, daß einem solchen die priesterlichen Functionen gänzlich untersagt werden. Da diese Erklärung (einige Orte) „hoch befrembet", so wird Bern dringend ersucht, diesen Artikel stehen zu lassen, wie er abgefaßt ist; in den andern Artikeln hoffe man sich dann leicht zu einigen. 2. Ueber den Artikel betreffend Aufhebung der Ungenossame (Ehefall) äußern sich einige Orte dahin, daß sie solches nicht nachlassen wollen. Heimzubringen, wie man diesen Artikel „halten" wolle. 3. Endlich ist beschlossen, es solle jeder Bote auf den nächsten Tag hinreichende Vollmacht bringen, um sich über alle Artikel völlig zu ver=

ständigen, damit sie „aufgerichtet" (resp. verkündigt) werden können, und man dieser Sache endlich abkomme, und weitere Kosten und Tagleistungen erspart bleiben; namentlich ist noch festzusetzen, ob man sich darüber gegenseitig verschreiben wolle, „damit man habent daran wäre". **k.** Der Bote von Zürich bittet im Namen seiner Herren auf das dringendste, jedoch mit freundlichen Worten und langer Erzählung des Handels, der in das Recht gesetzt worden, daß ihr Vorschlag, einen Obmann für die Erwählung eines gemeinen Schreibers zu ernennen, von den neun Orten angenommen werden möchte. Da die Gesandten der letzteren keine Vollmacht haben, von den Beschlüssen ihrer Obern abzugehen, so stellen sie an den genannten Boten die „ernste" Frage, ob er keine weitern Instructionen besitze; denn hätte er solche, so würde man sich darüber berathen. Hierauf hat derselbe die Vollmacht eröffnet, um Frieden und Freundschaft willen und zur Förderung des Rechtes von seiner Forderung abzustehen und unter den Vieren, welche die Zugesetzten der neun Orte vorgeschlagen, einen anzunehmen, damit jetzt kein Obmann nöthig werde. Diese Antwort hat man beifällig vernommen und demgemäß abgeredet, daß Zürich denjenigen Schreiber, den es erwähle, sofort benachrichtige und im Namen beider Parteien einlade, auf nächsten Montag in Einsiedeln zu erscheinen, damit der angesetzte Rechtstag stattfinden kann.

l. Instruction von Bern: „Zuoletst wüssend ir, wie min herren Rät und Burger sich einhellenklich entschlossen (haben) und nit gestatten wellend, daß umb sachen und händel, darumb ir botten behein befelch haben, die übrigen Ort in irem schriben ein statt Bern noch ire botten [nit] vergryfen, sunder so söllen dieselben ir botten ab und usstan; was aber kleinfüegsam sachen wären, darumb mögen miner herren botten wol gewalt haben, sich in sölich schriften stellen zuo lassen." Absch. X. p. 216–217.

Das Berner, Glarner, Basler, Freiburger und Solothurner Exemplar haben das gleichbedeutende Datum Freitag nach Apollonia.

k aus dem Zürcher Abschied, der sonst nichts enthält, und fehlt dagegen in allen andern Exemplaren. Dem Berner mangeln überdies **a—c, h**, dem Basler **b, c, h, i**, dem Freiburger und Solothurner **a—c, h, i** 1, dem Glarner **a—c, h, i** 1, 3.

Zu **i.** Aus der Basler Instruction ist zu bemerken:

1. „Als dann im abscheid witer gemeldet und anzeigt, wie von wegen der schweren löufen artikel gesetzt werden söllen*), und wir aber bericht, wie unser Eidgnossen hinder unserem botten uf nächst gehaltnem tag etwas artiklen vergriffen und gesetzt, soll unser bott dieselben in abscheid nemen und die an uns, die zuo erkürnen, bringen und deren halb endlichs on unser vorwüssen ganz nüt beschlüßen. Wärend aber zuo nächst gehaltnem tag die artikel nit vergriffen, sonder wellte man die erst jetz stellen, soll unser bott nit darby, die zuo articulieren verhelfen, sitzen, sonder allein die artikel, wann die beschriben und vergriffen, in abscheid nemen"...

Wir lassen auch die übrigen Instructionsartikel folgen:

2. „Sodann den ufbruch, so Herzog Uolrich ze Wirtenberg ze thuon muot haben soll, betreffend, ist unser meinung, den Herzogen doran nit ze verhinderen, in ansechen daß er nüt unzimlichs, sonder allein sin vatterland begert, darumb er, wie man wol weißt, komen, ouch uns Eidgnossen von den Pündtischen zuogesagt, daruf ouch wir dem Herzogen ein eerlichen bericht ze machen zuogeseit, das aber alles nit gehalten (worden). Zuodem, diewyl wir Eidgnossen dem König je ein tapfere hilf ze thuon geneigt, wirt des Herzogen fürnemen dem Küng nutz sin; dann dadurch werden des Königs fyend irer hilf geschmeleret, und mag der Küng in Meiland dester bas handlen."

3. (zu **c.**) „Als dann Doctor Jacob Sturzel die pensionen von der Erbeinung zuo erlegen sich erbotten, soll unser bott sagen, daß uns die selbig ze nemen uß vil ursachen nit gelegen. Und wo mans hieby bliben

*) Der Basler Abschied ist etwas mangelhaft: „Und so nun diser tag angesetzt worden ist von wegen der schweren löufen, etlich artikel zuo setzen, und aber harin nit jederman gewalt gehebt, ist deßhalb ein anderer tag angesetzt, widerum gan Lucern", 2c.

loßt, mit heil; wo aber unser Eidgnossen der antwort nit benüegig sin, dann mag unser bott sagen, daß die Erbeinung an uns nit gehalten, das sich, wo not, zuo nachgenden tagen wol finden werde."

4. „Als dann des bruoders von Uri erbieten gehört ꝛc., do soll unser bott anzeigen, wie uns für guot ansechen (wellt), daß man ein gemeine disputation an ein gelegne molstatt ernemen, die gelerten zuosamen bringen und sich der zwytracht vereinen söllte, und daby eroffnen, wie uns diese zweitrachten und irrungen in unser statt lenger ze gebulden nit gelegen, darumb wir dann uß guoter christenlicher meinung ein disputation by uns ze halten erkennt, daruf wir gelerte lüt von beden partyen, und wer uns der sachen dienlich sin bedunkt, berüefen und uns mit hilf Gottes, weß wir uns halten söllen, vereinbaren wellen, damit solche zwitrachten abgestellt (werden) und wir wider zuo einigkeit komen mögen." K. A. Basel: Abschiede.

248.

Einsiedeln. 1525, 15. Februar f. (Mittwoch nach Valentini f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede H. f. 22. Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bd. 9, f. 187. Staatsarchiv Bern: Allgem. eidg. Abschiede X. 226. Y. 313. Kantonsbibliothek Freiburg: Girard. Sammlung T. III.

Gesandte: Vgl. folgende Nummer.

a. Es weiß jeder Bote, wie der Schaffner und der Ammann des Vaters von Ittingen mit Klage und Antwort gegen einander erschienen; dem Schaffner hat man gesagt, man finde an seinem Benehmen kein Gefallen; er solle des Amtes müßig gehen, sich halten wie ein Conventherr und dem Vater gehorsam sein, bis die Visitatoren kommen. Der Landvogt wird schriftlich beauftragt, darüber zu wachen, daß der Schaffner dem Gotteshaus keinen Schaden zufüge. **b.** Man hat Jacob Locher, Landschreiber im Thurgau, nebst seinem Sohn zum Schreiber in den Verhandlungen über den Sturm zu Ittingen ernannt und beeidigt. **c.** Der Landvogt von Sargans berichtet in Betreff des Pfaffen Belt (?), der zu Fläsch zum Caplan und Prediger ernannt worden, daß derselbe predige, das Sacrament sei nichts; wer Messe halte, kreuzige Gott, und wer die Priester zum Messelesen anhalte, der martere Gott. Damit habe er bereits so viel gewirkt, daß die von Ragaz ihren Priester nicht länger dulden wollen, weßhalb derselbe den Landvogt um Schirm angerufen. Nachdem er denselben wieder eingesetzt hat, begehrt er Rath, was ferner zu thun sei, da schon andere (z. B. Florin von Ragaz, der in Walenstadt eine Pfründe hat) den Ragazern sich empfohlen haben. — Heimzubringen. **d.** Auftrag an den Landvogt von Sargans, dem Herrn Florin sein Predigen (in Ragaz) zu verbieten, die von Ragaz aber zu ermahnen, ihren Priester bis auf weitern Bescheid zu behalten; er soll auch auf Betreten den Pfaff Belt gefangen setzen. **e.** Demselben Landvogt wird befohlen, den Bricius Pathenier (?) und andere Laien, die sich in solchen Händeln verfehlt haben, nach Verdienen zu bestrafen. **f.** Der Abt von Pfäfers klagt, wie ihm sein bester Zehnten, der zu Mels, von den Bauern infolge des „lutherischen Handels" gewaltsam vorenthalten werde; dann hat man jedoch auch die Verantwortung deren von Mels angehört, die verlangen, daß man ihnen ein unparteiisches Gericht nach ihrem Landrecht setze, um dem Abt zu Rede zu stehen. Deßhalb wird nun beschlossen, es sollen Schwyz und Glarus eine Botschaft auf den Sonntag nach der alten Fastnacht (12. März) nach Sargans schicken, welche daselbst mit dem Landvogt die Sache prüfen und zu erledigen versuchen sollen. Könnten sie das Letztere nicht, so sollen sie die Parteien auf die Jahrrechnung nach Baden verweisen; inzwischen sollen die Kirchgenossen von Mels den Zehnten entrichten oder bei dem Landvogt hinterlegen. **g.** Beschwerde desselben Abtes über Rudolf von Tobel in Zurzach, dem er jährlich gemäß einem Vertrage 20 Gl. geben müsse von einer Pfründe, die derselbe angefallen,

und Bitte, ihm beholfen zu sein, daß er dieser Last enthoben werde. **h.** 1. Es klagt der Abt von Pfäfers ferner über die großen Zinsen, womit das Kloster beladen sei, und zwar so, daß es ihm unmöglich sei, sie zu bezahlen, wenn das Bad oder der Wein einmal nicht gerathe; er bittet, man möchte ihm gestatten, etwas „kleinen Dings" zu verkaufen, um das Gotteshaus von seiner Last zu befreien. 2. Da er den Eidgenossen „in Schirm verpflichtet" sei, so möchten sie ihm einen Schirmbrief ausstellen, wie das Kloster früher auch von der Herrschaft einen erhalten. — Heimzubringen, da man über alle diese Puncte ohne Instruction ist. **i.** Da noch ein Anstand waltet zwischen Caspar Scherer von Walenstadt und Burgermeister Karli von Chur in Betreff eines Erbfalls, der in Mels rechtlich und gütlich verhandelt und zum Theil durch Spruchbriefe erledigt worden, so werden die nach Sargans verordneten Boten von Schwyz und Glarus beauftragt, im Verein mit dem dortigen Landvogt ihr Möglichstes zu thun, um die Sache zu vermitteln oder sie auf die Jahrrechnung nach Baden zu weisen, wohin der Landvogt auch den „Erbschaftsbrief" der Landschaft mitbringen soll. Mit Bezug auf die aus diesem Proceß erwachsenen Kosten sollen die Parteien bis zu Austrag der Sache sich ruhig verhalten. **k.** Der Pfarrer zu Appenzell, Diebold Huoter, beschwert sich, wie einige Personen im Land Appenzell ihn neidig und widerwärtig beschuldigen, er sei an dem „päpstlichen" Zug, der vor drei Jahren in's Mailändische geschehen, schuld und habe dafür Geld genommen ꝛc. — Erkannt, es soll jedes Ort sich erkundigen, ob Jemand etwas darüber wisse, und auf nächsten Tag berichten. **l.** Der Hauptmann von St. Gallen berichtet über einen Streit zwischen dem Abt und der Stadt Wyl, wegen einiger Marchen, der noch nicht habe gütlich verglichen werden können. Da die Eidgenossen einen Abbruch an den Bußen zu erwarten haben, so wird die Sache heimzubringen beschlossen. **m.** Durch den Boten von Lucern, der in Bünden gewesen, wird schriftlich angezeigt, daß die Bündner erklären, sie haben 3000 Mann zu Cleven, die sie ablösen („lösen") müssen, sodaß ihnen die Ihrigen nothwendig seien; daher wollen sie dieselben zurückberufen. **n.** Auf dem nächsten Tag ist Antwort zu geben in Betreff deren von Dogern, gemäß dem Vorbringen Berns auf die Klage des Klosters Königsfelden. **o.** Es waltet ein Streit wegen des Wirthes von Jonen zwischen Zürich, das der Ansicht ist, was von Bremgarten aus appellirt werde, gehöre nach Zürich, als dem eigentlichen Oberherrn, und den sieben Orten, welche glauben, es solle nach Baden appellirt werden. Auf das, was Zürich darüber vorgebracht hat, will man auf dem nächsten Tag, den Zürich auch denen von Bremgarten zu verkünden hat, und wo beide Parteien mit ihren Gewahrsamen erscheinen sollen, Antwort geben. **p.** Für den Rechtshandel zwischen Zürich und den neun Orten ist ein anderer Tag nach Einsiedeln angesetzt auf Montag nach Reminiscere (13. März), wo dann die Schiedsrichter ein Urtheil geben sollen.

a—e, m—o fehlen im Zürcher, **b—i, l, n** im Berner, **b—i, l, o** im Freiburger Exemplar.

Zu **b** und **p.** Wir verweisen auf die nächstfolgende Nummer und fügen zur Ergänzung noch folgende Notizen bei:

1) (1525, Februar). Eidesformel für die Zugesetzten, deßgleichen für den gemeinen Schreiber.
St. A. Lucern: A. Religionshändel.

2) (1525, Januar?). Als „Obleute" waren vorgeschlagen: Ludwig von Helmstorf, Simon in Albon, Zur Flüh, J. Werro, Schultheiß Feierabend, Schultheiß Honegger, Schultheiß Kramer, Freiherr (Ulrich) von Sar, der Landvogt von Lichtensteig (Hans Geiger), der Kanzler von Wyl (Heinrich Schenkli), Schultheiß Heer (?) von Rapperswyl, Joachim Mötteli. St. A. Lucern: A. Religionshändel (einzelnes Blatt).

Zu **k.** Schon am 14. Februar (Dienstag St. Valentins Tag, also nicht 21. Febr.) gab Lucern dem Pfarrer Huoter das begehrte Zeugniß, resp. bezügliche Kundschaften. Den Wortlaut hat Zellweger in den Urkunden III, 1, p. 206, 207.

Zu **m.** Schon der letzte Abschied von Lucern ist der Unvollständigkeit sehr verdächtig, da ohne Zweifel die Ereignisse in Italien verhandelt wurden, und ebenso wenig scheint uns der vorliegende Text der Sachlage zu genügen. Wir legen die bezüglichen Acten ein:

1) 1525 („1524"), 28. Januar, im Lager vor Pavia. K. Franz I. an gemeine Eidgenossen. Da er wisse, daß sie gern vernehmen, wie es um seine Angelegenheiten stehe, und daß sie deren Gedeihen wünschen wie ihre eigene Wohlfahrt, so gebe er ihnen Nachricht, daß die Feinde noch immer auf ihrem Vorhaben beharren, einen Ausbruch zu versuchen, um eine Schlacht zu liefern oder Mailand wieder einzunehmen; von Lodi (Loddes?) sei ihr Heer mit aller Artillerie nach Marignano, am zweiten Tage nach Landriano gekommen, und ihre Streifschaaren seien bis auf 3—4 Miglien vor Mailand gezogen, weil sie auf eine innere Umwälzung (quelque novite) gerechnet; sie haben sich aber gänzlich getäuscht, viele von ihren Läufern und Schützen verloren und schließlich eingesehen, daß die Stadt mit allen Bedürfnissen wohl versehen sei, deßhalb ein anderes Lager gewählt, in der Nähe von Pavia, in der Absicht, das französische Heer aus seiner Stellung herauszulocken, nämlich bei „Videgulphe", 5—6 Miglien von hier entfernt; man habe aber an dem Wege, auf dem sie kommen müßten, Esplanaden errichtet und sei entschlossen, ihnen entgegenzugehen, namentlich mit den eidg. Knechten, deren tapfere und gutwillige Haltung das größte Lob verdiene. Da nun die Feinde gesehen, daß man sich da nicht erschüttern lasse, wie viele Hindernisse ihren Angriff erschweren, und daß man ihnen auf allen Seiten den Proviant abgeschnitten, haben sie sich gegen St. Angelo gewendet, also auf den Weg nach Lodi; jenen Platz wollen sie nun erobern, woran aber nicht viel liege; dennoch wolle der Herr Pioro von Gonzaga, der mit einiger leichter Reiterei und Fußvolk da sei, auch wider den Befehl des Königs, den Platz vertheidigen; es handle sich jetzt eben darum, ob man ihm dazu Hülfe schicken wolle oder nicht; die Feinde thun nämlich was sie können, um das französische Heer aus diesem Lager herauszubringen; Pavia halten sie bereits für verloren, und in der That vermögen sie nicht mehr Stand zu halten; denn nach den Berichten von Ueberläufern haben sie seit 10—12 Tagen weder Wein noch Fett, sondern nur noch etwas Erbsfrucht, Käse und Korn für 2—3 Wochen, 2c. 2c. St. A. Lucern: Missiven d. frz. Könige.

2) 1525, 4. Februar. Bern an Robert de la Marche, obersten Hauptmann der eidg. Knechte vor Pavia. Antwort auf sein eben empfangenes Schreiben. Freude über den guten Fortgang des Krieges und Hoffnung eines glücklichen Endes. Empfehlung der Angehörigen und Bitte um weitere Berichte. Auf sein Begehren um Nachrichten über Begebenheiten diesseit der Alpen wisse man nichts Sicheres zu melden, als daß die Herzoge von Bayern und Braunschweig und der Markgraf von Brandenburg mit einem bedeutenden Heere über die Berge gezogen seien, in der Hoffnung, die Stadt Pavia noch zu entsetzen, 2c. St. A. Bern: Latein. Missiven I. 185 b.

Zu **o.** An erheblichen Acten zu diesem widerwärtigen Streit wissen wir hier nur folgende nachzuweisen:

1) 1523, 21. März (Samstag nach Lätare), Bremgarten. Spruch von Sch., Rath und Vierzigen, in dem von Zürich appellationsweise erledigten Streit zwischen Werner Bürgisser, Wirth zu Jonen, einerseits, und Jakob Hubler, von Jonen, Ulrich Habermacher und Ulrich Bär von Oberlunkhofen, anderseits, des Wirthens und des Tavernenzinses halb. Da nun letztere den Gegner um die Kosten belangen, während man findet, daß sie derzeit noch nichts gewonnen haben, weil dem Bürgisser überlassen ist, in Jahresfrist den übrigen Wirthen in der Umgegend „nachzujagen", so wird erkannt, daß die Sache anstehen solle, bis ein Jahr von dem Datum des Zürcher Urtheils verflossen, dann aber jedem Theil sein Recht vorbehalten sei.

2) 1523, 14. April (Dienstag nach Quasimodo), Zürich. Urtheil, daß kein Theil, weder jetzt noch später, dem andern Kosten schuldig sei. St. A. Zürich: A. Bremgarten.

249.

Einsiedeln. 1525, 15. bis 18. Februar (Mittwoch bis Samstag nach Valentini).

Staatsarchiv Zürich: Acten Ittingerhandel. **Staatsarchiv Lucern:** Acten Religionshändel.

Gesandte: I. Richter. Für die neun Orte: Jacob Feer, des Raths von Lucern; Martin in der Matt, Ammann zu Schwyz. Für Zürich: Diethelm Röist, Burgermeister; M. Niklaus Setzstab*).

II. Anwälte der Parteien: Zürich. (M. Konrad Escher . . .). Bern. (Sebastian vom Stein). Freiburg. (Lorenz Brandenburg). — (Andere nicht bekannt).

I. a. Die neun Orte lassen durch Sebastian vom Stein ins Recht klagen, sie seien in etwelchem Span gegen Zürich, betreffend drei, vier oder fünf Artikel, die sie zuvor, um Kosten und Schaden und größeren Unwillen zu vermeiden, gerne gütlich hätten austragen lassen, was bisher nicht geschehen, weßhalb nun die Sachen zu rechtlicher Entscheidung an die vier Zusätzer, und nöthigenfalls an einen Obmann gewiesen seien. — In (jüngst) vergangener Zeit haben etliche Hintersäßen und Unterthanen von Zürich und etliche, die nur in dessen niedern Gerichten sitzen, bei Nacht und Nebel, ohne allen Grund, sondern nur aus eigenem Muthwillen und frevler Bosheit einen Sturm ergehen lassen über Leute und Lande, die den X Orten zugehören, und sich dabei vermessen, in das Gotteshaus Ittingen zu fallen, da mit den geistlichen Personen, als dem Vater und dem Schaffner, muthwillig umzugehen, ihnen die Schlüssel wegzunehmen, ihre Gemächer mit Gewalt zu öffnen, alle Vorräthe zu verschütten, zu verzehren oder fortzutragen, auch das Vieh zu entwenden, alle Gotteszierden zu zerschlagen und als Raub zu entführen, die priesterlichen Kleider zu zerreißen oder zu verkaufen, das hl. Sacrament zu entehren, alle Bücher, Briefe und Rödel des Gotteshauses zu vernichten und zuletzt das Kloster zu verbrennen**). Ihre Herren seien Willens gewesen, solche Gewalt mit Gewalt abzustellen; Zürich habe dann aber so viel dazwischen gehandelt und zugesagt, daß sie die Hoffnung geschöpft haben, die Sache werde sich in der Freundschaft vertragen lassen; deßwegen sei zu Frauenfeld ein Tag geleistet worden, um gemäß dem Erbieten Zürichs eine gütliche Handlung zu versuchen und (gemeinsam) die Uebelthäter zu strafen; aber Zürich sei von seiner früheren Zusage abgestanden und habe den neun Orten Recht geboten; obwohl dieser Rechtsvorschlag unbegründet und den Bünden nicht gemäß sei, und sie jene Frevel wohl mit Gewalt hätten strafen können, haben sie doch, um wie bisher immer mit Glimpf und Ehren zu verfahren, das Recht angenommen, in der Zuversicht, es werde ihre Sache so gut erscheinen, daß rechtlich erkannt werde, wer gefehlt habe, und die Zusätzer wohl erkennen, daß solche Mißhändel gestraft werden müssen laut der Bünde, die man hier wolle verlesen lassen; sie hoffen also, daß sie diejenigen, die im Gebiet der X Orte so gefrevelt haben, zu bestrafen haben, und Zürich ihnen dazu helfen solle, um das Böse zu unterdrücken und das Gute zu äufnen.

b. Darauf antworten die Anwälte von Zürich durch Meister Konrad Escher, der eingeklagte Handel sei für sie höchst beschwerlich. Da werde angezogen, wie die Ihrigen ohne Noth einen nächtlichen Sturm unternommen haben, u. s. f. Es wisse aber männiglich, daß der jetzige Landvogt im Thurgau, der aller X Orte geschworner Diener sei, bei Nacht und Nebel in der Ortschaft Burg bei Stein den Priester Hans Oechslin gefangen habe, hinterrücks ihren Herren, wiewohl Burg in den niedern Gerichten der Stadt Stein, also Zürichs,

*) Die „Zusätzer" und den Redner der neun Orte nennt der Eingang.

**) Die Redaction hat bei dieser Einleitung für den ganzen Proceßact zu bemerken, daß sie durchgehends die Erzählung bereits bekannter Vorgänge möglichst kurz fassen wollte, um den Raum zu sparen.

liege und in den hohen Gerichten der Landgrafschaft Thurgau, an denen sie mit den neun Orten Antheil haben; dergleichen Uebergriffe seien vormals nie geschehen. Denn so oft einem Landvogt etwas angelegen gewesen, sei er nach Zürich, als zu den nächsten Herren, gekommen, um die Sachen vorzutragen (und Bescheid zu erwarten). Nun habe der Priester, als er gefangen worden, ein Geschrei erhoben, und sobald der Wächter auf dem Thurm es gehört, habe er seiner Pflicht gemäß gestürmt, wie es sich an solchen Gränzorten gezieme, da man nicht gewußt habe, was da vorgehe („was das für ein leben wäre"); denn wo man dort nicht wachsam wäre, könnte der Eidgenossenschaft leicht großer Schaden begegnen. Um solchen abzuwenden, seien die guten Leute eilends aufgestanden und dem Sturm nachgelaufen, wobei mancher Biedermann nur seine Schuldigkeit gethan habe. Wenn Jemand den Sturm verursacht haben müsse, so sei das Niemand als der Landvogt im Thurgau, und habe Jemand Strafe verdient, so sei der Landvogt strafwürdig; denn ihre Herren glauben, wenn er sie zuvor benachrichtigt und nicht so heimlich gehandelt hätte, so wäre das (Beklagte) nicht geschehen; er habe auch verlauten lassen, er wisse, daß eine Unruhe entstehe, wenn er den Priester fange, was sie nicht unbillig bedauern, da er sie und die andern Eidgenossen in Unwillen, Kosten und Arbeit gebracht habe. Sie meinen also, er solle dafür gestraft werden, und möchten wohl wünschen, er wäre gegenwärtig, da er sonst immer auf Tagen erschienen sei; warum er jetzt weggeblieben, wissen sie nicht. — Daß nach dem von dem Landvogt erregten Sturm eine Menge von Leuten sich gesammelt und zu Ittingen ungebührlich gehandelt habe, sei ihnen in Treuen leid, wie gemeine Eidgenossen wissen aus ihrer ernstlichen Handlung, da sie sich immer erboten, die Thäter zu strafen und strafen zu helfen, und nach dem Aufbruch des Sturms die Ihrigen nöthigenfalls mit dem Panner gehorsam gemacht haben würden. Auf dem Tage zu Frauenfeld (Nr. 194) haben ihre Boten begehrt, daß der Frevel rechtlich und nicht „feindlich" gestraft werde, und in dieser Meinung anerboten, die Betheiligten, welche die X Orte mit einander zu strafen hätten, strafen zu helfen je nach ihrem Verschulden, deßgleichen die Angehörigen in ihren eigenen hohen und niedern Gerichten (von sich aus) zu strafen. Das haben die Boten der neun Orte gütlich angenommen, und nachdem Zürich Etliche von Stein und Stammheim gefangen, haben seine Boten auf einem Tage zu Lucern diese Zusage wiederholt, und sei man darüber eins geworden, weßhalb man dann einen Tag nach Frauenfeld angesetzt habe, um entsprechend zu handeln. Dort habe Zürich diejenigen, die man gemeinsam zu strafen habe, strafen helfen und die Seinigen zu gutem Theil selbst gestraft, indem es Etliche in langer Gefangenschaft gehalten und nur auf Trostung entlassen habe, damit sie im Fall weiterer Verschuldung nicht ungestraft blieben, und finde sich mehr gegen die Angehörigen Zürichs, so sei es noch des Willens, sie nach Verdienen zu strafen*). Darum glauben die Herren hierin gethan zu haben, was sich gezieme, und sollten die neun Orte nicht mehr fordern; denn die an sich böse That sei von dem Landvogt hervorgerufen und von den Ihrigen nicht in feindlicher Weise verübt worden; es lasse sich ja wohl denken, daß manche, vielleicht alle Versammelten nicht als Feinde der neun Orte da gewesen, sondern des Geschreis wegen dahin gekommen seien. Darum bitte Zürich die neun Orte freundlich, es ruhig zu lassen; sei das aber in Güte nicht möglich, so wolle es das Recht erwarten, da der Landvogt zuerst gefehlt habe, und die andern Leute nicht aus ihren Betten gekommen wären, wenn er nicht so gehandelt hätte.

II. a. Dawider tragen die Anwälte der neun Orte Folgendes vor: Sie geben nicht zu, daß der Priester Oechslin in den niedern Gerichten Zürichs oder deren von Stein gefangen worden; denn es sei bekannt, daß die

---

*) Verhöracten und Sprüche betreffend betheiligte Angehörige Zürichs finden sich noch vor in der Actensammlung „Ittingerhandel" (al. Ittingersturm).

Kirche zu Burg samt Anderm in die hohen Gerichte der Grafschaft Thurgau gehöre, indem die neun (X) Orte bis auf das dritte Joch im Rhein zu Stein zu richten haben; daraus erkenne jeder, daß sie Gewalt haben, geistliche oder weltliche Personen, die sich vergangen, bei Tag oder Nacht zu fangen. — Da Zürich alle Schuld auf den Landvogt wälzen wolle, weil er den Priester hinterrücks gefangen, so erinnern sie zur Antwort an die Zwietracht und Widerwärtigkeit, die sich des lutherischen oder zwinglischen Glaubens wegen in der Eidgenossenschaft erhoben habe; nun haben die Zürcher auf Tagen, wenn davon geredet worden, sich abgesöndert und nicht dabei sein wollen; weil aber die neun Orte bei dem alten von ihren Vordern und der christlichen Kirche an sie gebrachten Glauben zu bleiben gesonnen seien, so haben sie sich vorgesetzt, alle die wider diesen göttlichen Glauben reden und handeln, zu strafen, besonders auch die Ihrigen in den (gemeinsamen) hohen und niedern Gerichten davon abzuhalten; und da sie auf Tagen berichtet worden, daß jener Priester Oechsli das erlassene Verbot mißachtet habe, so haben sie öffentlich*) und nicht „in den Winkeln" dem Landvogt befohlen, denselben gefänglich einzuziehen und nach Frauenfeld zu führen. Wenn Zürich betone, daß dies bei Nacht und mit Gewalt geschehen, und der Landvogt sich seiner That gerühmt habe, so sei hinwider bekannt, daß vorher zu Stammheim in der Kirche mit Bildern und Zierden unchristlich, wider das ausgegangene Mandat, gehandelt worden, und daß die von Stein und Stammheim sich verbunden gehabt, daß ihrer vierzig bei Nacht den Landvogt in dem Hause Wepfers gesucht, und wenn sie ihn gefunden, ihm vermuthlich Schaden zugefügt hätten; da der Muthwille vorausgegangen, so habe man dem Landvogt, damit er desto sicherer wäre, befohlen, mehr Knechte zu sich zu nehmen; und daß er es bei Nacht gethan, sei in der Absicht geschehen, daß desto weniger Leute es wahrnähmen, die Sache leichter von Statten ginge, und weniger Schaden entstünde. Das Mordgeschrei Oechslin's betreffend würde sich ergeben, daß er vor der Verhaftung gewarnt worden und in großer Besorgniß gestanden sei, weßhalb er sich ungefähr acht Nächte außerhalb aufgehalten, bis auf die Nacht, in der man ihn gefangen habe. Da man nun gewußt, daß ihm nachgestellt werde, so haben die von Stein unbillig einen solchen Sturm angefangen, indem sie doch bald erfahren, daß (nur) der Priester gefangen und weggeführt worden, und hätten sie aus treuer Nachbarschaft scheiden wollen, so wäre nicht nöthig gewesen, gegen gemeineidgenössisches Gebiet einen Sturm zu erheben. Und damit man weiter merke, was Gutes oder Böses in ihnen gesteckt, (sei zu wissen), daß sie eine Anzahl Landsknechte in die Stadt gelegt haben, mit denen sie ihre Bosheit gegen ihre Herren, die Eidgenossen, zu verüben begehrten. Damit sei ihr Muthwille entdeckt und der Landvogt entschuldigt, da er nur nach Befehl gehandelt habe. — Was die Antwort weiter anführe, daß Zürich die Seinigen abgemahnt, 4000 Mann aufgeboten und sich gütlich erboten habe, mit den neun Orten die Uebelthäter zu strafen, sei insofern wahr, als man wohl gesehen, daß es die Sachen ernstlich zur Ruhe habe bringen wollen; man wisse aber auch, wie langsam „der Gewalt" aufgebrochen, da die Leute zwei Tage und eine Nacht, oder einen Tag und zwei Nächte da gelegen seien, wiewohl sie den großen Unwillen der neun Orte haben spüren können; „da aber wol zuo bedenken, wann die lüt, so zuo der panner uszogen, also gwaltenklich mit inen hetten wellen handlen, daß sy wol als bald zuo den iren als zuo inen den nün Orten gestanden wären." Der Gefangenen halb möge wahr sein, daß Zürich etwa eilf Personen verhaftet habe, von denen etliche mehr den neun Orten zugestanden seien als ihm; die habe es aus ihren hohen und niedern Gerichten weggeführt, sodaß die Herren wohl gewünscht hätten, dieselben wären in ihren Gerichten geblieben, an denen Zürich ja auch Theil habe. Zu Baden haben es dann die Eidgenossen freundlich ersucht, vier Gefangene dorthin zu liefern, und nachdem dies auf vielfältiges Begehren geschehen, haben sie dreien nach

---

*) Ohne Zweifel auf dem Tag in Zug (Nr. 191), den Zürich nicht besuchen sollte.

ihren Vergichten und ihrem Verdienen „einen gnädigen Tod angethan." Wie aber Zürich die übrigen Gefangenen gestraft habe, sei wohl bekannt, sodaß es ihre Herren ernstlich bedauern, wie sie denn täglich erfahren, in welcher Gesinnung es zu ihnen stehe; das erkenne man auch aus dessen Büchern und Druckschriften, die es an die neun Orte habe ausgehen lassen, wo besonders über die zu Baden gelegenen Gefangenen zu viel gesagt sei; diese Büchlein hätten also den Winter hindurch noch wohl hinter dem Ofen bleiben dürfen und nicht gedruckt werden müssen. Sei aber dem wie es wolle, so haben sie, die Kläger, (genügend) dargethan, wie die Angehörigen Zürichs im Gebiet der X Orte gefrevelt, und setzen ihr Herz und Recht darauf, daß Zürich diesen schändlichen Handel noch nicht verantwortet und keinen Grund gezeigt habe, der denselben rechtfertigen könnte; sie hoffen daher zu den Zusätzern und dem göttlichen Recht, daß dieser Schaden von den Uebelthätern gemäß den Bünden, welche sie, soweit nöthig, zu verlesen begehren, ersetzt werden solle; denn sie hegen die Zuversicht, daß die Richter keine „große Noth" haben werden, darüber so zu erkennen, daß das Böse gestraft und andern Leuten ein Exempel gegeben werde. Daher stützen sie sich auf die Bünde, an denen die Siegel aller Orte hangen, und wenn auch dieselben keinen bezüglichen Artikel hätten, so gäbe doch die Natur zu, daß jeder dem andern thun solle, was er sich von ihm auch wolle widerfahren lassen. Es sei auch in der Eidgenossenschaft nie Brauch gewesen, einander ohne Ursache und Recht ins Land zu fallen, zu rauben, zu brennen und Gotteshäuser oder anderes zu zerstören; dafür berufen sie sich auf die Bünde, die deutlich sagen, wie man in Kriegen und sonst mit der Priesterschaft ꝛc. verfahren solle. — Hierüber wurden Abschriften von etlichen Bünden verhört. Dann ließen die Anwälte der neun Orte weiter vortragen, die Bünde bestimmen, es solle Einer, der in einer andern Obrigkeit frevle, da gefangen und gestraft werden, von seinen Herren ungehindert; aus den Bünden sei also wohl zu merken, daß die Vordern festgesetzt haben, daß weder mit Geistlichen noch Weltlichen gewaltthätig und muthwillig solle gehandelt werden; dabei getrauen sie, die neun Orte, zu bleiben.

b. Die Anwälte von Zürich erwidern: Da die neun Orte nicht zugeben wollen, daß Hans Oechsli in den niedern Gerichten Zürichs oder deren von Stein gefangen worden, so begehren sie zu beweisen, daß die niedern Gerichte zu Burg nach Stein gehören, indem sie einen Brief vorlegen, wie das Gericht an Stein gekommen, und den bezüglichen Vertragsbrief zwischen den Eidgenossen und Zürich (1504, 17. April). — Nachdem etliche Artikel verlesen worden, fahren die Anwälte fort: Ueber die hohen Gerichte bestehe kein Streit; über das niedere Gericht zu Burg geben die vorhandenen Briefe hinreichende Auskunft. Es sei also ungeschickt gewesen, daß der Landvogt den Priester dort, ohne Wissen und Willen derjenigen, denen die niedern Gerichte zustehen, gefangen habe; zwar werde gesagt, er sei aller (X Orte) Diener, und man habe ihm befohlen, denselben zu fangen; hätte er aber (den neun Orten) angezeigt, daß die kleinen Gerichte daselbst zu Stein gehören, so wäre der Befehl vermuthlich nicht erfolgt, sondern gerathen worden, zuerst Zürich oder Stein zu benachrichtigen; indem er nun so verfahren, sei daraus dieser Schaden, Unwillen und Kosten erwachsen. — Auf den Artikel, in dem die neun Orte erklären, sie wollen den alten wahren christlichen Glauben erhalten und äufnen, antworte Zürich, es wolle den wahren christlichen Glauben (nicht minder) äufnen und behalten, und nicht Luthers oder Zwinglis Glauben, sondern allein das Gotteswort; deßhalb meinen die Herren, sie und die Ihren sollten deßwegen nicht weniger geachtet, und die Ihrigen, die dem Gotteswort nachfolgen, in den niedern Gerichten der Verwandten nicht ohne deren Wissen gefangen werden. — Die Anklage, wie die Zürcher zu Ittingen mit den „Götzen" und Kirchenzierden unchristlich gehandelt haben, befremde ihre Obrigkeit größlich, sofern dieselbe so gefaßt werde, daß Raub und Brand und Kirchenfrevel nur von den Ihrigen verübt worden sei; denn es sei noch keineswegs erwiesen, daß ihre Leute das Gotteshaus Ittingen verbrannt haben, daß das Sacrament in der Monstranz gewesen, und falls

dies so wäre, daß die Ihrigen „das gethan“ haben; erfände sich gründlich, daß sie darin unschicklich gehandelt hätten, so würde die Obrigkeit die Schuldigen strafen. Darum begehre sie, daß ihre Meinung überall treulich vorgetragen werde. Um Zweifeln zu begegnen, erinnere sie, daß auch andere Leute aus dem Thurgau, über die sie nicht zu gebieten habe, zu Ittingen gewesen, und daß mehrfach bezeugt sei, wie gerade die Gotteshausleute am unschicklichsten gehandelt haben, vermuthlich der ihnen auferlegten Beschwerden wegen. — Die von Stein bekümmere es, daß sie dargestellt werden, als ob sie für die Eidgenossenschaft wenig Sorge trügen; denn die Sache verhalte sich anders. Als der Sturm ergangen, und die von Stein die Ihren abgemahnt, habe man dort des vielen Volkes wegen etwas Uebles für die Stadt und die Eidgenossenschaft befürchtet; nun seien sie bisher in Feuersnöthen nach Oeningen gelaufen, das „eins roßlaufs wit“ von der Stadt entfernt liege, und hinwider die Oeninger auch zu ihnen gekommen, und da Einer, der dahin gekommen, einige Besorgniß zu erkennen gegeben, habe der Propst erklärt, er wolle niemanden heißen aus- oder einzuziehen, so seien etliche nach Stein gekommen; daß Burgermeister und Rath um Leute geworben, werde sich nicht erfinden; es handle sich also um (die nächsten) Nachbarn, und nicht um Landsknechte, die man aus der Ferne berufen hätte. — Den Vorwurf, daß Zürich zu langsam gehandelt, höre es mit ernstem Bedauern, da es in vielen vergangenen Händeln das Beste gethan und noch thun würde; es müsse vermuthen, daß man es bei den Eidgenossen in größere Ungunst bringen wolle. Damit man erkenne, daß es in guten Treuen gehandelt, so erinnere es, daß der Sturm ohne sein Wissen geschehen; als am Morgen früh etliche Boten, die in Stein gewesen, vernommen, daß das Volk nach Ittingen gezogen, seien sie sofort dahin geritten, um da nach Kräften zu handeln und die Ihrigen abzumahnen, aber ohne Erfolg; und nachdem andere, die sich (zufällig) in der Grafschaft (Kyburg) aufgehalten, von dem Auflauf gehört, seien sie, ohne heimzukehren, von sich aus eilends nach Ittingen gefahren, um die Angehörigen Zürichs abzumahnen, in der Gewißheit, damit den Herren einen Gefallen zu thun; sie haben deßhalb nur geschrieben und mit den verlaufenen Leuten das Beste gehandelt. Sobald die Obrigkeit die Sache vernommen, habe sie einen Boten nach dem andern abgeordnet und allen ernstlich befohlen, die eigenen Leute heimzumahnen, zugleich aber auch einen Auszug angeordnet. In Ittingen sei unterdessen zuweg gebracht worden, daß fast die Hälfte der Leute, die am Morgen aufgebrochen, des Abends wieder nach Stammheim gekommen, und die Uebrigen, die noch eine Nacht dort geblieben, vor dem andern Mittag hinweggezogen seien. Dabei werden einige Ungehorsame vorbehalten, die dort „gesüechlet“ haben, wie es solche überall gebe. Aus dieser Erzählung könne man wohl erkennen, ob Zürich treulich und ohne Verzug gehandelt habe; daß solche ernstliche Mühe so gering geschätzt werde, müsse es daher billig befremden, und im Uebrigen glaube es zu dem Panner so ehrbare Leute aufgeboten zu haben, daß dieselben wohl Gehorsam geleistet hätten; es müsse aber besorgen, daß sie „das“ (solche Verdächtigung) nicht zum besten aufnehmen werden. Indessen solle Jedermann das Beste thun, wozu es auch geneigt sei. — Auf die Anschuldigung, daß es im Gebiet der X Orte (Etliche) gefangen, müsse es abermals antworten, daß ihm die Mißbilligung dessen, was es Gutes gehandelt, beschwerlich falle. Zu dem, was es hierin gethan, sei es aber zum Theil von den Eidgenossen genöthigt worden; denn nachdem es eine Botschaft nach Frauenfeld geschickt und an alle Orte geschrieben, wie gern es die Schuldigen strafen helfen und auch diejenigen strafen wolle, die ihm selbst zustehen, habe man allenthalben die Rede gehört, „wann man's nur thäte,“ da (Manche) immer geglaubt haben, man würde es nicht thun; darum habe es, um die größten Anfänger zu finden, etliche zu gemeinen Handen gefangen, hierauf aber nichts weiter mit ihnen vorgenommen und gleich auf dem nächsten Tag in Lucern die Eidgenossen benachrichtigt. Wiewohl es nun jene Leute aus den hohen Gerichten der X Orte nach Zürich geführt, habe es damit doch nichts anderes gethan, als die (neun) Orte, indem sie den Hans Oechsli aus den

niedern Gerichten (der Stadt Stein) und den hohen der X Orte nach Lucern und dann nach Baden haben führen lassen; Zürich glaube daher, nicht Unrecht gethan zu haben, indem es damals im Thurgau so gestanden, daß man nicht sicher gewesen wäre, die dort gefangen gelegten lange behalten zu können; das haben die Eidgenossen zu Baden selbst erfahren, da dem Antrag, die Gefangenen dem alten Herkommen gemäß nach Frauenfeld zu schicken, entgegnet worden, man müßte dort mit zehntausend Mann rechten. Und auf dem Tag zu Lucern sei über die Verhaftnahme kein Tadel gefallen, und dennoch werde alles, was Zürich in guter Meinung gethan, verkehrt, was vermuthlich daher komme, daß es bei den Eidgenossen verdächtigt werde. — Das Büchlein betreffend wissen die Anwälte nicht, was ihrer Herren Meinung sei; sie erinnern nun aber, wie Zürich die Gefangenen bei sich behalten oder nach Frauenfeld habe senden wollen, und wie es dann auf das ernstliche Ansinnen der Eidgenossen, um ein „ungeschickt spil" zu verhüten, dieselben nach Baden geschickt, aber mit der Bedingung, daß sie nur um die Vorgänge zu Ittingen verhört und gestraft werden sollten, was die eidg. Boten eingegangen seien*). Da es seither vielfach wahrgenommen, wie es bei den Eidgenossen mit unwahren Reden verklagt worden, so habe es für räthlich erachtet, sich vor dem gemeinen Mann zu verantworten; ob in dem Büchlein zu viel stehe, werden die Herren wohl zu sagen wissen. — Wenn die Eidgenossen ihre Klage auf die Bünde setzen und vermeinen, die Angehörigen Zürichs bestrafen zu können, so bestreite es das, sondern bleibe bei der zu Frauenfeld und Lucern gemachten Uebereinkunft. Um aber den rechten Sinn der Bünde zu zeigen, wolle es die Verkommniß von Stans verlesen lassen, die in einem Artikel also laute: Und ob under uns ꝛc. ꝛc. (S. Abschn. III, 1, p. 696, Z. 8 v. u. bis 697, Z. 2). Zürich möchte nun wünschen, daß die Bünde in der Hinsicht gehalten würden, daß niemand dem andern die Seinen ungehorsam machte; wenn dem nachgelebt würde, so hätte es manchen Biedermann nicht verloren; denn es sei erwiesen, wie der König, mit dem es nicht im Bündniß stehe, die Seinigen ungehorsam mache, und ohne Zweifel seien die Eidgenossen nicht dawider, wie man aus gewissen ab Tagen erlassenen Schreiben ersehe**), und ihre Hauptleute führen (immer noch) die Leute hinweg. Um aber auf den Haupthandel zurückzukommen, so sage der Anfang des erwähnten Artikels, daß jedes Ort die Seinigen, die an Aufrühren schuldig wären, sofort selbst bestrafen solle, und daß, wenn Einer in andern hohen Gerichten frevelte, derselbe zu fangen und nach des Gerichtes Recht zu strafen wäre. Zürich sei also schuldig, die Seinen zu strafen; wären die Thäter gemäß dem Schluß des Artikels verhaftet worden, so hätte es dawider nichts gehabt; weil das aber nicht geschehen, so stehe (nun) ihm (allein) noch zu, die Seinen zu strafen. Um das zu bestätigen, begehre es „einen anderen Bund und Verkommniß" zu verhören. (Folgt Art. 5 des gleichen Vertrags, a. a. O. S. 697, Z. 8—11.) Nun wisse man, daß die Angehörigen Zürichs ohne Wissen und Willen der Obrigkeit den Aufruhr gemacht haben; kraft des zuletzt angeführten Artikels und ihres eigenen Erbietens hoffe sie daher, daß sie die Ihrigen strafen könne. Damit man aber noch gründlicher einsehe, wer Recht oder Unrecht habe, wollen die Anwälte auch den Pfaffenbrief verlesen lassen (folgt Citat: „Wer aber dawider tuet, daß jeman ze schaden kumt," ꝛc.). Diesem Artikel gemäß habe Zürich immer anerboten, die Unthäter zu strafen. Zu weiterer Aufklärung möge man auch den Sempacherbrief verhören (folgt Citat: „(und) sonderlich daß jeman dem anderen durch sin hus frevenlich luff," ꝛc. ꝛc., bis „ane alles widersperen", sic). Da Zürich mit den Eidgenossen zu Lucern und Frauenfeld vereinbart habe, daß es die gemeinsamen Unterthanen strafen helfen und die eigenen selbst bestrafen wolle,

*) Die hier folgende Stelle glauben wir wörtlich geben zu sollen: „Da herr Bastion vom Stein iren ratsbotten die antwurt geben, und nach der antwurt der merteil der botten irer Eidgnossen einandern nach gefragt und geredt hett, ist es also, darin keiner anders geredt."

**) Wahrscheinlich ist hier auf die unter Nr. 16 mitgetheilte Missive angespielt.

so bliebe man billig nach dem Inhalt der Bünde dabei; denn es haben die Boten, als sie sich darüber freundlich verständigt, die Bünde wohl im Auge gehabt und richtig verstanden, und da der Abschied von Lucern, den die Anwälte hier auch wollen verlesen lassen, die Abrede bestätigt habe, so sei damit den Bünden nachgelebt worden. Nach all dem Erörterten hoffe Zürich nichts Unrechtes gethan zu haben, und weil die Zusätzer wohl gehört haben, daß der Landvogt ein Urheber des Auflaufs sei und die Herren (von Zürich) in großen Schaden gebracht, so getrauen sie, (es werde erkannt), daß er strafwürdig sei und die Kosten abtragen solle.

III. a. Die Anwälte der neun Orte entgegnen, die von Zürich haben vieles eingeflochten, was nicht zur Sache gehöre; (sie wollen sich darauf nicht einlassen). Es seien nun Briefe betreffend die niedern Gerichte zu Burg hier eingelegt worden; wem diese zustehen, wollen sie jedoch nicht erörtern, da der Muntprat dieselben ansprechen könnte, und darin nicht vorgreifen; weil aber Zürich alle Schuld auf den Landvogt schiebe, so betonen sie nochmals, daß er die diesfälligen Befehle auf einem Tage zu Zug erhalten habe, sodaß, wenn er gefehlt hätte, die Schuld an den Herren läge; darum müssen sie an Zürich die Frage stellen, ob es anerkenne, daß der Landvogt im Thurgau im Namen der neun oder zehn Orte zu Burg bis auf das dritte Joch der Brücke befugt sei, Uebelthäter zu fangen oder nicht, wenn Einer schuldig oder „verleumdet" sei, und ob der Landvogt hierin nicht gethan, wozu er seiner Herren wegen Recht und Gewalt gehabt habe.

b. Darauf läßt Zürich antworten, es sei nicht Willens, Jemandes Freiheiten, Herkommen, Gerechtigkeiten und Verträge anzufechten oder dawider zu thun; denn über den hohen Gerichtszwang im Thurgau, der bis zum dritten Joch auf der Brücke zu Stein gehe, sei ein Vertrag gemacht; daß man aber denselben des Fangens halb so weit ausdehne und die althergebrachten Freiheiten der Stadt Stein verletze, sei ihm befremdlich; das Herkommmen bestehe nun eben darin, daß die Steiner die (beklagten) Personen fangen, besonders Einwohner, und wenn Jemand malefizisch erfunden werde, denselben dem Landvogt zuschicken, und sie hoffen, es werde kein Fall erwiesen, wo ein Landvogt, wie es der jetzige gethan, da Leute gefangen habe. Bei diesem Herkommen verhoffen sie nun kraft der Bünde zu bleiben; wenn aber Jemand sie davon drängen wollte, so müßten sie gewärtigen, wie viel er auf rechtlichem Wege erlangen würde. Darum beharre Zürich bei der Meinung, daß der Landvogt unschicklich verfahren, und daß es weitere Antwort nicht schuldig sei, und wolle man es bei seinen Freiheiten nicht bleiben lassen, so möge man auf dem Rechtsweg versuchen, es davon abzusetzen.

IV. a. Die Anwälte der neun Orte tragen hierauf weiter vor, es freue sie, daß Zürich gegen den besiegelten Vertragsbrief nichts einwende; da es nun zugebe, daß die X Orte daselbst (zu Burg) die hohen Gerichte haben, so meinen sie, der Landvogt habe nicht unrecht gehandelt, sondern, laut des Befehls der neun Orte, dazu volle Gewalt gehabt. In Betreff der hohen Gerichte sei nun zu erinnern, daß viele Edelleute, Freiherren und Gotteshäuser niedere Gerichte besitzen, und die X Orte von denselben ungehindert verklagte Personen zu fangen pflegen; das sei auch (zu Burg) geschehen und der Landvogt damit gerechtfertigt. Wenn aber Zürich oder Stein die neun Orte weiter drängen wollten, so würden sie von den Richtern ein Urtheil darüber begehren; indessen hoffen sie nach dem soeben von Zürich erklärten Geständniß, daß es die Gefangennahme nicht weiter anfechten werde. Die Forderung (aber), daß der Landvogt die Kosten abtrage, mache ein Urtheil nöthig, ob die neun Orte oder er, als ihr Diener, „rechtlich" oder mit Gewalt gehandelt habe.

b. Zürich erwidert, es wisse, daß die Bünde vorschreiben, Freiheiten und Briefe Anderer nicht zu brechen und hätte es gerne, daß man das ihm und den Seinigen gegenüber auch unterließe; wäre das geschehen, so bedürfte man diese Erörterung nicht; denn es wisse jedermann, daß noch kein Landvogt an jenem Orte jemand gefangen habe, während es mehrmals vorgekommen, daß die von Stein vor der Brücke Leute gefangen und

malefizisch strafbare dem Landvogt nach Frauenfeld zugeschickt haben; darum begehre Zürich, daß man die Seinigen bei dem Herkommen bleiben lasse oder desselben mit dem Recht entsetze; denn der Vertrag bestimme, daß ein (dortiger) Einsäß, der sich über ein Urtheil zu beschweren hätte, dasselbe nicht appelliren solle, während ein Fremder („ußwendiger") das thun könne. Nun sei der Priester als Einsäß wie ein anderer Burger betrachtet worden, und da ihn der Landvogt gefangen, habe er übel gehandelt und die neun Orte wie Zürich in schweren Kummer und Kosten gebracht. Daß andere Leute auch niedere Gerichte haben, in denen der Landvogt fangen dürfe, bestreite es nicht; aber es hoffe, daß diejenigen, die Verträge und altes Herkommen für sich haben, nicht denen gleich gehalten werden, die solches nicht aufweisen können.

V. a. Antwort der neun Orte: Sie sehen es gern, daß Zürich die Verträge nicht in Frage stelle; da es aber behaupte, daß der Landvogt (zu der Verhaftung Oechslin's) weder Fug noch Recht gehabt habe, so bemerken sie nochmals, daß sich offenkundig die Oberherrlichkeit der X Orte bis auf das dritte Joch der Brücke zu Stein erstrecke, zu richten und zu fangen, und da die Herren ihm den Befehl gegeben, so stehen sie in der Zuversicht, bei ihrer Obrigkeit laut des Vertrags zu bleiben, und wollen es den Sätzen anheimgeben und erwarten, wer sie davon zu drängen begehre. Da Zürich (hinwider) verlange, daß die neun Orte es bei seinen Freiheiten, Bünden und Vertragsbriefen bleiben lassen, so sagen sie, es sei nicht in ihrem Gedächtniß, daß sie solche je gebrochen hätten; sie wollen es auch niemals thun, und wenn Zürich es ebenso redlich thue, wie sie ihm zutrauen, so werde darin nichts fehlen.

b. Die von Zürich erklären sich ihrerseits befriedigt mit dem Erbieten, seine Freiheiten und Briefe nicht zu beeinträchtigen, indem sie sich davon viel Gutes versprechen. Aber bei dem Rechtssatz wegen des Landvogtes sei zu erinnern, daß in keinem Vertrag oder Brauch die Forderung begründet sei, bis auf das dritte Joch zu fangen (folgen Wiederholungen). Das Herkommen deren von Stein sei niemals bestritten worden; darum meine Zürich, es müßten dieselben aus diesem Besitze laut der Bünde mit anderen Gründen gewiesen werden, als die neun Orte bisher vorgebracht haben.

VI. a. „Die anwält unser herren der nün Orten ließent ir beschlußred thuon, es sig offenlich am tag durch ir Eidgnossen von Zürich antwurt, als sy jichtig wären, und durch den vertrag, daß ir herren die zechen Ort zuo richten haben bis uf das britt joch der brugg Stein, dardurch sy nit allein wort, sonder werch darzuo legen, deßhalb sy verhofften, daß ir herren und der Landvogt, der dann nichts gethan, denn das sy in geheißen, nüts gehandlet denn daß sy glimpf, fuog, eer und recht hetten, dagegen aber sy ir darthuon nit darbracht haben anders dann mit mund, da (hingegen) sy iren fürwand mit brief und sigel bestäten wären, und im vertrag niendert erfunden wurd, daß sy oder die iren von Stein die fryheit hetten, als sy dartäten, und satzten damit sölichs hin zuo den zuosätzen zuo recht."

b. „Dargegen die anwält unser herren von Zürich ir nachred thuon ließen, daß die x Ort zuo richten haben bis uf das britt joch, darin redten sy nüts; aber in das fachen, daß sy deß an dem end gerechtigkeit hetten, gestüenden sy nit. So sy (die widersächer) dann vermeinen, die iren haben um ir gerechtigkeit und harkommen dhein brief dargelegt, so sollen sy brief darlegen, daß sy oder ir landvogt bis dahin zuo fachen gwalt haben, ouch noch nit so vil darbracht syg, daß die iren von Stein jendert von irem alten bruch sin, sonder darby bliben söllen; dann die pündt zuogeben, daß jedermann by sinem alten bruch bliben söllte; so hette an dem ort niemans gefangen anders dann die von Stein, und satzten ouch das zuo den sätzen zuo recht."

VII. a. Die Zusätzer nehmen für die Berathung des Urtheils Bedenkzeit und setzen einen andern Tag nach Einsiedeln auf Montag nach Reminiscere (13. März), um dann ihren Spruch zu geben. Die Parteien haben

über diese Verschiebung kein Mißfallen bezeugt, sondern sich vereint, auf den bestimmten Tag ihre Anwälte abzuordnen und das Urtheil zu erwarten.

b. Bei dieser ganzen Verhandlung war Jacob Locher als geschworner Schreiber gegenwärtig, und zur Beglaubigung dieses doppelt ausgefertigten „Registers" wurde dasselbe besiegelt von dem Vogt zu Einsiedeln, Martin von Kränz (Kriens?), im Auftrag der Anwälte beider Parteien, und beide Exemplare den Zusätzern eingehändigt.

Anfang und Ende der Verhandlung gibt der Text (I a, VII a).

Ein besiegeltes Exemplar ist nicht mehr vorhanden. Lucern besitzt nur ein flüchtig stylisirtes Concept von Johannes Huber, Zürich eine gleichzeitige Abschrift, vermuthlich aus seiner eigenen Canzlei.

250.

Lucern. 1525, 1. März f. (Aschermittwoch f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, H. f. 25. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 184. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, X. 228. Y. 353. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 57. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XIII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. . . . Bern. Sebastian von Dießbach. Lucern. Schultheiß Hug; Schultheiß Hertenstein; Schultheiß Tammann; Spitalmeister (Feer); Vogt Gößi. Uri. Seckelmeister Türler. Schwyz. Ammann Rychmuth; Vogt Reding. Zug. — Glarus. Seckelmeister Häßi. Basel (Niemand). Freiburg. (Ulmann Techtermann). Solothurn. Schultheiß Hebolt. Schaffhausen. Zunftmeister Murbach. Abt St. Gallen. (Heinrich) Schenkli, Canzler von Wyl. Stadt St. Gallen. Seckelmeister Keller. — (Lucerner Ex.)

a. Der Heiden oder Zigeuner halb wird beschlossen, man solle sie überall in der Eidgenossenschaft sofort zurückweisen und für Diebstähle strafen wie andere Diebe. **b.** 1. Es haben alle Orte über die aufgesetzten „Artikel" ihre Instruction eröffnet, mit Ausnahme von Glarus, das theils des großen Schnees und theils der kurzen Zeit wegen die Landsgemeinde nicht hat versammeln können. Wiewohl nun „wir die acht Orte" über fast alle Artikel gleicher Meinung sind, bis auf einen oder zwei, indem Bern bei der Ansicht bleibt, daß der Artikel über die Ehen der Priester zu streng und hart laute 2c., und auch Solothurn in einem Puncte sich söndert, so werden die Artikel auf diesem Tage noch nicht förmlich bestätigt, sondern nochmals in den Abschied genommen; Bern und Solothurn will man schriftlich oder durch Boten ersuchen, sich von den andern Orten nicht zu söndern und die Artikel bleiben zu lassen, wie sie gestellt sind. 2. Ferner wird der Antrag erwogen, daß die neun Orte, oder wer sonst beitreten wollte, wenn sie über die Artikel einig geworden, sich vereinbaren sollten, wie man dieselben aufrichten und sich durch Brief und Siegel gegenseitig dazu verpflichten wolle, damit jedermann wüßte, wessen er sich von den Andern zu versehen hätte, und dieselben desto stäter gehalten würden. 3. Da ein Artikel bestimmt, daß wir Eidgenossen in alle Vogteien Boten senden und Schritte thun wollen, um die armen Leute von überflüssigen Beschwerden, als Fällen, Läßen 2c., zu befreien oder solche beförderlich zu erleichtern, so ist auch das in den Abschied genommen, und soll jedes Ort seine Boten auf den nächsten Tag bevollmächtigen, die Artikel endgültig festzustellen und in Vollziehung zu setzen. 4. Appenzell erklärt, es wolle sie weder loben noch tadeln, sondern lasse sie sein, wie sie sind, könne sich aber dermalen nicht damit befassen; denn es habe ein Mandat ergehen lassen, das den neulich in Appenzell gewesenen eidgenössischen Boten schriftlich mitgetheilt worden sei; dabei wolle es bleiben, sonst aber die Bünde, Briefe, Sprüche und Verträge halten. **c.** Es wird

berichtet, wie große Zwietracht im Appenzellerland herrsche des lutherischen Glaubens wegen, (und) wie an einigen Orten Kirchen geplündert worden, woraus nichts Gutes erwachsen könnte. Da die Anhänger des alten Glaubens Rath und Hülfe begehren, so hat man das in den Abschied genommen, um auf dem nächsten Tage zu Einsiedeln darüber zu rathschlagen. **d.** Schwyz und Glarus beanspruchen, den Bergrichter in der Landschaft Sargans zu wählen, indem sie da auch die niedern Gerichte besitzen. Heimzubringen. **e.** Die IV Orte Zürich, Lucern, Schwyz und Glarus sollen ihren Boten auf den Tag zu Einsiedeln Vollmacht geben, einen beliebigen Tag anzusetzen, um die Späne zwischen dem Abt von St. Gallen und den Gotteshausleuten beizulegen. **f.** Die Stände des schwäbischen Bundes haben auf das ernstlichste geschrieben, wir möchten die Unsern, die bei dem Herzog von Würtemberg sind, abmahnen, da sie sonst zur Gegenwehr gezwungen wären. **g.** Dabei vernimmt man, daß die Bündischen dem Herzog von Würtemberg einen offenen Absagebrief zugesandt und auch allen seinen Helfern und Helfershelfern abgesagt haben. Deßhalb hat man, nach langer Verhandlung, an den schwäbischen Bund geschrieben und gleichzeitig an die Hauptleute und Knechte eine ernstliche Mahnung zur Rückkehr geschickt, und damit nichts versäumt werde, beschlossen, von Stund an eine Botschaft abzuordnen, um sie auch mündlich heimzumahnen; Zürich, Lucern, Zug und Schaffhausen sollen je einen Boten schicken, welche auf morgen, Invocavit (5. März), sich in Zürich versammeln und dann über Schaffhausen nach Rothweil gehen sollen, um da zu erfahren, wie sie zu den Knechten kommen mögen. Wiewohl man bei diesem Beschlusse einstimmig gewesen, mit Ausnahme Schaffhausens, so ist man „doch" guter Hoffnung, es werde dieses Ort sich zu den andern halten. **h.** Die Landvögte zu Lauis und Luggaris und die Gemeinde Lauis bitten dringend um Hülfe. — Antwort, sie sollen sich wohl vorsehen, ihr Möglichstes thun und bei Tag oder Nacht melden, was ihnen etwa begegne. Namentlich soll der Vogt von Luggaris die 12 Knechte behalten und im Nothfall auch den Vogt im Mainthal um Hülfe ansprechen; bei dem Zoller mag er 40—50 Kronen erheben. Heimzubringen. **i.** Auf das Schreiben des Vogtes im Rheinthal wird geantwortet, er möge wachsam sein und was ihm weiter begegne, auf den Tag zu Einsiedeln berichten. **k.** Heimzubringen, was man dem Vogt zu Gottlieben auf sein Schreiben antworten wolle in Betreff der gewünschten Verhaltungsbefehle. **l.** Da verschiedene Warnungen einlaufen, daß der Herzog von Mailand vorrücke, ohne daß man eigentlich weiß, was er im Sinne hat, so wird abgeredet, daß die nächsten Orte sich rüsten sollen, um im Fall der Noth den Ihrigen zu Hülfe kommen zu können; doch will man dies vorerst heimbringen und auf dem Tag zu Einsiedeln einen Entschluß fassen. **m.** Es wird beschlossen, daß alle (nicht bloß die X) Orte, auch Abt und Stadt St. Gallen, ihre Boten auf Montag nach Reminiscere (13. März) nach Einsiedeln senden sollen. **n.** Der Gesandte des Königs von Frankreich, Herr von Boisrigault, äußert sein Bedauern über das Unglück, das den König und uns in Mailand (in der Schlacht bei Pavia, 24. Februar) betroffen, und meldet, wie er und General Morelet nach Lyon geschrieben und jeden Augenblick gute Antwort erwarten; die Eidgenossen sollen des ausgebliebenen Geldes wegen nicht bange sein, es werde alles treu und redlich bezahlt werden.

Bern, Freiburg und Solothurn datiren gleichbedeutend Mittwoch vor Invocavit, Schaffhausen M. vor der alten Fastnacht.

Im Zürcher Abschied fehlen **b, c, n,** im Basler **d, e, i,** im Freiburger und Solothurner **d, e,** im Schaffhauser **b, e, n.**

Zu **b,** 4. Zellweger sagt (Geschichte III, 1, p. 104), Appenzell habe keine Botschaft abgeordnet, sondern seine Meinung nur schriftlich gemeldet; der Abschiedtext gibt hierüber nichts Gewisses.

Zu **c.** Derselbe Autor berichtet, daß eine Botschaft der Altgläubigen folgende Klagen (die er wörtlich einlegt, a. a. O. p. 104, 105) vorgebracht habe:

„Kundschaft ... Zum ersten haltet ein pfaff zuo Appenzell und ist darwider, man sölle nit predigen noch leren weder mit worten noch mit taten, daß nach diser zit ein fegfür sye oder ein ort, darin der abgestorbnen seelen müeßen brünnen, braten oder lyden und daselbs für ir sünd gnuog thuon; deßglich soll man nit für dieselben bitten, beten, opfern, grebnus, sibent, drißgest und jarzit began, meß han, kerzen brennen, wiewasser sprengen.

Zum andern soll man nit leren, daß Cristus allein hab glitten und gnuog than für die erbsünd, und müeßent wir selbs gnuog thuon für unser sünd, dann das sy(e) ein große gottslestrung. — Man soll ouch nit leren, daß man die selgen im ewigen leben (so wir nement helgen) sölle anruefen und bitten, wie dann das unser bruch bishar gsyn sye.

Zum dritten soll man nit leren, daß die helgen habent durch ir lyden und sterben und guote wort und werk verdient das ewig leben. — Ouch soll man nit leren, daß salz, wychwasser, kerzen, palmen, fladen und dergclichen söllent nit gewycht werden.

Zum vierten soll man nit leren, daß siben sacrament von gott oder der hl. kilchen ufgesetzt, die alle gnad gebent; ouch soll man kein ablaß verkünden, ouch nit leren, daß weder bapst, bischof noch pfaff mög (ander) sünd vergeben, dann die wider sy gesündet sye.

Zum fünften söll man nit leren, daß fleischessen sünder (mer sünd) sye an eim tag dann an dem andern; ouch soll man nit leren, daß ein tag größer old höcher syg dann der ander, ouch daß die bilder nutz und guot sigent weder in kilchen noch in hüsern. Und sunst ander artikel mer, die jetz nit not ze melden."

St. A. Bern: Abschiede, Y. 177. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XIII.

Zu **f.** Es sind hier die bezüglichen Acten einzulegen:

1) 1525, 7. Februar (Dienstag nach Purificat. Mariä). Bern an Solothurn. Man nehme wahr, daß Herzog Ulrich von Würtemberg vorhabe, in der Eidgenossenschaft Knechte aufzuwiegeln und mit denselben in sein Herzogthum zu ziehen, um es zu seinen Handen zu bringen, und namentlich daß er in Solothurn Hauptleute, Venner 2c. erwählt, die in diesseitigen Landen um Leute werben; das sei nicht wenig befremdlich, da Solothurn wohl ermessen könne, daß durch einen solchen Aufbruch die ganze Eidgenossenschaft leicht in einen verderblichen Krieg gegen die deutsche Nation gestürzt werden möchte, wodurch die vor Pavia liegenden Knechte veranlaßt würden, dort ab- und heimzuziehen, woraus dem König und den Eidgenossen großer Schaden erwachsen dürfte. Um dem allem zuvorzukommen, und gemäß dem letzten Abschied von Lucern habe man zu Stadt und Land den Befehl verkündet, dem genannten Herzog nicht zuzulaufen, 2c. Deßhalb begehre man, daß Solothurn die Seinigen auch zur Ruhe weise und ihnen verbiete, diesseits jemand aufzuwiegeln; widrigenfalls würde man Fehlbare selbst bestrafen, 2c.

2) 1525, 7. Febr. (Dienstag nach Purificat. Mariä), Bern. Mandat in die Aemter, Obigem entsprechend.
St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 330 b, 331.

3) 1525, 17. Februar (Freitag nach Valentini). Bern an die dem Herzog von Würtemberg zugelaufenen Knechte: Mahnung zu sofortiger Heimkehr, 2c. ib. ib. 334 b.

4) 1525, 17. Februar (Freitag nach Valentini), Schaffhausen. Herzog Ulrich an Zürich. Er vernehme, daß es seinethalb ernste Verbote habe ausgehen lassen; darum begehre er nun, daß es Herkommen und Gestalt alles Handels bedenke, und daß andere Orte der Eidgenossen sich in seinem göttlichen und billigen Unternehmen auch freundlich und gutwillig erzeigen; Zürich möge das Gleiche thun, da er doch nichts anderes finden könne, „wann daß euer selb eigen lob, eer und nutz darby sey"... St. A. Zürich: A. Würtemberg.

5) 1525, 20. Februar (Montag nach Valentini), Twiel. Herzog Ulrich an Zürich. Antwort auf dessen Erwiderung seines früheren Schreibens. Er hätte nicht vermuthet, daß sein freundliches und billiges Ansuchen so mißfällig beurtheilt würde, und da ihm seine Zusagen ernstlich vorgehalten werden, so gebe er zu verstehen, daß er allem, was er zugesagt, nachkommen wolle; da er aber nichts anderes vorhabe, als was er sich und seinen Unterthanen, die jetzt tyrannisch und unchristlich regiert werden, schuldig sei, so werde jeder Vernünftige selbst einsehen, daß er es nicht ausschlagen könne, wenn ihm ohne Aufwiegeln Leute zulaufen, 2c. Da Zürich ferner table, daß unerlaubt etwas Büchsensteine, Pulver und Anderes durch sein Gebiet gegangen, so zeige er an, daß solches von den Solothurnern komme, die es ihm zuzuführen schuldig gewesen; er sei der Zuversicht, daß sich dieselben darüber wohl zu verantworten wissen, 2c. 2c. St. A. Zürich: A. Würtemberg.

6) 1525, 22. Februar, Engen. „Oberster Hauptmann, Räthe und Commissarien“ an Schaffhausen. Sie nehmen wahr, wie Herzog Ulrich von Würtemberg Kriegsvolk sammle, um Lande und Leute ihrer Herrschaft Oesterreich zu überziehen, und daß er ungeachtet des Beschlusses gemeiner Eidgenossen, demselben keinerlei Hülfe leisten zu lassen, in Stadt und Gebiet von Schaffhausen sich ungehindert verstärke und für die Geworbenen Aufenthalt und Durchpaß finde. Wenn dem also, so müßten sie anstatt Fürstl. Durchl. sich darüber ernstlich beschweren, und begehren und bitten sie deßhalb, das alles nicht zu gestatten und die Erbeinung nicht zu verletzen, damit Oesterreich nicht genöthigt werde, bei dem schwäbischen Bunde zu klagen, und weitere Unruhen verhütet werden. . .
— Archiv Schaffhausen: Correspondenzen.

7) 1525, 23. Februar, Ulm. Die Botschaften und Hauptleute des schwäbischen Bundes an Zürich (gleichlautend an Schaffhausen, Stein). Dem Vernehmen nach gehe Herzog Ulrich von Würtemberg damit um, das Fürstenthum zu überziehen, und gebe deßhalb vor, es würden die Stände des Bundes sich ruhig verhalten und ihn an der Einnahme des Landes nicht hindern, wodurch er die aufrührigen Bauern für sich gewinne; er habe auch von Angehörigen Zürichs Verheißung von Hülfe erlangt. Das müsse nun aber nicht wenig befremden, namentlich wenn Zürich den Seinigen gestatten wollte, ihm Hülfe zu leisten, da doch die Stände des schwäbischen Bundes gegen die Eidgenossen sich immer freundlich gehalten. Weil man nun das Fürstenthum W. nicht verlassen, sondern nach Vermögen handhaben werde, auch dafür in täglicher Rüstung sei, und Herzog Ulrich die Sache wie früher schon falsch darstelle, so richte man hiemit an Zürich die geflissene Bitte, bei den Seinigen durch ernstliche Maßregeln zu verhüten, daß sie sich des Herzogs beladen, die ihm schon Zugelaufenen abzufordern und dessen Anhängern weder Paß noch Aufenthalt zu gestatten, ꝛc. St. A. Zürich: A. Reichssachen. — Archiv Schaffhausen.

8) 1525, 26. Februar, Innsbruck. König Ferdinand an Zürich, auch Schaffhausen. „Uns komen teglich gewisse kuntschaften und warnungen, wie der Wirtemberg etlich vendl, under deren ain guete anzal von Aidgnossen, und besunder aus Euer Statt, zuo Theingen, Riethaim und Wittertingen in unser landgrafschaft Nellenburg und dem Hegew ligen sollen. Wo dem also, des wir nit allain groß verwunderung tragen, sonder haben darab nit unbillich merklich beschwerung, in ansehung das wir ain lobliche Aidgnoschaft gemainlich und sonderlich darzuo nie verursacht, zusambt dem das auch sollichs were on mitl wider die Erbainigung, auch die jüngsten Abschiden zu Baden im Ergew, Lucern und andern orten aufgericht, auf welche und ander ir trostlich zusagen wir uns dann unzher und hinfüro entlich verlassen. Demnach so ist unsers gnedigs begeren an Euch, sofer also etlich Eur underthanen bemeltem von Wiertemberg auch zuzogen seien, die eilends und von stund an widerumb abzuforderu, demselben von Wiertemberg hinfüro wider uns, unser leut, land und underthanen niemand aus Eurem gebiet zuzuziehen gestatten, sonder versehen uns, Ir und gemaine Aidgnoschaft werde laut der Erbainigung hierin, wo sich gedachter von Wirtemberg wider uns empöret, ain getrews auffehen auf uns haben, wie Ir dann laut solcher erbainigung und gegebner versigelten Abschiden zu thun schuldig seit, und wir uns des als (zu) erlichen und stathaften leuten genzlich vertrauen“. . . St. A. Zürich: A. Oesterreich. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

Zu **g.** 1525, 1. März, Lucern. Gemeine Eidgenossen an Zürich. „Uf disem tag ist uns ein gschrift zuokomen von den Ständen des bunds zuo Schwaben botschaften, wilund jetz zuo Ulm versamlet, so ir uns zuogschickt hand, mit langer meinung, in summa der beger, daß wir Eidgnossen mit den unsern verschaffen und verhüeten, daß si nit zuo dem Herzogen von Wirtenberg loufen, noch si anzuonemen noch ze beladen, und ob etwar von den unsern im zuogeloufen wäre, dieselben mit ernst abforbren und heim ze züchen vermögen ꝛc.; dann wo das nit gschech, mit dem anhang, daß si das fürstenthum Wirtenberg und ander ir bundsverwandten nit verlassen und sich in die gegenwer schicken (wurden), mit mer worten. Und so wir aber verstand, daß vil knecht uß unser Eidgnoschaft zuo dem Herzogen von Wirtenberg geloffen, das uns nun merklich befrömbdet, diewil doch vor züo tagen zuo mermalen angsechen und verabscheidet, daß alle Ort sölchen ufbruch by den sinen (iren) abstellen und verhüten söllent, . . . und so es aber dem Küng und den unsern in Meiland leider ganz übel gangen, der selb züg zerströwt und schaden empfangen, als uns uf disem tag (gott sigs klagt) warlich fürkomen, desglichen die vögt zuo Lowis und Luggaris uns ernstlich zuogschriben umb hilf, rat und ein trüw uffehen, . . . deshalb wir allerley von disen schweren löufen geredt; darum, getrüwen lieben Eidgnossen, ist an üch unser die höchst bitt und beger, daß ir betrachten, wo die unsern by dem Herzogen also beharren, daß si uns gar liechtlich ein schweren

krieg uf den hals richten, und davor gott sig, wo den unsern bim Herzogen ouch mißlingen, als es leider zuo besorgen, was uns allen darus erwachsen wurd, dann, als wir vernement, ein große empörung und rüstung da ussen im land allenthalb ist, und weißt niemand, was darus werden will, und so es leider darzuo komen, und zuo besorgen, das wir mit unsern landen, lüten und verwandten zuo beschirmen gnuog zuo schaffen überkomen werdent, . . . darum so wöllent ir von stund (an) üwer botschaft zuo uns harschicken mit vollem gwalt und befelch, daß er mit uns die knecht von dem Herzogen abmane, deßglich von den vogtyen ennet dem gebirg ouch ratschlag ze thuon und in disen sachen zuo handlen, das dann die groß notdurft erhöuscht; dann wir botten also by einandern verharren und üwers ratsbotten erwarten". . . St. A. Zürich: A. Würtemberg.

Vermuthlich erging ein entsprechendes Schreiben auch an Basel.

Zu **h—l.** Die erwähnten Zuschriften sind vermuthlich verloren; es liegen nur zwei spätere vor, die wir folgen lassen:

1) 1525, 3. März. Caspar Stalder, Vogt zu Lauis, an die Boten der Eidgenossen (zuerst in Uri zu lesen). 1. Er habe gewisse Nachricht, daß 6000 Knechte mit Geschütz bereit seien, sofort in das Veltlin und in Cläven einzufallen; was sie weiter vorhaben, lasse sich wohl denken; denn sie verhehlen nicht, daß sie alles, was von Alter her zum Herzogthum Mailand gehört, wieder erobern wollen und zwar bald; darum sei man hier in Sorgen und hoffe auf Hülfe. 2. Auf Gebot ihres Herrn, des Cavalier Pusterla, haben die Bauern wegen des Schlosses Valzol allenthalben Freudenfeuer gemacht; da nun das Schloß in Gefahr stehe, so habe er, der Vogt, mit Mark Morell geredet, der desselben gern entladen wäre, jedoch sein Bestes thun wolle, um es zu behaupten; daher wäre nun nöthig, es besser zu versehen, aber noch rathsamer, es niederzureißen, da die Feinde, wenn sie es in ihre Gewalt brächten, dieser Landschaft großen Schaden zufügen könnten. Deßhalb bitte er um Bescheid; Morell empfehle sich auch für einen Ersatz an seine Kosten. St. A. Lucern: Missiven.

2) 1525, 3. März (Freitag vor der alten Fastnacht). Joseph Amberg, Landvogt im Thurgau, an Zürich. Antwort auf dessen Schreiben: Er habe Kundschaft ausgeschickt, um Genaueres zu erfahren, und vernehme nun, daß in Constanz und jenseit des Sees über den Unfall, der in Mailand begegnet sein solle, große Freude herrsche und die Hoffnung verlaute, daß es den zum Herzog von Würtemberg gezogenen Knechten nicht besser ergehe, worauf man sich rüste; da die Folgen wohl zu bedenken seien, so bitte er Zürich um gutes getreues Aufsehen, indem die Sache schwer und den Eidgenossen jedermann Feind sei. . . St. A. Zürich: A. Thurgau.

Zu **n.** 1) Das Berner, Freiburger und Solothurner Exemplar sagen kurz: Jeder Bote kennt das Anbringen des französischen Herrn, das er am Schluß dieses Tages gethan hat.

Hier sind noch einige Acten beizuziehen:

2) 1525 („1524"), 13. Februar, im Lager vor Pavia. K. Franz I. an die Eidgenossen. Antwort auf ihr Schreiben, aus dem er ihren guten Willen reichlich erkenne, wofür er nicht genug zu danken wisse. Da er ihren Rath sehr vernünftig finde, und jetzt die Graubündner eine Anzahl Knechte aus seinem Dienste abfordern, während sein Heer sich vielmehr verstärken sollte, so halte er sich an die empfangene Zuschrift und bitte um die Erlaubniß für die eidg. Hauptleute, die er dafür erwählt habe, einen Aufbruch von 4000 Mann zu machen und in aller Eile hieher zu führen; weil er auf ihr Willfahren zähle, indem sie damit auch für ihre eigenen Leute sorgen, so fasse er sich kurz und bitte, seinen deßhalb abgefertigten Gesandten vollen Glauben zu schenken, ꝛc.
St. A. Lucern: Missiven der franz. Könige (Papier).

3) 1525, 20. Februar, vor Pavia. Hans von Dießbach und Jacob von Ere an Sch. und Rath in Bern. Verweisung auf den Bericht von Hauptmann Schleif, wie die Feinde aus der Stadt und ihrem Lager unaufhörlich schießen, aber wenig Schaden thun. Dennoch seien die Bündner sämtlich abgezogen, und da die Knechte, die vor einem Jahre heimgelaufen, ungestraft geblieben, so ziehen jetzt täglich (Viele) „elendiglich" ab, wodurch sie die Uebrigen, die gern ihrer Pflicht ein Genüge thäten, wie es redlichen Kriegsleuten gezieme, in Gefahr versetzen; da nun der König um frische Knechte geschrieben, und die Hauptleute um solche „geschickt" haben, so bitte man, den Zuzug möglichst zu beschleunigen, indem das Weglaufen immer mehr überhand nehme, obwohl noch gar kein Mangel herrsche, ꝛc. St. A. Bern: A. Mailänderkriege.

4) 1525 („1524"), 22. Februar, vor Pavia. K. Franz I. an die Eidgenossen. Sie werden bereits von den Hauptleuten und andern Ehrenpersonen wissen, daß sich die Knechte der Graubündner unversehens (sans aucun propos ni raison) zurückgezogen und den Dienst verlassen haben, was auch sie ohne Zweifel sehr befremde, da es sich um die Ehre und gemeinsame Interessen handle. Wiewohl sein Heer noch stark genug sei, so begehre er doch, damit der Sieg desto leichter werde, daß die letzthin gewünschte Verstärkung beförderlichst eintreffe und daß die Hauptleute die Weisung erhalten, nur Knechte mitzuführen, mit denen sie Ehre einlegen können, 2c.

St. A. Lucern: Missiven der franz. Könige.

5) 1525, 2. März (Donstag nach Cinerum). Solothurn an Schaffhausen. In dieser Stunde sei von Schultheiß Hebolt ab dem Tag zu Lucern Bericht gekommen, daß des Königs Heer zerstreut worden und das „widerwärtige Glück" leider abermals auf „unserer" Seite gewesen . . . Weil nun (viele) eidgenössische Knechte mit dem Herzog von Würtemberg in sein Vaterland gezogen, und die Gegenpartei durch den begegneten Unfall gestärkt und ermuthigt werden möchte, die Unsern zu schädigen, so wolle man Sch. bitten, dem Fürsten wie den Knechten zu schreiben, daß sie desto wachsamer seien, beiliegenden Brief an den Herzog förderlich zu bestellen und ferner von allem, was es vernehme, Nachricht zu geben. Archiv Schaffhausen: Correspondenzen.

6) Basel scheint seine Botschaft erst auf Sonntag alte Fastnacht abgefertigt zu haben, vermuthlich auf das im Eingang der Instruction erwähnte Schreiben der andern Orte (betreffend den Unfall in Mailand 2c.).

Aus dieser Instruction ist zunächst folgende Stelle zu bemerken:

„Und demnach wir erwägen und bedacht, diewyl es den unseren in Meiland leider so übel gangen, was großer verkleinung und gespeyung uns erwachsen, so wir die unseren by dem Herzogen von Würtemberg abmanen, daß dadurch unsere widerwärtigen ein groß herz bekomen, ouch alle die jetz fründ, zuo unseren fyenden bewegt 2c., ouch uns widerumb erinnert haben des zuosagens, das die Pündischen uns Eidgnossen verruckter jaren, als sy dem Herzogen das land ingenomen, gethon, nemlich wie sy das land Wirtemberg dem jungen herren zuo guot und handen innemen, das sy aber nit gehalten, sonder habend sy es Herzog Ferdinanden übergeben und doch uns Eidgnossen selbiger zyt uf ir zuosagen bewegt, daß wir die unseren by dem Herzigen (in der Regel so!) abgemant und ime zuo einer erlichen richtung zuo verhelfen zuogesagt, deß er sich verlassen, aber damit umb sin vatterland und lüt komen ist, das dennocht billich zuo erbarmen. Wir könnend ouch bedenken, wie der Herzog von Würtemberg uns Eidgnossen gar vil weger wäre zuo einem nachbüren dann Ferdinandus, deßhalber uns nit guot bedunkt, die unsern . . noch zuo der zyt abzemanen. Aber das möllt uns gefallen, daß unser Eidgnossen gemeinlich ein eerlich treffenlich botschaft zuo den Ständen des Bunds zuo Schwaben geschickt und denselben das obgemelt zuosagen fürhalten, sy deß erinnern und ernstlich ansuochen lassen, damit dem Herzogen, der eben lang gnuog sines vatterlands in mangel gestanden, zuo einer täding und bericht möchte verhulfen werden. Das möcht dem Herzigen zuo guotem und uns Eidgnossen nit allein zuo hohen eeren, sonder ouch dahin erschießen, daß die Pündischen gedenken müeßten, daß uns das herz noch nit empfallen wäre, und beschäche demnach des abmanens und anders halb aber, was guot wäre." Wenn indeß alle andern Orte für die Abmahnung stimmen, so will man, wiewohl es schimpflich sein werde, es auch gestatten.

„Daß aber under anderem in unserer Eidgnossen schriben uns zuogemessen, wie wir des Herzogen von Würtemberg zugs ursach syent, deß sollend unsere botten uns verantworten, dann wir dem Herzogen niemand zuogeschickt, und bedurt uns, daß uns alle ding by unseren Eidgnossen zum unfründlichsten gemessen werden."

Sodann lassen wir den Schlußartikel folgen:

„Wäre ouch sach, daß unseren botten fürgehalten wurde, worumb wir disen tag nit mit einer ratsbotschaft besuocht 2c., sollend sy sagen, diewyl wir nit me denn umb zwen artikel im abscheid begriffen ze raten gehebt, hab uns nit für not bedüecht, solchen tag ze besuochen, und habend hieruf unser meinung inen in schrift zuogeschickt. Zuodem sye unseren botten allerlei begegnet zuo tagen, daß sy nit am fründlichsten gehalten, deß wir beduren gehebt, dann uns bedunke, so wir Eidgnossen unwillen zuosamen haben, daß es uns nit zuo guotem erschießen, sonder mer guot, daß wir den unwillen und spän under einandern fallen ließen und die köpf zuosamen hielten und in disen schweren löufen einigkeit under uns selbs suochten 2c." K. A. Basel: Abschiede.

7) 1525, 25. Februar. Basel an die eidg. „Anwälte" in Lucern. Man habe von Lucern ein Schreiben erhalten dd. Montag vor Matthiä (20. d. M.), das begehre, daß man auf den letzten Tag dieses Monats eine Botschaft mit Vollmacht sende, 2c. Das könne man jetzt aber aus dringenden Ursachen nicht thun, gebe indessen hiemit die gefaßten Rathschläge über den letzten Abschied schriftlich. 1. Der Heiden halb: Bestätigung desselben. 2. Auf die Bitte der sechs Orte (V Orte und Freiburg) wegen Jacob Meyer und Ulrich Falkner habe man zu erwidern, daß das eine ehehafte Angelegenheit der Stadt Basel sei, und bisher unerhört, Urfehdebriefe wieder herauszugeben, was bald weit führen würde, u. s. f. K. A. Basel: Missiven, f. 28.

251.

Zürich. 1525, 4. März (Samstag vor der alten Fastnacht).

Staatsarchiv Zürich: Acten Oesterreich.

Vor Burgermeister und obersten Meistern erscheint der Schultheiß von Waldshut samt einem Rathsboten und legt zwei Schreiben vor, 1) von Waldshut an die Reichsstände in Ulm, 2) von den Ständen des schwäb. Bundes an Waldshut, die abschriftlich übergeben und verlesen werden. Dann eröffnen die Gesandten weiter, es sei auf dem gütlichen Tage zu Constanz wohl zu erkennen gewesen, daß man ihnen durchaus nicht gestatten wolle, den Doctor Balthasar zu behalten und die Ceremonien abzuthun; daher habe die Waldshuter nicht ersprießlich bedünkt, den Tag in Ulm, wo ihre Botschaft in Gefahr kommen möchte, zu besuchen, sondern wollen sie weiter erwarten, was ihnen begegne, indem sie entschlossen seien, bei dem lauteren Gottesworte zu bleiben, ihrem Fürsten aber, was die Weltlichkeit betreffe, allen Gehorsam zu beweisen. Da sie deßhalb, alles Rechtbietens ungeachtet, ihres Fürsten Ungnade und Ueberfall zu besorgen haben, so seien sie gewillt, sich mit Leib und Gut den Städten Zürich, Basel und Schaffhausen unterwürfig zu machen und diese zu Schirmherren wider Gewalt anzunehmen. Wiewohl Basel und Schaffhausen ihnen bisher nichts zugesagt, so hoffen sie doch, daß dieselben, wenn Zürich zuerst einwillige, ihnen das nicht abschlügen; sie bitten nun Zürich, sie also in Schutz und Schirm zu nehmen und sich deßhalb mit den andern Städten insgeheim zu berathen und so bald möglich mündliche oder schriftliche Antwort zu geben. Sie seien des Willens, alles was sie bisher gehandelt, in einem Drucke, um „den gemeinen Mann zu berichten," bekannt zu machen, und wünschen, daß die drei Städte ihren Rath und Willen auch dazu geben, 2c. Da zu Laufenburg eine Besatzung liege und allerlei Rüstung im Gange sei, deren Zweck sie nicht kennen, so bitten sie ernstlich, inzwischen ein treues Aufsehen zu haben und im Fall eines Angriffs ihnen wie vorher das Beste zu thun. Staatsarchiv Zürich: Acten Oesterreich.

Die Antwort ist unbekannt.

Die angerufenen Schreiben liegen abschriftlich vor:

1) 1525, 7. Februar (Dienstag nach St. Agathen T.). Waldshut an die Botschaften, Hauptleute und Räthe von den Ständen des Bundes zu Schwaben, in Ulm. Erzählung der bisherigen Ausgleichsverhandlungen mit Fürstl. Durchlaucht (Ferdinand), Erörterung der streitigen Artikel (betr. evangelische Predigt) und Bitte um Verwendung in diesem Sinne, 2c. St. A. Zürich: A. Oesterreich.

2) 1525, 15. Februar (Mittwoch nach Valentini), Ulm. Die Boten der Stände des schwäb. Bundes an (Waldshut). Antwort: Sie sähen den Span zwischen F. D. und der Stadt gerne gütlich erledigt; da nun der ersteren Räthe und Commissarien zu Constanz bewilligt haben, in den unverglichenen Artikeln den Entscheid der Stände anzunehmen, so ersuche man die Stadt, sich dazu auch zu entschließen und unverweilt eine Botschaft hieher zu verordnen, worüber man schriftliche Antwort begehre. ib. ib.

Eine Erklärung dieser Verhandlung in Zürich gibt folgende Missive:

3) 1525, 28. Februar. Basel an Waldshut. „Demnach ir verruckter tagen vor uns durch üwere treffenliche ratsbotschaft, wie ir üch in den sachen, deren halb ir bishar und noch in ungnaden üwers fürsten und herrn und fürnemlich das wort gotts belangend, gestanden, halten söllen, dann ir kein güetlichen tag fürohin mit iren fürstlichen gnaden oder deren räten, uß gnuogsamlichen ursachen, ze besuochen willens, üch ze raten, (üch) darunder fürer wissen ze halten, erschinen, deßhalben füegen wir üch guoter fründlicher nachbürlicher meinung, weß wir uns des orts entschlossen, güetlich zuo vernemen. Dwyl unser trüw und lieb Eidgnossen von Zürich oder die iren in anfang dis handels üch ein zuosatz, damit ir nit unbillicher wys überlängt, geton, deßglichen unser . . Eidgnossen von Schaffhusen üch sampt denen von Zürich und uns uf etlichen tagen byständig, als ir wißt, gewesen, daß ir dann erstlich zuo denselbigen und namlichen gen Zürich keren, inen die sach und üwer werben glich uns eroffnen wellten, iren willen und meinung endlich darunder zuo erkunden, und was üch also an beiden Orten antworts wys gfallt, dasselbig in geschrift und abscheiden nemen (und) an uns bringen, (uns) fürer nach denselbigen aller gebür nach sampt inen wissen ze richten". . . K. A. Basel: Missiven, f. 29 b.

252.

Sargans. 1525, 13. März (Montag nach der alten Fastnacht).

Handlung einer Botschaft von Schwyz und Glarus, Namens der VII Orte, im Sinne von Nr. 248, f und i.

Acten über diesen Tag fehlen.

253.

Einsiedeln. 1525, 14. März f. (Dienstag nach Reminiscere f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, H. f. 30. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 189. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, Y. p. 329. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Girard. Sammlung. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XIII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (Sebastian vom Stein). Lucern. Jacob Feer; . . . (Johannes Huber). Freiburg. (Ulrich Schnewli). Solothurn. (Peter Hebolt, alt-Schultheiß). — (Die übrigen nicht bekannt). — Vgl. Nr. 249.

a. Der Landvogt im Thurgau berichtet, er habe auftragsgemäß ein Verbot erlassen, daß niemand dem Herzog von Würtemberg zuziehe; er bemerke aber, daß Etliche nicht darauf achten (sie „schissen" ꝛc.). Deßhalb wird ihm befohlen, die Ungehorsamen „anzuzeichnen", um sie bei der Gelegenheit, wo man über andere Schuldige zu urtheilen hat, auch entsprechend strafen zu können. **b.** Er meldet ferner, wie Jörg Feer und Einige von Ermatingen die Gegenwart Christi im Sacrament bezweifeln*); daß ein Anderer am letzten Aschermittwoch in der Sacristei Fleisch „gefressen" und davon dem Frühmesser auf den Altar geschickt mit der Einladung, zum Brot auch Fleisch zu „fressen"; endlich wie der Schreiber daselbst und Andere allenthalben in der Landgrafschaft ganz unschicklich handeln, ꝛc. **c.** Weiter zeigt er an, wie die von Dießenhofen sich beklagen über einen ungeschickten Mönch, der das Volk aufreize, sodaß sie nicht mehr regieren könnten, wenn man ihnen nicht zu Hülfe käme.

---

*) „Sy glouben nit, daß Cristus im sacrament sye, und daß er sich ein jetlichen pfaffen also lasse vorgouklen, und wie er mit der lengi und größy, als er am krüz gehangen, dahin möcht lenken."

Das alles ist heimzubringen. **d.** Der Landvogt bringt ferner an, daß die Aebtissin von Kalchrain (St. Maria Zell) wegen eines Hofes zu Nußbaumen einen Proceß gehabt, und da sie mit dem erhaltenen Urtheil nicht zufrieden sei, an das Landgericht appelliren wolle, während die von Nußbaumen vermeinen, der Streit könne nur nach Zürich appellirt werden. **e.** Endlich erinnert er, wie Zürich den Wilhelm Vogler von Stammheim um 100 Gl. bestraft habe, der vor Jahren dem Herzog von Würtemberg zugezogen; es habe aber nur bis auf 10 Pfd. Heller zu strafen; was darüber sei, gehöre an den Landvogt im Thurgau zu Handen der X Orte. Heimzubringen, da man hierüber ohne Vollmacht ist. **f.** Auf den nächsten Tag soll jedes Ort dem Vogt zu Gottlieben 4 Kronen geben an seine jährliche Besoldung. **g.** Da wieder allerlei Warnungen einlaufen betreffend die Knechte, die im Dienst des Herzogs von Würtemberg stehen, so wird den hinaus verordneten Boten und ebenso den Knechten schriftlich befohlen, sich bei dem schwäbischen Bund zu verwenden, um eine Vermittlung für den Herzog zu Stande zu bringen; wäre das ohne Erfolg, so mögen sie samt dem Herzog und allem, was sie mitgeführt, heimkehren. **h.** Die vom Vogt zu Luggaris auf dem Tage zu Lucern geforderte Besatzung hält man nicht mehr für nöthig. Es wird ihm auch geschrieben, daß er, wenn nichts Weiteres begegne, die Kosten sparen, wenn es aber nothwendig würde, dem von Lucern aus erhaltenen Bescheide nachkommen solle; er soll auch das Geschütz überdachen, damit es nicht verderbe. Heimzubringen, was für Maßregeln man ergreifen wolle, wenn sich mittlerweile etwas Neues ereignen sollte. **i.** Junker Ludwig von Dießbach wird schriftlich aufgefordert, die von Lauis her den (XII) Orten schuldige Summe zu bezahlen. **k.** In dem Streit zwischen dem Wirth von Jonen und seiner Gegenpartei sind die sieben Orte der Ansicht, daß die Appellationen von Bremgarten nach Baden gehören als vor die VIII Orte, während Zürich dieselben, soweit sie aus dem Kelleramt kommen, für sich anspricht. Da jeder Theil Recht zu haben vermeint, und der Antrag gestellt wird, daß die Gegenpartei dem Wirth die Kosten ersetze, so verbittet sich Zürich diese Einmischung. Darauf hat man erkannt, es sollen die von Bremgarten eine billige Kostenrechnung aufstellen, und die Gegenpartei die Summe bei ihnen hinterlegen bis zum Entscheid der Sache. Wegen Ueberhäufung mit andern Geschäften wird die Sache auf die Jahrrechnung zu Baden verschoben; Zug, als das nächste Ort, soll inzwischen den Sachen nachfragen und dann Bericht erstatten. **l.** Man hat die Rechtfertigung des Hauptmanns Erb von Uri und Hans Ueberlinger's von Baden verhört, die Anschuldigung betreffend, daß sie sich in der Schlacht (bei Pavia) nicht wie rechtschaffene Leute gehalten haben. **m.** Auf die schriftliche Anzeige des Vogtes von Lauis, daß ihn der Cavalier von Pusterla aufgefordert, das Schloß zu Valzol, als sein Eigenthum, ihm zu übergeben, mit der Androhung unfreundlicher Schritte, wird ihm geantwortet, er möge ihn bis auf weitern Bescheid mit guten Worten hinhalten. Heimzubringen. **n.** Da der Landvogt von Lauis auch von großen Rüstungen berichtet, deren Zweck man nicht kenne, so hat man beschlossen, sich allenthalben mit Harnisch und Gewehr und allem zum Kriege Nothwendigen zu versehen, um auf alles, es sei bei Tag oder Nacht, gefaßt zu sein. Es soll auch jedes Ort alle, die Büchsen haben und „zum Ziel schießen", auffordern, sich bereit zu halten und mitzuziehen, sie jedoch so weit unterstützen, daß sie es ertragen können. Jedes Ort soll sich auch so viel möglich mit Feldgeschütz versehen. Dieses alles wird den Vögten geschrieben, damit sie es überall bekannt machen können. **o.** Jeder Bote weiß, was man nach Appenzell in Betreff der Artikel und der dort herrschenden Unruhen geschrieben hat. **p.** Wegen der Zwietracht zwischen dem Abt von St. Gallen und seinen Gotteshausleuten wird ein Tag nach Rapperswyl angesetzt auf Mittwoch nach Mittefasten (29. März), um da die Sache gütlich oder rechtlich beizulegen; diese Schlußnahme wird auch beiden Parteien zur Kenntniß gebracht. **q.** Ueber die „Artikel" ist man nahezu einig. Weil aber Glarus der Witterung wegen noch keine Landsgemeinde hat halten können, so wird es ersucht, sobald thunlich die Gemeinde zusammenzurufen; es soll aber den Tag denen von Schwyz und Zug ver=

künden, damit sie im Namen der acht Orte ihre Boten zu derselben verordnen können. **r.** Man hat sich auch über die Aufrichtung der Artikel berathen; da jedoch Bern und Solothurn die von ihnen beantragte Aenderung des Artikels über die Folgen einer Priesterehe nicht aufgeben wollen, und dieselben Orte mit andern nicht für nothwendig erachten, sich über diese Satzungen gegenseitig zu verschreiben, so wird der bestrittene Artikel so gefaßt: Welcher Priester ein Weib hat oder nimmt, dem soll seine Pfründe genommen und keine andere mehr verliehen werden, und seine Kinder sollen nicht als eheliche, sondern als „Bankharten" gelten. Dabei wird aber vorbehalten, daß jede Obrigkeit die Fehlbaren noch härter strafen könne nach ihrem Ermessen. Heimzubringen, um weiter zu berathen, wie man diesen und andere Artikel halten wolle. **s.** 1. Zu Ende dieses Tages ist Einer aus dem Mailändischen erschienen, der daselbst mit dem König gefangen, aber wieder frei geworden ist, und der berichtet, wie er von dem König den Auftrag habe, den Eidgenossen dessen herzliches Beileid über den zu Mailand erlittenen Unfall zu bezeugen; daneben habe er Aufträge von dem König an dessen Frau Mutter mit heimlichem Wortzeichen; sobald er zu ihr gekommen, sei er versichert, daß den Eidgenossen eilends alles Rückständige bezahlt werde; bei seiner Abreise aus Frankreich habe der König sein Testament gemacht und seinem Sohne, dem Dauphin, die Krone Frankreichs übergeben; er lasse darum die Eidgenossen bitten, an seinen Kindern und der Krone die Vereinung treu zu halten und sie in diesem Unglück nicht zu verlassen; denn er hege keine Zweifel, daß der Dauphin und die Krone auch ihrerseits die Vereinung getreulich beobachten werden; zudem lebe der König der Hoffnung, Gott werde ihm auf irgend eine Weise helfen. 2. Ferner berichtet dieser Bote, der König liege im Schloß zu Pizzighetone („Spitzigenthun") gefangen; der Papst, die Venetianer und die Florentiner wollen ihn nicht aus dem Lande lassen; die Landsknechte seien unwillig, weil ohne Sold; sie haben den Marchese von Pescara und einen andern großen Herrn gefangen genommen, rc. **t.** Der Herr von Boisrigault zeigt an, die Regentin in Frankreich habe ihm geschrieben, es sei eine bedeutende Summe Geldes auf dem Wege, welcher Sendung die von Bern den Junker Sebastian von Dießbach entgegengeschickt haben, um sie durch Savoyen zu begleiten; er ersucht die Eidgenossen, die Regentin in ihrem Unglück etwas zu trösten, was dann auch geschehen ist. Heimzubringen. **u.** Es werden Briefe von Zürich vorgelegt, woraus klar wird, wie es den Schaffner von Ittingen gern zu seinen Handen brächte; ferner vernimmt man, daß der Pfarrer von Rickenbach und Zwingli denselben eingeladen haben, in die Stadt Zürich zu kommen. Diese Briefe sollen ihm ganz heimlich durch die Söhne des Kuonz Federli zugefertigt worden sein, welche beide bei dem Sturm auf Ittingen stark betheiligt sind. Auftrag an den Landvogt, den Schaffner, der eben von dem Vater zu Ittingen verhaftet worden, nach Frauenfeld in's Gefängniß zu setzen bis auf weitern Bericht. **v.** 1. Da in der „Rechtfertigung" die vier Schiedsrichter in ihrem Urtheil zerfallen sind, so wird von einem Obmann geredet; die neun Orte wollen hiebei, den alten Bünden gemäß, den Obmann in den alten Grenzen nehmen, während Zürich meint, man solle Niemand verachten, sondern im Gebiet der ganzen Eidgenossenschaft einen auslesen. Um die Sache zu vermitteln, haben dann Basel, Schaffhausen und Appenzell Artikel verfaßt und jedem Orte eine Abschrift mitgetheilt. 2. Für dieses und andere Geschäfte wird ein Tag nach Baden angesetzt auf den Sonntag Judica (2. April). **w.** In dem Span zwischen dem Bischof von Constanz und denen von Neunkirch hat man, um Kosten zu ersparen, bewilligt, daß Schaffhausen entscheide, jedoch den Rechten der Eidgenossen unvorgreiflich.

w ist dem Schaffhauser Exemplar eigen. Im Zürcher fehlen **o, q—u,** im Berner **p,** im Freiburger und Solothurner **k, m, o, p,** im Basler und Schaffhauser **a—f, k, o—r, u, v** größtentheils.

Zu **g.** 1) 1525, 15. März (Mittwoch vor Oculi), Einsiedeln. Die Boten der XIII Orte an die Hauptleute, Lütiner, Fändriche, Amtleute und gemeine eidg. Knechte in Würtemberg. Man habe sie vor Kurzem schriftlich

abgemahnt und deßhalb eine Botschaft zu ihnen abgefertigt, mit dem ernstesten Befehl, sie heimzuforbern, wobei man gänzlich bleibe; man hoffe auch zuversichtlich, daß sie sich gehorsam erzeigen werden, jedoch in folgendem Sinne: Man habe auf diesem Tage vernommen, wie mächtig der schwäbische Bund sich rüste, um den Herzog und sie zu umlagern und einzuschließen („ze behamlen" 2c.); namentlich werde gedroht, die eidg. Knechte, wenn sie zerstreut und sorglos abziehen würden, im Hegau zu überfallen und zu schädigen. Nachdem man sich deßhalb berathen, habe man den vier Rathsboten geschrieben, sie sollen weder Mühe noch Kosten sparen, allein oder mit Hülfe anderer Leute zwischen den Bündischen und dem Herzog zu mitteln, damit diesem in etwas geholfen und der Krieg erspart werden könnte; denn würden, ohne daß der Herzog etwas erreichte, die Knechte abziehen und er den Feinden in die Hände fallen, so könne man leicht ermessen, zu welcher Schmach das den Eidgenossen dienen müßte. Wenn also dem Herzog nichts bewilligt würde, so sollen die Knechte der Abmahnung ohne Weiteres folgen, sich in keiner Weise theilen, sondern treulich zusammenhalten und vorsichtig heimziehen, und wenn der Herzog begehre, mit ihnen zu kommen, so sollen sie sich dafür verwenden, daß er mit seinem Geschütz und aller Habe, die er hinaus gebracht, wieder abziehen könne und nicht verlassen werde. K. A. Schaffhausen: Corr. (Orig.).

2) 1525, 15. März (Mittwoch vor Oculi). (Größtentheils wörtlich gleich an die Boten aus den vier Orten, zur Antwort auf ihr Schreiben aus Rothweil.) St. A. Zürich: A. Würtemberg.

3) 1525, 11. März (Samstag nach Invocavit). Gemeine eidg. Hauptleute im Dienste Herzog Ulrichs an die eidg. Botschaft zu Herrenberg. Nachdem sie Einige abgeordnet, haben sie von Eßlingen etwas vernommen, was die beigelegte (?) Copie anzeige; sie bitten daher die Boten, sobald möglich zu ihnen zu kommen und handeln zu helfen.

4) 1525, 12. März (Sonntag Reminiscere). Dieselben an Dieselben. Sie haben die Hauptleute, die sie gestern abgefertigt, nämlich Stoffel Bodmer und Thomas Spiegelberg, heute verhört, und „heute früh" (?) geschrieben; .. da sie aber nicht wissen, ob jener Brief ans Ziel gelangt sei, so begehren sie nochmals ernstlich, daß die Boten so bald möglich zu ihnen kommen . . . 3) und 4) im St. A. Zürich: A. Würtemberg.

5) 1525, 16. März (Donstag nach Reminiscere), Rothweil. Erklärung Herzog Ulrichs von Würtemberg, daß er der Stadt Rothweil sämtliches Geschütz, das bei dem Abzug hieher gekommen, frei zugestellt, geschenkt und gegeben habe, sodaß sie damit thun und lassen möge, was sie wolle, 2c. K. A. Freiburg: A. Deutschland (Copie).

Dieser Act erhielt fünfzehn Jahre später so große Bedeutung, daß er nicht übergangen werden kann.

Zu **s**, 1. Zu beachten sind noch folgende Acten, da sonst wenig Erhebliches vorliegt:

1) 1525, 7. März (Dienstag nach Invocavit). Bern und Freiburg an Wallis. „Wir vernement üch vereinbart haben, die im land Margotz und Wigony, so unser und andrer Eidgnossen knecht, die von Pafy harus komend, fast übel haltend und usziehend, innerthalb vierzehen tagen strafen und verbrönnen wellend, und so uns semlicher mißhandel jetzgedachter landlüten nit minder dann üch mißfallt und beduret, und ouch wol erlyden, daß inen darum billiche straf zuogefüegt; jedoch so mögen wir betrachten, daß vil unser Eidgnoschaft knecht nochmals da inn im land syend gefangen, geschossen oder krank, und so biß üwer fürnemen fürgang haben, daß die selben knecht dardurch allsampt umkomen und erstochen möchten werden, und sölichs und ander unkomlichkeiten, unfuog, ouch schaden, so harus entspringen möcht, zuo vermyden und vorzuosin, so ist harumb an üch unser ernstig bitt und beger, zuo diser zyt semlich üwer fürnemen abzuostellen und stillzestan und wyter ane unser und ander unser Eidgnossen ratslag harin nützit fürzuonemen, (so) werdent wir zuo komlicher zyt mit .. unser l. Eidgnossen hilf über disen handel sitzen, denselben strafen und handeln, als sich dann unser aller nutz, lob und eeren nach wirt gebüren". . . St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 389.

2) 1525, 18. März. Bern an Hieronymus Morone, Gubernator zu Mailand. Danksagung für die milde Sorgfalt, die er den Kranken und Verwundeten aus der Eidgenossenschaft bisher gewidmet habe, und freundliche Empfehlung derselben zu weiterem Wohlwollen, 2c. St. A. Bern: Latein. Missiven, I. 192 b.

Zu **t**. 1) 1525, 28. Februar, Lyon. Louise, Regentin von Frankreich, an die Eidgenossen. Creditiv für Caspar von Sorman. St. A. Lucern: Missiven der franz. Könige.

2) (1525), März, St. Juste, Lyon. K. Louise an die Eidgenossen. Antwort auf ihr Schreiben: Verdankung der guten Freundschaftserbietungen ꝛc. Sie selbst sei von Herzen begierig, die Vereinung zu halten. Der rückständigen Schulden halb mögen sie sich beruhigen, da ihnen alles so bezahlt werden solle, daß sich jeder von Rechtswegen damit begnügen werde; es wäre zum Theil auch schon geschehen ohne die außerordentlich schweren Angelegenheiten des Königs, weßhalb sie zum bringlichsten um Mitleid bitte, ꝛc. St. A. Lucern: A. Frankreich (Copie).

3) 1525, 9. März (Donstag vor Reminiscere). Bern an Freiburg und Solothurn. General Morelet habe heute vorgebracht, daß die Königin Mutter ihm geschrieben, sie wäre Willens, eine Summe Geld zur Bezahlung der eidg. Knechte zu schicken, wisse aber nicht, wo es am sichersten herausgeführt werden könnte, weßhalb sie um Rath und Hülfe bitte und besonders um einen Boten, der das Geld hieher fertigen könnte. Mit Rücksicht auf die Knechte, die schon lange Zeit auf die Zahlung gewartet, und deren Nichtbefriedigung bald zu Unruhen führen könnte, habe man eilends einen Rathsfreund „hinein" geschickt, um solches Geld durch savoyisches Gebiet zu begleiten, ꝛc. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 342 a.

Zu **u.** In verschiedenen Abschiedexemplaren (Bern, Lucern ꝛc.) sind folgende Schreiben dem Text einverleibt:

1) 1525, 10. März (Freitag vor Reminiscere). Zürich an (den Schaffner zu Ittingen). „Ersamer geistlicher lieber herr und fründ, als ir villicht willens wärend, by uns zuo sinde, lassen wir beschechen, ist ouch unsers gefallens, daß ir angends, sobald ir es können geschicken, zuo uns kommend; ob wir dann üch guots bewysen können, wellend wir guotwillig sin."

2) Dasselbe an den Pfarrer zu Rickenbach. „Ersamer, unser lieber andächtiger. Uf das schriben, so uns herr Jos (Jodocus) Heß, schaffner zuo Ittingen, gethan, ist unser befelch, ir wellend fliß ankeren, damit er in unser landschaft by tag und nacht und demnach in unser statt komen (mög), ꝛc."

Zu **v.** Hier kommen folgende Acten in Betracht:

1) 1525, 15. März (Mittwoch nach Reminiscere), Einsiedeln. Die zürcherischen Rathsboten an ihre Obern. „Uf gester habent unser Eidgnossen von den nün Orten und wir an die zuogesatzten die urtel erfordert uf gethonen rechtsatz. Also sind uf hüt unser lieb Eidgnossen von Basel, Schaffhusen und Appenzell ufgestanden und habent gebetten, diewyl unser Eidgnoschaft ein großer unfall und schad jetz in Meiland begegnet sig, ouch die unsern by dem Herzog von Wirtenberg syent und man sich im land zuo Schwaben, am Bodensee und schier allenthalb emböre, und die löuf also schwer syent, dardurch sich gar bald zuotragen möcht, daß wir Eidgnossen bedörftind das eins ze sind, daß wir sy wöllint güetlich zuo den sachen lassen reden, dann recht sig recht, aber unfrüntlich. Deßglich habent die vier zuogesatzten ouch gebetten und vermeinent, diewyl die bünd zuogebint, daß sy in der güetlicheit oder im rechten die sachen söllint usmachen, daß man inen dann in der güetlicheit sölle losen. Uf das habent die nün Ort bewilgt, in der güetlicheit von mittlen lassen ze reden mit wüssenthafter sach uf hindersichbringen, wiewol sy deßhalb kein befelch habint. So habent wir geantwurt, wir habint ouch kein andren gewalt, dann die urtel ze erfordren und das recht ze bruchen; aber damit an uns nüt erwind, wöllint wir üch deßhalb schriben, was üwers gefallens sig; das habent die drü Ort und ouch die zuogesatzten angenommen, doch daß deßhalb ylends antwurt werd." Bitte um sofortige Antwort. „Und fürdrent also die sachen, damit kein unwill entstand und man (nit) vermein, es beschehe umb verzugs willen, und bedenkent dennocht, wo es möcht güetlich hingelegt werden, daß es weger wär dann mit recht." St. A. Zürich: A. Ittingerhandel.

2) 1525, 18. März (Samstag vor Oculi). Besiegelter Spruch der zürcherischen Sätze, 1. daß die von Stein bei ihren niedern Gerichten auf Burg, dem (Recht zu) fangen und (in) allen andern Dingen bleiben sollen bei dem Kaufbrief, dem Vertrag und altem Brauch, es sei denn, daß die neun Orte Anderes ins Recht bringen als bisher, jedoch in der Meinung, daß die von Stein, wenn ein Landvogt anstatt der X Orte sie auffordert, verleumdete Leute oder Uebelthäter zu verhaften, es seien Einsäßen oder Fremdlinge, das ohne Verzug thun und mit ihnen verfahren sollen wie von Alter her, und wenn sich etwas Malefizisches findet, dieselben dem Landvogt überantworten, also daß beide Theile bei ihren Gerechtigkeiten bleiben. Wenn (aber) die von Stein in solchen Fällen säumig oder nachlässig wären, so mag der Landvogt selbst die Beklagten ergreifen und handeln, wie sich gebührt. 2. Weil die neun Orte offen erklären, daß der Landvogt in der Verhaftung des Priesters auf Burg

nichts anderes gethan, als was sie ihm befohlen, sich also selbst als Partei bekennen, und da er nicht persönlich zugegen gewesen, so soll die Sache ruhen, bis der Haupthandel auch ins Recht gesetzt wird, und dann über Alles geurtheilt werden." St. A. Zürich: A. Ittingerhandel.

Die vorausgehende Verhandlung (Nr. 249) ist einleitungsweise recapitulirt; die Feder führte der bestellte gemeine Schreiber. Die Siegel sind wohl erhalten.

3) 1525, 18. März. Spruch der neunörtischen Sätze: 1. Der Landvogt im Thurgau habe „an dem Ort" nichts gefehlt und verschuldet, sei daher von der Anklage Zürichs ledig erkannt und deßhalb nichts schuldig. 2. Was die neun Orte demselben, des Hans Oechslin wegen, befohlen, dazu haben sie guten Fug und Recht gehabt kraft der hohen Obrigkeit und der Gerichte, die sie bis auf das dritte Joch der Brücke zu Stein besitzen; damit soll (aber) beiden Parteien ihr Recht im Haupthandel vorbehalten sein.

St. A. Zürich: A. Ittingerhandel (Abschrift in dem später ergangenen Spruch des Obmanns).

4) 1525, 18. März (Samstag vor Oculi). „Hernach folgt die güetlich handlung der dry Orten botten, Basel, Schafhusen und Appenzell, so sy in dem span, der sich zwischen minen herren den nün Orten und minen herren von Zürich halten ist, geüebt und gebrucht haben."

Demnach und unser Eidgnossen die nün Ort hoch geacht haben den frävel, schmach und schaden, so dem gottshus Ittingen zuogefüegt ist, und aber wir als die undertädinger bedacht haben, die dann den handel zuo Ittingen begangen, darum gelitten hand und ir schuld mit irem lib und leben bezalt haben, so hat uns undertädinger für guot wellen ansechen, daß die bemelt achtung zuo hoch und schwer gewesen sig, in ansechen wie obstat, und uß guoter meinung dise hienach bemelten artikel angsechen und gstellt.

(1.) Zum ersten, umb daß die von Stein, Stammhain und Nußboumen, deßglich ander lüt uß andern geginen und orten, so yß Zürichpiet, hochen ald nidern gerichten sind, und unsern Aidgnossen von Zürich zuo versprechen zuostand, in der zechen Orten hochen oberkeit, grund und boden zuo Ittingen im uflouf gefräflet und mißhandelt haben mit nam, brand und roub.

Zum andern, umb daß die von Stein und Stammhan den ersten sturm zuo Stammhan, da sy den landvogt ins Wepfers hus gesuocht, erhept und mißhandelt haben.

Zum dritten, umb daß die von Stammhain ein fräfel und muotwillen begangen, daß sy die kilchen zuo Stammhan und Sant Anna der bilder und kilchen zierden beroubt, die stöck ufbrochen, das gelt darus genommen, das und anders darus getragen haben, über vorusgangen pott.

Umb sölich oberzelt fräfel und muotwillig händel, so von dem ersten sturm zuo Stammhan bis nach dem letsten sturm zuo Ittingen uferloffen und ergangen, söllen die von Stein, Stammhan, Nußboumen den nün Orten zuo straf geben namlich ij^{m} gulden.

Und um sölich ij^{m} gl. söllen unser Eidgnossen von Zürich bürg und wär sin, und die ij^{m} gl. von wegen der von Stein, Stammhan, Nußboumen und anderer, so inen zuo versprechen zuostond und schuld an disen sachen hand, den nün Orten usrichten und bezalen, und sölich ij^{m} gl. von denen von Stein, Stammhan, Nußboumen und andern iren verwandten, so schuld an der sach hand, inziechen und die den nün Orten erleggen, doch unsern Eidgnossen von Zürich, so ouch teil mit den nün Orten am Thurgöw hat (hand), hernach an andern strafen und gerechtigkaiten in allweg on schaden.

Und wenn die ij^{m} gl. den nün Orten bezalt werden, damit söllen sy umb sölich obbemelt mißhändel, fräfel, muotwillen und umb die strafen, was von dem ersten sturm bis nach dem letsten sturm zuo Ittingen ergangen, es sig mit nam, brand, roub und andern fräfeln, ganz usgricht und abtragen haben, damit alles gericht, geschlicht, hin und ab weg, tod und ab sin. Doch soll unsern Eidgnossen von Zürich hierin vorbehalten sin ir recht und oberkeit gegen denen von Stein oder andern irn verwandten, so inen mit hochen und nidern gerichten zuo versprechen zuostand, die selben von sölcher stürmen und mißhändel höcher ald wyter ze strafen nach irem guotbedunken, von den nün Orten darin ungesumpt.

(2.) Item hierin soll ouch usgeschlossen und vorbehalten sin, ob in der grafschaft im Thurgöw hochen oberkeit etlich lüt ouch schuld an disem uflouf, sturm, nam, brand und roub hetten, daß dann die selben von den zechen Orten ouch gestraft nach irem beschulden, aber dz sölich straf nit in die obgemelten summ der ij^{m} gl. gerechnet, sonder den zechen Orten werden und zuogehören soll.

(3.) Item in diser berichtung, ob die angnommen wurd, soll(en) hiemit usgeschlossen und vorbehalten sin alle die personen, so das kloster anzündt hand und das heilig sacrament usgeschütt haben, also mit dem bescheid, under welchem Ort die erfunden und ergriffen, daß die durch ir herren und obern gestraft werden nach irem beschulden.

(4.) Es ist ouch abgeredt, daß man ein pott söll lassen usgon, als dann die kilchen zuo Sant Anna und Stammhan der gotts zierden und kilchen güeter entwert und hinwegtragen, deßglich was dem gottshus Ittingen uß der kilchen oder ander des gottshus guot entwert und hinwegtragen, daß man sölichs, wo es noch vorhanden ist, in monatsfrist dem nächsten den kilchen und dem gottshus Ittingen wider geben und überantwurten sölle; dann wa das nit geschäch, söll dann mit den ungehorsamen gehandelt und gestraft werden, in welcher oberkeit dann die gsessen sind und erfunden werden.

(5.) Item, als dann jetz etlich zit die priester zuo Stammhan und daselbs allenthalb um in der zechen Orten hochen oberkeit wenig und gar kein messen gehebt hand, söllen die darzuo gehalten werden, damit die priester meß habind wie von alter har, und wie ir pfruonden gestift sind, damit die biderben lüt nit also on meß sigen.

(6.) Item der bilder und ander kilchen zierden halb, diewyl die nün Ort vorhin ein mandat und verbott allenthalb in der hochen oberkeit im Thurgöw usgan lassen, daß niemand die bilder uß den kilchen thuon und die kilchen beliben lassen söllen wie von alter har ꝛc., und über sölich verbott und on wüssen der oberkeit die underthanen zuo Stammhan, Sant Anna und andern orten daselbs umb in der zechen Orten oberkeit gelegen, ire kilchen beroubt, darumb so haben wir also abgeredt und beschlossen, daß den nün Orten von wegen der hochen oberkeit, so sy mit sampt denen von Zürich über das Thurgöw habend, gezime, daß sy denen von Stammhan, Nußboumen oder daselbs umb in der hochen oberkeit mögen pieten, damit die underthonen die bilder und taflen, so sy uß den kilchen gethan, und noch vorhanden wären, widerumb in die kilchen tuon söllen; ob aber nüts mer vorhanden wäre, daß dann die underthanen, nach zimlichen dingen, nit zum kostlichisten, ir kilchen widerumb zieren mit etlichen taflen, bildern und andern dingen, ungefarlich. Deßglich ob ander biderb lüt, frömb ald heimsch, in die kilchen bilder, taflen ald ander zierden schankten und gäben, das söllen die underthanen ouch darin bliben lassen und tuon als die gehorsamen und nünt fräuelichs dargegen und darwider handlen on wüssen und willen irer hochen oberkeit. Ob aber sich harnach erfunde, daß die zechen Ort oder der merteil darunder sich erlütretint, oder sunst durch cristenlich gnuogsam versamlung angsechen wurde, der bilder halb, ob man die behalten (söll) oder nit, alsdann söll es aber bi dem selben beliben.

(7.) Der dryen halb, so zuo Baden gericht sind, ist unser der dryen ratsbotten in namen unser herren und obern ernstlich und fründlich pitt an unser lieb Eidgnossen die nün Ort, daß sy derselben verlassen guot wellen lassen bliben iren wib und kinden, darby angsechen, daß sy ire männer und vätter darumb verloren haben, und soll jeder bott von den nün Orten sölich unser pitt uf das höchst und ernstlichest daheim anbringen.

(8.) Item des bollwerks halb zuo Stein vor der brugg ist also abgeredt, dwil vormals ouch ein alt zimbergehüß und thor da gstanden, und die von Stein ein gemuret steini joch und ein gemuret thor daruf gebuwen, daß dann sölichs nachpürlicher guoter meinung da bliben soll, doch den zechen Orten an ir hochen oberkeit, herrlicheit und gerechtigkeit inhalt des vertragsbriefs in allweg unvergriffen und on schaden.

(9.) Zuoletst des zolls halb ob der brugg zuo Stein, diewyl diser span uns ganz tunkel und deß nit bericht, und sich beid teil brief und sigel und ander gewarsame darumb ze haben berüemend, darumb so lassen wir es jetzmal guoter meinung anston, der hoffnung, ob gott will, sofer beid partyen umb oberzelt artikel eins und gericht, so wurde wol mittelweg in disem artikel ouch funden, damit sy deß ouch vertragen wurden.

(10.) Item als dann der landvogt im Thurgöw, Joseph am Berg von Swiz, von wegen des sturms und uflouss zuo Ittingen von unsern Eidgnossen von Zürich etlichermaß beschuldiget, als ob er ursach und schuldig daran sige, darumb der landvogt in ir ungnad kommen, daß sy im sichern wandel in ir piet abgeschlagen haben ꝛc., ist also abgeredt, daß alle handlung, so die von Zürich den landvogt beschuldiget, es sig mit worten oder werchen, oder es sig geschechen ald nit, was sich dann bis uf hüttigen tag erloffen hat, nünt usgenommen, das alles soll tod und ab, gericht und geschlicht sin, und söllen unser Eidgnossen von Zürich dem landvogt sichern wandel in ir statt, gericht und piet wider uftuon und wandlen lassen ungefecht und onersuocht aller ergangen sachen.

St. A. Zürich: Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 6, Nr. V. — St. A. Bern: Allg. eidg. Abschiede, Y. 345. — St. A. Lucern: A. Religionshändel. K. A. Basel: Absch. — K. Bibl. Freiburg: Girard. Samml., T. III. — K. A. Freiburg: Absch. Bd. 65. — K. A. Solothurn: Absch. Bd. XIII.

254.

Zürich. 1525, 15. März (Mittwoch nach Reminiscere).

Kantonsarchiv Basel: Abschiede.

„Als dann unser getrüw lieb Eidgnossen, Burgermeister und Rat der Statt Basel durch den ersamen iren ratschriber Heinrichen Rychner uns antragen haben den guoten willen, so ein statt Straßburg zuo uns den dryen Orten Basel, Schaffhusen und Zürich hab, ouch willens wärent, ein bsondere fründschaft durch burgrecht in künftig zyt ze machen ꝛc., uf das ist nach längerem fürtrag und bescheidnen und guoten worten durch Burgermeister, klein und großen Rat beschlossen und geantwurt, daß unser Eidgnossen von Basel ein(en) tag in ir Statt setzen und unsern Eidgnossen von Schaffhusen, ouch uns von Zürich sölichen tag zuoschriben, so werdend wir denselben tag suochen und losen, was alda angebracht und gehandelt werde; sölichs soll dann widerum an unser herren kommen, sich wyter was ze thuond sye ze beraten, ꝛc.“

Wir tragen hier eine bezügliche Missive nach:

1525, 27. Februar. Basel an Straßburg. „Fürsichtigen ꝛc. Demnach üwer lieb verruckter tagen ir treffenliche ratsbotschaft, by uns rat ze haben, wie die sach, domit guot nachburschaft geufnet und verstand gemacht, wie das in krieglichen ufruoren, die der allmächtig ewig gott lang verhüeten (well), und sich aber die von fremden leuten begeben (möchten), zwüschen üch und unseren trüwen und lieben Eidgnossen von Zürich, Bern, Solotorn, Schaffhusen und uns, lut der selbigen botschaft instruction, gehalten werden sollt, an die hand ze nemen wär, geordnet haben, und dozumol die selbig euer lieb botschaft die sach für uns selb, als denen sy zum höchsten gfallt, an vermelte unser . . Eidgnossen langen lassen, iren willen erkunden und nachmols daß solches beschehen, durch unsern lieben getrüwen Caspar Schaller, stattschriber, und wie uns von denen von Bern und Solotorn noch kein antwort gedigen, antwortswis geben haben ꝛc., und füegen euer lieb nochmals fründlicher meinung zuo vernemen, daß wir uß guotem nachbürlichem willen der sachen ganz und die zuo fürderen zum höchsten geneigt, darunder nit fyren, ouch kein müeg, kost noch arbeit bisher gespart noch fürer beduren lassen, guoter hoffnung, in kurzem die sach zuo guoter nachburschaft und glücklichem end, und ob gott will wol erschießen soll, bringen und euer lieb fürer, was uns begegnet (das wir doch der sach ganz dienlich sin achten) nit verhalten. Daß sich aber dasselbig bishar verhindert, sind die schweren und seltsamen löuf, das heilig Evangelium, den König von Frankrich und Herzog von Würtemberg belangend, so vor ougen schweben, ursach“. . . (Schlußphrasen).

K. A. Basel: Missiven f. 28 b.

255.

Solothurn. 1525, 22. März (Mittwoch vor Mittefasten).

Kantonsarchiv Basel: Abschiede. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede Bd. XI.

Heinrich Ryhiner, Rathsschreiber von Basel, stellt im Auftrag seiner Herren das Ansuchen, daß Solothurn den Tag, welchen sie wegen der von Straßburg an sie gebrachten Wünsche auszuschreiben gedenken, auch besuche. Nach gepflogener Berathung wird ihm geantwortet, man wolle, sofern ein solcher Tag verkündet werde, eine Botschaft dazu verordnen, um zu vernehmen, was die von Straßburg und andere Orte vorbringen würden, und sich darüber weiter entschließen.

256.

Bern. 1525, 24. März (Freitag Vigilia Annuntiat. Mariä).

Kantonsarchiv Basel: Abschiede. **Staatsarchiv Bern:** Rathsmanual Nr. 205, p. 58.

Auf den Vortrag des Rathsschreibers Heinrich Ryhiner von Basel, betreffend Straßburg, haben Schultheiß und Rath sich entschlossen wie folgt: „Daß sy eins teils betrachtet die geschwinden seltsamen löuf jetz vorhanden schwebend, deßhalb niemands wol ze wüssen, was guots oder bös uß diser werbung entsprießen möchte, und darneben und anders teils die fründschaft und guottät derselben von Straßburg, inen in burgonschen kriegen beschechen, und daß guote nachteilige (sic) nachberschaft nit uszeschließen, sonders wol anzenemen wäre, und deßhalb ir meinung, daß der vier Stetten botschaften sampt derselben von Straßburg botschaft uf einen (ze) bestimmenden tag wol zesammen komen söllent und mögent, wellent sy min herren ir botschaft ouch dahin schicken zuozelosen und was im begegnet, widerumb an und für sy ze bringen; wellent min herren darüber sitzen und was zuo unser aller lob, nutz und eeren ufenthalt dienen mag, als sich gebürt, handlen und nit abschlachen."

Das Berner Rathsmanual datirt gleichbedeutend auf Freitag vor Lätare, gibt übrigens nur eine Minute und verweist auf das Abscheidbuch, während dort diese Aufzeichnung fehlt.

257.

Bern. 1525, 27. März.

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, X. p. 243. — Rathsmanual Nr. 205, p. 63.

Der Botschaft des Grafen von Genf wird nach Verhörung ihres Creditivs und ihres Auftrags die Antwort gegeben, man wisse wohl, was er Gutes oder Böses, Dienliches oder Verletzliches Bern zugefügt, und werde das zu gelegener Zeit zu vergelten trachten („verdienen").

Der Abschied ist lateinisch (. . . „Ipsos quam optime scire, quis vel bona vel mala, beneficia vel injurias in eos contulerit, illudque suo tempore idoneo secundum rei essentiam et quantitatem (quittitatem) sese pro merituros et recompensaturos").

258.

Rapperswyl. 1525, 30. März (Donstag nach Lätare).

Staatsarchiv Lucern: Acten Abtei St. Gallen. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede Bd. 9, fol. 195. — Tschud. Abschiede-Samml. Bd. 6. Nr. 6.

Tag der IV Schirmorte des Gotteshauses St. Gallen.

a. In dem Streit zwischen dem Abt von St. Gallen und einigen seiner Gotteshausleute, betreffend den Doctor Winkler, den die von Tablat gefangen gesetzt, wird beschlossen: Es soll Winkler von den Tablatern dem Hauptmann des Klosters St. Gallen, zu Handen der IV Orte und des Abtes übergeben und von dem Hauptmann nach Wyl geführt werden; daselbst mögen dann die von Tablat oder Andere, welche Ansprüche an denselben haben, ihre Klagen vorbringen, wie es hinwider dem Doctor unbenommen ist, seine eigenen Ansprachen dort geltend zu machen; bei dem was hierauf von den IV Orten beschlossen wird, soll es dann bleiben. **b.** Es soll

jeder Bote seinen Herren und Obern hinterbringen, wie der Landvogt im Thurgau nach empfangenen Warnungen gemeldet, daß bei 10,000 Mann Fußknechte samt einigen „Pferden", die als Aufgebot des „Bundes" gegen den Herzog Ulrich von Würtemberg und die (ihm zugezogenen) Knechte der Eidgenossen gestanden, sich zu den Bauern im Riet geschlagen haben sollen und sich am Bodensee oder Rhein in der Gegend von Wangen oder Oeningen festzusetzen drohen, und daß die Thurgauer diesem Volke zufallen wollen, wenn man ihnen das Wort Gottes nicht predigen lasse, und wie es ferner scheine, daß Einige herüber gekommen, vielleicht um Unruhen anzuspinnen; wie oder was sie wirklich gethan, könne freilich noch niemand wissen. **c.** Ferner soll jeder Bote seinen Herren Bericht erstatten über den Zwist, der durch einen zu Schwarzenbach geschehenen Mord entstanden, indem der Landvogt im Thurgau sowohl als derjenige der Grafschaft Toggenburg das Recht zu haben glauben, die Buße zu Handen ihrer Herrschaft einzuziehen. **d.** Es weiß auch jeder Bote heimzubringen, wie das Gotteshaus St. Gallen und die Stadt Wyl in Betreff der Gerichte einen Span haben, der schon öfter in Schiedsgerichten und auf Tagen verhandelt wurde, aber noch nicht hat erledigt werden können. Es ist nun vorgeschlagen, dem Hauptmann Vollmacht zu geben, um den Streit endlich auszutragen, wobei jedoch zu bedenken ist, daß die IV Orte Nachtheil an Bußengeldern erleiden würden, wenn die von Wyl „viel zugäben". **e.** Jeder Bote kennt das Schreiben von Burgermeister und Rath der Stadt St. Gallen, daß sie dem Prädicanten Doctor Wendelin (im Kloster) ihren Schirm abgeschlagen haben. **f.** Der Abt von St. Gallen verantwortet sich gegen die landläufigen Anschuldigungen, als habe er ein bedeutendes Quantum Korn zu Wyl und zu Rorschach verderben lassen, sodaß man es in den Bodensee und in die Thur habe schütten müssen, und große Summen in dem Schatz gesammelt, wovon er einen Theil über den Rhein und den See geschickt hätte. Solche Reden werden nur ausgestreut, um den gemeinen Mann noch argwöhnischer und neidischer gegen „sie" zu machen; er (der Abt) ersuche daher die Boten, ihn dieser Verleumdungen halb bei ihren Obrigkeiten in Schutz zu nehmen; sofern diese es begehren, erbiete er sich übrigens, sich vor ihnen weiter zu rechtfertigen. **g.** Nachdem man die Anliegen der zum Oberamt der Pfalz des Gotteshauses gehörigen Leute vernommen, hat man die Sache nicht weiter bringen können, als mit dem Abte Rücksprache zu nehmen, damit er ihnen gestatte, das Geschäft wieder vor die ganze Gemeinde zu bringen. Es wird ihnen also vergönnt, in Gegenwart des Hauptmanns eine Gemeinde zu halten und da die Artikel ihrer Beschwerden aufzusetzen, aber keine Unruhen zu beginnen, sondern den freundlichen Weg einzuschlagen; diese Artikel sollen sie dann auf einem Tage, zu dem sie geladen werden, durch bevollmächtigte Botschaften vorbringen, damit die Sache gütlich oder rechtlich beigelegt werden könne. Ueber diesen Artikel soll von den (drei) andern Orten beförderlich an Burgermeister und Rath in Zürich geschrieben werden.

Zu **a.** 1525, 5. April (Mittwoch vor Palmarum). Lucern an Zürich. Gemäß dem Abschied von Rapperswyl zeige man an, daß hierseits der Entschluß gefaßt worden, es solle Dr. Winkler entweder genügende Trostung zum Rechten geben oder in der Gefangenschaft bleiben bis zum nächsten Tag, wo man beide Parteien verhören und nach Befund entscheiden wolle. St. A. Zürich: A. Abt St. Gallen.

Zu **g.** (Vorläufig angebrachte) „Beschwerden der Gottshuslüten von St. Gallen."

1. „Des ersten beschwärt sy größlich, was joch inen zuofall und begegne, daß sy on eins herren von St. Gallen und der vier Orten willen niendert gmeinden noch zuosamen kommen söllent noch mögent inhalt der briefen; nüt dester minder begerent sy inen in sölichem artikel zuo hilf ze komen, darburch, was an sy lange, sy mögent gmeinden und je zuo ziten iren herren den vier Orten und andern antwurten uf ir anzüg ze geben.

2. a) „Zum andern begegne inen zuo zyten, daß sondrig personen anzogen werden umb händel, so iren g. herren von St. Gallen und das Gottshus antreffent, und so einer recht büt, mag er nit darby blyben, sonders wirt mit im fürgfaren. Uf das ist ir beger, zuo verhelfen, wenn einer sölicher gstalt etwan uß ungnaden anzogen,

daß man in bi recht, es sye in gerichten, da einer sitzt, oder vor den hochen gerichten, vor den vier Orten, oder wo es zimlich ist, kommen laß.

b) „Daß ouch kein frommer unverlümbter man umb sachen, so das malefiz nit berüerent, in ein diebs thurm geworfen werden, sonders sölle man trostung und recht von im nemen.

c) „Sy bitten, daß inen geholfen werde, daß man inen die grundlich warheit des Evangelion fry bredigen lasse und die priester, so das gottswort recht herfür tragen, nit vertrybe noch hasse 2c., sonder sy darzuo halte, daß sy sölichs tüegent.

3. „Zum dritten, so beschwert sy, daß man die fäll wider inhalt irs briefs von inen neme, und mit namen, wo einer halbvich hab und sust eigens, wann dann das halbvich besser ist, so neme man das selb, onangesechen des gmeinders teil; deßglych so einer sin guot sinen kinden oder andern verlicht, müesse einer den fall geben oder uffschriben lassen, als ob er tod sye.

4. „Zum vierten wölle ein gottshus die ledigen kind erben, aber nit erziehen, sonders müessent die nächsten fründ soliche enthalten.

5. „Zum fünften sye etlichen innert zehen jaren verbotten, im fryen Bodensee zuo Keßwil zuo fischen.

6. „Zum sechsten koufe ein gottshus S. Gallen und andre klöster ligende güeter, die vor mit inen stür, brüch und derglych beschwerd(en) erlitten haben; von sölichen güetern werde inen (dann) weder stür, bruch, reiskosten noch anders geben, und müesse alle beschwerd uf den andern güetern liggen.

7. „Zum sibenden werde der erschätzigen güeter halb ouch wider ir brief und alt harkommen gehandelt.

8. „Zum achten gryfe man in ir gmein märk, es sye mit wyern oder anderm, wider ir brüch, das inen nit lydig sye.

9. „Die von Goßow klagent sich ir zehenden halb, wie der wider ir alt brief und sigel zuo Costenz in kurzen jaren von der pfruond wegen anzogen, welchen sy ouch verloren habent, das sy hoch beschwäri, dann sy und ire vordern sölichen von alter har nie geben, ouch nie (darum) erfordert noch schuldig gewesen syent. Zuo dem habe man inen etliche frye güeter jetz nüwlich zuo lehen gmacht, das sy nit erlyden mögen.

„Und noch vil und mengerlei beschwerden, so inen nüwlich ufgsetzt, welche sy jetzmal umb kürze willen nit anzöigent.

10. „Zum letsten begerent sy, ob man sy beschriben und wyter vor den vier Orten verhören, daß man inen nachlasse, ir gmeinden ze halten, sich wyter zuo beraten, was sy rechtlich oder güetlich thuon söllent und mögent.

Sust erbieten sy sich zum höchsten, iren g. h. von S. Gallen, deßglych iren herren den vier Orten alles das ze thuond, das sy inen schuldig sind, und als fromm arm lüt gehorsam ze sind, lyb und guot zuo inen ze setzen, 2c." St. A. Zürich: A. Abtei St. Gallen.

(Handschrift des Zürcher Stadtschreibers Frei).

259.

Romont. 1525, Ende März?

Kantonsarchiv Freiburg.

Verhandlung zwischen Freiburg und dem Herzog von Savoyen.

Ein Abschied ist nicht vorhanden; der Tag wird aber in Registern und Acten mehrfach erwähnt. Zu etwelcher Aushülfe legen wir folgende Notizen bei:

1) 1525, 1. März, Freiburg. Auf das „abermals" eröffnete Begehren des Herzogs von Savoyen, sich mit Freiburg zu vertragen, ist beschlossen, ihm zu „losen". K. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 42.

2) 1525, 28. März (Dienstag nach Lätare), Freiburg. Beschluß der Räthe, den angesetzten Tag zu Romont mit dem Herzog zu besuchen. Boten: Dietrich von Engelsperg, Schultheiß; (N.) Vögeli; (Konrad) Merz, Venner. Rathsbuch Nr. 42.

260.

Straßburg. 1525, 1. April.

Kantonsarchiv Basel: Abschiede.

„Als uf hüt datum vor uns Meister und Rat der Statt Straßburg der ersam Caspar Schaller, statt-schryber 2c., in namen der ersamen wisen unserer besundern lieben und guoten fründen Burgermeister und Rat der Statt Basel, siner herren, erschinen und uf den angesunnen nochburlichen verstand sin werbung gethon, und aber diser zyt vil unserer ratsfründ abwesig, also daß wir uns, wie dann sich nach gestalt der sach gebürt, nichts entsließen können, haben wir uns uf gethon werbung ein bedank genomen bis uf Philippi und Jacobi nächst komend, hiezwüschen uns sampthaft zuo beratschlagen und unsern besundern guoten fründen Burgermeister und Rat zuo Basel unser gemüet (alsdann) schriftlich zuo entdecken." Gez. Petrus Buotz, Protonot.

261.

Baden. 1525, 3. April f. (Montag nach Judica f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, H. f. 36. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 197. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, Y. p. 365 **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 12. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XIII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Diethelm Röist, Burgermeister; Konrad Escher, des Raths. Bern. Sebastian vom Stein, Ritter, des Raths. Lucern. Junker Jacob Feer, Spitalmeister; (Joh. Huber). Uri. Ammann (Hans) Dietli. Schwyz. Martin an der Matt, alt-Ammann. Unterwalden. Arnold Fruonz, alt-Ammann. Zug. Hieronymus Stocker, alt-Ammann; Vogt Schönbrunner. Glarus. Rudolf Luchsinger, des Raths. Basel. Heinrich Meltinger, Burgermeister; Caspar Koch, des Raths. Freiburg. Venner (Ulrich) Schnewly. Solothurn. (Alt-)Schultheiß (Peter) Hebolt. Schaffhausen. Burgermeister (Hans) Peyer; Hans Jacob Murbach. Appenzell. Georg Schmid. — E. A. A. f. 17 b.

a. Es wird berichtet, wie des Herzogs von Mailand Truppen in das Savoyische gegen Vercelli vorrücken und sich dem Lande Wallis nähern. Daher ist Bern beauftragt, ein getreues Aufsehen zu haben, und sobald es Kunde erhielte, daß die Feinde sich dermaßen nähern, daß dem König und uns Eidgenossen Schaden daraus erwachsen könnte, es sogleich zu berichten, so würde man thun, was getreuen Eidgenossen geziemt. — Ein bezügliches Schreiben wird an Wallis erlassen. **b.** 1. Bischof Ennius von Verulan sendet ein päpstliches Breve an die Eidgenossen ein und verlangt einen Geleitsbrief. — Heimzubringen, da die Boten hiefür nicht instruirt sind. 2. Es soll aber jedes Ort bis Ostern nach Lucern berichten, ob es das Geleit gestatten wolle oder nicht; stimmt die Mehrheit dazu, so soll es dem Bischof durch einen Boten übersendet und ihm auch der nächste Tag verkündet werden. **c.** 1. Erzherzog Ferdinand von Oesterreich schreibt, es befremde ihn sehr, daß Angehörige der Eidgenossen gegen ihr Versprechen ihn in seinem Fürstenthum Würtemberg mit Krieg überzogen haben; dadurch seien er und der schwäbische Bund in großen Kosten und Schaden gekommen; er glaube zwar, daß solches nicht im Willen der ganzen Eidgenossenschaft liege, indem es der Erbeinung zuwider sei; darum verlange er, daß jedes Ort die Ungehorsamen gebührend bestrafe. 2. Ferner vernehme er, daß der Herzog von Würtemberg und Schwikart von Sickingen in der Eidgenossenschaft wohnen; er begehre, daß man sie wegweise, indem gemäß der Erbeinung kein

Theil den Feinden des andern Aufenthalt geben dürfe. 3. Endlich beschweren sich seine Unterthanen in der Herrschaft Hohenberg, daß ihnen von den Eidgenossen (den Knechten) großer Schaden zugefügt worden; er begehre nun, daß ihnen derselbe vergütet werde. — Heimzubringen, da man auf ein solches Schreiben nicht gefaßt gewesen ist. Es wird jedoch an den Erzherzog geschrieben, man habe seine Beschwerden in den Abschied genommen, und es werde nächstens ein Tag gehalten, wo man ihm gebührend zu antworten gedenke. **d.** Da auf dem Tage zu Einsiedeln beschlossen worden, Junker Ludwig von Dießbach habe die 1200 Gl., die er aus der Geleitsbüchse zu Lauis den Franzosen geliehen, auf gegenwärtigem Tag zu bezahlen, meldet Bern schriftlich, derselbe habe 600 Kronen bereits nach Lucern geschickt; für das Uebrige möge man ihm etwelchen Aufschub gestatten. — Erkannt: Bern soll ihn auffordern, auf dem nächsten Tag den Rest zu entrichten, indem man denselben sonst rechtlich beziehen würde. **e.** Bern stellt nochmals das Begehren, ihm den „Gegenbrief" über Neuenburg aufzurichten; wenn man darin nicht entspräche, so würde es ihn auf nächstem Tag nach Inhalt der geschwornen Bünde fordern. — Heimzubringen und nachzuforschen, warum sich die Sache so lang verzögert habe, und auf dem nächsten Tag endliche Antwort zu geben. **f.** Heimzubringen das Gesuch des Heinrich Weißenbach von Zürich, die Eidgenossen möchten zwei Kaufleuten aus Bergamo einen Geleitsbrief geben, um mit ihren Waaren durch das eidgenössische Gebiet zu ziehen. **g.** Der Vogt in den Freien Aemtern bittet im Namen deren von Vilmergen, ihnen „Maß und Mäß" („zu fechten und zu haben") zu gewähren. **h.** Derselbe Vogt stellt die Einfrage, ob man das Schwesterhaus im „Isenbüel" verkaufen wolle oder nicht. Darüber soll auf der Jahrrechnung zu Baden Antwort ertheilt werden. **i.** Der Landvogt im Thurgau berichtet, daß Einige im Thurgau, namentlich im obern, noch nicht geschworen haben, und verlangt zu wissen, wie er sich hierin verhalten solle. Heimzubringen. **k.** An den Landvogt im Thurgau ergeht der Auftrag, den Schreiber zu Ermatingen, der am Aschermittwoch in der Sacristei Fleisch gegessen, und dem Priester „über den Altar" Fleisch geschickt, gefangen zu setzen; wenn derselbe nicht bekennen wollte, so mag er ihn durch Zeugen überführen oder durch Marter zum Geständniß bringen, dann vor das Landgericht stellen und Recht über ihn ergehen lassen. **l.** Die Fischer zu Mannenbach (Zürich, Bern, Solothurn: Mammern) haben dem Priester gesagt, sie glauben nicht, daß „Gott", wie er am Kreuz gehangen, im Altarssacramente gegenwärtig sei, sondern es sei nur Brot und Wein. Da diese Klage schon in Einsiedeln vorgebracht, aber nicht in alle Abschiede gesetzt worden ist, so wird beschlossen, sie nochmals heimzubringen. **m.** Des Schaffners zu Ittingen halb wird beschlossen, ihn noch im Kloster bleiben zu lassen bis auf den nächsten Tag, wo man sich berathen will, was mit ihm zu handeln sei. Ebenso wird die Angelegenheit des Federlin zu Frauenfeld auf den nächsten Tag verschoben. **n.** Dem Landvogt wird ferner der Auftrag ertheilt, den Wirth zu Güttingen gefangen zu nehmen, zu untersuchen, was für Schuld an ihm erfunden werde, und darüber auf dem nächsten Tag Bericht zu geben. **o.** 1. Der Hauptmann, der auf dem Tag zu Einsiedeln versprochen hat, gegen Zusicherung des Schutzes zu erzählen, wie sich die Hauptleute in der Schlacht bei Pavia gehalten, wird jetzt beeidigt und verhört. Er berichtet, die Hauptleute haben sich vor der Schlacht wohl mit einander vertragen; doch könne er nicht melden, wie es in der Schlacht selbst ergangen, indem er einige Tage vorher verwundet worden; auch wisse er nicht anzugeben, wie es bei den Musterungen gestanden, da er mit sich selbst genug zu schaffen gehabt und um die Musterungen der andern Hauptleute sich nicht bekümmert habe. 2. Es wird dann eine andere Person, deren Namen aber geheim gehalten werden soll, die auch in der Schlacht gewesen, beeidigt und verhört, und diese sagt aus: Es sei leider wahr, daß die Hauptleute schlecht gesorgt, indem manche 2—300 Mann, mehr oder weniger, in den Rödeln oder bei der Musterung gezeigt, aber auf die Wache kaum 40 oder 50 Knechte gebracht haben; es sei auch gar kein „Anschlag", kein Gehorsam, kein Regiment, keine

Gottesfurcht und keine Ordnung da gewesen, alle Kundschaft „verschätzt", der Feind verachtet worden; in der Schlacht sei es ganz unordentlich zugegangen; einige Hauptleute, Fähnriche und andere Großhansen seien frühzeitig davon gefahren, wie jeder Bote seinen Herren die genannten Personen wohl anzeigen kann. 3. Daher wird nun berathschlagt, ob die Obrigkeiten ihren Hauptleuten die Rödel abnehmen und für diejenigen, die keine haben oder sie nicht herausgeben wollen, die Gegenrödel von den Musterherren fordern wollen, um bei der Zahlung der Sölde in Erfahrung zu bringen, wer betrogen habe, und die Fehlbaren strafen zu können, da solche Fälschungen nicht mehr zu dulden seien. Heimzubringen. **p.** Am Freitag Vormittag*) hat der Bischof von Constanz angezeigt, daß die Bauern über dem See seine Städte Markdorf und Mörsburg samt dem Schloß daselbst eingenommen haben. Da nun zu besorgen ist, daß die Thurgauer sich auch empören, indem verlautet, daß sich gegenseitig Abgeordnete zusammengethan, so wird abgeredet, es sollen Zürich und Schaffhausen, als die benachbarten Orte, Boten nach Constanz senden, um da zu sehen, ob sie etwas Gutes handeln können; sie sollen auch zu Dießenhofen, zu Stein und den Rhein hinauf Vorsorge treffen, daß niemand herüberkomme. — Heimzubringen, um überall zu berathen, was man thun wolle, um den drohenden Empörungen in den eigenen Landen zuvorzukommen. **q.** Es wird angebracht, daß Sebastian Appenzeller von St. Gallen in dem Feldzug nach Würtemberg vor den Hauptleuten geredet: Doctor Sturzel habe gesagt, er habe 10,000 Gl. in der Eidgenossenschaft ausgegeben, um den Zug in Würtemberg (ab)zuwenden**). Das wird „ihm" geschrieben. **r.** Da verlautet, daß Etliche aus dem Zürchergebiet, die in die Grafschaft Baden, nämlich nach Würenlos („Bürchenlos") zur Kirche gehören, ohne die hl. Sacramente sterben, so soll das heimgebracht werden, um zu berathen, ob man also Abgestorbene in das „geweihte" (Erdreich) begraben lassen wolle. **s.** 1. Auf Samstag wurden abermals Briefe eingebracht, welche melden, daß die Bauern jenseit des Sees Langenargen, Buchhorn, Markdorf und Mörsburg eingenommen haben und nunmehr vor Ueberlingen ziehen, und daß auch die Thurgauer die ernstliche Absicht verrathen, die Gotteshäuser zu zerstören und einen Aufruhr zu machen. Darauf ist beschlossen, es sollen Schwyz und Zug ihre Boten zu denen von Zürich und Schaffhausen verordnen, und zwar so, daß sie auf nächsten Mittwoch (12. April) in Schaffhausen ankommen, von da nach Constanz reiten und dem Bischof ihre Dienste anbieten; auch sollen überall die Päße wohl bewacht werden, damit niemand herüberkomme. 2. Heimzubringen, was für Maßregeln man ergreifen wolle; es wäre nöthig, ein Aufgebot von etwa 30,000 Mann zu thun, um auf Alles gerüstet zu sein. **t.** Der Ammann von Schwyz berichtet, wie das Gotteshaus Einsiedeln beeinträchtigt werde, indem die Priester zu Meilen, Stäfa und Männedorf, denen die vier Opfer und andere Gerechtigkeiten vorenthalten werden, vermeinen, das Kloster solle ihnen den Abgang aus dem Zehnten ersetzen. Heimzubringen. **u.** Der französische Gesandte verspricht, es werde auf den nächsten Tag zu Baden etwas Geld anlangen, um es an die Hauptleute auszutheilen. **v.** 1. Vortrag der Botschaft der Königin Mutter von Frankreich. Gruß ꝛc. Die Frau Regentin sei wohl berichtet, wie die Hauptleute und Knechte, die bei dem König (vor Pavia) gewesen, nichts versäumt und an dem üblen Ausgang seines Unternehmens keine Schuld gehabt haben; daher bitte sie dringlich, in dem bezeigten guten Willen zu beharren, als ob der König nicht gefangen wäre. Die Eidgenossen können übrigens wohl einsehen, daß die Zerstörung der Krone Frankreich sie selbst in Gefahr brächte; so lange sie aber, wie man hoffe, aufrecht und ganz bleibe, haben sie von derselben jederzeit die bundesgemäße Hülfe zu erwarten; denn

*) Das Lucerner Exemplar sagt: am Vormittag, das Zürcher, Berner und Basler am Nachmittag; ohne Zweifel ist aber je der 7. April gemeint.

**) Im Abschied vom 24. April heißt es: „damit er den Zug zum Herzog von Würtemberg wenden möchte."

die Vereinung gedenke die Königin Mutter und ganz Frankreich treulich zu halten. — Nach dem geschehenen Unfall habe sie ohne Verzug die Grenzen verwahren und die Plätze befestigen lassen, um jedem Angriff begegnen zu können, wozu auch alle Stände den besten Willen bezeigen. Die Krone hoffe übrigens, daß der König durch Gottes Gnade bald entledigt werde; aber wenn er auch nicht mehr lebte, so würden sich seine Verwandten doch treuer Beobachtung des Bündnisses getrösten, rc. — Die Königin habe soeben schriftlich angezeigt, es seien Befehle gegeben, daß für die drei Monate April, Mai und Juni 300,000 Franken und in den drei folgenden Monaten abermals 300,000 Franken in die Eidgenossenschaft geschickt werden, um die Schulden zu bezahlen; die Eidgenossen sollen auch gänzlich befriedigt werden, wenn die Krone Frankreich nicht zu Grunde gehe; deßhalb bitte sie, ihr zu erklären, ob man die Vereinung halten wolle. — Heimzubringen, ob man die Vereinung fernerhin halten wolle, da doch der König noch lebt und die Krone Frankreich sie auch halten und jedermann bezahlen will. 2. (Fortsetzung des Vortrags.) Die drei Söhne des Königs, nämlich der Dauphin, der Herzog von Orleans und der Eidgenossen Pathe, der Herzog von Angouleme, wenn sie einmal zur Regierung kommen, werden es den Eidgenossen nie vergessen und mit viel Gutem und Ehren vergelten; so lange Frankreich und die Eidgenossen zusammenhalten, werden ihnen die Feinde nichts anhaben können. Durch lange Kriege, durch Rüstungen und Befestigung der Grenzplätze seien zwar die Hülfsmittel der Krone bedeutend in Anspruch genommen; nichts desto weniger habe die Regentin Vorsorgen getroffen, daß allmälig jedermann richtig bezahlt werde; deßhalb bitte sie die Eidgenossen um billige Rücksicht. Schließlich empfehlen sich ihnen die gnädige Frau, die jungen Fürsten und die ganze Krone Frankreich, rc. **w.** Der Landvogt zu Baden zeigt an, daß er in Lucern mit großen Kosten ein Haus gebaut habe, und bittet die Eidgenossen um ihre Ehrenwappen und Fenster. Heimzubringen.

x. „Hernach folgt die güetlich handlung, so der dry Orten Basel, Schaffhusen und Appenzell ratsbotten uf miner g. h. des Bischofs von Costanz, herr Abts zuo Sant Gallen und der Statt Sant Gallen potschaften, ouch herr Abt zuo Crüzlingen, herr Abt zuo Fischingen, bed persönlich in namen aller prelaten im Thurgöw und für sich selbs, deß glich des ganzen Adels und der Statt Frowenfeld im Thurgöw botschaften in dem span, der sich zwüschen minen g. h. den nün Orten einer, und minen g. h. von Zürich, der anderen sit, halten ist, an den selbigen bed partyen zuo Baden in Aergöw bracht haben vor dem heilgen Palmstag im xxv jar."

I. 1. Betreffend die mißhandelten und zerstörten Bilder zu Stammheim, St. Anna und andern Orten der hohen Obrigkeit im Thurgau sollen diese Gemeinden angehalten werden, ihre Kirchen theils mit den noch vorhandenen, theils mit neuen Tafeln und Bildern wieder zu zieren. Wenn andere ehrbare Leute, Fremde oder Einheimische, Bilder, Tafeln oder andere Zierden schenken wollen, so soll es ihnen nicht verwehrt und fernerhin kein Frevel mehr an denselben verübt werden. 2. Es sollen auch die neun Orte bei den erlassenen Mandaten und Verboten verbleiben, und die von Stammheim, St. Anna und andern Orten im Thurgau, wo die hohe Obrigkeit den X Orten zusteht, dieselben treu und stät halten und nichts dagegen handeln. 3. Sollte über kurz oder lang durch die X Orte oder die Mehrheit derselben, oder durch eine andere christliche Versammlung, in welcher die eidgenössischen Orte in ihrer Mehrheit vertreten sind, etwas Anderes über die Bilder beschlossen werden, wozu dieselben einwilligen würden, so soll man dann dieses halten. 4. Es soll den neun Orten vorbehalten sein, in dem Falle daß die von Stammheim, Nußbaumen oder andere unter der hohen Obrigkeit der X Orte im Thurgau Stehende entgegen ihren Mandaten und Verboten handelten in Bezug auf die Kirchen, Kirchengüter oder Zierden, und wider christliche Ordnung oder gegen den wahren christlichen Glauben, solches nach Verdienen zu strafen, jedoch nur auf glaubwürdige Kundschaft hin, gemäß dem Brauche des Landgerichts im Thurgau. 5. Zwar haben die von Stammheim, St. Anna rc. die Bilder aus den Kirchen entfernt, gehöhnt und verbrannt, gegen alle Man=

date und Verbote; da aber der Vogt von Stammheim und sein Sohn diese Frevel mit ihrem Leben gebüßt, so soll Gott zu Lob und Ehre, und um Friede und Ruhe herzustellen, den andern Mitschuldigen die Strafe in Gnaden erlassen werden. 6. Da die von Stammheim, Nußbaumen ꝛc. vor einiger Zeit vor den Boten der X Orte zu Frauenfeld sich haben stellen sollen, um diejenigen strafen zu lassen, welche an den Ereignissen zu Ittingen Schuld haben, so sollen nun die X Orte sich freundlich verständigen, die Schuldigen, d. h. die Personen, die nach Landesbrauch oder nach Inhalt der Bünde und auf glaubwürdige Zeugen hin schuldig erfunden worden, nach ihrem Verdienen und Verschulden mit einander zu bestrafen. 7. Da die von Stein und Andere aus dem Zürchergebiet in Ittingen, auf Grund und Boden der hohen Obrigkeit der X Orte, gefrevelt haben, was nicht gering zu achten ist, so sollen dieselben den X Orten für den genannten Frevel die Summe von 1500 Gulden bezahlen. Es sind jedoch dabei ausgenommen Erasmus Schmid und Konrad Steffen von Stein. Wenn Konrad Wepfer von Stammheim strafwürdig erfunden würde, so soll er gestraft werden wie die Oberwähnten. 8. Es soll ein Mandat erlassen werden, daß jedermann, wer aus den Kirchen von St. Anna und Stammheim, oder aus der Kirche und dem Kloster zu Ittingen entwendetes Kirchengut in Händen hat, dasselbe in Monatsfrist den Kirchen zurückstelle, und daß die Dawiderhandelnden von ihrer Regierung bestraft werden. 9. Da seit einiger Zeit die Priester zu Stammheim und in der Umgegend, die in die hohe Obrigkeit der X Orte gehört, wenig oder gar keine Messe gehalten haben, so sollen diese Priester angehalten werden, die Messe wie von Alter her und gemäß der Stiftung ihrer Pfründen zu lesen. 10. Die Hinterlassenschaft der drei zu Baden Hingerichteten soll ihren Weibern und Kindern verbleiben. 11. Der Landvogt im Thurgau, Joseph Amberg von Schwyz, und der Landvogt zu Baden, Heinrich Fleckenstein von Lucern, sollen allenthalben im Thurgau und im Zürichgebiet Schutz und Sicherheit genießen; deßhalb soll Zürich Anstalt treffen, daß dieselben in ihren Gerichten und Gebieten sicher und unangefochten wandeln können; dagegen sollen auch die genannten Landvögte sich überall freundlich und gebührend betragen und niemandem Anlaß zu Aufruhr geben. Und da diese beiden Landvögte samt Andern für ihre Handlungen Schutz und Sicherheit haben, so sollen sie wegen der Frevel zu Ittingen und Stammheim niemanden gefangen setzen, ausgenommen auf glaubwürdige Kundschaft hin. 12. Die vor der Brücke zu Stein angelegte Schanze soll, weil früher ein Haus und Thor daselbst gestanden, und die von Stein ein gemauertes Joch und ein Thor darauf gebaut hatten, bestehen bleiben, jedoch der hohen Obrigkeit und Gerechtigkeit der X Orte und den Vertragsbriefen unbeschadet. 13. Den noch dunkeln Streit wegen des Zolls bei der Brücke ob Stein läßt man ruhen, weil beide Parteien Brief und Siegel und andere Gewahrsame darüber zu besitzen sich rühmen, und man überzeugt ist, daß die Parteien sich über diesen Artikel verständigen werden, wenn sie in den obstehenden Artikeln einig geworden.

II. 1. Sodann haben die Rathsboten der drei Orte im Namen ihrer Obern vorstehende Vergleichsartikel förmlich gutgeheißen („gemächtiget") und den beiden Parteien, denen sie mit gleicher Eidespflicht verwandt sind, zur Annahme vorgeschlagen. Weil aber nicht alle Boten gleiche Instructionen mitgebracht, so werden die Artikel ihnen heimgegeben, in der Hoffnung, daß sie überall wohl gefallen werden. Auf St. Georgstag soll dann zu Baden darüber Antwort gegeben werden. 2. Schließlich bitten die Anwälte der erwähnten Prälaten, der Städte und des Adels im Namen ihrer Committenten dringend, es möchten die neun Orte sowohl als Zürich die große Unruhe und die schweren Händel betrachten, welche jetzt überall im Lande schweben, und den Vergleichsvorschlag der drei Orte annehmen, damit Ruhe, Friede und Einigkeit wiederkehre.

St. A. Lucern: Acten Religionshändel. — St. A. Zürich: Tschud. Abschiede-Sammlung Bd. 6, Nr. 7. — St. A. Bern: Allg. eidg. Abschiede Y. p. 393.
K. A. Basel: Abschiede. — K. A. Freiburg: Abschiede Bd. 12. — K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XIII.

w aus dem Zürcher und Berner Exemplar. Jenem fehlen dagegen **a, m, o, r, t—v,** dem Freiburger und Solothurner **g, h, r, t, v,** dem Basler und Schaffhauser **g—n, r, u, w.** Appenzell hat nur **a, b** und ein Stück von **c.** Als besonderes Actenstück ist **v** in einigen Archiven verlegt (Bern Abſch. Y. 415—420, Schaffhausen Absch. 24. April, ꝛc.), in andern verloren.

Zu **b.** Wir lassen die bezüglichen Acten folgen:

1) 1525, 14. Februar, Rom. Papst Clemens VII. an die einzelnen Orte der Eidgenossenschaft. „Dilecti filii, salutem et apostolicam benedictionem. Vetus illa iam conjunctio, quae celestibus verae et immaculatae religionis auspiciis consecrata, ac mutuis plurimis officiis confirmata, huic sanctae sedi cum ista invicta natione intercedit, fecit, ut ab initio statim nostri pontificatus tantum in vobis spei poneremus, quantum a patre amantissimo atque indulgentissimo in peculiaribus filiis ponendum iudicabamus. Cum ad illam amicitiam et societatem, quam predecessores nostri vobiscum habuerunt, nos precipuam adiungeremus memoriam vestrae singularis erga nos ipsos voluntatis: sumus enim memores, neque id unquam obliviscemur, nos in minoribus constitutos ista nobis assistente fortissima natione cum vestra summa gloria non mediocrem laudem fuisse consecutos. Ita cum ceteri Romani Pontifices, predecessores nostri, qui vestra forti et fideli opera in magnis suis rebus usi fuerunt, post pontificatum adeptum, gratiam vobiscum et amicitiam contraxerint, nos ad hanc ipsam pontificalem dignitatem iam vobis devincti et obligati accessimus, ut Helvetici nominis amorem in sensibus atque in memoria nostra gereremus infixum. Accidit autem non mediocri nostra cum molestia, ut id quod agere summe cupiebamus, ipsius nostri pontificatus initio neminem ad vos mittere possemus, qui hunc honorem nostrum vobis gratularetur et voluntatem ostenderet, benivolentiamque nostram erga vos declararet eaque a nobis offerret et polliceretur, quae nos non magis propria nobis quam vobiscum volumus habere communia; multis enim et magnis difficultatibus et impedimentis retardati fuimus: nam et inopia ac plane paupertas sedis apostolicae nihil nobis ostendebat, quod polliceri vobis liberaliter possemus, et bellorum undique tumultuantium strepitus, Turcarum quoque immanis, et rei christianae imminens cum extremi exitii periculo potentia, tota denique christianitas armis, caedibus, dissensione, heresibus perturbata, nos pene attonitos, et consilii inopes esse cogebat, ut cum facultatibus attriti, periculis impediti valde essemus, nostrum quidem erga vos intus et in animo servaremus amorem, illius autem manifesta indicia atque opera edere apud vos nequiremus. Quo etiam tempore id quod summo nobis dolori fuit, aliquot ex societate et gente vestra pagi lutheranae perfidiae fallacibus labefactati machinis à vera patrum et maiorum suorum pietate aliquantum deflexerunt, quo nihil nobis gravius evenire potuit. Nam etsi apud quoscunque Deo sacratos et vere fidei signaculo munitos populos haec labes perniciosa inciderit, nobis incidit permolesta, propterea quod hanc curam et vigilantiam pastoralem universo gregi christiano debitam adhibemus, tamen in natione et gente Helvetica, omne eiusmodi damnum et detrimentum nostrum proprie cor et huius sanctae sedis viscera vulnerat, quo enim illa amantius in vobis dilectissimis filiis suis acquiescit, hoc plus sentit ex hac alienatione doloris, cum praesertim intelligat ex hac quoque causa non exiguas esse inter vos dissensiones excitatas. Ac nos quidem in hac animi molestia non parum inde solatii sentimus, quod non solum maxima pars vestrum in recta fide est constans, illamque Deo omnipotenti illibatam conservat, sed etiam apud nos iam non semel institit, ut auctoritatem nostram adhibere vellemus atque hominem idoneum cum facultatibus mittere, qui nostra auctoritate et virtute ac sedulitate vestra fretus, corrigere quae depravata sunt et lapsa restituere in pristinum statum posset. *In qua re, cum nos salutem vestram et honorem tum nationis universae Helveticae, tum vestrum proprium nobis ante oculos proponamus, speramus etiam vestra singulari et diligenti opera futurum, ut fidei catholicae inprimis et huius sanctae sedis honoris ratio habeatur, et quidem praecipue vobis faventibus,* qui honorem summi Dei, qui salutem

---

*) Statt der mit Asterisken eingeschlossenen Stelle hat das Lucerner Exemplar die folgende:

„In quo defendende et propugnande vere et sancte religionis studio vestra virtus et pietas precipue se ostendit. Vos enim catholicae fidei tutelam et patrum maiorumque nostrorum, qui spiritu sancto pleni fuerunt, auctoritatem adversus illam impiam sectam quodam peculiari zelo ardentissime suscepistis, vestra enim in hos, vestra, inquam, eximia et commemorabilis laus est.“ — Im Uebrigen vollständig gleichlautend.

animarum vestrarum, qui sedis apostolicae decus, à qua tot ornamenta et decora ad vos profecta sunt, salvum atque inviolatum retinere voluistis. Hic animus vester, haec pietas, haec sapientia, si quid addi amori nostro erga vos potuit, permultum addidit. Praeclarum erat antea nobis, qui patris et nomen et mentem in vos gerimus, tales habere filios virtute, fidelitate, fortitudine praestantes, verum ita etiam religiosos, ita Deo deditos, ita ecclesiastici nominis cultores habere: cuius tandem est felicitatis et praeeminentiae; vere hoc vobis dicimus, cum innumerabilia totius istius nationis sint in sanctam sedem apostolicam merita, pro quibus gratiam vobis et benivolentiam debeamus, hoc unum superat universa, in quo Dei precipuus honor est, et vestrarum salus animarum: neque enim maius a vobis beneficium accipere possumus, quam intelligere vobis vestram eternam salutem esse cordi, pro qua nos conservanda non parum sanguinis nostri, si opus esset, ex debito et amore pii patris, pro vobis effunderemus. His nos de causis, et ut alia multa tractentur vobiscum, quae ad pacem christianae reipublice procurandam et concordiam inter vos conciliandam pertinentia commodum vestrum et honorem cum huius sanctae sedis honore et commodo comprehendunt, elegimus ex multis, quem ad vos mitteremus, venerabilem fratrem Ennium, episcopum Verulanum, hominem non solum fidum atque prudentem et rerum vestrarum usu, consuetudineque peritum, sed qui tanto vobis studio, tanto amore deditus est, ut nihil sit eximiae et maximae laudis ac commendationis, quod non assidue ex ore illius in celebritatem et gloriam vestri generis nominisque procedat, qui quamvis aetate gravis et laboribus perfunctus sit, omnem tamen negociationem, quam vobiscum sit acturus, sibi pro solatio et pro requiete existimat, cuius nos prudentiam et industriam maximi facimus, et quod vobis is optime notus est, adventum quoque illius voluptati vobis fore non dubitamus; ei igitur commisimus arcana omnia consilia nostra vobiscum conferenda, et quid animi habeamus in salutem ac dignitatem vestram, quantam rerum vestrarum curam, quove amore capiamus, ut is vobis exponat, quem ut benigne et grate admittatis ac illius verbis nosmet ipsos veluti loquentes attendatis audiatisque, Devotiones vestras magnopere in Domino hortamur, vobis promittentes, si nostra paterna monita et consilia, vestra prudentia et bonitate excepta, ut optamus, fuerint, vos vestrae eximiae virtutis uberiores fructus quam unquam antea laturos, sicut et confidimus fore, et omne quod vobis utilitati, commodo ornamentoque esse possit, omnibus votis a Deo omnipotente petimus et obsecramus. Sed haec cuncta idem episcopus Verulanus, nuncius noster, aget nostro nomine copiosius vobiscum, cui summam fidem habebitis. Datum Romae apud sanctum Petrum sub annulo piscatoris die xiiij Februarii. M.D. XXV. Pontificatus Nostri Anno secundo. Sig. Ja. Sadoletus.

St. A. Lucern: Breven (Luc. Ex.). — St. A. Zürich: Tschud. Docum.-Sammlung, T. IX. Nr. 3. (Original des Glarner Exemplars).

Einen Abdruck mit Angabe der Zeilen hat das Archiv für schweiz. Reformationsgeschichte, Bd. II, 12—14.

2) 1525, 5. und 14. Februar, Rom. Papst Clemens VII. an Solothurn. Creditive für Ennius, Bischof von Veroli. K. A. Solothurn: Urkunden.

3) 1525, 26. März, Chur. Der Bischof von Verulan an die XIII Orte (einzeln, in deutscher Uebersetzung, mit eigenhändiger Unterschrift). Entschuldigung seines verlängerten Zurückbleibens in Italien und Gesuch um offenes sicheres Geleit, 2c. 2c. K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

4) 1525, 11. April (Dienstag nach Palmtag). Zug an Lucern. Der alte Ammann, Hieronymus Stocker, habe als Gesandter berichtet, wie der Bischof von Verulan auf dem Tage zu Baden ein Geleit begehrt habe 2c. Um sich von den andern Eidgenossen nicht zu söndern, sage man dieses Geleit für den Bischof selbst und alle seine Angehörigen zu, 2c.

5) 1525, 11. April (Dienstag nach Palmtag). Zürich an Lucern. Man habe dem Bischof auf sein Ansuchen für das diesseitige Gebiet freies Geleit zugeschickt und lasse es dabei bleiben.

6) 1525, 12. April. Basel an Lucern. ... „So wir unvergessen, sonder wol indenk, was schwerer sachen vornacher gmeiner unser Eidgnoschaft von solchen geistlichen begegnet, als denn in disem fall ouch zuo erforgen, will uns guot bedunken, können ouch by uns selber im rat nit anderst erfinden, dann daß man sich ir ganz und gar müeßige, entschlache und ime kein gleit gebe oder zuoschrib, wellen ouch darin nit verwilligen"...

K. A. Basel: Missiven, f. 33 a.

7) 1525, 12. April (Mittwoch vor Ostern). Freiburg an Lucern. Man habe gefunden, daß derzeit das gestellte Gesuch nicht abgeschlagen werden könnte, und demzufolge das Geleit bewilligt, 2c.

8) 1525, 12. April (hl. hoch Mittwoch). Bern an Lucern. Man lasse dem päpstlichen Legaten das begehrte Geleit gutwillig nach, in der Hoffnung, daß er nichts anderes bringe, als was zu gemeiner Eidgenossenschaft Lob und Nutzen diene, 2c. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 363 a.

9) 1525, 14. April (stiller Freitag). Appenzell an Lucern. Wenn gemeine Eidgenossen dem Legaten das Geleit vergönnen, so wolle man es auch diesseits geben, 2c. (in ziemlich unklaren Wendungen angedeutet, daß dies ungern geschehe).

10) 1525, 17. April (Ostermontag). Solothurn an Lucern. Wiewohl zu bedenken sei, daß der Bischof von Verulan bisher in andern Geschäften in der Eidgenossenschaft nicht viel Ruhe gestiftet und vielleicht abermals etwas Ungeschicktes unternehmen werde, so wolle man doch, sofern die Mehrheit der Orte das Geleit bewillige, sich hierin gleichförmig halten; wenn aber der Mehrtheil nicht zustimmte, so wolle man diesseits auch vorerst vernehmen, was er im Sinne habe. 4)—10) sämtlich im St. A. Lucern: Missiven.

Zu **o.** Zu dieser Angelegenheit bemerkt die Basler Instruktion:

„Als dann houptman Erben von Uri und Ueberlingers entschuldigung gehört, wo diser artikel uf nächstem tag von andern Orten anzogen, sollend unsere botten sagen, wie uns ir entschuldigung nüt gefalle, könnends ouch für dhein genüegen von inen annemen, und wellte uns darby gefallen, daß es fast guot wäre, daß ein jedes Ort die sinen, so by der ingelegten schand gsin, und insonders die houptlüt, fürstallte und wie sy gehandlet und sich gehalten, erfarung hette, und so sy nit mit eerenlüten oder schaden ires lybs darthuon möchten, daß sy, als biderben lüten zuostat, gehandlet, daß dann ein jedes Ort die sinen strafen, ouch sy zuo ewigen ziten zuo solchen eeren nit me komen lassen und damit andern ein ebenbild vormachen sölte[n], daß wir hienach mit hilf Gottes derglichen schand vorsin und die köpf, wie unsere altvorderen eerlich gethan, zuosamen hetten. Uns will ouch bedunken, wann man verruckter zyt, da ouch nit wol gehandlet, insechens gethan, es wäre uns dise schand nit widerfaren, und wo jetz aber nit gestraft, daß wir nachmals grösserer schand und schaden müeßtend wartend sin. Wurden aber ander botten nit hievon handlen, sollen unser botten ouch schwigen." K. A. Basel: Abschiede.

Zu **x.** Es sind hier noch einige der erheblichsten Acten einzureihen:

1) „Diß ist der viiij Orten botten meinung, das sy achten an iren herren und obern zuo erfinden" (sin).

„Zum ersten von des grössesten artikels wegen, die betreffend zuo Stamhan, Sant Anna und an andern Orten in der hochen Oberkeit im Thurgöw, so die bilder uß der kilchen gethan und mit den kilchen und bilden und andern kilchenzierden mißhandelt haben 2c.

„Daß mit denselben underthanen, wo also mißhandelt ist worden, soll gehandelt und verschafft werden, und daß die x Ort oder der merteil under uns söllen und mögen sy darzuo halten, daß sy die kilchen widerumb zieren, die bilder und taflen widerumb darin thuon, so sy uß den kilchen gethan, ob die vorhanden wären; ob aber die nit vorhanden wären, daß dann die underthanen nach zimlichen dingen widerumb zieren mit taflen und bilden, und ob ander erber lüt, frömd ald heimsch, in die kilchen bilder, taflen ald ander zierden gäbint, schanktint oder welcher gestalt die dahin käminb, sollen die benannten underthonen niemand weren noch ärgernus geben, sonder das geschehen und die darin bliben lassen und hierin tuon als die gehorsamen, ouch nüts frefenlichs dargegen noch darwider handlen on wüssen (und) willen der x Orten oder der merteil under inen.

„Darzuo so ist abgeredt und unser meinung, daß die underthonen daselbs zuo Stamhan, Sant Anna und allenthalb im Thurgöw, da die hoch oberkeit den x Orten zuostat, by dem vorusgangnen mandat und verbott bliben, das trülich und stät halten und nit darwider thuon, die kilchen, die bilder und ander kilchenzierden lassen bliben, darzuo all cristenlich ordnung und satzung, wie unser vordern und wir bishar gehalten, und wir die x Ort oder der merteil under uns noch ze halten in willen sind, daß sy sölichs ouch halten und hierin gehorsam sin söllen, daby angsehen, daß die mandat durch die x Ort einhellig (?) usgangen sind, bi lib und guot verbotten nach lut der mandaten.

„Ob sich aber hernach erfunde, über kurz ald lang, daß die x Ort oder der merteil darunder sich erlütretint oder sunst durch cristenlich gnuogsamlich versammlung, darby wir Eidgnossen der merteil ouch wärint und darin verwilgetint, angsehen wurde der bilder halb, ob man die behalten oder nit, alsdann soll es aber by dem selben bliben.

„Item so soll hierin den x Orten vorbehalten sin, ob die von Stamhan, Nußboumen oder an andern orten in der x Orten hochen oberkeit im Thurgöw wider die usgangnen mandat und verbott handletint mit den kilchen und bildern ald andern kilchenzierden und güetern, nüts usgnommen, oder wider cristenlich ordnung und satzung und wider unsern alten cristenlichen glouben, von unsern altvordern an uns harkomen, und wider guot cristenlich alt brüch und gwonheit tätint, daß dann die x Ort oder der merteil under uns sölichs mit ernst strafen nach irem beschulden söllend und mögend.

„Item, umb daß die von Stamhan und Sant Anna mit den kilchen und bildern also mißhandelt haben, und wiewol Hans (Wirth), vogt von Stamhan, und sin son von deß und noch größerer mißhandlung wegen an lib und leben gestraft, so sind doch noch etlich personen in lib und leben vorhanden, die nit minder schuld, sonder als vil und schier mer darin mißhandelt haben, ist schlecht unser meinung, daß deßhalb uf die gmeind, ob es mit willen einer gmeind geschechen ist, ein straf ufglegt werd; ob aber sundrig personen, on willen der gmeind, sölichs gethan, daß dann uf die selben nach irem beschulden ein straf ufgelegt werden soll von den x Orten oder dem merteil under inen.

„Item, als dann die von Stamhan und Nußboumen sich durch ir botschaften uf einer gehaltnen vergangnen tagleistung zuo Frowenfeld vor der Eidgnossen botten begeben hand in straf umb den mißhandel berüerend den sturm und uflouf zuo Ittingen, das unsern Eidgnossen von Zürich noch wol zuo wüssen, darin sy domals nüts geredt, sonder sich das ze thuon zuo tagen erbotten hand; deßglich so ist vor disem sturm zuo Ittingen noch ein sturm und enbörung zuo Stamhan geschechen, do sy den landvogt ins Wepfers hus gesuocht und etlich heimlich verstand mit einandern gmacht hand 2c.

„Um sölich und ander mißhändel, so in der x Orten hochen oberkeit geschechen, söllen die x Ort mit einandern nidersitzen und die von Stamhan, Nußboumen und ander, so in der x Orten hochen oberkeit im Thurgöw schuld an disem sturm, uflouf, nam, brand und allen mißhändlen hand, es sigen gmeinden oder sondrig personen, umb ir frevel und mißhändel nach irem beschulden und nach gestalt der sachen strafen; darin söllen die x Ort einandern hilflich und byständig sin.

„Item, als die von Stein und ander uß Zürichbiet den schweren handel zuo Ittingen uf der x Orten hochen oberkeit, grund und boden begangen, das nit klein zuo achten, was einer Eidgnoschaft darus entstanden möcht sin, und wiewol je (ir?) als undertädinger ein summ gelts für sölich frevel, schmach und schaden gesetzt, namlich xv^c guldin, so will uns doch die summ ganz schimpflich und kleinfüeg bedunken, nachdem der mißhandel ganz groß und schwer an in selbs ist; deßhalben so wöllen ein ander summ bestimmen und ansehen den großen mißhandel, damit sölichs by unsern herren dester ee fürgang möcht haben.

„Item in diser berichtung, ob die angnommen wurd, soll hiemit usgeschlossen und vorbehalten sin Meister Erasmus Schmid, Conrad Steffan zuo Stein und Conrad Wepfer zuo Stammhan, ouch alle die personen, so das kloster anzündt haben und das heilig sacrament usgschütt hand, also mit dem bscheid, under welchem Ort die ergriffen, daß die am selben ort gestraft werden nach irem beschulden.

„Es ist ouch abgeredt, daß man ein pott (gebot) und mandat soll lassen usgan, als dann die kilchen zuo Sant Anna und Stamhan der gotts zierden und kilchen güeter entwert und hinweg tragen, deßglich was dem gottshus Ittingen uß der kilchen oder ander des gottshus guot hinweg tragen ist, daß man sölichs, wo es noch vorhanden ist, in monatsfrist dem nächsten den kilchen und dem gottshus Ittingen wider geben sölle; dann wo das nit geschäch, söllen die von iren herren und obern gestraft werden.

„Item, als dann jetz etlich zit die priester zuo Stamhan und daselbs allenthalb umb in der x Orten hochen oberkeit wenig und gar kein messen gehebt hand, söllen die darzuo gehalten werden, damit die priester meß habint wie von alter har, und wie ir pfruonden gestift sind.

„Item der dryen halb, so zuo Baden gericht sind, soll ir verlassen hab und guot uns den x Orten vorbehalten und verfallen sin, und an unsern herren und obern stan, wie sy ire wyb und kind damit halten, gnad oder nit mitteilen wellen.

„Item es ist ouch abgeredt, daß alle handlung, so die von Zürich den landvogt im Thurgöw beschuldiget, es sig mit worten ald werchen, oder es sig geschechen oder nit, was sich dann bis uf hüttigen tag erloffen hat, nüts usgnommen, das alles soll gericht und geschlicht sin, und söllen unser Eidgnossen von Zürich dem landvogt im Thurgöw sichern wandel in ir statt gericht und piet wider ufthuon und (in da) wandlen lassen ungefechdt und onersuocht aller ergangnen sachen.

„Deßglich söllen sy den landvogt zuo Baden ouch halten, wie obstat.

„Item des bollwerchs und des zolls halb zuo Stein lassend wir jetzmal stillstan, jedermans rechten on schaden."

St. A. Bern: Abschiede, Y. 385—390. — St. A. Lucern: A. Religionshändel. — K. A. Basel: Abschiede.

Das Datum dieses Vorschlags läßt sich leider nicht näher bestimmen.

2) 1525, 6. April (Donstag vor dem Palmtag). „Entschluß und Antwort" Zürichs über die von den Boten der drei Orte aufgesetzten gütlichen Artikel.

1. Die Verordneten der drei Orte werden freundlich gebeten, nochmals zum treulichsten in der Sache zu handeln und sonderlich zu Herzen zu fassen, daß Zürich nach den ausgegangenen Mandaten dem Gotteswort gemäß es nicht erträglich finde, der Bilder halb etwas nachzulassen. Um des Friedens willen sei man aber bereit, in den Kirchen zu Stammheim und St. Anna (je) eine Tafel zu dulden, auf welcher die zehn Gebote geschrieben wären, dagegen keinerlei Bilder oder Gemälde. Aber „Götzen" oder Tafeln da zu lassen, welche dahin geschenkt würden, könnte man sich nicht entschließen. Man wolle, daß die Unterthanen der X Orte gehorsam seien, jedoch den Verträgen und den „kleinen" Gerichten ohne Schaden.

2. Wenn hinfür im Gebiet der X Orte Jemand wider den wahren christlichen Glauben und altes und neues Testament sich vergeht, so soll derselbe nach Billigkeit gestraft werden; doch sollen die Mandate der neun Orte die Angehörigen von Stammheim 2c., die mit der Mannschaft und den kleinen Gerichten zu Zürich gehören, nicht binden.

3. Der dritte Artikel wird gutgeheißen, wenn die Vermittler ihn durchsetzen können.

4. Die früher gegebenen Zusagen, die eigenen Mitschuldigen an dem Ittinger Brand und Raub zu bestrafen und die gemeinsamen Unterthanen strafen zu helfen, werden erneuert, in der Meinung daß man die Stammheimer strafen wolle, soweit man dazu berechtigt sei; wenn sich dann etwas finde, das der hohen Obrigkeit zustehe, so werde man dazu auch behülflich sein.

5. Der 1500 Gulden halb, welche die von Stein und Andere den X Orten erlegen sollen, werden die Boten der drei Orte nochmals gebeten, die Eidgenossen zu ermahnen, den ganzen Verlauf der Sache zu bedenken, nämlich daß der Auflauf von dem Landvogt herrühre, daß man bisher viele Kosten und Mühe gehabt und sonst mit der Eidgenossenschaft Lieb und Leid getheilt habe. Um aber zu beweisen, daß man den Frieden begehre, erbiete man sich, die von Stein 2c., die laut der Bünde „mit zwei glaubhaftigen" Personen strafwürdig erfunden werden, nach Gebühr zu strafen und zwar zu Handen der X Orte. K. A. Basel: Abschiede (Originalhandschrift).

3) 1525, 22. April (Samstag nach Ostern), Zürich. Antwort auf die Vergleichsartikel der drei Orte 2c. 1. Den drei Orten ist anzuzeigen, daß Zürich diesen Artikel nicht annehmen könne; denn die Obrigkeit habe aus Geheiß des göttlichen Wortes die Götzen aus den Kirchen beseitigen und das Mandat ausgehen lassen, bei dem Gotteswort laut beider Testamente zu bleiben; sie wolle jedoch gestatten, auf Ansuchen der drei Orte die Kirche etwelchermaßen wieder zu zieren, so nämlich daß Tafeln gemacht, aber nichts daran gemalt, sondern nur die zehn Gebote darauf geschrieben werden. Die neun Orte nehmen es zwar schwer auf, daß die von Stammheim ihrem Verbote zuwider die Götzen weggeschafft und verbrannt haben, aber ganz unbefugt; denn Zürich habe, kraft des Vertrages (1504) daselbst Gebote und Verbote zu thun; die neun Orte haben also in seine Gewalt eingegriffen. Man habe übrigens den diesseitigen Boten, M. Jacob Holzhalb, der „bei dem Mandat gesessen" sein soll, genau befragt, (ob er dazu gestimmt); er verneine das bestimmt, gebe aber zu, daß er dabei gesessen und die Boten der andern Orte habe mehren und handeln lassen müssen. Auch in Frauenfeld habe man nicht

eingewilligt, die von Stammheim zu strafen, indem sie nichts anderes gethan, als was das göttliche Wort sie heiße; zudem gebühre sich nicht, daß die neun Orte das strafen, da sonst das göttliche Wort für malefizisch gelten könnte; den Richter möchte man sehen, der das erkennen wollte. Daher bitte man, die schwierigen Zeitläufe zu erwägen und nicht mehr an den hölzernen Götzen zu hangen, als am Gotteswort; man habe indessen nicht um dieses Recht geboten, sondern um die Bestrafung der Stammheimer. Aber man wolle nicht verbergen, daß Zürich dabei bleiben und die Seinigen, wo es die (niedern) Gerichte und die Mannschaft besitze, nicht heißen werde, Bilder in die Kirchen zu thun, sondern sie bei dem Gotteswort zu schirmen gedenke und sie davon nicht wolle drängen lassen, gleich als ob sie in seiner „rechten" Obrigkeit säßen. Die drei Orte mögen sich darnach richten und den andern zu verstehen geben, daß man sich nur durch die biblischen Schriften anders werde weisen lassen. Habe Jemand Stöcke aufgebrochen rc., so rede man nichts dawider, daß er, sobald das rechtlich erwiesen sei, nach Verdienen bestraft werde, jedoch dem Vertrag unschädlich. 2. Mit dem ersten verantwortet. 3. Wird „nachgelassen", mit dem Bemerken, daß die (zu Baden) Gerichteten gethan haben, was Gott sie geheißen, und mehr „bezahlt" als verschuldet. 4. Es bleibt bei dem früher gegebenen Befehl (?). 5. Deßgleichen; man will weder viel noch wenig geben und auch Niemand ausschließen lassen. (6.) Das Gebot, das Entführte zu ersetzen, läßt man gelten; dabei ist aber anzuzeigen, daß sich die Stammheimer erbieten, wie von Alter her über Alles Rechnung zu geben, was sie aus dem Stock genommen. (7.) Der Messe halb soll bemerkt werden, daß die in der Schrift keinen Grund habe; darum habe man sie abgethan und werde Niemand heißen, sie zu halten, da es sich in der gehabten Disputation erfunden, daß sie ein Mißbrauch sei; bis auf bessern Bericht wolle man dabei bleiben und begehre, daß die Priester das Gotteswort, als eine Speise der Seele, verkünden. (8.) Der drei Männer halb, die zu Baden gerichtet worden, findet man billig, daß ihr Gut den Weibern und Kindern zufalle. (9.) Im Uebrigen bleibt man bei der früheren Antwort. St. A. Zürich: A. Ittingersturm.

262.

Lucern. 1525, 18. April (Dienstag nach Ostern).

Kantonsarchiv Freiburg: Acten Affaires fédérales.

Tag der V Orte, **a.** wegen Münzangelegenheiten, **b.** zur Berathung über die Vermittlungsvorschläge in dem Ittingerhandel.

Ein Abschied fehlt; dagegen liegt ein Schreiben an Freiburg vor:

1525, 18. April (Dienstag nach Ostern), Lucern. Die Boten der IV Waldstätte samt Zug an Freiburg. (Zu **b.**) „Es hat sich uß notdurft zuotragen, daß wir die fünf Ort ein tagleistung zuo Lucern gehalten von wegen der Basler münz, damit wir und unser gemeiner man merklich beschwert, und deßhalb ratschlag und fürsechung gethon. Und diewil aber unser herren und obern uß dem abscheid von Baden ab nächstvergangnem tag, ouch von iren botten der schweren händel und sachen (halb), so jetz allenthalb vor ougen, und besonder die handlung gegen üwern und unsern Eidgnossen von Zürich so vil verstanden, darum so haben sy uns ouch befolchen, uf disem tag darvon ze reden und ze ratschlagen, das ouch geschechen, und als sich ein jeder bott siner herren meinung und befelch entschlossen, und glichförmiger antwurt und befelch erfunden, daruf so haben wir uf hindersichbringen .. disen ratschlag gethon, als wir ungezwifelt uns versehend, sy (unser herren) werdend sölichs nit abschlachen, sonder zuo gfallen annemen, damit wir uf nächstkünftigem tag zuo Baden glichförmig in antwurten erfunden, namlich zum ersten von wegen der artikel, so die drü Ort als undertädinger zuo Baden zwüschen den nün Orten und denen von Zürich abgeredt und in abscheid geben, daß wir die on all(es) mittel und on wyter underredung nit annemen, sonder ganz abschlahen, und sofer die undertädinger an denen von Zürich nit vermögend, daß die artikel, so der nün Orten botten zuo Baden zuo eim fürschlag gestellt (die wir üch hiemit schriftlich zuoschickend) angenommen, die wir ouch ganz zimlich und der sach gemäß achtend und vilmer für die von Zürich

dann für uns sind, so werden unser herren und obern keiner güetlichen handlung me losen noch statt geben, sonder allein des rechten begeren, die zuogsatzten erfordren, den obman zuo erwelen und mit dem rechten fürzefaren und dem statt thuon inhalt unser bünden, und namlich vermeinend wir darby ze bliben, daß der obman in dem alten cirkel und kreis der Eidgnoschaft inhalt unser alten pündten erwelt söll werden, und ob aber die zuosätzer des cirkels und des obmans nit eins möchten werden, als wir besorgend, ist darvon abgeredt, diewil wir die nün Ort weder mit dem rechten noch mit der güetlicheit gegen denen von Zürich nünt mögen schaffen, noch zuo ustrag komen, daß man dann zuo Baden ratschlag thuon (söll) uf hindersichbringen, sich vereinbaren und underston, die unsern, so uns verwandt, umb ir mißtat ze strafen mit der that und luogen, wer uns das weren well; dann warlich die zit und groß notdurft das erfordret, daß man ernstlich darin handle, guoter hoffnung zuo Gott, mit siner hilf das werde zuo guotem end geraten. . . Das haben wir üch nit wellen verhalten, . . . und ist daruf unser sonder ernstlich und höchst bitt, daß ir üch in disem handel nit von uns sündren, in üwerm guoten fürnemen und willen beharren", rc. rc. K. A. Freiburg: A. Affaires fédérales.

Zu **a.** 1525, 6. April (Donstag vor Palmarum), Lucern. (Münzprobe:) 1. Bei den Basler Plaparten hat die Mark an feinem Silber 8 Loth weniger 1 Quintchen; es gehen 119 Stück auf eine Mark, diese gerechnet gleich 9 Gl. rhein. zu 50 Schlg. Der Schlagschatz beträgt also $16^1/_2$ Schlg. 2. Die Doppelvierer halten an feinem Silber $7^1/_2$ Loth; auf die Mark gehen 176 Stück, die Mark wie vorhin angeschlagen; also macht der Schlagschatz 1 dicken Plapart, für welchen der Münzmeister die Prägung annehmen will. Wenn man um 1 Angster abruft, so sind 8 A. an einer Mark „hinder". 3. Die Kreuzer oder Baslervierer halten an Silber 6 Loth weniger 1 Quintchen, und gehen auf eine Mark 336; der Schlagschatz, den der Münzmeister nehmen will, ist $^1/_2$ Gl. rhein.; die Summe, um die sie schwächer sind, macht bei jedem ungefähr 1 Angster.

St. A. Lucern: A. Münzwesen.

263.

Baden. 1525, 24. April f. (Montag nach Georgi f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, H. f. 45. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 203. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, Y. p. 421. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 12. Bd. 65. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XIII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Diethelm Röist, Burgermeister; Konrad Escher, des Raths. Bern. Sebastian vom Stein, Ritter, des Raths. Lucern. Junker Jacob Feer, Spitalmeister; (Joh. Huber). Uri. Ulrich Türler, Seckelmeister. Schwyz. Martin an der Matt, alt-Ammann. Zug. Hieronymus Stocker, alt-Ammann. Glarus. Rudolf Luchsinger, des Raths. Unterwalden. Arnold Fruonz, Ammann*). Basel. Heinrich Meltinger, Burgermeister; Caspar Koch, des Raths. Freiburg. Ulman Techtermann, des Raths. Solothurn. (Alt-) Schultheiß (Peter) Hebolt. Schaffhausen. Burgermeister (Hans) Peyer; Hans Jacob Murbach. Appenzell. Georg Schmid. — E. A. A. f. 18 a.

a. Dem Vogt im Thurgau wird schriftlich befohlen, den Schaffner zu Ittingen zu verhaften und dem Landvogt in Baden zu übergeben, ihn aber nicht durch das Gebiet von Zürich führen zu lassen. Heimzubringen, was man weiter mit ihm vornehmen wolle. **b.** Der Priester Vögeli zu Walenstadt hat gepredigt: Wer sage, daß Gott und seine Engel die Capelle U. L. Frau zu Einsiedeln geweiht habe, der lüge; denn in einem Schweinstall und unter dem Galgen sei ebenso viel Gnade als zu Einsiedeln. — Es wird dem Landvogt zu Sargans der Auftrag gegeben, denselben zu verhaften, vor das Landgericht zu stellen und Urtheil und Recht über ihn

---

*) Diese Reihenfolge ist die des Originals.

ergehen zu lassen; wenn er aber da nicht nach Verdienen gestraft werden sollte, oder Hindernisse einträten, so soll der Landvogt auf dem nächsten Tage Bericht erstatten. **c.** Heimzubringen die schimpfliche Aeußerung, welche Caspar Vögeli, Schultheiß zu Walenstadt, im Wirthshaus bei einem gebratenen Euter gegen die Schwyzer gethan hat, um zu berathen, was man weiter mit ihm handeln wolle. **d.** Schultheiß Hebolt hat angebracht, wie Schultheiß Stölli von Solothurn ein Gut in der Herrschaft Neuenburg gekauft habe, auf dem ein Ehrschatz an die Eidgenossen hafte, der für jedes Ort 3 Kronen betreffe, und die freundliche Bitte gestellt, ihm diesen Ehrschatz nachzulassen. Das hat man heimzubringen angenommen, um den Boten auf die Jahrrechnung zu Neuenburg darüber Befehl zu geben. **e.** Doctor Jacob Sturzel verantwortet sich schriftlich über die Aeußerung Sebastian Appenzeller's von St. Gallen mit der Versicherung, wer solches von ihm sage, thue ihm Unrecht; er werde demselben zum Recht stehen, wo es sich gebühre. — Da die fragliche Rede „schwer" ist, so hat man beschlossen, diesen Appenzeller überall, wo er betreten würde, festzunehmen, um ihn gründlich zu verhören, ob er der Rede geständig sei und woher er sie habe, und dann nach Befinden weiter zu handeln, damit man hinfür solcher Reden überhoben sei. **f.** Eine Botschaft des Grafen von Arona bezeugt im Namen seines Herrn das herzlichste Beileid über den vor Pavia erlittenen Unfall und stellt das dringende Gesuch, die Eidgenossen möchten ihn und seine Söhne wie bisher in ihren Schutz nehmen, und wenn sie mit dem Papst oder den Venetianern oder andern Fürsten und Nationen etwas handeln würden, auch ihn und seine Söhne miteinschließen. **g.** 1. Der Bote von Bern begehrt abermals, daß endlich der Burgrechtsbrief wegen Neuenburg aufgerichtet werde. Da der Handel „eben lange" angestanden, sodaß die Obern ihn zum Theil vergessen, und deßhalb nicht alle Boten Vollmacht gehabt haben, so wird jetzt beschlossen, es sollen die Boten, die zur Jahrrechnung nach Neuenburg gehen, ermächtigt werden, die schon früher beschlossene Bereinigung der Marchen vorzunehmen und sich genau zu erkundigen, sowohl aus Schriften als durch mündliche Nachfrage, was für Gerechtigkeiten Bern daselbst von Alter her besessen habe. Was sie finden, sollen sie dann heimbringen, damit auf einem andern Tage die Briefe aufgerichtet und besiegelt werden können. 2. Auch Lucern, Freiburg und Solothurn ziehen an, daß sie mit dem Grafen und der Landschaft Neuenburg ein Burgrecht gehabt und sich nicht davon werden drängen lassen, wie es ihnen auf Tagen öfter zugesagt worden. Das soll in gleicher Weise erledigt werden. 3. Nachdem dieser Beschluß dem Boten von Bern eröffnet worden, zeigt er an, es haben sich seine Herren, Räthe und Burger, entschlossen, wenn auf diesem Tage der fragliche Brief nicht aufgerichtet, die Sache also länger verschoben würde, nicht mehr bei den Eidgenossen auf Tagen zu sitzen, bis der Brief errichtet wäre. Man bleibt jedoch bei der gegebenen Antwort, worauf der Bote von Bern jedem Ort eine Copie des verlangten Briefes übergibt. **h.** 1. Betreffend die Baslermünze sind die drei Orte Lucern, Schwyz und Unterwalden übereingekommen, die Plaparte 2 Schilling gelten zu lassen, die Doppelvierer aber um einen Heller und die Kreuzer um einen Angster herunterzusetzen. Da nun aber Uri und Zug nur Vollmacht zum Anhören haben, so soll die Sache wieder heimgebracht werden, um auf dem nächsten Tag zu bestimmen, wann und wie man die Verrufung bekannt machen wolle. 2. Die Berner und Solothurner Münze will die Mehrheit einstweilen bleiben lassen. **i.** Jörg Truchseß, oberster Feldhauptmann des schwäbischen Bundes gegen die aufständischen Bauern, schreibt, wie sich dieselben überall im Schwabenland gegen ihre Obrigkeiten empört haben; wie er die zwei Haufen am Bodensee und im Allgau bereits zerstreut habe und nun im Begriffe sei, auch den Haufen im Hegau und am Schwarzwald anzugreifen und zu bestrafen; er zeige das im Namen des Erzherzogs von Oesterreich an, um die Eidgenossen zu versichern, daß seine Unternehmung „mit nichten" gegen sie gerichtet sei; sie möchten nur Vorsorge treffen, daß ihre Angehörigen sich der abgefallenen Bauern nicht annehmen, 2c. Es wird ihm geantwortet, man habe das in den Abschied genommen. **k.** Es weiß

jeder Bote, wie (Zürich und) Schaffhausen ihre Boten zu den Aufständischen im Hegau gesandt, um sie zu ersuchen, ihre Bauern nicht aufzureizen noch anzugreifen; wie aber dieselben zur Antwort erhalten, sie können nichts versprechen, sie ziehen herum wie die Krähen (al. „Kryen") in der Luft, und wo sie das Wort Gottes, der Geist und ihr Bedürfniß hinweise, da ziehen sie hin; sie seien auch nur ein Haufe und können ohne Vorwissen ihrer Verwandten und Mitbrüder keine Zusagen geben. **l.** Obwohl die neun Orte in ihrem Rechtshandel mit Zürich „zerschlagen" sind, wird doch den Boten der drei Orte, dem Bischof von Constanz, dem Abt von St. Gallen, den Aebten von Kreuzlingen und Rheinau, sowie dem Adel im Thurgau, den Städten St. Gallen und Frauenfeld und Andern der verbindlichste Dank ausgesprochen für die Mühe, der sie sich in diesem Geschäft unterzogen, worauf dann die Obgenannten die dringende Bitte gestellt haben, man möchte sie in diesen gefahrvollen Umständen in besondere Obhut nehmen und schirmen. **m.** Da der Vogt zu Gottlieben den vier Rathsboten, die (jüngst) im Thurgau gewesen, geklagt hat, er könne das Schloß nicht länger gegen die Nachbarn behaupten, so ist beschlossen, es solle jedes der X Orte einen tapfern zuverlässigen Mann, der mit dem Geschütz umzugehen wisse und sich vom Wein nicht „überwinden" lasse, dahin senden auf Sonntag den 7. Mai; auch soll jedes Ort die Seinen ermahnen, im Schloß zu bleiben und dem Vogt gehorsam zu sein, ohne Urlaub des Vogtes das Schloß nicht zu verlassen und bei Tag und Nacht gute Wache zu halten. **n.** Auf die Anzeige Freiburgs, daß es einen Zigeuner im Gefängniß habe, der bekenne, fünf Mordthaten allein und viere mit Andern verübt zu haben, und dabei ferner gestehe, es seien überhaupt alle Heiden und Zigeuner Mörder und Bösewichte und bilden eine „Gesellschaft", wird beschlossen, dieselben allenthalben gefangen zu setzen, zu verhören und zu strafen. **o.** Uri bringt an, daß die „aus" dem Livinenthal klagen, sie haben zu der Zeit, als die Eidgenossen zu Lauis gelegen, einige Büchsen und Pulver dargeliehen, sie aber immer noch nicht zurückerhalten, und daß sie dieselben nun zurückverlangen. — Heimzubringen; die Boten, die auf die Jahrrechnung zu Lauis und Luggarus kommen, sollen dann bevollmächtigt werden, sich hierüber zu erkundigen und je nach dem Sachverhalt zu handeln. **p.** Nachdem auf dem letzten Tag von einem Aufgebot gesprochen worden, will man es jetzt, da die Mehrzahl der Orte sich gerüstet und mit dem Nothwendigen versehen hat, dabei bewenden lassen; doch soll sich jedes Ort bereit halten. **q.** Schaffhausen bittet, die Eidgenossen möchten, da die Bauern jenseit des Rheins seinen Boten so seltsamen Bescheid gegeben, ein getreues Aufsehen haben, wenn seinen Herren und Obern etwas Widerwärtiges begegnete. **r.** 1. Da der Landvogt im Thurgau schriftlich klagt, wie im Thurgau allenthalben ungeschickte Händel und Reden geschehen, die er nicht mehr strafen dürfe, indem er seines Lebens nicht sicher sei, weßhalb er sich entschlossen habe, die Vogtei zu verlassen, wenn es ihm gestattet werde, und da die kürzlich im Thurgau gewesenen Boten seine Angaben bestätigen, so wird ein Tag nach Frauenfeld angesetzt auf den 9. Mai, auf welchen die X Orte samt Basel, Schaffhausen und Appenzell ihre Boten mit hinreichender Vollmacht abordnen sollen, damit die Gerichtsherren, sowohl geistliche als weltliche, und ihre Unterthanen über ihre gegenseitigen Beschwerden verhört werden können, um Ruhe, Frieden und Einigkeit wieder herzustellen. 2. Es sollen dort auch die von den neun Orten entworfenen Artikel geprüft werden, um darüber mit Hülfe der drei Orte endlich einig zu werden. 3. Dem Landvogt wird geschrieben, er möge sich noch gedulden, den benannten Tag erwarten und denselben auch allen Prälaten und Gerichtsherren und Unterthanen im Thurgau verkünden, damit sie sich darnach richten können. **s.** Uri und Schwyz für sich und im Namen deren von Nidwalden zeigen an, der jetzige Herzog von Mailand habe nicht nachgelassen, bis sie seiner Gesandtschaft ein Geleit versprochen haben. Das wird mißbilligt und in den Abschied genommen, um auf dem nächsten Tage zu Baden Antwort zu geben, ob man dieses Geleit in Kraft treten („gan") lassen wolle oder nicht. **t.** Der Bischof von Verulam schreibt, die Geleitsbewilligung der X Orte

sei ihm erst letzten Samstag zugekommen; weil ihm aber die Zusage von Glarus noch mangle, durch dessen Landschaft er doch kommen müsse, so habe er diesen Tag nicht besuchen können. Darum wird Glarus ersucht, auch seinerseits ihm ein Geleit zu senden, damit er auf dem nächsten Tag zu Baden erscheinen könne. **u.** Betreffend die Hauptleute, die sich in der Schlacht bei Pavia so unehrlich (ehrlos) gehalten und bei den Musterungen Betrug geübt haben sollen, wird jetzt beschlossen, es soll jedes Ort in Erfahrung bringen, wie sich die Seinigen verhalten haben, und die Fehlbaren nach Verdienen strafen; ebenso soll man ihre Rödel untersuchen und diejenigen, die zu viel (Leute) eingeschrieben und (die Herren) betrogen, zu gehöriger Strafe ziehen, damit solche Fälschungen nicht mehr vorkommen. **v.** Auf den Wunsch der französischen Gesandtschaft haben alle Boten des Vortrags halb, den dieselbe auf dem letzten Tage gehalten hat, ihre Instructionen eröffnet; daraus ist zu entnehmen, daß man über die großen Rückstände theils an Sölden, theils an verfallenen Pensionen und dargeliehenen Geldern, die alle längst verdient und verfallen sind, allgemein unwillig ist, weil der König und seine Gesandten seit Jahren von einem Tage zum andern die Zahlung versprochen und nichts geleistet, auch sonst die Vereinung wenig bedacht haben, sodaß nun die armen Knechte täglich klagen, und man große Unruhen besorgen muß, wenn sie nicht befriedigt werden. Daher hat man sich zu folgender Antwort vereinigt: Es solle die Frau Regentin und die Krone Frankreich vor allen Dingen die ausstehenden Sölde, die verfallenen Pensionen und das geliehene Geld bezahlen; wenn das einmal geschehen sei und die Regentin und die Krone ferner der Vereinung Genüge thun wollen, so werden auch die Eidgenossen die Vereinung pünctlich halten. In diesem Sinne ist den Regenten geschrieben worden, wie jeder Bote weiß. **w.** Heimzubringen und auf der Jahrrechnung Antwort zu geben, ob man den Untervogt zu Baden behalten oder entlassen wolle. **x.** Für alle vorhandenen Geschäfte wird ein Tag nach Baden angesetzt auf Sonntag Cantate, d. i. den 14. Mai.

Im Zürcher Exemplar fehlen **a—c, h, l, u, v,** im Berner **b, c, h,** dem Freiburger dieselben Artikel und **t** rc. (vielleicht nur verloren), dem Solothurner **b, c, h, w,** dem Basler und Schaffhauser **a—c, h, m, w** (im letztern ist **h** nur gestrichen), im Appenzeller **a—d, g, h, m, o, w.**

Zu **c.** Als Antwort auf Nr. 261 c gibt Basel instructionsweise folgende Meinung ab:

„Des ersten, daß f. Dt. anzöigt, wie wir über gegebne abscheid und zuosagungen im sin fürstenthum Würtenberg überzogen rc., daß uns da von dheinem abscheid noch zuosagen, so wir ime gethon habend, ze wüssen; wir habend im ouch nützit zuogesagt noch verabscheidet; hand aber andere unsere Eidgnossen etwas zuogesagt, ist nit unser befelche, soll uns ouch nüt binden noch angan.

„Daß dann gesagt, das herzigthum Wirtemberg gehör f. Dt. zuo, lossend wir in sinem werd stan; uns ist aber wol wüssen, daß das land und herzigthumb Würtemberg Herzog Uolrichs vatterland und ime von recht und billicheit zuogehöre.

„Zum andern, als dann die Erbeinung anzogen, do haben wir gänzlich darfür, wann von dem geredt solt werden, welcher theil die Erbeinung gebrochen, sich wurde finden, daß die vom hus Oesterrych in vil weg bishar nit erstattet worden.

„Zuo dem so streckt sich die Erbeinung allein uf die österrychischen land, so wyland Keiser Maximi(li)an loblicher gedächtnuß von Erzherzog Sigmunden ererbt und in regierung gehebt, ouch die graffschaft Burgundi, darin das land zuo Wirtemberg nit begriffen; wie kann man dann uns die Erbeinung nit gehalten haben anzüchen.

„Wiewol, so glich das land zuo Würtemberg in der Erbeinung begriffen, so haben wir doch unsere knecht nit zuo dem Herzogen geschickt, sonder sind sy fryes willens, wie vilicht des hus Oesterrychs underthonen me dann einest wider uns gethon, dem Herzigen zuozogen, wiewol nit on, diewyl die Bündischen das zuosagen, so sy uns Eidgnossen vor und ee sy dem Herzigen sin land ingenomen, gethon, nit erstattet, und dann der Herzog von Würtemberg gemeiner Eidgnossen pundsgnoß, wann dann schon unsere knecht dem Herzigen zuo sinem vatterland

gehulfen, möcht uns nit verwißlich sin. Darum können wir die unseren ze strafen uns nit verbinden, achtend ouch wol, die so hievor wider uns gehandlet, syend vom hus Oesterrych nit übel gestraft.

„Daß wir dann den Herzigen von uns abwisen, können wir nit thuon, in ansechen, daß er by etlichen Orten burger, darzuo unser pundgnoß ist.

„Des schadens halb, den f. Dt. der herrschaft Hohenberg ze widerlegen begert, deß beladen wir uns gar nüt; hat jemands schaden empfangen und deß nit geraten mag, der mag die, so im schaden zuogefüegt, mit recht ersuochen und was im erkannt werde, erwarten."

Bemerkenswerth ist ferner der in eindringlicher Form gegebene Rath, daß eine eidg. Botschaft in das Thurgau gehe, die Gemeinden freundlich verhöre und den gemeinen Mann in gutem Willen erhalte, Beschwerden abstelle und dadurch eine Empörung verhüte, nicht aber mit Strenge einschreite, 2c. K. A. Basel: Abschiede.

Zu **i.** 1) Die Antwort an Georg Truchseß, d. d. Donstag nach Georg (27. April), findet sich in der Lucerner Abschied-Sammlung H. f. 53.

2) Vertrag zwischen Georg Truchseß, Freiherr von Waldburg, Wilhelm Graf zu Fürstenberg, Ritter Hugo, Graf zu Montfort, Burgermeister und Räthen der Stadt Ravensburg einerseits, und Ammann, Burgermeister und Räthen der Städte und Flecken Tettnang, Markdorf, Mörsburg und Altorf für sich selbst und im Namen der zwei Haufen am Bodensee und im Allgau anderseits, vom 21. April 1525 — erstere im Namen des Kaisers, der Churfürsten und Fürsten und des schwäbischen Bundes, letztere Namens der aufrührerischen Bauern in Schwaben. St. A. Lucern: Abschiede, H. f. 54—58.

3) 1525, 22. April. „Der Obrikeiten und Underthonen bericht im feld zuo Wingarten" (Ueberschrift von W. Mangolt), enthaltend fünfzehn Artikel, mit verschiedenen Schlußbestimmungen (der Text ist theilweise corrigirt). St. A. Zürich: A. Oesterreich.

4) 1525, 29. April (Samstag vor Maitag), 1 Uhr Nachm. Schaffhausen an Zürich. Zwei Gesandte des „bäurischen" Haufens im Hegau haben heute angezeigt, daß Jörg Truchseß ihnen einige Artikel zugeschickt (Abschrift beigelegt), mit der Drohung, thätlich gegen sie vorzugehen, wenn sie dieselben nicht annähmen; da sie aber solche Artikel keineswegs annehmen könnten, so bitten sie Schaffhausen, als Handhaber des Gottesworts, ihnen behülflich und räthlich zu sein. Daneben vernehme man, daß Jörg Truchseß mit einer starken Macht bei Stockach liege und die Bauern im Hegau schon heute oder morgen überziehen wolle. Zürich möge nun darin nach Gutfinden handeln . . . St. A. Zürich: A. Hegau.

5) Die Beilage trägt den Titel: „Hernach folgende Artikel und abrede hat der wolgeborn herr, herr Jörg Truchsäß, gemainer Ständ des loblichen bunds zuo Schwaben obrister feldhouptmann, mit den gesandten und usschützen der schwarzwäldischen und hegöwischen hufen bi Pfullendorf im feld uf hindersichbringen uf den 28. Aprilis Ao. xxv gethon." Als Anhaltspuncte zur Vergleichung geben wir sie summarisch: 1. Die Bewohner der Landgrafschaft Nellenburg sollen einen Vertrag annehmen, besiegeln und beschwören, wie der kürzlich zu Engen mit den Unterthanen zu Hilzingen 2c. geschlossene. 2. Alle schwarzwäldischen, sowie die Unterthanen der Herren von Fürstenburg, Lupfen 2c., die unter dem Reiche sitzen, sollen bei dem vormals gemachten Anlaß zum Rechten auf die Reichsregierung bleiben und denselben nochmals beschwören. 3. Wenn ihnen das nicht gefiele, so haben sie den gleichen Vertrag anzunehmen, wie die bodenseeischen und nieder-allgäuischen Haufen; doch sollen die (unerledigten) gegenseitigen Ansprüche vor dem Kammergericht oder dem Reichsregiment erörtert werden. 4. Beide Haufen sollen samt und sonders alles ersetzen, was sie den Ueberzogenen und Beschädigten genommen haben. (5.) Ihre Fähnchen, Harnische und Gewehre sollen sie dem Jörg Truchseß übergeben und als Bürgschaft getreuer Vollziehung zwanzig Mann zu Geiseln geben, 2c.

Zu **l.** 1525, 21. April (Freitag vor Quasimodo). Bern an die Boten von Basel, Schaffhausen und Appenzell, auf dem jetzigen Tage zu Baden. Freundlicher Dank für die bisherigen Vermittlungsversuche in dem Span zwischen den neun Orten und Zürich, namentlich in Betracht der gegenwärtigen Zeitumstände. Man habe nun ihre Vergleichsvorschläge zu prüfen begonnen, inzwischen aber von den zu Lucern versammelten Boten der V Orte vernommen, bei welchen Artikeln sie zu beharren vermeinen; die beiden Vorschläge weichen nun von einander wenig ab, weßhalb man die drei Orte bitte, sich soweit möglich den Artikeln der V Orte anzuschließen, 2c.

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 366.

Zu **r.** 1) 1525, 27. April (Donstags vor Maitag), Baden. Die Boten von Zürich an kleinen und großen Rath. Auf das heute empfangene Schreiben von Jörg Truchseß (folgt Inhalt) haben alle Orte beschlossen, ein Mandat im Thurgau zu verkünden, dessen Wortlaut hiebei abschriftlich mitgetheilt werde. Da die Botschaft von Zürich keine Vollmacht gehabt, so haben ihr die andern Orte bewilligt, den Obern eilends Bericht zu geben und deren Bescheid einzuholen; sie bitte nun, die Sachen zu erwägen und beförderlich Antwort zu schicken rc.

St. A. Zürich: A. Thurgau.

2) 1525, (April). Der Landvogt im Thurgau an Schwyz (Gedenkpuncte für einen Boten). 1. Nachrichten über den Verkehr zwischen einzelnen Thurgauern und den empörten Bauern jenseits des Rheins (Wolmatingen rc.). 2. Im Gebiet von Zürich werde gesagt, der Vater zu Ittingen sei ein Ketzer, rc. Die Bauern in den Grafschaften Kyburg und Thurgau drohen, nochmals über Ittingen herzufallen. Jene sollen vorhaben, eine Gemeinde zu versammeln und ihren Herren weder Fall noch Laß mehr zu geben. 3. Die Bauern zu Ueßlingen reden, der Landvogt werde nicht mehr lange Herr sein, rc. Bei 50 Personen seien nicht zum Sacrament gegangen; die andern sagen, es sei nichts als Götzenbrot rc. Der Pfarrer zu Neunforn habe gepredigt, es sei nur wie anderes Brot, darum nöthige er niemand, dazu zu gehen; den Bauern habe er in der Kirche mit einander offene Beichte abgenommen. 4. Die von Weinfelden haben den Esel samt dem Bildniß Gottes über die Kirchmauer hinausgeworfen, daß er zerfallen sei, und ihrem Gerichtsherrn, Sebastian Muntprat, einen Zaun mit Gewalt niedergerissen. 5. Ein zu Frauenfeld gemachter Anschlag, an dem Esel oder dem Bild (etwas Muthwillen zu üben), sei nicht ausgeführt worden; dagegen laufen Etliche nach Elgg, um die Predigt Hans Oechsli's zu hören. 6. Da der Landvogt zu Frauenfeld einen Knaben gefangen, der dem J. Balthasar von Landenberg einen „Balmen" aus der Hand gerissen, haben einige Weiber gedroht, ihn zu befreien. Andere könnte er fangen, weil um Frauenfeld her einige Bilder beseitigt worden; das würde aber einen Sturm verursachen. 7. Die Constanzer haben etliche Bauern, die geklagt, „die Schwyzer nemen inen das ir mit gwalt ab", und die Absicht geäußert haben, mit den Empörten zusammenzuschwören, nicht durchziehen lassen, rc. 8. Den Befehl, einige Thurgauer zu fangen, könne er der drohenden Unruhen wegen nicht vollziehen, u. s. w. St. A. Lucern: A. Religionshändel.

264.

St. Gallen. 1525, 1. bis 3. Mai.

Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 9, f. 209. Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 6, Nr. 9. **Staatsarchiv Lucern:** Acten Abtei St. Gallen.

a. Der Abschied der Landsgemeinde von Lömiswyl (1. Mai) setzt fest, daß gemeine Gotteshausleute ihre Beschwerde-Artikel an den Herrn von St. Gallen sollen gelangen lassen mit der Bitte, daß seine Gnade ihnen solche Beschwerden gütlich nachlassen wolle; wenn aber der Abt ihnen nicht gütlich willfahren würde, so gedenken sie einstweilen die bezeichneten Lasten nicht mehr zu tragen und ihm vor den IV Orten, nämlich in Zürich und Lucern bei großen und kleinen Räthen, in Schwyz und Glarus bei Ammann und Gemeinden Recht darzuschlagen; was dort gesprochen werde und das göttliche Recht ihnen gebe und nehme, dabei wollen sie es dann bleiben lassen.

b. Nachdem die Gotteshausleute im Oberamt ihre Beschwerden schriftlich den Boten der IV Orte übergeben, haben diese einen Tag gesetzt auf Sonntag vor der Auffahrt Christi (21. Mai); da nun der Abt die Bitte gestellt, seiner Krankheit wegen den Tag in St. Gallen oder Wyl zu halten, wozu jedoch die Gesandten der Gotteshausleute nicht Vollmacht haben einzuwilligen, so soll in alle Gerichte und Gemeinden gebracht werden, ob sie den bezeichneten Tag in St. Gallen oder Wyl, oder in einem der vier Orte, oder in Rapperswyl oder anderswo besuchen wollen; was sie beschließen, sollen sie förderlich dem Abt berichten, der dann auch den IV Orten Anzeige davon machen wird. Alle Theile sollen ihren Boten Gewalt mitgeben zu gütlicher und rechtlicher Handlung. (Actum St. Gallen, 3. Mai.)

Zu **a.** I. Harnach folgent obgemelt artikel der beschwerden.

Des ersten sind sy der mainung, wenn man ainen umb sachen, die das malefiz nit antreffent, fahen, und derselb recht fürschlecht und trostung geben welle, daß man dann ainen by dem selben bliben lassen sölt, sölichs aber nit gehalten, sonder zum dickermal prochen ist; dann sich dick begeben hätt, daß kain rechtbieten weder für die vier Ort noch für gemain Aidgnossen, noch für ain hofrecht (hofrat?) helfen mögen, sonder nüt dest minder in fängknus (komen), und so ainer wider darus wellen, urfehi schweren müessen, das recht sunst nienen dann by inen ze suochen und nemen und sunst nienen (hin) ziehen.

Zum andern vermainent sy, diewil fäll und faßnachthennen nit von gott ingesetzt, sigint sy daby nüt me schuldig, sy werden dann mit gott und mit recht deß anderst dann noch bishar bericht.

Zum dritten vermainent sy, daß ire güeter fürohin nit witer vererschatzet werden söllent, diewil sy sunst mit zinsen und andern beschwärden beladen sigen.

Zum vierden vermainent sy mit den lehen beschwert sin, dann sy unbillich gelihen werden und mit großen beschwerden empfangen werden; dann etliche güeter, die vorhin nie lehen gsin, sind (zuo) lehen gemacht worden.

Zum fünften vermainent sy, daß fürhin ain herr von Sant Gallen und ander gaistlich und weltlich lüt glichlich mit inen raiskosten und brüch tragen und erliden sollen.

Zum sechsten vermainent sy, daß ain jeder uf dem sinen badstuben, pfistrinen, metzgen, schmitten und anders, was ainen guot dunkt, damit sich ainer zuo ernären vertruwet, on alle beschwerd buwen söll und möge.

Zum sibenden vermainent sy, daß ain herr von Sant Gallen fürohin die onelichen kinder nit mer erben soll, sonder die nächsten fründ, die sy erziehen; dann inen sunst oft etwas gemacht wurde, wenn man nit besorgen müeßti, daß dasselb ainem herren wurde.

Zum achtenden vermainent sy, daß ain jeder hoch und nider gwild, ouch im Bodensee und in andern fließenden wassern fachen und fischen söllen und mögen, und inen sölichs nit verbotten werden sölle.

Zum nünden vermainent sy mit dem beschwert (sin), daß ain herr von Sant Gallen umb schulden, die man sinen gnaden ze thuond, allweg vor menklichem usgericht will sin, unangesechen was oder wie vil ander lüt verlieren müessen; dann die, denen man vorhin schuldig gsin, allweg untz daß sin gnad usgericht, still ston müessent; (da) vermainent (sy), daß andre schuldner als wol als sin gnad zalt werden söllen.

Zum zechenden vermainent sy, wenn ainer von schulden wegen, so wit daß er fähig worden, erobert (sye), daß dann ain vogt den selbigen in sinem und nit ins klägers kosten fahen und gehorsam machen sölle.

Zum ainliften vermainent sy, wenn man mit enandern unains und buoßfellig werde, und sich dann mit recht erfindt, daß der ain tail unrecht habe, daß dann ain herr oder vogt von dem selbigen schuldigen tail baid buoßen nemen (soll), er vermögs oder nit, und nit nur von dem, der es vermög, wie bishar geschechen ist.

Zum zwölften sind gemain gottshuslüt mit den klinen zechenden beschwert (und) vermainent sy hinfür daby nüt me schuldig ze sin, weder von vech, obs noch anders, wie das namen (haben mag), und mans bishar von inen ingenommen hat, weder von der brach noch nienen.

Zum dryzechenden, so sige von alter har gsin, wenn ain herr von Sant Gallen von gemainen gottshuslüten wegen etwas handlen wöllen, hab er sine gottshuslüt darzuo berüeft; aber jetzo sig es darvon kommen; dann wenn sin gnad von gemainem nutz oder von gemainen gottshuslüten handlet, tuot ers inen hinderrucks und on iren wissen, darus inen vilfaltig beschwerdnuß erwachsen sigint, und sy vermainent (also), wenn sin gnad hinfür etwas handlen (wölle), daß ers mit gemainer gottshuslüten wissen und willen thuon sölle.

Zum vierzechenden sind sy mit dem beschwert, wenn jetlichem hof insonder etwas zuostat und inen deßhalb, daß sy ainandern darin underrichten sölten oder möchten, so dörfent sy on erloubnuß ains herren nit zesamen; vermainent daß sy hinfür, wenn und so oft inen etwas notwendig sige, daß sy selber ain gemaind söllen und mögen stellen.

Zum fünfzechenden sind sy beschwert mit eertagwen, es sige stecken füeren, mist füeren und ander der glichen mer unbillichen zinsen, sige ayer, hüener und der glichen, darumb sy vermainent, wenn min gnädiger Herr oder ander gaistlich lüt hinfür sölichs inziehen wöll(en), daß sy dasselb mit gloublichen briefen thuon söllen, wie dann ain gericht sich erkennt gnuogsam sin.

Zum sechszechenden vermainent sy, daß ain jetlicher söll und möge schenken, wenn er wöll, und ufhören, wenn er wölle, und diewil sölichs an ain gemainen nutz nit diene, vermainent sy, niemand nüts darvon schuldig (ze) werden von des umbgelts wegen.

II. Hienach sind die beschwerden verzaichnet, damit jetliche gegni im gottshus insonderhait beschwert, und namlich des ersten die von Bernhartszell.

1. Item so hat ain Herr von Sant Gallen die von Bernhartszell umb xij lib. d. vogtstür anzogen; sagent sy, daß sy etwan ain schirmgelt geben, aber derselb schirm inen im Appenzellerkrieg abgangen, darumb sy vermainen, by sölichem gelt nüt me schuldig sin, dann sy nüt daran empfangen; uf sölichs (habe) ain Herr von Sant Gallen sy gen Costenz gladen und inen daselbst uf die urbarbüecher sölichs, daß sis geben müessen, angewunnen; vermainent (aber), diewil sölichs usserthalb der Aidgnoschaft geschechen, sigen sy nüt daby schuldig.

2. Item witer sind Bernhartszeller damit beschwert, daß ain herr von Sant Gallen inen iren wald ichts darus ze howen, füeren oder tragen an x lib. d. verbotten; demselben nach haben sy an sin gnad geschickt, daß er inen den wald als ir aigen guot wider ufthüeg und sy daran ungesumpt und ungeirrt lassen (well); uf sölichs sin gnad dry man uß der gemaind, uß dem wald den lüten holz usszezaichnen verordnen lassen; (und wer sunst) holz abhuwe, derselb umb x lib. d. gestraft werden söllt, und welcher uß dem holz ain hus machte und dasselb ussert der gemaind verkoufti, derselb ee ers hus abbräch, ainem herren den dritten pfennig verfallen was, und hat im ain herr vorbehalten, daß er inen das holz nit ufthuon wölle, anderst denn in dem geding, daß er uß dem wald holz, als vil er wöll, nemen möge; darumb sy vermainten, dwil dz holz ir aigen guot wäre, daß sin gnad sy daran ungesumpt lassen sölt.

III. Die von Goßow

1. sind damit beschwert, daß ain herr von Sant Gallen ir pfarr zuo siner gnaden handen mit zins, zechend und ire aigne güeter ins gottshus zogen, und wenn ain pfarrer abgieng, so möchten sy nit wissen, was oder wie vil die pfarr hette; vermainent, diewil ire altvordern die pfarr gestift haben und sy iro noch hüt by tag das, so ir zuogehörte, geben müeßten, daß inen dann söliche der pfarr güeter alles widerumb zuo iren handen ingeantwurt werden söllten; (ir herr) hett ouch an dem nit ain benüegen ghept, sonder witer güeter der pfarr angfallen und mit gaistlichem gericht ersuocht und dieselben, die vor nit zechenthaft gewesen, zechenthaft gemacht; vermainent daß die widerumb ledig vom zechent gemacht werden söllten.

2. Item witer wären die von Goßow beschwert mit dem, als jetziger herr von Sant Gallen herr worden, hett er ire aigne güeter für erschätzige güeter han wellen, die vor nie weder erschätzig noch lehen gewesen wären, (da) hätt ain gmaind mit im nit in recht ston wöllen, deßhalben inen die selbigen güeter zuo lehen gemacht; vermeinent daß inen die widerumb ledig und fry gemacht werden söllen.

IV. Die uß Gaißerwald

sind damit beschwert, daß ain herr von Sant Gallen ain wald, der den vier höfen zuogehört, geaignet hat und an x lib. d. verbotten hat, daß niemand darin me howen sölle; hat demnach ain biderman vier hagtannen darin gehowen, denselbigen er in turn glait und darnach an die x lib. d. gestraft, und ain schirmgelt, namlich ij lib. d., daruf glait und brief und sigel darumb gstellt, ee inen der wald widerumb zuo iren handen werden mögen, und so sy den wald wider haben (wölten), sy müessen ire aigne güeter darhinder setzen; vermainend, daß sy fürohin by den zwai lib. nichts me schuldig sin söllen.

V. Die von Stainaich (Steinach)

sind damit beschwert, daß sy vom far uffem see schweren zins geben müessent, namlich von aim schiff all wuchen vj ß. d., sy gewünnent oder nit; dann wenn sy schon nit faren mögen, und wie lang sy still liggen, müessent sy nüt dest minder den gemelten wuchenzins für und für geben, darumb sy vermainten, diewil der see jederman fry, daß sy fürohin faren und gewünnen mögen on alle beschwerd, und aim herren kain zins davon schuldig sin söllen, so doch Costenz, Ueberlingen, Lindow und Feldkilch alle fry farend.

VI. Item die siben gegni, die an die pfallenz in das hofgericht gehörent,

1. sind mit dem beschwert, daß ain herr von Sant Gallen inen ain hoptman setzt, der im gfallt, und sy den wie von alter har nit erwelen lat.

2. Item witer sind sy mit dem beschwert, daß er sy mit sinem rat und dienern straft und nit vor gericht, wie ander gottshuslüt, und etlich gegni me beschwerent sich ouch mit dem der amptlüten halb.

VII. Die Underegger sind mit dem beschwert:

1. Von des holz wegen, die Egg oder unser Frowen holz genannt, diewil dasselb an das stift von Costenz gehört, hat ain gemaind darin die gerechtigkeit gehept, wenn ainer ain gericht zuo aim hus oder sunst zimer bedörfen, der selb in jetweder hand ain huon genomen und damit für ain herren gangen und petten, daß man im sölichs in dem holz houwen lasse; wolt man ims dann nit erlouben, so mocht er dann die selben hüener fliegen lassen, und in dasselb holz gon und sölichs darin howen. Als aber ain herr von Sant Gallen das zuo sinen handen bracht, hat man sy gar mit gwalt und potten darvon triben, darum sy vermainent, daß man sy widerumb wie von alter har zimerholz und brennholz darin houwen lassen sölle.

2. Item witer, als dann die offnung wiste, daß alle frye güeter undern Eggen by iren alten harkomen und gerechtigkaiten bliben jetz und hienach, so vermainent sy, daß ain herr von Sant Gallen alle beschwerden, dero vil, sid der offnung har, uf die selben güeter erwachsen sigen, alle wider abthuon und sy by iren fryhaiten und gerechtigkaiten wie von alter har bliben lassen sölle.

VIII. Deren von Golbaich (Goldach) beschwerd ist:

1. Des ersten, wenn sy aim armen gsellen etwas uf ire gemaind ze buwen gonnen wellen, so vermainent sy, daß ain herr von Sant Gallen fürhin uf dasselb kain beschwerd noch zins schlachen, sonder sy mit iren gemainden nach irem gefallen und nutz, was sy guot dunkt, schaffen und ain herr von Sant Gallen sy daran weder hindern noch sumen (sölle).

2. Item zum andern, so haben die von Goldaich etlich ruche güeter mit schwerer arbait und großem kosten zuo wingarten gemacht, vermainent, daß sy aim herren von Sant Gallen noch anderen lüten kain zechend von den selben güetern schuldig sin söllen, besonder wenn die in brach liggen.

IX. Dero von Romishorn beschwerden.

1. Des ersten vermainent sy, daß sy noch (sic) die,. so in ander geginen libaigen gsin, fürhin von der libaigenschaft ganz und gar ledig und damit niemant me pflichtig noch behaft sin söllent.

2. Item witer, sy vermainent, daß ain jetlicher in iren gerichten sin guot, es sig uf gaistlich oder weltlich gricht, wol versetzen, sinen frommen und nutz damit ze schaffen, namlich etwan kernenzins ablösen und pfenniggelt darus ze machen, daran ain herr von Sant Gallen sy fürhin ungesumpt lassen söll.

3. Item witer so vermeinent sy, diewil in iren gerichten ober und under gottshuslüt sitzent, und die obern bishar in buoßen und andern sachen mer fryhait dann die undern gehept, so ist deßhalb ir mainung und beger, daß die undern und obern gemainlich glich gehalten werden söllen, usgenommen der zug, der soll den obern gottshuslüten wie von alter har verlangen, und diewil vor gott ain mensch als vil als der ander gelte, sig es göttlich.

X. Die von Tablat

1. sind mit dem beschwert, sonderlich die kilchgnossen von Sant Jörgen, die haben ain widem von aim herren von Sant Gallen, die von alter har umb x ß. d. järlichs zins gelihen worden, aber jetzo ain zit dry guldin davon geben müeßen; darzuo wenn ain herr von Sant Gallen abstirbt, ain großen erschatz; vermainent, daß man sy by x ß. d. bliben lassen sölt. Darzuo (hab) inen ain herr von Sant Gallen verbotten, in x jaren kain kilchhöri ze stellen, das von alter har ouch nie gsin ist.

2. Item witer so haben dero von Tablat etlich güeter gerechtigkeit, in Stainegg holz, kräs und stecken ze howen, warzuo sy notdürftig gsin sigen, es sige diset der Egg oder ennet der Egg, gehebt, darzuo darin howen mögen, in die statt füeren und ze verkoufen, und inen niemand sölichs gewert; dasselb inen jetz nit mer wie von alter har verlangen mag; vermainent, daß inen dieselb gerechtigkeit wie von alter har wider zuogelassen werden sölle.

3. Item witer beschweren sy sich des bruggholz halb, wie etlich vor etlichen jaren haben mögen darin faren, holz howen nach aller notdurft, das inen jetz verbotten sig an ain buoß x lib. d., und vermainen sy, man sölle sy lassen beliben wie von alter har.

4. Item ist ainer gemaind mainung, daß min gnädiger herr niemand nüt ab dem gemainen märk gebe on ainer gemaind wissen und willen.

XI. Die von Keßwyla

sind mit dem beschwert, daß sy ussertthalb irem gericht ain schriber haben müessen; vermainen, daß sy, wo (es sich) inen aller bast (well) fuogen, schriben lassen und wo sy wöllen ainen nemen mögen.

XII. Mularich (Muolen).

1. Item ain hof von Mularich beschwert sich deß, daß ain herr von Sant Gallen sy umb ain tagwan, ain faßnachthenna und umb vier malter fuoterhaber gegen ainer herschaft von Hagenwyla versetzt hat, vermainent nüt me daby schuldig (ze) sin; dann sölichs by mannsdenken gschechen sig.

2. Witer vermainent sy bim höwergelt zuo Sant Gallen ufem Brüel ouch nüt me schuldig (ze) sin.

XIII. Die so an den achtzechen Lenen hand, antreffend den wald im Rotmunten.

Die beschweren sich, wie sy dieselben len haben mögen darin faren, holz howen, zimmerholz, schindlen, stecken, brennen, und wie sy deß notdürftig sind gsin, und daß (inen) niemant gewert, darvon sy den zins haben geben, und noch hüt by tag geben müessen; uf dasselb hab er (der Herr v. S. G.) inen verbotten an ain buoß x lb. d., weder darus füeren noch tragen on sin gunst, wissen und willen, und vermainen, daß sy die selben achtzechen len den wald söllen und mögen nutzen und bruchen on alle hindernuß und verbott, wie ire altvordern genutzet und brucht hand.

XIV. Strubenzell.

Item deß sind die von Strubenzell beschwert, daß ire altvordren und noch in menschengedächtnus die drü hölzer, namlich Watt, Hettern und Schönenwegen, brucht und genutzet hand zum hus nach notdurft. Darzuo hab ein jetlicher mögen darin faren und zuo der wuchen ain fuoder holz uf den markt füeren, salz und mel ze koufen, das nun inen jetz verbotten sig an x lib. d., sonder (sic) man sölle sy lassen beliben wie ire altvordern.

XV. Rorschacher sonder beschwerdnussen.

1. Item des ersten vermainent ain gemaind, diewil Roschach ain fryer rychshof sige, daß dann ain herr von Sant Gallen inen in denselben hof niemand insetzen und sy ouch jemand inzenemen nit ze nöten noch ze bieten haben, sonder ain hof, der inen gefalle und guot und nutzlich bedunke, innemen möge oder nit, nach irem gefallen, und ain herr von Sant Gallen sy daran ungesumpt und ungehindert lassen sölle.

2. Zum andern so hat man im hof Roschach ainandern umb alle contract, hoch und nider, zins, köuf und alle ander brief allweg versorget und dasselb ainem schuolmaister gelassen, darmit ainer gemaind ire kind gelert und ain chor versehen werden möcht; solichs aber ain herr von Sant Gallen aim hof genommen, also daß man im hof ainandern nit me dann umb zechen pfund versorgen mag, und was darüber ist, muoß alles zuo Sant Gallen in der canzly geschriben werden, damit ain gemaind größlich beschwert (ist); vermainent, diewil im hof Rorschach hoch und nider gericht sigent, daß man dann aber wie von alter her ainandern umb alle brief, hoch und nider, widerumb versorgen lassen sölle.

3. Zum dritten so hat ain herr von Sant Gallen zenächst bim dorf vil güeter an sich kouft und dieselbigen also ingemuret und ingeleit, daß man nümmen mer weder ze faren noch ze gon steg und weg nach notdurft haben möcht, sonder wann beschech, daß die dry bäch; so vom berg durchs dorf herab fliessend, überhand gewunnen, als sy zuo ziten ouch fast groß werden mögen, und brunst ufgieng oder krieg ufstüende, daß dann zuo besorgen wäre, daß man großen jammer und kummer an wiben und kinden sehen und liden müeßte; dann man nit steg und weg darus ze kommen haben möchte; darumb sy vermainent, daß ain herr von Sant Gallen die selben güeter wider ufthuon und aim hof widerumb wie von alter her steg und weg, trib und tratt lassen, damit der arm man sich mit sinen kinden dester bas erneren möge.

4. Zum vierden so hat ain herr von Sant Gallen nüwlich by mannsdenken die hofftett, so am see ligent, mit hofftattpfennig beschwert, und noch lüt in leben wären, die denken möchten, daß man die pfennig nit geben hätte; vermainten die aber nit me schuldig werden (sic), dann die selben hofftett vorm see nit sicher, sonder dick groß daruf inhar gewachsen wäre.

5. Zum fünften so hat ain herr von Sant Gallen uf deren vom Rin gemaind alle jar iiij gl. stürgelt gleit; die selb gemaind zwüschen dem see und dem Rin gelegen, und der mertail dasselb guot von den zwaien wassern erträнkt wurde, daß sy wenig nutz darvon hetten; darumb sy vermainten, diewil inen noch weder brief noch sigel darumb nie erzöigt, daß sy sölchė beschwerd fürhin nit me schuldig sigent, sonder man sy by dem, wie man ire vordern (gehalten), bliben lassen sölle.

6. Zum sechsten so beklagnen sich die von Thunbach, wie in irem flecken iiij oder v hofftett an des gottshus güeter von Sant Gallen gelegen, aber sy von alter har die selben genutzet, und aber ain herr von Sant Gallen sy abston gehaissen, oder sin gnad sy mit recht darzuo bringen welle; sofer sy aber abstüende, welle sin gnad inen etwas schenken, und hab inen ain hofftatt geben, davon sy järlich x ß. d. haben; darumb sy vermainten, diewil man sy mit schrecken darvon triben, daß sy dann wie vor widerumb darzuo gelassen werden söllten.

7. Zum sibenden vermaint ain gemaind, wiewol ain herr von Sant Gallen die güeter bim dorf höcher und thürer dann das gemain volk zalen mögen, erkouft habe, daß dann sin gnad die selbigen güeter denen, so im hof sitzend, umb ain zimlich gelt, nach biderber lüten erkanntnus, widerumb zuo koufen geben sölle.

8. Zum achtenden vermaint ain gemaind, fürhin bim mist nichts mer schuldig (ze sin), es sige dann, daß sin gnad ain gemaind mit trib und tratt und mit dem mal wie von alter har halten welle.

9. Zum nünden vermaint ain gemaind, daß ain herr von Sant Gallen jedermann ufm see mit dem faren nach ains jeden vermögen faren und gewünnen lassen sölle on alle beschwerd, sonder fürhin niemand me davon kain zins schuldig werden, dann mit (by) dem schweren zins, damit ain herr den far beschwert, hat man sich uf andre ort und end gericht, damit dem gemainen man an sinen gewinnen abbruch zuogestanden.

10. Zum zechenden vermaint ain gemaind, daß in irem hof Rorschach fürhin niemand dann die, so hofrecht haben, schenken söllen.

11. Zum ainliften begerent sy, diewil Rorschach ain fryer rychshof gesin und sige, daß ain herr von Sant Gallen sy berichten welle, in welcher gestalt sy an das gottshus kommen sigen; ob sölichs aber nit beschechen möcht, so vermainen (sy), daß fürhin der zoll, standgelt und weggelt dem hof zuogehören; dann sy vermainten, daß ain herr uf den hof und der hof nit uf ain herren gefrygt sige; hab uf fürdrung des gemainen nutzes bishar kain acht, sonder weder uf märgten, metzgen, pfistrinen, gremplerыen nie kain ufsehen noch ordnung uf die ding gethan, darmit sy größlich beschwert, vermainen, daß die obgezelte ding fürhin dem hof zuogehören, diewil sy steg und weg in irem kosten geben und machen müeßten. St. A. Zürich: A. Abt St. Gallen.

Zu XV. Im Glarner Exemplar folgt dem Abschied als Beilage obiges Verzeichniß der Rorschacher Beschwerden in 11 Artikeln. Der gleiche Band enthält in Nr. 4 einen „Ratschlag der artiklen, damit ain hof Rorschach und ain gemaind beschwert (sind)", d. d. Montag vor Valentini (13. Februar) 1525, in 20 Artikeln. Dieser Entwurf hat 7 Puncte (4. 5. 7. 13. 15. 17. 19.) mit den oben aufgeführten allgemeinen Beschwerden (in b, I) gemein; Art. 2, 11 und 18, die oben fehlen, sowie einige Varianten, folgen hier:

„Zum andern, der fasnachthenna halb vermainent sy, daß man die von armen spinneren und von denen, so nit aigen hus und hofftatt haben, nit nemen noch sy die schuldig sin söllen."

„Zum ainliften vermaint ain gemaind, dwil ain herr von Sant Gallen vil und der mertail güeter bim hof und der vogt ouch vil im gricht hetti, daß sy die selbigen ouch verstüren, namlich wenn krieg im land wärent, stür und wacht als wol helfen geben und tragen als die andern; dann so die armen kaine güeter hetten, worus söllten sy dann kriegen?"

„Zum achtzechenden vermaint ain gemaind, bim brachzehenden nüt schuldig ze sin."

Art. 8, im „Ratschlag" Nr. 1, lautet dort etwas genauer: „Zum ersten, als dann bishar die so vech gehebt, dem gottshus alle jar ain fuoder mist geben müessen, damit (ist) ain hof beschwert und vermaint den fürhin nit

schuldig ze sin, man gäb inen dann das mal, und hab man wägen darzuo wie von alter har, und leg man inen Biltenried ans·tratt, wie er mit inen überkon ist."

Art. 15 des „Rathschlags" weicht von der oben gegebenen Fassung ab wie folgt: ... „wo uneliche kind absturbent, erbt sy ain herr von S. G.; aber wenn sy nüt hont und unerzogen sind, müessent sy ire fründ erziehen; darum sy vermainent, dz die nächsten fründ, die sy erziehen müessent, billich erben sölten."

Zu **b.** Zur Ergänzung dienen folgende Acten:

1) 1525, 14. Mai (Sonntag Cantate), Pfalz St. Gallen. Melchior Degen von Schwyz, Hauptmann des Gotteshauses, an Zürich, auch Lucern ꝛc. 1. Gestern haben die Gotteshausleute dem Abt ihre Antwort betreffend den nach Rapperswyl gesetzten Tag in Wyl übergeben, laut beiliegender Schrift (s. u.). Dies wolle er, der Hauptmann, den IV Orten nicht unverkündet lassen, damit sie ihre Botschaften nicht abfertigen müssen, sondern sich berathen mögen, was in der Sache weiter zu handeln sei. 2. Da auch der Span zwischen Dr. Winkler und denen von Tablat nach Rapperswyl vertagt sei, so habe er sich bei den letztern erkundigt, ob sie den Tag besuchen würden; sie antworten nun: „Wenn je ainer ins gottshus Sant Gallen landschaft und hohen gerichten fänklichen angenommen, so sye der darin bliben, berechtiget und niendert darus gefüert (worden); diewil dem also, ouch sy arm gsellen, so sye ir pitt, daß man den handel zuo Wyl, da dann der doctor fänklichen hingefüert und noch ligen sige umb des mindsten kosten willen berechtigen welle"... St. A. Zürich: A. Abt St. Gallen. — St. A. Lucern: Missiven.

2) Beilage: „Abschaid gemainer gottshuslüten gegninen und iren gemainden, zuo Lümischwil beschlossen am xij tag Maien Anno ꝛc. xxv." „Item, als unser Herren der vier Orten ratsbotten zuo Lümischwil an der ganzen landsgmaind fürbracht, daß sy von kainer anderen ursach wegen, dann zwüschent unserm gnädigen herren von Sant Gallen und uns gottshuslüten von unser beschwerden wegen in der güetlichait ze handlen hie sigen; und als sy uns hierin ze verwilgen gebetten, haben wir sölche antwurt geben: Soferr sy in der güetigkait und zuo offner tädingꝛ hierin handlen, wöllen wir guotwillig sin, und was dann in solicher gestalt güetiglich geschehen möge, sige uns lieber dann rechtiglich. Und als wir uf sölichs unsere sandpotten mit unsern beschwerden und abschaid zuo den gemelten unsern herren der vier Orten ratsbotten gen Sant Gallen geschickt, und aber da nüt anders in der güetigkait dann sölichs erfunden, daß die gemelten unser herren der vier Orten ratsbotten ain andern tag setzen wellen in der gestalt, daß wir mit vollem gwalt denselben laisten, und was dann dieselben unser herren daselbst in der güetigkait richten und betragen mögen, daß dann dasselb gericht und betragen sin; was aber nit, daß dann umb dasselb ain rechtspruch geben werden sölle. Und so aber unser sendpotten sölichs anzenemen nit gwalt gehept, sonder sölichs an all unser gegninen und gemainden hindersich ze bringen begert haben und dann deß, so wir hierumb rätig wurden, unserm gnädigen herren zuo wissen thuon, so ist uf sölichs dem allem nach by uns von allen gegninen und gemainden diser ainhelliger abschaid also beschlossen worden: Dwil in der güetigkait nüt erfunden, und wir kainer tagsatzung nachgeworben noch begert, sonder allain vor den vier Orten rats begert und uns unz uf hütigen tag kain rat nie verlangen mögen, daß wir dann by dem abschaid, wie er zuo Lümischwil an der landsgmaind gestellt und beschlossen worden ist, bliben wellen, und vermainent damit unserm gnädigen herren von Sant Gallen ain gmain, zimlich und billich recht fürgschlagen haben und witer tag ze laisten noch antwurt ze geben nit schuldig sin söllen, es sige dann daß wir nach lut und inhalt der pünden anderst underricht werden mögen." St. A. Zürich: A. Abtei St. Gallen. — St. A. Lucern: A. Abtei St. Gallen.

Vgl. Nr. 265, e und h.

265.

St. Gallen und Wyl. 1525, 1. bis 3. Mai.

Staatsarchiv Lucern: Acten Abtei St. Gallen. **Staatsarchiv Zürich:** Acten Abtei St. Gallen. **Stiftsarchiv St. Gallen.**

Tag der IV Schirmorte des Gotteshauses St. Gallen.

a. Da der Abt von St. Gallen wegen der gefährlichen Unruhen und Drohungen von Leuten jenseit des See's, auch von (seinen) diesseitigen (Unterthanen) das Schloß Rorschach mit Gotteshausleuten besetzt hat, so beschweren sich die zum Oberamt Gehörigen darüber ernstlich und verlangen, daß der Abt diese Besatzung entferne; dann wollen sie aus jeder Gemeinde einen Mann dahin schicken und es so besetzen, indem sie meinen, daß es ihr offenes Schloß sein solle. Da nun laut des Burg- und Landrechts zwischen dem Gotteshaus und den IV Orten Rorschach „zu Schimpf und Ernst" ihr offenes Schloß sein soll, so ist heimzubringen, ob man die Verfügung des Abtes gelten lassen oder das Schloß selbst besetzen wolle, und dem Abt beförderlich Bericht zu geben. **b.** Es weiß auch jeder Bote zu berichten, was der Abt in Betreff seines Prädicanten im Münster, Doctor Wendelin's, dem die von St. Gallen allen Schutz und Schirm in der Stadt und ihren Gerichten abgeschlagen, unverschuldet, wie es sich aus seiner Verantwortung ergibt, angebracht hat. Da dergleichen bisher nicht üblich gewesen, und der Doctor von Sommeri, in des Gotteshauses Gerichten und in der Eidgenossenschaft, gebürtig sei, so bittet der Abt, die St. Galler dahin zu vermögen, daß sie dem Prediger ihren Schirm wieder zusagen und ihn frei und sicher in der Stadt und deren Gerichten wandeln lassen. **c.** Doctor Winkler, der in der IV Orte und des Abtes Gefängniß zu Wyl im Hof liegt, klagt über die ganze Gemeinde Tablat, wie man ihn trotz allem Rechtbieten überfallen, das Seine zerschlagen und verzehrt, ihn selbst verhaftet und einige Zeit gefangen gehalten; deßhalb verlangt er Recht gegen sie und bittet, dafür einen Rechtstag zu setzen. — Dagegen hat man auch Einige von Tablat gehört, die sich weitläufig verantworten, in dem Sinne, daß nicht mehr als sechs Kläger („Sächer") gegen ihn seien, und daß man den Doctor gemäß des Gotteshauses Landsatzungen als einen „Verlumpten" (Verleumdeten?) gefangen habe. Auf die mehr als einmal gestellte Frage aber, „was doch der lümbd sig", haben sie sich nicht weiter einlassen wollen, sondern nur angedeutet, daß sie rechtlich ihre Anklage zu erweisen hoffen, weßhalb auch sie einen Rechtstag begehren. Den hat man nun auf Sonntag vor der Auffahrt (21. Mai) angesetzt an den Ort, wo die Unterhandlung zwischen dem Abt und seinen Gotteshausleuten stattfinden wird. Dieser Tag ist beiden Parteien anzuzeigen, und wenn die Gemeinde Tablat auch auswärts Wohnende zu nennen wüßte, die an dem Handel einige Schuld hätten, so soll sie dieselben dem Hauptmann angeben, der dann ihnen allen den Tag zu verkünden hat; die Boten (der IV Orte) sollen auch genügende Vollmacht haben, das Geschäft rechtlich oder gütlich abzuthun. **d.** Der Abt von St. Gallen bringt vor, wie sich am letzten Maitag zwischen seinem Keller zu Wyl und einigen Meyern von Zutzwyl in der Stadt Wyl ein Streit („stüry") erhoben, sodaß sie einander verwundet haben, und daß die Zutzwyler gedroht, einen Sturm ausgehen zu lassen und in den Hof zu laufen; er bittet, solches abzustellen. — Das hat man denen von Zutzwyl vorgehalten, worauf sie die Ursache jenes Vorfalls gründlich angezeigt haben; sie bitten ihrerseits, mit dem Abt zu reden, daß er sie und ihre Boten „nit also on danken (ent)lasse"; dann wollen sie thun als fromme Unterthanen und nicht bloß keinen Sturm anschlagen, sondern es andern verwehren. **e.** Etliche Gemeinden der Gotteshausleute, die zum untern Amt in Wyl gehören, haben ihre Beschwerden schriftlich eingereicht und noch mündlich erläutert, und darauf die Bitte gestellt, bei dem Abt dahin zu wirken, daß er ihnen diese Beschwerden nachlasse; dann versprechen sie, dem Gotteshaus alles zu thun, was sie sonst von göttlichem Rechten schuldig seien; im andern Falle bieten sie Recht.

Dagegen äußert der Abt, er habe auf jene Artikel geantwortet, die Gemeinden mögen sich gedulden, bis er mit den Leuten des obern Amtes „hinüber" gekommen; was diese gütlich oder rechtlich gewinnen, solle dann auch den untern zu Theil werden, und wenn er sich über das eine oder andere Stück mit ihnen nicht gütlich vergleichen könnte, so werde er „mit der Zeit" das Recht vor den IV Orten ihnen nicht verweigern. Da nun die vorgebrachten Artikel mit den andern ziemlich gleichförmig sind, so wird verabschiedet, daß die Gemeinden, sofern sie mit obiger Antwort des Abtes sich nicht begnügen, auf den nächsten Tag, der für die obern Gotteshausleute gehalten wird, ihre Boten senden sollen; Zeit und Ort soll ihnen von dem Hauptmann verkündet werden.*) **f.** Ritter Jacob Stapfer, Hofmeister zu St. Gallen, läßt die Bitte thun, daß die IV Orte ihren Boten, die sie auf den Tag in Rapperswyl senden werden, Vollmacht geben möchten, mit den Gotteshausleuten, die ihm sehr aufsäßig seien, zu reden, daß sie nichts Unfreundliches gegen ihn beginnen, sondern wenn sie etwas an ihm suchen, ihn bei dem Rechten bleiben lassen. **g.** Der Span zwischen den IV Orten und dem Abt einerseits und den Burgern von Wyl anderseits ist nun beigelegt, „nach lut der marchen, die dann durch den hoptman des gottshus Sant Gallen und ander gesetzt söllent werden". Dabei ist unter anderm auch abgeredet, daß das denen von Rickenbach und Schwarzenbach an ihrem Weidgang, Trieb und Tratt, Forstrecht, Geboten, Zäunung, Gräben und Wässerung 2c., wie sie es von Alter hergebracht, unschädlich sei; deßgleichen daß (das) Breitenloo, die Mühle samt den Häusern daselbst und zwei Wiesen in das Gericht Roßrüti gehörig sein sollen; des Brunnens und Wassergangs halb am Wylberg, daß die von Wyl denselben leiten sollen wie bisher, so zwar daß die Anwohner Wunn und Weide, Tratt und Trieb wie von Alter her nutzen mögen. Sofern aber jemand meinte, daß Einer den Weidgang anders brauchte, als wie er dazu das Recht hat, mag er denselben vor seinem ordentlichen Richter suchen. **h.** Der rechtliche Tag zwischen dem Abt von St. Gallen und den Gotteshausleuten ist nach Rapperswyl auf Sonntag vor der Auffahrt (21. Mai) verlegt, zu welchem jedes Ort zwei Boten mit Vollmacht abordnen soll, um den Streit zu Recht oder in Güte abzuthun.

Zu **b.** Ueber dieses Geschäft liegen zwei Actenstücke vor, die wir im Auszug folgen lassen:

1. Der Abt von St. Gallen legt vor den Boten der IV Orte Beschwerde ein gegen Burgermeister und Rath der Stadt, daß sie dem Doctor Wendelin Oswald, des Gotteshauses Prädicant und der geistlichen Schwestern zu St. Katharina Seelsorger oder Lesemeister, ihren Schutz und Schirm abgeschlagen haben, und begehrt nun, daß diese Verfügung aufgehoben werde, damit Dr. Wendelin die geistlichen Kinder zu St. Katharinen nach Nothdurft versehen könne.

2. Hierauf antworten Burgermeister und Rath von St. Gallen folgendermaßen: Gegen den Vorwurf, als ob in ihrer Stadt jeder Unfug gegen Dr. Wendelin gestattet wäre, müssen sie sich verwahren, da sie dergleichen gar nicht dulden würden. Sodann berufen sie sich auf den zwischen dem Gotteshaus und ihnen durch die Eidgenossen aufgerichteten Vertrag, der unter Anderm bestimme, daß die Amtleute des Klosters, die in der Stadt sitzen wollen, wie andere Burger zu halten seien, und daß ihre Obrigkeit die Befugniß habe, ihnen den Schutz zu entziehen und sie aus ihren Gerichten wegzuweisen, wenn sie sich widerwärtig verhielten. Nun sei Dr. Wendelin, der eine Zeit lang Prediger und Beichtiger zu St. Katharinen gewesen, von dem Abte zu seinem Prädicanten und Diener gewählt worden und unterstehe sich, beide Aemter neben einander zu versehen, während doch jedes allein für einen Mann schwer genug und die Vereinigung derselben niemals Brauch gewesen sei. — Sodann haben sie hinreichende Kundschaft, wie Dr. Wendelin sich mit liederlichen Frauen abgegeben, und als eine ihm ein Kindlein vor die Thüre gelegt, dasselbe habe liegen lassen, sodaß es, wenn nicht die Nachbarn vorgesorgt hätten, von den Schweinen umgebracht worden wäre. Ferner sei es eine landläufige Rede, daß er einer Dienstmagd des genannten Gotteshauses, die seine nächste Base oder seiner Schwester Tochter sei, „ein Kindlein gemacht", worüber er noch nirgends und in keiner Weise sich verantwortet habe; dazu halte er zu St. Katharina mit vielen leicht-

*) Im Zürcher Exemplar folgt hier richtiger **h.**

fertigen und der Stadt widerwärtigen Personen Gastereien, was dem Gotteshaus kein Nutzen sei; deßhalb haben die Räthe zuerst durch diejenigen Burger, welche Kinder, Geschwister oder Basen daselbst haben, die Priorin und den Convent ersucht, diesen Unfug abzustellen, und als dies erfolglos gewesen, von sich aus freundlich und wohlmeinend gewarnt, aber ebenfalls fruchtlos; dann haben sie von gemeinen Eidgenossen zu Baden die Bewilligung erhalten, das genannte Kloster, da es in ihren hohen und niedern Gerichten und innerhalb ihrer Ringmauer liege, vor Schaden zu bewahren. Wie hierauf die Obrigkeit Anstalten getroffen habe, diese Schirmgewalt auszuüben, habe Dr. Wendelin, laut geschworener Kundschaften, sie mit solchen Schmach- und Tratzworten angegriffen, daß jedes Ort der Eidgenossenschaft, wenn sie ihm widerführen, dieselben schwer bestrafen würde. — Da er dem erlassenen Mandate zuwider predige, sei er durch Gelehrte und Freunde vielfach ermahnt worden, sich an einem ihm gelegenen Orte darüber zu verantworten, aber immer umsonst; da er nun täglich von einem Kloster zum andern gehe und sich nicht mäßigen wolle, so haben endlich Burgermeister und Rath, um beide Theile vor Schmach und Schaden zu bewahren, ihm die Wohnung in der Stadt gekündet, womit sie aber durchaus nicht beabsichtigen, Frevel gegen ihn ungestraft verüben zu lassen, zumal sie wohl wissen, daß zu St. Katharinen nur fünf oder sechs Personen seine Partei halten. — Wiewohl sie noch mehrere Artikel anzubringen hätten, wollen sie jetzt darüber schweigen in der Hoffnung, daß dies in guter Meinung aufgenommen werde, erbieten sich auch zum höchsten, der Eidgenossen Lob und Ehre nach ihrem Vermögen fördern zu helfen. Endlich erklären sie dazu einzuwilligen, daß der Bischof von Constanz das Kloster zu St. Katharina mit einem andern und tauglichen Beichtiger versehe, doch ohne Abbruch an ihrer Obrigkeit.

3. Auf diese Klagpuncte antwortet Dr. Wendelin Folgendes: 1) Daß er Burgermeister und Rath der Stadt St. Gallen öffentlich gescholten und ihre Ehre angegriffen habe, sei ihm gänzlich unbekannt; wenn er aber irgendwo etwas Ehrenrühriges gegen sie gesprochen haben sollte, so begehre er, daß man ihm solche Aeußerungen nenne und nachweise; dann werde er gebührliche Antwort geben. 2) Auf die Klage, daß er in der Zeit, wo er noch (nur) Lesemeister zu St. Katharina gewesen, die „guten Fräulein" daselbst viel gekostet, habe er soviel zu sagen: Etwa fünf Jahre sei er derselben Beichtvater gewesen und habe, dem allgemeinen Brauche gemäß, dort Herberge, Speis und Trank genossen und jährlich eine ziemliche Gült; weiter aber als es nöthig und recht gewesen, habe er das Gotteshaus nicht belastet; dafür könne er sich auf die Fräulein selbst berufen; wohl habe er zu Zeiten etwa einen Gast bei sich gehabt, aber allen Aufwand für dieselben aus dem eigenen Sack bezahlt; wenn dies nicht immer geschehen, so sei dagegen zu halten, daß er drei Jahre lang keinen Pfenning eingenommen und seinen Gehalt den Fräulein geliehen und zuletzt nachgelassen habe, damit man desto weniger Ursache hätte, ihm etwas nachzureden; wie dem allem sein möge, so wünsche er, daß man der Frauen Rödel genau untersuche; wenn es sich dann zeige, daß er sie mehr gekostet, als vormals andere Lesemeister, so wolle er dafür gerne „Wandel thun". 3) Was gegen ihn vorgebracht worden, eine Dienstmagd im Kloster St. Katharina berührend, werde ihm mit Unrecht aufgebürdet; dieses Gerede sei vor drei Jahren von Einigen erdacht worden, um ihn bei dem Rathe von St. Gallen in Ungunst zu bringen; er berufe sich deßhalb auf die Mutter des fraglichen Kindleins und könne mit biderben Leuten beweisen, daß er unschuldig sei. 4) Dieser („letzte") Klagartikel befremde ihn am meisten; einmal sei der angeführte Vorfall vor fünf Jahren geschehen, kurz nach dem Antritt seines Amtes zu St. Katharina; des vor seine Thüre gelegten Kindleins habe er sich nicht annehmen können, weil eben damals zu Constanz rechtlich erkannt worden sei, daß es nicht ihm gehöre, da die Mutter desselben schwanger gewesen, bevor er hieher gekommen. — Nach weitern Erläuterungen hierüber, die den Boten wohl bekannt sind, stellt er die Bitte, sie möchten erklären, daß Burgermeister und Rath von St. Gallen nicht Ursache genug gehabt haben, ihm Schutz und Schirm in der Stadt, die doch eine freie Reichsstadt sei, abzuschlagen; er müsse um so mehr darauf dringen, als die Rede gegangen, er sei hiedurch vogelfrei geworden, und mehrere Burger ihn gefährlich bedroht haben, wie jeder Bote weiter zu sagen weiß.

§§ 1 und 2 bilden im Original ein eigenes Heft ohne Titel; das Datum ist aber im Eingange des Textes gegeben. § 3 füllt einen besondern Bogen, mit langem Titel („Harnach folgt die antwurt", ꝛc.), in welchem die Klagverhandlung auf den 3. Mai datirt wird. Der sachliche Zusammenhang machte die Verschmelzung dieser Acten räthlich. St. A. Zürich: Tschud. Abschiede-Samml. Bd. 9, Nr. 8. Acten Abtei St. Gallen. — St. A. Lucern: Acten Abtei St. Gallen.

266.

Bern. 1525, 4. und 5. Mai (Donstag und Freitag vor Jubilate).

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, X. p. 291. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede, Bd. 143. Bd. 65. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bd. XVI.

Tag der drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn wegen der Empörung der „bundschühigen" Bauern im Münsterthal und andern Orten jener Gegend.

I. Die Boten von Freiburg und Solothurn haben „gestern" beinahe gleichlautend die Meinung ihrer Herren eröffnet, diesen unruhigen Leuten oder ihren Mithaften, wenn sie eidgenössisches Gebiet überziehen und so schändliche Dinge verüben wollten, mit Leib und Gut und aller Macht entgegenzutreten, wofür sie beiderseits einen Auszug veranstaltet haben.

II. Unterdessen sind die Artikel der Bauern eingelangt, mit einem Schreiben der dorthin geschickten Boten, des Inhalts, daß diese Artikel vor die drei Städte gebracht und den Bauern darüber Antwort gegeben werden sollten. Die Boten der beiden Städte haben aber nicht darauf eintreten, sondern die Artikel ihren Herren zuschicken wollen. Nichts desto weniger hat Bern sich entschlossen wie folgt: Auf Gefallen der andern Städte wolle man den Boten, auch zur Mittheilung an die Bauern, schreiben, es könnten einige Artikel wohl gemildert werden, und die Boten seien beauftragt, zur Vergleichung der Parteien keine Mühe zu sparen; wenn aber keine gütliche Mittel gefunden würden, so sollen sie die Bauern ermahnen, mit Gewalt nichts anzufangen, sondern ihrem Herrn zu geben, was sie nach göttlichen billigen Rechten schuldig seien, und um ihre Beschwerden das Recht zu brauchen; wenn sie aber den Bischof von Basel oder andere Verwandte der drei Städte mit Gewalt anfechten, so werde man denselben leisten, was die Bünde und Burgrechte erheischen. — Deßhalb ist ein Auszug von 6000 Mann verordnet; die beiden Städte sollen aber nicht ohne Wissen und Willen von Bern aufbrechen.

Von den bezüglichen Acten scheinen sich nur eine Anzahl Correspondenzen erhalten zu haben, von denen wir nur die ersten können folgen lassen:

1) 1525, 3. Mai (Mittwoch ipsa Invent. salutiferä Crucis), 7 Uhr Vormittags. Bern an Freiburg. Ansetzung eines Tages auf morndeß früh in Bern, auf Begehren Solothurns, zur Berathung über folgende Vorgänge: „Disers morgens früe umb die dritte stund nach mittnacht habend wir von unsern lieben Eidgnossen und Mitburgern von Solotorn schriftlich und sunst von dem Meyer von Biel und (dem) Thumbcustos der hochen Stift zuo Basel mundlich bericht empfangen, wie daß die bundschüehischen puren, so gan Bellelä wellen ziehen, sich widerumb gen Habchessen, da der recht groß hufen gelegen, gekert und also mit einandern und ganzer macht haruf gan Münster und Bellelä, darvon sy nit mer dann ein myl wegs uf gestern gelegen, ze ziechen und söliche beide und ander gottshüser, ouch die geistlichen, den adel und andre oberkeit und amptlüt ze strafen under每standent", ꝛc.

2) 1525, 3. Mai (Mittwoch ipsa Invent. salutiferä Crucis), gleiche Stunde. Bern an Solothurn. — In etwas anderer Fassung. 1) und 2) im St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 372. 373.

3) 1525, 3. Mai (ipsa Crucis im Mai). Bern an die Gesandten der drei Städte. Auftrag, infolge des Gesuches des Domcustos der Stift Basel, sich gegen die Aufrührischen des ihm untergebenen Gotteshauses St. Ursiz anzunehmen. ib. ib. f. 373 b.

Am 2. Mai (Vigilia Inv. Crucis) hatte Solothurn auf Anbringen der Herren von Münster beschlossen, Bern um Ansetzung eines Tages der drei Städte und Abordnung einer Botschaft nach Münster zu ersuchen (S. Rathsbuch, p. 476).

4) 1525, 5. Mai (Freitag vor Jubilate). Bern an Freiburg. Mittheilung der Artikel der aufrührischen Bauern und des darüber gemachten Abschieds, mit Bitte um sofortigen Bericht, ob man „die Schrift" an die Boten „also" schicken solle. K. A. Freiburg: A. Bern.

5) 1525, 6. Mai (Samstag nach Inventionis Crucis). Solothurn an Freiburg. „Uns zwyflet nit, ir syen gnuogsamklich bericht der ufruoren und enbörungen, so sich allenthalben erheben, in sölichem sich gefüegt, daß die unsern anfangs uß der herrschaft Rotberg, demnach von Dorneck, Thierstein und Gilgenberg sich versamnet und mit eidspflicht verbunden haben, von einandern nit ze wychen, bis sy anfangs der eigenschaft, mit der sy uns verpflicht, an(e) allen abkouf geledigot und dannethin inen etlich artikel, als ir zum teil an ingelegter copy mögen sechen, nachgelassen werden, deß wir uns gar nit versechen, und haben angends uf vergangnem Zinstag unser treffenlich botschaft von beiden Räten zuo inen gefertiget, die ouch alle güetikeit by inen gesuocht und doch, als wir besorgen, unfruchtbar; dann dieselben die unsern under der Wasserfallen und dem Beinwylberg, deßgelychen all üwer und unser lieben Eidgnossen von Basel, die für die Statt daselbs gezogen, als ir uß der andern copy ouch anzöig haben, und des Bischofs underthan(en) haben sich zesamen vereint, einandern by irem unbillichen fürnemen zuo handhaben; wo sölichs fürgang (darvor der allmächtig sin wölle) söllte gewünnen, mögen ir ermessen, zuo was nidertrucks aller ober und erberkeit sölichs wurde langen; und sind also rätig worden, haben ouch sampt unsern Aemptern disenthalb dem gebirg, die sich wol erzöigen, einen uszug gethan, wo über unser fründlich werbung, die wir sy abzuowysen abermalen treffenlich thuon werden, die selben ungehorsamen lüt je uf irem fürnemen beharren oder den gehorsamen darumb schaden wöllten zuofüegen, als sy warten sind, daß wir sölichs wenden und daran unser vermögen lybs und guots setzen wöllen, und verkünden üch als denen, so sampt einer statt Bern uns mit sunderlichem burgrechte verwandt sind, dasselb guoter meinung, den handel mit sinem schwanz zuo bedenken, und ob wir zuo rettung unser gerechtigkeit und der oberkeit je mit der gethat zuo handlen geträngt wurden, alsdann üwer getrüw uffsechen zuo uns ze haben," &c. K. A. Freiburg: A. Solothurn.

6) 1525, 6. Mai (Samstag vor Jubilate), 5 Uhr Nachm. Bern an Caspar von Mülinen. Auftrag und Vollmacht zu gütlicher Beilegung der Späne zwischen dem Bischof von Basel und den empörten Bauern. Nach Eingang der Antworten auf die gestern von den Boten der drei Städte gefaßten Beschlüsse werden weitere Befehle folgen, &c. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 376 b.

7) 1525, 7. Mai (Sonntag Jubilate). Bern an (Denselben?). Seit gestern sei Bericht eingegangen, daß sich die Angehörigen Solothurns ennet der Birs zusammengethan und besondere Artikel gemacht, und daß im Gebiet der Stadt Basel ebenfalls große Unruhe vorhanden sei; deßhalb scheine räthlich, daß die drei Städte nicht für jemand anders ausziehen, dem sie solche Hülfe nicht schuldig wären, sondern erwarten, ob ihr Gebiet überzogen oder ihre Gotteshäuser angegriffen würden, und dann Gegenwehr versuchen; dafür sei ein Auszug zu den Pannern gethan, &c. Man wünsche aber gleichwohl, daß so weit möglich in der Güte gehandelt werde.

8) 1525, 7. Mai (Sonntag Jubilate). Bern an Niklaus von Dießbach, Coadjutor des Bisthums Basel. — Dem Vorigen ganz conform.

9) 1525, 8. Mai (Montag nach Jubilate). Bern an Biel. Antwort auf das Rathsbegehren über des Bischofs Forderung eines Zusatzes. Es wisse wohl selbst am besten, was es dem Herrn von Basel schuldig sei.
7)—9) im St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 377, 378.

10) 1525, 8. Mai (Montag nach Jubilate). Bern an Freiburg. Dem Bischof von Basel, der heute durch eine Botschaft um einen Rathsboten gebeten, um die Empörung der Bauern stillen zu helfen, habe man willfahrt und bitte nun Freiburg, wenn jene Boten dahin kommen, ihnen auch zu entsprechen, jedoch alles in den Kosten des Bischofs. K. A. Freiburg: A. Bern.

267.

(Grandson?). 1525, 6. Mai.

Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede X. p. 281.

Gesandte: Bern. Caspar von Mülinen. Freiburg. Anton Krummenstoll, Venner. — Für den Herrn von Vergier, Champvent und de la Motte: Glando Dortant, Herr von Berchie; Loys de Bonvillars, Herr von Mezieres.

Vergleich über verschiedene Anstände zwischen den beidseitigen Unterthanen.

Der Abschied ist französisch.

268.

(Basel?) 1525, 8. Mai.

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bd. XIII.

Gesandte: Zürich. M. Niklaus Setzstab; Heinrich Rubli. Bern. Caspar von Mülinen, Ritter. Lucern. Hans Ulrich Welti. Freiburg. N. Brandeck (?). Solothurn. Niklaus Ochsenbein, Venner; Urs Stark, Seckelmeister; Burkhart Gisiker.

Zwischen Burgermeister und Rath der Stadt Basel und ihren Aemtern Liestal, Farnsburg, Waldenburg, Homburg, Mönchenstein und Muttenz wird der vorgebrachten Anliegen und Beschwerden halb auf beider Theile Gefallen und Hintersichbringen eine unverbindliche Abrede getroffen, deren Wortlaut folgt:

I. „Erstlich die verkündung des göttlichen worts betreffend, daß da in allen deren von Basel ämptern und gebieten das göttlich wort lut und inhalt (der) darumb insonderheit usgegangnen mandaten geprediget und dem gemeinen volk zuo der ere gottes, lieb, frid und einigkeit des nächsten trüwlich verkündet werden soll.

„Zum andern, die großen und kleinen zechenden, deren sich die underthonen in bestimpten ämptern gesessen, ze geben beschwert, ist abgeredt, daß alle underthonen zuo Liestal, Farnsperg, Waldenburg, Homburg, Münchenstein und Mututz den großen zechenden, wem und wie sy den bishar an jedem ort gegeben, ungeändert ouch hinfür geben und on alle speren und nüwerungen geben und usrichten sollen, in welchem großen zechenden begriffen, ernempt daryn gehören soll wyn, korn, haber, rocken, weißen, erbs, bonen, linse, gersten, höw und was derglichen bishar in (den) großen zechenden gehörig geachtet gsin ist.

„Aber den kleinen zechenden, so man nempt den etterzechenden, deß sollent deren von Basel underthonen und eigene lüt, an vorbestimpten enden und ämptern gesessen, unangesechen daß der vornacher usgricht, hinfür ze geben ungebunden und ganz ledig sin; doch soll der höwzechend nit in (den) etter, sonder in (den) großen zechenden gerechnet und deßhalb wie obstat (ge)geben werden.

„Es sollend ouch die von Basel ein trüw insechen thuon, damit die lütpriester in iren ämptern von dem großen zechenden versechen (werden), also daß si ir zimliche narung haben und nit, wie bisher besche(h)en, ir narung mit beschwerd der undertonen suochen müeßend.

„Ze letst sollen ouch die von Basel hinfür nit gestatten, daß die pfarrer oder lütpriester in iren vilgemelten ämptern uf ire pfruonden investiert oder bestätet werden anderst dann mit dem anhang, so ein priester ungebürlich handlet, daß dann die, so die pfarrer ze setzen, gewalt haben, denselben wider hinweg ze thuon.

„Zuo dem dritten, als dann bishar gebrucht, so einer oder eine, die denen von Basel mit eigenschaft verwandt, zuo Liestal, Farnsperg oder andern ämptern gesessen und aber mit eigenschaft gon Homburg, Waldenburg oder Münchenstein gehört hat, und hinwiderumb in der ämptern einem hushablich gsessen und in ein ander ampt,

den(en) von Basel zuogehörig, mit eigenschaft gehört, an bede ort stüren, fronen und faßnachthüener geben müessen, ist beredt, daß nun hinfür söliche nit me dann an ein ort und in namen der statt Basel eben dem vogt, in deß gebiet und oberkeit ein jeder gesessen, stüren, fronen, faßnachthüener geben und dienen soll, wie an dem ort, do er gesessen, bruch und gewon, und andere daselbst ze thuon schuldig sind, und soll ouch hinfür der eigenschaft halb ein jeder gehören in das ampt, darin er gesessen, usgenommen die eigenen lüt, so ein statt Basel under dem hus Oesterrich oder an andern orten sitzen hat, die söllent der lybeigenschaft halb, dahin sy bishar gedient, ouch fürer gedienen, und wie an einem jeden ort nun hinfür gebruch wirdet, ze stüren, fronen, faßnachthüener ze geben und ze dienen schuldig sin; doch soll hierin eigentlich bedacht und ingesehen werden, daß man an einem jeden ort an den stüren uf oder abgang, darnach sich an jedem end der eigenen personen halb meret oder minderet.

„Zuo dem vierten, betreffend die eigen(schaf)t, damit die underthonen in obgemelte ämpter Liestal, Farnsperg, Waldenburg, Homburg, Münchenstein und Mututz gehörig und gebunden sind, soll hinfür als bishar bliben; doch darby zuoglassen, ob einer oder eine uß deren von Basel gebiet und oberkeit ziechen wurd, daß dann dieselben von Basel von demselbigen, ob er das wurde begeren, ein zimliche ablösung der eigent (sic) nemen und in damit ziechen lassen sollen; wurden aber die, so also abzugend, sich der eigenschaft abzelösen nit begeren, dann behalten die von Basel ir nachfolg und dienst, wie bißhar beschehen.

„Deßglichen ist ouch hieby luter abgeredt, ob einer oder eine, so deren von Basel eigen, in deren von Basel oberkeit und ämptern wyben oder mannen wöllt, daß sölichs nachgelassen und hiemit niemands dhein ungenossame (wie bishar beschehen) verfallen sin noch geben sölle. So aber einer oder eine ußwendig der statt Basel oberkeit und ämptern mit andern personen, die nit deren von Basel eigen, sich in eelichen stand veränderte, dieselben sollen die ungenossame wie bishar on alles usziechen abtragen.

„Zum fünften, den bösen pfennig berüeren(d), so uf das wynungelt geschlagen, der soll hinfür nachgelassen, und die wirt zuo Liestal, Waldenburg, Sissach und Gelterchingen von jedem soum wyns nit me dann sechs moß, doch daß dieselben sechs moß mit so vil gelts, wie dann der wyn, so verschenkt wirdet, giltet und von alter harkommen, bezalt werden, geben sollen; was aber der andern wirten in Liestal, Varnsperg, Waldenburg und Homburg ämptern und nit an den landstraßen gesessen, deren soll jeder alle jar für die tafern fünf schilling und dann für das ungelt ein pfund stäbler, tuot zuosamen ein gulden, geben.

„Sust wie es bishar zuo Münchenstein und Mututz mit den tafernen und ungelt gehalten, darby soll es noch bliben.

„Zum sechsten söllent die in den ämptern der bannbriefen, so man inen bishar um schulden zuogeschickt, entladen, aber dargegen menklichem eins unverzogenen fürderlichen rechtens gehörig sin, und ob etwas kostens und schadens je zuo zyten uf ein gerichtsüebung ergon (wurd), dem soll der teil, so im rechten underligt, dem sighaften abzetragen verbunden sin.

„Zum sibenten, betreffend den salzkouf, da söllend die von Basel iren underthonen in den ämptern gesessen die wal lon, daß sy by dem salzkouf, wie ein ersame statt Basel inen den bißhar gegeben, bliben, oder den salzkouf also fry haben, daß ein jeder wo im gefellig, doch allein zuo siner selbs eigenen notdurft und nit uf mer gwünn und fürkouf salz koufen möge, und soll aber niemand gwalt haben, salz in (den) ämptern zuo verkoufen oder salzkasten ze halten, dann allein die von Basel wegen irer oberkeit. Nemend dann die underthonen den salzkouf, wie die von Basel den bishar in ämptern geben, an, so blibt es darby; wo nit, dann sollent die von Basel fry sin, salz in iren ämptern ze haben oder nit und das thür oder wolfeil, wie sy es truwent ze genießen, (ze) geben. Es sollend ouch die von Basel in disem fall nit gebunden sin, iren underthonen uß den ämptern in der statt Basel, wie sy iren burgern thuond, salz zuo verkoufen.

„Zum achtenden, so jemans wär, der uß vilgemeldten ämptern wär, der do muos in der statt Basel zuo sin selbs eigenem bruch koufte, der oder die sollen, was sy darumb in dem muoshus schuldig (werden), usrichten; aber den rappen, so einer under dem thor ouch geben müessen, der soll ganz nachglassen sin, es wäre dann, daß einer uf mergwinn koufte, der soll im muoshus, ouch under dem thor, wie von alter harkommen ist, zollen.

„Wer aber grüen („grien") oder dürr fisch, als stockfisch, blattysli ꝛc. und dergliche in der statt Basel koufte, soll darvon, wie von alter harkommen ist, den zoll geben.

„Zuo dem nünten sollent die undertanen vilgemeldter ämptern von iren herren von Basel zuo keinem frömbden fürsten und herren ze ziechen (ge)zwungen noch geträngt werden, es wäre dann sach, daß ein statt Basel für sich selbs, oder ein gmeine lobliche Eidgnoschaft sampt allen iren landen und lüten iren bedörf(t)ig; alsdann söllend die in (den) ämptern den(en) von Basel als iren herren und gemeinen Eidgnossen, wie sich gebürt und sy schuldig sind, zuo(ze)ziechen verbunden sin.

„Zum zechenden, so einer mit einem karren oder wagen in die statt Basel fart, der soll am wider ushar faren, er füere ein geladnen wagen, karren oder nit, wie von alter har den zoll geben.

„Zum elften, die rütezins berüerend, soll hinfür kein järlicher zins me von den rütenen genommen werden, sonder soll es derenthalb by dem alten bruch, das ist by den roubyzinsen blyben.

„Zum zwölften söllend die underthanen der ämptern Farnsperg, Waldenburg, Homburg und Münchenstein nun hinfür gwalt und macht haben, füchs, wölf, bären, tär und dergliechen ze fachen und was sy deren fachend zuo behalten; aber des roten gwilds sollend sy sich müeßigen und das weder schießen noch fachen, es wäre dann sach, daß sy es uf iren güetern schaden thuon funden, dann und sunst nit mögen sy es uf iren güetern mit hunden oder seilen wol fachen und darab tryben, aber in keinerlei weg schießen, und sollen hierin ganz kein gfar bruchen. Sy sollen ouch der schwynen müeßig gon, die wie das wildpret weder fachen noch schießen, sy täten inen dann uf iren güetern schaden, und daß es also sin erfunden, dann und sust nit mögen sy es schießen und fachen, doch der oberkeit an ir(er) rechtsami unschädlich, ouch dem bruch, so sy der schwynen halb von S. Andrestag hin haben, onvergriffen.

„Und als bishar brucht, daß die so uf hasen lusen (sic) wollen, sobald sy hürden gestellt, einer dem vogt einen hasen geben müessen, ob er glichwol nüt gefangen, soll also geändert sin, wann er facht, daß er den ersten hasen dem vogt gebe; facht er aber gar nüt, soll er ouch nüt ze geben verbunden sin. Das voglen ist in(en) allen erloubt.

„Aber des fischens halb, so diß nächstgenempt undertonen inen zuozelossen begert, ist angsechen, daß an jedem ort, da bäch sind, die bäch usteilt und des ersten einem vogt in namen der oberkeit, darnach einem jeden dorf sin sonderer zirk ernempt werden, also daß ein jedes dorf gwalt und macht hab, in sinem ernempten zirk und nit wyter zuo fischen, doch daß sy den bach nit abschlachen, sonder den fisch fry fachen, ouch daß sy im leich der fischen verschonen sollen, und wann etwan ein vogt in namen der oberkeit fischen bedörfte, dann mag er wol in alle bäch gan und zimlich darinnen fischen. Man soll ouch dem fisch sin fryen gang lassen, und kein dorf sinen zirk verfachen.

„Zum dryzechenden soll in(en) allen das verbott des hodlens halb beschecen nachgelossen und ir eigen korn oder was sy zuo Basel am merkt koufen und wie sich gebürt verzollen, wie sy truwen ze geniessen, ze verfüeren erloubt, doch harin den herren von Basel vorbehalten sin, daß sy mögen je zuo zyten nach gstalt der sach den merkt by inen verbannen oder zuolassen.

„Zum vierzechenden, den friden betreffend, da soll es by demselben friden, wie der durch ein ersamen Rat der statt Basel angesechen und usgangen ist, damit frid und einigkeit erhalten bliben und demselben on alles inbrechen gelebt und nachkommen werden.

„Zum fünfzechenden sollend alle todfäll in berüerten ämptern nachglassen sin und hinfür weder gefordert noch geben werden.

„Zum sechszechenden, als dann in Farnsperger ampt bishar menger an zwei oder drü ort landgarben geben, sollend sy dieselben landgarben hinfür nit me dann an ein ort, namlich dem vogt von Farnsperg geben.

„Zum sibenzechenden söllend und wöllend die undertanen in allen vorberüerten ämptern die herren von Basel als und für ire natürlichen herren und obern erkennen, haben und halten, ouch inen als die iren gehorsam sin."

II. „Diß nachfolgend ist, was der artiklen halb, so jedes ampt über die obgemeldten gemeinen beschwerden für sich selbs hat, abgeredt und, wie anfangs uswist, uf hindersichbringen gemittlet ist."

Liestal.

„Wyter söllend die von Liestal by irem bruch, so sy des jagens und fischens halb haben, ouch fürohin bliben, anders als den nasenfang in der Ergolz hin betreffend, ist beredt, daß in demselben jedes jars drü theil gemacht

werden, da der ein theil den herren von Basel, der ander theil denen von Liestal, und der britt theil den fischern zuogehören; doch sollen die von Liestal dargegen ouch den dritttheil kostens, so über die fischenzen gat, liden und tragen, und wann der nasenfang us, dann sollen sich die von Basel des bach(s) nit wyter (dann bis wider in dem nasenfang) annemen.

„Item und wann die von Liestal in der statt Basel zuo iren selbs eigenem bruch korn koufen, alsdann sollend sy in der statt Basel von jeder viernzel ein schilling mit sampt dem pfennig, so dem schryber gehört, darvon verzollen, und so einer dasselbig korn zuo Liestal, wie in anfang stat, oder sust korn, das er selbs erbuwen hat, zuo eigenem bruch in sin hus malen lat, von jeder viernzel nit me dann sechs pfennig zuo ungelt geben, und die übrigen sechs pfennig, so die von Liestal vermeinend inen kurzlich ufgesetzt sin, sollend am ungelt nachgelassen werden. Doch so soll in deren von Basel gefallen stan, daß si mögen die sechs pfennig an dem zoll des erkouften korn(s) in irer statt oder aber an dem ungelt zuo Liechstal nachlassen. Wäre aber, daß jemands von Liestal uf fürkouf, oder daß ein beck oder würt korn zuo Basel koufen wurde, die selben (söllen) zuo Basel und Liechstal zollen und das ungelt geben, wie jetz gebrucht wirdet.

„Zuoletst sollend die von Liestal hinfür nit zwungen noch geträngt werden, einiche frontauwen ussert halb dem das die statt Liechstal antrifft, zuo thuon, es sye uf die schloß oder anderschwo hin; so man aber etwas an Liechstal buwte, sollend sy, wie bishar beschechen und gebrucht, ze fronen schuldig sin.

„Und wie sy bishar ein gesatzte stür gegeben, darby söllend (sy) nochmals bliben.

Farnsperg.

„Die gemeinde(n) in Varnsperger ampt sollen das schloß hinfür wie vornacher beschechen und sy schuldig sin, beholzen und über dasselbig zum schloß fronen und ta(u)wen, namlich welcher ein(en) zug hat, mit dem zug, und dann einen mit sinem lib, und welcher aber kein(en) zug hat, der soll ouch mit sinem lyb des jars ein frondowen thuon, und mit solchen tawen soll ein jeder ein jar sin fronung geleistet han und nit wyter schuldig sin, es wäre dann (das Gott gnädenklich abwenden wöll), daß krieg oder andere notdurft an dem schloß ze buwen fürfiel; dann sollen sy zuo dem schloß Farnsperg ze fronen und wie von alter harkommen ze fuoren schuldig sin.

„Zum andern, die verfallenen buoßen berüerend, diewil von alter har der bruch gsin, wann einer gnad begert, daß dann die zwei teil der buoß nachglossen und nit me dann der britteil bezalt worden ist, soll es hinfür ouch daby bliben und der britt pfennig von den buoßen genommen werden.

„Zum dritten ist den underthonen der graffschaft Farnsperg zuoglossen, daß si mögen unangesechen das verbott, so inen deßhalb by zechen pfunden beschechen, wol mögend, doch allein in der graffschaft Farnsperg, wo inen gliebt und sy truwen ze genießen, zuo müle faren; wäre aber, daß jemands ußwendig der graffschaft Farnsperg malen lossen wellt, der soll als ein übertretter des pots die straf der zechen pfund abtragen.

„Zum vierten, ob sich dheineſt (davor Gott sig) ein straf eins ungewitters eröigen, also daß die undertanen diser graffschaft bärlichen schaden enpfiengen, dann sollent die herren von Basel den undertonen die järlichen korn und haberzins zuo lydlichen zilen zuo bezalen erlegen.

„Zum fünften, welcher im Fricktal (Frictal) sitzt und ein zug hat, der soll dem vogt zuo Farnsperg jedes jars ein fuorbowen thuon oder aber dafür iij ß. geben. Deßglichen soll ouch ein jeder, er hab ein zug oder nit, mit sinem lyb ein towen thuon oder aber dem vogt darfür acht rappen geben.

„Glicher gstalt sollen die von Wytnow der tawen halb gehalten werden, wie die im Frictal, und sollent aber die im Frictal, ouch Wytnow, dem vogt zuo Farnsperg jeder des jars (für)hin, als bishar beschehen, ein faßnachthuon zuo geben verbunden sin.

Waldenburg.

„Des ersten sollen die von Waldenburg, wann ein nüwer vogt ufzücht, demselben vogt sins guots zwen wägen von Basel uf das schloß und so er widerumb abzücht, ouch zwen wägen sins guots widerumb gon Basel füeren und sunst des uf und abziehens halb nit wyter beladen werden.

„Zum andern sollen alle die, so in Waldenburg sitzen und zug haben, mit demselben zug zum jar ein towen zum schloß thuon. Deßglichen soll ein jeder in Waldenburg, keiner usgenommen, mit sinem lyb ouch ein towen zum schloß thuon; doch sollen in obgenannt(en) frondowen alle frondienst zum schloß gehörig vergriffen sin, also

daß keiner über obgenannt towen nit wyter ze fuoren noch ze towen geträngt werden, und so also durch si gefuort und towet wirt, soll durch ein vogt von Waldenburg inen zimlich ze essen, ouch iren rossen höw geben werden; doch harin vorbehalten, so man an dem schloß etwas buwen, oder daß krieg infiel, dann söllen sy der oberkeit ze fronen schuldig sin.

„Zum dritten, als die von Hölstein eins eigenen briesters begert, sollen sich die herren von Basel irer gerechtigkeit, ouch gstalt der sach (nach) harin entschließen.

„Zum vierten, als die von Waldenburg der hölzer fry ze sin begeren, ist für guot angesechen, daß da vergonnt wurde, daß ein jeder zum jar ein anzal rebstecken machen ꝛc."

Diesem Spruche fügen wir zur Ergänzung, jedoch in thunlichster Kürze, die von kleinen und großen Räthen von Basel am 15. Mai (Montag nach Cantate) verfaßten „Rathschläge" bei, die sich am gleichen Orte befinden.

Art. 1—4 werden angenommen.

Art. 5. Der böse Pfennig ist erlassen. Dagegen sollen die Wirthe zu Liestal, Farnsburg, Waldenburg und Homburg, die an den Landstraßen wohnen, von jedem Saum Wein 6 Schilling Ungeld geben; die übrigen 2 Schl. und die 6 Maß vom Saum sind diesmal auch geschenkt. Aber die Nebenwirthe, die nicht an den Landstraßen sitzen oder eigenes Gewächs verschenken, sollen von dem Saum nur 4 Schl. geben; die Nebenwirthe sollen ihr Tavernengeld, nämlich 5 Schl., zu geben verbunden sein.

Art. 6. Der Bann soll erlassen, dafür aber jeder Schuldner verpflichtet sein, dem Kläger jederzeit und schon auf den ersten Gerichtstermin Antwort zu geben; Kosten, die im Rechten auflaufen, als für Zehrung, Botenlöhne ꝛc., hat der unterliegende Theil zu entrichten.

Art. 7. „Berüerend den salzkouf, den wöllend unsere herren, wie sy den bishar gehebt, ouch fürer behalten, die iren mit salz versechen und gar nit gestatten, daß sy anderschwo salz koufen mögen."

Art. 8. Im Wesentlichen zugegeben. Im „Muoshaus" soll nur dem Knecht sein Pfennig, im Kaufhaus der Zoll, von 2 Sestern 3 Pf., gegeben und dafür das Wahrzeichen bezogen werden, unter den Thoren nichts. — Im Uebrigen gleich.

Art. 9. Anerkannt, mit dem Zusatz, daß die Reisläufer 10 Pfd. Buße geben sollen.

Art. 10—16 bleiben, wie sie stehen.

Art. 17. Die Unterthanen sollen sich vor allen Dingen der mit einander eingegangenen Eide entschlagen und den Eid von neuem schwören.

Es folgen einige Aenderungen zu den besondern Artikeln und die „Beschwerden der Empter", größtentheils in kurzen einfachen Sätzen (im Auszug?).

Hier möge beiläufig auch der endgültigen Vertragsbriefe gedacht sein, die mit den einzelnen Aemtern festgesetzt wurden. Dieselben liegen in den entsiegelten Originalpergamenten vor. Wir geben nur die Daten derselben: Liestal Dienstag nach Exaudi, d. i. 30. Mai; Waldenburg, Homburg, Mittwoch 31. Mai; Farnsburg Donstag 1. Juni, Münchenstein und Muttenz Freitag 2. Juni. K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion (1525).

269.

Bern und Freiburg. 1525, 8. und 9. Mai.

Staatsarchiv Bern: Rathsmanual Nr. 205, p. 213. **Kantonsarchiv Freiburg:** Rathsbuch Nr. 42.

I. (Bern, Montag nach Jubilate). Auf das Anbringen des Boten von Lucern wird „gerathen" (resp. geantwortet), wenn Jemand „ihnen" oder den Ihren Schaden zufügen oder sie überziehen wollte, so werde Bern thun, was es schuldig und verbunden sei; des Gleichen versehe es sich zu ihnen.

II. (Freiburg, auf St. Niklaus im Mai). Eine Botschaft von Lucern eröffnet das Begehren, des „bäurischen Handels" wegen gutes Aufsehen zu üben, ꝛc. Es wird ihr treuer Beistand zugesagt.

270.

Dorneck. 1525, c. 7. bis 9. Mai.

Archive Bern, Lucern, Freiburg, Solothurn.

Unterhandlung mit den empörten Bauern im Gebiete Solothurns durch Botschaften von Bern, Lucern, Freiburg und Solothurn.

Die erhaltenen Acten geben nur unzureichende Anhaltspuncte, da die wichtigsten Aufzeichnungen, die Beschwerde- und Vergleichsartikel, zu fehlen scheinen. Wir lassen daher die bezüglichen Missiven folgen:

1) 1525, 7. Mai (Sonntag Jubilate), um Mittag. Solothurn an Bern, Lucern und Freiburg. Erinnerung an das erste Schreiben betreffend die Empörung der Unterthanen. „Und wiewol wir gemeint, unser anwält, so wir by inen haben, söllten etwas miltrung geschaffet und erfunden haben, so ist es doch ganz unfruchtbar; dann sy haben, über das die ersten erfordroten artikel gar nit lydenlich, ander vil stärker und unbillicher vergriffen und den gedachten unsern anwälten überantwurten lassen, als ir an ingelegten copyen mögen sechen. Und diewyl uns nun, als ir wüßt zuo ermessen, gar nit zuozemuoten, derselben einichen, besunders diewyl si vermeinen, sölichs mit gewalte zuo behalten (als si anzöigen, der recht houptbrief lig im feld) zuo bewilligen, und wo sölichs fürgang gewinnen, alle ober und erbarkeit nidergetruckt, ander von inen exempel enpfahen wurden, gelyches ze understand, haben wir uns entschlossen, wo die botschaften, so wir von unsern obern herrschaften hinab gesandt, ungeschaffet abscheiden müessen (als wir uns nach härte des volks versechen), in dem namen gottes mit unserm vermögen zuo verrucken und ir ungöttlich muotwillig fürnemen ze strafen und das, so wir thür erkouft und bishar mit gott und eren in gewerde gehebt, underſtan zuo behalten und daran zuo setzen lyb und guot und wollten üch sölichs anzöigen, mit früntlicher und hochgeflissner bitte, ir wöllend üch, wo wir also verrucken, bewysen nach unserm vertruwen," ꝛc. St. A. Bern: A. Solothurn I. — K. A. Freiburg: A. Solothurn.

2) 1525, 8. Mai (Montag nach Jubilate). Bern an Solothurn. Wie man auf das gestern von Hans Hugi angebrachte Gesuch geantwortet, werde derselbe zu berichten wissen . . . Nichtsdestoweniger habe man auf das gestern spät eingetroffene Schreiben und die beigelegten Artikel der aufrührischen Bauern einen Auszug von 6000 Mann beschlossen und einhellig bewilligt, daß Solothurn im Fall der Noth die nächsten Anstößer aufrufen und unter seinem Panner führen möge, jedoch mit dem Beding, daß es dieselben bei seiner eigenen Mannschaft behalte und sofort Nachricht gebe, damit man den erwählten Hauptmann nachschicken könne, ꝛc.

3) 1525, 8. Mai (Montag nach Jubilate), Bern. Aufgebot in Stadt und Land (auch in die verburgerten Städte ꝛc.). Vgl. die folgende Beilage: St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 379—380.

1525, 12. Mai (Freitag vor Cantate). Bern an Neuenburg. Abweisung der versuchten Entschuldigung, mit abermaliger Mahnung, den Burger-Pflichten nachzukommen, da eben dieser Auszug die Stadt N. selbst vor den befürchteten Gefahren schützen werde, ꝛc. (ib. 382 b.)

4) 1525, 8. Mai (Montag nach Jubilate), 7 Uhr Nachm. Bern an Caspar von Mülinen, Peter im Hag und Peter Thormann. Bericht über die der Stadt Solothurn gegebene Zusage auf den Fall, daß die Unterthanen sich nicht gütlich mit der Obrigkeit vertragen lassen und auch mit dem Rechten sich nicht begnügen wollten. ib. ib. f. 381 a.

5) 1525, 9. Mai (Dienstag nach Jubilate). Peter Hebolt und Niklaus Ochsenbein an Schultheiß und Rath in Solothurn. Gestern haben die Abgeordneten der (gehorsamen) Landschaft mit den Ungehorsamen den ganzen Tag fruchtlos gehandelt, wobei die letztern die Boten von Bern und Basel nicht zugelassen; zuletzt aber, „auf diese Nacht", sei ein Abschied gemacht und heute früh die Unterredung fortgesetzt worden, bis sich die Bauern zur Heimkehr entschlossen haben; ein anderer Tag an der Brücke zu Dorneck sei auf heute über acht Tage verschoben, wo dann „alle" wieder mit einander kommen wollen, ꝛc. Nachschrift: Bitte, hievon auch Freiburg Kenntniß zu geben. K. A. Freiburg: A. Solothurn (Copie).

6) 1525, 9. Mai (Dienstag nach Jubilate). Solothurn an Freiburg (ebenso an Bern). Dank für die anerbotenen Dienste und Mittheilung eines Berichtes aus Dorneck. Man hoffe nun zwar noch auf guten Erfolg bei den Ungehorsamen; wenn sich aber die Unterhandlung auf dem angesetzten Tage zerschlüge, und die Andern zu gebührlichen Dingen sich nicht schicken wollten, so empfehle man sich zu treuem Aufsehen, ꝛc.

K. A. Freiburg: A. Solothurn.

7) 1525, 10. Mai (Mittwoch nach Jubilate). Solothurn an Freiburg. Verbindlicher Dank für den verheißenen Beistand. Anzeige des neuerdings bestimmten Tages in Dorneck, und Bitte um Absendung einer Botschaft dahin. ib. ib.

8) 1525, 10. Mai (Mittwoch nach Jubilate). Solothurn an Lucern. Geflissener Dank für die bisher übernommene Mühe in der Unterhandlung mit den Ungehorsamen, mit dem Erbieten, solche Dienste nach Kräften zu vergelten. Da nun die Bauern außer den abschriftlich mitgetheilten Beschwerden täglich neue erdenken, und die jetzt heimgekehrten Anwälte berichten, daß auf nächsten Montag Nachts (resp. Dienstag) in Dorneck ein anderer Tag bestimmt sei, um an der Brücke mit der ganzen Menge zu handeln, so bitte man Lucern, auch seinerseits eine Botschaft dahin zu verordnen. St. A. Lucern: Missiven.

9) 1525, (c. 12. Mai), Solothurn. Die Beschwerde-Artikel der Gemeinden (12 §§) und die bezüglichen Rathsverhandlungen verzeichnet in Kürze das Solothurner Rathsbuch, p. 498—500, 501.

271.

Rothweil. 1525, c. 10. Mai f.

Archive Zürich und Schaffhausen.

Versuch einer gütlichen Unterhandlung zwischen den empörten Bauern und ihren Herren, durch Botschaften von Zürich (Rudolf Thumysen, Hans Kambli?) und Schaffhausen.

Anfang und Ende dieser Tagleistung lassen sich nicht bestimmen.

An bezüglichen Acten liegen nur folgende vor:

1) 1525, 10. Mai, Herrenberg. Des gemeinen (schwäbischen) Bundes oberster Feldhauptmann, Jörg Truchseß, an die zu Rothweil oder anderswo versammelten Boten von Zürich und Schaffhausen. Er habe ihr erstes und letztes Schreiben samt den Artikeln der Bauern dem Kriegsrath angezeigt; dieser habe ihr freundliches Ansuchen dankbar aufgenommen und zweifle (aber) nicht, daß sie wohl zu bedenken wissen, daß der Bauern aufrührisches Treiben wider Gott, natürliche und gesetzte Rechte und des Reiches Ordnung ꝛc. seien, also daß es sich nicht geziemte, derart unterhandeln zu lassen. Weil nun die Aufrührer im Hegau und auf dem Schwarzwald mit ihren Obrigkeiten Anläße zu gebührlichen Rechten beschworen haben, die sie aber nicht halten, so wolle man, damit Niemand klagen dürfe, er stehe rechtlos oder werde wider göttliche Rechte beschwert, die Boten einladen, bei der aufrührischen Bauersame gütlich dahin zu wirken, daß die jüngsten Verträge beobachtet und was daraus folge, angenommen und bestätigt würde. Auf dieses Mittel sei bei den Bundesverwandten ein Friede zu erlangen; wenn aber die Bauern in ihrem frevlen Unternehmen beharren, so werde man genöthigt, es mit der That abzustellen.

St. A. Zürich: A. Reichssachen.

2) 1525, 11. Mai (Donstag nach Jubilate). Schaffhausen an Zürich. Mittheilung eines Schreibens von Jörg Truchseß an beide Orte. Da man sehe, daß alle (gütliche) Unterhandlung fruchtlos sei, so habe man keinen weitern Entschluß gefaßt; Zürich möge nun handeln, was es gut bedünke. St. A. Zürich: A. Hegau.

3) 1525, 25. Mai (Ascensionis Domini). Rothweil an Schaffhausen. Als jüngsthin Zürich und Sch. ihre Botschaft hier gehabt, um zwischen den aufrührischen Bauern und ihren Herrschaften gütlich zu unterhandeln, habe man das abgeschlagen, weil früher das gleiche, mehrmals gethane Ansinnen von den Bauern nicht beantwortet

worden; nun haben sie aber schriftlich, laut Beilage, sich dazu herbeigelassen. Sofern nun die beiden Orte noch geneigt seien, darin zu vermitteln, so wolle man gern mit bestem Vermögen handeln helfen, um großem Blutvergießen zuvorzukommen, und erwarte man schriftliche Anzeige, ob und wann eine Botschaft in Schaffhausen eintreffen sollte . . . K. A. Schaffhausen: Correspondenzen. — Abgedruckt bei Schreiber II. 141.

272.

Frauenfeld. 1525, 11. Mai f. (Donstag vor dem Sonntag Cantate f.).

Staatsarchiv Zürich: Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 6, Nr. 11. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Girard. Sammlung, T. III. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XIII.

Tag der XIII (zunächst der im Thurgau regierenden X) Orte.

Gesandte: Freiburg. (Ulrich Schnewli). — (Alle übrigen unbekannt).

a. (Verhörung der von den Thurgauern eingelegten Beschwerden).

I. Diß sind die beschwärden ain ganze landschaft Thurgöw betreffend *).

1. Erstlich so ist unser die gröst beschwärd der pfarreren oder seelsorgern halb, namlichen daß noch bishar ain jetlicher lechenherr gewalt hat gehan, ainer kilchhöri ainen pfaffen ufzuosetzen, onangesechen ob der selbig geschickt oder füeklich, ouch ainer kilchhöri gefällig oder nit gesin sige, und darumb so wär unser flyßig pitt und begär an üch, unser gnädig herren und obern, lieb trüw Aidgnossen, güetlichen zuo vergunnen ainer jetlichen kilchhöri, ainen pfarrer oder hirten zuo erwelen, der ir füeklich sig, und die göttlich leer trülich fürhalte; nit daß ir unser herren, trüw lieb Aidgnossen, vermainen söllend, unser fürnemen sin, ain jetlichen frömbdling, ufrüerigen oder hargeloffnen pfaffen anzuonemen, sonder einen anhaimischen, geschickten und gelerten, der mit allem ernst nüt anderst lerte, denn das er mit heiliger göttlicher geschrift erhalten und bezügen möchte; wo denn sölicher in ainem oder anderm ungebürlich sich halten oder unrecht leren, dadurch er von üch unsern gnädigen herren und obern, oder ainem landvogt verklagt wurdi, erbietend wir uns allwegen den selbigen zuo recht ze stellen, wo sich das gepürt.

2. Zum andern beschwert uns, daß so merklichen groß früchten uß den kilchhörinen durch den großen zechenden zogen werden, und aber harwider von denen, die in nemend, den kilchhörinen wenig beschicht, so das (doch) gloublich ist, anfänklich den zechenden geben sin zuo ufenthalt der pfarrer oder seelsorger und armen; ist hieruf unser flyßig pitt und begär an üch unser gnädig herren und obern, zuo verschaffen mit denen, so gemelten zechenden uß den kilchhörinen ziechend, ainem pfarrherr daselbst ain zimlich(en) ufenthalt, daran er kon mög, zuo geben, und darmit nit der arm man wie bishar beschwert muoß sin. Den klainen zechenden aber verhoffend wir üch, unser gnädig herren, selbst wol erkennen, uns ungebürlich ze geben schuldig sin, so doch uß dem großen schon verzechnet, der klein gezogen ist(?).

3. Zum dritten so beschwert uns die aigenschaft, angesechen, daß ir, unsere gnädigen lieben herren, fry on aigenschaft in allen üweren stetten und länderen sind, wir aber, die ouch Aidgnossen werdent genempt, über daß wir üwer geschwornen und underthänig arm lüt sind, nüt dester minder anderer lybaigen söllend und müessend sin, darus dann großmächtig beschwerden und unzimlich uffsätz erwachsen sind, namlich fäll, läß, faßnachthüener, libta(g)wen, erta(g)wen und straf, so ainer wider sin herren gewibet hat, ouch ander derglichen strafen. Hierumb ist unser trülich bitt an unser herren und obern, zuo verschaffen mit denen, so uns bishar geaignet hand, (uns) der aigenschaft zuo erlassen, darmit wir fürhin kainen ußländigen oder inländigen herren müessend han oder schweren, sonder allain üch unser gnädig herren und obern, trüw lieb Aidgnossen, denen wir in allen zimlichen dingen gern gehorsam und willfärig sin wellend allzit.

---

*) Im Original füllt dieser Artikel einen besondern Bogen, der dem Abschied nachfolgt; der sachliche Zusammenhang gebot jedoch, denselben vor den eigentlichen Abschiedtext zu setzen.

4. Zum vierten beschwert uns, daß ain gerichtsherr gewalt soll han, nach sinem gefallen ain ganz gericht zuo besetzen, darzuo die undergänger, und dasselbig alle händel usſprechen muoß allain nach lut siner offnung; ist unser pitt, zuo vergonnen ainer gemaind, das gericht zuo besetzen, und (daß) dasselbig gewalt hab zuo sprechen, was sy göttlich und recht bedunkt, onangesechen des gerichtsherren offnung; nit daß wir hiermit jemand wellend gescholten haben. Daß ouch ain jetlicher den anderen berechte in denen gerichten, da er seßhaftig ist, er sye gaistlich oder weltlich, in was händeln das sye, usgenommen das malefiz betreffende, und so ainer strafen oder buoßen halb fürgenommen und ain großer kost daruf triben wurde, so darnach der biderb man ledig erkennt, im der verkläger gestellt werden sölle, uf daß der biderman sines erlittnen kostens und schadens widerumb inkommen möge.

5. Zum fünften so beschwert uns, daß die gerichtsherren und edellüt gewalt haben, aine taferi (Taverne) zuo verlichen und ainen wirt in ain gemaind zuo setzen, er sye ir gefällig oder nit, und dann ain biderb man den win oder most, (so) im uf dem sinen erwachsen, nit usschenken darf, ob er schon mangel mit sinen kinden haben müeßt, und ob er schon dörfte, so muoß er den selbigen tür (ver)umbgelten, darumb der herr im gar nüts darumb thuot. Uf semlichs wär unser flyßig pitt und begär an üch unser gnädigen herren und obern, güetiklich zuo verschaffen, daß ain jetlich biderb man mit dem sinen dörfte handlen, es wäre mit verschenken oder in anderlei wys, wie er sich zuo ernären vertruwte, on alle entgeltnuß.

6. Zum sechsten so beschwert uns des gwildbann, ouch der rünnenden wasser, deßglich des Bodensees (sic), sofer er an unser landschaft stoßen (ist), weliches wir von üch unseren gnädigen herren und obern erkennt werden verhoffent fry sin.

7. Zum sibenden beschwert uns, so ain biderb man uß armuot oder anderlai sachen das sin verkoufen oder versetzen muoß, (daß er) ainem gerichtsherren von jetlichem pfund ain schilling geben (söll).

8. Zum achtenden sind wir beschwert, daß die Edling und waidlüt bishar mengem biderman großen schaden mit iren hunden, rossen und hägen zuogefüegt haben; semlichs güetlich abzuostellen, wär unser höchste pitt und beger.

9. Zum nünden sind wir beschwert raises, bruches, stürens der gerichtsherren halb, sy syen gaistlich oder weltlich, daß sy sich von semlichen, wo es die notdurft (erhöischt), usschließen; uf das verhoffen wir, sy sollen nun hinfür ouch mit uns raisen, stüren und bruchen wie ain ander insäß des lands.

10. Zum zechenden sind wir beschwert ewiger oder anderer unbillichen zinsen halb, es sye win, kernen oder haber; in sömlichen verhoffen wir ain milterung zuo beschechen, als daß man von je zwanzgen ainen nemen, und kainer ewig sin söll.

11. Zum ainliften so beschwerent uns etliche lehengüeter, weliche, so ain lehenherr oder ain arm man, der sy inhat, mit tod abgat, muoß man die selbigen widerumb entpfachen und ain nüwen erschatz oder mer zins geben, weliches wir nit verhoffend billich zuo sin; sonder es söll by dem ersten entpfachen erschatz und zins beliben; deßglichen daß wir unser aigne güeter als lehen entpfachen müessent, und so sy in ains jarsfrist nit entpfangen, dem lechenherren haimgefallen sin söltind, welicher dannocht weder zins noch zechenden uf den güetern hette, ouch weder er noch wir wüßtent, worumb man das von im entpfachen müeßte.

12. Zum zwölften beschwert uns hoch, daß uf lichtfertig reden, on gewüßne kundschaft ain biderman fänklich angenomen, wie dann in kurz vergangner zit geschechen ist, ouch großer kost ufgetriben und dannocht zuoletst unschuldig erfunden, so doch bishar in ainer graffschaft Thurgöw ain gemainer landsbruch gewesen ist, kainen unverlümbdeten biderman, der das recht zuo verträsten hat, gefänklich anzuonemen. Uf semlichs ist unser fründlich pitt und begär, uns by aim semlichen landsbruch (zuo) beschützen und beschirmen und vor ainem sölichen kosten zuo enthalten.

13. Zum dryzechenden so beschwert uns, wo ledige kind im Thurgöw wärint, die nüt hettind, so werdend sy ainer früntschaft uftrochen, und wenn sy etwas überkoment, so erbt sy ain herrschaft. Das vermainen wir ouch unbillich zuo sin.

14. Zum vierzechenden, wenn ain vatter liblos thuon (than) oder gericht wurd, so fallt ain herrschaft zuo und nimpt den armen kinden das guot, darmit sy erzogen werden söltind.

15. Zum fünfzechenden so sind wir beschwert, daß ain jetlich biderbman nit uf das sin buwen darf pfistery, schmitten, badstuben, metzginen, darmit er sich zuo ernären vertruwte.

16. Zum sechszechenden, so landspresten wurdend, so ist unser flyßig pitt und begär an unser gnädig herren und obern, daß den biderben lüten, die güeter verzinsen müessend, nachgelassen wurde an den zinsen, nach erkanntnuß der landspresten.

17. Zum sibenzechenden ist bishar im bruch gewesen, so ainem frid potten ward, daß er für sich und sine fründ frid geben muoßt, und belib also für und für, und so dann ainer über lang friden übergangen, straft man in; von deßwegen wir gern ain wüssen haben wellten, wie lang der frid bestan sölte; begeren deßhalb, daß unser herren uns mit dem friden haltend wie die iren in stett und landen.

18. Zum achtzechenden möchten wir wol erlyden, daß unser gnädig herren uns in der landgrafschaft satzungen machtind, wie der bruch mit erkanntnuß des rechten im landgericht sin sölt, es wär in erbfällen, hyrat, notlen (Verträgen?) und ander derglich, nach irem guot bedunken; doch den insäßen im Thurgöw vorbehalten, ob zwai eemenschen besondere gemächt machten, daran sölt sy die satzung nichts binden.

19. Demnach ist unser underthänig pitt, wa ander unbillich rent und gült wärent, als vogtrecht, vogtstüren und derglich, so wir die, ouch ander beschwärden, wie oder welicher gestalt die darlangten, über kurz oder lang üch unsern gnädigen herren erschainten, daß ir uns dennzuomal aber mit gnaden bedenken und uns von deßwegen unser offne hand lassen wellen, und was ü. gnaden in obangezaigten artiklen, jetz von uns fürtragen, erkennen oder uf unser beschwerden, so wir künftiger zit für ü. g. tragen, erkennen wurden, dem wellen wir getrüwlich nachkommen und ü. g. als unsern gnädigen herren und obern allweg gehorsam sin und alles tuon, das wir als e. g. underthänigen von recht und billichait wegen ze tuond schuldig syen.

20. Und zum letsten wär uns von der gemainen landschaft wegen notdürftig, zuo ziten kleiner und großer händel halb ain landsgemaind zuo haben, und so wir die haben welten mit wüssen und verwillgen jetz unsers herren des landvogts, ab dem wir sonders nit klag tragen, oder siner nachkomen landvögt, anders wir die zuo haben nit begeren, vermainen wir euer gnaden uns semliche gemainden gnädiklich verwilligen und gunnen söllen.

II. „Hernach folgend die sondrigen artikel, so mins gnädigen herren von Costenz lüt in siner fürstlich gnaden gerichten, von ainer gemaind an die andern, über die artikel, so sy und all gemainden im Thurgöw zuo beschwärd mit einandern ingelegt, und sy wyter zuo beschwernuß dargethon und eroffnet haben."

A. Tägerwylen ain ganze gemaind.

1. Zum ersten, so und wenn etwan zuo ziten frömbd vech, das unser nachpurschaft ist, uf unser güeter kompt, so nimpt ain herr von Costenz den bannschatz von sölichem vech, das uns ouch beschwert, unzimlich und ungeprüederlich bedücht, unserer nachpuren halb; denn wir zuo ziten von bessers frids und guoter nachpurschaft wegen möchtint nachlassen, je nach gestalt der sach, und deß ouch möchtint genießen gegen unser nachpurschaft, so unser vech uf iren güetern deßglichen ouch funden wurd. Da vermainen wir ouch, ewer wyshait sölle am selben ort erkennen, dwyl die güeter unser syend, und niemand dann uns der schad geschicht, der bannschatz sölle ouch unser sin, damit wir in nachpürlicher ainigkait und brüederlicher liebe by und nebend einandern beliben mögend.

2. Zum andern haben wir (v. T.) ain gemainen wald, der zuo unsern güetern gehört. So und wenn aber ein äckert ist und aichlen stond, hat sich unser gnädiger herr von Costenz underständen, ungepürlicher wys zwen man von im zuo erkiesen, dargegen wir ouch zwen darthuon müessend, die besichtigent den wald, all unser aigen guot, und erkennen sich die vier, daß das jar äcker(t) sige; so müessen wir (dann) unser aigen guot koufen mit haber oder gelt uf siner gnaden benüegen, das ain unzimlicher bruch, göttlicher gerechtigkait und brüederlicher lieb ganz ungemäß ist; verhoffen wir zuo gott und euer strengkait, ir werden uns sölichs unbruchs abhelfen und entledigen.

3. Deßglich und zum dritten, so frömbd suwen in unser aignen wald kommen, deß doch niemand schaden hat dann wir, nimpt sin gnad den bannschatz unbillicher wys; dann sin gnad sunst an dem wald nichts hat.

4. Zum vierden, wir haben ain schwösterhus gehebt in unserm gemainen wald, in und uf dem unsern; demselben schwösterhus haben wir durch unser vorfaren ain zirkel und etlich stuck zuogelassen, hat sich sin gnad understanden, dasselbig schwösterhus dannen ze brechen, das zuo verkoufen und im selbs die selben stuck, so von unsern vorfaren dem selben schwösterhus zuogelassen sind und in unserm gemainen wald ligen, zuogeaignet, damit

uns das unser geschwächt ist; bittend ouch daruf, e. streng wyshait wölle uns arme gemaind als die, die in lieb und laid ainer ganzen landschaft gewärtig und gehorsam sin müessent, betrachten und (uns) das unser widerumb zuo handen stellen, damit wir bester stattlicher mögent unser oberkait gewärtig sin.

5. Zum fünften syen wir beschwert und größlich, wenn ainer über den andern zuckt, und er schlach in bluotrünsig oder nit, muoß er den herren drü pfund pfennig geben, ouch onverklagtermaßen; deß alles begeren wir entladen ze sin und gestraft werden nach gestalt der sach.

6. Zum sechsten hab sin fürstlich gnad sy nach dem krieg trungen, von güetern zechenden zuo geben, die vor nit zechenden geben haben; dann sy armuot halb dem rechten nit nachkommen möchten, wiewol inen zuogesagt sige, sy mit iren güetern beliben zuo lassen, wie die von Costenz. Nun lägen der selben güetern under den iren und gäbend nit zechenden, das sy beschwerte; darzuo hätten sy lechengüeter, die bedörften (dürften) sy nit zertailen, das inen und iren kinden übel käm, und begerten aber nit (anders zuo) zertailen, dann daß ains hinder dem andern stuond haft und verbunden, und umb das ain lechentrager wär.

B. Disen artikel hat mins gnädigen herren von Costenz botschaft als beschwerd fürbracht.

Im ampt Gottlieben hat sich m. g. herr der kilchenpfleger zuo Tägerwylen billich zuo beschweren; dann wiewol die pfleger järlich in bysin ains vogts ire rechnung thuond, wirt doch nit angezaigt, wo das gelt und anders der kilchen zuogehörig hin komme.

C. Ainer ganzen gemaind in der herrschaft Schönenberg by Bischofzell artikel.

1. Des ersten von wegen des falls, also daß allwegen ain jeklicher der ältist ainer jeklichen hushöri, wie vil dero gewesen, haben müessen nach irem tod und abschaid unserm gnädigen herren von Costenz zuo fall geben und lassen das best houpt vechs, welicherlai das gewesen, und über solichs ainem amman das best häß oder klaid, so dann jeklicher abgestorbner verlassen hat.

2. Zum andern, welicher in gemelter herrschaft mit tod ane eelich lyberben abgat, also dann so neme ain anwalt zuo handen irem gnädigen herren von Costenz alle sin farende hab, darin nützit usgenommen, ob ainer schon eeliche und rechte geschwisterigit (sic) hat.

3. Zum dritten, welicher ain eeliche frowen hat, und so sy mit tod von disem zit geschaiden ist, so näme ain anwalt gemeltes irs herren die best bettstatt, und dem amman ire beste beklaidung, es sige dann sach, daß die frow ain ledigote (ledige?) und unvermächlete tochter hinder ir ließe.

4. Zum vierden so müessend in gemelter herrschaft menklich gemainlich alle jar ungefarlich dry tagwan, so erfordert werdent, gemeltem herr bischof in sinem wingarten arbaiten, und darzuo stecken (und) holz füeren, ouch die so im dorf seßhaft sind, jeder zwai fuoder buw geben, und alle die, so in die herrschaft Schönenberg gehörend und gestiftslüt sind, müessent in gemain zuo järlicher stür ainem herren Bischof zuo Costenz geben xij d. Costenzer wärung, darzuo jeder insonders ain fasnachthuon.

5. Zum fünften, wo es sich füegte, daß ainer sich mit sinem aignen guot verlibdingen wellte, oder uß der herrschaft Schönenberg zuge in die Aidgnoschaft, in stett oder land, wo das wäre, so muoß er sich vorhin gegen ainem herren von Costenz in obgemelten artiklen entrichten und gegen sinen gnaden luter abkoufen nach der selben siner gnaden benüegen und gefallen, und zuo glicher wys ouch alle die, so in der gemelten herschaft ungenossam wibeten, in siner straf ston, wie obgemeldt ist.

6. Nun in sölichen artikeln wie obgemelt wir von unsern eltern verstanden, daß sy semlichs ainem herren zuo Schönenberg, so gemelt herschaft ingehebt habe, von guotem fryem und fründlichem willen etliche artikel zuogelassen und gegeben und uß dehainem zwang, als sy dann diser zit von irem gnädigen herren von Costenz mit gewalt, tröwung und fänklichs annemens sölichs understanden wirt inzebringen, uf welichs ain ganze gemaind genannter herrschaft Schönenberg vermaint, irem gnädigen herren von Costenz in obangezaigten artikeln und beschwerden, so uferwachsen, gänzlich nüts schuldig ze sind, ouch sinen gnaden fürohin wyter sölicher gestalt nüts ze geben in dem, so dise obgerüerten artikel ustrucken, ir gnädiger herr bringe dann dar gnuogsamlich, daß sy im sölichs von göttlichem rechten ze geben und ze tuond schuldig syen, und sunst erpietend sy sich gegen irem gnädigen herren, sinen gnaden in allem dem, so sy wyter pflichtig oder schuldig ze tuond, allwegen guots willens und gewärtig

gegen sinen gnaden erfunden werden wellen, verhoffend solich ir beschwerd euer streng wyshait zuo herzen nemen söllen, denen sy als die underthänigen allzit gehorsam sin wellint.

D. Statt Arbon artikel.

1. Des ersten ist uns entzogen die fryhait, daß wir nit mögent mer ainen amman und rat setzen noch entsetzen, deßhalb die gemain statt damit beschwert worden, und vormals in unserm gewalt gestanden, amman und rat zuo setzen und zuo entsetzen.

2. Zum andern so syen wir beschwert ains wygers genannt in Brunna, an unser statt mur und güeter gelegen, vermainen wir zuo unsern handen gestellt werden; deßhalb unser demüetig pitt und begär an unser gnädig herren die Aidgnossen ist, ain insechen ze thuon, damit wir semlicher beschwerden entlediget werden mügent.

E. Beschwerden der pfarr Arbon betreffende die gemain statt Arbon, die kilchgnossen Egnach, Roggwylen, Stainach und Mörschwylen.

1. Zum ersten daß unser pfarr Arbon, die ain alte groß lobliche pfarr und kilchöri ist, ob den dritthalb tusend communicanten oder gerichter personen in vermög, deß wir merklich und vil größlich überladen und beschwert sind, deßhalb, daß sich unser hailiger vatter der Bapst und unser gnädiger herr von Costenz die selben unser pfarr underzogen und inen zuogeaignet, jeder ainen monat gehebt die hinzegeben, und verlichen hand, und uns pfarrher(ren) daruf geben und gesetzt, sy syen uns anmüetig gesin oder nit, nicht dester minder die selben müessen han (und) beliben lassen, so doch wir die sind, die ainen pfarrer müessen spysen und tränken, und ist deßhalb unsere pfarr bishar on unsern gunst und verwill(ig)ung also verlichen worden, jetz mit münchen und sunst mit ungelerten priestern, darzuo ouch die pfarrher(ren) helfer daher an irer statt gestellt; die hand allwegen müessen predigen nach ains pfarrhers gefallen und nutz.

2. Zum andern wir ouch größlich beschwert sind (in) der pfarr Arbon, daß die pfarrher, die dann durch Bäpst und Bischoff daruf gesetzt sind worden, haben unser pfarr Arbon zuo ziten vertuschet und inen selbs allwegen von und ab unser pfarr vorbehalten järlich in pension oder jargelt, weliche pension und jargelt noch etliche(n) darab gat.

3. Zum dritten ist unser pfarr Arbon jetz am letsten umb ain groß summ gelts verkouft, das dann uns gar und ganz unbillich und ungöttlich bedunkt, und die pfarr abermals hingeben on unsern gunst und willen, welicher pfarrherr dozemal arm uf unser pfarr komen und groß guot überkomen und dasselb hinweg gezogen, und dwyl wir bishar müessen ainem pfarrer zins und zechenden und was im not ist gesin, geben, (bitten wir), daß dann unser gnädigen herren gemain Aidgnossen (uns) gnad mittailent und ain insechen tüegent, damit wir des unbillichen koufs und tusches gemelter pfarr abkomen, gegen unserm hailigen vatter dem Bapst und unserm gnädigen herren von Costenz sölicher beschwerden und der pension(en) gnädiklich und güetlich erlassen und fürohin der selben pfarr wyter nit mer beladen, noch der underziechen, uf daß wir mögen ain gelerten und geschickten pfarrer erkiesen, setzen und entsetzen, jetz und hiernach.

F. Artikel der gemaind Güttingen.

1. Des ersten syen wir beschwert in dem, daß wir nit trät habend im wald zuo ackers (ackerets) ziten wie ander unser nachpuren.

2. Zum andern so tuot unser gnädiger herr von Costenz den selben wald aignen, welicher wald uf unsere aigen und lechengüeter ist beschaiden und getailt; wir müessent ouch von gedachtem wald alle jar järlich hundert und xxiiij fert (last) buw geben; item darzuo müessent wir ouch vom selben wald vil haber und hennen geben; ouch darvon müessent wir tagwen tuon, das wir vermainen unbillich sin, und daß wir sölichs nit schuldig sigint; dann wir unsere güeter, daruf der wald uns beschaiden ist, also schwerlich verzinsen müessen, ouch gegen unserm herren von Costenz, deßglich gegen ander herren. Darzuo brucht unser herr von Costenz gemelten wald so gröblich in ander siner gnaden stett und schlösser usserthalb den gerichten von Güttingen, dadurch gedachter wald fast zergon will und täglich übel verwüest wirt.

3. Zum dritten von holzfüerens wegen zuo den zwaien schlossen zuo Güttingen sind wir ouch beschwert und vermainent das selbig nit schuldig zuo sin; dann unser herr von Costenz lat pott an uns legen, daß wir müessent füeren und faren und das tuon onverlonet.

4. Zum vierden beschwert uns, daß unser vordern zuo Güttingen haben vor ziten ain früemeßpfruond gestift, dadurch unser güeter fast versetzt und verkümbert worden sind; hat ouch ain gemaind zuo Güttingen die selben pfruond zuo verlichen gehebt. Also hat unser herr von Costenz uns als den stiftern die pfruond, das lechen und zinsbrief uß unsern handen genommen, das uns ain merklich beschwerd ist.

G. Beschwerden mins gnädigen herren von Costenz gegen siner fürstl. gnaden underthanen zuo Güttingen.

1. Anfänklich so understand sich siner f. g. underthanen zuo Güttingen, den artikel der offnung, die fertigung in köufen und verköufen betreffend, ze schwächen, dann sy vermainent, dwyl kain zit der fertigung in der offnung bestimpt ist, ob wol sölich fertigung über vil jar nach dem kouf gescheche, kain buoß verfallen zuo sin; begert sin f. g., der fertigung ain zil und zit zuo setzen.

2. Am andern wirt der offnung der frevel und buoß halb nit gelebt in dem artikel, so ain frömbder man in den gerichten zuo Güttingen mit ainem von Güttingen oder mit ainem frömbden frevelte, so handhabent sy ine, den frevler, nit, daß er das recht vertröst, überantwurten ouch kainen, so das recht nit vertrösten will, ainem vogt zum thurm, wie die offnung uswyst.

3. Am dritten so meldent die wirt die frevel, so in iren hüsern vorfallent oder sich begeben, ainem vogt oder amman nit, bis über lang, dadurch etwan nachtail im rechten entspringt.

4. Am vierden beschwert sich min gnädiger herr, so zwen oder mer in den gerichten frevletint, und die widerparty sturb oder käm sunst hinweg, daß sy ain amptman nit stellen möcht, wellen sy kain antwurt im rechten gen, ob schon ain amptman sy überwysen mag des frevels.

5. Am fünften so begert min gnädiger herr, daß man die von Güttingen darzuo wyse, daß sy der offnung, so sy siner f. g. schwerent, gelebint.

H. Artikel ainer gemaind im Egnach.

1. Wir syent beschwert, daß wir vormals on verhindern ainen hoptman mit ainer gemaind im Egnach erwelt und gesetzt, deßglichen ze gmainden, so oft und vil wir deß notdürftig wären, und nach unserm krieg semlicher fryhait entzogen und darzuo kommen, daß ain hoptman soll erwelt und gesetzt werden (durch) ainen vogt zuo Arbon, in namen unsers gnädigen herren von Costenz, da loben iren gnaden nutz (ze) fürdern und vor schaden verhüeten 2c., ouch on ains vogts verwilgung nit gemainden, so doch zuo ziten geschäft not halb infallend, (da) der verwilgung halb uns ze kurz beschechen möcht, und da vilicht als wol unsers gnädigen herren nutz als den unsern betreffen, deßhalb uns zuo ziten zuo merklichem nachtail dienen möchte.

2. Ferrer, so ainer in unsers gn. herren gerichten gesessen und umb ain begangnen frevel buoßfellig erkennt worden, hab der selb müessen han ainen tröster, der ouch in (den) gerichten gesessen ist, und trostung dem herren für den buoßfelligen thuon; begibt sich zuo ziten, daß der buoßfellig kain tröster bekomen mag, so ist dann der selbig getürnt und gefänklich gehalten worden, und aber kainer gefänklich angenommen werden (sölt?), es betreff dann das malefiz an.

3. So syen wir beschwert in unsers gnädigen herren gerichten, so zwen in verwürfung (zerwürfniß?) komen und ainen frevel begangen, der ain landwichig (flüchtig) worden, nüts dester minder hat der herr den andern um den frevel anzogen, er sig schuldig gesin oder nit; (begeren sy), daß dann der herr sy gegen (ein)andern stelle; welicher dann buoßfellig erkennt werd, daß dann sölicher frevel von dem selben genommen werd.

I. Artikel (der) Tannegger.

1. Zum ersten sind wir beschwert der beholzung halb, daß unser herren etliche hölzer inen selbs zuogeaignet haben, die vormals ainer ganzen gemaind gedient haben, und wir unser gn. herren von Costenz und Fischingen amptman von alter har nit habent anders angerüeft, wann daß sy uns söliche hölzer mit irem verpot schirmen sölten, damit sy nit gewüest wurdint; uß semlichem ist nach und nach ingerissen, daß unser herren, vorgemelt, die selben hölzer und feld inen selbs zuogeaignet haben und also ainer gemaind uß der hand gewachsen, daß ouch zuomal kain armer man kain stumpen bedarf (darf) ze howen by ainer großen buoß, damit wir heftig beschwert sind, und ist also unser pitt und beger an üwer wyshait, als unser gnädig herren und obern, daß ir mit unsern herren verschaffint, daß sölich hölzer und feld widerumb in die gemaind komen, und wir sy dörint (dürfen) bruchen nach unser notdurft, als unser aigen guot.

2. Zum andern beschwert uns hart, daß so ainem armen man ain vich abgat, unser herr der landvogt by ainer schweren buoß lat verbieten, daß kainer dar(f) kain andern flözer nemen, denn den zuo Frowenfeld; darumb ist unser pitt und beger an üch unser gnädig herren, wenn ainem ain sölicher schad zuofallt, daß er bedörf ainen andern flözer nemen, wo es im fuoglich sig und am nächsten zuo müg komen.

3. Zum dritten beschwert uns, daß man ain biderman nit brucht (behandelt) wie den andern, daß man ain underschaid hat zwischen den gottshuslüten und den vogtlüten, daß die vogtlüt nit gottshusgüeter besitzen mügent. Darum ist unser mainung, daß man ain bruchi wie den andern (und) kain underschaid hab zwischend vogtlüten und gottshuslüten.

4. Zum vierden vermainen wir kain rebstecken noch buw hinfür schuldig zuo sin.

5. Zum fünften vermainen wir kain fröschpfenning, frech(t)kernen, schaf noch geiß mer schuldig zuo sin von göttlichen rechten.

6. Zum sechsten begerend die kilchgnossen in der Ow, die ain pfarrkilch ist, man sölle inen all Sonntag das gottswort verkünden. Deßglichen begerend die kilchgnossen zuo Bettwisen, man sölle inen ouch all Sonntag das gottswort verkünden, wann es ouch ain pfarrkilch ist.

K. Artikel im gottshus zuo Bischofzell.

Wenn ainer sin aigen guot versetzt umb vil oder wenig und das fertigen will vor gericht, so lat der amman der chorherren das nit fertigen, er lob (versprech) denn an des gerichtes stab, das in fünf jaren wider ledig zuo machen, wenn sy in darumb erfordretind. Da vermaint ain gemaind, si söllint und mügint das ir versetzen und lösen, wenn ainer well oder müg, und nit darumb forschen noch wyter schuldig sin; dann (die) güeter syen ir aigen und nit der herren.

L. Artikel von Rinow (der Stadt).

1. Des ersten syen wir von unserm herren von Rinow beschwert, deß wir uns erklagent, daß wir haben müessen fäll, ungnossami, pfeffer, ertagwen, faßnachthüener und was sölicher uffätz und strafen von der aigenschaft harlangende sind, geben, dero wir fürohin entladen und begeren ab zuo sin. Und ob wir nüts dester minder für aigen gehalten wurden, höffen wir doch, daß sölichs unsern kindern, wo sy kämint an frömde ort, in kainen weg nachtailig sin solle, und ob es inen not wäre, daß wir deß inen kundschaft mit brief und sigel unser statt möchten geben.

2. Am andern so hat unser herr von Rinow bishar die zwen tail der frevlen, und ain landvogt den dritten gehept; ist unser pitt, daß sin gnad davon gewyst und unser statt zuoerkennt werde, dwyl wir muren, brugg, steg und weg bessern und in eren haben müessen, in unser gemaind kosten.

3. Am dritten syen wir beschwert, daß wir von allen früchten haben müessen zechenden; ist unser pitt, uns deß fürohin zuo entledigen, denn allain von korn, haber, höw und win wellen wir geben, wem es zuogehört oder wer rächt darzuo hat.

4. Am vierden, als dann unser herr von Rinow und sin Convent bishar zins, die für ewig anzogen und gehalten, gehebt, und nit darumb brief und sigel hetten, die ewig zuo sin, ist unser pitt, (daß) die selben zuo lösen geben werden, und ob sy brief und sigel hätten, etlich zins ewig erkouft sin, ist unser pitt, daß (die) ouch zuo lösen geben werden söllen, nach unser herren und frommer lüten erkanntnuß, und wie dann unser statt von andern herren versetzt und umb ewig zins verpfändt, mainen wir, wie sy umb ain summ gelts versetzt, uns widerumb lösung erkennt werden sölt.

5. Am fünften begeren wir, wie dann unser vordern beredt zuo merem tail in dem todbett, daß sy jarzit gestift und uf ire güeter jarlich zins gesetzt hand, und wir aber jetz durch das gottswort bericht werden, vergeben und unnotdürftig, für die todten sölichs zuo halten oder tuon sin, uns söliche nachgeben werden, daß wir das habent inzuonemen und an andere ort zuo wenden, daß es gott gefällig und den armen nutzlich sige, namlich armen lüten ze geben.

6. Am sechsten so sind unser hüser und hofstatten mit zinsen und hofstattgelt beladen; vermainen wir fürhin nüt ze geben, es sig dann daß die, so es innemend, brief und sigel darlegen, sich sölichs erkouft und bezalt haben.

7. Am sibenden ist unser pitt, so unser herr von Rinow und sin Convent win oder korn verkoufen, daß die so es koufen und uß unser statt füeren, semlichs verzollent, als ob sy es ainem andern burger abkouft hetten.

8. Am achtenden, wie unser herr von Rinow holz und feld, wasser und wasserflüß ingehebt und geaignet hat rc., pitten wir, daß sölichs gemainlichen von armen und rychen zuo der notdurft genutzet und gebrucht werde.

9. Am nünden, wie dann ain gemaind bishar die bruggen hat müessen machen und in eren han, und unser herr von Rinow wenig hilf darzuo gethon, bitten wir, daß er darzuo gehalten werde, uns die selben helfen zuo buwen, dwyl doch er der ist, der die mer nutzet und brucht, dann sunst ain ganze gemaind.

M. Der statt Dießenhofen artikel.

1. Zum ersten, gnädigen lieben herren, als dann unser herr landvogt von empfelch üwer gnaben uns ain offen missive zuogeschickt, ob wir mit etwas beschwerden wärent beladen, die selben üwer gnaden fürzuohalten, deren wir von der selben ü. g. als unser obersten herrschaft noch bishar nit vil beladen sind, deßhalb wir ü. g. sonder fründlichen dank sagen, usgenomen ains artikels, ain zit halb har, damit wir beladen syen, ist namlich der: Nachdem wir von kaisern und künigen gefrygt und von ü. g. bestätiget, über das bluot und andere sachen zuo richten, und deß zuo gott aid gethon, jedem gerichtsrecht zuo halten und ergon lassen, dem armen als dem richen, dem frömbling als dem haimschen, sampt anderen fryhaiten, und aber zwen pfarrer, (so) verschiner zit von ainer ganzen gemaind erwelt, darzuo ainen priester, unsers burgers son, ouch ein caplonen, vertriben sind, von ü. g. gnaden pott uß gehorsame haben müessen hinweg tuon, so dehain malefiz begangen, über daß sy sich aller rechten erbotten haben, deß wir von unsern nachpuren und menklichem treffenlich hinderredt werden, ob wir nit ouch stock und galgen haben, aim jeden rechts verfolgen (ze) lassen, deßhalb wir ü. g. als unser gnädig herren und obern zum höchsten bitten, uns by solichen fryhaiten und alten herkommen gnädiklich beliben zuo lassen; dann wir je willens sind, jedem recht ergon ze lassen, so von uns angeruoft wirt, er sige frömbd oder haimsch.

2. Zum andern, gnädigen herren, des klosters halb, genannt zum Paradys, so uf ü. g. statt Dießenhofen hochen und nidern gerichten gelegen und nun by den xx jaren har und mer mit denen von Schaffhusen, unsern günstigen herren und lieben nachpuren, spän und irrung gehebt, als sy vermainen kastenvogt und herren daselbs zuo sin, und aber dißhalb Rins der graffschaft Kyburg herrlichait daselbs an uns stoßet, und wie wol zuo mer malen ü. g. von den acht Orten, den(en) wir sonders zuohören, biderb lüt von den alten landvögt(en) verordnet uf den span, mit namen Dominicus Frowenfeld von Zürich, Melcher zur Gilg von Lucern, Hans Muchheim von Uri, und Jost Puri von Schwiz, darinne güetlich zuo handeln, oder wo das nit (müglich), im rechtspruch zuo entschaiden, so ist die sach noch nit zuo end komen; bittend hierumb ü. g. underthäniklich, uns als den üwern zuo helfen, daß solicher langwiriger span zuo end möge bracht werden.

3. So dann, genädigen herren, des obern klosters halb an üwer gnaden statt gelegen, sind wir sölicher mainung beschwert, als das vor ziten ain baginenhus oder sammlung ist gesin und nit in sölichem vermögen als jetz, hand unser vordern ain vertrag mit inen ufgericht, daß sy järlich siben pfund haller in stür geben, und so nun bishar sy merklich zuogenommen an güetern, (hand sich die frowen?) uß unser stür kouft und (die) an sich gezogen, und uns ouch täglich an bruggen, straßen und besetzin mer schaden dann all burger thuond, deren etlich vil mer stüren müessen und schwerer burdin dann sy müessent tragen.

4. Item sy beschwerent uns ouch merklich mit wunn und waid, mit ir vech, rindern, küegen und anderem vech.

5. Gnädigen herren, diewyl sy dann das nider gericht zuo Basendingen, in unsern hochen gerichten gelegen, haben rc., wa inen das entzogen werden sölt, ist unser pitt, daß man uns sölichs verfolgen laß mit vergeltung, oder wie es üch unsern herren gefällig ist, damit uns das nit entzogen werd; da wöllen ouch obgedacht unser beschwerd ermessen, dadurch das gottshus uns, als ander burger pflegend, unser burdi helfen tragen, anders dann bishar ist beschechen.

6. Demnach, gnädigen herren und obern, als dann wir derselben ü. g. in die rechnung gen Baden fünf und sibenzig guldin zuo geben pflichtig sind, und wie wol wir an sölichem an hoptguot noch zinse ganz kain widerwillen noch beschwernus jendert haben, (habend) wir doch wenig ingends noch zuofalls dargegen, es sige an wuchenmärkt noch jarmärkt, als ander stett hand, dann daß wir uns uß dem erdrich nerend, und als wir ouch am ort ligend, tag und nacht was usgat, mit huoten, wachen und anderm fürer sorg müessen tragen, als biderben lüten zuostat,

ouch jetzmal der widerwärtigen löufen halb ain kosten mit dem geschütz hand, insonders üwer gnaden statt ringmur, brugg und straßen zuo bessern &c. Semliches alles angesechen ist an ü. g. als unser gnädigen obersten herrschaft unser underthänig fründlich pitt, uns in gnaden ermessen und bedenken, und uns etwas zits nachzuolassen und am zins ain gnädige schenki zuo tuon, was deßhalb e. g. guoter will sig; wo dann wir als e. g. underthänigen somlichs mit unser eer, lib und guot zuo allen ziten können und mögend verdienen, wellend wir zuo beschulden niemer vergessen haben, mit der hilf gotts, deren sind allzit in gnaden befolchen. Datum Montags nach Jubilate (8. Mai) Anno &c. xxv.

N. „Basendingen und Schlatt, die zwo gemainden, haben ir artikel und beschwerden, so sy gegen den von Dießenhofen, in der(o) hochen gerichten sy sitzen syen, für uns gelegt &c. Die haben wir daruf mit denen haimgewyst, daß sy besechen (suochen) söllen, ob sy mit iren herren zuo Dießenhofen derhalben güetlich veraint und betragen werden, und wo aber das nit sin, so mögen sy darnach vor unser herren und obern räten erschinen; sölich mainung ist der von Dießenhofen botschaft ouch eroffnet."

b. Weil nun den obstehenden Artikeln, die theils von der ganzen Landschaft, theils von einzelnen Gemeinden vorgelegt sind, noch andere folgen sollen, und die Gerichtsherren mit ihren Briefen, Urbarien und Rödeln nicht bereit gewesen sind, sodaß sie ihre Antworten noch nicht haben anbringen können, und deßhalb eine längere Frist begehren, die ihnen auf die Verwendung der eidgenössischen Boten von den Bauern auch gütlich zugestanden worden, so ist dieser Späne wegen ein anderer Tag nach Frauenfeld angesetzt, zu welchem jedes Ort zwei bevollmächtigte Boten schicken soll, auf den Sonntag nächst vor Pfingsten (28. Mai). **c.** Auf dem letzten in Baden gehaltenen Tage ist angebracht worden, daß Sebastian Appenzeller geredet haben soll, es haben einige Personen von Dr. Reichenbach (al. Sturzel) Geld empfangen und dafür den Zug nach Würtemberg abzustellen versprochen („wellen"), es dann aber nicht gethan, weßhalb er hätte gefänglich eingezogen und verhört werden sollen. Nun ist sein Vater vor den Boten erschienen und hat in dessen Namen erklärt, daß eine solche Rede ihm nicht zur Last gelegt werden könne; es habe zwar in Schaffhausen, wo er mit Wolf Gugelberg von Lachen, Einigen von Basel und Andern an einem Tische gezecht und gesprochen, ein ihm Unbekannter gesagt, Dr. Reichenbach beklage sich, daß etliche Eidgenossen von ihm Geld erhalten, um den „Zug" abzuwenden &c.; und das habe er, Appenzeller, einigen andern Personen mitgetheilt; wüßte er den Tischgenossen zu nennen, von dem er es gehört, so würde er ihn gerne anzeigen; Wolf Gugelberg und Andere, die bei ihm gesessen, könnten wohl eher Auskunft geben; deßhalb bitte er, daß man ihn der Sache entlade, „dann er kain schryer sige &c." **d.** Hans Keller, genannt Besmer, und Konrad Hafen, genannt Hauswirth, beide aus dem Thurgau, beklagen sich, daß die Bruderschaft im Münster zu Constanz, oder ihre Pfleger zum hohen Haus daselbst, einen Zins eingenommen habe, der laut eines Briefes den Beschwerdeführern gehöre, weßhalb sie, mit Erlaubniß des Landvogtes, der genannten Bruderschaft hundert Gulden, einem Zinsbrief zufolge, der hinter Jörg Vogel zu Altnau liege, in Beschlag genommen haben; obschon dann das Gericht in Altnau die Gegenpartei angewiesen, sie dort um Recht zu belangen, haben die eidgenössischen Boten auf einem Tage zu Einsiedeln jenen Haft aufgehoben; da doch die Constanzer einen Thurgauer schon wegen eines Batzens „verheften", so hoffen die Petenten, daß der Haft wieder „angelegt" und sie nicht vor fremde Gerichte gewiesen werden. **e.** Jeder Bote weiß, wie Heinrich Rosenegger, unser Landammann zu Frauenfeld, den Boten sein Amt übergeben und gebeten hat, es ihm mit Rücksicht auf sein hohes Alter abzunehmen; dennoch hat man ihn geheißen, dasselbe weiter zu versehen bis auf die nächste Jahrrechnung zu Baden. **f.** An „Herzog" Ferdinand ist für Cäsar Gall geschrieben worden, daß er ihm das Tuch, mehr als 600 Gl. werth, das der Vogt von Feldkirch niedergelegt, wieder zu Handen stellen lasse oder ihm laut der Erbeinung das Recht gestatte. **g.** Der Hauptmann (des Abtes) von St. Gallen erinnert an den

Beschluß, daß einer Klosterfrau, welche aus dem Orden trete, ihr Mitgebrachtes nicht verabfolgt werden solle; nun habe eine Begine („pagin") aus dem Kloster im Rollenberg, in den hohen Gerichten der Grafschaft Thurgau gelegen, einen Gesellen von Appenzell (zur Ehe) genommen; dieser fordere jetzt seiner Frauen Gut aus dem Kloster, was der Statthalter zu Wyl verweigere; er richte sich jedoch gern nach den Weisungen der Eidgenossen. Darauf hat der Bote von Appenzell seine Bitte auch „angelegt", wie jeder Bote weiß. **h.** 1. Die Boten von Zürich haben vorgetragen, es sei zu Aadorf im Thurgau eine Pfarre, ein Lehen des Abtes von Rüti, der einen Conventherrn als Seelsorger dahin gesetzt, welcher aber die Unterthanen beschwere; deßhalb habe Zürich den Abt schriftlich ersucht, diesen Geistlichen zu entfernen, und letzteren aufgefordert, von der Pfründe abzuziehen; da er nicht gehorcht, so haben ihm die Herren mit Entzug seiner Pfründe im Kloster und ihres Schirmes gedroht; dagegen sei dann von anderer Seite den Unterthanen ein Befehl geschickt worden, diesen Priester bei (Strafe an) Leib und Gut zu behalten und nicht zu vertreiben; ebenso sei der Schaffner von Ittingen hinterrücks ihren Herren gefangen und aus dem Thurgau weggeführt worden, obwohl sie auch Theil an der Regierung haben. Dergleichen müsse sie befremden, und bei diesem Anlaß wollen sie den andern Orten zu bedenken geben, daß es denselben nicht gefallen würde, wenn Zürich hinter ihnen etwas verfügen wollte, sofern es (nämlich) immerdar solches erfahren müßte. 2. Darauf entgegnet der Landvogt: Auf das Schreiben von Zürich habe der beklagte Priester ihm anerboten, seiner Pfründe wegen ins Recht zu stehen; hierauf habe er denselben vor die Eidgenossen nach Baden gewiesen, die dann ihn, den Landvogt, in einem besiegelten Abschied aufgefordert haben, den Priester zu schirmen, da er doch Recht vorschlage; demgemäß habe er nun nach Aadorf geschrieben und glaube damit nichts Unrechtes gethan zu haben. Den Schaffner von Ittingen habe der Vater selbst in Einsiedeln verhaften lassen, als derselbe bei den eidgenössischen Boten gewesen, jedoch ohne ihr Wissen; dagegen haben sie ihm von Baden aus geschrieben, den Schaffner gefangen dorthin zu schicken, was dann geschehen sei; „alles mit viel weiterer Erklärung." **i.** Der Herr von Schwalbach ist mit dem Schaffner zu Tobel erschienen und hat einen Brief vorgelegt, laut dessen er diese Commenthurei rechtmäßig erlangt hat, und bittet ernstlich, ihm dieselbe einzuräumen, in Anbetracht, daß er diejenige zu Ueberlingen bereits aufgegeben und das Land liebe, da er in demselben erzogen worden und lange Zeit wohnhaft gewesen; er verspricht wohl hauszuhalten, den Eidgenossen gewärtig zu sein und sich gegen Jedermann so zu verhalten, daß man keine Ursache zu Klagen haben werde, und weist darauf hin, daß auch der Schaffner ihm die Herrschaft gutwillig gönne. — Fällt in den Abschied; dem Schaffner wird befohlen, einstweilen sein Amt wohl zu versehen; bei Gelegenheit der Rechnungsabnahme wird man auf die Sache zurückkommen. **k.** Wolf von Winkelsheim hat in dem auf diesem Tag eingenommenen Verhör gesagt, er habe mit dem Abt von Stein und Meister (Konrad) Luchsinger (von Zürich) von dem Kämmerling des Abtes erfahren, daß der Pfaff zu Burg gepredigt, die Eidgenossen widerstreben dem Worte Gottes; wer es verkünde, den lassen sie gefangen nehmen; in Baden haben sie frommen Leuten die Köpfe abgehauen und sie gemordet; es schade aber nichts, denn aus jedem „Stumpen" erwachsen zehn andere; auch ihn habe ein Mönch wollen verhaften lassen, damit er nicht mehr die Wahrheit predigen könnte, 2c. **l.** Ulrich Isenschmid von Frauenfeld bringt vor, er habe dem Schweizerland zu lieb das Scherenschleifen erlernt; wenn nun jemand dessen bedürftig wäre, so solle man den, versichert daß er jedermann wohl befriedigen könne, zu ihm schicken; zugleich verspricht er sich mit einem „ziemlichen" Lohn zu begnügen. **m.** Der Landvogt zieht an, daß Wyßhans Marti die über ihn ergangenen Kosten nicht bezahlen wolle, und seine Frau gebe jetzt vor, was an Vermögen übrig sei, gehöre ihr allein. **n.** Jeder Bote weiß zu sagen, wie man mit den Abgeordneten von Dießenhofen geredet hat, sie sollen den verlaufenen Mönch, der bei ihnen predige, dem an sie erlassenen Schreiben gemäß hinwegschicken; wenn sie das thun, so werden sie mit ihrer

Bitte (s. a, M.) bei den Herren desto eher Gnade finden. **o.** Die Orte, welche dem Lienhard Schmutz die versprochenen Fenster noch nicht bezahlt haben, sollen es auf dem nächsten Tage zu Frauenfeld thun, da die Fenster schon gemacht und aufgerichtet sind.

p. 1525, 11. Mai (Donstag vor Cantate), Frauenfeld. Vor den Boten der X Orte erscheinen der Anwalt des Gerichts an dem Olmansberg („Olmisperg") einerseits und Jacob Christoph von Bernhausen, seßhaft zu Hagenwyl, anderseits, und trägt der erstere vor, die Gerichtshörigen von Olmansberg seien nicht mehr und nicht weniger schuldig, als in das dortige Gericht zu gehen; jetzt wolle sie aber Christoph von Bernhausen in ein anderes Gericht weisen und von Jedem eine Fastnachthenne beziehen, was sie beschwere; sie hoffen daher bei dem alten Brauche bleiben zu können und keine Hennen schuldig zu sein. — Darauf erwidert der Genannte, es seien der Gerichtsgenossen zu wenige, um das Gericht in Olmansberg zu besetzen, zumal sie „durch einander" verwandt seien; Zinse und Zehnten haben sie ihm keine zu geben, aber die Bußen für Frevel stehen den VII Orten und ihm zu; nun weise die Offnung bloß auf Hagenwyl, und könne niemand sagen, was (der Olmansberger) Recht sei; heiße er sie etwas, das ihnen gefalle, so thun sie es; gefalle ihnen solches nicht, so bieten sie ihm Recht; deßhalb habe er sie gebeten, nach Hagenwyl zum Recht zu kommen, da doch Hagenwyl und Roggwyl zusammengehören; er wolle ihnen gestatten, einen oder zwei Mann in das Gericht zu setzen, und weil er sonst nichts von ihnen beziehe, habe er sie gütlich, und nicht mit Gewalt oder Recht, um die Fastnachthennen ersucht; er stelle den Eidgenossen anheim zu erkennen, ob ihm jeder Gerichtshörige ein Schirmhuhn geben solle oder nicht. Wenn sie nicht nach Hagenwyl zu Gericht gehen wollen, so lasse er ihnen so viel nach, daß sie um Streitigkeiten unter ihnen selbst auf ihre Kosten das Gericht auf dem Berg halten mögen; aber um Frevel, meine er, sollten sie zu Hagenwyl Antwort geben. — Der Anwalt der Olmansberger entgegnet, sie haben eine eigene Offnung; die der Hagenwyler sei schwerer, indem letztere Tagwen leisten und Fastnachthühner geben müssen, während sie bisher frei „gesessen" seien, 2c. — Nach weiterer Verhörung der Parteien und erfolgtem Rechtsatz wird erkannt, die von Olmansberg sollen in Zukunft das Gericht auf dem Berg in ihren eigenen Kosten besetzen und (dagegen) ihrem Gerichtsherrn keine Hennen schuldig sein. Darüber wird beiden Theilen auf ihr Begehren ein besiegelter Brief zugefertigt.

Stiftsarchiv St. Gallen (Copie aus dem 18. Jahrhundert).

Im Freiburger und Solothurner Exemplar fehlt **i.** Die Anordnung der einzelnen Abschnitte ist nicht ganz die gleiche.

273.

(Laufen?). 1525, 16. Mai (Dienstag nach Cantate).

Staatsarchiv Lucern: Acten Bischof Basel. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, X. 267. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 65. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Girard. Sammlung, T. V.

Tag der Städte Bern, Lucern, Basel, Freiburg, Solothurn und Biel.

a. Ueber die Beschwerde-Artikel deren von Laufen gegen den Bischof von Basel wird folgende Abrede getroffen: 1. Betreffend die geistliche Jurisdiction, die Bannbriefe, das Kreuz(er)geld und die Processionen: Die beklagte geistliche Jurisdiction der Bannbriefe 2c. soll nicht mehr geübt werden, auch das Kreuz(er)- oder Rappengeld abgeschafft sein; (dagegen) soll künftig Jedermann, fremd oder heimisch, gutes unverzügliches Recht gehalten werden; „der Procession halb (ist inen nachgelassen?) iro conscienzen nach zuo handlen." 2. Die Hochwälder sollen wie bisher ohne Eintrag der Herrschaft vorbehalten sein; die Gemeinden mögen aber die Vorhölzer nutzen und nießen;

wo nämlich Rodungen („rütinen") und Schwendungen gemacht und die zwei ersten „Räube" an Heu, Korn, Haber oder andern Früchten daraus gezogen sind, sollen diese Rodplätze, sofern sie als Eigengüter „eingeschlagen" würden, von der Obrigkeit um einen billigen Zins empfangen werden; wenn sie aber als gemeiner Weidgang dienen, so ist der Herrschaft nichts davon zu geben; jede Gemeinde oder „Bauersame" soll das auch in ihrem Zwing und Bann halten. Von den Früchten, die auf solchen (eingeschlagenen) Reutinen wachsen, soll der Zehnten entrichtet werden. 3. Das Hochwild darf Jeder ungeahndet („on sorg") aus seinen Gütern mit Hunden forthetzen oder sonst verjagen, jedoch nicht erlegen („fällen") ohne Wissen und Willen der Obrigkeit. Gewild so das Erdreich bricht oder die Bäume (er)klimmt, als Bären, Wölfe, Füchse, Hasen, Dachse und Vögel, dürfen sie fangen; sonst aber ist gänzlich untersagt, Hochwild zu schießen oder zu fangen. Die Schweinhatze (ist?) der Obrigkeit vorbehalten von des hl. Kreuzes Tag im Herbst (14. September) bis St. Andreas (30. November). 4. Der Fischenzen halb ist erkannt: Es sollen die verbotenen Wasser, die Lehen sind oder sonst von Alter her der Obrigkeit angehört haben, derselben auch ferner zustehen, doch mit der Einschränkung, daß der gemeine Mann für die Nothdurft kranker Leute und das Gelüsten („lust") schwangerer Frauen fischen darf mit einem Netz („Beren"), mit der Hand und der Schnur (Angel), nicht zum Verkauf, und mit Erlaubniß der Obrigkeit, (die nicht versagt werden soll). Es sollen auch weder „Rüschen," „Wartolf" noch Angeln, Garne oder Trisel gebraucht, und in der Laichzeit gar nicht gefischt werden, bei der bisher darauf gestandenen Buße.*) 5. Das Umgeld soll, weil es nicht gar beschwerlich ist, wie von Alter her entrichtet werden. 6. Ueber den Zoll auf der Birs wird einstweilen nichts bestimmt, um sich wohl zu erkundigen, wie darin vermittelt werden könnte, da dieser Zoll eigentlich mehr „ein stocklöß" ist. 7. Der Zinsen halb ist festgesetzt, daß alle bisher entrichtete Bodenzinse auch ferner ohne Widerspruch entrichtet werden sollen; hinsichtlich der erkauften Geldzinsen läßt man den Inhalt jeder bezüglichen Verschreibung entscheiden; jedoch sollen Wucherzinse, als Zinse von verfallenem Zins, abgethan sein. 8. Den Artikel betreffend den Fall läßt man anstehen, um ihn (im Zusammenhang) mit der „Eigenschaft" zu erläutern. 9. In Betreff der acht Tagwen in der Ernte rc. wird erkannt: Es soll künftig jeder Pflichtige seinem Herrn jährlich einen Tagwen leisten oder dafür 8 Rappen geben; wer einen Tagwen mit dem Wagen thun soll, aber daran verhindert ist, soll 3 Schilling dafür geben; doch soll der Herr denen, die ihre Tagwen leisten, genügend („ziemlich") Essen und Trinken geben. Die Tagwen mit Hagen und Jagen kann der Herr mit ihrem guten Willen „erholen". 10. Der Christhaber für den Erzpriester und Leutpriester soll abgeschafft sein. 11. Wie die Gerichte zu Zwingen und Laufen zu halten seien, soll durch eine Unterredung beider Parteien festgestellt werden. 12. In Betreff des Zehntens bleibt es bei dem, was die Stadt Basel darüber gesprochen, und was in aller Welt Brauch und Recht ist, daß nämlich der Zehnten entrichtet werden soll von Wein, Weizen, Dinkel, Roggen, Haber, Erbsen, Bohnen, Linsen, Gerste, Hirse und anderem Gemüse und Heu; aber der kleine oder Etter-Zehnten ist nicht mehr zu geben. 13. Der Bodenzins von Gütern, welche der Hagel beschädigt, soll wie von Alter her entrichtet werden; wenn aber Hagel- oder Heerschaden begegnet, so steht es der Obrigkeit zu, den Zinsleuten auf ihr Begehren Gnade widerfahren zu lassen. 14. Der Artikel betreffend die Hühnersteuer der Breitenbacher soll mit der Leibeigenschaft erläutert werden. 15. Deßgleichen läßt man den Bodenzins zu Laufen von den Häusern und Hofstätten bleiben wie bisher, nämlich 1 Schilling und 1 Huhn. 16. Für Frevel zu Laufen, als Zucken rc., die bisher mit 3 Pfund gebüßt worden, ist künftig nur 1 Pfd. Strafe zu geben. **b.** Die Artikel deren von Pfeffingen, Aesch, Oberäsch, Tuckingen rc.

---

*) Der Text formulirt diese Bestimmung so: ... „daß der gemein man ..... ein gemein gesellen vischen thuon, doch ein jede gemeind uf irem zwing und bann . . ."

werden verglichen wie folgt: 1. Betreffend das Recht in Pfeffingen, die Priester zu setzen und zu entsetzen, soll es gehalten werden wie bisher; es soll nämlich Jeder bei seiner Lehenschaft bleiben. Wenn aber ein Priester sich ungeschickt hält, so soll es der Obrigkeit angezeigt werden, die dann einen andern, geschickten und frommen dahin setzen mag, ohne Investitur und andere Beschwerden. 2. Die folgenden 3 Artikel sind unter denen von Laufen erörtert. 3. Der (5.) Artikel betreffend die Ehe ist mit der „Eigenschaft" zu erörtern. 4. Der Appellationen halb bleibt es bei dem Herkommen. 5. Betreffend das Umgeld wird auf die Artikel von Laufen verwiesen. 6. Ebenso bei demjenigen betreffend die Hölzer, und wegen der Zinsen. 7. Hinsichtlich der zu sehr mit Zinsen belasteten Güter ist erkannt: Wer beschwert zu sein glaubt, mag die Güter aufgeben; wo Güter durch Wassergüsse beschädigt worden, soll (der Abgang) durch unparteiische Männer geschätzt werden. 8. Der Artikel des „gescheids rechten" halb soll nach seinem Wortlaut in Kräften bleiben. 9. In Betreff der Schuldner wird erkannt: Für Schulden, die Einer geständig ist, kann der Gläubiger dessen Gut verbieten, wo er solches findet, nach Gewohnheit und Brauch der Eidgenossenschaft. Im Uebrigen bleibt der Artikel „stehen." 10. Der Artikel wegen der Ungewitter ist bereits erläutert. 11. Der Weiher halb bleibt es einfach bei dem (eingereichten) Artikel. 12. Derjenige über die Steuern ist mit der „Eigenschaft" zu entscheiden. 13. Der Ackerthaber soll gegeben werden wie bisher; aber der Christhaber, Banngeld, Stuhlgeld ꝛc. soll abgeschafft und Niemand durch die Priester zur Bezahlung von Seelgeretten genöthigt sein; nur was vorher gestiftet ist, soll gehalten werden. 14. Auf die Forderung, daß am Sonntag das klare Wort Gottes gepredigt, unnützes Geschwätz, Gotteslästern, Zutrinken ꝛc. abgestellt werde, ist verabredet: Es solle hinfür mit der Messe, dem Predigen und andern andächtigen Gottesdiensten der Ordnung der christlichen Kirche gemäß gehalten werden; Gotteslästerung, Zutrinken, Geschwätz auf dem Kirchhof und in der Kirche sollen die Gemeinden bei einer Buße verbieten; von dem fallenden Strafgeld fällt dann die eine Hälfte der Obrigkeit, die andere der Kirche und Gemeinde zu.

An späteren Acten liegen zunächst folgende vor:

1) 1525, 23. Mai (Dienstag vor der Auffahrt u. H.), Nachm. Bern an die Zusätzer im Schlosse Zwingen und andere Angehörige: Mahnung zu sofortiger Heimkehr, bei schwerer Strafe an Leib und Gut, ꝛc.

2) 1525, 23. Mai (Dienstag vor Ascensionis). Bern an (den Coadjutor von Basel). Antwort auf dessen Schreiben wegen der neuen Unruhe unter denen von Laufen. Man schreibe denselben zum ernstlichsten (laut der Copie); wiewol man ihnen damit „ein grüwel und böliman fürgeschlagen," rathe man doch, darauf nicht zu sehr zu bauen und deßhalb ja nicht etwas Unfreundliches gegen sie zu versuchen; sonst wolle man alle Freundschaft und Liebe beweisen, ꝛc.

3) 1525, 23. Mai (D. v. d. A.). Bern an die von Laufen. Erinnerung an die gütlich vereinbarten Mittel zwischen ihnen und der Herrschaft, ꝛc. Da sie deren ungeachtet sich wieder zu erheben und den Coadjutor zu überziehen drohen, so begehre man freundlich, daß sie von solchem Vorhaben (gewisse Sölde und Kosten zu fordern) abstehen und sich mit dem Recht begnügen; sonst sähe man sich genöthigt, den Coadjutor, als hiesiger Stadt „Kind," mit thätlicher Hülfe zu schirmen, ꝛc.

1)—3) im St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 387 b, 388.

274.

Baden. 1525, 16. (bis 21.) Mai (Dienstag nach Cantate f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, H. f. 61. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 217. Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 6, Nr. 12. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, X. p. 255. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 12. Bd. 65. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XIII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. M. Rudolf Stoll, des Raths. Bern: Sebastian vom Stein, Ritter. Lucern. Junker Jacob Feer, Spitalmeister und des Raths; (Joh. Huber). Uri. Vogt Jost Blättler. Schwyz. Gilg Rychmuth, alt-Ammann. Unterwalden. Arnold Fruonz, Ammann. Zug. Götschi Zehag, von Baar. Glarus. — Basel. Hans Graf, des Raths. Freiburg. Venner (Ulrich) Schnewli. Solothurn. Junker Hans von Roll, des Raths. Schaffhausen. Burgermeister (Hans) Peyer. Appenzell. Ammann (Ulrich) Eisenhut. — E. A. A. f. 18 b, (unter dem Datum Montag nach Cantate).

a. Es erscheinen die Anwälte einiger Kaufleute und klagen, sie haben neun Wagen durch eidgenössisches Gebiet geführt, zu Basel Geleit und Zoll bezahlt, auch zu Mümpelgard die üblichen Gebühren redlich entrichtet; aber nicht weit davon seien ihre Fuhrleute durch Reiter und Knechte des Herzogs von Würtemberg angefallen und gezwungen worden, die Wagen samt den Waaren in die Stadt oder das Schloß zurück zu führen; die Wagenleute seien gefangen worden, mit Ausnahme von zwei Angehörigen der Eidgenossen, welche man mit ihren Pferden frei gelassen. Wiewol dann Zürich und Schaffhausen ihre Boten an Herzog Ulrich gesandt, so habe sich der Herzog doch wenig daran gekehrt und spitzige Antworten gegeben. Darum stellen die Anwälte das dringende Gesuch, ihnen zu rathen und zu helfen, damit sie wieder zu ihrem Eigenthum gelangen. — Da man dies mit Unwillen vernommen, so hat man dem Herzog ernstlich geschrieben, er möge den Kaufleuten das Ihrige ohne alle Entgeltniß wieder zu Handen stellen lassen und die Gefangenen freigeben. In gleichem Sinne wird nach Mümpelgard geschrieben. – Heimzubringen, um sich allenthalben zu berathen, was man gegen den Herzog zu thun hätte, wenn er die Waaren nicht zurückerstatten und die Gefangenen nicht loslassen wollte, damit man seines Hochmuths los würde, und diejenigen, die in Burgrecht mit ihm stehen, dazu angehalten werden könnten, ihm dasselbe abzukünden. **b.** 1. Der Großprior und Einige vom Convent des Gotteshauses St. Blasien auf dem Schwarzwald, mitsamt einer ehrlichen Freundschaft aus der Eidgenossenschaft, klagen mit betrübtem Herzen, wie letzte Woche ihre eigenen Unterthanen und Andere das Kloster überfallen, sie daraus verjagt, die Zierden und Heiligthümer elendiglich zerschlagen, ihr Vieh und alle andere Habe geraubt haben; ebenso seien andere zu ihrem Gotteshaus gehörige Kirchen geplündert worden, sodaß sie weder Wohnung noch Nahrung mehr finden. Da sie aber noch einige Zehnten, Zinse und Gülten in der Eidgenossenschaft haben, so bitten sie um Gotteswillen, daß man sie dabei schirme, damit sie sich daraus erhalten können, in Betracht daß Viele in ihrem Kloster aus der Eidgenossenschaft gebürtig seien. 2. Vor einigen Tagen haben sie auch einen Wagen mit Kleinodien und Heiligthümern in die Eidgenossenschaft führen wollen; der sei aber zu Waldshut samt den Pferden weggenommen worden, obschon das Kloster daselbst Erbburger sei und jährlich 15 Gulden für das Burgrecht entrichten müsse; sie bitten, ihnen freundlichen Rath und Hülfe zu gewähren. — Das soll man treulich heimbringen und auf dem nächsten Tag darüber Antwort geben. **c.** Der Tag der Jahrrechnung zu Neuenburg wird wie früher auf den letzten Sonntag im Mai angesetzt. **d.** Es wird angezeigt, daß der Graf von Arona mit dem Herzog von Mailand einen Vertrag gemacht habe, wonach zu besorgen ist, daß das Schloß Valzol aus des Grafen Handen komme, was den Eidgenossen nachtheilig werden könnte. Deßhalb wird dem Vogt zu Lauis befohlen, dafür zu sorgen,

daß das Schloß nicht entfremdet werde. Es ist auch den auf die dortige Jahrrechnung gehenden Boten Vollmacht zu geben, das Schloß zu der Eidgenossen Handen zu bringen, damit es dann geschleift werden kann. **e.** Die von Nieder- und Ober-Ehrendingen in der Grafschaft Baden beschweren sich, daß die Priester zu Weningen, wiewol sie bisher zu dieser Kirche gehört, ihnen nicht mehr Messe lesen wollen. Darum wird ihnen bewilligt, auf ihre Kosten einen Priester zu „dingen," der ihnen am Sonntag und an andern gebotenen Feiertagen Messe lese und sie mit „göttlichen Aemtern" und Anderem versehe. Heimzubringen, ob man ihnen erlauben will, den Zehnten zurückzuhalten. **f.** Da Sieben von Wohlen in einer Nacht die Thore am Kloster Gnadenthal zerschlagen haben und in das Kloster gedrungen sind, so wird den Untervögten befohlen, dieselben zu verhaften und nach Lucern zu senden, worauf dann Lucern den fünf andern Orten einen Tag dorthin ansetzen soll, um die Schuldigen nach Verdienen zu strafen. **g.** Die drei Orte Lucern, Schwyz und Unterwalden haben sich in Betreff der Basler-Münze verständigt, den Plapart wie bisher zu 2 Schl., den Doppelvierer zu 8 Angster und den Kreuzer zu 3 Angster anzunehmen; die Bekanntmachung soll auf nächsten St. Johannstag erfolgen. Uri und Zug, die ohne Instruction darüber sind, sollen auf dem nächsten Tag Antwort geben, ob sie sich diesem Rufe anschließen wollen oder nicht. **h.** Da die neuen dicken Plaparte aus Mailand zu 12 Schl. cursiren, so soll Lucern dieselben probiren, und Jedermann sich davor hüten, indem sie nicht gut sind. **i.** Auf dem nächsten Tag ist Antwort zu geben, ob man die auf dem Tage zu Lucern beschlossenen Artikel verkünden lassen wolle oder nicht. **k.** Da Bern abermals den Entschluß erklärt, keine Tagsatzung mehr zu besuchen, bis der Brief wegen Neuenburg aufgerichtet sei, so hat man sich dessen vermächtigt und es schriftlich ersucht, die Angelegenheit bis auf den Tag in Neuenburg gütlich ruhen zu lassen, wohin dann die Boten mit genügenden Vollmachten abgefertigt werden sollen. **l.** Der zu Baden gefangen sitzende Schaffner von Ittingen, der jetzt verhört ist, soll wieder nach Frauenfeld gefertigt und allen den dortigen Tag besuchenden Boten Vollmacht gegeben werden, den Handel zu untersuchen und wo möglich abzuthun. **m.** In der Berathung des Hauptgeschäftes, nämlich der Rechtfertigung zwischen den neun Orten und Zürich, entschuldigt letzteres die gerügte Abschreibung des Tages zu Einsiedeln damit, daß Burgermeister Röist krank gewesen. Da man merken kann, daß Zürich immer auf Verschiebung bedacht ist, und die Zeitumstände Besorgnisse erwecken, so will man den Vorschlag heimbringen, das Recht für einmal einzustellen, bis es besser oder böser werde; auf dem nächsten Tag soll man sich darüber entschließen, deßgleichen wie lange der Anstand dauern müßte. **n.** „Als dann leider unser Eidgnossen von Zürich sich in dem lutrischen und verfüerischen glouben für und für so wyt vertiefent, je länger je gröber handlen, das heilig sacrament des altars, das heilig ampt der meß fürohin ze bruchen, wie dann bishar allweg gebrucht ist, verbotten und abgestellt und das gar vernütend, von allen cristenlichen alten guoten ordnungen, brüchen und gewonheiten abgestanden, von nüwen satzungen ze machen (sic), namlich hand si ein eegericht oder ein chorgericht gesetzt und im druck usgan lassen, und wenn ouch zuo tagen uncristenlich und bös händel für uns komen, so den lutrischen glouben berüerend und darus erwachsent, so stand ir botten us und wend nit darby sin, noch sölich bös händel helfen abstellen. Und diewil si also für und für so uncristenlich handlend, deßhalb uns die botten notwendig bedunkt, darumb ratschlag ze tuon, ob man fürohin me mit inen tagen welle oder nit, oder ob man die pünd von inen harus forbern und nüt me mit inen zuo schaffen haben (well). Darum sol jeder bott das heimbringen und zuo nächstem tag darumb antwurt geben." **o.** Da die Umstände so „wild und sorglich (Glarus: seltsam)" sind, so soll jedes Ort Gewalt haben, einen Tag zu „beschreiben," wenn ihm etwas Widerwärtiges begegnete. **p.** Heini Glättli von Arni bei Bremgarten klagt, wie Martin Freudenleer und dessen zwei Söhne Rudolf und Hartmann, denen er wegen Schulden nachgejagt, ihn zwischen Aarburg und Aarau zum zweiten Mal angegriffen und haben tödten

wollen, und wie sie drohen, ihn zu erstechen oder wenigstens verbrennen. Da die Beklagten in den Gebieten von Bern und Solothurn wohnen, so sollen diese Orte auf dieselben achten, sie wo möglich fangen und dann dem Glättli davon Nachricht geben.

q. 1525, 16. Mai (Dienstag nach Cantate), Baden. Die eidg. Boten an die Boten im Elsaß. Nachdem es ihnen guten Theils gelungen, zwischen der Stadt Basel und den „Widerwärtigen" Frieden herzustellen, vernehme man, daß die Bauersame im Elsaß, Breisgau und Schwarzwald sich täglich verstärke und die fürstliche Durchlaucht (Erzherzog Ferdinand) an Leib und Gut zu schädigen unternehme. Deßhalb bitte man die Boten, sofern sie glauben etwas Gutes schaffen zu können, im Namen aller Orte für einen Anstand zwischen den Parteien zu arbeiten, damit die ungehorsamen Bauern aus dem Felde zögen, und das Land nicht dergestalt verwüstet würde.

K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion. — Wörtlich abgedruckt in Schreiber, Bauernkrieg II. 112, 113.

r. 1525, 17. Mai, Baden. Die Gesandten der XII Orte quittiren Junker Ludwig von Dießbach für die 1200 Gl. rh., die er von der Vogtei Lauis her schuldig gewesen. K. A. Schaffhausen: Correspondenzen (Copie).

s. 1525, 18. Mai, Baden. Die Boten der sieben Orte (VIII O. ohne Zürich) an Bremgarten. Abmahnung von der an Einzelnen wahrgenommenen Neigung für die lutherische Lehre, mit der Weisung, jeden Angriff auf die Gotteshäuser zu wehren und die allfälligen Thäter sofort dem Landvogt in Baden anzuzeigen, 2c.

Stadtarchiv Bremgarten.

p ist dem Berner Exemplar eigen, dem dagegen **g** mangelt. Im Zürcher fehlen **e, g—i, l—n,** im Glarner **g,** im Freiburger **e—h** und **n,** dem Solothurner nur **e—h,** dem Basler und Schaffhauser **e—i, l, n.** Appenzell hat nur **a, b, m, o.**

Zu **a.** 1525, 13. Mai (Samstag vor Cantate). Bern an den Vogt zu Mümpelgard. Freundliches Ansuchen, den beraubten Kaufleuten von Nürnberg ihre Güter zurückzuerstatten oder wenigstens bis auf einen Bescheid des Herzogs von Würtemberg unverändert bei einander zu lassen. — Eodem dato: Bezüglicher Auftrag an Sebastian vom Stein, behufs gemeineidgenössischer Fürsprache bei dem Herzog, in der Bittsteller Kosten.

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 384.

Zu **k.** 1) Bern gibt dem Gesandten durch Schreiben vom 12. Mai (Freitag St. Pankrazen Tag) die bezügliche Weisung und fügt den Auftrag hinzu, in dem Fall, daß die andern Orte nicht entsprächen, nur den Paß zur Sprache zu bringen, den die Schwarzwälder von den drei Städten am Rhein begehren, und ohne Weiteres heimzukehren, 2c. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 383.

Ein weiteres Schreiben vom 17. Mai (Mittwoch nach Cantate), 1 Uhr Nachm., in schärferem Tone, siehe ebendort f. 385 a.

2) 1525, 17. Mai (Mittwoch nach Cantate). Bern an die eilf Orte (einzeln). Der diesseitige Bote auf dem jetzigen Tag zu Baden habe seinem Befehle, gleich Anfangs den schon vielfach verlangten Revers zu fordern und auf etwaigen Abschlag sofort heimzukehren, nachleben wollen; nun schreiben aber die vereinigten Gesandten, sie seien nicht bevollmächtigt, und zwar weil man in der Meinung gestanden, die Sache gehöre auf die Jahrrechnung zu Neuenburg; nebenbei finden sie es aber nicht gerechtfertigt, daß Bern wegen einer lang angestandenen und so kleinen Sache sich absöndern wolle, 2c. Das sei nun aber höchst befremdlich, daß die eilf Orte es seit zwölf Jahren hingehalten („verlenzet"), da sie doch vorher ohne Widerrede das Verlangte zugesagt haben. Der schwierigen Umstände wegen habe man dem Boten diesmal doch noch gestattet, den Tag zu „besitzen"; man bitte nun aber, für den allernächsten Tag Anstalt zu treffen, daß man den Gegenbrief ohne weiteren Aufschub empfange; sonst würde man seinem Entschlusse gemäß keinen Tag mehr besuchen, bis darin willfahrt wäre . . .

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 385—386. — St. A. Zürich: A. Bern. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

Zu **s.** Den Wortlaut hat Argovia VI, p. 75, 76. (Er entspricht übrigens genau den auch anderwärts vorkommenden Erlassen).

275.

(Im Elsaß). 1525, 25. Mai f. (Auffahrt f.).

Kantonsarchiv Basel: Acten Bauern-Rebellion.

1. „In anfang der ufruor und embörung im Sundgöw sind (ist?) herr Hans (und) Jmer von Gilgenberg, ritter, selbander vor eim ersamen Rat der statt Basel erschinen, die uß sunderm güetlichen nachbürlichem willen ermant, in diser empörung ein getrüw nachbürlich uffehen zuo haben, daby ermant der Erbeinung des loblichen hus Oesterrich. Uf solichs begeren, ouch fründlich ermanung sind unser herren, ein ersamer Rat der statt Basel bewegt worden, ire botschaft zuo verordnen zuo der ufrüerigen bursame,. ob man die vor Ensen uß dem feld bringen möge, hand darzuo ilends beschriben die nächsten Ort von unsern lieben Eidgnossen, Zürich, Bern, Soloturn, Schaffhusen.

2. „So nun ein ersamer Rat . . besorgt, daß die benannten vier Ort nit by zyt komen möchten, habent si den herren Regenten zuo guot unser Eidgnossen von Zürich und Soloturn begriffen mit ir botschaft, vermocht und gemächtiget, zuo riten zuo hinlegung sölicher erbörung. Sind also uf der Uffart tag zuo Basel usgeritten, den nächsten zuo der bursame kommen zuo Battenheim vor Ensen. Diewil es nun gegen den obent, habent wir inen stund (uf) morndeß am Fritag vor dem imbiß angesetzt, wider by inen ze sin, als ouch beschehen (ist).

3. „Hand nach langer handlung, nit not alles ze melden, so vil an der bursame erfunden: So wir wellent zuo dem Herzog in Luthringen (riten) und abstellen, damit sy nit überfallen werden, als den iren beschechen zuo Zabern und Scherwyler, ouch die Regenten samt dem Adel und Ritterschaft vermögen, für ir person und die, so under das hus Oesterrich gehörent, den fünf Orten oder dry Orten, so der zyt bestimmt wurden, zuo vertruwen güetlich dorin zuo ston; ob die nicht verfahen möcht, rechtlich dorin lassen sprechen und darby zuo bliben, so wöllent sy den Eidgnossen vertrüwen für alle ander, dann der Adel inen nie gehalten, mit mer worten; (sy) wellent ouch den hufen nit zerbrechen, aber genuog hindersich bis gen Habbessen (Habsheim) und erwarten, bis wir wider kommen uß Luthringen, weß willens der Herzog sig.

4. „Diß meinung hand wir also angenommen, den nächsten wider gen Ensen geritten, die Regenten samt dem Adel und Ritterschaft versamlet, inen obgeschribne meinung fürgehalten (und) darby gesagt, (daß wirs) nit witer wissent zuo bringen. Uf solichs unser anbringen hand die bestimmten herren antwurt uns geben, nämlich für ir person hab es nit mangel, sunder uns guotwillig ze vertruwen. Daß si aber für den Fürsten etwas zuosagen oder (sich sin) mächtigen, sye in ir macht noch vermögen nit; wie aber obstat, für ir person wellent si zuogeseit haben.

5. „Daruf ich Heinrich Meltinger redt: Wo ist jetzund üwer Fürst, wer hilft üch jetzund? Wellent ir es nit thuon, so sagent es, (so) wellent wir wider zuo inen den buren (und es) inen anzeigen, dann wir si nit verkürzen wellent. Uf das stießent dry oder vier ire köpf zuo dem landvogt zuosammen. In dem stuondent wir uf, wollten neben sich gon an ein ort. Do redtent si: Nit also, lieben herren, es hat den verstand nit; wie ir es begerent, also wellent wir es annemen.

6. „Und ist (daruf) ein anstand gemacht (und) tag angesetzt (worden). Daruf hand wir ein bott(en) hinder sich geschickt zuo den Buren, sollent hinder sich ziehen von Ensen, dann die herren habend es also angenommen.

7. „Und ritten wir den nächsten zuo dem Herzog in Lothringen, als wir ouch gethon. So wir nun zuo dem Herzog in Luthringen komen (und) unser instruction angezeigt, hat sich sin f. g. gnädiglich gegen die Eidgnossen erbotten, dorby angezeigt, fürterhin still zuo stan gegen der pursame und güetlich zuo vertruwen im handel, aber nit rechtlich; dann die buren sinen gnaden heischen möchten, das sin gnaden nit schuldig wären. Sind also abgefertigt worden.

8. „Am widerharusriten sind wir wider gon Ensen geritten (und) söliche meinung und handlung den Regenten, Adel und Ritterschaft angezeigt."

Zu 6. Ueber die Bedingungen dieses Stillstands ist zu vergleichen Nr. 279 a.

Die ganze Verhandlung findet sich abgedruckt in Schreiber, Bauernkrieg, II, 137—139.

Wir legen noch einige sachbezügliche Acten ein:

1) 1525, 12. Mai (Freitag St. Pankratius). Bern an Basel. Ritter Caspar von Mülinen habe vorgetragen, wie er von den Basler Rathsboten vernommen, daß die schwarzwäldischen Bauern bei den drei Städten am Rhein fortwährend um den Durchpaß werben, was der Eidgenossenschaft insgemein zu großem Schaden gereichen könnte; denn es seien viele weitere „Unkommlichkeiten" zu erwarten, wenn sich die Bauern vereinigen können. Deßhalb rathe und begehre man, daß Basel eine Botschaft zu jenen drei Städten sende und dahin wirke, daß dieselben ihre Pässe hüten (und sperren); man gebe auch dem Boten nach Baden eine bezügliche Weisung, um mit den Eidgenossen deßhalb zu handeln, was Friede und Ruhe zu sichern vermöge.

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 382 a.

2) 1525, 22. Mai (Montag vor der Auffahrt). Zürich an die übrigen Orte. Ausführliche Mittheilungen, aus Briefen von Basel, über die unerhörten Metzeleien des Herzogs von Lothringen an den bezwungenen Bauern; ein Beispiel folge: „Item vor Zabern ist gehandlet, daß sy sich in gnad ergeben, vertröst ir gwer von inen zuo leggen, mit wyßen stäblinen uß der Statt ziehen und schweren, ir leben lang dhein gwer mer zuo tragen und ir(er) herrschaft gehorsam zuo sind, und an Mitwuchen (nach Cantate, 17. Mai) syent sy morgens uß der Statt zogen, sich des zuosagens gehalten, darzuo die burger zuo Zabern irothalb die besten burger dem Herzogen zuo bürgen geschickt, die im veld bim herold gehalten, und als die puren mit iren wyßen stäblin uß der Statt sich gelassen und uf den platz, der inen anzöugt was, wellen ziehen und iro bi iij^m harus komen, sind die fuoßknecht in sy gefallen und alle, so uß und in der Statt von puren und burgern gewesen, erstochen, darzuo die Statt geblündert, alles über das der Herzog und die Ritterschaft geschruwen, inen glouben ze halten, der inen zuogesagt. Die Walchen tribent vil muotwillens im land, schlachent und schwächent frowen und junkfrowen; es sye ein mächtig groß flöchnen, frowen und kinder, in die Statt Straßburg, die man uß großer barmherzigkeit nit ußschlachen könne. Uf das . . ., diewil dann nüt anders zuo gedenken ist, dann daß sollich kriegsvolk in das Sundgöw (und) Elsaß (wellichs unser aller brotkasten und winkeller ist) komen, das schleizen und verderben, und große mächtige thüre, jamer und not uns allen darus erwachsen werde, so hat uf ansinnen üwer und unser getrüwen lieben Eidgnossen von Basel (uns) ganz notwendig bedücht, einen kurzen tag ze beschriben." Folgt Ansetzung eines Tages zu Baden Sonntag nach der Auffahrt (28. Mai), mit dem Zweck, solches (un)christliche Blutvergießen, Verwüstung des Landes und die drohende Theurung abzuwenden . . .

Archiv Schaffhausen: Corr. — St. A. Bern: A. Zürich I. — St. A. Lucern: Missiven. — K. A. Solothurn: Absch., Bd. XIII. (Mont. nach Auff.). Vollständig abgedruckt bei Schreiber, a. a. O. II, 124—126.

3) 1525, 24. Mai, 9 Uhr Vorm. Basel an Zürich. Seit dem letzten Schreiben, die Ansetzung eines eidg. Tages betreffend, habe der Herzog von Lothringen bei Schlettstadt und St. Bilt noch 12000 Bauern erschlagen, sodaß in acht Tagen deren über 33000 umgekommen; er sei auch Willens, weiter heraufzuziehen, und wiewohl die Bauersame noch den Landgraben bei Ober-Berkheim inne habe, so müsse man doch besorgen, daß sie denselben vor Schrecken nicht mehr zu behaupten wage; käme dann der Herzog mit seiner Tyrannei herüber, so würde das Elsaß und der Sundgau, „unser aller" Brotkasten und Weinkeller, verderbt und verwüstet. Da nun der Eidgenossenschaft viel daran liege, und die Umstände keinen Aufschub gestattet haben, so habe man sich des Boten von Zürich, Niklaus Setzstab, der in andern Geschäften hier gewesen, gemächtigt und ihn eiligst mit

einer Botschaft von hier und Solothurn, welch letztere man ebenso „an eim rupf erwüscht," zu dem Herzog und der Bauersame geschickt, um sie zum Abzug und zur Annahme einer eidg. Vermittlung einzuladen. Man bitte daher, das Geschehene günstig zu deuten, noch einen andern Boten abzusenden und den näherliegenden Orten, als Glarus, Schaffhausen und Appenzell auch zu schreiben, daß jedes zwei Gesandte verordnen möchte, damit je einer zu den Parteien reiten könnte. Das Gleiche habe man nach Bern und Lucern geschrieben.

St. A. Zürich: A. Oesterreich.

4) 1525, 25. Mai (Auffahrt). Heinrich Wetzel und andere Hauptleute des Haufens im Sundgau an Basel. Es sei heute eine Botschaft angelangt von den Städten Colmar, Schlettstatt, Münster, Jngwiller im St. Grischona-Thal, Türkheim, Ruffach, Herrlisheim, Sulzbach, Heiligkreuz samt Mörschwiller 2c. Die begehre gütlich in der Sache zu handeln; man habe ihr dafür gedankt und nichts abgeschlagen, sondern gebeten, ihr Bestes zu thun. Man bitte nun Basel, die Noth des Volkes zu Herzen zu fassen, den armen Leuten in dieser Sache behülflich zu sein und zu versuchen, ob ein gütlicher Vertrag zu erreichen wäre; wenn das nicht gelänge, so würde man die Stadt um (thätliche) Hülfe anrufen, 2c. K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion.

5) 1525, 25. Mai (Auffahrt Christi). Der sundgauische Haufe an Basel. Anzeige, daß heute eine (eidg.) Botschaft erschienen, die sich gütlich zu handeln erbiete; man habe darauf freundlich geantwortet und nichts abgeschlagen, sondern die Boten gebeten, ihr Bestes zu thun. Nun stelle man das ernstliche Begehren an Basel, daß es den armen Leuten in dieser Sache behülflich sei, und falls ein gütlicher Ausgleich nicht möglich wäre, auf weiteres Anrufen (auch thätliche) Hülfe zu gewähren nach Gestalt der Sachen, 2c.

6) 1525, 25. Mai (Auffahrt Christi). Basel an Heinrich Wetzel und andere Hauptleute und Räthe des Haufens im Sundgau. Antwort auf ihr Schreiben und den mündlichen Bericht ihrer Boten. Man habe jetzt mit Zürich und Solothurn, deren Boten gerade hier gewesen, eine Botschaft zu dem Heer des Herzogs von Lothringen und andern Gegnern (der Bauern) geschickt, um mit allem Fleiß für Erhaltung des Friedens zu wirken; auch bezweifle man nicht, daß noch andere Orte Gesandte abfertigen werden, um an einer gütlichen Unterhandlung Theil zu nehmen, 2c. K. A. Basel: Missiven, f. 1 b.

7) 1525, 27. Mai, Samstag vor Exaudi. Heinrich Wetzel, oberster Hauptmann, und andere Hauptleute und Räthe des sundgauischen Haufens an Basel. Antwort: Den durch Boten von Basel und etlichen andern Orten verabredeten Anstand wolle man unzweifelhaft treulich halten, und wenn etwa ein Nichtsnutziger ihn bräche, so würde man ihn nicht ungestraft lassen. Man habe auch deßhalb sofort eine Botschaft in das Breisgau und an den wälschen Haufen im Roßmatt-Thal geschickt, verdanke die treue Fürsorge mit hohem Fleiß und bitte Basel sowie dessen Freunde, auch ferner allezeit das Beste zu thun, damit Blutvergießen und großer Schaden vermieden werde, 2c. 5) und 7) in Schreiber, Bauernkrieg II, 139, 150. — K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion.

276.

Frauenfeld. 1525, 28. Mai f. (Sonntag vor dem hl. Pfingsttag f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, H. f. 91. **Staatsarchiv Zürich:** Acten Thurgau. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, Y. 15. **Kantonsarchiv Schwyz:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 94. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XIII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Konrad Escher; Hans Hager. Bern. Anton Noll; Peter Im Hag. Lucern. Heinrich Egli; Niklaus von Meggen. Schwyz. Hans Merz; Jacob an der Rüti. Unterwalden. Heinrich am Brunnen, des Raths ob dem Wald; Heinrich von Matt, Seckelmeister nid dem Wald. Zug. Caspar Schell, Seckelmeister; Konrad Bachmann, des Raths. Glarus. Fridolin Dolder; Rudolf Luchsinger. Freiburg. Lorenz Brandenburger, des Raths. Solothurn. Hans Weltmann, des Raths. Basel. Franz Bär; Urban von Brunn, des Raths. Schaffhausen. Hans Peyer, Burgermeister. Appenzell. Heinrich Baumann, des Raths.

a. Gütlicher Spruch über die von den Anwälten der Landschaft Thurgau vorgebrachten Beschwerden. 1. Ernennung der Pfarrer durch die Gemeinden: Die Lehenschaft der Pfründen, Collatur und Jus Patronatus genannt, soll Niemandem entzogen werden; es sollen jedoch bei der Verleihung einer Pfründe die Collatoren die Billigkeit und den Willen der Unterthanen berücksichtigen und denselben keinen überlästigen Mann „aufsetzen oder dargeben"; wenn aber ein Lehenherr die Pfründe einem Priester verleiht, welcher nicht tauglich ist oder einen unpriesterlichen Wandel führt, und sich die Unterthanen darüber bei dem Landvogt beschweren, so soll dieser, sofern die Klage sich als begründet erweist, den Lehensherrn anhalten, einen andern Priester zu ernennen. 2. Einkommen der Pfarrer: Wo ein Priester nicht ein gehöriges „Auskommen" hat, soll ihm ein Zuschuß von dem Großzehnten gegeben werden; das Uebrige sollen diejenigen, denen der Zehnten gehört, nach wie vor beziehen; was sie als Kleinzehnten ansehen, sollen sie auf dem nächsten Tage den Eidgenossen anzeigen. Dieweil aber dieser Artikel nicht allein die im Thurgau, sondern alle andern Hintersässen der Eidgenossenschaft angeht, so soll darüber noch weitere Berathung gepflogen werden; wie man es mit den andern hält, sollen dann auch die Thurgauer gehalten werden. 3. Leibeigenschaft: Es mag sich Jeder im Thurgau von der Leibeigenschaft loskaufen; dadurch soll er auch frei werden von Fall, Laß, Fastnachthühnern, Leibtagwen, Strafen für ungenossame Ehen und anderem, „was von der Eigenschaft herkommt". Was aber „von den Gütern geht," nämlich Ehrtagwen, Fastnachthühner oder andere solche Gerechtigkeiten, soll jeder zu thun und zu geben schuldig sein. Wenn ein Herr die Forderung für den Loskauf zu hoch stellen will, so kann der Leibeigene an den Landvogt oder an die Regierungen gelangen, welche die Sache vermitteln werden. Wer sich künftig im Thurgau niederlassen will, soll Brief und Siegel vorlegen, daß er frei ist. Da aber dieser „Bericht" nur ein Jahr dauert und nachher alle Theile wieder freie Hand haben, so soll in dieser Zeit sich Niemand von der Leibeigenschaft loskaufen; dagegen sollen auch von Niemandem Fall, Laß, Fastnachthühner und dergleichen Lasten der Eigenschaft gefordert werden; es muß auch Niemand den Eid, den er sonst deßwegen geleistet, schwören, sondern einzig dem Landvogt, wenn dieser der Eidgenossen wegen seinen Eid verlangt. 4. Besetzung der Gerichte: Es soll wie bisher das Gericht durch die Oberherrschaft besetzt werden; hat sich aber Einer in etwas verfehlt, sodaß er billigerweise im Gericht nicht sitzen darf, so können ihn die Gerichtshörigen mit Recht vertreiben. Des „Erkennens" halb rc. soll Jeder thun, was er vor Gott zu verantworten weiß. Die Erbgüter sollen an den Orten berechtigt werden, wo sie verfallen sind; überhaupt soll ein jeder den andern vor das Gericht fordern, wo derselbe wohnt, nach Inhalt des früher gemachten Vertrages, jedoch ausgenommen das Malefiz; denn jeder soll da gebüßt werden, wo er gefrevelt hat. Die Appellationen „gehen" wie bisher; wer aber den andern widerrechtlich in Kosten bringt und mit seiner Sache unterliegt, soll zum Schadenersatz angehalten werden. 5. Wirtschaften: Jede Obrigkeit mag ihre Tavernen nach Belieben besetzen; was aber Einem auf seinem Eigenthum wächst, kann er ungehindert verkaufen und ausschenken, sofern er keinen Wein („in verkoufender gestalt") kauft. 6. Wildbann und Wasser: Es soll ein Jeder bei dem Seinen verbleiben; über diese Angelegenheit sich zu verständigen, überläßt man denen im Thurgau. Das Gewild, welches „den Baum ersteigt und das Erdreich bricht," darf gejagt werden; Hochwild darf jeder aus seinen Gütern treiben, aber nicht „fällen." 7. Verkauft oder versetzt Einer sein Eigenthum, so soll er nicht verpflichtet sein, dem Gerichtsherrn von dem Pfund einen Schilling zu entrichten. 8. In Betreff der Hunde, Rosse, des Hagens und Jagens ist beschlossen, daß dieses nur zu „gebührlichen" Zeiten und ohne jemands Schaden geschehen soll. 9. Reiskosten: Die Edlen, Klöster und Herrschaften, die für sich selbst mit den Eidgenossen reisen und dafür ihre besonderen Lasten zu tragen haben, sollen nicht weiter beladen werden; die andern Priester und Geistlichen aber, sowohl Pfarrer als Capläne, sollen Steuern, Tellen, Landkosten und Tagwen wie die Weltlichen zu tragen verpflichtet

sein. Wenn aber ein Gerichtsherr, er sei weltlich oder geistlich, aus „ihrer“ (der Angehörigen?) Steuer Güter ankaufte, so soll er die auch versteuern, wie billig ist, und die Geistlichen sollen in Betreff dieser Güter Recht geben und nehmen an den Orten, wo sie liegen. 10. Zinsen: Die ewigen Bodenzinsen läßt man als solche fortbestehen, wenn sie auf Urbaren, Briefen und Siegeln beruhen; die ablösbaren kann hingegen Jeder ablösen in dem Geld, wie der Zins erkauft ist. Will Einer künftig Kernen oder „Pfenniggeld“ kaufen, so soll ein Mütt Korn oder ein Gulden Zins mit zwanzig Gulden Hauptgut, und nicht „näher“ erkauft werden; es soll übrigens Niemand im Thurgau Gewalt haben, einen ewigen Zins auf sich zu nehmen oder zu erkaufen. Leiht ein Gerichtsherr Geld auf Zins aus, so soll der Landvogt (den Schuldbrief) besiegeln, und wenn die Gerichtshörigen Geld aufnehmen wollen, so sollen sie wie bisher siegeln lassen. 11. Ehrschatz und Lehengüter: Die geistlichen und weltlichen Prälaten, auch andere Edle und Unedle sollen die Ehrschatzpflichtigen billig behandeln. Hat Jemand eine Beschwerde gegen seinen Lehensherrn, so soll er sie dem Landvogt vorbringen und sich dessen Urtheil fügen; im Uebrigen sollen die Lehen empfangen werden wie von Alter her; die „andern Lehen“ läßt man bei ihren Rechten verbleiben. Bricht durch höhere Gewalt ein Landsbresten (allgemeines Unglück) ein, sodaß die Leute den Zins nicht entrichten können, so soll der Herr, dem derselbe gehört, etwas nachlassen, je nach Gestalt der Sache, und dem Ausspruch des Landvogtes nachkommen, wenn sich die Parteien nicht gütlich vereinbaren können. 12. Kundschaften: Hier bleibt der Artikel des Vertrages (v. J. 1509) in Kraft, der lautet: Wenn ein unverleumdeter Mann bei dem Landvogt verklagt ist, oder dieser es sonstwie vernimmt, die Sache aber nicht das Malefiz berührt, und der Landvogt ihn verhaften will, so soll es der Landweibel oder ein Landgerichtsknecht dem Gerichtsherrn oder, in dessen Abwesenheit, dessen Untervogt anzeigen und denselben ersuchen, ihm zu verhelfen, daß der Angeschuldigte Trostung leiste oder im Weigerungsfalle zu des Landvogtes Handen verhaftet werde; doch mit dem Zusatz, wenn die Eidgenossen ihrem Landvogt im Thurgau auftragen würden, einen oder mehrere zu verhaften, die unchristlich geredet oder gehandelt hätten, so soll er dieselben verhaften und nach Verdienen bestrafen. 13. Der ledigen Kinder halb, die der Grafschaft und den Eidgenossen zugehören, bleibt man bei der alten Uebung; doch dürfen sie sich beim Landvogt von der Eigenschaft loskaufen. Dieser Artikel soll aber wie der von den Leibeigenen der Gerichtsherren noch anstehen. 14. Betreffend die Hinterlassenschaft soll es bei dem Vertrag verbleiben, der vor Jahren zwischen den Obrigkeiten und der Landschaft Thurgau aufgerichtet worden, und der in einem Artikel sagt: Die fahrende Habe eines Hingerichteten ist der Grafschaft verfallen, doch den „Schuldnern“ (Gläubigern?) unbeschadet; hinterläßt nämlich einer nicht so viel liegendes Gut, daß die Schulden daraus bezahlt werden können, so ist das Uebrige aus der fahrenden Habe zu bezahlen; hinterläßt einer keine fahrende Habe, sondern nur liegendes Gut, so sollen die Kosten seines Processes aus letzterem bestritten werden. 15. Es soll Keiner eine Pfisterei, Schmiede, Badstube oder Metzg erbauen ohne Einwilligung des Gerichtsherrn; wäre jedoch derselbe zu hart, und die Noth offenbar, so soll die Sache auf einen Tag gebracht werden. 16. Frieden: Es soll bei dem Frieden, der im Thurgau vertragsweise festgestellt worden, verbleiben, jedoch mit folgendem Anhang: Wenn zwei Parteien zu dem Landvogt kämen und begehrten, ihnen den Frieden aufzulösen, so soll er es thun, und wenn beide Parteien dem Landvogt an Eides Statt angeloben, keinen Unwillen, Neid oder Haß gegen einander zu tragen, dann aber doch einander der Sache wegen, über die sie zuvor im Frieden gestanden, befeinden oder verwunden und das Recht nicht brauchen wollen, so ist das zu betrachten, als ob sie mit einander noch im Frieden gestanden. 17. Dem Landvogt wird aufgetragen, mit denen, welche die Gemeinden ihm beigeben, und denen, die er sich selbst auswählt, eine Landgerichtsordnung zu entwerfen, und solche dann den Regierungen vorzulegen, welche sie je nach dem, was sie für des Landes Vortheil halten, bestätigen oder ändern werden.

18. Es sollen keine Landsgemeinden oder besondere Versammlungen im Thurgau gehalten werden ohne des Landvogtes Wissen und Erlauben; es soll auch dabei nichts Anderes verhandelt werden, als was den Landvogt billig bedünkt, und was ihm bei der Einfrage angezeigt worden, und alles in seiner Gegenwart; wollen ihn aber die Gemeinden nicht dabei haben, so mag er dies vor die Eidgenossen bringen. 19. Jeder ist verflichtet, die Zinse, Zehnten, Schulden, Renten und Gülten und andere Gerechtigkeiten, die er schuldig ist, und die in diesem Vertrag nicht begriffen sind, zu entrichten, und es soll jedermann Gericht und Recht gehalten werden wie bisher; die Gerichtsherren und die ganze Landschaft sollen hiemit ruhig bleiben und dieses Jahr hindurch einander in keinerlei Weise anfechten, alles getreulich und ohne Gefährde. 20. Es ist der acht Orte Bern, Lucern, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Freiburg und Solothurn — Uri ist abwesend, (Zürich nicht einverstanden) — ernstlicher Wille, daß alle Priester in der Grafschaft Thurgau Messe lesen, taufen und alle christlichen Ordnungen wie von Alter her in den Kirchen beobachten; daß sie auch keine Weiber nehmen und daß, wer sich dagegen verfehlt, der Pfründe entsetzt werde. 21. Da nun die Anwälte der Landschaft Thurgau den obstehenden 2. Artikel dahin erläutern, daß sie Korn, Wein und Haber als Großzehnten, das Uebrige als Kleinzehnten betrachten, und bitten, daß man ihnen letzteren erlassen möchte, so wird erkannt, sie sollen den Großzehnten, als Wein, Korn, Haber, Gerste, überhaupt alles was mit dem Pflug, oder an dessen Statt mit der Haue, gebaut wird, ebenso Heu, was auch zum Großzehnten gehört, wie bisher entrichten; mit dem übrigen kleinen Zehnten, von Werch oder Anderm, soll es anstehen bis zu Ende des Jahres. **b.** Der Bote von Schaffhausen hat berichtet, wie einige Fuhrleute, welche Salz oder andere Waare in die Eidgenossenschaft und vierzehn Wagen mit Wein aus dem Elsaß geführt, am Freitag nach der Auffahrt (26. Mai) in dem Dorfe Singen durch den Herzog von Würtemberg überfallen und beraubt, und der Wein auf das Schloß Twiel geführt worden sei. Deßhalb hat man dem Herzog geschrieben, er möchte für die Eidgenossen die Straße offen lassen; worauf er antwortet: Durch das unbarmherzige Verfahren seiner Feinde gegen ihn und die Seinigen werde er gezwungen, gegen dieselben in gleicher Weise zu handeln; es wäre ja unnatürlich, die Hände statt des Brotes zu essen; jedoch aus Freundschaft zu gemeinen Eidgenossen gedenke er sich der Straßen halb gegen sie billig zu halten. **c.** Friedrich Mötteli zu Roggwyl, in den hohen Gerichten der Landgrafschaft Thurgau, ohne großes Vermögen und mit einer Familie von acht oder neun ehelichen Kindern ohne Mutter beladen, hat in seinem ererbten Gut, das seit mehr als hundert Jahren in den Händen seiner Familie gewesen und an keiner Landstraße liegt, etwa 124 Gl. an alten Münzen gefunden und bittet, ihm das zu gönnen. **d.** Da Freiburg und Solothurn auf den früher oftmals und besonders im Herbst vorigen Jahres zu Frauenfeld gethanen Anzug des Bundesschwures halb eine endliche Antwort begehren, so hat man das in den Abschied genommen, indem einige Orte es (noch) nicht an ihre Gemeinden gebracht haben. Ein gleichartiges Gesuch von Schaffhausen und Appenzell wird ebenfalls auf die nächste Jahrrechnung verschoben. **e.** 1. Schreiben des Landvogtes von Sargans, er habe dem erhaltenen Befehl, den Priester Vögeli seiner unchristlichen Predigten und Reden wegen zu verhaften, nicht nachkommen können; der zusammenberufene Landrath — wie denn die Landleute vermeinen, es müsse jedesmal, wenn eine Verhaftung stattfinden wolle, darüber Landrath gehalten werden — habe ihm nämlich, mit Ausnahme von zwei Stimmen, gerathen, den Pfaffen nicht zu verhaften, sondern in Walenstadt zu berechtigen, wo dann wenig Beistand für den Landvogt, sondern eher, soviel von Caspar Vögeli verlaute, ein Aufruhr zu erwarten wäre. 2. Des Euterleins halb sei letzterer gewarnt worden und habe sich dann, noch ehe die Eidgenossen ihm geschrieben, verantwortet, er habe seine Aeußerung im Scherze gethan und dabei keinen Schwyzer genannt; es sei kein Lanzknecht dabei gewesen; auch habe er dergleichen Reden schon von Andern gehört. Heimzubringen, um ab dem nächsten Tag an den Landvogt schreiben

zu können, wie er sich des Priesters halb zu verhalten habe. **f.** Doctor Jacob Sturzel, als Gesandter von Erzherzog Ferdinand, übergibt ein versiegeltes Creditiv und seine Instruction und trägt dann vor, 1. wie der König von Frankreich gegen alle Verträge, in denen er mit dem Kaiser gestanden, und ohne Ursache mit demselben Krieg angefangen, einige kaiserliche Städte und Schlösser und das Herzogthum Mailand eingenommen und beschädigt habe, sodaß der Kaiser genöthigt worden, sich zur Gegenwehr zu stellen; daraus sei nun ein hartnäckiger Krieg entstanden und viel Blut geflossen, was er bedaure, namentlich um der deutschen Nation und der Eidgenossen willen, mit denen er in einer Vereinung stehe, weßhalb er gerne Mittel fände, um sie beide vor fernerer Schwächung und „Ausmerglung" bewahren zu können. — Da nun der König von Frankreich gefangen und dessen Land in unerhörten „Abfall" gekommen sei, sodaß es die mit den Eidgenossen gemachten Verträge schwerlich werde halten können, so wolle er (der Erzherzog), wenn die Eidgenossen es wünschen, zwischen ihnen und dem Kaiser, seinem Bruder, über eine Conföderation unterhandeln und ihnen auf anderm Wege das Geld verschaffen, das Frankreich ihnen noch schuldig sei. 2. Betreffend die Unruhen der Bauern jenseit des Rheins ersuche er die Eidgenossen, überall Vorsorgen zu treffen, damit die Ihrigen sich der Sache nicht annehmen, gemäß der Erbeinung. 3. Schließlich beschwert er sich darüber, daß das auf dem Neberg (?) gelegene Geschütz in Dießenhofen feil geboten und von Privatpersonen gekauft worden sei. **g.** Die vier von Dießenhofen auf dem letzten Tag zu Frauenfeld eingebrachten Beschwerdeartikel, betreffend die Vertreibung ihrer Priester, das Kloster Paradies, das obere Kloster und die begehrte Schenkung, worüber sie jetzt eine Antwort verlangen, hat man wieder in den Abschied genommen, indem Schaffhausen wegen des Klosters zum Paradies Einspruch thut, um auf der Jahrrechnung zu Baden Antwort zu geben. **h.** Konrad Keller von Weinfelden, genannt Stümpli, thut dar, daß er nicht im Stande sei, die Brücke zu Weinfelden herzustellen, die doch in Feuers- und Kriegsnöthen so nothwendig wäre. Er hat die Brücke mit der Mühle von der Herrschaft Weinfelden mit Wissen und Willen der Obrigkeit angekauft, samt dem Zoll auf der Brücke, und die genannte Herrschaft „ledig gelassen." Heimzubringen, wie man die Brücke wieder bauen wolle, indem „der Mann" es aus seinem Vermögen nicht kann. **i.** In dem Span zwischen dem Abt von St. Gallen und seinen Gotteshausleuten wird von den Boten der IV Orte ein Tag nach Rapperswyl angesetzt auf Sonntag nach dem hl. Pfingsttag (11. Juni), und zwar soll jedes Ort zwei Boten dahin senden und sie auch darüber instruiren, ob es zwei Knechte in das Schloß Rorschach senden wolle. **k.** Jeder Bote weiß, wie sich Caspar Vögeli seiner unziemlichen Reden wegen verantwortet hat; er möge die ihm zur Last gelegten Worte gebraucht haben, weil er zu viel getrunken, wolle aber keinen Schwyzer damit gescholten haben, indem er nur ein bekanntes Sprichwort angeführt, überhaupt weder zum Scherz noch im Ernst gesprochen habe; übrigens wolle er sich der Strafe unterziehen, die man ihm deßwegen auferlegen würde. **l.** Beschwerde deren von Walenstadt: 1. Man möchte gemäß ihren Briefen und Siegeln bei ihnen Niemand verhaften ohne Wissen und Willen ihres Schultheißen. 2. Der Vogt sollte über Niemand Kundschaft einziehen hinter dessen Rücken, sondern der Angeschuldigte in üblicher Weise vor Gericht gestellt, die Kundschaft öffentlich verhört, und jeder nach seinem Verdienen gestraft werden. 3. Es solle der Vogt keine Befugniß haben, nach seinem Belieben die zwei Männer von Walenstadt in den Landrath zu wählen, sondern diejenigen annehmen, die von Schultheiß und Rath dazu verordnet werden; denn so sei es von Alters her Brauch und ihr Recht, und die Stadt bezahle dieselben. **m.** Nach einem frühern Beschlusse soll jedem Boten 1 Krone Taggeld gegeben werden; das wird neuerdings verordnet, weil man vernommen, daß einige es nicht erhalten. **n.** Heimzubringen (den Anzug) betreffend den Landweibel zu Frauenfeld, ob er auch das Amt eines Landammanns versehen könne. **o.** Dem Boten von Schaffhausen, der ein silbernes Stück von einer Monstranz gebracht, wird befohlen, sich bei dem Goldschmied, der es ihm übergeben, zu erkundigen, wer ihm dasselbe zugestellt habe, damit man weiter zu handeln wisse.

p. 1525, 1. Juni (Donstag vor Pfingsten), Frauenfeld. Spruch der eidg. Botschaften zwischen der Gemeinde Zihlschlacht einerseits und dem edlen Erasmus Ryf, genannt Welter, anderseits, in folgenden Sachen: Die Anwälte der Gemeinde haben vorgetragen: 1) Bisher sei es Brauch gewesen, daß wenn ein Ansäßiger, der aus seinem eigenen Holz, worüber der Vogtherr nur den Gerichtszwang übe, ein Haus, das er auf seinem Boden erbaut, und woran der Vogtherr auch weder Heller noch Pfenning habe, wegen Hungersnoth oder anderer dringenden Umstände habe verkaufen müssen, der Vogtherr den dritten Pfenning des Kaufpreises nehme. 2) Ihre Altvordern haben ihre Kirche gestiftet, geäufnet, gebaut und ihr Gut wohl verwaltet, auch von jeher als Herren und Meister (in deren Sachen) gehandelt; aber seit fünfzehn Jahren, „so die kilch etwas überkommen," seien der Vogtherr und der Pfarrherr, der doch nicht bei ihnen wohne, mit dem Anspruch aufgetreten, über die Kirche Meister zu sein, was die Gemeinde unbillig dünke. 3) Wenn bei ihnen Jemand einen Degen oder ein Messer zucke, ohne jedoch zu verletzen, so stehe die Buße in des Vogtherrn Gnade; da er aber immer 3—4 Gulden nehme, so halten sie das für Ungnade, indem man sonst allenthalben mit fünf Schilling „davon komme". Sie hoffen dieser Beschwerden gnädig entledigt zu werden. — Hierauf hat Erasmus Ryf einen Brief verlesen lassen und mündlich beigefügt, man ersehe daraus, daß der Kirche halb durch biedere Leute ein Vertrag gemacht worden, wobei er zu bleiben hoffe. Die Last des dritten Pfennings haben die von Zihlschlacht laut ihrer Offnung sich selbst aufgeladen, und zwar weil das Holz theuer gewesen, in der Absicht also, die Verkäufe zu erschweren und den Abgang der Hölzer zu verhüten. In Betreff der Bußen habe er sich immer zu einem billigen Abkommen erboten, 2c. — Nach weiterer Verhörung der Parteien wurde erkannt, es solle bei dem eingelegten Briefe und dem Brauch des dritten Pfennings halb bleiben; über die Frevel oder Bußen aber sollen sich die Parteien vergleichen und dieselben soweit mildern, als es anderwärts im Thurgau üblich sei. Stiftsarchiv St. Gallen (Abschrift).

q. 1525, 6. Juni (Pfingstdienstag), Einsiedeln. Landammann und Rath von Schwyz, „auf der Fahrt versammelt", an Zürich. Seine auf dem Tage zu Frauenfeld gewesene Botschaft werde berichtet haben, wie der Priester auf Burg bei Stein den Eidgenossen zugeredet, sodaß sie ihn da, in ihren hohen Gerichten, nicht länger dulden können; die Botschaft sei deßhalb ernstlich gebeten worden dahin zu wirken, daß Zürich den Prädicanten beseitigen lasse; dieses Gesuch wiederhole man jetzt in der Hoffnung, daß Zürich willfahren werde 2c.

St. A. Zürich: A. Thurgau.

Dem Berner Exemplar (das eigentlich für Freiburg ausgefertigt ist), deßgleichen dem Freiburger und Solothurner fehlen **i, l.** Im Schwyzer sind **m** und **n** zweimal copirt. Schaffhausen hat nur **a, b, f, g, o.**

Zu **a.** Dieser Spruch der neun Orte wurde urkundlich in Papier ausgefertigt unter dem Datum Mittwoch vor Pfingsten (31. Mai), mit dem Siegel des Landvogtes Amberg. Der Eingang enthält die Namen der Gesandten und eine kurze Erzählung des Verlaufs der Schlußverhandlung. Das vorliegende Exemplar trägt den nahezu gleichzeitigen Titel: „Vertrag uf ein Jar lang zwüschent der Graffschaft Thurgöw gegen den Gerichtsherren und iren underthonen und gerichtsgnossen (sic), etlicher satzungen und ordnungen von den nün Orten der Eidgnoschaft Räten und sandbotten ufgericht im 1525. Jar underm Landvogt Joseph am Berg von Schwyz."

St. A. Zürich: A. Thurgau.

Eine gleichzeitige Copie aus der Frauenfelder Canzlei hat auch das Stiftsarchiv St. Gallen, **H.** 1830.

Zu **b.** 1) 1525, 27. Mai. Bm. und Rath von Nürnberg an Schaffhausen. Klage über die Beraubung der Kaufleute durch die Reuter des Herzogs von Würtemberg . . . Da nun die Kaufleute anzeigen, daß ein Fuhrmann von Schaffhausen und einer von Bern sie auf die ungewohnte Straße geführt und sie vertröstet haben, die Güter sicher durchzubringen, und solches auf der bisher gebrauchten Straße ohne Zweifel möglich gewesen wäre, und da diese Gewaltthat ohne alle Ursache geschehen sei 2c., so bitte man freundlich, die baldige unentgeltliche Freigebung der Güter auszuwirken . . . Archiv Schaffhausen: Correspondenzen (Pergament).

2) 1525, 3. Juni (Vigil. Pentecostes). Bern an Schaffhausen. Die zu Mümpelgard von den Anwälten des Herzogs von Würtemberg beraubten Kaufleute bitten dringend um Verwendung, damit Schaffhausen ihnen auf den Tag zu Stein, in ihrem Kosten, eine Botschaft vergönne, und sie durch deren Vermitlung wieder zu dem Ihrigen kommen; man bitte gar freundlich, ihnen zu willfahren . . .

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 393 a. — Archiv Schaffhausen: Correspondenzen.

3) 1525, 3. Juni (Pfingstabend). Bern an Herzog Ulrich von Würtemberg. In gleicher Sache.

ib. ib. 392 b.

4) 1525, 7. Juni (Mittwoch nach Pfingsten). Bern an Nürnberg. Verweisung auf die bisher gethanen Schritte zu Gunsten der geschädigten Kaufleute, mit Anerbietung weiterer Dienste für sie. ib. f. 396 b.

Zu **l.** Hieher gehört ein Bericht der an die Gotteshausleute abgeordneten Gesandschaft der IV Orte.

1) 1525, A. Juni. 1. Auf dem Weg von Frauenfeld nach St. Gallen habe er („ich") in alle Gemeinden entboten, daß sie auf einen bestimmten Tag ihre Botschaft nach St. Gallen schicken sollten, um ihnen die Missive der IV Orte zu eröffnen. Darauf seien noch gleichen Tags einige Gotteshausleute zu ihm gekommen mit dem Begehren, ihnen zu Handen der übrigen den Brief zu übergeben; er habe sie abgewiesen, da derselbe an gemeine Gotteshausleute gerichtet sei, denen er, sobald deren Boten versammelt sein würden, ihn vorlegen werde, gemäß seinem Befehl, ꝛc. Nachdem diese hinweggegangen, seien andere auf den verkündeten Tag vor ihm erschienen mit dem gleichen Gesuche, denen er auch die gleiche Antwort gegeben, mit Berufung auf den erneuten Befehl, den ihm Vogt Luchsinger als Bote von Glarus auf dem Weg nach Werdenberg mitgebracht habe. Demnach haben sie ihn ersucht, an die Gemeinde zu Lümischwyl zu kommen. Dort habe man ihm deßhalb Vorwürfe gemacht, daß er den Brief nicht den ersten Petenten überantwortet habe. Da er vor verständigen Leuten sich wohl zu rechtfertigen wisse, habe er ihnen vorgehalten, daß etliche Gotteshausleute, die auf dem Tage zu Frauenfeld gewesen, dem Vogt Eglin zu Lucern auf die Frage, warum sie den letzten zwischen ihnen und dem Abte gesetzten Tag nicht besucht hätten, die Antwort gegeben, der sei ihnen nicht verkündet worden; da er Befremden und Zweifel darüber geäußert, so haben sie ihm erwidert, nach dem letzten Abschied von Lümischwyl, den sie dem Abte zugestellt, sei ihnen nichts mehr verkündet worden. Nun enthalte aber jener Abschied gar nichts anderes, als daß sie den Tag zu Rapperswyl nicht besuchen, sondern bei dem gefaßten Mehr der Landsgemeinde bleiben wollen. Daraus sehe man wohl, daß diese Einrede grundlos sei. 2. Als er mit Vogt Luchsinger auf Samstag vor Pfingsten (3. Juni) nach St. Gallen gekommen, sei ihm angezeigt worden, daß ein Täufer, des Namens Krüsi, in der Gegend von Tablat abermals lesen und taufen wolle. Gemäß dem jüngsten Abschied der IV Orte, des Taufs halb, seien beide Boten mit einigen Knechten nach St. Jörgen gegangen, um dem Krüsi das zu Frauenfeld gemachte Verbot zu eröffnen, was auch geschehen sei. „Und aber in dem selbigen so ist (sind?) uns von etlichen und namlich von vil personen des lands so schantlich üppige und verachtliche wort begegnet, nit allain uns zwen, sonders ouch minen gnädigen herren (Abt) von Sant Gallen und mine Herren die vier Ort berüerende, das doch überus ist, namlichen als wir von der oberkait (redten), so sait ain tail, sy hettint kainen herren noch obern denn gott; deßglichen das erdrich, daruf sy (stüenden), das wäre gotts, und wir söltint hinweg, ald sy weltint uns hinweg helfen und uns durch den bach nider tryben, und hetten sy uns kronen zuo geben, so weltint sy mit uns wol ains bliben. Der ander (tail) sait, hey, wir söltint glich by inen bliben und das gottswort (ja irs gottswort) hören. Und als wir uf dasselbig durch das träng, das warlichen von vile der lüten groß gsin ist, schier gewaltiklichen giengen, do fiengen sy an uns ganz spöttlichen nachschryen, ha wir möchtint das gottswort zuo hören nit liden . . . (Wiederholung), und sy wöttint sich schämen, daß sy also das gottswort fliehen weltint. An demselben (hand sy) nit ain benüegen ghebt, sonders etlicher mit ainem stain zuo uns geworfen und sich söllicher maß gegen uns baret, daß wir von dannen muoßten; doch hand wir die befelch lut (des) abschaids gegem widertöufer usgericht. Nünz bester minder hat er sin sach mit lesen und toufen für sich gemacht, welicher töufer ouch erst daruf und uf jetz Zinstag in Pfingstfirn von ainer ganzen gemaind zuo Tablat zuo toufen und zuo lesen, ouch unsers Herren tisch ze begon angenommen und darby geredt ist, daß sy das also üeben und bruchen, und wellen darmit niemant ansechen . . ." St. A. Zürich: A. Abtei St. Gallen. — St. A. Lucern: A. Abtei St. Gallen.

Obigem Bericht geht ein nicht bekanntes Schreiben voraus; denn er beginnt mit den Worten: „Witer so verfüeg ich üch minen Herren zuo wissen," ꝛc. Verfasser scheint Hauptmann Degen zu sein.

Sodann liegen noch zwei spätere Missiven vor:

2) 1525, 7. Juni (Mittwoch nach Pfingsten). Melchior Degen, Hauptmann zu St. Gallen, an Zürich (und die drei übrigen Schirmorte). 1. Die Gotteshausleute geben auf die Anzeige, die er ihnen am Montag gemacht, daß die IV Orte zu Frauenfeld auf den nächsten Sonntag einen Tag nach Rapperswyl angesetzt haben, die Antwort, daß sie denselben nicht besuchen, sondern ihre Boten in die IV Orte schicken wollen mit Befehlen, die sie jetzt zu eröffnen nicht für nöthig halten. 2. Dr. Winkler's halb erklären die von Tablat, (wie früher begründet), daß sie an fremden Orten Recht zu nehmen nicht glauben schuldig zu sein.

St. A. Zürich: A. Abt St. Gallen. — St. A. Lucern: Missiven.

3) 1525, 8. Juni (Donstag nach Pfingsten), Wyl. Abt Franz an Zürich (und die andern Schirmorte). Bitte, den in Frauenfeld angesetzten Tag zu besuchen, trotz der Erklärung der Gotteshausleute, die der Hauptmann melde; denn weil sie alles abgeschlagen, so könne er die Sache nicht aufschieben lassen und müsse um Recht anrufen. Ferner sei Dr. Winkler gefaßt, in Rapperswyl zu erscheinen. Auch haben die von Wyl ihm angezeigt, daß sie ihrer Artikel halb dort handeln wollen; es thue daher mehrfach noth, daß der Tag gehalten werde; weil aber die Boten (des Abtes) in alle IV Orte gehen müssen, so möge Zürich seine Gesandten um einen Tag später (auf Montag Abend) abfertigen; er werde sich darnach richten und hoffe persönlich da zu erscheinen.

St. A. Zürich: A. Abt St. Gallen. — St. A. Lucern: Missiven.

277.

Baden. 1525, 29. Mai f. (Montag nach der Auffahrt f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede H. f. 65. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 221. Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 6, Nr. 13. **Staatsarchiv Bern:** Allgem. eidg. Abschiede, Y. p. 379. **Kantonsarchiv Schwyz:** Abschiede. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 12. **Landesarchiv Appenzell I. R.:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. M. Jos von Kuosen, des Raths. Bern. Venner (Peter) Stürler. Lucern. Junker Jacob Feer, des Raths und Spitalmeister. Uri. Vogt (Niklaus) Muheim. Schwyz. Gilg Rychmuth, alt-Ammann. Unterwalden. Seckelmeister (Heinrich von Matt?). Zug. Götschi Zhag, von Baar. Glarus. Heinrich Häßi, Seckelmeister. Basel. Paulus Fischer (?). Freiburg. Junker Petermann von Perroman. Solothurn. — Schaffhausen. — Appenzell. Ammann (Ulrich) Eisenhut. — E. A. A. f. 19 a.

a. Dieser Tag ist angesetzt worden, weil der Herzog von Lothringen samt Andern die Bauern zu Elsaß-Zabern in großer Menge erschlagen hat und sich „heftig" verstärkt, um in das obere Elsaß vorzudringen. Wiewohl nun die Boten nicht gleichförmig instruirt sind, so will doch die Mehrheit dieser Dinge sich nicht annehmen, den Fall ausgenommen daß Bundesgenossen angegriffen würden, für die man dann Leib und Gut einsetzen würde. **b.** Es antworten der Herzog von Würtemberg und der Vogt, Statthalter und Rath zu Mümpelgard in Betreff der dort in Beschlag genommenen Kaufmannswaaren: Er glaube daran nichts Unrechtes gethan zu haben, weil der schwäbische Bund sein offener Feind sei, „mit mancherlei verächtlichen Worten". Da hingegen die Anwälte der (geschädigten) Kaufleute ihre Klage abermals vorbringen und die Bitte wiederholen, ihnen zu helfen, zumal einige der gefangenen Fuhrleute in der Eidgenossenschaft wohnen, und da etliche Orte darauf bringen, daß diejenigen, mit denen der Herzog ein Burgrecht hat, ihm solches künden, so hat man dieses Geschäft in den Abschied genommen, um auf dem nächsten Tag weiter darin zu handeln. **c.** Der Rechtshandel der neun Orte gegen Zürich wird den Instructionen der Mehrheit gemäß auf unbestimmte Zeit verschoben, doch den Rechten jedes Theiles unbeschadet. **d.** Ab dem letzten Tag ist im Abschied (die Frage) heimgebracht worden, wie man sich gegen Zürich der lutherischen Secte halb ferner verhalten wolle. Da nun aber etliche Boten hierüber nicht instruirt

sind, so wird die Sache wieder heimgebracht, um zu berathen und auf dem nächsten Tag Antwort zu geben, ob man nochmals Boten nach Zürich senden und es mahnen und bitten wolle, von seinem Vornehmen abzustehen, oder was sonst zu handeln sei. **e.** Der Vogt im Thurgau hat denen von Schwyz geschrieben, daß die Rheinthaler, die Gotteshausleute von St. Gallen und „das Thurgau“ sich mit („gegen“) einander verbinden. Das wird den gegenwärtig zu Frauenfeld versammelten Boten gemeldet mit dem Befehl, sich darüber bei dem Landvogt näher zu erkundigen und nach Gutfinden darin zu handeln. **f.** Eine Botschaft deren von Bremgarten bringt vor: Zürich habe in ihrem „Kel(ler)amt“ (Lunkhofen) die hohen Gerichte, soweit sie das Malefiz berühren; als letzthin das dortige Maiengericht gehalten worden, seien zwei Boten von Zürich samt einem Schreiber dahingekommen; der Schreiber habe den Twingrodel hervorgezogen, ihn abgelesen, wieder in die Tasche gesteckt und nicht zeigen wollen; sie bitten um Hülfe, damit dieser Twingrodel, von dem sie nicht wissen, wie er nach Zürich gekommen, ihnen zurückgestellt werde. Heimzubringen und auf der Jahrrechnung zu Baden Antwort zu geben. **g.** Auf diesem Tag ist beschlossen, daß die zu Lucern aufgesetzten „Artikel“ in den Orten, die dazu mitgewirkt haben, deßgleichen in ihren Vogteien, bekannt gemacht werden und in Kraft treten sollen. **h.** Ein Priester von Pollenz bringt vor, daß eine Pfründe zu Luggaris, deren Besetzung den Eidgenossen zustehe, ledig geworden, und bewirbt sich um dieselbe. Da der Seckelmeister von Glarus und Andere bezeugen, daß dieser Priester den eidg. Knechten im Schloß zu Luggaris in ihren Krankheiten und sonst viel Gutes erwiesen, so soll den auf die dortige Jahrrechnung zu verordnenden Boten befohlen werden, demselben bei Verleihung der Pfründe vor Andern den Vorzug zu geben.

Im Zürcher Abschied fehlen **c, d, f, g,** im Freiburger **f.** Basel hat nur **a, b, d, h,** Appenzell nur **a, b, d.**

Zu **f.** 1) 1525, 27. Mai (Samstag nach der Auffahrt). Bremgarten an Zürich. Antwort auf dessen Schreiben wegen Welti Lendin von Jonen, den die im Kelleramt (Lunkhofen) unter großer Entzweiung zum Untervogt gewählt haben, „und syen aber wir die, so in nit wellen haben, und des willens, uf morn ein andern ze setzen“. Man dürfte wünschen, daß Zürich die Wahrheit besser erfahren hätte; daher möge rühren, daß es das Recht dargeschlagen und dem Lendin bei seinem Eid geboten habe, nicht hier um Recht gegen Diejenigen anzurufen, die ihm nicht schwören wollen, was nicht wenig befremde, da man dieses Mannes halb mit Zürich noch nichts zu rechten gehabt; man begehre auch Zürich keineswegs von seinen hohen Gerichten zu stoßen. Es möchte übrigens dem Lendin eher förderlich als schädlich gewesen sein, wenn er gegen die Personen, die ihn nicht für einen Biedermann achten, einen Rechtstag begehrt hätte. Man könne es nun nicht schicklich finden, daß er mit Gewalt ein solches Amt innehabe; wenn er aber die Gegner mit Recht belange und sich gebührlich (von den gegen ihn erhobenen Verleumdungen) ledige, so möge dann geschehen, was recht sei; im andern Fall werde man ungesäumt (unbeirrt?) einen andern Vogt setzen lassen und gegen Lendin verfahren, wie sich gezieme; darüber habe Zürich, wie man glaube, sich nicht zu beklagen. Daher bitte man es, die Stadt bei ihren Gerechtigkeiten bleiben zu lassen, &c. St. A. Zürich: A. Bremgarten.

2) 1525, 6. Juni (Dienstag nach Pfingsten). Zürich an die Gemeinde Lunkhofen. Sie wisse, wie man jüngst den Unterschreiber zu ihr geschickt und den Amtsrodel habe verhören lassen über den Span betreffend den Untervogt Welti Lendi; darauf habe dann die ganze Gemeinde gemehrt, daß er Untervogt bleiben und richten solle, bis rechtlich erwiesen wäre, daß er zu dem Amte nicht „gut genug“ sei, was in den hohen Gerichten Zürichs geschehen müsse, da es die Ehre und das Malefiz berühre. Nun zeige Lendi heute an, daß ungeachtet des mehrmals für ihn ergangenen Mehrs auf Pfingsten eine Anzahl neuerdings gemehrt haben, ihn wegzuthun, wahrscheinlich eben diejenigen, die ihm bisher nicht haben schwören wollen. Das bedaure man und begehre ernstlich, daß ihn die Gemeinde handhabe und die Widerwärtigen anhalte, ihm zu schwören oder ihn laut des Amtsrodels rechtlich zu überführen, daß er nicht ein Biedermann noch des Amtes würdig sei, da man ihn nicht weiter schützen wolle, als das Recht zugebe, &c. St. A. Zürich: A. Bremgarten.

278.

Neuenburg. 1525, 30. Mai f. (Dienstag vor Pfingsten f.). Jahrrechnung.

Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 9, f. 223. Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 6, Nr. 14. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, X. p. 275, 279. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Girard. Sammlung, T. III. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. Cornel Schultheß. Bern. Caspar von Mülinen. Lucern. Vogt Haas. Uri. Vog Jauch. Schwyz. „Der Pannerherr.“ Unterwalden. Ammann Halter. Zug. Vogt Zigerli. Glarus. Vog Schuler. Freiburg. Humbert von Perroman. Solothurn. Hans Hugi. Schaffhausen. Zunftmeister Weber. — (Basler Ex.).

a. Zum Anfang erinnert der Landvogt an den im vorigen Jahre in dieser Grafschaft erlassenen „Ruf,“ daß kein Burger oder freier Mann von den eigenen Leuten der Eidgenossen Güter kaufen oder als Pfand annehmen solle, und daß der Landvogt solche Güter, die schon verkauft oder verpfändet wären, zu Handen der zwölf Orte einziehen und wieder verleihen und alle aufzeichnen solle; das hat nun der Landvogt gethan. Da aber die Armen darüber klagen und um Milderung dieser Maßregel bitten, damit sie im Nothfall Vorschüsse erhalten können, so wird erkannt dies heimzubringen und auf dem nächsten Tage einen Entschluß zu fassen; bis dahin soll jedoch der Landvogt in der Vollziehung des erwähnten Gebotes fortfahren. **b.** Die Boten von Freiburg, Solothurn und Schaffhausen haben im Namen ihrer Obern neuerdings das Ansuchen gestellt, daß die andern Orte ihnen bei der Beschwörung der Bünde in gleicher Gestalt schwören möchten, wie es bisher Brauch gewesen. Heimzubringen, um bei Gelegenheit („zu Tagen“) darauf Antwort zu geben. **c.** Der Propst und das Capitel zu Neuenburg beschweren sich, daß die von der Stadt sie zwingen wollen, mit Berufung auf einen Erlaß der Eidgenossen, von dem Wein, den sie bei der Maß ausschenken, das Umgeld und den bösen Pfennig zu entrichten, während sie diese Auflage nie bezahlt haben; deßhalb begehren sie bei ihrem Recht und Herkommen geschirmt zu werden. — Hierauf entgegnen die Burger, daß ihnen jene Freiheit von den Grafen ertheilt und Niemand dabei vorbehalten sei als das herrschaftliche Schloß. Dagegen wird bemerkt, dieses Umgeld gehöre der Herrschaft zu, und darum dem Landvogte befohlen, dasselbe bis zum Austrag der Sache zu Handen der Obrigkeit einzuziehen. Die Parteien werden auf die Jahrrechnung zu Baden verwiesen, und jedes Ort soll seinen Boten Befehl geben, über die Sache gütlich oder rechtlich abzusprechen. **d.** Eine Botschaft des Herzogs von Savoyen legt ihre „Credenz“ vor und meldet, daß die Spanier, die im Piemont liegen (und dort die armen Leute brandschatzen und den Fürsten schädigen), die Absicht kund geben, in kurzer Zeit nach Frankreich zu ziehen; ob es der Provence oder Burgund gelte, wisse er nicht. Dabei zeigt er an, daß Freiburg mit dem Herzog einen Span habe, der hiefür in Romont gehaltene Tag aber zerschlagen sei; da sich nun unter den Landleuten einige Unruhe verbreite, so möchte er die Eidgenossen ersuchen, daß sie die Freiburger bewegen, sich derselben nicht anzunehmen. Dies wird ihrem Boten vorgehalten und in den Abschied gesetzt, daß sie in dieser gefährlichen Zeit den Frieden nicht stören sollen. **e.** 1. „Es sind etlich landlüt in der herschaft (by der) Zyl, die haben iren bachofen von der herschaft empfangen umb kornzins, da ist ir bitt und beger, inen dasselbig korn zuo pfennig zins ze schlachen. 2. Darzuo sind ouch etlich daselbs, die am schloß etwas tagwen und ander pflicht schuldig, und aber die ander der merteil fry, und mögen deßhalb ire kinder nit wol zuosamen vermächlen, uß ursach (daß) etlich daran ein schüchen haben, und begären daruf inen die tagwen abzetuond, (so) wellend sy darumb minen herren ein ewigen zimlichen zins geben järlichen. Hat man angenommen hinder sich zuo bringen, und soll ein jeder bott uf nächst haltender rechnung

antwurt bringen." **f.** Der Bote von Bern legt die Copie eines Reversbriefes wegen Neuenburg vor, wie seine Herren ihn fordern, und verlangt die Ausfertigung desselben; die übrigen Sendboten ersuchen ihn aber, in diesem Handel still zu stehen, bis die andern Geschäfte, die jetzt vorlägen, erledigt wären. Hierauf hat derselbe mit ihnen gehandelt „bis zuletzt." Dann haben ihn seine Herren schriftlich ermahnt heimzukehren, wenn ihm der Reversbrief nicht übergeben würde. Die eilf Orte hat dieser Auftrag etwas befremdet, und sofort haben sie freundlich an Bern geschrieben und es gebeten, den vorstehenden Brief anzunehmen; wenn derselbe nicht entspräche, so möchte es sich zu einer gütlichen Unterhandlung auf Grund der Titel beider Parteien verstehen; sofern es aber auch dies abschlage, so müßte den Bünden gemäß das Recht gesucht werden; übrigens sei es nie Brauch gewesen, daß ein Ort um so kleiner Dinge willen sich von den andern gesöndert habe, und bitte man es dringlich, die Sache in guter Meinung zu nehmen und umgehend seine Antwort zu ertheilen. Darauf hin hat es seinem Rathsboten nochmals befohlen, sich ohne längern Verzug „heimzumachen," wenn der von ihm vorgelegte Brief nicht aufgerichtet werden wollte, und zu erklären, daß es keine Tagleistung mehr besuchen werde, bis derselbe ausgeliefert sei. Das wird nun heimgebracht, damit jedes Ort bis auf den nächsten Tag seine Boten für weitere Berathung des Handels instruiren kann. **g.** Von Nürnberg kommt ein Schreiben der neun Wagen halb, welche die Leute des Herzogs von Würtemberg bei Mümpelgard weggenommen haben, mit der Bitte, für Herausgabe derselben zu wirken; dabei wird zu verstehen gegeben, es müßten solche Unfälle zur Folge haben, daß Niemand mehr durch der Eidgenossen Gebiet wandeln wollte, woraus ihnen großer Schaden erwachsen würde. Dies will man heimbringen, damit ein „Fürsehen" darin werde. **h.** Der Span zwischen den Burgern von Neuenburg, den Landleuten und der Vogtei an der Zihl einerseits, und den Herren von Wattenwyl, als Besitzern von Colombier, der Frau von Valendis und einigen ihrer Landleute anderseits, ist von den Boten besichtigt worden; dann hat man auch die Parteien verhört. Die von der Stadt und an der Zihl haben offen gedroht, an die Räthe und Gemeinden der zwölf Orte zu appelliren, wenn die Boten sie von ihrem Rechte drängen wollten; hinwider begehren die Herren von Wattenwyl und ihre Mithaften bei dem voriges Jahr erlassenen Urtheil der eidgenössischen Sendboten zu bleiben. Hierauf werden beide Theile ersucht, den Streit einem unparteiischen Schiedsgericht zu übergeben, und wenn dieses nicht einig würde, einen Obmann zu bestellen. Wenn aber dies nicht möglich wäre, so soll der erwähnte Spruch in Kräften verbleiben, bis auf irgend einem rechtmäßigen Wege der Handel erledigt werden kann. **i.** Die Burger von Neuenburg beklagen sich, daß ihr Vicar sie überschätzen wolle, indem er für das Sacrament zu Ostern 18 Heller fordere; dazu verkaufe man ihnen den Kirchhof und das geweihte Erdreich, und wenn Jemand sterbe, so werde ihm nicht geläutet, es sei denn hiefür ein Abkommen mit den Chorherren getroffen worden; endlich haben sie auch keinen Prädicanten, wie jeder Bote zu sagen weiß. **k.** Zuletzt hat man dem Landvogt den Wein zu Geld geschlagen und den Untervögten das Korn und die Restanzen zusammengerechnet; nach Abzug der Kosten erhält jedes Ort 41 Kronen und 20 Batzen. **l.** Die Burger von Neuenburg stellen wiederum das Gesuch, daß ihnen die Freiheiten, die sie von den Grafen erhalten, bestätigt werden, wie es ihnen bei der Einnahme der Grafschaft von den vier Städten Bern, Lucern, Freiburg und Solothurn zugesagt worden, was auch die vorgelegten Briefe beweisen; ist heimzubringen. **m.** Der Frau Regentin ist geschrieben worden, daß sie beförderlich das versprochene Geld herausfertigen möchte, damit die Hauptleute und Knechte bezahlt und Unruhen verhütet werden; es soll aber jeder Bote seinen Obern auf's dringlichste vorstellen, daß es räthlich sei, eine Botschaft nach Frankreich zu schicken, um mit den Regenten deßwegen zu unterhandeln; auf den nächsten Tag sollen alle Orte Vollmacht geben, die Gesandten zu erwählen und ihre Abreise zu befördern, damit die Obrigkeiten zur Ruhe kommen mögen.

Zu **c.** Die Fassung dieses Artikels im Zürcher Abschied ist wegen Auslassungen schwer verständlich; deßhalb wurde zunächst diejenige des Glarner Exemplars beigezogen; diesem fehlt hingegen der letzte Satz: die Parteien etc. Uebrigens steht bei ersterm wie im Berner Ex. die Bemerkung: „Diser artikel ist geändret worden und sol wider uf die nächst künftige rechnung komen, damit der handel hingelegt werde; doch sol der landvogt das umbgelt zuo miner herren handen inzüchen, ob die pfaffen win verschenken, bis zuo ustrag der sach"; bei dem letzteren etwas kürzer.

Zu **d.** Die Parenthese aus dem Glarner Abschied, der auch correcter abgefaßt ist.

Zu **e.** Der bessern Fassung wegen aus dem Glarner Abschied, mit dem die übrigen stimmen.

Zu **f.** Die meisten Exemplare enthalten eine Abschrift des erwähnten Reversentwurfs. Wir unterlassen die Wiedergabe und verweisen auf Nr. 14, Note c.

279.

Basel. 1525, 30. Mai bis 5. Juni (Dienstag nach Exaudi f.).

Kantonsarchiv Schaffhausen. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, W. p. 395. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede.

Tag der Städte Zürich, Bern, Basel, Solothurn und Schaffhausen.

a. Dieser Tag wurde der im Sundgau und Elsaß ausgebrochenen Empörung wegen, die schon zu schwerem Blutvergießen geführt hat, von Basel ausgeschrieben. Die Boten wissen *), wie die drei Orte Zürich, Basel und Solothurn auf den unvorgesehenen Einfall des Herzogs von Lothringen im Namen der übrigen Orte eilends eine Botschaft zu den Heeren der Bauern, die zum Theil bei Battenheim im Sundgau, zum Theil anderswo gelegen, und ebenso zu dem österreichischen Regiment in Ensisheim, dem Adel, der Ritterschaft und übrigen Unterthanen der Herrschaft Oesterreich, sodann zu dem Herzog von Lothringen verordnet haben, um ihre Vermittlung anzubieten, weiteren thätlichen Handlungen zuvorzukommen und mit Hülfe Gottes den Frieden herzustellen, von der Absicht geleitet, das Korn- und Weinland der Eidgenossen vor der Verwüstung zu bewahren. Von allen Parteien wohl empfangen und zu gütlicher Unterhandlung ermächtigt, haben die Gesandten auf der Rückkehr die Bauersame „auf heute" hieher beschieden. Darauf ist auch eine ansehnliche Botschaft aus dem Sundgau, Belfort und Mundat erschienen, die mancherlei Beschwerden vorbringt, weßhalb man vor Allem einen „Anstand" gemacht und den allen Theilen abschiedsweise gegeben oder zugeschickt hat, lautend wie folgt: 1. Zuvörderst sollen alle Thätlichkeiten und Fehden, die bisher zwischen dem Regiment, dem Adel, dem Bischof von Straßburg, dem Abt von Murbach und Lüders samt ihren geistlichen oder weltlichen Anhängern einerseits, und der gemeinen Bauerschaft im Sundgau etc. anderseits bis auf diesen Tag gewaltet, bis zu Ende dieser gütlichen Unterhandlung eingestellt werden, sodaß alle Theile mittlerweile ohne Sorge und Schaden miteinander verkehren („wandlen, wonen und weferen") mögen, unbelästigt und unbeirrt. 2. Damit das geschehe, hat man für nöthig erachtet, daß die Parteien, nämlich das Regiment zu Ensisheim, anstatt der abwesenden Durchlaucht von Oesterreich, und ihre Mithaften für sich und alle ihnen Zuständigen sich gegen die Bauern in bester Form schriftlich verschreiben, diesen Anstand bis zu Ende der von den Eidgenossen angebahnten Unterhandlung redlich zu halten und nichts Unfreundliches oder Thätliches vorzunehmen, und sogleich die Bauersame „vergleiten" und sicherstellen. In gleicher

---

*) Der Ausdruck des Originals, „hat anfangs ein jeder bott guot wüssen," ist wohl so zu deuten, daß anfänglich über die Sendung der dreiörtischen Botschaft Bericht erstattet wurde.

Gestalt soll sich gemeine Bauersame für ihre Anhänger und Helfer genugsam verschreiben und die Angehörigen der Gegenpartei ohne alle Ausnahme bestens sichern. 3. Diese „beiden" Verschreibungen und Geleite sollen ohne jedweden Verzug in Basel hinterlegt, da behalten und treulich verwahrt werden, damit auf jede allfällige Klage hin der Billigkeit gemäß gehandelt werden kann. Sobald diese Briefe in Basel erlegt sind, soll jeder Theil von Stund an „uß sorgen" sein und männiglich wieder nach Hause ziehen und da sicher bleiben. 4. Weil sich aber diese Empörung größtentheils der Geistlichen und ihrer Güter, auch einiger andern Beschwerden wegen erhoben hat, und die Bauersame guten Grund zu haben vermeint, den Geistlichen die auf dem Felde („im Bluomen") stehenden Früchte nicht zu entrichten, so hat man verfügt, daß Heu, Korn, Haber, Roggen, Weizen, Gemüse 2c. auf ihren Gütern an jedem Ort von der Obrigkeit und rechtschaffenen Leuten, die dazu besonders zu verordnen sind, auf's treulichste in Kosten des betreffenden Gutes eingebracht, zu sichern Handen hinterlegt und vor Verderbniß geschützt werden soll, damit es zuletzt demjenigen Theil, dem es der Billigkeit nach zusteht, verabfolgt werden kann. Aber die Zehnten sollen von denen, die solche bisher eingenommen, wieder verliehen und verkauft werden; doch sind die geistlichen durch die Empfänger bis auf weitern Entscheid zu hinterhalten. 5. Ferner soll die Bauersame bis zu (Ende) der gütlichen Unterhandlung der Frohntagwen („Fronntouwen") bei ihren Obrigkeiten überhoben sein, was übrigens keinem Theil für die Folge Vorschub oder Nachtheil bringen darf. 6. Da eine Anzahl Bauern, die von dem Adel gefangen worden, noch im Gefängniß sind, so soll das Regiment von Ensisheim im Namen der Herrschaft Oesterreich verschaffen, daß dieselben in ihrem Gebiet entledigt werden; jedoch haben die Gefangenen vorher zu schwören, daß sie, wenn wider Verhoffen die Vermittlung fruchtlos bliebe, auf erhaltene Mahnung sich an dem Ort der Gefangenschaft wieder stellen werden. 7. In der Zuversicht, daß alle Theile diesem Abschied nachleben werden, hat man vereinbart, falls er wirklich vollzogen wird, auf St. Ulrichs Tag (4. Juli) wieder hier zu erscheinen, um morndeß mit der Verhörung der Parteien zu beginnen, denen hiefür ausdrücklich ein freies Geleit versprochen sein soll, und alsdann soviel möglich diese Zwietracht und Empörung gütlich zu schlichten, in der Hoffnung, es werden sich alle Theile so billig in den Handel schicken, daß die anerbotene Arbeit nicht bloß nicht vergebens sei, sondern zu völliger Herstellung des Friedens diene. — Da die Boten (der übrigen Städte) verreiten, so ist Basel beauftragt, ihren Herren eilends Bericht zu geben, ob dieser Abschied von beiden Parteien bewilligt oder von der einen oder andern, und welcher abgeschlagen worden, damit man sich in jedem Fall nach Gebühr zu verhalten wüßte. **b.** Es weiß auch jeder Bote, wie Basel eine Botschaft auf den Tag in Offenburg geschickt hat, um zwischen Markgraf Ernst und seinen Unterthanen gütlich zu handeln, wovon es sich guten Erfolg verspricht.

Das Schaffhauser Exemplar datirt Montag nach Exaudi f.

Zur Ergänzung und theilweiser Erläuterung des Textes lassen wir eine Auswahl von Acten folgen:

Zu **a.** 1) 1525, 28. Mai, Ensisheim. Das v. östreichische Regiment an die eidg. Boten in Basel. Es habe in diesen Tagen eine Botschaft von Zürich, Basel und Solothurn einen Anstand zwischen der hiesigen Regierung und dem Adel einerseits und den zu Feld gezogenen Unterthanen anderseits gemacht, laut dessen alle Theile ruhig bleiben sollten, bis die Boten von dem Herzog von Lothringen zurückkämen und berichteten, was sie bei demselben gefunden. Diesseits habe man, den Eidgenossen zu Ehren und Gefallen, darein gewilligt und dagegen von ihrer Botschaft die Zusage erhalten, daß es von den drei Haufen der Bauern auch beobachtet werde; dessen ungeachtet vernehme man jetzt, daß der Haufe im Breisgau es nicht thue, sondern sich gegen Breisach wende und versuchen wolle, die Stadt auf seine Seite zu ziehen. Da hiemit das gegebene Wort gebrochen würde, und man voraussetze, daß die eidg. Gesandten ihre Handlung nicht dermaßen wollen verachtet sehen, so begehre man anstatt der fürstlichen Durchlaucht und für sich selbst mit allem Ernst, daß sie ohne Verzug eine Botschaft in das Breisgau

senden, die in dem Falle, daß sich die Sache verhielte, wie man es hier gehört, die Bauern anhalten würde, von weiteren Thätlichkeiten abzustehen und die eidg. Unterhandlung zu erwarten; man versehe sich dessen gänzlich, daß dieselben vermocht werden, „Glauben zu halten", rc. Nachschrift: Bei Schluß dieses Briefes sei Nachricht gekommen, daß die Bauersame ihre Herren bei den Eidgenossen hoch und schwer verunglimpfen, als ob sie unchristlich und tyrannisch mißhandelt, den Weibern die Brüste, den Kindern die Finger abgehauen, etliche sogar getödtet würden. Da man sich unschuldig wisse und solches nicht gestatten, sondern nach Gebühr bestrafen wollte, wenn es geschähe, und man wohl bedenken könne, daß solche Anklagen nur den Zweck haben, die Eidgenossen wider die Herrschaft und die fürstliche Durchlaucht zu Widerwillen zu bewegen, so bitte man, dergleichen Erdichtungen keinen Glauben zu schenken, rc. K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion. — Wörtlicher Abdruck in Schreiber, Bauernkrieg II, 151, 152.

2) 1525, 30. Mai (Dienstag nach Exaudi). Mühlhausen an Basel. Bastian Heßler habe angezeigt, daß Botschaften von Zürich, Bern, Freiburg, Solothurn und Schaffhausen nach Basel kommen werden, um zwischen dem Regiment zu Ensisheim und der Bauerschaft zu unterhandeln. Da man nicht wisse, ob eine diesseitige Botschaft auch angenehm wäre, so bitte man freundlichst um Bericht und Rath, damit man sich nach Gebühr verhalten könne, rc. K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion. — Schreiber, Bauernkrieg II, 157, 158.

3) 1525, 31. Mai, Basel. Die Boten der fünf Städte an Mühlhausen. „Uewer schriben unsern l. u. t. Eidgnossen von Basel ton, inhaltende, ob ir üwer botschaft zuo uns, güetlich handlung zwüschen dem Regiment Ensisheim und der ufrüerigen bursame fürzenemen, deß ir guotwillig, schicken söllten, haben wir alles inhalts vernomen (und) füegen üch haruf güetlich ze wissen, daß wir bishar noch nichts gehandlet, anders dann daß wir der bursame im Sundgäu und Brysgöuw rüewig ze sin, sich anheimsch zuo iren wyb, kinden, hus (und) hof ze thuon und in(en) uns güetlich in der sach ze handlen ze verwilligen, geschriben; deß haben uns die bursame im Brysgöuw uf hüt datum bewilliget, also anheimsch zogen, der ursach wir inen wider schriftlich, daß wir ein kurzen tag von wegen solicher sachen gen Nüwenburg ansetzen wellen, ob inen das gelegen, uns zuo vergwissen, zuo erkennen geben; wann dann wir wider antwort von inen, was inen anmüetig, empfohen, (wellen wir) üch dasselbig, üwer botschaft, die wir mer dann gern by uns ze sin begeren, darnach wissen abzefertigen, unverkündt nit lassen"... K. A. Basel: Missiven, f. 43 a.

4) 1525, 29. Mai, 11 U. Vorm. Basel an die zur Unterhandlung zwischen dem Herzog von Lothringen und der Bauersame im Sundgau abgeordneten Boten von Zürich, Basel und Solothurn. Anzeige, daß Botschaften von Zürich, Bern, Freiburg, Solothurn und Schaffhausen angekommen, daß man aber noch nicht wisse, ob aus andern Orten auch Boten eintreffen werden; daß Lucern keine schicke, sei jedoch sicher, und zwar aus Gründen, die man später mündlich anzeigen werde. Man wünsche nun, bevor man weitere Schritte thue, zu erfahren, was bisher geschafft worden, und wo die Boten sich gegenwärtig aufhalten, und begehre darüber Bericht bei diesem Boten, rc. K. A. Basel: Missiven.

5) 1525, 31. Mai. Basel an das Regiment in Ensisheim. Mittheilung der von der breisgauischen Bauersame eingegangenen Antwort. Weil dieselbe etwas dunkel laute, so habe man eilends zurückgeschrieben und eine bestimmte Erklärung gefordert, ob die Bauern die gütliche Unterhandlung annehmen wollen oder nicht, und sich dabei anerboten, einen nahen Tag an eine gelegene Malstatt, „als ob wir sagen wollten gan Nüwenburg am Rin", zu setzen, rc. ib. 43 b.

6) 1525, 2. Juni (Freitag vor Pfingsten). Heinrich Wetzel, oberster Hauptmann, und gemeine Räthe des sundgauischen Haufens an Basel. Trotz dem vermittelten Stillstand, der diesseits bis heute getreulich gehalten worden, spüre man, daß der Adel sich nicht daran kehre, wie aus dem beigelegten Briefe hervorgehe, den man aber bei diesem Boten zurück erbitte. Deßgleichen erstechen sie (die Herren) zu Belfort täglich die Angehörigen der Bauern, wodurch man gröblich beschwert sei. Man bitte nun Basel, in der Sache dermaßen zu handeln, daß man nicht verkürzt werde. K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion. — Wörtlich bei Schreiber, Bauernkrieg II, 166.

7) 1525, 5. Juni, Basel. Die Boten der fünf Städte an das Regiment zu Ensisheim. Erinnerung an die bisher gethanen Schritte zu gütlicher Unterhandlung, rc. Da man auf allen Seiten guten Willen gefunden, so habe man heute mit den Verordneten der Bauersame eine dafür dienliche Abrede getroffen, die in einem versiegelten Abschiede beiliege, und begehre nun, daß derselbe genehmigt und demselben gemäß beförderlichst die

Erklärung der Annahme und das Geleit nach Basel geschickt werde. Wenn dies, wie man hoffe, geschehe, so bitte man zudem, auch den andern Herren diesen Abschied zu verkünden und dieselben um ihren Beitritt anzugehen, 2c. Man habe im Vertrauen auf das Regiment 2c. mit den Bauern so viel gehandelt, daß sie wohl morgen schon oder nächstens abziehen und den Anstand halten werden, u. s. f. K. A. Basel: Missiven, f. 45 a.

8) 1525, 7. Juni (Mittwoch in der Pfingstwoche). Heinrich Wetzel, Oberster, und gemeiner Rath im Sundgau und obern Elsaß geloben in bester Form, den von Basel besiegelten Anstand, Frieden und Abschied zwischen dem Regiment von Ensisheim, den Prälaten, der Ritterschaft, dem Bischof von Straßburg und dem Abt zu Murbach und Lüders einerseits, und dem gemeinen Haufen anderseits, den die Herren Eidgenossen vermittelt haben, bis zu Ende der gütlichen Unterhandlung fest zu halten . . . K. A. Schaffhausen: Copie.

9) 1525, 10. Juni, Ensisheim. Landvogt, Regiment und Räthe der Fürstl. Durchl. von Oesterreich, gemeine Ritterschaft und der Adel im Elsaß und Sundgau sagen den Anstand, den die Boten von Zürich, Bern, Basel, Solothurn und Schaffhausen auf Dienstag nach Exaudi (30. Mai) zu Basel gemacht haben (folgt ausführliche Angabe des Inhalts), förmlich zu und wollen die Bauersame zu der ferneren gütlichen Unterhandlung gemäß dem Abschied vergleitet und versichert haben.

K. A. Schaffhausen: Correspondenzen (Copie). — St. A. Bern: Abschiede, Y. 193—194. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XIII. K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion.

10) 1525, 10. Juni, Straßburg. Die Räthe und Befehlshaber des Bischofs zu Straßburg geben (in anderer Redaction) die gleiche Erklärung. K. A. Schaffhausen.

11) 1525, 13. Juni. Georg, Abt zu Murbach und Lüders, erklärt seinen Beitritt mit dem Beding, daß er dadurch nicht weiter verpflichtet werde als die Herrschaft Oesterreich . . . ib.

Die besiegelten und unterzeichneten Originalien liegen in Basel: A. Bauern-Rebellion.

Sämtliche Stücke sind wörtlich gegeben in Schreibers Bauernkrieg II, 183, 192, 193, 200, 201.

Zu **b.** 1) 1525, 29. Mai, Basel. Die Send- und Machtboten von Zürich, Bern, Basel, Solothurn und Schaffhausen an den „Haufen" im Breisgau. Erinnerung an den von der vorausgeschickten Botschaft vermittelten Stillstand behufs gütlicher Zwischenkunft . . . Nun schreiben die Regenten zu Ensisheim, daß die Bauern gegen Breisach vorgehen und die Stadt zur Parteinahme auffordern, was man sehr beschwerlich finde; denn so wäre alle Arbeit, die man doch mehr den Bauern als der Gegenpartei („den andern") zu gut übernommen, umsonst; demgemäß begehre man, daß bis zum Erscheinen einer andern Botschaft nichts Unfreundliches begonnen werde, und verlange darüber umgehende Antwort, 2c. K. A. Basel: Missiven, f. 41.

2) 1525, 31. Mai, Basel. Die Boten von Zürich, Bern, Basel, Solothurn und Schaffhausen an Hans Hammerstein und Gregorius Müller, Oberste und andere Hauptleute des Haufens im Breisgau. Gruß 2c. „Uewer jüngst schriben, deß datum stot den xxx. tag Mey, haben wir vernommen und ab dem daß ir üch uß dem feld anheimsch zuo üwern wyben und kinden geton, üch ouch also wyter in still on ferrer tat und handlung bis (uf) zuokunft üwerer botten von Straßburg halten wellen, desglichen daß ir, durch wen joch das beschee, doch zuo vorab durch uns Eidgnossen als liebhaber der gerechtigkeit, das güetlich in der sach, vil gfärlichheit, so darus entsprießen möcht, zuo vermiden, ze handlen wol liden mögen, ein sunder guot wolgfallens empfangen, uns ouch gänzlich, wie dann das selbig üwer schriben klarlich anzeigt, zuo üch versechen, ir werden üch also still anheimsch enthalten, niemans wyter erfordern, anstrengen, beleidigen oder etwas tätlichs fürnemen, (so) wellen wir by dem Regiment (zuo) Ensisheim, deßglichen dem hufen im Sundgow auch ze gescheen verschaffen. Und bwil in üwerem schriben nit lutere meldung beschicht, welcher gestalt, wo, wenn und mit wem solche güetliche handlung an die hand ze nemen; so ir dann also in uns als fründlich undertädinger bewillgen, wellen wir üch deßhalb ein kurze tagsatzung an üch und uns gelegne malstatt, als ob wir sagen wollten gan Nüwenburg am Rin, ansetzen und ernennen, den auch dem Regiment Ensisheim, dem hufen im Sundgow und anderen üwern widerwärtigen, so wir von üch uns anzezeigen begeren, glicher gestalt verkünden, . . . und wellen uns unverlängt üwern endlichen willen, was üch harinne ze thuon oder ze lassen, zuo bewilligen oder abzuoschlahen, by disem botten ylends, (uns) fürer haben ze richten, schriftlich überschicken". . . K. A. Basel: Missiven, f. 42.

3) 1525, 3. Juni, Basel. Die Gesandten von Bern, Basel, Solothurn und Schaffhausen an Zürich. Die Gesandten des Vogtes zu Hagenau, des Bischofs, des Capitels und der Stadt Straßburg haben samt denen der Eidgenossen so viel erwirkt, daß der Markgraf Ernst von Baden zu einem gütlichen Tage mit seinen Unterthanen im Breisgau, der nächsten Dienstag (6. Juni) in Offenburg stattfinde, eingewilligt habe. Da man wisse, daß Zürich gerne Krieg und Blutvergießen verhüte, so habe man sich auf die Bitte der Stadt Straßburg und der Bauersame seines Boten abermals gemächtigt und denselben nach Offenburg geschickt, um in der Sache handeln zu helfen, ꝛc. St. A. Zürich: A. Oesterreich.

4) 1525, 7. Juni (Pfingstmittwoch). Die Räthe (der Bauern in) der Herrschaft Rötheln ꝛc. an Basel. 1. Ablehnung der von andern erhobenen Anklage, daß der Haufe im Breisgau zu der Verwüstung des Gotteshauses St. Blasien Befehl gegeben; man wisse davon nichts und habe auch an der That kein Gefallen. 2. Bitte um einstweilige Beachtung der von den zusammengeschwornen Bauern in ihren Gemeinden verkündigten Ordnung betreffend die Ausrichtung der Zehnten, bis durch die eidg. Boten hierüber Entscheid gegeben sei, also den Heuzehnten jetzt nicht fordern zu lassen, ꝛc. K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion. — Den Wortlaut hat Schreiber, Bauernkrieg II, 182, 183.

5) 1525, 7. Juni. Basel an seine Gesandten in Offenburg: Heinrich Meltinger, Lux Zeigler, Hans Oberriet, Caspar Koch. Heute haben die Botschaften der Haufen bei Elsaß-Zabern, Sechsfeld und Hagenau angezeigt, wie leider in Zabern, Lupfstein, Neuwiler und Scherwiler viele Tausende wider die gegebenen Zusagen getödtet worden, und ihre Herren, der Landvogt zu Hagenau, der Graf von Bitsch und Hanau die Uebrigen, die sie betreten, fangen und tödtlich strafen und die daheim Gebliebenen ihres Lebens nicht sichern wollen. Nun seien die verschiedenen Haufen eidlich verbunden gewesen, und da zwischen dem Haufen im Sundgau und dem Regiment im Oberelsaß durch die Eidgenossen ein Anstand gemacht worden, der einen guten Vertrag hoffen lasse, so möchten die Botschaften bitten, zu verschaffen daß jener Landvogt und die zwei Grafen auch in den Stillstand eingeschlossen und verpflichtet würden, die Unterhandlungen zu erwarten; das wollen die Bauern auch thun. Wenn aber die Herren in ihrem Grimm beharren wollten, so wären die Bauern genöthigt, sich wieder zu stärken und ihre Anhänger zur Vereinigung aufzumahnen. — Da nun schon zu viel Blut vergossen worden, und nichts anderes zu erwarten stünde, als weitere Verderbung von Land und Leuten, so befehle man hiemit den Boten ernstlich, mit den genannten Herren oder ihren Anwälten, falls sie zu Offenburg wären, in dem Sinne zu reden, daß sie den Anstand auch halten möchten; wären sie nicht dort, so soll ihnen das geschrieben werden, damit der spätere Schaden nicht noch größer werde denn der erste. K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion. — Schreiber, Bauernkrieg II, 181.

280.

Bern. 1525, 31. Mai (Mittwoch nach Exaudi).

Staatsarchiv Bern: Rathsmanual Nr. 205, p. 302—303.

„Als dann der Schultheiß Zukäs von Lucern angebracht, wie im sin herren und obern befolchen habent, ouch die übrigen dry Waldstett Uri, Schwyz, Underwalden, ouch die von Zug deßglychen zuogesagt, wo miner herren underthanen ützit unfründlichs und ir oberkeitlich rechtsami zuo entziechen underſtüendent, und min herren inen (den V Orten) ützit empieten, wurdent sy lyb und guot trüwlich zuo inen, minen herren, setzen. Deß (haben) inen min herren uf das höchst gedankt und sich in glycher gestalt erbotten, gegen inen ouch ze tuond."

Voraus geht die Bemerkung: „Nota, diß ist nit vor den Burgern eroffnet."

281.

Bern. 1525, 5. Juni (Pfingstmontag).

Staatsarchiv Bern: Rathsmanual Nr. 205, p. 323.

1. Eine Botschaft der Frau Margaretha aus Flandern stellt im Namen des Kaisers das Ansuchen, „etlichen großen Personen" Geleit zu geben für die Eidgenossen und besonders von Seiten Berns, in Betracht der trübseligen Lage der Christenheit; das würde gemeiner Christenheit, besonders aber der Eidgenossenschaft zu Gutem dienen. Deßgleichen wünsche der Herzog von Bourbon eine Botschaft zu schicken; es seien aber deßhalb dem Boten keine besondere Befehle gegeben. 2. Es wird ihm gerathen, diesmal heimzukehren und (später) seine Aufträge an gemeine Eidgenossen zu bringen, da solches diese mitberühre.

282.

Rapperswyl. 1525, 13. Juni f. (Dienstag vor Corporis Christi f.).

Staatsarchiv Lucern: Acten Abtei St. Gallen. Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bd. 9. f. 229. — Tschud. Abschiede-Samml. Bd. 6, Nr. 15.

Tag der IV Schirmorte des Gotteshauses St. Gallen.

a. Der Abt von St. Gallen trägt persönlich vor: Seine Gotteshausleute haben sich ihm und dem Gotteshaus widersetzt und zu Lümiswyl eine ganze Landsgemeinde gehalten, und wiewohl er ihnen das Recht anerboten, seien sie doch weder auf dem früheren noch auf dem gegenwärtigen Tage erschienen, woraus wohl zu merken sei, daß sie sich an den von ihnen zu Lümiswyl gemachten Abschied halten wollen, nämlich ihm nichts mehr zu verabfolgen, wenn er die eingelegten Beschwerden nicht gütlich nachlassen würde, und ihm deßhalb vor kleinen und großen Räthen zu Zürich und Lucern und vor den Gemeinden zu Schwyz und Glarus Recht darzuschlagen, 2c. Weil nun aber ein solches Verfahren nicht anwendbar sei, und bisher rechtliche wie gütliche Verhandlungen immer vor den Abgeordneten der IV Orte stattgefunden, so hoffe er, daß es jetzt ebenso gehalten werde, und da ihm die Gotteshausleute weder Zinse noch Zehnten, Fälle, Lässe, Bußen u. dgl. entrichten wollen, so rufe er die Boten zum ernstlichsten und höchsten an, um Gottes und der Gerechtigkeit willen ihm zum Recht zu verhelfen, auch wenn die Unterthanen dem nicht gehorsam wären. **b.** Der Abt begehrt abermals Antwort in Betreff der Besatzung zu Rorschach. Lucern und Schwyz sind zwar Willens, einen Zusatz dahin zu senden, Zürich aber nicht, und Glarus hat keine Vollmacht; deßhalb wird das Geschäft wieder heimzubringen beschlossen, mit der Bitte an Zürich und Glarus, sie möchten auch ihrerseits dazu stimmen und ihren Bescheid bis nächsten Dienstag (20. Juni) nach Schwyz berichten, damit, wenn sie keine Besatzung schicken wollten, die andern zwei Orte die Zahl ergänzen könnten. **c.** Heimzubringen das Gesuch der Gotteshausleute, ihnen die zwischen dem Gotteshaus St. Gallen und den IV Orten aufgerichteten Bundesbriefe verlesen zu lassen. **d.** Doctor Winkler ruft abermals um Recht an; da jedoch seine Widersächer, die von Tablat, keine Vollmacht haben, mit ihm ins Recht zu stehen, sondern begehren, daß man das Recht zu Wyl ergehen lasse, so ist ihnen ein anderer Rechtstag angesetzt. **e.** Der Abt von St. Gallen hat abermals dringend gebeten, ihm zum Recht zu verhelfen gegen die Gotteshausleute, mit vielen weiteren Worten. Deßhalb wird ein anderer Rechtstag angesetzt nach Rapperswyl auf Sonntag vor St. Ulrichstag (2. Juli), wohin jedes Ort zwei Boten senden soll. — Dieser Tag wird auch den Gotteshausleuten

im untern und obern Amt bekannt gemacht; ebenso ist die Angelegenheit Doctor Winkler's dorthin zu bringen. **f.** Jeder Bote kennt die gütliche Unterhandlung und Verabredung über den Streit zwischen dem Abt von St. Gallen und denen von Wyl, in Artikel verfaßt. Beide Parteien sollen auf dem nächsten Tag Antwort geben, „ja oder nein". **g.** Auch die untern Gotteshausleute, die zu der Pfalz in Wyl gehören, legen ihre Beschwerden schriftlich vor. Nachdem man ernstlich mit ihren Boten geredet, werden auch sie auf den obgenannten Rechtstag verwiesen. **h.** Die Boten von Zürich sollen dessen eingedenk sein, was die von Lucern mit ihnen geredet haben wegen Meister Erhard (?) und Caspar Göldli, worauf dieselben eine gute Antwort erwarten.

Im Zürcher und Glarner Abschied ist diese Verhandlung datirt „auf Corporis Christi" (15. Juni).

h aus dem Zürcher Abschied, dem dagegen **a** und **f** fehlen; diese beiden Artikel hat auch der Glarner nicht.

Das Lucerner Archiv hat ein Concept, das die Artikel **a** und **b** (zum Theil) enthält, und ein vollständiges Exemplar in Reinschrift, beide von gleicher Hand (Joh. Huber); ersteres ist vom Dienstag, letzteres von C. Ch. datirt. Bei jenem liegt ein ebenfalls auf den Dienstag gestellter flüchtiger Auszug des Anbringens deren von Wyl. Dahin gehört auch ein Concept der Antwort des Abtes auf diese Beschwerden und ein Entwurf der vereinbarten Artikel.

Zu **f.** Die Artikel enthält die (sonst verlorene) Beilage des Lucerner Exemplars: „Diß ist der vier Orten ... Ratsbotten güetlich unterhandlung" ꝛc. ꝛc. Actum zuo R. uf Corporis Christi Anno xxv".

1. In Betreff des „Vorschlags" ꝛc. soll es für die nächsten drei Jahre gehalten werden wie folgt: Der Abt kann laut des Vertrags die 70 Mann vorschlagen, aus denen Rath und Gericht erwählt werden; wer aber aus dem „Vorschlag" in Rath oder Gericht gesetzt wird, den soll der Abt die drei Jahre lang darin bleiben lassen, es wäre denn daß sich Einer mit Unehren so verginge, daß ihn der Rath zu Wyl nicht mehr unter sich dulden wollte; wenn das erwiesen und dem Abte angezeigt wird, so soll er den Betreffenden nicht mehr zu den Vorgeschlagenen rechnen. Nach Verfluß der drei Jahre soll diese Uebereinkunft des Vorschlags halb dahinfallen, dem Abt und dem Gotteshaus St. Gallen an seinen oberherrlichen Rechten und Gerechtigkeiten, Verträgen und Sprüchen, Briefen und Siegeln, und ebenso denen von Wyl an ihren Rechten unbeschadet.

2. Der Viere halb, aus denen der Schultheiß gewählt wird, soll es also gehalten werden: Wenn ein Biedermann einmal zum Schultheiß vorgeschlagen worden, so soll er, auch wenn ihn der Abt in einem andern Jahr nicht mehr unter den Vieren vorschlüge, nichts desto weniger in der Zahl der 70 Vorgeschlagenen bleiben. Auch diese Abrede soll nur für die drei nächsten Jahre gelten.

3. Da sich die von Wyl bisher gegen das Gotteshaus treulich und wohl gehalten haben, und sonderlich in diesen schweren Zeiten demselben gute Dienste leisten können, und da sie jetzt für Rüstungen und Wachen große Kosten gehabt, so soll ihnen der Abt aus Gnaden 100 Gl. zu etwelcher „Ergetzlichkeit" schenken, damit sie auch fürderhin dem Gotteshause (desto lieber) Treue und Gehorsam beweisen und für dasselbe Leib und Gut einsetzen, gemäß ihren Eiden; die von Wyl sollen aber dieses Geschenk als eine Gnade und nicht als eine Gerechtigkeit ansehen.

4. Der Fischenzen und des Wildbanns halb sollen der Abt und das Gotteshaus bei ihren Herrlichkeiten, Freiheiten und Verträgen bleiben, jedoch mit der Milderung, daß der Abt und seine Nachkommen denen von Wyl bewilligen sollen, das Gewild, das den Baum (er)steigt und das Erdreich bricht, zu jagen und zu fangen; das Hochgewild aber, das sie auf ihren Gütern treffen, dürfen sie nur vertreiben, nicht fällen.

5. In Betreff der Müller und der Mühlen läßt man es bei dem verbrieften Vertrage bleiben; es kann also Jeder mahlen (lassen), wo er will; wenn ein Burger von Wyl in des Abtes Mühlen mahlt, so soll nicht mehr Lohn genommen werden, als von einem Mütt ein Immi Kernen; der Abt soll in Zukunft dafür sorgen, daß die Mühlen von ehrbaren tauglichen Müllern versehen werden, damit dem gemeinen Mann werde, was ihm zugehört. Was etwa bisher durch die Müller gefehlt worden ist, soll hin und ab(gethan) sein; wer aber noch (bestimmte) Ansprachen an sie zu haben glaubt, mag sie darum rechtlich belangen, und wer deßwegen an den Abt oder dessen Statthalter und Amtleute etwas meint fordern zu können, soll das Recht vor den B o t s c h a f t e n*)

*) Im Original ist dieses Wort mit einigen zugehörigen Ausdrücken, wohl im Hinblick auf **a**, unterstrichen.

der vier Orte suchen. Solche („dieselben“) Personen sollen sich auch deßwegen nicht „pfänden noch zahlen“ (sichern oder bezahlt machen) oder dem Gotteshaus das Seinige vorenthalten, sondern alles ausrichten und leisten, wozu sie verpflichtet sind.

6. Ueber einige andere Artikel, worin die von Wyl begehren, 1. daß der Abt die Hälfte an die Kosten gebe, die sie für Bauten an der Stadt und zu gemeinem Nutzen verwenden, indem er auch die Hälfte des Ertrages beziehe; 2. daß er ihnen Nachlaß bewillige an der Steuer, am Umgeld und Zoll; 3. nachlasse, was die Pfister und Weinschenken jährlich entrichten müssen: ist gütlich erkannt, es sollen die von Wyl von diesen Ansprüchen abstehen, in Betracht der Verträge und Spruchbriefe den Abt und das Gotteshaus unangefochten bei den hergebrachten Steuern und Zöllen, dem Umgeld, den Bußen, den Abgaben der Pfister und Weinschenken rc. bleiben lassen.

7. Die noch übrigen Artikel, die den Kleinzehnten, Fälle und Anderes betreffen, von welchen gemeine Gotteshausleute befreit zu werden wünschen, läßt man diesmal noch ruhen, bis der Abt mit den Gotteshausleuten vertragen sein wird, jedoch dem Abt wie denen von Wyl an ihren Rechten und Ansprachen unbeschadet. Doch ist verabredet, daß die bis heute verfallenen Kleinzehnten, Fälle rc. ausgerichtet werden sollen, während die künftig verfallenden bis zum Austrag des Rechten ruhen mögen.

8. Wenn die von Wyl einen oder mehrere Artikel in dieser Abrede nicht annehmen, so soll der Abt hierin offene Hand behalten und diese Unterhandlung beiden Parteien an ihren Gerechtigkeiten, Briefen und Siegeln keinen Schaden bringen. Auf dem nächsten Tage sollen sich die von Wyl darüber erklären, damit das Geschäft erledigt und (die) Briefe darüber aufgerichtet werden.

Zu **g.** „Diß ist der undern gottshuslüten von St. Gallen . . . fürtrag und meinung.“

(1.) Sie seien übereingekommen, den kleinen Zehnten für einmal zu behalten, nämlich von Heu, Erbsen, Bohnen, Werg und Hanf, Birnen, Aepfeln, Rüben („räben“), Hühnern, Kälbern, Gänsen, Gemüsen („garten“) u. dgl. Es soll aber jeder denselben bei Seite („an ein ort“) legen oder berechnen („im selbs ein gewissne machen“), was er schuldig werden möchte, wenn er den Zehnten geben müßte wie vordem, was sie aber nicht hoffen.

(2.) Den großen Zehnten mögen die Zehntherren einsammeln, legen und warten lassen wie bisher, bis entschieden werde, wem er gehöre, nämlich von Korn, Haber, Gerste, Roggen, Weizen und Wein.

(3.) Damit aber ein Aufruhr verhütet werde, bitten sie die Herren (von den IV Orten), sie bei dieser Abrede zu schirmen; denn ihrerseits wollen auch sie nach Kräften Aufruhr verhindern und abstellen und sich gehorsam erzeigen, auch halten, was sie nach göttlichem Recht erweislich schuldig wären, ohne alle Einrede und gutwillig; darum beschwere sie, daß die Priester sagen, sie dürfen das Evangelium nicht lauter verkünden.

(4.) „Darumb ist unser ernstlich bitt an üch, daß uns das nünt versperrt werd, darmit wir mögend bericht werden, was wir von göttlichem rechten schuldig syend zethuon und zelassen, und ist unser ernstlich bitt, daß ir uns nüt lassen angeben oder vertreit werden, daß wir die ungehorsamen syend, diewyl und ir ob verstond, daß wir uns enbietend, was wir ze thuon und zuo lassen (schuldig) von göttlichem rechten, guotwillig syen on alle inred und fürwort.“

St. A. Zürich: A. Abt St. Gallen. — St. A. Lucern: A. Abtei St. Gallen.

283.

Schaffhausen. 1525, 20. (bis 22.) Juni (Dienstag vor Johann Baptist f.).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 9. f. 231. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede.

Tag der Städte Zürich, Basel und Schaffhausen.

I. 1. Vor den versammelten Boten sind am Mittwoch erschienen die Abgeordneten der Hauptleute, Räthe und ganzer Gemeinde des Mayer'schen Haufens im Hegau, vor Zell, um ihre Werbung schriftlich anzubringen

und dann auch mündlich zu empfehlen: Man hat dieselbe abschreiben lassen und darauf einhellig die Antwort gegeben: Man bedaure die entstandenen Widerwärtigkeiten von Herzen, und deßwegen haben sich auch die Herren schon öfter um gütliche Unterhandlung bemüht, bisher aber leider nichts ausgerichtet. Nun seien aber die drei Orte mit andern Eidgenossen so verbunden, daß es ihnen nicht gebühre, ohne deren Gunst und Wissen sich dergestalt jemandes anzunehmen; zudem hindere sie daran auch die Erbeinung mit dem Haus Oesterreich. Wenn aber die Botschaft (der Bauern) Wege anzeigen könne, wie man zu einer gütlichen Verhandlung kommen möchte, so wolle man weder Mühe noch Kosten sparen, „ob villicht der allmächtig gott sin gnad send, damit ein glücklich zit und stund wurde troffen." 2. Darauf begehrt die Botschaft Rath. Man antwortet ihr, wenn sie eine Unterhandlung bewillige, so wolle man bei der Herrschaft in Zell sich auch darum bewerben. Da dieser Vorschlag angenommen worden, so schreibt man der Herrschaft. (Folgen im Original die Texte verschiedener Missiven, s. Noten 5—10).

II. Da die Antworten von Seiten der Herrschaft den Abschlag enthalten, so hat man die Sache Gott befohlen und nichts weiter zu thun gewußt.

Das Basler Exemplar datirt dem Text gemäß auf Mittwoch vor Johann Baptist.

Den zu dieser Verhandlung gehörigen Acten lassen wir noch einige frühere vorausgehen:

1) 1525, 9. Juni (Freitag nach Pfingsten). Heinrich Maler mit den Hauptleuten und Räthen des Hegauischen Haufens an Schaffhausen. Abermaliger Dank für das bewiesene „Mitleiden" und das freundliche Erbieten (zu vermitteln). Man sei bereit, etwas Fruchtbares anzunehmen, da man nichts anderes begehre, als daß das reine Evangelium und die göttlichen Rechte klar verkündigt werden, und gehe nicht auf Schmälerung der von Gott eingesetzten Obrigkeit aus, 2c. K. A. Schaffhausen: Correspondenzen. Vgl. Schreiber II. 188.

2) 1525, 10. Juni (Samstag nach Pfingsten), Zell. Heinrich Maler, Oberster, 2c., an Schaffhausen. Dank für das gethane Erbieten. Wenn Schaffhausen und andere Liebhaber des göttlichen Wortes in dem entbrannten Streit etwas Fruchtbares handeln könnten, so würde man das gehorsam zu verdienen suchen; man könne aber nur auf einen Vertrag eingehen, durch welchen die freie Predigt des lauteren klaren Gotteswortes zugesichert werde; es könne auch kein einzelner Flecken oder Stadt besonders einen Vertrag annehmen, sondern nur die gesamte Bruderschaft. Zell halte man belagert, weil die Gegner sich großentheils da gesammelt haben; deßwegen habe man nicht bloß den Boten von Schaffhausen, sondern auch denen von Lindau und dem Bischof von Constanz den Durchgang verwehrt . . . K. A. Schaffhausen: Correspondenzen. Vgl. Schreiber a. a. O. II. 189.

3) 1525, 11. Juni (Sonntag vor Corporis Christi). Schaffhausen an Zürich. Ausführlicher Bericht über die gemäß dem Abschied von Frauenfeld gemachten Versuche, zwischen „der Herrschaft" in Zell und den Hegauischen Haufen gütliche Unterhandlungen einzuleiten. Da nun die Bauern die diesseitigen Boten verhindert haben, an die Gegenpartei in Zell zu gelangen, so befehle man die Sache Gott und wisse dermalen nicht mehr zu thun. St. A. Zürich: A. Hegau.

4) 1525, (c. 20. Juni). „Obersten houptlüt, rät und ganze samlung des hufes im Hegöw vor Zell" an die Boten der drei Städte. „Gestrengen, edeln, vesten, fürsichtigen, wysen, gnädigen und günstigen herren, euch ist on zwifel ze wüssen das elend betrüebt unfridlich leben, so jetz an allen orten diser welt embor ist, ouch wie zuo fürchten, wo nit der barmherzig gott selbs oder durch fromm und gottselig menschen gnädige insehung thüege, werden sölich sachen je länger und mer sich inryßen und zuonemen. Nu ist es offenlich und lit am tag, daß die groß unbillichait der beschwerden, mit welchen der gemain man allenthalben in gaistlichen und zitlichen sachen von irer oberkeit dermaßen bishar übersetzt und getrungen, daß sölichs nit kan noch mag ferrer erlitten werden; jedoch je mer man sölcher unbillichait zuosicht oder widerstand thuot, je größer unrat, schaden, brand, todschläg, bluotvergießen und mort frowen und junkfrowen, ouch verderbung der jungen unschuldigen kindlin zuo baiden syten darus erfolgt, welches doch von aim jeden cristenmenschen billich beherzigt und bewaint werden sölt, sonderlich von allen denen, so bishar das lob und titel ains cristenlichen lebens und wesens getragen und in allen landen

für liebhaber, beschützer und beschirmer der göttlichen gerechtikait sind gebrist worden. Damit aber solche unruow und verderbung, ee und sy ferrer inwurzle, mit der gnad gottes abgelaint wurde, ist unser underthänig hoch und ernstlich bitt und ainhellige bewilligung same(nt)lich, daß üwer streng vest wysheit uns wellend fürhin in üwern schutz, schirm und hilf empfahen und annemen, uns zuo dem, das göttlich, billich und recht ist, rätlich, hilflich und byständig sigent, und wa wir unbillichs fürnemen wären (davor uns gott behüeten), daß ir uns sölichs anzöigend, (so) wellend wir gehorsamlich abston und uns tugenlich wysen lassen; verhoffen und vertruwen, gnädig und günstig herren, ir werden uns sölichs nit abschlachen, dann ir bishar liebhaber des göttlichen worts und handhaber der gerechtigkait von menklichem sind berüemt worden, ouch darby bedenken, daß wir üwer nächst nachpuren sigent, so täglich mit koufen und verkoufen aller liblicher notdurft under enandern müessen gemainschaft halten. Wo nun wir verderbt werden, ist üch der glychen nit wenig schaden beschechen; dann ee und wir widerumb under diese oberkait, zuo deren wir uns voran ganz und gar nichts guots versehen, uns begeben wellen, ee wellen wir all ze grund gon und unser letst kräft und vermögen versuochen und darspannen, wiewol wir vil lieber voran mit friden sin welten; dann wir sicher und gewüß sind, daß uns von denen (herren) weder trüw, ere noch glouben gehalten wirt, ob sy uns schon vil zuosagend. Her widerum so versprechen und angloben wir üch unser lyb, eer, guot und leben zuo üch ze setzen und mit üch alles das, so üch zuogefüegt wirt, laid und fröid, willenklich geduldeu, lyden und annemen by tag und nacht, one alles hinder sich sehen, mit sampt darstreckung aller gebürlichait, so von üch zuo underhaltung gemains nutzes und landfridens uns uferlegt wirt; in dem allem wellen wir uns wol, erberlich und gebürlich nach allem vermügen erbotten haben, damit wir by gott und sinem hailigen wort beliben und unser leben beschließen mögen. Gnädig und günstig herren, sechend an, daß unser anruofen göttlich ist und cristenlich, ouch daß unser verfolgung unerhört und mer dann türgesch, welches billich ain herten stain erbarmen sölte. Demnach bitten wir üwer streng, vest und wyshait in aller gehorsame und demüetigkait, (ir) wellen uns, als wir gänzlich verhoffen, ain cristenliche antwurt geben, uns in üwern schutz und schirm günstig annemen; der gehorsame halb soll an uns kain mangel erfunden werden; deß söllent ir üch warlich zuo uns versechen, der hochen und tröstlichen zuoversicht, ir werden uns nit verlassen. Das wellen wir, wie vor angezaigt, mit guotem willen ungespart unsers lybs und guots ganz unverdrossen verdienen."

(Abschrift im Abschied).

5) 1525, 21. Juni (Mittwoch vor Johann-Baptist). Die Gesandten der drei Städte an Hauptmann und Ritterschaft des St. Georgen-Schilds im Hegau. „Wolgebornen, ꝛc. ꝛc. Ir wüssent, mit was flyß und ernst wir bishar zwüschen üch und üwern underthonen, so zuo frid, ruowen, ersparung bluotvergießens und landsverhergung (diente), von herzen gern gehandelt hätten, das aber bishar unfruchtbar gewesen ist; dwyl sich dann der handel längert, aber nit bessert, darus nüt anders dann bluotsvergießen und verhergung (von) land und lüten folgen will, ist demnach an ü. g. und lieb unser hoch, ernstlich und fründlich bitt, ir wellen uf üwer mainung gänzlich nit verharren, sonder uns in angezaigtem üwerm span zwüschen üch und den hufen, so vor Zell und Villigen ligen, güetlich mitteln und tädingen lassen, damit ir zuo allen tailen zuo frid (und) ruowen komen, und jedermann by dem sinen bliben und wonen möge, und ob ir hierzu verwilligen wellten, alsdenn uns by disem botten geschriftlich zuo verglaiten; dann daselbs zuo Schaffhusen wir hieruf bis morn zuo nacht by enandern wellen warten. An dem gegentail, als dem hufen vor Zell, haben wir so vil erfunden, daß sy uns güetlicher underhandlung ouch willigen und die nit abschlachen werden. Der statt Villingen und dem hufen darvor ligend haben wir unser fürgenomen underhandlung glycher wys zuo wüssen gefüegt, in hoffnung zuo gott, an dem end etwas fruchtbars und guots zuo schaffen," ꝛc. ꝛc. Bitte um schriftliche Antwort. (Abschrift im Abschieb).

6) **Eodem dato:** Dieselben an Hauptmann, Räthe und gesamten Haufen (der Bauern) vor Zell. Gruß ꝛc. „Uf hüt ist üwer botschaft vor uns erschinen; die haben uns in üwerm namen und von üwert wegen uf unser ernstlich ansuochen und begeren, zwüschen üwern herren und üch güetlich underhandlung ze thuond, bewilget, daruf wir disen unsern botten mit ainem brief zuo der herrschaft zuo Zell, darin wir sy ouch umb underhandlung ersuochen, in yl abgefertiget, in hoffnung by inen ouch wilgung zuo erlangen; deßhalb unser ernstlich bitt und beger an üch ist, gemelten unsern botten gen Zell passieren und unser werbung an sy, die selben herrschaft, usrichten ze lassen," ꝛc. (ib.)

7) Eodem dato: Dieselben an Villingen. Anzeige der Schritte zu gütlicher Unterhandlung zwischen den Parteien bei Zell, und Ansuchen um Stillstand bis zum Eintreffen der erbetenen Antworten, ꝛc. Bitte um schriftlichen Bescheid. (ib.)

8) Eodem dato: Dieselben an Hauptmann, Rath und gemeinen fürstenbergischen Haufen vor Villingen. Obigem entsprechend. (ib.)

9) 1525, 22. Juni, Zell. Fürstl. Durchlaucht von Oestreich Dienstleute, Grafen und gemeine Ritterschaft des St. Jörgen-Schilds im Hegau an die Boten der drei Städte. „Unser fründlich willig dienst, ꝛc. ꝛc. Euer schreiben uns jetzo gethan, uns und unser underthanen belangend, haben wir alles inhalts vernommen, befinden und spüren in demselben ain sondern willen und gunst, so ir zuo uns haben und tragen, sagen auch deß hiemit euern herren und obern und euch als den gesandten auf das höchst dank. Und wiewol wir gleich wie ir gern frid, ruow, ersparung bluotvergießens und landsverhergung bishar gesehen und zuo dem unsers tails verwilligt hetten, so hat es doch bis auf disen tag bei unsern underthanen nit statt oder folg haben wöllen, sonder so gleichwol die fürstlich durchleuchtigkeit von Oesterreich, unser gnädigister herr (in welicher dienstbarkait wir jetzt sind), derselben Rät und Commissarien, auch unsere freund und herren von Schaffhausen, Costanz und ander erber Stett zwischen uns und unsern underthanen vil verträg, anläß und bericht gemacht, welche wir auch beiderseits angenomen, zuo halten gelobt und geschworen, und so wir gleichwol in kraft deß mit einander in fürderlich, unverzügig und ganz unparteische gericht komen, das recht angefengt, noch dann so haben dem allem nach unser underthanen sölch verträg, anläß und bericht nit gehalten, sonder über und wider das nit (nur) uns, ir ordenlich herren und obern, sonder die f. Dt. von Oesterreich und derselben underthanen mit einnemung irer aignen stett, schlösser, geschütz und anders angriffen und beschädigt. Dieweil wir nu in diensten f. Dt. sind, und in unser macht nit stat, uns on willen und wissen derselben irer f. Dt. oder deren Commissarien, so hie ligen, in ainich weiter täding einzelassen, (so) haben wir euer schreiben an dieselben ouch langen lassen. Die zaigen uns an, sy haben den gesandten botten der stett Zürich und Schaffhausen, so verweilter täg zuo Stockach bei inen gewest seien, gestalt aller sachen, daraus sy jedes tails fuog oder unfuog vernommen, lauter anzaigt und gleich wie wir nit macht, on willen und wissen f. Dt. und der Ständ des loblichen Bunds zuo Schwaben, welche baiderseits herren des kriegs seien, uns ainicher güetlicheit zuo bewilligen zuo gestatten. Das wollten wir euch auf euer schreiben zuo antwurt nit verhalten, mit fleiß freundlich und dienstlich bittend, die von uns zuo gefallen anzenemen und fürter wie bisher in freundlicher und dienstlicher nachburschaft zu haben," ꝛc.

Abschrift im Abschied. — Gedruckt bei Schreiber, Bauernkrieg II. 230. 231.

10) Eodem dato, Zell. Die Räthe und Commissarien f. Dt. von Oesterreich an Dieselben. Gruß ꝛc. 1. Verweisung auf die frühern Unterhandlungen, die feindlichen Angriffe und Umtriebe der Bauern, und die den Boten von Zürich und Schaffhausen zu Stockach gegebene Auskunft. 2. Nun erwarten sie (die Räthe) stündlich die Hülfe des schwäbischen Bundes, und können sie von sich aus, wiewol belagert, in keine gütliche Handlung mehr eintreten. 3. „Und dieweil nu die f. Dt. mit euern herren und obern in erbainigung ist, so begeren wir an statt f. Dt. an euch, unsers tails freundlich bittend, ir wellet bei euern herren und obern fürdern und verhelfen, daß sy sich gedachter pauren aus erzelten ursachen entschlachen, nit annemen noch beladen, die f. Dt. und die Ständ des Bunds in irer fürgenomen straf gegen denselben nit verhindern noch irren, sonder nach vermög angeregter erbainung auf ir f. Dt. und das haus Oesterreich ein getreu guot auffsehen haben, als die f. Dt. gnädigs gemüets auch thuon (wirbet)," ꝛc.

K. A. Schaffhausen: Correspondenzen. — Abschrift im Abschied. — Gedruckt bei Schreiber II. 231. 232.

Wahrscheinlich kamen die Antworten aus Villingen (zu Nr. 7 und 8) zu spät, um dem Abschied einverleibt werden zu können; wir lassen sie folgen:

11) 1525, 22. Juni (Donstag vor Joh. Baptist). Schultheiß und Rath von Villingen an die Boten von Zürich, Basel und Schaffhausen. Antwort (mit Recapitulation des empfangenen Schreibens): . . . „Erstlich danken wir euch eüers früntlichen empietens zum höchsten, getruwen euch ouch, daß euch die widerwärtigkeiten in herzen laid; dwyl aber die ufrüerigen pursami unser gnädigst herrschaft Oesterrich (dero wir irn frommen zuo fürdern und schaden zuo verhüeten geschworen und als from alt Oesterricher zum höchsten unsers vermögens

genaigt) ir Dt. underthonen mit gwalt von ir pflicht und aid abgetrengt, seiner Dt. heuser, schlösser, stett und landschaften ingenomen, zum tail verbrennt, uns ouch in ir verkerte evangelische bruoderschaft erfordert und so wir nit bewilliget, uns in irn weltlichen bann erkennt, alle gemainsami, als ob wir ketzer oder haiden wären, abkündt, alle straßen verhalten, daß die unsern ir notdurft nach nit wäbern noch wandlen, kain profant uns mer zuofüeren mögen, zuodem die unsern vor der statt fenklich hinweg gefüert und noch halten, ouch unser und der unsern hab und güeter roubiclich hingenomen (und) verbeutet, über und wider daß wir mit inen nichts zuo thuon gehebt noch ichts zuogefüegt, 2c. Sölich und derglychen unbillich fräfenlich gewaltiklich handlung, die sy gebrucht und durch niemands bishar abgestellt worden, wir lenger nit lyden, geduldan noch zuosehen mögen, sonder uß den und andern merklichen notgebrengten ursachen glycher und krieglicher gestalt gegen inen handlen müessen und fürgenomen; und dwyl dann die handlung nit allain uns, sonder bevor unser gnädigst herrschaft Oesterrich betrifft, will uns nit gebüren, one sonder vorwissen unser gnädigst(en) herrschaft Oesterrich deßhalb in ainich güetlich handlung zuo bewilligen noch inzuogon" . . . K. A. Schaffhausen: Correspondenzen (Original). — K. A. Basel: Abschiede (Copie).

12) 1525, 22. Juni (Donstag vor Joh. Baptist), Donaueschingen. Hauptleute, Räthe und gemeiner Haufe der Grafschaft Fürstenberg und der Herrschaft Schellenberg an die Boten von Zürich, Basel und Schaffhausen. „Ewer schriben an uns gethon, die güetlich underhandlung betreffend zwüschen unser(n) gnädig(en) herren und uns, haben wir alles inhalts vernomen, darinne wir ewern getrüwen flyß, müeg und arbait, damit wir zuo friden komen möchten, wol spüren, sagen wir gemainlich und sonderlich euch aller müeg und arbait hochen dank, mit erbietung das zuo verdienen mit darstreckung unserer liben und güetern. Als wir dann, als uns angelangt, verunglimpft, wie wir die sigen, die kainer oberkait zuo gehorsamen begern und selbs herren sein wöllen, soll sich nit erfinden, sonder alles das, so sich frommen redlichen armen lüten irer oberkait zuo thuon gepürt, nit gespert, unser will noch mainung nie gewesen, und so wir nit gewaltiklich zuo diser handlung getrungen worden, unser gnädig herren und wir zuo friden beliben weren, und wollen uns (damit) derselbigen bezicht gegen euch unsern herren entschuldigt haben. Und diewil ir an uns bewilgung güetlicher handlung begeren und mit der that oder kriegshandlung stillzeston, bis euch von unserm widertail antwurt zuokomme, sind wir euch zuo willfaren genaigt und des ainhellig ains worden, dero zuo bewilgen und also still ze ston bis uf euern wytern beschaid, doch by ainander zuo beliben, und so unser widerparty des och bewilgen wölte, alles das so sich dann zuo friden und ainigkait ziehen möcht, und wir als arme lüt durch euch unser herren und ander bericht, demselbigen gehorsamen und statt thuon" . . .

K. A. Schaffhausen: Correspondenzen (Original). — K. A. Basel: Abschiede (Copie). — Einen Abdruck hat Schreiber II. 233.

284.

Pruntrut. 1525, 21. und 22. Juni (Mittwoch und Donstag vor Johannis).

Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede, X. p. 285.

Gesandte: Bern. Bernhard Tillmann. Basel. Heinrich Meltinger, Burgermeister; Wolfgang Harnischer, des Raths. Solothurn. Konrad Glutz, Bauherr. Biel. Benedict Wyttenbach; Rudolf Rebstock, des Raths; Benedict Rechberger, Burgermeister.

In der Irrung und Zwietracht zwischen den Amtleuten des Bischofs von Basel, den Burgern und der Priesterschaft zu Pruntrut einerseits und den Unterthanen und Einwohnern der Herrschaft Pruntrut anderseits, wegen etlicher Personen, welche die genannten Amtleute gefangen genommen, haben die Botschaften von den vier Städten nach ernstlicher Unterhandlung verabschiedet, was folgt: Da sich die Amtleute, Burger und Priester der Gefangenen wegen zum Recht in Biel oder St. Ursiz erbieten, so hat man sich des Bischofs vermächtigt und den gestrigen Abschied (?) entkräftet („zuo ruck geschlagen"), weil sich die Unterthanen damit nicht begnügen,

sondern begehren, daß etlichen Personen gestattet werde, vor den Bischof zu kommen; daher ist ein Tag auf Unser Frauen Tag (Heimsuchung? 2. Juli) nach Correnolz (Cornol?) angesetzt, wozu die Unterthanen zwei Mann aus Basel, zwei von Biel, zwei von Neuenstadt, zwei von Laufen, einen aus dem St. Jmer-Thal, einen aus „dem Freienberg", der Bischof hinwider zehn Mann aus seiner Stift und der Landschaft senden mögen; doch sollen obigen Parteien*) diese Personen nicht selbst erwählen, sondern die Obrigkeit in jedem Orte, wo sie genommen die werden, aber unparteiische Leute, die ihres Eides gegen den Bischof entbunden werden sollen. Beide Parteien sollen auch rechtzeitig vorsorgen, daß der Tag ohne Aufschub geleistet werden kann, und nicht viele Personen, sondern nur eine bevollmächtigte Botschaft, nämlich von jedem Ort zwei Mann, dazu verordnen. Die Gerichtsleute sollen zuvor eine gütliche Ausgleichung versuchen, und wenn solche nicht erhältlich wäre, sollen die Parteien dem rechtlichen Spruch, wer schuldig sei und Unrecht gethan, ohne alle Weigerung sich unterziehen. Sodann ist abgeredet, daß sie gegen einander nichts Unziemliches anfangen, sondern frei und sicher an Leib und Gut mit einander verkehren sollen, sich auch nichts vorwerfen, sondern ruhig und friedlich den Entscheid jenes Tages erwarten. Um denselben zu sichern, hat man dem Bischof geschrieben, er möchte seine Beisitzer förderlich ernennen. Dieser Abschied wird besiegelt mit dem Petschaftring von Heinrich Meltinger.

285.

Baden. 1525, 26. Juni f. (Montag nach Johannis Baptistä f.). Jahrrechnung.

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede H. f. 104. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede Bd. 9, f. 242. — Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 6, Nr. 16. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, Y. p. 1. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 12. Bd. 65. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XIII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. M. Konrad Escher, des Raths. Bern. Peter Stürler, Venner. Lucern. Junker Jacob Feer, des Raths. Uri. Niklaus Muheim, des Raths. Schwyz. Heinrich Reding, des Raths. Unterwalden. Hans am Stein, Seckelmeister. Zug. Konrad Nußbaumer, von Aegeri, des Raths. Glarus. Marx Mad, Ammann. Basel. — Freiburg. Hans Bieduwan (Praderwan?). Solothurn. Niklaus von Wenge, des Raths. Schaffhausen. Heinrich Irmensee. Appenzell. Heinrich Baumann. — E. A. A. f. 19 a, b.

a. Matthias Scherer aus dem Kirchspiel Leuggern bittet, das gegen ihn erlassene Verbot aufzuheben und ihm freien Handel mit seinem Holz zu gewähren. Nachdem man den Boten von Bern darüber angehört, wird die Sache in der Meinung in den Abschied genommen, daß dem armen Manne auf nächstem Tag eine endliche Antwort werden soll. **b.** Das Antwortsbegehren Doctor Jacob Sturzel's auf den zu Frauenfeld gehaltenen Vortrag ist heimzubringen, weil die Mehrheit der Boten nicht instruirt gewesen; in diesem Sinne wird sein Schreiben erwidert. **c.** Es beschwert sich der Abt von Pfäfers, er müsse jährlich von seinem Kloster bei 400 Gl. rhein. verzinsen und mit Eintreiben dieser Summe immer bedeutende Kosten haben, und da das Gotteshaus an vielen Orten schlechte Zinsen habe, so möchte er diese gern verkaufen und damit jene ablösen. Heimzubringen. **d.** In Betreff der mehrfach besprochenen Aeußerung des Caspar Vögeli, Schultheiß zu Walenstadt, wird Uri beauftragt, hinlängliche Kundschaft einzuziehen und sie auf nächstem Tage vorzubringen, damit das Geschäft dann abgethan werden kann. **e.** Der Abt von Wettingen samt einigen Priestern und der Ammann von Gnadenthal, im Namen der Aebtissin, bitten für die Sechs (oder Sieben) von Wohlen, die bei Nacht in das Kloster Gnadenthal

*) Die Unterthanen? Der Bischof darf die ihm „am aller angenehmsten" auskiesen.

eingebrochen, sie zu begnadigen und frei nach Hause kommen zu lassen. Heimzubringen, da man hierüber nicht instruirt ist. **f.** 1. Die von Baden, den Freien Aemtern und Einige von Lenzburg erneuern das früher gestellte Gesuch, ihnen den erst seit einigen Jahren aufgesetzten Zoll zu Mellingen von selbst gebautem Korn, Haber und Roggen erlassen zu wollen. Da nun aber Einer von Lenzburg begehrt, denen den Zoll auch nachzulassen, die Korn, Haber oder Roggen aufkaufen, womit mehr begehrt wird als vormals, und die meisten Boten deßhalb ohne Vollmacht sind, so wird dies heimzubringen beschlossen. 2. Es treten aber die Boten von Baden wieder vor, um zu bemerken, daß sie nichts anderes begehren, als daß der (Bauer) zollfrei sei, der die Frucht selbst gepflanzt und nicht von Andern gekauft habe; was der andere Bote gesprochen, habe er aus sich selbst gethan und nicht der Instruction gemäß. **g.** Da der Landammann zu Frauenfeld seine Entlassung genommen hat, so sind dem Landweibel versuchsweise beide Aemter übertragen für das folgende Jahr; die andern Boten haben sich deren von Zürich und Unterwalden vermächtigt. **h.** Schwyz bringt vor, wie ein Pfaffe zu Burg vor Stein im Predigen „ungeschickt" sei, und die von Stein, weil der Abt von Einsiedeln, als Lehensherr, denselben von der Pfründe entfernen wolle, ihn beschirmen. Deßhalb und wegen anderer Sachen vorgeladen, erklären sie aber, sie kümmern sich um jenen Pfaffen nichts und wollen ihn weder schirmen noch „annehmen" (verhaften?). **i.** Eine Botschaft deren von Neuenburg begehrt, daß man ihre Freiheiten, wie sie ihnen von ihren (alten) Herren gegeben, und wie es auf der letzten Jahrrechnung zu Neuenburg verabschiedet worden, bestätige. Darauf hat man ihren alten Freiungsbrief angehört; weil aber nicht alle Boten darüber instruirt sind, so wird die Sache wieder in den Abschied genommen, mit der bestimmten Abrede, darüber auf dem nächsten Tag Antwort zu geben, damit die guten Leute nicht fortwährend in Kosten kommen. **k.** Der Bote von Appenzell zieht an, daß der Landvogt im Thurgau auf dem Tage zu Frauenfeld den eidgenössischen Boten vorgegeben, die Appenzeller haben mit den Rheinthalern und den Gotteshausleuten von St. Gallen einen Vertrag gemacht, wodurch die Herren beeinträchtigt würden, womit aber seine Obern unbillig angeklagt seien. Nachdem man auch die Verantwortung des Landvogtes gehört, wird erklärt, man bezweifle keineswegs, daß denen von Appenzell Unrecht geschehen; der Landvogt habe aber nichts anderes gethan, als was er vermöge seines Eides schuldig gewesen. **l.** Da die Anwälte der zu Mümpelgard beraubten Kaufleute wieder ihre Beschwerde vorbringen, so hat man auf ihr Gesuch an den Herzog und seine Regenten zu Mümpelgard freundlich geschrieben, sie möchten die Waaren gegen einen „billigen Pfennig" herausgeben. Es soll indeß jedes Ort berathen, was man weiter thun wolle, wenn der Herzog nicht entspräche. **m.** Heimzubringen, daß jedes Ort zwei Mann zu Luggarus und einen zu Gottlieben als Besatzung haben soll; die fehlende Zahl soll ohne Aufschub ergänzt werden. **n.** Daß der Vogt zu Gottlieben für die dortige Besatzung noch eine Ansprache von 50 Gl. hat und außerdem 16 Gl. 4 Schl. fordert für die Knechte, die er gemäß einem Beschluß von Einsiedeln mehr angestellt, soll jeder Bote heimbringen, um ihn auf den nächsten Tag zu bezahlen. **o.** Es wird angezogen, daß die VIII Orte über ihre Herrschaften verschiedene Briefe besitzen, daß man aber nicht wisse, wo der eine und der andere liegen. Daher soll berathen werden, ob man deßhalb einen Tag halten wolle, um solche Schriften zusammenzusuchen. **p.** Konrad von Schwalbach bittet abermals, ihm das Haus Tobel gemäß seinen Briefen und Bullen zu übergeben; sein Gesuch unterstützen auch der Schaffner und die ganze Gemeinde zu Tobel, damit ihnen nicht ein anderer (Commenthur) aufgesetzt würde. Man hat auch den Schaffner persönlich darüber vernommen, wie jeder Bote weiß; das wird nun heimzubringen beschlossen, um auf dem nächsten Tag Antwort zu geben. Daneben ist dem Schaffner befohlen, auf dem nächsten Tag über Einnahmen und Ausgaben lautere Rechnung abzulegen. **q.** Da von allen Seiten her Klagen einlaufen, daß die Zehnten nicht mehr recht entrichtet werden, so soll das heimgebracht werden, um die nöthigen Maßregeln zu

ergreifen, damit „die Welt" den Zehnten gebe, wie sie es kraft der göttlichen Rechte schuldig ist. **r.** Betreffend den Span zwischen den sieben Orten und Zürich über die Appellationen aus dem Kelleramt nach Bremgarten, der auf gegenwärtige Jahrrechnung gewiesen ist, stellen Erstere die Bitte an Zürich, das von ihnen gegebene Urtheil gelten zu lassen, damit der Wirth von Jonen für seine Kosten entschädigt werde; man sei nämlich, wenn es hierin nachgebe, der guten Hoffnung, daß man über das Andere sich wohl verständigen werde. **s.** Heimzubringen, daß Meister Erasmus (Asimus) Schmid und alt-Burgermeister Steffen wieder zu Stein ihre Wohnung haben, was man mit Mißfallen vernommen und denen von Zürich angezeigt hat. **t.** Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell begehren Antwort, ob man ihnen die Bünde auch schwören wolle, wenn dieselben beschworen werden. Weil (abermals) nicht alle Boten darum Befehle gehabt, und die Bünde vermuthlich („villicht") dieses Jahr noch nicht beschworen werden, so will man die Sache in den Abschied nehmen, um ihnen zu antworten, sobald es zur Beschwörung kommt. **u.** Der Geleitsmann (Zoller) zu Mellingen beklagt sich (wieder), daß die Schiffleute von Lucern ihm den Zoll verweigern, sodaß er mit ihnen immerfort darum zanken müsse, wogegen der Bote von Lucern vorbringt, wie sich die Kaufleute beschweren, daß sie immer mehr mit Zöllen beläftigt werden, sodaß sie Ursache hätten, andere Straßen einzuschlagen. Antwort auf nächstem Tag. **v.** Da denen von Zell einiges Vieh genommen und nach Baden getrieben worden ist, so wird ihnen geschrieben, daß man es zurückerstatten werde. **w.** 1. Lucern und Unterwalden bringen an, sie seien auf einem Tage zu Baden beauftragt worden, im Namen der neun Orte den Konrad Steffen, Burgermeister zu Stein, in Constanz zu berechtigen; sie begehren nun, daß ihre dabei gehabten Auslagen vergütet werden. 2. Ferner bemerkt Lucern, der Schreiber Huber sei im Auftrag der neun Orte auf vielen Tagen gewesen, womit er 72 Kronen verdient habe, was auf jedes Ort 8 Kronen treffe, und daß er wünsche bezahlt zu werden. Heimzubringen. **x.** Da Zürich nicht von der lutherischen Secte lassen will, und Uri und Schwyz bereits erklären, nicht mehr bei demselben auf Tagen sitzen zu wollen, so lange es in seinem Vorhaben beharre, so soll jeder Bote die Sache treulich heimbringen, um zu rathschlagen, ob man Zürich nochmals schriftlich oder mündlich ersuchen wolle, von dem betretenen Wege abzustehen. **y.** Es werden einige Artikel vorgelegt, welche Decan und Capitel zu St. Gallen, zuwider der Ordnung der christlichen Kirche, aufgesetzt haben, um sie den Unterthanen der Eidgenossen bekannt zu machen und darauf schwören zu lassen. Daher hat man dem genannten Capitel ernstlich geschrieben, es solle davon abstehen oder der Eidgenossen Ungnade gewärtigen. Dem Vogt im Rheinthal wird befohlen, die fraglichen Artikel nicht verkünden zu lassen. Heimzubringen. **z.** 1. Der Landvogt im Thurgau legt Rechnung ab über die hohen Gerichte; die Einnahme beträgt 300 Gl. 6 Schl. Pfg. (al. 345 Gl. 4 Schl.), die Ausgaben dagegen betragen 535 Gl. 10 Schl. Pfg.; es bleiben ihm also die X Orte schuldig 245 Gl. 4 Schl. Pfg. 2. Dabei beklagt er sich, daß er mit seinem Reitlohn von 10 Btz. per Tag nicht bestehen könne; daß ihm die Bauern bei dem Sturm auf Ittingen zwei Fässer Wein ausgetrunken, über 40 Gl. an Werth; daß ihm auch dieses Jahr über 30 Gl. an Fastnachthühnern entgangen seien, und bittet daher, ihn zu bedenken, indem er letztes Jahr viele Sorge und Arbeit gehabt. Heimzubringen. 3. Dagegen ist der Landvogt den VII Orten von den niedern Gerichten schuldig 16 Gl. 12 Schl. **aa.** Auf die Klage der Schiffleute von Lucern, daß die Reuß nicht offen stehe, wie es die Uebung und das Urbar zu Baden erfordern, werden Lucern und Zug beauftragt, die Reuß durch ihre Boten besichtigen und gemäß dem Urbar wieder öffnen zu lassen. **bb.** Obwohl die Boten über das Anbringen „des Königs" von Frankreich nicht gleich instruirt sind, so hat man der Königin und dem Regenten doch ernstlich geschrirben, wir können die Unsern (wegen ihrer Ansprachen an die Krone) nicht länger beschwichtigen, und diesen Brief durch einen eigenen Boten nach Frankreich geschickt, um je nach dem erhaltenen Bescheide weiter handeln zu können.

ee. Jeder Bote weiß zu sagen, wie ein Brief gefunden ist betreffend den jährlichen Zins von Dießenhofen, und daß die von Schaffhausen nicht darin begriffen sind; es soll das heimgebracht werden, um auf Tagen Antwort zu geben, wie man sich gegen Schaffhausen hierin verhalten wolle. **dd.** Es ist auf Sonntag nach Maria Magdalena (23. Juli) ein Tag nach Rapperswyl angesetzt für den Abt von St. Gallen und die eidgenössischen Angehörigen im Rheinthal. **ee.** Rechnungsablage der Vögte und Zoller: 1. Von dem Vogt zu Sargans bekömmt jedes Ort 126 Pfd. 13 Schl. 4 Heller; 2. von dem Vogt im Rheinthal 61 Gl. (zu 15 Constanzer Batzen) und 5 Bz.; 3. aus der Geleitsbüchse von Koblenz 21 Bz.; 4. aus der Büchse von Klingnau 31 Schl. Heller; 5. aus der Büchse von Zurzach 2 Pfd. 1 (Zürich 2 ß.) Schl. Hlr.; 6. aus der Büchse von Bremgarten 3 Pfd. 12 Schl. Hlr.; 7. aus der Büchse von Mellingen 26 Pfd. 10 Schl. Hlr.; 8. an Zins von des Schinders Hof zu Baden 15 Kronen; 9. aus der Geleitsbüchse bei den großen Bädern 5 Schl. Hlr.; 10. aus der Geleitsbüchse zu Baden 38 Kronen, 3 Gl. 2½ Bz. (1 Gl. zu 16 Bz.); 11. Zins vom Stadhof zu Baden 3 Gl. Gold 2 Bz.; 12. aus der Büchse von Lunkhofen 10 Schl.; 13. von dem Vogt in den Freien Aemtern 39 Pfd. 8 Hlr.; 14. von dem Hauptmann von St. Gallen 53 Gl. 3 Bz. (1 Gl. zu 15 Constanzer Bz.). **ff.** „Und als dann meister Hans Walder mit einem (von) Zürich einen frevel begangen, und deßhalb unsern Eidgnossen von Zürich umb xv lib. und sinem widersächer ouch umb xv lib. verfallen, und wir im die xv lib. gegen sinem widersächer usgericht, die wil und der anfang unsern vogt zuo Baden betroffen, so ist unser früntlich pitt, si wellent im die buoß umb unser willen ouch nachlassen." **gg.** Der Vogt im Thurgau hat angebracht, daß er im Zürichbiete nicht sicher sei, was ihm beschwerlich falle und den Eidgenossen Kosten verursache, weil er große Umwege machen müsse. Deßhalb wird der Bote von Zürich ersucht, bei seinen Herren und Obern auszuwirken, daß sie den Vogt in ihrer Stadt und Landschaft unbelästigt wandeln lassen; wenn sie ihn aber des Rechten nicht erlassen wollen, so können sie ihn vor seinen Obern belangen; sie sollen sich auf dem nächsten Tage erklären, was sie zu thun gedenken. **hh.** Da der Abt von Pfäfers dieser bedenklichen Zeit wegen den Schirm der Eidgenossen angerufen hat, so ist Glarus beauftragt, sobald demselben etwas zustieße, eine Botschaft im Namen aller Orte dahin zu senden, um ihm behilflich und räthlich zu sein, „wie dann der Ammann wol zu sagen weiß." **ii.** (Freiburg). „Gedenkend an des landvogts zuo Baden fenster, kost iij gl." **kk.** Der Bote von Appenzell kennt das eingegangene Schreiben betreffend den „Krus" (Krüsi?), der in St. Jörgen Capelle bei St. Gallen gepredigt, wer etwas auf die Messe und die Taufe der Kinder halte, sei ein Ketzer und des Teufels, der auch wegen solcher und anderer ketzerischer Dinge kraft einer harten Urfehde von St. Gallen weggekommen; das soll der Bote anzeigen, damit seine Herren den Genannten, wenn er in das Land käme, zu strafen wüßten. **ll.** Eine Botschaft von Schultheiß und Rath zu Dießenhofen bringt vor, wie die Stadt mit Schaffhausen einen Streit habe wegen des Gotteshauses im Paradies, worüber letzteres Schirmherr sein wolle, während doch das Kloster in der Gerichtsbarkeit von Dießenhofen liege; schon vor einigen Jahren haben die Eidgenossen deßhalb Boten an die streitigen Orte verordnet, seither aber die Angelegenheit ruhen lassen; darum bitten nun Schultheiß und Rath, ihnen zu einem baldigen Austrag zu verhelfen. Hierüber soll der Bote von Schaffhausen auf dem nächsten Tag Antwort geben.

mm. 1525, 28. Juni (Mittwoch nach St. Johanns Tag), Zell. Hans Müller, Oberster, und die übrigen Hauptleute ab dem Schwarzwald an die eidg. Boten in Baden. „Frid und gnad von Jesu Christo mit uns armen brüedern, der gemeinen Eidgnoßschaft und uns. Fürsichtig, güetig, gnädig herren. Uns ist ungezwiflet, euer ersami wisheit trag guot wissen unser anligen und großen beschwerd, so wir haben gegen unsre herren und nachbarn, die uns großen überdrang anthuond mit rauben, brennen und todschlag und mit allem dem, das si

wissen, das uns schädlich seig, das wir euch vormals deutlich klagt hand. Nun begeren wir nüts dann rechts, daruf euer fürsichtigkeit darum angesuocht an die herren; aber die herren sind der mainung nit, uns darby zuo beliben lassen, sunder iren gewalt und muotwillen mit uns zuo pflegen. So sind wir doch nit verfaßt mit geschütz oder bulver, daß wir kein mur an schlössern oder stätten brechen mögen. Und (so) wir aber zuo euch geschickt unser botschaft, ein vertrag mit euch zuo machen, auch ein guote nachbarschaft und fründlichen willen; was aber mangel da hat, ist uns nit (zuo) wissen. Daruf ist nochmals unser groß fründlich ansuochen, bitt und beger, daß ir als günstig gnädig herren einer gemeinen Eidgnoßschaft und als liebhaber des rechts uns beholfen sein wollèn zuo recht; dann allwegen hand wir uns rechts erbotten, dann alles das, das wir unser oberkeit von göttlichen rechten zuo thuon schuldig sind, erbieten wir uns noch immer zuo thuon. Nun haben wir von euch auch nit anders gehört und an euch erfunden als liebhaber des rechts. Fürsichtigen wisen herren, daruf ist unser groß flißig bitt, daß ir uns (üch) nochmals lassen befolhen sin und uns helfen, unser lib, eer und guot schützen und schirmen; (das) wellen wir allzit fründlich um euch verdienen. Auch unser botten werden euer wisheit soliches mündlich anzeigen, und (wellen üch) ir anbringen zum trülichsten angenommen und befolhen sin lassen als frumm(en) Eidgnossen, günstig herren und nachbarn *rc.*"

K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion. — Schreiber, Bauernkrieg II. 246, 247 (nicht ganz correct).

nn. 1525, 29. Juni (Peter et Pauli), Baden. Gemeine Eidgenossen an Zürich. Seine Rathsbotschaft und der Landvogt zu Baden seien in ihrem Namen in das Kleggau geritten und haben da einen „Bestand" bis St. Verenen Tag (1. Sept.) abgeredet, von welchem der Bote von Zürich auch eine Copie besitze; demzufolge ersuche man es, laut der Abrede „die Vier" sofort in das Schloß Küssenberg zu verordnen, damit beide Theile zur Ruhe kommen und abziehen. St. A. Zürich: A. Kleggau.

oo. 1525, 30. Juni (Freitag nach Peter und Pauli), Baden. Die neun Orte an Zürich. Antwort auf dessen Erwiderung ihrer Zuschrift betreffend die Aeußerungen des Sohnes des Vogtes von Stammheim. Da es nähere Angaben wünsche, so zeige man als Ergebniß von Kundschaften an, daß dieser Sohn „Jacob" geredet, die Eidgenossen haben die Seinen mit Verrätherei getödtet, und als verrätherische Bösewichte (gehandelt); das sei von zwei oder drei Orten her wohl bezeugt. Darauf begehre man weitere Antwort, damit man darnach zu handeln wisse. St. A. Zürich: A. Ittingersturm.

pp. 1525, 3. Juli (Vigilia Ulrici), Baden. Die Boten gemeiner Eidgenossen an Zürich. Es sei den Knechten, die dem Herzog von Würtemberg zugezogen, bei der Abmahnung verheißen worden, daß die Gehorsamen Gnade finden sollen *rc.* Dennoch höre man jetzt, daß Zürich die Seinigen nicht begnadigt habe, sodaß sie Stadt und Landschaft meiden müssen, was ihnen und ihren Weibern und Kindern zu schwerem Schaden gereiche. Hierauf bitte man Zürich des dringlichsten, die besorglichen Umstände zu bedenken und den an jenem Zuge Betheiligten ohne Ausnahme Gnade zu beweisen . . . Wenn es aber das abschläge, so begehre man, daß es ihnen für einen Monat Geleit gebe, damit sie ihre häuslichen Angelegenheiten bereinigen könnten. Antwort bei diesem Expressen. St. A. Zürich: A. Würtemberg.

qq. 1525, 3. Juli (Montag nach Petri et Pauli), Baden. Gemeine Eidgenossen an Zürich. Antwort auf dessen Zuschrift: Man habe an die allseitigen Obern geschrieben, erwarte stündlich deren Antwort und wolle derselben in Treuen nachkommen. St. A. Zürich: A. Kleggau.

rr. 1525, 4. Juli (Ulrici), Baden. Gemeine Eidgenossen an Zürich. „Uns kompt in landsmärs wis für, daß die üwern understandint, einen ufbruch zuo machen oder villicht gethan habent, der purschaft ennet dem Rin zuozezüchen, das uns, wo dem also wäre, uf das höchst mißfallt; dann ir mögent ermessen, wo sölichs ein

fürgang sölte gewünnen, und nit gewendt werden, daß wir uns den krieg uf unser achslen wurden laden und zuodem, daß wir in sölichem die Erbeinung nit halten ꝛc. Uf das so ist an üch . . . unser getrungenlich und ernstlich bitt, ir wellent die sach zuo herzen nemen und allen müglichen fliß und ernst fürwenden, damit und ir die üwern verstillint, damit si by hus und hof bliben und uns und üch nit einen sölichen tödtlichen krieg ufladint; dann wo das nit gewendt und abgestellt sölte werden, wurden unser herren und obern deß ein groß mißfallen empfachen, und möchte niemant wissen, was oder gegen wem sy handlen wurden, damit uns sölich empörungen abgestellt wurden". . . Begehren einer umgehenden schriftlichen Antwort. St. A. Zürich: A. Kleggau.

ss. 1525, 6. Juli (Donstag nach Ulrici), Baden. Die Boten von Zürich, Bern, Glarus, Basel, Solothurn und Schaffhausen an (die Hauptleute, Commissarien und Räthe von Oesterreich) ꝛc. „Wolgeboren ꝛc. ꝛc. Nachdem und dann die purschaft üwer underthanen sich empöret und in krieglicher gestalt wider üch zogen, so vernemen wir doch, daß ir dieselben üwer underthanen widerumb underſtandint zuo gehorsame (ze) bringen, als ouch zum teil beschechen; und diewyl nun der handel eben schwer, und die armen lüt an lib und guot geschediget werden, und damit sölich todschlag, nam und brand vermitten, so ist an dieselb üwer wolgeboren streng ersam wisheit unser fründlich bitt und beger, ir wöllint nochmals uns vergonnen und bewilligen, zwüschent üch und den gemelten üwern underthanen fründlich underhandlung und mittel zuo besuochen, damit und solich vechd und findschaft in der güetlikeit hin und abweg gethan (werde), ꝛc. ꝛc. Das wellen wir zuo großem dank von üch vernemen und uns beheine müeg noch arbeit lassen duren, und ob ir darin bewilligen, so wellent sölichs unsern getrüwen lieben Eidgnossen, Burgermeistern und Räten der Stetten Zürich und Schaffhusen zuoschriben; die werden ir botschaft in namen und uß befelch unser aller dahin verordnen und nach irem besten und höchsten vermögen darin handlen, als sich wird gebüren." Besiegelt — nicht von dem Landvogt, sondern — von dem zürch. Rathsboten Konrad Escher. St. A. Zürich: A. Kleggau (Copie). — K. A. Basel: Abschiede (Copie).

ff, gg sind dem Zürcher, **hh** dem Glarner, **ii** dem Freiburger, **kk** dem Appenzeller, **ll** dem Schaffhauser Abschied eigen. Im Zürcher fehlen **w, x, y, aa, bb,** im Berner **c, d, e, aa, bb, ff** ꝛc., im Freiburger und Solothurner **a, c—f, o, p, r, u, aa, cc** ꝛc. Schaffhausen hat **b, k, i, l, m, q, t, v, x, y, bb, cc,** nebst **kk** und einem Satz von **ee** (betreffend Dießenhofen). Appenzell hat **b, k, l, q, t, v, x, y, bb, dd** und von **ee** den Satz betreffend das Rheinthal.

Zu **l.** Wir haben noch einige Acten einzulegen:

1) 1525, 8. Juni (Donstag nach Pfingsten), Twiel. Herzog Ulrich von Würtemberg an Schaffhausen. „Nachdem ir uns der koufleut halb, so etlich guot zuo Mümpelgart nidergeworfen, etwas anzeigung gethon, wellen wir üch nit verhalten, daß uns von unser diener einem vor etlichen tagen angezeigt, wie in angelangt, wo wir söliche güeter benannten koufleuten widerumb umb ein rechten pfenning zuosteen lassen, wollen sie uns die umb bar gelt bezalen, daruf wir widerumb antwurt gegeben, wo inen dermaßen mit uns ze handlen annuetig, mögen sie iren volmächtigen gewalt fürderlich gen Stein verordnen (und) alsdann uns solichs berichten, doch daß darin kein verzug geschech, (so) wellten wir alsdann ferrer mit inen handlen lassen. Nachdem sich aber solichs etlicher maß verzogen, darzuo uns ouch jetzmals etliche geschäft fürgehalten, mögen sie uns, wo es anderst inen gelegen, deßhalb widerumb in acht tagen ansuochen, wellen wir alsdann unser gemüet deßhalb inen ferrer nit verhalten". . .
K. A. Schaffhausen: Correspondenzen (Original).

2) 1525, 13. Juni (Dienstag nach Trinitatis), Twiel. Herzog Ulrich an Schaffhausen. Antwort auf die jüngste Zuschrift in Sachen „der Kaufleute". Um vielerlei Mühe zu ersparen, möge Schaffhausen mit denselben unterhandeln und bis morgen berichten, was sie bestimmt anerbieten und baar geben wollen; da er für die fragliche Waare deutsche und wälsche „Kaufleute" genug habe, so gedenke er darin keinen langen Verzug zu gestatten . . .
K. A. Schaffhausen: Correspondenzen (Original).

3) 1525, 17. Juni (Samstag nach Corporis Christi). Bern an Herzog Ulrich von Würtemberg. Infolge der heute abermals angebrachten Bitten der Kaufleute von Nürnberg um freundliche Verwendung bei ihm ersuche man, der von ihm ertheilten Zusage gemäß, um billige Schätzung der ihnen entrissenen Güter, ꝛc.

4) 1525, 17. Juni (Samstag nach Corporis Christi). Bern an Schaffhausen. Antwort auf dessen Zuschrift ꝛc. Anzeige, daß deßhalb an den Herzog abermals ein freundliches Schreiben erlassen worden, — mit dem Ersuchen, dasselbe zu thun, ꝛc. 3) und 4) im St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 401 b. 402 a.

5) 1525, 26. Juni. Basel an Jacob Riedi und Jacob Hebdenring, jetzt in Mümpelgard. Gruß ꝛc. „Nachdem und wir vernomen, daß ir üch gen Mümpelgart, das guot, so der Herzog den bündischen kouflüten abtrungen, ze koufen, verfiegt, (wellen wir) daß ir üch des selbigen uß vilerlei uns darzuo bewegenden ursachen mießigen, nüt koufen und so ir das samenthaft kouft hetten, den kouf wider uf und absagen söllen; doch so mögen ir von sölichem guot für so vil gelts, als der Herzog üch schuldig, wol koufen mit dem geding, wann die koufleut, denen das guot entwert, üch das gelt, wie ir den kouf getan, wider zun handen stellen, daß ir dann denselbigen solichen kouf, wie der an üch komen, unverhindert folgen lassen" . . . K. A. Basel: Missiven f. 54 a.

Zu **v** (nebst **mm**). 1525, 29. Juni (Donstag nach Johanni), vor Zell. Hans Müller, Oberster, Ulrich Albrecht und andere Hauptleute nebst ganzer Gemeinde ab dem Schwarzwald schreiben an die eidg. Boten in Baden: „Frid und gnad von Cristo unserm herrn mit uns allen, Amen. Günstigen wisen herren. Wir lassen euch wissen, wie daß uns anlangt, wie daß wir vor euch, als vor unsern günstigen herren und nachbern verklagt seigen, wie daß wir ein unbillichen krieg füeren gegen unsern herren und nachbern um das, daß wir kein recht noch kein anlaß annemen wöllen, und (hieruf) lassen wir euer fürsichtigkeit, lieb und gunst wissen, daß wir nüts anders begeren denn rechts, und ist unser geschrei und anruofen gegen herren und stette(n) und aller menklichen, daß man uns beholfen (sei), schütz und schirm zuo recht, und daß das war seig, so ist uns ungezwiflet, unsere herren von Zürich und Schaffhusen und andere herren haben deß guot wissen, erbieten uns deß vor mengelichem, daß wir unseren herren und oberkeit alles das thuon wellen, das wir inen von göttlichen rechten zuo thuon schuldig sind. Daruf (haben) unser günstigen und lieben herren und fründ von Straßburg, Basel, Brisach, Offenburg mit sampt andern herren ein vertrag oder ein anlaß gemacht, den wir angenomen (und inen?) deß unsere geschriften zuogeschickt. Aber unsere herren und nachbern wend uns nit darby bliben lassen und dröwen uns zuo henken, köpfen und zuo verderben, darum wir alsdann uf disen tag by einander ligen, und müessen unser lib und guot bewaren und begeren niemant ze schedigen. Aber nüts dester weniger so grift man uns an mit brennen, rauben und mit totschlag und mit allem dem, das uns schädlich und laid ist, über daß wir den anlaß und das recht angenommen hand. So müessen wir uns je doch unser lib, eer und guot wol retten und schrygen und ruofen noch hüt by tag gegen gott und gegen der welt, daß man uns zuo hilf komm, by dem billichen und göttlichen rechten schütz, schirm und handhabe, ouch insonderheit all gemein Eidgnossen, die doch all ir tag liebhaber gewesen sind und noch, dem göttlichen rechten ain bystand ze thuond. Fürsichtigen, günstigen, wisen herren, diewil uns die herren und stett angriffen mit brennen und rauben sider dem anlaß, so hand wir si auch angriffen zuo Zell und unser vich geholet, das si unsern nachbern und fründen genomen, hants uns auch under augen geschlagen in der maß, als uns nit sollen buren (?); hand wir ir vich auch darmit laufen lassen, dasselbig verkauft und den euern ufrecht und reblich zuo kaufen geben, hands euch auch das gunnt denn sust niemant. Diewil dem also ist, so ist unser fründlich bitt und beger an euer fürsichtige wisheit, solichen kauf den euern zuo verfolgen lassen und uns solichs gelt zuoschicken by (dem) zeiger dis briefs; (das) wellen wir allzit günstlich und fründlich um euch verdienen. — G. w. h., wir bitten üch mit sunderm flyß und ernst, daß euer ersami wisheit dise unser gesandten botten befolhen lassen syn, die euer gnad und gunst unsere beschwerden wol anzeigen können, worumb wir disen krieg angefangen hand, und was uns derglichen begegnet, und ruofen üch noch hüt by tag an, daß ir uns beholfen sigen, schützen und schirmen zuo recht."

K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion. — Schreiber, Bauernkrieg II. 245. 246 (nicht ganz correct).

Zu **y.** „Artikel so durch Dechant und Capitel Sant Gallen Capitels newlich zuo Roschach gemacht und beschlossen sind."

Item des ersten sollent alle pfarrherren allein (das) leren, so mit göttlicher (schrift) und beider testament hellen worten und geschriften müg probiert und erhalten werden.

Item daß keiner den andern schelte ketzer, verfüerer und derglichen wort bruche.

Item diewyl die meß kein opfer, sonder testament und widergedächtnus ist und weder für lebendig noch tod genossen werden mag, kanonen und anders uf opfer reichend uszuolassen (?).

Item die gesunden und kranken mit beiderley gestalt, so oft es not ist, im tod und leben zuo versehen.

Item daß die bycht für ein cristenliche ratsforschung gelert, doch allweg zuovor gott gebychtet werde.

Item daß gelert werde wider die mißbrüch der vererung der heiligen, ouch die schuld (Sündenbekenntniß?) gesprochen one bekanntnuß Marie und der heiligen.

Item daß man die bilder müg haben, wo man sy nit anbetet oder ert oder hilf und trost zuo inen setze, sonder allein für gedächtnuß bilden hat.

Item daß mit underscheid der spisen niemant den andern ärgere.

Item daß der sontag sig zuo gedächtnuß der urstend (uferstehung?) ufgesetzt, also soll das gebott des banns und einer todsünd umb die fyrtagen absin.

Item daß man uf Pfingstabend und andere mal den touf nit benedic(ier)en sölle.

Item am Sonntag vor Corporis Christi die gemeinden gestellt werden und inen fürgehalten, es hab kein grund, das umtragen und der ablas von Rom.

Item daß dispensationes umb gelt abgestellt werden und man die Ee copulieri uß dem chlomten (?).

Item die leser zuo verbieten.

Item daß man die kinder toufen sölle in luterm wasser one krisam und öl in tütsch nach angezeigter newer form.

Item die jartagen uns in narungwis versehen zuo lassen.

Item die opfer nit anders zuo forderen dann (als) ein stür zuo unserer notdurft und narung und darumb zuo danken.

Item extremam unctionem geben, wer es begert, on letany.

St. A. Lucern: A. Religionshändel. — St. A. Bern: Abschiede Z. 397—398. (Sehr schlechte Copieen).

Zu **bb.** 1) Vortrag des Herrn von Boisrigault, Anwalt des Königs von Frankreich: Die Regentin habe dem General Morelet, der zu Bern liege, und ihm neulich geschrieben und ihn beauftragt, den Eidgenossen zu melden, daß auf den 25. d. Mts. eine kleine Summe Geldes (100,000 Fr.) versendet werde, um den Hauptleuten und Knechten für einmal das Nothwendigste zu bezahlen; schon längst wäre dasselbe abgegangen, wenn nicht außerordentliche Kosten auf die Beschützung der Grenzen und andere Angelegenheiten hätten verwendet werden müssen; die Eidgenossen sollen aber nicht zweifeln und werden übrigens durch Junker Ludwig von Dießbach von Bern, der auf Befehl seiner Obern des Soldes wegen an den Hof gereist und wieder auf dem Heimwege sei, vernehmen, daß die Regierung den festen Willen habe, sie zu befriedigen. Daß der König nach Hispanien geführt worden, möge ihnen bekannt sein; vielleicht diene dies zu einem Frieden in der Christenheit; darauf dürfen sie sich aber verlassen, daß dort nichts verhandelt werde, was ihnen und der bisherigen Freundschaft nachtheilig wäre; vielmehr werde ihnen Alles kund gethan werden, da der König ihre treuen Dienste nicht vergessen habe; darum bitte seine Mutter, daß sie in ihrem Vertrauen und ihrer Zuneigung für denselben beharren wollen. Und da in Frankreich Alles wohl stehe, auch kein Krieg zu erwarten und jedenfalls kein Feind zu fürchten sei, so dürfen die Eidgenossen nicht besorgen, daß sie etwas verlieren müssen, da doch schon größere Summen als die jetzt hängende Schuld abgetragen worden seien, und der König sie ehrlich bezahlen wolle. K. A. Freiburg: Abschiede Bd. 65.

Es sind sodann auch folgende Acten zu beachten:

2) 1525, 11. Juni (hl. Dreifaltigkeits Tag). Bern an Ludwig von Dießbach (Gesandten bei der Regentin). Antwort auf dessen heute empfangenes Schreiben. Man vernehme den gemachten Vorschlag mit Mißfallen, da er schimpflich erscheine, und wolle ihn beiden Parteien zu gut geheim behalten; denn die Eidgenossen von den Ländern, die mit dem Herzog von Mailand wegen eines besondern Verständnisses in Unterhandlung stehen, seien von dem Abschluß nur durch die Hoffnung auf billige Zahlung zurückgehalten, und zudem sei auf dem letzten Tage zu Frauenfeld durch eine ansehnliche Botschaft ein „großer Vorschlag" des römischen Königs eröffnet worden, von

welchem man eine Abschrift samt einer Copie des Abschieds beilege; würde nun den Eidgenossen der Vorschlag des königlichen Rathes bekannt, so ließe sich wohl voraussehen, wie derselbe aufgenommen und die Vereinung gehalten würde. Dies alles solle der Bote der Frau Regentin und den Räthen zum angelegentlichsten vortragen und ihnen zu bedenken geben, wie viel die Vereinung beide Theile bereits gekostet, und wie besonders Bern sich angestrengt habe, die Krone Frankreich zu unterstützen; daß man die Gemeinde nicht länger beschwichtigen könnte, und also die Räthe zu einer Unterdrückung der Obrigkeit Anlaß gäben, &c. Darum seien sie ernstlich zu ersuchen, eine möglichst große Summe für den Anfang herauszuschicken, &c. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 399 b.

3) 1525, 19. Juni (Montag nach Corporis Christi). Bern an Ludwig von Dießbach. „Wir haben abermals din schriben verstanden und an sinem inhalt, antreffend so ein kleine summ, ein beburens gehebt, als du selbs ouch, daß nützit guots darus zuo erwachsen, wol magst betrachten, insunders so semlichs offenbar wurde, wäre vil besser und wäger, si schickten gar nüt harus, dann so ganz wenig, und wo es unser Eidgnossen wüssen hätten, wurden si deß ganz (und das nit unbillich) unwillig und übel zefriden (sin), deßhalb wir inen söliche spöttliche summ nit zuoschriben bedörfen noch wellen in ansechen, daß uns semlichs zuo nachteil und verwisen stüend. Harumb befelchend wir dir, mit der Frow Regentin und (dem) Rat zuo reden wie vormals, ein dapfere summ für das erst mal harus ze schicken und zum wenigisten doch L^m kronen, daß es etwas beschieße, und etlichs teils die gemeinen knecht zuofriden und gestillt werden; denn wo semlichs nit beschicht, magst du bedenken, was unruowen darus erwachsen, und was dann inen wyter zuo willen, mögen si unsern l. Eidgnossen uf künftige tagleistung gan Baden zuoschriben; dann wir uns deß je, als obstat, nit wellen beladen. Sodenne wellest zuo Lion, bis sölichs alles beschicht, verharren und nit harus komen; daran verbringest unsern willen."
St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 404.

4) 1525, 20. Juni (Dienstag nach Corp. Christi). Bern an Denselben. Auftrag, den Hauptmann Baptist von Bellenz und dessen Bruder Hieronymus, als Angehörige der Eidgenossen (und nicht bloß Zugewandte, wie die Graubündner), bei der Regentin zur Bezahlung der verdienten Sölde zu empfehlen, worüber man der Regentin auch geschrieben habe, &c. ib. f. 405 b.

5) 1525, 23. Juni (Vigilia Johannis). Bern an Denselben. Abberufung, weil man sehe, daß die Regentin alle Warnungen, die man ihr zukommen lasse, geringschätze, &c. ib. f. 406 b.

Zu **ee.** Der Zürcher Abschied enthält am Schlusse der Jahrrechnungs-Uebersicht folgenden Satz: „Sodann, lieber Her Escher, ir wissent die bitt des stattschriber(s) und des undervogts, sind noch vier gulden schuldig by iren röcken under vogt Rubly."

Zu **nn.** 1) 1525, 28. Juni (St. Peter und Pauls Abend). „Anlaß" zwischen der Bauerschaft im Kleggau &c. und dem Landvogt auf Küssenberg. „Wir nachbenempten Jörg Göld(l)i, des Rats Zürich, und Uolrich Türler, des Rats zuo Uri, diser zit landvogt zuo Baden im Ergöw, thuond kund mit disem brief: Als sich dann ein kriekliche empörung und ufruor diser tag erhebt hat under der gemeinen pursame im Klecki und iren helfern, anhängern und mitverwandten in der sach wider den edlen festen Jakoben von Heidegg, des wolgebornen unsers gnädigen lieben herren Graf Ruodolfen von Sulz landvogt uf Küssenberg, und ouch wider das jetz bemelt schloß, von allerlei vermeinter beschwerden und etlicher tröwworten wegen erwachsen, alles an not zuo erlüteren, und diewyl si eben hitzig ufgebrochen und findlich uf und wider einander geschossen, gezogen und angriffen, ouch etlich umgebracht, haben unser herren und obern betracht und erwogen, zuo was großem nachtheil und schad solichs beiden theilen reichen und uß diser beschädigung erwachsen wurde, und also uns, namlich mich den obberüerten Jörg Göldin min gnädige herren von Zürich, und mich den vorbemeldten Uolrichen Türler min gnädig lieb herren gemein Eidgnossen, so jetz uf der Jarrechnung zuo Baden mit vollem gewalt (zuo) tagen by einandern versampt, hie zwüschen abgefertiget, zuo versuochen ob wir si mit und gegen einandern zuo guotem bringen und vertragen möchten, deß wir uns nu als die gehorsamen underwunden und nach verhören beider theilen anligen, vermeinten beschwerden, klegten und anmuotungen, ouch alles so uns bedüecht nutz, not und guot sin, deßglichen nach gnuogsamem entdecken und fürbringen unser beider herren befelch, haben wir si mit und gegen einandern bericht und betragen, ein stillstand und friden gemacht in form, wys und gestalt, wie hienach folget:

1. „Erstlich daß für hüt datum diß briefs bis uf Sant Verenen tag (1. Sept.) nächst künftig kein theil noch die sinen, so jetwederm theil zuo versprechen stand, dem andern ganz und gar nützit unfründlichs zuofüegen, weder an lib noch an güetern, in kein weg, sunder zuo und von einandern sicher und fry stan, gan, handlen, wandlen, jetlichs sin güeter bewerken, nutzen, buwen, darin und darab füeren, höwen, schniden, embden und alles das thuon, handlen und lassen wie vor in der fridsamen zit, on alle sorg und schaden.

2. „Demnach so soll der obberüert landvogt uf Küssenberg all frömd zuosätzer urlouben und uß dem schloß thuon; dagegen sollen unser gnädig lieb herren von Zürich vier zuosätzer uß ir(er) statt, die ir burger sind, darin thuon, damit die pursame nit witer schad darus müesse besorgen. Und wo unser herren von Zürich das nit thuon, so wöllen die pursame harin nüt bewilliget haben, sunder soll es stan wie vor. Wo si aber das erstatten, und sobald die vier zuosätzer in das berüert schloß kommen, alldann und zuo stund söllen und wöllen si iren zuosatz und alle, so si da haben, abmanen und angends dannen thuon und ee nit.

3. „Es soll hiezwischen dweder(er) theil weder gebüw, hüser, schüren, gräben, weri, alt türn, stein, körb, oder anders, wie es jetz ist, abbrechen, schlyßen, dannen thuon, mer oder witers uf ein nüws machen, sunder wie das vor und jetz ist, beliben lassen.

4. „Aber ich Jacob von Heidegg, landvogt uf Küssenberg, an einem, und wir die usgeschossenen von einer ganzen gemeind im Klecki und von aller unser mitverwandten wegen am andern theil, bekennen uns alles deß, so harin von uns geschriben stat, war sin und daß solichs mit unserm nachlaß, übergeben, guotem gunst und willen mit großem dank angenommen, gehandelt, vollzogen und mit merer hand under einer ganzen gemeind beschlossen ist, und haben zuo befestigung deß alles zuo beiden theilen mit fliß erbetten die obbemeldten unser gnädig lieb schidherren und guot fründ, Jörg Göldin und Uolrichen Türler, ir eigen insigel für uns und all die unsern ze trucken an diser briefen zwen glichlutend und jedem theil einen geben, und des inhalts zuo besagen, daß ouch wir dieselben, nachdem und wir dann sölichs von unsern herren und obern in befelch gehebt und also, wie das von wort zuo wort stat, ergangen sin, bekennen gethan haben, doch unsern gnädigen herren und obern, ouch uns und unsern erben in all ander weg on schaden."

Schreiber, Bauernkrieg II. 251. 252 (leider ohne Angabe des Fundorts und Beschreibung des Originals).

2) 1525, 29. Juni (Petri et Pauli), Baden. Heinrich Irmensee an Bm. und Rath von Schaffhausen. Der Herr von Muri mit seinem Bruder, dem von Heidegg, habe vor den Eidgenossen erzählt, wie die Bauerschaft im Kleggau das Schloß zu Küssenberg und den Landvogt, (Jacob) von Heidegg, belagere und beschieße, und deßhalb um Abordnung einer Rathsbotschaft gebeten, um einen Frieden einzuleiten. Man habe ihnen willfahrt, zumal der Landvogt ein Eidgenosse, und der Graf (von Sulz) ein Burger von Zürich sei, und den Landvogt zu Baden samt dem Untervogt dahin geschickt, mit dem Befehl, einen gütlichen Vergleich zu erwirken. Von einem zürcherischen Boten unterstützt, haben die Beiden einen Anstand zuwege gebracht und in der Sache gut gehandelt. Nun bewerbe sich die gemeine Bauerschaft durch diese Boten um Vermittlung gegen ihre Herren und bitte dringend um Frieden. Deßgleichen zeigen die Gesandten von Basel an, daß ihren Herren von dem Haufen zu Zell eine lange Bittschrift zugekommen, daß sie ihnen Frieden schaffen möchten. Ferner berichten sie, daß zwischen dem Adel und der Bauersame im Elsaß und Sundgau ein Anstand geschlossen und ein Tag in Basel zu gütlichem oder rechtlichem Entscheid auf St. Ulrichs Tag angesetzt worden, und Basel wünsche, daß gemeine Eidgenossen ihre Botschaft schicken, um desto stattlicher handeln zu können; dabei melde es, daß der Herzog von Lothringen den Adel ermuntere, keine „böse Richtung" anzunehmen, wofür er eine Hülfe von 30,000 Mann verspreche; Basel begehre daher, daß die Eidgenossen den Herzog schriftlich ermahnen, von seinem Vorhaben abzustehen. Weil nun die meisten Boten dazu keine Vollmacht haben, so bitten sie ihre Herren um Bescheid, was sie thun sollen . . . Nachschrift: Zürich, Bern und Solothurn wollen den Tag in Basel beschicken; von Zürich seien M. Setzstab und M. (Heinrich) Rubli verordnet. K. A. Schaffhausen: Correspondenzen. — Einen Abdruck hat Schreiber II. 248—250.

Wörtlich gleichlautend schreibt Konrad Escher an Zürich: (A. Hegau).

Zu **ss.** 1525, 8. Juli (Samstag nach Ulrici). Schaffhausen an Zürich. Mittheilung der Antwort der zu Hilzingen versammelten österr. Hauptleute und Räthe auf das Schreiben der sechs Orte ab dem Tage zu Baden. Laut desselben habe Dr. Sturzel die Boten jener Orte in Baden nicht mehr getroffen; indessen sei zu besorgen,

daß die Bündischen nach Bar und in die Landgrafschaft Fürstenberg vorrücken, das Land verwüsten und „unseren trostlichen Brotkasten" zerstören werden. Nun haben die beiden Grafen von Fürstenberg an ihre Unterthanen Boten geschickt und sich erboten, bei dem Vertrag von Offenburg zu bleiben, wenn sie ihn auch annähmen; sie haben dazu eingewilligt, aber die Bündischen wollen sie nöthigen, sich den von ihnen gemachten Artikeln zu fügen, und für den Ueberzug der österreichischen Lande bestrafen ... Wenn nun Zürich eine Botschaft abfertigen wolle, so werde man sich nochmals Mühe geben, für Frieden und Ruhe zu wirken, „wiewol man villicht unser möcht müed werden." St. A. Zürich: A. Kleggau.

Hiebei ist zu vergleichen Nr. 287.

286.

Lauis. 1525, 26. Juni f. (Montag nach St. Johann Baptistä f.). Jahrrechnung.

Staatsarchiv Zürich: Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 6, Nr. 17. **Staatsarchiv Bern:** Allgem. eidg. Abschiede Y. p. 39. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 102.

Gesandte: Bern. (Konrad Willading, Venner). Freiburg. (Jacob von Wippingen). — Die andern unbekannt.

a. 1. Der Seckelmeister gibt die Landsteuer, 7026 Lauiser Pfund 19 Spagürli, in Kronen und Ducaten nach gewohnter Währung, nämlich 1 Lauiser Pfd. für 10 Kreuzer, 1 Krone zu 102, und 1 Ducaten zu 105 Kreuzer gerechnet. 2. Die Commune Sonvico hat entrichtet 640 Pfund in obiger Währung. 3. Ponte gibt 392 Pfund 3 Spag., in gleichem Gelde. 4. Marco hat gegeben 320 Pfund in Gold und Münze wie oben. 5. Die Zoller haben 548 Sonnenkronen abgeliefert; 150 Kr. hat man ihnen nachgelassen wegen Pest, Krieg und andern Ursachen; 102 Kr. haben sie bereits dem Vogt bezahlt, der damit die armen Knechte unterstützt hat. Diese sind in einem Rodel aufgeschrieben und der Vogt um seine Ausgabe quittirt; ein Verzeichniß derselben wird Schwyz besonders übergeben in der Meinung, daß die Spenden an die Angehörigen der Zugewandten vielleicht durch die Vögte wieder eingezogen werden könnten. 13 Kr., die der Vogt einigen Gesellen von Schwyz ꝛc. gegeben, damit sie in der unruhigen Zeit bei ihm bleiben, haben die Boten ebenfalls gemeinlich (zur Verantwortung?) über sich genommen. 6. Das Malefiz bringt dieses Jahr 166 Kronen 8½ Pfd., welche der Fiscal baar entrichtet hat; dagegen fallen in Abzug die gewohnten Löhne für Schreiber, Weibel, Nachrichter ꝛc., im Ganzen 156 Kr. 2 Groß, sodaß als Ueberschuß bleiben 10 Kr. 31 Groß; noch stehen aber 12 Kr. 2½ Groß aus, deren Eingang der Fiscal ernstlich befördern soll. Im Uebrigen wird die Rechnung des Vogtes gutgeheißen. **b.** Den Vögten wird befohlen, künftig „nummen" (nur; nicht mehr?) die geschwornen Schreiber als Dolmetscher zu brauchen und aus dem Zoll oder dem Malefiz nichts (voraus) zu nehmen. **c.** Es weiß jeder Bote, wie der „Warten" wegen die Pfründen ganz übel versehen sind; man soll nun verordnen, daß fernerhin keine Warten mehr ertheilt, sondern die (erledigten) Pfründen sofort mit angehenden Priestern besetzt werden. **d.** Auf Begehren der Lauiser wird dem Vogt der Banditen halb befohlen, die ruhigen ehrbaren Leute um ihren jährlichen Pfennig zu dulden; doch sollen sie gute Bürgschaft geben, Niemand zu schädigen und nichts Unfreundliches anzufangen; wenn aber die Lauiser Personen anzeigen können, welche sich nicht ordentlich aufführten, Schelmen wären und der Landschaft Schaden zufügten, so darf sie der Vogt in keiner Weise dulden. **e.** Weiter wissen die Boten, wie etliche Lauiser zum Vortheil ihrer Landschaft bereit wären, eine Lieferung Salz herbeizuschaffen; da jedoch die Bellenzer sie nicht wollen durchfahren lassen, so ist auf Tagen anzuziehen, wie dem armen Mann hierin

geholfen werden könnte. **f.** Denen, die Erz suchen wollen, ist auf ihre Bitte ein freies Jahr bewilligt; wenn sie aber etwas Namhaftes finden, so sollen sie den zehnten Kübel geben. **g.** Den beiden Klöstern hat man als Almosen 4 Kr. gegeben. **h.** Dem armen Pfaffen soll der Vogt anständige Hosen, ein Wamsel, ein wollenes Hemd und ein Paar Schuhe machen und die Kosten durch den Fiscal das nächste Jahr verrechnen lassen. **i.** Der Zoller von Mendris hat von dem Weinzoll und Bank 100 Sonnenkronen bezahlt; seiner guten Dienste wegen, die den Boten bekannt sind, hat man ihm die Pacht auf vier Jahre für je 100 Kr. erneuert. **k.** Basel und Unterwalden machen einander die nächste Besetzung der Vogtei Mendrisio streitig; das ist auf Tagen weiter zu verhandeln. **l.** Der Vogt meldet einige Kosten an, die er mit Spähern gehabt; dafür gibt man ihm 13 Kr., dazu noch 3 Kr. 23 Groß für das Geld, welches er den armen Knechten ausgetheilt hat. **m.** Dem Vogt, dem Schreiber und dem Weibel hat man für ihre Spenden an arme Knechte 15 Kr., und zwar dem erstern 6, dem andern 4, dem letztern 5, bewilligt, die sie aus dem künftigen Malefiz empfangen können; an die Wirthe, die jenen Knechten Speise und Trank gegeben, kann der Vogt 8 oder 10 Kr. aus dem Malefiz vertheilen. Dies Alles soll jedoch verrechnet werden. **n.** Geschenkt hat man des Vogtes Weib 1 Kr., seinem Gesinde 1 Kr., seiner Schwieger und Jungfrau 1 Kr., den Weibeln 4 Kr., den Frauen des Schreibers und des Landweibels je 1 Kr., dem Dorfweibel 1 Kr., den Jungfrauen der beiden Weibel 1 Gl. rhein. **o.** Jeder Bote weiß, wie dem Vogte aufgetragen ist, in Sachen eines Erbes und in andern wichtigen Geschäften zu handeln und nächstes Jahr darüber Bericht zu geben; auch deren von Dumenza wegen ist ihm etwas befohlen. **p.** Jeder Bote hat „zu Luggaris" empfangen 151 Kronen, 6 Gl. rhein., 9 Ducaten, dazu noch 16 Ducaten, 3 Dicken, noch 2 Dicken und 1 Julier (?).

Zu **p.** Vergleiche Nr. 288 h.

287.

Stockach. 1525, Ende Juni.

Staatsarchiv Zürich.

Versuch einer Vermittlung zwischen den Commissarien der Herrschaft Oesterreich und des schwäbischen Bundes einerseits und den Bauern der Landschaften Hegau und Kleggau anderseits, durch eine Botschaft von Zürich und Schaffhausen.

Ein Abschied wurde nicht ausgefertigt, zumal die Verhandlung fruchtlos war. Ueber den Verlauf derselben geben folgende Acten die nöthige Auskunft:

1) 1525, 24. Juni (Joh. Bapt.). Schaffhausen an Zürich. Es werde wissen, wie Graf Rudolfs Unterthanen vor Küssenberg liegen; nun vernehme man glaublich, daß sie die diesseitigen Angehörigen mit vielen Drohungen auffordern, zu ihnen zu kommen. Da Zürich daran ohne Zweifel Mißfallen habe, und die Empörten („si") ihm mit Burgrecht verwandt seien, so bitte man es, dieselben zur Ruhe zu weisen. St. A. Zürich: A. Klettgau.

Auf dieses Schreiben wurde J. Jörg Göldlin in das Kleggau verordnet, mit den Bauern ernstlich zu reden. Den Wortlaut der (undatirten) Aufforderung der Bauern an die Herren auf Küssenberg hat Schreiber, Bauernkrieg II, 238.

2) 1525, 28. Juni (?„Mittwoch"), 8 Uhr Vorm. Zürich an Schaffhausen. Man habe soeben eine Botschaft zu den Bündischen und den Bauern abgeordnet, um nochmals mit allem möglichen Fleiß für einen guten Vergleich

zu wirken. Sofern nun Schaffhausen Niemand da hätte, bitte man es ernstlich, unverweilt eine Botschaft dahin zu senden und treulich arbeiten zu helfen, damit Blutvergießen und Verwüstung des Landes verhütet werde . . .
A. Schaffhausen: Correspondenzen. — Vgl. Schreiber II, 250.

3) 1525, 29. Juni, Zell. Hauptleute, Commissarien und Räthe F. Dt. von Oesterreich und des schwäb. Bundes an (die Boten der zwei Orte?). Antwort auf das jüngste Schreiben: Man lege die Abschrift der eben an Schaffhausen, Dießenhofen und Stein erlassenen Erklärung bei und wolle dabei verharren. Ein Geleit zu geben, wäre zwar kraft der Erbeinung nicht nöthig; dem gestellten Begehren wolle man jedoch entsprechen, rathe aber für den Fall, daß die Botschaft ins Lager zu reiten gedächte, einen Boten vorauszuschicken, damit ihr von Unverständigen nichts begegne . . . St. A. Zürich: A. Hegau (Copie).

4) 1525, 29. Juni, Zell. Hauptleute, Commissarien und Räthe F. Dt. von Oesterreich und des Bunds zu Schwaben an Schaffhausen, (auch Dießenhofen und Stein). Antwort auf dessen Zuschrift: Die Bauern im Hegau und ihre Anhänger haben sich an die von eidg. Orten aufgerichteten Verträge nicht gekehrt, sondern wider alle Ehrbarkeit die Herrschaft Oesterreich und deren Schirmverwandte und Unterthanen belagert und eingenommen; deßhalb sei beschlossen, sie nach Verschulden zu strafen, von welchem Befehle man nicht mehr abgehen könne. Könnte man aber vernehmen, wie sie sich in die Strafe ergeben und den gethanen Schaden ersetzen wollten, so würde man sich dagegen auch gebührlich halten . . . (Zusicherungen für die Angehörigen von Schaffhausen). Da man die Erbeinung in allen Dingen zu halten begehre, so ersuche man Schaffhausen, den Feinden weder Proviant noch sonst welche Hülfe zukommen zu lassen . . . St. A. Zürich: A. Hegau (Copie). — A. Schaffhausen: Correspondenzen.

Eventuell ist zu vergleichen der Abdruck bei Schreiber II, 247—248.

5) 1525, 1. Juli (Samstag nach Petri und Pauli), Stein. Peter Meyer und Hans Bleuler an Bm. und Rath in Zürich. 1. „Als wir mit sampt unseren Eidgnossen von Schaffhusen zuo den Hegöwischen und Schwarzwäldischen hufen (gekommen), hand sy uns früntlich enpfangen und (sind) unser zuokunft, als uns büecht, wol zefriden (gsin). Do erzaltend wir inen die befelch, so ir unser herren (uns) befolhen hattend, namlich von inen ze vernemen, was irs willens und fürnemens wäri, ob sy zuo den sachen weltind lassen reden, deß sy guotwillig warend; doch fragtend sy uns, ob wir mit den Bündischen ouch red wöltind halten, oder was die selbigen sich gegen uns entschlossen. Uf das gabend wir inen antwurt, sy möchtind wol bedenken, so sy uns ouch gleit geben, hofftind wir, daß sy ouch wol dran wärind; wer könnti darwider sin, wann schon groß schlachten beschächind, daß man dennocht frid müeßti halten zuoletst. Doch was unser abscheid mit disen puren, daß sy artikel stellen söltind, die sy vermeintind ze beharren, und die selbigen uns gan Stein überantwurten, dann wir hinfärig wärind gon Zell, daselbs die Bündischen anzekeren, was wir alda fundind.

2. „Demnach kamend wir gen Zell, vermeintend sy da ze finden, warend sy hinweg; kartend wir zuo beiden burgermeisteren, zuo erkunnen, ob inen etwas enpfolt (sic) wäri, uns antwurt ze geben von der herrschaft wegen; sprachend sy nein, kein wort. Ist nit minder, wir warend hungrig, hettind gern unser imbiß genommen, dann es eben spat was; aber wir muoßtend usserthalb der statt bliben; doch hulfend uns guot herren und gsellen umb win, brot und käs; das alles ward uns gschenkt von üwer wegen. Darnach gabend sy uns zwen gleitsmann zuo, hinnach dem hufen ze riten; do eriltend wir sy vor Stockach; kam herr Marx Sitich von Ems, gab uns bscheid, den rechten gwalt fundind wir in der statt Stockach; wäri uns etwas anglegen, möchtind wir dahin keren. Das beschach. Funden wir her Cristoff Fuchs, Ritter, und her Doctor Sturzel. Ist nit minder, (die) empfiengen uns herrlich durch den stattschriber von Zell mit vil guoter worten, und ob uns etwas anglegen wäri, wöltind sy all sachen lassen stan und uns verhören der anligenden sachen. Danktend wir dem schriber siner guotwillige, und wäri nit minder, wie bald es sin möchti, wäri unsers willens für die regenten zkeren, damit wir bald von dannen kämind; dann ein großer züg von rossen, reisigen und fuoßknechten da warend, was uns die wil nit kurz, und sölti (für) uns erfaren, wenn es gschickt wäri. Bracht uns glich antwurt, glich von stund an ze komen.

3. „Do das beschach, sagtend wir inen, was uns enpfolen wäri von unsern herren von Zürich und Schaffhusen . . ., namlich daß wir dahin geschickt wärind, frid und einikeit ze machen, damit bluotvergießen und anders übel vermitten blib, mit vil andren worten und argumenten, so sy wider uns und wir wider sy von der puren wegen arguiertend; doch zuoletst gabend sy ir antwurt also: Es wäri mänklich wol wüssend, wie die puren eben un-

geschicklich gehandlet hettind mit für, brand, roub, schlossen und stett belägert, wider alle billikeit und recht, wider (die) fürstlich Durchlüchtigkeit, als deren rechter lehenherr, stetten und schlossen, ouch wider den adel, ire natürlichen herren, wider und über alle vor gemachten verträg und urteilen, deren sy enkeins nie gehalten, und (so witer) mit vil worten ꝛc. Und wäri über sölich groß händel luter sins oder irs gnädigosten herren meinung und will, sy zuo strafen, wiewol sy es nit gern tätind, köndind wol ermessen, wann sy die puren straftind, wäri mänklich gstraft; aber den großen muotwill köndind sy nit underlassen (ze strafen). Wo aber die puren sich ergeben wöltind, in gnad oder ungnad sich lassen strafen, möcht man villicht etwas schaffen, aber sust das und kein anders, und danktind den herren von Zürich ir müeg, kost und arbeit, köndi(nd) wol erkennen, sölichs guoter meinung beschechen sin. Er oder sy wöllind sölich guot früntlich handlung ir(em) durchlüchtigosten fürsten und herren nit verhalten, in hoffnung dieselbig wurdi es in gnaden erkennen.

4. „Diser kurzen abred warend wir nit benüegig, vermeintend, man sölti den armen lüten artikel lassen stellen und das zit strecken, damit man in ein anlassend recht käm, und das selbig brucht und das bös erspart wurdi, so darus entsprung. (Gabend ir antwurt) schlecht wie vor, sin gnad hetti jetz alda so vil reisiger und fuoßknecht in so merklichem kosten, daß (es irs) erlidens nit wäri, sy wöltind ab der sach, und morgens ee zwelf ura müeßti Stüßlingen brünnen und mit den puren schlachen, ob sy wartetind, wöltind (schlechtlich) ab der sach komen. — Uf das batend wir sy, sölich anschlags druf ze schlafen, denn übernächtiger rat wär golds wert. Antwurtend sy, das mag wol sin, uf üwer beger.

5. „Morgens früe um halbi vieri giengend wir zuo inen, ob der schlaf anders bracht hetti; aber am morgen glich dem abend, es möchti nit anders sin, die knecht brächind uf, als ouch war was, und zugend wir also mit einandern zum tor hinus, reisig, fuoßknecht und wir; doch gab man uns ein geleitsman zuo. Demnach kamend wir zun puren und sagtend inen, was wir geschaffet, und (daß) kein anders wäri, dann die burdi uf den hals ze nemen und luogen, wie sy der sach tätind; das müeßte sin wie oblutet. Das woltend sy nit thuon, besorgtind es wurde inen übel ergan, und batend heruf uns um rat und hilf, daß wir ansechind das göttlich recht (und) das harkomen der Eidgnossen. Wußtend inen kein andren rat ze geben, dann guot sorg han; sölich ir bitt (weltind wir) unsren herren erscheinen; wir hettind kein befelch darum. — Uf das dankend sy üch . . und uns der müeg und arbeit.

6. „Do wir gon Stein kamend, fundend wir etlich der pursamy, hettind gern witer mit uns geratschlagt, wie im ze thuon wäri; gabend wir antwurt wie vor. Achtend wir, uf hüt dato werdend sy einandren suochen. Uf sölich handlung hat uns guot bedüecht, zwen oder dry tag zuo harren, ob sich witer etwas wölti enbören, dann die von Stein wenig gunst von den Püntischen hand, als irs vor wol vermerkt hand in der vorigen gschrift. Und darum, gnädig lieb herren, was wir zuo kurz oder zlang gehandlet hand, messend unser unvernunft zuo." (Der Rest dieses Schreibens betrifft rein zürcherische Geschäfte). St. A. Zürich: A. Hegau.

288.

Luggaris. 1525, 3. Juli f. Jahrrechnung.

Staatsarchiv Zürich: Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 6, Nr. 18. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, Y. p. 31. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 102.

a. Der Bote von Schwyz ersucht im Auftrag seiner Obern die übrigen Orte, mit dem Herzog von Mailand zu unterhandeln, damit feiler Kauf und freier Verkehr gegenseitig hergestellt würde. Obwohl man diesen Vorschlag ganz billigt, hat man, weil Niemand dafür instruirt ist, denselben doch nur in den Abschied nehmen können, um auf anderen Tagen darüber zu rathschlagen. **b.** Jeder Bote weiß zu berichten, wie Uri angebracht hat, daß es früher gemeinen Eidgenossen etwas Geschütz und Pulver nach Luggaris geliehen, dasselbe aber nicht zurück empfangen habe; es begehre nun dessen Wiedererstattung oder Zahlung. Da die Gesandten hiefür keinen Befehl

haben, auch nicht einmal wissen, wann dies geschehen und wie es zugegangen, so kann dieses Geschäft nur in den Abschied genommen werden; zunächst soll nun Uri sich in Bellenz oder anderswo erkundigen und dann berichten, wer das Geschütz in Empfang genommen. **c.** Abermals wird angezogen, daß von dem Geschütz, das vor einiger Zeit den Franzosen geliehen worden, noch 25 Hakenbüchsen, 170 Falcunensteine und 2 Tonnen Pulver ausstehen, wie die Büchsenmeister berichten; das soll jeder Bote an seine Herren bringen, damit „der Franzos" zur Erstattung angehalten werde. **d.** Der Ritter von Pusterla läßt durch eine Botschaft das Begehren vorbringen, daß ihm das Schloß Valzol wieder zugestellt werde, und verspricht den Eidgenossen gute Nachbarschaft, wenn sie ihm willfahren; auch ihrem Wunsche, das Schloß niederzureißen, werde er ohne Zweifel entsprechen. Da die Boten nicht gleich instruirt sind, so wird das heimgebracht, um auf einem der nächsten Tage Bescheid zu geben. Auf die Frage, ob der genannte Herr die Kosten auf sich nehmen würde, welche Mark Morell fordere, erwidert der Gesandte, er habe hierüber keinen Befehl, glaube aber, daß ihr Begehren kaum abgeschlagen würde.*) **e.** Ein Edelmann von Luggaris, Herr Antonio von Orell, erscheint vor den Boten „in Gericht" mit einem Kaufbriefe betreffend ein bischöfliches Lehen, das er von Peter Marti's sel. rechten Vögten gekauft, welcher Kauf auch durch den Commissar bestätigt worden; nun begehrt er, daß ihm dieser Brief aufgerichtet und bekräftigt werde. Dagegen erhebt zunächst ein Anwalt des Vicarius Einwendungen; auch zwei andere Parteien machen ihm das Lehen streitig; Einer von Bellenz will es nämlich von dem „Gewalthaber" des Bischofs empfangen haben, und Einer von Luggaris spricht es als Geschlechts-Erbtheil an. Letztere haben die Boten nicht als Richter anerkennen wollen, sondern auf ein geistliches Gericht abgestellt, während Anton von Orell, weil das fragliche Gut im Gebiet der Eidgenossen liege, diese allein als Richter will gelten lassen. — Nach langer Berathung wird erkannt: 1. Daß der Bischof künftig um Lehen, die in der eidgenössischen Herrschaft liegen, nicht mehr richten solle, ausgenommen den Ehrschatz beim Empfang eines Lehens. 2. Der obgemeldete Kauf wird als gerecht und gut erklärt, da die betreffenden Güter im Gebiet der Eidgenossen liegen und der Käufer ein „rechter Gesippter und Freund" Peter Marti's sel. ist; wenn aber die andern zwei Parteien in Jahresfrist wieder kommen und bessere Ansprüche zu haben glauben, so soll das Recht ihnen offen stehen; jedoch haben sie es vor dem Commissar in Luggaris, und nicht vor einem geistlichen Gericht zu suchen. Es wird übrigens dieses Geschäft noch in den Abschied genommen für den Fall, daß die Sache an die Obern gebracht würde. **f.** Der Zoller hat an baarem Geld gebracht 627 Kronen; das Uebrige zu 900 Kronen, welche der Zoll dieses Jahr abgeworfen, hat er ausgegeben für vor- und diesjährige Kosten. **g.** Der Fiscal gibt Rechnung über seine Einnahmen aus dem Malefiz und entrichtet 87 Kronen, 2 rheinische Gulden und 30 Groß (al. 1 Gl. an Münze); nach Abrechnung des Lohnes bleibt man ihm 5 Dicken (al. 1 Kr. 2 Groß) schuldig. **h.** Nach Abzug sämtlicher Ausgaben erhält jedes Ort 151 Kronen, 6 Gl. rh., 9 Ducaten und 16 Ducaten (?). **i.** Mit dem Commissar hat man geredet, er solle weder aus dem Zoll noch aus den Bußen Geld entheben, es wäre denn daß er auf einen Tag beschrieben würde, wofür er dann seine Zehrung beziehen mag; man findet nämlich, es seien die Kosten für das Schloß gar hoch gestiegen. **k.** Mark Morell beklagt sich abermals über den Schaden, den er mit dem Kauf des Schlosses (Valzol) erlitten, und bittet um etwelchen Ersatz, da man ihm befohlen habe, dasselbe zu hüten. Das soll man ernstlich heimbringen und auf dem nächsten Tag antworten, wie man sich darin halten wolle.

h, i, k sind dem Berner Abschied entnommen.

Zu **d.** Am Schlusse von **e** ist im Glarner Exemplar mit einer blässeren Tinte und anderer Schrift der

*) Diese Stelle des Originals ist schwer zu deuten.

folgende Passus angefügt: „und hand gemeltem March Morellen zil gesetzt zwen monet, und so fer und weder im noch dem vogt in dem zil nüt geschriben wird, so mög er mit dem schloß schalten und walten als mit andrem sinem guot."

Zu **f.** Das Berner Exemplar hat als ersten Absatz: Der Zoller gibt Rechnung über sein Ausgeben, das 300 weniger 23 Kronen (277 Kr.) beträgt. Der zweite Satz gibt ebenfalls 627 Kr. an und fügt bei, das mache mit dem Ausgeben zusammen 900 Kronen.

289.

Rapperswyl. 1525, 3. und 4. Juli; 10. bis 21. Juli.

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, H. 100—103. Acten Abtei St. Gallen. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 249—250. Abt St. Gallische Doc.-Sammlung. **Stiftsarchiv St. Gallen:** Gedruckte Doc.-Sammlung.

Gesandte: Zürich. Jacob Grebel; Hans Berger; beide des Raths. Lucern. Niklaus von Meggen, Pannerherr; Heinrich Egli; beide des Raths. Schwyz. Hans Merz; Heinrich Lilli; beide des Raths. Glarus. Ludwig Tschudi; Hans Landolt; beide des Raths.

Vorbemerkung: Das Hauptgeschäft war die Erörterung der Beschwerden der Gotteshausleute. Daneben wurden noch einige andere Geschäfte behandelt; ein Gesamtabschied ist aber nicht vorhanden. Um bei der complicirten Anlage, welche die Einordnung unter eine Nummer mit sich bringt, die Uebersicht so weit möglich zu erleichtern, lassen wir die kleinern Artikel vorausgehen, was sich im Allgemeinen durch den Umstand rechtfertigen dürfte, daß die Hauptverhandlung am 4. Juli abgebrochen und die Pause vermuthlich für andere Geschäfte verwendet wurde.

a. 1525, (3. Juli), Rapperswyl. Die Boten der IV Orte schreiben an die Gemeinden Trungen, Bronschhofen, Roßrüti und die umliegenden Höfe: Sie haben wegen etlicher Schmachworte, die der Statthalter zu Wyl, Marx Brunnmann, gegen sie gebraucht haben solle, den Schultheiß und Rath zu Wyl (um Recht?) angerufen und so trutzlich und ernstlich gehandelt, daß der Statthalter, um Aufruhr und größeren Schaden zu verhüten, vor Schultheiß und Rath habe vertrösten müssen. Nun habe der Abt über diesen Handel geklagt und dabei angezeigt, daß er, sein Gotteshaus und die Pfalz in Wyl von Kaisern und Königen so hoch gefreit, auch mit Sprüchen und Verträgen so versehen seien, daß er alle Frevel, die in (dem Gebiet) der Pfalz zu Wyl vorfallen, zu bestrafen habe; auch habe er bisher noch Niemand rechtlos gelassen, auch wenn eine Sache das Malefiz berühre; zudem habe er hohe und niedere Gerichte vor dem Hauptmann, den Hofmeistern und den weltlichen Räthen, wo bisher um größere und kleinere Händel gutes Recht ergangen sei; überdies sei noch nicht erwiesen, daß die beklagte Rede des Statthalters malefizisch sei; sodann sei dieser ein Conventual und deßhalb dem Abt allein unterworfen; deßhalb bitte er ernstlich, ihn bei seinen Freiheiten zu handhaben und die Gemeinden von ihrem Vorhaben abzuweisen, da er sonst ohne Recht nicht nachgeben könnte, &c. Da die IV Orte schuldig seien, das Gotteshaus bei seinen Freiheiten, sowie dessen Unterthanen bei ihren Rechten zu schirmen, so begehre und befehle man — da doch die fragliche Aeußerung nicht so schwer sei, wie vermeint werde — daß die Gemeinden das ruhen lassen; wenn sie aber dazu sich nicht verstehen könnten, so sollen sie ihren Boten Vollmacht geben, den Statthalter vor den Botschaften der IV Orte zu berechtigen, und deßhalb auf nächsten Samstag (8.) hier erscheinen; dann wolle man beiden Theilen billiges Recht ergehen lassen, &c. Sofern sie aber vorzögen, das Recht vor dem Hauptmann und

den weltlichen Räthen (des Abtes) in Wyl zu brauchen, so könne man das auch gestatten; man hoffe aber, daß sie die Mühe eines Rechtshandels ersparen werden, ꝛc. St. A. Lucern: A. Abtei St. Gallen.

Das Concept der Verhandlungen vom 3. Juli f. führt dieses Geschäft zuerst an.

b. 1525, 4. Juli (St. Ulrichs T.), Rapperswyl. Die Boten der IV Orte haben an die Anwälte der Gotteshausleute, die an die Pfalz in St. Gallen gehören, zuerst die Frage gestellt, ob sie von ihren Gemeinden Vollmachten zu gütlichem Vergleich oder zum Rechten besitzen. Da sich nun aber befindet, daß sie ungleich bevollmächtigt sind und sich weder vergleichen noch „mächtigen" können, sondern Bedingungen und Vorbehalte machen, die zum Rechten nicht tauglich sind, was man allerdings nicht erwarten durfte, so hat man auf das Anrufen des Abtes, jedoch damit Niemand übereilt werde, den Entscheid gegeben, es sollen die Botschaften zu ihren Gemeinden heimkehren, und jeder von seiner Gemeinde einen besiegelten vollkommenen Gewaltsbrief bringen, um über gemeine und besondere Beschwerden dem Abt auf seine Klagen zu antworten und die Sache gütlich oder nöthigenfalls mit dem Rechten auszutragen; die Boten sollen auf nächsten Montag (10. Juli) wieder hier erscheinen, wo man sie erwarten will in der bestimmten Zuversicht, daß sie diesem Abschied nachleben und keine weitere Aufzüge brauchen werden; wenn aber sie alle oder einzelne nicht genügende Vollmachten brächten, so würde man auf Begehren des gehorsamen Theils (der Gegenpartei) doch das Recht ergehen lassen. Dieser Abschied wird besiegelt von Jacob Grebel. St. A. Lucern: A. Abtei St. Gallen (Concept).

c. 1525, 5. Juli (Mittwoch nach St. Ulrichs T.), Rapperswyl. In dem Rechtshandel zwischen dem Abt von St. Gallen und der Gemeinde Untereggen, die in U. Frauenholz Unteregg Zimmer- und Brennholz nach billigem Bedarf beansprucht, weil das von langer Zeit her üblich gewesen und erst seit der Zeit, wo das Holz von dem Bischof von Constanz an das Gotteshaus St. Gallen kaufweise gekommen, diese Gerechtigkeit abgestrickt worden, hat man nach Verhörung beider Parteien zu Recht gesprochen: Die von Untereggen sollen, sofern sie es wollen oder können, durch Leute, die bei der Sache weder zu gewinnen noch zu verlieren haben, in genügender Weise darthun, daß sie vorher, als U. Frauen Holz noch in des Bischofs Handen gewesen, solche Gerechtigkeit wirklich gehabt, und daß sie dieselbe seither in keiner Art vertädingt oder mit dem Rechten verloren haben, und bringen sie das „aus" oder nicht, so soll darnach geschehen, was Recht ist. Können sie die Kundschaft nicht persönlich nach Rapperswyl stellen, sondern nur schriftlich aufnehmen, was ihnen gewährt ist, so soll die Aufnahme in aller Form Rechtens geschehen und dem Abt oder seinen Anwälten „dazu" verkündet werden, und ihm überdies die Einrede gegen die Kundschaft vorbehalten sein. Siegel Jacob Grebels von Zürich. — Vgl. unten k, A, IX. Abt St. Gall. Archiv in Zürich: Urkunden.

d. 1525, 20. Juli (Donstag vor Magdalena), St. Gallen. Jacob Stapfer, Hofmeister, an die Boten von Lucern, Schwyz und Glarus in Rapperswyl. Er vernehme, daß er bei ihnen einigen Unwillen „erholt" haben solle des gefangenen (Krüsis) wegen, weil er ihn nicht sofort nach Utznach hinüber geschickt habe. Das sei ihm wahrlich leid, und er glaube, wenn sie den Handel kennten wie er, so würden sie ihm nicht zürnen. Es sei ihm wohl geschrieben worden, er solle den Gefangenen nach Utznach hinüber schicken, sofern er das ohne Sturm und Auflauf zu Wege bringen könne, im andern Fall aber nicht, ꝛc. Die Boten dürften ihm zutrauen, daß er solchen Befehl gerne vollzogen hätte, wenn es ohne Gefahr möglich gewesen wäre; denn viel lieber und mit geringeren Sorgen hätte er den Gefangenen in Lucern als in Oberberg; aber das Schloß sei bewacht und von den Bauern vielfach gedroht worden, ihr Leben daran zu setzen und ihn bei Recht zu schützen ꝛc. Zudem wisse man, wie es im Toggenburg stehe; wäre aber ein Aufruhr erfolgt, so wisse man, was für Nachreden gegen ihn entstanden wären. Nun schicke er den Krüsi auf Begehren nach Utznach und dazu einen Brief an

Lucern, worin dessen „Wesen" angezeigt werde, damit nach Gutfinden mit ihm gehandelt werden könne. Bitte um Entschuldigung, &c. St. A. Lucern: A. Abtei St. Gallen.

e. Der Handel zwischen dem Statthalter zu Wyl, Marx (Brunnmann), und dem Schneckenbund ist heimzubringen und den Boten, die auf den nächsten Sonntag (23. Juli) nach Rapperswyl verordnet werden, deßhalb Vollmacht zu geben, da sie denselben entscheiden sollen. **f.** Deßgleichen ist der Span zwischen Doctor Winkler und den Tablatern auf jenen Tag gewiesen. **g.** Die Boten von Zürich sollen die Fürbitte der drei Orte und der Rapperswyler, eines Müllers wegen, an ihre Herren gelangen lassen. **h.** Auch die Verwendung für Caspar Göldli sollen sie treulich heimbringen. **i.** Den Beschluß, den acht Orte auf dem letzten Tage zu Frauenfeld der Priester halb gefaßt haben, soll der Hauptmann zu St. Gallen auf Befehl der drei Orte im Gebiet des Gotteshauses auch verkünden, die Uebertreter, geistliche oder weltliche, zu Handen der drei Orte fangen und bis auf weitere Verfügung behalten, da man dieselben zu bestrafen gedenkt. Actum und besiegelt von Niklaus von Meggen auf Mittwoch vor Jacobi (19. Juli).

k. A. Rechtshandel und Urtheil zwischen dem Gotteshaus und den zur Pfalz in St. Gallen gehörigen Gemeinden, nämlich Rorschach, Goßau, Tablat, Romanshorn, Waldkirch &c. &c.

I.*) Anfänglich haben die Gotteshausleute die Meinung eröffnet, sie seien nicht schuldig, hier, vor den Boten, das Recht zu brauchen, sondern laut ihres Abschieds von Lömiswyl vor den großen Räthen in Zürich und Lucern und den Gemeinden in Schwyz und Glarus, weßhalb sie begehrten, die Burg- und Landrechtsbriefe mit dem Gotteshause zu hören. Nachdem man darin entsprochen, hat man ihnen vorgestellt, daß ihr Vorhaben weder „Grund noch Form" habe, indem ein solches Verfahren nicht möglich, auch ganz ungebräuchlich sei, und daß es die Obrigkeiten der IV Orte niemals zulassen würden, u. s. w. Darauf haben sich endlich die Anwälte der Gemeinden gefügt, und weil sie nicht vollkommenen Gewalt gehabt, um (hier) ins Recht zu stehen, so hat man sie wieder heimgeschickt, um ausreichende Vollmachten zu gütlicher und rechtlicher Handlung zu erwerben, und ihre Rückkunft erwartet. Sodann sind die (genannten) Botschaften wieder erschienen, und anderseits der Abt Franz in Person. Hierauf wurde der Gewaltbrief von den Gemeinden, d. d. 7. Juli, verlesen und von den Gesandten der IV Orte wie von dem Abt genügend befunden. Dann haben sich beide Parteien förmlich erklärt, sie erkennen die Boten als ihre ordentlichen Richter und wünschen, gütlich mit einander verglichen, nöthigenfalls aber durch rechtlichen Spruch vertragen zu werden, und gelobt, alles was da gütlich oder rechtlich gesprochen werde, allezeit fest und stät zu halten, &c.

Anfänglich erhebt sich nun ein Span zwischen den Parteien über die Frage, wer Kläger sein solle. Die Machtboten der Gemeinden wollen nämlich bei ihren Artikeln bleiben; wenn der Abt vermeinte, daß sie ihm etwas (mehr) schuldig wären, so möge er darum klagen; sie werden ihm dann Antwort geben, da doch er um Recht angerufen habe, &c. — Dagegen bemerkt der Abt, die Gotteshausleute haben sich über gewisse Beschwerden beklagt; also gezieme es ihnen, ihre Anliegen vorzubringen; dann wolle er Antwort geben; wenn sie aber von ihren Artikeln abstehen und dem Gotteshaus gehorsam sein wollen wie von Alter her, so sei ihm das lieb; im andern Falle meine er, das Gotteshaus könne nicht dergestalt seines Besitzes beraubt werden, &c. — Da beide Theile diesen Span ins Recht gesetzt haben, so wird gesprochen: Weil die Gotteshausleute vormals ihre Beschwerden schriftlich angezeigt und selbst bekannt haben, daß sie künftig davon frei sein wollen, während das Gotteshaus alles das in ruhigem Besitze hat, so sollen sie ihre Anliegen von einem Artikel zum andern klags-

*) Der Eingang des Instruments erzählt wie gewöhnlich summarisch den Verlauf der einleitenden Verhandlungen.

weise zum Rechten vortragen, und der Abt darauf Antwort geben bis zum Rechtsatz; dann behält man sich vor, die Parteien über alle oder einzelne, viele oder wenige, wo möglich in der Gütlichkeit zu vergleichen und sich damit das Rechtsprechen zu ersparen; wenn aber die Gütlichkeit fruchtlos wäre, so soll dann das Recht ergehen.

Hierauf haben die Anwälte der Gotteshausleute ihre Beschwerden vorgebracht, und der Abt auf jede nach Nothdurft geantwortet, und die Gesandten etliche gütlich erledigt, andere rechtlich entschieden, wie hier in der Kürze folgt:

Zuerst richten die Gotteshausleute und ihre Machtboten an den Abt das gütliche Ansinnen, ob er sie wolle bei dem h. Gotteswort, dem Evangelium, der h. Schrift und der göttlichen Wahrheit bleiben lassen, auch mit ihnen nach demselben leben und sie von dem, was damit „wahr gemacht" werden möge, nicht drängen wolle? — Der Abt gibt sein Befremden über diesen Anzug zu erkennen, da er nicht darum hier sei, um über geistliche Dinge und den christlichen Glauben zu disputiren, sondern um auf die Beschwerden der Gotteshausleute zu antworten, ꝛc. — Nachdem hierüber von beiden Theilen viel geredet worden, und der Abt deßwegen ein rechtliches Erkenntniß verlangt, sind die Gegner von ihrer Zumuthung gütlich abgestanden in der Meinung, die Frage einstweilen ruhen zu lassen.

1. Demnach haben die Gotteshausleute ihren ersten Beschwerdeartikel vorgebracht (folgt Text wie Nr. 264 a*). Der Abt und seine Amtleute haben auch zu Zeiten wegen ihrer Forderungen an den armen Mann oder dessen Güter, es betreffe Zinse, Zehnten, Steuern, Fälle, Lehenschaft, Ehrschätze ꝛc., dem armen Mann Gebote angelegt, um ihn so zu zwingen, und wiewohl er die fraglichen Zusprüche bestritten und das Recht begehrt habe, sei er, wenn er den Geboten nicht gehorsam gewesen, gefangen und damit die Forderung eingetrieben worden. Das beschwere aber die Unterthanen zum höchsten, sodaß sie es nicht länger ertragen können; deßhalb rufen sie um Recht an, damit der Abt angehalten werde, solches nicht mehr zu brauchen. In Sachen, die das Malefiz berühren, oder andere muthwillige Frevel, die der Obrigkeit von Alter her wie billig (zu verfolgen) zustehen, wollen sie dem Abt, als ihrem natürlichen Herrn und Obern und dessen Räthen nichts einreden, sondern strafen lassen wie bisher. — Auf diese Klage antwortet der Abt, er wisse nichts davon, daß er gehandelt habe, wie die Gotteshausleute angeben; er habe auch keine Neuerung eingeführt, sondern einzig gebraucht, was er an Rechten und Gewohnheiten vorgefunden, wofür er sich auf gutes Herkommen, Briefe und Siegel berufen könne, wie die Landsatzung, Offnungen, Sprüche und Verträge das ausweisen, ꝛc. — Nachdem man die Parteien genugsam verhört, und beide auf freundliche Bitte die Gütlichkeit angenommen, hat man „gar nach mit offner täding" entschieden und gesprochen wie folgt:

„Zum ersten, wann ein Herr und Abt zuo Sant Gallen etwas nüwer zuosprüch und anforderung zuo einem „Gottshusman ald Hindersäßen zuo sinem ligendem ald farendem guot, eigen und lehens, vermeint ze haben, deß „aber der arm man nit geständig, darum also irrung und span ist, und vormals nit luter brief, sigel und „gloublich geschriften vorhanden sind, alsdann soll ein Herr von Sant Gallen noch sine Amptlüt den armen „man nit mit (ge)botten zwingen und kein bott anlegen, sonder den armen man umb siner gnaden und irs „Gottshus zuosprüch zuo im ald sinem ligenden und farendem guot mit recht fürnemen und beklagen in den „Gerichten, da er gesessen, und die zuosprüch mit recht von im beziechen und erobern. Welcher teil dann mit „(der) urtel vor dem nidren Gericht beschwert, der mag das ziechen und appellieren, wie des Gottshus bruch,

---

*) Die hier und im Weitern zu erwähnenden Citate sind häufig nur Umschreibungen, oft aber auch erweiterte Redactionen der früher mitgetheilten Artikel.

„recht und harkomen bishar gewesen ist, und sofer dann sin Gnad ir zuospRüch und anfordrung also mit recht „erobert und luter gemacht wirt, alsdann mag sin Gnad darnach bott anlegen und sin herlicheit und gerechtigkeit „bruchen, wie von alter har der bruch gewesen ist.

„Wyter so soll fürohin unser gnädiger Herr von St. Gallen noch siner Gnaden nachkomen kein nüw „beschwerden uf gmein gottshuslüt on gunst, wissen und willen unser Herren und Obern der vier Orten legen „noch uffsetzen, weder uf ir lib noch guot, und besonderlich keinen armen man mit nüwen beschwerden beladen „und in on rechtfertigung also mit botten darzuo zwingen noch nöten, sonder wenn ein armer man umb sölich „nüw beschwerden sich rechts erbüt, soll sin gnad das recht mit ime bruchen nach des Gottshus bruch, wie dann „ob erlütert stat.

„Wyter, wann eins Herren von Sant Gallen Rät, Diener ald Amptlüt, geistlich ald weltlich ald ander „frömbd personen, niemand usgenomen, sinen Gnaden etwas klag und handels, so das Malefiz nit berüerte, von „eim gottshusmenschen ald hindersäßen fürbrächten, dardurch sin Gnad bewegt möcht werden, dieselben verklagten „person fänklich anzenemen lassen, wenn es sich also füegte, so soll ein Herr von Sant Gallen den Amptlüten „und den verklagern nit lichtlich glouben geben, sonder die sach und die that eigenlich wol vorhin erfaren, und „sofer sich dann erfindt, daß die that und die sach an ir selbs war und ze strafen notdürftig ist, so soll und mag „ein Herr von St. Gallen ald siner Gnaden weltlich Rät als die hoch Oberkeit allweg nach gestalt der sachen „darin handlen und strafen.

„Ob aber die that und sach nit offenlich am tag ligt ald durch kuntschaft nit luter mag fürbracht werden, „wenn dann ein armer gottshusmensch ald hindersäß sin unschuld darbüt und trostung zum rechten gibt und „vermag, so soll ein Herr von St. Gallen oder, ob sin Gnad nit daby wär, siner Gnaden weltlich Rät die „trostung von im annemen und das recht mit im bruchen nach des Gottshus bruch, gewonheit und harkomen, „wie dann ob erlütert stat; was dann recht und urtel gibt, daß dem darnach aber gelebt und nachkomen werden „soll. Doch mit namen ist hierin vorbehalten, was das Malefiz antrifft, oder so sunst schmächlich bös händel „und sachen fürgiengen, daß ein Herr von Sant Gallen oder sine Hofmeister, Statthalter und die weltlichen Rät „nach altem bruch und gewonheit dieselben söllen und mögen strafen und darin handlen, wie von alter herkomen „ist, damit das übel gestraft und der guot vor dem bösen geschirmt und die gerechtigkeit jedem notdürftigen „mitteilt werde."

2. In Betreff der Fälle und der Fastnachthennen bringen die Gotteshausleute die Meinung vor: Es sei wohl ein altes Herkommen, daß sie und ihre Vordern den Fall und die Fastnachthennen bisher gegeben; das Gotteshaus habe zum Theil auch Briefe und Siegel darum, weil die Vordern als einfältige Leute sich „in" die Offnungen haben bereden lassen; sie wissen aber nichts davon, daß jene oder sie selbst gegen solche Beschwerden je etwas empfangen hätten, oder warum sie das geben müssen. Nun sei dieser Zeit durch Gottes Gnade und Hilfe aus der hl. Schrift ganz klar und lauter an den Tag gebracht worden, daß diese Abgaben von dem Leibe nicht rechtmäßig, sondern unchristlich, wider das Wort Gottes und brüderliche Liebe, deßhalb auch an etlichen Orten in der Eidgenossenschaft nachgelassen seien. Und weil der Burg- und Landrechtsbrief so viel vermöge, daß sie gehalten werden sollen wie andere Burger und Landleute (der IV Orte), und bei „anderen Umsäßen" solches nachgelassen sei, so hoffen sie zuversichtlich, der Fälle und Fastnachthennen halb dem Abte nichts mehr schuldig zu sein, und rufen sie die Gesandten an, sie gütlich oder mit rechtlichem Spruch dieser Bürde zu entledigen.

Darauf läßt der Abt antworten, diese Klage sei um so befremdlicher, als die Gotteshausleute selbst bekennen, daß sie und ihre Vordern von Alter her die Fälle und Fastnachthennen ohne Widerspruch entrichtet haben. Zudem

seien in den Begnadungsbriefen, die Abt Caspar und Abt Ulrich vor Zeiten den Gotteshausleuten gegeben, als er (letzterer) ihnen die Läße geschenkt, ungestraft „ze wiben und ze mannen wo sy wellen", freien Zug, Entlassung von (neuen?) Leibsteuern und Anderes gewährt, welcher Gnaden sie heute noch genießen, die Fastnachthennen und die Fälle ausdrücklich vorbehalten. Ferner habe Abt Ulrich mit Wissen und Bewilligen der Gotteshausleute überall Offnungen aufgerichtet, die dann ihre Vordern gütlich angenommen und zu halten zugesagt haben, worin gar lauter stehe, daß sie die Fastnachthennen und den Hauptfall schuldig seien. Das Gleiche sage der Vertragsbrief, der zwischen Abt Ulrich und den Gotteshausleuten nach ihrem Abfall (1489) durch die Boten der IV Orte aufgerichtet und besiegelt worden (7. Mai 1490), ganz bestimmt. Sodann sei die Gemeinde Straubenzell vor kurzer Zeit in einem Span um die Fastnachthühner und Anderes durch einen zu Lucern ergangenen rechtlichen Spruch (der hier verlesen worden) verpflichtet worden, dieselben zu geben. Endlich habe der (angeführte Passus im) Burg- und Landrechtsbrief nicht die Bedeutung, welche die Gegner hervorkehren. Daher vermeine er, der Abt, was so zu Recht gesprochen werde, sei göttlich und recht und nicht wider das Gotteswort und die heilige Schrift, und hege er die Zuversicht, daß er und das Gotteshaus bei ihrem langen Herkommen, ihren Gerechtigkeiten, Sprüchen, Verträgen, Offnungen und Briefen gehandhabt werden, und daß er die Pflicht der Gotteshausleute genugsam erwiesen habe, ꝛc. — Nachdem man alle Theile weiter verhört und in der Güte von ihnen nichts erreicht hat, wird zu Recht erkannt:

„Daß Herr Abt und das Gottshus Sant Gallen by iren herlicheiten, by iren brief und sigel(n) beliben, „und daß die Gottshuslüt den fall, deßglich die Faßnachthennen fürohin ze geben schuldig syen, wie die offnungen, „die verträg, sprüch, brief und sigel zuogebend und uswysend, und wie sie die von alter har geben hand; doch „daby vorbehalten, ob sondrig personen wärind, die vermeinten, daß inen oder iren vordern by den fällen mer „abgenommen und anderst mit in(en) gehandelt wäre, dann die offnungen, verträg, brief und sigel uswysend, „oder sy von alter har schuldig wärind, darumb soll denselben personen ir recht vorbehalten sin gegen herrn Abt „zuo Sant Gallen, sin Gnad mit recht darumb zuo ersuochen nach des Gottshus altem harkomen, bruch und „gewonheit."

3. Des Ehrschatzes halb, wiewohl dieser Artikel nicht alle Gemeinden berührt, klagen die Gotteshausleute, ihre Güter seien sonst mit Zinsen und Beschwerden (genug) beladen, weßhalb sie meinen, als arme Leute sollten sie hierin nichts mehr schuldig sein, da der Abt und das Gotteshaus sonst Ehren und Vermögen genug haben. Zudem seien Güter, die vorher keinen Ehrschatz gegeben, ehrschätzig gemacht, und ferner drücke sie der „Pfundschilling", indem Einer, der ein Gut empfange, große Kosten zu tragen habe, nämlich von dem Pfund einen Schilling oder mehr. Sie begehren daher etliche Briefe verhören zu lassen, welche zeigen, wie die Ehrschätze bisweilen auf die Güter geschlagen worden, und glauben dem Abt in Dingen, wofür er keine Briefe und Siegel vorweisen könne, nichts mehr leisten zu müssen; soweit er aber solche besitze, reden sie nichts darein.

Der Abt läßt erwidern, es handle sich da um Hofgüter, die nach des Gotteshauses alter Gerechtigkeit verehrschatzt werden; übrigens pflegen die Empfänger dieser Güter mit der Herrschaft abzukommen, und werde ihnen immer Gnade erwiesen und Nachlaß gewährt, und wenn die Hofgüter als Erbe an Einen fallen, so gebe er keinen Ehrschatz; der sei nicht eine Leibsteuer oder ein „Raub", sondern liege auf den Gütern. Deßhalb begehre er, daß man seine Schriften verhöre (folgt eine Aufzählung von kaiserlichen Freibriefen, Sprüchen, Verträgen, Offnungen, Lehenbriefen, Reversen, doch ohne genauere Angaben). Die von Romanshorn, die vor vielen Jahren von Christoph Lind von Constanz, dem sie versetzt gewesen, an das Gotteshaus zurückgekauft worden, seien laut des vorliegenden Briefes ganz ausdrücklich schuldig, den Ehrschatz und den Pfundschilling zu geben,

und endlich sei kürzlich zwischen ihm und denen von Geißerwald ein Rechtsspruch ergangen, der hier auch verhört worden. Nach alledem hoffe er, bei diesen Gerechtigkeiten gehandhabt zu werden.

Nachdem man in der Gütlichkeit nichts ausgerichtet, wird zu Recht gesprochen:

„Daß herr Abt und das Gottshus Sant Gallen by iren alten ehaften, erschätzen, pfundschillingen, rechten „(und) gerechtigkeiten blyben und die erschätz und pfundschilling einem Herren und Abt und dem Gottshus Sant „Gallen usgericht werden söllen wie von alter her, und wie dann des Gottshus sprüch, verträg, brief und sigel, ouch „urbar und lehenbüecher uswysend; doch hierin vorbehalten, ob etwar wäre von geginen ald sondrigen personen, „die da vermeinten, daß sy brief, sigel ald ander gwarsami darum habind, die sigen alt oder nüw, daß sy die „erschätz nit geben söllend, oder ob etwar vermeinte, daß sine güeter vor vergangner jaren und zyten frye lehen„güeter und nit erschätzige güeter gwesen, und erst hernach zuo erschätzigen güetern also gemacht wärind, oder daß „man sy um erschatz angefordert und angesuocht hette wyter, dann sy vermeinten von recht und von alter har „schuldig sin, darum soll denselben geginen ald sondrigen personen ir recht gegen unserm gnädigen herren und „dem Gottshus vorbehalten sin; die söllen und mögen sin gnad darum mit recht fürnemen und ersuochen vor „dem lehengricht des gottshus Sant Gallen, wie dann von alter her des Gottshus bruch, alt harkommen und „gwonheit gwesen ist; sin gnad söll ouch denselben geginen ald sondrigen personen fürderlich unverzogenlich lehen„gricht und recht halten und inen rechts gestattnen und nit vor sin. Und so dick sich hinfür begibt, daß sich ein „gottshusman oder hindersäß beschweren und vermeinen wurd, des erschatz ald pfundschilling halb wyter angesuocht „und erfordert werden, weder er von recht oder alter har schuldig sig, so soll allwegen das vor einem lehengricht mit „recht ustragen werden, also daß ein herr von Sant Gallen keinen armen man mit botten darzuo zwingen, sonder „den span im rechten ustragen und luter machen (soll). Es ist ouch unser meinung, daß ein herr von Sant „Gallen die armen lüt allweg gnädiklich mit den erschätzen und pfundschillingen halten und gnad bewysen und „nit uf dem strengsten und rüchsten ligen und beharren (sölle). Des gottshus Sant Gallen houptman, von „welchem Ort und wer der je zuo zyten ist, soll ouch den armen lüten in sölhen sachen beholfen und beraten „sin und das best thuon, damit inen zum rechten geholfen werd, und inen guot gmein fürderlich recht ergang."

4. Mit Bezug auf das Empfangen der Lehen führen die Gotteshausleute mancherlei Beschwerden an: Wenn ein armer Mann sterbe und kleine Kinder hinterlasse, so müsse deren Vogt zu ihren Handen das Lehen mit großen Kosten empfangen, und gehe derselbe ab, so müsse ein anderer mit den gleichen Kosten das Lehen abermals empfangen, und wenn etwa die Kinder, nach Abgang ihres Vogtes, solches aus Unwissenheit übersehen und das Lehen binnen Jahr und Tag nicht empfangen, so wolle der Abt dasselbe als ein heimgefallenes oder verschwiegenes behalten, wodurch die armen Witwen und Waisen bedrückt und gezwungen werden, mit viel Geld um der Herrschaft Gnade zu werben. Zudem seien etliche eigene Güter zu Lehen gemacht worden.

Ueber diesen Artikel gibt der Abt geziemende Antwort, und da hierin nicht viel Spans besteht, und die Parteien auf das an sie gestellte Ansinnen zu einem gütlichen Spruche eingewilligt, so wird erkannt:

„Daß herr Abt und das gottshus Sant Gallen by iren herrlicheiten und (irem) lehensrecht blyben und „die lehengüeter verlichen söllen und mögen wie von alter har. Doch wenn ein vogt zuo handen siner vogtkinden „ein lehen empfacht, und ob derselb vogt absturb ald sunst nit mer vogt blib, und darnach die zyt verschine, „daß die kind ald ire nachkommend vögt also uß unwissenheit das lehen nit empfiengend, so soll ein herr von „Sant Gallen darum die armen weisli und kind deß nit entgelten lassen und nit darum strafen, sonder inen „das guot nünt dester minder widerum lihen oder ein andren trager heißen geben, wo die kind nit erwachsen „wärind."

5. Bei dem Artikel betreffend die Reiskosten und andere Steuern erinnern die Gotteshausleute, daß sie in Kriegszeiten das Vermögen des Gotteshauses ebenso wohl schirmen müssen als ihr eigenes, während der Abt immer mehr Güter an sich bringe und diesen Auflagen entziehe, weßhalb sie begehren, daß er auch schuldig erkannt werde, dieselben auszurichten.

Darauf antwortet der Abt, nicht er habe das angefangen; es sei also keine neue Beschwerde, denn von Alters her seien des Gotteshauses Güter frei gewesen, und zwar kraft der Briefe von Päpsten, Kaisern und Königen, und nicht bloß in der Landschaft des Gotteshauses, sondern auch im Thurgau und anderswo habe man niemals solche Kosten und Steuern auf seine Güter gelegt. Zudem bestimme der nach dem Abfall gemachte Vertrag sowie der Hauptmannschaftsbrief, daß die Gotteshausleute in ihren Kosten mit den IV Orten reisen sollen. Deßhalb vermeine er, das Gotteshaus und seine Güter sollen auch in Zukunft gefreit bleiben. Damit aber die Gotteshausleute sich nicht zu beklagen hätten, macht der Abt das Anerbieten, daß die Güter, die das Gotteshaus künftig erwerbe, in der Steuerpflicht bleiben sollen. Schließlich verweist er auf die vor kurzer Zeit gefallenen rechtlichen Sprüche der IV Orte gegen die Gemeinden Geißerwald und Straubenzell.

Da eine gütliche Verhandlung nicht zum Ziel geführt hat, so wird endlich zu Recht erkannt: „Welche „gelegne güeter unser gnädiger herr, herr Abt Franciscus obgenannt, dwyl er herr und abt gewesen ist, zuo des „Gottshus handen erkouft hat, oder was gelegne güeter sin gnad ald ir nachkommen fürohin zuo ewigen zyten „zuo des Gottshus handen koufen ald in andrer gstalt überkommen wurden, nünt usgenommen, dieselben güeter „söllen und mögen ein jede gegni und gmeind, darin sy gelegen sind, zuo zyten, so sy mit unsern herren und „obern den vier Orten reisen müeßten, in den reiskosten anleggen nach zimlichem anschlag, so die güeter wert sind. „Sölichen reiskosten soll ouch allweg ein jeder herr und abt zuo Sant Gallen den geginen schuldig sin ze geben „und ze tragen. Aber was güeter das Gottshus vor der zyt, emals herr abt Franciscus herr und abt des „gottshus Sant Gallen worden ist, ingehebt hat, dieselben söllend nit in sölichen reiskosten geleget werden, und „ein herr von Sant Gallen inen davon nünt schuldig sin ze geben.“

6. Die Gotteshausleute meinen, die Bodenzinse, die das Gotteshaus auf die errichteten Badstuben, Bäckereien, Metzgen, Schmieden rc. gelegt, nicht schuldig zu sein, wogegen der Abt bemerkt, diese Rechte stehen überall den Obrigkeiten zu, und da er bisher nur kleine Zinse gefordert, so hoffe er, daß man ihm das nicht absprechе.

Infolge des geschehenen Rechtsatzes wird über diesen Artikel gesprochen: „Wann ein gmeind und gegni „einem under inen zuolassen und vergonnen wellten, badstuben, pfistryen, metzgen ald schmitten ze buwen, und „sy deß notdürftig wärend, so soll ein gmeind ald gegni für ein herren und abt des gottshus Sant Gallen ir „botschaft schicken und sin gnad als die oberkeit bitten um verwillgung sölichs ze buwen; wann das also geschicht, „so soll ein herr und abt zuo Sant Gallen sin amptlüt darschicken und das besichtigen und erfaren, und sofer „sich dann erfindt, daß an sölichem ort und end der dingen halb mangel ist, und sy deß notdürftig sind, als„dann soll ein herr von Sant Gallen als die oberkeit inen das vergonnen und zuolassen fry vergebens und „keinen zins daruf schlachen. Ob ouch vorhar uf badstuben, pfistryen, metzgen ald schmitten um verwillgung die „ze buwen zins geschlagen wärind, die söllend hin und ab und dem Gottshus daby nünt me schuldig sin.“

7. Der Beerbung der ledigen Kinder halb wiederholen die Gotteshausleute ihre Beschwerden. Der Abt beruft sich auf den allenthalben herrschenden Brauch und fügt hinzu, das Gotteshaus habe auch beinahe so viel Kosten als Nutzen, da es bisweilen die Kinder der Ledigen zu erziehen genöthigt sei. Und wenn bisher ein Biedermann den Kindern etwas habe vermachen wollen, so habe man eine kleine Summe genommen und bewilligt,

daß solches Gut, wenn das Kind ohne eheliche Leibeserben abginge, wieder Andern und nicht dem Gotteshaus zufiele; deßhalb hoffe er, bei der alten Gerechtigkeit zu bleiben.

Da beide Theile diesen Artikel ins Recht gesetzt haben, so wird darüber erkannt: „Daß ein herr und abt „zuo Sant Gallen, wo sin gnad die hochen gericht hat, als die hoch oberkeit sölle blyben by siner herlichkeit, „oberkeit und gerechtigkeit und die ledigen kind, wo sy on elich liberben abgand, solle und möge erben, wie das „von alter har gebrucht und geüebt ist, doch mit dem geding, ob etwa der kinden fründ ald ander biderb lüt „sölichen ledigen kinden etwa zitlich guot vermachen und verschaffen wellten, daß dieselben sölichs wol tuon mögen „in der gestalt: wo sölich kind on elich liberben abgiengend, daß dann sölich vermacht guot widerum an die, so „das gemacht hand, ald ire erben oder wohin das gemächt uswyst, fallen, gelangen und werden soll, ungesumt „und unansprechig eins herren und abts zuo Sant Gallen. Wann ouch ein sölich kind sich begert von einem „herren und abt zuo Sant Gallen abzukoufen und ze ledigen, so sol sin gnad das gnädiklich zuolassen und es „darin gnädiklich halten."

8. Des Jagens und Fischens halb meinen die Gotteshausleute, das Thier auf Erden und der Fisch im Wasser sei zu Nutzen und Erhaltung der Menschen insgemein erschaffen; darum gezieme dem Abte nicht, das Fischen im Bodensee zu verbieten. Zudem sei den Anstößern der Thur und der Sitter, von denen ihre Güter doch bisweilen stark geschädigt werden, verboten, in diesen Wassern zu fischen, soweit ihre Güter gehen. Davon sollte der Abt entweder gütlich abstehen oder mit dem Recht davon gewiesen werden, sodaß sie hohes und niederes Gewild jagen und fangen und im See und in fließenden Wassern fischen dürften.

Dagegen legt der Abt zuerst etliche Privilegien von Kaisern und Königen, dann einen zu Zürich ergangenen Spruch betreffend die Fischenzen zu Romanshorn vor und läßt des Gotteshauses Herkommen erzählen, von dem er nicht hoffe verdrängt zu werden.

Darüber wird nun zu Recht erkannt, nämlich der Fischenzen und des Wildbanns halb, „daß ein herr von „Sant Gallen und das Gottshus sölle blyben by iren fryheiten, herrlicheiten, (ge)botten (und) verbotten und „das bruchen, wie von alter har das brucht worden ist."

9. Die Gotteshausleute klagen über das Vorrecht, das der Abt in Anspruch nehme, wenn Jemand mehr Schulden habe als er vermöge, und verlangen, daß er den andern Gläubigern im Verlustfall gleichgestellt werde. Der Abt erwidert, wenn einer verderbe, so lege man dessen Gut in Haft, und der alte Brauch und die Offnungen geben zu, daß dann das Gotteshaus für die ausstehenden Zinsen und Schulden vor allen Andern solle befriedigt werden, hernach die Hofgenossen und endlich diejenigen, die in dem Gerichte Verschreibungen errichtet haben; so werde es auch zu Wyl, zu Lichtensteig und anderswo gehalten.

Nach Verhörung der Offnung hat man zu Recht gesprochen: „Wie es in sölichem fal von alter har ge„brucht und gehalten worden ist, daby lassend wir es ouch blyben, daß es fürohin aber also gebrucht, geüebt „und gehalten werd wie von alter har."

10. Eine Beschwerde der Gotteshausleute betrifft den Brauch der Amtleute des Abtes, in Fällen wo Zwei mit einander gefrevelt haben, von dem Reichen die Bußen für beide Theile zu beziehen, ohne Rücksicht auf behauptete und erwiesene Unschuld, wobei ihm zwar vorbehalten sei, den Gegner um die Kosten rechtlich zu suchen. Deßhalb schlagen die Leute vor, daß derjenige Theil, der Unrecht habe, die Buße beider zu entrichten habe, ob er reich oder arm sei, und derjenige, der im Rechten obliege, nicht angesprochen werden solle. — Darüber gibt der Abt die Antwort: Wenn Zwei uneins werden und freveln, so nehme man sie rechtlich vor; werde dann erkannt, daß beide gefehlt haben, und fordere man sie nach einiger Zeit auf, um den Frevel zu tädingen, so

begebe sich häufig, daß der eine sage, er könne das noch nicht thun, da er mit seinem Widersacher noch nicht „mit Recht ausgekommen", wodurch die Bußen lange aufgezogen werden; übrigens gehe es nicht so schlimm zu, wie die Gotteshausleute vorgeben. Weil diese Frage auch die IV Orte berühre, so stelle er diesen anheim, ob sie gütlich oder rechtlich entscheiden und wie lange sie die Fristen ansetzen wollen, in denen die Parteien einander zu berechtigen hätten.

Auf den beidseitigen Rechtsatz wird nun gesprochen: „Wie es vormals und von alter har der buoßen und „frevlen halb gebrucht, gehalten und wie die inzogen worden sigen, also sölle es fürohin aber gehalten und ge„brucht und die buoßen inzogen werden wie von alter har; doch welcher also frevelt und vermeint den frevel „uf sin widersächer mit recht ze bringen, das soll er thuon in monatsfrist dem nächsten, nachdem der frevel „geschechen ist."

11. Das Begehren der Gotteshausleute, daß ihnen gestattet werde, in ihren Angelegenheiten besondere Gemeinden zu halten, so oft sie es bedürften, oder daß man ihnen diese Befugniß rechtlich zuerkenne, erwidert der Abt mit der Erklärung, er könnte das nicht nachlassen, da der nach dem Abfall gemachte Vertragsbrief ganz bestimmt sage, wie sie Gemeinden halten mögen, und wie ihnen das vergönnt werden solle; dabei wolle er bleiben.

Nach Verhörung des erwähnten Briefes hat man hierüber zu Recht erkannt: „Wie der vertrag und der „berichtsbrief, so uf den abfall von der vier Orten botten gemacht, deß datum stat am sibenden tag des monats „Meyen nach Crists geburt tusend vierhundert und nünzig jar, uswyst dieses stucks halb, daby lassen wir es „gänzlich blyben, daß dem also gelebt und nachkommen werden soll."

12. Die Gotteshausleute klagen, es werde ihnen bei 10 Pfd. Pfg. verboten auszuschenken, wenn Einer nicht das Tavernenrecht empfangen oder das ganze Jahr einen „gehenden Zapfen" habe, was sie beschwere; sie meinen, es sollte Jeder schenken und damit aufhören dürfen, wann er wolle; denn in der Grafschaft Toggenburg und bei andern Nachbarn („under sich ab") sei diese Freiheit auch; der Abt losse nur das zu schenken nach, was Einem auf seinem Boden wachse. Und weil das Umgeld nicht für den gemeinen Nutzen verwendet werde, so meinen sie das nicht schuldig zu sein.

Darauf läßt der Abt antworten, der Herr von St. Gallen und das Gotteshaus seien von Alter her in ruhigem Besitz des Tavernenrechts („der Täffery"); es werden auch deßhalb kaiserliche Freibriefe verlesen; ferner legt er bezügliche Offnungen und Briefe vor, verweist auf einen Vertrag mit den Rorschachern und einen Spruchbrief betreffend die Steinacher und will bei diesen alten Rechtsamen verharren.

Nach weiterer Verhörung der Parteien hat man rechtlich gesprochen: „Daß unser gnädiger herr und das „gottshus Sant Gallen by iren herrlichkeiten und gerechtigkeiten der täferyen, by bott und verbotten, ouch bim „umgelt blyben söllen wie von alter har. Doch was einem in sinen eignen güetern wachst und wirt, es sig „win oder most, das mag er usschenken und käs und brot darzuo geben zuo essen; davon soll er ouch kein „umgelt ze geben schuldig sin."

13. An der Gemeinde zu Lömiswyl haben die Gotteshausleute noch einige andere Artikel schriftlich verfaßt, jetzt aber nicht klagweise vorgebracht. Darüber wurde verhandelt wie folgt: In einem Artikel, dem eilften in ihrer Schrift, bringen sie die Meinung vor, wenn Einer wegen Schulden „fähig" geworden, so sollte ihn der Vogt in seinen, und nicht in des Klägers Kosten fangen und gehorsam machen. Weil aber im ersten Artikel über das Fangen gesprochen ist, so hat man die Leute bewogen, von ihrer Forderung gütlich abzustehen. — Vgl. oben § 1.

14. Da sie ferner den kleinen Zehnten bestreiten, der aber ungleich und in einzelnen Gegenden gar nicht gegeben wird, und der Abt jeder Gemeinde besonders antworten will, so wird dieser Artikel verschoben.

15. Den (14.) Artikel, betreffend die Berathungen des Abtes mit gemeinen Gotteshausleuten, haben sie nicht vorgebracht.

16. Der sechszehnte Artikel, der Ehrtagwen halb, wird aufgeschoben und jeder Gemeinde vorbehalten, darüber zu klagen, je nach ihrer Beschwerde.

„Und hiemit so sind die gmeinen artikel der Gottshuslüten in dem namen des Herren geendet und beschlossen, und habend die machtbotten in der gmein dißmals nünt mer klagt, Gott hab lob."

II. Es folgen die besondern Artikel, die jede Gemeinde für sich, oder einige mit einander verfaßt und vorgelegt haben. Zuerst hat der Bevollmächtigte der Gemeinde Bernhardszell, Ulrich im Schachen, mit Beistand der andern Boten der Gotteshausleute folgende Beschwerden vorbringen lassen:

1) Sie werden von dem Abt um 12 Pfd. Pfg. Vogtsteuer belangt*); ein solches Schirmgeld haben zwar ihre Vordern wirklich bezahlt; jener Schirm sei aber im Appenzeller Krieg abgegangen, und deßhalb bedürfen sie dessen nicht mehr, indem sie sich des eidgenössischen Schirms getrösten. In jenen Zeiten werde nun das Schirmgeld, wie sie vermuthen, in die Urbare und Bücher geschrieben worden sein, und als dann Abt Ulrich, als er noch Pfleger gewesen, sie um die Vogtsteuer ersucht habe, sei auf die Urbare so viel Glauben gesetzt worden, daß ihre Vorfahren im Recht unterlegen seien. Weil nun aber der Abt auf die Briefe nichts halte, die außerhalb den Gerichten des Gotteshauses gemacht worden, und jener Rechtshandel sogar außerhalb der Eidgenossenschaft vor sich gegangen, und weil sie von keiner Vogtei wissen, in der sie säßen, und für die Vogtsteuer nie etwas empfangen haben, so glauben sie diese Steuer nicht schuldig zu sein.

2) Der Abt verbiete ihnen bei 10 Pfd. Pfg., aus ihrem eigenen Walde mehr Holz zu hauen und wegzuführen, als die drei Verordneten anzeichnen, verlange von einem außer die Gemeinde verkauften Haus (dem Zimmerholz dazu?) den dritten Pfenning und beanspruche außerdem, Holz nach seinem Belieben zu nehmen. Diese Beschwerden haben ihre Vordern auf sich genommen, als sie einen Abt um Hülfe angesprochen, um den Wald zu beschirmen; er habe dann den Wald verboten und sie großentheils gezwungen, seine Ordnung anzunehmen, sofern sie den Wald nicht missen wollten. Weil aber Boden und Holz ihr Eigenthum sei, und der Abt nichts daran habe, so meinen sie, er sollte sie darin nicht beschränken.

Auf diese Klagen läßt der Abt antworten:

Ad 1) Dieser Anzug befremde ihn, da die von Bernhardszell die 12 Pfd. Pfg. seit langer Zeit entrichtet haben, und als ihre Vordern sich dagegen gesperrt, sei Abt Ulrich, damals noch Pfleger, mit ihnen in ein verwillkürtes Recht auf Burgermeister und Räthe der Stadt Constanz getreten, und darauf das Urtheil ergangen, daß sie die Vogtsteuer geben sollen, laut des vorgelegten und verhörten Briefes. Wenn die Gegner meinen, derselbe solle keine Kraft haben, weil er nicht in des Gotteshauses Gerichten errichtet worden, so sei zu bedenken, daß er vor der Landsatzung und dem Landrechtsbrief ergangen (gemacht) sei. Deßhalb hoffe er, der Abt, bei demselben zu bleiben.

Ad 2) Abt Gotthard habe mit denen von Bernhardszell eine Ordnung gemacht, die sie auch gutwillig zu halten angenommen haben; darin stehe ausdrücklich, wie es auch von Alter her die Wahrheit gewesen, daß die

*) Hier wie bisher und in der Folge nehmen wir von den Klagvorträgen nur das Allernothwendigste, namentlich aber diejenigen Momente auf, die in den früher mitgetheilten Texten fehlen.

„Eigenschaft und Gewaltsame" dem Gotteshaus, die Nutzung aber den Bernhardszellern zustehe, und da sie Gotteshausleute seien, so sei niemand billiger Schirmherr über den Wald als der Abt, und hielte man darin nicht Ordnung, so würde er bald verwüstet, was niemandem mehr schaden würde als ihnen; in Betracht des alten Besitzes sei er nun der Zuversicht, daß es bei der Ordnung und dem verlesenen Briefe bleibe.

Nach vollständiger Verhörung der Parteien hat man, da sich ein gütlicher Vergleich nicht finden ließ, zu Recht gesprochen:

1. „Zum ersten, der zwölf pfund pfennig stür halb, daß es by dem erlangten rechten und der urtel vor „Burgermeister und Rat der statt Costanz ergangen, inhalt eins besigelten urtels briefs, deß datum stat uf „Mittwuch nach Sant Margrethen tag nach Cristi geburt vierzechenhundert und sechzig jar, gänzlich in kräften „bliben, und die von Bernhartzell die stür ze geben schuldig sin söllen nach uswysung gemelts urtelbriefs."

2. „Zum andern, des walds halb, daß es by der ordnung blyben soll, wie Abt Gotthart selger dächtnuß „mit denen von Bernhartzell gemacht und überkommen hat, darum bermente rödel und notel ufgricht und jedem „teil einer geben ist, deß datum stat Actum uf Sant Benedictstag in der Fasten nach Crists geburt vierzechen„hundert nünzig und sechs jar, und daß sy zuo beiden teilen, wie der notel uswyst, dem geleben und nachkommen „söllen in all weg."

III. Die Anwälte der sieben Gemeinden, die an die Pfalz und das Hofgericht zu St. Gallen gehören, nämlich Jacob Locher und Jacob Gerster von Lömiswyl, Cuoni Wirt von Berg, Großhans Pfyfer von Wittenbach, Ulrich im Schachen von Bernhardszell, Thebas Blatter von Rotmunten, Hans Rüsch von Geißerwald und Michel Mistler von Straubenzell, bringen mit Beistand der Boten der andern zur Pfalz gehörigen Gemeinden klagweise vor:

1) Der Abt setze jeder Gemeinde („gegni") einen Hauptmann nach seinem Gefallen, was nicht von Alter her geschehen sei, indem früher jede selbst den Hauptmann gewählt habe; deßhalb bitten sie ihn, von seinem Anspruch abzustehen; denn sie können besser wissen als der Abt, wer dazu tauglich sei; wollte er aber nicht gütlich entsprechen, so hoffen sie, das werde ihnen rechtlich zuerkannt.

2) Um Strafen und Bußen nehme er sie vor seine Räthe, die des Gotteshauses besoldete Diener und Angehörige seien, bei denen auch etliche Conventherren sitzen; das sei ihnen beschwerlich, wie Jedermann wohl begreife, wiewohl sie derzeit über niemanden klagen. Weil sie aber in einem „guten" Gerichte wohnen, vor dem sie anderer Sachen wegen erscheinen müssen, so vermeinen sie, der Abt sollte sie um Frevel und Bußen auch vor diesem beklagen und nicht vor seinen Räthen, und in dieser Hinsicht sie halten wie die andern Gotteshausleute.

Darauf antwortet der Abt:

Ad 1) Es sei des Gotteshauses alter Brauch, daß man jeder Gegend einen Hauptmann gebe; er habe hierin nichts Neues angefangen und bisher, seines Wissens, redliche fromme Insäßen zu Hauptmännern gesetzt. Wenn aber je über einen geklagt und etwas Unehrliches oder Ungeschicktes an ihm erfunden worden wäre, so hätte man ihn „geändert" und nach Gebühr gehandelt. Hienach verhoffe er, bei dieser Gerechtigkeit bleiben zu können.

Ad 2) Dem alten Herkommen gemäß seien Frevel und Bußen in den sieben Gemeinden immer vor des Gotteshauses Hofmeister, dem Hauptmann und den weltlichen Räthen samt einigen Conventherren berechtigt und eingezogen worden; man habe auch bisher ehrbare Leute, Ritter, Edle und Unedle, auch Vögte und andere Personen, denen Gutes wohl zu vertrauen gewesen, in den Räthen gehabt, und ohne Zweifel haben sie jedermann Recht ergehen lassen; da die Bußen nicht ihnen zufallen, so haben sie auch weder zu gewinnen noch zu

verlieren. Wäre übrigens Einer in den Räthen, den die Kläger nicht für gut genug hielten, so mögen sie den nennen; dann werde er, der Abt, darüber weiter Antwort geben. Der Conventherren halb sei in Sprüchen und Verträgen festgesetzt, daß sie in den Räthen sitzen sollen. Darum glaube er, dieses Herkommen solle rechtlich bestätigt werden.

Nach genügender Verhörung der Parteien hat man, da gütlich nichts auszurichten gewesen, zu Recht gesprochen:

1. „Zum ersten, daß die obgeschribnen siben geginen ald gemeinden und ein jede gegni insonders järlichs „söllen und mögen erwelen einen erbern frommen geschickten man uß ir gmeind zuo einem houptman; derselbig „soll dann einem herren und Abt zuo Sant Gallen und dem Gottshus schweren und gehorsam sin, wie das „von alter har komen und brucht ist."

2. „Zum andern, der frevel und buoßen halb, wie man die berechten söll &c., haben wir zuo recht erkennt, „daß die frevel und buoßen berechtet söllen werden vor eins herren und Abts zuo Sant Gallen hofmeister und „weltlichen räten, wie das von alter har brucht und geüebt worden ist."

IV.*) Die Gewalthaber der Gemeinde Goßau: Wolf Hamm, Ammann, Hieronymus Schowinger, Hans Moser, Walder an der Au und Jacob Härsche, haben unter Beistand der andern Anwälte der Gotteshausleute vorbringen lassen:

1) Die Pfarre Goßau, die immer eine ansehnliche große gewesen, sei von ihren Vorfahren gestiftet worden, und sie, die Unterthanen, müssen auch jetzt noch dieselbe erhalten; Abt Ulrich habe sie aber durch päpstliche Gewalt für das Gotteshaus erobert und also mit Zinsen, Zehnten, Renten, Gülten und liegenden Gütern an sich gebracht und mancherlei Veränderungen damit vorgenommen; es werde nun die Pfarre nicht mehr einem „rechten" Pfarrer verliehen, sondern durch Vicarien versehen, diesen eine bestimmte Summe (von den Einkünften) gegeben, das Uebrige alles aber für das Gotteshaus eingezogen. Da die Unterthanen vorsorgen müssen, daß nicht etwa durch Feuersbrunst, Krieg oder anderswie die Briefe verloren oder der Pfründe entfrembet und dann sie vielleicht um Ersatz des Schadens belangt würden, zumal bereits ein Widum, deßgleichen der Hof „Stobhusen" und etliche Zehnten um Geld veräußert worden, so meinen sie, die hinterrücks erwirkten päpstlichen Bullen sollen ihnen gar keinen Schaden bringen; denn jetzt sei durch das Gotteswort „so viel erfunden", daß man auf die päpstlichen Rechte nichts mehr halte; es sollen also sämtliche Güter und Einkünfte der Pfarre wieder zu ihren Handen gestellt, und das Verkaufte ersetzt und das Einkommen einem Pfarrer, der auf der Pfründe persönlich sitze, verabfolgt werden. Und wenn der Decan des Gotteshauses, dem die Pfarre geliehen sei, dahin ziehe und sie selber versehe, mögen sie wohl leiden, daß er alle Nutzung erhalte; wo das aber nicht geschehe, so wollen sie einen Pfarrer setzen und ihm verabreichen, was der Pfarre gehöre.

2) Der Abt habe etliche Höfe und Güter, die von Alter her keinen Zehnten gegeben, mit dem geistlichen Recht in Constanz zehnthaft gemacht; weil sich nun aber aus dem Gotteswort ergebe, daß solches Recht nichts mehr gelte, und da zudem der Abt den Vertrag umgangen habe, kraft dessen jeder Theil seine Ansprache vor die IV Orte zum Recht setzen sollte, so meinen sie, weder Papst noch Bischof solle ihnen das Ihrige absprechen, sondern der ihnen aufgeladene Zehnten erlassen und das zu Recht erkannt werden.

Der Abt läßt erwidern:

*) Von den Abschnitten IV, V, VI hat das Lucerner Staatsarchiv eine gleichzeitige Copie, die für Ludwig von Helmstorf bestimmt war.

Ad 1) Es befremde ihn sehr, was die Goßauer behaupten; er gebe aber keineswegs zu, daß die Pfarre ihnen gehöre, noch daß ihre Vordern dieselbe gestiftet haben; denn sie sei ein rechtes Widumgut und eine uralte Pfründe, die immer dem Gotteshaus gehört habe; deßwegen legt er ein sehr altes besiegeltes Briefchen vor, aus dem man ersieht, daß die Pfarre Goßau vor langen Zeiten dem Gotteshaus zugestanden. Es sei zwar vor vielen Jahren in den „uralten" Kriegen, wo des Gotteshauses Leute und Güter zerstreut worden, auch diese Pfründe in andere Hände gekommen und darin geblieben bis auf Abt Ulrichs Zeiten, der mit Hülfe der IV Orte viele entfremdete Pfründen, Gerichte und Herrlichkeiten wieder an das Gotteshaus gebracht habe, und zwar die Pfarre Goßau aus der Curtisanen Gewalt (gelöst) und dem Gotteshaus incorporirt, laut der päpstlichen Bulle, die der Abt verlesen läßt. Gegen das Vorgeben, daß der Pfründe etwas entwendet sei, sage er, er habe alles behalten, wie er es gefunden; wohl sei vor etwa vierzig Jahren die (erwähnte) Widum verkauft, laut des Briefes aber die Pfründe dadurch nicht geschwächt worden; deßgleichen habe sie für Anderes Ersatz erhalten; übrigens hätte, wenn früher etwas Ungehöriges gethan worden, damals geklagt werden sollen. Die Pfarre sei bisher mit frommen geschickten Priestern versehen worden; sie haben auch ein gutes Auskommen gehabt, und Klagen über sie seien nicht eingegangen; solche wären sonst abgestellt und nach Gebühr gehandelt worden. Er, der Abt, vermeine daher, es sollen die Goßauer von ihrem unbegründeten Anspruche abstehen und die Pfründe bleiben lassen wie bisher, ꝛc.

Ad 2) Man habe schon gehört, wie es vor Zeiten mit der Pfarre Goßau zugegangen; damals seien die Leute so verwildert gewesen und die Dinge so übel gestanden, daß Etliche sich mit den Pfarrern des Zehntens wegen abgefunden haben möchten; sein Vorfahr (Ulrich?) habe dann aber mit Wissen, Willen und Heißen der IV Orte die Höfe zu Goßau, Niederdorf, Ruweck (?), Rübli und Aufhofen, alle im Kirchspiel Goßau gelegen, vor dem geistlichen Gericht zu Constanz um den Zehnten beklagt; dieselben haben auch im Rechten Antwort gegeben; aber laut des vorliegenden Briefes sei das Urtheil erfolgt, daß sie den Zehnten schuldig seien. Da jene Rechtfertigung auf Geheiß der IV Orte stattgefunden, so sei er nicht (eigenmächtig) aus dem Vertrag getreten und glaube, er solle in beiden Artikeln bei den erlangten Rechten und der alten Besitzung bleiben und nicht davon gedrängt werden.

Da beide Theile nach längeren Reden und Widerreden die Gütlichkeit ausschlagen und ein rechtliches Erkenntniß begehren, so wird zu Recht erkannt:

1. „Daß wir unsern gnädigen herren von Sant Gallen und siner gnaden gottshus by dem kilchensatz, by „der pfarr und pfruond zuo Goßow, by iren erlangten bullen und briefen lassend in kreften und in ir gerech„tigkeit blyben; doch daß unser gnädiger herr als siner gnaden nachkommen die pfarr und pfruond Goßow „allweg mit einem gelerten erlichen erbern geschickten priester versehen und ihn daruf setzen und im verlichen „söllen, der die kilchhörigen zum leben und zum tod cristenlich, erlich und wol versehe, und daß sin gnad „demselben priester ein erlich erber guot uskommen und narung gebe, daß er sich wol ertragen und benüegen „lassen mög.

2. „Wyter, der zechenden halb, so sin gnad als ir vorfaren vergangner jaren mit geistlichem rechten zuo „Costanz erlangt und erobert, oder da sich etlich in tädings wys den zechenden ze geben verschriben haben, alles „inhalt derselben urtelbriefen und ander briefen, so herr Abt und das Gottshus zuo Sant Gallen darumb in„haben, by sölichen erlangten rechten und by andern brief und sigeln, so das Gottshus um den zechenden hat, „lassend wir in kreften blyben, daß sölich zechenden dem Gottshus usgericht werden und verfolgen söllen."

V. Für die Gemeinden Oberdorf und Anwyl klagen ihre Bevollmächtigten, Walder an der Au und Jacob Hersch, mit Beistand der vorgenannten übrigen Boten, sie seien vor vielen Jahren durch Kauf an den Spital zu St. Gallen gekommen, und als sie nach dem Abfall der Gotteshausleute durch die IV Orte erobert und an das Gotteshaus verkauft worden, habe man ihnen laut des verhörten Kaufbriefs zugesagt, daß sie (in gleichen Rechten) bleiben sollen wie von Alter her. Wiewohl nun ihre Güter vorher keine Zehnten gegeben, habe sie der Abt deßwegen vor geistliches Gericht geladen, und da sie als arme unverständige Leute dieses Recht gefürchtet, so haben sie sich zu einem Abkommen mit dem Herrn bereden lassen, ihm den großen Zehnten zu geben, den kleinen aber ausgelassen, den sie auch nie entrichtet haben. Da nun der Kaufbrief und der Friedensvertrag ihnen die alten Freiheiten gewährleisten, und das göttliche Wort erweise, daß auf das geistliche Gericht nicht viel zu achten sei, so vermeinen sie, die Verschreibung solle entkräftet und ihnen unschädlich sein.

Darauf erwidert der Abt, er sei auf diesen Anzug nicht gefaßt, weil das Gotteshaus bisher in (ruhigem) Besitz gewesen. Die Zehnten, die zur Pfarre Goßau gehören, seien vormals mit geistlichem Gericht erworben, und vor zwanzig Jahren die von Oberdorf darum auch ersucht worden; sie haben sich dann, laut des eingelegten und verhörten Briefs, über den großen Zehnten mit der Herrschaft verständigt; hienach begehre und hoffe er, daß man ihn bei dem Herkommen bleiben lasse.

Da gütliche Mittel kein Gehör gefunden, so wird zu Recht erkannt:

„Daß wir unsern gnädigen herren und das Gottshus Sant Gallen by iren koufbriefen, ouch andern briefen, „ouch by dem brief, so sich die von Oberdorf des zechenden halb verschriben hand, deß anfang stat: Wir am- „man, richter und ganze gmeind zuo Oberdorf, bekennen ꝛc., und sin datum uf Sant Vrenen tag nach Cristi „geburt gezält fünfzechenhundert und im andern jar, by sölichen briefen und gerechtigkeiten lassend wir es in „kreften bliben, daß dem Gottshus der zechend verfolgen und werden soll inhalt siner brief und sigel."

VI. Die Anwälte der Gemeinden Goßau, Lömiswyl, Waldkirch, Romanshorn und Goldach, nämlich Wolf Hamm, Ammann, Hieronymus Schowinger, Hans Moser, Walder an der Au und Jacob Hersch für den Hof zu Goßau, Jacob Locher und Jacob Gerster wegen des Hofs zu Stegen in Lömiswyl, Peter Weber wegen etlicher Güter in Waldkirch, Hans Baumgarter für die von Romanshorn, und Hans Rennhas, Ammann zu Goldach, für die von Goldach und Salsach ꝛc., beschweren sich über den Bezug des kleinen Zehntens, der dem Gotteswort und Evangelium zuwider und nirgends in der heiligen Schrift begründet und anerkannt sei, weßhalb er auch an etlichen Orten nachgelassen und die Briefe deßhalb geändert worden. Nun habe der Abt noch nie dargethan, daß sie diesen Zehnten aus göttlichen Rechten schuldig seien, oder daß ihre Vordern oder sie dafür etwas empfangen, oder warum sie ihn geben müssen. Da er nun in andern Gegenden auch nicht gegeben werde, so glauben sie ihn auch nicht schuldig zu sein; deßwegen lassen sie auch einen Kaufbrief verlesen, der nach ihrer Meinung beweise, daß der Hof Schayenwil keinen kleinen Zehnten geben müsse. Darum hoffen sie, daß der Abt gütlich darauf verzichte, oder aber daß ihnen das mit dem Recht erlassen werde.

Der Abt läßt antworten, dieser Anzug befremde ihn, da die Gotteshausleute wohl wissen, daß der kleine Zehnten keine Neuerung sei, wiewohl es darin ungleich zugehe, indem etliche Gegenden gar keinen geben; das Gotteshaus habe ihn aber fast überall von denen, an die er versetzt gewesen, zurückgelöst und andere sonst erkauft, und er, der jetzige Abt, habe sich bisher nur an die Urbare, Zinsbücher, Offnungen, Kaufbriefe und andere Schriften, deren etliche verlesen werden, gehalten und nichts Neues aufgesetzt; dabei hoffe er zu bleiben; denn es sei durch das Gotteswort noch nicht erwiesen, daß man Briefe und Siegel nicht halten solle; er vermeine also

genugsam dargethan zu haben, daß sie den kleinen Zehnten schuldig seien und gütlich oder mit Recht dazu verpflichtet werden sollen.

Da eine gütliche Verhandlung fruchtlos geblieben, so hat man schließlich zu Recht erkannt:

„Daß wir unsern gnädigen herren von Sant Gallen und das Gottshus by iren klein(en) zechenden, by „brief und sigel, ouch by iren urbaren, zinsbüechern und offnungen darum wysende, lassend in kreften blyben, „und daß eim herren von Sant Gallen und dem Gottshus der klein zechend sölle verfolgen und geben werden „wie von alter har, und wie sy deß in bruch und besitzung gewesen sind; doch den geginen ald höfen allen ald „etlichen und jeder insonders vorbehalten und zuogelassen, ob sy wellen ald mögen in jar und tagen den nächsten „mit unpartigigen lüten oder briefen und sigel usbringen, deß zum rechten gnuog, daß sy den klein zechenden nit „schuldig syen; sofer sy das thuond, soll darnach zuo tagen vor der vier Orten botten darum wyter geschechen, „was recht ist.“

VII. Für die Gemeinde Geißerwald tragen ihre Gewalthaber Hans Rüsch und Wehrli Krapf, unter Beistand der übrigen Anwälte, klagweise vor:

1) Sie haben laut des vor einiger Zeit in Lucern von den Boten der IV Orte erlassenen Urtheils, den Zehnten betreffend (folgt Citat*), vor Ablauf der gesetzten Frist mit dem Abt ein gütliches Verkommniß machen wollen, aber kein Gehör gefunden; da nun mittlerweile Unruhen und Gefahren eingetreten, so vermeinen sie, es sollte ihnen der Abfluß des Jahres unschädlich sein, zumal sie jetzt ihre Beschwerden mit andern Gotteshausleuten anziehen, und hoffen, daß man ihnen weiter Ziel gebe; um aber dem Urtheil nachleben zu können, begehren sie, daß ein Buch des Abtes und Gotteshauses, das zu Constanz auch im Rechten gelegen, hier gezeigt und verhört werde, indem man daraus wohl erkennen würde, daß sie dem Gotteshaus jene Zehnten nicht schuldig seien; sie erwarten daher, daß der Abt sie desselben entledige.

2) Abt Gotthard habe einen Wald, der den vier Höfen zugehöre, bei 10 Pfd. Pfg. verboten und sie genöthigt, auf ihre Güter 2 Pfd. Pfg. Zins zu setzen, um wieder zu ihrem Wald zu kommen; diese 2 Pfd. glauben sie nicht schuldig zu sein. (Vergl. Nr. 264).

Der Abt läßt entgegnen:

Ad 1) Als sein Vorfahr den Hof zu Abtwyl mit geistlichem Recht in Constanz, nicht ohne Wissen und Willen der IV Orte, um Zehnten rechtlich beklagt und denselben durch ein Urtheil gewonnen habe, seien die vier Höfe in Geißerwald, nämlich Ruschenhof, Geserhof, Linerhof und Wagnerhof, mit ihm gütlich übereingekommen, den Zehnten zu geben laut des besiegelten Briefes, und vor weniger als zwei Jahren sei dieses Zehntens halb zu Lucern ein Spruch ergangen, der auch in Kraft getreten sei, weil die Kläger nichts ausgebracht haben; bei diesen Rechten hoffe er nun gehandhabt zu werden. Von einem Buch, das ihnen als Beweisstück dienen könnte, wisse er nichts.

Ad 2) Ueber den Zins der 2 Pfd. Pfg. bestehe ein gütlicher Vertrag (der hier verlesen wird), bei dem er zu bleiben begehre, &c.

Nach weitern Verhandlungen hat man zu Recht gesprochen:

1. „Alsdann kurzlich inbert zwei jaren zwüschen denen von Geiserwald und unserm gnädigen herren von „Sant Gallen von wegen des zechenden und andrer stucken vor der vier Orten botten, zuo Lucern domals ver„sammlot, rechtlich erkanntnuß und urteilen ergangen sind inhalt desselben urtelbriefs, deß datum stat uf Mittwuch

---

*) Vgl. in Abschied 162 a, III. 1, den zweiten Satz.

„nach Sant Andrestag apostoli nach Cristi geburt, unsers lieben Herren, gezält fünfzechenhundert zweinzig und „drü jar, was domals des zechenden halb erkennt ist, daby lassen wir es gänzlich in kräften bekennende belyben; „doch diewyl denen von Geiserwald ein zil einer usbringung zuogelassen, das aber jetz verschinen ist, also uß „verwillgung unsers gnädigen herren so haben wir inen dasselb zil erstreckt bis uf jetz nächst nach dato diß briefs „kommenden Sant Andrestag, sölich usbringen ze thuon, ob sy wellen oder mögen, wie der obangezöigt urtelbrief „das luter uswyst.

2. „Zum andern, von wegen des walds und der zwei pfund pfenning zinses, so die von Geiserwald „järlichs vom Wald gebend an unser Frowen ampt zuo Sant Gallen ꝛc., alles inhalt eins güetlichen vertrag „ald überkomnußbriefs, deß anfang stat Wir Ulrich von Gottes gnaden Abt, ouch Techand und aller Convent „gemeinlich des gottshus Sant Gallen ꝛc., und sin datum am Samstag nächst vor Sant Johanns des töufers „tag im summer, nach Cristi geburt tusend vierhundert sibenzig und darnach im nünden jar, by sölichem besigelten „brief, was der uswyst, lassend wir es gänzlich in kräften bekennende beliben, und daß die von Geiserwald die „zwei pfund pfenning usrichten söllen inhalt desselben briefs."

VIII. Die Gemeinde Steinach läßt durch ihren Bevollmächtigten, Ammann Hans Hädener, mit Beistand der übrigen Anwälte klagen über den schweren Wochenzins, der von dem Fahr auf dem Bodensee gefordert werde; wohl habe früher der Abt den „Fuhrleuten" Schiff und Geschirr gegeben, für welches dann Zins entrichtet worden sei; aber jetzt gebe er gar nichts mehr, und da der See nach ihrer Meinung für jedermann frei sei, und die Schiffleute von Constanz, Ueberlingen, Lindau und Feldkirch frei fahren, so hoffen sie jener Beschwerde entledigt zu werden.

Hierauf antwortet der Abt, das Fahr zu Steinach sei des Gotteshauses Eigenthum; es habe darüber einen besiegelten Brief, der klar ausweise, wie das Gredhaus samt dem Fahr an das Gotteshaus gekommen; man habe das um einen Zins verliehen, und zwar ziemlich genau („fast") gehalten, wie es die Stadt St. Gallen gethan; wer es empfange, müsse jede Woche das Fahr besorgen, und außer ihm dürfe niemand fahren. Uebrigens mögen die Kläger, wenn der Zins sie drücke, das Fahr aufgeben; er werde wohl Andere finden, die dessen froh sein würden; darum vermeine er bei seinen Rechten und altem Brauche bleiben zu können.

Darüber wird nun zu Recht gesprochen, „daß unser gnädiger herr und das gottshus Sant Gallen söllend „bliben by irer herrlicheit und grechtigkeit und by dem far zuo Steinach und das mögen verlichen und damit „handlen wie vorhar, nach irem gefallen, wem, ouch wie und wenn sy wellen, als mit irem eigenthum."

IX. Die Gewalthaber der Gemeinde Untereggen, nämlich Hans Rennhas, Ammann, und Hermann Alther, führen mit Beistand der andern Anwälte der Gotteshausleute Beschwerde über die Entziehung der Freiheit, die sie früher in ihrem Wald (Unser Frauen Holz) gehabt (s. Nr. 264). Da es nun durch das Gotteswort dazu gekommen sei, daß sie und Andere ihre Beschwerde darthun dürfen, so hoffen sie, daß man sie wieder wie von Alter her Zimmer- und Brennholz hauen lassen solle. Ueber ihre Gerechtigkeit wollen sie hier zwei Kundschaftsbriefe verhören lassen, mit denen sie ihren Anspruch genügend zu begründen glauben.

Dagegen läßt der Abt zuerst den Kaufbrief verlesen, laut dessen das Gericht Untereggen und das Holz „Unser Frauen" nebst Anderm von dem Bischof und Domstift Constanz an das Gotteshaus St. Gallen gekommen, und dann vortragen, es sei da keine Gerechtigkeit der Untereggen erwähnt oder vorbehalten, sondern alles als freies eigenes Gut verkauft; er, der Abt, gebe auch gar nicht zu, daß die Unteregger in jenem Holze je ein solches Recht gehabt haben. Der eine der vorgebrachten Kundschaftsbriefe sei vor vielen Jahren hinterrücks

der Herrschaft gemacht worden, „verlegen" und untauglich; in der andern werde nur auf Hörensagen abgestellt und stimmen die Reden nicht zusammen; zudem seien die Unteregger parteiisch, die Kundschaft also nicht dem Recht gemäß, u. s. f.

Da beide Theile ein rechtliches Erkenntniß begehren, so wird darüber gesprochen:

„Daß unser gnädiger herr und das gottshus Sant Gallen söllend blyben by irem kouf und koufbrief und „gerechtigkeit des holzes, wie der koufbrief uswyst; doch mit dem bescheid, diewyl sich sovil an kundschaft er„funden, daß die Underegger vor alten zyten etwas gerechtigkeit in dem holz gehebt hand, darum, wenn die „Underegger kommend und zimmerholz notdürftig sind und ein herren von Sant Gallen ald sine amptlüt darum „anrüefend und bittend, so soll ein herr von Sant Gallen ald sine amptlüt inen vergonnen, zimmerholz zuo ir „notdurft, namlich rafen, schindeltannen ald firstböum, uß dem holz ze lassen; deßglych daß die Underegger „brennholz zuo ihr notdurft uß dem holz nemen mögen zum unschädlichesten, zuo ir notdurft ze bruchen, aber „keins zuo verkoufen."

X. Die Boten der Theilhaber an den achtzehn Lehen zu Rotmonten, nämlich Thebas Blatter und Großhans Pfister, tragen mit Beistand der andern Bevollmächtigten vor, welche Rechte sie früher in dem Wald gehabt, da derselbe ihnen gehöre, wofür sie aber einen Zins gegeben haben, den sie heutzutage noch entrichten müssen; das Gotteshaus habe aber keine andere Gerechtigkeit als den Antheil zweier außerhalb liegenden Höfe. Weil aber ihre Vordern den Herrn von St. Gallen einmal angerufen haben, ihnen den Wald schirmen zu helfen, sei es jetzt dazu gekommen, daß sich der Abt unterstehe, den Wald sich zuzueignen, und ihnen bei 10 Pfd. Pfg. Buße verbiete, ohne seine Erlaubniß etwas daraus wegzuführen. Das beschwere sie nun zum höchsten; denn vor Zeiten haben ihre Vordern den Wald getheilt gehabt, woraus wohl hervorgehe, daß der Wald ihnen gehöre, obwohl der Schirm bei dem Gotteshaus stehe, wofür sie das Zehnten-Faß*) nach Rorschach führen müssen. Hienach verhoffen sie, daß die achtzehn Lehen den Wald nutzen können ohne Hinderung und daß der Abt von seinen Verboten abstehen solle.

Der Abt entgegnet, Grund und Boden des Waldes in Rotmonten gehöre dem Gotteshaus, wogegen die achtzehn Lehen den Holzhau besitzen; hätte man nun nicht eine Ordnung gemacht, so wäre der Wald schon längst verwüstet; er, der Abt, hindere sie nicht, da Holz zu nehmen, wolle es aber keineswegs verkaufen lassen, da der Wald nicht groß genug sei, um das zu ertragen; die gemachte Verordnung sei gerade ihnen zu Gutem verfügt. Dieselbe wird aus einem Buche verlesen, nebst einem Briefchen, laut dessen vor vielen Jahren Einer das Forstlehen in diesem Wald von dem Hofammann des Gotteshauses empfangen habe. Bei diesen Rechten, verhoffe er, solle es bleiben, u. s. f.

Darauf hat man zu Recht erkannt, „daß wir sy zu beiden syten lassend blyben by iren gerechtigkeiten, wie „sy die von alter har gebrucht und gehalten hand. Ob aber die von Rodmunten etwas mangel, irrung ald spans „haben, daß dann sy zu beiden syten lüt darzuo verordnen, wann sy heim komend, und uf ein nüws ein ordnung „setzen und güetlich mit einandern überkommen, damit sy zu beiden teilen wissen mögen, weß und wie sy sich „damit halten söllen."

XI. Der Gemeinde Straubenzell Gewalthaber, Hauptmann Jacob Mochli und Michel Nistler, haben vorbringen lassen, wie ihre Alltvordern noch bei Menschengedenken die zwei Hölzer Watt und Hätteren haben nutzen dürfen (vergl. Nr. 264), was jetzt bei 10 Pfd. Pfg. verboten sei. Der Abt berufe sich zwar auf einen

*) Das Original hat Zechend Vaß, was sich auch anders übersetzen läßt.

gütlichen Spruchbrief betreffend das Holz Hätteren; derselbe sei aber ohne Mitwissenschaft ihrer Vordern errichtet worden; daher glauben sie, jenes Holz sollte der Gemeinde gehören und ihnen nicht verboten werden.

Hierauf läßt der Abt erwidern, das Holz Watt sei des Gotteshauses Eigenthum, an dem niemand eine Gerechtigkeit habe; es werde sich auch nie erweisen lassen, daß die Kläger da je ein Recht gehabt hätten. Deßhalb läßt er ein besiegeltes Briefchen verlesen, aus dem man ersieht, daß sie früher schon versucht haben, da Holz zu hauen, daß es ihnen aber verwehrt worden sei. In Betreff des Holzes Hättern bestehe von Alter her die Meinung, daß es dem Gotteshaus gehöre, wiewohl die von Straubenzell den Weidgang, aber keinen Holzhau, darin haben. Es sei auch des Holzes wegen von den IV Orten ein gütlicher Spruch ergangen, der hier verhört werden möge.*) Den Weidgang bestreite er nicht.

Nach langem Wortwechsel der Parteien wird rechtlich gesprochen, „daß wir unsern gnädigen Herren von „Sant Gallen und das Gottshus by den zweien Hölzern, mit namen Watt und Hättern, by iren eigenthum, „gerechtigkeit und altem harkommen und by brief und sigel lassend bliben. Doch ob die von Strubenzell vermeinten „gerechtigkeit ze haben in die obgenannten zwei Hölzer (sic), soll inen hiemit zuoglassen und vorbehalten sin, „sölichs indert jarsfrist dem nächsten uszuobringen, deß zuo recht gnuog sig, alsdann aber vor der vier Orten „botten, wo sy zuo tagen versamlet sind, geschehen soll, was recht ist."

XII. Für die Gemeinde Muolen klagt ihr Bevollmächtigter Hans German, mit Beistand der andern Anwälte, es werden jetzt vier Malter Futterhaber, auch Tagwen und Fastnachthennen mehr gefordert, als ihre Vorfahren schuldig gewesen; denn in dem Vertrag, den Abt Caspar zwischen denen von Muolen, die in den Hof gehören, und Burkhart Schenk von Castel, als dem Inhaber der Herrschaft Hagenwyl, gemacht, stehe ausdrücklich verzeichnet, was sie jährlich schuldig seien. Seither seien aber jene Tagwen ꝛc. dazu gekommen, weil sie als arme einfältige Leute mit ihrem Herrn nicht gern gerechtet haben; so sei das in die Offnung gekommen, und vor etwa neun Jahren habe der Abt das Vogtrecht des Gotteshauses zu Handen gebracht, und da sie hernach die Tagwen und Fastnachthennen um 60 Gulden abgelöst haben, vermeinen sie nun, diese Summe sollte ihnen ersetzt werden, und künftig sollten sie für Vogtrecht, Tagwen, Hennen und Haber nichts mehr schuldig sein.

Der Abt läßt antworten, der erwähnte Vertrag und Spruchbrief könne dem Gotteshaus keinen Schaden bringen, wie denn derselbe dessen Rechte förmlich vorbehalte; zudem fehle das Siegel. Denn der Hof Muolen sei mit Rorschach und Tübach von einem römischen Kaiser an das Gotteshaus gelangt, deßgleichen die hohen Gerichte; das Vogtrecht habe er selbst zu seinen Handen gelöst. Die von Muolen haben eine Offnung angenommen, welche ganz deutlich sage, jede „Hausräuche" solle dem Vogtherrn ein Vogthuhn und einen Tagwen geben, und dazu (alle zusammen) vier Malter Futterhaber; ferner stehe in der Offnung ein Fastnachthuhn für den Herrn von St. Gallen. Es sei übrigens an manchen Orten gebräuchlich, daß einer dem Vogtherrn ein Vogthuhn und dem Leibherrn ein Fastnachthuhn geben müsse. Weil nun das Gotteshaus das Vogtrecht erworben habe, so verhoffe er, daß die von Muolen den Futterhaber und die Fastnachthennen gemäß der Offnung geben sollen; daß sie den Tagwen und das Vogthuhn losgekauft haben, lasse er unangefochten.

Nach vollständiger Verhörung der Parteien ergeht der rechtliche Spruch, „daß unser gnädiger Herr und „das gottshus Sant Gallen söllend blyben by iren brief und sigeln und by der offnung, und daß die von „Muola die faßnachthennen und die vier malter fuoterhaber fürohin geben und usrichten söllen inhalt der offnung.

---

*) Am Rande ist beigedruckt: A. C. 1502, sub Abb. Gotthardo. — Die Abschiede III, 2 enthalten darüber nichts.

„Und diewil die von Muola die vogthüener und tagwan mit sechzig guldin abgelöst haben, daß es dann by „demselben blyb und sy (by) den vogthüenern und tagwen nünt schuldig syen.“

XIII. Die Gewalthaber der Gemeinde Tablat, mit Namen Jacob Zidler und Hans Egger, klagen mit Beistand der übrigen Boten, 1. wie den Kirchgenossen von St. Georgen, ungeachtet der Lehenbriefe, die eine Steigerung ihres Zinses untersagen, statt 10 Schl. Pfg. für die Widem seit einiger Zeit 3 Gld. und bei dem Abgang eines Abtes ein großer Ehrschatz abverlangt werde, was sie beschwere, da sie die Kirche in Ehren halten müssen. Sie begehren daher, bei dem alten Zinse bleiben zu können.

Darauf entgegnet der Abt, die Kirche zu St. Georgen sei eine Filiale, die zu dem Gotteshause gehöre, und die Widum dessen Eigenthum; das Lehen sei ledig, wenn der Herr absterbe. Abt Gotthard und er haben sich an den Lehenbrief gehalten, bei dem er zu bleiben hoffe. Wenn übrigens die Kläger die Widum nicht wollen, so mögen sie dieselbe aufgeben; er werde sie dann wohl anderswo verleihen können; man verleihe solche Lehen eben nicht länger als auf Lebenszeit des Herrn; zudem steigen die Güter im Preise (? „die güeter gangen ouch merklich uf“). Daß die von St. Georgen die Kirche in Ehren halten sollen, hätten sie wohl besser verschwiegen, da sie dieselbe schmählich entehrt, nämlich Tafeln und Bilder daraus gethan, die Altäre zerschlagen, die Messen abgestellt und sonst ganz unchristlich und eigenmächtig gehandelt haben, worüber er Gott dem Allmächtigen und den IV Orten zum höchsten klagen müsse, wobei er sie anrufe, daß sie die Kirchgenossen strafen und anhalten, der Kirche das Ihrige wieder zu geben.

Auf diese Klage betreffend die Beraubung der Kirche geben die Machtboten von Tablat die Antwort, sie haben jetzt gar keine Vollmacht, sich darüber auszusprechen.

Schließlich hat man zu Recht erkannt: „Diewil die widam des gottshus eigenthum und der kilchen zu „Sant Jergen jetz zuoletst von unserm gnädigen herren siner gnaden leben lang zuo lehen gelichen ist inhalt des „lehenbriefs, by demselben lassend wir es bliben. Wann dann hernach durch abgang jetzigen Herren Abts die „widam wider ledig wirt, wie dann sy mit einem künftigen herren nach ald thür, um mer ald minder zins „bekomen mögen, lassen wir geschehen, hiemit dem Gottshus sin gerechtigkeit, eigenthum und herrlichkeit vorbehalten.“

2. Auf der Gemeinmark von Tablat sei Holz gewachsen, anstoßend an das sogenannte „Brugkholz“, das ihnen bei 10 Pfd. Pfg. verboten sei; deßhalb begehren sie dort einen Untergang vorzunehmen. Da der Abt dies bewilligt, so überläßt man es den Parteien, den Untergang zu vollziehen.

XIV. Zuletzt erscheinen die Boten der Gemeinde Rorschach, nämlich Andres Heer, Ammann daselbst, Heinrich Wittwyler und Hans Mock von Tübach, die mit Beistand der andern Anwälte ihre artikelweise verfaßten Beschwerden vorbringen, zuvor aber begehrt haben, daß der Abt die Briefe verhören lasse, durch die sie an das Gotteshaus gekommen, da sie von dem römischen Reich in Pfandes Weise samt Tübach und Muolen als Vogtei an das Gotteshaus gebracht worden seien.

Der Abt erwidert, Rorschach habe schon vor sechshalbhundert Jahren mit den niedern Gerichten dem Gotteshaus zugehört und nicht an das Schloß; aber Abt Ulrich habe von Kaiser Friedrich (auch) die hohen Gerichte erworben, doch erst der jetzige Abt dieselben von den Schenken gelöst. Zum Beweise wird ein besiegelter lateinischer Brief von Kaiser Otto in deutscher Uebersetzung verhört, woraus man erkennt, daß Rorschach in jenen Zeiten wirklich dem Gotteshause gehört hat; ferner ist der Freibrief von K. Friedrich (III, resp. IV) vorgelegt und verlesen worden. Mehr Schriften darzubringen glaubt der Abt nicht schuldig zu sein; weitere Klagen wolle er aber gewärtigen.

Die Rorschacher haben dann auf ihre Forderung verzichtet und ihre Artikel eingeklagt:

1. Weil sie einen freien Reichshof bilden, so sollte sie der Abt nicht nöthigen, Dorfgenossen aufzunehmen, sondern ihnen und jedem Hofe überlassen, anzunehmen, wer ihnen gefalle, damit sie der fremden Leute los würden; vielmehr sollte der Einzug erhöht und schwerer gemacht werden.

Darauf entgegnet der Abt, er könnte das aus vielen Gründen nicht zugeben; dagegen sei er geneigt, des Einzugs halb einen andern „Artikel" setzen zu helfen, indem er meine, es sei kein Hof befugt, darin etwas zu ändern ohne seine Gunst und Bewilligung. — Damit begnügen sich nun die Rorschacher, in der Absicht, deßhalb mit dem Abt eins zu werden.

2. Ihre Vordern haben die Briefe über Käufe, Zinse und andere Geschäfte bei ihrem Schulmeister schreiben lassen; aber jetzt dürfen sie um alles, was über 10 Pfd. Pfg. gehe, nur in der Canzlei zu St. Gallen Briefe errichten, rc. (Vergl. Nr. 264.)

Der Abt läßt antworten, das sei keine neue, von ihm herrührende Beschwerde, sondern laut der Offnung schon seit langer Zeit im Gebrauch; die Rorschacher haben das (seiner Zeit) angenommen. Er läßt die (bezügliche Stelle der) Offnung verlesen, woraus sich ergibt, daß bei 10 Pfd. Pfg. geboten ist, alle freien Lehengüter, wenn sie verkauft oder um Zins versetzt werden, vor dem Lehenherrn zu fertigen und die Verschreibungen dort machen zu lassen. Dem Schulmeister gebe der Abt an seinen Sold jährlich einen Saum Wein und ein Malter Fäsen, und was an Händeln vorkomme, welche die Lehengüter nicht berühren, darein rede er nichts.

Da beide Parteien eine gütliche Vermittlung abgelehnt haben, so wird zu Recht gesprochen: „Als dann „ein herr von Sant Gallen dem schuolmeister zuo Rorschach vorhar an sinem sold järlichs ein soum win und „ein malter korn geben und erschossen hat, und damit der schuolmeister dester bas bim dienst bliben und sich „enthalten mög, daß fürohin ein herr von Sant Gallen einem schuolmeister an sinem sold geben und erschießen „soll zwen soum win und zwei malter Vesen; sunst soll es by der offnung blyben und mit dem schriben und „fertigen der lehengüeter gehalten werden, wie die offnung zuogibt und uswyst."

3. Der Abt kaufe Güter an sich und verbaue Steg und Weg, sodaß in Ueberschwemmungen oder Kriegs- und Feuersnöthen große Gefahr zu besorgen wäre, weßhalb die Hofleute freien Trieb und Tratt begehren, rc. (Vergl. Nr. 264.)

Hierauf antwortet der Abt, sein Vorfahr Ulrich habe bei dem Beginn des Klosterbaus in Rorschach etliche Güter eingemauert, die größtentheils des Gotteshauses Eigen gewesen seien; etliche habe er angekauft und andere eingetauscht; das haben auch die Vordern der Rorschacher gutwillig geschehen lassen, und in dem hier verhörten Vertrag, der nach der Zerstörung des Klosters errichtet worden, sei ganz ausdrücklich erklärt, daß ein Herr von St. Gallen auf seinen Gütern ungehindert bauen könne. Der Bäche halb sei es nicht so gefährlich, wie die Rorschacher klagen; zudem habe weder er noch einer seiner Vordern die Bäche irgendwie abgeleitet, sondern sie laufen lassen wie von Alter her, und seit vielen Jahren wisse man auch von keiner Noth. Weil endlich dem Gotteshaus von Päpsten und Kaisern bewilligt sei, (nach Gutfinden) zu bauen; da es seit mehr als vierzig Jahren im Besitz gewesen, und die von Rorschach seitdem keinen Weidgang und keine Gerechtigkeit in „das Gotteshaus" gehabt haben, so vermeine er, sie sollen von ihren Ansprüchen abgewiesen werden.

Nach fruchtloser gütlicher Verhandlung hat man folgenden rechtlichen Spruch erlassen:

„Dwil vor langen zyten die güeter zuo des Gottshus handen verkouft, ouch die von Rorschach etliche „verkouft und zuo Rorschach gefertgot, ouch etliche vertuschet syen, und das Gottshus die bishar also besessen und „ingehebt hat, daß also unser gnädiger herr und das Gottshus Sant Gallen denen von Roschach diß artikels

„halb nünt zuo antwurten hab, und sin gnad und das gottshus blyben söllen by dem infang, wie sy das bishar „ingehebt und besessen hand, doch denen von Roschach vorbehalten und zuogelassen, ob sy wellen oder mögen „usbringen, deß zuo recht gnuog sye, daß sy steg, weg, trib und tratt durch die güeter gehebt und die nit „verkouft und sich dero nit verzigen, sonder vorbehalten haben, und sofer sy sölichs usbringend vor der vier „Orten botten zuo tagen in jarsfrist dem nächsten, soll darnach aber wyter geschechen, was recht ist."

4. Seit Menschengedenken seien die Hofstätten am See mit Zinsen belastet worden, während die oberhalb liegenden keine solche Pfenninge geben; da nun dieselben oft bei großem Wasser geschädigt werden, und sie oder ihre Vordern für diesen Zins nichts empfangen haben, so vermeinen sie die nicht schuldig zu sein; wenn aber der Abt Hofstätten erkauft habe und um etliche Brief und Siegel besitze, so wollen sie nichts einreden; es seien jetzt aber viel mehrere als früher und alle mit den Hofstattpfenningen beschwert.

Der Abt erwidert, die Hofstätten am See haben von Alter her die Pfenninge gegeben; darin habe er nichts Neues angefangen; das weise der Kaufbrief um das Schloß Rorschach und die Zubehör, worin die Hofstattpfenninge erwähnt seien; auch in den alten Zinsbriefen werden sie immer angeführt und vorbehalten; deßhalb glaube er nicht wegen jeder einzelnen Ansprache Brief und Siegel vorlegen zu müssen, sondern bei dem alten Herkommen verbleiben zu können, ꝛc.

Darüber wird nun rechtlich erkannt: „Daß unser gnädiger herr und das Gottshus Sant Gallen by iren „brief und sigel, ouch by iren urbar(en), zinsbüecher(n) und by ir besitzung blyben, und die von Roschach die „hofstattpfenning von den hofstetten usrichten und bezalen söllend, wie sy bishar geben und gethon hand."

5. Wer im Dorf zu Rorschach ein Haupt Vieh habe, müsse dem Gotteshaus jährlich ein Fuder Bau (Dünger) geben; nun nehmen dessen Karrer größere Wagen als früher. Und vorher, wenn sie den Mist geladen, habe man ihnen immer ein Mahl gegeben, aber jetzt nichts mehr. Der Abt schirme ihnen Trieb und Tratt nicht, wie es sein sollte, und habe außer dem Einfang des Klosters Güter einschlagen lassen, auf denen sie vordem Trieb und Tratt gehabt haben. Da nun der Abt in alledem sie nicht halte wie von Alter her, so glauben sie, dem Gotteshaus des Mistes halb nichts schuldig zu sein.

Zur Antwort läßt der Abt zuerst die Offnung verhören und dann vortragen, er hoffe bei derselben zu bleiben. Des Mahls halb sei früher Brauch gewesen, daß die von Rorschach den Mist selbst geladen und geführt haben, und dann habe man ihnen ein Mahl gegeben; aber seit des Gotteshauses Karrer den Mist führen müssen, glaube er das Mahl nicht schuldig zu sein; wollen sie aber den Mist (wieder) führen, so gebe er ihnen auch das Mahl. In Betreff der Größe des Wagens werde er verschaffen, daß es bei dem alten Brauche bleibe. Trieb und Tratt zu schirmen, sei nicht seine Pflicht, da die Rorschacher die dießfälligen Bußen beziehen.

Es wird hierüber zu Recht gesprochen:

„Daß die von Roschach söllen järlichs dem Gottshus den mist geben, wie die offnung inhalt; doch daß „ein herr von Sant Gallen verschaff, daß des Gottshus knecht mit dem laden zimlich faren und nit zuo vil „laden, wie dann das von alter har brucht ist. Und welcher aber under denen von Roschach den mist selber „füeren will, der mag das thuon, und wenn sy den mist helfen laden, soll man inen vom Gottshus das mal „geben, wie vorhar brucht ist. Wyter der güeter halb, so sin gnad ald ire vordern ingeschlagen hand, ist unser „rechtlich erkanntnuß, was güeter das Gottshus ingeschlagen und inhat, so ussert halb dem infang der mur des „closters zuo Roschach gelegen sind, und vor von alter har die von Roschach trib und tratt daruf gehebt hand, „dieselben güeter soll sin gnad wider usschlachen und die von Roschach trib und tratt daruf haben nach des „dorfs bruch, gewonheit und altem harkomen."

6. Zuletzt haben die Boten allerlei weitere Beschwerden erzählt, wie sie für Steg und Weg, Brunnen und andere Dinge zu gemeinem Nutzen große Kosten tragen müssen, weßhalb sie die IV Orte bitten, bei dem Abt dahin zu wirken, daß er ihnen etwelchen Beitrag gewähre und zwar am Ungeld aus Gnaden etwas nachlasse.

Man hat ihn dann zum höchsten gebeten und so viel erreicht, daß er am Ungeld den vierten Pfenning erläßt, in der Meinung, daß derselbe für die gemeinen Kosten verwendet werden soll; dagegen sollen die Rorschacher Vorsorge treffen, damit das Umgeld redlich und fleißig gegeben wird.

XV. 1. „Hiemit so sind die sondrigen artikel der vorgeschribnen geginen und gmeinden in dem namen des „Herren geendet und ustragen, Gott sig lob und eer. Doch mit namen so haben wir in allen vorgeschribnen „güetlichen und rechtlichen sprüchen, urteilen und handlungen unsern Herren und Obern den vier Orten, ouch „(dem) herren Abt und dem Gottshus Sant Gallen in allweg vorbehalten und usgeschlossen das burg und land„recht, so das Gottshus mit lüt und guot zuo den vier Orten hat, ouch andern verträgen, sprüchen, brief und „sigel, so zwüschen dem Gottshus, ouch unsern herren und obern, deßglich gegen andern Orten unser Eidgnoschaft „ufgericht und vorhanden sind, denselben in allweg on schaden und onvergriffen sin. Darzuo sollen dise unser „güetlich und rechtlich erkanntnussen, so vorstond, dem Gottshus an sinen herlicheiten, oberkeiten, rechten, gerechtig„keiten, brüchen und altem harkommen, deßglich an allen andern fryheiten, sprüchen, verträgen, offnungen, land„satzungen, instrumenten, urbaren, lehenbüecher(n), zinsbüecher(n) und andrer geschriftlicher gwarsami, brief und „siglen, so das Gottshus hat, darzuo den Gottshuslüten an iren fryheiten, grechtigkeiten, brief und sigel, also „zuo beiden teilen sunst in all ander weg ganz in allweg unvergriffen und on schaden sin und by kreften beston, „doch sofer daß dise unser güetlich und rechtlich erkanntnussen und urteilen, so alle vorstond, dadurch ungeschwächt „und by kreften blyben und fürtreffen söllend."

2. „Und zum allerletsten so ist unser güetlich abredung und beschluß aller bingen so obstand, daß die obge„nannten gmein Gottshuslüt von allen geginen, deßglich unser gnädiger herr von Sant Gallen, ouch Techant „und Convent, und all ir ewig nachkommen zu beiden syten um all ir spän, stöß, beschwerden und artikel, so „obgeschriben stond, durch sölich unser vorgeschriben güetlich und rechtlich erkanntnussen gänzlich entscheiden, erlütert, „gericht und betragen, aller unwill zu beiden syten tod, hin und ab sin, und daß sy deß einandern zu argem „niemer mer denken, fürziechen, äfern noch entgelten lassen, sonder zuo beiden teilen biß obgeschriben unser güetlich „und rechtlich sprüch und erkanntnussen fürohin zuo ewigen ziten stät und unzerbrochen halten, denen in allweg „geleben und nachkommen söllen; darzuo daß die Gottshuslüt alles dasjenig, so sy dem Gotthus bishar schuldig „und pflichtig, darum dann jetz kein span gewesen und kein klag geschechen ist, es sigen zins, zechenden, rent, „gült und anders, wie das namen hat, nünt usgnommen, ouch nünt dest minder wie vor von alter har geben, „usrichten und bezalen und dem Gottshus und unserm gnädigen Herren von Sant Gallen und siner gnaden „nachkommen alles das thuon söllen, als fromm gehorsam gottshuslüt, wie von alter har, und wie sy das by iren „eiden und eeren zu thun schuldig und pflichtig sind, doch allweg unser(n) vorgeschribnen güetlichen und rechtlichen „erkanntnussen unabbrüchig und hierin vorbehalten, arglist und gfärd hierin ganz vermiten und usgeschlossen."

3. „Und diser dingen aller zuo warem festem ewigem urkund so haben wir obgenannten die acht ratsbotten „von den vier Orten unser jeder sin eigen insigel an diser brief zwen glychlutend, in libells wys geschriben, der „gmeinen artikel halb; aber die sondrigen artikel stond in der Gottshuslüten brief nit (dann sy dero dhein brief „begert), offenlich gehenkt, doch uns und all unsern erben sunst in all weg on schaden, und jedem teil einen geben „uf Montag vor Sant Maria Magdalena tag nach Cristi geburt, unsers behalters, gezalt fünfzechenhundert „zweinzig und fünf jar."

B. Rechtshandel und Spruch zwischen den Gotteshausleuten, die an die Pfalz in Wyl gehören, nämlich den Gemeinden Linggenwyl, Zuzwyl, Roßrüti, Trungen, Bronschhofen, auf den Bergen, Rickenbach, Oberbüren, Niederbüren und andern umliegenden Höfen, als Klägern einerseits, und dem Abt, Decan und Convent des Gotteshauses St. Gallen anderseits.*)

I. Anfangs haben die Anwälte dieser Gegenden nur zu gütlicher Unterredung Vollmacht gehabt; man hat ihnen darüber ernstliches Befremden zu erkennen gegeben und sie durch allerlei Vorstellungen veranlaßt, wieder heimzukehren und von ihren Gemeinden Gewalt sowohl zum Recht als zur Gütlichkeit auszuwirken. Es sind dann (wieder) erschienen Gorius Keller von Engischwyl, Klaus Heilg ab dem Thürrin (?), Kleinhans Müller von Zuzwyl, Truttli Wick von Weyer, Klaus Ryser von Boxschlo, Hans Jäck von Tünbrunnen, Hansenmann Scherer von Weiblingen, Jacob Hubendobler, Hauptmann auf den Bergen, Hans Bolin von Rickenbach, Hans Hug von Ziberwangen, Ulrich Stölzli ab der Rüti, Hansli Staub von Glattburg, Buchhans und Heini Klinger von Niederbüren, im Namen des Gotteshauses der Abt selbst.

Nachdem man den Vollmachtbrief der Gemeindeboten verhört und genügend befunden, hat man von beiden Parteien die Erklärung empfangen, daß sie sowohl gütliche Sprüche, wenn solche erzielt werden könnten, als auch rechtliche Urtheile annehmen und zu allen Zeiten beobachten wollen, 2c.

Alsdann haben die Boten der Gotteshausleute ihre Beschwerden vorgetragen:

1.**) Der Herr von St. Gallen habe in ihren Gegenden alle Pfarren ohne eine zu verleihen; aber die Unterthanen seien an etlichen Orten übel versehen, da die Pfarrer ganz ungleich lehren und predigen, was unter dem gemeinen Mann viel Unruhe und Zwist erwecke, indem etliche Pfarrer offen sagen, sie dürften die Wahrheit und das Gotteswort nicht lauter verkünden. Deßhalb bitten sie nun, es möchte durch den Abt oder die IV Orte verordnet werden, daß dieses zwieträchtige Lehren abgestellt würde; denn darüber wollen sie hier nicht rechten oder selbst eine Aenderung treffen, sondern sie wollen das den Herren anheimsetzen.

Darauf läßt der Abt antworten: Daß das Gotteshaus viele Pfarren verleihe, sei wahr; seine Vorfahren und er selbst haben das bisher gethan; etliche seien, weil in (einem) päpstlichen Monat verfallen, durch Gewalt des Papstes verliehen; allen Priestern sei aber zur Pflicht gemacht, das Evangelium und die hl. Schrift zu predigen, wie es von Alter her durch die christliche Kirche verordnet worden; wenn sie darin einander widersprechen, so sei es niemandem mehr leid als ihm, und er wollte am liebsten, daß die allgemeine christliche Kirche solche Irrungen abstellte; weil er indessen nicht hieher vertagt sei, um über Gotteswort und Glauben zu disputiren, so lasse er diesen Artikel unerörtert, hoffe jedoch, daß das Gotteshaus bei seinen Pfrundlehen und Pfarren bleiben möge wie von Alter her.

Von den Helfentschwylern begegne ihm jetzt der Pfarre halb einiger Eintrag, weßhalb er den Kaufbrief zu verhören bitte, wie jene Pfründe an das Gotteshaus gekommen sei; er vermeine, die Helfenschwyler sollen ihn, der schon der vierte Prälat seit dem Kaufe sei, mit derselben handeln lassen, wie mit andern dem Gotteshaus einverleibten Pfründen.

Die Machtboten, besonders die von Helfenschwyl, erwidern, sie haben nicht im Sinne, den Abt an der Verleihung der Pfarre zu hindern; „sonder diewyl der pfarrer zuo Wyl vorhin ouch ein pfrund hab und absent

---

*) Die Urkunde über dieses Geschäft hat eine Einleitung, in welcher die Boten der IV Orte genannt und die einleitenden Verhandlungen erzählt sind, zum Theil von dem Eingang der ersten abweichend.

**) Da die Beschwerden dieser Gemeinden sonst nicht aufgezeichnet sind, so müssen hier die Auszüge vollständiger gegeben werden als in A.

von ir pfarr neme, deßhalb sy etwas spans und beschwerd gehebt und darin gehandelt haben;" aber sie wollen jetzt von diesem Artikel abstehen, damit man in den übrigen fortfahren könne.

2. Wenn einer, der um Sachen, die das Malefiz nicht berühren, gefänglich eingezogen worden, das Recht vorschlüge und Trostung anerböte und solche auch zu geben vermöchte, so sollte man ihn nicht gefangen behalten, sondern die Trostung annehmen und das Recht brauchen. Aber bei malefizischen Dingen, offenen Uebelthaten und bösen muthwilligen Händeln, die wider Gottes Ehre oder den Nebenmenschen verletzlich und nachtheilig seien, wollen sie in das herkömmlich den Obrigkeiten zustehende Recht (der Gefangenhaltung) nichts reden, da sie wohl begreifen, daß man das Uebel strafen müsse.

Der Abt läßt antworten, er habe hierin gar keine Neuerung eingeführt, sondern nur des Gotteshauses Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten ausgeübt, wie er sie vorgefunden, und wie sie durch besiegelte Briefe, Landsatzungen, Offnungen, Sprüche und Verträge bezeugt seien.

Da die Parteien zu gütlicher Entscheidung eingewilligt, so hat man hierüber gesprochen (wie oben, s. A. I, 1.)*)

3. Den Fall und die Fastnachthennen betreffend bringen die Anwälte der Gotteshausleute vor, es sei zwar ein altes Herkommen, dieselben zu geben; sie werden aber damit strenger gehalten, als die oberen Gotteshausleute, indem an etlichen Orten zwei oder drei Fastnacht- oder Vogthennen gefordert werden, bisweilen sogar von Hausarmen und armen Spinner(inn?)en, und wenn sie solche nicht entrichten, so trage man ihnen Pfänder weg, u. s. f. (Ganz übereinstimmend mit A. I, 2.)

Der Abt erwidert, die von Niederbüren und Biberwangen, die zu des Gotteshauses Handen erkauft worden, haben von Alter her je ein Vogthuhn und eine Fastnachthenne gegeben; wer aber nicht Gotteshausmann sei, gebe nicht mehr als das Vogthuhn. Zudem sei es alter Brauch, daß jedes Haus in Niederbüren zwei Hennen gegeben; auch gebe jede Spinnerin(?), welche eigenen Rauch habe, eine Fastnachthenne. Bei dem Kauf und dem alten Besitz begehre er zu bleiben. — (Das Uebrige ganz gleich wie oben A. I, 2.)

Da eine gütliche Verständigung nicht erreicht worden, so hat man erkannt:

(Wiederholung des oben gegebenen Urtheils, mit folgender Einschaltung im ersten Satz:) „Deßglich (daß) „etlich sondrig geginen und personen die vogthennen fürohin ze geben schuldig syen."

4. Des Jagens und Fischens halb seien die von Zuzwyl, Biberwangen und auf dem Berg frei gewesen, bevor sie an das Gotteshaus gekommen; sie begehren aber insgemein, ungehindert jagen und fischen zu dürfen, ꝛc. (Wie in A. I, 8.)

In seiner Antwort betont der Abt, wie die von Zuzwyl und Biberwangen mit der Herrschaft Schwarzach an das Gotteshaus erkauft worden seien, und legt auch bezügliche Kaufbriefe ein, ꝛc. (Sonst wie ebendort.)

(Der früher gefallene Spruch wird bestätigt.)

5. Die ewigen Zinse berührend tragen die Gotteshausleute vor, sie seien damit empfindlich beschwert und meinen, weil der Mensch nicht ewig sei, so sollten die Zinse es auch nicht sein. An etlichen Orten sei ihnen (in Verschreibungen?) zugelassen, solche Zinse abzulösen; daher sollte ihnen gestattet werden, dieselben um das Hauptgut, mit dem sie erkauft worden, zurückzukaufen; wo man die Summe des Hauptguts nicht wüßte, sollte es nach dem Erkenntniß ehrbarer Leute vergönnt werden. Dagegen wollen sie die eigentlichen Grundzinse nicht in Frage stellen, sondern einzig die um Geld erworbenen ewigen Pfenninge oder Kernenzinse.

*) Es ist im Original der so gut wie vollständig gleiche Wortlaut wiederholt.

Darauf läßt der Abt antworten, er wolle nicht den Anstoß geben („keinen ingang machen") zu der Ablösung ewiger Zinse und niemandem das Seine verrechten; das Gotteshaus habe außer den Bodenzinsen auch etliche unablösliche Zinse erkauft und besitze dafür gute Briefe, von denen es nicht abstehen könnte; er wolle einfach bei seinen Urbaren, Zinsbüchern und Rödeln bleiben und hoffe, daß ihm das rechtlich zuerkannt werde.

Nach weiteren Erörterungen ist hierüber zu Recht gesprochen:

„Daß wir die grund und bodenzins, deßglich die ewigen zins in kreften beliben und beston lassend unab„lösig, warum das Gottshus Sant Gallen urbar, zinsbüecher, brief und sigel hat und für unablösig zins „uswysend, daß sölichs fürohin gehalten werd, wie das von alter herkommen ist. Doch welche zins sunst ablösig „sind, die mag menklicher ablösen inhalt der zinsbriefen, wie die erkouft sind. Und wo es sich fürohin begibt, „daß einer kernen ald pfenningzins erkoufen wellt, so soll ein mütt kernen um zweinzig guldin, oder ein guldi „gelts ouch um zweinzig gulden uf ablösung erkouft und kein ewiger zins me erkouft noch gemacht werden."

6. Betreffend die Reiskosten, Steuern und Umlagen: Beschwerde, Antwort und Urtheil wie oben A. I, 5.

7. Klage über den scharfen Bezug des kleinen Zehntens, mit Vorweisung eines alten Kaufbriefes betreffend den Hof Meggenwyl, zum Beweise, daß derselbe früher den kleinen Zehnten nicht schuldig gewesen. (Im Uebrigen wie A. VI.)

Mit Bezug auf den genannten Hof erklärt der Abt, er wisse jetzt keine Antwort zu geben, da er sich dieses Anzugs nicht versehen habe; deßhalb begehre er Aufschub, und wenn der Meyer nicht nachgeben wolle, so erbiete er sich zum Recht, 2c. (Sonst wie oben.)

(Der frühere Spruch wird bestätigt und mit folgendem Zusatz ergänzt:) „Des hofs Meggwyl halb ist „beiden partygen ir recht hiemit vorbehalten, iren span mit recht uszefüeren in den gerichten, da der antwurter „gesessen ist."

8. Wenn Einer eine Losung zusage und nicht vollziehe, so werde er um drei Pfund Pfenning gestraft und müsse außerdem den Schaden ersetzen, werde also mit zwei Ruthen geschlagen. Da dieser Brauch bei andern Gotteshausleuten und Nachbarn nicht vorkomme, so hoffen die Kläger, dessen auch entledigt zu werden.

Der Abt entgegnet, die Landsatzung gebiete das ausdrücklich bei der genannten Buße, und zwar eher zum Nutzen als zum Schaden des gemeinen Mannes; er stelle aber die Entscheidung den IV Orten anheim.

Darüber wird nun als der Boten „Meinung und Ansehen" erklärt: „Daß herr Abt disen artikel uß den „offnungen und uß der Landsatzung thuon und güetlich nachlassen soll, doch der offnung und landsatzung sunst „in all ander weg und an allen andern artikeln on schaden und ongeschwächt."

9. Die Gotteshausleute klagen ferner, wenn sie um Frevel, Geldschulden oder Anderes rechtlich belangt werden, so sei der Richter des Abtes und Gotteshauses besoldeter Diener, und wo es den Fürsten („sin gnad") betreffe, seien Richter und Kläger von demselben abhängig, was sie, die Unterthanen, ganz unnatürlich, wider Vernunft und Recht bedünke; deßhalb vermeinen sie, in solchen Fällen sollte der Richter bei dem Urtheilsprechen ausstehen, wie es an etlichen (andern) Orten gebraucht werde.

Den Abt befremdet dieser Anzug, indem er erinnert, daß er das nicht angefangen, sondern dem alten Brauche folge, daß wenn auf Bußen geklagt sei, der Hofammann dem Gericht vorsitze; deßhalb schwöre derselbe einen Eid zu Gott und den Heiligen, Armen und Reichen gleich zu richten; er habe auch dabei nichts für sich zu gewinnen oder zu verlieren; denn die Bußen gehen ihn nichts an, weil er einen bestimmten Jahrlohn erhalte; er sei übrigens Burger zu Wyl, wohne in der Stadt und esse nicht im Hofe, er würde denn geladen wie ein anderer Gast. Deßhalb hoffe er, der Abt, daß es bei dem Herkommen bleibe.

Es wird sodann rechtlich erkannt: „Daß es mit dem gericht und dem richter sölle gehalten und geüebt „werden, wie es von alter har brucht und geüebt worden ist."

10. Das Vorzugsrecht des Abtes bei Auffällen: Klage, Antwort und Urtheil wie A. I, 9.

11. Beschwerde über den Bezug der Bußen von Unschuldigen: Vortrag, Entgegnung und Spruch wie A. I, 10.

12. Es komme vor, daß Einer bei dem Fürsten verklagt und darum gefangen werde; wenn er dann seine Unschuld vorwende und den Verkläger zu kennen begehre, um demselben im Recht zu antworten, so habe man ihm nicht entsprochen; dadurch sei mancher Biedermann übereilt worden und ohne Schuld ins Gefängniß gekommen, wie es sich später erwiesen habe. Sie, die Kläger, wollen nicht des Gotteshauses Herrlichkeit, Freiheit und Obrigkeit unterdrücken, sondern begehren nur so viel: Wenn ein ehrbarer Mann um geringfügige Dinge verklagt sei, so sollte der Vernunft und dem Recht gemäß der Verkläger gestellt werden, damit er sich verantworten könnte, und wenn der Abt das nicht gütlich nachlasse, so hoffen sie, daß es zu Recht erkannt werde.

Darauf läßt der Abt antworten, es sei bisher Brauch gewesen, daß die Wirthe bei ihrem Eid die (bei ihnen vorfallenden) Frevel und Mißhändel anzeigen sollen, und der Eid der Gotteshausleute enthalte die Verpflichtung, des Gotteshauses Nutzen zu fördern und Schaden zu wenden; so habe mancher Biedermann seinem Eid gemäß böse Händel „geleidet." Ferner seien bisher, wenn auf Kirchweihen oder anderswo Raufereien (?„störryen") oder andere böse Dinge begegnet, Leute berufen und auf ihren Eid darüber befragt worden, damit das Uebel gestraft werden könnte. Es würde nun gar nichts taugen, jedem Beklagten den Kläger zu stellen, da sonst kein Biedermann gerne die Wahrheit sagte. Man habe auch bisher niemand mit Gewalt, sondern mit Recht und nach aller Gebühr gestraft. Darum wolle er hoffen, daß die Gotteshausleute gütlich abstehen oder rechtlich dazu gewiesen werden.

Da dieser Artikel zum Theil im zweiten (s. o.) erledigt ist, so hat man den dort gegebenen Spruch bestätigt (mit der Ergänzung), „daß ein herr von Sant Gallen nit schuldig sin (sölle), den kläger ze stellen und anzuo„zöigen, sonder gehalten werden sölle wie von alter har."

13. Die Tavernenwirthschaften berührend: Beschwerde, Antwort und Urtheil wie A. I, 12.

14. Bei Kirchweihen oder andern Anlässen, wo die Leute zusammenkommen, lasse ihnen der Abt bei 10 Pfd. Pfg. verbieten, etwas Unfreundliches gegen einander anzufangen; da begegne es nun aber leicht, daß einer etwas begehe; dafür werde er dann gestraft, was für sie schwer sei, zumal es sonst nirgends so gehalten werde, und bisweilen werde es ihnen „ufgehebt", daß der Herr von St. Gallen mit ihnen so streng verfahre; deßhalb begehren sie, daß man ihnen diese Gebote erlasse; wenn sich einer verfehle, so möge man den desto härter strafen, damit Unruhen verhütet werden.

Der Abt erwidert, solche Gebote seien nicht neu, sondern seit länger als Menschengedenken im ganzen Gebiet des Gotteshauses, sowie in der Grafschaft Toggenburg gebraucht worden, und zwar zur Vermeidung großer Unfälle, da sich die Leute gewöhnlich mit Waffen und Wehren versammeln; er halte diese Satzung für gut und nothwendig und sei auch dazu befugt; wer übrigens gern friedlich und ruhig sei, dem werde das Gebot nicht widerwärtig sein, während diejenigen, denen es (nur) bei Unfugen („mit unglicht") wohl sei, zur Ruhe müssen gewiesen werden.

Auf beidseitigen Rechtsatz hat man erkannt: „Daß ein herr von Sant Gallen sölicher botten fuog und recht „hab und (die) fürohin bruchen söll und mög, wie das bishar gebrucht worden ist."

15. In Betreff des Ehrschatzes bestehe die Uebung, daß nach dem Tod eines Vaters die Güter im Ehrschatz gesteigert („gesteigt") werden, und das gleiche geschehe, wenn ein Abt absterbe; da meinen sie, die Gotteshausleute,

wenn ein Vater ein Gut empfange, so sollte dasselbe ihm und seinen Kindern bleiben, diese also nicht schuldig sein, es wieder zu empfangen, bis ein neuer Abt erwählt würde; dann sollte es aber bei dem früheren Ehrschatz bleiben. Das sei dem Rechten und dem Gotteswort gemäß, und weiter sollte man sie nicht drängen.

Hierauf antwortet der Abt, die Sache verhalte sich anders, als die Kläger vorgetragen; denn die fraglichen Güter seien des Gotteshauses rechtes Eigen, und die leihe ein Herr nicht anders als auf seine Lebenszeit und die des Meyers; wenn also der Abt oder der Meyer mit Tod abgehe, so sei das Gut ledig geworden und heimgefallen, und der Herr könne dasselbe zu seinen Handen ziehen und entweder des Meyers Kindern oder andern Leuten verleihen, den Ehrschatz mindern oder mehren, je nach dem Ertrag des Gutes, überhaupt damit schalten als mit Eigenthum. Es werde aber gewöhnlich nicht so streng verfahren; denn ein Herr verleihe die Güter aus Gnaden den Kindern und bestimme den Ehrschatz nach Umständen, nämlich je nach dem Alter des Meyers oder des Abtes 2c. Das beweisen die Lehenbriefe der Gotteshausleute, deßgleichen die Reverse. Es gebe wohl Höfe, die als Erblehen vergeben werden und im Geschlecht des Meyers bleiben, so lange die Erben die Zinse entrichten und das Gut in Ehren halten. Den bezüglichen Briefen müsse nun, wie er meine, nachgelebt werden.

Darüber hat man zu Recht erkannt: „Daß unser gnädiger herr, siner gnaden nachkommen und das gottshus „Sant Gallen by irem eigenthum der güeter, by iren gerechtigkeiten nach inhalt ir brief und sigel belyben und „die verlichen söllen und mögen als des Gottshus eignen güeter, wie das von alter har bracht worden ist."

16. Wenn jemand einem andern Geld um Zins leihe, so werde ihnen geboten bei 3 Pfd. Pfg. (Buße), den Zins zu verbriefen, während die Leute sich oft ohne Briefe begnügen und auf Vertrauen leihen würden; dieses Gebot sollte ihnen deßhalb erlassen werden.

Der Abt erwidert, er rede nichts dawider, daß ein Freund dem andern auf Ziele leihe, oder um Zins, „on nötung des houptguots." Es begegne aber häufig, daß die Erben des Empfängers von dem Darleihen nichts wissen wollen, woraus dann viel Streit erwachse. Zudem gebe es Leute, die um Zins ausleihen, „aber uf ein zil um zins und houptguot widerum haben ze nöten", was wider Landesbrauch und christliche Ordnung und ein eigentlicher Wucher sei; um solche Mißbräuche zu verhüten, sei jenes Gebot erlassen; dasselbe sei übrigens alt und mehr gut als schädlich; es möge daher auch künftig gehalten werden.

Es wird nun rechtlich gesprochen: „Daß wir herrn Abt zuo Sant Gallen by sinem verbott beliben lassend, „namlich welcher gelt um zins uslicht oder entlechnet, soll allwegen von zwenzigen eins verzinst und uf underpfand, daran der uslicher komen mag, gesetzt und das mit brief und sigel versorgt werden, und welcher das „überfärt und nit halt, soll einem herren von Sant Gallen sin bott und verbott, sin straf und herrlicheit vor„behalten sin."

17. Den Gotteshausleuten sei verboten, in oder vor dem Haus etwas zu verkaufen; was zum Markt geführt werde, wollen sie nicht anfechten; aber es handle sich hauptsächlich um die armen Spinner (?), die nicht zu Markt gehen können; deßgleichen sei es nicht immer thunlich, auf den Markt zu laufen, wenn Einer Vögel oder Anderes gefangen habe; das Verbot sei also unbillig und sollte abgethan werden.

Der Abt entgegnet, die Fürkäufer kommen zu Haus und Hof und schinden (schneiden?) dem armen Mann sein Brot vor dem Mund ab; darum stehe es, dem Landesbrauch gemäß, der Obrigkeit zu, solchem vorzubeugen und namentlich zu verhindern, daß am Abend vor den Markttagen jemand vor die Häuser laufe und Fürkauf treibe; er gedenke daher, solche Gebote aufrecht zu halten, 2c.

Nach beidseitigem Rechtsatz ergeht der Spruch: „Daß wir herrn Abt zuo Sant Gallen by sölichem verbott „blyben lassend, und daß ein herr und Abt zuo Sant Gallen deß gewalt und macht ze thuon hab und bruchen „mög, wie das bishar gebrucht worden ist; doch zwüschend den märkten in der wuchen söll sölich verbott nit „verfahen, sonder der kouf und verkouf erloubt sin."

18. Ansuchen um die Befugniß zu Gemeindeversammlungen: Vortrag, Antwort und Entscheid wie A. I, 11.

19. Beschwerde über die Beerbung der ledigen Kinder: Antwort und Spruch wie A. I, 7.

20. Klage über die Ehehaften: Antwort und Urtheil wie A. I, 6.

II. Besondere Beschwerden.

Zuerst erscheinen die Bevollmächtigten der Gemeinde auf den Bergen, Hauptmann Jacob Hubendobler und Hans Scherer von Weiblingen, die mit Beistand der übrigen vorgenannten Anwälte klagen lassen: Wenn Einer den andern entleibe, so sei er dem Landvogt im Thurgau mit Leib und Gut verfallen und zugleich dem Abt von St. Gallen 50 Pfund Pfenning laut der Offnung; so werde er denn mit zwei Ruthen geschlagen. Weil aber der Vertrag zwischen dem Abt von St. Gallen und (den Inhabern) der Grafschaft im Thurgau erst nach der Offnung errichtet worden sei, so vermeinen die auf den Bergen, der Abt sollte von seiner Strafe abstehen oder die Leute gegen die Grafschaft schirmen, damit der Landvogt sie unbehelligt lasse, 2c.

Darauf läßt der Abt antworten: Sein sel. Vorfahr Gotthard sei mit denen auf den Bergen über eine Offnung eins geworden, — die er hier verlesen läßt; da stehe nun ausdrücklich, daß wer einen Gotteshausmann leiblos mache, in 50 Pfd. Pfg. Strafe verfalle; sei aber der Entleibte nicht ein Gotteshausmann, so betrage die Strafe nur 25 Pfd. Dabei wolle er bleiben; den Vertrag mit der hohen Obrigkeit könne er nicht anfechten.

Nach weiterer Verhörung der Parteien und der einschlägigen Schriften hat man zu Recht gesprochen: „Daß wir unseren gnädigen herren und das Gottshus by der offnung und by dem verbott beliben lassend, und „welcher dermaß überfärt und ein(en) liblos tuot, daß ein herr zuo Sant Gallen den mög strafen nach inhalt „der offnung wie von alter har."

III. Die Gewalthaber der Gemeinde Helfenschwyl, Gorius Keller und Klaus Heikg, klagen mit Beistand der andern Boten:

1. Wenn ein Vater bei Lebzeiten auf einem Lehengut des Gotteshauses ein Haus erbaut „oder daruf erkouft und gesetzt" habe, so werde das Gut mitsamt dem Haus als heimgefallen und ledig behandelt und von dem Abt nach Gefallen wieder verliehen; falls er es dem ältesten Kind leihe, müssen die andern Kinder und Miterben ihren Antheil an dem Werth oder Mehrwerth („irs teils und besserung") des Hauses verlieren; dagegen vermeinen sie, es sollte das Kind, dem das Gut geliehen worden, jenen Werth und die Kosten, die der Vater gehabt, mit den Geschwistern theilen, damit diese nicht dergestalt von dem väterlichen Erbe gedrängt würden.

Hierüber gibt der Abt folgende Antwort: Die fraglichen Güter seien des Gotteshauses Eigenthum und werden je nur auf Lebensdauer des Herrn und des Empfängers verliehen; bei solchen Verleihungen, besonders der Schupposen, werde gewöhnlich einbedungen, daß der Lehenmann das Gut mit der Behausung und andern Stücken in Ehren halten solle; bisweilen werde sogar bestimmt gefordert, daß er das Haus bessere oder (neu) baue, wofür ihm am Ehrschatz etwas erlassen werde. Er, der Abt, meine aber, es solle keiner bauen ohne Gunst und Willen des Herrn; denn gewöhnlich bitte Einer um Holz, was man ihm selten abschlage. Darum hoffe er, es sollen solche Güter mit allem darauf Erbauten dem Gotteshaus heimfallen und dafür niemandem

etwas schuldig sein. Wenn indeß, wie es etwa geschehe, Einer auf eigene Kosten, ohne des Gotteshauses Holz und Beisteuer, mit Erlaubniß des Herrn etwas baue und von der Hofstatt einen gebührlichen Zins entrichte, so rede er nichts darein (daß der Bau den andern Erben zu gut komme?); (im Uebrigen) sei er der Zuversicht, bei dem alten Herkommen bleiben zu können.

Schließlich hat man hierin zu Recht erkannt: „Daß wir diß artikels halb unsern gnädigen herren und „das gottshus Sant Gallen bliben lassend, des gottshus güeter zuo lichen und zuo bruchen, wie des gottshus „gerechtigkeit, bruch und alt harkomen bishar gwesen ist, und wie ein jeder je zuo ziten mit einem herren von „Sant Gallen überkomen mag."

2. Ihre Vordern haben lange Zeit den Wald „Hochrain" als Eigenthum besessen; jetzt aber seien sie dessen durch den Abt entsetzt, indem er ihnen bei 10 Pfd. Pfg. Buße verbiete, denselben zu nutzen wie von Alter her. Weil nun der Abt sich nur auf seinen Besitz verlasse und keine bezügliche Briefe darlege, und ihre Vordern früher auch in langem Besitz gewesen, so meinen sie, sie sollten in ihr Eigenthum wieder eingesetzt werden.

Der Abt läßt antworten: Nach dem Abfall der Gotteshausleute, in dem auch mit den Hölzern und Marchen Ungebührliches vorgegangen, sei dem Abt Ulrich sel. laut des verhörten Vertragsbriefes alles wieder zugestellt worden, und jener Wald in des Gotteshauses ungestörtem Besitz geblieben, mit dem Beding, daß die Amtleute des Abtes alljährlich denen von Helfentschwyl das Holz austheilen, je nach dem Umfang der Güter, dem Bedürfniß und dem Zins; bei diesem Brauche wolle er bleiben und glaube nicht schuldig zu sein, für alten Besitz in jedem Streitfall Briefe und Siegel vorzuweisen, 2c.

Es wird nun rechtlich gesprochen: „Daß unser gnädiger herr und das Gottshus Sant Gallen by iren „grechtigkeiten, eigenthum und zuogehörden des holzes im Hochrain söllen bliben, wie sy deß in besitzung und „gwer bishar gewesen sind, und wie das gegen denen von Helfentschwyl bishar brucht worden ist, es sig dann „sach, daß die von Helfentschwil mit unpartyschen lüten und briefen mögend fürbringen in jars frist dem nächsten, „deß zuo recht gnuog sig, daß sy besser recht zum wald habind dann ein herr von Sant Gallen; demnach soll „aber vor der vier Orten botten zuo tagen geschehen, was recht ist."

IV. Für den „Schneckenbund" und andere Nachbarn von Wyl tragen Klaus Riser und Hans Jäck von Tübrunnen mit Beistand der andern Bevollmächtigten vor: Sie haben außerhalb der Stadt etliche Mühlen; es sei aber ihren Müllern bei 10 Pfd. Pfg. verboten, nach Wyl zu fahren, um da (Früchte) zum Mahlen zu holen oder (das Mehl) hinein zu fertigen; sie dürfen nur mahlen, was ihnen ein Burger von Wyl herausbringe; da sollte nun, nach ihrer Meinung, der Abt nicht seinen eigenen Nutzen allein im Auge haben, damit jene Müller sich desto eher ernähren könnten.

Der Abt entgegnet, seine Vorfahren haben zu gemeinem Nutzen mit großen Kosten in der Stadt Wyl (etliche) Mühlen gebaut; wenn nun die Müller der Nachbarschaft in die Stadt fahren dürften, so wäre bestimmt zu erwarten, daß die Mühlen in der Stadt zu Abgang kämen, was dem gemeinen Mann zu großem Schaden dienen würde; übrigens sei das Gebot schon alt, und sei nicht den Gotteshausleuten verboten (die äußeren Mühlen zu brauchen?), sondern nur von den Burgern zu Wyl nichts abzuholen.

Nach weitern Erörterungen erfolgt der rechtliche Spruch: „Daß ein herr von Sant Gallen by dem bott „und verbott bliben sol und das wol thuon mag, und (das) fürohin gehalten werd, wie es dann bishar ge„halten worden ist."

V. Die Boten von Bronschhofen, nämlich Klaus Riser und Hans Jäck von Tübrunnen, klagen ferner: Sie haben eine Almende gehabt, etwa zwanzig Jucharten groß, die sie nach ihrem Gefallen haben benutzen

können; aber vor einigen Jahren habe der Abt dieselbe verkauft und an ihre Bitte sich nicht gekehrt, sondern Recht geboten. Sie begehren nun, daß er ihnen die Almende zurückerstatte oder zeige, warum er sie verkauft habe, 2c.

Hierauf antwortet der Abt, der Boden, den sie als Almende ansehen, sei vor Zeiten ein Burgstall gewesen, des Namens „Willberg," und immer des Gotteshauses Eigenthum; was die von Bronschhofen dahin getrieben, habe die Herrschaft nur aus Gnaden zugelassen; seitdem habe er jenen Boden den Leuten von B. verliehen, und seien Weingärten daraus gemacht worden; er hätte geglaubt, ihnen damit einen Dienst zu erweisen; übrigens haben sie sonst sich nie beklagt.

Nach allen Vorträgen hat man zu Recht erkannt: „Daß unser gnädiger herr und das Gottshus Sant „Gallen by irem eigenthum, oberkeit und by dem verkouf ald verlichen beliben und denen von Bruntschofen „darum zuo antwurten nünt schuldig sin söll, es sig dann sach, daß die von Bruntschofen in jar und tagen „den nächsten mögend usbringen mit unpartygigen lüten ald briefen, deß zuo recht gnuog, daß sölich grund „und boden ir eigenthum und gmein märk gwesen sig; sofer sy das thuond, sol darnach zuo tagen vor der vier „Orten botten wyter darum geschehen, was recht ist."

VI. Zuletzt beschweren sich die Gewalthaber der Gemeinden Rickenbach und Ziberwygngen, Hans Boli und Hans Hug, wegen der Tagwen und Fastnachthennen, die sie nicht glauben schuldig zu sein, mit Berufung auf das Gotteswort.

Dagegen läßt der Abt einen Kaufbrief verlesen, wie diese Gegenden von den Herren von Hewen an das Gotteshaus gekommen, und hierauf erklären, derselbe sage deutlich, daß sie die Fastnachthennen und Tagwen schuldig seien; bei diesem Briefe hoffe er bleiben zu können.

Es wird dann zu Recht gesprochen: „Daß unser gnädiger herr und das Gottshus Sant Gallen by irem „koufbrief bliben, und die von Rickenbach und Ziberwangen lut des koufbriefs die tagwa(n) ze thuon und die „faßnachthennen ze geben schuldig sin söllen."

(Es folgen auch hier die oben (A. XV, 1—3) abgedruckten Schlußerklärungen der Schiedboten; Schlußdatum Sanct Maria Magdalenen Abend; laut § 3 wurde nur ein Exemplar des zweiten Briefes ausgefertigt und zwar für den Abt.)

e—i enthält die Zürcher Abschiede-Sammlung in getrennten Stücken, mit besonderen Titeln; **i** dürfte aber, nach der Handschrift zu schließen, eine auf Umwegen beschaffte Copie sein. Bei den Verhandlungen diente der Lucerner Johannes Huber als Schreiber.

Zu **d.** 1525, 17. Juli (Montag nach Margarethe), St. Gallen. Jacob Stapfer, Ritter und Hofmeister, an die weltlichen Räthe (des Abtes). Antwort auf ihr Schreiben, den gefangenen Krüsi betreffend. Dasselbe verlange, daß er wo möglich ohne Auflauf und Sturm mit Hülfe des Vogtes zu Oberberg den Krüsi wegführen und nach Lucern fertigen solle. Das wisse er nun nicht zu thun, da jedermann wisse, wie sich die Toggenburger bisher in dieser Sache (der neuen Lehre halb) gehalten haben; zudem sei Krüsi besonders geneigt zu schreien, was man ihm kaum wehren könnte, und wenn man ihn durch die Dörfer der Grafschaft führte, so würde man ihn wohl hören, besonders bei Nacht. Indeß wolle er versuchen, was möglich sei, jedoch die Folgen nicht verantworten. St. A. Lucern: A. Abtei St. Gallen.

Zu **k.** Zu bemerken sind noch folgende Acten:

1) Zu A. 1525, 7. Juli (Freitag nach St. Ulrichs Tag). Vollmachtbrief der Gemeinden Rorschach, Goßau, Tablat, Romanshorn, Waldkirch, Lümiswyl, Goldach, Untereggen, Straubenzell, Mörschwyl, Sommeri, Wittenbach, Muolen, Geißerwald, Steinach, Bernazell (sic), Hotteschwyler, Rotmonten, Berg, Sitterdorf, Keßwyl(a),

und des Matthias Vigel, Machthaber deren vom Herrenhof, für Andres Heer, Ammann zu Rorschach, u. s. f. (folgen 29 Namen). Besiegelt von Andres Heer, A. z. R. St. A. Lucern: A. Abtei St. Gallen.

2) Zu B. 1525, 17. Juli (Montag vor St. Maria Magdalenen). Vollmachtbrief der Gemeinden Lingenwyl, Zuzwyl, Roßrüti, (Schneckenbund), auf den Bergen, Rickenbach, Oberbüren, Niederbüren, für 14 genannte Anwälte, zu gütlicher und rechtlicher Handlung, mit der Verpflichtung, Alles anzunehmen, was sie handeln, 2c. Auf die Bitte von 7 Genannten besiegelt von Klaus Schobinger, Schultheiß zu Wyl.

St. A. Lucern: A. Abtei St. Gallen (Copie).

3) 1525, 12. November. Der Abt von Fischingen beglaubigt einen zu täglichem Gebrauch bestimmten Vidimus der Rapperswyler Sprüche 2c. Druck im St. A. Zürich: Abt St. Gall. Doc.-Sammlung.

4) Nachträglich ist zu bemerken, daß beide Originalinstrumente sich wohlerhalten im Stiftsarchiv St. Gallen (Abth. Urkunden) befinden.

290.

Basel. 1525, 4. bis 14. Juli (auf Udalrici f.).

Kantonsarchiv Schaffhausen. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, Y. p. 57—67, 73—85, 87—124. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XIII.

Tag der Städte Zürich, Bern, Basel, Solothurn und Schaffhausen.

Gesandte: Bern. (Sebastian vom Stein; Peter im Hag). Freiburg. (Ulmann Techtermann). — Die andern unbekannt.

a. 1. Anfangs werden die Herren vom Regiment zu Ensisheim und die Verordneten des Adels und der Prälaten vorberufen und ihnen in Erinnerung gebracht, wie eine Botschaft von Zürich, Basel und Solothurn am 26. Mai zu Ensisheim eine gütliche Vermittlung und im Fall des Mißlingens rechtliche Entscheidung anerboten; wie die Bauersame dazu eingewilligt, und wie man dann einen Anstand beschlossen und einen Tag zu endlicher Beilegung der waltenden Späne angesetzt habe; nun sei man zu diesem Zwecke erschienen und wünsche, des Rechtsprechens überhoben zu sein, damit wo möglich Blutvergießen und Verderbung des Landes verhütet werden könne; den damals von beiden Theilen gegebenen Zusagen gemäß begehre man jetzt aber zu vernehmen, ob die Herren in diesem Sinn und Umfang zu handeln bevollmächtigt seien. — Sie erstatten den Boten für die gehabte Mühe und das gethane Erbieten den besten Dank, bemerken aber, sie seien, wie es der letzte Abschied selbst mit sich bringe, nur zu gütlicher Unterhandlung instruirt, könnten sich also mit keinem Rechten befassen; sie gedenken sich übrigens in die Güte dermaßen zu schicken, daß man hoffentlich daran Gefallen finde. Die Räthe des Bischofs von Straßburg geben eine gleiche Erklärung ab. 2. Darauf wird die Bauersame angefragt, ob sie gütlicher Unterhandlung Gehör leihen wolle. Sie antwortet, daß sie alles, was sie zu Battenheim und Habsheim zugesagt, erstatten, nöthigenfalls einen rechtlichen Entscheid erwarten und solchen annehmen werde, wozu sie Vollmacht habe; auch sie verdankt diese Unterhandlung. 3. Von dieser Antwort wird den Regenten, Rittern und Prälaten Kenntniß gegeben und dabei bemerklich gemacht, daß freilich der erwähnte Abschied von einem rechtlichen Verfahren nichts sage, daß aber den Gesandten der drei Orte doch ein gütlicher und rechtlicher Entscheid anvertraut und daraufhin die Bauerschaft aus dem Felde zu ziehen bewogen worden sei; deßhalb, und weil die Bauern sich zu fügen versprechen, begehre man nochmals, daß die Herren bei der Abrede bleiben möchten. 4. Darauf anerkennen sie, zu Ensisheim für den Fall, daß die Güte fruchtlos wäre, sich zum Rechten erboten

zu haben, und erbieten sich für ihre Personen, das zu erstatten; allein der Herrschaft von Oesterreich gütlich oder rechtlich etwas zu vertädingen, seien sie nicht befugt. 5. Nachdem man über den Mißverstand, der hier zu Tage tritt, vielerlei hin und her geredet, läßt man denselben auf sich beruhen, doch den Parteien ohne Schaden, und eröffnet ihnen die Absicht, zunächst die Beschwerden der Bauern zu verhören, dann die Antworten und Gegenklagen der Herren zu vernehmen und hernach gütliche Mittel vorzuschlagen. Das wird beiderseits angenommen. In Folge dessen legen die Bauern eine große Zahl gemeine Landesbeschwerden und daneben viele örtliche Klagen ein, worauf der Adel und die Prälaten auch schriftlich antworten: Sie hätten zwar Ursache, gegen die Bauersame scharf zu klagen, wollen es aber zum kürzesten fassen. Da nun die Bauern den Adel, die Prälaten und Klöster schwer geschädigt, so begehren sie, daß man dieselben anhalte, jedem den gethanen Schaden zu ersetzen und das Entführte zu restituiren; was ihnen weiter noth thue, wollen sie sich dabei vorbehalten. Die Anwälte des Bischofs von Straßburg bringen eine ausführliche Gegenklage schriftlich ein. 6. Man hat nun die allgemeinen Landesbeschwerden, als woran am meisten gelegen, und die darauf gegebenen Antworten mit dem größten Fleiß erwogen, einen billigen Vergleich entworfen und den Parteien dringend zur Annahme empfohlen, um dadurch Ruhe zu schaffen; die übrigen Artikel hofft man dann auch zu erledigen. 7. Die Bauern finden die aufgestellten Artikel etwas beschwerlich, wollen sie aber, der fürstlichen Durchlaucht von Oesterreich und den Eidgenossen zu Gefallen, annehmen. Dagegen eröffnen die Herren vom Regiment, die Ritter und Prälaten, sie lassen sich die Artikel für ihre Personen gefallen; es seien aber deren viele, welche den Landesfürsten berühren, dem sie, wie anfangs gesagt, nichts vergeben dürfen; sie wollen dessen Entscheid darüber erwarten und sich demselben gern unterwerfen. 8. Weil man selbst einsieht, daß ohne die f. Dt. nichts Endliches gehandelt werden kann, soweit die Artikel sie selbst berühren, so hat man den Parteien diesen Abschied gegeben: Der früher gemachte Anstand mit den Geleiten soll bis Sonntag den 30. Juli verlängert sein, also daß kein Theil oder dessen Angehörige gegen den andern etwas Thätliches unternehmen darf, und der Friede völlig ungestört bleiben soll. Und wiewohl die Herren vom Regiment 2c. diesen Anstand nicht weiter wollen dauern lassen, hat man sie doch ersucht, denselben bis auf St. Laurenzentag (10. August) zu verlängern, in der Hoffnung, daß die fürstliche Durchlaucht den Eidgenossen zu Ehren darein willigen werde. 9. Inzwischen sollen die Bauern allenthalben Gericht und Recht ergehen lassen wie vor dieser Irrung, nur den Gegenstand dieser Empörung ausgenommen; sie sollen auch den Klöstern das noch vorhandene Gut ohne allen Aufschub samt dem großen Zehnten verabfolgen, ungeachtet des früheren Abschieds, der hierüber anders verfügte; doch sollen die Gotteshäuser die Kosten des Einsammelns zuvor abtragen; die Bauersame soll gegen die Klosterpersonen, die weltlichen Priester oder deren Habe und Güter nichts Unfreundliches vornehmen. 10. Der Strafe und Ungnade halb, welche die Bauern mit dieser Empörung bei der Herrschaft Oesterreich verdient haben möchten, bemerken sie, sie haben sich nicht wider ihre Herren, sondern bloß in der Absicht versammelt, in ihren Beschwerden billige Erleichterung zu schaffen. Da sie, sofern sie damit wider die fürstl. Durchlaucht gehandelt, um deren Gnade und Verzeihung bitten, so hat man vereinbart, auf ihr Begehren eine Botschaft zu dem Fürsten zu schicken und ihn um Gnade zu bitten, sowie um Bewilligung, die noch hängenden Artikel „auszusprechen;" die Herren von Ensisheim 2c. sollen sich schriftlich in gleichem Sinne verwenden. Wenn dann die fürstliche Durchlaucht willfahrt (worauf man zuversichtlich hofft), will man auf Laurentii wieder hier erscheinen, um gütlich oder rechtlich die beiderseitigen Klagen zum Austrag zu bringen. Wenn aber ein Abschlag erfolgte, so soll Basel sofort davon benachrichtigt werden, damit es die andern Orte davon in Kenntniß setzen kann. 11. Der Herr von Straßburg und seine Unterthanen sollen ohne anderes durch diesen Anstand bis auf Laurentii gebunden sein und je nach dem Entscheid des Herrn von Oesterreich

eines gütlichen oder rechtlichen Spruches erwarten. 12. Dieser Abschied wird zur Beglaubigung unterschrieben: Im Namen der Herrschaft Oesterreich, des Adels und der Prälaten von Hans Jmer von Gilgenberg, Hans Berchtold von Rynach; im Namen des Bischofs von Straßburg von Jtelhans Rechburger, Kanzler, und Peter von Wöschhausen (sic); im Namen der Bauersame von Heinrich Wetzel und Hans Pflümlin von Lanser, ihrem Schreiber. **b.** Jeder Bote weiß, was der Straßburger halb gehandelt, und wie die Sache Basel befohlen worden; doch sollen derzeit noch keine Artikel „angestellt" werden. Was sich darin weiter zuträgt, soll Basel den andern Orten schriftlich anzeigen.

b fehlt im Basler Exemplar.

Zu **a.** Wir legen behufs Herstellung genügenden Zusammenhangs noch einige der erheblichsten Acten bei:

1) 1525, 16. Juni. Basel an Zürich (deßgleichen an Bern, Solothurn und Schaffhausen). Mittheilung von Abschriften der von den Parteien eingesandten Erklärungen und Geleitsbriefe, behufs Beschickung des festgesetzten Tages auf Ulrici. K. A. Basel: Missiven, f. 50.

Abschied und Acten dieses Tages fehlen im Zürcher Archiv und sind entweder verloren oder noch nicht aufgefunden.

2) 1525, 19. Juni. Basel an die Regierung in Ensisheim. 1. Erinnerung an die (vorläufige) Unterhandlung der dreiörtischen Botschaft und die beiderseits gegebene Zusage, die bestehenden Späne gütlich oder rechtlich entscheiden zu lassen, 2c. 2. „Diewyl und aber der abscheid, den wir euch am datum den fünften tag Juni anno 25 under unserm insigel (zuogeschickt), der rechtlichen entscheidung, ob die fründlich underhandlung vergebentlich besuocht, deßhalb dhein meldung thuot, daß eben dieselben botten, unsere häupter und miträt, gestracks und in il die güetliche tagleistung zuo Offenburg gehalten, also verritten, daß si den überschickten abscheid, ob der beder tailen verwilligen gemäß, nit verhören und mit zuosatz des rechtlichen entscheids, wie ir dann bewilligt, verbessern mügen, und aber was wir gehandlet, ganz trüwer und guoter nachbürlicher meinung, deren wir uns fᵉ Dt. von Oesterrich, euer gnaden, gemeiner ritterschaft, auch landschaft zuo underthenigem willfärigem gefallen und guot gern beflissen, doch dergestalt beschechen, daß wir nit gern einichen teil versumen, verkeren oder mit dem, das wir ganz erbarer meinung taten, witer dann den andern verbinden oder zuo schaden wisen wellten, und denn dheinen zwifel tragen, ir syend euers verwilligens, den rechtlichen entscheid betreffend, noch ingedenk und (wie wir) geneigt, deß so (ir) zuogelassen, nit abzuoziehen, damit unsren Eidgnossen und uns diser trüwen underhandlung (deren wir uns guotwillig undernommen und füran die güetlich oder rechtlich hinzuolegen gern das best thuon wollend) dhein verwysens erwachse, so ist unser ganz fründlich beger, ir wöllend uns den überschickten abscheid by disem bringer wider zuosenden, damit wir die rechtlich entscheidung (wie zuo beden theilen luter verwilligt) darin vergryfen lassen und euern gnaden, auch gemein(er) pursame und den vier Orten (denen wir, ire abscheid uns zuozesenden, uf daß wir die ouch ändern, glicher gestalt geschriben) unverzogenlich zuosenden mügen." 3. Mittheilung eben eingelangter Briefe von Dr. Jacob Sturzel. Schreiber, Bauernkrieg II, 222, 223.

Von einem entsprechenden Schreiben an die vier übrigen Orte ist nichts erhalten; auch obiges ist uns in den Basler Missivenbüchern nicht begegnet.

3) 1525, 21. Juni. Das Regiment in Ensisheim an Basel. Antwort auf das Gesuch um Rücksendung des zu ergänzenden Abschieds. „Dwyl die vom usschuß, derglichen der merer theil des Adels, so, als uns der obgemelt abscheid zuogeschickt worden, allhie gewesen und denselben des und keins andern inhalts angenommen und euch (das) zuogeschriben haben, uf den anstand verritten sein, (geben wir euch zuo verstan) daß wir euch dann noch zur zeit uf euer begeren mit dheiner endlichen antwurt zuo begegnen wissen; sobald aber die wider allhie ankomen, wollen wir denen, (die) das berürt, euer schriben fürhalten, uns mit inen einer antwort entschließen und euch demnach die zuoschicken"... K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion. — Schreiber, Bauernkrieg II, 229.

4) 1525, 2. Juli. Die Regierung in Ensisheim an Basel. Man sei den auf St. Ulrich angesetzten Tag in Basel zu besuchen Willens, vernehme aber glaublich, daß die Bauersame drohe, falls die Sachen auf diesem

Tag nicht nach ihren Wünschen oder endgültig vertragen würde, sofort den Sturm anzuschlagen und wieder zusammenzuziehen, ꝛc. Daher begehre man für alle diesseitigen Abgeordneten auf die Dauer der Tagleistung und für ihre Heimkehr ein freies und sicheres Geleit; erhielte man dies nicht, so könnte man den Tag nicht besuchen.

K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion. — Schreiber, Bauernkrieg II, 254.

5) Hieher gehört eine Anzahl von Beschwerdeschriften der Bauern und das Vergleichsproject der fünförtischen Botschaft, in 24 Artikeln, deren Vergleichung mit den Zugeständnissen an die eigenen Unterthanen interessante Parallelen darbietet. Die Artikel der Bauern sind abgedruckt bei Schreiber, Bauernkrieg III, 13—25, die Antwort des elsäßischen und sundgauischen Adels ebendort, S. 25—31, der ganze Abschied, mit Einschluß der vorgeschlagenen Uebereinkunft, daselbst S. 32—49.

6) Basel hat in den Acten Bauern-Rebellion ein von den Genannten unterzeichnetes Original des Abschieds (mit Ausnahme von b); bei den Unterschriften steht zuletzt die oben nicht erwähnte von Jacob Schultheß.

7) 1525, 18. Juli, Basel. Die eidg. Boten an Erzherzog Ferdinand. Creditiv für Jacob Meyer, alt-Oberstzunftmeister, und Heinrich Ryhiner, Rathsschreiber, beide von Basel, als beauftragte Boten zu genauer Berichterstattung über die in Basel gepflogene gütliche Unterhandlung.

K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion. — Schreiber, Bauernkrieg III, 52.

Eine Instruction für die Unterhandlung mit dem Regiment in Ensisheim findet sich in der gleichen Actensammlung.

Zu **b.** Näheres geben folgende Acten, für längere Zeit die letzten in diesem Geschäft:

1) 1525, 26. Juni (Montag nach Joh. Bapt.), Zürich. J. Jacob Grebel, M. Thomas Sprüngli, J. Hans Keller, J. Gerold Edlibach, Heinrich Werdmüller und M. Hans Kambli „söllent zuosamen nidersitzen, dero von Straßburg werben eigentlich ermessen, ratschläg stellen und es wider an mine herren Rät und Burger lassen langen. Die obgemelten verordneten söllent ouch unser lieben Eidgnossen von Basel bund, deßglich die einung, so man vor (c. 50) jaren mit denen von Straßburg, Colmar, Schlettstatt und andern gehebt hat, für sich nemen, erlesen und luogen, was die zuogebint ꝛc."

St. A. Zürich: Rathsbuch, f. 150 a.

2) 1525, 1. Juli (Samstag Vig. Visit. Mariä), Solothurn. 1. Auf das Anbringen des Boten von Basel, die von Straßburg betreffend, wird beschlossen, dem Boten, den man nach Basel schickt, zu befehlen, anzuhören, was deßhalb gehandelt werde, und es heimzubringen. 2. In dem Handel zwischen dem Adel und den Bauern im Sundgau und Elsaß soll die diesseitige Botschaft Gewalt haben, gütlich oder rechtlich zu handeln; jedoch will man niemanden zwingen, zum Recht auf die Eidgenossen zu kommen.

K. A. Solothurn: Rathsbuch Nr. 12, p. 554, 555.

3) Bern hatte seine Botschaft bevollmächtigt, Artikel aufzusetzen, jedoch nichts abzuschließen und dahin zu wirken, daß die Straßburger mit ihrer Werbung an gemeine Eidgenossen gelangen.

St. A. Bern: Rathsmanual Nr. 206, p. 74.

291.

Bern. 1525, 12. Juli (Mittwoch vor Margarethe).

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, X. 331. 338. Rathsmanual Nr. 206, p. 118.

I. Simon in Albon trägt als Gesandter des Bischofs von Sitten und der Landschaft Wallis weitläufig ihre Beschwerden vor über die seit dem Vertrag von St. Moriz (8. Juni 1501) eingerissenen Neuerungen betreffend den Fischfang im Rhonefluß, deßgleichen über die von Bern geäußerte Absicht, bei der Brücke zu St. Moriz ein neues Siechenhäuschen zu erbauen; ferner nimmt er für die von St. Moriz das Recht in Anspruch, für ihre Weingärten jenseit der Rhone eigene Hüter zu bestellen, und für die Walliser insgemein die Befugniß, die Rhone zur Schiffahrt zu benutzen (Instruction d. d. Sitten 10. Juli). II. Bern antwortet, der angerufene

Vertrag sei nicht in Kraft erwachsen, und schlägt vermittelnde Bedingungen vor. Des Sondersiechenhäuschens und des Bannwarts halb wird eine Entscheidung vorbehalten.

Die Verhandlungen zwischen Bern und Wallis, insbesondere über den Fischfang im untern Rhonelauf, zogen sich viele Jahre hindurch und gaben Anlaß zu häufigen Botschaften und fast zahllosen Missiven und Rathsbeschlüssen; namentlich erforderten die Einleitungen zu schiedsgerichtlichem Austrag viele Mühe. Alles Erhebliche enthalten die Sammlungen des Berner Staatsarchivs. Auf diese Andeutung glauben wir uns hier beschränken zu sollen.

292.

Basel. 1525, 17. bis 25. Juli.

Schreiber, Bauernkrieg III, 53, 61, 62—69.

Tag der Botschaften von Straßburg, Basel, Breisach und Offenburg, behufs gütlicher Vermittlung zwischen Markgraf Ernst von Baden und seinen Unterthanen.

Schreiber gibt am angezeigten Ort auch die zudienenden Acten.

293.

Rapperswyl. 1525, 25. Juli f. (Jacobi f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede H. f. 69. Staatsarchiv Zürich: Abschiede, Bd. 9, f. 251. Landesarchiv Appenzell I. R.: Abschiede.

Gesandte: Appenzell. (Ammann Ulrich Isenhut). — (Die andern sind nicht bekannt).

a. Der Wirth zu Männedorf am Zürichsee stellt das Gesuch, es möchten ihm die acht Orte „Zeichen und Fenster" schenken in sein neues Haus. **b.** Der Herzog von Würtemberg hat der Bitte, daß er den zu Mümpelgard beraubten Kaufleuten gestatte, ihr Eigenthum zu einem billigen Preise loszukaufen, kein Gehör geschenkt. Obschon die Kaufleute nichts Ersprießliches erlangt haben, danken sie doch bestens für die angewendete Mühe und erklären, von dem Kaufe abstehen zu wollen. Da nun der Herzog der Eidgenossen Schreiben so wenig beachtet, so wird vorgeschlagen, daß man ihm und den Seinigen das Geleit aufkünden und die mit ihm verburgrechteten Orte anhalten wolle, ihm das Burgrecht aufzukünden, indem man jetzt immer mehr einsieht, daß aus seinen Handlungen wenig Gutes erwachsen möchte. Auf dem nächsten Tage soll man sich deßhalb weiter berathen. **c.** Der Landvogt im Thurgau berichtet über verschiedene Vorfälle, welche sich überall im Thurgau ereignen: 1. Daß der Bischof von Constanz ihn um Hülfe angesprochen, weil einige seiner ungehorsamen Bauern außerhalb der Eidgenossenschaft sich in das Thurgau geflüchtet, ebenso einige Pfaffen, welche seine Unterthanen verführt haben; er begehre nun deren Auslieferung, um so mehr als die Flüchtigen die eigentlichen Anstifter des Aufruhrs gewesen. 2. Daß einige Bauern dem Propst zu Oeningen, welches Kloster dem Bischof gehöre, einen offenen Absagebrief an die Thür geklebt und sich seither ins Thurgau geflüchtet haben, deren Verhaftung und Bestrafung er ebenfalls verlange. 3. Daß sich die vertriebenen ketzerischen Pfaffen von allen Seiten her in das Thurgau flüchten und durch ihre Predigten Unruhen erregen, und daß besonders Einer zu Keßwyl ganz grob und unchristlich über die Taufe und das Sacrament gepredigt habe. Der Landvogt begehrt nun Weisung, wie er sich hiebei

verhalten solle. Nachdem man auch einige Edelleute und rechtschaffene Männer hierüber befragt und von ihnen vernommen hat, daß die flüchtigen Bauern sich meistens zu Steckborn, Stein, Dießenhofen, Schaffhausen und Umgegend aufhalten, bei Tag und Nacht ins Hegau laufen, Vieh und Anderes rauben, woraus nichts Gutes erwachsen kann, so soll das ernstlich heimgebracht und auf dem nächsten Tage berathen werden. **d.** Jeder Bote weiß, wie der Handel zwischen dem Landvogt im Thurgau und Hug von Landenberg, die man beide auf diesem Tage angehört, beschaffen ist; da jedoch nicht alle Orte, welche Antheil am Thurgau haben, jetzt gegenwärtig sind, so hat man beschlossen, diesen Handel auf den nächsten Tag zu verschieben; inzwischen soll man sich entschließen, ob man das frevelhafte Benehmen des von Landenberg für einen Friedbruch halten und wie man ihn dafür bestrafen wolle. **e.** Heimzubringen die erneuerte Klage des Pfarrers Andres von Aadorf im Thurgau, daß die von Zürich ihn von der Pfründe vertreiben und einen Andern dahin setzen wollen. Das hat man dem Boten von Zürich vorgehalten und in den Abschied gegeben*); sollte es von seinem Vorsatz nicht abgehen, so will man sich auf dem nächsten Tage berathen, wie dem Priester zu helfen sei. **f.** Da die aus dem Rheinthal gegen den Abt von St. Gallen klagend aufgetreten sind, aber keine Vollmacht zum Rechten mitgebracht haben, so ist von der Ansetzung eines andern Rechtstages gesprochen worden; weil aber der Bote von Uri auf diesem Tage nicht hat mitsitzen wollen, weil seine Herren und Obern sich entschlossen haben, nicht mehr neben Zürich auf Tagen zu sitzen, so werden Lucern und Schwyz beauftragt, auf Mittwoch den 2. August ihre Boten in aller Namen nach Uri zu senden, um es zu bitten, sich doch nicht (dergestalt) zu söndern, sondern für dieses Geschäft auch seine Boten abzuordnen. Will Uri sich dazu verstehen, so sollen dieselben Boten einen Tag nach Rapperswyl ansetzen und denselben den übrigen Orten, sowie den Aebten von St. Gallen, Pfäfers, Bregenz, ferner dem Marx (Sittich) von Ems, denen von Grünenstein und denen im Rheinthal bekannt machen. Würde aber Uri sich der Theilnahme weigern, so soll ein Tag nach Lucern ausgeschrieben und derselbe allen Orten, mit Ausnahme Zürichs, angezeigt werden. **g.** Eine Botschaft des Capitels von Rorschach will sich über die aufgestellten Artikel verantworten; es wird ihr aber ernstlich gerathen, davon abzustehen. Heimzubringen. **h.** Konrad von Schwalbach begehrt abermals Antwort in Betreff des Hauses Tobel, da er schon mehrmals, auch bei den VII Orten besonders, darum geworben hat. Vier Orte wollen ihm dasselbe überlassen, mit der Bedingung, daß er alle Jahre Rechnung ablege und sich wohl halte, und daß die Regierungen stets freie Hand haben, ihn wegen unschicklicher Verwaltung wieder abzusetzen. Da aber Zürich, Unterwalden und Zug ohne Vollmacht sind, so sollen sie es heimbringen und auf dem nächsten Tage dem Beschlusse der Mehrheit beitreten. **i.** Die Rechnung, die der Schaffner zu Tobel ablegen soll, wird auf den nächsten Tag verschoben. **k.** Die Beschwerden der Botschaft von Wyl gegen den Abt von St. Gallen, welche früher schon verhandelt, aber gütlich nicht erledigt worden sind, werden jetzt auf den Tag verschoben, der in Sachen der Rheinthaler angesetzt ist, indem einige Orte gar nicht und die übrigen ungleich instruirt sind. **l.** Heimzubringen, wie der Abt schon so große Kosten erlitten im Streite mit seinen Unterthanen, und was man deßhalb mit denselben verhandeln will. **m.** Der Wirth zu Jonen hat seines langwierigen Handels halb abermals um Hülfe angerufen. Da aber der Bote von Zürich, zumal der letzte Abschied von Baden noch nicht ganz „verhört" ist, auf einen solchen Anzug noch nicht gefaßt war, so soll er das zum treulichsten an seine Obern bringen, damit sie auf dem nächsten Tage eine endliche Antwort geben. **n.** Da der Landvogt im Thurgau den Fischern zu Stein befohlen hat, den Zins, den sie vorher dem Gotteshaus daselbst entrichtet, künftig ihm zu geben, so ist unter den Boten von Zürich vorläufig abgeredet worden, demselben schriftlich das Befremden ihrer Obern auszudrücken und ihn um Aufschluß über die Gründe seines Gebots zu ersuchen.

*) Dieser Artikel fehlt aber im Zürcher Abschied.

o. 1525, 28. Juli (Freitag nach Jacobi), Rapperswyl. Gütlicher Spruch der IV Orte über die Streitigkeiten zwischen der Gemeinde Tablat und Dr. Christoph Winkler. Nachdem beide Parteien zur Schlußverhandlung vorgeladen worden, hat man sie ersucht, den Span zu gütlicher Vermittlung den Boten der IV Orte zu überlassen, damit ein Rechtsspruch, der vielleicht keine Freundschaft brächte, vermieden werden könnte; dazu haben sie dann eingewilligt, ihre Anwälte bezeichnet und bevollmächtigt, in die Hand der Boten zu versprechen, daß sie den ergehenden Spruch annehmen werden. Hierauf wurde erkannt: 1. Betreffend den Leumund Dr. Winkler's haben die von Tablat nichts Arges gegen ihn vorbringen können, als daß er vor vielen Jahren in die kaiserliche Acht gekommen. Die Prüfung dieses Handels hat aber gezeigt, daß ihm darin Unrecht geschehen; deßhalb wird ausgesprochen, daß ihm derselbe an seiner Ehre nicht schaden solle; die Tablater haben alle Kundschaftsbriefe herauszugeben, welche sie heimlich eingezogen. 2. Dr. Winkler soll wieder zu Hof und Gut kommen, wie er es zuvor besessen hat; über die Rückerstattung der nicht mehr vorhandenen Habe und die Vergütung des ihm zugefügten Schadens soll ohne Säumniß durch zwei ehrbare Männer, von beiden Theilen gewählt, mit dem Hauptmann von St. Gallen unterhandelt und ein gütliches Abkommen getroffen werden; können sich diese Schiedleute über einen Punct nicht vereinigen, so sollen ihn die Parteien mit ausreichenden Vollmachten auf den nächsten Tag bringen, der für den Abt von St. Gallen und die Rheinthaler angesetzt ist, und die Boten der IV Schirmorte sollen dann die streitige Frage endlich und ohne allen Weiterzug entscheiden. 3. Die von Tablat sollen den Doctor fürderhin ruhig und unangefochten lassen; auch sollen beide Theile allen Unwillen unterdrücken und keine Zwietracht mehr anfangen, nachdem der Span erledigt worden. 4. Uebrigens wird dem Abt von St. Gallen, als der hohen Obrigkeit, anheimgestellt, die von Tablat der verübten Frevel wegen nach seinem Gefallen zu strafen.

St. A. Lucern: Allgem. Abschiede H. f. 101—103.

m und **n** aus dem Zürcher Abschied, dem dagegen **e**—**g** fehlen; **n** ist übrigens nur ein beigelegtes Notizblatt. Das Appenzeller Exemplar hat nur **a, b, f, g.**

Zu **d.** Eine Klagschrift des Landvogtes, die aber obigen Abschied voraussetzt, hat die Lucerner Abschiedsammlung; wir legen dieselbe bei dem Abschied vom 11. August ein.

Sodann gehört zur Ergänzung hieher:

1525, 20. Juli (Donstag vor St. Maria Magdalena). Martin Wehrli, Landammann und Landweibel zu Frauenfeld, an die eidg. Boten in Rapperswyl. Kundschaften über den Span zwischen dem Landvogt Amberg und Hug Dietrich von Landenberg.

1. „Uolrich Keller, der trummenschlacher uß dem Kurzendorf (sait), Hans Schärer von Oeningen sige bi Hugen von Landenberg und andern guoten herren und gsellen in Heini Cappelers, des wirts hus alhie gewesen, da schlüegen sy uf einer trummen den straich, wie in unserm land sitt und gewonhait. Derselb Hans Schärer wär bi den puren ennethalb Rins und Bodensees gelegen und sprech, Hug von Landenberg, wie zühen dine puren im parlament umbhin, wir wend das parlament ouch han und dir die straich ouch machen, Keßler far inhin uf dem parlament. Also schlüeg er der landsknechten straich. Daruf käm Garius Koch, stattknecht hie zu Frowenfeld, und redte, junker Hug, min Herr (Landvogt) hat mich zuo üch geschickt und soll üch bitten, das ir den straich nit schlachen, wir wellen deß nit in unsern landen. Antwurte Hug von Landenberg, warumb maint er das, solt ich nit in miner fryen ürten guoter dingen sin, gotts flaisch, ists darzuo kommen, daß wir den straich fürchten, wie wollten wir denn die lüt fürchten, so den straich füeren, wenn sy in unser land kämen; gotts flaisch, wollt er mich zühen, min vatter hat mich doch nie mögen zühen; ee ich aim jetlichen machte, das im gefiel, ich wellt ee, daß er ain esel ghyt hett, und gang hin, sag dinem herren, wir schlachen den straich niemand weder ze lieb noch zuo laid, anderst denn daß wir guoter dingen syen. Do nem im Sigmund von Landenberg die trummenschlegel, verburge die und wellt in nit mer schlachen lassen; (da) redte er, gotts flaisch, ich will den straich schlachen . . .; gieng darmit ußhin, holte zwo kellen in der kuchi und schluog den straich wider darmit.

Demnach käm glich der stattknecht und sprech, ich bin aber da, summer botzmans, junker Hug, tuond so wol und schlachen den straich nit mer; do ließ er darvon und redte, gotts flaisch," rc. (ungefähr wie oben). — Folgen für obiges weitere Zeugen.

2. „Dorathea Schibig, mins hern Landvogt junkfrow, sait, Hug von Landenberg sige mitsampt sinem knecht in mins herr Landvogts hus kommen und redte . . ., er wellte von im wüssen, ob er an im friden prochen hett oder nit, und das mer denn ainest, wie dicke wüsse sy nit; sprech Joachim von Rappenstain genannt Mötteli, lieber Hug, bis rüewig, er hat inen ain guot antwurt geben, haben sy dir die warhait gesagt. Und wie Hug von minem herr Landvogt immerdar wüssen wellt, ob er friden an im prochen hett oder nit, sagt er, ich red nit, daß ir friden prochen haben ald nit, ich will min herren darumb lassen erkennen. Redte Hug von Landenberg, ob er in wellte züchen, sin vatter hett in doch nie mögen züchen. Min herr Landvogt sagte ouch dickermal zuo im, er söllt im uß dem hus gon und in in dem sinen unüberloufen und mit friden lassen; er belib aber mit sinem knecht immerdar da, bis Lienhart Schmutz käm, der brächt in hinweg." (Folgen weitere Aussagen zur Bestätigung).

3. „Und so sait Joachim von Rappenstain, genannt Mötteli, seshaft zuo Wellenberg, es habe sich üf ain tag begeben, daß er in mins herr Landvogts hus wär und darin trunke; da wurden der Landvogt und er mengerlai ze entred, und wie sy also bi enandern säßen, kämen Sigmund von Landenberg und der Schmutz, und fieng Sigmund an mit dem Landvogt ze reden, wie sich ain handel hett verloffen zwischen im und Hugen vor Heini Cappelers hus, als er wol wüßte; das wär inen baiden laid, und bäten in, daß er als wol tät und die sach nit zum höchsten ufnem; dann hett er inen gefolget, so hett ers on zwyfel nit tuon, und hett villicht ain guoten trunk, . . . und bäten in fast, daß er (das) best tät und ajn ding ain ding ließ sin, daß nit etwas böfers darus entsprung Hugen halb. Antwurte min herr Landvogt, er hett sin pitt von ir baider wegen verstanden und söllt wüssen, daß er in dess für sin person nit entgelten lassen wöllt, das Hug im tuon, und wellt im fürhin tuon als bishar; aber dwil er nüts anders gegen Hugen gehandelt, dann das er vermainte, im als aim amptmann zetuond zuostüende, und über daß er mit im in friden stüend, vermainte er, Hug hett wol gmächer tuon, so doch jetz sunst vil ufruoren under den puren wären, achtete ouch, daß Hug deßhalb über den friden mit im gehandelt und friden an im prochen hett; darumb so wurd er sölichs sinen herren nit unanzaigt lassen und wellt im uf jetzigen tag gen Baden verkünden, minen herren das fürhalten und sy darus lassen machen, das si billich sin bedunkte." Folgen Details über den Wortwechsel zwischen Hug von Landenberg und dem Landvogt, rc., Ziffer 2 ergänzend. St. A. Lucern: Missiven (Original.)

Zu **f.** Zu bemerken sind folgende Acten:

1) 1525, 25. Juli (St. Jacobs Tag). Uri an die Boten von Lucern, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Appenzell in Rapperswyl. Antwort auf das schriftliche Begehren, daß die diesseitige Botschaft auch in Gegenwart deren von Zürich mitsitze rc. Man bleibe bei dem Befehl, den die ganze Landsgemeinde beschlossen habe, in der Hoffnung, daß die sechs Orte das nicht übel deuten; „denn es im allerbesten beschicht, nit in meinung, jemant dardurch ze verachten, sunder diewil sich die von Zürich mit ir(em) glouben also sündrent, darus für und für vil unruow erwachst, söllt man sich von inen auch billich sünderen, bis sy sich erkannten und sich mit uns im glouben vereinbartint rc." St. A. Lucern: Missiven.

2) 1525, 31. Juli (Montag nach Jacobi). Lucern an die eilf Orte. Auf dem letzten Tage zu Rapperswyl haben sich die Eidgenossen von Uri erklärt, sie wollen künftig neben Zürich nicht mehr sitzen rc.; Lucern und wohl auch andere Orte seien der gleichen Meinung, weil sich Zürich der Mehrheit nicht gleichförmig machen, sondern auf seinem Mißglauben beharren wolle. Damit man nun über diese und andere Sachen Rathschläge fassen und handeln könne, so verkünde man hiemit allen Orten (ohne Zürich) einen Tag in Lucern auf St. Laurenzen Tag. K. A. Schaffhausen: Corr.

3) 1525, 1. August. Bern an Zürich. Antwort auf die Beschwerde über Lucern und Uri. Man könne dießmal keine „lautere" Antwort geben, da man dem Boten auf dem jetzigen Tage zu Lucern den Befehl gegeben, in der Sache zu thun, was zu Lob und Nutzen gemeiner Eidgenossenschaft diene; dabei bitte man aber Zürich herzlich, es möge sich in dem Antrag, den die Eidgenossen vorbringen werden, gutwillig und bereit finden lassen,

damit Friede und Einigkeit erhalten werden. Weiter könne man sich nicht auslassen, bevor man die Antwort kenne, die es den Boten geben werde. St. A. Zürich: A. Bern.

Zu g. 1525, 23. Juli (Sonntag nach Magdalene), St. Gallen. Decan, Cammerer und Capitel zu Rorschach an die eidg. Boten in Rapperswyl. „Es ist uns zuokommen ein missive, von Baden usgangen von unsern gnädigen herren den nün Orten, darus wir vernemend etlich artikel, so wir sollind capitulariter gehandlet haben, E. G. entgegen und widerwärtig sin. Zum ersten söllend ir .. wissen, daß wir unsers willens oder verstand(s) keinen artikel wellend angesehen haben, so zuo ufruor (dienen) oder wider ain ersame oberkeit sin möchte, diewil das hell wider das göttlich wort wäre, das da heißt einer oberkeit gehorsam sin, und wer ir widerstüend, der thät wider gott. Als zuo unsern zyten vil und mengerlei schribens umbgefüert wirt und mengerlei lere gebrucht ist, dardurch das volk geunrüewiget wirt, damit frid und einikeit gehalten werd, habend wir uns etlicher puncten entschlossen, die wir vertruwend göttlicher und heiliger gschrift gemäß sin, und dieselbigen unsers verstands guot sin zuo rüewigmachung der gewissen, zuo vermiden die unnützen satzung ainer todsünd und des banns, diewil etlichs um gelt wirt nachgelassen, so doch menglichem und allen cristen fry sin sölte. Habend in vergangnen tagen ersam oberkeiten und gemainden angesehen, hinder denen unsers capitels pfarren liegend, daß durch die priester nichts sölle an canzlen gebrucht und gelert werden, so nit mit grund göttlicher heilger gschrift baider Testament müg erhalten werden, als da ist eine ersame landschaft unser herren von Appenzell, statt S. Gallen, mins gnädigen herren von S. Gallen gottshuslüt, das Rintal, und daruf geordnet strafen, etlich gmainden, die pfarrer so sy leren wurdind menschlich satzung, die wider die gschrift wärend, etlich oder sölich (?) mit ruoten usschlachen oder stein an die füeß henken und darzuo 500 fl. vertröstet, etlich von den pfruonden zuo vertriben und verjagen, und ander penen daruf gesetzt. Zu sölicher unruob nit wenig geursachet habend die falschen propheten, so man leser haißt, mit verwerfung aller menschlicher satzung, so uf die beschwerd der gewissne und des gyts sind (t)rachten gewesen, die uns an den canzlen widerschruwen, verfüerer geheißen, dieb und mörder beschulten und uns zuo vertriben die kilchen verursacht, wo wir unser leer nit mit dem wort hailger göttlicher gschrift bestäten mochtend. Damit und ouch frid und einikeit under den priestern wurde gehalten, zuo undertrucken unruow, diewil unser angesehen artikel unsers verstands grund und erhaltung uß heiliger gschrift habend. Und by sölichem ansechen unserm gnädigen herren von Costenz söliches zuogesandt, sin gnad gebetten, hettend wir nit geschicklich gehandlet, daß sin gnad als unser oberhirt durch gschrift uns anderst berichten welle; damit haben wir ursachen, uns zuo verantwurten. Ist sinen gnaden unser jetzt letst capitel zuo wissen thuon worden und bittlich ersuocht, uns in gnaden anderst ze berichten, ist uns (aber) nichts zuokommen. Hieruf, gnädigen herren, diewil dise artikel hellen klaren grund (in) der gschrift habend nach unserm verstand, ist unser undertenig demüetig bitt und begeren, zu lob und eer gottes, ouch hail und frib unserer kilchen, uns by solichen artiklen lassen zuo beliben, dann sunst uns unruob und färlikeit uß vil ursachen daruf stüend, wo wir ungrund eins besseren verstands und bericht abwichen sölltend. Ist aber entlich unser will und mainung, wider üch .. nichts fürzuonemen, darab müge mißfallen oder widerwillen gehalten werden, das zuo ufruor und ungehorsamkeit dienen sölte ...; dann wir uns üwers willens undergebend und bitten um gotts willen, uns allzyt als euer diener lassen befolchen sin und alls unser thuon und lassen in gnaden annemen, oder so über kurz und lang zyt ander ordnungen werdend gestellt von üch .. gegen unsern kilchen und gmeinden in ainer hochloblichen Aidgnoschaft, als wir uns wol geschehen werden versehen, wellend wir allzyt einer Oberkeit gehorsam sin und das besser mit dank annemen, och unser ansehen, umb frid und einikeit willen geschehen, weliche artikel euer gnaden mißfellig syend, wellend uns anzeigen und gegen unseren kilchen und gmeinden uns beschirmen, (so) wellend wir on zwifel darin handlen, daß E. G. uns gehorsam und undertenig oder guotwillig erfarend ... Umb witers und anders habend dise unser botten bescheid und antwurt zu eroffnen.“ St. A. Lucern: Missiven.

294.

Zell. 1525, 25. Juli.

Staatsarchiv Zürich: Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 6, Nr. 40. Acten Kleggau. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bd. XIII. Kantonsarchiv Basel: Abschiede.

Der fürstlichen Durchlaucht von Oesterreich Hauptleute, Räthe und Commissarien haben auf die sonderliche Bitte und Unterhandlung der Rathsbotschaften von Zürich und Schaffhausen den Gewalthabern und Gesandten gemeiner Bauersame der Grafschaft Kleggau, Küssenberg(er) Thal und Thiengen folgenden Vertrag bewilligt*):

(I.) Nemlich daß sich dieselben puren all umb ir begangen mißhandlung in gemelter f. D. von Oesterreich ([1] straf, gnad und ungnad [1]) begeben, und erstlich ([2] ir zwei [2]) fennlin, darunder sy wider sein f. D. zogen, und darzuo all ir harnasch, büchsen und weer, ausgenommen ir tegen, ([3] des tags und [3]) auf dem platz, daruf sy nachfolgend huldigung thuon werden, von inen geben und auf ein hufen legen, doch daß auf sonderlich beschehen fürbitt, nach vollendung der huldigung und sölichs irs gehorsamen überantwurtens inen ire lange weer und harnasch, ausgeslossen die fennlin, alle büchsen und geschoß, ([4] wider aus gnaden vergonnen, bis auf widerruefen und wolgefallen f. D. von Oesterreich und irer herschaft von Sulz, zuo handen ze nemen, und sobald sy deß begeren, die ze stund hernach wider zuo überantwurten an end, dahin sy bescheiden werden; bei welchem aber hierüber weiter onerloubt seiner oberkeit fendlin, büchsen oder ander geschoß gefunden, der soll an seinem leib und guot gestraft werden, und die geltstraf halber f. D. von Oesterreich, und der ander teil ir herrschaft von Sulz zuogehören. [4])

(II.) Zum andern söllen sy irm gn. herrn von Sulz von neuem swören, sein(er) gnaden getrew, gehorsam und gewertig ze sein, irn nutz ze fürdren und schaden ze warnen und wenden, und alles das ze thuon, so sy sein(en) vordern und im hievor gethon haben, und sich mit sein(er) gnaden umb seiner gn. zuogefüegten schaden nach zimlichen dingen auf das allerfürderlichist vertragen. Wo es aber güetlich nit sein möcht, so soll es ([1] zuo f. D. oder dero verordneten Räten entschaid ston [1]) und dabei auch ungewegert bleiben.

(III.) Item sy söllen in irn kirchen alle cristenliche ordnungen, wie von alter her, hinfüro ouch halten und davon kein ändrung beschehen lassen; was ouch von den kilchen oder kilchenpflegern genommen worden, dasselb wider bezalen.

(IV.) Item die rädlinfierer söllen gestraft werden nach eins jeden verschulden und verdienen.

(V.) Item sy söllen hinfür kein bruoderschaft mer haben noch gemeinden wider ir oberkeit halten, noch sich sonst rotten, bei verlierung irs lebens.

---

*) Wir fügen als Noten die zu Zell am 16. August f. vorgenommenen Aenderungen bei; es werden aber diejenigen, die auf den Inhalt keinen Einfluß haben, nicht berücksichtigt.

I. [1]) „straf und gnad" — [2]) „alle ire" — [3]) „uf Sonntag vor Verenä".

[4]) „ze stund uß gnaden wider zuo iren handen ze nemen vergöndt. Daß ouch das ein vendlin, so sich die puren blauwer und weißer farb gebraucht, nach ir überantwurtung durch f. D. Commissari den(en) von Zürich zugesandt und sy damit als einem bütpfennig vereert, doch mit dem underscheid, daß es fürter disen puren mit nichten mer zuo iren handen verfolge. Bei welchem aber hierüber weiter onerloubt seiner oberkeit büchsen oder ander geschoß erfunden, der soll zum ersten um zehen gulden, und ob er das nit vermitt, zum andern mal um zwenzig gulden, und so das zum dritten mal bei im gefunden wurd, fürter sein leben lang gar aus aller der herrschaft Sulz gebieten gestraft, ouch niemer mer ingelassen werden, und die geltstraf allweg halb f. Dt. und der ander teil ir(er) herrschaft von Sulz zuogehören."

II. [1]) „nachgemeldter gestalt (s. Art. XIII) zuo obman und zuosätz güetlichem oder rechtlichem spruch und entscheid stan."

III. „Was die underthanen von den kirchen oder kirchenpflegern genomen oder entlechnet, dasselb (sollen) sy wider bezalen und keren."

(VI.) Item sy söllen sampt noch sonders hinfür nimmermer kein sturm an gloggen schlagen noch anziechen, noch ouch die kirchhöf und kirchenthürn weiter, dann wie sy jetz sein, nit befestigen, dann mit sonderm gonst und vorwissen irer herrschaft oder derselben vögt und statthalter,[1]) bei verwirkung und verlierung ains jeden, ders überfeert, leib und leben.

(VII.) Item jedes dorf[1]) soll f. D. zuo straf und prandschatzung von jedem hus vj gld. r. geben; doch soll der reich dem armen in sölchem anlegen ([2] zuo hilf komen,[2]) und soll das halb gelt ([3] von heut dato in zweinzig tagen,[3]) und das ander halb teil auf Weihnächten nächstkünftig bezalt werden. Und ([4] welches dorf sein summa auf gemelte zil nit bezalt, dasselb verbrennt und geplündert,[4]) aber witwen und waisen söllen in disen beswerden nit angelegt werden.

(VIII.) Item die so nit mit den puren in ir pruderschaft gewesen, söllen in sölchem anlegen nit beswert, sonder ob inen schaden zuogefüegt worden wär, derselb soll inen von den underthonen widerlegt werden.

(IX.) Item den abgewichnen, so sich in obgemelte straf und begnadigung nit begeben, soll weib und kind hinach geschickt, auch all ir guot genomen, und dasselbig soll halber der f. D. und der ander halb teil ir herrschaft von Sulz zuogehören.

(X.) Welcher ouch ein abgewichen erslicht oder umbringt, der soll nichts verfrevelt haben.

(XI.) Wo aber ein abgewichner gefangen wirdet, derselb (soll) an dem ort, da er niderligt, von der oberkeit daselbst ([1] an sinem leben [1]) gestraft werden, doch f. D. den abgewichnen gnad mitzetailen vorbehalten.

(XII.) Die underthonen söllen ouch bei iren eiden schuldig sein, die abgetretten, wo sy die bekommen mögen, fänklich anzenemen und irer oberkeit ze antwurten.

(XIII.) Gegen sölchem allem, und damit sich kein underthan zuo beklagen hab, soll inen, ob sy vermeinten, von ir herrschaft unbillich beswert, dasselb f. D. von Oesterreich zuo beklagen vorbehalten sein, und sobald sein f. D. dermaß von den underthonen angesuocht, alsdann unverzogenlich sein f. D. ire Rät und Commissari, der sachen unpartysch, darzuo ordnen, und dieselben an gelegne malstatt, allda man aus der grafschaft Kleckgöw ungefarlich in ainem tag reiten mag, tag fürnemen, die partyen erfordern, verhören, und wie die herschaft und underthan aldann durch dieselben umb all sachen und jede besonder güetlich und rechtlich entschaiden, gewisen, oder mit recht gesprochen, dem soll von jedem teil, on alles ferrer wegern, appellieren und auszüg gelebt und nachkommen werden. Doch soll kein underthon mitler weil mit der gehorsami, so er hievor in allen sachen seiner herschaft gethon hat, stillston, sonder die bis in (zuo) erörtrung der sachen thuon und volziechen.

VI. [1]) Eingeschoben: „es sei dann über ir herrschaft widerwärtig sind, für oder wassernot, und sonst in kein andern weg."

VII. [1]) Eingeschoben: „hof und weiler." — [2]) „fürsetzen und zuo zimlichen zilen wider von im inziehen."

[3]) „uf Sonntag nach Verenä schierist" (3. Sept.).

[4]) „Und durch wölchen oder wölche die jetz bestimmt summ uf angezeigte zil nit bezalt, der oder die selben sollen fürter zwysach sovil, als jeder anderer, so gehorsam erschint, one gnad verfallen sein, und von welchem oder welchen sölich doppelt brandschatzung bis zuo ausgenden Wienachten nächstkünftig ouch nit bezalt wirdet, der oder dieselben fürter uß aller der herrschaft Sulz gerichten und gebieten sechs jar die nächsten gar nit mer darin ze kommen noch ze wonen, schweren."

IX. „All der abgewichnen, so sich in obgemelte straf und begnadung nit begeben, hab und güeter, sy rüeren von mannen oder iren frowen her, söllen gleich halb geteilt, und der ein halb teil durch f. Dt. und (die) herrschaft Sulz zuo iren handen, das ouch mit einandern zu teilen, genomen, und der ander halb teil des abgewichnen weib und kindern zugehören."

X und XII sind zusammengezogen, und zwar der letztere in etwas breiterer Redaction vorausgestellt.

XI. [1]) „mit recht, wie sich nach desselben gerichts oder ends gebruch und ordnung zu thun gebürt."

XIII. „Gegen sölchem allem, und damit sich kein underthan zu beklagen hab, sollen mein gnädiger herr von Sulz und zu gleicher weis die pursami, jeder teil besonder, zwen oder dry, welche anzal herrn Graf Rudolfen am gelegnisten sein will, unpartigisch verständig man zu zusätzen, und die f. Dt. zu denselben ein(en) obman geben, solich obman und

(XIV.) Zuoletst so ist f. D. und meinem gn. herrn von Sulz sölichs zuozelassen oder abzuoschlachen und darzuo den gesandten zuogelassen, sölich vertrag und abred hindersich an ire gemeinden zuo bringen und dieselben bis Montags nächstkünftig zuo oder abzuoschlagen, und wo die underthonen das zuosagen wellen, so söllen sy das thuon und auf ire gegeben glait erschinen mit vollmächtigem gewalt aller irer gemeinden, ouch fürter ein fürderlicher tag fürgenomen und commissari auf ein gelegnen*) platz geordnet (werden), so die huldigung inhalt diser artiklen aufnemen (sollen).

(XV.) Und mittler zeit soll dhein partyg gegen der andern nüts tätlichs handlen noch fürnemen; wo aber nit, soll sölich abred menklich unvergriffen und unschädlich sin. Actum Zell am underse am xxv. tag Julii Anno ꝛc. xxv."

Wir lassen noch eine Auswahl von Acten folgen:

1) 1525, 18. Juli, Zell. F. Dt. oberster Hauptmann ꝛc. an Zürich. Die Gesandten der Eidgenossen, die vor einiger Zeit zu Watertingen erschienen, haben sich auf gestelltes Ansuchen, gemäß der Erbeinung keine Feinde des Hauses Oesterreich einzulassen oder zu dulden, dazu geneigt erklärt; man habe auch vernommen, daß Zürich in seinem Gebiete entsprechend gehandelt, höre jetzt aber, daß Herzog Ulrich von Würtemberg und die von Stein offene Feinde des Gotteshauses Oeningen aufenthalten; weil nun das der Erbeinung zuwider sei, so bitte man freundlich, bei Herzog Ulrich und denen von Stein zu verschaffen, daß sie sich der bösen entlaufenen Bauern entschlagen, ꝛc. ꝛc. St. A. Zürich: A. Oesterreich.

2) 1525, 22. Juli, Innsbruck. Ferdinand, Prinz ꝛc. ꝛc., an Zürich. Verdankung des während der Belagerung der Stadt Zell bewiesenen guten Willens, und Ersuchen, auch ferner das Beste zu thun und den Entwichenen keinen Aufenthalt zu gewähren ꝛc. ib. ib.

3) 1525, 28. Juli (Freitag nach Jacobi), Küssenberg. Hs. Jacob von Heideck an Zürich. Er vernehme, daß die Bauern den zu Zell verabredeten Friedensvorschlag nicht annhemen wollen; damit sie über die Folgen besser unterrichtet werden, habe er ihnen gerathen, Zürich um einen oder zwei Boten zu bitten; ob das geschehen, wisse er nicht. Nur als unverbürgtes Gerücht melde er, daß sie vorhaben sollen, nach Zürich und Schaffhausen ꝛc. zu kommen. St. A. Zürich: A. Kleggau.

---

zusätz uf ansuchen der partyen, welche das thut, beid theil zum fürderlichisten und unverzogenlich an gelegen ort in der oberkeit Sulz oder sonst an gelegen malstatt, dahin man aus der graffschaft Kleggöw ungefarlich eins tags reiten mag, tag fürnemen, der pursami artikel und beswerden, so sy gestellt hand, verhören und allen müglichen fleiß ankeren, sy derhalb güetlich zu vereinen; wo aber die gütlicheit nit verfieng, jeder theil allweg in manotsfrist nach einander sein klag, antwurt, replic und duplic und was er getraut zu genießen, in schrift stellen, dem obman von mindern kosten und tagsatzung wegen dupliert zuschicken, und so also von jedem teil zwo schriften überantwurt, fürter durch obman und zusätz widerumb tag zu endlichem mündlichem beschluß an gelegne malstatt, wie vorstat, gesetzt und durch dieselben in sechs monaten den nächsten nach der anrufung, one lenger verziehen, es begäb sich dann, daß durch leistung kundschaft oder andren eehaften ursachen und notdurft (des) obmans und (der) zusätz oder ordnung rechts dest länger müßt verweilt, endlich austragen, und wie sie alsdann durch solich obman und zusätz rechtlich entscheiden, demselben von jedem teil one alles ferrer weigern, appellieren und auszug gelebt und nachgegangen werden. Doch soll kein underthan mittlerweil mit der gehorsami, so er hievor in allen dingen seiner herrschaft gethan hat, stillstan, sonder die bis zu erörtrung der sachen thun und vollziehen."

XIV. XV. „Und solich abred soll bis Zinstag nächst (22. August) endlich zu oder abgesagt werden." Actum Zell 18. August. K. A. Basel: Abschiede.

*) Von hier an mußte dieser Act aus einer andern Copie (Zürich: A. Kleggau) ergänzt werden.

295.

Bern. 1525, 1. und 2. August.

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, X. p. 341. Rathsmanual Nr. 206, p. 144—150. Kantonsarchiv Freiburg: Murtner Abschiede, A. f. 62. 54.

Jahrrechnung der Städte Bern und Freiburg, für die Vogteien Grandson und Grasburg.

Gesandte: Freiburg. (Hans) Krummenstoll; (Wilhelm) Schweizer, Seckelmeister.

a. Nachdem die Botschaften beider Städte den Schitwald zu Schwarzenburg besichtigt haben und denselben als Hochwald ansehen wollen, der mit Zins beladen sei, ist auf den Einspruch deren von Schwarzenburg, ihr Begehren, sie bei den alten Freiheiten bleiben zu lassen, und infolge Besichtigung ihrer Briefe erkannt, die von Schwarzenburg mögen in diesem Walde wohl schwenden und reuten, doch mit Schonung des Bau- und Schindelholzes; auch ein jeweiliger Vogt darf darin schwenden, „Vorsätze" und Weiden machen, wo es ihm gezeigt wird; wer da schwendet, soll nur seine Arbeit bezahlen lassen, wie bisher. Hiemit bekennen die Schwarzenburger, den Schitwald von den Herren innezuhaben. **b.** Der Vogt von Grasburg soll Jeden, der am letzten Sonntag Garben gebunden und eingeführt hat, um 6 Pfund büßen: jeder Stadt 2 Pfd., der Kirche 1 und dem Vogt 1. Sodann soll er gebieten, die Sonn- und Feiertage wie von Alter her zu halten; wenn aber Ungewitter einfiele, und Korn oder Anderes, nachdem es lange gelegen, dadurch verderbt würde, so mögen „sie", mit Erlaubniß des Kirchherrn, an gewöhnlichen („schlechten") Feiertagen es aufbinden, sammeln und einführen. **c.** Entscheidung über eine Klage des Zieglers François Amiet gegen Ludwig und Glando Violet. **d.** Die Boten von beiden Städten, die mit dem neuen Vogt zu Grandson aufreiten, sollen Gewalt haben, mit dem Herrn von St. Martin die Zehnten auszumarchen und über den Span zwischen Glando von Gleresse und dem Kirchherrn von St. Aubin („Hobin"), die Zehnten auf dem Berg Provence betreffend, Kundschaften zu verhören und die heimzubringen; einstweilen soll der Vogt den Zehnten zu unparteiischen Handen nehmen. Ferner sollen die Boten untersuchen, was an der Aussage des Luquet von Bonvillars sei, daß die Herren von Grandson an eine Capelle zwei Maß Oel gegeben. **e.** Auf die Bitte der Botschaften beider Klöster zu Grandson wird die Princessin von Orange schriftlich ersucht, denselben ihren Salzzins wie vordem verabfolgen zu lassen. **f.** Denen von Onnens ist der früher an den Pförtner zu Montenach bezahlte Garbenzins nachgelassen, weil sie mit andern großen Zinsen beladen sind; wenn aber das Schloß gebaut wird, sollen sie den Zins wieder entrichten. **g.** An die von Yverdon wird im Namen beider Städte geschrieben, sie möchten den Spruch betreffend die Wege und Rechtsamen deren von Grandson und Montenach am Moos beobachten, damit Kosten erspart würden. Da sich die Salzführer von Grandson beklagen, daß die Zoller zu Montenach ihnen den Zoll abfordern, so wird „gerathen", sie sollen den Zoll entweder in Grandson oder zu Montenach entrichten. **h.** Ungeachtet der von Etlichen eingelegten Klage, daß Zinse von ihnen gefordert werden, die seit vielen Jahren unbekannt seien, ist dem Commissar befohlen, in der Sache vorzugehen. **i.** Dem Prior von la Lance, der früher die Freiheit erworben, die dem Kloster um Gotteswillen vergabten Güter nicht „erkennen" zu müssen, wollen beide Städte die gegebenen Briefe halten. **k.** Den Büchsenschützen von Grandson wird für diesmal ein „Schürlitztuch" geschenkt. **l.** Der Wirthin zu Yvonand, Glanda Ronz (?), schenkt man das Dach für ihr neu gebautes Haus. **m.** Dem Pierre Mayor von Wiflispurg wird geschrieben, er solle den Gesellen, der einen Priester zwischen Pfauen und dem Chandon („Chandelbach") geschlagen, um diesen Frevel nicht berechtigen, da derselbe in der Herrschaft Murten begangen worden. **n.** Die von Salvenach, denen jüngsthin ihre Häuser abgebrannt sind, mögen im Galm Bäume zu

Schwellen und Stützen fällen, doch so unschädlich wie möglich. **o.** Nachdem kürzlich Boten von beiden Städten zu Schwarzenburg gewesen, um im Dorf ein Haus für den Vogt zu suchen, das man kaufen würde, hat man jetzt verabredet, daß die Boten ab der Rechnung für die Herrschaften Murten und Orbe von Freiburg nach Grasburg reiten und Werkmeister mitnehmen sollen, um sich zu überzeugen, ob man das dortige Schloß noch bauen könnte oder nicht. **p.** Sodann ist beschlossen, ein neues Zinsbuch für die Herrschaft Schwarzenburg zu machen, und der Stadtschreiber von Thun damit beauftragt, wozu der alte und der neue Vogt ihm Beistand thun und auf einen bestimmten Tag die Unterthanen berufen sollen. **q.** Ferner ist verordnet, daß die Vögte der vier gemeinen Herrschaften bei der Rechnung dem Stadtschreiber, „unter" dem sie geschieht, künftig 1 Gl. rh., den Unterschreibern 1/2 Gl. und den Läufern, Reutern und Weibeln das bisher Uebliche geben sollen. **r.** Da die Pfarren zu Grandson und Giez vacant sind und vielleicht von Curtisanen angefallen werden, so ist dem Vogt befohlen, die Hand auf deren Güter zu schlagen und sie zu schirmen, jedoch der Collatur des Coadjutors von Basel ohne Schaden. **s.** Endlich soll er dem Jacques Dagonne (?) von Onnens und Pierre Gonin, Amtmann von Montenach, jedem einen Rock von Freiburger Tuch geben. **t.** Dem jungen Jean Cottables und den alten Gebrüdern von Orbe hat man eine schriftliche Empfehlung an den Bailli zu Lausanne vergönnt, daß er sie ohne Verzug zum Recht kommen lasse; wenn aber das fruchtlos wäre, so hat der Vogt in Orbe Befehl, die Güter der Gegenpartei in der Herrschaft Echallens in Haft zu legen, bis zu Austrag des Rechten.

Das Freiburger Exemplar ist datirt „Montag prima Augusti und Zinstag darnach"; Montag ist aber 31. Juli.

Die Freiburger Sammlung hat als Beilage die Rechnungen der Vögte zu Grandson und Grasburg, Peter Arsent („Argent") und Ulrich von Englisperg, abgelegt auf Dienstag vor Oswaldi (1. Aug.).

Zu **c** und **f.** Lateinische Special-Abschiede bb. ultima die Julii hat das Berner Teutsch Spruchbuch BB. 230, 231, wo auch ein anderes gemeinsames Geschäft, das dem Abschied fehlt, verzeichnet ist (p. 229, betreffend Claude de Glereſſe, wohnhaft in Bonvillars, ult. Julii). Vgl. übrigens **d.**

296.

Freiburg. 1525, 7. und 8. August.

Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede, Y. p. 47. **Kantonsarchiv Freiburg:** Rathsbuch Nr. 43.

Jahrrechnung der Amtleute zu Orbe und Murten.

Gesandte: Bern. Lienhard Hübschi, Seckelmeister; Konrad Willading, Venner und des Raths.

a. Da die Klosterfrauen zu Orbe die beiden Städte jährlich um ein Almosen ansprechen, wobei sie Kosten haben, so ist beschlossen, es soll ihnen der Vogt daselbst jährlich 4 Mütt Korn, Lausanner Maß, verabfolgen, so lang es den Herren gefällt. **b.** Dem angehenden Vogt soll man befehlen, ihnen für das künftige Jahr im Mai Holz fällen zu lassen, so unschädlich es immer zugehen mag. **c.** Auf die Beschwerden der Murtner gegen ihren Kirchherrn ist nach Verhörung des eingelegten, vormals von den beiden Städten gemachten Briefes verordnet, daß der Kirchherr sie mit einem deutschen nicht-lutherischen Helfer versehen solle, der nach Erkenntniß der Stadt, die jeweilen die Appellation hat, genüge; damit sollen sie sich begnügen. **d.** Die Gottesgaben betreffend, die seit dem eben erwähnten Brief geschehen sind, wird für gut erachtet, daß der Kirchherr behalte, was er (davon) empfangen, mit Ausnahme der liegenden Güter und der Gülten, die den Kirchmeyern übergeben und an Kirchen-

bauten und Zierden verwendet werden sollen; was künftig an solchen Gaben fällt, gehört dem „Heiligen" und nicht dem Kirchherrn zu, mit Ausnahme der Stiftungen für Vigilien, Jahrzeiten und Messen, die dem Kirchherrn oder dem Helfer zudienen, je nach dem Willen der Stifter. **e.** Den kleinen Zehnten sollen die von Murten ihrem Kirchherrn geben wie von Alter her. **f.** Die Priester von Murten beklagen sich über die Zumuthung der Burger, Tell und „Burgwerk" zu leisten und in Kriegszeiten nicht freier zu sein als die Laien, während sie von der Holzvertheilung ausgeschlossen seien. Erkannt: Sie sollen (frei) bleiben wie von Alter her; dagegen sind die Murtner nicht schuldig, ihnen künftig Holz auszutheilen. **g.** Da der Verdacht geäußert wird, daß die von Murten Holz austheilen, das den beiden Städten gehöre, so soll der Schultheiß Hand darauf legen, damit man die Wahrheit erfahre. **h.** Betreffend Richard Schleichkübli's Güter wird wie vormals verfügt, es sollen die vergabten zusammengelegt, die Schulden bezahlt, die „verpönigten" Güter damit gelöst und um die liegenden Stücke das Recht gebraucht werden. **i.** Die Priesterschaft von Murten hat seit zwei Jahren nach der Stiftung des genannten Richard „gedient," für ein Jahr den Zins empfangen und dafür Pfänder einsetzen müssen; nun bittet sie, ihr das nachzulassen. Da sie den Zins erhalten, bevor die Vergabung widerrufen worden, und das Hauptgut noch vorhanden ist, so wird ihrem Begehren entsprochen. **k.** Nachdem der Schultheiß einen Glaser gefangen, der etliche Bilder zerschlagen hat, ist ihm befohlen, denselben peinlich fragen zu lassen und vor Gericht zu stellen, wenn er dessen geständig wird. **l.** Da der Meyer von „Lustrach" einen Brief um einen Zehnten, den er innehat, nicht zeigen will, weil solcher viel weiter greift, so soll der Landvogt zu Orbe darauf „fallen" und ihn nicht von Handen geben ohne Vorwissen beider Städte. **m.** Dem Bannwart von Libistorf und Etlichen von Gurmels, die das Recht haben, im Galm zu fahren, aber dem Schultheiß zu Murten das Huhn nicht bezahlen wollen wie Andere, ist zu schreiben, man lasse ihnen das nicht nach. **n.** Dem Vogt von Orbe hat man für seine guten Dienste an seinen Bau 40 Pfund geschenkt. **o.** Der Statthalter von Echallens erhält als Lohn bis auf Weiteres 20 Köpfe Korn. **p.** Des Richard Schleichkübli sel. (Witwe) bittet um die Vergabung, die ihr Mann für sie gethan. Es wird aber der obige Beschluß bestätigt. **q.** Die 10 Schilling Rechnunggeld, die der Schultheiß von Murten schuldig gewesen, hat der Vogt von „Scherling" (Tscherlitz) zu bezahlen, was ihm an seiner Restanz abgezogen wird.

1. Im Berner Exemplar ist diesem Abschied die Copie eines Briefes vom 7. August angehängt, der unter Vermittlung der Berner Gesandten die Abtretung von etwas Land an der Sense, zum Ersatz für weggeschwemmten Boden, an genannte Personen bewilligt.

2. Das Freiburger Rathsbuch hat ein flüchtiges Concept, das zum Theil nur aus Andeutungen besteht. Wir tragen nach, was der Abschied vermissen läßt, daß Hans Rudolf von Dießbach als Vogt zu Grandson, Wilhelm Hertenstein als Vogt zu Grasburg schwor.

297.

Lucern. 1525, 11. August f. (Freitag nach Laurenzen f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, H. f. 73. **Staatsarchiv Zürich:** Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 6, Nr. 19. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, Y. p. 145. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 57. Bd. 65. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XIII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. Venner (Peter) Stürler. Lucern. — Uri. Ammann Troger. Schwyz. Vogt Reding. Obwalden. Ammann Halter. Nidwalden. Ammann Lussi. Zug. Thomas Stocker. Glarus. Ammann

Mad. **Basel.** Caspar Koch, Salzherr. **Freiburg.** Venner Schnewly. **Solothurn.** Vogt (Hans) Hugi (alt Bauherr). **Appenzell.** — (Lucerner Absch.)

a. Jeder Bote kennt den Handel zwischen dem Landvogt im Thurgau und Hugo von Landenberg. Es sind nämlich gute Kundschaften vorhanden, woraus sich ergibt, daß derselbe den Frieden gebrochen und den Landvogt schmählich beschimpft, in seinem Hause „überlaufen" und mit stolzen trotzigen Worten herausgefordert hat. Heimzubringen, ob man das als einen Friedbruch behandeln, und wie man ihn strafen wolle, um seines Muthwillens, den er nicht nur gegen diesen, sondern auch gegen andere Landvögte und Ehrenleute getrieben hat, endlich los zu werden. **b.** Da die Frau von Valendis und der Herr von Wattenwyl sich beschweren, daß die Neuenburger gegen Urtheil und Recht ihnen Vieh weggenommen, und Bern erklärt, daß es Gewalt mit Gewalt abtreiben würde, wenn solches wieder geschähe, so wird darüber ernstlich an die Neuenburger geschrieben. **c.** Heimzubringen die Frage Solothurns, ob ihm die Eidgenossen etliche Tagwen und „Beschwerden" wollten zu kaufen geben, welche die von der Zihl der Grafschaft Neuenburg schuldig sind. **d.** Es wird angezogen, wie der Herzog von Würtemberg die eidgenössischen Boten, die sich in Mümpelgard für die beraubten Kaufleute verwendet, schlecht behandelt und abgefertigt hat. Heimzubringen, ob man ihm und den Seinigen das Geleit und die Burgrechte aufkünden wolle, und auf nächstem Tage Antwort zu geben. **e.** Schaffhausen entschuldigt sich schriftlich über sein Ausbleiben, indem auf St. Laurenzen Abend (9. August) in der Stadt ein Aufruhr begegnet sei. **f.** Betreffend die Verleihung des Hauses Tobel an Konrad von Schwalbach stimmen vier Orte abermals dazu, mit der Bedingung, daß er über seine Verwaltung jährlich Rechnung ablege, und daß die Eidgenossen für den Fall unschicklichen Verhaltens jederzeit offene Hand haben wollen, ihn wieder zu entsetzen. Da aber Zürich, Unterwalden und Zug auch diesmal nicht instruirt sind, so sollen sie es wieder heimbringen und auf dem nächsten Tag Antwort geben. **g.** „So dann des hopthandels halb, darum diser tag angesetzt, (und als) geredt worden ist, wie daß etlich Ort fürohin nit mer zuo tagen by dero von Zürich botten sin wöllent 2c., und so sich jeder pott siner herren und obern befelh entschlossen und aber unglich in den antwurten erfunden sind, wie wol etlich Ort vermeinten nochmals guot sin, ein potschaft gen Zürich zuo schicken oder inen zuo schriben, deß (das) aber nit all potten in befelh gehept, sunder etlich der meinung, sy gar nüt mer ze pitten, und die wyl aber unfruchtbar und unerschießlich, wann wir nit von allen Orten einhällig wärind, mit denen von Zürich ze reden, old inen (ze) schriben, darum ist also abgeredt, uf bessrung unser herren und obern, ob man sich von allen Orten deß verglichen und eins werden möchte, namlich mit inen die meinung ze reden, daß sy von irem fürnämen abstan, die helgen Sacrament und (gottsdienst?) nach cristenlicher kilchenordnung in ir statt und gebiet wieder anzenemen und ufzuorichten, meß lassen haben, ouch ander guot cristenlich loblich brüch und alt harkomen, wie iren und unser vordern an uns pracht, die ze halten, wie wir der merteil der Orten die noch haltent, und sich uns in sölhen dingen glichförmig machen und thuon, als ir vordren gethan hand. — Darzuo, wo zuo tagen uns Eidgnossen bös mißhändel, so leider jetz wider die eer gotts, unser lieben Frowen (und) der lieben helgen gepracht, deßglich wider die helgen Sacrament und der cristenlichen kilchen ordnung gepracht, und ander schmächlich händel, so jetz fürgond, so die zuo tagen anbracht und klagt werden, daß sy dann nit ußstan, wie sy bishar hand thon, sunder by uns sitzen und sölich mißhändel helfen strafen und handlen. — Und soferr sy das thuon, desto lieber wöllent wir inen ouch bewysen und allwegen erzöugen alles guots, als unsern getrüwen lieben Eidgnossen, und die pündt trüwlich an inen halten. Wo sy aber das nit thuon, daß wir dann inen schlecht harus sagent, daß wir fürohin kein tag mit inen leisten und sy uf kein tag beschriben. — Sölh meinung wie obstat soll jeder pott heimbringen, und (daß) uf nächsten tag darum entlich antwurt geben werd, ja oder nein, ob man das thuon

wöll oder nit, und ob man sölhs mit potten oder schriben usrichten wöll, wie jeder pott weißt.“ **h.** Der Vogt zu Gottlieben bringt im Namen des Bischofs von Constanz vor, 1. daß sich derselbe über die Beeinträchtigung seiner bischöflichen Rechte, über die Schmälerung seiner Einkünfte durch die Priester und Andere, die Verachtung seines geistlichen Gerichts rc. beschwere, und daß er wünsche, dieser Dinge wegen auf einem Tage mit den Eidgenossen zu reden und mit uns abzukommen. 2. Ferner meint der Vogt, es sei nicht mehr nöthig, eine Besatzung in Gottlieben zu unterhalten; diese Kosten könnten also wohl erspart werden. 3. Endlich habe er noch 66 Gl. rhein. zu fordern für die Bestellung des Schlosses, was auf jedes Ort 7 Gl. treffe. Heimzubringen. — Zugleich wird beschlossen, mit dem Bischof auf dem nächsten Tage zu unterhandeln und ihm denselben anzuzeigen. **i.** Auf dem nächsten Tag ist Antwort zu geben, ob jedes Ort nur einen oder (aber) zwei Mann Besatzung zu Luggaris halten soll, oder ob man das Schloß abtragen wolle. **k.** Es werden einige aus Burgund gekommene Briefe denen von Schaffhausen zugesandt, betreffend einen ihrer Burger, damit sie in der Sache zu handeln wissen. **l.** Der Bote von Solothurn soll seinen Obern Bericht geben über das Schreiben aus Nürnberg und über den Unwillen, den der Herzog von Würtemberg auf sich lade, damit sie nochmals eine Botschaft an ihn abordnen und versuchen möchten, die Sache zu vermitteln. **m.** Es soll auf den nächsten Tag jeder Bote bevollmächtigt werden, über den zu Baden gemachten Abschied zu antworten. **n.** Der Bote von Schwyz weiß, was er heimzubringen hat betreffend Pfarrer Oechslin, damit das Geld eingezogen werde. **o.** Es wird ein anderer Tag nach Lucern angesetzt auf Montag nach Bartholomäi (28. August). **p.** 1. Junker Ludwig von Dießbach, der ab dem Tag zu Neuenburg nach Frankreich zu der Frau Regentin abgeordnet worden, erstattet Bericht über den Erfolg seiner Sendung, nämlich daß die Regentin wie ihre Räthe des besten Willens seien, die Eidgenossen „freundlich“ nach und nach zu bezahlen; es solle deßwegen niemand Sorge haben; nur könne nicht alles auf einmal geschehen. — Auch der französische Gesandte, Herr von Boisrigault, gibt deßhalb „viele gute Worte“. 2. Der von Dießbach zeigt ferner an, wie die Regentin begehre, die Eidgenossen möchten verhindern, daß die Graubündner, wie sie gedroht, das Schloß Mosax schleifen. Heimzubringen. **q.** Sodann stellt Herr Morelet das Ansuchen, ihm die Schuldbriefe über den Sold von der Picardie und von Bicocca her, die zu Bern liegen, wieder herauszugeben, indem diese Sölde gänzlich ausbezahlt seien. Wenn wirklich jedermann bezahlt ist, so soll man sich auf dem nächsten Tage erklären, ob man die Briefe herausgeben will. **r.** Heimzubringen und auf den nächsten Tag Antwort zu geben, ob man das Schloß Valzol niederreißen will oder nicht. **s.** Da den Eidgenossen die Handlung des Landvogtes von Luggaris (Hans Burrach) sehr mißfällt, so soll Unterwalden denselben auf den nächsten Tag berufen, damit er sich verantworte. **t.** Der Landvogt im Thurgau hat uns auf diesen Tag ein Lied geschickt; davon ist jedem Boten eine Abschrift gegeben.

u. 1525, 4. August (Freitag vor Oswaldi). Ulrich Türler, Landvogt zu Baden, an Lucern. Er habe letzthin angezeigt, daß die Bauersame im Kleggau Willens sei, etwelche Habe in die Grafschaft Baden zu flüchten, und darauf die Weisung erhalten, das einstweilen nicht zu gestatten. Nun höre er, daß die Bauern den Anstand, den die Bündischen ihnen zugeschickt, als unleidlich abgeschlagen und abermals dringend gebeten haben, das Ihrige hieher flüchten zu lassen, da sie in großen Sorgen stehen. Ferner berichten die von Zurzach, daß sie jetzt bei ihren Nachbarn wohlfeil, etwa um den halben Preis, Korn kaufen könnten, was ihnen als armen Leuten zu Statten käme, und um bezügliche Erlaubniß geworben. Um hierin weder zu viel noch zu wenig zu thun, bitte er um beförderlichen Bescheid. Nachschrift: In gleichem Sinne habe er an Uri, Schwyz und Zug geschrieben und bitte Lucern, auch Unterwalden hievon Nachricht zu geben. St. A. Lucern: Missiven.

t findet sich nur im Berner und Glarner Exemplar. Jenem fehlt **r**, diesem **k**, **l**, **n**, dem Freiburger **r**, **k**, **l**, **n**, dem Solothurner nur **r**, **k**, **n**, dem Schaffhauser **a**—**e**, **r**, **l**, **n**. Letzterem ist der auf der Jahrrechnung gehaltene Vortrag Boisrigault's beigeheftet, natürlich nur aus Versehen.

Obiger Abschied wird durch folgenden Act ergänzt, der auf das eingelegte Schreiben des Landvogtes Bezug nimmt; das letztere geben wir als Note.

v. Antwort der neun Orte auf die Zuschrift des Landvogtes im Thurgau, als Abschied betitelt, d. d. Sonntag nach St. Laurenzen Tag, unter dem Siegel Lucerns.

1. „Als dann der kilchherr von Summri vor uns erschinen ist, haben wir im ein(en) abscheid geben, daß er uf der pfarre und pfruond beliben söll inhalt sins besigelten abscheids; darumb ist unser befelch, daß du mit den kilchhörigen zuo Summri so vil verschaff(ist), daß sy den priester by siner pfruond und pfarr bliben lassen und dem nachkomen söllen, wie wir in(en) dann ouch geschriben haben; das wellen wir von inen gehept haben und kein anders; du wellest ouch den priester by unserm abscheid und by der pfruond schirmen und handhaben 2c.

2. „Wyter, als dann vor zuo tagen und jetz an uns gelangt ist etlicher ußländischer lüten, pfaffen und leyen (halb), die usserthalb vertriben und als meineidig flüchtig lüt in unser landschaft komen sind und sich jetz allenthalb im Thurgöw ufenthalten, und besonderlich die ketzerischen pfaffen predigend und redent und ir ketzerisch gift usgießend, wie sy ussertshalb ouch gethon hand; darumb, uß befelch unsrer herren und obren so ist unser ernstlich und uf das trungenlichest befelch und meinung, daß du von stund sölich ußländisch flüchtig lüt, sy sigen pfaffen oder leyen, uß unser grafschaft Thurgöw heißen ziechen, vertriben und ein streng gebott, so hoch dir das gezimbt, und wir als die oberkeit dich das ze heißen und (sic) gewalt hand, allenthalb im Thurgöw lassest usgon, daß sölich lüt niemand well husen, hofen, enthalten noch underschlouf geben, und welcher sölhem bott nit gehorsam wär, daß du die buoß und straf von demselben inziechen und mit ernst hierin handlen wellest; dann wir schlecht das und kein anders gehept haben und sehen wellen, wer uns darin intrag thuon und reden well. — Und mit namen, ob unser gnädiger herr von Costanz oder ander über sölich flüchtig meineid lüt, sy sigen geistlich oder weltlich, das recht anrüeften und begerten, die zum rechten fänklich anzenemen, so sollt du uß unserm befelch dieselben fänklich annemen und das recht ergon lassen über sy. — Und du wellist hierin mit ernst und tapferkeit handlen und uns füro um söliche obgeseite stuck nit bekümbren; dann wir je diser ungehorsame zum end komen und erfaren wellen, ob wir herren im Thurgöw syen oder ob die Thurgöwer unser herren syen, und wir inen sölich ungehorsame und ketzerisch wesen, so etlich tribend, vertragen müeßten; daran werden unser herren und obern ir macht und vermögen setzen. Darnach wiß dich ze richten.

3. „Wyter, von des ungeschickten lieds wegen ist schlecht unser meinung, daß du den stubenknecht zuo Pfin (sofer du dins fürgebens waren grund hast) fänklich annemen und in nach allem ernst fragen lassen solt, wannenhar im das lied komm, und wer das gemacht hab, und uns deß darnach wyter berichten. Darzuo solt du sölich lied ze singen, ze reden noch ze sprechen verbieten lassen by unser herren und obern schweren ungnad und strenger straf, die (wir) uns vorbehalten.

4. „Item, des handels halb zwüschen Conraten Wepfer zuo Stamhan und herren techan zuo Stamhan ist schlecht unser befelch, daß du sy beid uf (das) landgricht laden und darumb das recht bruchen und ergon lassen und darin dapfer handlen und dem rechten gegen dem Wepfer streng nachkomen wellest; ob dann die landrichter ein schimpf darus machen und nit dermaß darin handlen wellten, als die sach an ir selber ist, solt du uns deß berichten.

5. „Item dero von Aeschenz halb ist unser meinung, wo du die rechten täter und sächer weist und ankomen magst, solt du die mit allem ernst strafen.

6. „Item Hänslis von Tünbrunnen halb ist unser befelch, daß du in fänklich annemen und in für recht und landgericht stellen und umb sin ketzerisch wort und mißhandlung das recht ergon lassen (söllest); dann wir je die landrichter erfaren, was sy uß disen ketzeryen ein schimpf oder ernst machen wellen. Darnach es dir gat, darnach bericht uns deß.

7. „Item des helferlis zuo Frowenfeld halb ist schlecht unser meinung, daß du disen läcker den helfer von stund (an) heißest schweren einen eid zuo Gott und den Heilgen, uß unser Eidgnoschaft und niemer mer darin (ze komen), und in von stund hinweg fertigen; ob aber er den eid nit thuon wellt, oder ob er den eid nit hielt, so nim in bim grind, laß in in den thurn werfen und straf in um den meineid und handel dermaß mit im (daß — — ?); dann wir sin gar nünt me da wissen wend. Wir hand ouch Schultheissen und Rat daselbs ouch geschriben, und wo derglichen pfaffen du me weist, so wellest ouch dermaß mit in(en) handlen.

8. „Item mit unsern Eidgnossen von Zürich ze handlen dinthalb 2c. ist jetz angestellt und nünt gehandelt, hat ursach.

9. „Item des juden geleits halb wellen wir dem juden kein gleit geben, hushablich im Thurgöw ze wonen, doch daby dir nachgelassen, ob etwar, edel ald unedel, des juden begerte zuo arznyung, magst du im also us und in etlich zit gleit geben.

10. „Item Cesar Gallen halb ist unser meinung, daß du daheim by land bliben sollt, es sig dann sach, ob du den fürsten zuo Costanz oder Zell in undersee (sic) ald andern enden in der nähe erlangen, so magst wol mit im ryten und im das best thuon.

11. „Item dero von Dießenhofen halb, den(en) haben wir selbs geschriben und einer antwurt begert uf nächsten tag.

12. „Item des gefangnen keßlers halb ist unser meinung, daß du in für landgricht stellen, mit recht gegen ime handlen und das recht ergon lassen wellest, und darnach die landrichter hierin farend, deß bericht uns.

13. „Item zwüschen dir und Hugen von Landenberg ist angsechen, daß Hug uf nächsten tag selber persönlich erschinen soll. Sodann der xxxv gl. halb ist im ouch geschriben, wie der landweibel weißt.

14. „Und ob dir in obgeschribnen sachen etwas ufrüerigs und gewaltigs begegnet, magst du uns das ilends berichten; dann unser herren sind des willens, was nit mit friden und ruowen sin mag, das wellen sy underston mit macht und gwalt (ze) thuon und daran setzen, was in(en) Gott verlichen hat."

Folgt die Beglaubigungsformel 2c. K. A. Schwyz: Abschiede.

Zu **a.** 1525, 8. August (Dienstag vor St. Laurenzen), Herdern. Hug Dietrich von Landenberg an die eidg. Rathsboten in Lucern. Da der Landvogt im Thurgau auf der letzten Jahrrechnung zu Baden einen zwischen ihnen (beiden) schwebenden Handel vorgebracht, so habe er, Hug Dietrich, seinen Vetter Ulrich v. L. zu Altenklingen, vor die Herren geschickt, um Antwort zu geben, worauf sie demselben einen Abschied gegeben des Inhalts, daß er, H. D., auf dem nächsten Tage vor den X Orten erscheinen und seine Kundschaften vorbringen solle. Dem Schreiben des Landvogtes gemäß habe er sich dann nach Rapperswyl verfügt und da sich ehrlich und genügend verantwortet, aber die Antwort erhalten, die Boten seien nicht instruirt, er solle auf dem nächsten Tag wieder erscheinen. Nun schreibe der Landvogt, es sei zwar auf nächsten Donstag ein Tag bestimmt, den aber vielleicht nicht alle X Orte besuchen; auch habe er keinen Befehl, ihn, Hug Dietrich, dahin zu laden. Hienach wisse er nicht, ob er erscheinen solle oder nicht, sei aber auf Begehren dazu bereit; nur würden ihm die Kosten zu schwer, wenn er wieder kommen und nichts ausrichten sollte, 2c. St. A. Lucern: Missiven.

Vergl. die Note zu **v** und Absch. Nr. 293, d.

Zu **b.** Ueber dieses Geschäft liegen folgende Acten vor:

1) 1525, 9. August (Vigilia Laurentii). Bern an Bernhard Schießer, Landvogt in Neuenburg. „Wir sind warlich bericht, wie dann die von Nüwenburg zuogefaren und fräventlich den unsern lieben getrüwen burgern von Columbier und Valendis ir vech uß iren ställen genommen und gewaltiklich hintriben und das zwen tag behebt, daran wir ein besonder groß beduren und mißfallen haben, und nit unbillichen, so (doch) sölichs verhandelt wider recht und billigkeit und unangesechnen vertrags (sic) und entscheids gemeiner Eidgnossen, so hierüber ufgericht, das wir uß schuldiger pflicht nit dulden mögen, von den unsern von Valendis angesuocht und gemant. Harumb wellend sölichem vorsin und bemeldt von Nüwenburg begangnen frävel, ouch zuogefüegten schaden ze ersetzen underrichten, darzuo dem rechten folg ze thuon und die bürgschaft, so bestimpt von Valendis dargeben müeßen, ir vich ze ledigen, hin und abzestellen und hinfür sich nit widrigen, den(en) von Valendis ir mit recht erlangt rechtsame des bergs ane inzug verlangen und nutzen ze lassen" . . .

St. A. Bern: Teutsch Missiven. P. f. 420 b.

2) 1525, 10. August (St. Laurent Martir), Valengin. Herr von Vergey (resp. die Gräfin von Valendis) an die XII Orte. Sie sende Charles Bastard von Valengin, um ihnen anzuzeigen, welchen Schimpf die Burger und Einwohner von Neuchatel ihr und ihren Unterthanen zugefügt haben, dem von den Eidgenossen gegebenen Urtheil zuwider, worüber der Prevost von Bern oder dessen Bruder, der Herr von Colombier, den die Sache auch berühre, nähern Bericht geben könne. Sie bitte nun demüthig, die frühern Beschlüsse zu bestätigen, zur Vollziehung zu bringen und den Frieden herzustellen, da sonst die von Valengin das Land (das Gebiet von N.?) verlassen müßten, ꝛc.

St. A. Lucern: A. Neuenburg.

Zu **l.** 1525, 3. August. Nürnberg an die Boten gemeiner Eidgenossen auf dem nächsten Tage. Sie haben auf die erste Beschwerde wegen der von Dienern des Herzogs von Würtemberg geraubten Waaren freundliche Antwort gegeben und sich zu förderlicher Vermittlung erboten; man vernehme auch, daß sie sich deßhalb Mühe gegeben, zugleich aber, daß alles noch fruchtlos gewesen; nun bitten die geschädigten Kaufleute nochmals um Verwendung bei den Eidgenossen. Man lasse dahingestellt, ob Herzog Ulrich befugt sei, solche thätliche Angriffe gegen diesseitige Burger auszuüben, finde dagegen schwer, daß Kaufleute, die durch der Eidgenossen Gebiet ziehen und die Zölle bezahlen, solche Schädigungen erfahren sollen, . . . und bitte daher nochmals, geeignete Maßregeln zu treffen, damit die geraubten Güter zurückgegeben und solche Unfälle künftig verhütet werden, ꝛc.

St. A. Lucern: Missiven.

Zu **p.** 1525, 11. August. Bern an die eidg. Botschaften in Lucern. Ludwig von Dießbach sei zu Lyon bei der Frau Regentin gewesen und habe sich Mühe gegeben, baldige Zahlung auszuwirken; nun gedenke er, auf diesem Tage Bericht zu erstatten, weßhalb man bitte, ihm Gehör und Glauben zu schenken.

St. A. Lucern: Missiven.

Zu **v.** (1525, Anf. August). In ziemlich wortreichem Vortrag (von der Hand des Landschreibers in Frauenfeld niedergeschrieben) beschwert sich der Vogt 1. über das ärgerliche Lied, das im Thurgau überall öffentlich gesungen werde, und das der Stubenknecht zu Pfyn von Winterthur her gebracht habe. 2. Daß Konrad Wepfer den Decan zu Stammheim öffentlich beschimpft habe; daß zu Eschenz noch viele ungetaufte Kinder seien, sogar jährige; daß man dort und in Burg die Priester nicht mehr wolle Messe halten lassen, und besonders die von Eschenz gedroht haben, ihren Priester ob dem Altar zu erstechen, indem sie behaupten, daß es die größte Abgötterei und Ketzerei sei; daß die von Eschenz und Burg dem Befehl, die Bilder wieder in ihre Kirchen zu schaffen, noch nicht gehorcht haben; daß Hänslin von Tübrunnen das Sacrament und die Messe in unflätiger Weise beschimpft habe und solche Dinge im Thurgau predige; daß einige Priester das Gleiche thun, die Messe deutsch lesen und anders taufen, was allerlei bedenkliche Folgen haben müsse, wenn man es so fortgehen lasse. 3. Ferner begehrt er, daß man ihm auf den Abschied von Rapperswyl antworte, und berichtet, wie überall Banditen und von dem schwäbischen Bund vertriebene Pfaffen zu Dießenhofen, Stein, Rheinau und allenthalben im Thurgau sich aufhalten, die der Erbeinung und dem Begehren der Fürsten gemäß im Lande nicht sollten geduldet werden. 4. Bitte an die neun Orte, mit den Herren von Zürich zu unterhandeln, daß sie ihn auf ihrem Gebiete frei und sicher wandeln lassen, indem er nichts Unrechtes gethan, sondern als frommer Biedermann seine Pflicht erfüllt habe; man möge ihm deßhalb nur Recht erstatten, da er sich dazu erboten habe, entweder vor den Eidgenossen oder in

Schwyz. 5. Sodann bitte er, ihm das von der Jahrrechnung her schuldig Gebliebene zu bezahlen, da er wie die Pfaffen viele Einkünfte verloren habe, und ihn auch für die großen Auslagen, die er „im Sturm“ und das ganze Jahr mit den Ritten auf die Tage gehabt, zu entschädigen; denn diese Reisen, die er mehrmals selbdritt habe machen müssen, haben ihn, zumal er in Lebensgefahr gestanden und deßhalb Umwege zu benutzen genöthigt gewesen, mehr gekostet, als man ihm dafür verrechne; er habe ja stets nur der Eidgenossen Nutzen und Wohl angestrebt, und darum werde man ihm nicht zumuthen, daß er sein eigenes Vermögen einbüße. 6. Laut des ihm gewordenen Auftrags hätte er „das Helferli“ zu Frauenfeld, einen Schwaben, der unschicklich predige, aus dem Lande verjagen sollen; derselbe habe aber im ganzen Kirchspiel bei dem gemeinen Mann so starken Anhang, daß er denselben nicht zu vertreiben wisse; darum mögen die Eidgenossen an Schultheiß, Rath und Gemeinde zu Frauenfeld den bestimmten Befehl erlassen, den Priester hinwegzuthun; wenn es nicht geschähe, so würde daraus große Unruhe und Mißglauben erwachsen. 7. Es seien aber noch Andere im Lande, die solche Irrlehren predigen, sodaß es räthlich wäre, eine Botschaft hinaus zu verordnen, welche die lutherischen Prediger vorzubescheiden und ihnen rund zu erklären hätte, daß man solches unchristliche Predigen nicht dulden könne und die Schuldigen an Leib und Gut bestrafen werde. Denn schon predigen etliche Pfaffen, die Unterthanen sollen sich daran nicht stoßen, daß man sie aus dem Reich vertrieben habe; das sei Gottes Wille und werde nicht immer so bleiben, u. s. w. 8. Heinrich Lanz (von Liebenfels) habe für einen Juden ein Geleit schreiben lassen und verlangt, daß der Landvogt den Brief besiegle oder den Juden sonst beschütze; darüber erwarte er nun Verhaltungsbefehle. Der Jude begehre nur im Lande zu wohnen und keinen Wucher zu treiben; übrigens sei er geschickt mit der Hand und in der Arzneikunst und von Arm und Reich wohl gelitten und nur durch die deutschen Bauern (im Aufruhr) vertrieben worden. 9. Cäsar Gall's Verwandte haben ihn ersucht, mit ihm zu Herzog Ferdinand nach Insbruck zu reiten; dazu bedürfe er aber nicht nur einer Vollmacht, sondern eines Credenzbriefes; wenn nun die Eidgenossen diese Mission immer noch wünschen, so möge Lucern ihm einen solchen Brief ausfertigen und zusenden. In Constanz habe ihm nämlich „der Faber“ gesagt, daß Gall ohne eine eidgenössische Botschaft nichts erreichen würde; da indeß der Fürst, laut der Sage, nächstens nach Zell kommen werde, so bringen Gall's Verwandte darauf, denselben in der Nähe ansprechen zu können. 10. Die von Dießenhofen wollen ihren Pfarrer nicht mehr Messe lesen lassen; es seien auch daselbst drei Pfründen erledigt, welche man nicht mehr besetzen wolle, wie Albrecht von Landenberg schon auf dem Tage zu Rapperswyl berichtet habe. 11. Er habe einen Keßler gefangen, der dem Kirchherrn von Henau in der Grafschaft Toggenburg, den Bünden zuwider, offene Feindschaft angekündigt; derselbe habe zu Grießenberg, zu Bußnang und an andern Orten im Thurgau heimlich und öffentlich lutherisch gepredigt und dadurch zu der Unruhe beigetragen; er möchte wissen, ob er denselben loslassen, oder was er mit ihm anfangen solle; wenn er im Thurgau vor Gericht gestellt würde, so könnte das Urtheil vernichtet werden. 12. Hugo von Landenberg sei ihm seines Kelnhofers wegen noch 35 Gulden schuldig, die er auf letzte Pfingsten zu bezahlen versprochen; man möge ihm behülflich sein, daß er dazu gelange, da er in seinen Amtsgeschäften immer Geld ausgeben müsse und bereits in Verlegenheit sei.

13. „Demnach wüssen sy den span, der sich haltet zwischen Hugen von Landenberg und mir, derselbig uf dem gehaltnen tag zuo Raperschwyl uf disen tag angestellt ist; bitt ich min herren dienstlich, sy wellen den jetzmal ußmachen, denn mich gewüßlich anlangt, wie Hug von Landenberg uf der kilwihi zuo Lommis und an andern enden fast pochet hab dergestalt, ich hab in unbillicher wys in kosten pracht, über das von im mit mir nichts unbillichs gehandelt sig; min herren und ich hetten in ouch wol um diß narrenwerch rüewig gelassen, damit er sin früntschaft ouch nit in kosten gefüert, mit andern tratzworten, was er zuo Raperschwyl erobert hab. So aber benempter von Landenberg das nit allein mit mir fürgenommen, sonder gewonlich mit allen landvögten ungeschickt gewesen ist, bin ich sins tratzens so voll, daß ich sömlichs nit mer lyden kan; wo min herren in darumb nit strafen sölten, oder mich, wann ich unrecht gethan hett, wurd ich dennocht weg suochen, daß ich sins bochens abkäm; denn so min herren mich als irn amptman von einer person also verachten lassen wellten und das hingon lon, daß er mich über frid on alle not in irem hus under ir ruossigen rafen an ir statt, nach minem vermainen unbillich, besuocht hab, wurd es im (inen?) große ungehorsami und nachtail bringen gegen andern gehorsamen edellüten, die schon daruf tratzen und pochen, wenn im das und ander derglich fräfel muotwillig händel von im

gebrucht, vertragen werd, und im nüts schaden, wellen sy luogen, so sy in glicher gestalt handelten, ob man sy strafen well.

14. „Gemelter Hug von Landenberg hat ouch vergangens Dornstag oder Fritags mitsampt sinen anhängern selb sibend oder achtent, die mertail mit iren geladnen büchsen verfaßt gewesen sind, in herr vatters von Ittingen gerichten und in sin, herr vatters, lüten aignen güetern, als sy sich klagen, in iren reben gejagt, inen ire zün usgebrochen und grossen schaden zuogefüegt, und als sy sich deß gegen im und sinen mithelfern selbs beschwert haben, hat er gegen inen ruch pochet und geredt, er well da jagen, als dick es im eben sig, und sech sy darumb nit an, und sölten sys gehyt haben, mit vil andern ungeschickten wort(en), daruf die armen lüt mich angerüeft haben, inen vor solichem gewalt zuo sin; dann wa inen von Hugen von Landenberg oder den sinen somlichs mer begegnen sölt, wölten sy understan, inen selbs des gewalts abzuhelfen und davon zuo entretten. Haruf bitt ich sy, mine herren, underthäniklich, daß sy den handel und die groß ungehorsami ermessen und handlen, daß sy herren syen, und Hugen von Landenberg und mich knecht lassen sin und mich schirmen sölher gestalt, daß ain andrer landvogt nach mir geschirmpt werde, und der von Landenberg und ander spüren mögen, daß sy herren sin wellen und syen, wie sy das wissen harinne zuo handlen und von mir billich nit gewyst werden söllen.

15. (Vgl. § 1). „Wyter zaig minen herren an das ungschickt lied und überantwurt inen das in geschrift*), welichs lied in Zürichpiet und in der graffschaft Thurgöw offenlich gesungen wirt, das minen herren und mir ongezwyfelt in Zürichpiet zuo großem nachtail und schand verräterlich gemacht ist, und zaig inen darby an, daß der stubenknecht zuo Pfin von Winterthur (es) pracht hab, der selb stubenknecht das etlichen in geschrift geben, etlich sölichs sunst gelert, und groß jubilieren darus triben hat, wie es ain erlich lied sig, das er und ander offenlich singen; zuo was schmach minen herren das von iren aignen geschwornen lüten diene, laß ich sy ermessen; ich beger aber irs rats, wie ich mich mit dem stubenknecht als dem, der es pracht hat, und denen, die inen das zuo schand singen, halten sölle. Und dwil die red, so Hansen vogts selgen son zuo Stammhain usgan lassen hat, die ich minen herren zuo Baden anzaigt hab, ouch harzuo dienet, beger ich daruf antwurt, mich darnach wüssen zuo halten.

16. „Item halt minen herren für, wie Cuonrat Wepfer zuo Stammhain hern techan zuo Stammhain, als min herren von Zürich im dahin glait geben haben, vor ainer ganzen gemaind zu Stammhain, in bysin miner herren von Zürich botten offenlich diebet und geredt, er hab inen das ir gestoln und müeß es inen gestoln han 2c. Und dwil mir der handel lut des vertrags zuo strafen zuostand, beger ich irs rats, ob ich sy harumb baid uf landgricht laden, ald dem techan sin guot, so in der graffschaft ligt, in haft legen, bis er den Wepfer gerechtfertige, ald wie ich mich harin halten sölle; dann so das und anders zuo Stammhain nachgelassen und nit gestraft werden sol, kommen sy (n. die nün Ort) umb ir herlichait" . . .

St. A. Lucern: Allg. Abschiede, G, 1. (ins J. 1522 versetzt).

298.

Schaffhausen und Zell. 1525, 16. August f. (Mittwoch nach Mariä Himmelfahrt f.).

Kantonsarchiv Basel: Abschiede.

Tag der Städte Zürich, Basel, Schaffhausen und St. Gallen, von Zürich ausgeschrieben wegen der Landschaft Kleggau. 1. Schaffhausen hat den Stadtschreiber von Radolfzell schriftlich um Bericht ersucht, „wie" die Räthe fürstlicher Durchlaucht versammelt seien; die Antwort kennt jeder Bote. Darauf hat man denselben geschrieben; von diesem Schreiben sowie von der Antwort der Räthe hat man Abschriften bei Handen. 2. Demnach

*) Die Redaction des Originals läßt vermuthen, daß diese ganze Schrift eine Instruction für des Landvogtes Boten bilden, zugleich aber den eidg. Botschaften vorgelegt werden sollte.

sind die Boten der vier Städte nach Zell geritten, um über die Vertragsartikel wegen der Grafschaft Kleggau gütlich zu unterhandeln.

Der Tag dürfte am 14. begonnen und bis zum 22. August gedauert haben, wie aus der unten folgenden Missive (Nr. 12) hervorzugehen scheint.

Bei dem Basler Exemplar des Abschieds — andere ließen sich nicht auffinden — liegen Acten, denen im Texte gerufen ist (s. unten Nr. 8, 9, 10). Wir legen noch einige andere bei:

1) 1525, 4. August (Freitag vor Oswaldi). Schaffhausen an Zürich. Es werde bereits durch seine Gesandten erfahren haben, was für eine Antwort der Bauersame im Kleggau zu Zell geworden, wiewohl ihnen die Hauptleute und Commissarien auf Fürbitte von Zürich und Schaffhausen vier Tage Frist bewilligt haben, um ihre Gemeinden zu versammeln und sich zu entschließen. Dennoch verlaute, daß sie den Vertrag nicht annehmen wollen; zudem zeigen sich jetzt die Waldshuter unruhig und verstärken sich durch vertriebene Ungehorsame. Nun habe Graf Rudolf zwölf Knechte aus der Herrschaft Baduz hieher geschickt, die aber nichts anfangen, sondern auf weitere Befehle warten sollen, &c. &c. St. A. Zürich: A. Kleggau.

2) 1525, 4. August. Die Grafschaft Kleggau, Thal und Thüngen an Zürich. Ihre Gesandten haben gerühmt, wie ernstlich seine Botschaft für sie gearbeitet habe . . . Nun zeigen sie an, daß keine Milderung der Artikel erhältlich sei; deßhalb sei man beisammen gewesen, und habe sich Jeder darüber aussprechen müssen; so sei das einhellige Mehr geworden, daß sie alle Artikel annehmen wollten, nur den über das Gotteswort ausgenommen; denn daß sie wieder davon weichen sollten, um zu der alten christlichen Ordnung zurückzukehren, sei ihnen unerträglich, &c. &c. Bitte um Rath und treues Aufsehen, da sie diesen „Bericht" nicht annehmen wollen. St. A. Zürich: A. Kleggau.

3) 1525, 5. August (Samstag vor Laurentii), Zürich. Uebergabe obigen Schreibens durch eine Botschaft der Kleggauer, und Bitte um Hilfe, Rath und treues Aufsehen. — Burgermeister, kleine und große Räthe haben dieses Anbringen reiflich erwogen und folgende Antwort gegeben: Wiewohl sie (die Bauern) vormals mit Freuden zugesagt haben, bei dem Wort Gottes zu bleiben, sei das doch nicht geschehen, indem sie sich „in fremde Sachen gesteckt" und an ausländische Orte gezogen; daß sie dem hier empfangenen Rathe nicht gefolgt seien, bedaure man; wären sie gehorsam geblieben, so stünden sie jetzt nicht in so schweren Nöthen. Sie wissen, daß Zürich ihretwegen große Kosten getragen, Schriften und Botschaften nicht gespart habe, um ihnen zu einem guten Vergleich zu verhelfen; man wolle das ferner thun und habe dafür auf Samstag nach St. Laurenzen (12. Aug.) einen Tag in Schaffhausen angesetzt und Bern, Glarus, Basel, Solothurn, Appenzell und die Stadt St. Gallen dazu geladen, um in allen Treuen zu mitteln und Blutvergießen &c. ersparen zu können. Darum sollen sie sich in die Dinge schicken und bei dem Gotteswort bleiben; doch sage man ihnen keine Hülfe zu; desto mehr sollen sie „für sich selbs luogen und thuon als biderb lüt." ib.

4) 1525, 5. August (Samstag vor Laurentii). Zürich an Schaffhausen (Bern, Solothurn, Basel &c.). Obwohl die Botschaften der beiden Städte zu Zell nach bestem Vermögen für die Unterthanen des Grafen von Sulz um einen guten und leidlichen Vertrag geworben, haben sie bei den Hauptleuten und Commissarien Oesterreichs und des Bundes zu Schwaben bekanntlich doch nichts erreicht, indem sich die Bauern auf Gnade und Ungnade ergeben oder einen verderblichen Ueberfall gewärtigen müssen. „Diewil dann, getrüwen lieben Eidgnossen, üwer und unser biderben lüt und die im Kleckösw an einandern stoßent, zuosamen fründent und unzhar mit uns in kriegslöufen lieb und leid gelitten, ouch mit irem korn und zuofüerung feiles koufs dem gemeinen menschen wol erschossen, hat uns als die, so gern allweg frid, ruow und einigkeit fürdertint, merklicher notdurft nach getrüwer meinung für guot angesechen, nochmaln mitsambt üch, ouch andern . . Eidgnossen . . in der sach zuo handlen, und deßhalb einen kurzen ilenden tag verrumt und angesetzt, namlich Sambstags nach Sant Lorenzen tag (12. Aug.) nächstkünftig nachts in üwer Statt Schaffhusen an der herberg ze sind, und solichen tag habent wir üwern und unsern lieben Eidgnossen von Bern, Glarus, Basel, Solothurn, Appenzell und der Statt zuo Sant Gallen verkündt und zuogeschriben" . . . .

Ungefähr gleichlautend im St. A. Bern: Kirchl. Angelegenheiten. — K. A. Basel: Abschiede. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XIII. K. A. Schaffhausen: Correspondenzen. — Einen wörtlichen Abdruck hat Schreiber, Bauernkrieg III, 74, 75.

5) 1525, 8. August (Dienstag vor Laurentii). Bern an Zürich. Ablehnung dieser Einladung, mit Hinweisung auf den Beschluß, sich keiner fremden Händel anzunehmen, 2c. St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 420.

6) 1525, 9. August (St. Laurenzen Abend). Zürich an die „drei Gemeinden" im Kleggau, Küssenberger Thal und Thüngen. Man höre, daß sie den Frieden zu halten abgesagt haben und im Thurgau und anderswo Zuzug suchen. Da man bisher nach allem Vermögen für sie gehandelt und ihretwegen noch einen Tag in Schaffhausen beschrieben habe, so wolle man, daß sie diesseits Niemand aufwiegeln, indem die Eidgenossen solches nicht dulden würden; dann würde sich Zürich ihrer entschlagen und sie sich selbst überlassen; wohin das führte, können sie selbst ermessen. Daher begehre man, daß sie am Samstag zu Schaffhausen erscheinen und ihre Meinung eröffnen. St. A. Zürich: A. Kleggau.

7) 1525, 9. August (St. Lorenzen Abend). Zürich an Schaffhausen. Man vernehme, daß die Kleggauer den Frieden abgeschlagen haben, daß Angehörige Zürichs ihnen zuziehen wollen, und der Forstmeister von Bühl etliche hundert Knechte aus dem Thurgau dahin führen werde, was man im Hinblick auf die nach Sch. bestimmte Tagsatzung mißbilligen müsse. Und „diewil die Welt (jetz) gar unrichtig ist", so habe man denen im Kleggau geschrieben, man könnte solchen Umtrieben nicht zusehen und würde, wenn sie nicht davon abstünden, sich ihrer entschlagen. Dabei lasse man allenthalben die Pässe verschließen und Niemandem Durchzug geben; auch werde man die Landvögte im Thurgau und zu Baden anweisen, die dienlichen Anordnungen zu treffen ...
Wörtlich bei Schreiber, Bauernkrieg III, 79. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

8) 1525, 14. August, Zell. Alexander Vollstetter, Stadtschreiber zu Zell, an Schaffhausen. Antwort auf dessen Begehren: Gestern Nachmittags um 5 Uhr sei Herr Christoph Fuchs auf der Post von Fürstl. Durchlaucht zurückgekommen; bis Jettingen sei letztere von Augsburg her mit ihm geritten, und in der vergangenen Nacht mit der Gemahlin in Aurach gewesen; in der nächsten werde sie in Tiburg sein und da bis zum 24. d. M. bleiben, alsdann mit dem Kriegsvolk nach dem Sundgau und Elsaß aufbrechen; die Räthe seien nur bei dem Fürsten am Hof zu finden, befinden sich zwar augenblicklich hier, werden aber wohl sofort wieder verreisen. Die Stände des Bundes tagen jetzt nicht mehr (in Ulm) und werden sich erst auf Martini in Nördlingen wieder versammeln, bringende Nothfälle ausgenommen. (Copie im Abschied).

9) 1525, 14. August, Schaffhausen. Die Boten der vier Städte an die österreichischen Räthe und Commissarien in Zell. Durch Besorgniß vor Blutvergießen und Verheerung des Landes seien sie bewegt, sich hier zu versammeln und für eine Milderung der aufgestellten Artikel zu arbeiten, weßhalb sie ernstlich und freundlich um die Bewilligung bitten, nach Zell zu kommen und in solchem Sinne zu handeln; wenn aber die Räthe keine Vollmacht besäßen, sich darauf einzulassen, so wünschte man sich um einen „Anstand" zu bemühen, bis sie die Vollmacht erhalten hätten; darüber bitten sie um rückgehende schriftliche Antwort, 2c. ib.

10) 1525, 15. August, Zell. Die Räthe und Commissarien 2c. an die Boten der vier Städte. Antwort: Man habe vormals ihnen zu Gefallen die Artikel der Kleggauer mehr als andern Unterthanen gemildert, obwohl diese sich daran nicht gekehrt, weßhalb es nicht gut wäre, wenn sie „Andern zu Exempel" ungestraft blieben, da solches mit der Zeit allen Obrigkeiten, auch den Eidgenossen, zum Nachtheil gereichen würde. Um aber darin freundlichen Willen zu zeigen, wolle man nochmals vergönnen, daß sich die Boten zum förderlichsten hieher verfügen und um eine Milderung der fraglichen Artikel handeln, 2c. ib.

11) 1525, 16. August? („den nächsten nach U. Frauen Tag"). Rudolf Thumisen und Niklaus Setzstab, Boten in Schaffhausen, an Bm. und Rath in Zürich. Die Herrschaft zu Zell habe heute geschrieben und eingewilligt, über die Artikel der Bauersame halb zu handeln; man finde aber denjenigen, der das Gotteswort berühre, so schwer, daß man hiemit um schriftliche Weisung bitte, was für Mittel in dieser Frage zu suchen wären.
St. A. Zürich: A. Hegau.

12) 1525, 23. August (Mittwoch vor Bartholomäi). Schaffhausen an Hauptmann, Räthe und Commissarien F. Dt. von Oesterreich, zu Radolfzell. Die Botschaften von Zürich, Basel, St. Gallen und Schaffhausen haben letzthin um Milderung der Artikel für die Kleggauer gebeten und solche zum Theil erreicht, wofür man geflissenen Dank erstatte; aber die Bauern haben ihnen die Antwort gegeben, sie könnten so schwere Artikel nicht annehmen;

man habe sie deßhalb ermahnt, sich wohl zu bedenken und auf gestern ihre Antwort hieher zu schicken, worauf die Boten abgereist seien. Die erwartete Antwort sei aber noch nicht eingetroffen. ib.

13) 1525, 24. August, Zell. Hauptleute, Räthe ꝛc. von Oesterreich an Schaffhausen. Antwort: Man habe den genannten Städten zu Gefallen viele Artikel mildern lassen, was sie selbst ohne Zweifel nicht gering anschlagen; aber keine Antwort sei auch eine Antwort, und sehe man wohl, daß sie (die Bauern) ihre Schuldigkeit nicht thun wollen. Man werde nun solches an S. Durchl. und Graf Rudolf von Sulz berichten und zweifle nicht, daß sie mit gebührender Strafe einschreiten werden. Da die Eidgenossen daran kein Mißfallen haben werden, so bitte man sie, dieses Vorhaben nicht zu hindern, ꝛc. St. A. Zürich: A. Kleggau.

1525, 26. August (Samstag nach Barthol.). Schaffhausen an Zürich. Mittheilung von Abschriften obiger Missiven. ib.

14) 1525, 25. August (Freitag nach Bartholomäi). Die Unterthanen im Kleggau, Küssenberger Thal und Thiengen an Zürich. Antwort auf die Vorwürfe in dessen Zuschrift vom 9. August. Dank für die bisher gehabte Mühe ꝛc. Die Artikel können sie nicht annehmen, vorab weil ihnen das Gotteswort „aus der Hand gerissen" würde; sie hoffen indeß, daß Zürich auch ferner ein treues Aufsehen haben werde, da sie mit ihm schon Lieb und Leid getheilt haben. — Sie haben Etliche angenommen auf die Aussage hin, daß sie nicht aus dem Gebiete Zürichs seien; wüßten sie solche, so würden dieselben sofort entlassen ... Sie seien geständig, nicht immer dem Worte Gottes gefolgt zu haben, wollen aber künftig ihr Leben darnach richten; nur ihre großen Beschwerden haben sie zum Aufstand gegen den Grafen bewegt. Sie werden immer verunglimpft, aber die Mißthaten der Widersacher nicht angezeigt; der Vogt zu Küssenberg habe den Anstand nicht gehalten, indem er fremde Zusätzer ins Schloß gelegt; sie hoffen indeß, daß ihr „Glimpf" mit der Zeit auch offenbar werde, ꝛc. St. A. Zürich: A. Kleggau.

Ueber die Milderung ist zu vergleichen Nr. 294, Note *).

299.

Basel. 1525, 21. August f. (Montag vor Bartholomäi f.).

Kantonsarchiv Basel: Acten Bauern-Rebellion.

Tag der Städte Zürich, Basel und Solothurn, wegen des Bauernaufruhrs.

1. Es weiß jeder Bote, wie Basel den Herren in Ensisheim und dem Adel geschrieben und sie ermahnt hat, den Anstand gegen die Bauersame zu halten, auch was die Regenten darauf geantwortet, und daß sie diesen Tag nicht besucht haben. 2. Deßgleichen hat man aus dem Schreiben der Anwälte des Bischofs von Straßburg gehört, warum sie nicht erscheinen. 3. Auch Bern hat sein Ausbleiben schriftlich entschuldigt. 4. Die Boten haben nun die Bauersame wieder verhört und vernommen, wie unfreundlich die Herren vom Regiment und der Adel mit ihr verfahre, obwohl sie gerne den Anstand hielte, auch das Recht oder gütliche Sprüche willig annehmen würde; sie erinnert auch, wie die Eidgenossen zu Anfang erklärt haben, demjenigen Theile räthlich und behülflich zu sein, der sich gerne zum Frieden weisen lasse, und wie sie daraufhin aus dem Felde gezogen; nun bitte sie um ein treues Aufsehen, da sie sich wieder sammeln und mit der Hand der Gewalt zu erwehren versuchen wolle. 5. Darauf wird ihr geantwortet, was man bisher gethan, sei allen Theilen zu Gutem geschehen, und Blutvergießen und Landesverheerung damit verhütet worden; daß man seiner Zeit die Absicht kundgegeben, dem nachgiebigen und friedlichen Theil die Hand zu bieten, sei wahr, jedoch nicht in der Meinung, gegen die andere Partei Gewalt zu brauchen und jemand zu nöthigen; man habe auch auf dem letzten Tag eine Zumuthung der Bauersame, sie mit Gewalt zu retten, in gutem Deutsch abgewiesen, dabei aber sich erboten, alles gern zu thun, was

ihr gütlich helfen könnte. Ob sie sich wieder zu Haufen vereinigen und ins Feld schlagen solle, stelle man ihrem Ermessen anheim, was sie Gutes damit schaffen möge. Da die f. Durchlaucht noch nicht ins Land gekommen, Bern und Schaffhausen ausgeblieben, sodaß man jetzt nicht viel zu handeln wisse, und da auf nächsten Montag in Lucern ein Tag gemeiner Eidgenossen stattfinde, so wolle man dort in Treuen berichten, was bisher in der Sache gehandelt worden, und was auf dem Spiele stehe, und dann des bringlichsten um Rath bitten, ob dem Fürsten oder dem Regiment in Ensisheim von gemeinen Eidgenossen geschrieben und nochmals Mittel gesucht werden sollen, um der Verwüstung des Landes und Blutvergießen zuvorzukommen; dafür wolle man sich keine Mühe reuen lassen.

Zur Ergänzung und Erläuterung des Textes legen wir wieder einige Acten bei:

1) 1525, 2. August, Augsburg. Erzherzog Ferdinand an Zürich, Bern, Basel, Solothurn und Schaffhausen. Antwort auf die Werbung ihrer Botschaft. Er habe in Gnaden bewilligt, den Anstand gegen der Bauerschaft bis zum 20. d. M. zu halten. K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion.

2) 1525, 2. August. Derselbe an die v. östr. Regierung. Bescheid über die zu Basel aufgesetzten Artikel. Da einige derselben die fürstliche Obrigkeit nahe berühren, und er in Bälde nach den vordern Landen zu kommen hoffe, wo er die Sachen gründlicher zu erfahren gedenke, so habe er den Boten der fünf Städte, die um einen Stillstand bis S. Galli gebeten, zu Gefallen eine Frist bis zum 20. d. M. gewährt, &c.

K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion. — Schreiber, Bauernkrieg III, 72, 73.

3) 1525, 8. August. Basel an Bern (deßgleichen an Zürich, Solothurn und Schaffhausen). Gemäß dem letzten Abschied berichte man, was den Namens der fünf Orte zu f. Dt. (Erzherzog Ferdinand) abgeordneten Boten begegnet sei. Dieselben zeigen durch das heute eingelangte Schreiben dd. Augsburg 2. August an, daß seine Durchlaucht in die verabredeten Mittel nicht eingewilligt, sondern erklärt habe, sie wolle sich nächstens persönlich in die vorderen Lande verfügen und über diese Dinge gründlich erkundigen und alsdann ihren Entschluß den fünf Orten zur Kenntniß bringen; jedoch habe dieselbe, auf der Boten Ansuchen, den gesetzten Tag auf den 20. August hinausgeschoben. Hienach werden nun die Orte ihre Gesandten noch länger zu Hause behalten, &c.

K. A. Basel: Missiven, f. 57. — St. A. Bern: A. Basel.

4) 1525, 19. (al. 20.) August. Basel an das Regiment in Ensisheim. Recapitulation der bisherigen Unterhandlungen zwischen den Herrschaften und den aufgewiegelten Bauern . . . Wiewohl die fürstliche Durchlaucht über die von den Eidgenossen vermittelten Artikel sich noch nicht entscheidend erklärt habe, nehme man doch wahr, daß die Regenten in ernstlicher Rüstung begriffen seien, vermuthlich um etwas Unfreundliches gegen die Bauern zu beginnen. Man bitte sie nun, zu berücksichtigen, daß morgen schon die Boten der Eidgenossen wieder hier erscheinen werden, um weiter für die Herstellung der Ruhe zu arbeiten, und begehre daher, daß bis zu Ende des bevorstehenden Tages nichts Feindliches unternommen, sondern der Tag durch Abgeordnete der Herrschaft besucht werde, &c. Das werde die Bauersame auch thun; sofern aber die Regenten dazu nicht geneigt wären, so begehre man umgehende Antwort, damit man die Bauern zu benachrichtigen wisse.

Wörtlichen Abdruck hat Schreiber, Bauernkrieg III, 91—93 (d. d. 20. Aug.). — K. A. Basel: Missiven, f. 61 b, 62 a. A. Bauern-Rebellion (20. Aug.).

5) 1525, 20. August. Dr. Jtelhans Rechburger, (bisch.) straßburgischer Canzler, an die Boten der fünf Städte in Basel. Bm. und Rath von Basel haben am 8. d. M. dem Vogt zu Ruffach, Peter von Westhusen, unter anderm angezeigt, daß der Anstand mit der Bauersame im Elsaß und Sundgau bis zum 20. d. verlängert sei, &c. Nachdem dies dem Bischof und der Stift Straßburg zur Kenntniß gekommen, haben sie den Vogt zu Ruffach und ihn, Rechburger, als Boten auf den Tag in Basel bezeichnet; aber in Ruffach haben sie beide gehört, daß ein Tag in Basel jetzt nicht stattfinde, und darauf habe er, Rechburger, sich um Auskunft an Basel gewendet und die Antwort erhalten, daß die Botschaften der vier Orte doch erwartet seien. Sie haben dann vielfach erfahren, daß das Regiment in Ensisheim noch keine Boten nach Basel gefertigt, und daß derzeit, nachdem die Frist des Stillstandes abgelaufen, die Reise gefährlich sei. Nun bedenken sie, daß wenn die f. Durchlaucht nicht an der gütlichen Handlung theilnehme, mit einem Vergleich zwischen dem Bischof von Straßburg und seinen Unterthanen nicht viel erreicht wäre, da der Erzherzog gegen die Letztern auch mit Strafe einschreiten könnte, weil sie sich auch

gegen ihn vergangen haben; darüber sei erst noch der Entschluß des Bischofs zu erwarten. Indessen wolle er (R.) demselben die treue und geflissene Arbeit rühmen, welche die Eidgenossen übernommen haben, &c. Bitte um Entschuldigung seines Ausbleibens. K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion. — Schreiber, Bauernkrieg III, 93, 94.

6) 1525, 21. August. Bern an Basel. Antwort auf dessen Zuschrift vom 8. d. M., die auf den 20. d. angesetzte Tagleistung betreffend. Da die erwartete Ankunft fürstlicher Durchlaucht noch nicht erfolgt sei, und die Bauersame, wie verlaute, sich wieder sammle, um den Adel anzugreifen, was wider den Anstand wäre, so sehe man sich veranlaßt, die Botschaft daheim zu behalten, indem man davon noch nichts vernommen, daß der Tag gehalten werde, erbiete sich aber ferner handeln zu helfen, was zu Frieden und Ruhe dienen möge.

K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion (Original und Copie). — Schreiber, Bauernkrieg III, 95.

7) 1525, 22. August, Ensisheim. Landvogt, Regenten und Räthe im o. Elsaß an Basel. Antwort auf dessen Zuschrift vom 19. d. (sic). Man wisse noch ganz wohl, was verabschiedet und wie dawider (von den Bauern) gehandelt worden, und erinnere sich, daß Basel am 2. d. einen Aufschub begehrt habe, bis die eidg. Botschaft von f. Durchlaucht zurückgekehrt wäre. Da nun auch andere Orte in der Sache gehandelt, und man von f. Dt. noch keine Antwort oder Befehl habe, weitere Tage zu besuchen, so könne man diesseits sich nicht einlassen.

K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion. — Schreiber, Bauernkrieg III, 100.

8) 1525, 23. August, Basel. Die Boten von Zürich, Basel und Solothurn an das Regiment. Auf Basels Schreiben vom 19. d. sei nur mündlich eine weitere Antwort in Aussicht gestellt worden, die man noch stündlich erwarte; da auch noch keine Botschaft zu diesem Tage erschienen, so empfinde man das mit Rücksicht auf die gehabte Mühe als unbillig, und begehre nun eine unverzügliche schriftliche Antwort bei diesem Boten. — Nota: „Diser brief ist nit überschickt worden." K. A. Basel: Missiven, f. 63 a.

9) 1525, 24. August. Basel an Bern, Schaffhausen (und andere Orte). Nachdem man mit der Hülfe einer Botschaft von Zürich und Solothurn eine gütliche Unterhandlung eingeleitet (s. Mai), und die Gesandten von fünf Städten einen Anstand vermittelt haben, der später bis St. Laurenzen Tag verlängert und von der Herrschaft Oesterreich zuletzt bis zum 20. d. M. erstreckt worden, zeige sich jetzt, daß das Regiment und der Adel die gestellten Mittel, die doch billig seien, verwerfen und nicht weiter gütlich tagen wollen, sondern sich rüsten, um die Bauersame anzugreifen, die dadurch zur Gegenwehr gereizt werden müsse. Wenn es nun nach dem Willen der Herren ginge, so sei zu besorgen, daß das Land nicht nur für dieses Jahr verderbt werde, sondern in drei Jahren sich kaum erholen könne; daß man die eigenen Unterthanen nicht daheim behalten möge, und empfindlicher Mangel an Korn und Wein folgen müsse. Weil nun laut der Abschiede jedes Ort, dem etwas angelegen sei, die Vollmacht habe, einen Tag zu beschreiben, so verkünde hiemit Basel einen nahen Tag auf Mittwoch nach Bartholomäi, den 30. d., den Schaffhausen (resp. jedes geladene Ort) mit zwei Boten besuchen möge . . .

St. A. Bern: A. Basel. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

300.

Lucern. 1525, 29. August f. (Dienstag vor Verena f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede. H. f. 80. **Staatsarchiv Zürich:** Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 6, Nr. 21. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede Y. 153. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 56, Bd. 65. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede Bd. XIII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. Sebastian von Dießbach. Lucern. Schultheiß (Jacob) von Hertenstein; (Jacob Feer) Spitalmeister. Uri. Ammann Dietli. Schwyz. Ammann Rychmuth. Obwalden. Ammann Halter. Nidwalden. Ammann Lussi. Zug. N. Ith. Glarus. Ammann Mad. Basel. Hans Graf. Freiburg. Junker Lorenz Brandenberg. Solothurn. Alt-Schultheiß (Peter) Hebolt. — (Lucerner Abschied).

a. Die Besatzung zu Gottlieben betreffend wird jetzt beschlossen, sie heimzuberufen, und dabei dem Vogte aufgetragen, zwei Knechte nach seinem Gefallen zu behalten und jedem wöchentlich einen Gulden rhein. zu

versprechen. Heimzubringen, ob man die zwei daselbst (länger) behalten, und wie man den Vogt bezahlen wolle. **b.** Es wird angebracht, daß die von Burg, als vor der Brücke zu Stein gesessen, zum Thurgau gehören, während jetzt die von Stein die niedern Gerichte daselbst pfandweise innehaben; da nun die von Stein den neun Orten in allen Händeln widerwärtig und die von Burg, die sich auf jene verlassen, ungehorsam sind, so wird vorgeschlagen, daß die neun Orte diese niedern Gerichte zu ihren Handen lösen, was der Muntprat (dem die Losung zusteht) gestatten will, damit die von Stein auf dem Unsern nichts mehr zu schaffen haben. — Heimzubringen und den sechs ins Thurgau zu verordnenden Boten hierüber die nöthigen Befehle zu geben. **c.** Bern berichtet über einen Handel, welchen die von Landeron mit den Seinigen haben, und begehrt, daß man dieselben zur Ordnung weise, indem es sonst seine Angehörigen schützen müßte. Es wird deßhalb an die von Landeron geschrieben. **d.** Sodann erinnert Bern an sein Gesuch um den verheißenen Reversbrief über das Burgrecht mit Neuenburg und bittet des ernstlichsten, denselben ohne Verzug zu geben; der Mehrtheil der Boten ist aber nicht instruirt. Heimzubringen, ob man den auf der Jahrrechnung zu Neuenburg vorgeschlagenen, oder den von Bern selbst aufgesetzten, „eben vergriffenlich und dunkel" lautenden Brief ausstellen wolle. **e.** In Betreff des Schlosses Luggaris ist abgeredet, dasselbe auf keinen Fall zu schleifen; jedes Ort soll aber nur einen Mann als Besatzung da haben. Zugleich wird angeregt, man sollte das Schloß nicht so verwahrlosen lassen, sondern die Mauern decken und in Ehren halten und darüber dem Vogt Befehle ertheilen. Antwort auf nächsten Tag. **f.** Auf vorigem Tage ist die Besorgniß geäußert worden, es möchten die Graubündner das Schloß Mosax plündern und niederreißen, obwohl dasselbe den zwei Orten Lucern und Uri durch Burg- und Landrecht verbunden ist; weil nun die andern Orte darauf bringen, daß man die Zerstörung verhindere, so wird beschlossen, es soll Glarus eine Botschaft in die Bünde senden, um in aller Eidgenossen Namen sie zu ermahnen und zu bitten, nichts Feindseliges gegen das Schloß zu unternehmen und die Unruhen zu bedenken, die daraus entstehen könnten. Glarus soll dann auf einem der nächsten Tage über den Erfolg seiner Abordnung Bericht erstatten. **g.** Caspar Göldli von Zürich, gegenwärtig in Rapperswyl, beschwert sich weitläufig über die von Zürich; wiewohl er seit zwei Jahren wiederholt seine Verantwortung anerboten und die Eidgenossen deßhalb nie um Hülfe ersucht habe, weil er immer in der Erwartung gestanden, Zürich werde ihm Gehör schenken, sei doch unterdessen all sein Vermögen im Zürchergebiet den Kindern zugesprochen worden; dennoch verlange er nur, daß man ihn zur Verantwortung kommen lasse, wofür er Geleit nach Zürich zu erhalten wünsche; er versichert zugleich, daß er sich willig jeder Strafe unterziehen und deßhalb in Rapperswyl oder vor den vier Ländern oder endlich vor den „neun alten Orten" Recht annehmen werde, sofern er sich nicht mit der Wahrheit rechtfertigen könnte. — Da man hierüber herzliches Mitleiden empfindet und einem frommen Eidgenossen gern zum Recht verhelfen möchte, so wird beschlossen: Es soll den jetzt nach Zürich abzufertigenden Boten der Auftrag ertheilt werden, sich dort für den „Herrn Caspar" des dringendsten zu verwenden, damit ihm zu seiner Verantwortung Geleit nach Zürich gegeben werde. **h.** Ab dem letzten Tage zu Lucern ist an die Rheinthaler geschrieben worden. Nun beschweren sich die Rheinthaler darüber, daß der Bote von Appenzell auch dazu eingewilligt; das findet man aber befremdlich, indem der Bote von Appenzell damals erklärt hat, deßhalb nicht instruirt zu sein. „Nichtsdestoweniger" beschließt die Mehrheit, den Rheinthalern nochmals zum ernstlichsten zu schreiben, man hätte „solch gefahrlich Ersuchen" von ihnen nicht erwartet und würde, wenn solches mehr geschähe, es nicht mehr dulden. An Appenzell wird geschrieben, es möge seinen Boten für entschuldigt halten, da derselbe nichts Anderes gethan, als was ihm aufgetragen gewesen. **i.** Jedes der neun Orte soll auf den nächsten Tag 8 Kronen nach Lucern schicken, zu Handen des Schreibers Huber. **k.** Gesuch des Herrn von Aesch um Fenster in sein neues Haus. **l.** Jeder Bote kennt

das Schreiben des Herrn Ulrich von Habsberg, betreffend den Hans Müller, der oberster Anführer der Bauern gewesen und zu Laufenburg mit dem Schwert gerichtet worden, daß er nämlich vor seinem Tode ausgesagt: Wenn den Bauern im Heggau die Sache nicht mißlungen, so wären die Bauern der Eidgenossen und sie zusammengekommen. **m.** Ein Bauer im Thurgau, der über die Messe gotteslästerlich geredet hat*), ist durch den Landvogt an das Landgericht gestellt und verurtheilt worden, als Ketzer verbrannt zu werden. Wiewohl seine Verwandten auf diesem Tage für ihn gebeten haben, wird doch das Urtheil bestätigt. **n.** Da Hugo von Landenberg ausgeblieben, so hat man auch seine Verwandtschaft nicht anhören wollen, sondern beschlossen, er soll auf dem nächsten Tag persönlich erscheinen. **o.** 1. Der Landvogt im Thurgau beschwert sich, daß er auf letztem Tage beschuldigt worden, als ob er in der Vollziehung der ihm ertheilten Befehle nicht entschieden genug handelte, hat sich aber darüber ehrlich verantwortet. 2. Dann erzählt er wieder eine Reihe böser schändlicher Händel, die allenthalben ganz offen geschehen: wie die Mandate und Verbote betreffend die lutherische Secte verachtet, Fleisch und Eier zu verbotenen Zeiten geessen, die Sonntage, die Muttergottes- und Aposteltage durch Arbeit entheiligt werden; wie an einigen Orten die Messe abgestellt sei und die hl. Sacramente in Abgang kommen; wie alles Volk sich nach der Zürcher Unglauben richte und ganz verrucht, ohne Furcht und Gehorsam leben wolle; wie man sich um den Landvogt nichts mehr kümmere, sodaß auch die Landgerichtsknechte aus Furcht vor dem ihnen gedrohten Tode den Gehorsam verweigern, wenn er sie beauftrage, Verbrecher zu verhaften; die Klage sei allgemein, wie die Bauern den Zehnten nicht redlich gegeben haben. Er könne aber niemand bestrafen, wenn ihn die Eidgenossen nicht besser unterstützen als bisher; denn als er letzthin dem erhaltenen Auftrag gemäß den Helfer von Frauenfeld vertrieben habe, sei ihm in der Nacht ein hölzernes Judenbild zur Schmach vor die Thüre gestellt worden; etliche Bauern zu Weinfelden haben ihn beschimpft und hätten ihm gern den Kopf zerschlagen, u. dgl. m. Hienach begehrt der Landvogt theils bestimmte Weisungen für seine Amtsführung, theils Hülfszusagen für den wahrscheinlichen Fall, daß ein Sturm und Aufruhr entstünde; sonst wüßte er nicht mehr zu regieren. — 3. Darüber hat man sich berathen, aber die Instructionen ungleich erfunden, indem einige Orte meinen, der Landvogt müsse die Frevler strafen und gewärtigen, wer ihm das wehren wolle; dann wollen sie daran setzen, was ihnen Gott verliehen, dem Landvogt Rücken halten und die Leute wieder gehorsam machen; (während andere Orte zu gemäßigtern Schritten rathen?). Da nun wegen des Hauses Tobel eine Botschaft von sechs Orten nächstens in das Thurgau gehen wird, so soll derselben der Auftrag gegeben werden, im Namen der X Orte nach Frauenfeld, Weinfelden 2c. zu reiten und den Gemeinden zu erklären, daß man solchem Unwesen nicht länger zusehen könne, sondern Leib und Gut einsetzen werde, es abzustellen. — Das soll jeder Bote heimbringen und auf dem nächsten Tag Antwort geben, ob seine Obrigkeit den Landvogt ihres Schirms versichern und ihm thätlichen Beistand leisten wolle, wenn sich ein Aufruhr erheben sollte; ob man allerseits fest entschlossen sei, das Uebel zu strafen, und wessen sich jedes Ort zu den andern zu versehen habe; endlich, ob den ins Thurgau abzusendenden Boten die oben ausgeführte „tapfere Meinung" als Instruction gegeben werden soll. **p.** Nachdem jeder Bote seiner Herren und Obern Befehle über das Hauptgeschäft dieses Tages, die von Zürich betreffend, eröffnet hat, zeigt sich, daß wohl alle Orte gutwillig wären, ihre Botschaft dahin zu schicken, aber nicht in gleicher Meinung; denn die sechs Orte wollen die im letzten Abschied enthaltene Erklärung geben, während etliche andere ihnen den Besuch von Tagen einstweilen nicht abschlagen und nur gütliche Bitten einlegen wollen. — Da man sich nicht hat vergleichen können, so wird abgeredet, diese Ansichten nochmals heimzubringen, besonders an die

---

*) „Wenn er hinder einer mess stande, so stinke sy in wirs an, dann ein schelm hindern hag, und es sig nüt, 2c."

Orte, die noch nicht entschlossen sind, mit der Bitte und Ermahnung, daß sie sich von den IV Waldstätten und andern Orten nicht söndern; wenn sie entsprechen, so sei man guter Hoffnung, daß die einhellige Erklärung der Eidgenossen in Zürich viel wirken und beiden Parteien zu Gutem gereichen würde. 2. Es wird dafür ein Tag nach Baden angesetzt auf Dienstag vor des hl. Kreuzes Tag (12. September), den alle Orte besuchen sollen; man erwartet auch, daß alle dem Vorschlag der VI Orte beipflichten oder wenigstens ihre Boten senden und sich darüber erklären werden. 3. Sobald das Geschäft in Zürich erledigt sein wird, sollen die Boten der sechs Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus sich in das Thurgau verfügen, um im Namen der X Orte zu handeln; für die vielen dahin gewiesenen Geschäfte sollen die Boten genügende Vollmacht erhalten. **q.** In Sachen des Matthys Scherer von Leuggern, der etwas Holz gekauft hat, wogegen aber die von Bern Einwendungen und Ansprachen erheben, ist beschlossen, Scherer dürfe mit dem Holz wegfahren, doch jedermanns Rechten an der Landmarch ohne Schaden; denen von Bern soll ihr Recht gegen den Verkäufer vorbehalten sein. Der Bote von Bern soll dies treulich heimbringen samt dem Erbieten, auf einem der nächsten Tage der Landmarch wegen eine Verständigung anzubahnen. **r.** Schwyz legt ein Schreiben des Landvogtes von Sargans vor, worin derselbe berichtet, wie er und der Hauptmann von St. Gallen den Auftrag gehabt, zu Pfäfers Einige zu verhaften, besonders den Priester Vögeli, dessen sich aber der Schultheiß Vögeli von Walenstadt, sein Bruder, mit ungeziemenden Ausdrücken und Drohungen angenommen habe; nun begehrt er zu wissen, wie er sich gegen die beiden Vögeli zu benehmen habe, namentlich gegen den Pfaffen, der gar ketzerische unchristliche Dinge predige. Heimzubringen. **s.** Infolge des Anzugs auf dem letzten Tage zu Baden, daß die VIII Orte verschiedene, aber zerstreute Briefe über ihre gemeinen Herrschaften besitzen, wird jetzt beschlossen, es solle jedes Ort solche Briefe zusammensuchen und sie nach Baden senden.

t. 1525, 28. August. Basel an die eidg. Boten in Lucern. 1. Kurzer Bericht über die Vermittlungsversuche (seit Mai). 2. Wiewohl die aufgesetzten Mittel mehr für die Herrschaften als für die Bauersame (günstig) seien, und Erzherzog Ferdinand („f. Dt.") dieselben noch nicht förmlich abgeschlagen, habe das Regiment zu Ensisheim, sobald nach seiner Meinung der Anstand zu Ende gegangen, die Bauern wieder angreifen, erstechen und an die Bäume aufhängen lassen und dadurch die Bauersame veranlaßt, sich zur Gegenwehr zu rüsten. Um Blutvergießen und Verheerung des Landes zu verhüten, habe man eine Rathsbotschaft nach Ensisheim geschickt, aber gar nichts erreicht. Nun bitte man gar freundlich, wenn die Regenten durch Boten oder Briefe die Stadt Basel oder die Bauersame verunglimpfen wollten, denselben weder Gehör noch Glauben zu schenken, sondern den auf nächsten Mittwoch (30. August) hieher bestimmten Tag zu besuchen, wo man über das Geschehene wahren Bericht geben wolle, ꝛc. K. A. Basel: Missiven f. 63 b, 64.

u. 1525, 27. August, Zell. Räthe und Commissarien f. Durchl. ꝛc. an die eidg. Gesandten. 1. Erzählung der von den empörten Bauern verübten Schädigungen. 2. Da nun Viele sich in das Gebiet der Eidgenossen geflüchtet haben und von dort aus das Volk aufreizen, so begehren die Räthe, daß die Eidgenossen die Erbeinung halten und den Empörern keinen Aufenthalt gewähren; das werden die fürstliche Durchlaucht und die Stände des schwäbischen Bundes mit guter Nachbarschaft zu vergelten bestrebt sein, ꝛc. — (Die Antwort enthält das Schreiben der österr. Räthe an Zürich, d. d. Zell 5. Sept., s. unten Note 2). St. A. Lucern: Abschiede H. f. 59.

Im Berner Exemplar fehlen **f, h, k, r; c, d** sind ganz kurz gefaßt, resp. unvollständig, **p** in zwei weit aus einander liegende Artikel getrennt, **l** als § 1 eingetragen, ebenso in andern Exemplaren. Dem Glarner mangelt **q**, dem Freiburger und Solothurner **f, h, k, q, r, s.**

Zu **b.** Man wolle folgenden Act beachten:

1525, 16. August (Mittwoch nach Assumptionis Mariä). „Wir der Burgermeister und Rat der statt zuo Stein thuond kund menklichem offenbar mit disem brief: Demnach sich spän und irrung gehalten haben zwischent herren Landvogt im Thurgöw an statt und in namen der zechen Orten gmeiner Eidgnoschaft, siner herren, eins, und unser (sic) anders teils, deßwegen daß wir kurz verschiner dato zwen übelthäter, ennet Rhins vor der brugg gesessen, da die hochen gericht in die Graffschaft Thurgöw (als) gemelten Eidgnossen zuogehören, allhier zuo Stein betretten und um wol verschuldt sachen in unser fangenschaft genommen, ouch die selbigen der gebür und verschuldung nach gestraft (haben), hierwider aber bemelter herr Landvogt vermeint, diewyl (die) gerüerten zwen übelthäter in siner herren hochen gerichten gesessen wären, sölten im dieselbigen ze strafen gebürt und uns des handels nüts beladen haben: Hierumb, uf daß wir solicher mißhellung und zwitracht fürter gegen einander vertragen syen, so bekennen wir uns mit und in kraft diß briefs, daß wir dheinen, so ennet Rhins vor der brugg gesessen und malefizisch ist, für unsern Rat betagen, beschicken noch manen söllen noch wöllen, in dhein wys noch weg, sonder den oder die selbigen einen Landvogt, wie sich gebürt, strafen lassen, alles getrüwlich und one alle geferd"...

Kantonsarchiv Aarau: Eidg. Archiv: Urkunde Nr. 53 (Perg. mit hängendem Siegel). St. A. Zürich: Tschud. Docum.-Sammlung T. IX, Nr. 7 (Copie).

Zu **h.** Ueber dieses Geschäft liegt ein Special-Abschied vor, den wir folgen lassen:

1525, 1. September (St. Verenen Tag), Lucern. 1. Nachdem ab dem letzten Tag in Lucern an die Rheinthaler geschrieben worden, daß sie dem Gotteshaus St. Gallen und andern Gotteshäusern oder Edelleuten im künftigen Herbst den Weinzehnten &c. wie von Alter her geben sollen, erscheinen heute Boten aus dem Rheinthal, um die Antwort zu geben, sie werden kleinen und großen Zehnten von Korn und andern Früchten zu gemeinen Handen legen lassen, wo er dann unverändert bleiben solle; den Weinzehnten werden sie gütlich verabfolgen, doch ihren Rechten ohne Schaden; auch die Gebote und Verbote, die der Herr von St. Gallen jeweilen in der Zeit der Lese („Wümmet") gethan, abermals ergehen und halten lassen; wenn aber er oder seine Amtleute eine Neuerung vornähmen, so würden sie dem nicht gehorchen, es wäre denn daß solches mit Recht erkannt würde. Sie wollen inzwischen gewärtigen, daß die acht Orte einen Tag ansetzen und die Sache zu Ende bringen, was hoffentlich nach dem Herbst geschehen werde. — Diese Antwort hat man der Botschaft des Abtes eröffnet, die dagegen nichts einwendet; daher hat man dieselbe zu Gefallen angenommen und den Boten der Rheinthaler sagen lassen, sie sollen verschaffen, daß diesem Erbieten nachgelebt werde; denn damit handeln sie den acht Orten zu gutem Gefallen. 2. Ferner vernimmt man glaublich, daß der Pfarrer zu Bernang mit der lutherischen Secte und dieser Ketzerei dermaßen vergiftet sei, sich darin auch so grob verfehle, daß man darüber ernstes Mißfallen empfindet. Und wiewohl der Abt von St. Gallen, als der Lehenherr der Pfründe, den Pfaffen zu entfernen befugt ist, sich das auch vorbehalten hat, so unterstehen sich die von Bernang doch, den ketzerischen Pfaffen mit Gewalt zu schirmen, was die Boten („uns") zum höchsten befrembet. Darum befiehlt man ihnen schlechtweg und ernstlich, den Pfaffen wegzuweisen und nicht weiter zu handhaben, sondern die Pfründe durch den Lehensherrn mit einem andern tauglichen Priester versehen zu lassen; das und kein anderes wolle man von ihnen gehabt haben und erwarte, daß sie sich darnach richten. Es wird darüber auch mit der Botschaft der Rheinthaler geredet, die ihnen Weiteres sagen können. Besiegelt im Namen der sieben Orte (der acht ohne Zürich) von Lucern.

St. A. Zürich: Abt St. Gall. Archiv.

Zu **p.** 1) Die Freiburger Instruction sagt: „Unser Eidgenossen von Zürich halb soll der bott doran sin, wo unser Eidgenossen die zwölf Ort botten oder schriften darschicken wellen, von dieser falscher nüwer secte ze stan, wie das der abscheid ustruckt, daß es beschech; wo si aber nit einhellig wären, und die fünf (Ort), denen wir vormals zuogesagt hand, witer rätig wurden, und sy eins wären, sich zuo erlütern, nit mer by inen zuo tagen (ze) sitzen, soll unser bott das sechst Ort sin . . ."

2) Dagegen beschloß Solothurn, allfällig mit andern Orten die von Zürich nochmals zu bitten, von ihren Mißbräuchen abzustehen, überhaupt (nur) zu dem mitzuwirken, was Frieden und Ruhe fördere.

Rathsbuch Nr. 12, p. 622.

Sodann sind hier einige andere Acten einzureihen:

3) 1525, 29. August (Dienstag nach Bartholomäi). Zürich an Bern, Glarus, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell. Es könne nicht länger verbergen, daß letzthin auf dem zu Rapperswyl für den Handel zwischen dem

Abt von St. Gallen und seinen Unterthanen im Rheinthal gehaltenen Tage der Bote von Uri, nachdem man bereits einige Tage gesessen, zurückberufen, dann auch der von Lucern heimgefordert worden sei, ohne Zweifel der Erklärung entsprechend, nicht mehr mit Zürich tagen zu wollen; deßgleichen sei es zu den zwei kürzlich in Lucern gehaltenen Tagen nicht geladen worden, wiewohl auch Angelegenheiten gemeiner Vogteien verhandelt werden, woran Zürich ebenfalls Theil habe. Das sei ihm höchst befremdlich, da es bisher nichts gespart für das Wohl gemeiner Eidgenossenschaft und in Ewigkeit solches zu bewähren gesinnt sei. Deßhalb bitte es die fünf Orte, nach Kräften zu verhüten, daß es so abgesondert und ausgeschlossen werde; denn immer noch sei es bereit, sich aus Gottes Wort weisen zu lassen, wenn es irgendwie gefehlt hätte, und die Bünde treulichst zu halten. Bitte um schriftliche umgehende Antwort. St. A. Zürich: Missiven. K. A. Schaffhausen: Corr.

4) 1525, 31. August. Schaffhausen an Zürich. Antwort auf dessen Schreiben vom 29. d. M. 1. Erbietung alles Lieben und Guten. 2. Auf dem Tag zu Rappersweyl und dem letzten zu Lucern habe man keine Botschaft gehabt, aber von Lucern her einen Abschied erhalten, infolge dessen man jetzt einen Boten dahin gefertigt habe, dem aber nichts anderes befohlen sei, als anzuhören und im Abschied heimzubringen, was an ihn gelange; das wolle man gewärtigen und darnach handeln, wie man hoffe, daß Zürich „kein sonder Mißfallen" daran haben werde . . . St. A. Zürich: A. Schaffhausen.

5) 1525, 1. September. Bern an Zürich. Antwort auf dessen Beschwerde über die Abforderung der Boten von Lucern und Uri ꝛc. Man könne jetzt nicht mehr erwidern, als daß man den Boten auf den jetzigen Tag in Lucern die Weisung gegeben, in dieser Angelegenheit zu handeln, was zu Lob und Nutzen gemeiner Eidgenossenschaft dienen möge, und bitte nun Zürich herzlich, auch zu dem Antrag, den die Eidgenossen thun werden, sich gutwillig finden zu lassen; weiter könne man sich nicht erklären, bis man die Antwort kenne, die es der von Lucern aus geschickten Botschaft geben werde. St. A. Bern: Teutsch Miss. P. f. 430 b.

6) 1525, 1. September (Freitag Verenä). Solothurn an Zürich. Antwort auf dessen Schreiben vom 29. August: Da beide Schultheißen und andere Mitväthe auf den Tagen zu Lucern und Basel oder der Herbstgeschäfte wegen abwesend seien, so könne man nicht sofort darüber Antwort geben ꝛc. — Vgl. N. 2. St. A. Zürich: A. Solothurn.

Endlich möge auch folgende Missive hier eine Stelle finden:

7) 1525, 1. September (Auf Verenä), Lucern. Die Boten der zwölf Orte (sic) an Burgermeister und Rath zu St. Gallen. „Unser fründlich gruoz, ꝛc. ꝛc. Wir sind bericht, wie in üwer Statt der vergift lutherisch und das ze reden tüfelisch mißgloub etlicher maß so vil fürbrochen, daß dadurch die meß und andere cristenliche sacrament, ordnung und gottsdienst abgestellt und veracht sygent, und ganz grob by üch zuogang, das uns nun (wo dem also ist) ganz von herzen leid und mißfellig; und diewil dann ir wissend, daß solcher ketzergloub unsern Herren und Obern widerwertig, darum so ist an üch unser sonder ernstlich beger und bitt, von solichen bösen dingen abzeston, die üweren darvon abzuowysen und darum ze strafen, das ampt der heiligen meß und ander gottsdienst und cristenlich ordnung by üch vollfüeren lassen, ufenthalten und schirmen und üch dermaß hierin ze bewysen, als unser groß vertruwen zuo üch stat, und ir von Gott und uß vermögen der heiligen geschrift und nach cristenlicher kirchen ordnung das schuldig sind; daran bewisend ir unsern Herren und Obern, ouch uns, sonder groß gefallen, werden ouch das umb üch ze beschulden und zuo guotem indenk sin und niemer vergessen, wellend üch hiemit jetzmal zum früntlichosten und als getrüw lieb Eidgnossen ersuocht und brüederlich ermant haben und begerend hieruf üwer guoten verschriben, oder durch üwern botten muntlichen antwurt uf nächsten tag, der da sin wirt zuo Baden im Ergöw uf Zinstag vor des hailigen Crüztag nächst." Datum ꝛc.
Stadtarchiv St. Gallen: Copie im Rathsbuch, sub dato 8. Sept. (Nativ. Mariä), gefertigt und mitgetheilt von Präs. Aug. Näf.

Zu **t.** 1) 1525, 28. August. Basel an seinen Boten in Lucern, Hans Graf. Auftrag, das obige Schreiben vorzubringen und die Obrigkeit gegen allfällige Anklagen von Seite des Regiments mit Nachdruck zu vertheidigen, auch die Eidgenossen um Besuch des Tages zu bitten. K. A. Basel: Missiven, f. 65 a.

2) 1525, 2. September (Samstag nach Verenä), 5 Uhr Vorm. Schultheiß und Rath von Solothurn an Peter Hebolt, Boten in Lucern. Etliche Anwälte der sundgauischen Bauern haben letzten Dienstag um Rath gebeten und daneben ihren Wirth (zum Löwen), Ulrich Nägelin, zum Hauptmann bestellt, der sofort nach Basel

geritten und mit einem extra gemachten Fähnchen nach Habchissen gezogen sei und durch den Golzner, seinen Lieutenant, noch Andere (Genannte) von Solothurn berufen habe, wie das beigelegte Schreiben der Boten in Basel des nähern anzeige. Darauf habe man alle Anstalten getroffen, damit dem Hauptmann Niemand nachfolge; nach der Tagmesse werde sich auch der Große Rath versammeln und weiter rathschlagen, was sich zu thun gebühre, um Frieden und Ruhe zu erhalten. Da der Läufer Lorenz in Waldenburg vernommen habe, daß zwei Fähnchen Lucerner auf dem Wege seien, was man zwar nicht glaube, so wünsche man, daß die Sachlage vor den eidg. Gesandten erörtert werde, damit überall die nöthigen Schritte geschehen, 2c. St. A. Lucern: Missiven.

3) 1525, 2. September (Samstag nach Verenä), 5 Uhr Vorm. Solothurn an Bern. In gleicher Sache, nur mit einigem Detail, mit speciellem Bezug auf die Betheiligung von Berner Landleuten, deren Führer Jacob May sein solle, 2c. St. A. Bern: A. Solothurn I.

Zu **u.** 1) 1525, 30. August. Schaffhausen an die eidg. Boten in Lucern. Mittheilung einer von den österreichischen Hauptleuten und Commissarien zugeschickten Schrift, auf deren Bitte. St. A. Lucern: Missiven.

2) 1525, 5. September, Zell. F. Dt. von Oesterreich Räthe 2c. an Zürich. Sie haben den Rathsboten gemeiner Eidgenossen auf dem Tage zu Lucern laut beigeschlossener Copie (27. Aug.) geschrieben und von eilf Orten, außer Zürich und Basel, die Antwort erhalten, „wie sy unser schryben berüerend die ufrüerigen flüchtigen meineiden puren verstanden, und füegen uns daruf ze wüssen, daß ire Herren und Obern, ouch sy, ab sölcher der puren ufrüerisch mißhändel(n) und sachen, ouch ab irem flüchtigen komen in ir landschaft gar kein gefallen gehabt, sonder inen widerwärtig und leid sey, dann sy uß befelch irer Herren und Obern zuo vorgehaltner tagleistung, ouch jetz angesehen und den iren im Turgew uf das höchst verbieten und deßhalb ein offen bott und mandat usgan lassen, daß sy söllich ußländisch flüchtig puren weder husen, hofen, underschleif, noch ufenhalt geben, sonder uß dem land vertryben söllen, und besonder uf unser jetzig schryben denen von Dießenhofen ernstlich geschriben, ouch irem landvogt in Turgöw abermals ernstlich befolchen haben, daß er allen ernst und fleiß anker, damit söllich banditen uß irer oberkeit vertriben und niendert darin enthalten, als sy sich versehen, dem werde statt gethan und nachkomen, dann ir Herren und Obern des willens und gemüts seyen, die Erbeinigung . . . treulich ze halten und der stattzethuon, 2c. Aber der von Stein halb, diewil dieselben nit gemein(en) Eidgnossen, sonder euch zuogehören, mögen wir euch darumb auch ersuochen und euch der Erbeinigung anziehen und ermanen, als sy irs teils wol erliden mögen 2c." Da nun jene Bauern in Stein, Stammheim und der Umgegend (meistentheils) wohnen, und ihnen von Stein aus Essen und Trinken 2c. in die Wälder geliefert werde; da dieselben von dort aus die Gehorsamen angreifen und die geraubten Güter auf eidg. Boden verkaufen, so begehre man, daß Zürich solchen Unfug abstelle, 2c. Nachschrift: Man habe einigen Bauern auf die Bitte ihrer Verwandten schon zum dritten Male schriftliches Geleit zugesandt, aber die Antwort erhalten, sie wollen sich nur gemeinsam, nicht einzeln vertragen lassen, auch die Huldigungsartikel nicht annehmen; daher habe man angefangen, ihnen Weiber und Kinder nachzujagen. Bitte um schriftliche Antwort. St. A. Zürich: A. Oesterreich.

301.

Basel. 1525, 1. bis 9. September.

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede Y. 183. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede.

Tag der sechs Orte Zürich, Bern, Basel, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell.

I. Basel verdankt zu Anfang die Beschickung dieses Tages und erbietet sich in den freundschaftlichsten Worten, das künftig unverdrossen zu verdienen. Es habe zwar auf das Erscheinen auch der andern Orte oder wenigstens auf schriftliche Entschuldigungen für das Ausbleiben gezählt; da solches nicht geschehen, so wolle es annehmen, das sei in der besten Meinung unterlassen worden. II. Sodann erstatten die (Abgeordneten) von

Basel Bericht über den Verlauf der Empörung im Elsaß ꝛc., seine Thätigkeit für gütliche Vergleichung der Parteien, die Verhandlungen der eidgenössischen Botschaften im Mai und Juli und über den Bruch des verabredeten, bis zum 20. August verlängerten Stillstandes von Seiten des Adels. Schon am 21. habe dieser, obwohl der Fürst von Oesterreich die Unterhandlung noch nicht abgeschlagen, und die Bauern als Gehorsame ihre Anwälte hieher geschickt gehabt, mit dem Erbieten, das Recht zu erwarten, ungeachtet des ihnen zugesicherten Geleits die armen Leute thätlich angegriffen, getödtet und beraubt und sie dadurch zur Gegenwehr genöthigt. Das habe Basel veranlaßt, abermals eine Botschaft nach Ensisheim zu verordnen, um gütliche Zwischenkunft anzubieten, aber bei dem Adel kein Gehör gefunden; vielmehr stehen die Sachen so, daß kein guter Ausgang zu hoffen sei. Da nun die eidg. Botschaften willfährig erschienen, so bitte es sie, diese Dinge zu Herzen zu fassen, da nicht bloß Basel, sondern gemeine Eidgenossenschaft durch die Verheerung der anstoßenden Lande empfindlich geschädigt würde. Dabei wird ein Schreiben des Markgrafen Philipp verhört und als Beilage **A** jedem Boten abschriftlich mitgetheilt. III. Hienach haben die versammelten Boten ihre Instructionen verlesen und beinahe gleichförmig dahin lautend befunden, daß sie Vollmacht haben, in der Güte handeln zu helfen, was zu Frieden und Ruhe, Verhütung von Landschaden und „Ersparung" von Witwen und Waisen dienen könne, und darin weder Mühe noch Kosten zu scheuen. Demzufolge hat man samt Basel für gut erachtet, dem Adel nochmals zu schreiben und die Frage zu stellen, ob er den nach Offenburg beschriebenen Tag besuchen, den Anstand halten und gütliche oder rechtliche Unterhandlung mit Hülfe des Markgrafen Philipp zulassen wolle, von welchem Schreiben jeder Bote eine Abschrift hat (Beil. **B**). — Der Adel antwortet schriftlich in Beil. **C**. IV. Auf Samstag den 2. September sind die Verordneten der Bauersame im Sundgau erschienen und haben ihre Anliegen weitläufig vorgetragen; sie erhalten die Antwort, man sei jederzeit willig gewesen, in der Güte für den Frieden zu wirken, aber nicht gesonnen, in dieser Sache thätlich Partei zu nehmen und einen Krieg zu beginnen; deßhalb wolle man in Ensisheim anfragen, ob das Regiment geneigt wäre, den Tag in Offenburg, auf Dienstag nach U. Frauen Geburt (12. September) zu besuchen und da gütlich oder rechtlich handeln zu lassen; willige dasselbe ein, so werde man nichts versäumen; stimme der Adel zu, so sei man zu rechtlichem Entscheid erbötig; wollen (aber) die Herren vom Regiment nur gütliche Vermittlung gestatten, und die Bauern sich auch darein schicken, so werde man immer sein Bestes thun und erwarte hierüber ihren Entschluß. V. Da man wahrgenommen, daß die Bauern eine Anzahl eidgenössischer Knechte in ihren Dienst gezogen, was den Obrigkeiten ohne Zweifel sehr mißfällt, so hat man den Gesandten erklärt, es sei unsere ernstliche Meinung, daß sie unsere Leute nicht anwerben und die bereits in ihrem Dienste Stehenden beurlauben; wenn sie das thun, so werden wir desto geneigter sein, in der Güte scheiden zu helfen; wo aber nicht, so würde ihnen wenig Gutes daraus erwachsen. Diese zwei Artikel hat man ihnen schriftlich zugestellt. VI. Hierüber antwortet die Bauersame schriftlich (Beil. **D**), jedoch erst heute, den 5. September. VII. Jacob Nagel von Alten-Schönstein, Diener des Markgrafen Philipp von Niederbaden, zeigt an, wie sein Herr ihm Credenzbriefe an das Regiment zu Ensisheim und den Adel sowie an die Bauersame zugeschickt und ihm befohlen habe, beide Parteien wo möglich zum Besuch des Tages in Offenburg und einstweiliger Einstellung aller thätlichen Schritte zu bewegen; da der Markgraf deßhalb auch an Basel geschrieben, so bitte er um Rath, wie er seine Aufträge am wirksamsten ausrichten könnte. — Man hat nun für gut erachtet, daß sich der Gesandte persönlich an beiden Orten in diesem Sinne verwende; wenn er etwas erreiche, so wolle man wieder an beide Theile schreiben, um die Ausgleichung zu fördern. Diese zwei Schreiben sind auch ausgefertigt worden (Beil. **E, F**). VIII. Es weiß jeder Bote, wie dringlich Basel vorgestellt hat, was für großen Schaden die Seinigen zu befürchten haben, wenn das Land verwüstet werde; denn

abgesehen von Schulden beziehen sie dorther mehr als 10,000 Stück (resp. Gulden) an Gülten, die sie unschuldig verlieren müßten. Deßhalb bitte es des dringendsten, der fürstlichen Durchlaucht von Oesterreich, dem Adel und den Prälaten ernstlich zu schreiben: Wenn sie thätlich vorgehen und das Land verderben wollen, so mögen sie auch versprechen, denen von Basel die dadurch entgehenden Zinse und Gülten 2c. zu ersetzen oder aber das Land unverwüstet ihnen als Pfand überlassen, wie es die Bündischen, als sie den Herzog Ulrich vertrieben, gegenüber den Eidgenossen auch haben thun müssen. — Zu diesem Schritte nicht ermächtigt, haben die Boten das gestellte Begehren in den Abschied genommen; die Antwort (der Obrigkeiten) soll schriftlich erfolgen. IX. Der Werbung Jacob Nagels haben die Herren von dem Regiment und die Bauern willfahrt, wie die Schreiben **G** und **H** zeigen. X. Infolge dessen sind die Boten bereit gewesen, auch ihrerseits den Tag in Offenburg zu besuchen; weil aber Bern seiner Botschaft ernstlich geschrieben hat, sie solle nur im Umkreis der Eidgenossenschaft handeln helfen, so haben auch die andern ohne ausdrückliche Weisung von ihren Obern nicht wegreiten wollen und sich von diesem Entschluß auch durch die Bitten und Vorstellungen der Räthe von Basel nicht abbringen lassen; dagegen will Basel in seinem Namen den Tag beschicken, in der Hoffnung, einen gütlichen Austrag erreichen zu können. XI. Nach alledem hat der Adel auf das durch Jacob Nagel gesendete Schreiben geantwortet: 1. Sie lassen es bei der von dem Fürsten bewilligten gütlichen Unterhandlung bleiben. 2. Die den sundgauischen Bauern zugezogenen Knechte aus der Eidgenossenschaft möge man kraft der Erbeinung abmahnen. 3. Die Nachrede, daß sie den Frauen die Brüste, den Kindern die Finger abgehauen, etliche getödtet haben, wollen sie nicht gelten lassen.

Das Basler Exemplar ist das Concept.

Wir begleiten auch diesen letzten Abschied betreffend die Unruhen im Sundgau und Elsaß 2c. mit einigen Acten:

1) Die im Text angeführten Beilagen finden sich abschriftlich in der Berner Abschiedsammlung (Y. 127—143).

A. 26. August, Baden. Philipp, Markgraf zu Baden, an Basel. Bericht über seine persönliche Unterhandlung mit Erzherzog Ferdinand. Derselbe habe zu einem gütlichen Tage und zu einem Waffenstillstand eingewilligt, sofern die Gegenpartei sich dazu auch verstehe. Ansetzung des Tages in Offenburg auf Dienstag früh nach U. L. Frauen Geburt, 2c. L. A. Appenzell J. R.: Abschiede. — Der Abschied selbst ist dort nicht mehr vorhanden.

B. 2. September, Basel. Die Boten der sechs Orte an Landvogt, Regenten und Räthe zu Ensisheim. Mit Bezugnahme auf obige Missive: Anerbieten gütlicher Handlung, 2c. (wie im Text).

K. A. Basel: Missiven f. 5 b, 6 a. — L. A. Appenzell J. R.: Abschiede.

C. 3. September, Ensisheim. Landvogt und Regenten 2c. an die Botschaften der sechs Orte. Dank 2c. Erst seit dem Abgang der letzten Boten von Basel sei von Erzherzog Ferdinand Nachricht gekommen, wie er dem Markgrafen Philipp eine gütliche Vermittlung bewilligt habe; darauf haben sie dem Markgrafen geschrieben, sofern die Bauern abziehen, wollen auch sie den Stillstand halten und bei dem Entschluß des Fürsten bleiben, sonst aber sich nicht weiter einlassen, 2c.

D. 4. September (Montag nach St. Verenen Tag), Aufholz. Heinrich Wetzel, Oberster, und andere Hauptleute, Räthe und Ausschüsse der „Versammlung" an die Boten der sechs Orte. Antwort auf den ihnen zugefertigten Abschied. Verdankung der gehabten Mühe und des gethanen Erbietens 2c. Klagen über die grausame und unbillige Handlungsweise der Herren. Anrufung eidg. Hülfe zur Billigkeit. Entschuldigung der Annahme der in Habkisheim und Reichsheim liegenden eidg. Knechte und Bitte, dieselben da zu lassen, 2c.

K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion.

Den Wortlaut dieser Zuschrift hat Schreiber, Bauernkrieg III, 95—97 (unter dem Datum 21. August!).

E. 5. September. Die Boten der sechs Orte an Landvogt und Regenten, sowie an den Adel zu Ensisheim.

K. A. Basel: Missiven f. 6 b, 7 a.

F. 9. September. Dieselben an Heinrich Wetzel und die Führer des sundgauischen Haufens. ib. f. 7.

G. 8. September (U. L. Frauen Geburt), Mühlhausen. Jacob Nagel von der Alten-Schönstein an Basel und die eidg. Gesandten.

H. 7. September (Donstag vor Mariä Geburt). Heinrich Wetzel ꝛc. an die Boten der Eidgenossen. Sie willigen abermals in den gemachten Anstand, begehren aber, daß sich die Gegner zu Handen der Eidgenossen verschreiben, denselben zu halten; aus dem Felde wolle man vor dessen Ablauf nicht ziehen. Wenn weder gütliche noch rechtliche Unterhandlung zum Frieden führen sollte, so wären die Bauern vielleicht genöthigt, das Land zu verlassen; für diesen Fall bitten sie die Eidgenossen, dasselbe zu ihren Handen zu nehmen, wozu sie mit Leib und Gut behülflich sein würden, ꝛc. K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion. — Schreiber, Bauernkrieg III, 124.

2) 1525, 6. September, Basel. Heinrich Rubli und Hans Effinger an Bm. und Rath in Zürich. „Strengen ꝛc. ꝛc. Als üwer . . wysheit uns uf den tag gen Basel abgefertiget, habend wir allhie funden die botten von Bern, Solothorn, Schaffhusen und Appenzell, aber von Länderen niemands, das unser Eidgnossen von Basel übel beduret hat. Also sind wir botten von den sechs Orten zuosamen berüeft und habend unser Eidgnossen von Basel uns die handlung zwüschen dem Adel und (der) Pursame der lenge nach erzelt, und was inen, ouch uns allen uß derselbigen handlung für schaden begegnen möge, entdeckt und uns umb rat gebetten, wie doch noch hütbytag in (den) handel zuo komen, damit das bluotvergießen und verhergung des lands verhüetet (wurd). Also sind wir rätig worden und haben dem Adel jetz zum zweiten mal, ouch der Pursame geschriben, ze verwilligen, daß wir mit sampt hern Marggraf Philipsen witer güetlich und rechtlich zwüschen inen handlen möchten. Der hat ein(en) tag gen Offenburg ernempt uf Zinstag nächst künftig (12. Sept.). Also haben die puren geantwortet, was wir sy heißen, wellen sy thuon und uns ir lib und guot vertruwen. Ob aber der Adel bewilligen welle, mögen wir noch nit wissen. Wir meintend, wir wetten verritten sin, so habend unser Eidgnossen von Basel uns trungenlich gebetten ze verharren, ob darnach etwas guots möchte geschafft werden ꝛc. Sunst . . ist noch nüt im feld tapfers gehandlet, dann daß sy zu beden theilen täglichen scharmutz haltend, die Edlen und Buren umbkomen; doch ist noch kein schlahen beschehen, und louft der Pursame vil knechten zuo; deßglichen so stärkt sich der Adel ouch, und ist ze besorgen, wo es nit durch hilf gottes fürkommen, es werd ein groß bluotvergießen daruf erfolgen. Unser gn. herr Marggraf Philips hat geschriben und begert, daß wir Eidgnossen den tag zuo Offenburg sölten helfen besuochen. Deß sind alle botten guotwillig, soferr die partyen die güetliche und rechtliche underhandlung bewilligen wellend." Damit ꝛc. St. A. Zürich: A. Hegau.

3) 1525, 8. September, Ensisheim. Landvogt, Regenten und Räthe, nebst dem elsässischen und sundgauischen Adel an die eidg. Boten in Basel. Antwort auf ihr schriftliches Ansuchen vom 5. d. M., dem Markgrafen Philipp von Baden gütliche Mittlung, im Fall des Mißlingens rechtliche Entscheidung zu bewilligen, ꝛc. Wie man früher schon auf solche Zumuthungen geschrieben, könne man sich diesseits nicht weiter einlassen, als die f. Durchlaucht dem Markgrafen (selbst) gestattet habe, wobei man zu bleiben gedenke ꝛc.

K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion. — Schreiber, Bauernkrieg III, 125.

4) 1525, 8. September. Die Regierung in Ensisheim an die eidg. Boten in Basel. Da sich die Bauersame wieder empört habe, und etliche Angehörige der Eidgenossen dieselbe verstärken, weßhalb sie sich auch des ihnen zugesagten Trostes berühme, was aber nicht bloß wider die Erbeinung, sondern auch gegen alle Obrigkeit und Ehrbarkeit sei und deren Verderben herbeiführen könnte, so begehre man im Namen der f. Durchlaucht, daß die Botschaften ohne Verzug bei Strafe an Leib und Gut die Ihrigen heimfordern, damit gegen die Ungehorsamen desto wirksamer könne gehandelt werden, und wiewohl man sich keines Abschlags versehe, ersuche man doch um schriftliche Antwort, ꝛc. K. A. Basel: A. Bauern-Rebellion. — Schreiber, Bauernkrieg III, 125, 126.

5) 1525, 8. September. Bern an seine Gesandten in Basel, Caspar von Mülinen und Anton Noll. Antwort auf ihr Schreiben wegen des Tages in Offenburg. Weil man sich früher entschlossen, sich keiner Partei außerhalb der Eidgenossenschaft anzunehmen, befehle man, daß sie nirgendshin reiten, sondern in dem Fall, daß zu Basel gütlich nichts erreicht würde, sofort heimkehren. Sodann vernehme man, daß Basel der aufrührischen Bauersame etwas Geld geliehen habe, was man „sehr fast" bedauern müßte; darum begehre man, daß die Boten der Sache insgeheim gründlich nachfragen; vernehmen sie nichts Gewisses, so sollen sie davon schweigen; bekämen sie aber deßhalb sichere Nachricht, so sollen sie vor dem Rath erklären, daß man solches höchst befremdlich finde, indem sich die Stadt dadurch parteiisch mache und (den Empörern) die Mittel („ursach") verschaffe, Unterthanen der Eidgenossen aufzuwiegeln, was großen Schaden verursachen könnte, ꝛc. Zu einem Vergleich in Basel wirke man jedoch gerne mit, ꝛc. St. A. Bern: Teutsch Miss. P. f. 434 b.

302.

Schwyz. 1525, 11. September (Auf Felix und Regula).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, H. f. 88.

(Tag der V Orte?). **a.** Dieser Tag wurde angesetzt wegen der Unruhen im Thurgau, im Sarganserland, zu St. Gallen, im Rheinthal und anderswo, und wegen der Warnungen, welche den Boten in Lucern zugekommen. Obschon die Instructionen nicht gleich lauten, ist man wenigstens darüber einig geworden: es möchte gut sein, an die Orte, welche noch nicht gleicher Meinung mit den sechs Orten sind, Botschaften zu senden, um ihnen zu berichten, was allenthalben vorgeht, und sich bei ihnen zu erkundigen, wessen man sich von ihrer Seite zu versehen hätte, wenn es zu einem Sturm (Ausbruch) kommen sollte. Da man aber zu diesem Beschlusse nicht Vollmacht hat, so will man dies heimbringen und den Boten, die zu Baden sind, empfehlen, die Antworten der übrigen Orte sich wohl einzuprägen; wären dieselben den früher gegebenen gleichlautend, so sollen die Boten (der VI Orte) Gewalt haben, für die besprochene Botschaft nach ihrem Gutfinden „einen Anschlag zu thun." Des Thurgaus halb soll denselben Boten nach Baden geschrieben werden, daß sie dort allenthalben vor den Gemeinden tapfer reden oder aus den Gemeinden Einzelne beschicken, um ihnen mündlich und schriftlich zu erklären, daß „wir" an den alten Bräuchen festhalten wollen, und daß man eine Erklärung auch von ihrer Seite wünsche. Ferner scheint es zweckmäßig, daß jene Boten dann auch nach St. Gallen gehen, und dort „allerlei erzählen" der Banditen halb, denen die Stadt offen stehe, auch der Prediger und Täufer wegen, die sich dort aufhalten dürfen, und sie ermahnen, von alldem abzustehen und sich den sechs Orten gleichförmig zu machen. Auch mit den Gotteshausleuten sollen sie in dieser Meinung reden. Ueber alles dieses soll an die Boten zu Baden geschrieben werden, damit sie thun können, was die Nothwendigkeit erfordert. Dasselbe soll endlich auch zu Wyl und in der Grafschaft Toggenburg gethan werden, schriftlich oder mündlich, je nach Gutfinden der Boten. **b.** Dem Landvogt in Sargans wird schriftlich befohlen, den Schultheiß Vögeli zu Walenstadt wo möglich zu verhaften. Sollte er aber befürchten, daß daraus Unruhen entstünden, so soll er ihn nach Baden vor die Eidgenossen citiren; würde er daselbst erscheinen, so werden ihn die Boten verhaften lassen und mit ihm handeln, „was sich gebührt"; würde er aber ausbleiben, so soll dann berathen werden, was man weiter thun wolle. **c.** Dieselben Boten sollen auch denen von Wallis schreiben (und sie ersuchen), ein gutes Aufsehen auf „uns" (die sechs Orte?) zu haben und uns Hülfe zu bringen, wenn uns etwas begegnen sollte. **d.** Es soll auch den Boten nach Baden geschrieben werden, daß sie Gewalt haben, an die Bündischen (den schwäbischen Bund) zu schreiben.

303.

Zürich. 1525, 13. September (Mittwoch nach Felicis und Regulä).

Staatsarchiv Zürich: Rathsbuch f. 166 a.

1. „Als unser Eidgnossen von Glarus iren Ammann (M. Mad) vor minen herren (Räthen und Burgern) gehebt und sy gebetten habent, daß sy sich in den artiklen des gloubens nit von andren Eidgnossen sündren, sonders sich etwelicher gestalt verglichen wöllint, damit man müge in einigkeit komen; was sy dann könnint thuon, das wellint sy gern thuon, und ob min herren etwas in geheims habint, wo man sy das lasse wüssen, wellint

sy in vertruwen gern das best thuon und trülich handlen. 2. Also habent min herren geantwurt, daß man unsern Eidgnossen (von Glarus) irs erbietens trülich danke, und bitte man ouch sy, daß sy allweg das best thüint. Und um das, so sy begerint, ob man niemas (neißwas) hett, das man nit gern eroffnete, müssint min herren kein anders, dann daß sy by irem fürnemen wellint bliben, und wie sy sich vorher habint erbotten, worin sy irrint, daß man sich gern welle lassen wysen, und diewil man denn so vil glerter lüt in der Eidgnoschaft hab, die die gschrift verstandint, müg man dieselben zesamen berüefen und losen, wo man irre; dann min herren meinint, sy habint noch bißhar anders nit thon, dann das recht syg, und bedörfe, ob gott will, nit vil kriegens, sonder werde die sach also wol mit lieb zerleit."

304.

Baden. 1525, 14. September f. (Exaltationis Crucis f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede H. f. 111. **Staatsarchiv Zürich:** Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 7, Nr. 35. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, Y. p. 197. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede Bd. 12. Bd. 65. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XIII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. Peter Stürler, Venner. Lucern. Jacob Feer, des Raths. Uri. Vogt Jos Blättler, des Raths. Schwyz. Heinrich Reding, des Raths. Unterwalden. Klaus Halter, alt-Ammann. Zug. Thomas Stocker, des Raths. Glarus. Marx Mad, Ammann. Basel. (Heinrich zum Hermlin). Freiburg. Venner (Ulrich) Schnewly. Solothurn. Schultheiß (Peter) Hebolt. Schaffhausen. Burgermeister (Hans) Ziegler. Appenzell. Georg Meyer. — E. A. A. f. 19 b.

a. Eine Botschaft deren von Bremgarten trägt vor, es sei ihnen ab dem letzten Tage zu Lucern befohlen worden, die Gegenpartei des Wirths von Jonen anzuhalten, demselben seine Kosten zu vergüten; darauf habe auch Zürich geschrieben, sie sollten den Austrag des Rechten erwarten, das den Eidgenossen dargeschlagen sei; hienach wissen sie nicht, was sie thun sollen, und bitten um Rath. Heimzubringen. **b.** Die Verwandten deren von Wohlen, die den bekannten Frevel im Kloster Gnadenthal verübt haben, bitten um Begnadigung, und da der Ammann im Namen der Frauen zu Gnadenthal ebenfalls für sie bittet, so wird ihnen gestattet, wieder heimzukehren, gegen eine Trostung von 300 Gl., um die Strafe zu sichern, welche die Herren über sie verhängen werden. **c.** General Morelet stellt abermals das Gesuch, ihm die zu Bern liegende Verschreibung für die drei Monatssölde wieder herauszugeben, indem er die fragliche Summe längst bezahlt habe. Obwohl nicht alle Boten hiefür instruirt gewesen, haben sie doch abgeredet, es solle besagte Verschreibung einstweilen zu Bern bleiben, bis jedermann für seine Ansprachen befriedigt sei. **d.** Die Stadt St. Gallen beantwortet die Aufforderung, die ab dem letzten Tage zu Lucern an sie gerichtet worden, mit einer langen Instruction für die abgeordnete Botschaft, die „uns" aber nicht zum besten gefällt. Deßwegen hat man nochmals ernstlich geschrieben, sie möge von „etlichen Artikeln" abstehen und sich im Glauben von den andern Eidgenossen nicht söndern. **e.** Eberhard von Reischach, Gesandter des Herzogs von Würtemberg, bringt seiner Instruction gemäß an, es sei derselbe bei den Eidgenossen verdächtigt worden; er bitte nun, wenn solches wieder geschehe, „ihm" keinen Glauben beizumessen und es künftig dem Herzog auf seine Kosten zu berichten, damit er sich verantworten könne. **f.** Das abermalige Ansuchen von General Morelet, ihm die bewußte Verschreibung herauszugeben, ist heimzubringen. Auf den nächsten Tag soll jeder Bote ein Verzeichniß der noch nicht erledigten Ansprachen bringen. **g.** An General Morelet wird geschrieben, er möchte sich für Bezahlung der Summen verwenden, welche die Krone Frankreich noch schuldig sei.

Bern soll in aller Eidgenossen Namen an die Regentin und die Räthe in Frankreich schreiben, daß man bezahlt sein wolle und nicht länger warten könne. **h.** Bern fordert abermals, daß endlich der Brief über Neuenburg aufgerichtet oder gemäß den Bünden das Recht an Hand genommen werde. Nach Verhörung der Instructionen wird Bern ersucht, die Gerechtigkeiten zu nennen, die es daselbst zu haben glaube, damit man darüber antworten könne. Heimzubringen. **i.** Dem Vogt zu Luggaris wird schriftlich befohlen, das Schloß in Dach und Fach zu erhalten. **k.** Auf das was die IV Waldstätte in Betreff des Schlosses Valzol dorthin geschrieben, will man die Antwort erwarten. **l.** Es wird wieder in den Abschied genommen, damit es nicht in Vergessenheit gerathe, daß der Vogt von Luggaris sich sobald möglich anher verfügen solle, um sich zu verantworten. **m.** Da die Instructionen betreffend Zürich so ungleich lauten, daß man sich gar nicht vereinigen kann, so hat man beschlossen, das Geschäft diesmal ruhen zu lassen, und deßhalb einen Tag nach Lucern angesetzt auf Dienstag vor St. Michels Tag (26. Sept.); dabei werden Bern, Glarus, Basel, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell zum höchsten gebeten, sich zu einer „besseren" Antwort zu entschließen und von den IV Waldstätten samt Zug und Freiburg sich nicht zu söndern; daher sollen dann die Boten von allen Orten endliche Antwort bringen, damit man zu einem bestimmten Entschluß gelange, und Vollmacht haben, von Lucern nach Zürich zu reiten und von dort aus in das Thurgau zu gehen, wie früher verabredet worden. Auch die Angelegenheiten im Thurgau werden auf den Tag in Lucern verschoben. **n.** Auf das Schreiben der Regierung im Oberelsaß werden die eidgenössischen Angehörigen, die bei den Bauern sein sollen, bei (Strafe an) Leib und Gut und auf das dringendste abgemahnt.

m ist in mehreren Exemplaren gestrichen, — weil der bestimmte Tag nicht convenirte? **c** und **f** sind im Original verschieden formulirt, sodaß eine zweimalige Berathung, nicht etwa bloß ein Versehen der Schreiber, vermuthet werden kann. **a** und **b** fehlen im Freiburger, Solothurner und Schaffhauser, **a, b, n** im Basler Exemplar. Die Tschudische Sammlung hat nur **a—d**; das Uebrige ist verloren, und das Vorhandene irrig in das Jahr 1535 verlegt. Hinsichtlich der Vollständigkeit obigen Abschieds verweisen wir auf Nr. 302.

Zu **a.** Wir legen behufs Erläuterung des Folgenden etliche Acten bei:

1) 1525, 12. September (Dienstag nach Felix und Regula). Zürich an Bremgarten. 1. Nach wiederholter Betrachtung der (zwei) Schreiben von B. und der alten Briefe und Rödel betreffend die hohen und niedern Gerichte zu Lunkhofen müssen Burgermeister und Rath ihr Befremden ausdrücken, daß B. das Begehren stelle, es bei seinen lang hergebrachten Rechten bleiben zu lassen, da doch Briefe und Rödel deutlich sagen, was jedem Theile gehöre; wären die Vordern vollständig berichtet gewesen, so hätten sie ihre Rechtsamen nicht in Abgang kommen lassen; nun aber, da man sie kenne, sei man entschlossen, dieselben zu handhaben und besser zu überwachen, als eine Zeit lang geschehen; was B. gemäß Briefen und Siegeln gehöre, soll es jedoch unverkürzt behalten. — 2. Die Appellation des Wirths Lendi betreffend sei zu bedauern, daß so viele Schwierigkeiten gemacht werden. Habe er doch nach Amtsrecht die Klage erhoben und gegen seine Widersächer das Urtheil erlangt, daß sie ihn entschädigen sollten; obwohl dieses in B. durch eine Botschaft von Z. eröffnet worden, sei jenes der Gegenpartei behülflich gewesen, den Lendi wegen eines „vermeinten Kostens" im Haupthandel zu belangen, und habe seine hiegegen ergriffene Appellation angefochten, wodurch er in seinem Rechte verkürzt und Z. an seiner Obrigkeit „verhindert" werde; auch werde unbilliger Weise ein Span, welchen es mit den Eidgenossen habe, in die Sache hineingezogen, um den Widerstand gegen dessen Verfahren zu beschönigen. Wenn B. vorwende, daß Lendi den ihm angesetzten Rechtstagen nicht nachgegangen und deßhalb in die Kosten verfällt worden sei, die sein Widertheil fordere, und für sein Verachten und Klagen noch weiter bestraft zu werden verdiene, so werde dabei vergessen, daß er Warnungen erhalten, nicht sicher zu sein, und habe fürchten müssen, vielleicht gar gefangen zu werden, und daß er die Rechtstage durch seine Verwandten und Anwälte besucht habe, weßhalb seiner Appellation und dem Rechte freier Lauf gelassen werden sollte. Um jedoch den Span in Freundschaft zu erledigen, sei Z. bereit, einen Tag, wo und wann es B. beliebe, zu beschicken und dermaßen zu handeln, daß jeder Theil zu seinem Rechte gelange und

bei seiner Gerechtigkeit bleiben könne; sofern aber kein gütlicher Ausgleich zu finden wäre, so werde Z. „im Namen Gottes" den Rechtsweg auch nicht abschlagen. Darüber begehre es „verschriebene" Antwort.

St. A. Zürich: Missiven.

2) 1525, 19. September (Dienstag vor Matthäi). Schultheiß, Rath und Vierzig zu Bremgarten an Zürich. Antwort: Dank für das gethane Erbieten. (Wir) „wüssend ouch zuo erwägen, daß derselben üwer wysheit zuo vil ist, so vil demüetikeit gegen uns als den iren solicher tagsatzung halb, die also uns heim geben ist, üch ... zuo verkünden zuo besuochen, zuo bruchen; jedoch werden wir fürwerthin allzit bester geneigter sin, in underthänikeit üch ... dienstbarkeit zuo bewysen." Folgt Ansetzung eines Tages in Bremgarten auf St. Michelstag (29. Sept.), um morndes die beidseitigen Rechte freundlich zu erörtern. St. A. Zürich: A. Bremgarten.

Zu **c, f**(?) Das Solothurner Exemplar hat den Schlußsatz: „Herr Schultheiß, gedenkent an die achthundert guldin und lassent mich bald ein antwurt wüssen."

Zu **d.** Das St. Galler Rathsbuch enthält das an die Obrigkeit gelangte Schreiben aus Lucern (s. Nr. 300, Note p 7)und nennt als Boten Hans Ramsperg und Lienhard Keller; für die Instruction ist nur Raum gelassen.

Zu **n.** 1525, 11. September. Basel an die eidg. „Anwälte" zu Baden. Antwort auf ihr Schreiben, das Begehren um Abmahnung der eidg. Knechte bei den oberelsässischen Bauern enthaltend, rc. Wenn die Regenten von Ensisheim sich auf die Erbeinung stützen, so könnte man dagegen wohl erweisen, daß die Gegenpartei (die Oesterreicher) dieselbe oftmals gebrochen und an Basel nicht gehalten haben; man lasse das aber derzeit ruhen. Die diesseitigen Angehörigen habe man vor jenem Schreiben auf das höchste heimgemahnt und das Wegziehen deßgleichen zum strengsten verboten, wobei man es bleiben lasse; gegen die Ausgezogenen werde man nach Gebühr verfahren, hoffe indeß von dem gütlichen Tag zu Offenburg einen Vergleich, rc. St. A. Lucern: Missiven.

Das Basler Missivenbuch (f. 65 b) enthält ein Concept obigen Schreibens unter dem Datum 9. September: im Fall der Abwesenheit eidg. Boten an den Landvogt — von diesem dann vermuthlich nach Lucern geschickt. — Andere bezügliche Acten müssen wir übergehen.

305.

Bern. 1525, 16. September.

Kantonsarchiv Freiburg: Instructionen, Bd. I. 14.

Ein Gesandter von Freiburg, Hans Guglenberg, soll sich erkundigen, ob Bern (von Dr. Zandelley in Lausanne) auch Nachricht empfangen habe, daß der Herzog die Burgerschaft überfallen wolle, und was es darüber zu thun gedenke; hätte es keine solchen Schriften erhalten, so soll der Bote „den Brief" vorweisen und Gewalt haben, in der Sache freundlich zu handeln, damit man denen von Lausanne zu Hülfe komme, sei es durch eine Botschaft oder mit einem Schreiben an den Bischof; wenn Bern sich entschließen kann, einen Zusatz dahin zu schicken, so mag der Bote darüber rathschlagen, jedoch auf Hintersichbringen, da Freiburg Bedenken trägt, da etwas Neues vornehmen zu lassen.

Mit diesem Abschied beginnen die mühsamen und ungeachtet des aufgezeichneten Details ziemlich mangelhaft bekannten Verhandlungen betreffend das Burgrecht der Städte Bern und Freiburg mit Lausanne und Genf. Wir lassen die erheblichsten Acten folgen und verweisen im Uebrigen auf die Werke von Berchtold, Galiffe, Roget, Merle d'Aubigné u. A.

1) 1525, 2. September, Lausanne. Der Bischof an Solothurn. Klage über den aus der Verfolgung eines verbrecherischen Notars (Fälschers) erwachsenen Streit mit den Burgern (sujets) von Lausanne, mit Bericht über einzelne Details. Seit er sich anderer Geschäfte wegen von Lausanne entfernt, haben die Lausanner sich an Bern und Freiburg gewendet und um ein Burgrecht geworben, was ihn, als er zurückgekommen, ganz überrascht und

bestürzt habe, da diese Städte sich bisher gegen ihn und seine Vorgänger anders gezeigt, 2c. Nun bitte er Solothurn dringend, bei Bern dahin zu wirken, daß es den Burgern nicht entspreche, und an den von den drei Städten getroffenen Vereinbarungen nichts geändert werde, und wenn etwas zu erörtern wäre, so möge das auf einem gemeinsamen Tage geschehen, 2c. K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XIII.

2) 1525, 5. September. Der Bischof von Lausanne an Solothurn. Entschuldigung, daß er auf dessen Zuschrift nicht eine Rathsperson abgeordnet habe. Er sei nämlich sechs (?) Monate nicht in Lausanne, sondern längere Zeit bei dem Herzog von Savoyen gewesen, der ihn von den Umtrieben der Burger von Lausanne, die ihm sehr mißfallen, benachrichtigt habe; denn er, der Herzog, erkenne wohl, daß wenn jene Practiken Erfolg hätten, seine Autorität geschmälert und das Bündniß mit den Eidgenossen verletzt würde; daher habe er ihm, dem Bischof, empfohlen heimzukehren und dem entgegenzuwirken. . . Der Vicar habe ihm dann gerathen, Botschaften an die drei Städte abzusenden, sei aber plötzlich gichtkrank geworden, sodaß er nicht reisen könne, 2c. Nun haben die von Lausanne einen Tag in Freiburg ausgewirkt, auf Montag nach Michaelis; er bitte Solothurn, als Freund und Beschützer des Bisthums den Tag zu besuchen; inzwischen werde er jemand senden, der die nöthigen Informationen geben werde; es möge sich die Kirche und seine Sache empfohlen sein lassen, 2c.
K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XIII. (französisch).

3) 1525, 6. September. Bern an Solothurn. Auf Ansuchen des Bischofs von Lausanne habe man wegen der Dissension zwischen ihm und der Stadt (L.) einen Tag der drei Städte angesetzt nach Freiburg auf Sonntag nach Michaelis, um morndeß beide Theile zu verhören und in der Gütlichkeit zu handeln, 2c. Solothurn möge seine Botschaft auch dahin schicken. K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XIII.

4) 1525, 6. September. Bern an Freiburg. Deßgleichen, — nebst einem Geschäft wegen Thörishausen.
K. A. Freiburg: A. Bern.

5) 1525, 14. September, Lausanne. Benoit Ramer (?) an Jacob Techtermann („totreman") in Freiburg. Bitte um Verwendung bei dem Rath, damit die Stadt Hülfe erhalte, da sie ohne Freiburg und Bern verloren wäre, indem der Herzog von Savoyen binnen drei Tagen als Rächer erscheinen wolle; es möge zu schleuniger Abwendung der Gefahr in den Vogteien Echallens und Orbe Befehl gegeben werden aufzubrechen, damit man sich rechtzeitig rüsten könnte; denn es verlaute, daß der Herzog bereits in Genf sei, und Spanier in großer Zahl über die Berge kommen, 2c. K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XIII. (Copie aus Bern).

6) 1525, 16. September (Samstag nach Crucis), 5 Uhr Nachm. Bern an Solothurn. In dieser Stunde habe ein Rathsbote von Freiburg einen Brief vorgelegt, dessen Copie man beilege; Solothurn möge sich darüber berathen und seinen Entschluß berichten, damit man desto stattlicher und vorsichtiger handeln könne, da man noch nicht wisse, ob die Sache so „hitzig" sei, wie sie vorgetragen werde. K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XIII.

7) 1525, 17. September. Bern an Solothurn, (deßgleichen an Freiburg). Infolge des Anbringens der freiburgisch-solothurnischen Botschaft habe man heute den großen Rath versammelt, finde nun aber nicht nöthig, denen von Lausanne Hülfe („die unsern") zu schicken, sende jedoch dem Herzog durch einen Eilboten ein Schreiben zu (d. d. 17. Sept.), dessen Abschrift beigelegt sei, und hoffe, daß er demselben nachleben werde, 2c.
K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XIII. — K. A. Freiburg: A. Bern.

8) 1525, (16. September?). Bern an Freiburg. Antwort auf dessen Schreiben samt beigelegtem Zeddel. „Und als ir uns die sach äben ernstlich und hitzig fürgebend, und wir aber uf hüt einen ilenden botten zuo dem Herzogen mit geschriften abgefertiget, daby dasselb üch by demselben botten zuogeschickt, was unser erlütrung gegen dem Herzogen sye, lassen wir es by demselben belyben, üch uf das letst üwer schryben ernstlichen ankerend, üch der fürgebnen sach wol ze erkunden und was üch wyter harin begegnet, uns zitlich ze berichten und warnen, damit, als wir des geneigtes und ernstigs willens sind, dem fürkommen, so üch und uns, ouch ganzer landschaft nachteilig sin möcht. . . Daß wir aber semlichs gemeinen Eidgnossen uf dem tag kund thüen, ist uns nit möglich, dann sy schon verritten sind." St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 489 a.

9) 1525, 17. September. Bern an den Herzog von Savoyen. „Tres illustre prince, nous sommes certainement adverti quavez grand regret en ces pratiques que ceulx de Lausanne sollic(it)ent pour faire quelque alliance avec nous et autres nos allies, de quoy ne debvez avoir occasion; car (nous) ne

vouldrions fere ni accepter chose qui feust contre les alliances et amities quavons ensemble, qui peut tomber en prejudice de votre pre(e)minence, ce que aussy nullement avons faict, mais sarient (sic) plus enclins de vous donner faveur et aide contre les rebelles, qui tieulle chose contre raison, droit et justice pretendront de faire, ainsi que par avant en plusieurs vos necessites (nous) avons descleres. Neansmoins de cause cecy summes par incertes rumeurs adverti comme pretendiez de vous venger desdits de Lausanne et autres, et por tieul moyant avoir avons (sic) invoque une armee des Hispaniolz et aultres, lesquels pour cecy desja passent les mons et les debvez attendre a Nisi (Annecy?), ce que (ne) pouvons croyre que soyez de tieul (tel) propost, car les alliances et convenances entre vous et nous ne le pourroient souffrir, veu que les Hispaniolz sont nos ennemis publiques et mortelz, lesquels par la vigeur des dites alliances ne debvez entretenir en votre pays pour nous ou es nostres faire ennuye ou deplaisir quelconques, ce que sans faulte se feroit, se cela de quoy summes adverti doit succeder, et vous mesmes pouvez entendre que viendroit et serviroit en ruine et destruction de nous voisins, et tous les pays, ce que nullement ne debvons ne voulons souffrir, mais nos corps et biens opposer en sorte que chesquun entre nous y avoir faict diligence et opposition, et pour que a tieul rapport ne adjoustons foy ne creance, vous avons bien voulsu adverti(r), desirant sur ce par porteur de ceste vostre excuse et response, sur ce nous sachant entretenir, disant a Dieu,“ etc.

K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XIII. (Copie aus Bern). — K. A. Freiburg: Acten Savoyen.

10) 1525, 19. September, hora quinta post meridiem. Bern an Solothurn. „Unser ꝛc. ꝛc. Diser stund sind uns abermals von üwern und unsern lieben Mitburgern schriften zuokommen diser meinung, wie inen ir burger Walther Harnesch (Heid?), so jetz ze Jenf ligt, geschriben, daß die Italiener in der statt Jenf syen und der biderben lüten by zechen gefangen, das nu dieselbigen . . von Fryburg sehr befrömbdet, und vermeinen villicht, inen geschech semlichs ze tratz; mögen ir ermessen, was guotes, so man das nit fürkommen, wurd darus entspringen, und diewyl uns allen jetzmal nit wenig daran gelegen, haben wir unser ratsbotschaft abgefertiget, den nächsten gan Jenf ze riten und da das best handlen, ouch uns alles wesens eigentlich ze berichten, deßhalb wir üch fründlich bitten, ob es üch guot sin will bedunken, deßglichen ouch thuon und üwer botschaft unverzogenlich und angends dahin schicken, damit semlicher span diser zit hindan gelegt werde“. . .

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 441 a. — K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XIII.

(Die Solothurner Abschrift hat Harnesch statt Heid).

1525, 19. September. Bern an Freiburg. Antwort: Man habe in der Eile einen Rathsboten zu dem Herzog gesandt, um aller Gebühr nach mit ihm zu handeln, bitte daher, einstweilen ruhig zu bleiben, ꝛc. Verweisung auf das Schreiben an Solothurn. Teutsch Missiven, P. f. 440 b.

11) 1525, 23. September. Bern an Freiburg. Antwort: Die Botschaft von Lausanne sei hier auch erschienen, um ein Burgrecht zu begehren. Da man aber bei gegenwärtigen Umständen nicht räthlich erachte, neue Bündnisse einzugehen, so habe man ihnen abgeschlagen; aber den Tag, der nach Freiburg anberaumt sei, werde man besuchen in der Meinung, daß zwischen dem Bischof und ihnen vermittelt werden solle, ꝛc.

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. 444. — K. A. Freiburg: A. Bern.

12) 1525, 26. September. Bern an Solothurn. Mittheilung eines eben aus Genf erhaltenen Schreibens. Man habe dem Boten sogleich wieder geschrieben, er solle allen möglichen Fleiß anwenden, damit „den armen Leuten gescheiden“ werde. Den angesetzten Tag in Freiburg lasse man ungeändert. Wenn Solothurn etwas mehr oder anderes handlen wollte, so möge es jederzeit Nachricht geben. S. bei N. 13.

13) 1525, 24. September, Genf. Caspar von Mülinen an Schultheiß und Rath in Bern. „Min fründlichen gruoß, ꝛc. ꝛc. Uf hütt Sonntag hand wir mit dem Herzogen geredt, der Venner von Solothurn und ich, und im zuo erkennen ge(be)n das so ir uns dann hand befolen; also hat er uns zuo antwurt ge(be)n, ir min herren söllend in nit darfür han, daß er kein frömbd volk in sin land wellt füeren on üwer wüssen und willen; dann er mög wol erkennen, was im darus wurd erwachsen; aber er bitt üch . ., ir wellind nit an in zürnen, wäre etlicher der sinen, der wider in than hett, daß er in strafe mit recht; dann er begere niemand gewalt ze thuond und möge wol liden, daß ir . . (üwer) botschaft dorby heigend von den dryen Stetten, und bittet üch . . fast,

daß ir wellend mit unsern Mitburgern von Fryburg reden, daß sy ire botschaft ouch harin schicke(n), dormit daß sy sechen, was gewalts er welle mit inen bruchen; er hat uns ouch (ge)betten, üch .. zuo schriben und zuo bitten, ir wellend so wol thuon im zuo eren und wellend den tag mit denen von Losen erstrecken, und so (das geschech) sig er in hoffnung, die sach darzwüschen für sich zuo nemen und versuochen, ob er sy mög güetlichen mit einandern vertragen, mit hilf üwer miner herren von (den) dryen Stetten. Gnädigen herren, man sag, was man well, so kann ich nit innen werden, daß kein frömbd volk jenen hie im land sig hie diset dem berg; dann ich han nahin gefragt, die so jetzen mit dem Herzogen sind kommen, die uß üwer Statt sind, und ander; aber ich kan ganz nüts verne(me)n; die Fusiner (Faucigner?) sind ouch wider heim, und ist ganz niemand am hof dann sine Edellüt .. Die armen lüt hie bittend aber wie vor, ir wellend inen helfen scheiden; denn wo ir nit helfend, so fürchtend sy, er werd sy gröblichen strafen." Bitte um weitere Weisungen.

K. A. Solothurn: Abschiede, Bd. XIII. (Copie).

14) 1525, 27. September (Mittwoch vor St. Michaelis). Bern an Caspar von Mülinen. „Als wir dir gestern zuogeschriben uf den brief, so du uns zuogesandt, sind uf hüt vor uns erschinen etlich vertriben und gewichen burger der statt Jenf und mit langer herzlicher erbarmender red kläglich angezöigt den handel, so sich zwüschen dem Herzogen und sy (sic) verluffen, uns uf sölichs umb hilf pittlich ankert, damit sy wider sicher zuo dem iren komen; haben wir hieruf angesechen, dem Herzogen ze schriben, ein ilenden verrumpten tag ze bestimmen und den uns in yl ze verkünden, ungezwyfelter hoffnung, unser lieb Eidgnossen und Mitburger von Fryburg und Soloturn denselben mit ir(en) botschaft(en) ouch besuochen werdind, damit solicher merklicher span zwüschen dem Herzogen und den bemeldten von Jenf hingelegt und vertragen, darzuo du sampt den andern unsern ratsbotten, so wir abfertigen werden, üwern möglichen flyß ankeren söllend, dadurch größere unruow, verderbnuß und schad vermitten (werd). (Du) magst ouch hiezwüschen unserm vordrigen schriben nach güetlichen handeln und dem Herzogen anzöigen, wo er sin(en) zorn nit ablassen, sonders mit den armen lüten sinem fürnemen nach handeln, was im darus erwachsen, und wann unser gemeind deß klärlichen bericht, möchten wir die dheins wegs enthalten noch hinderheben, dann daß ze besorgen, daß die ufbrechen wurd. Dem allem fürzekommen im welle gefallen, söliche tagleistung zuo hinlegung des spans zuo bestimmen und setzen, daby genannten von Jenf ein fry sicher gleit geben und das ane allen inbruch und stät an inen halten, dann sy sich begeben, (sich) erlichen ze versprechen oder der verschuldten straf ze erwarten"... St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 448.

306.

Zürich. 1525, 18. September (Montag vor Matthäi).

Staatsarchiv Zürich: Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 6, Nr. 22. — Rathsbuch f. 167 b—169 b. Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshändel. Staatsarchiv Bern: Allgem. eidg. Abschiede Y. p. 205. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede.

I. „Als dann unser getrüw lieb Eidgnossen von Bern, Glarus, Basel, Solothurn, Schaffhusen und Appenzell ire botten vor minen herren Räten und Burgern der statt Zürich gehept und inen mit guoten früntlichen worten erscheint nachfolgend meinung und artikel, namlich (1.) des Sacraments der meß und anderer christlicher ordnung halb, diewil by minen herren deßhalb änderung syg beschechen, und ein Eidgnoschaft in guotem einigem wesen und glouben loblich zuosamen komen, syge soliche änderung iren herren und obern eben schwer, und syent die andern sechs Ort des willens, wo mine herren bi solicher ändrung bliben, wellint si nit mer bi inen zuo tagen sitzen. Diewil dann die berüerten sechs Ort dabi wellint bliben, bittint sy mine herren guoter früntlicher meinung, umb frids und ruowen willen, daß si das Sacrament und die meß wider wellint ufrichten; wer dann darzuo gange, das lasse man beschechen, und so mine herren das thüegint, so wellint ire herren und obern, ouch sy als die gesandten für sich selbs, gegen den übrigen sechs Orten das best thuon, und begerent darumb früntlicher antwurt.

2. „Zum anderen so habint mine herren ire botten harumb geschickt und sich erbotten, helfen zuo strafen ungeschickt händel und das, so wider die christenlichen kilchen syge, das bishar nit wäre beschechen; dann miner herren botten standint us, wo solich sachen komint; das bedure ander Eidgnossen, daß min herren ir stimmen nit gebint und helfent raten und handlen, so die notdurft erhöuschet.“

II. „Uf solichen unserer lieben Eidgnossen von den sechs Orten fürtrag sind mine herren Rät und Burger stattlich und wolbedachtlich über die sach gesässen, und habent den gesandten botten anfänklich mit hochem müglichem flyß und ernst aller früntschaft, müig, kost und arbeit, so sy und ire herren und obern miner herren halb bruchent, dank gesagt, mit begär, für und für in solichem guotem willen gegen inen zuo verharren; das wellint mine herren allweg mit geneigtem herzen umb sy und ire herren beschulden und verdienen, und daruf uf ir anbringen geantwurtet wie hernach folgt:

1. „Als dann mine herren erfunden und durch das göttlich wort bericht, daß wir christen ein lange zyt dahär in vil dingen und sonderlich des Sacraments und der meß halb irs (irr) gangen syent, habint sy ändrung und verbesserungen gethan und vermeinint, daran nüts unrechts, unzimlichs oder unchristenlichs, dann allein dem willen gottes und heiliger göttlicher geschrift gelebt haben, und diewil sy sich vornahar zuo tagen durch ire botten muntlich, deßglich durch ußgangen geschriften und mandaten habint begeben und erpotten, wo über kurz oder lang etwar komen und si eines besseren uß der göttlichen geschrift des alten und nüwen testaments könne oder müg bewysen und underrichten, daß si von irem fürnemen stan und demselben wellint folgen, des erpietens, willens und gemüets sigint si noch hüt bi tag, daß si bi dem gottswort und iren usgangnen mandaten wellint bliben, alle diewil sy nit mit der geschrift wie obstat darvon gewyst werdint, und damit man zuo frid, ruowen und einhelligem wesen möge komen, syg miner herren höchste pitt und begär, daß si ire gelerten und der heiligen geschrift verständigen har gen Zürich verordnint, die mitsampt den gelerten daselbs zuosammen sitzint und die heiligen geschrift erdurint, wer recht hab oder nit, und achtint mine herren, wo solichs beschehe, daß man zuo frid und ruowen und guotem verstand der dingen werde kommen.

2. „Der straf halb, als man nit darbi ze tagen sitze 2c., ist miner herren antwurt, wenn man also zuosammen komme, und die geschrift erduret werde, erpietint sich mine herren dannanthin alles das ze tuond, so frommen redlichen Eidgnossen zuostande, und daß si als die botten das zum trüwlichosten an ire herren und obern bringint, dann sy und ander ir lieb Eidgnossen sich zuo minen herren nünt anders dann aller trüw, liebe, eren und guots söllint versechen, als zuo frommen redlichen Eidgnossen, welich die pünt trülich an inen, wie si sich vormalen zuo tagen und sunst erpotten habint, wellint halten.“

307.

Tobel. 1525, 20. September f. (Mittwoch vor Matthäi Apostoli f.).

Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshändel.

Tag der sechs Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus.

a. 1. Da zu Weinfelden, Steckborn und in andern Gegenden des Thurgaus eine tödtliche Krankheit wüthet („der tod rychsnet“), so haben die Boten sich nicht persönlich in die Gemeinden verfügt, sondern die Gemeinden Steckborn, Weinfelden, Sommeri 2c. nach Tobel beschieden und ihnen rund herausgesagt, daß sie alle christlichen Ordnungen und Bräuche halten, dem Landvogt die Strafwürdigen strafen helfen, ihm (dafür) Schutz und Schirm

gewähren und Gehorsam leisten sollen, indem die Herren (der sechs Orte) gesonnen seien, die Gebräuche der christlichen Kirche wie von Alter her zu handhaben, das Uebel zu strafen, den Landvogt zu schirmen und daran Leib und Gut zu setzen; sie sollen sich darnach richten. 2. Deßhalb haben dann die Boten ein offenes besiegeltes Mandat in alle Gemeinden gesandt und dem Landvogt befohlen, ungeschickte Händel zu ahnden, wozu er sonst erbötig ist. 3. Wie die genannten Gemeinden versprochen, gehorsam zu sein, weiß jeder Bote. **b.** Es wird angezeigt, daß das früher so vermögliche Gotteshaus Münsterlingen in Schulden gerathe, indem die Frauen Geld um Zins aufnehmen, dabei ganz lutherisch seien, jede Woche nach Constanz zur Predigt gehen, da Rath und Schirm suchen und dafür jährlich ein bestimmtes Geld ausgeben. Da man nun Rechnung gefordert, so haben sie erwidert, sie wollen auf den nächsten Tag vor gemeinen Eidgenossen Antwort geben, vermuthlich in der Absicht, sich so der Rechnung zu entledigen („erweren"). Darauf hat man ihnen geschrieben, man wolle schlechtweg Rechnung haben und begehre, daß sie von dem lutherischen Wesen abstehen; für ihr Fleischessen an verbotenen Tagen und andere Uebertretungen sei dem Landvogt aufgetragen, sie zu strafen. **c.** 1. Der Landvogt zu Sargans berichtet schriftlich des Auftrages halb, den Schultheiß Vögeli seiner unerträglichen Reden wegen zu verhaften, wenn es ohne Aufruhr möglich wäre, oder ihn nach Baden zu citiren: er müßte wirklich Unruhe besorgen; zudem könnte er ihn nirgends anders berechtigen als zu Walenstadt, als an seinem Wohnorte, und da würde nichts „geschafft." Daher rathe er, denselben auf einen Tag zu laden; da würde er durch genugsame Kundschaft so überwiesen, daß man ihn strafen könnte. 2. Ueber die Verhaftung des Pfaffen Vögeli habe er vor dem Landrath den Bescheid erhalten, er müsse denselben berechtigen, wo er seßhaft sei. Antwort auf den nächsten Tag. **d.** Der Landvogt hat den Konrad Wepfer von Stammheim vor das Landgericht geladen; aber sein Ausbleiben ist von Zürich entschuldigt worden mit der Einwendung, es sei in der Vorladung die Ursache nicht angegeben, ꝛc. Darauf wird an Zürich geschrieben, man könne im Vertrag nicht finden, daß der Grund einer Vorladung genannt werden müsse; zudem sei das nicht Brauch des Landgerichts; vor diesem solle Wepfer die Klage und dann das Recht erwarten. Wenn Zürich hierin ferneren Eintrag thäte, so sollen die Boten auf dem nächsten Tag zu antworten bevollmächtigt sein, wie man weiter vorgehen wolle. **e.** Die Boten von Lucern, Schwyz und Glarus sollen heimbringen, wie der Hauptmann von St. Gallen denen von Schwyz geschrieben, er habe den lutherischen Buben, den sie freigelassen, zu St. Gallen gefunden, wo derselbe von Stund an wieder begonnen, seltsame „wilde" Dinge über die Taufe zu predigen, besonders aber, daß keine Hölle und kein Fegfeuer sei, und am jüngsten Tage die Teufel ebenso wohl als die Auserwählten in den Himmel kommen, weil Gott gesprochen, es werde zuletzt Ein Hirt und Ein Schafstall sein, u. s. w. Da der Hauptmann ohnedies wahrnehmen will, daß „die Secte" mehr zu- als abnehme, und das Volk je länger je ungeschickter sei, so hat man abgeredet, das heimzubringen. **f.** 1. Bernhard Koch, Schaffner zu Tobel, legt gute Rechnung ab, worauf man dem Commenthur (Konrad) von Schwalbach das Haus samt Zinsen, Nutzungen, Gülten und Gütern übergeben hat, mit der Bedingung, daß er jährlich, oder so oft man es begehre, Rechnung gebe, von Kleinoden und Kleidern nichts veräußere, ohne Wissen und Willen unserer Herren weder Geld noch Geldeswerth weggebe und wohl haushalte; denn hielte er sich nicht schicklich, so würde er beseitigt, laut eines ausgeschnittenen Zeddels und eines Rodels, den der Landvogt im Thurgau habe; ein Verzeichniß der Renten, Zinse ꝛc. liegt in einem Urbar zu Baden. — 2. Es folgt eine Uebersicht der letztjährigen Zinsen: 1) An Geld 153 Gl. 2 Schl. 7½ Pfg. 2) An Fäsen 9 Malter. 3) An Kernen 368 Mütt 2 Vrtl. 6 Immi. 4) An Haber 71 Malter 2½ Mütt 6 Immi. 5) An Gersten 2 Vrtl. 6) An Zehnten 381 Malter 2 Mütt Weizen, 186 Malter 2½ Mütt Haber, 5 Mütt 1 Vrtl. Gersten. 7) Was an Wein wird, läßt sich noch nicht bestimmen. **g.** Wyßhans Marti von

Sulgen hat weder die ihm überbundenen Kosten bezahlt, noch hält er die Urfehde, und wenn der Landvogt dessen Eigenthum verkaufen will, so spricht die Frau alles für sich an; zudem wolle das niemand kaufen. Da der Landvogt so nichts erhalte, und der Wirth und der Schärer von Frauenfeld die Zehrungskosten und den Lohn verlangen, so wird das in den Abschied genommen. **h.** Es verlautet, wie Hans Hager von Zürich zu Frauenfeld geprahlt („vil prachts usgestoßen") und geredet habe, bevor hundert Tage verflossen, werde etwas Neues geschehen; Zürich wolle in alle Gemeinden des Thurgaus Boten senden, 2c. Der Landvogt soll der Sache nachfragen und dann Bericht erstatten; er soll auch verhindern, daß irgendwo gegen uns Gemeinden gehalten werden. **i.** Auf S. Gallentag (16. October) wird ein Tag nach Lucern angesetzt für die zwölf Orte (XIII O. ohne Zürich); Lucern soll Bern, Basel, Freiburg und Solothurn, und der Landvogt Schaffhausen und Appenzell dazu berufen.

Zu **d.** Das an Zürich erlassene Schreiben, d. d. Freitag nach Matthäus (22. September) findet sich im Staatsarchiv Zürich: Acten Ittingersturm. Eigenthümliches enthält es nicht.

308.

Bern. 1525, 27. September.

Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede X. 366.

„Der burgern von Jenf abscheid und antwurt."

„Uf langen und erbärmbden fürtrag der armen burgern von Jenf (hierin nit not ze melden), so uß forcht des Herzogen von Savoye muotwillens, überprachts und gewalts von hus, hof, iren güetern, wyben und kinden vertriben, herzlichen und umb gottes willen begerend inen rätlich und mit recht und billigkeit behilflich ze sin, dadurch sy zuo iren hüsern und güetern widerkeren und hienach rüewenklich, fridlich, unbekümbert und von dem Herzogen oder andern wider recht und billigkeit unersuocht sitzen mögen, angesehen daß sy sich begeben ze gehorsamen und ze thuond alles das biderben lüten gebürt, ouch das recht und billigkeit erfordert, habend sich min gnedig herren Schultheiß und Rat erlütert, allen iren möglichen flyß und ernst anzekeren, dadurch bemeldter muotwilliger handel güetlich oder rechtlich hingelegt, vertragen und gestillet werd, und uf sölichs dem Herzogen trungenlich zuogeschriben, die bemeldten von Jenf nit so ruch ze halten, darzuo daß er einen ilenden verrumpten tag bestimme, sölichen handel ze vertragen, ouch damit bemeldt von Jenf sich entschuldigen, inen ein fry sicher geleit und sicherheit ze geben und (das) ze halten, hieruf siner gnädigen antwurt begerend und erwartend."

Vgl. Nr. 305, N. 14.

309.

Solothurn. 1525, 28. September (Donstag (vor?) St. Michaelstag).

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bd. XI.

I. Jacob Techtermann, des Raths von Freiburg, erscheint im Begleit etlicher Burger von Genf und erzählt im Namen seiner Herren, sowie jene für sich und ihre Mithaften, wie grausame Gewalt der Herzog von Savoyen seit acht Jahren wider alle zu Morsee, Zürich und Solothurn gemachten Verträge gegen die Genfer gebraucht,

was er zuletzt gegen ihre Güter und ihr Leben unternommen habe, weßhalb ihrer etwa dreihundert entronnen und seinem Zorne ausgewichen seien; wie es nun um das zu Hause Verlassene stehe, können sie nicht wissen; daher bitten sie um Hülfe, damit sie wieder zu dem Ihrigen kommen oder genugsames Geleit zum Rechten erhalten; erfände sich dann, daß sie nicht als ehrbare Leute gehandelt hätten, so wollen sie sich an Leib und Gut gebührlich strafen lassen, 2c.

II. Darauf hat man die Antwort gegeben: Man bedaure diese Widerwärtigkeit sowohl wegen der Mitburger von Freiburg als der Genfer wegen, die sich mit dem Rechten begnügen wollen, sei auch alles zu thun bereit, was denen von Freiburg gefallen und den Genfern zu Gutem gereichen möge, damit sie wieder heimkehren oder vor unparteiischen Richtern Recht finden können, wolle dafür durch Botschaften und andere Mittel gerne arbeiten und weder Mühe noch Kosten sparen, jedoch in der Meinung, daß alles in freundlicher oder rechtlicher Weise vor sich gehe; denn sich thätlich des Handels anzunehmen, sei man nicht in der Lage, sondern werde Krieg nach Kräften zu verhüten suchen, da für die Anstößer schlimme Folgen zu besorgen wären. Darauf hat man auch den diesseitigen Rathsboten, die sich jetzt in Genf befinden, ernstlich geschrieben, sie sollen nichts versäumen, was den Genfern zum Frieden oder zu billigem Recht verhelfen könne, damit nicht größerer Unrath daraus erwachse. Unter der Bedingung, daß die Genfer sich mit dem Rechten begnügen und nichts Anderes vornehmen, hat man ihnen auch den Aufenthalt in Stadt und Land bewilligt.

310.

Freiburg. 1525, 2. und 3. October.

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, Y. p. 213. — **Kantonsarchiv Freiburg:** Rathsbuch Nr. 43. Abschiede, Bd. 128. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XIII.

Gesandte: Bern. Caspar von Mülinen; Peter Stürler, Venner; Peter von Werd. Freiburg. (Ungenannte Rathsabordnung). Solothurn. Junker Hans von Roll. Bischof von Lausanne: Vicarius (uns unbekannt); Official de Vernetis; Generalcommissar Genelliati (?). Stadt Lausanne. Benoit, Herr von Chapelle, Fr(iedrich) von Pré, „et plusieurs autres."

a. 1. Der Vicar gibt anfänglich zu verstehen, wie er und seine Gefährten hieher abgeordnet worden, erstattet des Bischofs Grüße und entschuldigt dessen Abwesenheit mit der von dem Herzog erhaltenen Aufforderung, ihm Rath zu geben, 2c. Sie haben nun Befehl, anzuhören was die von Lausanne klagen wollen, darauf zu antworten, soweit sie instruirt seien, und das Uebrige hinter sich zu bringen, alles mit weitläufigen Worten. 2. Darauf bemerken die von Lausanne, die wohl mit 50--60 Mann erschienen sind, der Tag sei auf Begehren des Bischofs angeordnet; sie wünschen nun zu vernehmen, was er ihnen vor vierzehn Tagen zugemuthet habe; darauf wollen sie antworten; wenn aber die bischöflichen Anwälte nicht mehr Vollmacht haben, so sei es umsonst hier lange zu tagen, — ebenfalls mit langen Reden. 3. Darauf haben die drei Städte beschlossen, den Boten des Bischofs rund heraus zu sagen, man finde kein Gefallen daran, daß er den Tag begehre, aber nicht besuche. Man wolle jetzt jedoch die Beschwerden der Burger von Lausanne verhören, damit sie dem Bischof bekannt werden; darauf sollen dann seine Boten Antwort geben, wonach man weiter handeln werde. 4. Nachdem die von Lausanne ihre Klagartikel vorgebracht und des Bischofs Boten darauf geantwortet, hat man beiden Parteien empfohlen, ihre Vorträge schriftlich einzulegen, was sofort geschieht. (Folgen die Texte, s. u.) 5. Hierauf verlangen die von Lausanne, daß der Bischof ihre Kosten bezahle, da er den Tag nicht besucht habe, und daß man ihnen Sicherheit verschaffe, daß bis zum nächsten Tag („zwüschen dem Tag") nichts Neues gegen sie

unternommen werde, worüber beide Parteien wieder viel Worte verlieren, besonders die von Lausanne, zur Erwiderung der Antwort der bischöflichen Boten. 6. Zuletzt ist von den drei Städten ein anderer Tag bestimmt worden auf Sonntag nach Omnium Sanctorum (5. November), wieder nach Freiburg. Dem Bischof wird geschrieben, man habe sein Ausbleiben ungern gesehen und erwarte nun, daß er den nächsten Tag besuche; sonst würde man fortfahren, in der Sache nach Billigkeit zu handeln; wenn er dann aber dawider etwas versuchte, so möchten unliebe Folgen daraus erwachsen, 2c. Auch wird er ermahnt, inzwischen nichts Neues anzufangen. Wenn der Genfer wegen eine Botschaft zu dem Herzog von Savoyen geschickt wird, so soll ihn dieselbe ersuchen, sich des Bischofs und der Stadt Lausanne nicht zu „beladen." **b.** Die Artikel für ein Burgrecht, welche die Boten von Lausanne gezeigt haben, werden jeder der drei Städte abschriftlich zugestellt, um darüber zu rathschlagen. **c.** Denen von Lausanne ist befohlen, Artikel aufzusetzen, wie sie das Recht zu brauchen gedenken, damit man auf dem nächsten Tag desto erfolgreicher handeln könne. Sodann wird ihnen gerathen, sich einstweilen gegen ihren Herrn und dessen Amtleute ruhig zu verhalten. **d.** Die Genfer klagen auf Grund von Briefen, die ihnen zugekommen, wie der Herzog fortfahre Leute zu fangen, zu plündern 2c., und begehren, daß man ihnen um Gottes willen einigermaßen behülflich sei. Darauf hat Freiburg die Boten der beiden andern Städte gebeten, treulich heimzubringen, daß dem Herzog tapfer geschrieben werde, er solle nichts Neues anfangen und den Genfern Geleit zum Rechten geben, wie es früher verabredet worden; die Städte sollten dann eine Botschaft mit den Genfern schicken, um zu erfahren, wer eigentlich schuldig sei, u. s. w.

Das Freiburger Rathsbuch enthält die Namen der Gesandten und ein flüchtiges, theils französisch theils lateinisch skizzirtes, Concept dieses Abschieds; die Verhandlung **a** 5, 6 ist auf den 3. October verlegt. **b** und **c** fehlen; **d** ist durch folgenden Artikel vertreten:

Caspar von Mülinen berichtet, was er zu Genf bei dem Herzog gefunden. Es habe derselbe, als Vicar des Reichs, Etliche nach Billigkeit strafen, sonst aber keinen Muthwillen brauchen wollen; Einige seien entwichen, von Andern wisse er nichts; er sei aber geneigt, ihnen für vierzehn Tage Geleit zu geben, damit sie sich verantworten können; diejenigen die man schuldig erfinde, sollen drei Tage (Frist) haben, sich zu „entfremden." —

Ein Concept hat auch der oben bezeichnete Freiburger Abschiedeband.

Zu **a** 4. gehören folgende Acten:

1) Die Klage der Edlen und Burger von Lausanne.

Wenn ein Herr (Bischof) von Lausanne in seinen Besitz daselbst eintrete, schwöre er den Edlen und Burgern, sie bei ihren Rechten und Freiheiten, geschriebenen und ungeschriebenen, und besonders bei dem le Plaict general genannten Briefe, bleiben zu lassen; der sei hier vorgelegt. — Bevor nun die Anzeige von Bern eingegangen, daß sie auf diesem Tage erscheinen sollten, sei ihnen zugemuthet worden, sich über drei Puncte zu erklären: 1. Daß sie wie die Vorfahren den Bischof als ihren Herrn anerkennen, gemäß dem Beschluß der drei Städte (Stände?). Sie haben für die ganze Stadt geantwortet, sie seien willig zu thun, was ihre Freibriefe enthalten. 2. Die Abgeordneten des Bischofs haben eröffnet, daß er ihre Freiheiten erhalten wolle, aber begehre, daß sie auch die seinigen achten. Ihre Antwort laute: Der Bischof könne sich nicht beklagen, daß sie seine Freiheiten nicht berücksichtigt („gehüet") hätten; wohl aber sie, daß er das gegen ihnen nicht gethan; denn nach seinem Schwur habe er den Guillaume Carmentrand gefangen, peinlich verhört und in dem Schloß zu St. Marie (Maire?) mit Gewalt verurtheilen und tödten lassen. — Er habe Einen acht Monate lang im Gefängniß behalten und zum Geständniß genöthigt wider ihre Freiheiten. Nachdem Einer aus dem Gefängniß des Bischofs entronnen gewesen, seien die Venner in dessen Haus gegangen, damit er wieder gefangen würde; als er aber nach Rom entflohen, habe der Bischof die Venner gebannt; dadurch seien der Stadt über 100 Kronen Kosten erwachsen; da hierin ihre Freiheiten auch nicht gehandhabt worden, so begehren sie dafür Ersatz. — Wider ihre Freiheit habe er münzen lassen nach seinem Gefallen, die gute Münze eingeschmolzen und schlechte daraus gemacht, wodurch

die Stadt großen Schaden erlitten, indem die gute Münze verschwunden sei, während ihr Freibrief sage, daß er keine Münze solle schlagen lassen ohne Bewilligung der drei Stände („stäten"), nämlich des Capitels, der Edeln und der Burger zu Lausanne. — Vor einiger Zeit habe er dem Herzog von Savoyen gestattet, Rüfe und Verbote zu thun, was wider die Freiheiten der Stadt und die vor wenigen Jahren gefaßten Beschlüsse der drei Stände sei. — Die Burger habe er mit einer neuen Auflage beschwert, nämlich le Rivage („zu tütsch die lände des ports"), unter dem Vorgeben, das gehöre zu den Rechten der Obrigkeit; die obrigkeitlichen Rechte, die der Bischof besitze, seien aber in ihrem Briefe ausdrücklich und bestimmt genannt, als bei welchen man ihn beschirmen wolle. Hierüber begehre man den Entscheid der Städte und Reparation gemäß der kaiserlichen Freiheitsbulle. 3. Die Boten des Bischofs haben ferner verlangt, daß sie mit niemandem Bündnisse oder Burgrechte machen. Sie haben geantwortet, sie seien freie Leute und wissen von keinem Vorhaben, das seiner Autorität und seiner Kirche zuwider wäre.

Da sie gezeigt haben, daß sie eine freie Reichsstadt bilden, so bitten sie einhellig die Städte, sie als Bundesgenossen und Burger aufzunehmen, so wollen sie sich bemühen, ihren Pflichten Genüge zu thun, 2c.

St. A. Bern: Abschiede. Y. 217—221. — K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XIII. — Das franz. Original liegt bei dem Freiburger Ex. des Abschieds.

2) Antwort der Boten des Bischofs (unter Vorbehalt weiterer Einreden ihres Herrn und mit der Protestation, daß sie keine Vollmacht haben, etwas abzuschließen, 2c.)

Die Beschwörung gehe den Bischof an, worüber er Antwort geben möge. Er sei übrigens immer des guten Willens gewesen, die Freiheiten der Stadt zu erhalten, glaube das auch gethan zu haben, und wenn je deßhalb Streit walten sollte, so erbiete er sich wie immer, nach Erkanntniß biderber Leute Reparation zu leisten. — Die Verhaftung des Guillaume Carmentrand sei wie bekannt mit Einwilligung des Gouverneurs und der Burger von Lausanne geschehen, und in dem Proceß desselben nichts anderes gehandelt worden, als was das Recht erfordere; daß jemand von Lausanne bei dem Urtheil zugegen wäre, sei nicht nöthig gewesen, indem Carmentrand geweiht und ein „Tonsorist" war, also von den geistlichen Amtleuten (allein) beurtheilt werden konnte, wie viele Processe beweisen, deßgleichen der Spruch von Bern und Freiburg. Wenn aber die von Lausanne einwenden wollten, es sei der genannte Spruch seither durch die Boten des Herzogs von Savoyen widerrufen, so antworte man: Sofern der Entscheid dieser Boten in Kraft bleiben solle, so folge daraus, daß der Herzog oder dessen Räthe das Urtheil über die gestellten Forderungen zu geben haben, indem derselbe sage, daß Zweifel und Streitkeiten über die bestimmten Puncte von ihnen zu erläutern seien; daher wäre es unnütz, deßhalb vor den drei Städten zu handeln. — Zudem sei Carmentrand durch die Burger von Lausanne verurtheilt, da sie das Urtheil gebilligt, sein Gefängniß und seine Vergicht als gut erkannt haben; also liege kein Grund vor, über ein erzwungenes Urtheil zu klagen. — Auch der jetzt gefangene Gerard Reschel habe sich als geweiht bekannt; peinlich sei er nicht gefragt, auch sei ihm keine Strafe angekündigt worden, 2c. — Der entronnene Virgo sei nicht gefangen, sondern mit der Einwilligung seiner Gegenpartei nur arrestirt gewesen. Um indessen seine Amtleute und die Venner zu schirmen, habe der Bischof einen Chorherrn von Lausanne nach Rom geschickt und deßwegen ebenfalls Kosten erlitten, wiewohl er sich nicht verpflichtet gehabt, die Venner vor Schaden zu hüten. — Mit der Münze habe der Bischof nicht mehr gethan als seine Vorfahren; darüber werde er seiner Zeit weitere Antwort zu geben wissen. — Ueber die Auflage des Uferzolls beklagen sich die von Lausanne unbillig, da hierin keine Neuerung liege; daß sie seit mehr als 300 Jahren diese „Lände" schuldig seien, lasse sich mit Briefen erweisen; daß dieselbe in dem Freiheitsbriefe nicht genannt sei, bedeute nichts, da (wohl) die Hälfte der Gerechtigkeiten des Bischofs darin fehle. — Die Freibriefe, auf die sich die von Lausanne stützen, halten sie selber nicht, indem sie täglich dawider thun. In der Stadt sollten die Häuser keine Vordächer haben; dennoch finde man solche überall. Deßgleichen sollten sie keine Brücken machen, was aber geschehe. An keinem Wirthshaus sollte ein Zeichen sein, ausgenommen in der Burg; doch seien solche allenthalben. Die Frauen sollten keine Fische verkaufen, und dennoch thun sie es. Die Pfister dürfen nur für drei Tage Holz im Vorrath halten, haben aber solches für das ganze Jahr. Von vielen andern Artikeln des Freibriefes werde kaum die Hälfte beobachtet. Wenn er bestimme, daß dem Bischof die Bußen (für Uebertretung) gehören, so fallen in diesen Artikeln gar keine Bußen. — Zu dem Burgrecht wollen die Herren des Capitels, die des „Clers," die Landschaft und die Mehrheit der Gemeinde selbst

nicht einwilligen, wie sich aus besiegelten und unterzeichneten Schriften ergebe. Zudem sei es nicht Gewohnheit der Eidgenossen („min herren"), als Burger und Bundesgenossen unterthänige Leute anzunehmen, zumal wenn solche mit ihrem Herrn in Zwietracht stehen. — Die Ausrufungen des Herzogs von Savoyen seien nicht auf Geheiß oder Bewilligung des Bischofs geschehen; denn er sei mit deren „Gestalt" nicht zufrieden gewesen, wie er weiter anzeigen werde.

St. A. Bern: Abschiede Y. 223—229. — K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XIII. — K. A. Freiburg: Abschiede Bd. 128 (mit dem franz. Original).

Zu **b.** 1) „Die artikel von denen von der Statt Lausanna, von wegen eines burgrechtens, so sy mit minen Herren den dryen Stetten Bern, Fryburg und Solothurn begärend anzenemen."

1. „Des ersten, daß min herren wöllend annemen die Statt Losann von wegen der artikeln, die hienach folgend, und (daß) sy die mindern und meren mögent nach irem gefallen.

2. „Der ander, wer inen wölte wider recht thuon und gewalt bruchen, daß min herren die dry Stett inen hilflich sin wöllend, in iren, dero von Losann, kosten.

3. „Der dritt, daß ein Statt von Losann mit keiner march wie die andern uß der Waat gegen den dryen Stetten in keinem weg verbunden sind, und als man redt, sy haben ein liecht recht, da begerend sy, die von der Statt Losann, daß die dry Stett inen beider syt ein march setzen, und der kläger sin widerpart fürneme vor sinem richter, und welicher der urteil beschwert ist, daß der an die march appellieren möge, und alldann sölle die sach daselbs ein ußtrag nemen mit einer bericht oder urteil, wie das wyter beredt und erlütert wirt.

4. „Der viert, so sölle menklich wüssen, daß der Herzog von Savoy in ir(er) Statt Lausanna dhein pott noch verbott ze thuond gewalt habe; doch begerend sy nit, mit im dem Herzogen noch den sinen ützit anzefachen noch ze thuond, das zuo unfriden diene, in dheinen weg.

5. „Der fünft, so begerend sy irem herren, dem Bischoffen, dheinen abbruch ze thuond, und was sy im schuldig und verbunden sind ze thuond, deß wöllend sy sich nit widern, sofer daß sy by recht belyben mögend.

6. „Der sechst, so will ein ganze gemeind von Lausann, daß ir Statt offen sye den dry Stetten, was not es thüege zuo beiden teilen.

7. „Der sibend, so will ein Statt Losann zuo den dryen Stetten setzen lyb und guot nach irem vermögen, in irem, derselben von Lausanna, kosten, wo es inen (davor gott sye) not täte, ir land und lüt zuo behüeten.

8. „Der achtend, als dann gemeint wirt, sy habend uß keiserlichen fryheiten ein liecht nachlässig recht über das bluot und malefiz, deßhalb und uß sölichen fryheiten vil übeltäter by inen enthalten und irem verdienen nach nit gestraft werden, wöllend sy sich harin ouch lassen wysen nach miner herren von den dryen Stetten guot bedunken, damit alle gerechtigkeit und billigkeit fürgang möge haben.

9. „Der nünd, so syent die dry Stett wol ingedenk, wie sy unser Frowen und der kilchen zuo Losanna schützer und schirmer sind, und die Statt und gemeind von Losan unser Frowen von einem keiser vergabet ist, mit iren fryheiten, bullen und briefen, da nun min herren wol mögend sechen, daß sy ir Statt und gemeind von Losann auch sollend schützen und schirmen by iren fryheiten, und wer inen wöllte wider recht thuon; nit wyter begerend ouch sy.

10. „Der zechend, so mag ein Statt Losann ein burgrecht annemen als ein frye Richstatt, darumb sy guot brief und sigel hand und niemands ützit verbunden sind, weder herren noch fürsten in keinem weg, weder zuo kriegen noch ze tellen, dann dem Bischof zuo Losan vier und zwenzig stund, wenn er von der kilchen wegen kriegen will, doch daß es beschehe mit merem Rat der Statt Losan, oder sunst so sind sy im nüt verbunden.

11. „Zum einliften, ob sich begäb, daß min herren von den dryen Stetten frömbden fürsten und herren dienen, und etlich von der Statt Losan (so da wärschaft wärend), in sömlich krieg und reisen kommen, so begerent sy, daß dieselben ir knecht, so also für wärschaft angenommen, wie die von den dryen Stetten durch ir hilf mit besoldung gehalten werden.

12. „Zum zwölften und letzten, daß dis burgrecht und verständniß allweg von fünf jaren zuo fünfen zuo beiden syten ernüwert und zuo halten geschworen werde."

St. A. Bern: Allg. eidg. Abschiede. Y. p. 233—236. — K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XIII.

2) 1525, 4. October, Freiburg. Auf Anbringen der Botschaft von Lausanne erfolgt der Entschluß, wenn Bern sie zu Burgern annehme, so werde man es auch thun. Rathsbuch Nr. 43.

311.

Bern, Freiburg, Solothurn. 1525, c. 6. bis 14. October.

Archive Bern, Freiburg, Solothurn.

Verhandlungen betreffend die Reibungen zwischen Genf und dem Herzog von Savoyen.

Es liegen uns hauptsächlich Rathsbeschlüsse und Missiven vor; wir reihen die Acten zusammen, statt sie unter mehrere Abschiednummern zu vertheilen.

1) 1525, 6. October, Freiburg. Eröffnung der savoyischen Botschaft, daß der Herzog mit Freiburg sich zu verständigen wünsche. — Antwort unbekannt. K. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 43.

2) 1525, 8. October (Sonntag nach Francisci). Solothurn an Bern. „Es sind gestern har in unser statt kommen etlich burger von Jenf und Losan sampt einer botschaft inen zuogeordnet von üwern und unsern getrüwen lieben Mitburgern von Friburg und haben begert, inen uf hüt unsern großen Rate zuo besammlen, das wir, diewyl unser bruche, so frömd botschaften ützit an unsern großen Rat vermeinen zuo bringen, daß sölichs durch unsern täglichen Rate vorhin gehört werden sölle, im besten abgeschlagen haben. Uf dasselb sind vor uns erschinen der gedachten . . . von Friburg ratsanwält und haben uns angezöigt, wie dann die von Jenf ab unserm gnädigen herrn von Savoy allerlei unbillichs gewaltes, so er syt dem abryten üwer und unser verordneten gegen inen bruche, ze klagen, und aber die von Losan von ires fürgenomnen burgrechten wegen werbung ze thuond willens, und daby eroffnet, wie sy vor üwern beden Räten erschinen syen und gelichen anzug gethan haben; deßhalb wir inen zuogesagt, unsern großen Rat morn früe zesamen zuo berüefen. So nun uns will bedunken, daß die bemelten von Jenf den handel vil rücher und schwerer anzöigen, dann aber üwer und unser gesandten, so an dem hof gewesen, erfunden, und üwer und unser l. Mitburger von Friburg villicht uß unwillen, so sy sunst gegen dem Fürsten tragen, und uß gunste, damit sy den vermeldten von Jenf geneigt, sich des handels eben fast beladen und anzünden möchten, das üch, inen und uns zuo erlöschen genuog schwer sin, nachteil und schaden möchte gebären, haben wir geachtet, daß dem allem mit guoter vernunft wol sye zuo begegnen, und nit in yle zuo vertiefen, deß bi der zyt entgulten möchte werden, als uns nit zwyflet, ir üwer hochen wisheit nach wol wüssen zuo betrachten. Und damit wir in diser sach dester einhäller als bishar mit einandern das thuon und raten mögen, so zuo enthalt frides und ruowen dienstlich, bitten wir üch fründlich, ir wöllen uns by diserm darumb gesandten botten in yle berichten des antwurten(s), damit ir sy zuo beiden syten abgefertiget, und wo es üch gefellig, einen fürderlichen tag in üwer statt zuo verrumen und zuo bestimmen, uf wölichem wir beid Stett diser sachen und löufen halb wyter ratschlag und underred gehaben und schädlichen infällen vorsin mögen, wie wir bishar in andern händlen fründlich und brüederlich gewonet, und uns nit zwyflet, ir wie wir ze thuond geneigt syen". . .
St. A. Bern: A. Solothurn I.

3) 1525, 8. October, 7 Uhr Nachm. Bern an Solothurn. Antwort auf dessen Schreiben betreffend die von Genf und Lausanne. Auf das gestellte Begehren um Rath eröffne man folgende Meinung: 1. Nachdem man den Herzog sowie die Gegenpartei gehört, habe man, um Frieden und Ruhe zu erhalten, für gut erachtet, bei dem Herzog in der Eile um eine Tagleistung zu werben, und ihm gerathen, solche nicht abzuschlagen, da sonst größere Unruhen aus dem Handel erwachsen könnten; mit Freiburg und Solothurn wolle man dann nach Vermögen dahin wirken, daß die Sache freundlich oder rechtlich vertragen werde, und damit desto gebührlicher und fruchtbarer gehandelt würde, habe man begehrt, daß der Tag nach Genf oder näher an gelegene Orte gesetzt, den Genfern ein sicheres Geleit dahin und zurück gegeben und gehalten werde . . . (Fehlt eine weggeschnittene Zeile). Deren von Lausanne halb erachte der Große Rath nicht für gut, während des hängenden Spans zwischen dem Bischof und ihnen etwas neues anzufangen, sondern den Tag in Freiburg zu erwarten, womit ihnen weder zugesagt noch abgeschlagen sei. Darüber habe man beiden Parteien kurze schriftliche Abschiede gegeben. Da man wisse, daß des Herzogs und des Bischofs Anwälte morgen in Solothurn erscheinen werden, so lasse man es bei den gegebenen Erklärungen bleiben. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 452 b. — K. A. Solothurn: Absch. Bd. XIII.

4) 1525, 11. October, Genf. Sicherheitsmandat (salvus conductus) des Herzogs Karl von Savoyen für die Gesandten von Bern (?), die zu ihm kommen sollen*). — Vgl. Nr. 9.

Besiegeltes Exemplar im K. A. Freiburg: A. Savoyen.

5) 1525, 12. October. Bern (Schultheiß und Rath) an Solothurn. Man nehme vielfach wahr, wie die (unsere) „Unterthanen zu Stadt und Land" durch allerlei Verdächtigungen gegen den Herzog von Savoyen zu Verdruß und Unwillen entzündet werden, wodurch derselbe auch in andern Orten „verunglimpft" werden möchte; damit nun nichts Größeres und Schädlicheres, vielleicht ein verderblicher Landkrieg, einreiße, habe man für gut erachtet, dem Herzog in der Eile zu schreiben, er möge auf den nächsten Tag in Lucern seine Botschaft schicken, um da „seine Unschuld zu entdecken"; deßgleichen gebe man dem diesseitigen Boten Befehl, zu eröffnen was er zu Genf erkundet, und bitte man Solothurn, seiner Botschaft dasselbe zu befehlen, damit man sich auf die Wahrheit gründe, und die Sache zu „guter Ruhe gebracht" werde.

St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 453 b. — K. A. Solothurn: Absch. Bd. XIII.

6) 1525, 13. October, Freiburg. Die (Flüchtigen) von Genf begehren, daß „der Tag" nicht im Gebiet des Herzogs, sondern „hinter" den drei Städten gehalten werde. Darauf hat man den Bericht der nach Bern und Solothurn verordneten Boten gehört und beschlossen, nach Bern zu schreiben, daß man den Tag mit dem Herzog und den Genfern nirgends besuchen wolle als in Lausanne oder einer der drei Städte.

K. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 43.

7) 1525, 14. October. Bern an Solothurn. Heute sei des Herzogs Botschaft erschienen, um in langen Worten anzuzeigen, daß er geneigt sei, den ihm von hier aus empfohlenen Tag zu besuchen . . . (fehlt eine weggeschnittene Zeile); da nun aber Freiburg gestern schriftlich gemeldet, daß es keinen Tag besuchen wolle, der nicht zu Lausanne oder im Gebiet der drei Städte gehalten werde, so sei nothwendig, es durch eine Botschaft nochmals zu bitten, den Tag zu beschicken; wenn es aber darin nicht willfahre, so werde man nichtsdestoweniger von Bern aus eine Botschaft zum Herzog schicken, um auch in den jüngst vorgefallenen Dingen, die seine Anwälte angezeigt, zu handeln, was zu Ruhe und Einigkeit diene. Hienach bitte man auch Solothurn, eine Botschaft zu solcher Handlung mitzusenden, damit die Sache ohne Nachtheil vertragen werde.

St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 455. — K. A. Solothurn: Absch. Bd. XIII.

8) 1525, 14. October. Bern an Freiburg. 1. Antwort auf dessen Entschluß betreffend den Tag mit dem Herzog 2c. Man könne jetzt nichts Bestimmtes erwidern, da man die Antwort des Herzogs noch nicht kenne, wolle aber Freiburg ermahnen, im Hinblick auf den gestern gemeldeten Vorfall in Cleven (?) wohl zu bedenken, was aus diesem Handel in Zukunft erwachsen könnte, und bei den vertriebenen Genfern dafür zu wirken, daß sie sich mit dem Recht begnügen und zu keinen Unruhen Anlaß geben. 2. Eine Botschaft nach Grandson zu schicken, um mit dem Herrn von St. Martin 2c. zu handeln, sei man jetzt nicht in der Lage; man werde aber in kurzer Zeit die Sache zu Ende bringen.

St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 454 b.

9) 1525, 17. October (Dienstag nach Galli), Bern. Instruction für Sebastian von Dießbach und Hans Stürler, Venner, nach Freiburg und Genf. 1. In Freiburg soll er kleine und große Räthe ernstlich bitten, ihre Botschaft zu dem Herzog mitzuschicken, um diesen Span beizulegen, und ihnen zu verstehen geben, was den (beiden) Städten und der Eidgenossenschaft daraus erwachsen könnte; er soll auch das Geleit vorweisen und dabei bemerken, daß die Namen der Genfer, die es begehren, auf der Rückseite verzeichnet werden. Was er zur Antwort erhält, soll er von Stund an schreiben. 2. In Genf soll er mit dem Herzog ernstlich reden und auf die möglichen Folgen hinweisen, damit er die Tagleistung in Morsee oder andere Mittel annehme. Für dessen Handel mit Freiburg hat er Gewalt.

St. A. Bern: Allg. eidg. Absch. X. 369—370.

10) 1525, 19. October, Freiburg. Nach Anhörung der Botschaften von Bern und Solothurn werden nach Genf verordnet Schultheiß Dietrich von Engelsperg und Seckelmeister Wilhelm Schweizer.

K. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 43.

11) 1525, 23. October. Bern (an die Gemeinden) im Oberland. Nachricht über den Zwiespalt zwischen dem Herzog von Savoyen und den Genfern. Nun vernehme man, daß etliche ungehorsame aufrührige Genfer

---

*) Der Text sagt nur allgemein: „particulares personas in rotulo subannexo nominatas."

mit Personen zu Stadt und Land heimlich verkehren, und den Herzog verunglimpfen, als ob er ihnen wider Recht etwas Unbilliges zufügen wollte; weil aber an dem allem nichts sei, so wolle man hiemit rathen, solchen Aufwieglern keinen Glauben zu schenken und gegen den Herzog nichts Unfreundliches zu unternehmen, indem man den Span hoffe gütlich schlichten zu können, und es jetzt gar nicht gelegen wäre, gegen den Herzog thätlich vorzugehen, da man vielleicht den Graubündnern zu Hülfe kommen oder im Rheinthal einen Angriff abwehren müsse, 2c.

St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 476 b.

312.

Solothurn. 1525, 10. October (Dienstag vor St. Gallen Tag).

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bd. XI.

Räthe und Burger haben die Werbung der bevollmächtigten Anwälte der Stadt Lausanne um ein Burgrecht mit den drei Städten und die Widerrede der Botschaft des Bischofs verhört. Da nun kürzlich zu Freiburg verabschiedet worden, die Späne beider Parteien zu prüfen und auszutragen, und deßhalb auf Sonntag nach Allerheiligen ein anderer Tag dahin gesetzt ist, so erachtet man, es könne die Angelegenheit des Burgrechtes wohl anstehen bis nach Vollendung jenes Tages, womit nichts zugesagt oder abgeschlagen sein soll. Darüber wird (auch?) der bischöflichen Botschaft auf ihr Verlangen ein schriftlicher Abschied ausgefertigt.

Es liegt ein deutsches Concept und eine lateinische Uebersetzung vor.

313.

Lucern. 1525, 18. October f. (Mittwoch nach St. Gallen Tag f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgemeine Abschiede, H. f. 117. Staatsarchiv Zürich: Tschud. Abschiede-Sammlung, Bd. 6, Nr. 23. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede. Y. p. 269. Kantonsarchiv Basel: Abschiede. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede Bd. 57. Bd. 65. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bd. XIII. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede.

Gesandte: Bern. (Caspar von Mülinen.) Basel. (Andreas Bischof.) Solothurn. (J. Hans von Roll.) — (Andere nicht bekannt.)

a. Eine Gesandtschaft des alten Grafen Ludwig von Arona bringt vor: Er habe in den langwierigen Kriegen im Mailändischen allezeit Leib und Gut zu den Eidgenossen gesetzt, bis er ins Verderben und an den Bettelstab gekommen, so daß ihm bekanntermaßen nichts mehr übrig geblieben sei als das Schloß, worin er jetzt wohne, und das Schloß Valzol; er habe nun aber vernommen, daß wir damit umgehen, dem von Pusterla, der den Eidgenossen nie etwas Gutes erwiesen, dieses Schloß zu übergeben; das bekümmere ihn zum höchsten; denn dasselbe gehöre, was er nöthigenfalls beweisen werde, nach göttlichen und menschlichen Rechten seinem Stiefsohne; daher müsse er dringend bitten, ihm und seinem Stiefsohn das Schloß zu Handen zu stellen, damit er noch etwas Nahrung und Einkommen behielte; dagegen erbiete er sich, dasselbe den Eidgenossen jederzeit offen zu halten, und wenn er es in Kriegszeiten nicht behaupten könnte, es eher zu schleifen, als in andere Hände kommen zu lassen. Dabei erinnert er an das bisherige Benehmen des „Pisterna" gegen die Eidgenossen, wie ihnen derselbe kürzlich ein stolzes Schreiben zugeschickt und wie er mit den Morellen verhandelt; darum sei billig, daß er nicht auf Kosten eines bewährten Freundes bevorzugt würde. — Heimzubringen. **b.** Johann Baptista

(de Insula?), der Kaufmann aus Genua, bittet um Geleit für die von dem König von England in Mailand bestellten Harnische; Lucern und Uri haben es ihm zwar schon bewilligt, allein er lege Werth darauf, von allen Eidgenossen ein besonderes Geleit zu erhalten; sonst wäre er genöthigt, die Sendung durch Frankreich führen zu lassen. Heimzubringen. **c.** 1. Die Boten der III Bünde in Churwalen berichten, wie ihre Gesandtschaft, die sie vor einiger Zeit zu dem Herzog von Mailand, mit dessen Geleit, geschickt, um über einen Frieden zu handeln, auf dem Heimwege durch den Castellan zu Musso überfallen und in seinem Schlosse gefangen gesetzt worden seien. Darauf habe er einen schmählichen Brief an die Bünde geschrieben mit der Drohung, diese Gesandten ohne alle Barmherzigkeit hängen zu lassen, wenn nicht das zum Herzogthum Mailand gehörige Land, das sie inne haben, zurückgegeben werde. Zudem habe die Besatzung in dem Schloß Cleven durch Betrug den Hauptmann der Bündner gefangen und etliche Leute erstochen. Daher rufen sie die Eidgenossen um Rath und Hülfe an, weil sie zuletzt niemand anders ansprechen können, und bitten, vergangener Dinge nicht zu gedenken, sondern zu erwägen, was aus diesem Spiel werden möchte, indem bereits verlaute, daß der Herzog gesonnen sei, alles wieder zu erobern, was früher zum Herzogthum gehört habe. Heimzubringen und auf nächstem Tage wieder zu berathen. Man hat jedoch sofort an den Herzog von Mailand geschrieben, wie jeder Bote weiß. 2. Ferner bitten die Graubündner, da seit einiger Zeit viele Landsknechte nach Mailand ziehen, und diese Rüstung ohne Zweifel gegen sie gerichtet sei, indem der Herzog sonst mit niemandem in Fehde stehe, die Landsknechte nicht mehr passiren zu lassen. Hierauf ist beschlossen, es sollen alle Pässe gehütet und kein Kriegsvolk nach Mailand durchgelassen werden, weil dasselbe zuletzt gegen die Eidgenossen gebraucht werden könnte. **d.** Der Abt von Pfäfers beschwert sich in einem Schreiben, daß ihm überall und namentlich von den Bündnern seine Einkünfte, Zinse und Zehnten vorenthalten werden, und begehrt einen „gewaltigen Beistand," damit er seine Renten und Gülten eintreiben könne. Heimzubringen. **e.** Wiewohl man ab dem Tage zu Baden an die Regentin in Frankreich geschrieben, und (auch) Bern dasselbe aufs ernstlichste gethan hat, ist doch noch keine Antwort erfolgt. Da man jetzt einsieht, daß alles Schreiben nichts helfen wird, indem die Briefe entweder unterschlagen oder als geringfügig bei Seite gelegt werden und die Regenten sich damit tröſten, daß uns wenig an der Sache gelegen sei, so lange wir nur Briefe schicken, da doch die Erfahrung lehrt, daß man an solchen Höfen nichts erreicht, wenn man nicht früh und spät sollicitirt, und daß, wenn man zu lange wartet, Gefahr für die Zahlung eintreten könnte, — so hat man den Vorschlag erwogen, eine eidgenössische Botschaft an den Hof zu senden, um dort persönlich das Geschäft zu betreiben. Da General Morelet zu Bern und der andere Gesandte nichts dagegen haben und sich selber beschweren, daß ihnen aus Frankreich zwar viel geschrieben, aber wenig gehalten werde, so hat man beschlossen, diesen Rathschlag heimzubringen, um auf dem nächsten Tage darüber Antwort zu geben. **f.** Da den Bundesgenossen in Bünden „ein seltsam Spiel an die Hand gestoßen," und sich eben ein Heer in Mailand sammelt, und noch andere mißliche Umstände obwalten, so wird auf Allerseelentag (2. November) ein Tag nach Lucern angesetzt. **g.** In Betreff der Gesellen, die das Kloster Gnadenthal überfallen haben, wird dem Landvogt befohlen, von ihnen gemäß dem Beschlusse zu Baden eine Bürgschaft von 300 Gl. zu fordern oder sie zu verhaften. — Sie werden gemeinsam um 120 Gl. rhein. bestraft. **h.** Bern begehrt abermals, daß man endlich den Brief über das Burgrecht mit Neuenburg aufrichte oder im Fall der Verweigerung einen Rechtstag ansetze, indem es ohne rechtlichen Spruch nicht nachgeben würde. Heimzubringen, ob man dessen Vorschlag zu dem Reversbrief annehmen oder das Recht brauchen will; wird letzteres beschlossen, so soll auf nächster Tagleistung ein Rechtstag bestimmt werden, um den Streit nicht länger hinauszuziehen. **i.** Man hat abermals verabschiedet, daß alle Ansprecher ihre Forderungen für die zwei Feldzüge nach Mailand und in die Picardie auf dem nächsten Tage

persönlich begründen oder schriftlich eingeben sollen, indem der französische Gesandte ihnen alsdann Rede und Antwort geben werde. **k.** Die Gesandtschaft des Herzogs von Savoyen stellt das Ansuchen, es möchten, da die drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn ihre Botschaften zu dem Herzog senden werden, auch die andern Orte sich vertreten lassen, nämlich durch einen Boten von den Städten und einen von den Ländern, und zwar auf seine Kosten. Heimzubringen. **l.** Basel bittet um Geleit für einige seiner Burger und legt eine „Copie" vor, wie es dasselbe ausgestellt wünsche. Da man jedoch nicht instruirt ist, so wird das in den Abschied genommen. **m.** Der Vogt zu Luggaris hat sich der Vorladung gemäß auf diesem Tage eingefunden. Es wurden ihm dann die gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen eröffnet. 1. Er habe einen berüchtigten Straßenräuber unbestraft aus dem Gefängniß entlassen und die 200 Kronen, die er von demselben erhalten, nicht in Rechnung gebracht. 2. Von Einem, den er wegen Diebstahl im Gefängnisse gehabt, habe er 50 Kronen angenommen und die auch nicht verrechnet. 3. Daß er von den Banditen Geld empfangen ꝛc. Auf seine Verantwortung, die jedem Boten bekannt ist, wird Alles in den Abschied genommen, damit jedes Ort seinen Boten, der auf der Jahrrechnung zu Lauis gewesen, darüber einvernehmen und auf dem nächsten Tag darüber antworten könne, ob man sich mit dieser Antwort begnügen wolle. **n.** Der Landvogt im Thurgau meldet abermals, daß die von Burg zu Stein den Vorladungen an das Landgericht keine Folge leisten, unter dem Vorgeben, die von Stein und Zürich seien ihre Herren; ferner daß sie keine Messe mehr lesen lassen; daß es auch zu Stammheim ungeschickt zugehe, indem Pfaffen und Laien die Eidgenossen Verräther und Bösewichte schelten. — Da solcher Händel gar viele sind, so hat man beschlossen, es solle der Landvogt auf dem nächsten Tage persönlich erscheinen und unterdessen in jedem Orte berathschlagt werden, wie man in der Sache vorgehen wolle.

o. 1525, 7. October, Herzogenbusch (Boisleduc). Margaretha von Oesterreich ꝛc. an die Eidgenossen. Antwort auf ihr Schreiben und das mündliche Anbringen Jost Kalbermatters, ihres Gesandten, betreffend Robert de la Marche. Der Vicekönig von Neapel habe ihr den Genannten als Gefangenen zugeschickt mit der Weisung, ihn auf späteres Verlangen zurückzusenden; derselbe befinde sich also nicht in ihrer Gewalt, ꝛc. Versicherung ihrer bundesgenössischen Freundschaft ꝛc. St. A. Lucern.

p. 1525, 20. October (Freitag nach Galli), Lucern. Die Boten der neun Orte an Zürich. Antwort auf dessen Schreiben wegen Konrad Wepfer: Nachdem man den Vertrag zwischen den neun Orten und Zürich samt Stammheim verhört habe, finde man die Forderung, daß in der Ladung die Klage und Ursache genannt werde, nicht begründet, indem der Vertrag das Gegentheil sage (Detail), und weil das bei dem Landgericht nie Brauch gewesen, so sollte Zürich keinen solchen Aufzug suchen, da in dem Falle, daß Wepfer vor das Landgericht geladen werde, und Sachen vorkommen, welche laut des Vertrages Zürich zu strafen habe, solche mit Urtheil und Recht an die niedern Gerichte gewiesen werden. Da nun Dinge, die das Malefiz berühren, vor das Landgericht gehören, und Zürich den Wepfer nicht derart beschirmen sollte, zumal es Antheil an den hohen Gerichten habe, so stelle man nochmals die ernstliche Bitte, daß es von solchen unbilligen Einwürfen abstehe, den Wepfer und Andere vor das Landgericht weise, ꝛc. ꝛc. St. A. Zürich: A. Thurgau.

q. Zu diesem Abschied gehören noch folgende Artikel der Instruction von Bern (Absch. X. p. 367—368):

„Demnach söllend ir den botten von Lucern, Schwyz und Underwalden eroffnen, daß min herren die bericht angenommen, so unlangest zuo Stanz von wegen des widems der pfruond zuo Brienz beslossen, und hieby sy mit bitt ankeren, an ir herren als kastenvögt zuo Engelberg wachsen (ze) lassen, mit herrn Abt und Convent daselbs . . ze reden und bittlich ansuochen, daß sy als collatores derselben pfruond den lütpriester, so jetzmal da zuo Brienz (und) gemeinen kilchgnossen ganz angenäm ist, da ze bulden und ime söliche pfruond vergönnen."

r. (Schlußartikel): Wo nöthig, mag der Bote anzeigen, was er zu Genf in dem Span zwischen dem Herzog und den Burgern befunden habe.

s. (Auf diesem Tage — wenn nicht schon am 14. September — dürfte das unten folgende päpstliche Breve betreffend Nr. 288, e vorgelegt worden sein.)

Im Berner, Freiburger und Solothurner Abschied fehlt **g**, im Basler und Schaffhauser **g**, **n**, im Appenzeller **g**, **h**, **m** ꝛc.

Zu **c**, 1. 1525, 20. October, Lucern. Die Boten der zwölf Orte an den Herzog von Mailand. „Durchlüchtiger großmächtiger fürst und Herr. Üwer f. G. syent unser guotwillig dienst zuovor. Uns langt an, wie daß unser getrüwen lieben pundgnossen in dem grawen Pund ir erbere potschaft zuo üwer f. G. geordnet und geschickt, ouch daß üwer f. G. der selben potschaft guot fry sicher gleit geben, aber das unangsechen, als die potschaft widerum am heimkeren gewesen, da habe der castelan zuo Müß die selben potten fenklich angnomen und hinweg gefüert, ouch den Pünderen ein schmachlich brief geschickt und geträwt, die biderben lüt ze henken ꝛc., deßglich daß die so im schloß zuo Cleven ligend, mit falschem betrug den Pünderen iren houptman und ander gefangen und etlich umbracht und dermaß gehandelt, das doch weder in frid nach in offnem krieg den eren nit gezimpt, ouch keinem frommen zuostat. Sölichs, wo dem also, uns zum höchsten verwundren und befrömden ist; dann so wir ingedenk sind der geschriften und briefen, so üwer f. G. jetzt vergangner zyt zum dickermal uns Eidgnossen zuogeschriben (und) sich darin gnädig und früntlich enbotten hat, als üwer f. G. wol zuo wüssen, so will doch dise that und unerber händel dem selben schriben nit glich, sunder widerwärtig sin; dann üwer f. G. ist unverborgen, in was gstalt die grawen Pündter uns verwandt sind; wir habent ouch die üweren durch unser (land) passieren und sicher wandlen lassen und uns sölicher händel zuo den üwern ganz nit versechen. Darum, durchlüchtiger fürst, so ist an üwer f. G. unser ganz trungenlich und ernstlich pitt, die wölle mit dem castelan zuo Müß und den üweren zuo Cleve im schloß so vil verschaffen, sy darzuo vermögen und halten, damit daß sy den grawen Pünderen, unsern pundtgnossen, ire potten und biderben lüt wider uß gefäncknis lassent, das gleit und glouben an in(en) halten, als ouch der fromkeit und den eren nach in offnen kriegen glich als wol als zuo ziten des frids beschechen soll, und daß üwer f. G. sich hierin in der maß so gnädig bewisen und hierin handlen wölle, als wir dann ir f. G. den eren nach deß sunder wol getruwent. Das werden unser herren und obern, ouch wir um üwer f. G. guotwillig verdienen und zuo dankbarkeit nit vergessen. Und so ferr also die gefangnen ledig werden, ob dann wir etwas zwüschen üwer f. G. und den grawen Pünderen gemittlen und gehandlen könden und möchten, das zuo friden, einigkeit und zuo guoter nachpurschaft möchte dienen, darzuo wurden unser herren und obern, ouch wir guotwillig sin, und begerent hie by disem potten üwer f. G. verschriben antwurt."

St. A. Zürich: Tschud. Doc.-Sammlung, T. IX, Nr. 8.

Ohne Zweifel wurde dieses Concept ins Lateinische übersetzt.

Zu **e**. 1525, 25. October, Lyon. K. Louise, Regentin, an Lucern. Bedauern über die Nachtheile und Verdrießlichkeiten, welche den Eidgenossen aus dem Aufschub der Zahlungen erwachsen; an gutem Willen, sie zu befriedigen, habe es indessen nicht gefehlt; dennoch erlauben die Umstände noch nicht, dafür zu sorgen, weßhalb man sie angelegentlich bitte, sich noch einige Zeit zu gedulden, ꝛc. St. A. Lucern: Missiven der frz. Könige.

Zu **f**. 1525, 16. October (Montag St. Gallen T.), um Mitternacht, Lauis. Caspar Stalder, Vogt daselbst, an Michel Schul (Schüeli), Commissarius in Bellenz. In dieser Stunde habe er durch seinen eigenen Boten erfahren, daß der von Pescara oder dessen Kriegsleute zu Novarra am Sonntag den Merone gefangen haben und ihn jetzt festhalten. Auf die gleiche Zeit haben die Landsknechte Lodi für den Kaiser eingenommen und die Herzoglichen, die sich dagegen gewehrt, erstochen. In Mailand sei „ein ganz widerwärtig Wesen", der Herzog im Schlosse, und niemandem erlaubt zu ihm zu kommen. Das sehe so seltsam aus, daß es eilends den Herren sollte berichtet werden; es sei daher auch nöthig, in allen Plätzen sich vorzusehen, namentlich gegen Val Marobbia, ꝛc.

K. A. Freiburg: A. Tessin-Vogteien.

Zu **n**. Den Abschied ergänzen folgende Acten:

1) 1525, 14. October (Samstag vor S. Gallen). Joseph Amberg, Landvogt im Thurgau, an die eidg. Räthe in Lucern. 1. Dem auf dem Tage zu Tobel erhaltenen Auftrag gemäß habe er über die Aeußerungen, die Hans Hager von Zürich in Frauenfeld fallen gelassen, Kundschaften aufgenommen. (Wir stellen dieselben einfach zusammen:) Zu Hans Stierli, Schultheiß: „Min herren von Zürich haben sich vil guots zuo üch von Frowenfeld versechen; es langt sy aber an, wie ir den andern Eidgnossen eben vil zuogesagt habint; nun sind sy als wol üwer herren als sy, darumb sy villicht ouch an üch erkonnen werden, wes willens ir gegen inen syen, oder weß sy sich zuo üch versechen söllen." Im Wirthshaus zum Engel: Er wolle warten bis morgen, da eine größere Botschaft von Zürich nachfolgen solle, der Burgermeister und 6—7 Räthe; was die zu handeln haben, werde man vernehmen. — „Ich waiß nüts (nüws), ich hab mich aber verwegen, ee hundert tag uskommen, werd man etwas nüws hören."

2. Die Boten wissen, wie von Tobel aus an Zürich und Stein geschrieben worden, daß die Eidgenossen bei dem Vertrag zu bleiben begehren. Da er die vor der Brücke bei Stein an das Landgericht geladen, um sie zu strafen, haben sie zu Burg eine Gemeinde gehalten und offen erklärt, sie werden vor dem Landgericht nicht erscheinen, sondern gewärtigen, daß man sie vor ihren Herren in Zürich belange. Zudem werde zu Burg die Feier der Messe verhindert, und von Stein aus immer dagegen gewirkt.

3. Einige (Genannte) von Stammheim wollen der Ladung vor Landgericht auch nicht folgen; nur Hans Wepfer und Dionys Keller gehorchen und rufen um Recht an gegen die Anklagen von Jacob Wirth, die zum Theil auch die Eidgenossen berühren. (Mittheilung einer zweiten Abschrift der bezüglichen Kundschaften, vom 20. Juni, die zwar zu Baden schon einmal verhört worden seien). 4. Bei dem Prädicanten zu Stammheim halten sich zwei Pfaffen auf, die „das unglicht" zu Schaffhausen und Basel gemacht haben; auch werde glaubwürdig angezeigt, daß jener Prädicant schändlich gegen die Eidgenossen predige, sie öffentlich Verräther und Böswichte schelte, &c., was er, der Landvogt, nicht verschweigen dürfe; „dann ich die ungeschickten händel, so zuo Stammhain fürgond, nit in ain groß buoch geschriben möcht." 5. Es liegen auch derzeit in Stammheim und zu Stein vor der Brücke viele Banditen; nun solle Zürich letzthin dieselben bei Leib und Gut „verboten" haben, wozu doch laut Vertrag nur die X Orte („ir") befugt seien.

6. Seit Ausrufung des zu Tobel erlassenen Mandats halten sich die von Egnach sehr unschicklich, indem sie sagen, sie kehren sich gar nicht daran. 7. Die Gotteshausleute von St. Gallen, die im Thurgau sitzen, geben das Beispiel zum Ungehorsam, halten keine Feiertage und wollen sich von Niemand strafen lassen. 8. Deßgleichen die von Nußbaumen, die auch weder Messe noch Bilder dulden wollen. 9. Geschickte weise Leute rathen zu einem Verbot gegen alle lutherische und zwinglische Bücher, die den Gerichtsherren oder dem Landvogt herauszugeben wären; ferner zu einer Versammlung der Pfaffen, um ihnen einzuschärfen, daß sie das „Gotteswort" einhellig verkünden und der aufrührischen Sachen betreffend das hl. Sacrament &c. müßig gehen sollen. 10. Weiter bitte er um Bescheid wegen derjenigen Thurgauer, die zu den Kleggauer Bauern gezogen und sich jetzt in Constanz oder anderwärts aufhalten, ob er ihnen Geleit geben solle &c. 11. Die Frau Priorin und die Schaffnerin (von St. Katharinenthal) zu Dießenhofen haben geschrieben, wie die Stadt jetzt 30 Gl. jährliche Schirmsteuer fordere statt 7 Pfd. Heller, die bisher bezahlt worden, und den Entscheid darüber Schaffhausen anheimgeben wolle . . . Er möchte rathen, daß die Eidgenossen als Schirmherren des Gotteshauses denen von Dießenhofen schrieben, sie sollten dasselbe bei seinen Briefen und Freiheiten unbekümmert lassen oder vor den Schirmherren das Recht erwarten &c., da jene Frauen die gottesdienstlichen Pflichten „schärfer halten" als alle andern Klöster im Thurgau und sich der lutherischen Secte gar nicht annehmen. 12. „Und denne der grichten halb vor Stain, ob man losung darzuo hab oder nit, deß wirt üch Hainrich von Liebenfels genannt Lanz berichten." Bitte um Weisungen über alle diese Artikel. St. A. Lucern: Missiven.

Das Original numerirt die Paragraphen nicht.

2) 1525, 20. October (Freitag nach Galli), Lucern. Die Boten der neun Orte an die Gemeinde Burg bei Stein. Sie habe sich des Landvogtes rechtmäßiger Ladung vor das Landgericht widersetzt, und es werde geredet, sie gehöre zu den Gerichten von Zürich, wo man sie suchen möge &c.; ebenso habe sie das kürzlich im Thurgau verkündete Mandat verachtet, womit sie Ehre und Eid, Briefe und Siegel freventlich verletze und den

neun Orten zuwider handle; das werde den Herren, die von ihren ungeschickten Händeln sonst genug wissen, so sehr mißfallen, daß sie „der tagen eins in etlich ander weg understan (werden, üch) gehorsam ze machen und dermaß ze strafen, daß mengklich sich daran stoßen soll, als sy ouch vil größern communen gethon, denn ir sind.“ Darum verkünde man ihnen nochmals den ernsten Befehl, das Recht vor dem Landgericht zu erwarten 2c.; wollten sie das nicht thun, so sollen sie auf den nächsten Tag in Lucern, Allerseelen Tag, ihre Botschaft senden, um sich zu verantworten, da man solchen Ungehorsam nicht länger dulden und eher alles Vermögen daran setzen wolle...

St. A. Zürich: A. Thurgau.

Zu **o.** Ohne allen Zweifel fanden in dieser Zeit bezügliche Verhandlungen statt; wir lassen deßhalb noch ein anderes Actenstück folgen:

1525, 1. October, Schloß de l'Ecluse. Robert de Lamarche (sic) an die Eidgenossen. Dank für die bisher bewiesene Freundschaft, besonders für die Absendung des Jost Kalbermatter an die Herzogin von Savoyen, die ihn dann hieher berufen habe. Der genannte „Ambassadeur“ werde über seine Lage Weiteres berichten und die von der Herzogin erhaltenen Antworten auf die Schriften von den Eidgenossen und ihm („moy“) anzeigen, 2c.

St. A. Lucern: A. Frankreich.

Zu **s.** 1525, 17. August, Rom. Papst Clemens VII. an die XIII Orte. „Dilecti filii, cet. Relatum nobis est dilectum filium nostrum Scaramuciam, tituli sancti Ciriaci in Thermis p(res)b(yte)rum Car^{lem}, qui ecclesiam Comensem in administrationem obtinet, non modo impediri, quominus | in quibusdam locis vestris, quae sunt diocesis Comensis, authoritatem et potestatem suam exercere possit, sed vos etiam jurisdi(c)tionem ecclesiasticam vobis usurpare, praesertimque in his rebus: Nam cum ecclesia ipsa Comensis | habeat nonnulla bona feudalia in oppido Locarni, ditionis vestrae, quae bona quondam Petrus Martir Magoria possidebat, quaeque per ipsius Petri obitum ad ecclesiam Comensem devoluta fuerant, propterea quod is sine heredibus | legitimis et naturalibus decesserat; cumque ipsius Cardinalis vicarius de iisdem bonis ita devolutis investierit dilectum filium Bernardum Mello petieritque a vobis Car^{lis}, ut ad possessionem bonorum Bernardum ipsum ire permit- | teretis, vos tamen non Bernardum, sed quendam Joannem Antonium de Orello in eorundem bonorum possessionem misistis, idque eo praetextu fecistis, quod ipse Petrus ante obitum, ejus curatoribus procurantibus, qui ei tanquam | mente capto dati erant, dicitur promisisse illa bona eidem Joanni Antonio vendere, tametsi neque vendidit nec tum vendere potuisset. Praeterea vos disponitis de beneficiis diocesis Comensis vacantibus in ditione vestra, | nonnunquam etiam spoliatis pacificos possessores beneficiorum, qui multos annos illa possederunt, nec etiam caeteris in rebus permittitis vicarium Cardinalis jurisdictionem suam ecclesiasticam exercere. Quae quidem nos non vestro communi consilio, | sed privato potius alicujus consilio fieri arbitramur; nam cum vos semper defensores ecclesiasticae libertatis habiti et tenti sitis, talesque vos ipsos semper in maximis rebus praebueritis, persuadere nobis non possumus vos praeclaram | illam voluntatem vestram in his minimis rebus potuisse commutare, quae in maximis constans semper fuit. Sed utcunque se res habet, voluimus de his rebus ad vos scribere, tum quia nostrum est jurisdictionis ecclesiasticae conservationem | procurare, tum ut ipsi Car^{li} satisfaceremus, quem nos et propter ejus dignitatem et hanc quam nobiscum habet amplissimi muneris conjunctionem, et propter summam religionem praeclarasque virtutes mirifice amamus et plurimi | facimus. Itaque vos eo paterno animo hortamur, quo in vos certe sumus et semper fuimus, velitis vobiscum diligenter considerare, primum quam non rectum sit, quam animorum vestrorum aequitati non conveniat, eum cui jure et episcopali | potestate concessa et tradita sunt ea bona, per vos ab ipsorum bonorum possessione discludi, illum vero qui nullum jus habet in bonis, qui non venditionem, sed solum venditionis pactionem atque eam fraudulenter factam prae se fert, in | eorundem bonorum possessionem per vos poni et in ea conservari; deinde quam sit a religione vestra alienum, vos jurisdictionem ecclesiasticam non impedire solum, quod esset per se maximum, sed illam etiam velle exercere, cum beneficia eccle- | siastica aliis concedatis, alios illis spolietis, quod absurdum est et sacris Canonibus contrarium. Quae vos si consideraveritis, non dubitamus quin statim pro aequitate vestra sitis Bernardum praedictum in eorundem bonorum pos- | sessionem missuri, ecclesiae Bellinzonae Archipresbyteratus nuncupatae possessionem dilecto filio Antonio Fontanae, cui de ea per Car^{lem} provisum fuit, tradituri, in beneficiis ecclesiasticis posthac minime

vos intromissuri, jurisdictionem | omnem episcopalem, quam ipse Cardinalis habet in locis vestris, ei ejusque vicario libere dimissuri, quae omnia ut nostra causa, qui hoc a vobis paterne atque enixe petimus, et pro honore et religione vestra faciatis, neque faciatis | solum, sed etiam in huiusmodi rebus vos adjutores fautoresque Cardinali praedicto praebeatis, existimetisque id nobis perquam gratum futurum Devotionem vestram iterum etiam atque etiam hortamur.“ Datum, cet. Sig. Be. El. Rauenn.

St. A. Lucern: Breven.

Einen Abdruck hat auch das Archiv f. schweiz. Reform. Gesch. II, S. 14—15.

314.

Delsberg. 1525, 24. und 25. October (Dienstag und Mittwoch vor Simonis und Judä).

Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede X. 289.

Gesandte: Bern. Peter im Hag; Peter Thormann. Lucern. Hans Hug, Schultheiß; Niklaus von Meggen. Freiburg. Petermann von Perroman; Niklaus Vögelin. Biel. Martin Eberlin, alt-Burgermeister. Bischof von Basel: Coadjutor (N. v. Dießbach), und Verordnete des Capitels der mehrern Stift. Solothurn. Peter Hebolt, Schultheiß; Hans Hugi, des Raths; Thomas Schmid, Vogt zu Dorneck; Hans Hachenberg, Vogt zu Thierstein.

1. Die Botschaft des Bischofs und der Stift erinnert an den Abschied von Dorneck, betreffend die Abtauschung der eigenen Leute mit Solothurn. Bei den Anstalten zu dessen Vollziehung habe sich gezeigt, daß Solothurn viel mehr solche Leute im Gebiet des Bischofs habe, als umgekehrt, für welchen Ueberschuß es nichts anderes annehmen wolle als „Flecken und Erdreich“, während der Bischof, Coadjutor und Capitel denselben mit baarem Geld und Zinsen oder Zehnten auszugleichen anerbieten. 2. Diesen Zwist haben die Boten der vier Städte gestern und heute mit aller Mühe, aber ohne Erfolg, zu schlichten gesucht, indem keine Partei von ihrer vorgefaßten Meinung abgehen will. So sehen sich die Vermittler genöthigt, den Handel wieder heimzubringen, damit ihre Herren auf allfälliges Anrufen des einen oder andern Theils weiter darin zu handeln wissen. Es werden indessen beide ermahnt, sich guter Nachbarschaft zu befleißen und die gütliche oder rechtliche Entscheidung abzuwarten; das haben sie auch angenommen und ausdrücklich zugesagt. Zur Sicherung dessen ist dieser Abschied verbrieft und von Peter im Hag (für die Parteien?) besiegelt worden.

Die Ergänzungen aus dem Solothurner Rathsbuch müssen hier übergangen werden.

315.

Genf. 1525, 24. bis 27. October.

Roget, les Suisses et Genève, I, 211—213, nach Balard, p. 19.

I. (24. Oct.) Gesandte der III Städte — Bern, Freiburg und Solothurn — verlangen von dem Rathe Auskunft über die gegen einzelne Burger verübten Gewaltmaßregeln. II. (25. Oct.) Der Rath erklärt, die von den Flüchtigen gemeldeten Berichte nicht anzuerkennen. III. (27. Oct.) 1. Die Gesandten eröffnen vor dem Großen Rath ihre Aufträge: Sie sollen sich gründlich erkundigen, ob Gründe zu Klagen gegen den Herzog von Savoyen bestehen oder nicht; ihre Herren seien des Willens, die Freiheiten der Stadt zu schirmen, und wenn dieselben

verletzt und etliche Neuerungen versucht worden wären, so können und wollen sie Abhülfe schaffen. An den ihnen zugekommenen Beschwerden müsse wohl etwas Wahres sein. Nun wünschen die Boten, daß die Abgetretenen hier sicher leben können. Sie bitten dringend um Antwort, damit sie wissen, wie sie den Frieden herstellen können, &c. 2. Nachmittags wird (im Sinne des Herzogs) die Antwort gegeben: Der gute Wille der Städte werde bestens verdankt, u. s. f. Die Beschwerdeführer haben ohne Wissen und Zustimmung der Stadt gehandelt, und die Burger wollen sich gar nicht beklagen. Hätten sie aber je dazu Anlaß, so wollen sie sich an den Herzog und den Bischof wenden. Weitere Auskunft wissen sie nicht zu geben. 3. Hierauf erwidern die Boten, sie wollen dies heimbringen, wünschen aber, daß die Aeußeren in ihren Wohnungen sicher wären.

316.

Grandson. 1525, 26. October.

Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede Y. p. 281. 285.

Gesandte: Bern. Rudolf von Dießbach, Castellan zu Grandson; Lienhard Willading. Freiburg. Peter Arsent; Lorenz Brandenburg.

1. Aufnahme von Kundschaften über den Streit zwischen den Zehentherren von Bonvillars, als Klägern, und dem Pfarrer von St. Aubin, als Vertheidiger, betreffend die Theilung der Zehnten, und über andere Händel. 2. Bezüglicher Spruch der zweiörtischen Botschaft.

Beide Verhandlungen sind in französischer Sprache ausgefertigt.

317.

Solothurn. 1525, 27. October (Vigilia Simonis et Judä).

Kantonsarchiv Solothurn: Rathsbuch Nr. 13, p. 268–270.

I. Eine Botschaft von Lucern — Schultheiß Hug und Niclaus von Meggen — stellt 1. das Begehren, daß die Unterthanen zu Deitingen und Hägendorf angehalten werden, den kleinen Zehnten zu geben, wie es bisher geschehen, und daß man die Priester an beiden Orten beseitige, da sie sich in der lutherischen Lehre „auch unruhig erzeigen." 2. Sie bitten auch, dem Gotteshaus St. Urban den (neuen) Zoll zu erlassen und bei dem bisherigen Brauche zu bleiben. 3. Endlich ziehen sie den Span zwischen der Stift Basel und Solothurn in und geben zu bedenken, daß man durch die gestellten Forderungen — „so si gnuog ruch und hert bedüecht" — verursacht habe, daß Basel mit Bewilligung des Capitels Hand auf die Plätze geschlagen; daß der Handel einstweilen aufgehoben worden, sei in der Hoffnung geschehen, daß Basel die besetzten Orte der Stift wieder zustellen werde.

II. Darauf wird geantwortet: 1. Der kleine Zehnten sei des Aufruhrs wegen (erlassen?) worden, um den gemeinen Mann in Ruhe zu erhalten; man wolle aber, sobald die Herren (Räthe und Burger) zusammenkommen, sich darüber berathen und thun, was geschickt sein möge. 2. Des Zolls halb müsse man sich auch weiter bedenken; wie sich andere Orte darin halten, werde man es zuversichtlich auch thun. — (Weiteres fehlt).

Zu I, 1. und II, 1. Weitere Verhandlungen über diese zwei Geschäfte verzeichnet das Solothurner Rathsbuch, z. B. 15. Januar 1526, mit Botschaften der Abtei St. Urban und der Stadt Lucern.

318.

Freiburg. 1525, 31. October f.

Archive Bern und Freiburg.

I. (31. October.) Auf die Bitte von Bern und Solothurn wird bewilligt, mit dem Herzog in Romont zu tagen und beschlossen, an beiden Orten zu erkunden, wo der Herzog über die Sachen der Genfer wolle reden lassen. K. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 43.

II. (2. November). Es werden die Boten von Bern und Solothurn wieder verhört und darauf beschlossen, Gesandte nach Romont zu schicken, sich aber zuerst zu versichern, ob „sie“ (?) Gewalt haben, in der Genfer Sache zu handeln; oder es soll der Herzog ersucht werden, das Geschäft den drei Städten anheimzugeben; dann will man hören, was Gutes geschafft werden könne. Boten: der Schultheiß und der Seckelmeister.

K. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 43.

III. (6. November). Der Gubernator der Waat zeigt an, daß der Herzog die Genfer Angelegenheit gern („wol“) den zwei Städten Bern und Solothurn überlassen wolle. Auf den Fall, daß sie das übernehmen, wird berathen, einen Rechtstag nach Bern anzusetzen, in Gegenwart von Boten aus Freiburg und Solothurn, und die Sache „vor der Gemeinde“ verhandeln zu lassen. K. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 43.

Zur Ergänzung fügen wir einige Acten an:

1) 1525, 2. November, Freiburg. Dem Schultheiß und dem Seckelmeister werden die 60 Kronen, die ihnen der Herzog gegeben, nachgelassen. Rathsbuch.

2) 525, 3. November. Bern an Solothurn. Man habe heute den Bericht der vom Herzog zurückgekommenen Boten verhört und befunden, daß der Handel zu guter Ruhe gebracht werden könnte, wenn sich Freiburg zu freundlicher Erörterung bewegen ließe, während es den Boten von Solothurn und Bern zur Antwort gegeben, es wolle nicht vermitteln lassen, wenn nicht die vertriebenen Genfer unverletzt an Leib und Gut wieder eingesetzt würden. Da die Gesandten des Herzogs darauf nicht eingehen, so habe man für rathsam erachtet, nochmals eine Botschaft nach Freiburg zu schicken, um des dringlichsten dafür zu arbeiten, daß des Herzogs Erbieten angenommen, die Sache der Genfer hintangesetzt und der Tag in Romont ohne solche Vorbehalte besucht werde, zumal der Herzog zu verstehen gegeben, daß er, wenn dieser Span verglichen wäre, den drei Städten der Genfer halb nichts abschlagen würde. Zu diesem Zwecke habe man sich der Boten von Solothurn gemächtigt und sie ebenfalls nach Freiburg abgeordnet, weßwegen der Tag zwischen dem Bischof und den Burgern von Lausanne zu verschieben wäre. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 479.

3) 1525, 3. November (Sonntag nach Omn. Sanctorum). Freiburg an Bern und Solothurn. Ihre Boten haben angezeigt, daß sie Befehl hätten, einen andern Tag anzusetzen und den gegenwärtigen nicht zu leisten. Nun seien aber die von Lausanne in so großer Zahl gekommen, daß es ungeziemend scheine, den Tag zu verändern, was auch die hiesige Gemeinde unwillig machen würde. Darum bitte man nochmals, die Boten mit Vollmacht abzufertigen, und so daß sie morgen spät oder Dienstags früh dahier erscheinen können; kämen sie nicht, so würde man die guten Leute dennoch verhören. K. A. Freiburg: Missiven Bd. IX, X. 10.

319.

Lucern. 1525, 3. November f. (Freitag nach Allerheiligen f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede, H. f. 126. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede. Y. p. 241. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 57, Bd. 65. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XIII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Landesarchiv Appenzell J. R.:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (Caspar von Mülinen.) Basel. (Caspar Koch.) Freiburg. (Ulrich Schnewli.) Solothurn. (Hans Hugi, alt-Bauherr.) — (Die übrigen nicht bekannt.)

a. Nachdem Zürich betreffend den Handel des Wirths zu Jonen und seiner Gegenpartei an jedes der sieben Orte geschrieben, wie die von Bremgarten in Zürichs hohen Gerichten Einige verhaftet haben xc., hat man auf diesem Tage in Erfahrung gebracht, daß die von Bremgarten im Kellerhof zu Lunkhofen alle Gerichtsbarkeit besitzen, d. h. die Befugniß, Uebelthäter zu fangen und über sie Recht zu sprechen, daß aber, wenn Einer zum Tode verurtheilt worden, derselbe zur Hinrichtung nach Zürich geschickt werden müsse. Darum hat man nach Zürich geschrieben, es möge die von Bremgarten in ihren Gerichten und Rechtsamen gewähren und dem Wirth von Jonen dazu helfen lassen, daß er gemäß dem erlangten Urtheil entschädigt werde. Auch nach Bremgarten wird (deßhalb) geschrieben. Denen von Zürich hat man Recht dargeschlagen gemäß den Bünden. **b.** Doctor Jacob Sturzel und Hans Friedrich von Landeck, Gesandte des Erzherzogs von Oesterreich, tragen laut ihrer Instruction verschiedene Beschwerden vor, deren Aufzählung für die Boten nicht nöthig ist. Es wird denselben geantwortet: 1. In Betreff der Banditen und Flüchtigen, die sich in der Eidgenossenschaft und namentlich zu Mühlhausen und zu Stein am Rhein aufhalten sollen, werde man nach Mühlhausen schreiben; Stein aber sei den anwesenden Orten nicht „verwandt," indem es zu Zürich gehöre; daher mögen sich die Gesandten an Zürich wenden. 2. Bezüglich der vorgeschlagenen Erläuterung der Erbeinung, da diese nicht deutlich sage, wie man sich mit Hinsicht auf solche Ungehorsame und Flüchtige gegen einander verhalten, sie berechtigen und strafen solle, sei man jetzt ohne Instruction, werde aber die Anregung in den Abschied nehmen, um auf dem nächsten Tage darüber zu rathschlagen; den gefaßten Entschluß werde man seiner Zeit den Regenten zu Ensisheim anzeigen. 3. Uebrigens wird den Gesandten empfohlen, ihrer Herrschaft mitzutheilen, daß man ungern gehört, was gegen die Graubündner Unbilliges gehandelt worden. 4. Die Ungehorsamen, welche aus der Eidgenossenschaft zu den aufrührischen Bauern im Elsaß und anderswo gelaufen, habe man, weil sie gegen alle Verbote, Ehre und Eide gehandelt, strenge gestraft oder werde es thun. Weiter könne man hierüber nicht antworten, indem sich auf beiden Seiten ungehorsame Leute finden. **c.** Die Rechtfertigung des Schultheiß Vögeli durch den Ammann Thyg von Walenstadt wird ganz ungenügend erfunden, und deßhalb an den Landvogt geschrieben. **d.** 1. Eine Botschaft des Bischofs von Basel beschwert sich zuerst über seine Unterthanen, dann auch über Basel und Solothurn. Obwohl nämlich der Bischof mit seinen aufrührischen Bauern dieselben Mittel angenommen, wie man sie im römischen Reich und im Fürstenthum Oesterreich festgesetzt, und solche auch zu Dorneck mit ihnen verabschiedet worden, so haben die Bauern sich doch wenig darum gekümmert und auch dem zu Offenburg geschlossenen Vertrag nicht nachleben wollen, und sie weigern sich, ihm etwas zu geben. 2. Ferner gereiche es ihm zu großem Nachtheil, daß die Stadt Basel die Schlösser des Bisthums in Besitz und die eigenen Leute und Unterthanen des Bischofs in Eidespflicht genommen, und daß Solothurn bei dem Tausch und Auswechsel der eigenen Leute sich nicht mit Geldzinsen oder Zehnten begnügen wolle. Daher rufe er, der Bischof, die Eidgenossen um Hülfe an, mit dem Erbieten, wenn die Anstände auf gütlichem Wege nicht beigelegt werden könnten,

das Recht vor uns zu erwarten. — Nachdem man auch die Antworten Basels und Solothurns angehört hat, die übrigens, weil nicht instruirt, sich auf den Handel nicht einlassen wollen, wird das Mißfallen darüber bezeugt, daß ein Eidgenosse gegen den andern also handle, und hat man die betreffenden Boten ermahnt, in aller Namen die Sache nochmals an ihre Obern zu bringen und sie zu bitten, einerseits des Bischofs Schlösser zu räumen und seine Unterthanen der Eidespflicht zu entlassen, anderseits in dem Austausch der eigenen Leute nach Billigkeit zu handeln. Wenn sie zum Zwecke gütlicher Unterhandlung eidgenössische Boten zu erhalten wünschten, so würden die darum ersuchten Orte ohne Zweifel gern entsprechen; wenn sie aber gütlich nicht nachgeben wollten, so müßten sie mit dem Bischof gemäß den Bünden vor den Eidgenossen das Recht suchen. — Heimzubringen, und auf nächstem Tage hierüber Antwort zu geben. **e.** Glarus hat „ganz ernstlich" erzählt, was ihm von seinen eigenen Leuten in der Herrschaft Werdenberg begegne, die nämlich verweigern, was sie laut guter Urbare, Briefe und Siegel bisher geleistet haben. Da der Zwist so weit gekommen, daß es bereits einen Auszug zum Panner gethan, um seine Rechte mit Gewalt zu behaupten, so bittet es, nach Inhalt der Bünde ein treues Aufsehen zu haben. Heimzubringen, weil man dasselbe gemäß den Bünden nicht verlassen darf. **f.** Der Herzog von Mailand hat auf das Schreiben der Graubündner halb, das man ihm von Lucern aus zugesandt, geantwortet, wie den Boten bekannt ist. **g.** Man hat die Abschrift eines Geleitsbriefes verlesen, den die Eidgenossen (früher?) dem Lombard und Mithaften von Basel gegeben, und der sehr umfassend und bedenklich („vergriffenlich") lautet, indem er sagt, daß sie für sich selbst und für Alle, deren Güter sie annehmen, Geleit haben, ɛc. Dies soll man heimbringen und auf dem nächsten Tag Antwort geben, ob man, da selbiges widerruflich ist, ihnen dieses Geleit abkünden oder ferner wolle gelten lassen. **h.** In dem Injurienstreite zwischen Mark Morel und Peter Risius wird erkannt, daß sie eine Bürgschaft von 300 Ducaten hinterlegen sollen, nichts Feindseliges gegen einander weder in Worten noch Werken zu beginnen; welche Partei diesen Frieden bricht, hat dafür diesen Ersatz zu leisten und kann überdies noch besonders gestraft werden. **i.** Auf dem letzten Tage waren Alle, die an Frankreich Ansprachen zu machen hätten, auf diesen Tag beschieden worden, die aber großentheils von den Franzosen nicht anerkannt werden. Da nun nicht einmal die anerkannten Schulden bezahlt werden, und man in diesen schwierigen Zeiten auch von einer rechtlichen Betreibung nichts erwarten kann, so wird in den Abschied genommen, daß jedes Ort seine Angehörigen ihrer nicht zugestandenen Ansprachen halb auf die Zeit vertröste, wo die anerkannten bezahlt sein werden. **k.** 1. Da die Zeit gekommen ist, wo die Bünde wieder sollten beschworen werden, was die gegenwärtigen Zeitumstände an sich erfordern, so soll jedes Ort sich berathen, wann und wie man die Bünde beschwören wolle, auch wer dem Andern schwören wolle oder nicht, und auf dem nächsten Tag Antwort geben. 2. Deßgleichen soll dann jedes Ort antworten über das oftmals angebrachte Begehren von Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell, daß man ihnen auch schwören möchte. **l.** Ferner hat man beschlossen, da Glarus und die Graubündner oder Andere „alle Stund nicht wissen," wann sie kraft der Bünde um Hülfe mahnen werden, und da es überhaupt allenthalben besorglich steht, so soll sich auf nächstem Tage jedes Ort erklären, wessen sich die Eidgenossen zu einander versehen dürften, wenn heute oder morgen ein Nothfall einträte. **m.** Nachdem man die Instructionen betreffend den Reversbrief wegen Neuenburg angehört, ergibt sich, daß Lucern, Zug, Basel, Freiburg, Solothurn und Schaffhausen mit Bern nicht ins Recht treten, sondern den Brief (nach seinem Vorschlag) aufrichten wollen, während andere Orte rathen, noch andere Mittel und Wege zu suchen. Es werden nun dieselben ersucht, die Sache nochmals heimzubringen und auf dem nächsten Tag zu eröffnen, ob sie sich der Mehrheit anschließen oder ins Recht stehen wollen. **n.** Der Landvogt von Baden berichtet schriftlich, wie Graf Rudolf von Sulz im Kleggau seine Bauern überwunden und jetzt ein

wohlgerüstetes Heer bei sich habe, bei dem auch viel Adel sei; wie die armen Leute nach Kaiserstuhl flüchten, wo man ihnen Einlaß gestattet habe, 2c. — Deßhalb wird dem Landvogt befohlen, sich der Sache nicht anzunehmen, sondern nur dafür zu sorgen, daß die Unsrigen sich ruhig verhalten, und über Alles genau Nachrichten einzuziehen. **o.** Es wird ein anderer Tag nach Lucern angesetzt auf Dienstag vor Nicolai (5. December). Nichts desto weniger hat Lucern die Vollmacht erhalten, schon früher einen Tag zu berufen, wenn es die Noth erfordern sollte. **p.** Auf Begehren des Herzogs von Savoyen ist beschlossen, es sollen Lucern und Unterwalden Boten abfertigen, um in aller Eidgenossen Namen an dessen Hof zu gehen, und zwar soll sich der Bote von Unterwalden nach seiner Erwählung sofort nach Lucern verfügen, damit beide ohne Verzug aufbrechen können. **q.** Nach Anhörung aller Instructionen über die Verantwortung des Vogtes von Luggarus wird beschlossen, die Sache zu verschieben bis auf die nächste Jahrrechnung zu Lauis; da soll er dann das fragliche Geld, sofern die Unterschlagung erwiesen werden kann, verrechnen und abliefern; indessen wird er schriftlich gewarnt, sich ferner vor solchen Fehlern zu hüten und wohl zu betrachten, was Ehre und Eid von ihm fordern. **r.** Die VI Orte, nämlich die IV Waldstätte samt Zug und Freiburg, begehren von den andern sechs Orten (Bern, Glarus, Basel, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell) Antwort, was sie durch ihre Botschaft nach Zürich ausgerichtet, und was ihre Obrigkeiten darauf beschlossen haben. — Da nun hierüber niemand instruirt ist, ausgenommen Solothurn, das erklärt, es werde sich von den IV Waldstätten, Zug und Freiburg nicht absöndern, so wird der Anzug von den Boten der fünf übrigen Orte in den Abschied genommen, mit der Weisung, auf dem nächsten Tag lautere Antwort zu geben. **s.** Des Pfaffen wegen, der zu Wyl im Thurgau um Verleumdungen und böser Händel willen gefangen sitzt, wird beschlossen, es solle jedes Ort einen geschwornen Läufer und einen kräftigen Burschen nach Rapperswyl senden auf nächsten Samstag, welche dann mit einander den Gefangenen von Wyl abholen und nach Lucern bringen sollen; jedem Läufer soll ein besiegelter Brief mitgegeben werden, der Copie gleichförmig, die den Orten (neben Lucern noch Schwyz und Glarus) zugeschickt wird. **t.** Eine neue Botschaft der Graubündner berichtet, daß sie gegen den Herzog von Mailand mit bedeutenden Kosten im Felde liegen und wahrnehmen, daß ihre Feinde sich sehr verstärken, sodaß man nicht wisse, welchen Augenblick dieselben eine Schlacht beginnen werden; da sie aber den Krieg nicht lange auszuhalten vermögen, so wünschen sie für einmal wenigstens zu erfahren, wessen sie sich im Fall der Noth zu den Eidgenossen versehen könnten. 2. Sie begehren ferner, daß man die französischen Gesandten ersuche, ihnen vor Andern die Pensionen auszuzahlen, indem sie deren jetzt ganz besonders nothwendig bedürfen. — Da sie jetzt mehr verlangen als auf dem letzten Tage, so muß man das heimbringen, um auf dem nächsten Tage zu antworten, wie man ihnen zu Hülfe kommen wolle; denn ohne großen eigenen Nachtheil könnten die Eidgenossen sie nicht im Stiche lassen, indem solche Händel keinen Aufzug erleiden. 3. Es werden deßhalb zwei Boten verordnet, einer von Lucern und einer von Uri, die „auf jetzt Donnerstag“ (9. November?) in Einsiedeln eintreffen und dann nach Glarus sich verfügen sollen, um wo möglich dessen Anstände mit den Werdenbergern zu vergleichen; von da aus sollen sie nach Sargans und Bünden gehen, um sich persönlich zu erkundigen, wie die Sachen im Felde stehen, und eiligst nach Lucern berichten, wenn etwas Wichtiges vorfallen sollte, damit Lucern ohne Verzug einen Tag ausschreiben könnte, der dann auch von allen Orten ohne Einwendungen durch bevollmächtigte Boten beschickt werden soll. **u.** Bern soll im Namen aller Orte eine Botschaft zu denen von Biel senden und mit ihnen recht ernstlich „lassen reden,“ daß sie von ihrem lutherischen „Leben“ abstehen. Es wird auch an den Bischof von Basel geschrieben, damit er seine Botschaft ebenfalls dahin sende. **v.** Der Vogt im Rheinthal meldet schriftlich, daß die Landsknechte zahlreich ins Mailändische ziehen, und daß sie unter Anderm drohen, sobald die Eidgenossen

den Graubündnern zu Hülfe kommen, werden sie auch in ihr Land einrücken. **w.** Den Boten von Unterwalden, Zug, Glarus und Solothurn wird in den Abschied gesetzt, daß sie dem Schreiber Huber in Lucern noch je 8 Kronen zahlen sollen.

Im Berner Exemplar fehlen **s, v, w,** im Freiburger, Basler und Schaffhauser **a, c, h, s** &c., im Solothurner dieselben, ohne **w,** im Appenzeller auch **m; q** ist gestrichen.

Zu **a.** Es ist nicht möglich, alle über diese kleinlichen Händel vorliegenden Acten hier zu verwenden; wir legen daher nur die erheblichsten bei:

1) 1525, 4. November (Samstag nach Allerheiligen), Lucern. Die Boten der sieben alten Orte an Zürich. Antwort auf dessen an die einzelnen Orte erlassene Zuschrift wegen des Wirthes zu Jonen &c. Dessen Handel sei in der Hauptsache mit Urtheil und Abschied erledigt, und Zürich anfänglich selbst dabei gesessen, wiewohl es jetzt dem guten Gesellen Eintrag thun wolle, weil es die Appellationen den acht Orten (der Grafschaft Baden) streitig mache; darum finde man, er sollte dadurch nicht von seinem Rechten getrieben werden. Zürich hätte seinen Einwurf billig anfangs erhoben, dann wäre vielleicht der arme Mann abgewiesen und nicht in so große Kosten gebracht worden, &c. Nun habe man denen von Bremgarten geschrieben, sie sollen dem Wirth gegen seine Widersacher zu den Kosten verhelfen, und begehre an Zürich, daß es sie darin nicht hindere. Wenn es aber von seiner Meinung nicht abstehen, sondern die Appellationen für sich beanspruchen wolle, so biete man Recht gemäß den Bünden, und sei der Erwartung, daß es wider diesen Rechtsvorschlag nichts vornehmen werde, &c. — Das Uebrige enthält der Abschied. St. A. Zürich: A. Bremgarten.

2) 1525, 16. November (Donstag nach Martini). Zürich an Bern (deßgleichen an Lucern, Glarus &c.). Dem Schreiben der sieben Orte ab dem letzten Tag zu Lucern, als Antwort auf die an jedes Ort gerichtete Zuschrift betreffend die Appellationen aus dem Kelleramt Lunkhofen, entnehme man, daß sich alle erbieten, deßhalb den Bünden gemäß das Recht anzunehmen. Da nun bisher zwischen W. Bürgisser und U. Bär &c. wegen gewisser Kosten allerlei Zank und Widerwärtigkeit gewaltet, so habe man sich mit Bremgarten gütlich dahin verständigt, daß die Kostenfrage für einstweilen beseitigt sei, sodaß die Eidgenossen deßhalb nicht weiter behelligt werden müssen. Weil aber alle Bitten und Ermahnungen, Zürich bei der hergebrachten hohen Obrigkeit bleiben zu lassen, noch nichts gefruchtet haben, so stelle man hiemit nochmals das dringlichste Begehren, die vorhandenen Titel um jene Rechtsame nach Gebühr zu würdigen, von dem erklärten Vorhaben abzustehen und damit sowohl Mühe wie Kosten zu ersparen; wenn aber Bern (resp. a. O.) nicht gütlich nachgeben wollte, so möge es mit den andern Orten die rechtliche Verhandlung beförderlich einleiten lassen, &c. Bitte um schriftliche Antwort. St. A. Bern: A. Kirchl. Angelegenheiten.

Zu **d.** 1) 1525, 4. November (Samstag nach Omnium Sanctorum). Basel an Caspar Koch, Bote in Lucern. Da der Coadjutor und das Capitel in Folge der Weigerung, den Zusatz in Pfeffingen, „und namlich in Birseck,“ abzuthun, denen von Birseck die „Liferung“ abgeschlagen und sofort eine Botschaft nach Lucern geschickt haben, so begehre man, daß deren Anbringen im Abschied heimgebracht, aber auch sofort nach Gebühr beantwortet werden. K. A. Basel: Missiven.

2) 1525, 6. November. Basel an Bern. Antwort auf dessen jüngste Zuschrift. Man wisse von keinen Neuerungen gegenüber dem Bischof oder dessen eigenen Leuten und werde sich in nächster Zeit durch eine Botschaft gründlich entschuldigen. K. A. Basel: Missiven f. 67.

3) 1525, 13. November. Basel an Bern. Von dem aus Lucern zurückgekehrten Boten und aus dem Abschied verneme man, daß der Bischof die Stadt Basel vor gemeinen Eidgenossen schwer verklagt habe, wodurch man sich nun gedrungen sehe, sich auf dem nächsten Tage vor denselben insgemein zu rechtfertigen; darum erachte man jetzt nicht mehr für nöthig, das vor Bern allein zu thun, &c. ib. f. 69 b.

Zu **e, l, t.** 1) 1525, 29. October (Sonntag nach Simonis und Judä). Michel Schüeli, Commissar zu Bellenz, an die III Orte Uri, Schwyz, Unterwalden (n. W.). Er habe in den letzten Tagen aus Lauis, Mendris &c. mancherlei Berichte erhalten, und zuletzt von dem Vicarius in Roveredo („Roffle“) einen Brief,

des Inhalts wie sich die Feinde bedeutend verstärken, auf dem See eine Brücke bei dem Thurm in Gologna gemacht, mit einigen hundert Knechten und Schützen in die Gegend vor Morbegno gekommen, aber wieder nach Gera zurückgezogen seien, da sie vernommen, daß Knechte (der Bündner?) in der Nähe stehen, 2c. Laut einer Kundschaft sei dieser Zug geschehen, um die Leute in Cleven „abzustürmen". Verschiedene Personen rathen zu gutem Aufsehen, wegen feindlichen Anschlägen auf Bellenz, namentlich von Val Marobbio her . . . Statthalter und Oberweibel von Bellenz klagen nun über Mangel an Pulver und Büchsensteinen, die sie „nidsich" weggeliehen, sodaß sie kaum einen halben Tag lang schießen könnten. Nachschrift: Die Feinde scheinen auf St. Jörgs Berg eine Wache zu haben, wodurch sie die Einziehung von Kundschaften erschweren. St. A. Bern: A. Mailänderkriege (Copie.)

2) 1525, 8. November, Cleven. Rudolf von Marmels und andere Hauptleute und Räthe, Namens der III Bünde, an Uri. Dank für das empfangene Schreiben und das bezeigte Wohlwollen 2c. (Nu) „ist der sach also, die büchsen (haben wir) mit großem schwerem kosten über die unmüglichen birg gefertiget, das langsam zuogangen ist, darzuo ein groß pulver, so wir zuo Chur hand ghan, sott man das bessert han, hat der meister es verwarloset und verbrennt, damit wir hand müessen stillstan mit dem schießen und zuo allen orten usschicken, um pulver zuo koufen und lassen machen, damit wir habent angefangen in das obere schloß zuo schießen, ist noch bishar von den gnaden gottes wol gegangen; ouch habend wir mit dem castellan zuo Müs ein tag angesetzt, mit einanderen zuo reden; wir schießent nüt desterminder in das schloß. Er hat die land Cläven und das Vältlin begert mit uns zuo teilen, ist im gar abgeschlagen; die unseren ligent noch in schwerer gefängnuß. Der fiend halben verstand wir nit.kein große macht wider uns ze sin, daß wir noch jetz von den gnaden gottes nit sorg hand" . . . (Folgen Nachrichten über die Verhältnisse in Mailand 2c.). St. A. Lucern: Missiven.

3) 1525, 14. November (Dienstag nach Martini). Uri an Lucern. Man habe einen Läufer zu den Graubündnern geschickt, um zu erfahren, wie es mit ihnen stehe, und darauf die abschriftlich folgende Antwort erhalten. ib.

Weitere Acten stehen uns nicht zur Verfügung.

Zu **f.** 1525, 31. October, Mailand. Herzog Franz an die eidg. Boten in Lucern. 1. Antwort auf ihre Zuschrift vom 20. d. Die beklagte Handlung des Castellans von Musso gegen die Boten der Graubündner mißfalle ihm sehr, was man aus seinem Schreiben an den Castellan (Copie sollte beiliegen) ersehen könne; aber derselbe unternehme in seinem Eigensinn oft mehr, als billig sei, wie man wohl auch von Andern hören möge, weßhalb er, der Herzog, fürchte, daß seinem Geheiß, die Boten zu entledigen, nicht nachgelebt werde. Nichts desto weniger wolle er nicht ablassen, bis dieselben befreit seien, was er zu Gefallen der Eidgenossen desto lieber thue. Deßhalb bitte er sie nun, die Graubündner zu bewegen, in der Sache freundlich handeln zu lassen, drei Monate lang Ruhe zu halten und keine Gewalt zu brauchen; dann hoffe er, diese Zwietracht zu glücklicher Endschaft zu bringen; sobald er von seiner jetzigen Krankheit hergestellt sei, mögen die Bündner zu diesem Zweck ihre Boten zu ihm schicken. 2. Da einige Kaufleute klagen, daß ihre Güter in Chur sequestrirt worden, was ihnen zu großem Schaden diene, so bitte er, für Ledigung jener Waaren wirken zu wollen; hinwider sei er bereit, den Kaufleuten der Eidgenossen und Bündner freien Wandel zu sichern, 2c. St. A. Bern: Abschiede Y. 173—174 (deutsche Uebers.).

Zu **n.** 1) 1525, 4. November (Samstag nach Allerseelen), Nachts, in Kaiserstuhl. Ulrich Türler, Landvogt zu Baden, an die eidg. Boten in Lucern, event. an Letzteres. „Uf das nächst schriben, so ich üch gethan, . . bin ich zuo Keiserstuol beliben, und da mit deren von K. hilf verschaffet, daß niemant den puren zuozuge oder bistand täte, und was joch mine herren etliche Ort zwüschet dem grafen von Sulz und sinen puren güetlich gehandlet hend, hat doch dasselbig nüt geholfen; denn die puren hend den bericht nit wellen anne(me)n, so inen fürgehalten . . ist. Und uf Samstag vormittag umb die zechenden stund, so sy den bericht abgeslagen hand, so het der graf sy uf der nacht angriffen und inen etwan vil erschlagen, und etwan vil entrunnen, die denn uf der nacht gen K. sind kommen, die da wund sind und ander, deßglichen ein großen überfall mit wyb und kinden, die da mord schryent, die man nun inglan hat, das ich nun da nit han mögen erweren, denn sy under einandern gefründt sind, deßglichen ir kilchgnossen und nachburen, daß sy sy nit hand wellen usschlachen. Und lan üch wüssen, daß ich . . . zum besten handlen, damit sy sich der lüten nit beladent, damit das spil nit nacher über uns gienge,

und schickt (ich) ouch für und für kundschaft us, ob sy etwas fürnemens wärent gegen uns; denn einer möcht (in) ein(er) stund von K. dargan, da sy einanderen geschlagen hand. Und lass üch wüssen, daß ein große unruow zu K., deßglichen an anderen anstößen ist, daß ich schier nit weiß, wie ich mich halten soll; ich will aber nach minem besten vermügen handlen und thuon" . . . Bitte um schleunige Befehle ꝛc.

St. A. Bern: Absch. Y. 169—170 (Copie).

2) 1525, 9. November (Donstag vor Martini). Ulrich Türler, Landvogt zu Baden, an Lucern. „Strengen ꝛc. ꝛc. Ich füeg üch zuo vernemen, daß ein guote zal der pursame erschlagen und by den ij^c in den kilchhof und kilchthurn zuo Grießen entrunnen und kommen und allda belägert worden, und sich die nacht gewert, doch vor tag sich begeben, dann graf Ruodolf hat si (für) ir leben gefryt; wo ouch graf Ruodolf nit so fast gewert hette, wäre iren wenig davon kommen, dann dem züg ganz gretz über si gewesen. Es sind ouch etlich uß Zürichpiet im kilchhof begriffen worden, die hat man uszogen bis in hosen und wambsel, inen ir gwer genomen und jedem ein wiß steblin in die hand geben und einen eid schweren lassen, in jarsfrist wider f. Dt. von Oesterrich nit zuo züchen, ouch angends heim zuo iren herren und obern zuo keren und was dieselben inen für ein straf uflegen, derselben zuo gewarten; und uß den vermelten ij^c, so im kilchhof gewesen sind, hat graf Ruodolf genomen, namlich den houptman, ij pfaffen und iij puren, sind ij von Waldshuot gesin, und nachdem er si des lebens gefrist, hat er dem houptmann, deßglich dem einen pfaffen beide ougen lassen usstechen und darzuo ir jedem iij finger an der rechten hand abhowen lassen, ouch den ij von Waldshuot ir jedem iij finger abgehowen und inen damit den pfaffen, so (dem) die ougen usgestochen sind, angehenkt, mit inen gan Waldshuot zuo füeren; den andern pfaffen hat herr Christoph Fuchs zuo sinen handen genommen und den f. Dt. überantwurt, dann er siner Dt. eigen man sye, vermeinende, f. Dt. werde im die ougen usstechen und die zungen abhowen lassen, und uf sölich ergangen handlung so loufent die puren im Kleköw allenthalb zuo graf Ruodolfen, schwerent und huldent im, wie dann ir an disem bericht sechen mögent, den ich üch hierin verschlossen zuoschicken (d. d. 4.—7. Nov.)

„Witer so hat bemelter graf Ruodolf von Sulz mir by eignem botten enbotten und gebetten, daß ich uf Zinstag früe by sinen gnaden uf dem schloß Küssenberg, da ich in einer stund sin möge, (erschine?), dann sin g. habe etwas mit mir zuo reden. Uf sölich sin bitt und ernstlich beger so bin ich zuo sinen g. geritten und hab den vogt, deßglichen die beid schultheißen zuo Keiserstuol mit mir genomen; und als wir nun zuo sinen gnaden komen, hat sin g. minen gnedigen herren den Eidgnossen, ouch mir, des ersten fründlichen gedanket der bricht und (des) anstands, so ich hür umb Sant Johanns tag nächst vergangen zwüschent sinen g. und der gepursame im Kleköw gemacht, deßglich jetz mit fürsechung, daß niemand der üwern wider sin g. (sich) erhebt noch geloufen, sölichs umb üch und ander min gnedig herren, ouch umb mich, wo sich das jemer begebe, mit geneigtem und guotem willen zuo verdienen, mit vil me und andern fründlichen worten. Und als ir und ander min gnedig herren mir gschriben hatten, dem vermelten graf Ruodolfen zuo schriben, nit zuo verargen das flöchnen, so siner g. armen lüt zuo denen von Keiserstuol und andern gethan, hab ich, vor und ee sölich mir überantwurt (befelch) mundlich mit sinen gnaden gethan (sic), sidmal und er mich beschriben, daß sin g. sölichs in deheinem bösen noch argem anzenemen, dann die so sölichs gethan, syent by siner g. armen lüten gefründt und verwandt, und sye von erbärmd und deheiner andern ursach wegen beschechen, mit andern mer worten. Hat sin g. mir geantwurt, nein, sin g. möchte erliden, daß sine armen lüt sich anders gegen im geschickt und erzöigt, daß er sölichs nit bedörfen hette, und was da geschechen, sye im in trüwen und von herzen leid. Sodann hab ich an sin gnaden lassen langen von wegen den dryen dörfern, so in siner graffschaft ligen und aber minem g. herren von Kostenz zuogehörig sind und mit einer graffschaft Baden reisen müessend; hab ich besorgt, soverr und er sy eiden, daß sölichs der graffschaft Baden oder denen von Keiserstuol nachteilig sin wurde, und als ich sölichs sinen gnaden angezöigt, ist sin g. güetlich davon gestanden und dem vogt von Keiserstuol bewilget, daß er sölichen eid, wie von alter har gebrucht sye, in namen mines gn. herren von Kostenz innemen sölle, wie dann der jetzig bericht das zuogebe, damit sölichs minen g. herren den Eidgnossen, der graffschaft Baden noch denen von Keiserstuol deheinen nachteil gebäre noch bringe. Sodann füegen ich üch ze wüssen, daß graf Ruodolf sinen züg wider uß dem Kleköw hinder sich gan Stüelingen geschickt, damit sine armen lüt nit witer geschädigt werdint, usgenommen etlich grafen, edellüt und landsknecht, nit vil, die hat er by im behalten, bis sine armen lüt all widerumb gehorsame thüegent,

und ob sich etlich dann sperren wurden, sind si noch vorhanden, sy gehorsam ze machen. Und als dann ir und ander min gn. herren mir zuogeschriben, ufzeluogen und zuo versechen, das hab ich allenthalben gethan und bin also uf Mitwuchen widerumb heim gan Baden geritten" . . . Versprechen weiterer Nachrichten. Bitte um Bescheid und Mittheilung an Uri. St. A. Lucern: Missiven.

3) In den Tagen vom 4. bis 7. November wurde mit den Kleggauern ein neuer Vertrag gemacht, der den in Nr. 294 mitgetheilten Vorschlägen größtentheils gleichlautet. Einen wörtlichen Abdruck dieses letzten Vergleiches hat Schreiber, a. a. O. III, 171—173.

Zu s. 1525, 6. November (Montag vor Martini), Lucern. Mandat von Bern, Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Freiburg und Solothurn betreffend Christoph Landenberger, Leutpriester zu Oberbüren. Da derselbe seit längerer Zeit mit dem unchristlichen Ketzerglauben behaftet gewesen, so habe man auf einer Tagleistung zu Einsiedeln den weltlichen Räthen des Abtes von St. Gallen geschrieben, sie mögen denselben verhaften, was nun letzter Tage geschehen sei. Weil man aber bei dem vorhandenen Ungehorsam der Menge besorgen müsse, daß nichts Gutes entstünde, wenn der Nothdurft nach mit ihm gehandelt würde, so habe man den drei Orten Lucern, Schwyz und Glarus, denen das Gotteshaus besonders verwandt sei, befohlen, ihre Läufer nach Wyl zu schicken und den Pfaffen nach Lucern zu führen, und ergehe nun der ernstliche Befehl, daß sich Niemand desselben belade; denn die Zuwiderhandelnden hätten gebührende Strafe zu gewärtigen, 2c. 2c.
St. A. Lucern: A. Religionshändel.

1525, 6. November (Montag vor Martini). Lucern an (die Gotteshausleute). Entsprechende Kundmachung.
ib. ib. (Beide Stücke besiegelt).

320.

Freiburg. 1525, 6. bis 8. November.

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede, Y. 237. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bd. XIII.

Gesandte: Bern. Sebastian von Dießbach; Peter Stürler, Venner. Solothurn. Schultheiß Stölli; Venner Ochsenbein.

„Artikel so durch miner Herren der dryen Stetten Bern, Fryburg und Solothurn botten und zuogesatzten angesechen sind uf dem span und stoß mins gnädigen herren von Losan und der Burgern daselbs."

1. „Des ersten, betreffend die verwürkten personen hand si angesechen, daß der genannt Herr von Losan mag fänklich annemen und enthalten personen, so argwönig oder verlümbdet sind pinlicher sachen, on widerred der Burgeren, und so er die durch sin amptlüt erfragen will, soll er dem Rat von Losan anfordern vier von Räten und Burgern, daß sy (da)by sygend und urteilend nach erfordrung der sach und billikeit, mit den verordneten mins g. Herren von Losan, und sollend die von der Statt Losan lüt schicken, die do unpartyisch und nit argwänig sygend.

2. „Item die vorgenannten personen, so argwänig oder verlümpt wären, sollen nit angenommen werden in den hüsern zuo Losan; doch so verstan wir nit, daß mörder, ketzer, straßröuber, fälscher der münzen und briefen und offenlich dieben sollen in den hüsern fry sin; sunders wenn der Gouverneur von der Statt Losan ankert wirt von des Bischofs amptlüt(en) oder amptman, so soll er schuldig sin, denselben zuo beleiten in die hüser an(e) ufzug, die übeltäter zuo fachen; wo aber der genannt Gouverneur solichs wöllte verstrecken, so mag dann des genannten Herren amtman in die hüser gan und da dieselbigen übeltäter fachen zuo sines Herren handen.

3. „Item betreffen(d) die weltlichen gefangnen zuo gichten, söllen (die) gefüert werden an das end l'Evechiere genannt, wie dann bishar solichs daselbs der bruch gesin ist.

4. „Item betreffen(d) die gewichten personen von der Statt Losan, wenn min Herr von Losan einen fänklich annimpt, und sin sach ertregt, in pinlich ze fragen und zum tod ze urteilen, so soll min Herr von Losan anfordern vom Rat von Losan vier der Räten und Burger, unpartyisch, welich sollen urteilen nach erfordrung des handels, wie hievor erlütret ist.

5. „Antreffend die weltlichen und die leyen lassen die botten belyben, wie es bishar in üebung gesin ist durch den genannten Herren von Losan und die Burger nach ir fryheit und harkommen.

6. „Der münz halb so mag min g. Herr von Losan die angefangen für und für volziechen; wo er aber ein nüwe münz wöllte anfachen, soll er die Statt (stät?) zuo Losan beruofen (und) nach irem rat münz ansechen, was im eerlich und einer gemeind nutz sin mag; wo sy (aber) nit bewilligen wöllten, mag er fürfaren in dem, so im eerlich sin wirt.

7. „Betreffend die Schifflände, so zuo welsch le Rivage genannt, ist abgeraten, wo sy es dem letst gestorbnen Herren bezalt haben, sollen sy das noch bezalen, sy erzöugen dann brief, daß sy gefryet sygen.

8. „Wyter so hand sy geordnet, daß all anfordrungen und spän zwüschen den partyen hievor verluffen, sollend bericht sin nach lut und gestalt, wie hievor erlütert ist, und das übrig, so hie(r)innen nit begriffen ist, lassen sy ein jede party belyben nach ir gewarsame und briefen, so jetliche dann haben mag.

9. „Zuoletst wöllend die genannten verordneten, daß si söllend verricht sin, wie hie oblut, und welche party hiewider thäte und anfängerin wäre, soll verfallen sin umb dryhundert sunnenkronen, fünfzig an unser lieben Frouwen von Losan kilchen, fünfzig an Sant Niclausen kilchen zu Fryburg, und die übrigen ij^c kronen den vorgenannten spruchlüten oder nach ordnung ir(er) obern. Geben zuo Friburg uf dem viij tag Novembers Anno &c. xxv°."

321.

Freiburg. 1525, 22. November.

Kantonsarchiv Freiburg: Rathsbuch Nr. 43.

Jacob Feer von Lucern und Hans Fruonz von Unterwalden eröffnen im Namen „der sechs Orte" das Ansuchen, deren von Genf und Lausanne „müßig zu gehen."

Die Antwort ist unbekannt. — Die genannten Boten sind vermuthlich die gemäß Nr. 319, p verordneten.

322.

(Bern). 1525, 27. bis 29. November.

Kantonsarchiv Freiburg: Traités et Contrats, Nr. 136. **Staatsarchiv Bern:** Allgem. eidg. Abschiede X. 376.

„Abscheid der dryen Stetten Bern, Fryburg und Solothurn gehaltner tagleistung von wägen der von Losen wärbung des Burgrechten, angefangen Mentag vor Andree Anno &c. xxv."

Gesandte: Freiburg. (Dietrich von Endlisperg, Schultheiß; Wilhelm Schweizer, Seckelmeister).

Da die Burgerschaft und Gemeinde von Lausanne sich ernstlich um ein Burgrecht bewirbt, der Herzog von Savoyen sich aber dem widersetzt, indem er Bünde anzieht, laut deren er ein solches Burgrecht nicht dulden könnte, weil die von Lausanne seine, als des Statthalters des hl. Reiches, Unterthanen und Hintersäßen seien, was seine Boten mit vielen dargelegten Briefen erweisen wollen, wogegen die von Lausanne aus ihren Freiheitsbriefen und anderen besiegelten Gewahrsamen darthun, daß sie der Herrschaft Savoyen in keiner Weise unterthänig und verpflichtet seien; da nun aber die Boten (der drei Städte) ungleiche Befehle haben, so sind beider Parteien Briefe genau besichtigt, die vornehmsten einschlägigen Artikel ausgezogen und verzeichnet, und das ganze Geschäft in die Abschiede genommen worden, um höheren Ortes rathschlagen zu lassen, was weiter hierin zu handeln sei.

1) 1525, 17. November. Bern an Freiburg. Da die Burger von Lausanne bei den drei Städten um ein Burgrecht geworben, so habe man für zweckmäßig angesehen, daß man sich deßhalb auf einem Tage gegenseitig erkläre und die zu stellenden Bedingungen und Artikel vereinbare; deßhalb bitte man Freiburg, auf Sonntag den 26. d. Nachts eine Botschaft hieher zu senden, um morndeß samt den Verordneten von Bern und Solothurn in der Sache zu handeln, 2c. K. A. Freiburg: A. Bern.

Am 20. d. M. wurde auch Solothurn zu diesem Tage eingeladen laut der Berner Teutsch Missiven P. 485.

2) 1525, 18. November. Bern an Freiburg. Die Botschaft des Herzogs von Savoyen habe angezeigt, daß er seinen Span mit den „vertriebenen" Genfern den drei Städten zur Entscheidung übergebe. Damit die Sache beiderseits zu gutem Ende gebracht werde, sei man gesonnen, das anzunehmen und bitte Freiburg, dafür einen baldigen Tag nach Romont zu bestimmen und den beiden andern Orten zu verkünden, auch von den flüchtigen Genfern zu vernehmen, ob sie den Handel den drei Städten anvertrauen wollen.
St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 484 b. — K. A. Freiburg: A. Bern.

3) 1525, 21. November. Bern an Freiburg. Antwort auf dessen Zuschrift wegen des Tages in Romont. Man finde es diesseits unmöglich, denselben auf die genannte Zeit zu halten, wohl aber auf St. Niklaus Tag (6. Dec.) dahier, ersuche also Freiburg, gleich wie Solothurn, vier Rathsglieder abzuordnen, worüber man gütige Antwort begehre. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 487 b.

4) Die Beilage des Abschieds enthält Abschriften resp. Uebersetzungen und Fragmente aus den verglichenen Urkunden:

I. Vorlagen der savoyischen Botschaft.

1. Die (erschlichene) Anerkennung des Herzogs von Savoyen als Statthalter des röm. Reiches, Beschirmer und obersten Herrn der Stadt Lausanne, d. d. 5. December 1517.

2. Die zu diesem Zweck angerufene Urkunde von Graf Amadeus, d. d. 2. September 1358.

3. Der in Nr. 2 erwähnte Freibrief Kaiser Karls IV., kraft dessen alle Appellationen von Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten 2c. innerhalb der (supponirten) Grenzen der Grafschaft Savoyen in Zukunft von Graf Amadeus verhört werden sollen, d. d. 21. Juli (12ª kal. Augusti) 1356.

4. Ein Auszug einer Gerichtsurkunde vom Jahr 1483, zum Beweise daß von Lausanne aus an die Herrschaft Savoyen (den Landvogt in der Waat) appellirt worden sei.

5. Ein Regest d. d. 6. Februar 1469, wonach der Kaiser „Ferdinandus" auf Begehren der Burger von Lausanne den Brief Nr. 3 bestätigt habe.

6. Ein undatirter Auszug einer Appellations-Urkunde, aus der Zeit Herzog Philiberts. (Vgl. 4.)

7. Ein Auszug des Spruches von Bischof Aymo von Genf und Hugo von Paillaz, Bailli in der Waat, daß Bischof Johann und die Burger von Lausanne schuldig seien, den Grafen Philibert von Savoyen innerhalb der drei Bisthümer zu beschirmen, d. d. 10. December (die Jovis post Conceptionem beatä Virginis) 1271.

8. Auszüge aus dem Bestätigungsbriefe Kaiser Karls V., d. d. 3. Mai 1521.

9. Aus einer päpstlichen Urkunde d. d. 18. Mai (15ª kal. Junii) 1515 die Notiz, daß Leo X. obige kaiserliche Verleihungen bestätigt habe. (Von der Confirmation des jetzigen Papstes ist (nur) eine Abschrift vorgelegt).

10. Ein Auszug des Schiedspruchs zwischen Benedict de „Monte Ferrando," Bischof zu Lausanne, und der Gemeinde, Appellationen betreffend, d. d. 3. Februar 1483.

11. Ein „Zeddel" d. d. Lucern 27. August (Freitag nach St. Bartholomäi) 1512, — aus dem Bündniß der acht Orte mit Savoyen: Verbot, für Ansprachen von Einzelnen Partei und Angehörige des andern Theils in Schirm ꝛc. zu nehmen.

12. Aus zwei Missiven der Stadt Lausanne an Herzog Karl, d. d. 7. Januar (?) und 20. December 1517, die Bemerkung, daß sie denselben anrede „Unser aller gnädigster Herr" ꝛc., und unterschreibe „Die ganz üwer aller demüetig(st)en und gehorsamen underthan(en) und diener, die Gubernatores und Gemeind zuo Losen"; (ähnlich in der zweiten).

13. Ein pergamentener Vollmachtbrief d. d. 5. December 1517, dem Herzog Karl von der Stadt Lausanne ertheilt, betreffend Entscheidung gewisser Späne, ꝛc. K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XIII. — K. A. Freiburg: Abschiede Bd. 65.

II. Antwort und Gewahrsamen deren von Lausanne.

Zu I, 1—3. Die Bekanntniß für den Herzog sei widerrufen in Gegenwart der Rathsboten der drei Städte, von Bern Caspar von Mülinen, von Freiburg Peter Falk, von Solothurn Niklaus Hebolt, laut eines von fünf (genannten) Notarien unterzeichneten Instruments d. d. 10. October 1518, des Inhalts:

Die Gubernatoren, Räthe, Nachräthe und die ganze Gemeinde von Lausanne widerrufen und vernichten die Erklärung, die der Rath dem Herzog von Savoyen gegeben . . ., weil dieselbe wider die Autorität und Freiheit (der Kirche) Unser Frauen, auch wider den Fürsten, Bischof zu Lausanne, wie auch wider der Stadt und der Kirche Freiheiten . . . sei; Räthe und Gemeinde anerkennen den jetzigen Bischof und dessen Nachkommen als die wahren Herren und als rechte Statthalter des Reiches, denen sie Treue und Gehorsam schwören gemäß dem Plait general, ꝛc. Deßgleichen enthebt der Bischof die Unterthanen von Lausanne der (damals) gethanen Eidspflichten; ebenso entkräften die Gubernatoren, Räthe und Gemeinde den Eid, den der Bischof gethan, ꝛc. ꝛc.

(Folgt weiter aus dem Inhalt die Aufzählung der seit 1011 bis 1510 dem Bischof gewährten Freibriefe).

4. Die savoyischen Richter betreffend wird eingewendet, daß solches wider des Bischofs Freiheit sei, kraft der Urkunde vom 3. Mai 1368, die in einem Artikel sage: Wenn Jemand in dem Placito eine Klage führen wolle, in welcher Sache es sei, so solle den Parteien Recht gehalten und innert drei Tagen der Handel erledigt werden.

7. Daß der Herzog von Savoyen in der Stadt Lausanne keine Obrigkeit habe, ergebe sich aus dem vorgelegten Briefe vom 25. October (Donstag vor Simonis und Judä) 1436, exequirt 1437, einen Rechtshandel zwischen Lausanne und denen von Moudon betreffend, wegen einer March im Jurten (Jorat), in welchem letztere unterlegen und zum Ersatz von Kosten und Schaden verurtheilt worden seien. — Ein anderer Brief in gleicher Sache, d. d. 17. Januar (Donstag nach Hilarii) 1409, exequirt Donstag nach der alten Fastnacht (28. Febr.); daran ist ein Brief vom 10. März 1421 geknüpft, worin Graf Amadeus gebietet, obiges Urtheil zu vollziehen.

8. Ein Brief vom 30. September (Donstag nach Michaelis) 1400 zeigt, daß Lausanne und Milden zu „Monprenero" zu gemeinen Tagen gekommen; ein anderer, vom 27. Januar 1426, besagt, wie Lausanne und Morges zu St. Sulpice Tag gehalten.

Ferner liegen vor:

9. Eine Copie von Kaiser Sigismunds „Bulle," worin er die Freiheiten und Satzungen der Gemeinde zu Lausanne, den sog. Plait general, bestätigt, ohne eines Grafen oder Herzogs von Savoyen zu gedenken, d. d. 24. Mai 1430.

10. Eine Copie von Kaiser Friedrichs (III) Bestätigung, d. d. Venedig 6. Februar 1469, worin als Beschirmer in geistlichen Sachen der Erzbischof von Besançon, in weltlichen der Herzog von Savoyen bestimmt ist.

11. Aus dem Plait general ist ein Artikel gezogen, welcher sagt, was die Stadt Lausanne dem Kaiser schuldig sei: Wenn er des Bischofs und der Burgerschaft wegen nach Lausanne berufen wird, so sollen sie ihm Morgens und Abends Speise und Kost geben; anderes kann er nicht verlangen; an jene Pflicht haben auch die äußern Burger von Boll, Curtilly und Avenches (Wiblispurg), beizutragen.

12. Um zu beweisen, daß der Herzog von Savoyen in Lausanne keine Obrigkeit habe, werden folgende Puncte angezogen: 1) daß er keinen „Verwirkten" begnadigen kann; 2) daß er dem Bischof Treue verheißt und schwört, wie Philibert dem (Bischof) Aymon de Montfaucon und Unser Frauen gethan. 3) Als die Eidgenossen im Burgunderkrieg die ganze Waat eingenommen, haben sie doch die Stadt Lausanne und deren Landschaft unbekümmert gelassen. 4) Der Herzog hat sie nie besteuert wie die „andern" Unterthanen, auch nie zu den Versammlungen der Städte berufen.

13. Ueber die Missiven und den Pergamentbrief an den Herzog sei zu bemerken, daß dieselben vor dem Widerruf geschrieben worden, daher der Stadt nicht schaden können, indem sie mit allen andern Briefen durch die Widerrufung entkräftet seien, und daß die Gemeinde seither den Herzog als ihren Obern anerkannt hätte, werde sich niemals erweisen. K. A. Freiburg (Urkunden). K. A. Solothurn: Absch. Bd. XIII.

5) Zu beachten ist endlich der Eintrag des Berner Rathsmanuals unter dem 1. December (Nr. 207, p. 126): Räthe und Burger, „und (sind) verhört des Herzogen und deren von Losen gewarsame. Re infecta discesserunt et absque conclusione; res inaudita."

323.

Zürich. 1525, c. 29. November.

Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede X. p. 375.

Gesandte von Bern: Sebastian von Dießbach; Konrad Willading; Anton von Erlach; Anton Bütschelbach.

Ihre Instruction lautet: „Anfangs, nach eroffneter gebrüchlicher vorred, werdend ir uf das allertrungenlichost dieselben unser lieb getrüw Eidgnossen von Zürich ankeren und ernüwern die underhandlung und werbung, so hievor durch gemein Eidgnossen an sy ze meren malen gelangt, von irem fürnemen des nüwen ingebrachten gloubens halb ze stan, dadurch sy sich andern Eidgnossen deßhalb glichförmig erzöugen, frid, ruow, trüw, liebi und einikeit, wie die von unsern eltern harbracht, fürwerthin enthalten mög werden, in betrachtung sorgsamer seltsamer ververlicher (sic) löufen, so jetz allenthalben sich empören und (er)öugen, und als ir wol könnend, mit großem fliß und ernst alles das anzöugen und fürtragen, so zuo gemeiner Eidgnoschaft nutz, lob und eer gedienen mag, und hierin merung old mindrung nach vermög üwers befelchs ze thuon." Actum Freitag 24. November.

Eine schriftliche Antwort fehlt. Nähere Auskunft gibt der Schlußartikel der Berner Instruction auf den nächsten Tag in Lucern: „Zeletst habend ir in frischer gedächtnus, was miner herren botten, gan Zürich uf der siben Orten anbringen abgefertiget, widerbracht; werdend ir eroffnen, wie inen diser frist dhein endlich antwurt gegeben (worden), sonders wie sich unser lieb Eidgnossen von Zürich entslossen, in kurzen tagen minen herren mundlich oder schriftlich antwurt zuozeschicken. Alsdann nach derselben vermerkung werden min herren samt irem großen Rat darüber sitzen und sich irer meinung und willens hierin entsließen." St. A. Bern: Abschiede X. p. 381.

324.

Bern. 1525, c. Ende November (?).

Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshändel.

Einer Botschaft der V Orte wird auf das abermals vorgetragene Ansuchen, in dem alten christlichen Glauben bei ihnen zu bleiben, die Antwort gegeben, (1.) man sei entschlossen, von dem alten guten christlichen Herkommen nicht

abzuweichen und von den V Orten sich nicht zu söndern, sondern bei den hl. Sacramenten, der Messe, der Fürbitte der Mutter Gottes und der lieben Heiligen zu beharren, die Bilder nicht zu verwerfen, ꝛc. (2.) Da mit den Bännen und dem Ablaß großer Mißbrauch getrieben worden, so begehre man schlechthin, daß die V Orte „nochmals“ darüber rathschlagen helfen, um solche Uebel auszureuten; würden sie nicht entsprechen, so müßte man allein auf Mittel ausgehen, um dergleichen abzustellen. In andern Sachen wolle man ihnen handeln und strafen helfen und dafür Leib und Gut einsetzen. (3.) Des Bundschwörens halb möchte man ernstlich bitten, es einstweilen aufzuschieben; wenn das aber nicht erhältlich sei, so gedenke man doch niemand auszuschließen, sondern wie von Alter her denen zu schwören, die es auch thun. (4.) Endlich habe man den dringlichen Wunsch zu äußern, daß Zürich nochmals gebeten und ermahnt würde, von dem zwinglischen Glauben abzustehen und sich dadurch nicht zu söndern, indem man hoffe, daß der allmächtige Gott uns wieder zu Frieden und Einigkeit helfen werde; doch müßte solches vor der Beschwörung der Bünde geschehen.

Da die Berner Quellen über die von Nr. 328, s erwähnte Conferenz nichts enthalten, und obiger Text, ungeachtet der Angabe, daß eine Botschaft der V Orte vor die Räthe gekommen, mit den übrigen Umständen leidlich stimmt, so glauben wir dieses Actenstück, das leider weder Unterschrift noch Datum hat, am passendsten hier einzuordnen, immerhin unter Vorbehalt näherer Prüfung.

325.

Bern. 1525, 2. December.

Staatsarchiv Bern: Rathsmanual Nr. 207, p. 128—129.

Tag der Städte Bern, Freiburg und Lausanne. — Festsetzung der Hauptartikel des Burgrechts mit Lausanne.

1) Das Berner Rathsbuch sagt nichts über die Anwesenheit von Botschaften aus Freiburg und Lausanne; dennoch ist dieselbe zu vermuthen, kaum nämlich anzunehmen, daß der Große Rath von Bern nur von sich aus die Bedingnisse aufgesetzt habe. Aus dem Freiburger Rathsbuch ist nur zu ersehen, daß am 1. December über die Verhandlung in Bern (s. 27. Nov. f.) Bericht erstattet wurde.

2) Der Berner Stadtschreiber Cyro bemerkt am Schlusse obigen Eintrags: (Und) „ist diß burgrecht wyter volzogen durch beder stetten Bern und Fryburg botten uf vij x^bris^ 1525.“ Vgl. Abschied Nr. 326, b.

3) 1525, 4. December, Freiburg. 1. Die Botschaft von Lausanne berichtet, daß Bern sie für 25 Jahre zu Burgern angenommen. Beschluß, über die Artikel zu sitzen, wie man „mit einander leben“ wolle. 2. Abordnung von Boten nach Bern und Romont. K. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 43.

4) 1525, 5. December. Bern an Freiburg und Solothurn. „Als dann die von Losen üwers wüssens an üch und uns umb ein burgrecht geworben, haben wir sölichs unsers teils (in) kurz verruckten tagen angenommen und also über ir dargelegten artikel gesessen und die erlütert, also des ersten, der hilf halb, wann dieselben von Losen mit gewalt wider recht und billigkeit von einichem getrungen und überfallen, daß alsdann durch den (sic) dryen Stetten, so sy zuo burgern annemen, by geschwornen eiden erkannt sölle werden, ob inen sölich übertrang und angriff wider recht beschehe, und wann solichs erlütert, inen hilf und bystand ze bewysen. Und als sy einer march begert, gemein tagen ze halten, haben wir die zuo Peterlingen gesetzt. Demnach als sy vermeinten, die iren in der fürsten dienst als ander Eidgnossen mit der besoldung gehalten werden, wellen wir inen darzuo gegen den fürsten und herren fürmündig und hilflich sin, daß sy ouch als ander Eidgnossen gehalten werdind. Daß ouch diß burgrecht xxv jar wären und all fünf jar ernüwert, nach verloufnen xxv jaren an uns den dryen stetten stan, das fürer ze vollstrecken. Demnach ist abgeredt, daß dhein party der andern fyend enthalten, sonders uß

iren landen triben und ouch dhein durchzug gestatten söllend. Der zuogesatzten und obmans halb ist angestellt uf üch. Denne ist solichs alles beschechen dem Herzogen von Savoye (und) dem herrn Bischoffen von Losen ane nachtheil, iren rechten und herrligkeiten unabbrüchig, 2c. Und damit sölich burgrecht vollzogen und die brief förmlich ufgericht, mögend ir üch üwers willens entsließen und üwern botten, so uf Nicolai von der Jenfern wegen har zuo uns gefertiget, in befelch geben, harin ze handeln (und) dem ustrag ze geben"...

St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 490.

5) 1525, 3. December (Sonntag nach Andreä), Solothurn. Beschluß von Räthen und Burgern, die von Lausanne und Genf nicht in Burgrechte aufzunehmen, auch wenn die zwei andern Städte es thun würden; als gute Nachbarn wollen aber die Herren, wo sich Späne erheben, und sie etwas Gutes handeln und scheiden können, es gerne thun wie bisher, „und an dem Herzog von Savoyen Briefe und Siegel halten."

K. A. Solothurn: Rathsbuch Nr. 13, p. 322, 323.

Am 4. December wurde laut Rathsbuch in entsprechendem Sinne an den Herzog geschrieben; jedoch ist dabei nur des Burgrechts mit Lausanne erwähnt.

326.

Bern. 1525, 6. bis 8. December (auf Nicolai).

Staatsarchiv Bern: Allgemeine eidgenössische Abschiede X. p. 382.

Tag der drei Städte Bern, Freiburg*) und Solothurn, **a.** wegen des Herzogs von Savoyen und der flüchtigen Genfer.

1. Nachdem beide Parteien vor den Verordneten erschienen, haben die von Genf allerlei Artikel und kaiserliche Freiheiten zur Sprache gebracht und eine Erläuterung darüber begehrt, indem sie meinen, der Herzog habe manigfach wider Recht und Billigkeit gehandelt, indem er etliche Personen habe richten und peinlich verhören lassen, obwohl er laut der erwähnten Freiheiten dazu keine Befugniß besitze, 2c. 2. Die herzogliche Botschaft will keine Vollmacht haben, diese Fragen erörtern und entscheiden zu lassen, sondern einzig zu erkennen geben, daß ihr Herr den drei Städten bewillige und anvertraue, diesen Handel freundlich zu vertragen; hätte er sich eines Andern versehen, so wäre er wohl bereit, den Briefen und Titeln der Genfer mit andern Gewahrsamen zu begegnen. 3. Da nun die von Genf mit gütlicher Unterhandlung sich nicht begnügen wollen, wofern nicht ihre Rechtstitel verhört und darüber abgesprochen würde, die Verordneten (der drei Städte) aber keine andern Befehle haben, als den Span in der Freundlichkeit auszugleichen, den Genfern zu sicherer Heimkehr zu verhelfen und sie kraft der den Städten zu übergebenden Verschreibungen des Herzogs bei solcher Sicherheit zu handhaben, immerhin mit Vorbehalt späterer rechtlicher Prüfung ihrer Freiheiten, auf Begehren der Genfer, was alles aber ausgeschlagen wurde, so hat man zuletzt beschlossen, das an die höhern Gewalten zu bringen, den Herzog schriftlich anzufragen, ob er zu einer solchen Erläuterung einwilligen würde, und je nach seiner Antwort weiter zu handeln. 4. Deßhalb ist ein anderer Tag anberaumt auf Dienstag nach der hl. drei Königen Tag (9. Januar 1526), hier zu Bern. Actum 8. December.

b. Abschluß des Burgrechts mit Lausanne, unter dem 7. December. — S. Beilage **4.**

---

*) Als Gesandte bezeichnet das Freiburger Rathsbuch unter dem 1. December: Hans Krummenstoll, Lorenz Brandenburg und Ulman Techtermann, unter dem 4. Dec. außer diesen dreien noch den Schultheißen (Dietrich von Endlisperg), Walter Heid, N. Schnewli, Jacob Fryburger, Caspar Werli, Ludwig Hans und Roginit (?).

Zu b. Zu bemerken ist folgendes Schreiben:

1) 1525, 6. December, (Nicolai). Bern (Schultheiß und Rath) an Caspar von Mülinen (in Lucern). „Es ist uf hüt vor uns abermals erschinen der herr von Mesiere und uns bericht, wie dann der Herzog von Savoy sin botschaft uf jetz haltende tagleistung für gemein u. l. Eidgnossen abgefertiget, zum teil von wegen des burgrechtens von Losan, und diewyl' sunst unser burger und großer Rat (als üch wol wüssend) dem selbigen Herzogen ganz widrig und uffsetzig, deßhalb wir im geraten, im allerbesten sölichs jetzmal um vermydung wyterer unruowen nit ze thuon; nüt dester minder versechen wir uns wol nit so erschießlich sin, dann daß sin potschaft dahin komen (werd), harumb wir üch hiemit fründlicher meinung gewarnet wellen haben, ob sy ützit deßhalb anzüchen wurden, daß ir alsdann üch iro gar nützit annemen, beladen noch von iro wegen reden söllen, sunders abträtten"...

St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 491 a.

2) 1525, 18. December, Freiburg. Beschluß, das Burgrecht mit Lausanne zu besiegeln.

K. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 43.

327.

Romont. 1525, 7. December f.

Kantonsarchiv Freiburg.

Verhandlung einer Botschaft von Freiburg mit Gesandten des Herzogs von Savoyen, über die Angelegenheiten der Genfer (und der Stadt Lausanne?).

1) Ein Abschied ist nicht vorhanden, der Tag aber als geleistet constatirt. Das Freiburger Rathsbuch nennt am 1. December als Boten den Schultheißen (Dietrich von Endlisperg), den Seckelmeister (Wilhelm Schweizer), den Venner auf der Burg (Jacob Papyrer) und Rudolf Löwenstein; am 4. Dec. ist anstatt des Schultheißen (s. Nr. 326) Anton Pavillard bezeichnet. Sie wurden beauftragt zu hören, was „des Burgrechts wegen" vorgebracht werde.

Wir fügen noch folgende Notizen bei:

2) 1525, 11. December, Freiburg. Anhörung des Berichts über die Verhandlung in Romont, und Beschluß, auf Sonntag vor Valentini (1526, 11. Febr.) einen Tag in Freiburg zu halten.

3) 1525, 11. December, ebendort. Bericht über die Handlung in Bern. Da Jacob May behauptet hat, Ulman Techtermann habe Lügen vorgebracht, so werden ihm Lorenz Brandenburg und der junge Schnewli beigegeben.

4) 1525, 11. December. „Und so man wider gan Bern ritet, sol man anzien, daß der Bapst dem Herzogen ein titel gibt, daß er herr zuo Bern und zuo Friburg syg, (und) daß dem Bapst geschriben werd, daß sölichs nit mer beschech." K. A. Freiburg: Rathsbuch Nr. 43.

328.

Lucern. 1525, 7. December f. (Donstag nach Nicolai f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede H. fol. 138. **Staatsarchiv Zürich:** Abschiede, Bd. 9, f. 257. — Tschud. Abschiede-Sammlung. Bd. 6, Nr. 24. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede, Y. 257. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 57. Bd. 65. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XIII. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Zürich. — Bern. Caspar von Mülinen. Lucern. — Uri. Ammann Dietli. Schwyz. Vogt Reding. Unterwalden. Ammann Halter. Zug. Thomas Stocker. Glarus. Ammann Tschudi. Basel. (Andreas) Bischof, und (Urban vom Brunn). Freiburg. Venner Schnewly. Solothurn. Vogt (Hans) Hugi. Schaffhausen. — Appenzell. Ammann Isenhut und Ammann ... — (Lucerner Abschiede.)

a. Da auf der letzten Jahrrechnung zu Neuenburg verfügt worden ist, daß der Landvogt die „eigenen“ Güter, die sich in den Händen von eigenen Leuten befinden sollten, aus der fremden Hand einziehen solle, und jetzt der Landvogt meldet, wie sich die armen Leute darüber beschweren, so hat man das in den Abschied genommen, um auf der nächsten Jahrrechnung in Neuenburg darüber Antwort zu geben, „damit niemant ze kurz beschäch.“ **b.** Dem Landvogt wird aufgetragen, den Vogt an der Zihl zu entlassen und ihm zu sagen, damit er sich darnach zu richten wisse, daß er auf nächster Jahrrechnung räumen müsse. **c.** Da jetzt an einigen Orten in der Fasten Fleisch gegessen wird, so soll jeder Bote heimbringen, daß die VII Orte, die am alten Glauben festhalten, sich vereinbart haben, den sechs Orten kein Fleisch mehr zukommen zu lassen von der jungen Fastnacht an; auf dem nächsten Tage soll jedermann hierüber Antwort geben. **d.** Auf den Anzug betreffend die Beschwörung der Bünde ist der Sonntag nach St. Ulrichstag (8. Juli) dafür bestimmt; inzwischen soll sich jedes Ort entschließen, wer den andern schwören wolle oder nicht; denn es haben sich schon die meisten (die VII) Orte entschlossen, denjenigen, die von dem alten christlichen Glauben abgefallen, nicht mehr zu schwören, so lange sie auf ihrem Unternehmen beharren. **e.** Betreffend das Geleit für den Lombard und Mithafte von Basel wird beschlossen, denselben dieses Geleit aufzukünden, indem gemäß den Bünden die Eidgenossen kein Geleit gegen einander bedürfen. **f.** Endlich haben sich alle Orte, mit Ausnahme von Glarus, entschlossen, den Reversbrief über Neuenburg auszustellen; Glarus wird daher freundlich ersucht, sich darin nicht zu söndern oder auf dem nächsten Tag zu erklären, ob es allein mit Bern ins Recht stehen wolle. **g.** Da gemeldet wird, daß auch die Graubündner stark zur lutherischen Lehre neigen, so soll auf dem nächsten Tag jeder Bote Vollmacht haben, mit ihren Boten darüber ernstlich zu reden oder ihnen zu schreiben. **h.** Es weiß auch jeder Bote, daß die Graubündner das Schloß Cleven eingenommen, und daß ein Waffenstillstand von zwei Monaten geschlossen ist. **i.** Die VII Orte (?) wollen den Schultheiß Vögeli für seine ungeziemenden Reden zu Walenstadt berechtigen; es soll daher jeder Bote auf den nächsten Tag instruirt werden, dafür einen Tag anzusetzen. **k.** Jeder Bote weiß, was Doctor Eck uns geschrieben hat. **l.** Heimzuberichten, was in dem Streit zwischen dem Bischof und den Eidgenossen von Basel gehandelt worden ist. **m.** Der Abt zu Stein hat schriftlich und durch den Landvogt im Thurgau das Gesuch gestellt, ihm zu erlauben, die Einkünfte seines Klosters im Thurgau in Haft und Verbot zu legen, was man auf Genehmigung der Obern hin bewilligt. **n.** Für alle unerledigten Geschäfte wird ein Tag nach Lucern angesetzt auf Dienstag vor St. Sebastian (16. Januar 1526). **o.** Dem Begehren der österreichischen Botschaft, vier gefangene Banditen, die der Landvogt im Thurgau verhaftet hat, auszuliefern, wird, doch „mit Fürworten,“ willfahrt. **p.** Auf den Anzug derselben Gesandtschaft, betreffend das Geschütz, das die hegauischen Bauern nach Dießenhofen geführt, wird denen von Dießenhofen geschrieben. **q.** Sie bringt ferner an, es sei dem Sohne des Wolf von Homburg ein Erbe im Thurgau zugefallen, wovon der Landvogt den Abzug begehre, und bittet um den Nachlaß desselben. Da der Landvogt noch nicht weiß, wie groß das Erbe ist, so soll er sich darnach erkundigen und auf den nächsten Tag schreiben, wo man endliche Antwort geben wird. Heimzubringen, ob man ihm viel oder wenig oder nichts nachlassen will. **r.** Der Landvogt im Thurgau wird über seine Beschwerden gegen Zürich in Gegenwart von dessen Boten verhört; es berühren dieselben theils das Interesse der neun Orte, theils seine eigene Person, nämlich: 1. Wegen deren von Burg zu Stein; 2. wegen deren von Nußbaumen, indem einige Boten von Zürich sie zum Aufruhr ermuntert haben; 3. daß des „Vögtlis“ Sohn von Stammheim (Jacob Wirth) den Wepfer zu St. Anna, dazu einen Andern und die Eidgenossen beschimpft habe, was nun Zürich nicht an das Landgericht wolle kommen lassen; deßgleichen wegen Konrad Wepfers, der um seiner Schmähungen willen auch vor das Landgericht geladen ist; 4. betreffend den Abt zu Stein, den die von Zürich

„des Landvogts wegen“ verhaftet haben; 5. über einen Pfaffen zu Stein, der öffentlich geredet hat, der Landvogt sei ein Dieb; 6. wegen des Pfaffen Werdmüller zu Rickenbach, der geschrieben, der Landvogt sei ein Feind des Kreuzes Christi; 7. daß dem Landvogt freier Wandel im Zürchergebiet verweigert werde trotz vielfältigem Rechtbieten; 8. Zürich habe den Wilhelm Vogler von Stammheim um 100 Gl. gestraft, während es vertragsgemäß nicht höher strafen dürfe, als um 10 Pfd.; 9. betreffend die Marchsteine zu Neunforn, welche weggekommen seien, und die zerstörten Bildhäuser, die auch als Marchsteine gedient hatten. — Da nun Zürich auf die meisten dieser Artikel sich gar nicht und auf andere nur halb („schlecht“) verantwortet; da man ferner merkt, daß es die Sache nur auf die lange Bank schieben („in die langen Trucken spilen“) möchte; da man auch über andere Dinge mit Zürich im Rechte steht, und obige Artikel zum Theil mit denselben zusammenhangen, und es auch wegen des Kellerhofes zu Lunkhofen Recht vorgeschlagen, so werden alle Artikel mit einander „angestellt“ und beschlossen, dieselben heimzubringen und wieder ins Recht zu weisen. Daher werden alle Orte, auch Zürich, beauftragt, auf den nächsten Tag Vollmacht zu bringen, um einen Rechtstag anzusetzen. **s.** 1. Jeder Bote kann zu Hause berichten, was Bern den VII (altgläubigen) Orten geantwortet auf die Frage, ob es zu ihnen stehen wolle oder nicht. 2. Da die VII Orte neulich durch eine Botschaft von drei Orten die Eidgenossen von Bern dringend gebeten, bisher aber noch keine Antwort erhalten haben, „uß ursachen die (zwar) genugsam sind,“ so wird die Bitte erneuert, auf den nächsten Tag freundlichen Bescheid zu bringen. **t.** Eine Botschaft des Bischofs und der Landschaft Wallis klagt, daß einige Cardinäle ihr Bisthum und andere Prälaturen und Pfründen anfallen. Es wird darüber an den Bischof von Verulam geschrieben. **u.** Anzug Lucerns gegen Solothurn, betreffend den Zoll zu St. Urban und die Novalien („oder Nüwgrüt“) der Stift und der Chorherren zu Münster. **v.** (Für Bern:) „Gedenkend anzuobringen von Andres Müllers wegen, wie ir wyter wissend.“ **w.** Es weiß jeder Bote, wie die von Biel vor uns gewesen, und wie mit ihnen geredet worden ist. **x.** Erinnerung an das Anerbieten des Bruders von Uri, mit dem Zwingli ins Feuer zu gehen, 2c. **y.** Jeder Bote weiß um den zu Zürich gemachten Druck.

Das Zürcher Exemplar hat nur **r**, die Tschudische Sammlung nur ein Fragment (**a, b, o, p, q, r** 1—3). Dem Freiburger und Solothurner fehlen **c, v** 2c., dem erstern auch **u**, dem Basler **c, o—s, u.** Schaffhausen hat **a, b, w, x, d, f—h, k, l, n** (in dieser Folge). In der Lucerner Sammlung folgt auf obigen Abschied (**a — u**) ein Fragment von Nr. 244 (**l — q**). Daß **x** und **y** zuverlässig hieher gehören, können wir bei der auffallenden Ungleichheit der Exemplare und der sichtlichen Verwirrung nicht behaupten (s. Nr. 240 **t**, 244 **m**).

Zu **c.** Dieser Artikel ist nur in die Abschiede der sieben Orte gesetzt worden, hienach der Ausdruck „jeder Bote“ 2c., obwohl der originalen Construction entsprechend, in engerem Sinne zu fassen; der citirte Beschluß ist wohl nur erst eine von allen Seiten gebilligte Anregung, die noch förmlicher Bestätigung bedurfte.

Zu **k.** 1525, 28. October (Simonis und Judä), Ingolstadt. Dr. Johann von Eck an die Städte und Länder der Eidgenossen. „Edle 2c. 2c. Ich hab in vergangnem jar ewer gnad, streng, vest und wysheit uf das höchst ermant, bi dem waren alten ungezwyfelten cristenlichen glouben zuo bliben und sich gar nit bewegen lassen durch die irrig verfüerisch kätzerisch leer Uolrichs Zwingli, wie ich dann dozemal vor ewer herlichait oder iren verordneten richtern mit disputation uß grund der heiligen gschrift gegen und wider den Zwingli uszuofüeren erbotten hab, das nun Zwingli, als der das liecht haßt und in der finsternus wandert, nit hat wellen annemen, wie (ir) das nach der leng vormals gehandelt habt. Nun aber ich jetz lang nichts gehört hab dann allein (gott sig lob), wie ewer gnad und gunst der merer teil noch standhaftig in warem cristenlichem glouben fürfare, entgegen aber die sich haben von cristenlicher ainigkait abgesündert, irrig und kätzerisch leer angenommen, für und für in schwärer irsal und lesterlich kätzery gefallen und die gemert, nit allein die widertöufer, die sich an etlich orten in Eidgnossen und anstössen erhept haben, sonder ouch das Zwingli und Hußschein zuo Basel (der sich

Oecolampadius nennt) in die erschröcklichen kätzery gefallen syen, daß in dem hochwirdigen sacrament des altars nit sig der war fronlichnam unsers lieben herren Jesu Cristi, ouch nit sin kostbarlichs heiligs bluot; also söllen die blinden kätzer, die die ougen des heiligen gloubens verloren haben, in die finster gruoben aller kätzery fallen, darus üwer gnad und gunst lichtlich abnimpt, was falschen tüfelischen glouben die verstopfte lüt leren, so sy inen selbs und under einander so widerwertig syen; dann Zwingli und Husschein haben vor das hochwirdig sacrament wol nit wöllen lassen ein opfer sin im ampt der heiligen meß, doch sunst gelert, das sacrament des lichnam und bluot Cristi hoch zuo eren, also ouch Zwingli in ußlegung siner schlußred bi dem . . . iij artickel hoch verwyst den Päpstlern ir schalkhaftig geschrai, als (sagt er) da sy in beklagten, er wöllte uß unsers lieben herren fronlichnam Cristi nüts machen und die armen menschen der himelischen spys berouben, das er nun so gar nit hat wöllen lyden, daß man sölichs von im sag, im jar do man zalt 1523 im höwmonat; nit zwei jar darnach fellt er mit aller unsinnigkeit darin und nimpt nit allein die meß der kirchen hin, sonder ouch sin erdichte ketzerische meß, und als vil an im ist, beroubt er die menschen der himelischen spys; also los, luck, wankelmüetig lüt syen die kätzer; noch dann schryen sy, der fels des ungezwyfelten gloubens und ewiger warheit sig bi inen. Darzuo ist Zwingli nit ingedenk, daß er bozemal den Luter so hoch geprysst hat, er sig ein weidlicher diener gottes und so ein treffenlicher stryter gottes, der so mit grossem ernst die gschrift durchfündelet, als er in tusent jaren uf ärden je gsin ist, und mit dem manlichen unbewegten gemüet 2c. Dann helt Zwingli so vil uf den Luter, wie er doch gschriben hat, warumb folgt und gloubt er jetz nit dem Luter, der mit der hellen gschrift umbstoßt die Carlstattisch kätzery vom hochwirdigen sacrament, und wiewol Carlstatt von der selbigen kätzery gefallen ist und die frywillig revociert und verlougt, so hör ich doch, daß Zwingli zuo Zürich und Hußschein zuo Basel (es ist wol ein hussischer schein) vil tusent menschen in die grülichen kätzery verfüeren, daß sy nit glouben, daß in dem wirdigen sacrament sig der war lichnam und bluot Cristi, wie dann die blinden Juden vil jar das hochwirdig sacrament insunderheit angefochten haben. Darumb, gnedig, streng, vest und fürsichtig herren, bitt ich ü. gnad, vest und gunst durch gottes willen, ir wel(len)t üch und üwer pundsverwandten und underthanen mit diser kätzerischen gottslesterlichen leer nit verfüeren lassen. Ir habt leider gesechen, was jämerlicher frücht die kätzery in tütschen landen gebracht hat, alle uneinigkeit, unwillen, ungehorsame, rotten, ufruoren, verderben land und lüt, ustilgung alles gottsdienst, aller erberkeit, sterkung alles muotwillens, aller sünd und laster 2c. Sechet an der kätzer unbestendigkeit und spaltung, wie in kurzen ziten so vil secten under inen erstanden syen, die bildstürmer, die widertöufer, die rottengeister, die verzwyfler (sagend, Cristus unser lieber herr hab am crüz gezwyfelt und gesündt), die hell crüziger (sagend, Cristus hab klein ding uf ärd gelitten, in der hell haben in (die) tüfel erst recht crüziget), und vil ander secten. Wie mangerlei meß haben sy an allen orten angefangen, und zuoleist machen sy am Rhin ein guots mal und praß darus, und geschicht solichs zuo vorderst allein in etlichen rychstetten hochtütschs lands; dann ich bin den vergangnen summer spaciert durch Niderland in Engelland und mer dann durch lxx stett zogen, uß denen nit mer dann dry luterisch waren, und die zwo uß den dryen hatten noch nichts verwandelt in offenlichen ämptern der kilchen. Darumb bitt ich e. gnad, gunst und früntschaft umb gotts willen, (ir) wöllen als herzenhaftig biderben lüt den waren alten ungezwifelten cristenlichen glouben mannhaftiklich handhaben und die falsch verfüerisch gottslesterlich kätzery usrüten und vertilgen. Was ich armer pfaff darzuo dienstlichs bewysen kan und mag, will ich doch von herzen das mit höchstem flyß tuon, sonderlich wa noch Zwingli oder Husschein under verordneten richter(n) vor üch min(en) herren gemeiner Eidgnoschaft disputieren wölten und entlich bliben by erkanntnus der selbigen, wie ich mich dann des vergangnen jar(s) zwei mal erbotten hab, will ich ganz williklich erschinen uf üwer ermanung und an ort und end, wa ir mich hin bescheiden, die disputation uß grund der heiligen geschrift vollstrecken, guoter hoffnung, gott durch sin barmherzigkeit werde siner warheit und heiligen glouben bistan, und deß soll sich gänzlich e. g. vest und gunst zuo mir versechen, wamit ich üch in disen sachen des gloubens, ouch sunst, dienstlichen willen erzeigen mag, daß ich das ganz flissig ze thuon ganz bereit bin. Gott der allmechtig well e. g. streng, vest und wysheit bevolhen haben und behüeten. Datum in il 2c."

St. A. Zürich: A. Religionssachen (Copie von Landschreiber Locher). — St. A. Bern: Allg. eidg. Abschiede, Y. 253. — K. A. Basel: Absch. (Luc. Cop.). K. A. Freiburg: Abschiede Bd. 65. — K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XIV. (Lucerner Copie).

Zu **l.** Wir vernehmen hierüber zunächst die Basler Instruction.

1) Die Boten sollen zuerst erfragen, ob die gegen die Stadt erhobene Klage für den Bischof allein oder für ihn und das Domcapitel gemeinsam eingelegt sei, und das heimberichten.

„Demnach sollen sy sagen, wir haben von wegen der sorgsamen und geschwinden löuf, so leider sich under der ufrüerigen bursame und andern erhaben und zuo besorgen noch nit gar erlöschen, ein verstand mit unserm gnädigen herren dem Bischof von Basel, ir gnaden stift und deren flecken, diewil er den namen von einer statt Basel hat, ingon und machen wellen, damit ein jedes teil wüßt, demnach wir by und mit einandern wonen söllen, weß es sich zuo dem andern in nöten versechen söllt; dann der Bischof etwas nüwerungen mit den sinigen und ganz unlidlichen fürzenemen underſtot, deßglichen sich ouch hören lassen, daß der Keiser und nit ein statt Basel der würdigen stift Basel kastvogt sye, das uns ouch etwas beherziget, angesechen, daß wir ein stift Basel, ire schloß, flecken, land und lüt bisher so trüwlich nach unserm besten vermögen geschützt und geschirmt und mit des Capitels guot(em) wissen und willen, ouch in der stift kosten, die schloß Pfeffingen und Birseck, alleinig vor untrüw ze bewaren, in irem und nit in unserm namen besetzt. Daß solches war sig, haben wir die unsern, die in solche besatzung komen, irer eiden, damit sy uns verwandt, entschlagen und des Bischofs vögten in den schlossen schweren und hulden lassen, daby menklich abnemen mag, daß wir der stift oder dem bistumb die schloß nit mit gwalt, als darthon will werden, ingenommen haben; darzuo haben wir ouch der stift lüt etlicher flecken und dörfer nit anders dann als der stift Basel kastvögt in schutz, schirm und eide und burgrecht, doch der stift und bistumb in alleweg an irem alten herkommen, rechten, herrligkeiten, ingonden zinsen, zechenden, gülten, gebotten, verbotten, hochen und nidern gerichten unabbrüchlich und unnachteilig, dann alleinig (sy) vor widerwärtigkeit ze schützen und schirmen, genomen, deßhalb wir unbillichen von dem Bischof oder sinen anwälten verklagt . . . wären, und daß dem also, sollen sy den eid verlesen lassen. — Und ob nochmals von eim rechten oder güetlicher handlung geredt wollt werden, sollen unsere botten gar nit daryn verwilligen, dann das diser zyt uns unnotsam sin bedunken will."

K. A. Basel: Abschiede.

2) Basel hat einen undatirten Special-Abschied, dem wir folgende Momente entheben:

Auf den Vortrag der abermals erschienenen Botschaft des Bischofs von Basel hat die Stadt geantwortet. Die Boten von Basel und Solothurn haben keine Instruction für eine bestimmte Erklärung; die erstern sagen, ihre Herren haben (eigentlich) mit denen von Solothurn keinen Span, sondern nur Liebes und Gutes; in gleichem Sinne spricht sich Solothurn aus, mit dem einzigen Wunsche, daß Basel den Austausch der eigenen Leute mit dem Bischof nicht hindern möchte. Weil nun aber der Handel nicht besser wird, indem Basel die Unterthanen des Bischofs aus dem jüngsthin gemachten Burgrecht nicht entlassen will, und der Bischof diese Entledigung nochmals fordert und im Fall des Abschlags das Recht begehrt, und zwar vor den Eidgenossen, so ersucht man die Stadt des dringendsten, die Angehörigen des Bischofs und der Stift der geleisteten Eide zu entbinden, ihre Herrschaft über Land und Leute nach dem Herkommen verfügen und den Abtausch mit Solothurn vollziehen zu lassen, dem an der Birsbrücke gemachten Abschied gemäß. Im Weigerungsfalle könnten die Eidgenossen, wenn der Bischof weiter das Recht anriefe, nicht wohl umhin, ihm das zu gewähren; es soll daher auf dem nächsten Tage darüber geredet, und von Basel deßhalb Antwort gegeben werden. K. A. Basel: Abschiede.

329.

Bern. 1525, 21. December (Ipsa Thomä Ap.).

Staatsarchiv Zürich: Acten Bern. **Staatsarchiv Bern:** Allgem. eidg. Abschiede X. p. 385. — Rathsmanual Nr. 208, p. 22—23.

Auf den Vortrag der Botschaft von Zürich*) geben Schultheiß, kleine und große Räthe die Antwort:
1. Daß sie letzthin ihre Botschaft nach Zürich abgefertigt, sei aus besonderer Freundschaft und Liebe geschehen,

*) Laut des Zürcher Rathsbuches bestand diese Botschaft aus Diethelm Röist, M. (Konrad?) Escher, Schultheiß Effinger und Heinrich Werdmüller.

wie sie bisher in dieser Sache immer unparteiisch als freundliche Mittler zur Beilegung des Spans und „Eroberung" freundschaftlicher Einigkeit nichts gespart haben; sie seien auch jetzt noch gänzlich bereit und des Willens, keine Arbeit und Kosten sich reuen zu lassen, um solche Zwietracht zu beseitigen; weil jetzt aber solche Anträge bei Zürich unfruchtbar gewesen, wissen sie für einmal nichts anderes, als es dabei bleiben zu lassen. Aber deßhalb wollen sie sich weder von Zürich noch andern Eidgenossen dergestalt entfernen („verändern"), sondern die Bündnißbriefe und Siegel an ihnen treulich und ehrlich halten. 2. In Betreff der Klage über den Abschied von Lucern, die Artikel des Landvogtes im Thurgau belangend, wollen sie gern das Bessere glauben und in dergleichen Dingen ihrem Boten immer befehlen, das Glimpflichste und Beste zu handeln. 3. Die Verbote, welche die von Hallwyl im Gebiet von Bern und Lucern gethan, haben sie nicht hindern können, indem sie Verbote auf Recht nicht für bundeswidrig achten; wenn aber Zürich dadurch beeinträchtigt zu sein glaube, so möge es darum das Recht brauchen.

Wir lassen hier den Vortrag wörtlich folgen und reihen einige verwandte Acten an:

1) „Fürtrag, unsern lieben Eidgnossen zuo Bern übergeben 2c. Actum uf Thome A° xxv."

1. „Als dann die frommen fürsichtigen wysen Schultheiß, klein und groß Rät der statt Bern, unser insunders guot fründ und getrüw lieb Eidgnossen, kurz verschiner tagen ir loblich ersam botschaft vor uns Burgermeister, Rat und dem großen Rat in unser statt Zürich gehept, welche anfangs mit vil früntlichen worten uns anzöigt, wie vormaln die sechs alten und jetz siben Ort . . . vor inen, klein und großen Räten erschinen, und sy nach langem und allerlei fürtrag ersuocht und gepetten, sich von inen den siben Orten nit zuo sündern, sonders zuo inen ze stand und belyben 2c.

2. „Uf sölichs mögent wir eigentlich nit wissen, in welcher gstalt oder meinung sy, unser lieb Eidgnossen von Bern, zuo den gedachten Orten stan söltent, und soferr ir beger wäre, by uns hinfür (wie sy die sechs Ort) zuo tagen nit mer ze sitzen, ouch in iro und unsern sachen nit mit uns ze handlen 2c.; soferr nun unser lieb Eidgnossen von den siben Orten söliche sündrung gegen uns suochen und bruchen wölten, als ob wir unser pündt nit gehalten und darwider gehandelt, ist in unserm wissen nit und in unser gedank nie anders komen, denn daß wir unser pündt gegen menglichem (als fromm Eidgnossen) halten wöllen, des erbietens und willens wir in die ewigkeit sin werden.

3. „Nun ist war, wie üwer ersam botschaft zum teil ouch anzogen, daß der Keiser sampt den fürsten tütscher und welscher nation allenthalben ein Eidgnoschaft mit iren lantschaften umbhuse und uns niemer bas, dann so wir zwytrechtig sind, beleidigen und schedigen möge 2c. Getrüwen lieben Eidgnossen, wir habent lang zyt har befunden und wissen, daß weder geistlich nach weltlich fürsten uns Eidgnossen weder trüw nach hold sind dann allein umb irs eignen nutzes willen, und ob sy schon unser vil verfüeren und umbringen (als bishar, Gott erbarms, beschähen ist) gat inen von unser wegen ganz nüt zuo herzen. Uns bedunkt ouch, daß etlich der fürsten daruf gangent ongespart irs guots, wie sy zwischen uns Eidgnossen zwytracht machint, dardurch sy dester bas zuoletst wider uns Eidgnossen ingang und undertruckung haben könten, als sich schon etlich (wie wir bericht) berüement und frolockent, jetz zwischent uns zweiung gemacht haben 2c., daran sy aber (ob Gott will) verfälen müeßent.

4. „Ob aber unser getrüw lieb Eidgnossen von den siben Orten vermeinten, daß wir sachen, die wider Gott wärent, handletent, darum sy by uns nit mer tagen wöltent, hierüber habent wir vor jaren und tagen muntlich, im truck und sust geschriftlich gnuogsam antwurt geben und uns allwegen rechts und berichts erbotten, wer uns durch die waren göttlichen gschrift des alten und nüwen testaments bewysen könne, daß wir in unserm fürnemen irs gangen, so wöllen wir uns gern leeren lassen und folgen; darby sölte man uns billich blyben lassen. Zuo dem vermeinen wir nit, daß in unsern pündten jendert erfunden werde, ob etwar dem waren göttlichen wort loste, dem anhangte, dem nachfolgte und das, so Gott heißt, täte, daß die darum verachtet, gesündert und als ob sy nit cristenlich handletent oder unser pündt nit haltent, usgeschlossen söllent werden.

5. „Und ob jemand über söllichs by uns zuo tagen in sachen, die uns als wol als ander berüerent, nit sitzen (wölt), müessent wir (es) Gott befelhen, der hoffnung, der allmächtig Gott, in den wir allen trost und hilf gesetzt, werde samt sinem einig gebornen sun Jesu Cristo und dem heilgen geist, in dero namen all unser pündt angfangen, von uns niemer wychen und durch ir barmherzigkeit by inen zuoletst sitzen und blyben lassen.

6. „Sodann, getrüwen lieben Eidgnossen, als ir uns durch die gedachten üwer ersam botschaft zuo beschluß zum höchsten ermanet, daß wir in unser statt das sacrament und all tag nit mer dann ein meß halten wöllent, ungezwungen wer darzuo oder darvon gange 2c., uf das, frommen Eidgnossen, möchte geredt werden, schwär und groß, och erschrockenlich ze sind, die meß und sacrament, die so vil hundert jar gehalten, zuo verlassen, darin unsere frommen vordern ir(er) seel heil gesuocht und also gstorben und darmit verloren sölten sin 2c. Sölich urteln setzen wir dem allmächtigen Gott heim und achten, daß unsere vordern nüt anders dann in guoter cristenlicher meinung gethan, wie sy underwyst (worden) und nüt anders gewüßt haben, deß sy (ob Gott will) gegen Gott kein nachteil iro seelen befinden.

7. „So man aber findt, wie Cristus Jesus sin nachtmal mit sinen jüngern gehalten und ufgesetzt, wie es ouch die Apostel by iro zyten gehandelt und darnach lang also gebrucht ist worden, und aber niendert erfunden, daß Cristus jetzige mäß ufgesetzt, sonders die mäß sidhar etlich hundert jar anders ingfüert und zuo besorgen, umb gelts willen, wie mans sicht, jetz umb vil, dann umb wenig gehalten, so muoß man gedenken, daß uns Gott umb unser sünden willen in söllich irrung ze kommen verhengt.

8. „Ir wissent ouch, daß wir all und unsere frommen vordern so vil hundert jar durch des Bapsts ablaß (umb gelts willen erdacht) verfüert sind und och geirret haben 2c.

9. „Nun ist nit minder, es ist uns anfangs schwär und groß gsin, die meß zuo verlassen; so aber wie vorstat by keinen geschriften oder lerern beder testamenten erfunden, daß die Cristus, wie mans jetz brucht, ufgesetzt, so will es uns zum höchsten schwär sin, darin ze beharren.

10. „Uns zwyfelt ouch nit, hette man das war göttlich wort und die heilgen Evangelien nach abgang der Apostel für und für so heiter und klar, als es jetz von Gottes gnaden beschicht, geprediget und uf die war Gottes eer mer dann uf der pfaffen gyt, des Bapsts, der menschen satzungen und ceremonien gezogen, es wäre by der uffatzung des nachtmals Cristi bliben und zuo der jetzigen mäß, wie die für ein opfer gehalten wirt, nie kommen, welches alles uns zuo erzelen ze schwär, sonder wöllent wirs der göttlichen gschrift und dero verständigen befelhen, 2c.

11. „Uns zwyfelt ouch nit, wo die gelerten allenthalb jetziger zyt fry die warheit der recht göttlichen gschrift zytlicher forcht und straf halb dörftent sagen, es wurde in dem und anderm der will Gottes in der menschen herzen anders dann bißhar erschinen.

12. „Dann so Cristus Jesus selbs geredt, das fleisch ist kein nütz, und ob man üch Cristum hie oder anderschwa zöigt, so gand nit dahin, dann ir findent in nit; es hat ouch Cristus im letsten mal nit geredt, das ist min fleisch, sonders, das ist min lyb, welches ein andern verstand hat, weder uns die pfaffen fürgeben haben. Er hat ouch in siner uffart zuo sinen jüngern geredt, ir werdent den sun des menschen nit mer sehen, bis er widerumb kumpt zuo richten über die lebenden und todten, 2c.

13. „Also uß rechten waren gründen, so vilfaltenklich uß göttlicher gschrift so heiter an den tag gebracht mögent werden, habent wir im namen des allmechtigen Gottes das heilig göttlich wort, das die recht war spys der seel ist, und den waren insatz des nachtmals Jesu Cristi an statt der mäß angenommen. Wir wöllent uns ouch hiemit nit fürschiessen noch besser dann ander achten, und mit hilf des Allmechtigen nüt fürnemen und handlen, dann das wir (ob Gott will) am jüngsten gericht, da alle warheit an tag komen wirt, wol verantwurten mögen. Dann ob wir schon nit mer weder ein meß alle tag in unser statt hielten, sind wir in sorgen, daß darus under den einmüetigen ein zwytracht uferstüende.

14. „Ob wir ouch mit üch und andern . . . getrüwen lieben Eidgnossen mit einandern in das feld zuo rettung unser landen ziehen müeßtent, wurden wir das göttlich wort früntlich üeben und sust jederman mäß haben, dero losen und glouben lassen, wie ein jeder vermeinte, siner seel sälikeit ze sind, und deßhalb mit niemand weder zwytracht nach unwillen anzefahen; dann der gloub fry, ouch niemant darzuo anders dann mit dem waren göttlichen wort genötiget sol werden.

15. „Und ist uf das alles an üch, als unser (für ander) getrüw lieb Eidgnossen, unser früntlich pitt, mit höchstem flyß und ernst das sin mag, ir wöllent üch von söllichen cristenlichen, och andren dero glych(en) ursachen willen von uns weder in göttlichen noch zytlichen dingen nit söndren, sunders als üwere frommen vordern an uns für und für beharren, als ouch wir by üch beharren und von üch uns nieman zertrennen und scheiden lassen.

16. „Und wie wir vor zuo merem mal uns gegen menglichem rechts und underwysung mit dem waren göttlichen wort zuo erwarten erbotten, also erbüten wir uns uf hütigen tag von der mäß und aller handlung wegen, so wir bißhar uß dem göttlichen wort geüebt, wer uns uß der waren göttlichen gschrift eins bessern berichten und underwysen kan, es sye mit worten, geschriften oder sust, dem wöllent wir güetlich losen und früntlich uns wysen lassen.

17. „Wir erbietent uns ouch, unsere pünt an üch und allen andern ... Eidgnossen fromklich und erlich für und für ze halten, keiner andren zuoversicht, dann daß ir das wie bishar an uns ouch halten und niemants gestattnen nach bewilgen, wider unser pündt mit uns oder den unsern ze handlen. Wir wellent och üch und ander .. getrüw lieb Eidgnossen umb keiner zytlicher sachen, ouch umb keiner menschen willen, was stands und wesens joch die syent, übergeben und hiemit das göttlich wort und was das wyst, mit der gnad des allmechtigen nit verlassen."

„Beschlossen und bestätet Samstag vor Thome Anno 2c. 25 (16. Dec.), pnt. herr burgermeister Walder, klein und groß Rät."

St. A. Zürich: A. Religionssachen. — St. A. Bern: Absch. Z. 67—72 (ohne Datum). — A. Kirchl. Angelegenheiten. — Teutsch Missiven Q. f. 6 b—9 a.

2) 1525, 16. December (Samstag nach St. Ottilien). Zürich an Glarus, Basel, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen, Graubünden. Es habe gerüchtweise vernommen, daß einige Orte „unruhig" seien und sich vielleicht um ausländische Hülfe bewerben; ferner enthalte der letzte Abschied von Lucern, daß der Landvogt im Thurgau neuerdings Klagen vorgebracht, die zum Theil ohne Grund seien, und — „mit verachtlichen worten, als ob wir nit mer Eidgnossen syent" — die Rüge, daß die Boten von Zürich auf diesen Vortrag „schlechtlich" und auf einige Artikel gar nicht geantwortet haben; die Wahrheit sei, daß weder sie noch ihre Herren etwas von des Landvogtes Klagen zuvor gewußt haben. Man hoffe indeß darüber genügende Antwort geben zu können. Daß man die Bünde nicht halte, könne Niemand mit der Wahrheit vorwerfen. Was den Eifer für das göttliche Wort betreffe, so habe es sich immer erboten, sich aus der hl. Schrift belehren zu lassen. Deßhalb bitte es die „sieben Orte", sich zu keinen Gewaltmaßregeln bewegen zu lassen, sondern es bei seinem Recht und den Bünden zu schirmen, was es in guten Treuen um sie verdienen wolle.

St. A. Zürich: Missiven. — K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

3) 1525, 24. December. Basel an Zürich. 1. Antwort auf dessen Beschwerde über Umtriebe etlicher Orte mit Ausländischen 2c. Man wisse von Solchem nichts, hoffe auch, daß dem nicht so sei, wolle aber die Bünde wie bisher an den Eidgenossen und Zürich im Besondern treulich halten 2c. 2. „Fürer wir üch gar früntlich bittend, so ir uns wyter in solichen oder derglichen sachen schriben wellten, daß ir dann solche schriften alleinig an klein und nit an groß Rät usgon ließen; dann so wir die an unsern großen Rat langen lassen sölten, wurd (das) großen inbruch, so bishar by uns nit in üebung gwesen, infieren, do wir selber nüwerungen ze ufnen üch nit gneigt sin wissen." Glückwünsche zum neuen Jahre. St. A. Zürich: A. Basel. — K. A. Basel: Missiven f. 75.

Antworten von den übrigen Ständen fehlen.

330.

Solothurn. 1525, 23. December (Samstag nach Thomä).

Staatsarchiv Zürich: Acten Solothurn. **Kantonsarchiv Solothurn:** Rathsbuch Nr. 13, p. 388, 389.

I. „Es sind vor minen Herren Räten und Burgern erschinen der Burgermeister Röist und etlich ander Ratsbotten von minen Herren von Zürich und haben angezogen allerlei beschwärden, so inen des letstgehaltnen

tags halb zuo Lucern begegne, Burg vor Stein, Stammen und anders inhalt des abscheids berüerend, und sich erbotten des rechten nach sag der pünden umb das, so güetlich nit hingelegt möchte werden, und darby gebetten, die alte große früntschaft, so zwüschen den stetten Zürich und Solothurn jewelten gewäsen, zuo bedenken, das besser ze glouben und sich von inen nit ze sündren noch bewegen ze lassen, wie sy der selben neigung ouch syen und ir hoffnung zuo minen herren tragen. Darzuo berüerend das Gottswort syen sy des guoten willens, ob sy jemand eines bessren mög underwysen, demselben gelouben zuo geben und von dem jetzigen ze stand."

II. „Darzuo haben min Herren geantwurt, min Herren syen wol ingedenk der früntschaft, so zwüschen beiden stetten jewelten gewäsen, und des guoten willens, inen söliche früntschaft fürer zuo bewysen und den pundt an inen erlich und redlich zuo halten, der hoffnung, sy werden solichs gegen minen Herren ouch thuon, sich ouch erbotten, ob es jendert sin mag, für und für das best darzuo ze reden, und umb die spännigen artikel sich sampt den übrigen Orten rechtens zuo benüegen. Nüt dester minder sind si mit guoten worten angekert, sich andren Eidgnossen gelichförmig ze machen und anzuosächen das übel, (so) uß dem luterschen handel mit todschlag, brand und zweitracht allenthalb entsprungen, und wo einigkeit, daß daselbs gelück und heil ist. Wo dasselb beschechen (wurd), versäche man sich, es werde vil rechtens oder gezanks wyter nit not sin. Antreffend Doctor Eggen mögen gedachten min Herren erlyden, daß zuo geschickter zyt ein disputation bescheche."

331.

Lucern. 1525, 26. December (auf St. Stephans Tag A. xxv).

Staatsarchiv Bern: Allgem. eidg. Abschiede. Y. p. 317. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede Bd. 57.

Abschied der acht (corr. neun) Orte.

a. Dieser Tag ist in der Eile angesetzt wegen der Frage, ob man dem Herzog von Mailand, der lange Zeit in Frankreich gefangen gewesen, das Geleit gewähren wolle, das er mit dem abschriftlich jedem (anwesenden?) Orte zugestellten Schreiben begehrt. Darüber wird nun allerlei gerathen und unter Anderm bemerkt, wie die Spanier jetzt in Mailand derart hausen, daß das ganze Land ihrer müde sei und lieber den Herzog als den Kaiser oder dessen Bruder zum Herrn haben wolle; es wird auch in Erwägung gezogen, wie schwere Nachbarn die Eidgenossenschaft an dem Kaiser und seinem Bruder hätten, indem den Eidgenossen im Gebiet von Mailand von den Spaniern und Landsknechten nur Schmach und Schande zugefügt wird. Daher ist die Mehrheit der Orte Willens, dem Herzog das Geleit zu geben; weil aber einige Boten der kurzen Frist wegen keine Vollmacht gehabt, so soll man das zum treulichsten heimbringen; die Mehrheit hofft, daß die andern Orte sich nicht söndern werden, und es soll jedes (jetzt nicht zustimmende) Ort eilends seinen Entschluß nach Lucern berichten; wenn alle neun Orte das Geleit bewilligen, so soll Lucern dasselbe in aller Namen ausfertigen und weiter handeln, wie die Boten wissen. — Denen von Basel und Schaffhausen ist anzuzeigen, warum man sie zu diesem Tage nicht geladen. **b.** Jeder Bote weiß, was die Hauptleute, die dem König in Mailand und anderwärts gedient, geklagt, und was man ihrethalb dem General Morelet geschrieben hat. **c.** Die Hauptleute bitten um Schirmbriefe gegen ihre Knechte, damit sie von denselben nicht „überfallen" werden, weil das Geld auf eine bestimmte Zeit versprochen worden, jetzt aber ausgeblieben sei. Das will man diesmal nur heimbringen, in der Meinung, daß den Hauptleuten Schutz gewährt („fürgehalten") und nach Vermögen geholfen werde.

Wir haben diesen Abschied mit einigen Acten zu begleiten:

Zu **a.** 1) 1525, 16. December. Bern an Freiburg (und Solothurn). Mittheilung einer Copie des Geleits, das Maximilian Sforza von den Eidgenossen verlangt. Da man erbötig sei, ihm solches zu geben, an der Sache aber nicht wenig liege, so habe man Lucern benachrichtigt und um Ausschreibung eines Tages ersucht, und zwar auf Donstag St. Thomas Tag (21. Dec.); dahin möge auch Freiburg eine bevollmächtigte Botschaft senden, 2c.

St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 494 a. — K. A. Freiburg: A. Bern.

2) 1525, 16. December. Bern an Lucern. Im Wesentlichen gleichlautend, mit Bezugnahme auf die Nachricht an F. und S. Missiven P. 492 b.

3) 1525, 24. December. Bern an Lucern. Man erhalte täglich Warnungen, wie die jetzt in Mailand liegenden Spanier vorhaben, die Plätze Lauis, Luggaris und Bellitz einzunehmen, weßhalb man bitte, die (III) Länder eilig davon zu benachrichtigen, damit sie solchem zuvorkommen können.

St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 495 b. — St. A. Lucern: Missiven.

4) 1525, 30. December (Samstag nach der Kindlein Tag xxvj). Schwyz an Lucern. Antwort auf den Abschied von St. Stephans Tag. Nach Erwägung der möglichen Folgen könne man diesseits dem Herzog nicht entsprechen; wenn es aber andern Orten gefiele, daß er botschaftsweise nach Bern käme und da sein Anliegen und seine Absichten deutlich vortrüge, sodaß man die Folgen ermessen könnte, so würde man den Tag auch besuchen, sein Begehren wieder heimbringen und in dem Falle, daß für die Eidgenossenschaft keine Gefahr zu besorgen, einen Rathschlag thun, „deß wir hoffent glimpf und eer zuo haben,“ 2c.

K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XIV (Berner Copie).

5) 1525, 31. December (Sonntag nach der Kindlein Tag xxv), eilends. Glarus an Lucern. Antwort auf den neunörtischen Abschied betreffend das von dem (alten) Herzog von Mailand begehrte Geleit. Man sei, wiewohl man bedenke, daß es „eben (wyt) verlangen welle“, zu dem Entschlusse gekommen, das Geleit nicht abzuschlagen, wenn die Orte, durch deren Gebiet er seinen Weg zu nehmen hätte, dasselbe gewähren; falls ihm aber solches von einem oder mehreren Orten versagt würde, wolle man auch nicht dabei sein, 2c.

St. A. Lucern: Missiven. — L. A. Nidwalden (Copie). — K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XIV (Berner Copie).

6) 1525, 31. December (Sonntag vor dem neuen Jahr xxv). Landammann, Rath und Landleute von Ob- und Nidwalden an Lucern. „Wir sind bericht, wie oder in was gestalt der gefangen Herzog von Meiland, so in Frankrich ein guot zit gewonet, begert durch üwer und unser landschaften allenthalb ze faren, und (daß) vil Orten will gefallen, denselbigen Herzogen durchzuolassen und im das gleit ufzerichten, wie er deß begert, und wer das nit in befelch gehebt, wider hinder sich (bringen) und als bald das möglich üch . . zuoschriben (söllen). Nu ist nit minder . ., was wir wüssen und verstan möchten, daß üwer und unser aller (und) einer ganzen Eidgnoschaft lob, nutz und eer sin möcht, wellten wir unsers teils nit gern hindern, aber daß uns keins wegs gefallen well, sölich schwer geleit ufzerichten, welltend wir nit thuon uß vil großen ursachen, darvon noch nit geredt, und insonderheit, wo derselb Herzog in unser landschaft kumpt, die unsern in großer zal knechten hinweg in das Meiland ze füeren, das üch und uns allen ein rechte mördergruoben, und kein glück noch eer da nit erlangen, und aber in großen sorgen (stan), es wurd uns Eidgnossen vil frommer lüten kosten, daran den herren wenig gelegen will sin; was ruowen, frid oder unfründschaft das alles, wo es zum bösten fallen, in unser Eidgnoschaft bringen, geben wir üch ze ermessen. Deßgelichen ist ouch kein red gehalten von unsern Herrschaften ennethalb dem gebirg, wo demselben Herzog und sin(em) anhang das sorglich fürnemen zuo guotem usschlieg, weß denn wir uns gegen inen versechen (müeßten), das alles wie hievor stat billich in unsern herzen wol abgelütert (?). Aber so üch und andern darvon nit hat gefallen treffenlich red ze halten, so müessend wir das underlassen sin wie es ist, und zuoletst, daß derselb Herzog uns und den unsern eben vil schuldig, darumb wir nit wenig gelitten, wo er söll(t)e vorgemelt geleit erlangen durchzekommen, so wurde er uns weder red noch antwurt geben, das wir keins wegs erliden, als wyt unser lib und guot gelangen möcht, und an den Herzogen setzen, was uns Gott beraten, in guoter hoffnung, ir und ander unser lieb Eidgnossen wurden uns darin nit (ver)lassen, das wir üch im allerbesten nit verhalten, mit fründlicher bitt und beger, üwer ersam wysheit welle disen schweren vorangezeigten handel bedenken und zuo herzen fassen und üwer geleit an dem end dem Herzogen nit geben und in abwysen

durch unser land ze faren, damit ir und wir (die) vier Waldstett insonderheit gerüewiget under einander uns harmit verhüeten große unruow, kummer und schaden, deßgelichen ein schwere thüri von spis und trank und allerlei, so uns derselb Herzog mit sinem anhang stiften (möcht)," rc. K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XIV (Berner Copie).

7) 1526, 3. Januar. Lucern an Bern. Auf den letzten Abschied haben Schwyz, Unterwalden und Glarus geantwortet, wie die Beilagen lauten. Weil nun diese drei Orte sich so erklären, so lasse sich diesmal in der Sache nicht weiter handeln; wenn aber Bern sich derselben annehmen wolle, so werde man mit andern Orten thun, was man könne, rc. K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XIV (Berner Copie).

8) 1526, 3. Januar. Bern an Lucern. Obwohl der letzte Abschied sage, daß Lucern, wenn die andern Orte das Geleit für den Herzog Maximilian bewilligen, ihm dasselbe zuschicken solle, habe man doch bisher darüber von Lucern aus nichts vernommen, worüber man sich nicht genug verwundern könne; daher bitte man freundlich um Bericht, wie sich die fraglichen Orte geäußert haben... St. A. Lucern: Missiven.

9) 1526, 5. Januar, Abends. Bern an Solothurn (und Freiburg). „Diser stund sind uns zuokommen üwer und unser lieben Eidgnossen von Lucern verschribne (antwurt) sampt den übrigen hie bygelegten kopien, daran wir nit wenig beduren empfangen, und wiewol wir vermeint, die selbigen hätten sich nit von uns gesündert, diewyl aber und warumb das beschechen, mögen wir wol gedenken, welichs wir üch guoter meinung unverkündt nit haben wellen lassen, üch demnach wüssen ze halten."

K. A. Solothurn: Abschiede Bd. XIV. — St. A. Bern: Teutsch Missiven P. 498 b.

10) 1526, 5. Januar. Bern an Herzog Maximilian Sforza. Man habe sich mit allem Eifer für die Ertheilung des Geleits verwendet und schon auf guten Erfolg gehofft, jetzt aber von Schwyz, Unterwalden und Glarus abschlägige Antwort erhalten, die sich theils auf die rückständigen Ansprachen stütze, theils Besorgnisse wegen Bellinzona, Locarno, Lugano (rc.) erkennen lasse. Man wüßte nun keinen bessern Rath, als daß er einen bevollmächtigten Boten sendete, wenn die Zeit nicht zu kurz und ungelegen wäre, und daß er dessen Ankunft verkündigte, worauf man einen andern Tag in Lucern veranstalten würde.

St. A. Bern: Latein. Missiven I. 230 b, 221 a.

Am 13. Januar wurde an Denselben in Kürze geschrieben: „quo circa rem alia via adgredi opus, quum nobis ill. d. v. nec conducibile nec oportunum videatur per has ditiones nostras transire"... ib. ib. 232 a.

11) 1526, 6. Januar (hl. 3 Königen), Bern. Instruction für Peter Stürler nach Unterwalden und Lucern, wegen des Geleits für Herzog Maximilian. Der Herzog verspreche, nicht aus der Eidgenossenschaft wegzugehen, bevor er sie mit Verschreibungen, Siegeln und Gelübden hinreichend versichert hätte, daß er sie, falls es ihm gelänge, sein Vaterland zu erobern, an ihren Herrschaften jenseit des Gebirges in keiner Weise anfechten oder ihren Besitz bestreiten würde. Er begehre auch freundlich, daß man ihm der Ansprachen wegen das Geleit nicht versage und seinen Durchzug nicht verhindere; denn im Fall seiner Einsetzung wolle er den Ansprechern vor den Eidgenossen das Recht gestatten. Damit verhindert werde, daß der K(aiser) sich da einniste und bei Gelegenheit den alten Plan aufnehme, die Eidgenossen zu unterwerfen rc., sei man willig, dem Herzog zu entsprechen und wünsche man, daß die zwei Orte, in richtiger Würdigung der erörterten Umstände, das nicht abschlagen, rc.

St. A. Bern: Abschiede X. 396—397.

12) 1526, 13. Januar, Bern. Rathsbeschluß, resp. Auftrag für den Stadtschreiber: Dem vertriebenen Herzog Maximilian von Mailand eine Antwort (zu schicken) des Geleits halb; Bern habe allen möglichen Fleiß angewendet, aber nicht erreicht, daß er hier durchziehen könnte. St. A. Bern: Rathsmanual.

Am 30. Januar wurde zu schreiben befohlen, es seien heute neue Berichte eingegangen, welche weitere Schritte verhindern.

Zu **b.** 1) 1525, 22. December (Freitag vor dem hl. Abend), Sitten. Hauptmann und Rathsboten der VII Zehnten in Wallis an die eidg. Boten. Sie vernehmen, daß ihre Knechte, die dem König gedient, in der Bezahlung des Soldes zurückgesetzt werden unter dem Schein, daß die Pensionen zuerst „abgestellt" werden müßten; wenn dem also wäre, so hätte man an solcher Verachtung wenig Gefallen, indem man glaube, die Knechte von Wallis haben die Eidgenossen nirgends verlassen; darum ersuche man die Boten, dahin zu wirken, daß die

Hauptleute und Knechte für die verdienten Sölde befriedigt werden; sonst wäre große Unruhe zu besorgen, die den Eidgenossen doch leid sein müßte, ꝛc. St. A. Bern: A. Tagsatzung (Original).

2) 1525, 21. December (Thomä). Bern an Peter Stürler auf dem Tag in Lucern. 1. Es haben einige eidg. Hauptleute gebeten, daß man sich für Bezahlung der Sölde vor den Pensionen bei den französischen Boten verwende. Da man wohl wisse, daß es keine guten Folgen hätte, wenn die Pensionen bezahlt, die gemeinen Knechte aber nicht befriedigt würden, so befehle man dem Boten, mit andern Eidgenossen dahin zu wirken, daß die französischen Anwälte, wenn sie jetzt nicht alles ausrichten könnten, vor allem die gemeinen Knechte zufrieden stellen. 2. „Demnach langet uns ouch an, wie villicht abermals keiserlicher Mt. botschaft zuo gemeinen unsern Eidgnossen uf tagen komme und also all unser heimlichkeit, handlung und rät erkunden, und aber diewyl uns bishar vil args und nachtheil darus erschossen und erwachsen, ist unser luter will und meinung, euch daran ze sind und vor andern u. l. Eidgnossen anzug ze thuon, damit man die jetzmal abwyse, diewyl sy doch jetz ein guote zit unser offenlich fyend im feld gewesen sind, dann uns nit füeglich sin will bedunken, also mit inen ze tagen“. . . St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 494 b.

332.

Ilanz. 1526, 7. und 8. Januar (Montag und Dienstag nach Dreikönigen).

De Porta, Hist. Reformationis Eccles. Raeticarum I. 96—130.

Disputation der Priesterschaft in den III Bünden.

Zürich ordnete zu diesem Gespräch als theologische Kundschafter den Sebastian Hofmeister und Hans Jacob Ammann ab. Der Erstere erstattete über die Verhandlungen Bericht in folgender Druckschrift:

ACta vnd handlung des | Gesprächs, so von allen Prieste | ren der Tryen Pündten im M. D. XXVI. jar, vff | Mentag vnd Zynstag nach der heyligen III Königen | tag zuo Jnlantz im Grawen Pundt, vß Ansehung | der Pundtsherren geschehen, Durch Seba | stianum Hofmeyster von Schaff- | husen verzeychnet. | 30 S. Text. kl. 4°.

Die den Acten vorausgehende Widmung an Hans Waldkirch zu Schaffhausen ist datirt von Zürich Montag nach Sebastiani (22. Januar).

Die von Johannes Dorfmann (Comander), Pfarrer bei St. Martin zu Chur, verfaßten 18 Schlußreden (ein Auszug der 67 Zwinglischen) kamen in dem tumultuarischen Gang des Gespräches nicht zur Erörterung.

333.

Bern. 1526, 10. Januar f.

Kantonsarchiv Freiburg: Urk. Savoyen. — Abschiede Bd. 65. — Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede X. 387.

Abschied der drei Städte in dem Span zwischen dem Herzog von Savoyen und den flüchtigen Genfern.

Gesandte: Freiburg. Schultheiß (Dietrich von Endlisperg); Seckelmeister (Wilhelm Schweizer); (Lorenz Brandenburg; Hans Guglenberg). Solothurn (unbekannt).

a. 1. Der Anwalt des Herzogs, der Gubernator in der Waat, eröffnet in weitläufigem Vortrag seine Befehle: Wiewohl es seinen Herrn unbillig bedünke, mit seinen Unterthanen außerhalb seinem Gebiet in irgend welcher Gestalt zu tädingen und zu rechten, sei er doch aus besonderem Vertrauen zu den drei Städten Willens,

den Span zu freundlichem Entscheid an sie zu weisen; weil er sich aber schwieriger Händel wegen ins Piemont habe verfügen müssen, sei es derzeit nicht möglich gewesen, seine schriftlichen Gewahrsamen aufzusuchen und vorzulegen, weßhalb er wünsche, daß ein anderer Tag auf Fastnacht bestimmt werde, wo er dann seine Titel hoffe zeigen zu können. 2. Dagegen machen die Genfer allerlei Beschwerden geltend und begehren, daß die Sache jetzt entschieden oder wenigstens der nächste Tag bälder gehalten werde. 3. Infolge der Zusage des Herzogs wird nun festgesetzt, daß jede Partei auf Sonntag nach Lichtmeß (4. Februar) mit ihren Beweisschriften in Bern erscheinen solle, damit dieselben verhört und der Span in der Güte vertragen werden könne. **b.** Die Beantwortung der Klage desselben Boten, daß die Appellationen von Billens durch das neue Burgrecht mit Lausanne nach Peterlingen zu gemeinen Tagen gezogen werden, ist auf den nächsten Tag verschoben. **c.** Auf die Anzeige der Botschaft des Bischofs von Lausanne, daß das Burgrecht mit der Stadt, wiewohl es seine Herrlichkeit, besonders der Uebelthäter halb, vorbehalte, seinen Rechten und dem zu Freiburg gemachten Spruch widrig sei, ist den Boten, die jetzt nach Lausanne reiten, um das Burgrecht zu beschwören, befohlen, darüber zu erkennen, daß wenn des Bischofs Amtleute säumig und nachlässig wären, die im Burgrecht bezeichneten Personen zu fangen, die Burger befugt sein sollen, dieselben gefänglich einzuziehen und den Amtleuten des Bischofs zu überantworten. **d.** In Betreff der Weinfuhrleute, die bisher manigfaltige Untreue geübt haben, wird verabschiedet, daß derjenige, der den Wein, welchen er führt, mit Wasser schwächt und dabei betreten wird, als ein „offener" Dieb an seinem Leibe gestraft werden soll; deßhalb soll ein Verbot ausgehen, damit Jeder sich davor zu hüten wisse. Auch die Rebleute sind vor solchem Betrug zu warnen, indem sie die gleiche Strafe zu erwarten hätten. **e.** Nach Saanen wird geschrieben, damit der vorbereitete Aufbruch für die Genfer unterbleibe.

Zu **a.** Die unzweifelhaft auf diesem Tage eingelegten Parteischriften lassen wir nebst einigen andern Acten folgen:

1) (1525), 10. November. Genf an Lucern (und andere Orte?). Es haben sich Etliche von hier entfernt, darunter Ami Girard, Tresorier, der das große Siegel bei Handen habe. Dies zeige man hiemit an und bitte, wenn derselbe irgend etwas unterhandeln und beschließen wollte im Namen der Stadt, ihm und seinen Genossen keinen Glauben zu schenken, da man ihnen keine Befehle gegeben, &c. &c. St. A. Lucern: Missiven.

2) 1525, 23. December. Bern an den Herzog von Savoyen. Antwort auf den Vortrag durch den Landvogt der Waat, daß ihm die Beschickung des angesetzten Tages nicht gelegen sei, &c. Wiewohl man ihm gerne entspräche, könne man den Tag doch nicht wohl verschieben und bitte daher, denselben durch Gesandte zu besuchen, indem seine persönliche Anwesenheit nicht nöthig sei, damit seine Gegner nicht neuen Anlaß erhalten, ihn zu verleumden, &c. &c. St. A. Bern: Latein. Missiven I. 229 a.

3) 1525, 26. December (lendemain de noel xxvj), Turin. Der Bischof von Genf an Advocat „Maistre Pierre Chapellain" (?). Uebersendung von Schreiben an Bezanson (Hugues) und die (übrigen?) Genfer(Gesandten) bei den Eidgenossen, mit Verweisung auf eine beigelegte Instruction und mündliche Aufträge des Boten, behufs einer dringend gewünschten Botschaft (nach Bern und Freiburg &c.?).

4) 1525, 26. December (wie oben). „Memoire, de dire au porteur de la lettre que si par fortune jestois contraint de mon seigneur le duc de Savoye, de escrire ou faire chose qui soit prejudiciale a leveschie de Geneve et (a la?) franchise de la cite que non obstant quelque lettre ou ambassade et messagers ils ny doibjent obeir, car mon vouloir est de poursuivre la jurisdiction de mon eglise et garder ce que jay jure. Et en signe de verite jay escript et signe ceste ce lendemain" etc.

3) und 4) im St. A. Bern: A. Genf (Copie von Cyro).

5) 1525, 29. December (Veneris post nativit. Domini). Bern an Genf. Etliche der Vertriebenen klagen, daß Leute, die ihnen Gunst bezeigt haben, verfolgt und mit Gefangenschaft bedroht werden, was man nicht verträglich finde mit der althergebrachten gegenseitigen Freundschaft, &c. Daher begehre man, daß die Betreffenden

nicht geahndet werden, indem man hoffe, daß die Vermittlung der drei Städte bald einen Ausgleich erwirken werde, 2c. St. A. Bern: Latein. Missiven I. 229 b.

Von Cyro ist die Bemerkung beigesetzt: Zum andern mal xij Januarii 1516 (sic). Vielleicht paßt für dieses zweite Schreiben die am Rande des Textes nachgetragene Ankündigung eines weitern Tages auf Sonntag nach Purificat. Mariä.

6) 1526, 4. Januar. Freiburg an Bern. Damit der auf nächsten Mittwoch angeordnete Tag zwischen dem Herzog und den Genfern nicht aufgehalten würde, begehre man, falls die savoyischen Boten nicht erschienen, daß die Sache gemäß der frühern Abrede gleich vor dem Großen Rathe verhandelt werde; wenn aber dieses Verfahren nicht gefiele, so bitte man um weitern Bericht, 2c. K. A. Freiburg: Missiven Bd. IX und X. 14 b.

7) 1526, 8. Januar. Bern an Freiburg. Antwort auf dessen Schreiben in Betreff der Tagsatzung wegen der Genfer. Da man des Herzogs Botschaft auf den bezeichneten Tag erwarte, so lasse man es dabei bleiben, in der Zuversicht, daß auch Freiburg seine Botschaft schicke. Je nach dem Erfolg der Verhandlung werde man sich dann weiter entschließen, 2c. St. A. Bern: Teutsch Missiven P. f. 499 b.

8) 1526, 5. Januar, St. Claude. Philibert Girod an Dr. Pierre Chapellain, Advocat des Bischofs von Genf (?). Mittheilung von Schriften des Bischofs. Er hätte dessen Aufträge mündlich ausrichten sollen, sei aber genöthigt, heute nach Genf zurückzukehren, und erkläre sich deßwegen schriftlich. Der Bischof begehre nun, daß er, der Advocat, in Bern die Schriften in Gegenwart der Genfer Gesandten dem Rath vorlege und das Ausbleiben von Nachrichten entschuldige; es seien nämlich alle Pakete in die Hände derjenigen gefallen, die der Bischof fürchte, und er wisse auch kein gutes Mittel, pour soi approcher deulx, pour ce que le prince le tient sur bride (?). Er werde indessen nächstens hinüber (?) gehen (passera deca) und bitte sie (die Berner), nichts zu thun, was ihm und den Freiheiten der Stadt in Zukunft irgend welchen Schaden brächte; denn diese Freiheiten wolle er aufrechthalten und die (den Genfern, oder Bernern?) deßwegen erwachsenen Ausgaben zurückerstatten. Und wenn er „par fortune" genöthigt würde, mit dem Herzog Gesandte nach Genf zu schicken, und diese (die Burger) zu etwas einwilligten, das den Freiheiten zuwider wäre, so würde er das nicht anerkennen . . .

„Et sil leur plaisoit tant faire vers messeigneurs des Ligues, quils escrivissent a mondit seigneur de Geneve pour sa decharge une lettre faisant mention comme ceux dudit Geneve se sont retirez vers eux pour maintenir les franchises de son eglise et cite dudit Geneve, et que se donnent merveillies, comme il ne les porte en ce(ste) affaire et veulent bien savoir sa voulente, assavoir, si en faisant son devoir, il entend les y porter ou non, et en vertu de ladite lettre mondit seigneur de Geneve auroit occasion de passer deca apres lavoir monstree a monseigneur le duc, et faire son devoir en sorte quil gardera le serment quil a preste a monseigneur Saint-Pierre, eglise et ville dudit Geneve" . . . .

Auftrag, von den Genfer Boten gewisse Schriften zurückzufordern und auf sicherem Wege herzusenden, 2c. 2c. — Vgl. N. 3) und 4). St. A. Bern: A. Genf (Flüchtige Copie von Cyro).

9) Beschwerden der geflüchteten Genfer.

„Großmächtigen strengen edlen vesten fürsichtigen ersamen wysen gnädigen herren, sich erzöigen vor üch die armen vertribnen burger von Jenf, si zuo verhören.

1. „Als dann der (vor) jaren die großmächtigen herren die Eidgnossen gemeinlich verabscheidet haben, namlich zuo Morse, Soloturn und Zürich, der zwitracht halb zwischen dem Herzog von Savoy und der statt Jenf, hat gemelter Herzog die abscheid keinswegs gehalten, sonder mermals gebrochen, dann er getödet hat etlich der burger on ursach, welcher burger einer beren von Friburg, ouch des Herzogen gleit by im hatt, muoßt (da)mit sterben. Hierumb ist unser demüetig bitt, uns nit zuo wysen uf kein gleit, so sy doch onkreftig sind und nit gehalten werden.

2. „Wyter so hat gemelter Herzog bishar lassen wegen (?) und ufziehen vil armer burgern on ursach, so er doch deß kein fuog noch recht hat, dann allein mit gewalt, deß wir uns größlich verwunderen, daß er uns nit laßt beliben wie sine vorderen; ob er aber mer fryheit und recht zuo uns hat, daß er sölichs erwise, begeren wir uns vor biderben lüten zuo verantwurten.

3. „Item sid zehen monat har hat der Herzog unseren seckelmeister zuo im genomen, der uns zweitusent kronen gestolen hatt; dem haben wir tusent kronen nachverzert, hat uns (doch) nie kein recht mügen verlangen, und so wir nit haben wellen recht nemen vor sinem stab zuo Chamberi, von wegen des seckelmeisters, hat uns der Herzog unser güeter genommen, daß wir sy nit haben mögen buwen, sind also wüest gelegen.

4. „Ouch so zeigt gemelter Herzog sin gunst und lieb, so er zuo uns hat, dann er disen dieb voranzeigt wider gen Jenf gesetzt hat und uns verjagt und unserer güeter beroubt, etlich erenlüt gefangen, die er onverdient kestiget, und so uns gott nit gehulfen hett durch sin huoten und wachten, wären wir gefangen und zuo besorgen all umkommen.

5. „Als wir nun gesehen, daß da weder der Herzog noch unser gnädiger herr der Bischof von Jenf uns hat wellen recht gestattnen, haben wir uns fürsehung gethon, solich recht zuo Rom zuo vollenden, diewil das recht von Jenf gen Rom gehört und appeliert soll werden, und uf solichs hat der Herzog sin botten gesandt gan Jenf, sölich fürsehung gen Rom gewaltenklich und mit tröwung abzuostellen, das uns größlich befrömbt und unrecht bedunkt.

6. „Hierumb, großmächtigen herren, ist unser demüetig bitt zum ersten, ir wellen uns für befolen haben und nit liden, daß unser statt also zerstört werd, die doch euer ist.

7. „Zuo dem anderen, daß ir gott im himmel erent und uns armen verjagten burgern wellen helfen erfaren, warumb man doch so böslich mit uns handle, dann uns nit wissent ist, daß wir solichs in kein weg verschuldt haben, und ob wir schon etwas geonschickt hetten, hat doch der Herzog von Savoy kein recht noch gericht über die statt Jenf.

8. „Zum dritten begeren wir, daß wir mügen komen zuo unseren hüseren und güeteren mit besserem gleit und sicherheit dann vor; dann die vorigen gleit nit lang gewärt haben, und daß ir solchen friden und ordnung machen, die allweg wäre und fürgang habe.

9. „Zuo dem letsten, großmächtigen gnädigen herren, bitten wir euch, daß wir mügen zuo recht komen um vorgemelt artikel vor eueren gnaden, wie dann erenlüten zimpt, in gegenwirtigkeit des Herzogen botschaft; dann es sind noch wol mer artikel und beschwerden; aber daß wir euer großmächtigkeit nit verdruß geben, haben wir si underlassen und anston.“ St. A. Bern: A. Genf.

10) Antwort der savoyischen Gesandten.

(Von dieser Erklärung ist das französische Original und eine von dem Berner Stadtschreiber Zyro ausgefertigte Uebersetzung vorhanden; wir lassen das erstere folgen).

„Les responces faites par les ambussadeurs de tres hault et tres puissant prince, monseigneur le duc de Savoye, sur les articles que ceux de la cite de Geneve ont baille contre de luy.

„Sur le premier, qui dit (que) ledit seigneur a contrevenu aux abscheids faits et passes a Morges, a Zurich et Saleure. Il ny a jamais contrevenu ni ne (le) veut faire, et touchant du premier borgois dudit Geneve, nomme Philibert Berthelier qui fust execute, ledit seigneur nen fust aucunement consentant ni ses commis, mais le fit faire feu monseigneur ledit evesque dudit Geneve, et quand ledit seigneur lentendit, il se tirat incontinent audit Geneve en parsonne pour garder que ledit evesque nen fist plus morir, comment prince qui vouloit observer auxdits abches (recès) sa promesse. Et tochant lautre execution qui fust faite en la parsonne de Levrier, cest quil avoit fait un homicide a Turin et en plusieurs fois a arrogue et perpetre cas („das laster“) de crime lese majeste, que lon fera bien apparoir et averer.

„Quant au second article (ou) ils disent avoir este ballie torture a aucuns autres bourgois dudit Geneve, cest pour ce qui fust defendu de la part dudit seigneur et aussi dudit seigneur evesque, (que) nul ne deusse porter epee plus longe quun pogniart et ce sur peine de trois estrapades de corde, dont chascun deulx y ont tresbien hobey („gehalten“) sinon trois ou quatre qui par meprisance faite contre ledit seigneur et aussi monseigneur levesque, eulx estant en propres lieux, les ont porte pour outrager ceux qui nen portoient point, laquelle defence fust faite pour la grande partialite et haine questoit entre ceux de ladite cite, afin que plus grand debat entre eux ne survint, comme prince qui desire bonne paix par tous ses pays.

„Et de ce qui(ls) disent (que) ledit seigneur na nulle puissance de commander en ladite cite, chascun scait bien le contraire, car il y a son vidompne et autres gens de sa justice, ensemble (le) chasteau et prison nomme lile que de tout temps a este a luy et a messeigneurs ses predecesseurs et comme vicaire dempire, et aussi que sur toutes cites et villes que sont enclavees en ses pays, il peut defendre et commander plus grand chose, attendu que cest pour garder de scandale et inconvenient.

„Du tiers article de leur tesaurier, ledit seigneur ne le leur a point retire, mais pour ce que aucun deux en leur conseil donnat un grand coup de baston sans occasion audit tesaurier, qui fut loccasion le faire aller et recourir au conseil de Chambery, et depuis ledit tesaurier a rendu bon compte et satisfaction.

„Quant a la reduction de leurs biens, cela a este fait pour non vouloir hobeir devant son conseil de Chambery et pour autant que ny a point de ceux de Geneve qui naient des biens hors de la cite, est plus que raisonable que rendent lobeissance et repondent devant les officiers dudit seigneur, pourquoi en ce endroit nont occasion nulle (a) se plaindre, et ayant rendu ledit tesorier ses comptes, chascun deulx a este remis dedans leurs biens, comment bien savent eux, et de maintenant nest question nulle quil ait nul proces a Rome ni allieurs.

„Et afin, magnifiques et puissans seigneurs, que vous cognoissiez que ledit seigneur ne leur porte pas le regret qui(ls) vous (ont) dit et font entendre, ledit seigneur sera content pour lamour et grosse affection quil a a vous complaire, leur pardonner, abolir et quitter toutes les peines par eux incourues, de sorte que pourront en toute seurete tant de leur parsonne que de leurs biens retourner en leur maison.

„Vous priant, magnifiques seigneurs, de la part dudit seigneur que vous veuillez souvenir des grandes amities et plaisirs quavez toujours trouvees en celle bonne et haute maison, et dobserver envers lui les grandes promesses et jurements que lui avez faites et a messieurs ses predecesseurs, comment savez et constet (?) par les vieilles et nouvelles alliances, et que plus de secours et aide estes asseures de trouver vers ledit seigneur et ses sujets, que ne ferez dun tas de particuliers de Geneve, vous priant ne vouloir croire dudit seigneur sinon ce que lon doit croire dun bon prince de vertus.

„Vous priant aussi de la part dudit seigneur ne vouloir accepter aucune borgeoisie au pourchas desdits particuliers de Geneve, afin que nait occasion se recourir a messeigneurs des cantons pour la gardance de son droit et autorite, vous asseurant que de son coste sacquitterat envers vos magnifiques seigneurs selon le contenu de lalliance.“ St. A. Bern: A. Genf.

11) „Der vertribnen Jenferen supplicatz.“ (Statt der Uebersetzung geben wir das Original:)

„Magnifiques, puissans et tres redoutes seigneurs, en ensuivant la volonte de lexcellence de vos magnifiques seigneuries avons hier comparu par devant lexcellence . . de . . messeigneurs des trois villes et de messieurs les ambassadeurs de tres illustre seigneur, monseigneur le duc de Savoie, par devant lesqueux avons de rechef probe et justifie nos articles tant par bons temoins que par bonnes lettres, et combien que les seigneurs ambassadeurs de nostre dit seigneur de Savoie ait este plusieurs fois remis a devoir apporter tous les droits, titres et autres lettres, par lesquelles ils se voudroient aider a lencontre de nous, ce que nullement ils nont fait, pour quoi croyons asseurement quils nen ont point, mais ont dit plusieurs paroles a reciter non necessaires, entre les quelles ont prie nos dits magnifiques seigneurs des trois villes de non nous vouloir accepter pour bourgeoix, car si ainsi le faisoient, ils en appell(eroi)ent devant lexcellence de magnifiques puissans et tres redoutes seigneurs messeigneurs des Ligues, a quoy avons repondu que voyant que nestions point subjets de monseigneur de Savoye, et quil navoit que faire de nous empecher de faire ladite bourgeoisie, pour quoy . . . vous supplions tres humblement nous vouloir accepter pour vos bourgeois, car autre asseurance ne nous semble nous pouvoir garder seurement. Vous pouvez assez entendre et connaitre comment nous serons traite en Savoye, quand les ambassadeurs de monseigneur de Savoye ont battu et frappe vilainement lun des nostres sur la maison de droit de seans („hie uf üwerm rathus“), et en demandant et suivant nostre droit, comment il a pleu a vos magnifiques seigneuries le nous ordonner et commander, nous recommandant toujours a lexcellence et magnificence de vos tres redoutees seigneuries.“ St. A. Bern: A. Genf.

Die Uebersetzung schließt sich unmittelbar an diejenige der savoyischen Antwort an (s. o.).

12) (Vermuthlicher) Schlußvortrag der Genfer Botschaft.

1. „Großmächtigen und gnädigen herren, so ü. g. gefallen hat, zuo sechen und zuo verstan die prob und bewysung unser artikel und darzuo unser recht, durch wölichs klarlich verstanden und erkannt wirt, wie dann der durchlüchtig fürst, unser herr von Savoye, kein titel, erkanntnuß, urteil noch herrlichkeit hat über die statt Jenf, darum so bitten wir üch demüetiklichen, ir wellend erbärmd und mitlyden han über die arme statt Jenf und derselbigen inwoner, und wellen nit lyden, daß die selbig zerstört werd, angesechen daß sy als vil und mer üwer ist als unser. Wir bitten üch ouch, ir wellen ein insechen han uf die große beschwerd, betrüebnussen und arbeit, so wir erlitten hand von acht jaren har und noch zuo gegenwärtig erlyden müeßten, wo Gottes hilf vorab und darnach ü. gnaden zuoflucht nit wär, denen wir uns allzit thuond befelchen.

2. „Und darum so wir nüts anders begerend in diser welt dann frid und daß wir mit ruowen in unsern hüsern mögen beliben, und nachfolgend alle die übrigen von der armen statt Jenf, damit daß recht und billigkeit und guot gericht einem jeden verlangt mög werden, on daß man niemands unrecht thue, ouch angesechen, daß ü. g. geliebt hat, uns zuozesagen und in geschrift ze geben, daß ir uns wellen by unsern rechten handhaben und uns wider insetzen in guote und jemer wärende sicherheit, in unsere hüser, bitten wir üch demüetiklichen, ir wellend ansechen die abscheid und berichtungen, so gemacht sind hievor zuo Morsin, zuo Zürich und zuo Solothurn durch die großmächtigkeit unser gnädigen herren der Eidgnossen, weliche dann der genannt unser herr Herzog von Savoye dheinswegs gehalten hat, sunder hat lassen töden und pynigen der unsern armen burgern, als wir das bewisen hand durch unser artikel. (Also) bitten wir üch demüetiklichen, daß ir jetz zuogegen (dagegen) wellend so guot ordnung ansechen und machen, damit ein ewig wärender frid sig und so sicher, damit er nit gebrochen werd wie die vordrigen, und darum, großmächtigen und gnädigen herren, daß wir vormals so vil übels erlitten hand, ouch so vil der unsern guoten burgern und fründen gesechen hand richten und pynigen; ouch so wir gesechen hand die großen not und sorg, deren wir und unser fründ von Jenf entrunnen sind zuo disem und andere mal hievor, bitten wir üch demüetiklichen, ir wellen nit verdrüssig und widerwillens gegen uns sin, daß wir begerend einer guoten sicherheit ... Darum so hand wir angesechen, daß die gröste sicherheit und die best und allermeist wärende, so wir überkummen möchten, das ist daß wir üch demüetiklichen um gotts willen tuond bitten, ir wellen uns das zuo guotem thuon und uns wellend empfachen und ufnemen für üwer burger, mit vorbehaltnuß der auctoritet und herrligkeit unsers gnädigsten herren und fürsten, unsers herren bischofs von Jenf, und darzuo unser libertet und fryheit, und so ir das thuon wurdent, so wärend ir ein ursach der wider ufnung und erhebung der vorgenannten armen statt Jenf, weliche ane dasselbig burgrecht wirt zerstört und unwonhaft, darzuo alle ire burger und inwoner verwyst und verderbt, wöliche dann ir allzyt werden bereit finden, üch mit lyb und guot zuo dienen und underthänig sin an allen enden und in allem, so ü. g. und großmächtigen herrschaft geliebt zuo gebieten."

St. A. Bern: A. Genf.

Nicht völlig sicher ist das Datum des nachfolgenden Actes:

13) Vortrag der Genfer Botschaft.

1 „Großmächtigen und gnädigen herren, als dann üwer gnad gefallen hat, zuo hören und zuo verstan die klägten und beschwerden der armen burgern von Jenf des gewalts und grusamlicher handlung, so inen durch min herren den Herzogen von Savoye beschechen sind, weliche si üch in geschrift geben haben zum teil, und wiewol noch vil ander sind, deren sy sich ouch wol zuo klagen hetten, jedoch von wegen daß si üwer gnad nit ze vil müegen, lassen sy die beliben, aber by zit, und ob es üch will gelieben, so wellend sy die anzöigen und erklären.

2. „Und darum daß die genannten burger von Jenf bericht sind, daß man ü. g. zuo verstan geben hat, daß alles das, das sy vormals üch in geschrift geben hand, sig wider die warheit, hand sy allwegen begert, die selbigen war ze machen und zuo bezügen, als sy ouch thon hand vor minen herren den dryen Stetten geordneten und botten in gegenwürtigkeit der botschaft mins g. herren von Savoye; doch so wellen sy nit lassen dann das von nüwem vor üwern gnaden erzöigen und war machen, damit sy rechtlichen verstan mögen ir recht oder unrecht und darüber ordnen, was das recht erforschet (erfordert?).

3. (Folgt Wiederholung des ersten Klagartikels). „Daß das war sig, so hat er (der Herzog) Bertilier lassen richten, welicher das genannt gleit (von Friburg) gehebt hat. Davon begeren sy bezügnuß mins herren

Schultheißen von Friburg und anderer herren und burgern, wölich das warlich wüssen und das bezüget hand vor den zuogesatzten der dryen Stetten gegenwürtig mins herren von Savoy botten.

4. Item den andern artikel berüerend, . . . so hat er zuo mer schmach in mitten in der statt Jenf am platz des merkts ein eerenman am seil lassen ufziehen, so sich Jehan Arloz nempt, ein tuochman und burger zuo Jenf, deß zeichen (ziehen?) wir zügnuß an min herren von Mülinen, rittern, und junker Bastian von Dießbach, so dozemal zuo Jenf gesin sind.

5. Wyter betreffend den artikel, . . . daß der Herzog über die genannten Jenfer und ouch die statt Jenf dhein erkanntnuß, auctoritet, urteil noch herrligkeit haben sol noch hat, sunders was er thon oder hat heißen thuon, der genannten statt von Jenf ist alles wider recht und billigkeit beschechen; dann die statt ist allein dem bischof von Jenf, irem herren, underthänig und sunst niemands anders, und zuo bewärung und bewysung derselbigen legend sy ir brief und bull dar, weliche gar luter und klar ist, und ob der genannt min herr von Savoye oder sine gesandten etliche recht erzöigen und darwider reden wellten, der selbigen bull widerwärtig, wellend sy ander recht und zügnuß darthuon und allwegen antwurten, als biderben lüten zuokumpt.

6. Antreffend die anderen artikel, die do langen uf iren tresorier, . . . so antwurten sy all gemeinlich, als inen zuo wüssen ist, daß ein ander ir tresorier von Jenf, der dozemal an dem end gesin ist, und der das gelt usgeben hat zuo handlung der sach, der ist hie gegenwürtig, welicher darum antwurten wirt in gestalt eins bidermans.

7. Und wyter, sidt daß sy hie ussen sind gesin, so hat der genannt tresorier zum teil rechnung geben zuo Jenf und zum teil bezalt; jedoch so hat er nit rechnung geben, als (sich) das gehört, und ouch nit an dem end, da sölichs von alter har gewont ist, und ouch nit vor denen, so darzuo geordnet sind; wann die zwen fürtreffenlichsten sind hie in ir gesellschaft.

8. Und zuo dem, . . . (daß ire güeter öd und ungebuwen . . beliben), so ist deren eim, so in der gesellschaft hie ist, erst by sechs tagen vor dem, als min herr von Savoye zuoletzt von Jenf gescheiden ist, widerum nachgelassen, sine güeter ze buwen und in eren ze halten. St. A. Bern: A. Genf. (Ein französisches Original ist nicht vorhanden).

Endlich sind noch einige spätere anzureihen:

14) 1526, 12. Januar. Bern (Schultheiß und Rath) an Freiburg. „Nächst gehaltner tagleistung by uns von wegen fürstlicher Dt. von Savoye und (der) abgetretnen Jenfern, als wir unser(n) großen Rat deß und anderer sachen halb besamlet, ist uns durch dieselben unser burger allda fürgehalten, wie dann üwer erlich, hochwys und treffenlich botschaft, zuo bemeldtem tag abgefertiget, sich mit klag gegen etlichen unsern burgern und andern entslossen, inen . . uf ir beger nit mögen verlangen, für denselben unsern großen Rat ze komen, deßhalb ouch dhein mer under den versamloten botten mögen werden, weliches uns seer befrömbdet und hoch beduret; dann unsers wüssens können wir nit befinden, daß sölichs üweren botten durch uns oder gemeldten versamloten abgeslagen sye, und sy, üwer botten, ouch deß dheins wegs begert habind, dadurch aber uns großer unwill und widerbruß, daß wir sölichs beschuldiget, entstanden und gänzlich nützit guotes daruss erwachsen. Harumb an üch unser geflissen ernstig bitt langt, üch an denselben üwern botten ze erkunden, ob sy sich einiger gestalt deß erlütert und erklagt, und wiewol wir uns nit versechen, sölichs . . durch üwer botschaft beschechen sin, nüt dest minder hierüber üwer schriftliche antwurt by disem harumb gesandten löufer, unser eeren ze bewaren und uneinigkeit ze fürkommen, begeren"... St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 503.

15) 1526, (c. 14. Januar). Freiburg an (Bern). „Uewer schryben hand wir empfangen und verstanden, wie villicht unruow by üch erwachsen möcht, das uns von herzen leid wär, welichs wir, wo semlichs in unserm vermögen wär, wenden wetten, sond ir uns gänzlich vertruwen. So (nu) üwer schryben inhalt, daß si(ch) unser botschaft soll erklagt haben gegen etlichen üwern burgeren, daß si nit hab mögen für üwern großen Rat kommen, uf das wir si all beschickt und gefragt hand, haben si uns zuo verstan geben, wie etlich üwer burgeren am morgen, als üwer großer Rat zuosammen gieng, si gefragt haben, ob si nit für denselbigen wellten; haben si inen gesagt, si sigen allwegens, als die dry Stett by einandern gesin sind von der Jenfer wegen, in irem Rat daran gesin, daß der handel für die burger komm, hab nit mögen sin; die red syg aber nit in klags wys beschechen, sunders daß ir rat nit hat mögen das mer werden under den dryen Stetten . . . (Wiederholungen). Wir haben ouch

ir widerbringen vernommen, daran uns jetzuomal wol benüegt, guoter hoffnung, die sach wär zuo guotem end gebracht, deß wir üch unsers teils gebetten wellen haben," ꝛc. K. A. Freiburg: Missiven Bd. IX und X. 17.

16) 1526, 17. Januar, Genf. Vicar und bischöflicher Rath, Vidome, Syndike und Räthe der Stadt an Bern. „Illustres cet. cet. Accepimus literas vestras per quas insinuarunt nobis ill. magnificentie vestre per nonnullos ex civibus seu burgensibus nostris vobis significatum fuisse per nos indebite eis molestias inferri et carceres minitari. Erraverunt profecto qui talia in nos coram magnificentiis vestris proferre non erubuerunt, nec possumus non mirari vos de nobis tam sinistre suspicari, cum hactenus per nos seu alterum nostrum in nostros cives et burgenses nihil molestie seu minarum fuerit illatum, verum et eos qui se exules et expulsos apud vos dicunt, ut omnes qui nobiscum hic presentialiter resident, pari amore et dilectione prosequimur. Placeat ill. prestantissimisque ac magnificis dominationibus vestris nobis, amicis vestris, significare si quid obsequii ipsis prestare possumus, id enim juxta posse adimplere conabimur favente Deo, qui easdem . . conservet." St. A. Bern: A. Genf (Original).

Zu **e.** 1526, 10. Januar, Bern. Die Boten der III Städte an Tschachtlan und Landleute von Saanen. Sie vernehmen als „schwebende Sage", daß der vertriebenen Genfer wegen ein Aufbruch betrieben werde, was ihnen höchlich mißfalle, da sie mit dem Herzog in gütlicher Unterhandlung stehen, und inzwischen nichts Unfreundliches geschehen sollte, ꝛc. Deßhalb wolle man die Landschaft des ernstlichsten ermahnen, Aufruhr und thätliche Unternehmungen abzustellen, worüber man schriftliche Antwort begehre, ꝛc.

St. A. Bern: Teutsch Missiven, P. f. 502.

334.

Madrid. 1526, 14. Januar.

Dumont, Corps diplomatique, IV. I. p. 400 ss.

Einschluß der Eidgenossenschaft in den Friedensvertrag zwischen Kaiser Karl V. und König Franz I. von Frankreich. — Wir lassen die bezügliche Stelle hier folgen:

. . . „Item, que en cette paix, amitié et alliance de commun accord et consentement des dits Seigneurs Empereur et Roy tres chretien soient compris (si compris y veulent estre) . . . . . les Seigneurs des anciennes Ligues et Cantons des Hautes-Allemagne, avec les autres qui dedans six mois apres la publication de ce present Traité se pourront aussi de commun consentement denommer et comprendre, lesquels tous des susnommez . . . avec les autres qui se pourront denommer . . . s'entendront estre compris en cedit Traité, en baillant dedans lesdits six mois à un chacun desdits Seigneurs Empereur et Roy leurs lettres declaratoires et obligatoires en tel cas requises, et non autrement". . . .

Ein deutscher Auszug der Hauptartikel dieses Vertrages, mit dem Datum 13. Januar, ist vorhanden im Staatsarchiv Zürich: Tschudische Documenten-Sammlung, T. IX, Nr. 14, und im Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bd. XIV.

335.

Bern und Freiburg. 1526, 15. Januar.

Staatsarchiv Bern: Rathsmanual Nr. 208, p. 72. Kantonsarchiv Freiburg: Rathsbuch Nr. 43.

Beschwörung des Burgrechts mit der Stadt Lausanne.

Ohne Zweifel fand auf den gleichen Tag die entsprechende Handlung auch in Lausanne statt. Von Freiburg waren dazu verordnet der Schultheiß und der Seckelmeister (vgl. Nr. 333); die Boten von Bern wissen wir nicht zu nennen.

336.

Lucern. 1526, 18. Jánuar f. (Donstag vor Sebastiani f.).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abschiede, H. f. 146. **Staatsarchiv Bern:** Allg. eidg. Abschiede. Z. 89. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Freiburg:** Abschiede, Bd. 57. Bd. 65. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede, Bd. XIV. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Bern. (Konrad Willading). Freiburg. (Ulrich Schnewli). Solothurn. (Hans Hugi). — Die andern nicht bekannt.

a. Der Landvogt von Baden klagt, wie Einer geredet, die Eidgenossen haben von dem Fürsten von Oesterreich oder den Bündischen 13,000 Gl., der Landvogt von Baden 600 Gl. (an)genommen, damit sie den lutherischen Bauern weder Hülfe noch Aufenthalt gewähren sollen. Diesen „Buben" habe jetzt aber Christoph Fuchs auf Begehren des Landvogtes zu Waldshut verhaftet. — Darauf wird erkannt, es sollen Lucern und Zug auf Sonntag vor Lichtmeß (28. Januar) ihre Botschaften nach Baden senden, die sich mit dem Landvogt nach Waldshut verfügen und den Gefangenen dort berechtigen sollen. **b.** Der Landvogt von Baden meldet ferner, daß ein Kaufmann, Konrad Niederländer von „Tiertuam", zu Baden einen Todschlag verübt habe und dafür verurtheilt worden sei, daß aber derselbe noch überall ausstehende Forderungen habe, namentlich zu Basel, wo Franz Bär ihm für zwei Stücke Tuch 32 Gl. schulde; ferner Hans Bär, die Weinschröter und ein Schneider; für letztere sei ein Wirth „Gült und Bürge," der dem Kaufhaus gegenüber wohnt. Es werden daher die von Basel ersucht, auf diese Schulden Arrest zu legen, sie bei der Verfallzeit einzuziehen und dem Landvogt von Baden zu übersenden. **c.** Die von Arbon wollen sich durch eine Botschaft verantworten. Man hat sie aber ernstlich angewiesen, ihren ketzerischen Pfaffen dem Bischof auszuliefern; auf den Fall, daß sie sich nicht gehorsam erzeigen, soll man die Boten auf den nächsten Tag instruiren, wie man weiter einschreiten wolle. **d.** Der Commenthur von Tobel bringt vor, daß ihn der Hochmeister seines Ordens zu sich berufen habe, welchem Gebot er folgen müsse, daß er aber, weil er solches nicht ohne Wissen und Willen der Eidgenossen thun möchte, bei ihnen um die Erlaubniß nachsuche; er wolle indessen das Haus Tobel mit einem ehrlichen Pfleger versehen, 2c. Dabei haben der Oberste des Ordens und der Garde-Hauptmann zu Rom sich für ihn schriftlich verwendet und äußern den Wunsch, daß die Eidgenossen die Einkünfte des Hauses wie von Alter her dem Orden verabfolgen lassen. Da man jedoch hierüber ohne Vollmachten ist, so wird das Gesuch in den Abschied genommen, um auf dem nächsten Tag darüber Antwort zu geben. **e.** Die Hauptleute und Knechte, die in Frankreich gedient, beklagen sich abermals vor den Boten, daß sie an ihre ausstehenden Soldforderungen und das zu „Biagrassa" ihnen versprochene Geld noch nichts erhalten haben und von einem Tage zum andern vertröstet werden. Da auch die mehrmaligen Schreiben an General Morelet ohne Erfolg geblieben, so wird an Letztern abermals ernstlich darüber geschrieben und zugleich beschlossen, wenn auch diese Zuschrift erfolglos bliebe, so sei Bern bevollmächtigt, in aller Eidgenossen Namen den Boten, die von den Hauptleuten nach Frankreich gesendet würden, Credenz- und Empfehlungsschreiben mitzugeben und sein Bestes für dieselben zu thun. **f.** Da in der Eidgenossenschaft allenthalben viele Unruhen und Widerwärtigkeiten durch den luthersschen oder zwinglischen („kybigen") Mißglauben erwachsen, und bereits auf mehrern Tagen von einer gemeineidgenössischen Disputation gesprochen worden, um wieder zu Frieden und Einigkeit zu gelangen; weil aber gar viel daran gelegen ist, wie und wo man dieselbe halte, und bemerkt wird, daß Basel sich am besten dafür eignen würde, so wird „dieser Sache zu lieb" ein besonderer Tag nach Baden angesetzt auf Lichtmeß Abend (1. Februar), den alle Orte ohne Ausnahme besuchen sollen, um Ort und Zeit für die Disputation zu wählen und zugleich zu bestimmen, wie und vor wem disputirt werden und wer dabei Richter sein, und wer mit den

Boten der Orte oder Zugewandten dahin kommen soll, um überhaupt alle nöthigen Anordnungen zu treffen; deßhalb sollen die Boten mit voller Gewalt erscheinen. **g.** (Für die VII „christlichen" Orte:) Nachdem Bern von einer Botschaft der VII Orte zu einer Erklärung aufgefordert worden, wessen sie sich der Religion halb zu ihm versehen können, hat jetzt dessen Bote die schriftliche Antwort abgelesen, es werde die Bünde treulich halten und glaube, sie auch bisher gehalten zu haben. Einen solchen Bescheid hat man aber mit Befremden vernommen und nach mancherlei Rathschlägen beschlossen, es sollen die VII Orte ihre Boten auf Montag vor Lichtmeß (29. Januar) nach Bern senden, um es nochmals auf das höchste und ernstlichste zu ermahnen, an seiner im vergangenen Jahr den sechs Orten schriftlich und besiegelt (?) gegebenen Erklärung festzuhalten und sich von ihnen nicht zu söndern. Nach Vollziehung dieses Auftrages sollen dann die Boten sich nach Baden verfügen, um dem Tag auf Lichtmeß beizuwohnen. **h.** Da sich außer dem Streit der neun Orte mit Zürich, der früher gemäß den Bünden ins Recht zu Einsiedeln geleitet worden, täglich mehr Anstände zeigen, worüber eine Rechtfertigung nöthig ist, so wird von den neun Orten samt Zürich beschlossen, auf Sonntag Reminiscere (25. Februar) einen Rechtstag in Einsiedeln zu halten, allwo von beiden Parteien die Boten und Richter mit genügenden Vollmachten ausgerüstet sich einfinden sollen, um ohne alles Hintersichbringen die streitigen Artikel abzuthun und nöthigenfalls auch einen Obmann zu wählen. **i.** Die von Solothurn beschweren sich gegen Basel, daß dieses ihre eigenen Leute, die in seinem Gebiete wohnen, mit Steuern und andern Diensten beschwere, und in letzter Zeit entweder die Entrichtung der Steuern oder aber Entfernung aus seinen Gerichten verlangt habe; das sei bisher nie vorgekommen, und sie bitten daher uns Eidgenossen, Basel davon abzumahnen, indem Solothurn sonst gemäß den Bünden Recht verlangen würde. Da man solches mit Befremden hört, so wird Basel ernstlich ersucht, die eigenen Leute von Solothurn „bleiben zu lassen, wie sie von Alter her gekommen sind," da man genöthigt wäre, den Bünden gemäß das Recht zu brauchen; dieses hat man dem Boten von Basel heimzubringen aufgetragen mit der Weisung, auf dem nächsten Tag zu Baden Antwort zu geben. **k.** Es ist beschlossen, daß in Anbetracht der bedenklichen Umstände jedes Ort, das noch nicht zwei Knechte zu Luggaris hat, seine Zahl ohne Aufschub ergänzen solle. **l.** (Für Glarus:) Bern fordert abermals Antwort betreffend den Reversbrief über Neuenburg, oder Ansetzung eines Rechtstages, sofern Glarus sich noch nicht zur Aufrichtung des Briefes verstehen wolle. Glarus, das keinen Boten auf diesem Tage hat, soll sich auf nächstem Tage zu Baden bestimmt erklären, ob es mit den andern Orten halten oder allein ins Recht treten wolle. **m.** Eine Botschaft der Graubündner zeigt an, daß ihr Vertrag mit dem Castellan von Musso auf Lichtmeß zu Ende laufe, und wünscht zu wissen, wessen sie sich zu den Eidgenossen zu versehen hätten, wenn wieder ein offener Krieg entstünde. Nach langer Berathung werden Lucern und Schwyz beauftragt, sogleich in unser aller Namen auf den gegenwärtigen Landtag zu Davos (23. Januar) ihre Boten zu senden, um daselbst mit aller Bestimmtheit zu fordern, daß die Bündner von der lutherischen Ketzerei, die sich dort zu verbreiten scheine, abstehen, mit der Erklärung, daß die Boten, sofern die Bündner diesem Begehren nachkommen, Vollmacht haben zu Unterhandlungen, entweder um den Vertrag mit dem Castellan um einen Monat zu verlängern, oder den Span gänzlich zu erledigen. **n.** Weil in Glarus durch den neuen Glauben viele Zwietracht entstanden, so wird beschlossen, es sollen die V Orte, die Antheil an Sargans haben, auf Sonntag vor Lichtmeß (28. Januar) ihre Boten nach Glarus senden und die Neugläubigen ernstlich ermahnen, von ihrer Ketzerei abzustehen und sich zu den VII Orten zu halten, „die sich des Glaubens halb besonders vereinigt haben". Dann sollen sich die Boten samt einer Botschaft von Glarus nach Walenstadt verfügen, um den Schultheiß Vögeli für seine bösen Händel und Schimpfreden zu berechtigen und zu verhaften. Endlich sollen sie auch mit denen von Sargans deßwegen reden (und sie auffordern), von dem Ketzerwerk abzulassen. **o.** Da zwischen

den zwei Königreichen Frankreich und England ein ewiger Friede geschlossen worden, so wird verabredet, die mitgetheilte Copie zu übersetzen, auf dem Tag zu Baden zu verhören und nach Befinden weiter zu handeln. **p.** Heimzubringen das Geleitsbegehren des Vogtes Fleckenstein von Lucern, des Paul Isenflamm von Basel und des Marian von Lucca für sich, ihre Diener und die Waaren, die sie zu fertigen haben. **q.** Man hat ein Mandat des schwäbischen Bundes betreffend die Auslieferung der flüchtigen Banditen und Rädelsführer verlesen und diesen Artikel allen Orten mitgetheilt. **r.** („In alle Abschiede und in Zürich":) Von den VII Orten, nämlich Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Solothurn wird einhellig beschlossen: Man wolle, da ungeachtet der alten christlichen Satzungen an einigen Orten in der Fasten und zu andern verbotenen Zeiten Fleisch gegessen werde, nirgends mehr hin, auch nicht nach Constanz und ins Ausland, Vieh treiben lassen, sondern es verbieten, wehren und „niederwerfen" von Anfang der Fasten bis zu Ostern oder in die Charwoche, wonach sich jedermann richten möge. **s.** Die Botschaft von Basel soll den Anzug Lucerns in Betreff des Meyer (corr. Frei) zum treulichsten heimbringen, der einen Eid berührend Doctor Murner geschworen; man erwarte, daß Doctor Murner die Sache nicht unberechtigt lassen wolle.

t. Eine Botschaft des Bischofs von Constanz bringt folgende Artikel vor: 1. Der Bischof gedenke in seinem Bisthum ein Mandat zu erlassen, das der christlichen Ordnung und zum Theil (auch) unsern (Reform-)Artikeln nicht zuwider, sondern für die bevorstehenden Fasten sehr nothwendig sei, um viele Laster und Sünden zu verhüten. 2. Wenn die Eidgenossen über seinen geistlichen Gerichtszwang Beschwerden hätten, so mögen sie solche eröffnen, um entweder sogleich darüber einzutreten oder auf dem nächsten Tage zu Baden darin zu handeln. 3. (Er wünsche), daß das kürzlich dem Landvogt im Thurgau zu verkünden befohlene Mandat einstweilen sistirt werden möchte, da es die bischöflichen Rechte empfindlich beeinträchtige, den vorausgegangenen Abschieden, Briefen und Siegeln zuwider sei, und andere Orte daraus einen „unleidlichen Eingang" nehmen würden. 4. Laut eines Abschieds von Lucern, auch anderer Zusagen und des zu Stein aufgerichteten Vertrags sei festgesetzt, daß der Bischof und die Stift bei ihren Rechten und Gerechtigkeiten bleiben mögen; da nun aber Viele die ersten Früchte, Consolationes und andere bischöfliche Rechte nicht mehr entrichten wollen, während Bischof und Stift jährlich über 2000 Gl. in die Eidgenossenschaft zinsen müssen, so könne er seinen Pflichten auch nicht mehr genügen; denn wo keine Einnahmen seien, höre das Ausgeben bald auf; daher begehre er, daß man ihn bei seinen Rechten schützen, ihm deßhalb einen Abschied geben und bezügliche Mandate wolle ausgehen lassen. — Da man über diese Dinge nicht instruirt ist und zugleich mit Anschlägen umgeht, eine gemeine Disputation zu halten, so wird der Vortrag in den Abschied genommen und dem Bischof einstweilen kein Bescheid ertheilt, in der Hoffnung, daß durch die Disputation diese und andere Dinge endgültig erläutert werden. Dem Landvogt im Thurgau hat man indessen befohlen, bis auf weitern Bescheid dem Mandat über den geistlichen Gerichtszwang keine Folge zu geben.

St. A. Lucern: Ungebundene Abschiede.

u. 1526, 13. Januar, Bern. Rathsbeschluß: „An gemein ratsbotten zuo Luzern versamlet, Ludwigen von Dießbach ein fürdernuß, ime guot fürderlich recht (ze) halten wider (den) Widerker von Zürich, als er gelobt, dem vor inen ze stan."

St. A. Bern: Rathsmanual.

Im Berner Exemplar fehlen **b, g, l, n, s**, im Freiburger und Solothurner **a, b, e, l, n, s, t**, im Basler **a, c, d, e, g, l, n, t**, im Schaffhauser **a—e, g, l, n, s.**

Zu **f.** Als Ort der Disputation schlägt Bern in der Instruction für obigen Tag Basel, Constanz oder Wallis, für den nächsten Tag in Baden nur noch Basel vor.

Absch. X. 393. 394.

Zu **l.** Das Original gibt diesen Artikel ziemlich weitläufig und auf dem Rande folgende Anweisung für die Copisten: „In Basel und Solothurn wie da stat, aber sunst in die andern abscheid machends ufs kürzist: Es

weist jeder bott, was unser Eidgnossen von Solothurn bott ir eigen lüten halb, berüerend unser Eidgnossen von Basel, anzogen und was man denen von Basel in iren abscheid geben hat, sollen die von Basel uf nächstem tag zu Baden darumb antwurt geben."

Zu **k.** Ueber die Sachlage geben folgende Acten, die sich sämtlich im Staatsarchiv Lucern befinden (Missiven), die nöthige Auskunft:

1) 1526, 18. Januar (Donstag nach Antonii). Hans Burrach, Vogt zu Luggaris, an die Boten der XII Orte. In den letzten Tagen seien 3—4 Fähnchen Spanier nach Domo gekommen, wo sie Stadt und Schloß erobert und besetzt und sich dann nach Pallanza und Intra gewendet haben; was sie weiter vorhaben, wisse er nicht. Da nun die Hälfte der Besatzung im Schlosse L. heimgemahnt worden und der Rest schwach sei, so habe er mit Beirath des Vogtes im Maienthal und Vogt Blätteli's von Uri einige Knechte ins Schloß genommen, die er auch behalten wolle, bis er weitern Bescheid oder beruhigende Nachricht empfange.

2) 1526, 22. Januar (St. Vincenz), Nachts. Vogt Blättli und Michel Schüeli, Commissar zu Bellenz, an Landammann und Rath in Uri. Mittheilung obigen Schreibens 2c. Ferner vernehmen sie von Kundschaften, die sie nach Como und Mailand geschickt, daß ein Theil der Spanier nach Gallera, ein anderer nach Cantu gezogen, ihre Absicht aber noch unbekannt sei; wohl höre man von verschiedenen (unklar gehaltenen) Drohungen gegen die Eidgenossen, 2c.

3) 1526, 22. Januar (Montag nach S. Sebastians T.). Hans Burrach, Vogt zu Luggaris, an die Boten der XII Orte. Die Spanier liegen noch immer zu Intra und Pallanza, wie er früher geschrieben; daneben höre er, daß der Haufe, der zu Cremona (Carmunen) und Mailand gelegen, nach Gallarate und der Umgegend ziehen, und daß sich dann alle zu Varese sammeln wollen. Zum dritten Mal habe er heimlich Boten ausgeschickt, aber noch nicht erfahren können, was beabsichtigt werde; doch erhalte sich das Gerücht, das ein Biedermann von Varese bestätige, daß die Spanier diese Landschaft überfallen wollen. Da nun das Schloß mit Mannschaft und Vorräthen schlecht versehen sei, so wisse er nicht, was er thun solle, indem er die großen Kosten fürchte, weßhalb er den letzthin geworbenen wälschen Knechten wieder Urlaub gegeben, da er deutsche Knechte vorziehe; „dann wo die wälschen das böser wetten, so möchten si den tütschen obligen und müeßten wir thuon was sy wellten" . . . Bitte um Antwort.

4) 1526, 23. Januar, 4 Uhr Nachts, Bellinzona. Jost Blätteli und Michel Schüeli an Uri. Sie vernehmen, wie die Spanier und die Landsknechte gegen Gallarate und Varese und den See heranziehen, auch Schiffe für sie gerüstet werden, und ihr Anschlag Lauis, Luggaris und Bellenz gelte . . . Sie, B. und S., stellen nun der Obrigkeit anheim, was hierin zu thun sei; sie haben indessen die Vögte gewarnt, damit sie sich rüsten. Hienach bitten sie um Bescheid, 2c. 2c.

5) 1526, 23. Januar, Nachm. Caspar Stalder, Landvogt zu Lauis, an Michel Schüeli, Vogt zu Bellenz, und Vogt Blätteli. Er habe gewisse Nachricht, daß die Spanier in dieser Nacht nach Varese kommen wollen, und der Haufe in Cantu verstärkt worden sei; auch gehe ganz allgemein die Sage, daß sie diese Landschaften angreifen wollen; ihrem Drohen („brögen") nach sei ihnen gar nicht zu trauen, zumal sie (immer) mit Listen umgehen; ferner verlaute, sie haben Pallanza und Intra geplündert. Da die Umstände besorglich seien, so schicke er Späher nach Varese 2c. und werde schleunig berichten, was er erfahre; er möchte aber wünschen, hier einen Zusatz zu halten, da er sonst einen Angriff ohne großen Schaden nicht abwehren könnte. Bitte, diesen (beigelegten) Brief eilends hinaus von Ort zu Ort zu schicken.

6) 1526, 26. Januar. Uri an Lucern. Mittheilung der Missiven von den Vögten zu Lauis und Luggaris. Da die Umstände dringend seien, so erachte man für nothwendig, auf den Ernstfall unter den nächsten Orten zu verabreden, wie man in der Eile sich vorsehen und die versprochene Hülfe leisten könnte. Deßhalb habe man auf nächsten Montag (29. Jan.) einen Tag in Lucern angesetzt, und bitte man, in der Sache rathen und handeln zu helfen, da man den Tag auch an Schwyz, Unterwalden und Zug verkündet habe . . .

7) 1526, 26. Januar. Uri an Schwyz. Mittheilung der Schreiben aus Bellenz 2c. Wiewohl man dem Boten befohlen, diese Schriften nach Bern oder Baden zu tragen, sei doch nicht zu hoffen, daß in der Sache

gehandelt würde, da die Boten keine bezügliche Befehle haben; darum sei der Dringlichkeit wegen ein Tag nach Lucern angesetzt, &c. &c. (wie oben).

Zu **o.** 1525, 23. December, St. Juste bei Lyon. Louise, Regentin von Frankreich, an die Eidgenossen. Anzeige, daß zwischen Heinrich VIII. von England und ihrem Sohn ein Friedens- und Freundschaftsvertrag geschlossen worden, in welchem die Eidgenossen ausdrücklich vorbehalten seien in der Meinung, daß sie sich schriftlich zu erklären haben, ob sie einbegriffen werden und alle sie berührenden Artikel beobachten wollen; verneinenden Falls würden sie in dem Vertrage nicht genannt. Zu weiterer Kenntnißnahme werden sie auf die beigelegte Copie desselben verwiesen und hienach ersucht, ihre (eventuelle) Annahmserklärung in der bezeichneten Frist an sie (die Regentin) zu übermitteln, &c.

Hiezu gehört eine vom 6. October datirte französische Copie der Erklärung Seitens der Regentin, d. d. 26. September, in welche der Text des am 13. August geschlossenen Vertrages, ebenfalls in französischer Ausfertigung, eingeschaltet ist. St. A. Bern: A. Frankreich I.

Zu **q.** 1525, 16. December. Gedrucktes Mandat der zu Nördlingen versammelten Hauptleute und Räthe des schwäbischen Bundes: Befehl (oder Gesuch), die flüchtigen Aufwiegler der Bauern und andere an der Empörung betheiligte Personen zu fangen, peinlich zu fragen und nach Verdienen zu strafen, zum mindesten sie nicht zu dulden, sondern wegzuweisen &c.

St. A. Zürich: A. Reichssachen (Besiegeltes Ex. für Stein a. Rh.). — K. A. Schaffhausen: Corr. — Stadtarchiv St. Gallen.

Einen Abdruck hat Schreiber, Bauernkrieg III, 202, 203.

Zu **s.** Die hieher bezüglichen Acten glauben wir übergehen zu sollen.

Zu **t.** Daß dieser Artikel hieher gehöre, können wir nur vermuthen. — Vgl. Nr. 342 h, Note 3, im Eingang.

337.

Lucern. 1526, c. 29. Januar.

Vermuthlicher Tag der V Orte, in Sachen der ennetbirgischen Landschaften. — Vgl. Nr. 336, Note k 6.

Acten liegen uns nicht vor.

338.

Grießen. 1526, 29. Januar (Montag vor Lichtmeß).

Staatsarchiv Zürich: Urkunden. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Urkunden.

Gesandte: Zürich. Jos von Kuosen; Niklaus Brunner, beide Zunftmeister. Schaffhausen. Konrad Meyer; Hans Rudolf, beide Zunftmeister.

Klage vor dem Landgericht im Kleggau gegen Meinrad Lüti von Lottstetten, wegen ehrverletzlicher Aeußerungen über die Vermittlerthätigkeit der zwei Orte in dem Bauernkrieg.

Wir lassen einen Auszug des Originalberichts folgen:

1. Vor Peter Bierer, Landrichter im Kleggau an Statt des Grafen Rudolf von Sulz, und dem an freier Reichsstraße versammelten Landgericht erscheinen die Boten von Zürich und Schaffhausen als Kläger und Anwälte ihrer Obrigkeiten gegen M. Lüte von Lottstetten. Sie ziehen an, „wie daß menklichem das elend leben, allenthalb verloffen, wüssend, das nun vermelten herren von Zürich und Schaffhusen leid; sy sigend ouch die tag und nacht früe und spat mit großem kosten umgeritten, ob sy die sach jendert zum besten hettend keren mügen, und